BIBLIOTECA NAZ
Vittorio Emanuele III
LV
II
6

Leben
CARLS
des Zwölften
Königs in Schweden
mit Münzen und Kupfern.

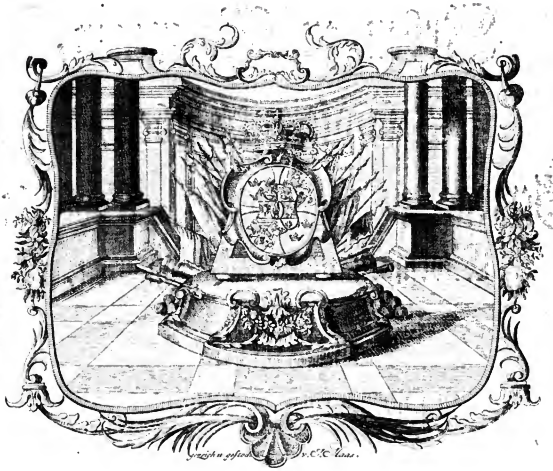
Leben
Carls
des Zwölften
Königs in Schweden
mit
Münzen und Kupfern.

Zweyter Theil.

1746.

gedruckt von Jonas Haas.

S. CLAR. & OL. MINISTERII HOLMENS. SENIOR. Aº ÆTAT. 64. GEORG. NORDBERG. Sᵗ THEOL. DOCTOR. PASTOR. AD
Sustnice canitiem venerandam et lumina, LECTOR,
Quicquid et in Altra cultior Orbis amat
Explicat hic se prisca Fides, porrectaque frontem
Integritas, Patria purior usque nive:
Frivola deliri ridet constantia Secli,
Fortunaque vices, invidiaque minas.
Talis in Arctoi laudes, NORDBERGIUS orbis
Surgit, CAROLIDAS Sollicitande tubas,
Qveis super et terras, Super exauditus et undas,
Æterni punctum nominis omne replet.



Dem

Durchlauchtigsten, Hochwürdigsten

Fürsten und Herrn,

Herrn

Adolph Friederich,

der Reiche Schweden

Kronprinzen,

Erben zu Norwegen,

Biſchofe zu Lübeck,

Herzoge zu Schleswig, Holſtein,

Stormarn und der Dithmarſen,

Grafen

zu Oldenburg und Delmenhorſt.

Meinem

Gnädigſten Kronprinzen und Herrn.

Durchlauchtigſter Kronprinz,

Hochwürdigſter Biſchof,

Gnädigſter Herzog und Herr!

Eure Königliche Hoheit können Sich die Zuſchrift des zweten Theils der Geſchichte des unſterblichen Königs in Schweden, **Carl des zwölften**, mit allem Rechte zueignen. Denn nachdem es dem allweiſen Rathſchluſſe des Höchſten gefallen, die Gemüter der ſchwediſchen Reichsſtände dahin zu lenken, daß ſie

Eure

Eure Königliche Hoheit durch einhellige Wahl zum Kronprinzen ausersehen und angenommen haben; so erfordert meine unterthänigste Schuldigkeit, Demjenigen die Fortsetzung dieses Werks in tiefster Ehrerbietung zu überreichen, Den die göttliche Vorsicht bestimmt hat, dasselbe Reich zu beherrschen, über welches ein so tapferer König vorher den Zepter geführet, und es durch seine Siege und durch allerhand Zufälle bis an die entlegensten Länder berühmt und bekannt gemacht hat.

Es verpflichtet mich hiernächst noch eine andere Ursache, **Eurer Königlichen Hoheit** den zweten Band der Heldenthaten des höchstseligen Königs zu widmen. Es ist derselbe, wie aus dem Anfange und aus der Folge seiner Historie erhellet, dem durchlauchtigsten herzoglichen holsteingottorfischen Hause mit unveränderlicher Gewogenheit, Zuneigung und Liebe jederzeit zugethan gewesen. Was er zum Besten des Herzogs Friederich unternommen, und wie sehr er die Angelegenheiten des Herzogs Carl Friederich zu befordern gesucht, das ist zum Theil aus diesen Geschichten

umſtändlich zu erſehen, und ſchwebet im übrigen noch überall in eines Jeden friſchem Gedächtniſſe.

Inſonderheit hat dieſer große König bey zwanzig Jahren gegen **Eurer Königlichen Hoheit** Herrn Vater, Herzog **Chriſtian Auguſt**, preiswürdigſten Andenkens, eine ſo beſtändige königliche Geneigtheit und Freundſchaft gehegt, daß ſolche auf keine Art und Weiſe unterbrochen noch wankend gemacht werden können. Es iſt auch der hierzu ſchon in Schweden gelegte Grund nachher durch die in Sachſen und in Stralſund gepflogenen vertraulichen Unterredungen, und durch dasjenige, was indeſſen in Holſtein vorgefallen, von beyden Seiten immer mehr beveſtigt worden.

Dieſes unauflösliche Freundſchaftsband; das vor beynahe hundert Jahren glücklich getroffene und nachgehends unverrückt unterhaltene genaue Verſtändniß zwiſchen dem königlichen ſchwediſchen und dem regirenden herzoglichen holſteingottorfiſchen Hauſe; die Abſtammung des erſtern und **Eurer Königlichen Hoheit** von dem großen Könige **Guſtav**; ins beſondere aber die ganz ausnehmende Gemüts- und

Leibeseigenſchaften haben **Eurer Königlichen Hoheit** billig den Weg zum ſchwediſchen Throne bahnen müſſen; weil **Eure Königliche Hoheit** dazu würdig waren.

Außer dieſen angeführten Bewegungsgründen, treibet mich noch eine beſondere und mir allein eigene Pflicht an, **Eurer Königlichen Hoheit** dieſes Werk in ſchuldigſter Demut zu Füßen zu legen. Ich habe die Gnade gehabt, bey **Eurer Königlichen Hoheit** Erziehung und Unterweiſung gebraucht zu werden, Höchſtdieſelben auf Dero Reiſen zu begleiten, und hiernächſt in **Eurer Königlichen Hoheit** Dienſten zu ſtehen. Was für eine frohe Regung muß ſich nicht in meiner Sele rühren, wenn ich die unbegreiflichen Wege des Verhängniſſes betrachte, durch welche **Eure Königliche Hoheit** auf den königlichen ſchwediſchen Thron ſteigen, und daß ich dabey das ſonderbare Glück genieße, das Leben und die Thaten eines Dero ruhmwürdigſten Vorfahren am Reiche, des Königs **Carl des zwölften, Eurer Königlichen Hoheit** izt in aller Unterthänigkeit zuzuſchreiben!

Meine

Meine ſchlechte Feder iſt zwar viel zu ſchwach, von **Eurer Königlichen Hoheit** königlichen Gemütsgaben eine ähnliche Abbildung zu machen; doch ſchmeichele ich mir, es werde mein geringes Zeugniß nicht verworfen werden, daß **Eure Königliche Hoheit** von Dero Jugend an die Gottesfurcht, Großmut, Leutſeligkeit, Gerechtigkeit und Klugheit die unwandelbare Richtſchnur Ihres Thuns und Laſſens ſeyn laſſen; daß Sie die Hochachtung der Könige in Frankreich und Großbritannien und vieler teutſchen Reichsfürſten auf Dero Reiſen Sich erworben; und daß nachher, unter **Eurer Königlichen Hoheit** Regirung, Friede und Ruhe die Oberhand behalten haben.

Das Reich Schweden kann von dieſen Vollkommenheiten nichts anders als die glücklichſten Vorbedeutungen auf die folgenden Zeiten nehmen. Die Einwohner deſſelben ſind durch die trefflichſten Eigenſchaften, welche ſie in **Eurer Königlichen Hoheit** theureſten Perſon bewundern und verehren, von ihrer künftigen Glückſeligkeit ſchon zum voraus überzeugt, und der Höchſte hat durch die beglückte Verbindung **Eurer Königlichen Hoheit** mit Dero in allen Stücken

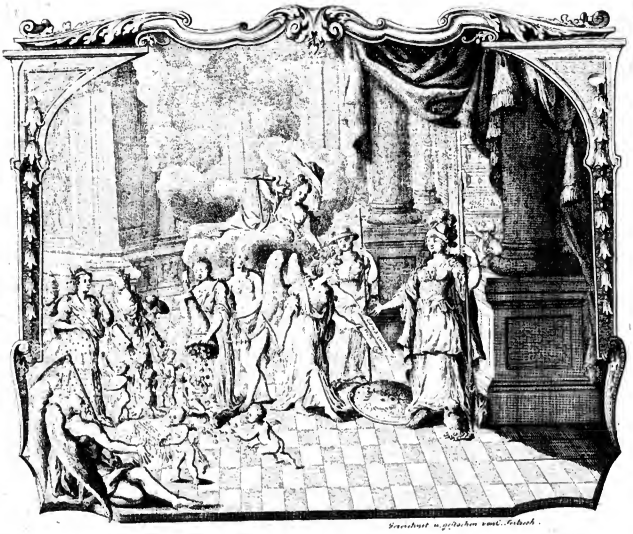
unver-

unvergleichlichen Gemalin, und durch die Geburt des dem Königreiche geſchenkten Erbprinzen Guſtav, augenſcheinlich ſpüren laſſen, daß er Eurer Königlichen Hoheit mächtiger Beſchützer ſeyn, und Dero königliches Haus mit unendlichem Segen überſchütten wolle. Nichts kann hierinn mein innigſtes Wünſchen übertreffen. Eure Königliche Hoheit geruhen dabey, Sich meiner gnädigſt zu erinnern, bis ich in der demütigſten Ehrfurcht erſterbe,

Durchlauchtigſter Kronprinz,
Hochwürdigſter Biſchof,
Gnädigſter Herzog und Herr!

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigſter
Johann Heinrich Heubel.



Da der andere Theil der Lebensbeſchreibung des Königs in Schweden, Carl des zwölften, an das Licht tritt; ſo hätte man es bey demjenigen können bewenden laſſen, was von dem Werke überhaupt vor dem erſten Theile bereits iſt erwähnt worden; wenn nicht eines und das andere hier noch insbeſondere zu berühren nöthig wäre.

Die Zierrathen, welche in dieſem Bande vor dem Innhalte eines jeden Hauptſtücks ſind angebracht worden, erfordern, daß man,

wie bey dem ersten auch geschehen ist, eine Erklärung der Sachen an die Hand gebe, die durch solche Auszierungen ausgedrückt werden sollen. Es wird demnach vor dem zehenten Hauptstücke, oder vor dem tausend siebenhundert und siebenten Jahre, die Zurückgabe und Aufbauung der evangelischen schlesischen Kirchen vorgestellt. Das Herzogthum Schlesien flehet den König Carl fußfällig um seinen Schutz und Beystand in diesem Stücke an, wozu es durch den westphälischen Friedensschluß, den es vorzeiget, befugt zu seyn glaubet. Den König veranlasset die Religion, welcher er zugethan ist, und der Sieg, der ihn bis dahin begleitet, ein solches Anliegen zu unterstützen und zur Wirklichkeit zu bringen. Es nimmt also die Wahrheit und der Friede den bisherigen römischcatholischen Besitzern die eine geraume Zeit über vorenthaltene Kirchen und den Kelch wieder weg; wozu der römische Käiser, Joseph, nach Maßgebung des altranstädtischen Religionsvergleichs, seine Einwilligung ertheilet. Vor dem tausend siebenhundert und achten Jahre, oder vor dem eilften Hauptstücke, ist der damalige unruhige polnische Zustand abgebildet. Der Czar Peter suchet dem Königreiche Polen, das durch den Krieg und durch die innerliche Uneinigkeit schon zerrüttet ist, von neuem Fesseln anzulegen. Der König in Schweden eilet herbey, zerbricht die Bande, weiset Polen auf den erwählten und bestätigten König Stanislaus, welcher die Macht auf seiner Seite hat, und der Republik die Freyheit, das Recht und die Gerechtigkeit nebst dem Frieden wieder bringen kann. In dem tausend siebenhundert und neunten Jahre, und in der Auszierung vor dem zwölften Hauptstücke, kehren der Sieg und das Glück, die den König Carl noch nicht verlassen, demselben den Rücken zu. Die Zwietracht bläset den beyden Königen, die bisher den travendalischen und altranstädtischen Frieden in acht genommen und in Ruhe gesessen, die Gedanken ein, sich mit dem Czarn wieder zu verbinden

und

und den Krieg gegen den König in Schweden anzufangen. Dieser siehet solches Betragen mit Gelassenheit an, und wird von der Standhaftigkeit und von der Hoffnung darinn gestärkt. Das dreyzehente Hauptstück, oder das tausend siebenhundert und zehente Jahr, pranget mit der Geburt eines nahen Anverwandten des königlichen schwedischen Hauses, nämlich des durchlauchtigsten holsteingottorfischen Prinzen, **Adolph Friederich**, welchen nachher die sämmtlichen Stände des Reichs Schweden, in dem tausend siebenhundert drey und vierzigsten Jahre, einmüthig zum Kron- und Erbprinzen erwählt haben. Der Schutzgeist Schwedens übernimmt von der durchlauchtigsten Frau Mutter den neugebornen Prinzen, bey welchem sich die Gottesfurcht, die Klugheit, die Regirungskunst und die Gerechtigkeit nach diesem vereinbaret gefunden. Das Verhängniß zeiget dem Reiche Schweden, daß der Prinz zur Krone geboren worden, und daß mit der Zeit unter ihm ein Ueberfluß an Glücksgütern und am Vergnügen in Norden werde anzutreffen seyn. Da es sich so gefügt, daß bey dem Schlusse dieses Hauptstücks der Vermälung des Czarn, Peter des ersten, mit Catharina Alexiewna, ist gedacht worden; so hat man den leren Raum so viel eher mit der Vorstellung solcher Begebenheit aufüllen wollen; indem man sie gleichsam als den Anfang derjenigen Hoheit anzusehen hat, zu welcher das durchlauchtigste schleswigholsteinische Haus seit einigen Jahren gestiegen ist. Der Czar führet seine neue Gemalin desto vergnügter zu dem Tempel der Ehre; weil dieselbe mit vielen Tugenden gezieret ist. Die Vorsehung zeiget dabey aus dieser Verbindung zwo Prinzessinnen, von welchen die älteste den Großfürsten aller Reußen und regirenden Herzog von Schleswigholstein hinterlassen hat; die jüngste aber, als Käiserin, das mächtige russische Reich anizt mit großer Klugheit beherrschet. In dem tausend siebenhundert und eilften Jahre, oder vor dem vierzehenten

zehenten Hauptstücke, nimmt der türkische Großvezir, vom Geize angetrieben, und aus eigener Macht, den Frieden an, welchen ihm der Czar, nebst der Abtretung der Vestung Asof, anbietet. Der König **Carl** eilet herbey, und will sich der guten Gelegenheit mit Klugheit bedienen, den getroffenen Vergleich zu zernichten; allein seine Bemühungen sind vergeblich angewandt, und er verlieret zugleich alle seine bisherige Hoffnung. Das Herzogthum Bremen geräth, vor dem funfzehenten Hauptstücke, und im tausend siebenhundert und zwölften Jahre, durch Krieg und Geld in fremde Hände. Die Abmahnungen der Treue und Beständigkeit sind umsonst; die Rache von Schweden, wegen Einäscherung der Stadt Stade, kömmt zu späte, und kann nicht ausgeübt werden. Obgleich der König **Carl der zwölfte** bey aller Gelegenheit seine ungemeine Tapferkeit sehen lassen; so ist doch dasjenige, was in dem tausend siebenhundert und dreyzehenten Jahre insonderheit in dem Calabalicke bey Bender vorgefallen, ein unverwerflicher Beweis, wie wenig er alle augenscheinliche Gefahr zu scheuen pflegen. Er ist also vor dem sechszehenten Hauptstücke mit gutem Fuge als ein Held vorgestellt worden, der sich den Anfällen seiner vielen Feinde und allen Widerwärtigkeiten beherzt entgegen setzt, und der, wie die aus dem Horatius entlehnten Worte auf seinem Schilde anzeigen, sich nicht würde gefürchtet haben, wenn gleich alles wäre zu Trümmern gegangen. Im tausend siebenhundert und vierzehenten Jahre langte der König aus der Türkey glücklich wieder an. Diese durch das Gerüchte vorher verkündigte Zurückkunft wird vor dem siebenzehenten Hauptstücke abgebildet, wo Castor und Pollux die unglaubliche Geschwindigkeit anzeigen, mit welcher der König diese weite Reise zurückgelegt hat. Der römische Käiser bietet ihm auf solcher alle Sicherheit durch Teutschland an; Stralsund öffnet ihm die Thore, und die Herzen

seiner

ſeiner Unterthanen in Schweden ſind über ſeine Ankunft erfreuet. Wie es, bey dem Schluſſe des tauſend ſiebenhundert und funfzehenten Jahrs, auch mit der Belagerung der Stadt Stralſund zu Ende zu gehen ſchien; ſo ſahe ſich der König gezwungen, dieſen Ort zu verlaſſen, den er ſo tapfer vertheidigt hatte. Ueber ſolche Abreiſe beklagen ſich, vor dem achtzehenten Hauptſtücke, die evangeliſche Religion, die teutſche Freyheit und Stralſund, deren aller mächtiger Beſchützer der König bis dahin geweſen war. Schweden hingegen empfänget denſelben, nach ſeiner mühſamen Ueberfahrt, mit offenen Armen, und bezeuget bey ſeiner lange gewünſchten glücklichen Wiederkunft alle Freude. Vor dem neunzehenten Hauptſtücke erblicket man den König Carl in einer Geſtalt und von einer Seite, von welcher man ihn zu ſehen eben nicht gewohnt geweſen, nämlich mitten unter den Muſen und Künſten. Zu dieſer Abbildung hat dasjenige Anlaß gegeben, was in dem tauſend ſiebenhundert und ſechszehenten Jahre, auf der ſechshundert vier und ſiebenzigſten Seite, und auf den folgenden Blättern, von ſeiner beſondern Neigung zu den Wiſſenſchaften und von ſeiner großen Einſicht in unterſchiedene Theile der Gelahrtheit und nützlichen Künſte iſt angeführt worden. Dahin gehöret die Geſchichtskunde, die Welt- und Erdbeſchreibung, die Schiffsbaukunſt, und inſonderheit die Rechenkunſt, auf welche der König zeiget, und die Zahl, welche die Wurzel aller anderen in ſich faſſet, als ſeine Erfindung, neben ſich liegen hat. Vor dem tauſend ſiebenhundert und ſiebenzehenten Jahre, und vor dem zwanzigſten Hauptſtücke, findet man das Kriegsgeräthe, welches Schweden in Bereitſchaft gehabt, um das in Furcht und Sorgen befindliche Norwegen damit zu überfallen. Indem Mars damit beſchäfftigt iſt, und man nicht wenige Hoffnung zum Siege hat, zeiget ſich der

Friede auf der andern Seite, und versichert den König, Rußland sey geneigt, den so lange offen gestandenen Tempel des Janus zuzuschliessen, welcher Vortrag bey ihm Gehör findet. Allein bey dem Beschlusse des folgenden tausend siebenhundert und achtzehenten Jahrs fand der unerschrockene König **Carl der zwölfte** das Ende seines Lebens und seiner Unternehmungen. Schweden will daher, vor dem ein und zwanzigsten Hauptstücke, über diesen schmerzhaften Zufall in Thränen zerfließen, und des entselten Königs Tugenden sehen ihm betrübt nach. Schweden wird von der Tapferkeit getröstet, durch welche der Ruhm des Königs so hoch gestiegen, daß die Unsterblichkeit kein Bedenken träget, sein Bild in ihrem Tempel zwischen seinen heldenmütigen Vorfahren, den Königen in Schweden, **Gustav Adolph** und **Carl Gustav**, zu setzen, welches schon in seinen jungen Jahren vor dem ersten Hauptstücke war vorbedeutet worden. Es ist noch übrig anzumerken, was man in den Auszierungen zu den beyden Vorreden dieser Geschichte habe vorstellen wollen. Vor der zum ersten Theile suchet die Zeit die Thaten des Königs **Carl des zwölften** zu untergraben, welche doch, wie die egyptischen Pyramiden, unvergänglich seyn werden. Die Vorsicht eilet von oben herbey, das Unternehmen der Zeit zu hemmen, und befiehlet der Historie, mit Hülfe der Wahrheit, des Königs Leben zu beschreiben, und es dem Tempel des Gedächtnisses einzuverleiben, wo schon die Thaten des Königs Alexander des Großen, des Julius Cäsar und anderer Helden aufbehalten sind. Vor der Vorrede des zweten Theils hat Minerva bereits den ersten Theil dieses Werks der Vergänglichkeit entrissen, und ihm neben des Pufendorfs historischen Schriften einen Platz angewiesen. Sie ist izt im Begriffe, den mit Wahrheit und Freyheit verfaßten

andern

andern Theil auch anzunehmen; nachdem bey beyden der Ueberfluß sich bestrebet, damit die Buchdrucker- und Kupferstecherkunst an Pracht und am Fleiße nichts ermangeln lassen. Die Zeit ist beschäfftigt, die rückständigen Urkunden zusammen zu bringen, und die Hoffnung giebet zu erkennen, daß die Bemühung der Historie nicht soll unbelohnt bleiben.

Was die **Münzen** anlanget, die zum Andenken des Königs **Carl** und seiner Thaten sind geprägt worden, und in diesem zweyten Theile vorkommen; so übertreffen sie, wie in dem ersten, diejenigen um ein großes an der Zahl und Güte, die in der schwedischen Ausgabe stehen. Einige davon sind, zu mehrer Auszierung des Werks, dem Anfange eines jeden Hauptstücks vorgesetzt und mit zierlichen Einfassungen versehen worden.

Bey den **Abrissen** der **Schlachten** und **Belagerungen** hat man die Absichten, welche man sich bey dem ersten Theile vorgesetzt, auch bey diesem andern zu erfüllen getrachtet. Die meisten davon sind nach glaubwürdigen Abzeichnungen verfertigt, und etliche hat man, nach den Erinnerungen unterschiedener Generals und anderer Officirer, die bey solchen Begebenheiten sich gegenwärtig befunden, zu verbessern gesucht.

In den **Anmerkungen** zu diesem zweyten Theile wird man hier und dar etwas antreffen, das den Sachen, welche in den Geschichten selbst erzählt worden, einiges Licht geben kann.

Bey dem ersten Theile hatte man, auf Einrathen und Verlangen anderer, den Entschluß gefaßt, aus den Urkunden und Beweisthümern zu dieser Historie das wesentlichste heraus zu ziehen, solchen Auszug der Erzählung einzuverleiben, und die Urkunden selbst, zu eines Jeden Bequemlichkeit, unten am Ende der Seite beyzufügen. Weil man gleich im Anfange sahe, daß die etwas weitläuftig aufgesetzten Schriften, wegen der Enge des Raums, keinen Platz würden finden können; so versprach man an unterschiedenen Stellen, dieselben in einem besondern Anhange zu liefern. Man mußte sich hiernächst aus eben dem Mangel des Raums, und da man den ersten Theil mit dem tausend siebenhundert und sechsten Jahre schließen wollte, noch weiter einschränken. Also fand man sich genöthigt, aus gleicher Ursache die übrigen Urkunden, sowol in dem ersten, als überhaupt in dem zweten Theile, wegzulassen; indem man sonst diesen mit dem Tode des Königs, im tausend siebenhundert und achtzehenten Jahre, nicht würde haben endigen können. Da auch solcher letzte Band durch eine ungeheure Größe wäre verstellt worden, wenn man selbigem das ziemlich starke Register hätte beyfügen wollen; so hat man das beste Mittel zu seyn erachtet, die sämmtliche in beyden Theilen versprochene und andere dahin gehörige Urkunden, nebst dem vollständigen Verzeichnisse der vornehmsten in dem ganzen Werke enthaltenen Sachen, in einem dritten und letzten Theile mit dem nächsten an das Licht zu stellen, und zweifelt man nicht, es werde solcher nicht weniger nützlich und angenehm, als die beyden ersten, seyn.

Zehen-

Zehentes Hauptſtück.

Innhalt.

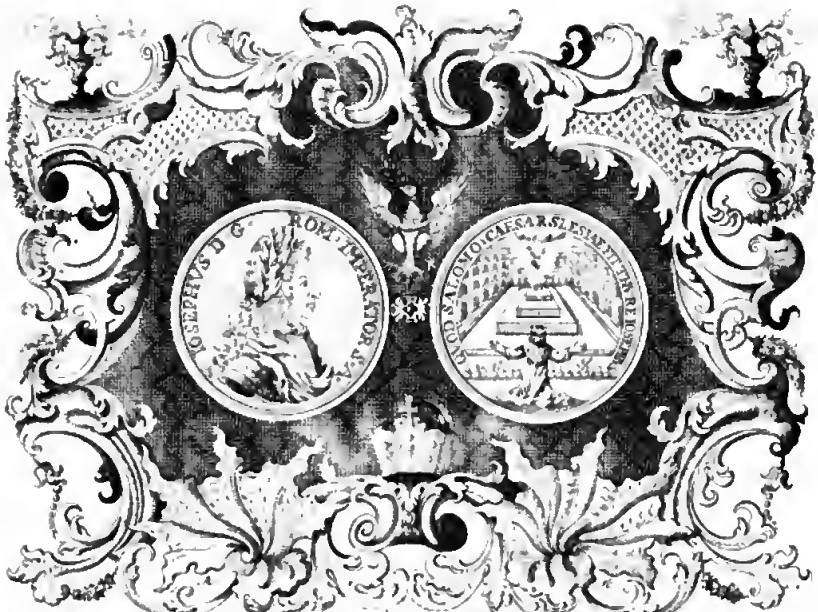
Im königlichen ſchwediſchen Hauptquartire finden ſich ſehr viele **Fremde** ein. §. 1. Der König **Auguſt** ſuchet allen **Verdacht** von ſich abzulehnen, und läſſet deshalb eine **Schrift** ausgehen. 2. Er richtet aber damit ſo viel als nichts aus. Urſachen davon. 3. Der Graf **Lewenhaupt** vergleichet den **Sapieha** und den **Wißniowiecki**. 4. Der **König in Preuſſen** wünſchet dem Könige **Stanislaus** Glück. 5. Der König **Auguſt** ſtellet eine **Jagd** an; bey welcher ſich der König **Carl** nicht einfindet. 6. Deſſelben Antwort wegen des **Friedens**. 7. Die **ſendomiriſche Confoderation** ſtellet eine neue **Vereinigung** an das Licht, 8. und leget eine **Fürbitte** bey dem Czarn für den Erzbiſchof von Lemberg ein. 9. **Paykull** wird zu **Stockholm** enthauptet. 10. Der Churfürſt von

Innhalt.

Braunschweig wünschet dem Könige Stanislaus Glück. 11. Der Käiser erkennet denselben durch ein Schreiben als König. 12. Es lässet sich zur Weitläuftigkeit zwischen dem Käiser und dem Könige Carl an. 13. Des Grafen Piper Erklärung darüber. 14. Des Königs August Meynung wegen Patkulls Auslieferung. 15. Des Königs Stanislaus Verordnungen gegen die lembergische Versammlung. 16. Die Generalstaten nehmen an dem altranstädtischen Frieden keinen Theil. Ihr Resident in Schweden Rumpf, stirbet. Sein Sohn kömmt an seine Stelle, und ist dem Könige angenehm. 17. Der König August schreibet an den König Stanislaus. 18. Der Herzog von Marlborough langet im schwedischen Hauptquartire an. Seine Anrede 19. wird beantwortet. 20. Seine weitere Unterredung und Abreise. 21. Münzen. 22. 23. Der Herzog von Braunschweig erkennet den König Stanislaus. 24. Schwedisches Dankfest wegen des Friedens. 25. Unterschiedene Nachrichten laufen ein. 26. Des Königs Stanislaus Gemahlin reiset ab. 27. Der König Carl mustert etliche Regimenter, und eines davon in des Königs August Gegenwart. 28. Der Graf Carl Wrangel stirbet. 29. Des Generals Meyerfeldt Hochzeit. 30. Der König Carl besiehet den Ort, wo der König Gustav Adolph geblieben. 31. Verschiedene Unterhandlungen. 32. Uneinigkeit in Polen. 33 Betrachtungen darüber und über eine neue Königswahl. 34. Der König Carl ist an einem Flußfieber unpäßlich. Besondere Gedanken über seine Gemüthseigenschaften. 35. Verfahren der Russen in Polen; insonderheit des Menzikof und des Obersten Schultz. 36. Die sendomirische Conföderation erkläret den polnischen Thron für erledigt. 37. Auf des Czarn Schrift gegen Wißniowiecki folget von diesem eine Widerlegung; 38. welche Oginski beantwortet. 39. Rakoczi stehet nach der polnischen Krone. 40. Der Prinz Gustav Samuel von Stegeburg langet bey dem Könige an; 41. welcher letztere sich wegen Zweybrücken erkläret. 42. Der Vergleich mit Preussen wird unterschrieben.

Innhalt deſſelben. 43. Die fremden Abgeſandten erhalten ihr Abſchiedsgehör. 44. Beſſelwall thut von neuem einen Antrag wegen des Friedens mit dem Czarn. Des Grafen Piper Erinnerungen dabey, und des Königs Antwort. 45. Der Graf Wratislau bringet Briefe von dem Käiſer. 46. Des Königs Verſicherung dagegen. 47. Ausmarſch der Schweden aus Sachſen. 48. Münzen auf denſelben. 49. 50. 51. Der Graf Rehnſchöld erhält Briefe vom Rakoczi; 52. welche er, nach des Königs Befehl, beantwortet. 53. Betrachtung über des Rakoczi Betragen. 54. Schreiben des Königs an den Canton Bern wegen Neuburg. 55. Der König Carl reitet mit ſeinem Gefolge nach Dresden. 56. Unterſchiedene Urtheile über dieſe Begebenheit. 57. Der König ſetzet ſeinen Marſch fort. Einige ſchwediſche Officirer machen gute Beute. 58. Der König wird gewarnet; welches er großmüthig verachtet. 59. Deſſelben Schreiben wegen der pfältziſchen Sachen. 60. Entſchluß des Käiſers wegen der lutheriſchen Kirchen in Schleſien. 61. Innhalt des Vergleichs. 62. Des Königs Marſch durch Schleſien; 63. und der Einwohner Freude darüber. 64. Gorzewski bringet rußiſche Gefangene und Nachricht von dem Czarn. Der König rücket in Polen ein. 65. Der Adminiſtrator von Holſtein nimmt vom Könige Abſchied. Stralenheim wird nach Schleſien geſandt. 66. Münzen auf den Religionsvergleich. 67. 68. 69. 70. 71. Des Pabſts Schreiben an den Käiſer wegen ſolchen. 72. Engelland und Holland bezeigen ihr Mißvergnügen über dieſen Vergleich; welches ihnen der König benimmt. 73. Frankreichs und anderer Mächte Gedanken darüber. Des Königs wahre Abſichten werden bey allen Evangeliſchen gerühmt. 74. Der Graf Rehnſchöld wird nach Polen geſchickt. Das Verhalten der polniſchen Truppen wird ihnen von einem Coſacken verwieſen. 75. Wirkungen von der Polen Uneinigkeit. 76. Münzen auf dieſelbe. 77. 78. 79. Liſt des Ribinski; 80. welcher von den Schweden geſchlagen wird. 81. Der König Carl iſt in groſſer Waſſergefahr. 82. Er langet zu Slupza an.

an. 83. Haushaltung der Schweden nach ihrer Ankunft in Polen. 84. Die Russen halten sie nur für eine starke Parthey. Sie werden eines andern belehret und begeben sich auf den Rückweg. 85. Die schwedischen Wallachen schlagen die Russen oft. 86. Einige geworbene Mannschaft kömmt aus Schweden. 87. Patkull wird hingerichtet. 88. In Danzig entstehet ein Auflauf. 89. Die neugeworbenen Schweden langen in Posen an. Stärke der schwedischen Armee. 90. Anmerkung 91. und Münze darüber. 92. Mazeppa bietet dem Könige Stanislaus seinen Beystand an; welcher ihm antwortet. 93. Die Russen streifen in Esthland. Schlippenbach rühret sich nicht. Der Graf Stromberg gehet auf Parthey aus. 94. Die Russen nehmen ihr Quartir in Polen. 95. Des Wißniowiecki Partheyen gegen die Russen. 96. Zweykampf zwischen demselben und dem Lubomirski. 97. Des Feldherrn Sieniawski Gemahlin wird gefangen genommen. Ihre Aufführung und Nachrichten. 98. Die Russen werden verlegt. Des Grafen Lewenhaupt Anstalten. 99. Des Canton Bern Schreiben an den König Carl. Desselben Bedenken dabey und seine Antwort. 100. Des Ribinski Parthey wird verjagt. 101. Marsch des Königs und sein Hauptquartir zu Wienicz. 102. Er lässet eine Brücke über die Weichsel schlagen. 103. Des Königs Stanislaus Botschaft an die ottomannische Pforte kömmt mit Antwort und mit einem Aga zurück; welcher ein Schreiben überbringet, 104. Gehör erhält, 105. und wegen der Handlung Vorschläge thut; welche beantwortet werden. 106. Sein Entwurf hierüber, 107. und seine übrige Aufführung. 108. Er wird mit einem Schreiben von dem Grafen Piper abgefertigt. 109. Sein Abschied, und was dabey vorgefallen. 110. Die sächsischen Gefangene gehen in schwedische Dienste. 111. Der schwedischen Wallachen Partheyen in Polen. 112. Die Schweden gehen über die Weichsel. Der König lässet eine Strohbrücke darüber machen, und setzet seinen Marsch fort. 113. Der Religionsvergleich in Schlesien wird ins Werk gerichtet. 114. Der schlesischen Kinder Betstunden. 115. Münze auf diese Begebenheit. 116.



Die Erklärung dieser Munze stehet auf der 101. Seite.

I. §.

1707. Januar. Im königlichen schwedischen Hauptquartier finden sich sehr viele Fremde ein.

Der König **Carl** hatte das Weyhnachtsfest und das Neujahr in aller Stille zu **Altranstadt** zugebracht, als man nach und nach viele Fremde sahe, die sich daselbst einfanden. Das königliche Hauptquartir ward hierdurch ganz volkreich von denjenigen, die in grosser Anzahl und ohne Zweifel aus Begierde den König zu sehen, ankamen, dessen grossen Namen und Ruhm das Gerüchte überall ausgebreitet hatte; worauf sie nach einigen Stunden wieder abreiseten. Ausserdem gab dem Orte ein besonderes Ansehen, daß unterschiedene Fürsten und Gesandten von auswärtigen Höfen anlangten, die zum Theil bey dem Könige ihre Glückwünsche wegen des siegreichen Fortgangs seiner Waffen ablegten, und zum Theil besondere Statsangelegenheiten vorzutragen hatten. Von solchen hohen Gästen, welche in Leipzig von einer Zeit zur andern angekommen waren, ward folgendes Verzeichniß daselbst bekannt gemacht. Der Herzog und Administrator von Holsteingottorf, **Christian August**; der Cardinal von Sachsenzeitz, **Christian August**; der regirende Herzog von Sachsenweissenfels, **Johann Georg**; der regirende Herzog von Sachsenzeitz, **Moritz Wilhelm** nebst seinem Bruder, dem Prinzen **Christian**; der Herzog **August** von Sachsenmerseburg zu Zörbig; der Herzog **Friederich** von Sachsengotha; der regirende Fürst von Anhaltzerbst, **Carl Wilhelm** nebst seinem Erbprinzen, **Johann August**, und der Fürst **Günther** von Schwarzburgsondershausen. Vom käserlichen Hofe stelleten sich ein der Graf **Johann Wenzel Wratislau** und der Graf **Franz Ludewig von Zinzendorf**; von dem engelländischen **Robinson**; vom preußischen, der geheime Rath, **Marquard Ludewig von Printzen**; von den Generalstaten, **Johann von Cranenburg**; von Churmaynz, der Graf **Philipp Wilhelm von Boineburg**; von Churbraunschweig, der geheime Rath, **Bodo von Oberg**; von Braunschweigwolfenbüttel, der Obermarschall, **Friederich von Steinberg**; von Sachsenweissenfels, der geheime Rath **Christel**; vom Domcapitel zu Merseburg, der Domprobst, **Carl Otto von Bose** und **Ernst Friederich von Eberstein**; von der verwittweten Herzogin, der geheime Rath, **Johann Friederich von Brand**; von den Landständen, der geheime Rath, **Carl von Rex** und der Hofrath, **Heinrich von Bünau**; von Sachsenzeitz, der geheime Rath, **Adam Liebmann von Beust**; von Sachsengotha, der Hof- und Justizrath **Bartsch**; von Sachsenweimar, der geheime Rath und Hofmarschall, **Georg Wilhelm von Reinbaben** nebst dem geheimen Rathe und Vicecanzler, **Rappolt**; von Holsteingottorf, der Graf **Heinrich Reventlou**;

1707. Jannar. Reventlou; von Hessencassel, der geheime Rath, Generallieutenant und Freyherr, Jacob Friederich von Kettler, der Freyherr Mardefeld und der Freyherr, Wilhelm Balthasar von Görtz; von Anhaltzerbst der Landkammerrath, Ludewig Heinrich von Kalitsch; vom teutschen Orden, Johann Adolph von Marschall, und von Schwarzburgrudolstadt, der Oberhofmeister, Schenck. Ueberdies waren noch unterschiedene Abgesandten gegenwärtig, als der französische Besserwall *; der dänische geheime Rath, Jesse; der schwerinische, Grundt; der churpfälzische, Freyherr von Sikingen, und andere mehr, welche alle anzuführen zu weitläuftig fallen würde.

Der König Augusts suchet allen Verdacht von sich abzulehnen,

2. §. Der König August hatte vielleicht einige Nachricht erhalten, daß sein Briefwechsel mit den Polen entdeckt war. Er suchte also der Sache auf alle Art und Weise und durch solche Anstalten einen Schein zu geben, welcher seiner Meynung nach, der Welt ganz andere Gedanken davon beybringen, und alles entweder zu einem erdichteten Gerüchte, oder gar zu nichte machen könnte. Sein Abgesandter im Haag, der Freyherr von Gerstorf, erhielt Befehl den Generalstaaten den Friedensschluß kund zu thun. Es war auch derselbe durch das ganze Churfürstenthum am Neujahrstage öffentlich von allen Kanzeln bekannt gemacht worden. Allein zu gleicher Zeit folgte ein anderes Schreiben, das von des Königs August Misvergnügen zeugte, und welches Gerstorf unter der Hand sollte zu erkennen geben. Er könnte hiernächst zwar bey den Generalstaaten um die Gewährleistung des altranstädischen Friedens, allein nur mündlich anhalten, und ohne daß er desfalls etwas schriftliches übergäbe. Es ward ihm ferner befohlen den schwedischen Abgesandten zu besuchen, und gegen ihn alle Freundschaft zu bezeigen. Weil aber dieses noch nicht zulänglich zu seyn schien; so ließ der König August eine Schrift durch den Druck ans Licht treten, „in welcher er allen und jeden zu wissen that, daß unterschiedene Briefe,

und läßt deßhalb eine Schrift ausgehen. den 9.

„Verhaltungsbefehle und Verordnungen nach „dem Frieden, der zwischen ihm und dem „Könige in Schweden geschlossen worden, in „Polen ans Licht getreten wären. Hiervon „hätten einige Anlaß genommen, solchen feyerlichen Friedensschluß in Zweifel zu ziehen. „Damit durch dergleichen Argwohn die glück„lich erneuerte Freundschaft zwischen beyden „Königen nicht getrennet würde; so erklärete „er, der König August, alle Briefschaften, „Urkunden und Befehle, die in seinem oder „seiner Räthe Nameu nach und gegen diesen „Frieden herausgekommen wären, hiermit „vor ungültig, nichtig, und als wenn sie nie„mals geschrieben und untergezeichnet worden. „Zu dem Ende betheuerte er nicht nur öffent„lich, daß er alle Bedingungen des Friedens „heilig und beständig halten wollte; sondern „er hätte auch in solcher Absicht diese Versi„cherung eigenhändig unterschrieben. u. s. w.

Er richtet aber damit so viel als nichts aus.

3. §. Doch weder dieses alles, noch der öftere Besuch, den der König August im königlichen schwedischen Hauptquartiere abstattete, war vermögend dem Könige Carl das Mistrauen, welches er gegen ihn hegte, zu benehmen. Dasselbe rührete zum Theil daher, daß die Sachen, die in dem Frieden ausgemacht waren, nicht ins Werck gerichtet wurden; zum Theil auch, weil man glaubte, daß der neue Lerm, den der König August vor seiner Abreise in Polen erregt hatte, von ihm noch bis auf diese Stunde heimlich unterstützt würde. Man sahe nunmehr von daher drey öffentliche Ausschreiben unter den Leuten. Das erste war eine Erklärung, die der Czar von seiner sehr redlichen guten Meynung gegen die Republik that. Der Kronsecretair Siniawski schickte hierauf einige polnische Bevollmächtigte nach Lublin, welche die Eintheilung für etliche tausend Russen machen sollten, die dahin bestimmt waren. Das zweyte bestund in dem Preise, den der Fürst Menzikof auf den Smigielski setzte. Wer ihn lebendig lieferte, der sollte funfzigtausend Reichsthaler empfangen, und zwanzigtausend derjenige, der

Ursachen davon.

* Die Abgesandten der hohen Bundsgenossen hatten ihr Misvergnügen darüber hören lassen, daß er als ein Bevollmächtigter von ihrem und des römischen Reichs Feinde sich gewagt auf den teutschen Boden zu kommen, wo sie ihrer Meynung nach befugt wären, ihr Recht an ihm auszuüben. Wie solches dem Könige durch den Grafen Piper berichtet ward, ließ derselbe ihnen folgendes wieder wissen: „Wenn sie dem französischen Abgesandten hätten auf seiner Reise „einige Hinderniß im Wege legen können; so wäre es eine Sache gewesen, die auf „seine und ihre Rechnung geschehen, und um welche Ich Mich nicht würde bekümmert haben. Allein anizt scheint es unbillig, wenn sie ihn antasten wollen; indem „er nicht bloß als ein Reisender, sondern als ein öffentlicher Gesandter seines Königs „angekommen ist, und in Ansehung dessen muß man Leipzig und Altranstadt nicht „betrachten, so weit sie auf dem teutschen Boden liegen; sondern weil Ich daselbst und „in der Gegend izt Mein Hauptquartier habe.

Es fallen im übrigen die Muthmassungen des Limiers auf der zweyhundert zwey und zwanzigsten Seite des vierten Theils seiner Historie und vieler andern, von selbst hinweg, daß der König in Schweden mit Frankreich Abrede genommen hätte, sich so lange als es möglich, in Sachsen aufzuhalten.

der ſeinen Kopf brächte. Das dritte Ausſchreiben war von dem Primas des Reichs abgefaſſt, welchen der König **Auguſt** ernannt hatte, und es ward darinn der ſämmtliche Adel auf den acht und zwanzigſten des Jenners nach **Lemberg** berufen, wie ſolches weiter unten vorkommen wird. Allein der König **Carl** ſahe alles in der That ſelbſt für ein eiteles Spiegelfechten an, das nicht lange Beſtand haben konnte, nachdem ein mächtiges Haus davon anfing über das andere zu fallen.

Der Graf Lewenhaupt vergleichet den Sapieha und den Wißniowiecki.

4. §. Nachdem der General, Graf **Lewenhaupt**, von dem altranſtädtiſchen Frieden völlige Gewißheit eingezogen hatte; ſo ließ er im Decembermonate des vorigen Jahrs einen offenen Brief in lateiniſcher und polniſcher Sprache durch ganz Litthauen ausgehen. Er ermahnete in demſelben diejenigen, welche bereits auf des Königs **Stanislaus** Seite getreten waren, daß ſie beſtändig bleiben möchten; die aber noch die andere Parthey hielten, ſollten ihn ohnverzüglich erkennen und mit zuſammengeſetzter Vereinigung die Ruſſen angreiffen. Sie könnten veſt verſichert ſeyn, daß der König in Schweden ihnen beyſtehen würde, ſo bald er nur mit Sachſen fertig wäre. Der Fürſt **Janus Wißniowiecki**, legte dieſes bey ſich genauer über. Doch äuſerte er ſich gegen Niemand weiter davon, als daß er ſich denen Zuſammenkünften und Verſammlungen entzog, welche die vornehmſten litthauiſchen Herren hier und dar anſtelleten. Der Graf **Lewenhaupt** nahm dieſe ſeine Kaltſinnigkeit als ein Zeichen auf, daß ſolche mehe zu bedeuten hätte. Er ſchrieb alſo an den König, was er dabey für Gedanken und für Hoffnung hegte. Derſelbe antwortete ihm, er möchte ſich angelegen ſeyn laſſen zwiſchen dem Feldherrn **Sapieha** und dem Fürſten **Wißniowiecki** einen Vergleich zu ſtiften. Dieſes that der Graf **Lewenhaupt** anfänglich durch einen höflichen Brief, welcher die Wirkung hatte, daß man nach etlichen Tagen von einem Stillſtande zwiſchen des **Wißniowiecki** und des **Sapieha** Völkern ſprechen hörete. **Lewenhaupt** begab ſich hierauf nach **Riga** um als Statthalter eines und das andere zu beſorgen, und veranlaſſte darnächſt eine Zuſammenkunft mit dem **Wißniowiecki** auf einem Edelhofe, der drey Meilen von **Mitau** lag. Die vornehmſten Streitſachen zwiſchen dem letztern und dem **Sapieha** wurden hier abgethan; welcher auch, auf des Grafen **Lewenhaupt** Schreiben, ohne Verzug nach **Riga** kam. **Wißniowiecki** ſtellete ſich gleichfalls daſelbſt ein, und es ward die Sache gänzlich mit der Bedingung beygelegt, daß dieſer mit ſeinen Leuten auf des Königs **Stanislaus** Seite treten ſollte.

den 9.

5. §. Derſelbe hatte ſchon im Novembermonate an den König in Preuſſen geſchrieben und ihm berichtet, daß er durch den altranſtädtiſchen Frieden wäre auf dem polniſchen Throne beveſtigt worden. In der Antwort, die in dieſen Tagen einlief, meldete der König in Preuſſen, „daß ihm des Königs **Stanislaus** Schreiben durch den ſchwediſchen Geſandten wäre überreicht worden. Er hätte „daraus erſehen, daß demſelben der Beſitz des „Königreichs Polen und der königlichen „Würde durch den Frieden wäre zugeſtanden „worden. Er wollte alſo hierzu von Herzen „glückgewünſcht und zugleich verſichert haben, „das er den König **Stanislaus** wegen ſeines vornehmen Geſchlechts und wegen ſeiner „eigenen Tugenden und Verdienſte um die „Republik jederzeit am würdigſten dazu gehalten und Niemanden die polniſche Krone „lieber, als ihm, gegönnet hätte. Sein „Wunſch ginge ferner dahin, daß der Höchſte „ſeine Regirung, zum Beſten der Republik „Polen, lange mit Glücke, Friede und Ruhm „überſchütten möchte. Der König in Preuſſen wollte das nachbarliche Freundſchafts„band, daß von jeher zwiſchen ihm, den Könnigen und dem Königreiche Polen geweſen, „noch veſter verknüpfen, alles zu beyder Nutzen „beytragen, und die von ſeinen Vorfahren „ererbte Geneigtheit gegen Polen unterhalten „und vermehren.“ u. ſ. w. 1707. Januar. Der König in Preuſſen wünſchet dem Könige Stanislaus Glück. den 29.

6. §. Der König **Auguſt** hatte unterdeſſen um dieſe Zeit groſſe Anſtalten zu einer wilden Schweinsjagt gemacht, die bey **Liebenwerda** vor ſich gehen ſollte. Der König **Carl** war gleichfalls dazu eingeladen, und das Schloß ward zu ſeiner Beqvemlichkeit eingerichtet. Unterſchiedene königliche Räthe und Generalsperſonen reiſeten dahin, und der König ſandte auch einen Rüſtwagen mit ſeinem Gewehre ab, welcher ſeiner erwarten ſollte. Allein auf der Reiſe verfehlete der König des rechten Weges, und kam auf der Seite zu weit davon ab. Weil er ſich nun zu gleicher Zeit nicht weit von **Torgau** befand, wo die Königin, des Königs **Auguſt** Gemahlin, ſich aufhielt; ſo wandte er ſich mit ſeinem kleinen Gefolge dahin und ſtattete einen Beſuch bey ihr ab. Er beſahe hierauf die Regimenter in den nächſten Quartiren, und kam nach dreyen Tagen nach **Altranſtadt** zurück. Man fällete hierüber unterſchiedene Urtheile; inſonderheit, daß der König wäre gewarnet und abgerathen worden, und daß er mit Fleiß den Abweg geſucht hätte, damit er nicht nach **Liebenwerda** kommen möchte. Es kan wohl möglich ſeyn, und laſſen wir die Sache in ihrem Werthe beruhen. Der König **Auguſt** ſtellet eine Jagt an; bey welcher ſich der König **Carl** nicht einfindet.

7. §. Die fremden Abgeſandten zeigten indeſſen an, daß einem und dem andern unter ihnen Februar. Deſſelben Antwort

1707. Februar. wegen des Friedens.

ihnen von ihren Herren aufgetragen worden ihre Vermittelung zu einem Frieden zwiſchen Schweden und Rußland anzubieten. Allein der König **Carl** gab ihnen zur Antwort, „daß ſolcher nur ein erdichtetes Werk des „Czarn wäre um ſich dadurch in den Ruf zu „ſetzen, als wenn er friedfertige Gedanken „hegte, und damit er den König ausſchrie, „als ob er dazu keine Neigung hätte. Wäre „es dem Czaen ein Ernſt; ſo ſuchte er gewiß „die Sachen in Polen zu vergleichen und die „Widerſetzlichgeſinneten unter des Königs Sta„nislaus Gehorſam zu bringen, nachdem „der König **Auguſt** die Krone niedergelegt „hätte. Er würde alſo nicht trachten ſie noch „mehr zum Böſen zu reitzen, noch weniger „ihre Unſinnigkeit zu einer neuen Königswahl „zu unterſtützen, welche ſie nunmehr vorneh„men wollten. Es müſſte daher Niemand wun„dern, wenn der König die Friedensgedan„ken ſo lange ruhen ließ, bis er mit ſeiner „Armee weiter gerückt wäre, und alsdenn „von des Czarn Meynung nähere Nachricht „einzöge.“

Die ſendomiriſche Conföderation ſtellete eine neue Vereinigung ans Licht, den 7.

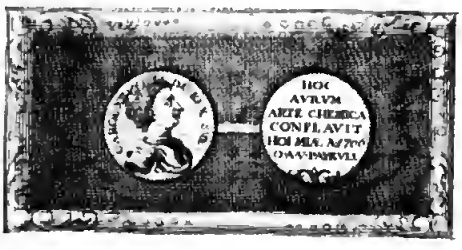
8. §. Die ſendomiriſchen Conföderirten waren mit der Abdankung des Königs **Auguſt** duechaus nicht zufrieden. Sie erneuerten alſo zu **Lemberg** unter der Aufſicht und in Gegenwart des Erzbiſchofs von Gneſen, **Stanislaus Szembeck**, welchen erwehnter König ernannt hatte, ihre vorige Verbindung. „Zu dem Ende thaten ſie kund, daß „ſie keinen andern für ihr Oberhaupt erken„nen wollten, als den ſie durch freye Wahl „dazu erkoren hätten. Sie erklärten ſich an „Eydes ſtatt, daß ſie bey dieſem Vorhaben „beharren würden, und ſie ermahneten alle „Mitbürger, ihnen beyzutreten. Sie erſuch„ten den Primas und den Conföderations„marſchall, daß ſie vor allen Dingen an die „benachbarten Mächte ſchreiben, ſie von dem „gegenwärtigen Zuſtande der Republik unter„richten und zugleich erſuchen möchten, kei„nen als den König **Auguſt** zu erkennen. „Die preußiſchen Städte wollte man von „aller Trennung abmahnen. Denjenigen „Fahnen, welche ſich zur andern Parthey ge„ſchlagen, ſollte angedeutet werden, ſich bey „ſchwerer Strafe wieder einzuſtellen. Die „übrigen Stände des Königreichs, abſonder„lich die, welche aus demſelben entwichen „wären, würden zu einer Verſammlung auf „den acht und zwanzigſten März eingeladen, „da man ſich wegen des allgemeinen Beſtens „weiter berathſchlagen wollte.“ u. ſ. f.

und leget eine Vorbitte für den Erzbiſchof von Lemberg bey dem Czarn ein.

9. §. Weil auch der rußiſche General **Rönne** den Erzbiſchof von Lemberg gefangen genommen und nach Moſcau geſchickt hatte; ſo legten der vorgemeldte Erzbiſchof von Gneſen und der Marſchall der ſendomiriſchen Conföderation, eine Voebitte für ihn bey dem Czarn ein; „in welcher ſie inſonderheit „auf die Vorzüge und Freyheiten der Geiſt„lichkeit drungen. Der Czae wäre mit ſei„nem Heere zur Beſchützung derſelben in Po„len gekommen, und er möchte daher entwe„der den Erzbiſchof ausliefern, oder ihn, nach „dem Beyſpiele des Königs **Auguſt**, nach „Rom ſchicken. Er würde ſich dadurch die „ganze Welt und abſonderlich die Republik „verbinden.“ u. dergl.

Paykull wird zu Stockholm enthauptet.

10. §. Ohngefähr in der Mitte dieſes Monats erhielt man aus Schweden die Nachricht, daß der churſächſiſche Generalleutnant **Paykull** zu **Stockholm**, am vierten deſſelben auf dem nordermalms Richtplatze bey dem Norderzolle mit dem Beile wäre enthauptet worden. Es war ihm am vierzehenten des Novembermonnts des vorigen Jahres von dem königlichen ſchwediſchen Hofgerichte Leib, Ehre und Gut abgeſprochen worden. Man ſagt, er habe ſein Leben durch das Anerbieten Gold zu machen, zu erretten geſucht. Zum wenigſten trägt man ſich mit einer Münze, welche aus dergleichen künſtlichem Golde ſoll ſeyn verfertigt und geprägt worden. Auf der einen Seite derſelben erblickte man des Königs Bildniß mit der Umſchrift: CAROL. XII. D. G. REX SVE. das iſt: **Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Auf der andern las man: HOC AVRVM ARTE CHEMICA CONFLAVIT HOLMIÆ A. 1706. O. A. V. PAYKVLL. das iſt: **Dieſes Gold hat Otto Arnold Paykull im Jahre tauſend ſiebenhundert und ſechs zu Stockholm durch chymiſche Kunſt zu Wege gebracht.** den 14. S. Erſt. Theil. auf der 606. und 607. Seite.



11. §. Zu

Der Churfürſt von Braunſchweig wünſchet dem Könige Stanislaus Glück.

11. §. Zu Ende dieſes Monats lief das Antwortsſchreiben des Churfürſten von Braunſchweig-Lüneburg bey dem Könige Stanislaus ein, durch welches er demſelben dankte, „daß er dem Churfürſten von ſeiner Wahl „zum Könige in Polen ſowohl ſchriftlich als „durch den ſchwediſchen Abgeſandten, den „Freyherrn von Frieſendorf, mündlich „Nachricht geben wollen. Der Churfürſt „wünſchte dem Könige alles Glück zu ſolcher „Erhebung, und daß derſelbe zum Beſten des „Königreichs den Thron bis in das ſpäte Al„ter in Ruhe beſitzen möchte. Er erſuchte um „die Fortſetzung der Gewogenheit und Freund„ſchaft, welche von alten Zeiten zwiſchen ſeinem „Hauſe, den Königen und dem Königreiche „Polen unterhalten worden, und verſprach „zu ſolchem guten Vernehmen von ſeiner „Seite alles beyzutragen; wie dieſes der Frey„herr von Frieſendorf mit mehrern würde „verſichern können.“ u. ſ. f.

März. Der Käiſer erkennet denſelben durch ein Schreiben als Königden 1.

12. §. Nicht lange hernach meldete ſich der Graf Zinzendorf bey der königlichen Canzley, und ſtattete daſelbſt einen Bericht von ſeiner Verrichtung ab, die er denſelben Tag bey dem Könige Stanislaus gehabt; indem ihn der Käiſer durch ein Schreiben, welches er eingeliefert, als König erkannt hätte. „Der Käiſer Joſeph hatte darinn „angeführt, daß wenige, ja keine Mächte in „Europa wären, welche an der Wohlfahrt „des Königreichs Polen ſo viel Antheil näh„men, und denen die innerlichen Zerrüttun„gen deſſelben mehr zu Herzen gingen, als „dem Hauſe Oeſterreich. Weil der Käiſer „vernommen, daß der König Auguſt zur „Erhaltung der innerlichen Ruhe, die polni„ſche Krone niedergelegt und allen ſeinen Rech„ten an dieſelbe entſagt hätte, und weil er aus „des Königs Stanislaus Schreiben deſſen „Gelangung auf den polniſchen Thron und „zugleich die Verſicherung erſehen hätte, daß „er die alten Verträge und gute nachbarliche „Freundſchaft halten wollte; ſo wünſchte er „demſelben dazu Glück, und daß dieſe Erhe„bung nach ſeinem eigenen und der Repub„lik Polen Verlangen, ausſchlagen möchte. „Der Käiſer würde, nach dem Beyſpiele ſei„ner Vorfahren, die vorigen Bündniſſe hei„lig halten. u. dergl.“ Der Graf Zinzendorf verlangte dabey, der König in Schweden möchte den Vortrag, den er gethan, unterſtützen. Dieſer beſtund darinn, daß der König Stanislaus die alten Verträge erneuerte; ſich mit dem Käiſer gegen alle Aufrührer in beyden Reichen verbände, und den König Carl den Dritten in Spanien erkennete; inſonderheit weil die Könige in Spanien allezeit die Gewährleiſtung der Bündniſſe zwiſchen dem Käiſer und Polen über ſich genommen hätten. 1707. März.

Es läſſet ſich zur Weitläuftigkeit zwiſchen dem Käiſer und dem Könige Carl an.

13. §. Wie weit der König in Schweden dieſen Antrag angenommen, das iſt ein Umſtand, den man bey Seite ſetzen will. So viel ward ſonſt überhaupt bekannt, daß in einigen anderen Stücken, die den König Carl ins beſondere angingen, zu der Zeit eines und das andere vorfiel, welches leicht zu einem gröſſern Lerm und Widerwillen hätte Anlaß geben können. Denn es ging für das erſte dem Könige ſehr zu Herzen, daß die Käiſerlichen mit Gewalt das Haus in Breslau geſtürmt hatten, in welchem die ſchwediſchen Officirer lagen, die auf Werbung ausgeſchickt waren. Es hätten ſich dieſelben wohl zur Gegenwehr geſetzt, wenn ſie einen Angriff vermuthen können. Anizt aber waren ſie im Dunkeln plötzlich überfallen, unterſchiedene von ihnen verwundet und einige gar getödtet. Die Sache ward an ſchwediſcher Seite um ſo viel mehr übel aufgenommen; weil zwar etliche einzelne Perſonen unter den Käiſerlichen über die Werbung gemurret hatten; allein von dem Käiſer ſelbſt war durch ſeine Abgeſandten nicht ein Wort dagegen geſprochen worden; obgleich dieſelben ſich zum öftern im königlichen Hauptquartiere einfanden. Hierzu kam für das andere, daß der käiſerliche Kammerherr, Graf Mareus Anton Zobor, in einer groſſen Geſellſchaft zu Wien, wo auch der ſchwediſche Abgeſandte, Freyherr Henning Stralenheim, war, im Reden auf den Prinzen Rakoczi und auf die misvergnügten Ungarn kam; wobey er zuletzt hinzuſetzte, daß ſie niemals ſo weit würden gekommen ſeyn, wenn ſie nicht mit dem Könige Carl ein gutes Verſtändniß unterhielten; welcher ſowohl als Frankreich ſie bis auf dieſe Stunde in ihren Unternehmungen ſtärkte. Stralenheim bat ihn ſeinen König mit einer Beſchuldigung zu verſchonen, die er auf keine Art würde beweiſen können. Wie aber Zobor dasjenige was er geſagt noch vertheidigen wollte, ſtrafete ihn Stralenheim einer offenbaren Lüge und Unwahrheit. Dieſes verdroß den Grafen Zobor dergeſtalt, daß er in Schelworte ausbrach, und ſagte Stralenheim wäre ein ete. Derſelbe ließ ſich nicht verdrieſſen Jenem ein Par Ohrſeigen zu geben. Sie griffen hierauf beyde zum Gewehre, und wäre ohnfehlbar einer von ihnen um das Leben gekommen, wenn ſich nicht die anderen darzwiſchen gelegt hätten. Der Bericht*, den Stra-

* Dieſer Bericht, welchen Stralenheim ſelbſt abſtattete, iſt ohne Zweifel richtiger, als was D. F. auf der fünfhundert und ſiebenzigſten Seite anführet, daß Zobor nicht des Königs Carl Geſundheit trinken wollen, ſondern daß er geſagt hätte: Des türkiſchen Käiſers, des Rakoczi, des Königs Carl und dergleichen Geſundheiten, wären alle einerley.

1707. März. lenheim hiervon an den König abgehen ließ, rührete auch das dritte von neuem auf, woran zwar vorher in etwas gedacht war; das aber anizt mit mehrerm Eifer ausbrach. Denn der König verlangte durch eine Erklärung vom Käiser, daß die Russen, die aus Sachsen geflüchtet und in käiserlichen Diensten angenommen waren, nach dem Innhalte des altranstädtischen Friedensschlusses, sollten ausgeliefert werden.

Des Grafen Piper Erklärung darüber. den 30.

14. §. Es war diese Erklärung in des Königs Abwesenheit von dem Grafen **Piper** aufgesetzt und dem Grafen **Zinzendorf** zugestellt worden. Der Graf erwähnte darinn, „daß er dem Könige alles vorgetragen, was „in der gestrigen Unterredung vorgefallen wäre, und die flüchtigen Moscowiter beträfe, „die aus Sachsen entlaufen, und von dem „Käiser aufgenommen worden. Der König „hätte sich hierauf erkläret, daß er des Käisers „Freundschaft hoch hielt, und demselben ohne „seinen Schaden gerne zu gefallen lebe wollte; allein die Russen gehöreten dem Könige, „nach dem Innhalte des mit dem Könige „**August** geschlossenen Vergleichs, ohnstreitig zu, und weil sie nachher in käiserliche Gewalt gerathen; so müssten sich auch izt, da „sie abgefordert würden, wieder ausgeliefert „werden; indem es billig, daß sich Niemand „mit des andern Schaden bereicherte. Der „König in Schweden wäre zwar gesonnen mit „seinem Heere aufzubrechen; es würde aber „solches schwerlich eher geschehen, bis diese „Sache, nach den ausdrücklichen Worten „des Friedens, vorher ihre Richtigkeit hätte. „Es könnte ihm also der Schade, welcher aus „solcher Verzögerung entstünde, nicht beygemessen werden. Er überliesse demnach dem „Gutbefinden des Käisers, ob derselbe die „Moscowiter ausantworten oder die Zeit und „den Ort bestimmen wollte, damit sie den „schwedischen Truppen ohne weiterm Lerm „überliefert würden, die der König zu dem „Ende abzuschicken gesonnen wäre. Doch „ginge desselben Meynung zugleich dahin, daß „man diesen Vortrag nicht ausbreiten und „dadurch den Moscowitern Gelegenheit geben „möchte weiter zu laufen; welches alles der „käiserliche Abgesandte bey seinem Hofe auf „das schleunigste bewirken würde.“ u. s. w. Allein dieser Vorsorge ohnerachtet und ehe noch diese Unterhandlung zum Stande kam, retteten sich die meisten von solchen Moscowitern durch Beyhülfe des rußischen Residenten zu Wien, **Heinrich von Huyssen**, aus den käiserlichen Erblanden nach Polen mit der Flucht.

Des Königs August Meynung

15. §. Es wird nach diesem vorkommen, auf was Weise die beyden ersten streitigen Dinge, deren vorher Erwähnung geschehen ist, beygelegt worden. Was aber das dritte und letzte Stück betrift; so hatte sich der König **August** gegen den Secretär **Cederhielm** weiter hierüber herausgelassen, welchem die Besorgung alles dessen aufgetragen war, was zur Erfüllung des Friedens gehörete. Er hatte bey dieser Gelegenheit versprochen, dem Könige in Schweden mit dem allerersten eine Antwort zu geben, die ihn vergnügen sollte. Allein die Sache war hierauf etliche Wochen her in Stecken gerathen. Es war auch wegen Auslieferung des **Patkulls** eine Erinnerung geschehen; der König **August** aber hatte hierinn noch auf einige Zeit einen Anstand verlanget; indem er befürchtete, wenn der Czar davon Nachricht ethielt; so möchte er sich an die sächsischen Truppen zu rächen suchen, die sich noch in Polen aufhielten. Man war indessen zur Gnüge unterrichtet, daß sich dieselben mit den Russen wohl verständen. Denn der rußische General **Böhm** schrieb an den sächsischen Kriegscommissär, er möchte mit der Eintreibung der Kriegssteuren und der Lebensmittel so haushalten, und sich zuletzt etwas weiter von **Cracau** wenden, damit die Russen auch Unterhalt fänden, wenn sie dahin kämen. Endlich ließ doch der König **August** den Befehl ergehen, daß sich die Sachsen sollten gänzlich aus Polen und durch Schlesien nach Sachsen ziehen; indem die hohen Bundsgenossen, und ins besondere die Generalstaten in Unterhandlung ständen sie in ihren Sold zu nehmen. Ohngeachtet nun der König **August** es würde nimmermehr gewagt und den **Patkull** zu einer Zeit in Verhaft genommen haben, da er selbst in des Czarn Händen war und sich bey desselben Armee aufhielt; wenn es nicht mit des Czarn völligen Einwilligung geschehen wäre; so schrieb dieser doch an die Königin von Engelland und an die Generalstaten, der König **August** hätte dadurch das Völkerrecht gebrochen, daß er seinen öffentlichen Gesandten, **Patkull**, gefänglich wegsehen lassen. Er fügte diesen noch hinzu, daß ihn der König **August** sowohl schriftlich als neulich durch den General **Goltz** versichert hätte, daß er entweder den **Patkull** auf freyen Fuß stellen oder ihm doch Gelegenheit geben wolle die Flucht zu nehmen*. Allein mit allem dem lief die

wegen Patkulls Auslieferung.

S. E. T. auf der 625. Seite.

† Voltaire schreibet also auf der hundert neun und achtzigsten Seite ganz unbedachtsam, der König Carl hätte die Ausantwortung der funfzehenhundert armen Moscowiter wider alle Gesetze des Völkerrechts gefordert.

* Patkull hatte sich nicht lange vorher mit dem damahligen Commendanten in Hanbel eingelassen, und demselben zweytausend Ducaten versprochen, wenn er ihn davon helfen und mit ihm nach Rußland

die Zeitung nicht ſobald bey dem Könige Auguſt ein, daß ſeine Truppen von Cracau auf den ſchleſiſchen Gränzen angelangt wären, als er dem Commendanten auf den Königſtein Befehl ertheilete den Patkull auszuliefern. Der Generalmajor Meyerfeldt war dabey ſelbſt gegenwärtig, empfing ihn und führete ihn gefangen nach ſeinem Regimente ab †.

den 28.

Des Königs Stanislaus Verordnungen wegen der lembergiſchen Verſammlung.

16. §. Der König Stanislaus hatte indeſſen in dieſem Monate ein ſcharfes Ausſchreiben wider die lembergiſche Verſammlung ergehen laſſen. „Er nennete ſie darinn „eine Zuſammenkunft, welche ohne Gültigkeit angefangen wäre, und die mit böſen „Künſten und Laſterthaten fortgeſetzt würde. „Sie eilete mit groſſen Schritten zu des „Vaterlands Verderben, und die künftigen „Zeiten müſſten ſich ihrer ſchämen und nicht „ohne Trauren erinnern. Sie könnte ſich mit „dem Könige Auguſt nicht mehr ſchützen, „welcher alle ſein Recht, das er jemahls ge„habt, durch den altranſtädtiſchen Frieden „abgetreten hätte. Ihre und ihrer Mitglie„der boshafte Abſichten beſtünden darinn, daß „ſie im Trüben fiſchen, Ehrenämter und Gü„ter erhaſchen und ſich durch der Moſcowiter „Geld und Verheiſſungen bereichern wollten. „Sie wären alle mit der lächerlichen Meynung „bezaubert, daß ſeine, des Stanislaus, „Herrſchaft nicht beſtändig ſeyn würde, „worinn ſie ſich doch irreten; weil der alge„meine Friede vor der Thüre wäre. Die „verdammlichen und betrüglichen Rathſchläge „des Primas, der ihnen aufgedrungen wor„den, und ihres Conföderationsmarſchalls, 1707. März.
„hätten ihm zwar die Gewogenheit der Ge„müther zu entziehen geſucht; es würde aber „ein Jeder leicht das Ende vorherſehen kön„nen, wenn er, der König Stanislaus, „wieder ins Land käme. Damit indeſſen die „Unwiſſenheit Niemand zum Böſen Anlaß ge„ben möchte; ſo hätte er ſchon in ſeinem er„ſtern Ausſchreiben die Stände für die moſco„witiſche Knechtſchaft gewarnet. Und da „die lembergiſche Zuſammenkunft aus eben „den Anſchlägen dieſes Feindes ihren Urſprung „nähme; ſo erklärete er dieſelbe nach den „Landsgeſetzen für unzuläſſig und ihre An„hänger für Feinde des Vaterlands.“ u. dergl. Weil hiernächſt die letzte Zuſammenkunft der ſendomiriſchen Conföderirten zu Lemberg nicht nach Wunſch abgelaufen war, und weil der Primas nebſt dem Marſchalle eine andere den 15.
auf den drey und zwanzigſten des Maymonats in Lublin ausgeſchrieben hatte, auf welche von der neuen Königswahl ausführlich ſollte gehandelt werden; ſo ließ der König Stanislaus einen ſchärfern Befehl an alle Polen ergehen, den 16.
welche ſich in moſcowitiſchen Kriegsdienſten befanden, daß ſie ſolche innerhalb zween Monaten bey Leib- und Lebensſtrafe und bey Verluſt ihrer Güter für ſich, ihre Erben und Anverwandten verlaſſen ſollten. u. ſ. f.

Die Generalſtaten nehmen an dem altranſtädtiſchen Frieden keinen Theil.

17. §. Die Generalſtaten hielten ſich bey allen dieſen Sachen ganz ſtille, und wollten auf keine Weiſe an dem altranſtädtiſchen Frieden Theil nehmen, und daher weder die Gewährleiſtung deſſelben nebſt Engelland übernehmen,

Rußland gehen wollte, wo er über dies noch eine Stelle als Generalleutnant in des Czarn Dienſten haben ſollte. Nachdem ſie beyde einig geworden, und die Sache unter ſich ſchriftlich verabredet hatten; nahm Patkull den Vergleich und ſandte ihn als einen Beweis an den König Auguſt, daß er könnte los kommen wenn er wollte; er verließ ſich aber auf ſeine Unſchuld, und und daß ihn der König Auguſt in ſolcher Betrachtung, auf eine ehrlichere Art frey laſſen würde. Der Commendant ward alſobald gefangen genommen und ein anderer an ſeine Stelle verordnet. Kurz hernach hatte der Prediger an der Creutzkirche in Dresden, Magiſter Philippi, auf den erſten allgemeinen Bußtag am achten des Märzmonats eine ſehr harte Strafpredigt gehalten, welche einige Hofbediente dem Könige Auguſt hinterbracht, und ſo viel ausgewirckt hatten, daß ſie dem Philippi einen Poſſen ſpielen aber nichts böſes thun ſollten. Wie alſo der Magiſter des Nachts auf ſeinem Bette lag und von nichts wußte, meldete ſich ein Officir bey ihm an, und brachte ihn, nach einer kleinen Stunde in einem Wagen, der mit ſechs Pferden beſpannt und mit einer Wache umgeben war, nach dem Königſtein. Bey dem Durchgehen durch das dritte Zimmer, ſahe er ſchwarzes Tuch an der Wand, und an der einen Seite einen Haufen Sand: nächſt darbey aber war das Gemach, wo man ihn allein ließ. Philippi hatte zu Hauſe einen betrübten Abſchied von ſeiner Frau und von ſeinen Kindern genommen, und ſtellete ſich itt nichts anders als den Todt für. In dieſen Gedanken bereitete er ſich veſt dazu, und wollte weder am Morgen noch am Mittage das geringſte genieſſen, obgleich ihn der neue Commendant dazu nöthigte. Endlich entdeckte ihm dieſer den ganzen Handel, und daß er zwar dahin gebracht worden, um wegen ſeiner Strafpredigt einen kleinen Schrecken und eine Züchtigung auszuſtehen; allein die rechte Abſicht wäre doch, den vorigen Commendanten zum Todte zu bereiten. Solches geſchahe auch des folgenden Tages und nach der Hinrichtung deſſelben, kam Philippi nach Dresden zurück.

Was Voltaire bey dieſer Gelegenheit von dem Commendanten und vom Patkull erzählet, iſt der Wahrheit nicht gemäß.

† Voltaire irret alſo nicht wenig, wenn er ſchreibet, Patkull wäre unmittelbar an vier ſchwediſche Hauptleute geliefert, nach Altranſtadt gebracht und daſelbſt drey Monate lang angefeſſelt worden.

1707. März. nehmen † noch den König Stanislaus erkennen; obgleich unterſchiedene Mächte ſolches bereits gethan hatten, und noch mehrere es kurz hernach thaten. Was aber im übrigen ihre unterſchiedene Angelegenheiten mit Schweden betraf; ſo unterlieſſen ſie nicht bey aller Gelegenheit ihre Hochachtung und beſtändige Freundſchaft in allen dem zu verſichern, was zur Beveſtigung derſelben dienen konnte; welches der König auf gleiche Weiſe erwiderte. Zu einem Beweiſe hiervon will man nur zufälliger Weiſe dieſes anführen.

Ihr Reſident in Schweden Rumpf, ſtirbt.

Der Reſident der Generalſtaten, Chriſtian Conſtantin Rumpf, welcher ſich in Stockholm zu des königlichen Hofes Vergnügen und zu ſeinem eigenen gröſſten Ruhme, über dreyßig Jahr aufgehalten hatte, war im verwichenen Jahre mit Tode abgegangen. Sein Sohn, Heinrich Wilhelm Rumpf, hatte zu den Zeiten, da der König Wilhelm in Engelland in den Niederlanden war, mit ausnehmender Geſchicklichkeit deſſelben geheime Sachen unter Händen gehabt und beſorgt. Er war auch ſchon im Jahre tauſend ſiebenhundert und zwey von den Generalſtaten bevollmächtigt worden, bey ſeines Vaters ſchwächlichem Zuſtande, deſſen Geſchäfte in Schweden wahrzunehmen. Nach ſeinem Abſterben lieſſen die Generalſtaten aus dem Haag unter dem fünften October des vorigen Jahrs ein Beglaubigungsſchreiben an den König abgehen, worinn ſie anführten, daß der Sohn in allen Stücken ſeines Vaters Stelle ſollte bekleiden und alles beytragen, was zur Unterhaltung der alten Freundſchaft gehörete. Der König antworte hierauf von Altranſtadt unter dem zweten des Novembermonats deſſelben Jahrs. Auſſerdem ſchrieb Rumpf ſelbſt, und empfohl ſeine eigene Perſon in dieſer Angelegenheit auf das beſte. Der Graf Piper erhielt hierauf vom Könige Befehl eine Antwort darauf auszufertigen; welches aber wegen anderer mannigfaltigen Verhinderungen erſt nach etlichen Monaten geſchahe. Indeſſen verdienet ſie doch, daß ihrer hier gedacht werde; „weil ſie ſowohl des „Verſtorbenen Ehrenruhm, als des Königs „gnädigſtes Vertrauen gegen den Sohn in „ſich hält, welcher ſich ſchon durch ſeine beſonders gute Aufführung bekannt gemacht, „und der nunmehr dahin ſehen ſollte, die genaue Verbindung noch mehr zu beveſtigen, „welche allezeit zwiſchen der Krone Schweden „und den Generalſtaten geweſen, und die der „König gleichfalls von ſeiner Seite unverbrüchlich zu halten geſonnen wäre.“

Sein Sohn kömmt an ſeine Stelle,

und iſt dem Könige angenehm,

18. §. Nachdem Patkull ausgeliefert worden, wie kurz vorher iſt erwähnt worden; ſo wollte der König Auguſt weiſen, daß er ſich nach des Königs in Schweden Willen bequemete, und ließ an den König Stanislaus ein franzöſiſches Schreiben ergehen, „in „welchem er ſich entſchuldigte, daß er nicht „eher auf deſſelben Brief geantwortet hätte; „indem er geglaubt, daß es ferner unnöthig „wäre ſich in beſondern Briefwechſel einzulaſſen. Damit er aber dem Könige in Schweden zu Gefallen lebte, und damit es ihm, „dem Könige Auguſt, nicht beygemeſſen „würde, als wenn er des Königs in Schweden Verlangen kein Genüge leiſten wolle; ſo wünſchte er dem Könige Stanislaus hiermit Glück zu ſeiner Erhebung auf den Thron, und daß er in ſeinem Vaterlande getreuere und gehorſamere Unterthanen antreffen möchte, als er, der König Auguſt, darinn verlaſſen hätte. Die ganze Welt würde ihm Recht wiederfahren laſſen, daß er für alle ſeine Wohlthaten und Bemühungen mit Undanke wäre belohnt worden, und daß ſich die meiſten Polen beſtrebt hätten einen Anhang wider ihn zuſammen zu bringen und ſeinen Untergang zu ſuchen. Er wünſchte dem Könige Stanislaus dergleichen Verdruß nicht *,“ u. ſ. w.

Der König Auguſt ſchreibet an den König Stanislaus. den 29.

19. §. Es ſind bey dem Anfange dieſes Jahrs unterſchiedene fremde hohe Standesperſonen genannt worden, die ſich um die Zeit in Leipzig und in Altranſtadt eingefunden hatten. Nunmehr langte daſelbſt auch der engelländiſche Herzog, Johann von Marlborough, an. Er war nach einer ſehr geſchwinden und weiten Reiſe zu Halle angekommen; wo ihm die kaiſerlichen

April. Der Herzog von Marlborough langet im ſchwediſchen Saupequartiere an. den 16.

† Es iſt alſo zu frühe, wenn Limiers auf der zweyhundert ein und funfzigſten Seite des vierten Theils ſeines Werks das Gegentheil behaupten will.

* Voltaire führet dieſes Schreiben nach der teutſchen Uberſetzung, auf der hundert ein und funfzigſten Seite alſo an: „Gleichwie ich des Königs in Schweden Suchen in Dacht nehmen ſoll; „alſo kan ich nicht ermangeln, Eurer Majeſtät, wegen dero Gelangung auf den Thron, Glück „zu wünſchen; ob mich gleich der vortheilhafte Vergleich, den der König in Schweden, in Anſehung Eurer Majeſtät getroffen hat, dieſes Briefwechſelß hätte überheben mögen; nichts deſtoweniger aber wünſchte ich Eurer Majeſtät viel Glück dazu, und ich will hoffen, dero Unterthanen werden Ihnen getreuer verbleiben, als ſie mir geweſen.„ Man ſollte meynen, daß der franzöſiſche Auſſatz dieſes Briefes des Voltaire eigene Erfindung wäre, wenn ihn nicht ſchon Limiers auf der zweyhundert und zwanzigſten Seite des vierten Bandes beygebracht hätte. Aus dem Tag und dem Orte, wenn und wo er ſoll ſeyn geſchrieben worden, kann man ſehen, daß er untergeſchoben ſey. Denn den achten des Aprilmonats war der König Auguſt wirklich in Dresden und nicht in Leipzig.

lichen und holländiſchen Abgeſandten entgegen gingen, und ihn nach ſeinem Quartire in dem Salzwerke führeten, das nicht weit von **Altranſtädt**, und bey dem Dorfe **Kötſchau** lag. Es ward ſogleich ein Generaladjutant mit der Nachricht an ihn geſchickt, daß der König verhindert wäre dem Herzoge eher als den folgenden Tag Gehör zu geben. Es
den 17. war eben der Tag nach den Oſterfeyertagen, als er nach geendigtem Gottesdienſte im königlichen Hauptquartire abſtieg*. Der Hofintendant, **Guſtav von Düben**, nebſt etlichen andern Officirern empfing ihn zuerſt. Im Vorgemache bewillkommete ihn der Graf **Piper**, und führete ihn in des Königs Zimmer, wo einige von den königlichen Räthen, Generalen und Edelleuten gegenwärtig waren. Er that ſeine Anrede in engelländiſcher
Seine Anrede Sprache, ſehr kurz, und mit dieſen Worten: „Ich habe die Ehre Eurer Majeſtät einen „Brief von Ihrer Majeſtät, der Königin in „Engelland, meiner allergnädigſten Frau, zu „übergeben, welcher nicht in der Canzley „ſondern mit ihrer eigenen Hand und von „Herzen geſchrieben iſt. Sie würde ſich ein „beſonderes Vergnügen machen Eure Maje„ſtät als einen Herrn zu ſehen, der ganz Eu„ropa in Bewunderung ſetzet; wenn ihr Ge„ſchlecht es zulaſſen wollte eine ſo weite Reiſe „zu unternehmen. Ich ſchätze mich glücklich, „da ich die Ehre habe, Eurer Majeſtät meine „ehrerbietigſte Aufwartung zu machen, und ich „würde es noch für ein beſonderes Glück rech„nen, wenn meine Geſchäfte mir verſtatteten „unter einem ſo groſſen Kriegshelden, wie Eure „Majeſtät ſind, dasjenige zu lernen, was „mir in Kriegsſachen fehlet.“ 1707. April.

20. §. **Robinſon**, der dieſes in ſchwediſcher Sprache erklärete, verdolmetſchte kurz darauf auch die Antwort, welche der Graf **Piper** in des Königs Namen ertheilete, und die alſo lautete: „Das Schreiben Ihrer Ma„jeſtät, der Königin in Engelland, und die „Perſon wird beantwortet.

* **Voltaire**, welcher ſich die Freyheit nimmt zu ſchreiben was er will, ſaget auf der hundert fünf und ſechszigſten Seite, „der Herzog von **Marlborough** wäre nach **Leipzig** gekommen, wo ſich „der König **Carl** gleich damahls befunden. Er hätte ſich ins geheim nicht zu dem oberſten „Statsminiſter, Grafen **Piper**, ſondern zu dem Freyheren **Görtz** gewendet, der nunmehr „ſchon des Königs Herz mit dem Grafen **Piper** halb in Händen zu haben anfing. Er vertrauete „demſelben, fähret er fort, daß die hohen Bundsgenoſſen geſonnen wären dem Könige in „Schweden die abermalige Vermittelung zwiſchen ihnen und Frankreich eheſtens aufzutragen „u. ſ. w. Gleich darauf hatte er bey dem Könige in **Leipzig** öffentliche Audienz.„ Alles dieſes verhält ſich nicht alſo.

Die Gelehrten, welche in **Leipzig** die deutſchen Acta Eruditorum an das Licht geſtellet, führen auf der vierhundert drey und acuzigſten Seite im ſechſten Stücke eine Schrift an: La Conduite de S. A. le Prince & Duc de Marlborough, die zu **Amſterdam** im Jahre tauſend ſieben hundert und zwölfe gedruckt worden. Hier wird auf der fünfhundert und ſechſten Seite aus der hundert fünf und zwanzigſten Seite der engelländiſchen Auflage angezogen, daß der Herzog von **Marlborough** keine Urſache gehabt mit dem Könige **Carl** zu frieden zu ſeyn; indem derſelbe ihm für das erſte allezeit in teutſcher Sprache geantwortet, daß man alſo einen Dolmetſcher nöthig gehabt hätte. Es wäre auch für das andere von dem Könige in ſeiner Antwort der Thaten des Herzogs im geringſten nicht erwähnt worden, da doch dieſer in ſeiner Rede des Königs Heldenmuth gewaltig herausgeſtrichen hätte. Das erſte läſſet ſich zur Gnüge damit entſchuldigen, daß der König, welcher ſonſt ſeine eigene Sprache im gröſten Werthe hielt, dem Herzoge, als einem engelländiſchen Herrn, itzt dadurch einen beſondern Gefallen erweiſen wollte, daß er ihm auf Teutſch antwortete; weil der Herzog ſo viel Jahre in Teutſchland bey der vereinigten Armee geweſen, und täglich mit teutſchen Fürſten, Generalen und Officirern einen Umgang gehabt hatte. Würde der Herzog Engelländiſch oder Teutſch geredet und der König ihm im Franzöſiſchen geantwortet haben; hätte man ſolches dieſem ohnfehlbar auch zur Laſt und als einen ſichern Beweis ausgelegt, daß er die franzöſiſche Parthey hielte. Was das andere betrifft, war der König in ſeinem Herzen ſo geſinnet, daß er allen Ruhm, der einem in die Augen geſchahe, für eitel Schmeicheley rechnete. Es iſt alſo kein Wunder, daß er dem Herzoge nicht mit gleichem Wortgepränge begegnet hat.

Den itzgedachten gelehrten Verfaſſern der Acta Eruditorum hat es gefallen dabey die Anmerkung zu machen, daß derjenige, welcher das Werk: La Conduite du Duc de Marlborough, geſchrieben, des Grafen **Piper** Aufführung gegen den Herzog nicht müſſe gewußt haben, welche und des Herzogs Misvergnügen darüber, viele daſelbſt (in **Leipzig**) mit Augen angeſehen hätten; denn ſonſt würde er davon ohnfehlbar Erwähnung gethan haben. Hierauf dienet dieſes zur Antwort. Weil der Satz veſt ſtehet, daß **Marlborough** nicht in **Leipzig** ſondern in **Altranſtädt** vor dem Könige gelaſſen werden, welches der Verfaſſer dieſer Geſchichte, Doctor **Nordberg**, mit ſeinen leiblichen Augen geſehen hat; ſo iſt und bleibet auch gewiß, daß Niemand in **Leipzig** des Grafen **Piper** abgeneigtes Gemüth gegen den Herzog zu **Altranſtädt** ſehen können. Ob aber dieſe beyden Herren bey einer andern Gelegenheit und an einem andern Orte in **Leipzig** zuſammen geweſen, und ob daſelbſt etwas vorgefallen, oder ob alles mit einander nur ein bloſſes Gerüchte ſey, welches den erwähnten Verfaſſern zu Ohren gekommen, ſolches wird ihnen am beſten bekannt ſeyn.

1707. April. „Perſon des Herzogs ſind mir ſehr angenehm, „und ich habe allezeit ein groſſes Augenmerk „auf die Vermittelung der Königin und auf „das Beſte der Bundsgenoſſen gehabt. Es „geſchiehet auch wider meinen Willen, daß „ich genöthigt werde einigen von ihren Mit„gliedern den geringſten Verdacht zu erwek„ken. Allein Eure Durchlauchtigkeit wer„den finden, daß ich eine gerechte Urſache ge„habt mit meinen Truppen hieher zu kommen. „Hingegen kann der Herzog die Königin, „meine Schweſter, verſichern, daß ich ge„ſonnen bin von hier zu gehen, ſobald ich nur „wegen meiner Forderungen vergnügt bin; „doch nicht ſo geſchwind; aber gleichwohl ohne „dadurch weder der allgemeinen Sache eini„gen Abbruch zu thun noch der proteſtanti„ſchen Religion das geringſte Nachtheil zu „verurſachen.“

Seine weitere Unterredung

21. §. Der Herzog redete hierauf Franzöſiſch; allein der König antwortete jedes mahl in ſchwediſcher Sprache, und daurete dieſes ohngefähr eine Stunde, bis gemeldet ward, daß die Speiſen angerichtet wären, da ſich der König mit dem Herzoge nach dem Eßgemache verfügte und an der Tafel ſetzte. Der Herzog ſaß dem Könige zur rechten und der Graf Piper zur linken Seite. Über die Mahlzeit ward nichts geſprochen, auſſer was der Herzog mit dem Grafen Vellingk im Franzöſiſchen von unterſchiedenen Dingen aber ganz leiſe redete. Der König ging von der Tafel mit dem Herzoge in ſein geheimes Zimmer, wo ſie beyde nebſt dem Grafen Piper und Robinſon bey zwo Stunden waren. Unterdeſſen hatte man mit Trompeten und Pauken das gewöhnliche Zeichen zum Abendgebete gegeben; weil aber der Herzog noch zugegen war, ſo verzog es ſich damit eine kleine Weile, bis derſelbe ſich beurlaubte und von dem Grafen Piper, von dem Statsſecretär Hermelin und von einigen andern Officirern bis an ſeinen Wagen begleitet ward. Er kam nach ein Par Tagen wieder und nahm vom Könige Abſchied; worauf er ſich nach Leipzig, und ſogleich denſelben Abend von dar über Düben nach Berlin begab, wohin er, wie man ſagte, von dem Könige in Preuſſen berufen war*

und Abreiſe. den 19.

22. §. Dieſe Reiſe des Herzogs von Marlborough gab zu unterſchiedenen Urtheilen Anlaß; inſonderheit weil man zwar den Endzweck aber nicht die Wirkung derſelben errathen konnte. Dahin zielete nachſtehende Münze; da auf der einen Seite die Weltkugel vorgeſtellt, die Hälfte derſelben mit einem Bügel eingefaſſt und oben mit einem Kreutze geziert war; an welchen man die Worte laſe: MONARCHIA VNIVERSALIS GALLICA. Oben ſtund: ARBITRIO SVECI. und im Abſchnitte lautete es: NVM PARS EST SALVA FVTVRA? Welche Frage dahin zu gehen ſcheinet, daß es von der Willkühr des Königs in Schweden beruhete, ob ein Theil der allgemeinen franzöſiſchen Monarchie

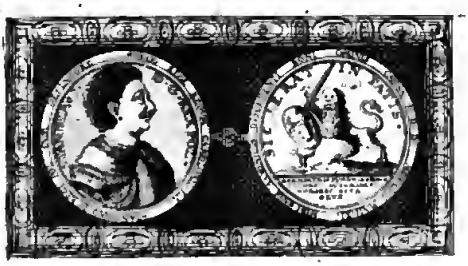
Münzen.

* Voltaire ſchreibet auf der hundert ſieben und ſechzigſten Seite in das Gelach hinein: „Weil „wenig Unterhandlungen ohne Geld zu Stande kommen, und man denn und wenn ſolche Hof„leute ſiehet, die ihres Herrn Gunſt und Haß dafür verkaufen; ſo glaubte man in ganz Europa, „der Herzog von Marlborough wäre wohl bey dem Könige in Schweden nicht anders durch„gedrungen, als bis er den Grafen Piper mit einer anſehnlichen Summa Geldes zu rechter „Zeit gewonnen.“ Ein gleiches wiederholet er auf der zweyhundert und funfzehenten Seite, wenn er ſagt, „der Czar wäre mit dem übrigen Europa in der Meynung geſtanden, der Graf „Piper hätte dem Herzoge von Marlborough ſeinen eigenen Herrn verkauft.“ In den Anmerkungen zu der teutſchen Ueberſetzung des Voltaire, wird bey der erſten Stelle aus des *Lamberti* Memoires Tom. IV. p. 435. hinzugeſetzt, der Herzog von Marlborough hätte, den Grafen Piper zu gewinnen, demſelben im Namen der Königin Anna, fünf und zwanzig tauſend Pfund Sterling geſchenkt. Wie der Doctor Nordberg im Jahre tauſend ſiebenhundert und zwölfe von den öffentlichen teutſchen Zeitungen Anlaß nahm, dieſes bey dem Grafen Piper in Moſcau in der Unterredung auf die Bahn zu bringen; ſo verſicherte ihn derſelbe in ſeiner Krankheit und ehe er noch beichtete und das Nachtmahl empfing, daß ſolches zum Theil aus bloſſem Argwohne herrührete, und zum Theil einer erdichtete Unwarheit wäre. Doch geſtund der Graf ſo viel, daß der Herzog die Gräfin Piper, ſeine Gemahlin, mit einem Demantringe von ohngefähr zweytauſend Thalern am Werthe beſchenkt hätte. Es iſt gleichfalls ein mißgünſtiger Verdacht, wenn in den teutſchen Anmerkungen zu der hundert ein und ſechzigſten Seite des Voltaire ſtehet, daß ein ſilbernes Tafelgeſchirr für zwanzigtauſend Thaler aus Frankreich als ein Geſchenk für den Grafen Piper gekommen wäre; und daß man ihn dadurch auf die franzöſiſche Seite ziehen, oder doch derwegen wollen, ſeinen König bey der nordiſchen Unruhe zu unterhalten. Hieher gehöret auch die Beſchuldigung des J. N. D. B. C. de L. (*Jean Moreau de Brasey, Comte de Lyon*) in ſeinen Memoires Politiques auf der fünften Seite des erſten Bandes, daß der Graf Piper ſeinen König für engelländiſch Geld verkauft hätte; welches *Limiers* auf der zweyhundert und dreyßigſten Seite des vierten Theils ſeiner Hiſtorie ebenfalls zu verſtehen giebet.

Doch aller dieſer Betheurungen und Verſicherungen ohnerachtet, ſind viele der Meynung, daß ſich der Graf Piper beſtechen laſſen; welches ſich zu der Zeit deutlich gezeigt haben ſoll, als der Herzog von Marlborough wegen der Gelder, die er unter Händen gehabt, vor dem Parlamente in Engelland Rechnung ablegen müſſen.

Monarchie ſollte bey Kräften bleiben? Auf der andern Seite trug ein gekröneter Löwe eine Krone und zugleich ein Schwerd, das mit einem Oelzweige umflochten war. Hinter ihm ſtund eine Lilie auf dem Felde und vor ihm ein Hahn, welcher die Ueberſchrift ergehen ließ: SPES AN IN NVMERATO. In dem unterſten Raume las man die Worte: PACIS VNIVERSALIS ARCHITECTIS LIPSIÆ CONGREGATIS D. D. D. MAIO 1707. Der Sinn derſelben und der vorigen iſt vermuthlich, ob zur Monarchie noch Hoffnung übrig ſey, da die allgemeinen Friedensſtifter im Maymonate 1707. zu Leipzig verſammlet geweſen? 1707. April.

23. §. Bey Verfertigung der folgenden Münze hatte der Urheber derſelben, Chriſtian Wermuth, allem Anſehen nach, geglaubt, daß durch des Herzogs von Marlborough Reiſe der Abzug der Schweden und des Königs Stanislaus ausgewirkt worden, und daß derſelbe vor der Thüre ſeyn müſſte. Man ſahe alſo auf der einen Seite das Bild des Königs Stanislaus mit der Umſchrift: STANISLAVS I. D. G. REX POL. das iſt: Stanislaus der erſte, von Gottes Gnaden König in Polen. Auf der andern Seite hielt ein ſtehender Löwe einen Degen und einen Schild, in welchem ein Stierskopf, als des Königs Stanislaus Wapen, zu ſehen war. Die Ueberſchrift lautete: SIC ERAT IN FATIS, und die Unterſchrift: QVEM PATRIS SYMBOLA SPONDENT, TVTOR ET AVTOR ADEST SI PROBET ACTA DEVS. das iſt: Das Verhängniß hatte es alſo beſchloſſen, und wenn GOtt ſeine Thaten ſegnet, wird er ſich nach ſeinem Wapen muthig aufführen, und ſo ſtehet ihm der Urheber ſeines Glücks und ſein Beſchützer bey. Die Randſchrift hieß: STANISLAO I. REGI POL. CVM DEFENSORE SVECO REGE REGVM CAROLO XII. EX HYBERNIS SAXONICIS DISCEDENTI BONI OMINIS CAVSA D. D. D. MDCCVII. MAIO XI. das iſt: Dem Könige in Polen, Stanislaus dem erſten, als er nebſt ſeinem Beſchützer, dem ſchwediſchen Könige der Könige, Carl dem Zwölften, die Winterquartire in Sachſen verließ, ward den eilften des Maymonats 1707. dieſer Glückwunſch gewidmet und überreichet.



Der Herzog von Braunſchweig erkennet den König Stanislaus. den 22.

24. §. Um dieſe Zeit lief des Herzogs von Braunſchweigwolfenbüttel, Anton Ulrich, Glückwunſch an den König Stanislaus ein; „in welchem derſelbe für die gegebene Nachrlicht von des Königs Antretung ſeiner polniſchen Regirung dankte, und dabey verſicherte, daß er bey aller Geiegenheit an den Tag legen wollte, wie hoch er des Königs Stanislaus

1707. April. „nislaus Freundschaft hielte. Der Herzog „wünschte hiernächst, daß nach dem geschloſ„senen Frieden und nach des Königs August „Addankung, alle Streitigkeiten zum Besten „des Königreichs Polen und der ganzen Chri„stenheit möchten gehoben werden.“ u. ſ. w.

Schwediſches Dankfeſt wegen des Friedens. den 26.

25. §. Es fiel hiernächst der Tag ein, an welchem der König ein Dankfest wegen des glücklich erhaltenen und getroffenen Friedens ausgeschrieben hatte. Es ward ſolches ſowohl bey allen Regimentern als in ganz Schweden und in allen dazu gehörigen Ländern über gewiſſe Schriftſtellen gefeyert*.

May. Unterſchiedene Nachrichten laufen ein.

26. §. Auſſerdem trug ſich in dieſem und in dem folgenden Monate ſonſt nichts ſonderlich merkwürdiges zu, das bekannt ward, als daß der Graf **Zinzendorf** berichtete, der Käiſer hätte den Grafen **Zobor** auf das Schloß **Grätz** gefänglich ſetzen laſſen; die rußiſchen Völker aber wären Haufenweiſe durch Böhmen nach Polen gegangen. Dagegen vernahm man von Berlin, daß von dem Czarn wegen des Königs **August** ein ſehr harter Bref an den König in Preuſſen geſchrieben worden; und aus Litthauen ward beſtätigt, daß ſich **Wißniowiecki** öffentlich für den König **Stanislaus** erklärt. Von Poſen lief die Nachricht ein, daß **Snigielski** mit einer Parthey Ruſſen ein Scharmützel gehabt und ſie in die Flucht geſchlagen hätte; es wäre aber ein ſtärkerer Haufen auf ſeine Polen geſtoſſen und ein groſſer Theil von dieſen niedergemacht worden. Von Dresden erhielt man die Gewißheit, daß der Kammerpräſident **Imhof** und der geheime Referendarius **Pfingſten** wären beym Kopfe genommen und nach dem **Königſtein** geführt worden. Nach dem allgemeinen Gerüchte hiervon wollte man ſagen, daß es darum geſchehen; weil ſie ſich bey den Friedenshandlungen gröblich vergangen hätten. Der König **August** ließ daher ſowohl dem Könige in Schweden als den fremden Geſandten zu erkennen geben, worinn die wahre Urſache ihrer Verhaftung beſtünde. Der erſtere hätte in der Abweſenheit ſeines Königs Millionen an Geld aus dem Lande gehoben, von welchen er keine Rechnung ablegen könnte. Er gäbe zwar für, daß der gröſſte Theil davon zur Unterhaltung der ſächſiſchen Truppen angewandt worden; allein es befände ſich, daß ſie gar nicht bezahlt wären. Weil er auch überdies ſeine beſten Sachen und Güter aus Sachſen weggeſchafft, und daher ein Mistrauen gegen ſich erregt, als wenn er ſelbſt fortgehen wollte; ſo hätte man nöthig gefunden ihm hierinn vorzukommen. Der andere könnte von einigen Papiren, die nicht ausgefüllt ſondern nur vom Könige **August** unterſchrieben und ſiegelt wären, keine Rede und Antwort geben. Er hätte gleichfalls ſeine Sachen weggeſchickt, und wäre ohne dies in einem verbotenen geheimen Briefwechſel auſſerhalb Landes begriffen worden.

Des Königs Stanislaus Gemahlin reiſet ab. den 9.

27. §. Das Gerücht ging nunmehr überall, daß die Schweden in kurtzem die ſächſiſchen Erbländer verlaſſen würden. Weil man nun des Königs Gemüth kennete, und daß er keinen Verzug duldete, wenn er einmahl den Befehl zum Marſche ertheilet hatte; ſo ſäumete der König **Stanislaus** nicht, damit ſich die Königin, ſeine Gemahlin, auf die Reiſe nach **Stettin** begeben möchte; wohin er ſie auch etliche Meilen begleitete.

Der König Carl muſtert etliche Regimenter, den 20.

28. §. Der König **Carl** that hierauf einen Ritt zu unterſchiedenen Regimentern, die in der Nähe lagen. Er muſterte ſie nicht nur bey dieſer Gelegenheit; ſondern er nahm auch ihre Quartire im Augenſcheine. Wie das oſtgothiſche Regiment ſollte vorgenommen werden, das nur zwo Meilen von **Leipzig** lag; ſo kam der König **August** auch dahin und bezeugete über alles viel Vergnügen. Die beyden Könige ſpeiſeten hierauf des Mittags bey dem Oberſten, **Nils Roſenſtierna**, unter einem Zelte.

und eines davon in des Königs August Gegenwart, den 22.

Der Graf Carl Wrangel ſtirbt. den 29.

29. §. Der Capitainleutnant von den Leibtrabanten und Generalmajor von der Reuterey, Graf **Carl Wrangel**, war indeſſen unpäßlich worden. Nachdem er einige Tage über zu Bette gelegen; ſo brach die Krankheit in ein ſtarkes Fleckfieber aus, welches ihm in vier und zwanzig Stunden den Lebensfaden verkürzte. Die Leiche ward nach dem Dorfe **Kötſchau** geführt und daſelbſt den dritten Pfingſttag, welcher der vierte des folgenden Monats Junius war, in der Kirche begraben. Die Leichpredigt hielt der Hauptpaſtor bey den Trabanten, Magiſter **Peter Lampa****, und war der König ſelbſt nebſt unterſchiedenen fremden Prinzen, königlichen Räthen und Generalen gegenwärtig.

30. §. Den

* In der Frühpredigt über Pſalm. XXVIII. 7. Der HErr iſt meine Stärke und mein Schild, auf ihn hoffet mein Herz, und mir iſt geholfen, und mein Herz iſt frölich und ich will ihm danken mit meinem Liede. In der Hauptpredigt über Pſalm LXII. 12. GOtt hat ein Wort geredt, das hab ich etliche mahl gehöret, daß GOtt allein mächtig iſt. In der Nachmittagspredigt über Röm. XII. 18. Iſt es möglich, ſo viel an euch iſt, ſo habet mit allen Menſchen Friede.

** Ueber Philipp. III. 20. 21.

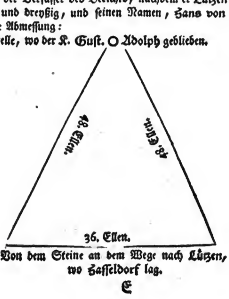
Des Generals Meyerfeldt Hochzeit den 30.

30. §. Den andern Tag ging die Hochzeit des Generals **Meyerfeldt** mit der Schwiegerin des Grafen **Piper**, Fräulein **Anna Maria Törnflycht**, für sich. Die Könige in Schweden und Polen nebst den fremden Prinzen fanden sich dabey ein, und es ward von allen als etwas besonderes angemerkt, und das man in vielen Jahren nicht gesehen hatte, daß der König **Carl** die Braut einmahl zum Tanze aufführte; aber hernach weiter mit keiner andern tanzte.

31. §. Es ist kurz vorher das Begräbniß des Grafen **Wrangel** erwähnt worden. So bald war die Leichpredigt nicht geendigt; so setzte sich der König zu Pferde und ritt mit einem kleinen Gefolge nach dem Wege bey **Lützen**, bis er an dem Orte anlangte, wo der König **Gustav Adolph**, sein Leben beschlossen hatte. Dem Könige war eine Beschreibung * von seinem Ende zu Händen gekommen, die zugleich die Ellenmasse auf drey Seiten bemerkte, nach welcher man die rechte Stelle

1707. Junius. Der König Carl besetzet den Ort, wo der König Gustav Adolph geblieben, den 4.

* Mit dieser Beschreibung hänget es folgender gestalt zusammen. Ein alter ehrlicher Mann kam an einem Tage nach Alkranstädt und wollte den König sprechen sehen. Weil er wegen des starken Gedränges nicht in den Saal kommen konnte; so half ihm der Trabant, Adam Gierra, dazu. Bey seinem Weggehen fragete der alte Mann nach des Gierra Namen, Bedienung und wo er wohnete. Nach etlichen Tagen kam ein Bedienter nach des Gierra Quartire, und hatte ein gewirktes Päckgen bey sich. Er ersuchte des Gierra Diener, solches hinein zu tragen, und ritt damit in aller Eil seinen Weg. Wie das Päckgen geöffnet ward: fand man darinn eine Beschreibung von dem Könige Gustav Adolph in teutschen Reimen. Allein das Papir selbst war vom Alter so vermodert und so mürbe, daß man sehr sauber damit umgehen mußte. Auf das wenigste konnte man daraus ersehen, daß es ganz alt und allem Ansehen nach, des Verfassers eigene Hand war. Gierra gab es alsobald seinem Bruder, Johann Gierra, der bey den königlichen Leibtrabanten als Adjutant stund. Wie dieser die Schrift durchgelesen und abgeschrieben hatte, händigte er sie dem Könige ein, und hierauf geschahe die oben erwähnte Besichtigung. Den begierigen Leser zu vergnügen, will man den Innhalt der Beschreibung hier beybringen. Nachdem der Verfasser etwas von des Königs Gustav Adolph Kriegen mit Dänemark, Rußland, Polen, und nunmehr mit dem Käiser angeführt, kömmt er auf den unglücklichen Tag selbst, welches der sechste des Novembermonats war. Die Feinde, sagte er, wollten Nachricht von den Schweden einziehen; sie stiessen aber auf die Finnen, worauf es ohngefähr um halb neun Uhr zu einem Scharmützel kam. Die Finnen verfolgten die Käiserlichen bis in ihr Lager und bemächtigten sich ihrer Stücke auf dem rechten Flügel. Sie liessen solches hierauf dem Könige wissen, welcher augenblicklich bey der ganzen Armee befehlen ließ, sich in Bereitschaft zu halten. Er setzte sich darnächst gleichfalls zu Pferde und hatte noch vier andere bey sich. Zwene davon sandte er zu den Finnen, und befahl ihnen, ein wenig zurück zu halten. Der dritte war derjenige, welcher diese Beschreibung verfertigt, dem kurz hernach eine Stückkugel ein Bein wegnahm. Eben wie er mit seinem Pferde stürzte, ward der König von einem grossen Herrn in den Kopf geschossen, den er nicht nennen will, und welches ohne Zweifel der Herzog Franz Albrecht von Sachsenlauenburg gewesen, welcher in derselben Stunde zu den Käiserlichen überging und hiernächst catholisch ward. Nachdem der König verwundet worden, und ehe noch sein Ende herbey nahete, stieg er von seinem Pferde, und legte sie auf die Erde, da der andere auf ihn zu rite, und ihm mit dem Degen noch neun Stiche gab. Der König bat Gott, er möchte ihm diese Missethat vergeben, betete hierauf für seine Gemahlin, die Königin, und für die Prinzessin, für seine Generals und für die Armee, und sagte unterschiedene Sprüche her, als: Also hat GOtt die Welt geliebet, u. s. f. In deine Hände befehle ich meinen Geist; worauf er um zwölf Uhr zu Mittage verschied. Zu mehrer Anweisung der Stelle selbst, wo dieses geschehen, gab der Verfasser des Berichts, nachdem er Lützen, den vierten Julius tausend sechshundert drey und dreyßig, und seinen Namen, Hans von Hasselsdorf, unterschrieben, folgende dreyeckigte Abmessung:



Von dem Steine an dem Wege nach Lützen, wo Hasselsdorf lag.

1707. Junius. Stelle finden ſollte. Er ſtieg alſo vom Pferde und mas die Seiten ſelbſt mit ſeinen Schritten. Nachdem er ſich hierauf auf dem Steine, der am Wege ſtund, niedergelaſſen; ſo beklagte er den frühzeitigen Todesfall dieſes groſſen Königs. Daß es aber auf eine ſolche Art geſchehen wäre, wie in der Beſchreibung gemeldet ward, das wollte er nicht glauben. **Denn**, ſo lauteten ſeine eigene Worte, **Ich halte es allerdings für unmöglich, daß ein Fürſt eine ſo häßliche That gegen einen Herrn ſollte begehen, der ihm ſo viel Gutes erwieſen hat.**

Verſchiedene Unterhandlungen.

32. §. Die übrigen Wochen dieſes Monats wurden gröſſtentheils in Statsunterhandlungen mit den fremden Abgeſandten zugebracht; doch ward ſehr wenig davon bekannt. Der Graf **Lagnaſco** verlangte im Namen des Königs **Auguſt** Hülfe und Beyſtand das Königreich **Neapolis** zu behaupten. Der Käiſer hielt durch den Grafen **Zinzendorf** an, daß der König nicht weiter Rache ausüben möchte. Es bot auch die Königin in Engelland in dieſer Sache durch ein Schreiben ihre Vermittelung an. Der franzöſiſche Abgeſandte, **Beſſewall**, trug einen Frieden mit dem Czarn an. Allein der König **Carl** gab ihm zur Antwort, man dürfte dem Czarn nicht trauen, ſo lange er ſich nicht ſchriftlich meldete. Denn man hätte den Beweis in Händen, daß er an dem einen Hofe vortragen ließ, was er an einem andern wieder läugnete. Er hätte noch neulich den **Menzikof** zum Erbfürſten von Ingermanland erklärt, welches durchaus keine Anzeige einiger Friedensgedanken wäre. **Beſſewall** erwiederte: Er glaubte, des Czarn Anſchlag wäre für Ingermanland Geld zu bezahlen. Allein der König **Carl** verſetzte, daß ſeine Gedanken niemals geweſen wären ſeine Unterthanen zu verkaufen, und noch viel weniger anitzt, da er eine treffliche Armee auf den Beinen hätte. Der däniſche Abgeſandte, **Jeſſen**, that eine Vorſtellung wegen Beylegung einiger Streitigkeiten mit Holſtein, welches in **Hamburg** geſchehen ſollte. Der preuſſiſche Bevollmächtigte, **von Printzen**, bemühete ſich ein dreyfaches Bündniß zwiſchen Schweden, Preuſſen und Hannover zum Stande zu bringen. Der churpfältziſche, Freyherr **von Sickingen**, wollte wegen der Schadloshaltung desjenigen in Unterhandlung treten, was **Zweybrücken** dieſe Jahre her erlitten hatte. Auſſer allem dieſen aber drung der König **Auguſt** ſelbſt auf den Ausmarſch der Schweden aus Sachſen. Allein der König **Carl** antwortete darauf, daß er nur auf die Gewährleiſtung des altranſtädtiſchen Friedens durch die Seemächte warte. Engelland hätte ſich willig dazu erklärt; es ſchiebe aber die Schuld auf Holland, wo die Sachen vorher mit ſo vielen müſſten überlegt werden. Der König **Staniſlaus** lag dem Könige ſehr hart an, daß er je eher je lieber ſich wieder nach Polen wenden möchte, ehe noch der Czar das ganze Land im Grunde verdürbe. Er erhielt aber zur Antwort, daß der König vorher nirgend hin marſchiren könnte, bis das Korn reif und eingeerndtet wäre; weil ſonſt die Arme keinen Unterhalt vorfinden würde.

Uneinigkeit in Polen.

33. §. Die Polen fanden nunmehr ſelbſt, daß ihre innerliche Uneinigkeit ſie in das Unglück geſtürzt und zur Unterhandlung mit dem Czarn verführt hatte, woraus ſie ohne ihren gröſſten Schaden nicht wieder kommen könnten. Den Häuptern ihrer Confoederation wurden die Ohren von Tage zu Tage mit verdrüßlichen Zeitungen angefüllt, daß ſie in kurzem die Hände und den Muth wollten ſincken laſſen; weil ſie gleichſam ohne Rath und Hülfe waren. Sie hatten ſich zum Theil durch Geld, zum Theil durch einen erregten Widerwillen gegen den König **Staniſlaus**, und zum Theil durch eine vergebliche Hoffnung die Krone ſelbſt zu erlangen, dahin verblenden und verleiten laſſen, daß ſie von einer neuen Königswahl ſprachen. Nunmehr höreten ſie auf der einen Seite, daß der König **Staniſlaus** von unterſchiedenen hohen Mächten wäre erkannt und die Gewährleiſtung des Friedens übernommen worden; daß die Parthey des Königs **Staniſlaus** durch ihre eigene Landsleute zunähme, die hernach die anderen mit Auflagen und mit Eintreibung derſelben eben ſo ſehr als Jemand ſonſt plagten; und daß der König in Schweden ſeine Macht anſehnlich verſtärkt hätte und unverzüglich erwartet würde. Von der andern Seite vernahmen ſie hingegen, bald daß der Czar nicht mit dem Könige **Auguſt** zu frieden wäre, und daß er ſeine Gedanken auf den **Rakozi** gerichtet und ihm die polniſche Krone angeboten hätte; bald daß man heimlich murmelte, als wenn der Czar davon gehen und Polen verlaſſen wollte, ſo bald der König **Carl** würde aus Sachſen marſchiren. Es war demnach bey der Sache nichts anders zu thun als die Verſammlung der Confoderirten von einem Orte zum andern zu verlegen, unter dem Vorwande, daß die Bevollmächtigten der Woiwodſchaften in ſo geringer Anzahl anlangten, daß man nichts könnte vornehmen noch weniger abhandeln und beſchlieſſen. Es verhielt ſich auch in der That alſo, wiewohl mit beyderſeitiger Bewilligung und nach der Abrede, die ſie unter ſich genommen hatten. Es wird ſich hiernächſt Gelegenheit finden davon weitere Erwähnung zu thun.

Betrachtungen darüber, und über eine neue Königswahl.

34. §. Zu der Zeit ſahe man einige Gedanken über dieſe Trennung in Polen, und ob man den König Stanislaus, oder den König August behalten, oder zu einer neuen Wahl ſchreiten ſollte? „Der König August „hätte Urſache ſich über einige Polen zu be„ſchweren, auf deren Anrathen er den Krieg „mit Schweden angefangen und die ihn nach„her hülflos gelaſſen. Weil alſo ſeine Erb„länder ganz zu Grunde gingen; ſo hätte er „ſich wohl zu einem Frieden bequemen müſſen. „Die Republik beklagte ſich, daß derſelbe „ohne ihren Willen den Degen gezogen, und „daß er dadurch und durch ſeine Armee, die „Verheerung des Reichs, die Erpreſſungen „des Geldes im Lande, den Verluſt des gro„ßen Geſchützes und den Untergang vieler „Städte veranlaßt hätte. Bey ſeiner Herr„ſchaft wäre ſein Vertrauen mehr auf die „Teutſchen als auf die Polen geſetzt geweſen. „Doch würde alles dieſes noch zu ändern ſte„hen, wenn er wahre Reue ſpüren ließ, und „wenn er ſeinen Gegner in Flucht jagen und „ihn zuletzt noch überwinden könnte. Denn die „Polen hätten wohl eher einen König aus dem „Kloſter wiedergeholt, und denſelben bis ans „Ende verehrt: allein ſie hätten niemahls ei„nen abgeſetzt. Der König Stanislaus „wäre ein Landskind, mit den Vornehmſten „verwandt, und von dem Könige in Schwe„den beſchützt. Allein eben dieſes machte ihn „verdächtig. Das Bündniß mit Schweden „ſchadete der Republik vielmehr und ihre „Freyheit. Wenn ſich der Glückswind ein„mahl legte; ſo würden ſeine Anhänger ſich „verlieren. Eine neue Königswahl wäre un„nöthig. Denn der König August hätte „ſich noch nicht deutlich erkläret, ob er Po„len gänzlich verlaſſen wollte. Seine Ab„dankung müßte auf einem öffentlichen Reichs„tage geſchehen. Der König Johann Caſi„mir hätte auf ſolche Weiſe die polniſche „Krone niedergelegt. Ein dritter König wür„de noch mehr Unruhe erwecken. Der Kö„nig Stanislaus wäre von einigen Mäch„ten ſchon als König erkannt, und in ſeinem „Namen wären die höchſten Gerichte gehalten „worden. Die ſämmtliche Republik müßte zur „Erledigung des Throns ihre Einwilligung „geben. Allein die meiſten Reichsräthe und „Edelleute entzögen ſich dieſer Sache und ſä„hen dieſelbe von weitem an. Auſſerdem „wüſſte man nicht, wen und ob man einen frem„den Fürſten, oder einen Polen, oder einen „von dem ſobieskiſchen Geſchlechte zum Könige „nehmen ſollte? Hätte ſich der König Au„guſt mit Hülfe ſeiner Erbländer nicht auf „dem Throne erhalten können, was würde an„deren wiederfahren? Andere waren hergegen „der Meynung, man ſollte zur Wahl eines „neuen Oberhaupts ſchreiten; weil man kei„nen rechten König hätte, und weil man von „allen Seiten beunruhigt würde. Der neue „König müßte den Frieden zwiſchen dem Czaren „und dem Könige in Schweden vermitteln, „die Spaltungen im Königreiche heben, die „Armee bezahlen, und das Fußvolk im beſſern „Stande ſetzen. u. ſ. w.

1707. Junius.

35. §. Der König Carl war indeſſen mit einem Flußfieber befallen, ob er es gleich gegen Niemand wollte geſtehen, noch weniger ſich zu Bette halten. Allein ſeine ungewohnte bleiche Farbe im Geſichte, ſein Enthalten vom Eſſen, ohnerachtet daß er zur Tafel ging, und inſonderheit daß er ſich einige Tage über inne hielt, gaben zur Gnüge zu erkennen, daß er ſich nicht wohl befand. Man glaubte, es wäre dieſe Unpäßlichkeit daher entſtanden, daß der König nicht nur bey den Muſterungen, ſondern auch nachher im heftigen Sturmwetter zu Pferde geſeſſen, welches ſeine dünnen Haare ohnmöglich zu vertragen ſchienen. Man ward darinn durch einen andern Zufall beſtärkt, da der König nach Leipzig geweſen war, und bey dem ſtarken Winde ſich einen Schnupfen von etlichen Tagen zu gezogen hatte. Man nahm daher Gelegenheit dem Könige zu rathen, er möchte eine Peruke tragen. Dieſes hielt er genehm; worauf alſobald eine für ihn beſtellt und verfertigt ward. Wie er den andern Morgen angekleidet war und die Peruke zum erſten mahle aufſetzte, kam einer herein, der aus Mangel einer andern vernünftigen Rede, ſagte, der König wäre recht galant als ein junger Freyer. Die Peruke ward hierauf auf die Seite geworfen, und kam nachher nicht wieder auf des Königs Kopf. Eben dergleichen war vorher mit einem Paar Handſchuhe geſchehen. Die verwittwete Königin hatte ſolche aus Schweden geſchickt und in dem Briefe, welchen ſie dabey ſchrieb, den König erſucht dieſelben anzuziehen. Denn weil er im Winter keinen Muff gebrauchte; ſo könnte er ſich mit gröſſerer Bequemlichkeit dieſer Handſchuhe bedienen und doch ſeines Pferdes Zügel regieren, wenn er auf den Marſch wäre. Sie waren von blauem Sammet gemacht und mit Zobel gefuttert. Der König ließ ſein Vergnügen darüber ſpüren und befahl, ſie zu verwahren. Allein zu gleicher Zeit kam ebenfalls Jemand mit einer unzeitigen Rede herfür und ſagte, die Handſchuhe zeigten an, daß der König nicht mehr könnte die Kälte ſo ſehr vertragen als zuvor; ſie wären auch ein Zeichen, woraus man hoffen und ſchlieſſen müſſte, daß er bald würde Friede machen. Die Handſchuhe wurden hierauf weggelegt, und der König frug nachher niemahls wieder darnach. Das

Der König Carl iſt an einem Flußfieber unpäßlich. den 15.

Beſondere Gedanken über ſeine Gemüthseigenſchaften.

1707. dritte Beyſpiel wird im Octobermonate des Junius. nächſten Jahrs vorkommen*.

Verfahren der Ruſſen in Polen; 36. §. Damit wir den Zuſtand in Polen noch weiter berühren, deſſen vor kurtzem Erwähnung geſchehen iſt; ſo war derſelbe in der That elender, als er konnte beſchrieben werden. Unten nach der lemberginſchen Gegend, wo ſich der Czar eine Zeitlang zu Zolkiew aufhielt, hatte er Befehl gegeben, aller derer ihre Güter aufzubrennen, von welchen man ſagte, daß ſie von der Gegenpartey wären, und daß ſie der neuen Conföderation nicht wollten beytreten, ob ſie gleich ſonſt keine Feindſeligkeit ausübeten. Der Anfang ward mit einigen kleinen artigen Oertern gemacht, die dem Prinzen Alexander Sobieski, dem Woiwoden von Reußland und dem Staroſten von Flumac zugehöreten und in die Aſche gelegt wurden. Eben ſo verfuhren die rußiſchen Generale, wo ſie mit ihren Truppen ſtunden. In Warſchau ließ der Fürſt Menzikof alle Palläſte durchſuchen und alles, was er fand, wegnehmen, welches auf Wagen nach Moſcau geführt ward, unter dem Vorwande, es gehörete des Czars Feinden zu. Unter andern wurden auch die Baumgärten durchwühlt, alle fremde Bäume mit der Wurzel ausgegraben, und nebſt den Gärtnern und denen ſteinern und bleyern Bildern, und mit allen Blumentöpfen, die ſie in den Gärten antrafen, weggeführt. Dieſes verurſachte bey den vornehmen polniſchen Herren eine groſſe Verbitterung. Doch durften ſie ſich nicht rühren, aus Furcht, wenn ihre Zuſammenkunft in Lublin nicht nach des Czars Verlangen ablief; ſo möchte er das rauhe heraus kehren, und ſowohl in Warſchau als ſonſt überall, ſo weit er nur in Polen reichen könnte, alles ausplündern, verbrennen und verheren. Indeſſen kam dieſer Raub doch nicht aus dem Lande. Denn der Woiwode von Witepsk ſtieß zwiſchen Grodno und Tykoczin mit einer Parthey Litthauer auf die Ruſſen, machte die ganze Bedeckung nieder und nahm die Wagen aus ihren Händen. Inſonderheit verfuhr ein ruſſiſcher Oberſter, Schultz, mit einem Haufen Ruſſen, Coſacken und Calmucken ganz unmenſchlich, die er in Großpolen gegen die ſchleſiſchen Gränzen einführete. Das ungemein ſchöne Schloß des Königs Stanislaus, Ridzin oder Reiſſen, plünderten ſie erſtlich und nahmen daraus alles was ſie fortbringen konnten, worauf ſie es im Brand ſetzten. Den folgenden Tag ſteckten ſie die Windmühle bey Liſſa an, und ob ſich gleich die Stadt im Aprilmonate dieſes Jahrs zweymahl von dem rußiſchen Generale, Auguſt Friederich von Hayn, vom Feuer mit vielem Gelde erkauft hatte; ſo muſſte ſie ſich doch zum dritten mahle demſelben Schickſale unterwerfen. Es kam hierauf die Reyhe an Rawiz. Wie Schultz eine groſſe Brandſchatzung von den armen Einwohnern erpreſt hatte; ſo drohete er die evangeliſche Kirche abzubrennen; worauf ſie auf das beweglichſte baten ſie zu verſchonen. Nachdem er von neuem ein gewiſſes Löſegeld dafür verlangt und alles was ſie zuſammen gebracht, erhalten hatte; ſo zündete er vors erſte das Haus, in welchem der König Carl vor zwey Jahren ſein Hauptquartir gehabt, hiernächſt die Stadt an unterſchiedenen Stellen, und endlich die Kirche ſelbſt an. Das erbärmlichſte dabey war, wie ſolches die Flüchtigen, die zu Breslau ankamen, berichteten, daß die Calmucken alle Kinder die ſie bekommen konnten, in ein Haus hinein trieben, und ſie lebendig verbrannten. Dieſer Schultz war ſelbſt ein Lutheraner, von Thorn gebürtig, und vorher unterſchiedene Jahre bey der ſchwediſchen Artillerie in Dienſten geweſen, die er aber vor einiger Zeit verlaſſen hatte. Er wollte alſo auf eine unmenſchliche Weiſe dem Czarn die Erſtlinge ſeiner Treue ſehen laſſen. Wie aber die Rede nachher ging; ſo hatte der Czar nicht nur ein Misfallen an ſeinem grauſamen Verfahren getragen; ſondern ſein Eifer war auch ſo weit gegangen, daß er den Schultz nach Smolensko bringen und ihn in Ketten und Banden ſchlieſſen ließ.

inſonderheit des Menzikofs; und des Oberſten Schultz.

den 6.

den 7.

den 8.

den 9.

37. §. Die

* Man hat dieſes in gewiſſer Abſicht und zufälliger Weiſe als einen Beweis von des Königs eigenen und ſteifen Sinne anführen wollen. Doch kann man hieraus nichts übeles denken, wenn man weiß, daß der König durchaus keinen Gefallen an eigenem Ruhme gehabt, ſondern ſolchen für eitel Schmeicheley gehalten habe. Wenn alſo die Rede von dieſem oder jenem Treffen vorfiel, und Jemand dabey etwas beſonders von dem Könige ſelbſt erzählete; drehete dieſer das Geſpräch alſobald auf etwas anders. Oft geſchahe es, daß er mit der Piſtole nach dem Ziele ſchoß, und daß Jemand ſagte, der König allein hätte daſſelbe oder doch am nächſten dabey von allen anderen getroffen; ſo wollte er nichts davon wiſſen, ſondern er gab vor, es wäre ein blinder Glücksſchuß, und um Jenen davon zu überführen; ſo ſchoß er das folgende mahl die ganze Scheibe vorbey. Ein gleiches trug ſich auch in andern Kleinigkeiten zu. Er ließ gerne zu, daß diejenigen, welche einen freyen Zutritt in ſeiner Kammer hatten, alles, was ihnen zur Hand lag, anſahen, angriffen und gebrauchten; allein der that am klügſten, der zu ſchweigen wuſſte, und weder das eine rühmete, noch das andere, nach ſeinem Gutdünken, meiſterte. Denn darinn behielt ſich der König ſeinen eigenen Willen vor, daß ſich Niemand um ſeine Sachen bekümmern ſollte.

Die ſendomiriſche Conföderation erkläret den polniſchen Thron für erledigt. den 9. den 11.

37. §. Die ſendomiriſchr Conföderation hatte auf ihre Zuſammenkunft zu Lublin in etlichen Wochen nichts fruchtbarliches ausgerichtet. Sie beſchloß endlich in den letztern Tagen den polniſchen Theon füe erledigt zu erkläeen, und dieſen Entſchluß duech das ganze Königreich kund zu machen. „Die Senato„ren rrwehnten darinn, daß ſie ſich auf der „lembergiſchen Verſammlung nicht übereiten, „ſondern vorher das Schickſal der im Wä„ſenſtande geſetzten, zerrrenneten und durch den „Krieg betrübten Republik abwarten wollen. „Das ungewöhnliche Verfahren des Königs „Auguſt, welches nach allrn Reichsſatzun„gen, nach den Verträgen die er beſchwoeen „hätte, und nach den Geſetzen ſeiner Vorfah„ren ungültig wäre, hätte ihre Berathſchla„gungen gehemmet. Denn weil er die Krone „weder aus freyen Stücken, noch aus Zwang, „noch durch einen Veegleich, am wenigſten „abee ohne Wiſſen und Willen der ſämmtli„chen Stände; ſondern auf einem Reichstage „und mit gebeäuchlichem Gepeänge niederlegen „können; ſo wäeen ſie auf Mittel und Wege „bedacht geweſen, wie dem Uebel, das dar„aus rntſtanden, abzuhelfen. Sie hätten „zuletzt das Regimentsruder ſelbſt ergreiffen „müſſen. Sie erkläeeten demnach dir Re„publik von aller Heerſchaft frey und los. „Die Gerichte, welche bisher in des Königs „Namen grhaltrn woeden, ſolltrn nunmehr „geſchloſſen, an deeen Stelle in den Woi„wodſchaften und Landſchaften die Kaptur„gerichte geöffnrt, nnd die Landtäge auf den „erſten Auguſt veſtgeſtellt werden. Ihr Haupt„endzweck wäre den römiſchcatholiſchen Glau„ben und eine freye Wahl zu veetheidigen. „Wer alſo nicht in dieſer Lehre gebohren „odee von einer fremden Macht und duech „einheimiſche Partheyen unterſtützt wäre, oder „ſich mit Gewalt auf den Thron dringen wür„de, dem wollten ſie ſich mit vereinigten Kräf„ten und mit Hülfe des Czarn widerſetzen, „und zu dem Ende die Keonſeldherren nebſt der „Kronarmee dazu verpflichten. Zue Beyle„gung der Zwiſtigkeiten, welche ſich von „neuem in Litthauen hervor thäten, ſollten „die Landtäge auf den vier und zwanzigſten „September, und die allgemeine Verſamm„lung auf den achten October zu Novogro„deck gehalten werden. Der Reichstag ſelbſt „würde auf den eilften Auguſt nach Lublin „ausgeſchrieben, woſelbſt man von der freyen „Königswahl weiter handeln wollte.

Auf des Czarn Schrift gegen Wiſnioviecki,

38. §. Der Czar hatte ſchon im vorigen Monate Junius in Polen und Litthauen eine Schrift öffentlich ausgehen laſſen, und darinn inſonderheit drn Fürſten Wißniowiecki für einen Feind der Republik Polen erklärt; „weil derſelbe nebſt den meiſten Litthauern dir „gerechte Parthey verlaſſen, nachdem rr nrbſt „ſeinem Bruder den Czarn alle Treur ſowohl „mündlich als ſchriftlich verſichert und ihm ver„ſprochen hätte ſich auf der Verſammlung zu „Lublin einzufinden und dir litthauiſche Ar„mee nach Breſt zu führen. Den Czarn „hätte rr keiner Antwort auf ſeine vielen Beiefe „gewürdigt und ſeine Wohlthaten verachtet, „da er ihn doch mit Gelde und zur Feldherrn„ſtellr bey drm Könige Auguſt geholfen hätte. „Weil er mit dem General Lewenhaupt in „gutem Verſtändniſſe geſtanden; ſo wäre er „mit der litthauiſchen Armee erſtlich nach der „Gegend von Kaun maeſchirt und endlich „gar zu dem ſchwediſchen Gneral übergegan„gen.“ Dte wahee Urſache war, daß der litthauiſche Geneealfeldzeugmeiſter, Siedniecki, eine Anzahl Ruſſen geſchlagen nnd zugirich eine anſehnliche Feldeaſſe erbeutet hatte, die dem Czarn zugehörete. Ehe er ſelbſt in Sicherheit kommen konnte, waed er von einer ſtäekern Parthey verfolgt und genöthigt ſich in Bychow zu werfen. Hier langte der rußiſche General Bauer mit einer ſtarken Aemee von Ruſſen und von des Oginski Leuten an, dir den Ort belagerten, zweymahl ſtüemeten und beyde mahlr zurückgeſchlagen wurden. Nachdem ſie endlich Feuerkugeln hinein geworfen hatten, übergab Siedniecki die Veſtung mit der Bedingung, daß ee mit ſeiner Mannſchaft ſollte einen freyen Abzug haben. Dem ohngeachtet ward ee mit allen ſeinen Leuten angehalten und übee Smolensko nach Moscau geführt. Nachdem man ſeine Sachen durchgeſucht hatte; ſo fand man unter andern, daß er des Wißniowiecki Befehl zu ſeinem erſten Kriegszuge gehabr. Weil ſich nun dieſer in des Czarn Schrift ſehe hart angegriffen ſahe; ſo muſſte er auf eine rechtmäßige Veeantwortung bedacht ſeyn. Solches that er in einem Scheiben an den Adel und an die ſämmtlichen Einwohner des Großherzogthums Litthauen. „Ee „entſchuldigte darinn ſein Stillſchweigen we„gen des betrübten Zuſtandes des Vater„lands; weil Niemand Freyheit zu reden „hätte. Doch müſſte er ſich nunmehr gegen „den Czarn verantwoeten. Er bezeugte für „Gott, daß rr bloß nach ſeinem Gewiſſen den „rechten Weg ſuchen wollen. Er hätte ſich „aber darinn betrogen befunden, bis der Kö„nig Staniſlaus auf den Thron geſetzt wor„den, den er hierauf als ſeinen Herrn erkannt „und ſein Vergnügen darübee bezeigt hätte. „Der Czar wärr ſeinem Verſprechen im ge„ringſten nicht nachgekommen; ſondern an „ſtatt daß er verſichert nur zwölftauſend Mann „in Polen zu führen, befände ſich izt ein „Schwarm grauſamer nnd ungeſitteter Völ„ker darinn. Dieſe verwüſteten und ſögen „das Land aus, daß Niemand ſicher und von „der Plünderung befreyet wärr. Die Cal„mucken hätten von der Slucza bis an die

folget von dieſem rine Widerlegung.

1707. Julius.

1707. Julius. „Warta alles verheret, die todten Leichname „aus den Grähern geſchleppt, den Adel bis „auf das Mark ausgepreſt, und die ehrlichen „Weibsperſonen geſchändet. Alles dieſes ge„ſchahe wider Recht und Billigkeit. Güter „und Menſchen würden weggenommen. Mehr „als dreyhundert metallene Stücke hätte man „aus unterſchiedenen Veſtungen abgeführt. „Der Erzbiſchof von Lemberg wäre gefang„lich nach Moſcau gebracht. Die Ukraine, „ein Land von achtzig Meilen in der Länge „und ſechzig in der Breite, und das Para„dis von Polen, hätte der Czar nebſt den „Veſtungen Bialacerkiow und Bychow, „mit Liſt unter ſeiner Bothmäſſigkeit bekom„men, und Weißreußland mit gleichem Ver„fahren bedrohet. Die herrlichen Woiwod„ſchaften in dieſem Lande und in Rothreuſſen „ſuchte er unter ſeinem unerträglichen Joche „zu bringen. Was könnte man von einem „Bündniſſe hoffen, das mit Blute beſiegelt und „angefangen worden. Ein catholiſches Gemüth „müſſte über ſolche Thaten erſchrecken, die „von der ſpäten Nachwelt würden beklagt wer„den. In der Zeit, daß er, Wißniowiecki, „mit Friedens- und Einigkeitsgedancken wäre „eingenommen geweſen, hätte er ſich dadurch „einen groſſen Haß zu Wege gebracht und zu „gleicher Zeit des Czarn Schrift erhalten; „welche von einem verbitterten Polen aufge„ſetzt wäre. Man belegte darinn ſeine unbe„fleckte Ehre mit ehrenrühigen Beſchuldigun„gen; weil er auf der Verſammlung zu Lub„lin nicht gegenwärtig geweſen. Allein er „antwortete hierauf, daß er ſich nicht unter „einen verächtlichem Zwange und bey einer Be„rathſchlagung einfinden wollte, die mit Ge„wehr und Waffen umgeben wäre. Die „Armee hätte er darum nicht zuſammen zie„hen wollen, damit ſie wie die polniſche Fahr„nen, nicht weggenommen würde. In den „Schriften, welche man bey dem General„feldzeugmeiſter gefunden, wäre nichts das „gegen das Vaterland liefe. Er wäre nebſt „andern, welche die Freyheit liebten, von „Haus und Hof verjagt, und allen Einwoh„nern der Umgang mit ihm verboten worden. „Alſo müſſte er hierüber ſeine Vorſtellungen „thun. Er hoffte noch zu erleben, daß unter „des Königs Stanislaus Regirung und „durch des Königs in Schweden ſiegreiche „Waffen die Freyheit des Vaterlands würde „beybehalten und die Gränzen erweitert wer„den. Gott wäre ſein Zeuge, daß er nichts „aus Eigennutze ſondern aus Liebe zum Vater„lande thäte, und hiervon ſollten ihn des „Czarn Drohungen nicht abſchrecken; wel„ches er auch von der litthauiſchen Ritterſchaft „gewärtig wäre.“ u. ſ. f.

welche Oginski

39. §. Dieſe Schutzſchrift des Wißnio- wiecki blieb nicht unbeantwortet. Der Staroſte von Samogithien, Oginski, gab zu Minsk eine harte Widerlegung aus, „in „welcher er vorſtellete, daß der Wißnio„wiecki, ohne die geringſte Fähigkeit, mit „Vorbeygehung vieler braven Leute, und in „Hoffnung ſeines guten Betragens zur litthau„iſchen Feldherrnſtelle gelangt wäre. Allein „er hätte die Armee zu unterdrücken, die Ein„wohner mit Anlagen von etlichen Millionen „zu beſchweren, und unverdiente Perſonen „aus den gemeinen Einkünften zu beſchen„ken geſucht. Auf dem lublinſchen Reichs„tage wäre ihm zwar der Marſchalsſtab zu „Theile worden, den er aber ſehr gemiß„braucht, und das Bündniß mit dem Czarn an„gerathen, geſchloſſen und zuerſt gebrochen „hätte. Zu allen ſeinen böſen Rathſchlägen „wäre ihm der Siedniecki beygeſtanden, wel„cher von gleichem Schrote und Korne wie er „ſey, bis der Wißniowiecki endlich zum „Stanislaus übergelaufen. Wer alſo ei„nem ſolchen öffentlichen Verräther beyſtün„de, oder ſeine Verwandten in deſſelben „Dienſten hätte, der möchte nur bald um„kehren und ſich mit dem Czarn vereinigen, „welcher des Wißniowiecki und des Sied„nicki Betragen nach Verdienſt abgemahlt „hätte.“ u. ſ. w.

beantwortet. den 22.

40. §. Es iſt vorher mit einem Worte angezeigt worden, daß der Czar ſeine Gedanken auf den Rakoczi gewandt und ihm die polniſche Krone angeboten habe. Die Sache kam nunmehr am Tage; indem der franzöſiſche Abgeſandte, Beſenval, ein Schreiben des Rakoczi vorzeigte, „worinn derſelbe be„richtete, daß ihm der Czar ſolchen Antrag „nebſt der Verſicherung ſeiner Hülfe und eines „kräftigen Beyſtands wider des Königs in „Schweden und des Königs Stanislaus „Anhang gethan hätte. Rakoczi wollte alſo „wiſſen, wie der König Carl geſinnet wäre. „Wenn er wüſſte, daß er demſelben dadurch „einen Dienſt thäte; ſo wollte er, um Polen „zu befriedigen, ohne Verzug dahin reiſen und „das Anerbieten des Czarn annehmen. Denn „er glaubte, daß ſich dieſer alſobald nach ſei„nem Fußvolke, das zuſammen in Litthauen „ſtünde, begeben dürfte, wenn der König in „Schweden in der Nähe würde angelangt „ſeyn. Und alsdenn wollte Rakoczi alles dem „Könige Stanislaus ohne Weigerung wie„der abtreten. Sollte aber der König Carl „ſolchen Vorſchlag nicht billigen; ſo wäre Ra„koczi damit gar wohl zufrieden, daß er bliebe „wo er wäre, wenn ihm derſelbe nur ſeinen „Schutz wider den Czarn zuſagen wollte“. Wie dieſes dem Könige vorgetragen ward; ließ er dem Beſſerall durch den Grafen Piper wiſſen, „er möchte dem Rakoczi antworten, „daß der König in Schweden denjenigen für „ſeinen

Auf der 18. Seite. Rakoczi ſtehet nach der polniſchen Krone. den 30.

„ſeinen Feind hielt, wer es auch wäre, der ſich „in einem ſolchen Handel mit dem Czarn ein„lieſſe. Rakoczi könnte des letztern Vor„ſchlag deſto eher abweiſen; weil er glaubte, „daß derſelbe den Rückweg ſuchen würde, in„dem er auf ſolche Weiſe auſſer aller Gefahr „wäre“. Ob nun gleich dieſes die deutlichſte Antwort war, die Rakoczi verlangen konnte, wenn es ihm ſonſt ein Ernſt und eine rechte Meynung mit dem Vertrauen war, daß er von ſich ſpüren ließ; ſo erfuhr man doch nach einigen Tagen von dem franzöſiſchen Abgeſandten in Ungarn, des Alleurs, daß Rakoczi mit dem rußiſchen Bevollmächtigten, Corbe, heimliche Zuſammenkünfte anſtellte. Es erhellete hieraus, daß der erwähnte Anſchlag unter ihnen in voller Arbeit war. Des Alleurs ſtund dabey in der Meynung, daß der käuſerliche Hof den Czarn zum Theil auf ſolche Gedanken gebracht hätte, damit Rakoczi die ungariſche Krone vergäſſe, wenn er die polniſche auf dem Haupte trüge. Zum Theil glaubte er auch, daß einige Polen mit darzu hülfen. Der König Carl fand in dem letztern einige Wahrſcheinlichkeit; indem er lange zuvor gehört, daß die Sapieher von dem Rakoczi geſprochen hätten, und daß ſie ihn im Vorſchlage wollten gebracht wiſſen, unter der weitläuftigen Abſicht, daß Polen und Ungarn auf die Art könnten zuſammen verknüpft werden. Allein der Graf Piper muſſte hierauf antworten, daß ſich der König um ihre Künſteleyen nicht bekümmerte; weil doch das Ende auf die Zeit und auf die Waffen ankäme. Es wird ſich unten Gelegenheit finden weiter hiervon zu handeln†.

Der Prinz Guſtav Samuel von Stegeborg länget den dem Könige an, den 3.

41. §. Nicht lange nachher kam der Prinz Guſtav Samuel, des Herzogs Adolph Johann von Stegeborg Sohn, zu Leipzig an, und ließ ſich im königlichen Hauptquartire anmelden, und um Erlaubniß anhalten zu Hofe kommen und dem Könige aufwarten zu dürfen. Man glaubte nicht, daß der König einige Schwirigkeit machen würde; weil er ſein ſo naher Blutsverwandter war. Allein er ließ ihm gleichwohl antworten, daß er zwar für des Prinzen eigene Perſon viel Liebe trüge. Weil aber derſelbe von der evangeliſchen Lehre zur catholiſchen Kirche übergetreten wäre; ſo benähmen die Grundſätze der Religion dem Könige die Gelegenheit dem Prinzen für dieſes mahl zu willfahren. Doch wollte ihm derſelbe ſeine Geneigtheit gerne ſpüren laſſen. Der Graf Piper ſuchte die Sache mit allerhand Gründen zu vermitteln. Allein der König gab zur Antwort: Wenn ein catholiſcher Fürſt zu mir kömmt; ſo kann ich ihn mit allem Fuge empfangen und annehmen. Dieſer aber iſt in Schweden gebohren und in Unſerm Glauben erzogen; alſo kann ich keinen Umgang mit ihm haben, nachdem er davon abgefallen iſt. Der Graf Piper meynte, „wenn der Prinz am „Hofe käme; ſo könnte man die Gelegenheit „wahrnehmen, ihn ſeines Irrthums über„führen, und ihn von ſolchem wieder auf den „rechten Weg bringen. Der König verſetzte hierauf. Das iſt keine rechte Bekehrung, wenn ſich Jemand in der Abſicht eines zeitlichen Vortheils und Nutzens dazu beauemet. Die Religion muß richtigen Grund in der Ueberzeugung des Gewiſſens von Gottes Wort haben, daß die Lehre, die man annimmt, die rechte und wahrhafte ſey. Nach vielen dergleichen Unterredungen ließ ſich endlich der König dahin bewegen, daß er dem Prinzen Gehör verſtattete. Man ſahe hierauf mit Freuden und mit Verwunderung, wie zärtlich ihn der König empfing. Er ließ auch ein Schreiben an die Regirung zu Zweybrücken abgehen, daß ſie ihm dreyßig tauſend Gulden, als einen Brautſchatz ſeiner Gemahlin auszahlen ſollten; welches mehr Geld war, als jemahls eine pfältziſche Prinzeßin bekommen hatte. Die Sache war auch um ſo viel merkwürdiger; weil der König das Herzogthum Veldenz nicht beſaß, woraus der Brautſchatz hätte ſollen gehoben werden.

1707. Auguſt. den 7.

welcher letztere ſich wegen Zweybrücken erkläret. Siehe oben auf der 18. Seite.

42. §. Es ward hierauf dem churpfältziſchen Abgeſandten, Freyherrn von Sickingen, angedeutet, daß ſich der König mit den hundert tauſend Reichsthalern begnügte, welche ihm für den Schaden angeboten worden, der dem Herzogthum Zweybrücken zugefügt war. Was aber Veldenz anlangte; ſo überließ der König ſolches gewiſſen Schiedsmännern, und wollte er von ſeiner Seite den König in Preuſſen dazu nehmen; da hingegen der Churfürſt von der Pfalz nach Belieben entweder die Königin in Engelland oder den Churfürſten zu Braunſchweig-Lüneburg erwählen könnte. Im übrigen ward alles an die königliche Canzley in Stockholm gewieſen, die zugleich Befehl erhielt ſolches abzuthun.

43. §. Den folgenden Tag ſchrieb der König an den König Stanislaus, daß er, wenn er fertig wäre, in etlichen Tagen ſeine Trouppen aufbrechen und alſo den Ausmarſch aus Sachſen mit den fünf Regimentern anfangen, die mit ihm gehen ſollten. Zur ſelbigen Zeit langete den 8.

† Die Nachrichten, welche der Fürſt Rakoczi in ſeiner franzöſiſchen Lebensbeſchreibung ſelbſt von dieſen Unterhandlungen giebet, verdienen hierbey auf der dreyhundert ſieben und ſechzigſten und auf den folgenden Seiten nachgeleſen zu werden.

1707. August. Der Vergleich mit Preussen wird unterschrieben. den 15. Innhalt desselben.

langte ein eigener Bote von Berlin von dem schwedischen Gesandten daselbst an, und brachte den Vergleich mit, der mit dem Könige in Preussen geschlossen war. Der König war dergestalt mit Geschäften überhäuft, daß er nicht eher als acht Tage hernach Zeit hatte solchen mit Bedacht durchzulesen; worauf die Unterschrift und Auswechslung geschahe. Der Innhalt desselben ging dahin, „daß das Bündniß, welches vorher nur auf gewisse Jahre errichtet worden, nunmehr sollte „ewig dauren, von beyderseits Erben ohne weitere Erneuerung gehalten und die vorigen „Verträge, in so weit sie diesem nicht zuwider, hierdurch von neuem bekräftigt werden. „Würden einige Zwistigkeiten entstehen; so „wollte man solche in Gutem und mit anderer „Hülfe suchen beyzulegen. Wenn einer von „beyden Königen von einer andern Macht „feindselig begegnet, und die Güte nichts verfangen würde; wollte man mit gesammter „Hand Gewalt mit Gewalt vertreiben, die „Ersetzung des Schadens suchen, und einer „dem andern mit fünftausend Mann zu Fusse, „tausend zu Pferde und tausend Dragonern „beyspringen; wobey wegen der Anführung „und Unterhaltung solcher Völker ein gewisses verabredet ward. Beyde Theile versprachen die unterdrückte protestantische Religion „in Ungarn, Polen, und im römischen Reiche „in Schlesien und in der Pfalz wieder aufzuhelfen, und dahin zu sehen, daß bey dem „künftigen Frieden mit Frankreich der vierte „Artikel des ryßwyckischen abgeschafft würde. „Die Gottesgelehrten in beyderseits Ländern „wollte man dahin anhalten in Schriften und „im Predigen sich der Bescheidenheit zu befleissigen und keine unnütze oder ärgerliche Streitigkeiten zu erregen. Den Gesandten beyder Könige an fremden Höfen sollte aufgetragen werden, in Freundschaft und Vertraulichkeit mit einander zu leben. Zu diesem „Bündnisse könnten auch andere Mächte, und „insonderheit die Königin in Engelland und „der Churfürst von Braunschweig, eingeladen werden; die Genehmhaltung aber und „Auswechslung desselben versprach man in „drey Wochen herbey zu schaffen. Ausserdem machte man sich noch anheischig, wegen „des niedersächsischen Kreysdirectoramts, eine „völlige Gleichheit künftig in acht zu nehmen."

Die fremden Abgesandten erhalten ihr Abschiedsgehör.

44. §. Nachdem man nunmehr merkte, daß ein Regiment nach dem andern in Bewegung kam, so nahmen die freinden Abgesandten davon Anlaß zu denken, daß sich der König vorgenommen hätte nicht länger zu verziehen; daher sie sich meldeten und um Erlaubniß anhielten ihren Abschied nehmen zu dürfen. Der König ließ sich solches gefallen und bestimmete dazu gewisse Tage, an welchen er sie in der Canzley wollte vor sich lassen. Sie fanden sich also daselbst ein, und erhielten, so wie sie kamen, Gehör, nämlich Jessen, Robinson, Cranenburg, Sickingen, Boineburg, Grote und Schleinitz. den 14. den 15.

45. §. Besselwall kam auch dahin, und wies einen Brief auf, den ein eigener Bote von dem rußischen Abgesandten in Warschau an ihn überbracht hatte. Der Innhalt ging dahin, daß sich der Czar geneigt erkläret mit dem Könige in Schweden Frieden zu machen. Die Bedingungen wollte er künftig melden, wenn nur der König den Ort benennte, wo er verlangte daß die Friedenshandlungen sollten angestellt werden, und wenn er zugleich einen Paß für diejenigen ausfertigte, die der Czar gesonnen wäre dahin zu senden. Dieser Bote wusste sonst zu berichten, daß der Fürst Menzikof sehr zum Frieden riethe. Denn nachdem er nunmehr die höchste Stuffe der Ehren erreicht, auf welche er in der Welt steigen könnte; so wollte er seiner Ehre in Ruhe geniessen. Es wäre auch ausserdem die Rede gegangen, daß sich der Czar zu allen Dingen bequemen würde, ausgenommen seine grosse Armee abzudanken. Denn dieselbe wollte er zum Theil wider Persien gebrauchen; zum Theil gedächte er sie dem Rakoczi zu überlassen, daß er damit seinen Krieg gegen den Käiser könnte fortsetzen. Der König gab hierauf selbst zur Antwort, daß er gar nicht abgeneigt zum Frieden wäre; allein er könnte sich ohnmöglich eher in einigen Friedenshandlungen einlassen, bis er vorhee Sachsen verlassen hätte und in Polen einmarschirt wäre, und würde es alsdenn noch Zeit genug seyn einen Paß für des Czarn Bevollmächtigte auszufertigen. Besselwall war hiemit nicht wohl zufrieden. Denn sein Anschlag und seine Absicht gingen dahin, daß Franckreich nach geschlossenem Vergleiche zwischen dem Czarn und dem Könige, von diesem möchte eine ansehnliche Hülfe erhalten. Es halte dieselbe so um so viel mehr nöthig; indem der Prinz Eugenius anizt Toulon belagerte, und dieser Stadt so hart zusetzte, daß man fast an ihrer Rettung zweifelte. Der Graf Piper war weder für den einen noch für den andern, sondern zum Frieden geneigt. Er arbeitete also mit allen Kräften dahin, und wies, daß der König diesen Krieg niemahls mit grösserer Ehre endigen könnte als izt, da die ganze Welt gestehen müsste daß er seine Feinde, einen nach dem andern zu solchen Bedingungen gezwungen, die der grösste Sieger verlangen könnte. Allein der Graf musste bekennen, daß ihm der König mit einer Antwort von reifen Nachdenken begegnete, als er in solcher Geschwindigkeit von ihm vermuthen mögen. Ja, Piper, waren seine Worte, glaubet nicht anders, als

Besselwall thut von neuem einen Antrag wegen des Friedens mit dem Czarn. den 16.

Des Grafen Piper Erinnerungen dabey

und des Königs Antwort.

als daß ich dieſes alles wohl einſehe; allein ich ſehe auch mit wem ich zu thun habe. Der Friede iſt zu wünſchen und GOtt gebe Uns einen ſolchen der gut iſt. Könnet ihr aber auch dafür Mann ſeyn und einſtehen, daß meine Feinde ihr Wort ſo in acht nehmen werden, als ich? Kann nicht der Czar alles eingehen, was ich verlange? Allein ſobald werde ich nicht mit meinen Truppen über die See nach Schweden gegangen ſeyn; ſo koſtet es ihm ſehr wenig mit den Widriggeſinneten in Polen neuen Lerm gegen den König Stanislaus anzufangen, um entweder den König Auguſt wieder auf den Thron zu ſetzen, oder auch dem Rakoczi dazu zu helfen, und wo bleibet denn der groſſe Ehrenruhm, den ihr mir von dem Frieden verſprechet und ſo ſehr erhebet?

Der Graf Wratislau bringet Briefe von dem Käiſer.

46. §. Aus dieſer Rede war gnug abzunehmen, daß der König in ſeinen Gedanken veſt verſichert wae, es würden die Streitigkeiten, welche zwiſchen ihm und dem Käiſe entſtanden waren, ohne allen Zweifel in Gutem beygeleat werden. Hierübee langte dee Graf Wratislau eben zur eechten Zeit an, und man trat alſobald mit ihm in Unterhandlung.

den 19. Was dasjenige betraf, das in Breslau mit den ſchwediſchen Weebeen voegegangen; ſo war der König damit zufrieden, daß denen ihe Schade erſtattet woeden, die am meiſten dabey gelitten hatten. Der Graf Zobor war auf des Königs Verlangen ausgeliefert und nach Stettin gebracht woeden. Allein man hatte ihn auf königlichen Befehl ſogleich ſeiner Gefangenſchaft eelaſſen und wieder auf freyen Fuß geſtellt. Der härteſte Knoten beſtund darinn, daß der Käiſer dir Ruſſen weglaufen laſſen. Nachdem man aber ſein Schreibrn verleſen, und alle die Vorſchläge unterſucht hatte, die er zu rinem Vergleiche gethan; ſo befahl der König, daß man einen Beief an druſelben auffetzen und darinn berühren ſollte, „daß der König drm Käiſer für „das freundliche Anerbieten dankte, das durch „den Grafen Wratislau geſchehen wärr. „Der König wollte den geöſten Theil davon „nachlaſſen; er verlangte aber unter andeen „vornehmlich, daß dee Muthwillr und der „Gewiſſenszwang, den die catholiſchen Pfaf„fen in Schleſien ausübten, möchte gehem„met und die unteedrückten Evangeliſchluthe„riſchen iher Kirchen und dir freye Ubung ih„res Gottesdienſts, nach dem Innhalte des „weſtphäliſchen Friedens, wieder erhalten.

„Der König begehetr hierauf innerhalb vier„zehen Tagen eine deutliche Antwoet, gegen „welche Zeit er glaubte an die ſchleſiſche Gräntzen zu ſtehen. 1707. Auguſt.

47. §. Dieſes ward dem Geafen Wratislau zugeſtellet und von demſelben an eben drm Tagr unterſchrieben, da der König von Altranſtadt aufbeach *, und Leipzig vorbey nach Wolckowitz, einem kleinen Maekflecken, maeſchirte. Was in der Hauptſache abgehandelt und vom Käiſer bekräftigt worden, das wird kurz hernach ſeinen Platz finden. Hier will man nur des Königs Verſicherung anführen, dir deeſelbe nach des Grafen Wratislau Unterſchrift ſich ſtellete. In ſolcher erklärete ſich der König, „daß er völlig genrigt wärr die alte Freund„ſchaft und das gute Vernehmen mit dem „Hauſe Oeſterreich herzuſtellen und fortzuſet„zen. Zu dem Ende wollte er alle Irrungen, „die letzthin entſtanden und zu ſeinem Vee„gnügrn beyzutrgrn wärrn, drr ewigrn Ver„geſſenheit übergeben. Dee weſtphältſche „Friede ſollte als rin beſtändiges Reichsgeſetz „bey ſeinrn Kräftrn verbleiben. Sobald dir „käiſerliche Genehmhaltung wegen des Ver„abeedeten würde angelangt ſeyn, wollte der „König mit ſeinen Truppen aus Schleſien „aufbeechen; wenn man aber mit ſolcher ver„zögerte, müſſte man ſeinee Armee den nöthi„gen Unteehalt reichen, welche hingegen eine „genaue Mannszucht beobachten ſollte. Wüe„de der Käiſer über Verhoffen dasjenige nicht „ins Werk eichten, wozu er ſich anhriſchig „gemacht; ſo behielt ſich dee König vor mit „ſeinen Völkern allezeit wiedee in Schleſien „einzurücken, und darinn ſo lange zu bleiben, „bis allem rin Genüge geleiſtet worden.“ Man läſſet es dahin geſtellet ſeyn, ob der käiſerliche Hof von den Abſichten des Königs in Schweden zum Beſten der evangeliſchen Schleſiee ſchon vorher einigr Nachricht oder Muthmaſſungen gehabt habe? So viel iſt indeſſen gewiß, daß der erſterr in dem Monate Junius den lutheriſchen Ständen dieſes Herzogthums befohlen ihre Beſchwerden einzudeingen; und kann es wohl ſeyn, daß man daduech, und wenn ſolchen auf rinige Weiſe abgeholfen wäre, dem Königr Carl dir Gelegenheit benehmen wollen in dieſer Sache weiter zu gehen. den 22. Des Königs Verſicherung dagegen.

48. §. Der König hattr ſeinrn Endſchluß zum Aufbruche ſo geheim gehalten, daß weder die Hofſtat, noch die Canzley, noch die Trabanten das geringſte davon wuſſten als den Abend voeher, da der Befehl dazu ertheilt Ausmarſch der Schweden aus Sachſen.

* J. N. D. B. C. de L. ſaget in dem erſten Theile ſeiner Memoires Politiques auf der vierten Seite, die Schweden wären achtzehen Monate in Sachſen geweſen; welches ſo handgreiflich falſch iſt, daß es keine Widerlegung verdienet.

1707. theilt ward. Den andern Morgen ging der
Auguſt. Marſch Raunhof vorbey nach Grimma
den 23. wiewohl in aller Stille und Ordnung. Denn es war bey der ganzen Armee angeſagt, daß Niemand bey Leibesſtrafe ſeinem Hauswirthe ohne deſſelben Vorbewuſt und guten Willen, das geringſte entwenden ſollte. Es iſt auch dieſes wahr, daß unterſchiedene Bauren, welche beſcheidene Leute bey ſich im Quartire gehabt hatten, die ihnen zum Zeitvertreib ihre Hausarbeit und übrigen Geſchäfte verrichten helfen, ihre Gäſte etliche Meilen begleitet und von ihnen mit thränenden Augen Abſchied genommen haben.

Münzen auf denſelben. 49. §. Ueber dieſen Auszug des Königs aus Sachſen hatte man ſich in Teutſchland die Mühe gegeben unterſchiedene Münzen zu prägen. Die erſte ſtellete des Königs Bruſtbild vor, wie er den Befehlſtab mit der rechten Hand in dem Gürtel hielt, mit der Ueberſchrift, CAROLVS XII. D. G. REX SVEC. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der andern ſtund ganz oben: VENIT SEPT. 1706. das iſt: Er iſt hereingekommen im Septembermonate 1706. Hiernächſt hieß es:

GEDENCKE SACHSEN
LAND
DAS CAROL WAR GESAND
DICH WIEDER BRINGEN
ZU DER RUH,
DAFÜR DANCK GOTT UND
IHM DAZU.

darunter las man: ABIIT SEPT. 1707. das iſt: Er iſt weggezogen im Septembermonate 1707.

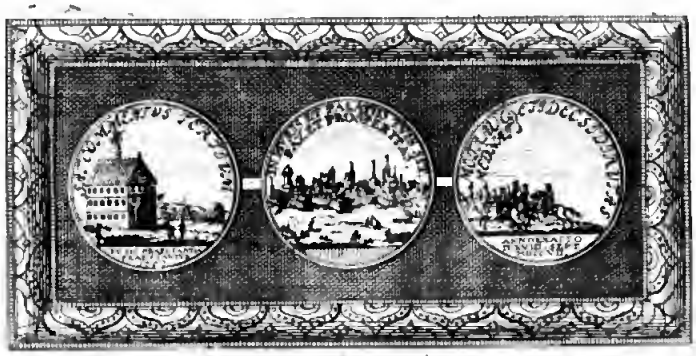
50. §. Zwene andere Schaupfennige gehören auch hieher. Auf dem einen befand ſich des Königs Bruſtbild mit der Ueberſchrift: CAROL. XII. D. G. REX SVEC. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Die andere Seite deſſelben ſtellete die beyden Seulen des Herkules, und dazwiſchen die Worte: PLVS VLTRA, das iſt: Allezeit weiter, vor, nebſt der Jahrzahl 1707.

Ein kleiner eyförmiger war mit des Königs Bruſtbilde gezieret und auf der andern Seite las man: JEHOVA EST SOLATIVM MEVM, das iſt: GOtt iſt mein Troſt.

S. E. T. auf der 700. Seite. 50. §. Auf den nachſtehenden zwoen Münzen war die Hauptſeite einerley und eben dieſelbe, deren Erklärung ſchon an einem andern Orte gegeben iſt. Auf der andern Seite der einen ward nach einem Kornſpeicher Getreyde geführet. Oben las man: SAT COMMEATVS TERTIVM, das iſt: Zufuhre genug zum drittenmahl. Im

Abſchnitte

Abſchnitte ſtund: ET SIC PRAESTANDA PRAESTANTVR, das iſt: Und alſo wird erlegt, was auferlegt iſt. Auf dee Gegenſeite dee zwoten Münze erblickte man einige Reuterey und oben die verkehrten Worte: SATVRI DISCEDITE [QVARTVM. [TANDEM. das iſt: Nachdem ihr euch endlich, oder zum viertenmale, geſätigt; ſo nehmet euren Abſchied. Im unterſten Raume hieß es: ANNO EXACTO D. XVIII. SEPT. MDCCVII. das iſt: Nachdem ein volles Jahr den 18. des Septembermonats 1707. verſtrichen war. 1707. Auguſt.



Der Graf Rehnſchöld erhält Briefe vom Rakoczi; den 24.

52. §. Von Grimma ging die Armee über die Mulda nach Mügeln, wo ſie den Sonntag ausruhete. Hier erhielt der Feldmaeſchall, Geaf Rehnſchöld, vom Rakoczi einen Brief, in welchem er ihm ſehr für die Ehre und gute Aufnahme dankte, die er ſeiner Gemahlin bey ihrer Anweſenheit in Sachſen, mehe als ſonſt Jemand, wiederfahren laſſen. Er berief ſich im übrigen auf das, was ſein Bevollmächtigter Raday, in einem beſondern Schreiben angeführt hätte, und würde es ihm angenehm ſeyn, wenn ihm dee Feldmarſchall darauf wollte Antwoet wiſſen laſſen. Der Innhalt des gedachten Beiefes ging dahin, „daß dee Fürſt bey „dem Könige zum öſtern um Hülfe wegen der „Unteedrückung angeſucht, welche die Proteſtanten in Ungarn von den catholiſchen Pfaffen litten. Ee ſelbſt wäre dadurch gezwungen worden, nebſt den Wohlgeſinneten einen Aufſtand zu erregen, und Gut und Blut für ihee Gewiſſensfreyheit daean zu ſetzen. „Er hätte ins beſondere dem Statsſecretär „Hermelin zugeſchrieben, damit ſein Anliegen dem Könige deſto gewiſſer möchte vorgetragen werden. Weil er aber „verſpürete, daß die ſchwediſchen Statsbedienten dee käiſerlichen Parthey gänzlich ergeben wäeen, und daß er aus dieſer Urſache keine Antwort bekommen; ſo wäre er izt veranlaſſet worden ſich mit dem Feldmarſchall im Briefwechſel einzulaſſen. Er wollte demſelben zugleich berichten, daß er nicht umhin gekonnt des Czarn Anerbieten anzunehmen und einen Geſandten nach Warſchau zu ſenden, der über die Bedingungen „Rath pflegen ſollte, auf welche man ihm die „polniſche Krone antrüge. Er hätte dieſes gethan, damit der Czar keine Feindſeligkeit „gegen ihn ausüben möchte; indem ſeine „Truppen anjtz in Polen überall den Meiſter „ſpieleten und nahe an den ungaeiſchen Gränzen lägen. Er glaubte im übrigen, daß „der König ſolches nicht übel deuten könnte; „weil er ihm in ſeinen andern Angelegenheiten keine Hülfe wollte zuſagen und dürfte er „nach dieſem gehindert werden ſich ſolcher weiter anzunehmen. Wenn er gleich die polniſche Krone erhielte; ſo wollte er doch mit ſich „handeln laſſen, indeſſen einen Mittler zwiſchen beyden Partheyen abgeben, und auf „ſolche Weiſe um ſo viel ehee einen Frieden „mit dem Czarn verſchaffen.“

S. P. T. auf der 505. Seite.

welche er nach des Königs Befehl beantwortet.

53. §. Dieſer künſtliche Vorſchlag muſſte den König Carl nothwendig verdrieſſen; inſonderheit weil er ſchon Nachricht erhalten, daß Rakoczi den General, Geafen Berſeny nebſt andern, als Geſandten nach Warſchau geſandt, welche auch daſelbſt mit groſſer Pracht ihren Einzug gehalten und bey dem Czarn Gehör gehabt hatten. Er befahl demnach dem Grafen Rehnſchöld, daß er dem Rakoczi nur kurz antworten, ihm für ſein Vertrauen danken und ſich im übeigen auf des Statsſeeretäe Hermelin Scheeiben an Raday beeufen ſollte. In dieſem war enthalten, „daß der König aus dem weitläuftigen „Beiefe an den Feldmaeſchall erſehen hätte, „aus was für Urſache Rakoczi wäee veranlaſſt woeden ſich Hoffnung zur polniſchen „Krone zu machen. Der König würde da-

„durch

1707. August. „durch ganz und gar nicht bewegt; indem er „ſich verſichert hielt, daß er im Stande wäre „Polen gegen einen Jeden zu vertheidigen, ſo „wie er daſſelbe ſchon von einem fremden Jo„che befreyet hätte. Es erklärete alſo derſelbe „denjenigen öffentlich für ſeinen Feind, der ſich „würde in des Czarn Rathſchläge miſchen und „etwas wider den König Stanislaus oder „Polen vornehmen. Rakoczi möchte bedenken, ob es ihm zuträglich oder nützlich „wäre die beyden Könige wider ſich aufzu„bringen, die ihm niemals die geringſte Urſache „zu einem wiedrigen Unternehmen gegen ſie „gegeben hätten? Es könnte Niemand ſagen, „was der König in Schweden thun würde; „das wäre aber ganz gewiß, daß derſelbe im „vollen Anmarſche nach Polen begriffen wä„re.“ Dieſes ward von dem Grafen Rehnſchöld mit demſelben Boten zurückgeſchickt.

Betrachtung über des Rakoczi Betragen.

54. §. Man machte unterdeſſen eine beſondere Betrachtung über dieſe Begebenheit, daß nämlich Rakoczi zum wenigſten für ſeine Perſon, nicht ſo ſehr ſein Abſehen auf die Religion und auf die Gewiſſensfreyheit der mißvergnügten Ungarn, als vielmehr auf eine königliche Krone in Ungarn gerichtet hätte. Weil nun durch den glücklichen Fortgang der käiſerlichen Waffen gegen Frankreich ihm je länger je weniger Hoffnung dazu übrig zu bleiben ſchien; ſo trieb ihn der Ehrgeiz König in Polen zu werden, wenn es gleich mit Verläugnung † ſeines Glaubens geſchehen ſollte. So viel merkte man nicht lange nachher, daß Rakoczi ganz beſtürzt ward, als er vernahm, daß die Sachen zwiſchen dem Käiſer und dem Könige in Schweden abgethan worden. Denn ſeine Gedanken waren geweſen, der König würde nicht nach Polen zurückkommen, ſondern in einem Kriege mit dem Käiſer verwikkelt werden; und auf ſolche Art hätte er mit Beyhülfe des Czarn freye Hände. Allein nunmehr verdroß es ihn von Herzen, daß er ſich für der ganzen Welt bloß gegeben und gewieſen hatte, was er eigentlich im Schilde führete, ohne daß er könnte von dem einen Hülfe begehren, oder ſich zu des andern Beyſtand Hoffnung machen.

Schreiben des Königs an den Canton Bern wegen Neuburg. den 25.

55. §. Auf des Königs in Preuſſen Anhalten ſchrieb der König an den Canton Bern in der Schweiz und erſuchte ihn, daß er das Recht deſſelben auf Neufchatel oder Welſchneuburg möchte unterſtützen. Dieſe Grafſchaft ſtund mit dem gemeldten Canton in Bündniß, und hatte viele Jahre her dem oraniſchen Hauſe und zuletzt dem franzöſiſchen Geſchlechte Longueville zugehört. Nachdem ſolches im Jahre tauſend ſechshundert vier und neunzig erloſchen war; ſo hatte die Prinzeſſin von Nemours mit dem Prinzen von Carignan wegen der Erbfolge Streitigkeit. Weil ſie nunmehr auch mit Tode abgegangen war; ſo meynte der König in Preuſſen, in kraft des letzten Willens des Königs Wilhelm in Engelland, einen rechtmäßigen Anſpruch daran zu haben. Daß die Vorſchrift des Königs in Schweden müſſe gute Wirkung gehabt haben; ſolches iſt um ſo viel mehr auſſer allem Zweifel; weil der König in Preuſſen im Novembermonate zum Oberherrn über Neufchatel und Valengin erklärt ward, und hierauf ein Dankſagungsſchreiben an den König Carl abgehen ließ.

56. §. Des Königs Marſch ging nun weiter und auf der rechten Seite Lommatſch vorbey, nach Grobitz, und von dar wieder durch Meiſſen nach Weinbühle. Hier geſchahe eine Sache, die zu hundert Urtheilen Anlaß gegeben hat, und welche die Nachwelt nicht ohne die gröſſte Verwunderung leſen wird. Wie der König zu Oberau ankam, wo das Hauptquartir war, und welches eine halbe Meile von Meiſſen lieget; ſo ſpeiſete er auf das geſchwindeſte ab, und ritt hierauf, nach ſeiner Gewohnheit, aus. Er hatte den Herzog und Adminiſtrator von Schleswigholſtein, Chriſtian Auguſt, bey ſich, und in ſeinem Gefolge den Leutnant von den Trabanten, Oberſten Carl Guſtav Hård, den Generalmajor Creutz, den Generaladjutanten, Guſtav Linroth, den Corporal von den Trabanten, Olof Boman, den Capitain von der Garde, Arel Hammarhielm und den Leibknecht Måns Lange. Der König ritt, als wenn er in Gedanken wäre und dem Wege nachfolgte, daß alſo Niemand ſeine Abſichten wuſſte, bis man Dresden ins Geſichte bekam, da er ſagte: Weil wir ſo nahe ſind; ſo wollen wir weiter reiten. Wie ſie um halb drey Uhr an den Schlagbaum kamen; ſo frug der Officir, der die Wache hatte, nach ihren Namen. Der Herzog nennete ſich Wrangel und gab ſich für einen Trabanten aus. Hård meldete ſeinen rechten Namen und Stand. Creutz ſagte ſeinen Namen und daß er ein Trabant wäre. Der König gab auf Befragen zur Antwort, daß er ein Trabant und Carl hieß. Linroth gab ſich auch für einen Trabanten an, und Boman für einen Corporal nebſt Beyfügung ſeines Namens. Nach Hammarhielm fragte ſonderlich Niemand, noch weniger nach Langen. Der Officir gab ihnen einen Gefreyten mit, welcher ſie nach der Hauptwache auf dem Markte in Altdresden führete; wo ſie ein Unterofficir empfing und nach der Hauptwache

den 26. den 27.

Der König Carl reitet mit ſeinem Gefolge nach Dresden.

† Rakoczi war Römiſchcatholiſch, und iſt auch in ſolcher Religion geſtorben.

wache in Neudresden brachte. Nun hielt ſich der König zwiſchen Creutz und Härd, damit er nicht ſo leicht möchte erkannt werden. Allein in der Zeit, daß der Officir ihre Namen, nach dem geſchriebenen Aufſatze, nachſahe, ward der Feldmarſchall, Graf Flemming, der ſein Haus am Markte hatte, den Oberſten Härd gewahr, welchen er gleich kennete. Er muthmaſſete alſo, daß noch was höheres dahey ſeyn müſſte, und kam in der Eile her. Wie er den König erblickte, ward er ganz beſtürzt, umpfing deſſelben Stiefeln und bückte ſich ſehr tief. Dieſes gab dem Volke Anlaß ſich von allen Ecken und Enden zu verſammlen. Zu gleicher Zeit bekam Flemming ſein Pferd, und folgte dem Könige die Gaſſe bis an das Schloßthor nach. Die Schweitzer, die da ſtunden, ſetzten ihre Partiſanen ins Kreuz; allein auf Flemmings Anrufen, machten ſie Platz, und ritt alſo die ganze Geſellſchaft bis an die Schloßtreppe. Der König ging mit den Vornehmſten hinauf, und fand im Anfange die Kammerthüre des Königs August verſchloſſen. Denn weil derſelbe einige Tage her unpäßlich geweſen war, und eben an dem Tage Arzney gebraucht hatte; ſo war er anizt höher hinauf in ein Zimmer gegangen, um von dar in das Reithaus hinunter zu ſehen. So bald war ihm nicht des Königs Ankunft gemeldet, als er in ſeinem Schlafrocke herunter kam und die Thüre geöffnet ward. Beyde Könige umarmeten einander, und ſprachen ohngefähr eine halbe Stunde zuſammen. Weil ſich in ſolcher Zeit unterſchiedene vornehme ſächſiſche Hofbediente und Räthe eingefunden hatten; ſo ward des Königs Gefolge auch genöthigt herein zu treten. Der König August ging indeſſen ein wenig abwärts und ließ ſich in der Eilfertigkeit ankleiden. Nach ſeiner Zurückkunft brachte er den König Carl durch ſein Gemach nach Ihrer königlichen Hoheit, der verwittweten Churfürſtin. Sie hatte ohne Zweifel ſchon Nachricht davon, und empfing den König in ihrem Vorgemache, da er ihr die Hand gab und ſie in ihr Zimmer führete. Der König August war unterdeſſen draußen bey den andern Schweden und ſprach mit ihnen von allerhand Sachen. Nach einer kleinen Stunde kam der König wieder heraus, und ward von Ihrer königlichen Hoheit, ſeiner Frau Mutter Schweſter, begleitet. Er nahm hier mit einem Handkuſſe Abſchied, und führete ſie wieder bis an ihr Zimmer. Nachdem beyde Könige noch eine kurze Zeit mit einander geſprochen hatten, verfügten ſie ſich hinunter auf den Schloßplatz. Hier ſtiegen ſie zu Pferde, ritten den Wall herum, und beſahen die Veſtung. Der König August ſtattete von allem eine genaue Nachricht ab. Alle Wachen, vor welchen man vorbey ritte, traten ins Gewehr und rührten das Spiel. Alle Straſſen und Gaſſen waren mit Volke angefüllt, und die Könige muſſten oft ſtill halten, bis ſie weiter kommen konnten. Sie beſahen hierauf das Zeughaus und den Stall bey der Reitbahn. Zuletzt kehrete der König auf den Weg zurück, welchen er herein gekommen war; worauf alle Stücke dreymahl rund um den Wall gelöſet wurden. Was für ein Freudengeſchrey und Glückwünſchen alle Menſchen über beyde Könige erſchallen lieſſen, das iſt unausſprechlich. Der König August leiſtete ohngefähr eine halbe Meile auſſerhalb der Stadt Geſellſchaft, und verſprach den andern Morgen bey dem Könige in ſeinem Hauptquartire zu ſeyn. Allein derſelbe bat ihn inſtändig ſich dieſe Mühe nicht zu geben; weil er gedächte bey Zeiten auf zu ſeyn und die Regimenter im Marſch zu bringen*.

1707. Auguſt.

57. §. Nachdem einer oder der andere geſinnet war; ſo hörete man auch unterſchiedene ungleiche Urtheile über dieſe Begebenheit fallen. Einige legten es dem Könige Carl zum höchſten Ruhme aus, und ſahen es theils als ein Merkmahl ſeines unerſchrockenen Herzens, theils als einen Beweis ſeines völligen Vertrauens auf den König August an; indem er ſich mit einem ſo kleinen Gefolge in deſſen Veſtung, Gewalt und Hände wagete, der noch neulich ſein gröſter Feind geweſen war. Andere hingegen hielten es für ſehr preiswürdig, daß der König August, da er alles, was er gewollt, hätte thun können, nichts gethan; weil der König Carl auf Treue und auf guten Glauben zu ihm gekommen wäre**.

Unterſchiedene Urtheile über dieſe Begebenheit.

58. §. Wir

* Man hat dieſe Begebenheit zum Theil darum ſo ausführlich erzählen wollen, damit ein Jeder, der ſolche gegen die Nachricht hält, die Voltaire davon mit ſo vielen Umſtänden giebet, allein daraus ſehen könne, wie wenig Gewißheit in ſeinem ganzen Werke zu ſuchen und anzutreffen ſey. Limiers giebet vor; der König Auguſt hätte den König Carl nach Dresden eingeladen, um ihn daſelbſt zu bewirthen; es wäre derſelbe auch in der Abſicht dahin abgereiſet und von dem Könige Auguſt, bis Neudorf zurück begleitet worden; allein es erhellet aus der obigen Erzählung das Gegentheil.

** D. F. im Leben des Königs Friederich August führet hierüber auf der fünfhundert fünf und ſiebenzigſten Seite ſehr bewegliche Gedanken. Doch hätte er ſich dabey vorſtellen ſollen, daß, wenn ja der König Carl in der Geſchwindigkeit einen Schlagfluß bekommen hätte, die Officirer, welche mit ihm geweſen, davon würden haben zeugen können, und daß auf ſolche Weiſe das Land nicht dafür hätte leiden dürfen.

1707. August. 58. §. Wir laſſen dieſes dahin geſtellt ſeyn, und begeben uns wieder auf den Marſch, der folgenden Tag duech Radeberg, Stolpe vorbey, bis Biſchofswerda ging, und ſechs gute Meilen austrug. Von dar ward er duech Bautzen oder Budiſſin, nach Weiſſenberg fortgeſetzt; wo der Prediger des Orts dem Könige einen alten Traum überreichen wollte, welchee in Kupfee geſtochen wae; den aber der König nicht annahm. Von hier kam man weiter nach Reichenbach. Die Urſache, warum der König ſeinen Ausmarſch beſchleunigte, wae ein Beief des Königs Stanislaus, in welchem ee berichtete, daß er von dem Anmarſche einer ſtarken Anzahl Ruſſen von ſechszehentauſend Mann Kundſchaft eingezogen, welche die Regimenter anfallen wollten, die er in Schleſien bey ſich hätte. Allein dieſe Zeitung ward hieenächſt unrichtig befunden; indem es nur eine rußiſche Parthey war, welche bis in Schleſien zur Bedeckung der rußiſchen Waren und Ochſen eingerückt, die nach Breslau beſtimmt waeen. Weil einige ſchwediſche Officieer Erlaubniß hatten in gewiſſen Angelegenheiten ſich in Breslau aufzuhalten, die in Erfaheung brachten, daß gemeldete Wagen den und den Weg kämen und an einem gewiſſen Orte erwartet würdeu; ſo ſetzten ſie ſich mit iheen Leuten und Knechten zuſammen, und begaben ſich den Tag voeher auf den Weg, wo ſie die rußiſchen Wagen, eine Drift Ochſen und die Begleitung anteafen. Die Sache ward bald abgethan. Die Bedeckung machte ſich davon; die Ochſen ließ man laufen; allein von den übeigen nahm man diejenigen Wagen, welche die beſte Fracht und guten Vorſpann hatten, die alſo den Officirern zur Beute wurden.

Der König ſetzet ſeinen Marſch fort.

den 28. den 29. den 30. den 31.

Einige ſchwediſche Officirer machen gute Beute.

mich fürchten; ich bin aber für ſie nicht erſchrocken. Der Secretär kan unterdeſſen zurück reiſen, und ſowohl dem einen als dem andern für den guten Willen danken.

60. §. Von hier ging auch die Antwort an den churpfältziſchen Abgeſandten, von Sickingen, ab, daß nämlich der König damit zu frieden wäre, wenn Churpfaltz in dem Streite wegen Veldenz, den Churfürſten von Maynz zum Schiedsmann annähme. Es wäre auch dem Könige nicht zuwider, daß die hunderttauſend Reichsthaler innerhalb Jahrszeit, in dreyen unterſchiedenen Friſten, in Frankfurt bezahlt würden. Was aber den Schluß anging, den der Käiſer nebſt den Churfürſten in Regensburg gemacht, daß die Oberpfaltz ſollte wieder zue Churpfaltz gelegt werden; ſo ließ der König anzeigen, daß er ſich nicht könnte in dieſer Sache miſchen. Er ſähe auch nicht, daß ſie mit einigem Beſtande eher als bey einem allgemeinen Friedensſchluſſe mit Frankreich könnte abgethan werden. Doch wollte er einen Befehl an die Canzley zu Stockholm abgehen laſſen, daß ſie ſollte mit einem ausführlichen Berichte von dem eechten Zuſammenhange einkommen. Dieſe Antwort war um ſo viel merkwürdiger; weil der König nicht nue allem beypflichtete; ſondern weil es auch ſchien, als ob derſelbe hierinn wider ſeinen eigenen Vortheil eedete, in ſo weit die ganze Churpfaltz mit der Zeit konnte an das zweybrückiſche Haus fallen. Allein der König ſahe dabey wohl, daß Churbäyern auf die Weiſe würde Schaden leiden, und daß der weſtphäliſche Friede zugleich ein Loch bekäme, welches er doch in dem geringſten Stücke nicht wollte zuſtehen.

Siehe oben auf der 23. Seite.

Deſſelben Schreiben wegen der pfälziſchen Sachen.

Septemb. 59. §. Wie der König am Sonntage zu Reichenbach ausruhete; ſo langete der Secretär, Wilhelm von Höpken, daſelbſt an. Er war von dem ſchwediſchen Reſidenten zu Regensburg, Juſtus Heinrich Storre, abgeſchickt, und ſollte dem Könige entdecken, was der zelliſche Abgeſandte dem Storre in Vertrauen geſagt, daß nämlich die eatholiſchen Pfaffen, und inſonderheit die Jeſuiten gefäheliche Nachſtellungen voehätten und den König um das Leben bringen wollten. Es wären auch Umſtände genug vorhanden, die ſolches bekräftigten; allein Storre hätte ſich mit einem Eyde verpflichten müſſen nichts weiter zu erwähnen und nue den König überhaupt zu warnen. Der König ward darüber ſo wenig empfindlich, daß ee mit lächelnden Munde antwortete: Ich habe ſchon vorher gehört, daß ſich die Jeſuiten für

Der König wird gewarnet den 1.

welches er großmüthig verachtet.

61. §. Den Montag beach der König auf, und ging duech Görlitz nach Lauban. Hier langte der Graf Zinzendorf an, und überbrachte des Käiſees Beſtätigung wegen des Vergleichs, welcher zu Altranſtadt den erſten des Septembermonats zum Beſten der Evangeliſchen in Schleſien geſchloſſen worden. Dee Graf Wratislau war auf ſeiner Hinreiſe nach Wien nue ſechs Tage auf dem Wege geweſen, da alles unverzüglich ausgefertigt, mit des Käiſers Unteeſcheift am ſechſten deſſelben Monats daſelbſt bekräftigt waed und itzt am ſechsten Tage zurück kam †. Der Befehl des Käiſers an das Oberamt in Schleſien enthielt, „daß ſich derſelbe durch ſeinen be„vollmächtigten Geſandten, den Geafen Wra„tislau, mit dem Könige in Schweden dahin „verglichen, daß den Ständen, welche dem aus„ſpuegiſchen Glaubensbekänntniſſe in Schle„ſien

Entſchluß des Käiſers wegen der lutheriſchen Kirchen in Schleſien. den 2.

† Voltaire irret, wenn er ſaget, es hätte der Graf Wratislau dieſen Vergleich, und zwar nach Leipzig, übergebracht, und daß der König in Schweden erſt nachher Anſtalt zum Aufbruche aus Sachſen gemacht hätte.

„ſten zugethan, die freye Religionsübung ſollte „verſtattet werden, wie ſolches der Vergleich, „welcher darüber errichtet und zum Theil in „Abſchrift hier mit angefügt worden, mit „mehrern auswieſe. Der Käiſer hätte beſchloſſen ſolchen ins Werk zu richten und heilig darüber zu halten. Das Oberamt möchte „alſo denſelben kund machen und dabey befehlen, ihn künftig als eine Richtſchnur zu beobachten, die geſperreten evangeliſchen Kirchen in den Fürſtenthümern **Liegnitz, Brieg** „und **Wohlau** wieder zu eröffnen, und den „augspurgiſchen Confeßionsverwandten erlauben ihren Gottesdienſt zu verrichten. Wegen der Kirchen, die ſich noch in catholiſchen „Händen befänden, ſollte dasjenige, was verabredet worden, durch eine andere Verordnung bewerkſtelligt werden. Es ward auch dieſer Befehl den eilften dieſes Monats dem Oberamte wirklich zugeſtellt.

1707. Septemb.

Innhalt des Vergleichs.

62. §. In dem Vergleiche ſelbſt zwiſchen dem Käiſer und dem Könige in Schweden war veſtgeſetzt, daß, „nach dem Innhalte des „osnabrüggiſchen Friedens, den Fürſten, „Grafen, Freyherren, Edelleuten und ihren Unterthanen, nebſt den Einwohnern der Städte, Vorſtädte und Dörfer, in „Schleſien, welche der augſpurgiſchen Confeßion beygethan wären, die freye Religionsübung ungehindert ſollte zugeſtanden werden. „Die Kirchen, die ihnen nach der Zeit ſolches „Friedensſchluſſes in den Fürſtenthümern **Liegnitz, Brieg, Münſterberg** und **Oels**, und in **Breslau** oder in andern Städten, Vorſtädten und Dörfern, abgenommen und den catholiſchen eingeräumt „oder nur geſperrt wären, verſprach man den „Evangeliſchen innerhalb ſechs Monaten wieder zuzuſtellen. Den Gemeinden, welche „ihre Kirchen bey den Städten **Schweidnitz, Jauer**, und **Glogau** hätten, ward erlaubt mehrere Geiſtliche anzunehmen und „Schulen anzulegen. An den Oertern, wo „den Evangeliſchen der öffentlichen Gottesdienſt nicht frey ſtünde, ward ihnen zugeſtanden ſolchen in ihren Häuſern zu verrichten, und „ſich anderer Freyheiten zu bedienen. Ueberhaupt ſollte Niemand gezwungen werden, „die römiſchcatholiſche Religion anzunehmen „keine Kinder darinn taufen und auferziehen „zu laſſen, oder andere dergleichen Handlungen vorzunehmen. Die catholiſchen Edelleute „wären gehalten den lutheriſchen Predigern „den Zehenden und andere Einkünfte zu entrichten. Den evangeliſchen Unmündigen „wollte man keine catholiſche Vormünder aufdringen, oder ſie gar in die Klöſter ſtecken. „Die Religionsſtreitigkeiten ſollten dem Oberamte oder dem Käiſer ſelbſt vorgetragen und „daſelbſt entſchieden werden. Die Eheſachen „verſprach man nach den geiſtlichen proteſtantiſchen Rechten zu unterſuchen und abzuthun. Man wollte künftig keine evangeliſche Kirche wegnehmen, ſondern vielmehr „ſolche beſchützen und die Patronen bey ihrem „Rechte, Pfarrer und Schulbedienten zu berufen, erhalten. Die von Adel und andere „Verwandte der augſpurgiſchen Confeßion, „ſollten von den öffentlichen Aemtern, wenn „ſie dazu geſchickt wären, nicht ausgeſchloſſen „werden; ſie könnten auch ihre Güter verkaufen und aus dem Lande ziehen. Es würde „dem Käiſer nicht zuwider ſeyn, wenn der „König in Schweden oder andere evangeliſche Stände bey ihm um mehrere Religionsfreyheit anhielten; Endlich gelobete derſelbe „an, über dieſen Vergleich als über ein kräftiges Geſetz, jederzeit zu halten, keinen Befehl darwider gelten zu laſſen und zu erlauben, daß ein königlicher ſchwediſcher Geſandter der Ausübung ſolches Vergleichs beywohnen möchte. Weil ſich der König in „Schweden die Angelegenheiten des herzoglichen holſteingottorfiſchen Hauſes ſehr zu Herzen gehen ließ; ſo verſprach der Käiſer den „Vertrag zu beſtätigen, welchen daſſelbe mit „dem lübeckiſchen Domkapitel im Jahre tauſend ſechshundert ſieben und vierzig, wegen „der Wahl der ſechs folgenden Biſchöfe oder „Coadjutoren zu Lübeck aus gedachtem fürſtlichen Hauſe aufgerichtet hatte. Nicht weniger ſollte die Verordnung des Herzogs „**Johann Adolph**, wegen des Rechts der „Erſtgeburt in der regirenden Linie, bey Kräften erhalten und nichts dagegen verhängt „werden. Dem Könige in Schweden ward „ſein Reichscontingent an Volk oder Geld in „dem gegenwärtigen Kriege wider Frankreich „nachgelaſſen, und der Käiſer wollte ſolches „niemals weder von ihm noch von ſeinen Nachfolgern oder von der Krone Schweden fordern. Dem Könige in Schweden ſtünde „frey diejenigen Mächte vorzuſchlagen, welche „die Gewährleiſtung dieſes Vergleichs über „ſich nehmen könnten. u. dergl.

Des Königs Marſch durch Schleſien.

63. §. Weil alſo der König keine Urſache hatte ſich in Schleſien aufzuhalten; ſo wurden die Anſtalten gemacht, auf das geſchwindeſte, und ſo bald es möglich war, durch dieſes Herzogthum zu marſchiren. Die ſächſiſchen Commiſſarien, die bisher der Armee gefolgt waren, muſſten die gute Ordnung rühmen, die überall war gehalten worden. Sie wunderten ſich nicht wenig, daß bey einer ſo groſſen Kriegsmacht, keine Klagen der Bauren über die Vorſpannpferde noch ſonſt gehört würden. In Schleſien ging es hiernächſt eben ſo zu. Die Reuter ſo wohl als die Fußknechte hatten auf drey Wochen Speiſe mit ſich, und verlangte man daher nichts anders als das Trinken für die Mannſchaft und Futterung für die Pferde; welche die käiſerlichen

Com-

1707. Septemb. Commiſſarien anſchafften, ſo viel man benöthigt war. Mit was für Frolocken und Glückwünſchen das Volk den König empfing, das kan keine Feder beſchreiben. Man ſahe ſie, daß ſie ſich auf den Gaſſen und Wegen auf die Erde niederwurfen, und GOtt mit aufgehobenen Händen für die Freyheit dankten, die ſie in der Ausübung ihres Gottesdienſts erwarteten. Und dieſes war um ſo viel gewiſſer, da der Käyſer alſobald durch eine allgemeine Verordnung durch das ganze Land hatte zu wiſſen gethan, daß die evangeliſchen Kirchen, die zuvor zugeſchloſſen geweſen, oder deren Eigenthümern entzogen worden, in kraft des Vergleichs, den er mit dem Könige in Schweden errichtet, mit dem eheſten ſollten geöffnet und wiedergegeben werden.

und der Einwohner Freude darüber.

64. §. Man kann bey dieſer Gelegenheit nicht ungemeldet laſſen, daß das arme Volk bey des Königs Durchmarſche täglich mit Haufen zum königlichen Hauptquartire einſtürmete. Weil ihm nun der König auf keine andere Weiſe willfahren konnte; ſo befahl er den Hofpredigern, daß ſie, wenn die Betſtunde am Morgen und am Abend gehalten worden, ſolche geiſtliche Lieder ſingen ſollten, die von denen teutſchen überſetzt wären, und mit ihnen auf gleiche Weiſe angeſtimmt würden. Das Volk kannte ſolche alſobald wieder, und ſang unter tauſend Thränen mit.

den 4. den 5. den 7. den 8.

65. §. Der Marſch ging hierauf über den Queisſtrom durch Naumburg nach Bunzlau; ferner durch Hayn nach Lüben, und ſo weiter durch Steinau nach Rantzau. Hier ward die Brücke fertig gemacht, über welche die Armee gegen Herrnſtadt über die Oder ging. Unterdeſſen ging der polniſche Oberſte Gorzewski dem Könige entgegen und brachte dreyßig gefangene Ruſſen und Calmucken mit ſich. Er hatte auf der andern Seite von Rawitz dreyhundert derſelben angetroffen, und ſie alle niedergeſäbelt, ausgenommen dieſe, die kein ander Gewehr, als mit Eiſen beſchlagene Piken, hatten. Es langten hier auch unterſchiedene poniſche Edelleute an, die ihre Freude über des Königs Zurückkunft bezeigten. Sie wieſen Briefe von Warſchau und von andern Oertern auf, wo ſie nach den Schweden verlangten. Denn ob ſie gleich von den Ruſſen übel begegnet und ſehr mitgenommen waren; ſo hofften ſie doch, daß ſie noch die Schweden zum wenigſten mit Brod und Trincken würden verſorgen können. Sie wollten auch auf einigen Vorrath von Ochſen bedacht ſeyn, welche die Ruſſen nicht bekommen hatten.

Gorzewski bringet ruſſiſche Gefangene ein,

und Nachricht von den Czarn.

Der Czar hätte am Mittwochen eine groſſe Mahlzeit für ſeine eigene Bediente, für die poniſche Herren und für die fremden Abgeſandten zurichten laſſen; allein die folgende Nacht wäre er davon, und wie man meynete, nach Petersburg gereiſet, nachdem er dem Menzikof befohlen mit ſeinen Truppen nachzukommen. Dieſe Zeitung waed zum Theil bekräftigt, nachdem der König auf der linken Seite Herrnſtadt vorbey, duech Rawitz, Sarna und Gerka in Polen einrückte. Man muſſte ſich billig wundern, wenn man die jämmerliche Zerſtörung dieſer Gegend des Landes anſahe, daß in den umherliegenden Dörfern noch Vorrath an Heu und Korn anzutreffen wae. Da alſo dieſe Oerter, wo der Feind am meiſten gewütet hatte, noch ziemlich wohl verſehen waren; ſo bekam man dadurch gute Hoffnung, daß es der Armee noch weniger an Unterhalt gebrechen würde, wenn der König noch tiefer hinein käme. Damit derſelbe den Leuten ihren kleinen Ueberreſt in Ruhe lieſſe; ſo eilete er weiter nach Pogorcelli.

Der König rücket in Polen ein. den 9.

den 11.

66. §. Hiee nahm der Herzog und Adminiſtrator von Schleswigholſtein, vom Könige Abſchied, und eilete wieder nach ſeinen Ländern. Es ging auch der Graf Zinzendorf nach Schleſien zurück, und hatte den ſchwediſchen Abgeſandten, Freyherrn Stralenheim, bey ſich, welchen der König bevollmächtigt hatte, daß er den Vergleich, welcher mit dem Käyſer getroffen wae, ſollte helfen ins Werk eichten. Dee König gab ihm eine ſchriftliche Vorſchrift wie ee ſich zu verhalten, „und daß er ſich genau nach allen „Kirchen erkundigen ſollte, die den evangeli„ſchen wären abgenommen, nicht weniger „um alle dahin gehörige geiſtliche Aemter, „Gründe und Ländereyen, Kirchenzierathen „und dergleichen; welches alles müſſte wieder „herausgegeben werden. Er ſollte auch nach„fragen, ob einige evangeliſche Kinder wären „mit Gewalt weggenommen und in catholi„ſche Klöſter geſteckt; in welchem Falle er ſie „heraus verlangen möchte. Wenn es ſich „auch fügte, daß ſich die Päbſtlichen erböten, „ſie wollten entweder neue Kirchen für die „Evangeliſchen aufbauen laſſen, oder die weg„genommene mit Gelde bezahlen, wie ſolches „ſchon die Jeſuiten in Lignitz bey dem Könige „verſucht hätten, und die Johannis Kirche „und das prächtige wohleingerichtete Colle„gium daſelbſt für ein anſehnliches Stück Geld „behalten wollen; ſo ſollte er dergleichen An„trag lediglich abſchlagen und den Catholi„ſchen nicht den geringſten Anlaß geben, den „Vergleich auf einige Weiſe zu brechen.“

Der Adminiſtrator von Holſtein nimmt vom Könige Abſchied. den 12. Stralenheim wird nach Schleſien geſandt.

67. §. Zum ewigen Andenken alles deſſen, was der König in Schweden zum Beſten und zur Aufnahme der evangeliſchen Lehre in Schleſien gethan hatte, ſahe man nach einer kurzen Zeit unterſchiedene treffliche Schauſtücke und Münzen. Eine von auſſerordentlicher Gröſſe

Münzen auf den Religionsvergleich.

Gröſſe hatte der Münzmeiſter Richter in Schweden verfertigt. Auf der Hauptſeite ſtund des Königs Bruſtbild mit der Umſchrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVECIAE. das iſt: Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der Rückſeite brannte ein angezündetes Rauchopfer, welches von dem Nordwinde aufgeblaſen ward. An beyden Seiten ſahe man zwene offene Tempel. Die Ueberſchrift lautete: SOPITOS SVSCI-1707. TAT IGNES. In dem Abſchnitte hies es: BOREAS SILESIAE SALVTIFER ADSPIRANS I. SEPTEMB. MDCCVII. das iſt: Indem der für Schleſien heilſame Nordwind den erſten des Septembermonats 1707. wehet; ſo bläſet er das erloſchene Feuer wieder auf.

68. §. Eine andere ſchöne Münze prangete auf der einen Seite mit des Königs geharniſchtem Bruſtbilde und mit der gewöhnlichen Ueberſchrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVECIAE. das iſt: Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Unter dem Arme ſahe man des berühmten Künſtlers, Karlſten, Zeichen. Auf der andern Seite war das A und das Ω an einem Seulenfuſſe zu ſehen, auf welchem ein Rauchfaß ſtund, aus deſſen Oeffnungen der Rauch in die Höhe zog mit der Ueberſchrift: AD COELVM LIBERIORE VIA. das iſt: Er ſteiget mit mehrer Freyheit nach dem Himmel. In dem unterſten Raume las man: SACRIS SILESIAE EVANGELICAE RESTITVTIS. A. MDCCVII. das iſt: Nach wieder hergeſtellter Kirchenfreyheit der Evangeliſchen in Schleſien im Jahre 1707.

1707. Septemb. 69. §. Die Hauptſeite mit des Königs Bruſtbilde auf einer Münze iſt bereits vorher

Siehe oben auf der 26. Seite.

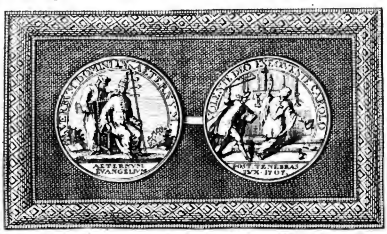
vorgeſtellt worden. Auf der Gegenſeite hielt ein Löwe mit der rechten Hand einen Kelch, und ſetzte ihn auf einem Tiſche, auf welchem ſchon eine Schale mit einer Oblate ſtund. Mit der linken beveſtigte er eine Schrift an einem Palmbaum, auf welcher die Worte zu leſen waren: INSTRVM. PACIS WESTPHAL. das iſt: **Der weſtphäliſche Friedensſchluß.** Ganz oben las man: MONSTRANDO RESTITVIT REM: das iſt: **Er hat die Sache durch Vorſtellung wieder im vorigen Stande gebracht.** In dem Abſchnitte hieß es: PLAVDITE SILESII MDCCVII. das iſt: **Freuet euch, ihr Schleſier. 1707.**

Siehe oben auf der 26. Seite.

Hieher iſt auch der kleine Schaupfennig zu rechnen, von welchem gleichfalls bereits anderwärts ein Abdruck zu finden iſt. Auf deſſen einer Seite ſtund des Königs Bruſtbild und die Ueberſchrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVEC. das iſt: **Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Auf der andern Seite hielt eine Hand aus den Wolken ein offenes Buch; darüber ſahe man die Worte: A DEO ET CAROLO. unten LIBERTAS 1707. das iſt: **Von Gott und Carl kömmt die Freyheit 1707.**

70. §. Obgleich auf der folgenden Münze keine Jahrzahl zu finden iſt; ſo gehöret ſie doch billig hieher. Auf der einen Seite derſelben ſahe man des Königs Bruſtbild und die Ueberſchrift: PIVS LIBERTATIS VINDEX. das iſt: **Der gottesfürchtige Verfechter der Freyheit.** Der Buchſtabe unter dem Arme, zeigete den Künſtler **Richter** an. Auf der andern Seite blies der Nordwind, und richtete die Früchte auf, welche auf dem Felde niedergeſchlagen waren. Die Umſchrift lautete: DEIECTIS LEVAMEN AFFERT. das iſt: **Er ſchaffet den Niedergeſchlagenen eine Erleichterung.**

71. §. Die nachſtehende Münze als die Frucht eines müſſigen Kopfs, ſtellete auf der einen Seite den Pabſt mit ſeiner dreyfachen Krone und mit dem Kreutze auf einem Stule vor, welchem ein anderer, der hinter ihm mit einem Buche unter dem Arme ſtund, etwas in den Mund ſteckte: Die Ueberſchrift lautete: VERBVM DOMINI IN AETERNVM. das iſt: **Gottes Wort bleibet ewig.** Im unterſten Raume hieß es: AETERNVM EVANGELIVM. das iſt: **Das ewige Evangelium.** Auf der andern Seite jagete ein Mann, der in der linken Hand ein offenes Buch hielt, mit der Peitſche einen Pfaffen von dem Altare weg, mit den Worten: VOLENTE DEO EXEQVENTE CAROLO. das iſt: **Nach Gottes Willen richtet Carl es in das Werk:** Unterm im Abſchnitte lautete es: POST TENEBRAS LVX. 1707. das iſt: **Nach der Finſterniß kömmt das Licht. 1707.**



Des Pabſts Schreiben an den Käiſer wegen ſolchen, den 10.

72. §. So ſehr dieſe arme unterdrückte Gemeine über ihre Erlöſung und Freyheit frolockete; ſo ſehr verdroß ſolches den römiſchen Stul. Das Gerüchte davon war nicht ſobald zu Rom erſchollen; als der Pabſt, Clemens der eilfte, an den Käiſer ſchrieb, und ihn verſicherte, „er hätte dem fliegenden „Gerüchte keinen Glauben beymeſſen wollen, „daß der Käiſer geſinnet wäre in des Königs „in Schweden Begehren zu willigen, und den „Lutheriſchen in Schleſien ihre Kirchen wieder „einzuräumen. Der Pabſt glaubte gegen „ſeine Pflicht zu handeln und Gottes ſchwere „Strafe zu verdienen, womit er den Prieſter „belegte, als dieſer verſäumete ſeine Söhne „zu vermahnen. Er müſſte alſo dem Käiſer „mit äuſerſter Betrübniß ſeines Herzens vor„ſtellen, daß derſelbe, ſo lieb ihm ſeine Ehre „und ſeiner Seelen Heil wäre, zu ſolchem „gefährlichen Entſchluſſe nicht ſchreiten möch„te, den er weder für Gott noch Menſchen „verantworten könnte. Diejenigen, welche „ihm dazu gerathen, hätten ihn verrathen und „betrogen. Der Käiſer irrete ſich, wenn er „auf dieſe Weiſe zur Ruhe zu gelangen oder „einigen Vortheil zu erhalten gedächte. Der „Feind würde dadurch in ſeinem Haſſe gegen „die päbſtliche Religion, zum Schaden des „Reichs, geſtärkt werden, und Gott könnte zu „einem Vorhaben kein Gedeyen geben, das „mit der Unterdrückung des wahren Glau„bens einen Anfang nähme. Der Pabſt er„ſuchte den Käiſer demjenigen zu trauen, wel„cher ihn mehr als väterlich liebete, und dieſes „aus keiner andern Urſache als aus einem „Verlangen vortrüge, ſeine eigene und des „Käiſers Sele zu retten; indem das Weſen „dieſer Welt verginge, und des Herrn Tag „herannahete, welcher des Käiſers Gedanken „und Thaten zu einem glücklichen Endzwecke „leiten würde u. ſ. w.* Allein dieſer Brief richtete eben ſo wenig aus, als die Bulle, welche der Pabſt, Innocentius der zehente, wider den weſtphäliſchen Frieden ans Licht geſtellet hatte. Denn der Käiſer Joſeph fand, daß es beſſer und dem Wohlſtande gemäſſer wäre, Wort und Glauben zu halten. Auſſerdem langte auch die väterliche Ermahnung eher nicht an, bis der Religionsvergleich bereits unterzeichnet und man völlig im Begriffe war, ihn ins Werk zu richten.** 1707. Septemb.

Engelland und Holland bezeigen ihr Mißvergnügen über dieſen Vergleich;

73. §. Man muſſte ſich doch unterdeſſen darüber wundern, daß ſich nicht wenige Leute in Engelland und Holland fanden, die an dieſem Vergleiche ausſetzten, daß darinn nur die augspurgiſchen Confeßionsverwandten und nicht die Reformirten benannt waren. Wie ſolches dem Könige berichtet ward, ließ derſelbe zur Antwort geben: welches ihnen der König benamme.

„Er hätte bey den „Unterhandlungen ſelbſt, der Reformirten „ebenfalls erwähnt, und ihnen eine gleiche „Freyheit wollen vorbehalten wiſſen; allein „die Käiſerlichen hätten ſich ſehr hart darwi„der geſetzt und geſagt, daß ſie durchaus von „dem klaren Buchſtaben des weſtphäliſchen „Friedens weder abgehen könnten noch woll„ten, ohne in den Stücken, die Schleſien „angingen, und wo die augspurgiſchen Glau„bensgenoſſen allein genannt wären. Es „könnte auch auf keine Weiſe bewieſen wer„den, daß die Reformirten jemahls eine ge„gründete Freyheit wegen ihrer Religions„übung in Schleſien gehabt; ſondern da die „Herzoge geſucht dieſelbe zu unterſchiedenen „mahlen einzuführen; ſo wären ihnen die Käiſerlichen

* Man findet in den lateiniſchen Actis Eruditorum, die zu Leipzig, im Maymonate des tauſend ſiebenhundert ſieben und zwanzigſten Jahrs, an das Liche getreten, den Auszug eines Schreibens, das derſelbe Pabſt im Jahre tauſend ſiebenhundert und eilfe an den Käiſer Carl den ſechſten abgehen laſſen. Majeſtati tuæ, heiſſet es, per præſentes denuntiamus ac inſimul tradita Nobis ab omnipotente Deo autoritate declaramus, prænarratas dicti Tractatus Altranſtadienſis pactiones ceteraque in eo contenta, quæ catholicæ fidei, divino cultui, animarum ſaluti, eccleſiæque autoritati, jurisdictioni, libertati ac juribus quibuscunque quomodolibet officiunt - - cum omnibus & ſingulis inde ſecutis & quandocunque ſecuturis, ipſo jure nulla, irrita, invalida eſſe ac perpetuo fore, neminemque ad illorum ſeu cujuslibet illorum, etiamſi pluries ratificata ac juramento confirmata ſint, obſervantiam teneri. das iſt: „Wir laſſen Eurer Majeſtät durch gegenwärtiges „wiſſen, und ſtellen derſelben nach der Macht, die uns von dem allmächtigen Gott gegeben wor„den, vor, daß die angeführten Vertrege des altranſtädtiſchen Friedens, und was ſonſt darinn „enthalten iſt, das auf einige Weiſe mit dem catholiſchen Glauben und Gottesdienſte, mit dem „Heile der Selen und mit der Gewalt, Gerichtbarkeit, Freyheit und mit den übrigen Gerechtig„keiten der Kirche ſtreitet, nebſt allen dem, was daraus folget, oder nach dieſem folgen kann, „an und für ſich ſelbſt umſonſt, nichtig, ungültig, ungerecht, verwerflich, kraftlos und vom „Anfange her ohne die geringſte Wirkung geweſen, und in allen Zeiten ſeyn werde, und daß „Niemand gehalten und ſchuldig ſey, ſolchem überhaupt oder nur zum Theil nachzukommen, wenn „gleich alles zum öftern genehm gehalten und mit einem Eyde bekräftigt worden" u. ſ. w.

** Nachdem der päbſtliche Nuntius dem Käiſer des Pabſts Schreiben übergegeben und ſolches mit einem Verweiſe begleitet hatte, daß den Ketzern zum Nachtheil des römiſchen Stuls ſo viel eingeräumt worden; ſo ſagt man für gewiß, der Käiſer hätte ihm zur Antwort gegeben: „Was ich „gethan, dazu habe ich Urſache gehabt, und dadurch gröſſern Weitläuftigkeiten entgehen wollen. „Doch bin ich verſichert, wenn der Pabſt dem Könige in Schweden ſo nahe, wie ich, geweſen wäre, „er würde ihn gar lutheriſch gemacht haben."

1707. Septemb. „ferlichen darinn gar nicht beygestanden, und „gewisse lutherische Mächte hätten sich auf das „äuserste dagegen gesetzt. Der König hätte „also nicht für rathsam gefunden, noch härter „mit ihnen wegen einer Sache anzubinden, die „grössere Weitläuftigkeit und mehr Irrungen „verursachen könnte.“ Dem ohngeachtet ließ der König einen Befehl an **Stralenheim** ergehen, er sollte sich der Angelegenheiten der Reformirten annehmen, und ihre Gerechtsame, welche ihnen nach dem westphälischen Frieden zukämen, beobachten, in so weit darinn vestgestellt wäre, daß sie mit den Lutherischen gleiche Vorzüge zu geniessen hätten.

Frankreichs und anderer Mächte Gedanken darüber.

74. §. Wie sich der König im Anfange wegen der Religionsangelegenheiten zu bewegen anfing; so machte sich Frankreich nicht wenig Hoffnung, daß seine Sachen nunmehr würden auf einen andern Fuß kommen, wenn der Käiser mit Schweden in einen Krieg verfiel. Der französische Hof nahm daher Anlaß dem Pabste und seinem Anhange zu mehrern Nachdenken zu überlassen, daß es bey einem bevorstehenden Religionskriege nöthig wäre, Frankreich um so viel mehr zu unterstützen; weil die Papisten daher ihren grössten Nachdruck hätten. Hierdurch ward so viel ausgerichtet, daß sie alle anfingen au einem Frieden zwischen dem Käiser und Frankreich zu arbeiten, damit man mit vereinigtem Rathe, und mit gesammten Kräften den Evangelischen widerstehen könnte. Weil hingegen Engelland und Holland mit des Königs Vertrage wegen der Religionsfreyheit in Schlesien übel zufrieden waren; so wandten sie vor, daß ihre Hauptsache, welche für die Freyheit von ganz Europa stritte, dadurch dürfte verdorben werden. Denn die catholischen würden zur Unzeit im Harnisch gejagt, und es wäre keine Sicherheit des evangelischen Glaubens zu vermuthen, so lange Frankreich seine vorigen Kräfte behielt; welche, als des Pabsts vornehmste Stütze, nothwendig erst müssten gebrochen worden. Allein sie schlesten alle zusammen in ihrer Austrechnung. Des Königs in Schweden Gedanken gingen gar nicht dahin, sich mit dem Käiser weiter zu verwickeln, als daß das, was gegen den westphälischen Frieden geändert war, wieder hergestellt würde. Wie sich also der Käiser hierzu bequemete; so fiel Frankreichs ganze Hoffnung im Brunnen. Die hohen Bundsgenossen musten des Königs Verhalten gleichfalls rühmen, als welcher sich die Gelegenheit zu Nutze gemächt, seinen unterdrückten Glaubensverwandten aufzuhelfen, ohne der allgemeinen Sache dadurch zu schaden. Noch mehr aber vermehrte seinen Ruhm, und erweckte in Engelland eine grosse Gewogenheit für ihn, als man vernahm, daß er auch für die Reformirten geschrieben hätte †. Insonderheit preiste der König in Preussen diese Geneigtheit seht hoch; nachdem er auf sein Schreiben wegen der Reformirten, und daß ihr Bestes möchte beobachtet werden, Antwort erhalten. Kurz zu sagen, kein Sieg hatte dem Könige **Carl** mehr Ehre zu Wege gebracht als dieser Vergleich, und es schien damit mehr gewonnen zu seyn, als mit allen Feldschlachten. Die Evangelischen überhaupt sahen den König als ihren Beschützer an, und es ward der Name eines Oberhaupts und Schutzes der Evangelischen Lehre, welchen sich die Krone Schweden im teutschen dreyßigjährigen Kriege erworben hatten, hiedurch von neuem bey derselben bevestigt ††.

Des Königs wahre Absichten

werden bey allen Evangelischen gerühmt.

Der Graf Rehnschöld wird nach Polen geschickt.

75. §. Damit wir wieder nach Polen zurück kommen; so war der Feldmarschall, Graf **Rehnschöld**, mit sechstausend Mann beordert, bey **Lenzicze** über die **Warta** zu gehen, und durch einen Umweg dem rußischen Generalmajor **Henschin** von Warschau abzuschneiden. Allein dieser hatte bey Zeiten davon Nachricht erhalten und sich nach **Lowitz** gezogen, wo der Generalmajor **Horski** zu ihm stieß. Sie sollten beyde den Generalleutnant **Rönne** in **Blonie** verjägen. Der Graf **Rehnschöld** blieb also an der **Warta** stehen, und es hätten die polnischen Truppen Sicherheit genug gehabt, wenn sie sich in der Gegend zur Seite gehalten hätten. Weil sie aber einen unerträglichen Uebermuth nicht nur in ihren Quartiren, sondern auch in den schwedischen, betrieben; so mußte sie **Rehnschöld** mit Zwange und mit Drohungen aus seiner Nachbarschaft schaffen. Sie zogen sich demnach nach Preussen, wo sie alles hätten haben können, was ihnen nöthig war, wenn sie nur eine nützige Haushaltung führen, und ihren Platz als Männer vertheidigen wollen. Ihre Herren und Anführer, **Lubomirski**, **Potocki**, nebst andern mehr, reisten nach **Danzig**, und verzehrten das viele Geld, das sie im Lande eintreiben lassen, in guter Ruhe und in täglichen Lustbarkeiten. Die andern schwärmeten indessen im Lande herum, und plünderten das arme Volk nach ihrem eigenen Willen. Es konnte also hieraus nichts anders folgen, als daß der eine Haufe nach dem andern von den feindlichen Partheyen, die ihnen aufpassten, überfallen, entweder niedergemacht oder gefangen genommen

Das Verhalten der polnischen Truppen

† Die vornehmsten Urkunden von dem, was in dem schlesischen Religionsgeschäfte vorgefallen, wird man im Anhange antreffen.

†† Nach dieser Erzählung wird ein Jeder finden, daß die Nachrichten von den Religionshändeln in Schlesien, im Anhange der teutschen Uebersetzung des Voltaire, gröstentheils ungegründet sind.

wird ihnen von einem Cosacken verwieſen.

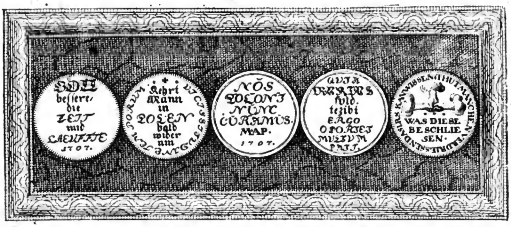
men ward. Ein Oberſter der Cosacken kam einen polniſchen Edelmann nebſt etlichen von ſeinen Leuten in die Hände. Er begegnete jenem zwar hart; der Verweis aber, den er dieſen gab, war noch ärger: „Ihr Polen, „ſagte er, ſeyd vordem Soldaten geweſen; „allein nun wiſſen wir, daß ihr alte Weiber, „und ungeſchickt euch zu beſchützen, ſeyd. Ihr „müſſet alſo mit Recht itzt von uns leiden, welche „ihr vorher verachtet habt, und wenn ihr euch „nicht beſſert; ſo wollen wir euch noch lebendig „die Haut abziehen“.

laus hielt, die dritte auf eine neue Königswahl drang; ſo fand ſich nunmehr noch die vierte und fünfte ein, die keiner von allen anhing, ſondern nur auf ihren eigenen Nutzen ſahe. Wenn ſie Jemanden von den erſten antraf; ſo muſſte es deſſelben Hof und Gut entgelten, unter dem Vorwande, daß der Eigenthumsherr es mit den andern halten müſſte. Kam ſie zu dem zweyten; ſo plünderte ſie ſeine Habe und Güter eben ſo, unter dem Scheine, daß er dem erſten anhängen ſollte. 1707. Septemb.

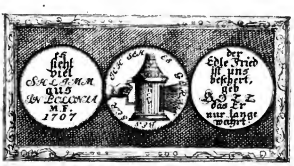
Wirkungen von der Polen Uneinigkeit.

76. §. Dieſes herrliche Polen war anizt in der That recht des Mitleidens werth; und es ſchien, als wenn es zum allgemeinen Raube und zur Beute wäre übergeben worden. Es war um ſo viel mehr zu beklagen; weil die innerliche Uneinigkeit dasjenige verzehrete und verdarb, was die fremden Mächte darinn gelaſſen hatten. Denn da ſich die eine Parthey noch für den König **August** erklärete, die zwote es mit dem Könige **Stanislaus**

77. §. Zu einem Beweiſe der damahligen Trennung in Polen, können diejenigen Münzen dienen, welche um dieſe Zeit ohne Scheu an das Licht traten. Der Abdruck von der Hauptſeite der einen, welcher ſchon im vorigen Hauptſtücke vorgeſtellt worden, zeiget an, daß es in **Polen nicht zum beſten ausgeſehen**. Unterſchiedene andere Münzen waren faſt von gleichem Innhalte; wie ſolches die Aufſchriften anzeigeten, welche hier zu erklären unnöthig iſt. Münzen auf dieſelbe. S. E. T. auf der 703. Seite.



78. §. Es würde ebenfalls überflüßig ſeyn von den nachſtehenden eine Auslegung zu geben; weil ein Jeder gar leicht ſehen kann, wohin ſie zielen.



79. §. Inſonderheit zeigete von der unbändigen Frechheit, welche dazumahl die Oberhand hatte, folgende Münze. Auf der Hauptſeite derſelben ſahe man das Bruſtbild

1707. Septemb. des Königs Stanislaus mit der Umschrift: D. G. STANISLAVS I. REX POLONIÆ, das ist: Von Gottes Gnaden, Stanislaus der erste, König in Polen. Auf der Gegenseite erblickte man diesen König auf einer Schaubühne, welche aufgezogen war, mit der Unterschrift: DONEC LVDITVR ADORATVR; das ist: So lange man spielet, wird er als König verehrt.

List des Ribinski

80. §. Von denen, die sich wider den König Stanislaus auflehneten, war wohl Ribinski derjenige, welcher anitzt seinen Landsleuten den gröſten Schaden that, und ihnen an keinem Orte Ruhe ließ. Wo er mit Gewalt nichts hatte ausrichten können, da brauchte er Betrug und List. Er hatte seinen streifenden Partheyen befohlen; wenn sie obzuversehens auf des Lubomirski und Potocki Volck stiessen, das ihnen an Macht überlegen wäre; so sollten sie sagen; daß sie Befehl hätten ihnen zu folgen; daß Ribinski gänzlich umgesattelt, und daß er sich itzt nur suchte zu verstärken, damit er dem Könige Stanislaus könnte einen desto gröſsern Dienst thun, und ihm eine ansehnliche Macht zuführen. Nachdem sie sich auf solche Weise aus ihrem bevorstehenden Unglücke und aus ihrer Todesgefahr errettet hatten; so wurden sie nach einigen Tagen mit einem kleinen Haufen ihrer neuen Spiesgesellen, ausgeschickt. Weil sie nun solche übermannen konnten; so war alle Freundschaft aus, und säbelten sie davon so viel nieder, als sie konnten, worauf sie wieder zu ihrem vorigen Herrn kehreten. Wenn hingegen des Ribinski Leute auf einige Mannschaft des Lubomirski oder Potocki stieſsen, die schwächer war, und sich mit der Flucht retten muſste; so verstärkten sich Jene, und brachten die anderen dergestalt in die Enge, daß sie nicht weichen konnten; sondern ihnen in die Hände fallen muſsten. Insonderheit wurden etliche Fahnen des Lubomirski bis in Putzig hinein gejagt. Ribinski folgte ihnen selbst auf dem Fusse nach, und belagerte sie darinn, bis sie endlich alle zusammen zum Theil durch Versprechen, zum Theil durch Drohungen sich bewegen lieſsen zu seinen Diensten zu gehen. Die Officirer waren dennoch so redlich, daß sie sich Böte anschafften und nach Danzig begaben.

geschlagen wird.

welcher von den Schweden

81. §. Obgleich ihm nun dieses gegen die Polen glückte; so muſste er sich doch von den Schweden schlagen lassen. Er war im Begriffe in dem marienburger Werder einzufallen, nachdem er die danziger Ländereyen nicht hatte plündern können. Wie er bey Dirschau mit Pramen wollte über die Weichsel und nach Marienburg gehen; so begegnete ihm der Oberstleutnant, Conrad Jäger, mit fünfhundert Mann und zwey Feldstücken, welche der Oberste Ekehlad aus Elbingen geschickt hatte. Ribinski glaubte einem so kleinen Haufen gewachsen zu seyn; und setzte daher mit allen Kräften auf ihn an. Allein Jäger hielt ihm Stand, und schlug ihn dreymahl mit ziemlich starkem Verluste zurück, daß er zuletzt genöthigt ward das Feld zu verlassen, und seinen Weg über Stargard nach Thorn zu nehmen.

82. §. Der König Carl brach nun nach dreyen Tagen von Pogorcelli auf, und ging bis Jaroczin, wo er wieder einen Tag ausruhete, und hierauf seinen Marsch über die Warta nach Pisdri fortsetzte. Hier kam derselbe durch einen besondern Zufall in eine erstaunende grosse Lebensgefahr. Auf seiner halb der Stadt, und längst dem Strome, war ein schmaler Spatzirweg, welcher einen steilen Sandhügel zur linken Hand hatte. Indem der König daselbst mit seiner gewöhnlichen Wache spatzirten ritt; so fielen ihm die Gedanken ein zu versuchen, ob er nicht könnte den Hügel hinauf reiten. Im Anfange schien es gut zu gehen; es daurete aber nicht lange, so bäumete sich das Pferd und warf den König rückwärts in das Wasser. Zu allem Glücke hielt die Wache unten. In dem Augenblicke also, da der Fall geschahe, entschloß sich der Corporal von den Trabanten, Olof Segerstöld, einige Schritte voran nachzuspringen, da eben der König mit dem Strome herschwam, worauf er ihn bey dem Rockzipfel ergriff und glücklich ans Land brachte.

den 14.

den 15.

Der König Carl ist in grosser Wassergefahr.

83. §.

Er langet zu Slupza an. den 16.

83. §. Nachdem der König einen Tag still gestanden, kam er nach **Slupza**, einer kleinen Stadt mit einer Ringmaur; die aber zum Theil niedergebrochen ward. Denn weil man erfuhr, daß sich der König vorgenommen, einige Wochen daselbst zu verbleiben; so wollte Niemand gerne unter dem freyen Himmel liegen. Die demnach nicht Raum genug in den Häusern hatten, die fingen an Ziegelsteine zusammen zu tragen und sich Hütten zu bauen. Dergleichen Städte finden sich unterschiedene in Polen, die ehedem in blühendem Zustande, und mit guten Mauren und Thürmen umgeben gewesen. Man kann noch aus den grossen Steinhaufen heute zu Tage sehen, daß sie mit steinern Häusern wohl bebauet gewesen, an statt daß nunmehr in den Ringmauren einige elende hölzerne Hütten stehen. Wenn man frug, woher solches gekommen wäre; so gaben die Einwohner zur Antwort, es wäre im vorigen schwedischen Kriege geschehen, und hätten sie sich nachher gar nicht wieder erholen können. Dieses konnte nun wohl zum Theil wahr seyn; allein ein alter Mönch, welcher zu der Zeit noch lebte, meynte, es bestünde darinn die vornehmste Ursache, daß mit dergleichen Städten, die der Krone zugehöreten, und mit dem Lande oder mit den Staroſteyen, besondere Herren und Magnaten belehnt würden, welche solche Oerter verwahrloseten und untergehen liessen; indem den Einwohnern nicht aufgeholfen sondern sie vielmehr von dem Adel unterdrückt würden. Denn diese können nicht leiden, daß die Unadelichen etwas im Vermögen oder einige Einkünfte haben; sondern sie suchen alles an sich zu ziehen und den Bürgern alle ihre Nahrung zu benehmen. Da hingegen die Städte, die den Edelleuten zugehören, und denselben schoßpflichtig sind, insonderheit die an den schlesischen Gränzen liegen, zwar nur kleine Wälle von Erde haben; aber ausserdem wohlgebauet und sehr volkreich sind; wie man solches an denen gesehen, die kurz vorher von den Russen waren abgebrannt und zerstört worden.

Siehe oben auf der 18. und 32. Seite.

Zaushalsrung der Schweden nach ihrer Ankunft in Polen.

84. §. Die schwedische Armee ward so verlegt, daß sich die Regimenter von **Posen** bis vor **Slupza**, zehen Meilen in der Länge und drey bis vier Meilen in der Breite erstreckten. In diesem Umkreyse waren sie bey einander, und mussten im Anfange auch ihre Nahrung daraus nehmen. Es war fast unglaublich, daß eine Kriegsmacht, bey welcher man aufs wenigste sechszigtausend Menschen rechnen konnte, ausser einer so grossen Anzahl Pferde und Hornvieh, in dieser Gegend noch hätte zureichenden Unterhalt finden können; nachdem der Feind glaubte das meiste und beste ausgesogen zu haben. Die gröſſte Beschwerlichkeit war, daß die Russen alle Wind- und Wassermühlen abgebrannt hatten, daß es also schien, als wenn sich ein Mangel an Brodt ereignen dürfte. Der König ließ demnach bey den Bauren ihre Handmühlen aufsuchen, welche erst gebraucht wurden, bis die Regimenter ihre eigene anschafften. Sie waren auch recht wohl und so eingerichtet, daß man so viel malete, als zum täglichen Behuf nöthig war. Die schwedischen Reuter und Knechte machten keine Schwierigkeit zu dröschen, zu malen und zu backen. Allein die geworbenen teutschen Regimenter wollten nicht gerne daran, bis ihr Unterhalt anfing knap zu werden, und sie aus Noth arbeiten mussten. Diese Handmühlen waren von Stein und von mittelmäßiger Gröſſe, daß man eine bequem auf einem Wagen führen konnte. Sie waren mit ihren Treibrädern so verfertigt, daß die Arbeit leicht fortging; welches daraus zur Gnüge abzunehmen, daß man in vier und zwanzig Stunden acht bis zehen Tonnen Roggen damit mahlen konnte. Dagegen fand man, daß die stählerne Mühlen, welche ein und das andere Regiment mit sich führete, nicht so tauglich waren; weil sich ihre Schrauben und Ausfeilungen bald abnutzten, daß sie unbrauchbar wurden.

1707. Septemb.

85. §. Es war überdies merkwürdig, daß der Feind nicht glauben wollte, daß hier die ganze schwedische Kriegsmacht bey einander war. Denn weil die Armee so enge zusammen stund, als es immer geschehen konnte; und weil die Regimenter auf dem Marsche selbst, obgleich auf unterschiedlichen Wegen, nahe an einander gewesen waren; so hielt man dafür, der König **Stanislaus**, oder Jemand von den Generalen, mit einer starken Parthey in Polen eingerückt wäre. In dieser Meynung ward auch der Generalleutnant **Rönne** bestärkt, als eine von seinen Partheyen von zweyhundert Mann einen Cornet mit vier Dragonern vom meyerfeldtischen Regimente gefangen einbrachte. Diese sagten aus, daß der König selbst mit der ganzen Armee da wäre. Allein auf Befragen: ob sie den König in vierzehen Tagen oder seit drey Wochen gesehen hätten? mussten sie mit Nein antworten. Denn **Meyerfeldt** war dem Feldmarschall, Grafen **Rehnschild**, nachgefolgt, und hatte einen ganz andern Marschweg, als der König, genommen. Und wie der Graf **Rehnschild** aus **Kalisch** gezogen war; so hatte er **Meyerfeldt** mit dreytausend Mann zurück gelassen. Es glaubten also die Russen der Aussage der Schweden nicht. Diese rußische Reuterey war demnach bestimmt, ihre Winterquartire rund um **Warschau** zu beziehen, und ihr Fußvolk sollte gleichfalls aus Wolhynien dazu stossen, damit sie, so bald der König in Schlesien überwintern

Die Russen halten sie nur für eine starke Parthey.

Sie werden eines andern belehret,

1707. Septemb. tern wollte, erſtlich den angekommenen kleinen Hauſen könnten aufreiben, und hiernächſt weiter gehen. Der polniſche Reichstag ſollte unterdeſſen nach **Breſt** oder **Brezice** verlegt werden, und die neue Königswahl daſelbſt geſchehen. Allein alle dieſe Anſchläge geriethen auf einmahl in Stecken, nachdem der Feind zuletzt vermerkte, daß der König in eigener Perſon angekommen war. Der Czar ging davon und nach **Wilna**; das Fußvolk erhielt Befehl nach Litthauen zu kommen. **Menzikof** und die Generale, welche bey **Warſchau** mit der Reuterey ſtunden, marſchirten auf das eilfertigſte über ihre drey Brücken, die ſie hierauf abbrannten. Daß alſo die ſchwediſchen Wallachen, welche auf Kundſchaft ausgeſchickt waren, mit dem Berichte zurückkamen, daß kein Feind mehr zu finden wäre, und daß das Volk in **Warſchau** höchlich betheurete, die Ruſſen hätten bis auf den letzten Tag nicht gewußt, daß die ſchwediſche Kriegsmacht im Lande wäre, da ſie doch ſchon über acht Tage in der Nähe geſtanden.

und begeben ſich auf den Rückweg.

Die ſchwediſchen Wallachen ſchlagen die Ruſſen oft.

86. §. Man hatte auch von ſchwediſcher Seite dem Könige ein und das andere mahl vorgeſtellt, wie leicht es gethan wäre, daß die rußiſche Reuterey, welche in **Lowitz** und **Blenie** ſtünde, aufgehoben würde. Allein derſelbe meynte, daß es genug wäre, wenn man einige Wallachen dahin ſendete, die ſie beſtändig beunruhigten. Es ward ſolches dem Oberſten **Urbanowitz** aufgetragen, welcher eine Parthey Ruſſen bey **Lowitz** antraf, die nach einer geringen Gegenwehr, und nachdem ſie Feuer gegeben, ſich auf die Flucht begaben, und alſo niedergehauen wurden. Wie ihre Cameraden davon Nachricht erhielten, verſammleten ſie ſich in der Geſchwindigkeit in groſſer Menge, daher der Oberſte ſich entſchloß, ſich in einem Edelhofe zu ziehen. Die Ruſſen legten ſich rund umher, als es in einer Belagerung zu geſchehen pflegt. Allein **Urbanowitz** fiel auf einen artigen Anſchlag. Er ſandte des Morgens einen Kerl zu Pferde heraus, auf den er ſich verlaſſen konnte, welcher ſich mit Liſt durchzuſchleichen ſuchte, der aber von dem Feinde angehalten ward. Als man ihn frug: wohin er wollte? ſo gab er zur Antwort: er wäre ausgeſchickt den tauſend Mann Schweden, die eine Meile davon ſtünden, einige Nachricht zu überbringen. Wie dieſes die Ruſſen höreten, zogen ſie in der Eil ab, und lieſſen dem Oberſten Zeit genug davon zu kommen. Sein Abgeſchickter fand am Abend Gelegenheit ſich in Freyheit zu ſetzen, und ward wegen ſeiner guten Aufführung ehrlich bezahlt. Der Feind aber wendete ſich nach **Thorn**, expreſſete da in der Geſchwindigkeit einige Brandſteuren, marſchirte hierauf über die Brücke, ſetzte ſie nachher im Brand und ging ſeinen Weg.

Der König wollte **Thorn** noch weniger beſetzen, welches doch nöthig zu ſeyn ſchien; ſondern **Urbanowitz** ward mit ohngefähr tauſend Wallachen dahin geſchickt. Er hatte das Glück, daß er auf zweyhundert Mann Ruſſen und Coſacken ſtieß, von welchen hundert und ſiebenzig niedergehauen wurden. Die übrigen nebſt einem Capitain, führete er mit ſich zurück.

Einige geworbene Mannſchaft kömmt aus Schweden.

87. §. Beym Schluſſe dieſes Monats ward eine groſſe Anzahl neugeworbener Leute von **Stockholm** nach Pommern geſchickt; wo nach einigen Tagen, noch andere mehr ankamen, welche von **Carlshamn**, **Calmar** und **Ystädt** abgegangen waren. Sie machten zuſammen ohngefähr neuntauſend Mann aus, die ſich hiernächſt nach **Poſen** wendeten. Es ſoll davon ein wenig weiter unten ein mehreres berichtet werden.

Patkull wird hingerichtet. den 30.

88. §. Endlich kam es dazu, daß der beſchriene **Patkull** ſollte ſeinen verdienten Lohn bekommen. Er hatte bis hieher bey dem meyerfeldtiſchen Regimente in Verwahrung geſeſſen. Nunmehr ward er von dar zu des Oberſten **Hielm** Dragonern gebracht, die in **Caſimir** lagen. Ein Par Tage vor ſeiner Hinrichtung ward ihm der Tod durch den Regimentsauditeur, und durch den Regimentsprediger, Magiſter **Lorenz Hagen**, angekündigt, welcher der teutſchen Sprache völlig mächtig und zugleich hingeſchickt war, ihn zu ſeinem Ende zu bereiten. Als **Patkull** hieraus genug merkte, daß ihm die Hoffnung, welche er ſich gemacht Gnade und Vergebung zu erlangen, gänzlich fehl ſchlagen würde, fing er an über die Maſſe zu klagen, und über den König **Auguſt** zu rufen, welcher die Urſache ſeines Unglücks wäre. Dieſes wiederholete er zu unterſchiedenen mahlen, da er auf dem Richtplatze angelangt war, und die Anſtalten ſahe, die daſelbſt gemacht waren. Im dem Urtheile, das man ihm vorlaſe, waren die vornehmſten Beſchuldigungen; daß er in Liefland wider den König **Carl den Zwölften** hätte Unruhe angeſtiftet; daß er in einer ſeiner Schriften das Laſter der beleidigten Majeſtät begangen; daß er den königlichen Geleitsbrief verachtet; indem er aus dem Lande gewichen wäre; daß er den gegenwärtigen Krieg gegen den König in Schweden mit Rath und That angezündet; daß er ſich bey den Feinden, als General, in Dienſten aufgehalten und wieder ſein Vaterland aufgelehnet hätte. Hiervor wäre er ſchuldig, als ein Landsverräther, geſtraft zu werden. Er ward hierauf lebendig gerädert, geköpft und auf fünf Rädern, nicht weit von **Caſimir**, an dem Wege gelegt, welcher nach **Warſchau** gehet. Der eigenhändige Befehl des Königs

hierüber

hierüber war ſo geheim, daß Niemand weder im Hauptquartire, noch in der Canzley, noch bey den Regimentern eher das geringſte davon wuſſte, bis man zugleich ſahe, daß alles geendigt war*.

daß ſie von dergleichen Ueberläufern nichts wüſten, aufs wenigſte wäre Niemand in der Stadt ſoldaten Kleidung dahin gekommen. Wie alſo die Abgeſchickten heftig darauf beſtunden, daß ſie alles durchſuchen wollten; die Schweden aber ſolches zu leiden ſich weigerten; ſo fiel ein Scharmützel von beyden Seiten für. Die erwähnten beyden Schweden wurden niedergeſchoſſen; welches auch etlichen von den Danzigern wiederfuhr. Der Stadtrath begriff leicht, was dieſes zu bedeuten hätte, und war bekümmert genug, wie die Sache möchte beygelegt werden. Goltz gerieth darüber dergeſtalt in Schrecken, daß er heimlich aus der Stadt flüchtete, und ſich in des Czarn Dienſte begab. Es war hierauf ein Schreiben an den Reſidenten Kypercrona abgelaſſen, daß er bey der Stadtoberkeit eine ernſtliche Vorſtellung thun, und die Auslieferung derjenigen verlangen möchte, die an der Mordthat ſchuldig

1707. Septemb.

In Danzig entſtehet ein Auflauf.

89. §. Bis dahin hatte ſich der König nicht die Zeit gegeben, ſich weiter nach einem Auflaufe zu erkundigen, der im verwichenen Frühjahre in Danzig entſtanden war. Die ſchwediſchen Werber lagen mit ihrer Mannſchaft, die ſie bekommen hatten, auf dem Stoltzenberge. Weil nun etliche von der Stadtwache und von der Beſatzung weggelaufen waren; ſo meynte der Commendant Goltz ſolche darunter zu finden. Er ſchickte demnach einige Mannſchaft dahin, welche dieſelben mit Gewalt wegnehmen ſollte. Der Capitain Riedeſel und ein anderer, ein Schwede, antworteten erſtlich mit Höflichkeit,

* Patkull war im Gefängniſſe zu Stockholm geboren, wo ſeine Mutter Erlaubniß bekommen hatte ihrem Manne Geſellſchaft zu leiſten. Dieſer ſaß darum in Verhaft; weil in dem vorigen polniſchen Kriege die Stadt Wolmar leichtfertiger Weiſe durch ihn den Polen war verrathen worden. Der junge Patkull hatte nachher den Wiſſenſchaften obgelegen, und ſich in ſolchen in der That wohl umgeſehen; wobey er zu gleicher Zeit eine natürliche Lebhaftigkeit und Scharfſinnigkeit, aber auch viel Uebereilung, Bashaft und Vermeſſenheit beſaß. Wie er, unter des Königs Carl des eilften Regierung, zum erſtenmahle in Stockholm gefänglich eingezogen ward, und der königliche Rath, Graf Johann Stenbock, erfuhr, mit was für Verſtand, Fertigkeit und Kühnheit Patkull ſeine Sache vor der königlichen Commiſſion betrieben hatte; ſall derſelbe zum Könige geſagt haben: Eure Majeſtät, mit Patkull iſt keine Mittelſtraſſe zu gehen; ſondern man muß ihm entweder einen kurzen Proceß machen und den Kopf abſchlagen laſſen, aber ihn zum Oberſten machen, und ihm ein ſchwediſches Regiment geben. Patkull verlangte, daß alles, was er in den letzten Tagen mit dem Magiſter Sagen ſpeach, zur Nachricht möchte aufgeſchrieben und dem Könige Carl eingehändigt werden; welcher um ſo viel weniger an der Wahrheit der Sachen zweifeln könnte; weil es das letzte Bekänntniß wäre, ehe er zum Tode gienge. Patkull ſagte alſo aus, daß einer von ſeinen Landsleuten, der nachher in Schweden hoch am Brette gekommen, und nunmehr ſchon verſtorben wäre, der erſte geweſen, welcher ihn angereizt hätte, ſich für die Uebelgeſinneten in Liefland aufzuwerfen und in ihrem Namen der Reduction, oder der Einziehung der von der Krone verſchenkten Güter, zu widerſprechen. Sie wären aber nachher wegen eines Frauenzimmers in Uneinigkeit gerathen, welches ſie beyde lieb gewonnen. Von der Zeit an hätte ihn der andere verfolgt, und wäre er in der liefländiſchen Sache ſein gröſſter Widerſacher geworden. Obgleich die Ritterſchaft und der Stadtrath zu Riga ihn, Patkull, im Maymonate des tauſend ſiebenhunderten Jahres durch eine öffentliche Schrift für einen Erzverläumder und Ehrendieb erklärt hätten; ſo wären doch etliche der Dinge ſchuldig, die er angegeben hätte. In ſeinem itzigen Gefängniſſe ſelbſt, und nachdem der Friede ſchon zu Altranſtädt geſchloſſen geweſen, hätte ihn der König Auguſt verſichern laſſen, daß er ſollte frey kommen, und den Schweden niemahl in ihre Hände geliefert werden, und hierüber hätte er zweymahl mit ihm Briefe gewechſelt. In dem erſten wäre von den Ruſſen gehandelt, die der König nach Sachſen rufen wollen, in der Zeit, daß die Schweden in ihren Winterquartieren ſicher und zerſtreuet lägen. Und weil die meiſten Regimenter ihr Gewehr in den Städten zu recht machen lieſſen; ſo ſollte den Handwerkern heimlich befohlen werden, ſolches aus einander zu ſchrauben und dadurch die Zeit zu gewinnen, bis die Schweden überrumpelt wurden. Daß dieſes ſich ſo verhielte, würde dem Könige Carl daher bewuſſt ſeyn, daß er ſelbſt einen allgemeinen Befehl ergehen laſſen, das Gewehr zu beſichtigen und ausbeſſern zu laſſen; und weil der König Auguſt im Hornunge dieſes Jahres, einen, mit Namen Zech, an den König geſandt hätte, welcher demſelben hinterbringen müſſen, daß der ſächſiſche Hof einen Einfall von den Ruſſen befürchtete. Man läſſet dahin geſtellt ſeyn, ob ſolches geſchehen, damit man dem Könige Carl allen Argwohn benähme, als wenn man mit dem Czarn unter einer Decke ſpielete, oder ob man dadurch die Schweden aus ihren Winterquartieren locken wollen. Der König lachte indeſſen über alles mit einander und erſuchte den Abgeſchickten, den ſächſiſchen Hof zu gräſſen und ihm zu ſagen, daß er, ſobald die Ruſſen ankämen, alle ſeine Truppen, die in der Lauſnitz, und an der andern Seite der Elbe lägen, nach Sachſen ſelbſt ziehen und dieſe Quartire den Ruſſen überlaſſen wollte. Durch ſolche Antwort ward Zech ſehr beſchämt. Der andere Brief des Königs Auguſt betraf die wilde Schweinsjagt, welche derſelbe angeſtellt und mit der vorigen Sache zu gleicher Zeit angeſetzt hatte.

1707. Septemb. dig wäeen. Der König **Stanislaus** hatte auch unter der Hand an sie geschrieben, und sie vermahnt, den König in Schweden zu vergnügen. Es ließ also der Stadtrath anitzt einen Officir und sechs Gemeine ausliefern, die nach **Elbingen**, nebst einem Briefe und einer Abbitte, geschickt wurden, worinn der König flehentlich ersucht ward, daß ee das, was geschehen, nicht möchte der Stadt, sondern **Goltz**, zue Last legen, dee solches ohne ihr Wissen und ohne iheen Willen befohten hätte. Der König ließ die Ausgelieferten, vier Monate im Verhaft bleiben, und hernach wieder auf freyen Fuß stellen.

October. Die neugewordenen Schweden langen in Posen an.

90. §. Der König **Carl** reisete hierauf nach **Posen**, die neugeworbene Mannschaft zu besehen, welche vor kurzem daselbst angekommen war. Es bestund solche in lauter frischen und jungen Leuten, daß also nicht nur der Abgang bey den alten Regimentern ersetzt ward; sondern daß auch etliche davon noch mehr verstärkt wurden. Man schloß hieraus, daß das Land noch nicht von jungen Leuten so entblößt wäee, als man ausgespeengt hatte. Doch wae es gewiß genug, daß die Baueen und diejenigen, welche das Volk herbey schafften, einem Kerl fast doppelt Handgelt geben musten, wenn sie ihn haben wollten. Ausser dem hatte der König allen nöthigen Vorrath an Pulver, Bley, Kugeln, und dergleichen Sachen, aus Pommern kommen lassen. Nachdem er hiernächst die Veranstaltungen wegen dee Truppen gemacht, die zum Theil die Besatzung verstärken, zum Theil zue Bedeckung von Großpolen zurückbleiben sollten; so ließ er den Rest zur Armee marschieen, die nunmehe, nach iheer Ergänzung, drey und vierzig tausend sechshundert und funfzig Mann ausmachte. Nämlich

den 8. Stärke der schwedischen Armee.

Die Reuterey.

	Mann.
Die Leibtrabanten	hundert und funfzig.
Das Leibregiment	funfzehenhundert.
Die Smoländer	tausend.
Die Ostgothen	tausend.
Die Süderschonen	tausend.
Die Noederschonen	tausend.
Die Adelsfahne	achthundert.
Die Nyländer	tausend.
Die Tremänninger	tausend.

machet
achttausend vierhundert und funfzig.

Das

hatte. Patkull sagte, er hätte in einem Handbriefgen zwene teutsche Reime bekommen, worinn die Frage enthalten gewesen: Was meinet ihr, wenn man sagen kann, der König August gewinnet durch eine Jagt mehr, als der König Carl durch viele Schlachten? Was er darauf geantwortet, wollte er nicht entdecken. Es mochte dieses wahr seyn oder nicht, und obgleich sich der König nichts mercken ließ; so waren doch die andern zum wenigsten froh, daß derselbe von der Jagt weggeblieben wae.

In allen dem übrigen hatte Patkull umständlich berichtet, wie er sich an unterschiedenen Höfen heimlich aufgehalten, die er wider Schweden aufzuwiegeln gesucht; wie ee ein Werkzeug zu dem Bündnisse zwischen dem Könige in Dänemaek, dem Könige August und dem Czaen gewesen, ehe nach der Krieg seinen Anfang genommen; wie sehe er bey dem Czaen in Gnaden gestanden, daß ihm die geheimesten Angelegenheiten wären anvertraut worden, und daß in den Unterhandlungen des Czaen mit den auswärtigen Mächten fast alles auf sein Wort beruhet hätte. Weil aber alles dieses izt nicht mehr helfen wollte; so hatte er sich die letzte Nacht sehe wohl und gottesfürchtig zum Tode bereitet. Doch konnte sein Beichtvatee aft meeken, wie sein voriges grosses Glück und sein itziges Unglück seine Todesgedanken unterbrachen, daß er bey seinen andöchtigen Seufzeen und Gebetern unterschiedene Einfölle hatte, die gerade wieder seine Andache liefen. Mit seiner Hinrichtung selbst ging es sehe haet her; allein man konnte solches keinem andern, als dem polnischen Büttel, beymessen, welcher ein dummer und unverständiger Kerl wae. Erstlich erstaunete er, als er den armen Sünder sahe, den er hinrichten sollte, und nannte ihn immer Gnädiger Herr. Hiernächst hatte derselbe, anstatt eines neuen beschlagenen Nades, ein altes unbeschlagenes genommen, und daher geschahe es, daß er mehe Schläge thun mußte, als sonst dazu bestimmt waren. Endlich zuderte er unbeschreiblich lange, ehe der Leib umgewandt und der Kopf abgeschlagen waed.

Volteaiee schreibet auf der hundert sechs und funfzigsten Seite, daß der König Carl dem sächsischen Generale Flemming eine gleiche Strafe zugedacht, und daß der König Stanislaus durch seine Voebitte solche abgewendet hätte; allein es ist dieses ein blasses Gedicht und eine lautere Unwahrheit. Es ist auch eben so wenig gegründet, wenn ee saget, daß Flemming aus dem schwedischen Pommern gebürtig gewesen.

Das Fußvolk.

	Mann.
Die Leibgarde	dreytauſend.
Die Upländer	zwölfhundert.
Die Weſtgothen	zwölfhundert.
Die Oſtgothen	zwölfhundert.
Die Weſtmanländer	zwölfhundert.
Croneberg	zwölfhundert.
Jönköping	zwölfhundert.
Nerikes und Wermland	zwölfhundert.
Die Dalkerlen	zwölfhundert.
Die Weſtbothnier	zwölfhundert.
Die Südermanländer	zwölfhundert.
Pommern	zwölfhundert.
Calmar	zwölfhundert.
Geworbene Teutſche	zwölfhundert.

machet neunzehentauſend zweyhundert.

Dragoner.

	Mann.
Die Leibdragoner	funfzehenhundert.
Die ſchoniſche Geworbene	zwölfhundert und funfzig.
Helm	zwölfhundert und funfzig.
Meyerfeldt	zwölfhundert und funfzig.
Taube	zwölfhundert und funfzig.
Kraſſou	zwölfhundert und funfzig.
Müller	zwölfhundert und funfzig.
Marſchalck	zwölfhundert und funfzig.
Dückert	zwölfhundert und funfzig.
Albedyl	funfzehenhundert.
Gyllenſtierna	funfzehenhundert.
Franzoſen	zwölfhundert.

machet ſechszehentauſend Mann.

91. §. Was die beyden Regimenter von Albedyl und Gyllenſtierna betrift, die hier unter den Dragonern gezählt werden; ſo iſt nöthig anzuführen, daß ſie noch vor kurzem nur eines ausmachten. Der Oberſte Görz, von welchem ehedem Erwähnung geſchehen iſt, hatte ſich anheiſchig gemacht, ein Regiment Dragoner von dreytauſend Köpfen aufzurichten. Nach ſeinem Tode ward daſſelbe in zwey getheilt, und bekamen Albedyl und Gyllenſtierna, ein Jeder eines. Es liefen viele davon weg, inſonderheit die aus Preuſſen waren, wie die Armee, auf den Marſch nach Grodno, ſich den preußiſchen Gränzen näherte. 1707. October. Anmerkung. S. E. T. auf der 674. Seite.

92. §. Auf dieſe zahlreiche und tapfere Armee hatte derjenige ohne Zweifel ſein Abſehen gehabt, von welchem um dieſe Zeit, oder nach anderer Meynung, ſchon vorher, eine wohlgerathene Münze war verfertigt worden. Auf der einen Seite derſelben ſahe man des Königs Bruſtbild in eigenen Haren und die Ueberſchrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVECIAE. das iſt: Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Unter dem Arme ſtunden von des Künſtlers, Georg Hautſch, Namen die Anfangsbuchſtaben, G. H. Auf der Gegenſeite trat ein Löwe, welcher aufrecht ſtund und ſich umſahe, mit dem rechten Hinterfuſſe auf das ſchwediſche Wapen. Über ihn las man die Worte: PAR ANIMO ROBVR, das iſt: Sein Muth iſt ſeiner Stärke gleich. Die äuſerſte Randſchrift war aus dem Virgilius genommen: QVO IVSTIOR ALTER NEC PIETATE FVIT NEC BELLO MAIOR ET ARMIS. das iſt: An Gerechtigkeit, Frömmigkeit, und im Kriegsweſen hat es ihm Niemand zuvorgethan. Münze auf die ſchwediſche Armee.

93. §. Ohngefähr um dieſe Zeit ſchickte der Hettemann oder Feldherr der Coſacken in der Ukraine, Johann Mazeppa, einen Boten mit einem Schreiben an den König Stanislaus. Sein Antrag beſtund darinn, „daß die ganze Welt der Ruſſen Zagheit ſähe, „an ſtatt des Rühmens und Pralens, wel„ches ſie erſchallen laſſen, als wenn ſie die „Schweden Mazeppa bietet dem Könige Stanislaus ſeinen Beyſtand an.

1707. October. „Schweden empfangen wollten. Er erböte „sich also mit allen Leuten, die unter seinem „Befehle stünden, alsobald auf des Königs „Stanislaus Seite zu treten, wenn er nue „von des Königs in Schweden Beystand und „Hülfe versichert wäre. Die sechs bis sieben„tausend Moscowiter, welche im Lande lägen, „wollte er leicht um den Hals bringen, und „von ihnen eine Brücke für die Schweden „machen;“ wie seine eigene Worte lauteten. Man konnte um so viel mehr glauben, daß es sein Ernst; indem es zur Gnüge bekannt war, daß die Cosacken im Herzen wünschten von des Czaen Herrschaft erlöset zu werden, welche sie ein Joch nenneten, dem sie sich zu der Zeit freywillig unterworfen hätten, da man ihnen gröſſere Freyheiten und Vortheile versprochen, als sie anjtz wirklich genöſſen. Der König Carl sahe wohl, daß die Menge von dergleichen fliegenden Anhange nützlich seyn dürfte, einem flüchtigen Feinde nachzusetzen; allein daß man sich in einer ordentlichen Feldschlacht nicht so, wie es nöthig wäre, auf sie verlassen könnte; wie solches die schwedischen Partheyen bereits zu unterschiedenen mahlen versucht hatten. Weil sich demnach der König versichert hielt, daß die Russen, wenn sie nur wollten Stand halten und sich in eine Schlacht einlassen, ohnfehlbar würden aus Polen gejagt, und die armen Einwohner also auf einmahl von ihrem gewaltsamen Verfahren befreyet werden; Also sahe er nicht gerne, daß sich Mazeppa einigen Theil zur Befreyung dieses Königreichs sollte beymessen; sondeen es könnte genug seyn, wenn er ins künftige zur Verfolgung der Russen in ihrem eigenen Lande helfen wollte. Die Antwort des Königs Stanislaus war daher so eingerichtet, „daß „von seiner Seite alles sollte heilig und ver„schwiegen gehalten werden, und zweifelte „man nicht, daß Mazeppa an seinem Orte „würde ein gleiches thun. Im übrigen sollte „ihm durch einen nähern Briefwechsel an die „Hand gegeben werden, wenn es die rechte „Zeit seyn würde zu brechen und sich öffent„lich zu erklären.“

welcher ihm antwortet.

Die Russen streifen in Esthland.

94. §. In Esthland hatten die Russen dieſs Zeit über weit und breit gestreift, und that eine Parthey nach der andern nichts anders, als das Land zu verheren, das Volk wegzuführen, und alles mit zu nehmen, was sie bekommen konnte. Wenn sie aber irgend wo hin kamen, wo sie befürchteten, daß sie durch eine plötzliche Kundschaft möchten verrathen werden und daß die Schweden ihnen in etlichen Stunden auf den Hals kämen; so gingen sie wieder davon. Der Generalmajor Schlippenbach lag zwar in der Nähe, aß und trank; er hatte aber den ganzen Sommer nichts gethan, unter dem Vorwande, daß er nicht im Stande wäre seine Truppen zu vertheilen und auf solche Art den Feind zurück zu treiben. Es ließ also der Graf Stromberg, welcher Generalgouverneur in Reval war, achtzehenhundert Mann zu Pferde und zu Fusse ausmarschiren. Damit er auch von der Beschaffenheit des Landes desto besser unterrichtet würde; so ging er selbst mit, und ließ die Vestung indessen unter Schlippenbachs Aufsicht. Zu allem Glücke waren die Russen dort im Lande nicht so stark, daß sie etwas hätten unternehmen können. Ueberdies hielt das bloſse Gerüchte von Strombergs Anmarsche den Feind im Zaum, daß die, welche zu Hause waren, sich still hielten; die aber schon aus waren, sich aus dem Staube machten. Doch konnten sie nicht allenthalben so geschwind davon kommen, daß er nicht einem und dem andern seine gemachte Beute abgejagt hätte; daß also die Feinde ihren bösen Vorsatz nicht überall ausführen konnten, als sie es sich wohl vorgenommen hatten.

Schlippenbach rühret sich nicht.

Der Graf Stromberg gehet auf Partheyen aus.

95. §. Die Russen hingegen, welche die Brücke bey Thorn abgebrannt hatten, hielten sich nunmehr ziemlich sicher, daß sie nicht von den Schweden überrumpelt würden. Sie vertheilten sich demnach in ihre Winterquartire. Die Reuterey lag ganz von Pultowsk an bis Johannisburg, an der preußischen Gränze. Brest und Tykoczin wurden mit einiger Mannschaft besetzt. Allein das Fußvolk mußte nach Litthauen marschiren, wo einige Regimenter um Grodno und um Wilna stehen blieben; etliche aber sich nach den rußischen Gränzen zogen, wo der Czar Kovitsch und Bychou befestigen, und dazwischen ein Werk aufwerfen ließ, wodurch man die Schweden verhindern wollte weiter einzudringen.

Siehe oben auf der 40. Seite.

Die Russen nehmen ihr Quartier in Polen.

96. §. Hier nahm Wißniowiecki Anlaß den Russen durch seine Partheyen einmahl über das andere Schaden zuzufügen. Er hatte im Anfange sich mit seinen Leuten näher zu den Schweden nach Curland gezogen, wo Reynin und Bauer ihm wollten zu Leibe gehen. Wie sie aber ihren Anschlag wider den Grafen Lewenhaupt nicht ausführen konnten, sondern zurück gingen; so folgte Wißniowiecki ihnen beständig auf dem Fusse nach. Ein Anführer von einer seiner Partheyen, mit Namen Czapski, traf in Poniewice zweytausend sechshundert Russen an, die er dergestalt überrumpelte und in Unordnung brachte, daß einige hundert ohne Gegenwehr niedergemacht, und fünf und vierzig gefangen wurden. Eine andere Parthey hob des Feindes Postirungen bey dem Wiliastrom auf, und säbelte zwo Fahnen von des Oginski Volk nieder, ging hierauf

Des Wißniowiecki Partheyen gegen die Russen.

nach

nach Kalin, und überfiel die Russen, die da lagen. Ein Theil davon musste über die Klinge springen, und der Rest ward mit Furcht und Schrecken in die Niema getrieben, wo die meisten ersoffen. Auf gleiche Weise ging der Rittmeister Zyrwinski aus, schlug eine Parthey Russen bey Kiernou, und nahm zwene Officirer nebst fünf und zwanzig Gemeinen gefangen. Von hier ging er drey Meilen näher an Wilna, hob die Russen auf, die hier und dar im Quartire lagen, nahm zwölfe von des Czars eigenen Pferden weg, und kam mit unterschiedenen Gefangenen zurück. Der Czar ward über diesen Verlust so sehr erbittert, daß er sogleich befehlen ließ, alle von des Wißniowiecki Leuten, die man ertappen würde, alsobald aufzuhängen; allein mit den Schweden und mit des Sapieha Völkern sollte man höflicher und als mit Gefangenen verfahren. Hierdurch entfiel weder dem Wißniowiecki und noch weniger seiner Mannschaft der Muth; sondern sie liessen den Russen zurück wissen, daß sie auch keinen von ihnen mehr als gefangen wollten annehmen, sondern ihn entweder durch den Strick oder durch den Säbel aus

den 12. der Welt schaffen. Der Oberste Baranowitz ging hierauf aus, und stieß bey Simno, nicht weit von Kalin, auf den ganzen Haufen des Schatzmeisters Pociey, der aus sechs und dreyßig Fahnen, unter des Generalmajors Domaruski und dreyer Obersten Anführung, bestund. Diese umringete er erstlich und besetzte alle Zugänge, daß sie ohnmöglich entkommen konnten. Hierauf griff er sie tapfer an, und machte einen grossen Theil davon nieder. Wie solches die andern sahen, fingen sie an um ihr Leben zu bitten; daß also drey und zwanzig Fahnen nebst ihrem Generale in seine Hände geriethen. Wie Baranowitz auf solche Weise alle Truppen des Oginski und des Pociey auf einmahl zu Grunde gerichtet hatte; ging er bis zwo Meilen von Grodno, und erlegte bey fünfhundert auf dem Platze. Der Mundschenk Crispin machte sich gleichfalls auf, und überrumpelte etliche tausend Tatarn und Calmucken, welche Bauer in Illurten verlegt hatte. Die erstern wurden geschlagen und verfolgt. Die letztern nahmen ihre Zuflucht nach einem Jesuiterkloster, wo er mit ihnen gar bald hätte ein Ende machen können, wenn er das Kloster im Brand stecken wollen. Allein weil er nicht nur selbst Bedenken dabey trug; sondern auch die Jesuiter sich mit ihrer Fürbitte darzwischen legten; so zog er ab und ließ die Calmucken ohnbeschädigt laufen.

Zweykampf zwischen demselben und

97. §. Ausserdem fiel in diesen Tagen ein unvermutheter Zweykampf, zwischen dem Fürsten Wißniowiecki und dem Obosni Lubomirski, für. Man kann nicht gewiß sagen,

was die eigentliche Ursache gewesen. Ob es aus einem alten Grolle hergerühret, den einer gegen den andern gehegt, oder ob es aus Eifersucht über das itzerwähnte Wohlverhalten der Litthauer geschehen. So viel ist gewiß, daß sie nach einem geringen Wortwechsel, beyde zu den Säbeln griffen, da der erste dem andern einen Hieb über den rechten Arm gab, daß er den Säbel aus der Hand fallen ließ, und ein klägliches Geschrey ausstieß. Man war hiernächst besorgt einen Feldscherer zu bekommen, der ihn verbinden musste. Weil aber der Lerm nicht weit von des Königs Quartire geschehen war, welches gleichsam zur königlichen Burg gerechnet ward; so wurden sie beyde in Verhaft genommen; Wißniowiecki kam in des Woiwoden Potocki Quartire, und Lubomirski bey dem Pontatowski. Der Woiwode Jablonowski und der Graf Tarlo wurden nebst andern verordnet diese Sache zu untersuchen. Indessen schrieb Wißniowiecki an den König, und bat ihn um Vergebung nebst dem Ansuchen, daß derselbe für ihn bey dem Könige Stanislaus möchte eine Fürbitte einlegen. 1707. October. Lubomirski. den 27.

98. §. Eine Parthey schwedischer Wallachen ward nach Warschau abgeschickt, welche unter andern des Feldherrn Sieniawski Gemahlin wegnahm. Sie hatte daselbst einige Zeit krank gelegen; doch sagte man, daß sie überdies sich in verschiedene Händel gemischt; wie sie denn in der That eine kluge Frau war. Man wußte, daß sie nicht nur im Anfange des Kriegs den Rakoczi unterhalten hatte, welcher dahin geflüchtet war; sondern daß sie ihm auch nachher Geld und Gewehr zuführen lassen, welches der französche Abgesandte von Danzig, und von andern Oertern, anschaffte. Sie zeigte anitzt des Rakoczi eigenhändiges Schreiben vor, woraus erhellete, daß sie ihm im Ernste widerrathen die polnische Krone anzunehmen, welche er mit grossem Verlangen gesucht hatte. Sie berichtete, die Ursache hiervon wäre ihres Mannes und der Kronarmee Halsstarrigkeit. Denn der König August hätte noch im verwichenen Sommer, da die Schweden in Sachsen gestanden, an ihn geschrieben und versichert, daß er das bevorstehende Jahr, sobald die Schweden nur weg wären, mit einer Armee von dreyßigtausend Mann wollte nach Polen zurück kommen. Indessen sollte Sieniawski sich so gut helfen, als er könnte. Sie bat im Vertrauen, daß sich der König Stanislaus durchaus nicht möchte auf ihres Mannes Versprechen verlassen; weil sie von ihm vernommen hätte, daß er sich auf keine Weise demselben wollte unterwerfen. Denn sobald würden die Schweden nicht über die Weichsel gekommen seyn; so wäre er gesonnen nach Großpolen zu gehen, und da eine neue

Des Feldherrn Sieniawski Gemahlin wird gefangen genommen. den 29.

Ihre Aufführung und Nachrichten.

1707. October. Verbindung aufzurichten. Sie ward nach einigen Tagen wieder auf freyen Fuß gestellt.

Die Russen werden verlegt.

99. §. Der Czar stund nunmehr in der gänzlichen Meynung, der König würde diesen Winter über still stehen. Er ließ also sein Volk sich näher nach Curland ziehen und einige tausend Mann zu Pferde und zu Fuß in Kaun verlegen, damit er solchergestalt den Wißniowiecki einspeerete, und dem Oginski Anlaß gäbe, neue Truppen an derjenigen ihre Stelle aufzurichten, die neulich waren verloren worden. Ausserdem ließ er auf beyden Seiten der Düna viel Volk anrücken, um dadurch alle Zufuhre abzuschneiden. Dem Grafen Lewenhaupt stieß daraus grosse Ungelegenheit zu. Er hatte sich im Sommer an einem vortheilhaften Orte, nicht weit von Mitau, gesetzt, wo er gedachte die Russen abzuwarten, die unter der Anführung des Repnin und Bauer, gegen ihn im Anzuge waren. Wie sie sich aber auf den Rückweg begaben, wie eben ist erwähnt worden; mußte er sein Volk an den Gränzen im Stiche lassen, und ward dar von Freunden und Feinden gedrückt. Denn was die Russen nicht bekamen, das verzehrten des Wißniowiecki Leute, daß es also auf eine gute Haushaltung ankam, wenn er nicht wollte Noth leiden, oder ganz und gar zu Grunde gehen. Den größten Anstoß vom Feinde litte er sonst von der dörptischen Seite, bis er ihm einmahl so begegnete, daß er ihn eine geraume Zeit in Ruhe ließ. Der Oberstleumant Bröms ward mit einigen hundert Pferden auf den Weg nach Dörpt ausgeschickt. Er traf bey Terefer eine feindliche Parthey von fünfhundert Mann zu Pferde, die er ohne Verzug über den Paß jagte, und sie hiernächst bis drey viertel Meile von der Stadt verfolgte. Auf der Flucht wurden unterschiedene von ihnen niedergemacht, und eilf Mann nebst vierzig aufgefangenen Pferden zurück gebracht.

Des Grafen Lewenhaupt Anstalten.

den 29.

Novemb.

100. §. Der König Carl hatte bereits bey sieben Wochen in Slupza gestanden. Dieses geschahe zum Theil, damit er möchte ein wachsames Auge haben, und sehen, wie weit es mit den Verrichtungen derjenigen gekommen, die das, was zulezt abgehandelt war, ins Werk richten sollten. Zum Theil wollte der König auch abwarten, ob nicht ein stärkerer Frost den Marsch würde bequemer machen. Nunmehr ward alles zum Aufbruche fertig gemacht. Zu gleicher Zeit langte der Marquis de Rocheguide mit Briefen von dem Canton Bern, und den andern Cantons in der Schweitz, an. Der Innhalt ging dahin, „der König möchte bey dem Könige in Frankreich für die armen Gefangenen „eine Vorbitte thun, die so viele Jahre her „darum wären auf die Galeren geschmedet ge-

Des Cantons Bern Schreiben an den König Carl.

„wesen; weil sie nicht wollten von der evange„lischen Lehre abtreten". Das Gerüchte von dem kräftigen Beystande, den der König den unterdrückten Gemeinen in Schlesien geleistet, mochte wohl die Schweitzer zu dieser Absendung veranlaßt haben. Derselbe war zwar gar geneigt, ihnen hierunter zu willfahren; er fand aber gleichwohl bedenklich, dem Könige in Frankreich dergleichen anzumuthen; weil er nicht gerne eine Fehlbitte thun, und noch weniger den Namen haben wollte, daß er sich in fremde Händel mischte. Rocheguide erhielt im Decembermonate eine schriftliche Antwort nebst der Versicherung, daß dem Könige sein Unglück, und daß er wegen seines Glaubens so grosse Verfolgungen ausstehen müssen, sehr nahe ginge. In dem Antwortschreiben an die Schweitzer Cantons erwähnte der König, „daß er den betrübten „Zustand der augspurgischen Confeßionsver„wandten in Frankreich vernommen hätte, und „daß man dieselben, wegen ihrer Beständigkeit „in der evangelischen Lehre, sehr hart zusetzte. „Er wünschte Mittel und Wege zu finden sein „Mitleiden darüber an den Tag zu legen; zu dem „Ende hätte er seinem Abgesandten in Paris „befohlen, sich dieser Sache bey dem fran„zösischen Hofe mit Nachdrucke anzunehmen, „und nichts zu unterlassen, was zur Erhaltung „der Freyheit, und zur Auswirkung der Gnade „für diese arme Leute, dienen könnte. Es „würde ihm gewiß eine besondere Freude seyn, „wenn seine Vorbitte statt finden sollte. Auf „das wenigste sähen die Cantons doch hieraus „seine gute Absicht, und wie er der Religion „aufzuhelfen, und ihnen eine Gefälligkeit zu „erweisen suchte. Der Marquis de Roche„guide würde ihnen weitere Versicherung ge„ben, daß sie sich auf seine Geneigtheit ver„lassen könnten. u. s. w." Zu gleicher Zeit ging auch eine Versicherung an den König in Preussen, daß sich der König Carl dieser armen Gefangenen annehmen wollte, und ein Schreiben an den schwedischen Abgesandten, Daniel Cronström, nach Paris, ab, „daß er allen Fleiß anwenden möchte, die„sen elenden Leuten entweder ihre vollkom„mene Freyheit, oder doch eine Linderung in „ihrem schweren Zustande, zu verschaffen. Doch „ehe er dieses Anbringen vortrüge; so sollte er „vorher Unterricht einziehen, ob die Gefan„genen auch anderer Verbrechen schuldig wä„ren, als der Beständigkeit in ihren Glaubens„bekänntnissen? Er könnte auch hiernächst „die Neigung des französischen Hofes ausfor„schen, und alsdenn seine Vorstellung thun; „nämlich, daß der König hierum von den „Schweizern wäre ersucht worden. Allein „es wollte derselbe doch nichts anstößiges ver„langen; sondern wenn es dem Könige in „Frankreich gefiele, des Königs in Schweden „Fürbitte für die elenden Gefangenen, bey

Desselben Bedenken dabey

und seine Antwort.

sich

„ſich gelten zu laſſen; ſo würde es ſolcher jeder„zeit als ein beſonderes Merkmahl von des „franzöſiſchen Hofes Freundſchaft und Wohl„wollen erkennen“. Allein dieſer ſchob die Unterſuchung der Sache unter allerhand nichtigem Vorwande, auf die lange Bank.

Des Ribinski Parthey wird verjagt.

101. §. Im polniſchen Preuſſen ſtreiften einige tauſend Mann von des Ribinski Partheyen herum, und thaten groſſen Schaden. Inſonderheit fielen ſie ohnverſehens in die Staroſtey Chriſtburg, und verdurben alles im Grunde. Der Oberſte Ekeblad ſchickte daher den Oberſtleutnant Jäger von neuem mit einiger Mannſchaft aus Elbingen. Dieſer marſchirte in aller Stille, und doch ſo geſchwind als es möglich war, fort. Allein der Feind hatte, dem ohngeachtet, Kundſchaft von ihm erhalten, und ſich aus dem Staube gemacht. Die Schweden ſetzten ihm alſo um ſo viel hefftiger nach, und brachten auch etliche Gefangene ein. Ekeblad legte hierauf einige Mannſchaft ſo wohl in Mewe als in Marienburg, und hielt damit die Oerter von des Ribinski Anhange rein.

Marſch des Königs,

102. §. Unterſchiedene Regimenter zu Pferde und zu Fuſſe von des Königs Armee hatten bereits angefangen ſich aus ihren Quartiren zu bewegen, und ihren Weg nach der Weichſel zu nehmen. Der König brach hierauf auch mit dem Hauptquartire auf, und

den 2. ging den erſten Tag drey Meilen bis Cleſchewa, und von dar vier Meilen bis Petrikow. Den folgenden Tag marſchirte er

den 3. zur rechten Hand, Radziewice vorbey, nach

den 4. Breſt in Cujavien, wo die Canzley einquartirt ward. Der König ſelbſt aber nahm

und ſein Hauptquartir zu Wienicz. den adelichen Hof, Wienicz, eine Meile davon, ein, und war alſo das ein Spatzirritt, den derſelbe faſt täglich dazwiſchen that.

Er läſſet eine Brücke über die Weichſel ſchlagen.

103. §. Die Regimenter, welche bey Wladislaw lagen, waren mit einer Brücke beſchäftigt, die über die Weichſel ſollte geſchlagen werden. Man brauchte dazu die näheſten und beſten Häuſer, welche niedergeriſſen wurden. Unter der Arbeit lieſſen ſich die Ruſſen an dem jenſeitigen Ufer mit etlichen einzeln Schüſſen hier und dar ſehen, welche ihnen mit gleichem Maſſe wieder zurück gemeſſen wurden; doch ohne ſonderliche Wirkung von beyden Seiten. Mitten im Strome lag eine Inſel, wohin die Schweden zum öftern über fuhren. Der König begab ſich ebenfalls ſelbſt dahin, wiewohl nicht ohne Gefahr für des Feindes Schieſſen. Nachdem er ſolches etliche mahl mit angeſehen hatte, ließ er unvermerkt drey bis vier kleine Stücken hinführen. Als nur ein einziges mahl daraus gefeuret worden; ſahe man keinen Ruſſen mehr am andern Strande. Sobald die Brücke fertig war, ging der König mit dreyhundert Mann von der Garde über, und nahm ſich vor, ſich daſelbſt veſt zu ſetzen, bis die ganze Armee herübergekommen wäre. Allein das Volk berichtete, daß der Strom alle Jahr um die Zeit überlief, und daß die Fluth ſelten länger als einige Tage anhielt. Der König merkte auch ſelbſt, daß der Strom in der Geſchwindigkeit zunahm, und daß die Eisſchollen anfiengen der Brücke Schaden zu zufügen. Er blieb alſo nur die Nacht über dort, und kam hiernächſt mit ſeinem kleinen Haufen zurück. So geringe und ſchwach derſelbe nur bey dieſem Uebergange war; ſo jagte er doch dem Feinde ein ſolches Schrecken ein, daß die Partheyen, die in der Nähe ſtunden, durch Hölzungen und Abwege die Flucht nahmen. Der Generalleutnant Rönne hatte gemeynt, daß der Marſch der Schweden von Slupza, blos die weitere Ausdehnung ihrer Winterquartire zum Endzweck hätte; weil ſie dadurch gröſſere Bequemlichkeit zu ihrem Lebensunterhalte bekämen. Allein nunmehr eilete er ſo geſchwinde davon, daß er innerhalb ſechs Stunden mit den Truppen, die er bey ſich hatte, von Pultowsk weg war; worauf er ſich mit den andern, die bey Narew ſtunden, nach Litthauen wendete. Der König ſchickte ihnen eine Parthey Wallachen nach, die nach ein Par Tagen zurück kamen, und unterſchiedene Gefangene mitbrachten.

1707. Novemb.

Des Königs Staniſlaus Botſchaft an die ottomanniſche Pforte

104. §. Der König Staniſlaus hatte indeſſen vor einiger Zeit einen vornehmen polniſchen Edelmann nach dem türkiſchen Hofe abgeſandt; welcher daſelbſt den Antritt ſeiner Regirung kund machen, und wegen der errichteten Freundſchaft zwiſchen Polen und der ottomanniſchen Pforte, Erinnerung thun ſollte. Dieſe Botſchaft ward nicht nur daſelbſt wohl aufgenommen; ſondern es ward auch ein türkiſcher Aga mit zurück abgefertigt, der ſich erſt bey dem Könige Staniſlaus anmeldete, welcher ſein Quartir zu Swiente, ohngefähr zwo Meilen von Wienicz, hatte. Nach ein Par Tagen kam der Aga nach Breſt zum Grafen Piper, wo er mit vieler Beſcheidenheit ſeine Rede führte. Er ließ unter andern mit einflieſſen, „daß es bey ihnen der Gebrauch wäre, dergleichen geringere „Abfertigungen etwa durch einen Seraskier „verrichten zu laſſen. Es hätte alſo der Se„raskier von Siliſtrien, Hadzi Juſſuf „Paſſa, als der nächſte an dieſen Gränzen, „vom türkiſchen Hofe Befehl und Vollmacht „erhalten, im Namen des Sultans † an den

kömmt mit Antwort und mit einem Aga zurück, den 23.

den 25.

„König

† Es iſt alſo ein Irrthum des le Long, wenn er in Her Leven van Carel den XII. auf der zweyhundert und funfzehenten Seite des vierten Theils, ſchreibet, der Aga hätte ein groſſes Schreiben eingehändigt, das von dem Sultan ſelbſt in perſianiſcher Sprache wäre geſchrieben worden.

1707. Novemb. Schreiben überbringet, welcher ein

„König in Schweden zu schreiben. Er, der „Aga, wäre demnach von ihm abgeschickt, „und sollte er desselben Schreiben in des Kö„nigs eigene Hände übergeben.“ Aus der Abschrift, die er davon gab, ersahe man, „daß sich der Serasskier nach des Königs ho„hem Wohlseyn erkundigte, und daß er die „Fortsetzung desselben auf viele Jahre wünsch„te. Er hätte bey seiner funfzehenjährigen „Bedienung als Serasskier, viel von des Kö„nigs grossem Namen und Ruhme gehöret, „und daß er seine Unterthanen wohl und glück„lich beherrschte. Nach diesem wäre ihm zu „Ohren gekommen, daß der König nach sei„ner Ankunft in Polen, als ein kriegerischer „Herr und unüberwindlicher Monarch, bey „seinen Siegen auch suchte die Unterthan„nen dieses Königreichs glücklich zu machen. „Es könnte der durchlauchtigen Pforte nicht „anders als lieb seyn, durch ihn, den Se„rasskier, als den nächsten an der Gränze, „ihre Hochachtung und ihren Glückwunsch „nebst ihrem unsäglichen Vergnügen darüber, „ablegen zu lassen. Sie wäre dem Könige „zu aller Freundschaft verbunden, und war„tete blos auf Mittel solche in der That sehen „zu lassen; wenn nur der König dieselbe mit „Geneigtheit annehmen wollte. Sie hätte „schon längst mit Fleisse gesucht ihm dieses „kund zu thun; † allein bisher hätte sich keine so „bequeme Gelegenheit, als izt, dazu gefunden, „da Mehmet Aga abgeschickt würde, im „Namen der durchlauchtigen Pforte, ihrem „grossen Nachbarn und Freunde, dem Könige „in Polen, Stanislaus, zu seiner ange„tretenen Regirung Glück zu wünschen. Es „könnte nichts erwünschters geschehen, als „wenn die durchlauchtige Pforte mit des Kö„nigs Schreiben erfreuet würde, und es wäre „dem Aga befohlen, sich nach allem zu erkun„digen, worinn die Pforte dem Könige zu „Willen leben könnte. Der Serasskier er„suchte den Abgeschickten bald wieder abzufer„tigen, und zu glauben, daß er wünschte dem „Könige zu dienen und daß die Pforte ver„langte, eine unauflösliche Freundschaft mit „demselben zu stiften.“ u. s. w.

wollte Gehör verleyhen. Bey dem Empfange hielt der Aga eine kurze Rede, in welcher er die Ursachen seiner Ankunft aufführte, und des Sultans Freundschaft und Hochachtung für den König bezeugete, welches der Brief selbst, den er zu gleicher Zeit überreichte, weiter an den Tag legen würde. Der Kammerherr, Casten Klingenstierna, hatte vorher eine Abschrift davon erhalten, und übersetzte ihn für den König auf Schwedisch, da der Staatssecretär Hermelin, in desselben Namen, auf Latein antwortete, damit ihn der Dolmetscher des Aga auf Türkisch auslegen könnte. Alles dieses geschahe ohne Gepränge. Der König stund, wie er gewohnt war, mit entblösstem Haupte. Der Aga und die bey ihm waren, rühreten ihre Turbanen nicht an. Der König ritt gleich nach Wienitz zurück; der Aga aber blieb bey dem Grafen Piper zur Mittagsmahlzeit. Der König hatte ihm ein Haus in der Stadt anweisen lassen, wo er nebst allen seinen Leuten, durch die Hofbediente mit aller Nothdurft versehen und auf das beste gepflegt ward. den 27.

Gehör erhält,

105. §. Der König Carl wollte im Anfange diese Beschickung nicht für gültig genug annehmen, und dem Aga nicht, als einem öffentlichen Abgesandten, den Zutritt verstatten, sondern nur als einem, der von keinem grossen Herrn geschickt ward. Weil aber der König Stanislaus vorstellete, wie sehr nöthig er die Freundschaft der Pforte hätte; so ward dem Aga zugesagt, daß ihm der König in des Grafen Piper Quartire zu Brest

106. §. Diese Gelegenheit, die der Aga hatte in der Nachbarschaft der königlichen Canzley zu wohnen, machte er sich nachher etliche mahl unter dem Vorwande zu Nutze, daß er sich darinn zum Zeitvertreibe wollte aufhalten; weil er zu Hause zu einsam lebte. Man merkte gnugsam, daß ihm noch ein anderes Gewerbe müßte aufgetragen seyn, als das, was er vor kurzem fürgebracht hatte; allein man glaubte, daß er blos allerhand Umschweife gebrauchte, damit es nicht schiene, als wenn die ottomannische Pforte zu erst etwas verlangt hätte. Unter andern stellete er einmahl, und gleichsam mit Verwunderung, für, warum sich die Schweden um die Handlung nach der Türkey keine Mühe gäben, wie Engelland und Holland mit ihrem merklichen grossen Nutzen thäten? Wie man darauf vorstellete, daß solches zum Theil die weite Entlegenheit der Länder von einander verböte, und zum Theil durch die Unsicherheit der Seeräuber schwer gemacht würde; so antwortete er auf beydes: „Ein guter Wind machet den „Weg kurz, und über dies könnten die Schwe„den mit Pässen versehen werden, daß weder „die von Algier, noch von Tunis und Tri„poli sie anfechten sollen.“ December. und wegen der Handlung Vorschläge thut; den 10. welche beantwortet werden.

107. §. Nach ein Par Tagen übergab er einen Aufsatz von allen Waren, die in Constantinopel gekauft und verkauft werden. Es enthielt derselbe, nach der schriftlichen Uebersetzung des Kammerherrn Klingenstierna, Sein Entwurf hierüber, den 12.

† Man kann hieraus schliessen, wie wenig des le Long Bericht auf der hundert acht und sechszigsten Seite des vierten Theils seiner Historie, gegründet sey, daß der königliche schwedische Gesandte am türkischen Hofe mit besonderen Ehrenzeichen wäre empfangen und mit einem Gespanne von acht Pferden für den König, beschenkt worden.

genſtierna, folgende Waren, welche die Franzoſen, Engelländer, Holländer, Spanier, Venetianer und Genueſer bey den Türken verkäufen. Dieſe waren feine und grobe Lacken; allerhand Tobinen; Scharlacken; Tuch von Berry oder Drap d'homme; eine Art von ganz dünnem Tuche; Sarſche; roth Tuch von geringer Farbe; Kronraſch; Atlas; Seidenzeug mit goldenen Blumen; goldener Mohr; Unzengold; Zinn; Salmiac; Meſſing; allerhand Arten Glas; ſteinerne Trinkgeſchirre; gläſerne Gefäſſe oder Schalen und geſchliffenes Chriſtallglas. Die angeführten Völker führen ohne dies unterſchiedene andere Kaufmannswaren, die man nicht ſo eigentlich anzeigen kann; weil kein Kaufmann zur Stelle gegenwärtig und im Stande iſt, ſie herzurechnen und recht zu benennen.

Von **Conſtantinopel** werden hingegen an Waren zurück genommen: rothe Seide; gefärbte Seide; Baumwolle; andere feine Wolle; türkiſche Tapeten; türkiſche Decken; gedruckte Cattune; feiner rother Cattun; Neſſeltuch; baumwollene Leinwand; gekeperte baumwollene Leinwand; Mohr von Seide; geſtreifte Seidenzeug von Jeruſalem; egyptiſches Seidenzeug; Camelotten; Schärfen; cattunene Kleider; ſeidene Schnupftücher; allerhand Camelhare; Sohlleder; Saffian; Schagrin; Wachs; Reis; Taback; Caffe; Cochenille; Indigo; Tigerhäute; Leopardenhäute; gedörrete Fiſche und Caviar. Auſſerdem werden daſelbſt allerhand Edelſteine, Diamanten, Perlen, Corallen und dergleichen erhandelt, deren man ſich nicht in der Eil erinnern kann.

und ſeine übrige Aufführung.

108. §. Dieſes ward dem Könige vorgeſtellt und von ihm ſehr wohl aufgenommen. Er ließ auch einen Befehl nach **Stockholm** abgehen, daß man daſelbſt überlegen ſollte, auf was Art dieſer Handel könnte ins Werk gerichtet werden. Nachdem man dem Aga ſolches als einen Beweis überbracht, daß der König demjenigen, was er vorgetragen, beyfiele, gab er zur Antwort; es wäre ihm um ſo viel lieber; weil der Sultan mehr als hundert gefangene Schweden loskaufen laſſen, welche die Ruſſen weggeführt und verkauft hätten.

S. E. T. auf der 549. Seite.

Sie wären auch bereits auf freyen Fuß geſtellt zur Vergeltung für die türkiſchen Gefangenen, die von dem Könige bey Eroberung der Stadt **Lemberg** losgegeben worden. * Nach dergleichen Unterhandlungen, die einmahl wie das andere mit ihm vorgenommen wurden, fing er endlich an mit mehrerer Vertraulichkeit an zu ſprechen und zu fragen: Ob es des Königs rechter Ernſt wäre ſich des Königs **Stanislaus** anzunehmen, und ob es dem Könige würde angenehm ſeyn, wenn der Sultan dem Könige **Stanislaus** gegen ſeine Feinde hülfe? Der Sultan ſtünde mit Polen in einem ewigen Bündniſſe, und könnte ſich alſo nicht davon trennen. Damit es aber nicht als ein Friedensbruch mit dem Czarn möchte angeſehen werden; ſo ſollten die Völker, welche der Sultan ins Feld ſtellen würde, nur als Hülfstruppen gerechnet werden. Daß unter dieſen Worten eine wahre Meynung verborgen lag, das konnte man daraus ſchlieſſen, daß der Sultan dem Könige **Stanislaus** nicht allein alle tatariſche Truppen, ſondern auch eine groſſe Anzahl Türken anbieten ließ, die alle unter ſeinem Befehle ſtehen und ihm gehorſamen ſollten.

1707. Decemb.

Er wird mit einem Schreiben von dem Grafen Piper abgefertigt. den 30.

109. §. Der König nahm alles dieſes, als Sachen von gröſſerer Folge, in reiferer Erwegung, und faſſte zuletzt den Schluß, daß der Aga bey ſeiner Abreiſe ein Schreiben an den Serasker, in des Grafen **Piper** Namen und mit ſeiner Unterſchrift, ſollte mitnehmen. „Es war darinn die gemeinſchaftliche Freundſchaft zwiſchen beyden hohen Mächten angeführt, und beym Schluſſe der Vorſtellungen Erwähnung geſchehen, die der Aga gethan. „Man hätte die Antwort beygefügt, welche „er bekommen, und die aus der chriſtlichen Erklärung, welche man ihm mitgegeben, zu erſehen wäre. Dieſelbe enthielt erſtlich, daß dem „Könige die angebotene Freundſchaft angenehm geweſen, und daß er ſie von ſeiner Seite allezeit gedächte zu halten. Hiernächſt bemerkte „man wegen der angetragenen Handlung, „und man wollte deren Vorſtellung überlegen, wenn man nur wegen der Seeräuber „verſichert wäre. Der König wollte einen „Abgeſandten nach **Conſtantinopel** ſenden, „in der Hoffnung, derſelbe würde die Ehre, „die ihm zukäme, wie die anderen, genieſſen. „Endlich könnte dem Könige nicht anders als „angenehm ſeyn, was der Sultan zum Dienſte des Königs **Stanislaus** thun wollte; „indem ſich der König verbunden, denſelben „und ſein Reich wider alle Feinde zu vertheidigen.“

Sein Abſchied, und was dabey vorgefallen.

110. §. Der Aga bekam hierauf ein Geſchenk von ſechshundert Ducaten, ohne was ihm die Generals an Gewehr und an allerhand anderen koſtbaren Sachen verehreten. Er ward auch von dem Könige **Stanislaus**

* Voltaire ſaget auf der hundert ſechs und vierzigſten Seite, der Aga hätte die Gefangenen ſelbſt dem Könige ſogleich vorgeſtellt; allein es befindet ſich nicht alſo.

1707. Decemb. mit schönem ausgearbeiteten Silber, mit Pferden und sonst beschenkt. Bey dem Abschiedsgehöre selbst ließ er anhalten, daß ihm erlaubet würde, sich etwas länger mit dem Könige zu unterreden, als das erste mahl. Der König hielt solches genehm, und gab sich die Mühe nach dem Zustande des Sultans und des türkischen Hofes zu fragen. Hieraus entstund ein weitläuftiges Gespräche, welches den Aga um so viel vergnügte; weil der König dabey ein aufgeräumtes Wesen und mehr Lust zum Sprechen blicken ließ, als man an dem türkischen Hofe gewohnt ist. Unter andern, was der Aga vorbrachte, sagte er, daß ihm zu seiner völligen Zufriedenheit noch eines fehlete. Er hätte sich einen ganzen Monat mitten unter der weltberühmten schwedischen Armee aufgehalten, und nicht ein einziges Regiment davon gesehen. Der König gab ihm zur Antwort: „Bey einer Armee zu seyn, „und etliche oder alle Regimenter zu sehen, „das wäre keine Kunst. Allein sich unter „derselben zu befinden und doch nichts davon „zu sehen, das könnte er in der Türkey als „ein seltsames Ding berichten. Endlich versprach der Aga, zu einem Beweise von des Sultans Ansehen und Macht über die Seeräuber, daß ein schwedischer Schiffer von Gothenburg, der im verwichenen Jahre von den Algierern weggenommen worden, sogleich nach seiner Zurückkunft, sollte frey gegeben werden.

Die sächsischen Gefangene gehen in schwedische Dienste.

111. §. In Stockholm nahm man aus den sächsischen Gefangenen, die sich in schwedischen Diensten begeben, dreytausend Mann, welche in Regimenter vertheilt und nach Finnland geschickt wurden, wo man sie rund um Wiborg verlegte. Das schlechte Wetter, das in dem letztern Herbste mit Kälte und einem erschrecklichen Sturme einfiel, verursachte, daß sie bey der Ueberfahrt viel böses ausstunden, und daß die Fahrzeuge an unterschiedenen Oertern verstreuet wurden. Doch kamen sie zuletzt wieder zurecht und ohne sonderbarn Schaden bey einander.

Der schwedischen Wallachen Darstellung in Polen.

112. §. Der König ließ um diese Zeit seine Wallachen weit und breit auf der andern Seite der Weichsel, bis an den Narew und Bug, auf kleine Partheyen ausgehen; von welchen man die vornehmsten anführen will.

den 13. In Neustadt in Preussen überfielen sie dreyhundert Polen und Wallachen, die für des Generalleutnant Rönne Dragonerregiment geworben waren. Sie wurden zwar alle gefangen genommen; weil aber die Wallachen so wohl als die Polen ihrer Landsleute gerne schoneten, wo sie konnten; so bewachten sie ihre Gefangene nicht sonderlich, daher ein grosser Theil die Gelegenheit in acht nahm und davon lief. Bey Brock befand sich der Rittmeister Bobronicki, und schlug eine rußische Parthey von sechzig Pferden, von welchen er sechs Unterofficirer heraus nahm und sie nach dem Hauptquartire sandte. Nicht lange hernach traf er eine polnische Parthey von hundert und funfzig Pferden an, davon er zwölf Gefangene einbrachte. Er ging hierauf nach Burcsowa, vier Meilen von Pultowsk, wo er mit des Feindes Nachtrab an einander gerieth, dreyßig davon niederhieb, und zwölf zu Gefangenen machte. Gregoras ging mit seiner Parthey über den Bug nach Pragg, und hub die feindliche Wache auf. Wie ihm hierauf fünf hundert Mann von der Kronarmee nachsetzten, wurden sie von dem Obersten Urbanowitz, der mit hundert und funfzig Wallachen ausgegangen war, bey Mursk mit so gutem Fortgange überrumpelt, daß sie funfzig Todte auf dem Platze hinterliessen. Ihre Anführer selbst nebst etlichen Officirern wurden gefangen, und drey Standarten, imgleichen ein Par Paucken erbeutet.

den 26.

den 29.

den 30.

den 28.

Die Schweden gehen über die Weichsel.

113. §. Wie es nunmehr endlich gegen Weyhnachten ging; so gab der König überall Befehl zum Aufbruche. Etliche Regimenter gingen über die Brücke, die ausgebessert war, und einige mit Pramen an zwo anderen Stellen über. Von diesen gerieth ein Theil in grosse Ungelegenheit; indem die Pramen auf Sandbänke und auf den Grund vest zu sitzen kamen. Die Mannschaft musste mit den Pferden dreymahl vier und zwanzig Stunden dar bleiben, bis das Wasser höher stieg, und ihnen wieder davon half. Sie hätten alle über die fertige Brücke übergehen können; allein der König ward dazu von etlichen unzeitigen Rathgebern veranlaßt, die von einer geschwindern Ueberfahrt sprachen. Es geschahe also, daß der Fluß von dem eingefallenen Thauwetter dergestalt anwuchs, daß das Treibeis die Brücke von neuem wegnahm, und keine Hoffnung übrig blieb sie wieder zu ergänzen. Die starke Kälte, die hierauf einfiel, belegte die ganze Weichsel mit Eise. Der König ritt am zweten Weynachtstage, des Morgens frühe selbst mit etlichen Officirern aus, und ließ das Eis an unterschiedenen Orten untersuchen. Es schien zwar stark genug zu seyn, Mann und Pferd ohne Gefahr zu tragen; weil aber die harte Kälte anhielt; so ließ der König zu mehrer Sicherheit auf eine Breite von ohngefähr zwölf Ellen, Stroh auf das Eis streuen und zum öftern Wasser darüber giessen, welches und ein wenig Schnee, eine so veste Bahn machte, daß

den 20.

den 22.

den 26.

Der König läßt eine Strohbrücke darüber machen,

daß die Reuterey zu Pferde nebſt dem groben Geſchütze, über dieſe ſtroherne Eisbrücke ging. Es geſchahe dabey kein ſonderlicher Schade, ausgenommen daß ſich einige von den meyerfeldtiſchen Dragonern, wie ſie faſt ans Land waren, zur Seite abgaben und ins Waſſer fielen. Doch wurden ſie alle gerettet. Der König brach von **Breſt** nach **Wladislau** auf, und ging daſelbſt über die **Weichſel** nach dem Dorfe **Gurki Wieliki**, drey Meilen, und kam hiernächſt, damit er denen, die nachkamen, Platz machte, nach dem Dorfe **Borſcewe**, viele Meilen; womit dieſes Jahr glücklich beſchloſſen ward.

und ſetzet ſeinen Marſch fort. den 30. den 31.

Denſelben Tag ging der König **Stanislaus** über bey **Bieſcova** und **Thorn**, nachdem eine Parthey von ſeinen Truppen den Tag vorher über den **Bug** gegangen war, und ſich in zwene Haufen vertheilet hatte. Der eine davon fiel in **Praag** ein, und nahm zehen Wallachen von den Leuten des Woiwoden von **Lublin**, daſelbſt weg. Der andere marſchirte drey Meilen höher hinauf nach **Karziof**, und traf eine Menge von dieſem Volke an. Funfzig wurden davon gefangen und die übrigen entweder niedergemacht, oder in den Häuſern, aus welchen ſie ſich wehren wollten, lebendig verbrannt.

Auf bruch des Königs Stanislaus.

Der Religionsvergleich in Schleſien wird ins Werk gerichtet.

114. §. In **Schleſien** fingen die käiſerlichen Bevollmächtigten nunmehr an den altranſtädtiſchen Vergleich im rechten Ernſte zur Ausübung zu bringen. Denn nachdem ſie alle Kirchen, ihr Vermögen, ihre Zierrathen und Zubehöre, die nach dem weſtphäliſchen Frieden den Lutheriſchen waren weggenommen, genau aufgezeichnet hatten; ſo wurden die, welche in den Fürſtenthümern, **Wolau**, **Brieg** und **Liegnitz** lagen, den elenden bedrängten Einwohnern zum unbeſchreiblichen Troſte, innerhalb etlichen Tagen wiedergegeben. Mit **Münſterberg** litte es einigen Anſtand; indem man vorgab, daß es aus Verſehen wäre in dem Vergleich hinein gekommen. Weil aber **Stralenheim** Befehl hatte, nicht das geringſte von dem, was abgeredet war, nachzugeben; ſo beſtund er darauf, daß alles nach dem Buchſtaben müſte erfüllt werden. Wie er hiernächſt in einer Vorſtellung vom eilften des Novembermonats, eine gleiche Freyheit für die Fürſtenthümer verlangte, die in dem Vertrage nicht ausdrücklich benennet waren; ſo ſchien ſolches am käiſerlichen Hofe eine groſſe Unruhe zu verurſachen. Denn derſelbe ſchöpfte daraus den Argwohn, daß der König mit Fleiß neue Händel ſuchte zu erregen. Es fehlte auch nicht, daß einige Uebelwollende alle mögliche Künſte dabey anwendeten. Nachdem aber der Käiſer unter der Hand des Königs wahre Meynung erforſchen laſſen, und daß derſelbe ſonſt nichts widriges vorhätte; ſo war der erſtere damit ganz vergnügt, und machte Hoffnung, daß er von ſelbſt mehr thun wollte, als was in dem Vergleiche wäre verſprochen worden. 1707. Decemb.

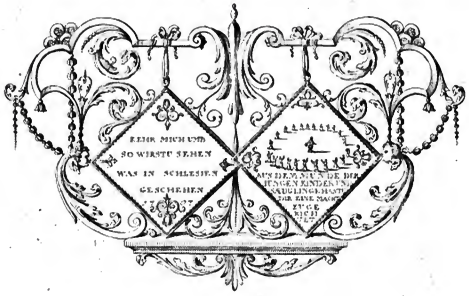
Der ſchleſiſchen Kinder Beſtürzung.

115. §. In der Zeit, daß man hiermit beſchäftigt war, geſchahe an einigen Oertern, wo die Kirchen noch zugeſchloſſen waren, etwas ungewöhnliches Neues, das alle in Verwunderung ſetzte, und inſonderheit bey dem gemeinen Manne, unterſchiedene Reden und Urtheile verurſachte. Denn es verſammlete ſich eine groſſe Anzahl Kinder von fünf bis vierzehen Jahren, an gewiſſen Stellen, wo ſie täglich zwo und unterweilen drey Betſtunden hielten. Man ſahe ſie zuerſt in **Beuthen**, einer Stadt an der Oder, den achtzehenten oder acht und zwanzigſten des Decembermonats, welches nach der neuen Rechnung, der Tag nach Weynachten, oder aller Kinder Tag war. Im Anfange waren ihrer nicht viel; allein in vier bis fünf Tagen wuchſen ſie bis zweyhundert an; und breiteten ſich hierauf faſt durch das geſammte Land aus, inſonderheit bey **Liegnitz**, **Buntzlau**, **Breslau**, **Glogau**, **Fraustadt** und ganz bis an **Croſſen**. Ein gleiches ſahe man auch im ganzen Gebürge in Oberſchleſien. Wenn ſie in aller Stille und Beſcheidenheit waren zuſammen gekommen; ſo pflegten ſie ſich in einem Kreyſe zu ſtellen; in welchem einer in der Mitte ſtund, den ſie ſich zum Lehrer erwählt hatten. Dieſer ſtimmete ein Lied an, das ſie alle im Stehen miſſungen. Nach dem Berichte eines Freundes, der ſelbſt gegenwärtig geweſen, hatten ſie an einem Morgen, den bekannten Geſang: **Wach auf mein Herz und ſinge.** Hiernächſt: **Allein GOtt in der Höh ſey Ehr**; und zuletzt: **Liebſter Jeſu wir ſind hier**, angehoben. Wie die Lieder zu Ende waren, fielen ſie alle auf die Knie, und ward von dem Lehrer ein Kapitel aus der Bibel, oder ein Bußpſalm **Davids**, abgeleſen. Hierauf folgte ein langes und herrliches Gebet für den Käiſer inſonderheit, und ins gemein für alle evangeliſche Glaubensverwandten. * Nach dem Vater Unſer ward der Geſang angeſtimmt: **Eine veſte Burg iſt unſer Gott.** Man las

* Caſpar Neumann in ſeinem gedruckten gründlichen Unterrichte von der Andacht der evangeliſchen ſchleſiſchen Kinder, und in ſeinem Bedenken darüber, hat dieſe und mehr andere Gebeter, auf der ſechſten bis zehenten Seite angeführet. Es iſt auch dieſe Schrift ſonſt leſenswerth.

1707. December. las darnächſt den Segen und beſchloß mit dem Liede: Unſern Eingang ſegne Gott. Die Kinder ſchieden hiermit in aller Stille und in guter Ordnung von einander, und ein Jeder ging nach Hauſe zu den Seinigen. Sie lieſſen in ihren Betſtunden eine beſondere Andacht blicken, daß das Volk, welches bey tauſenden herbey lief und zuſahe, ſich nicht der Thränen konnte enthalten. Es war merkwürdig, daß vornehme Officirer und Standesperſonen, die ausgeritten waren dieſe Uebungen, als ein Affenſpiel, anzuſehen, nach ihrer Zurückkunft geſtehen muſſten, daß ſie im innerſten ihres Herzens gerührt worden, und daß ihnen die Thränen über die Andacht in den Augen geſtiegen, welche ſie nicht vermuthet hatten, und über den Zuſammenhang in ihren Gebetern, welches alle kindiſche Gedanken überträfe. Man ſuchte die Kinder auf allerhand Art, mit gutem und mit böſem, von ihrem Unternehmen abzubringen; allein weder die Drohungen der Oberkeit noch die Zucht und unterweilen harte Strafe der Eltern, oder der Prediger Vermahnungen, und die gewaltſame Einſperrung konnten ſie davon abhalten. Dieſes hat man nur anführen und das übrige als eine Sache vorbeygehen wollen, welcher gegenwärtiger Platz keine weitere Beurtheilung verſtattet.

116. § Indeſſen kam doch eine Gedächtnißmünze darüber an den Tag; welche, weil ſie deutlich genug iſt, keiner Erklärung bedarf. Münze auf dieſe Begebenheit.



Eilftes Hauptſtück.

Innhalt.

Künzen bey dem Anfange dieſes Jahrs. 1. 2. §. Betrachtung über die itzigen Zeiten. 3. Marſch des Königs. Es gehen einige ſchwediſche Partheyen aus. Wißniowiecki hält ſich tapfer. 4. Der König rücket in Maſuren ein, und findet, daß die Wege verhauen worden. 5. Die Bauren ſchieſſen aus dem Walde. Einer von ihnen tritt hervor, und wird erſchoſſen. 6. Weiterer Marſch des Königs. 7. Derſelbe gehet mit einer Parthey nach Grodno, und trift eine rußiſche Parthey an; welche er verjaget. Er wird in der Nacht vom Feinde angefallen. Der Prinz von Würtenberg und der Graf Rehnſchöld ſind in Gefahr. Die Ruſſen werden in die Flucht getrieben. 8. Ein rußiſcher Brigadier gehet zu den Schweden über. 9. Der König ſetzet ſeinen Marſch fort. 10. Die feindlichen Coſacken fallen den Troß von der ſchwediſchen Garde an. Die ſchwediſchen Wallachen ſind bey unterſchiedenen Partheyen glücklich. Die Litthauer verfolgen

folgen den Feind gleichfalls. 11. Anſtalten des Czarn. 12. Beſondere Anmerkung über die ſchwediſchen Waffen. 13. Zuſtand im ſchwediſchen Hauptquartire zu Smorgonie. 14. Der König Stanislaus kömmt dahin. 15. Betrachtung über die Unruhe in Polen, 16. und über den Zuſtand in Litthauen. 17. Die Einwohner von der ſchwediſchen Parthey in dieſem Lande thun gute Dienſte. Der Oberſtleutnant Skytte ſchläget eine feindliche Parthey. 18. Es langen rußiſche Officirer im ſchwediſchen Hauptquartire an. 19. Der König Stanislaus reiſet nach Wilna. 20. Der König Carl bricht von Smorgonie auf, und nimmt ſeinen Weg nach Radoßcowice. 21. Der Graf Lewenhaupt kömmt dahin. Anmerkung. Er reiſet nach Riga zurück. 22. Die ſchwediſchen Soldaten wiſſen ihren Unterhalt zu ſuchen und zu finden. Der Feldherr Sapieha will nach Polen gehen; er ändert aber ſeine Meynung. 23. Ein italieniſcher Fürſt, Mazerani, ſtirbet im ſchwediſchen Lager. 24. Ein polniſcher Fürſt, Lubomirski, tritt zur evangeliſchen Lehre. 25. Die Königin in Engelland wünſchet dem Könige Stanislaus Glück zur polniſchen Krone. 26. Beſchaffenheit der rußiſchen Armee. 27. Der Czar hält Kriegsrath. 28. Unterſchiedene Anmerkungen. 29. Die Unruhe in Polen nimmt nicht ab. 30. Des Königs Befehl wegen der Flotte in Schweden. Anckarſtierna kann nicht auslaufen. Die Ruſſen gehen nach Borgo, und zerſtören die Stadt vom Grunde aus. 31. Nachrichten von Stockholm. 32. Sonderbare Begebenheit im ſchwediſchen Hauptquartire. 33. Der König ſchläget eine Brücke bey Boriſſow über den Berezina. 34. Zur Beylegung der innerlichen Unruhe in Hamburg 35. wird vom Käiſer 36. eine Commißion verordnet. 37. Es werden Kreyſtruppen in der Stadt verlegt. 38. 39. Wirkung der Commißion. 40. Münze auf dieſelbe. 41. Der König Stanislaus begiebet ſich nach Litthauen und Polen. Marſch des Königs in Schweden. 42. Derſelbe läſſet eine andere Brücke über den Berezina bey Brodzice verfertigen. Der Prinz von Würtenberg wird verwundet. Marſch des Königs. Unterſchiedene Scharmützel. Der König langet zu Holofzin an; 43. wo er die Ruſſen antrift. Ihr Lager und ihre Kriegsmacht. 44. Das Treffen bey Holofzin nimmt einen Anfang. 45. Der König führet ſein Fußvolk ſelbſt durch einen tiefen

Moraſt, und greiffet den Feind an. Seine ſonderbare Großmuth. 46. Er machet die nöthige Anordnung, und ſchläget die Feinde. 47. Der ſchwediſchen Reuterey Verhalten. 48. Der König begiebet ſich zu derſelben, und verfolget den Feind. 49. Anmerkung über dieſes Treffen. Verluſt der Schweden und der Ruſſen. 50. Münzen auf den erhaltenen Sieg. 51. 52. 53. Der König kömmt nach Mohilow; 54. wo ein Bevollmächtigter vom preußiſchen Hofe anlanget. 55. Des Königs Stanislaus Unternehmungen in Polen. Des Sieniawski Vorſchläge. Der König Stanislaus ſchreibet einen Landtag nach Marienburg aus. 56. Die Peſt äuſert ſich in Polen. 57. Des Czarn Anſtalten. 58. Die Calmucken ſtehlen Pferde im ſchwediſchen Lager. Canifer wird von den Ruſſen aufgehoben und gefangen. 59. Der König bricht von Mohilow auf. Zwo rußiſche Partheyen werden geſchlagen. 60 Marſch des Königs. Noch zwo Partheyen ſind unglücklich. Die rußiſche Armee machet ſich davon. 61. Unterſchiedene Scharmützel zwiſchen den Schweden und den Ruſſen. Der König langet zu Malakitze an; 62. wo ein Gefecht mit des Generalmajors Roos Parthey vorfället. Die Ruſſen gehen über den Moraſt, und thun einen heftigen Angriff; ſie werden aber zurückgetrieben, 63. und zuletzt mit groſſem Verluſte geſchlagen. Der König belohnet das Wohlverhalten eines ſchwediſchen Soldaten. 64. Betrachtung darüber, wer von beyden Seiten in der That den gröſſten Verluſt erlitten? 65. Der Generalmajor Lybecker erhält Befehl bey Petersburg einzubrechen. Seine Verrichtungen laufen ſchlecht ab. 66. Eine groſſe Aloe blühet in Schweden. Münzen auf dieſelbe. 67. Marſch des Königs. Der Feind wird zurückgetrieben. 68. Eine ſonderbare Begebenheit; wodurch der König mitten unter den feindlichen Truppen und in der gröſſten Lebensgefahr geräth. Zwene Generaladjutanten verlieren dabey ihr Leben. 69. Der Czar verheret ſein eigenes Land. 70. Der Marſch der ſchwediſchen Armee nach der Ukraine wird von einigen vorgeſchlagen, 71. und von andern verworfen. 72. Der König wendet ſich nach dieſer Landſchaft. 73. Der Generalmajor Lagercrona wird mit einer ſtarken Parthey ausgeſchickt. 74. Der König ſetzet ſeinen Marſch 75. durch einen langen Wald fort, und rücket in die Ukraine ein. 76. Bericht von dem Marſche des Grafen Lewenhaupt, und von der Schlacht ſelbſt mit den Ruſſen bey Lieſna. Des Grafen Anſtalten nach derſelben, 77. und ſein Abmarſch. Er wird bey ſeiner Ankunft vom Könige gnädig empfangen. 78. Anmerkung

merkung über den Verluſt der Schweden. 79. Marſch des Königs. 80. Mazeppa findet ſich bey demſelben ein. 81. Seine Bewegungsgründe dazu. 82. Nachricht von ſeiner Herkunft und von ſeinen andern Umſtänden. 83. Seine vertrauliche Unterredungen mit dem Könige. 84. Scharmützel mit den Feinden bey der Desna. 85. Die Ruſſen verbrennen die Stadt Baturin, wo ſich Mazeppa aufzuhalten pflegte. Der König Carl kömmt nach Romna. 86. Der Czar läſſet ein Urtheil über den Mazeppa ergehen, und einen neuen Coſackenfeldherrn wählen. 87. Der König bricht auf. Der ungewöhnliche harte Winter thut der Armee groſſen Schaden. 88. Abſterben der verwittweten Herzogin von Holſteingottorf. Beförderungen in dieſem Jahre. 89. Des Königs Stanislaus Aufenthalt in Polen. Ein Theil von den Quartianern wird geſchlagen; welche ſich wieder erholen, und des Königs Stanislaus Völker zurücktreiben. Smiegielski ſchläget den Ribinski. 90. Der König Stanislaus ſchreibet an die Kronarmee und an alle Woiwodſchaften. 91. Er entſchlieſſet ſich nach Litthauen zu gehen. Der Generalmajor Kraſſou kann, wegen der Peſt nicht darinn willigen. 92. Der König Stanislaus machet mit ſeinem Aufbruche einen Anfang; 93. Der König in Preuſſen thut demſelben ſein Beylager kund; welcher ihm dazu Glück wünſchen läſſet, nach Tykoczin marſchiret, und hiernächſt nach Lublin gehet. 94. In Ermeland äuſert ſich ein kleines Mißverſtändniß. zwiſchen Ekeblad und Potocki. 95. Fortſetzung und Beſchluß der Religionsangelegenheiten in Schleſien. Höchſtverdienter Ruhm des Käiſers Joſeph. Stralenheims Antrag 96. wird von den käiſerlichen Bevollmächtigten beantwortet. 97. Weitere Unterhandlungen. 98. Der ſchleſiſchen evangeliſchen Stände Bittſchrift. 99. Stralenheims neue Vorſtellung. 100. Er dringet auf einen Schluß in dieſer Sache. 101. und erhält der käiſerlichen Bevollmächtigten Antwort. 102. Die Jeſuiter müſſen ihr Collegium zu Liegnitz verlaſſen. 103. Die Reformirten ſuchen auch ihre Glaubensfreyheit in Schleſien zu erhalten. 104. Die käiſerlichen Bevollmächtigten ſcheiden von einander. Des Käiſers Entſchlieſſung, 105. und Erlaubniß ſechs neue Kirchen zu bauen. 106. Den Beſchluß der ganzen Sache 107. machet derſelbe in Schleſien kund; 108. welcher von den käiſerlichen Bevollmächtigten unterſchrieben, 109. und von Stralenheim mit Danke angenommen wird. 110. Münzen auf den veſtgeſtellten altranſtädtiſchen Religionsvergleich. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120.

1708. Januar. Münzen bey dem Anfange des Jahrs.

Bey dem Eintritte dieſes Jahrs kam gleichſam zum Glückwunſche, obenſtehendes groſſes Schauſtück zum Vorſcheine. Auf der einen Seite deſſelben erblickte man des Königs Bruſtbild mit der Ueberſchrift: GLORIA SVECORVM. das iſt: Der Ehrenruhm der Schweden. Unter dem Arme las man die Worte: OPVS E. WESTMANNI. das iſt: Des Künſtlers, E. Weſtmann, Arbeit. Auf der andern Seite umfaſſete ein Löwe mit ſeinen beyden Vorderfüſſen eine Erdkugel, auf welcher drey Kronen, und oben die Worte zu ſehen waren: IMPAVIDVM PECTVS. das iſt: Das unerſchrockene Herz. Unten ſtund die Jahrzahl MDCCVIII.

I. §.

2. §. Eine kleinere längliche Münze ſtellete gleichfalls auf der einen Seite des Königs Bildniß mit der Umſchrift vor: CAROLVS XII. D. G. REX SVECIAE. das iſt: Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der Gegenſeite trug ein aufrecht ſtehender Löwe die Krone auf dem Haupte und hielt mit der rechten Vorderklau ein bloſſes Schwerdt, mit der linken aber einen Schild mit drey Kronen. Darüber ſtunden die ſchwediſchen Worte: MED GVDZ HIELP. das iſt: Mit Gottes Hülfe. Unten ſahe man die Jahrzahl 1708.

Betrachtung über die itzigen Zeiten.

3. §. Der König Carl war nunmehe mit dem gröſſten Theile ſeiner Kriegsmacht über die Weichſel gegangen; allein es konnte Niemand ausforſchen, welchen Weg er ſich weiter zu nehmen vorgeſetzt hatte. Weil der Czar eine ſchleunige Reiſe nach Moſcau angetreten, und weil die Gefangenen berichteten, daß man ihn täglich zurück erwartete;

1708. Januar. so meynten einige, der König würde wohl so lange still stehen und des Czarn Ankunft abwarten; welcher sich vielleicht entschliessen dürfte eine Schlacht zu liefern. Eine solche Muthmassung ward dadurch sehr bestätigt, daß man itzt in allen Quartiren Lebensunterhalt zur Gnüge so wohl für Mann als Pferd fand, der auf der andern Seite der Weichsel angefangen hatte zu fehlen. Allein es zeigte sich bald, daß diese Gedanken ungegründet waren, nachdem der König seinen Marsch von Tage zu Tage fortsetzte; wiewohl das Thauwetter, welches beym Anfange dieses Monats einfiel, die Wege ziemlich schwer machte. Die sich nunmehr in ihrer ersten Ausrechnung betrogen fanden, die nahmen Anlaß sich mit neuen Vorstellungen zu ergötzen, als wenn der König wegen des Generals, Grafen **Lewenhaupt**, und des Fürsten **Wißniowiecki**, eilen wollte, gegen welche sich die ganze rußische Macht, wie man sagte, zusammen zöge. Es ward aber auch hier nichts aus, wie aus dem folgenden mit mehrern erhellen wird.

Marsch des Königes. den 1.

4. §. Am Neujahrstage ließ der König die Predigt früher halten, als es sonst gewöhnlich war; und gleich nach geendigtem Gottesdienste, marschirte das königliche Hauptquartier nach der Stadt **Drobin**, drey Meilen. In der Zeit, daß der König umher ritte, und bey den Regimentern die nöthigen Anstalten

den 4. machte, stund man zweene Tage still und ging hierauf durch **Radzion** nach der Stadt **Ciechanowa**, fünf Meilen. Indessen hatten

Es gehen einige schwedische Partheyen aus. den 3-4.

nach dem eingelaufenen Berichte, die beyden Oberstleutnants, **Kaulbars** und **Bröms**, in der Nacht zwischen dem vierten und fünften dieses Monats, von dem Grafen **Lewenhaupt** Befehl erhalten, daß sie sich mit ihren kleinen Postirungen unverzüglich sollten zusammen ziehen und auf ein rußisches Lager nicht weit von **Dörpt** los gehen, aus welchem unterschiedene Partheyen ausmarschirten und hier und dar die Dorfschaften verheereten. Dieses thaten sie ohne Aufschub, griffen den Feind an, und richteten nach einem ernstlichen Gefechte, ein starkes Blutbad an, bis die Russen, die aus dem Schlafe aufgeweckt wueden, in Ordnung und im Stande kamen. Wie die Schweden ihre geosse Anzahl sahen, und daß sie dagegen zu schwach waeen; zogen sie sich mit dem Vortheile zueück, daß ihnen der Feind bey ihrem Abzuge nicht durfte nachsetzen. Man erhielt auch nach einigen Tagen die Nachricht, daß eine Paethey Cosacken, Tataeen und Calmucken, fünftausend Mann stark, von der rußischen Armee ausgeschickt

Wißniowiecki hält sich tapfer. den 5.

worden, nnd daß sie in des Fürsten **Wißniowiecki** Quaetir bey **Janitski**, eingefallen wären. Allein zu allem Glücke kamen eben sechshundeet schwedische Reutee dazu, die eine Meile davon stunden. Diese leisteten so gute Hülfe, daß der Feind nicht nur zurückgetrieben und fünf Meilen verfolgt ward; sondern er musste auch sowohl auf dem Platze als in der Flucht über tausend Todte und hundert Gefangene im Stiche lassen. Der Bericht hiervon legte dem Fürsten **Wißniowiecki** einen besondern Ruhm bey, daß er sich in dem Treffen sehe tapfer erwiesen und die Seinigen mie solchem Muthe angeführt hätte, als man auf einige Weise verlangen könnte. Der Feind hätte sich zwar etliche mahl gesetzt und das Treffen von neuem angefangen; wie er aber gesehen, daß sich die Litthauer Fahnenweise und wie die Schweden, nahe bey einander gehalten, und daß sie wie diese, mit geschlossenen Gliedern und mit dem Degen in der Faust, eingebrochen wären; so hätte er füe das rathsamste gehalten, sich gänzlich davon zu machen.

Der König rücket in Masuren ein, den 7.

5. §. Der König setzte indessen seinen Marsch nach der Stadt **Przasnick** fort, wo das Hauptquartir gleichfalls voe vier Jaeen gewesen war. Allein er wollte diesesmahl nicht wie das voeige, im Kloster abtreten, welches einen Jeden in Verwunderung setzte. Hier ward die Aepee auf drey Wege vertheilt, die doch alle nach der Stadt **Kolno** zugingen; welche der Sammelplatz wae, woselbst die ganze Keiegsmacht wieder eintreffen sollte. Der König wählete für sich den mittelsten Weg durch Hötzungen und Moeäste. Es kann solches darum geschehen seyn; weil, wie man sagte, kein Kriegsvolk voeher seinen Weg dadurch genommen, und weil die Einwohner, die meist alle Schützen sind, nicht nur die Russen zurückgehalten, sondern auch unteeschiedenen von ihren Partheyen geossen Schaden zugefügt hatten. Nachdem man

den 10.

ein Pae Tage ausgeeuhet; so kam der König nach **Olsefska**, welches das erste Dorf in Masueen war. Hier war alles Volk davon geiaufen, und hatte alles, was es mit fortführen können, in einem Moeaste gebeacht, aus welchem eine Spitze hervoe schoß, wodurch die Armee eine halbe Meile ziehen musste, und wae dieser Weg beschwerlicher als der ganze übrige, der in allen drey Meilen ausmachte. Dergleichen geschahe auch den folgenden Tag bis **Brodovolinski**, deittehalb Meilen. Hier waeen nue etliche alte Weiber zu Hause geblieben. Die Männer aber hatten sich nach einem Moeaste begeben, aus welchem sie den Schweden allerhand Händel machten. Man hatte in **Przasnick** dem Könige hinterbracht, er würde nach ein Par Tagen, wenn er über die Sümpfe gekommen, einen Holzdamm antreffen, wodurch dee Weg erträglicher würde. Wie er aber nun-

den 11.

den 13. und findet, daß die Wege

mehr daselbst anlangte, hatten die Bauren nicht nur den Damm von Grunde aus vernichtet, daß

verhauen worden. daß man nicht mehr darüber kommen konnte; ſondern es war auch der Wald eine viertel Meile lang niedergehauen, und die Erde auf beyden Seiten zur Bruſtwehre aufgeworfen worden, hinter welcher ſie mit ihren gezogenen Schießröhren lagen. Einige von den Hofbedienten, die eine kleine Ecke voraus geritten waren, wuſſten eher von nichts, bis ihnen die Kugeln um die Ohren flogen, und der eine ſein Pferd verlor, der andere aber ſelbſt verwundet ward, daß ſie alſo froh waren, wenn ſie konnten zurück kommen. Ohngefähr eine halbe Meile weiter, wurden die Quartiermeiſter vorausgeſchickt. Ehe ſie aber noch an dem verhauenen Wege gelangten, empfingen ſie von beyden Seiten ſo viel Schüſſe, daß ſie genöthigt wurden umzukehren. Von den Wallachen, die ihnen nachfolgten, waren ſieben erſchoſſen, welches auch einem Muſterſchreiber von der Leibgarde wiederfuhr. Der König ward hierdurch gezwungen, mit der Hofſtatt und mit den Trabanten dieſe Nacht unter dem bloſſen Himmel, auf einem Platze in dem Walde, zu bleiben, wo etliche und zwanzig groſſe Feuer gemacht waren, und ſpielte man dabey mit Trompeten und Paucken luſtig auf.

Die Bauren ſchieſſen aus dem Walde. den 13. 6. §. Den folgenden Morgen fand man, daß der Moraſt von der Kälte ſo weit zugefroren war, daß ein Menſch darüber gehen konnte: Es mußte alſo die Garde und die Einſpänner voran nach dem Holzdamme, und ſolchen wieder ergänzen. Dieſes geſchahe auch in der gröſſten Eile, und ehe es Jemand vermuthen konnte. Die Reuterey marſchirte hierauf zu erſt, und das Fußvolk hernach. Die Bauren thaten indeſſen einige einzelne Schüſſe, durch welche zwene Wallachen getödtet wurden. Ein Heyducke, der bey dem Könige war, verlor beyde Arme, und des Königs Page, Carl Klingenſtierna, ſein Pferd. Wie der König über den Moraſt gekommen war, begegnete ihm ein preußiſcher Bauer, mit Namen Andres Oloſſon. Derſelbe hatte ſeine Tochter und ſeinen Schwiegerſohn beſucht, welcher nach ſeiner Auſſage, ein Tonnenbinder bey einer Theerbrennerey in Maſuren war. Er ſtund eben im Begriffe nach Hauſe zu kehren. Im Anfange ſchien er etwas erſchrocken zu ſeyn. Wie er aber zum Feuer geführet ward, und Eſſen bekam, ſo zeigte er einen Umweg an, welcher rund um der Bauren Werke nach der rechten Seite ging, damit der König an einem Paß käme, der die Nacht zuvor mit ſchwediſchen Fußvolke beſetzt war. Hier ſtunden die Bauren in den äuſerſten Theilen der Höltzung ſo dicke, als eine Wolke. Die Reuterey muſte ſich alſo in Ordnung ſtellen, und bis auf weitern Befehl da ſtehen. Der König ritt ſelbſt vor der Spitze, und gab ſich faſt zu weit von den Seinigen ab. Allein in dem Augenblicke trat ein anſehnlicher Kerl von den Bauren hervor, welcher ihr Anführer war. Er hatte ein weiſſes Hemde über die andern Kleider, nebſt weiſſen Hoſen und Strümpfen. Er trug zwey gezogene Schießröhre, das eine auf dem Arm, und das andere auf dem Rücken. Er kam ſo nahe, daß er reden und Antwort bekommen konnte. Seine Worte waren, daß noch niemahls eine Armee durch ihre Gegend gegangen wäre, und es ſollte die ſchwediſche noch weniger dadurch kommen. Man gab ihm zur Antwort, daß man nur einen freyen Durchzug begehrte, dabey ihnen nicht das geringſte würde zu nahe geſchehen. Sie möchten ſich bedenken wer ſie wären, und wem ſie ſich wiederſetzten? Er begab ſich hierauf ſo weit, daß er frug: ob ihnen der König nicht wollte ein gewiſſes Stück Geld geben, und bis ſie bezahlt wären, ihnen einige Officirer als Geiſſeln zu ſenden? Der König verlangte zu wiſſen, wie viel ſie haben wollten. Allein zu gleicher Zeit ſchoß der Jäger des Grafen Rehnſchöld, der ſich heimlich hervor gemacht hatte, den Bauer mit einer Stutzerkugel in der Bruſt, daß er knall und Fall todt war.* Der König war mit dieſer That nicht eben ſonderlich zu frieden; indem der Kerl ſchien beherzt zu ſeyn, und der König länger mit ihm ſprechen wollen, damit er ſähe, was ſeine Geſellſchaft thun würde. Doch ließ er es vor dieſesmahl ſo hingehen.

1708. Januar. Einer von ihnen tritt hervor, und wird erſchoſſen.

Weiterer Marſch des Königs. 7. §. Wie die Bauren hierauf ſahen, daß überall Befehl zum Marſche gegeben ward; ſo begaben ſie ſich durch ſolche Wege in die Moräſte, die ihnen allein bekannt waren, und wohin ihnen niemand, als in dem ſtrengſten Winter, konnte nachkommen. Man erfuhr hernach, daß ſie ſechstauſend Mann ſtark geweſen. Es iſt mehr als zu gewiß, daß es noch mehrern Schweden würde das Leben gekoſtet haben, als nicht geſchahe, wenn ſie ſich hinter ihren Verſchanzungen gehalten hätten. Der König kam denſelben Tag nach dem Dorfe Liepnicki, zwo und eine halbe Meile. Von dar ging die Armee über den Pisga, nach der Stadt Kolno, wo ſich die dicken und finſtern Wälder endigten. Hier erging der Befehl an alle Regimenter, daß ihre Quartiermeiſter alſobald diejenigen Bauren, welche ſie mit Gewehr antreffen würden, als Schnaphanen an dem erſten Baume bey der Heerſtraſſe, andern zum Abſchen und zur Warnung, ſollten aufhängen laſſen. Es geſchahe den 16.

* Le Long irret ſich, wenn er auf der zweyhundert zwey und funfzigſten Seite des vierten Bandes ſaget, der Bauer wäre an einem Baume aufgehangen worden.

1708. Januar. schahe auch wirklich, daß man nachher auf dem Marsche unterschiedene sahe, die den Strick um den Hals und das Schießrohr auf den Rücken hatten. Die Hinrichtung ging auf solche Weise vor sich, daß der eine den andern und der letzte sich selbst aufhängen mußte. Ihre Häuser und Löcher wurden im Brand gesteckt. Der Generaladjutant Canifer sandte gleichfalls zwo Standarten nebst einigen gefangenen Russen und Calmucken von den viethundert Mann ein, die er bey Lomsa, vier Meilen davon, geschlagen hatte. Diese wusten zu berichten, daß man wohl gehört, daß die Schweden wären über die Weichsel gegangen; allein weder der General noch die Gemeinen wollten glauben, daß es die ganze Armee wäre, sondern nur eine starke Parthey, welche der König in Schwe-
den 18. den abgeschickt hätte. Der Marsch ward hierauf nach dem Dorfe Grobowa, zwo Meilen, fortgesetzt, und weiter bis zu der
den 20. Stadt Wonsos, auch zwo Meilen. Nachdem man einen Tag still gelegen; so kam
den 22. man über den Bibra*, welcher an beyden Seiten einen grossen Morast hatte, und daher mit einer Brücke belegt war, die sich eine starke viertel Meile in der Länge erstreckte; worauf man nach fünf Meilen, zu Kramkowa, einem adelichen Hofe, anlangte. Wenn man sich auf die Brücke völlig hätte verlassen können; so würden bey sechstausend Russen, die sich in der Nähe aufhielten, dem Könige ohnfehlbar in die Hände gefallen und wenig genug davon gekommen seyn. Da aber fast eine jede Compagnie mit der neuen Ausbesserung aufgehalten ward; so zog der Feind davon Kundschaft ein, und hatte zugleich Zeit sich in Sicherheit zu setzen. Doch bekam man nach einigen Tagen einen Theil davon. Der König setzte indessen seinen Zug nach der
den 24. Stadt Koroschin, vier Meilen von dar, fort, wo sich die Russen in der Gegend von weitem sehen liessen, und erreichte hiernächst
den 26. das Dorf Nowawola, welches auch vier Meilen austrug.

Derselbe giebet mit einer Parthey nach Grodno,

8. §. Der König erhielt nunmehr Nachricht, daß sich zehentausend Russen in Grodno aufhielten. Es ward auch für ganz gewiß ausgegeben, daß sich der Czar selbst darinn befände, und daß er den acht Regimentern in Wilna befohlen zu eilen, und sich mit den andern zu vereinigen. Es wäre hiernächst nach dem Schlusse des Kriegsraths, der in Dzienzol gehalten worden, festgestellt, daß der Czar in eigener Person die Schweden empfangen wollte. Der König nahm demnach von der nähesten Mannschaft, insonderheit vom Leibregimente und von den Leibdragonern, achthundert Pferde, und marschirte damit nach Grodno. Die Canzley aber und die Hofstatt ward nebst den Trabanten und der Leibgarde in dem eben erwähntem Dorfe gelassen. Bey seiner Ankunft traf der König bey der Brücke über den Nieman, eine Postirung von zweytausend rußischen Dragonern an. Weil die Schweden in vollem Rennen herzujagten; so war keine Zeit übrig zu sehen, wie stark sie seyn möchten. Es machten also diejenigen, welche zuerst nach der Stadt flüchteten, einen allgemeinen Lerm darin, und Niemand bekümmerte sich um etwas anders, als sein Leben zu retten. Es wurden etliche hundert niedergemacht, ein Leutnant mit funfzig Mann ward gefangen genommen, und eine Anzahl beladener Wagen, die ohne Vorspann stunden, erbeutet. Der König quartirte sich nebst dem Prinzen von Würtenberg und dem Grafen Rehnschöld, in einem Jesuiterkloster ein. Das Volk ward in der Stadt verlegt, und eine Vorwache von dreyßig Mann am Thore gesetzt. Der Czar, welcher indessen aus dem Norderthore der Stadt gerittten war, da der König Carl durch das Süderthor hereinkam, ward gegen Abend, und wie man glaubte, aus dem Kloster benachrichtigt, daß die Mannschaft, die der König bey sich hätte, nicht die ganze Armee, sondern nur eine Parthey von etlichen hundert Mann wäre. Er beschloß daher in der folgenden Nacht die Schweden zu überfallen und sie mit ihrem Könige wieder heraus zu jagen. Allein der Anschlag gelung nicht. Die ankommenden dreytausend Russen hatten wegen der Dunkelheit einen grossen Vortheil; weil Niemand etwas von ihnen wußte, bis sie an der Feldwache waren, und ihren Angriff sehr wohl und in guter Ordnung thaten. Die Vorwache empfing sie mit nicht weniger Tapferkeit; sie ward aber gezwungen der Menge zu weichen, und sich nach dem Markte zurück zu ziehen. Der König hatte sich unterdessen mit den übrigen zu Pferde gesetzt, † so bald er den Lerm und das erste Schiessen gehöret. Es dauerte daher nicht lange; so hatte er seine Truppen bey einander. Der Prinz von Würtenberg und der Graf Rehnschöld wurden ein wenig später fertig als der König, und wären daher bey nahe unglücklich gewesen. Denn wie sie im Dunkeln herauskamen, stiessen sie im Anfange auf einen in feindlichen Haufen, welchen sie für Schwe-

den 28. und trift eine rußische Parthey an; welche er völlig verjagt.

Er wird in der Nacht vom Feinde angefallen.

Der Prinz von Würtenberg, und der Graf Rehnschöld sind in Gefahr.

den

* Le Long nennet ihn auf der zweyhundert drey und funfzigsten Seite des ersten Theils, den Dnieper.

† Voltaire schreibet auf der hundert und achtzigsten Seite irrig, der König wäre in Eil mit dem Reste seiner sechshundert Trabanten herzu gekommen. Denn es sind solche zu allen Zeiten kaum den vierten Theil davon, stark gewesen.

den anſahen; doch merkten ſie bald an der Sprache, daß es ſich anders verhielt. Sie beredeten ſich alſo ganz ſacht, daß ſie ſo lange mit folgen wollten, bis die beyden Parthеyen ſich ſchlügen und an einander geriethen, da ſie die Gelegenheit wahrnahmen, ihre Pferde wendeten, und ſich bey den Schweden ſtelleten, die ſchon anfingen die Oberhand zu bekommen. Dieſes Scharmützel war ſcharf genug; es währete aber nicht ſonderlich lange. Die Ruſſen lieſſen auf dem Markte und in den Gaſſen ſechs und funfzig Todte zurück; allein es waren ihrer weit mehr beſchädigt. An ſchwediſcher Seite hingegen zählete man nur eilf Todte, und drey und vierzig waren zum Theil mehr, zum Theil weniger, verwundet. Nach des Feindes Abzuge muſten ihm die Wallachen im Finſtern nachſetzen, die viel davon niedermachten, und unterſchiedene Gefangene einbrachten. Dieſer glückliche Erfolg erfreuete einen Jeden um ſo viel mehr; weil es eben des Königs Namenstag war.

Die Ruſſen werden in die Flucht getrieben.

9. §. Es verdroß ohne Zweifel diejenigen, die ihre Rechnung anders gemacht hatten, daß die Schweden ſollten Grodno ſo gut Kauf haben. Doch konnte es nicht geändert werden. Der Czar ließ den Brigadier Mühlenfeldt in Verhaft nehmen; weil er die Aufſicht bey der Brücke gehabt, die er vorher hätte zu Grunde richten ſollen, ehe er davon gegangen wäre. Er ſollte vor dem Generalkriegsgerichte geſtellt werden. Weil aber keine Zeit übrig war, die Sache ſo gleich vorzunehmen; ſo fand er Gelegenheit ſich auf die Flucht zu begeben, und der bevorſtehenden Gefahr zu entgehen; indem es ihm ſonſt dürfte das Leben gekoſtet haben. Er hatte bey ſeiner Entweichung vierzehen von des Menzikof Pferdern bey ſich. Sie wurden aber auf dem Wege von einer Parthey des Crispin überfallen, welche drey davon niedermachte, die übrigen eilf hatten ſich in des Wiſniowiecki Dienſten begeben. Der Brigadier hielt ſich nach dieſem einige Wochen bey der ſchwediſchen Armee auf; allein der König gab ihm bey der erſten Gelegenheit zu verſtehen, er möchte ſeine Sicherheit ſuchen und dahin gehen, wo er wollte.

Ein rußiſcher Brigadier gehet zu den Schweden über.

10. §. Nachdem des Königs Befehl zu Nowarvola eingelaufen war, daß die Truppen von dar ſollten aufbrechen; ſo marſchirten ſie denſelben Tag drey Meilen, bis zu dem Dorfe Dobrinitza, und von dar über den Niemen, durch Grodno, wo der König mit der Mannſchaft, die er bey ſich hatte, zu ihnen ſtieß. Der Marſch ward hierauf viertehalb Meilen, bis zu dem Edelhofe, Caſimirova, und den folgenden Morgen, zwo Meilen, nach einem andern, mit Namen Bielcize, fortgeſetzt, der ſonſt in dem Dorfe Hobinski lieget. Die Rede ging anitzt überall, daß die Ruſſen immer zurückweichen, und durch Sengen und Brennen den Schweden allen Unterhalt benehmen wollten. Der König fand daher für nöthig, ſo viel möglich, zu eilen. Man marſchirte alſo einen Tag nach dem andern fort, und langte nach viertehalb Meilen, bey dem adelichen Hofe, Semhora; hiernächſt auf der rechten Seite, Holowazi vorbey, zu Waſſiliſki, vier Meilen; und darauf durch die Stadt Muika, in dem Dorfe Kulbacki, drey Meilen davon, an. Von dar ging der Weg durch die Stadt Lida, nach dem adelichen Gute Dubrava, und dem Edelhofe Klebanſi, drittehalb Meilen; und hierauf durch die Stadt Tracheli, bis Lipniza, viertehalb Meilen. Das Volk hatte nunmehr einiger Ruhe nöthig. Denn obgleich die Kälte ſtreng genug war; ſo froren doch alle Pfützen nicht dergeſtalt zu, daß es nicht an etlichen Stellen für die Reuterey und Bagage beſchwerlich geweſen wäre durchzukommen. Auſſer daß die Hufeiſen der Pferde auf dem harten Wege verdorben waren; ſo nahm das leimichte Erdreich in dem Moraſte die Eiſen gänzlich weg, daß ſie ohne Beſchlag gingen. Nachdem alles wieder war in Ordnung gebracht; ſo marſchirte man zwo Meilen bis zu der Stadt Sobotnicki; von dar vier Meilen durch die Stadt Trabi, nach der Stadt Holſianna; und endlich noch ſechs Meilen durch die Stadt Krewo, nach der Stadt Smorgonie, wo der König mit der Hofſtatt und mit den Trabanten einige Wochen blieb.

1708. Februar.
den 1.
den 3.
den 5.
den 6.
den 7.
den 10.
den 11.
den 12.

Der König ſetzet ſeinen Marſch fort.
den 29.
den 30.
den 31.

11. §. Unter dieſem letzten Marſche wurden die feindlichen Coſacken ſo dreiſte, daß ſie am hellen Tage aus einem Walde kamen, und den Troß und die Krankenwagen bey der Garde, mit einem greßlichen Geſchrey anfielen. Allein ſie hatten nicht Zeit genug ſonderlichen Schaden zu thun, auſſer daß ſie im erſten Lerme etliche mit ihren Koppen verwundeten, bis die Soldaten, die neben her gehen ſollten, und nun zum Zeitvertreib bey einander gingen, ihr Gewehr zur Hand bekamen. Es rückte auch der Nachtrab, welcher vier bis fünfhundert Schritte hinten nach marſchirte, näher heran, und bewillkommete dieſe Raubvögel mit einem Feuer, die hierauf nach dem Walde zueileten, nachdem ſie zwene Todte und einen, dem der Arm abgeſchoſſen war, zurückgelaſſen. Hingegen kamen die ſchwediſchen Wallachen denſelben Tag gegen Abend wieder, und brachten zwene rußiſche Capitains, funfzig Gemeine und hundert und funfzig Pferde von einer feindlichen Parthey mit, welche ſie bey Holſianna überfallen hatten. Nach ihrer Ausſage, waren die übrigen gröſtentheils niedergemacht, und gar wenige davon gekommen. Es ſtellete ſich auch

Die feindlichen Coſacken fallen den Troß von der ſchwediſchen Garde an.

Die ſchwediſchen Wallachen ſind bey unterſchiedenen Parthеyen glücklich.

1708. Februar. der Mundschenk und Starost Crispin, mit dreyßig Fahnen von des Fürsten Wißniowiecki Leuten, ein. Denn weil der Czar allen seinen Völkern befohlen hatte aus der Gegend zu weichen; so meynten die Litthauer, daß sie keinen bessern Dienst thun könnten, als wenn sie sich zu der schwedischen Armee hielten, und den Feind von ihren Gränzen verjagen hülfen.

Die Litthauer verfolgen den Feind gleichfals. Crispin war bey seiner Ankunft in Wilna dem Oginski so nahe auf dem Leibe, daß die Tücher in den Betten, worinn er gelegen, noch warm waren. Nach seinem Abmarsche hatte er in Markowo sechshundert Calmucken angetroffen, die er alle niederhieb, ohne einem davon das Leben zu schenken. Er ward von dem Könige mit vieler Gnade empfangen, und nahm hierauf über sich, auf dieses Ungeziefer mit solchem Fleisse und mit so grosser Sorgfalt zu lauren, als es ihm immer möglich wäre.

Anstalten des Czarn. 12. §. Der Czar selbst war von Wilna über Osmiana nach Danilowice gegangen, welcher Ort mitten zwischen Minsk

den 5. und Polocz lieget. Man streuete aus, daß er sich nach der Schweden Anmarsch richten wollte. Denn wenn sie sich nach Polocz wendeten; so hatte er den Generalmajor Bauer mit seiner Reuterey, und den General Reynin mit seinen Fußvolke, dahin geschickt. Würden sie sich aber nach Smolensko kehren; so hatte der Feldmarschall Scheremetof Befehl, alles Fußvolk dahin zusammen zu ziehen. Des Czarn Hofbediente waren mit einigen Regimentern, die in Minsk, imgleichen in Kaun und in Kridan lagen, von dar aufgebrochen und nach Mohilow marschirt; wo sie, wie das Gerüchte ging,

den 4. eine Linie ziehen und die Schweden abwarten sollten. Den Tag vor der Abreise des Czarn, ward durch die ganze Stadt ausgeblasen, daß ein Jeder bey Strafe des Verlusts, alle Lebensmittel und alles Korn sollte ausliefern. Der Stadtrath hatte die Schlüssel zu der Stadt Kornboden von sich gegeben, wohin der Czar mit dem Starosten Smudski tritt, sie besahe und versiegeln ließ. Es war auch schon die Anstalt gemacht, daß alles dieses Korn und der Weitzen, welcher auf eine gewisse Stelle zusammen gefahren war, sollte verbrannt oder in den Fluß geworfen werden. Allein der eilfertige Aufbruch machte, daß alles vergessen und zurückgelassen ward; welches den Schweden wohl zu statten kam, wie gleich itzt soll berichtet werden.

Besondere Anmerkung über die schwedischen Waffen. 13. §. Bey der Gelegenheit, da man erwähnt hat, wie sich die rußische Kriegsmacht immer näher nach ihren Gränzen gezogen, will man als einen kleinen Beweis anführen, in welchem Ansehen die schwedischen Waffen zu der Zeit in Polen und Litthauen gestanden.

Wie der König bey Slupza und in der Gegend stund, erhielt das Leibregiment Befehl, wenn man näher an die preußische Gränze käme, seine Harnische nebst einem grossen Vorrathe von Riemenzeug und dergleichen, bey dem Obersten Ekeblad in Elbingen, zu lassen. Denn der König, welcher von den Wegen und Stegen bey seinem künftigen Marsche, Unterricht eingezogen, sahe ohne Zweifel voraus, was für Ungelegenheit sowohl die Mannschaft als der Troß, davon haben würde, wenn sie solches an denen Orten sollte mit sich schleppen; wo man ohnedies würde schwer durchkommen. Bey seinem Aufenthalte zu Wienicz, hatte er befohlen alle diese Sachen nachzusenden. Zu dem Ende mußte der Capitain Sigbrand nebst hundert Mann, solche abholen. Ekeblad gab alles so gut als verloren; weil man eine Reise von siebenzig und mehr Meilen thun mußte. Allein es glückte zu eines Jeden Verwunderung, daß Sigbrand ohnangefochten hin und zurück kam.

Zustand im schwedischen Hauptquartiere zu Smorgonie. 14. §. Was die Stadt Smorgonie selbst anlanget; so ist sie daher bekannt genug, daß alle Bärentänzer, die in der Welt herum streichen, an diesem Orte ihre hohe Schule und gleichsam ihre Heimath haben. Man sahe anitzt gar keinen von ihnen, und überhaupt sehr wenig Mannsvolk. Die Häuser waren sonst noch ziemlich bequem gebauet, und die Zimmer gut eingerichtet; welches absonderlich diejenigen bemerkten, die bey den Juden einquartirt waren. Denn dieselben bezahlen sowohl hier als überall in Polen mit einer hohen Schatzung die Freyheit, daß sie Fenster, Kachelofen, und Feuerherde mit Schornsteinen durch die Dächer haben dürfen; welches dem Adel allein und sonst keinem andern zukömmt. Die Kornhäuser waren dagegen hier ziemlich leer, und daher war das Futter gar theuer. Denn ob man gleich einen Vorrath davon an gewissen Oertern anlegte, welcher der Gegenpartheyy zugehörete, und deshalb von den Russen war verschont worden; so reichete doch solcher nicht zu, daß eine Armee hätte etliche Wochen davon leben können. Weil demnach kein feindlicher Einfall zu besorgen war; so wurden nicht nur die Regimenter unglaublich weit umher verlegt; sondern der König ließ auch das Fußvolk nebst dem groben Geschütze sehr langsam nachkommen, daß beydes nicht eher als bey dem Schlusse des Hornungs anlangte. Es ward hierauf ein Theil näher an Wilna einquartirt, aus welcher Stadt man hierauf Zufuhre an Fleisch, Brodt, Getränken, Branntwein und an andern Eßwaren erhielt, welche die Bauren in den Dörfern, und die adelichen Höfe nicht konnten herbeyschaffen.

15. §. Der

Der König Stanislaus kömmt dahin.

15. §. Der König **Stanislaus** langte mit den Regimentern an, welche zuletzt ankamen, und hatte den Woiwoden von Wilna, Feldherrn **Sapieha**, den Feldherrn, Fürſten **Wißniowiecki**, den Woiwoden von Reußland, den Caſtellan von Lencicze, und andere mehr, bey ſich. Nachdem der König **Stanislaus Geranowi** erreicht hatte, welches zwölf Meilen von **Smorgonie** lag, hielt er ſich da nur ein Paar Tage auf, und begab ſich hierauf auf der Reiſe nach dem ſchwediſchen Hauptquartire. Nach einer langen und geheimen Unterredung zwiſchen beyden Königen, welcher ſonſt Niemand beywohnete, und die ohne Zweifel den künftigen Feldzug und die dazu gehörigen Anſtalten betraf, reiſete er wieder weg.

den 23.

den 28.

Betrachtung über die Unruhe in Polen,

16. §. In Polen wankten alle Verſammlungen und Berathſchlagungen als ein Fahrzeug, das ohne Maſt und Steuerruder iſt, und vom Sturme und Waſſer hin und her getrieben wird. Der Primas **Szembeck** und der Kronunterkanzler reiſeten aus dem Lande nach Schleſien, und gaben von daher den Reichsräthen durch Briefe zu erkennen, daß ſie ſich vorgeſetzt, nicht eher zurück zu kommen, bis es das gemeine Beſte erfoderte. Der Kronquartirmeiſter **Lubomirski**, welcher ſich eine Zeit her ſehr eifrig für des Königs **Stanislaus** Parthey erzeigt hatte, ſattelte um, und ſtellte ſich mit ſeinen Truppen bey dem Feldherrn **Sieniawski** ein. Hierüber ward er bey **Thorn** von des **Smiegielski** Parthey aufgehoben und gezwungen, ſich aufs neue für den König **Stanislaus** zu erklären; ob es gleich nicht lange dauerte. **Sieniawski** ſtellete ſich ſelbſt denn und wenn an, als wenn er mit der ganzen Kronarmee zum Könige **Stanislaus** wollte über gehen, worzu auch der franzöſiſche Abgeſandte, Marquis de **Bonac**, ſtark arbeitete. Wie es ſich aber am meiſten zu einem Vergleiche anließ; ſo ließ **Sieniawski** ein Ausſchreiben, gerade wider den König **Stanislaus** und gegen diejenige Verordnung ergehen, welche **Potocki** zum Beſten des Königs **Stanislaus** bekannt gemacht hatte. **Ridinski** verſtärkte ſich bis auf zwölftauſend Mann, mit welchen er, von dem einen Ende des Landes bis zu dem andern, herum ſchwärmete, und allenthalben, wo er hinkam, ſeinen Beutel heav beſpickte. Kurz zu ſagen, man konnte nicht ohne Mitleiden die Nachrichten leſen, die von **Lemberg**, **Lublin**, **Thorn**, **Warſchau** und von andern Oertern, einliefen. Ein ſo berühmtes Volk, als die Polen geweſen waren, und es noch ſeyn konnten, wenn ſie wollten, war nun in eine ſolche Blindheit verfallen, daß es mit allen ſeinen Kräften an ſeinem eigenen Verderben arbeitete. Obgleich ſich alle auf die polniſche Freyheit, auf einen freyen Adel, und auf ein freyes Volk beriefen; ſo lagen doch die meiſten nebſt ihrer ganzen Freyheit, unter einer knechtiſchen Zucht. Dieſe war nach eines Jeden beſondern Abſicht eingerichtet, der ſich einigen Anhang zu machen wuſſte, und ſeinen Landsleuten auf dem Halſe lag, ohne daß er im geringſten die wahre Freyheit zum Endzweck gehabt hätte, welche das allgemeine Beſte befoedern und vertheidigen ſollte. Wie demnach der warſchauiſche Confödereationsmarſchall und Woiwode von Poſen, **Broſnitz**, bey dem Könige **Carl** in einem Schreiben vorfrug, wie er ſich bey dieſen Zeiten zu verhalten hätte, und ob ein allgemeiner Reichstag zur Beruhigung des Königreichs zu hoffen wäre? ſo ließ ihm der König um die Mitte des Hoenungs auf ſeine Vorſtellung Antwoet ertheilen und ihn darinn verſichern, „daß die Republik, nach ſo vielen jähriger Unruhe, doch endlich noch zu einer „gewünſchten Ruhe gelangen würde. Dieſes wäre der einzige Endzweck des Königs, „zu deſſen Erreichung er alle ſeine Anſchläge „richtete. Er billigte demnach die Abſichten „des Königs **Stanislaus**, welche gleichfalls dahin gingen, und hielt ſie für zulänglich. Es wäre ihm auch nicht zuwider, daß „ein allgemeiner Reichstag ausgeſchrieben und „gehalten würde, wenn es nur möglich wäre. „Der König wollte für die Erleichterung der „Woiwodſchaften Poſen und Kaliſch, Sorge „tragen; indem ihm nicht unbewuſſt wäre, „daß dieſelben bey dieſem Kriege viel gelitten „hätten.“ u. ſ. w. 1708. Februar.

und über den Zuſtand in Litthauen.

17. §. In Litthauen befand ſich die ſchwediſche Armee noch ziemlich wohl; nachdem die Einwohner, die ſich aus dem Staube gemacht hatten, von denen, die zurückgeblieben waren, Kundſchaft eingezogen, daß ihnen Niemand ein böſes Wort ſagte, noch wenigee ihren Weibern und Kindern das geringſte Leid zufügte. Einige meyneten zwar im Anfange, es wäre nicht recht, daß man ſich an ihre unterirdiſchen Löcher machte, wo etliche tauſend Tonnen Rocken zu bekommen waren. Wie man ihnen aber einen reichlichen Vorrath zu Brod und zu Sarkoen davon zukommen ließ, und dabey ihre Kleider und ihren übrigen Hausgeräth, der auch in dieſen Gruften mit niedergeſetzt war, nicht anrührte; ſo ſchienen ſie wohl zufrieden zu ſeyn. Es kamen demnach unterſchiedene zu ihren Häuſern und Höfen wieder, und gaben allerhand Unterricht, was ſie vom Feinde geſehen hatten, wo er ſich aufhielt, und wie ſtark dieſe oder jene Parthey wäre, die nach der einen oder der andern Seite ausgeſchickt worden.

Die Einwohner

18. §. In **Rakow**, einem Dorfe, wurden achtzig ſchwediſche Wallachen von tauſend

März.

1708. März. von der schwedischen Parthey in diesem Lande, ihm gute Dienste. den 1. den 3. den 6. den 10. den 11. Der Oberstleutnant Skytte schläget eine feindliche Parthey.

send Russen zu Pferde überfallen. Die eine Hälfte von den erstern ward niedergehauen und die andere schlich sich davon. Allein Crispin war auf den ersten Lerm mit seiner Mannschaft und mit einer Parthey Wallachen fertig dem Feinde nachzujagen, welchen er auch nicht weit von Minsk einholete. Sie stelleten sich in Ordnung und lieferten eine förmliche Schlacht. Wie aber die Russen viethundert Mann verloren hatten; so gingen die übrigen ihren Weg. Crispin setzte ihnen über dreyzehen Meilen auf der andern Seite von Minsk nach, ohne sie zu erreichen. Unterdessen kam der rußische General Pflug mit zweytausend Pferden, und setzte sich zwischen ihm und der Stadt. Allein Crispin nahm Tag und Nacht einen Umweg von etlichen Meilen, daß Pflug eher nichts davon wusste, bis ihm die Litthauer im Rücken kamen, und funfzig von seinem Nachtrabe gefangen nahmen. Der Adel machte sich auch ganz unvermerkt mit seinen Bauren auf, und löschte manchem Russen das Licht aus, ohne daß Jemand derichten konnte, wie er war ums Leben gekommen. Wie Pflug sich endlich mit mehrer Mannschaft verstärkt hatte; so begab sich Crispin mit seinen Leuten zurück, und schickte an ihrer Stelle tausend Dragoner aus, die an diesee Seite lagen, damit sie die Russen empfingen, wenn sie wollten näher kommen und die schwedischen Quartire beunruhigen. Hergegen wendeten Crispin und Urbanowiz sich acht Meilen auf die andere Seite um Slucz, wo sie sechs und zwanzig Fahnen von des Oginski Volke überrumpelten, siebenhundert davon zu Gefangenen machten, und zwanzig Standarten nebst vier Par Pauken erbeuteten. Die übrigen wurden zerstreuet, daß also Oginski wieder ziemlich von Truppen entblößt zu seyn schien. Von der Ostgothischen Reuterey ging der Oberstleutnant, Nils Skytte, mit dreyhundert Pferden nach Borissaw, sechs und zwanzig Meilen von Smorgonie. Nach langem Suchen traf er eine rußische Parthey an, schlug davon zweyhundert Mann, und jagte die übrigen in die Flucht.

Es langen rußische Officirer im schwedischen Hauptquartire an.

19. §. Beym königlichen Hauptquartiere langten in diesen Tagen viee Reisende aus Moscau an. Einee unter ihnen, ein Hamburgee, gab sich für einen Kaufmann aus; Er ward abee von einem eußischen Gefangenen erkannt und als ein Capitain bewillkommt, der auf die rußische Flotte sollte gedienet haben. Er ward also mit seiner verdächtigen Gesellschaft in Verhaft genommen, bis man sich wegen seines eigentlichen Vorhabens näher erkundigt hätte. Weil er hiernächst vorwandte, daß er Bedenken getragen sich für den ausszugeben, der er wäre; indem er aus einem feindlichen Lager käme; und weil er überdies voestellete, daß er ohne Abschied weggegangen, und nicht weiter gesonnen wäre in des Czarn Dienst zu bleiben; so ward ihm nach einigen Tagen erlaubt seine Reise foetzusetzen. Er berichtete nebst andern, daß der Czar seine ganze Kriegsmacht zwischen Smolensko und Polocz zusammen gezogen und sich an einem sehr vortheilhaften Oete verschanzt hätte, wo er die Schweden wollte abwarten.

Der König Stanislaus reiset nach Wilna. den 11. den 12. Der König Carl bricht von Smorgonie auf, den 17. und nimmt seinen Weg nach Radoßcowice. den 18. Der Graf Lewenhaupt kömmt dahin. den 20. den 21. den 25.

20. §. Nachdem der König Stanislaus eines und das andere in seinem Standquartiee besorgt hatte, kam ee mit einem ansehnlichen Gefolge nach Wilna. Er ward von dem schwedischen Commendanten, Freyherrn Wrangel, und von den Obersten Dückert, nebst andeen Officirern mehr, ausserhalb dee Stadt empfangen und eingeholet. In dem Stadtthore kam ihm die Oberkeit mit den Schlüsseln entgegen, und bewillkommete ihn mit einer artigen Rede; worauf er sich nach des Feldherrn Sapieha Pallast begab. Den folgenden Tag machten alle vornehme Herren bey ihm ihee Aufwartung, und der König verfügte sich hiernächst mit einem ansehnlichen Gefolge nach der Schloßkirche, um seine Andacht darinn zu halten. Er ward von den Bischofe empfangen, und mit grosser Peacht hinein geführt.

21. §. Nachdem der König Carl vier Wochen und sechs Tage in Smorgonie gestanden hatte, brach er von diesem Oete auf, und marschirte durch die Stadt Marckow vier Meilen, bis Lebadow. Von hier ging der Weg durch die Stadt Moledesna, drey Meilen, nach dem Dorfe Krasniza. Endlich erreichete er, nach zwo Meilen, die Stadt Radoßcowice, wo er sein Hauptquartir eilf volle Wochen und drey Tage aufschlug. Ein Theil von den Regimentern ward ganz bis Borissaw verlegt, und ein Theil bekam seine Quaetire bey Dolhinow, näher an Polocz. Hier stunden achttausend Russen unter drey Generalen; wie aber der Oberste Hielm nur mit seinem Regimente anmarschirte; so machten sie ihm Platz, und gingen davon.

22. §. Der General, Graf Lewenhaupt, hatte indessen Erlaubniß erhalten zur Armee zu kommen, und dem Könige aufzuwarten. Er kam erstlich nach Wilna, wo er denselben Tag anlangte, als der König Stanislaus von dar wegreisen wollte. Ihm ward von demselben mit allen Ehrenbezeugungen begegnet; worauf er sich den folgenden Tag auf den Weg nach Radoßcowice begab. Seine Ankunft geschahe eben unter der Hauptpredigt, und hatte er das Glück, gleich nach dem geschlossenen Gottesdienste, sich

des

des Königs Gnade zu verſichern. Derſelbe bezeigte ſowohl in der erſten Unterredung, als in den folgenden Tagen und Wochen einen beſonderen Wohlgefallen an allem, was der General nicht nur bey der rigiſchen Statthalterſchaft veranſtaltet, ſondern auch bey den Feldzügen und Treffen, die unter ſeiner Anführung vorgefallen, gethan hatte. Der Graf **Lewenhaupt** konnte ſich hieraus mit höchſtem Fuge einen guten Ausſchlag in allen den Dingen verſprechen, auf welche ſeine Reiſe vornehmlich zu des Königs Dienſt und zum Beſten des Vaterlandes abzielete. Und dieſes um ſo viel mehr; weil es ſchien, als wenn er alle diejenigen zu Freunde hätte, die ihm in ſolchen Angelegenheiten helfen konnten und muſten. Allein es kam ein wiedriger Zufall dazwiſchen. Er ward erſucht ſich in einem Handel zu mengen, der ihm nicht anging, und wie er ſolches abſchlug, zog er ſich dadurch eine heimliche Feindſchaft zu, welche allen ſeinen Verrichtungen und Unternehmungen unter der Hand wiederſtrebete. Die Sache war und iſt noch heut zu Tage vielen bekannt, daher man ſie nicht mit Stillſchweigen vorbeygehen können. Wir wollen auch die Beurtheilung derjenigen hierbey fügen, welche meynen, die Eiferſucht und Misgunſt gegen den Grafen **Levenhaupt** hätte im Anfange keine weitere Abſicht gehabt, als ihm einen kleinen Stoß beyzubringen, wodurch ſein groſſes und allgemeines Anſehen in etwas hätte können geſchwächt werden. Allein dieſes führete die betrübte Folgerung mit ſich, daß in ſeinem unglücklichem Treffen bey **Lieſna**, der Grund zu allen dem Unglücke gelegt ward, das Schweden nach der Zeit betroffen hat. Er hielt ſich im königlichen Hauptquartire bey ſechs Wochen auf, und reiſete den ſiebenten des Maymonats um ſo viel vergnügter weg; weil ihn der König zum öftern ſeiner beſtändigen Gnade verſichert hatte.

Er reiſet nach Riga zurück.

Nach ſeiner Zurückkunft in **Riga** machte er die eilfertigſten Veranſtaltungen zum Aufbruche und Marſche.† Es geſchahe ſolches nach der Abrede, welche der König mit ihm zur Vereinigung beyder Armeen, genommen hatte.

April. Die ſchwediſchen Soldaten wiſſen ihren Unterhalt zu ſuchen und zu finden.

23. §. Wir laſſen dieſes bis zur andern Zeit ſtehen, und wollen vorigt nur eines und das andere berichten, was indeſſen vorfiel, da der König zu **Radoßcowice** ſtill ſtund. Beyder Armee fehlete es weder den Truppen noch den Pferden an etwas; ob es gleich im Anfange den ſchwediſchen Soldaten einige Mühe koſtete, in dem Walde oder auf dem Felde die Korngruben der Einwohner aufzuſuchen. Allein innerhalb etlichen Tagen hatten die Soldaten dieſe Kunſt ſchon gelernet. Ihr Verſuch ſchlug auch niemals fehl, wenn ſie nur vor der Sonnen Aufgang eine Stelle antrafen, die oben trocken war. Denn der Dampf und die Hitze von dem Korne, das in einer ſolchen Höle lag, verurſachten, daß kein Thau darauf haften konnte. Auſſer dem langten unterſchiedene Kaufleute von **Königsberg** mit groſſen Fuhrwagen an, die einen Vorrath an Wein und an allerhand Gewürze mit brachten, daß alſo kein Mangel für diejenigen war, die dergleichen Sachen verlangten. Die ſchwediſchen Wallachen lagen längſt dem Fluſſe **Berezina**, und muſſten die feindlichen Partheyen zurückhalten; die ſich auf der andern Seite zeigten, und gern herüber geweſen wären. Allein ſie bekamen nirgend einen beſten Fuß, daß ſie alſo gezwungen waren ſich ohnverzüglich zurück zu begeben. Die Rede ging dazumahl, daß ſich der Feldherr **Sapieha** fertig machte mit der ganzen litthauiſchen Armee nach Polen zu marſchiren. Es beſtund dieſelbe aus ſechszehen tauſend Mann, und ein Jeder glaubte verſichert zu ſeyn, daß er den Widriggeſinneten gewachſen wäre und ſie auf andere Gedanken bringen dürfte, wenn die ſchwediſchen Leibregimenter, die dort im Lande ſtünden, zu ihm ſtieſſen. Allein nicht lange hernach vernahm man, daß er ſich vorgenommen, die Feldherrnſtelle an ſeines Bruders Sohne, **Johann Sapieha**, ſonſt Staroſte **Bobrouski** genannt, abzutreten; von welchem künftig in dem tauſend ſiebenhundert und dreyzehnten Jahre etwas mehrers und beſonderes wird berichtet werden. Der König **Stanislaus** war gleichfalls täglich mit dem Könige wegen des bevorſtehenden Feldzugs, in Berathſchlagung, und hielt man dafür, es wäre nicht mehr daran zu zweifeln, daß ſich derſelbe fürgeſetzt nach Polen zu gehen, ſo bald nur die Schweden zum Aufbruche fertig wären. Das vornehmſte, wornach der König **Carl** wartete, war das Gras auf dem Felde. Denn wie das Gerüchte ging, brennete der Feind alles auf, was er in den Häuſern fand, und wollte, wenn es nicht anders ſeyn könnte, damit bis nach **Moſcau** ſelbſt fortfahren. Doch muſte er zum wenigſten hier und dar das Feld ſo lange in Ruhe laſſen, bis er bey ſich beſchloſſen, daß er an einem Orte ſtill ſtehen und ſich daſelbſt veſt ſetzen wollte. Dabey aber war wieder ganz ungewiß, auf welche Seite die Schweden ihren Marſch einrichten würden.

1708. April.

Der Feldherr Sapieha will nach Polen gehen;

er ändert aber ſeine Meynung.

24. §. Um dieſe Zeit ſtarb bey dem upländiſchen Regimente ein italieniſcher Prinz, **Ein italieniſcher Fürſt**

R mit

† Es iſt alſo falſch, wenn Volkaire auf der hundert ſieben und ſiebenzigſten Seite ſchreibet, der Graf Lewenhaupt hätte bey dem Abzuge des Königs in Schweden aus Sachſen, ſchon mit einer Armee von zwanzig tauſend Mann auf denſelben in Polen gewartet.

1708. April. Mazerani, stirbet im schwedischen Lager. den 5.

mit Namen Mazerani. Er war im Herbste des tausend siebenhundert und fünften Jahrs bey der Armee angekommen, und gab vor, daß er die evangelische Lehre annehmen wollte, in welcher er sich schon seit einiger Zeit an andern Orten unterrichten lassen. Er hatte zugleich die teutsche Sprache ziemlich begriffen. Er that sein Glaubensbekänntniß im königlichen Hoffeldconsistorio, und erhielt von dem Könige einiges Geld zu seiner Ausrüstung und Unterhaltung. Ausserdem bekam er als ein Freywilliger, sein Quartir bald bey dem Hauptquartire, bald bey einem andern Regimente, nachdem es sich fügte. Warum ihn aber der König zu keiner gewissen Bedienung befordern wollte, das weiß man nicht. Seine Verlassenschaft vermachte er den Predigern bey dem angeführten Regimente, wo ihn auch der Oberste, Georg Friederich von Fritski, nach des Königs Verordnung, ehrlich begraben ließ.

Ein polnischer Fürst, Lubomirski, tritt zur evangelischen Lehre.

25. §. Bey dieser Gelegenheit kann man nicht umhin zu berichten, daß ein polnischer Prinz, Johann Albrecht Lubomirski, sich itzt bey dem königlichen Hauptquartire mit gleichem Vorsatze zur evangelischen Kirche überzuteeten, anmeldete. Seine Eltern hatten ihn, wie er funfzehen Jahre alt wae, in einem Barfüsser Kloster gesteckt. Von dae hatte ihn der Pabst Innocentius der zwölfte, nach China zur Bekehrung der Heyden geschickt, wo er sich seinem Vorgeben nach, zwölf Jahr aufgehalten und in solcher Zeit zwölftausend Ungläubige getauft hatte. Voe zwey Jahren war er wieder zu Rom angelangt, und hatte bey dem Pabste, Clemens dem eilften, von seinen Verrichtungen Bericht abgestattet, in der Hoffnung befoedert zu werden, wie soiches allezeit der Gebrauch ist. Weil aber keine Bedienung offen stund, die ihm anständig war; so hatte er Erlaubniß erhalten nach Polen zu reisen, und seine Freunde und Anverwandten zu besuchen; in welcher Zeit ihn der Pabst in gutem Andenken behalten möchte. Allein auf dem Wege kam ihm des Martin Chemnitius Werk: Examen Concilii Tridentini, das ist: Untersuchung der tridentinischen geistlichen Versammlung, in einem Büchersale zu Gesichte, aus dessen Lesung ihm einige Zweifel in seinem bisherigen Glauben aufstiegen. Doch durfte er sich solcher auf keine andere Art merken lassen; als daß er alles, was er las, verwarf. Endlich fügte es das Glück, daß er dasselbe Buch selbst kaufte, da er je länger je mehr Lust Tag und Nacht darinn zu lesen, bekam, und von seinen bisherigen Irrthümern völlig überzeugt ward, die er sich also gänzlich abzuziegen entschloß. Die vornehmen Polen, die sich zu der Zeit in Radoßcowice aufhielten, wollten ihm zwar streitig machen, daß er von dem lubomirskischen Geschlechte wäre. Wie aber der König Carl den König Stanislaus darum in Vertrauen frug, ließ ihm derselbe mit so vielen Gründen Recht wiederfahren, daß Niemand mehr sich daran stossen oder gae zweifeln konnte. Er that seine Absagung und sein neues Glaubensbekänntniß im Consistorio nebst einer trefflichen lateinischen Rede, die er selbst aufgesetzt hatte, und welche er hernach schriftlich einlieferte. Damit auch Niemand weiter etwas vorbringen möchte, daeaus ihm ein Unglück entstehen könnte; so erhielt er kuez darauf des Königs Reisepaß nach Schweden, nebst einem Scheeiben und Befehle ihm ein jährliches Gnadengeld daselbst geniessen zu iassen, welches er auch bis an sein Ende im Jahre tausend siebenhundert zwey und dreyßig behalten. den 25.

Die Königin in Engelland wünschet dem Könige Stanislaus Glück zur polnischen Krone. den 18.

26. §. Zu dieser Zeit gehöret auch das Schreiben der Königin in Engelland, wodurch sie dem Könige Stanislaus zu seiner Erhebung auf den polnischen Theon, Glück wünschte. Sie erwähnte darinn, „daß sie seinen Brief „wohl erhalten, in welchem er ihe die Nach„richt gegeben hätte, daß er nach vielen Glücks„und Unglücksfällen endlich König in Polen „geworden wäee. Sie glaubte, es könnte „ein Fürst von seinen Verdiensten nicht an„ders, als zu seiner Unterthanen Wohlfahrt „und zum Besten von ganz Eueopa, geboren „werden. Nachdem ihn also des Königs in „Schweden Freundschaft, die Wahl der pol„nischen Senatoeen, und die Abdankung des „Königs August, auf diese Eheenstufe erho„ben und beveſtigt hätten; so wollte ihn die „Königin gae geen als einen König, Bruder „und Freund erkennen, und ihn im übrigen „der göttlichen Obhut empfehlen. n. ſ. w.

Beschaffenheit der rußischen Armee.

27. §. Nach den Berichten, die von der rußischen Kriegsmacht einliefen, wae dieselbe also veriegt, daß ein Regiment von des Czarn Garde, dreytausend Mann zu Pferde und vier zu Fuß, nebst einer so starken Anzahl Calmucken nnd Cosacken, in Polotsk stünden. Scheremetof läge in Witepsk mit neuntausend Mann zu Fusse. Menzikof hielte bey Mohilow mit der sämmtlichen Reuterey. Allard hätte sich mit sechszehentausend Mann zu Fusse bey Kopisk gesetzt, und Repnin bey Zochrei mit einem Haufen, dessen Anzahl man nicht wusste. Dem Verlaute nach, wae Scheremetof aufgetragen, alle diese Truppen dahin zusammen zu ziehen, wo es nöthig wäee, um dem Könige in Schweden eine Haupt-Schlacht zu liefern, wenn er über die Gränzen gehen wollte. Allein, wie die folgenden Zeiten es auswiesen; so war dieses ein blosses und ungegründetes Gerüchte. Nach dem Kriegsrathe, welchen der Czar in Mohilow

Mohilow hielt, gingen alle Befehle dahin, daß die rußiſchen Truppen ſollten ſtill ſtehen, bis man ſähe, ob ſich der König in Schweden nach Smolensko wendete. Dieſes wäre alsdenn ein ohnfehlbares Zeichen, daß dem Grafen Lewenhaupt würde befohlen werden denſelben Weg zu nehmen, und ſeinen Marſch darnach anzuſtellen. Nach dieſen Vorfällen wollte der Czar ſeine Maßregeln einrichten. Wenn aber der König nach Mohilow ginge; ſo ſollten die rußiſchen Truppen, die hier und dar an den Flüſſen und bey den Moräſten ſtunden, ihm den Uebergang ſtreitig machen, ſo gut ſie könnten, und ſich hierauf nach einem andern Orte ziehen. Je weiter die Schweden in ſolchem Falle gingen, und je mehr ſie ſich von dem Grafen Lewenhaupt entfernten; je leichter würde es dem Czarn fallen, ſeine gröſſte Macht ihm allein entgegen zu ſtellen. Glückte es ihm; ſo wäre der König dadurch merklich geſchwächt; glückte es nicht; ſo hätten die Ruſſen ihre eigene Gränzen und ihr offenes Land hinter ſich, daß ſie gehen könnten, ſo weit ſie wollten. Dargegen iſt kein Zweifel daß der König Carl ſichere Kundſchaft hatte, wie und an was für Orten der Feind ſich veſt geſetzt, und daß er ſchon bey ſich ausgerechnet, wie die Armee des Grafen Lewenhaupt in acht zu nehmen wäre. Denn auf ſolche Weiſe wären die Schweden im Stande nicht allein eine Schlacht zu liefern, welche der Sache den Ausſchlag gäbe; ſondern auch mit ihren ſiegenden Waffen den Marſch fortzuſetzen, der Feind möchte auch fengen und brennen, wie er wollte. Der Anſchlag war alſo, allem Anſehen nach, auf beyden Seiten wohlgegründet. Daß aber das Ende hernach beſſer für den Czarn als für den König ausfiel, das darf Niemand wundern, der mit mehrern Verſtande und Nachdenken den ganzen Zuſammenhang nach den Umſtänden überleget, welche an ihrem Orte ſollen angeführt worden.

Der Czar hielt Kriegsrath.

28. §. Es iſt eben itzt des Kriegsraths Erwähnung geſchehen, welchem der Czar in Mohilow beygewohnet, wobey dem Verlaute nach, die Generale Gallizin, Menzikof, Goltz, Allard, Delden, Rönne, Pflug und andere mehr, nebſt zween Oginski, gegenwärtig geweſen. Um den dritten aufzujagen, der Caſtellan von Witepsk war, und wie man glaubte, die rußiſche Parthey verlaſſen hatte, waren dreyhundert Calmucken ausgeſandt, die aber nicht mehr ausrichteten, als daß ihnen der Oberſte Urbanowitz mit etlichen Fahnen von des Königs Stanislaus Völkern begegnete, und ihnen den Weg dergeſtalt weiter wies, daß unterſchiedene davon zurück blieben.

May. 29. §. Im übrigen fiel dieſe Zeit über nichts ſonderlich merkwürdiges für; indem der König ſich meiſt ſtill hielt; auſſer daß er ſeine tägliche kleine Spatzierritte vornahm, oder auf das weiteſte bald nach dem einen bald nach dem andern von den näheſten Regimentern reiſete, und ſie an ſeine neue Kriegsübungen gewöhnete, die in allerhand Stellungen und Wendungen beſtunden, welche er ſelbſt erfunden und ausgearbeitet hatte. Von den rußiſchen Truppen, die an dem Fluß Berezina ſtunden, kamen auf einmahl ſechszehen Ueberläufer an, von denen die meiſten Teutſche waren. Die Urſachen, warum ſie fortgegangen, waren nach ihrer Ausſage zum Theil, daß der gemeine Mann unter den Ruſſen, nichts als Unglücke prophezeyete, wenn es zur Schlacht käme, und zum Theil, daß die Ruſſen in ſolchem Falle drohten allen Teutſchen die Hälſe zu brechen; weil ſie in dem Verdacht wären, daß ſie in einem verrätheriſchen Briefwechſel mit den Schweden ſtünden. Der König hielt dafür, daß der wahre Bewegungsgrund ihres Weglaufens ihre eigene Zagheit wäre. Nachdem ſie alſo von einem und dem andern Bericht gegeben, ließ ſie der König ihre Straſſe reiſen. Es ſtellten ſich auch unterſchiedene gebohrne Ruſſen ein, die einen andern Vorwand hatten, warum ſie davon gelaufen waren. Der König gab ihnen gleichfalls Erlaubniß ihre Freyheit zu ſuchen, wo ſie wollten, worauf die meiſten bey den litthauiſchen Edelleuten Dienſte nahmen. Nach etlichen Tagen meldeten ſich auch zwene Juden, die ihrem Vorgeben nach, von den General Allard ausgeſchickt waren, den Zuſtand der Schweden auszukundſchaffen; dieſe behielt der König, damit man ſich ihrer, im Falle der Noth, als Wegweiſer bedienen könnte.

1708. May. Unterſchiedene Anmerkungen. den 16. den 19.

Die Unruhe in Polen nimmt nicht ab.

30. §. Die Uneinigkeit blieb unterdeſſen in Polen ſo groß, als ſie vorher geweſen war. Die Verſammlung der ſendomiriſchen Woiwodſchaft war in Opatow aufgehoben worden; weil der Confödcrationsmarſchall, Dönhof, und der Woiwode von Maſuren, Chomentowski, daſelbſt mit einem ſtarken Gefolge und mit bewaffneter Mannſchaft waren angekommen. In Warſchau ſollte eine Zuſammenkunft, zwiſchen den Bevollmächtigten des Königs Stanislaus und des Feldherrn Sieniawski, angeſtellt werden. Die erſteren waren der Biſchof von Culm, und der Woiwode deſſelben Orts, welche beyde täglich erwartet wurden. Wegen des Sieniawski, der ſelbſt nicht kommen wollte, waren die Woiwoden von Maſuren und Lublin ernannt. Was aber aus der ganzen Sache werden würde, das konnte Niemand mit Gewißheit ſagen. Die meiſten hielten dafür, daß alles vergebens wäre; indem die anſehnlichen Gelder, welche der Czar dem

den 16.

1708. May. Sieniawski geſchickt hatte, damit er ihn an der Haud behielt, denſelben verhindern würden, mit Ernſte dem voegeſchlagenen Vergleiche Gehör zu geben und auf des Königs Stanislaus Seite zu treten. Man ſahe dieſes ſchon als ein deutliches Merkmahl an, da des Sieniawski Bevollmächtigte, die itztgenannten beyden Woiwoden, ihe Misvergnügen wegen des Paſſes an den Tag legten, den ihnen der Feldherr Potocki gegeben hatte; weil ſie glaubten, daß er ihnen nicht völlige Sicherheit verſchaffte. Sie drungen demnach auf einen andern, welcher ſowohl von dem Könige Stanislaus, als von dem Könige in Schweden, eigenhändig unterſchrieben wäre.

Des Königs Befehl wegen der Flotte in Schweden.

31. §. Indeſſen lief von Stockholm die Verſicherung ein, daß man nach dem Befehle, den der König nach Schweden überſchickt hatte, zu Carlscrona an Ausrüſtung der Flotte arbeitete. Dieſelbe beſtund aus zwölf Kriegsſchiffen, von acht und ſechszig Stücken; aus acht, von vier und funfzig; aus neun, von vierzig; und aus ſieben, von zwey und dreyßig Stücken; auſſer ſechs Bombardirgalioten und fünf Beandees. Warum aber dieſes nachher nicht ins Werk gerichtet, noch zu der Vollkommenheit gebracht worden, welche der König verlangte, das ſind ohne Zweifel andere Urſachen, die gar nicht bekannt geworden. Die Schiffe unter dem Admiral Anckarſtierna, kamen zwar nach Reval, und waren alle Zeit und Stunde segelfärtig; ſie konnten aber wegen eines beſtändigen Gegenwindes nicht von der Stelle kommen. Die rußiſche Flotte hatte demnach auf den finniſchen Küſten ein freyes Spiel, und nahm nicht nur unterſchiedene Fahrzeuge weg, die der Gewohnheit nach, mit Eſwaren nach Stockholm wollten; ſondern die Ruſſen ſtiegen auch, zweytauſend Mann ſtark, in Nyland aus, wo ſie im Anfange einige Streifereyen im Lande ausübeten und hiernächſt vor Borgo gingen. Die Büeger waren ſo muthig, daß ſie ſich aus der Stadt begaben und ſich einen ganzen Tag wehreten; dabey ſie es nicht achteten, daß etliche von ihnen in dem Gefechte ſelbſt niederſunken. Sie würden auch gewiß noch länger ausgehalten haben, wenn ſie einige geübte Mannſchaft bey ſich zur Hülfe, oder einen verſuchten Anführer gehabt hätten. Nach einem langen Streite zogen ſie ſich näher nach der Stadt, und ſetzten ſich von neuem, als wenn ſie noch einen Verſuch wagen wollten; da der Feind ihnen nicht durfte nachſetzen. Doch wie ſie nach ein Par Tagen ſahen, daß ſich die Ruſſen dreyfach verſtärkten, wurden ſie gezwungen davon zu gehen, und alles verloren zu geben. Die Stadt ward ausgeplündert und im Brand geſtickt. Alle alte Leute wurden getödtet. Das junge Volk trieb man in die Fahrzeuge, und führete es nebſt allem Viehe, oder was ſonſt zu erauben war, nach Rußland, daß alſo dieſe Parthey eine anſehnliche Beute machte.

Anckarſtierna kann nicht auslaufen.

Die Ruſſen gehen nach Borgo, den 12.

den 14. und zerſtören die Stadt

vom Grunde aus.

32. §. Mit dieſer unangenehmen Zeitung lief auch zugleich die Nachricht ein, daß der königliche Rath und Statsrath, Graf Thomas Polus, den vier und zwanzigſten März; und der königliche Rath und Preſident im aboiſchen Hofgerichte, Graf Otto Vellingk, in Stockholm mit Tode abgegangen waren. Zu gleicher Zeit war auch der General, Arwed Axel Mardefeld, in ſeinem Quartire bey Jakin in Großpolen, geſtorben.

Nachrichten von Stockholm.

33. §. Auſſerdem trug ſich in dieſen Tagen im königlichen Hauptquartire ein beſonderer Zufall zu, der ſeltſam genug war, und daher verdienet, daß er mit einigen Worten angeführt wird. Der Leibtrabant, Anders Lindhom, kam an einem Nachmittage von ſeiner Wache, und legte ſich gegen Abend in ſeinem Quartire zur Ruhe, da Niemand bey ihm war. Sein Knecht, ein Pole, hatte gemerkt, daß ſein Herr eine gute Goldbörſe bey ſich hätte. Er ſahe alſo die Gelegenheit ab, da ſein Herr ohngefähr um Mitternacht in ſeinem beſten Schlafe lag, nahm ſeine Piſtole, die mit zwo Kugeln geladen war, und ſetzte ſie ihm an den Hirnſchädel, wobey er ihm zugleich die Hoſen unter dem Kopfe wegnahm. Indem der Schuß geſchahe; ſo war es am meiſten zu bewundern, daß Lindhom erwachte, von dem Bette aufſtund, und über den Hof nach einem andern Zimmer ging, wo zwene von ſeinen Cameraden lagen. Dieſe hatten den Schluß auch gehört und waren davon erweckt woeden; ſie wuſſten aber nicht, was obhanden war. Wie Lindhom zu ihnen hinein kam, und ſie ihn frugen, konnte er ihnen keinen ſonderlichen Beſcheid geben, bis ſie Licht anzündeten und das Blut gewahe wurden, daß ihm vorne vom Geſichte lief. Bey näherer Beſichtigung, fanden ſie daß beyde Kugeln ganz platt, als zwey halbe Ohrſtücke waeen, nnd noch auf dem Hienſchädel lagen; er ſelbſt aber hatte weiter keinen Schaden genommen. Sie führeten ihn alſo wieder nach ſeiee Kammer, wo ſie die Piſtolen drauſſen voe der Thüre fanden; allein der Beutel mit dem Golde wae weg. Weil nun der Knecht bey allem dieſen vermißt waed; ſo fiel gleich der Verdacht auf ihn, daß er der Thäter ſeyn müſſte. Man fand ihn den andeen Tag wiedee, und richtete ihn ohne viele Weitläuftigkeiten hin. Lindhom hergegen that innerhalb etlichen Tagen ſeine Dienſte wie zuvoe, und lebte hernach ohngefähr noch dreyßig Jahee.

Sonderbare Begebenheit im ſchwediſchen Haupequartire.

34. §. Der

Der König ſchlägt eine Brücke bey Borissow über den Berezina.

34. §. Der König hatte indeſſen bey Borissow eine Brücke über den Fluß Berezina ſchlagen laſſen. Dieſes geſchahe im geringſten nicht in der Abſicht, an dieſer Stelle ſogleich über den Fluß zu gehen; ſondern nur um zu ſehen, was die Ruſſen thun würden. Allein dieſelben rührten ſich nicht. Der König reiſete ſelbſt dahin und beſahe die Arbeit. Auf dem Wege beſuchte er etliche Regimenter in ihren Quartiren, frug nach ihrem Zuſtande, und redete mit den Officirern, wiewohl nur überhaupt, vom Aufbruche und vom Marſche. Doch merkte man daraus, daß ſolcher bald vor ſich gehen würde.

den 20.

Zur Beylegung der innerlichen Unruhe in Hamburg

35. §. Ehe wir noch dahin kommen, daß der König von Radoßcowice aufbrach, müſſen wir der Unruhe Erwähnung thun, welche ſich um dieſe Zeit in Hamburg äuſerte. Die Nachricht davon gehöret ſo weit zu unſerm Endzwecke und in dieſe Geſchichte mit; weil der König Carl zugleich Director im niederſächſiſchen Kreyſe war. Es hatte dieſer Lerm ſchon von vielen Jahren ſeinen Urſprung genommen. Die Bürgerſchaft gab vor, die Bürgermeiſter und der Rath ſchränkten Jener ihre Freyheit und Gerechtigkeit von einer Zeit zur andern ein, und verminderten ſolche immer mehr und mehr. Hingegen ſetzten ſie ſich ſelbſt in ein gröſſeres Anſehen, und maſſeten ſich einer unumſchränkteren Regirung an, als ihnen zugehörete. Zu der Zeit, als der Doctor Johann Friederich Mayer, welcher nachher ſchwediſcher pommeriſcher Generalſuperintendent ward, noch als Hauptprediger an der Jacobskirche zu Hamburg ſtund, und wegen ſeiner äuſerlichen Gaben, einen beſonders ſtarken Zulauf des gemeinen Volks hatte, war gleichfalls dergleichen Uneinigkeit in dieſer Stadt; indem man ihn beſchuldigte, als wenn er die Bürgerſchaft gegen ihre Oberkeit aufwiegelte. Man läſſet ſolches dahin geſtellt ſeyn. Doch, nach dem er im Septembermonate des tauſend ſiebenhundert und erſten Jahres, von ſeiner Gemeine Abſchied genommen und ſie nebſt der Stadt verlaſſen hatte, ſuchte ihn ein Theil ſeiner bisherigen Zuhörer im folgenden Jahre dahin von neuem wieder zu berufen. Mayer ſetzte nach ſolchem Antrage ſeine Antwort im Anfange auf Schrauben; hernach aber, und im tauſend ſiebenhundert und dritten Jahre, lehnte er dieſen erneuerten Beruf von ſich ab; worauf der König Carl aus Heilsberg, unter dem fünf und zwanzigſten des Märzmonats, dem Rathe in Hamburg ſeinen ernſtlichen Willen eröffnete, „daß „er auf keine Weiſe den Doctor Mayer aus „ſeinen Dienſten laſſen, noch weniger demſelben „bergönnen würde, ſein voriges Predigtamt in „dieſer Stadt wieder anzunehmen.“ Wegen dieſer Sache kamen unterſchiedene harte

Schriften an das Licht, die gegen Mayers eigene Perſon, wider ſein Leben und Wandel, und wider ſeine übrige Aufführung gerichtet waren. Dieſes nahm ſich der Doctor Christian Krumbholtz an, welcher zu der Zeit bey der Peterskirche Hauptpaſtor war. Er predigte öffentlich dagegen und verlangte, daß ſowohl die Verfaſſer der Schmähſchriften, als die Buchdrucker, welche ſie zum Drucke befordert hatten, nach den Reichsſatzungen ſollten beſtraft werden. Daß aber ſolches nicht geſchähe, daran wäre die Stadtoberkeit ſelbſt Schuld. Dieſe glaubte Urſachen zu haben, die Sache in reiferm Bedenken zu nehmen; inſonderheit, nachdem andere Schriften mehr heraus kamen, die dem Doctor Krumbholtz nicht viel Ehre lieſſen. Allein in der Zeit, daß derſelbe ſeine doppelte Verantwortung dawider, und ins beſondere gegen einen Licentiaten, mit Namen Barthold Feind, an das Licht ſtellete, kam ſowohl ſeine Gemeine als der ganze allgemeine Hauſe in Bewegung, und verlangte von der Oberkeit, daß Feind möchte im Bildniſſe am Galgen gehängt werden. Wie dieſes nicht ſobald in das Werk gerichtet ward, als es die unruhigen Köpfe verlangten; ſo verſammlete ſich die ſogenannte Erbgeſeſſene Bürgerſchaft unter der Krone auf dem groſſen Rathhauſe, und ließ nicht nur unterſchiedene Schriften durch den Scharfrichter verbrennen; ſondern ſie ſetzte auch acht Rathsherren ab, und erwählte ſo viel andere an ihrer Stelle.

1708. May.

wird vom Käiſer

34. §. Dieſe Unruhe zu ſtillen und zugleich die Gefahr von der Stadt abzuwenden, damit ſie nicht dadurch in fremde Gewalt und Hände gerieth, ſahe die Oberkeit keine ſichere Mittel und Wege, als einen aufrührlichen Bericht von allem an den käiſerlichen Hof abzuſtatten, und um des Käiſers oberrichtliche Hülfe zu bitten. Derſelbe antwortete von Wien, unter dem fünf und zwanzigſten des Aprilmonats dieſes Jahrs, „daß er von den „hamburgiſchen Misheiligkeiten ſchon von „verſchiedenen einheimiſchen und auswärtigen „Orten wäre unterrichtet worden. Weil ihm, „als des Reichs höchſten Oberhaupte, viel „daran gelegen wäre, allem weitern Uebel „vorzukommen; ſo hätte er über dasjenige, „was er ſeinem Bevollmächtigten im niederſächſiſchen Kreyſe, dem Grafen Damian „Hugo von Schönborn, in dieſer Sache „vorhin anbefohlen, nicht allein dem ihtigen „Kreysdirectorio, ſondern auch dem Könige „in Preuſſen, und dem Churfürſten zu „Braunſchweig-Lüneburg, die käiſerliche Com„miſſion, Macht und Gewalt aufgetragen, „daß ſie durch ihre Altergevollmächtigte, den „Urſprung dieſer gefährlichen Unruhe und ſol„ches Aufſtandes erforſchen, und dem Uebel „durch zulängliche Mittel abzuhelfen, ſich

1708. May. „möchten angelegen seyn lassen. Der Käiser „zweifelte nicht, diese Fürsten würden, nach „dem Eyfer und nach der Neigung, die sie „für das gemeine Beste und für die Wohl„fahrt der Stadt trügen, alles zu solchem „Zwecke beytragen. Erhoffte auch, es würde „der gröſſere Theil der so ansehnlichen und „zahlreichen Bürgerschaft, in dergleichen Land„und Stadtverderblichen Irrungen, ein Miß„fallen hegen, deren schleunige Beylegung von „selbst erkennen, sich nebst dem Rathe der „Commißion unterwerfen, und dadurch in „der That erweisen, daß ihnen beyderseits „mehr an dem Aufnehmen der Stadt und „der Handlung, als an anderer unruhiger „Menschen eigennützigen und meist auf gefähr„liche Absichten abzielenden Unternehmungen „gelegen wäre, u. s. w. Zu gleicher Zeit hatte der Käiser denen in seinem Schreiben genannten Ständen des niedersächsischen Kreyses, von seiner Meynung Nachricht ertheilet, und ihnen dabey aufgetragen, eine hinlängliche Anzahl Truppen nach **Hamburg** abzusenden, welche die unruhigen Köpfe in dieser Stadt bändigen und allen bedenklichen Folgen vorkommen könnte. Die dänischen Abgesandten thaten zwar so wohl bey dem Käiser, als bey Engelland und bey den Generalstaten, starke Vorstellungen dagegen, und gründeten sich insonderheit auf die zwey Stücke, daß ihr König einigen Anspruch auf **Hamburg** hätte, und daß diese Stadt ein Schlüssel zu seinen Ländern wäre. Allein die Kriegsdirectoren brachten eine Armee von zehentausend Mann schwedischer, preußischer, hannöverischer und wolfenbüttelischer Völker, zusammen, welche über die **Elbe** gingen und näher an die Stadt rückten. Der königliche Rath und Generalgouverneur des Herzogthums Bremen, Graf **Nils Gyllenstierna**, erhielt, als Kreysgeneral, den obersten Befehl darüber, und man bemächtigte sich gleich aller Zugänge; daß also **Hamburg** von allen Seiten zu Lande eingesperret ward.

eine Commißion verordnet. 37. §. Durch diese Annäherung kamen die Einwohner in Bewegung; allein die bisherigen Anführer und Meutmacher fingen bey der Zusammenkunft der Bürgerschaft an den Muth sehr sinken zu lassen. Der Rath ließ hierauf einen Befehl ausgehen, daß man sich den 4. alles unnützen und unzeitigen Geschwätzes, noch mehr aber aller unziemlichen und schimpflichen Redensarten, insonderheit gegen die Kreystruppen, bey ernstlicher Strafe, enthalten sollte. Weil unterdessen der Graf **Gyllenstierna** von dem Rathe begehren lassen, einige aus seinen Mitteln nach dem Lager abzusenden; so ward der Bürgermeister, **Peter von Lengerken**, und der Syndicus, **Johann Heinrich Simonis**, nebst den Rathsherren, **Johann Helwig Sillm**, und **Helwig Sillm**, dazu ernennet. Des folgenden Tages übergab der Rath den Bürgern den schriftlichen Vortrag, welcher den Abgeordneten der Stadt im Lager, im Namen der gesammten niedersächsischen Kreysdirectoren, und wegen der beyden Seemächte, in Gegenwart der engelländischen Bevollmächtigten, **Johann Robinson** und **Wich**, und der holländischen, **Jfac von Haersolte Cranenburg** und **Gerhard Küysten** geschehen war. Es enthielt solcher, „daß ein „Stand, so gut er auch eingerichtet wäre, „durch Uneinigkeit könnte in das Verderben „gestürzt, durch Einigkeit und durch billige „Verfassungen aber empor gehoben werden. „**Hamburg** würde hierinn zum Beyspiele „dienen. Das niedersächsische Kriegsdirectorium hätte allen Mißhelligkeiten daselbst abzuhelfen gesucht, und ihre Sorgfalt wäre von „dem Käiser gebilligt worden. Die Stadt „würde also nebst ihren Einwohnern ihr eigenes Bestes beherzigen und alles mit dazu „beytragen; weil man auf nichts, als eine „völlige Beruhigung derselben, abzielete. Man „wollte weder der Oberkeit noch der Bürgerschaft Gerechtsamen und Freyheiten zu nahe „treten; sondern es sollte einem Jeden Recht „wiederfahren, alles untersucht und den Befinden nach geändert werden. Diesen Endzweck zu erlangen, dürfte nöthig seyn, eine gewisse Anzahl Völker von den vier Mächten „in die Stadt einzunehmen, welches sich dieselbe ohne Zweifel willig würde gefallen lassen, damit man sich nicht genöthigt sähe, „zum gröſten Unglücke der Einwohner Zwangsmittel zu ergreiffen. Die Abgeordneten „möchten diesen Antrag dem Rathe und der „Bürgerschaft bekannt machen, und von beyden innerhalb acht und vierzig Stunden eine „Erklärung zurück bringen.“ Auſserdem hatte der schwedische Bevollmächtigte, **Johann Lillieſtedt**, wegen dieser Angelegenheit insbesondere an den Bürgermeister, **Paul Lütgens**, geschrieben.

den 5.

Es werden Truppen den 7.

38. §. Allein der Bürgerschaft stund solcher Vorschlag nicht an. Sie schickte demnach den Protonotarius, **Hermann Langenbeck**, an die fremden Bevollmächtigten, und verlangte noch vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit. Der Bürgermeister, **Peter von Lengerken**, muſte hiernächst von neuem um Verlängerung dieser Frist anhalten; welches ihm auch zugestanden ward. Doch wie sich einige von den Kreystruppen vor der Schanze auf dem Teiche gesetzt hatten, solche wegzunehmen, und daher etliche Granaten hineinwarfen; so wehreten sich die hamburgischen Völker, schossen den befehlhabenden Fähnrich todt, öffneten die Schleusen, und setzten einen Theil des Landes unter Wasser. Indessen zogen täglich unterschiedene

den 8.

ſchiedene Bürgercompagnien auf die Wache, von denen ſich etliche bey dem Rathhauſe, andere aber von der Rathſtube bis unten auf der Straſſe ſtelleten. Der Graf **Schönborn** händigte zu gleicher Zeit den hamburgiſchen Abgeordneten im Billwerder eine Vorſtellung ein, die mit der itztangeführten faſt von eben dem Innhalte war. Der Rath ließ hierauf die Bürgerſchaft an einem Sonntage zuſammen berufen, und ihr dieſe Schriften einreichen. Nachdem die Berathſchlagungen den ganzen Tag gedauert hatten; ſo ward
den 10. endlich beſchloſſen den Kreysſtänden zu antworten, „daß man ihren Vortrag und die „Commißion unter dieſen Bedingungen annähme, wenn Engelland und Holland die „Gewährleiſtung des künftigen Vergleichs „über ſich nehmen, und dieſe beyden Mächte „der Stadt die Verſicherung geben wollten, „daß ſie deshalb und wegen der Schutzgerechtigkeit oder ſonſt, auf keine Art und Weiſe „ſollte beunruhigt werden. Allein in den „Einmarſch der Kreystruppen in die Stadt „könnte man nicht willigen.“

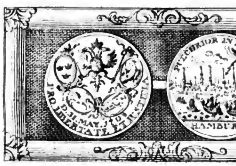
in der Stadt verlegt. 39. §. Weil den Generals und den Bevollmächtigten der Kreysſtände gar wohl bewuſſt war, daß die Oberkeit an dieſer Antwort keinen Antheil hatte; ſo lieſſen ſie zurück melden, daß ſie es nunmehr auf die Bombardirung der Stadt müſſten ankommen laſ-
den 14. ſen. Die engelländiſchen und holländiſchen Abgeſandten, **Robinſon** und **Cranenburg**, wurden von neuem nach dem Lager hinaus geſchickt; ſie kamen aber mit eben derſelben Antwort zurück, und berichteten hierauf in einer Schrift, daß ſich die Stadt in Gutem, oder mit Böſen zur Einnehmung fremder Völker, bequemen müſſte. Die Bürgerſchaft entſchloß ſich
den 15. alſo zwar einige fremde Mannſchaft, doch ſo wenig, als es immer möglich, einzunehmen. Wie hierauf vier aus dem Rathe nach dem Lager kamen, und wegen der Anzahl der Truppen einen Vergleich treffen wollten; ſo deutete der General **Schulz** dem Bürgermeiſter **Lütgens** zu gleicher Zeit an, wenn man nicht die Schleuſe würde zu ſchlieſſen, und diejenigen, welche ſie geöffnet, in Verhaft nehmen laſſen; ſo wollte man den Teich durchſtechen und alles bis in der Stadt unter
den 19. Waſſer ſetzen. Der Graf **Schönborn**, welcher ſich eben im Lager befand, ließ der Oberkeit ſchriftlich wiſſen, des Käiſers Befehl und Meynung ginge dahin, daß ſich weder der hamburgiſche Commendant, noch ſonſt ein Officir in der Stadt, der Commißion im geringſten wiederſetzen ſollte. Es ward demnach in den Pfingſttagen wegen der Zahl der Mannſchaft, die in die Stadt rücken ſollte, gehandelt, und endlich beſchloſſen, zweytauſend Mann zu Fuſſe und dreyhundert
den 20. Mann zu Pferde einzunehmen. Solches geſchahe an einem Donnerſtage des Morgens, von ſechs bis neun Uhr. Es zogen alſo von den ſchwediſchen Völkern fünfhundert Mann zu Fuſſe und hundert Mann zu Pferde, unter der Anführung des Generalieutnants, **Moritz Vellingk**, durch das Steinthor, und ſetzten ſich auf dem Pferdemarkte. Eine gleiche Anzahl marſchirte um eben die Zeit von den übrigen Truppen durch die anderen Thore in die Stadt; ausgenommen, daß die churbraunſchweigiſchen keine Reuterey bey ſich hatten; doch führete eine jede Bataillon zwey Regimentsſtücke nebſt allem Zubehöre, mit ſich. Es ward hierauf dieſe Mannſchaft zum Theil einquartirt. 1708. May.

Wirkung der Commißion. 40. §. Der Graf **Schönborn** begab ſich noch denſelben Tag nach **Hamburg**, und währete es nicht lange; ſo nahm die Commißion den ſiebenten des Monats Junius ihren Anfang, welche zur Unterſuchung der bisherigen Streitigkeiten verordnet war. Die Stadtſoldaten muſſten derſelben vorher ſchweren, und nach einigen Tagen ward der Doctor **Krumbholtz** nebſt etlichen anderen, die man für die Rädelsführer hielt, in Verhaft genommen. Hingegen erhielten die acht abgeſetzten Rathsherren ihre vorige Ehrenſtellen wieder; welches nachher zu einigen Gedächtnißmünzen Anlaß gab. Die Commiſſarien waren, von käiſerlicher Seite der Graf **Schönborn** nebſt dem Secretär und Rath, **Chriſtian Wilhelm Wider**; von Schweden, der Vicepräſident bey dem wismariſchen Tribunale, **Johann Lilliefeldt**; von Preuſſen, zuerſt **von Guericke** und hernach **Burchardi**; von Hannover, **Grote**, und von Wolfenbüttel, anfänglich **du Cros**, nachher von **Schleinitz**, und zuletzt **Böttticher**. Die Kreystruppen, welche auſſerhalb der Stadt lagen, marſchirten zwar im Monate Junius insgeſammt und auf einmahl weg; allein die Commißion ward nicht nur dieſes Jahr ſondern auch das folgende, und ſo lange, fortgeſetzt, bis alles in **Hamburg** ſeine Richtigkeit hatte. Indeſſen koſtete dieſelbe nebſt der Einquartirung, der Stadt jeden Tag tauſend Reichsthaler, ohne was ſie noch bezahlen muſſte, ehe die Kreysvölker völlig abzogen. Denn die Schweden bekamen fünf und ſiebenzig tauſend ſiebenhundert und ſechszig Reichsthaler; die Preuſſen fünf und funfzig tauſend einhundert und eilf Reichsthaler; die Hannöveriſchen neun und zwanzig tauſend zwey und vierzig Reichsthaler, und die Wolfenbütteliſchen ſechs und vierzig tauſend dreyhundert drey und vierzig Reichsthaler.

Münze auf dieſelbe. 41. §. Wir ſchlieſſen dieſe geſchichtmäſſige Nachricht mit derjenigen Münze, welche bey Gelegenheit ſolcher hamburgiſchen Unruhe zum Vorſcheine kam; indem darauf der

Krone

1708. May. Krone Schweden Erwähnung geſchiehet. Dieſelbe ſtellete auf der einen Seite die Stadt HAMBURG in der Ferne, und im Vorgrunde unterſchiedene Schiffe auf der Elbe vor. Oben fuhr der Blitz aus den trüben Wolken herunter auf die Stadt, und dabey warf die Sonne ihre Stralen auf dieſelbe. Darüber las man die Worte: PULCHRIOR IN NUBILO. das iſt: Sie iſt ſchöner bey trüben Wetter. Auf der Rückſeite ſahe man in der Mitte oben den doppelten und gekröneten Reichsadler und um ſolchen die ſchwediſchen drey Kronen, den preußiſchen ſchwarzen Adler, das braunſchweigiſche Pferd, nebſt dem wilden Manne. Umher ſtund unten die Umſchrift: PRO LIBERTATE ET IUSTITIA. das iſt: Für die Freyheit und Gerechtigkeit. Hiernächſt war der Tag angezeigt, an welchem, nach der neuen Rechnung, die Völker in die Stadt eingerückt waren.



Junius. Der König zu Stanislaus begiebet ſich nach Litthauen und Polen.

42. §. Wir wenden uns nunmehr wieder zu der königlichen Armee nach Litthauen. Sobald das Pfingſtfeſt vorbey war; ſo machte ſich ein Jeder zum Aufbruche fertig, und das um ſo viel mehr; weil man vernahm, daß die Regimenter, die am weiteſten davon lagen, bereits im Anmarſch wären. Der König Stanislaus, welcher wieder einige Tage in Radoßcowice geweſen, nahm nunmehr

den 2. vom Könige Abſchied, und begab ſich nach den

den 6. litthauiſchen Völkern, um mit ihnen nach Polen zu gehen. Das königliche Hauptquartir brach hiernächſt auch auf, und die Hofſtatt

Marſch des Königs in Schweden. ging nebſt der Canzley und den Trabanten, nach dem Dorfe Brodeck, drey Meilen. Von hier ward der Marſch noch zwo Meilen, durch

den 8. die Stadt Minsk, fortgeſetzt, wo man ſich auſſerhalb auf dem Felde lagerte, welches das erſte mahl war, daß ſolches geſchahe; nachdem die Armee Sachſen verlaſſen hatte. Man erreichte hierauf nach zwo Meilen, das Dorf

den 9. Tretzenice, und den folgenden Tag ein an-

den 10. deres, mit Namen Smilowice, vier Meilen von dem erſten; worauf man nach fünf

den 11. Meilen, in der Stadt Jhumani anlangte. Hier ſtund die Armee einen Tag ſtill, und

den 13. kam den andern nach dem Dorfe Jurgewice, drey Meilen davon; und endlich nach vier

den 15. Meilen, nach Berezina, welchen Namen ſowohl die Stadt als der Fluß führen. Die Ruſſen hatten hier eine Poſtirung von ſechshundert Pferden. Der König ritt etliche Stunden mit den Quartiermeiſtern voraus, und hatte ſonſt Niemand, als den Prinzen von Würtenberg und ſeine gewöhnliche Wache, bey ſich. Sie wuſſten bey ihrem langſamen Reiten von nichts, bis ſie auf zweyhundert Mann ſtieſſen, welche von dieſer feindlichen Parthey über den Strom nach der andern Seite gekommen waren. Der Oberſte und Generalquartirmeiſterleutnant, Gyllenkrok, war ein wenig vor dem Könige und ſeinem Gefolge voraus, ging alſobald auf den Feind los, und trieb ihn in das Waſſer. Vierzig Mann wurden davon bey dem Überſchwimmen vermißt, die entweder todtgeſchoſſen oder von dem Strome mitgenommen und ertrunkey waren. Ein Theil von den Pferden ward dadurch ledig und frey, und weil ſie wieder an dem Ufer zu Lande kamen, wo die Schweden ſtunden; ſo behielt man ſie zur Beute.

43. §. Der König ließ denſelben Tag den Anfang zu einer Brücke machen. Ein Jeder wunderte ſich, daß die Ruſſen nicht weit davon unten am Strome hinkamen und die Arbeit mit anſahen, aber keine Anſtalt machten ſie zu verhindern. Nach Mittage ritt der König mit dem Prinzen längſt dem Strande hin, und hatte ſeiner Wache befohlen, ein wenig zurück zu bleiben. In dem Augenblicke kam ein Schuß aus einem Stutzer vom Feinde herüber, und traf den Prinzen in der weichen Seite. Doch war er auſſer Lebensgefahr, und ſetzte ſich nach etlichen Tagen wieder zu Pferde, als der König bey Brodzicce über den Strom und nach Pahauſte, einem Dorfe zwo Meilen davon, ging. Der Feind hatte ſich unterdeſſen unvermerkt weggemacht. Denn wo man den Abend vorher noch ſeine nähеſten Truppen ſahe, da war am Morgen nichts als das reine Feld. Der Marſch ward hierauf nach Priborcki, drey Meilen, fortgeſetzt; worauf die Armee bis an den Strom Druſa und nach der Stadt Bialanice, über

Derſelbe läſſet eine andere Brücke über den Berezina, bey Brodzicce, verfertigen. den 15.

Der Prinz von Würtenberg wird verwundet. den 18.

den 20.

unter-

unterſchiedene beſchwerliche Moräſte gehen muſſte. Sie ward demnach genöthigt ſehr kurze Tagereiſen zu thun. Dergleichen waren nach dem Dorfe **Koronice**, eine Meile; nach einem andern, mit Namen **Sablotzibi**, anderthalb Meilen; und von dar nach dem Dorfe **Moſinice**, eben ſo weit. Hier ſtund der König ein Par Tage ſtill, bis die Brücke über den Fluß geſchlagen ward. Die Ruſſen kamen daſelbſt ebenfalls mit einer ſtarken Parthey zum Vorſcheine. Wie ſie aber ſahen, daß die ganze Kriegsmacht im Anzuge war, gingen ſie in der Nacht zwiſchen dem fünf und zwanzigſten und ſechs und zwanzigſten des Junius davon. Der Oberſte **Hielm** ſtund mit ſeinen Dragonern nicht weit davon, und ſchickte eine Parthey aus, die ihnen nachſetzte, und mit vierhundert Ochſen nebſt dreyßig Gefangenen zurück kam. Dieſe berichteten, daß von den Ruſſen daſelbſt zur Beſchützung des Paſſes, eine unglaubliche Arbeit mit Wällen und Bruſtwehren angelegt worden, die zwene Faden dicke wären. Der gemeine Mann unter ihnen hätte durchaus nicht glauben wollen, daß ſie ſolche ſo plötzlich verlaſſen würden, als dennoch geſchehen wäre. Doch meynten ſie, daß es die Generale aus Furcht gethan, von dem **Dnieper** abgeſchnitten zu werden. Die ſchwediſchen Wallachen kamen auch wieder im Lager an, und brachten acht und vierzig Ueberläufer von der feindlichen Armee mit. Dieſe ſagten aus, daß achtzehen Officirer und funfzig Gemeine auf einmahl aus **Witepsk** weggelaufen wären. Der König marſchirte die Stadt **Bialanice** vorbey, und auf der linken Hand nach dem Dorfe **Alexowice**, eine Meile. Von dar kam man nach einem andern Dorfe, **Wojelau**, auch eine Meile; bis man eine Meile davon, die Stadt **Holofzin** erreichte, welche am Fluſſe **Wabis** lieget.

Marſch des Königs. den 21. den 22. den 23. den 25. Unterſchiedene Scharmützel. den 26. den 28. Der König langet zu Holofzin an,

1708. Junius.

und ihre Kriegsmacht.

44. §. Wie die Schweden hier anlangten, ſtunden die Ruſſen auf derſelben Seite; ſie gingen aber unverzüglich über den Strom und warfen die Brücke ab. Man ſahe denſelben Tag und die folgenden, unterſchiedene Regimenter zu Pferde und zu Fuſſe in ihrem Lager eintrücken, an welches ſie mit allen Kräften anfingen zu arbeiten. Die Lage war an ihrer Seite ſo vortheilhaftig, als ſie dieſelbe immer hätten wünſchen mögen; indem ſie die Schweden von dar aufhalten und ihnen den Uebergang wehren konnten. Sie hatten hinten einen Wald um ſich; voran aber erſtlich den Fluß nebſt einem ſumpfigten Moraſte, der mehrentheils ihre beyden Ufer umſchloß. Etliche hundert Schritte vom Waſſer lag eine Bruſtwehr, die fünf Ellen dick und über eine viertel Meile lang war. Sie war mit einem tiefen Graben verſehen und mit Stücken wohl beſpickt. Auſſerdem befanden ſich unterſchiedene Batterien zwiſchen der Bruſtwehre und dem Fluſſe, von welchen ſie nach der Höhe und nach dem Hügel ſtark ſchoſſen; wo die Schweden auf der andern Seite ſtunden; denen ſie aber nicht den geringſten Schaden thaten. In ihrem Lager war eine anſehnliche Macht zuſammen gebracht, und dergeſtalt vertheilt, daß der General **Rönne** mit ſechs Regimentern Dragoner und vier Regimentern zu Fuß, auf den rechten Flügel ſtund. Hinter ihm hielt der General **Pflug** mit fünf Regimentern zu Pferde und mit neun zu Fuß. Auf den linken Flügel, wo der Angriff geſchahe, war der Feldmarſchalleutnant **Goltz** mit zehen Regimentern Dragoner und viertauſend Calmucken. Bey ihm ſtund der General **Repnin** mit neun Regimentern zu Fuß, und hinter dieſem lag der Prinz von **Heſſendarmſtadt** mit drey Regimentern Dragoner. Es waren noch mehr Regimenter im Anmarſche, denen der Fürſt **Menzikof**, den Tag vor der Schlacht, entgegen reiſete, um ſie herbey zu holen. Sie lieſſen jeden Abend in ihrem Lager drey Raketen in die Höhe ſteigen, welches ohne Zweifel ein Zeichen war, daß ſie bereit wären und Stand halten wollten. Der König hingegen ließ nicht ein einziges Stücke abfeuren, oder das geringſte unternehmen, ſo lange er nur etliche Regimenter bey ſich hatte, und die übrigen, wo nicht alle, doch die meiſten abwarten wollte. Denn dieſelben waren, ſo wohl als das groſbeſte Geſchütz, gezwungen, wegen der tiefen Wege, ihren Marſch langſam fortzuſetzen. Der König ritt unterdeſſen täglich aus, und nahm den Paß an beyden Seiten der Stadt, in Augenſcheine. Der Feind ließ auch eine Anzahl ſeiner Calmucken hier und dar durch den Strom gehen, wo er ſeichte genug war. Allein der König ſchickte ihnen nur die Wallachen entgegen, daß ſie blos mit Pulver auf einander feureten, und alſo mit gleichem Siege und Vortheil zurückgingen.

wo er die Ruſſen antrift. Ihr Lager

45. §. Nachdem man drey Tage ſtill geſtanden, kam es dazu, daß der Feind ſollte angegriffen werden. Der König ließ am Abend, mit Hülfe eines dicken Nebels, eine Batterie unten am Waſſer aufwerfen. Dieſes geſchahe in ſolcher Stille, daß die Officirer und Soldaten einander in die Ohren raunen und ganz leiſe ſprechen muſſten. In der Nacht wurden acht ſchwere Stücke dahin gepflanzt, daß ſie des Feindes Lager an dem Orte beſtreichen konnten, wo ſowohl ſein linker Flügel, als der rechte auf der andern Seite, ſeinen Anfang nahm. Denn zwiſchen denſelben war eine Oeffnung, zu welcher, nach der Ruſſen Meynung, Niemand kommen konnte; weil daſelbſt ein tiefer Moraſt hervorkam, ohngefähr dreyhundert Schritte lang, daher ſie ſolche auch gänzlich unbeveſtigt lieſſen. Gegen die Demmerung des andern Tages,

Julius. Das Treffen bey Holofzin den 3.

1708. Julius. nimmt einen Anfang. den 4.

oder um drey Uhr des Morgens, marſchirte der König mit ſeiner Garde heran; worauf die Dahlkerls, die weſtmanländiſchen, upländiſchen und oſtgothiſchen Regimenter zu Fuß folgten. Wie eben die Sonne aufging und der Nebel anfing zu ſteigen; ſo machte man zugleich den Anfang mit den Stücken auf des Feindes Lager zu ſpielen, welches ſo gute Wirkung that, daß ſich die nächſten Bataillonen auf die Seite begeben muſſten. Sie unterlieſſen zwar nicht mit einigen Schüſſen von ihren Batterien zu antworten; ſie gingen aber alſobald davon.

46. §. Man bat hierauf den König, ſich eine kleine Stunde Zeit zu geben, bis die Schiffbrücke wäre heran kommen, da die Ueberfahrt weit bequemer und mit beſſerer Wirkung könnte geſchehen. Allein derſelbe war durch die Bewegungen, welche er bereits unter den Feind merkte, ſo ungeduldig worden, daß er ſeine Mannſchaft aufmunterte ihm zu folgen. Er ſprang hierauf bis unter die Arme in das Waſſer, welches die anderen mit gleichem Muthe nachthaten. Sie kamen auch glücklich über, und trugen ihre Manteln auf den Schultern; die Flinten aber nebſt den Degen hielten ſie über den Kopf. Bis dahin ging es endlich noch ziemlich an. Allein der ſchlammichte und eben ſo tiefe Moraſt, der nun anfing, koſtete faſt mehr Mühe; weil ſich das Volk mit groſſer Beſchwerlichkeit muſſte dadurch drängen und daher nicht eine gleiche Ordnung halten konnte. Doch allem dieſen ohngeachtet, eilete der König ſo viel es möglich war, über zukommen, und ſetzte ſich gleich in dem Wege zwiſchen des Feindes beyden Flügeln. Dieſe waren ausſerdem durch eine Spitze des Waldes abgeſondert, die bey der andern Seite des Moraſtes hervorſchoß. Anitzt aber wurden ſie noch mehr verhindert, daß der rechte Flügel den linken nicht entſetzen konnte, wo der erſte Anfall geſchahe. Dieſes lief ſo glücklich ab, daß ſich das feindliche Fußvolk aus dem Lager zog, wie es merkte, daß es von dem rechten Flügel abgeſchnitten war, worauf es ſich voran in den nächſten Hölzungen ſetzte. Es war ohngefähr zwiſchen vier und fünf Uhr, da ſie der König mit ſeiner Garde angriff, und den folgenden Regimentern den Befehl zuſchickte, daß ſie, ſo bald ſie könnten, ſollten herüber kommen und ein Jeder an ſeinem Orte ein gleiches thun. Die Ruſſen gaben ein unglaubliches Feuer, desgleichen ſich diejenigen kaum erinnern konnten gehört zu haben, welche vielen Feldſchlachten beygewohnt hatten; weil es ohne das geringſte Aufhören vollkommen anderthalb Stunden daurete. Hätte unter hundert Kugeln nur eine getroffen; ſo würden gewiß nicht viele von den Schweden übrig geblieben ſeyn. Allein ſo groſſen Vortheil auch die Ruſſen von dem Walde und von ihren Stücken hatten, die ſie nunmehr vor ſich pflanzten; ſo muſſten ſie doch aus der einen Hölzung in die andere weichen, und wo einiges ebenes Feld dazwiſchen war, da ſuchten ſie ſo gleich das nächſte Gehölze wieder. Hieraus thaten ſie auch mit ihren einzelen Schüſſen hinter den Bäumen den gröſten Schaden. Nachdem der König über den Moraſt gekommen war, ſetzte er ſich im Anfange zu Pferde, ſo wohl um den Leib ein wenig auszuruhen, der durch die Kleider beſchwert war, welche mit Feuchtigkeit und leimichten Kothe angefüllt worden; als inſonderheit die Truppen anzuführen, welches ſeine Gegenwart hier und dar erforderte. Wie er aber den Capitain von der Garde, Erich Gyllenſtierna, gewahr ward, welcher gefährlich verwundet war; ſo ſtieg er alſobald vom Pferde, und gab ihm daſſelbe. Er ſtellete ſich hierauf vor ſeiner Garde, und konnte man den König allezeit an dem Orte wiederfinden, wo das Feuer am heftigſten war.

Der König führet ſein Fußvolk ſelbſt

durch einen tiefen Moraſt,

und greiffet den Feind an.

Seine ſonderbare Groſsmuth.

47. §. Unter dem erſten Treffen begaben ſich unterſchiedene Truppen von des Feindes rechtem Flügel aus dem Walde, und wollten die letzten Schweden, die noch in dem Moraſte begriffen waren, anfallen. Allein die, welche von den Oſtgothen ſchon hinüber waren, hielten in der Geſchwindigkeit ſtill, und die Stücke von der ſchwediſchen Batterie feuerten auf die Feinde los, daß ſie muſſten zurück kehren, ohne daß ſie mit ihrem Anſchlage nur den Anfang machen können. Auf den Bericht, der hiervon bey dem Könige einlief, gab derſelbe Befehl, daß ſich eine Bataillon ſollte im Wege ſetzen und den Feind abhalten, wenn er wiederkommen und der Reuterey die geringſte Hinderung machen wollte, welche eben im Begriffe ſtund, durch den Moraſt herüber zu marſchiren. Der König verfolgte nunmehr den Feind, der ſich durch Hölzungen und Sümpfe davon machte. Er ward aber mit dem Degen in der Fauſt dergeſtalt eingeſchloſſen und geängſtigt, daß man ganze Regimenter ſahe, die ihr Gewehr ſtreckten und um Quartir baten. Allein es war kein Mittel zu finden die verbitterten Soldaten vom Morden abzuhalten. Wie alſo der König meynete, daß er einem flüchtigen Feinde weit genug nachgeſetzt hätte, den er doch nicht einholen konnte, und nunmehr umkehren wollte; ſo half weder Befehl noch Drohungen, die Gemeinen in Ordnung zuſammen zu behalten; ſondern wo ſie auf beyden Seiten noch einen Feind gewahr wurden; da ſprungen ſie drey bis vierhundert Schritte von den andern hin, und machten ihn nieder.

Er machet die nöthige Anordnung,

und ſchläget den Feind.

48. §. Die ſchwediſche Reuterey ruhete unterdeſſen auch nicht. So bald das Fußvolk

Der ſchwediſchen

1708. Julius.

Reuterey Verhalten.

hinüber war, folgte der Feldmarſchall, Graf Rehnſchöld, demſelben nach, und eilete um ſo viel mehr; weil die feindliche Reuterey ſpornſtreichs von allen Seiten herbey rennete und ſolchen in dem Rücken fallen wollte. Die Ruſſen ſtutzten hierauf, und ſtelleten ſich zwiſchen ihrer Bruſtwehre und dem Strome. Die Schweden rechneten es für ein Glück, daß das Erdreich hier ſo eng war, daß ſie der Feind nicht überwältigen konnte. Die erſten, welche durch den Moraſt kamen, waren zwo Compagnien von den Leibdragonern; hiernächſt folgten die Trabanten; ferner zwo Compagnien vom Leibregimente, und zuletzt zwo von den Nyländern. Dieſe ſolten zuerſt mit dem Feinde anbinden. Sie thaten es auch mit einer ſo unvergleichlichen Tapferkeit, daß es wunderbar anzuſehen war, wie der Feind in ſieben Treffen, zwanzig, ſechzig, hundert, zweyhundert, ſechshundert, tauſend, ja funfzehenhundert Schritte, zurück wich. Die Trabanten, welche zwölf Corporalſchaften gerechnet wurden, und dazumahl nicht mehr als hundert fünf und zwanzig Mann ausmachten, trafen mit dem Degen in der Fauſt gegen fünf feindliche Standarten, welche ſie eine nach der andern über den Haufen warfen, und zuletzt ſich ſo ſehr zwiſchen dem Feinde vertieften, daß ſie würden Noth gelitten haben, wenn ſie keinen Entſatz bekommen hätten. Dieſes reichte ſo weit, als des Feindes Bruſtwehr gieng; hiernächſt bekam man ein offenes Feld. Unterdeſſen war der gröſſte Theil des Leibregiments und der Leibdragoner, nebſt zwo Compagnien von den Smoländern, herbeygekommen. Sie wurden ſogleich im Gefechte mit verwickelt, ſo bald ſie ſich nur hinſtelleten; indem keine Zeit übrig war, es ſo genau zu nehmen, wenn zwo ſchwediſche Schwadronen ſich mit zehen oder zwölf feindlichen einlieſſen. Dieſe wichen zwar bey einem jeden Angriffe zurück; ſie wollten ſich aber wieder ſetzen, wenn ſie von friſchen Truppen abgelöſet wurden; wozu ihnen doch keine Zeit gelaſſen ward.

Der König begiebt ſich zu derſelben,

49. §. Der König war nunmehr mit dem feindlichen Fußvolke fertig, wie ſolches ſchon vorher iſt berichtet worden. Bey dem Angange der feindlichen Bruſtwehre, begegnete ihm die ſmoländiſche, oſtgothiſche und nyländiſche Reuterey. Mit dieſer eilete er zu der übrigen, und verfolgte den Feind noch anderthalb Meilen, da derſelbe anfing ſich aus einander zu begeben, und keinen geraden Weg mehr zu nehmen. Etliche warfen ſich in die Sümpfe und ungebahnete Wälder; andere ſprungen von ihren Pferden, damit ſie ſo viel leichter über die Moräſte kämen. Es war demnach vergeblich ihnen weiter nachzujagen; es ſchien auch unmöglich zu ſeyn; indem die Wege allenthalben ſo tief waren, daß man nicht ohne Beſchwerlichkeit konnte durchkommen. Es kehrete alſo der König zurück. Unterdeſſen hatten einige Schwadronen von des Feindes rechtem Flügel, ſich bisher zur Seite geruhig gehalten. Dieſe fingen anitzt an ſich gegen die Stadt zuſammen zu ziehen; wobey ſie ſich anſtelleten, als wenn ſie etwas verſuchen und in die zurückgelaſſene Bagage fallen wollten. Wie ſie aber merkten, daß die ſchwediſchen Regimenter, welche zurück geblieben, anitzt im Anmarſche wären, und ſich bey der Stadt ſetzten; ſo zogen ſie davon und durch das Gehölze auf dem Wege nach Kopis; daß alſo der König bey ſeiner Zurückkunft fand, daß ſie ſchon alle weg waren.

und verfolget den Feind.

und der Ruſſen.

Anmerkung über dieſes Treffen.

50. §. Dieſer Sieg kann um ſo viel merkwürdiger geſchätzt werden; weil nur wenige von den ſchwediſchen Truppen dem Feinde entgegen gingen, und noch der geringſte Theil von ſolchen zum Treffen kam. Der Verluſt der Schweden in der That dagegen nichts zu rechnen, was dieſe wagten, und was ſie dem erſten Anſehen nach, hätten verlieren können. In allem waren zweyhundert fünf und ſechtzig getödtet. Darunter befanden ſich inſonderheit der Generalmajor und Capitainleutnant von den Trabanten, Otto Wrangel; der Quartirmeiſter von den Trabanten, Hans Wattrang; der Generaladjutant, Claes Hierta; ſieben Trabanten; die Capitains von der Leibgarde, beyde Brüder, Johann und Carl Ankarhielm nebſt einem Rittmeiſter; einem Regimentsquartirmeiſter; fünf Leutnants und vier Fähnrichs. Tauſend acht und zwanzig waren verwundet, und unter ſolchen der Oberſte von der Garde, Carl Magnus Poſſe; der Oberſtleutnant vom Dahlregimente, Carl Ulffſparre; der Oberſtleutnant Wrangel; die Majors, von der Garde, Guſtav Stiernhöck; von den Leibdragonern, Philipp Ornfeldt; und vom Dahlregimente, Patrik Grieſbach; drey und dreyßig Trabanten; zwanzig Capitains und Rittmeiſter. Unter den erſtern muß man inſonderheit Julius Mödes, von der Garde, nennen, welcher vier Kugeln im Halſe, in der Schulter, und in der Bruſt, bekommen hatte, und für todt aufgenommen ward; er kam aber doch wieder davon. Ferner waren beſchädigt, achtzehen Leutnants und ſieben und zwanzig Fähnrichs oder Cornets. Wie viel vom Feinde geblieben waren, das konnte man nicht wiſſen; indem ſie weit umher in den Gehölzen und auf dem Felde zerſtreuet lagen. Nur einen Major nebſt etlichen zwanzig Gemeinen hatte man zu Gefangene gemacht. Nach ihrer Auſſage, war der General von Schwerin von einer Stückkugel erſchoſſen, u. die Generals, von Delden, Iwanowitz, Tſchammer, nebſt dem Oberſten Roop,

waren

1708. Julius. waren verwundet. Wie man nachher erfuhr; ſo beſtund der gröſſte Verluſt in der Flucht des linken Flügels, von welchem die Feinde haufenweiſe davon liefen und ſich nach Litthauen begaben, wo ſie glaubten am beſten in Sicherheit zu ſeyn. Die übrigen vom rechten Flügel gingen nach **Mohilow**, und daſelbſt über den **Dnieper**. Der König hätte ſie nicht ſo geſchwind entlaufen laſſen, wenn nicht die Wege von dem ſtarken Regen ſo tief geworden wären, daß ſie die Pferde wüeden ſehr abgemattet haben. Die Beute beſtund in zwölf Feldſtücken, nebſt zween Mörſern zu Granaten bey einem Jeden, und in allerhand Vorrathe an Pulver, Bley und dergleichen; ferner in drey Par Paucken, vierzehen Standarten, einer Anzahl Pferde, und in Lebensmitteln.*

Münzen 51. §. Zum Andenken dieſes Siegs kamen drey Münzen an das Licht. Die eine ſtellete des Königs geharniſchtes Bruſtbild mit der Ueberſchrift vor: ET CAVSA ARMATVS ET ENSE. das iſt: **Er iſt ſowohl mit der gerechten Sache, als mit dem Schwerdte bewaffnet.** Die Worte unter dem Arme: R. WESTMAN. F. zeigten den Namen des Künſtlers an, welchee dieſe Münze verfertigt hatte. Auf der Rückſeite ſtund Pallas mit dem Helme auf dem Haupte, und hielt mit der rechten Hand einen Spies; mit der linken aber ſtützte ſie ſich auf einem Schilde mit den dreyen Kronen. Die Ueberſchrift lautete: INHIBET NEC FLAMMA NEC VNDA. das iſt: **Es hält ihn weder Feuer noch Waſſer auf.** Im unterſten Raume las man: VABISSA VADO TRANSITA ET MOSCI FVSI D. IV. IVL. A. MDCCVIII. das iſt: **Er iſt durch den Wabis gewadet, und hat die Moſcowiter den 4. Julius 1708. geſchlagen.**

auf den erhaltenen 52. §. Auf der zwoten Münze zeigete ſich des Königs Bildniß und die Umſchrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVEC. das iſt: **Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Unter dem Arme ſtund: NAT. 17. IVN. 1682. das iſt: **Geboren den 17. Junius 1682.** Auf dee Gegenſeite waeen unterſchiedene Siegszeichen aufgehängt; untee welchen zwene Gefangene ſaſſen, und zwo Herpaukeu nebſt unteeſchiedenen Kugeln lagen. In der Ferne ward die feindliche Verſchanzung beſchoſſen.

* Le Long in Het Leven van K. Carel den XII. bringet auf der zweyhundert vier und neunzigſten Seite des vierten Theils, einen Bericht von allem, was bey dieſem Treffen vorgegangen, bey. Allein er beweiſet auf der dreyhundert und erſten Seite gar gründlich, daß ſolchem nicht viel zu trauen ſey. Was daſelbſt gemeldet wird, daß das wrangeliſche Regiment wäre gänzlich aufgerieben worden, das iſt völlig ohne Grund, denn bey der ganzen ſchwediſchen Armee befand ſich kein Regiment, das ſo hieß; noch weniger führete dieſen Namen ſonſt ein hoher Stabsofficier, als der Capitainleutnant bey den Trabanten, Otto Wrangel, welcher itzt erſchoſſen ward. Auſſer ihm blieben von den Trabanten, die Vicecorporals, Guſtav Palbitzki, und Heinrich Horn: imgleichen Paul Damm, Otto Palmbach, Ramſt, nebſt Carl Nordman und Carl Möreling; welche nach ein Par Tagen ſturben. Daß die Schweden mit vergifteten Kugeln geſchoſſen hätten, iſt die ſchändlichſte Beſchuldigung, die man erdenken kann. Es iſt Gott bekannt, daß es eine lautere Unwahrheit iſt. Allein derſelbe weiß auch, daß die Schweden, wie ſie nach der Schlacht, zu des Feindes Pulverwagen kamen, ſolche mit Patronen von alter Leinwand angefüllt fanden, und lag ein ſtarkes Gift oder Ratzenpulver, zwiſchen den Rennkugeln. Auſſerdem trafen ſie eine Menge Flintenkugeln an, die kreutzweis halb durchgeſchnitten und mit Schweinsborſten durchgeſpickt waren. Es finden ſich noch dieſe Stunde lebendige Zeugen, die ſolche in ihren Händen gehabt haben. Es iſt alſo glaublich, daß der ganze Bericht erdichtet und nicht von denen aufgeſetzt worden, deren Namen darunter ſtehen.

ſchoſſen. Die Ueberſchrift hieß: SILVAE PALVDES HOSTES VICTI. das iſt: Der Wälder, Seen und Dämme hat man ſich bemächtigt, und den Feind überwunden. Die äuſerſte Randſchrift war aus dem Claudianus genommen: VICTRICES COPIAS ALIVM LATVRVS IN ORBEM. das iſt: Er wird ſeine ſiegreichen Völker noch nach einer andern Welt führen. Ganz unten ſtunden die Worte: MOSCHI AD HOLOWZINVM VICTI. Ao. 1708. ☆. IVL. das iſt: Die Niederlage der Moſcowiter bey Holowzin, im Jahre 1708. den ☆ Julius. 1708. Julius.

Sieg. 53. §. Auf der dritten Münze ſaß der König auf der Hauptſeite zu Pferde mit dem Degen in der Hand, und mit der Ueberſchrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVECIAE PRINCEPS HEROS CHRISTIANVS. das iſt: Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden, ein chriſtlicher Fürſt und Held. Die Anfangsbuchſtaben im unterſten Raume C. W. zeigten des Stempelſchneiders, Chriſtian Wermuth, Namen an. Auf der andern Seite erblickte man das Wunderwerk mit dem brennenden Buſche, welcher nicht verzehrt ward. Ueber demſelben ſtralete der Name Gottes, und umher las man aus dem Jeremias die Worte: ELECTVS QVIS ERIT IVVENIS? IER. L. 44. das iſt: Wer weiß, wer der Jüngling iſt, den ich wider ſie rüſten werde? Jerem. L. 44. Die oberſte Umſchrift enthielt zugleich die Jahrzahl: CONCORDI FIRMVS AB IGNE. das iſt: Veſt bey vereinigter Glut. Im Abſchnitte ſtund: EXOD. III. I. G. I. welches das III. Buch Moſe 3. und vermuthlich den Namen des Erfinders der Münze, Johann George Juncker, andeutete.

Der König kömmt nach Mohilow; den 6. den 8. 54. §. Der König verzog hier nur einen Tag, und marſchirte darauf nach dem Dorfe Niſiſice, anderthalb Meilen davon. Denn weder die Pferde noch die Wagen, und am wenigſten die Artillerie, konnten es länger aushalten. Man langte hiernächſt nach zwo Meilen, in der Stadt Mohilow und am Dnieper, an. Der Feind war bereits über ſeine Brücken davon gegangen. Man fand hier einen guten Vorrath von allerhand Lebensmitteln, daher auch der König daſelbſt vier Wochen ſtill ſtund. Dieſes geſchahe zum Theil, damit die Armee mit dem nöthigen Unterhalte zu dem bevorſtehenden Marſche verſehen würde; zum Theil, daß ſich die Verwundeten um ſo viel beſſer wieder erholen möchten; endlich auch, und vielleicht am allermeiſten darum, damit man dem Grafen Lewenhaupt etwas näher wäre. Allein der König wußte nicht, wie es mit dem Befehle,

1708. Julius. den er ihm zugeſchickt, zugegangen war, welches weiter unten vorkommen wird.

wo ein Bevollmächtigter vom preußiſchen Hofe anlanget.

55. §. Unterdeſſen langte ein Bote von dem königlichen preußiſchen geheimen Regierungsrathe, Freyherrn **Nathanael David Sittmann**, mit Briefen an den König an, daß er, als Obeſtleutnant und Generaladjutant, von dem Könige in Preuſſen abgeſchickt wäre. Er bat daher um Erlaubniß einige Sachen, die ihm aufgetragen worden, anzubringen. Der Abgeſchickte ward mit der Antwort abgefertigt, daß der König keine Zeit übrig hätte, ſich mit einigem Abgeſandten einzulaſſen, wie gerne er es auch ſonſt thun wollte; indem er wegen ſeiner Kriegsverrichtungen in beſtändiger Bewegung wäre. Er hoffte bey dem Könige in Preuſſen um ſo viel mehr hierinn entſchuldigt zu ſeyn; da es bekannt, daß er ſchon von langen Zeiten her keinen fremden Abgeſandten, aus eben der Urſache, vor ſich gelaſſen hätte. Der Bote kam nach einigen Tagen, mit einem Schreiben wieder, in welchem der Freyheer **Sittmann** anhielt, daß ihm vergönnt würde der Armee, als ein Freywilliger, folgen zu dürfen. Dieſes ward ihm bewilligt, und alſo kam er nach **Mohilow**.

den 17. Er war wegen ſeiner guten Aufführung am königlichen Hofe, wohl gelitten, und hielt ſich ſonſt am meiſten zu dem Feldmarſchall, Grafen **Rehnſchöld**, mit welchem er einiger maſſen verwandt war.

Des Königs Stanislaus Unterredung in Polen. Siehe oben auf der 72. Seite.

56. §. Wir wollen den König **Carl** einige Zeit an den rußiſchen Gränzen laſſen, und auf das kürzeſte den Zuſtand der Sachen in Polen betrachten. Es iſt vorher angeführt worden, daß der König **Stanislaus** von der ſchwediſchen Armee abgegangen ſey. Er begab ſich hierauf zu erſt nach **Grodno**. Die Woiwoden **Potocki** und **Jablonowski** nebſt dem Fürſten **Wißniowiecki**, fanden ſich hier bey ihm ein, um eine und andere Angelegenheit mit ihm zu überlegen; inſonderheit, wie man den Feldherrn **Sieniawski** auf eine gute Art könnte gewinnen. Ein Jeder hielt ſolches für vergeblich und unmöglich. Denn nachdem ihm der Czar im Kopfe geſetzt hatte, daß er ſollte ſelbſt König in Polen werden, und zwanzigtauſend Ruſſen als Hülfsvölker bekommen; daß die Kronarmee ihre völlige richtige Bezahlung mit rußiſchem Gelde zu gewarten hätte, und was dergleichen groſſe Verheiſſungen mehr ſeyn mochten; ſo war mit ihm nichts anzufangen. Wie der König **Stanislaus** erfuhr, daß die Kronarmee nicht ungeneigt wäre auf ſeine Seite zu treten; ſo verlangte er von dem Feldherrn nichts weiter als eine aufrichtige Unterwerfung, womit alles übrige in ewiger Vergeſſenheit ſollte begraben ſeyn. Allein **Sieniawski** kam mit allerhand Vorſchlägen ans Licht, und behielt ſich und ſeinen Anhängern eine und andere unbillige Bedingungen vor, die durchaus nicht konnten bewilligt werden. Nicht zu gedenken, daß man ſich von einem ſeiner Unterthanen ſollte laſſen Geſetze vorſchreiben und beſtändig von ihm abhängen. Es war alſo des **Sieniawski** ehrgeizige Abſicht, unter dem Scheine und Vorwand eines patriotiſchen Eifers und einer Liebe für ſein Vaterland, allein mächtig genug, des Königs und des Reichs Ruheſtand zu unterbrechen. Im Anfange dieſes Monats, wies **Sieniawski** der Kronarmee **Niſk** zu ihrem Sammelplatze an; worauf er eine Parthey von zwanzig Fahnen, unter dem Oberſten **Rußiski**, nach **Breßice** ſchickte, die zu dem litthauſchen Schatzmeiſter, **Pociey**, ſtoſſen ſollten. Der König **Stanislaus** ging indeſſen nach **Marienburg** und ſo weiter nach **Stargard**, wo er ſeine Gemahlin, die Königin, antraf, welche von **Stettin** daſelbſt angelangt war. **Danzig** hatte ſeine Abgeordneten dahin geſchickt, die ihre Aufwartung machen und ihre Glückwünſche ablegen ſollten. Der König und die Königin kamen hierauf wieder nach **Marienburg**, wo ein Landtag ausgeſchrieben ward. Ehe derſelbe zum Stande kam, hielt ſich der König hier und dar in Preuſſen auf, damit die Stände um ſo viel mehr ihre völlige Freyheit hätten. Inſonderheit ergötzte er ſich mit dem Generalleutnant **Ridderhielm**, welcher von **Wiſmar** gekommen war die Regimenter zu muſtern, welche dort im Lande lagen. Bey dem Anfange des Landtags ſchien ſich alles nach des Königs **Stanislaus** Vergnügen anzuſchicken; inſonderheit drung der gröſſte Theil von der Verſammlung auf den Schluß, ihn für ihren wahren und rechtmäßig gekrönten König zu erkennen. Es nahmen auch die Städte **Danzig** und **Marienburg** über ſich, ihm ein freywilliges Geſchenk von hundert tauſend Reichsthaleen zu machen. Allein nachher wurden viele andere Verdrüßlichkeiten angeſponnen, damit nur eine Verhinderung in den Sachen geſchähe. Es ging alſo die meiſte Zeit mit unnützem Wortwechſel und Geſchrey weg, ohne daß etwas von einigem Werthe wäre ausgerichtet worden.

Vorſchläge.

Der König Stanislaus ſchreibet einen Landtag nach Marienburg aus.

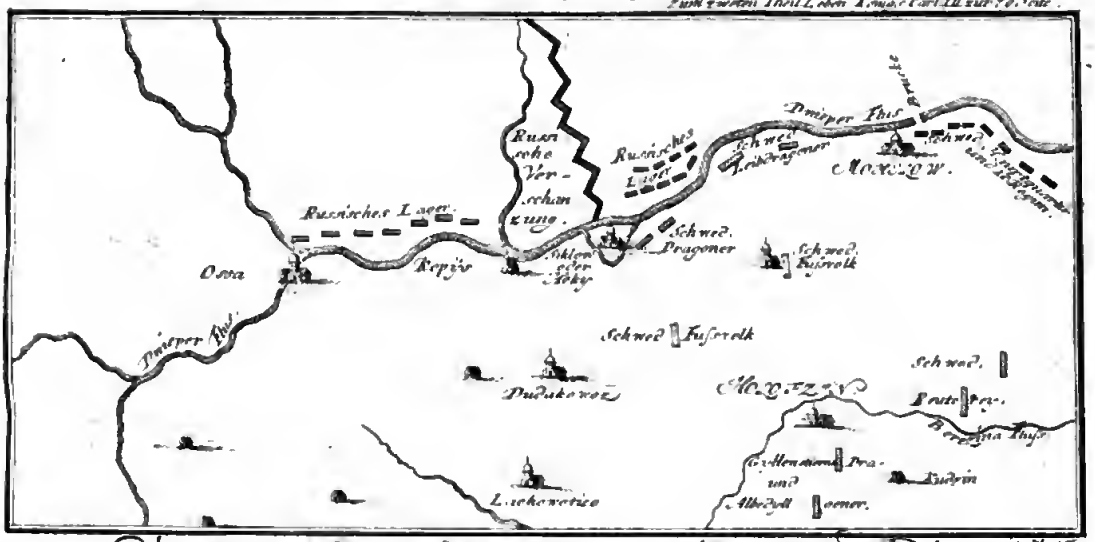
Des Sieniawski

57. §. Es war ohnedies anizt ein ganz betrübter Zuſtand in Polen. Denn auſſer den innerlichen Uneinigkeiten, wodurch das Königreich verzehrt ward, hatte eine anſteckende Krankheit oder Peſt ſich im verwichenen Jahre, unten um **Lemberg** und **Cracau**, ſpüren laſſen. Nunmehr war ſie auch nach **Warſchau** gekommen, und rechnete man innerhalb etlichen Wochen, in dieſer Stadt alleine ſechszehentauſend Todte. Man hatte unterſchiedene Aerzte aus Schleſien verſchrieben, damit man einige kräftige Heilungsmittel dagegen

Die Peſt äuſert ſich in Polen.

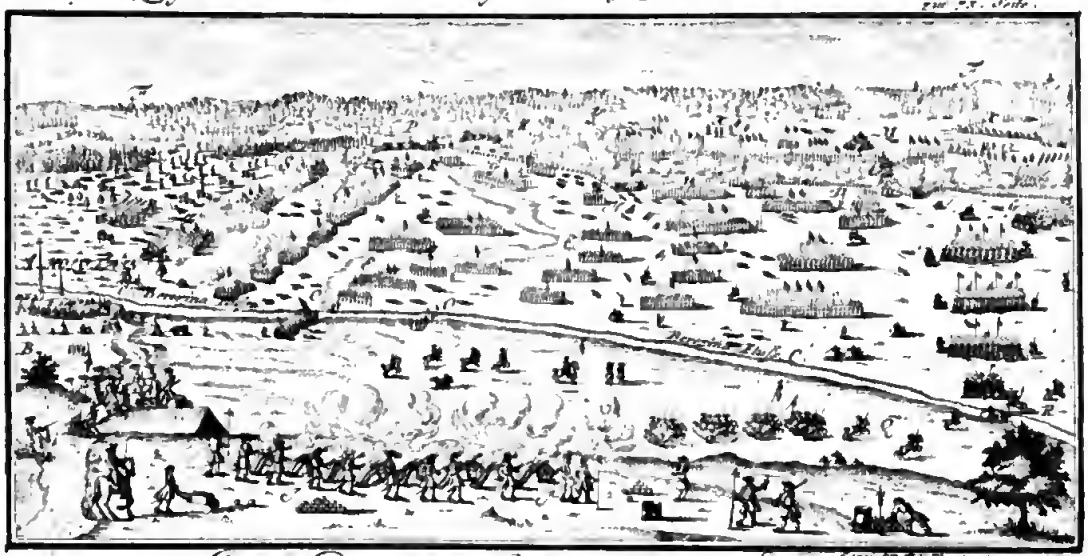
LAGER der Schweden und Russen bey MOHILOW.
am Ende des Monats Julius und beym Anfange des Augustmonats 1708.

zum zweyten Theil Lebens Königs Carl XII zur 70. Seite.

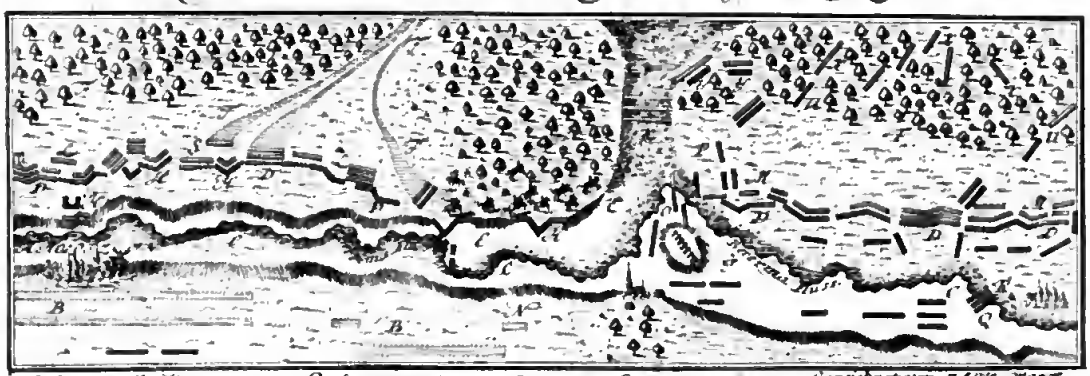


VORSTELLUNG der SCHLACHT bey MOHILOW
zwischen den Schweden und Russen den 3 Jul. 1708.

zur 77. Seite.



GROVNDRISS der SCHLACHT bey MOHILOW.



gestochen von C. Haas.

ERKLERUNG der BUCHSTABEN.

gezeichnet von ZACK. WOLF.

Der König in Schweden fand bey seiner Ankunft zu Koloßim, A. daß die Russen ihr voriges Lager verlaßen, B. sich über den Berezinastrom C. nach ihrer Verschanzung D. gezogen, und den Fluß nebst einem Morast vor sich, E. hinter sich aber einen Wald F. hatten. Ihre Brustwehr G. war mit hinter schiedenen Batterien H. besetzt. Der König ließ dagegen acht Stücke pflanzen, daß sie die Oeffnung K. zwischen des Feindes rechten L. und linken Flügel M. bestreichen konnten. Der General-major Roos Regiment hatte hierauf seinen Platz V. allein der König ging mit dem Bataillon O. durch den Morast, und setzte sich im Wege zwischen den beiden russischen Flügeln P. Die schwedische Reuterey Q. kam gleichfals durch den Berezina R. Der König jagte den rechten Flügel S. bald in die Flucht T. nach dem Walde. Die schwedische Reuterey that ein gleiches mit dem feindlichen linken Flügel, U. der auch daraus eilete X. Der Angriff zwischen der Brustwehr und in dem Morast zugehalte mit grosser Hitze: endlich rißen die russen mit ganzen Haufen aus, daß ein Polak allein zwölfhundert verfolgte, bis sie in Sicherheit zu seyn glaubten.

Digitized by Google

gegen bekäme. Allein nach ihrer Aussage, war es keine Pest; weil sie nicht fanden, daß die Luft verunreinigt worden; sondern sie glaubten, daß alles von Elend und Hunger herkäme. Es wäre also Brod die beste und vornehmste Artzeney. Allein mit dieser Erklärung waren diejenigen nicht zu frieden, welche es anging. Sie gaben daher zur Antwort, obgleich die Hungersnoth in Polen wäre, und viel tausend Menschen daraus flüchteten, ihren Unterhalt an anderen Oertern zu suchen; so hätte man doch Beweis genug, daß der wenigste Theil aus Mangel der Lebensmittel, sondern von Krankheiten stürbe, welche sich gemeiniglich äußerten, wenn der Hunger die Einwohner genöthigt hätte, sich an unnatürlichen Speisen zu vergreiffen, da der Reiche und Wohlhabende eben so grosse Gefahr wegen seines Lebens liefe als der Arme. Indessen unterließ man weder in Schlesien noch in Preussen, in **Danzig**, **Marienburg**, und anderwerts, die Gränzen fleißig und wohl zu bewahren.

1708. Julius. Vieh zu stehlen, das nahe am Strande in der Wende ging. Es glückte ihnen im Anfange das eine und das andere mahl; bis die Schweden gewarnet wurden, die sich hierauf am Ufer verdeckt hinlegten, damit sie die Calmucken in dem Strome von weiten mit einem Feuer bewillkommen. Der ganze Haufe kehrete also mit grossem Geschrey zurück, und kam in diesen Verrichtungen nicht wieder herüber. Allein unten vor **Kopis** ging eine Parthey Russen über den **Dnieper**, und überrumpelte den Generaladjutanten, **Martin Canifer**, welcher in einem alten Schlosse, **Smolani**, mit sechszig Wallachen lag. Zwanzig von ihnen fanden Gelegenheit sich zu verkriechen, die hernach berichteten, daß ein Pole, der zum Feinde übergelaufen wäre, ihm diesen Anschlag gegeben hätte. **Canifer** ward sehr weit nach **Siberien** und bis an die chinesische Gränzen weggeschickt.

Pferde im schwedischen Lager.

August.

Canifer wird von den Russen aufgehoben und gefangen.

den 3.

Des Czarn Unstalten.

58. §. Damit wir wieder zum Könige **Carl** kommen; so liefen bey ihm die Nachrichten ein, daß die grösste Macht der Russen ihren Weg nach **Smolensko** genommen, und das sie sich, nach eines Ueberläufers Berichte, zwölf Meilen von **Mohilow**, bey einem Passe, **Hoky**, gesetzt hätte; wo auch der Czar selbst angelangt wäre. Derselbe hätte rund um sein Zelt zwölf Stücke gepflanzt; allein zur Bevestigung des Orts selbst arbeitete man Tag und Nacht mit Verschanzungen und mit Verfertigung tiefer Graben. Man konnte nicht begreiffen, warum der Czar sein Volk mit vieler Arbeit wollte abmatten. Denn ausser, daß alle die starken Werke, die schon an unterschiedenen Oertern verfertigt worden, zu nichts genutzt hatten; so konnten die Schweden **Hoky** zur rechten oder zur linken Seite, wie sie wollten, vorbey gehen. Der König ließ alsobald eine Brücke über den **Dnieper** schlagen, und nachher an einer andern arbeiten, welches an mehrern Stellen geschehen konnte, nachdem derselbe einmahl Meister des Flusses war. Ausser denen zureichenden Lebensmitteln, die der Feind nicht Zeit gehabt zu verderben, geschahe auch gute Zufuhre von anderen Seiten, insonderheit aus dem Micislawischen. Der Adel hatte durch seine Abgeschickte anbieten lassen, daß er nicht nur die schwedischen Truppen wollte unterhalten; sondern auch selbst mit einigen tausend bewaffneten Bauren dahin kommen, und denen streifenden russischen Partheyen aufpassen, wie er bereits mit unterschiedenen gethan und ihnen die Hälsen gebrochen hätte.

den 19.

Der König bricht von Mohilow auf.

den 5.

60. §. Nachdem alle Regimenter nunmehr mit Lebensmitteln auf etliche Wochen versehen waren; so brach der König unvermuthet von **Mohilow** auf, und ging mit unterschiedenen Regimentern über den Strom über die Brücken, die er verfertigen lassen. Der Feind zeigte sich zwar, als wenn er einige Verhinderung im Wege legen wollte; allein sie war nicht gar groß; weil die Wallachen damit bald fertig wurden. Der Marsch erstreckte sich nicht weiter als eine halbe Meile von der Stadt. Nachdem die übrigen mit guter Masse nachgekommen waren; ging der König nach dem Dorfe **Oniskivice**, eine halbe Meile, und von dar nach einem andern Dorfe **Stolcki**, drey Meilen. Hier war das schönste Land, das man mit Augen sehen konnte. Die Gewächse und Früchte stunden ganz vortrefflich, und waren anizt meist reif, daß also an Brodkorn kein Mangel war. Doch glaubte man nicht, daß sich der König daselbst lange würde aufhalten, welcher ohne Zweifel seine Ursachen hatte, warum er hier sechs Tage still stund. Indessen trafen die schwedischen Wallachen eine rußische Parthey von hundert und funfzig Mann an, die sie schlugen, und einen Unterofficir nebst sechs Dragonern, einbrachten. Ihren Capitain, welcher ein Teutscher war, hatte man bey seiner Zurückkunft mit dem Gefängnisse bedrohet. Er ging daher davon, und langte denselben Abend im schwedischen Lager an. Den folgenden Tag kamen zweytausend Russen und wollten des Obersten **Gyllenstierna** Dragoner überfallen. Die von diesen am nächsten bey der Vorwache waren, liefen erstlich zu Fusse heraus, und stelleten sich voran an der Spitze. Wie der Feind hierüber ein wenig stutzte; so kam unterdessen das halbe Regiment zu Pferde, und feurete ohngefähr eine halbe

den 8.

den 10.

Zwo rußische Partheyen den 15.

werden geschlagen. den 16.

Die Calmucken

59. §. Im schwedischen Lager war es im übrigen ganz still. Doch schwummen die Calmucken zum öftern des Nachts herüber um

viertel

1708. Auguſt. viertel Stunde, bis ſie alle in Ordnung kamen. Der Oberſte war eben im Begriffe die Ruſſen anzugreiffen, als dieſe den Rücken kehreten und davon gingen. Von den Schweden waren eilfe todt und ſieben verwundet. Von den Ruſſen lagen etliche und dreyßig auf dem Platze. Ein coſackiſcher Oberſter, dem das Pferd erſchoſſen war, ward gefangen.

Marſch des Königs. den 17. 61. §. Der König ſetzte hierauf ſeinen Marſch nach **Wiſoki**, an dem Fluſſe **Pronia**, fort; wo man Nachricht erhielt, daß ſich ein Theil der feindlichen Reuterey nach der Stadt **Czauſi** gezogen hätte, und daß **Golz** mit den übrigen, vier Meilen weiter hin bey **Roſna** ſtunde. Der General **Iſland** wäre von dar mit ſieben Regimentern abgeſchickt, um über den **Sosſtrom** auf dem Wege nach der **Ukraine** zu marſchiren. Die Wallachen wurden daraus ausgeſandt, die das Glück

Noch zwo Partheyen hatten, abermahl auf eine eußiſche Parthey von hundert und ſechszig Dragonern zu ſtoſſen. Dieſe ſchlugen ſie in die Flucht, und nahmen den Major **Ducall**, einen Franzoſen, nebſt zwölf Mann, gefangen, welche ſie abgaben,

den 19. wie der König in ſeinem Hauptquartire **Dracowska** anlangte. Man merkte ſowohl aus ihrer Bekänntniß, als aus dem ſchriftlichen Befehl, den man bey dem Major fand, daß des Feindes Vorſatz wäre über den Strom zu gehen, und daß dieſe Parthey in der Abſicht ausgeſchickt worden die Brücke zu ſchlagen.

ſind unglücklich. den 20. Die Armee marſchirte alſo zwo Meilen nach dem Dorfe **Labanowka**, wo die Wallachen von neuem mit ſechs feindlichen Schwadronen an einander geriethen, die ſie nicht nur in die Flucht trieben; ſondern auch viele von ihnen niedermachten und dreyßig Gefangene bekamen. Die übrigen verfolgten ſie bis an den Paß, wo ſie ſich noch einige Stunden mit ihnen herum ſchlugen, bis die Schweden herannaheten, da die Ruſſen abzogen.

Die rußiſche Armee macht ſich davon. Der General **Rönne** ging mit vier Deagonerregimentern ſo eilig davon, daß er den gröſſten Theil des Troſſes nebſt vielen andern im Stiche ließ, die auf dem Wege ermüdet waren. Ehe der ſchwediſche Vortrab noch ankam, hatte der Adel nebſt den Bauren über funfzig Wagen ausgeplündert. Die Wallachen, machten gleichfalls gute Beute an Zelten, Pferden, und Camelen. Sie bekamen auch achtzehen Rüſtwagen und etliche Kutſchen mit teutſchem Frauenzimmer, welches ſie auskleideten; und es ſeiner Straſſe reiſen lieſſen; nachdem ſie geſehen, daß der König den Tag vorher, zwanzig ſolchen Weibsperſonen ihre Freyheit gegeben. Der General **Golz** war auf demſelben Wege; er kehrete aber nach **Criczow** um, wo er über den Fluß ging, welches der Czar mit dem Fußvolke bey **Miciſlaw** that.

62. §. Der König ſetzte ſeinen Marſch zwo Meilen weiter bis zu der Stadt **Seroka**, und bis an den **Sosſtrom**, fort; wo ſich die Armee auſſerhalb der Stadt auf einem hohen Sandhügel lagerte. Die Wallachen hatten bereits die Straſſen ein gemacht, die feindlichen Partheyen über den Strom getrieben, und ihnen keine Zeit gelaſſen die Brücken abzuwerfen. Nach einigen Stunden faſſten die Ruſſen wieder einen Muth, und dreyhundert Dragoner kamen zu Fuſſe wieder, in der Meynung die Wallachen zu überfallen, welche ſich in der Stadt zerſtreuet hatten. Zu gleicher Zeit waren funfzig Mann von der Gaede hineingekommen, die der König, man weiß nicht zu was Ende, dahin beordert hatte. Dieſe empfingen den Feind mit ſo ſtarkem Feuer, daß man funfzig davon auf dem Platze zählete. Dagegen waren nur acht von den Schweden todt und viere beſchädigt. Die Ruſſen hatten ſonſt auf der andern Seite ein groſſes Werk an den Strom wieder angelegt, und ſich in einem Moraſte beveſtigt; wozu ſie einen ganzen Wald niedergehauen. Allein der König ging nicht über den Fluß; ſondern wen- den 23.
dete ſich mit ſeiner Armee zur linken Hand nach dem Dorfe **Sori**, eine Meile davon; hier- den 24.
nächſt nach einem andern Dorfe, **Kobolin**, eben ſo weit; und darauf weiter nach dem Doeſe, **Bodswinofska**, anderthalb Mei- den 26.
len. Ohngefähr eine viertel Meile von dem letztern, ſtieſſen zweytauſend rußiſche Deagoner ganz unvermuthet auf den Oberſten, **Carl Örnſtedt**, und auf ſein Regiment Süderſchonen. Er ſetzte ihnen in der gröſſten Geſchwindigkeit zwo Schwadronen entgegen. Weil ſich aber der Feind nicht zum Schlagen entſchlieſſen wollte, ſondern gar bald nach einem Gehölze zog; ſo ward nichts mehr daraus, als daß im Nachſetzen einige niedergemacht wurden. Nicht weit davon ſtund der Geneeal **Golz** bey einem Paſſe, wo er unterſchiedene Stücke hatte vor ſich pflanzen laſſen. Die ſchwediſche Artillerie kam eben denſelben Weg, und alſo ließ der Oberſte **Bünau** gleichfalls etliche Stücke herbey bringen, mit welchen er den Feind vertrieb und ihm an Volk und Pferden Schaden zufügte. Nachdem die Truppen ein Par Tage ausgeruhet den 29.
hatten; ſo gingen ſie zwo Meilen bis zu der Der König langet zu Malatitze an;
Stadt **Malatitze**; wo ſie ſich auf einer trefflichen, groſſen und ſchönen Wieſe, längſt an einem Moraſte, lagerten, welcher ohngefähr tauſend Schritte breit war. Zehen feindliche Regimenter Fußvolk und Granadirer nebſt drey Regimentern zu Pferde, ſtunden gerade gegen über auf der andern Seite. Bey nahe am Ende des ſchwediſchen Lagers krümmete ſich der Moraſt zur rechten Hand, und der General **Roos** bekam ſeinen Poſten bey dem Flügel, etwa eine Meile und darüber, von dem königlichen Hauptquartire. Hier ſtund

Unterſchiedene Scharmützel zwiſchen den Schweden und den Ruſſen. den 21.

er

den 30. er den Sonnabend und Sonntag ſtille, obgleich die Ruſſen des Morgens den Anſchlag gefaſſt hatten, über den Moraſt zu gehen und ihn anzugreiffen. Weil er adee von einem Ueberläufer gewaenet waed, und ſich alſo in Bereitſchaft geſetzt hatte ſie zu empfangen; ſo unterblieb es dieſes mahl.

wo ein Gefecht mit des Generalmajors Roos Parthey vorfället. 63. §. Nachdem der König von der Beſchaffenheit des Orts war näher unterrichtet woeden, und daß ſich der Feind daſelbſt die Gelegenheit zu Nutze machen könnte, ſein Vorhaben auszuführen; ſo erhielt Roos Befehl den folgenden Morgen aufzubrechen, und ſich mit den fünf Regimenteen, die bey ihm waren, nach der Armee zu ziehen. Es waeen ſolche die Oſtgothen zu Pferde, unter dem Oberſten, Nils Roſenſtierna; das nerikiſche und wärmländiſche Regiment, welches unter Roos ſelbſt ſtund; das jönköpingiſche zu Fuß, untee dem Oberſten, George von Buchwald; die Weſtgothen, unter dem Oberſten, Geafen Caſpar Sperling; und die Weſtbothnier, untee dem Oberſtleutnant, Gideon Fock. Der Aufbruch geſchahe des Morgens ſo frühe, daß Buchwald ſchon um ſieben Uhr an dem Orte war, welchen man ihm angewieſen hatte. Wie aber die Mannſchaft eben ihre Kleider abgelegt, und nun im Begriffe ſtund, ihee Zelten und Hütten aufzuſchlagen; ſo kamen die Ruſſen, mit Hülfe eines dicken Nebels, in vollen Sprüngen über den Moeaſt; wobey es ſo ſtill zugmg, daß faſt Niemand etwas von ihnen wuſſte, dis ſie auf dem veſten Lande waren. Die Vorwache hatte kaum ſo viel Zeit die Lermſchüſſe zu thun, als ſie ſchon mit iheen Geſchwindſchüſſen auf die Regimenter losfeueeten, daß die vorderſten Soldaten in Rotten und Gliedern lagen, wie das Graß vor der Senſe. Buchwald empfing den Feind mit ſo viel Volk, als er in der Eil konnte zuſammen dringen, und weheete ſich tapfer. Allein er konnte dadurch doch nicht verhindeen, daß ihn nicht die groſſe Menge von allen Seiten umringt hätte. Der Graf Sperling kam ihm mit den Weſtgothen zu Hülfe, und die Ruſſen muſſten da ein wenig weichen. Weil aber die beyde Oberſten nebſt andern Regimentsofficirern verwundet wurden, und weil der Feind ſich mit mehrerm friſchen Volke verſtärkte, die nunmehe mit allee Macht eindrungen; ſo ſahe es im Anfange eecht übel aus. Der Oberſte Roſenſtierna rückte zwar mit den Oſtgothen zu Pferde heean, und wae geſonnen dem Feinde in der Seite zu fallen; er ward aber bey dem erſten Angeliffe erſchoſſen. Die feindlichen Dragoner, welche man vorher wegen des Nebels nicht gewahr geworden, fielen hierauf den Oſtgothen in dem Rücken, daß deey Compagnien von ihnen in Unordnung geriethen und zerſtreuet wurden. Allein der Oberſtleutnant, Nils Skytte, machte

Die Ruſſen gehen über den Moraſt, den 31.

und thun einen heftigen Angriff;

ſie werden aber

in dem Augenblicke rechts um eine ganze Wendung mit den übrigen Standarten, und griff die Dragoner mit dem Degen in der Fauſt und mit ſolchem Nachdrucke an, daß er ſie in dem erſten Treffen über den Haufen warf, ihnen ohne Aufhöeen in den Rücken nachhieb, und alles niedermachte, was er nur erreichen konnte. Er hatte ſich kaum in der Adſicht zurückgewandt, denen beyden erwähnten Regimentern zu Fuſſe zu Hülfe zu kommen, als der Obeeſte, Geaf Anders Torſtenſſon, der eine halbe Meile weiter davon mit der nyländiſchen Renteeey ſtund, aniangte, die flüchtigen Ruſſen empfing, und ſie in dem Moeaſte hinein jagte, wo ein groſſer Theil derſelben von den Pfeeden ſprung, und zu Fuſſe davon lief. Skytte ließ ſeine Leute auch abſteigen, und fing dreyhundert und funfzig Pferde auf; bey welcher Geiegenheit unterſchiedene vom Feinde erſchoſſen wueden. 1708. Auguſt. zurückgetrieben,

und zuletzt mit groſſem Verluſte geſchlagen. 64. §. Der König war unterdeſſen auf der Wahlſtatt angekommen; nachdem er in demſelben Augenblicke, da er den Lermſchuß und das erſte Schieſſen gehöeet, zu Pferde geſtiegen. Ee hatte befohlen, daß aus der ganzen Linie, die bey dem Moeaſte ſtund, ſich kein Regimene von der Stelle bewegen ſollte. Denn es ſchien, als ob des Feindes Abſehen war, wenn ſich die Schweden dahin ziehen wüeden, wo der Leem vorfiel, über einen Damm zu gehen, der mitten auf der ſchwediſchen Linie herging, und wenn es ihm nicht glücken ſollte, ihnen gänzlich im Rücken zu fallen, aufs wenigſte doch das Lager zu zernichten und die Bagage zu plündern. Allein ſobald war der König nicht angelangt und ſahe, daß die Ruſſen ſich nach dem Moraſte zogen; ſo befahl er dem Oberſten Hielm ſich zwiſchen ihnen und dem Moraſte zu ſetzen. Der Feind ward alſo gezwungen zurück zu keheen, und fing nunmehr an ſich am Rande in ein länglichtes Viereck zu ſetzen. Doch der Oberſte Siegroth kam zu gleicher Zeit auf der andern Seite mit dem Dahlregimente an, und bewillkommete die Ruſſen mit einem Feuer nach dem andern, daß ſie daher von drey Seiten geängſtigt wueden, und mit Hauſen dahin fieien. Die andern ſahen keinen beſſern Ausweg, als daß ſie ſich, ſo viel ihrer nur konnten, in dem Moeaſte hinein begaben, wohin ſie ſo lange mit Schieſſen begleitet wurden, als man ſie erreichen konnte. Von den übrigen ſuchte ein Jeder ſeinen Weg. Etliche verſteckten ſich in den Gebüſchen; einige zerſtreueten ſich in den Sümpfen, da ſie noch ſchlechter daran waren, und womit viele nichts mehe ausrichteten, als daß ſie bis unter die Arme einſunken und veſt ſaſſen; worauf ſie, nachdem der Nebel verſchwunden, niedergeſchoſſen wurden. Ein ſchwediſcher Soldat wae ſo beherzt, daß er einem eußiſchen Officir in dem Moraſte nachſetzte,

Der König belohnet das Wohlverhalten

1708. Angſt. eines ſchwediſchen Soldaten.

ſetzte, ihm den Degen im Leibe umkehrete, und eine Fahne abnahm, die er mit zurück brachte. Der König beſchenkte ihn dafür mit hundert Reichsthalern. Die übrige Macht des Feindes, die auf der andern Seite ſtund, ſtellete ſich nicht einmahl an, den ihrigen zu Hülfe zu kommen. Wie man nachher erfuhr; ſo hatten die Ruſſen zu dieſem Ueberfalle daher Anlaß genommen, daß ſie vernommen, der König hätte ſeine ganze Kriegsmacht nicht zuſammen; ſondern er ließ ſie wegen ihres beſſern Unterhalts zerſtreuet aus einander liegen, doch ſo, daß einer dem andern in allem Falle könnte beyſpringen. Man ſchleppte auf dem Wahlplatze neunhundert Todte von den Ruſſen zuſammen, unter welchen unterſchiedene Vornehme waren, wie man ſolches aus ihren Kleidern abnahm. In dem Moraſte lag auch eine groſſe Anzahl derſelben, die man ſich wegen zu zählen noch heraus zu tragen, die Mühe gab, noch weniger diejenigen, die bey dem Nachſetzen der Reuterey niedergemacht waren. Die Schweden rechneten bey dreyhundert Todte, welche gröſſtentheils ihe Leben im Anfange zuſetzten, wie ſolches vorher iſt angeführt worden. Auſſerdem waren ſieben bis achthundert verwundet. * Wie alles vorbey war, ließ der König durch zween Generaladjutanten an die Regimenter, welche mit in dieſem Feute geweſen waren, und ſowohl bey den Officirern als Gemeinen, ſeine gnädigſte Dankſagung für ihr gutes Wohlverhalten und wegen iheer erzeigten Tapferkeit abſtatten.**

Betrachtung darüber, wer von beyden Seiten in der That den gröſſten Verluſt erlitten?

65. §. Doch mit allem dieſen kann Niemand läugnen, daß der Schade an ſchwediſcher Seite wirklich gröſſer geweſen. Der Verluſt an Mannſchaft war zwar nach der Anzahl, weit geringer als des Feindes. Das Treffen an ſich ſelbſt war auch für die Schweden ſo ruhmwürdig, als eines ſeyn konnte. Denn wenn man entweder die Menge der Ruſſen, und den Vortheil, welchen ſie im Anfange halten, betrachtet; indem ſie Truppen überrumpelten, die ihr Gewehr von ſich gelegt hatten, und mit ihren höltzernen Hammeen und Zeltpflöcken in der Hand da ſtunden; oder man ſtellet ſich den kleinen Haufen vor, welcher hernach zum Gefechte kam und den Feind in die Flucht ſchlug; ſo iſt die Ehre auf der Schweden Seite. Wenn man aber übeeleget, daß der Czar ſein ganzes Land hintee ſich hatte, aus welchem er den Abgang erſetzen konnte, wenn und ſo viel er wollte; daß der König hergegen von ſeinen Gränzen entfernet war, keine Nachricht weder dahin noch von dort her hatte, und alſo in langer Zeit aus ſeinem Lande keine neue Mannſchaft erhalten konnte, ob ſie gleich daſelbſt in Beeitſchaft ſtund; ſo kann man nicht anders ſagen, als daß die Schweden verloeen hatten.

Der Generalmajor Lybecker erhält Befehl bey Petersburg einzubrechen.

66. §. Damit ſich dee König etwas mehr Luft machen und ſeine Abſichten und Unteenehmungen deſto beſſer unterſtützen möchte; ſo hatte er dem Generalmajoe **Lybecker**, welcher auf der finniſchen Seite die Truppen anführete, befohlen, bey **Petersburg** einen Einbruch zu thun, wo er es am bequemſten finden würde; weil man merkte, daß dem Czarn an der Erhaltung dieſes Orts mehe gelegen wäre, als an ganz Moſcau. Wie demnach die Regimenter ſo wohl im voeigen Jahre, als im verwichenen Sommer völlig ergänzt waren; ſo waed die ganze finniſche Armee im Auguſtmonate, etliche Meilen von **Wiburg**, zuſammen gezogen. Sie beſtund aus vierzehentauſend Mann Reutern, Deagonern und Fußvolke. Man verſahe ſie mit Lebensmitteln auf etliche Tage, mit vollem Troſſe, Feldſtücken, und Schiffbrücken; woeauf ſie in zween Zügen nach der Neva maeſchirte. Nachdem ſie vier und zwanzig Stunden ſtill geſtanden; ſo ward dem Fußvolke angedeutet, ſich noch vor Tage fertig zu halten, und den Weg an unterſchiedenen Stellen mit Reißbündeen anzufüllen; weil er durch den Moraſt nicht zu gebrauchen war. Alle Zelten blieben im Lager; die Ueberzüge der Fahnen wurden auf Stangen geſteckt, damit alles ein vollkommenes Lager vorſtellen möchte. **Lybecker** ging mit der Reuterey den Strom hinauf, und ſtellete ſich, als ob er einen Ort zum Uebergange wollte ausſuchen. Dee Feind ſtund auf der andern Seite gerade gegen über, und war ohngefähr achttauſend

Seine Verrichtungen

den 28.

den 29.

den 30.

* Der ruſſiſche Bericht, welchen Le Long auf der dreyhundert ſechs und zwanzigſten Seite des vierten Theils anführet, thut von einem Cüraſſirerregimente Meldung, das unter dem Freyherrn Elſendorf ſoll geſtanden haben. Allein dergleichen Völker ſind bey der ſchwediſchen Armee niemals bekannt geweſen. Was derſelbe Verfaſſer ſonſt ſaget, daß die Regimenter zu Fuß, welche der Generalmajor Roos bey ſich gehabt, die beſten und zahlreicheſten geweſen, und daß die Oſtgothen die ſtärkeſten und ſchönſten Pferde bey der ganzen ſchwediſchen Reuterey geführet, ſolchem will man nicht weiter wiederſprechen, als daß keines von dieſen Regimentern ſich in dem Treffen bey Soloſſin am vierten des Monats Julius mit befunden; wo die Ruſſen gleichwohl geſchlagen warden. Vor dieſes mahl kann es genug ſeyn, daß die Feinde ſelbſt geſtehen, ſie hätten ohngefähr tauſend Verwundete gehabt.

** In der Lebensbeſchreibung des Königs Carl des zwölften, welche der Profeſſor Andreas Weſtphal, zu Greifswalde herausgegeben, ſtehet auf der hundert zwey und vierzigſten Seite, daß dieſes Gefechte zwene Tage gedauret hätte; es iſt aber ohnfehlbar ein Druckfehler und ſoll zwo Stunden heiſſen; denn länger währete es nicht.

tauſend Mann zu Pferde und zu Fuß ſtark; doch rührete er ſich nicht. Die rechte Landung nahm hierauf näher an **Petersburg**, bey der Schanze **Tußina** und bey einer Spitze, ihren Anfang, wo die kupfernen Brücken ins Waſſer gelegt wurden. Unterdeſſen kamen drey rußiſche Fregatten und einige Galeren den Strom herauf von **Petersburg**. Eine jede Fregatte hatte vierhundert Fußknechte auf; und legten ſie ſich auf beyden Seiten um das Vorgebirge. Der Oberſtleutnant, **Adolph Friderich Kruſenſtierna**, und der Major **Schulmann**, waren die erſten, welche mit vierhundert Mann von den adolehniſchen, unter dem Losbrennen von zehen Stücken, vom Lande ſtieſſen, bey welchen der Stückleutnant **Ahlgren** die Aufſicht hatte. Es ward ihnen von beyden Fregatten aus dem groben und kleinen Geſchütze, ſehr heftig zugeſetzt; allein ihr Schieſſen und ihre Granaten thaten ſo gute Wirkung, daß ſie glücklich auf die andere Seite überkamen, wo ſie den groſſen Sandhügel hinan marſchirten. Der Feind hatte bisher in Schlachtordnung geſtanden; er zog ſich aber nunmehr zurück und machte den Schweden Raum ein gleiches zu thun. Nachdem die Schiffbrücken zurückgekommen; ging der Oberſtleutnant, **Magnus Stiernſtråle**, mit vierhundert Mann von ſeinem Bataillon hinüber und landete an derſelben Stelle, wo die vorigen ausgeſtiegen waren. Bey dieſer Ueberfahrt hatte der Leutnant **Ahlgren** das Glück, daß er die eine rußiſche Fregatte mit unterſchiedenen Schüſſen ſo zurichtete, daß ſie ſich weiter den Strom hinauf ziehen und unter einer Schanze legen mußte. Die Schiffbrücken kamen hierauf wiederum zurück, welche nunmehr der Oberſtleutnant, **Guſtav Johann Tunderfeldt**, und der Major, **Otto Reinhold Skog**, welche beyde von des Oberſten, **Jöran Haſtfer**, Regimente waren, mit ihren vierhundert Mann beſetzten. Sie kamen auch glücklich über, daß alſo nunmehr zwölf hundert Schweden auf der andern Seite ſtunden, die ſich gegen den Feind in Ordnung ſtelleten.

Es iſt vor kurzem angeführet worden, daß ſich die Ruſſen nicht gerührt hätten. Die Urſache erfuhr man hiernächſt; weil ſie nämlich glaubten, daß es ſich nicht der Mühe belohnete, vier oder achthundert Mann anzugreifen; ſondern wenn noch eine Ueberfahrt geſchehen wäre; ſo könnte es alsdenn mit mehrer Ehre auf einmahl abgethan werden. Aus dieſer Urſache, und da die fliegenden Brücke zum dritten mahle zurück ging, pflanzten ſie einige Stücke am Strande, gerade gegen die Ecke über, von welcher die Brücken allezeit abſtieſſen. Die **Neva** war hier nicht breiter, als daß man mit einer Flintenkugel hinüber ſchieſſen konnte. Der Ruſſen Abſicht ging dahin, daß die Fregatten und Galeren nebſt dieſen Stücken, die ſie am Ufer gebracht hatten, alle fernere Ueberfahrt einiger ſchwediſchen Mannſchaft verhindern ſollten; unterdeſſen wollten ſie die Sache mit den übergeſetzten zwölfhundert Mann bald abthun. So viel iſt gewiß, wenn ſie die vierhundert Mann gleich im Anfange angegriffen hätten, die zu erſt hinüber kamen; ſo hätten ſie ſich auch zugleich der Schiffbrücken bemächtigen können, daß alſo die Schweden, aus Mangel der Fahrzeuge, hätten nothwendig nach **Wiburg** zurück gehen müſſen. 1708. Auguſt.

Der Angriff ging nunmehr vor ſich. Die Ruſſen fielen mit einem heftigen Granatwerfen, und die Coſacken mit einem gräßlichen Geſchrey an. Allein die Schweden gingen ihnen nicht nur mit geſchloſſenen Gliedern entgegen; ſondern ſie brachen auch in der Mitten ſelbſt ein, und warfen mit ſolchem Muthe, als man von Leuten verlangen kann, eine feindliche Schwadron und Bataillon nach der andern über einen Haufen.

Unterdeſſen wurden die ſchwediſche fliegende Brücken bey der Ecke in zwey Theile abgeſondert. Auf dem einen begab ſich der Leutnant, **Johann Heinrich Winter**, und der Fähnrich, **Michael Oetley Bradke**, mit zweyhundert Mann ſächſiſcher Granadirer, von des Oberſtleutnants, **Eberhard von Straelborn**, Bataillon. Auf dem andern ging der Capitain, **Peter Stiernkrantz**, und der Leutnant, **Anders Schütz**, gleichfalls mit zweyhundert Mann von demſelben Bataillon. Nachdem dieſe ein faſt unbeſchreibliches Feuer von den Fregatten, Galeren und aus den Stücken am Strande ausgeſtanden hatten; ſo kamen ſie ihren tapfern Cameraden zu Hülfe, daß der Feind, der noch fünfmahl ſo ſtark war, das Feld räumen muſſte. Man rechnete auf dem Platze über neunhundert Todte vom Feinde, und unter ſolchen die Generals **Schönburg** und **Moniſterioſ**, nebſt unterſchiedenen Officirern mehr; auſſer was die Coſacken, nach ihrer Gewohnheit, mit den Verwundeten fortgeſchleppt hatten. Von ſchwediſcher Seite war der Leutnant **Dreyer**, und der Fähnrich **von der Pahlen**, nebſt andern erſchoſſen, und überhaupt zwey bis dreyhundert Mann Todte oder Verwundete. Unter den letztern zählete man die Oberſtleutnants, **Kruſenſtierna** und **Stiernſtråle**, den Major **Skog**, und die Capitains, **Willbrand**, **Knorring**, und **Haſtfer**.

Nachdem der Feind den Wahlplatz auf ſolche Weiſe räumen müſſen, daß ihn die Schweden mit klingendem Spiele einnahmen; ſo kam ihr übriges Volk nebſt der Artillerie

1708 August. tillerie und der Bagage nach der Hand auch herüber; doch daurete solches mehrentheils, bis es finster ward. Der Generalmajor Lybecker aber langete mit der Reuterey nicht eher, als nach zween Tagen, auf der andern Seite an.

den 31. Die Russen waren indessen von Petersburg aus verstärkt, und stelleten sich demnach an, als ob sie es noch einmahl wagen wollten. Weil nun der Capitain von der Kriegsbaukunst, Lorenz Glandsberg, bey der Ueberfahrt verwundet war; so ward dem Leutnant, Anders Schütz, aufgetragen, eine Verschanzung nebst Abschnitten und Brustwehren, aufzuwerfen. Dieses geschahe so gut, als es in der Geschwindigkeit möglich war, und richtete gleichwohl so viel aus, daß, wie der Feind dieses sahe, und daß die übrigen schwedischen Truppen immer nach und nach herüber kamen, er sich nicht unterstund sie anzugreiffen; sondern er zog sich wieder zurück. Die Schweden litten hier so grosse Noth an Lebensmitteln, daß sowohl die Officirer als die Gemeine sich mit Pferdefleisch behelfen mussten, welches der eine kochete und der andere bratete, und dazu sie einen Trunk Wasser aus der Neva schöpften.

Septemb. den 1. Den andern Tag ward der Oberste, Johann Baptist Schommer, mit einigen Granadirern von seinem Regimente, und mit allen dreyen sächsischen Bataillonen, ausgeschickt. Er sollte eine Seeschanze angreiffen, die bey der Wahlstatt lag, und worinn sich, dem Verlaute nach, vierhundert Russen befanden. Sie bestund aus vier ungleichen Bollwerken, und hatte ihre grösste Stärke an der Seeseite. Der Angriff sollte recht in der Demmerung vor sich gehen. Ein Jeder wunderte sich, wie man anfing die Reißbunde in den Graben zu werfen, welches ohnmöglich ohne einiges Geräusch geschehen konnte, daß sich Niemand in der Schanze hören ließ. Wie aber die Schweden auf ihre Sturmleitern hinein gekommen waren, funden sie alles ledig; indem sich die Russen in der Nacht nach ihrer Flotte begeben hatten, welche draussen lag. Die Schanze ward geschleift, und die Wassergraben wurden abgeleitet. Vier metallene Stücke hatten mit ihren Laveten nicht können weggebracht werden, und diese machten die beste Beute aus.

Auf Duderhof hatte der Feind einen grossen Kornspeicher, unter der Bedeckung eines Oberstleutnants, mit vierhundert Mann stehen. Es ward eine Parthey von des Obersten Haſſfer Dragonern, unter seiner eigenen Anführung, dahin geschickt. Wie diese in der Gegend ankamen, sahen sie das Kornhaus im vollen Brande, und die Russen im vollen Anmarsche. Es fiel hierauf ein ernstliches Scharmützel für, welches dergestalt glücklich ablief, daß ein Theil des Feindes in der Flamme selbst hineingejagt ward. Die übrigen wurden gröſstentheils niedergemacht, etliche davon auf der Flucht, und einige, indem sie sich wiedersetzten, so gut als sie konnten.

Die Russen hatten noch eine Schanze inne, welche Ingrisämund genannt ward. Dahin wurden dreytausend Mann unter den beyden Obersten, Haſſfer und Schomer, geschickt, welche der Generalmajor Lybecker selbst anführete. Sie marschirten im Anfange an dem Strande des Nevaſtroms. Weil aber die feindliche Flotte dar lag und stark feurete; so wollte man einen Weg in dem Walde aufsuchen. Dieses glückte nicht besser; weil man darinn unwegsame Pfützen und Moräste antraf, daß nicht wenige Menschen und Pferde ihr Leben dabey zusetzten. Nach langem Suchen und Forschen auf beyden Seiten, gerieth endlich die Reuterey an einen bessern Weg, welchem das Fußvolk auch folgte. Sie langten also erst am Abend, zwischen neun und zehen Uhr, nicht weit von der Schanze an, da sie sonst, wenn sie einen bessern Weg gehabt, schon um zwo Uhr nach Mittage, hätten dort seyn können. Die Reuterey kam bald mit den feindlichen Vorposten zu fechten, die sich in die Schanze hineinzogen und die Brücke abwarfen. Allein zu gleicher Zeit äuſserte sich unter den Schweden eine betrübte und höchstschädliche Verwirrung, ob man gleich nicht weiß, wem man dieselbe eigentlich zuschreiben soll. Eben wie die Vorposten hinein getrieben waren, fing man von der Schanze an aus dem groben Geschütze zu feuren, worauf mit der Reuterey nichts weiter anzufangen war. Allein an statt, daß sie sich nur ein wenig und ordentlich zurückziehen sollen, kehrete ein Jeder in vollem Rennen und in solcher Unordnung um, daß Niemand wusste, was er that, oder welchen Weg er nahm. Wie die, welche die ersten und nächsten an der Schanze waren, dergestalt davon eileten; so that die ganze Schwadron dasselbe, ein Glied gerieth zwischen dem andern, daß also die hintersten nicht anders wusßten, als daß der siegende Feind ihnen auf den Fuß nachfolgete. Der ganze Haufe jagte hierauf sporenstreichs mitten durch das Fußvolk, und brachte solches ebenfalls in Unordnung. Wie daher diejenigen, welche mehr Nachdenken hatten, ihre Cameraden vermahneten still zu halten; weil keine Noth vorhanden wäre; so erhielten sie kein Gehör; sondern sie mussten mit den andern folgen. Auf die Weise gerieth sowohl die Reuterey, als das Fußvolk, von neuem in das Gehölze, wo sie die finstere Nacht in Pfützen und Moräste verleitete, in welcher ein groſser Theil von ihnen

den 3.

verloren

verloeen ward. Einige erſoffen bald, andere ſteckten ſo lange darinn; bis ſie für Hunger ſturben. Etliche wurden den folgenden Tag von dem Feinde niedeegemacht; unterſchiedene gingen in dem Walde in der Irre herum, und kamen nicht vor dem vierten Tage wieder zu rechte. Wie man ſich endlich hiernächſt beſann; ſo blieb der einzige Troſt noch übeig, daß ſich der Feind wedee eines Siegs noch eines andern Vortheils berühmen konnte, und daß ee, wider alles Vermuthen, von dieſem Angriffe wäre frey gekommen, der ihm ſonſt zugedacht woeden.

Der Generalmajor **Lybecker** hatte nunmehe die ganze Armee beſammen, und entſchloß ſich demnach in Ingeemannland einzumarſchiren. Der Feind zeigte ſich hier und dar in einem Hauſen; er hielt abee nicht Stand; ſondern er machte ſich allenthalben davon, und brannte alles ab, was ihm im Wege war. Die Schweden wendeten ſich bald zue rechten, bald zue linken, damit ſie für ſich und für ihre Pferde Futter bekämen. Wenn ſie aber ein weniq an dem einen oder andern Orte eehalten hatten; ſo waren die Coſacken augenblicklich voeaus, und ſetzten alles im Beand. Unter andern adelichen Höfen muſſten **Skoritz**, **Pulkala** und **Hatzina**, ein gleiches Schickſal ausſtehen; weil, nach der Bauren Ausſage, daſelbſt eine anſehnliche Menge von Korn und von Mehl war. Dieſe Marſche und Rückmarſche matteten die Armee um ſo viel mehr ab; weil oft in acht bis zehen Tagen kein Officir, noch weniger ein gemeiner Soldat, einen biſſen Brod im Munde zu ſtecken hatte.

Endlich ward beſchloſſen ſich Meiſter von **Capoeie** zu machen; zu welchem Ende etliche tauſend Mann, untee **Lybeckers** abermahliger eigenen Anführung, dahin gingen. Wie ſie in der Gegend anlangten, ſtund der eußiſche Brigadier **Fraſer** deauſſen auf einer ſchönen Ebene mit zwey Regimentern zu Pferde und mit vier zu Fuß. Hier wae nicht lange Bedenkzeit übeig; ſondern die Schweden ſtelleten ſich auf dem Marſche ſelbſt in Schlachtoednung, fielen alſo die Ruſſen im marſchiren an, und ſchlugen ſie in die Flucht. Dieſes kleine, aber gleichwohl glückliche Scharmützel, koſtete den Schweden funfzig Mann an Todten und Verwundeten. Dagegen erbeuteten ſie des Feindes Keiegscaſſe, und unterſchiedene Dromedaeien, Eſel und Laſtpferde, die wohl beladen waeen; auſſer einer geoſſen Anzahl ſchönen Pferde, welche die Officirer unter ſich theileten. Man hätte wohl Gelegenheit gehabt ein mehrers zu thun, wenn es nicht duech die ſchwediſche Reuterey, beym Nachſetzen des Feindes, veeſehen worden. Denn wie ſie denſelben verfolgte, da er ſich, je länger je weiter, davon machte; ſo beobachtete ſie nicht, daß das rußiſche Fußvolk in den Geaben und Teichen an beyden Seiten des Weges veedeckt lag, aus welchen es ſowohl bey der Schweden Hin- als Herreiten, einmahl über das andeee Feuer gab. Daß alſo der Verluſt an Todten und Beſchädigten hiee gröſſer, als in dem Treffen ſelbſt auf dem Felde, war. 1708. Septemb.

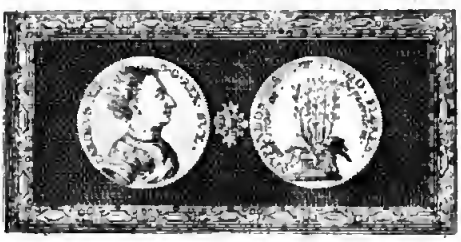
Unter andern Sachen, die in des Feindes Bagage gefunden wurden, war ein rußiſcher Beief, den dee Generaladmiral **Apraxin** geſchrieben hatte. Er meldete daeinn, es wäee ihm lieb, daß die Schweden keinen Einfall dey **Petersburg** voegenommen. Er hoffte inneehalb vier und zwanzig Stunden eine Armee von vierzigtauſend Mann zu haben, mit welchen er ihnen auf den Hals liegen und den Rückweg verkürzen wollte. Dieſes ward für wahr angenommen; ob es ſich gleich nicht in der That alſo veehielt. Es ward daher beſchloſſen, daß die Armee; weil ſie nicht im Stande wäre, einer ſo überwiegenden Macht zu begegnen, ſich nach der Seeſeite bey **Retuſari** oder **Cronſchlott** hin ziehen ſollte, wo der Admieal **Anckarſtierna** auſſerhalb mit einer Anzahl Schiffen lag. Der Marſch gmg mit vieler Beſchwerlichkeit durch Gehölze und ſchlechte Wege bis **Kolkanpe**, etliche Meilen von **Narva**. Hier waed ein Officir an den Admieal geſandt mit dem Erſuchen, er möchte die Armee am Bord nehmen. Die Antwort fiel dahin aus, daß er es gerne thun wallte; allein er hätte nicht mehe Lebensmittel, als zu der Mannſchaft, die er aufhätte, höchſtnöthigen Unteehalte nöthig wäee. Er wüſſte noch weniger, wie dee Wind ſolchen Anſchlag begünſtigen würde, damit ee das Volk vom Lande bekäme. Er glaubte demnach, daß der Generalmajoe beſſer thäte, wenn er ſich am Lande hielte, und ſich, wenn es nöthig wäre, durchſchlüge. Doch nach dee zwoten Begrüſſung wegen dieſer Sache, verſpeach er endlich die Armee aufzunehmen. Es ergmg alſo an die Truppen dee Befehl, alle Pferde entweder zu lähmen oder tod zu ſchieſſen und zu ſtechen, und alle Rüſt- und Bagagewagen aufzudrennen. Dieſes hielt über die Maſſe hart; es muſſte aber, nach des Generalmajoes Verordnung, doch geſchehen. Es ward hingegen von den meiſten ſo wohl Anlaufen ſchlecht ab. als Abweſenden ſehr übel ausgedeutet; allein es war nicht mehr zu ändern. Die Regimenter wurden, eines nach dem andeen, zum Theil duech Schiffbrücken, zum Theil mit langen Kähnen, Böten und Schlupen eingeſchifft, daß alſo die meheeſten in em Par Tagen am Bord waren. Nach der Zeit machte ſich ein Sturm ſo ſtark auf, daß kein Kahn oder Bot mehr die See halten konnte. Es mußten daher des Major **Schulenberg**

1708. Septemb. sächsisches Bataillon und des Oberstleutnant, Anders Boje, halbes sächsisches Bataillon, welche zusammen achthundert Mann ausmachten, am Strande in einer Verschanzung stehen bleiben, die sie in der Eil von gefälleten Bäumen und von spanischen Reutern machten, und um welche man ausserhalb rund umher todte Pferde legte. Sie stunden hier nur einen Tag, als der Feind von beyden Seiten herzukam. Der Major Schulenberg, welcher über die Truppen den obersten Befehl hatte, that als ein beherzter Officir sein Bestes, und seine Leute bezeugten nicht wenigern Muth. Sie hielten also die Russen neun volle Stunden von sich ab, und wurden dadurch noch mehr aufgemuntert, wie sie mit geringem Verluste in ihrer Verschanzung, eine ziemliche Anzahl vom Feinde niederstürzen sahen. Allein zuletzt wurden sie übermannet, und ging es nunmehr auf ein heftiges Blutvergiessen los, daß nicht viele Sachsen übrig blieben. Schulenberg ward mit einigen Officirern gefangen genommen und nach Moscau gesandt. Der Major, Heinrich Insenstierna, lag in einem Winkel an einem hitzigen Fieber krank. Wie alles Fechten und Schiessen schon aufgehört hatte, kamen einige rußische Officirer, gaben ihm neun Stiche, und welzten hierauf den todten Leichnam in den Strom.

Nach etlichen Tagen ging Anckarstierna mit seinen Schiffen und mit gutem Winde unter Segel. Er setzte die Mannschaft, welche er von der Armee eingenommen hatte, bey Biörckö an das Land, wo sich die Regimenter theilen, und etliche sich nach ihren Geburtsörtern, andere aber nach der Vestung Wiborg begaben.

67. §. Um diese Zeit erlebte man in Schweden eine besondere Freude an der verwunderns- würdigen grossen Alöe, welche viele tausend Menschen, von vornehmen und geringen Stande, auf des königlichen Raths und Präsidenten, Grafen Nyls Gyllenstolpe, Gute, Noor in Upland, fünf Meilen von Stockholm, und zwo von Upsala, besahen. Sie fing an im Septembermonate zu blühen, und stund in ihrer Schönheit den folgenden ganzen harten Winter über, und ziemlich weit in den nächsten Sommer. Sie hatte etwa sechszig Blätter, die drey Ellen lang, eine halbe Elle breit und ein viertel dick waren. Sie trieb in allem sechs Stengel; einen langen, und fünfe davon erstreckten sich eilf Ellen hoch. Die Anzahl ihrer Blumen belief sich auf viertausend achthundert drey und sechszig. Weil sie die erste Alöe war, welche jemahls in Schweden geblühet hatte; und weil solches gleich unter der glücklichen Regirung des Königs Carl einfiel; so ward ein Schaupfenning zum Andenken geprägt und an das Licht gestellt. Auf der einen Seite sahe man des Königs Brustbild mit der Ueberschrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVECIÆ. das ist: Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der andern Seite stund eine Alöe in ihrem Gefässe in voller Blüte. Umher las man die Worte: STVPENDOS DEBVIT STVPENDO FLORES. das ist: Sie hat ihre ungemeine Blumen, unter einem unvergleichlichen Herrn, zollen wollen. Hiernächst war die Zeit, wenn sie geblühet, angedeutet; ab 1708 ad Seqventem; nämlich, vom tausendsiebenhundert achten Jahre, bis in das folgende.

Eine grosse Alöe blühet in Schweden.



Siehe oben auf der 81. Seite.

68. §. Nachdem der Lerm bey Malatitze vorbey war, der oben beschrieben ist; so stund der König einen Tag still, und nahm hierauf den Weg auf den Damm über den Morast, bis zu dem Dorfe Wallonicki, welches nur eine viertel Meile austrug. Sobald der Feind die schwedischen Trommeln und Bewegungen zum Marsche hörete, brach er zugleich auf und ging davon. Nur zweytausend Cosacken blieben zurück, die sich zu beyden Seiten hielten und den Zug der Schweden beobachteten; wobey sie die Gelegenheit wahr nahmen, wie sie hier und dar einigen Schaden zufügen konnten. Mit diesen fielen hiernächst täglich kleine Scharmützel vor, die aber nichts sonderliches auf sich hatten. Die Armee zog nach dem Dorfe Betzwodice, zwo Meilen, wo die Zeitung einlief, daß der Czar aus seinem vesten Lager bey Dodra, mit sechszehentausend Mann weggegangen wäre. Wie der König dahin kam; waren nicht mehr als zwey bis drey Regimenter Dragoner da, die

Marsch des Königs. den 2.

den 4.

die ſich auch alſobald aus dem Staube machten. Der Marſch ging nunmehe weiter nach
den 5. der Stadt **Palkou**, zwo Meilen, und von
den 8. dar nach dem Dorfe **Milikowa**, eine Meile. Hier wollten ſiebentauſend rußiſche Deagoner, Calmucken und Coſacken die Bagage auf dem linken Flügel anfallen. Allein der
Der Feind wird zurück getrieben. Oberſte **Albedyl** empfing ſie mit ſeinen Deagonern, da der Oberſte **Hielm** gleichfalls mit ſeinem Regimente dazu kam, welche ſie dergeſtalt an der Seite und vom Wege abtrieben, daß ſie in einem Moraſt laufen muſſten, wo zweyhundert und funfzig von den Ruſſen, und fünfhundert von den andern niedergemacht und etliche tauſend Pferde aufgefangen wurden. Einem Oberſtleutnant, einem Major und zween Capitains ſchenkte man das Leben. Von den Schweden war ein Cornet nebſt zwey und zwanzig Mann erſchoſſen; Verwundete aber zählete man gegen funfzig.

Eine ſonderbare Begebenheit; den 10. 69. §. Auf dem Marſche von **Milikowa** nach dem Dorfe **Najowka**, welches eine Meile davon lieget, fiel eine ganz abentheurliche Begebenheit für, welche angeführt zu weeden verdienet. Das Dorf lag voe ſich ſelbſt ganz abgeſondert und eine halbe Meile von den rußiſchen und ſmolenskiſchen Gränzen. Wie die Armee eben bey einem recht ſchönen und warmen Wetter marſchiete, ward der König zur linken Hand einige feindliche Truppen gewahr, welches eine Parthey von dem rußiſchen General **Bauer** wae, der ſich mit der Reuterey bey einer Mühle oder einem Paſſe, nicht weit davon, geſetzt hatte. Man konnte im Anfange nicht ſo genau unterſcheiden, was es für Leute wären; ſondern man hielt ſie für rechte Calmucken, daher auch die ſchwediſchen Wallachen dahin geſchickt wurden, um auf ſie los zu feuren. Wie aber dieſe mit der Zeitung zurückkamen, daß es geübte Truppen wäeen, nahm der König die Oſtgothen zu Pferde, die am näheſten waren, ſetzte ihnen im vollen Rennen eine viertel Meile nach, und griff ſie an. Die übrigen Regimenter Reuterey wuſſten nicht das geringſte davon, und marſchirten alſo langſam; das Fußvolk aber war noch weit zurück. Unterdeſſen hatte ſich der König mit dem Feinde im Gefechte eingelaſſen, und war unterſchiedene mahl dergeſtalt umringet worden, daß er ſich
wodurch der König mitten unter den feindlichen Truppen durchſchlagen muſſte. Er kam auch einmahl ſo weit von den Seinigen ab, daß er ſich mitten in einem rußiſchen Haufen befand, welchen ein teutſcher Officir anführete. Allein zu allem Glücke war es ein ſtarker Dampf, daß ihn Niemand an den Kleidern, als einen Fremden, kennen konnte. Der König hielt ſich zu dieſem Haufen, bis die Schweden, die ihn erkannten, in demſelben Treffen eine kleine Oeffnung machten, damit er wieder zu ihnen käme. Er ſetzte hierauf einmahl über das andere an, daß der Feind hier und dar weichen muſſte. Allein, nach allem menſchlichen Anſehen, wäre weder der König, noch ſonſt Jemand von denen, die bey ihm waren, davon gekommen, wenn ſich nicht die Teabanten und die nächſtfolgenden Regimenter zu Pferde, ſobald ſie die Zeitung erhielten, in vollem Rennen dahin begeben hätten. Bey ihrer Ankunft fochte der König ſchon zu Fuſſe; weil ihm das Pferd war todt geſchoſſen worden. Die Generaladjutanten, **Thure Hård**, und **Carl Roſenſtierna**, ſollten zu gleicher Zeit nach mehrerm Volke zurück reiten. Allein der erſte ward an des Königs Seite niedergemacht, und der andere gleich nachher ſo geſchoſſen und gehauen, daß er zwey oder drey Tage darauf ſtarb. In dem Augenblicke, daß er vom Pferde ſank, ſchwung ſich der König auf daſſelbe, und tummelte ſich nunmehr um ſo viel vergnügter mit der feindlichen Macht herum; weil er die Schweden allenthalben in voller Arbeit ſahe. Der Feind räumete hierauf das Feld, und ward eine halbe Meile verfolgt. Von ſeinem Nachtrabe wurden ſo viel niedergehauen, als man nur erreichen konnte, deren Anzahl ſich auf etliche hundert Mann belief.

1708. Septemb. und in der gröſſten Lebensgefahr geräth.

Zwene Generaladjutanten verlieren dabey ihr Leben.

den 11. 70. §. Den folgenden Tag kam der König an die rußiſche Gränze und zum Dorfe **Tartſchin**, eine Meile. Es war dazumahl ſehr wahrſcheinlich, daß man geeade auf **Smolensko** los gehen würde, welches etliche Meilen näher wae. Der Feind ſtund auch gänzlich in den Gedanken, und hatte daher bereits in ſeinem eigenen Lande alles, wo er hin kam, verheannt, damit er den Schweden völlig die Lebensmittel benähme. Man wae es alſo ſchon gewohnt, daß man an jedem Abend auf beyden Seiten ein Feuer von zehen bis zwölf Dörfern ſahe, die zu gleicher Zeit in voller Flamme ſtunden. Es iſt zwar wahe, daß die Armee bisher keinen ſonderlichen Mangel an den nöthigem Unterhalte gelitten hatte, ſo lange die Koenhölen der Bauren noch zureichten. Wenn aber der Czae ſo fortfühee, wie er drohete, daß er es bis an die Stadt **Moſcau** thun wollte; ſo wollte es bedenklich fallen, ihm weiter nachzufolgen. Denn wenn die ſchwediſchen Völker durch Mangel und Elend etliche Tage lang abgemattet waren; ſo konnte er dadurch gewiß mehr, als durch eine ungewiſſe Schlacht, gewinnen.

Der Czar verheeret ſein eigenes Land.

71. §. Es iſt ſchon oben berichtet worden, daß **Mazeppa** im verwichenen Jahee ſeine Dienſte wider den Czarn angeboten habe. Bis daher hatte der König gae nicht daran gedenken wollen; zum Theil darum, weil man nicht ohne Urſache glaubte, ihn in dem Verdacht einer geheimen Abſicht dabey zu haben;

Siehe oben auf der 43. Seite.

Der Marſch der ſchwediſchen Armee nach der Ukraine

1708. Septemb. wird von einigen vorgeschlagen,

ben; zum Theil und insonderheit, weil man sich auf dieses Volk nicht verlassen konnte, welches sich gerne pflegte in Sicherheit zu setzen und seine Gehülfen im Stiche zu lassen, wenn es zum Ernste kam. Doch nunmehe fing der König an, sich immer mehe und mehe merken zu lassen, daß es rathsam seyn würde, des Mazeppa Anerbieten nicht zu verwerfen, und sich also herunter nach der Ukraine zu wenden. Der Graf Piper wusste gar wohl, daß dieser Vorschlag nicht vom Könige selbst herrührete. Weil er aber desselben Gemüth kennete; so suchte er ihn gleich im ersten Anfange gänzlich davon abzubringen. „Er rieth ihm daher, daß er entweder anitzt „still stehen und des Grafen Lewenhaupt „Ankunft abwarten, oder sich einige Meilen „zurück ziehen und ihm entgegen gehen möchte. „Denn wo der Graf glücklich durchkäme; so erhielt die Armee nicht nur eine merkliche Verstärkung an Mannschaft, sondern auch an Unterhalt und an Lebensmitteln. Man könnte „alsdenn dem Czarn ganz sicher nachgehen, „und ihn in seinem Lande beennen lassen, so „viel er wollte. Wenn hergegen der König „sich itzt nach der Ukraine wendete; so überließ er den Grafen Lewenhaupt der Gefahr, daß ihm die ganze feindliche Macht „auf dem Halse fiel. Wäre er unglücklich; „so wäre alles, was er bey sich hätte, verloren. Der König müsste einer ansehnlichen „Verstärkung an Volk, Kriegsvorrath, und „Lebensunterhalt entbehren; deren er doch „sehr benöthigt wäre. Ueberdies würde der „Feind, der bisher davon gelaufen, noch ein „mahl so viel, als zuvor, wagen, und solches entweder aus Uebermuth wegen des Vortheils, den er erhalten; oder aus Verzweiflung, weil es auf die Beschützung seiner eigenen Gränzen ankäme. Wer wollte auf „jedem dafür gut seyn, daß nicht der schwedische Soldat, der bisher mit Freuden gefochten, seines Lebens und aller Dinge überdrüßig würde, wenn er sähe, daß er in ein „Land geführt würde, aus welchem keine „Hoffnung übrig wäre wieder heraus und „nach Hause zu kommen. Und was käme „zuletzt für ein anderer Beschluß, als daß die „stolze Armee, mit welcher der König solche „erstaunende Thaten ausgerichtet, nothwendig zu beyder Könige, seinem eigenen und „des ganzen Königreichs Schweden gröstem „Unglücke, umkommen müsste.“

und von andern verworfen.

72. §. So handgreiflich und so wohlgemeint auch diese Vorstellung war; so behielt doch der Vorschlag derjenigen die Oberhand, welche dem Könige die gegenseitige Meynung beygebracht hatten. Ihre Bewegungsgründe bestunden darinn, „daß der König, für das „erste, in der Ukraine eine Verstärkung von „zwanzigtausend Cosacken erhielte, welche bereit wären das rußische Joch abzuschütteln. „Diese könnte man, für das andere, mit „so viel gröserem Vortheile gebrauchen; weil sie „alle Wege und Stege wüsten. Sie würden, für das dritte, mit ihren flüchtigen „Pferden vor den Russen allezeit voraus „hauen, und sie von ihrem Sengen und Brennen verhindern. Wäre der König eine „Schlacht gewinnen; so wären sie, für das „vierte, geschickt, dem Feinde ohne Aufhören „in dem Rücken zu fallen, daß kein Gehorsam „von ihm davon käme. Ueber dies und, für „das fünfte, wäre die Ukraine überhaupt „ein gutes und fruchtbares Land; wo man, „für das sechste, einen offenen Eingang so„wohl nach Rußland, als auch, für das „siebente, eine freye Hand mit Polen hätte. „Was, für das achte, den Grafen Lewen„haupt anlangte; so wäre er nicht allein für „seine Person ein General, auf welchen man „sich verlassen könnte; sondern er hätte auch „brave Officirer und eine so tapfere Armee bey „sich, daß sich der Feind wohl bedenken würde, „ehe er ihn angriff.“

Der König wendet sich nach dieser Landschaft.

73. §. Der König dachte auf nichts weniger, als daß hierunter die geringste Absicht gegen den Grafen Lewenhaupt sollte verborgen liegen. Er beschloß demnach sich nach der Ukraine zu wenden, und benahm dadurch dem Grafen Lewenhaupt die Hoffnung, welche er hatte, sich in wenig Tagen mit des Königs Armee zu vereinigen. Der Marsch ward also nach dem Dorfe, Biestrice, vier Meilen davon, angetreten, und den folgenden Tag noch drey Meilen, bis zu dem Dorfe Wolofnika, fortgesetzt.

den 15.

den 16.

Der Generalmajor Lagercrona wird mit einer starken Parthey ausgeschickt.

74. §. Hier ward der Generalmajor Lagercrona mit einer starken Parthey sowohl Reuterey als Fußvolk nebst einigen Stücken, nach der Ukraine abgefertigt. Er sollte voraus gehen, sich der Stadt Staradub bemächtigen, alle Päße besetzen, und einen Vorrath von allen demjenigen zusammenbringen, was bey der Ankunft der Armee würde nöthig seyn. Allein es fing nunmehe sowohl das eine als das andere an, sich zu dem bevorstehenden unglücklichem Verhängnisse der Schweden anzuschicken; und also musste auch dieser Zug merklich dazu helfen. Wie Lagercrona über den ersten Fluß gekommen war, ließ er sich von einem Bauer verleiten, daß er etliche Meilen einen andern Weg marschirte; als er ihm ausdrücklich vorgeschrieben war. Er musste sich daher zur Seite wenden, bis er wieder auf den rechten Weg kam. Der Feind, welchee Kundschaft von ihm eingezogen hatte, und hieraus des Königs Absichten merkte, nahm alsobald die Gelegenheit in acht, ihm einen Vorspeung abzugewinnen. Doch wäre es nicht geschehen, wenn nicht noch ein anderes

und

und gröſſeres Verſehen dazu gekommen wäre. Die Schweden langten am Abend um ſechs Uhr bey Staradub an, und hätten ohnweigerlich in die Stadt kommen können. Die gegenwärtigen Obersten riethen alle dazu, und inſonderheit der Oberſte von den Süderſchonen, Carl Örnſtedt. Allein Lagercrona wollte ſich lieber auſſerhalb auf einer Wieſe lageen. Vier oder fünf Stunden nachher kamen die Ruſſen auf der andern Seite, und nahmen den Ort in Beſitz, worauf ſie um Mitternacht mit drey Stückſchüſſen ein Zeichen gaben, daß ſie in der Stadt wären. Sie legten hiernächſt ſowohl hier, als in andern veſten Oertern, Beſatzungen ein, und auf ſolche Weiſe verlor der König gleich im Anfange ſein Augenmerk, die Ruſſen aus der Ukraine abzuhalten; weil Staradub eben der Schlüſſel dazu und der einzige Weg war, auf welchen man dahin gelangen konnte. Der König muſſte auch durch dieſen Fehler die Winterquartire entbehren, die er für ſeine Armee auserſehen, und wo dieſelbe hätte reichlich können verpflegt werden; indem alle Dörfer mit Proviant und Lebensmitteln angefüllt waren, und man in den Städten alles, was man verlangte, bekommen konnte.

Der König ſetzet ſeinen Marſch den 17. 75. §. Der König ſetzte unterdeſſen ſeinen Marſch nach dem Dorfe Harbatka, drey Meilen, fort. Von dar kam er eben ſo weit, durch die Stadt Kruiſſow, und über den

den 19. Sosfluß in einem erſchrecklichen Walde, welcher daſelbſt ſeinen Anfang nahm. Der Kö-

den 20. nig ließ die Nacht über darinn das Lager aufſchlagen, und langte hierauf nach anderthalb Meilen, zu Buda, der erſten Stadt in Severien und in dem Coſackenlande an. Von hier

den 21. marſchirte die Armee nach dem Dorfe Kaſkiwitze, vier Meilen; ferner über den Fluß

den 23. Bieſitz, nach dem Dorfe Niewena, acht

den 25. Meilen, und hiernächſt über den Fluß Jput, welcher in den Landcharten Obit genannt wird, drey Meilen, bis zu dem Dorfe Kozeniſa.

durch einen langen Wald fort, 76. §. Was dieſer Weg in dem groſſen Gehölze, das achtzehen Meilen lang war, an Menſchen und Vieh wegnahm, das iſt faſt unbeſchreiblich. Die letzten Regimenter hatten keinen Wegweiſer nöthig; indem die Pferde, die umgefallen waren, die Kleider und das Gewehr, und was man ſonſt nebſt andern Sachen zur Erleichterung der Bagage, wegwerfen muſſte, dazu hinlänglich waren. Je weiter

und rücket in die Ukraine ein. aber die Armee im Lande einrückte, je beſſere Erfriſchung bekam ſie. Man teaf oortreffliche ſchöne und groſſe Dörfer an, welches man daraus zur Gnüge abnehmen kann, daß vier Regimenter zu Pferde in einem Dorfe Raum hatten. Es waren darinn nicht nur die Reuter und Pferde unterm Dache; ſondeen man fand auch in den Häuſern einen anſehnlichen Vorrath an Vieh, Korn und Futterung, daß ſie etliche Monate damit auskommen konnten. 1708. Septemb.

Berichte von dem Marſche des Grafen Lewenhaupt, 77. §. Hier ſtund der König bis den eilften des Octobermonats, ſtill; in welcher Zeit die Nachricht von dem Treffen des Grafen Lewenhaupt mit den Ruſſen bey ihm einlief, das am neunzehenten des Monats Septembet vorgefallen war. Den ganzen Verlauf deſſelben vom Anfange bis zum Ende, will man itzt kürzlich berühren. Nachdem der Graf Lewenhaupt den ſiebenten des Maymonats von dem königlichen Hauptquartire Radoßcowice abgereiſet, und in ſieben Tagen wieder zu Riga angelangt war; ließ der König ein Schreiben, unter dem ſechs und zwanzigſten deſſelben Monats, an ihn abgehen, daß er im Anfange des Junius ſollte aufbrechen, in Lithauen nach Berezina marſchiren, und daſelbſt weitern Befehl abwarten. Allein dieſer Brief kam nicht eher als einen Monat hernach, nämlich den ſechs und zwanzigſten des Junius, zu Riga an, da der König bereits eilf Tage vorher bey Berezina ſtund. Der Graf Lewenhaupt berichtete augenblicklich an den König, wie es mit dem Schreiben ergangen wäre, nnd wie ſchwer es einem Jeden fallen würde, einen ſo ſchleunigen Aufbruch ins Werk zu richten. Doch nach den Anſtalten, die er gleich nach ſeiner Zurückkunft in Riga gemacht hatte, eilete er ſo viel möglich war, daß ſein eigenes Regiment, nebſt des Oberſten Knorring und des Grafen de la Gardie Regimenteen, welche ziemlich in Bereitſchaft ſtunden, noch bey dem Schluſſe des Monats Junius auf den Marſch kamen. Mit dieſen ging er langſam voraus, und langte in der Mitte des Auguſtmonats zu Dolthinof an, wo er die letzten Truppen bis zum Ende deſſelben abwarten muſſte. Unterdeſſen ließ er von Wilna Kleider, Strümpfe, weisgegerbte Felle und beſchlagene Wagenräder abholen, und was er ſonſt mehr wuſſte, das die Truppen nothwendig bedurften. Wie die Armee damit verſehen war, brach er von dar den erſten des Septembermonats auf, nahm den Weg nach Czercia, wo ſich alle Regimenter den funfzehenten wieder verſammleten, nnd erreichte den neunzehenten deſſelben Monats Szklow.

Siehe oben auf der 65.

und 73. Seite.

den 1.

den 15. den 16.

Hieraus erhellet, wenn ſich der König, aus Mangel von Lebensmitteln, aufs höchſte hätte noch fünf Tage in Tartſchin aufhalten können; ſo wären beyde Armeen zuſammen geſtoſſen. Allein der König wuſſte nicht, daß die ausdrücklichen Befehle, welche vor ſeinem beſchwerlichen Marſche, vom funfzehenten bis zum fünf und zwanzigſten des Septembermonats, aus der Canzley an den Grafen Lewenhaupt, zur Beſchleunigung ſeines Anmarſches abgeſchickt worden, drey bis vier Tage zurückbehalten

Siehe oben auf der 87. Seite.

1708. Septemb. behalten waren. Denn hiervon nahm der Czar Anlaß, den vortheilhaftigſten Streich ins Werk zu richten, welchen er immer hätte wünſchen mögen.

den 21. 22. Der Graf Lewenhaupt ging den ein und zwey und zwanzigſten des Septembermonats, bey Szklow über den Dnieper, langte den 23. den drey und zwanzigſten zu Aßine und Heribanow, und den fünf und zwanzigſten zu den 25. Moſwedowe an. Der Feind ſuchte zwar mit zweytauſend Mann zu Pferde dem ſchwediſchen Nachtrabe eines anzuhängen, welcher aus dreyhundert Reutern und aus eben ſo viel Fußknechten beſtund; allein ſo bald wendeten ſich nicht die Schweden um; ſo kehreten ihnen den 26. die Ruſſen den Rücken. Wie der Graf den ſechs und zwanzigſten des Septembermonats Bielitze bey einem ſchweren Paſſe erreichte, wo ſich die rußiſchen Partheyen hinten und voran ſehen lieſſen, ſchickte er allen Troß, unter einer Bedeckung, voraus, worauf die Regimenter nachfolgten. Dieſelbe Ordnung den 27. ward den folgenden Tag, nach dem geſchloſſenen Gottesdienſte, gehalten, und weil man dazumahl vernahm, daß die ganze feindliche Reuterey vorhanden wäre; ſo ſtellete Lewenhaupt ſeine Reuterey auch in zwo Linien auf. Das Fußvolk aber blieb hinten in einem Thale; welches hiernächſt bey des Feindes Annäherung in die Oeffnungen rückte, die zwiſchen der Reuterey waren ledig gelaſſen worden. Die Ruſſen ſtutzten hierüber ein wenig. Allein der General ſetzte ſich vor dem rechten, und der Generalmajor Stackelberg vor dem linken Flügel, und gingen auf ſie los; worauf die Feinde plötzlich die Flucht nahmen und eine halbe Meile verfolgt wurden. Der Oberſtleutnant, George Johann Zöge, war mit etlichen Standarten voraus gegangen, und überraſchte des Feindes Nachtrab, von welchem er unterſchiedene niedermachte, und acht gefangen nahm. Von ſolchen erfuhr man, daß der Fürſt Menzikof und der General Pflug mit dieſer Reuterey voraus geſandt wären, und daß der Czar mit ſeiner übrigen Macht nachfolgte. Der Graf Lewenhaupt ſetzte alſo ſeinen Marſch über den Paß und über den Moraſt fort, und blieb die Nacht über auf dem freyen Felde ſtehen.

den 28. Den acht und zwanzigſten des Morgens fing der Feind von neuem an ſich an den ſchwediſchen Nachtrab zu hängen; er ward aber durch das Schieſſen, inſonderheit aus zwey Stücken bey einem Paſſe, ſo bewillkommt, daß er ſich muſſte zurückhalten. Solchergeſtalt ward der Troß in Sicherheit gebracht. Die Reuterey und das Fußvolk folgten nach, und langten nach Mittage um vier Uhr, zu Lieſna an. Der Nachtrab muſſte ſich ſogleich nach einem Moraſte begeben, der nahe am Lager lag, damit die Brücken verbeſſert und die Verhauungen in dem Gehölze an die Seite geſchafft würden, und daß man einen gebahnten Weg nach Propoisk hätte.

Die Zeitung lief hierauf ein, daß einige feindliche Truppen voraus gegangen wären, und daß ſich andere weiter unten über den Paß gezogen hätten. Es ward daher der Generalquartirmeiſter Brask mit ſiebenhundert Mann zu Pferde und zu Fuß voraus geſchickt; mit welchen den neun und zwanzigſten bey anbrechenden Tage, das aboländiſche Fußvolk, die careliſchen und ſchreiterfeldtiſchen Dragoner, und die Hälfte der Bagage, unter der gewöhnlichen Bedeckung, fortgingen. Dieſen folgte die aboländiſche Reuterey, die Dragoner des Oberſtleutnants Skog, und das Bataillon Nyländer zu Fuß, des Oberſtleutnants Lejon, nebſt dem Reſte der Bagage. Die übrigen Regimenter wurden am Ende des Waldes geſtellt, um den Feind zu beobachten und einen Einbruch von ſeiner Seite abzuwehren. Dieſer hatte unterdeſſen Mittel gefunden ſeine ganze Macht an ſich zu ziehen; worauf er ſich in einer dünnen Hölzung in Schlachtordnung ſtellete. Der Graf Lewenhaupt ließ alſo das Fußvolk gegen daſſelbe Holz anrücken, wo der Feind auch ſein grobes Geſchütz ſtehen hatte. Er führete ſelbſt zwo Bataillons Heſſinger und Abolchninger nebſt ſeinem eigenen Regimente an, wobey er den andern Regimentern Befehl gab, daß ſie ſolche unterſtützen ſollten. Er ſetzte ſich hierauf zu Pferde, und verfügte ſich zu der Reuterey, die zugleich mit dem Fußvolke den Feind aus dem Walde jagte, und ſich vier von ſeinen Stücken bemächtigte. Die Ruſſen eileten alſobald mit friſchen Regimentern herbey. Die Schweden hingegen, welche noch in dem Gehölze ſtunden, und die, wie es doch verordnet war, von den Ihrigen keinen Entſatz erhielten, wurden in des Grafen Lewenhaupt Abweſenheit, wieder auf das Feld herausgetrieben. Der Feind nahm alſo Gelegenheit ſich von neuem in dem Gehölze zu ſetzen, und mehrere Stücken darinn zu pflanzen. Der General ließ dagegen ſeine Artillerie herbey holen, und befahl dem Oberſten, Reinhold Wrangel, den Feind mit dem geſammten Fußvolke anzugreiffen und aus dem Walde zu jagen. Die Ruſſen kamen in vier Linien aus dem Holze heran; ſie hatten aber von ihren Stücken, die darinn ſtunden, den Vortheil, daß man ſie nicht weiter verfolgen konnte.

den 29. und von der Schlacht ſelbſt mit den Ruſſen bey Lieſna.

Die Schlacht daurete alſo vom Mittage bis an den Abend, und kann in drey beſondere Haupttreffen getheilt werden. Das erſte war, als das feindliche Fußvolk die Schweden verfolgen wollte, die wider des Generals Befehl, aus dem Walde gewichen waren, und als daſſelbe von der ſchwediſchen Reuterey mit dem Degen in der Fauſt dergeſtalt über

den

den Haufen geworfen ward, daß es wieder nach dem Holze weichen muſſte. Das andere Treffen beſtund darinn, daß das ſchwediſche Fußvolk nicht nur das rußiſche aus dem Felde jagte; ſondern es auch in das Gehölze verfolgte, bis das erſtere wegen des ſtarken Schieſſens aus den Stücken, zurück kehrete. Auf gleiche Weiſe ward die feindliche Reuterey von der ſchwediſchen abgefertigt; wiewohl einige ſchwediſche Schwadronen, die ſich zu weit in die Hölzung wagten, von dem rußiſchen Fußvolke litten. Das dritte und letzte Treffen ging vor ſich, als der Feind, welcher ſein Fußvolk in vier Linien, und ſeine Reuterey auf beyden Flügeln in fünf bis ſechs Linien hatte, ſo weit kam, daß er ſich des Paſſes nach Propoisk bemächtigte. Allein derſelbe ward bald und glücklich geöffnet. Zwey ſchwediſche Regimenter, welche voraus gegangen waren, muſſten wieder umkehren. Dieſes thaten ſie, und verjagten nicht nur die Ruſſen von dem Paſſe; ſondern ſie ſtieſſen auch zu den andern Regimentern auf dem Wahlplatze, wo der Feind dergeſtalt aus dem Felde geſchlagen ward, daß er ſiebenzehen Standarten und zwey Par Pauken zurückließ. Unter andern ward ein Regiment, das grün gekleidet war, und welches weiter hervorrückte, von den Stücken, die mit Cartätſchen geladen waren, ſo empfangen, daß wenige davon kamen.*

Des Grafen Anſtalten nach derſelben,

Der Graf ſtellete hierauf ſeine Truppen auf der Wahlſtatt in Ordnung, und wartete, bis es finſter ward, ob der Feind etwa Luſt hätte noch was mehrers zu verſuchen? Allein derſelbe zog ſich, erſtlich mit dem linken Flügel und hiernächſt mit dem Fußvolke, tiefer in das Gehölze hinein, wo er unterſchiedene Feuer anzündete. Nach etlichen Stunden ließ der General die Regimenter, eines nach dem andern, ſich über den Paß begeben, welches der feindliche rechte Flügel zwar ſahe, aber ſich nicht von der Stelle bewegte. Einige Wagen waren im dunkeln im Moraſte gerathen, und hatten dadurch den Weg verſperrt, daß die eiſerne Stücke nicht fortkommen konnten; alſo wurden dieſe verſenkt. Ohnweit Propoisk holeten die Regimenter die Bagage ein. Die Stadt war vom Feinde abgebrannt, und daher fand man daſelbſt nichts, was zum Brückenbau gehörete. Der Graf Levenhaupt ward demnach veranlaſſt weiter voraus zu gehen, und zu verordnen, daß man das jenige, was man fortbringen könnte, von der Bagage heraus nehmen, das andere aber nebſt den Wagen verbrennen ſollte. Die Wagenpferde wurden bey dem Fußvolke ausgetheilt. Es zeigte ſich zwar ein Haufe Coſacken bey der Stadt; allein er ward bald verjagt. Die Truppen ſetzten hierauf ihren Marſch durch eine Hölzung, längſt dem Strome hinfort, bis man vier Meilen von Propoisk, bey dem Dorfe Gleuſina, eine bequeme Stelle antraf über den Sos zu gehen. Fünfhundert Reuter ſchwummen noch denſelben Abend mit ihren Pferden glücklich über, welchen die übrigen auf gleiche Weiſe den andern Morgen nachfolgten.

1708. Septemb.

Octobr. den 1.

78. §. Der Graf Levenhaupt zog hierauf ganz gemächlich durch den langen Wald, und über die Flüſſe Beſitz und Jput, ohne die geringſte Anfechtung. Nachdem er die Regimenter auf dem ſchlechten Lande in Severien etwas ausruhen laſſen, und da er eben im Begriffe war des Königs Lager aufzuſuchen, kam der rußiſche General Iſland mit dreytauſend Mann zum Vorſcheine. Er hielt ſich beſtändig auf der linken Hand, ohne Zweifel um Gelegenheit zu haben, entweder eines oder das andere Regiment von des Königs Armee, oder auch von des Grafen Lewenhaupt Truppen, anzufallen. Der Generalmajor Creutz ging mitten dazwiſchen, um die Schweden zu bedecken. Nachdem er den Oberſten Hamilton mit tauſend Pferden voraus geſandt hatte, kamen dieſe bey einem Damme an, wo Iſland auf der andern Seite ſtund. Er hatte zwar die Brücke aufgeriſſen, aber doch vier Schwadronen Dragoner hinüber geſchickt, welche ſich an dieſer Seite hinter ein Stacket aufhielten, und von ihren Pferden geſtiegen waren. Eine Compagnie von den Leibdragonern, und eine von des Oberſten Helm Regimente, thaten den erſten Angriff, und trieben den Feind über den Damm und über die Brücke zurück. Es kam hiernächſt noch mehr Mannſchaft dazu, daß Iſland mit Verluſt von einigen hundert Mann abgefertigt ward. Wie der Graf Lewenhaupt noch denſelben Abend bey dem Dorfe Trokanowa anlangte, fand er eine ſchwediſche

und ſein Abmarſch.

den 10,

den 11.

* Der Bericht, welchen Le Long von dieſem Treffen erhalten und in Her Leven van den K. Carl XII. auf der dreyhundert zwey und dreyßigſten bis vierzigſten Seite des vierten Bandes, hergebracht hat, iſt mehrentheils unrichtig, und führet ſolche Umſtände an, die auf keine Weiſe können zugeſtanden werden.

Der ſchwediſche Abgeſandte, Palmquiſt, meldet in ſeinem Schreiben an den König, vom zwölften oder zwey und zwanzigſten des Decembermonats dieſes Jahrs, und in einem andern von ſelbigem Tage, an das königliche Canzleycollegium, daß die Generalſtaaten den rußiſchen Geſandten im Haag, Glück wünſchen laſſen, nachdem die Zeitung von des Grafen Verluſt eingelaufen. Er berichtet dabey, daß er ſolches dem Rathpenſionarius, als kein beſonderes Freundſchaftſtück gegen Schweden, vorgehalten hätte.

Es wird im übrigen unnöthig ſeyn, die mannigfaltigen Abweichungen des Voltaire von dem wahrhaften Berichte der Schlacht, hier anzuführen und zu widerlegen.

1708. October. den 12. Er wird bey ſeiner Ankunft, vom Könige gnädig empfangen. den 13.

ſchwediſche Parthey voe ſich. Er berichtete alſo dem Könige unverzüglich ſeine Ankunft, und erhielt nicht nur von ihm eine eigenhändige gnädige Antwort; ſondern dieſer kam auch ſelbſt den folgenden Tag nach **Nakowitz**, und beehrte den Grafen mit aller königlichen Gnade; welchee dem Könige einen ausführlichen Beeicht von dem abſtattete, was ſowohl auf ſeinem Marſche, als bey dem harten und blutigen Treffen voegefallen war.

Anmerkung über den Verluſt der Schweden.

79. §. Der Feind war zu dee Zeit, als ſich der Graf **Lewenhaupt** mit ihm in einem Geſechte einließ, wirklich vierzig tauſend Mann von des Czarn beſten Truppen, ſtark. **Lewenhaupt** hergegen nahm von **Riga** nicht mehr als zehentauſend neunhundert und vierzehen Mann mit ſich. Von dieſen waren bey dem Anfange der Schlacht und bis an den Abend, nicht mehe als ſechstauſend Mann gegenwärtig. Wenn man nun zuſammen eechnet, daß ee über ſechstauſend Köpfe zum Könige brachte, und daß funfzehenhundert Mann wieder in **Riga** anlangeten, die des Weges verfehlet, nachdem die Wagen bey **Propoisk** vernichtet worden, und die ſich zurück nach Litthauen gewendet hatten; ſo wird dee Verluſt bey dreytauſend Mann austragen. Dieſe waren entweder in der Schlacht umgekommen, oder durch ihr eigenes Verſehen gefangen worden; indem ſie zu viel Wein, Brantewein und anderes Getränke zu ſich genommen, als man die Gefäſſe, woeinn ſolches geweſen, entzwey geſchlagen hatte. Wenn man aber im übeigen betrachtet, was für ein anſehnlicher Vorrath an Pulver, Bley und andern nöthigen and nützlichen Sachen nebſt der Bagage verloren, gegangen; ſo war der Schade in der That allerdings ſehe groß, und in Anſehung des gegenwärtigen Zuſtandes der Aemee, unerſetzlich. Denn obgleich der Feind noch dreymahl ſo viel Volk einbüſſete, wie er ſolches nachhee ſelbſt geſtehen muſſte; ſo litt er dagegen keinen Mangel an andern Dingen.

Marſch des Königs. den 11. den 13. den 14. den 16. den 18.

80. §. Nachdem der König die Truppen, welche von dem Grafen **Lewenhaupt** hergeführt worden, bey den andern Regimentern eingetheilt hatte; ſo brach derſelbe von **Wolofnika** nach dem Dorfe **Bollhorſt**, auf, welches drey Meilen waren. Von dar ging der Weg nach dem Dorfe **Backou**, eben ſo weit; hiernächſt nach einem andern, das **Moſinski** hieß, und zwo Meilen von dem vorigen lag. Man marſchiete darauf nach dem Dorfe **Sienkowa**, auch ſo weit; und nach dieſem drey Meilen nach einem andern, **Kartutſina**. Zu gleicher Zeit kam man die Stadt **Staradub** vorbey, wo etliche Coſacken heraus flogen; die aber nichts als einigen Schrecken verurſachten. Der Marſch ward hierauf nach dem Dorfe **Bansnorofka** fortgeſetzt, wo auch ein adelicher Hof wae; ferner nach dem Dorfe **Matzowanka**, fünf Meilen; hiernächſt nach dem Dorfe **Larinowka**, anderthalb Meilen; worauf man endlich nach drey Meilen, das Dorf und den Edelhof **Horki** ereeichte. Wie man hier die Stadt **Novogerod Sevierski** vorbey kam, ſteckte der oberſte Befehlhaber darinn alle Vorſtädte im Brand, welches ſehr unnöthig war; weil Niemand dahin zu gehen verlangte. Es eückte auch eine Parthey Coſacken und Ruſſen auf dem Felde heraus. Der König hielt dabey ſtill, und ſahe mit Ergötzen zu, wie ſich die ſchwediſchen Wallachen mit ihnen über eine Stunde heeumſchlugen.

den 19. den 22. den 24. den 25.

Mazeppa findet ſich bey demſelben ein.

81. §. In dieſem Quartire kam der Coſakkenfeldherr, **Johann Mazeppa**, zum Könige. Er hatte im Anfange ſeine ganze Armee über den **Deſnafluß** bey ſich gehabt, da er ohne Zweifel eine andere Urſache ſeiner Bewegung vorgegeben. Nachdem er ihe aber hiernächſt ſeine wahre Abſicht entdeckte; ſo gingen die meiſten Oberſten mit ihrer Mannſchaft von ihm, daß er alſo nicht mehr als ſiebentauſend Mann hatte.

Seine Bewegungsgründe dazu.

82. §. Was dem **Mazeppa** zuerſt Anlaß gegeben ſich wider den Czarn aufzulehnen, das wird alſo berichtet. * Es hatte derſelbe gemerkt, daß der Czar alle Verträge und Begnadigungen aufheben wollte; nachdem er die Edelleute in Rußland zu Soldaten und Matroſen annahm; ihre Güter mit ſchweren Schatzungen belegte; der doniſchen Coſacken und der Tataen Freyheiten einſchränkte; das Volk im Lande mit Gewalt zwang fremde Kleidertrachten anzulegen; wobey er auch eine Veränderung in Glaubensſachen machte. **Mazeppa** ſtellete hieraus ſich ſelbſt und denen Völkeen, die unter ihm ſtunden, vor, daß die Oednung auch an ſie kommen dürfte, wenn der Czar durch dieſen Krieg freyere Hände bekäme, als er itzt hätte. Es wäre demnach nöthig, auf Mittel und Wege zu denken, wie ſolchem allen vorzukommen.

Damit **Mazeppa** ſein Vorhaben beförderte, bediente er ſich einer liſtigen Erfindung, um eines und das andere aus dem Czarn zu locken. Auf ſeiner Reiſe nach Moſcau hatte er ſich durch groſſe Geſchenke bey dem **Menzikof** eingeſchmeichelt. Er nahm hiernächſt die Gelegenheit in acht, oft in des Czarn Geſellſchaft zu ſeyn, und mit ihm von allerhand Sachen vertraulich zu ſprechen. Unter andern hatte

er

* Man kann des Philipp Johann von Stralenberg Beſchreibung des nord- und oſtlichen Theils von Europa und Aſia, auf der zweyhundert zwey und funfzigſten Seite, nachſehen.

er ihm vorgeſtellt, daß man die Coſacken wohl könnte zu Soldaten und Dragonern machen. Die neuen Kriegsübungen und Kleidungen, welche man bey der Armee des Czarn brauchte, waren nicht wenig von ihm herausgeſtrichen worden. Weil er wuſſte, daß es dem Czarn gefiele, hatte er nicht nur ſelbſt teutſche Kleider angelegt; ſondern auch denſelben zu überreden geſucht, daß er den Coſacken überhaupt befehlen möchte ein gleiches zu thun. Der Czar hatte ihm in allen Beyfall gegeben; aber auch dabey geſagt, daß es noch nicht Zeit davon wäre. Unterdeſſen und zum Beweis ſeiner Gnade, hatte er den **Mazeppa** mit dem Andreasorden beehret.† Wie dieſer war nach Hauſe gekommen, hatte er den vornehmſten Coſacken des Czarn Abſichten entdeckt, und ſie zugleich angelegen, die ſchwediſche Parthey zu nehmen. Sein Augenmerk war dabey geweſen, die Ukraine zu einem beſondern Fürſtenthume zu machen. Drey von den Oberſten der Coſacken hatten ihn davon abgerathen, und dem Czarn ſeine heimlichen Händel unverzüglich überſchrieben. Weil ſie aber keinen vollkommenen Beweis beybringen konnten; ſo ließ derſelbe zween von ihnen die Köpfe abſchlagen, und den dritten ſandte er in die Gefangenſchaft nach Siberien.

Nachricht von ſeiner Herkunft und von ſeinen andern Umſtänden.

83. §. Dieſer **Mazeppa** war von ſonſt keinem Herkommen nach, ein polniſcher Edelmann. In ſeiner Jugend, und zu den Zeiten des Königs **Johann Caſimir**, war er am Hofe Kammerpage geweſen. Wie einige Zeit hernach ein Lerm in Polen entſtund, hatte der polniſche Feldherr ſeine beweglichen Güter wollen in Sicherheit bringen laſſen, und dem **Mazeppa** aufgetragen, ſolche wegzuſchaffen. Es war aber damit ſo ſchlecht abgelaufen, daß die zaporoviſchen Coſacken alles weggenommen, und den **Mazeppa** mit nach der Ukraine geführt hatten. Derſelbe war bey allen und Jeden ſo beliebt geworden, daß ſich der Feldherr der Coſacken zu Hauſe ſeiner, als ſeines Secretärs, im Felde als eines Officirs, und endlich als ſeines vertrauteſten Raths, bediente. Wie ſein Herr nach einigen Jahren, in des Czarn Ungnade verfiel, und nach Siberien verſchickt ward, hatten ihn die Coſacken mit einhelligen Stimmen zu ihrem Hettemann oder Feldherrn erwählt. Dieſes iſt nicht zu läugnen, daß er in ſeinen jungen Jahren wohl ausgeſehen und Herz gehabt habe. Denn wie er im königlichen Hauptquartire ankam, war er bereits über ſiebenzig Jahre, und dennoch funkelten ihm die Augen im Kopfe wie Feuer; wobey er mit vieler Vernunft und Beſcheidenheit ſprach. Er war täglich bey dem Könige, und bald mit ihm allein, bald

Zweyter Theil.

befand ſich auch der Graf **Piper** gegenwär- 1708.
tig. Alle ihre Unterredungen geſchahen in October.
lateiniſcher Sprache. Was die Staatsangelegenheiten betrift, will man ſolche vorbeygehen, als eine Sache, die unter ihnen allein geblieben. Was aber ihre übrigen Geſpräche und ihren Umgang anlanget, und was nachher davon bekannt worden; ſo will man zur Ergötzung nur das einzige anführen, welches auch zugleich ſtatt eines Zuſatzes zu demjenigen dienen kann, was ſchon vorher iſt erzählt worden. auf der 19. Seite.

84. §. Der Winter war bereits ziemlich heftig; dem ohngeachtet ritt der König in ſeinen leichten und dünnen Kleidern aus, oder ſtund ganze Stunden lang auf dem Hofe im bloſſen Haupte. **Mazeppa** ſahe dieſes täglich, und nahm daher Gelegenheit davon zu reden, und daß der König ſehr übel thäte; indem er nicht mehr um ſeine Geſundheit beſorgt wäre, oder ſich warm hielte. „Eure „Majeſtät verlaſſen ſich darauf, ſetzte er hinzu, daß Sie noch jung ſind. Ich weiß, „daß die Jugend Hitze genug hat; allein ſie „vergehet mit den Jahren. Ich habe auch „Kälte vertragen können; Doch nunmehr er„göze ich mich an dieſem Pelze. Eure Ma„jeſtät geruhen zu bedenken, daß Sie einen „langwirigen Krieg führen, wodurch Ihr „Land und Ihre Unterthanen ohne Zweifel viel „leiden. Dieſes dürfte noch viele Jahre dau„ren. Es wird alſo nöthig ſeyn, daß Eure „Majeſtät für Ihre Geſundheit Sorge tragen, „und es ſo machen, daß Sie, wenn Gott ein„mahl Friede giebt, noch mögen lange Jahre „leben und Ihre Unterthanen damit erfreuen, „daß Sie das Land wieder im gutem Stande „ſetzen.“ Der König nahm hieraus ab, daß er es im Herzen gut meynete, hörete ihn mit Vergnügen an, und anwortete nichts mehr, als daß er der Pelzwerke ungewohnt wäre, und ſie niemalen gebraucht hätte. Doch gleichwohl, wie ihm **Mazeppa** den Tag hernach einige ſo genannte Säcke oder Zobelfelle von koſtbaren ſchwarzen Füchſen verehrete, ließ er ſich einen Rock damit futtern. Allein den erſten Morgen, als ihn der König angezogen hatte, kam wiederum einer, der ſeine Worte anbringen wollte, und frug, „wie „Ihre Majeſtät in einer Nacht hätten können „ſo fett und ſo ſtark vom Leibe werden, daß „man Sie kaum wieder kennete?“ Dieſes war nicht ſo bald ausgeſprochen; ſo zog der König den Rock ab, ließ ihn weglegen, und kam er hernach nicht wieder an ſeinen Leib. Seine vertrauliche Unterredungen mit dem Könige.

85. §. Nachdem der König an dieſem Orte fünf Tage geſtanden, brach er auf, und ging den 31.

† Voltaire behauptet in ſeiner Erzählung auf der hundert neun und achtzigſten Seite, gerade das Gegentheil von dieſen Umſtänden.

1708. October. anderthalb Meilen davon, nach dem Dorfe **Ignatofka**. Unterdessen hatten viertausend Russen auf der andern Seite des Desnafluſſes, eine Batterie von acht Stücken aufgeworfen, womit sie den Schweden den Uebergang streitig machen wollten. Der König hatte es erfahren; er ließ sie aber arbeiten, bis sie fertig waren, und marschirte hierauf zwo Meilen nach dem Dorfe **Mesin**, welches eine viertel Meile zur rechten von ihrem Werke ablag. Zum Glücke war an der Seite, wo die Schweden stunden, ein steiler hohee Hügel längst dem Ufer hin. Hier wurden zwölf Stücke hin gepflanzt, welche das ganze Feld bestreichen konnten. Doch geschahe noch kein Schuß; sondern man riß etliche Häuser nieder, und verfertigte zwene Pramen in der gröſſten Geschwindigkeit. Sobald diese fertig waren, wurden sie unter der Bedeckung der Stücke hinunter gebracht, die allezeit den Strand konnten eine halten, wenn der Feind einen Angriff thun wollte. Um sieben Uhr des Abends ward der Generalmajoe **Stackelberg**, welchee neulich mit dem Grafen **Lewenhaupt** angekommen war, mit den Weßmanländern, dem Dahlregimente, und mit fünfhundeet Mann von dem aboländischen Fußvolke abgeschickt, daß er über den Strom gehen und des Feindes Werk angreiffen sollte. Die Ueberfahrt geschahe auf solche Weise, daß die erste Mannschaft hinüber ruderte, und die Pramen auf der andeen Seite an den Bäumen mit Strikken veste machte. Sobald das Volk ausgestiegen war, wurden die Pramen mit Strikken, die man an dem andern Ufer angebunden hatte, nach der schwedischen Seite wieder übergezogen. Es würde sonst viel Arbeit gekostet haben; weil der Strom schnell genug war; allein anizt ging es wohl von statten. **Stackelberg** gab sich nach seiner Ueberkunft mit den Finnen, keine Zeit die andern abzuwarten; sondern marschirte gerade fort. Es blieb also eine Oeffnung von einigen hundert Scheitten zwischen ihm und den Weßmanländern, die unter der Anführung des Majors, **Peter Johann Starenflycht**, nachfolgten. Der feindliche linke Flügel schwengte sich hierauf dem **Stackelberg** voebey, setzte sich in der Oeffnung, und fiel die Weßmanländer an, die noch nicht insgesammt am Lande gekommen waren. Die bereits auf dieser Seite stunden, fochten als brave Kerls; allein sie mussten doch der Menge weichen. Der König konnte wegen der Dunkelheit nicht unterscheiden, wer Freund oder Feind wäre, bis der Trabant, **Per Silfwerſparre***, welcher hinüber gewesen war, ihm die Gelegenheit bezeichnete, worauf der König die Stücke, die mit Traubenhagel geladen waren, mit so glücklicher Wirkung auf den rußischen Haufen abbrennen ließ, daß nach sechs odee acht Schüssen, die Russen auf höreten zu feuren, und ein erbärmliches Geschreey anstimmeten. Wie hieenächst die übrigen von den Weßmanländern und von den Dahlkerlen, unter der Anführung des Oberstleutnant, **Carl Ulfſparre**, an das Land stiegen, und das Treffen fortsetzen wollten, fanden sie das Feld mit Todten und Verwundeten überstreuet; alle die andern aber waren davon gegangen. Sie stiessen also zu **Stackelberg**, und waren die Nacht stille. Man rechnete am Moegen über tausend Todte an feindlicher, und zwey bis dreyhundert an schwedischer Seite. Bey der Ankunft an der Batterie fand man dieselbe ganz ledig.

Schar-mützel mit den Feinden bey der Desna.

den 5.

86. §. Die Armee ging hierauf über den Strom zwo Meilen, nach dem Dorfe **Kieplowka**; von dar nach einem andeen, **Luknowa**, eben so weit; und nach diesem nach dem Dorfe **Otiusa**, drey Meilen. Hiee ruhete sie zwene Tage aus, und marschirte drittehalb Meilen und über den **Semfluß**, die Stadt **Baturin** vorbey, wo des **Mazeppa** Hoflager zu seyn pflegte, bis nach dem Dorfe **Horoditza**. Die Russen waren einige Tage vorher daselbst gewesen, hatten alles geplündert, was sie bekommen konnten, die armen wehelosen Einwohner getödtet, und endlich alle Häuser angezündet. Aus den Ueberbleibseln und Beandmauren konnte man wahrnehmen, daß es eine von Steinen wohlgebauete Stadt gewesen, welche an grossen Pallästen alle andeee in der Ukraine übertroffen. Insonderheit sahe man an des **Mazeppa** Schlosse, noch einige Merkmahle einer polnischen Pracht. Der Marsch ward weiter vier Meilen, nach den Dorfe **Holinki**, noch zwo Meilen, nach dem Dorfe **Demitroka**, und endlich fünf Meilen, bis zu der Stadt **Romna**, fortgesetzt. Hier blieb der König fünftehalb Wochen; in welcher Zeit zwar unterschiedene Partheyen ausgingen; doch fiel nichts vor, das angeführt zu werden verdiente.

den 6. den 7. den 8. den 11. Die Russen verbrennen die Stadt Baturin, wo sich Mazeppa aufzuhalten pflegte. den 16. den 17. den 18. Der König Carl kommt nach Romna.

87. §. Der Czar hingegen ließ unterdessen durch ein umlaufendes Schreiben alle Obersten und Officirer der Cosaken zusammen berufen, damit sie sich einen neuen Hettemann wählten. Es geschahe solches auf folgende Weise. Zuerst waed des **Mazeppa** hölzernes Bildniß, gleichsam aus dem Gefängnisse heraus gebracht, das in Lebensgrösse, völlig angekleidet, und mit dem Ritterorden und blauem Bande gezieret wae. Hierauf

Der Czar läſſet ein Urtheil über den Mazeppa ergehen.

teat

* Er war etliche Monate in Verhaft gewesen; weil er einen seiner Cameraden, der sich mit einem andern im Zweykampfe geschlagen, davon geholfen hatte. In Betracht des Dienſts, den er itzt bey dieſer Gelegenheit leiſtete, gab ihm der König seine Freyheit wieder.

trat der Fürſt Menzikof und der Großcanzler, Graf Gollowkin, hervor, die einen offenen Brief zerriſſen, wodurch Mazeppa zum Ritter des Andreasordens war ernannt worden, da ihm zugleich der Band nebſt dem Orden abgenommen, und mit Füſſen getreten ward. Nachdem der Scharfrichter dem Bilde einen Strick um den Hals gelegt hatte, ſchleppte er es zu einem Platze, auf welchen ein Galgen ſtund. Hier ward eine Schrift der ganzen Verſammlung vorgeleſen, was für groſſe Gnade der Czar dem Mazeppa erzeigt hätte, und wie derſelbe ihn ſo untreu belohnet, daher er für einen Verräther erkläret würde. Der Büttel brach hierauf ſeinen Säbel vor dem Bilde entzwey und hängte ſolches ſelbſt an den Galgen. Nach dieſem allen ward in des Czarn Namen ausgeruffen, daß die Feldherrnſtelle nunmehr erledigt wäre, und es ſollten demnach die Coſacken, nach dem Innhalte ihrer Freyheiten, welche ihnen von dem Czarn beſtätigt worden, einen andern wählen. Dieſes währete nicht über eine halbe Stunde. Denn weil ſie alle wuſſten, wen der Czar am liebſten dazu wollte haben; ſo ſchrien ſie insgeſammt Iwan Eliewitz Skoropatski.

und einen neuen Coſakenfeldherrn wählen.

December. Der König bricht auf.

88. §. Man hatte im Anfange geglaubt, daß Ronna würde des Königs Winterquartier bleiben, zum wenigſten das Weyhnachtsfeſt und Neujahr über. Ein Jeder verſorgte ſich daher auf das beſte und mit ſo vielem Proviant, als er konnte. Weil aber der Feind die Quartire nicht nur beunruhigte, ob er gleich keinen Schaden that; ſondern weil man auch vernahm, daß er die Stadt Hadjatz berennet hatte, worinn drey ſchwediſche Regimenter unter dem Oberſten Daldorf lagen; ſo brach der König auf, und marſchirte vier Meilen nach einem Dorfe, in welchem weder Hund noch Hahn mehr anzutreffen war. Er nahm einen Theil der Armee mit ſich, und kam noch denſelben Tag nach Hadjatz, in der Meynung den Feind daſelbſt vorzufinden. Allein dieſer hatte ſich einige Stunden vorher davon und nach der Stadt Wipreck gemacht; wo er zugleich etliche hundert Bauren hinein zog, und ſich auf das äuſerſte wehren wollte. Wie ſolches ablief, das wird bey dem Anfange des künftigen Jahrs vorkommen. Die zurückgebliebenen Regimenter gingen nebſt der königlichen Hofſtatt, der Canzley und den Trabanten, Hadjatz vorbey, * nach dem Dorfe Krasnalucki, zwo Meilen. Auf dieſem Marſche war eine ſo ſtarke und ſchneidende Kälte, daß man kaum glaubte, es wäre dergleichen bey etlicher Menſchen Alter geſchehen. Von den Schweden froren etliche tauſend Mann zu nicht, einige an Händen, und andere an Füſſen. Die Fußknechte marſchirten wenig anders als im vollen Laufen, ſo lange ſie noch konnten Athem holen. Die Reuter ſtiegen von ihren Pferden, und lieſen auch zu Fuſſe; wenn ſie aber ein wenig langſam gingen; ſo wuſſten ſie eher von nichts, bis der Schade da war. Es war daher ein groſſes Leidweſen zu ſehen und zu hören, mit was für Beſchwerlichkeit ſich das arme Volk durchgeholfen hatte.

den 18.

den 20. December. Der ungewöhnliche harte Winter thut der Armee groſſen Schaden.

Das königliche Hauptquartir in dem letzterwähnten Dorfe, ſtund die Feyertage über ledig; weil der König zwiſchen Hadjatz und den Regimentern, die um Wipreck ſtunden, hin und her ritt. Es war alſo bey den ſchlechten Umſtänden noch die einzige Freude, daß der Graf Piper von des Königs Wohlſeyn faſt täglich gute Zeitung erhielt.

1708. December.

Abſterben der verwittweten Herzogin von Holſteingottorf.

89. §. Wir müſſen die Nachricht von dem Abſterben der verwittweten Herzogin von Holſteingottorf, als der älteſten Schweſter des Königs Carl, welche den eilften des Decembermonats in Schweden das Zeitliche verließ, bis auf das folgende Jahr verſparen, und hier noch etwas von den Beförderungen, welche in dieſem Jahre ſo wohl in Schweden als bey der Armee bekannt worden, Erwähnung thun. Solche beſtunden nur darinn, daß der Oberſte bey den Leibdragonern, Freyherr Hugo Johann Hamilton, Generalmajor von der Reuterey ward. Der Oberſte, Carl Guſtav Hård, als Leutnant bey den Trabanten, erhielt eine Vollmacht als befehlhabender Officir über dieſelben. Den Adjutanten dabey, Johann Gierta, ernannte der König zum erſten Leutnant und zum Oberſten, und machte zugleich den Oberſtleutnant vom helſingiſchen Regimente, Nils Hammarhielm, zum andern Leutnant, nebſt dem Character eines Oberſten.

Beförderungen in dieſem Jahre.

Des Königs Stanislaus Aufenthalt in Polen.

90. §. Wir wollen unſere Gedanken noch kürzlich nach Polen wenden, und dasjenige aufführen, was ſowohl mit dem Könige Stanislaus und deſſen Truppen, als bey den ſchwediſchen Regimentern, vorgefallen, die zu ſeinem Dienſte und zur Befriedigung des Landes, waren zurück geblieben. Im Monate Julius, wie ſchon iſt erwähnt worden, hielt ſich der König Stanislaus mehrentheils zu Marienburg auf, auſſer, daß er zur Beluſtigung hier und dar herum reiſete, und einige Tage an dieſem oder dem andern Orte war. Er hatte auf ſolchen Luſtreiſen gemeiniglich einige polniſche Magnaten, als ſeine vertrauten

Julius. Siehe oben auf der 72. Seite.

* Die Rechnung des Profeſſors Weſtphal iſt wieder nicht richtig, wenn er auf der hundert ein und ſechszigſten Seite ſaget, der König wäre am Ende des Jenners nach Hadjatz gekommen.

1708. Julius. ten Freunde, bey sich; seine Mannschaft aber, oder die litthauische Kriegsmacht, unter dem Feldherrn Sawicha, stund bey Brzesk.

August. Im Augustmonate kam er, wiewohl mehrentheils unbefannter weise, nach Danzig, und war man daselbst nicht nur mit Bezahlung der rückständigen gewöhnlichen Zölle beschäftigt; sondern auch mit dem Vorschusse einiger Gelder zum bevorstehen Feldzuge. Der Bischof von Culm, und der Großcanzler, Jablonowski, verfügten sich hiernächst dahin, um diese Angelegenheiten in Richtigkeit zu bringen. Das erste kam zu einem guten Schlusse, und das letzte auch einiger massen; obgleich die schweren Zeiten und der Mangel am Gelde, nach der Bürgerschaft Vorgeben, einige Hinderniß verursachten, daß man etliche Monate verziehen musste. Zu gleicher Zeit erfuhr man zu Thorn, daß sich ein Theil von den sogenannten Quartianern von der confoederirten Kronarmee, bey Lencicze sehen lassen. Es verfügte sich daher ein gewisser Major Brant, mit einigen von des Königs Stanislaus Völkern dahin, und hatte so glückliche Verrichtung, daß er vierzehen Mann niedermachte, und funfzig gefangen nahm. Er setzte sich hierauf mit dem Obersten Grumkow und mit den Leuten, die derselbe bey sich hatte, zusammen, daß sie mit einander bis Bromberg gingen. Allein hier waren sie beyde unglücklich. Denn die Quartianer fanden Gelegenheit sie zu überrumpeln; und sie mit grossem Verluste in die Flucht zu treiben. Doch konnte man keine zuverläßige Nachricht einziehen, wie stark der Schade auf beyden Seiten gewesen. Kurz hernach ging eine Parthey von den Quartianern nahe an den schwedischen Quartiren, und überfiel ein Dorf, worinn einige von des Obersten Marschalk Regimente lagen. Weil sich diese sicher gehalten; so hatten unterschiedene von ihnen das Unglück weggeführt zu werden. Dieses zu rächen, zog sich der Generalmajor Smiegielski mit sechstausend Mann über die Weichsel, und führte einen glücklichen Streich wider den Ribinski aus, daß er von seinen Leuten viel zusetzte. Seine Parthey war zwar an Mannschaft zahlreich genug, und that im Anfange einige Gegenwehr; allein der Schrecken, worinn sie durch des Smiegielski unvermuthete Ankunft gesetzt worden, brachte sie nach einer kurzen Zeit dahin, daß sie das Feld räumete. Es ward ihr hierauf auf allen Wegen nachgesetzt; viele wurden todtgeschossen und nicht wenige gefangen; daß sich also Ribinski der Vortheile nicht rühmen durfte, die er vorher erhalten hatte.

Ein Theil von den Quartianern wird geschlagen;

welchesteh wider erholen und des Königs Stanislaus Völker zurückreiben.

Smiegielski schlägt den Ribinski.

Septemb. 91. §. Im Septembermonate ließ der Kö-
Der König Stanislaus nig Stanislaus ein offenes Ausschreiben, sowohl an die Kronarmee als an alle Woiwodschaften, ergehen. „Er vermahnete darinn „die eine sowohl als die andere, insonderheit „aber die erstere, mit sehr nachdenklichen „Worten, daß sie sich zuletzt zur Einigkeit „lenken und mit seinen übrigen Truppen zu„sammen setzen möchten, damit die Republik „im Stande käme, mit vereinigtem Gemüthe „und mit verbundenen Kräften die Waffen „gegen Rußland zu wenden, und bey itziger „Beschaffenheit der Sachen, die Landschaften „wieder zu gewinnen, welche dem Königreiche, „wider alles Recht und alle Billigkeit, entzogen worden. Er führte ihnen hiernächst „insgesammt die grosse Erleichterung und ihr „besondern Nutzen zu Herzen, den die Re„publik davon hätte, daß die Russen aus Po„len verjagt würden. Endlich stellete er ihnen „die Verantwortung vor, worinn sie sich vor „GOtt und vor der ganzen ehrbaren Welt „setzten; indem sie aus Eigensinn die gute Ge„legenheit versäumeten, die ihnen bevorstünde, „sowohl ihr Vaterland zu erweitern, als dessen „Gränzen zu befriedigen.“ Man hoffte um so viel mehr, daß diese gegründete Vorstellungen an gehörigen Oertern eine gewünschte Wirkung haben würden, da der Bischof von Lucko mit dem Confoederationsmarschall Donhof und mit andern vornehmen Herren mehr, zu Lublin in Unterredung war. Es suchte derselbe zwar mit den kräftigsten Bewegungsgründen sowohl den einen als den andern dahin zu vermögen, daß sie des Königs Stanislaus Parthey annehmen möchten, es schien auch ein mahl über das andere dazu gute Hoffnung zu seyn; doch ging dem ohngeachtet dieses Jahr fruchtlos zum Ende.

schreibet an die Kronarmee und an alle Woiwodschaften.

92. §. Die schwedischen Regimenter, welche in Preussen stunden, machten sich zum Aufbruche fertig, und es ward zu dem Ende bey Graudentz eine Brücke für die Reuterey geschlagen, die man aus Bremen und aus Pommern erwartete. Der König Stanislaus reisete aus derselben Ursache zum Generalmajor Krassou, welcher sein Quartir in Nassenhuben hatte, um sich mit ihm wegen des bevorstehenden Feldzugs zu berathschlagen. Der Generalmajor machte hierauf, nach einigen Tagen, wieder seine Aufwartung bey dem Könige. Sogleich nach seiner Zurückkunft ließ er an die Truppen einen Befehl zum marschiren ergehen, und er verließ nicht nur mit seinem Regimente die Quartire; sondern die zwey Regimenter, die aus Pommern gekommen waren, und das französische, unter dem Obersten Zülich, setzten auch ihren Marsch mit starken Tagreisen fort, um daselbst über die Weichsel zu gehen. Der König Stanislaus schickte seine Bagage auf dem Wege nach Tykocin ab. Weil sich aber die Pest immer mehr und mehr in Polen ausbreitete; so wollte es Krassou nicht wagen weiter zu gehen; sondern, nachdem er zehen Tage

Er entschliesset sich nach Litthauen zu gehen.

den 9.

den 16.

Der Generalmajor Krassou kann,

wegen der Peſt, nicht darein willigen.

Tage zwiſchen Stablow und Derſchau geſtanden, ging er nach ſeinem vorigen Quartire in den Werdern zurück.

1708. October.

October.

Der König Staniſlaus machet mit ſeinem Aufbruche einen Anfang.

93. §. Endlich brach er doch im rechten Ernſte nach Polen auf, und marſchirte zu erſt nach **Mewe**, wo er einen Tag ausruhete, und hierauf weiter nach **Strasburg** kam, wo eine allgemeine Muſterung vor ſich gehen ſollte, ehe man nach **Brecest** ging. Wie

den 6. der Oberſte **Müller** im Begriff war, mit ſeiner Mannſchaft über die erwähnte Brücke zu

den 7. gehen, brach ſie an zwo Stellen entzwey, daß

den 9. alſo nicht mehr als ſechs Compagnien hinüber kamen, bis dem folgenden Tag der Oberſte

den 10. über die polniſche Garde zu Fuß, Graf **Tarlo**, und des Generalmajors **Kraſſou**, Leute

den 11. den andern ſogleich nachfolgten. Am Sonntage marſchirte die polniſche Reuterey, der Oberſte **Zülich** mit ſeinen Dragonern, das pommeriſche Regiment, und zuletzt die Artillerie hinüber. Dieſe Trupen beſtunden in lauter auserleſener und wohlgekleideter Mannſchaft. Der König **Staniſlaus** war ebenfalls ganz fertig; er muſſte ſich aber wegen ſeiner Gemahlin Unpäßlichkeit, noch einige Tage aufden 17. halten. Er begab ſich hiernächſt von **Marienburg** nach **Elbingen**, und die Königin nebſt des Königs Frau Mutter, reiſeten den

den 18. folgenden Tag nach **Danzig**, um von dar, ſo bald es die Geſundheit wollte zu laſſen, nach **Stettin** zu gehen.

Der König in Preuſſen thut demſelben ſein Beylager kund;

welcher ihm dazu Glück wünſchen läſſet;

den 27.

nach Tykoczin marſchiret;

94. §. Ehe der König noch abreiſete, machte ihm der preußiſche Abgeſandte, ſeines Herrn, des **Königs in Preuſſen**, bevorſtehendes Beylager mit der Prinzeßin **Sophia Louiſe von Mecklenburgſchwerin**, kund. Es ward alſo der Kammerherr und Oberjägermeiſter, **Siegmund von Unruhe**, abgefertigt, um dem Könige in Preuſſen, im Namen des Königs **Staniſlaus**, dazu Glück zu wünſchen. Dieſer ſetzte ſeine Reiſe fort, und langte zu **Tykoczin** glücklich an; wo er von allen, und inſonderheit von dem Woiwoden **Willenski**, der ſich einzig zu dem Ende etnige Tage zuvor eingeſtellt hatte, mit groſſem Frolocken und mit vieler Ehre empfangen ward. Man glaubte, daß im Anfange die Abſicht war, ſich mit den Schweden in der Ukraine zu vereinigen; wenn vorher mit der Kronarmee ein Vergleich könnte getroffen werden. Der franzöſiſche Abgeſandte gab hierzu ziemliche Hoffnung, und wendete auch ſeinen gröſſten Fleiß dazu an. Wenn aber die Vereinigung nicht möglich wäre; ſo wollte man in dem oſmianſchen und minskiſchen Gebiete die Winterquartire beziehen, und dadurch das Streifen der Ruſſen hindern, die an unterſchiedenen Stellen anfingen im Lande hinein zu dringen. Allein alles dieſes ward hiernächſt geändert, und für rathſamer gefunden, daß **Kraſſou**, welcher bey **Romanowa**, fünf Meilen von **Pultowsk** ſtund, über den **Narew** ging, um dem Könige in Polen ſo viel näher bey der Hand zu ſeyn. Der König **Staniſlaus** brach alſo von **Tykoczin** auf, und ſtieß zum Generalmajor **Kraſſou**; worauf ſie über den **Bug** und herunter nach **Lublin** gingen, wo ſich die litthauiſche Kriegsmacht in die Winterquartire legte, und ſolche in Ruhe zu brauchen ſuchte, ſo lange es möglich war.

November. den 12.

und hiernächſt nach Lublin gehet.

den 17.

Decemb. den 20.

In Ermeland äuſert ſich ein kleines Mißverſtändniß zwiſchen Ekeblad und Potocki.

95. §. Nach einigen Wochen kam der Woiwode von Kiow, oder des Königs Staniſlaus Feldherr, **Potocki**, ganz unvermuthet mit ſeinen Leuten in Ermeland an, und wollte ſich daſelbſt für den Winter verſorgen. Weil aber der Oberſte **Ekeblad** in **Elbingen** meynete, daß er ſolches nicht könnte oder dürfte zulaſſen; indem daſſelbe Biſchofthum zum Unterhalte der Beſatzung angeſchlagen war; ſo ſandte er den Oberſtleutnant **Jäger** mit ſiebenhundert Mann dahm, welcher die neuen Gäſte entweder mit Gutem oder mit Böſem aus dem Lande ſchaffen ſollte. Die Sachen wurden auf eine ſo gute Art abgethan, daß die Schweden den Polen alles Gewehr abnahmen, und ihnen mit ledigen Händen den Weg über die Gränzen wieſen. Dieſe verdroß ſolches auf das höchſte, daß ſie auch droheten ſich zu rächen. **Jäger** blieb daher in Ermeland, um zu ſehen, ob ſie vielleicht würden zurück kommen; allein ſie blieben gänzlich weg.

Januar. Fortſetzung und Beſchluß der Religionsangelegenheiten in Schleſien.

96. §. Nachdem wir vorher den Feldzug des Königs **Carl** in dieſem Jahre beſchauet haben; ſo erfordert auch das unvergeßliche Andenken eines ſo groſſen Helden, daß man, ſo viel möglich ſeyn wird, den Verlauf der Sachen in **Schleſien** berichte. Denn man kann die Wiederräumung der weggenommenen evangeliſchen Kirchen in dieſem Lande, welche der König zu ſeinem unſterblichen Ruhme ausgewirkt hat, wohl das einzige Siegszeichen nennen, das von allen ſeinen unvergleichlichen Thaten noch übrig iſt. †

Man

† Der ungenannte Verfaſſer der ſchleſiſchen Kirchenhiſtorie, welche zu Freyburg im Jahre tauſend ſiebenhundert und neun herausgekommen, iſt auf der dreyhundert und achten Seite des andern Theils, der Meynung, „es wäre dazumahl die allerbeſte Zeit und die ſelbſt verlangte Gelegenheit geweſen, von dem kaiſerlichen Hofe alles zu erlangen, was man weder im weſtphäliſchen „Frieden, noch nachher, erlangen können. Es hätte aber dieſe Hoffnung fehlgeſchlagen und der „Ausgang gewieſen, daß man für Schleſien nichts weiter geſucht, als was in gedachtem Frie-

1708. Januar. auf der 51. Seite. Höchſtverdienter Ruhm des Käſers Joſeph.

Man hat vorher ſchon angeführt, und es iſt allerdings kein Zweifel, daß Kinder und Kindes Kinder bey dieſem aemen bedrückten Volke, gleichfalls des Kaiſers **Joſeph** Namen in immerwährenden Segen und Ehren beybehalten werden; weil er ihnen die hohe Gnade gethan und Hoffnung gegeben, daß er bey dem Religionsvergleiche von ſelbſt mehr thun wollte, als er darinn verſprochen hätte. Hiervon ſahe man im Anfange dieſes Jahrs mit unbeſchreiblichem Frolocken die Wirkung, als die Sachen mit völligem Ernſte vorgenommen wurden. Der ſchwediſche Abgeſandte, Freyherr **Stralenheim**, hatte am zehenten deß Novembermonats des vorigen Jahrs, bey den käſerlichen Bevollmächtigten eine Schrift eingeben, welche unter andern enthielt, „daß „**für das erſte**, eine billige **Taxa ſtolæ**, „oder Verordnung wegen der Einkünfte ergin„ge, welche den catholiſchen Kirchen, Pfar„rern und Küſtern vom Aufbieten, Trauen, Kin„dertaufen und von Leichbegängniſſen ſollten „gereichet werden. **Für das andere**, möch„ten die Kirchen- Ehe- und Schulſachen der „Lutheriſchen, in den evangeliſchen geiſtlichen „Gerichten zu **Liegegnitz**, **Wolau** und „**Breslau**, zu erſt unterſucht werden. „**Für das dritte**, hielt er an, daß man „die Ehrenämter in Ober- und Niederſchleſien, „ſo wohl mit lutheriſchen als mit catholiſchen „Fürſten, Grafen, Freyherren, Edelleuten „und Stadtrenden, beſetzte; und daß in den „Oertern, wo die Bürgerſchaft Lutheriſch „wäre, die Oberkeit auch möchte Lutheriſch „ſeyn; wo ſich aber die Bürger an beyden „Religionen befänden, daß daſelbſt auch der„gleichen Oberkeit geſetzt würde. **Für das „vierte**, erſuchte er, daß der Biſchof von „Breslau die königlichen Oberamtsbefehle „wegen der geringern Stellen, unterſchriebe. „**Für das fünfte**, verlangte er, daß die „Worte: **eine freye Religionsübung**, „unterſchiedene Arten derſelben Ausübung „begreiffen möchten, wie ſolche in den beſten „evangeliſchen Oertern gebräuchlich wären. „**Für das ſechſte**, bat er, daß den evange„liſchen Ständen in Ober- und Niederſchle„ſien durch eine käſerliche Verordnung zuge„ſtanden würde, mit ihm wegen ihrer Religi„onsangelegenheiten ſich mündlich und ſchrift„lich zu beſprechen. Endlich zeigete er, **für „das ſiebente**, an, daß der König in Schwe„den ſich nicht allein der Fürſtenthümer an„nähme, welche in dem Religionsvergleiche „ſelbſt benennet worden; ſondern auch aller „der übrigen, die dem augsburgiſchen Glau„bensbekäntniſſe zugethan wären.

Stralenheims Antrag,

97. §. Die käſerlichen Bevollmächtigten gaben hierauf am Neujahrsabend, nach der alten Zeitrechnung, eine Antwort folgenden Innhalts ein. „**Auf das erſte**, wenn die „evangeliſchen Prediger den catholiſchen Prie„ſtern dasjenige bezahleten, was ihnen nach „der künftigen neuem **Taxa ſtolæ**, zukäme; „ſollte ſie Niemand an der Ausübung ihrer „Kirchengebräuche hindern, oder ſie zu einigen „Glaubensſachen zwingen. **Auf das an„dere** antworteten ſie, es müſſten die augs„burgiſchen Confeßionsverwandten unter den „catholiſchen geiſtlichen Gerichten ſtehen; doch „ſollte mit ihnen nach den lutheriſchen Kirchen„rechten verfahren werden. **Auf das dritte** „erwiederten ſie, daß ſich der Käſer in Aus„theilung der Ehrenſtellen und Aemter nicht „wollte die Hände binden laſſen; indem es „eine Sache, die zur Verfaſſung des Stats „und nicht der Religion, gehörete; es wäre „auch davon in dem weſtphäliſchen Friedens„ſchluſſe keine Erwähnung geſchehen. Eben „dieſes müſſte **von dem vierten** geſagt wer„den, deſſen niemahls vorher, ſondern erſt „izt gedacht worden. **Das fünfte Stück** „wäre gleich im Anfange des Religionsver„gleichs abgethan. **Auf das ſechſte** ertheil„leten die käſerlichen Bevollmächtigten keine „Antwort. **Wegen des ſiebenten**, mey„neten ſie, daß der Vergleich zur Gnüge „auswieſe, was durch des Königs in Schwe„den Vermittelung ausgewirkt worden; in„dem die Evangeliſchen mehr erhalten hätten, „als was ſie nach dem Vertrage, verlangen „können.“

wird von den käſerlichen Bevollmächtigten beantwortet.

98. §. Hierauf ward mit den Unterhandlungen fortgefahren, und die evangeliſche Bürgerſchaft in **Breslau** gab ihre Beſchwerden ein. Die Wiedereinräumung der Kirchen gewann ihren Fortgang. Von der catholiſchen Prieſterſchaft bekam ein Jeder hundert Gulden für den Abtritt. Die Mönche wurden nach ihren Ordensklöſtern verwieſen. Wie man aber die Hauptkirchen heraus gab, wollte man die Nebenkirchen ſtreitig machen, wenn ſie in einem andern Gebiete lagen. Denen das Recht und die Macht zukam Prediger einzuſetzen, die beriefen ſolche ohne Verzug. Doch empfingen dieſe ihre Beſtallungen vom Käſer,

Weitere Unterhandlungen.

„densſchluſſe nur obenhin eingeräumt worden; daher wäre der altranſtädtiſche Vergleich eben ſo „wenig, als jener, für Schleſien nützlich geweſen; indem ganz Oberſchleſien darinn vergeſſen „und von Niederſchleſien nur fünf Fürſtenthümer erfreut worden. Die allzuſtarken Gedanken „des Königs in Schweden nach Moſkau hätten ein ſo tödliches Werk verhindert!“ Allein die Antwort auf dieſe ungegründete Beſchuldigung findet ſich ſchon oben auf der ſechs und dreyßigſten Seite; „daß nämlich des Königs Gedanken gar nicht dahin gegangen, ſich mit dem Käſer „weiter zu verwickeln, als daß das, was gegen den weſtphäliſchen Frieden geändert war, „wieder hergeſtellt würde.“

Käiſer, für welche ſie aufs wenigſte zweyhundert Gulden an die böhmiſche Canzley bezahlen muſſten.

Der ſchleſiſchen evangeliſchen Stände Bittſchrift. den 6.

99. §. Weil ſich der Käiſer ſo ungemein gnädig in dieſer Sache erzeigte; ſo gaben die evangeliſchen Stände in Ober- und Niederſchleſien, aus den Fürſtenthümern, die nicht in dem Religionsvergleiche benennet waren, ihre unterthänigſte Bittſchrift ein. Sie erſuchten darinn, „daß diejenigen, welche wegen „ihres Glaubens vertrieben worden, möchten „nach ihren Gütern zurückkommen dürfen. „Ueberdies baten ſie; weil viele unter ihnen zehen Meilen zur Kirche reiſen müſſten; ſo möchte der Käiſer gnädigſt geruhen, denſelben „gleichfalls einige Kirchen wieder zu kommen „zu laſſen.

Stralenheims neue Vorſtellung.

100. §. Der Abgeſandte **Stralenheim** unterließ nicht ſein ſchriftliches Bedenken auf die itzt angeführte Antwort der käiſerlichen Gevollmächtigten aufzuſetzen; „in welchem er „vornehmlich darauf drang, daß der König „in Schweden nichts mehr begehrte, als was „in dem weſtphäliſchen Frieden, und in dem „altranſtädtiſchen Religionsvergleiche enthalten wäre. Es wollte zwar Niemand in des „Käiſers Regirung einen Eingriff thun; allein „es wäre doch zu hart, daß die augsburgiſchen Religionsverwandten von öffentlichen „Aemtern ausgeſchloſſen würden. Denn „daß man einer vornehmen Bedienung vorſtünde, dazu wäre eben nicht nöthig, daß „man müſſte catholiſch ſeyn. Zuletzt ſtellete „er die Angelegenheiten der Reformirten „vor, und daß ſie auch ihre Kirchen möchten „wieder bekommen; indem ſie gleichfalls in „dem ſiebenten Artikel des weſtphäliſchen „Friedens mit begriffen wären.“

Er dringet auf einen Schluß in dieſer Sache, den 7.

101. §. Weil aber der König **Carl** von Tage zu Tage immer tiefer in Polen hinein maeſchirte; ſo ſchien es, als wenn die Sachen wollten etwas langſamer gehen. **Stralenheim** kam alſo bey den käiſerlichen Gevollmächtigten von neuen ein, „und hielt vors „erſte überhaupt an, daß man dieſes Geſchäfte „mit dem eheſten möchte zum Schluſſe bringen. Ins beſondere aber verlangte er, daß „man nach dem klaren Buchſtaben wieder einräumete, die Johanneskirche in **Liegnitz**; „das fürſtliche Stift, das dazu gehörete; die „Stadtkirche und Schule in **Goldberg**; die „polniſche Kirche in **Brieg**, und die Kirchen „im Fürſtenthume **Münſterberg**. Ueber dies drung er darauf, daß die Nebenkirchen, „eben wie die Hauptkirchen, ausgeliefert „würden, und daß man die Evangeliſchen in „ihren Kirchengerichten mit einem catholiſchen „Vorſteher verſchonen möchte; indem beyde „Religionen zu ſehr von einander unterſchieden wären.“ 1708. Februar.

und erhält von den käiſerlichen Gevollmächtigten Antwort.

102. §. Die käiſerlichen Gevollmächtigten antworteten hierauf, „die Johanneskirche in „**Liegnitz** wäre eine Schloß- und keine Pfarrkirche. Wegen des Stifts müſſte man ſich mit den Ständen zu vergleichen, „daß dahin eine hohe Schule käme. Wegen „der Stadtkirche zu **Goldberg** hätte man „ſonſt ſchon Richtigkeit getroffen. Die polniſche Kirche in **Brieg** wäre nach dem weſtphäliſchen Friedensſchluſſe, nur als ein Begräbniß„platz gebraucht worden. **Münſterberg** wäre „allezeit ein Erbfürſtenthum geweſen, und es „hätten die Evangeliſchen bereits ſieben Kirchen darinn wieder bekommen. Die Nebenkirchen gehöreten nach dem osnabrüggiſchen „Friedensſchluſſe, und nach dem altranſtädtiſchen Vergleiche, unter die Zahl derjenigen, „welche man einräumen könnte oder nicht. „Die Vorſteher- oder Präſidentenſtelle müſſte „bey den Catholiſchen bleiben; indem in dem „Vergleiche ſtünde, daß es mit den Conſiſtorien ſollte gehalten werden, wie es von „alten Zeiten gebräuchlich geweſen.“

Die Jeſuiter müſſen ihr Collegium zu Liegnitz verlaſſen.

103. §. Die Urſache, warum die Jeſuiter **Liegnitz** nicht verlaſſen wollten, war dieſe, daß ihnen die Kirche von dem Käiſer **Leopold** geſchenkt worden; worauf ſie dieſelbe auf die Hälfte niederreiſſen und ein prächtiges Collegium anlegen laſſen. Sie boten demnach dem Freyherrn **Stralenheim** ein groſſes Geld, damit ſie nicht beunruhigt würden.† Wie er ihnen ihr Anſuchen gänzlich abſchlug; ſo reiſeten zwene von ihnen nach dem königlichen Hauptquartire; allein der König ließ ihnen durch den Grafen **Piper** ein gleiches wiſſen. Endlich kam es dazu, daß der Käiſer beſchloß, von den Stiftsgütern, Hauptſtülen und Einkünften der Johanneskirche, eine Ritterſchule, unter ſeinem Namen, **Joſeph**, errichten zu laſſen, wo die adeliche Jugend in Schleſien allerhand ritterliche Uebungen und Wiſſenſchaften erlernen ſollte. Dieſem fielen die Stände von beyden Religionen bey, daher es **Stralenheim** auch genehm hielt. Die Einwohner hergegen im Fürſtenthum **Münſterberg**, begaben ſich ſo weit ihres Ausſpruchs,

Siehe oben auf der 32. Seite.

† Sie übergaben hiernächſt eine Schrift: Nulla Regula ſine excepione, oder erhebliche Urſachen zu Beybehaltung der von kaiſerlicher und königlicher Majeſtät, Leopold dem erſten, Societati Jeſu mit vollkommenen Rechte geſchenkten Kirche zu Sanct Johannes in Liegnitz; warum dieſelbe von den zwiſchen dem Käiſer Joſeph und dem Könige in Schweden, Carl dem zwölften, errichteten Compactis auszunehmen. u. ſ. w. Die liegnitziſche Bürgerſchaft beantwortete dieſe Vorſtellung.

1708. Februar. ſpruchs, daß ſie nicht alle, ſondern nur etliche Kirchen, zurück verlangten.

Die Reformirten ſuchen auch ihre Glaubensfreyheit in Schleſien zu erhalten.

104. §. Was **Stralenheim** im übrigen für die Reformirte gethan und ſich ihrer angenommen hatte, das ſetzten ſie ſelbſt durch eine weitläuftige Bittſchrift fort, die auf des Königs in Preuſſen Befehl, entworfen war; welche auch die engelländiſchen und holländiſchen Abgeſandten in Wien, **Jacob Hamel Bruüninx**, und **Philipp Medows**, Jener den letzten des Jenners, und dieſer den neun und zwanzigſten des Octobermonats, unterſtützten.

die Käiſerlichen Bevollmächtigten ſcheiden von einander. October.

105. §. Man will anitzt nicht mehrere Umſtände berühren. Die käiſerlichen Bevollmächtigten glaubten ſo viel gethan zu haben, als ſie konnten. **Stralenheim** hingegen war noch nicht zu frieden; indem noch ſo viel zurück ſtund. Die erſten ſchieden alſo aus einander.

Des Käiſers Entſchlieſſung,

Der Käiſer verſprach indeſſen, nicht nur gleich nach dem neuen Jahre, den Grafen **Zinzendorf**, zur Abthuung der rückſtändigen Sachen mit dem Freyherrn **Stralenheim**, nach **Breslau** zu ſenden; ſondern er ſchrieb auch an ſeine Bevollmächtigten, ſo bald ſie bey einander waren, daß ſie alle und jede augsburgiſche Confeßionsverwandte, die ſich wegen Erbauung neuer Kirchen bey ihnen melden würden, mit ihrem Suchen ſollten nach dem käiſerlichen Hofe verweiſen.

und Erlaubniß ſechs neue Kirchen zu bauen.

106. §. Dieſes Schreiben ſchien dem römiſchen Stule und der ganzen päbſtlichen Geiſtlichkeit nicht anzuſtehen. Noch weniger war es ihnen angenehm, als es kund ward, daß der Käiſer, auf des Königs in Schweden Vorwort, den Evangeliſchen die Freyheit verſtattet hätte, in **Sagan**, **Freyſtadt**, **Hirſchberg**, **Landshut**, **Militſch** und **Teſchen** ſechs neue Kirchen zu bauen. Allein für die Reformirte wollte der Käiſer nicht das Geringſte einwilligen; obgleich ſowohl die obengenannte hohen Mächte, als die geſammten evangeliſchen Stände, ſich mit allem Ernſte und Fleiſſe dazwiſchen legten.

Den Beſchluß der ganzen Sache

107. §. Der Beſchluß dieſer weitläuftigen Religionsſache gehöret zwar eigentlich in das folgende Jahr, da der Executionsreceß vom Käiſer genehm gehalten, und auch von dem Freyherrn **Stralenheim** unterzeichnet ward; allein wegen des Zuſammenhangs der Sache, will man hier das eine mit dem andern anführen.

machet derſelbe in Schleſien kund;

108. §. Es that demnach der Käiſer in einem Befehle vom ſiebenzehenten oder ſieben und zwanzigſten des Jenners, des tauſend ſiebenhundert und neunten Jahrs, dem ſchleſiſchen Oberamte zu wiſſen, „daß er ſeine „Willensmeynung von ſich geſtellt hätte, und „daß er verlangte dasjenige, was er einmahl „allergnädigſt zu beſchlieſſen und zu verordnen „für nöthig befunden, genau zu beobachten. „Zu dem Ende ſollte das Oberamt die Ver„ordnung wegen der freyen evangeliſchen Re„ligionsübung, überall in Schleſien kund ma„chen, und mit allem Nachdrucke darüber „halten, damit keine Ausflüchte oder beſon„dere Gerechtigkeiten, weder itzt noch künf„tig, darwider gelten möchten. Wegen der „ſechs neuen Kirchen, welche den augsburgi„ſchen Glaubensgenoſſen zugeſtanden worden, „ſollte der Graf **von Zinzendorf** mit dem „Landshauptmanne eines jeden Fürſtenthums, „worinn eine dieſer Kirchen zu erbauen, ſich „berathſchlagen, und mit dem erſten den Platz „dazu anweiſen. Der Käiſer wiederholete „nochmahl, dieſem Vergleiche in allen „Stücken, bey ſchwerer Strafe und bey ſeiner „Ungnade, genau nachzukommen.“ u. ſ. w.

welcher von den käiſerlichen Bevollmächtigten unterſchrieben,

109. §. In dem ſogenannten Executionsreceſſe, welchen die käiſerlichen Bevollmächtigten, nämlich die beyden Grafen, **Hans Anton**, und **Chriſtoph Wilhelm Schaffgotſch**, der Graf **Franz Anton Schlegenberg** und **Franz Albrecht Langius von Kranichſtedt**, unterſchrieben hatten, war alles, was zur Erörterung des altranſtädtiſchen Religionsvergleichs nöthig zu ſeyn ſchien, ausgemacht, und die Gerechtigkeiten und Freyheiten der augsburgiſchen Glaubensverwandten wurden darinn veſtgeſtellt. Zuletzt war ein Verzeichniß derjenigen Kirchen angehängt, welche denſelben wider eingeräumet worden. Daß alſo dieſes wichtige Werk auf ſolche Weiſe ſeine Endſchaft erreichete.

und von Stralenheim, von den ſchleſiſchen lutheriſchen Ständen, und von den geſammten teutſchen evangeliſchen Reichsſtänden, mit Danke angenommen wird.

110. §. Der Freyherr **Stralenheim** ſtellete hierauf in **Breslau** zu Ende des Jennees des tauſend ſiebenhundert und neunten Jahrs, eine Erklärung von ſich, „daß durch „göttlichen Beyſtand, durch der käiſerlichen „Commiſſarien Dienſteifer, und durch des „Grafen **von Zinzendorf** Bemühungen, „alle Schwirigkeiten und Hinderniſſe, welche „dem altranſtädtiſchen Religionsvergleiche, „wegen freyer Ausübung des evangeliſchen „Gottesdienſts in Schleſien, bisher im Wege „geſtanden, nunmehr treulich und aach dem „eigentlichen Wortverſtande, abgethan wären. „Es ſtünde alſo nichts mehr zurück, und er„kennete er, **Stralenheim**, in ſeines Kö„nigs Namen, mit allem Danke, daß der „Käiſer noch ſechs neue Kirchen zu bauen er„lauben wollen; welches der König in Schwe„den ſelbſt mit freundbrüderlichen Dienſten „künftig erwiedern würde.“ u. ſ. ſ. Die ſchleſiſchen lutheriſchen Stände ſowohl als die ſämmtlichen zu Regensburg verſammleten evangeliſchen Reichsſtände, ſuchten ihre Erkenntlichkeit

kenntlichkeit gegen den König in Schweden, durch beſondere Dankſagungsſchreiben, an den Tag zu legen.

(Münzen auf den veſtgeſtellten altranſtädtiſchen Religionsvergleich.

111. §. Ueber dieſen gewünſchten Schluß kam eine ziemliche Anzahl Gedächtnißmünzen zum Vorſcheine. Man rechnet gemeiniglich diejenige dahin, welche ſchon oben auf die Schlacht bey Holoſzin iſt angeführt worden. Des Königs Bruſtbild war auf einem ſchönen Schauſtücke nebſt der Ueberſchrift zu ſehen: CAROLVS XII. D. G. SVEC. GOTH. VAND. REX. PROPVGNATOR FIDEI das iſt: Carl der Zwölfte, von Gottes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden König, Beſchützer des Glaubens. Unter dem Bildniſſe las man: I. Reichsthr. nach alten Schr. u. Korn. Auf der Rückſeite ſtund ein Löwe aufrecht und ſahe ſich um. Er hatte in der rechten Klaue ein Schwerdt, und mit der linken hielt und beveſtigte er eine Seule, auf welcher oben ein Licht brannte. Unten an dem Vierecke ſahe man die Worte: AVGVST. CONFESS. das iſt: Das augsburgiſche Glaubensbekänntniß. Ganz oben lautete es: COLLAPSAM FORTITER RESTITVIT. das iſt: Nach dem Verfalle hat er es kräftig wieder hergeſtellt. Im unterſten Raume hieß es: IN MEMOR. TRACTAT. ALTRANSTADT. 22. AVGVST. MDCCVII. CONCLVSI ET BRESLAV D. 8. FEBR. MDCCIX. COMPLETI. das iſt: Zum Andenken des altranſtädtiſchen Vergleichs, welcher den 22. des Auguſtmonats 1707. geſchloſſen, und zu Breslau den 8. des Hornungs 1709. erfüllt worden. 1708.

(Auf der 73. Seite.

112. §. Auf einer andern Münze zeigete ſich des Käiſers Joſeph Bruſtbild, das geharniſcht, mit Lorbern bekränzt, mit der Ordenskette des goldenen Vlieſſes gezieret, und mit folgender Umſchrift verſehen war: IOSEPHVS D. G. ROM. IMPERATOR S. A. das iſt: Joſeph, von Gottes Gnaden römiſcher Käiſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs. Unten ſtund des Künſtlers, Chriſtian Wermuth, Name. Die Rückſeite ſtellete den König Salomo vor, wie er, in Gegenwart des iſraelitiſchen Volks, kniete, ſeine Hände ausbreitete, und bey dem brennenden Feuer auf dem Altare, den von ihm neuerbaueten Tempel zu Jeruſalem einweyhete. Umher las man:

QVOD SALOMO CAESAR SLESIAE FIT THVRE IOSEPHVS.

das iſt: Durch den geopferten Weyhrauch in Schleſien, wird der Käiſer Joſeph ein zweyter Salomon.

Der Abdruck dieſer Münze iſt bey dem Anfange des zehenten Hauptſtücks vorgeſtellt worden.

113. §. Die erſte Seite einer andern Münze ſtellete einen Adler, als das Wapen von Schleſien, vor. Er führete an der Bruſt einen ſilbernen halben Mond mit über ſich gekehrten Spitzen und die käiſerliche Krone nebſt dem Buchſtaben I. als den erſten des Namens

1708. Joſeph. Er trug auf ſeinen Flügeln die Hoffnung in der Höhe; welche auf ihrem Schoſſe ein offnes Buch und in der linken Hand einen Anker hielt mit der rechten aber einen Palmenzweig empor hob. So wohl oben als unten las man die Frage: Die Hoffnung beſſer Zeiten, iſt ſie da? Es ward ſolche auf der Gegenſeite beantwortet mit IA. IA. IA. Darunter zeigete ſich eine Pyramide, über welche oben der zweyköpfigte Reichsadler ſchwebete. An dem Fuſſe derſelben ſaß die Gottesfurcht mit einem Kreutze auf der Erde. Zu ihrer rechten ſtund die Mäßigkeit und zur linken die Gerechtigkeit. Auf dem Schilde, welcher an der Pyramide beveſtigt war, ſahe man die Worte des Paulus an den Titus: Züchtig, gerecht, gottſelig. Der Abſchnitt war aus dem Matthäus genommen: So gebet dem Käiſer, was des Käiſers iſt, und Gotte, was Gottes iſt. 1708.

114. §. Noch auf einer andern ſaß der Glaube auf der Spitze eines hohen Felſen im Meer. Er hielt in der rechten Hand einen Anker, in der linken ein Kreutz und auf dem Schoſſe die heilige Schrift. Das Geſicht wendete er nach dem hellen Nordſterne, welcher oben ſchien, und ließ die Winde von beyden Seiten auf ſich los ſtürmen. Die Ueberſchrift lautete: HOC REDEMPTORE. das iſt: Unter dieſem Erlöſer. Die Worte auf der andern Seite zeigten die Jahrzahl an:

DAT PRESSAE TOTIES SLESIAE PIA STELLA SALVTEM.

das iſt: Der gütige Stern hat dem ſo oft gedrückten Schleſien Heil verſchafft. Nach einigen Nachrichten, hatte Johann Georg Juncker dieſe Münze erfunden, und Chriſtian Wermuth ſolche verfertigt.

115. §. Auf

115. §. Auf der Hauptſeite einer Münze war das Thor der Stadt Olau durch die Worte angedeutet: PORTA OLAV. Etwas höher ſahe man einen Hahn, welcher das Wapen des Orts iſt, und von den man ſpottweiſe geſagt hatte, wenn er krähete; ſo würden die Evangeliſchen ihee Kirchen wieder bekommen. Weil der Hahn am erſten Adventſonntage des tauſend ſiebenhundert und ſiebenten Jahrs des Morgens frühe, unter dem Gottesdienſte ſollte gekrähet haben; ſo hatte der Künſtler Anlaß genommen, den Hahn, die Sonne und die Kinder vorzuſtellen, welche mit Haufen aus dem Thore gingen und beteten. Die Umſchrift enthielt die Jahrzahl: NVNCIAT ILLE DIEM. das iſt: Der Hahn und die Sonne verkündigen den Tag. In den lateiniſchen Worten des Abſchnitts war wieder die Jahrzahl zu finden:

INNOCVO ORE PRECES MORDENS 1708.
RES ASTRA FATIGANT.

das iſt: Das Gebet aus einem unſchuldigen Munde, beweget, als eine durchdringende Sache, den Himmel. Zuletzt faſſete die Randſchrift gleichfalls die Jahrzahl in ſich:

SLESIA REGE SACRO CAROLO REPARATA PER ORA
INFANTVM COELO FERT CELEBRATA PRECES.

das iſt: Das durch den König Carl wieder hergeſtellte Schleſien ſchicket ſein Gebet, durch den Mund der Kinder, nach dem Himmel. Die Anfangsbuchſtaben C. W. bedeuteten Chriſtian Wermuth.

116. §. Auf der erſten Seite einer andern, waren viele betende Kinder auf einem Berge verſammlet, über welche ſieben Tauben ſchwebeten, und nach dem Kaſten des Noa zu flogen, der gegen über und auch auf einem Berge ſtund. Die Auf- und Unterſchrift hieß: MVLTIPLICATO COLVMBAE SPIRITV VATICINANTVR PVERI PVELLAEQVE ANTE DIEM DOMINI INSIGNEM. GEN. VIII. 11. NVM. XI. 26. IOEL. III. ACT. II. das iſt: Bey vielfältiger Beweiſung des Geiſtes Gottes weiſſagen die Knaben und Mädgen vor dem groſſen Tage des HErrn. I. Buch Moſe VIII. 11. IV. Buch Moſe XI. 26. Joel III. Apoſtel Geſchichte II. Die Buchſtaben C. W. zeigeten Chriſtian Wermuth an. Auf der andern Seite enthielten folgende Worte die Jahrzahl:

SERMO LEONE DEI SVECO SLESIAE
STAT IN ORA.

das iſt: Gottes Wort wird durch den ſchwediſchen Löwen im ſchleſiſchen Lande beveſtigt.

117. §. Die

1708.

117. §. Die Hauptſeite einer andern Münze ſtellete die Bruſtbilder der Königin in Engelland, und des Königs in Schweden, vor. Die Königin trug die Krone auf dem Haupte; der König aber war geharniſcht und mit zurückgekämmten Haren abgebildet. Die Ueberſchrift lautete: ANNA D. G. M. BRIT. REGINA. CAROLVS XII. D. G. REX SVEC. das iſt: Anna, von Gottes Gnaden, Königin in Großbritannien. Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Im Abſchnitte hieß es: IN SPONSION. PACIF. RELIG. SILES. das iſt: Auf die übernommene Gewährleiſtung des ſchleſiſchen Religionsfriedens. Die Anfangsbuchſtaben C. W. gaben den Künſtler, Chriſtian Wermuth, zu erkennen. Auf der Gegenſeite beſtralete der Name Gottes die drey Hände des römiſchen Käiſers, der Königin in Großbritannien, und des Königs in Schweden, welche in einander geſchloſſen waren. Er warf zugleich ſein glänzendes Licht ſo wohl auf Schleſien überhaupt, welches das Wort SILESIA andeutete; als ins beſondere auf die unten liegende Städte BRESLAV. LIEGNITZ. BRIEG. MÜNSTERBERG. und WOHLAV; in welchen inſonderheit die evangeliſchen Kirchen wieder eingeräumt worden, welche vorher verſchloſſen geweſen. Im Vorgrunde ſaß die Gottesfurcht mit dem Kelche und Kreutze in der rechten Hand, und die Gerechtigkeit mit der Wage und mit dem Schwerdte in der linken Hand. Sie gaben einander die Hände. Die Umſchrift beſtund aus nachſtehenden Worten:

TRES REGVM SCHLESIAM DECORANT DVM LVMINE DEXTRÆ,

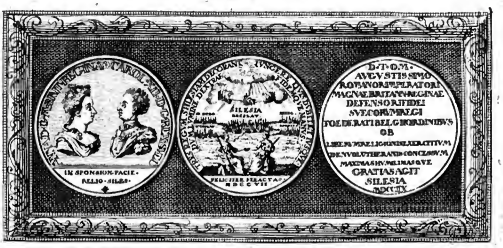
JVNGERE QVIS DVBITET JVSQVE FIDEMQVE MANVS.

das iſt: Indem drey Könige Schleſien mit ihrer Hände Glanz beehren; wer will zweifeln, daß die Gerechtigkeit und der Glaube einander die Hände reichen werden? Im Abſchnitte las man noch: FELICITER PERACT. Ao. MDCCVIII. das iſt: Glücklich zu Stande gebracht, im Jahre 1708.

118. §. Die erſte Seite der folgenden Münze kam mit der nächſtvorhergehenden völlig überein. Die Rückſeite beſtund aus dieſer Aufſchrift: D. T. O. M. AVGVSTISSIMO ROMANOR. IMPERATORI MAGNÆ BRITANN. REGINÆ DEFENSORI FIDEI. SVECORVM REGI FOEDERATI BELGII ORDINIBVS OB LIBERVM RELIGIONIS EXERCITIVM DENVO LVTHERANIS CONCESSVM MAXIMAS HVMILIMASQVE GRATIAS AGIT SILESIA MDCCIIX. das

iſt:

iſt: Dem allerhöchſten Gott, dem allerdurchlauchtigſten römiſchen Käiſer, der Königin in Großbritannien, dem Beſchützer des Glaubens, dem Könige in Schweden, und den Generalſtaten der vereinigten Niederlande, ſtattet Schleſien, für die von neuem den Lutheriſchen Einwohnern zugeſtandene Glaubensfreyheit, den gröſſten und demüthigſten Dank ab im Jahre 1708. 1708.



119. §. Die Bemühungen des Freyherrn Stralenheim bey dieſer wichtigen Angelegenheit verdieneten ein Denkmahl. Man ſahe daher ſein Bild auf einer Münze mit der Ueberſchrift: HENNING. L. B. DE STRALENHEIM. S. R. M. SVEC. PLENIP. IN SILES. das iſt: Henning, Freyherr von Stralenheim, Ihrer königlichen Majeſtät in Schweden Bevollmächtigter in Schleſien. Der Buchſtabe H. unter dem Arme bedeutete den Künſtler Hautſch. Auf der andern Seite hielt der Glaube ein Kreutz in der linken Hand und in der rechten einen Brennſpiegel, mit welchem er die Sonnenſtralen auffing, und das Opfer auf einem Altare anzündete. Die Umſchrift lautete: CITIVS ET FORTIVS. das iſt: Er zündet geſchwinder und ſtärker an. Im Abſchnitte hieß es: OB FIDEM REGI ET RELIG. IN RESTVRAT. SACRORVM SILESIÆ PRÆST. MDCCVIII. das iſt: Für die treue Dienſte, welche dem Könige und der Religion, durch den wiederhergeſtellten Gottesdienſt, geleiſtet worden. 1708. Die äuſerſte Randſchrift war aus dem Virgilius genommen, und ſchien auf den ſtralenheimiſchen Namen zu zielen:

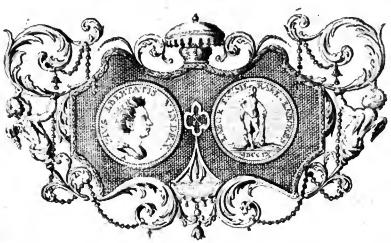
SOLIS INARDESCIT RADIIS LONGEQVE REFVLGET.

das iſt:

Er entbrennet von den Sonnenſtralen und glänzet ſehr weit.

Man findet dieſe Münze kleiner und die Rückſeite etwas verändert.

1708. 120. §. Den Beſchluß wie den Anfang dieſer Münzen, mag eine mit des Königs Bruſtbilde machen. Daſſelbe führete nur die Umſchrift: PIVS LIBERTATIS VINDEX: das iſt: Der gottesfürchtige Vertheidiger der Freyheit. Unten ſtund ein R. als des Künſtlers, Richter, Zeichen. Auf der andern Seite lehnete ſich Herkules mit der linken Hand auf der Keule. Umher las man die Worte: LABOR ENVMERARE LABORES. das iſt: Es iſt eine Arbeit ſeine Thaten zu erzählen. Im unterſten Raume befand ſich die Jahrzahl MDCCIX. und der Name, RICHTER.



Zwölftes Hauptſtück.

Innhalt.

des Königs Anſtalten Wiprek anzugreiffen. 1. §. Der Generalmajor Stackelberg fordert den Ort auf. Der Sturm nimmt ſeinen Anfang, und läuft, wegen der Belagerten ſtarken Gegenwehr, unglücklich ab. 2. Der Commendant ergiebet ſich auf Gnade und Ungnade. 3. Der Oberſte Dückert iſt mit ſeiner Parthey gegen die Ruſſen glücklich. 4. Der Czar ſchikket Volk nach Polen. 5. Des Grafen Piper Vorſchlag; 6. welchem Mazeppa beyfället. 7. Der König läſſet alle Bagage in Hadjatz, und gehet mit den Trabanten nach Zinkowa. 8. Der Generalmajor Hamilton verjaget eine Parthey Coſacken. Der Oberſte Dückert thut ein gleiches mit einer rußiſchen Parthey. 9. Der Oberſtleutnant Brangel wird erſchoſſen. Der Prinz von Würtenberg wird Oberſt. 10. Der König gehet ſelbſt mit einer Parthey aus, und ſchläget die Ruſſen. 11. Er

marſchiret

marſchiret mit ſeiner Garde nach Kotilwa. 12. Der Feind kömmt nach Oposna, und befreyet ſeine Gefangene. 13. Die Calmucken und Coſacken beunruhigen die Schweden bey Coſmin. 14. Der König gehet mit einer Parthey in Rußland hinein nach Actirci, 15. und nach Kura. Der Generalmajor Hamilton wird mit vier Regimentern ausgeſchickt. 16. Scharmützel mit dem Feinde bey Kraſnacut. Die Trabanten machen den Anfang; welchen mehrere nachfolgen. 17. Der König erhält einige Verſtärkung. Der Feind marſchiret davon. 18. Der König waget ſich zu weit mit den Trabanten, und verlieret zehen davon. 19. Die taubiſchen Dragoner weigern ſich zu fechten. 20. Gedanken darüber. 21. Die Schweden gerathen in Unordnung; 22. aus welcher ſie der Generalmajor Kruſe hilft; worauf ſie marſchiren, und dem Könige beyſpringen. 23. Betrachtungen über dieſe Begebenheit. 24. Des Königs Rückmarſch; 25. welcher ſehr beſchwerlich iſt. 26. Der Generalmajor Kruſe wird mit ſeiner Parthey vom Waſſer verhindert; 27. welches dem Könige auch wiederfähret; 28. inſonderheit bey der Worskla. 29. Anmerkungen über dieſen Winterfeldzug. 30. Münzen. 31. 32. Hamilton iſt in ſeinen Verrichtungen glücklich; imgleichen Kruſe. 33. Die Ruſſen überfallen den Oberſten Albedyll, und verurſachen groſſen Schaden. 34. Der Generalmajor Sparre ſchicket einige Verſtärkung dahin. Die Ruſſen fallen des Oberſten, Grafen Torſtensſon, Quartir an. Der Leutnant Zöge iſt unglücklich. 35. Scheremetof hat ſeine Abſichten auf den Generalmajor Creutz; welcher alle Vorſichtigkeit dagegen brauchet, und vom Pſiol aufgehalten wird; über den er doch endlich kömmt. Der Oberſtleutnant Creutz wird erſchoſſen. 36. Der König hat ſein Standquartir in Budzin. 37. Er läſſet etliche Bauren beſtrafen, und ſchreibet darum eigenhändig an den Oberſten Hielm. 38. Die Hofſtatt und Beſatzung wird aus Hadjatz gezogen; 39. welches die Ruſſen beſetzen. Radziowka wird von den Schweden verbrannt. 40. Der Oberſtleutnant Silfwerhielm iſt mit einer Parthey glücklich. 41. Pultawa wird berennet. 42. Hiſtoriſche Nachricht von den zaporoviſchen Coſacken. 43. Sie ſchreiben an den Mazeppa; welcher ihnen antwortet. 44. Ihre Briefe an den Tatarchan, an den Mazeppa und an den König. Des Grafen Piper Schreiben an den Chan. 45. Die Zaporovier halten

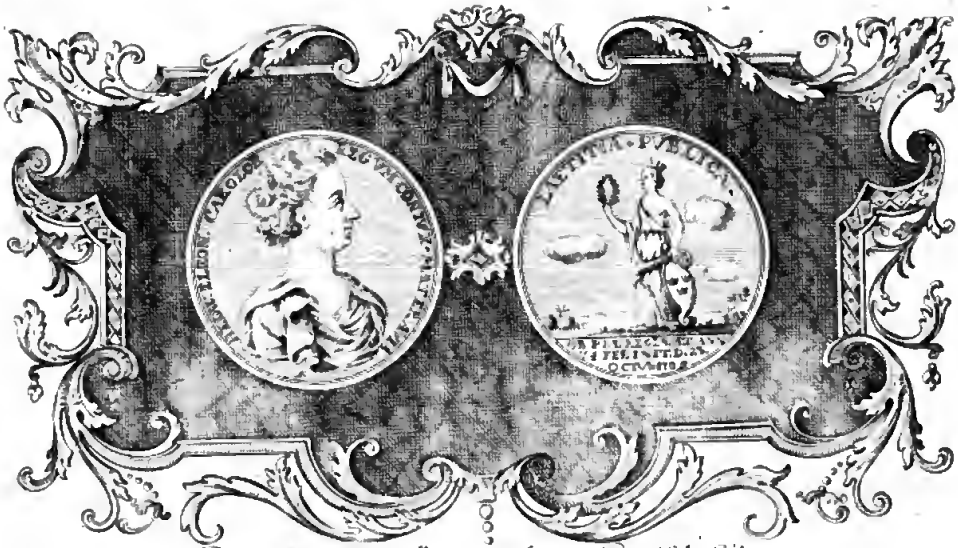
ſich männlich. 46. Ihr Feldherr beſuchet den Mazeppa. Seine Anrede. 47. Des Mazeppa Antwort. 48. Anmerkung über beydes. 49. Der Zaporovier Regirungsform 50. und Aufführung. 51. Ihr Feldherr erhält bey dem Könige Gehör, 52. und wird nebſt ſeinem Volke beſchenkt. 53. Der Zaparovier und der andern Coſacken Bündniß 54. wird dem Könige mitgetheilt, und von demſelben beſtätigt. 55. Beweis von der Zaporovier Fertigkeit im Schieſſen. 56. Der Oberſte der ſchwediſchen Wallachen, Sandul, wird mit Briefen weggeſchickt. Der Graf Piper ſchreibet an den Seraskier zu Bender. 57. Die Schweden nehmen viel gefangene Finnen und Liefländer zu ſich. 58. Streifereyen der Calmucken. 59. Einige Nordbrenner werden ertappet. 60. Eine ſchwediſche Parthey iſt unglücklich. 61. Nachricht von der Auswechſelung der Gefangenen von beyden Seiten in den vorigen Jahren, 62. 63. 64. 65. und in dieſem Jahre. 66. Des rußiſchen Canzlers, Gollowkin, Schreiben in der Sache, wird von dem Grafen Piper beantwortet. 67. Der König will den gefangenen Schweden Geld reichen laſſen. 68. Des Grafen Gollowkin zweter Brief, 69. und des Grafen Piper Antwort. 70. Des rußiſchen Generals Rönne Abmahnungsſchreiben an die Zaporovier. 71. Der König ſuchet ſie bey guten Gedanken zu erhalten. 72. Die Ruſſen werden geſchlagen, halten Kriegsrath und kommen davon. Der Oberſtleutnant Iſendorf wird gefangen. 73. Kruſe gehet zurück. 74. Der König iſt mit etlichen nicht zu frieden, die bey dieſem Scharmützel geweſen. 75. Der Ruſſen Unternehmungen 76. bey Perewolsna; welchen wichtigen Ort ſie zerſtören. 77. Den Coſacken entfället der Muth; ſie bekommen aber wieder ein Herz. 78. Die Schweden fechten gegen die Ruſſen glücklich. 79. Menzikof ſchreibet an die Zaporovier; 80. welches auch der König thut. 81. Unterſchiedene Wallachen laufen zum Feinde über; 82. die anderen bezeigen ſich trotzig. Ihre Forderungen werden vom Könige ſelbſt beantwortet; 83. worauf ſie ſich beſcheidener aufführen. 84. Etliche Coſacken laufen auch weg. 85. Der Seraskier zu Bender ſchreibet an den Grafen Piper. 86. Scheremetof will den Generalmajor Creutz angreiffen; er beſinnet ſich aber, und marſchiret davon. Der König begiebet ſich ſelbſt dahin. 87. Nachricht von einer groſſen Waſſerfluht in Riga. 88. Der König will keine Wache um ſich haben. 89. Beſchreibung der Korngruben in Budizin. 90. Der König gehet nach Zucki. Der Oberſte Hammarhielm ſtirbet. 91. Die Beſatzung in Pultawa

wird verſtärkt. Einige davon werden gefangen. 92. Es fallen faſt täglich Scharmützel für. 93. Die Lebensmittel nehmen im ſchwediſchen Lager ab. 94. Eine rußiſche Parthey holet alle ihre Gefangene weg. 95. Der König treibet eine andere zurück, und wird im Fuſſe verwundet. Gedanken darüber. 96. Die Ruſſen machen einen blinden Lerm 97. Der König tröſtet ſeine Generals, 98. und geräth in einen gefährlichen Zuſtand. 99. Der Feind kömmt den Schweden immer näher. 100. Er machet von neuem eine Bewegung. 101. Die Schweden werden vergeblich in Schlachtordnung geſtellt. 102. Der König beſchlieſſet den Feind anzugreiffen. 103. Die Schweden gehen auf die feindlichen Schanzen los, und nehmen drey davon ein. 104. Fehler, welche dabey vorgegangen. 105. Eine beſondere Begebenheit träget ſich hier zu. 106. Der König hält hinter ſeiner Armee, und läſſet ſich, nicht ohne Lebensgefahr, nach ſeiner Reuterey tragen. 107. Die Schweden laſſen ihren Vortheil aus den Händen; 108. worauf die Ruſſen die Oberhand bekommen. 109. Der König wird in Sicherheit gebracht; wozu der Oberſte Gierta viel beyträget. 110. Betrachtungen über dieſe Schlacht. 111. Abzug des Ueberreſts der ſchwediſchen Armee. 112. Der Graf Piper giebet ſich nebſt etlichen anderen gefangen. 113. Man begegnet ihm mit vieler Ehre. Die vornehmſten Gefangenen werden vertheilt, 114. und vom Czarn bewirthet. 115. Der König langet bey dem Dnieper an, und erkläret ſich bey den Seinigen zu bleiben. 116. Des Grafen Lewenhaupt Vorſtellungen dagegen, 117. finden mit groſſer Mühe bey ihm Platz; worauf er über den Fluß gehet. 118. Er kömmt mit ſeinen wenigen Leuten in eine wüſte Einöde. 119. Die Ruſſen langen bey dem Dnieper an. 120. Lewenhaupt trift einen Vergleich mit ihnen. Deſſen Innhalt. 121. Fernerer Marſch des Königs. 122. Poniatowski wird nach Oczakow geſchickt. 123. Die türkiſchen Kaufleute kommen mit Waren über den Bug 124. Des Baſcha in Oczakow Unhöflichkeit, und der Schweden Entſchlieſſung. 125. Mazeppa führet mit ſeinen Leuten über den Fluß; 126. welches auch der König thut. Die Ruſſen nehmen die Zurückgebliebenen gefangen. 127. Des Königs Marſch. Die Coſacken fangen an zu murmeln. 128. Der König entſchlieſſet ſich Neugebauer nach Bender, 129. und Klinkoufström an den Tatarchan abzuſenden. 130. Der Seraskier in Bender ſchicket eine Botſchaft an den König; 131. welcher das Abſterben der verwittweten Herzogin von Holſteingottorf erfähret, und ſich darüber

über sehr betrübet. 132. Der Tatarchan sendet Jemand an den König. 133. Neugebauer kömmt zu Bender an. Sein Bericht an den König; welcher ihm antworten lässet. 134. Des rußischen Gesandten Ansuchen zu Constantinopel wird ihm abgeschlagen. 135. Der König langet bey Bender an, und wird herrlich empfangen. Der Seraskier besuchet ihn, 136. und unterredet sich mit demselben; welcher seinen Antrag endlich genehm hält. 137. Der gewöhnliche Gottesdienst wird eingerichtet. 138. Der König berathschlaget sich wegen seiner Rückreise. 139. Gedanken darüber. 140. Er giebet zu den Kriegsrüstungen in Schweden Befehl. 141. Meyerfeldt wird dahin geschickt; 142. welcher des Königs Briefe an die verwittwete Königin und an die Erbprinzeßin überbringet. 143. Münze auf die erstere. 144. Der Tatarchan sendet noch Jemand an den König mit einem Schreiben; 145. auf welches dieser antwortet 146. Betrachtung über des Königs gefassten Endschluß. 147. Neugebauer kömmt nach Constantinopel, 148. und erhält bey dem Großvezire Gehör; 149. welcher ihm antwortet. 150. Neugebauer lässet sich gegen andere vornehme Türken heraus; 151. die ihm ihre Meynung gleichfalls entdecken, 152. und Anlaß geben offenherziger zu seyn. 153. Der Großvezir lässet sich nichts merken. 154. Der Tatarchan äusert sich gegen Klinkouström; welcher vom Könige darüber Unterricht erhält. 155. Neugebauer wird zum ausserordentlichen Abgesandten ernennet. Sein Beglaubigungsschreiben, und des Sultans Antwort an den König. 156. Der Großvezir schreibet an den König, und beschenket denselben; welcher ihm antwortet. 157. Mazeppa stirbet. Sein Leichbegängniß. 158. Die Berathschlagungen gehen in Constantinopel langsam von statten. 159. Der König schreibet an den Sultan. 160. Des Tatarchans Bruder kömmt nach Bender 161. Poniatowski reiset nach Constantinopel, und kömmt zurück. 162. Der König schreibet an Neugebauer. Perman wird nach Constantinopel geschickt. 163. Ursachen der Unentschlossenheit des türkischen Hofes. 164. Des Königs in Dänemark Zurüstungen. Der Oberste Gyllenkrok wird mit einer Parthey ausgeschickt. 165. Des Königs Bewegungsgründe dazu. 166. Gyllenkrok machet sich auf den Weg. 167. Er wird von den Russen angegriffen, und muß sich, unter gewissen Bedingungen, ergeben; 168 welche nicht gehalten, sondern geändert, 169. und völlig übern Haufen geworfen werden. 170. Der König August stellet die Ursachen seines Rückmarsches nach Polen an den Tag; 171. worüber einige Senatoren ihre Freude bezeugen.

172. Der König berichtet der Pforte, was mit Gyllenkrok vorgefallen. Des Königs Auguſt Abgeſandter wird zu Bender angehalten. 173. Die Sachen gehen in Conſtantinopel nur langſam. 174. Die Türken bauen dem Könige zu Bender ein Haus. 175. Celſing wird nebſt zween Predigern nach Conſtantinopel abgeſchickt. 176. Zwiſchen dem Grosvezir und Neugebauer entſtehen einige Verdrüßlichkeiten; 177. an welchen letztern der König deshalb ſchreibet. 178. Die rußiſchen Coſacken ſuchen das ſchwediſche Lager auszuforſchen. 179. Der Generalſtaten Anerbieten, den König zur See nach Schweden zu bringen; welcher ſolches ablehnet. 180. Rangſtreit zwiſchen dem Könige, als Herzoge zu Bremen, und dem Churfürſten zu Braunſchweiglüneburg. 181. Münzen für dieſes Jahr. 182. 183.

Nachricht von dem Czarn und von den rußiſchen Angelegenheiten. Meyerfeldt wird nach dem rußiſchen Lager geſchickt, und daſelbſt angehalten. 184 Er ſpricht mit dem Grafen Piper. Cederhielm wird erlaubet nach Stockholm zu reiſen. 185. Des Czarn Vorſchlag wegen der Gefangenen Auswechſelung. 186. Gedanken darüber. 187. Die Oberſten Taube und Dückert werden auf ihr Wort zu Pultawa losgelaſſen. 188. Die rußiſche Armee bricht von Pultawa auf. 189. Meyerfeldt wird mit des Czarn Vorſchlage zu dem Könige geſchickt. 190. Der Graf Piper wird nach Kiow gebracht. 191. Meyerfeldt langet zu Bender an. Der König ſchreibet an den Grafen Piper; 192. welchen man zum Czarn holet. 193. Der Prinz von Würtenberg wird auf freyen Fuß geſtellt, und ſtirbet auf der Rückreiſe. 194. Marſch des rußiſchen Generals Goltz in Polen, 195. und des Generalmajors Kraſſou. 196. Der König Auguſt iſt wegen des letztern in Sorgen; imgleichen der Käiſer. Der erſtere läſſet einen Befehl wider Kraſſou ausgehen; 197. welcher einen Durchmarſch durch preußiſch Pom̃ern nim̃t. 198. Des Feldherrn Potocki Ausſchreiben in Polen; welcher ſich mit dem Oberſten Zülich und mit dem Grudzinski auf den Weg nach Bender machet, und die Ruſſen zurückweiſet. 199. Der Czar reiſet nach Kiow, und unterredet ſich nachher mit dem Könige in Preuſſen. 200. Die Ruſſen ziehen ſich nach der liefländiſchen Seite. 201. Des Grafen Stromberg Anſtalten in Riga. 202. Seine Verordnung 203. wird von Scheremetof beantwortet. 204. Des Czarn Veranſtaltungen zu einem Einzuge in Moſcau. 205. Begebenheit mit dem Grafen Piper. 206. Beſchreibung des czariſchen Siegsgepräng's. 207. Betrachtungen darüber, 208. und wie ſolches in anderen Ländern aufgenommen worden. 209.



Die Erklärung dieser Münze stehet auf der 104. Seite.

1. §.

1709. Januar. auf der 95. Seite.

Es ist schon vorher angeführet worden, daß der König das Weyhnachtfest und das Neujahr nicht in seinem Hauptquartire, sondern zu Hadjatz, und bey den Regimentern um Wiprek, zugebracht habe. Die ungewöhnliche starkr Kälte hattr den kriegenden Partheyen, bey nahe drey Wochen† gleichsam dir Hände gebunden. Sir ließ gleich nach dem neuen Jahre so viel nach, daß man sich ausserhalb den Häusern ziemlich bergen konntr. Der König machtr demnach dir Anstalten Wiprek anzugreiffen;†† in welchen Ort sich sechszehnhundert Russen und etliche hundert Cosacken geworfen hatten. Es war derselbr mehr von Natur, als durch einige sonderliche Werkr bevestigt; indem er auf einem strilen Hügel lag, welchen man an der Seitr mit einem Erdwalle und mit Pfälen umgebn hatte, wo der Bodrn niedriger war. Die Belagerten versahen sich mit Brustwehren von Schanzkörben, dir sie von Strohe zusammenflochtrn und mit Erde ausfülleten. Den Wall begossen sie auswerts mit Wasser, welches zufror, wodurch er vester und so glatt ward, daß Niemand den Fuß darauf setzen konnte.

Dis Königs Anstalten Wiprek anzugreiffen.

2. §. Der Generalmajor Stackelberg ließ die Stadt durch einen Brief auffordern, und den Commendanten darinn vermahnen, sich nicht zur Gegenwehre zu setzen. Allein derselbe gab zur Antwort, daß er sich, nach seiner Pflicht, bis auf das äuserste wehren wollte. Sobald dir Sturmleitern fertig und dir Stückr hergeführt waren; so begab sich der König selbst dahin, und ertheilrte dir nöthigen Befehle zum Angriffe. Ein Jeder stellete sich solchen ganz gefährlich und sehr beschwerlich vor, daß der König so gerade darauf los gehen wollte, ohnr daß die Mannschaft, welche Sturm laufen sollte, mit einiger Bedeckung versehrn wäre. Weil sich aber der Commendant nicht bequemrn wollte, nachdem man dir Stadt von neuem aufgefordert hattr; so blirb es bey des Königs Endschlusse. Ohngefähr um zwo Uhr nach Mittage fingen dir Stückr an zu spielen und der Sturm seinen Anfang zu nehmen, welcher auf folgende Art angrordnet war. Der Oberste, Graf Jacob Sperling, stund an der Ostseite mit sechshundert Fußknechten; an der linken hielt der Oberste, Georg Friederich Fritski, mit eben so viel Mann, und zwischen ihnrn, gegen das Thor über, war der Oberste Albedyl mit sechshundert teutschen Dragonern zu Fusse. Weil dieser letztere die Raketen nicht sehen konnte, welche das Zeichen zum Sturme seyn sollten; so liefr, sobald dir Stückrn gelöset wurden, mit grosser Herzhaftigkeit zu, und öffnetr das Thor auf die Hälfte, ob es gleich mit Mist, Erde und mit Kornsäcken inwendig versperret und verwahret war. Allein zu gleicher Zeit schien das feindliche Feuer den Dragonern zu stark

fordert den Ort auf.

den 7.

Der Sturm nimmt seinen Anfang,

und läuft,

Der Generalmajor Stackelberg

† Voltaire machet einen ordentlichen Waffenstillstand daraus.

†† Le Long, Limiers und andere setzen die Eroberung dieses Orts unrecht in den folgenden Monat.

1709. Januar. wegender Belagerten starken Gegenwehr,

ſtark zu ſeyn, doher ſie umkeheeten, und nicht wieder daran wollten, ob er ſie gleich mit gutem und böſem dazu zu bringen ſuchte. Bey dieſer Gelegenheit ward der Capitain, Eduard Gyllenſtolpe, im Thore erſchoſſen. Alles dieſes war vorbey, ehe Fritski bey der Stelle anlangte, die ihm angewieſen worden; indem es hier etwas langſamer zuging; weil das Volk ſeine ſchweren Sturmleitern mit ſich ſchleppen muſſte. Die Belagerten wendeten ſich alſo deſto ſtärker gegen ihn. Sie ſtunden hinter ihre Schanzkörbe verdeckt, und thaten den Schweden, bey dem Anmarſche auf dem ebenen Felde, groſſen Schaden, daß viele von ihnen getödtet und unterſchiedene beſchädigt wurden, ehe man noch an den Wall kam. Der Oberſte Fritski und der Oberſtleutnant, Adolph Mörner, wurden hier erſchoſſen; worauf der Oberſte, Graf Caſpar Sperling, an ihre Stelle die Truppen anführen muſſte. Er teat mit unglaublicher Hurtigkeit hervor, ſetzte aber auch ſogleich ſein Leben zu, welches andern mehr, die dahin gehen muſſten, wiederfuhr. Denn der Commendant hatte ſeine Leute ſo unterrichtet, daß ſie einzig acht geben muſſten, wo ſie etwa einen Officir ſahen, damit ſie auf ihn zielen, und ihn für das rechte Augenmerk ihees Schieſſens, halten möchten. Nachdem man endlich etliche Sturmleitern bekommen, ſtiegen die Soldaten hinauf, um weiter auf den Wall zu klettern; ſie wurden aber entweder von den Sturmbalken, Steinen, ſiedendem Waſſee und andeen ſchädlichen Dingen, getroffen, und unterſchiedene von ihnen niedergeworfen; oder wenn ja etliche den Wall erreichten; ſo wurden ſie doch, nach einigem Fechten und Stechen, von den Feinden vor dem Kopfe geſchoſſen. Man tummelte ſich auf ſolche Weiſe lange herum. Denn die Schweden fielen nach einer kleinen Weile, auf einen Kunſtgriff denen Balken auszuweichen, welche auf ſie herunter gerollt worden. Sie brachen auch mit den Händen nicht wenige Piken entzwey, mit welchen der Feind auf ſie zuſtieß. Allein aller dieſee Muh war doch nicht zureichend, daß die Schweden hätten in ſo groſſer Anzahl hinauf kommen können, wodurch den übrigen wäre die Bahn gebrochen und dem Feinde ſonſt was zu ſchaffen gegeben worden, bis die andern nachgekommen.

unglücklich ab.

Zu dieſem Unglücke half auch nicht wenig, daß das ſchwediſche geobe Geſchütz nichts konnte ausreichten. Denn das Eis auf dem Walle war ſo dick und glatt, daß die Stückkugeln nicht Kraft genug hatten durchzubrechen; ſondeen ſie pralleten ein wenig in dte Höhe, und fielen hierauf zurück, wodurch unterſchiedene Verwundete, die unten im Graben lagen, zerſchmettert wurden. Damit aber dieſer Angriff doch unterſtützt würde; ſo muſſte die liefländiſche Adelsfahne dahin eeiten und mit ihren Carabinern auf diejenigen Feuer geben, die ſich noch auf dem Walle ſehen lieſſen. Dieſes geſchahe mit einiger guten Wirkung; es wae aber zur Hauptſache ſelbſt nicht zulänglich. Auf der Seite, wo der Graf Jacob Sperling ſtund, ging es eben ſo zu, wie an den andern Stellen. Er ward ſelbſt geſchoſſen, und ſtarb etliche Tage hernach. Ein gleiches wiederfuhr ſeinem Oberſtleutnant Liliegren, ehe ee den Wall erreichte.

Der Commendant ergiebet ſich,

3. §. Es ward nunmehr finſter, und alſo wollte der König weiter nichts vornehmen; ſondern er ſchickte in des Feldmarſchalls, des Grafen Rehnſchöld, Namen hinein, und ließ um einen Anſtand anhalten, die Todten und Verwundeten wegzuführen. Doch ward dabey angedeutet, daß friſche Truppen heran rücken ſollten. Der Feind könnte ſich daher die Nacht über ausruhen, und Morgen eines neuen Beſuchs gewiß verſicheet ſeyn. Das erſte ſtund der Commendant zu; wegen des andeen aber wollte er ſich bedenken. Doch ſandte er nach zwo Stunden heraus, und erbot ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, wenn er und ſeine Beſatzung nur ihre Bagage behielten. Dieſs ward ihnen verſprochen, und wurden demnoch die Thore noch denſelben Abend den Schweden eingeräumt. Den folgenden Morgen nahm man die Stadt in Beſitz. Es war keine ſonderliche Beute daraus zu holen. Die Ruſſen waren dreyzehenhundert Mann zu Fuſſe, und hundert Dragoner nebſt vierhundert Coſacken, welche insgeſammt zu Kriegsgefangenen gemacht wurden. Eben daſſelbe muſſte ſich auch der Commendant, welchee ein Schotte war, und zwene Oberſileutnants, zwene Majors, nebſt dreyßig andern Officirern, gefallen laſſen. Auſſerdem bekam man vier Stücke, etwas Pulver, Bley, Kugeln und das Gewehr, das die Gefangenen ablieferten. Die Schweden hatten gegen vierhundert Todte und ſiebenhundeet Beſchädigte. Allein der geöſſte Verluſt beſtund in den muntern und beherzten Officirern,* die dem Könige den gonzen Krieg hindurch gefolgt waren, und izt ihr Leben vor einem ſo liederlichen Lumpenneſte beſchlieſſen muſſten. Die Stadt ward auf den Abend von dem Majoe, Johann Berendt Wiedemeyer, in die Aſche gelegt; welcher mit hundert und ſunfzig Mann dazu Befehl erhielt.

auf Gnade und Ungnade.

den 8.

Die

* Der Profeſſor Weſtphal nennee unter ſolchen auf der hundert drey und ſechszigſten Seite, einen Oberſten Taube. Allein es verhält ſich nicht alſo. Denn der König hatte zu der Zeit keinen Oberſten dieſes Namens mehr in Dienſten, als den Oberſten, Guſtav Adam Taube, welcher nachher Graf, Reichsrath und Oberſtatchalter zu Stockholm ward, und im Jahre tauſend ſiebenhundert zwey und dreyßig ſtarb.

Die Coſacken wurden auf des Mazeppa Vorbitte, nach etlichen Tagen losgegeben; ihr Weibsvolk aber jagte man alſobald weg, und konnte ſolches hingehen, wohin es wollte. hätte, der mit einigen Regimentern in Lockowice ſtund. 1709. Januar.

Der Oberſte Dückert iſt mit ſeiner Parthey gegen die Ruſſen unglücklich.

4. §. Der König hatte denſelben Tag Nachricht erhalten, daß ſieben ruſſiſche Regimenter zwo bis drey Meilen davon ſtünden; doch hatte man ihren eigentlichen Endzweck nicht erfahren können. Der Oberſte Dückert ward daher gegen den anbrechenden Abend, mit einer Parthey von zweytauſend Reutern und Dragonern ausgeſchickt. Er marſchirte ganz gemächlich die Nacht hindurch, bis er die Feinde in der erſten Demmerung in drey bis vier Dörfern zugleich antraf und angriff. Etliche hundert von ihnen wurden niedergemacht; und weil ſie nicht anders meyneten, da ſie an ſo viel Stellen Lerm höreten, als daß die ganze ſchwediſche Kriegsmacht gegenwärtig wäre; ſo begaben ſich die, welche am weiteſten davon lagen, auf die Flucht. Dückert hingegen kam mit etlichen Gefangenen, mit tauſend Pferden, und mit einem anſehnlichen Theile von des Feindes Bagage zurück.

den 9.

Der Czar ſchicket Volk nach Polen.

5. §. In der Zeit, daß ſich der König bey Wiyrek aufhielt, ſtund der Czar in Lebedin, und nahm die Gelegenheit wahr, die Generals Goltz und Pflug mit ſechszehen Regimentern nach dem Dnieper abzufertigen. Sein Abſehen war zum Theil den König Stanislaus zurückzuhalten, welcher dem Gerüchte nach, mit den ſchwediſchen Regimentern unter dem Generalmajor Kraſſou, im Anzuge war. Zum Theil wollte er auch der widrigen Parthey in Polen dadurch das Herz ſtärken, welche beſorgte, daß die meiſten Polen dem Könige Stanislaus bey ſeiner Ankunft nach Lublin, zufallen würden; inſonderheit wenn die geringſten guten Zeitungen von dem Könige in Schweden einliefen, und daß die Ruſſen geſchlagen wären. Dieſes ſahe man aus einem Schreiben des Siniawski an den Czarn, welches aufgefangen ward, worinn er meldete, daß er zu ſeiner eigenen Erhaltung, und wenn er nicht bald Hülfe bekäme, kein ander Mittel ſähe, als ſich dem Könige Stanislaus zu unterwerfen. Es beſchleunigten daher die beyden ruſſiſchen Generals ihren Marſch nach Kiow um ſo viel mehr; weil ſie gleichfalls beſorgten, der König Carl möchte von ihnen auf dem Wege einige Kundſchaft einziehen. Es iſt auch wahr genug, daß ſolches gewiß und leicht genug geſchehen können, wenn der Generalmajor Creutz dazu Befehl gehabt

Des Grafen Piper Vorſchlag;

6. §. Diejenigen, welche am nächſten um den König waren, und Gelegenheit hatten aus deſſelben Geſprächen ſeine Gedanken zu merken, und die dabey den Zuſtand der Armee wuſſten, ſahen gar wohl, daß es, wo nicht unmöglich, doch ſehr ſchwer ſeyn dürfte, ohne eine Verſtärkung in Rußland einzubrechen. Es glaubte daher ein Jeder, und inſonderheit der Graf Piper, daß der König ſich würde nach dem Dnieper wenden; weil ſolches der nothwendigſte und nützlichſte Zug wäre, den derſelbe bey dieſer Zeit könnte vornehmen. Hiedurch eröffnete man den Weg nach Polen, und der Briefwechſel mit dieſem Königreiche kämewieder im Gange, von welchem man ſeit langer Zeit war abgeſchnitten geweſen. Der König könnte auch auf ſolche Weiſe noch mehrere Truppen an ſich ziehen, und dadurch den Abgang, den die Regimenter gelitten, erſetzen. Ins beſondere wäre die leichte polniſche Reuterey nöthig, die ſtreifenden Partheyen abzuhalten, und einem flüchtigen Feinde nachzujagen, welchen die ſchwediſchen Reuter mit ihren ſchweren Pferden weder einholen noch zum Stehen bringen konnten. Allein der König war dieſem Vorſchlage ganz entgegen, und gab zum Bewegungsgrunde an, daß der Marſch nach dem Dnieper einer Flucht nicht unähnlich ſeyn, und den Feind noch dreiſter und muthiger machen dürfte. Es wäre demnach beſſer mit ganzem Fleiſſe und mit allen Kräften die Ruſſen aus der Ukraine zu treiben zu ſuchen, und ſich hiernächſt in Pultawa veſt zu ſetzen, wo man bis in den Sommer warten und ſich hiernächſt wenden könnte, wohin man wollte.

welchem Mazeppa beyfällt.

7. §. Mazeppa war mit dem Grafen Piper† einer Meynung, und rieth dem Könige von Pultawa gänzlich ab. Er führete zur Urſache an, daß Niemand dieſen Ort antaſten könnte, ohne zugleich alle zaporoviſchen Coſacken aufzureizen. Denn dieſelben wären in ſo naher Freundſchaft und in ſolchem Vertrauen mit einander verbunden, daß bey allen Vorfällen, die eine Parthey ihre beweglichen Güter zu bet andern flüchtete.

Der König läſſet alle Bagage in Gadiatz, den 10. und gehet mit den Trabanten nach Zinkowa.

8. §. Damit der König ſeinen Endzweck erreichen möchte, befahl er der Hofſtatt und aller Bagage, unter der Bedeckung etlicher Regimenter, in Hadjatz zu bleiben. Er ſelbſt aber ging mit den Trabanten nach Zinkowa, fünf Meilen, wo er ohngefähr drittehalb Wochen blieb. Die Ruſſen ſtunden in Furcht, Zinkowa.

† Es ſtimmet alſo hiermit nicht überein was Nemeitz in ſeinen Anmerkungen über den Voltaire vorgiebet, daß ſich der Graf Piper aus Begierde zu des Mazeppa und der Coſacken Schätzen verleiten laſſen, dem Könige den Marſch nach der Ukraine und der Belagerung der Stadt Pultawa zu rathen.

1709. Januar. Furcht, der König wollte seine Kriegsmacht in den nächsten Städten um **Pultawa** verlegen. Sie zogen demnach nicht nur viel Truppen nach **Acktirki**, **Oleßna** und **Calentaja**, welche Oerter innerhalb ihren Gränzen liegen; sondern sie warfen auch einige tausend Mann zu Pferde und zu Fuß in **Pultawa** hinein, und besetzten ausserdem **Hronie**, **Opoßna**, **Kotilwa**, und andere in der Ukraine nächstgränzende Städte mehr. Wenn also die Schweden keine beständige Unruhe von diesen Nachbarn haben wollten; so war kein anderer Rath, als sie von dar zu vertreiben.

einem Augenweiser austritt, eine kleine Stadt im Augenscheine zu nehmen, die nicht weit von seinem Quartiere lag, und vom Feinde besetzt war. Weil sich Niemand, so viel er merken konnte, wedet mit Lermen noch mit Schiessen rührete; so tritt er immer näher unter ihre Werke; bis etliche Falkonetschüssen auf einmahl abgefeuret wurden. Die eine Kugel von solchen traf ihn selbst in dem Leib, daß er todt auf dem Platze niederfiel. Die zwote nahm dem Stallmeister den Arm weg, und die dritte flog dem einen Knechte vor dem Kopfe. **Wrangel** hatte seinem Regimente einige Zeit her als oberster Befehlhaber vorgestanden, welche Stelle hierdurch erledigt ward. Wie die Rede davon bey dem Könige vorfiel; so schlugen des Prinzen von **Würtenberg** Freunde denselben dazu vor. Allein der König, welcher ungemein viel Gnade für diesen jungen Herrn hatte, meynte, daß es für ihn zu schlecht wäre. Er behielt sich demnach ins künftige vor, ihm bey einem andern offenen Platze, was besseres zu geben. Der Prinz bekam hiervon Nachricht, und nahm die Gelegenheit in acht, dem Könige sein Verlangen selbst vorzutragen. Derselbe gab ihm eben die Antwort; doch befahl er, daß die oberste Vollmacht noch denselben Tag aufgesetzt ward; worauf er sie unterschrieb. Er behielt sie aber noch bey drey Wochen bey sich, bis er mit einer Parthey über die rußischen Gränzen nach **Kura** kam, wovon kurz hernach die Rede seyn wird.

Der Prinz von Würtenberg wird Oberster.

den 22.

den 19. Der Generalmajor Hamilton verjaget eine Parthey Cosacken.

9. §. Zuerst ward der Generalmajor **Hamilton** mit etlichen hundert Pferden ausgeschickt, eine starke Parthey Cosacken aus den nächsten Dörfern zu verjagen. Dieses that er ohne sonderbare Mühe. Denn sie wurden ihn nicht so bald gewahr; als sie sich auf die Flucht begaben, und ihre ganze Gegenwehr in Schreyen und Schelworten bestehen liessen, so viel sie hervorbringen konnten. Den andern Tag ging der Oberste **Dückert** mit funfzehenhundert Pferden nach **Hronie**, wo drey rußische Regimenter Dragoner stunden, die ihre Wachen und Vorposten eine halbe Meile voraus gesetzt hatten. **Dückert** hob diese zum Theil auf, und kam den andern so geschwind über den Hals, daß er vor der der Stadt anlangte, ehe es noch Tag ward. Die Russen wurden nicht nur da heraus gejagt, sondern auch über das Feld bis in das nächste Gehölze verfolgt, wohin ihnen Niemand weiter wollte nachsetzen. **Dückert** kehrete also wieder zurück, und zählete auf den Rückmarsch über zweyhundert Todte, die auf dem Felde lagen. Er hatte ausserdem zwölf Gefangene bekommen, und ein Par Pauken, nebst zwo Standarten und dem ganzen Trosse, erbeutet. Die Niederlage würde gewiß gröſſer gewesen seyn, wenn er den hellen Tag abwarten wollen; weil er die Feinde von den Schweden besser unterscheiden können, die anitzt unter einander waren vermengt worden. Von schwedischer Seite verlor man nur zwene Dragoner; weil die Russen keine Gegenwehr thaten; sondern sich schwadronenweise auf ihre Pferde warfen, damit sie desto geschwinder über den tiefen Schnee und über die Buschhügel kämen. Bey dieser Gelegenheit bekam man auch einige schwedische Gefangene zurück, die von einer Zeit zur andern waren verloren worden. Die Stadt ward mit ihren Vorstädten im Brand gesteckt, daß der Feind keine Besatzung möchte hinein legen.

den 20. Der Oberste Dückert thut ein gleiches mit einer rußischen Parthey.

Der König giebt selbst mit einer Parthey aus,

den 28.

11. §. Nach einigen Tagen erhielt der König die Nachricht, daß der rußische General **Schaumburg** bey **Opoßna** eine ansehnliche Anzahl Truppen versammlete, mit dem Vorsatze, den Obersten, **Gustav Horn**, zu überfallen, welcher mit zwey Regimentern rund um **Soroßin** im Quartire lag, und die Stadt eingeschlossen hielt. Der König entschloß sich also mit sechs Regimentern zu Pferde selbst dahin zu gehen. Er hatte das Glück, daß er eben gegen Mittag, zwischen eilf und zwölf Uhr, anlangte, als der Fürst **Menzikof** und der General **Renne**, einige Stunden vorher angekommen waren, und mit dem General **Schaumburg** ihr itztgenanntes Vorhaben überlegen wollten, welches den folgenden Tag sollte ins Werk gerichtet werden. Ihre Macht bestund in sechs Dragonerregimentern, in sechshundert Granadirern zu Pferde und in zweytausend Cosacken oder Tatarn. Ihre Vorwache war eine halbe Meile von der Stadt ausgesetzt. Sobald der König diese gewahr ward, schickte er die Wallachen dahin sie anzugreiffen. Sie thaten solches so hurtig, daß mit der Vorwache zugleich etliche hundert Cosacken durch das Dorf **Sajesniza**, bis in die Vorstadt von **Opoßna**, gejagt wurden. Der Feind war hier in Ordnung

Der Oberstleutnant Wrangel wird erschossen.

10. §. In der Zeit, daß der König in **Zinkowa** stund, hatte der Oberstleutnant bey den schonischen Dragonern, **Heinrich Wilhelm Wrangel**, das Unglück, daß er mit seinem Stallmeister, zween Knechten und

nung geſtellt, und rückte gegen die Wallachen an. Der Oberſte **Taube**, welcher den Vortrab anführeete, eilete ihnen zu Hülfe. Allein der Feind wendete ſich hieeauf zueück, und ſetzte ſich bey dee Vorſtadt wieder. Der König ſtellete ſein Volk auch in Oednung, in der Hoffnung, der Feind würde Stand halten; er machte ſich aber durch die weitläuftigen Voeſtädte davon, und waed von **Taube** auf die andeee Seite, bis nach dem Dorfe **Melin** veefolgt. Hinter demſelben wae eine Ebene, wo ſich der Feind wieder in Schlachtordnung ſetzte. **Taube** hatte zwae nicht mehr als ſein Regiment bey ſich; er ſtellete ſich aber gleichfalls gegen die feindliche Macht. Wie ſie eine Stunde geſtanden und einander angeſehen hatten, langte der König mit den andern Regimentern an, welche einen Umweg nehmen müſſen. Sobald dieſe anfingen ſich in einer Linie auszubreiten; machte der Feind von neuem eine Bewegung davon zu gehen. Allein **Taube** und **Dückert** nebſt etlichen Standarten von den Smoländern, welche fertig waren, fielen die Ruſſen ſpoeenſtreichs an, und beachten ſie in ſolche Unoednung, daß ſie ſich an beyden Seiten des Weges zerteenneten, und kein Hauſe mehe bey dem andeen blieb. Die übrigen ſchwediſchen Regimenter ſetzten ihnen nach, ſo ſtark ſie reiten konnten, woeauf die Flüchtigen allenthalben niedergemacht wurden. Im dem Dorfe **Pitni** erhaſchte man faſt vier Schwadronen, welche man Peeiß gab. Die Wallachen jagten den Coſacken nach, welche ſie bey einem Paſſe in die Klemme bekamen. Die Enge des Weges verhindeete ſie weiter zu gehen, daß daher über deeyhundeet von ihnen ihr Leben zuſetzen muſſten. Nachdem die Schweden alſo dem Feinde übee eine Male nachgeſetzt hatten, ließ ſie der König zurück eufen. Denn weil ſie ſchon um Mitternacht zu Pferde geſeſſen, und von **Zinkowa** duech beſchweeliche Wege gekommen waeen; ſo muſſten ſie nach einem ſo ſtarken Ritte, Erfriſchung und Ruhe genieſſen. Der König wandte ſich nach **Oposna**, wo eeiche Beute gemacht ward, inſonderheit von den Wallachen, die am meiſten darnach trachteten. Dee General **Schaumburg** hatte eine groſſe Mahlzeit für ſeine Gäſte zu Mittage zugerichtet, und die Officieer waeen auch bereit, ſich einen frölichen Tag zu machen. Allein alles zuſammen kam dieſes mahl den Schweden zu gute, welche ſich, ſowohl hohe als niedeige, um ſo viel mehe freueten; weil der König ſeinen Namenstag auf ſolche Weiſe wieder glücklich gefeyert hatte. Von den Ruſſen wueden fünfhundert Erſchlagene geeechnet, ohne die Coſacken. Etliche und funfzig waren gefangen, und darunter ein Capitain nebſt deey andern Offieeern. Auſſerdem hatte man ein Stücke, ein Pae Paucken und fünf Coſackenfahnea erbeutet. Man bemerkte bey dieſer Gelegenheit, daß, ſobald der Feind anfing zu weichen, er ſeine Standarten nebſt den Dragonern voraus ſchickte, welche am beſten beritten waren. Der König bekam hier auch eine Menge ſchwediſcher Gefangenen wieder, welche ſich bey des Feindes Abzug plötzlich zuſammen gerottet, ihee Wachen entwaffnet, und ſie nebſt des General **Rönne** Bedienten und allen ſeinen Scheiſten, in Verwaheung genommen hatten. Der König ſahe ſelbſt alle Beſchaften durch, und bekam daeaus von des Feindes Vorhaben nicht wenig Licht.

1709. Januar.

und ſchläget die Ruſſen.

12. §. Er ging hierauf erſt wieder nach **Zinkowa**. Nachdem die Anſtalten daſelbſt gemacht waeen, daß die Trabanten ſollten nach **Coſmin** marſchiren, begab ſich der König zu ſeinee Leibgarde und hierauf nach der Stadt **Kotilwa**, wo ſich, dem Verlaute nach, eine Parthey vom Feinde eingeniſtet hatte. Wie die Schweden dahin kamen, fanden ſie nicht mehe als vierhundert Deagonee, die ſich zwae aus dem Staube machten; ſie muſſten abee doch zwanzig Maan im Stiche laſſen.

Er marſchiret mit ſeiner Garde nach Kotilwa. den 30.

13. §. Auf dieſe Begebenheit folgte wieder ein neuer Aufzug. Der König hatte bey ſeinem Abmarſche von **Oposna**, die eußiſchen Gefangenen nebſt den Kranken nnd etlichen Knechten daſelbſt, untee der Aufſicht des Capitain **Taube**, und funfzig Dragoner, zuückgelaſſen, bis der Oberſte **Ranck** mit zwey Regimenteen zu Fuß anlangte. Allein der Bote, welchee **Ranck** dem Befehl einhändigen ſollte, verieeete auf dem Wege, und kam alſo ſpäter dahin, als daß **Ranck** noch denſelben Tag, da der König abging, **Oposna** hätte erreichen können, wohin doch dee gegebene Befehl lautetr. Der Feind hatte unterdeſſen Kundſchaft eingezogen, daß der König den Ort verlaſſen und eine ſo geringe Mannſchaft dort gelaſſen hätte. Er ſammlete demnach die Flüchtigen in ſeiner Nachbarſchaft zuſammen, und begab ſich mit zweytauſend Pferden nach **Oposna**. Die wenigen Schweden, die da waeen, konnten wedee einen ſo weitläuftigen Platz beſetzen, noch ſich auf einige Weiſe weheen. Sie zogen ſich daher ia einem Hofe am Markte, wo ſie ſich ſo tapfee hielten, daß Niemand zu ihnen kam, bis das Haus auf drey Seiten angeſteckt, und das Beetterwerk auf der vierten niedergehauea waed. Der Feind beach hierauf hinein und machte die meiſten nieder. Der Capitain waed mit etlichen gefangen. Vierzehen hatten ſich verſteckt und kamen davon. Die eußiſchen Gefangenen wueden befreyet. Wie die Sache dem Könige berichtet waed, verdroß es ihn ſo viel mehe; weil er auf dem Wege nach **Kotilwa**, dieſer Parthey gaaz nahe

Der Feind kömmt nach Oposna.

und befreyet ſeine Gefangene.

1709. Januar. nahe gewesen war, und weil er sie bey ihrem Anmarsche hätte antreffen können, wenn nur die allergeringste Zeitung davon eingelaufen wäre. Wie Ranck den andern Tag anlangte, nachdem der Ueberfall geschehen war, fand er die Stadt sowohl von Russen als von Einwohnern ganz ledig. Doch traf er einen guten Vorrath von Eßwaren darinn an, welche zu verderben sich der Feind nicht die Zeit gegeben hatte, wie er erfahren, daß die Schweden vorhanden wären.

Februar. Die Calmucken und Cosacken beunruhigen die Schweden bey Cosmin. den 6. den 7.

14. §. Auf die Art waren die Russen nunmehr in ihren eigenen Gränzen hineingejagt, daß also die Schweden auf der Seite nicht mehr von ihnen beunruhigt wurden. Doch ließen sich die Calmucken und Cosacken noch hier und dar sehen, welche die Wallachen allein vertrieben. Unter andern fielen sie bey Cosmin, das ohngefähr zwo Meilen von Kotilwa lag, zwene Tage nach einander die Schweden an, die entweder nach den nächsten Dörfern wollten, oder auch ihre Pferde zur Tränke ritten; es wurden aber nur sieben oder acht Mann beschädigt. Der Generalmajor Kruse, welcher daselbst mit etlichen Regimentern stund, befahl daher, daß Niemand bey Strafe, weder hier noch dort zur Ergötzlichkeit ausreiten sollte, und wenn sie ihre Pferde tränken wollten; so könnten zwo bis drey Compagnien es zu gleicher Zeit thun; die aber allezeit einige Officirer bey sich haben müßten. Man hatte die Einwohner in Verdacht, welche mehrentheils vom Hause und vom Hofe gelaufen waren, und sich in den Hölzungen aufhielten, daß sie mit den flüchtigen Raubvögeln in gutem Verständnisse stünden. Wie demnach die Schweden den Ort verliessen, steckten sie die Stadt und alle nächstliegende Dörfer im Brand.

Der König gehet mit einer Parther in Rußland hinein,

15. §. Der König war nicht damit zufrieden, daß er die Russen aus ihren Quartieren in der Ukraine fortgeschafft hatte; sondern er wollte sie gern noch weiter weg haben. Zu dem Ende nahm er, ausser den Trabanten und Einspännigern, eilf Regimenter zu Pferde zu sich. Es waren solche die Ostgothen, Smoländer, Süderschonen, Krusens Carelier, die liefländische Adelsfahne, nebst Schreiterfeldts, Taubens, und Dückerts Dragonern und den Wallachen. Hierzu kamen noch zwey Regimenter zu Fusse, nämlich die Garde und die Dahlkerls, nebst einiger Artillerie. Die Absicht war auf Actircki gerichtet; weil man vernahm, daß der Feind daselbst mit einer ziemlichen Macht von Fußvolke und Dragonern stund. Bey Kura, welches das erste Dorf innerhalb den russischen Gränzen ist, traf man ohngefähr tausend Dragoner nebst einigen hundert Cosacken an. Die Wallachen wurden ihnen zu erst entgegen geschickt; allein sie konnten nichts sonderliches ausrichten; weil die Russen mit geschlossenen Gliedern gingen. Wie sie zurück kamen, befahl der König, daß sie sich noch einmahl dahin begeben, aber dicht an einander halten sollten, damit der Oberste Taube mit einer Schwadron könnte hinter ihnen verdeckt hergehen. Dieser Anschlag lief glücklich ab. Denn wie die Wallachen gerade gegen den Feind ankamen, öffneten sie sich in der Geschwindigkeit, daß Taube hervor rücken konnte. Die Russen kehreten ihnen alsobald den Rücken zu, und liefen in der grössten Unordnung davon, darauf man sie bis ganz unter Actircki verfolgte. Bey einem Hügel im Walde konnten sie wegen des tiefen Schnees nicht so eilig aus dem Wege kommen, und mußten daher brav Hare lassen. Wie sie hiernächst die Ebene erreichten, lagen ihnen die Wallachen auf dem Halse, daß man also hundert und vierzig zählete, die auf der Flucht niedergemacht wurden, und acht, die man gefangen genommen. Auf schwedischer Seite vermißte man Niemand, als den Rittmeister der Wallachen, Lupul, einen beherzten und braven Mann, welcher dadurch unglücklich ward, daß er sich zu tief unter die Feinde wagete.

nach Actircki

den 9.

16. §. Die übrigen Russen langten zu Actircki an, wo man sie alsobald einnahm, und rund umher alle Vorstädte anstreckte, damit die Schweden sich nicht darinn verstecken möchten. Wie der König dieses sahe, mußten sich einige Truppen vor der Stadt zeigen; die übrige Kriegsmacht aber marschirte zurück und setzte sich in Kura. Den andern Tag sandte der König wieder eine Parthey aus, die Gelegenheit des Orts im Augenscheine zu nehmen und sich zu erkundigen, ob man ihn angreiffen könnte? Weil aber alle Häuser in den Vorstädten abgebrandt waren, und weil es die Jahrszeit noch weniger zulassen wollte eine Belagerung vorzunehmen, überdies die Stadt wohl befestigt und mit dreytausend Mann zur Besatzung versehen war; so ließ es der König dabey beruhen, daß alle Heu- und Kornhaufen, die noch auf behalten waren, in der Asche gelegt wurden. Zu gleicher Zeit wurden Partheyen ausgeschickt, welche die Dörfer weit und breit in der ganzen Gegend abbrannten. Von Kura ging der Generalmajor Hamilton mit vier Regimentern zu Pferde aus. Ihm war aufgetragen alle Städte und Dörfer zur rechten Hand, bis an die Ukraine, zu verwüsten.

und nach Kura.

den 10.

Der Generalmajor Hamilton wird mit vier Regimentern ausgeschickt.

17. §. Der König selbst stellte seinen Marsch nach der Stadt Krasnacut an, wo der General Schaumburg wieder mit sieben Regimentern Dragonern stund. In einem Dorfe, eine Meile davon, hatte er eine

Scharmützel mit dem Feinde bey Krasnacut.

den 11.

eine Vorwache von dreyßig Mann ausgeſetzt. Einige von dieſen büſſeten ihr Leben ein, andere wurden gefangen, und drey kamen davon, welche in vollem Rennen fort eileten und der Schweden Ankunft berichteten. Allein ſie hatten keinen weiten Vorſprung; weil der König mit den Trabanten ihnen auf dem Halſe war, daß ſie faſt zugleich anlangten. Hierdurch geſchahe es, daß von denen, welche in der Stadt lagen, nicht viel zu Pferde kamen; ſondern daß ſie ſich zu Fuſſe durch die Stadt und durch eine lange Vorſtadt, auf die andere Seite zu retten ſuchten. Doch wurden alle die, welche man erreichen konnte, niedergemacht. Den Trabanten folgten die Dragoner der Oberſten **Taube** und **Dückert**, nebſt den Smoländern und Wallachen. Die Ruſſen, welche davon gekommen waren, geſelleten ſich zu ihren Cameraden, die ſich in der Geſchwindigkeit auf ein ebenes Feld ſetzten. Der Major **Dückert** verfolgte ſie mit ohngefähr hundert Pferden. Wie er aber eine ſo groſſe Anzahl ſahe, mit denen er es mit Fug nicht aufnehmen konnte; ſo zog er ſich über einen Damm zurück. Unterdeſſen eileten mehrere ſchwediſche Truppen herbey, welche eine andere Parthey auf der rechten Seite in einen Moraſt jagten, wo das Eis geborſten war, und wo ſie vierhundert Mann niedermachten. Bey dieſer Gelegenheit hatte einer von des **Mazeppa** Leuten, mit Namen **Hertzig**, allein über dreyßig Mann davon umgebracht. Die Ruſſen verſammleten ſich wieder auf eine Wieſe und ſtelleten ſich in zwo Linien. Der König ließ ſeine Mannſchaft, ſo geſchwinde es möglich war, auch nachkommen und ſich auf einem Hügel ſetzen, von dar man des Feindes ganze Macht überſehen konnte, die auf dreyßig Schwadronen gerechnet ward.

Die Trabanten machen den Anfang; welchen mehrere nachfolgen.

18. §. Nachdem der König eine kleine Stunde ausgeruhet hatte; weil ſowohl das Volk als die Pferde ſchon einen Ritt von einer ſtarken Meile gethan hatten und faſt aus dem Athen waren, und weil der Abend auch herannahete; ſo ertheilte derſelbe Befehl überall zum Marſche. Der Feind war indeſſen ſtill geſtanden. Wie er aber die Worte des Königs hörete und ſahe, daß die Schweden in einem kleinen Trabe anſetzten, zog er ſich von der Ebene hinter der Spitze eines Waldes, auf dem Wege nach der Stadt **Horodna**, welche eine halbe Meile davon lag. Hier theilte er ſich, und ging der eine Haufe zur linken hinauf nach einem hohen Hügel; der andere aber wendete ſich unten zur rechten Hand, wo ein Moraſt, der mit Gebüſche bewachſen war, den Weg enge machte. Der König nebſt den Trabanten und den taubiſchen Dragonern, ſetzte denjenigen nach, welche die Höhe eingenommen hatten, und verfolgte ſie mit dem Degen in dem Rücken bis in die Vorſtadt. Der ganze Weg war mit todten Leichnamen beſäet, und auf den Straſſen nach der Vorſtadt, wo ſie die Enge noch mehr zuſammen trieb, lagen Todte und Lebendige bey groſſen Haufen über einander. Denn viele warfen ſich auf die Erde nieder und wollten ſich dadurch bergen, bis die erſte Eil vorüber war. Andere ſprungen von ihren Pferden über die Hofzäune, ſchlugen ihr Gewehr entzwey, und baten auf den Knien um Gnade. Die Pferde, welche bey groſſen Haufen los und ledig herum liefen, kamen hier den Ruſſen wohl zu ſtatten; indem ſie verhinderten, daß die Schweden nicht konnten ſo geſchwind hindurch kommen und die Flüchtigen verfolgen, die ohne den geringſten Verzug davon eileten.

Der König erhält einige Verſtärkung.

Der Feind marſchiret davon.

19. §. Biß hieher waren die Schweden glücklich, und ſie wären es auch geblieben; wenn ſie nur ein wenig ſtill geſtanden wären, und die andern Regimenter abgewartet hätten. Allein eine gar zu groſſe Hitze verleitete erſtlich die Trabanten, bey welchen ſich der König befand, daß ſie die Stadt vorbey, unterwerts bey einer Anhöhe und nach einem Mühlendamme jagten. Hier hielten ſie noch nicht ſtill; ſondern ſie ſetzten aufwärts gegen einen andern heßlichen und ſteilen Hügel an, wohin die Flüchtigen voraus gegangen waren. Daſelbſt fielen den Schweden andere feindliche Truppen ins Geſichte, welche auf ihre Hügel geſtanden, und anizt bey dem Mühlendamme anmarſchirt kamen, über welchen die Schweden gekommen waren. Sie beſtunden aus ſechs Regimentern Dragonern, und aus zwo Bataillonen berittenes Fußvolk von des Czarn Leibgarde, mit welchen der General **Rönne** denſelben Tag zu **Horodna** angelangt war. Er hatte ſie auf der rechten Seite um die Stadt an vortheilhaffte Stellen bey dem Damme und innerhalb einem Plankwerke, geſtellt, wo ſie den gröſſten Schaden thun konnten. Andere hatten ihren Platz hinter den Hofzäunen unten bey dem Moraſte; wovon ſogleich mehr folgen ſoll. Die Trabanten wendeten ſich gegen die erſteren, und muſſten, nachdem ſie mit groſſer Beſchwerlichkeit vor dem Berge gekommen waren, ihr Feuer und ihre Granaten aushalten. Allein ſie hielten ſich ſo tapfer und fochten ſo beherzt, daß einige von ihnen, wie ihre Pferde aus Mattigkeit nicht von der Stelle gehen konnten, abſprungen, und erſt mit den Piſtolen, und hernach mit dem Degen in der Fauſt, auf den Feind losgingen. Ihr Leutnant, der Oberſte, **Johann Gierta**, bekam zwo Kugeln, gleich unten vor der rechten Kniescheibe. Unterſchiedene wurden verwundet und zehen getödtet, nämlich **Ludewig Pels**, **Nils Poſſe**, **Jacob**

Der König waget ſich zu weit mit den Trabanten,

und verliert zehen davon.

1709. Februar.

1709. Februar. Jacob Taube, Erland Cronmarck, Johann Lagermarck, Hummer, Carl Härd, Georg Essen, Chemnitz und Otto Gustav Sittmann; welche wegen ihrer besondern Tapferkeit werth sind, daß ihrer gedacht werde.

Die rauschen Dragoner weigern sich zu fechten.

20. §. Unter diesem Trabantengefechte war der König bey des Obersten Taube Dragonern angelangt. Diese griffen den Feind im Anfange muthig an; wie sie aber von demselben ein scharfes Feuer empfingen, wollten sie nicht mehr daran. Der König befahl ihnen abzusitzen; allein sie hatten sich schon zertrennet, und waren kaum ihrer zwanzig bey jeder Standarte; überdies sahen sie auch so viele feindliche Schwadronen auf sich anrücken. Sie gaben also dem Könige kein Gehör; sondern führeten ihn mit sich den Hügel hinauf. Wie die Trabanten sahen, daß sie verlassen waren; so war für sie nichts anders zu thun, als nachzufolgen. Der König brachte sein Volk auf der Höhe wieder zusammen; der Feind aber hielt auf dem Damm.

Gedanken darüber.

21. §. Der König merkte nunmehr die Ursache dieser ganzen Verwirrung gar wohl, daß man nämlich einem flüchtigen Feinde unbedachtsamer Weise und ohne Ordnung nachgejagt hätte. Wie man hiernächst auf seine frische Mannschaft gestossen; so wären die meisten Schweden zurückgeblieben, die wenigen aber, die nachgefolgt, wären so abgemattet worden, daß ihre besten Kräfte verloren gewesen. Es war also für den König kein anderer Rath, als sich still zu halten, und entweder von sich zu schlagen, wenn ihn der Feind angriff; oder auch auf Hülfe von seinen eigenen Truppen zu warten.

Die Schweden gerathen in Unordnung;

22. §. Der Oberste Dückert hatte mit einem Theile von seinem Regimente Dragoner, den Weg zur rechten unterhalb dem Hügel genommen, und war hinter dem Feinde bis an der Stadt Horodna her. Wie er aber weder des Königs Folge sahe, noch von denen hörete, welche die Höhe hinauf gegangen und schon die Stadt vorbey waren, kehreten seine Dragoner wieder um. Die Russen, welche hinter den Hofzäunen und unten in den Gebüschen bey dem Moraste stunden, gaben auf sie Feuer. Dückert befahl sogleich, daß sich die zwo Schwadronen, die er bey sich hatte, in Ordnung sollten stellen. Das russische Fußvolk fing an zu laufen und sich davon zu machen, aus Furcht, es möchte von den Schweden umringt werden. Allein zu gleicher Zeit trug sich eine andere thörichte Verwirrung ganz unvermuthet zu. Wie Dückert den Feind vorbey und auf das obgenannte ebene Feld gekommen war, setzte sich der Feind wieder bey seinen Gebüschen. In dem Augenblicke kam ein Hanse von den Trabanten- und andern Officirknechten, welche Hand und Packpferde mit sich führeten, und itzt ihre Herren aufsuchen wollten. Sie meynten nicht anders, als daß der Weg, den der Oberste mit seinen Dragonern käme, rein und sicher wäre; wie sie aber eben unten bey dem Moraste kamen, empfingen sie ein Feuer, das ihnen zwar keinen Schaden that, aber sie doch dahin brachte, daß sie in der grössten Unordnung umkehreten. Eine Parthey Wallachen, die ihnen folgten, wendeten ebenfalls um. Diese Verwirrung machte dem Feinde wieder einen Muth, daß er den flüchtigen Knechten mit einem Feuer über das andere nachsetzte. Zwo Compagnien Smoländer, welche sich vorgesetzt hatten denselben Weg zu nehmen, und die anitzt eben hierauf zu kamen, wurden von den fürchterlichen Plauderey en, gleichsam als von einem Strome, mit fortgeführt; welches auch des Dückert Dragoner thun mussten. Ein so unanständiges Weichen, wozu man nicht die geringste gegründete Ursache hatte, konnte man nicht ohne Mitleiden und Verdruß ansehen. Denn wenn die Reuter und Dragoner den Knechten eine Oeffnung gemacht, und sich selbst still gehalten hätten; so wären die feindlichen Truppen, die sie anitzt verfolgten, ganz gewiß verloren gewesen. Allein da war kein Mittel sie zum Stande zu bringen; sondern ein Jeder ritt so geschwind er konnte. Und obgleich Dückert und andere Officirer mehr riefen, daß keine Gefahr vorhanden wäre; so war doch alles vergebens.

23. §. Diese Unordnung erstreckte sich über das ganze Feld, und würde gewiß so weit gegangen seyn, bis sie auch unter das Fußvolk gekommen wäre, das noch eine halbe Meile zurück stund. Allein zu allem Glücke war der Generalmajor Kruse mit seinem Regimente und mit der liefländischen Adelsfahne angelangt, und stund eben da, wo der König zu erst einbrach. Nachdem er die Flüchtigen im rechten Ernste geschohlten hatte, daß sie sich auch ihres Verhaltens schämeten; so befahl er, daß sie sich auf beyde Seiten um sein Regiment setzten, welches sie thaten und ihre Fehler zu verbessern gelobeten. Mit diesen waren zugleich etliche von dem Orte, wo der König hielt, gekommen, welche unter einander heimlich murmelten, daß bey ihrem Abmarsche Niemand gewußt hätte, wie es mit dem Könige zustünde. Wie diese Zeitung in einem Augenblicke herumgelaufen war, hörete man ein allgemeines Rufen: Lasset uns eilen, lasset uns gehen, und unsern König aufsuchen. Kaum hatte sich Kruse von der Stelle zu bewegen angefangen; so wendeten die Russen den Rücken, und ging ihr Abmarsch über das Feld weit eilfertiger fort, als ihre Ankunft. Es war auch

aus welcher sie der Generalmajor Kruse hilft.

worauf sie marschiren,

auch dieſer Unterſcheid dabey, daß ſie den Verluſt, welchen die Schweden bey ihrem Weichen litten, mit drey- wo nicht vierfachen Schaden bezahlen muſſten. **Kruſe** nahm den linken Weg, ſo geſchwind er konnte, zum Könige, welcher ſich noch auf dem Hügel befand. Es war bereits die Dämmerung ſo groß, daß der König nicht mehr ſeine Truppen von den feindlichen unterſcheiden konnte. Er machte ſich dahee ſchon fertig, den Neuankommenden entgegen zu gehen. Wie die Ruſſen dieſelben erblickten, und merkten, daß es Schweden wären, gingen ſie ihren Weg davon. **Kruſe** nahm demnach Gelegenheit dem Könige ſeine Ankunft zuentbieten zu laſſen; ehe aber beyde Haufen zuſammen kommen konnten, war der Feind ſchon eine gute Ecke weg, und marſchirte dieſe Nacht noch bis zu der Stadt **Bohudenewa**. Der König wollte ihnen im Dunkeln nicht nachfolgen; ſondern ſandte ihnen eine Parthey über den Damm nach, die ſich daſelbſt ſetzte. An das Fußvolk und an die Artillerie ergieng Befehl in **Kraſnacut** zu bleiben; die übrigen aber ſtieſſen zum Könige, welcher die Nacht ſein Quartir in **Horodne** nahm. So viel man an allen Stellen finden und zählen konnte, verlor der Feind den Tag bey zwölfhundert Mann, auſſer funfzig Gefangenen, und ein Par Paucken nebſt drey Standarten, welche man erbeutete. Auf ſchwediſcher Seite vermiſſte man, ohne die Trabanten, hundert und dreyßig Mann,† meiſt von den Smoländern, die doch nicht einmahl recht zum Treffen kamen.

und dem Könige beyſpringen.

Betrachtungen über dieſe Begebenheit.

24. §. Dieſer Tag wäre ohne alle Gegenrede, für die Schweden ſo ruhmwürdig ausgefallen, als noch einer geweſen, wenn man nur etwas mehr Vorſichtigkeit brauchen wollen, als nicht geſchehen war. Der König hatte bereits mit einer Hand voll Volk die erſten ſieben Regimenter von **Kraſnacut** in die Flucht gejagt. Die andern ſechs, welche bey **Horodne** ſtunden, hätten gänzlich können abgeſchnitten werden, wenn die ſchwediſche Reuterey wäre auf einen Weg und bey einander geblieben. Die Ruſſen hätten ſich gern aus dem Staube gemacht, wenn es ihnen nur möglich geweſen; allein die Noth brachte ſie dazu ſich zur Gegenwehr zu ſetzen. Die Schwäche der Schweden und ihre Verwierung, gaben dem Feinde Luſt und Muth, und hätten faſt den Ueberwindeen den Sieg aus den Händen gewunden. Was noch das härteſte war; ſo lief der König ſelbſt Gefahr von den Seinigen abgeſondert zu werden, als er ſich mit den Trabanten über den Damm nach der andern Höhe hinauf wendete. Mit einem Worte zu ſagen, es fehlete nichts mehr, als daß der Feind mehe Herz gehabt hätte die wenigen Schwadronen von des Oberſten **Taube** Regimente anzugreiffen. Man urtheilte gleich im erſten Anfange, als ſich die Ruſſen auf dem Felde ſetzten und ſo lange ſtill ſtunden, daß ſie einen Hinterhalt hätten, worauf ſie ſich verlieſſen. Zweene teutſche Officirer, welche gefangen wurden, bejaheten daſſelbe. Wenn alſo der König ſeine ganze Kriegsmacht nur bey der Hand gehabt und den Feind angegriffen hätte; ſo würde das Spiel bald zum Ende geweſen ſeyn. Wie aber die Ruſſen ſahen, daß der König ſtehen blieb; ſo ſchloſſen ſie gleich daraus, daß er nicht ſo viel Mannſchaft bey ſich hätte, als er verlangte. Sie gaben ſich daher Zeit und lieſſen ſich nichts anfechten; weil ſie noch allezeit Gelegenheit haben konnten ſich nach den andern zu wenden. Der König erkannte es ſelbſt den andeen Tag, und ſagte, man ſollte ein andermahl behutſamer verfahren.

1709. Februar.

Des Königs Rückmarſch;

25. §. Es hatte ſich derſelbe zwar vorgeſetzt weiter in Rußland hinein zu gehen; allein das eingefallene ſtarke Thauwetter flöſſte ihm andere Gedanken ein. Denn weil er auf dem Rückwege über die beyden Flüſſe, **Merla** und **Worskla** gehen muſſte; ſo war zu befürchten, er dürfte von der Ukraine abgeſchnitten werden, wenn das Eis losginge. Unterdeſſen war man in Rußland in groſſen Sorgen, der König möchte bis nach **Woronitz** einbrechen, wo des Czaen Flotte für das ſchwarze Meer, ohne ſonderliche Bedeckung lag. Die Sache hätte wieklich geſchehen können, wenn ſich das Wetter ſo fügen wollen. Der König ſchlug ſich nunmehr zur rechten Hand, nachdem er vorher **Kraſnacut** und **Horodna**, nebſt allen umliegenden Dörfern, abbrennen laſſen. In dem erſtern Orte fand man allerhand Vorrath an Pulver, Bley und Stückkugeln; von Flinten und Piſtolenläufen aber, die man nicht konnte mitführen, wurden etliche tauſend entzwey geſchlagen. Aus der letztern Stadt muſſten die Weiber und Kinder mit der Armee darum zur Strafe fort; weil ſich ihre Männer, in der Zeit, daß die Schweden mit dem Feinde im Treffen begriffen waren, in eine elende Schanze geworfen hatten, wo ſie verdeckt lagen und heraus ſchoſſen. Der König marſchirte anderthalb Meilen nach **Morofka**, welches auch eine kleine Stadt war. Hier ließ man das Weibsvolk mit ihren Kindern

den 12.

und

† Man hat alſo Urſache mit **Le Long** auf der fünfhundert und vierzehenten Seite ſeines vierten Theils, an der Wahrheit des Berichts des ruſſiſchen Geſandten im Haag, **Matueof**, zu preiſen: welcher den Verluſt der Schweden auf fünftauſend Mann vergröſſert.

1709. Februar. den 13. und was sie sonst in ihren Bündeln bey sich hatten, zurück gehen. Den andern Tag ward der Marsch zwo Meilen weiter, bis nach der Stadt **Kolomak**, erstreckt. Dieses ist die äusserste Gränze gegen die Tatarey, und fängt daselbst eine Wildniß von dreyßig Meilen an. Man rechnet acht Meilen von dar nach dem **Doniecz**, der in den **Don** läuft, und für die Scheidung zwischen Europa und Asia gehalten wird.

welcher sehr beschwerlich ist. 26. §. Das heftige Thauwetter hatte den tiefen Schnee zu Wasser gemacht, und dadurch war der **Merlafluß** in einem halben Tage so aufgestiegen, daß die Garde, die zuletzt von **Morofka** abging, mit der grössten Mühe durch den Morast kommen konnte, welcher zugleich mit dem Strome die Stadt mehrentheils umgiebt. Es war demnach kein anderer Rath, als daß ein Theil der Bagagewagen, die man am wenigsten nöthig hatte, zusammen gefahren und verbrannt wurden. Ausserdem waren die ebenen Felder, die sich bis nach **Kolomak** erstreckten, dergestalt mit Schneeis und Wasser bedeckt, daß man dadurch nicht viel anders, als durch eine See, waden musste, und wo hier und da noch ein Thal einen kleinen Bache hatte, der war anitzt von dem überflüssigen Wasser so tief, daß es Mühe und Künste kostete, wohl und glücklich über zu kommen. Der König fand daher auch für nöthig drey Tage daselbst zu verziehen, damit das Volk einige Ruhe bekäme, und man den Frost abwartete, wozu sich das Wetter anließ.

Der General major Kruse wird mit seiner Parthey 27. §. Wie der Generalmajor **Kruse** mit etlichen Regimentern nach **Kalentaja** marschiren sollte, stund er eine grosse Gefahr aus, als er wieder über den **Merlastrom** gehen musste. Denn das Wasser wuchs in einer kleinen Stunde so hoch, daß es die Dämme

den 15. und das Eis überschwemmete. Indem also das Volk an der Stelle, wo daß Wasser am niedrigsten zu seyn schien, darüber eilen wollte brach das Eis, daß der ganze Haufen hineinsank. Doch wurden nicht mehr als neun Reuter nebst etlichen Troßbuben vermißt. Drey Compagnien von den Dahlkerlen sollten an einem andern Orte übergehen. Weil aber

vom Wasser verhindert; das Eis anfing zu sinken; so mussten sie umkehren, und langten sie nicht ohne Lebensgefahr wieder bey dem ersten Ufer an.

welches dem Könige auch wiederfährt; den 16. 28. §. Dem Könige verursachte solches nicht weniger Verzögerung und Beschwerlichkeit, als er auf dem Wege nach der Stadt **Roskluka** begriffen war, welcher drey Meilen austrug. Es war hier ein alter Damm, über welchen die Einwohner über den **Merlastrom** zu gehen pflegten, wenn es trocken Wetter war. Anitzt hatte sich der Fluß eine viertel Meile in der Breite ausgegossen, daß man mit der grössten Mühe hier und dar eine halbe Elle von den Pfälen erblicken konnte, mit welchen der Damm auf beyden Seiten abgesteckt war. Unten vor dem Munde des Flusses, wo die **Merla** in die **Worskla** fällt, ist gegen die Stadt **Budischin** eine Brücke, über welche der König hätte gehen und also den **Merlastrom** ausweichen können. Weil er aber zwo Meilen aus dem Wege nach **Oposna** gekommen wäre, wo er vorher gewesen, und weil er itzt zurück zu gehen gedachte; so wollte er lieber versuchen hier über zu gehen; indem es näher war. Der Abend und die Dunkelheit waren schon eingebrochen, welches diesen Marsch fürchterlich und gefährlich machte. Die Trabanten gingen zuerst hinüber, und hiernächst folgte die übrige Reuterey auf solche Weise, daß die Pferde des nächsten Gliedes ihren Kopf an der vorhergehenden Schweife hatten. Wenn aber Jemand einen Fehltritt ausserhalb der Reyhe und dem Damme that; so war er verloren. Auf diese Art verunglückte eine grosse Anzahl Wagen und Vieh; indem sie in dem Gedränge von dem Damme abkamen. Man hörete nichts anders als Schreyen und Rufen, bis der König zurück sandte, und denen, die noch auf der andern Seite stunden, befehlen ließ, daß sie daselbst bis auf den folgenden Tag blieben, und daß sich Niemand mehr in das Wasser begäbe. Sobald es Tag ward, fing man

den 17. an das grobe Geschüz hindurch zu führen. Dieses ging so viel schwerer; weil die Pferde im Wasser weniger Kräfte hatten. Ausserdem war der Grund des Dammes selbst aufgerissen, von der Reuterey zertreten, und daher tiefer worden. Es ward also dieser ganze Tag und ein Theil des nächstfolgenden damit zugebracht. Die Garde musste unterdessen unter dem freyen Himmel liegen. Denn der König hatte befohlen, daß sie bis zuletzt sollte dar bleiben und allen Anfall des Feindes abwehren, wenn er etwas versuchen wollte. Wie sie hiernächst beordert ward über die oben erwähnte Brücke nach **Budischin** zu gehen; so war dieselbe bereits von der Besatzung aus **Pultawa** aufgehoben. Sie musste also noch einige Tage im Schnee, Regen und Froste aushalten, ehe sie über die **Worskla** kam.

Siehe oben auf der 116. Seite.

insonderheit bey der Worskla. 29. §. Dieses stund dem Könige und denen, die bey ihm waren, auch noch bevor, und war die Ueberfahrt hier viel schwerer als die vorige. Denn es fanden sich darinn hier und dar kleine Inseln, welche über das Wasser hervorragten, und die Tiefen dazwischen waren fast grundlos. Etliche Regimenter wurden daselbst bis in den vierten Tag aufgehalten. Der König schwumm mit seinem

den 18. Pferde herüber, welches auch unterschiedene an andern Stellen thaten. Wie er zu **Oposna** anlangte,

angangte, ließ er die nöthigen Sachen von dar herbeyſchaffen und zwiſchen den Inſeln Brücken verfertigen; worauf erſt die Artillerie und die ſchwere Bagage, und hiernächſt die Regimenter darüber gingen.

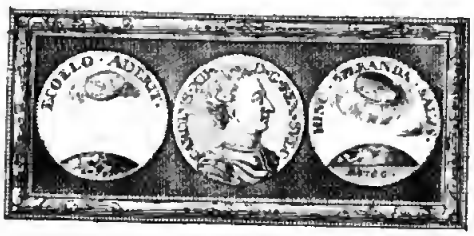
den 19.

Anmerkung über dieſen Winterfeldzug.

30. §. Hier nahm der Winterzug des Königs in Rußland ein Ende. Alle Städte und Dörfer, ſieben Meilen in der Runde, wurden in der Zeit in der Aſche gelegt. Viele tauſend Ochſen und viel kleineres Vieh nebſt einem ſtarken Vorrathe von Eßwaren führte man weg. Ein Theil war zwar in dem angeführten Waſſer umgekommen; es blieb aber noch viel davon übrig. Die Officiere und Gemeine, welche dieſem Feldzuge mit beygewohnt hatten, waren von Herzen froh, daß ſie mit dem Leben und mit ziemlicher Geſundheit davon kamen. Man muß ihnen auch mit Wahrheit nachſagen, daß faſt das einzige, was noch die Truppen bey gutem Gemüthe erhielt, in ihrer innerlichen Liebe und in ihrem ungemeinen Eifer für ihren König beſtund, und itzt ſo viel mehr, da derſelbe mit ihnen alles Uebel ertrug, und ſich ſelbſt weniger als ſonſt Jemanden ſchonete.†

31. §. Auf einen ſo beſchwerlichen und gefährlichen Anfang dieſes Feldzugs hatten ohne Zweifel die beyden Münzen ihr Abſehen, welche nach der Jahrzahl, um die Zeit an das Licht getreten waren. Die eine ſtellete des Königs Bruſtbild auf der einen Seite mit der Ueberſchrift vor: CAROLVS XII. D. G. REX SVEC. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der Gegenſeite kam ein Schild aus den Wolken hervor, und darüber ſtunden die Worte: HINC SPERANDA SALVS. das iſt: Von daher iſt das Heyl zu hoffen. Unten ſahe man auf der hervorragenden oberſten Fläche der Erdkugel die drey Kronen, und darunter die Jahrzahl 1709. 1709. Februar. Münzen.

32. §. Die Hauptſeite und die Rückſeite der andern Münze kamen mit der vorigen faſt überein. Nur die Umſchrift der letztern lautete anders, nämlich: E COELO ADERIT: das iſt: Es wird vom Himmel kommen.



Hamilton iſt in ſeinen Verrichtungen glücklich; auf der 116. Seite.

33. §. In des Königs Abweſenheit fielen zwey andere Schaemützel vor, welche nicht mit Stillſchweigen müſſen übergangen werden. Das erſte geſchahe unter dem Generalmajor Hamilton. Es iſt vorher erwähnt, daß derſelbe mit vier Regimentern zu Pferde von Kura abgeſchickt worden. Alle Oerter und Dörfer, die auf ſeinem Wege lagen, wurden verheret und verbrannt. Die Stadt Oleſna ſetzte ſich allein zur Gegenwehre. Sie war mit einem niedrigen Erdwalle und mit Sturmpfälen umgeben. Voran lag darinn eine andere Veſtung, die mit noch ſtärkern Pfälen von der Stadt ſelbſt abgetheilt war, eben auf dieſelbe Art, als die meiſten Städte in Rußland eingerichtet ſind. Hamilton ließ vorher fragen, ob ſie die Thore öffnen, und ihn mit Gutem hinein laſſen wollte? Wie ſie aber mit Nein antworteten, muſſten die Drager abſitzen, und die Reuter ſich nach unterſchiedenen Stellen rund um die Stadt verfügen. Die Dragoner

* Wenn Voltaire auf der hundert ſieben und neunzigſten Seite erzählet, der König hätte ein Stück ſchwarz Brodt von einem Soldaten genommen und es aufgegeſſen; ſo nennet er ſolches auf eine unverſchämte Weiſe, einen an ſich ſelbſt ſchlechten Streich der ſchon ſinkenden Ehrfurcht und Zuverſicht wieder empor zu helfen. Daß aber, nach des Voltaire Bericht, die ſchwediſche Reuterey ſchon einige Zeit vorher keine Stiefeln mehr ſollte gehabt haben, und daß das Fußvolk bey nahe ohne Kleider geweſen, ja daß ſich die Schweden Schuhe und Strümpfe von Thierhäuten machen müſſen, ſo gut ſie gekonnt, das iſt eine ungegründete Beſchuldigung, welche von dem ungenannten Verfaſſer, der im tauſend ſiebenhundert ein und vierzigſten Jahre: Remarques d'un Seigneur Polonois ſur l'Hiſtoire de Charles XII. Roi de Suede par Mr. Voltaire. im Haag herausgeben, und ſolche Anmerkungen gröſſtentheils aus des Grafen Ponjatowski Nachrichten genommen hat, auf der vier und dreyßigſten Seite wiederlegt worden.

1709. Februar. ner ſprungen nach den Pfälen und räumeten die aus dem Wege, welche inwendig ſtunden. Unterdeſſen hieben andere, die dazu beſtellt waren, die Thore entzwey. Die Schweden drungen hierauf hinein, und trieben die Beſatzung vor ſich her, als eine Herde Schafe. Die auf der andern Seite der Stadt ſtunden, hatten ein gleiches Glücke. Ein Theil der erwähnten Beſatzung flohe nach der Schanze, und ein anderer flüchtete in einem hohen Thurm, aus welchem ſie ſich zu wehren ſuchten. Es fehlete ihnen aber an Verſtand und an Herz. Die Schanze ward ohne ſonderbare Schwirigkeit eingenommen; welches man daraus genug ſchlieſſen kann, daß nur ein Dragoner erſchoſſen ward, und ſechs verwundet wurden. Den Thurm zündete man an, daß alle, die darinn waren, verbrannten. Die ganze Stadt gerieth dadurch in Feuer und Flammen. Vierhundert bewährte Männer, und darunter ſiebenzig Dragoner, kamen nebſt dem Woiwoden um ihr Leben. Das Weibsvolk und die Kinder rührte man nicht an. Von hier ging **Hamilton** nach der Stadt **Cotilva**, welche zwar in der Ukraine lag; damit ſich aber die Ruſſen nicht daſelbſt veſt ſetzen möchten, wurden die Pfäle herum abgehauen, und die Vorſtädte mit allen ihren Heu- und Strohhaufen angezündet.

imgleichen Kruſe. Siehe oben auf der 122. Seite.

Nachdem der Generalmajor **Kruſe** ſeinen Zug glücklich vollendet hatte und nun auf den Rückweg begriffen war, zerſtörete er die Stadt **Calentaja** auf gleiche Weiſe, welche an der Seite innerhalb den ruſſiſchen Gränzen einzig und allein übrig war.

Die Ruſſen überfallen den Oberſten Albedyll

34. §. Das andere, das in des Königs Abweſenheit geſchahe, war, daß die Ruſſen den ſieben und zwanzigſten des Jenners, den Oberſten Albedyll angriffen. Der Feldmarſchall **Scheremetof** glaubte eine gute Gelegenheit zu haben die Schweden in ihren Quartieren zu beunruhigen, welche tiefer im Lande hinein waren. Er brach demnach mit ſechszehentauſend Mann auf, von denen er etliche Regimenter auf Schlitten führete. **Albedyll** hatte kurz vorher aus **Hadiacz** alle Artillerie- und Commiſſariatspferde nebſt den Pferden und der Bagage für zwey Regimenter, nach **Radziowka** hin bekommen, wo er mit ſeinem Regimente lag; weil an dem erſtern Orte das Futter für ſie nicht wohl zu haben war. Es war auch der Capitain von den Südermanländern, **Niclas Diedron**†, nebſt dem Leutnant, **Adolph Preuß**, und dem Fähnrich, **Botwid Stiernſtolpe**, dahin abgefertigt. Sie hatten vierzig Mann von dem gemeldten Regimente und den Vorſpann deſſelben mit Kutſchen und Troßbuben, nebſt dem Proviantviehe und den Officirpferden bey ſich. Dieſe ſollten in der Vorſtadt verlegt werden. Albedyll ſelbſt aber lag in der Stadt, welche ein kleines und verfallenes Beveſtigungswerk um ſich hatte. **Scheremetof** wuſſte ſolches; weil er den Ort und alle Gelegenheiten deſſelben kannte. Er ſchickte demnach ſeinen Sohn, den Oberſten **Scheremetof**, und den Brigadier **Böhm** mit ſechstauſend Mann nach **Radziowka**. Auf dem Marſche ward **Diedron**, am ſechſten des Hornungs, bey dem Anbruche des Tages gewahr, daß der ganze feindliche Hauſe auf ihn ankam, und daß alſo keine Zeit übrig wäre ſich aus dem Staube zu machen. Er entſchloß ſich daher zur Gegenwehr, ſo gut ſie geſchehen konnte, und ſetzte ſich auf einem kleinen Hügel, ohngefähr hundert Schritte von der Stadt. Sobald Albedyll von des Feindes Annäherung Kundſchaft eingezogen hatte, rückte er mit den Dragonern heraus, **Diedron** zu entſetzen, welcher bereits in vollem Feuer war und ſich tapfer wehrete. Weil aber der Feind nicht nur mit ſeiner Reuterey ſondern auch mit dem Fußvolke herzu drang, das auf Schlitten mitgekommen war, und faſt den ganzen Platz berennete; ſo begab ſich Albedyll auf eine Seite mit drey Standarten, heraus, und ſetzte ſich bey einer Mühlenbrücke. Hier ſtieg er ſelbſt vom Pferde ab, und befahl auch den Dragonern abzuſitzen. Allein man weiß nicht, was dieſen in der Eil in den Köpfen ſteckte. Denn ſie wollten nicht gehorſamen, ſondern ritten ihren Weg und lieſſen den Obersten im Stiche, welcher hierauf gefangen ward. Die übrigen Compagnien vom Regimente folgten dem Major **Krüger**, und ſetzten ſich bey dem Paſſe **Min**, um ſich des Weges nach **Lutenka** zu verſichern, wo die Weſtmanländer ſtunden. Es fiel alſo der ganze Schwarm dem Capitain **Diedron** auf den Hals. Seine Leute thaten gegen zwey tauſend Ruſſen bey zwo vollen Stunden einen tapfern Wiederſtand zu Fuſſe. Wie ſie aber zuletzt kein Pulver und Bley mehr übrig hatten, und ſich nach der Stadt ziehen wollten, war der Feind hinter ihnen her. Der Capitain ward mit dem Leutnant erſchoſſen, und der Fähnrich nebſt neunzehen Mann gefangen. Ein Haufe Artilleriekutſcher und andere Knechte, ſetzten ſich indeſſen zu Pferde und ſuchten ſich dadurch zu retten. Sie waren aber darum auch unglücklich; weil viele von den Bauren erſchlagen wurden, die aus dem Gehölze herbey eileten. Ueber zweyhundert Perſonen nebſt etlichen hundert Pferden und dem Regimentstroſſe gingen auf die Weiſe verloren.

und verurſachen groſſen Schaden.

35. §. Der Generalmajor, **Axel Sparre**, ſtund mit ſechs Regimentern in **Lutenka** eine halbe Meile davon. Wie er durch etliche Flüchtigen von dieſem Anfalle Nachricht erhielt,

Der Generalmajor Sparre ſchickt einige Verſtärkung dahin.

† Le Long nennet ihm unrecht Bidſon.

hielt, ſchickte er gleich eine Parthey zur Verſtärkung der Dragoner dahin. Sie begegneten einander auf dem Wege, und kehreten zuſammen nach Radziowka zurück. Allein ſie fanden bey ihrer Ankunft, daß ſich der Feind ſchon fort gemacht hatte. Sie ſetzten ihm zwar bis in die finſtere Nacht nach; ſie konnten ihn aber nicht einholen, und blieb es daher bey dem, was geſchehen war. Den ſelben Tag ließ der Feldmarſchall Scheremetof durch eine andere Parthey die Quartire um Comiſna angreiffen, wo der Oberſte, Graf Anders Torſtenſſon, mit drey Regimentern ſtund. Alle die anderen zogen ſich zur rechten Zeit herbey und zuſammen; allein ein gewiſſer Leutnant Zöge, welcher in dem Dorfe Oſtapuka mit vier und zwanzig Mann lag, verzögerte länger, als es nöthig war, und als er hätte thun ſollen. Im Anfange hielt er die Feinde ſo tapfer von ſich, daß ſie nicht zu ihm kommen konnten, ob ſie gleich zwölfhundert Mann ſtark waren. Wie er ſie aber zwey bis drey mahl hatte zurückgetrieben, und ſie auch endlich, allem Anſehen nach, ihre Straſſe reiſen wollten; ſo ſetzte er ſich mit ſeinem kleinen Haufen zu Pferde, in der Meynung ſie zu verfolgen. Doch lief es für ihn nicht beſſer ab, als daß er von der Menge umringt ward. Er ſchlug ſich zwar durch; er kam aber immer wieder in dieſelbe Gefahr, bis er zuletzt mit ſeiner ganzen Mannſchaft das Leben einbüßte, auſſer zween, die davon kamen. Torſtenſſon eilete ihm, ſo viel möglich, zu Hülfe; allein er kam zu ſpät. Doch verfolgte er den Feind bey einer Meile. Wie ihn derſelbe gewahr ward, beſchleunigte er ſeinen Marſch noch mehr, daß er alſo nur fünf Gefangene von ihm bekam.

Die Ruſſen fallen des Obriſten, Grafen Torſtenſſon, Quartir an.

Der Leutnant Zöge iſt unglücklich.

Feind ſandte ihm hierauf einen Haufen nach dem andern nach, um ihm den Uebergang bey den bemeldten Päſſen ſtreitig zu machen. Allein er kam von ihnen mit ſolchem Verluſte an ihrer Seite los, daß ſie es nicht weiter mit ihm verſuchen wollten. Der Pſiolſtrom ſelbſt machte ihm deſto mehr zu ſchaffen; weil das Waſſer eine groſſe viertel Meile über das niedrige Land ſtund. Zuletzt zog er ſich auf einige kleine Inſeln die da lagen, auf welche er endlich für einen feindlichen Anfall ſicher war. Doch muſſte er etliche Tage zubringen, ehe er nach der andern Seite kam. Die Mannſchaft hatte weiter keine Gefahr; indem ſie an unterſchiedenen Stellen konnte überſchwimmen, welches ſie auch that, wobey nur vier Kerls umkamen. Allein die Bagage ohne einigen Verluſt hinüber zu bringen, war nicht möglich. Die Reuter muſſten demnach ſo viel davon mitnehmen, als ſie hinter ſich auf den Pferden mitführen konnten; worauf man die Wagen zernichtete. Es wurden hierüber kleine Flöſſer verfertigt, welche von denjenigen, die zu erſt übergekommen waren, mit Stricken zu ſich gezogen wurden. Die anderen, die noch auf den Inſeln waren, machten es eben ſo, daß man alſo die vornehmſten Wagen und die beſten Sachen richtig überbrachte. Creutz begab ſich nach dieſem nach Reſchitelucka, wo der Oberſte, Graf Torſtenſſon, der um dieſe Zeit von Comiſna abgegangen war, mit ſeinen drey Regimentern zu ihm ſtieß. Der Feind ſetzte ſich in Oltwa, daß daher der Strom nur allein zwiſchen ihnen war. Hier ritt der Oberſtleutnant, Lorenz Creutz, zur nähern Beſichtigung des Orts an einem Tage aus. Wie er aber etliche mahl ohnbeſchädigt hin und her geritten war, ward ihm das Bein durch eine Stückkugel abgeſchoſſen, woran er nachher ſtarb.

1709. Februar.

und vom Pſiol aufgehalten wird;

über den er doch endlich kömmt.

Der Oberſtleutnant Creutz wird erſchoſſen.

Scheremetof hat ſeine Abſichten auf den Generalmajor Creutz;

36. §. Die Hauptabſicht des Feldmarſchalls Scheremetof war auf den Generalmajor Creutz gerichtet, der mit vier Regimentern in Lockowice lag, welches der abgelegenſte Ort von allen anderen ſchwediſchen Quartiren war. Er hatte die gröſſten Reichthümer des Feldherrn Mazeppa, und das ſämmtliche coſackiſche Frauenzimmer bey ſich, welches mit den Schweden von Prelucki gekommen war. Weil Scheremetof vielleicht ſein vornehmſtes Augenmerk auf dieſe Beute hatte; ſo war Creutz hingegen ſo viel mehr wachſam und beſorgt ſie zu beſchützen. Denn in dem erſten beſtund das ganze Vermögen des Mazeppa, und in dem andern hatte man gleichſam ein Pfand von der Männer Treue, die mit ihrem Feldherrn zur ſchwediſchen Parthey getreten waren. Ehe die Ruſſen nach Lockowice kamen, war Creutz bereits von dar aufgebrochen, um bey Corutels über den Fluß Kovol, und bey Zawingin über den Pſiol zu gehen. Alſo ward aus dieſem Anſchlage nichts. Der

welcher alle Vorſichtigkeit dagegen brauchet, den 19.

37. §. Auf ſolche Weiſe hatte der König nunmehr ſeine Armee zwiſchen den Flüſſen Pſiol und Worskla verlegt. Er ſelbſt nahm ſein Hauptquartir eine Meile von Opoſna, in der Stadt Budizin. Dieſe Ströme machten mit ihrem Austreten die Quartire ſicher, ſo lange die Ueberſchwemmungen im Frühjahre daureten. Dieſe bleiben gemeiniglich bis in den Monat Junius ſtehen, und ergieſſen ſich über das niedrige Land ſo weit, daß die Zeit über das eine Dorf von aller Gemeinſchaft mit den anderen abgeſchnitten iſt. Im Anfange dieſes Märzmonats fiel ein ungewöhnlicher Nachtfroſt ein, welcher die Ströme mit Eiſe belegte, daß auch die feindlichen Partheyen verſuchten hier und dar über zu kommen. Es waren aber alle Oerter mit ausgeſetzten Poſten dergeſtalt bewacht, daß ſie nichts konnten ausrichten. Dieſer Nachtfroſt trieb auch einen Haufen Bauren aus den Mo-

März. Der König hat ſein Standquartir in Budizin den 3.

1709. März. räſten und Hölzungen wieder nach Hauſe, die vorher ihr Hab und Gut dahin gebracht hatten. Dieſes war, ihrem Vorgeben nach, nicht wegen der Schweden, ſondern aus Furcht für die Ruſſen geſchehen, die ſie mit Feuer und Schwerdt gedrohet hatten, wenn ſie in ihren Häuſern blieben. Die Gegenwart und die guten Worte des Mazeppa, zogen auch viel wieder zu dem Ihrigen. Denner ſpeach mit denen die er antraf, ganz freundlich, und bat ſie bey ihren Freunden und Bekannten nachzufragen, wie ſtill die Schweden in ihren Quartiren lebten, daß weder der Hauswirth noch ſeine Frau oder Kinder das geringſte zu klagen hätten. Sie bekämen vielmehr Geld von ihnen, wenn ſie ihnen auf Verlangen einige Dienſte leiſteten. Er zeigte ihnen hiernächſt, wie leicht es den Schweden wäre, ſie und ihre verſteckten Sachen in den Hölzungen aufzuſuchen, und ihnen alles, was ſie hätten, mit Gewalt abzunehmen, welches ſie gleichwohl nicht thäten.

Er läſſet einige Bauren beſtrafen,

38. §. Allein dieſe Vorſtellungen waren doch nicht völlig zureichend, daß nicht ein Theil von ihnen ſo arg geweſen, und nicht nur in ſeinen Löchern in den Wäldern geblieben wäre; ſondern es ſchlichen ſich unterſchiedene heimlich nach Hauſe und ſtohlen nicht wenige Pferde. Andere geſelleten ſich in einem Haufen zuſammen, und wenn ſie Jemand einſam und allein antrafen, den brachten ſie vorſetzlicher Weiſe um ſein Leben. Man kann bey dieſer Gelegenheit nicht umhin eines Handbriefs Erwähnung zu thun; den der König in ſolchem Falle mit eigener Hand an den Oberſten Hielm ſcheieb, woraus man zugleich einen überzeugenden Beweis von des Königs Gerechtigkeit und eechtliebendem Gemüthe abnehmen kann, wenn Jemand ſollte zum Tode veedammt werden.*

und ſchreibet darum eigenhändig an den Oberſten Hielm.

Die Hofſtatt und Beſatzung wird aus Hadiatz gezogen; den 10.

39. §. Um dieſe Zeit ward auch die Beſatzung aus Hadiatz gezogen, damit die Königliche Hofſtatt nebſt der Canzley und den Trabanten ihre Bagage wieder bekämen, welcher ſie bey neun Wochen entbehren müſſen. Man hatte Urſache dieſes als einen Gewinn und als eine unvermuthete Beute anzuſehen. Denn wenn der Feind ſich ſeines Vortheils hätte zu bedienen gewuſſt, als der Oberſte Albedyll in Radziowka war aufgehoben worden; ſo iſt es ſicher genug, daß alles, was in Hadjatz war, daſſelbe Unglück hätte erleben müſſen. Allein die Ruſſen lieſſen ſich mit dem vergnügen, was ſie erhaſchten, und Hadjatz blieb unangefochten. Die Schweden, welche darinn lagen, hatten zwar die Veſtung ſue einen plötzlichen Anlauf in Verfaſſung und in Sicherheit geſetzt; allein gegen eine Belagerung hätte ſie ſich nicht halten können; inſonderheit, ſo lange der Pfiolſtrom mit ſeinem Ergieſſen einen Jeden verhinderte, bey Zeiten ein Entſetzen zu unternehmen. Die Luft fing auch an von den vielen Aeſern veegiftet zu werden, mit welchen ſo wohl die Stadt als die Gegend daherum angefüllt war. Denn weil die feindlichen Partheyen zum öftern bis an die Thore ſtreiften; ſo ging es nicht ſo genau ab, daß nicht einige von beyden Seiten in das Gras biſſen. Den gemeinen Soldaten ſchien es zu beſchwerlich zu ſeyn, in der gefrornen Erde ſo tief herunter zu graben. Es gaben alſo die eingeſcharreten Leichname, bey dem geringſten Thauwetter, einen unerträglichen Geſtank, welcher bey der zunehmenden Wärme ſich nothwendig vermehren muſſte.

Siehe oben auf der 124. Seite.

40. §. Dem ohngeachtet hatten die Schweden nicht ſobald den Ort verlaſſen und die Thore und Thürme verbrannt; ſo legten die Ruſſen einige Mannſchaft hinein, und beſetzten auch das Kloſter Monaſterice, welches an denſelben Fluß lag. In Radziowka, wo Albedyll geſtanden hatte, wie oben iſt erzählt woeden, ward auch eine Beſatzung geworfen. Der Generalmajor Sparre hatte den Ruſſen das vorige maht vergebens eines zugedacht, welches er bey dieſer Gelegenheit ins Werk eichtete. Denn er ſandte den Majoe Starenflycht in einer Nacht mit einigen hundert Mann dahin, welcher den Feind ganz unvermuthet überrumpelte, in die Flucht ſchlug, gute Beute machte und die Stadt im Grunde abbrannte.

welches die Ruſſen beſetzen.

Siehe auf der vorigen 125. Seite.

den 11. Radziowka wird von den Schweden verbrañt.

Der Oberſtlieutnant Silfwerhielm den 3.

41. §. Die ſchwediſchen Quartire erſtreckten ſich von Lurenka bis an Skarizandarowa. Von dieſem Orte kan man nicht umhin zu berichten, wie liſtig und ohne viele Mühe er von dem Oberſtleutnant, Jöran Silfwerhielm, eingenommen worden. Sechstauſend Coſacken hatten ſich daſelbſt und in der Vorſtadt verſammlet, als er mit ſechshundert Pferden davoe anlangte. Die in der Vorſtadt lagen, wurden ſo überraſcht, daß ſie nicht davon kommen konnten.

In

* „Herr Oberſter! Ich erhalte eben itt des Herrn Oberſten Brief. Es iſt am beſten, daß die Re„gimenter ihre Quartire in den Dörfern nehmen, welche nach des Herrn Oberſten Schreiben, „am bequemeſten dazu gefunden worden. Es iſt auch überdies ſehr wohl gethan, daß die Bau„ren veſt geſetzt ſind, die einen Schweden ſollen weggenommen haben. Nachdem ſie überzeuge worden; ſo kann man ſie nach Verdienſte am Leben ſtrafen.

Budiz. am Freytage.

CAROLVS.

In dem erſten Lerme ward der gröſſte Theil niedergemacht, die übrigen ſchlugen ihr Gewehr entzwey und baten um Gnade. In dem Augenblicke ward Silfwerhielm gewahr, daß ein altes Weib ſich durch eine heimliche Pforte in die Stadt hineinſchlich. Er ließ alſo dreyßig bis vierzig Mann in der Geſchwindigkeit nachdringen, welche das Thor öffneten. Die Coſacken thaten zwar einen Anfall auf dieſe; allein in der Zeit, das einige an dem Thore beſchäftigt waren, gaben die anderen, zehen und zehen zugleich, auf einmahl Feuer, und hielten auf die Art den Feind vom Leibe ab. Silfwerhielm marſchirte hierauf in die Stadt, und machte etliche und dreyßig Kerls nieder. Wie dieſes die andern ſahen, gaben ſie es auf das Laufen in den Straſſen und Gaſſen. Silfwerhielm ließ ſeine Mannſchaft auf dem Markte ſtellen, und fertigte etliche Reuter ab, welche den Coſacken winken und ſie erſuchen muſſten hervorzukommen, und ſich nicht zu fürchten. Nachdem einige herzu getreten, ließ er ſie verſichern, daß die Schweden nicht als Feinde gekommen wären, ihnen oder ihren Häuſern den geringſten Schaden zuzufügen, ſondern daß ſie einzig und allein als Gäſte bey ihnen ſeyn wollten. Die Bürgerſchaft möchte bey ihren Wohnungen bleiben; die Bauren aber könnten ſich nach ihren Dörfern verfügen, und künftig, wie bisher, ihre Zufuhre nach der Stadt bringen, wo ihnen Niemand ſollte das geringſte ohne bare Bezahlung abnehmen. Auf den Bericht, welchen die Abgeſchickten hiervon abſtatteten, kam der eine Hauſe nach dem andern zum Vorſcheine, und dankten ſie für die gnädigen Verſicherungen, die ſie erhalten; ſie wollten dem, was abgeredet wäre, nachkommen, welches ſie auch nach dieſem wirklich thaten.

ist mit einer Parthey glücklich.

Pultawa wird berennet.

42. §. Pultawa ward auf die Art berennet.† Es lagen dreytauſend Ruſſen und etliche tauſend Coſacken darinn. Der Feind verſuchte zwar über den Paß Niſt-Miin zu gehen, und mehr Mannſchaft hinein zu werfen; allein die ſchwediſchen Partheyen trieben ſie zurück. Zweyhundert Mann von der Beſatzung wollten die ſchwediſchen Quartire beunruhigen; ſie kamen aber nicht über eine halbe Meile, als der Rittmeiſter Robach mit dreyßig ſchwediſchen Reutern ihnen den Weg verlegte, daß ſie ſich unumgänglich ſchlagen muſſten. Die Sache war bald zum Ende. Denn nachdem die Ruſſen in einem Scharmützel funfzehen Mann verloren hatten, zogen ſie ſich nach Pultawa zurück.

den 13.

43. §. Es iſt oben gedacht worden, daß der Graf Piper und der Feldherr Mazeppa den König von dieſem Orte abgerathen, und daß der letztere es inſonderheit wegen der Zaporovier gethan. Weil ein Hauſe von dieſen †† kurtz hernach die ſchwediſche Parthey nahm wovon weiter unten ſoll Erwähnung geſchehen; ſo giebt ſolches hier Gelegenheit einen mehrern Unterricht von ihren Geſchichten mitzutheilen. Die Zaporovier ſind ein Volk, daß ſich auf den Inſeln in dem Dnieper funfzig Meilen unter Kiow aufhält. Sie werden alſo genannt von Porohi, das iſt, ein ſtarker Guß oder Waſſerfall, dergleichen an den Oertern im Strome, an dreyzehen und mehr Stellen ſeyn ſollen. Ihr erſter Urſprung und Anfang ſoll von den verlaufenen Bauren aus Wolhynien, Podolien, Reußland und anderen Landſchaften, herrühren; zu welchen ſich hiernächſt allerhand geringes Volk geſchlagen, bis ſie etliche tauſend Mann ſtark worden. Sie nähren ſich vom Jagen und Fiſchen, aber meiſt von der Streiferey in ihrer Nachbarſchaft. Im Anfange haben ſie beſtändig den Türken und Tatarn in den Haren gelegen, denen ſie ſo wohl zu Waſſer als zu Lande, und auf dem ſchwarzen Mere, groſſen Schaden gethan. Der König Steyhan in Polen, welcher vom Jahre tauſend fünfhundert ſechs und ſiebenzig, bis in das tauſend fünfhundert ſieben und achtzigſte Jahr geherrſcht, machte mit ihnen zuerſt Freundſchaft. Er brachte ſie in Ordnung, daß ſie in gewiſſe Regimenter eingetheilt wurden, und einen Feldherrn oder General erhielten, welcher ſeinen Sitz in Tritimerow, einer Veſtung zwiſchen Kiow und Circaſſen, hatte. Von der Zeit an thaten ſie dem Königreiche Polen unvergleichlich gute Dienſte gegen die Türken, und verlangten doch keinen gröſſern Sold, als daß ein jeder einen Ducaten und einen Platz bekam. Ihre Streifereyen in dem türkiſchen Gebiete, gaben nach und nach immer mehr und mehr zu dem ſchweren Kriege Anlaß, welcher zwiſchen Polen und der ottomanniſchen Pforte entſtund. Solches zu verhüten und mit den Türken und Tatarn Friede zu behalten, lieſſen die Polen die Veſtung Kudack am Samaraſtrom aufbauen. Dieſes verdroß die Zaporovier, und an ſtatt, daß ſie vorher in der Türkey eingefallen waren; ſo wendeten ſie ſich nunmehr nach Polen, und begingen mit Rauben und Verheren einen unmenſchlichen Ubermuth. Zum gröſſten Unglücke des Landes, ward ihr Anhang von den Bauren der Edelleute in den gedachten

1709. März. auf der 115. Seite. Hiſtoriſche Nachricht von dem Zaporoviſchen Coſacken.

† Voltaire ſetzet auf der hundert neun und neunzigſten Seite unrecht, es wäre ſolches erſt zum Ende des Maymonats geſchehen.

†† Le Long ſchreibet auf der vierhundert vier und achtzigſten Seite ſeines vierten Theils irrig, daß ſich die doniſchen Coſacken für den König in Schweden erklärt hätten.

1709. März. ten Landschaften, insonderheit von denen in der Ukraine verstärkt, welches der äuserste Theil von Volhynien und Podolien ist. Die Einwohner sind von undenklichen Zeiten her fast alle der griechischen Kirche zugethan gewesen. Wie der Adel sie zur päbstlichen Lehre zwingen wollte, und ihnen über dies, nach dem allgemeinen Gebrauche in Polen, als leibeigenen Knechten begegnete; so gingen sie vom Hause und Hofe, und gaben sich mit den Zaporoviern in eine Gesellschaft, welche in vollkommener Freyheit lebten. Zu der Zeit des Königs **Uladislaus**, fing dieses Feuer schon an zu glimmen; doch lag es gleichsam in der Asche, entweder aus Furcht wegen des glücklichen Fortgangs der polnischen Waffen wider die Türken und Tatarn, oder aus Arglist; indem sich die Cosacken nicht eher rühren wollten, bis die Polen von den anderen recht abgemattet waren. Das folgende Jahr, da der König **Johann Casimir**, im Jahre tausend sechshundert acht und vierzig die Regirung angetreten hatte, brach es in eine gefährliche und verderbliche Kriegsflamme aus, welche ganz Polen im Brand und auf die äuserste Spitze seines Verderbens setzte. Die Zaporovier und Cosacken hatten dazumahl einen polnischen Edelmann, mit Nahmen **Bogdan Chmelinski**, zum Anführer. Seine mächtige Nachbarschaft hatte ihm einige Zeit vorher ein herrliches Stück Land entzogen. Er sahe wohl, daß er ein solches Unrecht nicht vollkomener würde rächen können, als wenn er diejenigen, die unter ihm stunden, in ihrem Vorhaben stärkte, sich einmüthig wider Polen aufzulehnen. Er fand hierbey so viel weniger Schwurigkeit; weil sie selbst solches schon lange im Sinne gehabt. Anfänglich ward alles unterschiedene mahl beygelegt. Hiernächst vermochte der König in Polen den Tatarchan, **Islan Geray**, dahin, daß er sie zum Theil mit Gutem, und zum Theil mit Bösem im Zaume hielt. Allein endlich brach es desto gefährlicher aus, nachdem sie die Tatarn auf ihre Seite gezogen und mit ihrer Hülfe einige erstaunende Einfälle gethan hatten, daß nicht nur die polnische Kriegsmacht unterschiedene grosse Niederlagen erlitt; sondern daß auch das Land selbst weit und breit verheert ward. Dieser glückliche Fortgang ward durch den Krieg noch mehr befordert, den der König **Carl Gustav** mit den Polen führete. Es war dazumahl auf dem Tapete, daß derselbe mit den Cosacken und Zaporoviern ein Bündniß eingehen wollte. Es war auch dem Oberstleutnant, **Jacob Törnschöld**, schon aufgetragen, sich zu dem **Chmelinski** zu begeben, und ihn zu versichern, daß die Cosacken ein freyes Volk bleiben sollten, das Polen nicht unterworfen wäre. Dieses gerieth zwar durch den Ausmarsch der Schweden aus Polen in Stecken; worauf der Tod des **Chmelinski**, im Jahre tausend sechshundert acht und funfzig, erfolgte. Nachdem aber **Wihowski** an seiner Stelle zum Feldherrn erwählt worden, setzten sie ihr Vorhaben so gut in das Werk, als sie konnten. Ihr Krieg endigte sich auf die Weise, daß sie sich von der polnischen Krone abrissen; weil ihnen die Polen je länger je schwerer fielen, und daß sie sich im Jahre tausend sechshundert sechs und sechszig unter des Czarn Schutz begaben. Doch hatten sie unterdessen **Czernichow**, **Severien** und die ganze **Ukraine** auf den Seiten um den **Onieper**, eingenommen; aus welchen Ländern sie den ganzen Adel verjagten und ausrotteten. Wie es endlich zwischen Polen und Moscau zu den Friedenshandlungen kam, wollten sie die genannten Landschaften, die sie inne hatten, behalten; da sie doch, nach dem errichteten Friedensschlusse, hätten nunmehr an Moscau abgetreten werden sollen. Der Czar wollte hierinn nicht willigen; also machten sie einen neuen Aufstand gegen Rußland. Derselbe lief so ab, daß der Czar **Czernichow**, **Kiow**, **Pereslau** und **Nisin** behielt, das übrige ward den Cosacken gelassen.

Aus diesen Ländern kommen also, wie gesagt worden, die so genannten Zaporovier. Sie begaben sich wieder nach ihren Inseln, und hatten ihren besondern Hettemann oder Feldobersten, welcher bey ihnen **Koschewoi** genannt wird, und den sie nach Gefallen ein- und absetzen konnten, wie sie wollten. Den Feldherrn der Cosacken sollten sie allzeit für ihr Oberhaupt erkennen; wiewohl sie sich mehr für seines gleichen und für Cameraden, als für Leute, die ihm unterworfen, wollen gehalten wissen. Ihre Macht war nicht allezeit gleich groß. Im Sommer wuchs sie oft bis auf dreyßigtausend Köpfe an, welche aus der Ukraine und aus den nächstangränzenden Oertern zusammen liefen. Weil man dieselben für die streitbarsten von allen Cosacken hielt; so stunden sie in der ganzen Ukraine in dem Ansehen, daß ihnen gemeiniglich alle Einwohner zufielen, wenn sie einen Aufstand machten. Sie litten kein Weibsvolk unter sich. Sie verkauften daher alles Frauenzimmer, das sie aus Polen oder von andern Oertern her raubten, alsobald an die Türken oder Tatarn. Wenn indessen Jemand eine solche Gefangene oder Leibeigene, die er bey sich hatte, beschlief; so ward er ohne alle Gnade ersäuft. Kam ein junger Cosacke zu ihnen; so ward ihm die Freyheit gelassen, sich mit Fischen oder Jagen zu ernehren, so lange es die Jahrszeit wollte zulassen. Gegen den Winter begab er sich hiernächst nach Hause, und verheyrathete sich, wenn er Lust hatte. Die aber ledig blieben, betrieben den Winter über so viel grössere Leichtfertigkeit; indem die Cosacken zu dem Ende in den Städten etliche

liederliche

liederliche Weibsbilder feil hatten. Im Anfange des Frühlings kehreten ſie wieder zu den Zaporoviern. Auſſerdem werden die Ehefrauen in der Ukraine ſehr ſtreng gehalten.

Bey den Zaporoviern nahm man genau in acht, daß allezeit viertauſend Mann den Winter über muſſten zu Hauſe bleiben und ihre alten Wohnungen bewahren. Die gröſſte Inſel, die ſie bebaueten, war ziemlich wohl beveſtigt. Es befanden ſich darauf dreyßig ſo groſſe und räumliche Häuſer, daß vier bis fünfhundert Mann in einem Jeden liegen konnten. Sie hatten mit Pultawa eine groſſe Gemeinſchaft; weil dieſelbe bey ihnen als die reichſte Stadt angeſehen ward, wo ſie ihre Waren abſetzten, die meiſtens in Fiſch, Pelzwerk und Saltz beſtunden. Hergegen handelten ſie allerhand Lebensmittel, Toback, Branntwein, Pulver, Bley, eiſern Geräthſchaft, und was ſie ſonſt nöthig hatten, an ſich. Es brachten auch jährlich etliche hundert ihre Pferde den Winter über in der Futterung dahin; weil ſie an ihrem Orte weder ſäeten noch Wieſen hatten.

44. §. Dieſes war nun die Urſache, warum Mazeppa nicht für rathſam fand, daß die Schweden das pultawiſche Gebiete berührten. Denn er beſorgte, man würde dadurch die Zaporovier anreitzen, welche nicht leiden dürften, daß man den Ort mit fremdem Kriegsvolke beunruhigte. Er hatte ihnen durch eine öffentliche Schrift zu erkennen gegeben, wie die Schweden in der Ukraine gekommen waren, und was ihn bewogen ihre Parthey zu nehmen, nämlich die Hoffnung das Land von der rußiſchen Herrſchaft zu befreyen. Die Zaporovier hatten ſich darauf im Anfange erklärt, daß ſie ebenfalls entſchloſſen wären dieſe Abſicht zu unterſtützen, und auf des Mazeppa Seite beſtändig zu bleiben. Ob der Czar hiervon einen Wink bekommen, oder ob er ſich dergleichen vorgeſtellt habe? das weiß man nicht. So viel iſt gewiß, daß er Jemand an ſie abſchickte, und ſie mit ſechszigtauſend Gulden beſchenkte; worauf ſie angelobten unparthеyiſch zu bleiben und ſich gänzlich aus dem Kriege zu halten. Der Brief, den ſie hierüber an den Mazeppa ſchrieben, war ſehr ernſtlich abgefaßt. Sie nenneten ſich darinn des Czarn Kriegsvolk, verſtümmelten des Mazeppa Ehrenämter, und droheten, daß ſie mit einer allgemeinen Zuſammenſetzung ihr Vaterland, die Ukraine, von der Unterdrückung der Fremden befreyen wollten. Sie frugen inſonderheit, in was für Abſichten ſich der König in Schweden ihren Gränzen näherte? und ob er ſich vorgenommen, alle ihre Städte zu zerſtören, wie er es bereits mit etlichen angefangen hätte. Mazeppa ſandte mit dem Coſacken, welcher das Schreiben überbrachte, einige von den Vornehmſten, die bey ihm waren, welche in der Güte mit ihnen wegen einer neuen Verbindung handeln ſollten. Auſſerdem ſchrieb er ihnen weitläuftig zu, „und ſtellete „ihnen den Zwang für, in welchem die Ukraine „durch des Czarn Beherrſchung wäre geſetzt „worden, wobey er die Gefahr anführete, die „den Zaporoviern vorſtünde. Er hätte lange „vorher aus des Czarn eigenem Munde ver„nommen, daß er dieſelben als ein unerträg„liches Volk und als eine Räuberbande, „künftig gänzlich ausrotten wollte. Es wäre „unnöthig, weitläuftig zu erzählen, warum „der König in Schweden in dieſes Land ge„kommen; indem ein Jeder wüſſte, daß die „Ruſſen daran Schuld und ihm dazu Anlei„tung gegeben hätten; weil ſie ſich dahin gezo„gen, nachdem ſie ihm nirgend Widerſtand „thun können. Der König wäre alſo gekom„men, ſeine Feinde zu verfolgen und aufzu„ſuchen; nicht aber den Zaporoviern oder Lan„desinwohnern den geringſten Schaden zu „zufügen. Dieſe hätten alſo vielmehr Urſache „ſich darüber zu freuen und ſich einer ſo ge„wünſchten Gelegenheit zu bedienen, das „rußiſche Joch abzuſchütteln, und ſich nebſt „ihrem Vaterlande bis zu ewigen Zeiten in „Freyheit und Sicherheit zu ſetzen.

1709. März. welcher ihnen antwortet.

45. §. Ob nun gleich das Geld, das ſie, wie oben gedacht, vom Czarn bekommen, ſie in etwas zu frieden geſtellt, und ſie zum wenigſten dazu gebracht hatte, ihres Herzens Gedanken weiter zu verbergen; ſo war doch Mazeppa von ihrer Verbitterung gegen die Ruſſen gänzlich verſichert. Dieſes ſpürete man daraus, daß ſie des Mazeppa Botſchaft mit gutem Beſcheide abfertigten, und ihm ſagen lieſſen; weil ſie nach der Zeit in Erfahrung gebracht, daß der Czar die ſechszigtauſend Gulden einem Coſacken in Gluckou abgenommen hätte; ſo erkenneten ſie ſolche nicht als ein Geſchenk, ſondern als einen Raub, den er mit Gewalt ihrem einen Mitbruder abgezwungen, damit er ihn hernach denen anderen verehren könnte. Unterdeſſen hatten ſie über dieſe Sache auch mit dem Tatarchan einen Briefwechſel gepflogen, und von ihm die Antwort erhalten, „daß die Ta„tarn mit ihnen einig ſeyn und zu derjenigen „Parthey treten wollten, welcher die Coſacken „beyfielen. Doch verlangte der Chan am „allermeiſten, daß ſie ſich zu dem Mazeppa „hielten.“ Dieſes und unterſchiedene mündliche Nachrichten theileten ſie dem Mazeppa durch einen Oberſten mit, den ſie mit achtzig Mann an ihn ſchickten. In ihrem Schreiben legten ſie ihm ſeine Ehrenämter völlig bey, und nannten ſich nicht mehr des Czarn Volk. Den Brief an den König hatte ihr Hettemann, Conſtantin Horodenski, unterſchrieben, in welchem ſie wegen ihres

Ihre Briefe an den Tatarchan,

an den Mazeppa,

und an den König.

Sie ſchreiben an den Mazeppa den 7.

1709. März. Beytritts Verſicherung gaben, mit dem Erſuchen, daß ſie der König in ſeinen Schutz nähme. Sie wollten für ihre Freyheit das äuſſerſte wagen, und wünſchten dem Könige und ſeinen rechtmäßigen Waffen alles Glück und Wohlergehen. Der König ließ den den 19. Obersten und alle die anderen zum Handkuſſe, und befahl hiernächſt, ſie bey der Cavaliertafel zu bewirthen. Sie genoſſen dieſe Gnade einige Tage, aber mit ſolcher Begierde, daß man daraus ihre ſchlechte Lebensart und Sitten zur Gnüge abnahm. Wie ſie demnach zum Abſchiede nach Hofe ſollten berufen werden, bedung ſich der Feldmarſchall, Graf **Rehnſchöld**, auf den andern Morgen voraus, daß ſich zehen von ihnen bis zum Mittage ſollten nüchtern halten; weil es ſowohl zu ihrer eigenen Ehre diente, als auch wegen des Königs anſtändiger wäre; indem derſelbe nicht gerne einen beſoffenen Menſchen vor ſeinen Augen litte. Dieſes gingen ſie zwar ein, aber mit groſſer Mühe; worauf ſie, nachdem ſie ihren Abſchied genommen, von dem Feldmarſchall bewirthet wurden. Der König ließ ſie hiernächſt ergötzlich beſchenken, und mit einem Schreiben an ihren Hettemann und an das ganze Kriegsheer abfertigen. **Mazeppa** ſandte mit ihnen zugleich eine Botſchaft an den Tatarchan, an welchen auch der Graf

Des Grafen Piper Schreiben an den Chan. **Piper**, auf des Königs Befehl ſchrieb, und ihm berichtete, „daß ſich **Mazeppa** und „die Zaporoviter dem ſchwediſchen Schutze unterwoſen hätten. Man zweifelte im geringſten nicht, der Chan würde Zeit und Gelegenheit in acht nehmen, wenn gegen ihren „gemeinſchaftlichen Feind etwas zu thun wäre „u. ſ. f.

Die Zaporoviter halten ſich männlich. 46. §. In der Zeit, daß ſich dieſe noch bey dem Könige aufhielten, hatten ſich die Zaporoviter auf den Marſch begeben, und bereits zu **Kobilak** eingefunden, wo ſie Quartir nahmen. Sie waren bey dem **Worskſtrom** nicht ſtärker als zweytauſend Mann, den 16. wie ſie ihre Feindſeligkeiten gegen die Ruſſen anfingen und eine Parthey von ſechszig Pferden anfielen; von welcher ſie viertzig Mann niedermachten, und die übrigen gefangen den 17. nahmen. Den folgenden Tag griffen ſie den Brigadier **Campbel** an, welcher bey der Stadt **Zarozinka** mit drey Regimentern Dragoner lag. Dieſe erlegten ſie dergeſtalt zu, daß er ſelbſt kaum mit etlichen hundert Pferden davon kam. Allein auf dem Platze und in dem Strome, wo ſie hinein gerannten und ersoffen, rechnete man tauſend Todte, und auſſerdem wurden hundert und funfzig gefangen. Dieſer glückliche Fortgang befeſtigte den Namen, den ſie als gute Kriegsleute hatten, noch mehr, und brachte ihnen einen ſolchen Zulauf zu wege, daß ſie innerhalb etlichen Tagen bis auf funfzehen tauſend Mann anwuchſen, welche die Städte längſt den Flüſſen **Orel** und **Worskla**, bis an den **Dnieper**, einnahmen und beſetzten. Die Einwohner, die ſich in den Wäldern und Moräſten verſteckt hatten, kamen nach ihren Wohnungen zurück, und thaten in den ſchwediſchen Quartieren allerhand Zufuhre, ſo wohl von ihrem eigenen Vorrathe, als von demjenigen, was ſie weiter her holeten und von andern handelten, daß alſo eine Zeitlang von allem dem Zufluß genug war, was man zu einem nothdürftigen Unterhalte verlangen konnte.

Ihr Feldherr beſuchet den Mazeppa. 47. §. Endlich kam es dazu, daß ſich der Hettemann, **Horodenski**, anmelden ließ, daß er den Feldherrn **Mazeppa** zu erſt beſuchen wollte. Sobald dieſer ſolche Botſchaft erhielt, reiſete er nach **Dikanka**, eine halbe Meile von **Budizin**. Von dar ſendete er etliche Obersten noch eine Meile, die ihn mit einer Bedeckung von zweytauſend den 26. Mann begleiten ſollten. Wie **Horodenski** in dem Hofe hinein ritt, wo **Mazeppa** war, ſtunden die vornehmſten Coſacken, die ihn empfangen ſollten, draussen im Vorhofe, wo derjenige, welcher vor dem **Horodenski** her ritt, und ſeinen Roßſchweif, oder **Bonſchuc**, führete, denſelben niederfällete, welches eine Begeüſſung und zugleich ein Ehrenzeichen ſeyn ſollte. **Mazeppa** ſtund in einem Zimmer vor einem Tiſche, und hatte ſeine Kleinodien oder Regimentszeichen bey ſich. Nach einer tiefen Beugung, und Senkung ſeines Bonſchuc, fing **Horodenski** alſo an zu reden. „Ich, „nebſt der zaporoviſchen Kriegsmacht, danke „euch, als Feldherrn in der Ukraine, daß ihr, „als ein wohlgeſinneter Mann, unſers Va„terlands Zuſtand beherzigt, und einen An„fang zu deſſelben Befreyung von der rußiſchen „Knechtſchaft gemacht habet. Weil wir auch „verſichert ſind, daß ihr zu dem Ende, und „nicht aus Eigennutz oder beſondern Abſichten, „des Königs in Schweden Schutz geſucht „habet; ſo wollen wir euch treulich beyſtehen, „und mit euch Leib und Blut daran wagen. „Wir ſind geſonnen euch in allem zu gehor„ſamen, was ihr zur Erhaltung dieſes Augen„merks befehlen werdet. Dabey halten wir „gehorſamſt an, daß ihr euch dieſer Laſt un„terziehet, welche wir mit allen Kräften unter„ſtützen und euch helfen wollen. Wir danken „euch ferner für die Nachricht, die ihr uns von „des Königs in Schweden Vorhaben und Ge„neigtheit gegeben habet. Wir ſind hieher „gekommen, deſſelben Beſchützung zu ſuchen „und wir hoffen, ihr werdet durch euer Ver„mittelung, und nach eurem gegebenen Ver„ſprechen, uns darüber eine nähere Verſiche„rung verſchaffen. Und weil unſere Abſicht „itzt iſt, über dieſes, und über alles, was dazu „gehöret, uns mit euch zu vereinigen; und „weil wir auch bereit ſind, euch Treue und „Beſtändigkeit zuzuſchweren; ſo verlangen

wir

„wir dagegen, daß ihr euch wieder mit Rath „und That, und zu unſers Vaterlands Ver„theydigung, eydlich mit uns verbindet.“ 1709. März.

Des Mazeppa Antwort. 48. §. Mazeppa antwortete hierauf, und dankte für das Vertrauen, daß die Zaporovier zu ihm trügen. „Er rühmete hiernächſt „ihren Eifer für des Vaterlands Wohlfahrt, „und bezeugte dabey, daß er ſich nicht aus „einiger Leichtſinnigkeit, noch aus einer an„dern Urſache, ſondern aus Liebe für ihr bey„derſeits Vaterland, gleichſam in des Königs „in Schweden Arme geworfen hätte. Er „wäre, wie ſie ſelber ſähen, ſchon ein bejah„reter Mann, ohne Weib und Kinder. Er „hätte ſich zwar wohl nach Polen, oder nach „einem andern Lande begeben, und ſeine „übrigen Tage in Ruhe und Sicherheit be„ſchlieſſen können. Weil er aber bis dahin „das Land mit aller Treue und Sorgfalt re„girt hätte; ſo wollte ſeine Ehre und zärtliche „Liebe nicht zugeben, ſolches gänzlich hülflos, „und des Unterdrückers eigenem Willen und „ſeiner Gewalt zu überlaſſen. Des Czarn „Vorſatz alle Zaporovier zu verjagen, ihre „Wohnungen zu verwüſten, und ſie zu ſeinen „Dragonern zu machen, wäre mehr als zu „viel bekannt. Daß es aber nicht geſchehen, „hätten ſie ihm, dem Mazeppa, zu dan„ken, welcher es bisher verhindert. Men„zikof wäre itzt auch mit einer anſehnlichen „Macht im Anmarſche begriffen geweſen, und „hätte ihn, Mazeppa, nebſt allen ſeinen „Oberſten und vornehmſten Bedienten beym „Kopfe nehmen wollen, da ſie ohne Zweifel „in Ketten und in Banden würden nach Si„berien gebracht ſeyn; allein aus Gottes ſon„derbarer Schickung, wäre der König in „Schweden darüber in das Land gekommen, „welcher ihm und allen Wohlgeſinneten gute „Hoffnung gemacht hätte, aus dieſer Noth „zu gerathen. Man wäre alſo genöthigt ge„weſen, ſeine Erhaltung bey dem Könige zu „ſuchen, und man lebte der Zuverſicht, der „allmächtige Gott, welcher ſie aus dem Feuer „geriſſen, würde ſie auch helfen ſich und „das Vaterland von dem äuſerſten Verder„ben und von der ſchmäligen Leibeigenſchaft „zu retten. Er, Mazeppa, wollte ſich zu „dem Ende mit ihnen verbinden, und ſolches „mit einem leiblichen Eyde bekräftigen, ſo „wie er ſich ſchon erklärt hätte bereit zu ſeyn, „ihnen eine beſtändige Vereinigung und eine „unverbrüchliche Freundſchaft zu ſchweren.“

Anmerkungen über beydes. 49 §. Dieſes Geſpräch höreten alle Zaporovier mit an, und unterſtund ſich Horodenski nicht mit dem Mazeppa allein und ins beſondere zu reden, wenn nicht etliche von ihnen wären gegenwärtig geweſen. Denn, wie ſie ſelbſt ſagten, hätte alle der Vorzug und die Freyheit, welche ihre kleine Geſellſchaft bis dahin noch bey Kräften erhalten, ihren Grund und ihre Beveſtigung darinn, daß ſie auf ihren Obeen genau Acht gäben, und ihm keine Berathſchlagungen, als in ihrer Gegenwart, zulieſſen, damit nichts zu ihrem Nachtheile vorgenommen oder geſchloſſen würde. Emge der Anſchlag wohl von ſtatten; ſo nähmen ſie alle gleichen Theil daran; mislänge er aber; ſo hätte Niemand dem andern die Schuld beyzulegen, weil alle Stimmen gleich wären.

Der Zaporovier Regirungsform. 50. §. Die Zaporovier hatten ſonſt dieſen Horodenski ſchon dreymahl von ſeinem Feldheernamte ab- und andere an ſeine Stelle eingeſetzt. Wie ſie ſich aber hiernächſt unter den neuen Hettemännern nicht ſo wohl befunden als unter ihm; ſo hatten ſie ihn, nach Verlauf einiger Monate genöthigt die Regirung wieder anzutreten. Der Czar hatte ihnen zwar neulich zugeſchrieben, daß ſie ihn von neuem abſetzen und einen andern wählen ſollten, von deſſen Ergebenheit man könnte mehr verſichert ſeyn. Allein Horodenski wuſſte die Sachen auf eine ſo gute Art einzufädeln, daß des Czarn Abgeſchickte in Feſſeln gelegt wurden, und daß er das Regiment behielt. Und dieſes war die Urſache, warum er mit ihrem Aufbruche aus dem Lande ſo geeilet hatte.

und Aufführung. 51. §. Was die anderen Eigenſchaften der Zaporovier betrifft; ſo hatten ſie zwar vorher im Lande den allgemeinen Ruf, daß ſie unerſchrockene Soldaten wären, in welchem guten Glauben ſie ſich auch durch ihre bisherige Kriegsverrichtungen bey den Schweden geſetzt hatten. Allein im übrigen war ihre Gemüthsneigung und ihr Weſen ganz unhöflich, daß Niemand mit ihnen weiter, als was eigentlich ihre Dienſte anging, umzugehen verlangte. Man will hiervon einen kleinen Umſtand anführen, woraus ihre Aufführung näher erhellen wird. Nachdem das Gepränge und die Unterredung zwiſchen den beyden Feldherrn, Mazeppa und Horodenski, vorbey war, ward ein groſſes Gaſtgebot für alle Zaporovier angerichtet. Die Vornehmſten ſollten an des Mazeppa Tafel ſpeiſen; die übrigen aber auf ihre Weiſe an anderen Stellen eſſen. Ueber die Mahlzeit ging alles ordentlich zu; ſie erzeigten gegen Mazeppa groſſe Ehrfurcht; erhuben mit vielem Großſprechen ihre Treue und Standhaftigkeit, und daß ſie bereit wären für ihn durch das Feuer zu laufen. Wie aber die vornehmen Herren bezechet und mit vollem Rauſche in das Quartir kamen, das ihnen angewieſen war; fingen ſie an alles anzupacken, was ſie fanden, und ein jedes Stück, das ihnen anſtund, mit zu nehmen. Der Amtmann oder Verwalter des Edelhofes meynte Recht zu haben

ihnen

1709. März. ihnen ſolches zu wehren, und alſo kam es zur Wortwechslung. Weil er nun nicht weniger beſoffen war; ſo verwies er ihnen unterſchiedenes und frug unter andern: ob ſie gekommen zu rauben und zu plündern, wie ſie ſchon anderwärts gewohnt wären? Dieſes machte bey der Geſellſchaft einen ſchrecklichen Lerm, daß ein ſolcher Kerl ſie für Räuber ſollte ſchelten. Ihr Geſchrey und ihre Klagen kamen vor dem Horodenski, welcher glaubte dadurch ſelbſt verachtet zu ſeyn, und daher alſobald den Argwohn faſſete, als wenn Mazeppa den Verwalter hätte aufgehetzt alle Zaporovier zu beſchimpfen. Er entſchlos ſich alſo augenblicklich ſich mit den anderen zu Pferde zu ſetzen, und ohne weitern Abſchied den Weg wieder zu reiten, den ſie gekommen waren. Sobald Mazeppa hörete, was vorhanden war, ſandte er einige von ſeinen Vornehmſten zu dem Horodenski, welche nicht nur bezeugten, daß alles was vorgefallen, ihm ſehr unangenehm wäre; ſondern ſie muſten auch betheuren, daß alles gänzlich ohne ſein Wiſſen und wider ſeinen Willen geſchehen. Damit er ihnen auch ſeine Unſchuld noch mehr beweiſe; ſo wollte er den Verwalter ihrer Gewalt überlaſſen. Dieſes ward ins Werk gerichtet, worauf der Lerm eine kleine Weile aufhörte, und ſie ſtill waren. Allein hiernächſt fingen ſie an, dieſen von dem einen zum andern zu reiſſen und zu ſtoſſen, bis zuletzt einer, der einen alten Groll auf ihn hatte, ihn mit einem Meſſer in der Bruſt ſtach, daß er unter ihren Händen ſtarb.

Ihr Feldherr erhält bey dem Königl. Gehör, den 27.

52. §. Den folgenden Tag erhielt Horodenski bey dem Könige Gehör. Er ward nebſt funfzig von ſeiner Geſellſchaft vorgelaſſen, um dem Könige die Hand zu küſſen. Seine Anrede beſtund in einer Dankſagung für den Schutz, den der König den Zaporoviern und der gantzen Ukraine gegen ihren gemeinſchaftlichen Feind verſprochen hätte. Der Statsſecretär Hermelin gab die Antwort im Namen des Königs, welche der Commiſſär, Guſtav von Soldan, auf Slavoniſch verdolmeſchte. „Sie enthielt eine Verſicherung von der Geneigtheit des Königs, „und was ihnen daraus für Nutzen könnte zuwachſen, wenn ſie ſich der Zeit mit rechtem „Ernſte und mit behöriger Sorgfalt bedienen „wollten, ihre vorige Freyheit wieder herzuſtellen und zu befeſtigen. Ihr Wohlverhalten „bey Zarozinka ward auch gerühmt.“ Und weil Horodenski hatte bey ſeiner Ankunft hundert und funfzehen gefangene Ruſſen vor ſich her gehen laſſen, die anitzt als eine Verehrung vor des Königs Thüre geſtellt waren; ſo wurden ſie einer gnädigen Wiedervergeltung dafür verſichert. Horodenski berichtete ferner, daß er dem Tatarchan auch hundert Ruſſen, als die Erſtlinge ſeines Feldzugs, zugeſandt hätte, und zweifelte er nicht, die Tatarn würden dadurch zu einem geſchwinden Beytritte aufgemuntert werden.

und wird nebſt ſeinen Volke beſchenkt.

53. §. Der König ließ hierauf dem gemeinen Haufen der Zaporovier an den Tagen, da ſie waren bey Hofe geweſen, reichlich Gutes thun, und ihnen zehntauſend Gulden zuſtellen, welche unter denen ſollten ausgetheilt werden, die der Schlacht bey Zarozinka beygewohnt hätten. Horodenski aber und ſeine Officirer, wurden insbeſondere beſchenkt. Der König muſte ſolches, auf ihr Begehren, durch eine öffentliche Schrift anzeigen, die vor ihnen allen abgeleſen ward. Denn ſonſt hätte der gemeine Hauſe verlangt, daß das Geld in eines zuſammen gelegt und hernach Stück für Stück ausgetheilt würde, wie ſolches ihr Gebrauch war, wenn ſie einigen Raub oder Beute austheileten. Der Feldherr Mazeppa ſandte auſſerdem funfzigtauſend Gulden an die Mannſchaft, und verehrte den Officirern ein anſehnlich Stück Geld.

Der Zaporovier und der andern Coſacken Bündniß

54. §. Hierauf ward das Bündniß zwiſchen ihnen aufgerichtet und beveſtigt, daß ſie bey aller vorkommenden Gelegenheit einander treuen Beyſtand leiſten wollten. Es ward daſſelbe ſchriftlich verfaſſt, und weil Mazeppa unpäßlich war, daß er nicht auskommen konnte; ſo beſchwur er dasjenige, was abgehandelt war, in ſeinem Hauſe mit Küſſung des Kreutzes, und mit Legung der Hand auf das Buch; wobey die gewöhnlichen Heiligthümer lagen. Horodenski aber und alle Zaporovier legten ihren Eyd öffentlich in der Kirche vor dem Altare ab.

und Begehren wird dem Könige mitgetheilt,

55. §. Sie hatten über dies noch vier Stücke aufgeſetzt, über welche Mazeppa des Königs Erklärung und Beſtätigung verlangte, die ihm auch ſchriftlich zugeſtellt ward. „Nach „ſolcher nahm der König den Mazeppa und „den Horodenski mit allen ihrem Volke in „ſeinem Schutze, und verſprach mit dem Czarn „weder einen Frieden noch Stillſtand einzu„gehen, ohne daß ſie zugleich mit darinn be„griffen wären. Es ſollte auch derſelbe unter „keiner andern Bedingung geſchloſſen werden, „als daß die Ukraine und die Zaporovier von „der ruſſiſchen Herrſchaft frey erkannt würden, „und die Freyheiten zu ewigen Tagen wieder „genöſſen, die ſie von alten Zeiten gehabt „hätten. So viel die Oerter und Umſtände „des Kriegs es nach eines Jeden Gelegenheit „zulaſſen wollten, ſollte der Feldzug ſo eingerichtet werden, daß die eine Armee weder im „Marſche noch in den Quartirten der andern „Hinderniß, Nachtheil und Schaden zufüge„te. Die Einwohner des Landes wären ſelbſt „an der Ungelegenheit Schuld, die ihnen bis„her von den Schweden zugefügt worden; „indem ſie nicht nur ihre Häuſer verlaufen, ſondern

und von demſelben beſtätiget.

„ſondern auch, wo ſie hingekommen, in den „Gehölzen und ſonſt allerhand Gewalt und „Feindſeligkeit ausgeübt hätten, daß man ſich „genöthigt geſehen, ihnen mit wohlverdienter „Todesſtrafe oder auf andere Weiſe zu begegnen. Wenn ſie ſich demnach hiernächſt „einſtellten, friedlich lebten, und dem Kriegsvolke ſeinen nöthigen Unterhalt gäben; ſo „wollte der König bey der ganzen Armee laſſen befehlen, daß man eine genaue Aufſicht „und Kriegszucht hielte, und daß Niemand Urſache zum Klagen hätte. Sollten auch einige „Beſchwerden einlaufen; ſo wollte der König „ſolche bald unterſuchen, entſcheiden, und den „Schuldigen abſtrafen laſſen. Was den baldigen Ausmarſch der Armee beträfe; ſo wäre „der König dazu ſo viel eher geneigt; weil die „Zaporovier nichts mehr wünſchten, als auf „feindlichen Grund und Boden zu kommen. „Man müſſte ſich zwar im Kriegsweſen inſonderheit nach der Zeit und nach des Feindes Unternehmungen richten, und alſo würde „es anitzt ſchwer ſeyn, eine gewiſſe Friſt zur „Zeit, oder einen Ort zu beſtimmen, wenn und „wo man einbrechen wollte. Nichts deſto „weniger wäre doch der König völlig des Sinnes, ihr rühmliches Vorhaben zu befordern „und zu beſchleunigen, ſo bald die andern Hinderniſſe aus dem Wege geräumt wären.“ Wie dieſe Schrift in ihre Sprache überſetzt, und ihnen vorgeleſen war, gaben ſie alle ein Freudengeſchrey, und ſchwungen ihre Säbel und Degen in der Luft, zum Zeichen, daß ſie vergnügt wären; worauf ſie ſich auf die Rückreiſe begaben.

den 30.

Beweis von der Zaporovier Fertigkeit im Schieſſen.

56. §. Bey derſelben Gelegenheit, da ſie abreiſeten, gaben ſie einen beſondern Beweis von ihrer Behändigkeit im Schieſſen, welches man mit wenig Worten anführen will. Sie kamen ziemlich nahe unter der Veſtung Pultawa vorbey. Wie die Ruſſen ſie zu Geſichte bekamen, lieſen ſie mit Haufen nach dem Walle, und lieſſen auch einige Stücke nach ihnen richten. Horodenski befahl in ihrem Angeſichte, daß ſeine Leute ſollten ſtill halten und ohngefähr hundert von ſeinen Schützen hervor rücken. Dieſe gaben auf fünfhundert Schritte Feuer, daß funfzig von den Ruſſen, die auf dem Walle ſtunden, die Füſſe in die Höhe kehreten; worauf die anderen in der gröſſten Eile herunter ſprungen und ſich nicht unterſtunden wieder hinauf zu ſteigen. In dem Augenblicke ward ein Zaporovier einen rußiſchen Officir gewahr, welcher mit Golde oder Silber bebrämet war, und auf einen Thurn ſteigen wollte, die Coſacken zu ſehen. Er ſchoß ihn alſo zu gleicher Zeit ſo gerade vor dem Kopfe, daß er tod herunter auf die Erde fiel. Nach ihrer Ausſage hatte Horodenski ſechshundert ſolcher Schützen, die mit ihren Feuerröhren auf die gemeldte Weiſe ſo genau ſchoſſen, daß ſie niemahl des Ziels verfehleten.

1709. März.

57. §. Der König hatte den ganzen Winter über keine Poſt abgehen laſſen. Horodenski verſprach alſo die Briefe durch die Wallachen nach Polen zu ſchaffen. Der Oberſte Sandul, welcher in der Wallachey geboren war, und dem Könige einige Jahre ſehr ehrlich gedienet hatte, erhielt Erlaubniß nach Hauſe zu reiſen und ſeine Angehörigen zu beſuchen. Mit ihm ward weitläuftig geſchrieben, welches alles er, unter Bedeckung einiger Coſacken, mit ſich führete. Unter andern bekam er auch Briefe von dem Grafen Piper an den Seraskier von Silistrien, mit; in welchen er ihn erſuchte dem Oberſten Sandul beförderlich zu ſeyn. Mazeppa ſchrieb auch an ihn, und berichtete ihm den Zuſtand in der Ukraine mit mehrern, welches dazu dienen konnte, ihm gute Gedanken von allen künftigen Unternehmungen beyzubringen. Es war dieſer Seraskier eben derſelbe, welcher vor anderthalb Jahren den Aga zum Könige geſandt hatte, wie ſolches vorher iſt angeführt worden. Dem Könige war unterdeſſen berichtet worden, daß ſich der Seraskier verlauten laſſen, der türkiſche Hof müſſte entweder blind, oder der Großvezier durch Geld verblendet ſeyn, daß er ſich nicht die itzige Gelegenheit zu Ruhe machte, dem Czarn wieder abzugewinnen, was er der ottomanniſchen Pforte hätte abgenommen.

Der Oberſte der ſchwediſchen Wallachen lachen, Sandul, wird mit Briefen weggeſchickt.

Der Graf Piper ſchreibt an den Seraskier zu Bender.

auf der 47. Seite.

58. §. Es war ſonſt Erbarmens werth, die armen Finnen und Liefländer, alte und junge, von beydem Geſchlechte, ſo wohl in dem pultawiſchen Gebiete, als in der ganzen Ukraine, zu ſehen, welche entweder die Coſacken ſelbſt weggeführt, oder doch die Ruſſen an ſie verkauft hatten. Die Schweden nahmen alle Mannsleute davon wieder zu ſich, wo ſie dieſelben fanden. Die jungen Knaben, die in ihrer Kindheit weggenommen waren, und ihre Eltern ſchon vergeſſen hatten, ſchieden mit vielen Thränen von den Bauren, ihren Hauswirthen. Doch waren ſie nach ihrem Vorgeben, in ſo weit vergnügt; weil der Gottesdienſt, den ſie itzt hier im Lande geſehen hatten, und noch ſahen, demjenigen nicht gleich wäre, welchen ſie ſich erinnerten, in ihrem Vaterlande geſehen zu haben. Viele, die bereits umgetauft und älter waren, verlangten dort zu bleiben. Sie wandten vor, daß ſie itzt beſſer ſtänden, als ſie in ihrem Vaterlande vermuthen könnten, wo ſie unter herrſchaftlichem Zwange wären, und als unvernünftige Geſchöpfe gehalten würden. Andere hingegen gaben ſich guttwillig an, und verlangten Kriegsdienſte, welches inſonderheit diejenigen thaten, die an einem Orte bey einander waren, und ihre Mutterſprache unter

Die Schweden nehmen viel gefangene Finnen und Liefländer zu ſich.

1709. März. sich selbst redeten und aufbehielten. Einige von diesen wurden zur liefländischen Adelsfahne, oder bey einem finnischen Regimente, oder auch zu Troßknechten bey der Artillerie angenommen, wo vorher der gröſste Theil aus Finnland oder Esthland gewesen war. Etliche verlangten die Generals und andere Officirer in ihren Diensten. Der gröſste Zulauf war von Weibsleuten. Allein sie beklagten zugleich, daß sie nicht der Armee folgen, oder auch einen sichern Rückweg nach ihrer Heimath finden könnten. Sie baten also, der König möchte ihnen erlauben mit zu reisen, wenn er einmahl aus dem Lande marschirte. Sie wusten dabey zu berichten, daß unterschiedene von ihren Landsleuten und Cameraden von den Hausleuten, die sie nicht gern missen wollten, an andere Oerter weggeschickt und dergestalt versteckt wären, daß man von ihnen nichts erführe.

Streifereyen der Calmukken.

59. §. Die schwedischen Quartire hatten einige Wochen in Ruhe gestanden, ausser daß die feindlichen Calmucken die Wege unsicher machten, und hier oder dar Jemand wegschnapten, der sich allein auswagete. Nunmehr wurden sie dreister und nahmen es mit mehrern auf, die wegen Futterung aus waren.

den 23. Auf solche Weise wurden bey **Zinkowa** eilf schonische Dragoner nebst den beyden Capitains, **Reuterstierna** und **Gyllenanckar**, nicht weit von **Lukencka** weggenommen. Dergleichen Strauchräuber konnten so viel freyer auslaufen; weil sie allezeit den Rücken sicher hatten, nachdem die Schweden die Besatzungen aus **Hadiacz** und **Zinkowa** gezogen.

April. Einige Mordbrenner werden ertappet.

60. §. In **Reschitelofka**, wo der Generalmajor **Creutz** lag, ertappte man vier Cosacken, die Mordbrenner waren. Sie bekannten gleich bey dem Verhöre, daß sie der rußische Feldmarschall **Scheremetof** ausgeschickt hätte, diese Quartire zu verbrennen. Sie sagten ferner aus, daß sie stündlich zu demselben Endzwecke noch mehr erwarteten, die ihnen etliche dazu bereitete Feuerkisten überbringen sollten. Man brauchte kein weitläuftiges rechtliches Verfahren mit ihnen; sondern man führete zweene von ihnen in ein Haus, das sie schon angezündet hatten; wo sie verbrannt wurden. Den beyden anderen wurden die Ohren und die Nasen abgeschnitten; worauf man sie an **Scheremetof** zurück sandte, damit sie ihm beeichteten, wie dasjenige, was er ihnen aufgetragen, abgelaufen wäre.

Eine schwedische Partey ist unglücklich.

61. §. Im übrigen schickte **Creutz** den Rittmeister **Twilling** mit funfzig Pferden, von **Reschitelofka** aus, die auf des Feindes Vorhaben sollten Acht haben, welcher dem Gerüchte nach, bey **Ostapia** über den Pfolstrom Brücken schlagen ließ. **Twilling** marschirte im Anfange eine gute Meile still und sicher fort; er ward aber hierauf von siebenhundert feindlichen Dragonern umringt. Diese machten ihm genug zu schaffen und er ihnen wieder nicht weniger, indem er sich etliche mahl mit grossem Verluste der Feinde durchschlug. Nach einer tapfern Gegenwehre von zwo Stunden, hatte er nicht mehr als neun Mann übrig, mit welchen er sich musste gefangen geben.

Nachricht von der Auswechselung der Gefangenen von beyden Seiten in den vorigen Jahren.

62. §. Man hat mit Fleisse bis hieher die Nachricht von demjenigen verspart, was wegen der Auswechselung der Gefangenen zwischen Schweden und Rußland ist abgehandelt worden; daher solches hier füglich einen Platz finden kann. Schon im Decembermonate des tausend siebenhundert und vierten Jahres, und nachdem Narva von den Russen erobert worden; musste der Assessor, **Samuel Göthe**, dem gefangenen rußischen Residenten, **Andreas Chilkou**, in **Stockholm** hinterbringen, „der König in Schweden hätte dem Senate befohlen, die Auswechselung der Moscowiter gegen die Schweden durch gedachten „Residenten zu besorgen. Zu dem Ende verlangte man ein Verzeichniß aller Gefangenen „nebst einer Nachricht von ihren Bedienungen „und itzigem Aufenthalte zu haben.“ Diesen Antrag ließ **Chilkou** an den obersten Statsbedienten, **Feodor Alexiowitz Gollowkin**, gelangen.

63. §. Der Czar antwortete hierauf selbst von **Moscau**, unter dem sechszehenten des Jenners, des folgenden tausend siebenhundert und fünften Jahrs, „daß er nicht nur zur Austauschung der Gefangenen, sondern auch „zur Errichtung eines förmlichen beständigen „Vergleichs darüber geneigt wäre, wie solches der Gebrauch bey allen christlichen Mächten mit sich brächte. Zum Grunde eines „solchen Vertrags schlug der Czar denjenigen „Entwurf für, der zwischen dem Könige in „Frankreich und den Generalstaten im tausend „sechshundert und neunzigsten Jahre aufgerichtet worden. Die Bevollmächtigten „könnten zur Vollziehung der Sache, noch denselben Winter, und auf das längste im Märzmonate, zwischen **Petersburg** und **Wiburg**, ohne Zeitverlust zusammenkommen. „Dahin müssten auch, bey der bequemen Jahreszeit, alle gefangene Officirer von beyden Seiten, in der Nähe gebracht werden, um sie, „wenn alles zum Stande, sogleich gegen einander auszuliefern; welches bey offenem Wasser, „am füglichsten zu Wasser und mit Schiffen „bey **Cronschloß** würde ins Werk zu richten „seyn.“ Um eben die Zeit ersuchte auch der Generalmajor und Vicegouverneur in Esthland, **Schlippenbach**, aus Reval, den

rußischen

ruſſiſchen Feldmarſchall **Ogilvi**, um Beſchleunigung dieſes Werks; weil er dazu vom Könige Befehl erhalten hätte. Aus ſolcher Urſache bat er, daß man die ſchwediſchen Gefangenen, welche man in **Narva** bekommen, noch nicht nach **Moſcau** möchte ſenden.

64. §. Nachdem **Chilkou** des Czarn Vorſchlag dem ſchwediſchen Senate zu **Stockholm** übergeben laſſen; ſo antworteten die königlichen Räthe von der Defenſionscommißion, **Johann Gabriel Stenbock**, **Fabian Wreede**, **Diederich Wrangel** und **Hans Falckenberg**, unter dem letzten des Maymonats dieſes Jahrs, „daß ſie von „ihrem Könige keinen Befehl erhalten, einen „förmlichen Vergleich wegen der Gefangenen „zu ſchlieſſen, ſondern nur über die Auswech„ſelung derſelben zu handeln. Es wären dazu „keine beſondere Bevollmächtigte nöthig; ſon„dern es könnte alles mit dem Reſidenten ab„gethan werden. Der beſte Ort zur Austau„ſchung der Gefangenen würde zwiſchen **Wi„borg** und **Neuenſchanze** ſeyn. Sie thei„leten zugleich dem Reſidenten einen Aufſatz „von allen ruſſiſchen Gefangenen in Schwe„den mit, und wären dagegen ein vollſtändi„ges Verzeichniß der Schweden gewärtig, „die ſich noch in Rußland befänden. Die „gefangenen unſchuldigen Weiber und Kinder „müſſten, wie ſolches in der ganzen Chriſten„heit gewöhnlich, alſobald und ohne Entgeld „auf beyden Seiten in Freyheit geſetzt werden. „Der König in Schweden hätte ein gleiches mit „den ſächſiſchen Frauensleuten in Polen ge„than. Im übrigen wünſchten ſie, daß die „Auswechſelung je eher je lieber zum Stande „käme.

65. §. **Chilkou** war mit dieſer Antwort nicht zufrieden; ſondern er übergab dem Senate, unter dem ſechszehenten des Monats Junius deſſelben Jahrs, eine neue Vorſtellung „und wollte wiſſen, ob er ſelbſt gegen den „Reſidenten **Knipercrona** ſollte ausgetauſcht „werden? Der czariſche Bevollmächtigte be„fände ſich ſchon ſeit drey Monaten auf der „Gränze, und die ſchwediſchen Gefangenen „wären bereits mit groſſen Unkoſten nach No„vogorod abgeführt worden. Der Czar „verlangte alle Gefangene vom höchſten Gene„rale bis zum niedrigſten Bedienten auszutau„ſchen. Die Schweden hingegen machten dar„inn Schwierigkeit; weil ſich keine hohe Of„ficirer von ihnen in Rußland befänden, und „alſo wollten ſie nur Rittmeiſter, Capitains „und Unterofficirer, gegen ruſſiſche Arbeits„leute, Diener und Bauren zurückgeben. Das „beſte würde daher wohl ſeyn, wenn die Ge„fangenen, nach des Czarn Vorſchlage, aus„gewechſelt würden.“

66. §. Allein hierzu wollte man ſich von ſchwediſcher Seite nicht entſchlieſſen. Es gerieth demnach die ganze Unterhandlung in Stecken, bis ſie im tauſend ſiebenhundert und neunten Jahre zu einem Briefwechſel ausſchlug, der um dieſe Zeit zwiſchen dem ſchwediſchen und ruſſiſchen Lager unterhalten ward. Es ſoll alſo die Gelegenheit dazu, der Anfang und das Ende deſſelben hier angeführt werden. Einige Tage nach Eroberung der Stadt **Wiprek**, langte ein ruſſiſcher Trompeter mit etlichen ſchwediſchen Gefangenen im ſchwediſchen Hauptquartiere an. Unter dieſen war der Generaladjutant, **Georg Guſtav Lode**, für welchen man den Generaladjutanten, **Schultz**, verlangte, der mit Briefen an den König **Auguſt** war abgeſchickt und auf dem Wege in **Prelucka** aufgehoben worden. Weil derſelbe nicht wieder in des Czarn Dienſt gehen, ſondern bey den Schweden bleiben wollte; ſo ſandte man an ſeine Stelle einen Oberſtleutnant, der in **Wiprek** war gefangen worden. Mit **Lode** kam zugleich der Capitain **Ore** an, der einige Zeit vorher von den Coſacken war genommen worden. Man tauſchte gegen ihn einen ruſſiſchen Capitain aus; allein die Ruſſen ſchickten denſelben ſogleich wieder, und befunden auf einen Major, weil ſich **Ore** dafür ausgegeben hatte, wie er war gefangen worden. Es war alſo dieſer an ſeinem Unglücke ſelbſt Schuld; indem er andern zum Abſcheu und zur Warnung wieder in ſeine Gefangenſchaft gehen muſſte. 1709. April. und in dieſem Jahre. Siehe oben auf der 114. Seite.

67. §. Dieſes gab die erſte Anleitung zu ſolchem Briefwechſel zwiſchen den beyden Lägern, und daß man itzt anfing, von neuem über eine allgemeine Auswechſelung der Gefangenen zu handeln. Im Hornung ward der ruſſiſche Oberauditeur, **Ehrenros**, an den König geſchickt, welchee Briefe von dem Großcanzler, Grafen **Gollowkin**, bey ſich hatte. „Es war darinn der Geneigtheit „des Czarn gedacht alle Gefangenen auszu„tauſchen, und einen Vergleich zu errichten, „nach welchem man ſie insgeſammt auswech„ſeln könnte, von was für Stande und von „welcher Bedienung ſie auch wären. Er „verlangte hiernächſt die Befreyung des ruſſi„ſchen Reſidenten **Chilkou**, gegen den ſchwe„diſchen Reſidenten **Knipercrona**, welchen „der Czar im verwichenen Jahre losgelaſſen „hätte.“ Der Graf **Piper** muſſte darauf ſchriftlich antworten, „daß, was die ruſſi„ſchen Gefangenen in Schweden anlangte, „die königlichen Räthe in Stockholm ſchon „vorlängſt Befehl erhalten hätten, Officirer „gegen Officirer auszuwechſeln, ſo weit ſolches „reichen würde. Ein mehrers zu bewerkſtel„ligen, wäre, wegen der weiten Entlegenheit, „unmöglich geweſen. Es dürfte ſich ſonſt „Niemand wundern, daß der König Bedenken Des ruſſiſchen Canzlers Gollowkin Schreiben in dieſer Sache, wird von dem Grafen Piper beantwortet.

1709. April. „ken trüge, ſich in dergleichen Unterhandlung „ſeenee einzulaſſen. Denn man hätte voe „mehe als Jahrsfriſt, auf Ehre nnd guten „Glauben, einen gewiſſen Capitain Col„mar, in einer Angelegenheit an den „Czarn geſchickt; er wäee aber, gegen alles „Verſprechen zurückbehalten woeden, und „bis auf dieſe Stunde noch nicht wieder ge„kommen. Doch nichts deſto weniger wäee „man von ſchwediſcher Seite willig, erſtlich „alle Gemeine und hiernächſt alle Officieer „auszuwechſeln. Sobald es dem Czaen „würde gefallen, die ſchwediſchen Gefangenen „bey ſeiner Armee herüber zu ſenden; ſo ſollte „eine gleiche Anzahl Ruſſen dagegen unver„züglich losgegeben werden.“

68. §. Mit dieſer Antwort ward Ehrenros das erſte mahl abgefertigt. Der König ließ bey dieſer Gelegenheit von ihm verlangen, daß er von etlichen Leuten im rußiſchen Lager einige Gelder aufnehmen, und ſolche den ſchwediſchen Gefangenen zu ihrem Unterhalte austheilen möchte. Dieſes verſprach er, und erhielt von dem Grafen Piper eine ſchriftliche Verſicherung, daß man ſolchen Vorſchuß wieder bezahlen wollte, wo es verlangt würde, wenn man vorher der Gefangenen Quitungen geſehen, daß ſie ſo und ſo viel bekommen hätten.

Der König will den gefangenen Schweden Geld reichen laſſen.

69. §. Ehrenros kam hierauf zum andern mahle wieder, nachdem er bey dem Czarn in Woronitz geweſen wae. In dem Schreiben, das er wiederum von dem Geafen Gollowkin überbeachte, meldete derſelbe, „daß der „Czar mit des Königs Antwort ſehe zu frieden „wäre, wenn nue eine allgemeine Auswechſe„lung der Gefangenen geſchähe. Sein Vor„ſchlag wäee, daß ein General gegen ſo viel „Unterofficiter oder Gemeine könnte frey ge„geben werden, als ihr Sold gegen eines Ge„nerals Beſoldung in des Czaen Dienſten „austrüge. Oder man könnte ſich auch auf „eine andere Weiſe vergleichen, nach welcher „man überein käme. In ſolchee Abſicht wäre „dem Ehrenros mündlich Befehl ertheilt, „ſie einen rußiſchen General vierhundert Ge„meine, oder deeyßig bis vierzig Officirer an„zubieten. Gollowkin that hiernächſt wegen „eines neuen königlichen Befehls nach Stock„holm Erinnerung, damit Chilkou gegen „Knipercrona auf freyen Fuß geſtellt wär„de. Der Czar wollte die ſchwediſchen Ge„fangenen von allen Orten zuſammen holen „laſſen, und ſie nach dem ſchwediſchen Lager

Des Grafen Gollowkin zweyter Brief, den 2.

„ſenden. Wenn es dem Könige indeſſen be„liebte, etliche rußiſche Gefangene los zu laſ„ſen; ſo ſollte eine gleiche Anzahl alſobald zu„rückgeſchickt werden. Die Hinderniſſe, wel„che wegen eines ordentlichen Vergleichs ſchie„nen im Wege zu ſeyn, könnten leicht geho„ben werden; indem man von rußiſchee Seite „hierinn tren und aufrichtig handeln wollte, „und verſpräche man ſich von den Schweden „ein gleiches. Der Czar hätte nicht wollen „zugeben, daß zum Unterhalt der ſchwediſchen „Gefangenen Geld wüede aufgenommen; „ſondern er nähme über ſich, aus ſeinem eige„nen Schatze ſo viel, als dazu nöthig, her„zuſchieſſen, wenn ſolches nue, nach der ge„gebenen Verſicherung, wieder bezahlt würde. „Endlich erwähnte Gollowkin etwas wegen „eines allgemeinen Vergleichs und Friedens. „Wenn der König in Schweden dazu geneigt „wäre; ſo müſte man für das erſte wegen des „Orts und der Zeit für beyde Bevollmächtigte „einig werden, die dazu ausersehen würden. „Der Grund deſſelben könnte ſeyn, daß der „Czar diejenigen Oerter behielte, die er in „dieſem Kriege einbekommen und den Schwe„den abgenommen hätte; daß er nach dieſem „Caeelen wieder bekäme, als welches von „alten Zeiten zum moſcowitiſchen Reiche ge„hörete, nnd daß ſich endlich Niemand von „beyden Theilen in den polniſchen Angele„genheiten miſchte, oder gewaltſamer Weiſe „daeinn verführe; ſondern daß die Republik „in ihrer vollkommenen Freyheit gelaſſen „würde.“

70. §. Auf alles dieſes muſſte der Geaf Piper auf Befehl antwoeten, „daß der Kö„nig des Czaen Neigung zue Auswechſelung „dee Gefangenen geene vernähme, wenn man „nur mit den Gemeinen einen Anfang machen „wollte.* Weil aber ſo viel Zeit verſtriche, „ohne daß man einige Wirkung ſähe; ſo „hätte man groſſe Urſache zu zweifeln, ob es „an rußiſcher Sette damit em Ernſt wäre. „Was die Austauſchung des Chilkou gegen „Knipercrona beträfe; ſo könnte ſich der „König nicht anders herauslaſſen, als es „ſchon duech Ehrenros geſchehen, daß näm„lich Chilkou ein rechter Kriegsgefangener „wäre; indem er zu eben der Zeit nach „Schweden geſandt worden, als der Czar „im Begriffe geſtanden mit ſeiner Armee vor „Narva zu gehen. Allein, an ſtatt daß „man Knipercrona, welcher ſo viele Jahre „ſchwediſcher Reſident in Moſcau geweſen, „von der rußiſchen Kriegsankündigung hätte

und des Grafen Piper Antwort.

Nachricht

* Die Urſache, warum der König die Gemeinen wollte zuerſt ausgewechſelt haben, war zum Theil, daß er ſeine Soldaten für beſſer als die Ruſſen hielt, und zum Theil, daß man ihm berichtet hatte, der Czar wäre wegen tüchtiger Officirer verlegen, und hätte mehr Vertrauen zu ſeinen eigenen, die gefangen ſaſſen, als zu fremden, welche nachher von ihm angenommen worden. Wenn er demnach dieſelben nur auf freyen Fuß hätte; ſo würde er ſich wenig oder gar nicht um die Gemeinen bekümmern.

„Nachricht geben, und ihn in einer gewiſſen „vorgeſchriebenen Friſt abreiſen laſſen ſollen, „wäre derſelbe bey des Czarn Abmarſche in „Verhaft genommen woeden. Der König „wäre niemals geſonnen geweſen, von dem „Czarn einen Vorſchuß zue Unterhaltung der „ſchwediſchen Gefangenen anzunehmen; ſon„dern Ehrenros hätte verſprochen dergleichen Geld bey einigen Leuten aufzubringen, „welche ſolches übermacht haben wollten. „Weil es indeſſen doch ſo geſchehen wäre; ſo „ſollte die Wiederbezahlung augenblicklich erfolgen, wo man ſie verlangte, ſobald man „nur die Rechnungen und Quitungen bekäme, „daß die Gelder den Schweden wären aus„gezahlt worden. Was des Czarn friedfer„tiges Gemüth anlangte; ſo wollte man an „ſchwediſcher Seite einen vortheilhaften Frie„den und eine billige Schadloshaltung für „das erlittene Unrecht durchaus nicht aus„ſchlagen; allein ein Jeder würde leicht fin„den, daß die Bedingungen, welche der Czar „vorgeſchlagen, dazu gänzlich nicht dieneten, „ſondern nur zur Anzündung eines heftigern „Kriegs.“ Solchergeſtalt ward Ehrenros zum andern mahle abgefertigt, und an die rußiſchen Vorpoſten geliefert, welche gerade gegen Oposna über ſtunden.

Des rußiſchen Generals Rönne Abmahnungsſchreiben an die Zaporovier.

71. §. So ſehr die Ruſſen den Abfall der Zaporovier, als ſchädlich für ſich, anſahen; ſo ſehr bemüheten ſie ſich dieſelben entweder mit Drohungen und mit Gewalt, oder auch mit Lockungen wieder an ſich zu ziehen. Der Generalleutnant Rönne ward zu dem Ende mit einigen Regimentern abgeſchickt, das Land zwiſchen den Flüſſen Orel und Worskla zum Gehorſam zu zwingen. Er brannte ab und verſtörte die Städte Majatka und Nevorosa, und ließ in der letztern ohne Unterſcheid des Geſchlechts oder der Jahren, alles niedermachen. Hierauf ſchrieb er an die Zaporovier „und warf ihnen vor, daß ſie ſich zum „Mazepa, als einem Räuber und Verräther, geſchlagen hätten. Er erſuchte ſie dar„nächſt, ſie möchten das äuſerſte Verderben „beherzigen, das ihnen vor Augen ſtünde, „wenn ſie nicht bey Zeiten des Czarn Gnade „ſuchten. Sie könnten aus den verſtörten „Städten zur Gnüge abnehmen, wie unver„mögend die Schweden wären ſie zu beſchü„zen. Endlich verwies er ihnen, daß ſie mit „den Heyden * in ein Bündniß getreten, und „daß ſie ihnen helfen wollten, die rechten Chri„ſten zu beſtreiten.“ Allein die Zaporovier lieſſen ſich hierdurch im geringſten nicht in Furcht jagen; ſondern wie ſie ſich in Novazianzara und in den andern Städten längſt der Worskla hin, gelegt hatten; alſo entſchloſſen ſie ſich daſelbſt ſtill zu ſtehen, und das Ufer zu beſchützen.

1709. April.

Der König ſuchet ſie bey guten Gedanken zu erhalten.

72. §. Der Generalmajor Kruſe hatte ſein Quaetir am näheſten dabey, und erhielt daher vom Könige Befehl, ſie zu unterſtützen, wenn es nöthig wäre. Er ſchickte ihnen auch zu zweyen mahlen etliche hundert Pferde zu Hülfe; weil ſich der Feind ſtellte, als wenn er ſie wollte angreiffen. Allein nachher merkte man, daß es den Ruſſen kein Ernſt war über den Strom zu gehen; ſondern daß ſie diejenigen nur erſchrecken und unaufhörlich beunruhigen wollten, die an der andern Seite lagen. Es war auch dem Könige ſo viel mehr daran gelegen, das pultawiſche Gebiete ſuchen rein zu halten; indem die Zaporovier daher den ſtärkſten Anhang erwarteten. Sie hielten deshalb auch inſtändig an, daß man den Feind aus Pultawa jagen möchte. Denn dadurch würde Horodenski nicht nur Zulauf und Verſtärkung bekommen; weil dieſe Landsgegend ſehr volkreich war; ſondern er behielt auch einen freyen Weg und freye Hände, ſo wohl mit jenen als mit ſeiner Heimath. Dieſem Vorſchlage fiel man um ſo viel eher bey, da die Zaporovier hier und dar übee die groſſe rußiſche Armee einige Unruhe ſpüren laſſen. Damit ſie alſo aufgemuntert würden, ritt der König ſelbſt bis an Pultawa, und ließ die Stadt mit einiger Mannſchaft berennen; wobey er befahl, bey Sokolka eine Brücke über die Worskla zu ſchlagen.

den 4.

Die Ruſſen

73. §. Gerade gegen dieſen Ort über ſtund der Generalleutnant Rönne mit ſiebentauſend rußiſchen Dragonern und mit berittenem Fußvolke. Sein Lager hatte er auf einer Halbinſel aufgeſchlagen, die von der Worskla umgeben war, und nur einen ſchmalen Zugang hatte. Voran vor ihm ſtund eine Vorwache von dreytauſend Pferden. Dieſe anzugreiffen ward folgende Anſtalt gemacht. Der Generalmajor Kruſe verſammlete ſein Volk bey Novazianzara, und ging daſelbſt am Abend mit zweytauſend ſiebenhundert und dreyßig ſchwediſchen Reutern und mit fünfhundert Coſacken, über die Brücke. Horodenski folgte ihm mit dreytauſend Zaporoviern zu Fuſſe nach. Dieſen befahl Kruſe, bey der Brücke zu halten und auf ſolche Acht zu haben. Die übrigen von demſelben Volke, die auf der andern Seite blieben, ſollten bey Sokolka über das Waſſer ſchwimmen, und in das feindliche Lager einfallen

den 12.

* Es gehöret dieſes nicht zum wohlverdienten Ruhme und Andenken des Generalleutnants Rönne, als welcher ſelbſt Lutheriſch war, und von den Schweden ſo unvernünftig ſchrieb, die doch ſeine Glaubensgenoſſen waren.

1709. April. einfallen. Kruse marschirte die ganze Nacht, und nahm einen Umweg von zwo Meilen im Lande, daß er also bey dem Anbruche des Tages, Kobilac und Bielki vorbey war, wo der Feind seine Wache gegen über hatte. Allein das Glück begünstigte die Schweden mit einem dicken Nebel, daß sie zwischen des Rönne Vorwache und dem Lager selbst geziethen. Die Cosacken griffen zu erst die feindlichen Futterknechte an, mit welchen das Feld angefüllt war. Ein Theil davon ward niedergemacht und der andere gefangen genommen. Der Verlust des Feindes würde gewiß noch dreymahl gröſſer gewesen seyn, wenn sich die Cosacken die Gelegenheit, die sie hatten, recht zu Nutze machen wollen. Allein ob sie entweder itzt nicht mehr so beherzt, als zuvor waren; oder ob sie wegen der Russen andere Gedanken bekommen; indem nicht lange hernach unterschiedene zu ihnen überliefen, das läſſet man dahin gestellt seyn. Wie die Vorwache sich in der Enge sahe, ritt sie mit verhängtem Zügel davon, daß also nur wenige in der Schweden Hände geriethen. Weil aber gedachte Vorwache sich nach dem Felde hin begab, wo des Horodenski Fußvolk, das überschwam, hinkam; so ward der Oberste Hielm mit achtzehen Standarten zu deſſelben Bedeckung gelaſſen. Auf solche Weise bekam der Generalmajor Kruse in seiner Schlachtordnung groſſe Oeffnungen, daß die Compagnien einander nicht so geschwind, wie sonst, unterstützen konnten. Solches zu ersetzen, muſſte sich der Oberste, Nils Gyllenſtierna, mit fünfhundert Pferden vor den Oeffnungen und Ausgängen des feindlichen Lagers setzen, bis die andern nachkämen. Dieses erweckte ein solches Schrecken bey den Russen, daß, wie sie nachher selbst erzählten, Rönne alle Regimentsofficiren in der Eile zusammen berief, und sie frug, was sie thun wollten? Ob sie gedächten sich gefangen zu geben oder durchzuschlagen? Er für sein Theil wählete das letztere; worauf ihm die anderen beyfielen. Es kam hierauf zu einem scharfen Gefechte. Die Russen thaten in der Verzweifelung ihr Bestes um durchzudringen, und die Schweden nicht weniger sie abzuhalten und zurück zu treiben. Doch war es dem Feinde nicht so wohl darum zu thun sich zu schlagen, als vielmehr Gelegenheit zu finden davon zu kommen. Beyde Partheyen waren also eine gute Stunde unter einander vermenget. Weil aber Gyllenſtierna mit seiner geringen Mannschaft allein die andringende Menge des Feindes nicht vermochte aufzuhalten, die ihm mit groſſen Haufen auf den Leib fiel, und weil die carelische Reuterey, die am nächsten stund, ihm nicht geschwind genug zu Hülfe eilete; so kamen die Russen bey kleinen Rotten hier und dar durch; worauf sie ohne Ordnung in das weite Feld renneten. Der Major Rehbinder, nebſt zweyhundert Mann von der liefländischen Adelsfahne und einigen andern Standarten, die ihm nachfolgten, gingen dem flüchtigen Feinde in der Seite, und machten unterschiedene davon nieder. Weil aber derselbe keine Gegenwehr that, sondern sich von einander zerstreute; so kamen die meisten davon. Wie man nachher von den Ueberläufern erfuhr, hatten die Russen in diesem Treffen über tausend Verwundete bekommen; auf dem Platze lieſſen sie vierhundert Todte. Die Schweden vermiſten in allem zweyhundert und neunzig Mann, und darunter sieben Rittmeister oder Capitains, faſt alle von des Gyllenſtierna Regimente.

werden geschlagen.

halten Kriegsrath.

und kommen davon.

Sein Oberstleutnant, Johann Christoph von Isendorf, kam so in die Enge, wie sich der Feind hindurch schlug, daß er mit ihm folgen muſſte und gefangen ward.

Der Oberstleutnant Isendorf wird gefangen.

74. §. Der Generalmajor Kruse ließ des Feindes Lager durch die Zaporovier ausplündern und aufbrennen. Er ging hierauf wieder über die Brücke; indem er wegen der Pferde, die über eilf Meilen gelaufen, und abgemattet waren, den Feind nicht weiter verfolgen konnte. Ueber dies erhielt er Nachricht, daß sich der rußische General Hein nach der Brücke zöge, wo Horodenski, gegen alle Abrede, nur hundert Mann stehen laſſen. Er fand also nicht für rathsam, auf den andern Seite länger zu verziehen. Denn wenn die Brücke wäre abgebrannt worden; so wären die Schweden abgeschnitten gewesen. Nachdem sie wieder herüber gegangen waren, kamen die Russen den folgenden Tag nach ihrem Lager zurück. Wie sie aber fanden, daß es zerstört war, thaten sie weiter nichts, als daß sie ihre Todten begruben, drey versenkte Stücke heraus brachten, und sich fünf Meilen von dar weg begaben.

Kruse geht zurück.

den 14.

75. §. Wie der Bericht von allen diesem an den König abgestattet worden; sahe man denselben so mißvergnügt, als er jemahls vorher gewesen, daß nämlich ein so guter Anschlag nicht besser ausgeführt worden; indem allem Ansehen nach, die ganze feindliche Kriegsmacht, die da war, wäre verloren gewesen. Daß Gyllenſtierna alles gethan, was man thun können, das erhellete aus seinem Verluſte zur Gnüge. Der König ließ auch daher an alle, die noch von dem Regimente übrig geblieben waren, ihren völligen rückſtändigen Lohn bezahlen. Allein an den andern war verschiedenes auszusetzen, und es ist ohne Zweifel, daß sie bey andern Umständen eine schwere Verantwortung würden gehabt haben. Einige darum, daß sie dem Obersten Gyllenſtierna nicht waren zu Hülfe gekommen; andere, daß sie still gestanden und den Feind auf etliche hundert Schritte

Der König ist mit etlichen nicht zufrieden,

die bey diesem Scharmützel gewesen;

hatten

hatten mit Stücken und mit Bagage vor ſich vorbey laufen laſſen, ohne ihn anzugreiffen. Denn ob ſie gleich vorgaben, daß ſie mit dem Feinde gefochten hätten; ſo konnten ſie doch nicht den geringſten Verluſt weder an Volk noch an Pferden aufweiſen. Das Gerüchte, das von der Sache herum lief, machte dieſelbe noch verdrüßlicher. Denn man ſagte, der gemeine Soldat hätte auf den Feind losgehen wollen, welches auch einige Officirer verlangt; allein es wäre von ihren Oberbefehlhabern verboten worden. Eben ſo war es mit den Zaporoviern zugegangen. Alles was ihre Reuterey in dieſem Zuge ausrichtete, beſtund darinn, daß ſie, wie alles vorbey war, das rußiſche Lager aufbrannte. Wie ſie daher nach ihrem eigenen Volke zurück kamen; wurden ſie mit einem Verweiſe, mit Schmähworten und mit Drohungen empfangen, daß ſie ſich das erſte mahl bey den Schweden nicht beſſer gehalten hätten.

1709. April.

Der Ruſſen Unternehmungen

76. §. In der Zeit, daß dieſes vorging, hatte der Feldmarſchall **Scheremetof**, welcher hinter dem **Pſiol** ſtund, nicht ſobald Nachricht eingezogen, daß die Zaporovier ſich nach **Sokolki** gewandt, als er zweytauſend fünfhundert Mann über dieſen Fluß gehen ließ, die in ihre Quartire einen Einfall thun ſollten. Allein der Generalmajor **Creutz** hatte zu gleicher Zeit einige Truppen von **Reſchitelofka** abgeſchickt, welche die Ruſſen eben antrafen, als ſie mit Anzündung der Häuſer am meiſten beſchäftigt waren. Weil ſie nur den Anfang mit ellichen gemacht hatten, ehe die Schweden ankamen; blieb es dabey, daß ſie ſich auf die Flucht begaben. Wie **Scheremetof** demnach ſahe, daß er an dieſen Oertern nichts ausrichten konnte; ſo ſandte er zwey bis dreytauſend Mann auf Bote von **Kiow** ab, den **Dniper** hinauf, nach der Stadt **Kellebarda**. Die Ueberfahrt iſt hier ſo bequem, und das Waſſer in den trockenen Sommern ſo niedrig, daß man mit Wagen kann dadurch fahren. Die Ruſſen hatten ſich im Anfange vorgenommen ſich daſelbſt zu ſetzen; doch gingen ſie nach einigen Tagen nach **Perewolosna**, welche Stadt zwey Meilen weiter unten am Auslaufe der **Worskla** lieget.

bey Perewolosna;

77. §. Hier lagen ſechshundert Coſacken in dem Schloſſe, das nach der Gewohnheit des Landes, ziemlich veſt war. Sie hätten auch gar keine Noth gehabt, wenn ſie ſich innegehalten und den Entſatz abwarten wollen. Weil ſie aber in vorigen Zeiten oft die Ueberhand über die Ruſſen gehabt, und dieſelben geſchlagen hatten, da die eine Parthey in den Waffen nicht mehr geübt war, als die andere; ſo liefen ſie anitzt ganz verwegen auf das Feld hinaus, und empfingen ſie. Allein dieſe waren ihnen nicht nur an der Zahl und an Macht überlegen, ſondern auch in den Kriegsübungen mehr erfahren, als ſie vorher geweſen. Es lief alſo nicht beſſer ab, als daß ſie geſchlagen und zerſtreuet wurden. Die Ruſſen bemächtigten ſich der Stadt und des Schloſſes, das ohne Beſatzung war, und nachdem ſie alles, was darinn Athem holete, inſonderheit die zurückgelaſſenen Weiber und Kinder der Coſacken niedergemacht hatten, ſteckten ſie alles an, und verbrannten das eine mit dem andern. Dieſer Verluſt war in der That nicht gering, ſo wohl in Anſehung der Stadt, als wegen alles des übrigen. Denn es war daſelbſt ein ſtarker Handel aus Polen und aus der Türkey, und alles was im Zolle gehoben ward, rechnete man zum Unterhalt der Zaporovier. Es war auch zu **Perewolosna** der bequemſte Fährort über den **Dnieper**; indem ſich die Fahrzeuge in ſolcher Menge dort befunden, daß man allezeit konnte dreytauſend Mann zugleich über ſetzen. Aus dieſer Urſache lieſſen die Ruſſen das andere Ufer dergeſtalt bewahren, daß ſich Niemand deſſelben zur Ueberfahrt bedienen möchte. Sie nahmen ſich zwar vor, nach dieſem den **Dnieper** herunter bis zu den Wohnungen der Zaporovier zu fahren, ſolche zu verwüſten und die Einwohner, die ſich noch dort aufhielten, zu bezwingen; ſie bedachten ſich aber nach einem Marſche von etlichen Meilen, und kehrten zurück.

welchen wichtigen Ort ſie zerſtören.

Den Coſacken ereignet der Much;

78. §. Dieſes Verfahren der Ruſſen bey **Perewolosna**, machte die Coſacken im Anfange ſo verzagt, daß ſie anfingen alle Oerter zu verlaſſen, die ſie ſonſt an der **Worskla** beſetzt hatten. Hierzu half wohl am meiſten, daß ſie nicht ſtark genug waren alle Päſſe mit gehöriger Mannſchaft zu beſetzen, wo der Feind drohete über den Strom zu gehen. Doch ſammleten ſie ſich wieder bey **Novozianzara**, und ſchlugen die Ruſſen zweymahl glücklich zurück, wie ſie den Uebergang unternehmen wollten. Weil ſie auch der König ſeiner Hülfe verſichern ließ, wenn ſie ihm nur Nachricht gäben, daß ſie in Noth wären; ſo wurden ſie noch einmahl ſo muthig.

ſie bekommen aber wieder ein Herz. den 19.

Die Schweden fechten gegen die Ruſſen glücklich. den 17.

79. §. Um **Pultawa** eingeſchloſſen zu halten, hatte der König an drey Oertern Truppen hingeſtellt. Der erſte Poſten hielt am nächſten am Waſſer und auf einem kleinen Hofe, der mit Bretterwerk umgeben war. Es lagen darinn zweyhundert Mann. Hier wollten die Ruſſen in einer Nacht ſowohl aus der Stadt, als mit Böten über die **Worskla** einen Angriff thun. Allein der Capitain von der Garde, **Jöran von Oller**, hatte darinn zu befehlen und von ihrem Anſchlage Kundſchaft eingezogen; daher er ſehr wohl und fürſichtig

1709. April. ſichtig dagegen auf ſeine Hut war. Er ſtellte für das erſte eine kleine Vorwache in einer Scheune, mit Befehl dieſelbe bey der Annäherung des Feindes alſobald anzuzünden, und ſich nach dem Hofe zu ziehen. Hiernächſt legte er ſechzig Fußknechte verdeckt in einer Hecke längſt am Strande hin. Das erſte lief ſo glücklich ab, daß der Feind bey ſeiner Ankunft in den Gedanken ſtund von der Scheune Schutz genug zu haben, damit er im Dunkeln heimlich das Plankwerk erreichte. Doch die Flammen, die in der Geſchwindigkeit ausbrachen, entdeckten ihn gar bald, daß die Schweden alſo gewiſſe Schüſſe auf ihn thun konnten, welches auch mit einer beſondern guten Wirkung geſchahe. Etliche Ruſſen liefen herbey und ſchryen erbärmlich, daß ſie ſchwediſche Wallachen wären; wie ſie aber auf der einen Seite bis an das Bretterwerk kamen, löſeten ſie ihr Gehr und verwundeten neun Mann. Allein die Schweden gaben ihnen zugleich mit den übrigen das andere Feuer, daß ſie mit anſehnlichem Verluſte abzogen, und nach ihrer Gewohnheit, die Todten und Beſchädigten mit fort ſchleppten. Die andere Verfaſſung der Schweden glückte nicht weniger. Denn wie ſich der Feind mit ſeinen Böten ſehen ließ und an das Land ſetzen wollte, gaben die Soldaten von der Garde Feuer, und thaten ſo viel gröſſern Schaden, weil die Ruſſen dicht neben einander ſtunden. Wie dieſe alſo ſo ſcharf und unvermuthet empfangen wurden, kehreten ſie mit groſſem Geſchrey wieder zurück. Daß ihnen ſolcher Verſuch viel Volk gekoſtet, kann man genug daraus urtheilen, daß ſie ſich von dem Tage an nicht mehr erkühneten, einigen Ausfall auf die Schweden zu thun. Doch ſchlichen ſie ſich des Nachts in ein Kloſter, das die Wallachen bewachen ſollten, und ſteckten es im Brand.

auf der 137. Seite.

80. §. Es iſt vorher angeführt, wie die Ruſſen geſucht die Zaporovier von der ſchwediſchen Parthey abzuziehen. In ſolchem Vorhaben fuhren ſie beſtändig fort. Horodenski ſandte an den König um dieſe Zeit des Generalleutnants Rönne und des Fürſten Menzikof Schreiben an diejenigen, die zu Zietz in Zaporovien waren. Sie enthielten ohngefähr, „daß ſie einen andern Feldherrn an „des Horodenski Stelle wählen möchten. „Wenn ſolches geſchehen, ſollte derſelbe nebſt „etlichen andern Officirern, als Geiſſel, an „den czariſchen Hof kommen. Würden ſie „ſich hierinn gehorſam erweiſen; ſo hätten ſie „Gnade und eine anſehnliche Belohnung zu „gewarten. Im widrigen Falle könnten ſie „ſich die Rechnung auf ihren äuſerſten Unter„gang machen, ſobald nur die Schweden aus „dem Lande gegangen wären. Es lieſſe ſich „hierzu um ſo viel mehr an; weil der König „in Schweden an den Czarn geſchrieben und „um Frieden angehalten hätte.“ Zugleich mit dieſer Schrift, welche den ſechſten des Aprils unterzeichnet war, folgte eine andere vom eilften deſſelben Monats, welche ein allgemeines und offenes Schreiben des Menzikof an das ganze Land war. „In ſolcher ſtervies er den „Einwohnern, daß ſie zum Nachtheil der grie„chiſchen Kirche und Lehre, es mit dem Kö„nige in Schweden hielten, welcher doch ein „Ketzer wäre, und mit dem Mazeppa, der „ein Verräther wäre. Er vermahnete ſie da„her umzukehren und ſich wieder zu dem Czarn „zu wenden, da ihnen alle Gnade ſollte wie„derfahren. Der König in Schweden wäre „ein gottloſer Herr;“ und was dergleichen unanſtändige Ausdrückungen mehr waren, die ohne Scheu und Scham gegen ein gekröntes Haupt ausgeſtoſſen wurden.

Menzikof ſchreibet an die Zaporovier:

81. §. Der König ſelbſt ſahe dieſes Vergehen mit einer groſsmüthigen Verachtung an, und wollte ſich darüber ganz nicht heraus laſſen. Damit er aber den Zaporoviern alle irrige Gedanken wegen dieſer Vorwürfe benähme; ſo ließ er ſich bewegen ihnen zu zuſchreiben „und für das erſte für ihr gegebenes Anerbieten zu danken, daß ſie tauſend „Mann von ihrem Fußvolke herſenden wollten, um ſolche bey der Belagerung von „Pultawa zu gebrauchen. Er warnete ſie „hiernächſt, dem Menzikof keinen Glauben „beyzumeſſen, welcher ein Fürſt ſeyn wollte, „und ſich nicht ſchämete, offenbare Umwahrheiten unter ſeinem Namen auszuſtreuen. „Denn der König hätte niemals bey dem „Czarn um Frieden angehalten. Allein der „Czar hätte zum öftern durch ſeine Abgeſchickten Vorſchläge zum Frieden und zum Vergleiche thun laſſen; es wäre aber unter ſolchen Bedingungen geſchehen, die man verwerfen müſſen. Sollte es einmahl zur Friedenshandlung kommen; ſo könnten ſie verſichert ſeyn, daß der König für ihre Freyheit treulich, und als für ſeine eigene Sache, ſorgen und nichts eingehen wollte, wenn ſie nicht mit eingeſchloſſen wären. Es ſollten auch ſolche Masregeln genommen werden, daß ihre Ruhe und Sicherheit gleichfalls auf die künftige Zeiten veſtgeſtellt würde, wenn ſchon die Schweden aus dem Lande gegangen wären. Dieſer Krieg hätte mit ihrer Lehre und mit ihrem Gottesdienſte keine Gemeinſchaft, und ſie könnten ſelbſt gar leicht finden, daß alles von Menzikof und von den Ruſſen erdichtet wäre, um ihnen einen blauen Dunſt für die Augen zu machen. „Denn weder Catholiſche noch Griechen wür„den mit Grunde der Warheit in geringſten „beweiſen können, daß ſich der König um ihre „Religionsübung bekümmerte, und einige „Aenderung darinn machte, oder ſich nur vorſetzte ſolches zu thun; ſondern er ließ ihnen

König auch thut.

ihre

„ihre Freyheit, welche er, wie in dieſem, alſo „in allen übrigen Stücken, beveſtigen wollte. „Sie hätten vielmehr von dem Czarn zu be„ſorgen, daß einige Veränderung in der Lehre „einreiſſen dürfte; indem er nicht nur den „Päbſtlichen einen freyen Zutritt bey ſich ver„gönnet, ſondern ihnen gar erlaubt hätte, in „Rußland Kirchen aufzubauen. Man ſagte „auch, daß in dieſem Jahre eine Geſandtſchaft „nach Rom abgefertigt wäre; was daſelbſt „abgehandelt würde, das müſſten die folgen„den Zeiten ausweiſen. Wenn es auf die „Einführung der päbſtlichen Irrthümer abzie„lete; ſo hätten die Zaporovier Urſache zu be„fürchten, daß man ſie eben dem Zwange un„terwürfe, wenn ſie unter der rußiſchen Ge„walt dieten. Endlich müſſten ſie auch wiſſen, „daß es **Menzikof** nichts neues wäre, falſche „Briefe ſchreiben zu laſſen, und ſie für richtige „auszugeben. Das eine mahl, daß ſich die „Oberſten der Zaporovier über die Schweden „beſchwereten, und das andere, daß die „Schweden von den Zaporoviern ſchimpflich „ſchrieben. Dieſes ließ er überall ausſtreuen, „und vertröſtete damit die anderen Coſacken „des Beyſtandes ihrer Landsleute. Er hätte „ſich auch neulich eines beſondern Kunſt„griffs bedienet, welchen man als eine „Probe ſeiner Argliſtigkeit anſehen könnte. „Denn als vor einigen Wochen, einer, mit „Namen **Ehrenros**, von dem Czarn mit „itzterwähnten Friedensvorſchlägen nach dem „ſchwediſchen Lager wäre abgeſchickt werden; „ſo hätte **Menzikof** einen teutſchen Kerl be„ſtellt, der auf dem Wege zu **Ehrenros**, un„ter dem Vorgeben, gekommen, daß er vom „Könige **Auguſt** mit der Nachricht zum Czarn „geſchickt würde, daß der erſtere mit einer an„ſehnlichen Kriegsmacht wieder in Polen ein„gerückt wäre; welches ſich doch nicht alſo „befände. Die Abſicht hierunter könnte ge„weſen ſeyn, daß die Schweden dadurch be„wogen würden, ohne Verzug aus der Ukraine „zu gehen, und ſich wieder nach Polen zu wen„den, oder auch, daß ſie einen ſolchen Frie„den eingingen, wie ihn der Czar verlangte.“

Unterſchiedene Wallachen laufen zum Feinde über. den 20.

82. §. Unterdeſſen waren des **Menzikof** Erfindungen nicht gänzlich ohne alle Wirkung. Denn es ging in dieſen Tagen in dem ſchwediſchen Lager etwas vor, das ſich kein Menſch hätte einbilden können. Es iſt oft erwähnt worden, was für Freyheit, oder beſſer zu ſagen, was für Uebermuth der König den Wallachen verſtattet habe. Sie bekamen nicht nur die beſten Quartire; ſondern ſie hatten auch auſſer ihrem Solde, einen ſolchen Ueberfluß an Lebensmitteln, daß ſie unterſchiedenes davon an die Schweden verkauften. In den Schlachten und Treffen, nahmen ſie die Gelegenheit in acht, und zogen die beſte Beute in der Zeit an ſich, daß die Schweden mit dem Feinde beſchäftigt waren. Sie hatten neulich eines Jahrs Beſoldung bekommen, daß ſie alſo mit Gelde wohl verſehen waren. Nicht zu gedenken des Vertrauens, welches der König in ihnen ſetzte; indem er ſie allein zum öfteen bey ſich hatte, und ſich alſo in ihren Händen befand. Dem allen ohngeachtet, liefen anitzt acht und dreyßig von denen, welche Towarczen heiſſen, und ſechzig Mann von denen, die geringer ſind, und Pokolcker genennt werden, in einer Nacht zum Feinde über. Der vornehmſte Urheber davon war ein Towarcz, der mit **Ehrenros** bey ſeiner Rückreiſe nach dem rußiſchen Lager, gegangen war. Dieſen hatte man daſelbſt mit Gelde beſtochen, und ihn dahin vermocht, daß er angelobte, er wollte bey ſeiner Ueberkunft ſo viel von ſeinen Spiesgeſellen zur Flucht bereden, als er könnte. Die Sache war ſo viel leichter zu thun; weil der Oberſte der Wallachen, **Sandul**, neulich Erlaubniß erhalten, nach ſeiner Heimath zu reiſen. Wie demnach gemeldter Towarcz zurückgekommen war; ſo ſetzte er ſeinen Cameraden für das erſte in den Kopf, daß **Sandul** wäre davon gelaufen. Hierzu half einer von ihren Rittmeiſtern, mit Namen **Pantelli**. Er war nicht lange vorher auf einige Zeit von ſeinem Dienſte abgeſetzt geweſen; weil er ſich gegen ſeinen Oberſten ſehr verächtlich und wiederſpenſtig erzeigt hatte. Dieſes ſuchte er nun auf ſolche Art zu rächen, daß er diejenigen heimlich aufwiegelte, welche er zum Abfall und zum Aufruhr geneigter als die übrigen fand. Ein anderer von ihren Rittmeiſtern, mit Namen **Gabrilas**, war mit von ihrem Anhange, und im verwichenen Jahre in Litthauen von den Ruſſen gefangen worden. Er kam aber bald wieder, und gab vor, daß er ihnen entlaufen wäre. Allein der König **Stanislaus** hatte durch eine vornehme Frau andere Nachrichten von ihm erhalten, und warnete daher den König durch ein Schreiben, daß er ſich dieſem Geſellen auf keine Weiſe mehr möchte anvertrauen; indem er von **Menzikof** beſtochen wäre, und er demſelben verſprochen hätte, entweder den König um das Leben zu bringen, wenn er ſich zum öftern ohne Bedenken, allein mit den Wallachen, auf einen Ritt ausbegäbe; oder er wollte doch auf das wenigſte ſich ſelbſt wieder einſtellen, und einen Theil von ſeinen Landsleuten mit bringen. Der König trug Bedenken dieſem ſogleich Glauben beyzumeſſen. Denn er war ſo geſinnet, daß er nicht leicht einen Verdacht auf Jemand warf, wenn er nicht davon ſtarken und überzeugenden Beweis hatte. Doch brauchte er nach dieſem mehrere Behutſamkeit, wiewohl ſo, daß es nicht eben alle und jede offenbar merken konnten. Wie die zu erſt erwähnten Ueberläufer ihren Vorſatz in das Werk richten wollten, waren ſie übereingekommen,

1709. April.

Siehe oben auf der 133. Seite.

1709. April. daß etliche von ihnen um Nachtzeit an einem bestimmten Orte ausserhalb dem Lager gehen sollten, und sobald sie ihre Pistolen losschiessen würden; so könnten die anderen nachkommen. Um Mitternacht höeete man beym Hauptquartire den Schuß; weil aber alles damit sogleich still war; so wusste Niemand, was zu thun war, bis drey oder vier Wallachen in vollem Laufen herbey kamen und berichteten, daß ein Theil von ihren Cameraden davon gelaufen wäre. Einige von diesen hätten ihre Standarten mit wegnehmen wollen; welche aber der Cornet nicht wollen fahren lassen. Ehe die übrigen Wallachen zu Pferde kamen, hatten sich die anderen schon aus dem Staube gemacht. Ueberdies war, ausser den Trabanten und Einspännigern, sonst Niemand bey der Hand, deren Mühe ohne dies würde vergebens gewesen seyn, wenn sie ihnen auch hätten nachsetzen wollen.

Die anderen bezeigen sich trotzig. den 21.

83. §. Der König ließ den andern Tag, welches der Tag nach Ostern war, nachdem der Gottesdienst geschlossen, eine Untersuchung anstellen. Die Wallachen, welche zurückgeblieben waren, gaben zwar von allem Unterricht; sie erzeigten sich aber dabey sehr trotzig, und verlangten folgende Bedingungen, die ihnen doch abgeschlagen wurden. Ihre Forderungen

Man sollte sie nämlich für brave Kerls halten und ihnen nicht mit Scheltworten begegnen, wie sie solche zum öftern von den schwedischen Reutern und Fußknechten, aber nicht von einigem Officir, hören müßten. Man versprach ihnen in diesem Stücke Recht wiederfahren zu lassen, wenn sie Jemand anzeigten, der dergleichen verübt hätte. Sie verlangten hiernächst, daß ihnen ihr Sold möchte alle viertel Jahre, und nicht auf einmahl für das ganze Jahr, bezahlt werden, wie es bisher geschehen wäre. Ueber dies ersuchten sie, daß ihnen die ganzen Reichsthaler nicht höher angerechnet würden, als sie das Volk im Lande in Handel und Wandel schätzte und annähme. Sie begehrten ferner, daß der Sold derjenigen unter ihnen, welche um ihr Leben kämen, ihren noch lebenden Cameraden bezahlt und demselben erlaubt würde, solchen unter sich zu theilen. Ausserdem möchte ihnen ihr Abschied gegeben werden, wenn sie darum anhielten; indem es ihnen dürfte zu schwer fallen es im Felde länger auszustehen; insonderheit, nachdem ihr Oberster wäre davon gegangen. Endlich wollten sie mit der Sprache gegen ihren itzigen Obersten, Rosokofski, der in Sanduls Abwesenheit ihnen vorgesetzt war, nicht rein heraus. Doch murmelten sie so viel, daß er, als ein Pole, seinen Landsleuten unter ihnen günstiger wäre, und denselben bey Gelegenheit, einen grössern Antheil zufliessen ließ, als den übrigen. Wie der Bericht von allen diesem an den König abgestattet ward, ließ er sie zusammen auf einen Platz rufen, und frug, ob sie sich nicht schämeten, ihm dergleichen Gesetze vorzuschreiben, da sie doch selbst wüßten, was für Freyheit man ihnen von dem ersten Anfange gelassen hätte? Sie könnten nicht klagen, daß es ihnen an Lohn gebräche, oder daß man sie mehe gebrauchte, als andere. Der König hätte sich vielmehe selbst mit ihnen in das stärkste Feuer gewagt. Wenn Jemand unter ihnen etwas verbrochen; so hätte man sie nicht unter das schwedische Kriegsgericht gezogen, sondern die Sache wäre ihrem Obersten Sandul zu schlichten überlassen worden, welcher ein vernünftiger und beherzter Mann wäre. Was der König in ihrem Begehren für recht und billig fände, das würde er ihnen wiederfahren lassen. Wollten sie aber, in ihres Obersten Abwesenheit, als Schelme und Ueberläufer durchgehen; so könnten sie es thun. Ehe Sandul zurückkäme, könnten sie keinen Abschied bekommen; weil der König mit ihm und sonst mit Niemand, einen Vergleich getroffen hätte.

werden vom Könige selbst beantwortet.

84. §. Dieses ernstliche Betragen des Königs brachte sie zu solchem Gehorsam, daß sie sich nicht nur öffentlich schämeten, sondern auch ihre gethane Vorstellung bereueten und angelobten, als ehrliche Leute zu dienen. Die anderen, welche zum Feinde übergegangen waren, unterliessen zwar nicht Schaden zu thun, wo sie konnten; welches ihnen so viel leichter war; weil sie durch den vieljährigen Umgang mit den Schweden, von ihrem Wesen unterrichtet waren. Allein Rosokofski passete ihnen desto fleißiger auf, und bekam auch etliche von ihnen gefangen, die er nach dem einhelligen Urtheile ihrer aller, bald hinrichten ließ. Indessen waren alle Schweden froh, daß man solcher Verräther los geworden, welche leicht das allergrösste Unglück hätten zu Wege bringen können.

worauf sie sich bescheidener aufführen.

85. §. Von des Mazeppa Cosacken hatten sich auch unterschiedene durch der Russen Zuschreiben und durch ihre grossen Verheissungen, anlocken lassen, zum Feinde über zu gehen. Einem jeden Gemeinen wurden zehen Rubel versprochen; die Officirer aber sollten ansehnlichere Geschenke zu gewarten haben. Dieses brachte einen Obersten dahin, daß er mit achtzig Mann davon lief. Der Feldherr bezeugte selbst, wenn er von allen anderen wäre verlassen worden; so hätte er schwören wollen, daß dieser bis an sein letztes Ende würde beständig und treu geblieben seyn. Nunmehr aber wüßte er nicht, wem er von allen trauen sollte.

Etliche Cosacken laufen auch weg.

86. §. Es ist oben angezeigt worden, daß dem Obersten Sandul, bey seiner Abreise

auf der 133. Seite.

von

Der Geraskier zu Bender ſchreibet an den Grafen Piper.

von der Armee, ein Schreiben von dem Grafen Piper an den Geraskier von Silliſtrien, mitgegeben worden. Auf daſſelbe langte um dieſe Zeit die Antwort an, und kann man daraus ſehen, daß ſchon vorher ein Briefwechſel wegen eines Abgeſandten geführt worden, den der König in ſeinen Angelegenheiten nach Conſtantinopel ſchicken wollen. Der Geraskier meldete in ſeinem Briefe, „daß er des „Königs Schreiben von dem Polen, San„dul, und von ſeinen Leuten, wohl erhalten „und eingeſehen hätte. Dieſe letzteren wären „nebſt den Briefen an den König in Polen abgefertigt, und ihnen einer von ſeinen eige„nen Bedienten mitgegeben worden. Er, der „Geraskier, hätte der glänzenden Pforte von „des Königs Willen, Freundſchaft mit derſelben zu halten, Nachricht gegeben. Nach des „Sandul Abreiſe, wären von dem ottoman„iſchen Hofe Briefe eingelaufen, wodurch ſol„cher in des Königs Antrag gewilligt, und ſein „Anerbieten, einen Geſandten dahin zu ſen„den, gebilligt hätte. Dem Geraskier wäre „zugleich von neuem aufgetragen, dahin zu „ſehen, daß ſolche Geſandtſchaft mit dem ehe„ſten vor ſich ginge. Der König möchte dem„nach eine ſo heilſame und nützliche Sache auf „das ſchleunigſte befördern, ehe ſich die Gele„genheit verlöre. Es wäre ſolches auch wegen „des Beyſtandes des Tatarchans nöthig. Zu „dem Ende müſſte der König durch ſeinen „künftigen Geſandten bey der Pforte eydlich „verſichern laſſen, daß er ohne derſelben Ein„ſtimmung, mit dem Czarn keinen Frieden ein„gehen wollte. Und auf ſolche Weiſe gedächte „der Geraskier die tatariſchen Hülfsvölker „herbeyzuſchaffen. Es möchte alſo der König „mit dem Czarn in keine Unterhandlung tre„ten, ehe das Bündniß mit der Pforte ge„ſchloſſen worden; indem ihm ſolches ſehr zu„träglich ſeyn würde. Indeſſen könnte der „König verſichert ſeyn, daß ihn der ottoman„niſche Hof, durch des Geraskiers Anrathen, „ſchon für ſanen Freund hielt. Der König „würde durch ſeine Abgeſchickten mehr Nach„richt von dem Zuſtande in Polen einziehen, „und der Geraskier hoffte, die Freunde des „Königs in Schweden und der Pforte wür„den ſich über das neue Bündniß freuen, und „die Feinde hingegen darüber betrüben.“ u. ſ. w.

Scheremetof will den Generalmajor Creutz angreiffen; den 22.

87. §. Bis dahin war der Generalmajor Creutz mit ſieben Regimentern zu Pferde in Reſchitelofka geſtanden. Nunmehr erhielt er Befehl, von dar und näher nach der Worskla zu marſchiren. Eben wie er aufbrechen wollte, langte Scheremetof mit zwanzigtauſend Mann an. Creutz rückte ihm auf dem freyen Felde entgegen, und ſtellete ſeine Truppen in Schlachtordnung. Scheremetof that mit ſeiner Reuterey ein gleiches; das Fußvolk aber ließ er in der Abſicht in das nächſte Gebüſche gehen, daß es den Schweden ſollte in der Seite und im Rücken fallen, wenn Creutz ihn würde angreiffen; wodurch er alſo von der Menge würde übermannt werden. Creutz merkte die Künſte, und entſchloß ſich daher ſtill zu ſtehen und abzuwarten, was der Feind thun wollte. Auf ſolche Weiſe ſtunden ſie einen halben Tag und ſahen einander an, ohne daß ſich Jemand hätte von der Stelle bewegt. Allein in der Zeit ließ Creutz alle ſeine Bagage aus dem Dorfe über einen Paß gehen, der hinter ihm war. Wie Scheremetof ſahe, daß die Schweden vor ihm hielten, ohne ſich zu rühren, und daß ſie ſich nicht wollten in die Falle locken laſſen, die ihnen zubereitet war; ſo fing er an langſam abzumarſchiren. Hierzu half wohl viel, wie man hernach erfuhr, daß er befürchtete, Creutz möchte unter ſeinem Stillеſtehen einige Verſtärkung erwarten. Und dieſes verhielt ſich auch in der That alſo. Denn er hatte eine Botſchaft an den König abgefertigt, und ſobald erhielt derſelbe nicht hiervon Nachricht, als er ſich mit etlichen Regimentern auf den Weg begab. Wie er aber kurz hernach hörete, daß die Ruſſen ſich zurück gezogen hätten, nahm er zweyhundert Pferde zu ſich, und ging ſelbſt auf Partheyen nach Oltwa aus, wo er einige kleine Hauſen antraf, die er überrumpelte und etliche Gefangene bekam. Von dieſen brachte der König in Erfahrung, daß Scheremetof, nachdem ihm ſein Anſchlag nicht gelungen, ſich über den Pſiol nach Korol gezogen hätte. Creutz verfügte ſich an den Ort, der ihm angewieſen war, und fand keinen Feind, der ihn bey ſeinem Uebergange über den Paß beunruhigte. Allein ſo bald war er nicht weg; ſo kam eine rußiſche Parthey und brannte Reſchitelofka ab; nachdem ſie alles, was da war, geplündert hatte.

er beſinnet ſich aber, und marſchiret davon.

Der König begiebet ſich ſelbſt dahin.

den 23.

88. §. Man kann hier nicht mit Stillſchweigen vorbey gehen, daß man bey dem Schluſſe dieſes Monats eine fliegende Zeitung aus Liefland, von einer groſſen Waſſerfluth um und in Riga, hatte, die ſich auch hernach in der That alſo verhielt. Des Abends um acht Uhr war das Eis auf der Düna aufgegangen, nachdem eine ſtarke Anzahl Fuhrleute mit Schlitten und Pferden, und mit ihren groſſen Packen Leinen, Hanf und andern Fuhren über gegangen waren. Die Fluth war unvermuthet und mit ſolcher Heftigkeit gekommen, daß alte Leute von ſechszig bis ſiebenzig Jahren ſich nicht zu erinnern wuſſten, dergleichen erlebt zu haben. Das Eis ging bis an die Stadt und bis an die Mauren ſelbſt, auf ein Bollwerk. Das Waſſer ſtieg über den Damm, überſchwemmete die Vorſtadt, und drung durch die Stadtthore

Nachricht von einer groſſen Waſſerfluth in Riga.

den 6.

bis

1709. April. bis auf dem Markte, daß nicht nur alle Häuſer, die an den Thoren und an der Thumkirche lagen, mit Waſſer angefüllt wurden; ſondern es trat in die Kirche ſelbſt, daß darinn kein Gottesdienſt konnte gehalten werden; weil das Waſſer drittehalb Ellen über die Erde ſtund. Die Stadtthore wurden verſchloſſen gehalten, daß kein Menſch weder aus noch ein kommen konnte. Auf dem Jürgenshofe wurden die meiſten Häuſer weggeführt. An Salz, Lein und an anderen Waren, die in den Packhäuſern oder in den Kellern lagen, geſchahe ein gröſſerer Schade, als man weder beſchreiben noch glauben kann. Die meiſten Brücken in der Stadt gingen mit dem Eiſe fort, welches auch einem Stücke von dem neuen Werke wiederfuhr. In der Bullera ſahe es nicht beſſer aus. Alles Eis ſetzte ſich vor dem ſo genannten Gatt, und weil das Waſſer nicht dadurch ſeinen Ablauf hatte; ſo ergoß es ſich über alles. Wie es endlich eine Oeffnung bekam, ſahe man unterſchiedene Häuſer zugleich mit wegſchwimmen. Der gröſſte Jammer dabey war, des armen Volcks erbärmliches Geſchrey anzuhören, indem es den Tod vor Augen ſahe, ohne daß es einige Hülfe und Errettung bekommen konnte. Auf der Düna und auf der Bullera verdurben funfzehen Schiffe; unterſchiedene wurden entweder vom Eiſe beſchädigt, oder ſie wurden vom Waſſer auf das Land geſetzt. Kurz, es war eine gröſſere Noth, als keine Nachricht davon ſie mit zulänglichen Worten beſchreiben kann.

90. §. Bey der Gelegenheit, daß der Stadt Budizin itzt Erwähnung geſchieht, will man noch einen kleinen Umſtand anführen, der dahin gehöret. Die Einwohner hatten hier innerhalb der Stadt ihre Gruben eben ſo unter der Erden, wie die Landbauren in ganz Litthauen ſolche auf dem freyen Felde haben, wo das Korn wächſt, oder in etlichen Holzhügeln, die an ihre Höfe ſtoſſen, in welchen ſie in Kriegszeiten ſowohl ihr Korn und ihre andere Lebensmittel, als ihre Kleider und ihre übrige bewegliche Güter verſtekken. Allein dieſe Hölen waren ſo viel beſchwerlicher, weil ſie unglaublich tief waren. Der Hals oder der Eingang war vier bis fünf Ellen lang, ehe man an die Grube ſelbſt kam. Hieraus folgte, daß ſie mit giftigen Dünſten angefüllt war. Wenn ſich alſo, gleich nach der Eröffnung der Grube, Jemand wollte mit Stricken hinunter laſſen; ſo war er ſchon erſtickt, ehe er kaum auf die Hälfte des Eingangs kam, und das ſo plötzlich, daß er nicht einmahl um Hülfe ſchreyen konnte. Dieſes wiederfuhr im Anfange unterſchiedenen, daß ſie an ſtatt der Beute, wornach ſie aus Ubermuth ſchnappeten, ihr Grab daſelbſt fanden. Wie ſolches die anderen ſahen, wurden ſie dadurch bedachtſamer, und lieſſen entweder die Gruften einige Zeit offen ſtehen, bis die Dünſte nach und nach aufſtiegen und verrauchten, oder ſie zündeten auch ein Bund Stroh an, und warfen es hinunter, da der Qualm in dem Loche nebſt dem Rauche aufgefangen ward, und zugleich in die Höhe flog. Damit man nach dieſem die Gewißheit hiervon erführe, ließ man einiges angezündetes Holz herunter. Wenn daſſelbe erloſchen, unterſtund ſich Niemand hinab zu ſteigen. Blieb es aber darunten brennen; ſo war es eine ſichere Anzeige, daß der vergiftete Dunſt weg war.

Beſchreibung der Korngruben in Budizin.

May. Der König will keine Wache um ſich haben.

89. §. Bey dem königlichen Hauptquartire fiel ſonſt um dieſe Zeit nichts anders merkwürdiges vor, als daß der König in Budizin ſtund, ohne an einem Thore eine Wache zu haben. Der Graf Piper und die anderen Vornehmen machten ihre Vorſtellung dagegen, „daß man zwar am Tage keine Gefahr „von einem feindlichen Anfalle zu beſorgen „hätte; daß aber die Stadtthore alle Nacht „offen ſtünden, da der König nicht mehr als „nur ſeine Trabanten bey ſich hätte, das „ſchien zu viel gewagt zu ſeyn.“ Allein der König gab ihnen zur Anwort: **Wir haben weiter keine Wache nöthig, als die Bauren zu hindern, daß ſie nicht die Pferde wegſtehlen, und da iſt der beſte Rath, daß ein Jeder auf ſein Haus acht habe. Ertappet man einen Pferdedieb; ſo führet er ſein Urtheil ſchon bey ſich.** Es geſchahe auch wirklich, daß zehen bis zwölfe ſolcher Diebe, einer nach dem andern, ergriffen, und den folgenden Tag ohnverzüglich vor den Stadtthoren aufgehangen wurden. Die übrigen geriethen hierdurch in Furcht und Schrecken, und unterlieſſen ihr Handwerk, wie ſie ſahen, daß es das Leben koſtete.

Der König ſtehet nach Zuckten. 11.

91. §. Nachdem der König in der Stadt Budizin neun Wochen und ſechs Tage geſtanden; ſo geſchahe der Aufbruch von dar nach dem Dorfe Zuckt, welches zwo Meilen davon lag. Hier fing es an auf eine gute Halshaltung ſehr anzukommen; indem die Zufuhre von Tage zu Tage weniger ward. Doch hatte Niemand über Mangel und Hunger zu klagen; ob gleich nicht alles in ſolchem Ueberfluſſe als zu den Zeiten vorhanden war, da man alles für Geld kaufen konnte, was man verlangte. An Futterung war keine Noth; weil das Gras ſchon in ſeinem vollen Wachsthum, und die Gelegenheit ſo nahe bey der Hand war, daß die Reuter und Dragoner des Tages drey bis vier Bunde konnten nach Hauſe bringen. In dieſem Quartire ſtarb der Oberſte und Leutnant bey den Trabanten, Nils Hammarhielm, nach einer hitzigen Krankheit von etlichen Tagen.

Der Oberſte Hammarhielm ſtirbet.

Unter-

Unterdessen arbeiteten die Regimenter, die bey Pultawa lagen, an zwo Minen unter dem Walle, und waren schon ziemlich weit damit gekommen. Ob aber einige Verrätherey oder auch eine Unvorsichtigkeit dabey vorgefallen? das weiß man nicht. Genug daß an einem Tage und in Abwesenheit der Arbeiter, der Feind mit seinen Gegenminen eben auf dieselbe Kammer kam, wohin schon ein guter Theil Pulver geführt war, welches er in der Stille abholete, und die ganze Arbeit zu Grunde richtete.

1709. May.

92. §. Weil das Feld auf der andern Seite der Stadt, wo die Russen wollten hinkommen, ganz morastig war; so halfen sie sich mit Reißbunden darüber, und verwahrten sich nachher mit Batterien. Damit man ihnen diesen Uebergang streitig machte, ließ der König zwo kleine Feldschanzen aufwerfen, neben welchen vier Feldstücken auf einem Hügel gepflanzt waren. Allein mit allen dem gab man von schwedischer Seite so wenig Acht, daß der rußische Brigadier, Gollowin, in einer Nacht, zwischen den gemeldten Schanzen und der Anhöhe, durchmarschirte, und mit tausend Mann glücklich in Pultawa anlangte, um die meistens schwachen und abgematteten Truppen abzulösen. Wie die Nachricht hiervon bey dem Könige anlangte, der sich noch zu Zucki aufhielt, erriethe derselbe alsobald des Feindes Absichten, daß er ohnfehlbar einiges Volk wieder aus der Stadt zu senden gesonnen wäre; weil darinn keine grössere Besatzung nöthig wäre, als diejenige, die sich anizt darinn befände. Er machte daher ohne Verzug die Anstalten, daß einige ausgezogene Mannschaft von der Garde, von dem Dahlregimente, von den Westmanländern und calmarlehnischen ihn daran verhindern sollten. Dieses lief auch glücklich ab. Denn in der vierten Nacht kam Gollowin aus der Stadt mit einer gleichen Anzahl von Leuten, als er zum Ablösen hinein gebracht, zurück. Allein die iztangeführte Parthey empfing ihn dergestalt, daß gar wenige davon kamen. Ueber dreyhundert Russen wurden auf dem Platze erschlagen, und Gollowin ward selbst nebst einem Major, einem Capitain, einem Leutnant und vielen Gemeinen gefangen.

den 13.

den 10.

Die Besatzung in Pultawa wird verstärkt.

Einige davon werden gefangen, den 20.

93. §. An den Laufgräben ward sonst sehr fleißig gearbeitet; sie kosteten aber auch Volk genug, insonderheit von der Kriegsbaukunst; indem fast nicht ein Tag vorbey ging, daß nicht ein oder mehrere Officirer, entweder erschossen oder doch tödtlich verwundet wurden. Der König mußte also von den Regimentern andere Officirer nehmen, die in ihrer Jugend sich einige Wissenschaft und Uebung in diesem Stücke erworben hatten. Es kam ihnen dabey nicht wenig zur Hülfe, daß der König selbst mit ihnen nach der Einsicht davon sprach, die er in der Kriegsbaukunst besaß. Endlich wollten die Russen ihr Heil mit einem starken Ausfalle versuchen, den sie darum thaten, daß sie die Laufgraben und alles, was daran verfertigt war, zernichten möchten. Allein die schwedische Bedeckung trieb sie tapfer zurück, daß sie sich mit grossem Verluste wieder in der Stadt hineinzogen. Man übergehet hier die kleinen Scharmützel mit Stillschweigen, da die Feinde hundert bis zweyhundert Mann zugleich ausgehen liessen, die in der Abwesenheit der schwedischen Postirungen ihre Pferde in dem grünen Grase weideten. Denn der König machte davon gar kein Wesen mehr, als daß zwanzig bis dreyßig Mann, zuweilen mehr und auch weniger, Befehl erhielten sie daran zu verhindern, welches sie auch jedesmahl glücklich verrichteten.*

den 29.

Es fallen fast täglich Scharmützel vor.

94. §. Je weiter die Zeit verlief, je gröser ward der Mangel an den Lebensmitteln. Man mußte also hin und wieder bey den Regimentern dasjenige hören, was man sonst bey den Schweden durchaus nicht gewohnt war. Denn die gemeinen Soldaten wünschten je eher je lieber zum Treffen zu kommen; wo sie entweder Brodt oder den Tod her holen würden. Hier über stieß noch ein anderes Unglücke dazu, welches gleichsam nach und nach eine Vorbereitung zu demjenigen Tage war, welcher Schweden sein Verhängniß bestimmete, wovon die Nachricht in kurzem folgen soll.

Die Lebensmittel nehmen im schwedischen Lager ab.

95. §. Der Generalmajor Kruse stund mit seinem Regimente, und ausserdem mit der süderschonischen und carelischen Reuterey und der liefländischen Adelsfahne, in Stäraschanzara, zwo Meilen von Pultawa. Derselbe zog an einem Morgen ganz frühe Kundschaft ein, daß sich der Feind ohngefähr eine halbe Meile von dar sehen ließ und sich anstellete, als wenn er über die Worskla gehen wollte. Kruse war bald fertig und machte sich dahin, nachdem er eine zulängliche Wache

Junius. Eine rußische Parthey holet alle ihre Gefangene weg. den 15.

* Der Professor Westphal saget auf der hundert acht und sechzigsten Seite, der König hätte Pultawa mit schlechtem Fortgange bestürmen lassen; indem die Schweden unterschiedene mahl sehr übel wären abgewiesen worden. Allein es ist dieses gänzlich ohne Grund. Denn es geschahe kein Sturm, obgleich der gedachte Verfasser ein grosses Wesen davon machet, und solches drey bis vier mahl wiederholet.

1709. Junius. Wache bey den rußiſchen Gefangenen gelaſſen hatte, welche ihm der König von einer Zeit zur andern zugeſchickt, und die ſich auf dreyzehen hundert Mann belief. Allein in der Zeit, daß **Kruſe** im Abmarſche begriffen und an dem Orte noch nicht angelangt war, wo der Feind auf der andern Seite des Fluſſes ſtund, war der rußiſche Generallieutenant **Heinski** an einer andern Stelle mit zwölftauſend Mann übergegangen und in die Stadt eingefallen, hatte die ſchwediſche Wache niedergemacht und alle Gefangenen wieder weggenommen. Ein Knecht war in der Geſchwindigkeit davon gekommen, und brachte **Kruſen** dieſe unangenehme Zeitung; worauf derſelbe zwar mit ſeiner ganzen Mannſchaft plötzlich zurückkehrte und ſo viel möglich eilete; allein **Heinski** hatte einen ſo groſſen Vorſprung voraus, daß es ohnmöglich war ihn einzuholen, und muſſte man es alſo bey dem laſſen, was geſchehen war.

Der König treibet eine andere zurück, den 17. 96. §. Nach ein Par Tagen machten die Ruſſen bey **Pultawa** von neuem einige Bewegung. Der König war eben dieſelbe Nacht dort im Lager geweſen. Man glaubte, und es kann auch wohl ſeyn, daß es darum geſchehen, damit er allem Gepränge aus dem Wege ginge; indem ein Jeder von den Generalen, Oberſten und andern Officirern es für ſeine Schuldigkeit hielt, ihm zu ſeinem Geburtstage Glück zu wünſchen. Wie man den erſten Lerm hörete, ritt der König dahin, und hatte nicht mehr als eine Poſtirung von den Dragonern bey ſich. Mit dieſen griff er den Feind unverzüglich an, und trieb ihn glücklich in die Flucht. Ein Jeder war erfreuet, daß dieſes kleine Schaemützel ſo wohl ablief; denn man ſahe daraus, in was für Anſehen die ſchwediſchen Waffen noch ſtunden. Allein in dem Augenblicke geſchahe ein unglücklicher Schuß, den alle wohlgeſinnete Schweden bis auf dieſen Tag nicht gnugſam beſeufzen können. Denn wie der König vor ſeinem Haufen herritt, waed er im Rückmarſche in ſeinem linken Fuß geſchoſſen. Die Kugel ging recht bey dem Gelenke hinein, und bey dem groſſen Zähe wieder heraus.* Was für eine ſchmerzhafte Wirkung dergleichen Wunde nothwendig mit ſich führete, das kann man leicht gedenken; indem alle Knochen in dem Fußblatte auf das wenigſte gerührt, wo nicht gar zerſchmettert waren. Allein der König ließ ſich weiter nichts merken, als daß er gar gemächlich nach ſeinem Zelte ritt. Man ward hiernächſt an ihn eine mehr als gemeine Kraft und Stärcke des Leibes und des Gemüthes gewahr. Denn nachdem man ihm die Stiefeln abſchneiden müſſen, ließ er ſo wenige Kennzeichen einer Schwachheit oder Ungedult ſpüren, daß er ſelbſt den Fuß hin hielt, damit der Feldſcherer, **Martin Rolfes**,* darinn ſo viel Schnitte machen könnte, als er es für nöthig fand, und daß er mit ſeinen Werkzeugen alle Knochen und Splitter aufſuchen dürfte, ohne daß Jemand von den Anweſenden dem Könige dabey einige Dienſte oder Handreichung leiſtete.

und wird in dem Fuß verwundet.

Gedanken darüber.

97. §. An demſelben Tage, da dieſes geſchahe, machten die Ruſſen des Morgens bey **Zucki** Lerm, wo das rechte königliche Hauptquartir war. Man ſahe ihre ganze Reuterey in Ordnung aufgeſtellt, und daß es allem Anſehen nach zu einer wirklichen Schlacht kommen würde. Allein eben wie die Schweden anrückten, und den Angriff thun wollten, machte der Feind für das erſte rechts um und eine ganze Wendung zurück, und ging hierauf ſporenſtreichs davon, daß alſo alles auf ein Spiegelfechten ablief, das keine andere Abſicht hatte, als die Schweden zu ermüden und zu beunruhigen.

Die Ruſſen machen einen blinden Lerm.

98. §. Gegen Abend reiſete der Graf **Piper**, der Graf **Rehnſchöld** und andere Generals mehr, nach dem Lager bey **Pultawa**, und machten daſelbſt bey dem Könige ihre Aufwartung. Derſelbe merkte wohl, daß ſie ſich den betrübten Zuſtand, worinn ſie ihn antrafen, von Herzen zu Gemüthe zogen. Er ſuchte ſie daher auf alle Art und Weiſe ſowohl mit unterſchiedenen gnädigen Reden, als inſonderheit mit der Vertröſtung aufzumuntern, daß ſeine Verwundung nichts zu bedeuten hätte. Er hoffte, weil die Wunde nunmehr ganz rein geworden, daß er innerhalb etlichen Tagen in dem Stande ſeyn würde, wieder zu Pferde ſitzen zu können. Allein ſolches alles that doch denjenigen kein Genüge, welche nachdachten, was dieſes Unglück im Anfange unter der ganzen Armee bey Hohen und Niedrigen, bey Fremden und Bekannten für eine Beſtürzung verurſachen würde. Wozu noch kam, daß die gegenwärtigen Umſtände der Zeit mehr als jemahls vorher erforderten, daß der König mit ſeiner hohen Anweſenheit ſeinen Truppen mit Rath und That an die Hand ginge.

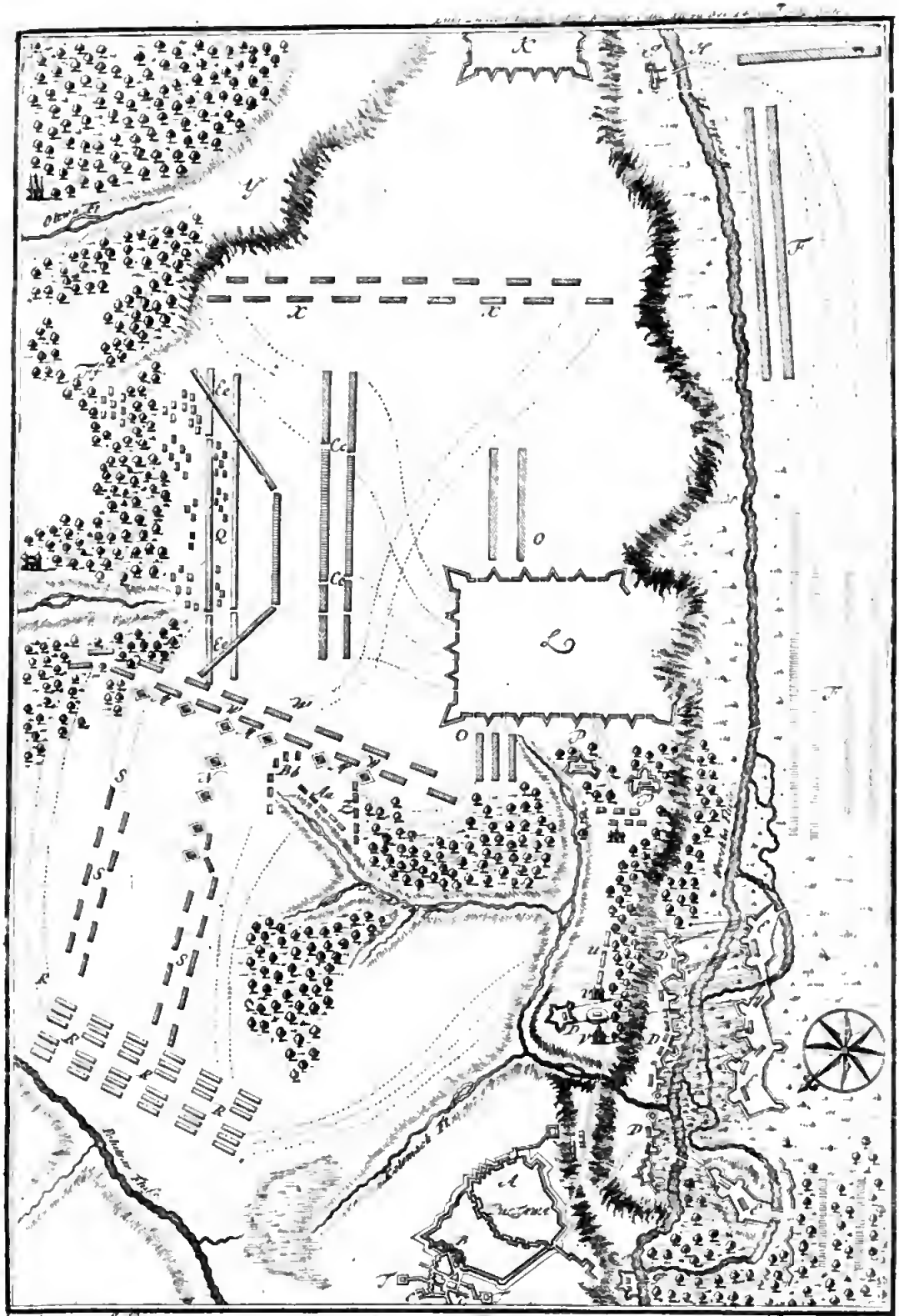
Der König tröſtet ſeine Generals.

99. §. Doch ſo groß auch die Bekümmerniß war, in welche ein Jeder durch dieſen ſchmerzhaften Zufall geſetzt ward; ſo folgte doch nach fünf Tagen noch eine ſchwerere, und

und geräth in einen gefährlichen Zuſtand.

* Der Verfaſſer des verwirrten Polen, ſaget auf der neunhundert ſechs und zwanzigſten Seite, der König wäre den Tag vor der Schlacht bey Pultawa verwundet worden. Allein er irret darinn.

† Voltaire nennet dieſen Wundarzt Neumann.



gestochen von C. Schütz

SCHLACHT bey PULTAWA.

welche den $\frac{27. \text{Jun.}}{8. \text{Jul.}}$ 1709. zum Nachtheile der Schweden vorgefallen.

Nachdem die Russen aus der belagerten Stadt Pultawa A einen verschanzten Ausfall B auf die schwedischen Laufgraben C gethan, und sich sonst, um die freye Zufuhr mit der Stadt zu behalten, gegen die Schwedischen Brustwehren D verschanzet hatten, C vertheilte die russische Armee ihr altes Lager Fund ging etwas weit Pultawa G, und bey Rudka H, über die Werschla, zu welchen Uberzuge sie eine Schanzen J und nacher eine grössere Verschanzung K, und Brustwehr L, machten, die sie mit sechs kleinern M vermehrten, waren aber davon N wurden nicht gestürtzt. Die russische Reuterey hatte sich da herum und neben der Brustwehr gestellet, O und ward gleichfalls von zwey Schanzen, bedeckt. Die schwedische Armee war aus ihrem Lager Q etliche male vorgegangen, ausgerückt, als sie am Ende, weil zwar die Reuterey in sechs Rund das Fußvolk, in vier Colonnen zusammgeschart nach dem einige Kanonschuß, Ein in Laufgraben, und etliche hundert Pracener Ukrainer Lufthaue Cosaken worden. Die Russen hatten sich an ihren Brustwehre L und hinter den kleinen Schanzen M vorgegen. N. Das schwedische Fußvolk, zum theile vom Pferde ist, und gund die schwedische Reuterey vorgieng, so nahmte von ihrer Seite Wag sich dem Hornwerk wieder zu V. Wäre so noch weiter verfolgt worden hätte, zu dem großen Morast kommen, oder sich ergeben müssen. Der Czar Zorn fuhr erst den General Schlippenbach A. und darnach den General Roos B. zu, die sich ergaben. Die Russen setzten sich hierauf in ihre Linien C gegen die Schweden D. und wurden zum Theil mit ihren Kanonen, bis diese mit ihrem Lager ganz hatten, von der Waldseite abmarschiren, nachdem der General Rehnschild nicht anderen Ausweg gefunden werden.

NAPOLI

und fehlete es wenig, daß nicht alle dadurch in die äuserste Verzweifelung wären gestürzt worden. Denn der kalte Brand schlug zu des Königs Wunde, und war bereits über das Knie gestiegen, daß also die Leib- und Wundärzte sein Leben in vier und zwanzig Stunden verloren gaben. Der König, der fast einen Abscheu für alle Artzneyen hatte, war nicht zu überreden, daß er etwas gebraucht hätte, wodurch er im Schweiß käme. Zuletzt kam es gleichwohl mit so guter Wirkung dazu, daß der gefährliche Anfang zurückgetrieben ward, und man daher bessere Hoffnung zur Genesung empfing.

sie bereit wären sie zu empfangen, zogen sich dieselben nach ihrer Linie zurück.† 1709. Junius.

Der Feind kömmt den Schweden immer näher.

100. §. Der Feind hatte nicht sobald Kundschaft bekommen, daß sich der König zu Bette halten mußte; so wußte er sich solches zu seinem Vortheile und Nutzen zu bedienen. Denn er war versichert, daß es in des Königs Abwesenheit an der Vorsichtigkeit und an dem Nachdrucke nicht wenig fehlen würde; wovon er sonst die gröste Gegenwehr und Gefahr hatte zu erwarten gehabt. Er rückte demnach in der Nacht mit der ganzen Armee über die Worskla, und setzte sich auf dieselbe Seite, wo die Schweden stunden, so nahe, daß einer konnte des andern Trommelschlag hören. Die Russen zogen daselbst sogleich eine Brustwehre, welche ihre Schanzen nebst darauf gepflantzten Stücken, ihre spanische Reuter und tiefe Graben hatte. Etwa vierhundert Schritte davon warfen sie in der folgenden Nacht noch sieben Schanzen auf, und besetzten eine Jede mit vierhundert Mann und zwölf Stücken. Unterdessen schwummen die schwedischen Wallachen über den Strom und setzten das Feuer an allen Ecken in dem vorigen rußischen Lager, daß also Häuser, Hütten und was sonst dar gelassen war, in der gröstten Geschwindigkeit abbrannte.

den 21.

Er machet von neuem eine Bewegung.

101. §. Am Mittwoche machten die Russen des Morgens wieder einen blinden Lerm mit etlichen Regimentern, die herausrückten. So bald aber die Schweden sehen liessen, daß

den 23.

102. §. Weil nun der Feind auf solche Art pralete, daß man nicht anders glauben konnte, er wäre recht begierig eine Schlacht zu liefern; so ward die gantze schwedische Armee den Tag nach Johannes zusammen gezogen; und ohngefähr eine halbe Meile von Pultawa in voller Schlachtordnung gestellt. Es fehlete hier nichts mehr, als daß die Russen auch auf das freye Feld herauskamen. Weil sich aber dieselben auf die beste und möglichste Weise verschantzt hatten, damit sie nicht überrümpelt würden; * so geschahe nichts weiter, als daß die Schweden drey bis vier Stunden vergeblich warteten, und hernach wieder in ihr Lager einrückten.

Die Schweden werden umsonst in Schlachtordnung gestellt.

den 25.

103. §. Endlich entschloß sich der König, unter Gottes Vorsehung, der Sache ein Ende zu machen. Die vornehmste Ursache dazu war wohl das allgemeine Klagen bey der Armee, daß der Unterhalt immer theurer und seltener ward. Hierzu kam noch, daß der Feind mit seiner Kriegsmacht, die an der Zahl noch wohl dreymahl gröſſer war, in der Nähe stund, und beſtändig Gelegenheit hatte, die Schweden Tag und Nacht zu beunruhigen. Und ob er gleich damit nichts mehr ausrichtete; so war es doch genug, daß er sie auf die Weise abmattete. Der König befahl demnach erstlich, daß sich die Artillerie unter Bedeckung einiger Regimenter etwa eine halbe Meile von dem Lager begeben sollte. Die Bagage von der gantzen Armee muſte den andern Tag gegen Abend auch dahin gehen. Man will itzt nur mit einem Worte erwähnen, daß die rußischen Cosacken an demselben Tage, welcher ein Sonntag war, unter der Hauptpredigt einen geringen Lerm mit Schreyen und Schiessen auf drey bis vierhundert Schritte anfingen, welche die schwedischen Cosacken gar leicht und bald abfertigten. Allein nach dem Abendgebete, hatte der König alle Generale bey sich,** und es ward dazumahl

Der König beschliesset den Feind anzugreiffen;

den 26.

den 27.

† Man leget es dem Feldmarschall Rehnschöld, als einen Fehler aus, daß er die Russen, wie sie nach und nach über die Worskla gekommen waren, und ehe sie sich noch verschantzt hatten, mit seiner in Ordnung gestellten Reuterey nicht zurück und in den Rücken gejagt habe, ehe sie Zeit und Gelegenheit bekommen sich zu verschanzen. Rehnschöld entschuldigte sich damit, daß er des verwundeten Königs Person nicht gerne in Gefahr setzen, und dahero die Truppen zur Bedeckung des königlichen Hauptquartirs bey einander behalten wollte. Der König war mit dieser unzeitigen Vorsichtigkeit übel zu frieden; weil er aber die Gegend nicht selbst untersuchen, noch die nöthigen Verfügungen machen konnte; so muste er alles dem Feldmarschall überlassen. S. des ungenannten polnischen Herrn französische Anmerkungen über den Voltaire, auf der vier und dreyßigsten Seite.

* So lauten die Worte in dem rußischen Berichte von Pultawa, welcher in der europäischen Fama auf der vierhundert vier und funfzigsten Seite angeführt wird.

** Voltaire schreibet auf der zweyhundert und ersten Seite, der König hätte in der Nacht zwischen dem siebenten und achten des Monats Julius, den Feldmarschall Rehnschöld zu sich in

sein

1709. Junius. dazumahl ohne Zweifel beſchloſſen, den Feind den folgenden Tag in ſeinen eigenen Werken mit dem Degen in der Fauſt anzugreiffen. Die Schlachtordnung, und was dabey in Acht zu nehmen war, kam nunmehr auf die Veranſtaltungen des Feldmarſchalls, Grafen **Rehnſchöld**, und der Generale Beyſtand an, die von der Lage des Orts, von den feindlichen Werken und Vortheilen und dergleichen mehr, Unterricht einziehen konnten. Es würde auch mit Gottes Hülfe ein gewünſchter und glücklicher Tag für die Schweden geweſen ſeyn, wenn der König **Carl** ſelbſt hätte im Stande ſeyn können ſeine Abſichten auszuführen.

Die Schweden gehen auf die feindlichen Schanzen los, den 28. 104. §. Um Mitternacht fingen die Schweden an ſich zu bewegen und Regiments- oder auch Colonnenweiſe zu marſchiren. Nach der Sonnen Aufgang bekamen ſie die rußiſche Reuterey zu Geſichte, welche ausgerückt war, und ſich hinter ihre ſieben Schanzen geſtellt hatte. Von dieſen Werken ſchoſſen die Ruſſen unaufhörlich, allein ſo ſehr von weiten, daß ſie mehr Geräuſche als Lerm und Schaden verurſachten. Nachdem man zwo Stunden ſtill geſtanden, befahl der Feldmarſchall, Graf **Rehnſchöld**, dem Fußvolke, die Schanzen anzugreiffen und den Feind da heraus zu treiben, damit man dieſen Gegenſtand ſolchergeſtalt aus dem Wege geräumt hätte. Dem Generalmajor, **Axel Sparre**, war aufgetragen worden, auf die drey Schanzen auf des Feindes rechten Flügel loszugehen, und der Generalmajor, **Carl Guſtav Roos**, ſollte die vier andern einnehmen. Das erſte ging gut von ſtatten. Denn die Schweden thaten den Angriff mit ſolcher Hurtigkeit, daß ſie ohne Hinderniß und Verzögerung darauf anmarſchirten und auch zugleich darinn waren. Sie machten hierauf von der Beſatzung alle diejenigen nieder, welche keinen Ausweg finden, oder über den Wall kommen, und ſich auf die Flucht begeben konnten*.

und nehmen drey davon ein.

105. §. Hier will man es als einen Fehler anſehen, daß ſich die Schweden, nach der Eroberung der Schanzen, nicht ein wenig daſelbſt aufgehalten; † weil man ſich der Stücke der Ruſſen mit Nutzen hätte bedienen, und ſie gegen das ſämmtliche feindliche Fußvolk richten können. Man hätte auch den Generalmajor **Roos** mit mehrer Mannſchaft verſtärken ſollen; indem es ihm eine beſchwerliche Arbeit koſtete, ſich der angewieſenen Stellen zu bemächtigen. Allein in dem erſten Eifer und in der groſſen Hitze dachte man dieſem allen nicht ſo genau nach. Sondern wie die Ruſſen aus den dreyen Schanzen wegliefen; ſo folgten ihnen die Schweden nach und lagen ihnen in den Rücken. Zu gleicher Zeit ging die ſchwediſche Reuterey auf die ruſſiſche an. Nach einem und dem andern Feuer wandte ſich der Feind, und ward eine halbe Meile verfolgt, ohngeachtet man von den ruſſiſchen Bruſtwehren und Schanzen immer fortfeuerte, und mit Stückkugeln, Bomben, Traubenhagel und Wallgranaten, Mann und Pferden groſſen Schaden verurſachte. Fehler, welche dabey vorgegangen.

106. §. In dieſem erſten Gefechte fiel auch eine kleine Begebenheit vor, die man nicht vorbey laſſen will. Der Capitain von den Leibdragonern, **Robert Muhl**, war mit ſeiner Compagnie unterſchiedene mahl unter den feindlichen verwickelt. Der Dampf und der Rauch von dem Pulver machte, daß man die blauen und grünen Kleidungen nicht ſo genau von einander unterſcheiden konnte. Endlich ward man doch ſechs Ruſſen gewahr, die ſich zwiſchen den Dragonern geſetzt hatten, und hielten zwene von ihnen im erſten Gliede, und vier in den beyden hinterſten. Dieſe letzteren wurden zu erſt erkannt und niedergemacht. Wie aber die zwene andern merkten, wo ſie waren, wollten ſie gern davon eilen. Der eine ritt aus der Linie, und wollte dem Capitain mit ſeinem groſſen Pallaſche eines über den Kopf verſetzen. Allein auf der Dragoner Rufen und Warnen, bewegte Muhl ſich Eine beſondere Begebenheit trägt ſich hierzu.

ſein Zelt holen laſſen; Es iſt aber ein Fehler. Es waren alle Generals zugleich mit dem Feldmarſchalle bey dem Könige, nicht nur Kriegsrath zu halten, ſondern die Verhaltungsbefehle zu empfangen. Auf der zweyhundert und vierten Seite, führet er die Namen der ſchwediſchen Generals an, und nennet darunter einen Field; da doch bey der ganzen ſchwediſchen Armee jemahls kein ſolcher General oder dergleichen Name anzutreffen geweſen. Noch weniger fand ſich zu der Zeit ein General Gorn bey derſelben, den er mit darunter zählet. Le Long und Limiers, rechnen den Grafen Stenbock unter ſolchen, welcher einige Jahre zuvor zum Gouverneur in Schonen ernennet war, wie ſolches auf der ſechshundert vier und neunzigſten Seite des erſten Theils iſt angeführt worden.

* Voltaire ſaget auf der zweyhundert und vierten Seite, der König wäre auf einem Seſſel getragen worden, und hätte das Fußvolk angeführet; von den Schweden wäre ſchon ein Siegesgeſchrey angeſtellet, und der König Carl hätte gleichfals nicht gezweifelt, daß die Schlacht gewonnen wäre. Es iſt aber alles dieſes Vorbringen ganz ungegründet.

† Limiers ſiehet als einen Hauptfehler an, daß man die Truppen, die zur Belagerung der Stadt Pultawa bisher gebraucht worden, nicht von dar weggezogen, und ſich ihrer in der Schlacht bedienet hätte.

ſich weg, und kehrete ihm den Degen im Leibe herum, daß er vom Pferde tummelte. Der andere kam gleich hernach; man ſchenkte ihm aber eine Piſtolkugel vor dem Kopfe, welche ſeinem Vorhaben und ſeiner Flucht ein Ende machte.

1709. Junius. aus den Händen.

Der König hält hinter ſeiner Armee,

107. §. In aller dieſer Zeit hielt der König mit ſeinem Tragſeſſel eine gute Ecke hinter der Armee.* Sein kleiner Hauſe, der nur aus der gewöhnlichen Trabantenwache von zwölf Mann, und aus vier und zwanzig Mann von der Garde beſtund, ward auf beyden Seiten von den rußiſchen Coſacken angefochten, die nach ihrer Gewohnheit ſchrecklich ſchrien, und etliche einzelne Schüſſe, doch nicht ſo nahe thaten, daß ſie dadurch etwas ausgerichtet hätten. Der König ließ endlich durch den Corporal von den Trabanten, Freyherrn Bror Rälamb, dem Capitain Muhl befehlen, mit ſeiner Schwadron zu ihm zu ſtoſſen. Wie dieſes die Coſacken ſahen, zogen

und läſſet ſich nicht ohne Lebensgefahr,

ſie ihre Straſſe. Der König wendete ſich alſo zur linken Hand, und nahm denſelben Weg, den ſeine Reuterey ſchon, zwiſchen des Feindes Bruſtwehre und ſeinen Schanzen, marſchirt war. Mit was für Leibes- und Lebensgefahr ſolches geſchehen, kann ein Jeder nicht nur aus dem heftigen Stückſchieſſen urtheilen, wovon vorher Erwähnung geſchehen; ſondern noch mehr daraus, daß das vorderſte Pferd

nach ſeiner Reuterey tragen.

unter des Königs Sänfte erſchoſſen ward, welches auch drey Trabanten und etlichen Soldaten von der Garde wiederfuhr.**

Die Schweden laſſen ihren Vortheil

108. §. Der Vortheil, den die Schweden hatten, die feindliche Reuterey vor ſich her zu jagen, machte bey dem rußiſchen Fußvolke, welches noch hinter ſeinen Werken ſtund, einen ſolchen Eindruck, daß es ſchon die Pferde vor der Bagage ſpannete, in der gänzlichen Meynung davon zu gehen. Denn es hatte Urſache zu gewarten, daß die Schweden, wenn ſie die Reuterey zurückgetrieben, dem Fußvolke im Rücken fallen würden, indem daſelbſt keine Verſchanzung, ſondern nichts als nur das weite Feld war.*** Hier will man den Schweden vorwerfen, daß der andere Fehler geſchehen ſey. Denn an ſtatt, daß ſie hätten können und ſollen die ruſſiſche Reuterey noch eine halbe viertel Meile verfolgen, da ſie ſich insgeſammt entweder in einem vorher ſtehenden groſſen Moraſte ſtürzen, oder ſich gefangen geben müſſen; ſo hielt und ſtund man auf einmahl ſtill. Und das war eben dasjenige, was das Unglück für Schweden an dieſem Tage am meiſten beförderte.† Denn wie der Czar ſahe, daß ſich die Schweden eine halbe Meile von den anderen entfernet hatten; daß ſie ſeine Reuterey nicht weiter angriffen; und daß keine Anſtalt vorgekehrt ward Roos zu Hülfe zu kommen; ſo rückte er mit ſeinem Fußvolke heraus, und gab ſich erſt mit dem Generalmajor Schlippenbach ins Gefecht, welcher eine kleine Parthey anführete, und bald über einen Haufen geworfen und gefangen ward. Hierauf ging er auf den Generalmajor Roos los, der in den unterſchiedenen Angriffen, die er auf die Schanzen gethan, ſchon einen groſſen Abgang gelitten hatte.**** Wie ihm anitzt die ganze Macht auf dem Halſe fiel; ſo fehlete es zwar daran nicht, daß er, und die Oberſten, Graf Torſtenſſon, Siegroth, und andere,

* Voltaire führet auf der zweyhundert und ſiebenten Seite an, der König hätte ſein möglichſtes verſucht, ſich vor ſeinen Leuten her zu Pferde zu zeigen; allein es verhält ſich nicht alſo.

** Voltaire erwähnet an eben dem Orte, es hätten vier Granadirer den König auf Picken fortgetragen, welcher voll Blut, und von dem Falle übel wäre zugerichtet geweſen. Und wiewohl er kaum reden können; ſo hätte er doch beſtändig geſchrien: Schweden, Schweden. Allein es iſt dieſes alles erdichtet. Der Verfaſſer war ſelbſt bey der Gelegenheit gegenwärtig, als die Soldaten von der Garde das zweyte Pferd von dem Tragſeſſel losmachten und denſelben mit dem Könige auf ihren Achſeln trugen.

*** Es waren ſolche des Czarn eigene Worte, als er, etliche Tage nach der Schlacht, mit den Generalen, Grafen Lewenhaupt, Creutz und Bruſe ſprach. Dieſe Unterredung faſſete Bruſe nachher in die Feder, und der Verfaſſer nahm ſie zu ſich in Verwahrung.

† Der ungenannte polniſche Herr ſtimmet hiermit auf der ſieben und dreyßigſten Seite ſeiner franzöſiſchen Anmerkungen über den Voltaire völlig überein. Der König war über dieſen Zufall ganz erſtaunet, und ließ den Feldmarſchall Rehnſchöld um die Urſache fragen, warum die Schweden müßig und ſtill ſtünden. Dieſer war auſſer ſich ſelbſt, und wuſte nicht mehr, was er that. Endlich kam er zum Könige; welcher ihm vorſtellete, daß der Verluſt der Zeit ißt unerſetzlich wäre, und daß er, weil er ſelbſt nicht könnte, dem Feldmarſchall alles überlaſſen müſſte. Derſelbe ließ zwar dem Fußvolke eine halbe Wendung zur rechten Hand machen; er vergaß aber die Reuterey auf beyde Flügel zu ſtellen, wodurch er ſeine Linien hätte verlängern und zugleich verhindern können, daß ihm der Feind nicht in der Seite gefallen wäre.

**** Der Profeſſor Weſtphal meldet auf der hundert drey und ſiebenzigſten Seite, Roos wäre mit ſeinen Belagerungsvölkern vor Pultawa in des Feindes Hände gerathen. Es iſt aber ein Fehler, ſowohl als dasjenige, was er hernach von demſelben berichtet.

1709. Junius. andere, alles thaten, was man von beherzten Leuten verlangen konnte. Allein die gar zu groſſe Menge machte bald, daß die meiſten erſchlagen und die übrigen gefangen wurden.

worauf die Ruſſen die Oberhand bekommen. 109. §. Wie dieſes vorbey war, marſchirten die Ruſſen hier weg, und zogen ſich in zwo Linien nach den Truppen hin, welche ihre Reuterey verfolgt hatten. Der König war ebenfalls in ſolcher Zeit dahin gekommen. So froh man war, denſelben bey ſich gegenwärtig zu ſehen; ſo nahe ging es zugleich einem Jeden redlichen Schweden, den groſſen Held auf einem Tragſeſſel ſitzen zu ſetzen, von welchem die linke Stange einen Augenblick vorher von neuem abgeſchoſſen, und mit Stricken wieder zuſammen gefügt und gebunden war. So bald der König den Anmarſch des Feindes ſahe, befahl er den Schweden ſich in einer Linie zu ſtellen. Allein ſie konnten in keine Ordnung kommen, bis ſie mit den Ruſſen handgemein wurden, deren Menge die Macht der Schweden nunmehr überwog, welche anitzt von vorne, von hinten und von beyden Seiten angegriffen wurden.

Der König wird in Sicherheit gebracht; 110. §. In einer ſolchen Unordnung, da eines mit dem andern zum Ende ging, war der Oberſte und Leutnant von den Trabanten, **Gierta**, um nichts mehr bekümmert, als des Königs hohe Perſon in Sicherheit zu ſetzen. Er that demnach demſelben alle diejenigen Vorſtellungen, welche die gegenwärtigen Umſtände und der Zuſtand der Sachen erforderten. Allein, ſo lange der König noch ein Regiment im Feuer ſahe, wollte er ſich nicht von der Stelle bewegen. Endlich entſchloß er ſich, ſich zurück zu ziehen; welches aber ſo viel gefährlicher ward; weil ſich der Feind, ohne Hindernis oder Gegenwehre, über das ganze Feld ausbreitete. Obgleich ſich die Schweden auf den Weg begaben; ſo geſchahe doch alles in ſolcher Ordnung, daß ſich die Ruſſen nicht wagten, dahin im vollen Rennen und ſporenſtreichs nachzujagen, wo ſich ein anſehnlicher Hauſe bey einander hielt. Und das war es eben, was den König, der ſich endlich zu Pferde geſetzt hatte, veranlaſſete, mit ſeinem kleinen Gefolge ganz langſam, mitten zwiſchen den feindlichen Truppen, durch zu ziehen.* Doch war er dabey nicht auſſer der gröſten Lebensgefahr. Denn weil ihm von den feindlichen Schanzen das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen ward; ſo wäre er bey dem geringſten Angriffe, ohnfehlbar verloren geweſen. Allein der Oberſte **Gierta**, welcher zwar ſelbſt hart verwundet war, ließ ſich augenblicklich vom Pferde helfen, und überließ ſolches dem Könige.** Für **Gierta** ſelbſt, der nicht im Stande war einige Schritte zu gehen, war nichts anders zu thun als bey einem Hofjaune zu bleiben; wo er allem Anſehen nach, ſein letztes Ende erwarten muſte. Doch nach einiger Zeit kam einer von den Königs Stallknechten, der deſſelben Handpferd, den ſo genannten Brandklöpper,*** führete. Auf dieſes ſetzte ſich **Gierta**, und ward auf ſolche Art gerettet. Er

wozu der Oberſte Gierta viel beyträget. Siehe von ihm vorher die 19. Seiten.

* Alles, was Voltaire auf der zweyhundert und neunten Seite von einem jungen Schweden, mit Namen Friederich, erzählet, welcher des Königs erſter Kammerdiener geweſen, iſt gänzlich falſch. Es wird ſich unten bey dem Berichte von dem, was im tauſend ſiebenhundert und dreyzehenten Jahre bey dem Calabalik in der Türkey vorgefallen, noch Gelegenheit finden etwas von dieſem Friederich beyzubringen. Was Voltaire ferner auf der zweyhundert zehenten und auf der folgenden Seite ſo umſtändlich anführet, daß man den König in des Grafen Piper Kutſche geſetzt, und daß der Wagen auf dem Wege entzwey gegangen; daß der König in der Nacht in einem Gehölze irre geritten, und daß er ſich etliche Stunden unter einem Baume zum ſchlafen gelegt, das iſt alles mit einander erdichtet und nicht wahr.

** Des Königs gnädigſtes Zeugniß hierüber, lautet in dem Adelsbriefe, welchen er dem **Gierta** im Jenner des tauſend ſiebenhundert und zehenten Jahrs ertheilet, alſo: „Auſſer einer redlichen und tapfern Dienſte, hat er noch in der Schlacht bey Pultawa einen merklichen Beweis „als ein treuer und ehrlicher Unterthan gegeben: indem er, als unſer Pferd erſchoſſen worden, „alſobald von ſeinem abgeſtiegen, und Uns daſſelbe zu einer Gelegenheit überlaſſen, da er wieder ein anderes bekommen, noch ſelbſt auf einige Weiſe ſich retten konnte. Er hat ſolchergeſtalt, aus bloſſer Liebe für Uns, ſein Leben den Feinden gutwillig dargeſtellt; von welchen er auch ſogleich umringt ward. Er wäre auch, nach allem Anſehen, verloren geweſen, wenn er nicht, durch beſondere Schickung des Höchſten, endlich doch davon gekommen, nachdem er einige Zeit, mitten unter den Feindes Fußvolke, mit gefolgt" u. ſ. w.

*** Dieſes Pferd bekam ſolchen Namen aus folgender Urſache. Der König Carl der eilfte, hatte ſich deſſelben in dem ſchonischen Kriege bedienet. Nach dem Frieden, welcher im tauſend ſechshundert neun und ſiebenzigſten Jahre mit Dänemark geſchloſſen ward, hielt man es im königlichen Stalle alleyeit für den König geſattelt und bereit, wenn ſich etwa einige Feuersbrunſt in Stockholm äuſerte. Im Anfange dieſes Kriegs ward es mit in das Feld genommen, und von dem Könige Carl meiſtentheils in den Treffen und Schlachten gebraucht. In dem Calabalik in der Türkey erbeuteten es die Türken im Jahre tauſend ſiebenhundert und dreyzehen; man löſete es aber nachher aus. Nach der Uebergabe der Stadt Stralſund im tauſend ſiebenhundert und funfzehenten Jahre, kam es gleichfalls in feindliche Hände und hiernächſt wieder frey. Endlich ſtarb es im Jahre tauſend ſiebenhundert und achtzehen zu Landen in Schonen, nachdem es über etliche und vierzig Jahr gelebt hatte.

Er fand hierauf, daß der König bey den Regimentern, die bey der Bagage hielten, glücklich angelangt war.*

1709. Junius.

Betrachtungen über dieſe Schlacht.

111. §. Auf ſolche Weiſe lief dieſe Schlacht ab, deren Folgen dem Königreiche Schweden alles Unglück zugezogen. Sie war gleichwohl an ſich ſelbſt nicht ſo gar rühmlich für die Ruſſen, wenn man alle Umſtände betrachtet, die dabey vorgefallen. Ihre Kriegsmacht war etliche mahl ſtärker; ſie ſtund in den gröſſten Vortheilen innerhalb ihren Schanzen; ſie hatte hundert und zwanzig Stücke zur Unterſtützung, und Lebensmittel im Ueberfluſſe aus ihrem eigenen Lande. Dagegen war die ſchwediſche Macht von den beſtändigen Beſchwerlichkeiten des Kriegs gar zu ſehr geſchwächt und durch den vorhergegangenen ſcharfen Winter zu hart mitgenommen. Sie war aus Mangel des vollenkommenen Lebensunterhalts, und durch die vielen faſt tägliche Scharmützel, die bald an dieſem bald an jenem Orte vorfielen, ziemlich geſchmolzen. Hierzu kam darnächſt, daß alles grobe Geſchütz, aus Mangel von Pulver und Bley, nicht konnte gebraucht werden; ſondern daß man es muſte bey der Bagage laſſen; daß neun Regimenter nicht bey der Schlacht gegenwärtig waren, und zum Theil Pultawa eingeſchloſſen hielten, zum Theil aber zur Bedekkung des Feldherrn Mazeppa, und zur Bewachung der Bagage der ſämtlichen Armee dieneten. Der ſtarken Poſtirungen zu geſchweigen, die unter dem Generalmajor Meyerfeldt bey Novaſchanſchara, unter dem Oberſtleutnant Thomas Funck, bey Beliki, und unter dem Oberſtleutnant, Jöran Silfwerhielm, bey Kobilak ſtunden. Allein über alles dieſes rechnet man billig für das unglücklichſte Verhängniß, daß der kleine Haufen, der noch zum Fechten kam, ſeines Königs Carl eigene Anführung und Anordnung entbehren muſte, welcher durch ſeine ungemeine Fertigkeit dasjenige zu verbeſſern und zu erſetzen wuſte, was für Unordnung und Nachtheil ſich auch bey dergleichen Fällen zu äuſern pflegte.

Abzug des Ueberreſts der ſchwediſchen Armee.

112. §. Was für Hochachtung die groſſe rußiſche Kriegsmacht noch für die ſchwediſchen Völker hegte, das war daraus gnugſam abzunehmen, daß ſie ſich mit dem Abzuge der Schweden von der Wahlſtatt begnügen ließ, und daß ſie ſich nicht wagte dieſelben weiter zu verfolgen. Daher geſchahe es, nachdem die Schweden bey der Bedekkung des Mazeppa, ohngefähr eine viertel Meile von dem Wahlplatze anlangten, ſtellten ſie ſich von neuem, und ſtunden bey vier Stunden daſelbſt ſtill, ohne daß ſich der Feind ſehen ließ. Sie gingen hiernächſt ganz gemächlich † und in Ordnung, ſowohl mit der Artillerie als mit der Bagage nach Novaſchanſchara, wo ſie bis den andern Morgen ausruheten. Von hier ward der Marſch nach Beliki fortgeſetzt, wo ſie wieder bis an den folgenden Tag ſtunden und ſo weiter durch Kobilak kamen. Hier erkühneten ſich die feindlichen Coſacken, und fielen den ſchwediſchen Nachtrab an; ſie wurden aber zurück getrieben, worauf ſie zur Seite von weitem nachfolgeten, bis ſich die Schweden an den Dnieper †† ſetzten.

den 28.

den 29.

den 30.

Der Graf Piper giebt ſich nebſt etlichen andern gefangen.

113. §. Unter dem ganzen Treffen hielt ſich der Graf Piper bey den Truppen ſo lange auf, als er konnte.** Weeer aber ſahe, daß nichts mehr zu thun war, wendete er ſich mit den beyden Majoren, Arel Spens, und Johann Bähr, mit dem königlichen Secretär, Joachim von Düben, mit dem Rittmeiſter, Michael Törnflycht, mit dem Kriegsfiſcal, Caſpar Lampa, und anderen mehr, die nebſt dem Verfaſſer dieſer Lebensbeſchreibung bey ihm waren, zur rechten Hand, in der Meynung, die Bagage anzutreffen. Wie ſie durch einen Thal und durch ein Gebüſche auf das Feld kamen, ſchwärmeten die Tatarn und Calmucken daſelbſt mit Haufen, daß es alſo unmöglich war dadurch

zu

* Bey der Gelegenheit, da Volcaire auf der zweyhundert und zwölften Seite von des Königs Anſtalten über den Dnieper zu kommen, ſpricht, ſaget er, es hätten dreyhundert Trabanten über den Fluß geſetzt. Der Irrthum in der Anzahl iſt hier ſehr groß; indem die Trabanten niemals ſtärker, als hundert und funfzig geweſen; in der Schlacht bey Pultawa aber machten ſie noch nicht völlig hundert Mann aus.

† Der ungenannte polniſche Herr bekräftiget ſolches, und nennet den Ort, wo die Schweden zuerſt angelanget, Schandarow. Der König marſchirte aus Großmuth ſo langſam, damit die Einwohner des Landes, die ſich bey der Bagage befanden, ſich in Sicherheit ſetzen und den Moſcowitern nicht in die Hände fallen möchten.

†† Limiers irret auf der hundert dreyßigſten Seite ſeines fünften Theils nicht wenig, wenn er ſchreibet, Lewenhaupt wäre mit den übrigen Schweden an dem Ufer des Dniepers, gerade gegen Kiow über angelanget. Denn dieſe Stadt lieget bey zwanzig Meilen davon.

** Der Profeſſor Weſtphal, ſaget auf der hundert und ſiebenzigſten Seite, der Graf Piper hätte das Archiv im Brand geſteckt; es iſt aber ſolches ungegründet. Der Graf Piper war bey den Truppen, und das Archiv befand ſich bey der Bagage, wohin er gar nicht kam.

1709. Junius. zu kommen. Damit man alſo ihren Klauen entgehen möchte, fand der Graf für beſſer, den geraden Weg nach Pultawa zu reiten, und ſich gefangen zu geben.

Man begegnet ihm mit vieler Ehre. 114. §. Sie wurden gegen Abend herunter nach dem rußiſchen Lager geholet, wo der Feldmarſchall Scheremetof den Grafen Piper mit vieler Hochachtung und Höflichkeit empfing, und mit ihm von dem damahligen Zuſtande der Sachen ganz vernünftig ſprach. Er ließ hiernächſt ein herrliches türkiſches Zelt für ihn aufſchlagen, und befahl ihn ſolchergeſtalt die Nacht und den folgenden Tag mit allen den Ehrenbezeugungen bey ſich, die derſelbe in ſeiner Gefangenſchaft verlangen konnte. Den andern Tag wurden die vornehmſten ſchwediſchen Gefangenen, auf des Czarn Befehl, bey ihres gleichen vertheilt. Der Prinz Maximilian Emanuel von Würtenberg, welcher in der Schlacht gefangen worden, kam bey dem Fürſten Menzikof. Der Graf Piper ward dem rußiſchen oberſten Statsbedienten, dem Grafen Gabriel Iwanowitz Gollowkin, zu Theil. Den Feldmarſchall, Grafen Rehnſchöld, bekam der Feldmarſchall Scheremetof, ein gleiches geſchahe auch mit den andern Generalen. Die Unterofficiere und Gemeine, ſowohl diejenigen, die in dem Treffen gefangen worden, als nachher beym Dnieper in des Feindes Hände geriethen, wurden etwa eine Woche über bey der rußiſchen Armee vertheilt, und hernach nach Rußland geführt. * So viel man aber von den Cosacken des Mazepa ertappete, die ſahe man rund um Pultawa und auf dem ganzen Felde in einem ganz erbärmlichen Zuſtande. Denn etliche waren an Armen und Beinen geräddert, und im übrigen lebendig auf dem Rade befeſtigt; einige wurden gepfiefft, andere gehenkt, und auf dergleichen Weiſe mehr, als Aufrührer, hingerichtet. **

Die vornehmſten Gefangenen werden vertheilt.

115. §. Nach etlichen Tagen ließ der Czar unter einer gewiſſen Art Zelten, die bis auf funfzig Ellen in der Länge aufgeſchlagen waren, ein herrliches Gaſtmahl für die ſchwediſchen königlichen Räthe, Generals und Oberſten, und für ſeine eigene vornehmſte Bedienten, anrichten. Wie die Tafel aufgehoben war, kam der Czar ſelbſt dahin, trunk des Königs in Schweden Geſundheit, redete einige Worte mit dem einen und mit dem andern, *** und nahm darauf einen gnädigen Abſchied.

und vom Czarn darwieder;

116. §. So bald der König an den Dnieper angelangt war, fanden ſich alle Generals in ſeinem Zelte ein, und die meiſten tiethen ihm ohne allen Verzug über den Fluß zu gehen. Denn der Platz, wo ſich itzt die Truppen wieder ſammleten, wäre nicht allein ganz niedrig; ſondern auch rund herum von allen Seiten mit Höhen umgeben. Wenn alſo die Ruſſen nachkämen, wie ſie es ohne Zweifel thun würden, und nur hier und dar einige Stücke hinpflanzten; ſo könnten ſie damit alles beſchieſſen, was ſich nur unten in dem Thale rührete. Der König meynete hergegen, wenn der Feind ihnen hätte wollen nachgehen; ſo würde es ſchon längſt geſchehen ſeyn, welcher Meynung andere mehr waren. Wenn er auch kommen ſollte, waren des Königs eigene Worte; ſo bin ich verſichert, ſo bald meine Soldaten mich voran reiten ſehen †, ſo erinnern ſie ſich des Unglücks nicht mehr, das vorbey iſt; ſondern ſie werden den Feind mit derſelben Tapferkeit angreiffen, als ſie zuvor gethan, wenn ich mit dabey geweſen bin, und wenn die Ruſſen allezeit Schläge bekommen haben. Es iſt ja eine bekannte Sache, und ich habe in der Jugend in den Geſchichten unterſchiedene mahl geleſen, daß ſich ein Heer, das in Unordnung gerathen, zurück

Der König langet bey dem Dnieper an, den 30.

und erklärer ſich bey den Seinigen zu bleiben.

* S. F. ſaget auf der hundert neun und ſechszigſten Seite des achten Theils ſeiner Lebensbeſchreibung des Königs Carl des zwölften, der Czar hätte den ſchwediſchen Gefangenen funfzehentauſend Ducaten geſchenkt. Woher er dieſe Nachricht bekommen, das mag er ſelbſt verantworten.

** Derſelbe S. F. ſchreibet am angezogenen Orte auf der hundert ein und ſiebenzigſten Seite irrig, es wären alle Cosacken mit dem Leben begnadigt worden.

*** Eben dieſer S. F. berichtet auf der hundert und ſiebenzigſten Seite, der Czar hätte bey dieſer Mahlzeit dem Grafen Piper viel Gnade erzeigt und ſich erfreuet, wie er ihn zu ſehen bekommen. Wie es mit dem letztern beſchaffen geweſen, das läſſet man dahin geſtellt ſeyn; was aber das erſtere betrifft; ſo iſt es gewiß, daß der Czar nicht ein einziges Wort mit dem Grafen geſprochen habe.

† Der König war Willens mit dem Ueberreſte ſeiner Armee, nach der crimmiſchen Tartarey zu marſchiren. Seine Meynung war, den Grafen Lewenhaupt bey ſich zu behalten, und den Generalmajor Creutz mit der Reuterey und der Kriegscaſſe nachkommen zu laſſen, wenn er vorher die unnöthige Geräthſchaft würde verbrannt und die Stücke ins Waſſer geworfen haben. Dieſes that der König darum; weil er wuſſte, daß ihm Creutz mit einem blinden Gehorſam zu folgen pflegte. Allein der Graf Lewenhaupt hat den König inſtändig, ihm nicht den Befehl über die Truppen zu nehmen; daß alſo der König zuletzt darinn willigte. S. des ungenannten polniſchen Herrn franzöſiſche Anmerkungen über den Voltaire auf der vierzigſten Seite.

zurück ziehen und dem Feinde das Feld laſſen müſſen; es hat aber daſſelbe nach etlichen Tagen wieder neuen Muth bekommen, und nach einem verzweifelten Gefechte, ſeinen ſiegenden Feind doch geſchlagen. Wir wollen mit Gottes Hülfe das beſte hoffen.

Des Grafen Lewenhaupt Vorſtellungen dagegen.

117. §. Der General, Graf Adam Ludewig Lewenhaupt, welcher auf dem Knie bey des Königs Bette lag, und deſſelben Gedanken in allen Stücken gerne Beyfall gab, hat ſich vorizt die Freyheit aus, daß er dabey ſeine Erinnerungen machen dürfte. „Es „ſchien nämlich die Unmöglichkeit dasjenige „nicht einzuräumen, was doch der weſentliche „Grund in des Königs Vortrage wäre. Denn „die harte Verwundung deſſelben würde ihm „nicht zulaſſen, in der ſtarken Sommerhitze „lange zu Pferde zu ſitzen. Wenn er ſolches „vertragen könnte; ſo würde er es gewiß ſchon „bey Pultawa gethan, und ſich nicht auf einem Tragſeſſel haben ſetzen laſſen. Der gemeine Mann wäre über dieſes allein ſo beſtürzt, daß er auf der einen Seite des Königs Leben innerhalb etlichen Tagen ſo gut „als verloren gäbe, und daß er auf der andern nur einzig auf ſich ſelbſt dächte, um ſich „auf eine oder andere Art zu retten. Man könnte alſo nicht ohne Urſache zweifeln, ob man „bey dieſer Verwirrung etwas zuverläßiges „von ihm zu gewarten hätte? Wenn der König nur erſt ſeine hohe Perſon in Sicherheit „ſetzte, und ein hinlängliches Gefolge mitnähme, mit welchem er auf einige Weiſe „durchkäme; ſo könnte er bald die Armee wieder bekommen, und ſeinen Verluſt mit Gottes Hülfe erſetzen. Begäbe ſich aber der „König in eine ſo offenbare Gefahr, wie hier „wäre, entweder erſchoſſen oder gefangen zu „werden; ſo wäre ſowohl der Ueberreſt der „ſchwediſchen Völker verloren, als ganz „Schweden nicht viel beſſer, als dem Gutdün- 1709.
„ken und freyen Willen ſeines Feindes, gänz- Junius.
„lich überlaſſen. Wäre es einiger maſſen „möglich die Truppen wieder im Stande zu „bringen; ſo könnte der König verſichert ſeyn, „der General würde ſeinen grauen Kopf zu „deſſelben Dienſten wagen, und wie zuvor, „alſo auch bey dieſer Gelegenheit, ſein Leben „und Blut bis auf den letzten Tropfen nicht „ſparen. Weil er aber ſähe, daß es bey den „itzigen Umſtänden umſonſt wäre darauf zu „gedenken, und daß es eine Vermeſſenheit zu „ſeyn ſchiene anzugeloben, dem Feinde eine „Schlacht zu liefern; ſo wollte er, wenn es „ſich thun lieſſe, bey dem Anbruche des Tages ſich höher hinauf zu ziehen ſuchen, wo „man vielleicht könnte über den Dnieper „kommen und hiernächſt in die Tatarey „gehen.“

118. §. Dieſe Vorſtellungen fanden mit Julius. finden
groſſer Mühe bey dem Könige ſo viel Gehör, mit groſſer
daß er nach Mittage den Feldherrn Mazeppa Mühe
und deſſen Officiter nebſt ihrem Frauenzim- bey ihm
mer, über den Fluß ſetzen ließ,† der an dem Platz;
Orte, wo die Ueberfahrt geſchahe, einen worauf es
Stückſchuß breit war. Gegen die Nacht über den
ging der König auch hinüber.* Hierauf folgte Fluß
die Hofſtatt und ſonſt diejenigen, welche Mit- geben.
tel fanden Kähne, und andere kleine Fahrzeuge oder Bretter, hölzerne Bedeckung über die Wagen, und dergleichen ſich anzuſchaffen, aus welchen ſie ein Floß machen konten; oder auch, die es wagten zu Pferde über zu ſchwimmen. Einige Wagen, die unumgänglich nöthig waren, legte man von einander und führete ſie auf ſolchen Flöſſen über. Die Pferde wurden entweder in das Waſſer getrieben, da ein Coſacke auf das vorderſte tritt, welchem der ganze Hauſe nachfolgte; oder ein Jeder ſorgte für ſein eigenes, das er am Zaume führete, und es dem Kahne oder Floſſe

† Le Long giebet auf der fünfhundert und ſechßzigſten Seite ſeines vierten Theils irrig vor, Mazeppa wäre mit ſeinen übergebliebenen Coſacken über den Strom geſchwommen.

* Der ungenannte Verfaſſer des Verwirrten Polen, ſaget auf der neunhundert ein und dreyßigſten Seite, man hätte eine alte türkiſche Moſque niedergeriſſen, und aus den Brettern derſelben ein Fahrzeug für den König verfertigt. So ungereimt es iſt, daß die Türken hier innerhalb dieſen rußiſchen Gränzen ſollten eine Moſque haben; ſo unwahr iſt es überhaupt, daß ſich daſelbſt eine Kirche befunden, die hätte können abgebrochen werden, oder wäre auch wirklich herunter geriſſen worden. Gewiß iſt es, daß der König auf einer Wittine übergieng. Wenn D. F. im Leben und Thaten des Königs Auguſt, auf der fünfhundert acht und neunzigſten Seite von einer türkiſchen Moſque redet; ſo iſt er eben ſo übel unterrichtet. Ein gleiches kann man von S. F. ſagen, welcher in ſeiner ausführlichen Lebensbeſchreibung Carl des zwölften, auf der hundert ein und ſechßzigſten Seite der achten Theils, auch dieſer Meynung iſt. Kurz hernach führet er, nebſt dem Le Long auf der fünfhundert vier und ſechßzigſten Seite des vierten Theils, eine Unterredung an, die der König ſoll mit dem Mazeppa gehabt, und ihn darinn einen Verräther geſcholten haben. Allein es iſt ſolche nicht weniger ohne Grund. Von gleichem Gewichte iſt es, wenn er auf der hundert und ſechßzigſten Seite ſchreibet, man hätte den König in Meyerfeldes Räſtwagen geſetzt, zwölf Pferde davor geſpannt, und wäre ſo damit fortgerannt. Denn der König fuhr in Meyerfeldes Kutſche, die halb verdeckt war. Er hatte den Oberſten, Carl Guſtav Gård, bey ſich, der ebenfalls verwundet war, und nicht den Mazeppa, wie Voltaire auf der zweyhundert und eilften Seite ſchreibet.

1709. Julius. Flosse nachschwimmen ließ, auf welchen er sich selbst forthalf. Es ist leicht zu ermessen, daß alles dieses einen Jeden mehr geschmerzt habe, als die Mühe und Arbeit selbst.

Er kömmt mit seinen wenigen Leuten in eine wüste Einöde.

119. §. Nachdem der König auf die andere Seite gekommen war, fand er eine offene und wilde Einöde vor sich, wo kein Dorf, kein Mensch und kein Brod anzutreffen war. Am Tage empfand man eine unsägliche Hitze, und des Nachts eine unglaubliche Kälte. Alle diejenigen, die mit dem Könige waren, wurden in zwene Haufen abgetheilt. Der eine sollte bey ihm bleiben, und der andere mit dem **Mazeppa** gehen, welcher ohngefähr die Wege und Stege in dieser Gegend wusste, nachdem er in dem moscowitischen Kriege mit den Türken und Tatarn diese Wildniß ganz durch und bis nach **Oczakow** gekommen war. Gegen Abend erfrischten sich die Menschen und Pferde mit ein wenig trüben Wasser aus einem Moraste, und die letzteren wurden ein Par Stunden auf der Weide gelassen. Wie das Zeichen gegeben ward, versammlete sich ein Jeder an seine gehörige Stelle, und also ging der Marsch in derselben Ordnung, wie vorher, weiter fort. Um Mitternacht lag man still.

Die Russen langen bey den Dnieper an.

120. §. Ehe der König noch über den **Dnieper** ging, fingen die rußischen Cosacken schon an sich rund umher auf den Höhen sehen zu lassen. Allein es kehrete sich Niemand an sie, als an eine flüchtige Parthey. Gleich nach des Königs Abzuge, fand sich der Fürst **Menzikof** mit geübten Truppen daselbst ein. Es war also für den Grafen **Lewenhaupt** schon zu spät, auf einigen Uebermarsch über den **Dnieper** zu denken. Die Generals, Obersten und Officirer wendeten ihren äußersten Fleiß mit gutem und mit bösem an, die Mannschaft in Ordnung zu bringen; allein da galt kein Befehlen mehr. **Menzikof** wartete nicht lange, bis er durch einen Trommelschläger fragen ließ: Ob sich der befehlhabende General und die Schweden in der Güte wollten zu Kriegsgefangenen ergeben? Wenn nicht; so würde er mit seinen Stükken weisen, was er könnte ausrichten. Der Graf **Lewenhaupt** trat hierauf mit den Oberbefehlhabern zusammen, um ihre Gedanken zu hören; welches sonst bey der schwedischen Kriegsverfassung und Armee bisher eben nicht bräuchlich war. Dieser Kriegsrath bestund insonderheit aus den Generalmajoren, **Carl Gustav Creutz**, **Hugo Johann Hamilton**, **Carl Gustav Krus**, **Wolmar Anton Schlippenbach** und **Berend Otto Stackelberg**, aus den Obersten, **Carl Gustav Dückert**, **Gustav Adam Taube** und andern mehr. Dieselben mussten aus einem Munde gestehen, daß sich zwar bey einem Jeden Regimente einige finden möchten, die Lust zum Fechten hätten; allein es wäre weder ihre Anzahl so groß, noch ihre Zusage so zuverläßig, daß man es sicher darauf wagen könnte. Es schiene also besser zu seyn, durch einige Abgeordnete † einen billigen Vergleich zu verlangen.

Lewenhaupte trift einen Vergleich mit ihnen.

121. §. Nachdem der Feind hierinn gewilligt und seine Erinnerungen dabey gemacht hatte, ward noch eines und das andere mit solchen Vortheilen hinzugesetzt, welche man glaubte verlangen und erhalten zu können. Der Vergleich bestund überhaupt ohngefähr darinn, „daß sich alle schwedische Truppen, ohne „Unterscheid, die izt unter dem General **Lewen-**„**haupt** stunden, so wohl Generals als Sol„daten, dem Czarn als Kriegsgefangene sol„len ergeben und ihr Gewehr niederlegen. „Die gemeinen Reuter, Dragoner und Fuß„knechte, behielten so lange, bis sie ausgelö„set würden, ihre Kleidung. Allein das Ge„wehr, Pulver und Bley nebst den Pferden, „insonderheit der Officirer, würde dem Czarn „ausgeliefert. Allen Generalen und Offici„rern ward ihre Bagage und übrige Geräth„schaft gelassen, und ihnen versprochen, sie bey „dem künftigen Frieden zwischen dem Czarn „und dem Könige in Schweden, ohne Ent„geld los zu lassen. In solcher Zeit wollte „man ihnen wohl begegnen und Erlaubniß „geben, auf ihr Wort nach ihrer Heimath zu „reisen. Alles schwedische Geschütze nebst Zu„behör, die Fahnen, Standarten und Gel„der in des Königs in Schweden Kriegscasse, „sollten in dem Stande ausgeliefert werden, „worinn sie sich itzt befänden. Nicht weni„ger willigte man ein, alle zaporovische Cosak„ken und andere Aufrührer unter den schwe„dischen Truppen, dem Czarn auszuant„worten.“ **Menzikof** schrieb dieses ohne weiteres Bedenken unter; wie aber der meiste Theil gehalten worden, das werden diejenigen am besten wissen, die von der einen oder von der andern Seite gegenwärtig gewesen sind.††

Dessen Innhalt.

122. §. Den

† Der Generalmajor **Creutz** war darunter der vornehmste. Wie derselbe sahe, daß die ganze rußische Kriegsmacht nicht gegenwärtig war, ging er alles ein, was **Menzikof** verlangte. Ein gefangener schwedischer Capitain suchte sich bey diesem einzuschmeicheln, und stellete ihm vor, daß Creutz den Vergleich nicht würde halten, sondern nach seiner Zurückkunft im schwedischen Lager die Schweden gerade gegen die Russen anführen. Also sandte **Menzikof** einige Officirer an Lewenhaupt; welche mit demselben einig wurden.

†† Weil es bey den damaligen Umständen nicht wohl möglich gewesen, die Anzahl der getödteten, verwundeten, gefangenen und übergebliebenen Schweden genau zu bestimmen; so hat man allem

Ansehen

Fernerer Marſch des Königs. den 2.

122. §. Den folgenden Tag ward der Marſch des Königs fortgeſetzt. Es war derſelbe um ſo viel beſchwerlicher; weil die Wegweiſer ſelbſt nicht wuſſten, in welcher Gegend ſie ſich befanden, bis man um Mittagszeit auch friſches Waſſer antraf. An Weide fehlte es ſo viel weniger; weil das Gras über alle Maſſen hoch ſtund. Um Lebensmittel für das Volk war man ziemlich beſorgt, auſſer daß einige ihren Hunger entweder mit bittern Mandeln konnten ſtillen, oder auch mit einer Art von Kirſchen, die man hier und dar auf kleinen Gebüſchen fand. Wer alſo noch einen kleinen Vorrath von etwas anders hatte, der ſparete ihn gern für ſich ſelbſt; weil man nicht wuſſte, wie lang der bevorſtehende Weg war, und was in den erſten Standquartiren möchte zu gewarten ſeyn. Den folgenden Tag fiel für etliche eine Erfriſchung vor; weil man daſelbſt Rephüner fand, die in dem hohen Graſe nicht konnten fortkommen, und daher mit bloſſen Händen gegriffen wurden. Die Coſacken hingegen, die in dem Felde herum jagten, trafen eine Parthey wilder Schafe an, die ſie mit ihren Büchſen und Piſtolen fälleten. Es ging alſo mit dem Fleiſche ziemlich an, es war aber kein Splitter Holz vorhanden, es dabey zu kochen. Die Noth lernete endlich dem Volke die Kunſt, daß etliche den Pferdemiſt an der Sonnenhitze dörreten, andere holeten dürres Gras oder trockene Binſen aus den kleinen Lachen, und bekamen dadurch ſo viel Hitze unter ihren Keſſeln und Spieſſen, daß man das Fleiſch genieſſen konnte.

Poniatowski wird nach Oczakow geſchickt. den 5.

123. §. Wie der König nach zween Tagen bey dem Bugſtrom anlangte, ward der Generalmajor, **Stanislaus Poniatowski**, ein gebohrner Pole, der ſich einige Jahre her bey dem Hauptquartire, als Oberſter des Königs **Stanislaus** über deſſelben Traban- 1709.
ten,* aufgehalten hatte, und bey dem Kö- Julius.
nige in groſſen Gnaden ſtund, nach der türkiſchen Gränzveſtung **Oczakow** abgefertigt,† die eine gute Meile vom Strande ablag. Er ſollte bey dem Baſcha daſelbſt des Königs Ankunft berichten, und um Anſtalten zur Ueberfahrt und zu nöthigen Lebensmitteln gegen Bezahlung anhalten. **Poniatowski** fand groſſe Mühe über den Fluß zu kommen und den Baſcha zu ſprechen. Nachdem er denſelben, auf Befehl, eine anſehnliche Verehrung von zweytauſend Ducaten gegeben hatte; ſo erwartete man eine geſchwinde Handreichung. Allein der Baſcha war ein verdrüßlicher und unfreundlicher Mann, der ſich nicht darein zu finden wuſſte, wie er dieſe Fremden empfangen ſollte. Doch verſprach er Jemand unverzüglich zur See nach **Conſtantinopel** zu ſenden, und bey dem Sultan vorzufragen. Allein mit dieſer Höflichkeit war den Schweden bey ſolcher Gelegenheit nicht gedienet. Denn wenn ſie nicht auf andere Weiſe Rath und Mittel gefunden hätten; ſo wäre das Spiel zum Ende geweſen, ehe man noch Antwort zurück bekommen können.

124. §. **Poniatowski** wuſte, daß jede Stunde itzt koſtbar und von Wichtigkeit wäre. Er eilete alſo von dar wieder nach dem Strande, um mit demſelben zerbrechlichem Kahne ſich zurück zu helfen, auf welchen er herüber gekommen war. Weil aber unter ſeinem Geſpräche mit dem Baſcha, das Gerüchte in einem Augenblicke in der Stadt herum gelaufen war, daß etwas zu thun wäre; ſo machten ſich unterſchiedene türkiſche Handelsleute fertig ihre Waren zu verkaufen. Der erſte war der liebſte. Die anderen verweileten nicht nachzukommen, und brachten allerhand Eſwaren und Gewürze in ſolcher Menge dahin, daß

es

Anſehen nach, davon nichts mit Gewißheit melden können. Indeſſen iſt die Rechnung des Volraire ſehr unrichtig, wenn er auf der hundert neun und neuntzigſten Seite ſetzet, der König hätte, ehe er vor Pultawa gegangen, nur noch achtzehentauſend Mann übrig gehabt, und in der Schlacht bey dieſem Orte wären doch neuntauſend Schweden auf der Wahlſtatt geblieben, und ſechstauſend gefangen worden: ohne drey bis viertauſend vermiſſte zu rechnen, von denen man nachher nichts weiter erfahren. Auſſer dieſen hätte der Graf Lewenhaupt noch achtzehentauſend Mann bey ſich gehabt. Welches alſo noch einmahl ſo viel, als Voltaire zuerſt angegeben, ausmachet.

* Voltaire ſchreibet auf der zweyhundert achten und neunten Seite, Poniatowski wäre Oberſter über die ſchwediſche Leibwache bey dem Könige Stanislaus geweſen; und ob er gleich nichts bey der Armee zu befehlen gehabt; ſo hätte ihn doch die Noth in der Schlacht bey Pultawa zum General gemacht. Auf der zweyhundert zwölften Seite und ſonſt hernach nennet er ihn beſtändig einen Grafen.

† Wenn Voltaire, wie er vorgiebet, ſeine Nachrichten von dem Könige Carl, unter anderen von dem Grafen Poniatowski bekommen hatte; ſo würde ihn derſelbe ohne Zweifel berichtet haben, daß er ſelbſt, und kein anderer, wie Voltaire auf der zweyhundert und achtzehenten Seite ſchreibet, an den Commendanten zu Oczakow wäre abgeſchickt worden. Es bekräftigt ſolches der ungenannte Verfaſſer der oft angeführten franzöſiſchen Anmerckungen eines polniſchen Herrn über des Voltaire Werk, die im Haag im tauſend ſiebenhundert ein und vierzigſten Jahre herausgekommen, und wo nicht von dem Grafen Poniatowski ſelbſt, doch von einem ſeiner vertrauteſten Freunde, aufgeſetzt ſind.

1709. Julius. es für alle genug war, die nur kaufen wollten oder konnten. Die gröſſte Schwirigkeit erzäugnete ſich, daß keiner von den Käufern oder Verkäufern einander verſtund; ſondern wenn der Käufer auf das, was ihm anſtund, mit dem Finger gezeigt hatte, legte er ſein Geld nieder, wovon der andere ſo viel abnahm, als er wollte, welches bey dem itzigen Zuſtande einem Jeden ziemlich ſchwer fiel. Doch weil es Brodt und Lebensunterhalt betraf, rechnete man eben ſo genau nicht, was es koſtete.

Des Baſcha in Ozakow Unhöflichkeit, 125. §. Der Baſcha ſandte gleichwohl ein Fahrzeug zum Dienſte des Königs herüber. Allein der Türke, der das Wort führete, berichtete zugleich durch den Kammerherrn, Caſten Klingenſtierna, welcher der rußiſchen, perſiſchen und türkiſchen Sprache ziemlich mächtig war, daß er Befehl hätte, nur den König und ſeine Hofbedienten, ſonſt aber Niemand, einzunehmen. Es iſt leicht zu gedenken, wie dieſe Zeitung im Anfange einem Jeden müſſe zu Herzen gegangen ſeyn. Weil man in dergleichen Fällen gerne zu allerhand Argwohn geneigt iſt; ſo muthmaſſeten einige, daß der Baſcha, da er gehört, daß Mazeppa mit in des Königs Folge wäre, ſich durch ſeine Verzögerung an denſelben wegen eines und des andern rächen wollte, das in dem vorigen Kriege vorgefallen wäre; inſonderheit nachdem man hörete, daß ſich Mazeppa mit ſeinen Coſacken der Stadt Ozakow ehedem bemächtigt und darinn grauſam gewütet hätte. Andere hielten dafür, daß der Baſcha von dem Czarn eine noch gröſſere Vergeltung erwartete, wenn er nur einigen Schweden hinüber hülfe; die meiſten aber ihm zur Beute überließ. Es mochte darum beſchaffen ſeyn, wie es wollte; ſo war hier kein ander Mittel, als ſich mit den Kaufleuten wegen ihrer Fahrzeuge im Handel einzulaſſen, und ihnen für ihre Mühwaltung eine gute Verehrung zu verſprechen. Daß ihnen das Geld anſtund, das war bereits aus der kleinen Bekanntſchaft mit ihnen auſſer Zweifel. Doch machten ſie allerhand Einwürfe und Schwirigkeiten, inſonderheit, daß ſie ohne Erlaubniß des Baſcha in Ozakow, Niemand überfahren dürften. Die vornehmſte Urſache war wohl, daß ſie gedachten mehr zu bekommen, wenn ſie ſich ein wenig dagegen ſperreten, als wenn ſie alſobald alles eingingen. Weil aber Noth kein Gebot hat, und ein Jeder zur Friſtung ſeines Lebens ſich der Gelegenheit bedienet, welche er am nächſten bey der Hand findet; ſo war nichts anders zu thun, als die Schweden muſſten neben ihrem Gelde und guten Worten, mehr Ernſt gebrauchen, als ſie ſonſt wollten. Es gingen daher ſo viel am Bord des Schiffs, als ihrer Platz darinn hatten, der eine Haufe auf das eine, und der andere auf das andere Fahrzeug. Sie ſtieſſen hierauf vom Lande und ruderten ſelbſt; weil die Eigenthümer mit ihren Leuten nicht wollten. Wie ſie auf die andere Seite kamen, bezahlete ein Jeder ſeine Fracht nach der Abrede und nach ſeinem Verſprechen. Mit einem Fahrzeuge, auf welches einige von der Canzley und von den Trabanten geſtiegen waren, hatte der Türke, welcher das erſterwähnte Schiff zum Dienſte des Königs führete, und jenen auf dem Strom entgegen kam, einen kleinen Lerm, der doch, ohne weitere Folge beygelegt ward. Er winkte mit der Hand und erzeigte ſich gantz eifrig, daß die Schweden ſollten umkehren und mit ihm zurück fahren. Wie ſie ihm kein Gehör gaben, brachte er mit ſeinen Leuten ihre Schießröhre hervor. Allein die Schweden wieſen ihm, daß ſie auch Degen und Carabiner zur Gegenwehr hätten, wenn man wollte Gewalt brauchen. Der Eifer verging den Türken alſo, daß ſie die Ueberfahrt frey und ungehindert lieſſen. Nach der Hand ward es auf allen Seiten gut; die Türken fuhren gutwillig hin und her, und brachten ſo viel hinüber als ſie konnten.

und der Schweden Entſchlieſſung.

126. §. Für den Feldherrn Mazeppa und ſeine vornehmſte Offiteirer nebſt ihren Frauen, trug man ebenfalls zeitig Vorſorge, daß ſie in Sicherheit kamen. Seine Mannſchaft von den Zaporoviern trug nicht viel nach einigem Fahrzeuge; ſondern ſie gingen ein Stück Weges von einer halben Meile oder etwas höher hinauf, wo faſt mitten im Strome eine Sandbank nebſt wenig mehr als einem viertel hoch Waſſer war. Hier verſuchten ſie ihre Ueberfahrt auf die Weiſe, daß ſie ihre Pferde ins Waſſer trieben, ſich an ihren Schwäntzen hielten, und ſo nachſchwammen, bis ſie an die gedachte Sandbank kamen. Nach einer kleinen Weile thaten ſie ein gleiches mit dem andern Theile des Fluſſes, und wurden glücklich geborgen; daß alſo von allen denen, die denſelben Rath folgten, nicht einer wegkam.

Mazeppa führet mit ſeinen Leuten über den Fluß;

127. §. Die Ruſſen ſtelleten ſich nunmehr unter dem General Wolkonſki, mit ihren Coſacken und Calmucken auch ein, daß man ſie von weiten auf dem Felde ſehen konnte. Sie waren nach ihrer Ueberkunft dem Wagen eines kranken ſchwediſchen Offiteirs nachgefolgt. Hierdurch hatten ſie des rechten Weges, den der König genommen, verfehlet, und alſo langten ſie ſo ſpäte an. Weil demnach des Königs meiſtes Volk herüber war, und die Bote am Strande zureichend zu ſeyn ſchienen dem kleinen Reſt auch über zu helfen; ſo ließ ſich der König am Bord des Fahrzeuges tragen, welches ihm zugeſchickt war. Er ſelbſt kam glücklich über. Allein bey dem andern Anſchlage wegen der übrigen ſchiete es daran, daß er nicht gehörig betrieben und ins Werk gerichtet

den 9. welches auch der König thut.

Die Russen nehmen die zurückgebliebenen gefangen.

gerichtet ward. Die Ursache davon kann man nicht so eigentlich wissen. Dieses sahe man nur nach ein Par Stunden von der andern Seite, daß diejenigen, welche noch zurückgeblieben waren, in der Russen und ihrer Begleiter Hände fielen. Der König konnte nichts mehr thun, als ein grosses Misvergnügen darüber spüren zu lassen.

1709. Julius.

Des Königs Marsch. den 10.

128. §. Nachdem derselbe auf der andern Seite des Bugs war,† that er nur ganz kurze Tagereisen. Der Bascha in Oczakow ließ in solcher Zeit nicht die geringste Höflichkeit sehen, noch einige Anstalt zur Bequemlichkeit des Königs verfügen, da er doch wusste, daß er verwundet war, und daß er in einem und dem andern Stücke hinlängliche Pflege nöthig hätte. Man verspürete auch ein Gemurmel bey den Cosacken, und man war nicht recht gewiß, was es möchte bedeuten. Einige wollten sagen, daß es von dem Solde herrührete, der ihnen itzt ausbezahlt war. Denn bey dem Aufbruche von dem Dnieper, hatten die vom Commissariat, an statt anderer gangbarer Münze, eine Tonne mit kleiner Scheidemünze genommen, welche sächsische Fledermäuse genannt wurden, und womit die Cosacken nicht vergnügt waren. Andere hingegen argwohneten, daß eine Verrätherey obhanden wäre, und daß sie ihre Absicht auf des Königs hohe Person, oder auf ihren eigenen Feldherrn Mazeppa hätten. Es kann sich so und auch nicht so verhalten haben. Ohne Zweifel würden sie durch einen solchen leichtfertigen Streich beym Czarn willkommen gewesen seyn, und ihre Versöhnung erlangt haben. Der König trauete ihnen ausserdem nicht sehr viel zu. Wie er also nur den geringsten Wink hiervon bekam, befahl er allen schwedischen Bedienten, beständig ihr Gewehr, was es auch wäre, zur Hand zu haben, und sich weder Tag noch Nacht im geringsten sicher zu halten, damit sie alle Augenblicke fertig seyn könnten, wenn etwa einiger Lerm sollte entstehen. Ein gleiches deutete Mazeppa, in des Königs Namen, den Cosacken an; welche hierauf einen Argwohn auf die Türken warfen, und daß ihnen nicht zu trauen wäre. Sie liessen also von ihrer Thorheit nach der Zeit nichts weiter spüren; sondern hielten sich mit mehrerm Vertrauen

den 11.

den 12.

Die Cosacken fangen an zu murmeln.

und mit gröſſerer Höflichkeit und Dienstfertigkeit zu den Schweden, als sie sonst vorher bezeigt hatten, wobey sie auch nachher verharreten. Mazeppa stellete ihre Sache selbst vor, und wollte darthun, daß ihre freye Lebensart sie zu ihrer bösen Gewohnheit verleitete. Wären sie in ihrer Heymath und meyneten, sie hätten nicht alles, was zu ihrem Unterhalt nöthig wäre, oder in dem Ueberflusse, wie sie es verlangten; so setzte sich eine Parthey zusammen und reiseten aus. Bekämen sie insonderheit Pferde, oder Futterung, die sie könnten mit wegführen; so müsste es mit fort. Eben so machten sie es auch im Felde. Denn wenn auch die strengsten Befehle, die zu erdenken wären, ausgestellt würden; so wüsste man doch eher von nichts, bis sie auf eine solche unerlaubte Futterung ausritten. Wie sie aber anitzt keine Gelegenheit zu dergleichen Freybeuterey sähen oder hätten; so glaubte Mazeppa, daß dieses die erste und vornehmste Ursache ihres Gemurmels wäre.

Der König entschliesset sich

129. §. Nach so unterschiedenen verdrüßlichen Zufällen, war dem Könige nunmehr daran gelegen, sich in einem sichern Stande zu setzen. Er entschloß sich demnach Jemanden nach Bender, und von dar nach Constantinopel, abzufertigen. Des Königs hoher Name, seine Feldzüge und glückliche Thaten, waren am türkischen Hofe von vielen Jahren her, gnugsam bekannt. Man kann dieses sowohl aus dem Glückwunsche völlig urtheilen, der in dem Jahre tausend und siebenhundert wegen der Schlacht bey Narva abgeschickt ward; als aus der Abfertigung und aus dem Schreiben, welches der Serasktier in Bender, im Namen des Sultans, im tausend siebenhundert und siebenten Jahre abgehen ließ. Hierzu war nach diesem im verwichenen Märzmonate ein Briefwechsel zwischen dem Grafen Piper und demselben Serasktier gekommen. Es konnte also der König davon Anlaß nehmen, seine Ankunft in der Türkey melden zu lassen, und was sonst sein gegenwärtiger Zustand erforderte. Ein Defterdar, Mustapha Aga, der von dem Tatarchan dem Könige entgegen gekommen war, trug hierzu gleichfalls alles bey, was er vermochte. Die Sache ward einem gebornen Danziger, Martin Neugebauer,†† doch

S. E. T. auf der 228. Seite.

Siehe oben auf der 47. Seite.

Siehe auf der 133. Seite.

Neugebauer nach Bender,

† Voltaire giebet vor, der König wäre selbst in Oczakow gewesen, und führet so gar ein Schreiben an, daß derselbe von diesem Orte, unter dem dreyzehenten Julius, an den Sultan hätte abgehen lassen. Es ist aber das erstere nicht wahrscheinlich; obgleich der ungenannte polnische Verfasser der französischen Anmerkungen über den Voltaire der Meynung ist, und die Unrichtigkeit des letztern wird weiter unten erwiesen werden.

†† Der ungenannte Verfasser im Leben und Tod Carls des zwölften, nennet ihn des Königs Canzleyrath, und Voltaire machet ihn auf der zweyhundert und dreyßigsten Seite sogleich zum ausserordentlichen Abgesandten, und saget, der Graf Poniatowski hätte ihn nach Constantinopel begleitet. Allein beyde Schriftsteller fehlen hierinn; welches auch Limiers auf der hun-

1709. Julius. doch ohne Character, aufgetragen. Er war unterſchiedener Sprachen mächtig, beſaß gute Wiſſenſchaften, und war vordem bey der Erziehung des Czarewitz in Rußland gebraucht worden. Weil er aber nicht fand, daß ſeine Arbeit und Unterweiſung glücklich anſchlagen wolle; ſo reiſete er ohne Erlaubniß, ſo gut er konnte, aus dem Lande, und kam zu der ſchwediſchen Armee, in der Hoffnung einen anſtändigen Dienſt zu erlangen, wenn und wo es dem Könige gefallen würde. In ſeinen Verhaltungsbefehlen, die er mit bekam, ward ihm aufgetragen, zu erſt nach Bender zu gehen, und ſich daſelbſt bey dem Serasкier von Siliſtrien, Juſſuf Baſſa, anzumelden. „Demſelben ſollte er vortragen, „daß die ottomanniſche Pforte durch ihn, „Baſcha, bereits zweymahl ihr Verlangen „an den Tag gelegt, ſich wegen Handlungs„ſachen in Unterhandlung einzulaſſen, wel„ches zu beyder Herren, und ihrer Untertha„nen merklichen Nutzen, gereichen könnte. „Auſſerdem hätte man von türkiſcher Seite „wegen einer nähern Verbindung und mehrern Sicherheit gegen ihrer beyden unruhi„gen Feind, den Moſcowiter, und wider deſ„ſelben ſchädliche Unternehmungen angehal„ten. Der König lieſſe alſo hierdurch verſi„chern, daß er zu beyden geneigt wäre. Al„lein ſo offenherzig und vertraulich ſich auch „Neugebauer gegen den Serasкier anſtel„lete, oder ihn auch ſelbſt in ſeinen Worten „und Reden fände; ſo ſollte er dennoch weder „bey ihm, noch am türkiſchen Hofe, das ge„ringſte weiter, als nur von Handlungsſachen „erwähnen, wenn die Türken nicht von ſelbſt „die erſte Anleitung zu dem andern gäben, „und wenn er bey ihnen eine ernſtliche Nei„gung zu einem Bündniſſe gegen Rußland „fände, da er ſich in allgemeinen Ausdrük„kungen, und als in einer Sache heraus laſ„ſen könnte, die allein auf des Königs Gut„befinden und Entſchlieſſung ankäme.“

und Klinckoſtröm an den Tatarchan abzuſenden.

130. §. Denſelben Tag ward auch der Geſandtſchaftsſecretär, Otto Klinckoſtröm, an den Tatarchan abgefertigt. Er war erſt neulich in der Geſellſchaft eines Boli Baſſa, bey der ſchwediſchen Armee angelangt. Dieſer hatte ein Schreiben von dem Chan an den Obermarſchall und erſten Statsbedienten, Grafen Piper, mitgebracht. „In demſelben berichtete er, daß er von des „Königs Emmarſch in der Ukraine und von „dem beſtändigen Zurückweichen der Ruſſen „die ganze Zeit über, Kundſchaft eingezogen „hätte. Es wäre ihm alſo dieſe Gelegenheit „als die beſte und recht gewünſcht vorgekom„men, um mit ſeinen Tatarn zu dem Könige „zu ſtoſſen, und auf die Ruſſen loszugehen, „nachdem ſich die Coſacken auf dieſelbe Weiſe „der ruſſiſchen Herrſchaft zu entledigen geſucht. „Er hätte dieſe ſeine Gedanken bey der otto„manniſchen Pforte vorgetragen, wo ihm die „Vornehmſten ihren Beyfall gegeben; weil „es eine Sache, die der Sultan nicht ſollte „aus den Händen fahren laſſen. Es wäre „nicht nöthig, daß eine groſſe Armee aus der „Türkey deshalb zuſammen gebracht würde; „ſondern es wäre genug, wenn einige Regi„menter, die in der Nähe lägen, dazu abge„ſchickt würden. Allein auf des Großvezirs „und des Mufti Vorſtellungen, hätte ſich der „Sultan dieſer Unternehmung unter dem „Vorwande gänzlich widerſetzt, daß man den „carlowitziſchen Frieden müſſte unverbrüchlich „halten, ſo lange nicht der Czar die Pforte „auf einige Weiſe beunruhigte. Der Chan „hätte ſich hierauf vermerken laſſen, daß er „ſich mit ſeinen Truppen ganz allein dahin „begeben wollte, wenn es ihm der Sultan er„laubte. Er wäre mit der ſchwediſchen Macht „und mit den Coſacken gnugſam im Stande „die Ruſſen von der Ukraine abzuſchneiden. „Allein der Sultan hätte auch hierzu ſeine „Einwilligung nicht geben wollen.“ Weil alſo der Graf Piper nicht lange hernach gefangen worden, und daher nicht ſelbſt dem Chan antworten können; ſo ſollte Klinckoſtröm anitzt ein Schreiben von dem Statsſecretär, von Müllern* ablieſern, der an die Stelle des Grafen Piper antwortete. „Es enthielt ſolches einen gnädigen Gruß des „Königs, nebſt einer Entſchuldigung wegen „der Abweſenheit des Grafen Piper, und „hiernächſt die Sache ſelbſt, die Klinckoſtröm mündlich zu berichten hätte. Die „Schlacht bey Pultawa ward nur mit eini„gen Worten angeführt; weil man nicht „zweifelte, der Feind würde ſie überall aus„ſpren-

dert ſechs und funfzigſten Seite des fünften Theils thut; indem er ihn zu einem ſächſiſchen Edelmann machet. Der ungenannte polniſche Herr ſaget auf der ſechs und funfzigſten Seite ſeiner franzöſiſchen Anmerkungen über den Voltaire, Neugebauer hätte bey dem Könige inſtändig um Erlaubniß angehalten, nach Conſtantinopel und von dar zu Waſſer nach Holland und ſo weiter zu reiſen; wobey er ſich zugleich erboten, des Königs Schreiben an den Sultan mit zu nehmen.

* Voltaire verdienet hier wegen deſſen eine Erinnerung, was er auf der zweyhundert fünf und dreyßigſten Seite von Müllers Stiefeln erzählet. Wären ihm hier ſeine eigene Worte aus ſeiner Vorrede im Gedächtniß gekommen, daß zu der Hiſtorie eines Printzen nicht alles gehörte, was er gethan, ſondern nur dasjenige, was würdig wäre auf die Nachwelt gebracht zu werden, er würde die Stelle von den Stiefeln ausgelaſſen haben.

„ſprengen, daher man bey einer andern Ge„legenheit davon weiter melden wollte. Zuletzt „erſuchte man, wenn ſich der General, Graf „**Lewenhaupt**, mit ſeinen Truppen von dem „**Dnieper** über die tatariſche Gränzen gezo„gen hätte; ſo möchte es der Chan nicht übel „aufnehmen; weil es aus Noth geſchehen; „ſondern vielmehr ſeinen Unterthanen in der „Gegend, wo die Schweden hinkämen, be„fehlen, daß ſie gegen Bezahlung für ſich und „ihre Pferde, den nöthigen Unterhalt, nebſt „einem freyen Durchzuge des nächſten We„ges nach **Bender** erhielten. Der König „dürfte ſich vielleicht ſo lange aufhalten, bis „er ſeine Masregeln genommen, oder nach„dem es die Zeit und Gelegenheit leiden „wollten.“ 1709. Julius.

Der Seraskier in Bender ſchicket eine Bothſchaft an den König.

131. §. Ehe **Neugebauer** noch zu **Ben**der anlangte, hatte der Seraskier ſchon des Königs Ankunft zu wiſſen bekommen. Er machte demnach zum Dienſte und zur Handreichung deſſelben alle mögliche Anſtalten. Die Kaufleute und andere, die etwas zu verkaufen hatten, muſſien ſich alſobald nach dem Wege hin verfügen, wo der König her kam, daß es alſo auf beyden Seiten wegen der Zelten und Wagen als ein Jahrmarkt ausſahe; indem ſie an dem Orte blieben, wo der König ſtill ſtund, und ihm beſtändig folgten, wenn er ſeine Reiſe fortſetzte. Auſſerdem ertigte der Seraskier einen Marſchall Capizi Chihaja, **Muſtapha Aga**, mit ſeinen Geſchenken an Zelten und Pferden an den König ab; † welcher dafür eine Verehrung von tauſend Ducaten bekam, und den folgenden Tag nebſt einem Schreiben an den Seraskier, zurückgeſchickt ward; „in wel„chem von **Müllern**, im Namen des Königs, „erſt für die Geneigtheit und Höflichkeit, die „er bezeigt hätte, dankte und verſicherte, daß „ſolche der König bey Gelegenheit mit aller „Erkenntlichkeit vergelten wollte. Weil der „König von dem Aga zugleich vernommen, was „der Bascha von **Oczakow**, wegen des Ver„haltens der Schweden bey und unter der „Ueberfahrt über den **Bug**, für einen Bericht „eingeſandt; ſo ward darauf auch geantwor„tet, daß ſich ſein Vorgeben in allen Um„ſtänden nicht ſo richtig verhielt, wie es wohl „ſeyn ſollte.“ Eine kurze Zeit hernach erfuhr man, daß der Seraskier, nach erhaltenem Unterrichte von dem rechten Zuſammenhange der Sachen, deshalb nach **Conſtantinopel** geſchrieben. Der Sultan hätte ſein Misvergnügen darüber auf die bekannte Weiſe ſpüren laſſen, daß er dem Bascha einen ſeidenen Strick zugeſchickt, und ihm alſo ſeine Unhöflichkeit ſein Leben gekoſtet hätte.

welcher das Abſterben der verwittweten Herzogin von Holſtein-Gottorf erfähret. auf der 95. Seite.

132. §. Bis hieher hatte der König nicht das geringſte von dem tödlichen Hintritte ſeiner Prinzeßin Schweſter, Ihro königlichen Hoheit, **Hedwig Sophia**, erfahren, welcher, wie oben gemeldet iſt, den eilften December * des verwichenen tauſend ſiebenhundert und achten Jahres zu **Stockholm** erfolgte. Es war derſelbe wegen Entlegenheit der Armee, und bey dem ſehr langen Auſſenbleiben der Poſten ganz unbekannt geblieben, bis **Klinckowſtröm** kurz vor der pultawiſchen Schlacht anlangte, und ſolchen dem Grafen **Piper** und einigen anderen berichtete. Anitzt war es auf der einen Seite nicht weniger bedenklich damit zum Vorſchein zu kommen, als auf der andern, ihn länger zu verſchweigen. Doch geſchahe es aus Uebereilung und unvermuthet, daß man unter anderen Reden ſich die Worte entfallen ließ: **die hochſelige Herzogin**. Der König faſſete ſolches augenblicklich, und alſo war es keine Möglichkeit, die Sache länger zu verbergen. ** Wie ſehr dieſe Zeitung dem großmüthigen Herrn nahe gegangen, das iſt faſt unbeſchreiblich und unglaublich. Man hatte zuvor geglaubt, daß die Lebensart bey ſeinen Feldzügen ihn ganz unempfindlich †† gemacht, und daß ihm kein Todesfall könnte zu Herzen gehen. Hiernächſt wuſſte man, daß er durch die guten Gründe, die ihm in ſeiner Jugend eingepflanzt worden, und durch ſeine nachmalige reifere Ueberlegung, von ſeinen Leidenſchafften völlig Meiſter wäre. Es hatten daher diejenigen, die am nächſten um ihn waren, weder Zorn noch Begierde, weder Freude noch Schmerzen, oder die allergeringſte Gemüthsveränderung über ſeine Verwundung oder über die Niederlage bey **Pultawa**, an

† *Le Long* ſchreibet auf der ſechshundert achtzehenten Seite ſeines vierten Theils ſolches irrig dem Sultan ſelbſt zu.

* S. F. giebet auf der fünfhundert zwey und funfzigſten Seite des achten Theils ſeines Werks, den ein und zwanzigſten des Octobermonats, unrecht als den Sterbetag der Herzogin an.

** S. F. ſchreibet in dem achten Bande auf der hundert vier und achtzigſten Seite, der König Stanislaus hätte aus Polen einen eigenen Boten mit der Zeitung von der Herzogin Abſterben, über Bender, abgeſchickt, welcher den König Carl an den Bugſtrom angetroffen hätte.

†† Voltaire ſchreibet gar unverſchämt auf der hundert ſieben und neunzigſten Seite, der Verluſt der Herzogin von Holſtein wäre dem Könige um ſo viel näher zu Hertzen gegangen, je mehr derſelbe dazumahl angefangen unglücklich zu werden. Denn ſein Unſtern hätte ihn ein wenig empfindlicher gemacht.

1709. Julius. an ihn spüren können; sondern es war ihm den einen Tag eben so zu Muthe gewesen, wie den andern. Nunmehr aber ward das zärtliche Herz für sein hohes königliches Geschlechte, durch diesen Verlust dergestalt gerührt, daß Augen, Hände und Sprache seine herzliche Bekümmernis an den Tag legten und verriethen. Es dauerte auch dieses eine sehr lange Zeit, daß diejenigen, die ihm bey seinen hohen Geschäften täglich nahe bey der Hand waren, nicht das geringste Wort, das dahin gehörte und ihm empfindlich seyn konnte, nennen durften.

Der Tatarchan sendet Jemand an den König. den 17. 133. §. Nachdem man einige Tage bald in der Wüsteney, bald an der Seite des schwarzen Meers marschirt war, und der König indessen auf Nachricht von Neugebauer wartete, kam ein Mustapha Aga von dem Tatarchan mit einem Schreiben und etlichen Verehrungen an. Er überbrachte insonderheit einen tatarischen Wagen, der mit vier Pferden bespannet war, und zugleich ein ungemein kostbares türkisches Zelt. Ausserdem war in dem Briefe selbst gemeldet, daß dem Aga befohlen wäre, dem Könige von des Chans Ergebenheit und Bereitwilligkeit zu allen Diensten mündliche Versicherung zu geben. Der König ließ ihm gleichfalls ein Geschenk von tausend Ducaten reichen.

Neugebauer kommt zu Bender an: den 18. 134. §. Den folgenden Tag traf ein eigener Bote ein, der Neugebauer von Bender abgeschickt hatte. „Es berichtete dieser, wie ihn der Seraskier nicht nur sehr geneigt empfangen, sondern sich auch hiernächst in ihren Unterredungen gar vertraut bezeigt, und ihn wegen der am türkischen Hofe gebräuchlichen Lebensarten, unterrichtet hätte. Ausserdem wüßte er nunmehr, an „was für vornehme Herrn er sich sicher wenden „und halten könnte, welches alles der Seraskier mit seinen Schreiben unterstützen wollte. „Unter andern hätte er noch erinnert, daß das „Beglaubigungsschreiben, welches dem Neu„gebauer an den Sultan mitgegeben wor„den, prächtiger ausgezieret seyn müßte. Es „würde auch wohlgethan seyn, wenn der Kö„nig unter seinem hohen Namen an den Groß„vezir, Ali Bassa, schreiben wollte; in„dem der rechte Vortrag der Sachen und der„selben Beförderung zu einem guten Ausschla„ge, sehr viel auf ihn beruhete.“ Der König ließ hierauf an Neugebauer zurück antworten, „was das Beglaubigungsschreiben anlangte, wüßte man ganz wohl, wie es nach „dem vorigen Gebrauche sollte beschaffen seyn. „Allein der König zweifelte nicht, die Pforte „würde nach einer hinlänglichen Vorstellung, „vor dieses mahl der Entschuldigung Raum „finden lassen, daß die Canzley itzt in dem „Zustande wäre, daß man nichts bessers könnte zuwege bringen. Doch wäre der König „gesonnen, so bald er in Ruhe käme, ein an„deres und zierlicher Beglaubigungsschreiben „nachzusenden. Was aber den Brief an den „Großvezir beträfe; so sollte sich Neuge„bauer erklären, es wäre am schwedischen „Hofe weder gebräuchlich gewesen, noch auch itzt im Gebrauche, daß der König selbst an „einen Statsbedienten einer auswärtigen „Macht schriebe; sondern es geschähe solches „allezeit durch den vornehmsten Rath, der „bey der Hand wäre. Was diese, auf erhaltenen Befehl, durch Briefe unter einander abhandelten, das erkennten ihre beyden „Herren für gültig, und hielten es genehm. „Indessen würde der König bey Gelegenheit „künftig nichts unterlassen, was ihm anständig wäre und seyn müßte.

Sein Bericht an den König. welcher ihm antwortet. ließ hierauf an Neugebauer zurück antworten, „was das Beglaubigungsschreiben anlangte, wüßte man ganz wohl, wie es nach „dem vorigen Gebrauche sollte beschaffen seyn. „Allein der König zweifelte nicht, die Pforte „würde nach einer hinlänglichen Vorstellung,

Des rußischen Gesandten zu Constantinopel Anschlag den 21. 135. §. Unterdessen, und daß man weiter fortmarschirte, lief von Constantinopel die Nachricht ein, daß der rußische Abgesandte daselbst, im Namen des Czarn um die Auslieferung des Feldherrn Mazeppa und seines Schwestersohns, Woinarowski, † angehalten hätte; weil man sie müßte als Aufrührer ansehen, die sich zum Könige in Schweden geschlagen und die Waffen wider das rußische Reich ergriffen hätten. Der Czar wollte für eine solche rechtliebende Billigkeit, die ottomannische Pforte aller Bereitwilligkeit in dergleichen Fällen wieder versichern. Allein der Sultan hatte dieses Begehren gänzlich abgeschlagen, und sich zugleich erklärt, daß er dem Könige in Schweden, dem Mazeppa und allen ihren Leuten die Sicherheit verstatten wollte, welche sie aus Unglücke in seinem Lande suchen müssen. Dasselbe Ansuchen ward den vier und zwanzigsten des folgenden Augustmonats von neuem vorgestellt, nachdem ein ausserordentlicher rußischer Gesandter angekommen war, und nebst des Czarn Schreiben, vier kostbare Futter von schwarzen Füchsen, Zobeln und Hermelinen, überliefert hatte. Allein die Antwort blieb so, wie das erste mahl. Bey dieser Gelegenheit erfuhr man zugleich, daß der Sultan in seinem Befehle an den Seraskier vorgeschlagen hätte, der König könnte, wenn es ihm so gefiele, sich bey Bender niederlassen, wo alle nöthige Anstalten zu seinem Dienste sollten gemacht werden. Den Mazeppa aber würde man zu mehrer Sicherheit, ein Quartir in der Vestung derselben Stadt anweisen.

wird ihm abgeschlagen.

136. §. Bey

† Zaluski schreibet gar in dem dritten Theile seiner Sendschreiben, auf der achthundert sieben und sechszigsten Seite, der Czar hätte die Auslieferung des Königs in Schweden selbst von dem Sultan verlanget; worinn er sich aber zu irren scheinet.

Der König langet bey Bender an,

136. §. Bey der Annäherung des Königs bey Bender, machte man die gehörigen Veranſtaltungen, daß ſeine Ankunft in guter Ordnung geſchehen möchte. Der König ward auf einem Teagſeſſel von Pferden geführt, und die Leibtrabanten waren zu Pferde auf beyden Seiten um ihn heeum. Voean ritten die Heeren von der Canzley nebſt unterſchiedenen Officieern. Die übrige Mannſchaft folgte hintee dem Wagen, und zuletzt kamen die Wallachen, Coſacken und Zaporovier. Auf dem Wege kam der Chiaja des Seeaskiers dem Könige, etwa eine halbe Meile, entgegen, und hatte dreyhundert Türken zu Pferde bey ſich, die alle auf ihee Weiſe peächtig ausgeputzt waren. Seine Bedienten gingen zu Fuſſe vor ihm her, und waeen in langen baumwollenen Röcken und in ſcharlackenen Unterkleidern gekleidet. Sie hatten um iheen Leib ſilberne verguldete Güetel, drey Finger breit, an welchen ihee Meſſerſcheiden hingen. Ihee Säbel trugen ſie an einem Achſelgehänge, und die Knöpfe derſelben waren mit Steinen von allerhand Farben beſetzt. Ihe Hauptzierath beſtund in Mützen, deeen etliche eoth, andeee geün, und die Tulbanen von Neſſeltuch waeen. Die Spahi odee die Reuterey, welche mit folgete, hatte ebenfalls weiſſe Kleider und Tulbanen, aber keine Schulteegehänge. Sie füheete treffliche Säbel an der Seite, Schabeacken, die in den Ecken geſtickt waren, und verguldete Zügel nebſt daran hängenden Zierathen von Silber. Die Janitzaren, odee Fußknechte, waren mit ſcharlacken Röcken bekleidet, und trugen kleine rothe Mützen auf den Köpfen. Sie waeen alle geoſſe, anſehnliche und muntee Leute. Ihe Gewehe beſtund in Säbeln und Feuerröheen. Wie ſie den König zuerſt anſichtig wueden, empfingen ſie ihn mit ſehr tiefer Eheenbezeugung; wobey der Chiaja ſagte, daß er Befehl hätte, den König nach einem Lagee am Dnieſter zu begleiten. Hierauf begab ee ſich mit ſeiner Mannſchaft voeaus, bis man an der angewieſenen Stelle angelangt wae. Es waeen für den König zwey groſſe und prächtige Zelte aufgeſchlagen; von welchen das eine zum Speiſeſale, und das andee zum Schlafgemache beſtimmt wae. Damit auch das feuchte Erdeeich keine Ungelegenheit verurſachte; ſo hatte man über den ganzen Boden eine vieetel Elle hoch Sand gelegt. Wie die königlichen Leibtrabanten den König hinein trugen, ſtunden die Türken ins Gewehe mit klingendem Spiele. Es wurden hierauf unterſchiedene Gefäſſe mit Zuckerbrodte und mit Melonen herein gebracht, und einige ins beſondere voe dem Könige, andere aber voe den Generalen und den anderen, die daeinn waren, niedergeſetzt. Nicht weit von dem Könige, hatte man andere Zelten für die Generale, für die Hofſtatt, für die Küche und Schafferey aufgeſchlagen. Eine Stunde, oder etwas mehr hernach, kam der Seraskier ſelbſt mit einem groſſen Gefolge aus Bender heeaus, da der König gleich die Anſtalten machte, daß ihm einige von den Schweden entgegen gingen. Bey ſeinem Eintritte in des Königs Zelte, wurden die Stücke rund um die ganze Veſtung gelöſet. Ee ſelbſt hieß in ſeines Herrn, des Sultans Namen, den König willkommen, beklagete das geſchehene Unglück, freuete ſich über des Königs gefaſſten Schluß, ſich der ottomanniſchen Pforte zu vertrauen, und verſicherte ihn des Sultans Feeundſchaft und ſeines Beyſtandes, wozu er für ſein Theil alles beyteagen wollte, was er könnte; wie er denn auch dem Könige die Schlüſſel von Bender anbot, und ihn erſuchte in der Stadt ſein Quartie zu nehmen; welches beydes aber derſelbe abſchlug. Nachdem der Seeaskier ſeinen Abſchied genommen, muſſten ſich die Türken, die zu erſt angekommen waren, untee einem Aga an ihee angewieſene Stellen verfügen, wo ſie gleichſam zue Wache bey des Königs Lager dienen ſollten. Sie machten fünfhundert Mann aus. Der Seeaskier ließ in Erwaetung der Genehmhaltung des Sultans, die königliche Küche und den Kellee mit allem verſoegen, was zu des Königs Tafel gehöeete, und zu dem Ende täglich fünfhundert Reichsthaler auszahlen. Es wurden andere Türken zur Bedienung in den Vorfällen beſtelle, die bey dee Haushaltung konnten vorkommen, als Holz zu hauen, Waſſer zu tragen, und dergleichen mehe.

1709. Julius.

Der Seraskier beſuchet ihn,

und wird herrlich empfangen.

173. §. An dieſem Oete blieb das ſchwediſche Lagee zwölf bis vierzehen Tage ſtehen, da der Seeaskier abermahl zum Könige kam und ihn bat, ſich gefallen zu laſſen, daß daſſelbe nach der andern Seite des Fluſſes, wo die Veſtung lag, verlegt wüede. Er gab zur Urſache an, wenn die Ruſſen in der Geſchwindigkeit herbey eücken, und etwas zum Nachtheil unteenehmen wollten; ſo könnte man dort deſto eher bey dee Hand ſeyn, welches izt aus Mangel einer Beücke über den Strom, nicht wohl möglich wäre. Der König dankte dem Seraskier füe ſeinen guten Willen und für ſeine Vorſorge; allein er wäre gae nicht der Meynung von dem Orte, wo er war, wegzuziehen; weil er glaubte, daß er ſich daſelbſt ſicher genug befände. Es wäre auch gewiß dabey geblieben, wenn nicht der Seraskier den König gebeten, für ſeine geauen Haee Gnade zu haben. „Ich habe Befehl,“ waeen ſeine eigene Worte, „Eurer Majeſtät „ſo aufzuwarten, als ob mein eigenee Käiſer „ſelbſt hier wäre. Sollte demnach Eueer Ma„jeſtät nach der Zeit, daß ſie hieher gekom„men, das alleegeringſte feindliche wiederfah„ren; ſo koſtete es mir meinen Kopf. Der

und unterredet ſich mit demſelben;

welcher ſeinen Antrag

1709. Julius. endlich gerechnet hält. König willigte alſo in ſein Begehren, und das Lager ward verändert. Wenn es ſonſt nichts mehr geweſen; ſo kam es doch den Schweden und Türken bey der Veränderung des Orts wohl zu ſtatten, daß die, welche etwas zu verkaufen hatten, nicht durften über den Strom fahren. Auſſerdem kam das Lager nunmehr zweymahl näher an der Stadt, als es vorher war.

Der gewöhnliche Gottesdienſt wird eingerichtet.

138. §. Das erſte, was ſich der König nach ſeiner Ankunft bey Bender, angelegen ſeyn ließ, wieder im gewöhnlichen und richtigen Gange zu bringen, war ein ordentlicher Gottesdienſt, damit die Betſtunden alle Tage, des Morgens und Abends, angeſtellt, am Freytage frühe, und an allen Sonn- und Feſttagen Haupt- und Nachmittagspredigten gehalten würden. Es ward auch die Haushaltung, und was zur Hofhaltung gehörete, nebſt der königlichen Tafel eingerichtet, an welcher der König ſelbſt ſpeiſete. Hiernächſt ordnete man eine Marſchallstafel an für diejenigen, welche die Freyheit hatten ſich derſelben zu bedienen. Dieſes ordentliche Weſen in beyden Stücken erweckte bey den Türcken eine groſſe Aufmerkſamkeit und Liebe für die Schweden. Inſonderheit aber brachte es bey ihnen eine unglaubliche Ehrfurcht und Ergebenheit für den König zu Wege, als ſie ſeine Enthaltung vom Weine und Weibsvolke, ſeine Mäßigkeit in allen Dingen, und keine Pracht in ſeiner Kleidung ſahen. Sie ſagten daher öffentlich, ſie wären bereit einen ſolchen Herrn auf ihren Händen zu tragen, von dem ſie ſo groſſe Dinge erzehlen gehört, und den ſie nunmehr ſähen ein ſo gottesfürchtiges, ordentliches und ſtilles Leben führen. Wie er nach ſeiner Heilung am Fuſſe denn und wenn in ſeinem Lager und bey den Janitzaren herumgieng, trat einer von dieſen zu ihm, klopfete ihn ganz vertraulich auf die Schulter, und ſagte ganz laut: „Warum „hat uns der Himmel nicht einen ſolchen Herrn „gegeben, mit welchem wir die ganze Welt „erobern wollten?“ Seine eigene Unterthanen hätten zwar glauben können, daß ſie Freyheit hätten zu thun, was ihnen gefiele. Allein dem ohngeachtet verehreten ſie dennoch ſeine Befehle in dieſem Unglück eben ſo hoch, als in ſeinem gröſſten Glücke. Es war daher der Höhere mit dem Geringern, wenn ſie gefordert wurden, in einem Augenblicke zu ſeinem Dienſte und Gehorſam bereit und willig. *

Der König berathſchlaget ſich wegen ſeiner Rückreiſe.

139. §. Des Königs Gedanken fingen nunmehr an ſich nach und nach deutlicher und mit nachdrücklicherm Ernſte wegen des allgemeinen Weſens zu äuſern, und wie man die weitläuftigen Sachen zu einem beſſern Stande verhelfen könnte. Die Angelegenheiten des Königreichs Schweden mahneten den König an ſich je eher je lieber dahin zu verfügen. Allein die Frage, wie es geſchehen ſollte? machte nicht die geringſte Schwirigkeit aus. Wie dieſes in näherer Berathſchlagung kam, erklärete der König ſeine Meynung dahin, daß er ganz wohl ſähe, wie wichtig es wäre, daß er ſich bey ſeinen Unterthanen befände. Er glaubte auch, daß er für ſeine Perſon würde durchkommen können, wenn er ſich mit einem oder dem andern auf die Reiſe begäbe, ohne daß es ein Jeder wüſſte. Doch fiel es ihm ganz bedenklich, die übrigen in der Türkey hülflos zu laſſen, ehe ſich die Pforte in der Sache ſelbſt herausgelaſſen hätte, und ehe man verſichert wäre, ob man ſich auf ſie verlaſſen könnte

* Hier verdienet eine beſondere Sache eine Stelle, die man nicht anführen würde, wenn nicht der Verfaſſer dieſer Geſchichte, George Nordberg, ſolche auf ſein Gewiſſen verſichert und ſich dabey auf das Zeugniß des Superintendenten zu Carlſtadt, Doctor Magnus Aurivillius, berufen hätte. Wie der König in Schweden, im Hornunge des tauſend ſiebenhundert und achten Jahrs, zu Smorgonie etliche Wochen ſtill ſtund, fand ſich eine junge Perſon im Hauptquartire ein, welche im Herbſte des vorigen Jahres, aus Schweden gereiſet war. Die Rede ging überall, daß der Menſch viele Prophezeyungen wüſſte. Er kam daher nicht vor des Königs Augen. Denn derſelbe hatte keinen Glauben an dergleichen Dingen, wie man davon unterſchiedene mahl in Liefland, Sachſen und bey dem Ausmarſche aus dieſem letztern Lande, unterſchiedene Proben geſehen. Aurivillius war auch bey der Unterredung gegenwärtig. Der Fremde ließ ſich endlich verlauten, daß er verſchiedene Merkwürdigkeiten beſäſſe, die er gerne dem Könige entdecken wollte, er beklagte aber dabey, daß ihm die Gelegenheit benommen wäre. Nachdem ihn die beyden Gelehrten erſuchet, ihnen etwas davon zu offenbaren, ſchlug er es ihnen etliche mahl ab. Endlich ließ er ſich doch heraus, „es ſtände hier ein groſſes Unglücke vor. Der König geriethe in eine „Schlacht mit den Ruſſen; er wäre aber unglücklich. Was nicht auf dem Platze bliebe, das „würde gröſſten Theils gefangen; daß alſo die ganze ſchwediſche Kriegsmacht zu Grunde ginge. „Der König käme zwar mit dem Leben davon und begäbe ſich nach der Türkey; es geſchähe aber „mit ſo wenigen, daß er mit vier oder fünf Perſonen zu Schiffe ginge.“ Seine übrigen Reden von einem Schlüſſel, den er zu den Geheimniſſen des Glaubens, der Prophezeyungen und der Natur zu beſitzen vermeynete, hatten die anderen in den Gedanken beſtärkt, daß der Kerl in allerhand Sachen grübelte, und alſo machten ſie von ſeiner Ausſage nicht groſſes Weſen; inſonderheit, nachdem der König noch in demſelben Jahre das Glück hatte, die Ruſſen den vierten des Monats Julius bey Solofzin aus dem Felde zu ſchlagen. Doch kann man nicht läugnen, und die Umſtände haben es hernach beſtätigt, daß ſeine Weiſſagungen, oder wie man es ſonſt nennen will, in dem nachfolgenden tauſend ſiebenhundert und neunten Jahre eingetroffen ſind. Ein Jeder mag nach Belieben Freyheit haben, davon zu denken, was er will.

könnte oder nicht? Wäre der Sultan anders, als wohl gesinnet; so würden die Schweden bey den Türken in schlechtem Ansehen stehen, und wenn der König weg wäre, dürfte es ihnen gar einfallen, sie alle zu Leibeigenen zu machen. Daß sie hingegen insgesammt den König begleiten sollten, das fand derselbe wegen gewisser Ursachen und Nachreden die dabey vorfielen, noch nachdenklicher. Es war auch noch weniger leicht etwas vestes wegen des Weges zu schliessen, der für den König der beste und sicherste seyn könnte. Denn er müßte entweder auf Belgrad und hiernächst durch Ungarn und Teutschland, oder durch die Wallachey und Siebenbürgen gehen, und sich entweder zur linken Hand schlagen; so würde er nothwendig auf die käiserlichen oder auf des Rakoczy Truppen stossen; oder er wendete sich zur rechten Hand, durch einen Theil von Polen; so träfe man darinn nicht überall gute Freunde an. Ausserdem war des Königs Wunde noch offen.** Man hatte um dieselbe Zeit wieder neue Schnitte darinn thun und etliche Knochen aus dem Fusse nehmen müssen. Es war daher sein Zustand so beschaffen, daß er unmöglich konnte zu Pferde sitzen, und noch weniger auf einer so langen und gefährlichen Reise, einen so geschwinden Ritt thun. Man hielt es also für das beste, diese Fragen noch eine Zeitlang ruhen zu lassen.

Gedanken darüber.

140. §. Es ist am sichersten dabey zu gedenken, daß sich der König unter allem diesen seine eigene Absicht vorbehalten hatte. Er sahe die zusammen verknüpften Feinde, welche ihm das Unglück bey Pultawa auf den Hals ziehen würde. Er kannte seines Reichs ungleiche Stärke dagegen, und ob er gleich wohl wußte, was seine Gegenwart und persönliche Aufmunterung thun könnte; so fehlten ihm doch die Kräfte seine Waffen wieder in dem Uebergewichte zu setzen, welches sie bis auf diese Zeit gehabt hatten. Er machte also seine Rechnung sicherer auf einigen Beystand von der ottomannischen Pforte. Bekäme er von daher eine tüchtige Armee auf den Beinen; so wäre das eine nachdrückliche Macht, welche dem nähesten und stärksten Feinde grossen Eintrag thun könnte. Es würde auch für die Armeen, die noch in den schwedischen Ländern wären, ebenfalls leichter seyn, denen anderen zu begegnen und ihnen so viel zu schaffen zu geben, als sie nöthig hätten.

1709. 141. §. Bey so bewandten Umständen fand der König für nothwendig, zur Verstärkung der Armeen und zur Ausrüstung der Flotten, nach Schweden Befehle ergehen zu lassen, um sich bey dem Anfange des Frühjahrs an der Seite zu bewegen.

Er giebt zu den Kriegsrüstungen in Schweden Befehl.

142. §. Es ward dieses Geschäfte dem Generalmajor, Johann August Meyerfeldt, aufgetragen, der sich mit solchem auf die Reise begab. Er hatte nicht nur des Sultans Paß bey sich, den der Tatarchan für ihn auswirkte; sondern er ward auch durch das türkische Gebiete überall frey gehalten. Bey seiner Ankunft zu Stockholm, welche den sechs und zwanzigsten des Octobermonats geschahe, hatte er von Hohen und Niedrigen, früh und spät, einen unbeschreiblichen Ueberlauf, die einzig und allein darauf bestunden, recht gewiß versichert zu seyn, ob der König noch lebte? Denn unter anderen falschen Zeitungen, die man ausgestreuet hatte, waren auch diese nach Schweden gekommen, daß der König Carl wahrhaftig todt, und derjenige ein anderer wäre, den die Schweden in der Türkey für ihn ausgäben, bis sie sich solchergestalt mit Ehren heraus hülfen.

Meyerfeldt wird dahin geschickt, den 7.

143. Der Secretär, Josias Cederhielm, war zwar gegen seinen Versicherungsschein, von Pultawa losgelassen, wir solches ein wenig weiter unten soll berichtet werden. Er hatte auch bey seiner Ankunft in Stockholm im Augustmonate, so viel Nachricht gegeben, als man von ihm verlangen konnte; insonderheit, daß der König glücklich des Feindes Händen bey dem Dnieper entgangen wäre. Allein ein Jeder stund doch in Unruhe und trug ein schmerzliches Verlangen anitzt näher unterrichtet zu werden, wie sich der König befände? wie er in der Türkey aufgenommen worden? was daselbst anzufangen wäre? und was für Hoffnung man hätte ihn von dar wieder zu bekommen? Alles, was Meyerfeldt hierauf antwortete, und welchem etliche Glauben beymassen, und andere nicht, das ward endlich durch die zwene Briefe bestärkt, welche er überlieferte, und die der König mit eigener Hand geschrieben hatte. Der eine war an seine Frau Großmutter, die verwittwete Königin, und der andere an seine Schwester, die Prinzeßin, Ulrica Eleonora, gerichtet.

welcher des Königs Briefe an die vers wittwete Königin, und an die Prinzeßin überbringer.

* S. F. meldet in der ausführlichen Lebensbeschreibung Carl des zwölften, auf der hundert zwey und neunzigsten Seite des achten Theils, der König hätte zu seiner Heilung, auf des Scrastiers in Bender Vorschlag, einen türkischen Feldscherer angenommen. Es verhält sich aber nicht also. Der ungenannte Schriftsteller, welcher ausgegeben: Der Welt Urtheile von den gegenwärtigen Staats-Kriegs- gelehrten und gemeinen Sachen, führet in der sechszehenten Pensee, auf der zwölfhundert und dreyßigsten Seite einen Auszug an, den er, nach seinem Vorgeben, aus einem polnischen Briefe genommen, daß der König auf Krücken ginge, und daß er sich das eine Bein abnehmen lassen. Es ist aber gleichfals nicht wahr.

1709. tet. Augusti. Der Innhalt des letztern erfreuete erst den ganzen königlichen Hof, und ward hierauf überall bekannt gemacht, „daß der König mit besonderen zärtlichen Worten ersuchte, es möchte sich Niemand weder über seine Verwundung noch über die verlorne „Schlacht betrüben. Das erste wäre nur „eine kleine Faveur, die nunmehr nichts zu „bedeuten hätte, weil sie meist geheilt wäre. „Das andere hoffte er mit Gottes Hülfe auch „wieder ersetzen zu können, daß man ihn also „in kurzem dürfte in Pommern, oder auch „wenn es die Zeiten erforderten, wohl gar in „Stockholm sehen.“

Münze auf die erstere. 144. §. Weil wir itzt der verwittweten Königin erwähnt haben; so wollen wir bey dieser Gelegenheit die schöne Münze anführen, welche um diese Zeit bey ihrem Geburtstage an das Licht trat, und bey dem Anfange dieses Hauptstücks zu finden ist. Es stellete solche das Brustbild der Königin mit der Umschrift vor: HEDW. ELEON. CAROLOR. REGVM. CONIVX. MATER. AVIA. das ist: Hedewig Eleonora, der Könige Carl Gemahlin, Mutter und Großmutter. Die Buchstaben unter dem Arme zeigten den berühmten Künstler, Arwed Karlsten, an. Auf der andern Seite stund Schweden mit einer Krone auf dem Haupte, und hielt in der rechten Hand einen Kranz und mit der linken einen Schild mit den drey Kronen; wobey auf der Erde zwo Sprossen zwischen den Steinen hervorkamen. Die Umschrift lautete: LAETITIA PVBLICA. das ist: Die öffentliche Freude. Im untersten Raume las man: OB PIAE REGINAE ANN. 74. FEL. INIT. D. 23. OCT. A. 1709. das ist: Wegen des vier und siebenzigsten Jahrs, welches die gottesfürchtige Königin, den 23. des Octobermonats des 1709. Jahrs glücklich angetreten hat.

Der Tatarchan sendet noch Jemand an den König. 145. §. Ehe Neugebauer noch nach Constantinopel kam, hatte der Tatarchan ihm und seinen Geschäften, durch Briefe an seine Freunde schon eine ziemlich guten Weg gebahnet. Denn er wünschte für sein Theil nichts mehr, als daß die Pforte möchte mit Rußland brechen, und daß er also Gelegenheit bekäme, den Schimpf und die Beleidigungen zu rächen, welche ihm von dem Czarn und von seinen Leuten zum öftern zugefügt worden. Er ließ demnach den König sowohl schriftlich als mündlich durch einen mit einem Schreiben Abgeschickten, Jali Agasi Abil Kirim Aga, seiner beständigen Ergebenheit versichern, und gab ihm hiernächst die Maasregeln und alle Schritte an die Hand, die der König je eher je lieber durch seinen Abgesandten zu Constantinopel sollte beobachten lassen. Er hätte schon das Eis gebrochen, er wollte es auch noch ferner thun, und er zweifelte nicht, ob es gleich ein wenig auf die Zeit ankäme, sollte es doch glücklich ablaufen.

auf welches dieser antworter.

146. §. Der König wusste auf der einen Seite noch nicht, wie weit Neugebauer gekommen war, und auf der andern hielt er es aus den Ursachen, die gleich itzt sollen angezeigt werden, für bedenklich, sich merken zu lassen, daß er einige Hülfleistung gegen den Czarn verlangte. Er ließ daher ohne Aufschub eine Antwort an den Chan, aber in allgemeinen Ausdrückungen abgehen, „daß er nämlich aus desselben letztern Schreiben neue Freundschaftszeichen ersehen hätte. „Er hielte es also seiner Schuldigkeit und dem „Wohlstande gemäß, seine gedoppelte Freude „über des Chans Gesundheit zu bezeugen, deren Beständigkeit er wollte angewünscht haben, und über des Chans Vorsorge wegen des „Königs eigenen Zustand. Es würde solcher „von Tage zu Tage besser, und es wäre gute „Hoffnung vorhanden, daß die Wunde bald „dürfte geheilet werden. Der König hätte „dasjenige angehört und angenommen, was „des Chans Abgeschickter, Jali Agasi Abil „Kirim Aga, mündlich vorgetragen. So „angenehm solches dem Könige gewesen; so „wollte er nicht unterlassen, die angefangene „Freundschaft und den verlangten Briefwechsel getreu zu unterhalten. Indessen empföhle „er den Chan dem Schutze Gottes.“ u. s. w.

Betrachtung über des Königs gefassten Entschluß.

147. §. Hieraus ist nun augenscheinlich klar, daß der König vest bey seiner ersten Entschliessung blieb, sich wegen einiger Hülfe von der ottomannischen Pforte auf keine Weise herauszulassen, ehe der Sultan seine Gedanken darüber geäussert hätte; obgleich Niemand zweifelte, daß der König einiges Augenmerk darauf gerichtet; weil ihm solche bey diesen Umständen am nächsten und vortheilhaftesten zu seyn schien. Unter anderen Ursachen, die ihn davon abhielten, waren wohl diese zwo die vornehmsten. Für das erste wollte der König den ersten Antrag nicht wegen der Folgerungen thun, die dabey vorfallen könnten. Denn wenn die ottomannische Pforte mit Rußland bräche, und der Feldzug lief eben nicht glücklich ab; so würde solches dem Könige, welcher in ihren Händen war, noch grössere Weitläuftigkeit verursachen, als er von dem ersten Anfange seines Unglücks gehabt hätte. Für das andere suchte der König dadurch, daß er sich von allen Vorschlägen bey der Pforte enthielt, diejenigen Beschuldigungen von sich abzulehnen, womit ihn der Czar bey allen anderen Höfen, als einen Herrn verhaßt zu machen trachtete; welcher

den

den Frieden haben könnte, aber ihn nicht verlangte; ſondern der einzig dahin arbeitete, den Erbfeind der Chriſtenheit, den Türken, aufzuhetzen. Es wäre zwar wahr, daß der Czar einen Frieden angeboten hatte; allein es wär unter ſo unbilligen Bedingungen geſchehen, daß ſie nicht härter ſeyn mögen, wenn er gleich mit ſeiner ganzen Macht mitten in dem Königreiche Schweden geſtanden. Der König war demnach in ſeinem Herzen verſichert, daß es bey allen unpaetheyiſchen eben einer ſo geringen Verwunderung werth ſeyn würde, daß derſelbe des Czarn Anerbieten mit gehöriger Antwoet zuelückgehen laſſen; als es hingegen bey allen Wohlgeſinneten dürfte und müſſte gebilligt werden, daß der König um den Beyſtand der Türken wider einen ſolchen Feind anhielt. Denn derſelbe beſoldete nicht nur vieie tauſend Heyden, Calmucken und dergleichen Geſindel; ſondern man hatte auch bey Holowzin in ſeinen Pulverwagen und in den Kiſten, die mit Kriegsgeräthſchaft angefüllt waren, Flintenkugein gefunden, die zum Theil Kreuzweis mit Schweinsboeſten geſpickt waren, zum Theil aber über ein Satkorn oder über ein Stück Glas gegoſſen waren, nebſt mehr anderen dergleichen Erfindungen, die bisher in Europa ungewöhnlich geweſen. Allein mit allem dieſen hielt der König ſeine Gedanken doch noch zurück.

Siehe oben auf der 76. Seite. in Anmerk.

Neugebauer kömmt nach Conſtantinopel den 18.

148. §. Neugebauer war nunmehe zu Conſtantinopel angelangt; wo er kurz hernach das neue Beglaubigungsſchreiben erhielt, das ihm wae verſprochen worden. „Der König meldete darinn dem Sultan, es würde „demſelben durch den Seraskier zu Bender „ſchon überſchrieben ſeyn, daß der König mit „einem mäßigen Gefolge in der Türkey an„gelangt wäre, und daß er ſich nunmehr bey „acht Tage bey Bender aufhielte, um ſich „nebſt den Seinigen von der Reiſe auszuru„hen. Er wäre geſonnen von dar wieder nach „Polen aufzubrechen. Weil er von ſeiner „Seite die Freundſchaft mit der Pforte unzer„brüchlich gehalten; ſo hätte er geglaubt, er „würde bey ſeiner Ankunft in des Sultans „Landen wohl aufgenommen werden. In „dieſer Hoffnung hätte er ſich auch, durch des „benderiſchen Serasklers beſondere Vorſorge, „nicht betrogen; indem ihm alles, was er „bedürfte, in einem billigen Preiſe überlaſſen „würde. Er erkennete ſolches mit Danke, „und verſicherte den Sultan ſeiner ergeben„ſten Freundſchaft, und wünſchte ihm beſtän„dige Geſundheit und einen glücklichen Fort„gang ſeiner Sachen.“ † u. dergl. 1709. Auguſt.

und erhält bey dem Großvezire Gehör; den 29.

149. §. Bey ſeiner Ankunft zu Conſtantinopel, ward Neugebauer mit allen dem Gepränge empfangen, das einem bevollmächtigten Abgeſandten zukömmt. Nach etwa anderthalb Wochen waed er aus ſeinem Quartiee, mit einer ſtarken Folge von Türken und koſtbaeen Pferden zum öffentlichen Gehöre bey dem Großvezire abgeholt. Man will ſagen, daß der Sultan ſelbſt bey dieſer Gelegenheit, doch unvermerkt, in einem Hauſe gegen über geweſen ſey, und den ganzen Zug mit angeſehen habe. Der Großvezir ſetzte ſich beym Anfange auf ſeinen Soffa und Neugebauer auf einen Stul; in der Zeit, daß diejenigen die bey ihnen waren, ihre Stellen emnahmen. Wie alles ſtill war, frug der Großvezie, was Neugebauer anzubringen hätte? Dieſer ſtund hierauf von ſeinem Srule auf, und hielt mit bedecktem Haupte eine kurze lateiniſche Rede, „in welcher ee anführte, daß ihn der König „in Schweden, Carl der Zwölfte, an „die glänzende Pforte abgefertigt hätte, bey „dem türkiſchen Käiſer deſſelben Dankſagung „wegen der geneigten Aufnahme in ſeinen „Ländern abzuſtatten. Es wäre ihm zugleich „aufgetragen, den Großvezir, als den vor„nehmſten Statsbedienten der ottomanniſchen „Pforte, in des Königs Namen zu grüſſen, „welcher an der fernern Freundſchaft der „Pforte keinen Zweifel trüge, und dem Groß„vezir ſeine Angelegenheiten, welche Neu„gebauer vortragen würde, beſtens em„pföhle.“

welcher ihm antwortet.

150. §. Der Großvezir antwortete darauf, daß der König mit ſeinem ganzen Gefolge in den käiſerlichen türkiſchen Ländern ein ſehr willkommener Gaſt wäre. Er hoffte, man würde denſelben, nach des Käiſers Befehl, auf dem türkiſchen Gebiete bey aller Gelegenheit mit aller gehöeigen Ehre und Freundſchaft empfangen haben. Er frug hiernächſt nach des Königs Verwundung, und wie weit es damit gefährlich wäre oder nicht, und berichtete zugleich, wie der Feind von allen Ecken der Perſon des Königs nachſtellete. Doch verſicherte er dabey, daß weder derſelbe, noch ſeine Leute, einige Gefahr zu beſorgen hätten, ſo lange ſie ſich in der Türkey auf-

† Es erhellet alſo hieraus, daß das Schreiben, welches Voltaire mit ſolcher Gewißheit auf der zweyhundert neun und zwanzigſten Seite anführet, als wenn es von dem Könige in Schweden aus Oczakow an den Sultan geſchrieben wäre, erdichtet und untergeſchoben ſeyn müſſe. Noch weniger verhält es ſich alſo, daß Neugebauer ein Schreiben des Königs an den Großvezir, dieſem damahl überreichet hätte, wie Limiers auf der hundert ſechs und funfzigſten Seite ſeines fünften Theils meldet.

1709. Aug. aufhielten. Indem sie solchergestalt mit einander sprachen, verlangte der Großvezir, Neugebauer möchte ihm sein Beglaubigungsschreiben, das ihm der König mitgegeben, zustellen. Ueberdies würde Niemand, der nicht entweder ein würklicher Gesandter oder Abgesandter wäre, bey dem türkischen Käiser vorgelassen. Weil aber Neugebauer ausdrücklichen Befehl hatte, um Gehör bey dem Sultan selbst anzuhalten, und nicht eher, als in desselben Gegenwart, das Beglaubigungsschreiben dem Großvezir zu überreichen; so mussте er für dieses mahl seine Entschuldigung machen, so gut als er konnte. Es ward also die Zusammenkunft damit beschlossen, daß Neugebauer bey dem Könige um einen Character möchte anhalten, und wollte der Großvezir alsdenn sein Gewerbe und übrigen Angelegenheiten aufs beste befordern.

Neugebauer läßt sich gegen andere vornehme Türken heraus;

151. §. Wie dieses auf solche Art vorbey war, fing Neugebauer nach und nach an, sich mehr und mehr bey denjenigen bekannt zu machen, die ihm der Serasкier vorgeschlagen hatte. Bey denselben nahm er Anlaß, nachdem sie sich heraus liessen, mehr oder weniger wegen des Handlungsgeschäfts vorzubringen, welches die ottomannische Pforte selbst verlangt und angetragen hatte. Er zeigte ihnen den handgreiflichen Nutzen, den die türkischen Unterthanen davon hätten, daß sie die Waren aus der ersten Hand bekommen könnten, die sie verlangten, als Kupfer, Eisen, Messing und dergleichen, sowohl rohe, als auch nach Belieben verarbeitet, welches alles bisher in Schweden wäre aufgekauft und nachher bey ihnen wieder verhandelt worden. Ueberdies stellete er ihnen vor, sie möchten versichert seyn, welches auch überhaupt schon bekannt wäre, daß die gemeldten schwedischen Waren alle die übrigen, welche andere Völker von gleicher Art besässen, an innerlicher Güte überträfen. Hergegen könnten die Türken mit Bequemlichkeit wieder ihre einheimischen Sachen absetzen, oder was sonst die Schweden von ihren Waren nöthig hätten.

die ihm ihre Meynung gleichfalls entdecken,

152. §. Bey allen diesen Gelegenheiten, die Neugebauer in acht nahm seinen Vortrag anzubringen, war zwar Niemand, der ihm sonderliche Schwirigkeit machte, daß es geschehen könnte oder müssie? und daß es besser wäre, daß es geschähe. Allein ihr Gespräch ging doch gemeiniglich dahin, daß noch mehr daran gelegen wäre, wenn man sich vorher in ein näheres Verständniß mit einander setzte. Neugebauer war auf der einen Seite nicht völlig von ihrem rechten Ernste versichert, und auf der andern Seite wussie er, wie er sich bey dem allen zu verhalten hätte. Er hielt also im Anfange seine Gedanken, so viel ihm möglich war, zurück, und antwortete nur darauf, „daß dieses eine Sache wäre, die, wie er glaubte, „dem Könige in Schweden nicht würde zuwider seyn. Schweden hätte bisher zwene „grosse Kriege zugleich gegen den König Au„gust und gegen den Czarn geführet. Der „erste wäre gezwungen worden, sich zu einem „Frieden nach des Königs Willen zu bequemen. Der letztere hätte zwar eine Schlacht „gewonnen; allein damit wäre nicht alles geendigt. Schweden könnte es wohl noch „länger aushalten, und auch Friede mit ihm „haben, nachdem man wollte. Wie weit „aber die Pforte in dem Falle ihren Vortheil „finden würde, das müssien die überlegen, „denen es am meisten anginge.“

Anlaß geben offenherziger zu seyn.

153. §. Unter dergleichen Gespräche, die doch Neugebauer nur für sich anstellete, merkte er endlich aus vielen Umständen, was ihre rechte Meynung wäre; indem sie ihm unterschiedene Geheimnisse von dem Zustande des Hofes und von den Berathschlagungen entdeckten, die der Großvezir ins besondere hielt, mit welchen sie nicht gänzlich zu frieden waren. Er trug also kein Bedenken weiter offenherzig mit ihnen zu sprechen und zu zeigen, „daß Rußland eine gefährliche Nach„barschaft für die ottomannische Pforte seyn „würde, wenn man dasselbe bey den Vortheilen liesse, die es erlangt hätte. Unten bey „Assof wären von dem Czarn drey Vestungen angelegt worden. Er hätte sich der ganzen Gegend bemächtigt, und wolle sich auch „daher einen griechischen Käiser nennen lassen. Man wäre bereits von seinem Vorhaben völlig überzeugt die Ukraine unter seiner „Oberbotmäßigkeit zu bringen. Er würde „hiernächst mit der Wallachey, Moldau und „den übrigen Landschaften ein gleiches versuchen, und den Türken genug zu schaffen geben, wenn der Sultan mit seinen Nachbaren, „insonderheit mit den Persianern, Krieg anfinge, die alleзeit die Pforte mit neidischen „Augen angesehen hätten. Wenn der Sultan einige Neigung bey sich empfände, sich „mit Schweden näher einzulassen; so wäre „itt die beste Gelegenheit sich gegen Rußland „zu bewegen. Denn wenn der Czar dadurch „genöthigt würde seine Macht zu vertheilen, „und sich an dieser Seite zur Gegenwehre zu „setzen; so bekäme hergegen der König freye „Luft mit seinen Truppen in Polen einzurücken, seine Waffen mit der Republik ihren „zu vereinigen, und Rußland auf der andern „Seite anzugreiffen.“

Der Großvezir lässet sich nicht merken.

154. §. Der Großvezir hatte ohne allen Zweifel von den Reden gehöret, welche die Türken unter sich führeten, daß sich die Pforte wider Rußland erklären möchte. Weil aber Neu-

Neugebauer, wenn er ihn aufgewartet, nicht das geringſte davon erwähnt hatte; ſo gab derſelbe auch keinen Anlaß davon zu ſprechen, ſondern begegnete ihm mit aller Höflichkeit und mit vielem Wortgepränge.

Der Tatarchan äuſert ſich gegen Klinckſtröm;

155. §. Endlich kam ein Gerüchte aus, das doch weder wahr noch gegründet war, als wenn der König hätte zu Constantinopel um eine Begleitung durch Polen anhalten laſſen. „Wie dieſe Zeitung auch bey den guten Freunden des Chans erſchallete, und dieſelbe ihm ſolche berichteten, erklärete er ſich hierüber ganz mißvergnügt gegen den Secretär Klinckſtröm, welcher ſich noch bey ihm aufhielt, und verwies ihm, „daß dergleichen Anſuchen des Königs ſich nicht mit dem Vorſchlage deſſelben reimete, nach welchem der „Chan ſich gerichtet hätte. Wenn es an „nichts anders als an einer Begleitung fehlete, „und der König ſähe ſeinen vollkommenen Nutzen dadurch befördert; ſo wollte der Chan „ihn in eigener Perſon mit allen ſeinen Leuten „begleiten, und ſolchergeſtalt ſeine unverände„derte Gefälligkeit darinn bezeigen.“ Sobald der König hiervon Nachricht erhielt, ließ er unverzüglich ein Schreiben an Klinckſtröm abgehen, „daß er dem Chan vorſtellen ſollte, der König hätte ſich zwar vorgeſetzt, ſobald es ſeine Geſundheit zuließe, ſich „auf die Rückreiſe zu begeben. Daß er aber „dazu eine Bedeckung von der ottomaniſchen „Pforte verlangt, das verhielte ſich nicht alſo. „Der Sultan hätte zwar durch den Serasskier zu Bender unter der Hand zu erfahren „geſucht, ob der König eine Begleitung verlangte; ſo ſollte ſie zu ſeinen Dienſten ſeyn. „Allein derſelbe hätte zur Antwort geben laſſen, „daß er der Pforte für ſolche Freundſchafft „verbunden wäre. Wenn er es bey ſeiner „Abreiſe nöthig fände, wollte er es nicht abſchlagen, ſo weit es ohne ſonderliche Beſchwerlichkeit des türkiſchen Hofes geſchehen „könnte. Was des Chans Verſprechen anlangte; ſo erkennete es der König mit freundlicher Dankſagung. Wäre es nothwendig, „daß er einige Mannſchaft auf dem Wege mit „ſich haben müſſe; ſo wollte er es ihm wiſſen „laſſen, und wäre er mit ſeinen Leuten, unter der „Anführung einer ſeiner Generale, zu frieden; „allein dem Chan ſelbſt wollte er dieſe Mühe „durchaus nicht anmuthen.“

welcher von dem Könige darüber Unterricht erhält. den 20.

Septemb. Neugebauer wird zum auſſerordentlichen Abgeſandten ernennt.

156. §. Nachdem Neugebauer ſeinen Bericht von allen dem was vorgelaufen war, nach Bender abgeſtattet hatte; ſo ſahe man die Nothwendigkeit ein, ihm einen öffentlichen Character beyzulegen, wenn er ſonſt bey dem Käiſer Gehör haben und mit gehörigem Nachdrucke des Königs Angelegenheiten betreiben ſollte. Denn von dieſen war bey dem türkiſchen Hofe noch nichts weiter recht bekannt, als was etwa das Gerüchte von unterſchiedenen Unterredungen mit einem und dem andern ausgebracht hatte, worauf man doch keine bündige Handlung weder anfangen noch ſchlieſſen konnte. Es ward alſo ein Beglaubigungsſchreiben für Neugebauer, als auſſerordentlichen Abgeſandten bey der ottomaniſchen Pforte, ausgefertigt, und es enthielt ſolches, „daß der König vor einiger Zeit ſeinen Hofjunker, Martin von Neugebauer, nebſt „einem Schreiben an den Sultan abgeſchickt „hätte, worinn der König ſeine aufrichtige „Neigung gegen den Sultan an den Tag „legen wollen. Weil derſelbe ſolches noch „deutlicher gedächte zu erkennen zu geben; „und weil dazu nöthig wäre, daß ſein Abgeſchickter einen nähern Zutritt bey dem Käiſer „hätte; ſo wollte er gemeldten Neugebauer „hiermit für ſeinen auſſerordentlichen Abgeſandten erklären, damit er von des Königs „Freundſchaft und Hochachtung gegen den „Sultan, und von allem, was zu beyder „Reiche Beſten gehörete, einen mündlichen „und weitläuftigen Vortrag thun könnte. „Der König bäte demnach, demjenigen, was „ſein Abgeſandter in ſeinem Namen vortrüge, „Glauben beyzumeſſen, und wünſchte der „Pforte und dem Sultan alles Glück. † u. ſ. f. Sobald Neugebauer eine Abſchrift von ſeinem Beglaubigungsſchreiben an den Sultan übergeben hatte; ſo lieſ dieſer alſobald eine Antwort an den König ergehen, „in welcher er meldete, „daß Neugebauer bey ſeiner Ankunft an „dem käiſerlichen Hoflager alſobald wäre angenommen worden; Weil er aber zur Beſorgung „ſeiner Geſchäfte den Character als Abgeſandter erhalten; ſo wäre er von dem Großvezier „Alli Paſcia, mit des Käiſers Erlaubniß, „nach Hofe zum Gehöre gebracht, wo er nach „der alten Gewohnheit, des Königs Schreiben übergeben und ſeinen Gruß überbracht „hätte. So wohl der Innhalt von des Königs Briefe, als was Neugebauer mündlich berichtet, wäre von den Großvezirte dem „Käiſer vorgetragen. Dieſer hätte daraus „des Königs aufrichtige, und einem Könige „anſtändige Neigung gegen das ottomaniſche „Reich vernommen. Und weil der Sultan „geſonnen wäre in des Königs Verlangen „gleichfalls zu willigen, und alle Freundſchaftsverbindungen mit demſelben zu errichten und zu ſchlieſſen; ſo hätte er zu dem Ende „dem Serasskier in Bender, Juſſuf Paſcha, „befohlen, alles mit dem Könige zu überlegen, „welchem

1709. Septemb.

Sein Beglaubigungsſchreiben, den 12.

und des Sultans Antwort an den König.

† Der ungenannte polniſche Herr berichtet in ſeinen franzöſiſchen Anmerkungen über den Voltaire auf der fünf und ſechzigſten Seite, daß des Königs Unterſchrift, welche er in dieſem Schreiben als an einen chriſtlichen Fürſten geſtellet: Eurer Majeſtät guter Freund und Bruder, bey dem Sultan einen beſondern Eindruck gemacht, und eine gute Wirkung verurſacht habe.

1709. Septemb. „welchem er auch dieſes Schreiben itzt zugeſchickt. Man wollte mit göttlicher Hülfe „hoffen, es würde nach der Entſchuldigung „des Briefes, und nach gepflogener Unterredung, alles von beyden Seiten auf die beſte „Weiſe veſtgeſtellt, unter nützlichen Bedingungen geſchloſſen und ſchriftlich überſandt „werden, damit man das groſſe käiſerliche „Siegel könnte darunter drucken und des „ſchwediſchen Abgeſandten bey der Pforte Unterſchrift darunter ſetzen. Der König möchte „ſich völlig verſichert halten, daß der Sultan „zur Fortſetzung dieſer Freundſchaft beſtändig „geneigt wäre. † u. ſ. w.

Der Großvezir ſchreibet an den König, und beſchenket denſelben.

157. §. Einige Tage hernach langte ein Aga bey dem Könige an, den der Großvezir abgeſchickt hatte, und welcher einen Brief nebſt einem Chantſchar oder Dolche, zur Verehrung überbrachte, der mit Juwelen beſetzt war. Er ward erſtlich von einem Edelmann bey Hofe empfangen, und nach einiger Unterredung mit von Müllern, vor dem Könige gelaſſen. Des Großvezirs Schreiben enthielt, „daß der auſſerordentliche Abgeſandte Neugebauer bey dem türkiſchen Hofe „wohl angeſehen wäre, und daß der König von „des Sultans Freundſchaft und Geneigtheit „könnte verſichert ſeyn. Der Großvezir hätte „für ſein Theil alles dazu beygetragen, was er „gekonnt, und wollte er nach dieſem noch weiter „ein gleiches thun.“ Weil dieſes alſo des Königs Anſchlag einen ſtärkern und beſſern Nachdruck zu geben ſchien; ſo ward es ſo gnädig aufgenommen, daß neben der Antwort, welche von Müllern unter ſeinem Namen, nebſt einer Dankſagung für das Geſchenke, das der König bekommen, ertheilete, der König ſelbſt an den Großvezir ſchrieb. „Er erwähnete darinn, daß ihm von „dem Aga des Großvezirs Brief wohl überreicht worden, und daß er deſſen Innhalt „mit Vergnügen erſehen hätte. Inſonderheit wäre ihm lieb geweſen, daraus von des „Sultans Freundſchaft und Geneigtheit verſichert zu werden. Der König wollte nichts „unterlaſſen, bey aller Gelegenheit ſeine Erkentlichkeit an den Tag zu legen, und zweifelte nicht, der Großvezir würde dafür Sorge „tragen, daß der König mit dem eheſten einige „Merkmale der neuen Freundſchaft erhielte; „welcher ihn im übrigen dem göttlichen Schutze empföhle, ihm beſtändige Geſundheit „wünſchte, und ihn ſeiner beſondern Gnade „verſicherte. und dergl.

Mazeppa ſtirbet. den 22.

158. §. In dieſen Tagen ging der Feldherr der Coſacken, Mazeppa, in Bender mit Tode ab. Er hatte die meiſte Zeit über, nachdem er in der Türkey geweſen war, zu Bette gelegen. Es iſt gar wahrſcheinlich, daß auſſer ſeinem Alter, das ſich bereits auf etliche und ſiebenzig Jahre * belief, die beſchwerliche Reiſe durch die Wüſte, der Gram über die rußiſche Herrſchaft, und der Wechſel des Glücks, da er die Ukraine eben von jener erlöſen wollte, das meiſte dazu beygetragen haben. Er ward im Anfange mit gewöhnlichem Gepränge, nach den Gebräuchen der griechiſchen Kirche, gleich auſſerhalb vor dem ſchwediſchen Lager begraben; nachher aber begleitete ſein Volk die Leiche bis Jaßi, wo ſie ganz beygeſetzt ward, und wo auch die Seelmeſſen geſchahen. Bey dem Begräbniſſe ritten zu erſt alle königliche Trompeter und Paukenſchläger mit einer Trauermuſik, von des Feldherrn Quartir in Bender, bis zu ſeinem Grabe. Hierauf kam ein vornehmer Coſack, der des Feldherrn Stab oder Zepter führete, welcher mit echten Steinen und Perlen beſetzt war. Die Leiche fuhr auf einem Wagen, der von ſechs weiſſen Pferden gezogen ward. Der Sarg war mit rothem Sammet beſchlagen und mit breiten goldenen Treſſen beſetzt. Auf beyden Seiten gingen Coſacken, die in Panzerhemdern gekleidet waren, und alle bloſſe Säbel trugen. Man ſahe auch eine Anzahl coſakiſcher Weibsbilder zu Fuſſe, welche heuleten und weineten, wie es bey ihren Begräbniſſen im Gebrauche iſt. Hierauf kam der Nachfolger und künftige Feldherr, Orlich, nebſt des Mazeppa Schweſterſohn zu Pferde, und zuletzt dreyßig ſchwediſche Officirer. Auf den Seiten voran ritten die Coſacken fahnenweiſe, mit gefälleten Fahnen und verkehrtem Gewehre. Die Kirche lag eine kleine Ecke von der Stadt; in welcher die Leiche niedergeſetzt ward. Die Prieſter ſungen bey einer Menge angezündeter Wachslichter, die Meſſe. Man ſenkte hierauf den 25. Sein Leichbegängniß.

† Es iſt alſo falſch, daß der Sultan dem Könige erſt nach einem halben Jahre geantwortet, wie Voltaire auf der zweyhundert neun und zwanzigſten Seite vorgiebt. Nicht weniger iſt das Antwortſchreiben des Sultans ſelbſt untergeſchoben, welches Voltaire an dem angezogenen Orte anführet.

* Der ungenannte Verfaſſer im Leben und Thaten Carls des zwölften, machet den Mazeppa, auf der hundert ein und ſechzigſten Seite, vier und achtzig Jahr alt. S. F. ſchreibet in der ausführlichen Lebensbeſchreibung Carls des zwölften, auf der vierzehenten Seite des neunten Theils, es wäre Mazeppa den dritten des Novembermonats mit Tode abgegangen, womit Limiers in ſeiner franzöſiſchen Hiſtorie des Königs, auf der zweyhundert ein und ſiebenzigſten Seite des fünften Bandes, übereinſtimmet. Allein ſie ſind darinn unrichtigen Nachrichten gefolgt.

hierauf die Leiche ins Grab, und zu gleicher Zeit gaben alle Coſacken Feuer.

Die Berathſchlagungen gehen in Conſtantinopel langſam von ſtatten.

159. §. Bey allen Verheiſſungen und Höflichkeiten, wankete man doch noch am türkiſchen Hofe, und das Gerüchte ging, daß das rußiſche Geld dem Abgeſandten **Neugebauer** bey dem Großvezir am meiſten im Wege ſtünde, wie es ſich auch einige Monate hernach, deutlicher auswies. Dieſe Verzögerung ſtund dem Könige nicht an, wie ſolches ein Jeder leicht denken kann. Er war gewohnt ſich bald zu entſchlieſſen, was er thun wollte oder nicht. Und wenn er einmahl ja oder nein beſchloſſen hatte; ſo muſſten es überzeugende Bewegungsgründe ſeyn, die ihm andere Gedanken einflöſſen ſollten. Es war hier faſt ein ganzes viertel Jahr vorbey, ohne daß der König einen ernſtlichen Schluß von der ottomanniſchen Pforte ſahe oder hatte. Des Sultans eigener Vortheil ſchien an der einen Seite zu erfoedern ſeine Gedanken anzt zu äuſern, was er an ſeinem Theile gegen den Czarn, als einen gemeinſchaftlichen Feind und gefährlichen Nachbaen, zu unternehmen geſonnen. Auf der andern Seite fand ſich die Schwirigkeit, daß die Sache in den Händen deſjenigen war, welcher verlangte, daß man ſie ihm vergulden ſollte. Denn der Sultan ſelbſt ſaß im Serail, und wuſſte wenig, was eine halbe Meile auſſerhalb **Conſtantinopel** vorging. Der ſpäte Herbſt war vor der Thüre, und wenn nichts wirklich einen Anfang nahm, ehe der Winter anging; ſo hatte der Czar ſo viel länger Zeit mit ſeinen Bundsgenoſſen, dem Könige in Dänemark, dem Könige **Auguſt**, und anderen mehr, die zwar noch ſtill ſaſſen, aber es darum mit Schweden nicht zum beſten meyneten, ſich von allen Seiten in die Verfaſſung zu ſetzen, welche man nachher kaum oder wohl gar nicht aufheben oder über einen Haufen werfen könnte.

160. §. Man hielt dafür, daß der Serasкier zu **Bender** mit eußiſchem Gelde noch nicht beſtochen war. Ee bezeigte daher auch in allem ſeinen Thun, daß er es in der That mit dem Könige wohl meynete und ihm aufrichtig ergeben wäre. Nach ſeinee Zurückkunft von **Conſtantinopel**, wo er in der Geſchwindigkeit etliche Tage geweſen, hatte ee unvermerkt zu verſtehen gegeben, daß noch nichts gewiſſes beſchloſſen wäre, was der Sultan thun wollte, und daß es alſo noch ungewiß, ob er würde mit Rußland beechen, oder dieſes Spiel noch länger in Ruhe anſehen. Der König verlangte demnach von dem Serasкier einen Boten, auf den man ſich verlaſſen, und durch welchen er dem Sultan ſeine eine Meynung zuſcheeiben könnte, „daß ee geſonnen wäre, ſich „aus der Türkey nach Polen zu begeben, und daß „er zu dem Ende um eine zureichende Begleitung „auf dem Wege eeſuchte, welchee dee nächſte „wäee. Dee König hoffte daſelbſt den König „**Staniſlaus** und ſeine Truppen vor ſich „zu finden. Die wohlgeſinneten Polen würden ſich gleichfalls ohnfehlbar veeſammlen, „um ſich von der Unteedrückung des Czarn „und des Königs **Auguſt** zu befreyen. Wenn „es alſo dem Sultan ein Ernſt wäre dasjenige ins Werk zu richten, was dee Geoßvezir „und die Türken gleichſam voeſchlagsweiſe gegen **Neugebauer** erwähnt hätten; ſo dürften nur Univerſalien auf das ſchleunigſte ausgefeetigt, und darinn die gute Meynung der „Pfoete gegen die Republik Polen und ihren „König **Staniſlaus** kund gethan werden, „nebſt dee angefügten Aufmunterung die Ruſſen aus dem Lande treiben zu helfen und ſoeheegeſtalt zu einem ſichern Frieden zu gelangen. Die Türken und Tatarn, die bey dem „Könige wären, könnten hierauf zwene bis „drey Monate an den näheſten polniſchen „Gränzen in die Winterquartire gelegt werden. Wo ſich die Ruſſen nicht foetmachten, müſſte man zu erſt ſie und iheen Anhang „aufſuchen, wo man ſie fände, und hiernächſt „den Krieg fortſetzen, wie es die Gelegenheit „und andeee Vortheile mit ſich brächten. Indeſſen könnte der übrige Theil von den crimmiſchen Tatarn und von den Zaporoviern „ohne Verzug bey **Kiow** und **Aſſoff** einfallen und allen möglichen Abbruch thun.“

1709. Septemb.

Des Tatarchans Bruder kömmt nach Bender.

161. §. Hier traf es ſich eben, daß der Tataechan ſeinen Brudee mit einem gleichen Vorſchlage nach **Bender** abgefertigt hatte, als izt angeführt worden. Er hatte ſich zuvor bey dem Könige anmelden laſſen, und ward daher nicht nue von unterſchiedenen ſchwediſchen Officirern empfangen; ſondeen wie er ſich der Stadt näherte, ließ dee Serasкier zwanzig Stücke in der Veſtung löſen. Er bezeugte ein groſſes Vergnügen ſowohl über ſeine Unteeredung mit dem Könige, als auch über die Ehee, die ihm ſonſt an allen Seiten wiederfuhe; woeauf er am dritten Tage nach der Crimm zurückreiſete.

October. Poniatowski reiſet nach Conſtantinopel, den 9.

162. §. Der General **Poniatowski** war nunmehe daeauf bedacht in aller Eil eine Reiſe nach **Conſtantinopel** zu thun. Der Könnig gab hierzu ſeine Einwilligung. Nachdem er dieſe groſſe Stadt einige Tage über beſehen hatte, welches eigentlich ſeine Abſicht war; † hielt er bey dem Großvezir an, daß ihm als einem

† Der ungenannte polniſche Verfaſſer der franzöſiſchen Anmerkungen über den Voltaire, welcher ſchon zum öftern angeführet iſt, und der ſeine Nachrichten von ſehr guter Hand zu haben ſcheinet, ſetzet dieſe Reiſe des Poniatowski früher an, und verſichert, daß derſelbe des Königs Be-

1709. October. einem Fremden und der von des Königs in Schweden Gefolge wäre, erlaubt seyn möchte seine Aufwartung zu machen. Er ward mit vieler Höflichkeit empfangen. Was für Reden unter ihnen hierauf vorgefallen, davon hat man weiter keine Nachricht.† Wie aber **Poniatowski** am eilften Tage wieder kam, brachte er nicht nur Briefe von **Neugebauer**, sondern auch eine mündliche Versicherung des Großvezirs mit, daß die ottomannische Pforte wollte und sollte den König bis an die Gränzen seines Reichs begleiten.

und kömmt zurück. den 20.

Der König schreibet an Neugebauer. den 13. den 25.

163. §. Weil der oberwähnte Bruder des Chans mit dem Seraskier Adrede genommen hatte, daß sie beyde in gleicher Absicht an ihre gute Freude am türkischen Hofe schreiben wollten; so gingen in wenig Tagen zweymahl Briefe an den ausserordentlichen Abgesandten **Neugebauer**, nach **Constantinopel** mit dem Befehle ab, daß er unabläßig auf eine sichere Antwort dringen sollte, wozu sich der König verlassen könnte. Mit dem letztern Boten ward zugleich der Auditeur vom calmatischen Regimente, **Hans Perman**, abgeschickt, damit er die türkische Sprache lernen, und dem Abgesandten, insonderheit in Handlungssachen, als Secretär an die Hand gehen möchte, worinn er eine zuverläßige Wissenschaft hatte.

Perman wird von Constantinopel abgeschickt.

164. §. Das wahrscheinlichste, das man vom türkischen Hofe vernahm, warum derselbe seine Entschlieſſung von Tage zu Tage aufschob, war die Furcht, welche man vorwandte, daß bey einem Friedensbruche mit Rußland, der römische Käiser den Krieg an der einen Seite ankündigen und die Republik Venedig an der andern etwas anfangen dürfte. Die Kriegsmacht der ottomannischen Pforte würde also gegen drey mächtige Feinde getheilt werden müssen, und aus Mangel, daß sie ihnen nicht gnugsam gewachsen wäre, durch unterschiedene Zufälle gezwungen werden, entweder mit dem einen oder mit allen dreyen einen schimpflichen und schädlichen Frieden einzugehen. Dieser Entwurf scheinet im Anfange etwas auf sich zu haben; wenn man es aber beym Lichte beſiehet, wie die Sachen zu der Zeit recht zusammenhingen; so war es nur ein Vorwand, der weder Grund noch Nachdruck hatte. Was den römischen Käiser betraf; so hatte derselbe die Gewährleistung des altranstädtischen Friedens über sich genommen, der im Jahre tausend siebenhundert und sechs zwischen Schweden, dem Könige **August** und dem Könige **Stanislaus** geschlossen worden. Nach solchem war der Käiser verbunden sowohl dem Könige in Schweden als auch dem Könige **Stanislaus** wider den König **August** und seine

Ursachen der Unentschlossenheit des türkischen Hofes.

glaubigungsschreiben an Neugebauer und den Brief an den Großvezir übergebracht habe, und daß er selbst bey dem Gehöre, das der letztere bey den Sultan erhalten, gegenwärtig gewesen sey. Daß man aber alles, was Voltaire auf der zweyhundert ein und dreyßigsten Seite von des Königs und des Poniatowski Briefwechsel mit des Sultans Mutter erzählet, für ein Gedicht halten müsse, das hat schon La Motraye in seinen Anmerkungen über den Voltaire behauptet, und der ungenannte Pole erwähnet nicht ein Wort davon.

† Der Großvezir feng den Grafen Poniatowski nach unterschiedenen Thaten des Königs wider die Moskowiter, nach der Schlacht bey Pultawa, und nach der schwedischen Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande, und nach allem, was die Schweden betraf. Ein Schiffscapitain, der ein gebohrner Schwede und zu den Türken übergetreten war, musste die Wahrheit von denjenigen, was Poniatowski erzählete, bestätigen; worauf der Großvezir auf Türkisch sagte: Dieser Ungläubige weiß nicht zu lügen. Poniatowski bat hiernächst um Erlaubniß alles Sehenswürdige in Constantinopel zu sehen. Der Großvezir erwiederte, daß dergleichen Freyheit nicht einmahl den fremdden Gesandten verstattet würde. So muß ich denn um einen Paß ersuchen, versetzte der Graf, um wieder zum Könige zu reisen und ihm zu berichten, daß ich die Stadt und das Meer gesehen habe. Der Großvezir lächelte, und ließ ihm durch einen Hofbedienten, alles was er verlangte, zeigen. Wie Poniatowski seine Begierde gestillet, und dem Gehöre, das Neugebauer bey dem Sultan erhielt, beygewohnt hatte, suchte er von neuem um einen Reisepaß bey dem Großvezir an. Dieser wollte ihn mit vieler Höflichkeit noch länger in Constantinopel behalten: allein Poniatowski wandte vor, die vorgeschriebene Frist wäre verstrichen, und der König in Schweden stünde im Begriffe nach Polen zurückzureisen. Der Großvezir willigte also in sein Begehren: doch verlangte er vorher den Grafen in seiner türkischen Kleidung zu sprechen, und nachdem solches geschehen, trug er ihm auf, den König von des Sultans vollkommener Freundschaft, und von seiner eigenen besondern Ergebenheit gegen dessen königliche Person zu versichern. Der König möchte sich daher nicht mit seiner Abreise übereilen, noch in Gefahr setzen: indem der Sultan beschlossen hätte, denselben zu seiner Sicherheit nach seinen Ländern mit einer zulänglichen Bedeckung begleiten zu lassen. Der Sultan hielte des Königs Freundschaft hoch, und wollte solche noch beybehalten. Bey dem Abschiede bot der Großvezir dem Grafen einen grossen Beutel mit Golde an, den dieser anfänglich ausschlug; wie er aber von dem anwesenden Dolmetscher der Pforte verständige ward, daß das Geschenk von dem Sultan herrührete, nahm er es als eine besondere Gnade an, und begab sich auf den Rückweg zum Könige S. des ungenannten polnischen Herrn französische Anmerkungen über den Voltaire, auf der acht und funfzigsten und folgenden Seite.

ſeins Bundgenoſſen beyzuſtehen. Wollte Jemand ſagen, daß andere Statsurſachen, welche dazwiſchen kämen, oft hinderten, daß bey dergleichen Gewährleiſtungen die gute Abſicht nicht erreicht und der ſchuldige Beyſtand nicht geleiſtet würde; ſo konnte es auf das wenigſte dem Käiſer nicht entgegen ſeyn, da man den König **Auguſt** zu zwingen ſuchte ſtill zu ſitzen, daß man den König **Stanislaus** auf ſeinem Thron beveſtigte, und den Schauplatz des Kriegs aus Polen verſetzte, und daß der König in Schweden hiernächſt, mit weſſen Hülfe er auch könnte, den Czarn in ſeinem eigenen Lande heimſuchte. Ausſerdem war es bekannt, daß der Käiſer bereits mit Frankreich und mit dem Fürſten Rakoczy alle Hände voll zu thun hatte, und ſchien es demnach glaublich genug, daß er wegen des Czarn und für den König **Auguſt** keinen neuen Krieg anfangen würde. Was Venedig anlangte, hatte man gleichfalls die bündigſte Urſache zu denken, daß dieſe Republik nichts mehr als die Ruhe ſuchte, damit ſie die Früchte von den Eroberungen genöſſe, die ſie im vorigen Kriege gemacht hätte. Man fände auch zu dieſen Zeiten nicht, daß eine Republik von ſelbſt einen Krieg anfinge, wenn ſie nicht angegriffen würde, und es wäre unnöthig auf die Venetianer in dieſem Falle einen Argwohn zu haben.

Des Königs in Dänemark Zurüſtungen.

165. §. Unterdeſſen verſäumeten die Feinde, welche am meiſten verdächtig waren, nichts, was ihnen möglich war, damit ſie nach dem zuſammen gepflogenen Rath, Schwerden gänzlich unter die Füſſe bekämen. Der König in Dänemark war neulich von ſeiner Reiſe, die er nach **Venedig** und **Florentz** gethan, wieder angelangt. Er hatte auf dem Rückwege den König **Auguſt** in **Dresden**, und den König in Preuſſen zu **Berlin** beſucht, und rüſtete ſich izt, mit einer anſehnlichen Macht in Schonen einzufallen. Er war daſelbſt entweder gar keinen oder doch ganz ſchwachen Widerſtand von junger und ungeübter Mannſchaft vermuthen. Hergegen hatte er in ſo vielen Jahren Friede gehabt, und der Anfang und Stamm von allen ſeinen Regimentern beſtund aus alten und wohlverſuchten Leuten. Zum Beweis, daß er ſeines Anſchlages gewiß wäre, ließ er auf ſeine Rüſtwagen den Wahlſpruch ſetzen. **Nun oder nimmermehr.** Der Czar hatte ſich durch Geld und durch herrliche Verheiſſungen, einen Briefwechſel und das Vertrauen des Hoſpodarn von der Wallachey zu Wege gebracht.

Er gewann auch dadurch eine ungehinderte Gelegenheit eine ſchwediſche Parthey zu überrumpeln, die unter des Oberſten und Generalquartiermeiſters, Axel Gyllenkrok, Anführung in Czarnowitz, drey Meilen innerhalb dem türkiſchen Gebiete ſtund. Diejenigen, welche nicht, nach einer männlichen Gegenwehre, auf dem Platze blieben, wurden gefangen, geplündert und nach Moſcau geführt, wo ihnen daſſelbe Schickſal bevorſtund, das die anderen Schweden ſchon erfahren müſſen. * 1709. October. Der Oberſte Gyllenkrok wird mit einer Parthey ausgeſchickt.

166. §. Von dieſer ſchwediſchen Parthey will man hier den rechten Zuſammenhang, meiſtentheils wegen des Gerichts vorſtellen, daß nicht nur dazumahl umher ging; ſondern das noch heut zu Tage bey vielen nicht verſchwunden iſt, als ob der König ſolche Mannſchaft mit Fleiß aufopfern wollen, damit er dadurch der ottomanniſchen Pforte eine gewünſchte Gelegenheit gäbe mit Rußland zu brechen. Dieſe ungegründete Muthmaſſung wird durch ein vernünftiges Nachdenken vermuthlich bald vernichtet, wenn man alles mit offenen Augen anſehen will. Die Ruſſen hatten ſchon einen Einbruch über die türkiſchen Gränzen gethan, da ſie nach der Schlacht bey **Pultawa** des Königs Gefolge bis an den **Bug** verfolgten, und diejenigen, die nicht über den Fluß kommen konnten, zum Theil niedermachten; zum Theil aber mit wegführeten. Es iſt alſo ungereimt, wenn man vorgiebt, der König hätte dadurch eine neue Urſache an den Czarn ſuchen wollen, da derſelbe doch ſchon genug in Händen hatte. Noch ungereimter aber iſt es zu glauben, daß der König ſich auf ſolche Weiſe von ſeinen treuen Officirern und Soldaten abzuſondern, und zugleich ſeinen kleinen Haufen noch mehr zu vermindern geſucht, den er gewiß, wenn er gekonnt, gern tauſend mahl gröſſer gemacht hätte. Wenn endlich dieſe des Königs Abſicht geweſen; ſo wären die Schweden, die zuerſt unter Anführung des **Gyllenkrok** ausgingen, hierzu zureichend genug geweſen, ohne daß der König nöthig gehabt, die Zaporovier auf denſelben Weg ihnen nachzuſchicken. Es muß demnach der wahre Zuſammenhang und die rechte Beſchaffenheit der Sache, des Königs Unſchuld in dieſem Falle an den Tag legen. Des Königs Bewegungsgründe dazu.

167. §. Nachdem ſich der König etwa ſechs Wochen bey **Bender** aufgehalten, wo alle, Officirer und Gemeine, Schweden und Fremde, für bar Geld und theuer genug, was ſie

* I. H. v. L. meldet im Leben und Thaten des Czarn Peter Alexiewitz, auf der fünfhundert drey und ſechzigſten Seite des zweten Theils, Gyllenkrok wäre mit ſeiner Parthey ſchon von Pultawa her auf der Flucht geweſen. Allein der Verfaſſer hat entweder unrichtige Nachrichten gehabt; oder er hat unter dieſem Vorwande, den rechten Verlauf von des Proporow Aufführung bemänteln wollen.

1709. October. ſie nöthig hatten, bezahlen muſten, ging es ziemlich auf den Beutel los, daß man bald gezwungen ward, darauf bedacht zu ſeyn mehr Geld aufzunehmen. Des Königs einziger Wunſch war, je eher je lieber von dar weg zu kommen, es geſchähe ſolches entweder durch eine Verſtärkung von der ottomanniſchen Pforte, oder auch ſonſt, ſo gut als es möglich wäre. Es ward alſo im Vorſchlage gebracht, daß der König beſſer thäte, wenn er einen Theil ſeiner Mannſchaft nebſt den verwundeten Officirern von ſich, und näher an die polniſchen Gränzen ſchickte, wo ſie mit geringen Koſten leben könnten, und indeſſen ſchon ſo weit voraus wären, bis der König nachkäme. Sobald der Seraskier in Bender etwas hiervon erfuhr, ſuchte er den König davon abzurathen, und verſicherte, daß er bey dem türkiſchen Hofe ſein äuſerſtes thun wollte, damit des Königs ganze Folge ihre Verpflegung genieſſen möchte. Allein der König war nicht geſonnen ſich in ſolche Verbindlichkeit zu ſetzen, und alſo blieb er bey dem Entſchluſſe, den er einmahl gefaſſt hatte. Gyllenkrok machte ſich demnach auf den Weg, und bekam einen Aga mit ſich, der ihm in allen Stücken behülflich ſeyn ſollte, ſo lange er auf türkiſchen Boden wäre. Der Marſch ging erſtlich nach Jaſſi, und hiernächſt nach Soczova, einer Handelsſtadt, die ohngefähr fünf Meilen von den polniſchen und eine Meile von den ungariſchen Gränzen lag, und wo Armenier und Griechen wohneten. Hier ſchien es einigen Officirern eine bequeme Gelegenheit zu ſeyn, und wendeten ſie ſich daher ohne Erlaubniß und bey Nachtzeit von der Parthey nach Ungarn ab. Gyllenkrok erhielt indeſſen vom Könige Befehl, ſich je eher je lieber nach Sniatin zu verfügen, welches eine Stadt, die dem Feldherrn Pokocki zugehörete, und an den türkiſchen Gränzen gelegen war. Von hieraus ſollte er vor allen Dingen ſichere Kundſchaft einziehen, wo ſich der Feldherr aufhielt, und wo der Generalmajor, Ernſt Detlef Kraſſou, mit den Truppen wäre, die er bey ſich hätte. Gyllenkrok reiſete ſelbſt umher zu ſehen, wo er am bequemlichſten bleiben könnte, und fand keinen gelegenern Ort als bey Czarnowitz, eine Meile von Sniatin, und eine kleine Ecke von dem Dnieſter. Wie die Parthey nach einigen Tagen dahin gekommen war, langte der Generaladjutant, Gyllenclou, mit neunhundert Zaporoviern an, daß alſo der ganze Haufe dreyzehen bis vierzehenhundert Mann ſtark war, worunter ſich aber nur hundert und ſechszig Schweden befanden, die Gewehr führeten. Anderthalb Wochen nachher erhielt Gyllenkrok ein eigenhändiges Handbriefgen vom Könige, „in welchem derſelbe ihm „berichtete, daß er einigermaſſen wieder zu „Pferde ſitzen könnte. Er befahl ihm hier- „nächſt Proviant nebſt anderen Sachen anzuſchaffen, und ſich zu einem geſchwinden gutem Marſche fertig zu halten; weil der König hoffte ſelbſt bald bey ihm zu ſeyn.“ Der Oberſte fertigte hierauf einen Capitain mit der Antwort ab, daß es dem Könige zu ſchwer, wo nicht gar unmöglich fallen dürfte in Polen einzurücken; weil man ſichere Nachricht hätte, daß alle Päſſe längſt dem Dnieſter von dem rußiſchen General Wolkonski beſetzt wären, und daß der König Auguſt auſſerdem mit etlichen Regimentern Sachſen in Polen einrückte, welches der Capitain Brenant, der neulich aus Schweden angekommen war, dem Könige zu gleicher Zeit berichtet hatte.

Gyllenkrok machet ſich auf den Weg.

168. §. Ehe man noch einige weitere Botſchaft von der einen oder andern Seite erhalten konnte, thaten ſechshundert rußiſche Coſacken den vier und zwanzigſten des Septembermonats um zwölf Uhr zu Mittage einen unvermuthlichen Einfall. Czarnowitz war ein offener Flecken, und daher umſonſt ihn mit unbewehrter Mannſchaft zu beſetzen, und unmöglich, ihn mit hundert und ſechszig Mann zu vertheidigen. Doch thaten dieſe, ſobald der Lerm anfing, ſo viel Gegenwehr, daß ſie, wiewohl mit etwas Verluſt, die Coſacken auf die Flucht trieben. Der Major von den Südermanländern, Peter Silfverſparre, ging hierauf mit etlichen und zwanzig beritteten Officirern aus, um mehrere Nachricht einzuziehen. Sie bekamen von einer Höhe den feindlichen Vortrab, zweyhundert Pferde gedichter Truppen, zu Geſichte, und ſahen, daß noch eine ſtärkere Parthey weiter weg im vollen Anzuge war. Bey ihrer Zurückkunft nach Czarnowitz beſchloß der Oberſte Gyllenkrok, ſich eine Meile davon nach einem Orte zu ziehen, wo ein Leutnant mit einiger Mannſchaft ſtund, der Pramen und Fahrzeuge hatte, daß man konnte über den Strom ſetzen. Der rußiſche Brigadier Kropotow ließ zweytauſend Granadirer abſitzen, machte davon vier Bataillons, und ſchickte hiernächſt einen Trompeter ab, der einen Vergleich anbieten muſte. Für den Oberſten Gyllenkrok war in ſolchem Zuſtande nichts anders zu thun, als ja zu ſagen, und ihn nebſt dem Brigadier zu unterſchreiben. Es war ſolcher in lateiniſcher Sprache aufgeſetzt. Kropotow verſprach darinn, „daß Gyllenkrok und alle ſchwe„diſche Ober- und Unterofficirer zu Pferde „und zu Fuß, nebſt den Feldpredigern, Com„miſſarien, Feldſcherern, Muſterſchreibern, „Pfeiffern, und wie ſie ſonſt Namen hätten, „ihre Degen und alles, was ſie überdies be„ſäſſen, behalten, und dazu ihnen ihre abge„nommene Pferde wiedergegeben werden ſol„ten. Die Soldaten würden mit ihrem Ge„wehre und in dem Stande, worinn ſie ſich

Er wird von den Ruſſen angegriffen, und muß ſich unter gewiſſen Bedingungen ergeben.

„izt befänden, zum Czarn gebracht. Dem „Oberſten und den übrigen Officirern wäre „erlaubt, gegen ihren ausgeſtellten Schein, „nach Hauſe zu reiſen, und rußiſche gefan„gene Officirer an ihre Stelle herbeyzuſchaf„fen. Könnten ſie dieſes nicht in das Werk „richten; ſo müſſten ſie ſich wieder in die Ge„fangenſchaft einſtellen. Endlich verlangte „man, daß die Zaporovier eben ſo gut, als „die Schweden gehalten würden.“ Allein der Brigadier machte darwider einen Einwurf.

169. §. Dieſer Vergleich ward erſtlich mündlich geſchloſſen, und nachher ſchriftlich aufgeſetzt und unterzeichnet. **Kropotow** legte zugleich nicht nur nach rußiſcher Art ſeine beyden Hände kreutzweis auf die Bruſt; ſondern er that auch einen hohen Eyd, daß alles ſollte gehalten werden, ausgenommen was wegen der Zaporovier verglichen worden, welchem er auf das ſeyerlichſte widerſprach. Allein wie alles eben unterſchrieben war, ließ er die vier erwähnten Bataillons rußiſcher Granadirer ſich in einem viereckigten Kreyſe um die Schweden zuſammen ſchlieſſen, und befahl dieſen ihr Gewehr augenblicklich niederzulegen und ihre Patrontaſchen von ſich zu geben; die Degen aber ſollten ſie behalten. Der Marſch ging hierauf nach **Horodenka**. Nach drey Tagen oder den ſieben und zwanzigſten September, ließ **Kropotow** vor Mittage den Oberſten **Gyllenkrok**, den Generaladjutant **Gyllenclou**, den Majoe **Silfverſparre**, und den Regimentsfeldprediger, Magiſter **Widich Odhen**, nach ſeiner Schreiberey fordern, wo er ihnen in Gegenwart der rußiſchen Oberſten, **Stockhof**, **Kock**, **Zaworof**, und eines Secretärs eröffnete, daß der Vergleich, der in der Eil gemacht worden, nothwendig müſſte geändert werden. **Gyllenkrok** pochete auf ſein Wort und auf ſeine Abrede, und berief ſich auf alle Billigkeit und auf die löblichen Kriegsgebräuche in der ganzen Welt. Allein der Brigadier achtete ſolches nicht, ſondern drung auf die Veränderung, und daß die Zaporovier gar ausgeſchloſſen würden, weil ihrer doch nur neun wären. **Gyllenkrok** ſahe ſich alſo gezwungen, nach des **Kropotow** Gefallen, einen neuen Aufſatz unter dem neun und zwanzigſten des Septembermonats zu unterſchreiben. Derſelbe war darinn geändert, „daß „die Soldaten nur mit ihren Degen, nicht „aber mit dem übrigen Gewehre, ſollten zum „Czarn gebracht werden. Dieſer würde den „ſchwediſchen Officirern die Zeit beſtimmen, „wie lange ſie nach ihrem Vaterlande reiſen „und abweſend ſeyn könnten, und wie es mit „der Auswechslung der Soldaten, nach des „Königs in Schweden Genehmhaltung, zu „halten wäre.“ Von den Zaporoviern war nicht ein Wort darinn erwähnt.

welche nicht gehalten,

ſondern geändert,

Zweyter Theil.

170. §. In der Zeit, daß dieſes nach dem Czarn geſchickt ward, und man auf Antwort wartete, ging der Marſch weiter nach **Budziako**. Hier ließ der Brigadier den dritten des Novembermonats alle ſchwediſche Officirer und Gemeine auf dem Felde heraus rufen, und ſagte ihnen, daß er vom Czarn Befehl erhalten ihnen das Gewehr abzunehmen; weil der König in Schweden den Ruſſen, die in **Wiprek** geweſen, ſeine Zuſage nicht gehalten hätte. **Gyllenkrok** gab zur Antwort, er wäre mit den übrigen gegenwärtigen Schweden in des Czarn Gewalt, und müſſte er ſich gefallen laſſen, was der Czar mit ſeinen Gefangenen machen, und ob er einen klaren und deutlichen Vertrag halten oder brechen wollte? Was aber **Wiprek** anlangete; ſo würde es in Ewigkeit nicht können bewieſen werden, daß eine einzige Zeile, noch weniger mehr von dem, was abgeredet worden, verändert wäre; ſondern daß ſich der darinn befehlhabende Oberſte, ein gebohrner Schotte, mit ſeiner ganzen Beſatzung auf Gnade und Ungnade ergeben hätte. Doch hier galt weiter keine Widerrede, es mochte wirklich des Czarn Befehl oder, welches wahrſcheinlicher, nur des **Kropotow** eigene Erfindung und ſein bloſſer Wille dar ſeyn.

1709. October.

und völlig über den Haufen geworfen werden.

171. §. Sobald hatte der König **Auguſt** nicht die Zeitung von der Schlacht bey **Pultawa** erhalten, als er in Dresden, unter dem achten des Auguſtmonats eine öffentliche Schrift ausgehen ließ, „in welcher er den alt„ranſtädtiſchen Frieden über einen Haufen zu „werfen, und ſeinen Rückweg nach Polen zu „rechtfertigen ſuchte. Schweden hätte, wi„der den oliviſchen Frieden, die Handlung „beſtändig geſtöret. Die Polen wären dage„gen mit ihren Klagen nicht gehöret worden. „Man hätte ſich alſo genöthigt geſehen, ſich im „tauſend ſechshundert neun und neunzigſten „Jahre, durch die Waffen ſelbſt Recht zu „ſchaffen; welches aber auf eine chriſtliche „Art geſchehen; indem man den armen Lief„ländern Brodt und Saltzkorn reichen laſſen, „den Vorſchlägen der franzöſiſchen und hoß„ländiſchen Geſandten willigſt Gehör gegeben, „und den glücklichen Fortgang der ſächſiſchen „Waffen ſelbſt gehemmet hätte. Dem Kö„nige in Schweden wäre, nach ſeinem Ein„bruche in Polen, der Friede von ihm, dem „Könige **Auguſt**, und mit ſeiner Zulaſſung „von den polniſchen Ständen, zeitig genug „angetragen worden; allein derſelbe hätte ſich „aus Rache vorgenommen gehabt, den Kö„nig **Auguſt** um Krone und Zepter zu brin„gen, und daher die Polen zum Aufſtande „verleitet; worauf man auch zu **Warſchau** „wirklich zur Wahl eines neuen Königs ge„ſchritten, und den Grafen **Staniſlaus** „**Leſzczynski** auf den polniſchen Thron ge„ſetzt

Der König **Auguſt** ſtellet die Urſachen ſeines Rückmarſches in Polen an den Tag.

1709. October. „ſetzt hätte. Dieſes aufgedrungene Werk-„zeug der Schweden könnte nicht läugnen, „daß ihm, ſeinem Vater und ganzem Geſchlech-„te, von dem Könige August unzählige „Wohlthaten erzeigt wären, daß er die Woi-„wodſchaft Poſen aus deſſelben Händen er-„halten und ſich dagegen mit vielen Verſiche-„rungen und Eydſchwüren zu einer ewigen „Treue verbunden hätte. Durch die Abwe-„ſenheit des Cardinals Radzicjowski und „durch den Widerſpruch ſo vieler Woiwod-„ſchaften, wäre dieſer unrechtmäßigen Wahl „und Krönung alle Gültigkeit benommen wor-„den. Die redlichgeſinneten polniſchen Se-„natoren und andere hätten darüber zu Sen-„domir und Landshut ihren Abſcheu öffent-„lich vor aller Welt kund gemacht. Der Kö-„nig in Schweden wäre hierauf, unter der „Bedrohung mit Feuer und Schwerdt nebſt „dem aufrühriſchen Leßczynski in das Chur-„fürſtenthum Sachſen eingebrochen. Der „König August muſſte alſo ſeine armen „ſächſiſchen Unterthanen zu retten und das „Kriegsfeuer von Teutſchland abzuhalten ſu-„chen. Dieſen Endzweck zu erreichen, gab „er ſeinen Bevollmächtigten freye Gewalt ei-„nen Vergleich, doch auf eine billige und „chriſtliche Weiſe, zu treffen. Allein der alt-„ränkiduſiſche Friedensſchluß wieſe durch und „durch, wie ſchlecht man ſolches in acht ge-„nommen. Die unglückſeligen Friedenma-„cher hätten ſich nicht einmahl getrauet, ihm „eine Abſchrift des geſchloſſenen Friedens vor-„zuzeigen oder zuzuſchicken. Der eine davon, „Pfingſten, wuſſte bey ſeiner Ankunft und „Abreiſe von Pieterkow im October-„monate gar vorzugeben, daß es noch auf „Unterhandlungen beruhete, daß nichts „wirklich geſchloſſen worden, und daß man „zwar von ſchwediſcher Seite harte Vorſchlä-„ge thäte; die ſich aber bey des Königs Au-„guſt Ueberkunft nach Sachſen, leicht nach „ſeinem Verlangen geben würden. Und ob „er ſich gleich in dieſem Stücke auf das Pro-„tocoll berufen; ſo hätte ſich doch nachher ge-„funden, daß man dergleichen gar nicht ge-„halten, und daß der Friede ſchon lange vor-„her im Septembermonate wäre unterzeichnet „worden. Zur Genehmhaltung deſſen, was „er, der König August, doch nicht geſehen, „und wovon ihm Pfingſten gerade das Ge-„gentheil verſichert, hätte dieſer ſeines Herrn „Hand und Siegel bohafter und leichtfertig-„er Weiſe genußbraucht. Dem ohngeachtet „und in der Hoffnung, daß man nach gepflo-„gener Unterredung mit dem Könige in Schwe-„den, als einem nahen Anverwandten, der „chriſtlichen Billigkeit ſtatt geben würde, hätte „er, der König August, ſich des Siegs bey „Kalisch in Polen nicht bedienet, ſondern „dem General Mardefeld und allen gefan-„genen Schweden die Freyheit geſchenkt, und „er ſelbſt wäre nach Sachſen geeilet. Hier hätte „er wohl glatte Worte, aber überall ſolche Fel-„ſenhärte angetroffen, die Niemand glauben „ſollte. Ob er ſich gleich dazumahl in die Zeit „ſchicken und alles eingehen müſſen; ſo hätte „er doch zur Bezeugung ſeines gerechten Eifers „die ſchädlichen Friedenmacher nach dem „Sonnenſtein bringen laſſen. Dagegen „wären die Schweden ihrem Verſprechen „nicht nachgekommen und über ein Jahr in „Sachſen geblieben; in welcher Zeit ſie mehr „als drey- und zwanzig Millionen aus dem „Lande erpreſſt und unſägliche Gewaltthätig-„keiten verübt hätten. Der König August „glaubte veſt, daß die ganze ehrbare Welt der-„gleichen Verfahren und überhaupt einen ſol-„chen Frieden einmüthig verabſcheuete, und daß „man ihn unter die Dinge rechnete, welchen „nachzukommen man von keinem Menſchen „fordern könnte; indem ſie wider die Ehre ei-„nes Königs, wider die Billigkeit und das „Völkerrecht, ja wider die Möglichkeit ſelbſt „liefen, und alſo an und vor ſich ſelbſt ſchon „nichtig wären. Es ſtünde ohne dies einem „Könige in Polen nicht frey, die auf dem „Reichstage abgefaſſten Schlüſſe allein auf-„zuheben und umzuſtoſſen, oder gar die pol-„niſche Krone einem andern zu übergeben; in-„ſonderheit nachdem er, der König August, „ſich dazu mehr als einmahl ausdrücklich und „eydlich verbinden müſſen. Er wollte es alſo „der Beurtheilung der ganzen Welt überlaſ-„ſen, ob er mit Fug und ohne Verletzung ſei-„nes Gewiſſens dasjenige halten dürfte, was „in Sachſen in der gröſſten Noth ſeinen Be-„vollmächtigten vorgeſchrieben und ihm ſelbſt „abgedrungen worden? Weil man aber kei-„nen Menſchen zu unmöglichen Dingen ver-„pflichten könnte; ſo müſſte ihn auch ein jeder „vernünftiger Menſch von aller Verbindung „desjenigen, was er eingegangen, frey erken-„nen. Hierzu käme noch ins beſondere, daß „ihn der Czar und die polniſchen Stände wi-„der nach Polen rufeten. Der innerliche Trieb „ſeines eigenen Gewiſſens riethe ihm alſo ſelbſt „keine Stunde zu verabſäumen, und das, „was ihm von Gott und von Rechts wegen „zugehörete, wieder zu ergreiffen; voraus, da „er Krone und Zepter, ohne Einwilligung der „Republik, nicht niederlegen können. Er „hoffte und wünſchte, der König in Schwe-„den würde ihm in ſeinem gerechten Vorha-„ben nicht mehr zuwider ſeyn. Wenn der-„ſelbe aber doch mit weiterer Verfolgung fort-„fühte; ſo müſſte er ſich alles Unheil, das dar-„aus entſtünde, ſelbſt beymeſſen. Der Kö-„nig August trüge das Vertrauen zu allen „gekröneten Häuptern und andern Mächten, „daß ſie aus Abſcheu für die ganz unzuläßige „Detronisation, und aus Liebe zur Gerech-„tigkeit, ihm in ſeinem wohlgegründeten Vor-„ſatze eher Hülfe leiſten, als die geringſte Hin-

„derniß

„derniß im Wege legen würden. Er wäre „entſchloſſen ſeiner Verbindung mit den hohen „Bundsgenoſſen auf das genaueſte nachzu„kommen, und die ſchwediſchen Länder auf „dem teutſchen Reichsboden gar nicht zu beun„ruhigen. Er ermahnete hiernächſt die pol„niſchen Senatoren und Woiwodſchaften, „nicht von ihm abzulaſſen und die unerträgli„che Laſt der fremden Feſſeln mit zuſammen „geſetzten Kräften abzuſchütteln. Denjeni„gen, welche der widrigen Parthey anhingen, „würde eine Friſt von drey Monaten einge„räumt und vorgeſchrieben, in welcher Zeit „ſie umkehren, ihr Unrecht erkennen und ſich „zu ihrem rechtmäßigen Könige wenden ſollten, „der ſich ſelbſt in wenig Tagen in Polen ein„zufinden gedächte. Die ſolches unterlieſſen, „möchten ſich ſelbſt zurechnen, wenn man ſie „als Feinde und Verräther des Vaterlandes, „mit Verluſt des Lebens und Vermögens, „nach den Reichsſchlüſſen, zur wohlverdien„ten Strafe zöge.“ u. ſ. w.

worüber einige Senatoren ihre Freude bezeigen.

172. §. Die polniſche Senatoren, welche in Thorn verſammlet waren, fertigten hierauf unter dem zweten des Octobermonats ein öffentliches Ausſchreiben aus, „worinn ſie ihr „Frohlocken über des Königs Auguſt Zurück„kunft bezeigten. Sie verbunden ſich ſeinen „Thron zu beſchützen, von welchem er alles in „Liebe beherrſchte. Er hätte in ſeiner langen „Abweſenheit den beſtändigen richtigen Vor„ſatz gefaſſt, Polen nach den Reichsſatzungen „und Geſetzen zu regiren. Sie wünſchten „nunmehr inſonderheit, daß der Cardinal, als „Primas des Reichs, unverzüglich möchte wie„der im Lande kommen, und dem Könige mit „ſeinem Rathe beyſtehen.“ u. ſ. w.

Der König berichtet der Pforte, was mit Gyllenkrok vorgefallen.

auf der 172. Seite.

173. §. Alles dieſes muſſte der König Carl hören und leiden, ohne daß er ſich ſelbſt rühren konnte, oder daß er einige zuverläßige Hoffnung ſahe, dem einen oder dem andern mit Nachdrucke zu begegnen. Der Serasкier in Bender that alles was er konnte. Er berichtete der Pforte den Einmaeſch der Ruſſen in die Wallachey, und was mit der vatter erwähnten ſchwediſchen Parthey vorgefallen war. Weil es auch hieraus erhellen wollte, daß der Hospodar nicht nur in gutem Verſtändniſſe mit Rußland ſtünde; ſondern daß er bey demſelben Einbruche der Ruſſen verrätheriſch gehandelt hätte; ſo brachten es des Serasкiers Freunde dahin, daß der Hospadar nebſt unterſchiedenen voenehmen Wallachen beym Kopfe genommen, und unter einer ſtarken Wache nach Bender gebracht ward. Man ſetzte ihn hierauf im Novembermonate ab, und den geheimen Ueberſetzer des Sultans, Mauro Cordato, zum Fürſten an ſeine Stelle. Auf gleiche Weiſe ward ein Armenier, auf des Königs Carl Begehren, in Bender angehalten, bis der Serasкier ſeinen Beicht wegen der Ankunft deſſelben abgeſtattet hatte. Er war als Abgeſandter des Königs Auguſt an den Großvezir geſchickt, ohne Zweifel, damit er dieſen an der Hand behalten, und ihn in ſeinem Unternehmen zum Beſten des Czaru ſtärken möchte. Die Briefe, welche er bey ſich hatte, wurden gleichfals mit übergeſandt; woeauf zwene Monat hernach die Antwort erfolgte, daß er von den Türken bis an die türkiſche Geänze ſollte begleitet, und alſo auf eine höfliche Weiſe, mit dem Beſcheide des Landes verwieſen werden, daß die ottamanniſche Pfoete keinen andern König in Polen, als den Staniſlaus, erkennete, und daß ſie weiter keine Unterhandlung mit dem Churfürſten von Sachſen hätte.

1709. October.

Des Königs Auguſt Abgeſandter wird zu Bender angehalten.

174. §. Was die Hauptſache ſelbſt betraf, fehlet derjenige nicht weit, der alles dieſes ein unfruchtbares Wartgepränge nennet. Die ſchwediſchen Angelegenheiten blieben in demſelben Stande, in welchem ſie zuvor geweſen waren. Der Großvezir ſtimmete das alte Lied an, daß man den König mit einer hinlänglichen Macht entweder bis zu ſeiner Armee in Polen, oder nach ſeinem Belieben, bis an die ſchwediſche Geänzen begleiten wollte. Wie aber der Abgeſandte Neugebauer die Zeit verlangte zu wiſſen, wenn ſolches geſchehen könnte oder ſollte; ſo wanketen ſo wohl der Reichscanzler als der Großvezir, und gaben das eine mahl vor, daß ſie es mit dem erſten dazu bringen wollten, und das andere mahl, man müſſte ein wenig warten, bis die Sache zur Reife gediehen, und ſo weiter.

Die Sachen gehen in Conſtantinopel nur langſam.

175. §. Der König ließ ſich unterdeſſen in der Hoffnung, daß er noch im Heedſte würde aus der Türkey kommen, mit ſeinem bloſſen Zelte begnügen, ohngeachtet der Froſt, inſonderheit des Nachts ſchon ziemlich ſtark war. Nachdem er von ſeiner Wunde gänzlich wieder geheilet worden, rechnete er ſelbſt dieſes Wetter für nichts. Es war auch gar nichts ungewöhnlichs, daß die, welche mit demſelben in Polen geweſen, ihn bey einer ſtärkeen Kälte, unter Schnee und Eis den Winter über auf freyem Felde unter ſeinem Gezelte geſehen hatten. Allein für die Türken war es eine ganz wunderliche Sache. Sie nahmen ſich demnach vor, den König auf andere Gedanken zu bringen. Zu dem Ende ſetzten ſie†, nicht weit davon, an einem Oete, der rund umher mit ſchönen Maulber- Aepfel- Birn-

Die Türken bauen dem Könige zu Bender ein Haus.

† Volraire ſchreibet auf der zweyhundert vier und dreyßigſten Seite irrig, der König hätte ſelbſt an dieſer Stelle ein Haus bauen laſſen.

1709. Novemb. Birn- und andern Bäumen umgeben war, in der gröſſten Geſchwindigkeit, und innerhalb etlichen Tagen, ein treffliches Haus auf, und lieſſen ihm ſolches zu ſeinen Dienſten anbieten. Der König legte ein ſehr gnädiges Vergnügen über ihre Höflichkeit an den Tag, belohnte ſie auf eine königliche Weiſe mit einer überflüßigen Bezahlung, und bezog hierauf das Haus, welches er dieſen Winter und hiernächſt noch zwey volle Jahre mit guter Bequemlichkeit bewohnete. Es ward hiebey als etwas beſonderes von den Türken angemerkt, daß ſich der **Dnieſter** izt und das ganze folgende Jahr über gänzlich in ſeinen Ufern hielt, da er ſonſt jährlich ſehr hoch ſtieg und ſich weit zu ergieſſen pflegte.

Celſing wird nebſt zween Predigern nach Conſtantinopel abgeſchickt; den 9.

176. §. Der Abgeſandte **Neugebauer** hatte dem Könige zwar die Ueberkunft des **Perman** nach **Conſtantinopel** gemeldet, aber zugleich berichtet, daß ſich die Geſchäfte täglich häuften, und daß ſeine Schreiberey nothwendig eine Verſtärkung nöthig hätte, wenn die Sachen mit gehöriger Hurtigkeit und mit Nachdrucke ſollte befordert werden. Er überließ dabey des Königs Gutbefinden, ob ihm nicht gleichfalls ein Geſandtſchaftsprediger zur Beſtellung des ordentlichen Gottesdienſts für ſich und ſeine Hausgenoſſen möchte gehalten werden? Der König gab ihm in beyden Stücken Beyfall. Es ward alſo der Auditeur bey des Oberſten **Hielm** Dragonerregimente, **Guſtav Celſing**, als Commiſſionsſecretär, und zugleich mit ihm der Notarius im königlichen Hofconſiſtorio, Magiſter **Michael Enman**, nebſt dem Bataillonsprediger, **Sven Agrell**, dahin abgeſchickt. In ihrer Geſellſchaft befand ſich der Vicecorporal von den Leibtrabanten, **Johann Ehrenſchiöld**, welcher in einigen Angelegenheiten nach Schweden gehen ſollte.

den 20.

Zwiſchen dem Großvezir und Neugebauer entſtehen einige Verdrüßlichkeiten.

177. §. Ehe dieſe noch ankamen, war in **Conſtantinopel** zwiſchen dem Großvezir und dem Abgeſandten **Neugebauer**, eine Verdrüßlichkeit entſtanden, welche unterſchiedene Folgen nach ſich zog. Der rußiſche Geſandte, **Tolſtoi**, hatte in ſeinem Hauſe ſieben ſchwediſche Knechte, welche gerne von ihm wegwollten, und ſeines harten Verfahrens mit ſeinem Volke müde waren. Auf den Bericht, den **Neugebauer** hiervon bereits im Septembermonate abgehen laſſen, hatte der König geantwortet, „daß es ſehr gut wäre, wenn „man ſie mit guter Art weg bekommen könnte. „Wenn ſie aber der rußiſche Geſandte nicht „wollte loslaſſen; ſo ſollte man alle Vorſich„tigken und Klugheit gebrauchen, damit kein „Lerm daraus entſtünde, oder einiges Miß„vergnügen dadurch bey dem türkiſchen Hofe „verurſacht würde.“ Wie der Geſandte gehöret, daß die Bedienten über ſeine Härte klagten, ſoll er ihnen gedrohet haben, ſie an die Türken als Leibeigene zu verkaufen. Dieſem Schickſale zu entgehen, begaben ſich fünfe davon nach des Abgeſandten **Neugebauer**, Hauſe. Der rußiſche Geſandte brachte es bald bey dem Großvezire dahin, daß derſelbe durch den Aga, welcher allezeit bey **Neugebauer** im Hauſe war, ihn erſuchen ließ, er möchte die Leute zurückgeben. Allein der Abgeſandte gab zur Antwort, er wäre ſie zu ſchützen ſchuldig; weil ſie ſchwediſche Unterthanen, und gutwillig zu ihm gekommen wären. Er hätte ſie alſo weder mit Gewalt von dem Geſandten genommen, noch heimlich in das türkiſche Gebiete herein gebracht. Ueberdies wären ſie von **Tolſtoi** gleichfalls nicht aus Rußland mit hieher geführt; ſondern ſo gut als mit Gewalt genommen, und aufs mindeſte für ſehr wenig Geld von etlichen Griechen erkauft worden. Es wäre alſo eine Gewiſſensſache, ſie ohne Handreichung und Schutz ſo lange zu laſſen, bis er ſeines Königs Befehl eingeholt hätte, nach welchem er ſich einzig richtrn müſſte. Wie dieſes dem Großvezire berichtet ward, welcher dem Verlaute nach, von dem rußiſchen Geſandten einige ſchwarze Füchſe, Zobeln und Beutel mit Geld bekommen hatte; ſo ließ er durch des Sultans Dolmetſcher **Scherletto**, mit Höflichkeit begehren, daß der Abgeſandte **Neugebauer** die Knechte ausliefern möchte. Doch verſicherte er dabey, daß ſie innerhalb zwo bis drey Wochen gänzlich ſollten auf freyen Fuß geſtellt werden. Wie weit **Neugebauer** nunmehr ſein Verſprechen hätte annehmen ſollen, das läſſt man in ſeinem Werthe beruhen. Es kann ſeyn, daß es beſſer wäre geweſen. Allein ſein Mistrauen ſo wohl zu dem einen als zu dem andern, brachte ihn dazumahl zu einigen übereilten Ausdrückungen, die er hernach nicht wiederrufen konnte. Der Großvezir hatte indeſſen den Reiſeffendi auf ſeine Seite gezogen. Wie alſo der Secretär **Perman** in ſolchem Geſchäfte zu dieſen geſchickt ward, kam er mit der Antwort zurück, wenn der Abgeſandte nicht ohne den geringſten Verzug die Leute wegſenden würde; ſo wollte man ſie laſſen mit Gewalt nehmen, und ihm ſelbſt über dies den Verhaft andeuten. **Neugebauer** ließ ihn wieder grüſſen und dabey melden, er wollte die Gewalt abwarten; doch verſicherte er zugleich, daß diejenigen, die den Verſuch an ſeinem Hauſe thun wollten, ihn bereit finden würden ſein Leben und Blut für ſeines Königs Ehre zu wagen, ſo lange noch einer von ſeinen Hausgenoſſen im Stande wäre. Darauf verzog ſich dieſer erſte Lerm einen Tag oder den andern. Doch wachte er wieder auf, und kam es endlich, ſowohl auf des käiſerlichen Dolmetſchers Verſicherung wegen des Großvezirs gegebenes Wort, als durch anderer Mühwaltung da-

den 28.

den 29.

zu, daß ſich Neugebauer bequemete, und die Bedienten in des Großvezirs Händen überließ. Aus Furcht für die Leibeigenſchaft, womit er ſie bedrohete, nahmen vier davon den mahometaniſchen Glauben an. Der fünfte ward dem rußiſchen Geſandten wieder zugeſtellt. Nichts deſto weniger ward die gewöhnliche Wache, die Neugebauer bey ſich hatte, mit zwanzig Janitzaren verſtärkt und ihnen zugleich Befehl ertheilt, Niemand weder aus noch ein zu laſſen. Wie der Abgeſandte fragen ließ, warum ſolches geſchähe? antwortete der Kiaja des Großvezirs, daß es wegen der Diener wäre, die er nicht ausgeliefert hätte. Allein drey Tage nachher, oder den dritten des Decembermonats, ward dieſelbe Janitzarenwache wieder von dar weg berufen, unter dem Vorgeben, daß ſie nicht dahin geſetzt worden den Abgeſandten gefänglich zu bewahren, ſondern vielmehr ſein Haus zu beſchützen; indem das allgemeine Gerüchte gegangen, der rußiſche Geſandte hätte die Leute mit Gewalt wieder wegnehmen wollen.

an welchen letztern der König deßhalb ſchreibet.

178. §. Dieſes alles war geſchehen, ohne daß der Sultan das geringſte davon wuſſte. Der Großvezir ſahe alſo wohl zuvor, daß daraus eine Weitläuftigkeit entſtehen dürfte. Er ließ ſich daher ſehr angelegen ſeyn, durch Höflichkeit gegen Neugebauer, und durch andere Mittel mehr, des Königs Gunſt und Freundſchaft beyzubehalten. Allein derſelbe ſahe die Sache ſo an, wie ſie ihm der Abgeſandte Neugebauer berichtet hatte. Es geſchahen zwar alle nachdrückliche Vorſtellungen wie bedenklich es wäre, bey der itzigen Beſchaffenheit der Sachen, mit einem ſo groſſen und mächtigen Statsbedienten, als der Großvezir wäre, zu brechen. Allein dem ohngeachtet, ſchrieb der König an Neugebauer, „er ſollte dem Sultan durch einen ſchriftlichen Aufſatz von allem Nachricht geben, und „um Wiedererſtattung anhalten. Zugleich „könnte er mit vorſtellen, der König hätte in „Erfahrung gebracht, daß der Großvezir „Rußlands Parthey nähme, und an der Verlängerung des carlowitziſchen Friedens arbeitete; da er doch zu der Zeit, da des Königs „Sachen noch im guten Stande geweſen, und „der Czar einige Neigung zum Frieden ſpüren laſſen, den König durch den Tatarchan „aufgemuntert hätte, daß er dem Anerbieten „des Czarn nicht trauen, ſondern ſeinen Krieg „fortſetzen möchte. Wobey der Großvezir „verſprochen hätte, er wollte gegen ihren gemeinſchaftlichen Feind einen ſo ſtarken und „kräftigen Beyſtand leiſten, als man immer „wünſchen könnte.“ Der Großvezir hatte hingegen auch ſeine Freunde, die auf jeden Schritt, den Neugebauer that, Acht gaben. Und weil er ſahe, daß er auf die erſte höfliche Weiſe nicht zu ſeinem Zwecke kommen würde; ſo ſchlug er ſich auf die andere Seite, und fing mit aller Macht gegen des Königs Vorhaben bey der ottomanniſchen Pforte zu arbeiten, daß alſo durch dieſes Mißverſtändniß, das dazwiſchen gekommen war, alles einen unglaublichen Anſtoß und Schaden litt. 1709. November.

Die rußiſchen Coſacken ſuchen das ſchwediſche Lager auszuforſchen.

179. §. Indem dieſes zu Conſtantinopel vorging, fiel eine andere Begebenheit bey dem Könige vor. Eine Parthey rußiſcher Coſacken hatte ſich bey Jaorlich geſetzt, welches auf polniſchen Grund, und fünf Meilen von Bender, lag. Unter ihren anderen Unternehmungen ſuchten ſie die Coſacken und Wallachen, die noch bey dem Könige waren, abſpenſtig zu machen. Dieſes geſchahe ſowohl durch Briefe, als durch des Gouverneurs in Kiow, Gallitzin, allgemeines Ausſchreiben, in welchem er allen, die zurück gehen wollten, Gnade zuſagte; diejenigen aber, welche vornehmer wären, ſollten eine Verbeſſerung ihrer Bedienungen erhalten. Hierdurch ward zwar nicht viel ausgerichtet; doch lieſſen ſich einige, und unter ſolchen ein Oberſter, Andreas, bereden, aus des Königs Lager wegzulaufen. Einer von den Ausgeſchickten des Feindes war ſo treuherzig, daß er ſich mit den ſchwediſchen Coſacken auf den Weg begab, in der Meynung, durch ſeine mündliche Vorſtellungen mehr zu gewinnen, als durch Briefe. Allein es glückte nicht beſſer. Denn er ward verrathen, und ohne groſſe Weitläuftigkeit, aufgehängt. Der König ließ hierauf eine Parthey Schweden nebſt den Coſacken und Zaporoviern, ausgehen, welche dieſes feindliche Geſindel glücklich aufhoben, und den Gouverneur in Jaorlich ſelbſt gefangen nahmen, welcher des entlaufenen Oberſten Schwager war. Wie der Seraskier in Bender, der von nichts wuſſte, dasjenige was geſchehen war, erfuhr, erſchrack er darüber, aus Furcht es möchte ihm zur Laſt gelegt werden, daß er davon an ſeinem Hofe keine Nachricht gegeben hätte. Er wandte demnach alle Mühe an, daß der Gouverneur wieder möchte auf freyen Fuß geſtellt werden. Allein der König antwortete, was die Sache ſelbſt anlangte, die nähme er völlig auf ſeine Rechnung und Verantwortung. Denn er wäre von des Sultans Gemüthsbilligkeit verſichert, es würde derſelbe nicht zugeben oder billigen, daß der Feind in des Königs Lager, und auf türkiſchem Boden, dergleichen leichtfertige Streiche mit den Coſacken verſuchte, welche der König ſchon von langer Zeit her angenommen, und als ſein eigenes Volk beſoldet und unterhalten hätte. Was den Seraskier beträfe; ſo könnte derſelbe verſichert ſeyn, daß der König ſeinem Abgeſandten befehlen wollte, im Falle er das geringſte widrige von der Sache ſprechen hörete; ſo ſollte er des Seraskiers Wohlfahrt, als des Königs eigene, beobach-

den 23.

1709. ten. Was alſo geſchehen, war vorbey, und es ward davon nicht weiter geſprochen.

Decemb.

Der Generalſtaten Anerbieten, den König zur See nach Schweden zu bringen;

180. §. Solchergeſtalt ging dieſes Jahr für den König in der Türkey zum Ende, daß weiter nichts merkwürdiges vorfiel, als daß der holländiſche Geſandte, Colyer, der Generalſtaten Neigung zu erkennen gab, den König über See wieder nach ſeinen Ländern zu bringen. Der Dolmetſcher, Johann Baptiſt Savari, ward zu erſt mit der Nachricht davon an den König abgefertigt. Hiernächſt

den 10.

den 21.

welcher ſolches ablehnet.

ſandte der Abgeſandte Neugebauer den Commißionsſecretär Perman mit dem ordentlichen Anerbieten der Generalſtaten dahin, daß ſie ohne Verzug eine Flotte nach der mittelländiſchen See ausrüſten wollten, an deren Bord ſich der König mit ſeinem ganzen Gefolge begeben könnte. Der König ließ zurückſchreiben, Neugebauer ſollte bey dem holländiſchen Geſandten ſeinen gnädigen Gruß an die Generalſtaten vermelden und dabey antworten, „daß der König aus ihrem „Antrage ihre beſtändige Freundſchaft zur „Gnüge verſpürete, welche er mit Dank erkennete, und ſolches künftig zu thun nicht unterlaſſen wollte. Weil man aber bey der „ottomanniſchen Pforte einen Vorſchlag zu „einem andern und nähern Weg gethan hätte; „ſo könnte es geſchehen; daß ſich der König „entſchlöſſe, ſich ſolchen zu Nutze zu machen. „Indeſſen hätte derſelbe noch keinen gewiſſen „Schluß faſſen wollen, bis einige andere An„gelegenheiten, mit welchen man am türki„ſchen Hofe in voller Aebeit beſchäftigt wäre, „zur Richtigkeit und zum Ende gekommen „wären. Nach ſolchen würde der König ſeine „übrigen Abſichten und die Anſtalten zur „Rückreiſe auf die Art einrichten, wie es die „Sachen mit ſich beächten, und wie er fände, „daß er auf das leichteſte und voetheilhafteſte „nach ſeinen Ländern gelangen könnte.“

Rangſtreit zwiſchen dem Könige, als Herzoge zu Bremen, und dem Churfürſten zu Braunſchweig-lüneburg.

181. §. Man will hier nur noch mit kurzem anführen, daß ſich in dieſem Jahre ein Rangſtreit wegen des Vorſitzes, zwiſchen dem Könige, als Herzoge zu Bremen, und dem Churfürſten zu Braunſchweig-lüneburg, erhoben; indem dieſer bey allen Begebenheiten, die ihn als Churfürſt angingen, den Vortritt voe Beemen und Magdeburg verlangte. Die Sache gab zu unterſchiedenen Schriften Anlaß, die an einem andern Orte, bey einer beſſern Gelegenheit, ſollen angeführt werden.

Münzen für dieſes Jahr.

182. §. Um dieſe Zeit kam eine wohlgerathene Münze zum Vorſcheine. Sie ſtellte auf der Hauptſeite des Königs Bruſtbild mit der Ueberſchrift vor: CAROLVS XII. D. G. REX SVEC. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Die Buchſtaben P. H. M. deuteten den Künſtler, Philipp Heinrich Müller, an. Auf der Gegenſeite ſchlief ein Löwe mit offenen Augen, über welchen der neue Mond, zwiſchen unterſchiedenen Sternen aufging; wodurch des Königs Wachſamkeit und ſeine Hoffnung von der ottomanniſchen Pforte Beyſtand zu erlangen, ſollte angedeutet werden. Die Umſchrift war aus dem andern Buche der Aeneis des Virgilius genommen: PER AMICA SILENTIA LVNÆ, das iſt: bey der angenehmen Stille des Monds. Und im Abſchnitte hies es: OCVLIS DORMITAT APERTIS. das iſt: Schläffet er mit offenen Augen.

183. §. Auf einem Schaupfennige ſahe man auf der einen Seite des Königs Bildniß mit der gewöhnlichen Umſchrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVEC. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der andern Seite lag ein verwundeter Löwe, und umher ſtunden die Worte: On eſt encore

core incertain, s'il sera gueri. das iſt: **Man iſt noch ungewiß, ob er wird geheilet werden?** Im unterſten Raume war der Ort und die Jahrzahl angezeigt, à Bender l'an 1709.

Der Abdruck dieſer kleinen Münze, wird mit den übrigen, die dazu gehören, an einem andern Orte vorkommen.

Nachricht von den Czarn und von den rußiſchen Angelegenheiten.

184. §. Es wird nöthig ſeyn uns zurück und nach der rußiſchen Seite zu wenden und zu ſehen, was der Czar nach der Schlacht bey **Pultawa**, und bis zum Ende des Jahrs vorgenommen.

Wie der König auf dem Marſche von **Pultawa** nach dem **Dnieper** begriffen war und zu **Novaſchanſchara** ankam, meldete ſich der geheime Regirungsrath, Freyherr **Sittmann** in derſelben Angelegenheit an, die im vorigen Jahre iſt berührt worden, und boe des Königs in Preuſſen Vermittelung an. Des Königs Zuſtand litt es nicht, ſich in einige Unterhandlung einzulaſſen; weil alles in voller Bewegung, und der Graf **Piper**, welcher dem Könige vorher in allen Berathſchlagungen zur Hand zu gehen pflegte, ſchon gefangen war. Der König fand alſo für gut, den Generalmajor **Meyerfeldt** nach dem rußiſchen Lager zu ſchicken, und durch ihn zu vernehmen, ob der Graf **Piper** gefangen und beym Leben wäre? In ſolchem Falle * ſollte er bey dem Czarn anſuchen, dem Grafen **Piper** zu erlauben, nur auf vier Stunden zum Könige zu kommen, der hingegen ſein hohes Wort gab, daß ſich der Graf auf die geſetzte Zeit wieder im rußiſchen Lager einſtellen ſollte. Die Gelegenheit, **Meyerfeldt** dahin zu ſenden, ward daher genommen, daß der Capitain, **Wilhelm Bennet**, anizt den rußiſchen Oberadjutanten **Stajanof** und ſeine zwanzig Mann zurückführen ſollte, welche etliche Tage vor der Schlacht bey **Pultawa** herüber gekommen waren, und den Generaladjutanten, **Libert Roſenſtierna**, und andere mehr zur Auswechſelung gegen einige rußiſche Officirer mitgebracht hatten. Der Czar empfing den Capitain **Bennet** mit vieler Gnade, und ließ ihn wohl bewirthen, wie derſelbe es an **Stajanof** gethan hatte. Was aber **Meyerfeldt** betraf, ſchlug der Czar nicht nur ſein Anſuchen ſelbſt ab; ſondern er fand auch ſeine Rechnung dabey, daß er die Anzahl der ſchwediſchen Gefangenen mit **Meyerfeldt** und mit ſeinen Bedienten vermehrete.** Der Vorwand war, daß ſich derſelbe nicht auf eine gehörige Weiſe angemeldet, und daß es der König, nach der Schlacht bey **Narva**, eben ſo gemacht hätte. **Meyerfeldt** muſſte alſo ſeinen Degen von ſich liefern, und ein Kriegsgefangener werden.

1709. Julius. und daſelbſt angehalten.

185. §. Der König hatte **Meyerfeldt** aufgetragen dem Grafen **Piper** zu hinterbringen, daß derſelbe, wenn er ſelbſt nicht wegkommen könnte, von den rußiſchen vornehmſten Statsbedienten möchte zu erfahren ſuchen, wie weit noch zu einer Auswechslung der Gefangenen und zu einem billigen Frieden Hoffnung wäre, welche beyde Sachen ſchon vorher im Vorſchlage gebracht worden. Wie **Meyerfeldt** Gelegenheit gefunden hatte mit dem Grafen **Piper** davon zu ſprechen; ſo geſchahe hierüber eine und andere Unterredung mit dem rußiſchen Großcanzler, Grafen **Gollowkin**. Weil aber der Graf **Piper** noch nicht wuſſte, wohin ſich der König gewendet hatte; ſo fand er groſſe Urſache, die Sache ſo viel möglich auf die lange Bank zu ſchieben. Er willigte daher am liebſten in des **Gollowkin** Vorſchlag, daß der königliche Secretär, **Joſias Cederhielm**, mit dem ehiſten an den königlichen Senat nach Stockholm mit den Vorſtellungen abgefertigt würde, welche der Czar wegen der beyden oben angeführten Stücke thun wollte. **Cederhielm** machte ſich alſo in aller Eile auf den Weg, nachdem er ſeinen Verſicherungsſchein zurück gelaſſen, daß er ſich innerhalb drey und aufs höchſte vier Monaten wieder einfinden wollte.

Er ſpricht mit dem Grafen Piper.

Siehe vorher auf der 136. Seite.

Cederhielm wird erlaubet nach Stockholm zu reiſen.

186. §. Was

Siehe vorhin auf der 78. Seite.

Meyerfeldt wird nach dem rußiſchen Lager geſchickt.

* S. J. ſaget in der anführlichen Lebensbeſchreibung Carl des zwölften, auf der hundert neun und funfzigſten Seite des achten Bandes, Meyerfelde wäre nach dem Czarn geſchickt, und hätte von ihm begehret, er möchte dem Könige die Freyheit und Erlaubnis geben, ſich ungehindert nach Polen zu wenden; welches ein ungereimtes Vorgeben iſt.

** Der ungenannte Verfaſſer des Verwiterten Polen, rühmet auf der neunhundert ſieben und zwanzigſten Seite des Czarn Großmuth, daß er Meyerfelde nicht in Verhaft nehmen laſſen; wozu er doch gleichwohl Urſache gehabt hätte, indem des Czarn und des Königs Auguſt Abgeſchickte allezeit von dem Könige Carl wären angehalten worden. Es iſt aber das eine ſo wahr, als das andere. S. J. meldet an dem obenangeführten Orte, und Le Long auf der fünfhundert drey und ſechszigſten Seite des vierten Theils, ſchreibet es ihm nach: man hätte Meyerfelde darum angehalten; weil er bey Kalisch im tauſend ſiebenhundert und ſechſten Jahre wäre gefangen, und gegen die Verſprechung losgegeben worden, daß er einen rußiſchen General an ſeine Stelle aus Schweden ſchaffen wollte. Allein Meyerfelde befand ſich nicht in dem Treffen bey Kalisch, ſondern der General Mardefeld. Es iſt dieſem Irrthume ſchon in einer Anmerkung auf der ſechshundert zwey und achtzigſten Seite des erſten Theils wiederſprochen worden.

1709. Julius. Des Czarn Vorschlag wegen der Gefangenen Auswechslung.

186. §. Was die Auswechslung der Gefangenen anlangte, bekam er einen ganz kurzen Aufsatz mit, „nach welchem der Czar erstlich eine Austauschung und hiernächst einen „Vergleich auf denselben Fuß vorschlug, den „man itzt, wegen der Kürze der Zeit und wegen „der Eilfertigkeit der Reise, ohnmöglich könnte „zum Stande bringen. Für einen Generalfeldmarschall sollten also zwene Generals und „vier Generalmajors freykommen. Für einen „befehlhabenden General würden zwene Generalmajors losgelassen. Gegen einen Generalkriegscommissarius, der in Rußland „Generalleutnants Rang hat, wäre ein Generalmajor, ein Oberster und ein Oberstleutnant auszutauschen. Die übrigen Gefangenen würden nach ihren gleichen Bedienungen gegen einander auszuwechseln „seyn. Wenn aber etliche überblieben; so „könnte man künftig wegen eines gewissen „Lösegeldes einig werden, und auf solchen „Fuß einen förmlichen Vergleich zur Auswechselung anstrichten.“

Gedanken darüber.

187. §. Wer weiß, daß die rußischen Gefangenen in Stockholm bey weitem nicht in so grosser Anzahl waren, als von den Schweden sich anizt in des Czarn Gewalt befanden, der braucht keine Statsklugheit um auszurechnen, daß man nur alle rußische Generals los zu machen suchte. Die Gemeinen könnten wohl sitzen bleiben, und mit den übrigen schwedischen Generalen, Officierern und Soldaten möchte es hiernächst gehen, wie es wollte.

Die Obersten Taube und Dückert werden auf ihr Wort zu Pultawa losgelassen.

188. §. Dieses war auch die wahrhafte Ursache, warum der Czar keine Schwierigkeit machte, daß er dem Ansuchen der beyden Obersten Taube und Dückert Gehör gab, und sie auf ihr Wort nach Schweden reisen ließ. Denn sie säumeten sich auf dem Wege nicht, und schafften an ihre Stelle zwene rußische Obersten, daß sie also nicht nöthig hatten selbst wieder zu kommen.

Was die Friedensvorschläge des Czarn betrift, welche das andere von den obgedachten beyden Stücken ausmachten; dieselben werden kurz hernach vorkommen.

Die rußische Armee bricht von Pultawa auf.

189. §. Etliche Tage hernach hielt der Czar einen grossen Kriegsrath, in welchem beschlossen ward, wie die rußische Armee, nach den Absichten des Czarn, sollte vertheilt werden. Vierzig tausend Mann unter der Anführung des Fürsten Menzikof und des Feldmarschalls Scheremetof, wurden nach Liefland bestimmt. Dreyßigtausend zu Pferde sollten unter den beyden Generalleutnants, Gallizin und Bauer, nach Polen marschiren, und sechzehentausend Mann waren ausersehen die rußischen Gränzen unter den Generalen, Repnin und Allard, zu bewahren. Nach dieser Eintheilung geschahe es, daß die rußische Armee in der dritten Woche von Pultawa aufbrach. Der eine Theil nahm seinen Weg durch Polen und Litthauen nach Curland. Des Czarn Augenmerk ging nunmehr dahin, Liefland, Esthland und den übrigen Oertern darinn, mit allen Kräften so viel mehr zuzusetzen; weil er bereits seine Gedanken hierüber an den gehörigen Stellen geäußert hatte. Er zweifelte auch im geringsten nicht, es würde sowohl der König August sein Heil versuchen, im trüben Wasser fischen, und die polnische Krone wieder auf sein Haupt zu setzen trachten; als auch der König in Dänemark die Gelegenheit in acht nehmen und Schweden überfallen, da es mit anderen Sachen alle Hände voll zu thun hätte. Bey solchem bedrücktem Zustande war des Czarn Rechnung ganz richtig, daß Schweden sich nicht im Stande befände, eine zulängliche Mannschaft über die See zu bringen, und ihm in den weitläuftigen Anschlägen, die er vorhatte, einigen Abbruch zu thun.

den 17.

Meyerfeldt wird mit des Czarn Vorschlag zu dem Könige geschickt.

190. §. Ehe der Aufbruch der rußischen Armee noch geschahe, hatte der Czar dem Generalmajor Meyerfeldt seine Freyheit versprochen, wenn er einen schriftlichen Schein ausstellete, daß er den rußischen Generalmajor Butterlin an seine Stelle schaffen wollte, der in Schweden gefangen saß. Weil aber ein solcher Tausch ohne des Königs Willen und Willen nicht geschehen konnte; so erhielt er Erlaubniß dahin abzureisen. Der Czar gab ihm zu gleicher Zeit seine Meynung mit, die er bey dem Könige, als eignen Grund und Anfang des Friedens und eines guten Verständnisses zwischen beyden Reichen, vortragen sollte. Die Hauptsache bestund darinn, „wenn sich der König in seinem Unglücke besinnen und eine Auswechslung der Gefangenen eingehen würde, von „welcher er zuvor nicht hören mögen; und „wenn der König, ohne weiteres Blutvergießen, dem Czarn wollte Liefland, Esthland, „Ingermanland, Keyholm und ein Stücke „von Finnland abtreten; dem Könige in Dänemark, Schonen, Halland und Bleckingen abstehen, und den König August in „Polen in Ruhe und Friede lassen; so könnte „man bald einig werden.

Der Graf Piper wird nach Kiow gebracht. den 25.

191. §. Ein Jeder kann leicht urtheilen, wie willkommen dieser Vorschlag seyn, und was darauf erfolgen können. Weil unterdessen der Czar doch auf einige Antwort wartete; so ließ er den Grafen Piper nach Kiow bringen, wo er bey seiner Ankunft dem Gouverneur Gallizin überliefert, und unter einer

Wache

Wache auf der Veſtung gehalten ward. Der Czar nahm denſelben Weg, und blieb mit ſeiner Canzley bey dem Zuge, welcher unter dem General **Rönne** ſtund.

Meyerfelde langet zu Bendee an.

192. §. Sobald **Meyerfeldt** zu **Bender** angelangt war, ſtattete er bey dem Könige von ſeiner ganzen Verrichtung, und von dem, was ihm der Czar mündlich und ſchriftlich anvertrauet hatte, Bericht ab. Er vergaß dabey nicht die Meynung des Grafen **Piper** zu eröffnen, und wohin ſich derſelbe herausgelaſſen, als **Meyerfeldt** die Freyheit gehabt, ſich ins beſondere mit ihm über das eine ſowohl als über das andere zu beſprechen. Es daurete demnach nicht lange, bis die Antwort fertig und in einem Schreiben an den Grafen **Piper** gerichtet wae, mit welchem der Canzelliſt, **Johann Heinrich von Kocken**, gleichfalls nach **Kiow** abgefertigt waed. Es wae daeinn enthalten, „daß ſich der Czae gegen den Seneeaimajoe **Meyerfeldt** geäuſert „hätte, er wollte eine Auswechslung der Gefangenen eingehen, und einen Frieden ſchlieſſen. Dem Grafen wäee zur Gnüge bekannt, „was den König bis hieher von ſolchen Gedanken abgehalten hätte; weil nämlich kein „Vergleich und keine Abrede von rußiſcher „Seite gehalten würde. Damit aber doch „der Czar nicht alle Schuld von ſich ſchieben „möchte; ſo ſchickte der König eine förmliche „Vollmacht hierbey, woeauf der Graf, nach „dem beygefügten ſchriftlichen Aufſatze wegen „Auslöſung der Gefangenen, in Unterhandlung „treten könnte. Was den Frieden anlangte; „ſo wäee der König dazu geneigt, wenn ge„wiſſe Bevollmächtigte dazu ernannt und nach „einem bequemen Orte abgeſandt würden. Indeſſen aber könnte der Graf zu verſtehen „geben, daß man ſo unbillige Vorſchläge, als „der Czar bisher gethan, auf keine Weiſe an„zunehmen, veſt geſonnen wäee. Im übrigen „wunderte ſich der König, daß dee Czae den „Generalmajoe **Meyerfeldt**, als einen Kriegs„gefangenen anhalten laſſen, da er doch in „einee guten Abſicht zu dem Grafen geſchickt „worden, und daß man ihm darüber einen „Schein unter dem Vorwande abgepreſſt „hätte, daß der General, **Adam Weide**, „bey **Narva** ebenfalls wider die Abrede zu„rückbehalten worden, welches, wenn man „es dem Czarn ſo voe getragen, eine Verläum„dung von keinem Weethe wäre. Denn man „hätte zu der Zeit kein Wort von einem Ver„gleiche gewechſelt; ſondern es wäee ausge„macht woeden, daß ſich die Ruſſen auf Gnade „und Ungnade ergeben ſollten. Als ſie hierauf „alle ihe Gewehr niedergelegt, hätte der König „aus einer bloſſen und unerhöeten Gnade, die „meiſten ihre Wege ziehen laſſen, wohin ſie „gewollt hätten. Endlich ſollte der Graf auch „darüber eine Voeſtellung thun, wie dee Kö„nig erfaheen, daß zwar die gefangenen ſchwe„diſchen Officirer noch ziemlich gütlich gehal„ten würden; allein die Gemeinen zerſtreuete „man im Lande herum, und zwünge ſie durch „Hunger und Elend ſich in rußiſche Dienſte „zu begeben.“ u. ſ. f.

1709. Auguſt.

Auguſt. Der König ſchreibet an den Grafen Piper; den 7.

193. §. Nachdem **von Kocken** zu **Kiow** angelange war, und ſich bey der rußiſchen Canzley gemeldet hatte, daß er Briefe an den Grafen **Piper** mitbrächte, befahl der Czar ſeinem Vicecanzlee, **Peter Schaffirof**, welcher Teutſch ſprach, das Schreiben anzunehmen, und den Innhalt deſſelben zu berichten. Der Graf **Piper** ward hierauf von der Veſtung herunter geholt, und bekam ſowohl den Brief als die Vollmacht. Allein er hatte beydes kaum durchgeleſen, als **Schaffirof** anfing in allerhand haeten Ausdrückungen heraus zu fahren, welche einem gekrönten Haupte, und zwar in des Czarn Gegenwaet, unanſtändig waren. Wäee der Czar wohl aufgeräumt geweſen; ſo dürfte es gewiß ſchiecht abgelaufen ſeyn. Denn man muſſte es demſelben zum Ruhme nachſagen, daß er für den König **Carl** ſo viel Hochachtung hegte, als immerhin ein groſſer Herr und ein Feind ſüe den andeen haben mag. Anizt hatte er ſich ſelbſt über den Brief gedrgert, und ging ab und zu, aus und ein; daher konnte **Schaffirof** frey ſpeechen, was er wollte. Das Ende ſeiner Rede ging dahin, der Czae ſollte den Statsſeceetäe **von Müllern** aufhängen laſſen, der den Brief aufgeſetzt hätte. Doch der Graf **Piper** fiel ihm in die Rede und ſagte, „in Schweden wäre „der Gebeauch, daß man nicht eher dem Bären die Haut abzöge, bis man ihn geſchoſſen hätte.“ Hiermit gerieth die ganze Berathſchlagung in Stecken, und der Graf **Piper** eehielt ein Scheeiben des Czarn, das er mit **von Kocken** abſchicken ſollte, welcher hierauf Erlaubniß bekam wieder zum Könige zu reiſen.

welcher zum Czarn geholet wird.

den 26.

194. §. Unter des Czarn Anweſenheit in **Kiow**, langte auch der Prinz von **Würtenberg**, **Maximilian Emanuel**, an, welcher auf ſeiner Heimreiſe begriffen war, nachdem ihm dee Czae ſeine Freyheit geſchenkt hatte. Er war aber unterdeſſen in eine hitzige Krankheit verfallen, und muſſte ſich auf einem Teageſeſſel von Pferden führen laſſen. Wie alſo dee General **Rönne** abmarſchirte, ward ihm befohlen den Prinzen mitzunehmen, ihn gehöeig zu pflegen, und bis an die teutſche Gränze begleiten zu laſſen. Allein die Reiſe

Der Prinz von Würtenberg wird auf freyen Fuß geſtellt.

1709. August. ward verkürzt. Der Prinz erreichete kaum etliche und funfzig Meilen von Kiow, die Stadt Dubno in Volhynien. Die Krankheit nahm hier gänzlich Ueberhand, daß dieser Herr, welcher jederzeit eine kluge Aufführung über sein Alter besaß, im Septembermonate sein Leben beschliessen mußte, nachdem er es nur auf etliche Monate über ein und zwanzig Jahr gebracht hatte. Seine Leiche ward durch Polen nach Schlesien geführt, und in einer kleinen Stadt, mit Namen Pitschen, beygesetzt. Nach einem weitläuftigen Briefwechsel über eines und das andere, ward sie endlich von den Russen den käiserlichen Bevollmächtigten übergeben, und den sechsten des Aprilmonats des folgenden Jahrs von dem evangelischen Prediger des Orts, Magister Boron mit einer Leichenrede beerdigt. Er besaß in seinem Leben des Königs Carl vollkommenen Beyfall, welches zu seinem Ehrenruhme bey dieser Gelegenheit genug gesagt ist.*

und stirbet auf der Rückreise.

Marsch des rußischen Generals Golz in Polen.

195. §. In Polen war der rußische Feldmarschalleutnant Golz bald hier bald dort, damit er nach den Befehlen, die er empfangen, alle Zugänge bewahrete, und sowohl den Einbruch der Schweden hinderte, als die Polen im Zaume hielt, von welchen er erfuhr, daß sie der schwedischen Parthey ergeben wären. Sobald nunmehr die Zeitung von der Schlacht bey Pultawa einlief, beschloß der Kronfeldherr, Sieniawski, mit der Kronarmee zu ihm zu stossen, über die Weichsel zu gehen, und den König Stanislaus aufzusuchen, welcher sich mit seinen Truppen bey den Regimentern aufhielt, die unter dem Generalmajor Krassou stunden.

196. §. Mit dieser Armee hatte es die Beschaffenheit. Der König Carl schickte im verwichenen Jahre von Rosme aus, unterschiedene Briefe an den Obersten Ekeblad in Elbingen. Unter andern war dabey ein Befehl an den Generalleutnant und Gouverneur in Wismar, Ridderhielm, daß er mit acht Regimentern zu Fuß, zwölfhundert Mann oder zween Bataillons von des Ekeblad Mannschaft, und mit neunhundert Dragonern, zur Verstärkung des Königs Stanislaus aufbrechen sollte; indem der Generalmajor Krassou, welcher da vorher war, nichts als Reuterey bey sich hatte. Dieses ward so weit ins Werk gerichtet, daß im Maymonate der Aufbruch sowohl von Elbingen als von Wismar geschahe; weil aber Ridderhielm krank war, so trug er dem Obersten, Martin Schultz, als dem ältesten, den Befehl darüber auf. Wie diese Völker nach Sendomir kamen, empfingen sie die Zeitung von der Schlacht bey Pultawa, und nicht lange nachher geschahe die Vereinigung des Königs Stanislaus mit des Krassou Truppen, die sich von Cracau zurück zogen. Krassou hatte schon gezeigt, daß er keinen von den oben genannten Feinden, noch weniger ihre Berathschlagungen scheuete. Anjtzt aber merkte er, daß die vornehmsten Polen, die es bisher mit dem Könige Stanislaus gehalten, einer nach dem andern von ihm abzugehen anfingen, und sich zu den sendomirischen Conföderirten schlugen. Er erfuhr über dies, daß der Marschall derselben Conföderation, Graf Dönhof, den König August schriftlich nach Polen zurück berufen hatte, welches Unternehmen die Russen mit allen Kräften unterstützten. Bey solchen Umständen fand er für nöthig, sich aus der cracauischen Woiwodschaft, wo er eine Zeitlang gestanden, wegzubegeben, und mit den neulich dazu gekommenen Reginentern nach der Seite von Kalisch zu gehen, und sein Lager bey Wielow aufzuschlagen. Hier war er den sächsischen Regimentern, die dar vor kurzem

und des Generalmajors Krassou.

September.

* Wer mehr von diesem hoffnungvollen jungen Herrn zu wissen verlanget, der kann es in desselben Reisen und Campagnen finden, welche sein Secretär, Bardili, der beständig um den Prinzen gewesen, herausgegeben, und die im Jahre tausend siebenhundert und dreyßig zu Stutgard, auch sonst nachher, wieder gedruckt sind. Es sind solche Nachrichten im tausend siebenhundert und vierzigsten Jahre zu Amsterdam in französischer Sprache, unter der Aufschrift: Memoires de Maximilien Emanuel, Prince de Würtenberg, contenant plusieurs anecdotes de la Vie de Charles XII, Roi de Suede. 12. an das Licht getreten. Doch ist darinn unterschiedenes geändert worden.

Sonst trift man von seinem Herrn Vater, dem Herzoge Friederich Carl von Würtenberg, und von seiner Frau Mutter, der Herzogin Eleonora Juliana, in des Professor Johann Samuel Strimesius, Historisch-Geographisch- und Genealogischen Anmerkungen über die Postzeitungen des tausend siebenhundert vier und zwanzigsten Jahrs, ein mehrers an. Des Prinzen erwähnet auch die Europäische Fama im neunzigsten Theile, auf der vierhundert neun und funfzigsten, und im zwey und neunzigsten Theile, auf der sechshundert drey und vierzigsten Seite. Man kann auch die Lettres historiques, auf der hundert fünf und achtzigsten Seite des sechs und dreyßigsten Bandes, nachsehen.

kurzem angelangt waren, ziemlich nahe, und ein jeder Menſch wunderte ſich, daß er den König **Auguſt** nicht angriff, dem er an der Zahl überlegen war. Allein ſeine Bewegungsgründe dagegen wurden von allen Verſtändigen gut befunden. Denn wenn er auch das Glück gehabt, und den König **Auguſt** aus dem Felde geſchlagen hätte; ſo war er doch hiernächſt nicht im Stande etwas weiter in Polen zu behaupten; inſonderheit, nachdem die Kronarmee zwölf Regimenter Ruſſen, unter den beyden Generalen **Henske** und **Beck**, zur Hülfe bekommen. **Kraſſou** hielt es alſo für rathſamer, ſeine Mannſchaft bis zu einer andern Gelegenheit zu ſparen, wo er ſie dürfte nöthiger haben, und mit gröſſerm Nutzen brauchen könnte.

Der König Auguſt iſt wegen des letztern in Sorgen;

197. §. Weil alſo dem Könige **Auguſt** des **Kraſſou** Abſichten zu ergründen nicht möglich war; ſo gerieth er auf den Argwohn, daß er vielleicht in Sachſen einbrechen wollte. Die Rede ging auch wirklich, daß **Kraſſou** Befehl erhalten nach der Lauſnitz zu marſchiren, ſich daſelbſt zu ſetzen, und hiernächſt durch Partheyen, alles was er könnte, verbrennen und verheren zu laſſen. Es kam hierauf ſo weit, daß ſich der Käiſer gegen den ſchwediſchen auſſerordentlichen Abgeſandten, Freyherrn **Henning von Stralenheim**, hernusließ, daß, wenn die Schweden wieder in Sachſen gingen, er es nicht anders anſehen würde, als wenn ſie in die käiſerlichen Erbländer einbrächen; Hiebey blieb es nicht; ſondern der churſächſiſche Stadthalter, **Egon Fürſt zu Fürſtenberg**, ließ unter des Königs **Auguſt** Namen, zu **Dresden**, am ein und zwanzigſten des Septembermonats, einen Befehl ausgehen, wie es auf allen Fall zu halten wäre, wenn der ſchwediſche Generalmajor **Kraſſou**, mit ſeinen bey ſich habenden von der peſtilenziaiſchen Seuche angeſteckten Völkern, in das Churfürſtenthum Sachſen, und andere dazu gehörige Erbländer, eindringen möchte. „In ſolchem „ward die Verſicherung wiederholet, die der „König **Auguſt** vor kurzem gegeben hatte, „daß er die ſchwediſchen teutſchen Länder nicht „wollte beunruhigen. Er wäre ein gleiches „von Schweden vermuthen, und müſſte daher „ſolchen Einbruch wieder als eine offenbare „Feindſeligkeit anſehen. Doch wollte er ſich „ihnen, mit göttlicher Hülfe und ſeines „Bundsgenoſſen Beyſtande, tapfer widerſetzen. Seine Unterthanen möchten ſich alſo „nicht von unnöthiger Furcht einnehmen laſſen; ſondern den Feind mit aller Macht „empfangen, und ihm allen möglichen Abbruch „thun. Die ganze ſächſiſche Kriegsmacht „wäre beordert nach den Gränzen zu marſchiren, es wurden auch alle Edelleute in „Sachſen, mit ihren Ritterpferden, die Bürger, Jäger, Schützen, Bergleute und „Bauren aufgeboten, damit ſie ſich auf den „erſtern Wink an dem angewieſenen Sammelplatz einfinden möchten. Auſſerdem hatte „man ſolche Anſtalten verfügt, daß in drey allgemeinen Aufboten, jedesmahl an junger „Mannſchaft über vier und achtzigtauſend „Mann auf den Beinen wären; zuletzt aber „ſollte ein Jeder, Mann für Mann, dem Feinde entgegen gehen, und was dergleichen „fürchterliche Verfügungen mehr ſeyn mochten. Allein alle dieſe Zurüſtung war anizt unnöthig. **Kraſſou** dachte nicht daran Sachſen zu beunruhigen; ſondern er zog ſich je länger je näher nach Pommern, bis er an die Brücke kam, welche die Sachſen über die Weichſel ſchlagen laſſen. 1709. Septemb. den 12.

Der erſtere löſſet einen Befehl wider Kraſſou ergehen,

ingleichen der Käiſer.

198. §. Von hier ließ er bey dem Könige in Preuſſen um Erlaubniß anhalten, daß er mit ſeinen Regimentern ein kleines Stücke von ſeinem Lande berühren dürfte, durch welches er nothwendig ſeinen Weg nehmen müſſte. „Er verſprach zugleich, daß er bey allen ſeinen „Truppen eine Unterſuchung wollte laſſen anſtellen, und wenn einige davon von der Peſt „angeſteckt wären, ſollten ſie zurückbleiben. „Ueberdies verſicherte er, keinem Mann zu „erlauben in em Dorf hinein zu gehen, und „auſſerdem alles, was er etwa zum Unterhalte nöthig hätte, und verlangte, mit barem „Gelde zu beznhlen. Endlich und zur Verſicherung, daß er allem dieſen richtig nachkommen wollte, erbot er ſich ſo viel Geiſſeln „zurück zu laſſen, als man von ihm verlangen „würde.“ Allein dieſes Anerbieten fand am preußiſchen Hofe keinen Eingang; ſondern die Antwort fiel dahin aus, daß der König etliche Regimenter nach den Gränzen und den Schweden entgegen zu ſchicken geſonnen, welche ihnen als Feinde begegnen ſollten, wenn ſie mit Gewalt durchdringen wollten. Es war demnach nichts anders zu thun, als daß **Kraſſou**, nachdem man ihm den verlangten freyen Durchmarſch abgeſchlagen, einen Weg nahm, ſo gut als er konnte. Er zog ſich alſo nach **Drieſen**, wo die pommeriſche Gränze am nähеſten iſt, und folgte der allgemeinen Heerſtraſſe von freyen Stücken nach; doch waren ſeine Anſtalten dabey ſo gut, daß kemer von den Einwohnern über das geringſte klagen konnte. Er fertigte hierauf zwene Oberſten ab, die dem Könige in Preuſſen dasjenige, was geſchehen war, berichten, und darüber die gehörige Entſchuldigung machen ſollten. Weil aber der König ſchon auf der Reiſe nach **Marienwerder** begriffen welcher einen freyen Durchmarſch durch Preuſſen nimmt. October. den 9.

1709. October. begeiffen war; ſo hatten ſie keine Gelegenheit ihm aufzuwarten.

Des Feldherrn Potocki Ausſchreiben in Polen; S. E. T. auf der 651. Seite.

199. §. Solchergeſtalt wae nunmehr Niemand von des Königs **Stanislaus** Anhang mehe in Polen, als ſein Feldherr **Potocki**, welcher zwey bis dreytauſend Mann bey ſich hatte, und dee Oberſte, **Guſtav Zülich**, mit ſeinem Regimente franzöſiſcher Dragonee, die vor einigen Jahren gefangen waeen, und ſchwediſche Dienſte angenommen hatten. **Potocki** ſtellete eine Schrift ans Licht, „in welcher er bey der ganzen Republik der Zurückkunft des Königs **Auguſt** widerſpeach, dieſelbe für einen feindlichen Einfall, für eine Unterdrückung des Landes, und für einen offenbaren Friedensbruch erklärete. Er ſetzte hinzu, daß er hoffte, den Beytritt ſo vieler redlichen Gemüther zu erlangen, die ihre Freyheit zu ſchätzen wüſſten, und auf ihr Woet hielten, damit er in Sachſen einbeechen könnte. Hier wollte er anders Haus halten, als dee König in Schweden gethan hätte, nicht aus Rache wegen der beſonderen Beleidigungen, die ihm wiederfahren wäeen; ſondern damit die ganze Welt und die Nachkommen die Vergeltung wegen des Königs **Auguſt** Treuloſigkeit, und wegen des Unglücks erkennen möchte, in welches er das aeme Polen von neuem ſtürzte.“ Wäre **Potocki** im Stande geweſen etwas mehe zu thun als deohen, würde es ohnfehlbae was zu ſagen gehabt haben. Weil er aber ſeinen Vorſatz nicht andees ausführeen konnte, beſchloß er Polen zu verlaſſen und zum Könige **Carl** nach **Bender** zu gehen.

welcher ſich mit dem Oberſten Zülich

Wie der rußiſche Feldmarſchalleutnant **Goltz** hiervon Kundſchaft einzog, ging er mit ſechshundert Geanadirern und funfzehenhundert Dragonern, unter dem Brigadier **Weisbach**, aus, und ſetzte ſich ihm im Wege, damit er ihm den Uebergang über die **Warta** ſtreitig machte. Allein des **Potocki** und **Zülichs** vereinigte Mannſchaft hielt ſich ſo tapfer, daß ſie nicht nur in der gröſſten Geſchwindigkeit den Strand ſäuberte; ſondern ſie ging auch, ſobald ſie auf die andere Seite gekommen wae, auf die Ruſſen los, ſchlug und verfolgte ſie eine ziemliche Ecke mit ſolchem Vortheile, daß **Potocki** die ganze rußiſche Parthey zu Grunde gerichtet hätte, wenn er ſich weiter wagen wollen. Nicht lange hernach thaten die Ruſſen einen gleichen Verſuch an der Weichſel; ſie wurden aber mit eben der Tapferkeit empfangen und zurückgetrieben, daß ſie hier, wie zuvor, auch die freye Ueberfahrt veeſtatten muſſten. Solchergeſtalt gingen **Potocki** und **Zülich** mit iheen Truppen nach **Wiznica**, fünf Meilen von **Cracau**, und hiernächſt weiter in Ungarn nach **Mongatſch**. Von hier ſchickte der Feldherr ſeinen Secreär mit dem Berichte nach **Bender**. Der König war ſehr froh darüber, und ſchrieb nicht nur an ihn, ſondern auch an den Generalregimentarius, Staroſta **Grudzinski** einen ſehe gnädigen Brief. Dieſee wae mit dem **Potocki**, und beſaß ſchon viele Jahre her des Königs Beyfall, als ein beſcheidener und beherzter Mann. „Der König wünſchte „ihnen zu iheem guten Fortgange Glück, da„durch ſie den Fallſtricken der Ruſſen glück„lich entgangen wäeen, und ihre beſtändige „Treue für den König **Stanislaus** bewieſen „hätten. Es würde derſelbe ſolches zu ſeiner „Zeit ohne Zweifel ſelbſt mit beſonderer königlicher Gnade zu erkennen wiſſen; und der „König wollte für ſein Theil ſie auch in gnädigem Andenken behalten.“ u. ſ. f.

und mit dem Grudzinski auf den Weg nach Bender machet, und die Ruſſen zurückweiſet.

200. §. Von **Kiow** war der Czar zum Ende des Monats Julius durch **Lublin** nach **Sielke** gereiſet, wo ihn der Keonſeldhere **Sieniawski** bewirthete. Von hier ging er nach **Warſchau** und **Thorn**, wo ihn der König **Auguſt** empfing. Allein ihee Unterredungen ſtunden dem letztern nicht allerdings an, daher nahm ee ſeinen Abſchied, ſo bald als er konnte. Man will ſagen, daß die Ueſache unter andern geweſen; weil die Magnaten, die izt zugleich gegenwärtig waeen, ſehr kurz abgewieſen worden. Sie hatten zum Theil um den Abzug der außiſchen Völker aus Poſen, oder wenigſtens um eine Verminderung derſelben angehalten; zum Theil baten ſie, daß der Fürſt **Wißniowiecki** nebſt anderen Polen, die der Czae in Verhaft nehmen laſſen, wieder auf freyem Fuß geſtellt würde. Der König **Auguſt**, der ſich izt alle Polen gern zu Freunden machen wollte, unterſtützte ihre Vorſtellungen aufs beſte. Der Czar ging hieauf nach **Marienwerder**, wo er etliche Tage bey dem Könige in Peeuſſen zubrachte, welcher alſobald ſeine Vermittelung zu einem billigen Frieden ſoll angeboten, aber eine ſchleunige abſchlägige Antwort erhalten haben. Es wollte auch verlauten, daß ihm der Czar veewieſen, daß ee ſeine Bundsgenoſſen ſo gänzlich verlaſſen, da zum öfteen eine gute Gelegenheit geweſen und noch wäre, ihrer beyder und ſeinen eigenen Nutzen zu beobachten. Der König in Peeuſſen brachte dagegen ſeine triftigen Ueſachen voe, warum er nunmehr mit Schweden weder brechen könnte noch dürfte. Wenn man die erſte Verbindung bey dem Anfange des Keiegs nimmt; ſo hat dieſes ſeinen wahrſcheinlichen Grund. Doch wied es ohne weitere Betrachtung für dieſes mahl gelaſſen. So viel ſahe man die Früchte von der Zuſammenkunft ſolcher hohen Häupter, daß der rußiſche Genee-

Der Czar reiſet von Kiow, und unterredet ſich nachher mit dem Könige in Preuſſen.

ralleutnant

talleutnant **Rentzel**, welcher ein gebohrner Preusse war, und vor einigen Jahren, da er noch eine geringere Bedienung bekleidete, etwas begangen hatte, warum er im Bildnisse aufgehangen worden, anizt durch des Czarn Vermittelung Gnade erhielt, und durch öffentlichen Anschlag in allen Stücken seiner vorigen Ehre wieder theilhaftig ward.

1709. October.

Die Russen ziehen sich nach der liefländischen Seite.

201. §. An der liefländischen Seite und in der Gegend, waren die Russen indessen so weit gekommen, daß alle redliche schwedische Unterthanen mit herzlicher Betrübniß ihren Einfall höreten und fühleten. Das erste, was sie thaten, war, daß sie ihre unbeständige streifende Partheyen Cosacken und Calmucken den armen Einwohnern auf den Hals schickten, die unter Riga einfielen, und alles, was sie antrafen, wegnahmen. Sie verfuhren dabey mit denjenigen ganz unmenschlich, die in ihre Hände geriethen. Doch liessen sich die Bauren im Lande im Anfange so wenig dadurch schrecken, daß sie vielmehr durch heimliche umlaufende Briefe, einer den andern aufmunterten, eher bey Gelegenheit alles was rußisch war und hieß, zu vertilgen, als ganz still zu sitzen, und ohne Ursache von denen ermordet zu werden. Dieser Vorschlag ging hier und dar glücklich von statten, und würde noch besser abgelaufen seyn, wenn die Bauren entweder klügere Rathgeber gehabt hätten, ehe sie etwas angefangen, oder wenn sie mehr wären unterstützt worden, nachdem sie gethan, was sie gekonnt. Der Oberstleutnant **Wolker Wolfgang Lorentzen*** hatte acht Schwadronen zusammen gebracht, mit welchen er, als ein braver Mann, den Bauren bald an der einen bald an der andern Seite Beystand leistete. Weil er aber keine hinlängliche Mittel hatte seine Mannschaft mit geübten Truppen zu verstärken, ja nicht einmahl den erlittenen Verlust zu ersetzen, und seine Leute in der Eile beritten zu machen; so mußte er seinen Anschlag fahren lassen, und sich in Riga werfen. Unterdessen und so lange dieses währete, litten die Russen auf unterschiedene Weise Schaden. Der rußische General **Bauer**, welcher selbst ein Liefländer, und bey der liefländischen Adelsfahne Corporal gewesen war, wegen des gebrochenen Landfriedens aber aus dem Lande weichen müssen, meynete, weil er die ganze rußische Macht hinter sich in Curland hatte; so könnte er im Lande sicher hingehen, wo er wollte. Er war der Sprache mächtig, und mahlete den Bauren so viel Freyheit und grosse güldene Berge für, wovon ihnen ihre ganze Lebenszeit nicht träumen mögen. Allein dieselben trauten ihm so wenig, daß sie ihr Bestes thaten, wo sie einen Russen im Walde, und auf dem Landwege, oder bey der Futterung bekommen, und ihm den Hals umbrehen konnten. **Bauer** mußte demnach für dieses mahl mit seiner eigenen Gefahr sich zurücke ziehen, und die Nachricht überbringen, daß die liefländischen Bauren mehr ein ehrliches schwedisches Herz besässen, als er geglaubt hätte.

Der Graf Stromberg in Anstalten in Riga.

202. §. Bey allen diesem verfügte der Generalgouverneur, Graf **Nils Stromberg**, welcher einige Zeit vorher in Riga angelangt war, alle mögliche Anstalten, sich in gute Verfassung zu setzen, damit die grosse Anzahl der Russen auf das wenigste nicht so bald das Ziel ihres Wünschens und Verlangens erreichen möchte. Zu dem Ende befahl er, daß die Einwohner in den Vorstädten ihre Güter, und was sie an Korn und an anderen Lebensmitteln besässen, in Sicherheit bringen, und sich in die Vestung hinein ziehen sollten. Hierauf ließ er die Häuser im Brand stecken, daß nichts mehr als nur eine Kirche stehen blieb. Die Besatzung verstärkte er mit der Mannschaft, die unter dem Generalmajor, **Johann Adam Clot**, in **Mitau** gelegen, und sich izt vor dem Anzuge der rußischen Macht, von dar weg begeben müssen. Die **Koberschanze** ließ er im Grunde zerstören, damit der Feind keinen Nutzen davon hätte. Die Vestungswerke in Riga wurden auf das genaueste untersucht. Alle Zugänge besuchte man beständig Tag und Nacht. Die Officirer sowohl als die Gemeine wurden dahin angehalten, sich jeden Augenblick zu allen Vorfällen bereit zu halten.

Seine Verordnung.

203. §. Ausserdem ließ er im Lande eine öffentliche Verordnung ausgehen; „in welcher er meldete, man hätte gewisse Nachricht eingezogen, daß die moscowitische Generalität einige Ausschreiben im Lande ausstreuen lassen, darinn die schwedischen Unterthanen vermahnet würden, ihre Güter „nicht zu verlassen, und worinn man sie zugleich durch allerhand Ueberredungen, Gnadenversprechungen und Wohlthaten, von ihrer Pflicht gegen ihren König abzuziehen „und

* *Le Long* nennet ihn auf der siebenhundert sieben und vierzigsten Seite seines vierten Theils, unrecht einen rußischen Officir, und saget den Umstand dabey, daß der Graf Stromberg bey dem Ausreiten von Lorenzen bis an das Stadtthor von Riga wäre verfolgt worden.

1709. October. „und unter fremden Gehorſam zu bringen „trachtete. Ein jeder treuer Unterthan würde „ſich von ſelbſt zu beſcheiden wiſſen, wie weit „den Vorheiſſungen eines ſo argliſtigen Fein„des zu glauben ſtünde, der durch Mord, „Brand, Peinigung und Martern, durch „Wegführung unſchuldiger Leute in die Leib„eigenſchaft, und durch ſein übriges un„menſchliches Verfahren das ganze Land in „Schrecken geſetzt hätte. Indeſſen wollte „man doch die Einwohner für ſolche treulo„ſe Lockungen warnen, und ihnen ernſtlich „verbieten, ſich nicht unter einigem Vor„wande, in feindlichen Schutz und Gehor„ſam zu begeben, ſondern ſich zu den ſchwe„diſchen Truppen zu halten, und dem Feinde „mit geſammter Hand herzhaft zu begegnen, „oder ſich auch mit den Ihrigen in die nächſ„te Veſtung zu begeben. Dieſe Treue „würde GOtt belohnen und der König mit „aller Gnade erkennen. Die Meineydigen „aber würden die göttliche Rache und die „königliche Ungnade und Strafe zu gewarten „haben.“ u. dergl.

Novemb. wird von Scheremetof beantwortet. 204. §. Hierauf bekam man kurz hernach „eine harte Antwort zu ſehen, „welche der Gene„ralfeldmarſchall **Scheremetof** unter ſeinem „Namen ausgefertigt hatte, worinn er vorſtelle„te, er hätte mit Entſetzen vernommen und ge„ſehen, daß ſich der königliche ſchwediſche „Rath und Generalgouverneur in Riga nicht „geſcheuet, nicht nur die rußiſche Generali„tät zu beleidigen, ſondern auch ſo gar des „Czarn eigene höchſte Perſon anzugreiffen. „Die Schweden ſollten ſich dergleichen Kitzel „und Hochmuth vergehen laſſen, nachdem ſie „geſehen, daß Gott ihres Stolzes und Fre„vels müde wäre, und ſie durch des Czarn „ſiegreiche Waffen gezüchtigt hätte. Man „wollte ihre Schmähungen nicht nachah„men, indeſſen aber doch auch nicht län„ger ſtill ſchweigen. Es wäre nicht zu läug„nen, daß man der lief- und eſthländiſchen „Landſchaft die Verſicherung gegeben, ſie von „der ſchwediſchen Dienſtbarkeit zu befreyen, „und das wäre und bliebe noch des Czarn „Abſicht und Vorſatz, welchen die ganze un„partheyiſche Welt billigen würde. Der Kö„nig in Schweden hätte die Liefländer acht „Jahre über gleichſam zum Raube dargeſtellt, „an ſtatt, daß er ſie beſchützen ſollen. Sie wä„ren aus einer leren Hoffnung einer unver„ſöhnlichen Rache und eines unbändigen Ehr„geitzes, allen Unglücksfällen des Kriegs, dem „Hunger und Elende überlaſſen worden. „Dem Könige in Schweden dürfte man die „Eigenſchaften eines barbariſchen Weſens „völlig beylegen. Er könnte den armen, ver„laſſenen Einwohnern keinen Schutz verſchaf„fen; welchen unbillig angemuthet würde, „ſich zu den wenigen ſchwediſchen Truppen zu „fügen, und ſich wider den Czarn, als ihren „Erretter, zu ſperren, der ihnen alles, was er „verſprochen, hielte, und ihre Freyheiten, „Rechte und Gewohnheiten wieder herſtellen „wollte, dafür ſie ihn ewig ehren, lieben und „danken würden. Alle Beſchuldigungen, „welche **Stromberg** angeführet, wären „falſch. Die ſchwediſchen Gefangenen müſ„ten das Gegentheil bekennen, und verlang„ten ihren itzigen Zuſtand nicht mit dem vo„rigen zu verwechſeln. **Stromberg** möch„te erſt die ſchwediſchen Truppen namhaftig „machen, zu welchen ſich die Einwohner „wenden ſollten; weil hier nicht eine halbe „Corporalſchaft könnte zuſammen gebracht „werden. Auf eine beſcheidene Schreibart „ſollte künftig dergleichen Antwort folgen.“ u. ſ. w. Im übrigen ward die rußiſche Ar„mee ſo vertheilt, daß die eine Hälfte in den Winterquartiren mit dem Adel und mit den Bauren in Curland haushielt. Die andere aber muſſte die **Düna** herunter gehen und ſich vor **Riga** legen.

December. Des Czarn Veranſtaltungen zu einem Einzuge in Moſcau. 205. §. Nachdem der Czar alles dieſes beſorgt hatte, verfügte er ſich über **Dorpt** und **Peterſburg** nach **Moſcau**, und machte Anſtalt zu ſeinem feyerlichen ſiegprangenden Einzuge. Es ergingen die Befehle im ganzen Lande, wohin die Schweden von **Pultawa** geſchickt waren, daß ſie ſich an einem gewiſſen Tage in **Moſcau** einfinden ſollten, und es muſſten ſich diejenigen gefal„len laſſen, die einen weiten Weg hatten, als der Graf **Piper** von **Kiow**, Tag und Nacht zu reiſen, ohne mehr auszuruhen, als eine kleine Stunde zum Speiſen.

den 18.

Begebenheit mit dem Grafen Piper. 206. §. Man will hier als ein kleines Zwiſchenſpiel mit einſchalten, in was für groſſe Gefahr des Leibes und Lebens der Graf **Piper** den Tag nach ſeiner Ankunft in **Moſcau** gerathen. Er befand ſich, da er noch fünf Meilen von dar ab war, etwas unpäßlich, daß er genöthigt ward, ſich einige Tage im Bette zu halten, und ſeinen Feld„ſcherer abzuſchicken, daß er ihm einige Arz„neymittel holete. Dieſe brauchte er glücklich und ſetzte ſeine Reiſe fort. Nachdem er die Nacht über in einer Vorſtadt von **Moſcau** geſchlafen, ſtellete ſich vor Mittage ein hol„ländiſcher Arzt ein, welcher vorgab, daß der Czar des Grafen Krankheit erfahren, und ihm, dem Arzte, befohlen hätte zu demſelben zu gehen und ſeine Dienſte anzubieten. Der Graf antwortete mit aller gehörigen Ehr„furcht, er erkennete es als eine beſondere

Gnade,

Gnade, daß der Czar nach ſeinem Gefangenen fragen ließ. Er hätte zwar einigen Anſtoß vom Seitenſtechen und vom Blutſpeyen gehabt; es wäre aber nunmehr gänzlich vorbey, daß er ſich wieder ganz wohl befände; worauf er dem Arzte für ſeinen Beſuch und für ſeine Mühe dankte. Dieſer hatte ohne Zweifel geglaubt, daß ihm der Graf die Hände verglüden würde. Wie er ſich alſo in ſeiner Hoffnung betrogen ſahe, ging er augenblicklich zum Czarn, und brachte alle Unwarheiten vor, die er in der Eile konnte zuſammen bringen; wie ihm der Graf ſehr ſpöttiſch begegnet; wie er gebeten, der Czar möchte ſich um ſeine Geſundheit unbekümmert laſſen; wie er gefragt, wie es mit des Czarn Lumpenzuge ſtünde, und dergleichen mehr. Man kann leicht gedenken, daß der Czar, welcher ohnedies auf den Grafen ungnädig war, ſich darüber ſehr geärgert habe. Er hätte auch die gröſte Urſache dazu gehabt, wenn ſich die Sache ſonſt alſo verhalten. Ohngefähr drey Stunden hernach, ward von einem teutſchen Generale, welcher den Feldmarſchall, Grafen Rehnſchöld, und den General, Grafen Lewenhaupt, beſuchte, öffentlich und in Gegenwart vieler anderen geſagt, der Czar hätte ſich herausgelaſſen, er wollte den folgenden Tag den Grafen Piper rädern und ſeinen Leib auf dem Rade legen laſſen. Allein auf einen kleinen Wink, den der Graf Piper hiervon bekam, ſchrieb er augenblicklich an den erſten Staatsbedienten des Czarn, Grafen Gollowkin, und berichtete ihm, was geſchehen war, und was er nachher gehört hätte. Der Arzt bekam alſo einen harten Verweis für ſeine Mühe, und es ward hernach von der andern Sache nicht mehr geſprochen.

Beſchreibung des czariſchen Siegesgepränges. den 21.

207. §. Wie alle Gefangene zuſammen gebracht waren, durchſahe ſie der Czar und ſtellete ſie alle in der Ordnung, wie er ſie haben wollte. Die Prediger waren auch gegenwärtig, und hielten ſich an der einen Seite des Sammelplatzes; ſie erhielten aber Befehl nach Hauſe zu gehen, und in ihren Quartiren zu bleiben. Den folgenden Donnerſtag geſchahe der Einzug ſelbſt von der Streltzen Vorſtadt, durch die Stadt innerhalb den Mauren, bis nach der Vorſtadt gegen die teutſche Slabodde, welches eine gute viertel Meile betrug. Es ward dabey nachſtehende Ordnung in acht genommen. Erſtlich kamen etliche Trompeter und Pauker. Hierauf folgte der alte Fürſt Michael Gallizin, als Generalleutnant und Oberſter des Leibregiments zu Pferde, und der ſimonowskiſchen Garde zu Fuſſe. Darnächſt marſchirte das ſimonowskiſche Leibregiment zu Pferde; worauf die Feldartillerie nebſt den Standarten und Fahnen geführet ward, die der Czar in der Schlacht mit dem General, Grafen Lewenhaupt, bey Liesna erbeutet hatte. Nach dieſen gingen die ſchwediſchen Ober- und Unterofficirer; denen eine Compagnie von der Preobraginski Garde folgte. Hiernächſt fanden die bey Pultawa und am Dnieper gefangenen Schweden, mit ihren Unter- und Oberofficirern, die ſchwediſchen Stückofficirer und Unterbediente, und die ſchwediſche Feldartillerie, ihren Platz, welche bey Pultawa nebſt den Standarten, Fahnen, Trommeln und Pauken erobert war. Nach ſolchen kamen erſtlich alle ſchwediſche Majors, Oberſtleutnants, Generaladjutanten, und Oberſten; und nachher ſahe man die königlichen Hofbedienten und des Königs entzwey geſchoſſenen Tragſeſſel, auf welchem ſich derſelbe in der ganzen Schlacht bey Pultawa und in dem ſtärkſten Feuer hatte tragen laſſen.* Unter dem königlichen Canzleyſtab befand ſich auch der Secretär Cederhielm, welcher ſich, nach ſeinem ausgeſtellten Scheine, etliche Tage vorher wieder eingeſtellt hatte. Endlich gingen die ſchwediſchen Generalmajors, Hamilton, Stackelberg, Roos, Kruſe, Creutz und Schlippenbach; nach ihnen kam der General, Graf Lewenhaupt, welchem die beyden königlichen Räthe, der Feldmarſchall, Graf Rehnſchöld**, und der

1709. December. den 23.

* Voltaire ſaget auf der zweyhundert zwey und funfzigſten Seite, man hätte dieſen Tragſeſſel auf einem Triumpfwagen vorgeſtellt. Allein es iſt falſch; denn er ward von zweyen Pferden getragen. Seine übrige Erzählung von dieſem Einzuge iſt gleichfalls unrichtig.

** Der ungenannte Verfaſſer, welcher Leben und Tod Carls des XII. zu Nürnberg im Jahre tauſend ſiebenhundert und neunzehen herausgegeben, ſaget auf der hundert ſieben und vierzigſten Seite, der Czar hätte Rehnſchöld inſonderheit hochgehalten, und ihn bey dem Siegeszuge auf einem Stule tragen laſſen. Allein er irret ſich. Sie muſten alle gehen. D. F. meldet im Leben und Thaten Königs Friederich Auguſt, auf der ſechshundert und zwoten Seite, Rehnſchöld wäre in des Königs in Schweden Sänfte getragen worden. Er füget hinzu, Graf Piper hätte hinter des Czarn Hofnarren gehen müſſen, und wäre von einem groſſen Haufen anderer Narren von allen Seiten begleitet worden. Es verhält ſich aber nicht alſo; ob er es gleich auf der ſechshundert und dritten Seite wiederholet: ſondern es ging hinter dem Grafen ein Capitain von den Preobraginski, Narikin, mit bloſſem Gewehre, nach welchem unterſchiedene vornehme Officirer zu Pferde kamen.

1709. December. der oberſte Stabsbediente und oberſte Marſchall, Graf Piper, folgten. Zuletzt ritt der Czar, neben ihm ein wenig zur rechten der Fürſt Menzikof, und zur linken der Generalmajor und Oberſtleutnant von der Garde, Fürſt Dolgeruckoi.

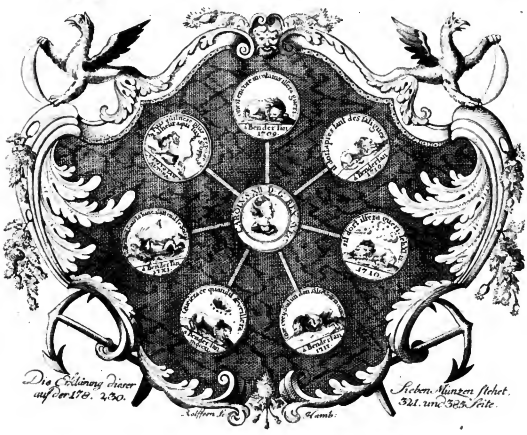
Betrachtungen darüber. 208. §. Es waren drey Ehrenpforten * errichtet. Allein auſſerdem hatte man auf dem Marckte, voran vor dem Kremmelin oder Schloſſe, auf beyden Seiten der Straſſe, wo der Zug herkam, groſſe Gemählde und Schildereyen aufgeſtellt. An gewiſſen Oertern waren, auf des Czarn Befehl und auf ſeine Anſtalten, groſſe Buden und Bühnen von Brettern aufgeſchlagen, wo der Zug ausruhete, und wo ein Jeder, der nur wollte, er mochte Schwede oder Ruſſe ſeyn, mit Wein und Brandtewein, ohne Bezahlung bewirthet ward. Auf den Abend war die ganze Stadt mit Lichtern und mit allerhand Sinnbildern erleuchtet. Es ward hier unter andern angemerkt, daß in der teutſchen Slabodde, bey den ſo genannten Alteuteſchen, die ihre Herkunft von Alters her und von den ſpäteſten Zeiten aus Liefland haben, man von den Landsleuten der Schweden, inſonderheit wegen der Uebereinſtimmung der Sprache und des Glaubens, einige Beſcheidenheit erwartet hatte. Allein ſie waren die allergröbeſten, und gröber, als bey den Ruſſen ſelbſt. † Ueber des Königs Tragſeſſel, welcher ſo zugerichtet war, daß man ihn mit Stricken zuſammen binden müſſen, machten des Czarn eigene teutſche Generals die Anmerkung, „daß man „ihn bey dieſem Siegseinzuge nicht mit umher „führen ſollen; weil er vielmehr zu des Kö„nigs in Schweden Ehrenruhme dienete, und „dazu in ewigen Zeiten dienen würde. Denn, waren ihre Worte, „wenn der Czar in ſol„chem Zuſtande, in welchem ſich der König „befand, die Schlacht verloren hätte, würde „er gewiß keine Sänfte hinter ſich gelaſſen „haben, die entzwey geſchoſſen worden.

209. §. In denſelben Tagen betrieben die ruſſiſchen Abgeſandten in Kopenhagen, Berlin, und in Holland ihre öffentliche Freudenbezeugungen mit tauſend Ueberſchriften und Sinnbildern, die gegen des Königs hohe Perſon ſehr anſtößig waren. Allein in Wien wollte der Käiſer es nicht verſtatten. Der König in Frankreich ließ gleichfalls allen Buchdruckern in ſeinem ganzen Reiche verbieten, daß ſie nicht das geringſte von der Schlacht bey Pultawa herausgeben ſollten, das zu des Königs in Schweden Nachtheil oder Verkleinerung gereichen könnte.

und wie ſolches in anderen Ländern aufgenommen worden.

* Wenn S. F. in der ausführlichen Lebensbeſchreibung Carl des Zwölften auf der hundert ſechs und neunzigſten Seite des achten Theils, meldet, daß in Moſcau dreyßig Ehrenpforten geweſen; ſo hat er eine Null zu viel geſetzt.

† Limiers ſchreibet auf der zweyhundert ſechs und zwanzigſten Seite ſeines fünften Theils, daß dieſer Einzug etwas barbariſches an ſich gehabt hätte. Cette Pompe avoit quelque chose de barbare, par la honte qu'on y fit de tous les prisonniers Suédois, sans en excepter même les Generaux.



Die Erklärung dieſer auf der 178. 230. Kupffern ſt. Gemmb.

Sieben Münzen ſtehet. 321. und 323. Seite.

Dreyzehentes Hauptſtück.

Innhalt.

Die däniſche Kriegserklärung gegen Schweden 1. §. wird beantwortet. 2. Dänemarks Anſtalten bey dieſem Feldzuge. 3. Frankreich ſcheinet einigen Argwohn auf ſich zu laden. 4. Der König läſſet um die Gewährleiſtung des travendaliſchen Friedens anhalten. 5. Der Senat ſchreibet deshalb an die Königin in Großbritannien, und an die Generalſtaten. 6. Er richtet aber nichts aus. 7. Betrachtungen über den däniſchen Friedensbruch. 8. Des Königs weiteres Anſuchen gegen den König Auguſt 9. findet nicht ſtatt. 10. Geheime Urſachen dieſes Verfahrens, wozu auch die Neutralitätsacte zu rechnen iſt. 11. Gedanken darüber. 12. Die ſchwediſchen Stände werden zuſammen berufen. 13. Bericht von dem Einfalle der Dänen in Schonen. 14. Der König in Dänemark läſſet daſelbſt eine allgemeine Verordnung ergehen. 15. Der Dänen Unternehmungen. 16. Der Graf Stenbock verſammlet die ſchwediſche Armee, und begiebet ſich auf den Marſch; welchen er fortſetzet. 17. Schlacht

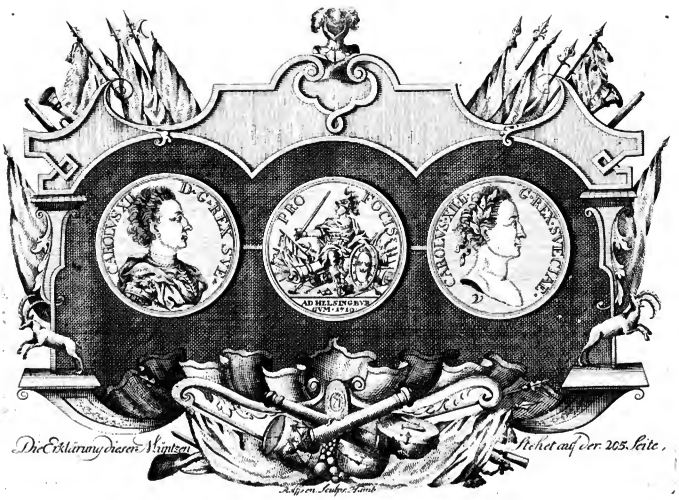
bey Helſingburg. 18. Die Dänen werden geſchlagen. 19. Münzen auf dieſen Sieg. 20. 21. 22. 23. Des Grafen Stenbock Anſtalten nach der Schlacht. 24. Neue Veranſtaltungen der Dänen. 25. Die Stände kommen in Stockholm zuſammen. Der ausgeſchriebene Bußtag wird gefeyert. 26. Die Verſammlung nimmt ihren Anfang. 27. Des Senats Schreiben an den Käiſer, an Frankreich, Engelland und Holland. 28. Beſchluß der Stände. 29. Gefechte in der Oſtſee. 30. Die Stände ſcheiden aus einander. 31. Der ſchwediſchen pommeriſchen Regirung Verordnung. 32. Die Peſt äuſert ſich in Stockholm. Die königliche Hofſtat begiebet ſich von dar weg. 33. Münze auf die Erbprinzeßin Ulrica Eleonora. 34. Des königlichen Senats und der Defenſionscommißion Sorgfalt. Des Königs Schreiben an den Senat. 35. Sicherheit des Briefwechſels nach und aus Schweden. 36. Dänemark drohet Schweden mit einem neuen Einfalle in Schonen. 37. Betreffen mit der däniſchen Flotte. 38. Unterſchiedene Beforderungen in dieſem Jahre. 39. Geburt des Prinzen Adolph Friederich von Holſteingottorf. 40.

Türkiſche Angelegenheiten. 41. Der rußiſche Geſandte erhält bey dem Sultans Gehör. Der Friede zwiſchen Rußland und der Pforte wird verlängert. 42. Gedanken darüber. 43. Des Königs Betragen dabey. Des Großvezirs Anſchlag wird zernichtet. 44. Der Einwurf von der Verzögerung des Handlungsvergleichs zwiſchen Schweden und der Pforte wird beantwortet. 45. Des Sultans und Großvezirs Geſchenke an den König; welche letztere er nicht annimmt. 46. Urtheile von dieſem Betragen. 47. Des Königs eigenhändiger Brief an den Sultan. 48. Poniatowski und Grothuſen werden nach Conſtantinopel geſandt. 49. Des Königs Auguſt Abgeſchickter, Bonkowski, wird zu Bender angehalten. Er ſtreuet einen falſchen Brief aus. 50. Der Tatären Anerbieten. 51. Des Abgeſandten Stralenheim Brief wegen der ſchleſiſchen Angelegenheiten. 52. Der evangeliſchen Stände auf dem Reichstage zu Regensburg, Dankſagung an den König. 53. Des Käiſers Verſicherung wegen des Königs Reiſe; welcher ſich bey jenem, wegen eines gewiſſen Zufalls, entſchuldigen läſſet. 54. Des Großvezirs Antrag wird von dem Könige beantwortet; 55. welches auch auf des

franzöſiſchen Geſandten Vorſchlag geſchiehet. 56. Lagerberg wird an den Tatarchan abgeſchickt. Sein Beglaubigungsſchreiben, 57. und ſeine Reiſe. 58. Funck muß zu Conſtantinopel Geld aufnehmen. 59. Lagerberg langet bey dem Chan an. 60. Des letztern Verſicherung. 61. Der Chan ſendet Jemand zum Könige, 62. nebſt noch einem andern. Ihre Anrede wird vom Könige beantwortet. 63. Potocki Schreiben, und Verlangen, aus Siebenbürgen zu kommen, wird von dem Könige und von dem Seraskier zu Bender unterſtützt. 64. Des Königs Brief an den Sultan, wegen des Grosvezirs, wird demſelben übergeben. Urſachen, warum bisher damit gezögert worden. 65. Er wird durch einen Knecht überliefert. 66. Unterſchiedene Gedanken hierüber. 67. Grothuſen reiſet wieder nach Bender. 68. Die Zeitung von der Schlacht bey Helſingburg kömmt nach Conſtantinopel und nach Bender. 69. Der König ſchläget einen Frieden mit Dänemark vor. 70. Betrachtungen darüber. 71. Zwiſchen Poniatowski und Neugebauer entſtehet einige Uneinigkeit. 72. Der Großvezir läuft übel an. Geheime Umſtände dabey. 73. Urtheile am türkiſchen Hofe hiervon. 74. Der Großvezir wird abgeſetzt. 75. Numan Kuperli kömmt an ſeine Stelle. 76. Potocki langet zu Conſtantinopel an, und erhält bey dem Sultane Gehör. 77. Eine ſonderbare Begebenheit mit ſeinen Völkern. 78. Der holſteiniſche Cammerjunker, von Fabrice, langet bey dem Könige zu Bender an. 79. Türkiſche Anſtalten zum Kriege gegen Rußland. 80. Des Czarn Brief an den Sultan. 81. Gedanken darüber. 82. Der Großvezir ſtimmet nicht mit dem Sultane überein, und nimmt ſeinen Abſchied. 83. Mehemet Baltadſchi kömmt an ſeine Stelle. 84. Des Königs Schreiben an den Sultan wird demſelben durch den Freyherrn Cronhiort eingehändigt. 85. Der fremden Abgeſandten Vorſtellungen gegen des Königs Angelegenheiten. 86. Künzen. 87. 88. 89. Der Tatarchan ſendet Jemand an den König. 90. Der Seraskier zu Bender begiebet ſich von dieſem Orte weg. 91. Der Sultan verſammlet ſeinen großen Rath. Des Czarn zweyter Brief an den Sultan. 92. Der Chan erhält bey dem Sultane Gehör. 93. Der Sultan läſſet einen beſondern Rath halten; 94. deſſen Schluß gegründet iſt. 95. Es wird noch ein großer Rath zuſammen berufen. 96. Des Sultans Kriegsankündigung gegen Rußland, 97. und ſeine Forderungen an daſſelbe. 98. Am türki-

türkiſchen Hofe gehet eine Veränderung vor. 99. Der Pforte Zurüſtungen. 100. Der Tatarchan ſchreibet an den König. 101. Er reiſet von Conſtantinopel nach Bender, und unterredet ſich mit dem Könige. 102. Der rußiſche Geſandte wird nach den ſieben Thürmen gebracht. 103. Der beyden polniſchen Abgeſchickten, Bonkowski, und Ribinski, Schickſal. Des Großvezirs Brief an den Seraskier zu Bender; 104. welcher an den Siniawski ſchreibet. 105. Der König nimmt die Neutralitätsſache vor. 106. Kurzer Bericht von derſelben Anfange und wahren Abſichten. 107. Warum der Käiſer darinn gewilligt? 108. Des Cardinals von Lamberg Vortrag zu Regensburg. 109. Der Neutralitätsſchluß wird veſtgeſtellt. Deſſen Innhalt. 110. Der königliche Senat in Stockholm giebet ſeine Einwilligung dazu. Urſachen, warum ſolches geſchehen? 111. Der König ſchreibet an den Senat und an die Generalſtaten. 112. Die Neutralität wird von den nordiſchen Bundsgenoſſen und von anderen Mächten angenommen. 113 Entwurf einer Neutralitätsarmee. 114. Des Königs in Preußen Schreiben an den Grafen Gyllenſtierna, 115. wird von demſelben beantwortet. 116. Der ſchwediſchen Abgeſandten Vorſtellungen bey allen Höfen, 117. verurſachen unterſchiedene Wirkungen. 118. Des rußiſchen Bevollmächtigten Vorſtellungen zu Wien; 119. welche von den ſchleſiſchen Ständen widerlegt werden. 120. Der König widerſpricht der Neutralität; 121. welche, nebſt der Neutralitätsarmee, ins Stecken geräth. 122. Lagerberg wird von neuem an den Tatarchan geſandt, und überliefert des Königs Schreiben. 123. Des Chans Antwort. 124.

Unternehmungen des Czarn. Elbingen wird von den Ruſſen eingenommen. 125. Der preußiſche Hof wird dadurch beunruhigt. 126. Riga wird eingeſchloſſen. Einiger Untreue darinn. 127. Der Graf Stromberg und der General Bauer beſchenken einander. Die Ruſſen ſtehen vor Riga viel aus. 128. Sie laſſen ſich vor Pernau ſehen, und werden zurückgewieſen. 129. Sie gehen vor Wiburg; 130. welches ſie mit Feuer ängſtigen. Stiernſtråle erhält den oberſten Befehl darin. 131. Der Czar kömmt dahin, und kehret nach Petersburg zurück. 132. Wiburg ergiebet ſich, unter gewiſſen Bedingungen; 133. über welche Streit entſtehet. Die Bewegungsgründe der Ruſſen werden von den Schweden widerlegt. 134. Der Vergleich wegen der Uebergabe wird nicht gehalten. 135. Armfeldt ziehet ſich, zur Bedeckung des Landes, nach Savolax. Die Ruſſen gehen nach Kexholm. 136. Die Belagerung der Stadt Riga wird fortgeſetzt. 137. Die Bürgerſchaft will ſich ergeben; 138. wozu ſich der Graf Stromberg auch entſchließet. 139. Die Ruſſen nehmen Riga in Beſitz, und halten den Vergleich nicht. 140. Scheremetof langet in Riga an, und nimmt den Anweſenden den Eyd der Treue ab. 141. Dünamünde wird belagert, und gehet an die Ruſſen über. 142. Pernau ergiebet ſich ihnen gleichfalls. 143. Sie halten den Vergleich bey der Uebergabe von Kexholm nicht. 144. Reval wird belagert, 145. und unter einigen Bedingungen eingenommen. Innhalt derſelben. 146. Die Beſatzung entgehet der rußiſchen Gewalt. 147. Bauer nimmt den Huldigungseyd in der Stadt ein. 148. Die Grafen, Piper und Rehnſchöld, werden nach Petersburg gefordert. 149. Der rußiſche Senat thut ihnen einen Antrag; welchen ſie beantworten. 150. Der Senat dringet von neuem in ſie. Ihre Antwort. 151. Schluß in der Sache. Dem Grafen Stromberg wird erlaubet, nach Schweden zu gehen. 152. Uebrige Begebenheiten in Petersburg. 153.



Die Erklärung dieser Münzen stehet auf der 205. Seite.

Kupfer. Sculps. Form.

1. §.

1710. Januar. Die dänische Kriegserklärung gegen Schweden

In Schweden war man itzt vornehmlich beschäftigt, eine neue Armee auf die Beine zu bringen, und sich gegen den König in Dänemark in guter Verfassung zu setzen. Derselbe hatte bereits im vorigen Jahre den achten und zwanzigsten des Octobermonats, zu Kopenhagen die vorgegebenen rechtmäßigen und hochwichtigen Ursachen † öffentlich kund machen lassen, welche ihn dahin gebracht, „von „des Königs in Schweden wunderlichem und „verbittertem Gemüthe und von seinem eigen„sinnigen und verfänglichen Verfahren einige „Gefahr zu besorgen“; wie also die eigentlichen Worte lauteten. Es flogen solche Bewegungsgründe des dänischen Hofes überall herum. Sie enthielten hauptsächlich, „daß „es weltbekannt wäre, wie durch des Königs „in Schweden seltsame Rachbegierde und „höchstnachtheilige Aufführung, die nordi„schen Reiche und Länder in die gröste Un„ruhe und Verwüstung gesetzt worden. Die „Erfahrung bezeugte es, daß sich die Schwe„den, wenn es ihnen nicht sonst nach Wunsch „gegangen, gegen alle Verträge, bey ihren „Nachbaren ihres Schadens erholen wollen. „Von der bereits vermeintlich bewerkstellig„ten, oder noch im Sinne habenden Detro„nisation, wollte man nichts melden. Sonst „aber hätten sie, unter allerhand geschmück„tem Vorwande, den Krieg überall ange„fangen. Zu einem Beweise der bösen Ab„sichten der Krone Schweden gegen Däne„mark, könnte des Königs eigenhändig unter„schriebener Brief an die Generalstaten, wegen „der lübeckischen Coadjutoriesache, vom funf„zehenten oder fünf und zwanzigsten des May„monats im tausend siebenhundert und sech„sten Jahre, dienen. Derselbe wäre mit vie„len für Dänemark schimpflichen Ausdrü„ckungen angefüllt, und aus einem unbedacht„samen Hochmuthe in die Feder gefasst wor„den, um den König in Dänemark bey sei„nen Freunden und Bundsgenossen in Arg„wohn zu bringen, und bey der ganzen Welt „verhaßt

† *MANIFEST*, oder eine summarische *Declaration* über die rechtmäßige und hochwichtige Ursachen, welche bewogen und gleichsam gezwungen haben Seine königliche Majestät zu Dänemark und Norwegen etc. dessen Reiche und Länder gegen des Königs von Schweden vielfältige, eine Zeit nach der andern, gegen den Tractaten verübte und ins künftige befürchtende Gewaltthätigkeiten zu beschirmen, und mit denen in dem Rechte der Völker zugelassenen Mitteln, mit des Höchsten Beystand, in zulängliche Sicherheit zu setzen. Es ist auch in französischer Sprache heraus gekommen.

1710. Januar. „verhaſſt zu machen. Es würde unter andern „der travendaliſche Friede darinn mit den „Haren herbeygezogen, welcher doch das lü„beckiſche Domcapitel zu nichts verbände, und „hiernächſt bediente man ſich der Schmäh„worte, es wäre die Gegenparthey dergeſtalt **aufgeblaſen** worden, daß ſie ſich unterſtehen „dürfen, einen ſeyerlichen Frieden anzufechten „und über einen Haufen zu werfen.† Auſ„ſerdem hätte ſich am Ende deſſelben Jahrs „ein Schriftſteller zu Stockholm, **Magnus „Rönnow**, aus einem blinden Uebermuthe „unterſtanden, in einer hochmüthigen, auf„geblaſenen, öffentlichen Schrift dem Könige „in Dänemark zu nahe zu treten, und dem „Könige in Schweden einen ihm nicht zu„kommenden und Dänemark verkleinerlichen „Ehrennamen eines **Käiſers von Großſcan„dinavien** beyzulegen.†† Da doch der gan„zen Welt bekannt wäre, daß Magna Scan„dinavia die drey nordiſchen Königreiche, „Dänemark, Norwegen und Schweden in „ſich begriffe, und daß dieſe vermeſſene und „gebieteriſche Worte, einzig und allein zur „Verachtung und Verſpottung des Königs „in Dänemark, vorſetzlich erdacht und öffent„lich gebraucht wären; indem Dänemark und „Norwegen wohl Schweden, nicht aber „dieſe Krone jene Königreiche unter ſeine „Botmäßigkeit gehabt hätte. Der däni„ſche Zoll im Sunde wäre von den Schwe„den durch falſche Seepäſſe und ſonſt oft ge„ſchmälert worden, bis ſogar Engelland den „ſchwediſchen Betrügereyen nicht länger zuſe„hen mögen, und der Admiral **Rook** eine „ganze ſchwediſche Kaufardeyflotte im tau„ſend ſechshundert ſieben und neunzigſten „Jahre zu Plymouth aufgebracht hätte; wel„ches Betragen man von engelländiſcher „Seite in einer gedruckten Schrift zu recht„fertigen geſucht. Gegen die Unterthanen und „Einwohner derjenigen Landſchaften, welche „ehedem zu Dänemark gehöret, und die man „der Krone Schweden unter gewiſſen Bedin„gungen überlaſſen hätte, wäre groſſe Gewalt „verübt, ihnen wider den lundenſchen Frie„den, das Ihrige genommen, und unter dem „erdachten Vorwande, daß es Krongüter ge„weſen, eingezogen worden. In der Sache „wegen des Alaunwerks hätte man, wider „Recht und Billigkeit, das Vermögen der „däniſchen Unterthanen, durch Zwang in des „Königs in Schweden und ſeiner Unterthа„nen Hände zu bringen geſucht. In Finnmar„ken griffen die Schweden mit einer unerſätti„lichen Begierde immer mehr und mehr um „ſich. Dieſes alles hätte den König in Dä„nemark genöthigt, ſich und ſeine Unterthа„nen in zulängliche Sicherheit gegen dergleі„chen Ueberlaſt zu ſetzen, und alles, was unter „Schweden gehörete, für feindlich zu erklären, „die ſchwediſchen Länder in Teutſchland aus„genommen.“ u. ſ. w.

2. §. Es kam unterſchiedenen Unpartheyiſchen vor, als wenn in allem dieſen keine rechtmäßige Urſache oder etwas zu finden wäre, woraus man einen gerechten Krieg hätte herleiten mögen. Man legte auch ſolches von ſchwediſcher Seite, in einer doppelten gegründeten Antwort, ††† der ganzen ehrbaren Welt gar bald vor Augen. „Wenn Dänemark mit Schwe„den Krieg angefangen, hieß es unter andern, „hätte es allezeit ſchlechte und elende Urſachen „angeführt. Dieſes wäre nicht ſowohl der „Ungeſchicklichkeit derjenigen beyzumeſſen, die „an den Manifeſten gearbeitet, als dem für „Schweden gar zu offenbar waltenden Rechte. wird beantwortet.

„Die

† Non diffitemur, Nos quoque ad iſtam litem, quæ ſtudiò quæſita apparebat, eò magis curam intendiſſe ſemper, quod per domus Holſatucæ violationem Noſtrum peti latus, non obſcure intelligeremus, & proinde graviter tuliſſe, conniventia & contestatione eorum, quorum Nobiſcum intereſt, Pacem Travendalenſem conſervari inconcuſſam, adverſæ parti eo usque crevisſe ſpiritus, ut occupata Epiſcopali Sede, non modo Jura Domus Gottorpienſis in dubium vocare, ſed etiam pacem ſolennem totque potentiſſimorum Principum & Statuum autoritate confirmatam, tentare atque diruere inſtituerit. Das iſt, nach der teutſchen Ueberſetzung des däniſchen Schriftſtellers: „Wir läugnen „nicht, daß wir in dieſer Differentz, welche, wie man ſcheinbarlich ſiehet, mit bedachtem Ge„müthe erfunden worden, deſtomehr allezeit ein wachſames Auge gehabt haben, als die Wir ſehr „wohl vernahmen, daß durch Kränkung des holſteiniſchen Hauſes Unſere eigene Perſon ange„griffen würde. Weswegen Wir auch nicht leiden können, daß durch Connivenz und Tunctа„tion oder Zögerung derjenigen, welchen gleich mit Uns gebühret den travendaliſchen Frieden „ungekränkt zu conſerviren, die Contrapartheу dergeſtalt aufgeblaſen worden, daß ſie ſich un„terſtehen dürfen, den biſchöflichen Sitz einzunehmen, und dadurch nicht allein das Recht des „gottorfiſchen Hauſes zweifelhaftig zu machen, ſondern auch einen ſolennen Frieden, welcher „mit ſo vieler mächtigen Fürſten und Staten Autorität war befeſtigt worden, anzufechten, und „über einen Haufen zu werfen.“

†† HERCULES GENUINUS
CAROLUS
MAGNÆ SCANDINAVIÆ IMPERATOR.

††† Unvorgreifliche Gedanken eines ſchwediſchen Unterthanen über das jüngſt herausgegebene däniſche *Manifeſt.*

„Die Dänen würden also besser thun, wenn „sie ihre Unternehmungen bey der vernünfti„gen Welt nicht rechtfertigten; indem es „Schweden so wenig an guten Soldaten als „an bündigen Antworten fehlete. Obgleich „den Dänen ihre Begierde Schweden zu ver„schlingen, allezeit übel bekommen; so wollten „sie doch ihr Müthlein noch einmahl kühlen, „und für die bisher gehobene rußische Ru„beln etwas thun; damit sie auf solche Weise „entweder doppelten Gewinn zögen, oder doch „ohne Schaden blieben. Doch beriefen sie „sich unbillig auf das Völkerrecht, und brächten lauter unrechtmäßige und falsche Ursa„chen vor. Es wäre auch ein Kunstgriff von „Dänemark, daß auf diese summarische Vor„stellung noch eine andere folgen sollte, wel„ches wohl niemals geschehen würde. Inmessen wären darinn sehr pöbelhafte und un„ter Königen nicht übliche Redensarten ge„braucht worden. Man lebte überdies in ei„ner Zeit, da man das Gründliche vom Gro„ben, und das Unverschämte vom Wahren un„terscheiden könnte. Des Königs in Schwe„den seltsame Rachbegierde gegen Dänemark „hätte man bey der Landung auf Seland und „nachher nicht gespüret, und man überliesse „der Beurtheilung von ganz Europa, von „beyder Könige Eigenschaften, Thaten und „Verdiensten zu urtheilen. Doch sähe man „nicht, was in den nordischen Reichen für Un„ruhe und Verwüstung angerichtet worden, „man wollte denn Moscau und Polen mit „dahin rechnen. Es wäre den Schweden „nicht zu verdenken, wenn sie aus dem Hau„sen ihrer Feinde den nächsten und schwäch„sten herausnähmen, und denselben das Ge„lach bezahlen liessen. Man dürfte sich nur „der Zeiten der Könige, **Carl Gustav** und **Friederich des dritten**, erinnern; so wür„de man finden, wer den andern überfallen „hätte. Niemand könnte begehren, daß Je„mand seines Feindes Nutzen befordern sollte. „Dänemarks Absichten wären auf die Unter„drückung des herzoglichen holsteinischen Hau„ses, auf den Besitz des Bischofsthums Lübeck, „und auf die Unterwerfung der Stadt Hamburg „gerichtet gewesen. Wenn sich Schweden die„sen Dingen widersetzte; so hieß es von der „dänischen Seite, man wollte sie bey ihren „Freunden und Bundsgenossen verhaßt ma„chen; da sie doch selbst durch ihre Auffüh„rung einen Argwohn gegen sich erweckten. „Eine **Detronisation** wäre bey dem knech„tischen Zustande der Unterthanen in Däne„marck nicht zu besorgen; die polnische Re„publik aber könnte ihrem Könige, wenn er „den vorgeschriebenen Verträgen nicht nach„käme, den Gehorsam wohl aufsagen. Die „bevorstehende Gefahr wäre von schwedischer „Seite nicht so groß, daß Dänemarck dar„um aus Nothwehre einen Krieg anfangen „müssen; noch weniger könnte sich dasselbe 1710.
„des göttlichen Beystandes getrösten. Was Januar.
„wegen der lübeckischen Coadjutoriewahl vor„gegangen, davon läge der Welt dasjenige, was „darinn verhandelt worden, vor Augen, und „dem Könige in Dänemarck stünde der achte „Artikel des travendalischen Friedens entgegen, „in welchem er sich auf keine Weise in die holstei„nischen Angelegenheiten, zum Nachtheile des „herzoglichen Hauses, zu mengen versprochen. „Die Grundgesetze des römischen Reichs hät„ten mit dieser Sache gar nichts zu thun; ob„gleich Schweden gleichfalls daran gelegen „wäre, daß dieselben bey Kräften blieben. „Engelland und Holland hätten die Gewähr„leistung des travendalischen Friedens über sich „genommen, und aus solchem Grunde ein ge„wisses jährliches Geld an den Prinzen **Carl** „in Dänemarck zu zahlen versprochen. Es „fielen demnach alle zudringliche Beschuldi„gungen wegen des Innhalts des angeführ„ten Briefes dahin. Crevisse spiritus „hiesse nicht so wohl **aufgeblasen**, als dem „Gegentheile wäre der **Muth gewachsen**; „welches derselbe nicht läugnen könnte, und „daß sein Muth bey dem Angriffe des cutini„schen Schlosses weit gröſſer müsste gewesen „seyn, als bey der Aufhebung der tönningi„schen Belagerung. Man müsse sich wun„dern, daß Dänemark dasjenige, was „**Rönnow** von seinem Könige geschrieben, „diesem selbst beymessen wolle, welcher die „ganze Sache erst aus dem dänischen Mani„feste ersehen hätte. Noch lächerlicher wäre „es, daraus zu schliessen, daß Schweden et„was zur Unterdrückung Dänemarks zielen„des im Sinne haben sollte. Könnte wohl „was elenders erdacht werden; insonderheit „da **Plinius**, **Solinus** und **Paulus Di„aconus** behaupteten, Scandinavia wäre „die gröſste Insel am codanischen Busen. „Von Seland und Fünen müsste solches „nicht verstanden werden, welche beyde „gröſste Inseln des dänischen Reichs kaum so „viele Meilen lang wären, als man Finger „in der Hand hätte. Eben die itzgedachten „Schriftsteller sagten, daß in Scandinavia „viel Elend wäre. Elend oder Noth fände „sich genug in Dänemarck, aber nicht das „vierfüßige Thier, das diesen Namen füh„rete, welches man doch in Schweden an„träfe. Scandinavia hätte auch seinen Na„men ohne Zweifel von Scania oder Scho„nen. Andere Könige bedienten sich gleich„falls des Worts Imperator, welches „einen grossen Feldherrn bedeutete, und in „solchem Verstande dem Könige in Schweden „gar wohl zukäme: indem der König in Dä„nemark nicht eben nach diesem Beynamen zu „trachten schiene: Doch wären in einer Grab„schrift der verstorbenen Königin in Däne„mark die Worte enthalten: Foecunditate

„æternos

1710. Januar. „ærnos DANIAE IMPERATORES „dedit. Hierüber aber hätte ſich Schweden „nicht beleidigt befunden. Daß Dänemark „Schweden beherrſcht hätte, zeigte eine groſſe „Unwiſſenheit in den Geſchichten an. Rönnow wäre ein Dichter, und zwar königlicher „ſchwediſcher Ueberſetzer; allein darum könnte „man dem Könige und dem Reiche Schwe„den dasjenige, was er ſchriebe, nicht beymeſſen; eben ſo wenig, als wenn auf einigen „däniſchen Münzen des Königs Chriſtian „des fünften, derſelbe von den teutſchen Ueberſetzern, in ſeinem Tageregiſter ein Beherrſcher der Oſtſee genennt und geſagt würde, „daß er nächſt Gott allein in Norden regirte. Was von Schmälerung des Zolls im „Sunde beygebracht würde, rührete aus Neid „her; weil die ſchwediſche Handlung in Aufnahme käme. Die Schrift, welche in Engelland „zum Ende des vorigen Jahrhunderts heraus„gekommen, gehörete gar nicht hieher. Denn, „wenn etwas Verfängliches darinn enthalten, „würden es die Dänen wohl herausgeklaubet haben. Die Wiedereinziehung der „Krongüter in Schonen und Liefland wäre „eine längſt abgedroſchene Sache, die zum öfftern widerlegt worden. Ueberdies befände „ſich der ſchoniſche Adel unter der ſchwediſchen Regirung beſſer als unter der vorigen „däniſchen. Wegen des Alaunwerks wäre „es dem Könige in Schweden nicht zu verdenken, ſeiner Unterthanen Wohlfahrt zu „befördern. Was von Finnmarken und Lappland vorgebracht würde, wäre läppiſch gelogen. Mit dieſen armen Einwohnern wollte „man das ſchwediſche Gebiete nicht erweitern. „Da demnach wegen ſo elender Urſachen der „Friede gebrochen und Menſchenblut vergoſſen „würde; ſo griffe man von däniſcher Seite „zugleich das natürliche und Völckerrecht an, „und würfe alle Regeln der Ehrbarkeit und „des Wohlſtandes auf einmahl über einen „Haufen. u. ſ. w.“

In der andern Beantwortung † ſtellete man nachdrücklich vor, „es hätte ein Jeder „billig vermuthen ſollen, daß ein chriſtlicher „König, welchen Gott, bey der verderblichen „Kriegesflamme in ganz Europa, mit Frieden geſegnet, eine ſolche Gabe würde „erkennen, zu ſeines Reichs und zu ſeiner Unterthanen Beſten, die Früchte des Friedens „genieſſen, und nicht unnöthiger Weiſe oder „ohne erhebliche Urſachen einen Krieg anfangen. Man müſſte bey Durchleſung des däniſchen Manifeſts, aus Beſtürtzung Schrift „und Hände fallen laſſen; indem deſſen ganzer Innhalt in eitel ungegründeten, groben „Vorwürfen und offenbaren Verläumdungen des Königs in Schweden und ſeiner „Unterthanen beſtünde, zu welcher unanſtändigen Schreibart der König in Dänemark ſeinen Namen hergeben müſſen, welcher ſich „allem Anſehen nach, das Manifeſt nicht „einmahl vorleſen laſſen. Es würde alſo ein „jeder Unpartheyiſcher nicht übel deuten, wenn „man die Wahrheit gleichfalls rein heraus „ſagte, und die Sachen bey ihren Namen „nennete; doch wollte man ſich aller Schmähungen enthalten. Dänemark hätte die „groſſe Ehre, welche ſich der König in Schweden durch ſeine Vermittelung bey dem allgemeinen roſwickiſchen Frieden erworben, mit „ſcheelen Augen angeſehen. Hiernächſt zeigete ſich bey den holſteiniſchen Zwiſtigkeiten die „rechte Quelle aller Verdrüßlichkeiten und wer „es eigentlich wäre, der mit ſeltſamen Eigenſinn und mit einem den Nachbaren nachtheiligen Verfahren, Norden beunruhigt hätte. „So bald wäre nicht der Herzog von Holſteingottorf in ſeine Länder wiedereingeſetzt geweſen, als die Freundſchaft, zum wenigſten von „Seiten des Königs in Schweden, ſehr aufrichtig hergeſtellt worden. Durch die Beſchuldigung, daß die Schweden in dieſem und „im vorigen Jahrhunderte, unter allerhand „ausgeſchmücktem Vorwande, allenthalben „Krieg angefangen hätten, gäbe man an däniſcher Seite den heimlichen Verdruß, welcher ihnen auf den Herzen läge, nur zu eigner Beſchämung kund. Die Detronisation „des Königs Auguſt ginge Dänemark nichts „an. Das Recht des Herzogs von Holſteingottorf, Chriſtian Auguſt, auf das Biſchofthum Lübeck, wäre durch den travendaliſchen Frieden veſtgeſtellt, und alſo hätte ſich „der König in Schweden nebſt Engelland und „Holland verbunden geſehen, den Ruheſtand in „den dortigen Gegenden zu befordern. Was „man wider den König in Schweden, aus ſeinem Schreiben an die Generalſtaten, beweiſen „wollte, befände ſich nicht in demſelben, ſondern allein in der däniſchen Ueberſetzung der „lateiniſchen Redensarten. Der Einwurf „wegen des Rönnow Zuſchrift, wäre keiner Antwort, ſondern nur eines Gelächters „werth. Den Tichtern erlaubte man allezeit einige Freyheit. Der König in Schweden hätte ſich zu der Zeit, als die Schrift „an das Licht getreten, in Sachſen aufgehalten, und am wenigſten davon Wiſſenſchaft gehabt. Er würde ſich auch weiter „nicht darum bekümmert haben; weil er jetzerzeit den Schmeicheleyen ſeind geweſen. „Dagegen hielt man auf ſchwediſcher Seite „für eine groſſe Schwachheit, den Dänen

„in

† Ungrund und Unfug des däniſchen Manifeſts auf hohen Befehl vorgeſtellet, und nach dem ſchwediſchen Exemplar ins Teutſche überſetzt im April tauſend ſiebenhundert und zehen.

„in einem gleichen Beyſpiele ihre eigene Blöſſe „vorzurücken. Der königliche däniſche Hi„ſtoriographus, Tormodus Torfæus, „hätte das Buch: Series Dynaſtarum et „Regum Daniæ, dem regierenden Könige „in Dänemark im tauſend ſiebenhundert „und zweyten Jahre zugeſchrieben, und den„ſelben in der Aufſchrift Auguſtiſſimum „Septentrionis Monarcham, in der Zu„ſchrift ſelbſt aber Septentrionalium Re„gnorum Moderatorem genannt. Beyde Ehrennamen würde ſich der König in „Dänemark vermuthlich nicht zueignen. „Wenn aber Schweden deshalb auf däni„ſche Art einen Krieg anfangen wolte, wäre „es wider die Vernunft und ungereimt; ob„gleich man in Schweden darüber lachen „würde, wenn die Dänen ihren König in „ihren Schriften Monarcham, Modera„torem & Imperatorem Septentrionis „nenneten, und gar Orientis & Occidentis „hinzufügten. Und dennoch wäre dergleichen kurzweilige Sache, die erſte Haupturſache des däniſchen Friedensbruchs. Wegen des oreſundiſchen Zolls und deſſen, was „mit Chriſtian Simonſon in Schweden „vorgefallen, erhellet vielmehr, daß ein dä„niſcher Abgeſandter durch einen däniſchen „Handlanger einen ſchwediſchen Unterthan „mit etlichen hundert Thalern betrogen, einen „falſchen Eyd abzulegen; und hätte der erſte„re in ſeiner Abbitte ſein Verbrechen ſelbſt er„kannt. Bey demjenigen, was die Dänen „von Uebertretung der Verträge ganz unge„reimt vorbrächten, zeigte ſich eine von den „rechten heimlichen Urſachen des Friedens„bruchs, nämlich eine unordentliche Begierde, „die von Dänemark abgetretene Länder wie„der zu haben. Es würde aus dieſem allen „erhellen, ob bey des Königs in Schweden „weitern Entfernung, und bey dem letztern „Verluſt eines groſſen Theils ſeiner Kriegs„macht in der Ukraine, die Gefahr an däniſcher Seite ſo groß geweſen daß man zum „Waffen ſchreiten müſſen. Die wahren Urſachen des Kriegs wären abſeiten Dänemarks, ein alter eingewurzelter Groll wider „Schweden; die Mißgunſt über der Schwe„den Glück und Aufnehmen; eine unauslöſchliche Begierde, die verlornen und „Schweden von der Natur und mit Rechte „zuſtehenden Landſchaften wieder zu erobern; „unſonderheit aber eine Bitterkeit über die „Hinderung des Königs in Schweden und „anderer Mächte, daß Dänemark das hergebrachte holſteingottorfiſche Haus nicht gänzlich unterdrücken können, und dergleichen „mehr. “ 1710. January.

3. §. Dem ungeachtet hatte der König in Dänemark kurz hernach, einige wollen gar ſagen, ehe er noch ſein Manifeſt ans Licht geſtellet, ſeine Armee über den Belt bringen laſſen, welche aus alten wohlgekleideten und verſuchten Kriegsleuten beſtund. Vorher ward in Dänemark ein groſſer Bettag angeſetzt, und mit drey Predigten über gewiſſe Schriftſtellen * feyerlich begangen, damit man dem gemeinen Manne, der überall vorher ſagte, daß dieſer Kriegszug würde unglücklich ablaufen, die Einbildung beybrächte, daß ein rechtmäßiger Krieg vorhanden wäre. Man ſahe auch um dieſe Zeit ein lateiniſches Gedichte, † wodurch man die Einwohner in Schonen zu einem Aufſtand einzuladen ſchien. Dänemarks Anſtalten bey dieſem Feldzuge.

4. § Unter anderen Reden, die man zu der Zeit hörete, war auch die, “ daß Frankreich den König in Dänemark heimlich zu „dieſem Friedensbruche hätte aufgereizet. Es „wäre ſolches nicht ſo ſehr aus einigem Wi„derwillen gegen den König in Schweden, als „vielmehr in der Hofnung geſchehen, dadurch bey „ſeinen eigenen Feinden, denen hohen Bunds„ge- Frankreich ſcheinet einigen Aufwohn zu haben, auf ſich zu laden.

* V. Buch Moſe XXX. 5. Und wird dich in das Land bringen, das deine Väter beſeſſen haben, und wirſt es einnehmen, und wird dir Gutes thun, und dich mehren über deine Väter. Pſalm XX. 5. bis 10. Er gebe dir, was dein Herz begehret, und erfülle alle deine Anſchläge. Wir rühmen, daß du uns hilfeſt, und im Namen unſers Gottes werfen wir Panier auf, der Herr gewähre dich aller deiner Bitte. Nun merke ich, daß der HErr ſeinem Geſalbten hilft, und erhöret ihn in ſeinem heiligen Himmel, ſeine rechte Hand hilfet gewaltig. Jene verlieſſen ſich auf Wagen und Roß, wir aber denken an den Namen des HErrn unſers Gottes. Sie ſind niedergeſtürzt und gefallen: wir aber ſtehen aufrecht. Hilf HErr, der König erhöre uns, wenn wir rufen. Pſalm LXXIX. 6. 7. Schütte deinen Grimm auf die Heyden, die dich nicht kennen, und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen. Denn ſie haben Jacob aufgefreſſen und ſeine Häuſer verwüſtet.

† Pande omnes occluſa diu jam Scania portus,
Et tot amica tuo ſuſcipe vela ſinu.
Libertas ſub Rege pio ſperata relucet,
Et ſi quid votis majus habere pores,
Nomine Avum referens, animo manibuſque Parentem,
Oppreſſis Vindex Rex FRIDERICVS adeſt.

1710. Januar. „genossen, eine grosse Verwirrung anzurichten. Denn wenn das Kriegsfeuer zwischen „Dänemark und Schweden angezündet worden, und die Dänen wären nach Schonen „übergegangen; so würde der Generalmajor „Krassou ohnfehlbar Gelegenheit finden, „etwas gegen Jütland und das dänische Holstein zu unternehmen. Hergegen wäre dieses den nächst angränzenden Mächten bey der „ersten Bewegung ein gewünschter Vorwand, „ihre dreyßig tausend Mann zurück zurufen, „die in der Bundsgenossen Diensten stunden. „Wenn Frankreich diese Anzahl vom Halse „los geworden, würde es allezeit im Stande „seyn, entweder seinen Feinden im Felde zu „begegnen, oder sie auch zu einem billigen „Frieden zu vermögen, und nach erhaltenem „Frieden, könnte man die schwedischen Sachen wieder zu rechte bringen. Wie weit diese Gedanken gegründet gewesen oder nicht, überlässet man anderen zu beurtheilen.

Der König lässet um die Gewährleistung des travendalischen Friedens anhalten.

5. §. Es ist fast nicht glaublich, wie fleißig sowohl der König **Carl** selbst von Bender aus, die ganze Zeit über, von der ersten Stunde an, da er die dänische Unruhe erfahren, als auch der königliche Senat zu Stockholm durch die schwedischen auswärtigen Abgesandten dagegen arbeiten lassen. Insonderheit geschahen bey dem Könige in Engelland und bey den Generalstaten zum öftern Erinnerungen, daß sie nach dem Innhalte der Gewährleistung des travendalischen Friedens, den König in Dänemark dahin anhielten, damit er von seinem Vorhaben abstünde. Indessen ging des Königs Großmuth nachher so weit, daß er diese seine Bundsgenossen in gewissen Stücken zu entschuldigen suchte, indem er glaubte, Dänemark wäre von dem Könige **August** zu seinen friedbrüchigen Unternehmungen verleitet worden. Doch stund er zugleich in den Gedancken, die Seemächte hätten durch ihre ernstliche Vorstellungen allen Feindseligkeiten der Dänen beyzeiten vorbeugen können.

Der Senat schreibet deshalb an die Königin in Großbritannien und an die Generalstaten.

6. §. Von solchen Schreiben will man dasjenige insbesondere anführen, welches von dem königlichen Senate an die Königin in Engelland aufgesetzet worden, welcher auch ein anderes an die Generalstaten abgehen ließ, das nur in einigen Redensarten verändert war. Der Senat stellete darin vor, „daß „zwischen Schweden und Engelland eine „genaue Vereinigung der Gemüther zum gemeinen Besten von jeher gewaltet hätte. „Weil also die Königin für die Herstellung „der allgemeinen Wohlfahrt und Sicherheit „mit unabläßiger Sorge wachte; so wäre „kein Zweifel, sie würde, nach ihrer Vorsicht „und Geneigheit, auch um das Schicksal von „Norden bekümmert seyn. Die königlichen „Räthe hätten in solchem Vertrauen, und bey „den itzigen verworrenen Umständen, sich nach „allerhand Gelegenheit umgesehen, ihren Zustand und ihr Verlangen der Königin sicher „zu hinterbringen. Allein die Feinde des „Königreichs Schweden hielten daselbe so „enge eingeschlossen, und suchten es von aller „Gemeinschaft mit den Auswärtigen abzuschneiden, damit sie solches über einen Haufen werfen könnten, ehe es noch von seinen „Freunden und Bundsgenossen Hülfe bekäme. Nachdem der Senat die Sachen mit „den engelländischen und holländischen Abgesandten am schwedischen Hofe überlegt; so „hätte sich kein besseres Mittel gefunden, als „den engelländischen Abgesandten, **Robert Jackson**, dahin zu vermögen, daß er sich „auf die Reise begäbe, und der Königin den „gefährlichen Zustand und das Verlangen „und Vertrauen der Krone Schweden vorstellete. Die königlichen Räthe zweifelten „nicht, die Königin würde aus freundschaftlichem Wohlwollen gegen den König, dieses „Unternehmen und die Reise genehm halten, „und nachdem dieselbe von dem gegenwärtigen schwedischen Zustande Bericht eingezogen, solchen mit den Generalstaten überlegen, und hiernächst mit ihnen so kräftige „Masregeln nehmen, wodurch man die in „Gefahr schwebende schwedische Angelegenheiten bey Zeiten unterstützte. Es würde „nicht wenig zum Ruhme von Großbrittannien beytragen, wenn es die Ruhe in Norden, „und die Wohlfahrt eines mit ihm verbundenen Volks beförderte, und sich dadurch daßelbe nebst seinem Könige und der ganzen ehrbaren Welt immer mehr und mehr verbände. In solcher Zuversicht, und in Hofnung „gewisser Hülfe, wünschte der Senat der „Königin ein langes Leben und einen glücklichen Fortgang in allen ihrem Vornehmen. „u. s. w.“

Er richtet aber nichts aus.

7. §. Man wollte zwar sagen, daß sowohl Engelland als Holland den König in Dänemark in ernstlichen Ausdrückungen von seinem Vorsatze abgerathen und ihm zu verstehen gegeben hätten, es sollte ihnen nicht lieb seyn, wenn sie gezwungen würden zu unangenehmen Bewegungen wider ihn zu schreiten. Sie ständen mit dem Könige in Schweden in einer so nahen Verbindung, daß sie seines Reichs und seiner Länder Bestes wider alle offenbare Eingriffe gern geschützt sähen. Allein der Ausgang wies, daß diese Vorstellung in der Sache selbst von keiner weitern Folge war; daher auch der König in Dänemark nicht das geringste darnach frug.

Betrachtungen über den dänischen Friedensbruch.

8. §. Schweden hatte so viel weniger Ursache gehabt, einigen feindlichen Angriff von Dänemark, insonderheit bey diesen unglück-

glücklichen Zeiten zu erwarten. Die nahe Blutsverwandſchaft beyder Könige ſchien nicht nur davon abzurathen; ſondern die ganze Welt wußte, daß der König in Schweden durch den travendaliſchen Frieden nicht eines Hellers werth geſucht oder gewonnen hatte. * Die Seemächte wären demnach deſto mehr verbunden geweſen, ihre Billigkeit durch einen wirklichen Beyſtand ſehen zu laſſen; indem dem Könige in Dänemark eine Urſache zum Kriege fehlete, und der König in Schweden von ſeinen Gränzen entfernet war. Ueberdies beruhete ſowohl der beyden Mächte als Dänemarks wahrhafter Nutzen darunter, daß das Gleichgewichte zwiſchen Schweden im Unglücke, und zwiſchen Rußland im Glücke, unpartheiſch beybehalten würde. Wie Schweden ſeine Macht theilen und erſt Dänemark, als den nähеſten und gefährlichſten Feind, vom Halſe ſchaffen mußte; ſo bekam der Czar in Liefland und an den Oertern, die er ſchon angegriffen hatte, ein freyes Spiel. Ehedem ſuchte Dänemark mit Rußlands Hülfe Liefland für ſich ſelbſt zu beſitzen, und da hieß es: kein Ruſſe, weder hohen noch niedrigen Standes, ſoll die geringſte Herrſchaft in Liefland haben. ** Anitzt wolte Dänemark nebſt anderen mehr dem Czarn dazu helfen, und zu gleicher Zeit ſähe niemand ein, daß derſelbe, ſo bald er Meiſter daſelbſt wäre, und ſich einen feſten Fuß an der Oſtſee angemaßt hätte, *** wornach ſeine Vorfahren ſo lange getrachtet, der Vorſchlag ohnmöglich fehlen könnte, hiernächſt ſo wohl mit eigenen Waren, als mit dem türkiſchen, perſiſchen, chineſiſchen und ganzen oſtindiſchen Handel, Engelland und Holland zu bevortheilen. Denn er konnte alles dieſes aus der erſten Hand haben, und es wieder mit ſeinen eigenen Schiffen und für beſſern Preis in den engelländiſchen und holländiſchen Häfen abſetzen. Wollten auch die Seemächte, ſo wie ſie bisher in der Handlung geblühet, ſolches zu verhindern trachten; ſo war es ein für alle mahl gewiß und ſicher, daß ſie ſich durchaus nicht im Stande befanden, es zu thun. Denn ſo lange Liefland unter Rußlands Botmäßigkeit ſtehet, kann dieſes den anderen allezeit Geſetze vorſchreiben. Es iſt hierzu nicht nöthig, daß Rußland ſeine Flotte daran waget und ſich mit ihnen herum ſchlägt, ſo lange es Kräfte genug beſitzt, ſeinen eigenen Vortheil einige Jahre über in die Schanze zu ſchlagen, und ſeine Waren hinzulegen. Die Sache iſt handgreiflich für einen jeden verſtändigen Menſchen, welcher weiß, daß Engelland und Holland ſo unmöglich Rußland und Liefland entbehren kann, als ſie drey Jahre ohne Schiffe und ohne allen auswärtigen Handel fortkommen können. Allein die mehreſten glaubten, daß die Eiferſucht gegen Schweden, und vielleicht am meiſten gegen des Königs Carl eigene Perſon, die Urſache war, daß dergleichen Vorſtellung nichts ausrichtete. 1710. Januar.

9. §. Es gingen gleichfalls unterſchiedene Briefe an den Käiſer, an die Königin in Engelland, an den König in Preuſſen, an die Generalſtaten und an den Churfürſten zu Braunſchweigl[illegible]neburg, ab, wegen der Verbindung, worin ſie ſtunden, den altranſtädtiſchen Frieden beyzubehalten. Denn man hörte nunmehr, daß dem Könige Auguſt, nachdem er im verwichenen Herbſte in Polen eingebrochen, nicht nur von unterſchiedenen Woiwodſchaften zu ſeiner Zurückkunft und zu der königlichen Hoheit, die er von neuem angenommen, Glück gewünſcht worden; ſondern daß er ſelbſt, zum völligen Beweiſe ſeines Vorhabens, auf dem neuen Gepräge ſeines Geldes die Würde eines Königs in Polen nebſt dem polniſchen Wapen wieder hinzufügen ließ. Damit auch der Pabſt deſſelben Anſehen bey den Polen beveſtigte; ſo ſprach er ſie von dem Eyde der Treue los, welchen ſie vorher dem Könige Stanislaus geſchworen hatten. **** Es ward hieraus ein richtiger Schluß gezogen. Denn gegen alle Härte, worüber der König Auguſt, daß er die polniſche Krone niedergeleget, *****

Des Königs weiteres Anſuchen gegen den König Auguſt

und andere mehr, klagten, mußte man auch den Erklärun-

* Man kann hiebey den neunten Band der Memoires des *Lamberti* auf der dreyhundert und achten Seite nachſehen.

** Hiervon iſt Pufendorf in ſeiner Einleitung zur ſchwediſchen Hiſtorie, bey dem tauſend fünfhundert und neunzigſten Jahre zu leſen.

*** Man ſehe bey dem *Lamberti* in ſeinen Memoires, im achtem Bande auf der zweyhundert drey und ſiebenzigſten, und auf der achthundert fünf und vierzigſten Seite in der Mitte, dasjenige Schreiben nach, welches der König Sigismund im Jahre tauſend fünfhundert neun und funfzig an die Königin Eliſabeth abgehen laſſen.

**** Voltaire, welcher in der römiſchcatholiſchen Religion geboren, ſtottet auf der zweyhundert ſieben und vierzigſten Seite ſo wohl über den Pabſt als über ſeinen Ablaß.

***** Man kan hiervon die Memoires für les dernieres Revolutions de Pologne, où on juſtifie le retour du Roi *Auguſte*, nachleſen, welche im tauſend ſiebenhundert und zehenten Jahre zu Rotterdam in Octavo herausgekommen, und von des polniſchen Kronſchatzmeiſters, George Orzependowsky, Sohne ſollen verfertigt ſeyn; wie ſolches in den Zuſätzen zu Sigismund von Birken Sächſiſchen Heldenſaal, auf der dreyhundert und eilften Seite des zweyten Theils bezeuget wird.

1710. Januar. Erklärungen an ſchwediſcher Seite unpartheyiſch Platz geben. Der König Auguſt hatte aus Begierde zu einer gröſseren Gewalt in Polen geſucht, ſich Liefland zu bemächtigen, und dieſes war die Urſache, warum er Schweden angefallen. Wie wollte er nun beyden eine andere zuläſsliche Schadloshaltung geben, als durch den Verluſt der Krone und des Reichs, wenn nämlich Schweden ſollte bey einiger Sicherheit, und Polen bey ſeiner Freyheit erhalten werden? Und hierüber hatte er, unter einer ſo ſtarken Bürgſchaft, mündlich und ſchriftlich einen Frieden geſchloſſen, wie ſolches in der ganzen Welt bekannt war.

ſinder nicht ſtark. 10. §. Allein alle dieſe und mehr andere Vorſtellungen richteten nicht das geringſte aus. Der Käiſer entſchuldigte ſich, daß er bereits in einem ſchweren Kriege verwickelt worden, ehe er noch die Gewährleiſtung wegen des Friedens über ſich genommen. Die Königin in Engelland wandte vor, daß ſie keine ſchriftliche Bürgſchaft des Friedens von ſich geſtellet; da ſie ſich doch in ſo geneigten Worten erkläret, daß eine verſprochene Gewährleiſtung eben ſo kräftig ſeyn ſollte, als wenn ſie vollenkommen geleiſtet wäre *. Der König in Preuſsen gab zur Antwort, daß er ſich in keine Weitläuftigkeiten miſchen, ſondern lieber ſtill ſitzen wollte. Die Generalſtaten hatten die Ausflucht, daß ſie ſich, bey dem itzigen Zuſtande der Sachen, nicht könnten von ihren Bundsgenoſſen abſondern. Und der Churfürſt von Braunſchweigslüneburg gab vor, daß es ihm itzt nicht gelegen fiel. Zu dieſer Abſicht muſste ihm gleichfalls der Streit dienen, welchen ſeine Räthe mit der bremiſchen Regierung wegen des Rangs und Vorſitzes in der niederſachſiſchen Kreysverſammlung angefangen hatten, wovon ſchon vorher Erwähnung geſchehen iſt. auf der 178 Seite.

Geheime Urſachen dieſes Verfahrens; 11. §. Diejenigen, welche eine nähere Einſicht in den Sachen hatten, verlangten zu wiſſen, daß zwar alle itzgenannte hohe Höfe gern wünſchten, daß der König aus der Türkey wäre; weil man zuverläſsigen Beweis hatte, daß bey der Pforte alles auf einen ſo ungewiſſen Fuß beruhete, und daß man den einen Tag ſehr hoch am Brete, und den anwozu auch dern ganz herunter war. Allein kein einziger von dieſen Höfen war mit dem Vorſchlage zufrieden, daß der König ſollte eine anſehnliche Armee von Türken und Tataren überkommen; indem man nicht wiſſen konnte, was derſelbe damit dürfte anfangen und wem es zuerſt oder zuletzt gelten würde. Die franzöſiſchen und engelländiſchen Geſandten hatten durch den auſserordentlichen Abgeſandten, Neugebauer, einen gleichen Antrag thun laſſen, als vorher von dem holländiſchen geſchehen war, daß nämlich beyde Kronen den König mit ihren Schiffen dahin bringen ſollten, wohin es ihm gefiele, und wo er anzulanden beföhle. Es iſt aber auch auſser allem Zweifel gewiſs, daß zu gleicher Zeit ein ganz anderer Entwurf in Regensburg zum Vorſcheine kam, wodurch man den König augenſcheinlich zwingen wollte, von ſeiner Unterhandlung mit dem türkiſchen Hofe abzuſtehen. Denn die däniſchen, ſächſiſchen, preuſsiſchen und ruſſiſchen Abgeſandten brachten den Kaiſer, die Königin in Engelland, nebſt dem Churfürſten zu Braunſchweigslüneburg und den Generalſtaten dahin, daß ſie eine neue Verbindung unter dem Scheine eingingen, dadurch aller Unruhe und allem Lerme im Reiche vorzukommen, welcher auf einige Weiſe ihrer gemeinſchaftlichen Sache ſchaden oder dieſelbe hindern könnte. Zu dem Ende wollten ſie nicht nur der Krone Schweden den Beſitz ihrer Länder im römiſchen Reiche, ſondern auch die Ruhe in Holſtein, Schlesswig und Jütland verſichern. Die ſchwediſchen Truppen aber, die in Pommern ſtunden, ſollten weder nach Polen zurück gehen, oder ſich ſonſt wohin wenden, wo es der König bequem und nöthig fände, noch weniger ſollte er ſie gegen ſeine Feinde brauchen, die ihm mit offenbarer Gewalt von allen Seiten zuſetzten. f vorher auf der 178 Seite. den 9. die Neutralität accepti rechnen iſt.

Gedanken darüber. 12. §. Dieſe Vereinigung fand im Anfange bey allen und jeden Beyfall; als wodurch Schweden den Vortheil erhielte, daß ſeine teutſchen Länder einigermaſsen in Sicherheit geſetzt würden. Andere hingegen muſsten geſtehen, daß ſie nicht den rechten Grund und Zuſammenhang einſehen könnten, warum die Freunde der Krone Schweden dem Könige die Hände binden wollen, daß er ſeine Macht nicht gegen ſeine Feinde anwenden ſollte, an welchem Orte und an welcher Stelle er ſolches zu ſeinem Nutzen am beſten befände, und wie es nach allem erlaubten Kriegsgebrauche ihm zukäme. Und der Krone Dänemark, woher doch der Krieg und Schwedens Unglück ſeinen Urſprung und ſeine Kraft genommen, verſprach man wegen gewiſſer Länder eben das Recht und gleiche Sicherheit, als den ſchwediſchen. Wie ſich der König hierüber ausgelaſſen, das wird weiter unten vorkommen.

13 §.

* Es iſt oben auf der hunderten Seite die Vorſtellung des engelländiſchen Abgeſandten, Medows, angeführet worden, die er dem Käiſer Joſeph, den dreyſsigſten October des tauſend ſiebenhundert und achten Jahres, übergeben. In derſelben ſaget Medows ausdrücklich, daß die Königin von Groſsbrittannien die Gewährleiſtung des altranſtädtiſchen Friedens, auf Anſuchen des Käiſers, über ſich genommen hätte. Sereniſſima Magnæ Britanniæ Regina tutelam Tractatus Altranſtadienſis, rogatu veſtro in ſe ſuſcepit.

Die schwedischen Stände werden zusammen berufen.

13. §. Unterdessen ließ man Schweden hülflos, und mochte es sich aus seinen Weitläuftigkeiten retten, so gut es konnte. Dänemark und Rußland fanden also nicht die geringste Schwierigkeit, es von allen Seiten zu beunruhigen. Die königlichen Räthe in Schweden, denen in des Königs Abwesenheit das Regimentsruder anvertrauet war, beschlossen in seinem hohen Namen, auf den instehenden dreyßigsten Tag des Märzmonats, einen Ausschuß der sämmtlichen Stände zusammen zu rufen, und wegen der Mittel überein zu kommen, die zur Beschützung des Königreichs, und zur Beobachtung des allgemeinen Bestens, am nächsten zur Hand wären*. Es war itzt sehr viel daran gelegen, daß ein baldiger und reifer Anschlag gefasset und hiernächst mit dem ehisten ins Werk gerichtet würde. Zu allem Glücke fehlete es an keinem von diesen Stücken. Die Sachen wurden mit völligem Ernste vorgenommen, und je härter es im Anfange vor aller Augen aussahe, je mehr zeigte sich hiernächst in allem, was immer möglich war, die alte schwedische Treue und Redlichkeit für ihren König und für ihr Vaterland. Nachdem der königliche Senat alle gehörige Veranstaltungen zu den Kriegsverfassungen und Zurüstungen gemacht hatte: so fand sich unter den Hohen und Niedrigen im ganzen Reiche Niemand, der sich davon entzog, und der nicht mit Zusetzung Gutes und Blutes alles zur Vertheidigung des Vaterlandes beytrug. Das wunderabreste dabey war, daß nicht nur alte Reuter und Fußknechte, die schon vor etlichen Jahren von der Armee aus Polen nach Hause beurlaubt waren, gleichsam von neuem wieder Leben und Lust bekamen, den Degen noch einmahl umzugürten; sondern daß auch junge Bauerknechte und Jungen von ihren Dörfern und Scheunen aus freyen Stücken wegliefen, und sich als Soldaten einschreiben ließen**, wie sie höreten, daß der Graf **Magnus Stenbock**, welcher in allgemeinem Ansehen stund, sie sollte gegen die Dänen anführen†, welche in Schonen eingefallen waren.

14. §. Diese gefährliche Nachbaren hatten im Novembermonate des verwichenen Jahrs an unterschiedenen Oertern, und insonderheit am zwölften bey dem kleinen Fluß **Raa** eine Landung vorgenommen. Der König selbst war mit dem russischen Gesandten und mit den polnischen und preußischen Abgesandten herüber gekommen, und nahm sein Quartir in **Helsingburg**, wo er von den Einwohnern und von der Gegend daherum den Eyd der Treue erzwang. Drey Tage nach seiner Ankunft ward er von seiner Gemahlin, der Königin, und von dem Prinzen **Carl** besucht. Der Probst in der Stadt, Magister **Olaus Zacharias Troilius**, hätte sonst sollen am Sonntage predigen; allein er reisete davon, damit er also nicht dürfte das Gebet ablesen, welches von der dänischen Canzley war aufgesetzt und im Lande herumgeschickt worden, daß es bey aller Gelegenheit in dem öffentlichen Gottesdienste für den König in Dännemark abgelesen würde. Es ward daher der Capellan an seine Stelle zum Probst und Pfarrer verordnet. Der schwedische Bürgermeister ward ebenfalls abgesetzet, und ein Däne erhielt seinen Platz. Einer, mit Namen **Paulin**, welcher einige Zeit zuvor Häradshöfding gewesen, und wegen seiner groben Verbrechen vom Dienste abgesetzet worden, erhielt nunmehr die Vollmacht als Landrichter in Schonen.

1710. Januar. Bericht von dem Einfalle der Dänen in Schonen.

15. §. Der König in Dänemark fertigte indessen ein allgemeines Ausschreiben im Lande aus. "Im solchem berief er sich auf "seine Kriegsankündigung vom acht und zwanzigsten des Octobermonats des vorigen "Jahrs, und wiederholete hier, daß er durch die "mannigfaltigen Gewaltthätigkeiten und "durch allerhand Unrecht, das die Krone "Schweden gegen ihn und seine Unterthanen "ausgeübet, und zu Beschützung seiner Länder, wäre genöthiget worden, zu den Waffen zu greifen, und durch des Höchsten Beystand nach Schonen über zu kommen. Er "wollte also allen Einwohnern hiermit zur "Nachricht

Der König in Dänemark läßet daselbst eine allgemeine Verordnung ergehen.

* *Lamberti* saget auf der zweyhundert acht und achtzigsten Seite des sechsten Theils seiner Memoires, die auswärtigen Gesandten wären auch dazu eingeladen worden; welches ihm der Verfasser der teutschen Anmerkungen über den Voltaire auf der zweyhundert vier und funfzigsten Seite nachschreibet. Allein es ist ohne Grund.

** Voltaire schreibet auf der zweyhundert vier und funfzigsten Seite ungescheuet, es hätte der Krieg, die vorhergehenden neun Jahre über, Schweden mehr als zweymalhundert und funfzigtausend Mann gekostet. Von alter Mannschaft wären nicht mehr als achttausend übrig geblieben, und, nebst den neugeworbenen Leuten, die einzige Hülfe für Schweden gewesen. Woher er im übrigen das Gewäsche von der Aufrichtung und Unterhaltung der schwedischen Soldaten, und daß ein Bauer, welcher viertausend Reichsthaler im Vermögen, einen Mann herbeyschaffen müssen, hergenommen, das wird er selbst am besten wissen.

† Voltaire saget auf der zweyhundert sieben und funfzigsten Seite, der Graf Stenbock hätte auf Befehl der schwedischen Regirung das Commando über diese Truppen übernommen. Allein es geschahe vielmehr auf eine von dem Könige selbst unterschriebene Verordnung.

1710. Februar. „Nachricht angedeutet haben, daß sein allergnädigster Wille und seine Absicht gar nicht „wäre, mit ihnen als mit Feinden umzugehen; sondern sie zu beschirmen und bey ihren „Freyheiten und Begnadigungen zu beschützen, „die sie in den vorigen Zeiten von seinen löblichen Vorfahren, den Königen in Dänemark, erhalten, und welche ihnen unter der schwedischen Regirung, wider alle Verträge, wären entwendet worden. Weil „die Krone Schweden durch solches Betragen „alles ihr Recht auf diese Länder verwirket „und verloren hätte: so wäre der König in „Dänemark gesinnet, sich dieselben, wie „seine Vorweser gethan, und als ein rechtmäßiges Erbgut, mit dem größten Fug und „mit aller Billigkeit wieder zuzueignen, und „alle Einwohner, als seine liebe und getreue „Unterthanen, in seine königliche Gunst, „Gnade und Huld auf- und anzunehmen. „Ein Jeder von ihnen würde diesen seinen „allergnädigsten wohlgemeynten Vorsatz in „der That finden und erfahren, wenn er sich „friedfertig und gehorsam aufführete, und des „königlichen Schutzes theilhaftig machte. Er „vermahnete demnach alle geistliche und weltliche Personen, von was für Stande und „Würde sie seyn möchten, nicht von ihren „Wohnungen zu weichen; sondern in aller „Freyheit und Sicherheit darinn zu bleiben, „und ihren Handel und gewöhnliche Handthirung zu ihrem ehrlichen Unterhalte fortzusetzen, wobey sie gegen alle feindliche Unternehmungen sollten beschützet werden. „Weil auch die Einwohner in diesen Ländern „bisher auf alle Weise wären hart mitgenommen worden: so würde ihnen hierdurch kund „gemacht, daß sie in ihren itzigen und künftigen Ausgaben Linderung und die königliche „Milde in der That verspüren sollten. Diejenigen, welche ihre Waren, die man bey „der dänischen Armee nöthig haben würde, „an dieselbe verkaufen wollten, könnten einer „guten Aufnahme und baren Bezahlung versichert seyn, und auf ihrer Hin- und Herreise „alle Sicherheit, wie die dänischen Unterthanen selbst, genießen. u. dergl.

zwene Rathmänner mit sich; worauf funfzehenhundert Mann hinein gelegt wurden. Viertausend Mann zogen nach **Malmöe**, um die Besatzung eingesperrt zu halten. Auf der andern Seite verschanzte sich der Oberste **Bülow** mit vier Compagnien in **Vegesholm**, und mit sieben Compagnien in **Engelholm**. Ein Ausschuß von siebentausend Mann drung noch weiter ein, um die schwedischen Magazinen wegzunehmen; welches auch nach einem scharfen Gefechte geschahe, das gegen Abend bey **Fiälking**, zwischen **Christianstadt** und **Solfwitzburg**, vorfiel. Weil also den Dänen keine hirnlängliche Gegenwehr im Wege stund, begaben sie sich von dar nach **Carlshamn**, und erpresseten von dem armen Volke einige tausend Reichsthaler, ohne die Efwaren, deren sie habhaft werden konnten. Von dar gingen sie nach **Christianstadt**, und lagen ohngefähr drey Wochen still.

Der Dänen Unternehmungen.

16. §. Die dänische Armee hielt sich am Strande auf. Weil sie aber daselbst im Wasser und in Unreinigkeit bis an die Knie stund, wodurch sowohl, als aus Mangel an Lebensmitteln, eine starke Seuche einriß, daß Menschen und Pferde einen merklichen Abgang litten: so ward sie in die Winterquartire in der Gegend verlegt. Eine Parthey gieng erst nach **Lunden**, nahm alles Korn, was sie bekommen konnte, weg, und führete

17. §. Der General, Graf **Stenbock**, hatte nunmehr sein Volk so weit bey einander, daß zwölf bis vierzehentausend Mann zu **Werid** ankamen, wo er ihre Ankunft abgewartet hatte. Er brach also auf, und gieng gemächlich, daß er am fünften Tage in Schonen, drey Meilen von **Christianstadt**, zu **Lisby** stund, wo der rechte Sammelplatz war. Man machte die folgenden Tage alle Anstalten, auf den Feind los zu gehen, wo man ihn anträfe. Wie die Dänen, welche ihre fleißige Kundschaffer ausgeschickt hatten, hiervon Nachricht erhielten, und sie ihre Kriegssteuren nicht so geschwinde, als in **Carlshamn**, einheben konnten: so nahmen sie ebenfalls einige von den vornehmsten Kaufleuten als Geißel mit sich, und eileten nach **Helsingburg**; nachdem sie dreytausend Tonnen Korn, nebst einem guten Vorrathe an Salz, eingepacktem Fleische und anderen Efwaren zurück gelassen. Einige Tage hernach ritten etliche dänische Generals an einem Abend aus, um die schwedische Armee in Augenschein zu nehmen, und hatten eine Parthey von fünfhundert Mann mit sich. Sobald die Schweden solches erfuhren, ward der Oberstleutnant, **Wilhelm Bennet***, mit dreyhundert Mann ausgeschickt, um zu sehen, was dort zu thun wäre. Wie er aber dahin kam, wo man ihm angezeigt hatte, waren die Feinde über die sandbuer Brücke fortgegangen. Er kehrete also um, und wendete sich nach **Querlöf**, nicht weit von **Arasläf**, wo er des Morgens zwanzig Bagagewagen mit Brodt, nebst achtzehen Beckergesellen und einem Commissarius, antraf, welche

Der Graf Stenbock versammlet die schwedische Armee und begiebt sich auf den Marsch; den 4.

den 10.

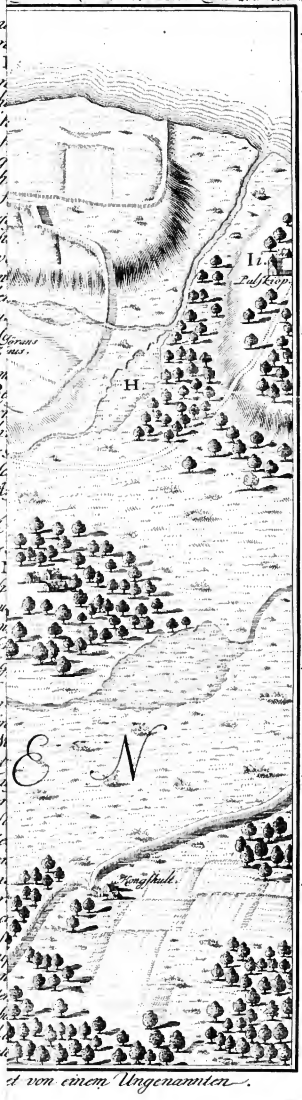
den 11.

* Bennet hatte im verwichenen Herbste Erlaubniß erhalten, mit dem Generalmajor Meyerfeldt von Bender nach Hause zu reisen. Er ward anjetzt von dem königlichen Senate zum Oberstleutnant verordnet; er bekam aber kurz hernach, wegen seines Wohlverhaltens, die königliche Bestallung als Oberster.

ERKLÄRUNG der BUCHSTABEN.

Das schwedische Fußvolk T. ging hierauf weiter auf die Feinde los, und zwang sie zum weichen, wobey das hamiltonische und das von der nathischen N. Regiment viel ausstunden. Wie der Generalmajor Sparrfelt, auf dem rechten Flügel, W. bey allerTapferkeit, Noth litte, wanter von der übrigen Reuterey debellirten Flügels, unter dem Generalmajor, Meyerfelt, X. und dem Generalmajor, Grafen Aschenberg Y. bey Zeiten unterstützt, die feindliche Reuterey, auf dem linken Flügel Z. zurück getrieben, und die Fußvolk Aa. in die Flucht gejagt. Die Dänen eileten ihr Lager, wo ihre Zelten aufgeschlagen stunden, vorbey, Bb. sind zum Theil, durch einen ziemlich engen Weg, Cc. nach ihrer Verschanzung Dd. bey Helsingburg, welche mit Abschnitten und Morasten Ee. von allen Seiten umgeben war, und wo nicht wenige von den Feinden vorher nieder gemacht wurden, Nachdem man ihnen bis an den Schlagbaum Ff. nachgesetzt hatte, bis der General, Graf Stenbock, mit weiterer Verfolgung derselben anhalten, weil ihre aufgeworfene Brustwehre mit Sturmpfählen besetzt, und mit vielen Dornsträuchen bedeckt war, und weil etliche Dänische Schiffe Gg. nicht weit davon vor Anker lagen, diemit ihren Stücken die gegenüber liegende Gegend bestreichen konnten. Die Schweden nahmen also ihr Lager unter freyem Himmel, Hh. und das Hauptquartier war zu Pulskröp, Ii. bis kurz hernach, die Dänen Helsingburg, und zugleich Schonen und Schweden von selbst verliessen.

Auf die eingelaufen… richt, daß die Dänen… bis an Helsingburg … rückt waren, gingen… Schweden von Pilsh… in fünf Zügen D. it… nach, und stelleten … in Schlachtordnung … Der Feind hatte sich … die Höhe F. vor der … sehr vortheilhaft g… und vor sich einen … Morast G. nebst … anderen auf beyden … H. und unterschied… Vortheilen. Bey den… den hatte eine jede … ne von der Reuterey … Schwadron, bey dem… volcke aber jedes Re… Zwey Bataillons for… Der Schwedische … Flügel, I. unter des… rallcutnants Barons … H. und anderer L. A… rung, marchirte mit … grösser Mühe durch … Scharpfe M. gegen des… des rechten Flügels, … welcher hinter seinen … en Reutern O. stund, … das schwedische Fußvo… mahlig nebst dem Ge… und den rechten Flü… folget, zum einander… en Falle beyes springen… dem man den Feind … nen Vortheilen mit grossem … angegriffen hatte, und … dem Degen in der Fa… die feindliche Reuter… eingebrochen war, … man bey der Cavalle… de Q. und bey anderen … gementern nicht wen… derstand. Der Gene… jor Gyllenstierna, so… lange mit seiner Mann… bis der Graf Löwenha… mit seinem Regimente a… welchen andere S. folgte… der General Graf Stenb… selbst vom rechten Flügel … deßals der linke etwas zu… anfing.



…et von einem Ungenannten.

Nationalbibliothek

welchen er ſen mußten. fortſetzet.

che mit ihm nach dem ſchwediſchen Lager reiAufbruch mit allen von Ysby. Es war eine Luſt für den Grafen Stenbock und für alle hohe und niedrige Officirer zu hören, wie die neue Mannſchaft, welche gröſtentheils vorher niemahls Gewehr geführt hatte, unter dem Vertrauen auf Gottes Hülfe und auf eine rechtmäßige Sache, je eher je lieber wünſchte, mit dem Feinde zum Fechten zu

den 17. kommen*. Wie die Armee von Wankif abzog, ward ſie in zwene Züge eingetheilt. Das ſämmtliche Fußvolk und zwey Regimenter zu Pferde blieben bey dem Generale, Grafen Stenbock. Allein die ganze Reuterey, Artillerie und Bagage behielt der Generalmajor und Landshauptmann in Oſtgothland, Freyherr Jacob Burenſchöld, bey ſich, welchen der königliche Senat im verwichenen Jahre, zu Ende des Novembermonats, durch eine Vollmacht ſo lange zum königlichen Generalleutnant verordnet hatte, bis des Königs Beſtätigung darüber eingelaufen war.

den 18. Er mußte den andern Tag mit der Reuterey bey der ſorester Brücke durch das Waſſer den Weg nach Haſſleby nehmen, wo die däniſche Reuterey ſtund. Der Anſchlag ſchlug fehl; weil die Brücke zum Uebergang der Artillerie und Bagage nicht ſobald konnte verbeſſert werden. Der General, Graf Stenbock, welcher voraus kam, ließ alſo einen Steg über die Brücke für das Fußvolk legen. Allein die beyden Regimenter zu Pferde ritten durch das Waſſer und ſetzten ſo dem Feinde nach, der ſich aber nach Getinge zog. Nachdem man Kundſchaft eingezogen, daß die Dänen weiter weg ſtunden, ging der Graf Stenbock mit dem lenkiſchen Regimente, unter des Oberſtleutnants Bennet Anführung, dahin, und fand einen Theil davon auf dem Felde. Wie aber Bennet ſie mit zwo Compagnien angreifen wollte, eileten ſie nach Näs, und ſetzten ſich auf dem Kirchhofe. Ein anderes feindliches Cuiraſſirerregiment, unter dem Obersten, Friederich Leegard, ſtund in Bosarv. Bennet verfolgte die erſteren noch mit dem Degen in der Fauſt. Allein wie er merkte, daß dieſe ihm wollten in den Rücken fallen, wandte er geſchwind um, und ging ihnen entgegen; worauf ſie gleichfalls umkehreten, und vierzig Mann auf dem Platze nebſt dreyßig Gefangenen zurückließen. Den folgenden Tag

den 19. ließ der Graf Stenbock ſeine Truppen und Pferde zu Erichsholm, Näs und Aſt ausruhen. Wie er hierauf vernahm, daß die ganze däniſche Armee bey Stora Harje

den 20. ſtund, marſchirte er in fünf Zügen dahin. Allein der Feind war in der Nacht nach Keſſinge, Annelöf und Helſingburg aufgebrochen. Der Graf Stenbock wendete ſich alſo mit der geſammten Reuterey nach Dagstorp, um die Dänen zwiſchen Annelöf, der Brücke und dem Nordermörringer Paſſe abzuſchneiden. Der Anſchlag war gut; er ward aber durch die aufgeworfene Dämme von Erde, die ſie dort zu Lande gebrauchen, verhindert; indem ſie dergeſtalt gefroren waren, daß es ohnmöglich, ſie über einen Haufen zu werfen; inſonderheit weil die Schauſeln und Hacken nicht zur Hand und bey dem Fußvolke waren. Ehe die Reuterey konnte heran kommen, hatte der Feind die Brücke gewonnen und auf beyden Seiten Stücken gepflanzet, aus welchen er tapfer Feuer gab; doch ohne ſonderlichen Schaden damit zu thun. Die Nacht fiel darüber ein. Der Graf Stenbock ließ alſo ſeine Truppen auf einige Tage Quartir nehmen, und wartete unterdeſſen auch das grobe Geſchütz von Malmoe ab. Weil er aber nicht recht gewiß war, ob ſich der Feind noch dort aufhielt: ſo mußte der Oberſtleutnant Bennet nähere Kundſchaft davon einziehen. Wie derſelbe nach Ronneberga kam, fielen ihm über hundert angezündete Feuer zu Geſichte, daraus er nicht anders ſchlieſſen konnte, als daß das däniſche Lager daſelbſt ſtünde; und dieſes um ſo viel mehr, weil er zugleich eine große Anzahl Trommeln rühren hörete. Er begab ſich alſo noch etwas weiter dahin, wo er einen Bauer antraf, der ihm berichtete, daß der Feind von der Stelle, wo das Feuer braunte, ſchon weg wäre. Bennet machte ſich demnach näher hinzu, und fand alles ledig, außer daß dreyßig Trommelſchläger zurück gelaſſen waren. Dieſe nahm er für das erſte weg; und weil der feindliche Nachtrab, nach ihrem Bericht, nicht konnte weit gekommen ſeyn: ſo ſetzte er ihm nach, und holete eine Compagnie zu Fuße ein, welche das Gewehr ohnverzüglich niederlegte, und ſich mit einem Hauptmann, einem Leutnant und einem Fähnrich zu Kriegsgefangenen ergab. Allein eine Schwadron Reuter, welche bey jenen war, begab ſich auf die Flucht und kam alſo davon. Endlich langte die ſchwediſche Ar-

den 27. mee mit größerer Mühe, als Niemand faſt denken ſollte, zu Flening, drey viertel Meilen von Helſingburg, an, wo ſich der Feind auf das vortheilhafteſte geſetzt und verſtärkt hatte. Sie brach den andern Tag vor dem

den 28. Aufgange der Sonnen auf, und ging in fünf Zügen nach Pilshult, eine halbe viertel Meile von der däniſchen Kriegsmacht, die ſich auf den Höhen von Fäladzmark ſtellte, und ſowohl vor ſich, als auf beyden Flügeln, ſtarke Moräſte hatte. Damit man völlig von ihrem Stande unterrichtet würde, mußte der Oberſtleutnant Bennet mit tauſend

Pferden

1710. Februar.

* Voltaire ſpricht zu viel, wenn er hieraus auf der zweyhundert ſieben und funfzigſten Seite einen Nationalhaß der Schweden gegen die Dänen machet.

1710. Februar. Pferden ausgehen. Auf dem Wege, nicht weit von dem dänischen Lager, begegnete ihm ein Unterlandrichter mit vielen Wagen, worauf er dem Feinde Lebensmittel zuführete. Bennet redete ihm freundlich zu; und weil die schwedischen Reuter, die voran ritten, alle weiße Mäntel hatten: so hielt sie der Unterlandrichter für Dänen, und offenbarete ihm also recht im Vertrauen, was er wußte. Wie er aber kurz hernach erfuhr, mit wem er sprach, sahe er kein ander Mittel sein Leben zu retten, als daß er alles von sich sagte, was man von ihm verlangte, und wie diese schwedische Parthey insonderheit in das dänische Lager hinein kommen könnte, ohne bey den Wachen Lerm zu machen. Bennet folgte seiner Anweisung, und hob alle vier Feldwachen in solcher Stille auf, daß von ihrer Seite kein einziger Schuß geschahe. Nicht weit davon stieß er auf den dänischen Stallmeister, Kescou, welcher mit zwölf bespannten Wagen Futterung einholen wollte. Diese nahm er für das erste mit. Nach ihrer Aussage sollte eine Parthey Futterknechte kurz hernach kommen. Bennet ließ demnach seine Gefangenen bey seinen letzten Truppen, und ritt mit einiger Mannschaft ein wenig voraus. Hier begegnete ihm der Regimentsquartiermeister von Rothsteins Regimente, nebst acht Fourierschützen. Ihre Begrüßung und Unterredung währete sehr kurz, bis die Dänen merkten, wo sie waren, da sie bald umkehreten. Einer von ihnen ward niedergemacht, die anderen brachten diese Zeitung nach dem dänischen Lager, daß man also in einem Augenblicke die Lermschüsse überall hörete. Hierauf nahm die Schlacht selbst ihren Anfang, von welcher der Bericht nunmehr folgen soll.

Schlacht bey Helsingburg.

18. §. Um zwölf Uhr des Mittags zog sich der Graf Stenbock ganz langsam zur linken Hand, doch so, daß er allezeit gegen den Feind anging, der aus seinem groben Geschütze recht heftig feuerte. Ohngefähr um ein Uhr erreichte der Generalleutnant Burenschöld, welcher den linken Flügel anführete, durch den Morast den rechten feindlichen, wo er nebst dem Generalmajor, Grafen Jöran Gyllenstierna, und den Obersten, Magnus Cronberg, Lars Hierta, und Barthold Rorendorf, die dänische Reuterey, mit dem Degen in der Faust, und ohne einen einzigen Schuß zu thun, tapfer angriff. Die Dänen hielten sich wohl, und trieben die Schweden im Anfange zurück. Allein in dem Augenblicke langte der Oberste, Graf Gustav Lejonhufwud, welcher Generalmajors Dienste that, mit seinem Regimente und mit dem Hinterhalte, nebst dem Generalmajor Dücker und dem Oberstleutnant Bennet, an, wodurch das Treffen wieder im guten Stande kam. Zu gleicher Zeit ging das schwedische Fußvolk mit großer Hurtigkeit auf die Dänen los, die auf einer Höhe, hinter ihren spanischen Reutern, stunden. Der Oberste Hamilton, welcher gleichfalls Generalmajors Dienste verrichtete, und mit seinem und mit dem vonder-nothischen Regimente zu äußerst auf dem linken Flügel hielt, stund von dem Feinde ein sehr heftiges Feuer aus. Er ging aber ebenfalls tapfer darauf los. Die Generalmajors, Taube und Magnus Palmquist, nebst dem Obersten, Johann Baptist Schommer, mit seinem teutschen Regimente, führeten sich mit solchem Muthe und Nachdrucke auf, daß, wo sie anfielen, die Dänen mußten den Rücken wenden. Auf dem rechten Flügel war der Generalmajor, Anders Sparrfeldt, dergestalt beschäftiget, daß er anfing Noth zu leiden. Allein der Generalmajor, Graf Christian Ludewig Aschenberg, nebst dem Generalleutnant Meyerfeldt, kamen ihm zugleich zu Hülfe, und trieben sowohl die feindliche Reuterey als das Fußvolk, ehe man eine Hand wendete, auf die Flucht, daß innerhalb einer Stunde Verlauf alle Dänen aus dem Felde waren, und sich unter ihrer Verschanzung bey Helsingburg setzten. Bennet hatte mit seinem Regimente den Feind bis dahin, und sogar bis an die Sturmpfähle selbst, verfolgt. Weil er nicht weiter kommen konnte, zog er sich ein wenig zurück, und setzte sich zwischen zween Morästen, damit sowohl die Mannschaft als die Pferde eine Zeitlang ausruhen möchten. Er ließ die dänischen Gefangenen, die er den ganzen Weg über bekommen, hinter sich stellen. Hiervon hatte der dänische Generalleutnant, Johann Ranzau, Kundschaft eingezogen, und entschloß sich daher, ihn mit so vielem Volke anzugreifen, als er am Strande konnte zusammen bringen. Er führete seine Leute mit solcher Herzhaftigkeit an, als man jemahls von einem befehlhabenden Officir verlangen konnte. Allein er hatte das Unglück, wie er auf zwanzig Schritte näher gekommen war, und die Schweden das erste Feuer gaben, daß seine Reuter alsobald umkehreten und ihn allein im Stiche ließen. Es kostete also nicht wenig Mühe, daß er noch davon kam und nicht gefangen ward. Dieses war der Beschluß der Schlacht.

Die Dänen werden geschlagen.

19. §. Wie Bennet nach der schwedischen Armee zurück kam, und der Graf Stenbock sahe, daß nichts mehr zu thun war, sammelte er die zerstreuete Mannschaft, und setzte sich mit der Armee auf der Wahlstatt, ohnweit

ohnweit des Feindes Lager. Auf dem Felde rechnete man über viertausend Dänen*, die geblieben waren. Gefangene zehlete man ohngefähr dreytausend, unter welchen sich etliche und neunzig Officirer befanden. Viertausend sollten, dem Verlaute nach, verwundet und in Helsingburg eingebracht worden seyn. Neun und zwanzig Stücke und zwo Haubitzen nebst unterschiedenen Pauken, Fahnen und Standarten waren erbeutet. Das ganze feindliche Lager und alle Gezelte, nebst einem Theile der Bagage, ward den Schweden zur Plünderung überlassen. An schwedischer Seite fanden sich achthundert und sieben Todte und zweytausend acht und achtzig Verwundete. Gefangen waren nicht mehr, als der Generalleutnant Burenschild, und der Generaladjutant, Eberhard Billstein; welche aber nicht lange hernach auf freyen Fuß wieder gestellt wurden. Nach der Gefangenen Aussage, war der König drey Tage vorher, oder den Freytag, nach Kopenhagen übergegangen, nachdem er dem Generalleutnant Ranzou, an des Generals, Grafen Christian Detlev Reventlou, Stelle, den obersten Befehl über seine Truppen hinterlassen. Der letztere hatte sich wegen eines hitzigen Fiebers müssen nach Dänemark bringen lassen. Der Ueberrest der dänischen Armee, welcher sich in Helsingburg hinein gezogen, lag darinn einer über den andern eingesperret, und da sie dergestalt in die Enge war, hätte sie mit leichter Mühe gänzlich zu Grunde können gerichtet werden. Weil aber die Bürgerschaft in der Stadt dabey würde ohnfehlbar viel gelitten haben, und man bald gewahr ward, daß der Feind anfing, mit Boten, Fregatten, Galliotten, und auf einigen holländischen Schiffen, so geschwind es möglich war, nach der Flotte, welche im Sunde lag, zurück zu gehen; so war der Graf Stenbock damit zufrieden, daß er ihn aus dem Lande wegbrachte.

Münzen auf diesen Sieg.

20. §. Solchergestalt ward dem Könige in Dänemark seine Rechnung für diesesmahl gewaltig verrücket. Ganz Schweden hergegen und alle redliche Einwohner desselben empfanden darüber eine herzliche Freude und ein inniges Frohlocken. Es dauerte auch nicht lange, so sahe man, innerhalb und außerhalb dem Königreiche, unterschiedene Schaupfenninge und Gedächtnißmünzen, wodurch dieser herrliche Sieg, zum wohlverdienten und unsterblichen Ruhme der schwedischen Waffen und ihrer Anführer, der Welt kund gemacht ward. 1710. Februar.

Die erste stellete auf der einen Seite des Königs Brustbild mit dem bloßen Halse und der Ueberschrift vor: CAROLVS XII. D. G. REX SUECIÆ. Das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Der Anfangsbuchstabe V. deutete den Namen des Künstlers, Georg Wilhelm Vestner, an. Auf der andern Seite saß Mars auf allerhand Waffen und Siegszeichen. Seine linke Hand ruhete auf einem Schilde mit drey Kronen, und in der rechten hielt er ein bloßes Schwerdt. Die Ueberschrift lautete: PRO FOCIS. Das ist: Für das Vaterland. Im untersten Raume hieß es: AD HELSINGBURGUM. 1710. Das ist: Bey Helsingburg, im tausend siebenhundert und zehenten Jahre.

Man sahe von dieser Münze ein anderes Gepräge, da die Rückseite mit der vorhergehenden einerley, die Hauptseite aber mit des Königs geharnischtem Brustbilde gezieret war. Unter dem Arme zeigeten die Anfangsbuchstaben P. H. M. den Künstler, Philipp Heinrich Müller, an.

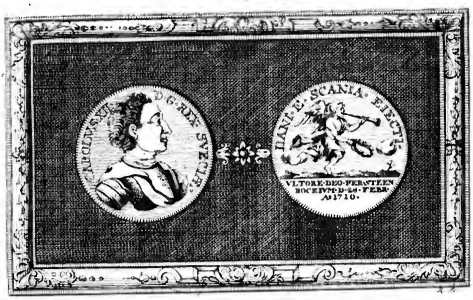
Der Abdruck beyder Denkmünzen ist vor dem Anfange dieses Hauptstücks zu sehen.

21. §. Das zweyte Schaustück enthielt auf der ersten Seite des Königes Brustbild mit der gebräuchlichen Umschrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUECIÆ. Das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der Gegenseite hielt eine fliegende Fama, oder das Gerüchte, in der rechten Hand einen Lorberkranz, und mit der linken eine Trompete am Munde. Umher stunden die Worte: DANI E SCANIA EJECTI. Das ist: Die Dänen sind aus Schonen gejagt worden. Im Abschnitte las man: ULTORE DEO PER STENBOCKIVM. D. 28. FEBR. A. 1710. Das ist: Diese Rache Gottes ist durch Stenbock, den 28. des Hornungs, im Jahre 1710. ausgeübt worden.

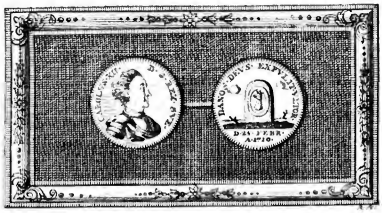
22. §.

* Voltaire schreibet auf der zweyhundert acht und funfzigsten Seite, zwey Regimenter von den schwedischen Bauren hätten in aller Eil ihre Waffen ergriffen, und das Regiment Leibgarde des Königs in Dänemark in Stücken gehauen, daß davon nicht mehr als zehen Mann übrig geblieben. Allein es ist zu viel gesagt, und Voltaire hat hier, wie in vielen anderen Stücken, den Limiers ausgeschrieben, welcher auf der zweyhundert vier und dreyßigsten Seite seines fünften Theils, ein gleiches vorgiebet.

1710.
Februar.



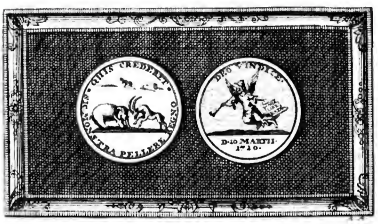
22. §. Noch auf einem andern Schauspfennige war des Königs Brustbild mit der Umschrift zu sehen: CAROLUS XII. D. G. REX SUE. Das ist: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Auf der Rückseite stund ein aufgerichteter Runstein, an welchem ein gekrönter Greifenkopf, als das Wapen des Herzogthums Schonen, eingehauen war. Umher sahe man die Worte: DANOS DEUS EXPULIT ULTOR. Das ist: **Die Rache Gottes hat die Dänen ausgetrieben.** Die Unterschrift zeigete das Jahr und den Tag an: D. 28. FEBR. A. 1710.



23. §. Auf einer andern Münze, die ohne Zweifel ein Spottvogel erfunden, stieß ein Stenbock einen Elephanten von einer Brücke. Umher waren die Worte zu lesen: SIC MONSTRA EXPELLERE REGNO QUIS CREDERET. Das ist: **Wer wollte glauben, daß man die Ungeheuer solchergestalt aus dem Königreiche vertriebe?** Auf der andern Seite hielt das Gerüchte in der rechten Hand eine Trompete, auf welche es blies, und in der linken eine Schrift, worauf geschrieben war: SCANIA LIBERATA. Das ist: **Das befreyete Schonen.** Die Umschrift lautete: DEO VINDICE. Das ist: **Durch Gottes Rache.** Unten im Abschnitte las man: D. 10. MARTII 1710. Das ist: **Den 10. des Märzmonats 1710.**

24. §.

1710. März.



März. 24. §. Von der schwedischen Armee waren, sowohl auf dem schweren Marsche nach Helsingburg hinunter, als hiernächst bey und nach der Schlacht, unterschiedene wegen Mattigkeit, Krankheit und Verwundung hier und dar im Lande zurückgeblieben. Damit Niemand aus Mangel der Pflege umkäme; sondern daß ein Jeder zu dem Regimente und zu der Compagnie, wozu er gehörete, wiedet gebracht würde, und daselbst, unter der Aufsicht seiner Officirer, die gehörige Verpflegung und Artzney genießen könnte; so ließ der General, Graf Stenbock, eine Verordnung ausgehen. Es war solche an alle befehlhabende Officirer bey den Regimentern zu Pferde und zu Fuße, sowohl von der Artillerie, als von der Kriegsbaukunst, gerichtet, und es sollte ein Jeder in dem Striche, welcher ihm und seiner Mannschaft zum Standquartir angeschlagen war, genau nachfragen lassen, wo solche zurückgebliebene Soldaten anzutreffen wären, und sie, sobald es möglich wäre, mit guter Begleitung bis an den Ort forthelfen, wo sich ihre Officirer und Cameraden befänden. Zu mehrer Sicherheit wurden die Häraden und Oerter benennet, wo ein jedes Regiment im Quartire lag.

Des Grafen Stenbock Anstalten nach der Schlacht.

den 10.

Neue Veranstaltungen der Dänen.

25. §. Man wollte nach etlichen Wochen sagen, daß sich der König in Dänemark wieder bewegen, einen neuen Einfall in Schonen vornehmen und sich wegen seines erlittenen Schadens erholen wollte. So viel ist gewiß, daß er durch sein ganzes Land etliche tausend Pferde aufsuchen und eine starke Werbung anstellen ließ, seine alten Regimenter dadurch zu verstärken, und zugleich einige neue aufzurichten. Er erwartete nicht weniger unterschiedene Truppen von Norwegen, um sich solchergestalt in einen bessern Stand zu setzen, als er das erstemahl gewesen war. Zu dem Ende nahm er unter seinen Generalen und Officirern, welche mit in der Schlacht bey Helsingburg gewesen waren, eine große Veränderung vor; indem einige derselben, als der General Reventlou, der Generalleutnant Ranzou, die Generalmajors, Schack, Brockdorf und Christian Rothstein, ihren Abschied erhielten, und andere an ihre Stellen gesetzt wurden. Die Dänen hatten zwar in der See drey Geschwader; weil sie aber den schwedischen zwölf Schiffen und dreyen Fregatten, welche bis Kögerbucht, und vier Meilen von Kopenhagen, kreuzeten, nicht gewachsen zu seyn schienen; so sprach man von der Ausrüstung einer grössern Flotte, die unter dem Admirale Güldenlöw stehen sollte. Unter anderen wichtigen Ursachen, warum alle diese großen Anschläge zurückgingen, war wohl der Mangel am Gelde die vornehmste. Zum wenigsten fand man für nöthig, die Bewerkstellung derselben noch in etwas ruhen zu lassen. Damit man aber dennoch dem Königreiche Schweden, ohne viele Kosten, und vielmehr mit Vortheile, möchte Schaden zufügen: so ließ der König in Dänemark, unterm fünften des Aprilmonats, zu Kopenhagen eine Verordnung für die Commißfahrer und Freybeuter ergehen, in welcher ihnen freygestellet ward, unter gewissen Bedingungen, alle schwedische Schiffe, oder auch fremde, welche nach Schweden mit verbotenen Waren handelten, wegzunehmen, aufzubringen und die Ladung derselben zu verkaufen. Es wurden zwar die schwedischen Länder und Städte im römischen Reiche von dieser Freybeuterey für das erste ausgenommen; allein es ward dabey die Schifffahrt dahin, oder von dort her, zugleich so eingeschränkt, daß wenig zu einer freyen Handlung in den schwedischen Seehäfen in Teutschland übrig blieb.

Die Stände kommen in Stockholm zusammen.

26. §. Es ist leicht zu erachten, daß das Gerüchte von der dänischen Niederlage bey Helsingburg, ungemein viel zu der Zusammenkunft werde beygetragen haben, die der königliche Senat ausgeschrieben hatte. Die-

jenigen,

1710, März. jenigen, welche von einem jeden Stande ihre Bevollmächtigte zur Reise nach Stockholm ernennen ſollten, thaten es ſo viel freudiger, und verſchrieben ſich mit Hab und Gut zur Beſchützung des Landes; indem die nächſte Unſicherheit nicht mehr vorhanden war, und das Volk von der Seite keine fremde Laſt und keinen Zwang weiter zu befahren hatte. Ein jeder faſſete daher wider die übrige Kriegsflamme einen neuen Muth, und einer munterte den andern zur Treue und Eintracht auf, wodurch oft in gleichen und noch ſchwerern Zufällen die menſchlichen Anſchläge und ihre Erfüllung einen glücklichen Nachdruck und Ausgang gehabt hätten, da ſonſt das eine mit dem andern wäre verloren gegangen. Es ward auch der beſondere Faſt- und Bekehrungstag, welchen der Senat zu Ende des vorigen Jahrs in dieſem Monate angeordnet hatte, mit aller Andacht im ganzen Königreich gefeyert, und an ſolchem, † wie auch an den vier anderen Bußtägen †† dieſes Jahrs über gewiſſe Schriftſtellen gepredigt.

Der ausgeſchriebene Bußtag wird gefeyert. den 18.

27. §. Nachdem ſich alſo die Bevollmächtigten an dem beſtimmten Tage eingeſtellt, und ihre Vollmachten vorgezeigt hatten; welches die Ritterſchaft und der Adel auf dem Ritterhauſe, die Prieſter aber und der Bürger- nebſt dem Baurenſtande in der königlichen Canzeley thaten; ſo ward der Landshauptmann in Nyköping, Freyherr Hans Clerck zum Landmarſchall ††† erwählt. Die andern Stände ernenneten hierauf gleichfalls ihre Vorſteher, und ſchickten einen anſehnlichen Ausſchuß ab, die verwittwete Königin, ihro königliche Hoheit, die Prinzeßin, und ihro durchlauchten, den jungen Herzog von Holſteingottorf, aufzuwarten. Den folgenden Tag ward der gewöhnliche Gottesdienſt vor der Ritterſchaft auf dem Ritterſale, und vor den übrigen in der groſſen der Nicolauskirche gehalten; womit ein wirklicher Anfang in den Sachen gemacht ward, warum ſie zuſammen gekommen waren. Das Oſterfeſt, welches in der nächſten Woche einfiel, gab zwar den Geſchäften auf etliche Tage einen Anſtand; weil es aber noch im Anfange, und der Antrag in einem und dem andern nur in allgemeinen Ausdrückungen geſchehen war; ſo ſpürete man hiernechſt, daß die Berathſchlagungen deſto beſſer von ſtatten gingen, nachdem man bey dem kleinen Aufſchube Zeit gehabt, alles reifer zu überlegen. Der königliche Senat war täglich vom Morgen bis ſpäte auf den Abend zuſammen, und wandte ſeine äuſerſte Kräfte an auf alle Reichsgeſchäfte, und inſonderheit auf dieſes höchſtwichtige Werk, ein wachendes Auge zu haben. Die Stände arbeiteten an ihrem Theile gleichfalls Tag und Nacht, und gaben nichts zurück, was ſie nicht vorher überlegt, ausgearbeitet und mit einhelligen Stimmen und mit gutem Herzen beſchloſſen hatten. Weil auch der Landmarſchall Clerk, als ein alter Mann, dieſen Verrichtungen nicht ſo fleißig und unermüdet obliegen konnte; ſondern um einige Muſſe und Freyheit, zur beſſern Verpflegung ſeiner Geſundheit, anhalten mußte; ſo ward der Landshauptmann in Weſterås, Freyherr Guſtav Cronhielm, indeſſen verordnet, daſſelbe Amt anzunehmen, welches er auch that, und ſolches zu eines Jeden Vergnügen verwaltete.

April. Die Verſammlung nimt ihren Anfang. den 2. den 4. den 5.

28. §. Einige Zeit hernach ließ der königliche Senat einen ſchriftlichen Bericht an den Käiſer abgehen. „Er berichtete darinn, „daß es dem gütigen GOtt gefallen, der gu„ten Sache den Sieg zuzuwenden, indem „die ſchwediſchen Truppen die Dänen bey „Helſingburg geſchlagen und ihre ganze „Kriegsgeräthſchaft erbeutet hätten. Dieſes „Beyſpiel der göttlichen Rache und Vorſe„hung wäre um ſo viel merkwürdiger; in„dem die alte gelbte und mit allen Kriegs„nothwendigkeiten verſehene feindliche Mann„ſchaft, den jungen unerfahrnen Burſchen „das Feld laſſen müſſen. Ein Jeder erken„nete hierunter die Hand des HErrn der Heer„ſcharen

May. Des Senats Schreiben an den Käiſer, den 7.

† Den achtzehenten oder ache und zwanzigſten des Märzmonats geſchahe die Frühpredigt über Jerem. IX. 12. 13. 14. die Hauptpredigt über Daniel IX. 16. und die Nachmittagspredigt über Micha VII. 8. 9.

†† Am zwey und zwanzigſten April, oder am zweten des Maymonats, ward die Frühpredigt über Pſalm LX. 3. bis 7. die Hauptpredigt über Daniel VI. 26. 27. und die Nachmittagspredigt über Matth. III. 8. 9. 10. gehalten. Den zehenten oder zwanzigſten des Junius, erklärete man in der Frühpredigt Röm. II. 4. 5. In der Hauptpredigt Jeſaia VIII. 6. bis 9. und in der Nachmittagspredigt II. Chron. VI. 41. 42. Am dritten Bußtage den funfzehenten oder fünf und zwanzigſten des Monats Julius, ward in der Frühpredigt Hoſea IV. 1. 2. 3. in der Hauptpredigt Jacob. IV. 1. 2. 3. und in der Nachmittagspredigt Sprüchw. XXII. 20. zum Grunde gelegt. Den zwölften oder zwey und zwanzigſten des Auguſtmonats geſchahe die Frühpredigt über 1. Timoth. II. 1. 2. 3. Die Hauptpredigt Pſalm LXXX. 9. 10. und die Nachmittagspredigt über IV. B. Moſ. VI. 24. 25. 26.

††† *Lamberti* im ſechſten Bande ſeiner Memoires, auf der zweyhundert acht und achtzigſten Seite, ſaget, der Canzleypräſident, Graf Horn, hätte das Wort geführet, man hätte ſich berathſchlaget, das Herzogthum Bremen, nebſt allen Veſtungen darinn, an die Generalſtaten zu verpfänden; weil man Hannover wegen der Nachbarſchaft nicht wohl trauen können, und zuletzt wäre die Verſammlung fruchtlos aus einander gegangen.

"scharen; die schwedischen königlichen Räthe "aber hielten es ihrer Schuldigkeit gemäß zu "seyn, dem Käiser diese glückliche Begebenheit "mit aller Ehrfurcht zu berichten. Sie zweifelten nicht, derselbe würde nach der Freundschaft, die er gegen ihren König hegte, einigen Antheil daran nehmen, und für die "Wohlfahrt des Königreichs Schweden so "viel schleunigere Vorsorge tragen, da nichts "gewisser wäre, als daß die Feinde dieser "Krone, durch einen so erwünschten Fortgang, "noch mehr dürften im Harnisch, und ihre "ganze Kriegsmacht von allen Ecken, zum Unsgange der Schweden, zusammengebracht "werden. Der Käiser könnte hieraus abnehmen, daß er seine Mühe und Sorge "für die aller Gefahr unterworfenen schwedischen Angelegenheiten, zum gemeinen Besten "und zu seinem eigenen Ruhme, nicht besser "anwenden könnte. u. s. f.

an Frankreich, England und Holland. Ein gleiches Schreiben ward an den König in Franckreich, an die Königin in Großbritannien und an die Generalstaten † abgelassen. „Die letzteren dankten in ihrer Antwort, vom zwölften des Aprilmonats, für die "gegebene Nachricht, welche das gemeine Gerüchte schon vorher überbracht hätte. Wegen der aufrichtigen und beständigen Freundschaft, welche zwischen ihnen und dem Könige in Schweden obwaltete, nähmen sie "an allem Guten und Bösen, das ihm wiederführe, Antheil. Sie wünschten daher "zu dem erhaltenen Siege Glück, und daß "solcher für Schweden viel ersprießliches nach "sich ziehen möchte. Der Senat könnte "glauben, daß sich die Generalstaten den Zustand des Reichs Schweden, so viel mögelich, würden zu Hertzen gehen lassen. u. s. w. Der König in Frankreich antwortete in nicht weniger verbindlichen Ausdrückungen.

Junius. Beschluß der Stände d. 29. 29. §. Der Schluß von der Versammlung der Stände, ging endlich im Monate Junius vor sich. Die sämtliche Bevollmächtigte erklärten sich, „daß sie des Königs "Abwesenheit aus dem Reiche, und von seinem "königlichen Throne, mit der größten Betrübniß und Angst ihres Hertzens beklagten, "und solches billig für das größte Unglück des "Vaterlands schätzten. Dem ohngeachtet "wollten sie doch ihr Gut und Blut, und alle "ihre zeitliche Wohlfahrt, zum Dienste des "Königs und zur Beschützung des Reichs, nicht "sparen. Obgleich auch der langwierige "Krieg seine grossen Beschwerungen mit sich "führete; so nähmen sie doch über sich, neben der doppelten Kriegssteuer, noch unter-

"schiedenes anderes auszumachen, sich bey "allen vorkommenden Fällen anzugreifen 1710. Junius. "und dem Feinde zu widersetzen. Sie verpflichteten sich ferner dahin zu sehen, daß "alle, die dem Könige mit einigem Vorschusse "an die Hand gehen, und in währendem Kriege nicht wieder bezahlt würden, wegen ihrer richtigen Bezahlung bey Friedenszeiten, "Versicherung erhalten sollten. „ Weil GOtt anitzt des Königs und des Reichs rechtmäßige Waffen, mit einem herrlichen Siege gegen die Dänen, gesegnet hätte; so vereinigte sich die Ritterschaft und der Adel mit den übrigen Ständen, daß sie nicht nur Leib und Leben daran wagen, sondern auch den Abgang ergänzen und ersetzen wollten, welcher bey den beständigen Regimentern zu Pferde und zu Fuß wäre oder künftig seyn würde, wie solches durch Anwerbung neuer Mannschaft, theils Regimenter-theils Compagnieweise, nach eines jeden Orts Art und Beschaffenheit, gebräuchlich wäre.

Gefechte in der Ostsee. 30. §. Um dieselbe Zeit lief von Carlscrona die erfreuliche Nachricht ein, daß der Admiral de Prou, den zwölften des Maymonats, mit sechßzehen Kriegsschiffen, vier Fregatten, einer Brigantine und einem Brander, ausgelaufen wäre. Den funfzehnten befand er sich unter Jasmund und kreuzete bis Moen, da zwey schwedische Schiffe sich dreyzehen grosser und kleiner dänischen Fahrzeuge bemächtigten, die mit Korn und anderen Lebensmitteln und Waren beladen waren. Die Sache war solchergestalt zugegangen. Der Admiral hatte den Capitain, Carl Gustav Ulrich, mit dem Schiffe Wachtmeister, und den Capitain, Johann Casper Prinz, mit dem Schiffe Phönix, zum Ausforschen zwischen Rügen und Moen ausgeschickt. Diese wurden zwo dänischer Fregatten gewahr, welche sie alsobald auf die Flucht brachten; sie konnten sie aber nicht einholen, weil sie einen gar zu grossen Vorsprung hatten, und weil es stilles Wetter war. Zu gleicher Zeit bekamen sie einige Segel zu Gesichte, von welchen ein lübeckisches Schif, das sie antrafen, berichtete, daß es dänische Kaufardeyschiffe wären. Der Capitain Prinz gab dem Admirale davon Nachricht, und erhielt hierauf Befehl, ihnen den folgenden Tag nachzujagen. Der Capitain Ulrich nahm unterdessen, unter dänischen Flaggen, seinen Weg auch dahin. Wie er ihnen nahe kam, ging der Unterecapitain, Wilhelm Gyllenkiepp, welcher der dänischen Sprache mächtig war, und itzt einen weissen Rock trug, den er mit roth futtern

† Die beyden letzteren sind vom siebenden des Märzmonats, an welchem Tage das Schreiben an den Käiser vermuthlich auch aufgesetzt worden ist.

1710. Junius. futtern lassen, am Bord einer Galliotte, und frug, ob sie ehrliche Dänen wären, woher sie kämen, und wohin sie gedächten? Nachdem er Bescheid erhalten, daß sie nach der Flotte wollten, rief er seine Botsleute am Bord, und nahm einen andern Weg. Der Capitain Prinz kam eine Stunde hernach und traf zwölf andere Kaufardeyschiffe und ein Krongalliot an, welche er sogleich angriff. Weil aber sechs dänische Fregatten herbey kamen, ließ er drey Kaufardeyschiffe im Grund schiessen und drey andere zurück. Die übrigen sechs brachte er glücklich nach Carlscrona, wo sie in den Magazinen ausgeladen wurden.

Julius. Die Gränden scheiden aus einander. 31. §. Die Abgeordneten auf der Versammlung zu Stockholm schieden nunmehr aus einander, und reiseten vergnügt ein Jeder nach seinem Orte. Allein es währete nicht lange; zum wenigsten hatten diejenigen, die eine lange Reise thun mußten, kaum ihre Heimath wieder erreichet, als die betrübte Zeitung nachkam, daß eine ansteckende Seuche sich in Stockholm spüren ließ.

Der schwedischen pommerischen Regierung Verordnung. den 3. 32. §. Ehe wir hiervon etwas mehrers eröfnen, wollen wir die Verordnung vorher anführen, welche die königliche pommerische Regirung ergehen lassen, und die zum Beweise ihrer rühmlichen Treue und ihres Eifers für ihren König dienet, nachdem sie die Nachricht erhalten, daß sich eine Anzahl Polen, Sachsen und Russen an der polnischen Gränze zusammen zögen. „Sie meldete darinn, „es würde das Gerüchte Niemand verborgen „seyn, daß sich die Feinde vorgenommen, in „das schwedische Pommern einzubrechen. „Man sollte daher GOtt anrufen, daß er alle „feindliche Anschläge zunichte machte. Es „wäre zu vermuthen, es würden sich die „Mächte, denen an Erhaltung des Ruhestan„des in Teutschland gelegen, einem so un„rechtmäßigem Anfalle mit gesammter Hand „widersetzen, und alle Feindseligkeiten abwen„den, die zur Kränkung der Ruhe im römi„schen Reiche abzieleten. Sie bekämen da„zu um so viel mehr Ursache; indem es offen„bar wäre, daß man von dieser Seite, weder „aus Pommern etwas feindliches unternom„men, noch in solcher Absicht einige Mann„schaft aus Schweden übergeschifft, oder „sonst die schwedische Kriegsmacht verstärckt „hätte. Das oberkeitliche Amt, welches der „pommerischen Regierung von ihrem Könige „aufgetragen worden, erforderte und triebe „sie an, das werthe Vaterland durch schleu„nige und hinlängliche Vertheidigungsmit„tel, wider dergleichen feindliche Kriegsverfas„sung, in Sicherheit und ausser Gefahr zu se„tzen. Ein Jeder sähe vor Augen, daß diese „Verordnung einzig und allein dahin abzie„lete. Zu solchem Ende wäre die Kriegs„macht im Lande, zur Beschützung der Pässe „und zur Besatzung der Städte und Vestun„gen, überall verlegt worden. Ausserdem er„ginge hiermit in des Königs Namen der ernst„liche Befehl an das ganze Land, und an alle „desselben Einwohner von der Ritterschaft, „und in den Aemtern und Städten, daß sie, „nach der Eydspflicht, mit welcher sie ihrem „allergnädigsten Herrn verbunden, in diesem „Nothfalle, ohne Aufschub darauf bedacht wä„ren, damit sie von jedem Hofe einen Kerl „mit Geweht und in völliger Kleidung herbey„schafften und bereit hielten, der zur Mun„sterung, oder zu welchem Dienst er sonst ge„fordert würde, bey Tage und bey Nacht er„scheinen könnte. Dem Adel insonderheit „würde befohlen, sich nicht nur mit den ge„wöhnlichen Lehnpferden fertig zu halten, son„dern auch so viele bey der Hand zu haben, „als ein Jeder, aus Liebe zum Vaterlande, an„zuschaffen das Vermögen hatte; welches „doch Niemand zum Nachtheil gereichen sollte. „Von denjenigen, deren Leibeskräfte es zulies„sen, würde sich bey zehen Pferden ein Edel„mann mit einfinden. Die Bürgermeister „und der Rath in den Städten sollten dahin „sehen, daß die Bürgerschaft in den Waffen „käme, daß jede eingerichtete Schützengesellschaft in guter Ordnung wäre, damit „man sich ihrer bedienen könnte, und daß die „Speicher mit Korn angefüllt würden. Die „Edelleute und die königlichen Aemter möch„ten ihre Jäger, Schützen und Heydereuter „bey den Lehnpferden wohl beritten stellen, „und im grössern Nothfalle sollte noch ein „schleuniger Aufbot, Mann für Mann, erge„hen. u. s. w. „ Es mag entweder den feindlichen Truppen kein Ernst gewesen seyn, oder sie können, wegen der itztgemeldeten Anstalten, ihr Vorhaben geändert haben; so ist so viel gewiß, daß sie dieses Jahr mit einem Einbruche in Pommern keinen Versuch thaten. Es kann auch darum geschehen seyn; weil die pommerische Regirung, so viel bey ihr stund, nach Anweisung der Verordnung, sich aus dem Spiele halten wollte.

Die Pest äussert sich in Stockholm. 33. §. Was die ansteckende Seuche in Stockholm anlanget, welcher vorher mit wenig Worten gedacht ist; so hatte man über ein Jahr schon von dergleichen, bey den anstossenden Nachbaren jenseit der See, reden hören, und daß sich solche in Polen, Pommern, Preussen, Curland und in der Gegend äusern sollte. Es ward auch im verwichenen Frühjahre berichtet, daß die Pest in Liefland um sich griffe, und daß sowohl die schwedische Besatzung in Riga, als die Russen, welche diese Stadt eingeschlossen hielten, einen sehr grossen Abgang an Menschen erlitten. Weil aber die Seefahrt itzt

mehren-

mehrentheils gesperrt, und in Schweden kein sonderlicher Handel mit solchen Oertern war; so hielt man sich im Anfange sicher, und glaubte, daß von der Seite nichts zu besorgen wäre. Im Monate Julius fing es auf den Malmen, oder in den Vorstädten von Stockholm, als ein hitziges Fieber an. Das medicinische Collegium erhielt vom Hofe Befehl eine genauere Untersuchung anzustellen, und mit seinem schriftlichen Berichte davon einzukommen. Allein es konnte nichts besonderes in Erfahrung bringen, als daß eine Menge armer und geringer Leute plötzlich wegstürbe, deren Angehörige und Hauswirthe vorgaben, daß solches gröstentheils aus Mangel der Lebensmittel und Pflege herrührete. Indessen war hier der merkliche Anfang der Pest, und schloß man nachher, welches auch sehr wahrscheinlich war, daß diejenigen, welche bey dem ersten offenen Wasser aus Liefland herüber geflüchtet waren, die Krankheit zum Theil schon an sich selbst mitgebracht hätten, welches sie doch, aus Furcht bey ihrem grossen Unglücke zurück gewiesen zu werden, nicht gestehen durften. Zum Theil waren in ihren Kleidern und in ihrem Hausgeräthe, dergleichen vergiftete Dünste verborgen, welche in der Sommerhitze die Luft anstecken konnten, wo sie hingebracht wurden. Endlich äuserte sich
Augusst. das Uebel im Augustmonate durch allerhand unwidersprechliche Kennzeichen, und nahm dergestalt überhand, daß nicht ein Tag vorbey ging, da nicht in der Stadt und auf den Malmen Leichen waren, von denen man mit Gewißheit sagen konnte, daß sie von der Pest herrührten. Die verwittwete Königin,
Die Königliche Hofstatt begiebt sich von dar weg. die Prinzeßin Ulrica Eleonora, und der junge Herzog von Schleswigholstein, mußten sich also entschliessen, nach einem gesunden und sichern Orte sich zu begeben, welches endlich im Septembermonate geschahe, da sie sich mit der ganzen königlichen Hofstatt nach Salberg verfügten. Der königliche Senat nahm seinen Sitz in Arbœga, das Hofgerichte und die anderen Collegia, liessen sich in Westerås nieder. Der Generalleutenant und Landshauptmann, Freyherr Burenschöld, stund indessen bey dem kränklichen Zustande des Grafen Knut Posse, und auf Verlangen des königlichen Senats, dem königlichen Oberstatthalteramte vor. * Er hatte zugleich mit der Oberkeit der Stadt Stockholm, unter dem zwanzigsten September und unter dem fünften November, zwo Verordnungen wegen desjenigen im Drucke herausgehen lassen, was bey diesen pestilentialischen Zeiten müßte in Acht genommen werden. Der königliche Senat fertigte zu Arbœga gleichfalls zwene andere Befehle, unter dem vier und zwanzigsten October und unter dem achten November, aus. Der erste betraf die Anstalten, die man zu Abhaltung der ansteckenden Seuche von derselben Stadt, für nöthig fand, und der andere war auf die Hemmung dieser Krankheit angesehen, die sich im Königreiche immer mehr und mehr ausbreitete. Es wurden solche Verordnungen zwar mit allem möglichen Ernste beobachtet, um dadurch insonderheit das gemeine unbedachtsame Volk von aller Unvorsichtigkeit abzuhalten, wodurch sich die Pest weiter von dem einen Orte zu dem andern könnte ausbreiten. Allein man erfuhr doch das Widerspiel, und daß kein heilsamer Rath und keine Warnung etwas ausrichte, wenn nicht ein Jeder in solcher allgemeinen Gefahr sich selbst warnen will. Die Krankheit erstreckte sich über das ganze Land, und verwüstete viele Häuser und Höfe dergestalt, daß kein Mensch darinn beym Leben erhalten ward. Nach dem Verzeichnisse, welches diejenigen, die dazu gesetzt waren, in jeder Woche bey der Oberkeit der Stadt Stockholm eingaben, sturben allein in dieser Stadt, von der Mitte des Augustmonats bis zum Anfange des Hornungs des folgenden Jahrs, dreyßigtausend Menschen; worauf man merkte, daß es von Tage zu Tage abnahm.

1710. Septemb.

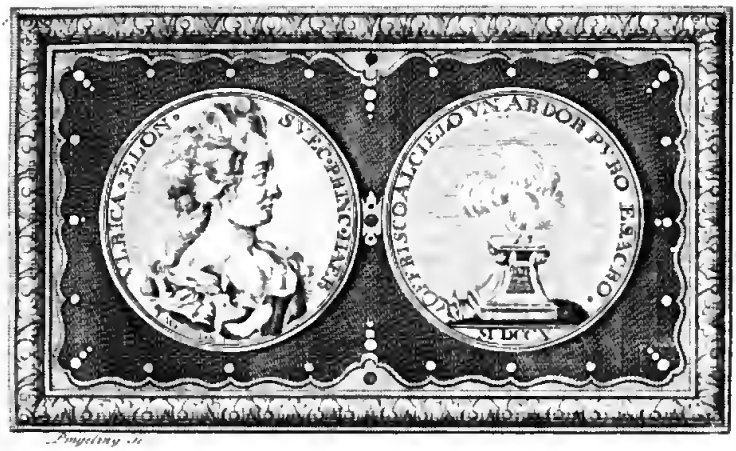
34. §. Da kurz vorher der Erbprinzessin Erwähnung geschehen ist; so können wir nicht umhin, die Münze anzuführen, welche um die Zeit auf dieselbe geprägt ward. Ihr Brustbild war mit der Umschrift gezieret: ULRICA ELEON. SUEC. PRINC. HAER. das ist: Ulrica Eleonora, der Schweden Erbprinzeßin. Unter ihrem Arm stund der Name des Künstlers, E. WESTMANN. Auf der andern Seite war auf einem Altar ein Feuer angezündet, das gegen den Himmel stieg. Die Ueberschrift lautete: OFFRISCO AL CIELO UN ARDOR PURO ET SACRO. Das ist: Ich bringe dem Himmel einen reinen und heiligen Eifer. Im untersten Raume stund die Jahrzahl MDCCX.

Münze auf die Erbprinzeßin Ulrica Eleonora.

35. §.

* Wie Burenschöld in einem Schreiben vom zwölften des Maymonats, im Jahre tausend siebenhundert zwey und dreyßig, an den Verfasser dieser Geschichte berichtet; so hatte derselbe zu der Zeit einen schriftlichen Vorschlag zum Besten der Stadt Stockholm aufgesetzt, welchen er nachher übersehen, und nach erhaltenem Beyfalle anderer, nach Bender geschickt. Der König Carl hatte solchen daselbst untersucht und so nöthig und nützlich befunden, daß er ihn unverzüglich an das Oberstadthalteramt und an die Stadtoberkeit zu Stockholm zurückgesandt, und mit seiner gnädigsten Unterschrift, als eine Verordnung, bekräftigt, die ohne Aufschub sollte in das Werk gerichtet und zu ewigen Zeiten unverbrüchlich gehalten werden.

1710. Septemb.



Des Königlichen Senats u. der Defenſionscommiſſion Sorgfalt.

35. §. Bey allen dieſen ſchweren Zufällen, da ein allgemeines Unglück gleichſam dem andern die Hand bot, ruhete der königliche Senat, und die zur Beſchützung des Landes angeordnete Commiſſion nicht, nach gepflogenem gemeinſchaftlichen Rathe, alle die nöthigen Verfaſſungen, ſo wohl zum allgemeinen Beſten, und zur Regirung des Landes insgemein, als zur Aufrichtung einiger neuen Regimenter, ins Werk zu richten. Es waren auch ihre Schlüſſe in allen Stücken ſo richtig und vollkommen abgefaßt, „daß der „König durch ein ſehr gnädiges Schreiben „ſein völliges Wohlgefallen darüber bezeugte, „und ihnen freye Hände ließ, zu thun und zu „laſſen, wie ſie es am beſten fänden; doch „mit dem Vertrauen, daß ſie nach ihrer Vor„ſichtigkeit würden zuſehen, damit nichts mit „der Unterthanen geringſten Beſchwerung, „ſondern nach und nach, und wie es Zeit und „Gelegenheit an die Hand gäben, geſchähe.

Des Königs Schreiben an den Senat.

Sicherheit des Briefwechſels nach und aus Schweden.

36. §. Unter den guten Anſtalten, welche um die Zeit errichtet wurden, iſt auch die Sorgfalt zu zählen, damit der Briefwechſel mit den auswärtigen Ländern ungehindert fortgeſetzt würde. Die engelländiſchen und holländiſchen Abgeſandten in Kopenhagen, **Daniel Pultney**, und **Robert Goes**, wirkten am däniſchen Hofe, und bey dem General, Grafen **Stenbock**, die Freyheit aus, daß ſie die Briefe, welche nach Schweden, ſo wohl vom Hofe als von Kaufleuten, beſtimmt waren, in die ihrigen einſchlieſſen, und ſie an ihre in **Stockholm** befindliche Abgeſandten, **Robert Jackſon**, und **Heinrich Wilhelm Rumpf**, richten durften. Bey dieſen wurden gleichfalls die Antworten wieder eingeliefert und an Ort und Stelle fortgeſchaft, daß alſo dadurch der Handlung und anderen Angelegenheiten kein geringer Vortheil zuwuchs. †

Dänemark droht Schweden mit einem neuen Einfalle in Schonen.

37. §. Aus Dänemark verlautete bey dieſen Zeiten von neuem von einer ſtarken Zurüſtung von vier und zwanzig tauſend Mann zu Fuß, und zwölftauſend zu Pferde, nebſt ſechs tauſend Ruſſen, welche zuſammen einen Beſuch auf Schonen ablegen ſollten. Aus der Ankunft der Ruſſen ward nichts. Die Dänen verſammleten ſich im Monate September bey **Kopenhagen**, wo ein Lager für ſie ausgeſteckt war. Im Anfange des Octobers marſchirten ſie nach **Humblebäck**, und da ſchiene es, als wenn es ihnen ein Ernſt wäre. Der General, Graf **Stenbock**, war im Monate Junius von **Stockholm** gereiſet, und wartete mit ſeinen zwanzigtauſend Mann, daß ſie kommen ſollten. Allein zuletzt hörete man, daß der Feind, an unterſchiedenen Oertern, in die Winterquartire gegangen wäre. Der Graf **Stenbock** behielt alſo nur die Hälfte von ſeinen Truppen bey ſich, und erlaubte den anderen, nach ihrer Heymath zu kehren.

38. §.

† Es wird im Anfange des tauſend ſiebenhundert und vierzehenten Jahrs ein gleicher Vorſchlag vorkommen, welcher, wenn er ſich alſo verhält, nach dieſem eingerichtet zu ſeyn ſcheinet.

Seetreffen mit der dänischen Flotte.

38. §. Die schwedischen und dänischen Hauptflotten richteten gleichfalls den ganzen Sommer über eher nichts sonderliches, bis im September, aus. Die dänische war ausgelaufen, und zog unter **Bornholm** Kundschaft ein; sie ging aber im Augustmonate zurück, und holete Erfrischung. Den folgenden Monat lief sie wieder aus, und wendete sich nach **Danzig**, um daselbst sechstausend Russen einzunehmen, welche der Czar dem Könige in Dänemark versprochen hatte. Weil sie aber dieselben nicht vor sich fand, ging sie unverrichteter Sache nach Hause und gerieth in einen Sturm, der sie übel zurichtete. Der Generaladmiral, Graf **Wachtmeister**, nahm diese Gelegenheit von schwedischer Seite in acht, und lief den ein und zwanzigsten des Septembermonats mit ein und zwanzig Schiffen vom Range,* ohne die Fregatten, Brigantinen und dergleichen, aus. Wie er den vier und zwanzigsten zwischen **Stäfwens** und **Falsterbro** segelte, und gewahr ward, daß die dänische Flotte in der **Kögerbugt** lag, entschloß er sich sie anzugreifen. Die feindlichen Kauffardey- und Lastschiffe, welche die Russen einnehmen sollten, zogen sich zwischen **Köge** und **Amack** am Lande. Ein Stückschuß glückte im Anfange so wohl, daß der Dannebrog, eines der dänischen Kriegsschiffe, und auf welches sich das ganze Kriegscommissariat, nebst der Kriegscasse befand, im Brand gerieth, und mit acht hundert Mann in die Luft flog. Dieses verursachte bey den Feinden eben ein so grosses Erstaunen, als bey den Schweden einen guten Muth und Hoffnung. Zu gleicher Zeit entstund ein heftiger Sturm, daß nicht nur kein Schiff seine unterste und schwereste Lage brauchen konnte; sondern daß auch das Schiff, die drey Kronen, das von dem Admiral, **Carl Ruth**, geführet ward, und die Prinzeßin Ulrica, worauf der Schoutbynacht, **Carl Heinrich Lewen**, war, und welche beyde sich am Ende der Flotte befanden, unter **Dracko** und **Amack**, auf den Grund geriethen. Es mußten also beyde Flotten ankern; doch waren gleichwohl vierzehen von den dänischen Lastschiffen unterdessen auf den Grundgejagt, eines war von dem Capitain, **Aaron Sidstierna**, aufgebrannt, und eines von dem Schoutbynacht **Lewen** erobert worden. Den fünf und zwanzigsten ward die Mannschaft von den beyden schwedischen Schiffen, welche vest stunden, geborgen, und die Schiffe selbst wurden verbrannt. Weil man zu gleicher Zeit einer Menge Fahrzeuge gewahr ward, die aus der Ostsee kamen, und ihren Lauf nach der dänischen Flotte anstelleten; so schickte der Graf **Wachtmeister** ihnen alsbald einige Kriegsschiffe entgegen, die in des Feindes Angesichte, vier und zwanzig davon wegnahmen, das Volck daraus abholeten, und die Fahrzeuge selbst im Brand steckten. Den sechs und zwanzigsten ging er unter Segel, kam Falsterborof vorbey, ferner nach der ostädter Rhede, und endlich den neunten des Octobermonats nach **Carlscrona**, ohne dieses Jahr über etwas weiter von den Dänen zu hören.

1710. Septemb. den 26. October. den 9.

39. §. Ausserdem fiel in diesem Jahre in Schweden sonst nichts merkwürdiges, als einige Beförderungen, für. Der König wollte dadurch sein gnädiges Andenken für diejenigen am Tage legen, deren Verdienste und Geschicklichkeit er kannte. Ueber dieses suchte er auch seine Vorsorge zu weisen, damit die ganze einheimische Verfassung des Königreichs und alle Geschäfte, welche so wohl zur Canzeley, als zu den übrigen Ständen gehöreten, durch solche Männer in vollkommenes Ansehen gesetzt würden, die ihren Bedienungen gewachsen wären. Unterschiedene Beförderungen im Jahre.

Im Anfange des Frühjahrs war der königliche Rath, Graf **Arwed Horn**, zum Präsidenten in der Königlichen Canzeley, an des Grafen **Nils Gyllenstolpe** Stelle, verordnet worden, der mit Tode abgegangen war.

Den Platz eines Hofcanzlers und vornehmsten Ombudsmanns, welchen der verstorbene Freyherr, **Wilhelm Julius Coyett**, bekleidet, erhielt der Landshauptmann in Westerås, Freyherr **Gustav Cronhielm**.

Zu Canzeleyräthen wurden angenommen, der königliche Secretär und Hofrath, **Anders Lejonstedt**, und der ausserordentliche Abgesandte, Freyherr **Carl Gustav Friesendorf**; von denen der erste einige Jahre am preußischen, und der andere am hannöverischen Hofe war gebraucht worden. Damit auch die königliche Canzeley noch mehr ver-

* Man hat davon folgendes Verzeichniß. Die Einigkeit, führete sechs und neunzig Stücken. Der gothische Löwe, von zwey und neunzig Stücken. Schweden, von zwey und achtzig Stücken. Die Prinzeßin Hedwig, und der Prinz Carl, von eben so viel Stücken. Die Prinzeßin Ulrica und Wenden, jedes von achtzig Stücken. Das gothische Reich und der Nordstern, jedes von sechs und siebenzig Stücken. Der Prinz Carl Friederich, von zwey und siebenzig Stücken. Carlscrona und Smoland, jedes von siebenzig Stücken. Friederica Amalia, Schonen und die drey Kronen, jedes von vier und sechszig Stücken. Weßmanland und Bremen, jedes von zwey und sechzig Stücken. Südermannland, Wachtmeister und Pommern, jedes von sechs und funfzig Stücken, und endlich Verden, von vier und funfzig Stücken.

1710. Gerobe. verſtärkt würde: ſo ward der Secretär und Oberdirector beym Poſtweſen, **Johann Schmedeman**, gleichfalls, im Monate Junius, als Canzeleyrath eingeſetzt, mit dem Zuſatze, daß er, nebſt den beyden itzterwehnten neuen Canzeleyräthen, Sitz und Stimme in der Canzeley haben, und, als Statssecretär, dasjenige vortragen und ausfertigen ſollte, was darinn vorgenommen und abgethan würde.

Weiter im Jahre, und gegen den Herbſt, ward der Hofcanzler, Freyherr **Guſtav Cronhielm**, zum königlichen und zum Canzeleyrathe und zum Präſidenten in der Rechtscommiſſion ernannt, wobey er zugleich den gräflichen Stand erhielt. An ſeine Stelle ward der Statssecretär, **von Müllern**, Hofcanzler, und des letztern Platz bekam der Kriegsrath, **Caſten Feif**.

Weil der König hiernächſt für nützlich anſahe, dem königlichen Rathe, Grafen **Nils Gyllenſtierna**, den Vorſitz im königlichen Kriegscollegio anzuvertrauen: ſo ward der General, **Moritz Vellingk**, zum königlichen Rathe und Generalgouverneur über Bremen und Verden ernannt, und ihm der oberſte Befehl über die Armee in Pommern aufgetragen. Für ihn ward der Generalleutnant, **Reinhold Johann von Fersen**, wieder Gouverneur in Wismar. Dieſem folgte der Landshauptmann, **Axel Falzburg**, als Generalmajor und Landshauptmann in Halland. An ſeinen Platz ward der Landshauptmann, **Anders Sparrfeldt**, nach Elfborgslehn geſetzt. Für dieſen kam der Cammerrath, **Peter Snack**, in die Stelle, als Landshauptmann auf Gothland. Der Statscommiſſär, **Jöran Wallrave**, ward hierauf wieder Cammerrath, und ſeine Bedienung erhielt der Cämmerer, **Peter Danckward**.

Der König verordnete außerdem den Grafen, **Magnus Stenbock**, zum königlichen Rathe und zum Oberhaupte bey der Armee in Schonen. Der Generalmajor und Landshauptmann, **Burenſchöld**, kam an ſeine Stelle als Gouverneur in Schonen, und ward Generalleutnant. Seinen Platz, als Landshauptmann in Oſtgothland, erhielt der Vicepräſident, **Johann Lillieſtedt**, und dieſem folgte wieder der Aſſeſſor im wismariſchen Tribunal, **Balthaſar Teßin**.

Den General, **Jacob Svens**, ernannte der König zum königlichen Rathe und zum Präſidenten im Bergcollegio, wobey er die gräfliche Würde erhielt.

Der Landshauptmann zu Nyköping, Freyherr **Hans Clerk**, welcher neulich, bey der Verſammlung der Stände, Landmarſchall geweſen war, ward königlicher Rath und Präſident im gothiſchen Hofgerichte. Seinen Platz, als Landshauptmann in Südermanland, bekam der Vicepräſident, **Peter Franck**. Für dieſen ward der Aſſeſſor, **Axel Flemming**, Vicepräſident bey der Reductionsſache. Der Landshauptmann, **Guſtav Falzburg**, erhielt des verſtorbenen Präſidenten, **Johann Roſenhane**, Stelle bey dem wismariſchen Tribunale. Für ihn ward der Kammerherr, **Axel Baner**, Landshauptmann in Cronbergslehn.

Beym Kriegsſtat wurden unterſchiedene Veränderungen vorgenommen. Der Generalmajor, **Johann Auguſt Meyerfeldt**, ward Generalleutnant von dem Fußvolke, Obercommendant in Stettin, und Oberſter über ein Regiment Landmilice in Pommern. Die Generalmajors, **Axel Sparre**, und **Carl Guſtav Skytte**, ernannte der König zu Generalleutnants bey dem Fußvolke, und die Generalmajors, **George Lybecker**, und **Valentin von Daldorf**, zu Generalleutnants bey der Reuterey. Ferner machte er die Oberſten, **Hans Heinrich von Tieſenhauſen**, **Hans Heinrich von Liewen**, **Georg Heinrich Patkull**, **Hugo Hamilton**, **Clas Ekeblad**, **Carl Guſtav Marſchalk**, **Magnus Palmquiſt**, **Chriſtian Ludewig Aſchenberg**, **Jöran Gyllenſtierna**, **Martin Schulz**, **Carl Adam Stackelberg**, und **Johann Baptiſt Schommer**, zu Generalmajors. Der Oberſtleutnant, **Guſtav Ribbing**, ward Oberſter bey den Upländern, und **Magnus Cronberg** bey dem weſterbothniſchen Fußvolke. **Wilhelm Bennet** erhielt das upländiſche Drey- oder Fünfmännings-regiment, welches ſonſt das lenkiſche hieß. **Georg Wrangel** und **Heinrich Johann Wangelin**, bekamen ein Jeder ſein Regiment Landmilice in Pommern, und der Major, **Sven Lagerberg**, ward Oberſtleutnant beym ſcaraborgiſchen Regimente zu Fuße.

Dieſe Anſtalten zeugten vollkommen von des Königs Vorſorge für ſeines Reichs Beſtes. Wenn man noch die ungeſchmmkte Liebe ſeiner ſämmtlichen Unterthanen, ſich auf das äuſerſte, zu ſeinem Dienſte, anzugreifen, hinzu fügt; ſo kann man in Wahrheit ſagen, daß zur Wiederaufrichtung der ſchwediſchen Sachen nichts mehr fehlete, als des Königs hohe Perſon, nach welcher ein Jeder mit unabläßigen herzlichen Wünſchen verlangte.

Geburt des Prinzen Adolph Friederich von Holſtein-Gottorf.

40. §. Hätte die menſchliche Klugheit vorher ſehen können, was durch die ewige göttliche Vorſicht, in ihrem allweiſen Rathe, zum Beſten des Königreichs Schweden, wäre beſchloſſen geweſen; ſo würden die getreuen Einwohner deſſelben an der Geburt eines nahen Anverwandten ihres Königs, noch mehr Antheil genommen haben. Es war dieſer der durchlauchtigſte Prinz, **Adolph Friederich**, von Schleswigholſtein, welcher das

das Licht dieſer Welt am vierzehenten des Maymonats, ſechzehen bis ſiebenzehen Minuten nach zwölf Uhr des Mittags, auf dem herzoglichen Schloſſe zu Gottorf, erblickte. Er hatte den Herzog und Adminiſtrator von Schleswigholſtein, auch Biſchof zu Lübeck, **Chriſtian Auguſt**, nebſt der Prinzeßin, **Albertina Friederica**, gebornen Markgräfin von Badendurlach, zu Eltern. Im achtzehenten Jahre ſeines Alters erhielt er gleichfalls das Biſchofsthum Lübeck, und im dreyßigſten die Adminiſtration der holſteingottorfiſchen Länder. Er ward im tauſend ſiebenhundert drey und vierzigſten Jahre, den vierten Julius, von den zu Stockholm verſammleten ſchwediſchen Reichsſtänden, mit einem Beyfalle von ganz Europa, einmüthig zum Kron- und Erbprinzen der Reiche Schweden erwählet.

Januar. Türkiſche Angelegenheiten.

41. §. Was die türkiſchen Sachen betrifft; ſo hatte der Großvezir im verwichenen Jahre des Königs Angelegenheiten mit allerhand Künſten zu **Conſtantinopel** aufgehalten, und unterdeſſen doch den außerordentlichen Abgeſandten, **Neugebauer**, vertröſtet, daß alles nach des Königs Wunſch und Verlangen ausſchlagen ſollte. Allein mit dem Anfange dieſes Jahrs vertrieb ſich das ganze Geheimniß, daß man ſehen konnte, was er im Schilde führete.

Der ruſſiſche Geſandte erhält bey dem Sultan Gehör. den 4.

42. §. Für das erſte brachte er dem ruſſiſchen Geſandten, **Tolſtoi**, wider alles Vermuthen, öffentlich Gehör, mit allen den Ehrenbezeugungen, und mit eben dem Gepränge, bey dem Sultan zuwege, welches die Pforte gegen ihre vertrauteſten Freunde jemahls an den Tag gelegt oder legen können. * Es ward dabey abgehandelt, daß der carlowiziſche Vergleich ſollte verlängert werden. Der Czar verſprach unter andern, wenn der König in Schweden einem ruſſiſchen General überliefert würde, wollte er ihn in Begleitung von hundert Schweden und zweyhundert Türken, durch Moſkau bis an die liefländiſchen Gränzen bringen laſſen. Dagegen ſollte der ruſſiſche Geſandte, als Geißel, in Conſtantinopel bleiben, bis man die Nachricht erhalten, daß der König glücklich angelangt wäre.† 1710. Januar.

Der Friede zwiſchen Rußland und der Pforte wird verlängert.

Gedanken darüber.

43. §. Daß dieſe Zeitung wahr ſeyn mußte, merkte man gar bald, und noch mehr, da ſie im Anfange des Märzmonats öffentlich kund gemacht, und ein Jeder, auch unter den vornehmſten Türken, die für den König waren, dadurch in Bewegung geſetzt ward. Sie ſtunden alle in den Gedanken, daß der Großvezir mit rußiſchem Gelde beſtochen worden, damit er nicht nur den Sultan von ſeinen Gedanken für des Königs Angelegenheiten abwendete; ſondern auch den König ſelbſt dem Czarn in die Hände ſpielete, der an den Gränzen und in Liefland ſeine Truppen an allen Seiten ſtehen hatte. Eine Beute, für welche der Geſandte ſeine Perſon ſchon aufopfern konnte, wenn ſonſt nach dieſem keine Ausflucht, ihn zu retten, zu finden geweſen. Weil es aber gefährlich war, den Großvezir öffentlich anzugeben, da man noch keinen ſichern Beweis in Händen hatte; ſo mußten alle ſo lange ſchweigen, und bis auf weitere Zeiten es bey ſich ſelbſt behalten.

Des Königs Betragen bey den 9.

44. §. Nachdem der Großvezir dem Könige von dem, was geſchloſſen, durch einen Muſtapha Aga Nachricht gegeben, ließ derſelbe ſich weiter nichts merken, als daß er noch eben das Vertrauen, wie zuvor, zu des Sultans gegebene Verſicherung hätte, und daß er hoffte, wenn dieſer würde von allem recht unterrichtet ſeyn; ſo dürfte dasjenige, was geſchehen, wiederrufen und geändert werden. Dieſe Gedanken des Königs trafen auch alſobald in ſo weit ein, daß der Boſtangi Baſſa und der Selictar, welche bey dem türkiſchen Käiſer wohl ſtunden, und des Großvezirs Hauptfeinde waren, zuerſt unter ſich berathſchlugen, wie ſie mit ihrem Gewerbe am bequemſten vorkommen könnten. Hiernächſt brachten ſie dem Sultan glücklich vor, was für einen Lerm es in der ganzen Chriſtenheit erregen würde, wenn der Vorſchlag des Großvezirs ſollte vor ſich gehen, und der König in Schweden ausgeliefert werden. Die Vorſtellung wirkte ſo viel, daß ihnen der Sultan

Des Großvezirs Anſchlag wird zernichtet.

* Der Hoſpodar in der Moldau, **Demetrius Cantimir**, ſchreibet, auf der vierhundert acht und vierzigſten Seite ſeiner Geſchichte des ottomaniſchen Reichs, die in lateiniſcher Sprache von ihm verfaſſet, und nachher, im tauſend ſiebenhundert vier und dreyßigſten Jahre, in die engelländiſche überſetzt worden, der König Stanislaus hätte ſich um die Zeit in der Türkey befunden, und, nebſt Schweden und Frankreich, gegen dieſe Verlängerung des Friedens gearbeitet. Allein er ſetzet hierin einige Jahre zu früh. Denn der König Stanislaus kam nicht eher, als im tauſend ſiebenhundert und dreyzehenten Jahre, nach der Türkey.

† In dem Friedensſchluſſe, welcher in des *Lamberti* Memoires, auf der vierhundert und zwanzigſten Seite des ſechſten Bandes, ſtehet, iſt nur der carlowiziſche Friede erneuert; und von dem, was den König in Schweden angehet, nichts erwähnet. Es meldet auch der Großſultan, Achmet, in dem Antwortſchreiben, worin er zugleich dem Czarn von dem verlängerten Frieden Nachricht giebet, und welches man eben daſelbſt, auf der vierhundert und achtzehenten Seite, leſen kann, nichts davon.

1710. Januar. tan verſprach, daß er ſolches nicht würde geſchehen laſſen. Es ward auch geſagt, daß derſelbe kurz darauf dem rußiſchen Geſandten hätte andeuten laſſen, er verlangte, daß der Satz, wegen des Königs in Schweden in dem verneuerten Vergleiche entweder rein ausgeſtrichen oder ſo angeſehen würde, als ob er von keinem Werthe mehr wäre.

Die Einwürfe von der Verzögerung des Handlungsvergleichs zwiſchen Schweden und der Pforte wird beantwortet.

45. §. Hierzu ſtieß hiernächſt die andere Verdrüßlichkeit, daß der Reiſeffendi oder Großcanzler in ſeiner Unterredung mit **Neugebauer** klagete, daß von Schweden wegen der vorgeſchlagenen Handlungsſachen keine Antwort eingelaufen wäre. Er ſähe alſo nichts anders, als daß durch ein ſolches Auſſenbleiben alle Unterhandlung müßte abgebrochen werden. Wenn man dieſes mit dem vorhergehenden gegen einander hält; ſo fällt der Anſchlag der Feinde des Königs klar und deutlich in die Augen, daß das eine mit dem andern, was derſelbe bey dem türckiſchen Hofe würde anbringen laſſen, anitzt auf einmahl ſollte über den Haufen geworfen werden. Denn was das letztere Stück anlanget, kann ein jeder vernünftiger Menſch finden, ſo lange keine gröſſere und unumgänglichere Nothwendigkeit vorhanden war; ſo konnte ein Vergleich wegen der Handlung noch einige Zeit Anſtand haben; indem man wegen beyder Mächte gemeinſchaftliche Unternehmungen gegen Rußland in Unterhandlung begriffen war. Oder wäre es der ottomanniſchen Pforte ein volkommener Ernſt wegen der Handlung; ſo käme es auf einen Brief von Schweden nicht an? Wenn ſich der Sultan erklärete, was für Waren er verlangte, und wenn die ſchwediſchen Kaufardenfahrer ſichere Päſſe gegen die Seeräuber erhielten, die unter der Pforte Schutz ſtünden; ſo konnte ein Vergleich, unter des Königs eigenen hohen Namen, ſo viel weniger fehlen; weil derſelbe itzt ſelbſt gegenwärtig war, und ſich bereits erboten hatte, den Anfang mit Einſchiffung und Ueberbringung der ſchwediſchen Waren machen zu laſſen, ſobald die Schiffart von Schweden könnte vor ſich gehen.

Des Sultans und Großvezirs Geſchenk an den Könnig. den 14.

46. §. Damit man aber doch bey allen dieſem den König bey guter Hoffnung erhielt, ward von **Conſtantinopel** ein Capigi Baſſa nach **Bender** abgefertigt, der in des Sultans Namen ein Geſchenk von fünf und zwanzig ſchönen arabiſchen, egyptiſchen und türkiſchen Pferden überbrachte, unter welchen ſich eines inſonderheit befand, das auf das koſtbarſte ausgeſchmückt war. Er führte auch zugleich unterſchiedene Verehrungen von dem Großvezir für den König mit ſich, die ebenfalls in fünf Pferden, in köſtlichen Säbeln und in anderen Sachen beſtunden. Man möchte ſich wundern, woher dieſe Höflichkeit käme, nachdem der König, im Novembermonate an den Sultan geſchrieben, und ſich über den Großvezir beſchweret hatte. Allein obgleich der Aufſatz, den Neugebauer aufzuſetzen und zu übergeben Befehl erhielt, gerade gegen des Königs Willen zurück behalten ward; ſo iſt es doch nicht unwahrſcheinlich, daß ſich der Großvezir etwas dergleichen vorſtellete, und ſich die Gelegenheit zu Nutze machen wollte, ſo wohl ſeine Sache zu bemänteln, als ſich bey dem Könige wieder einzuſchmeicheln. Doch die Wahrheit zu ſagen, es war dieſes eine Anzeige, daß er des Königs Gemüth nicht kannte. Denn derſelbe ließ ſich alles gefallen, was ihm unter des Sultans eigenem Namen, als ein Zeichen der Freundſchaft, zugeſandt worden. Er fertigte alſobald ſeine ſchriftliche Dankſagung darüber ab, und begabte den Capigi Baſſa ſo reichlich, daß er bey ſeiner Zurückkunft nach **Conſtantinopel**, ſo wohl bey dem Sultan, als bey anderen, ein groſſes Weſen von der Gnade machte, die ihm auf alle Weiſe wiederfahren wäre. Allein alle Geſchenke des Großvezirs wurden mit der höflichen Entſchuldigung des Statsſecretär **von Müllern** zurückgeſchickt, daß des Königs Aufrichtigkeit nicht zuließe, einige Verehrung von demſelben anzunehmen, bis eine gehörige Gnugthuung wegen desjenigen vorher gegangen, was, wie ihm nicht unbewußt, mit **Neugebauer** in **Conſtantinopel** vorgefallen wäre.

welche letztere er nicht annimmt.

Urtheile von dieſem Betragen.

47. §. Der Secretär und alle Türcken, die ſich bey **Bender** aufhielten, bewunderten die Großmuth des Königs, als eine ungemeine und recht königliche That. Unterſchiedene von den Vornehmſten zu **Conſtantinopel** ſagten ohngeſcheut, wie ſollte der Herr ſeinen Feinden nicht den Kopf biethen, da er eine ſtarke Armee auf den Beinen hatte; nachdem in er ſeinem itzigen Zuſtande, gegen alle Macht und alles Anſehen des Großvezirs, ein ſo unerſchrockenes Herze zeiget?

Des Königs eigenhändiger Brief an den Sultan.

48. §. Der König konnte auch nicht anders thun. Denn ehe die Geſchenke angelangt waren, hattr der König mit eigener Hand einen Brief auf ſchwediſch geſchrieben, ihn an ſeinen auſſerordentlichen Abgeſandten, **Neugebauer**, mit dem Befehle geſandt, daß er ihn durch einen treuen und ihm ergebenen Dollmetſcher in die türkiſche Sprache ſollte überſetzen laſſen, damit derſelbe allezeit fertig wäre, wenn es erfordert würde, ihn in des Sultans eigene Hände zu überliefern. „In demſelben meldete der König, es wäre „ihm berichtet, daß der Großvezir dem ſchwe„diſchen Generale, **Poniatowski**, und der „Reiſeffendi dem ſchwediſchen auſſerordentli„chen

"chen Abgesandten, Neugebauer, in des "Sultans Namen versprochen hätte, es sollte der König in kurzer Zeit, bis an die Gränzen seines Königreichs, mit einer starken "Kriegsmacht von Türken und Tataren, begleitet werden. Er dankte demnach dem "Sultan für die hierinn bezeigte Freundschaft, "und versicherte ihn, daß er solche, bey vorfallender Gelegenheit, mit gleichen Freundschaftszeichen erwiedern wollte. Weil er "aber nachher vernommen, daß dieses wichtige Geschäfte, welches er seinem ausserordentlichen Abgesandten aufgetragen, noch "nicht wäre vorgenommen, noch weniger etwas darinn abgehandelt worden; so geriethe „der König auf die Gedanken, daß so wohl "die rechte Beschaffenheit einer so nützlichen "Sache, als das unfreundliche Verfahren des Großvezirs gegen den schwedischen ausserordentlichen Abgesandten, wegen "einiger schwedischen Unterthanen, dem Sultan noch nicht wäre vorgebracht worden. "Er hätte demnach seinem ausserordentlichen "Abgesandten befohlen, die wahrhaften "Umstände in der beygehenden Schrift aufzusetzen, und solche in des Sultans eigene "Hände zu überliefern. Er zweifelte nicht, der "Sultan würde sie, wegen ihrer Wichtigkeit, genau erwegen, und hiernächst einen "solchen Schluß fassen, wodurch beyder Reiche und Unterthanen Wohlfahrt könnte befördert werden, und dergl.

Februar. Poniatowski und Grothusen werden nach Constantinopel gesandt. den 5.

49. §. Der König sandte nunmehr auch um diese Zeit, den General **Poniatowski** und den Obersten, **Christian Albrecht von Grothusen**, nach **Constantinopel**. Sie waren kaum angekommen, als der Reiseffendi noch denselben Tag zum General **Poniatowski** schickte, ihn grüssen und versichern ließ, daß es ihm eine Freude seyn würde, deaselben wieder zu sehen. **Poniatowski** nahm die Gelegenheit augenblicklich in acht, und besuchte ihn. In währender Unterredung frug endlich der Reiseffendi, ob ihm noch etwas besonders aufgetragen wordea? und wenn er sein Freund wäre, möchte er ihm itzt entdecken, was es wäre. **Poniatowski** gab zur Antwort, daß es nichts anders wäre, als die Freundschaft mit den vorigen Bekannten zu unterhalten, und sich über das Wohlergehen seiner vornehmen Gönner zu freuen. Endlich vertrauete er ihm, daß er vom Könige hergeschickt wäre, in desselben Namen, dem Sultan für seine gute Verheissung zu danken, und um die Erfüllung davon auf den instehenden Frühling anzuhalten. Der Reiseffendi bezeigte sich darüber vergnügt; er sagte aber nichts weiter, als, der König in Schweden wird, nach seinem Verlangen, innerhalb kurzer Frist nach seinen Gränzen kommen. **Poniatowski** fing hierauf an, nach des Königs Befehl nad Absicht, mit aller Vorsichtigkeit und mit möglichen Fleisse, an des Großvezirs Falle zu arbeiten. 1710. Februar.

Des Königs August abgeschickter Bonkowski, wird zu Bender angehalten. den 7.

50. §. Zwene Tage hernach langte ein polnischer Edelmann zu **Bender** an, mit Namen **Bonkowski**, welcher berichtete, daß er Briefe vom Könige **August** an den Sultan, und von dem Woiwoden von Belz, **Siniawski**, an den Seraskier, mit sich hätte. Er gab sich sonst für einen Vorboten einer grossen Gesandtschaft aus, die in kurzer Zeit erwartet würde, und von welcher der Woiwode von Masuren, **Chomentowski**, das Haupt seyn sollte. Das erste Schreiben ward ihm abgefordert, und mit einem eigenen Boten nach **Constantinopel** gesandt. Allein viele glaubten, daß ihm solches nur zum Scheine wäre mitgegeben worden, und daß er ganz andere Verrichtungen über sich genommen, daher auch ein Jeder, so wohl auf seinen Aus- als Eingang, ein wachsames Auge hatte. Doch wie es zuging, ist unbekannt, daß ihm nach etlichen Wochen Freyheit verstattet ward, nach **Constantinopel** zu kommen. Er war noch nicht lange daselbst gewesen, als er ein offenbares Zeugniß seiner aufhabenden Geschäfte an den Tag legte. Denn er gab eine leichtfertige und erdichtete Unwahrheit an das Licht, welches gleichsam ein Auszug eines Briefes seyn sollte, den der König **Carl** an den Großvezir geschrieben, „und darinn diesen versichert "hätte, daß, nach seiner Ankunft in der Türkey, seine Freundschaft und das gute Verständniß mit der ottomannischen Pforte, aufrichtig "und immerwährend seyn sollte. Der Käiser "von Moscau hätte zwar mehr als tausend Beutel unter seinen Freunden in diesem Reiche, "austheilen lassen; allein dieses Geld wäre "von geringer Wichtigkeit. Denn des Königs Meynung ging dahin, die Einkünfte der "ottomannischen Schatzkammer aus dem Königreiche Polen alle Jahre zu vermehren, und "dem türkischen Reiche viele polnische Landschaften, nebst ihren Einwohnern, zuzuwenden und zu unterwerfen. Durch dieses „jährliche Einkommen, glaubte der König der „durchlauchtigen Pforte den größten Dienst „zu leisten.„ Man darf hier nichts mehr sagen, als daß diese Beschuldigung ihres Urhebers Bosheit zur Gnüge anzeige, und daß es sich nicht der Mühe lohne, sie zu widerlegen. Denn ausser, daß es mit keiner andern aufrichtigen öffentlichen Urkunde kann bewiesen werden, daß der König jemals, bey allen seinen Unterhandlungen, im geringsten dergleichen Gedancken geäusert habe; so weis die gantze Welt, daß derselbe den Czarn niemals einen **Kaiser von Moscau**, oder Cæsar Moscoviæ, genennet habe.

Er streuet einen falschen Brief aus.

1710. Februar. Der Tataren Anerbieten, den 15.

51. §. In der Zeit, daß der König wartete, wozu ſich die ottomanniſche Pforte entſchlieſſen wollte, hatte der Bevollmächtigte des Tatarchans, der in Constantinopel lag, ſeinem Herrn ohne Zweifel berichtet, daß die Sachen auf die lange Bank geſchoben würden. Es ließ alſo der Schatzmeiſter in der Tatarey, Muſtapha Aga, in einem Schreiben, durch des Chans eigenen Dollmetſcher Alli, wiſſen, wenn ſich die ottomanniſche Pforte nicht wider Rußland erklären würde; ſo wären alle vornehme Herren in der Tatarey einig geworden, dem Könige in Schweden, mit aller Macht an die Hand zu gehen. Dieſes Verſprechen war zwar ſo weit gut, daß es die Zuſage bekräftigte, welche der Chan vorher gegeben hatte; allein zu des Königs Vorhaben war es allein nicht hinreichend; indem derſelbe viel zu bedachtſam war, ſich mit dem Chan alleine ſo tief einzulaſſen.

Des Abgeſandten Stralenheim Brief wegen der ſchleſiſchen Angelegenheiten.

52. §. Um dieſe Zeit lief gleichfalls eine Nachricht ein, welche dem Könige eine unbeſchreibliche Freude verurſachte. Denn er ſahe nunmehr die Früchte von ſeiner chriſtlichen Vorſorge für die unterdrückten evangeliſchen Glaubensgenoſſen in Schleſien; indem der auſſerordentliche Abgeſandte, Freyherr Henning von Stralenheim, des Käiſers höchſtrühmliche und bey der Nachwelt unvergeßliche Willfährigkeit, dem Könige berichtete, welches oben ſchon iſt angeführt worden.

S. vorher auf der 100 Seite.

Der evangeliſchen Stände auf dem Reichstage zu Regenesburg Dankſagung an den König.

53. §. Man will nur hier die lobenswürdige Dankſchrift beyfügen, welche die geſammte evangeliſche Stände auf der Reichsverſammlung zu Regensburg abgeſtattet hatten, und die itzt dem Könige mit übergeſchickt ward. „In ſolcher rühmten die Geſandten „derſelben, es hätte die Krone Schweden „unter anderen, bey dem römiſchen Käiſer und „Reiche, den Ruhm und Vorzug erworben, „daß ſie gleichſam das Haupt bey den Frie„denshandlungen geweſen, und die Gewährlei„ſtung des weſtphäliſchen Friedens über ſich „genommen. Der König wäre noch weiter „gegangen; indem er durch den altranſtädti„ſchen Religionsvergleich mit dem Käiſer, „den augsburgiſchen Glaubensgenoſſen in „Schleſien, ihre abgenommene Kirchen und „eingezogene geiſtliche Einkünfte, nebſt der „freyen Religionsübung, wiedergeſchafft hätte. „Es gereichte ſolches allerdings GOtt zur Eh„re, und den teutſchen evangeliſchen Reichs„ſtänden zum beſondern Vergnügen. Dem „Allerhöchſten gebührete dafür Preis und dem „Könige Dank; weil dieſer durch ſeine unermüdete und nachdrückliche Vorſtellungen „dasjenige, nach überſtandenen Hinderniſſen, „endlich in das Werk gerichtet, was ſeine „glorwürdigſte Vorfahren, nach dem Inn„halte des weſtphäliſchen Friedens, nicht er„halten mögen. Da auch dieſe wichtige „Sache in der Zeit zum Stande gekommen, „in welcher die Völker in ganz Europa im „Kriege begriffen, und die Waffen der pro„teſtantiſchen Mächte, mit der Beſchützung „der allgemeinen Freyheit, beſchäftigt wären; „ſo müßte, ſo wohl die Freude der geſammten „evangeliſchen Kirche, als der Ruhm des „Käiſers und Königs, deſto gröſſer ſeyn. Die „teutſchen Stände, welche der augsburgiſchen „Confeßion zugethan wären, wünſchten, aus „herzlicher Freundſchaft und Ergebenheit, „aufrichtig Glück dazu, und eine beſtändige „Dauer. Der lutheriſchen Glaubensver„wandten in Schleſien unzählige treue Wün„ſche und Gebeter zu GOtt, für des Königs „langes Leben, würden denſelben dahin ver„mögen, ſeine Beſorge für die Ausbreitung „und gröſſere Freyheit der Religionsübung „in den käiſerlichen Erblanden, nach Anwei„ſung des zehenten Abſchnitts des erſten Arti„kels des altranſtädtiſchen Religionsver„gleichs, weiter zu erſtrecken; zu welchem Ende „die Geſandten der evangeliſchen teutſchen „Stände auch bey dem Käiſer ſelbſt eine Vor„ſtellung und Vorbitte gethan hätten, die im „übrigen das allgemeine evangeliſche Beſte „dem Könige nochmahl auf das äuſerſte em„pföhlen. * u. ſ. w.

Des Käiſers Verſicherung wegen des Königs Reiſe;

54. §. Mit dieſer Poſt lief zugleich die Erklärung des Käiſers ein, daß ſich der König aller bereitwilligen Dienſtleiſtungen verſichert halten könnte, wenn derſelbe ſeine Rückreiſe durch die käiſerlichen Erbländer anſtellen wollte. Alles dieſes hätte anitzt den König erfreuet; indem er auf der Seite aller zuverläßigen Freundſchaft vergewiſſert war; wenn er nicht, in demſelben Augenblicke, einen andern unvermutheten Streich vernehmen müſſen. Denn es hatten die Mißvergnügten, oder der Fürſt Rakoczy, in Ungarn, unter dem Vorwande einer billigen und rechtmäßigen Forderung, dafür, daß ſich der Feldherr, Potocki, und der Oberſte Zülich, bey ihrem Abzuge aus Polen etliche Wochen bey ihnen aufzuhalten genöthigt geſehen, dieſelben im Anfange dieſes Jahrs, nicht viel beſſer als gezwungen, bey einer eben vorgefallenen Gelegenheit, ihr Volk einer Schlacht gegen die Käiſerlichen mit beywohnen zu laſſen. Dieſes verdroß den Könnig ſo ſehr, daß er noch dieſelbe Stunde an Potocki und Zülich ſchreiben ließ, ſie möchten

ſ. vorher auf der 148. Seite.

welcher ſich bey jenem wegen eines gewiſſen Zufalls

* S. die Europäiſche Famä, auf der hundert neun und achtzigſten Seite des ſieben und achtzigſten Theils.

entschuldigen läßt.

ten sein größtes Mißvergnügen darüber bey dem Fürsten Rakoczy, als über eine Sache, bezeugen, die viele Verwirrung erwecken könnte, und welche, zu diesen Zeiten insonderheit, sehr übel dürfte aufgenommen werden. * Auf gleiche Weise ward auch an von Stralenheim, und an den Commißionssecretär, Stiernhöck, bey der ersten Gelegenheit, geschrieben, wie sie, wenn am Käiserlichen Hofe davon gesprochen würde, solches mit dienlichen Vorstellungen sollten zu entschuldigen suchen; indem es wahrhaftig und in der That, ohne und gegen des Königs Willen, geschehen wäre.

Des Großvezirs Antrag,

55. §. Der Großvezir hatte unterdessen einen neuen Vorschlag bey dem türkischen Hofe angebracht, daß neun Kriegsschiffe sollten mit allem Zubehöre ausgerüstet und dem Könige angeboten werden. Wenn der König damit zufrieden wäre, könnten sie mit dem ehesten nach dem schwarzen Mere, nicht weit von Bender, laufen, und den König mit seinem ganzen Gefolge, über die mittelländische See, an den Ort der Christenheit aussetzen, wo er hin verlangte. Wie der General Poniatowski, nebst dem außerordentlichen Abgesandten, Neugebauer, diesen Antrag, der in des Sultans Namen geschehen war, berichtete, merkte der König bald, daß solcher nicht von dem Großvezir allein, sondern von andern mehr, herührete, die unter der Hand arbeiteten, den König an seinem Endzwecke zu verhindern; welcher darinn bestund, daß er den Weg zu Lande nehmen wollte. Weil demnach derselbe in dieser Absicht dergleichen Anerbieten abgeschlagen hatte, als ihm solches von den Generalstaten, im Decembermonate des vorigen Jahrs, und im verwichenen Jenner, von Frankreich und Engelland war angetragen worden; so erklärete er sich itzt ebenfalls, daß er mit besonder Vergnügen der ottomannischen Pforte gute Meynung und ihren geneigten Willen daraus abnähme; er würde aber gleichwohl am allerliebsten sehen, wenn der Sultan bey seinen ersten Gedanken bliebe, da er einen Beystand versprochen hätte, der den Umständen und Neigungen des Königs näher käme, nämlich denselben und sein ganzes Gefolge, unter einer zureichenden und sichern Bedekkung, durch Polen nach seinen Ländern begleiten zu lassen. **

den 18.

s. vorher auf der 178 und 200 Seite.

wird von dem Königsgebeantworret;

56. §. Zu eben der Zeit hielt sich der Gesandte des Königs in Frankreich, Marquis des Alleurs, in Bender auf, welcher einige Jahre französischer Abgesandter bey dem Rakoczy in Ungarn gewesen, und nunmehr an die ottomannische Pforte abgeschickt war. Er hatte, bey unterschiedener Gelegenheit und auf alle Weise, seine Ergebenheit für das Beste des Königs bezeiget, und ließ sich daher unter andern auch einmahl vermerken, daß er vernommen, der Czar wäre willig, unter Frankreichs Vermittelung, mit Schweden Friede zu machen. Und ob er gleich gestund, daß er keinen Befehl hätte, eine besondere Vorstellung darüber zu thun, sondern nur zufälliger Weise, und als von sich selbst, davon zu sprechen; so bot er doch seine Dienste an, mit der Versicherung, wenn es dem Könige gefiele, in dieser Sache auf den französischen Hof einiges Vertrauen zu setzen; so wollte er unverzüglich seinen Bericht darüber abstatten. Der König ließ ihm hierauf durch den Statssecretär, von Müllern, zur Antwort geben, "daß er itzt, und schon lange vorher, "zum Frieden mit dem Czarn geneigt gewesen, "Man wüßte aber die unbilligen Vorschläge, "die der Czar gethan hätte, wie der König "am glücklichsten gewesen. Es wäre also die "größte Ursache, zu glauben, daß es dem "Czarn, wenn er itzt von einiger Neigung "zum Frieden spräche, da er seine glücklichen "Waffen, ohne kräftigen Widerstand, allenthalben hinführete, in der That entweder "kein rechter Ernst damit wäre; oder er würde "auch so unleidliche Vortheile verlangen, daß "die Unterhandlungen, wenn sie kaum angefangen worden, dürften abgebrochen werden. "Der König überließ daher dem Gesandten, "es seinem Hofe zu berichten, welcher dem "Czarn zwar seine Vermittelung antragen "könnte, aber ohnfehlbar finden würde, daß "des Königs Gedanken einträfen. Die Zeiten dürften sich ändern, daß der Czar in die "Enge gebracht würde, und sich zu dem einen "und dem andern bequemen müßten, welches "man, bey dem itzigen Zustande der Sachen, "von ihm nicht verlangen noch erwarten "könnte.

1710. Märtz. den 10. welches auch auf des französischen Gesandten Vorschlag geschehet.

57. §. Damit der König von der ernstlichen Meynung der Tataren gründlich unterrichtet würde, fand er nöthig, den Major, Sven Lagerberg, an den Tatarchan abzufertigen.

Lagerberg wird an den Tatarchan abgeschikt.

* Des Voltaire freye Feder machet hierüber, auf der zweyhundert fünf und vierzigsten Seite, die Anmerkung, der König Carl hätte geglaubet, es würde zu viel seyn, seine Freyheit in die Schanze zu schlagen und auf das Spiel zu setzen; nachdem er in seinem Wohlstande dem römischen Käiser so übel begegnet hätte. Allein es ist diese Beschuldigung ohne Grund, und kann nie mit Wahrheit bewiesen werden.

** Voltaire setzet, auf der zweyhundert fünf und vierzigsten Seite, dieses Anerbieten auf des Großvezirs, Zuperli, Rechnung; er irret sich aber darinn. Denn Ali Bassa war zu der Zeit Großvezir. Er ward im Monate Junius abgesetzt, und Zuperli kam an seine Stelle, vier Monate nachhero, da dieser Antrag geschehen war.

1710. März. zufertigen. Es ſollte derſelbe ſowohl bey dem Chan ſelbſt, als bey den anderen Vornehmſten, eine dienliche Vorſtellung, wegen der Beſchaffenheit der gegenwärtigen Zeiten, thun. Sie könnten hiervon Anleitung nehmen, bey dem türkiſchen Hofe, nicht nur des Königs Vorhaben gegen des Großvezirs Künſte zu unterſtützen; ſondern auch dadurch aufgemuntert weeden, ſich mit Nachdrucke zu bewegen, wenn es dazu käme, daß man ihrer wirklichen Hülfe benöthigt wäre. Das Begiaubigungsſchreiben, welches dem Majoe Lagerberg mitgegeben waed, enthielt, "daß der "Chan zum öftern ſeine gegen den König tra"gende Freundſchaft und Gewogenheit bezei"gen laſſen. Es wollte alſo derſelbe dem "Chan wieder einige Kennzeichen ſeines be"ſtändigen Wohlwollens geben, welches er "nicht nue bisher duech unterſchiedene Briefe "gethan hätte; ſondern er ſendete auch itzt, "auf des Chans Verlangen, Jemand von "ſeinen Leuten ab, der ihn ein gleiches verſi"chern ſollte. Er hätte für dieſesmahl den "Major Lagerberg dazu auserſehen, wel"chem dee König auch einige andere wichtige "Angeiegenheiten, wegen der itzigen Beſchaf"fenheit dee Sachen und Zeiten, aufgetragen, "um ſolche dem Chan zu hinterbringen. Er "eeſuchte demnach, dieſer möchte ſeinen Abge"ſchickten, den Majoe Lagerberg, ſo oft er "darum anhielt, vor ſich kommen laſſen, und "ihm in allem, was er in ſeinem Namen vor"trüge, vollkommen Glauben beymeſſen. u. ſ. w.

Sein Beglaubigungsſchreiben, den 23.

und ſeine Reiſe. den 25.

58. §. Lagerberg begab ſich hiermit auf den Weg, und kam den andern Tag nach dem Dorfe Hankiſla, wo er Schirin Schantimir, den Vornehmſten in der Tatarey, nach dem Chan ſelbſt, antraf. Nachdem dieſee durch einen Officie, dem er ſich gänzlich anverteauete, ungefähr vernommen hatte, wohin Lagerberg zu reiſen gedächte, und was ſeine Vereichungen wären, ließ er ſich alſobald entſchuldigen, daß er ihn nicht ſelbſt ſpeechen könnte. Er ſchob die Schuld auf einige Türken, die da wären, und fleißig auf ihn acht gäben; inſonderheit müßte er ſich für dem Diagallaſſi Kerey Bey hüten, der in dem Doeſe wohnete, und ſich bey ihm aufhielt. Doch verſicherte er, daß er und ſeine Cameraden gänzlich füe den König geſinnet wäeen; weil ſie, aus dem Gerüchte von ſeinen ungemeinen Heldenthaten, wüßten, daß er ein tapfeeer Herr wäre, dem alle beave Männer in ſeinem unglücklichen Schickſale Beyſtand leiſten müßten. Er wünſchte nichts mehr, als daß ſich der Suitan, je ehee je lieber, möchte zu einem Kriege gegen Rußland entſchließen; ſo wüeden die Tataren weiſen, daß des Königs Feinde die ihrigen wäeen, welchen man die Flügei beſchneiden müßte, ehe ſie größer würden.

59. §. Um dieſelbe Zeit war auch der Oberſtleutnant, Thomas Funck, nach Conſtantinopel abgefertigt, daß er, als bevollmächtigter Generalkriegscommiſſarius, auf des Königs hohen Namen und guten Glauben, bey dem türkiſchen Hofe viermahl hundert tauſend Reichsthaler aufnehmen ſollte; welches auch durch des Geoßcanzlers und Reichsſchatzmeiſters Bemühungen geſchahe.

Funck muß zu Conſtantinopel Geld aufnehmen.

60. §. Lagerberg war unterdeſſen in ſeinen Vereichtungen ſo weit gekommen, daß er, nach drey Tagereiſen, auf der andern Seite von Oczakow, den Tataechan antraf, der eben im Begriffe wae, mit ſeinem Gefolge, das ohngefähr in ſiebenhundert Pferden beſtund, aufzubrechen. Lagerberg ritt mit ihnen, und als ſie in ihe Lager anlangten, ließ er ſich durch Muſtapha Aga anmelden. Der Chan ſendete ſogleich Jemand zu ihm, der ſeine Entſchuldigung machen mußte, weil er müde von der Reiſe wäre; ſobald ſie abee den folgenden Tag wieder zum Lager kämen, wollte ee ihn vor ſich laſſen. Dieſes geſchahe auch alſo. Der Maeſchall des Chans und Muſtapha Aga kamen zu Fuße; Lagerberg abee waed eines von des Chans Pferden zugeſchickt, auf welches er dis an deſſelben Zelt eitt, wo ihn dee Vezie empfing, und hineinführete. Lagerberg legte hierauf des Königs Geuß ab, nebſt dee Verſicheeung ſeiner beſtändigen Freundſchaft und alles Wohlwollens gegen die beſondere Geneigtheit, die der Chan, ſowohl duech Briefe, als durch Abſendungen, bezeugt hätte. Das Beglaubigungsſcheeiben, welches Lagerberg itzt übeilieferte, würde davon ein näheres Zeugniß abiegen. Doch entſchuldigte man ſich, daß keine Geſchenke dabey folgten; indem ſich der König an einem Orte beſände, wo er, nach ſeinem Verlangen, nichts dienliches und anſtändiges anträfe. Nachdem dee Chan heegegen nach des Königs Zuſtand gefragt, mußten alle die anderen abtreten; da Lagerberg viee Stücke vortrug, die in ſeinen Verhaltungsbefehlen enthalten waeen. Der Chan höeete ſie mit großee Gewogenheit an, und kam darüber in ein andeees Geſpeäche von dieſem und jenem, was zwiſchen ihm und den Türken vorgefallen wae. Zuletzt verſpeach er, innerhalb etlichen Tagen, wenn er ſeine Angelegenheiten würde beſorgt haben, eine zuverläßige Antwort zu geben.

Lagerberg langet bey dem Chan an. den 29.

den 30.

61. §. Nachdem man wiedee einige Tagt marſchiet wae, ſandte dee Chan den Muſtapha Aga zu Lagerberg, und ließ ihm ſagen, er könnte wedee ſelbſt reiſen, noch duech Jemand ſonſt dem Könige wiſſen laſſen, was in ihren Unterredungen vorgefallen wäre; ſondern dee Chan gedächte, auf das ſpäteſte, den zehenten des Aprilmonats, bey dem Könige

April. den 3.

nige in Bender zu ſeyn. Lagerberg gab hiervon durch einen eigenen Boten Nachricht; er ſelbſt aber blieb bey dem Chan, bis ſie eine Meile von Bender gekommen waren. Wie Lagerberg hier zu dem Chan kam, bat ihn derſelbe, voraus wieder nach Bender zu reiſen. Er wollte, ſobald es mit dem eheſten geſchehen könnte, nachfolgen, und dem Könige ſeine Meynung mündlich entdecken. "Indeſſen verſicherte er, wenn die ottomaniſche Pforte den allergeringſten Wink gäbe, "ſollte die ganze Tatarey innerhalb vierzehen "Tagen aufſitzen, und den Ruſſen auf den "Hals liegen. Allein er zweifelte dabey ſehr, "ob der König auf die Türken könnte ſichere "Rechnung machen? Denn nicht nur der "Hof ſelbſt wäre ganz veränderlich; ſondern "das Volk überhaupt, und die Vornehmſten "inſonderheit, würden vom Eigennutze beherrſcht. Wenn auch der Krieg wirklich "kund gemacht worden, und man allen Vortheil über den Feind vor Augen ſähe; ſo "dürfte alles in einem einzigen Tage zu Waſſer "werden, wenn der, welcher in des Käiſers "Abweſenheit über die Armee zu befehlen hätte, "ſeinen eigenen Nutzen dabey fände. Ich, "ſagte er zuletzt, könnte bald genug mit meinen Leuten in Bewegung kommen, und den "Feldzug ebenfalls, ohne die Türken, verrichten. Allein auf ſolche Weiſe würde ich "mir augenblicklich ihren Argwohn und Neid "auf den Hals ziehen. Laſſet uns daher noch "ein wenig Geduld haben, und unter der Hand "bey Hofe arbeiten, was wir können. Ich "hoffe, es ſoll nach unſerm Wunſche gehen, "und glücklich ablaufen.

Des letztern Verſicherung.

Der Chan ſendet Jemand zum Könige, den 12.

62. §. Nach etlichen Tagen ſandte der Chan ſeinen Muſtapha Aga zum Könige. Derſelbe befahl, daß man ihn zum Entſecretär, von Müllern, führete. Allein ein Jude, Marcus, welcher Dollmetſcher war, legte des Königs Worte unrecht aus, als wenn von Müllern den Vortrag annehmen, und ihn hernach dem Könige wieder vorbringen ſollte. Auf des von Müllern Erfordern, ſagte Muſtapha Aga, er hätte Befehl, mit dem Könige ſelbſt zu ſprechen. In dem Augenblicke trat derſelbe in die Canzeley; weil er aber ſahe, daß Marcus darinn war, und weil er wußte, daß ihn der Chan in dieſer Angelegenheit nicht zum Dollmetſcher haben wollte, ging er wieder weg, und ward alſo nichts vorgetragen. Lagerberg ward hierauf, drey Tage hernach, zu Muſtapha Aga und Diallagaſi mit dem Berichte geſchickt, der bey dem Chan ſollte abgeſtattet werden. Dieſes geſchahe, und Lagerberg erzehlete, was aus Mißverſtand, und wider des Königs Willen, geſchehen war. Der Chan gab zur Antwort, es wäre ihm lieb, daß es ſo und nicht anders zugegangen; indem er zum Marcus kein Vertrauen hätte. "Allein, ſagte er, des Königs "Feinde ſind meine Feinde, und des Königs "Vortheil iſt mein Gewinn. Morgen ſoll "Scherin Schantimir, nebſt Muſtapha "Aga, zu demſelben kommen, und wünſche "ich, daß der König ihnen ſeinen vollkommenen Willen ſagen möge, was er von der "Pforte verlanget; was die Türken ihm für "Verheißungen gethan haben; und was der "König begehret, daß ich dem türkiſchen Käiſer "ſoll vortragen. Ich will bald ein Schreiben aufſetzen, und es mit einem ſichern Manne "fortſenden. Wenn es hiernächſt dem Könige gefällig iſt, will ich ſelbſt nach Bender "kommen.

den 14.

1710. April.

nebſt noch einem andern. den 15.

63. §. Scherin Schantimir und der Teſterdar, Muſtapha Aga, kamen alſo den andern Tag nach Bender; wo ihnen der König, bey dem Statsſecretär von Müllern, Gehör gab. Nachdem ſie ihr Wortgepränge abgelegt, und von des Chans aufrichtiger Freundſchaft und Bereitwilligkeit dem Könige in allem, was von ihm abhinge, zu dienen, Verſicherung gegeben, ſagte Schantimir, daß dem Chan von dem Sultan aufgetragen worden, dem Könige etwas vorzutragen, welches ſie Befehl hätten, anitzt wieder anzubringen. Es wäre nämlich, ſowohl des Sultans, als des Chans Vortheil, daß Polen in ſeinem vorigen Stande bliebe; daß alle hohe Aemter in demſelben Königreiche beybehalten würden; und daß ſich die Ruſſen heraus zögen. Der Chan wäre daher entſchloſſen, ſich mit dem Könige zu vereinigen, und ſolche Masregeln zu nehmen, wodurch das eine könnte mit dem andern bewerkſtelligt werden. Der König verſetzte, "daß ihm "dieſer Antrag in ſo weit angenehm wäre. "Weil ſich aber itzt in Polen zwo Partheyen "befänden, von welchen es die eine mit ihm "und mit ihrem rechtmäßigen Könige Stanislaus, die andere mit dem Könige Auguſt "hielte, der durch einen öffentlichen Vertrag "der Krone entſagt hätte: ſo wollte der König "gerne wiſſen, welche Parthey ſie nähmen." Die Abgeſchickten antworteten, diejenige, welcher Ihro Majeſtät zugethan ſind, und die den Moſcowitern zuwider iſt. Der König erwiederte: "Ich weiß nicht, ob des Chans "Macht, ohne des Sultans Beyſtand, hinlänglich genug iſt, dieſes auszuführen. Es "würde daher nöthig ſeyn, daß die ottomaniſche Pforte auch die Hand mit anlegte; "indem ihnen beyden an Polens Wohlfahrt "gelegen wäre; inſonderheit aber ſich des "Czarn anwachſender Macht zu widerſetzen." Schantimir meynete, an der Pforte wäre itzt kein Zweifel mehr, nachdem dasjenige, was dem Chan aufgetragen worden, auf des Sultans Befehl, und in Gegenwart des

Ihre Anrede

wird vom Könige beantwortet.

1710. April. Großvezirs, beſchloſſen worden. Der König gab zur Antwort: "Es wird hier nöthig "ſeyn, daß der Sultan eine vollkommene Ar"mee auf die Beine ſtelle, die aus Fußvolk, "Reuterey und dem Geſchütze beſtehet. Denn "die Moſcowiter werden nicht, auf bloße Wor"te und auf Beſchickungen, aus Polen gehen, "wenn ſie keinen größern Ernſt ſehen. Ich "habe meine Meynung dem Seraskier hier "in Bender eröffnet, der ſolche nach Hofe "berichtet, und überdies habe ich auch, bey "den vornehmſten Statsbedienten der otto"mannischen Pforte, meine Vorſtellungen dar"über thun laſſen. Allein durch des Groß"vezirs Künſte iſt noch keine Antwort von dar "eingelaufen. Ich will doch hoffen, der "Sultan werde dasjenige erfüllen, was er "von ſich ſelbſt, und aus eigener Bewegung, "mich verſichern laſſen, daß er mich mit einer "zureichenden Macht durch Polen begleiten "wollte. Ich habe, mit meinem Schaden, "darauf gewartet; aber, unter demſelben "Warten, hören müſſen, daß der Friede "mit den Moſcowitern iſt verlängert worden; "welches ich Niemand, als dem Großvezir, "zuſchreiben kann, der, weder meine, noch "des Seraskiers Briefe, übergeben hat. Er "dürfte auch wohl dieſes unſer Vorhaben zu "hintertreiben ſuchen. Wenn es demnach "dem Chan gefiele; ſo möchte er dem Sultan "von allem eine ausführliche Nachricht geben; "damit derſelbe auf die Schadloshaltung "bedacht wäre, welche er mir, wegen meiner "Leute, angeboten und verſprochen hat, die, "auf türkiſchen Grund und Boden, von den "Ruſſen weggenommen worden, und wegen "der Bedienten, welche der Großvezir meinem "Abgeſandten in Conſtantinopel entwen"det hat. Ich halte mich von des Sultans "Willfährigkeit, ſowohl hierinn, als in deſ"ſelben freywilligen Verheißungen, vergewiſ"ſert, daß er mich ſicher, bis an meine Grän"zen, wird begleiten laſſen. Doch iſt meine Mey"nung im geringſten nicht, den Sultan zu "einem öffentlichen Kriege mit Rußland zu "überreden, wenn er nicht ſelbſt ſeinen Nutzen "darunter findet, daß er Polen zu ſeiner vo"rigen Freyheit verhilft. Im übrigen er"ſuchte der König, daß dieſes, ohne Verzöge"rung, dem Sultan möchte vorgetragen, "und um Antwort angehalten werden; damit "man hiernächſt mit dem Chan, und mit an"deren, denen es anginge, einen nähern Schluß "faſſen könnte, wie die Sache ſelbſt ins Werk "zu richten wäre."

Potocki Schreiben und Verlangen, aus Siebenbürgen zu kommen,

64. §. Unterdeſſen waren Briefe, von dem Feldherrn Potocki, eingelaufen; in welchen er ſein Misvergnügen zu verſtehen gab, daß er ſich ſo lange in Ungarn aufhalten mußte. Er erſuchte demnach, der König möchte ihm, für ſich und für ſeine Mannſchaft, einen unbehinderten Durchzug durch Siebenbürgen und durch die Wallachey, verſchaffen, damit er bey der Hand ſeyn und abwarten könnte, was der König befehlen würde. Derſelbe ließ alſo ein Schreiben an den kaiſerlichen Generalfeldzeugmeiſter, Freyherrn von Kirchbaum, abgehen, welcher den oberſten Befehl in Siebenbürgen hatte, mit dem Begehren, er möchte den Feldherrn Potocki, und die Truppen, die er bey ſich hätte, frey durchmarſchiren, und ihnen dasjenige reichen laſſen, was ſie nöthig haben und verlangen würden. Der König vermochte auch den Seraskier zu Bender dahin, daß er ein gleiches bey dem Hoſpodarn in der Wallachey anmeldete. Es hatte ſolches die gute Wirkung an beyden Orten, daß es ohne Widerſpruch bewilligt ward. Man kann es genug aus der Antwort urtheilen, die der Seraskier, im Maymonate, dem Brigadier Kropotow, auf eines von ſeinen Schreiben, wegen Potocki gab, und welche er beyde dem Könige mittheilete. Man erſahe daraus, "daß Kropotow des Woiwoden Po"tocki Ankunft in der Wallachey dem Sera"kier wiſſen laſſen, und daß er verlangt, der "Hoſpodar ſollte den Woiwoden aus dem "Lande jagen, welches er, Kropotow, zwar "ſelbſt thun können, aber nicht thun wollen; "indem der Friede zwiſchen dem Czarn und "der Pforte neulich bekräftigt worden. Al"lein, obgleich Potocki des Brigadiers Feind "wäre; ſo lebte doch die Pforte itzo, ſowohl "mit dem Czarn, als mit Polen, in gutem "Verſtändniſſe. Weil der Woiwode ein "Pole, und alſo ohnfehlbar ein Freund der "ottomanniſchen Pforte wäre; ſo ließ es ſich "nicht wohl thun, daß man ihn aus dem "Lande wieſe, noch weniger, daß ihn der Ho"ſpodar anhielte. Potocki hätte ſich unter "des Königs in Schweden Schutz begeben, "der ſelbſt ein Gaſt der ottomanniſchen Pforte "wäre. Der Seraskier erwartete von dieſer "Befehl, wie er ſich zu verhalten hätte. In "dergleichen Angelegenheiten könnte er von "ſolchem nicht abgehen, welches dem Briga"dier zur Nachricht diente. Denn er wüßte "nicht, was zwiſchen zween großen Herren "abgehandelt worden. Eine andere Antwort "dürfte Kropotow nicht erwarten." u. ſ. w.

den 5. wird vom dem Könige,

und vom dem Seraskier zu Bender unterſtützt.

65. §. An eben demſelben Tage, da an den Feldherrn, Potocki, und an den Oberſten Zülich geſchrieben ward, richtete man in Conſtantinopel dasjenige ins Werk, wornach der König ſo lange gewartet hatte, daß nämlich der ſchriftliche Aufſatz des auſſerordentlichen Abgeſandten, Neugebauer, dem Sultan in ſeine eigene Hände geliefert ward. Warum er bis hieher auf die Seite gelegt worden, das verhält ſich alſo. In dem erſten Eifer, als Neugebauer in die Verdrüß-

S. die 218. Seite.

Des Königs Brief an den Sultan, wegen des Großvezirs, wird demſelben übergeben.

den 8. Urſachen, warum bisher damit

gezögert worden.

Verdrüßlichkeit mit dem Großvezire gerathen war, hatte er Luſt genug des Königs Willen zu erfüllen, und den Großvezir anzuklagen. Allein alle fremde Abgeſandten riethen ihn davon ab, und bewieſen mit ihrem eigenen Beyſpiele, "daß er nicht der erſte wäre, "welchem dergleichen an dem Orte wiederfüh"re. Dem ohngeachtet hätte ſich doch Nie"mand gewagt, den Großvezir anzuklagen, "der in der That mehr Käiſer wäre, als der"jenige, welcher dieſen Namen führete. "Neugebauer ſollte es alſo mehr mit Ver"achtung aufnehmen, als eine Genugthuung "verlangen; wenn auch gleich des Königs "theure Perſon in der Türcken Hand wäre. "Die Anklage könnte gut gehen, und ſo hätte "man wirklich von beſonderm Glücke zu ſagen, "aber ſie könnte auch mislingen; ſo würde es "ohnfehlbar ihn, als den Verfaſſer und Unter"ſchreiber des ſchriftlichen Aufſatzes, zu erſt "gelten, und die Raſerey würde hiernächſt "weiter gehen, als man itzt gedächte.„ Neugebauer ward auſſerdem durch viel andere Beweisthümer überzeugt, daß dieſer Großvezir ein ſo liſtiger, hoffärtiger und groſſer Wüterich wäre, als die Türcken jemahls bey dieſem Amte gehabt hatten. Er hielt alſo für ſehr bedenklich, bey den itzigen Umſtänden der Zeit, dieſe Sache zu rächen. Und ob ihm gleich der König einmahl über das andere befahl, daß er ſolchen Ausſatz dem Sultan einzuhändigen ſuchen ſollte; ſo machte doch Neugebauer allezeit ſeine Gegenvorſtellungen und bat, ihn mit dieſem ſchweren Geſchäfte zu verſchonen. Wie hiernächſt der General Poniatowski zu Conſtantinopel anlangte, hatte er ebenfalls vom Könige Befehl dazu. Er drung alſo mit aller Macht darauf, daß deſſelben Willen vollzogen würde. Weil Neugebauer auch ungewiß geweſen war, wem er ſich in einer ſo wichtigen Angelegenheit anvertrauen ſollte, die gedachte Schrift in die türckiſche Sprache zu überſetzen; ſo nahm Poniatowski gleichfalls über ſich, dafür zu ſorgen, und ſolches zu beſtellen.

ſ. vorher auf der 169. Seite.

Er wird durch einen Knecht überliefert.

66. §. Die wichtigſte Frage war nunmehr noch zurück, wer den Aufſatz überlieſern ſollte? Den Großvezir anzuklagen, das ging auf Leib und Leben los, ausgenommen im Falle der höchſten Noth, und wenn Jemand Recht und Gerechtigkeit verſagt worden; da die Armen bey dem Sultan einen freyen Zutritt haben konnten. Es war alſo kein ander Mittel, als daß Neugebauer einen einfältigen Knecht nahm, den er aus der Leibeigenſchaft erkaufte, ihm türkiſche Kleider anzog, und ihn unterwies, wie er ſich verhalten ſollte. Zugleich mit ihm ward der Commißionsſecretär, Perman, und der Trabant, Cronhjort, abgeſchickt, die auch auf türkiſch gekleidet waren, damit ſie die bequemſte Stelle ausſähen, wo der Knecht vorkommen könnte. Sie ſollten hiernächſt eine Ecke davon ſtehen bleiben, wo ſie doch ſehen könnten, was vorging. Es war an einem Freytage, da der Sultan in der Kirche ſeine Andacht verrichtete. Der Knecht lag auſſerhalb vor der Kirchthüre auf den Knien, und in dem Augenblicke, da der Sultan heraus trat, überreichte er demſelben die Schrift. Der Sultan nahm ſie an; er befahl aber alſobald, daß der Knecht ſollte nach dem Serail geführt werden. Wie der Sultan anfing zu leſen, war einer von ſeinen vornehmſten Bedienten und ein Anhänger des Großvezirs, neubegierig, daß er ſich hinten ſtellete und zuſehen wollte, wem es anging. Allein der Sultan nahm dieſes ſo übel, daß er ihn augenblicklich ins Gefängniß werfen ließ. Der Knecht ward herbeygerufen, und befragt, wer er wäre, und von wem er die Schrift bekommen? Nachdem er hierauf Beſcheid gegeben, ward er ſogleich los und zu ſeinem Herrn gelaſſen.

1710. April.

67. §. Dieſes war nun ſo weit eine gute Anzeige. Allein man wartete mit einer unglaublichen Ungedult, was ferner darauf folgen würde. An guten Zeitungen fehlete es nicht, auch von den Türken ſelbſt; ob ſie gleich nichts von demjenigen wußten, was geſchehen war. Bald hörete man, daß der Sultan einige Tage hernach bey dem Großvezire zur Mahlzeit geweſen, und ſich ganz gnädig bezeigt hätte. Bald ging das Gerüchte, der Sultan wäre von dem Baſſa Numan Kuperli, darinn geſtärkt worden, daß er ſein Verſprechen halten, und den König durch Polen möchte begleiten laſſen. Der Divan, oder der groſſe Rath, wäre auch darüber ſchon unterſchiedene maht verſammlet geweſen. Bald hies es, der gemeine Mann murmelte überall, und verlangte einen Krieg mit Moſcau, daß auch ſo gar einige daher einen Aufſtand beſtrafen war. Ein andermahl verlautete, daß ſiebenzehen Galeren und acht Kriegsſchiffe, nach dem ſchwarzen Meere gegangen wären, welche die Veſtungen beobachten ſollten, mit deren Anlegung der Czar in voller Arbeit begriffen war. Doch laurete ein Jeder inſonderheit darauf, was in der Hauptſache künftig für ein Ausſchlag oder für eine Veränderung vorfallen würde.

Unterſchiedene Gedanken hierüber.

68. §. Nach etlichen Tagen reiſete der Oberſte, Grothuſen, zurück nach Bender, mit welchem Neugebauer von allem Bericht abſtattete. Der König ward dadurch in ſeinem großmüthigen und verſicherten Vertrauen beſtärkt, daß der Großvezir den Sultan nicht mehr ſo gänzlich nach ſeinem Willen würde leiten können, wenn dieſer anfinge, mit eigenen Augen zu ſehen.

Grothuſen reiſet wieder nach Bender. den 10.

69. §.

1710. April. Die Zeitung von der Schlacht bey Helsingburg kömt nach Constantinopel, den 17.

69. §. Bey solchem Lermen fügte es sich sehr wohl, daß die fremden Gesandten in Constantinopel, vom Haag, von Hamburg, Breslau, Regensburg und von Wien, die sichere Nachricht von der Niederlage der Dänen bey Helsingburg erhielten. Man konnte bald merken, daß die schwedischen Sachen ein ganz anderes Ansehen bekamen. Unterschiedene von den vornehmsten Türken wünschten bey Neugebauer dem Könige Glück dazu, und versicherten dabey, daß der Sultan nach allen Umständen hätte forschen lassen, die er erfahren können, daß er eine besondere Freude darüber bezeuget, und zugleich die Anmerkung dabey gemacht hätte, es müßte ein scharfes Treffen auf beyden Seiten vorgefallen seyn; weil so viel tausend auf dem Platze geblieben, und weil die kalten Länder nicht so volkreich wären, daß sie so sonderlich starke Armeen ins Feld führen könnten. Wie derselbe Bericht durch das Schreiben des Senats, vom * achten des Märzmonats, zu Bender einlief, verursachte er noch mehr ein allgemeines Frohlocken; indem ein Jeder meynete, dadurch einigen Vortheil erlangt zu haben. Der König war größtentheils darum vergnügt; weil er in der Hoffnung stund, daß dieser Sieg vermuthlich den König in Dänemark auf andere Gedanken bringen dürfte. Er zweifelte auch nicht, daß hiernächst die Mächte, welche den Ruhestand im Norden suchten, anitzt weiter keine Ursache finden würden, die Überfahrt einiger Truppen aus Schweden nach Pommern und den Einmarsch der Schweden nach Polen, bis an die türkische Gränze, zu verhindern, wo sie ihren König empfangen könnten.

und nach Bender.

Der König schlägt einen Frieden mit Dänemark vor. den 26.

70. §. Der König ließ demnach an seine Abgesandten in Engelland und Holland Briefe abgehen, des Innhalts, wenn sich der König in Dänemark herauslieſſe, daß er den Frieden verlangte, und wenn er nur auf einige Weise, eine billige Ersetzung für allen den Schaden, und für alle die Beleidigungen, welche die Schweden durch seinen ungerechten Friedensbruch ausstehen müssen, eingehen wollte; so wäre der König, unter der Seemächte Vermittelung, dazu bereit, deren Freundschaft und Geneigtheit er sich in diesem Falle anvertrauete. Der königliche Senat in Schweden erhielt gleichfalls Vollmacht, Erlaubniß und freye Hände, unter der Vermittelung von Engelland und Holland, sich mit Dänemark in Friedenshandlung einzulassen, wenn dasselbe von freyen Stücken einige Vorschläge dazu thun, und sich zu einer hinlänglichen Schadloshaltung verstehen würde.

71. §. Es erhellet hieraus ganz deutlich, daß der König den Frieden verlangt, und daß er sein Vertrauen auf Engelland und Holland gesetzt; obgleich dieselben ihre Gewährleistung nicht erfüllt, am meisten auf die Neutralität gedeutet, und wider den Entwurf des Königs gearbeitet hatten. Wenn demnach desselben Wunsch und Verlangen zu der Zeit wäre auf der einen Seite untersucht worden, oder wenn andere auf der andern Seite nicht, unter dem Scheine des Rechtens und der Billigkeit, daß die Türken müßten von den christlichen Ländern zurückgehalten werden, allen Unternehmungen des Königs bey der ottomannischen Pforte entgegen gearbeitet hätten; so ist ganz gewiß daraus zu schließen, daß derselbe diesen Sommer würde aus der Türkey gekommen seyn. Allein er war einmahl dar, und wartete auf des Sultans Ausspruch. Solcher konnte, seiner Meinung nach, nicht anders, als nach dem Hauptsatze, eingerichtet seyn, den er selbst unabbrüchlich zu halten pflegte, daß eines Königs Wort müßte eines Königs Wort und unveränderlich seyn. Wenn auch andere Menschen sonst ihr Wort und Versprechen brächen; so käme es hier auf ein standhaftes Gemüthe an, das unter so vielen Widerwärtigkeiten, seinem eigenen Unglücke, in der Hoffnung, es zu überwinden, Trotz bieten könnte.

Betrachtungen darüber.

72. §. Unter solchen Verdrüßlichkeiten, war in der That nicht die geringste, daß sich der General Poniatowski, und der außerordentliche Abgesandte Neugebauer, nicht mit einander vertrugen; die doch beyde in einerley Sache arbeiten sollten. Das erste Misverständniß kam wohl davon her, daß Poniatowski, als General, bey den Berathschlagungen die Oberhand zu haben verlangte; welches ihm doch Neugebauer, als beglaubter Abgesandter, nicht einräumen wollte. Es geschahe also, daß ein Jeder von ihnen seine besondere Unterhandlungen hatte. Poniatowski ging heimlich zu den türkischen Statsbedienten, ohne Neugebauern die geringste Nachricht davon zu geben. Neugebauer hingegen machte es wieder so. Endlich brach es in offenbare Beschuldigungen bey dem Könige aus. Poniatowski schrieb an denselben, daß Neugebauer seinem Amte nicht gewachsen, auch furchtsam wäre, und daß er seine Dinge nicht betriebe. Weil er sich nicht genug auf Kundschaft legte; so könnte man sich auf seine Berichte nicht völlig verlassen. Neugebauer dagegen meldete, daß er aus etlichen ungewöhnlichen Fragen, welche die Türken

Zwischen Poniatowsky und Neugebauer entstehet einige Uneinigkeit.

* Voltaire saget auf der zweyhundert neun und funfzigsten Seite unrecht, der König hätte diese Zeitung nicht eher als im Monate Julius empfangen.

ken an ihn ergehen laſſen, nachdem er ſchon ſo lange unter ihnen geweſen, augenſcheinlich merken könnte, daß ihn Poniatowski bey ihnen, als einen Kerl von geringer Herkunft, mußte verunglimpft haben, und der vorher niemahls in ſchwediſchen Dienſten geweſen, bis ihn die Noth zum Abgeſandten gemacht hätte. Zuletzt und in dem Sommer kam es ſo weit, daß Neugebauer offenherzig bekannte, er beſorgte, der Feldherr, Potocki, und der General, Poniatowski, möchten, aus Liebe für ihr Vaterland, und aus Abſichten auf das Zukünftige, nicht gänzlich mit des Königs Vorhaben einig ſeyn, daß ihn nämlich die Türken durch Polen begleiten ſollten. In dieſem Argwohne ſtärkte ihn nicht wenig, daß ihn der Feldherr, Potocki, bey zween Monaten nach ſeiner Ankunft in Conſtantinopel, in ſeinem Hauſe noch nicht beſucht hatte. Wie dieſes zuſammen hing, davon mögen andere urtheilen. So viel iſt ohne allen Zweifel, daß der König Carl durch die langen Verzögerungen, den gröſten Schaden dabey litt. Einige Statskundige lieſen wohl gar ihre gegenſeitige Gedanken dahin aus, daß es unbegreiflich wäre, wie ein Herr von ſo groſſem Nachdenken auf die Leichtgläubigkeit verfiele, daß ein Pole mit vollkommenem Eifer an ſeinem Vorhaben arbeiten würde, welches auf keine Weiſe, ohne Polens merklichen und groſſen Schaden, könnte bewerkſtelligt, noch weniger ausgeführt werden, man möchte auch alle Vorſicht in der Welt brauchen.

1710. Geheime Umſtände dabey. den 5.

May. Der Großvezir läuft übel an.

73. §. So groſſe Mühe ſich ein Jeder gab, konnte doch niemand mit Gewißheit erfahren, ob dem Großvezire von dem ſchriftlichen Aufſatze, der dem Sultan übergeben worden, etwas bewußt wäre, oder nicht? Man will ſagen, der Sultan hätte ihm ſeinen Eigennutz verwieſen, und in dem Geſpräche wäre er ſo erbittert worden, daß er dem Großvezir eine Ohrfeige geben. Andere hingegen glaubten, daß dieſes Gerüchte von denen ausgeſprengt worden, die gerne geſehen hätten, daß es ſo geſchehen wäre. So viel iſt gewiß, daß der Großvezir gar wohl wußte, er hätte wenige Freunde, die ihm etwas Gutes gönneten, und daß er das härteſte von ſchwediſcher Seite beſorgte. Sobald er demnach hörete, daß der Tatarchan zu Bender angekommen wäre, und daſelbſt mit dem Seraskier täglich Berathſchlagung pflegte, von deſſen Ergebenheit gegen den König er überzeugt war; ſo enthielt er ſich alles Umganges mit Poniatowski und Neugebauer. Wenn ſie ſich alſo bey ihm melden lieſſen; ſo war er entweder nicht zu Hauſe, oder krank, oder durch andere Geſchäfte verhindert. Ein gleiches that der Großcanzler, daß daher faſt in zween Monaten keiner von ihnen anzutreffen war. Unterdeſſen kam Sacrisdi Bassa, oder des Sultans Oberjägermeiſter, zu Neugebauer. Nachdem er durch unterſchiedene ſichere Kennzeichen dargelegt, daß er bey Hofe wohl angeſchrieben wäre, ließ er ſich ſo weit heraus, daß eine groſſe Veränderung vorhanden wäre. Er bat hiernächſt den Abgeſandten, dem Könige zu vermelden, daß ſich derſelbe für Gift ſehr genau in acht nehmen möchte. Denn es zweifelte Niemand, der Großvezir würde alles verſuchen, was er könnte, ſich von dem Könige abzuhelfen, und wenn es nicht anders geſchähe; ſo wäre dieſes ſein äuſerſtes Mittel, es koſtete ihm auch, was es wollte. Man hätte davon nicht wenige Beyſpiele, daß er unterſchiedene gewiſſe Baſſen, die ihm zuwider geweſen, auf ſolche Weiſe in die Ewigkeit geſchickt hätte.

Urtheile am türkiſchen Hofe hiervon.

74. §. Allein die Zeit der Regirung des Großvezirs war nunmehr vorbey. Der Tatarchan hatte des Sultans Schreiben erhalten, daß er nach Conſtantinopel kommen ſollte. Hier fand er Gelegenheit, durch ſeine Vertraute alles zu thun, was er vermochte, welches er auch wirklich that. Er ward wieder von dem Janitzarenaga unterſtützt, der bey dem Sultan einen täglichen Zutritt hatte, daß alſo derſelbe immer mehr und mehr einen Begriff von allem bekam. „Verſchiedene ſtarke Bewegungsgründe veranlaßten ihn mit den Czarn zu brechen, welcher, unter dem Deckmantel des Friedens „und der nachbarlichen Freundſchaft, ihm mit „ſeinen Veſtungen, die er auf türkiſchen Boden anlegte, zu nahe auf den Hals ging. „Der Sultan mußte überdies ſein Wort und „dasjenige halten, was er dem Könige in „Schweden verſprochen hatte. Sein eigener Nutzen und Vortheil itzt und künftig beruhete darauf, und machte den Großvezir ungemein verdrüßlich, welcher mit Händen „und Füſſen dagegen arbeitete. Dieſes geſchahe zum Theil, weil er nichts weniger als ein „Soldat war, und zum Theil, daß er von dem ruſſiſchen Abgeſandten ſo groſſe Geſchenke und ſo viel Geld genommen hatte. „Denn man ſprach von vierzigtauſend Ducaten, die der Großvezir allein monatlich geſchenkt bekommen, und von zwo Millionen „Reichsthaler, welche ihm und dem Mufti, „nebſt ihrem Anhange bey Hofe, waren verehret worden. Das Gerüchte ging auch, „daß der gedachte Geſandte mit den Griechen „wegen eines groſſen Wechſels im Handel „ſtünde, der zu ſolchen Ausgaben ſollte angewendet werden. Einer von des Geſandten „Bedienten hatte neulich mit einem Janitzaren Händel gehabt, und denſelben mit einem groſſen Meſſer in die Backe geſtochen,

1710. Junius. „woraus man den Stolz der Ruſſen merken „konnte.

Der Groß-vezir wird abgeſetzt. den 5.

75. §. Auf alles dieſes brach endlich dasjenige aus, was ein Jeder wünſchte, daß der Großvezir von ſeinem Amte und von dem groſſen Anſehen, das damit verknüpft iſt, abgeſetzt ward. Was ihm ſonſt wiederfuhr, das bekam Niemand zu wiſſen. Etliche ſagten, daß er einige Zeit hernach erdroſſelt wäre; andere, daß ihm das Leben geſchenkt, und daß er nach der Tatarey verwieſen worden. Allein über ſeine anſehnliche Güter erging das gewöhnliche Urtheil, daß ſie zum Beſten des gemeinen Schatzes, eingezogen wurden. Wenn er alſo bey dem Leben geblieben; ſo mußte er die übrige Zeit, als ein ander gemeiner Türke, zubringen. Denn es iſt in dem Lande nichts ſeltenes, daß man einen Tag des Sultans Holzhauer, und den folgenden, Baſſa oder Seraskier, iſt, der über eine ganze Landſchaft zu befehlen hat. Hingegen iſt ein anderer von ſeiner groſſen Macht, die er heute beſaß, ſo herunter gekommen, daß er morgen in einer Bude ſitzt, und Caffe oder Toback verkauft.

Numan Kuperli kömmt an ſeine Stelle.

76. §. Obgleich es alſo bey allen guten Freunden des Königs eine herzliche Freude verurſachte, daß der Großvezir auf die Seite gebracht war; ſo ward doch dieſelbe dadurch noch mehr vergröſſert, daß **Numan Kuperli** wieder an ſeine Stelle kam. Sein Geſchlecht, und ſeiner Vorfahren ruhmwürdige Thaten, waren im ganzen Reiche bekannt, welche faſt, einer nach dem andern, die Stelle eines Großvezirs, bey anderthalb hundert Jahren, beſeſſen hatten. Er ſelbſt war wegen ſeiner eigenen Verdienſte überall berühmt, und als ein verſtändiger, höflicher, rechtliebender und gar nicht eigennütziger Mann, angeſehen. Er war dabey ein beherzter Soldat, der ſowohl bey den vornehmen Türken, als bey dem gemeinen Volke, Anſehen und Vertrauen beſaß. Durch ſeine Erhebung zu dieſer höchſten Bedienung, gewonnen die ſchwediſchen Sachen bald mehr Kraft. Er hatte dieſelben ſchon vorher nach Vermögen betrieben und ſonſt zum Beſten des Königs gearbeitet. * Anitzt nahm er ſich ſolcher ſo viel eifriger an; weil er es mit gröſſterm Nachdrucke thun konnte. Er brachte es demnach gleich im Anfange dahin, daß der Muft **Ebozado**, als der höchſte Geiſtliche der ottomanniſchen Pforte, abgeſetzte ward, und daß unterſchiedene andere vornehme Beamten auf die Seite geſchafft wurden, von denen er wußte, daß ſie dem Könige zuwider waren. Sobald der König erfuhr, daß **Kuperli** Großzir worden, ließ er demſelben, in ſeinem hohen Namen durch ein Schreiben des Stats-ſecretärs, **von Müllern**, dazu Glück wünſchen.

Potocki langet zu Conſtantinopel an, den 14.

77. §. Nach etlichen Tagen langte der Feldherr, **Potocki**, zur See von **Bender** zu **Conſtantinopel** an. Weil er dem neuen Großvezire ſchon durch das Gerüchte bekannt war; ſo verzog es ſich daher nicht lange, bis er vor ihm gelaſſen ward, und durch ſeine Vermittelung erhielt er kurz darauf bey dem türkiſchen Käiſer ſelbſt Gehör. „Er trug „hier zuerſt ſeine eigene Angelegenheiten vor, „und daß er wegen ſeiner Treue und Liebe für „ſeinen König **Stanilaus**, durch den Einbruch des Königs **Auguſt** und des Czarn „in Polen, wäre genöthigt worden, ſich hie„her zu begeben. Er nahm hiervon Gelegen„heit vorzuſtellen, wie die Wohlfahrt von „Polen itzt einzig, auf den Ruheſtand deſſel„ben und auf einen gewünſchten Frieden, be„ruhete; zu welchem doch keine gröſſere Hoff„nung wäre oder ſeyn könnte, als durch den „Beyſtand, welchen der König in Schweden „nunmehr von der ottomanniſchen Pforte täg„lich erwartete, und wozu er ſich ſelbſt von „Herzen Glück wünſchte.“ In allem dieſem führete der Feldherr ſeine Rede mit einer ſo anſtändigen Ehrfurcht und zugleich mit ſolcher Ernſthaftigkeit, daß ihm der Sultan nicht nur Sicherheit für ſeine Truppen verſprach; ſondern, daß er ſich auch für den König in Schweden ſehr geneigt heraus ließ. und erhält bey dem Sultan Gehör.

Eine ſonderbare Begebenheit mit ſeinen Völkern.

78. §. Mit dieſen Völkern des **Potocki** fiel hiernächſt eine artige Begebenheit für, die zwar eigentlich zu den Monaten October und November gehöret; weil aber gleich itzt des gnädigen Empfangs des **Potocki** bey dem Sultan Erwähnung geſchehen; ſo will man dieſelbe wegen des Zuſammenhangs hier mit anführen. Sobald der König im Octobermonate von **Jaſſi** Nachricht erhielt, daß des **Potocki** Mannſchaft, nebſt der ſchwediſchen unter dem Obriſten **Zülich**, daſelbſt angelangt wäre; ſo ſchickte derſelbe den ein und zwanzigſten den Generaladjutanten, **Jacob Dougall**, mit Gelde und mit dem Befehle dahin, ihnen und den Coſacken zu Fuſſe, drey Monate von ihren rückſtändigen Geldern auszuzahlen. Bey dieſer Gelegenheit ſollte er von dem Hoſpodar verlangen, daß das Volk welches auf dem Lande läge, nach dem Innhalte des Schreibens, welches der Seraskier ihm mitgegeben, einquartirt und verpflegt würde. Der Hoſpodar entſchuldigte ſich, die

ſ vorher auf der 222 Seite.

den 21.

* Voltaire beſchreibet ihn auf der zweyhundert fünf und vierzigſten und neun und funfzigſten Seite, als wenn er ſich dem Kriege mit Rußland und des Königs Carl Abſichten auf alle Weiſe widerſetzt hätte. Allein der gute Poet iſt hiermn ſehr ſchlecht unterrichtet.

die Heuſchrecken hätten an den Früchten unglaublichen Schaden gethan, und das Land wäre ſo ausgeſogen, daß den Einwohnern ſelbſt kein Brodt übrig geblieben. Alſo könnte er hierunter nicht willfahren, wenn es gleich die Pforte befähle, ſo gerne er ſonſt dem Könige in Schweden dienete. Doch wollte er zuſehen, daß er etlichen hundert Mann in der Moldau, auf den wallachiſchen Gränzen, Quartir ſchaffen könnte, aber nicht in Jaſſy. Dieſes war ſeine eigene Unhöflichkeit. Auf Dougalls Bericht hiervon, wiederholete der König ſein voriges Begehren ſchriftlich; zugleich aber ertheilete er dem Regimentarius, Grudzinski, unter welchem die Truppen, in des Potocki Abweſenheit, ſtunden, Befehl, wenn ſich der Hoſpodar nicht mit gutem bequemen, und ſie in die Stadt einrücken laſſen wollte; nachdem ſie als willkommene Gäſte, und als des Königs Leute, unter des Sultans Schutz, von der Pforte aufgenommen worden; ſo ſollten ſie ſich ſelbſt hineinquartiren. Wie der Hoſpodar dieſes hörete, verlangte er einen Ausſtuß von aller Mannſchaft, und verſprach einen Theil davon in Jaſſy einzunehmen; allein die anderen müßten hier und dar im Lande, einige auf die wallachiſche Gränzen, und etliche in andere Landſchaften, verlegt werden. Mit dieſem Entſchluſſe war Grudzinski nicht vergnügt, daß ſeine Fahnen ſo weit von einander zerſtreuet ſeyn, und einige an der Donau, die anderen aber an den ſiebenbürgiſchen Gränzen liegen ſollten. Er wollte, um beſſerer Ordnung und Mannszucht, ſie bey einander, und aufs wenigſte in den Dörfern haben, die am nächſten rund umher lägen. In der Zeit, daß er dieſe Vorſtellungen that, zückte er ſeinen Säbel. Man weiß nicht, ob es ohngefähr und in Gedanken, oder in der Hitze und aus zornigem Muthe, geſchehen. Zum wenigſten war es nicht ſobald vorbey, als der Hoſpodar auf eine ſpöttiſche Weiſe herausfuhr: "Wenn der Staroſte im Kriege und "in Schlachten geweſen iſt; ſo bin ich am "käiſerlichen Hofe auferzogen. Ich bin in "vielen wichtigen Angelegenheiten gebraucht "worden, und ich habe nicht wenige politiſche "Bücher geleſen, daß ich dir an meinem adelichen Gemüthe nicht das geringſte nachgebe." Hier legte ſich Dougall ein wenig darzwiſchen; that aber zugleich eine ernſthafte Vorſtellung, daß er nicht gekommen wäre, mit dem Hoſpodar weiter, als mit einem Diener und Unterthanen des Sultans, zu ſprechen. "Willſt du, oder willſt du nicht? "Willſt du; ſo iſt es gut. Willſt du nicht; "ſo geſchichet es doch, und es wird dir alles "zur ſchweren Verantwortung kommen. "Denn du haſt mit deinen Verheißungen "meinen König beredet, und dahin vermocht, "daß er in ſolchen Sachen, die ihm von der "Pforte außerdem verſprochen worden, ſein "Vertrauen auf dich geſetzt hat." Der Hoſpodar veränderte ſowohl die Farbe als die Sprache, und bat ſich zur Ueberlegung noch fünf Tage aus. Allein Grudzinski verſammlete ſeine Leute in der Eil auf eine Ebene, außerhalb der Stadt, und beorderte ſie, hinein zu rücken. Dieſes thaten ſie auch, und der Hoſpodar ſandte einen Officir heraus, und ließ ſie, mit aller Höflichkeit, empfangen. Daß alſo an einem Tage, nämlich den neunten des Novembermonats, dasjenige abgethan ward, was er ſiebzehen ganzer Tage aufgeſchoben hatte. 1710. Junius.

79. §. Wir müſſen nunmehr wieder in die vorige Ordnung kommen, und vorher von der Ankunft des holſteingottorfiſchen Cammerjunkers, von Fabrice, bey dem Könige, Erwähnung thun, welcher zu Ende dieſes Monats, über Wien und Belgrad, zu Bender anlangte. Er war von dem Herzoge und Adminiſtrator von Schleswigholſtein, Chriſtian Auguſt, in wichtigen Angelegenheiten, abgeſchickt, die auch von ihm, mit beſonderer Klugheit, beſorget worden. Er hielt ſich, bis an des Königs Abreiſe aus der Türkey, meiſtentheils bey demſelben auf, war ungemein bey ihm gelitten, und leiſtete den Schweden, welche, ein par Jahre hernach, in dem ſogenannten Calabalik, von den Türken und Tataren gefangen wurden, zu ihrer Befreyung, ſehr große Dienſte, wie ſolches, an ſeinem Orte, vorkommen wird. † Der holſteinſche Cammerjunker, von Fabrice, langet beym Könige an. den 28.

80. §.

† In dem Anhange der erſten Reiſebeſchreibung des La Motraye ſind einige Briefe dieſes von Fabrice gedruckt. Man hat aber eine Sammlung aller ſeiner Berichte in Händen, die er die Zeit über ſeines Aufenthalts in der Türkey, an den holſteingottorfiſchen Hof, in teutſcher und franzöſiſcher Sprache, abgeſtattet hat; worinn gar beſondere Umſtände vorkommen, welche der Doctor Nordberg entweder unrecht angeführet, oder aus Unwiſſenheit, vielleicht auch aus anderen bewegenden Urſachen, mit Stillſchweigen übergangen hat. Man war daher Willens, nicht wenige Verbeſſerungen und Zuſätze in den Geſchichten, welche um dieſe Zeit hier vorkommen, mit einzuſchalten; weil ſich aber deren Anzahl ſo ſehr gehäuft, daß man einen Theil des Werks hätte umſchmelzen müſſen; ſo zweifelt man nicht, es werden ſich ſolche, mit vieler Anmuth und Aufrichtigkeit geſchriebene Nachrichten, mit mehrerm Vergnügen in den Briefen ſelbſt leſen laſſen, welche bey einer andern Gelegenheit an das Licht treten dürften. Im übrigen irret Voltaire, wenn er den Vater dieſes von Fabrice zum oberſten Miniſter bey dem Herzoge von Holſtein machet.

1710. Junius. Türkische Anstalten zum Kriege gegen Rußland.

80. §. Nachdem hiernächst Potocki bey dem Sultan Gehör gehabt, und allenthalben einen freyen Zutritt bekommen hatte, hörete man am türkischen Hofe, und überall, von nichts anders, als von dem Kriege gegen Rußland speechen. Der Großvezir erhielt Befehl, mit dem ehesten dazu alle Anstalten zu Lande und zu Wasser zu machen.* Dieses that ee, und ließ dabey dem rußischen Gesandten andeuten, daß die Pfoete mit Rußland wollte Friede halten. Weil sich aber die Russen in Polen nicht als Gäste, sondern als Herren, sehen ließen, daß die Einwohner an vielen Oertern Haus und Hof eäumen müßten; so könnte solches die Pforte unmöglich länger dulden. Denn man wüßte nicht, was der Czar würde anfangen, nachdem er mit den Freunden und Nachbaren der Pforte, gänzlich nach seinem Gefallen, umgesprungen. "Der Sultan hätte sich demnach in solcher "Absicht entschlossen, den König in Schwe"den mit vierzigtausend Mann durch Polen "zu begleiten. Es wäee daher das beste, daß "der Czar seine Truppen von dae herauszöge; "indem man nicht würde hindern können, daß "sich der König dieser Völker zu Nutze machte, "die ihm gänzlich zu seinem Dienste übeelas"sen wären, und daß er seine Feinde auf"suchte, wo er sie anträfe. Zu gleichee Zeit "verlangte man von türkischer Seite die "Schweden wieder, welche die Russen, im "vorigen Jahee, in der Wallachey aufgeho"ben hatten."

Des Czarn Brief an den Sultan. den 27.

81. §. Nachdem der Gesandte hiervon Bericht abgestattet, ließ der Czar ein Schreiben an den Sultan, in lateinischer Speache, abgehen; "in welchem er veesicherte, er hätte "mit Vegnügen vernommen, daß der Friede "mit dee ottomannischen Pforte wäee verlän"gert und bekeäftigt worden. Ee hätte dem"nach vermuthet, daß der Sultan alles aus "dem Wege räumen würde, was einigen "Argwohn zu neuem Lerme geben könnte, "und daß derselbe insondeeheit den König in "Schweden, nebst den aufrührischen Cosacken, "würde aus dem Lande jagen. Dagegen "hätte dee Czae dem Könige einen freyen "Marsch duech die rußische Armee versprochen, "und er wollte auch von seinem Begehren, "wegen Ausliefeeung der Aufrüheee, abste"hen. Allein er müßte anitzt, mit großem "Erstaunen, vernehmen, daß sich der König "in Schweden, nebst den Cosacken, noch in "dem türkischen Gebiete aufhielte, daß sich "die Türken und Tataren bey Bender ver"sammleten, und daß dee Chan sich daselbst "mit dem Bassa von Silistrien, und mit "mehrern vom türkischen Hofe, fleißig berath"schlagete. Der König in Schweden streu"ete aus, die ottomannische Pforte wollte sei"netwegen mit Rußland beechen. Der Chan "erlaubte den Cosacken, innerhalb den rußi"schen Geänzen zu streifen, und stünde ihnen "mit seinen Tataren bey. Die Cosacken "hätten sich einen neuen Feldherrn eigenmäch"tig erwählt. Dee Großvezir Kuperli hätte "den König in Schweden versichert, denselben mit vierzigtausend Türken duech Polen "zu begleiten, und die Russen über ihee Grän"zen zu treiben. Der Czar wollte demnach "dem Sultan seine Meynung zu erkennen "geben, welche dahin ginge, daß der König "in Schweden, wenn ee nicht Krieg und Un"einigkeit zu stiften suchte, seinen Weg duech "Ungarn und das eömische Reich nehmen "könnte, wo kein Feind vorhanden wäre. "Verlangte aber dee Sultan, daß der König "duech Polen reisete; so müßte es mit fünf"hundeet bis dreytausend Türken, aber mit "keinen Tataeen, geschehen. In solchem "Falle verspräche der Czae, ihm einen unge"hindeeten Duechzug duech die rußischen, "polnischen und sächsischen Truppen zu ver"statten. Dieses wollte der Czar dem Sul"tan zu Gefallen thun, und sonst nichts. "Würde hingegen solcher ein so günstiges An"erbieten nicht annehmen, sondern den König "in Schweden, mit einer so großen Kriegs"macht, als der Großvezie bestimmet hätte, "durch Polen senden; so nähme es der Czar "für einen Friedensbeuch auf, und wollte an "allem Blutvergießen unschuldig seyn. Er "würde auch nicht unterlassen, seinem Bunds"genossen, dem Könige in Polen, und der "Republick, nicht nur mit den versprochenen "dreyßigtausend Mann, sondern mit seiner "ganzen Armee, beyzuspringen. Er über"ließe dem Sultan, dieses alles zu bedenken, "und hoffte, derselbe würde, als ein friedfer"ngee Herr, des Königs in Schweden schäd"lichen Reizungen nicht folgen. Der Czar "wartete auf eine schleunige Antwoet, und "bezöge sich auf seines Gesandten weitern "Vortrag." u. s. w. †

82. §.

* S. f. in der ausführlichen Lebensbeschreibung des Königs Carl den zwölften, auf der ein und funfzigsten Seite des neunten Theils, und Le Long, auf der zweyhundert und sechsten Seite des fünften Theils, führen ein Schreiben an, das der König um diese Zeit soll dem Sultan zugeschrieben haben. Woher ihnen dasselbe zu Händen gekommen, weiß man nicht; allein ein Jeder, welcher den Brief liefet, und einige Wissenschaft in der Türken Art zu schreiben hat, und daß sie insonderheit für ihreu Glauben sehr zärtlich eingenommen sind, der kann sehen, daß das Schreiben untergeschaben und erdichtet ist.

† Der Aufsatz des Briefes, welcher in *Lamberti* Memoires, im sechsten Bande, auf der vierhundert ein und zwanzigsten Seite, stehet, ist von dem obigen einigermaßen unterschieden.

Julius. Gedanken darüber.

82. §. Hieraus urtheileten einige, daß des Czarn Anſchlag wäre, den König Carl in die Hände zu bekommen, und mit ihm zu machen, was er wollte. Weil er überdies in Liefland den Meiſter ſpielte; ſo achtete er die ottomanniſche Pforte nicht. Denn ſonſt würde er, weder wegen des Königs Abreiſe Regeln vorgeſchrieben, noch ſonſt auf ſeine Macht gepocht, und mit ſeinem Beyſtande gedrohet haben.

Der Großvezir ſtimmet nicht mit dem Sultan überein,

83. §. Wie die ſchwediſchen Unterhandlungen eben in ihrem beſten Gange waren, kam eine unvermuthete Sache darzwiſchen, die eine ſolche Verwirrung verurſachte, daß man faſt anfing zu zweifeln, wo man zu Hauſe wäre. Der Sultan ſetzte ſich in den Kopf, daß er zu dieſem anſehnlichen Feldzuge eine große Anlage über das ganze Land ausſchreiben müßte. Er gab zur Urſache vor, wenn es unglücklich ablief, möchte das Volk unwilliger, als itzt ſeyn, da alle nach dem Kriege ſchryen. Denn bey ſolcher Gelegenheit könnte nachher, durch einige unruhige Häupter, der gröſte Aufruhr und Lerm angerichtet werden. Der neue Großvezir bewies dagegen, "daß keine neue und außerordentliche Schatzung nöthig wäre. Denn "des Käiſers Schatzkammer wäre dergeſtalt "verſehen, daß ſie es viele Jahre aushalten "könnte. Hergegen würde die neue Steuer "vielmehr Unruhe verurſachen, wenn der "Sultan ſeine Unterhanen damit beſchweren "wollte; weil ein Jeder wüßte, daß ein herrlicher Vorrath an Gelde vorhanden wäre, "und daß die Janitzaren von ihrem Solde "noch viel zu fordern hätten. Er, der Großvezir, wollte ſolche zureichende Anſtalten "machen, daß durch den erſten Feldzug alles "abgethan würde, oder daß es doch auf das "wenigſte das Anſehen zu einem baldigen "Schluſſe bekäme. Wenn er auf dieſe "Weiſe ſeine Dinge, zur Ehre, zum Vortheile und zum Frieden der ottomanniſchen "Pforte, ausgerichtet hätte; ſo wäre es die "rechte Zeit, eine allgemeine Schatzung aus"zuſchreiben, welche ein Jeder mit Freuden "und mit Vergnügen würde ausgeben." Ob nun gleich der Sultan ſonſt für des Großvezirs Verſtand und andere treffliche Eigenſchaften eine große Hochachtung bezeugete; ſo wollte man doch ſagen, daß er, wegen ſeiner freyen Sprache, einen ſtarken Groll wider ihn hegte. Es kann auch ſeyn, daß der Großvezir ihm unterweilen zu hart die Wahrheit geſagt, und ihn erinnert habe, ſich ſeines Reichs und ſeiner Regirung mehr anzunehmen, als er bisher gethan. Noch andere glauben, daß der damalige Janitzarenaga, auf erhaltene Nachricht, daß er ſeinen Platz verlieren ſollte, dem Sultan in den Kopf geſetzt, der Großvezir würde ihn, auf eben die Art, vom Throne bringen, wie es des Kiuperli Vater mit des Sultans Vater gemacht hätte. Weil eines von dieſen Stücken, oder vielleicht alles, dem Sultan noch auf dem Herzen lag, nahm er die Gelegenheit in acht, und drung inſtändig auf die Ausſchreibung der Steuern. Der Großvezir ward darüber verdrüßlich, legte ſein Amt nieder, und bat nur um Erlaubniß, ſeinen vorigen Platz wieder zu bekleiden. Er ſtieg hierauf unverzüglich in ein kleines Fahrzeug, und fuhr nach Portoviccolo, anderthalb Meilen von Conſtantinopel, und von dar auf eine Galere nach Negroponte oder Morea.

1710. Auguſt. und nimmt ſeinen Abſchied. den 7.

84. §. Der Baſſa in Syrien, Mehemet Baltadſchi, ward hierauf ſchleunig zum Großvezir verordnet. Er war, ſeiner Herkunft nach, ein Ausländer, und vorher ein Chriſt geweſen. Zu ſeiner Geburtsſtadt hatte er das berühmte Florenz, und ſein voriger Name hieß Julio Mariani. Sein Vater, ein Seidenkramer, ſchickte ihn nach der Türkey, wo er ſich beſchneiden ließ. Er war vorher ein Holzträger bey dem Sultan geweſen, ehe er noch zur Regirung gekommen, und hernach von einer Stuffe auf die andere geſtiegen, bis ihm anitzt dasjenige Amt anvertrauet ward, das, nächſt dem Käiſer, das höchſte und vornehmſte iſt." Die vornehmſte Urſache davon war wohl, daß der Sultan nicht ſelbſt mit zu Felde gehen, und auch keinen geſchickten und kühnen Mann an die Spitze ſeiner Armee ſetzen wollte. Weil es lange Zeit erforderte, ehe er bey Hofe anlangen konnte; ſo ward ſeine Bedienung ſo lange von einem Caimakan, oder Statthalter, verwaltet, welcher Soliman Baſſa hieß. Er war aus Georgien gebürtig, von geringem Verſtande, und geizig; daher er ſich auch nachher den Ruſſen überließ. Weil er weder Anſehen noch Geſchicklichkeit in Statsſachen beſaß; ſo ward die ganze Ausführung der andern Hauptſache auf einige Zeit aufgeſchoben. Doch blieb der Schluß veſt, daß der Krieg gegen Rußland ſollte ſeinen Anfang nehmen.

Mehemet Baltadſchi kömmt an ſeine Stelle.

85. §.

* Bellerive erzählet, in ſeiner Reiſe von Spanien nach Bender, auf der ſechs und vierzigſten Seite, daß Mehemet Baltadſchi noch vier Tage zuvor ein Schuſter geweſen wäre. Er führet zugleich mit vielen Umſtänden an, wie er bey dem Sultan ſeine Entſchuldigung, wegen ſeines Unvermögens, die türkiſche Armee ſelbſt anzuführen, gemacht hätte. Man kann davon die Anmerkungen des La Morraye über den Voltaire, auf der vierzigſten Seite, und dieſen ſelbſt, auf der zweyhundert und ſechszigſten Seite, nachſehen. Inſonderheit aber ſind von dem Großvezir, Baltadſchi Mehemet, des ungenannten polniſchen Herrn franzöſiſche Anmerkungen über den Voltaire, auf der fünf und achtzigſten Seite, nachzuleſen.

1710. Augusti. Des Königs Schreiben an den Sultan

85. §. Der König ſahe gar wohl, daß hier keine Stunde zu verſäumen wäre. Es ward alſo dem General **Poniatowski**, und dem außerordentlichen Geſandten, **Neugebauer**, bey der erſten Gelegenheit, befohlen, den Sultan, bey dieſer müßigen Zeit, aufs neue an Erfüllung ſeines gegebenen Verſprechens zu erinnern. Sie ſahen zwar beyde die Schwierigkeiten näher ein, als Jemand anders; es half aber nichts. Die Bittſchrift ward in türkiſcher Sprache fertig gemacht, und der königliche Leibtrabant, Freyherr **Hans Henning Cronhiort**, welcher ſich eben in **Conſtantinopel** aufhielt, nahm es über ſich, ſie in des Sultans eigene Hände zu liefern. Er zog zu dem Ende türkiſche Kleider an, und nahm den Secretär **Celſing**, in gleicher Kleidung, mit ſich, damit er, auf eine gewiſſe Weite davon, Acht gäbe, wie es ablief. Die Zeit ward eben ſo, wie das vorige mahl, an einem Freytage abgepaßt, da der Sultan ſeinen Gottesdienſt in der Baſilidenkirche verrichtete. In dem Augenblicke, wie derſelbe heraus kam, trat **Cronhiort** hervor, und übergab ihm den ſchriftlichen Aufſatz. Der Sultan mochte vielleicht denken, was es war, und machte eine gnädige Gebehrde dazu. Allein **Cronhiort** ward gleich von etlichen Türken umringt, und in Verhaft geführt. Doch nach einigen Stunden ließ man ihn wieder los, ohne weitere Antwort zu bekommen.

ſ. vorher auf der 223 Seite.

den 26. wird demſelben durch den Freyherrn Cronhiort eingehändigt.

Septemb.

86. §. Es war hiemit alles wieder ſtill; es wäre denn, daß man dahin die heimlichen Nachſtellungen rechnen wollte, welche dem Grafen **Poniatowski** um die Zeit wiederfuhren; indem ihn der rußiſche Geſandte, **Tolſtoi**, mit Gift umzubringen ſuchte. Allein die ganze Sache ward, zur größten Beſchimpfung der Urheber ſolcher ſchändlichen Bosheit, entdeckt. † Nachdem der neue Großvezir angekommen war,* etliche Tage ausgeruhet, und ſeinen Eyd der Treue in dem großen Rathe abgelegt hatte; ſo beſprach er ſich mit allen fremden Geſandten, ausgenommen der rußiſche, weil dieſer den Rang vor dem franzöſiſchen zu haben verlangte. In den Unterredungen, die einer nach dem andern mit ihm hatte, verſäumete keiner, ſeine Vorſtellungen, zum Nachtheile des Königs in Schweden, einzurichten. Man legte dem Großvezir vor Augen, "wie ſehr der ottomaniſchen Pforte daran gelegen wäre, mit dem "Czarn Friede zu halten; weil ſonſt mehrere "Weitläuftigkeiten daraus entſtehen dürften, "als man ſich itzt einbilden könnte. Der "käiſerliche Reſident, **von Dalmann**, ſagte "rein heraus, er hätte von ſeinem Hofe Befehl, dem Könige in Schweden, im Namen "des Käiſers, alle Sicherheit, Verpflegung "und Handreichung, nebſt aller Ehrenbezeugung, zu verſprechen, die einem Könige zukäme, wenn derſelbe durch die käiſerlichen "Erbländer zurück reiſen wollte. Sollte aber "die ottomanniſche Pforte den König, mit einer ſo großen Macht, als die Rede ging, "durch Polen begleiten wollen; ſo würde ohnfehlbar, zwiſchen dieſem Reiche und der "Pforte, Lerm entſtehen. In ſolchem Falle "könnte der Käiſer, als Bundsgenoſſe des Königs **Auguſt**, nicht umhin, ſich darinn zu "miſchen." Auf alles dieſes folgte weiter keine Antwort, als nur ein bloßes Wortgepränge, und daß der Großvezir, bey Gelegenheit, mit dem Großſultan von allem ſprechen wollte. Man brauchte itzt nicht zu eilen; der Winter wäre vor der Thüre, daß der König nicht könnte aufbrechen. Man wollte künftig ſehen, wie es mit der Bedeckung zu halten wäre, welche ihm verſprochen worden.

den 16.

Der fremden Abgeſandten Vorſtellungen gegen des Königs Angelegenheiten.

87. §. Um dieſe Zeit ſahe man noch ein Par von den Schaupfenningen, von welchen ſchon oben einer angeführt worden.

Münzen. auf der 177 Seite.

Der erſte ſtellete auf der einen Seite des Königs Bruſtbild, mit der gewöhnlichen Ueberſchrift, und auf der andern einen ſchlafenden Löwen, mit der Umſchrift, vor: Il dort apres tant de fatigues. Das iſt: **Er ſchläfet nach ſo vieler Beſchwerlichkeit.** Im Abſchnitte hieß es: à Bender l'an 1710. Das iſt: **Zu Bender im tauſend ſiebenhundert und zehenten Jahre.**

88. §. Die Hauptſeite auf dem zweten Schaupfenninge kam mit dem vorigen völlig überein. Auf der Gegenſeite ruhete gleichfalls ein Löwe. Umher las man die Worte: S'il dort il ſera gueri. Joh. XI. 12. Das iſt: **Schläfet er; ſo wird es mit ihm beſſer.** Joh. XI. 12. Im unterſten Raume ward die Jahrzahl 1710. angezeigt.

Die Abdrücke von dieſen, und etlichen anderen Denkpfenningen, die dahin gehören, finden ſich am Ende des tauſend ſiebenhundert und neunten Jahrs.

89. §.

† La Motraye meynet, in ſeinen Anmerkungen über den Voltaire, auf der fünf und dreyßigſten Seite, dieſes Vorgeben hätte nicht genugſamen Grund; allein die Zeugen, welche die Wahrheit ſolcher unerlaubten That behaupten, ſind unverwerflich.

* S. F. giebet, auf der vier und ſechzigſten Seite des neunten Theils ſeiner ausführlichen Lebensbeſchreibung Carl des zwölften, den zehenten des Octobermonats, als den Tag der Ankunft des neuen Großvezirs, an.

89. §. Auf einer Münze ſahe man des Königs geharniſchtes und mit Lorbern gezier-tes Bild mit der Umſchrift: CAROLVS XII. D. G. REX SVEC. Das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gna-den König in Schweden. Auf der Rück-ſeite wandelt Chriſtus auf dem Waſſer und läßt Petro, welchee ihm die Hand reichet. Darüber ſtunden die Worte: MERGOR VT EMERGAM. das iſt: Ich ſinke, um wieder empor zu kommen. Der Abſchnitt zegete die Jahre 1709 und 1710 an. 1710. October.

October. Der Tatarchan ſender Jemand an den König den 20.

90. §. Unter der Zeit, daß der König Carl ſolchergeſtalt waeten mußte, langte der Tatarchan bey Hofe zu Conſtantinopel an. Nachdem er ſich ein wenig daſelbſt erkundigt hatte, ſandte er ſeinen Dollmet-ſcher an den König mit Briefen und mit der Verſicherung, "daß er die Sachen dem "neuen Großvezire beſtens empfehlen wollte; "welcher ohne dies ein wahrhafter, treuer, "redlicher Mann wäre. Der König möchte "alſo nur gutes Muths ſeyn. u. ſ. w.

Der Seraskier zu Bender begiebt ſich von dieſem Orte weg. den 24.

91. §. Nach fünf Tagen ließ der Se-raskier, Juſſuf Baſſa, durch ſeinen Ca-pizier Aga, oder durch den Muſtapha Aga, welcher ſich bey dem Könige aufhielt, demſelben hinterbeingen, er hätte von Con-ſtantinopel Zeitung bekommen, daß er ſich nach dem Gouvernement zu Trebiſonde be-geben ſollte,* welches nicht ſo wichtig, als das zu Bender iſt. Er ließ dabey melden, das ſich doch in der That nicht alſo ver-hielt, daß der Chan ihm dieſen Streich ge-ſpielt hätte, welches er ſo viel leichter thun können; weil er mit dem itzigen Großveze zugleich vor dieſem ins Elend verweſen wor-den, wo ſie beyde eine genaue Freundſchaft und Vertraulichkeit aufgerichtet hätten. Des Chans Feindſchaft rührete dahee, daß der Seraskier zu ſeiner Abſetzung und zur Unter-werfung der Tataren etwas beygetragen, wie ſie ſich den Türken widerſetzen wollen. Denn vorher hätten ſie mehe Freyheit und ein gröſ-ſeres Anſehen, als itzt, gehabt.

Novemb. Der Sultan verſammlet ſeinen groſſen Rath.

92. §. Endlich kam es ſo weit, daß die Sachen mit allem Ernſte ſollten vorgenom-men werden. Der Sultan beſchloß ſeinen groſſen Rath zuſammen zu berufen, wozu der Tatarchan auch eingeladen waed. ** Denn wenn er ſonſt nicht ſelbſt in Conſtanti-nopel ſeyn will; ſo hält er ſich auf einem alten Schloſſe auf, das etwa drey Stunden da-von lieget. Dieſes alles gefiel dem außiſchen Geſandten nicht, und am wenigſten, als er erfuhe, daß der Großvezir und der Chan faſt täglich bey einander wäeen. Doch ſtund er noch in den Gedanken, daß ſeine treflichen Geſchenke anitzt ſo wohl, als vorher, etwas ausrichten würden. Zu mehrer Sicherheit übergab ee noch ein Schreiben vom Czarn, das dieſer denſelben Tag unterſchrieben hat-te, da dee Chan in Conſtantinopel ange-langt wae. Der Czae beklagte ſich daeinn, "daß der König in Schweden ſich noch im "türckiſchen Gebiete aufhielt, und mit allee "Macht ſuchte, einen Krieg gegen Rußland "anzuſtiften. Der Sultan würde dem Czarn "nicht verdenken, daß er ſich nebſt dem Kö-"nige Auguſt und der ihm unterworfenen

Des Czarn zweeter Brief an den Sultan. den 18.

"Republick

* Beſſere Nachrichten haben nachher gegeben, daß der Seraskier anfänglich ſechs Monate in Bender haft geſeſſen; nachher aber wäre er nach ſeinem neuen Gouvernement gezogen, welches der der Secretär Amira, Scehrezul nennet.

** Volkaire beſchuldigt auf der zweyhundert vier und ſechszigſten Seite, den König Carl ganz unbeſcheidener Weiſe, er hätte den Chan durch ſeine liſtigen Anſchläge und durch Geſchenke eingenommen.

1710. Novemb. „Republick Polen gleichfals in Gegenverfaſſung gesetzt. Es verlangte also der Czar „nichts mehr, als eine deutliche Antwort, wie „die Pforte gesinnet wäre.

Der Chan erhält bey den Sultan Gehör. den 10.

93. §. Der Chan bekam hierauf bey dem Sultan öffentliches Gehör, wobey ihm alle Zeichen einer besondern Hochachtung gegeben wurden: Der Sultan beschenkte ihn mit einem Zobelpelze, mit einem Köcher und Säbel, und mit zweyhundert Beuteln, zu zu den Unkosten des künftigen Feldzuges. Denn es ist zwischen den Sultanen und Chanen eine Art einer Erbverbrüderung, daß diese, nach dem Abgange des käiserlichen Hauses, den ottomannischen Thron besteigen sollen. Weil er mit dem Großvezir schon in einem guten Verständnisse lebte, und beyde für einen Mann stunden; so zog solches gar bald die Wirkung nach sich, daß den Janitzaren und allen den übrigen von dem Soldatenstande, den folgenden Tag sechs Monate von ihrem rückständigen Solde richtig ausbezahlt wurden.

den 11.

Der Sultan läßt einen besondern Rath halten. den 19.

94. §. Acht Tage hernach hielten der Großvezir und der Tatarchan, nebst den Vornehmsten des Hofes, auf des Sultans Befehl, einen geheimen Rath. Die Abreise des Königs in Schweden, und der Krieg gegen Rußland waren die Haupturſachen, worüber man sich berathschlagete. Es ward endlich mit einhelliger Bejahung und Bewilligung beschlossen, daß es itzt nicht nur die beste Gelegenheit, sondern auch eine dringende Nothwendigkeit wäre, den Krieg mit dem Czarn anzufangen. Denn er risse an allen Seiten so viel zu sich, daß man bey Zeiten auf seine Hut seyn müßte, wenn man nicht so wohl die Moldau und die Wallachey, als die Tatarey, aufopfern, und zuletzt gar **Constantinopel** selbst in Gefahr setzen wollte. *

Dessen Schluß gegründet ist.

95. §. Daß dieser Schluß mit gutem und sicherem Grunde gefaßt worden, kann man aus einem weitläuftigen Bedencken sehen, das ein gewisser fremder Abgesandter in Moscau eingegeben hatte, und welches ohngefähr folgendes enthielt. „Man müßte „bey gegenwärtigen Zeiten vor allen Dingen „die ottomannische Pforte bey guten Gedan„ken erhalten, und den Türken vielmehr al„les versprechen, was sie verlangten. Die „Bewerkstelligung hingegen könnte man auf „die lange Banke schieben. So lange der „Krieg mit Schweden dauerte, müßte man „die Pforte nicht reitzen, oder ihr den gering„sten Anlaß zum Argwohne geben. Es wür„de sich allezeit Gelegenheit finden, des Czarn „Absichten zu seinem Ruhme auszuführen, „und seine Gewalt und Gränzen an der Seite „auszubreiten. Hierzu könnte man sich itzt, „in gegenwärtigem Kriege mit Schweden, „durch die völlige Unterwerfung der Ukraine, „der Cosacken und Zaporovier bis an das „schwarze Mer, den Weg bahnen. Die „vorigen Einwohner müßten gänzlich ausge„rottet und nach anderen abgelegenen Oertern „weggeführt werden, um das Land mit Si„cherheit zu behalten. An den bequemesten „Orten wären starke Vestungen anzulegen, „die mit Schweden und Teutschen, welche „rußische Dienste genommen, zu besetzen, „und nach der Hand mit vielem Kriegsvor„rathe und Lebensunterhalte zu versehen wä„ren, damit das ganze Kriegsheer solchen vor„stände, wenn es dahin käme. Hierzu könn„ten bey itziger Gelegenheit besser als sonst, und „unter dem Vorwande einer Beschützung, die„jenigen Oerter an der polnischen Seite, die„nen, die für den Czar am gelegensten, und „zur Ausführung seiner Absichten, am dien„lichsten wären. Wenn die Tataren an bey„den Seiten des **Dniepers** und durch das „schwarze Mer ihre Vormauer verlohren hät„ten; so würde man sie leicht bezwingen, „und sicherer und bequemer die Crimm ein„nehmen können, welche für den Czarn so „wohl und eingeschlossen läge, daß es eben „so leicht als wichtig wäre, sie unter der „moscowitischen Herrschaft zu bringen; inson„derheit da man von der Seite von **Tagan„rock** in achtzehen Stunden eine Landung thun „und sich zwischen **Procop** und **Kitz** setzen „könnte. Auf solche Weise schnitte man „diese Oerter von ein ander ab, und „wenn man zu gleicher Zeit an der andern „Seite einen Angriff thäte; so würde sich das „ganze Land bald ergeben, und eher bezwun„gen seyn, als man noch zu **Constantino„pel** die Nachricht von einem Einbruche „erhielte. Damit man die Pforte desto bes„ser im Zaume hielte, und sich des schwarzen

„Meres

* Es sind diese Landschaften schon oben auf der hundert sechs und sechszigsten Seite genennet, und dabey angeführet worden, daß sich der Czar wollte einen griechischen Käiser nennen lassen. Diesem kann man noch den Umstand beyfügen, der zu der Zeit von Wien berichtet ward. Es hatte nämlich der rußische Abgesandte daselbst, Urbich, welcher ein gebohrner Sachse aus Coburg, und ein Lutheraner war, nicht nur bey dem Gottesdienste in seinem Hause, in Gegenwart unterschiedener fremder Gesandten, Legationssecretärs, Agenten, Kaufleute und anderer, in dem Kirchengebete den Czarn, Ihro käiserliche Majestät, und die Seinigen, das käiserliche Haus, nennen lassen; sondern es war so gar in einem Briefe, welchen er an den Churfürsten von Maynz, wegen der Neutralitätssache, geschrieben, und der zu Regensburg zur Dictatur gebracht war, die Redensart gebraucht worden: Mein allergnädigster Käiser und Herr.

„Meres bemeiſterte; ſo wäre der taganrockiſche Hafen für groſſe Schiffe unbequem. „Man müßte alſo den andern einnehmen, „welcher ſünf und dreyßig Würſte näher an „die Tatarey läge, und in allen Stücken „gut, wohl gelegen und zur Beveſtigung ganz „bequem wäre. Wenn man mit dem Kriegs„zuge den Anfang machte, müßte man ſich „auch wegen der Bequemlichkeit mitten über „die Crimm, in **Temrock** und **Taman** „veſt ſetzen. Hierdurch würde man ſich der „Einfahrt in die Se deſto beſſer verſichern, „anderer Vortheile mehr, die daraus flöſſen, „zu geſchweigen. Wenn der türkiſche Käiſer das eine oder das andere verhindern wollte, dürfte er es doch beſſern Kaufs geben, „ſobald ſich die ganze moſcowitiſche Macht „auf den Fuß gegen ihn wendete, wie ſie „itzt eingerichtet wäre. Inſonderheit würde „er von den vielen Schiffen, die beſſer als „die ſeinigen gebauet wären, von der Uber„macht der czariſchen Flotte in der Se, und „daß ſie, nach dem gemachten Entwurfe, bis „unter **Conſtantinopel** laufen könnte, frühe „genug gezwungen werden, nicht allein die „oberwähnten Stücke einzuräumen, ſondern „auch den andern Strich an der aſtracaniſchen „Sate abzutreten, welcher für den Czarn „unentbehrlich zu ſeyn ſchiene. Wenn man „auf ſolche Weiſe dieſes alles in Beſitz genom„men; ſo wäre es leicht, nachdem es der glück„liche Fortgang der Waffen fügen würde, „entweder ſich zugleich der melitiniſchen An„forderung an Mingrelien und Georgien „zu bedienen, und ſolche Länder einzuneh„men, oder auch wegen der erſtern Sache „einen Vergleich zu treffen, und ſich da„ſelbſt wohl zu beveſtigen, bis ſich die Gele„genheit von neuem äuſerte, des Czarn Nu„tzen und Vortheil weiter zu befördern. Auf „dieſe Weiſe könnte der Czar den ganzen per„ſianiſchen, chineſiſchen und indianiſchen, ja „zuletzt auch den levantiſchen Handel an ſich „bringen, und durch die näheren Gränzen, „durch Bündniſſe, und die von neuem geöff„nete Fahrt auf der Don und Wolga, bis „in die Oſtſe, die Waren für einen geringern „Preis, als ſonſt ein Volk in Europa, ab„ſetzen, und die Handlung nach Belieben „zwingen; wodurch dem Lande ein unglaub„licher Nutzen und Reichthum zufliſſen müßte. Zur glücklichen Ausführung dieſes ſo „vortheilhaften und preiswürdigen Endzwecks, „würde vornemlich erfordert, der ottoman„niſchen Pforte auf alle Art zu ſchmacheln, „und weder Geſchenke noch andere Freund„ſchaftsbezeugungen zu erſparen, damit man „ihr allen Argwohn benähme, bis die Zeit „käme, wie oben angedeutet worden. Denn „wenn man ſich itzt das geringſte merken lieſſe; „ſo könnte der Gegentheil dadurch Anlaß neh„men, ſich unter dem ſchwediſchen Kriege, der „gegenwärtigen Gelegenheit zu bedienen, und „ein ſo heilſames Werk, wenn nicht ganz un„möglich, doch ſehr ſchwer zu machen. Sol„ten ſich inſonderheit die Türken und Tata„ren itzt rühren; ſo wäre zu beſorgen, daß die „Bezwingung derſelben und des Coſackenlan„des, nebſt der Eroberung der nöthigen Ha„ſen am ſchwarzen Mere, mislingen dürfte.*

1710. Novemb.

96. §. Sobald der Sultan durch den Großvezir erfuhr, was der Tatarchan vorgeſtellt hätte, und was ihrer aller einträchtige Meynung wäre, ließ er den groſſen Divan zuſammen rufen. Derſelbe beſtund aus dem Mufti, aus dem Selictar Ali Baſſa, Soliman Baſſa, aus dem Janitzaren Aga, Topſi Baſſa, Gebichi Baſſa, aus dem Teſterdar, aus dem Reiſeffendi und überdies aus mehr als zwanzig Effendi, Kadi und Geſetzverſtändigen. Nachdem der Großvezir von demjenigen Bericht abgeſtattet, was in der Verſammlung, die bey ihm gehalten worden, vorgefallen; auch bey welchem Endſchluſſe man dazumahl geblieben wäre; ſo gaben ihm alle die itzt genannte darinn ihren Beyfall, daß man den König in Schweden, nach des Sultans Verſprechen, in Sicherheit nach ſeinen Ländern ſchaffen, und daß man dem Czarn, als einem gefährlichen Nachbarn, den Krieg ankündigen müßte.** Es wird noch ein groſſer Rath zuſammen berufen. den 20.

Der

* Dieſes Bedenken, welches ohne Zweifel ſchon etliche Jahre alt war, kam im tauſend ſiebenhundert und zehenten Jahre zu Waſſer in der Schweden Hände, und ward alſo von Schweden an den König geſchickt. Es wird durch den Auszug der Relation bekräftigt, welche man zu Breslau den acht und zwanzigſten des Hornungs im tauſend ſiebenhundert und eilften Jahre unterzeichnet, und nach des Oberſtleutnants Buchholz Berichte aufgeſetzt hatte, welcher den ein und dreyßigſten December von Bender verreiſet war. „Aber endlich auf den „Zweck zu kommen, hieß es darinn, warum der König in Schweden den Türcken ſo trotzig begegne, ſo dienet erſtlich zur Nachricht, daß er ihnen hauptſächlich ihren künftigen Ruin „für Augen gelegt, und ſolches mit aufgefangenen Briefen und Projecten bewieſen, worüber „ſie beſtürzt worden, und alſo dieſen groſſen Krieg reſolvirt.“

** Voltaire fügt, auf der zweyhundert vier und ſechßzigſten Seite, den Umſtand hinzu, der Chan hätte alſobald erhalten, daß der Hauptzuſammenkunft der ganzen Armee zu Bender ſelbſt, im Angeſichte des Königs Carl des zwölften, ſeyn ſollte, ihm dadurch deſto deutlicher zu erkennen zu geben, daß man ſeinetwegen den Krieg vorhätte. Allein es iſt ein Gedicht, das weder Grund noch Beweis mit ſich führet, daß davon jemals wäre geſprochen worden; noch weniger,

1710. Novemb. den 21. Der Sultan bekräftigte dieses, und befahl, daß es den folgenden Tag, in allen Moskeen oder Kirchen in Constantinopel, sollte abgekündigt werden, welches auch geschahe.

Des Sultans Kriegserklärung gegen Rußland.

97. §. In dem Manifeste selbst that der Sultan zu wissen, "daß er nach geschlossenem Frieden, zwischen ihm und dem Czarn "von Rußland, von seiner Seite, alles, was "er versprochen, gehalten hätte. Von dem "Czarn hingegen wäre diesem heiligen Frieden "allezeit zuwider gehandelt, und unterschiedenes vorgenommen, worin er seinen bösen "Vorsatz gegen das ottomannische Reich und "die muſulmannische Länder deutlich gewiesen. "Es wären nicht allein bey Kamineck, an "den crimmischen Gränzen, und am schwarzen Mere; sondern auch an anderen Orten, "wider den getroffenen Vergleich, grosse Vestungen gebauet, und der ganze Strich Landes, bis an die türkischen Vestungen, eingenommen worden. Wie sich der König "in Schweden, nach der Schlacht bey "Pultawa, in des Sultans Land begeben, "wären die Russen ihm, ein und zwanzig "Meilen über die türkischen Gränzen, nachgegangen, und hätten bey Ozcakow dreyhundert Mann weggenommen. Drey Monate hernach wären, auf des Czarn Befehl, "sieben bis acht tausend Mann in die Moldau "eingerücket, welche die Schweden angegriffen, die bey Czarnewitz gelegen, und "von denen die meisten krank und ohne Gewehr gewesen. In diesem Jahre, mitten "in Sommer, hätten die Besatzungen in "den crimmischen Vestungen des Czarn, mit "einer Parthey im Lande herum gestreift, zwanzig Muselmänner todtgeschlagen, ihre Güter geplündert und viele Pferde weggeführt. "Nach dem Einmarsche der rußischen Truppen in Polen, wäre eine Anzahl der vornehmsten Polen, zum Theil mit Betrügerey und "zum Theil mit Drohungen, unter des Czarn "Gehorsam gebracht worden; worauf er mit "seinen Leuten die polnischen Vestungen, bis "auf die türkischen Gränzen, besetzt, und selbst "in Kamineck eine Besatzung legen lassen. "Es erhellete hieraus, wie er die Polen suchte einzuschläfern, und sich, unter dem Scheine der Freundschaft mit ihnen, den Weg "nach dem türkischen Reiche zu öffnen. Die "Vezirs, Obersten, Räthe und Gesetzverständige, welche der Sultan zusammen berufen lassen, hätten denselben, nach reifer "Ueberlegung, in dem Kriege gegen die ungetreuen Russen einhellig bestärkt, wodurch "man ihre Nachstellungen und Unternehmungen noch bey Zeiten abwenden könnte. In "solcher Absicht wäre dem Großvezire, Mehemet Bassa, befohlen, diese Ungläubigen mit der ganzen Armee zu Lande anzugreifen. Die käiserliche Flotte hätte der "Sultan nach Assoff gesandt, und alles dieses sollte gegen das ansteckende Frühjahr fertig werden. "

und seine den zugleich mit der Kriegserklärung dem Czarn zugesandt. Der Fürst Menzikof theilete sie dem Freyherrn Lewenwolde mit, welcher des Czarn Bevollmächtigter und Generalcommissarius in Liefland war. Auf solche Art wurden sie bekannt, und bestunden darinn, "daß der Czar Assoff mit allem, "was darunter gehörete, wiedergäbe; nachdem er auf seine eigene Kosten die neuen Vestungen niedergerissen, die er daselbst und am schwarzen Mere erbauet hätte. Dem Bündnisse mit dem Churfürsten zu Sachsen, Friederich Augusk, sollte er entsagen, und den "Stanislaus, für einen König in Polen "erkennen. Liefland müßte dem Könige in "Schweden wieder abgetreten, Petersburg "geschleift, und alles ohne Vorbehalt herausgegeben werden, was der Czar in diesem "Kriege hätte eingenommen. Wenn der "Churfürst, Friedrich August, es nicht "bey der Abtretung der polnischen Krone an "den König Stanislaus bewenden ließe; so "sollte der Czar sich in eine genaue Verbindung mit dem Könige in Schweden und "dem Könige Stanislaus, gegen den Churfürsten einlassen. Die Cosacken würden in "ihre alte Freyheiten und Gerechtigkeiten "wieder eingesetzt. Alle Siegszeichen, und "was der Czar sonst den Schweden bey Pultawa abgenommen, müßten wieder ausgeliefert, oder der Werth dafür erstattet werden. "Die Schiffsflotte und Mannschaft des "Czarn bey Woronitz sollte derselbe zurückziehen, damit sie sich nicht dem schwarzen "Mere näherte."

Forderungen an daß selbe.

99. §. Es ging hierauf eine grosse Veränderung unter den Bedienten vor sich. Unterschiedene vornehme Türken, welche bey der See- und Landmacht Kriegsdienste hatten, und in dem Verdacht stunden, daß sie dem Czarn ergeben waren, wurden von ihren Aemtern abgesetzt. Dieses geschahe auch mit dem Seraskier in Bender, Jussuf Bassa, welcher beschuldigt ward, als ob er sich von Rußland bestechen lassen; obgleich er sich allezeit sehr treu und willig zum Dienste des Königs gezeigt hatte. Ein gleiches wiederfuhr dem Fürsten in der Moldau, Mauro Cordato, der im verwichenen Jahre, ohngefähr um diese Zeit, dazu war verordnet worden. An seine Stelle ward itzt Demetrius Cantimir eingesetzt, welcher mit dem Tatarchan beschwägert war.

Am türkischen Hofe geht eine Veränderung vor. den 23.

S. oben auf der 231. Seite.

100 §.

niger, daß es sonst geschehen, wie er solches kurz hernach, wiewohl unter einer neuen Erdichtung, erkennen müssen. Man kann indessen des La Motraye Anmerkungen über den Voltaire, auf der vierzigsten Seite, nachsehen.

Der Pforte Zurüſtungen.

100. §. Der Großvezir nahm darnächſt dasjenige vor, was zur Ausrüſtung ſelbſt gehörete. Weil der vorige Admiral, Gianum Hadzia, gleichfalls abgeſetzt war; ſo erging an den neuen Befehl, daß er, außer anderen kleinen Fahrzeugen, zweyhundert und achtzig ſegelfertige Schiffe, Fregatten und Galeren herbeyſchaffen, und ſie mit ſieben und dreyſſigtauſend Mann beſetzen ſollte. Dem Topſi Baſſa ward angedeutet, eine große Artillerie, nebſt vierzehentauſend Mann, in Bereitſchaft zu halten. Die Hauptarmee ſelbſt beſtund in hundert und funfzigtauſend Mann, ohne die Tataren, die man bis zweymahl hunderttauſend rechnete.

Der Tatarchan ſchreibet an den Könige den 26.

101. §. Den dritten Tag hernach, ſchrieb der Tatarchan, aus Conſtantinopel, einen Brief an den König; "in welchem derſelbe, nach vorher gegangenem herzlichen "Gruße, zu allem Glück wünſchte, und daß "die Freundſchaft zwiſchen ihm und dem Könige in Schweden möchte beſtätigt werden, "und viel Frucht bringen. Bey des Chans "Anweſenheit in Conſtantinopel, hätten "alle ihre Sachen einen glücklichen Fortgang "gehabt, und ſie wären von dem ottomaniſchen Hofe, nach Wunſche, vollkommen "aufgenommen, und alles genehm gehalten "worden. Zu den allgemeinen Angelegenheiten würde Gott ſeinen Segen geben, die, "in dem glücklichen und geſegneten Monate "Beram, in dieſer Hauptſtadt, zur guten "Stunde, geendigt wären. Der Chan hoffte, den König bald mit mehreren frölichen "Zeitungen zu vergnügen."

Er reiſet von Conſtantinopel den 28.

102. §. Den folgenden Morgen nahm der Tatarchan bey dem Sultan Abſchied. Er ward mit unterſchiedenen Koſtbarkeiten beſchenkt; worauf er ſich auf die Rückreiſe begab. Der Großvezir begleitete ihn, mit großer Pracht, und mit einem anſehnlichen Gefolge, eine ziemliche Ecke außerhalb der Stadt. Er langte, nach etlichen Tagereiſen, zu Bender an, und ward, mit vielem Gepränge, und mit einem unbeſchreiblichen Frolocken des Volks, empfangen. Den folgenden Tag gab ihm der König Gehör, und währete ihr Geſpräch bey vier ganzer Stunden. Wie ſich der Chan hiernächſt, gegen den ſchwediſchen Abgeſandten, Lagerberg, herausließ; ſo war ſein Vorſchlag geweſen, "daß Taganrock ſollte zuerſt belagert "werden; weil man daſelbſt die Truppen bequemer an das Land ſetzen, und mehr Zufuhre von allerhand Lebensmitteln, von der "See her, haben könnte. Hiernächſt wollte er "die türkiſche Armee, zur Belagerung von "Camienka, oder Samara, führen, wo "beyde Armeen, im Falle, daß es nöthig "wäre, in fünf bis ſechs Tagen, könnten zuſammen ſtoßen. So lange die zwene letztern Oerter belagert wären, hätte Taganrock keinen Entſatz zu hoffen; ſo bald dieſer Platz hingegen übergegangen wäre, könnte "ſo leicht keine Hülfe nach Aſſof kommen. "In der Zeit, daß die Türken hiermit beſchäftigt wären, wollte der Chan, nebſt den Tataren, in Rußland einbrechen, und den "Czarn zwingen, Polen nothwendig zu verlaſſen. Man würde ſolchergeſtalt ſehen, wie "die Polen geſinnet wären. Der Chan "glaubte dabey, wenn die Türken nach Kiow, "oder nach den polniſchen Gränzen gingen, "dürften ſich die Ruſſen zwar anſtellen, als "wenn ſie nach einer Schlacht verlangten; "ſie würden ſich aber plötzlich zurückziehen, "und die Türken in Polen zu locken ſuchen, "damit ſie dieſelben bey den Polen verhaßt "machten. Doch meynete er, daß, durch "den erſt erwähnten Vorſchlag, alles könnte "gehoben werden." Nachdem der Chan ein par Tage ausgeruhet hatte, begab er ſich auf den Rückweg nach der Crimm.

1710. Novemb.

nach Bender, und unterredet ſich mit dem Könige.

Der ruſſiſche Geſandte wird nach den ſieben Thürmen gebracht. den 29.

103. §. Das Gerüchte, von der Zurüſtung der ottomanniſchen Pforte, gelangete nicht ſobald zu den Ohren des ruſſiſchen Geſandten, als er mit ſeiner Antwort unverzüglich fertig war, in welcher er alle Beſchwerden vorſtellete, die er nur erſinnen konnte, oder wußte. Allein es blieb bey dem, was geſchehen war. Er erhielt zwar einen Befehl, zu dem Sultan zu kommen. Wie er aber eben aus der Vorſtadt kam, wo alle fremde Geſandten zu wohnen pflegen, und in die Stadt hinein reiten wollte, ward er, nebſt ſeiner Geſellſchaft, die aus dreyßig Perſonen beſtund, angehalten, und nach den ſieben Thürmen gebracht. Damit der gemeine Mann ſein Haus nicht überfallen, und plündern möchte, ward ein Aga, von des Großvezirs Leibgarde, mit hundert und funfzig Mann, dahin geſchickt, die ſolches in Schutz nahmen, und alles, was ſie darinn fanden, aufzeichneten. Etliche, von den fremden Geſandten, verſuchten, ob ſie ihn, auf ihre Bürgſchaft, los bekommen könnten; es ward ihnen aber abgeſchlagen.

Der beyden polniſchen Abgeſchickten, Bonkowski, ſ. vorher auf der 217 Seite.

104. §. Dem polniſchen Edelmanne, Bonkowski, welcher einige Zeit über, zur Beobachtung der Angelegenheiten des Königs Auguſt, in Conſtantinopel geweſen war, war gleichfalls, bey dieſer Gelegenheit, zugedacht, ihn denſelben Weg hin zu bringen. Weil aber der General Poniatowski, bey den vornehmen Türken, viele Gönner und Freunde hatte; ſo vermittelte er die Sache, daß der Entſchluß geändert ward. Der auſſerordentliche Geſandte, Neugebauer, unterſtützte daſſelbe am meiſten darum; weil Bonkowski an ihn geſchrieben, und um den Schutz des Königs in Schweden angehalten;

1710. Novemb. und Ribinski Schickſal.

halten; ob er ihn gleich, die Wahrheit zu ſagen, nicht verdienet hatte. Der andere polniſche Geſandte, **Ribinski**, kam nicht weiter, als bis nach **Bender**, und ward auf die Weiſe abgefertigt, daß der Großvezir dem neuen Seraskier, **Mehemet Baſſa**, zuſchrieb, "die ottomanniſche Pforte hätte mit "der Republick Polen, zur Zeit der Regirung "des Königs **Auguſt**, einen Frieden geſchloſ"ſen. Nachdem er hiernächſt das Reich ver"laſſen, und mit einem Eyde verſichert hätte, "daß er die polniſche Krone durchaus nicht "wieder verlangte; ſo wollte zwar die durch"lauchtigſte Pforte den carlowitziſchen Frieden, "nach ſeinem Innhalte, mit der Republik Po"len, unverbrüchlich halten. Allein mit dem "Könige **Auguſt** ſtünde ſie keine Unterhand"lung zu, als ſo weit er Churfürſt zu Sach"ſen wäre. Der Seraskier könnte alſo Ri"binski den Weg ziehen laſſen, welchen er "gekommen wäre."

Des Großvezirs Brief an den Seraskier zu Bender;

welcher an den Siniawski ſchreibet.

105. §. Bey der Abreiſe gab der Seraskier dem **Ribinski** ein Schreiben, an den Feldherrn **Siniawski**, mit. "In dem"ſelben antwortete er dieſem, es wäre aus ſei"nem Schreiben zu erſehen, daß der Au"guſt, welcher nach der polniſchen Krone ſtre"bete,* einen Abgeſandten an die Pforte ſen"den wollte, daß ſolcher ſchon bis **Lemberg** "gekommen wäre, und ſeine Reiſe weiter fort"zuſetzen gedächte. Ganz Polen, und alle "Einwohner darinn, wären der Pforte Freun"de, und alſo ſollte keinem davon etwas zu "nahe geſchehen. **Auguſt** wäre vorher ſelbſt "nach Sachſen gewichen, und hätte ſeinem "Rechte auf die polniſche Krone, eydlich ent"ſagt. Die Pforte könnte ihn demnach we"der als König erkennen, noch eine Geſandt"ſchaft von ihm annehmen; obgleich ſie den "carlowitziſchen Frieden halten wollte. Sie "würde daher dem ſogenannten Abgeſandten "kein Gehör geben, und der Feldherr würde "wohl thun, wenn er ihn an der Fortſetzung "ſeiner Reiſe verhinderte, oder gar zurück ge"hen ließ." u. ſ. w.

Der König nimmt die Neutralitätsſache vor.

106. §. Des Königs **Carl** Sachen bekamen, auf ſolche Weiſe, bey dem türkiſchen Hofe, nunmehr ein beſſeres Anſehen, und es ſchien, als wenn ſich das Glück, an der Seite, nach ſeinem Wünſchen fügen wollte. Der König war demnach einzig darauf bedacht, was er für eine Gegenantwort, wegen der Neutralität, ſollte abgehen laſſen, welche, von unterſchiedenen hohen Mächten, beſchloſſen war, und wovon vorher, bey dem Anfange dieſes Jahes, nur etwas weniges, und überhaupt, iſt erwähnt worden. Wir wollen anitzi den Zuſammenhang ſelbſt, und das vornehmſte, was dazu gehöret, vorſtellen.

auf der 200 Seite.

Kurzer Bericht von derſelben Anfang und wahren Abſichten.

107. §. Es mochte dieſe Neutralität zwar, in den Augen derjenigen Mächte, einen guten Endzweck haben, welche ſie vorſchlugen. Allein gewiſſe Umſtände gaben dabey Urſache, zu glauben, daß der erſte Urſprung derſelben, von Schwedens offenbaren Feinden, und deren auswärtigen Abgeſandten, herrührte; damit die erſteren Macht hätten, ungehindert zu thun, was ſie wollten. Der König in Dänemark war nach Schonen übergegangen, und der König **Auguſt** in Polen eingerückt, um, mit des Czarn Beyſtand, die Krone wieder anzunehmen. Würden die Dänen geſchlagen; ſo war zu beſorgen, daß ihnen nicht nur der General **Kraſſou**, in Holſtein und Jütland, auf dem Halſe läge; ſondern daß er auch, durch friſche Mannſchaft aus Schweden, oder auch durch Werbungen an dem Orte, wo er war, in den Stand käme, wieder nach Sachſen zu gehen. Hierdurch würden ihre Anſchläge einen ziemlichen Stoß leiden. Oder, wenn ſich **Kraſſou** nach Polen wendete; wo der König **Stanislaus** gewiß noch insgeheim einen großen Anhang hatte; wo alle Großen insgemein, mit der Ruſſen Haushaltung, übel zufrieden waren; und wo viele, in ihrem Herzen, wünſchten, daß der Sultan mit Rußland brechen möchte; ſo dürfte es einen neuen Leem, und eine Veränderung von größerer Folge verurſachen, als dieſer Krieg vom Anfange gehabt hätte. Denn es war zu glauben, daß man ſich ohnfehlbar mit allen Kräften angreifen, und in guter Einigkeit und ſtandhafter Entſchließung bey einander bleiben würde. Es war demnach dieſen Mächten am meiſten darum zu thun, damit **Kraſſou** nicht weiter käme, als wo er war. Daſelbſt hatten ſie keine Gefahr von ihm zu beſorgen; weil ſich ſeine Truppen ſelbſt auffreſſen, und, ohne den geringſten Dienſt zu thun, oder einigen Nutzen zu ſchaffen, wegſchmelzen würden. Damit ſie ſolche Abſicht, unter einem glänzenden Schein, erreichen möchten; ſo war dazu nichts dienlicher, als von einer allgemeinen Ruhe im römiſchen Reiche zu ſprechen. Zu gleicher Zeit mußte auch der ſchwediſchen teutſchen Länder, und ihrer Befreyung und Sicherheit vor allen feindlichen Einfällen, Erwähnung geſchehen, und der Truppen des **Kraſſou** gedacht werden, wie man dieſelben, in der hohen Bundsgenoſſen Dienſten, beſolden, ihnen dadurch einigen Gewinn, und Schweden etwas Geld, dafür zuſchanzen könnte. Vor allen Dingen aber bekäme der König in Frankreich dadurch keine Luſt, welches ſonſt, durch des **Kraſſou** Einbruch, auf der einen oder andern Seite, wider den Käiſer und ſeine Bundsgenoſſen, geſchehen würde.

108. §.

* Die Türken nenneten ihn, wegen ſeines Anſpruchs an die polniſche Krone, Naalkiran.

Warum der Käiser darinn gewilligt.

108. §. Der Käiser hegte zwar für den König viel Freundschaft und Liebe, und hatte sich noch neulich, gegen den Abgesandten **Stralenheim**, herausgelassen, daß er einem einzigen Worte des Königs **Carl** mehr Glauben beylegte, als zehen Briefen, die von anderen unterſiegelt und unterzeichnet wären. Dem ohngeachtet hatte er gleichwohl in diesen unangenehmen Vorschlag gewilligt. Ein solches Betragen wollte man damit bemänteln, daß man, **für das erste**, sich von des Königs Unternehmungen, nicht gnugsam versichert hielt; wenn derselbe, durch den Beystand der Türken, einigen Vortheil über seine Feinde bekäme, und ob er alsdenn nicht Frankreich etwas zu Gefallen thun dürfte? **Für das zweyte** schiene es für das österreichische Haus nicht zuträglich zu seyn, daß der König in Schweden die polnischen Angelegenheiten wieder auf den Fuß setzte, wie er sie haben wollte; weil die käiserlichen Erbländer, von einer solchen Nachbarschaft, allezeit etwas zu befürchten hätten. Würde, **für das dritte**, sowohl die Unterhandlung des Königs bey der ottomannischen Pforte, als künftig der Ausgang des Kriegs, glücklich ablaufen; so dürfte sich der Käiser dadurch eine ewige Feindschaft von allen denen zuziehen, welche diese Neutralität vorgeschlagen hätten. Endlich, und **für das vierte**, nahm auch die catholische Religion daran Antheil. Der Käiser **Joseph** war zwar in Glaubenssachen ein sehr bequemer Herr, welcher der catholischen Priester unzeitigen Eifer zum öftern, mit großem Verstande, steurete. Allein anitzt konnte er nicht umhin, ihren Vorstellungen Gehör zu geben, die dahin gingen, daß man die Macht des Königs in Schweden brechen müßte. Denn es hätte derselbe, in dem schlesischen Religionswesen, zur Gnüge sehen lassen, was er gegen die römische Lehre im Schilde führete, welches er gewiß noch weiter treiben würde, wenn er wieder zu Kräften käme.

Des Cardinals von Lamberg Vortrag zu Regensburg.

109. §. Nachdem also diese und andere Scheingründe mehr überlegt waren, that der Cardinal, **Johann Philipp**, Graf von **Lamberg**, als erster käiserlicher Commissarius bey der Reichsversammlung zu **Regensburg**, den Ständen, am fünften des Jenners, eine schriftliche Vorstellung, "in welcher er anführete, daß er nicht zweifelte, die "Herren Räthe und Gesandten der Chur- "auch Fürsten und Stände des Reichs würden sich noch erinnern, was sich der Käiser, "in einem Commißionsdecrete, wegen der "schwedischen Truppen in Pommern, und "der gegen Schweden verbundenen Mächte, "imgleichen wegen der Gewähreleistung, geäuſert hätte, welche man von dem Käiser "und dem Reiche zugleich verlangte. Der "Käiser hätte hiernächst vernommen, daß die "Generalstaten entschlossen wären, ihre ehemahlige Vorstellungen zu erneuren, damit "die in Pommern befindliche schwedische Truppen, weder zurück nach Polen gingen, noch "sonst einige Feindseligkeit im römischen Reiche, oder gegen Schleswig und Jütland, "ausübeten, wohin sie nicht kommen könnten, "ohne den teutschen Boden zu betreten. Die "Generalstaten hätten dabey erinnert, wenn "diese Völker, ohngeachtet aller freundlichen "Abmahnungen, sich doch unterstehen sollten, "solches zu thun; so würden dieselben genöthigt seyn, nebst dem Käiser, der Königin "in Engelland, und anderen Chur- und Fürsten, die sich bereits schon erklärt hätten, "oder noch erklären dürften, mit den Feinden "der Krone Schweden solche Maasregeln zu "nehmen, wodurch sowohl der erwehnte Rückweg nach Polen, als alle Feindseligkeit gegen "die dänischen und sächsischen Länder, welche "unter dem Reiche gehöreten, und gegen "Schleswig und Jütland, könnte gehindert, "und die Schweden dahin gebracht werden, "in Teutschland in Ruhe zu sitzen. In solchem Falle versicherte man an der andern "Seite, keine Feindseligkeit gegen die schwedischen teutschen Länder auszuüben. Der "Käiser hätte demnach, in Betrachtung dieses "Schlusses der Generalstaten, sich mit den "Seemächten verbunden, über den Ruhestand "im Reiche desto steifer zu halten. Er könnte "hiervon so viel weniger abgehen; weil er überzeugt wäre, der König in Schweden würde "dadey seinen eigenen Vortheil, und seiner "teutschen Länder Sicherheit finden. Weil "der Käiser, im Gegentheile, nicht sähe, wie "sonst die itzterwähnte Ruhe im römischen "Reiche könnte beybehalten, oder des gemeinsamen Reichsfeindes Absicht, bey dergleichen Mishelligkeiten in Norden, zernichtet "werden; so hätte derselbe für gut befunden, "solches den Reichsständen zu erkennen zu geben, damit sie gehörig bedenken und überlegen möchten, wie sich das Reich weiter zu "verhalten." u. s. w.

1710. Novemb.

Der Neutralitätsschluß wird vestgestellt.

110. §. Die käiserlichen, engelländischen und holländischen Bevollmächtigten im **Haag** traten hierauf täglich zusammen, fielen diesem Vorschlage, als einer höchst nothwendigen Sache, bey, und verfaſseten, den zwanzigsten des Märzmonats,† ihre Meynung schriftlich, welches der Neutralitätsschluß selbst ist.

In

† Voltaire schreibet, auf der zweyhundert und funfzigsten Seite, irrig, es wäre der Neutralitätsvergleich schon zu Ende des tausend siebenhundert und neunten Jahrs geschlossen worden.

1710. Novemb. Dessen Inhalt.

"In solchem führten sie an, daß der Käiser, "die Königin in Großbritannien, und die Ge"neralstaten, die Ruhe im römischen Reiche "sehr zu Herzen genommen hätten. Zu dem "Ende wären von ihnen, bey den kriegenden "nordischen Mächten, gar ernstliche Vorstel"lungen geschehen, damit diese nichts vornäh"men, wodurch denen wider Frankreich im "Krieg begriffenen Bundsgenossen einiger "Schaden oder Nachtheil zuwachsen könnte. "Der Czar, und die Könige in Polen und Dä"nemark, hätten sich hierauf gar bald erklärt, "daß sie nicht gesonnen wären, einige Unruhe "auf dem teutschen Boden zu stiften; sie ver"langten aber auch dabey, versichert zu seyn, "daß die schwedischen Truppen in Pommern "sich gleichfalls ruhig und still halten, und "nicht wieder in Polen einzubrechen suchen "würden. Dieses Begehren wäre von dem "Könige in Preußen unterstützt, und nachher "dem königlichen Senate in Schweden mit"getheilet worden. Derselbe hätte sich durch "den schwedischen außerordentlichen Abgesand"ten, Palmquist, zu einem beständigen Ru"hestande in Teutschland, Polen, Schles"wig und Jütland, mit der Bedingung, ver"standen, wenn Dänemark ebenfalls in die"sen Ländern nichts feindseliges ausübete. "Nachdem der dänische Secretär im Haag, von Stöcken, hierüber eine Versicherung "ausgestellt, und daß weder den hohen Bunds"genossen dadurch einiger Eintrag geschehen, "noch der Czar mit seinen Hülfsvölkern über "den teutschen Boden marschiren sollte; so "hätten die käiserlichen, engelländischen und "holländischen Bevollmächtigten, nach reifli"cher Ueberlegung des wiederholeten Verlan"gens des Czarn, und der Könige in Polen, "Dänemark und Preußen, wegen der Ruhe "im römischen Reiche, und nach erhaltenem "Befehle von ihren Höfen, in ihrer Oberen "Namen hiermit zu erkennen geben wollen, "daß ihnen die Nachricht, von der Erhaltung "des Friedens in Teutschland, Schleswig "und Jütland, sehr angenehm gewesen. Sie "versprächen demnach, solchen nach allen Kräf"ten beyzubehalten, und nicht zuzugeben, daß "in den itzerwähnten Ländern, weder von "Schweden, noch von den kriegenden nor"dischen Mächten, dawider gehandelt würde. "Wenn aber doch Jemand einige Unruhe ver"anlassete; so wollten sie dem angegriffenen "Theile, auf sein Verlangen, beystehen. "Damit dieses so viel eher in das Werk ge"richtet würde; so sollten die Reichsstände, "zur Uebernehmung der Gewährleistung, von "dem Käiser, von der Königin in Großbrit"tannien und von den Generalstaten eingela"den, und den Abgesandten des Czarn, der "Könige in Polen und Dänemark, auf der "einen Seite, und dem schwedischen Abgesand"ten, auf der andern, von diesem Vergleiche "eine gültige Abschrift zugestellet worden." u. s. w.

III. §. Den fünf und zwanzigsten deſſelben Märzmonats ward ein eigener Bote mit diesem Neutralitätsschluſſe nach Stockholm abgefertigt, wo er den eilften April anlangte. Der königliche Senat trat unverzüglich zusammen; ob er gleich von den mannigfaltigen Geschäften, bey der damaligen Versammlung der Stände, überhäuft war, und nahm alles in reifer Ueberlegung, was hierbey zu thun war. Man sahe, auf der einen Seite, daß alles, was Schwedens offenbare Feinde verlangt hatten, ihnen nicht nur von Schwedens Freunden zugestanden ward; sondern diese droheten nunmehr zugleich, wenn Schweden etwas gegen ihren gefaßten Schluß unternehmen würde; so wollten sie mit den Feinden gemeinschaftliche Masregeln nehmen, und die schwedische Macht nach ihrem Willen zwingen. Auf der andern Seite gingen unterschiedene ungleiche Reden von des Königs gegenwärtigem Zustande in der Türkey. Bald hieß es, daß er tödlich krank, oder gar todt wäre. Bald gab man vor, er hätte bey der ottomannischen Pforte so viel Widerwärtigkeit gefunden, daß er sich daher auf die Rückreise begeben; es wäre aber ungewiß, wie er heraus kommen würde. Schweden hatte demnach, in diesen so weit aussehenden Zeiten, Niemand, wohin es sich, zur Erlangung eines Raths, oder Hülfe und Beystandes, wenden konnte. Dieses erhellete noch deutlicher daraus, als der Admiral Wattrang, nach etlichen Wochen, eine Postjagt wegnahm, und mit solcher den ganzen Briefwechsel, zwischen einem Theile der Neutralitätsmächte und dem Czarn, in die Hände bekam; welcher ihre Berathschlagung und Vereinigung in diesem Stücke enthielt. Es war daher für Schweden kein anderes Mittel, als daß der königliche Senat hierinn nachgeben mußte. Der angekommene Bote ward also den fünften Tag hernach, oder den funfzehenten des Aprilmonats, mit Befehl an den außerordentlichen Abgesandten im Haag, Palmquist, wieder abgefertigt, daß er sowol dem einen als dem andern beytreten sollte. Doch geschahe solches unter gewissen Bedingungen,† welche die Neutralität so einschränkten, daß dieselbe den Feinden der Krone Schweden, und insonderheit Dänemark, wirklich zur Last und

Der königliche Senat in Stockholm giebt seine Einwilligung dazu.

Ursachen, warum dieses geschehen.

zum

† Des Palmquist, und des schwedischen Abgesandten zu Hannover, Friesendorf, Erklärungen hierüber sind in *Lamberti* Memoires, im sechsten Bande, auf der zweyhundert vier und achtzigsten, imgleichen auf der zweyhundert sieben und neunzigsten, und auf der dreyhundert und dritten Seite zu finden.

zum Zwange waren, und welche darinn beſtunden, daß die Schweden gegen Jütland nicht eher, als in dem äuſerſten Nothfalle, etwas voenehmen wollten, und daß man ihnen wider alle und jede Anfälle eine Gewährleiſtung thäte. Dagegen behielt der König durch ihre Verträge beſtändig die Freyheit, die Neutralität anzunehmen oder ſolche zu verwerfen; alles, nachdem es ſeine Umſtände litten oder erforderten, wenn er in dem Stande gekommen wäre, daß er dasjenige mit Sicherheit unternehmen könnte, was zu ſeinem hohen Beſten dienete.

1710. November.

Der König ſchreibet an den Senat und an die Generalſtaten.

112. §. Es hatte der König zwar ſchon im Anfange dieſes Jahrs von Bender aus an den Senat geſchrieben, und befohlen, eine Verſtärkung der kraſſouiſchen Truppen mit dem ehiſten vorzunehmen und ihren Marſch nach Polen zu beſchleunigen; allein der Senat ſahe die Unmöglichkeit vor ſich, dieſes ins Werk zurichten. Weil er glaubte, der König würde, bey der Unterſchrift des Briefes, von dem Einfalle der Dänen in Schonen noch nichts gewußt haben; ſo blieb er bey ſeinem gefaßten Entſchluß, und ließ von ſolchem die Generalſtaten verſichern; welche einige Zeit hernach ein Schreiben von dem Könige ſelbſt, unter dem ein und zwanzigſten des Märzmonats, erhielten, in welchem er von dem däniſchen Einbruche in Schonen Erwähnung that, und bey ihnen um ſchleunige Hülfe anhielt.

Die Neutralität wird von den nordiſchen Bundsgenoſſen und von anderen Mächten angenommen.

113. §. Die erſtere Zeitung war nicht ſobald im Haag angelangt, als die churſächſiſchen Abgeſandten, der Graf von Werthern und der Freyherr von Gersdorf, den zehenten des Monats Junius, ihres Herrn Beyfall übergaben. Der rußiſche Geſandte Matheof, that ſolches den zwey und zwanzigſten Junius; welchem der däniſche Abgeſandte Seheſtedt, den letzten Tag deſſelben Monats folgte. Der König in Dänemark hingegen weigerte ſich den Neutralitätsſchluß ſelbſt auf den Fuß zu unterſchreiben, wie er von den verbundenen Mächten entworfen und von der königlichen ſchwediſchen Regirung genehm gehalten war. Die Erklärungen des Königs in Preuſſen, des Churfürſten von Braunſchweiglüneburg, des Herzogs und Adminiſtrators von Holſtein, und der ſchwediſchen pommeriſchen Regirung, folgten gleichfalls nach.

Entwurf einer Neutralitäts-armee.

114. §. Es verzog ſich hierauf nicht lange, bis das Werk mit allem Ernſte angegriffen ward. Den vier und zwanzigſten des Monats Junius war ſchon ein Vorſchlag gemacht, und von den käiſerlichen, engelländiſchen und holländiſchen Abgeſandten im Haag unterzeichnet, wie groß die Armee zur Beſchützung der Neutralität ſeyn ſollte. Der Käiſer erbot ſich zwey Regimenter zu Pferde, jedes von tauſend Köpfen, zu ſtellen. Engelland und Holland wollten zuſammen zwölf Bataillons hergeben, ein Jedes zu ſiebenhundert Mann zu Fuß gerechnet. Der König in Preuſſen, die Churfürſten zu Maynz, und zu Braunſchweiglüneburg, verſprachen dazu, ein Jeder fünfhundert Reuter und zweytauſend einhundert Fußknechte, zu ſtellen. Der Biſchof von Münſter, die Herzoge von Braunſchweig wolfenbüttel, und von Mecklenburg, und der Landgraf von Heſſencaſſel, erkläreten ſich, ein Jeder ſiebenhundert Mann zu Fuſſe beyzufügen; welches zuſammen dreytauſend fünfhundert Mann zu Pferde, und ſiebenzehentauſend fünfhundert zu Fuſſe betrug. Die Generalſtaten machten indeſſen die Geldmittel ausfündig, und die Anſtalten zur Unterhaltung ihres Antheils der Truppen. Der Kronprinz in Preuſſen bezeugte auch Luſt, den oberſten Befehl über die Neutralitätsarmee zu übernehmen.

Die unterſchiedlichen Erinnerungen und Einſchränkungen, welche über alles dieſes, bald von churſächſiſcher, bald von däniſcher oder rußiſcher Seite, ohne Aufhören gemacht wurden, und die Antworten, welche die käiſerlichen, engelländiſchen und holländiſchen Bevollmächtigten darauf eingaben, will man hier, zur Vermeidung aller Weitläuftigkeit, auslaſſen. Sie gehen alle dahin aus, daß ſich die ſchwediſchen Truppen in Pommern auf keine Weiſe rühren ſollten.

Des Königs in Preuſſen Schreiben an den Grafen Gyllenſtierna.

115. §. Der König in Preuſſen fertigte auch von Charlottenburg, unter dem vierten oder funfzehnten Julius, einen Brief an den Generalgouverneur und Feldmarſchall, Grafen Nils Gyllenſtierna, aus. Er hielt demſelben darinn vor, "man hätte von "unterſchiedenen Oertern glaubwürdig berich"tet, daß die ſchwediſchen Truppen, die in "Vorpommern ſtünden, durchzubrechen und "in Polen einzurücken ſuchten. Sie nähmen zum Vorwande, daß die rußiſchen und "polniſchen Völker, die an den Gränzen ſtün"den, wider Pommern etwas feindſeliges "vorhätten; da doch der polniſche Abgeſandte "im Haag noch vor kurzem ſich erklärt hätte, "daß ſein Herr die Neutralität nicht ſtören "wollte. Der König in Preuſſen fände alſo "für nöthig, dem Grafen Gyllenſtierna zu "berichten, daß die drey wider Schweden "verbundene Mächte, ſich von einiger Feindſe"ligkeit nicht das geringſte merken laſſen. Der "Graf, welchem der oberſte Befehl über alle "ſchwediſche Mannſchaft in Teutſchland zu"ſtünde, würde von ſelbſt ermeſſen, was er "ſich für Verantwortung über den Hals zöge, "wenn er, durch einen übereilten Marſch "nach Polen, zu weit ausſehenden Folgen An-

"laß

1710. Novemb. „laß gäbe; indem ihm nicht unbekannt seyn „dürfte, was dagegen auf der Reichsver„sammlung zu **Regensburg** und im **Haag** „beschlossen worden, und wie es der Käiser „nebst dem ganzen römischen Reiche, das „itzt im Kriege mit Frankreich begriffen wäre, „ausnehmen würde. Der König in Preussen „könnte diesen Marsch, nicht anders, als „höchstschädlich ansehen; weil der Siz des „Kriegs, auf die erste feindliche Bewegung, „dürfte nach seinen Ländern gezogen werden. „Solchen und mehrerss Unglück abzuwenden, „würde es Niemand dem Könige verdenken, „wenn er sein äuserstes thäte. Er wollte daher den Grafen warnen, sich vorzusehen, und „den osterwehnten Marsch nicht anzutreten, „welchen man ihm nicht einräumen könnte; „sondern man müßte in solchem Falle, nach „dem Reichstagsschlusse, mit Dänemark, „Polen und mit dem Czarn, alle nöthige „Masregeln dagegen nehmen, und sich die „Ersezung des Schadens und aller Unkosten „vorbehalten, „ u. s. w.

wird von demselben beantwortet.

116. §. Der Graf **Gyllenstierna** antwortete hierauf unverzüglich, „er sähe mit „Verwunderung, daß der König in Preussen „wegen einer Sache einen Argwohn hegte, „die ihm niemals wäre im Sinne gekommen. „Er hätte weder von seinem Könige, noch „von dem Senat, dazu Befehl erhalten; „noch weniger wäre er gesonnen, etwas aus „eigener Bewegniß anzufangen, wodurch „der Ruhestand im teutschen Reiche könnte „unterbrochen werden. Was er indessen ge„than, das wäre aus keiner andern Absicht „geschehen, als sich, nach Erlaubniß aller „göttlichen und weltlichen Rechte, gegen die „feindlichen Unternehmungen im Stande zu „setzen. Es könnte ihm auch Niemand weh„ren, daß er seine Truppen zusammen zöge, „damit er sie, im Falle der Noth, bey der „Hand hätte. u. dergl.

Der schwedischen Abgesandten Vorstellungen bey allen Höfen,

117. §. Der König hatte von dem ersten Anfange, da er von der Neutralität reden gehöret, seinen Abgesandten in Wien, Regensburg, Engelland, Preussen, Holland und Hannover befohlen, sein Misvergnügen darüber an den Tag zu legen. Ueber dies sollten sie an gehörigen Orten vorstellen, „daß es wider alles Natur- und Völkerrecht „stritte, sich von denjenigen die Hände binden und Gesetze vorschreiben zu lassen, welche, nach den Verträgen schuldig und gehalten wären, dem Könige Hülfe und Beystand wider seine Feinde zu leisten. Sie „könnten dabey zu Gemüthe führen, wie „sich der König, als ein Freund des Käisers „und seiner Bundsgenossen, bezeigt, da er „mit einer siegenden Armee in Sachsen gestan„den. Und endlich möchten sie versichern, „daß derselbe nicht den geringsten Vorsatz „hätte, im römischen Reiche Unruhe anzu„richten, oder die gemeinschaftliche Sache „gegen Frankreich zu hindern. Wenn aber „etwas dergleichen ausgesprengt worden; so „wäre es ein falsches und ungegründetes Ge„rüchte, welches seine Feinde ausgestreuet „hätten. Der König hätte sich gleicherge„stalt in seinem Schreiben an den königlichen „Senat in **Stockholm** erkläret, daß er „zwar den Eifer und die Sorgfalt, welche „derselbe zu seinem Dienste und zur Erhaltung „des Reichs bezeuge, mit königlicher Gnade „und Huldе ansähe. Allein er nähme dabey „den Schritt ungnädig auf, den der Senat „durch Annehmung der Neutralität, und durch „Ueberlassung und Besoldung der schwedischen „Truppen, zum Dienste der Bundsgenossen, „gethan hätte. Man sollte daher, wenn „wegen des letztern einige Unterhandlung an„gefangen wäre, solche plötzlich abbrechen.“

verursachen unterschiedene Wirkungen.

118. §. Dieser Einwurf verursachte also bey einer Jeden von denen Mächten, welche den ersten Abriß zu der Neutralität gegeben hatten, eine ziemliche Unruhe; insonderheit itz, da man die sichere Nachricht erhielt, daß des Königs Angelegenheiten bey der ottomannischen Pforte in ganz anderen Umständen stünden, als man bisher vermuthet hatte. Die schwedischen Regimenter in Pommern waren über eilftausend Mann stark. Der König in Dänemark und der König **August** liessen sich vermerken, daß sie ihre Truppen zurück verlangten, die gegen Frankreich dieneten. Engelland und Holland schützten hergegen vor, daß sie solche im geringsten nicht missen könnten. Die Reichsstände, welche am nähesten lagen, und für einen Einfall der Franzosen am meisten besorgt waren, gestunden offenbar, daß sie nicht im Stande wären, mehr Mannschaft gegen Frankreich herzugeben, noch weniger zur Neutralitätsarmee auf die Beine zu bringen.

Des rußischen Bevollmächtigten Vorstellungen zu Wien,

119. §. Der rußische Bevollmächtigte in **Wien, Urbich**, machte den gröstten Lern durch eine Schrift, die er am käiserlichen Hofe eingab. „In solcher betheuerte „er, der Czar hätte sichere Kundschaft von „des Königs in Schweden Vorhaben. Dieser wollte die Ukraine wieder unter der ottomannischen Botmäßigkeit schaffen. Ganz „Polen sollte zinsbar werden, sobald Sta„nislaus auf den Thron käme. Dagegen „hätte man den König versichert, ihn mit einer „ansehnlichen Begleitung von Türken zu ver„sehen. Eine starke Armee wäre bestimmet, „durch Schlesien in Sachsen einzubrechen. „In Schlesien wären dem Könige in Schwe„den nicht wenige wegen der Religion bevge„than. Die mißvergnügten Ungarn wollten

„ihm

"ihm auch zur Hand gehen. Der Czar be-
"ſtund alſo, nebſt ſeinen Bundsgenoſſen, dar-
"auf, daß die Neutralitätstruppen ſich unver-
"züglich zuſammenzögen. "

welche von den ſchleſiſchen Ständen widerlegt werden. den 30.

120. §. Man könnte hier anführen, wie die ſämmtlichen Stände in Ober- und Nie-derſchleſien, durch eine öffentliche Erklärung, ſich, als ehrliche Leute und als getreue Unterthanen des Käiſers, heraus lieſſen, und zugleich des Urbich unverantwortliche Beſchuldigungen umſtändlich und ernſtlich widerlegten. Allein es gehöret dieſes eigentlich nicht hieher; ſondern, nachdem die itztgenannten Vorſtellungen, die für die eine Parthey aufgeſetzt, und von der andern verworfen waren, den ganzen Sommer über in voller Gährung und Arbeit geſtanden hatten; ſo langte endlich des Königes Carl Gegenerklärung wider die Neutralität bey allen Höfen an, die den dreyßigſten des Novembermonats zu Bender unterſchrieben war.

Der König widerſpricht der Neutralität.

121. §. "In ſolcher ſtellete derſelbe vor,
"es wäre ihm nicht ſobald hinterbracht wor-
"den, daß ſich der Käiſer, die Königin in
"Großbrittannien, die Generalſtaten, und
"die mehreſten Fürſten des Reichs, zur Erhal-
"tung des Ruheſtandes in Teutſchland, mit
"einander verbunden hätten; ſo wäre er in
"den Gedanken geſtanden, der Endzweck ſol-
"ches Bündniſſes würde dahin gerichtet ſeyn,
"daß ſein Königreich und ſeine übrigen Länder
"gegen alle feindliche Anfälle geſichert blieben.
"Dieſes wäre er von der nurgedachten Mäch-
"te ihrer Freundſchaft, und von der Eigenſchaft
"der zur beyderſeitigen Vertheidigung abzielen-
"den Verträge vermuthen geweſen. Er hätte
"es auch nach allen Rechten verlangen kön-
"nen. Nachdem er aber erfahren, daß ſeine 1710.
"Reiche und Länder bey dieſen unglücklichen November.
"Zeiten, ohne einige Hülfleiſtung ſeiner Freun-
"de, ſeinen Feinden überlaſſen würden; ſo
"hätte ſich der König offenbar erkläret, und
"ſeinen Geſandten befohlen, kund zu thun,
"daß er an ſeiner Feinde Schluß nicht wolle
"te gehalten ſeyn, der ohne ſein Wiſſen, und
"ganz partheyiſch abgefaßt wäre. Er wi-
"derſpräche demnach allem und Jedem, und
"bezeugte hierdurch öffentlich, daß er ſich auf
"die göttliche Hülfe und auf die Gerechtigkeit
"ſeiner Sache verlieſſe. * Er wollte ſich
"durchaus diejenige Macht nicht einſchränken,
"noch die Mittel verkürzen laſſen, welche ihm
"Gott verliehen, ſondern ſich derſelben be-
"dienen, wenn es ihm die Zeit und der
"Kriegsgebrauch erlaubte. Sollte ſich aber
"Jemand ihm entgegen ſetzen, den würde der
"König nicht anders anſehen, als wenn er
"ihn zuerſt angriff. " ** u. dergl.

welche nebſt der Neutralitätsarmee in Secten gerieth.

122. §. Ohngeachtet dieſes Widerſpruchs, wollte man doch von der vorgeſchlagenen Armee noch ſprechen. Die käiſerlichen Regimenter ſollten in Schleſien ſtehen; die preußiſchen bey Neumark; die churmayniſchen und heſſencaſſeliſchen bey Erfurt; die niederſächſiſchen in ihrem eigenen Lande, und die holländiſchen bey Zutphen in Geldern; damit bey dem erſten Befehle alles zum Aufbruche fertig ſeyn könnte. Niemand litt mehr darunter, als die Generalſtaten, die täglich und ſtündlich von den churſächſiſchen, däniſchen und rußiſchen Abgeſandten überlaufen wurden. Wie aber die ſchlieſſenden Mächte nachrechneten, was es koſten würde, und was man am Ende für Nutzen davon haben könnte; † ſo wollte keiner ſeine Truppen zu-erſt

* Die lateiniſchen Worte: ſe ſuorum auxilio divino atque æquitate cauſæ, ſind bey dem *Lamberti* auf der hundert und neunzehenten Seite ſeiner Memoires ganz ausgelaſſen. Sonſt urtheile ein jeder Unpartheyiſcher, ob in dieſer Gegenvorſtellung oder in derjenigen, welche, wie oben angeführet iſt, die Abgeſandten an den auswärtigen Höfen thun ſollten, die geringſte Anzeige von verbitterten und drohenden Nebensarten anzutreffen iſt; wie ſolches gleichwohl D. S. in ſeinem Raiſonement, was für rechtmäßige Urſachen, u. ſ. w. auf der hundert und dritten Seite vorgiebt, und ſich zugleich nicht ſcheuet, den König in Schweden, auf der hundert und eilften Seite, einen halsſtarrigen Herrn zu nennen.

** Johann Chriſtian Seiz ſaget, auf der ſieben und zwanzigſten Seite, ſeiner Beſchreibung des pommeriſchen Krieges, „daß die Unbilligkeit und Partheylichkeit, worüber der "König in ſeiner Vorſtellung klagte, vielmehr ein Scheinvorwand zu ſeyn ſchiene, welchen der "König erfunden, ſein Verfahren damit zu bemänteln. u. ſ. w." Allein der Verfaſſer hätte beſchreibiner gehandelt, wenn er ſeine Gedanken zurückgelaſſen, und bey der Meynung geblieben wäre, welche er auf der folgenden acht und zwanzigſten Seite ausdrücket: doch dieſes mögen die Secreta Statiſten ausfechten.

† *Lamberti* in ſeinen Memoires, auf der dreyhundert und ſechzehenten Seite des ſechſten Bandes, hält davor, die meiſten hätten über des Czarn Bündniß, welches er zu der Zeit mit Preuſſen und Hannover geſchloſſen, groſſe Augen gemacht und gleich gemuthmaſſet, daß die beyden letzteren Pommern, nebſt Bremen und Verden, an ſich zu ziehen trachteten. Voltaire ſaget, auf der zweyhundert neun und vierzigſten Seite ausdrücklich, der König in Preuſſen hätte dazumahl ſeinen alten Anſpruch auf das ſchwediſche Pommern wieder in Bewegung gebracht, und der Churfürſt von Hannover wäre auch begierig geweſen, ſich durch die Beute von dem Könige Carl zu bereichern.

1710. Novemb. erſt marſchiren laſſen, und alſo erkaltete der heftige Eifer, welcher ſich im Anfange für die Neutralität ſpüren ließ. Man muß hier mit Grunde der Wahrheit ſagen, daß das hohe Wort des Königs, welchen alle für einen ſtandhaften Herrn erkennen mußten, hierbey ſehr viel that; nachdem man ſeine Verſicherung hatte, daß er gegen das römiſche Reich nicht das geringſte vornehmen wollte.

December. 123. §. Derſelbe ſahe nunmehr die Nothwendigkeit, des Tatarchans Freundſchaft zur Ausführung ſeiner Abſichten beyzubehalten. Es ward daher beſchloſſen, daß Lagerberg, welcher ſchon einmahl in dergleichen Verſchickung war gebraucht, und den dreyßigſten Tag des verwichenen Auguſtmonats, zum Oberſtleutnant gemacht worden, in dieſer Angelegenheit wieder ſollte dahin gehen. Nachdem er alſo ſeine Verhaltungsbefehle erhalten hatte, die den zehenten des Decembermonats unterſchrieben waren, trat er mit der Folge, die ihm zugeordnet war, die Reiſe nach der Crimm an. Den folgenden Tag traf er des Chans Sohn, den jungen Sultan, in Hankisla an, und empfing von ihm alle Verſicherung von des Vaters Freundſchaft für den König. Dieſe wäre ſo viel gewiſſer; weil des Chans Divan Effendi, oder Canzler, neulich mit dem Berichte von Conſtantinopel angelangt wäre, daß der Sultan beſchloſſen hätte, Rußland anzugreifen. Es wäre auch den Murzen des Tatarchans angedeutet, ſich in dieſen Tagen bey dem Könige einzufinden, die nöthigen Befehle abzuholen, und mit ihrer Mannſchaft auf das ſchleunigſte aufzubrechen. Nach anderthalb Wochen erreichte Lagerberg die Stadt Baciſeray; wo er bey dem Tatarchan Gehör erhielt, und ihm des Königs Schreiben überlieferte. "In ſolchem meldete dieſer, nach vorhergehender Begrüſſung, daß er von des Chans ungefärbter Freundſchaft und redlichen Unternehmungen immer mehr "wäre verſichert worden, und daß derſelbe das "gemeine Beſte durch alle nachdrückliche Mittel gegen ihre Feinde zu befordern und zu "unterſtützen ſuchte. Es hätte der König "demnach alle Gelegenheit in acht genom"men, auch von ſeiner Seite ſein auf"richtiges Verlangen zur Unterhaltung "ſolcher beſtändigen Freundſchaft und des "guten Vertrauens zu bezeugen. In "dieſer Abſicht wäre von ihm für anſtändig "und nöthig gefunden worden, bey dem "Chan einen Abgeſandten zu haben, welcher "das gute Verſtändniß, durch allerhand "Dienſtleiſtungen, beveſtigen und vermehren "könnte. Der König hätte alſo den Oberſtleutnant, Sven Lagerberg, an ihn abfertigen wollen, von deſſen Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Fleiß der König gänzlich verſichert wäre, und welcher dem Chan, wegen ſolcher guten Eigenſchaften, ſchon würde bekannt und angenehm ſeyn. Dieſer möchte belieben, denſelben, als des Königs Abgeſandten, auf und anzunehmen, und ein völliges Vertrauen in ihn und in dasjenige ſetzen, was er, nach den empfangenen Verhaltungsbefehlen, würde vorzutragen haben. Nicht weniger erſuchte der König den Chan, dem Lagerberg von allem Nachricht zu geben, was zur Ausführung des gemeinſamen Beſtens dem Könige zu wiſſen nöthig wäre." u. dergl.

f. vorher auf der 219 Seite. Lagerberg wird von neuem an den Tatarchan geſandt. den 10. den 15. den 16. den 26. den 29. und überliefert des Königs Schreiben.

124. §. Der Chan nahm dieſen Brief nicht nur wohl auf; ſondern er verſprach, mit dem erſten, durch einen eigenen Boten, dem Könige eine vergnügliche Antwort darauf zu geben. Dieſes geſchahe auch, und erklärete er darinn weiter ſeine Meynung, die er dem Könige kund gethan, daß man den beſtimmten Krieg gegen Rußland anitzt mit aller Eilfertigkeit betriebe; indem der Feind nichts verſäumen würde, durch ſeine gewöhnlichen Künſte, inſonderheit mit Geld, bey der ottomanniſchen Pforte, dasjenige ſuchen zu ändern, was beſchloſſen worden, und ſolchergeſtalt des Königs Anſchläge und des Sultans guten Willen zu nichte zu machen. Er, der Chan, wollte indeſſen wegen der Tatarn Sorge tragen, daß ſie an unterſchiedenen Stellen zugleich einfallen ſollten; doch alſo, daß ſie auf die erſte Nachricht wieder zuſammenſtoſſen könnten, und entweder den Feind vor ſich angriffen, oder nach der rußiſchen Gränze gingen, oder, daß ſie ſich mit den Türken wider die feindliche Macht vereinigten. Des Chans Antwort.

125. §. In ſolchem Zuſtande wollen wir den König Carl in Bender laſſen, und des Czarn Unternehmungen in Liefland, Eſthland, und Carelien nunmehr anſehen; welche Länder er in dieſem Jahre eingenommen hat. Januar. Unternehmungen des Czarn.

Der Anfang geſchahe mit Elbingen im polniſchen Preuſſen, worinn eine ſchwediſche Beſatzung unter dem Oberſtleutnant, Conrad Jäger, lag. Dieſe aufzuheben, rückte der rußiſche Generalmajor, Friederich Hartwig von Noſtitz, mit einigen tauſend Ruſſen an, und berennete die Veſtung von allen Seiten, daß Niemand weder aus noch ein kommen konnte. Im Anfange hatte es das Anſehen, als wenn ſie keinen rechten Anfall wagen, ſondern durch die Ausdringung zu ihrem Endzwecke kommen wollten. Allein zuletzt zeigte es ſich doch anders, und die Ruſſen thaten an einem Tage ſieben Angriffe, worunter fünf richtige und zwene blinde waren; wobey ſie aber mit groſſem Verluſte zurück geſchlagen wurden. Doch hatte Noſtitz das Glück, daß er mit fünfhundert Elbingen wird von den Ruſſen eingenommen. den 27.

Mann,

den 28. Mann, die er selbst anführete, sich der Vorstadt bemächtigte. Den folgenden Morgen ließ er die Vestung, an der Seite von der Neustadt, durch den Brigadier Balck angreifen. Die Graben waren mit Wasser angefüllet, und gefroren, daß die Russen ohne Schwierigkeit konnten herüber laufen, und ihre Sturmleitern anlegen; ohngeachtet die Schweden, als tapfere Leute, ihre äuserste Gegenwehre thaten. Weil man glaubte, daß die gröste Hitze vorbey wäre, und daß sich die Stürmenden, allem Ansehen nach, zurück ziehen würden; so wollte ein Hause von der Bürgerschaft endlich aus der Vorstadt nach der Altstadt, oder nach der rechten Vestung, gehen. Wie sie auf die Gedanken gerathen, das läßt man dahin gestellt seyn. Indem man aber die Thore für sie öffnete, drungen die Russen mit hinein. Die Schweden suchten ihnen zwar den Eingang streitig zu machen; sie wurden aber genöthigt, sich, nach einem scharfen Gefechte, zurück zu ziehen. Nachdem der Feind die Stadt eingenommen hatte; so war weiter nichts zu thun, als daß sich die Besatzung, in allem ohngefähr achthundert Mann stark, zu Kriegsgefangenen ergeben mußte. In der Stadt ging es in den ersten Stunden jämmerlich her; weil die Russen die Einwohner ausplünderten, und ihnen alles abnahmen, was sie bekommen konnten, ohne die Gewaltthätigkeiten, die sie an den Frauensleuten ausübeten. Der Generalmajor Nostitz konnte also ihre Raserey auf keine andere Weise stillen, als daß er etliche, die auf frischer That ertappt wurden, augenblicklich aufhängen ließ. Er forderte hiernächst von der Stadtoberkeit funfzigtausend, und von der Bürgerschaft zweymahl hunderttausend Gulden, zur ersten Brandschatzung.

Der preuß. Hof wird dadurch beunruhigt. 126. §. Dieses gab den Sachen am preußischen Hofe ein ganz anderes Ansehen; indem der König augenscheinlich merkte, daß die nordische Unruhe dem ganzen römischen Reiche zum Nachtheile und Schaden gereichen würde. Einige meyneten, daß es besser gewesen wäre, und mit seiner Freundschaft, die er für Schweden bezeigt, mehr überein gestimmt hätte; wenn er diese Ausrechnung schon vor etlichen Jahren gemacht hätte. Insonderheit ward er, über die anwachsende russische Macht in seiner Nachbarschaft, sehr bestürzt; nachdem die Russen ein Schreiben aufgefangen hatten, das von Berlin nach dem kaiserlichen Hofe abgegangen war, worinn der König sein Misvergnügen über das Verfahren der Russen, absonderlich in der ehbinaischen Sache, bezeugte, und wünschte, daß ihr Hochmuth möchte gedämpft werden. Der König in Preußen ließ sich demnach angelegen seyn, nach der Ankunft des Prinzen Eugenius, welche um die Zeit geschahe, mit ihm fleißig zu berathschlagen, wie man die Wiederherstellung des Friedens zwischen den nordischen Mächten besorgen möchte. 1710. Februar.

127. §. Des Czarn Regimenter, die vor Riga lagen, hatten die Stadt, den Winter über, eingeschlossen gehalten. Sobald es das Wetter auf einige Weise fügte, kam es nunmehr zu einer rechten Belagerung. Riga wird eingeschlossen.

Einiger Untreue darinn.

Der königliche Rath und Generalgouverneur, Graf Stromberg, ließ es an keiner möglichen und ersinnlichen Anstalt ermangeln, dem Feinde den Kopf zu bieten. Allein er war darinn zu beklagen, daß einige von denen, welchen er sich anvertrauete, und deren Handreichung er unumgänglich nöthig hatte, weder ihm, noch ihrem Könige, getreu waren. Sobald die Losung des Abends ausgegeben war, wußte sie der Feind eine Stunde hernach in seinem Lager, wovon unterschiedene Schweden noch diesen Tag lebendige Zeugen sind, welche des Czarn teutsche Generals und Obersten von Pultawa mit sich genommen, ihnen ihre Freyheit versprochen, und sie noch bey sich behalten hatten. Die Kornspeicher waren in den vorigen Jahren so reichlich versehen worden, daß eine starke Besatzung sich mit den Lebensmitteln einige Jahre behelfen konnte. Hingegen waren sie, bey des Grafen Stromberg Ankunft zu Riga, meist ledig. Man gab unterschiedenes zur Entschuldigung vor; insonderheit, daß Dünamünde damit versehen worden, welche Schanze sonst würde in Verfall gerathen seyn. Wie aber die rechte Wahrheit an das Tagesticht kam, war das Korn den vorigen Sommer an französische Kaufleute überlassen, die es, wegen der theuren Zeiten in Frankreich, wohl bezahlen sollten. Sie schifften es auch ein; sie hatten aber das Schicksal, daß es die Holländer insgesammt ohne Bezahlung wegnahmen. Schon gegen die Mitte des Decembermonats des vorigen Jahrs, trug sich das Unglück zu, daß, ohne Jemands geringstes Wissen, ein Pulverhaus in der Vestung an der Düna, mit dreytausend sechshundert Tonnen Pulver, und mit sechszehenhundert Bomben, in einem Augenblicke in die Luft flog. Es ward dadurch das Siechenhaus über einen Haufen geworfen, worinn zwölfhundert kranke Soldaten lagen, und sechshundert Mann von den Feuerwerkern und Knechten verloren dabey plötzlich ihr Leben. Auserdem bekam die Vestung selbst eine Oeffnung von ein und zwanzig Fuß in der Breite, und der Graben ward mit Steinen und Kalk angefüllt, daß also die Reuterey gar bequem hätte anmarschiren können. Die Russen ließen in ihre Zeitungen setzen, daß solches durch ihr heftiges Schießen gekommen wäre.

Wenn

1710. Februar. Wenn man aber den Satz für richtig annimmt, wie er auch in der That iſt, daß von ihrer Seite in etlichen Stunden kein Schuß gethan worden, und wenn man die Umſtände dagegen hält, die man bereits angeführet hat, und die noch weiter unten vorkommen werden; ſo iſt der Schluß gar wohl gegründet, daß der Eigennutz auf der einen, und eine leichtfertige Verrätherey auf der andern Seite, das ihrige beygetragen, daß Riga zuletzt in ruſſiſche Hände gefallen.

Wie der erſte Lerm vorbey war, und ſich die Beſatzung, ſowohl als die Bürgerſchaft, ein wenig wieder erholet, und näher bedacht hatten, was hierbey zu rathen und zu thun wäre; ſo legten ſie von beyden Seiten, zur Verbeſſerung der Veſtungswerke, im rechten Ernſte Hand an. Die gemachte Oeffnung ward alſo wieder zugeſtopft, und mit dreyfachen Sturmpfählen und ſpaniſchen Reutern verwahret.

Der Graf Stromberg und der General Bauer beſchenken einander.

128. §. Bey der Belagerung führete der General **Bauer** den oberſten Befehl, welcher bey **Neuenmühlen** ſtund, und der General **Reynin**, der ſein Quartir beym **Jungfernhof** hatte. Der erſte ſandte, nach dem Gebrauche, der bey anderen Armeen und Belagerungen, zwiſchen wohlgeſitteten Generalen, pflegt in acht genommen zu werden, dem General **Stromberg** einen Rüſtwagen mit allerhand Wildpret, an Haſen, Geflügel, und dergleichen, nach der Stadt. Derſelbe Wagen ward ihm ohnverzüglich, mit gutem Weine beladen, zurückgeſchickt.

Die Ruſſen ſtehen vor Riga viel aus.

Ueberhaupt ſtunden die Ruſſen hier mehr aus, als in dem ganzen Kriege zuvor. Denn ſie waren von Kälte, Hunger, von unaufhörlichem Wachen, von Eintreibung der Lebensmittel, und von Anſchaffung und Wegbringung der Reißbünde, ſehr geplagt. Am meiſten litten ſie von der Düna, welcher Fluß ſich dieſes Jahr ungewöhnlich ergoß. Dadurch ſchwollen ihnen erſt die Füße, daß die Soldaten ganz matt wurden; hiernächſt äuſerte ſich eine hitzige Krankheit, daß ſechstauſend Mann in kurzer Zeit ihr Leben einbüßeten.

Dieſes verurſachte, bey der Verſammlung und im Kriegsrathe der ruſſiſchen Generale, unterſchiedenes Nachdenken. Einige waren der Meynung, man ſollte die Belagerung gänzlich aufheben, und ſie bis auf eine bequemere Zeit aufſchieben; weil es hier ſonſt zu befürchten wäre, es möchten des Czarn beſte Regimenter zu Grunde gehen. Andere hingegen beſtunden darauf, daß man bey demjenigen, was man angefangen, bleiben, und den Proviant, nebſt der Artillerie und den friſchen Völkern, auf das äuſerſte abwarten ſollte; welche auf die Vorſtellungen, die man dem Czarn darüber gethan, ohnfehlbar eintreffen müßten.

129. §. Unterdeſſen ſtreiften die ruſſiſchen Partheyen rund umher in Liefland, und an allen Seiten. Bey **Pernau** ließen ſich etliche tauſend Coſacken und Calmucken ſehen, welche man daran kennete, daß ſie alle Piken mit Fahnen, oder, wie ſie ſie nennen, Kopien, führeten. Sie gingen hierauf über die Merenge nach **Oeſel**, und hatten ſechszehen hölzerne Böcke mit ſich, die wie Stücke gemacht waren, womit ſie das Volk in Schrecken jagen wollten. Weil aber der Oberſtleutnant, **Otto Johann Poll**, dem daſelbſt der oberſte Befehl aufgetragen war, ziemlich gute Anſtalten verfügt hatte; ſo richtete der Feind dieſesmahl nichts aus; ſondern er muſte ſich zurückziehen. Der Rittmeiſter **Dieterichs**, von des Obersten, Freyherrn **Hans Heinrich Tiesenhauſen**, Regimente, kam nicht lange hernach mit dieſem Geſindel bey **Salis** ins Gefechte; nachdem er mit ſeiner Parthey von funfzig Pferden, nicht ohne die gröſte Gefahr, über zwene Ströme geſchwommen war. Weil die Coſacken in guter Ruhe lagen, machte er, in der erſten Eil, ſiebenzig bis achtzig Mann davon nieder, nahm ihren Officir, **Gregorie Kotskin**, einen Ruſſen, und Fähnrich von des Obersten **Scheremetof** Regimente, gefangen, und führete ihn mit ſich nach **Pernau**.

März. Sie laſſen ſich vor Pernau ſehen; den 5. und werden zurückgewieſen.

130. §. Der Czar hingegen hatte unterſchiedene alte Regimenter bey **Retuſari** verſammlen laſſen; mit welchen er, wo es nöthig that, in der Geſchwindigkeit eine anſehnliche Veränderung in den Sachen machen konnte. Wie demnach mit Ueberbringung der Zeitung, daß die Dänen geſchlagen wären, Tag und Nacht geeilet worden; ſo entſchloß ſich der Czar, in Finnland einzubrechen, damit ſich die Schweden ihren Sieg nicht möchten zu Nutze machen, und dieſes Frühjahr den König in Dänemark, in ſeinem eigenen Lande, beſuchen. Wenn alſo die Schweden Finnland zu Hülfe eileten; ſo könnte der König in Dänemark indeſſen Zeit gewinnen, eine neue Armee aufzurichten, und noch einmahl eine Landung auf Schonen verſuchen. Nachdem die itzgedachten ruſſiſchen Truppen mit nöthigen Lebensmitteln verſehen waren, ließ der Czar ſie aufbrechen, und den Weg über das Eis am harjewoller Strande, und einem Dorfe, mit Namen **Juche**, nehmen. Sie ſtunden hierauf bey dem Dorfe **Tarfwehardie**, und hiernächſt bey **Wekelar**, bis ſie ſich zuletzt auf dem Eiſe vor **Wiburg** ſehen ließen. Nach dieſem ſetzten ſie ihren Marſch im Lande eilig fort, und lagerten ſich bey **Hätala** und **Airokäipel**, ohngefähr drey Meilen an der finniſchen Seite; wo ſie anfingen, eine Schanze anzulegen, um alle Zufuhre von Finnland abzuſchneiden. Dieſe ruſſiſche

Sie gehen vor Wiburg; vorher auf der 204 Seite. den 15. den 16. bis den 19. den 20. den 22.

rußiſche Armee beſtund, nach dem Berichte einiger ſchwediſchen Ueberläufer, die bey Pultawa gefangen waren, und rußiſche Dienſte hatten annehmen müſſen, aus funfzehen Regimentern zu Fuße, einigen Regimentern Dragoner, vier Standaeten zu Pferde, und zweyhundert Calmucken, welches zuſammen auf achtzehentauſend Mann gerechnet ward. Sie hatte funfzehen halbe Carthaunen, ſieben Feuermörſer und einige Regimentsfeldſtücken bey ſich, und ward von dem General Apraxin, von dem Generalmajor Bruce, und von dem Generalmajor Birckholtz, angeführet.

1710. April.

welches ſie mit Feuer ängſtigen.

131. §. Es dauerte hierauf nicht lange; ſo lagerte ſie ſich vor der Veſtung; worauf die Bombardirung kurz hernach ihren Anfang nahm. Die Spitze des Schloßthurms ward indeſſen abgeſchoſſen, und die Stadt dreymahl in Brand geſetzt. Weil ſich aber die Einwohner mit aller nöthigen Geräthſchaft verſehen hatten, und weil ſie ſich mit gehöriger Einigkeit einſtelleten, und einander zur Hand gingen, wo etwa Hülfe nöthig war; ſo richtete ihre Vorſichtigkeit und Unverdroſſenheit ſo viel aus, daß das Feuer an der erſten Stelle gedämpft ward, ohne ſich weiter auszubreiten, oder ſonderlichen Schaden zu thun.

Der Generalmajor Lübecker war in ſolcher Zeit, auf Befehl des königlichen Senats, aus der Stadt gegangen, und alſo kam der oberſte Befehl dem Oberſten, Zacharias Ameminof, als dem älteſten, zu. Weil er aber ſehr alt, und das Bette zu hüten gezwungen war; ſo ward der Oberſte, Magnus Stiernſtråle, an ſeine Stelle verordnet. Die Beſatzung beſtund aus viertauſend Mann, und die Magazins waren mit allem, was ſowohl zur Beſchützung, als zum reichlichen Unterhalte, gehörete, auf eine lange Zeit verſehen, daß es alſo an nichts zu einer tüchtigen Gegenwehre fehlete. Die Ruſſen ſtunden von der heftigen Kälte viel aus, die an den Oertern noch ſo heftig war, daß das Eis hielt, und der Schnee zwo Ellen tief lag. Die Ruſſen hatten keine andere Wohnungen, unter welchen ſie ſich aufhalten konnten, als ſolche, die vom Schnee und Eiſe aufgeworfen waren, woraus alſo eine ſtarke Seuche und Krankheit erfolgte.

Stiernſtråle erhält den oberſten Befehl darinn.

April. Der Czar kömmt dahin,

132. §. Sobald die See wieder offen war, mußte der rußiſche Generaladmiral Apraxin ſich mit einer anſehnlichen Flotte vor Wiburg legen, die finnländiſchen Küſten beunruhigen, und zugleich alle Zufuhre von Finnland nach Riga verhindern. Der Czar folgte ſelbſt, mit dem ſchweren Geſchütze, nebſt Pulver, Bley, Proviant, und einigen tauſend Mann zur Verſtärkung, nach, worunter zwene von ſeinen Leibregimentern zu Fuße gleichfalls gerechnet wurden. Drauſſen vor dem Munde bis Trångſund, eine Meile von Wiburg, ward er vom Winde getrieben, und alle Fahrzeuge wurden zerſtreuet. Doch verſammleten ſie ſich, nach einigen Tagen, wieder, und, der Rede nach, war kein einziges davon untergegangen.

May.

Gleich nach des Czarn Ankunft, ward die Belagerung mit allen Kräften fortgeſetzt. Die Ruſſen waren nunmehr drey und zwanzigtauſend Mann ſtark, und ihr Geſchütz beſtund in achtzig Stücken und ſechs und zwanzig Mörſern, aus welchen ſie, unter einem ſtarken Schießen, täglich Bomben und Feuerkugeln in die Stadt warfen, wodurch die armen Einwohner unglaublich geängſtigt wurden, und an dem größten Theile der Häuſer ein ſchrecklicher Schade geſchahe.

Junius. und kehret nach Petersburg zurück.

Der Czar ſelbſt verweilete dort nicht lange, ſondern reiſete nach Petersburg zurück. Doch hinterließ er den Befehl, Wiburg zu erobern, es möchte auch koſten, was es wollte.

Wiburg ergiebet ſich, den 10.

133. §. Nachdem die Belagerten es auf ſolche Weiſe dreyzehen Wochen ausgeſtanden hatten, und man ſahe, daß keine Hülfe und kein zulänglicher Entſatz zu vermuthen war; ſondern daß, durch die Länge der Zeit, die Stadt zu einem Steinhaufen werden, und das Volk für Elend vergehen würde; ſo fand man ſich gezwungen, die Bedingungen zu einem Vergleiche anzunehmen, die der rußiſche Generaladmiral Apraxin anbieten ließ. In denſelben war enthalten, "daß die Beſatzung mit "Ober- und Untergewehre, mit Fahnen und "Trummeln, und mit allem, was ihr oder "den Ihrigen zugehörete, doch ohne das Spiel "zu rühren, ausziehen ſollte. Man wollte "ihr hierbey ſo viel Lebensmittel reichen, als "zu ihrer Reiſe zu Lande oder zu Waſſer erfor"dert würden. Den Kaufleuten und den "Handwerksleuten ward verſprochen, ſie, "nebſt der Prieſterſchaft, bey ihrer Religion "zu laſſen, und den Bauern ward zugeſagt, "daß ſie ohngehindert bey ihrem Ackerbau "bleiben könnten. Mit den Predigern, und "anderen, die bey den Regimentern in Dien"ſten ſtünden, als Commiſſarien, und der"gleichen, ſollte nach dem erſten Artikel ge"handelt werden. Sobald dieſer Vergleich "geſchloſſen, würde der czariſchen Wache er"laubt, ſich an dem Orte, wo die Oeffnung "geſchoſſen worden, veſt zu ſetzen."

unter gewiſſen Bedingungen;

134. §. Die Ruſſen zogen hierauf in die Stadt, und nahmen die Veſtung in Beſitz. Was ſie aber verſprochen hatten, und was verglichen war, davon ward nicht das geringſte gehalten. Apraxin wandte gegen den Oberſten Stiernſtråle vor, er wüßte wohl,

über welche Sereit entſtehet.

Die Bewegungsgründe der Ruſſen

1710. Zugaus. wohl, daß er ſein Wort halten müßte; allein dieſesmahl hätte er Befehl, aus gewiſſen Urſachen es nicht zu thun. Dieſe beſtunden darinn, "daß die ſchwediſche Flotte den rußiſchen Leutnant Schmidt, und eine Schnaue, "anhalten laſſen, die der Czar mit Briefen "nach Stockholm geſandt hätte. Das "Schiffvolk wäre von dem ſchwediſchen Ca"pitain zu Kriegsgefangenen gemacht, und, "anſtatt des rußiſchen Wimpels, nebſt der "Flagge, hätte man ſchwediſche aufgeſteckt; "da doch der Schaue eine freye Fahrt verſpro"chen worden." Dieſem ward von ſchwediſcher Seite widerſprochen, und behauptet, "daß man wohl kleinen Böten, die von einer "Flotte zur andern Briefe übergebracht, aber "keinen bewehrten Fahrzeugen, die Fahrt er"laubet hätte; weil ſonſt die Ruſſen dieſe Frey"heit würden gemißbraucht haben." Die Ruſſen beſchwereten ſich ferner, "daß man "des Czarn Reſidenten, Chilkow, wider "alles Völkerrecht, angehalten hätte, da "doch dem dazumahl in Moſcau geweſenen "ſchwediſchen Reſidenten, Thomas Kni"percrona, von dem Czarn erlaubt worden, "zu reiſen, wohin er gewollt." Die Schweden erwiederten, "es wäre dieſe Sache ſchon "längſt beantwortet. Zu der Zeit, als der "Czar im vollen Anzuge gegen Narva begrif"fen geweſen, hätte derſelbe den Chilkow "abgeſchickt, damit er den König mit glatten "Worten, und unter der Verſicherung von "des Czaen beſtändigen Freundſchaft, ein"ſchläfern möchte. Der König wäre von "anderen Oertern her gewaenet worden; er "hätte aber den Chilkow frey nach Stock"holm reiſen laſſen, bis man von allen Poſten "berichtet hätte, daß der Czar voe Narva "ſtünde. Es wäre unwahr, daß man den "Chilkow hart gehalten hätte. Allein, "nachdem man ihn im verbotenen Briefwech"ſel betroffen, wäre er nach Örebro geſchickt. "Doch hätte er Erlaubniß gehabt, ſo oft er "gewollt, zu dem Landshauptmann und nach"maligen Präſidenten im königlichen Berg"collegio, dem Freyheren Conrad Ribbing, "zu kommen, wo er mit aller Ehre aufgenom"men und bewirthet worden, auch ſonſt viel "Freyheit genoſſen hätte. Mit Knipercro"na verhielte ſich die Sache ganz anders; "indem er lange vor dem Anfange des Kriegs "in Moſcau geweſen; daß es alſo wider al"les Völkerrecht zu ſeyn ſchiene, ihn gefäng"lich zu behalten, wie es doch geſchehen wäre. "Man hätte ihn auch nicht eher, als im Som"mer des tauſend ſiebenhundert achten Jahrs, "losgelaſſen, um ausgewechſelt zu werden, "da der König eben in Radoſkovice geſtan"den." Endlich beklagte man ſich von rußiſcher Seite, "daß man im Anfange des Kriegs "des Czarn Unterthanen angehalten, die in "Stockholm gewohnet hätten, und daß ihre Waren und Güter, etliche Tonnen Gol"des am Werthe, eingezogen worden." Die Schweden antworteten hierauf, "daß der "Czar den Krieg angefangen, und viele hun"dert ſchwediſche Unterthanen unglücklich ge"macht hätte; es wäre alſo unbillig geweſen, "die rußiſchen Kaufleute frey zu laſſen; wie"wohl die Vornehmſten doch einen Wink ge"habt, und ihre beſten Sachen in Sicherheit "gebracht hätten." Zuletzt verlangten die Moſcowiter auch die ausgewichene und nach Schweden geflüchtete Weiber und Kinder der ſchwediſchen Kaufleute und Einwohner in Wiburg wieder zurück, u. dergl.

werden von den Schweden widerlegt.

135. §. Damit aber die Ruſſen doch Höflichkeit bezeigten; ſo erhielten alle Officier und Gemeine von der wiburgiſchen Beſatzung, die hart verwundet waren, und aller getödteten Officirer Wittwen und Kinder, die Freyheit, ihre Straße zu reiſen, und ſo viel mit zu nehmen, als ſie fortbringen konnten. Neunhundert davon wurden nach Helſingfors, und von dar auf die ſchwediſche Flotte gebracht, die bey Bidrckö lag. Mit allen den übrigen ward auf folgende Weiſe verfahren. Nachdem die Beſatzung die lange Brücke zwiſchen der Stadt und Vorſtadt fertig gemacht hatte, wo ſie in Ordnung geſtellt war, um, nach der Abrede, ſich zu des Generalmajors Lybecker Standquartire bey Kupis zu begeben, ward ihr anbefohlen, daß alle, ausgenommen die Officirer, ihre Flinten, Bajonetten, Patrontaſchen und Degen abliefern ſollten. Sie wurden hierauf nach dem Carjathore geführet, wo fünftauſend Ruſſen, mit aufgeſteckten Bajonetten auf den Flinten, ſie empfingen und nach Petersburg brachten. Wie man der Beſatzung los war, ward die Bürgerſchaft, wie ſie ging und ſtund, beym Kopfe genommen, und mit Weib und Kindern denſelben Weg fortgeſchleppt. Alle Mägde behielt man zurück, und mußten daher die Mütter ihre Kinder und Bündel, was ſie in der Geſchwindigkeit zuſammen raffen konnten, ſelbſt tragen. Der Oberſte Stiernſtråle ward nach Moſcau geſchickt. Solchergeſtalt ward die Stadt von allem ſchwediſchen Volke ledig gemacht, daß nur einige wenige und arme Leute darinn zu finden waren. Hergegen mußten fünftauſend rußiſche Bauern, zur nöthigen Arbeit wieder dahin ziehen.

Der Vergleich wegen der Uebergabe wird nicht gehalten.

136. §. Nachdem Wiburg in des Feindes Gewalt gerathen war, ging der Oberſte, Carl Armfeldt, mit der wiburgiſchen Reuterey, zur Bedeckung des Landes, nach Savolax. Drey Compagnien marſchirten gleichfalls nach Chriſtinaſtadt, zur Bewachung des wiburgiſchen Weges, und fünf Compagnien ſollten bey Nyſlott, auf dem Wege

Armfeldt ziehet ſich, zur Bedeckung des Landes, nach Savolax.

Wege nach Carelien bleiben. Diese letzteren langten bald unter dem Obersten, **Reinhold Wilhelm von Essen**, an, welcher um diese Zeit das savoyarische Regiment zu Fuße bekam. Es ward daſſelbe in zween Monaten wieder ergänzt und täglich geübt; daß man also auf alle Weise bedacht war, die nöthigen Masregeln zu nehmen, welche die gegenwärtige Beschaffenheit der Zeit erforderte, und die Umstände der Zeit zulassen wollten. Wie aber die Russen nicht lange hernach sechs tausend Mann, zur Belagerung der Vestung **Kexholm**, abschickten; so hätte man im Stande seyn sollen, dem Feinde wenigstens einigen Abbruch zu thun. Allein hier stieß das größte Unglück von allen dazu, daß sich die Pest auch der Orten an der finnischen Seeküste spüren ließ. Hierdurch unterblieb also die Verstärkung, die von Landskindern geschehen sollte, gänzlich; indem die ausgeschriebene Mannschaft zugleich, nebst den andern Einwohnern, mit Hausen dahin starb.

Die Russen gehen nach Kexholm.

137. §. In der Zeit, daß dieses an der Seite geschahe, ward die Belagerung der Stadt **Riga**, je länger je schärfer, fortgesetzt. Quer gegen die **Dünamünder-schanze** über, hatten die Russen drey Feldschanzen aufgeworfen, wodurch sie alle Zufuhre von der Seeseite verhindern wollten. Der rußische Feldmarschall **Scheremetof**, ließ bey seiner Ankunft im Aprilmonate, noch die vierte auf eine kleine Insel in der **Düna** aufwerfen; weil er glaubte, dadurch den freyen Weg zwischen der Stadt und **Dünamünde** abzuschneiden. Dem ohngeachtet kamen unterschiedene schwedische Schiffe glücklich durch; daß also **Riga** mit einem ansehnlichen Vorrathe von Lebensmitteln versehen ward. Endlich langte der Fürst **Menzikof** bey dem Ende des Monats, mit dem Korne und Kriegsvorrath von Rußland, an, worauf man so lange gewartet hatte. Weil die Russen dadurch muthiger wurden; so drungen sie immer näher an die Stadt, daß man zuletzt wohl sahe, daß sie in ihre Hände verfallen würde.

Die Belagerung der Stadt Riga wird fortgesetzt.

138. §. Wie der königliche Rath und Generalgouverneur, Graf **Stromberg**, nichts weniger vermuthete, kamen einige Abgeschickte von der Bürgerschaft zu ihm, welche ihm bisher in allen Stücken beygestanden hatte, und hielten bey ihm an, er möchte durch einen vortheilhaften Vergleich, den der Feind ohne Zweifel eingehen würde, sie und alle ihre zeitliche Wohlfahrt von dem bevorstehenden gänzlichen Untergange befreyen. Die Stadt würde itzt an allen Seiten mit Feuer geängstiget, und wenn der Feind damit fortführe; so müßte nothwendig alles über einen Hausen gehen. Der Graf **Stromberg** sahe wohl, daß ihm die Unmöglichkeit selbst im Wege stund, es länger auszuhalten; indem die Pest und Hungersnoth ihn innerhalb der Stadt mehr zusetzten, als die feindliche Macht, die vor den Thoren lag. Doch munterte er die Abgeschickten mit den besten Worten auf, und so gut er konnte, den Muth noch nicht fallen zu lassen. Er merkte aus allen Anstalten, daß die Russen einen Sturm zu wagen suchten. Diesen wollte er erst abwarten, in der sichern Hoffnung, sie würden so empfangen werden, daß wenn es zum Vergleiche käme, sie es bessern Kaufs geben sollten, als er itzt von ihnen nicht zu erwarten hätte. Nach fünf Tagen liefen die Russen an zwo Stellen Sturm, und kamen an der einen so weit, daß sie bereits auf den Wall waren. Allein die Schweden empfingen sie so männlich, daß sie wieder herunter mußten und viele Leute dabey einbüßeten. Unter währenden solchem Lerme kamen fünf schwedische Schiffe bey der Stadt an, wodurch die Besatzung und die Einwohner eine kleine Erfrischung bekamen.

1710. Junius. den 20.

Die Bürgerschaft will sich ergeben; den 15.

139. §. Weil aber dieselbe nicht lange währete; weil die Pest zunahm und der Vorrath in den Magazinen abnahm; und weil die Bürgerschaft den Grafen **Stromberg**, mit ihrem Anliegen immer härter zusetzte; so entschloß er sich zur Übergabe. Er sandte demnach, nach vorher genommener Abrede, einige Abgeordnete nach dem rußischen Lager, nämlich aus der Stadt den Obersten, **Heinrich Gotthard Buddenbrock**; von der Vestung den Obersten **Fittinghof**; von der Ritterschaft und vom Lande, einen **Patkull**, nebst dem Assessor **Richter**; von der Stadtoberkeit, den Bürgermeister **Nordeck** und den Rathmann **Reuter**, und ausserdem zwene von der Bürgerschaft, nebst einem Oberauditeur. Dagegen schickte **Scheremetof** nur zwene Obersten und einen Oberauditeur zu Geisseln zurück. Wie die Abgeordneten im rußischen Lager ankamen, wurden die Bedingungen überliefert, welche man von schwedischer Seite verlangte. Man hatte unterschiedene Unterredungen darüber. Nach zween Tagen wurden die Abgeordnete wieder nach der Stadt erlassen, und denselben Mittag um fünf Uhr folgte des Feldmarschalls **Scheremetof** Antwort, die er mit seiner eigenen Hand unterschrieben hatte. "Es ward darinn der schwedischen Besatzung und "den Einwohnern der Stadt Riga zugestanden, daß der königliche Rath und Generalgouverneur, Graf **Stromberg**, mit seinen "Gütern frey ausziehen, und weiter geschafft "werden sollte. Das Oberhofgerichtsarchiv, "nebst anderen Briefschaften, würde, bis auf "weitere Verordnung, bey dem schwedischen "Generai-

Julius. worzu sich der Graf Stromberg auch entschliesser. den 1.

Die Uebergabe geschiehet unter gewissen Bedingungen.

1710. Julius. "Generalkriegscommiſſarius, Peter von "Ehrenheim, zuruckgelaſſen; das curländiſche Archiv aber und die Bibliothek könnten weggebracht werden. Allen ſchwediſchen "Bedienten war verſtattet, ſich mit den Ihrigen von Riga wegzubegeben, und die Beſatzung, welche zu Lande ging, erhielt eine "zulängliche Bedeckung. Den zurückgebliebenen ward eine gewiſſe Zeit zu ihrer Abreiſe "vorgeſchrieben. Diejenigen, welche gar "zu Riga bleiben, und ſich häuslich niederzulaſſen geſonnen, könnten ihre Handthierungen, Künſte und Handwerker ungehindert "treiben. Den Predigern und anderen Kirchenbedienten würde der Abzug freygelaſſen. "Wollten die Schulbedienten bey der königlichen Schule bleiben; ſo ſtünde es in ihrem "Belieben; indem der Czar entſchloſſen wäre, "Kirchen, Schulen und Glocken beyzubehalten. Weil die Düna verſenkt und nicht "mehr ſchiffbar wäre; ſo könnten keine Schiffe, "ohne des Czarn beſondere Verordnung, losgegeben werden. Der Adel ſollte zwar geſchützt werden; allein die Kammerſchulden zu "bezahlen, wäre der Czar nicht gehalten; daher diejenigen, welche dem Könige Geldee "vorgeſchoſſen, nach der königlichen ſchwediſchen Kammer verwieſen würden. Wegen "den anderen Schulden aber müßte der Generalgouverneur, Graf Stromberg, Geiſſeln zurücklaſſen. Alle gebohrne czariſche "Unterthanen, oder die in rußiſchen Dienſten "ſtünden, hätten keinen Abmarſch zu hoffen. "Die Beſatzung, und alles, was dazu gehörete, genöſſe einen freyen Abzug mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiele, ſechs "Feldſtücken und ſechs Schiffen; die Kranken "müßten aber zugleich mit weggeführet werden. Gleich nach unterzeichnetem Vergleiche, würden einige Stadthore eingeräumt, "und drey Wochen hernach, bis zum Auszuge, bekäme die Beſatzung Lebensunterhalt, "aber keinen Sold; es wäre ihr auch erlaubt, "bis dahin täglich ein und auszugehen, ihre "Sachen in Riga zwene Monate zuruckzulaſſen, und ihren Gläubigern ihre Bezahlung "auf ihre Quartire anzuweiſen. Es ſollten ihr "auch gewiſſe Gerechtſame vorbehalten bleiben. "Dagegen verſpeach man von ſchwediſcher "Seite, in den Zeughäuſern, Pulvertharmern, "Minen und ſonſt alles ehrlich anzuzeigen und "auszuliefern. Die ſchwediſche Generalität "behielt ſich auf dem Marſche, alle Gerichtbarkeit über die Truppen, vor, und überhaupt "wurden ihnen hinlängliche Vorſpannpferde, "und Päſſe für die Fahrzeuge verſprochen. "Der Ritterſchaft und den Landſtänden ward "zugeſagt, ſie bey ihren Freyheiten und "Begnadigungen zu beſchützen, und ſie "wieder in ihre vorigen Güter einzuſetzen. "Der Rath und die Bürgerſchaft ſollten bey "ihren Rechten und bey ihrer Handlung ungekränkt behalten werden," und was dergleichen Bedingungen mehr waren, welche weitläuftiger hier anzuführen, der Raum nicht verſtattet.

Die Ruſſen nehmen Riga in Beſitz, den 5.

140. §. Die Ruſſen marſchirten hierauf, unter Anführung des Generals Repnin, in Riga ein, und nahmen die Stadt, nebſt der Veſtung in Beſitz. Die Schweden machten ſich, innerhalb drey Tagen, zum Abmarſche fertig. Allein der Feldmaeſchall Scheremetof, welcher in derſelben Stunde, da die Abgeordneten zu ihm in das Lager gekommen waren, einen eigenen Boten an den Czarn abgeſchickt hatte, eilete nicht damit. Denn er war ſchon lange zuvor aus der Stadt unterrichtet, wie etliche geſinnet wären, und wie er, auf dieſe oder jene Weiſe, mit den anderen einen Hader anheben könnte. Endlich ward der ſchwediſchen Beſatzung angedeutet, abzuziehen. Sie beſtund in fünf tauſend hundert fünf und ſechszig Mann, nämlich zweytauſend zweyhundert neun und zwanzig Geſunden, und zweytauſend neunhundert ſechs und deeßig Kranken. Es war ihe, wie itzt erwähnt iſt, erlaubt, ſechs Stücken, nebſt Pulver und Kugeln zu ſechs Schüſſen, mitzunehmen, und mit klingendem Spiele und mit fliegenden Fahnen auszuziehen. Ehe abee dee Abmarſch geſchahe, mußte ſich der Geneealgouveeneue, Graf Stromberg, gefallen laſſen, daß das erſte Stücke des Vergleichs, bey der Uebergabe, an ihm ſelbſt zueeſt gebrochen ward. Denn Scheremetof erkläeete ihn, nach dem Befehle, den er vom Czarn erhalten, nebſt dem Generalmajoe Cloot, und anderen Officieern, zu Kriegsgefangenen. Er gab, als eine Urſache, vor, "daß der König in Schweden "wider ſein gegebenes Wort, die rußiſchen "Generals nebſt unterſchiedenen Officieern "und Gemeinen, nach der Schlacht bey "Narva, anhalten laſſen, welche gleichfalls "einen Vergleich getroffen hätten. Dieſe wären nach Schweden gebeacht, in elende Gefängniſſe geworfen, und daeinn ſehe haet "gehalten worden. Man wollte ſie gegen die "gefangenen Schweden nicht einmahl auswechſeln, obgleich von dem Czarn, und "von verſchiedenen Mächten, deshalb Vorſtellungen geſchehen. Mit dem Knes Chilkow würde noch bis die Stunde in Schweden übel verfahren; obgleich der ſchwediſche "Reſident in Moſcau, Knipercrona, auf "freyen Fuß geſtellt woeden. Dem ohngeachtet hätte der Czar dem Chilkow befohlen, "eine neue Auswechſelung der moſcowitiſchen "Gefangenen, gegen die rigiſche Beſatzung, "bey dem Senat in Stockholm vorzuſchlagen, "nach welchem Entſchluße der Graf Stromberg einen Major dahin abſenden könnte. "Würde ſolcher nicht daſelbſt genehm gehal-

Die Ruſſen marſchiren aus Riga, den 11.

und halten den Vergleich nicht.

"ten

ten; ſo müßte ſich der Graf nicht befremden laſſen, wenn er, nebſt der Beſatzung, nach Moscau gebracht würde. Und alſo mußte der Grundſatz hier ein neues Beyſpiel zu allen den vorigen beyſetzen, daß derjenige, welcher Macht hat, auch Recht behält. Nachdem die Beſatzung auſſerhalb der Stadt angelangt war, kam ein Befehl, ein wenig zu warten; weil die Bagage und ihr Vorſpann noch nicht in Ordnung wäre. Allein es währete nicht lange; ſo ſchickte Scheremetof einen neuen Boten nach, daß der Czar an ſechs Regimenter Anforderung machte; nämlich an das wiborgiſche, an zwey careliſche, an zwey nyländiſche, und an die liefländiſche Adelsfahne. Der Bewegungsgrund dazu war; weil ſie von den Landſchaften wären, die der Czar erobert hätte, ſo gehöreten ſie dem Czarn, als Landstruppen, zu. Sie wurden hierauf ſchleunig angehalten, und es ward ihnen, bey ſchwerer Strafe, angedeutet, dem Czarn den Eyd der Treue zu ſchweren. Das verdrüßlichſte und harteſte für den Grafen Stromberg, und worüber er auch jederzeit Klage führete, war, daß diejenigen, zu denen er, in den vorhergehenden gefährlichen Zeiten und Zufällen, ſein meiſtes Vertrauen gehabt, nun an dieſem Tage wieſen, was ſie bisher heimlich im Schilde geführt hatten. Denn weder Zwang, noch Gefahr, oder Sorge, groſſe Güter zu verlieren, brachte ſie zu dem Entſchluß, daß der Generalmajor, Ernſt Albedyll, welcher, bey des Generalmajors Cloot kränklichem Zuſtande, als Vicegouverneur, Dienſte gethan hatte, nebſt fünf Oberſten, funfzehen Oberſtleutnants, einem Obertingenieur, einem Generaladjutant, neunzehen Majors, ſieben und dreyßig Capitains, einem von des Königs Leibtrabanten, vierzehen Leutnants, einem Fähnrich, einem Cornet und einem Commiſſär, in des Czarn Dienſten trat, ohngeachtet ſie alle gebohrene Liefländer, und alſo der Krone Schweden, durch die Geburt und durch den Eyd der Treue, verbunden waren.

141. §. Von rußiſcher Seite ordnete man nunmehr alles zu einem prächtigen Einzuge an. Wie alles fertig war, ward der Feldmarſchall Scheremetof, nebſt der rußiſchen Generalität, aus dem Lager bey Riga, von der anweſenden rigiſchen Ritterſchaft, und von der Bürgerſchaft zu Pferde, eingeholet. Bey dem Einreiten wurden ihm von der Stadtoberkeit zwene goldene Schlüſſel, auf einem ſammetenen Küſſen, überliefert, und man löſete das erſte maht die Stücke. Die Ritterſchaft und die Geiſtlichkeit ſtunden bey dem Stadtthore; wo einer, in ihrer aller Namen, den Feldmarſchall, mit einer Anrede in teutſcher Sprache, bewillkommete, auf welche er, durch ſeinen Dollmetſcher, antwortete, und ſie des Czarn Gnade, und der Beſtätigung ihrer Freyheiten verſicherte. Scheremetof ſtieg hierauf nach der rußiſchen Capelle, und hielt ſeine beſondere Andacht; worauf die Stücke zum andern mahle geloſet wurden. Von dar verfügte er ſich, mit der teutſchen Generalität und mit der Ritterſchaft, nach der Schloßkirche. Der Superintendent Bryning hielt hier eine Predigt, nach welcher der Lobgeſang angeſtimmet ward; wobey man zum dritten mahle die Stücke löſete. Wie der Gottesdienſt zum Ende war, trat der Feldmarſchall vor dem Altar, wo der Eyd der Treue der Ritterſchaft vorgeleſen, und von derſelben abgelegt ward. Er begab ſich hiernächſt, mit der ganzen Folge, auf die Bühne, welche vor dem Rathhauſe aufgebauet und aufgeputzt war, wo die Stadtoberkeit, und die Bürgerſchaft, ihren Eyd ablegten. Endlich ward er von hier, mit demſelben Gepränge, wieder aus der Stadt, nach dem Lager, begleitet, und er beſchloß dieſen Tag mit einer herrlichen Bewirthung, wobey ſich die Ritterſchaft inſonderheit einfand.

1710. Julius. Scheremetof langet in Riga an, den 14. und nimmt den Anwesenden den Eyd der Treue ab.

142. §. In eben dem Monate brach das rußiſche Fußvolk, nebſt dem groben Geſchütze zugleich, auf, und ging nach Pernau, in der Meynung, dieſen Ort, ſo wohl als Reval, auf einmahl anzugreifen, welches auch nachher wirklich geſchahe. Vor Dünamünde ward indeſſen an unterſchiedenen Batterien gearbeitet, und es wurden die Laufgraben hierauf eröffnet. Die Beſatzung war gröſtentheils von der Peſt aufgerieben. Und obgleich die Uebergebliebenen das eine und das andere mahl über die Se her ergänzet wurden; ſo war doch der Abgang dagegen ſo ſtark, daß nur ſehr wenige beym Leben blieben. Wie die Ruſſen keine Gegenwehr fanden, thaten ſie einen Schritt, um veſten Fuß auf dem Lande zu haben, welches ihnen ſonſt hätte können ſehr ſtreitig gemacht werden. Sie warfen an dem Munde der Düna in aller Eil ein ſtarkes Werk auf, daß kein Entſatz von Schweden mehr ankommen konnte. Es war alſo der Commendant, Carl Adam Stackelberg, genöthigt, die Veſtung zu übergeben; worauf er, mit den wenigen Uebergebliebenen, hinüber nach Oeſel geführt ward.

den 27. Dünamünde wird belagert. und giebt an die Ruſſen über. den 18.

143. §. Der General Bauer lag vor Pernau, mit einer ſtarken Anzahl Truppen. Die Schweden hatten, den ganzen Winter und das Frühjahr hindurch, dem Feinde, ſo wohl durch ſtarke Partheyen, als durch die zuſammen gerottete Bauren, in der Gegend ziemlichen Schaden gethan. Dieſes geſchahe inſonderheit im Märzmonate, da ſie auf Freytagshof den rußiſchen Generalwagenmeiſter

Auguſt. Pernau ergiebt ſich

1710. Auguſt. meiſter mit ſeinen Leuten erſchlugen. Sie erbeuteten überdies ſiebenzig gute Pferde, eine groſſe Anzahl Ochſen, zweyhundert Laſten Korn, und darunter über hundert und zwanzig Tonnen Weitzen, ohne das bare Geld, und andere Sachen, welche auf etliche tauſend Reichsthaler geſchätzt wurden. Sie brauchten auch nunmehr, durch Ausfälle, und was ſie ſonſt thun konnten, ihre äuſerſten Kräfte, daß ſich alſo Batter eben nicht rühmen durfte, daß die Belagerten ihm etwas geſchenkt hätten, ſo lange es ihr Zuſtand zuließ, einige Gegenwehr zu thun. Weil aber, aus Mangel der Lebensmittel, und wegen der Peſt, nichts weiter auszurichten war; ſo mußte ſich ihnen gleichfalls. den 21. der Commendant, Oberſt Jacob Heinrich Schwengel, ergeben, nachdem er nicht mehr, als achthundert Mann von der Beſatzung, kaum bey dem Leben erhalten.

Septemb. Sie halten den Vergleich, 144. §. Der Oberſte Stiernſchantz in Kexholm befließ ſich zwar, mit den drey bis viertzehundert Mann, welche darinn lagen, ſich wohl zu wehren. Er that auch mit denſelben dem Feinde allen möglichen Abbruch. Wie aber die Ruſſen, vierzehen Tage nach einander, mit beſtändigem Einwerfen der Bomben und Steine, anhielten; ſo mußte bey der Uebergabe von Kexholm, den 9. er ſich endlich zur Uebergabe und zum Vergleiche bequemen. In ſolchem ward ihm, von rußiſcher Seite, verſprochen, "daß dir "ganze Beſatzung, mit vollem Gewehre, "und mit vier und zwanzig Schüſſen, doch "ohne fliegende Fahnen und klingendes Spiel, "frey aus- und den groſſen Weg durch Cro"neburg nach Nyſlott marſchiren ſollte. "Hierunter wären auch die Prieſter, nebſt "der Bürgerſchaft und ihren Weibern und "Kindern, alle insgemein, und ein Jeder ins"beſondere, begriffen, und nur die Ueberläufer "davon ausgenommen. Wer zurückbleiben "wollte, könnte es thun. Einem Jeden ſtünde "frey, ſeine Güter mitzunehmen; wozu man "Päſſe und Fahrzeuge herzugeben entſchloſſen "wäre; doch daß die letzteren zurückgeſandt "würden. Der Beſatzung ſollte aus den kexhol"miſchen Magazins auf viertzehen Tage Pro"viant gereichet werden. Hergegen müßte "dieſelbe alle Stückr, nebſt Pulver und Bley, "zurücklaſſen, und die Minen anzeigen. "Man wollte keinen Schweden zwingen, in "rußiſche Dienſte zu gehen." u. ſ. w. Die nicht. ſe Bedingungen hielten die Ruſſen ſo weit, als ſie ſelbſt wollten. Wir alſo die Beſatzung ausmarſchirte, geſchahe es, daß ein jeder Soldat durchgeſucht ward, was er für Gewehr hätte. Alles, was darunter gut war, ward ihnen weggenommen, und an deſſen Stelle anderes gegeben, das nicht taugte, mit zerbrochenen Röhren, oder mit Läufen ohne Schloß, oder mit Schlöſſern ohne Hahn, und ſo weiter. Den Officirern wurden ſo wenig Vorſpannpferde gegeben, daß ſie ihre meiſten Güter im Stiche laſſen mußten, auſſer was ihre Frauen mit ſich tragen konnten.

Reval wird belagert. 145. §. Nunmehr ſtund, von den ſchwediſchen Veſtungen auf der Seite, keine mehr, als nur Reval, zurück, die den Ruſſen noch nicht zur Beute und zum Raube geworden war. Sie koſtete dem Feinde ſo viel weniger Zeit, Arbeit und Verluſt; weil die Peſt ſchon das ſchwereſte abgethan hatte. Der gröſte Theil der Beſatzung ging mit Tode ab. Der Generalmajor und Vicegouverneur, Dieterich Friederich Patkull, ward, unter der Belagerung, krank, und ſtarb gleich hernach. Von den Einwohnern der Stadt verloren über funfzigtauſend Menſchen, in kurzer Zeit, ihr Leben; daß alſo ganze Geſchlechter gänzlich ausgeſtorben waren. Ehe ſich noch der Feind davor ſehen ließ, war der Zuſtand in der Stadt und in der Veſtung ſo ſchlecht, und alles ſo abgemattet, daß der Ort als verlaſſen anzuſehen war, und der demjenigen von ſelbſt in die Hände fallen würde, welcher am erſten davor käme. Im Anfange des Septembermonats, kam der rußiſche General, Feodor Jwanitſki, nebſt dem Brigadier, Waſili Nikitiz Sothof, und ſetzte ſich, mit etlichen tauſend Mann, auf dem Lacksberge. Nach vierzehen Tagen langte der General Bauer von Pernau an, und lagerte ſich auf der andern Seite, eine Meile von der Stadt. Die Ruſſen erhielten alle Abend und jede Nacht ſichere Nachricht von den Officirern, die gut rußiſch geſinnet waren, und nach Eroberung der Stadt alſobald in rußiſche Dienſte gingen. Es war alſo nicht nöthig, einen einzigen Stückſchuß zu thun; weil ſie völlig verſichert waren, daß, innerhalb wenig Tagen, ihnen alles in die Hände fallen würde.

und unter einigen Bedingungen eingenommen. den 28. 146. §. Es geſchahe auch alſo. Die älteſten Oberſten, Magnus Wilhelm Nieroth, Otto Rehbinder, Bogislaus von der Pahlen, und Bernd Johann Mellin, ſetzten, im Namen des Generalmajors Patkull, für die Beſatzung und Veſtung, und der älteſte Bürgermeiſter, Dieterich Reimers, nebſt dem Syndicus, Joachim Gernet, und dem Altermann, Johann Lanting, für die Stadt insbeſondere, einige Bedingungen auf; welche aber der rußiſche Generalleutnant Batter nicht in allen Stücken eingehen wollte. "Es ward daher "dem Generalmajor Patkull angedeutet, bey "Verluſt ſeiner Güter, nicht nach Schweden "zu reiſen. Die Beſatzung hingegen erhielt Innhalt derſelben.

"Erlaubniß,

"Erlaubniß, nach Kriegsgebrauche, mit klin-
"gendem Spiele, fliegenden Fahnen, Ober-
"und Untergewehre, Kugeln im Munde, acht
"Schüſſen und zehen Stücken, durch die
"Strandpforte nach dem Hafen abzumar-
"ſchiren, alle gebohrne Lief- und Eſthländer
"ausgenommen. Den rußiſchen Truppen
"ſollten, gleich nach der Unterſchrift, einige
"Thore eingeräumt werden. Den Schwe-
"den ward zugeſtanden, ihre Güter mitzuneh-
"men oder zu verkaufen. In Glaubensſa-
"chen und im Gottesdienſte, wollte man von
"rußiſcher Seite keine Veränderung vorneh-
"men. Der Rath und die Bürgerſchaft be-
"dungen ſich die Beſtätigung ihrer, von den
"Her- und Hochmeiſtern, wohlerworbenen
"Freyheiten aus, daß Kirchen und Schulen
"in dem bisherigen Stande gelaſſen, und daß
"keine Callmucken oder Tataren in die Stadt
"verlegt würden," nebſt unterſchiedenen ande-
ren Stücken mehr, in deren etlichen man ſich
nach den Vergleichen richtete, die bey der Uebergabe der Städte **Riga** und **Pernau**, waren errichtet worden.

Die Beſatzung entgehet der rußiſchen Gewalt.

147. §. Zu allem Glücke war der Capitain, Freyherr **Johann Anckarſtierna**, mit dem Schiffe Oeland, und mit zwo Brigantinen, unter dem Capitain, **Samuel Helding**, und unter dem Leutnant, **Lars Fegerman**, einige Tage zuvor auf der revaliſchen Rhede angelangt. Er hatte die Zeit beobachtet, und alle Fahrzeuge in Beſitz genommen, die in dem Hafen und am Strande lagen. Sobald er in Erfahrung brachte, daß der Vergleich wegen der Uebergabe war vor ſich gegangen, ließ er den kleinen Reſt, welcher von der Beſatzung noch übrig war, mit ſeinem zuſammengebrachten Hausgeräthe, Gewehre, und anderm Vorrathe, bey Nachtzeit an Bord gehen, damit er ſolchergeſtalt in Sicherheit gebracht würde, und nach Schweden kommen könnte. Die Ruſſen hatten ſolches wohl nicht vermuthet. Denn wie ſie, des Morgens nach ihrem Einzuge, ſich angelegen ſeyn lieſſen, nach den Schweden zu fragen, waren dieſelben bereits weit in der See und auſſer Gefahr.

October. Bauer nimmt den Huldigungseyd in der Stadt ein. den 2.

148. §. Einige Tage hernach, und nachdem man alles, was dazu nöthig war, in gehörige Ordnung gebracht hatte, verfügte ſich der Generalleutnant **Bauer**, mit einem groſſen Gefolge, nach dem Ritterhauſe, welches am Dom lieget, und nahm daſelbſt den Huldigungseyd der Ritterſchaft und dem Adel ab. Ein gleiches geſchahe von der Stadtoberkeit und von der Bürgerſchaft auf dem Rathhauſe, und von der Geiſtlichkeit in der Kirche. Es folgten hierauf täglich unterſchiedene feyerliche Handlungen und herrliche Bewirthungen. **Feodor Iwanitski** ward zwar dazumahl zum oberſten rußiſchen Commendanten in der Veſtung beſtellt; er beſaß aber dieſe Bedienung nur einige Wochen, da er ſie, auf des Czarn Gutbefinden, an **Sothof** überlaſſen mußte, welcher ſie etliche Jahre verwaltete. 1710. October.

149. §. Um dieſelbe Zeit überbrachte ein geſchwinder Bote des Czarn Befehl nach **Moſcau**, daß der gefangene ſchwediſche Obermarſchall und oberſte Statsbedienter, Graf **Piper**, und der Feldmarſchall, Graf **Rehnſchöld**, nach **Petersburg** kommen und Tag und Nacht reiſen ſollten; zu dem Ende die gehörigen Vorſpannpferde in allen Poſthäuſern fertig ſtunden. Sie begaben ſich alſo mit ihrem Gefolge auf die Reiſe, welche ihnen, bey der damaligen Jahrszeit, ſehr beſchwerlich fiel. Denn bald fuhren ſie in tiefen Wegen, bald mußten ſie auf Pittinen ſteigen, und bey Nacht, auf einem kleinen Bote, von **Nöteburg** den ſchnellen Newaſtrom herunterfahren, wo ſie auch beynahe alle um ihr Leben geweſen wären. An unterſchiedenen Stellen, wo das Waſſer nicht tief war, ſahen ſie ſich gezwungen, zu Fuſſe und am Strande im Leim zu gehen, oder über Hügel und durch Gebüſche ihren Weg zu nehmen. Dem ohngeachtet halfen ſie ſich doch, mit ziemlicher Geſundheit, fort. Der General, Graf **Lewenhaupt**, war einige Zeit zuvor nach **Petersburg** abgeholt worden; wobey man ihm die Hoffnung gemacht hatte, daß er ſollte Erlaubniß bekommen, nach Schweden zu reiſen, damit er ſeine Auswechslung gegen einen der rußiſchen Generale beſorgen möchte, die daſelbſt gefangen ſaſſen. September. Die Grafen, Piper und Rehnſchöld, werden nach Petersburg gefordert. den 20. October. den 4.

150. §. Wie der Graf **Piper** und der Graf **Rehnſchöld**, den Tag nach ihrer Ankunft, nach dem rußiſchen Senate geführt wurden, ward ihnen in des Czarn Namen vorgetragen, daß man zwar auf des Grafen **Lewenhaupt** Austauſchung wäre bedacht geweſen; wozu der königliche ſchwediſche Senat gleichfalls ſeine Einwilligung gegeben und den General **Weide** herausgeſchickt hätte, welcher anitzt auf der ſchwediſchen Flotte, bey dem Viceadmiral **Wattrang**, nicht weit von **Bibrck**, läge. Weil aber der königliche Rath und Generalgouvernuer, Graf **Stromberg**, nachher in **Riga** gefangen worden; ſo wäre der Czar nunmehr in ſeinen Gedanken darauf gefallen, ihm, als einem alten Herrn, ſeine Freyheit wieder zuzuſtellen. Der rußiſche Senat wollte demnach gefragt haben, ob die beyden gegenwärtigen königlichen Räthe damit zu frieden wären, Der rußiſche Senat thut ihnen einen Antrag; den 3. welchen ſie beantworten.

1710. October. wären, daß der Graf Stromberg gegen den General Weide ausgewechselt würde? Der Graf Piper und der Graf Rehnschöld antworteten hierauf; weil der Entwurf, welchen der König in Schweden zu einer reinen und billigen Austauschung gemacht, bey dem Czarn keinen Beyfall gefunden, sondern man von rußischer Seite nicht wenig Schwirigkeiten machen wollen; so wäre daher nichts zum Schlusse gekommen. Ausserdem hätten sie von ihrem Könige keinen Befehl erhalten, von dem Tausche einiger Gefangenen zu handeln; sondern man könnte sich darüber mit dem königlichen Senate in Stockholm einlassen, welcher von des Königs Meynung nähere Nachricht haben würde, als sie in ihrer itzigen Gefangenschaft. Ueberdies wüßten sie nicht, wie man den Grafen Stromberg, als einen Kriegsgefangenen, ansehen könnte, der doch einen klaren und deutlichen Vergleich vor sich hätte. Dagegen würde weder der General Weide, noch alle rußischen Generale, die bey Narva gefangen worden, in Ewigkeit eine Zeile oder einen Buchstaben aufweisen können, daß ihnen etwas anders zugestanden worden, als daß sie sich, nebst ihren Regimentern und Truppen, zu Kriegsgefangenen hätten ergeben müssen. Man müßte es demnach der Großmuth und Gnade des Königs zurechnen, und es, als ein seltenes Beyspiel in den Geschichten, ansehen, daß derselbe, zum Zeichen seines vollkommen Siegs, nur etliche von den rußischen Generalen und Gemeinen, als Kriegsgefangene, zurückbehalten, und den größten Theil der Officirer und Soldaten seinen freyen Weg davon reisen lassen; deren Anzahl doch achtmahl stärker, als des Königs Armee, dazumahl gewesen wäre. "Denn so "wie wir in des Czarn Gewalt sind," waren des Grafen Piper Worte; "so befand "sich auch zu der Zeit, die ganze rußische Ar"mee bey Narva, in des Königs in Schwe"den Händen."

schaffen wollten. Zugleich verlangte auch der Czar, den Entwurf ins Werk gerichtet zu sehen, und ihren Beyfall zu haben; daß der Graf Stromberg gegen den General Weide losgegeben würde. Der Graf Piper antwortete hierauf. "Unsere Freyheit "ist uns gewiß lieb; allein dabey etwas aus"zubedingen, das des Königs Hoheit und "Majestät zu nahe tritt, das können und "wollen wir nicht thun, und hoffen auch, daß "ihro czarische Majestät von uns dergleichen "nicht verlangen werden. Wir haben itzt "das Unglück, Kriegsgefangene zu seyn, doch "soll uns solches nicht dahin bringen, daß "wir, aus Liebe zu unserer Freyheit, einen "Schritt thäten, der einem ehrlichen Manne "und treuen Unterthanen nicht anstünde." Dieses ward so übel aufgenommen, daß Schapsirof sagte, wenn sie sich weigern würden, des Czarn ernstlichem Willen nachzukommen; so hätte die Wache, die itzt mit aufgesteckten Bajonetten vor Thüre und Fenster gestellt wäre, ausdrücklichen Befehl, sie an einen Ort hinzuführen, wo sie weder Sonne noch Mond bescheinen dürfte.

Ihre Antwort.

152. §. Es war also, bey einer so augenscheinlichen Leibes- und Lebensgefahr, nichts anders zu thun, als ja zu sagen. Der rußische Senat hatte schon den Aufsatz eines Schreibens, das an den Viceadmiral Wattrang abgehen sollte, in solchen verbündlichen Ausdrückungen und Redensarten fertig gemacht, wie es der Czar verlangte. Wie dieses ins reine geschrieben war, ward es dem Grafen Piper und dem Grafen Rehnschöld zur Unterschrift gegeben, die es auch mit ihren Petschaften bekräftigen mußten. Den folgenden Tag ward der Graf Stromberg nach der Flotte gebracht, wo Wattrang die Auswechslung vor sich gehen ließ. Der Graf Stromberg ging hierauf mit der Kronfregatte Falk über die See ab, und langte, nach dem er drey Wochen Gegenwind und Sturm gehabt, zu Ellsnabbe, und endlich zu Stockholm an. Gegen die königlichen Räthe, den Grafen Piper und den Grafen Rehnschöld, imgleichen gegen den Grafen Lewenhaupt, ward nicht mehr von einer Auswechslung gesprochen; sondern sie blieben, unter der gewöhnlichen Wache, in ihren Quartiren, und brachten das Weyhnachtsfest und das Neujahr, bis auf den dritten des Jenners, in Petersburg zu, da sie wieder nach Moscau geführt wurden.

Schluß in der Sache.

Dem Grafen Stromberg wird erlaubt, nach Schweden zu gehen.

151. §. Es ward ihnen hierauf Zeit gelassen, sich etliche Tage zu bedenken. Die folgende Woche wurden sie wieder herbeygerufen, da der Vicecanzler Schapsirof mit einem sonderlich frölichen Gesichte sagte, daß er ihnen eine gute Zeitung berichten wollte. Der Graf Piper und der Graf Rehnschöld sollten innerhalb etlichen Tagen in ihre vorige Freyheit wieder gesetzt werden, wenn sie sich verschrieben, daß sie sogleich, nach ihrer Ueberkunft in Schweden, den Prinzen von Melite, und den Knes, Jacob Feodorwitz Dolgeruckoi, an ihre Stelle

Der Senat dringet von neuem in sie.

153. §.

Uebrige Begebenheiten in Petersburg.

153. §. Sonſt fiel an dieſen Oertern nichts merkwürdiges vor, als daß Catharina Alexiewna,* welche hiernächſt Czarin ward, von dem Czarn das Ehrenwort Hoheit erhielt. Der Herzog von Curland Friederich Wilhelm, hielt, den ein und 1710. October.

dreyßig-

* Weil der Catharina Alexiewna hier Erwähnung geſchiehet; ſo will man kürzlich die unterſchiedenen Meynungen von ihrer Ankunft anführen. Voltaire ſaget, auf der zweyhundert zwey und ſiebenzigſten Seite, irrig, ihre Mutter wäre eine arme Bauerfrau, aus dem Dorfe Kungen in Eſthland, geweſen, und hätte Erdmagd geheißen. Den Vater machet er zum Todtengräber, und die Tochter, wovon hier die Rede iſt, nennet er Martha. Er giebet ferner vor, ſie wäre in dem Kirchenbuche unter den in Unehren erzeugten Kindern aufgezeichnet worden.

Wir wollen hier der Wahrheit näher kommen. Man hat von einem alten redlichen und glaubwürdigen Manne im Lande, welcher der Catharina Vorelteren gar genau will gekannt haben, nachſtehenden umſtändlichen Bericht erhalten; welcher, einige Jahre hernach, an den Oertern ſelbſt iſt unterſuchet, und durch das Kirchenbuch, und durch andere noch lebende Zeugen, bekräftiget worden. Ihr Vater war ſchwediſcher Regimentsquartiermeiſter bey dem elfsborgiſchen Regimente, und hieß Johann Rabe. In der Zeit, daß derſelbe in Riga in Beſatzung lag, verheyrathete er ſich mit Elisabeth Moritz, welche daſelbſt gebohren war. Wie er von dar herüber kam, reiſete ſeine Frau mit ihm, und gebahr, im tauſend ſechshundert zwey und achtzigſten Jahre, auf der Bauſtelle Gernsunderid, in dem Kirchſprengel Toarpa, im Stifte Schara, und in Elfsborgslähn, ihre Tochter Catharina. Dieſes Kindes Vater ſtarb im Maymonate des tauſend ſechshundert vier und achtzigſten Jahrs; worauf ſich die Mutter, mit ihrer ältervähnten Tochter, und mit einem Sohne, Sven Reinhold Rabe, nach ihrem Geburtsorte zurückbegab. Nach einiger Zeit ward Catharina daſelbſt im Wayſenhauſe aufgenommen. Doch kam ſie nachher in die rewaliſche Herberge, und zuletzt bey den Probſt, Ernſt Glück, in Marienburg: wie hiervon ſchon in dem erſten Theile dieſer Geſchichte, auf der dreyhundert acht und achtzigſten Seite, einige Anzeige geſchehen iſt.

Man will dieſem Berichte noch einen andern Umſtand beyfügen, wie ſolchen ein rußiſcher Herr, bey ſeiner Anweſenheit in Stockholm, im Jahre tauſend ſiebenhundert zwey und zwanzig, ausgeſagt hat. Nachdem der Friede mit Rußland in dem vorhergehenden Jahre war geſchloſſen worden, ſoll der Czar ſeine Gemahlin, Catharina Alexiewna, ſcherzweiſe gefragt haben, wie ſie meynete, daß es nunmehr mit ihr werden würde. Er, der Czar, wäre itzt gehalten, nach dem Innhalte des Friedens, alle ſchwediſche Gefangene außzuliefern, und weil ſie eine davon wäre; ſo dürfte er ſie nicht länger behalten? Die Czarin hätte ihm hierauf die Hand geküßt, und zur Antwort gegeben: Sie wäre ſeine Dienerin, und müßte ſich begnügen, mit dem, was ihm gefiele. Doch glaubte ſie gleichwohl, daß er ſie nicht von ſich laſſen würde; indem ſie gern da bleiben wollte. Der Czar hätte hierauf verſetzt: Ich will alle andere freylaſſen, und will zuſehen, wie ich, wegen deiner Perſon, kann mit dem Könige in Schweden übereinkommen.

Sonſt hat dem Herrn Nordberg, in der Zeit ſeiner Gefangenſchaft in Moſcau, einer und der andere aus Liefland etwas berichten wollen, das, in gewiſſen Umſtänden, von dem vorhergehenden unterſchieden iſt; aber doch auf eines hinaus läuft. Es wäre nämlich der Catharina Mutter einige Zeit in Schweden, mit einem Unterofficirer verheurathet geweſen, und nach ihres Mannes Tode, hinüber nach Eſthland, oder in der Gegend, gezogen; wo ſie einerwärts, mit ihren Kindern, ſich aufgehalten. Allein in den theuren Zeiten, und in den tauſend ſechshundert ſechs und ſieben und neunzigſten Jahren, hätte ſie ſich genöthigt geſehen, ſich nach Liefland zu begeben, und zum Theil bey den Edelleuten, zum Theil aber bey den Predigern, ihren Lebensunterhalt zu ſuchen. Hierauf wäre ſie bey den Probſt Glück gekommen, welcher ſie im Anfange eine oder ein Par Wochen bey ſich im Hauſe gehabt, und, nachdem er hiernächſt den anderen einigen Proviant mit auf den Weg gegeben, hätte er die Catharina bey ſich behalten.

Hier ward ſie an einen Corporal, von des damaligen Oberſten, und nachherigen Generals und Gouverneurs in Schonen, Freyherrn Carl Guſtav Skytte, Regimente, verheurathet. Unter dem Hochzeitmahle, an einem Sonntage des Abends, erhielt der Bräutigam Befehl, ſich auf dem Sammelplatze einzuſtellen. Den folgenden Dienſtag, nachdem der Generalmajor Schlippenbach, nebſt der ihm anvertraueten ſchwediſchen Parthey, von den Ruſſen war geſchlagen worden, ward Marienburg aufgebrannt, und der Probſt Glück, mit ſeiner Frau und mit ſeinen Kindern, gefangen; in deren Gefolge ſich auch Catharina mit befand. Der rußiſche Feldmarſchall Scheremetof nahm ſie hierauf zu ſich, und hatte ſie ein halb Jahr bey ſich; nach welcher Zeit er ſie an Menzikof überlaſſen mußte, bey welchem ſie zwey Jahre war. Der Czar nahm ſie nach dieſem in ſeine Dienſte, und bekam immer mehr und mehr Hochachtung für ſie und ihre gute Aufführung, bis ſie zuletzt gar ſeine Gemahlin ward.

Es mag nun mit ihrer Abkunft ſeyn; wie es will; ſo iſt zum wenigſten dieſes eine gar zu große Schmeicheley, daß Föhner, auf der hundert und dreyzehenten ſeiner genealogiſchen Tabellen, und

1710. October. dreyßigſten October, ſein Beylager mit der rußiſchen Prinzeßin **Anna**, des verſtorbenen Czarn **Iwan** Tochter, welche nachher Rußland beherrſcht hat. Der Czar ſtellete eine Hochzeit, zwiſchen ſeinem Zwerge, und zwiſchen der **Catharina** Zwergin, in des Fürſten **Menzikof** Pallaſte in **Waſilioſtrof**, an. Es war zu dem Ende eine Verordnung über das ganze Reich ergangen, daß alle Kneſen, Bojaren und Edelleute, welche dergleichen Misgeburten hätten, ſich an einem gewiſſen Tage einſtellen ſollten; welches auch geſchahe, und kamen ihrer über zweyhundert Stücke zuſammen.

und in den Supplementen oder Zuſätzen des tauſend ſiebenhundert und eilften Jahrs, auf der hundert acht und ſechzigſten Seite, ungleichen **Meliſſantes**, im erſten Theile ſeines itzolebenden **Europa**, auf der ſieben und neunzigſten Seite, ſie zu einer gebohrnen **Albedyll**, und zu des Oberſtleutnants **Tiefenhauſen** Wittwe machen. Wenn alles andere gut iſt; ſo wird Niemand ſein geringer Urſprung zur Laſt gelegt; man muß aber auch keines Abkunft gröſſer machen, als ſie in der That iſt. Der König **Agathocles** hielt es ſich für keine Schande, eines Töpfers Sohn zu ſeyn:

Fama eſt fictilibus coenaſſe Agathoclea Regem,
Atque abacum ſanio ſæpe oneraſſe luto.
Quæſitus cauſam, reſpondit: Rex ego qui ſum,
Sicaniæ figulo ſum genitore ſatus.

AVSONIVS *Epigram. VIII.*

Vierzehentes Hauptſtück.

Innhalt.

Von dem innerlichen Zuſtande des Königreichs Schweden. Des Königs Vorſorge. 1. §. Münze auf ſolche. 2. Seine Vollmacht an den Senat, mit Dänemark vom Frieden zu handeln. 3. Betrachtungen hierüber. 4. Des Königs Schreiben an alle Landshauptleute in Schweden. 5. Deſſelben Befehl, wegen Schonen, 6. Pommern, 7. der Oſtſe, 8. und Finnland. 9. Sein Schreiben an den Grafen Nieroth, 10. und an die Landshauptleute in Finnland. Des Senats Verordnung, wegen dieſes alles. Beſchaffenheit der Sachen, 11. in Schonen, und an der norwegiſchen Seite, gegen

gegen den Sommer, und gegen den Herbſt. 12. Der Dänen Einfall in Bähuslehn. Burenſchölds Marſch und Verfaſſungen. 13. Die Dänen gehen über den Swineſund. 14. Burenſchöld kömmt ihnen entgegen. Er wird verrathen, und ſetzet ſeinen Marſch doch fort. 15. Die Dänen ziehen ſich zurück. Gedanken darüber. 16. Einige Mannſchaft wird nach Pommern übergebracht. 17. Der Aufruhr im Herzogthume Bremen 18. wird geſtillet. 19. Zuſtand der Handlung in der Oſtſe. 20. Der Generalſtaten Anerbieten. Sie erhalten Antwort darauf. 21. Ihre, und der Königin in Engelland, fernere Meynung. 22. Des Königs ſchriftliche Erklärung an den engelländiſchen Abgeſandten; 23. welcher von neuem anhält, 24. und noch eine andere Antwort bekömmt. 25. Des Königs Verordnung, wegen der Freybeuterey zur Se. 26. Die Generalſtaten beſchweren ſich darüber. Es wird ihnen eine gleiche Antwort ertheilet. 27. Zuſtand in Finnland. Die Finnen thun eine 28. und die andere 29. glückliche Parthey. 30. Ihre Abſicht auf Wiborg gehet nicht von ſtatten. 31. Die Neutralitätsſache wird von neuem vorgenommen. 32. Der König in Dänemark weiſet ſich zum Frieden geneigt; er bekömmt aber andere Gedanken. 33. Des Königs Verſicherung an die engelländiſchen und holländiſchen Abgeſandten. 34. Der rußiſche Geſandte übergiebet im Haag eine Schrift. 35. Die Feinde von Schweden nehmen Abrede, in Pommern einzubrechen. Schwirigkeiten dabey. 36. Der Einmarſch bleibet doch veſtgeſtellt. 37. Der Czar ſuchet den Seinigen zu rechtfertigen. 38. Der Dänen Kriegsverfaſſung, 39. und ihr Anzug. Wismar wird eingeſchloſſen. 40. Des Königs in Dänemark Manifeſt. 41. Die Dänen bemächtigen ſich Damgarten. 42. Die däniſche Flotte wird nicht ausgerüſtet. 43. Des Königs Auguſt Verordnung, wegen eines ſchwediſchen Einfalls in Sachſen. 44. Eine andere, wegen der Reichsverweſung. Er tritt den Marſch nach Pommern an, 45. und giebet die Bewegungsgründe, 46. nebſt einer weitern Vorſtellung, an das Licht. 47. Deren Widerlegung. 48. Der ſchwediſchen pommeriſchen Regirung 49. Anſtalten gegen den Einbruch. 50. Die Sachſen und Ruſſen langen zu Greifswalde an. Sie gehen von dar vor Stralſund. Die Dänen ſtoßen zu ihnen. Sie leiden zuſammen

ſammen Noth. 51. Die Dänen machen in Roſtock Lerm. 52. Der König Stanislaus gehet nach Stockholm über. 53. Penamünde wird, unter gewiſſen Bedingungen, von den Bundsgenoſſen eingenommen. 54. Die däniſche Flotte verunglücket zum Theil. Verſuch darauf aus Wismar, 55. und auf andere däniſche Mannſchaft. 56. Der Oberſte Baſſewitz iſt glücklich. 57. Die Völker aus Schweden langen in Pommern an. Die Belagerung der Stadt Stralſund wird aufgehoben. 58. Der Generalmajor Schultz thut einen unglücklichen Ausfall aus Wismar; 59. welches mit Feuer geänſtigt wird. Die Feinde ziehen ab. Der Oberſte Baſſewitz thut einige Partheyen. 60. Beforderungen in dieſem Jahre. 61. Der König ſendet etliche Männer nach Jeruſalem. 62. Er läſſet ein Schreiben an alle ſeine Unterthanen ergehen. 63.

Des Königs Verrichtungen in der Türkey. Der Sohn des Tatarchans ſchreibet an ihn; 64. und der Tatarchan ſelbſt. 65. Neugebauer erhält bey dem Großvezire Gehör. Des letztern Antwort. 66. Perman langet mit Gelde von Conſtantinopel an. Meyerfeldt reiſet nach Schweden. 67. Des Königs Manifeſt gegen den König Auguſt; 68. welches beantwortet wird. 69. Der Vorwurf, daß ein chriſtlicher Fürſt kein Bündniß mit den Ungläubigen machen müſſe, 70. wird abgelehnet. 71. Der neue Conföderationsmarſchall, Poninski, ſchreibet an die Polen. 72. Des Czarn Brief an den Sultan. 73. Gedanken darüber. 74. Der Tatarchan bricht auf, und machet die Urſachen davon kund. 75. Des Tatarchans zweyten Sohns, Mehemet Geray, Vermahnung, 76. nebſt des Potocki Ausſchreiben an die Polen. 77. Einige Schweden müſſen dieſem Feldzuge mit beywohnen. 78. Der Tataren erſter Haufe. 79. Ihre Unternehmungen bey Bialocerkiow und Byſkow. 80. Die Tataren verlieren viele gefangene Chriſten. 81. Anmerkung hierüber. 82. Der andere Haufe der Tataren. 83. Der dritte Haufe ſetzet ſeinen Marſch fort nach Wolne, Rotwiwodola, Stariwodola, Meretwi, Hanarowka und nach Samara. 84. Der Winterfeldzug der Tataren wird beſchloſſen. Ihre Ueberfahrt über die Ströme. 85. Die Roßſchweife, als die Kriegszeichen, werden in Conſtantinopel ausgehängt. 86. Des Herzogs von Curland Abſterben. Der Krieg wird in Moſcau kund gemacht. 87. Mani-

feſt des Czarn wider die Pforte. 88. Sein Schreiben an andere Höfe. 89. Des Sultans Anſtalten zum Feldzuge; welchem der Generalmajor Hård beywohnen ſoll. 90. Der Großvezir iſt dem Könige zuwider. 91. Des Königs Erklärung. 92. Anmerkung darüber. 93. Die Türken brechen von Conſtantinopel auf. Ihre Flotte läufet aus. 94. Der Großvezir ſchicket Jemand nach Wien. Deſſen Anbringen. 95. Des Prinzen Eugenius Antwort. Der Abgeſchickte reiſet zurück. 96. Des Czarn Aufbruch. Seine Armee, 97. und ſeine Flotte. 98. Poniatowski begleitet den Großvezir. Die türkiſche Armee iſt im Marſche. Abreiſe des franzöſiſchen Geſandten. 99. Lagerbergs Vorſtellung bey dem Tatarchan. Deſſen Antwort. 100. Die budziackiſchen Tataren gehen nach Hauſe. Der König ſchreibet an den Tatarchan; 101. welcher darauf antwortet. 102. Die Käiſerin Eleonora meldet dem Könige ihres Sohns, des Käiſers Joſeph, Tod. 103. Des Königs Klageſchreiben gehet etwas ſpäte ab. Trauranſtalten im Bremiſchen über dieſes Abſterben. 104. Neugebauer bekömmt Erlaubniß, nach Hauſe zu reiſen. Der Oberſte Funck wird Abgeſandter an ſeine Stelle. 105. Die Ruſſen und Türken marſchiren gegen einander. Der Großvezir gehet langſam. Gedanken darüber. Unbekannte Nachrichten davon. 106. Funck hält ſeinen Einzug zu Conſtantinopel, und wird wohl empfangen. Der Caimakan läſſet ſich gegen ihn gut heraus. 107. Die türkiſche Armee verſammlet ſich. 108. Marſch der Ruſſen. 109. Ihr Sammelplatz. 110. Der Czar unterredet ſich mit dem Könige Auguſt in Jareslaw; 111. wo ſich Rakoczi und Berezini auch einfinden. Betrachtungen hierüber. 112. Der Czar langet bey ſeiner Armee an, und hält Kriegsrath. Die Generals ſind nicht einer Meynung. 113. Der Hoſpodar in der Wallachey ſchläget ſich zum Czarn. 114. Gedanken darüber. 115. Der Hoſpodar ſuchet ſein Betragen zu rechtfertigen. 116. Der Griechen heimliche Unternehmungen. Des Sultans Anſtalten dagegen. 117. Die Moldauer verlaſſen den Hoſpodar. 118. Des Chans Entſchlieſſung. 119. Funck erhält zum erſten male bey dem Caimakan Gehör. Die Türken halten ihre Bettage. 120. Der Tatarchan bricht auf. Des Czarn Volk leidet Noth. 121. Mehemet Geray ſchreibet an den König. 122. Eine rußiſche Parthey wird von den

Tataren

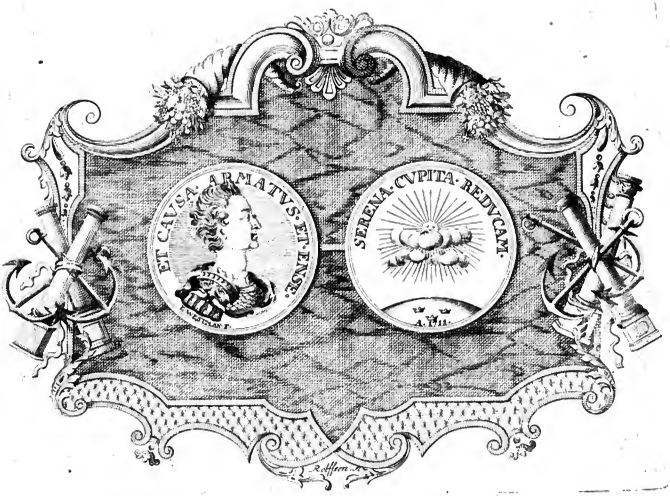
Innhalt.

Tataren geſchlagen. 123. Des Großvezirs Marſch. Er läſſet den König nach dem türkiſchen Lager einladen. Gedanken hierüber. Des Königs abſchlägige Antwort. 124. Des Czarn letzte Entſchließung. 125. Anmerkung über deſſelben geſchwinden Marſch. 126. Der General Rönne iſt in ſeinen Unternehmungen unglücklich. 127. Die Sachen bey dem Prut nehmen ihren Anfang. 128. Der Großvezir giebet zum Argwohne Anlaß. 129. Er kömmt zu beſſeren Gedanken. 130. Die Tataren ſchwimmen über den Prut, und greifen des Generals Janus Vorwache an. Janus und Scheremetof ziehen ſich zum Czarn. 131. Der Czar merket ſeine Noth, 132. und läſſet ſeine Bagage zu Grunde richten. 133. Die Türken gehen über den Prut. 134. Die Janitzaren fallen die Ruſſen an. Blutiges Scharmützel. 135. Im rußiſchen Lager entſtehet ein großes Elend. 136. Die Türken fangen an, ihre Stücke zu gebrauchen. Catharina Alexiewna thut einen Vorſchlag. Der Czar hält Kriegsrath, und ſchreibet an den Großvezir. 137. Innhalt des Briefes. 138. Es erfolget ein Waffenſtillſtand. 139. Des Tatarchans Erinnerungen dabey, 140. werden von dem Großvezire unbeſcheiden beantwortet. 141. Innhalt des Friedens. 142. Der Großvezir beſchenket den Czarn 143. Der König Carl langet an, 144. und wird von dem Großvezire empfangen. 145. Seine Unterredung mit demſelben. 146. Die Türken ſind über den Frieden mißvergnügt. 147. Der Czar marſchiret ab, und wird begleitet. 148. Des Großvezirs Bericht an den Sultan; welcher ihm antwortet. 149. Der Tatarchan giebet Lagerberg ſeine Meynung hiervon zu verſtehen. 150. Der König ſendet einen eigenen Boten nach Conſtantinopel. 151. Orlick hat bey dem Großvezire Gehör. 152. Der Sultan verbirget ſeine Gedanken. Freude in Conſtantinopel über den Frieden. 153. Der Großvezir iſt dem Könige offenbar abgeneigt. 154. Er ſchreibet an den König. 155. Deſſelben Betragen dabey. 156. Des Tatarchans Brief an die Republick Polen. 157. Des Pabſts Abmahnungsſchreiben an dieſelbe; welches ihr der Graf Dönhof auf das beſte anrühmet. 158. Der König bauet ſich ein neues Haus. 159. Münzen. 160. Des Großvezirs Freunde am türkiſchen Hofe. 161. Des Tatarchans Bote kömmt von Conſtantinopel zurück. 162. Der Chan unterredet ſich mit Lagerberg. 163. Funck übergiebet dem Divan eine Schrift. 164. Des Großvezirs Anſchläge gegen Funck; 165. welcher eine Antwort von dem Mufti erhält. 166. Er reiſet zu dem Großvezire; welcher ihm eine Verrichtung an den König aufträget, 167. und einen unhöflichen Brief an denſelben ſchreibet. 168. Funck muß ſich nach Bender verfügen; womit der König nicht zufrieden iſt. 169. Des Königs Dollmetſcher wird weggenommen. 170. Die Ruſſen machen, wegen Aſſof, Ausflüchte. 171. Die Türken berathſchlagen ſich hierüber. 172. Schaphirofs Erklärung. 173. Weitere Unterhandlung. 174. Der Großvezir ſendet Jemand an den König; 175. welcher dagegen den Oberſten Funck und einige andere an ihn ſchicket; die wohl aufgenommen werden. Funcks Unterredung mit dem Großvezire. 176. Die Schweden werden gefänglich behalten; aber bald losgelaſſen. Funck bleibet allein zurück, 177. Neuer Antrag an den König; welcher

ſolchen

ſolchen beantworten läſſet. 178. Fernerer Beweis von des Groß-vezirs Haſſe. 179. Potocki ſchreibet an die Republik Polen. 180. Des Großvezirs Aufführung wird in Conſtantinopel bekannt, und durch andere beſtätigt. Permans und Celſings Berathſchlagungen; 181. welche ſich groſſer Gefahr unterwerfen. 182. Permans Vorſtellung bey dem Caimakan. Deſſen Verhalten dabey. 183. Perman gehet zu einem andern vornehmen Türken, und erhält eine abſchlägige Antwort. 184. Ihm wird nachgeſtellt. 185. Celſing klaget den Großvezir an. 186. Der Sultan ſchreibet an den letztern, und beſchenket ihn. 187. Des Königs Brief langet denſelben Tag an. 188. Der Sultan iſt bekümmert, und gehet mit ſeinen Vertrauten zu Rathe. 189. Lagerberg wird vom türkiſchen Lager weggewieſen. 190. Der Tatarchan ſchreibet an den König. 191. Des Königs Dollmetſcher, Savari, wird nach Conſtantinopel geſandt. 192. Des Sultans Vertraute entdecken ihre Meynung. 193. Der Großvezir hält Rath in ſeinem Lager; 194. deſſen Schluß dem Abgeſandten Funck mitgetheilt wird; 195. welcher darauf antwortet. 196. Des Großvezirs zweyter unhöflicher Brief an den König. 197. Funck ſchreibet an den letztern. 198. Der Großvezir ſchmeichelt dem erſtern. 199. Das türkiſche Lager bricht auf. 200. Der Großvezir läſſet ſich freundlich gegen Funck heraus. 201. Die polniſchen Magnaten ſenden Jemand an den Großvezir; 202. welcher ihr Anbringen dem Abgeſandten Funck mittheilet. 203. Die Türken kommen nach Adrianopel. 204. Der Tatarchan gehet nach Conſtantinopel. 205. Der König ſchreibet einen merkwürdigen Brief an Funck. 206. Dem Großvezire iſt übel zu Muthe. Die Ruſſen wollen Aſſof nicht abtreten. 207. Der Moldauer Anſuchen bey dem Großvezire. 208. Des Sultans Befehl, wegen des Marſches der Armee, langet im Lager an. 209. Der Großvezir, Mehemet Balthadſchi, wird abgeſetzt, 210. in Verhaft gebracht, ſein Hab und Gut weggenommen, und ſein Anhang geſtürzt. 211. Der neue Großvezir kömmt nach Conſtantinopel. 212. Des Chans Einzug geſchiehet mit großem Gepränge. 213. Der Großvezir giebet den fremden Abgeſandten Gehör. Sein Begehren an Funck. 214. Betrachtung darüber. 215. Der Sultan läſſet den Frieden mit Rußland unterſuchen. Die engelländiſchen und holländiſchen Geſandten bieten ihre Vermittelung an. 216. Der Unterſuchungskammer Erinnerungen, wegen der rußiſchen Geißeln; 217. welchen gewiſſe Sachen vorgelegt werden, 218. die ſie beantworten, und einen neuen Vortrag thun. 219. Der Divan beſchließet einen neuen Krieg gegen Rußland. 220. Des Sultans Ausſchreiben hierinn. 221. Der Tatarchan kömmt nach Bender. 222. Betrachtungen über den Zuſtand der Sachen. 223. Buß- und Bettage in Schweden in dieſem und folgendem Jahre. 224.

Rußiſche Begebenheiten. Ungegründete Zeitungen von dem, was am Prut vorgefallen. 225. Die rußiſche Armee wird verlegt, und erpreſſet Lebensmittel von den Polen; 226. welche ſich darüber ungeduldig bezeigen. 227. Des Czarn Reiſen nach Kaminieck, Zolkiew, Jareslaw, Warſchau, Thorn, 228. und nach dem Carlsbade. 229. Elbingen wird mit Auflagen ſehr beſchweret. 230. Der Czar wohnet ſeines Prinzen Beylager in Torgau bey. Er reiſet nach Elbingen, Königsberg und Riga. 231.



1711. Januar. Von dem innerlichen Zuſtande des Königreichs Schweden.

1. §.

Der Czar war nunmehr Meiſter von Liefland, und hatte in Finnland einen veſten Fuß. Ueber einen ſo glücklichen Fortgang ſeiner Waffen machte man in Europa allenthalben groſſe Augen. Am allermeiſten geſchahe es in Schweden, wo man alle Aufmerkſamkeit auf die feindlichen Bewegungen und Unternehmungen nöthig hatte. Was den König **Carl** anlangt, war derſelbe zwar von ſeinem Reiche entfernet, und ſchiene es, daß er mit ſeinen eigenen Anſchlägen und Angelegenheiten am türkiſchen Hofe genug zu thun hätte. Allein ſeine Anſtalten können deutlich bezeugen, daß er nichts verabſäumet, auf Schwedens und ſeiner treuen Unterthanen Beſtes, und zugleich auf ſeine eigene Wohlfahrt mit zu denken.

Des Königs Vorſorge.

Münze auf ſolche.

2. §. Auf ſolche Vorſorge des Königs ſcheinet die Münze gerichtet zu ſeyn, welche in dieſem Jahre zum Vorſcheine kam, und deren Vorſtellung hier oben zu finden iſt. Auf der einen Seite derſelben war des Königs Bruſtbild in ſeinen Haren, mit der Ueberſchrift zu ſehen: ET CAUSA ARMATUS ET ENSE. Das iſt: **Er iſt mit einer gerechten Sache und mit dem Schwerdte bewaffnet.** Unter dem Arme ſtund des Künſtlers, E. WESTMANN, Name, welcher auch ein anderes Gepräge, mit des Königes Bilde und der gewöhnlichen Umſchrift, verfertigt hatte. Auf der andern Seite drung der Mond mit ſeinem Scheine durch zwo Wolcken, und warf ihn auf die oberſte Fläche der Erdkugel, wo man drey Kronen und die Jahrzahl 1711 erblickte. Die Umſchrift lautete: SERENA CUPITA REDUCAM. Das iſt: **Ich will das gewünſchte Licht wiederbringen.**

3. §. Das erſte, was demnach der König in dieſem neuen Jahre that, iſt merkwürdig; indem er an dem Neujahrstage ſelbſt, ſeine Neigung zum Frieden mit dem Könige in Dänemarck, durch eine offene Vollmacht an den königlichen Senat an den Tag legte. Der König bezeugte darinn, "daß er hoffte, "es würden die zwiſchen ihm und dem Köni"ge in Dänemarck entſtandene Zwiſtigkei"ten, durch Gottes Segen, mit einem billigen "und ſichern Frieden verwechſelt werden.

Seine Vollmacht an den Senat, mit Dänemarck vom Frieden zu handeln. 1.

1711. Januar. "Der König wäre an seiner Seite geneigt, "alles aus dem Wege zu räumen, was ein "so christliches und heilsames Werk könnte "hindern. Obgleich also die königlichen Rä"the in Stockholm schon vorlängst freye "Hände hätten, in des Königs Abwesenheit, "zu thun und zu lassen, was zu des Königs "und des Reichs Besten gereichte; so wollte "sie derselbe nichts desto weniger itzt insonder"heit bevollmächtigen, mit dem Könige in "Dänemark einen dauerhaften und beständi"gen Frieden, auf solche Bedingungen, zu schlies"sen und vest zu stellen, wie sie solches für "billig und gut finden möchten. Was dem"nach die königlichen Räthe, in des Königs "Namen, und seinetwegen abhandeln, beschlies"sen und ausmachen würden, das verspräche "derselbe, bey seinem königlichen Worte, alle"zeit genehm zu halten, zu handhaben und "ins Werk zu richten." u. s. w.

Des Königs Schreiben an alle Landshaupsleute in Schweden. 8.

Betrachtungen hierüber.

4. §. Ein jeder Unpartheyischer kann hier- aus des Königs friedliebende Gedanken, an dieser Seite, augenscheinlich sehen, ohngeachtet hier aller Schaden, durch des Königs in Dänemark Einfall, geschehen war. Ueberdies war der Vortheil auf schwedischer Seite; indem die Dänen im vorigen Jahre waren in Schonen geschlagen worden. Und ausserdem hatte die ottomannische Pforte den Krieg gegen den Czarn erkläret. Bey dessen glücklichen Fortgange, war Schweden der Krone Dänemark allezeit gewachsen, wenn es mit ihr allein zu thun hatte. Es zweifelte Niemand, der König in Dänemark hätte gerne gesehen, daß das, was vorgefallen war, nicht geschehen wäre, und daß er demnach wünschte, je eher je lieber aus diesem Kriege zu kommen. Allein ein Jeder, der in den Sachen erfahren war, sahe fast die Unmöglichkeit für ihn, sich auf eine gute Art heraus zu ziehen. Was den Czarn betraf, war es sonnenklar, wenn Schweden an der Seite Lust bekäme; so dürfte er, zum Anfange des Frühjahrs, zwischen der schwedischen und türkischen, und vielleicht auch zwischen der polnischen Kriegsmacht, mitten inne setzen. Er hielt also, so viel ihm möglich war, den dänischen Hof und dessen Statsbediente, mit guten Worten und mit Vorstellungen, mit einer Beysteuer an Gelde, und mit noch gröſseren Verheiſſungen auf, daß Niemand an dem Frieden denken möchte, bis er es für gut befände. Dänemark mußte es sich daher gefallen lassen, entweder das Spiel fortzusetzen, oder alle Freundschaft mit dem Czarn aufzuheben; welcher alsdenn eine Rechnung und Forderung machen würde, die noch mehr nach sich ziehen dürfte.

5. §. Dieses konnte dem Könige Carl nicht verborgen seyn. Er hatte also Ursache zu zweifeln, daß sein Vorschlag zum Frieden bey dem Könige in Dänemark Gehör und Beyfall finden würde. Er nahm daher zugleich die vorsichtigen Masregeln, daß, wenn nach seinem Wünschen, Schweden nicht auf solche Weise Erleichterung bekäme, die Unterthanen doch durch ein Gnadenzeichen aufgemuntert würden, das er ihnen erweisen könnte. Zu dem Ende ging ein Schreiben an alle Landshaupteute in Schweden, nebst einer beygelegten Verordnung, ab; "worinn "sich der König der sämmtlichen Unterthanen "gehorsamsten und willigen Gefliſſenheit er"innerte, welche sie in aller der Kriegszeit, "und insonderheit in den beyden letztverwiche"nen Jahren, durch die geschwinde Aufrich"tung und Ausrüstung der Regimenter, an "den Tag gelegt hätten. Zu einem wirklichen "Beweiſe seiner Liebe für ihre Wohlfahrt, "wollte er den Bauern im ganzen Reiche itzt "ihre bevorstehende Auflagen erlassen. Doch "hätte er zu ihnen allen das gnädigste Ver"trauen, sie würden alles nützliche zur Aus"führung des Kriegs beytragen, dadurch "ihre uhralte Ehre und voriges Ansehen bey"behalten, und sich von keiner Schwierigkeit "überwinden lassen. Der König hoffte, durch "göttlichen Segen und Beystand, einen ehr"lichen und sichern Frieden zu erhalten, da sie "hiernächst alle glücklich und vergnügt leben "könnten." u. s. w.

Desselben Befehl wegen Schonen.

6. §. Mit derselben Post wurden auch Befehle, wegen der schwedischen Flotte, abgeschickt, sie so stark, als es erfordert würde, auszurüsten, damit sie eher, als die dänische, auslaufen, die See rein halten, und den Strand bewachen könnte. Ausserdem fand der König für höchstnöthig, daß, zur bessern Beschützung der Landschaft Schonen, und zur Vertheidigung aller feindlichen Landungen, zwischen Helsingburg und Landscrona, ganz nahe am Strande, von den Bauern starke Brustwehren aufgeworfen und mit dicken Sturmpfälen versehen würden. Der neue Wall, welchen der königliche Senat auf den alten Fuß, rund um Christianſtadt, führen lassen, beehrete der König um so viel mehr mit seinem gnädigen Beyfalle; weil dieser Ort das ganze Land bedeckt, und zur Aufrichtung eines Magazins sehr dienlich ist. Damit Schonen des Königs fernere Vorsorge für dieses Landes völlige Sicherheit, spüren möchte; so erhielten die königlichen Räthe zugleich Befehl, an statt der ausgeschriebenen Geldsteuer, welche Halland und Bleckingen bisher erlegt hatten, alle tüchtige Mannschaft darinn aufzeichnen zu lassen. Wie viel Regimenter daraus könnten errichtet werden, solches überließ der König der reifern Ueberlegung und Einrichtung des Senats. Doch erinnerte

erinnerte er dieses nur dabey, daß, wenn die Mannschaft in Regimenter zusammengesetzt wäre, sie in den Städten in Schonen verlegt würde; wo man sie besser unter der Kriegszucht halten, und sie geschwinder üben könnte, mit dem Gewehre umzugehen. Man glaubte, durch diese gute Anstalten, die ohne Zweifel weiter ruchtbar wurden, die Wirkung zu erhalten, daß Schonen von allem feindlichen Besuche frey bliebe. Allein es geschahe das Gegentheil, wie solches in kurzem vorkommen wird.

Pommern, 7. §. Was Pommern betraf; so befahl der König, daß einige Regimenter, um welche schon im verwichenen Jahre war geschrieben worden, im Anfange des Frühjahrs sollten dahin übergebracht, und mit Lebensmitteln auf drey Monate versehen werden. Hier wollte ihnen der König weiter wissen lassen, wie und wo er sie im Felde zu brauchen gedächte.

der Ostsee, 8. §. Wegen der Ostsee erhielt der Generaladmiral, Graf **Wachtmeister**, und das Admiralitätscollegium in **Carlscrona**, Briefe und Befehl, daß, neben der Anzahl Schiffe, die jährlich zur Bewachung des liefländischen Strandes abgeschickt würden, anitzt, sobald das Wasser offen käme, gleichfalls so viel Fahrzeuge sollten ausgerüstet werden, als man zur Einsperrung der Städte **Riga** und **Pernau** nöthig fände, damit kein Handel, weder dort, noch auf Oesel, getrieben würde, so lange die Oerter in des Feindes Händen wären.

und Finnland. 9. §. Endlich ließ sich der König wegen Finnland heraus, daß man für einer Landung des Czarn innerhalb den schwedischen Scheren, im bevorstehenden Frühjahre, sicher genug wäre, so lange die schwedische Flotte noch hin und her kreuzte. Dieselbe wäre allezeit im Stande, der rußischen zu begegnen, und ihre Vereinigung mit der dänischen zu verhindern. Ueberdies wären die Scheren, bey allen Stellen, wo man einlaufen könnte, mit Posten und Auswachten versehen. Wenn also eine rußische Parthey sich mit ihren Galeren durchschleichen könnte, und eine Landung versuchen wollte, würden die in der Gegend liegende Regimenter bald Kundschaft davon einziehen, und sich ihnen widersetzen. Allein die Pest und der Hunger, welche in Finnland wüteten, machten den Zustand darinn am gefährlichsten. Man dürfte daher nicht zweifeln, daß der Czar suchen würde, immer weiter und weiter im Lande hinein zu dringen, und solchergestalt die natürliche Stärke von Schweden zu schwächen. Es wäre demnach sehr viel daran gelegen, daß man die Beschützung des Landes, mit aller Wachsamkeit und mit allem Nachdrucke, beobachtete; indem man dadurch zu Wege brächte, daß der Feind so viel weiter von den schwedischen Gränzen abgehalten würde. 1711. Januar.

10. §. Zu dem Ende ging ebenfalls ein sehr gnädiges Schreiben an den königlichen Rath, Grafen **Carl Nieroth**, ab, welcher anitzt den obersten Befehl in Finnland führete. Der König bezeugte darinn, daß er im geringsten nicht an des Grafen Sorgfalt für alles dasjenige, was, nächst göttlichem Beystande, zu des Landes Vertheidigung dienen könnte, zweifelte. Der Czar würde seine ganze Macht, zur Bedeckung seines eigenen Landes, nöthig haben, nachdem die ottomanische Pforte den Krieg gegen Rußland angefangen hätte. Sein Schreiben an den Grafen Nieroth,

11. §. An die Landshauptleute in Finnland und Ostbothnien, **Jöran Lybecker**, **Justus Palmenberg**, **Johann Creutz**, und **Lorenz Clerck**, liefen auch Befehle ein, dem Grafen **Nieroth** mit aller möglichen Hülfe an die Hand zu gehen, und ihn zu unterstützen. Es wurden auch die vorkommende Schwierigkeiten dadurch nicht wenig gehoben, daß der königliche Senat zugleich die Bauern, durch eine öffentliche Verordnung, vermahnen und aufmuntern ließ, ihre alte Treue in Einigkeit und mit zusammengesetzten Kräften zu beweisen, und dem Feinde mit einer tapfern Gegenwehre zu begegnen. Weil hiernächst Finnland den ganzen Krieg hindurch, in unterschiedlichen Fällen, ungleich größere Beschwerlichkeit, als sonst eine von den anderen Landschaften, ausgestanden; so sollte es in seinen Auflagen eine Erleichterung zu genießen, von allen rückständigen Kronresten einen Nachlaß zu gewarten, und daneben die Versicherung haben, daß man, bey erhaltenem Frieden, sein Bestes auf alle Weise befordern wollte. Nachdem auch der Finnländer eigene Mannschaft durch die Pest weggerissen worden; so sollten die schwedischen Truppen dahin marschiren, und Korn nebst anderen Lebensmitteln und Waren, zu ihrem Unterhalte, mit sich dahin führen. Endlich wäre dahin zu sehen, daß die finnländischen Bauern Gewehr bekämen, mit solchem umzugehen, nach und nach gewohnt, und zugleich angemahnt würden, den Russen aufzupassen, und ihnen bey aller Gelegenheit eines anzuhängen, wenn sie streifen und plündern wollten. und an die Landshauptleute in Finnland. Des Senats Verordnung wegen dieses Krieges.

Solchergestalt ordnete der König alles an, so viel ihm, in einer so weiten Entfernung, zu thun möglich war. Der königliche Senat, welcher in allen Umständen eine nähere Einsicht hatte, that daneben sein äußerstes darinn, was ihm bey der Ausführung selbst zukam; daß also das ganze Werk nunmehr auf der Zeit und auf dem Glücke beruhete. Beschaffenheit der Sachen

12. §.

1711. Januar. in Schonen,

12. §. In Schonen hörete man im Anfange nichts von den Dänen, bis sie im Stande waren, zugleich an anderen Stellen Lerm anzufangen, da sie mit einigen kleinen Partheyen hier und dar in Schonen, landeten, einige Häuser und Fischerhütten aufbrannten, und zuletzt versuchten, in Malmde Bomben einzuwerfen, und Helsingburg von der Seeseite zu beschießen. Doch zog alles keine Wirkung nach sich. Es mußten unterdessen gewisse Regimenter, unter dem Grafen Stenbock, auf den ersten Wink, marschfertig seyn. Der Generalleutnant, Carl Gustav Skytte, erhielt gleichfalls Befehl, alle Vestungen mit nöthigem Vorrathe zu versehen, damit der Feind, wenn er mehrern Ernst brauchte, einen kräftigen Widerstand fände. Von Norwegen kam der Statthalter, Freyherr Woldemar Löwendahl, gegen den Sommer, mit einer und der andern Parthey, über die Gränzen. Die unbewehrten Bauern wurden dadurch genöthigt, Haus und Hof mit dem Rücken anzusehen, und ihr Vieh, nebst ihren anderen Gütern, dem Feinde zur Beute zu hinterlassen. Im Augustmonate wagete derselbe noch mehr, und brach mit einer ansehnlichen Anzahl, meist Dragoner und Fußknechte, von Christiania auf, und marschirte nach der Seite von Bähus.

und an der norwegischen Seite, gegen den Sommer,

und gegen den Herbst. August.

Der Dänen Einfall in Bähus-lehn.

13. §. Nachdem der Generalleutnant Burenschöld, welchem die Beschützung des Landes, an der Seite, anvertrauet war, sichere Kundschaft von des Feindes Absichten eingezogen hatte, mußte der Oberste, Freyherr Thure Bielcke, mit sechs Compagnien von seinem Regimente, das zur Musterung bey Swarteborg versammlet war, nach der wetlander Brücke marschiren, und sich daselbst vest setzen, wo er die swinesundische Heerstraße in acht nehmen konnte. Die übrigen zwo Compagnien aber sollten in Bållaren einrücken, und die eningedalische Seite bewahren. Von des Generalmajors, Georg Reinhold Patkull, Regimente, wurden zwo Compagnien nach Quistrum geschickt, den Paß und die förbögdische Seite zu beschützen, und zwo Compagnien mußten bey der Salzquelle den Strand bewachen. Von der verwittweten Königin Leibregimente und von der bahuslehnischen Schwadron, gingen zwo Compagnien nach Swarteborg, eine Compagnie nach der Salzquelle, und noch eine andere nach Herrestahed.

Burenschölds Marsch und Verfassungen.

Die Dänen gehen über den Swinesund. den 12.

14. §. Wie Burenschöld, nebst den Generalmajoren, Aschenberg und Patkull, neulich zu Swarteborg angelangt war, kam daselbst ein Bote von dem Obersten Bielcke mit der Nachricht an, daß das Gerüchte ging, der Feind wollte über den Swinesund gehen, und daß der Oberstleutnant, Ingo Caspar Weinholtz, mit zweyhundert Pferden, auf Kundschaft dahin marschirt wäre. Kurz hernach brachte ein anderer Bote die Zeitung, daß der Feind wirklich über gegangen, und daß sich Weinholtz, nach einem kleinen Scharmützel, nach der wetlander Brücke gezogen hätte. Da also Bielcke sahe, daß er gegen des Feindes Macht zu schwach wäre; so steckte er die Brücke an, und wich nach Rabbalshed. Burenschöld drung hierauf auf den Anmarsch der Truppen, die zu seiner Armee bestimmt waren, und, nachdem die eine Compagnie von der bahuslehnischen Reuterey zu den Dragonern gestoßen war, ging er dem Feinde entgegen. Weil aber die Kundschafter die Nachricht brachten, daß der Feind sehr stark wäre; daß den Bauern, bey Strafe des Feuers, angesagt worden, die wetlander Brücke wieder zu ergänzen; daß die norwegischen Galeren und Scherböte von einigen Kriegsschiffen unterstützt würden, welche die dänische Armee von der Seite bedeckten, und daß der sogenannte Bollerweg gleichfalls offen stünde; so setzte sich Burenschöld bey Dingelled. Hier lief von neuem Zeitung ein, daß der Feind rund umher gehen, und sich der quistrumer Brücke bemächtigen wollte. Es mußte daher ein Major mit zweyhundert Dragonern sich bey Quistrum vest setzen, und die Feldschanze beschützen, welche bey Uddewalla aufgeworfen war.

15. §. Burenschöld brach darauf mit seiner ganzen Macht dahin auf, nachdem er dem Obersten Bielcke, wegen eines und des andern bey Quistrum, die nöthigen Befehle und Anstalten hinterlassen. In der Zeit, daß man die Arbeit etliche Tage fortsetzte, und die Feldschanze völlig zum Stande zu bringen suchte, wurden die Schweden mit einer Compagnie von der hallandischen Schwadron, mit einer Bataillon von den Südermannländern, mit sechs Compagnien von dem elfsborgischen Fußvolke, mit drey Compagnien von der westgothischen Reuterey, mit noch einer Compagnie von den Südermannländern, und mit zwo Compagnien von der hallandischen Schwadron, verstärkt. Ehe diese noch ankamen, hatte sich ein Bürger von Uddewalla durchgeschlichen, und dem Feinde berichtet, daß die schwedische Armee nur aus vier Compagnien zu Pferde, aus eben so viel zu Fuße, und aus einem Regimente Dragoner, bestünde. Die Feldschanze wäre nicht halb aufgebauet, und daher itzt die beste Zeit, die Schweden anzugreifen. Dieses munterte den dänischen General, Löwendahl, auf, sein Vorhaben auszuführen, in der Meynung, die Schweden aus ihrer Verschanzung zu treiben, einiges Volk bey Fräckne ans Land zu setzen, und sich

Burenschöld kömmt ihnen entgegen. den 15.

den 18.

Er wird verrathen.

ſich hierauf vor Bahus zu legen. Allein
und ſetzet ſeinen Marſch doch fort. den 20. Burenſchöld machte ſich in der Nacht fertig, den Löwendahl anzugreifen; welcher ſolches nicht ſobald durch einen andern Ueberläufer vernommen hatte, als er in der gröſten Eile an einem Sonntage in der Frühe aufbrach. Wie die Schweden des Morgens in voller Schlachtordnung anrückten, war kein Däne mehr auf Herreſtahed, wo ſie die Nacht über geſtanden hatten, zu ſehen oder zu hören.

Die Dänen ziehen ſich zurück. 16. §. Daß Löwendahl hier, und den ganzen Zug über, den Schweden ſolchergeſtalt entwiſcht war, das hatte er ſelbſt, bis auf die letzte Meile, nicht vermuthet. Im Anfange wollte man es Burenſchöld zur Laſt legen; er brachte aber ſeine Unſchuld an den Tag. Ehe er noch der feindlichen Macht
Gedanken darüber. gewachſen war, und wie er täglich auf die Truppen wartete, die ihm angewieſen waren, gab er dem General, Carl Guſtav Mörner, welcher mit einer anſehnlichen Kriegsmacht oberhalb Dahl, gegen die norwegiſchen Gränzen, ſtund, von ſeinem und des Feindes Zuſtande ſchriftlichen Unterricht, mit Verlangen, Mörner möchte nach dem Swineſund marſchiren, und dem Löwendahl in den Rücken fallen, wenn er ſich nach Uddewalla zöge. Auf ſolche Weiſe würden die Dänen in der Mitte zu ſtehen kommen, und ſehr große Mühe haben, den Weg wieder nach Hauſe zu finden. Burenſchöld wollte unterdeſſen hin und her marſchiren, und den Feind ſo lange aufhalten, bis Mörner ankäme. Allein dieſer gab zur Antwort, er könnte ſich nicht eher dazu entſchließen, bis er von dem königlichen Senate aus Stockholm dazu Befehl erhalten. Weil er hiernächſt eben ſo antwortete, als er von neuem befragt worden; ſo beſchloß Burenſchöld endlich, mit ſeiner Mannſchaft, und auf ſeine eigene Hand, Löwendahl anzugreifen. Es war aber wieder zu ſpäte; indem der Feind ſeine Bagage und Beute ſchon vorausgeſchickt hatte, und davon gezogen war. Man verfolgte ihn zwar Tag und Nacht, ganz bis Swarteborg. Doch, weil er keinen Stand halten wollte, ließ Burenſchöld alle Zelten, Mäntel, Ränzel, Keſſel und dergleichen von dem Fußvolke, in der ſwarteborger Kirche, und ging mit der Reuterey fort, Löwendahl
Septemb. den 2. eines anzuhängen. Es glückte ihm auch ſo weit, daß er denſelben bey Tanum einholete. Löwendahl ließ ſich nichts merken, ſtellete einige Truppen in Ordnung, und gab mit drey Stückſchüſſen ein Zeichen. Allein eben wie man meynete, daß die Schlacht ſollte angehen, war er über alle Berge, und warf alle Brücken ab, über welche er gekommen war. Durch die ausgeſchickten Partheyen
den 4. zog man Kundſchaft ein, daß er ſein Lager bey Blomsholm, auf dieſer Seite um den Swineſund, aufgeſchlagen, wo er auf beyden Seiten Hölzungen hatte, und durch Berge und enge Wege bedeckt ward. Dem allen ohngeachtet, machte Burenſchöld ſeine Einrichtung, auf ihn los zu gehen. Die Dänen, welche in Kragenäswickren lagen, ließen ſich hierauf vermerken, daß ſie geſonnen wären, eine Landung zu unternehmen. Alſo mußten die ſchwediſchen Verfaſſungen ſo lange ruhen, bis die Zeitung eingelaufen war, daß die Dänen zurück getrieben worden, und daß ſie ſich wieder nach ihren Fahrzeugen gemacht hätten. Unterdeſſen hatte Löwendahl ſich ebenfalls einen freyen Rückmarſch zuwege gebracht, ohne daß man ſich an ihm, wegen aller der Plünderungen und Streifereyen, erholen können, die er über die ſchwediſchen Gränzen ausgeübt hatte.

1711. Septemb.

Einige Mannſchaft wird nach Pommern übergebracht. 17. §. Mit den Schweden, die nach Pommern ſollten übergeſetzt werden, hatte es folgende Bewandniß. Sie liefen bey guter Zeit aus, und wurden von einigen Kriegsſchiffen begleitet, die zu ihrer Bedeckung zureichend waren. Wie aber die Truppen, nebſt den Pferden und allem Zubehöre, gänzlich ans Land geſetzt waren, und die Schiffe, welche ſie übergebracht hatten, auf der Rückreiſe in der Se guten Wind bekamen, gingen ſie von den Kriegsſchiffen, die zu ihrer Bedeckung dieneten, ganz und gar ab, und geriethen hierauf, mit einer Anzahl däniſcher Fregatten, bey Rügen ins Gefechte. Dieſe ſetzten einige von den Proviantfahrzeugen in Brand, ehe ihnen die ſchweren Schiffe konnten zu Hülfe kommen, da die übrigen hier und dar auch zerſtreuet wurden. Doch kamen ſie alle wieder zurecht; ob es gleich nicht ohne Unkoſten und Schaden ablief.

Der Unruhe im Hergothume Bremen 18. §. Im Stifte Bremen, und inſonderheit im Kedingerlande, hatte ſich ein Theil von den Einwohnern vor einiger Zeit zuſammen gerottet, und einen wirklichen Aufruhr angefangen, mit dem ausdrücklichen Vorgeben, daß ſie der Krone Schweden allen Gehorſam aufſagen wollten. Den Anlaß dazu nahmen ſie von einer neuen Verfaſſung, wodurch die Mannſchaft zu einer Landmilice aufgezeichnet ward, die zu ihrer eigenen Beſchützung ſollte gebraucht werden. Nachdem der Generalgouverneur, Graf Nils Gyllenſtierna, ihre Widerſpenſtigkeit vernommen hatte, meynete er, daß dabey nichts anders zu thun wäre, als ſie mit gewaffneter Hand zu Paren zu treiben. Er ſchickte alſo eine Parthey, von der Beſatzung zu Stade, dahin. Allein die Bauern ſetzten ſich zur Gegenwehre, und ſchoſſen unterſchiedene davon nieder. Dieſer Handel ſahe ſehr verdächtig aus, und ſtunden einige in den Gedanken,

1711. daß dir Urheber, durch fremdes Geld und durch Verheißungen, dazu aufgewiegelt wären. Andere hingegen glaubten, dir ausgeschickten Bevollmächtigten hätten dir Sanftmuth und Vorsichtigkeit nicht gebraucht, dir ihnen doch in ihren Verhaltungsbefehlen wäre vorgeschrieben worden. Noch andere meyneten, die Bauern hätten einen unrechten Begriff von der Sache selbst bekommen, als wenn dir Aufzeichnung zu weit gehen, und das Land dadurch ausgesogen werden dürfte; man würde ihr Jugend zu Kriegsdiensten an weitentfernten Oertern brauchen, wo keine Hoffnung mehr wärr, daß sie in ihr Vaterland wieder kommen könnten. Kurz zu sagen, es war dir Unordnung hier größer, als man es kaum denken kann.

wird gestillet. 19. §. Nachdem der Generalgouverneur, Freyherr **Moritz Vellingk**, sein Amt angetreten, und gesehen hatte, wohin sich die Sachr wenden wollte, ließ er sich bald höchst angelegen seyn, diese Verwirrung wieder zurecht zu bringen. Er ließ also rtliche von denen Angesehensten zu sich kommen, und sprach mit ihnen, daß sie sich einigermaßen zufrieden gaben. Hierauf fertigtr er rine doppelte, nicht weniger freundliche, als ernstliche Vorstellung aus, welche den folgenden Sonntag, unter der königlichen Regirung Namrn und Insigrl, vom vier und zwanzigsten des Hornungs, von allen Canzeln abgelesen ward. "In derselben war ihnen vorgehalten, wir "sehr sie ihrr unterthänige Pflicht vergessen, "wie schimpflich sie sich, anstatt ihrer vorigen "rühmlichen Treue und Ehre, aufgeführet, "und wir alle, dir etwas zu klagrn hätten, "solches bey der königlichen Regirung, den "sechsten des Märzmonats, frey und ungehin"dert eingeben, und aller Gerechtigkeit versi"chert seyn könnten." Dadurch ward der ganze Lerm beygelegt und gestillet, und die Aufzeichnung ging, ohrn allen Widerspruch, vor sich. Damit auch den Einwohnern in den Herzogthümern alle Klagen benommen würden; so ward dir Verordnung, wegen genauer Beobachtung der Einquartirungsbefehle, von der Regirung, den achtzehenten des Auguſtmonats, erneuert und geschärft. "Nach dirser durfte Niemand, bey harter "Strafe, etwas fordern, nehmen oder geben; "vielmehr sollten dir Einquartirte, mit ihren "Wirthen und Eingesessenrn, in Friedr und "Einigkeit leben." u. ſ. w.

Zustand der Handlung in der Oſtſe. 20. §. Die Generalstaten hatten sich, nach der vesten Verheißung, die ihnen der Czar gegeben, die gewisse Rechnung gemacht, daß der Handel in der Oſtſe nicht würde gesperrt werden. Wir sir von dem Gegentheile die Nachricht erhielten, ließen sie, durch den in Holland befindlichen schwedischen Abgesandten, **Palmquiſt**, bey dem königlichen Senate zu **Stockholm**, um dir Freyheit der Handlung nach denjenigen Oertern anhalten, die von den Russen eingenommrn waren. Der königlichr Srnat nahm ihr Anbringen in so weit, und bis auf des Königs eigenen Ausschlag, an. Es erfolgte darauf die Antwort, daß dir Generalstaten ihren Antrag nicht mehr, als sonst eine andrr Macht, mit einigem Neutralitätsrechte, bemänteln könnten; sondern daß sie sowohl, als alle andrr, nach den Handelsverträgen, und nach dem überall ringeführtrn Gebrauche, sich solcher Oerter enthalten müßten, die von dem Könige noch Niemand überlassen, sondern bisher eingeschlossen gehaltrn worden. Der Abgesandte, **Palmquiſt**, und der Resident, **Carl Gyllenburg**, mußten diese Erklärung bey den Semächten kund thun.

Der Generalstaten Anerbieten. 21. §. Damit die Generalstaten ihr Vorhaben so viel leichter ins Werk richteten, stelleten sie sich an, als ob sie sich die Wohlfahrt der Krone Schweden so sehr angelegen seyn ließen, daß sie auch zugleich mit dem Käiser, und mit der Königin in Engelland, als Mittler, die nordische Unruhe, durch einrn baldigen und sichern Frieden, wollten beyzulegen suchen. Ihr Resident **Rumpf**, welcher viele Jahrr in Schweden gewesen war, und daselbst in gutem Ansehen stund, sandte nicht nur an den königlichen Senat, der sich noch zu **Arboga** aufhielt, eine schriftliche Vorstellung darüber; sondern er schrieb auch insbesonderr an den Canzleypräsidentrn, Grafen **Horn**, sowohl wegen des einen, als wegen des andern. Die Antwort, welche darauf erfolgte, war nicht allerdings nach seinrm Wunsche und Verlangen eingerichtet. Dieses war es eben, was nachher die Feinde der Kronr Schweden, unter andern dergleichen mehr, sich bedienten, und weit und breit in dir Welt, dem Königr **Carl** und dem königlichen Senatr zur Last, ausstreueten, daß sie, in dem und dem Jahre, hätten einen billigen Frieden haben können, wrnn nicht der Eigensinn, nebst allerhand vergeblichen Anschlägen, die Obrthand gehabt. Allein ein jeder Unpartheyischer, welcher den Unterscheid zwischen Gewährleistung und Vermittelung verstehet, wird den vernünftigen Satz allezeit bey sich gelten lassen, daß die itztgenannten Mächte in einrm Kriege nicht Mittler seyn konnten, gegen welchen sie vorher, als sichere Bürgen, die Gewährleistung über sich genommen hatten. Drnn wenn sie dir Sache zur rechten Zeit, und mit Ernste, angegriffen hätten; so wäre der dänische Krieg nicht von neuem angegangen, zu dessen Beylrgung sir anitzt ihre Vermittelung anbolen.

Sie erhalten Antwort darauf.

22. §.

Ihre und der Königin in Engelland fernere Meynung. ſ. oben auf dem anfange des vorigen Jahrs und ſonſt, in nachdrücklichen Ausdrückungen bey den Generalſtaaten darum angehalten; welches von dem ſchwediſchen Abgeſandten, Palmquiſt, nachher zu unterſchiedenen mahlen war wiederholt worden. Man hatte unter andern vorgeſtellt, der König wollte entſchuldigt ſeyn, wenn er, bey erfolgter abſchlägigen Antwort, ſolche Masregeln, zur Erlangung ſeines Endzwecks, nehmen müßte, deren er aus Liebe gegen die hohen Bundsgenoſſen, ſich gerne überhoben ſähe; indem er gar nicht geneigt wäre, etwas zu ihrem und der gemeinen Sache Nachtheil zu unternehmen. Allein die Generalſtaaten gaben, um die Mitte des Monats Junius, zu verſtehen, "des Königs Erklärung, wegen der Neutralität, hätte alle und jede in Verwunderung geſetzt; indem, durch dieſe Vorſorge, die ſchwediſchen teutſchen Länder ſelbſt wären in Sicherheit geſetzt worden. Der ſchwediſche Senat in Stockholm hätte ſolche Verfaſſungen genehm gehalten; welcher von ſeines Königs Willensmeynung verſichert ſeyn müßte. Der König möchte demnach ſeines Senats Einwilligung gleichfalls gut heiſſen. Die Generalſtaaten ſtünden im übrigen in den Gedanken, daß der König ihre Verbindlichkeit, wegen des travendaliſchen Friedens, gar zu weit erſtreckte, welches alſo noch einer genauern Unterſuchung bedürfte. Indeſſen, und ob ſie gleich in einen beſchwerlichen Krieg verwickelt wären, welcher ſie aller wirklichen Hülfleiſtung überhöbe; ſo wollten ſie doch alles zu einem allgemeinen Frieden, und zum Beſten des Königs, betragen." Die Königin in Engelland bezeugte in ihrer Antwort, die einen Monat älter war, "daß ſie jederzeit für des Königs in Schweden, als eines aufrichtigen und treuen Bundsgenoſſen, Perſon eine beſondere Hochachtung gehegt hätte, und daß ſie das Wohl ſeines Reichs nicht weniger zu Herzen nähme. Es ginge ihr daher ſehr nahe, daß die ſchwediſchen Länder, bey dem itzigen nordiſchen Kriege, ſo viel Drangſal ausſtehen müßten. Allein die gegenwärtigen Umſtände wären von denjenigen gänzlich unterſchieden, welche ſich zur Zeit des travendaliſchen Friedens geäuſert hätten; indem an ſtatt der damaligen friedlichen Zeiten, alles mit einem langwirigen Kriege erfüllet wäre. Es könnte demnach die Königin ohnmöglich dem Könige in der That beyſpringen; ſie wollte aber das übrige thun, damit ſo wohl mit Dänemark, als mit den übrigen Feinden, ein billiger Friede erfolgte, und der nicht mit des Königs Ehrenruhme ſtritte." u. ſ. w.

22. §. Es war ſolchergeſtalt in der That wenig Hoffnung übrig, daß Schweden, durch die wirkliche Hülfe derobgenannten Mächte, wieder zu dem Seinigen gelangen würde. Der König hatte zwar, wie geſagt, im An-

23. §. Auf gleichen Grund, wie vorher, ließ der König dem engelländiſchen Abgeſandten, Jacob Jefferey̆s, welchen die Gemächte an denſelben abgeſchickt hatten, auf die Schrift, die er übergeben, durch von Müllern antworten, "er hätte gern vernommen, daß "ihnen die hochberühmten Mächte den Frieden zwiſchen den Kriegenden Theilen lieſſen "zu Herzen gehen. Er verſicherte dabey, daß "ihm die Dienſtleiſtungen, welche ſie zu Endigung dieſes Werks anwendeten, ſehr angenehm ſeyn würden. Doch verlangte er "zugleich, daß ſie, in einer ſo wichtigen Sache, es nicht nur bey den Worten bewenden lieſſen; indem ſie nach der Strenge der Verträge und Gewährleiſtungen, zur wirklichen "Hülfe verbunden wären. Auf ſolche Weiſe könnten die Feinde zu billigen Bedingungen des Friedens genöthigt werden. Doch "müßte man den Czarn hiervon ausnehmen, "mit welchem die Freundſchaft, bey Ausſchlieſſung der ottomanniſchen Pforte, nicht wohl "herzuſtellen wäre. Denn ſo groß auch der "gedachten Mächte Bemühungen, zur Auswirkung des Friedens, ſeyn möchten; ſo würden ſie doch weit nachdrücklicher ſeyn, wenn "ſie, nach dem Innhalte der mit ihnen geſchloſſenen Bündniſſe, dem Feinde mit Ernſte begegnen wollten. Der König glaubte "ganz gewiß, daß dasjenige, was zur Erhaltung des Ruheſtandes in Teutſchland, im vorigen Jahre, von den hohen Bundsgenoſſen "im Haag verabredet worden, aus keiner "Abſicht, ihm zu ſchaden, geſchähen wäre; "allein weil ſie es wider ſeinen Willen, und "ohne ſein Wiſſen, geſchloſſen, und weil ihm "dadurch viel Schade, ſeinen Feinden aber "ein groſſer Vortheil zuwüchſe; ſo hätte er "durch ſeine Bediente zu zweyen bis dreyen"mahlen unter ſeiner Hand und Siegel, ſich erkläret, daß er dergleichen Verfaſſungen "nicht könnte, noch wollte, gehalten ſeyn; in "welcher Meynung er noch beharrete. Was "Jefferey̆s, auf Befehl der Königin in Engelland und der Generalſtaaten, wegen der "freyen Schiffahrt und Handlung in den "Hafen an der Oſtſe, welche der Czar weggenommen hätte, vortragen wollen, das "fände der König von der Beſchaffenheit, daß "es mit dem Innhalte der Handelsverträge "und mit dem Gebrauche unter Völkern, die "gute Freunde wären, gar nicht beſtehen "könnte. Er trüge alſo das Vertrauen, "es würde die Königin in Großbrittannien "und die Generalſtaaten, als ſeine Freunde und "Bundsverwandten, nicht weiter eine Sache begehren, die für ihn ſo ſchädlich und ſeinen Feinden ſo nützlich wäre, und die der König daher nicht zugeben könnte; inſonderheit, "nachdem er durch ſeine bey beyden befindliche Abgeſandten kund gethan hätte, daß "das Admiralitätscollegium ſchon längſt Be-

1711. May. Des Königs ehrerbietige Erklärung an den engelländiſchen Abgeſandten, den 2.

"fehl

1711. "fehl erhalten, eine Flotte auszurüſten, wel-
"che alle dieſe feindliche Hafen einſchlieſſen
"und beſetzen ſollte." u. ſ. w.

welcher von neuem anhält,

24. §. Hierbey ließ es Jefferеys nicht bewenden; ſondern wie die Unterierthanen der Königin in Engelland und der Generalſtaten mit neuen Klagen einkamen, daß ihnen von den ſchwediſchen Freybeutern, Schiffe und Waren angehalten, und ſie ſelbſt noch überdies ſehr hart mitgenommen würden; ſo that er, unterm ſechs und zwanzigſten des Octobermonats, zu Bender neue Vorſtellungen, "damit der König ſeine Befehle "aufheben möchte, welche die freye Handlung nach den Hafen verböten, die von dem "Czarn eingenommen wären. Es ſtritte ſolches Verfahren mit dem Völckerrechte; in-"dem ja den Schweden frey ſtünde, nach den "Orten zu handeln, mit denen die beyden Se-"mächte in öffentlichem Kriege lebten. Ein "anders wäre es, wenn die Engelländer und "Holländer nach den Städten handelten, "welche wirklich belagert wären. Inſonder-"heit erſuchte die Königin in Großbritan-"nien, das Schiff frey zu geben, welches, "auf ſeiner Rückfahrt von Riga, zu Gothland "von einem ſchwediſchen Freybeuter aufge-"bracht worden, und dem von dem Verbote "des Handels auf dieſe Stadt nichts bewußt "geweſen. So wohl die Königin, als die Gene-"ralſtaten, hätten weder durch des Königs "Entfernung, noch durch die bisherigen un-"glücklichen Zufälle, das geringſte von der "Hochachtung, noch von dem Eifer verloren, "welche ſie jederzeit für den König, und für das "Beſte ſeines Reichs, blicken laſſen. In die-"ſer Abſicht hätten ſie ihre Vermittelung, bey "dem künftigen nordiſchen Friedenswerke, ehe-"dem angeboten, welche ſie nochmahls, un-"ter ſolchen Bedingungen, antrügen, die zu "des König Ehre und ſeiner Länder Sicher-"heit gereichen ſollten. Anitzt verlangten ſie "des Königs Einwilligung zu einem Waffen-"ſtillſtande." u. ſ. ſ.

und noch eine andere Antwort bekömmt.

25. §. Obgleich es zu weitläuftig und zu mühſam fallen würde, die unterſchiedenen Schriften, nebſt ihren Beantwortungen, anzuführen, die, das ganze Jahr hindurch, in dieſer Sache gewechſelt worden; ſo wollen wir doch mit demjenigen ſchlieſſen, was auf des Königs Befehl, demſelben Jefferеys, unterm ſechſten des Novembermonats, zur Antwort ertheilet ward. "Der König," hieß es in der gedruckten Ueberſetzung derſelben, "wäre in den Gedanken geſtanden, es würde "die, am acht und zwanzigſten des Aprilmo-"nats, von ihm gegebene Erklärung, daß er "alle Hafen in der Oſtſe, welche der Czar "in dieſem Kriege eingenommen hätte, und "noch beſäſſe, einſchlieſſen und beſetzen laſſen "wollte, die Wirkung gehabt haben, daß "des Königs Freunde und Bundsverwandte "von allem Handel auf dergleichen Oerter, "mit Gutem, und von ſich ſelbſt, abſtehen "würden. Weil aber Jefferеys, ſowohl "wegen der Königin in Großbrittannien, als "der Generalſtaten, in einer übergebenen "Schrift, inſtändig angehalten, daß den "Engelländern und Holländern, ein freyer "Handel, auf beſagte Oerter, möchte zuge-"ſtanden, und alle Hinderungen aus dem We-"ge geräumt werden, die der Schiffahrt auf "ſolche Weiſe könnten zum Schaden erei-"chen; ſo wollte der König von neuem anzei-"gen, wozu er meynete befugt und veran-"laßt zu ſeyn. Er glaubte demnach, es wä-"re in der Semächte Kräften geſtanden, den "Czarn an die Eroberung der von ihm unrecht-"mäßig eingenommenen Plätze im balthi-"ſchen Mere, zu verhindern, wenn ſie, in Zeiten "und an gehörigem Orte, ſich mit der Gewähr-"leiſtung dazwiſchen gelegt hätten, wozu ſie "nach den Verträgen verbunden wären. Die "Handlungstractaten, und die Gebräuche al-"ler Völcker, gäben gnugſam an die Hand, "daß man von aller Fahrt auf diejenigen "Oerter abſtehen müßte, welche durch einen "vorhergehenden Frieden nicht abgetreten wä-"ren. Zum wenigſten dürften Freunde und "Bundsgenoſſen dergleichen nicht wagen, ſo "lange noch Hoffnung übrig wäre, daß be-"meldte Plätze im kurzem könnten wieder un-"ter ihre rechtmäßige Herrſchaft kommen. "Inſonderheit, da dieſe Oerter eingeſchloſſen "würden, welches bisher wirklich geſchehen "wäre, und auch ins künftige, wenn es nö-"thig, mit gröſſerm Nachdrucke geſchehen "ſollte. Der König könnte alſo nichts mehr "dabey thun, als bey ſeiner vorigen Erklä-"rung bleiben. Er würde demnach niemals "zugeben, daß erwähnte Gehafen von ei-"gen Gefahrenden beſucht würden, um Hand-"lung daſelbſt zu treiben; indem unläugbar "zu beweiſen ſtünde, daß der Feind, durch ſol-"chen freyen Handel, nicht nur mit allerhand "verbotenen Waren überflüßig verſehen, ſon-"dern auch, ehe man etwas davon erfahren, "mit einer anſehnlichen Schiffsflotte verſtärkt "werden. Dieſes alles könnte er von eigen-"nützigen Kaufleuten leicht an ſich handeln, "und dadurch Schweden, und anderen Völ-"kern, beſchwerlich fallen. Der König trüge "nachher das veſte Vertrauen zu der groß-"mächtigſten Königin von Großbritannien, "und zu den hochmögenden Generalſtaten, als "zu ſeinen Freunden und Bundsverwandten, "ſie würden nicht weiter auf eine Sache drin-"gen, welche dem Könige ſo ſchädlich, ſeinen "Feinden vortheilhaftig, und überdies durch "Verträge, ja an und vor ſich ſelbſt, verdo-"ten wäre. Sie hätten hiervon gegen ande-"re unterſchiedene Beyſpiele gegeben, daß

man

"man glaubte, ſie würden dasjenige nicht "übel aufnehmen, was ſie dieſes mahl widee "ſie geſchähe. Der Einwurf, als wenn die "angeführete Sehaſen nicht durch eine förm"liche Belagerung eingeſchloſſen, ſondern "nur von wenigen Schiffen geſperret worden, "wäee von keinem Werthe. Denn gegen "Feeunde brauchte man keine ſtarke Waffen. "Wüede dem Könige ſeine Rechnung fehl "ſchlagen; ſo bekäme er dadurch groſſe Ur"ſache zu klagen, daß ſich ſeine Freunde mehr "befliſſen, ſeiner Feinde Beſtes zu befoe"dern, als ſeine eechtmäßige Sache zu unter"ſtützen. Er müßte in ſolchem Falle daeauf "bedncht ſeyn, mit Gewalt allen Handel zu "ſteuren, er möchte auch auf die berührten "Oerter unteenommen werden, von wem er "wollte. Wegen eines genommenen engel"ländiſchen Schiffes, von welchem Jeffe"reys Meldung thäte, wüede ſich dee Kö"nig weiter herauslaſſen, wenn er von dee "Sache Zuſammenhange duech den königlichen "Senat in Stockholm wäre unterrichtet "woeden. Er hätte im übrigen des Jeffe"reys gute Verſicherungen von dee Königin "in Großbritannien und der Geneealſtaten "guten Meynung gegen den König, gern "vernommen, und daß ſie allen unveedeoſſe"nen Fleiß anwenden wollten, Schweden "durch einen ſichern nnd ehrlichen Frieden in "Norden unter die Arme zu greifen. Doch "ſollte es ihm noch lieber ſeyn, wenn nicht "neulich die Zeitung eingelaufen wäee, daß "die Generalſtaten, ohne dieſesmahl, mit dem "für Schweden geneigtem Engelland, zuſam"men zu treten, in einee Rathsverſammlung "Sachen beſchloſſen hätten, welche ganz wi"der die Freundſchaft mit Schweden, und "gegen alle daeaus flieſſende Veedindungen "weren. Es wäre nicht nur zu ſpäte, auf dem "von Engelland und Holland vorgeſchlage"nen nöthigen und nützlichen Waffenſtill"ſtande zu gedenken; ſondern es ſchiene auch "kein Gewinn dabey zu holen ſeyn; indem "die wider Schweden verbundene Feinde, in der "Zeit, daß deſſen Feeunde und Bundsgenoſ"ſen durch die Finger ſähen, oder dazu riethen, "in Pommern eingebrochen wäeen, und dae"inn allerhand Feindſeligkeiten verübeten; "obgleich dieſes Herzogthum zum römiſchen "Reiche, und unter die Gewähleiſtung der "Stände, gehörete, welcher man ſich von "ſchwediſcher Seite auf keine Weiſe verlu"ſtig gemacht hätte. Es könnte daher kein "Waffenſtillſtand mehr Platz finden. Das "beſte Mittel wäre, daß die Gemächte die "Feinde der Krone Schweden nöthigten, un"ter billigen Bedingungen, Frieden einzuge"hen, welches dee König dee Auftichtigkeit "ſeiner Bundsgenoſſen anheim ſtellete." u. dergl.

26. §. Damit der König noch nachdrück-

lichern Ernſt in dieſer Sache bewieſe, ſchrieb er an demſelben Tage, da der obenange"führte Brief abging, an das Admiralitäts-collegium, "daß ſchon, eine geraume "Zeit vorher, einem Jeden wäre erlaubt ge"weſen, in der Oſt- und Weſtſee auf alle die"jenige auszulaufen, die ſich nach den Oee"tern hin verfügten, welche die Ruſſen itzt in "der Oſtſee inne hätten, die Fahrzeuge und "Waren möchten zugehören, wem ſie wolle"ten. Die Admiealität ſollte demnach die "Ausrüſtung ſolcher Freybeutee zu befoedern "ſuchen, und wollte der König denſelben alles, "was ſie wegnehmen und erbeuten würden, "in Gnaden überlaſſen, ohne daß ſie gehal"ten wären, dee Krone das geringſte davon "abzugeben."

1711. Des Admiralitäts Verordnung wegen der Freybeuterey zur See.

27. §. Die Gothenburgee, welche am bequemſten lagen, dieſe Freyheit zu nützen, waren auch am erſten in Bereitſchaft. Weil es ihnen ungemein glückte, daß ſie, innerhalb etlichen Wochen, unterſchiedene gröſſere und kleinere Kaufardeyſchiffe aufbrnchten, die nach Riga, Reval, und nach anderen dergleichen Oertern, beſtimmet waeen; ſo folgten verſchiedene in Stockholm, und in anderen Seſtädten, ihrem Beyſpiele. Die engelländiſchen und holländiſchen Reſidenten zu Stockholm, Jackſon und Rumpf, hatten ſchon, im Monat Julius des verwichenen Jahrs, ihre Klagen darüber geführet. Anitzt wiederholte der letztere ſolche, und that bey dem königlichen Senate von neuem ſeine weitläuftige Vorſtellung dagegen, welches auch von den Generalſtaten im Haag bey dem Abgeſandten Palmquiſt geſchahe, daß, wenn die ſchwediſche Feeydeuterey nicht aufhörete, man es als einen öffentlichen Feiedensbruch anſehen müßte. Allein die Antwort war, wie die vorigen, "wie es gegen "alle Feiedens- und Handlungsverträge liefe, "daß Holland, das ſich auf ſeine Neutralität "beriefe, den Feinden des Königs in Schwe"den, Gewehe, Pulver und Bley, Kleidung "und alles andere, was ſie ſonſt verlangten "und nöthig hätten, zuführen ſollte. Auſſer"dem erforderte die Billigkeit, ſich ſelbſt Recht "zu verſchaffen, nachdem die Holländer zu "erſt gebeochen, und untre ihrem noch wäh"renden Kriege mit Frankreich, allen Schif"fen aufs ſtrengſte nach Frankreich zu gehen, "verboten, und ſie daean gehindert hätten; "da doch Schweden gänzlich unpaetheyiſch "wäre, und ſich in ihee Händel nicht auf die "geringſte überzeugende Weiſe gemiſcht hätte."

Die Generalſtaten beſchweren ſich darüber.

Es wird ihnen eine gleiche Antwort ertheilet.

28. §. In Finnland hielten ſich ſo wohl die Einwohner, als die Truppen, eecht wohl, als wenn ſie, durch die Schreiben und Verſicherungen, die von dem Könige und von dem königlichen Senate angelanget waren, einen

Zuſtand in Finnland.

1711. frischen Muth und ein neues Herz bekommen hätten. Der Oberste Stiernschantz war nunmehr, an von Essen Stelle, bey dem savolarischen Regimente vorgestellt, welcher dagegen bey dem biörneborgischen Regimente gesetzt ward. Stiernschantz und der Oberste Armfeldt wurden von dem Generale, Grafen Nieroth, beordert, nach Savolarlehn, in der Nähe von der Vestung Nyslott, zu gehen, und nicht nur auf des Feindes Unternehmungen an den carelischen Gränzen acht zu haben; sondern auch dessel-ben Streifereyen im Lande zu verhindern. Auf erhaltene Kundschafft, daß eine starke Parthey Cosacken einen Anschlag gefaßt hätte, sich in Koitzlax, einem adelichen Hofe in Carelien, vest zu setzen, von dar sie das Land durchstreichen konnten, brachen die itzgenannten Obersten, mit dem gröβten Theile ihrer bestberittenen Reuterey, und mit fünfhundert Fußknechten von Savolax und Parkum:i, auf, in der Absicht, dieses Gesindel aus ihrer Nachbarschaft wegzuschaffen. Zu allem Glücke waren die Cosacken kurz vorher angekommen, damit sie Zeit hätten, sich zu pflegen, so gut es möglich war, wodurch sie sicher wurden, und sich zur Ruhe begaben. Sie hatten aber kaum den Schlaf geschmeckt, als man ihnen die Thüren so enge machte, daß sie sich gröβtentheils nackt, oder halbangekleidet, über das Dach und über die Wand, auf die Flucht begeben muβten. Einige setzten sich in den Häusern zur Gegenwehre, und schossen durch Fenster und Thüre; wie aber die Häuser im Brande gesetzt wurden, wollten sie lieber aufbrennen, als sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Eine Fahne, achtzig Pferde, achtzig schwedische Flintencarabiner und Musketen, nebst barem Gelde, Kleidern, Eβwaren und anderen Sachen wurden erbeutet. Unter den Gefangenen, die sie zurückgelassen, waren unterschiedene Türken, welche die Cosacken im vorigen Kriege weggenommen, und sie gezwungen hatten, in Kriegsdienste zu gehen. Sie wurden von den Schweden sehr wohl gehalten, und nach Stockholm gesandt, wo sie die Erlaubniß erhielten, von dar, nach Verlangen, nach ihrem Vaterlande zu reisen. Von den schwedischen Truppen vermiſſete man nicht einen einzigen Mann. Weil aber die Kälte ganz heftig war; so muβte sich die Parthey zurück, nach ihrem Standquartire in Savolax, ziehen, nachdem der bemeldte Hof, welcher für die Russen sehr wohl gelegen war, angezündet, und in die Asche gelegt worden.

Februar. Die Finnen thun eine

März. und die andere

29. §. Drey Wochen hernach lief abermahl die sichere Zeitung ein, daß dreyhundert rußische Dragoner, und zweyhundert Fußknechte, sich mit den Cosacken, die das erste mahl davon gekommen waren, auf einem andern Hofe, Hamkala, gleichfalls in Carelien, gesetzt, und daselbst verschanzt hätten. Also brach die Parthey noch einmahl dahin auf, und führete zwey kleine Feldstücke auf Schlitten mit sich. Sobald sie der Feind gewahr ward, begab er sich auf das Feld. Allein die Schweden setzten spornstreichs auf ihn an, erschlugen hundert fünf und siebenzig davon auf dem Platze, und nahmen einen Capitain, einen Capitainleutnant, fünf Unterofficiere, nebst acht und sechzig Gemeinen, gefangen, wobey sie zweyhundert Pferde, und über zweyhundert Tonnen Sat erbeuteten. Das gröβte Magazin, welches die Russen, innerhalb der Verschanzung, errichtet hatten, brannten sie selbst auf. Die Schweden blieben hier drey Wochen still stehen, ehe sie nach Hause gingen. Von den Pferden, die sie bekommen, wurden einige unter die unberittenen Reuter ausgetheilt, und etliche bey der Artillerie gebraucht.

April. glückliche Parthey.

30. §. Im Frühjahre ward diese Parthey, von allen finnischen Regimentern, bis auf zweytausend Mann verstärckt, und von dem Grafen Nieroth nach dem Kirchspiele Jutskis, bey Sanct Peters Kirche, abgeschickt, um daselbst die Zufuhre von Petersburg nach Wiburg zu verhindern, welches auch glücklich geschahe. Die Russen hatten bey Mälahof, vier Meilen von Wiburg, an dem Wege nach Petersburg, eine Schanze aufgeworfen, wo sie ein Magazin errichtet, und, zur Sicherheit für die Reisenden, hundert Mann darinn gelassen hatten. Nachdem die Obersten, Stiernschantz und Armfeldt, hiervon Kundschaft eingezogen, sandten sie den Leutnant, Johann Heinrich Fieandt, mit vier und dreyβig Fußknechten aus, ihr Bestes zu thun. Derselbe ging, den vierzehnten April, in aller Stille, und durch Wälder und Moräste aus. Den fünf und zwanzigsten langte er in einer dicken Hölzung, eine Meile von dem Feinde, an. Von hier schickte er zwene Bauren nach Mälahof, die daselbst friche Fische und Vögel verkaufen sollten. Von diesen ward er gegen Abend unterrichtet, daß ein rußischer Capitain mit hundert Mann darinn läge. Die Schanze wäre von eines Mannes Höhe, und der Graben ebenfalls so tief. Auf der Abdachung nach dem Felde, wäre die Verschanzung rund umher mit Sturmpfälen besetzt, und es befände sich darinn ein guter Vorrath, an Pulver, Bley und an Lebensmitteln. Die Wachen wären nur vierzehen Mann stark. Die übrigen hielten sich ganz sicher, hätten sich ausgekleidet und zur Ruhe begeben. Fieandt brach also um Mitternacht auf, und kam bis an die spanischen Reuter. Die Schildwache rief ihn dreymahl an, und wollte Lerm schieβen.

den 14.

den 25.

ſchießen. Allein das Zündkraut wollte nicht brennen; alſo warf der Soldat ſein Gewehr von ſich, lief ſeinen Weg davon, und erregte Lerm. Die ſchwediſche Parthey war unterdeſſen ſchon auf dem Walle, und machte die vierzehen Mann, welche die Wache halten ſollten, mit den Bajonetten augenblicklich nieder. Die anderen lagen im ſüßen Schlafe, und konnten nicht zum Stande kommen. Sie baten daher um ihr Leben. Allein die Finnen waren nicht zu ſteuren, und hieben ſie alle nieder. Die Beute, welche in funfzehen Pferden, Geld und anderen Sachen beſtund, theilete die Mannſchaft unter ſich. Von Proviant nahm ſie ſo viel mit, als ſie ſelbſt und ihre funfzehen Pferde fortbringen konnte. Den Bauren in der Nachbarſchaft ward auch erlaubt, ſo viel wegzuſchleppen, als es ihnen möglich war. Hierauf ward das Vorrathhaus mit allem, was darinn war, in Brand geſteckt, und die Schanze niedergeriſſen. Die Parthey nahm den Rückweg, und einen Sergeanten gefangen mit ſich. Auf ſchwediſcher Seite war nur ein Corporal todt, der in dem Scharmützel ſelbſt erſchoſſen ward.

Ihre Abſicht auf Widurg

31. §. Alſo ſolche Weiſe thaten die Finnen, das Frühjahr und den Sommer über, mehr glückliche Züge, die von größerer, oder auch von geringer Wichtigkeit waren. Doch thaten ſie alle, bey dem gemeinen Manne, die Wirkung, daß derſelbe nicht gänzlich für unmöglich hielt, Widurg wieder zu bekommen. Die Beſatzung war nicht ſtark, und der Vorrath in der Veſtung gar geringe. Die ſtreifende rußiſche Partheyen wurden, einmahl über das andere, hier und dar geſchlagen. Acht ſchwediſche Schiffe lagen draußen vor der Stadt, und hielten ſie eingeſperrt. Der Viceadmiral, Olof Wernfeldt, kreuzte nach Petersburg, daß ſich kein Ruſſe in der See, eine viertel Meile aufferhalb Cronſlott, auf der Seite, durfte ſehen laſſen. Dieſes gab alſo dem Grafen Nieroth Anleitung, daß er ſich, um Herbſtzeit, mit der ganzen Armee nach Lapvſtrand zog, und die Regimenter rund um Widurg verlegte, womit er bis an Weyhnachten fortfuhr. Weil aber die Lebensmittel, wegen der ſchlechten Bahn, anfingen abzunehmen, und weil viele von dem gemeinen Haufen ſelbſt Erlaubniß nahmen, nach Hauſe zu reiſen; ſo ward man genöthigt, ſich zurück zu ziehen, und ſich in ſeine rechte Winterquartire zu begeben. Armfeldt war indeſſen Generalmajor, und kurz vorher, mit funfzehenhundert Mann zu Pferde und zu Fuße, nach Carelien geſchickt worden, das Land in Brandſchatzung zu ſetzen, und die Veſtung Nyſlott mit allerhand Vorrathe zu verſehen, welches er auch glücklich verrichtete.

geben nicht von ſtarren.

32. §. In der Zeit, daß Schweden alſo von allen Seiten beſchäftigt war, kam die Neutralitätsſache in Teutſchland wieder vor den Tag. Der Vorſchlag war trefflich gut eingerichtet; aber die Armee fehlte. Das Lager ward bey Krampe, im Fürſtenthume Glogau, ausgeſteckt, wo auch die Anſtalten zu den Magazinen gemacht wurden; allein es war keine Zufuhre vorhanden, ſie anzufüllen. 1711. Die Neutralitätsſache wird vorgenommen.

33. §. Der König in Dänemark war, wegen unterſchiedener Schwierigkeiten, die ihm zuſtießen, um dieſe Zeit dergeſtalt zu Friedensgedanken geneigt, daß er, durch eine gewiſſe Perſon, unter der Hand begehren ließ, der Generalgouverneur, Graf Bellingk, möchte ſich nur eine Vollmacht von dem königlichen Senate zu Stockholm auswirken; ſo wollte er alſobald in Unterhandlung treten. Zu mehrerer Gewißheit wollte er dem Boten, der nach Schweden reiſen ſollte, einen Paß unter ſeinem Namen ertheilen. Der Graf Bellingk nahm dieſe Gelegenheit mit ausgeſtreckten Händen an, und begab ſich daher ſelbſt nach Stralſund, um dem Boten ein Fahrzeug zu verſchaffen. Er war aber nicht ſobald daſelbſt angelangt, als er von derſelben Perſon ein Schreiben, mit der Nachricht, erhielt, daß der König in Dänemark auf andere Gedanken gefallen wäre. Die Urſache war zum Theil, daß er vom Czarn Verſprechung, wegen einiger Hülfsgelder, erhalten; und zum Theil, weil er glaubte, Jütland und die däniſchen Inſeln würden, durch die Neutralitätsarmee, für allem feindlichen Anfalle von der ſchwediſchen Seite, ſicher genug ſeyn. Der König in Dänemark weiſet ſich zum Frieden geneigt; er bekömmt aber andere Gedanken.

34. §. Sobald der König Carl die Nachricht erhielt, daß man die Neutralitätsſache von neuem vornehmen wollte, achtete er für nöthig, auf ſeiner Hut zu ſeyn. Er hatte ſchon neulich, unter dem neun und zwanzigſten des Jenners, den Käiſer in ſeinem Namen, durch den Commißionsſecretär in Wien, Johann Carl Stiernhöck, verſichern laſſen, welches auch der Hofcanzler, von Müllern, durch ein Schreiben an den Commißionsſecretär, Nils Brunell, in Berlin, bey dem Könige in Preußen thun müſſen, daß der König durchaus nicht geſonnen wäre, zum Beſten Frankreichs, den geringſten Schritt zu thun, welcher mit der aufrichtigen Freundſchaft ſtritte, die er dem Käiſer und dem Könige in Preußen zugeſagt und bisher gehalten hätte. Ein gleiches mußte der Abgeſandte Neugebauer, zu Conſtantinopel, den Geſandten der hohen Bundsgenoſſen, inſonderheit dem engelländiſchen und holländiſchen, zu verſtehen geben. Dieſe, abſonderlich der engelländiſche, betheureten, daß die Königin in Engelland eine unbeſchreibliche Des Königs Verſicherung an die engelländiſchen und holländiſchen Abgeſandten.

1711. liche Hochachtung für den König hegte, und daß ſie nicht ſo ſehr um die Neutralität, und um die Vereinigung der Truppen, die deshalb marſchiren ſollten, als um die Beybehaltung der vortheilhaften Freundſchaft des Königs, beſorgt wäre.

Der rußiſche Geſandte übergiebt im Haag eine Schrift.

35. §. Allein der Czar, und die ſich mit ihm verbunden hatten, thaten dagegen ihre Vorſtellungen auf eine andere Art. Der rußiſche Geſandte, **Matueof**, gab dergleichen, in lateiniſcher Sprache, bey den Generalſtaten im **Haag** über. Er erwähnete darinn, "daß er einen eigenen Boten vom Czarn "mit Briefen aus **Lück**, unter dem zwölften oder "drey und zwanzigſten des Aprilmonats, erhalten hätte, worinn der Czar meldete, es "wäre ihm zu Ohren gekommen, daß der Kö"nig in Schweden die ſogenannte Neutralität "im römiſchen Reiche, welche erſt im verwichenen Jahre veſtgeſtellt worden, gänzlich "verwürfe, und daß er ſolches itzt, durch einen "förmlichen Widerſpruch bey den hohen "Bundsgenoſſen, kund gemacht hätte. Die "ſchwediſchen Völker in Pommern ſtünden "im Begriffe, in Polen oder in Sachſen ein"zubrechen; wo alſo vor ihnen keine Sicher"heit mehr wäre. Er, **Matueof**, ſollte "demnach, bey den Generalſtaten, auf einen "Entſchluß in der Sache dringen, damit das "zur Neutralität beſtimmte Kriegsheer, ohne "fernern Verzug, zu des Czarn Truppen "ſtieße, und, nach dem Innhalte des Ver"gleichs, die feindlichen Anſchläge über einen "Haufen würfe. Der Czar wollte, bey den "hohen Bundsverwandten wider Frankreich, "entſchuldigt ſeyn, wenn er, mit ſeinen Bunds"genoſſen, im widrigen Falle, in Pommern "einbräche. Dieſe wären dazu berechtigt; "indem der König in Schweden die Neutra"lität zuerſt gebrochen, und mit ſeinem Wi"derſpruche, bis zum Anfange des Frühjahrs, "und bis auf die Zeit ſeines vorgenommenen "Einbruchs, gewartet hätte, damit er alles, "was verabredet wäre, um ſo viel leichter "über einen Haufen werfen könnte. Weil "alſo alles an der Eile gelegen wäre; ſo bäte "er, **Matueof**, um eine zulängliche Ant"wort, die er ſeinem Herrn, ohne Zeitverluſt, "überſenden wollte." u. ſ. w.

Die Feinde von Schweden nehmen Abrede, in Pommern einzubrechen.

36. §. Unter anderen Hinderniſſen, warum die Neutralitätsarmee nicht zuſammen gebracht ward, rechnete man, daß das römiſche Reich, nach dem Abſterben des Käiſers **Joſeph**, das ganze Jahr hindurch, ohne Oberhaupt blieb. Es reiſeten daher unterſchiedene von den fremden Botſchaftern weg, und der Reichstag konnte nicht fortgeſetzt werden. Der König in Dänemark, der König Auguſt, und der Czar, entſchloſſen ſich alſo, dieſen Sommer in Pommern einzubrechen; wodurch es ſchien, als wenn ſie ſelbſt die Neutralität zernichten wollten. Allein ſolcher Entſchluß hatte auch ſeine Schwierigkeiten, und erforderte viel Zeit, und eine reife Ueberlegung. Der Generalmajor **Kraſſou** ſtund mit einer anſehnlichen Anzahl Truppen im Lande, welche durch die Werbungen immer mehr verſtärkt wurden. Der Krieg war, von türkiſcher Seite, gegen Rußland kund gemacht, und der König **Carl** hatte ein gleiches gegen den König **Auguſt** gethan, wie davon weiter unten, an ſeinem Orte, Erwähnung geſchehen ſoll. Der König **Stanislaus** hatte ein Ausſchreiben an die Polen ergehen laſſen, worinn er ſie aufmunterte, das rußiſche Joch, mit ſchwediſchem und türkiſchem Beyſtande, vom Halſe abzuſchütteln. Es wäre nunmehr handgreiflich, daß das Bündniß des Czarn mit dem Könige **Auguſt** ihnen in einem Jahre mehr gekoſtet hätte, als alles, was ſie in den Jahren ausgeben müſſen, da der König in Schweden in Polen geweſen. **Smiegielski** hatte einen groſſen Anhang, und noch mehr heimliche Freunde. Es war ihm daher leicht geweſen, ſich neulich ins Land hinein zu wagen, bey **Thorn** einen Haufen Wagen wegzunehmen, die den Ruſſen zugehöreten, und ſich, nachdem er ihren Proviant aufgebrannt, mit guter Beute wieder nach Pommern zu ziehen.

Schwierigkeiten dabey.

Der Einmarſch bleibet doch veſtgeſtellet.

37. §. Dem allen ohngeachtet, kam es doch dazu, daß man ſichere Nachricht, von der Feinde ernſtlichen Abſichten auf Pommern, erhielt. **Kraſſou** ſetzte ſich demnach, ſo viel möglich war, in guten Stand. Ein Theil der ſchwediſchen Völker lagerte ſich an der Oder, nicht weit von **Stettin**, und noch ein anderer, unter dem Generallieutnant **Dückert**, verſchanzte ſich unter **Stralſund**. Die übrige Mannſchaft warf ſich in **Stettin**, **Stralſund** und **Wismar**.

Der Czar ſuchet den Seinigen in Teutſchland zu rechtfertigen.

38. §. Weil man bis dahin, noch kein rußiſches Kriegsheer auf dem teutſchen Boden geſehen hatte; ſo ſuchte der Czar ſeinen Einmarſch in das römiſche Reich, bey der Reichsverſammlung zu **Regensburg**, zu rechtfertigen. Er ließ demnach auf dem Reichstage vorſtellen, "daß der König in Schweden die "im **Haag** geſchloſſene Neutralität, und die, "von den hohen wider Frankreich verbundenen "Mächten, übernommene Gewährleiſtung der"ſelben, völlig verworfen, und durch eine, "am dreyßigſten des Novembermonats des "vorigen Jahrs, bey Bender unterzeichnete "hochmüthige Erklärung, imgleichen durch "ſeine Abgeſandten am käiſerlichen Hoflager, "und an anderen Höfen, ſolcher öffentlich "widerſprochen, und ſich herausgelaſſen, daß "er an dem Innhalte der Neutralität im geringſten nicht wollte gehalten ſeyn; ſondern "vielmehr

"vielmehr alle diejenigen, als seine offenbare "Feinde, ansehen, die ihn, zur Beobachtung "derselben, auf einige Weise zwingen, oder "seine Völker an ihren Absichten verhindern "würden. Hieraus erhellete augenscheinlich, "wie wenig der König in Schweden des Kä"sers, der Stände des Reichs, und der simmt"lichen hohen Bundsgenossen Vermittelung "achtete; obgleich solche durchgehends zu sei"nem Besten unternommen worden. Doch "hielte er seine gefährlichen Anschläge heim"lich, damit er sie nachher, mit mehrerm "Nachdrucke, ausführen könnte. Der Czar "und seine Bundsverwandten hätten, aus "guter Freundschaft und geneigtem Willen "gegen die Reichsstände, und aus Beysorge, "ihnen, durch einen neuen Lerm, in dem "Kriege wider Frankreich verhinderlich zu seyn, "in die Neutralität gewilligt. Denn es wäre "ihnen sonst ein leichtes gewesen, ihren Feind "gänzlich zu zerstreuen, und zu Grunde zu "richten. Sie hätten auch gehofft, die Mäch"te, welche die Gewährleistung der Neutra"lität versprochen, würden eine gewisse An"zahl Völker an die schlesischen Gränzen ge"stellet haben. Weil aber der König in Schwe"den neue Regimenter in Pommern errichten, "die alten Schwadronen und Bataillonen er"gänzen, und frische Völker aus Schweden "überführen ließe; so wären die krassowischen "Truppen in Pommern dergestalt angewach"sen, daß sie sich im Stande befänden, alle "Augenblicke, entweder in die dänischen Län"der, oder in Sachsen, oder in Polen, ein"zubrechen. In diesem Königreiche könnte "der Feind den Czarn in die Mitte bekom"men; insonderheit, nachdem er die Türken "aufgehetzt, auf welche abgesagte Feinde des "christlichen Namens, Schweden sein Ver"trauen setzte. Der Czar wollte solches dem"nach den Reichsständen zur Nachricht mel"den, und sie inständigst ersuchen, die verspro"chene Armee aufbrechen, und wider die "Schweden, unter des Königs in Polen, "oder eines andern Bundsgenossen, Anfüh"rung, feindlich verfahren zu lassen, nachdem "vorher die czarischen Truppen zu ihr gestoßen. "Hierdurch müßte man, mit zusammengesetzten "Kräften, entweder den Feind ganz über den "Haufen werfen, oder ihn zwingen, seine "Truppen in Diensten gegen Frankreich zu "überlassen. Bey längerer Verzögerung "wäre itzt große Gefahr zu besorgen; weil "die Schweden in Bereitschaft stünden, in "Polen einzufallen. Der Czar versprache "sich alle Willfährigkeit von den Ständen "des römischen Reichs, und meynete, es um "dieselbe, durch seinen guten Willen für sie, "verdienet zu haben. Würde man sich aber "weigern, die Neutralitätsarmee abzusenden, "oder solche nichts wirkliches wider den Feind "unternehmen lassen; so sähe sich der Czar, "nebst seinen Bundsverwandten, genöthigt, 1711.
"alle dienliche Mittel zu ergreifen, und möchte "man ihnen, bey dem übeln Ausgange der "Sachen, keine Schuld beymessen. Der "Czar erwartete hierauf eine billige, geneigte "und schleunige Antwort. Würde aber sol"che verzögert, oder sie bliebe gar aus; so "müßte er es, als ein augenscheinliches Merk"mahl einer übelgesinneten Neigung gegen "seine Person, aufnehmen." u. s. w.

Der Dänen Kriegsverfassung.

39. §. Es hatte der Czar dem Könige in Dänemark zwar dreymahl hunderttausend Reichsthaler, zur Ausführung des Kriegs, auszahlen lassen. Weil aber solches noch nicht zureichen wollte; so mußte der Churfürst von Braunschweigлüneburg noch achtmahl hunderttausend Reichsthaler vorschießen, wofür ihm die Grafschaft Delmenhorst zum Unterpfande versetzt ward. Wie die dänische Armee dadurch mit allen Nothwendigkeiten versehen war; so zog sie sich in Holstein zusammen, und bey Rendsburg ward ein Lager errichtet, das aus achtzehntausend Mann zu Fuß, und achttausend neunhundert zu Pferde, unter dem General, Jobst Scholten, bestund, welcher sieben Generalleutnants, sechs Generalmajors, und neun Brigadiers bey sich hatte.

Julius.

Augusst. und ihr Anzug den 9.

40. §. Nach einigen Tagen, langte der König in Dänemark selbst aus Kopenhagen im Lager an, und hielt eine allgemeine Musterung über alle seine Regimenter. Er brach hierauf von dar auf, und trat seinen Marsch in drey Zügen an. Damit ihm in den Gegenden, wo er nothwendig durchkommen mußte, keine Hindernis vorfiel, sandte er nach Hannover und Rostock, und verlangte einen freyen Durchzug durch das Lauenburgische und Mecklenburgische. An diesen Oertern ward auch so viel zum Lebensunterhalte für die Soldaten ausbedungen, als sie würden nöthig haben, damit sie dem Landmanne nicht zu nahe thäten. Die Zufuhre ward bey jedem Nachtlager auf sechshundert Tonnen Bier, neuntausend Pfund Brodt, sechs und vierzig Last Haser, und dreyhundert vierzig Last Heu gerechnet. Die Dänen gingen solchergestalt durch Mölln nach Gadebusch. Von hier wurden fünftausend Mann voraus geschickt, Wismar zu berennen. Ihr Lager ward, ohngefähr eine halbe Meile von der Stadt, aufgeschlagen, und das Hauptquartir in einem Dorfe verlegt, das Mecklenburg hieß. Der schwedische Oberste, Ulrich Carl von Bassewitz, war unterdessen, mit zwehhundert Dragonern, auf Kundschaft ausgewesen, und benahe einer feindlichen Parthey, von tausend Pferden, in die Hände gefallen. Diese sahe alsobald, daß sie jenen überlegen war, und

Wismar wird eingeschlossen den 14.

1711. August. theilete ſich daher in zwene Haufen, in der Meynung, die Schweden in die Mitte zu bekommen. Allein Baſſewitz zog ſich in guter Ordnung zurück, warf eine Mühlenbrücke hinter ſich ab, und reiſete ſeine Straße davon; daß alſo die Dänen dieſesmahl unverrichteter Sache umkehren mußten, da ſie geglaubt hatten, die Schweden ſchon in der Falle zu haben.

Des Königs in Dänemark Manifeſt. den 21.

41. §. Der König in Dänemark machte hierauf, aus Roſtock, untee dem ein und zwanzigſten des Auguſtmonats, den Einwohnern in Vorpommern, geiſtlichen und weltlichen Standes, denen von der Ritterſchaft, Landſaſſen, Bürgern und Bauren, welche bisher in königlichem ſchwediſchem Eyd und Pflicht geſtanden, kund, "daß er unumgänglich genöthigt woeden, in Voepommern mit "ſeiner Armee einzudeingen. Es geſchähe "ſolches, um ſeine eigene getreue Unterthanen "und Länder in zulängliche Sicherheit zu ſezzen, und das daraus denſelben gedeohete "und zu beſüechten ſtehende Unheil, nächſt "göttlicher Hülfe, abzukehren. Weil aber "dabey zu beſorgen ſtünde, daß die Einwohner das Jheige auf dem Lande, etwa aus "Furcht einer gänzlichen Verwüſtung, verlaſſen, und daduech den däniſchen Truppen "die benöthigten Lebensmittel möchten entzogen werden; ſo hätte der König für nöthig "befunden, Allen und Jeden kund zu thun, "daß er bey ſeinee Armee ernſtlich befohlen, "weder den Einwohnern, noch den Jhrigen, "an ihrem Leben, Hab und Güteen, auch "ſonſt, das geeingſte Leid zuzufügen, und "ſie vielmehe bey dem Jhrigen zu ſchützen, "und geeuhig zu laſſen. Zu ſolchem Ende "ſollten allen, die es veelangten, Frey- und "Schutzbeiefe gegeben und veeſtattet weeden; "jedoch mit dem Bedinge, und untee der ernſtlichen Verwaenung, daß die Einwohnee, "bey der Ankunft der däniſchen Völkee, ihr "Haus und Hof, nebſt iheen Habſeligkeiten, "nicht verlaſſen, vielweniger ihnen einigen "Schaden, mit Rath oder That, heimlich "oder öffentlich, verurſachen, ſondern ſich "gutwillig unterwerfen, den königlichen Befehlen allerunterthänigſt gehorſamen, dem "Könige, wie ſie der Krone Schweden bisher "gethan, treu, hold und gewärtig ſeyn, und "an denſelben die gewöhnlichen Steuren eelegen ſollten. In ſolchem Falle verſpeäche "ihnen dee König in Dänemark, dey ſeinem "königlichen waheen Woete, ſie und die Jhrigen in ſeinen Schutz zu nehmen, und nicht "zu verſtatten, daß ihnen Leid oder Gewalt "geſchähe, und ſie in iheen Rechten oder "Gerechtſamen gekränkt würden. Wenn "ſie ſich aber widerſetzten, und des Königs "Willen nicht allergehoeſamſte Folge leiſtrten; "ſo ſähe ſich derſelbe genöthigt, dasjenige über "ſie ergehen zu laſſen, was der Kriegsbrauch "mit ſich führete. Sie möchten es ihnen alſo "ſelbſt beymeſſen, wenn ſie in Unglück geſtürzt, "ihr Leben in Unſicherheit geſetzt, und ihee "Hab und Güter gänzlich verwüſtet würden." u. ſ. w.

Die Dänen bemächtigen ſich Damgarten. den 24.

42. §. Der Reſt der däniſchen Armee hatte fünf Tage in Roſtock geſtanden, und beach von dar nach Ribnitz auf, wo man Anſtalt machte, ſich des Paſſes Damgarten zu bemächtigen, und ſolchergeſtalt in Pommern einzubrechen. Dee erſten Schanze ward mit Stücken und beſtändigem Schießen zugeſetzt, daß ſie über einen Haufen ging. Die Brücke ward hierauf ausgebeſſert, welche die Schweden, bey ihrem Abzuge, abgeworfen hatten. Die ganze däniſche Armee marſchirte hernach, auf einer Schiffbrücke, über die Reckenitz, lagerte ſich bey Damgarten, und nahm alle Päſſe, nebſt den Städten Anklam, Treptow, Demmin, und auf die Weiſe faſt ganz Pommern, in Beſitz.

den 27.

den 30.

Die däniſche Flotte wird nicht ausgerüſtet.

43. §. Man redete auch, an däniſcher Seite, von einer großen Zurüſtung zue See, welche aus funfzig Kriegsſchiffen und Fregatten beſtehen ſollte. Man theilete darauf zweytauſend ſechshundert ſechs und funfzig Stücke, und ſiebenzehentauſend fünfhundert und dreyſſig Mann aus, um, bey dem eeſten guten Winde, und bey der bequemſten Gelegenheit, etwas beſonders gegen Schweden auszueichten. Weil abee die Peſt, innerhalb einee Friſt von fünf Monaten, über zwanzigtauſend Menſchen aufgeeieben hatte; und weil es außerdem an unterſchiedlichen anderen Nothwendigkeiten fehlete; ſo fiel der größte Theil von dee Flotte und ihrer Ausrüſtung dieſes Jahr hinweg.

Des Königs Auguſt Verordnung, wegen eines ſchwediſchen Einfalls in Sachſen.

44. §. Der König Auguſt hätte, nach der genommenen Abrede, ſchon lange vorher fertig ſeyn, und ſeinen Bundsgenoſſen, in diesem Feldzuge, beoſpringen ſollen. Weil er abee, wegen der ſchwediſchen Truppen in Pommern, und wegen des Königs in Schweden Abſichten, ſelbſt in Furcht ſtund; ſo ließ er in Dreßden, am zehenten des Apeilmonats, eine Verordnung ergehen, wie es, wegen eines beſoegenden gewaltſamen feindlichen Einbruchs, mit dee Stellung des Landvolks zu halten. "Es wurden darinn die Anſtaltеn "von den voeigen Jahren von neuem wiederholet. Denn da der König, Carl der "zwölfte, auf eine nimmermehe vermuthete "und unter Chriſten unerhörte Weiſe, mit "der otwomanniſchen Pforte ein Bündniß geteoffen, mit Türken und Tataren in Polen "einzufallen, und voe der kraſſouiſchen Mannſchaft gleichfalls alles feindliche zu befahren;

ſ. oben auf der 183. Seite.

ſo

„so hätte der König August zwar vor kur-
„zem, von dem wirklichen Anmarsche der
„Neutralitätsarmee, und von der Beyhülfe
„der rußischen und anderer Völker, Versi-
„cherung erhalten. Allein, dem ohngeachtet,
„sollte aus landesväterlicher Vorsorge, ein
„zweyfaches Aufgeboth geschehen, und in
„dem ersten der sechste, in dem andern aber
„der fünfte Mann, durch das Los ausge-
„sondert werden. Diese Nothsache geschähe
„nur zur Beschützung des Vaterlandes, auf
„wenige Zeit und einige Wochen. Keiner
„von den Aufgebotenen sollte ausser den chur-
„sächsischen Erbländern, und über die äuser-
„ste Gränzen der beyden Marggrafthümer
„Ober- und Niederlausitz, wo die angedroh-
„te Gefahr am meisten zu besorgen, geführt,
„und ein Jeder, so bald die Noth aufhörete,
„wieder nach Hause gelassen werden. Wür-
„de man dieses Landvolk noch weiter hinaus
„nöthigen, wäre dasselbe, in solchem Falle,
„seines Eydes erledigt und befugt, ungestraft
„und frey davon zu gehen. Wenn sich aber
„die Noth vergrößerte; so müßte der König
„August auf noch mehrere Aufgebothe oder
„auf ein allgemeines bedacht seyn, in welchem
„Mann für Mann mitginge, und mit aller-
„hand Werkzeugen sich dem Feinde entgegen
„setzte. Es könnten auch die Ritterpferde
„alsdenn aufsitzen. Ein Jeder würde hof-
„fentlich allen möglichen Widerstand leisten,
„da die churſächsischen Unterthanen mehr als
„zu sehr erfahren hätten, wie schlecht und we-
„nig des schon bekannten Feindes Verspre-
„chen zu trauen, und mit was für unzähli-
„chen Arten der Anlagen das gute Sachsenland,
„unter dem Scheine eines getroffenen Frie-
„dens, von einer Zeit zu der andern, von
„ihm ausgesogen worden. Anitzt wäre noch
„ein ärgeres von dem Erbfeinde des christli-
„chen Namens, welchen er bey sich hätte, zu be-
„sorgen, dabey aber könnten sich die churſäch-
„sischen Unterthanen des göttlichen Schutzes
„und Beystandes um so viel mehr getrösten,
„je weniger Segen und Glück, bey einer un-
„billigen Rachbegierde und Aufhetzung der
„Unchristen, für den Feind zu vermuthen
„wäre.“ u. ſ. w.

Eine andere wegen der Reichsverweſung.

45. §. Nach dem Hintritte des Kaisers Josephs, hatte der König August die Reichsverweſung, als Churfürst zu Sachsen, in den zu seinem Vicariate gehörigen Landen, übernommen, und diese seine Verwaltung, unter dem zwey und zwanzigsten des Aprilmonats, kund machen lassen. Ausser den allgemeinen, in dergleichen Fällen gebräuchlichen Ausdrückungen, war angeführt, „daß, „je gefährlicher itzt die Zeiten, bey dem fort-„währenden Reichskriege, und anderen höchst „beſorglichen Umständen, sich eräugneten, je „nöthiger wäre es, daß ein gutes Vernehmen, und der innerliche Friede und Ruhe-„stand, erhalten und bevestigt, allerhand „Unruhe und Empörungen verhütet, und „dasjenige, was sonderlich der Neutralität „wegen, bey der Reichsversammlung zu Re-„gensburg, in dem nächstverwichenen Jahre, „zum Schlusse gekommen, vestgestellt und „zur Execution gesetzt würde.“ Aus dieser Ursache ging es mit den Kriegszurüstungen etwas langsam zu. Im Anfange des Sommers reiſete der König August nach Polen, und nachdem er zu Jaroslaw mit dem Czarn, einige Tage über, Unterredung gepflogen, stieß er endlich mit seinen Truppen zu den rußischen, die unter dem General Bauer an der pommerischen Gränze stunden.

1711. August.

Er tritt den Marsch nach Pommern an,

46. §. Er setzte hierauf seinen Marsch ganz gemächlich bis Strelitz fort, wo er seinen Schutz- und Schirmbrief ausgehen ließ, der seine Bewegungsgründe kürzlich enthielt. „Er berief sich darinn auf eines „Jeden Wissenschaft, wie er sich bey der ge-„genwärtigen schwedischen Unruhe allezeit so „betragen hätte, daß auch seine Feinde seine „Gemüthsbilligkeit erkennen müssen, deren „Beyspiele er, bey ihrer widrigen Anführung, „nicht nachahmen, sondern dem Triebe sei-„nes zu allem Glimpfe geneigten Herzens, fol-„gen wollen. Er hätte sich daher, bey seiner „Zurückkunft in Polen, im tausend siebenhun-„dert und neunten Jahre, aus eigener Be-„wegung, und aus Sorge für die allgemeine „Ruhe des römischen Reichs, entschlossen „und erkläret, die teutschen Länder des Kö-„nigs in Schweden im geringsten nicht zu be-„unruhigen. Es wäre ihm ein leichtes gewe-„sen, die krassouische Mannschaft bis in „Pommern zu verfolgen, und allen feindlichen „Unternehmungen dadurch vorzukommen. „Es hätte ihm zu der Zeit nicht an Mitteln ge-„fehlet; indem er von den czarischen Truppen „und von der Kronarmee unterstützt worden. „Allein auf Zureden der hohen Bundsgenossen „gegen Frankreich, wäre er hiervon abge-„standen, und hätte, nebst seinen Bundsver-„wandten, keinen Augenblick Bedenken getra-„gen, in die vorgeschlagene Neutralität zu „willigen, in der Hoffnung, der König in „Schweden würde solche, und die Erklärung „seines Senats in Stockholm, genehm hal-„ten. An dessen statt hätte derselbe vielmehr „allem, was abgeredet worden, wider-„sprochen, und den hohen Bundsgenossen mit „harten Drohungen gleichsam den Krieg an-„gekündigt. Smigielski wäre nach ver-„übter Feindseligkeit, wieder in Pommern „aufgenommen worden; aus welchen klaren „Kennzeichen man leicht schliessen könnte, was „der König in Schweden und seine pommeri-„sche Mannschaft im Schilde führeten. Da-„mit der König August allem diesen Unheil „vor-

und giebt die Bewegungsgründe, den 20.

1711. August. "vorkäme, die Sicherheit seiner Krone und "Länder bevestigte, und die Verwirrung im "römischen Reiche verhütete; so sähe er sich, "nach so vielen vorgeblich angewendeten ge"sinden Mitteln, genöthigt, die in Pom"mern stehende schwedische Völker, als die "Quelle aller zu besorgenden Gefahr, mit "Hülfe seiner getreuen Bundsverwandten, "aufzusuchen, und sie mit göttlichem Bey"stande ausser dem Stande zu setzen, daß sie "ihre schädliche Absichten nicht ausführen "könnten. Doch wollte er, nebst seinen "Bundgenossen, diesen durch feindliche Zu"nöthigungen abgedrungenen Krieg, nicht "mit den unschuldigen schwedischen Unterthа"nen, sondern mit den im Lande stehenden "bewaffneten Truppen führen. Er ermah"nete daher die schwedischen Unterthanen in "Pommern, bey ihren Häusern und Woh"nungen zu bleiben, und durchaus nicht vor "seinen Truppen wegzuflüchten, wenn sie "nicht als Feinde wollten angesehen werden. "Sie möchten sich nicht durch den erdichte"ten glücklichen Fortgang der schwedischen "und türkischen Waffen, oder durch vergeb"liche Hoffnung von der baldigen Ankunft "des Königs in Schweden und seiner Macht, "verleiten lassen; indem die sichere Nachricht "eingekommen, daß zwischen dem Czarn und "der ottomannischen Pforte ein ewiger Frie"de, mit Ausschließung des Königs in Schwe"den, geschlossen worden."

nebst einer weitern Vorstellung an das Licht.

47. §. Um dieselbe Zeit kam eine andere Schrift † an das Licht. Der König August führete darinn an, "er hätte jeder"zeit und bey aller Gelegenheit grosse Hoch"achtung gegen die wider Frankreich im ge"genwärtigen Kriege verbundene Mächte, auch "mit Hindansetzung seines eigenen Vortheils, "spüren lassen. Als im tausend siebenhundert "und neunten Jahre, der schwedische Gene"ral Krassou mit seiner Mannschaft nach "Pommern marschirt wäre, hätte man nebst "den rußischen Truppen, unter dem Gene"ralfeldmarschallieutnant, von der Golz, mit "der ganzen Armee des Czarn, und mit der "gesammten Macht der Republick, nach dem "vom Könige in Schweden, im Jahre tau"sendsiebenhundert und sechs, gegebenen Bey"spiele, den Schweden auf dem Fusse folgen "und sie in Pommern angreifen können. "Hiervon wären die nordischen Bundsver"wandten abgestanden, nachdem sie nach dem "Haag und nach Regensburg geschrieben "und wegen Polen, imgleichen wegen der "sächsischen und anderer Länder, gegen einen "schwedischen Einbruch, um Versicherung "ersuchet; indem es sonst höchstunbillig seyn "würde, den Feind ungehindert und frey "marschiren zu lassen, und hernach der künf"tigen Gefahr doch unterworfen zu bleiben. "Hierauf wäre das bekannte Neutralitäts"werk im Vorschlage gekommen, und von "allen hohen Bundsgenossen als eine Sache "angesehen worden, von welcher dazumahl "die Wohlfahrt des römischen Reichs, "und das ganze gemeine Beste schlechterdings "abhinge. Die sämmtlichen nordischen "Bundsverwandten hätten also die Neutrali"tät, als eine verbindliche Sache, angenom"men, und mit der Bedingung zum Stande "gebracht, daß wider denjenigen, welcher "etwas dagegen vornehmen oder handeln "würde, die Waffen mit gesammter Hand "sollten ergriffen werden. Der König Au"gust hätte bisher alles, was verabredet "worden, auf das heiligste gehalten, in der "gewissen Zuversicht, der König in Schwe"den würde, nach der, in seiner Abwesenheit, "von dem Senate zu Stockholm ausgestell"ten Erklärung, ein gleiches gethan haben. "Allein es wäre, wider alles Vermuthen, "gerade das Widerspiel in Worten und "Werken erfolgt. Man hätte die hohen "Bundsgenossen mit allerhand Blendwerke "aufgehalten, und man wäre mit ihnen in ei"ner Unterhandlung, wegen Ueberlassung acht "tausend Mann von den krassouischen Völ"kern, getreten. Solche wäre so gut als ge"schlossen gewesen; indem die Gemächte dem "Könige in Schweden dafür viermahl hun"derttausend Reichsthaler zugestanden. Al"lein derselbe hätte dem Senate zu Stock"holm, die Ueberlassung einiger Truppen an "die hohen Bundsgenossen, nachdrücklich un"tersagt. Dagegen wären die krassouischen "Truppen fast über die Hälfte, durch ange"stellte neue Werbungen, verstärkt, und ei"ne grosse Anzahl anderer, zu fünf, sechs bis "achthundert Mann, nach und nach aus "Schweden, nach Pommern übergebracht. "Ausserdem hätten die Schweden unterschie"denen dänischen Schiffen in der See feind"lich begegnet, und sie aufbringen lassen, "welche doch zu denen in der Neutralität be"griffenen Ländern gehöreten. Insonderheit "hätte sich der König in Schweden nicht ent"blödet, nachdem er seine Absichten, durch "eine höchstunverantwortliche Verbindung "mit dem Erbfeinde des christlichen Namens, "erreichet, so wohl im Haag, als bey der "Reichsversammlung, öffentlich und schrift"lich unter seiner eigenen Hand, aus Bender "vom

† Sie führete die Aufschrift: Gründliche Vorstellung, mit was vor gerechten und dringenden Ursachen der durchlauchtigste und großmächtigste Fürst, AUGUSTUS II. König in Polen, Churfürst zu Sachsen, und zu dieser Zeit des Heil. Röm. Reichs Vicarius, bewogen worden, des Königes von Schweden in Vorpommern stehende Armee anzugreifen. Im Monat August 1711. in 4to.

„vom dreyßigſten des Novembermonats vori-
„gen Jahrs, welches auch ſchon ſein Abge-
„ſandter, der Freyherr von Stralenheim,
„am eilften des Auguſtmonats zu Wien ge-
„than, daß er die Neutralität gänzlich ver-
„würfe, und daß er an derſelben im gering-
„ſten nicht wollte gebunden ſeyn. Dieſen
„wären noch viele harte Ausdrückungen, und
„den hohen Bundsgenoſſen ſelbſt höchſtſchim-
„pfliche und unleidliche Drohungen, ange-
„hängt geweſen, wie nämlich dieſer Neutra-
„litätsvergleich partheyiſch, und daß er, der
„König in Schweden, ſich eine unumſchränk-
„te Freyheit vorbehielte, ſeine Kräfte und
„Mittel, wider ſeine Feinde an allen Orten
„und zu allen Zeiten, zu gebrauchen. Wer
„ihm hierinn Einhalt thun, oder Hinderung
„verurſachen würde, den könnte er nicht an-
„ders, als den Urheber ſelbſt, anſehen. Die-
„ſes wäre in der That nichts anders, als
„nicht nur den nordiſchen, ſondern auch den
„anderen hohen Bundsgenoſſen, den Krieg
„anzukündigen, und ſolchen, durch Hülfe der
„Türcken und Tataren, allerſeits mit Feuer
„und Schwerdt zuzuſetzen, welches der Kö-
„nig in ſeinem Manifeſte deutlich bekennete,
„das er, am acht und zwanzigſten des Jenners
„dieſes Jahrs, zu Bender herausgegeben,
„und mit dem Woiwoden von Kiow, nebſt deſ-
„ſen Völkern, nach Polen geſchickt hätte. Der
„meineydige Aufrühreer, Smigelsky, wä-
„re vor kurzem, mit einer ſchändlichen Scheift
„des Grafen Leszczynski, und mit einer Par-
„they feindlicher Mannſchaft, nach Polen ge-
„kommen, in der Abſicht, Meuterey darinn
„anzuſtiften. Er hätte auch wirklich wider
„die polniſchen Truppen Feindſeligkeiten aus-
„geübt, und ſich nachher, da er aufgeſucht
„worden, wieder nach Pommern gemacht,
„wo ihm gleichfalls allee Unterſchleif und Bey-
„ſtand geleiſtet würde. Durch ſolche beſtän-
„dige Soege wegen eines feindlichen Einfalls
„aus Pommern, wäre die ſchädliche Aus-
„weichung vieler ſächſiſchen Unterthanen und
„Einwohner, nebſt dem Verfalle der Hand-
„iung, erfolgt. Auf die Errichtung dee Trup-
„pen und gewiſſer Kreysregimenter, und auf
„den Aufbot des Landvolks, wären groſſe
„und in die Länge unerträgliche Koſten ge-
„wandt. Der Hinderung der Nahrung,
„Schmäierung der Einkünfte, und andeeer
„dergleichen unerſetzlichen Schäden zu ge-
„ſchweigen; wobey der König in Schweden
„den gröſten Vortheil zöge. Es könnte auch
„ein Jeder zur Gnüge abſehen, daß auf den
„Anwachs der ſchwediſchen Armee in Pom-
„mern, und auf iheen bevorſtehenden Ein-
„bruch in Polen oder Sachſen, der glückliche
„Erfolg des neuangeſponnenen Türkenkriegs
„beruhete. Der ganzen Welt läge demnach
„voe Augen, daß ſich der König in Schwe-
„den, durch ſein eigenes Verfahren, aller
„ferneren Hochachtung ganz unwürdig ge- 1711.
„macht hätte. Bey ſeinen unerhörten Dro- Auguſt.
„hungen, käme nicht nur die Sicherheit des
„Königsreichs Polen und des Churfürſten-
„thums Sachſen, ſondern auch die Erhältung
„der Ruhe des heiligen römiſchen Reichs, und
„das Beſte der gemeinen Sache, lediglich
„auf die Schwächung der kraſſouiſchen Mann-
„ſchaft an. Dee König Auguſt hätte auch
„immer gehofft, es würden die hohen Bunds-
„genoſſen die beſtimmte Neutralitätsaemee
„ſeiner Anführung untergeben. Es hätte aber
„ihe guter Wille bishee noch nicht zue Wirk-
„lichkeit können gebracht werden. Der Kö-
„nig Auguſt ſähe ſich indeſſen duech die
„Noth gezwungen, den fernern Schaden und
„die gefährlichen Folgen zu verhüten und ſol-
„chen vorzubeugen. Ueberdies wollten die ge-
„treuen polniſchen Stände ſich der ſtetswäh-
„renden Laſt und Gefahe nicht ausgeſetzt ſe-
„hen, ſondern ſie verlangten in Ruhe zu ſeyn.
„Der König Auguſt müßte, als Verweſer
„des Reichs, und als oberſächſiſcher Kreys-
„directoe, für den Wohiſtand des Reichs
„Sorge tragen; inſonderheit da der Innhait
„der ganz neuen Verbindung, zwiſchen Frank-
„reich und Schweden, in vieler Händen ſich
„befände. Der Schweden Marſch aus
„Pommern, zielete viel eher auf die Reichs-
„länder, als auf Polen, ab. Denn es wäre
„zuverläßige Nachricht vorhanden, daß jene
„nue auf die Gelegenheit waeteten, da der
„vormahlige Churfürſt von Bayern gegen die
„Reichsprovinzen am Oberthein, zu gleicher
„Zeit losbeechen könnte. Es wäee demnach
„dem Könige Auguſt nicht zu verdenken, daß
„er ſeine eigene Kräfte zuſammen nähme, und
„ſich, durch den Beytritt ſeiner Bundsver-
„wandten, ſelbſt Rath ſchaffte. Er hätte hier-
„inn keine andere Abſicht, als die Beföede-
„rung dee allgemeinen Ruhe des Reichs, und
„die nöthige Sicheeheit ſeiner Länder; im ge-
„ringſten abee nicht, den hohen Bundsgenoſ-
„ſen gegen Frankreich Eintrag zu thun. Er
„lebte dabey der Hoffnung, dieſe letzteren,
„wenn ſie die nordiſchen Bundsverwandten
„in ſo gutee Veefaſſung ſähen, würden da-
„durch angefriſcht werden, von iheee Seite
„mit beyzutreten, ihren Verbindungen nach-
„zukommen, und das Band der heilſamen
„Einigkeit, welches zwiſchen den nordiſchen
„Bundsverwandten unter ſich, und zwiſchen
„dieſen und den andeeen hohen Bundsgenoſſen
„ſo lange gedauert hätte, zum gemeinen Nu-
„tzen noch ferner fortzuſetzen.“ u. ſ. w.

48. §. Es waed dieſe Vorſtellung in ganz beſcheidenen Ausdeückungen beantwor-tet; wobey man zugleich die zuſammen ge-aafften Scheingeländе mit gründüchen, bündi-gen und überzeugenden Schlüſſen und Beweis-thümern widerlegte. Man träget Bedenken Deren Wi-derle-gung.

1711. Auguſt. von dieſer Antwort, wegen ihr Weitläuftigkeit, und weil ſie von einem Ungenannten abgefaßt war, hiee einen Auszug beyzufügen, und man will ſolche bis zu einee bequemern Geiegenheit verſparen.

Der ſchwediſchen pommeriſchen Regirung

94. §. Die königliche ſchwediſche pommeriſche Regirung war dadey auch nicht müßig. Sie hatte ſchon, unter dem ein und zwanzigſten des Monats Julius, eine auſſerordentliche allgemeine Steuer übee das ganze Land ausgeſchrieben, von weicher Niemand frey und ausgenommen war. Zwene Tage heenach machte dieſelbe den Einwohnern kund, "es wollte nunmehr für gewiß verlau"ten, daß der König **Auguſt**, Churfürſt zu "Sachſen, mit Hülfe ſeiner Bundsverwand"ten, des moſcowitiſchen Czarn, des Königs "von Dänemark, und der gegen ihren recht"mäßigen König, **Stanislaus den erſten**, "empörten und widriggeſinneten Polen, wider "den Innhait ihree eigenen Kriegsmanifeſte, "und der darinn gegebenen Verſicherung, "ohne gegebene Urſache, den Ruheſtand des "römiſchen Reichs ſtöeen, und mit ihren "Völkern einen feindiſchen Einfall in Pom"mern thun wollte. Man hätte von ſchwe"diſcher Seite hierzu keinen Anlaß gegeben, "und man müßte ſich alſo auf den göttlichen "Beyſtand verlaſſen. Indeſſen hoffte man, "der König in Schweden würde, nach dee "letztern Niederlage des ſtolzen Feindes an "den türkiſchen Gränzen, ſich ſeinen Ländern "eheſtens nähern, und den Feinden zur eech"ter Zeit empfinden laſſen, was dergleichen "friedbrüchige Unternehmungen verdieneten. "Man glaubte auch, durch die täglich aus "Schweden erwaetete Mannſchaft, im Stan"de zu ſeyn, den andringenden und ungerech"ten Feinden den Kopf zu bieten. Dem "ohngeachtet eefordeete die Vorſichtigkeit und "die Nothwendigkeit, zugleich alle ſchleunige "und möglichſte Nedenanſtalten zue Beſchü"tzung des Vaterlandes zu verfügen, welches "von der Generalität, wegen der geübten "Truppen und ſonſt wegen der Lehenpferde, "und Bürger, imgleichen wegen des Land"volks ſchon geſchehen wäre. Vorizt woll"te man noch die Verfaſſung machen, daß, "ſo bald von einem annahenden Feinde, auf "den Geänzen gewiſſe Nachricht emliefe, und "entwedee die Feuerbacken angezündet oder "die Sturmglocken von Dorfe zu Doefe ge"leutet würden, Mann für Mann auf dem "piatten Lande aufſtehen, und mit Gewehre, "oder was er ſonſt für Werkzeuge zur Hand "hätte, ſich ohne Verzug auf dem angewie"ſenen Sammelplatze, nedſt zehentägigee "Koſt, einfinden, und dem eindeingenden "Feinde, ehe er noch übee die Gränzen käme, "allen möglichen, manuhaften und nach"drücklichen Abdruch und Widerſtand thun "ſollte. Den Verſicherungen, welche der "Feind ausſtreuen würde, müßte Niemand "glauben; indem die Moſcowiter und Polen "keine andeee Abſicht hätten, als zu plündern, "rauben, brennen, morden, und die Leute "in die ſchwereſte Leibeigenſchaft wegzuführen; "von welcher Grauſamkeit ſie an allen Orten, "wo ſie disher geweſen, die betrübten Merkmale "nachgelaſſen hätten. Hergegen würden ſich "die Einwohner in eine ſchändliche Gefahr "und unausbleibliche Strafe ſetzen. Es wä"re daher nöthig, daß dieſelben ihren Vor"rath in die veſten Oerter brächten, oder ſich "mit ihrem Viehe in die abgelegene Hölzer "und Brüche begäben, ſich darinn verhaue"ten, und daeaus dem Feinde allen möglich"ſten Schaden zufügten. Zu den Landräthen "trüge man das Vertrauen, ſie würden die "Landseingeſeſſene und Unterthanen in gewiſ"ſe Regimenter einzutheilen, und die Schü"tzen, Jäger und Heydereuter beritten zu ma"chen, bemühet ſeyn. Ein Jeder könnte "ſich dafür des Königs beſtändige Gnade und "den gewiſſen Lohn ſeiner Treue, bey deſſeren "Zeiten, verſprechen." u. ſ. w.

Anſtalten gegen einen Einbruch.

50. §. Der Generalſtatthalter und die Regirung lieſſen es dadey nicht bewenden; ſondern ſie gaben, unter dem acht und zwanzigſten des Auguſtmonats, eine Beantwortung des Manifeſts an den Tag, welches der König **Auguſt** zu **Strelitz** herausgegeben hatte. Sie erwähnten darinn, "daß ſolches "viele unverantwortliche Beſchuldigungen "und Beſchönigungen, wider die gerechte Sa"che des Königs in Schweden, enthielte. "Das Herzogthum Pommern gehörete zum "römiſchen Reiche, und ſtünde unter dem "Schutze des allgemeinen Reichsfriedens; "doch würde es ohne Urſache mit feindlichen "Ueberzügen bedrohet. Man ſuchte die ge"treuen pommeriſchen Unterthanen, von der "ihnen auf Eyd und Pflicht anbefohlenen "Landesvertheidigung, durch allerhand Ver"heiſſungen, abzuziehen, und ſie von ihrer "ſchuldigen Treue abtrünnig zu machen. Von "ſchwediſcher Seite könnte man ſich, wider al"le deegleichen ungegründete und unchriſtliche "Unternehmungen, mit Stillſchweigen ſatt"ſam ſchützen, und bloß mit der augenſchein"lichen Unſchuld und Gerechtigkeit der Sache, "nedſt dem Vertrauen auf den göttlichen "Beyſtand, verantworten. Es würde auch "ein Jeder, dee nur ein wenig von dem Ver"fahren der Feinde in dem itzigen Kriege un"terrichtet, und von keiner Partheyſucht ein"genommen wäre, das Unrecht und die Ge"walt gar leicht erkennen, welche abermahl "an einer teutſchen Provinz im römiſchen "Reiche geſchähe. Zugleich müßte man "den unläugbaren Friedensdruch, ſo wohl wi"der bekannte Verträge, als auch wider des

den 28.

heiligen

"heiligen römiſchen Reichs Satzungen, ver-
"abſcheuen, und hingegen die Standhaftig-
"keit von ſchwediſcher Seite vernünftig wahr-
"nehmen, welches ſich duech keinen Glücks-
"wechſel, von Treue und Glauben, von der
"Geeechtigkeit, und von der Zuverſicht zur
"göttlichen Hülfe, abwendig machen ließe.
"Man lebte daher um ſo viel mehe gewiß ver-
"ſicheet, es wüeden alle getreue Patrioten und
"Einwohner dieſes Landes, denjenigen Ver-
"ſuch, welcher itzt duech das Manifeſt, auf
"die Art und Weiſe, wie voe dieſem, bey
"dem erſten Anfange des Kriegs in Lieſland,
"zum Abbruche iheer Treue, und zue abſcheu-
"ſtigen Verführeung, geſchähe, als eine Sa-
"che anſehen, wofür eheliebende Menſchen
"und chriſtliche Unterthanen ſich zum höchſten
"ſcheuen müßten. Es hätten ſich dieſelben
"vielmehe iheer eydlichen Pflicht zu erinneen,
"dem geſchehenen Aufbote, durch möglichſte
"und unerſcheockene Beſchützung des Vatee-
"lands, ein Gnüge zu leiſten, und durch keine
"Unterwerfung, des Königs Ungnade und
"ſchwere Ahndung auf ſich und ihee Nachkom-
"men zu ziehen, oder ſich voe der Welt zu
"Schanden machen zu laſſen. Zu dem Ende
"würde dee neue Befehl, zue Landsbeſchützung,
"wiederholet. Man ſähe ſchon, wie Gott
"der gerechten Sache beyſtünde, und die
"Siege den Türken verliehe, welche für die
"Beobehaltung der getroffenen Verträge, und
"für die Beſchützung der Teeue und des Glau-
"bens, ſich viel beſſer und rühmlicher vor der
"ganzen Welt, als manche Eheiſten, bey
"wiedeeholeten Feiedensbeüchen, aufgeführet
"hätten. Diejenigen wüeden den Nachdruck
"dee göttlichen Gerichte zu eechter Zeit em-
"pfinden, welche, bey ungerechten Kriegen,
"unſchuldig Blut vergößen, Land und Leute
"verwüſteten, und das menſchliche Elend un-
"veeantwortlich häuften." u. ſ. w.

Die Sachſen und Ruſſen langen zu Greifswalde an. den 31.

51. §. Dee König **Auguſt** rückte, den letzten des Auguſtmonats, mit ohngefähr zwanzigtauſend Sachſen und Ruſſen, nach **Greifswalde**, wo ihm die Stadtobeekeit die Schlüſſel der Stadt entgegen trug, die ee alſobald ſeinem Generale, dem Geafen **Flemming**, gab, und die Stadt und die hohe Schule daſelbſt ſeiner Gnade verſicherte.

Septemb. Sie gehen von dar vor Stralſund. den 7.

Von dae ging der Marſch voe **Stralſund**, wo dazumahl dee Generalmajoe, **Claes Ekeblad**, Commendant wae. Es veelautete zwae, daß der Feinde wahre Meynung dahin ging, den Ort mit aller Macht anzugeeifen; allein das ſchwere Geſchütz, das ſie dazu hätten ſollen bey ſich führen, ſtund noch in Sachſen; indem das beſtändige Regenwetter faſt alle Wege unbeauchbae gemacht hatte.

Die Dänen ſtoßen zu ihnen.

Die dänische Armee langte denſelben Tag allda an, und beyde Könige empfingen einandee, um viee Uhe nach Mittage, auf dem Felde. Weil ſich das meiſte Landvolk in die Veſtungen begeben hatte, und weil alles, was zum Lebensunteehalte dienete, nach Rügen gebeacht war; ſo ſchiene es, als wenn die Haushaltung für die neuen Gäſte dürfte ſehe eingeſcheänkt werden. Sie ſahen zwae, mit begierigen Augen, dahin, wo etwas her zu holen wae; allein die ſchwediſchen Regimenter zu Pfeede und zu Fuße ließen ſich veelauten, daß ſie es für ſich ſelbſt behalten wollten. Man ſparete, an ſeindliche Seite, weder Volk, Geld, noch Pfeede, ſich von weitem her Zufuhee zu verſchaffen; es verſchlug aber wenig. Beyde Aemeen litten Noth, und es kam ihnen ſo viel ſchweeer an; weil ſie ſich die Rechnung gemacht hatten, nach iheen beſchweelichen Marſchen, in einen beſſern Zuſtand zu kommen. Die Dänen und Sachſen hatten wenigſtens daeinn noch eine Erquickung, daß ſie ihre oedentliche Zelte und Feldhütten hatten; allein die Ruſſen waren eecht übel daran; indem ſie unter dem freyen Himmel ſtehen mußten. Wie ſie ſich endlich Löcher in die Erde gruben, wae das Land, von dem beſtändigen Regenwetter, ſo feucht, daß ſie wenig gute und vergnügte Stunden hatten. Nachdem der Feind ſolchergeſtalt ein Par Wochen ſtill geſtanden, eückten die Dänen näher an die Veſtung, und ſtellten alles in Bereitſchaft, bis ſowohl ihee als die ſächſiſche Aetilleeie ankäme, da ihe Vocheben bald ins Werk ſollte geeichtet werden. Wenn man mit allem dem ihre Anſtalten betrachtete, wie ſie itzt waeen; ſo glaubte man, Urſache zu haben, auf die Gedanken zu gerathen, daß ihe erſtee Anſchlag nicht geweſen, die Stadt anzugeeifen; indem ſie ſonſt Stücke, Puloee und Kugeln würden mitgebeacht haben; ſondern ihee Abſicht ſchiene dahin gegangen zu ſeyn, den Geneeal **Kraſſou** auf freyem Felde anzutreffen, und duech eine überwiegende Menge übee einen Haufen zu werfen. Allein **Kraſſou** kennete ſeine eigene Stärke, und wie weit ee einem odee zween von ihnen gewachſen wae. Er hatte alſo ſüe eathſamee gefunden, des Königs Völker, bis zu einer andeen Gelegenheit, zu ſparen, und die deey Armeen in einem ledigen Lande zu laſſen, um ſich, gegen die wohlverwaheten Veſtungen, ſelbſt aufzufreſſen.

1711. Septemb. Sie leiden zuſammen Noth. den 22.

52. §. Damit abee doch die Bundsgenoſſen ihr Vocheben emigeemaßen ins Werk richte ten, und es das Anſehen und den Namen hätte, als wenn ſie es im eechten Ernſte meyneten; ſo ſcheieb dee König in Dänemaek an ſeine Officiree, die über ſeine Truppen in **Roſtock** den Befehl hatten, daß ſie ihm von daher ſo viel Stücke verſchaffien, als ſie könnten. Dieſe wendeten ſich an die Stadtoberkett, und baten um Celaubniß, das Zeughaus nur zum Zeitvertreib beſehen zu dürfen. Die

Die Dänen machen in Roſtock Lerm.

Oberkeit

1711. Septemb. Oberkeit merkte gleich, wohin es gezielet war, und schlug es ihnen, mit guter Art, und mit aller Höflichkeit ab. Der König in Dänemark entschloß sich also zuletzt, Gewalt zu gebrauchen. Er nahm hierzu die Zeit in acht, wie alles Volk an einem Tage in der Kirche war. Allein man spürete nicht sobald das geringste; so war die ganze Stadt in Bewegung. Die Bürgerschaft und die Besatzung verließen den Gottesdienst, und ließen der Stadtoberkeit, die sich indessen auf dem Rathhause versammlet hatte, wissen, daß sie eher Gut und Blut daran wagen wollten, als daß Jemand ihre Artillerie anrühren sollte. Um sie zu besänftigen, ließ ihnen der Stadtrath wieder antworten, man hätte schon die Anstalten gemacht, daß alle vier Straßen, die nach dem Zeughause gingen, mit eisernen Ketten sollten versehen, und mit einer Wache besetzt werden, daß also Niemand dahin kommen könnte, und überdies wären die Stücke mit Schrot geladen. Es ging also der Anschlag zurück.

October. Der König Stanislaus gehet nach Stockholm über.

53. §. Der König **Stanislaus** war unterdessen von **Stralsund** nach Schweden übergegangen. Nachdem er zu **Carlscrona** angelanget, ging er, im Anfange des Octobermonats, den Landweg nach **Stockholm**. Wie er hier ankam, war er nicht im Stande, den ersten Abend nach Hofe zu kommen; sondern blieb in des Kaufmanns **Hermanni** Garten, auf dem Südermalm, bis an den andern Tag. An demselben ließ er seine Ankunft melden, und ward darauf, um fünf Uhr nach Mittage, in der verwittweten Königin Wagen, nebst dem gewöhnlichen Vorspanne von sechs Pferden, nach dem königlichen Pallaste abgeholet, wo einige Zimmer für ihn aufgeputzt waren. Bey ihm saßen die königlichen Räthe, der Graf **Horn** und der Graf **Fersen**. Auf dem Schloßplatze empfingen ihn die übrigen vom königlichen Senate, die ihn sogleich zu der verwittweten Königin und zu der königlichen Prinzeßin führeten. Die Tage über, die sich der König **Stanislaus** in **Stockholm** aufhielt, ergötzte er sich anfänglich mit einer genauen Besichtigung des königlichen Zeughauses, so wohl inn- als außerhalb, wo man ihm die alten und neuen Siegszeichen und andere Merkwürdigkeiten vorzeigte, und einen gehörigen Bericht von gewissen Umständen abstattete. Er besahe hierauf den Artilleriehof, und nicht nur die Stücken daselbst, sondern auch alle Zeug- und Kriegsvorrathshäuser. Endlich begab er sich nach der Königin Lustschlosse, **Drottningholm**, welches eine Meile von **Stockholm** lieget, wo er insonderheit sein Vergnügen, sowohl über die ganze Einrichtung in allem, als insbesondere über die Treppe dieses kostbaren Schlosses, bezeugte, welche kaum in ganz Europa ihres Gleichen haben soll. Nach acht Tagen nahm der König **Stanislaus** wieder Abschied, und reisete nach Schonen, wo er seine Gemahlin zu **Swaneholm** antraf, und mit ihr nach **Christianstadt** ging. Hier hielt er sich dieses Jahr, und den größten Theil des folgenden, auf, bis der Feldmarschall, Graf **Stenbock**, mit den Truppen nach Pommern überging, wovon an seinem Orte weitere Nachricht erfolgen wird.

Penamünde wird, unter gewissen Bedingungen, von den Bundsgenossen eingenommen. den 16.

54. §. Der Herzog von Sachsenweißenfels, **Johann Adolph**, ward, als churfächsischer Generalmajor, im Octobermonate, beordert, die **Penamünderschanze** anzugreifen. Wie er bey dem Blockhause anlangte, hatten die Schweden solches schon verlassen; weil sie nicht viel Volk zur Besatzung daran wagen wollten. Er ließ darauf große Vorbereitungen zu dem Angriffe des Weeks selbst machen, welche den folgenden Tag geschehen sollte. Zu mehrer Sicherheit den 17. sandte er gleichwohl einige Bedingungen hinein, auf welche sich der Capitain **Eloffon** ergeben könnte, der darinn mit sechszig Mann lag. Weil derselbe nicht im Stande war, sich länger zu wehren; so nahm er solche an. Sie enthielten, "daß sich der Commendant, "nebst allen Soldaten, zu Kriegsgefangenen "ergäbe, und die Schanze, mit dem darinn "befindlichen Kriegsvorrathe, dem Herzoge "von Sachsenweißenfels einräumete. Doch "sollten alle Oberoffiziers, aus besondrer "Gunst, ihre Geräthschaft und ihr Eigenthum "behalten, und wohl gehalten werden. Es "würde ihnen auch, nach eingelaufener Ge"nehmhaltung des vornehmsten churfächsischen "Generals, die Freyheit gegeben, auf ihr "Wort, einige Zeit über, nach den Ihrigen "zu reisen. Alle Gemeine hingegen müßten "ihr Ober- und Untergewehre niederlegen, und "des Herzogs Verfügungen abwarten. Es "ward ihnen dabey versprochen, daß ihre "Ränzel, und was ihnen zugehörete, ihnen "nicht sollten weggenommen werden, wenn "sie nur kein Pulver und Bley darinn verbor"gen hätten. Allen Kriegsvorrath, und was "zur Vertheidigung der Schanze gebraucht "worden, worunter auch das obenerwehnte "Gewehr zu verstehen, wollte man redlich "offenbaren, und das, was verborgen, ent"decken und abgeben. Bey dieses Vergleichs "Ueberlieferung, versprach der Commendant, "sogleich die Vestung, mit allem Zubehöre, "zu übergeben, und mit aller seiner Mann"schaft in den bedeckten Weg zu rücken." Die Besatzung bestund aus einem Capitain, einem Leutnant, einem Sergeanten, einem Corporale, acht und vierzig Gemeinen, und fünf Artilleriebedienten. Ein Corporal und drey Gemeine waren nach dem Lager geschickt, und

und kamen nicht wieder. Der Vergleich ward in so weit eingeschränkt, daß nur ein Officir Erlaubniß bekam, zu den Seinigen zu reisen. Im übrigen war sonst nichts sonderliches zu holen.

Die dänische Flotte verunglücket zum Theil.

55. §. In Dänemark griff man sich endlich mit aller Macht an, alle Zufuhre, so viel möglich war, nach der Armee in Pommern zu schaffen. Die Flotte lief, mit etlichen und zwanzig Proviantschiffen, in die See, welche, nicht weit von Greifswalde, glücklich aus Land legten. Diejenigen aber, welche das schwere Geschütz aufhatten, verunglückten durch einen heftigen Sturm, der sie von einander zerstreuete, daß sie, nicht ohne großen Schaden, sich so gut zu retten suchen mußten, wie sie konnten. Etliche liefen zu Warnemünde, bey Rostock, ein, andere kamen nach Fünersund, von dar sie nach Friedrichsort, und weiter nach Kopenhagen segelten, wo sie abtakelten. Die Kriegsschiffe zogen sich nach der Kögerbucht, außer einigen, welche, unter dem Schoutbynacht, Sehestedt, auf der Höhe bey Rügen, die See hielten. Auf die, welche bey Warnemünde lagen, ließ der Generalmajor Schultz in Wismar, durch eine Parthey, einen Versuch thun, die er bey Nachtzeit ausgesandte. Allein das beständige Regen- und Thauwetter half ihnen davon, daß nur ein Schiff in Brand kam; sonst wären sie vielleicht alle acht, mit ihrer Ladung, auf der Stelle geblieben.

Versuch aus Wismar darauf, den 15. den 16.

und auf andere dänische Mannschaft.

56. §. Die dänische Mannschaft, die vor Wismar lag, konnte sich eben keiner sonderlich geruhigen Tage rühmen. Denn der Generalmajor Schultz lag ihr, von ihrer ersten Ankunft an, zeitig auf dem Halse, daß sie sich nicht eine Stunde sicher schätzen durfte. Unter anderen Händeln, die er ihr machte, will man nur insonderheit anführen, daß er, den drey und zwanzigsten September, nach Mittage, mit einer kleinen Parthey, und mit einigen Mörsern und Feldstücken, ausging. Ehe die Dänen noch das geringste davon wußten, machte er, mit Kugeln und mit Traubenhagel, einen solchen Lerm im feindlichen Lager, daß sich die Pferde los rissen, und als toll herum sprungen. Etliche kamen ohne Halfter, einige mit den Pfälen, woran sie gebunden gewesen, und andere mit halben Krippen, nach dem Lager. Das Volk hingegen lief auch ganz verwirrt unter einander. Man sahe hier den einen todt, den andern dort ohne Arm, und den dritten ohne Fuß. Dieses währete eine halbe Stunde, ehe man einen Haufen in Ordnung bringen konnte; nachdem die schwedischen Schüsse aufgehört, und Schultz sich wieder in die Stadt gezogen hatte.

57. §. Den folgenden Tag erhielt er Nachricht, daß dreyhundert Pferde, zur Bedeckung der Futterknechte, und einigen Proviants, welcher auf dem Wege war, ausgegangen waren. Der Oberste, Ulrich Carl von Bassewitz, ward also unverzüglich ausgeschickt, sie aufzusuchen. Nachdem derselbe auf die rechte Spur gekommen war, ging er langsamer, damit er mit beyden Partheyen zum Fechten käme. Wie die Dänen, gegen Abend, auf dem Rückwege begriffen waren, begegnete Basseswitz ihnen an einer Stelle, wo sie Stand halten mußten. Sie fochten im Anfange gar eifrig; weil sie dasjenige, was sie mit sich führeten, gerne behalten wollten; indem das Futter in ihrem Lager sehr selten war. Allein in einer halben Stunde war die Sache ausgemacht. Der Feind mußte die Flucht nehmen, und Basseswitz kam in der Nacht, mit dem dänischen Oberstleutnant, der die Parthey geführt hatte, und mit unterschiedenen anderen, zurück. Außerdem hatte er sieben und zwanzig Proviantwagen erbeutet. 1711. November. Der Oberste Basseswitz ist glücklich.

58. §. Den sechstausend Mann glückte es gleichfalls, mit welchen der Generaladmiral, Graf Wachtmeister, den vierten December, mit gutem Winde von Carlscrona abgesegelte. Einige hundert Mann davon gingen nach Wismar, und die übrigen zum Theil nach Rügen, zum Theil nach Stralsund. Die Dänen wären mit den vielen Schiffen, welche fertig lagen, auch gerne in der See gewesen; allein sie beklagten dabey, daß der Wind, welcher die Ueberkunft der schwedischen Schiffe mit den Truppen bedert hatte, sie in ihrem Hafen eingeschlossen hielt, daß sie nicht herauskommen könnten. Wie also der König in Dänemark und der König August sahen, daß sie nicht stark genug waren, weder die Schweden anzugreifen, die auf Rügen stunden, noch etwas sonderliches vor Stralsund auszurichten, beschlossen sie, die Belagerung in eine Einsperrung zu verwandeln, und machten solchergestalt ihre angefangene Arbeit, nebst der äußerlichen Umschanzung, und mit den Batterien, selbst zu nicht. Decemb. Die Völker aus Schweden kamen in Pommern an. den 8. Die Belagerung der Stadt Stralsund wird aufgehoben.

59. §. Bey Wismar hingegen gelung dem Feinde ein glücklicher Streich, welcher ihm beynahe die Vestung in seine Hände gebracht hätte. Dem Generalmajor Schultz war es etliche mahl mit seinen Ausfällen auf die Dänen geglückt, welche ihn eingeschlossen hielten. Obgleich der Generalgouverneur, Graf Vellingk, es ihm ferner untersagt hatte; so gedachte er doch, es noch einmahl, mit größerm Nachdrucke, und mit mehrerem Nutzen, zu wagen. Er ging also, in der Nacht, mit dem größten Theile der Besatzung, Der Generalmajor Schultz thut einen unglücklichen Ausfall aus Wismar; den 4. 5.

1711. Decemb. Besatzung, und mit neun Stücken, aus der Stadt, in der Absicht, die Feinde in ihrem Lager zu überfallen. Der dänische General, Georg Rantzou, hatte einige Kundschaft eingezogen, daß etwas vorhanden wäre, und ließ daher die Wachen an den wismarischen Thoren fleißig herum gehen. Die drey Partheyen, die darzu abgeschickt waren, wurden alle zurück getrieben, daß also die Schweden bis an das dänische Lager kamen, und zuerst auf dessen rechten Flügel stießen. Allein sobald es Tag ward, und der Feind sahe, in was für einem Stande sich die Sachen, sowohl an der einen, als an der andern Seite, befanden, riß er sich aus seiner ersten Verwirrung, und setzte sich in eine so vortheilhafte Ordnung, daß er die Schweden von allen vier Seiten angreifen konnte. Dieses geschahe auch mit solcher Wirkung, daß sie mit großem Verluste weichen, und einen Haufen Todte und Gefangene zurück lassen mußten. Dieses ward dem Generalmajor Schultz, als ein unverantwortliches Versehen, angerechnet, und es nahm daher Niemand Wunder, daß der Graf Vellingk, zur Bezeugung seines Mißvergnügens, den Befehl in der Vestung alsobald dem Generalmajor Krassou anvertrauete.

60. §. Zu allem Glücke ward die Besatzung, mit der vorerwehnten Mannschaft
den 26. aus Schweden, verstärkt, die eben etliche Tage nachher anlangte; sonst würde es gar
welches mit schlecht ausgesehen haben. Die Dänen zo-
Feuer ge- gen sich so nahe an die Stadt, daß sie gerade
ängstiget wird. hinein schießen, und wirklich Bomben und glühende Kugeln einwerfen konnten. Allein die Besatzung schoß auf die feindlichen Werke gleichfalls im rechten Ernste. Die Bürgerschaft hatte sich auch, mit allerhand Geräthschaft, wider das Feuer reichlich versehen, und brachte es, mit Beyhülfe der herein geflüchteten Bauern, dahin, daß nicht ein einziges Haus in Brand gerieth, oder ein Mensch zu Schaden kam; außer daß ein kleines Mägdgen beyde Beine verlor, und eine Frau ihr Leben einbüßete. Darüber langte auch mehr Volk, und ohngefähr dreytausend Mann aus Stralsund, in Wismar glücklich an. Wie Rantzou diese Nachricht erhielt; so verging ihm nicht nur die gute Meynung von sich selbst; indem er neulich die Stadt hatte auffordern lassen; sondern er sahe seine ganze Arbeit für diesesmahl als vergeblich an. Er
Die Feinde bekam auch kurz hernach Befehl, das schwere
ziehen ab. Geschütz abführen zu lassen; weil sich beyde Könige entschlossen hatten, die Belagerung, bis auf eine andere Zeit, aufzuheben. Der König in Dänemark ward von zweyen Regimentern zu Pferde, über Tremsbüttel, Oldesloe und Flensburg, nach Coldingen begleitet, wo ihn die Königin empfing.

Wie hierwächst die dänischen Regimenter abmarschiren sollten, verfolgten die Schweden sie, so weit sie konnten, daß also der Nachtrab täglich einen merklichen Abgang und Schaden litte. Sie bezogen ihre Winterquartire im dänischen Holstein, wo sie nachher umher verlegt und verpflegt wurden. Man schrieb dazumahl von Hamburg, wenn sie alle in einem so schlechten Zustande wären, als die siebenhundert Mann, die in Altona lägen; so könnte man genug sehen, wie viel sie müßten gelitten haben. Insonderheit ging der Oberste Bassewitz, bey dem Abzuge der Dänen, mit etlichen hundert Mann, aus Wismar; er kam den vierten Tag hernach, ohne eines einzigen Manns Verlust, zurück, und brachte etliche dänische Officirer, Gemeine, und viele andere Sachen, mit. In Slukup, eine halbe Meile von Lübeck, hätte er beynahe unterschiedene dänische Generals aufgehoben, die sich daselbst ohne Wache aufhielten, und erlustigten. Weil er aber mit Gewalt durch einen Paß dringen mußte, den die Lübecker mit ihren Leuten besetzt hatten, bekamen die Dänen Nachricht, und Zeit, sich davon zu machen. Der König August begab sich nach Sachsen, wohin ihm seine Truppen gemächlich nachfolgten.

Der Oberste Bassewitz thut einige Partheyen.

61. §. Auf solche Weise war der innerliche Zustand des Königreichs Schweden, in diesem Jahre, beschaffen. Ehe wir davon abgehen, wollen wir kürtzlich die Gnadenbezeugungen anführen, die der König, durch Beförderungen einiger hoch- und wohlverdienten Männer, blicken ließ, und hiernächst die Versicherung herbey bringen, welche der König, aus einem sehr gnädigen Vertrauen, allen seinen treuen Unterthanen gab.

Beförderungen in diesem Jahre.

Im Anfange des Jahrs ward der Generalleutnant und Gouverneur, Reinhold Johann von Fersen, zum königlichen Rathe ernennt, und sollte er daneben den Verrichtungen, welche das Kriegscollegium und die Defensionscommißion vornehmen würde, mit beywohnen. Im Aprilmonate gefiel es dem Könige, den königlichen Rath, Grafen Fabian Wrede, von der Präsidentenstelle im Cammercollegio und im Statscontoir zu entschlagen, und, an seinen Platz, den königlichen Rath, Grafen Nils Stromberg, zu verordnen. Im Maymonate ward der königliche Rath und Generalgouverneur, Graf Moritz Vellingk, in den gräflichen Stand erhoben, und Carl Gustav Mörner zum General gemacht. Im Augustmonate bestätigte der König den Generalleutnant, Freyherrn Jacob Burenschöld, in derselben Bedienung. Weil auch der königliche Senat unterdessen, durch ein besonderes Schreiben, in sehr weitläuftigen Ausdrückungen,

gen, dem Könige ſeine vorſichtige und nachdrückliche Anſtalten, wegen der Verwaltung des Oberſtatthalteramts, berichtet hatte; ſo verordnete ihn der König zugleich zum Gouverneur in Schonen, daß er über die Armeen in Bahuslehn, gegen Norwegen, den oberſten Befehl führen ſollte; wovon ſchon vorher Erwähnung geſchehen iſt. Im Octobermonate ward der Generalleutnant, Johann Auguſt Meyerfeldt, General über das Fußvolk. Am Monate April ernannte der König die Generalmajors, Guſtav Adam Taube, und Carl Guſtav Dücker, zu Generalleutnants, und die Oberſten, Carl Guſtav Mellin, Carl Armfeldt, Guſtav Zülich, und Johann Chriſtoph Stuart, zu Generalmajors. Im Maymonate erhielt der Landshauptmann, Peter Snack, Erlaubniß, bey dem königlichen Commercollegio zu bleiben, und zugleich Befehl, darinn unter dem Präſidenten die Oberaufſicht zu haben. Es ward alſo der Oberſte über das ſchwediſche Leibregiment zu Fuß, Freyherr Nils Poſſe, zum Landshauptmann auf Gothland verordnet.

auf der 163. Seite.

Zu Oberſten wurden befordert; im Aprilmonate, Freyherr Otto von Smoll; im Maymonate, Conrad Jäger, Wilhelm von Dobrokowski, und Andreas Fürſtenberg; im Monate Junius, Johann George Swanlod, Franz Chriſtian Marſchalck, Joachim Friederich Fersen, und George Friederich Mellin.

Bey der Geiſtlichkeit ward der Biſchof zu Lindköping, Doctor Haquinus Spegel, im Aprilmonate, zum Erzbiſchofe und Procancellarius in Upſal, an des verſtorbenen Doctor Erich Benzelius Stelle, ernannt. Der Biſchof in Reval, Doctor Jacob Lange, kam wieder an ſeine Stelle nach Lindköping. Der Hauptpaſtor in Stockholm, Doctor Matthias Iſer, ward Biſchof zu Weſteräs, für den Doctor Peter Malmberg, welcher im vorigen Jahre zu Bender ſtarb, und vorher unterſchiedene Jahre Oberhofprediger, Feldſuperintendent und des Königs Beichvater geweſen war. Der Biſchof in Wiburg, Doctor David Lund, ward, an des verſtorbenen Doctor Zacharias Esberg Stelle, zum Biſchofe in Werió verordnet. Den Lehrer in der Gottesgelahrtheit zu Lunden in Schonen, Doctor Johann Poppelmann, ſetzte der König nach Gothenburg, für den verblichenen Magiſter Olof Nezelius. Nach dem Hintritte des Biſchofs zu Calmar, Doctor Henning Schytte, kam der Probſt, Magiſter Nicolaus Brauner an ſeine Stelle. Und nach dem Tode des Superintendenten auf Gothland, Iſrael Kolmodin, ward der Lehrer der Gottesgelahrtheit zu Upſal, Doctor Johann Esberg, wieder dahin geſetzt. 1711.

62. §. Es kömmt noch etwas beſonderes vor, welches man nicht wohl mit Stillſchweigen vorbey gehen kann. Man hatte ganz ſchlechte Nachrichten von Jeruſalem, von Chriſti Grab, und von anderen Merkwürdigkeiten in dem ſo genannten heiligen Lande. Auf das wenigſte war nichts zuverläßiges von Jemand aufzuweiſen, der ſelbſt da geweſen wäre, und alles mit völligem Verſtande in Augenſchein genommen hätte. Weil das Unglück die Schweden in die Nachbarſchaft geführt hatte; ſo fanden ſich einige Officirer, als der Major von der Kriegsbaukunſt, Cornelius Loos, der Freyherr Conrad Sparre, und Hans Gyllenſtiepp, beyde Capitains von der königlichen Leibgarde, welche zu ſolcher Reiſe Luſt hatten, und ſie mit Nutzen verrichten konnten. Der König beſchloß daher, den Notarium im königlichen Hofconſiſtorio, Magiſter Michael Enmann, zugleich mit zu ſenden, der nicht nur in Schweden einen guten Grund in den morgenländiſchen Sprachen gelegt, ſondern ſich die Zeit über noch mehr darinn geübt hatte, da er bey dem ſchwediſchen Abgeſandten zu Conſtantinopel, Geſandtſchaftsprediger geweſen war. Seine und ſeiner Reiſegeführten Anmerkungen, über eines und das andere, werden ohnfehlbar nützlich und der Wahrheit gemäß ſeyn, und künftig, zum größten Vergnügen der gelehrten Welt, nicht wenige Erläuterungen ans Licht bringen. Der König ſendet etliche Männer nach Jeruſalem.

63. §. Das Schreiben, deſſen vorher Erwähnung geſchehen iſt, das der König an ſeine ſämmtliche getreue Unterthanen, unter dem ſieben und zwanzigſten des Octobermonats, abgehen laſſen, ward alſobald durch den Druck bekannt gemacht. "Der König "führete ihnen zu Gemüthe, daß er nichts lie"ber ſehen würde, als daß die unterſchiedene "Ausgaben, mit welchen ſie, dieſen ganzen "Krieg über, beſchweret geweſen, gänzlich "aufhören, und ſie in ihrer Nahrung und "Handthirung einen merklichen Zuwachs fin"den möchten. Weil aber die Feinde nicht "abließen, alles Uebel zu unternehmen, und "alle Anſtalten machten, ihr böſes Vorha"ben auszuführen; ſo würden alle Bemühun"gen und Unkoſten, bey dem gegenwärtigen "langwirigen Kriege, vergeblich angewen"det ſeyn, wenn man nicht, von ſchwediſcher "Seite, ſich bey Zeiten in Verfaſſung ſetzte, "dem Feinde mit Nachdrucke unter die Augen "ginge, und ſeine ſchädlichen Anſchläge zer"nichtete. Der König glaubte, wenn er "ſelbſt, durch göttlichen Beyſtand, mit hin"reichenden Mitteln, und mit allen anderen "Nothwendigkeiten, unterſtützt würde; ſo "wollte Er läſſet ein Schreiben an alle Unterthanen ergehen.

1711. "wollte er den Feind bald zur Billigkeit brin-
"gen. Er trüge demnach zu allen seinen Un-
"terthanen das gnädigste Vertrauen, sie wür-
"den dasjenige bey guter Zeit anschaffen, was
"zu solcher höchsten Nothdurft nöthig wäre,
"damit alle heilsame Rathschläge, um dem
"Feinde Abbruch zu thun, nebst den Kriegs-
"rüstungen zu Wasser und zu Lande, nicht
"möchten gehindert, oder gar krebsgängig
"gemacht werden. Es wäre kein ander Mit-
"tel oder Weg, einen glücklichen Beschluß
"dieses Kriegs zu erlangen, als sich mit Ern-
"ste in gehörige Verfassungen zu setzen, und
"die Feinde auf solche Weise anzugreifen,
"damit dieselben alsbald veranlaßt würden,
"einen für Schweden rühmlichen und vortheil-
"haften Frieden einzugehen. Dieses könnte
"ohne Schwierigkeit geschehen, wenn man
"nur alle Kräfte dazu anspannete. Der Kö-
"nig wollte nach diesem auf alle Weise darauf
"bedacht seyn, seinen Unterthanen, in ihren
"künftigen Anlagen und Unkosten, eine Lin-
"derung, und in ihrer Nahrung eine merkliche
"Vermehrung zu verschaffen." u. dergl.

Des Königs Verrichtungen in der Türkey.

In der Zeit, daß dieses im Königreiche Schweden vorging, versäumete der König seine Angelegenheiten am türkischen Hofe nicht. Was daselbst in diesem Jahre vorgefallen, das soll nunmehro, so viel es sich will thun lassen, ordentlich und umständlich berichtet werden.

Januar. Der Sohn des Tatarchans schreibet an ihn, den 6.

64. §. Gleich im Anfange des Jahrs erhielt der König von dem Sohne des Tatarchans, Sultan **Mehemet Geray**, und von dem Chan selbst, Briefe. "Der erstere erkun-
"digte sich, nach abgelegter Begrüssung, nach
"des Königs Zustande und Gesundheit. Sein
"Wünschen ginge dahin, daß sich derselbe,
"als ein treuer, gnädiger, freundlicher und
"günstiger König, allezeit möchte bey vollkom-
"menem Wohlseyn befinden. Denn man
"könnte sich auf sein Wort verlassen. Er hät-
"te des Königs Schreiben von demjenigen be-
"kommen, welcher es ihm ausgelegt, und
"daraus dessen Verlangen und Wünschen,
"wegen des Aufsitzes der Tataren, ersehen.
"Mit des grossen und allmächtigen Gottes
"Hülfe, wäre man itzt damit beschäftigt.
"In kurzem gedächte man, wills Gott, zu
"Pferde zu sitzen, und alsdenn gewiß zum
"Könige zu kommen. Der grosse Gott wür-
"de dem heiligen und mächtigen Volke Ma-
"homets, Segen, Glück und Rache wider ih-
"re Feinde verleihen, und dem Könige alles
"geben, was er wünschte und begehrete."
u. s. w.

und der Tatarchan selbst, den 12.

65. §. "Der Tatarchan selbst wünschte
"dem Könige unendlich Glück und vielen Se-
"gen, und nachdem er sich nach desselben
"Wohlbefinden erkundigt, that er ihm zu wis-
"sen, daß Elhadschi Tschantemir Mur-
"za, einer von den Scheri Bejern, nebst
"seinen dreyzehen Brüdern und Truppen, nach
"dem **Mehemet Geray Sultan**, gesandt
"wäre. Der Tatarchan hätte diesen freund-
"lichen Brief abgehen lassen, um des Königs
"Zustand zu vernehmen. Der König möch-
"te die itzige Beschaffenheit der Sachen, mit
"dem Briefträger **Elhadschi Murza**, über-
"legen. Der Chan wäre selbst gesonnen, im
"Anfange eines bestimmten Monats, aufzu-
"sitzen, und die Cosacken, welche am Dnie-
"per wohneten, mit zu nehmen. Doch wollte
"er ihr Land nicht berühren, sondern gerade
"nach Rußland gehen. Ueber seine Armee,
"die an der cubanischen Seite stünde, hätte
"er dem **Selam Geray Sultan** den höch-
"sten Befehl aufgetragen. Sie sollte zu glei-
"cher Zeit ausmarschiren, über den Don ih-
"ren Weg, zwischen **Assof** und **Sergiergiez**,
"fortsetzen, und nachdem sie einen Umschweif
"genommen, zu dem Chan in Rußland stoß-
"sen. Der allerhöchste und rechtfertige Gott
"würde ihrer aller Vorhaben segnen, und
"Glück zu allen Sachen geben, damit die
"Freundschaft und das Vertrauen, zwischen
"dem Könige und dem Chan, von Tage zu
"Tage möchte zunehmen. Der Chan bäte
"den König, seiner nicht zu vergessen, sondern
"ihm, durch seine edlen Briefe, seinen hohen
"Zustand zu wissen zu thun." u. dergl.

Neugebauer erhält bey dem Großvezire Gehör. den 10.

66. §. Bey dem Schlusse des vorigen Jahrs, und bey der Abreise des Feldherrn **Potocki** von **Constantinopel**, hatte der Großvezir durch denselben ein sehr höfliches Schreiben, nebst einem Berichte, an den König abgehen lassen, in was für einem Zustande sich die Sachen anitzt am Hofe befänden. Hierauf folgte also ein Antwort, unter des Königs eigenem hohen Namen. Um diese dem Großvezire zuzustellen, verlangte der Abgesandte **Neugebauer** bey ihm Gehör. Es ward ihm solches, nebst der Freyheit, zugestanden, unbekannter Weise, und ohne alles Gepränge, hinzukommen. Auf **Neugebauers** Antrag, daß er von seinem Könige ein Schreiben, von dem und dem Innhalte, bey sich hätte, gab der Großvezir zur Antwort, "des Königs gnädiges
"Wohlgefallen wäre ihm von Herzen lieb,
"um so viel mehr, da der ottomannische Hof
"mit diesem grossen Geschäfte sein vornehm-
"stes Absehen hätte, um zugleich die Ehre zu
"haben, einen so hochberühmten König,
"mit aller königlichen Ehre und Sicherheit,
"nach seinen Gränzen zu begleiten. Die ot-
"tomannische Pforte wollte selbst nicht rech-
"nen, daß sie dem Könige, oder der Krone
"Schweden, einigen Dienst dadurch thäte;
"sondern sie überliesse dem Könige, ob er al-
"les mit einander als ein Freundschaftszei-
chen

Des letztern Antwort.

„chen aufnehmen wollte, welches zu einer nä„hern beyderſeitigen Verbindung künftig An„laß geben könnte. Dieſes geſchähe um ſo „viel mehr; weil man den ottomanniſchen „Hof völlig unterrichtet hätte, wie geneigt „der König nicht nur zur Ausübung der Freund„ſchaft gegen ſeine Freunde wäre, ſondern auch, „ſein einmahl gegebenes Wort zu halten. „Man zweifelte daher, ob der König, unter „allen hohen Häuptern, ſeines gleichen hätte? „Der Großvezir glaubte, der König würde, „durch genugſamen Beweis, von der ottoman„niſchen Pforte Aufrichtigkeit und Beſtändig„keit, eben ſo wohl als derſelben alte Freunde, „die Engelländer, verſichert ſeyn. Dieſe könn„ten der Pforte das Zeugniß geben, daß ſie, „in Vergeltung der Freundſchaft, nicht das „geringſte ſchuldig bliebe. Weil es auch zur „Gnüge bekannt wäre, daß das ſchwediſche „und ottomanniſche Reich, durch ihre Lage, „einander inſonderheit die Hände, wider ih„res beyderſeitigen Feindes Unternehmungen, „reichen könnten; ſo hoffte der Großvezir, es „würde der Anfang, zu einem nähern Ver„ſtändniſſe zwiſchen beyden Reichen, Anlaß „geben, daß ſie künftig durch ernſtlichere „Verfaſſungen ihrem Feinde gewachſen „wären.“

Perman langet mit Geld von Conſtantinopel an. den 15.

67. §. Dieſe ſtarke Verſicherungen verurſachten, daß ein Jeder nach dem Tage ausſahe, an welchem es ſich ausweiſen ſollte, was die Ankündigung des Kriegs des Sultans gegen den Czaen für Wirkung haben würde. Nachdem alſo der König **Carl** durch den Geſandtſchaftsſecretär, **Perman**, von **Conſtantinopel** ein anſehnliches Stück Geld erhalten, welches der Oberſte **Funck** daſelbſt, auf des Königs Rechnung, von engelländiſchen Kaufleuten aufgenommen hatte; ließ er davon, unter alle ſchwediſche Officiere und Soldaten, die ſich bey ihm aufhielten, austheilen, damit ſie ſich ſo gut kleiden möchten, als es immer ſeyn könnte.

Meyerfeldt reiſet nach Schweden.

Weil auch der Generalleutnant **Meyerfeldt**, welcher eine Zeitlang bey dem Könige geweſen war, nunmehr wieder nach Schweden gehen ſollte; ſo erhielt er Befehl, bey ſolcher Gelegenheit, eine Reiſe nach **Conſtantinopel** zu thun, damit er, zu mehrerer Nachricht des Königs, bey dem Großvezire, von des türkiſchen Hofes ernſtlichen Zurüſtungen und wahren Abſichten, unterrichtet würde, und zugleich einige Vorſtellungen, zum Beſten des Königs, thun könnte. **Meyerfeldt** bekam, gleich nach ſeiner Ankunft, ein beſonderes Gehör, und dabey eine ſo gute Antwort auf alles, was er vortrug, daß der König ein über alle Maſſen gnädiges Vergnügen an ſeinem Berichte hatte, welchen er bey ſeiner Abreiſe, acht Tage hernach, abſtattete.

Zweyter Theil.

68. §. Damit auch die Republik Polen verſichert wäre, daß des Königs Gedanken im geringſten nicht dahin gingen, einige Feindſeligkeit gegen dieſelbe anzufangen, ſondern ſie nur, mit Beyhülfe der Türken, von dem rußiſchen Joche zu befreyen, welches ihe der König **Auguſt**, durch ſeinen unrechtmäßigen Einbruch, wieder übee den Hals gebracht; ſo ließ er eine öffentliche Schrift, in lateiniſchee Sprache, ausgehen. „In derſelben hielt dee König für unnöthig, „weitläuftig anzuführen, daß der König Au„guſt, nachdem er die polniſche Krone bekom„men, den Anfang ſeiner Regirung, mit Ver„letzung dee Geſetze des Vaterlandes, mit Un„terdrückung der Einwohner Freyheit, und mit „Verachtung der getroffenen Verträge, ge„macht hätte; in welche letzteren er, von „freyen Stücken, gewilliget, und dieſelben „heilig zu halten, ſich mit einem Eydſchwure „verbunden. Der König wollte gleichfalls „nicht der groſſen Gefahr erwähnen, welche „der ganzen Republik, und ſowohl dem Leben, „als den Gütern der Einwohner, bevoege„ſtanden, die, bey übeeall ausgeſteeuetem Sa„men der Uneinigkeit, durch Feuer, Moeden „und Plündern ausgeſogen woeden. Sie „hätten zwar endlich angefangen, auf die „Mittel zu ihree Wohlfahrt, und auf die „Erhaltung des Rechts der alten Freyheit und „ihres Vaterlandes, ernſtlich zu gedenken. „Es wären auch anfänglich viele, um das „letztere wohlverdiente Männer, zum Theil „durch Schmeicheleyen, zum Theil auch „durch Bedrohungen dieſes treuloſen Füeſten, „zum wanken bewogen worden; allein end„lich hätte doch die Liebe des Vaterlandes, „und bey dem veenünftigern Haufen der Re„publik, das aufrichtige Verlangen nach „der vorigen Freyheit, die Oberhand bekom„men. Daher wäre das Joch der Dienſt„barkeit gänzlich abgeworfen, welches ihnen „von dem Könige **Auguſt**, wider alles Recht „und Billigkeit, auf ihee Hälſe gelegt woeden. „Sie hätten alſo durch freye Wahl und Stim„men, und durch die gewöhnlichen Sal„bungsgepränge, den **Stanislaus** den „erſten, auf den königlichen Thron erhoben. „Dieſer wäre ein Fürſt, der, wegen ſeiner „trefflichen Tugenden und Eigenſchaften, zur „Krone geboren worden. Derſelbe hätte „auch, von ſeiner Geburt an, die zärtlichſte „Liebe gegen ſein Vaterland gehegt, und da„von ſein Herz ganz einnehmen laſſen. Alles, „was in dieſen Stücken, durch den war„ſchauiſchen Vergleich, abgehandelt wäre, „hätte der König **Auguſt**, in dem altran„ſtädtiſchen Frieden, freywillig genehm ge„halten, und allen ſeinem Rechte auf Polen „und Litthauen, auf ewig und ſeyerlich ab„geſagt, wie ſolches ſein eigenhändiges „Schreiben an die Republik bezeugete, in

1711. Januar. Des Königs Manifeſt gegen den König Auguſt; den 28.

1711. Januar. "welchem er dieſe von dem Eyde der Treue, den "ſie ihm geleiſtet, loszehlete, und ſie, ihrem "neuen Könige Gehorſam zu leiſten, verwieſe. "Wer hätte glauben ſollen, daß, nach der"gleichen öffentlichen, feyerlichen und durch "die geößten Mächte beſtätigten Verträge, "die Wohlſahet der Republik, die Sicher"heit des Vaterlandes, und die Freyheit aller "und jedee Büeger, nicht genug beveſtigt "wäee? Allein eben dee König **Auguſt**, wel"chee der Cheiſtenheit ſo ſtaeke Verſicherung "von ſeinem friedliebenden Gemüte, und von "ſeinen aufrichtigen Abſichten gegeben, daß "er die gemeine Ruhe nicht weitee ſtören, noch "die Republik in Unglück ſtürzen, oder ein "neues Kriegsfeuer daeinn anzünden wollte, "der käme unvermuthet, mit einer Armee, "hervoe, ſetzte ſich die abgelegte und abge"ſchwoene Keone wieder auf, nähme den "Moſcowiter, als den abgeſagten Feind des "polniſchen Namens, zum Bundsgenoſſen "ſeines böſen Vorhabens an, führete einen "faſt unzählbaeen Haufen Feinde, von un"bekannten Namen, in den Schoß dee Re"publik, und übegäbe dieſelbe ihm zum "Raube, damit er, wenn er ſie geſchwächt, "und in den voenehmſten Theilen zerſtümmelt "hätte, endlich deſto leichter und ſicherer die "Herrſchaft darüber füheen könnte. Der "Czae hingegen, weichee ſich dieſee Gelegen"heit dee Zeiten und Sachen liſtig zu bedie"nen wüßte, eigenete ſich, zur Belohnung "der geleiſteten Hülfe, den ewigen Beſitz der "beſten Länder zu, die ihm von dem Könige "**Auguſt** verſpeochen woeden, und deren "Einwohner ihm huldigen müßen. Er beäch"te die an ſein Reich geänzende Oerter unter "ſeine Botmäßigkeit, beſetzte und beveſtigte "ſie, damit ee die ganze Republik ſo viel eher "bezwingen, und ihm zinsbae machen könnte. "Die Unternehmungen des Czarn wäeen ſo "deutlich, daß ſie Niemanden verboegen "blieben, und ſo groß und ſchädlich, daß ein "jeder rechtſchaffener Büeger daduech müßte "heftig bewegt werden und erſchreecken. Der "geſchwoene Feind bemühete ſich indeſſen auf "alle Art die Schuld und den Verdacht ab"zulehnen, und dem Könige beyzumeſſen. "Bald tegete er zum übelſten aus, daß ſich "der König in dem ottomanniſchen Gebiete ei"nige Zeit aufgehatten. Bald ſtreuete er "unteegeſchobene Beiefe des Königs an den "Suttan aus, in weichen ganz Polen ge"theilet und den Türken unterwürfig zu ma"chen verſpeochen wüede. Ueber dies ſuchte "derſelbe dem Könige, durch böſe Beſchuldi"gungen, Neid und Mißgunſt zu erweckeu, da"mit er ſein eigenes gottloſes Vorhaben mit "dem Beyfalle des gemeinen Mannes, bedek"ken, und des Königs Handlungen und "Rathſchläge in Verdacht ziehen möch"te. Dieſee achtete es nicht dee Mühe weeth, "dergleichen Unwaheheiten zu wiederlegen. "Denn die des Königs Gemüthsbilligkeit "und Mäßigung kenneten, und überlegten, "was derſelbe für die unverletzte Freyheit und "Wohlfahrt der Polen bisher gethan, die "wüeden ſich keinen blauen Dunſt ſo leicht vor "den Augen machen laſſen, nachdem der wah"re Urheber aller dieſer Irrungen bey Zeiten "entdeckt worden. Bey ſo bewandten Um"ſtänden, könnte der König den betrübten Zu"ſtand eines ſo edlen Volcks nicht gleichgül"tig anſehen, welches er voeher, mit ſo geoßer "Mühe und Gefahe und mit vielem Vergieſſen "des ſchwediſchen Bluts, zu erhalten geſucht, "und das anitzt, untee der ohnmächtigen Herr"ſchaft des Königs **Auguſt**, ſeufzete. Er "hegte noch eben die Zuneigung gegen daſſel"de, und würde keine Bemühung und Unko"ſten ſpaeen, bis er es von der Menge der "Feinde befreyet, in völlige Feeyheit geſetzt, "und ſeinem eechtmäßigen Könige, **Stanis"laus dem erſten**, in Ruhe und Feiede "übergeben. In dieſee Abſicht häne er, mit "dem tüekiſchen Käiſer, und mit dem geoſ"ſen Tatarchan, Rath gepflogen, welche beyde "mit dem Könige gegen die Republik gleich "geſinnet wären, und derſelben den vorigen "Stand der Freyheit wieder zu verſchaffen "gedächten. Zu ſolchem Ende wollten ſie "ihee Waffen mit den ſchwediſchen veeeini"gen, und derjenigen Macht beechen oder zu"rücktreiben, welche die polniſche Freyheit "unteedrückten. Dieſes Week hoffte der "König mit göttlicher Hülfe anzufangen, und "ſchickte anitzt den Woiwoden von Kiow und "oberſten Feldherrn der polniſchen Keonae"mee, mit einer auseelefenen Mannſchaft, "nach Polen voeaus, welchem er, wenn es "nöthig wäre, mit meheern Truppen bald "nachzufolgen gedächte. Der König zwei"felte nicht, es wüeden alle und Jede, denen "die Wohlfahrt ihres Vaterlandes, und der "Jheigen Wohlſeyn zu Herzen ginge, die "den einem ſtreitbaeen Volke zukommenden "Muth, durch die Gewohnheit der äuerſten "Knechtſchaft, noch nicht ſinken laſſen, und "welche endüch das Ende alles Uedels, womit "ihr Vaterland gedeückt wüede, zu ſehen "verlangteu, bey dieſem gegebenen Zeichen "zur Wiederbeingung der allgemeinen Wohl"fahrt, ihee Gemüthee und Kräfte vereinigen, "und mit dem eheſten zu dem Krieghere ſtoſſen, "welches unter der Anführung des Woiwo"den von Kiow und Krongeoßfeldherrn ſtünde. "Hiee ſäuden ſie Gelegenheit ſowohl für die "Freyheit, als für den Glauben und ſie ihr "Hab und Gut zu kämpfen. Alle und Jede, "die ſich vorher wideeſpenſtig aufgeführet, "hätten Gnade und Vergebung zu gewar"ten. Es würde eine kueze Zeit und wenig "Mühe erfoedert, dieſes Werk, mit göttli"chem Beyſtande, auszufüheen, wenn alle

zur

1711. Januar.

"zur Erlangung eines ſo heilſamen Endzwecks, "das Ihrige beyträgen. Würde ſich aber "Jemand, duech den gegenwäetigen Zuſtand, "nicht bewegen laſſen, oder, aus verkehrter "Neigung gegen ſein Vaterland, und aus "Eigennutz, bey der Gegenpaethey verharren, "dee möchte ſeiner Unteeue und Halsſtaerigkeit "es zuſchreiben, wenn etwas Wdriges über "ihn verhängt würde." u. ſ. w.

welches beantwortet wird.

69. §. Obgleich dieſe Scheiſt des Königs nichts anders enthielt, als was gegründet, und der Waheheit gemäß wae; ſo ſahe man doch nicht lange hernach einige Anmerkungen darüber, welche, dem Voegeben nach, von einem polniſchen Edelmanne ſollten an das Licht geſtellet ſeyn, und in einer Schreibart abgefaßt waren, die unter geoßen Hereen eben nicht üblich iſt. "Wenn ein chriſtlicher Fürſt "mit den Ungiäubigen einen Bund machte," hieß es darinn, "wenn er ſeine Waffen wider "die Chriſten mit den abgeſagten Feinden des "cheiſtlichen Namens vereinbarete, dieſelben "in den Schoß einer cheiſtlichen Republick "füheete, und den Haufen der Chriſten der "Wuth ungeſitteter Völker zu übergeben ge"dächte; ſo wäre ſolches eine ſo unrechtmäß"ſige, unerhörte und abſcheuiiche Sache, daß "die ganze Cheiſtenheit, ſchon eine geraume "Zeit, zu veenehmen verlangte, auf welche "Art man ein ſo übeles Betragen beſchönigen "wollte. Der König in Schweden hätte ſich "bisher wenig angelegen ſeyn laſſen, die Bil"ligkeit ſeines Verfahrens öffentlich zu bewei"ſen. Ee wäre vielleicht der Meynung ge"weſen, daß es nue geringen Leuten zukäme, "von ihrem Thun und Laſſen Rechenſchaft zu "geben, und daß der Ruhm eines Königs "darinn beſtünde, wenn man ungeheure Rath"ſchläge bey ſich abfaſſete, und dieſelben auf "alle Weiſe, mit Verachtung der Religion "und der heiligen Geſetze, ins Werk eichtete. "Dee König foigte hierinn dem Beyſpiele eini"ger berühmten Helden, welche zu ſagen pfleg"ten, daß ſie vor dem Geräuſche der Waffen "die Geſetze nicht hören könnten. Doch hätte "er nunmehr ſein Manifeſt, mehr um der Ge"wohnheit nachzuleben, herausgegeben, als "die Gerechtigkeit ſeiner Sache darzuthun. "Er offenbaeete daeinn ſein hochtrabendes nnd "hoffärtiges Gemülde, mehr als zu viel, wel"ches ihn zu ſeinen Unternehmungen ſtets an"geeetzt, und ſeine Rathſchläge bisher beſtän"dig begleitet hätte. Denen veſten Bewe"gungsgeünden des Königs **August** würde "nue feichte geantwortet. Dieſer hätte ſich, "bey dem Antritte ſeiner Regirung, verpflich"tet, die unrechtmäßig entzogenen Länder wie"dee heebey zu bringen. Hierunter gehörete "inſonderheit Liefland, welches Schweden, "duech einen ungerechten Krieg, ehedem an "ſich geriſſen, und unter den Bedingungen "behalten hätte, daß der Einwohner Freyhei"ten nicht eingeſcheänkt, vielweniger gekränkt "wüeden, und daß die Polen, woruntee die "Curländer gehöreten, die freye und ungehin"derte Handlung behielten. Beydes hätten "die Schweden nicht gehalten; und als dae"übee zu **Stockholm** Klage geführt worden, "wäre ſolches nicht geachtet. Der hieeauf "erfolgte Krieg würde der Republik großen "Nutzen gebeacht haben, wenn man ihn mit "veeeinigten Keäften fortgeſetzt, und nicht duech "innerliche Meuterey, und aus Eigennutze, "des Königs **August** Voehaben verhindert, "und eückgängig gemacht hätte. Die große "Geſahe, woeinn die Republik ſollte geweſen "ſeyn, wäre darinn beſtanden, daß der Kö"nig **August** ein Heee von ſechszehentauſend "Mann in Polen auf den Beinen gehabt, "welches in einem ſo großen und weiten Kö"nigreiche nichts bedeutete, in welchem ſich "ſo viel tapfere Leute befänden. Man hätte "auch nichts widee die Freyheit beſoegen die"ſen; weil die Sachſen aus Polen nach Lief"land gegen die Schweden, als der Polen "gewöhnliche Feinde, geführet worden. Die "Moſkowiter hätten ihee eigene Händei mit "Schweden, von den polniſchen Gränzen ab"gehalten, bis ſie nachher, zugleich mit den "Feinden, herein gekommen wären. Polen "wäre hierauf beyden zur Beute geworden. "Allein es eehellete zugleich ſonnenklae, mit "was für Unrecht und Unverſchämtheit einige "behaupten wollten, der König **August** hätte "die Moſcowiter in Polen gelockt. Demſel"ben müßte man vielmehr nachrühmen, daß "er weder Mühe noch Geld geſparet, allen "Samen der Uneinigkeit aus den Heezen der "Polen zu rotten, und, durch Glimpf und "Güte, die erbitterten Gemüter von iheem "Eyfer abzubringen, welches ihm, bey den "Unruhen in Litthauen, und auch ſonſt, ge"lungen wäre. Er trüge gae keinen Gefallen "an dem tyeanniſchen Wahlſpruche: **Theile "und herrſche**; und man fände davon keine "Spue bey ſeinen Vorfahren. Woher "möchte Schweden wohl die Gedanken, an"derer Völker Freyheit wieder herzuſtellen, "hergenommen haben, da doch dieſe Krone "einer unumſchränkten Heeeſchaft ſchon längſt "gewohnet wäee? Die Gegenpaethey ſelbſt "könnte dem Könige **August** nicht den Ruhm "verſagen, daß er ein ſehe gütiger Heer, und "daß ſeine Freundlichkeit, einem ſaueen Ge"ſichte, betrübtem Schweigen, und der beiſ"ſenden Verſpottung, vorzuziehen wäre, wo"durch ſich einige Fürſten Furcht und Eheer"bietung zu Wege zu bringen veemeyneten. "Ee hätte ſeine Unterthanen niemals mit Be"deohungen erſchreckt, oder ihnen doch zugleich "die Wahl ſeiner Gütigkeit dabey gelaſſen, "und die Ernſthaftigkeit wäre bey ihm allezeit "mit Gnade begleitet geweſen. Man könnte

"ihn

1711. Januar. „ihn nicht treulos nennen. Denn wenn er „von dem Bündnisse mit dem Czarn abgegangen wäre, und wenn er hiernächst den altranstädtischen Friedensschluß umstoßen müßsen; so hätte ihn eine größere Gewalt, und die Wohlfahrt seines Volks, dazu gezwungen. Es wäre also solches Betragen, nach der Billigkeit, und nach den Umständen, angesehen worden. Die Nichtigkeit des altranstädtischen Vergleichs machte den König August von dessen Verbindung los, welches dieser schon, zur andern Zeit, der ganzen Welt deutlich vor Augen gelegt hätte. Seine Sorge wäre einzig auf die Eintracht gegangen, welche er auch, durch das große warschauische Consilium, befordert. Eine solche Vereinigung hätte weder der Schweden Hartnäckigkeit, noch ihres Leibeigenen, des Stanislaus, gelinde Aufführung und Schmeicheleyen, in Polen zu Wege bringen können. Wenn etliche Mitglieder gewankt, und sich zu den Schweden begeben hätten; so wären dieselben, von ihrem neuen angenommenen Heern, dergestalt gefesselt worden, damit er sie, zu Werkzeugen und Behülfen seiner Wüterey, gebrauchen mögen. Dieses sollte heißen, die Freyheit bevestigen, und des Königs August Joch abzuwerfen. Allein denen meisten, welche ihre Zuflucht zu den Schweden genommen hätten, wäre die Reue ihrer Unbedachtsamkeit angekommen. Denn als dieses hochmüthige Volk dieselben nicht mehr brauchen können, wären sie von solchem verachtet, und geringe gehalten worden; wie sie selbst nachher bekennen müssen, da sie zu besseem Verstande gekommen. Das sächsische Joch der Knechtschaft wäre die glückliche Zeit, sehr angenehm, und mit den ehrbarsten Belustigungen vergesellschaftet gewesen. Doch hätte man, bey diesen, die wichtigsten Geschäfte nicht unter die Bank gesteckt; sondern die Ruhe, wider die kühnen und aufsätzigen Feinde, zu bevestigen gesucht, welche, vor hundert und mehr Jahren, von dem Raube und von der Beute der Benachbarten, ihr Vermögen zu vermehren, sich allezeit befliessen hätten. Die Wahl des Stanislaus wäre ein rechtes Wunderthier, welches in Africa nicht häßlicher zu finden. Den Leszczynski hätte die Natur, zum Verderben und Untergange des Vaterlandes, hervor gebracht, der Wille getrieben, und das Glück erhalten. Aus einem blinden Gehorsam, sich gänzlich dem Befehle des Königs in Schweden, und seiner Räthe, ergeben, in dessen Vorgemache, wie ein hölzernes oder steinernes Bild, einen Platz bekleiden, stets vor dessen Thüre liegen, und gleichsam seinen königlichen Thühüter abgeben, dem Grafen Piper mit dem Ehrennamen der vortrefflichsten Excellence begegnen, und den geringsten Schreibern die Hände zu küssen. Diese, und dergleichen, wären die sonderbaren leszczynskischen Tugenden, durch welche er sich den Schweden so ansehnlich und lobwürdig gemacht hätte. Des Königs August eigenhändiges Schreiben an die Republik, worinn er sie von ihrem Gehorsam losgesagt, wäre, wie der altranstädtische Friede, durch Gewalt der Waffen erzwungen. Denn sonst hätte es nicht in seiner Macht gestanden, seine Unterthanen von dem Eyde der Treue loszuzehlen. Durch die abgestatteten herrlichen Glückwünsche der vornehmsten europäischen Mächte, wäre erst offenbar worden, wie aufrichtig dieselben, von des Königs August Zurückkunft in Polen, geurtheilet. Die, von schwedischer Seite, angeführte Gewährleistung des altranstädtischen Friedensschlusses, wäre nur Wind, und ein Traum. Denn für denselben hätte sich Niemand jemals, als Bürge, eingelassen. Ja, die Gemüter der Schweden wären, bey ihrem glücklichen Fortgange, so hochmüthig gewesen, daß sie, für eiteler Hoffart, keine Bürgschaft für nöthig erachtet hätten. Weil die Republik Polen von allem, was zu Altranstadt, oder an einem andern Orte, abgehandelt worden, keine Wissenschaft gehabt, oder daran Theil genommen; weil sie Niemanden Befehl ertheilet, einem so wichtigen Friedensgeschäfte, das sie hauptsächlich anging, beyzuwohnen, und ihr Bestes zu beobachten; weil, in allen diesen Handlungen, nichts zu ihrem Nachtheile geschlossen werden können; so hätte sie auch, in die Absetzung ihres Königs, nicht gewilligt. Wer demnach des Königs Augusts königliche Würde gesucht, die ihm, nach allen Rechten, nicht zukommen könnte, und wer sich, unter einem ausländischen Fürsten, die polnische Krone aufzusetzen gedächte, der müßte ein abgesagter Feind und Verräther seines Vaterlandes seyn. Nach dem altranstädtischen Vergleiche, hätte die Wohlfahrt der Republik in der größten Gefahr geschwebet. Die Schweden wären, mit ihrem Ehrgeitze und Hochmuthe, aus allen Schranken gewichen, und ihre Gedanken dahin gegangen, wenn sie den Czarn auch vom Throne gestoßen, und, als Ueberwinder, aus Moscau zurück kämen; so wollten sie mit den Polen leicht rathen, und sie, zu ewigen Tagen, zu Leibeigenen machen. Allein Gott hätte die Hoffart eines sterblichen Menschen gehasset, welcher sich, aus einem vermessenen Triebe, unterstanden, Fürsten vom Throne zu werfen, und Reiche umzukehren, welches Gott allein zukäme. Er wäre daher, in einem Augenblicke, gewaltig gestürzt, und dem aufgeschwollenen und thörigten Muthe der Schweden ein Zaum angelegt worden.

„Ihr

„Ihr König hätte, nach seiner gänzlichen Niederlage, anderer und seiner Unterthanen „Thränen und Seufzen, nicht zu Herzen „nehmen, und dem Jammer und Elende des „Krieges ein Ende machen; sondern vielmehr „Türken und Tataren, zu Bundsgenossen, „annehmen wollen. Es hieße mit ihm, wie „Virgilius sänge: Hilft itzt der Himmel nicht, so mag die Hölle rathen. „Des Königs August Manifest bewiese, daß „er nicht in Polen zurück gekommen, um ein „neues Kriegsfeuer darinn anzuzünden. „Wollte Gott, daß sich überall kein Fremder „in diesem Königreiche eingenistelt hätte. Man „müßte hoffen, die Moscowiter würden die „den Schweden abgenommene Länder und „Städte, an die Republik wieder abtre„ten. Damit solches, mit Fug und Recht, „nach diesem, geschehen könnte; so hätten sie „sich vorher huldigen lassen. Daß sich der „Sultan des Königs in Schweden so annähme, rührete nicht aus türkischer Liebe, sondern aus den schwedischen Verheißungen her, „ihm einige polnische Landschaften zu verschaffen. Der Türken Grundgesetz bestünde „darinn, ihr Reich und ihren Glauben zu er„weitern. Die Gemüthsbilligkeit des Königs „in Schweden könnte man aus der Verwüstung des Königreichs Polen abnehmen, und „seiner Leute Schalkheit wäre den Polen zur „Gnüge bekannt worden, welche sich jenen „künftig widersetzen würden. Die neuen „schwedischen Anstalten, gegen die Republik, „hätten nichts, als eine grausame Vergießung „des Menschenbluts, zum Endzwecke. Die „Schweden machten es, wie Joab mit dem „Amasa. Sie grüßeten und küßeten die Polen, und stießen ihnen zugleich den Degen „in den Leib. Das Geld wäre in Schweden nicht so überflüßig, daß man es auf ein „Volk wendete, von welchem man nichts „wieder bekäme. Der König würde itzt in „seiner Litaney auslassen, daß ihn Gott für „den Türken behüten sollte. Er machte es, „wie die Donau, die sich zuletzt im türkischen „Gebiete ins Mer ergösse, nachdem sie die „christlichen Länder durchflossen. Man schämete sich nicht, den allerheiligsten Namen „Gottes, zur Vollziehung eines so schändlichen Vorhabens, mit den Türken und Tataren, anzurufen. Es nützte mit den Schweden sehr auf die Neige gekommen seyn, daß „sie dem Schandflecken seines Volks, dem „Woiwoden von Kiow, eine so vornehme „Bedienung anvertraueten, welcher als ein „Jude aussähe, und an Sitten den Türken „und Tataren gleich käme. Vor diesem „hätten sie keinen Polen unter ihren Truppen „dulden wollen. Doch möchte es seyn, wie „es wollte; so würden die Feldherren, Sieniawski und Rzewuski, dergleichen „Großbuben bald zurück weisen.“ u. s. w.

Zweyter Theil.

70. §. Der Vorwurf, welchen man, in dieser Beantwortung, dem Könige in Schweden machte, daß er sich, nach seinem eigenen Geständnisse, in dem itzgedachten Manifeste, mit den Türken und Tataren in ein Bündniß, wider die Christen, eingelassen, und daß er diese, mit dem Beystande unglaubiger Völker, zu bekriegen suchte, hatte zwar bey einigen einen ziemlichen Eindruck; allein bey verständigen Leuten that er ganz widrige Wirkung. Denn dieselben sahen leicht, daß man, unter dem Scheine der christlichen Liebe, nur den Haß gegen den schwedischen Namen, unvermerkter Weise, einflößen und vermehren wollte. Diejenigen also, welche die Bündnisse der Christen mit den Türken verabscheueten, glaubeten, daß, durch den Beystand der letzteren, viele Christen in die Leibeigenschaft geriethen, oder gar zur Verläugnung ihres Glaubens würden gezwungen werden. Es wäre höchst bedenklich, „Gott um sein Gedeyen, zu solchen, mit der „Ungläubigen Hülfe, befleckten Waffen, anzuflehen. Die Kirche Gottes würde in Gefahr gesetzt, und seine Ehre dadurch geschmälert, daß man bey den Türken Hülfe suchte. „Es hieße in der Schrift ausdrücklich, man „sollte nicht am fremden Joche mit den Ungläubigen ziehen. Man veranlassete die „Türken, zu einem ungerechten Friedensbruche mit den Moscowitern. Es hätte den „christlichen Fürsten selten geglückt, die sich „in Bündnisse mit den Ungläubigen eingelassen; indem solche fremde Gäste des Rückweges aus den Ländern vergäßen, wohin „sie, mit gesammter Hand, gekommen wären.“ u. dergl.

1711. Januar. Der Vorwurf, daß ein christlicher Fürst ein Bündniß mit den Ungläubigen machen müsse.

71. §. Diese Gründe wurden von denjenigen vorgebracht, welche die Verbindung des Königs in Schweden, mit den Ungläubigen, nicht gut hießen. Es ist hier nicht der Ort, von ihrer Gültigkeit oder Ungültigkeit zu urtheilen. Dagegen ward, zur Vertheidigung des Königs Carl, und daß er sich, mit den Türken und Tataren, wider ihrer aller Feinde, eingelassen, gar gründlich angeführt, „daß derselbe, durch ein unum„gängliches Verhängniß, in die Türkey gekommen, und ein solches Bündniß, aus „Noth, und in Ermangelung anderer Mittel, „sich zu helfen, und wieder nach seinem Reiche zu gelangen, eingehen müssen. Alle „Oberkeit wäre von Gott verordnet, und die „türkische dienete itzt einer andern zum Schutze, „wider ihrer beyder Feinde. In der Schrift „kämen die Bündnisse des Volks Gottes mit „den Heyden, und sogar wider die Israeliter, „oft vor. Es wäre zugelassen, mit Ketzern „einen Bund zu machen, welche man doch „für Feinde des wahren Gottesdienstes hielte, „und von denen die Kirche Gottes mehr zu

wird abgelehnet.

1711. Januar. "befürchten hätte, als von den Türken selbst. "Die Ungläubigen gehöreten zur allgemeinen "menschlichen Gesellschaft, unter deren Rechte "die Bündnisse gerechnet würden. Nach "dem Rechte der Natur, wären solche erlaubt. "Sie zieleten nur auf eine äuserliche Erhaltung, "und auf den Wohlstand der Völker. Da"her sie die Religion, weder mit einbegriffen, "noch ausschlössen. Ueberdies wäre, das "Bündniß des Königs in Schweden mit den "Türken, nur eine politische Sache. Man "könnte einem geringen Menschen nicht übel "deuten, wenn er, bey eräugender Gefahr, "einen Türken oder Tatar zu Hülfe rufte; "warum denn einem großen Könige? Gott "züchtigte, durch die Irrenden, oft seine eige"ne Kirche. Nicht wenige berühmte evange"lische Gottesgelehrte, hießen dergleichen "Bündnisse, unter gewissen Bedingungen, "gut. Sie wären, in den vorigen Zeiten, "nicht unbekannt gewesen. Vom Käiser "Friederich lüse man, daß ihn die Ungläubi"gen, auf ihren Schultern, wieder in Welsch"land getragen. Die Päbste, Paulus der "dritte, Alexander der vierte, und Ju"lius der andere, der Käiser Carl der "fünfte, die französischen Könige, Fran"cisens der erste, und Ludewig der vier"zehente, hätten mit den Türken Bündnisse "aufgerichtet. Solches Verfahren wäre in "Frankreich, durch öffentliche Schriften, ver"fochten worden. Die Geschichte wiesen "aus, daß die Engelländer ihre Waffen mit "den persischen, und die Venetianer mit des "egyptischen Sultans seinen, gegen die Por"tugiesen, vereinigt gehabt. Die Franzosen "und Engelländer nähmen, in America, die "indianischen Könige und ihre Mannschaft, "wider ihre Feinde, mit zu Felde. Die Hol"länder hätten, mit den ostindischen Königen, "zum öftern Bündnisse, auch wider die En"gelländer, errichtet. Es könnte, an schwe"discher Seite, für nichts neues gehalten wer"gen; indem sich der König Carl Gustav "schon die Hülfe der Tataren, wider die Po"len, zu Nutze gemacht hätte. Der Czar "brauchte Tataren und Calmucken in seinen "Feldzügen, und obgleich solche als seine Un"terthanen anzusehen wären; so erhellete doch "daraus so viel, daß der Unglaube, an solcher "Völker Hülfe, nicht hinderte." u. s. w.

Der neue Conföderationsmarschall, Poninski, schreibet an die Polen.

72. §. Unter denen, die sich anist in Polen für den König Stanislaus erklären, war Poninski, welcher, an des vorigen warschauischen Conföderationsmarschalls, Broniß, Stelle, dazu war erwählt worden; nachdem sich dieser zu des Königs August Parthey geschlagen hatte. Doch fand er für rathsam, sich, zu seiner Sicherheit, noch einige Zeit in Breslau aufzuhalten; aus welcher Stadt er, unter dem sechs und zwanzigsten des Hornungs, an die sämmtliche polnische und litthauische Stände und Ritterschaft, ein Schreiben abgehen ließ. Er führete darinn an, "es hätte der ehmalige warschauische "Conföderationsmarschall, Petrus von "Paradyß Broniß, dieses sein Amt nie"dergelegt, und neue Götter angebetet. Man "müßte dahin gestellt seyn lassen, ob er es, "aus Begierde, anderen zu gefallen, oder aus "Furcht, ihnen zu mißfallen, gethan, und "dadurch seine Person, nebst Gut und Blut, "in Sicherheit setzen wollen? Zum wenig"sten hätte er hierbey seines Eydschwurs ver"geſſen, daß er sich nicht eher, von dieser "Verbindung, wollte los machen, bis die "Republik, von außen und von innen, beru"higt wäre. Allein darum sollte doch die "warschauische Conföderation, nicht über ei"nen Haufen fallen; weil sich ein Glied der"selben abgesondert hätte. Diese Stelle wie"der zu ersetzen, wäre er, Poninski, von "dem Könige Stanislaus, dazu ernannt "worden. Vermöge seines tragenden Amts, "müßte er dem Betragen des Königs August "widersprechen, welcher sich, unrechtmäßiger "Weise, gegen alle göttliche und menschliche "Gesetze, von neuem auf den polnischen Thron "erhoben hätte, da er doch, nach dem Inn"halte des altranstädtischen Friedens, alles "Rechts an Polen verlustig worden wäre. "Er hätte die Sachsen, Moscowiter, Cosak"ken, und anderes Geschmeiß mehr, in das "Herz der sonst blühenden und unvergleichli"chen Republik geführt, die Altäre entheiligen "lassen, und das Königreich, wie ein anderes "Troja, in die Asche gelegt. Allen und je"den wäre ein solcher Schrecken eingejagt, "daß ein Theil sich um den Zustand nicht be"kümmerte, ein Theil derselben nur das Elend "beweinete, und daß die übrigen, ganz er"staunet, und mit Stilleschweigen, auf den "letzten Tag warteten, oder die verlorne Frey"heit beseufzeten. Er müßte ferner allen Zu"sammenkünften, und insonderheit der war"schauischen Versammlung, widersprechen, "welche, unter einem falschen Scheine, und "mit leren Worten, der Freyheit den Unter"gang zuwege gebracht hätte. Die göttliche "Allmacht, welche die Königreiche erhöhe und "stürzte, wäre, durch das Seufzen des heu"lenden Volks, bewegt worden. Sie hätte, "als einen Rächer, den Bundsgenossen der "Republik, den König in Schweden, gesandt, "welcher, als ein wahrer Atlas, das verfal"lene Vaterland unterstützen, und, mit seinen "Hülfsvölkern, neue Lorbern einerndten, oder "auch Cypressen pflanzen sollte. Durch die "warschauische Conföderation hätte sich ein "Jeder verpflichtet, alles wieder auf den al"ten Fuß zu setzen, und dabey zu schützen. "Man müßte daher nicht den Muth und die "Hände sinken lassen, und das dem Nacken

"aufer-

„auferlegte Joch nicht abzuſchütteln ſuchen. „Itzt wäre es Zeit zur Einigkeit, in welcher „der Vorfahren gröſte Stärke beſtanden. „Der König **Stanislaus der erſte** wäre „mit ihnen, welchen die göttliche Vorſehung, „durch eine freye Wahl, augenſcheinlich mit „Fingern gezeigt, gekrönet, und auf den „Thron geſetzt hätte. Derſelbe hielte, nach „ſeiner angebornen Güte und Gnade, die „Bürger für ſeine Söhne und Mauren, und „ihre Herzen für ſeinen Schild. Er wäre ei„nigen darum verhaßt; weil er für allen lie„benswürdig befunden worden. Es könnte „daher nichts ſchädliches ſeyn, zu ſeiner Wür„de und der Freyheit Beſchützung, Gut und „Blut aufzuopfern. Man müßte ſich ſeiner „väterlichen Vorſorge überlaſſen; weil man, „durch ſeine Wiederkunft, gleichſam von „neuem aufleben würde. Er, **Poninski**, „hielte ſich zwar an einem fremden Orte auf; „allein er habe dieſes doch nicht verſchweigen „können, und in aller Polen Herzen hiermit „eingraben wollen.“ u. ſ. w.

Des Czarn Brief an den Sultan.

73. §. Um dieſelbe Zeit bekam man ein Schreiben in die Hände, das der Czar, unter dem ſechszehenten des Jenners, an den Sultan abgehen laſſen; welches aber an den Gränzen aufgefangen ward, und alſo nicht weiter, als bis **Bender**, kam. Der Czar klagte darinn, „daß er, aus des Königs lan„gem Aufenthalte in der Türkey, ſchlöſſe, „man wollte ſeine und des Königs **Auguſt** „Unterthanen, durch den verrätheriſchen Woi„woden von Kiow, zum Aufſtande und Ab„falle bewegen. Er wünſchte daher, der „Sultan möchte den König in Schweden, „mit dreytauſend Tataren und fünftauſend „Türken, wegſchaffen. Er wollte, mit des „Königs **Auguſt** Einwilligung, demſelben „einen freyen Durchmarſch, durch ſein Lager, „verſtatten. Geſchähe es aber mit einer ſtär„kern Begleitung; ſo wäre es ein Friedens„bruch. Er hätte, in langen Zeiten, von „ſeinem Geſandten, keine Briefe gehabt, aber „von unterſchiedenen gehört, daß er in Ver„haft ſäße, daß der Krieg in den Mosqueen „abgekündigt, ein Lager bey **Bender** be„ſtimmt, und den Tataren befohlen wäre, „den König in Schweden, mit gewaffneter „Hand, durch Polen zu begleiten. Er ver„langte demnach zu wiſſen, ob die Türken „den Frieden brechen wollten, welchen ſie, „im verwichenen Jahre, geſchloſſen und be„ſchworen hätten? Bekäme er keine Ant„wort; ſo wollte er es, als einen offenbaren „Friedensbruch, anſehen, ſein Volk an die „Gränzen marſchiren, und Gewalt mit Ge„walt vertreiben laſſen. Er wäre eines glück„lichen Fortgangs und Siegs gegen denjeni„gen verſichert, welcher den Frieden bräche. „Erhielte er aber Antwort, daß der Sultan „wollte ſtille ſitzen, und ihn in Ruhe laſſen; „ſo würde er allen Argwohn bey Seite ſetzen; „und wenn ſich gleich ſeine Truppen den Grän„zen näherten; ſo ſollten ſie doch keine Feind„ſeligkeit ausüben, und, ſobald ihm der ver„langte Abtrag zugeſtanden, würden ſie ſich „zurückziehen.“ u. ſ. w.

1711. Januar.

74. §. Man muß ſich billig wundern, daß der Czar, in ſeinem Briefe, zu wiſſen verlangete, ob die Türken mit ihm brechen wollen? und dergleichen. Denn er hatte, ſowohl die Kriegserklärung gegen ſich ſelbſt, als des Sultans Manifeſt, ſchon in Händen, und wußte, daß **Tolſtoi**, in den ſieben Thürmen, gefangen ſaß.

Gedanken darüber.

ſ. oben auf der 234. Seite.

75. §. Der Tatarchan hatte unterdeſſen angefangen, den Schluß ins Werk zu richten, welcher mit ihm gefaßt worden. Nach dem Innhalte eines alten Vertrags, vom tauſend fünfhundert vier und achtzigſten Jahre, um welche Zeit ſich die Tataren den Türken unterworfen, hätte er gar wohl zu Hauſe bleiben können. Denn es war darinn ausgemacht, daß der Chan nicht verbunden wäre, mit zu Felde zu gehen, wenn der Großvezir die Armee anführete; ſondern nur, wenn der Sultan ſelbſt gegenwärtig wäre. Weil aber dieſer Feldzug zugleich des Königs in Schweden, und ſeine eigene Angelegenheiten anging; ſo wollte er, durch ſeine Anweſenheit, allen vorkommenden Zufällen einen deſto größern Nachdruck geben. Er brach daher, im Anfange, mit viertauſend Tataren, auf, und nahm ſeinen Weg nach dem **Dnieper**, wo er auf dem Felde ſtill hielt, und die übrigen abwartete; indem ſeine ganze Macht ſechszigtauſend Mann ausmachen ſollte. Bey ihm befand ſich ſein Sohn, **Kalga Sultan**, ſeine Brüder, **Nuradin Sultan**, **Tatar Jean**, **Adir Geray**, ſeines Bruders Sohn, **Islan Geray**, und der ſchwediſche Abgeſandte **Lagerberg**. Ehe der Aufbruch geſchahe, machte er allenthalben kund, „daß ſeine Leute nicht als Feinde, „um Jemand anzugreifen, gekommen wären, „ohne allein die Ruſſen. Die alſo nicht des „Czarn Parthey hielten, oder keine Feindſe„ligkeit, gegen die Tataren, ausbäteten, die „ſollten verſchonet werden, und alle Freund„ſchaft genießen. Dagegen hätten die an„deren es ihnen ſelbſt beyzumeſſen, wenn ſie, „mit Feuer und Schwerdt, angegriffen, ver„folgt, und verwüſtet würden.“

Der Tatarchan angekommen.

und machet die Urſachen davon kund.

76. §. Des Tatarchans zweyter Sohn, **Mehemet Geray**, führte einen beſondern groſſen Haufen, von dreyßigtauſend Köpfen, an, mit welchen er zuerſt nach **Bender** marſchirte, um den bevorſtehenden Feldzug zu überlegen; von dar ging er nach Polen, und

Des Tatarchans zweyten Sohnes, Mehemet Geray, Vermahlung, nach den 28.

1711. Januar. nach der Ukraine. Der Feldherr Potocki befand sich bey ihm mit dreytausend Mann, und der neue Feldherr der Cosacken, Orlick, mit sechstausend von seinen Leuten. Mehemet Geray that gleichfalls allen und jeden öffentlich zu wissen, "daß die ottomannische "Pforte, aus vielen dringenden Ursachen; den- "jenigen den Krieg angekündigt hätte, welche "die polnische Republik zu unterdrücken such- "ten, den König Stanislaus den ersten, "auf dem Throne, worauf er doch, durch "die freye Wahl eines freyen Volks, etho- "ben wäre, nicht leiden wollten, und seiner "glücklichen Regirung allerhand Hinderungen "machten. Sie unterstünden sich, der za- "porovischen Cosacken Armee und Kleinruß- "land, welche beyde jederzeit frey, und kei- "nem Menschen unterthänig gewesen, mit "Feuer, Schwerdt, Morden und Rauben, "dem harten Joche der moscowitischen Dienst- "barkeit zu unterwerfen. Der mächtige "grosse Han, des Mehemet Geray Vater, "hätte sich gleichfalls entschlossen, seine ganze "Macht und alle Kräfte, wider solche Feinde "und Störer der Freyheit, und des öffentli- "chen Friedens, zu gebrauchen und die Waf- "fen zu ergreiffen. Zu solchem Feldzuge hät- "te er die budziackischen und nagauskischen "Truppen des Mehemet Geray Anführung "übergeben; welcher, dieses ihm anbefohlene "Werk, mit allen Eifer zu treiben, gesin- "nen wäre. Zu dem Ende hätte er mit der "ihm anvertrauten Armee, wider den allge- "meinen Feind, zu Felde ziehen, und hiermit "öffentlich kund machen wollen, daß diejeni- "gen keinen Schaden an ihren Leibern "und Gütern, sondern vielmehr allen Bey- "stand und Schutz zu gewarten haben sollten, "welche, in schuldigster Unterthänigkeit und "Treue, gegen den König Stanislaus, und "in Gehorsam gegen den Woiwoden zu Kiow, "und polnischen Kronfeldherrn, Joseph Po- "tocki, und gegen den zaporovischen und "kleinrußischen Herführer, Philip Orlick, "verharreten, und für ihr Vaterland helden- "müthig stünden. Wer sich aber, aus Ei- "gennutze, dem gemeinen Besten, und diesem "heilsamen Vorhaben, widersetzte, oder "wider die tatarische Armee etwas unternäh- "me, den erklärete man für einen Feind und "Verräther des Vaterlandes, und wollte "ihn, ohne Ansehen einiges Standes, verfol- "gen und auftreiben. Denen also ihre eige- "ne Erhaltung lieb wäre, die möchten diese "gewünschte Gelegenheit, ihr Vaterland von "dem gegenwärtigen vieljährigen Elende zu be- "freyen, nicht aus der Acht lassen. Der "Sultan, Mehemet Geray, böte seinen "Beystand an, und wollte Hand und Waf- "fen zusammen legen, das Vaterland von "dem harten Joche zu erlösen, das ihm der "König August und der moscowitische Czar "aufgelegt hätte. Durch Einigkeit und "Treue könnte das Werk befördert werden, "und, wegen der Gerechtigkeit der Sache, von "Gott ein guter Fortgang zu hoffen seyn. "Der König hätte, aus sonderbarer Geneigt- "heit gegen die polnische Republik, gegen die "zaporovische Armee, und gegen die Einwoh- "ner in Kleinrußland, schon öffentlich kund "gethan, daß er diesen Krieg nicht eher endi- "gen wollte, bis die Freyheit und Sicherheit, "solcher benachbarten Länder, auf einen besten "Fuß gestellt wäre." u. s. w.

77. §. Potocki wollte seinen Landsleu- ten seinen Anmarsch auch zu wissen thun, und ließ daher, aus dem Lager bey Raßkow, um diese Zeit, ein Ausschreiben an sie ergehen. Er stellete ihnen darinn vor, "daß er niemals "gehofft hätte, es würde, für sein wirkliches "patriotisches Bezeigen, zum Dienste des Kö- "nigs, und der Republik, seine und seines "Kriegsherrs Entfernung, zum Aergerniß der "Wohlmeynenden, ungleich ausgelegt wor- "den seyn. Es hätte ihn keine Kleinmuth, "wegen der ausgestreueten Veränderung des "widrigen Erfolgs der königlichen schwedischen "Waffen in der Ukraine, sondern blos der "Hochmuth des aufgeblasenen Feindes, ver- "anlasset, die Sorgen für das allgemeine "Heyl eine Zeither auszusetzen, und sich zu ei- "ner weiten Trennung zu entschliessen. Sein "freyes Gemüth wäre jederzeit der Behauptung "der Freyheit, und der Gerechtsame des Va- "terlandes, aber niemals einiger Verände- "rung, ergeben gewesen. Er hätte also zu "frieden seyn können, wenn dieses, so vielen "Anerbieten, von Gnadenbezeigungen und "Vergessenheit, und von Ersetzung alles Scha- "dens, trauen wollen. Allein die Liebe zu der "so theuer und kostbar erworbenen polnischen "Freyheit, hätte ihn zur Beschleunigung an- "gefrischt, und ihm Muth und Stärke gege- "ben, seine Rathschläge und Waffen mit dem "Könige in Schweden zu vereinigen. Die "allergrößten Widerwärtigkeiten wären nicht "vermögend gewesen, des Königs Stand- "haftigkeit Masse und Ziel zu setzen, oder sei- "ne beständige Großmuth von der Hülflei- "stung abwendig zu machen, welche er der "Republik, durch kräftige Bündnisse, ver- "sprochen hätte. Seine, des Potocki, "Hoffnung wäre richtig eingetroffen; indem "er eine einmüthige Berathschlagung, zwi- "schen dem Könige in Schweden und der "Pforte, bemerkt, welche letztere wohl vorher "gesehen hätte, was für ein tausendfaches "Uebel, aus dem in der Republik angezünde- "ten Kriegsfeuer, den angränzenden Staten, "zuwachsen könnte. Sie hätten daher allen "denen den Krieg angekündigt, die des Kö- "nigs Stanislaus Regirung nicht zu erken- "nen, und Polen ferner zu beunruhigen, sich "unter-

nebst des Potocki Ausschreiben an die Polen.

"unterſtehen dürften. Die Polen möchten "demnach einmahl in ſich gehen, und bedenken, daß ein ehedem ſo berühmtes Volk izt, "zu fremden Kriegen, und zu anderer Botmäßigkeit, darum gezwungen würde; weil es, aus Eigennutze, ſich ſeinem Könige nicht "unterwerfen wollte. Durch ungleiche Abſichten, und durch Zergliederung, wäre es "von demjenigen in die Leibeigenſchaft gebracht, "welcher die königliche Würde mißbrauchte, "und, nachdem er darauf feyerlich Verzicht "gethan, in Begleitung einiger tauſend auswärtiger Soldaten, ſich die Krone wieder "aufſetzte, und in dieſes mächtige Königreich, "als in einen offenen Flecken, zurück käme. "Der vornehmſte Endzweck wäre ſogleich hierbey geweſen, nach unſchuldig erpreßten "Schatzungen und Auflagen, die vornehmſten adelichen Häuſer mit moſcowitiſchen "Einquartirungen zu beſchweren. Er, Potocki, wollte demnach, wegen ſeines Amts, "alle und jede, zur Annehmung der Hülfe, ermahnet haben, die ihnen, von der ottomaniſchen Pforte, angeboten würde. Er "warnete hingegen, durch Weigerung des "Gehorſams gegen den König Stanislaus, "keine Urſache zum einheimiſchen Blutbade "zu geben. Es möchte ſich alſo ein Jeder zu "dieſes Königs, oder zu des Potocki Armee, "oder zu ſeinen Fahnen, verfügen, und ſich, "durch eitele Leichtgläubigkeit ungegründeter "und ganz falſcher Bezüchtigungen, nicht hinter das Licht führen laſſen, welche der Feind "darum ausſtreuete, damit er ſein Vorhaben bemänteln, die polniſchen Einwohner noch "mehr verwirren, und ſie um ihre Freyheit "bringen könnte. Dahin gehörete, daß der "Pforte die Veſtung Kaminieck, und den "Tataren ein jährlicher Zins ſollte verſprochen ſeyn. Wer aber das reine und unſchuldige Gewiſſen, das heldenhafte Gemüte, und die, mit Aufwendung ſo groſſen Geldes, und Vergießung ſo vielen ſchwediſchen Blutes, beſtätigte Liebe des Königs "Carl des zwölften, kennete, der würde "allen ſolchen Erfindungen keinen Glauben "beymeſſen. Die Pforte wollte alle Verträge mit der Republik, unter des Königs "Stanislaus Regirung, unverbrüchlich halten. Sie verlangte für ihre groſſe Koſten "nichts mehr, als daß die Macht eines benachbarten Reichs nicht zu hoch anwüchſe. "Wer wollte demnach, nach dem Wunſche "ſo vieler Groſſen in der Welt, länger Anſtand "nehmen, Muth und Blut wider denjenigen "darzubieten, welcher ſich, mit Eroberung "ſo vieler Länder von der Krone Polen, ſchmeichelte, und von Tage zu Tage ſeine Gränzen weiter ausbreitete; nachdem er ſo viele "Woiwodſchaften in Litthauen, und ſo manches Gebiete im kleinen und rothen Reußlande, nach Vertreibung der rechtmäßigen Be-

"ſitzer, an ſich gerafft hätte? Die Polen "möchten die bequeme Gelegenheit nicht ſo "verächtlich und liederlich aus den Augen ſetzen, "ſich von der Regirung des Königs Auguſt "los zu machen, welche vom Anfange bisher "nichts getaugt hätte. Die Gerechtigkeit "ſelbſt ſpornete ſie dazu an, und das Beyſpiel "der zaporoviſchen Armee, unter ihrem Feldherrn Orlick, munterte ſie auf. Der "König Stanislaus wollte alles vorige ungebürliche Verfahren, in eine ewige Vergeſſenheit ſtellen. Des Königs in Schweden, der Pforte und des Tatarchans Beyhülfe und Sorge zieleten, zur Behauptung "der polniſchen Gerechtſame und Freyheiten, "und auf die Sicherheit und Erhaltung der benachbarten Herrſchaften, ab. Die Polen "möchten ſich nicht, durch die Scheinfarben "einer erdichteten Neutralität, verleiten laſſen, "und die widrige Parthey vermehren helfen." u. dergl. 1711. Januar.

78. §. Weil beyde Feldherren, man weiß nicht, aus was für Urſache, einige Eiferſucht gegen einander hegten, und weil der König wünſchte, daß ſie ſo wohl unter ſich, als mit dem tatariſchen Sultan, möchten in Einigkeit und Vertrauen leben und ſich unter einander berathſchlagen; ſo mußte der Oberſte Zülich mit ihnen gehen. Er bekam vierzig Oberofficirer mit ſich. Unter dieſen waren inſonderheit der Generaladjutant und Oberſte, Chriſter Albedyll; der Oberſtleutnant, Conrad Billſten; der Oberſtleutnant, Carl Balthaſar Dalheim, und der Oberſtleutnant, Johann Ludewig Bousquet, nebſt unterſchiedenen von den königlichen Trabanten und von der königlichen Leibgarde. Einige Schweden müſſen dieſem Feldzuge mit beywohnen.

79. §. Dieſer Hauſe marſchirte nach der Ukraine. Die Städte Braclau und Nemorowa gaben es bald nähern Kaufs, und nahmen Beſatzung ein. Die Tataren lagerten ſich hierauf mitten im Lande, und nahmen alles weg, was ſie bekommen konnten. Allein gegen die Oerter, in welchen polniſche Beſatzung lag, rühreten ſie ſich nicht; indem es ihnen hart verboten war, einige Feindſeligkeit gegen die Polen auszuüben. Doch währete dieſe Höflichkeit nicht eben ſonderlich lange. Der polniſche Oberſte Kraſſowski ſtreifete bey Nemorowa herum, und jagte die Tataren aus ihrem Quartire. Dieſe wurden darüber ſo verbittert, daß ſie weder Manifeſt noch Verbot weiter achteten; ſondern nur ihre Rache, an Freund und Feind auszuüben, bedacht waren, es möchte ſolche auch treffen, wen ſie wollte. Sie gingen von hier durch die Städte Mankoſka, Olkovice, Kaminiebrud und Borarski, welche keinen Widerſtand thaten, nach Li- Der Tataren erſter Einfall.

1711. Januar. ſtanka, in dem kiowiſchen Gebiete. Hier lag ein eußiſcher Oberſtee, dee ſich im Anfange anſtellete, als wenn er ſich zu wehren gedächte. Wie er aber ſahe, daß der Feind auch Fußvolk bey ſich hatte, ſetzte er bey Nachtzeit ſeine Perſon in Sicherheit, und ging davon. Die Beſatzung ergab ſich gleich, und überlieferte die Veſtung. Nachdem die Tataeen höeeten, daß ſich der Oberſte auf die Flucht begeben hätte, ſetzte eine kleine Parthey ihm nach, und holete ihn gefangen zurück. Hierauf traten die Oberſten von **Bogislaw**, **Koſowell**, **Korſum**, **Liſovica**, **Lepuſna**, **Dolna** und **Uman**, auf dieſe Seite; daß alſo nicht mehe als die Sitze zwener Obeeſten, zu **Bialacerkiow** und **Czecrin** in dee ganzen Ukraine, fehleten. Es iſt auch kein Zweifel, es wüeden alle Oerter ſchwediſche Parthey genommen haben, wenn nicht die oben erwähnten Zufälle die Tataeen angereizt hätten, daß ſie ohne alle Barmherzigkeit raubeten, und viele tauſend Menſchen in die Sclaverey wegführeten.

Ihre Unternehmungen bey Bialacerkiow und Byſkow.

80. §. In der Zeit, daß die Tataeen bey **Bialacerkiow** ſtunden, langten zwene polniſche Capitains, **Janeki** und **Kalinski**, mit einem ſtarken Ausſchuſſe von der Kronarmee, odee von den Quartianeen, an. Allein ſie hatten kein beſſeees Glück, als daß ſie alle entweder niedeegeſäbelt, oder gefangen wurden, und daß von fünf und vierzig Fahnen, keine lebendige Sele mehr, als die beyden Officeer nebſt zween Knechten, davon kamen. Unter den Gefangenen befanden ſich unterſchiedene voenehme Polen, welche der Feldherr **Potocki** mit darem Gelde von den Tataeen auslöſete. Auf gleiche Weiſe geeieethen zwene andeee Partheygänger in die Enge, welche zu dem itzt genannten **Kalinski** ſtoſſen ſollten. Sie hieſſen **Krasnowski** und **Harbowski**. Der erſte veelor fünf und zwanzig und der letzte dreyßig Fahnen; welche geößtentheils auf dem Platze blieben; die übeigen wurden dem Feinde zur Beute. Dieſes zu rächen, eückte der Knes **Gallitzin** mit etlichen Regimentern Ruſſen heean, und hatte zugleich etliche hundert Pfeede von der Kronaemee bey ſich. Weil die Coſacken dem Feldherrn **Orlick** haufenweiſe zugefallen waren, und ihee Anzahl ſich ſchon über zwölftauſend Köpfe erſtreckte; ſo meynete er, daß duech den glücklichen Fortgang ſeiner Parthey, die Ruſſen in **Bialacerkiow** in ſolchen Schrecken würden geſetzt ſeyn, daß es ihm ein leichtes wäee, ſich der Veſtung zu bemächtigen. Der Feldherr **Potocki** eieth ihn gänzlich davon ab. Es glückte ihm auch nicht nach Wunſche. Denn nachdem er den 25. den fünf und zwanzigſten **Bialacerkiow** dreymahl mit Verluſt beſtürmt und ſich endlich zum vierten mahle, in der Nacht zwiſchen dem ſechs und ſieben und zwanzigſten, der Stadt ſelbſt bemächtigt hatte; ſo mußte ee ſie doch wieder verlaſſen. An das Schloß war, ohne eine förmliche Belagerung, und ohne das ſchwere Geſchütz nicht zu denken, wenn nicht der Hunger und Mangel mit der Zeit etwas ausrichten konnten. Wie die Tataren von dee Ruſſen Anweſenheit Nacheicht erhielten, waren ſie mehe darauf bedacht, iheen Raub in Sicheeheit zu bringen, als ſich mit geübten Truppen herum zu ſchlagen. Es that auch viel zur Sache, daß ſie an einer ſo ſtrengen Kriegszucht nicht wollten gebunden ſeyn, in welcher man ſie itzt hielt, und dadurch veehinderte, mehe Raub und gröſſere Beute zu machen. Sie gingen alſo zu iheem Sultan, und begehrten, nach iheer Heimath zu eeiſen. Der Sultan berief beyde Feldherren zu ſich, und bezeugte gegen ſie ſein Verlangen, des Königs Willen zu eefüllen, ſo weit es auf ſeine eigene Perſon ankäme. Allein es wäre ihm unmöglich, ſeine Leute zu zwingen; weil ihee deey Monate vorbey wären; nach welcher Zeit ſie ſich im Winter durchaus nicht länger im Felde aufzuhalten pflegten. Nach vielen Vorſtellungen, ward endlich beſchloſſen, daß ee ſechstauſend Mann bey dem Feldherrn **Potocki** laſſen, und mit den übeigen nach Volhynien hinunter nach **Kaminiek Podolski**, und hiernächſt nach der türkiſchen Geänze, gehen wollte. Doch die Tataeen waeen kaum zwene bis deey Tage bey **Potocki** geweſen; ſo kamen ihre Officeirer mit dem Berichte ein, daß die Gemeinen ihre Straſſe zögen, und daß nicht mehr als zwey tauſend Köpfe zurück wären, für die Niemand weder wollte noch könnte einſtehen. Wie des **Potocki** Polen ſolches höeeten, fingen ſie gleichfalls an zu murmeln, daß ſie ſich auf keinen weitern Marſch alleine wagen wollten. Alſo mußte er auch an den Rückweg gedenken; und hiermit wae der Feldzug zum Ende. Auf der Heimreiſe langte **Potocki** bey einem Orte an, der **Byſkow** hieß, wo die Coſacken und Bauren ihee Wohnungen hatten. Wie ſeine Futterknechte, die voeaus gegangen waren, Peoviant einforderten, ließ man ihnen zur Antwort wiſſen, es wäre Pulver und Bley genug für **Potocki** vorhanden, abee kein Proviant. Der Feldherr berief hieeauf ſeine Polen und die Tataren zuſammen, und frug, ob ſie Luſt hätten, den Ort mit Stuem anzugreifen? Er wäee mit hohen Wällen und ſtarken Stuempfälen veeſehen, welches nicht wenigen das Leben koſten dürfte. Doch gäbe er ihnen die Verſicherung, wenn ſie Meiſter davon würden; ſo ſollte alles, was daemn wäee, ihnen zugehöeen. In der Zeit, daß ſich der ganze Hauſe darauf bedachte, hatte man von neuem nach der Veſtung geſchickt, und den Einwohneen anbieten laſſen, wenn ſie nur Proviant geben wollten;

den 26. den 27.

wollten; ſo würde man ſie in Ruhe und Friede laſſen. Weil ſie aber die Abgeſchickten mit Hieben und Schlägen zurück gewieſen hatten; ſo liefen die Polen und Tataren ganz verbittert Sturm, nahmen, nach einem blutigen zweyſtündigen Gefechte, die Veſtung ein, machten alle und jede nieder, die ſich ihnen wiederſetzten, plünderten alles, was in der Stadt war, rein aus, ſteckten das übrige in Brand, und führten alles, was gehen konnte, an Männern, Weibern, Kindern, Pferden und Vieh mit ſich weg. 1711. Januar.

Die Tataren verlieren viele gefangene Chriſten.

81. §. Die Tataren, von denen vorher iſt erwähnet worden, daß ſie mit ihrem Sultan davon gezogen, übten auf dem Rückmarſche ſehr groſſe Gewaltthätigkeiten aus; inſonderheit dadurch, daß ſie das Volk in die Leibeigenſchaft fortſchleppten. Wie die Polen, die ſich zu der rußiſchen Parthey hielten, und die Coſacken, welche zu **Bialacerkiow** in Beſatzung lagen, ſich ein wenig Vorrath wieder geholt hatten; ſetzten ſie ihnen nach, und befreyeten dadurch eine Anzahl gefangener Chriſten. Doch war der Verluſt der Tataren nicht gröſſer, als daß ſie die meiſten und beſten Menſchen behielten, und ſich damit nach der türkiſchen Gränze zögen. Sie machten ſich hierauf zu dem Feldzuge fertig, der im Sommer vor ſich gehen ſollte; weil ſie glaubten, daß man dazu beſſere Anſtalten verfügen, und auch gröſſeren Nutzen davon haben würde.

Anmerkungen hierüber.

82. §. Dieſer Zug hatte den Namen, daß er von groſſer Wichtigkeit wäre, und er war es auch in der That, wenn man den Anſchlag betrachtet, welchen **Orlick** gegeben hatte, die ganze Ukraine auf ſeine Seite zu ziehen, und wenn man des **Potocki** Abſicht erweget, einen groſſen Zulauf von den Polen zu bekommen, welche ihr Misvergnügen darüber ſchriftlich an den Tag gelegt hatten, daß ihnen die Ruſſen mit einer unleidlichen Verachtung begegneten. Wären dieſe beyde Vorſchläge auf einen wahrhaften Grund gebauet geweſen; ſo iſt es gewiß genug, daß dadurch die ſchwediſchen Angelegenheiten bey dem Großvezire würden ungemein ſeyn unterſtützt worden. Denn deſſelben Gedanken wankten ſchon, wie ſolches kurz hernach wird weiter angeführt werden. Allein auſſerdem hatte man von dieſem tatariſchen Marſche keinen gröſſern Vortheil, als was izt iſt berichtet worden.

Der andere Haufe der Tataren.

83. §. Der andere Haufe der Tataren beſtund aus Circaſſen und aus etlichen tauſend doniſchen Coſacken, welche **Izlan Geray** anführete, und die ſich nach **Aſſof** wendeten. Sobald ſie auf rußiſchen Grund und Boden waren, übeten ſie alle Feindſeligkeit durch Morden und Brennen, und durch Wegführung der Gefangenen, aus, ſo viel ſie ihrer bekommen konnten. Eine Parthey, von ohngefehr dreyßig Pferden, wagete ſich unter **Aſſof** ſelbſt und bis an die Thore der Veſtung. Der Commendant ſchickte einige hundert Mann heraus, die dieſes Geſindel vertreiben ſollten. Die Tataren wichen zurücke, als wenn ſie ſich davon machen wollten. Sie lockten dadurch die Ruſſen, und die Coſacken, welche bey ihnen waren, einen ziemlichen Weg von der Stadt ab. Allein zu gleicher Zeit öffneten die Ruſſen die Augen, und ſahen, daß ſie in der Falle waren. Denn der Rückhalt der Tataren, welcher verdeckt lag, kam von allen Seiten zum Vorſchein, und machte alles nieder, daß nicht das Gebeine davon kam. Hierauf gingen die Tataren **Aſſof** vorbey und längſt dem Fluſſe **Don**, nach der Stadt **Iſium**, wo ſie alle Dörfer und Flecken, die in der Gegend lagen, verwüſteten, und nach und nach fünf bis ſechstauſend Ruſſen erſchlugen. Sie wären wirklich weiter gegangen, wenn ſie mit ihren Anführern zufrieden geweſen. Ueberdies fingen auch die Ströme an auszutreten, und auſſerdem war der Schnee ſehr tief. Alſo begnügten ſie ſich mit dem Raube, den ſie davon getragen, und traten den Rückweg wieder an.

Februar. Der dritte Haufe

84. §. Der dritte Haufe, unter dem Tatarchan ſelbſt, marſchirte zwiſchen den anderen beyden nach dem Coſackenlande, und hatte ſeine beſondere Abſicht, **Woronitz** und die Schiffbauerey des Czars daſelbſt zu überrumpeln. Der Anſchlag war gut genug eingerichtet, und die Anſtalten waren ſo gemacht, daß ſie faſt ohnmöglich zu fehlen ſchienen. Allein es ward alles zu früh bekannt. Die Ruſſen erhielten nicht nur davon Nachricht, ſondern auch eine ungezweifelte Sicherheit durch einen Coſacken, welcher einige Zeit in des Chans Dienſten geweſen, nunmehr aber davon gelaufen war, und alles verrathen hatte. Nachdem der Chan, vom ſechs und zwanzigſten des Jenners bis zum ſechſten des Hornungs, längſt dem **Dniper** gekommen war, lag ihm die Veſtung **Samara** im Wege. Weil er ſich damit nicht aufhalten und von ſeinem Hauptwerke abgehen wollte; ſo gedachte er dieſen Ort auf dem Rückmarſche mit zu nehmen. Er ging ihn alſo vorbey, und kam nach der Stadt **Wolne**, die mit einem kleinen Graben und Walle und mit Sturmpfälen verſehen war. Allein mitten in der Stadt lag ein Hügel, und auf ſolchem ein gleichſeitiges vollkommenes Viereck mit tiefen Graben, und mit einem Walle ſieben Ellen hoch, der mit Sturmpfälen beſetzt, und auswendig und von innen mit neuen eichenen Brettern ausgefuttert war.

ſetzet ſeinen Marſch fort nach Wolne, den 8.

Es

1711. Februar. Es lag darinn ein Capitain, ein Sergeant, und ein anderer Unteroffizier, nebſt achtzig Ruſſen. Dieſe und die Coſacken feuerten zwar im Anfange auf die Tataren; ſie höreten aber bald hernach auf, und verlangten mit dem zaporoviſchen Coſchowin zu ſprechen. Dieſes geſchahe, und hielten ſie nur um das einzige an, daß der Tataechan ſie nicht möchte zu Leibeigenen machen. Der Sotnik, oder Befehlhader, kam auch heraus, und verſprach, ſich und die Stadt endlich zu verpflichten, daß ſie die rußiſche Parthey verlaſſen wollten. Des Chans Semainee, oder Leibwache, nahmen hierauf die Thore in Beſitz. Die Einwohner brachten alles heraus, was ſie feil hatten, und empfingen dafür richtige Bezahlung. Die Ruſſen lieferten das Gewehr ab, und blieben untee der Wache. Doch dauerte es nicht länger, als ſechs Tage, da ihnen der Chan ihre Freyheit gab, zu gehen, wohin ſie wollten.

nach Novwivodola, den 15. Nach dem Marſche von etlichen Tagen, langte der Chan zu **Novwivodola** an, welcher Ort einen Graben, Wall, Sturmpfäle, und fünf Stücke hatte. Der Sotnik kam heraus, und verglich ſich eben ſo, wie der in **Wolne**; doch mit der Bedingung, daß alles Volk, das aus etwa viertauſend fünfhundert Menſchen beſtund, ſich, mit allem ſeinem Eigenthume, was es, auf Wagen, Schlitten und Pferden, führen konnte, nach **Wolne**, in der rechten Ukraine, begeben ſollte. Wie dieſes geſchehen, deannte man die Stadt ab. Der Sotnik nahm die Flucht; er ward aber ertappt, und niedergehauen.

nach Starivodola, den 19. Den fünften Tag erreichte der Chan **Starivodola**. Der Sotnik übeegab den Ort auf die Art, wie die anderen, und hierauf ward er in die Aſche gelegt. Die Einwohner hatten edenfalls angelobet, ſich nach **Wolne** zu verfügen. Auf dem Wege rotteten ſie ſich, mit denen von **Novwivodola**, zuſammen, und flüchteten in die Wälder und Moräſte. Der andere Hauſe der Tataren, dee itzt zu dem Chan ſtieß, fing die meiſten davon auf. Weil ſie alſo ihren Eyd und ihe Verſprechen gebrochen hatten, wurden ſie gefangen, und zu Leibeigenen gemacht.

nach Meretwi, den 21. Deey Tage hernach kam der Chan nach **Meretwi**. Hier waren ohngefehe tauſend Häuſer, nebſt einem Walle und Graben. Auf dem Walle waren eichene Sturmpfäle, viertehalb Ellen hoch, gepflanzt. In der Stadt ſelbſt lag eine Schanze, von fünfhundert Ellen ins Gevierte, mit tiefen Graben, hohem Walle, drey Stücken, nebſt vierhundert funfzig rußiſchen Coſacken mit Gewehre, und fünf dis ſechshundert Mann mit Senſen, Aexten und Stangen. Sie ſteckten, bey des Chans Ankunft, eine rothe Fahne aus, und ſchoſſen heftig; weil ein Jeder, der nur Gewehr führen konnte, ſich den Tataren zu widerſetzen, aufgeboten war. Allein die Tataren, und inſonderheit des Chans eigene Leibgarde, erzeigten ſich ſo tapfer, und ſo muthig, daß ſie, aller Beveſtigung ungeachtet, mit dem Säbel in der Fauſt Sturm lieſen, und den einen Ort nach dem andern eroberten, ehe man noch, auf eine Stelle, mit Stücken oder Feuerröhren, zwene Schüſſe hinter einander thun können. Mit allem übrigen, das ihnen im Wege lag, waren ſie bald fertig; indem ſie die Häuſer plünderten, und ſie in die Aſche legten. Eben ſo lief es mit der Stadt **Hanarowka** ab. Sie wae mit Graben, Walle, Sturmpfälen, und in der Mitte mit einer beveſtigten Schanze, von hundert Ellen ins Gevierte, verſehen. Die Beſatzung, und das Volk darinn, ſteckten eine rothe Fahne aus, zu einem Zeichen, daß ſie ſich wehren wollten; wie ſie denn auch im Anfange Feuer gaben. Nachdem aber des Chans Garde, und andere mehr, ihre ſchweeeſten Kleider abgelegt hatten, lieſen ſie, mit dem gröſten Eifer, an, und nahmen, in einer viertel Stunde, ſowohl die Stadt, als die Schanze, ein. Die Tataren machten hier über neunhundert Leibeigene, und ſie würden noch mehr bekommen haben, wenn nicht die rußiſchen Coſacken, die gute Pferde mit ſich führeten, einen Weg, durch ein heimliches Thor, gefunden hätten; weil die Stadt, in der Geſchwindigkeit, nicht konnte von allen Seiten beennet werden. Den folgenden Tag ward der Oet in Brand geſteckt. Ein gleiches wiederfuhr den Dörfern, wo alles Volk, alt und jung, Manns- und Frauensleute, weggeführt ward. Die Tataren überfielen auch unterſchiedene rußiſche Partheyen, mit ſo gutem Fortgange, daß ſie alles, was nicht auf dem Platze blieb, gefangen nahmen; daß alſo nue wenige mit dem Berichte zuück kamen, wie es zugegangen war. Der Chan marſchirte hierauf zwölf Tage durch die Wüſte, und ereeichte endlich die Veſtung **Samara**; die er aber itzt nicht angreifen konnte, weil ſechs dis achttauſend Mann von ſeiner Armee, mit ihrer Beute, nach Hauſe gegangen waeen, ſobald ſie den Fluß Samara zurückgelegt hatten. Ob nun gleich die Stadt einen Oberſtleutnant, vierhundert Ruſſen, ſechshundert Coſacken, nebſt fünf und achtzig Stücken hatte, aus welchen ſie beſtändig feuerten; ſo gingen doch des Chans Coſacken, nebſt einer Anzahl Zaporoviee und Tataren, darauf los, und brannten die ganze Vorſtadt, nebſt hundert und funſzig Bittinen auf, die auf dem Strome, unter dem Walle, lagen. Es waren etliche Fahrzeuge dazu beſtimmt, daß ſie das rußiſche Fußvolk, die Stücke, und den andern Kriegsvorrath, längſt dem Dnieper, herunter bringen ſollten, damit die Ruſſen ſo viel eher, in die crimmiſche Tatarey, und in die Türkey, einfallen möchten.

nach Hanarowka, den 22.

März. und nach Samara, den 6.

Dieſer

Dieſer Vorſchlag war hierdurch zu nichte gemacht. Der ſchwediſche Abgeſandte, **Lagerberg**, welcher dem Chan nicht von der Seite kam, und dieſen Begebenheiten mit beywohnete, mußte geſtehen, daß ſich die Tataren ſehr munter und hurtig gehalten hätten.

1711. März.

Der Winterfeldzug der Tataren wird beſchloſſen.

85. §. Hiermit ward, im Märzmonate, beſchloſſen, den Feldzug in dieſem Winter zu endigen; weil Menſchen und Pferde, von dem tiefen Schnee, von Froſt, Hunger, und von anderen Beſchwerlichkeiten, ganz abgemattet waren. Außerdem drohete itzt die Jahreszeit mit dem Aufbruche des Eiſes, und mit der Ergießung des Waſſers, da Niemand weder vor- noch hinterwärts kommen konnte, und der Rückmarſch ſehr gefährlich ausfallen dürfte. Der Chan begab ſich alſo auf die Heimreiſe, und fand, bey unterſchiedenen Strömen, noch genug zu thun; obgleich die Ueberfahrt der Tataren ſonſt ganz behende eingerichtet iſt, wie aus folgendem kurzen Berichte erhellen wird. Der gemeine Mann gebraucht dabey nicht mehr Umſtände, als daß er ſein Pferd in das Waſſer treibet, daſſelbe bey dem Schwanze ergreift, und ſich alſo gnnz gemächlich mit hinüber ziehen läßt. Er hilft ſich dabey, ſo viel als es möglich iſt, und arbeitet, zu dem Ende, bald mit der einen, bald mit der andern Hand. Ihr Grundſatz, auf ſolche Weiſe überzugehen, und ihres Feindes Pferde von der Weide wegzunehmen, iſt den Schweden, in dieſem Kriege, zur Gnüge bekannt worden. Wenn die vornehmen Tataren, als der Chan und ſeine Generale, über einen Fluß müſſen, wo keine Brücke iſt, nehmen ſie ein Stück Holz, laſſen es an des Pferds Leib veſt binden, ſetzen ſich darauf, und fahren alſo über den Strom; wobey ihnen das Waſſer nicht weiter, als bis an den Unterleib, gehet. Auf dem Rückmarſche kamen ſie an ein Waſſer, das ziemlich breit war. Keiner von ihnen wollte ſeine Gefangene verlieren. Sie fielen alſo auf den Anſchlag, daß ſie mit Stangen, und anderen Werkzeugen, die ſie in der Eil verfertigen konnten, große Eisſchollen bekamen, die der Strom an das Land trieb. Hier hefteten ſie an das Eis, wo es am dickſten war, das eine Ende von ihren Stricken an, und einige von ihnen ſchwummen mit ihren Pferden herüber, die das andere Ende des Seils bey ſich hatten. Wie ſie wieder am Lande waren, trieben ſie die Gefangene herunter auf das Eis, und hierauf zog die andere Parthey die Eisſcholle, mit dem, was darauf war, hinüber. Auf ſolche Weiſe geſchahe die ganze Ueberfahrt, von ſechszig bis ſiebenzigtauſend Mann, in einem Tage, ohne ſonderlichen Verluſt.

Ihre Ueberfahrt über die Ströme.

Die Roßſchweife, als die Kriegszeichen, werden in Conſtantinopel aufgehängt.

86. §. Unterdeſſen hatten die Türken, aus dem Divan oder großem Rathe zu **Conſtantinopel**, ihre gewöhnlichen Kriegszeichen ausgeſteckt, welches Roßſchweife, oder ſogenannte **Tugs**, ſind; woraus em Jeder erſehen ſollte, daß der Krieg gegen Rußland veſtgeſtellt wäre. Es ward zugleich ein feyerlicher Gottesdienſt, als ein Bettag, für den Fortgnng der ottomanniſchen Waffen, gehalten. Ohngefähr drey Wochen hernach, ward ſolcher Roßſchweif, mit gehörigem und gewöhnlichem Gepränge, aus der Stadt geführt. Es bedeutet dieſes, daß alle Muſulmänner, welche Soldaten ſind, nunmehr, zu gleicher Zeit, ſich nach ihrem Lager begeben, und weder das Ihrige, noch ihre Angehörigen, eher zu ſehen verlangen ſollen, bis ſie in Friede zurückkommen.

den 9.

den 24.

Des Herzogs von Curland Abſterben.

87. §. In dieſen Tagen lief die Nachricht ein, daß der Herzog von **Curland, Friederich Wilhelm**,* nach einer Unpäßlichkeit von etlichen Tagen, den ein und zwanzigſten Jenner, zu **Kipvinghof**, neun Meilen von **Petersburg**, mit Tode abgegangen wäre; daß ſein Leichnam, unter einer Begleitung von vierhundert Unterofficirern, den vierten des Hornungs, zu **Riga** angekommen, und in der Jacobskirche beygeſetzt worden. Zu gleicher Zeit empfing man auch die Kriegserklärung des Czarn, die um die Zeit, da er ſich in **Moſcau** aufhielt, auf folgende Weiſe, öffentlich geſchahe. Der Czar begab ſich, in Begleitung ſeiner Statsbedienten, und aller fremden Abgeſandten, nach der Hauptkirche, die im Kremelin oder Schloſſe lieget. Sein Secretär ſtieg auf ein Gerüſte vor dem Altare, das drey Stuffen hoch, und mit rothem Tuche beſchlagen war. Hier las er die Ankündigung des Kriegs, gegen die ottomanniſche Pforte, ganz laut ab. Weil aber die Schrift zu weitläuftig war, mußte er viel vorbey gehen, und nur den Schluß herleſen. Wie dieſes zu Ende war, ſtieg der Metropolite von Reſan, welcher der vornehmſte Geiſtliche in Rußland iſt, an denſelben Ort, und hielt eine Predigt; nnch welcher er, nebſt anderen rußiſchen Prieſtern, bey ſeinem Weggehen, mit ausgeſtreckten Armen, ein Kreuz, mitten in der Kirche, machte, und einige Pſalmen ſang. Bey dem Gottesdienſte ließ der Czar beſtändig zwo rothe Fahnen über ſeinen Kopf ſchwengen, und führete hiernächſt, als Oberſter, ſeine Leibgarde Preobraziński, die unter dem Gottesdienſte im Gewehre geſtanden hatte, zum Abmar-

Der Krieg wird in Moſcau kund gemacht.

* Der ungenannte Verfaſſer, im Leben und Tod Carl des zwölften, ſaget, auf der hundert vier und funfzigſten Seite, man wollte dafür halten, daß er Gift bekommen hätte.

1711. März. Abmarsche, womit dieses Gepränge geendigt war.

Manifest des Czarn wider die Pforte.

88. §. Die Schrift des Czarn gegen die ottomannische Pforte, deren izt Erwähnung geschehen ist, enthielt ohngefähr, "es wäre "der ganzen Welt zur Gnüge bekannt, wie "der regirende türkische Sultan, **Achmet**, "den dreyßigjährigen Frieden, welcher zwi"schen dem Czaen, und dem vorigen Sultan, "**Mustapha**, geschlossen, und eben im ver"wichenen Jahre, durch Verbindungen in des "Sultans Schreiben, und durch einen beson"dern Vertrag, von neuem bekräftigt worden, "ganz gottloser Weise, und ohne die geringste "gegebene Ursache, gar schändlich gebrochen, "und über einen Haufen geworfen hätte. Der "Krieg wäre, im Novembermonate, kund ge"macht, und zugleich des Czarn außerordent"lichem Abgesandten und geheimen Rathe, "**Tolstoi**, wider alles Völkerrecht, und sehr "schimpflich, begegnet, und er hiernächst in "ein Gefängniß, das sogenannte **Edicul**, "geworfen worden. Der türkische Sultan "träte, als ein Erbfeind des christlichen Na"mens, in seiner Vorfahren Fußtapfen, und "machte keinen Frieden, als um ihn desto "schändlicher zu brechen. Die Geschicht"schreiber, und unter anderen Patriarchen zu "Jerusalem, der vortreffliche heilige **Necta**"**rius**, bezeugten, wie die Ottomänner, vom "Anfange her, getrachtet hätten, zwischen den "christlichen Fürsten und Reichen Zwietracht "zu stiften, und daß sie solchergestalt, in etli"chen Jahrhunderten, so viele mächtige und "alte Königreiche, durch Rauben und Steh"len, unter sich gebracht hätten, die vorher "christliche und heilige Länder gewesen. Hier"durch wären sie ein so großes Volk worden. "Die unterdrückten Griechen, Wallachen, "Bulgaren, und andere, seufzeten izt unter "dem Joche dieser Unmenschen, und befün"den, mit ihrem äußersten Elende, wie wenig "sie Wort und Glauben hielten. Ein glei"ches könnte das Königreich Ungarn, nicht "ohne seinen merklichen Schaden, bezeugen. "Rußland hätte noch im frischen Andenken, "daß ihm die Türken, im tausend sechshun"dert sieben und siebenzigsten Jahre, durch "einen schändlichen Friedensbruch, und Ein"fall in die Ukraine, den Untergang bereiten "wollen. Sie wären aber, durch den zu der "Zeit regirenden Czarn, **Foedor Alexowitz**, "genöthigt worden, Frieden zu verlangen, "den man auch, im tausend sechshundert ein "und achtzigsten Jahre, getroffen hätte. Die "merkwürdige Niederlage, welche diese Bund"brüchige, im Jahre tausend sechshundert "drey und achtzig, vor **Wien** erlitten, und "die Vortheile, welche die ehristliche Waffen "nachher über sie erhalten, wären überall be"kannt. Aus den Behältnissen der Urkunden "christlicher Fürsten, könnte man sehen, wie "dieselben, um den Absichten dieser ungesitte"ten Völker, alle Reiche zu verschlingen, vor"zubeugen, unter sich einen heiligen und all"gemeinen Bund gemacht hätten. In sol"chen hätte sich der römische Käiser und das "Reich, der König in Polen, und die Repu"blik Venedig, begeben; wozu hiernächst der "Pabst zu Rom, und der Vornehmste in der "Christenheit, der Czar **Ivan Alexowitz**, "getreten wären; welche, zu dem Ende, ein "Trutz- und Schutzbündniß, im tausend sechs"hundert sechs und achtzigsten Jahre, aufge"richtet hätten. Endlich wäre, durch die "Verbindung des Käisers mit der Republik "Venedig, das Königreich Ungarn, nebst "Sclavonien, Dalmatien, Morea, und an"deren Ländern, von den Türken befreyet "worden. Die Pforte hätte hierauf sollen "in den Stand gesetzt werden, daß sie den "Christen nicht weiter schaden können. Al"lein sie hätte die hohen Bundsverwandten, "zum Theil mit List, zu dem carlowitzischen "Frieden gebracht, durch Ausstlung der Unei"nigkeit, alle Mächte von dem Czarn abge"zogen, und, mit desselben Ausschließung, "einen besondern Frieden, auf zwey und dreyß"ig Jahre, mit ihnen gemacht. Der mo"scowitische Gesandte hätte also, im Monate "Julius des tausend siebenhunderten Jahrs, "nicht mehr, als einen Waffenstillstand, von "zwey Jahren, erhalten mögen, welcher, kurz "hernach, in einen dreyßigjährigen Frieden "wäre verwandelt worden. Diesen nach der "Zeit zu unterhalten, hätte der Czar alles ge"than, was ihm möglich gewesen; obgleich "unterschiedene Räubereyen und Feindselig"keiten von den Türken ausgeübt worden. "Dem ohngeachtet, und auf des Großvezirs, "**Ali Bassa**, Versicherung, daß der izige "Sultan den dreyßigjährigen Frieden würde "bestätigen, und den König in Schweden aus "seinem Lande schaffen, hätte der Czar seinem "Gesandten die nöthigen Verhaltungsbefehle "zugeschickt, und an den Sultan geschrieben, "worauf derselbe Friede, im Decembermonate "vorigen Jahrs, mit einem Eyde bekräftigt "worden. Wegen des Königs in Schweden "wäre man, mit dem Großvezir, **Ali Bassa**, "übereingekommen, daß er, mit fünfhundert "Türken, sollte nach seinem Lande geführt, "und, zu mehrerer Sicherheit, auf den Grän"zen von den moscowitischen Truppen em"pfangen, und weiter fortgebracht werden. "Allein die Türken hätten, weder den König "in Schweden weggeschafft, noch die untreu"en Cosacken verjagt; sondern vielmehr sei"nen listigen Erfindungen, gegen den Czar, "Gehör gegeben. Nachdem der Czar hier"von unterrichtet worden, hätte er, zum an"dernmahle, an den Sultan geschrieben, und "Erlaubniß ertheilet, den König in Schwe"den, unter einer Bedeckung, von dreytau-

send

ſend Türken, zu begleiten; wobey er ſeinem Geſandten befohlen, die Zahl, bis auf fünftauſend Mann, zu vermehren. Es wäre aber keine Antwort darauf erfolget, und das Gerüchte immer ſtärker worden, daß die Türken zum Kriege ſchreiten wollten. Der Czor hätte, den neun und zwanzigſten des Octobermonats des verwichenen Jahrs, wieder geſchrieben; allein, an ſtatt eine Antwort zu erhalten, wäre ſein Geſandter in ein Gefängniß geworfen worden. Kurz darauf hätte man, von allen Seiten, die Nachricht empfangen, daß der Sultan, auf des Tatarchans Anhalten, den Krieg würcklich kund gemacht, daß ſeine Truppen ſich bey Bender verſammleten, und daß alle Baſſen in den Landſchaften, mit ihrem Kriegsvolke, aufgeboten wären. Um dem Sultan zu weiſen, daß er, an dieſem Friedensbruche, und an die Vergieſſung des Menſchenbluts, Schuld trüge, hätte ihm der Czar, am ſechſten des Jenners, zum letzten mahle, zugeſchrieben, daß er es, als einen Friedensbruch, anſehen müſſte, wenn er keine Verſicherung eines beſtändigen und aufrichtigen Friedens erhielte. Die ehrbare und unpartheyiſche Welt möchte nunmehr urtheilen, ob nicht die türkiſche Kriegsankündigung auf lauter Falſchheit und Ungrund beruhete. Die Türken verlangten, auf Anſtiften des Leſzczynsky, welchen ſie für einen König in Polen hielten, und des Woiwoden von Kiow, der ein Verräther ſeines Vaterlands wäre, der Czar ſollte, mit ſeinen Truppen, Polen räumen, und ſeinen Bundsverwandten, den König Auguſt, verlaſſen. Dieſes Begehren würde Niemand für billig, oder möglich, erkennen. Das ganze Königreich Polen, und das Großherzogthum Lithauen, hätte den Auguſt, als einen rechtmäßigen König, erkannt, und weil der König und das Reich, in ihrer Verbindung mit dem Czarn, verharreten; ſo müßten ſeine Truppen in Polen bleiben, welches ohne dies die Nothwendigkeit erforderte. Man ſähe ſonnenklar, daß der gemeinſchaftliche Feind, der König in Schweden, nebſt den polniſchen Aufrührern, zu keinem andern Ende des Sultans Schutz geſucht hätten, als den Krieg in das rußiſche und polniſche Gebiete zu ziehen. Der König in Schweden ſollte auf der einen, und Stanislaus auf der andern Seite eindringen. Dieſes wäre alſo die Urſache, warum der Czar nicht Polen der Barbaren Räuberey wollte bloß ſtellen und offen laſſen. Man läugnete im übrigen, was die Türken in ihrer Kriegsankündigung vorgäben, daß der Czor, auf ihrem Grund und Boden, Veſtungen gebauet, und daß er die Schweden, bis auf das türkiſche Gebiete, verfolgen, und einige von ihnen erſchingen laſſen. Kurz, der Türken Abſicht ginge dahin, den Czarn zu nöthigen, ſeine Truppen aus Polen zu ziehen, und den König in Schweden in dieſes Land zu bringen, Aufruhr anzuſtiften, den rechtmäßigen König von neuem vom Throne zu ſtoſſen, und den Stanislaus an ſeine Stelle zu ſetzen, das Königreich ſelbſt, nicht nur unter das ottomanniſche Joch zu bringen, und daſſelbe zinsbar zu machen, ſondern auch der Pforte unterſchiedene Landſchaften, nebſt Kaminieck, einzuräumen, welches doch eine Vormauer wider die Ungläubigen wäre. Hiernächſt hätte der König in Schweden, und der Woiwode von Kiow, in des Stanislaus Namen, der Pforte jährlich drey Millionen Ducaten zu bezahlen verſprochen. Endlich wollte man, durch die ſchwediſchen und des Leszczinski Truppen in Pommern, Lerm und Unruhe im römiſchen Reiche erwecken. Aus allem dem vorhergehenden erhellete, daß dieſer Krieg, gegen alle Verträge, und wider den Eyd, den man den Czarn geleiſtet, angeſponnen wäre. Derſelbe hätte demnach, unter Anrufung göttlicher Hülfe, gegen ſeine treuloſe Feinde, die Türken und ihre Bundsgenoſſen, ſeiner Armee befohlen, an die türkiſche Gränzen zu rücken. Er ſelbſt wollte in kurzem, mit gewaffneter Hand, nachfolgen, als einer, der, mit gebogenen Knien, ſeine gerechte Sache dem göttlichen Gerichte anbeföhle.“ † u. ſ. w.

1711. März.

89. §. An demſelben Tage ließ der Czar, an den Käiſer, an die Königin in Engelland, und an die Generolſtaten, Briefe abgehen; in welchen er ſich, über den Unfug der Türken, beſchwerete, ſeine groſſe Unſchuld bezeugete, und ſich erklärete, daß er, unter dieſer Mächte Vermittelung, noch zum Frieden geneigt wäre.

Sein Schreiben an andere Höfe.

90. §. Was in dem groſſen Rathe, und von dem Sultan, war beſchloſſen worden; das blieb gonz veſt. Es ward demnach Befehl ertheilt, die türkiſche Kriegsmacht in zwo Armeen zu theilen. Die eine, von zweymahl hundert und funfzig tauſend Mann, ſollte

Des Sultans Anſtalten zum Feldzuge;

† Man findet in *Lamberti* Memoires, im ſechſten Theile, auf der vierhundert und eilften Seite, einen Aufſatz, welcher mit dem czariſchen Manifeſte bey nahe gleiches Innhalts, und nur etwas kürzer gerathen iſt. Hinten ſind die Abſchriften von des Czarn drey Briefen an den Sultan, und von dem in vorigen Jahre erneuerten Friedensſchluſſe, angehängt. Die Aufſchrift iſt folgende: Juſtitia armorum, quae ſacra ſua Czarea Majeſtas PETRUS I, Magnae Ruſſiae Imperator, in ſui defenſionem, adverſus perfidum Turcam Sultanum ACHMETEM, Pacis violatorem, arripuit, propalam expoſita. Ad mandatum ejusdem Majeſtatis typis evulgata. Accedunt nonnulla Apographa rei hujus peculiaria.

1711. März. sollte dem Czarn gerades Weges entgegen gehen, wo er herkäme. Die andere, von siebenzig tausend Köpfen, war zur Belagerung der Stadt Asſof bestimmt. Der General-major, und Capitainleutnant von den Tra-banten, Freyherr Carl Gustav Hård, bat sich von dem Könige Erlaubniß aus, mit der letztern Armee zu gehen, und einem Feldzuge beyzuwohnen, welches ihm auch bewilligt ward. Er begab sich also, den achten des Maymonats, auf die Reise, in der Meynung, durch die Crimm nach der türkischen Flotte zu gelangen. Den ein und zwanzigsten kam er in des Tatarchans Lager an, und erhielt den folgenden Tag bey ihm Gehör. Den acht und zwanzigsten nahm er Abschied und empfing des Chans Briefe an diejenigen, welche bey der Flotte den höchsten Befehl hatten, als an den Seraskier Ismael Bassa, Abderman Bassa von Rhodis, an den Capitain Bassa, und an den Capitain Bassa von den Galeren. Weil aber des Großvezirs unvermutheter Friedensschluß, nicht eben lange hernach, verursachte, daß der ganze Feldzug fruchtlos ablief; so gelangte Hård gleichfalls nicht, nach seinem Verlangen, zu seinem Endzwecke.

welchem der Generalmajor Hård beywohnen soll.

Der Großvezir ist dem Könige zuwider.

91. §. Aus diesem erhellet ganz unläugbar, daß sich alles zu einer guten Beranstaltung gegen Rußland anließ. Allein, dem ohngeachtet, war der Großvezir, in seinem Herzen, dem Könige doch zuwider. Die Ursachen, welche er davon hier und dar in geheim zu erkennen gab, bestunden zum Theil darinn, daß man noch keinen Beystand von den Polen verspürete, zum Theil, daß der König die Hoffnung, welche er gemacht, noch nicht erfüllt hätte, daß er seine Truppen von der andern Seite wollte in Polen einbrechen lassen, und daß also die ganze Last anigt der ottomannischen Pforte auf dem Halse läge.

Des Königs Erklärung.

92. §. Was alles dieses anlanget, hatte der König bey dem türkischen Hofe seine ausdrückliche Entschuldigung machen lassen, welche mit aller Geneigtheit aufgenommen ward. Sie bestund darinn, daß der König selbst zweifelte, ob ihm eine schwedische Armee würde noch zur Zeit zu Hülfe kommen können? nachdem der Czar, der König in Dänemark, und der König Augustk, aus Eifersucht über seinen langen Aufenthalt in der Türkey, seine Freunde und Bundsgenossen zu einem Neutralitätsschlusse vermocht hätten. Dessen Endzweck wäre, ihm die Hände zu binden, damit er die polnischen Angelegenheiten nicht wieder auf einen guten Fuß setzte. Uberdies droheten die nurgedachten Mächte, die schwedischen teutschen Länder feindlich anzufallen, in welchem Falle die schwedischen Völker, die in Pommern stünden, nothwendig daselbst bleiben müßten. Es blieb also dem Großvezire keine gründliche Ursache zu seinem Betragen übrig. Doch ist als eine nicht gar zu bekannte Sache noch anzuführen, daß der König hierinn dem Rathe des Tatarchans folgte, welcher darinn bestund, daß die schwedische Armee nicht eher in Polen einmarschiren dürfte, bis die Russen weg wären, welches auf die Weise geschehen könnte, wie der König mit dem Chan den Entwurf gemacht hätte.

S. oben auf der 235. Seite.

Anmerkungen darüber.

93. §. Es kann auch wohl das vornehmste gewesen seyn, daß der König noch nicht im Stande war, den Großvezir die Hände mit so wichtigen Gründen zu füllen, wie er sie gerne haben wollte, und wie die Feinde sie ihm wirklich an die Hand gaben. Doch konnte man an ihm nichts anders, als Höflichkeit und eine Zusage über die andere, spüren, daß er dasjenige, was ihm obläge, wohl besorgen wollte. Er ließ es auch im geringsten nicht, weder an dem Aufbruche an dem gesetzten Tage, noch an den gehörigen Verfassungen bey der Artillerie, und an anderen Kriegsnothwendigkeiten, fehlen, welche alle so zureichend eingerichtet waren, als es zu einem so grossen Zuge nöthig seyn konnte.

Die Türken brechen von Constantinopel auf.

94. §. Das allererste war, daß eine sehr grosse Menge Zelten, etwa eine viertel Meile von Constantinopel, aufgeschlagen ward. Hierauf begaben sich alle Handwerker dahin, welche dem Lager folgen sollten. Nach ihnen kam der Janitscharen Agamit neuntausend Mann, und drey tausend Artilleriebedienten. Den folgenden Tag erschienen fünftausend Feuerwerker, mit dreyhundert sechs und sechszig Feldstücken und drey und dreyßig Mörsern. Endlich langte der Großvezir selbst mit fünf und zwanzig tausend Mann wohlgeübter Leute, an, die allein von Constantinopel waren. Er stund hier so lange still, bis er die übrigen Soldaten aus den anderen türkischen Landschaften abgewartet hätte. Die folgende Woche ward die Flandra, oder das Zeichen zur unverzüglichen Ausrüstung der Kriegsflotte, ausgesteckt, die auch vierzehen Tage hernach wirklich nach der schwarzen See auslief. Sie bestund aus achtzehen grossen Kriegsschiffen, ein und zwanzig Galeren, hundert platten Fahrzeugen, welche Volker genannt werden, aus vierzig Gallioten mit ein und zwanzig Rudern, aus sechszig mit sechszig Rudern, und aus hundert und zwanzig Schlupen, eine jede von zwölf Rudern, welche überhaupt siebenzig tausend Mann austhatten.

den 1.
den 2.
den 4.
den 5.
den 6.
den 13.
den 29.

Ihre Flotte läuft aus.

Der Großvezir schicket Jemand nach Wien.

95. §. Damit der käiserliche Hof zu Wien, wegen der Bewegung der ottomannischen Pforte keinen Verdacht schöpfen möchte;

möchte; ſo hatte der Großvezir einen Sefullach Aga Capitſchi Baſſa, mit einem Gefolge
den 27. von dreyßig Perſonen, dahin abgeſandt, welcher, den zweten Tag nach ſeiner Ankunft,
den 29. bey dem Prinzen Eugenius öffentliches Gehör hatte. Sein Anliegen beſtund in einer
Deſſen Anbringen. "Verſicherung aller nachbarlichen guten "Freundſchaft. Die Pforte wäre zwar mit "einigen von ihren Nachbaren im Krieg gerathen; es ſollte aber der carlowitziſche Frie"densſchluß dadurch im geringſten nicht gekränkt werden. Endlich erſuchte er, der "Prinz möchte an die Commendanten in den "Gränzveſtungen hiervon Nachricht ertheilen, "damit auch dieſen alle arge Gedanken benom"men würden.

Des Prinzen Eugenius Antwort. 96. §. Die Antwort des Prinzen Eugenius ward im Aprilmonate ausgefertigt, und dienet zu einiger Erläuterung, inſonderheit dasjenige, was darinn von dem Könige in Schweden vorkommt. Der Prinz bezeugete darinn, "daß, ſo ſehr ihm die allgemeine Friedensruhe "zu Herzen ginge; ſo angenehm wäre ihm des "Großvezirs Botſchaft geweſen; weil ſie die "Einigkeit und ein gutes Verſtändniß zwiſchen "ihnen beträfe. Die wichtigſten Geſchäfte, "und die Noth ſelbſt, erforderte zwar, ſich zu "dem bevorſtehenden Feldzuge in den Niederlanden in möglichſter Eile zu begeben, und "den Hochmuth der Franzoſen noch weiter zu "demüthigen; allein, er hätte ſich, wegen des "Großvezirs rühmlichen Vorhabens, noch etliche Wochen zu Wien aufgehalten; indem "er in deſſelben Schreiben und an der weitläuftigen mündlichen Erklärung des Sefullach Aga ein groſſes Vergnügen gefunden. "Er erkennete aus allen dem die beſondere Aufrichtigkeit, Freundſchaft und Klugheit des "Großvezirs, die er in Betreibung dieſer "Sachen und gegen den Prinzen ſpüren lieſſe. "Demſelben wäre ſchon zur Gnüge bekannt, "daß, wie der Großvezir die oberſte Stelle bey "der durchlauchtigſten Pforte bekleidete; alſo er "auch vor allen anderen in dieſen weitläuftigem Reiche mit beſonderen Leibes- und Gemüthsgaben verſehen wäre. Der Prinz "könnte ſich daher von einem ſo hochbegabten "und ſcharfſinnigen Manne nichts unanſtändiges verſehen. Hergegen verſicherte er ihn "hinwieder, daß ſich der römiſche Käiſer kein "Ding ſo ſehr angelegen ſeyn lieſſe, als daß "nichts gegen den beſchworenen carlowitziſchen "Frieden unternommen würde. Des Prinzen Abſicht ginge ebenfalls dahin, eine beſtändige Einigkeit zwiſchen beyden Reichen "beyzubehalten, ſo lange die Pforte eine gleiche Aufrichtigkeit gebrauchte, und gedachten "Friedensſchluß ungekränkt lieſſe. Aus ſolcher Urſache wäre allen Befehlhabern in den "Gränzörtern befohlen, ſich darnach zu richten, und bey aller Gelegenheit eine redliche "Freundſchaft in der That zu beweiſen. Würde ſich auch einiger Zwiſt und Widerwille 1711. März.
"wegen der Gränzen äuſern, ſollten ſie ſich "alſobald befleißigen, ſolche beyzulegen, ohne "den einen oder den andern Hof damit zu beſchweren. Fände es ſich, daß des römiſchen "Käiſers Unterthanen Unrecht hätten; ſo wollte man ſie mit behöriger Strafe belegen, und "dadurch andere von gleichem Verbrechen abſchrecken. Eben dieſes verſähe ſich der Prinz "auch von den türkiſchen Befehlshabern. Daß "die Pforte mit dem Czarn zerfallen, und es "ſchon zum Friedensbruche gekommen wäre, "hätte der Prinz, nicht ohne Gemüthsbewegung, von dem Käiſer vernommen, und zugleich "die Urſachen zu dieſem moſcowitiſchen Kriege genugſam erwogen, welche ihm der "Großvezir ſo aufrichtig und ſo wohlmeynend "mitgetheilt hätte. Doch fände er, nach "reifer Ueberlegung, daß ſich noch wohl Mittel finden dürften, das Feuer zu dämpfen "und eine neue Freundſchaft zu ſtiften. Der "Czar hätte des Käiſers Vermittelung vorgeſchlagen, welches, obgleich beſchwerliche "Amt, derſelbe doch nicht von ſich gewieſen, "wenn die Pforte und der König in Schweden "darinn willigen wollten. Der Prinz erwartete des Großvezirs angenehme Antwort "hierauf, nachdem ſich dieſer bereits erkläret, "daß der gegenwärtige Krieg nicht zur Erweiterung, ſondern zur Beſchützung der Gränzen abzielete. Solches könnte man durch "einen billigen Vergleich, und durch einen zu "beyder Sicherheit errichteten Friedensſchluß, "leicht erhalten. Auf die Weiſe würde die "Vergießung vieles Menſchenbluts verſchonet, "Land und Leute nicht verwüſtet und unzählig"ches Uebel abgewendet, welches der unglückliche Ausgang des Krieges mit ſich brächte. "Der Prinz wollte nach allem Vermögen darnach ſtreben, und nichts unterſucht laſſen, "was zur allgemeinen Ruhe und zur Aufrichtung und Beveſtigung der Freundſchaft etwas könnte beytragen; welches auch die Königin von Großbrittannien und die Generalſtaten ohne Zweifel thun würden, wenn man "ſie nebſt dem Käiſer zu Mittlern verlangte. "Er könnte im übrigen die Klugheit des "Sefullach Aga in ſeinen Verrichtungen "nicht genug rühmen, welcher ſich dadurch den "Weg zu gröſſerer Ehre bahnete." u. dergl. Der Geſandte blieb nach dieſem noch ſechs volle Wochen in Wien. Weil der Käiſer Joſeph unterdeſſen ſtarb; ſo war der Prinz Eugenius mit anderen Geſchäften überhäuft. Es bekam alſo der Geſandte bey dem Vicehof kriegsrathspräſidenten, Grafen Ernſt Gundacker von Herberſtein, den ſechſten des Maymonats, zum Abſchiede Gehör; worauf er ganz vergnügt zurückreiſete, nachdem er ſo wohl für den Großvezier, als für ſich ſelbſt, mit allerhand Koſtbarkeiten war beſchenkt worden. Der Abgeſchickte reiſet zurück.

1711. Merz. Des Czarn Aufbruch. den 19.

97. §. Nachdem der Czar zu Hause alle mögliche Anstalten gemacht, und dem Fürsten **Menzikof** den völligen Befehl über seine ganze Kriegsmacht in Finnland, Liefland, Ingermannland, und in der Gegend zu Wasser und zu lande, anvertrauet hatte; so begab er sich des Abends späte in Gesellschaft des Großkanzlers, Grafen **Gollowkin**, und des Vicecanzlers, **Schaphirof**, auf die Reise. Er hatte sich vorgenommen, seine Armee auf die Hälfte zu vergrößern, und zu dem Ende war im Lande jeder vierte Mann aufgezeichnet warden, der zu Kriegsdiensten taugte; von der Edelleute Knechten aber der zweite; welches auf das wenigste hunderttausend Mann zusammen ausmachte. Ausserdem hatte er fünftausend Calmucken in seinen Diensten, und stund noch mit ihrem Fürsten **Ayuka Tagnin**, wegen fünf und zwanzigtausend, im Handel, für welche derselbe hundert tausend Ducaten verlangte. Dieser Fürst sandte dem Czarn sieben von seinen Söhnen zu Geisseln, und versprach, für seine eigene Rechnung und von seinem Volke, funfzig tausend Mann, und zwey und zwanzig tausend Cireassen ins Feld zu stellen, welche sich unter des Czarn Schuz begeben hatten. Hiermit wollte er die Tataren angreifen, die eine Vormauer der crimmischen Tatarey und Mahometaner waren, gegen die er eine gräuliche Verbitterung bezeugte. Ohne diesen Schwarm und ohne die Russen, welche der Czar in Liefland und in Großpolen hatte, machte er seine Rechnung, den Türken, mit hundert und funfzig tausend Mann geübter Truppen, entgegen zu gehen.

Seine Armee.

und seine Flotte.

98. §. Damit der Czar gleichfalls in gutem und vollkommenen Stand wäre, der türkischen Flotte im schwarzen Mere den Kopf zu bieten; so hatte er bereits im Jenner den Viceadmiral, **Cornelius Cruys**, mit dreyhundert Seofficirern und anderen Bedienten, nach Assof abgefertigt.

Poniatowski begleitet den Großvezir. den 28.

99. §. Bey dem Schlusse dieses Monats begab sich der General **Poniatowski** von **Constantinopel** nach dem türkischen Lager. Er hatte von dem Könige seine Verhaltungsbefehle mitbekommen, daß er seinetwegen dem Großvezir allezeit zur Hand gehen möchte. * Zween Tage hernach brach die türkische Armee auf, und trat ihren Marsch nach der **Donau** und nach dem **Prut** an. An eben dem Tage reisete der französische Gesandte, **Ferioles**, von **Constantinopel** nach Frankreich ab, und sein Nachfolger, **des Alleurs**, erhielt den folgenden Tag bey dem Sultan öffentliches Gehör.

Die türkische Armee ist im Marsche. den 30.

Abreise des französischen Abgesandten. den 31.

100. §. Um diese Zeit erhielt der König die Nachricht, daß der Talarchan wirder in seiner Hauptstadt **Bacciserai**, von seinem Winterfeldzuge, angelangt wäre; von welchem vorher eine Erzehlung beygebracht ist. Sobald der König durch seinen Abgesandten in der Crimm, **Lagerberg**, davon gänzlich vergewissert ward, wünschte er ihm durch einen sehr freundlichen Brief Glück dazu, welchen der Chan ohne Verzug in sehr höflichen und vertraulichen Ausdrückungen beantwortete. Nachdem er wenige Tage ausgeruhet hatte, nahm **Lagerberg** die Gelegenheit in acht, und that bey dem Chan eine ernstliche Vorstellung wegen desjenigen, was er von dem Verhalten der Tataren, die mit dem Sultan **Mehemet Geray** in der Ukraine gewesen waren, mit Gewißheit vernommen hatte. Es könnte dadurch, wie es auch schon geschehen, bey den wohlgesinneten Cosacken eine grosse Unordnung angerichtet, und ihnen widrige Gedanken beygebracht werden, welches der gemeinschaftlichen wichtigen Sache sehr schaden und hindern dürfte. Der Chan hatte zu **Lagerberg** ein ungemein groß ses Vertrauen, und solches in der Zeit seiner Anwesenheit, auf unterschiedene Weise, an den Tag gelegt. Er nahm also diese Erinnerung sehr wohl auf, und machte seine Entschuldigung, so gut er konnte, mit dem Ersuchen, es möchte seine Rede und Antwort dem Könige edenfalls überschrieben werden, daß alles, was geschehen, gänzlich wider seinen Willen wäre. "Er hätte die Unordnung bey"nahe vorher sehen können, und daher so ernst"lichen Befehl ertheilet, welchem man hoffent"lich nachleben sollen. **Lagerberg** würde "ohne Zweifel gemerkt haben, was er für "Mühe gehabt, bey dem Haufen, welcher "ihm selbst nachgefolgt, gehörige Kriegszucht "zu halten. Es wäre aber nicht möglich ge"wesen, alles zu bestreiten, damit es ordent"lich zuginge. Er zweifelte nicht, sein Sohn "würde für sein Theil ein gleiches gethan ha"ben. Allein wie, und aus was für Ursachen, "es eigentlich anders geschehen, darnach "wollte er gewiß, bey anderer Gelegenheit, "näher nachfragen."

April. Lagerbergs Vorstellung bey dem Tatarchan.

den 10.

s. oben auf der 293. Seite.

Dessen Antwort.

101. §. Es war auch Zeitung eingelaufen, daß die budziackischen Tataren sich ganz und gar von dem übrigen Haufen abgesondert und nach Hause begeben hätten, und daß sie solches, nicht aus dringender Noth, oder wegen einer gültigen Ursache, sondern nur darum gethan, damit sie ihren Raub und ihre Beute in Sicherheit bringen möchten. **Lagerberg** that auch hierüber seine Vorstellungen, und ersuchte den Chan, im Ernste die Hand

Die budziakischen Tataren gehn nach Hause.

* Bellerive saget, auf der acht und vierzigsten Seite, Poniatowski hätte die türkische Armee angewiesen, wie sie sich in guter Ordnung lagern könnte; allein der Großvezir hätte seinem guten Rathe kein Gehör geben wollen.

Hand darüber zu halten; inſonderheit da der Feldzug im Sommer vor der Thüre wäre. Wenn dergleichen Volk ungehindert ſich ſelbſt rathen und regiren wollte; ſo wäre man ungewiß, ob nicht aus der einen Thorheit eine andere entſtehen dürfte? Zu gleicher Zeit langte des Königs Schreiben, in dieſer Angelegenheit, an; "in welchem derſelbe ſein "gnädiges Vertrauen zu dem Tatarchan bezeugete, und verlangte, daß den budziackiſchen Tataren möchte ſogleich befohlen werden, nach dem Orte zurückzugehen, welcher "ihnen angewieſen war. Wenn die Polen "hören würden, daß die tatariſche Macht ſo "ſtark und zahlreich, und die türkiſche Armee "gleichfalls im Anmarſche begriffen wäre; ſo "würde ſolches, in der Hauptſache ſelbſt, und "zur Erreichung des Zwecks, ohnfehlbar eine "gute Wirkung haben. Da ſich der Chan, "mit einem oder dem andern Worte, hätte "merken laſſen, es fänden ſich noch keine Polen bey dem Feldherrn **Potocki** ein; ſo "könnte der König verſichern, daß die Schuld "nicht an dem Feldherrn läge. Der Chan "möchte ſich erinnern, daß des **Potocki** Vorſchlag geweſen, die Parthey, unter dem "Sultan **Mehemet Geray**, den Weg nach "**Kaminieck** nehmen zu laſſen, wo die poliſchen Fahnen ihre Quartire hätten; weil "ihm hier gewiß viele würden zugefallen ſeyn. "Dagegen aber hätte gemeldter Sultan, nebſt "ſeinen vornehmſten Befehlhabern, dafür gehalten, daß es beſſer wäre, nach der Ukraine zu marſchiren. Der König hätte den "Oberſten **Grothuſen**, an den Sultan Me"hemet Geray, abgeſchickt, welcher, wegen aller Anſtalten, dienliche Erinnerung "thun ſollte, damit er ſeine Mannſchaft bey "einander hielte, bis die rechte Zeit käme, ihnen Erlaubniß zu geben, nach Hauſe zu "kehren."

Der König ſchreibet an den Tatarchan; den 22.

welcher darauf antwortet. den 30.

102. §. Der Tatarchan erklärete ſich, über alles dieſes, ſowohl mündlich, als ſchriftlich, "daß ihm die Unordnung, welche auf "die eine oder andere Weiſe geſchehen, gar "nicht lieb wäre. Er wollte bey Zeiten Vorſorge tragen, dergleichen künftig vorzukommen. Daß alſo der König vermuthlich Urſache haben würde, mit der Tataren Aufführung einigermaßen zufrieden zu ſeyn."

Die Käiſerin Eleonora meldet dem Könige ihres Sohns, des Käiſers Joſeph, Tod. den 18.

103. §. Es iſt vorher, von dem tödtlichen Hintritte des Käiſers **Joſeph**, Erwähnung gethan, welcher in dieſem Monate geſchahe. Es wird daher auch nöthig ſeyn, das Schreiben nicht zu vergeſſen, das die verwittwete Käiſerin, des Käiſers **Leopold** Gemahlin, wegen dieſes Todesfalls, an den König **Carl** abgehen ließ, welches, nebſt des letztern Antwort, zu einem Beweiſe der Freundſchaft, zwiſchen beyden Höfen, dienen kann.

"Die Käiſerin klagte darinn ihre unſägliche "Betrübniß über den Todesfall ihres älteſten "Sohns, von welchem ſie ſich ſo große Hoffnung gemacht hätte. Sie erkennete hier"unter die Hand Gottes, und hielte dabey "ihrer Pflicht gemäß zu ſeyn, dem Könige in "Schweden, wegen der Blutsverwandſchaft "und aufrichtigen Freundſchaft, die zwiſchen "demſelben und ihrem verſtorbenen Sohne, "dem Käiſer, geweſen, ihre Bekümmerniß "verſtehen zu geben, um ſich, durch ſeinen "brüderlichen Troſt, in ihrem Trauren auf"zurichten. Der König würde, durch dieſes "Abſterben, um ſo viel mehr gerührt ſeyn; "weil er dadurch einen Freund verlöre, des"gleichen wenig oder keiner mehr geweſen, "der ihm lieber und angenehmer ſeyn können. "Ihr zweyter und einziger Sohn, **Carl der "dritte**, König in Spanien, hätte, bey ſei"ner langen Abweſenheit, ihr, als ſeiner Mut"ter, empfohlen, ſeine Stelle zu vertreten, "und ſich der Regirung, in den Königreichen "Ungarn und Böhmen, und in den öſterrei"chiſchen Erbländern anzunehmen, die ihm "nunmehr, durch Erbrecht, zugefallen wären. "Es würde der Käiſerin, bey ihrer Trauer"ſorge, eine ungemeine Linderung ſeyn, wenn "ſich eine Gelegenheit eräugnete, darzuthun, "wie hoch ſie, nebſt ihrem Sohne, des Kö"nigs in Schweden Perſon und Freundſchaft "hielte, und wie ſehr ſie beyde ſuchten, deſſ"ben ſichere und glückliche Zurückkunft in ſeine "Länder zu befordern. Indeſſen wünſchte "ſie ihm von Herzen alles Wohlergehen, und "daß Gott ſeine Rathſchläge, zum Beſten der "ganzen Chriſtenheit, leiten möchte." u. ſ. w.

1711. April.

Des Königs Klageſchreiben gehet etwas ſpäte ab.

104. §. Die Antwort des Königs war nicht eher, als zwene Monate hernach, ausgefertigt worden. Es fielen auch, bey der Ueberlieferung, einige Statserinnerungen vor; die aber, auf eine gute Art, abgelehnt wurden, und alſo weiter nicht hieher gehören. "Der König bezeugte demnach, daß er den "Tod des Käiſers **Joſeph**, mit der größten "Beſtürzung, vernommen hätte. Er ginge "ihm um ſo viel ſchmerzlicher nahe; weil der "Chriſtenheit dadurch ihr Haupt entzogen "würde, das mit den trefflichſten Tugenden "wäre begabt geweſen, und weil der König "ſelbſt ſeinen beſten und aufrichtigſten Freund "verlöre. Wenn wünſchen und verlangen "helfen könnte; ſo hätte ihm der König, wegen des gemeinen Beſtens, gerne ein längeres Leben gegönnet. Er beklagte indeſſen "die Käiſerin, über dieſen Verluſt ihres ge"liebten Sohnes, und wünſchte von ganzem "Herzen, daß Gott dergleichen Unglücksfälle, "von dem durchlauchtigſten öſterreichiſchen "Hauſe, abwenden möchte. Der König "nähme alles, was die Käiſerin, in ihrem "Schreiben, von ihrer guten Neigung und

"Willfäh-

1711. April. "Willfäheigkeit, meldete, als ein ohnfehlbares Zeichen ihrer aufrichtigen und beſtändigen Freundſchaft an." u. dergl.

Traueranſtalten im Bremiſchen über dieſes Abſterben.

Man kann nicht unberühret laſſen, daß der Geheeatgouverneur, und die königliche ſchwediſche Regirung in den Herzogthümern Bremen und Verden, aus ſchuldigſter Hochachtung füe das römiſche Reich, und deſſen Oberhaupt, untee dem neun und zwanzigſten April, oder neunten May, in des Königs Namen, eine Verordnung ans Licht treten ließen. In dieſer war befohlen, "daß in allen Städten, "und auf dem Lande, drey Wochen, von "zwölf Uhe des Mittags bis um ein Uhe, "ſollte geläutet, und alle Muſik, auf der Or"gel, oder ſonſt, bey Hochzeiten, Kindtaufen, "und dergleichen feyerlichen Handlungen, eben "ſo lange eingeſtellt werden."

Neugebaurr bekömmt Erlaubniß, nach Hauſe zu reiſen.

105. §. In des Königs Angelegenheiten fiel ſonſt nichts veränderliches voe, als daß der Abgeſandte **Neugebauer**, welcher, ſeit des Königs Ankunft zu **Bender**, ſich in **Conſtantinopel** aufgehalten hatte, und im verwichenen Hornung zum Regirungsrathe in Pommern wae verordnet worden, in dem Aprilmonate von dar abeeiſete, und dem Oberſten bey dem ſüdermanländiſchen Regimente, **Thomas Funck**, ſeine Geſchäfte überließ, welchee an ſeinen Platz kam. † **Neugebauer** nahm in dem Lager von dem Großvezie Abſchied, einige Tage voeher, ehe die türkiſche Armee aufbrach. Bey den anderen Vornehmſten, als dem Mufti, Niſchandſchi Baſchi, Reis Effendi, Caimakan, deſſen Klaja und Selectae Baſchi, nahm er ſeine Schuldigkeit in **Conſtantinopel** in acht. Er hatte ſich vorgenommen, zu Lande durch Siebenbüegen und Teutſchland zu reiſen; er erhielt aber vom Könige Befehl, zur Se zu gehen. Er begab ſich daher, auf einem Fahrzeuge, nach **Smirna**, und von dae, mit einem engelländiſchen Schiffe, weiter.

Der Oberſte Funck wird Abgeſandter an ſeine Stelle.

den 22.

Die Ruſſen und Türken marſchiren gegen einander.

106. §. Es würde unnöthig ſeyn, und zu weitläuftig fallen, alle die Marſche der ruſſiſchen und türkiſchen Armeen anzuführen, bis ſie an einander geraihen; weil unterſchiedene umſtändliche Verzeichniſſe ſolche an die Hand geben. Dieſes veedienet allein einiges Nachdenken, daß der Großvezir, ob er gleich wußte, daß der Czae ſo ſehr eilete, als es ihm möglich wae, doch, wider der Türken Gewohnheit, nicht nur kurze Tageeeiſen that, ſondern auch meheere Ruhetage hielt, als er wirklich nöthig hatte. Einige glaubten, daß es wegen dee übeigen türkiſchen Völker geſchähe, welche einen weiten Weg hatten, ehe ſie ſich verſammlen, und zu ihm ſtoßen konnten. Andere meyneten, daß ſich ſeine erſte Hitze abgekühlt, und daß er itzt vom Czarn andere Gedanken, als im Anfange, hätte. Er wollte ihm entweder nicht mehe ſo übel, oder er ſahe auf das wenigſte gern, daß der Czar Zeit gewönne, und mit einigen Feiedensvorſchlägen zum Vorſcheine käme, bey welchen der Großvezir weniger Mühe, und gröſſeen Vortheil oder Nutzen hätte. Doch mochte es damit ſeyn, wie es wollte; ſo iſt gewiß, daß der Czae kein Geld ſparete, obgleich Niemand mehe, als er, und ſeine Unterhändler, wußten, wo und zu was Ende es geſchahe. Denn der eußiſche Geſandte, welcher in den ſieben Thürmen ſaß, hatte etliche Türken erkauft, die faſt täglich, zwiſchen ihm und eines gewiſſen Abgeſandten Hauſe, aus und ein gingen, der gleichfalls unterſchiedene Ruſſen und Polen, unter dem Namen fremder Kaufleute, bey ſich hatte; und eben dieſe Kundſchafter machten, bey des Großvezirs Vertrauten, am Hofe fleißig ihre Aufwartung. **Neugebauer** hatte ſolches alles, einige Zeit voe ſeiner Abreiſe, dem Könige vollkommen, und mit ausdeücklichen Worten, an die Hand gegeben, und zum Beweiſe einen Polen genannt, der neulich an demſelben Orte zu **Conſtantinopel** geweſen, und nachdem er, von den ſchwediſchen Unterhandlungen, mehe Kundſchaft eingezogen, als er ſonſt irgendwo eefahren können, davon gereiſet wae; aus deſſen Briefen man nunmehr erſahe, daß er ſich wirklich bey dem Czarn aufhielt. **Neugebauer** wae zwae, bey ſeinen überzeugenden Gründen, bereit, bey denen, die des Königs Parthey am Hofe hielten, die ganze Bande zu entdecken; allein man hielt bedenklich, Jemand mit deegleichen Dingen vor den Kopf zu ſtoßen, die man entweder füe einen bloßen Aegwohn auslegen, oder als ein ausgeſtreuetes Gerüchte der vier liefländiſchen Knechte anſehen könnte, die bisher noch bey dem rußiſchen Geſandten geweſen, nunmehr aber frey gegeben, und **Neugebauer** zugeſtellt waren.

Unbekannte Nachrichten davon.

ſ. oben auf der 176. Seit.

Der Großvezir gehet langſam.

Gedanken darüber.

107. §. Der Sultan blieb unterdeſſen, daß alles dieſes, ohne ſein Wiſſen, vorging, veſt bey ſeinem einmahl gefaßten Entſchluſſe. Man kann ſolches aus der Ehre uetheilen, die dem Abgeſandten **Funck** wiederfuhe, da er, im Anfange des Maymonats, ſeinen erſten Einzug in **Conſtantinopel** hielt. Denn er ward von einem Chiauſer Kalibi, nebſt ſechszehen Chiauſen und ſieben Janitzaren empfangen, und nach ſeinem Quartiere gebracht. Es erhellet ſolches auch aus der Antwort, welche er, bey ſeinem erſten geheimen Gehöre, bey dem Caimakan, **Zelebi Mahomet Baſſa**,

Funck hält ſeinen Einzug zu Conſtantinopel, und wird wohl empfangen. May.

Der Caimakan läſſet ſich gegen ihn gut heraus. den 31.

† *Le Long*, in Het Leven van Carel den XII. ſtehet, auf der zweyhundert zwey und dreyßigſten Seite des fünften Bandes, dieſe Veränderung unrecht in das vorige Jahr.

Baſſa, bekam, und die er dahee, wegen ihres ſonderbahren Innhalts, ſcheiſilich zu haben verlangte, und auch erhielt. Es war in ſolcher enthalten, "des Käiſers mündlicher "Befehl beſtünde darinn, daß er, gleich nach "des Königs in Schweden Ankunſt über die "türkiſchen Gränzen, denſelben ſüe einen "Freund erkannt hätte. Er verſpräche auch "noch izt, daß ee, wenn Gott, zwiſchen der "ottomanniſchen Pforte und dem Czaen, Frie"den gäbe, keinen andern Anteag annehmen "wollte, als wenn dee König mit daeinn be"griffen wäee. Würde der König in Schwe"den für nöthig finden, den Krieg foetzuſetzen; "ſo verſpräche der Käiſer, ihn, auf ſeine ei"gene Unkoſten, zu unterhalten, bis der Kö"nig von dem Czaen völlige Sicherheit hätte. "Der Käiſer wollte, auf ſeiner Seite, ſo lange "unveränderlich dieiben, als der König die "Freundſchaft beydehielte, die er gegen ihn "bezeigt hätte. Dieſes wäee es, was dee "Käiſer dem Caimakan befohlen hätte, dem "Könige wiſſen zu laſſen."

Die türkiſche Armee verſammlet ſich.

108. §. Nachdem die Tüeken, in der Mitte des Maymonats, von Conſtantinopel aufgebrochen waeen, gingen ſie, wie ſchon eewähnt woeden, ganz langſam nach dee Donau, wo die Truppen aus Aſien, Egypten, und aus einigen eueopäiſchen türkiſchen Ländeen, zum Großvezire ſtießen.

Marſch der Ruſſen.

109. §. Die Ruſſen waren, nach des Czarn Befehle, ſchon im Hoenunge aufgebrochen, und nahmen unterſchiedtiche Wege, unter verſchiedenen Geneealen, daß ſie bey guter Zeit weitee kamen. Man wunderte ſich nicht wenig, daß ſie daraus nicht geößern Vortheil zogen, als ſie in der That hätten haben können. Ihe Voetrab ging hiee und dae auf Partheyen aus, ſein Glück zu verſuchen. Von dieſen beachten die Tataeen einen Oberſten ein, welchee zu beeichten wußte, daß der Feldmaeſchall Scheremetof voraus ginge, und die ingermanländiſche und aſteakaniſche Gaede, nebſt zehen Deagonerregimentern, bey ſich hatte, welche zuſammen zwölftauſend Mann ausmachten. Es befänden ſich die Generale, Janus, Weisbach, Wiedemann, und Wolkonski, dabey. Dee Czae würde nachkommen, und hätte die Generals, Allard mit neun, Weide mit acht, Gallitzin mit ſieben, und Rönne mit fünf Regimentern, ohne ſeine beyden Leibgarden, Preobaziński und Simanofski, bey ſich. Allein dieſer Beeicht wae falſch, wie ſotches eine zuverläßigere Nachricht hiernächſt auswies.

Ihr Sammelplatz.

110. §. Der allgemeine Sammelplatz war in Podolien, bey der Stadt Chargrad. Sie war, in alten Zeiten, eine große Han-

delsſtadt geweſen; aber in dem langwierigen Keiege, zwiſchen Polen und dee Pforte, ſehe mitgenommen, und zuletzt von den Türken gänzlich zeeſtöet woeden, daß kaum eine Spur mehe davon zu finden wae. Der Feldmarſchall Scheremetof hatte den oberſten Befehl, und dee General Allard wae dee erſte, welcher mit dem Fußvolke bey dem Dnieſter anlangte. Mit ihm kamen, dee Generalleutnant Bruce, und der Generalmajoe Günther, mit dee ſämmtlichen Artilleeie, und mit den dazu gehöeigen Regimentern. Dieſe ſetzten ſich bey einem Schloſſe, das Soroka hieß. Nach ihnen kam der General, Adam Weide, der ſich eine viertel Meile davon, auf einer treflichen Ebene, lagerte; welches auch dee General, Feeyherr Ensberg, und den folgenden Tag der General Reynin, thaten. Des Feldmarſchalls rechtes Augenmerk, nach den Verhaltungsbefehlen, die er bey ſich hatte, ging dahin, durch die dudziakiſche Tataeey, nach dee Donau zu marſchiren, und den Tüeken den Ueebeegang ſteetig zu machen. Ee ſollte nicht umkeheen, auf was Weiſe ee auch von den Tataeen angefochten würde; indem der Czar mit dem eheſten, und ſobald es möglich wäre, nachkommen wollte. Nachdem Scheremetof über den Prut gegangen war, ſandte er eine nnd die andere Parthey in die Tatarey, welche, ohne Verzug, alles verherete und verbrannte, was ſie in der Geſchwindigkeit erreichen konnte, und dadurch ohne Zweifel gleich im Anfange, ein Schrecken im Lande zu ſetzen ſuchte. Allein die Tataren ſäumeten nicht, und zogen ſich, in etlichen Tagen, in geoßer Menge zuſammen. Sie geiffen hierauf die Ruſſen an, daß den meiſten, die ſich ins Land hinein gewagt hatten, nicht nue der Rückweg verkürzt waed; ſondern ſie verfolgten die Zueückgebliebenen bis m Scheremetofs Lager, daß er wiedee übee den Prut, und nach der andern Seite zu gehen, ſich genöthigt ſahe. Hier hielten ihn die Tataren dergeſtalt täglich in Unruhe, daß ſich kein Ruſſe unteeſtehen durfte, weitee von der Armee zu gehen, als bis er völlig vorher ſahe, daß er ohne Gefahr konnte zueück kommen.

1711. May.

111. §. Der Czar ſelbſt hatte ſich von Moſcau nach Jareslau in Polen begeben. Hiee wae, von dem Könige Auguſt, eine Verſammlung von unterſchiedenen Großen angeſtellt woeden, in dee Meynung, ſie, nach des Czarn Vorſchlag, dahin zu vermögen, daß ſie in die Keiegsankündigung gegen die Tüeken willigten. Allein ſie entſchuldigten ſich mit dem carlowitziſchen Frieden, welcher ihnen verböte, wedee öffentlich, noch heimlich, einige Feindſeligkeit wider die Pfoete auszuüben.

Der Czar unterredet ſich mit dem Könige Auguſt in Jareslau;

1711. May. wo ſich Rakoczi und Berezini auch einfinden.

112. §. Bey dieſer Zuſammenkunft verdienet billig ein mehreres Nachdenken, daß der Fürſt Rakoczi und der Graf Berezini dabey einen freyen Zutritt erhielten. Sie waern bisher die Hauptanführer in dem ungariſchen Aufruhre geweſen, und hatten ſich durchaus mit dem Käiſer nicht vergleichen wollen. Sie verlangten izt, unter des Czarn Vorwort und Vermittelung, einigen Unterhalt und Erlaubniß, ſich in Polen niederlaſſen zu dürfen. Ja man will gar ſagen, daß ſie ſich, unter ſolchen Bedingungen, erboten, deſſelben Parthey wider den König in Schweden zu nehmen. Man hoffet, dieſer Umſtand ſoll, bey allen Unpartheyiſchen, zu einem überzeugenden Beweiſe dienen, wie ungegründet dasjenige geweſen, was des Königs Carl Feinde, nicht nur um dieſe Zeit, ſondern auch vorher und hernach, ausgeſprengt haben, damit ſie ſeinen Namen, ſeine Perſon, und alle ſeine Unternehmungen verdächtig und verhaßt machten, als wenn er im geringſten nicht des Käiſers und des Hauſes Oeſterreich Freund wäre. Wären die iztgenannten ungariſchen Rebellen nur einen Augenblick mit dem Könige Carl in Unterredung geweſen; ſo würde man ohnfehlbar in den teutſchen, engelländiſchen und holländiſchen Zeitungen, unendliche Berichte und Bedenken geleſen haben, die dem Könige das geringſte Athemholen zur Laſt legten. Da aber derſelbe, zu einem Beweiſe ſeiner aufrichtigen Freundſchaft für den Käiſer, ihnen ihr Begehren abgeſchlagen, und ihr Anerbieten, dem Könige mit ihrer ganzen Macht beyzuſtehen, zurückgewieſen hatte; ſo wollte man ſolches gar nicht, als eine Anzeige ſeines redlichen Gemüths, gelten laſſen. Auf gleiche Weiſe hörete man izt Niemand einmahl den Mund aufthun, oder das geringſte Mißvergnügen darüber bezeugen, daß der Czar und der König Auguſt ſolchen Leuten Gehör verſtatteten, von denen ihnen doch bekannt war, daß ſie ihrem Freunde, dem Käiſer, unfüglich vielen Schaden zugefügt hätten.

Betrachtungen hierüber.

Der Czar langet bey ſeiner Armee an, Junius.

113. §. Der Czar reiſete hierauf zu ſeiner Armee, und ward von einiger Reuterey, unter dem General Rönne, begleitet. Er hatte die Catharina Alexiewna, ſeine Statsbedienten, die Feldcaſſe, und ſeine beyden Leibgarden, Preobraziński und Simanofski, bey ſich. Sobald der Czar angelangt war, ſahe er den folgenden Morgen ſein Fußvolk durch, und nahm hiernächſt die Brücke

den 3.

in Augenſchein, welche Allard gebauet hatte. Nach dieſem beſahe er die neuen Werke, die bey Soroka angelegt waren, und zuletzt die Artillerie. Den andern Tag hielt er einen großen Kriegsrath, bey welchem der Graf Gollowkin, der Freyherr Schafirof und Sawa Raguſinski, † die Generals, Rönne, Reynin, Weide, Dolgoruki, Bruce, Allard, Ensberg, Oſten, und Birckholtz, gegenwärtig waren. Scheremetof ſtund noch in der Wallachey, und war alſo nicht zur Stelle. Die meiſten hatten bereits ſchlechte Hoffnung. Denn weil der Czar nicht die geringſte Anſtalt zu einigen Magazins gemacht hatte, ob er gleich, ein halbes Jahr über, ſich in Bereitſchaft ſetzen können; ſo ſahe es aus, als wenn ihnen der Hunger die Kehle zuſchnüren würde. Allein es ging dem Czarn dieſesmahl, wie es zum öftern mit dergleichen großen Herren zu geſchehen pflegt. Diejenigen, welche ohne Grund in den Tag hinein reden, und ihren Schwachheiten ſchmeicheln, behalten bisweilen am erſten die Oberhand. Hier fanden ſich einige, welche ſagten, "des Czarn Truppen könnten wohl etliche Tage Hunger leiden; man hätte nicht nöthig, Proviant anzuſchaffen; indem in der Türkey genug vorhanden wäre. Er hätte die Schweden aus dem Felde geſchlagen; alſo würde er mit den Türken auch wohl zurecht kommen. Er dürfte nur den geraden Weg nach Bender gehen, und den König in Schweden von dar wegführen. Alles dieſes wäer ſo viel leichter; weil der Hoſpodar in der Wallachey, †† Demetrius Cantimir, unter der Hand den Anſchlag gegeben hatte, ſich der ungemein großen Magazine, welche von den Türken, auf der andern Seite des Prut, in einem Orte, der Braila hieß, angelegt worden, mit leichter Mühe zu bemächtigen." Es ward alſo veſtgeſtellt, daß die Armer ohnverzüglich gerade zu gehen, und ſich längſt dem Dnieſter erſtrecken ſollte, wo man des Feindes Bewegungen am beſten könnte beobachten, und zugleich den Truppen einige Erfriſchung ſchaffen.

und hält Kriegsrath. den 4.

Die Generals ſind nicht einer Meynung.

Der Hoſpodar in der Wallachey ſchläget ſich zum Czarn.

114. §. Dieſes letztere zu unterſtützen, ſchiene izt ſehr wohl zu ſtatten zu kommen, daß der Hoſpodar in der Wallachey, nach gepflogenem Rathe mit dem Patriarchen zu Jeruſalem, und mit den anderen Griechen, mit dem Czarn heimlich in Unterhandlung geteeten war, und daß er, mit ſeinem ganzen Lande, die

† Er war von Raguſa gebürtig, und vorher Dolmetſcher bey den Engelländern geweſen. Der Czar ſchickte ihn izt ab, um die Albanier, zum Aufſtande wider den Sultan, zu bewegen. S. Remarques d'un Seigneur Polonois ſur *Voltaire*, auf der neunzigſten Seite.

†† Cantimir wird oben, auf der zweyhundert vier und dreyßigſten Seite, als neulich eingeſetzter Hoſpodar in der Moldau, angeführet; wiewohl überhaupt, ſowohl die Erdbeſchreiber, als die Geſchichtſchreiber, die Wallachey mit der Moldau meiſtens zu vermengen pflegen.

die rußische Parthey annehmen und wider die Türken fechten wollte. Er gab vor, wie solches aus seinen Bewegungsgründen zu ersehen, daß er durch allerhand barbarische Zwangsmittel zu dieser Entschliessung gebracht worden. Allein die wahre Ursache war, daß er glaubte, der Czar würde mit den Türken machen, was er wollte, und so sollten die Wallacher und Moldauer ein freyes Volk werden, daß einzig unter seinen Hospodar stünde, und den Czarn, als einen Glaubensverwandten, zu seinem Schutzherrn hätte, wenn ihm etwas besonderes zustiesse. Das Gerüchte von der grossen rußischen Armee, machte ihm diese Sache, die er lange in seinem Sinne gehabt, so leicht und gewiß, als wenn er den Ausgang davon schon in seinen Händen hätte.

Gedanken darüber.

115. §. Dieses Anerbieten des Hospodars schiene insonderheit in diesen Zeiten ungemein vortheilhaftig zu seyn, und konnte künftig bey anderer Gelegenheit noch mehrern Nutzen schaffen. Es ward also von dem Czarn ohne Bedenken angenommen. Der Feldmarschall Scheremetof machte hierauf die Veranstaltung, daß der Brigadir Krotopotow abgeschickt ward, den Hospodar von Jassi in Sicherheit zu bringen. Ein Jeder machte seine Anmerkungen über diese Begebenheit, und die Zeitungen wußten, als eine wunderliche Sache, zu berichten, daß sich der Czar in dergleichen Handel mit dem Hospodarn eingelassen hätte, da er doch selbst wüßte, was für Geschrey er in der Welt gemacht, und über des Königs in Schweden Vereinigung mit dem Mazeppa, als über eine gott- und gewissenlose, ungerechte und unverständige Sache, geeifert hätte. Der letztere wäre dazumahl durch ganz Rußland, als ein Landsverräther, ausgetrommelt und am türkischen Hofe, wegen seiner Auslieferung, angehalten worden. Man hätte zehentausend Rubeln auf seinen Kopf geboten, und was dergleichen mehr wäre, welches eine gräuliche Verbitterung anzeigte, ausser daß alle, die man von des Mazeppa Leuten bey Pultava gefangen hätte, gerädert, gespießt, geräuchert und mit anderen abscheulichen Martern um ihr Leben gebracht worden. Hingegen bezeugte man mit Schiessen, Gastmahlen und anderen Freudenbezeugungen, ein allgemeines Frohlocken im rußischen Lager, nachdem sich der Hospodar des Czarn Parthey anzunehmen erboten hätte.

den 3.

Der Hospodar sucht seine Verantwortung zu rechtfertigen.

116. §. Was im übrigen die Schrift anbelangt, die der Hospodar zu seiner Rechtfertigung herausgab; so war dieselbe an den Erzbischof zu Sozawa, an alle griechische Bischöfe, an die Officirer und Soldaten, und an alle Einwohner der Moldau gerichtet. Der Erbfeind des heiligen Creutzes, hieß es, hätte zu ihrer Vorfahren Zeiten, sie durch seine starke Macht unter das Joch gebracht; indem er sich, als der allergnädigste Herr, gestellet; im Herzen aber und in der That hätte er sich, als ein durstiger Wolf, nach dem Blute der Christen, bewiesen, die allezeit, als unschuldige Lämmer von ihm abgeschlachtet worden. Wie sich der Hospodar Stephan im Anfange unter der Türken Schutz begeben, und ein Bündniß mit ihnen gemacht hätte, wäre ihnen keine weitere Unterthänigkeit zugestanden, als daß der Hospodar, als Statthalter in der Wallachey, der Pforte jährlich viertausend Ducaten bezahlen, vierzig Reuter stellen, und vier und zwanzig Falken liefern sollte. Dagegen hätten diese Ungetreue, Fried- und Bundbrüchige, nachher die Wallachey immer mehr und mehr verderbet, die Schlösser und Vestungen darinn verwüstet, und andere für sich aufgebauet. Dieses wäre geschehen mit Rocawa, Cozchin, Nimice und Sorac, mit den Städten Tekin, Jusca, Bialogorod, mit der ganzen Landschaft Galatia an der Se Brahozota, mit Smail und mit anderen Ländern an der Donau. Die ganze budziackische Tatarey hätte der Türke sich zugeeignet, und den Tataren einen Einfall in die Wallachey mehr als zu oft erlaubet. Die Einwohner wären in die Leibeigenschaft geführt, und, nach seiner Weise, zu unanständigen Diensten gemißbraucht. Als ein gräulicher Nero, hätte er viele vornehme Herren, nebst ihren Frauen und Kindern, bey Leibesstrafe und bey Verlust ihrer Güter, gezwungen, seine gottlose Glaubenslehre anzunehmen. Die Erfahrung gäbe es, wie durch neue und von Tage zu Tage höher aufgetriebene Anlagen, das Land in die äuserste Noth und Armuth gerathen wäre. Die ewige göttliche Barmherzigkeit hätte indessen den gottliebenden und mit des heiligen Geistes Gnade und Gaben ausgerüsteten Czarn von ganz Rußland, Peter Alexowitz, ausersehen, daß er sich, unter dem Zeichen des heiligen Creutzes, der Ungläubigen Gewalt widersetzt, um die Christenheit von ihrem Joche zu erlösen. Zu diesem wollten die Wallachen sich nunmehr, von ganzem Herzen und Vermögen und mit allen ihren Kräften, halten, sich je eher je lieber an der Donau mit ihm vereinigen, und den Einbruch der Tataren in ihren Gränzen verhindern. Der Czar stünde schon bey Bender, und hätte durch ein gedrucktes Ausschreiben kund gemacht, daß alle, die Christi Namen liebten, unverzüglich aufsitzen, und sich zu der czarischen Kriegsmacht verfügen sollten. Wer ausweiche, hätte alle seine Güter verwürket; wer aber des Czarn Verordnung folgte, behielte

1711. Junius.

1711. Junius. "hielte dieſelbe. Dem Hoſpodarn wäre "aus des Czarn Schatzkammer für zehentau- "ſend Mann Sold zugeſtellt, um davon zur "Werbung einem Jeden, der zu Pferde die- "nete, fünf Ducaten im Solde, und drey "Reichsthaler zum monatlichen Unterhalte zu- "zuſtellen. Ueberdies verſpräche der Czar, "dem türkiſchen Tyrannen alle Veſtungen in "der Wallachey abzunehmen, und ſie den "Einwohnern wieder zu geben. Diejenigen "aber, welche heimlich oder öffentlich die "türkiſche Parthey hielten, ſollten, als offenba- "re Feinde des Vaterlandes, angeſehen wer- "den, alle ihre Güter verlieren und in die "ſchwereſte Leibesſtrafe verfallen ſeyn. Wer "ſich alſo widerſetzte, hätte keine wahre Ur- "ſache zu klagen. Der Hoſpodar verfügte "ſich zu des izt noch nordiſchen, aber in kur- "zem morgenländiſchen Monarchen, Armee. "Wer ſich bis den funfzehenten des Monats "Junius nicht daſelbſt einſtellete, ſollte mit "erwähnter Strafe beiegt werden."

den 6. 117. §. Nach dreyen Tagen kam der Hoſpodar im Lager bey **Scheremetof** an, und ward von ihm mit aller erſinnlichen Höflichkeit und vielen Ehrenbezeugung empfangen. Wie die Griechen in dem ganzen türkiſchen Gebiete höreten, daß die Wallachen auf des Czarn Seite getreten wären, lieſſen ſie auch von ihrer Treue und Aufrichtigkeit ins geheim Verſicherung geben. Die Patriarchen in Servien, Bulgarien und Natolien, äuſerten ſich gleichfalls, mit dem Anſuchen, wenn die ottomanniſche Pforte einen Vorſchlag zum Vergleiche thäte; ſo möchte man ihr kein Gehör geben; indem ſie izt auf nichts bedacht wäre, als Zeit zu gewinnen, und die Griechen im Grunde zu verderben, die ohne dies bey den Türken übel angeſchrieben wären. Bey dieſen Berathſchlagungen und Unternehmungen konnte es ohnmöglich ſo ſtille zugehen, daß nicht die Türken in ihrem Argwohne, den ſie allezeit von der Neigung der Griechen zum Aufruhr gehabt, nach und nach, immer mehr und mehr, wären beſtärkt worden. Der Sultan änderte demnach ſeine Meynung, nach **Adrianopel** zu gehen, wozu ſchon alle Anſtalten für ihn gemacht waren; ſondern blieb zu **Conſtantinopel**, wo er Befehl ertheilete, daß man, allem Auflaufe und Lermen vorzukommen, in den Oertern, wo Griechen wären, ein wachſames Auge auf dieſelben haben, und daneben alle Chriſten entwaffnen ſollte.

Der Griechen heimliche Unternehmungen.

Des Sultans Inſtalten dagegen.

Die Moldauer verlaſſen den Hoſpodar. 118. §. Man kann hier nicht mit Stillſchweigen vorbey gehen, daß die Entweichung des Hoſpodarn zu den Ruſſen, von gar keiner Folge war. Er meynete recht wohl gethan zu haben; allein der gemeine Mann dachte ganz anders. Die Wallachen hatten, man weiß nicht aus was vor einer Urſache, einen innerlichen Abſcheu für ſie. Den Türken hergegen begegneten ſie mit aller Höflichkeit, und verlangten nichts mehr, als ihren jährlichen Zins; und wenn der erlegt wäre, möchte ein Jeder das alles ſo gut nützen, als er wollte und könnte. Es geſchahe daher anizt, daß nicht nur ſehr wenige mit dem Hoſpodarn zu den Ruſſen übergingen; ſondern daß auch diejenigen, die ihm folgten, gröſtentheils zurück kamen. Diejenigen, welche der Hoſpodar ausgeſchickt hatte, Lebensmittel in das ruſſiſche Lager zu ſchaffen, nahmen einen andern Weg, und brachten alles zu den Türken.

Des Chans Entſchlieſſung. den 21. 119. §. Es ward dieſes nicht ſobald bey dem Tatarchan bekannt, als er durch den ſchwediſchen Abgeſandten **Lagerberg** an den König ſchreiben ließ, "wenn der Feldherr "**Potocki** mit ſeinen Polen, auf das wenig- "ſte im Anfange mit vier Fahnen, zu ihm "kommen, und alle Coſacken, ſie möchten "beritten ſeyn oder nicht, mitbringen wollte; "ſo hätte er ſich vorgeſetzt, ſobald die Tataren "bey einander wären, mit ihnen, und mit drey "bis viertauſend Sendrigeſten, den **Schere-** "**metof** anzugreifen. Er lebte der Hoffnung "ihn aufzureiben, ob er gleich ſtärker wäre. "Nach dieſem wollte er ſich durch die Wal- "lachey ausbreiten, darinn ſengen, brennen, "das Land verheren, und alle Menſchen nie- "derhauen; weil dieſes ſchon das ſiebente "mahl wäre, daß ſie einen Aufſtand machte. "Auf dieſe Weiſe könnten die unberittenen "Coſacken beritten werden, und eine gute "Beute erhaſchen." Allein dieſes Vorhaben kam durch einen beſondern Kunſtgriff des Groſvezirs nicht zum Stande, wie ſolches künftig vorkommen wird.

Funck erhält zum erſtenmahle bey dem Caimackan Gehör. 120. §. In **Conſtantinopel** war es ſo weit gekommen, daß **Funck** zum erſtenmahle den Caimackan öffentlich ſprechen ſollte. Dieſes geſchahe mit dem Gepränge, daß aus ſeinem Hauſe ein Chiaus mit zwölf Janitzaren ging, welchen der Haushofmeiſter mit zwölf Bedienten folgte, die neugekleidet waren. Hierauf kam der Stallmeiſter nebſt dem Kammerdiener, und der Vezir Aga mit einem Chiaus. Vor dem Abgeſandten ſahe man zwene Dolmetſcher, und nach ihm ſeine beyden Secretären und zehen Officirer; worauf die beyden Geſandtſchaftsprediger mit ihren Bedienten den Schluß machten. In ſolcher Ordnung gingen ſie alle zu Fuſſe bis an das Waſſer, da ſie nach **Conſtantinopel** übergefahren wurden. Auf der andern Seite befand ſich der Chiauſer Emini, der Chiauſer Effendi, nebſt zwey und zwanzig Chiauſen, die dem Abgeſandten zu ſeiner Ankunft Glück wünſchten. Nachdem ſich der gröſte

größte Theil zu Pferde gesetzt hatte, geschahe der Zug folgender Gestalt, daß erstlich zwölf Janitzaren und zwanzig Chiausen zu Pferde kamen, welchen der Hofemeister mit den Laquayen folgte. Hierauf ritten der Chiausler Emini, der Chiaus Effendi und der Vezir Aga; vor dem Abgesandten aber hatten die Dolmetscher und nach ihm die übrigen, ihren Platz. Ausserhalb dem Divan, oder dem Rathhause, stunden dreyßig Janitzaren mit zween Officirern, und auf dem Hofe waren hundert auf beyden Seiten der Stiege hingestellt. Sobald der Abgesandte hinauf gekommen war, ward er in den Sal geführt, wo der Caimackan gemeiniglich Gehör zu geben pflegte. Nach einer Stunde ward er in das rechte Zimmer gerufen, wo ein Stul für ihn gesetzt war. Wie der Caimackan hinein getreten, geschahen die gewöhnlichen Begrüssungen und übrigen Wortgepränge. Der Abgesandte ward hierauf mit Caffe und Sorbet bewirthet und hiernächst beräuchert; ihm selbst aber nebst seinen Officiren hing man Caffitans um. Sie nahmen hiermit ihren Abschied, und der Rückmarsch war eben, wie zuvor, eingerichtet. Die folgende Woche hielten die Türken in allen ihren Moskeen besondere Bettage, in welchen das Volk aufgemuntert ward, mit aller Andacht, für den glücklichen Fortgang der türkischen Waffen, und für einen sieghaften Ausgang dieses Kriegs, zu beten.

Die Türken halten ihre Bettage den 12. den 15. den 19.

121. §. Um dieselbe Zeit, und im Anfange dieses Monats, brach der Tatarchan von Baccisera mit seinem Volke auf. Wie er nach Perekop kam, ließ er den obersten Befehl seinem Sohne, Kalga Sultan, über, und ging selbst nach Saksse an der Donau, wo er die Nachricht erhielt, daß der Großvezir noch ein wenig still stehen würde, bis die Brücke über diesen Fluß verfertigt wäre. Die Russen litten bereits an allen Lebensmitteln für sich und für ihre Pferde, einen unglaublichen Mangel. Sie versuchten daher, wie sie dasjenige, was ihnen fehlete, anschaffen möchten. Allein Sultan Mehemet Geray, der mit seinen Tataren in der Nähe lag, war ihnen dergestalt auf dem Halse, daß von den Russen, die sich heraus wagten, nicht sehr viele zurück kamen.

Der Tatarchan bricht auf. den 12.

Des Czarn Volk leidet Noth.

122. §. Er gab dem Könige von diesen seinen Verrichtungen in einem Schreiben Nachricht, "und meldete demselben, nach geschehener Begrüssung, daß die Tataren, welche auf Kundschaft aus gewesen, Jemand angetroffen hätten, welcher vorher bey den Russen gefangen gesessen, und itz zu den Tataren gebracht wäre. Auf Befragen von des Feindes Zustande, hätte er geantwortet, er wäre, nachdem ihn die Russen bekommen, zu dem Scheremetof geführt, und von demselben wegen der Türken gefragt worden, wo die ottomannische Kriegsmacht stünde, wenn der Tatarchan ankäme, und wo die Tataren sich aufhielten? Der Gefangene hätte zur Antwort gegeben. Die Türken wären bis an die Brücke bey der Donau gekommen, und der Tatarchan wäre nebst seinem Sohne im Anmarsche begriffen. Hierauf hätte der Feind am sechsten Gemasi, oder am Dienstage, den drey und zehnten Junius, in Eil sein Lager verändert, und sich bey einem Moraste, zwischen dem Prut und dem kleinen Borniza, weiter vom Wege, nach der Einöde zu, gesetzt, wo er noch stünde. "Der Sultan, Mehemet Geray, hätte diese Nachricht dem Großvezire und seinem eigenen Vater zugesandt. Er wollte sie also auch dem Könige überschreiben, und sich nach seiner Gesundheit erkundigen. Er bäte zugleich denselben, ihm seinen Zustand und etwas neues wissen zu lassen, welches ihn erfreuen würde."

Mehemet Geray schreibet an den König. den 16.

1711. Junius.

123. §. Zu einem kleinen Beweise dessen, was man von dem Verluste der Russen gemeldet, will man nur folgendes anführen. Der Oberstleutnant Pitz von des Obersten Roy Regimente, ward am Sonntage mit fünfhundert Dragonern, zur Bedeckung der Futterknechte, ausgeschickt. Allein sechs bis sieben tausend Tataren fielen erstlich ihn, und hiernächst den Obersten Holland an, der jenem mit fünfhundert Mann zu Hülfe kam. Sie richteten mit dem Säbel in der Faust ein solches Blutvergiessen an, daß die meisten auf dem Platze blieben, ausser einigen Gefangenen, unter denen auch Pitz war, welche sie dem Tatarchan zusandten.

Eine russische Parthey wird von den Tataren geschlagen. den 18.

124. §. Nachdem der Großvezir von des Czarn Marsche völlige Nachricht erhalten, brach er mit der ganzen Armee auf, und ging bey Saksse über die Donau, wo ihn der Tatarchan, wie schon erwähnet, in zween Tagen besuchte, und auf seinen Marsch drung.

Des Großvezirs Marsch. den 29.

Hier ward dem General Poniatowski, der sich allezeit bey dem Großvezir aufhielt, von demselben aufgetragen, nach dem Könige zu reisen, und zu vernehmen, ob es ihm nicht beliebte, zu ihm zu kommen, und zugleich die türkische Armee zu besehen? Ein jeder andrer Mensch würde denken, daß es der König hätte thun sollen. Allein der König Carl, der seiner Majestät und Hoheit noch niemals einen Schritt zu nahe gethan, behielt sich die Ehre vor, daß der Großvezir möchte vorher zu ihm kommen. † Denn der eine wäre ein

Er lässet den König nach dem türkischen Lager einladen. Gedanken hierüber.

† Von den Umständen, die bey dieser Begebenheit vorgefallen, verdienen die Remarques d'un Seigneur Polo-

1711. Junius. em gekröntes Haupt, und der andere nur ein Bedienter von ſeinem Herrn. Der König glaubte auch, voeher eine brave Armee geſehen zu haben, daß alſo dieſe Urſache nicht die Mühe belohnte. Vornemlich aber ſahe er wohl daranf, daß er bey der türkiſchen Armee nichts wüede zu eathen oder zu befehlen haben; indem ihm dee Großvezie den oberſten Befehl über dieſelbe weder überlaſſen würde noch könnte. Doch ließ ſich der König nichts weiter merken, als daß ee den Poniatowski mit der Antwoet wedee abfertigte, "er "dankte dem Großvezie für ſeine Einladung, "und wollte auch gern zu ihm kommen; er "hielt es aber für ganz bedenklich, ſich izt da"zu zu entſchlieſſen. Man hätte ſchon ein Ge"eücht ausgeſprengt, daß ſich der König, ſo "bald er des Czarn Anmarſch in Erfahenng "gebeacht, von Bender wegbegeben und auf "einem Schloſſe in Sicherheit geſetzt hätte, "welches ſich doch nicht alſo veehielte. † Der "Czae wäre izt noch näher, und dürfte viel"leicht etwas verſuchen. Wenn demnach "der König nicht bey ſemen Leuten bliebe, "möchte der Feind ſolches dahin deuten, "daß er ſich aus Zagheit davon gemacht "hätte. Im übeigen wäre der König verſi"chert, der Großvezie würde, nach ſeinem "Verſtande und nach ſeiner Tapferkeit, dieſen höchſtwichtigen Feldzug, zu des Sultans "vollkommenen Vergnügen, zu des Königs "Vortheil, und zu ſeiner eigenen unſterbli"chen Ehee einrichten.

Des Königs abſchlägige Antwort.

Julius. Des Czarn letzte Entſchlieſſung.

125. §. Dem Czarn war es über alle Maſſe darum zu thun, daß er nicht zu ſpät käme, und Scheremetof länger allein ließ; inſonderheit weil eine Zeitung über die andere einlief, daß kein Tag voebey gnige, den er nicht mit etlichen hundert Mann bezahlen müßte. Es waed alſo endlich beſchloſſen, mit dem Marſche ſo viel möglich zu eilen. Bey Soroka waed Reynin zur Beſchleunigung der neuen Veſtungswerke gelaſſen; allein es kam nichts ſonderliches zum Stande; indem die Ruſſen nicht viel Ruhe und Friede hatten. Die Truppen, die unter Allard und Ensberg ſtunden, mußten zuerſt aufbeechen; worauf ſie ſich dem Scheremetof näherten, welcher ſich anizt drey Meilen unteehalb bey Jaßy gelagert hatte. Den andern Tag folgte der Czar mit der Peeobeazinski und Simanowski Garde und mit der Aetillerie. Weide füheete den Nachtrab mit dem Theile der Reuterey, dee untee Rönne ſtund. Der Czar marſchirte folgendergeſtalt Tag und Nacht, bis er bey dem Prut anlangte. Dee Weg duech die Einöde koſtete ihm eine groſſe Menge Volk, welches für Durſt umkam. Denn die Sommerhitze wae ſtark, der Sand tief, und nichts als der freye Himmel, ohne Hölzung, Häuſer und Waſſer. Doch dieſes war nur der Anfang, und wollte noch nicht viel gegen die Hungersnoth ſagen, welche hernach folgte.

den 6.

den 7.

Anmerkung über deſſelben geſchwinden Marſch.

126. §. Die Urtheile über dieſen geſchwinden Marſch des Czarn waren ſehe ungleich. Einige meyneten, daß er ganz begierig wäee, eine Schlacht zu liefern. Andere hielten dafüe, daß er nue ſuchte, dem Scheremetof den Abzug ſo viel leichter zu machen, damit derſelbe Beod bekommen könnte. Denn auſſer, daß die Wallachey nicht genug bevölkert iſt; ſo hat ſie an ſich ſelbſt nicht die Beſchaffenheit, daß ſie den nöthigen Unteehalt für eine fremde Armee aufbringen kann. Hierzu ſtieß noch das Unglück, daß die ausgeſchickten Partheyen zwae mit dem geößten Vergnügen funfzig bis ſechzig Wagen mit Proviant erhalten hatten; ſie wurden aber, auf dem Wege nach dem Lagee, angefallen, geſchlagen, und die Wagen, das eine mahl wie das andere, weggenommen.

Der General Rönne iſt in ſeinen Unternehmungen unglücklich. auf der 326. Seite.

127. §. Es iſt vorher der groſſen Magazine Erwähnung geſchehen, auf welche die Ruſſen einen Anſchlag gehabt. Hierzu gehöret nun weiter der Umſtand, welchen man dazu mahl vorbey gehen mußte, daß der Czae, ohngefähe vierzehen Tage voe ſeinem Aufbruche, dem General Rönne aufgetragen hatte, mit ſeinen Deagonern nach Braila zu gehen. Dieſes glückte ihm, aber mehr zu des Czarn Schaden als Nutzen. Denn der Großvezie, welcher beſſee wußte, daß daſelbſt kein ſonderliches Magazin voehanden wae, ließ ihn ungehindert ſeine Straſſe eiſen. Allein er ging zugleich an ſieben Stellen über die Donau, um ihm ſolchergeſtalt den Rückmarſch abzuſchneiden, daß er unmöglich von dae kommen könnte; wie er auch nicht eher kam, bis der Czar, nach dem geſchloſſenen Frieden, auf ſeinen Rückmarſch nach Polen begriffen wae.

128. §.

Polonois ſur l'Hiſtoire de *Voltaire*, auf der fünf und neunzigſten und folgenden Seite, nachzuleſen zu werden.

† In dem neunten Theile der ausführlichen Lebensbeſchreibung Königs Carl des zwölften, wird auf der hundert und ſechzigſten Seite geſagt, die Ruſſen hätten den König in Schweden bey nahe aufgehoben, welcher kaum eine halbe Stunde zu ſeiner Rettung übrig gehabt hätte. *Le Long*, der jenen faſt beſtändig ausſchreibet, bejahet ſolches in Her Leven van Carl den XII. auf der zweyhundert ſiebenden und neunzigſten des fünften Theils, gleichfalls, aber irrig. In der europäiſchen Fama wird im hundert und neunzehenten Theile, auf der hundert und ſechzigſten Seite, geſagt, die Moſcowiter hätten Bender berennet, welches auch der Siniawski in einem Schreiben von Sinawa, unter dem ſechzehenten des Monats Junius, verſichert.

Die Sachen bey dem Pruth nehmen ihren Anfang.

128. §. Hier nahm die weltbekannte Begebenheit, zwiſchen den Türken und Ruſſen, im rechten Ernſte ihren Anfang, von welcher itzt ein umſtändlicher Bericht erfolgen ſoll. Wie der Czar noch etliche Meilen oberhalb Jaſſy war, muſte der General, Leberecht Gottfried Janus, † mit einer Parthey von ſiebentauſend der beſten Reuter, voraus gehen, und Kundſchaft einziehen, ob die Türken und Tataren, wie das Gerüchte ging, zuſammen geſtoßen wären, und wie es mit ihrem Marſche ſtünde? Wie Janus gegen dem Pruth über ankam, erhielt er die Nachricht, daß der Großvezir, mit der türkiſchen Armee, bereits angelangt wäre. Den folgenden Tag ritt der Tatarchan aus, und hatte den ſchwediſchen Abgeſandten Lagerberg bey ſich, um die bequemſte Stelle zu einer Brücke auszuſehen. Zu gleicher Zeit rückte Janus, mit den itzgedachten Truppen, an, und ſetzte ſich mitten vor ihnen, auf die andere Seite des Fluſſes. Hier blieb er ſtehen, bis es dunkel ward. Unterdeſſen ſchwummen viele Tataren und einige Türken über, und brachten, bey ihrer Zurückkunft, über hundert Gefangene, außer den Köpfen von den Todten, und ſechszehen Wagen mit Gewehre, mit ſich, welche ſie den Ruſſen abgenommen hatten. Wie der Tag den andern Morgen anbrach, ſahe man, daß ſich Janus ohngefähr eine halbe Meile zurück zog, woraus ſowohl die Türken als Tataren anfingen Lerm zu machen, daß man ihnen nicht den vorigen Tag erlaubt hätte, hinüber zu gehen, und die Ruſſen mit mehrerm Nachdrucke anzugreifen, als geſchehen war.

den 8.

den 9.

Der Großvezir giebt zum Argwohne Anlaß.

129. §. Der Großvezir hatte die Ruſſen alle zuſammen, wenig anders, als gleichſam in einem Sacke, und es fehlte daran nichts mehr, als das Band zuzuknüpfen. Allein an deſſen Stelle, fing er eines und das andere an, das man in der Eil nicht wohl begreifen konnte. Für das erſte ſchickte er heimlich, und ohne des Chans Wiſſen, den crimmiſchen Tataren einen Befehl zu, daß ſie ſollten zu Hauſe bleiben, und ihr Land, wider die Coſacken und Ruſſen, beſchützen, welche, ſeinem Vorgeben nach, dahin abgegangen wären. Hiernächſt befahl er dem Baſſa in Ochakow, wenn die crimmiſchen Tataren, dem ohngeachtet, doch ausmarſchiren, und über den Dnieper gehen würden; ſo ſollte er ſie an ihrem Vorhaben zu hindern ſuchen. Durch dieſen ſeinen Kunſtgriff machte er eben den Anſchlag des Tatarchans zu nichte, welcher den Scheremetof anfallen, und die Wallachey verheeren wollte, wie ſolches vorher iſt angeführt worden.

auf der 308. Seite.

130. §. Endlich ließ der Großvezir, bey der türkiſchen Armee, kund machen, daß alle Türken und Tataren, welche in der Zeit, daß er noch mit dem Brückenbau beſchäftigt wäre, über den Strom ſchwimmen, und die Ruſſen angreifen wollten, dazu Freyheit haben, und zehen Stücke mit ſich nehmen ſollten, welche über die Brücke könnten geführt werden, die fertig wäre. Dieſes war nun eben dasjenige, was die Türken und Tataren wünſchten. Eine Parthey Türken war bereits mit Floßbrücken über gegangen, und hatte ſich auf der Seite, wo die Ruſſen ſtunden, beſtgeſetzt. Sie verfertigte, bey Nachtzeit, drey Brücken, über welche Kyrik Aſan, Baſſa von Romelien, Czerekes Mehemet, Baſſa von Siwas, und Mactul Ogul Ali, Baſſa von Diarbeckir, nach Mittage, mit etlichen tauſend Spahi, marſchirten. Wie ſich aber, gegen Abend, noch mehrere hinüber zu gehen entſchloſſen hatten, und ſie ſchon in vollee Bewegung waren, befahl der Großvezir, daß ſie ſowohl, als die Stücke, zurück bleiben ſollten.

1711. Julius. Er kömmt zu beſſern Gedanken.

den 9.

Die Tataren ſchwimmen über den Pruth,

131. §. Der Tatarchan glaubte, aus allen dieſem ſchließen zu können, daß der Großvezir bereits etwas anderes im Kopfe haben müßte, als weſſen er ſich bisher geäuſert hätte. Er frug daher nach allen ſeinen Vorſtellungen nichts nach, ſondern ſchwumm, mit ohngefähr vierzigtauſend von ſeinen Leuten, über den Strom; wobey ihm zehentauſend türkiſche Freywillige folgeten. Allein, der General Janus hatte ſich, zu ſeinem Glükke, die Nacht vorher, nach einem Walde gezogen, und nur eine Feldwache, von tauſend Dragonern und zweyhundert Reutern, ausgeſtellt. Es geſchahe alſo der erſte Angriff auf dieſe allein, daß bey fünfhundert Mann davon niedergeſäbelt, oder gefangen wurden, unter welchen ſich auch der Oberſtleutnant befand, welcher das Pikett hatte. Der Brigadier Chenſof, welcher dieſen, mit zweytauſend fünfhundert Pferden, unterſtützen ſollte, ſtund, und ſahe alles mit an, bewegte ſich aber kaum von der Stelle. Zu gleicher Zeit hatte Ali Baſſa ſechszehen Pramen, die auf dem Strome lagen, angegriffen, ſich ihrer insgeſamt bemächtigt, und die fünfhundert Mann zu Fuß, welche darauf waren, niedergehauen. Mit dieſer Zeitung kam Janus in der größten Eile, zum Scheremetof, und rieth nunmehr, was er konnte, daß man in dem Augenblicke möchte aufbrechen, und zu dem Czarn ſtoßen. Allein es war nicht ſo leicht gethan, als geſagt. Der Tatarchan befahl, daß ſich ſeine Leute, nebſt einigen tauſend

und greifen des Generals Janus Vorwache an

Janus und Scheremetof ziehen ſich zum Czarn.

† Der ungenannte polniſche Verfaſſer der franzöſiſchen Anmerkungen über den Voltaire, ſchreibet alles, was hier vom Janus geſagt wird, dem Generale Ogilvi zu, deſſen weder oben, bey Nennung der ruſſiſchen Generale, auf der dreyhundert und fünften Seite, noch ſonſt hernach, Erwähnung geſchehen iſt.

1711. Julius. tausend Türken, rund um die rußische Armee setzen mußten.

Der Czar merket seine Noth,

132. §. Der Czar fing nunmehe an zu merken, daß er sich allzuweit vertieft hätte. Wenn Rönne, mit einiger Zufuhre aus Bratila, ankommen können; so wäre die Noth noch erträglicher gewesen; es wae aber unmöglich. Wohin auch der Czar außerdem seine Völker, auf alle weite Wege, zur Anschaffung des Provianis, ausgesandt hatte, da kamen die Tataren über sie, und nahmen ihnen auf einmahl vierhundert Wagen und Packpferde ab, die von der Moldau und aus der Wallachey her kamen.

und läßet seine Bagage zu Grunde richten.

133. §. In derselben Nacht, ließ der Czar alle Bagage zernichten, die Wagen in Stücken zerhauen, die Zelte aufbrennen, die Bomben, und alle dergleichen schwere Geräthschaft, vergraben, und also alle Anstalten machen, sich bey Nachtzeit zurück zu ziehen. Denn die Prahmen, welche der Czar, zur Verfertigung einer Brücke, bey der Hand haben mußte, um über den Prut zu kommen, waren, wie schon ist angeführt worden, durch den Ali Bassa von Diarbekir, weggenommen, und die Bedeckung niedergemacht worden. Der Czae fing, dem ohngeachtet, an, seinen Abzug solchergestalt ins Werk zu richten, daß sich Janus, bey dem Anbruche des Tages, hinten setzen mußte. Er selbst zog sich nähee nach Scheremetef. Seine ganze Armee machte also fast ein Viereck aus, wobey er die Mannschaft die spanischen Reuter mit sich tragen ließ. Allein die Tataren und Türken hielten ihn in einem beständigen Feuer, daß er beynahe alle zehen Schritte still stehen mußte. Weil die Tataren merkten, daß sein Augenmerk auf ein Dorf gerichtet war, welches eine halbe Meile von seinem Lager lag; so steckten sie dasselbe in Brand, und machten, duech ihre unaufhörliche Anfälle, daß er, eine Stunde vor der Sonnen Untergang, nicht weiter, als ohngefähr eine halbe schwedische Meile, gekommen war. Hier war er gezwungen, still zu stehen, und, bis um zwo Uhr nach Mittage, das Schießen auszuhalten, da er anfing, sich seitwärts zurück zu ziehen, bis er zuletzt mit dem Rücken an den Prut kam, und in dasselbe Viereck stund, das mit einer Brustwehre, und mit dreydoppelten spanischen Reutern versehen war.

den 10.

Die Türken gehen über den Prut.

134. §. Man läßet es dahin gestellt seyn, ob der Großvezie, entweder denen Tataren, aus Eifersucht, nicht die Ehre gönnen wollen, daß sie über die Russen den Meister spieleten, oder ob er, auf anderer Leute inständiges Anrathen, oder auch aus anderen Absichten, dasjenige gethan, was er izt vorgenommen? So viel ist gewiß, daß er sich, auf die Zeitung von der Russen flüchtigem Abmarsche, endlich entschloß, die ganze türkische Armee, den folgenden Morgen, aufbrechen, und den Feind verfolgen zu lassen. Innerhalb etlichen Stunden war alles über die Brücke gekommen, und machten die Janitzaren den rechten, und die Spahi den linken Flügel aus. Doch wurden einige tausend Spahi und Tataren, nebst einer Parthey Polen, auf der andern Seite gelassen, welche die Russen beobachten sollten, wenn sie etwa ein Mittel fänden, über den Strom zu kommen.

Die Janitzaren fallen die Russen an.

135. §. Wie die Janitzaren, eine Stunde voe der Sonnen Untergang, eben hinüber kamen, und das rußische Lager voe sich sahen, stürmeten sie, ohne Ordnung, und ohne Anführung einiger Officirer, mit dem Säbel in der Hand, darauf los. Es fehlete auch wenig, daß sie allenthalben durchgedrungen wären. Allein die Russen, die izt aus Verzweifelung fochten, trieben sie viermahl ab, daß also etliche tausend ins Gras beißen mußten. Doch, in Betrachtung der großen Menge der Türken, ward dieser Verlust für nichts gerechnet, und wenn nicht die Dunkelheit eingefallen wäre; so würden sie gewiß, noch denselben Abend, allen Sachen ein Ende gemacht haben.*

Blutiges Scharmützel.

Im rußischen Lager entstehet ein großes Elend.

136. §. Nach bemeldtem Scharmützel, blieben die Janitzaren still stehen, daß zwischen ihnen, und dem rußischen Lager, nicht mehr, als ein Raum von hundert und sunszig Schritten war. Hier gruben sie sich in die Erde ein, und warfen eine kleine Brustwehre auf, damit sie, mit dem Anfange des Tages, die Russen von neuem angreifen könnten. Diese zogen sich unterdessen immer dichter zusammen, und bedeckten sich vorher mit spanischen Reutern, und mit todten Pferden, die sie eines auf das andere schleppeten. Was aber inwendig in ihrem Lager für eine Noth war, das ist ganz unbeschreiblich. Der Hunger hatte die Menschen etliche Tage her geplagt. Für die Pferde war kein anderes Futter, als Rinde, Laub und Zweige, und das sehr knapp, vorhanden gewesen. Hierzu kam ein unleidlicher Gestank von den todten Leichnamen und Aesern. Kurz, es wae nicht mehr nöthig, einen Schuß zu thun; sondern nur

* Limiers saget, auf der zweyhundert zwey und neunzigsten Seite des fünften Bandes, der König Carl wäre, unbekannter Weise, nach dem türkischen Lager gewesen, und nachdem er die Lage desselben besehen, so weit es die Dunkelheit zulassen wollen, hätte er den Großvezir gebeten, er möchte

nur zu warten, bis ſie ſich gutwillig zu Gefangenen ergeben würden. Denn es war keine Gelegenheit oder Anzeige, daß der Czar, oder eine Sele, hätte davon kommen können.

Die Türken fangen an, ihre Stücke zu gebrauchen. den 11.

137. §. Den folgenden Tag brachten die Türcken funfzig Stücke auf die Höhe, von welcher ſie die Ruſſen weggetrieben hatten. Sie richteten damit eine ſchreckliche Niederlage in dem feindlichen Lager an, ohne was durch die Musketeuſchüſſe verurſacht ward, welche, ohne Aufhören, abgefeuert wurden. Wie demnach der Czar ſahe, daß alles wollte verloren gehen, grämete er ſich ſehr, und begab ſich in ſein Zelt allein, mit dem ausdrücklichen Befehle, daß die Wache keinen Menſchen ſollte zu ihm hinein laſſen. Nach einer oder zwo Stunden, kam Ihro Hoheit, Catharina Alexiewna, welche von dieſem Verbote nichts wuſte. Die Wache ſchützte ihren empfangenen Befehl vor, und wollte ihr daher den Eintritt nicht verſtatten. Allein auf ihr edliches Verſprechen, daß ſie alle Verantwortung, die der Wache daraus entſtehen könnte, wollte über ſich nehmen, gab dieſe ihrem Verlangen Raum. Man ſagt, daß ſie, gleich nach Eröffnung der Thüre, dem Czarn mit Thränen zu Fuße gefallen ſey, und für das erſte um Gnade gebeten habe, daß ſie die Wache überredet, ſie zu ihm zu laſſen. Nachdem ſie der Czar aufgerichtet, und gefragt, was ſie wollte? hätte ſie ein fröliches Geſichte angenommen. Was ſie ihm hierauf für Vorſtellungen gethan, iſt und bleibet unbekannt. Doch rechnet man ihrem Rathe und Vorſchlage zu, was kurz hernach geſchahe, daß der Czar ſeine Generals zuſammen rufen ließ, und ſich, nach einiger Ueberlegung, erſtlich entſchloß, in des Scheremetof Namen, einen Capitain, nebſt einem Trompeter, an den Großvezir zu ſenden, und um einen Stillſtand anzuhalten.

Catharina Alexiewna thut einen Vorſchlag.

Der Czar hält Kriegsrath,

Allein dieſe beyde wurden von den Tataren aufgehoben, und angehalten. Der Czar fertigte darauf einen Oberſten, gleichfalls mit einem Trompeter, und mit einem Briefe in ſeinem Namen, ab. 1711. Julius. und ſchreibet an den Großvezir.

138. §. In demſelben nennete er den Großvezir einen edelmüthigen General, und bezeugte, "daß er niemals im Sinne gehabt, "dem großen Sultan einige Urſache zu geben, "warum derſelbe mit ihm könnte übel zufrieden ſeyn. Denn der Czar rechnete es ſich "für eine beſondere große Ehre, mit dem Sul"tan in Bündniß zu ſtehen, und des Groß"vezirs Freundſchaft zu genieſſen. Es wäre "auch, weder auf den Sultan, noch auf die "ihm unterthänige Fürſtenthümer, angeſehen "geweſen, daß der Czar eine Armee aufge"richtet hätte; ſondern ſeine einzige Abſicht "wäre nur in der Sicherheit ſeiner Länder be"ſtanden. Hätte einer oder der andere dem "Sultan des Czarn Meynung anders vorge"bracht, und hätte dieſer, wider alles Ver"muthen, das Unglück gehabt, daß der Sul"tan über ihn mißvergnügt wäre; ſo wäre "er bereit, in dieſem Augenblicke alles wieder "gut zu machen, worüber Seine Hoheit ſich "gegen ihn beſchwerete. Wenn der edelmü"thige General dem Czarn einen Waffenſtill"ſtand, von etlichen Tagen, wollte zuſtehen, "warum er ihn inſtändig anflehete, und in"deſſen ſeine Officirer, als Geiſeln, anſtatt "ſeines czariſchen Worts, ſendete, welches er "in dieſem Briefe gäbe, mit ſeiner eigenen "Hand unterſchriebe, und mit ſeinem großen "Inſigel bekräftigte; ſo ſollte der Großvezir "finden, wie bereitwillig der Czar wäre, dem "durchlauchtigen, großmächtigen Fürſten, für "alle ſeine vornehmſte Beſchwerden, allen "Abtrag zu geben, um welcher willen dieſer "Krieg

Innhalt des Briefes.

möchte ihm nur zehen Stücke überlaſſen; ſo wollte er ihm, in zwo Stunden, die ganze rußiſche Armee, den Czarn, und ſeine Hofſtatt, gefangen liefern. Allein Limiere iſt hierinn unrecht berichtet worden. Denn der König Carl kam nicht eher, als zwant Tage darnach, dahin.

Daß ſie ſich, bey dieſer Gelegenheit, männlich erzeigt habe, davon kann man kein größeres Zeugniß, als des Czarn eigene Worte, verlangen. Sie ſtehen in ſeiner Verordnung, vom funfzehenten des Novembermonats des tauſend ſiebenhundert drey und zwanzigſten Jahrs, nachdem er beſchloſſen hatte, wegen ihrer Aufführung bey dem Pruth, ihr die Krone aufzuſetzen. Der Czar ſaget darinn, "es wäre ein unveränderlicher Gebrauch, unter großen Herren, und inſonderheit "bey den rechtgläubigen griechiſchen Käiſern, geweſen, daß ſie ihre Gemahlinnen krönen laſſen. u. ſ. w. "Seine hochgeliebte Gemahlin," fähret er fort, "die Käiſerin Catharina, hätte ihm, in "dem langwierigen Kriege, nicht nur großen Beyſtand erwieſen; ſondern ſie wäre auch, in unter"ſchiedenen Feldzügen, ohne die Schwachheit ihres Geſchlechts vorzuſchützen, freywillig um den "Czarn geweſen, und hätte ihm, ſo viel möglich, beygeſprungen; inſonderheit aber in der Schlacht "mit den Türken am Pruth, da die rußiſche Armee nur zwey und zwanzigtauſend, und die türkiſche "ſieben und zwanzigtauſend Mann ſtark geweſen; da ſie ſich, in einer faſt verzweifelten Zeit, gar "nicht weibiſch, ſondern recht männlich, aufgeführt; wie ſolches dem ganzen Kriegsheere des Czarn, "und, durch deſſen Bericht, dem ganzen Reiche, ohne Zweifel zur Gnüge bekannt ſeyn würde. "Der Czar hätte demnach, in Kraft der von Gott ihm verliehenen unumſchränkten Macht, be"ſchloſſen, ſeine Gemahlin, für dieſe ihre Bemühung, mit Aufſetzung der Krone zu beehren, und "ſolches, nach Gottes Willen, den nächſtkommenden Winter ins Werk zu richten." u. ſ. w.

1711. Julius. "Krieg dem Czarn angekündigt worden. Der "edelmüthige General könnte niemals gröſſere "Ehre erwerben, oder der ottomanniſchen "Pforte einen gröſſern Dienſt thun, als wenn "er itzt gleich im Anfange dieſen Krieg, mit "einem ewigen Frieden beſchlöſſe. Der Czar "ſtellete alle Bedingungen in des Groſsvezirs "Belieben, und hielte ſich gänzlich verſichert, "derſelbe würde ſo groſsmüthig ſeyn, und dem "Czarn keine unbillige Geſetze vorſchreiben, "oder ſeine Anforderungen weiter erſtrecken, "als ſie in ihrer heiligen Hoheit Kriegserklä- "rung enthalten wären. Der Czar beſchwo- "re den edelmüthigen General, allem weitern "Blutvergieſſen vorzukommen, das bereits ge- "ſchehen wäre. Er hätte den Groſsvezir, in die- "ſem Augenblick das ſtarke Schieſſen aus ſeinem "groben Geſchütze aufhören zu laſſen; ſo wie "er ſeiner Armee anbefohlen hätte, keine Feind- "ſeligkeit mehr auszuüben. Der Groſsvezir "möchte die Geiſeln annehmen, die der Czar "ihm zu ſenden verſprochen. Dieſer rufte "den allmächtigen Gott an, daß er allen ſei- "nen Segen reichlich über des Groſsvezirs "Durchläuchtigkeit und edelmüthige Hoheit "wolle ausgieſſen, damit ihm die ganze Welt "Ehre erzeigen müſſte."

Es erfolget ein Waffenſtillſtand.

139. §. Es iſt zu glauben, daß dieſer Ausgeſchickte, auſſer dem Schreiben, noch etwas mündliches müſſe angebracht haben. Denn es war daſſelbe kaum durchgeleſen, als denen Türken, die itzt in voller Bewegung ſtunden, den Ruſſen den letzten Stoſs zu ge- ben, durch hundert ausgeſchickte Chiauſen an- gedeutet ward, ſtill zu ſeyn, und keinen wei- tern Angriff zu thun. Unterdeſſen kam der dritte Officir vom Czarn, und verlangte Frie- den. Der Groſsvezir erklärete ſich hierauf zu einem Stillſtande, und befahl alſobald, daß das Schieſſen aus den Stücken aufhören ſollte. Endlich langte der Viceczanzler, Pe- ter Schapyrof, als der vierte Abgeſchickte, zugleich mit dem Generalmajor, Grafen Mi- chael Sheremetof, an, welche einige Rüſtwagen bey ſich hatten, die mit alle dem Gelde, ſilbernen Geſchirre, Joſde und den Ju- welen beladen waren, das in dem ruſſiſchen Lager zu finden war. * Ihr Anbringen be- ſtund darinn, um Frieden anzuhalten, und zu dem Ende alles, was von türkiſcher Seite verlangt würde, zu unterzeichnen.

Des Tatarchans Erinnerungen haben,

140. §. Der Tatarchan kam, wegen der unvermutheten Stille, die man von allen Seiten ſpürete, nach des Groſsvezirs Zelt, und wollte ſich um den Zuſtand der Sachen erkundigen. Wie er hier nicht nur vom Frie- den hörete, ſondern auch, aus des Groſsve- zirs Geſichte und Reden, und von denen, die demſelben am meiſten ergeben waren, eine Veränderung ſpürete, machte er ſeine ernſt- liche Erinnerungen, ſowohl wegen des Königs in Schweden, als wegen ſeiner eigenen An- gelegenheiten. Er fügte mit deutlichen Wor- ten hinzu, "der Groſsvezir würde bereits zur "Gnüge gemerkt haben, wie ſehr dem Sul- "tan daran gelegen wäre, dem Könige in "Schweden dasjenige zu halten, was er ihm "verſprochen hätte. Der Groſsvezir möchte "ſich daher in keinen Frieden mit dem Czarn "einlaſſen, bis er von des letztern Gedanken, "in dieſem Stücke, völlig verſichert wäre. "Man hätte nicht nöthig, zu zweifeln, daß "der Czar, bey dieſen Umſtänden, bereit ſeyn "würde, die ottomanniſche Pforte für das, "was zwiſchen ihnen vorgefallen, zu vergnü- "gen. Wegen des andern aber dürfte er "Schwierigkeiten machen; weil er nicht ein "Wort davon, in ſeinem Schreiben, erwähnt "hätte. Wenn man alſo den König in "Schweden nicht zufrieden ſtellete; ſo wäre "es gewiß, daß es der Sultan würde übel "nehmen.

werden vom dem Groſs- vezire une beſchieden beantwor- tet.

141. §. Allein der Groſsvezir war ſchon verblendet, daß keine Vorſtellung bey ihm galt. Wenn hiervon kein anderer Beweis vorhanden wäre; ſo kann ſeine Antwort, die er dem Tatarchan gab, bezeugen, daß er we- der ein Statsmann, noch ein Soldat war. "Es ſtreitet wider Mahomets Geſetze," ſo lauteten ſeine Worte, "ſeinem Feinde den "Frieden zu verſagen, wenn er ihn verlanget. "Und wenn ich den Czarn gefangen nehme, "wer ſoll alsdenn ſein Reich regiren?" Nach- dem

* Voltaire ſaget, auf der zweyhundert vier und ſiebenzigſten Seite, die Catharina Alexiewna hätte augenblicklich ihren Schmuck, alle ihre Koſtbarkeiten, und alle ihr Silber und Gold zuſam- men genommen. Sie borgte auch ſtlbſt, fähret er fort, bey den Generalsperſonen noch mehr dazu, und machte aus dem, was ſie ſolchergeſtalt zuſammen bringen konnte, ein anſehnliches Ge- ſchenke zurecht. Auf der zweyhundert fünf und ſiebenzigſten Seite ſchreibet er, der Viceczanzler Schapyrof wäre alsbald mit einigen Geſchenken angekommen, die er dem Groſsvezir öffentlich überreicht hätte, und die anſehnlich genug geweſen. In der teutſchen Ueberſetzung des Voltaire, wird in den Anmerkungen, aus der vierhundert fünf und ſiebenzigſten Seite des ſechſten Bandes der Memoires &c. des *Lamberti*, angeführet, der Czar hätte dem Groſsvezire zweymahl hunderttauſend Stück Ducaten, zur Erkaufung des Friedens, gegeben. Allein, auf der zweyhundert fünf und achtzigſten Seite, ſpricht Voltaire wieder anders, wenn er ſaget, der Sultan hätte ſeine Güter, nach ſeinem Tode, nicht einzeugen, weil er nicht reich geweſen; welches zum Beweiſe dienen könnte, daß der Czar nicht den Frieden, mit ſo unſinglichen Schätzen, von ihm gekauft, wie man in Europa vorgegeben.

"dem der Tatarchan erwidert: Ich habe "nicht geſagt, daß du den Czarn ſollt gefangen "nehmen; ſondern ich rathe dir nur, einen "Frieden zu machen, wie du weißt, daß ihn "der Sultan haben will, und daß er damit "zu frieden ſeyn kann. Will ſich der Czar "nicht bequemen; ſo iſt er in deinen Händen;" gab der Großvezir mit einer hochtrabenden Stellung zur Antwort: "Ich bin izt an des "Sultans Stelle, und es ſtehet in meiner "Macht, zu thun, was mir gefällt.

Innhalt des Friedens.

142. §. Hierauf wurden die Friedensbedingungen * von einem von des Großvezirs Anhange, alſobald nach ſeinem Gutbefinden aufgeſetzt. Sie beſtunden in folgenden. "Nachdem der groſſe Gott, aller Dinge "Schöpfer und Beherrſcher, durch der gläu"bigen Muſulmänner ſiegende Armee, nach "ſeiner weiſen Vorſehung, den Czarn von "Moſcau und ſein Kriegsheer, am Strande "des Prut, hätte einſchlieſſen und in die "Enge bringen laſſen, daß er ſeine Wohlfahrt "in der Muſulmänner Gnade und Barmher"zigkeit ſuchen, und Friede begehren müſſen; "ſo wäre ihm derſelbe aus Gnaden, unter fol"genden Bedingungen, bewilligt. Es ſollte "Aſſof und das darunter liegende Gebiete "mit allem Zubehöre, nebſt allem Geſchütze, "daß ſich daſelbſt befunden, als die Türken "von dar ausgezogen, nunmehr ihnen wie"dergegeben werden. Die Veſtung Tagan"rok am ſchwarzen Mere, Caminie"nka am Dnieper und Samara, an "dem Ausfluſſe des Samar, wollte man "ſchleifen laſſen, alles Geſchütz, Pulver "und Bley, das man in Samara fände, "den Türken überliefern und den Ort ſelbſt "niemals wieder aufbauen laſſen. Der Czar "ſollte ſich mit den polniſchen Sachen nicht "weiter befaſſen, noch weniger mit den Coſa"cken, die bisher unter ſeiner Gewalt gewe"ſen, am wenigſten mit denen, die unter "des Tatarchans Schutz ſtünden; ſondern "alle dieſe genöſſen ihrer alten Freyheit, ohne, "weder heimlich noch öffentlich, beunruhigt zu "werden. Dem Czarn würde nicht verſtat"tet, nach Conſtantinopel, oder nach einem "andern Orte, der unter der hohen Pforte "ſtünde, einen beſtändigen Geſandten abzu"ſchicken; doch möchten die rußiſchen Kauf"leute die Freyheit haben, nach wie vor, zu "handeln, und hin und her zu reiſen. Der "Czar verſprach ferner, alle Muſulmänner "und Unterthanen der Pforte, die in dieſem "oder in dem vorigen Kriege gefangen wären, "ſo viel ihrer auch ſeyn möchten, auf freyen "Fuß zu ſtellen. Dem Könige in Schwe"den, welcher ſich unter des türckiſchen Käi"ſers Schirm gegeben, ward eine freye und "ungehinderte Reiſe nach ſeinen Ländern zu"geſtanden. Man wollte ſuchen, zwiſchen "ihm und dem Czarn Friede zu machen, ſo "weit ſie wegen den Friedensbedingungen "unter ſich einig werden könnten. Den Un"terthanen von beyden Seiten ſollte weiter "kein Schade zugefügt werden. Sobald "dieſer Friedensſchluß ausgewechſelt worden, "und die Geiſſeln, zu mehrer Erfüllung des "Vergleichs, angekommen, würde der moſco"wittiſchen Armee Freyheit gegeben, den näch"ſten Weg nach ihrem Lande zu marſchiren, "ohne von den Türken oder Tataren auf eini"nige Weiſe etwas zu beſorgen. Wenn alle "izterwähnte Stücke völlig ins Werk gerichtet "wären, ſollte der Vicecanzler Schaphirof "und der Generalmajor Scheremetof, wel"che bey dieſem Frieden als Gevollmächtigte "geweſen, und als Geiſſeln zurückgeblieben, "Erlaubniß haben, nach Hauſe zu reiſen."

1711. Julius.

Der Großvezir beſchenket den Czarn.

143. §. In der Zeit, daß dieſer Vergleich ſchriftlich verfaßt ward, war es für den Czaru ſchon eine gute Anzeige zu einem goldenen Frieden, daß ihm der Großvezir einen anſehnlichen Vorrath von Lebensmitteln, Eßwaren und Futterung, zum Unterhalt der Hofſtat und Pferde, zuſandte.

Der König Carl langer an,

144. §. Der Feldherr Potocki und der General Poniatowski, welche allezeit um den Großvezir waren, und der Oberſtleutnant Lagerberg, der ſich bey dem Tatarchan aufhielt, hatten unterſchiedene mahl unter ſich berathſchlaget, ob es rathſam wäre, dem Könige Anlaß zu geben, daß er nach dem türkiſchen Lager käme oder nicht? Unter den Bewegungsgründen, die dafür und dagegen waren, behielt das letzte die Oberhand. Dem ohngeachtet hatte Lagerberg, zwene Tage zuvor, dem Könige in ſeinem Schreiben berichtet, daß die Tataren mit Verlangen nach ihm warteten. Es war auch unterdeſſen von dem Dolmetſcher des Königs, Savari, in ſeinem letzten Briefe beeichtet worden, in was für Bedruck die rußiſche Armee wäre, welches auch Lagerberg, durch den Oberſtleutnant Bousquet, geſchrieben hatte. Es geſchahe alſo, daß ſich der König, im Gefolge von etlichen Perſonen, auf die Reiſe machte, ohne daß Jemand von ihnen wußte, wohin dieſelbe gerichtet war. Den folgenden Tag, um drey Uhr nach Mittage war der König bey dem Prut, doch auf der andern Seite. Es daurete auch nicht lange, daß ſolches unter den Türken ruchtbar ward, worauf ſich Poniatowski und andere mehr dahin verfügten. Sie berichteten

den 12.

den 13.

* Man halte dagegen des La Motteräye Reiſen, im zweyten Bande, im Anhange, auf der zehenten Seite. Der Friedensſchluß, welcher in den hiſtoriſchen Nachrichten vom nordiſchen Kriege, im erſten Theile auf der fünf und achtzigſten Seite ſtehet, iſt von dem obigen ganz unterſchieden.

1711. Julius. ten dem Könige augenblicklich, daß der Großvezir, gerade gegen des Chans und anderer gemachte Vorſtellungen, einen Frieden eingegangen wäre, welchen der Czar vor etwa drey oder vier Stunden unterſchrieben hätte; daß alſo nichts mehr, als der Abzug ſelbſt, übrig bliebe.

und wird von dem Großvezir empfangen.

145. §. Wie der Großvezir erfuhr, daß der König angelangt wäre, ſchickte er ihm zwene Baſſen entgegen, die ihn bewillkommen und erſuchen ſollten, "den Großvezir entſchuldigt zu halten, daß er nicht ſelbſt gekommen; weil er durch unterſchiedene wichtige Geſchäfte daran verhindert würde. Indeſſen ſollte es ihm lieb ſeyn, wenn ſich der "König ſeines Zelts bedienen wollte." Nachdem dieſe mit der Antwort, die ſie erhielten, abgereiſet waren, ritt der König ganz langſam, und langte über die Fähre an, † wo der Großvezir ſich aufhielt. Sobald ſolches demſelben berichtet ward, ſetzte er ſich zu Pferde, und kam mit ſeiner ganzen Hofſtatt dem Könige, ohngefähr eine halbe viertel Meile, entgegen. Er ſtellete ſeine Leute hier in einer Linie, und ſetzte ſich ſelbſt vor ihnen. Allein der König ritt nicht zu ihm, ſondern weiter fort. Doch kam er ſo nahe, daß ſie einander wohl ſehen konnten, und ſprach unterdeſſen mit Poniatowski. Wie der König bey des Großvezirs Zelt angelangt war, ſtieg er vom Pferde, ging hinein und ſetzte ſich auf den Sofa ganz oben, bey des Mahomets Fahne. Mit dem Großvezire trat ſein Canzler, nebſt unterſchiedenen Baſſen, hinein, und der Tatarchan, Poniatowski und Savari ſtelleten ſich auch ein. Der Großvezir ſetzte ſich auf die andere Seite, †† und der Chan eine Ecke davon. Alle die anderen ſtunden.

Seine Unterredung mit demſelben.

146. §. Als einen Anfang der Unterredung, verlangte der König, "daß alle Türken heraus gehen ſollten. Der Großvezir fragte warum? Der König antwortete; weil ich mit dir allein ſprechen will. Der Großvezir erwiderte: "Es ſind lauter ſolche "Leute, die des Käiſers Geheimniſſe zu wiſſen "bekommen." Der König verſetzte, daher ſollen ſie auch nicht hören, was ich ſage. Die Türken mußten alſo hinaus gehen. Hier iſt eine ſchöne Armee bey einander, ſagte der König. Der Großvezir gab zur Antwort: "Das hat Gott gegeben." Des Königs Gegenrede war: Es iſt ſchade, daß ſie nicht beſſer gebraucht wird. "Es iſt anitzt nicht "mehr nöthig," antwortete der Großvezir, "nachdem die Sachen zu einem Schluſſe gekommen ſind." Ich höre, ſagte der König, daß du einen Frieden gemacht haſt, und meine Angelegenheiten, gerade gegen des Sultans Verſprechen, und wider dein eigenes Wort, vorbey gegangen biſt. Der Großvezir entſchuldigte ſich mit den Worten: „Ich habe für die Pforte ſo viel "gewonnen, daß ich vergnügt bin." Hierauf verſetzte der König: Du hätteſt dieſes und tauſend mahl mehr gewinnen können; weil du den Czarn und ſeine ganze Armee in deinen Händen hatteſt. Der Großvezir brachte ferner zur Entſchuldigung für: "Es iſt ſolches wider Mahomets Geſetze, "ſeinem Feinde den Frieden zu verſagen, wenn "er ihn verlanget, und wenn ich den Czarn "gefangen genommen hätte, wer ſollte alsdenn ſein Reich regiren?" Der König erwiderte hierauf: Da haſt du dich nicht um zu bekümmern. Allein glaubeſt du auch, daß dein Käiſer hiermit werde vergnügt ſeyn? Der Großvezir ließ ſich heraus: "Ich habe über die Armee zu befehlen, und ich kann Friede machen, wenn "ich will." Der König ſtund von ſeinem Stule auf, und ſagte: Laß mir Freyheit; es kann hier noch Zeit ſeyn, daß ich meine Sache wieder gut mache. Ich will es bey dem Sultan verantworten; es ſoll dir nicht einen Mann koſten. Denn ich weiß, wo ich alſobald Volk zuſammen bringen kann, das mir folgen will? "Nein, verſetzte der Großvezir, "das iſt nunmehr zu ſpät, und es muß bey "dem Frieden bleiben, den ich gemacht habe." Er gab hierauf für, daß er auf die Seite gehen und die Sache mit dem Chan überlegen wollte. Allein wie ſie beyde eben heraus gingen, trat der König auch aus dem Zelte, ſetzte ſich zu Pferde und ritt nach des Chans Zelt. Der Chan kam nicht lange hernach. Was er für Zeitung von dem Großvezire brachte, und mit was für Antwort von dem Könige er wieder zurück ritt, das hat man

oben auf der 314. Seite.

† Der polniſche Verfaſſer der franzöſiſchen Anmerkungen über den Voltaire, welche, allem Anſehen nach, aus des Grafen Poniatowski Feder gefloſſen, und inſonderheit wegen der vielen merkwürdigen, ſonſt unbekannten, Umſtände, bey dieſer Friedenshandlung am Pruth und nachher, werth zu leſen ſind, ſchreibet auf der hundert und dreyßigſten Seite, der König wäre aus Ungedult zu wiſſen, was vorginge, durch den Strom und durch das moſcowitiſche Lager geritten, ohne erkannt zu werden.

†† Es iſt alſo der Umſtand ungegründet, welcher ohne dies von geringer Wichtigkeit iſt, den Voltaire auf der zweyhundert acht und ſiebenzigſten Seite anführet, daß der König Carl ein Bein gegen den Großvezir ausgeſtreckt, und ihm mit ſeinem Sporen ein Loch im Rocke geriſſen hätte.

man nicht zu wiſſen bekommen. Der König blieb die Nacht über in einem Zelte, † das nicht weit von des Chans ſeinem für ihn aufgeſchlagen war. Den folgenden Morgen begab er ſich auf die Reiſe nach Bender.

1711. Julius.

den 14.

Die Türken ſind über den Frieden mißvergnügt.

147. §. Die ganze türkiſche Armee war mißvergnügt. Inſonderheit ſagten die Janitscharen überlaut, "daß ſie alle ihre Beſchwerlichkeiten in dem vorigen langwierigen Kriege für nichts rechneten, gegen den ſchimpflichen Beſchluß, welchen ihr Feldzug izt hätte. Es wäre eine Schande, daß ſich der Großvezir mit des Czarn Ducaten und Juwelen vergnügen laſſen, da er doch dieſe, und alles das andere zuſammen, ja den Czarn ſelbſt, im Kaufe hätte haben können. Es würde ſolchergeſtalt der gemeine Mann auch noch etwas für ſein Ungemach bekommen. Es wäre izt die beſte Gelegenheit geweſen, vor der ganzen Welt Ruhm und Ehre einzulegen. Der Sultan hätte erhalten können, was er gewollt, und dem groſſen Könige, welcher in ſeinem Unglücke ihr Gaſt geworden, wäre wider ſeine Feinde geholfen; alles zum unſterblichen Lobe der ottomanniſchen Pforte und der Muſulmänner." Allein dieſes Gemurmel ſuchte der Großvezir dadurch zu ſtillen, daß er durch ſeinen Anhang bey der Armee ausſtreuen ließ, er hätte des Sultans Befehl zu dem, was er gethan, und es würde derſelbe nicht unterlaſſen, den König in Schweden, mit aller Sicherheit, nach ſeinen Gränzen begleiten zu laſſen.

Der Czar marſchirt ab, und wird begleitet.

148. §. Der Czar war mit des Großvezirs frommen Gemüte am meiſten vergnügt, und hielt nunmehr nichts für rathſamer, als ſich daſſelbe, ſo bald es möglich war, zu Nutze zu machen. Er brach demnach noch denſelben Tag gegen Abend auf, und zog mit fliegenden Fahnen und mit klingendem Spiele ab. Die Reuterey ging meiſtentheils zu Fuſſe, und legte zum wenigſten des Tages eine Meile zurück. Denn das Volk war vom Hunger ſo abgemattet, daß auf dem Wege täglich etliche hundert hin fielen. Cyrkes Mahomet, Baſſa von Sivas, und Mactul Oglu Ali, Baſſa von Diarbeckir, wurden den Ruſſen mitgegeben, ſie mit zwölf tauſend Türken, bis an die Gränzen zu begleiten. Dem allen ungeachtet, und weil der Tatarchan mit den Türken und ihren Officirern in gutem Verſtändniſſe ſtund, ließ er unterſchiedene ſtarke Partheyen von ſeinen Tataren ausgehen, welche etliche Tage den Ruſſen, ſtündlich und augenblicklich, bald in die Seite bald in den Nachtrab, lagen. Wenn ſich daher die Türken nach dem Orte hinwendeten, wo der Lerm war; ſo fiel eine andere Parthey auf eine andere Stelle ein. Daß alſo der Czar, bey ſeinem Abzuge, auf das wenigſte ſieben bis acht tauſend Mann verlor, die entweder ihr Leben zuſetzten, oder von den Tataren gefangen wurden.

Des Großvezirs Bericht an den Sultan; den 13.

149 §. Der Großvezir ſandte nunmehr ſeinen Kihaja, Oſman Aga, mit einem Berichte von dem geſchloſſenen Frieden, an den Sultan nach Conſtantinopel ab. Allein ehe derſelbe dort anlangte, hatte ein lautſendes Gerüchte ſchon alles von dem Zuſtande der Ruſſen, von des Czarn Abſchickungen und Geſchenken, von dem Friedensſchluſſe und deſſen Innhalte, überbracht. Des Königs Freunde bey Hofe wirkten hierauf ſo viel aus, daß der Sultan an den Großvezir ſchrieb. "Wenn es ſich ſo verhielte, wie die Rede ging; ſo hätte er ſehr übel gethan, daß er den Czarn nicht gezwungen, da er ihn in ſeiner Gewalt gehabt, dem Könige in Schweden alles wiederzugeben, was er ihm in dieſem Kriege abgenommen. Der Großvezir ſollte noch alle ſeine Kräfte anwenden, damit der König in dem Frieden mit eingeſchloſſen würde. Wenn ſolches nicht von den Ruſſen zu erhalten ſtünde, und wenn der König gewilliget wäre, ſich nach ſeinen Ländern zu begeben; ſo möchte ihm der Großvezir eine ſo ſtarke Begleitung durch Polen mitgeben, als er ſelbſt verlangte. Der Sultan erkennete in dieſem Königreiche keinen andern König, als den Stanislaus, welchen er bereits vor vier Jahren, durch einen Abgeſchickten dafür erkannt hätte, und ihm zur Krone Glück wünſchen laſſen." ** Dieſen Brief vertrauete der Großvezir dem Tatarchan an; doch mit dem Beyfügen: "Wenn der Sultan mein Schreiben bekömmt, wird er wohl auf andere Gedanken kommen. In dem übrigen iſt er nicht völlig unterrichtet. Ich will ihm ſchon ſagen, daß es uns gleich viel ſeyn kann, wer König in Polen iſt. 150. §.

welcher ihm antwortet.

† Limiers und Voltaire, welcher jenen nicht ſelten ausſchreibet, ſagen irrig, der König wäre augenblicklich aufgeſtanden, hätte dem Großvezire den Rücken zugekehret und ſich zu Pferde geſetzt, worauf er mit verhängtem Zügel nach Bender geritten wäre.

** Limiers erwähnet auf der zweyhundert ſieben und neunzigſten Seite des fünften Bandes, dieſes Briefes mit einigen Worten; er gedenket aber dabey einer Unterredung, welche Kunck, bey der Gelegenheit, mit dem Caimackan, dem Mufti und dem Selictar ſoll gehabt haben. Allein er hat hierinn einen unrichtigen Unterricht bekommen; denn dieſe waren des Großvezirs vertrauteſte Freunde. Limiers ſaget ferner, des Sultans Befehl wäre nach Bender gekommen, wie ſich der Großvezir und die beyden ruſſiſchen Geiſſeln daſelbſt aufzuhalten. Es verhält ſich aber nicht alſo. Denn weder der Seoßvezir, noch die Geiſſeln, ſind jemals in Bender geweſen.

1711. Der Tartarchan giebt Lagerberg seine Meynung hierzu zu verſtehen.

150. §. Der Chan war ein ſchlauer Herr, und ſahe wohl, daß alle weitere Erinnerungen nur vergeblich ſeyn würden. Er ſchickte ſich alſo in die Zeit, ohne ſein Misvergnügen über dasjenige zu bezeugen, was geſchehen war. Allein ſo bald war er nicht in ſeinem Zelte angelangt; ſo ſandte er nach dem ſchwediſchen Abgeſandten, **Lagerberg**, und entdeckte ihm alles mit den Worten: "Nachdem der "Großvezir mich in ſeinem Friedensſchluſſe "gänzlich übergangen, und nachher an den "Sultan ſeinen Brief abgeſchickt hat, ohne mir "das geringſte davon zu melden; ſo ſollt du "wiſſen, daß ich auch einen eigenen Boten, "mit einem kleinen Schreiben, nach **Conſtantinopel** abgefertigt habe, welches nur dieſe Worte enthält: Wir haben einige Tage "mit dem Feinde zu thun gehabt und ihn in "den Zuſtand gebracht, daß kein einziger "Menſch davon kommen konnte. Allein, auf "des Czarn Anſuchen, hat ihm der Großvezir "einen Frieden zugeſtanden, ihn mit Lebensmitteln verſehen, und izt von hier begleiten "laſſen."

Der König ſendet einen eigenen Boten nach Conſtantinopel.

151. §. Auf gleiche Weiſe hatte der König **Carl** nach ſeiner Zurückkunft alſobald bey dem türkiſchen Hofe anbringen laſſen, daß der Großvezir, aus Eigennutz, die Ehre und das wahre Beſte der ottomanniſchen Pforte aufgeopfert hätte. Es geſchahe auch, daß der Sultan überhaupt zu wiſſen bekam, wie ſich der Großvezir verhalten hatte.

Orlick hat bey dem Großvezire Gehör.

152. §. Weil ſich der Feldherr der Cosacken, **Orlick**, noch bey der türkiſchen Armee aufhielt, die ſich zurück nach der **Donau** zog; ſo hielt er bey dem Großvezire um Gehör an; weil er einige Angelegenheiten vorzutragen hätte, die ihn angingen. Wie er an dem angeſetzten Tage dazu gelangte, legte er erſtlich ſeine Dankſagung dafür ab, "daß in "dem Friedensſchluſſe mit ausbedungen war, "die Ukraine ſollte wieder in ihre vorige Freyheit geſetzt werden. Er ſtellete hiernächſt die "rechten alten Gränzſcheidungen zwiſchen "Rußland und der Ukraine vor, und wies, "in welchem Zuſtande das Land und alle Städte geweſen wären, da ſie unter ruſiſchen "Schutz gekommen. Was für eine Menge "metallene Stücke in den Veſtungen aufbe"halten worden, die dieſer Czar, von einer "Zeit zur andern, hätte daraus abholen laſſen. Wie viel Volk von dar wäre weggeführt und gezwungen worden, ſich in Rußland zu ſetzen. Er bat alſo izt, der Großvezir möchte mit Ernſte die Hand darüber halten, damit alles, nach dem Innhalte des "Friedens, gut gethan oder herbeygeſchafft "würde." Der Großvezir antwortete hierauf nichts mehr, als der Feldherr müßte die Zeit abwarten, und wenn alles andere, nach dem Vergleiche, abgethan und erfüllt würde; ſo wollte er auch hieran gedenken.

Der Sultan vergnüget ſich über ſeine Gedanken.

153. §. Obgleich der Sultan völlig überzeugt war, daß der Großvezir ſeine Abſicht, mehr auf ſeinen beſondern eigenen Nutzen gerichtet hätte, als auf die Befehle, wie er ſich zu verhalten, und auf dasjenige, wohin dieſer Feldzug vornemlich abzielete. Weil es aber im übrigen die Verfaſſung der dortigen Regirung ſo mit ſich bringet, durfte er, ſo lange die Armee noch unter dem Großvezire ſtund, auf ſeinen Brief nichts anders, als alles gutes antworten. Denn ſonſt kann ein ſolcher Großvezir entweder durch Geld, oder durch einige ſcheinbare Gedichte, das gemeine Volk aufbringen, daß der Sultan von nichts weiß, bis er um Leib und Leben iſt. Damit er alſo eine beſondere Gnade für **Oſman Aga** bezeugte, der die Zeitung vom Frieden überbracht hatte; ſo machte er ihn vom Kihaja zum Bujuk Imrehor, oder Oberſtallmeiſter, und fertigte ihn alſobald mit unterſchiedenen groſſen Geſchenken wieder von **Conſtantinopel** an den Großvezir, ** an den Tatarchan, und an den Janitzaren Aga, **Juſſuf Baſſa**, ab. Auſſerdem wurden ſechs Tage nach einander, und dreymahl täglich die Stücke gelöſet, zur Bezeugung einer allgemeinen Freude über den Frieden, den die ottomanniſche Pforte erhalten hatte.

Freude in Conſtantinopel über den Frieden.

154. §. Dieſes machte den armen Großvezir in ſeinen Gedanken ſo groß, als wenn er ſich ungemein wohl aufgeführt hätte. Er verſäumete demnach nicht, durch allerhand ersinnlichen Verdruß, ſich an den König **Carl** wegen desjenigen zu rächen, was neulich in ihrer Unterredung vorgefallen war. Inſonderheit, nachdem er nachher, durch ſeine ausgeſtellten Schildwachen, einen und den andern von des Königs Briefen nach **Conſtantinopel**

Der Großvezir iſt dem Könige offenbar abgeneigt.

* Bellerive meldet auf der ſechs und funfzigſten, und **Le Long** bey dieſem Jahre, auf der dreyhundert zwey und zwanzigſten Seite, daß Savari des Königs Schreiben an den franzöſiſchen Geſandten gehabt, und daß dieſer dem Sultan alles vorgetragen hätte. Allein ihre Nachrichten fehlen darinn. Denn Savari kam nicht eher, als am Ende des Septembermonats, nach Conſtantinopel, da er das Schreiben, welches er mit hatte, dem Sultan in ſeine eigene Hände gab.

** **Limiers** gedenket auf der fünfhundert und dritten Seite ſeines fünften Bandes, daß Oſman Aga nicht wäre zurückgeſchickt worden, und daß der Sultan damit, als mit einem Beweiſe ſeiner Ungnade, dem Großvezire wehe thun wollen. Allein es iſt falſch; Denn es war noch nicht die Zeit, daß der Sultan einige Ungnade merken ließ.

pel aufgefangen hatte, worinn ihn der König nicht nur als einen dummen und unverständigen Kerl, sondern auch als einen eigennützigen Mann, beschrieb, welcher sich erkaufen und bestechen ließ, und der, für Geld, den Sultan und das ganze Reich verkaufen dürfte. Es ward daher dem Seraskier in Bender von ihm angedeutet, bey Verlust seines Kopfs, dem Könige keinen Paß, weder nach Constantinopel, noch nach Belgrad, zu geben, damit aller Briefwechsel auf solche Weise gehemmet würde. Die Janitzarenwache, welche bisher allezeit rund um des Königs Lager gestanden hatte, mußte nunmehr gänzlich davor abmarschiren. Den Stat und die Ausgaben, zu des Königs Hof- und Haushaltung, ließ er einziehen. Dem General Poniatowski, welcher ihm bis dahin gefolgt war, verbot er einen fernern Zutritt. Dem Generalmajor Hård ward angesagt, sich wieder nach Bender zu verfügen, welches auch geschahe, und langte der erste den fünf und zwanzigsten des Monats Julius, und der letzte den sechs und zwanzigsten des Augustmonats, daselbst an. Ueber dies ließ er dem Könige mündlich andeuten, wenn er nicht von selbst, und mit gutem, aus dem Lande reisen würde; so wollte er schon Mittel und Wege finden, ihn wegzuschaffen.“

s. vorher auf der 300. Seite.

1711. Julius.

„nommenen Abrede, würden keine vergebene „Entschuldigungen mehr gelten, und alle Einwendungen unnütze seyn. Wollte der König durch Rußland, oder durch Polen, gehen; so sollte ihn Niemand hindern, und er hätte keine Bedeckung nöthig. Weil er aber des hohen, beständigen und großen Reichs Gast wäre; so wollte man ihm diese Armee zukommen lassen. Er könnte also keine bessere Gelegenheit nach seinem Reiche bekommen. Würde er es aber auf die lange Bank schieben; so möchte er an die Folgen denken, und sich nach seinem Lande verfügen.“

Er schreibet an den Königin. den 25.

155. §. In dem Schreiben des Großvezirs an den König meldete derselbe, er hätte „seinen Brief, durch den General Poniatowski, erhalten, und dessen Inhalt ersehen. Dem Könige könnte nicht verborgen „seyn, was zwischen dem Großvezire und dem Czarn vorgefallen wäre, wie dieser eine „Niederlage erlitten, und den Frieden mit „der Pforte verlangt hätte. In solchem wäre „schriftlich abgehandelt, daß der Czar mit „seiner ganzen Macht sollte aus Polen weichen, und daß der König frey und ungehindert möchte nach seinem Reiche reisen. Es „könnte keine bessere Gelegenheit und Zeit dazu, als izt, seyn. Die Pforte hätte also „befohlen, daß nicht nur die tatarische Macht, „sondern auch etliche türkische Regimenter, „unter des Statthalters in Thessalonica, Hassan Pascha, Anführung, denselben begleiten sollten. Der Großvezir wollte, bey des „Generals Poniatowski Rückreise, dem „Könige dieses gar freundlich wissen lassen. „Es möchte dieser seine Abreise, mit der siegenden tatarischen Armee, nach seinem Reiche beschleunigen, ehe die Gelegenheit vorbey ginge. Nach der mit dem Czarn ge-

156. §. Bey allen diesem bewieß sich der König Carl so großmütig, als man es, von einem Menschen, auf einige Weise verlangen kann. Er lächelte über alles mit einander, und nennete dieses Betragen des Großvezirs, eine deutliche Anzeige eines geringen Gemüts, welches nicht werth wäre, daß sich ein vernünftiger Mann darüber sollte beleidigt finden. In dem Augenblicke, wie die Janitzaren weggingen, verordnete der König, an ihre Stelle, eine andere Wache mit ihren Vorposten von seinen eigenen Leuten, obgleich er, von Schweden, Polen und Cosacken, noch nicht völlig tausend Mann um sich hatte. Seine Tafel mußte weit prächtiger, als vorher, angerichtet werden, und in dem andern Zelte, wo die Marschallstafel gehalten ward, befahl er, noch eine für die Officirer, und für Fremde, zu decken. Was seine Abreise anlangte, ließ er zurück antworten, wenn der Großvezir des Sultans schriftlichen Befehl aufweisen würde, daß er Gewalt brauchen sollte; so wollte sich der König darnach zu richten wissen. Das merkwürdigste bey allen diesem war, daß der König befahl, ein Schreiben an den Abgesandten Funck zu Constantinopel aufzusetzen, in welchem das ganze Verfahren des Großvezirs wiederholt ward, wie es izt nach der Länge ist angeführet worden. Funck sollte daßelbe dem Sultan, durch eine Bittschrift, berichten, und zu wissen verlangen, ob solches mit des Sultans Wissen oder Willen geschähe? Dieser Brief war nicht sobald fertig, als sich der königliche Leibtrabant, Gustav Dougall, damit auf den Weg begab, ohne sich um einen Paß, oder um des Großvezirs ausgestellte Wachen, zu bekümmern. Er kam auch glücklich durch, langte den siebenten Tag zu Constantinopel an, und bestellete sein Gewerbe richtig.

Desselben Betragen dabey.

den 28.

157. §.

* Limiers erzählet, auf der dreyhundersten Seite des fünften Bandes, alle dieſe unfreundliche Begegnungen des Großvezirs, und setzet kurz hernach hinzu, die Ursache, warum der König in Schweden nicht durch Polen gehen wollen, wäre ein Briefwechsel zwischen der Schweden Feinden und dem Tatarchan, durch den Sapieha Bobrowski, u. a. gewesen, und hätte der König ihre Schreiben aufgefangen. Allein der Verfaſſer fehlet in der Zeitrechnung. Denn dieſe Sachen äuſerten ſich nicht eher, als bey dem Schluſſe des tauſend ſiebenhundert und zwölften Jahrs.

1711. Julius. Des Tatarchans Brief an die Republik Polen. den 27.

157. §. Nach gepflogenem Rathe des Großveyrs mit dem Tatarchan, ward Mustapha Aga, nebst einem andern Türken, mit einem Schreiben an die Republik Polen, abgesandt. Der Innhalt desselben bestund darinn, "nachdem die ottomannische Pforte, "und die Tataren, auf Ersuchen der Repu"blik, in dem neulich geschlossenen Frieden, "den Czarn genöthigt hätten, Polen gänzlich zu "verlassen, und sich in die polnischen Sachen "im geringsten nicht zu mischen; so wollte "man nicht nur solches der Republik berichten; "sondern auch erinnern, daß sich Niemand "unterstünde, gegen den gemeldten Friedens"schluß, und zum weitern Untergang ihrer "Freyheit, einen Russen in Polen zu unter"halten, oder zu beschützen. Weil auch der "König in Schweden in kurzem, mit einer "Bedeckung von Türken und Tataren, durch "Polen nach seiner Armee sollte begleitet wer"den; so würde die Republik, in Betrach"tung ihrer Freundschaft und der Beschützung "ihrer Freyheit, welche hochgedachter König "so sehr zu Herzen nähme, ihn und diejenigen, "die mit ihm wären, nicht nur wohl empfan"gen; sondern sich auch mit demselben, zur "Vertheidigung und völligen Herstellung ihrer "Freyheit, vereinigen. Der Chan wollte "alle die Dienste, welche dem Könige geleistet "würden, so aufnehmen, als wenn sie ihm "selbst wiederführen." u. s. w.

Des Pabsts Abmahnungsschreiben an dieselbe;

158. §. Der Pabst, Clemens der eilfte, suchte dagegen den Polen ganz andere Gedanken beyzubringen. Er schrieb demnach an die Republik, "und rühmte sie, daß "sie niemals, weder durch schwere Kriegsläufte, "noch durch einen feindlichen Anfall, gänzlich "wäre ausgetilget worden. Sie würde auch "so lange bestehen, als sie sich, die Freyheit "und die Wohlfahrt des Vaterlandes, nebst "der Verehrung des göttlichen Namens, mit "verbundenem Geiste zu beschützen, vorsetzte. "Sobald aber eine Trennung in derselben "vorginge, und der Eigennutz dem öffentlichen "Wohlstande, mit Verachtung aller göttli"chen und weltlichen Gesetze, unverantwort"lich vorgezogen würde, und die uneinigen "Gemüter Absichten im Schilde führeten, "die wider einander stritten; so bekäme die "Gegenparthey dadurch einen offenen Zugang, "ihre hinterlistigen Anschläge gegen die Repu"blik auszuführen, und sie in das äuserste "Verderben zu stürzen. Es wären daher die "Feinde des christlichen Namens, und diejes"nigen Uncatholischen, welche durch ihre Waf"fen unterstützt würden, der völligen Meynung, "daß ihnen, bey den itzigen Zeiten, die gute "Gelegenheit von der Republik selbst angebo"ten würde, sie zu überfallen, indem sich keine "bequemere so bald wieder finden dürfte. Es "wäre also unnöthig, durch viel väterliches "Liebkosen und Erinnern, vorzustellen, wie "sehr einem Jeden, bey diesem durchgehends "verwirreten Zustande der Christenheit, dar"an gelegen, eine unverfälschte Einigkeit zu "stiften, oder zu bevestigen, und die Gott, "dem Vaterlande und dem Könige August "schuldige Treue unverrückt zu erhalten. Zu "dieser letztern hätten sich die Polen unterschie"dene mahl eydlich verbunden, und es wäre "höchstsündlich, davon abzuweichen. Sie "würden sich und das Ihrige dadurch in Si"cherheit setzen, und den Ungläubigen ein "Schrecken einjagen, welche nichts, als "Drohen, Raub, Mord und Entheiligung "der Heiligthümer, im Sinne hätten. Der "Pabst wünschte den Polen alles Gedeyen." u. s. w. Diese recht väterliche Vorsorge des allgemeinen Hirten und Vaters der ganzen catholischen Christenheit, priese der Graf Dönhof, als Confödérationsmarschall, in einem öffentlichen Ausschreiben, nebst der Einigkeit, der Republik noch mehr an; insonderheit, weil der von christlichem Blute unersättliche Vielfraß, aus ketzerischem Angeben des Feindes des Königreichs Polen, schon seinen Rachen zum Verderben aufgesperret hätte. u. dergl.

welches ihr der Graf Dönhof auf das beste anrühmet. den 30.

Der König bauet sich ein neues Haus.

159. §. Der Dnieſter stieg dazumahl so hoch, daß sich der König und alle die anderen von den Oertern, wo sie wohneten, wegbegeben mußten. Weil der König in den Gedanken war, daß das Wasser wieder fallen sollte, wollte er eher nicht weichen, bis es ihm in seinem eigenen Hause an die Stiefelstulpen ging, und wie er wegritt, stund es dem Pferde unter dem Bauche. Die Flut erstreckte sich ohngefähr eine viertel Meile höher,* bis an ein moldauisches Dorf, das Warnitza hieß. Hier ward des Königs Zelt aufgeschlagen, und zur Anbauung eines steinern Hauses** für ihn, von einem Stockwerke, mit zween Salen und acht Zimmern, Anstalt gemacht. Darüber war ein Boden, und ganz oben ein Altan. Das außerordentlichste dabey war, und worüber sich alle Menschen wunderten, daß der König alle Gemächer auf das herrlichste ausputzen ließ, und daß etliche auf französische, andere auf türkische Weise, mit kostbaren Tapeten, und mit Sofas von Zeuge, das mit Gold durchwürkt war, ausgezert wurden.

160. §. Um diese Zeit kamen wieder drey Müngern, kleine

* Voltaire schreibet, auf der zweyhundert und achtzigsten Seite, von etlichen Meilen.

** Limiers saget, auf der dreyhundert sechs und sechzigsten Seite des fünften Theils, es wäre, wie das vorige, von Holz gewesen.

kleine Münzen an das Tageslicht. Die Hauptſeite war auf allen dreyen einerley, und mit des Königs Bruſtbilde, nebſt der Ueberſchrift, gezieret: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. Das iſt: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Auf der Rückſeite der erſten Münze lag ein ſchlafender Löwe, und über ihn las man die Woete: Que ceci ſoit un don, s'il s'eveillera ou non. Das iſt: **Es iſt ein Glück, ob er aufwachen wird, oder nicht?** Auf der Gegenſeite der zwoten ſchlief der Löwe, bey dem Funkeln der Steene, noch. Umher hieß es: Que ſera ce, quand il s'eveillera. Das iſt: **Was wird es ſeyn, wenn er erwachen wird?** Die dritte ſtellete auch einen liegenden Löwen vor, über welchen der Mond ſchien, und die Sonne hervor brach. Oben ſtunden die Worte: Sommeillant ſous la Lune, il attend le Soleil. Das iſt: **Indem er bey dem Mondſcheine ſchlummert, erwartet er die Sonne.** In dem unterſten Raume war auf allen dreyen Münzen einerley zu leſen: à Bender l'an 1711. Das iſt: **Zu Bender im 1711. Jahre.**

Der Abdruck von dieſen und den anderen gleichen Münzen, finder ſich am Ende des zwölften Hauptſtücks.

Des Großvezirs Freunde am türkiſchen Hofe.

161. §. Der Großvezir hatte unterdeſſen den Mufti, den Caimakan, den Reis Effendi, den Selictar Baſſa, und andere Hofbediente, auf ſeine Seite gezogen. Es ſahe alſo **Funck** keine Gelegenheit, ſeine Bittſchrift dem Sultan einzuhändigen, und dem Könige Antwort zu verſchaffen. Es mußte ſich demnach dieſer gedulden, und hoffen, daß der Sultan, ſo lange es ſich auch verzögerte, ihn doch zuletzt zufrieden ſtellen würde.

Auguſt. Des Tatarchans Bote kömmt von Conſtantinopel zurück. den 1.

162. §. Der Bote, welchen der Tatarchan nach **Conſtantinopel** abgefertigt hatte, kam in dieſen Tagen wieder zurück, und legte bey ſeinem Herrn, der ſich noch bey der türkiſchen Armee befand, einen ausführlichen Bericht von demjenigen ab, was mit ihm vorgegangen war. Nachdem er das Schreiben, welches er überbracht, dem Sultan in ſeine eigene Hände überliefert hätte, wäre der Divan zuſammen berufen worden. Was daeinn vorgefallen, das wußte er nicht. Allein den andern Tag hätte ihn der Mufti zu ſich fordern laſſen, und an ihn inſonderheit zwo Fragen gethan. Die erſte wäre darinn beſtanden, ob der König in Schweden im türkiſchen Lager geweſen, als der Friede geſchloſſen worden? worauf der Bote mit nein geantwortet; ſondern es wäre derſelbe erſt den folgenden Tag dahin gekommen, da die Ruſſen gleichwohl noch eingeſperrt geweſen.

Der König hätte dem Großvezir ſehr ernſtlich vorgehalten, daß ſowohl die Pforte, als alle ihre guten Freunde, ſich noch an dem Czarn erholen könnten, wenn man ſich nur nicht übereilete. Allein der Czar wäre hierauf denſelben Abend davon gezogen. Die andere Frage des Mufti wäre dahin gegangen, ob der Bote nicht gemerkt hätte, daß der Chan gerne ſähe, wenn der König in Schweden, je eher je lieber, von **Bender**, und aus der Türkey käme? Es hatte derſelbe daeauf mit ja geantwoetet; weil er den Chan oft wünſchen gehöret, der Sultan möchte ſich, nach ſeinem Verſprechen, des Königs in Schweden mit Eifer annehmen. Der Chan hielte von dieſem ſehr viel, und wollte ihn gerne ſelbſt begleiten. Er hätte dahee, zu des Königs mehrern Sicherheit, den Großvezir erinnert, er möchte in dem Friedensſchluſſe nie einrücken laſſen, daß alle ſchwediſche Gefangene, die ſich in großer Menge in Aßof und an anderen Oertern befänden, ohne Verzug ausgeliefert wüeden. Allein der Großvezir hätte nicht davon hören wollen. Der Schluß von dem Berichte des Boten war, daß er gehört, es dürfte in wenig Tagen ein Befehl vom Sultan anlangen, daß ſowohl der Großvezir, als der Tatarchan, nach **Conſtantinopel** kommen ſollten. 1711. Auguſt.

Der Chan unterredet ſich mit Lagerberg.

163. §. Der Chan war über dieſe Nachricht ungemein vergnügt. Er ſandte daher alſobald Jemand an den ſchwediſchen Abgeſandten **Lagerberg**, und theilte demſelben alles mit. Seine Worte waren dabey: "Ich "ſehe ſchon voraus, daß dieſer Großvezir eben "ſo unglücklich ſeyn wird, als der vorige, Ali "Baſſa. Allein ich wünſche von Herzen, "daß deines Königs Beſtes dadurch befoedert "werde. Denn es iſt gleich viel, ob ein "Großvezir an ſeine Stelle kömmt, der eben "ſo dumm, oder auch vernünftiger iſt. Der "eine wird ſo ſtark von der Geldſucht regirt, "als der andere. Du wirſt dich erinnern, "daß ich dieſes ſagte, als wir das erſte mahl "davon ſprachen, und itzt haben wir das kla"reſte Beyſpiel davon in unſeren Händen."

ſ. oben auf der 221. und 242. Seite.

Funck übergiebt dem Divan eine Schrift.

164. §. Wie der große türkiſche Rath an einem Tage verſammlet war, fand **Funck** Gelegenheit, folgende Erinnerungen zu übergeben. "**Für das erſte**, hätte die hohe "Pforte einen weit vortheilhaftern, deutlichern "und ſicheren Frieden erhalten können, als "derjenige wäre, welcher neulich durch den "Großvezir geſchloſſen worden; wenn man "nur die Ruſſen hätte ein wenig länger bitten "und anhalten laſſen. Es wäre, **für das "zweyte**, ungereimt, daß man ſich, in Sa"chen von einem ſo großen Gewichte, mit "Geißeln begnügen laſſen; da man die Haupt"perſon ſelbſt in Händen gehabt. Es wäre

1711. Auguſt. „nicht weniger unverantwortlich, daß man einem Feinde, der in das Land eingefallen, mit aller Freundſchaft begegnete; da man doch die Mittel gehabt hätte, ihn außer dem Stande zu ſetzen, ein gleiches noch einmahl zu verſuchen. Weil für das dritte, der Friedensſchluß auf die Genehmhaltung der ottomanniſchen Pforte ankäme; ſo könnte man nunmehr dasjenige einrücken, was darinn noch fehlete, oder man müßte alles für ungültig erklären; indem der Großvezir den König in Schweden, und das, was ihm ſo oft und ſo heilig verſprochen worden, vorbey gegangen wäre. Ein jeder Menſch würde, für das vierte, finden, daß der Vortheil, welchen die ottomanniſche Pforte, aus dieſem Frieden ziehen ſollte, bey weitem nicht gegen die Unkoſten zu rechnen wäre, die auf den Krieg gewandt worden, und noch weniger gegen das, was man ſonſt dadurch hätte gewinnen können. Für das fünfte, dürfte Niemand zweifeln, der Czar würde bey ſeinen Feindſeligkeiten gegen die ottomanniſche Pforte verharren, wenn er nur wieder ein wenig Luft bekäme. Wollte die Pforte, für das ſechſte, noch etwas unternehmen; ſo wäre itzt dazu die beſte Gelegenheit; indem die Armee noch auf den Gränzen ſtünde, und mit allen Nothwendigkeiten verſehen wäre. Der Feind hingegen hätte ſich geſchwächt, und litte Mangel an Lebensmitteln, an Futterung und an Gewehr. Man hoffete, für das ſiebente, nicht, daß die Pforte, die angefangene Freundſchaft mit Schweden, ſo ſchlechthin aufheben würde; inſonderheit, da der ganze Endzweck derſelben auf nichts anders, als auf beyder Reiche Sicherheit und Wohlfahrt, abzielete.“

Des Großvezirs Anſchläge gegen Funck; 165. §. Der Großvezir war ſo einfältig nicht, daß er nicht eine Anklage, enmeder vom Könige ſelbſt, oder von deſſen Abgeſandten in Constantinopel,* vermuthet hätte. Das wichtigſte, was ihm daher im Kopfe ſteckte, war, daß von dem Frieden, welchen er gemacht, nicht weiter möchte geſprochen, oder ſolcher näher unterſucht werden. Hierzu ſahe er kein ander Mittel, als daß er itzt, durch ſeine Macht und durch ſein Anſehen, dem Könige einen Schrecken einjagte, und ihn wegbrächte, oder ihm indeſſen allen Briefwechſel, und alle Gemeinſchaft mit dem türkiſchen Hofe, benähme. Er hatte zwar bereits ſein Beſtes gethan; er fand aber, daß es noch nicht zulänglich war. Er ſchried demnach an ſeinen Anhang nach Constantinopel, man möchte dem ſchwediſchen Abgeſandten, Funck, ſagen, daß er, wegen gewiſſer Urſachen, ſeine Gegenwart bey ſich im türkiſchen Lager höchſtnöthig fände. Zu gleicher Zeit ſollte man demſelben andeuten, daß er ſich, ohne die geringſte Verzögerung, zum Großvezire begäbe; weil eine Hauptſache vorhanden wäre, in welcher er ihn brauchen wollte. Funck hielt indeſſen alle Tage bey dem Caimakan, um Antwort, auf ſeines Königs Schreiben an den Sultan, an. Allein man gab beſtändig vor, daß dieſer vorher auf Nachricht von dem Großvezire wartete, und wie ſolcher ſeinen Verhaltungsbefehlen, wegen des Königs in Schweden, würde nachgekommen ſeyn, damit deſſelben Angelegenheiten möchten wieder auf einen guten Fuß geſetzt werden. Der Abgeſandte könnte inzwiſchen verſichert ſeyn, daß der Käiſer ſuchte, den König in allem zufrieden zu ſtellen.

Antwort von dem Mufti erhält. 166. §. Endlich ward Funck nach dem Caimakan berufen; wo er, auf ſeines Königs Schreiben an den Sultan, Antwort bekommen ſollte. Der Mufti führete folgendergeſtalt das Wort: „Der Käiſer hat mir und dem Caimakan befohlen, dir wiſſen zu laſſen, daß es bey uns gebräuchlich, unſerm höchſten Befehlhaber im Felde Vollmacht zu geben, zu thun und zu laſſen, was er für gut befindet. Weil alſo dem Großvezire befohlen worden, ſich der Sachen des Königs gänzlich anzunehmen; ſo verlanget der Käiſer, daß du dich, mit einigen Perſonen, zu ihm begebeſt, und ſeinen Ausſchlag ſelbſt einholeſt.“ Funck erwiederte, er könnte nicht von ſeinem Poſten weggehen; inſonderheit, da er ſchriftliche Antwort auf dasjenige erwartete, was der König durch ihn übergeben laſſen. Doch wollte er unterdeſſen einen andern, an ſeine Stelle, an den Großvezir abſenden. Allein ſie beſtunden darauf, der Käiſer hätte den Abgeſandten ſelbſt genannt, daß er in eigener Perſon ſollte dahin reiſen. Sie riethen ihm daher, dieſe Gelegenheit nicht aufzuſchieben; ſondern zu thun, was der Käiſer verlangte. Der Großvezir hätte den Tatarchan, und andere Vezire, bey ſich, und würde genug für des Königs Beſtes ſorgen, damit alles abgethan würde, und derſelbe, noch vor dem Herbſte, wieder in ſeinen Ländern ſeyn könnte.

Er reiſet zu dem Großvezir den 17. 167. §. Der Abgeſandte Funck ließ ſich hierdurch zu einem übereilten Schritt bewegen, daß er ſich, ohne des Sultans Wiſſen und Willen, an welchen doch ſein Beglaubigungsſchreiben gerichtet war, und ohne ſeines Königs Erlaubniß, bloß auf derjenigen ihr Wort, auf die Reiſe begab, für denen, als Verdächtigen, er ſich hätte in acht nehmen ſollen. Der

* Der ungenannte Schriftſteller, im Leben und Tod Carl XII. ſaget, auf der hundert acht und neunzigſten Seite, Funck wäre in Conſtantinopel in Verhaft gekommen, und auf der hundert neun und neunzigſten ſchreibet er, der Sultan hätte dem Könige andeuten laſſen, er ſollte abreiſen. Allein er fehlet in beyden Stücken.

Der Trabant Cronhiort war vor drey Wochen, in einigen Geſchäften des Königs, zu ihm gekommen, und begleitete ihn ein Stück Weges, worauf er wieder nach Bender ging. Funck ward allenthalben mit Poſtpferden, und mit allem, was er nöthig hatte, freygehalten, daß es alſo ſchien eine Luſtreiſe zu ſeyn. Wie er aber bey dem Großvezire anlangte, beſtund der Antrag in nichts anders, als in einem Befehle, ſich auf das geſchwindeſte nach Bender zu verfügen und dem Könige vorzuſtellen, daß er ſich in aller Eil aus der Türkey begäbe, ſo lieb es ihm wäre, dem Schimpfe und Unglücke zu entgehen, das ihm ſonſt bevorſtünde.

welcher ihm eine Verrichtung an den Königaufträgt, den 29.

1711. Auguſt.

108. §. Ihm folgte ein Capigi Baſſa auf dem Fuſſe nach, welcher ein Schreiben bey ſich hatte, das zugleich in lateiniſcher Sprache überſetzt war. "In demſelben führte der Großvezir an, es hätte ihm der Serasker und Statthalter in Bender, Mehemet "Paſcha, und Haßan Paſcha, welcher über "des Königs Begleitung geſetzt wäre, zugeſchrieben, daß der König groſſe Schwierigkeiten fände, durch Polen zu gehen, welche "vor dem Winter nicht könnten gehoben werden. Zu ſolcher Zeit wäre es dem Könige "unmöglich, ſeine Reiſe anzutreten; alſo wollte er ſie bis in das Frühjahr aufſchieben. "Der Großvezir überlieſſe dem Könige zu bedenken, ob es höflich wäre, ſo viele Türken ſo lange auf ſich warten zu laſſen, und "ob nicht der König beſürchten müßte, daß "diejenigen, welche funfzig bis ſechzig Tage "ſeinenwegen reiſeten, ſich bedenken und ungeduldig werden dürften? Auſſerdem hätte "der Czar in ſeinem Friedensſchluſſe verſprochen, den König entweder durch Moſcau, "oder durch Polen, ungehindert reiſen zu "laſſen; worüber er nachher ſeine ſchriftliche "und unterſiegelte Verſicherung von ſich geſtellet, und dennoch wollte ihm der König "nicht glauben. Es wäre ein alter Gebrauch, "zwiſchen den Ottomannen und zwiſchen den "Chriſten, daß ſie alle ihre Verträge und "Bündniſſe ſchriftlich aufrichteten; es wäre "alſo unbillig, ſolchen nicht trauen zu wollen. "Weil der König ſo viele Hinderniſſe in Polen "vorſchützte, und daher ſeine Abreiſe noch "weiter hinaus ſetzen wollte; ſo wäre dem "Großvezir und dem Tatarchan des Käiſers "Befehl zugeſchickt, ihn nach einem andern "Orte zu bringen. Der oberſte Statsbediente des römiſchen Käiſers hätte dem Könige, ſchon lange vorher, eine freye und ſichere "Reiſe durch die käiſerlichen Länder angebo"ten. Anizt wären von neuem Briefe von ihm "eingelaufen, worinn er, auſſer dem vorigen, "einen Wagen zu ſenden verſprochen. Der "König könnte demnach, ohne weiteres Aufſchieben und Entſchuldigen, durch Belgrad "oder Temeswar, nach Arad Csanad und "Warad reiſen, welches dem Käiſer zugehörete. Er ſollte eines davon wählen, und "mit ſeinem Volke ſeine Straſſe ziehen. Die "Pforte hätte dem Könige ſchon überflüßige "Ehre angethan. Derſelbe möchte bedenken, "was das ſagen wolle, vergebliche Einwendungen zu brauchen, und ſich vorzunehmen, "noch länger in Bender zu bleiben, der "Pforte Wohlwollen und Freundſchaft nicht zu "erkennen, dem Käiſer keinen Gehorſam zu leiſten; ſondern ſeine eigene Wohlfahrt durch "ſeinen Eigenſinn zu hindern. Es dürfte dieſes einigen Widerwillen bey dem römiſchen "Käiſer verurſachen, wornach der König ſeine Sachen einrichten könnte."

und einen unhöflichen Brief an den Königaufſchreiber.

169. §. Funck ſtund nunmehr zwiſchen zweyen Feuern, und wäre gerne wieder nach Conſtantinopel geweſen, wenn es nur hätte geſchehen können. Dem Großvezir, welcher in ſo groſſem Anſehen war, dasjenige abzuſchlagen, was er ihm aufgetragen, würde ihm theuer zu ſtehen kommen. Es war aber nicht weniger gefährlich, eine ſolche Zeitung ſeinem Könige zu bringen; inſonderheit, weil er ohne deſſelben Befehl, ſeine Stelle und die ihm anvertrauete Geſchäfte, verlaſſen hatte. Allein, hier war nichts anders zu thun, als er muſte dahin, wo ihn des Königs Gnade oder Ungnade entweder aufhelfen oder niederſchlagen würde. Bey ſeiner Ankunft zu Bender ging es ihm ſehr nahe, daß er in drey bis vier Tagen nicht zum Hauptquartire ſelbſt, oder für des Königs Augen kommen durfte. Endlich kam es, durch Vermittelung guter Freunde, dahin, daß ihn der König vor ſich kommen und ſeinen Bericht von dem ganzen Zuſammenhange abſtatten ließ. Er muſte hierauf, bis auf weitern Befehl, dort bleiben. Denn nach des Königs Ausrechnung, konnte es nicht fehlen, der Sultan muſte mit ſeinen neuen Freundſchafts-bezeugungen einige Abſicht haben, und ſich auf eine oder andere Weiſe näher herauslaſſen; nachdem er völlig unterrichtet wäre, wie der Großvezir ſeine neuliche Verheiſſung gebrochen hätte, daß er, ohne des Königs Wiſſen und Willen, keinen Frieden eingehen wollte.

Funck muß ſich nach Bender verfügen;

womit der König nicht zu frieden iſt.

170. §. Neben dieſen Kunſtgriffen, hatte der Großvezir noch eine andere Anſtalt verfügt, damit er ſein böſes Vorhaben noch weiter ausführen möchte. Der Secretär, Alexander Amira, welcher des Königs geſchworner Dollmetſcher war, ward aus des Königs Lager, nach dem Serasklet in Bender, gerufen. Wie er dahin kam, ſetzte man ihn in einem verſchloſſenen Wagen, und führte ihn, unter einer ſtarken Wache, nach der Donau und nach dem türkiſchen Lager. Von dar ward er gefangen nach dem Schloſſe

Des Königs Dollmetſcher wird weggenommen.

1711. August. Kilburn geſchickt, welches an der einen Seite bey Ozakow lieget.

Die Ruſſen machen wegen Aſſof Ausflüchte.

171. §. Dem Großvezire war indeſſen ſchon einmahl befohlen worden, nach Conſtantinopel zu kommen; er hatte ſich aber damit entſchuldigt, daß er den Friedensſchluß vorher ins Werk richten müßte; welches ihm zu ſeinem größern Verdruſſe und Unglücke auch mislung. Wie diejenigen, die er in dieſer Verrichtung abgeſchickt hatte, vor Aſſof ankerten, und die Veſtung aufforderten; ließ der oberſte rußiſche Befehlhaber darinn folgende Fragen an ſie abgehen. "Ob "die Abgeſchickten nicht wüßten, daß ſie eine "weiſſe Flagge führen müßten, wenn ſie vor "einer fremden Veſtung kämen? Ob in dem "Friedensſchluſſe kein Tag, oder ſonſt eine "Friſt, ausdrücklich benennet wäre, nach "welcher Aſſof entweder gleich izt, oder wei"ter hin, ſollte abgetreten werden? Ob die "Abgeordneten, wegen der ſchwediſchen und "polniſchen Gefangenen, Vollmacht hätten? "Wäre dieſes nicht; ſo müßte man die Zeit "abwarten, bis man bey dem Czarn darüber "angefragt hätte, und bis ſeine Antwort zu"rück käme. Ob denen Abgeſchickten aufge"tragen wäre, für den Sultan die Stücke, "nebſt Pulver und Bley und die Schiffgeräth"ſchaft, zu erhandeln, welche ſich in den Ve"ſtungen befänden, die ausgeleert würden? Ob "die Abgeordneten von keinen Anſtalten zur "Befriedigung des Generaladmirals Apra"xin wüßten, welcher noch etliche Tonnen "Goldes zu fordern hätte, die er aus ſeinen "eigenen Mitteln, zur Einrichtung und Erhal"tung der neuen Veſtungen, angewandt hätte? "Und ob endlich die Abgeſchickten die rußiſchen "Soldaten bey ſich hätten, welche die Tata"ren auf des Czarn Rückmarſch aufgefangen "hätten? Der Czar würde wegen des Frie"densbruchs, der dadurch, und daß man "bey anderer Gelegenheit einige niedergeſäbelt, "geſchehen wäre, ſchon ſelbſt gehörige Nach"frage thun."

Die Türken beſchuldigen ſich hierüber.

172. §. Dieſe Anforderungen wurden zwar an türkiſcher Seite, als offenbare unnöthige Streitfragen, angeſehen, die man gar bald, eine nach der andern, gründlich beantwortete. Allein es ward damit doch nichts ausgerichtet; ſondern die Abgeſchickten mußten unverrichteter Sache wieder nach Hauſe reiſen. War der Großvezir nicht vorher verdrüßlich geweſen; ſo konnte wohl hieraus entſtehen, daß weder der Sultan, noch der König in Schweden, oder ſonſt Jemand, als der Großvezir allein, von ſeinem Frieden Nuzen hätte. Dieſes mußte er, zu ſeiner Feinde größtem Frolocken, nothwendig wieder theuer bezahlen. Er ließ demnach Schaphirof und Schermetof, unter einer ſtarken Wache, zu ſich holen, daß ſie, als des Czarn zurückgelaſſene Geiſſeln, in deſſelben Namen und von ſeinetwegen, am gehörigen Orte, zur Erhaltung des getroffenen Vergleichs, die ſchleunigſten Befehle möchte abgehen laſſen. Die Vornehmſten von der Armee wurden hierauf zuſammen gerufen, um ihre Gedanken zu hören, und ſich wegen eines gewiſſen Schluſſes zu berathſchlagen, was man nunmehr anfangen ſollte. Der Großvezir wäre deegleichen Einwürfe, als die Ruſſen izt vorbrächten, um ihn unglücklich zu machen, nicht vermuthen geweſen; indem er gleichwohl bey dem eingegangenen Frieden, ſeine einzige Abſicht auf der ottomanniſchen Pforte Vortheil und auf ihr Beſtes gehabt hätte. Zu dieſer Zuſammenkunft wurden Schaphirof und Scheremetof auch gefordert. Wie ſie alle in des Großvezirs Zelte bey einander waren, that er ſelbſt den Vortrag, und bezeigte ſich recht eifrig und erbittert; inſonderheit, nachdem man den Bericht der Abgeordneten abgeleſen, was für Antwort man ihnen in Aſſof gegeben hätte. Die anderen vornehmen Türken lieſſen ſich nicht weniger heraus, und ſagten überlaut: "Wir ſind betrogen; es wäre beſ"ſer geweſen, daß wir den Czarn und ſeine gan"ze Armee ſo lange behalten hätten, bis er alles "erfüllet, was er verſprochen, oder daß wir ihn "in Stücken zerhauen hätten, ehe wir von un"ſerm Sultan und Käiſer Verdruß und Un"gnade erwarten ſollen."

Schaphirofs Erklärung.

173. §. Schaphirof brach hierauf in dieſe Woete aus: "Gnädige Herren, was "den Commendanten in Aſſof betrift, muß "man ihm nicht zur Laſt legen, daß er wegen "Uebergabe der Veſtung einige Schwirigkeit "gemacht hat. Er dienet einem groſſen un"umſchränkten Herrn, von welchem ihm dieſer "wichtige Poſten anvertrauet iſt. Nach"dem der Czar den Frieden ſelbſt geſchloſſen "und genehm gehalten hat; ſo muß der Com"mendant auch des Czarn eigenhändigen Be"fehl haben." Die Türken antworteten: "Des Czarn eigenhändige Genehmhaltung iſt "ja Befehls genug, und kann der eurige ſol"chen nicht erſetzen; weil ihr hier als Geiſſeln "ſeyd? Wenn der Commendant beſtändig "vorgiebt, er habe noch keinen Befehl vom "Czarn erhalten, ſoll darum der Friede zu"rückgehen und die Veſtung beſtändig in eu"ren Händen bleiben?" Allein man kam in dieſem Stücke nicht weiter. Schaphirof fuhr alſo ferner fort: "Es iſt, gnädige Her"ren, in dem Vergleiche auch unter andern "die Abreiſe des Königs in Schweden erwähnt "woeden. Ich bitte euch, um Gottes und "um der ottomanniſchen Pforte Wohlfahrt "willen, mit aller Macht darauf zu dringen, "daß ſolcher Abzug, je eher je lieber, geſchehen "möge. Man hat bereits gewiſſe Nachricht,

"daß

„daß ihn ſeine Unterthanen gänzlich verlaſſen „haben, und daß ſie in kurzer Zeit einen an„dern auf den Thron ſetzen werden. Den„ket nach, gnädige Herren, warum er itzt ſo „viel fleißiger um des Sultans Hülfe und „Beyſtand anhalten läßt? Wie kann der „Czar jemals auf die Weiſe einen ſichern Frie„den erhalten? Und was für Ehre kann der „Sultan, oder die ottomanniſche Pforte, von „ſolchem Bündniſſe haben?“ Die Türken merkten ſelbſt wohl, mit was für Schweis und Herzensangſt Schaphirof dieſe Worte hervorbrachte. Sie frugen ihn daher augenblicklich, ob er ſichere Briefe hätte, daß der König in Schweden vom Throne abgeſetzt wäre? oder ob er ſelbſt glaubte, daß er die Warheit geſagt hätte? Man ſcheuet ſich billig mehrere Beſchimpfungen anzuführen, welche bey dieſer Gelegenheit ausgeſtoſſen worden, und man würde auch dieſe gern mit Stillſchweigen vorbey gegangen ſeyn; wenn nicht die ganze Welt daraus ſehen ſollte, mit was für Grobheit des Königs Carl Feinde, ohne Scheu und Scham, arbeiteten, ihn völlig unter die Füſſe zu bekommen. Wie dieſer Lerm ein wenig geſtillet war, frug der Janitzaren Aga, ob man nicht dem Tatarchan ſollte zuentbieten laſſen, daß er ſich hier möchte einfinden? Allein der Großvezir antwortete mit Nein, und daß er ſich nicht viel um ihn bekümmerte. Er hätte gehöret, der Chan wäre mit dem geſchloſſenen Frieden nicht zu frieden, und dieſes mehr wegen des Königs in Schweden, als wegen ſeiner eigenen Angelegenheiten. Wenn er alſo itzt hieher käme, würde er nichts anders ausrichten, als nur Lerm und Unruhe anſtiften.

Weitere Unterhandlung.

174. §. Bey dem Schluſſe, that der Großvezir noch eine Frage an Schaphirof, ob ſein Czar geneigt wäre, mit dem Könige in Schweden Friede zu machen, und ob er, Schaphirof, einige Vollmacht dazu hätte? Dieſer antwortete, er wäre zwar dazu nicht bevollmächtigt; er wollte es aber doch thun und verantworten, wenn ihm der König nur das einzige voraus einräumete, daß der Czar alles behalten ſollte, was er von Schweden beſäſſe. Der Janitzaren Aga fiel ihm in die Rede, und ſagte. „Wenn er ſchon abgeſetzt „iſt, wie du itzt berichtet haſt; ſo iſt er ja nicht „mehr König, und wie kann er denn das eine „oder das andere eingehen?“ Schaphirof erröthete und ſchwieg ganz ſtill.

Der Großvezir ſendet Jemand an ſicht mit dieſer Zuſammenkunft, nichts anders den König: geweſen, als ſeine Sache bey Hofe zu bemänteln, als wenn er, mit beſonderm Eifer, itzt an Erfüllung des Friedens, zum Beſten der Pforte, und an einem Frieden für den König

175. §. Aus allem dieſen erhellet ſonenklar, daß des Großvezirs argliſtige Ab-

in Schweden, arbeitete. Damit er dieſem Betragen eine beſſere Farbe anſtriche, ließ er mit einem eigenen Boten dem Könige ſchriftlich wiſſen, daß ſich die rußiſchen Herren, welche als Geiſſel zurückgeblieben wären, auf ſeine Vorſtellung bequemet hätten, im Namen des Czarn, vom Frieden zu handeln. Er erſuchte demnach, der König möchte belieben, mit dem eheſten ſeine Bevollmächtigten nach dem türkiſchen Lager zu ſenden, das itzt in Tomerowa ſtünde. 1711. Auguſt.

176. §. Der König wußte wohl, daß dieſes lauter Spiegelfechten, ohne Ernſt und Folge, war. Ihm war auch nicht unbekannt, daß er noch Freunde hatte, die ſeine Angelegenheiten in Conſtantinopel beſorgten, und die des Großvezirs verrätheriſche Unternehmungen zu nichte machen würden. Damit er ihm aber doch das Mas vollſchenken möchte, befahl er dem Oberſten und Adjutanten Funck, gegen das Ende des Auguſtmonats, dahin abzugehen. Er gab ihn die Generaladjutanten, den Grafen Jacob Torſtenſon, und Sten Arfwidſon, nebſt dem Secretär, Herman Cedercreutz, auf die Reiſe mit. Wie dieſe im türkiſchen Lager anlangten, wurden ſie mit vieler Höflichkeit empfangen, und ihnen zwey Zelte angewieſen, die für ſie aufgeſchlagen waren; wo ſie auch zu Mittage bewirthet wurden. Gleich nach der Mahlzeit, ward ihnen angeſagt, daß ſie bey dem Großvezire könnten Gehör bekommen, wohin ſie alle ihre Schriften und ihre Leute mitbringen ſollten. Dieſes Anſinnen kam ihnen verdächtig für. Es war alſo ihre erſte Arbeit, die Schriften auf die Seite zu ſchaffen, und ſie in ſo guter Verwahrung zu bringen, als es in der Geſchwindigkeit geſchehen konnte. Ihre Bedienten wurden hiernächſt auch zurückgelaſſen. Wie Funck bey ſeinem Eintritte das mitgegebene Schreiben überlieferte, frug der Großvezir, von wem es wäre? Funck antwortete, von dem Hofcanzler von Müllern, welcher itzt der erſte Statsbedienter iſt. Der Großvezir verlangte zu wiſſen, warum der König ſeinen Namen nicht darunter geſetzt hätte, wie der Käiſer in Wien, der König in Frankreich, und andere hohe Häupter thäten, wenn ſie an den Großvezir ſchrieben? Funck verſetzte hierauf: „Der Großvezir wolle ſich erinnern, „daß mein König ein gleiches gethan, als er „ihm zu ſeinem hohen Amte Glück gewünſcht. „Allein itzt könnte es nicht geſchehen, nachdem „man, am verwichenen ſechzehenten des Auguſtmonats, des Königs Dollmetſcher weggenommen, und ihm hiehet gebracht hätte. „Alle die Briefe, die derſelbe aufſetzte, ſchriebe der König unter; weil er ſich verſichert „hielt, daß ſie richtig und gut geſtellt wären, „wie ſie ſeyn müßten.“ Der Großvezir frug: „Iſt Jemand von des Königs Canzley hier?

welcher dagegen den Oberſten Funck und einige andere anhin ſchicket.

die wohl aufgenommen werden.

Funcks Unterredung mit dem Großvezire.

1711. Auguſt. Funck antwortete mit Ja? Wie Cedercreutz hervor trat, erkundigte ſich der Großvezir, "ob er nicht des Mazepya Schweſterſohn, Woniarowski, wäre?" worauf mit Nein geantwortet ward. Allein der Großvezir wiederholte ſolches etliche mahl, daß er gewiß Woniarowski wäre, und hinterließ damit den gegründeten Verdacht, daß man den Woniarowski, wenn er gegenwärtig geweſen, ohnfehlbar würde bey dem Kopfe genommen und ihn dem Czarn zugeſandt haben. Der Großvezir fuhr fort zu fragen, "warum reiſet dein König nicht hier aus dem "Lande, nach ſeinem eigenen?" Funck verſetzte hierauf, "der König hat mir ſeine Urſachen "nicht geſagt; ſo viel ich aber gehört habe, wär"tet derſelbe, wie es dem Sultan gefallen wird, "ſich herauszulaſſen; nachdem der Friede mit "dem Czarn, gerade gegen des Sultans "ſchriftliche Verſicherungen, geſchloſſen wor"den, welcher verſprochen, daß alles mit des "Königs Wiſſen und Willen geſchehen ſollte." Der Großvezir fuhr heraus, "wenn dein Kö"nig nicht will ſeinen Weg gehen; ſo will ich "ihn auf einem Wagen binden, und ihn fort "bringen." Funck gab darauf zur Antwort, "Der Großvezir kann ſicher glauben, daß "Ihre Majeſtät, mein König, ſich nicht bin"den läßet, von wem es auch ſeyn mag, und "greift Jemand ihn mit Gewalt an; ſo braucht "er wieder Gewalt, ſo lange er ſeinen kleineſten "Finger rühren kann." Der Großvezir ward hierüber von Herzen böſe und ſo erzürnet, daß er Funcken befahl, aufzuſtehen, und aus der Thüre zu gehen. Indem Funck abtrat, ward er einen Polen gewahr, der vorher bey ihm geweſen war, und itzt Briefe von dem Feldherrn Potocki hatte. Funck nahm ihm ſolche ab, überreichete ſie dem Großvezir und ſagte, von wem ſie wären. Allein derſelbe ſchlug mit den Händen von ſich, und weigerte ſich, ſie anzunehmen.

Die Schweden werden gefänglich behalten; 177. §. Sobald die Schweden aus dem Zelte kamen, wurden ſie von einer Janitharenwache umringt, welche ſie nach dem Tatarchan führete. Funck ging zu ihm hinein; die anderen aber begaben ſich nach ſeinem Sohne, Kalga Sultan. Hier brachten ſie eine Stunde und etwas länger, mit dergleichen Reden zu, daß die Tataren auf des Königs Abreiſe drungen. Ihre Gedanken waren nicht verändert; weil ſie des Königs Freunde waren und unter der Hand arbeiteten, was ſie konnten, ſeine Abſichten zu unterſtützen. Allein itzt mußten ſie, in der Türken Gegenwart, wie dieſe, ſprechen. Von dar ward Funck mit den übrigen, nach ihren Zelten hingebracht, und etliche Tage über bewacht. Endlich brach die türkiſche Armee auf, und ging über die Donau. Funck ſchickte alſo, in ſeinem und der anderen Namen, zu dem Großvezir, und ließ erſuchen, daß ſie möchten auf freyen Fuß geſtellet werden, und daß ihnen erlaubt würde, nach Bender zu reiſen. Sie wären, auf des Großvezirs freundliches Begehren, hieher gekommen, und hätten nicht vermuthet, als Feinde unter einer Wache zu gerathen. Aufs wenigſte wären ſie von dem Könige zum Großvezir geſandt, und nicht, daß ſie mit der türkiſchen Armee folgen ſollten. Denſelben Abend wurden alle die übrigen auf einer Galere geſetzt, und nach Smailou gebracht; von dar ſie den Landweg nach Bender fuhren. Funck allein mußte zurück bleiben. Ihm ward mit vieler Höflichkeit begegnet. man hielt ihn aber doch allezeit, unter einer Wache von zweyhundert Mann, bis in den Novembermonat.

aber bald losgelaſſen.

Funck bleibet allein zurück.

178. §. Dem Capigi Baſſa, welcher die anderen begleitete, war zugleich befohlen, dem Könige wiſſen zu laſſen, daß der Großvezir zu einer Bedeckung Anſtalt gemacht hätte, die ihn durch Polen begleiten ſollte. Er hoffte alſo nunmehr, daß ſich derſelbe, ohne alle weitere Gegenrede und Schwierigkeit, reiſefertig halten würde. Der König ließ zurück antworten: Wenn der Weg bis an die ſchwediſchen Gränzen, über Belgrad und Teutſchland, ſicher wäre; ſo bedürfte es weder der Erinnerung des Großvezirs, noch einer Begleitung. Weil aber im römiſchen Reiche itzt kein Oberhaupt wäre, und der König Auguſt, als des Königs offenbarer Feind, das Reichsverweſeramt verträte: ſo könnte derſelbe, mit einer ſo ſchlechten Sicherheit, ſich nicht auf den Weg begeben. Noch weniger dürfte er ſich einer geringen Begleitung durch Polen anvertrauen; inſonderheit nach des Großvezirs Anſtalten und Willen; ſondern der König erwartete Zeit und Stunde, nebſt einem gewiſſen Ausſchlage ſeiner Angelegenheiten, von dem Sultan ſelbſt, wie er darüber ſchon Vorſtellung thun laſſen.

Neuer Antrag an den König;

welcher ſolchen beantwortet läßet.

179. §. Wie der Großvezir ſolchergeſtalt ſahe, daß ihn der König nicht achtete, fiel er auf die Gedanken, ihn durch Hunger wegzubringen. Zu dem Ende ward, bey hoher Strafe, verboten, einige Zufuhre mehr nach dem ſchwediſchen Lager zu thun. Allein dieſer Anſchlag lief nicht nach Wunſch ab. Der König hatte, von ſeiner erſten Ankunft bey Bender, ſein Lager auf einer Spitze an dem Dnieſter aufgeſchlagen. Im vorigen Jahre war die Flut gar nicht dahin gekommen, welches ſonſt jährlich zu geſchehen pflegte, und worüber ſich die Türken, als über eine bey Menſchen Gedenken ungewöhnliche Sache, zum höchſten verwunderten. Hergegen war der Dnieſter im Monate Julius ſo aufgeſchwollen, daß das Waſſer über den ganzen Strich ging, wo das Lager ſtund. Der König

Fernerer Beweis von des Großvezirs Gaſſe.

ſ. oben auf der 320. Seite.

König war dadurch genöthigt worden, ſich höher hinauf, und nach **Warnitza** zu begeben; wo er ſich noch aufhielt. Dieſe Flut verhinderte alſo des Großvezirs böſen Vorſatz und Willen. Denn nicht weit vom Dorfe lagen unterſchiedliche Weinberge, wo die handelnden Türken ihre Waren abſetzten. Hier konnten des Königs Leute, ohne den geringſten Mangel und Schaden, alles bekommen, was ſie nöthig hatten. Unterdeſſen war ein Tatar von **Tomerowa** nach **Bender** gegangen. Man weiß nicht, ob er ſolches aus eigener Bewegung, oder auf des Chans Wink und Anleitung, gethan. Er gab dem Könige Nachricht, in welchem Zuſtande ſich der Oberſte **Funck**, und die anderen, befanden. Weil aber dieſelbe nicht zuverläßig genug war; ſo ließ es der König ſo hingehen, bis er mehrere Gewißheit einzöge. Er bekam aber ſolche nicht eher, bis die Generaladjutanten, der Graf **Torſtenſon**, und **Arwidſon**, nebſt dem Secretär **Cedercreutz**, ſelbſt anlangten; wie ſchon iſt angeführt worden. auf der 326. Seite.

Potocki ſchreibet an die Republik Polen. den 27.

180. §. Um dieſe Zeit fertigte auch der Feldherr **Potocki**, zu **Bender**, ein Schreiben an die Republik Polen, in polniſcher Sprache, ab. „In demſelben ſtellete er den „ſämmtlichen Mitgliedern vor, es würden „nunmehr alle großmütige Selen mit offenen „Augen ſehen, wie ſich die unbeſcheidene Ue„belwollende bemühet hätten, durch ihre er„dichteten Anſchläge und unverſchämte Be„ſchuldigungen, zu ihrer eigenen Beſchämung, „ſeine Perſon anzuſchwärzen. Sie wageten „ſich auszuſtreuen, als wenn er ſein Vater„land zinsbar machen, und entweder die Ve„ſtung **Caminieck**, oder eine andere, näher „an dem türkiſchen Reiche gelegene Landſchaft, „in fremde Hände liefern wollte, wozu er doch „kein einiges Recht gehabt. Es hätte leicht „geſchehen können, daß die Begierde hierdurch „bey einem fremden Volke entſtanden wäre, „einen ſo leichtfertigen Vorſchlag ſich zu Nutze „zu machen. Man hätte auch nicht weit ſu„chen dürfen, ſolchen ins Werk zu richten, „wenn es nicht ſeine, des **Potocki**, nach„drückliche Vorſtellungen gehindert, die aus „einer ungemeinen Liebe zu ſeinem Vaterlande „entſprungen wären. Die Wirkung ſeiner „treuen Pflichtſchuldigkeit überließ er den Po„len, zur weitern Unterſuchung, und berichtete „nur, daß die Pforte die moſcowitiſche Kriegs„macht gezüchtigt, und dem Czarn, auf ſein „Verlangen, den Frieden geſchenkt hätte. „Was Polen beträfe, wäre es mit den aus„drücklichen Bedingungen geſchehen, daß ſich „der Czar auf keine Weiſe, weder ſelbſt, noch „durch andere, in das polniſche Weſen mi„ſchen, ſondern alle ſeine übrigen Truppen „von den Gränzen des Königreichs Polen zie„hen, und die mit Unrecht an ſich gebrachte „Ukraine wieder herausgeben ſollte. Anizt „wäre die rechte Zeit, ſich zu vereinigen, und „der Republik Ruhe und Wohlſtand zu be„fördern. Die Polen könnten ſich nunmehr, „ohne Furcht, von dem Uebel entledigen, und „aufrichtig rufen: Dieſes wäre der größte „Freudentag, den die Republik geſehen, nach„dem ſich ein ſchlechter Fürſt der Regirung „angemaßt hätte. Allein ſie müßte Mut „faſſen, und dem Könige **Stanislaus** ein„mäng zufallen. Würde aber entweder Je„mands Eigennutz, oder ein zum Untergange „der Republik abzielender halsſtarriger Eigen„ſinn, ſie weiter vom rechten Wege abführen „wollen, der würde, vor Gott und dem Va„terlande, eine ſchwere Rechenſchaft, wegen „der Hülfsvölker, zu geben haben, die in kur„zem dürften in das Land geführt werden. „Ein Jeder könnte ſich der ſchlechten Folgen „in den vorigen Jahren erinnern, da durch des „Königs **Auguſt** Einbeuch aus Sachſen, der „Untergang des Vaterlands merklich wäre „befordert worden. Nun dürfte es nicht auf „das Vaterland, ſondern auf die Widrigge„ſinnete, angeſehen ſeyn. Die Polen möch„ten dieſes überall kund machen.“ u. ſ. w.

1711. Auguſt.

Septemb. Des Großvezirs Auffühlung wird in Conſtantinopel bekannt, den 3.

181. §. Die franzöſiſchen und engelländiſchen Abgeſandten zu **Conſtantinopel**, hatten unterdeſſen von allem Kundſchaft eingezogen, wie **Funck**, und die anderen, in Verhaft gebracht wären; wie man dem Könige ſeine Abreiſe angedeutet, und zugleich mit Banden und Stricken gedrohet hätte, und wie von dem Großvezire alle Zufuhre wäre verboten, und dergleichen Streiche mehr von ihm ausgeübt worden. Sie hielten demnach für das beſte, den beyden Commiſſionsſecretären, **Perman** und **Celſing**, heimlich davon Nachricht zu geben. Nach einigen Tagen ward alles dieſes, durch einen franzöſiſchen Kaufmann, **La Mottraye**, beſtätigt, welcher um die Zeit zu **Conſtantinopel** anlangte. † Wie ſehr ſie beyde, durch ſolche Zeitung, beunruhigt worden, kann man leicht gedenken. Sie ſahen, an der einen Seite, einen Großvezir, welcher weder Vernunft noch Verſtand hatte, und von deſſen Grauſamkeit ſie billig befürchteten, er möchte, nachdem er ſchon unterſchiedene Beweisthümer ſeines böſen Willens an den Tag gelegt, es

und durch andere beſtätigt. den 6.

Permans und Celſings Berathſchlagungen;

† Was Voltaire, auf der zweyhundert drey und achtzigſten Seite, von dem la Mottraye und ſeiner Reiſe anführet, das hat dieſer, in ſeinen Anmerkungen über den Voltaire, widerlegt. Es iſt derſelbe im übrigen, wegen ein und anderer Umſtände, die bey des Königs Carl Anweſenheit in der Türkey, und nachher, vorgefallen, in ſeiner Reiſebeſchreibung mit Behutſamkeit nachzuleſen, welche in franzöſiſcher und engelländiſcher Sprache, in Folio herausgekommen iſt.

1711. Septemb. es gar auf das äuſerſte ankommen laſſen, und nach ſeinen eigenen Drohungen, den König mit Gewalt angreifen. Sie wußten, an der andern Seite, wenn ſie den ordentlichen Weg bey dem türkiſchen Hofe gingen; ſo würde des Großvezirs Anhang ſolches zu verhindern ſuchen. Wollten ſie wieder eine Gelegenheit abwarten, und dem Sultan eine Bittſchrift, in ſeine eigene Hände, übergeben; ſo konnte es, ohne die gröſte Gefahr, nicht geſchehen. Denn des Sultans Perſon und Hoheit wird ſo genau in acht genommen, daß einer, aus Verdacht eines böſen Vorſatzes, augenblicklich von der Wache ergriffen und gefangen genommen wird, wenn er, entweder bey einem feyerlichen Zuge, oder wenn der Sultan ſonſt auf der Gaſſe ritte, gerade auf ihn zu gehet. Sollte auch Jemand über den Großvezir klagen, und er wäre nicht im Stande, es mit vollkommenen Gründen zu beweiſen; ſo koſtete es ihm ſein Leben.

183. §. Damit ſie in dieſer wichtigen Sache den ordentlichen Weg verſuchen möchten, ging **Perman** zu dem Caimakan, und wollte ihm des Großvezirs Verhalten gegen den König vorſtellen. Nachdem er ſich, wie gebräuchlich, anmelden laſſen, erhielt er zur Antwort, der Caimakan hätte keine Zeit; ſondern er möchte den andern Tag wieder kommen. Dieſes that er; er ward aber auf gleiche Weiſe abgefertigt. Den dritten Tag kam er von neuem dahin, und ward vor dem Caimakan gelaſſen, bey welchem ſich auch der Reiſeffendi befand. **Perman** ſtattete hierauf ſeinen Bericht ab, wie der Großvezir den König zwingen wollen, ſich mit ſiebentauſend Türken und mit fünftauſend Tataren von **Bender** zu begeben; welche Mannſchaft ſich ſelbſt nicht könnte beſchützen, noch weniger den König ſicher durchbringen. Der Großvezir hätte den Capitain von den Janitzaren wegnehmen laſſen, der mit ſeinen Leuten bey dem Könige allezeit die Wache gehabt. Der Dolmetſcher, **Alexander Amira**, wäre gleichfalls, ohne des Königs Wiſſen, aus ſeinem Quartire aufgehoben, in Eiſen geſchloſſen, und ſolchergeſtalt nach dem Großvezir gebracht worden. Derſelbe hätte den Polen, **Bonkowski**, aus der Vorſtadt von **Bender** in die Stadt bringen, und ihn daſelbſt, als einen öffentlichen Abgeſandten des Königs **Auguſt**, halten laſſen. Dem Baſſa in **Bender** wäre von dem Großvezir verboten, dem Könige einen Paß, zur Abſendung eines Boten nach **Conſtantinopel**, oder nach **Belgrad**, zu ertheilen; wodurch demſelben aller Briefwechſel benommen worden. Der Großvezir hätte einen Lipkerpolen in Verhaft nehmen laſſen, der von dem Abgeſandten **Funck** mit Briefen an den König geſchickt wäre. Der Caimakan antwortete auf alles dieſes, daß er nichts davon wüßte. **Perman** ſchlug hierauf vor, daß er die Sache dem Käiſer ſelbſt wollte vortragen. Man gab ihm zur Antwort, daß er ſolches nicht thun könnte; weil der Sultan alle ſchwediſchen Angelegenheiten in des Großvezirs Hände überlaſſen hätte. **Perman** zog zuletzt eine Bittſchrift hervor, in welcher die itzangeführten Beſchuldigungen in türkiſcher Sprache verfaßt waren, und bat den Caimakan, ſolche dem Sultan zu übergeben. Allein derſelbe entſchuldigte ſich damit, daß er nichts geſchriebenes leſen könnte, und erſuchte ihn, ſie dem Reiſeffendi zuzuſtellen. Wie **Perman** ſie dieſem überreichte, antwortete er ebenfalls, er könnte weder leſen noch ſchreiben, und wollte ſie noch weniger ableſen hören.

Perman Vorſtellung bey dem Caimakan.

Deſſen Verhalten das bey.

welche ſich gröſter Gefahr unterwerfen.

182. §. Dieſer Gefahr war ein Jeder, der wider den Großvezir eine Klage eingab, unterworfen, und inſonderheit, wenn ſich der Großvezir, unter des Sultans Augen und höchſten Macht, in **Conſtantinopel** aufhielt. Es verdiente alſo ſolches anzt, bey **Perman** und **Celſing**, ſo viel mehr Ueberlegung und Nachdenken; weil der Großvezir bey hundert Meilen von **Conſtantinopel** war, den höchſten Befehl über die ganze ottomanniſche Macht zu Waſſer und zu Lande beſaß, und in ſeinem Lager eine Armee, von mehr als zweymahl hunderttauſend Mann, bey ſich hatte, denen er nicht nur ihren monatlichen Sold auszahlete; ſondern ſie auch mit groſſer Freygebigkeit, gegen die Splitterrichter, an die Hand behielt, deren, wie er merkte, über ſeinen ſchimpflichen Friedensſchluß, unterſchiedene waren. Hierbey muß man auch den Umſtand anmerken, daß er das ſogenannte **Sandſchagi Scherif**, das iſt, die, nach des gemeinen Mannes Meynung, heilige eigene Fahne des **Mahomets**, bey ſich hatte, unter deren abergläubigem Misbrauch, die gröſten Statsveränderungen in der Türkey ſind unternommen und ausgeführt worden; wie ſolches ihre Geſchichte bezeugen. Es gehörete alſo eine beherzte Entſchließung dazu, den Sultan anzugehen, und zu klagen. Keine Schreiben hatten ſie vom Könige; indem aller Briefwechſel geſperrt war. Sie konnten auch keines von daher erwarten; auf das wenigſte ſo geſchwinde nicht, als es die Gefahr zu erfordern ſchien. Sollte dem Könige ein Hauptunglück zuſtoßen; ſo würde ihr Unternehmen auch mislingen, und es ihnen, ſowohl in Schweden, als in der ganzen Welt, als eine Thorheit, und als ein blinder Eifer, zur Laſt gelegt werden, welchen Niemand verantworten könnte, oder dürfte.

184. §. Wie demnach hier nichts zu thun war, ging **Perman** zu des Käiſers Kapizikiher Kihajaſi, **Mehemet Aga**, und berichtete ihm

Perman ſtehet zu einem andern vorneh-

men Türken, ihm den ganzen Zuſammenhang; mit Bitte, weil er ſich ſüe des Königs Angelegenheiten allezeit geneigt erzeigt hätte; ſo möchte er dem Käiſer auch izt dieſe Sache voetragen. Er gab zur Antwort, daß er es von Herzen gern thun wollte; er dürfte abee nicht; indem er ſich, wegen der Schweden, ſchon viele Feinde gemacht hätte.

und erhält eine abſchlägige Antwort. 185. §. Es wae alſo unglaublich, in was füe Furcht füe den Großvezir alle Menſchen bey Hofe lebten. Man erfuhr zwar unter der Hand, daß der Sultan, durch ſeine Kundſchafter, hinter unterſchiedene Unwahrheiten gekommen wäee, die ihm der Großvezir vorgebracht hätte; er mußte aber doch alles mit Verdruß, und aus Furcht, verſchmerzen. Denn wenn der Großvezir merkte, daß der Käiſer das geringſte widee ihn im Sinne hätte, dürfte er bald einen gefährlichen Aufſtand veranlaſſen, daß es ſelbſt auf den käiſeelichen Thron ankäme; weil ee die ganze türkiſche Kriegsmacht unter ſich, und nicht nur alle Officiree auf ſeine Seite, ſondern auch ihre Einwilligung zum Feieden erhalten hätte. Oſman Aga, der des Großvezirs geößter Freund bey Hofe war, ging des Nachts zu dem Caimakan, und ſchlug den Rath vor,

Ihm wird nachgeſtellt. man ſollte, bey hoher Strafe, den Schweden verbieten, in der Stadt herum zu gehen, und, ſowohl den Vornehmen als Geringen, allerhand widrige Gedanken gegen den Großvezir beyzubeingen.

Celſing klaget den Großvezir an. 186. §. Dieſem Schluſſe vorzukommen, ſahen Celſing und Perman kein ander Mittel, als ſich zu dem Käiſer ſelbſt zu wenden, es möchte auch koſten, was es wollte. Sie ſetzten alſo einen ausführlichen Bericht auf. "In ſolchem war unterſchiedenes enthalten, "von des Königs Vertrauen zu der ottomaniſchen Pforte, von des Sultans mannigfaltiger Freundſchaft und Neigung gegen "denſelben, und von des Großvezirs Feindſeligkeit und Widerwillen gegen den König. "Weil ſie ſich überzeugt ſähen, daß ſolches gar "nicht des Sultans Meynung wäre; ſo bäten "ſie, des Königs theure Perſon möchte aus "einer ſo angenſcheinlichen Gefahr errettet, "und bey der Sicherheit geſchützt werden, die "ihm der Sultan verſprochen hätte." Wie die Schrift fertig wae, übernahm Celſing ſelbſt, ſie zu beſtellen, und zugleich alle Geſahe, die daraus entſtehen könnte. Er klei-

den 15. dete ſich daher auf türkiſch, und wie der Sultan den folgenden Morgen nach der Sophienkieche eitt, ſtellte ſich Celſing zwiſchen den Janitzaeen, welche die Wache hatten, und die Straßen auf beyden Seiten rein hielten. In dem Augenblicke, daß der Sultan miteen voe ihm kam, trat er dreiſte hervor, und überreichte ſeine Bittſchrift. Sie ward, von dem nächſtgehenden Baſſa angenommen, Celſing aber plötzlich umringt, und nach der Bütteley, zu des Käiſers ſogenanutem Dſchellad, oder Scharfrichter, geführet. Kurz hernach kam eine Wache, und frug, wer Celſing wäre? Nachdem er hierauf geantwortet, daß er ein Schwede, brachte man ihn nach einem Zimmer, das dem Kapigiler Kihajaſi zugehörete, wo man ihn mit Caffe bewirthete. Nach dee viertel Stunden waed ihm angeſagt, er ſollte ſich herunter nach der ſogenannten Kiosken, mitten gegen dem kleinen Divan über, veefügen, wohin dee Sultan aus dee Moſkee geritten war. Wie Celſing dahin kam, hatte ſich der Sultan von dae zum Mufti begeben, welcher krank war. Er ward darnächſt nach dem Kalem oder der Canzley des Chiaus Baſſa gebracht, wo man ihm andeutete, daß er es ſollte zu wiſſen bekommen, was der Sultan, auf ſeine Bittſcheift, beſchließen würde. Man frug ihn hierauf weiter, wer er wäre, und wo man ihn antreffen könnte. Ee ward alſo frey gelaſſen, und ihm erlaubt, nach ſeinem Quartire zu gehen; doch mit dem Befehle, ſich ſtill zu halten.

1711. Septemb.

187. §. Denſelben Tag, da dieſes geſchahe, ließ der Sultan einen Boten mit Geſchenken an den Großvezir abfertigen. Es beſtunden ſolche in einem koſtbaren Zobelpelze, und in einem Säbel, mit Diamanten beſetzt, außer unterſchiedenen anderen Sachen; wobey ein Schreiben, in ſehr freundlichen Ausdrückungen, war. Wie der franzöſiſche Geſandte, des Alleurs, das eine ſowohl, als das andere, dem Secretär Perman, nach dieſem, berichtete; ſo wae der Innhalt des letztern geweſen, "daß der Sultan, mit "des Großvezirs ehmlichen Verrichtungen, "vergnügt wäre. Ee wünſchte nue; weil der "König in Schweden vom Unglücke verfolgt "und genöthiget worden, ſeine Zuflucht unter "den Flügeln des ottomanniſchen Reichs zu "nehmen; ſo möchte der Großvezir, zu des "Sultans, der ganzen Pforte, und zu ſeiner "deſto größern eigenen Ehre, einige Mittel "und Wege ausfinden, wodurch der König "zufrieden geſtellt, und ſeine Rückreiſe nach "ſeinen Ländern befoedert würde."

Der Sultan ſchreibet an den letztern, und beſchenket ihn.

188. §. Auf ſolche Weiſe war nunmehe der Sache ihre rechte Farbe angeſtrichen, und ſie in die Hände übergeben, von welchen man nothwendig einen Endſchluß erhalten mußte. Es iſt hierbey merkwürdig, daß an demſelben Tage, da dieſes vorging, des Königs Schreiben an beyde Secretären, durch einen eigenen Boten, anlangte. Derſelbe befahl ihnen daeinn nicht nur mit ſehr gnädigen Worten, alle mögliche Soege für die richtige Uebergebung der Bittſchrift zu tragen; ſondern

Des Königs Brief langet denſelben Tag an.

1711. Septemb. er bezeugte auch sein gnädiges Vertrauen zu ihrer erwiesenen unterthänigen Treue, mit der Versicherung, wenn einer von ihnen auf sich nähme, solche zu überliefern; so wollte es der König mit aller Hulde erkennen. Ein gleiches ward durch des Hofcanzlers, von Müllern, Schreiben aus Bender, vom ersten des Octobermonats, auf des Königs Befehl, noch ferner versichert, und genehm gehalten; nachdem derselbe ihren Bericht durchgelesen, daß sie die Schrift dem Sultan überreicht hätten.

Der Sultan ist bekümmert,

189. §. Am türkischen Hofe war in etlichen Tagen Niemand mehr besorgt, als der Sultan selbst. Diese Bekümmerniß rührete sowohl wegen seiner eigenen Person, als wegen des Königs, her. Er war einige mahl des Abends verkleidet ausgewesen, um zu hören, was das gemeine Volk sagte. Hier mußte er hören, daß solches über den Großvezir, und über seinen geschlossenen Frieden, murmelte. Der eine sagte, er wäre bestochen, und der andere, man sollte ihn strafen. Allein bey allen dem merkte der Sultan, wenn er mit den Vornehmen sprach, die ihm zur Seite waren, daß sie des Großvezirs Parthey hielten, und daß sie nicht so, wie zuvor, zu des Königs Besten sprachen. Sie billigten den getroffenen Frieden, und techneten die zehen Millionen Reichsthaler, welche dieser Feldzug der ottomannischen Pforte gekostet hatte, für nichts, gegen die Auslieferung der Stadt Asof, und gegen die Zerstörung etlicher andern Vestungen. In der Sache selbst sahe er aus des Königs Berichte, wie es zugegangen war, und fand dabey die Beschuldigungen, über des Großvezirs Drohungen und unhöfliches Verfahren. Es war also nichts anders zu thun, als der Sultan mußte

und giebet sich erst insgeheim und insbesondere einem mit seinen Vertrauten zu Rathe.

und dem andern anvertrauen, von denen er wußte, daß sie ihm ergeben waren, und daß sie ebenfalls einen Anhang unter dem gemeinen Manne hätten. Hiernächst stellete er es mit dem Mufti an, daß er ihn, insonderheit unter dem Vorgeben, auf seine Seite bekam, er wäre schuldig, und müßte dasjenige halten, was er dem Könige in Schweden versprochen hätte.

Lagerberg wird vom türkischen Lager wegverwiesen.

190. §. Der Großvezir hatte nunmehr auch Befehl ertheilet, daß der Oberstleutnant Lagerberg, welcher sich, den ganzen Feldzug über, bey dem Tatarchan aufgehalten, sich mit allen, die bey ihm waren, von dar nach Bender begeben sollte. Dieses mußte also geschehen. Lagerberg trat seine Reise,

den 9. ohne Verzug, noch denselben Tag an, und nahm, außer seinen Bedienten, des Königs Uebersetzer, Johann Baptist Savari, mit sich.

191. §. In dem Schreiben, welches der Tatarchan Tatarchan, bey dieser Gelegenheit, an den König abgehen ließ, "erkundigte er sich, nach "vorhergegangener Begrüßung, nach seinem "Zustande, und ließ ihm wissen, daß er sei"nen Brief wohl erhalten hätte, worinn der "König berichtete, daß er abreisen wollte. "Der Chan antwortete also, bey der Gele"genheit, daß der Oberste Lagerberg, wel"cher sich bisher bey ihm aufgehalten, nun"mehr seine Rückreise zum Könige anträte. "Es wäre allerdings nützlich, daß sich der Kö"nig unverzüglich auf den Weg machte. "Gott möchte sein Vorhaben segnen. Der "Chan hoffte, der König würde die zwischen "ihnen angefangene Freundschaft nicht ver"gessen."

schreibet an den Tödnig. den 10.

192. §. Nachdem sie ein wenig außerhalb dem Lager waren, eilete Savari Tag und Nacht, bis er, den folgenden Abend, im schwedischen Lager anlangte. Der König war über seine Ankunft erfreuet; weil er die Schriften schon fertig hatte, welche nach Constantinopel abgehen, und in des Sultans eigene Hände geliefert werden sollten. Denn der König wußte nichts von dem, was die beyden Commissionssecretäre vorhatten, und wovon oben Erwähnung geschehen ist. Savari begab sich also auf den Weg, und schlich sich mit grosser Mühe durch; indem er bald ritt, bald zu Fusse ging, bald sich auf die grosse Heerstrasse hielt, und bald durch Hölzungen, und über Berge, die Stellen vorbey eilete, wo einige Wachen ausgesetzt waren. Er langte endlich zu Constantinopel an, da er, aus Furcht für des Großvezirs Anhang, für rathsam fand, sich vor keinem von seinen alten Bekannten sehen zu lassen, auch nicht einmahl vor den beyden Commissionssecretären, Perman und Celsing, bis er das Schreiben an den Käiser übergeben, und dasselbe Schicksal mit Celsing erlebt hätte. Damit sie also für allen üstigen Nachstellungen gesichert wären, hielten sie sich beyderseits, ein Jeder an seinem Orte, inne, daß demnach Perman nicht eher, als nach etlichen Tagen, erfuhr, daß Savari in der Stadt wäre. Unter andern besonderen Umständen, die in des Königs Briefe an den Sultan enthalten waren, folgte dabey ein Abriß, welcher die ganze Gegend um den Prut anzeigte, und wo sowohl die Türken, als die Russen, gestanden hatten. Der Sultan konnte sich hieraus alles mit einander augenscheinlich vorstellen, und bekam also etwas neues, seinen Freunden vorzuzeigen.

Des Königs Dollmetscher, Savari, wird nach Constantinopel gesandt. den 10. auf der 328. Seite. den 12. den 24.

193. §. Dieser ihr Rath ging dahin, der Sultan möchte das andere Schreiben an den Großvezir abgehen lassen; welches auch geschahe. "In solchem rühmete er, wie in dem vo-

Des Sultans Vertraute entdecken ihre Meynung.

rigen,

"rigen, ſeine Tapferkeit und ſeinen groſſen Ver-
"ſtand, ſchätzte die ottomanniſchen Waffen
"glücklich, daß ſie unter ſolchem Anführer ſtün-
"den, wünſchte ihm langes Leben, und be-
"zeigte ſein Verlangen, ihn je eher je lieber mit
"der Armee zurück zu ſehen, da ſich die Gele-
"genheit finden könnte, ihm ſo viel Gnade zu er-
"zeigen, als man wollte. Er hoffte auch, der
"Großvezir würde ſo viel geſchwinder eilen;
"weil es izt gegen die Zeit, da die Türken ge-
"wohnt wären, ihren Feldzug zu beſchlieſſen und
"ein Jeder nach Hauſe zu gehen."

1711. Septemb.

Der Großvezir hält Rath in ſeinem Lager.

194. §. In der Zeit, daß dieſes in Conſtantinopel vorfiel, war der Großvezir mit aller Vorſichtigkeit darauf bedacht, wie er ſich der Laſt entſchlagen möchte, die ihm aufgelegt ward, als wenn er allein dem Könige zuwider wäre. Er ließ demnach einen allgemeinen Kriegsrath halten, in welchem alle Vezirs und Baſſen, an der Zahl bey hundert, zuſammen kamen, die ſich über des Königs in Schweden Abreiſe aus der Türkey berathſchlagen ſollten. Der Großvezir führete das Wort und erwähnete; weil ihr Sultan dem Könige in Schweden verſprochen hätte, ihn bis an ſeine Länder zu ſchaffen; ſo müßte es zwar geſchehen; allein der König wäre mit der Begleitung nicht vergnügt, die er ihm zuordnen wollte, und daran ſtieße ſich gleichwohl, daß der neulich geſchloſſene Friede nicht ins Werk gerichtet würde. Er frügе demnach, ob der König nicht müßte damit zu frieden ſeyn, und ob man ſich nicht in ſolchem Falle recht ernſthaft gegen ihn erzeigen ſollte? inſonderheit, da in dem Friedensſchluſſe ein freyer Durchzug durch Polen wäre bedungen worden, daß weder der König, noch ſein Volk, noch die Bedeckung auf die Weiſe einige Feindſeligkeit zu befürchten hätte. Dieſes ward zwar nicht von allen, doch von den meiſten mit Ja beantwortet. Hierauf wurden die zwene Geiſſeln, Schaphirof und Scheremetof, welche der Czar zurückgelaſſen, herein gerufen, mit denen dieſe Sache ſchon vorher abgeredet war. Dieſe höreten nicht ſobald von des Königs Abreiſe, als ſie ſich erboten, eine ſchriftliche Verſicherung von ſich zu ſtellen, daß derſelbe nicht nur einen freyen Durchzug durch Polen haben ſollte; ſondern wenn er nuch mitten durch Rußland zu gehen verlangte; ſo wollten ſie Bürge ſeyn, daß man dem Könige mit Poſtpferden, Verpflegung und mit allen Nothwendigkeiten an die Hand gehen würde, der er nöthig hätte.

Deſſen Schluß dem Abgeſandten Funck mitgetheilt wird;

195. §. Dieſes war eben Waſſer auf des Großvezirs Mühle, und ein jedes Wort nach ſeinem Verlangen eingerichtet. Wie demnach die Ruſſen weggegangen waren, ward der Abgeſandte Funck auch herbey gefordert. Der Großvezir frug, ob ihn der Caimakan zu Conſtantinopel nicht angewieſen, ſich nach der türkiſchen Armee zu verfügen, und bey dem Großvezir Antwort auf das Anſuchen zu bekommen, welches er bey Hofe, wegen ſeines Herrn, des Königs in Schweden gethan hätte? Funck antwortete mit Ja. "Gut, ſagte der Großvezir, du ſollt izt Be-
"ſcheid bekommen. Unſer gegenwärtiger
"groſſer Rath hat die Sache unterſucht und
"beſchloſſen, daß ſich dem König unverzüglich
"hier aus dem Lande begeben muß. Es ſtehet
"ihm dabey frey, ſich einen Weg, entweder
"durch Rußland, oder über Belgrad und Te-
"meswar, zu erwählen. Welchen von bey-
"den er nehmen wird; ſo ſoll er tauſend Man
"mit bekommen. Will er aber durch Pole-
"gehen, da kann ihn kein Türke hin beglei-
"ten; weil wir uns nicht noch mehr Feinde
"auf den Hals laden müſſen. Hergegen wol-
"len wir alle zuſammen ihm unſer Wort und
"Verſprechen geben, ihm von den Polen ei-
"ne gleichmäßige Verſicherung zu ſchaffen,
"wie ſolche die rußiſche Bevollmächtigte alſobald
"zu geben gedenken. Wir wollen auch dafür
"einſtehen, daß es ſoll ſicher gehalten und al-
"lem nachgelebt werden."

welcher darauf antwortet.

196. §. Hier brauchte es kein langes Bedenken, was ein jeder Unpartheyiſcher antworten ſollte. "Der Abgeſandte Funck
"ſtattete ihnen zueerſt Dank ab, daß der an-
"ſehnliche Rath zuſammen treten, und ſich
"wegen des Königs Mühe machen wollen. Er
"bezeugte dabey, daß er völlig glaubte, ihre
"Abſicht und Meynung ginge auf nichts an-
"dees, als des Königs Beſtes. Allein er
"überlieſſe ihrem Nachdenken, ob Schaphi-
"rof und Scheremetof, die man wegen ei-
"nes Vergleichs, als Geiſſeln, zurückgelaſſen,
"von welchem noch nicht das geringſte erfüllt
"worden, im Stande wären, etwas mehr-
"rers zu verſichern? Oder ob Jemand veelan-
"gen könnte, daß der König, auf ihre Ver-
"ſicherung, wenn ſie auch gänzlich auf freyem
"Fuſſe wären, ſeine hohe Perſon nur eine
"einzige Meile über die rußiſche Geänze wa-
"gen, oder gar mitten durch ſeines offenbaren
"Feindes Land, gehen ſollte? Der Rath
"möchte ſich alſo nicht wundern, daß er,
"Funck, glaubte, der König würde mit dem
"Schluſſe, den ſie gefaßt, ſehr übel zu frie-
"den ſeyn; indem er allezeit, und noch bis
"dieſe Stunde, auf des Sultans Verheiſſun-
"gen wartete, daß er eine ſolche anſehnliche
"Bedeckung haben ſollte, mit welcher er ſicher
"zu den Seinigen kommen könnte. Auſſer-
"dem hätte ihm der Caimakan noch neulich
"wegen des Sultans, und in deſſen hohen
"Namen, die letzte Verſicherung gegeben,
"die ottomanniſche Pforte würde mit dem
"Czarn, unter keinen andern Bedingungen,
"Friede machen, als daß der König mit dar-
"inn begriffen wäre." Der Großvezir ſchwieg

ſ. oben auf der 305. Seite.

1711. Septemb. schwieg hierzu ein wenig ſtill; zuletzt aber ſagte er: "Ich habe dir des groſſen Raths Meynung gemeldet. Will dein König mit der Pforte Freundſchaft hatten; ſo muß es bey bleiben; wenn nicht, dürfte es leicht dahin kommen, daß unſere Soldaten aus Tollheit darauf los gingen, und entweder euch alle in Stücken hieben, oder euch zu Leibeigenen machten, oder euch auf das weniglte über die Gränzen treiben, und euch alsdenn gehen lieſſen, wohin ihr wolltet. Mit dieſer Antwort ward **Funck** nach dem Chiaus Baſſa geführt, welches ein höfliches Gefängniß war. Doch hatte er verlangt, und auch Erlaubniß erhalten, einen Boten nach **Bender** abzuſenden, und an den König einen ſchriftlichen Bericht abzulaſſen.

Der Großvezirs zweyter unhöflicher Brief an den König.

197. §. Der Großvezir ſchickte mit dieſer Gelegenheit zugleich einen Capigi Baſſa, und ein Schreiben an den König, ab. "In ſolchem gab er demſelben, nach freundlicher "Begrüſſung, mit unfreundlichen Worten zu "vernehmen, daß er des Käiſers letzte Entſchlüſſung durch den Capigi Baſſa, **Mehemet Bek**, bekommen, welcher des Königs Abgeſandten von der Pforte bis dahin begleitet hätte. Es wäre darinn enthalten, daß der Großvezir den König auf das ſchleunigſte, entweder durch Polen, oder über **Belgrad** und **Temeswar**, nach ſeinem Lande abſenden ſollte. Dieſen Capigi Baſſa hätte der Großvezir mit des Königs Abgeſandten zu demſelben geſchickt. Der König möchte alſo einen von dieſen beyden Wegen erwählen, und ſich nicht drey Tage mehr in **Bender** aufhalten, ſondern mit dem **Haßan Paſcha**, welcher ihn begleiten ſollte, und mit den anderen türkiſchen Völkern die Reiſe antreten. Wollte er ſolche durch Polen thun; ſo wäre es gut. Würde er aber auf ſeiner vorigen Einwendungen beſtehen, und dieſelbe ausſchlagen; ſo möchte er auf das ſchleunigſte den Weg durch Teutſchland erkieſen; indem der vornehmſte Statsbediente des teutſchen Käiſers ihm alle Sicherheit dadurch verſprochen hätte. Der König würde ſich demnach hierzu entſchlieſſen. Der Großvezir hätte Sorge getragen, daß er auf dieſem Wege überall Lebensmittel, Sicherheit und Bequemlichkeit anträfe. Der König möchte nach dieſem keine Ausflüchte und Entſchuldigungen mehr ſuchen; indem der Käiſer befohlen hätte, ihn in aller Eile nach ſeinen Ländern zuſenden. Nachdem der König ſo viele Höflichkeit und Gutheit von der Pforte genoſſen, und er ſich ihren Willen abzureiſen noch weiter widerſetzen würde; ſo müßte ihn der Großvezir zu ſich ins Lager kommen laſſen, wo er gewiß erfahren ſollte, daß er fort müßte. Der König möchte die Truppen nicht warten laſſen, die ihm nur zu Ehren und zur Bedeckung mitgegeben würden, und wenn er ſich, nach des Capigi Baſſa Ankunft, über drey Tage in **Bender** aufhielte, dürfte es ihm gereuen."

Funck ſchreibet auch an den König.

198. §. **Funck** wiederholte in ſeinem Berichte, durch einen weitläuftigen Brief, nicht nur alle Umſtände, vom Anfange bis zum Ende; ſondern er gab auch zuletzt alle Hoffnung verloren, daß einiger Beyſtand von den Türken zu erwarten wäre. Allein in der Zeit, da alle, die hieran Theil nahmen, glaubten, daß der König, um dem allerunglücklichſten Verhängniſſe vorzukommen, ſich entweder nur einiger maſſen bequemen, oder ſich zu einem Ausbruche entſchlieſſen würde; ſo ließ ſich derſelbe ſolches nicht anders anſechten, als wenn es eine Sache wäre, die ihm gar nichts anginge, oder als wenn er von nichts wüßte.

Der Großvezir ſchmeichelt dem erſtern. den 26.

199. §. Den folgenden Tag ſandte der Großvezir einen Boten zu dem Abgeſandten **Funck**, und ließ ihn zu ſich fordern. Er war ſehr freundlich, und bat ihn, er möchte ſeine Nachtherberge bey dem Chiaus Baſſa, nicht als ein Gefängniß, ſondern als eine Sache anſehen, in welcher er vor dem groſſen Rathe hätte weiſen müſſen, daß es ihm ein vollkommener Ernſt mit demjenigen wäre, was darinn beſchloſſen worden. Der Abgeſandte ſollte es nach dieſem beſſer haben, und bey ſeinem Kiahaja bleiben, wo er alle Ehre, Freyheit und Verpflegung genieſſen würde. Dieſe unvermuthete Höflichkeit kam **Funck** ſehr fremde vor. Doch erfuhr er hernach, daß des Sultans oben erwähntes Schreiben ſ. oben auf der 329. Seite. izt angekommen wäre. Er glaubte daher, der Großvezir wollte alle Feindſchaft mit dem Könige unterdrücken, damit er mit ſeinem Frieden bey dem Sultan möchte willkommen ſeyn.

Das türkiſche Lager bricht auf.

200. §. Der Janitzaren Aga brach hierauf mit ſeinen Leuten den einen Tag auf, und der Großvezir folgte den andern nach. Der Marſch ging von **Saffie** nach einer Stadt, die **Babada** hieß. Der Tatarchan befand ſich mit dabey. In der Zeit, daß man daſelbſt ſtill ſtund, that **Funck** eine ſchriftliche Vorſtellung wegen des grauſamen Uebermuths, welchen die Ruſſen bey ihrem Abzuge gegen die Zaporovier ausgeübt hätten, die an dem **Dnicper** wohneten. Sie hätten nicht nur als Wütericht, eine groſſe Anzahl davon um das Leben gebracht; ſondern auch überhaupt alles ausgeplündert, was ihnen vorgekommen, unter dem Vorwande, daß gemeldete Coſacken nicht mit in dem Frieden eingeſchloſſen wären. Dieſes rührte den Großvezir gar ſehr; indem er es, als einen neuen Beweis, anſahe, daß der Czar an nichts weniger,

den 27. den 28.

niger, als dasjenige zu halten, gedächte, was er bey dem Prut angelobt hatte. Er ſandte daher augenblicklich nach Schaphirof und Scheremetof, und hielt ihnen ſolches vor. Allein dieſe ſchläferten ihn, mit glatten Worten und mit den Entſchuldigungen, ein, daß es zum Theil eine Sache wäre, die ſie nicht hoffien; zum Theil wäre der Czar ſelbſt unſchuldig und könnte davon nichts wiſſen; indem er plötzlich von ſeinen Truppen abgereiſet wäre. Was den Friedensſchluß anlangte, möchte ſich der Großvezir an ihrem Worte veſt halten, daß, ſobald der Czar in Ruhe käme, er alles, zu der Pforte Vergnügen, erfüllen würde.

Der Großvezir läſſet ſich freundlich gegen Funck heraus. den 30.

201. §. Der Abgeſandte Funck ward hier auf von neuem zum Großvezir berufen, und es ließ ſich alles immer beſſer an, daß er ſelbſt kaum wußte, woran er war. Der Großvezir berichtete ihm, daß er befohlen, den Tain, oder die Lebensmittel, welche vorher für des Königs Hofſtatt gereicht worden, durch des Seraskiers in Bender Vorſorge, wieder anſchaffen zu laſſen. Warum ſie eine Zeitlang eingezogen worden, dazu wären unterſchiedene Urſachen geweſen, die er ein ander mahl entdecken wollte. Hiernächſt meldete er ihm, daß er über Belgrad Zeitung erhalten, daß Schweden ſich in gutem Stande befände, und eine trefliche Armee auf den Beinen hätte; daß daher alle Feinde dieſer Krone ſich für des Königs Zurückkunft fürchteten, ſeine Unterthanen aber herzlich darnach verlangten. Endlich verſicherte er ihn, daß die Pforte den König für ihren beſondern Freund und lieben Gaſt rechnete, und daß der Sultan es ſeinem freyen Willen überlieſſe, ſo lange hier zu bleiben, als es ihm gefiele.

Die polniſchen Magnaten ſenden Jemand an den Großvezir; den 8.

202. §. Auf ſolche Weiſe war Funck gar woht angeſehen. Nach etlichen Tagen wuchs das Vertrauen zwiſchen ihm und dem Großvezir noch weiter; indem ein Bote ankam, der ſeinem Vorgeben nach, von unterſchiedenen polniſchen Magnaten abgeſchickt war. Dieſe wünſchten nichts mehr, als der König † in Schweden möchte, je eher je lieber, und in ſolchen Umſtänden, zu ihnen kommen, in welchen er ihnen helfen könnte, das rußiſche Joch vom Halſe zu ſchütteln. Sie wollten ihm gerne auf dem halben Wege entgegen gehen, und in ſeinem Beyſtande, mit aller Macht und Einigkeit, Gut und Blut und alles, was ſie hätten, zu Pfande ſetzen.

1711. October. Welcher ſein Anbringen dem Abgeſandten Funck mittheilet.

203. §. Nachdem der Großvezir alles genau unterſucht hatte, was der Abgeordnete angebracht; ſandte er zu dem Abgeſandten Funck, als wenn er ihm eine beſondere Angelegenheit zu verkündigen hätte. Sobald Funck ſich eingeſtellt hatte, erzählete er ihm den ganzen Zuſammenhang, als eine gewünſchte Gelegenheit, die man nicht verſäumen müßte. Er, für ſein Theil, wollte die Sache unterſtützen, und den Boten, ohne Verzug, mit der Vorſtellung und mit dem Anſuchen abfertigen, dieſelben Magnaten möchten eine ſchriftliche Verſicherung an die Pforte einſenden, daß ſie nicht dagegen ſeyn wollten, wenn der König in Schweden mit türkiſchen und tatariſchen Völkern in ihr Land käme. Der König könnte ſich unterdeſſen, entweder nach der polniſchen Gränze ziehen, oder auch, wenn es ihm ſo gut dünkte, in Bender bleiben, bis man der Magnaten ihre Meynung erführe. Er wollte eilig Befehl geben, daß alle Türken, die bey Bender ſtünden, und alle budziackiſche Tataren bereit ſeon ſollten, auf des Königs erſten Wink und Geheiß, zu folgen. Hiernächſt erbot er ſich, den Sultan zu bereden, daß er alle die Schulden bezahlete, die der König, bey ſeiner Anweſenheit in Bender, zu Conſtantinopel gemacht hätte. Wenn derſelbe ſeine Reiſe anträte; ſo wollte der Großvezir dazu dreyhundert Beutel, oder hundert und funfzig tauſend Reichsthaler, zu ſeinem beſondern Behuf für ſich und für ſeine Leute, auszahlen laſſen. Die ottomanniſche Pforte ſollte auch die Begleitung unterhalten und verpflegen.

Die Türken kommen nach Adrianopel. den 20.

204. §. Die Türken kamen endlich, unter einem ſehr langſamen Marſche, nach Adrianopel. Der gröſte Hauſe, welcher den weiteſten Weg hatte, war bereits beurlaubt worden, nach Hauſe zu gehen. Die übrigen, welche allezeit mitgerechnet werden, und dem Hofe am nächſten ſind, machten hier den vornehmſten Theil der Armee aus, und beſtunden in Janitzaren, Dzebzirnern, Topſiern und einer Anzaht Spahi. Sie lagerten ſich daraußen auf dem Felde; wo auch der Großvezir Anſtalt machte, daß ſie ihren vollen Sold empfingen. Für den Abgeſandten Funck ward in der Stadt ein Quartir ausgeſehen; wo er alle Freyheit genoß, und von keinem Türken weiter bewacht ward.

Der Tatarchan gehet nach Conſtantinopel.

205. §. Der Tatarchan und der Feldherr Potocki reiſeten hier davon. Der lehte ging den geraden Weg nach Conſtantinopel

† Des Königs gute Meynung, gegen die wohlgeſinneten Polen, war unveränderlich. Von ſeiner zärtlichen Freundſchaft gegen den König Staniſlaus, zeuget das Schreiben, welches er um dieſe Zeit an denſelben abgehen laſſen, und in *Lamberti* Memoires, im ſiebenden Bande, auf der ſechshundert und eilften Seite zu finden iſt.

1711. October. novel: wo er sich doch mehrentheils verborgen hielt, und sich erkundigte, wie der Hof gesinnet wäre. Der erstere aber blieb, ohngefähr anderthalb Meilen von der Stadt auf einem Hofe; wo er allezeit seinen Aufenthalt hatte, wenn er bey der Pforte war. Man wollte im Anfange sagen, als wenn der Sultan nicht mit ihm zu frieden wäre; weil er sich nicht vorher eingestellt hätte. Doch merkte man solches hernach so wenig, daß es vielmehr bey einem Jeden ein besonderes Nachdenken verursachte, daß ihn der Sultan, unter dem Namen einer Lustreise, besuchte, und mit ihm zwene Tage einen vertraulichen Umgang pflegete. Was sie mit einander vorhatten, das geschahe alles allein und insgeheim. Aus dem aber, was kurz hernach und noch weiter hin, offenbar ward, glaubte man mit Grunde schliessen zu können, daß es der Türken Feldzug anging, der izt vorbey war, und was man hiernächst anfangen sollte.

Der König schicket einen merkwürdigen Befehl an Funck.

206. §. Vom Könige hörete man indessen nichts sonderliches von Bender, entweder daß derselbe befahl nichts zu schreiben, oder, welches wahrscheinlicher war, und die folgende Zeit entdeckte, daß die Briefe aufgefangen und zurück behalten wurden. Einer kam doch glücklich an; in welchem der Hofcanzler von Müllern, dem Abgesandten Funck wissen ließ, "es hätte der Seeraskier gleichsam unvermerkt an die Hand gegeben, daß er Befehl bekommen, für des Königs Tafel und für die Hofstatt, von neuem den Unterhalt anzuschaffen, obgleich etwas weniger, wie es zuvor gewesen. Allein der König hätte im Augenblick einen Gegenbefehl ertheilet. "Nicht darum, daß das, was izt gereicht würde, geringer wäre; sondern weil man den Gehalt vorher eingezogen hätte. Wenn es also die Gelegenheit gäbe; so sollte Funck dem Großvezir ausdrücklich sagen, der König verlangte nichts zum Unterhalt, sondern er hoffte, sich ohne dies fortzuhelfen. Zum wenigsten, und ehe er seinen Leuten erlaubte, solchen wieder anzunehmen, wollte er völlig unterrichtet seyn, ob er von dem Sultan oder von dem Großvezir herrührete? Wer von beyden den Befehl ertheilt hätte, ihn einzuziehen, und warum er izt sollte wieder gereicht werden? Denn der Großvezir müßte wissen, daß es der König seiner Hoheit zu nahe rechnete, in dem allergeringsten von einem Großvezire abzuhängen; nachdem der König mit dem Käiser selbst in dem vollkommensten Vertrauen stünde."

207. §. Ehe dieses Schreiben dem Abgesandten zur Hand kam, hatte der Großvezir so viel nagenden Verdruß, als er brauchte, ausser daß sein Fall und Untergang kurz hernach erfolgte. Zu erst langte ein Bote mit der angenehmen Zeitung an, daß die Russen ihre beyden Vestungen, Samara und Camienka niederreissen liessen. Es war also ein Anfang, welcher zu versprechen schien, daß alle das übrige des Friedensschlusses sollte eben so erfüllt werden. Derjenige, welcher diese Botschaft überbrachte, ward mit einem seidenen Caftan und mit hundert harten Reichsthalern für seine Mühe beschenkt. Allein die Freude währete nicht lange. Denn es meldeten sich zwene Russen an, die von dem Commendanten von Assof abgeschickt waren. Ihr Anbringen bestund darin, "daß der Czar daselbst eine Menge von grobem "Geschütze, von Pulver und Bley und von "anderer Kriegsgeräthschaft hätte, welche "unmöglich in der Herbstzeit könnte weggebracht werden; sondern es müßte solches im "Winter und mit Schlitten geschehen. Der "Commendant wüßte also keinen andern "Rath, als daß alles in dem Stande, worinn "es wäre, bis auf das Frühjahr, bliebe, da "er die Vestung abtreten wollte, wenn sich "unterdessen nicht andere Umstände äusserten. "Inzwischen wollte er eine Vorstadt, oder ein "Aussenwerk, dem türkischen Bassa ohnweigerlich einräumen, welcher dahin gekommen "wäre, die Stadt im Besitz zu nehmen." Dieses beunruhigte den Großvezir dergestalt, daß man von ihm, in etlichen Tagen, kein gutes Wort oder ein freundliches Gesicht bekam; indem er sahe, daß diese Begebenheit seinen Feinden ein grosses Gehör bey Hofe zu Wege bringen würde. Er sandte demnach mit den beyden Abgeschickten zugleich einen besondern Boten ab, und schrieb so wohl an den Commendanten, als an den Bassa, daß eine so ernstliche Sache, als die erste und vornehmste in dem geschlossenen Vertrage, unverzüglich ins Werk gerichtet würde. Die Russen könnten mit ihren Stücken anfangen, was sie wollten.

Dem Großvezir ist übel zu Mute. den 31. October.

November. den 4. Die Russen wollen Assof nicht abtreten.

208. §. Hierzu stieß noch diese andere Beklämmerniß, daß die Einwohner in der Moldau einkamen, und baten, daß ihnen der Großvezir möchte gnugsame Sicherheit schaffen, wie sie solche vorher, unter dem Schutze der Pforte, gehabt hätten. Man müßte ihnen nicht zurechnen, daß ihr Hospodar zum Czarn übergegangen wäre; * indem sie

Der Moldauer Ansuchen bey dem Großvezire. den 7.

* Von diesem Betragen des moldauischen Hospodarn, Cantimir, ist vorher, auf der dreyhundert sechsten, sieben und achten Seite, umständlich gehandelt worden. Hier wollen wir, nach des Königs damaligen vornehmsten Dolmetschers in der Türkey, des Secretär, Alexander Amira, Berichte, die Ursachen anführen, warum die Einwohner in der Moldau nicht nur ihres Fürsten Beyspiel nicht folgen, sondern sich vielmehr, wie oben gemeldet, der Pforte Schutz ausbitten wollen.

Nach-

ſie keinen Theil daran hätten. Die Ruſſen ſtünden nur vierzig Stunden oder zwanzig Meilen von ihnen, und lieſſen ſich verlauten, daß ſie den geſchloſſen Frieden für nichts achteten. Sie verlangten den Winter über Lebensmittel aus dem Lande; weil ſich ihr Hoſpodar, nebſt den vornehmſten Herren, dem Czarn unterworfen hätte.

1711. Novemb.

Des Sultans Befehl, wegen des Marſches der Armee, langet im Lager an. den 9.

209. §. Endlich langte ein Capiziler Kihajaſi im Lager an, und überbrachte dem Großvezir einen gnädigen Gruß von dem Käiſer und dabey einen Caſtan oder Zobelpelz, als ein Gnadenzeichen. Allein zugleich erhielt er auch Befehl, mit dem Aufbruche der Armee nach **Conſtantinopel** in folgender Ordnung zu eilen, daß die Toyzi und Dzebezi ſollten den zehenten, die Janitzaeen den eilften, und der Großvezir, nebſt den übrigen, den dreyzehenten dieſes Monats, im Marſche begeiffen ſeyn. Aus allen dem konnte ſich der Großvezir noch ſo wenig böſes vorſtellen, daß er vielmehr in ſeiner Einbildung geſtärkt ward, als ob er wegen ſeines Wohlverhaltens, ſo wohl in als auſſerhalb dem Reiche, in beſondern groſſem Anſehen ſtünde. Er fertigte demnach den angekommenen Kihajaſi mit ſeiner Dankſagung an den Käiſer bald wieder ab, und entſchuldigte ſich dabey, daß ee langſam marſchirte. Es wäre ſolches aus keiner andern Urſache geſchehen, als weil er gedacht hätte, ſelbſt dem Sultan einen vollkommenen Schluß, ſo wohl wegen **Aſſof**, als wegen der polniſchen Magnaten Gedanken und Neigung für den König in Schweden, zu überbringen. In dieſen beyden Angelegenheiten hätte er ſchon lange zuvor eigene Boten abgefertigt, die aber noch nicht zurück gekommen wären; doch erwartete er ſie ſtündlich. u. ſ. f.

Der Großvezir Mehemet Balthadſchi wird abgeſetzet, den 10.

210. §. Den folgenden Tag kam der Boſtangi Baſchi zu dem Großvezir in das Lager. Sein Anbringen war, wie er vorgab, nichts anders, als daß der Großvezir möchte belieben, denſelben Tag ſein Gaſt zu ſeyn und zu ihm in die Badſtube zu kommen. Nachdem dieſer ſolches verſprochen, begab ſich der Boſtangi Baſchi wieder nach Hauſe. Einige Stunden hernach kam der Großvezir mit ſeinem gewöhnlichen Gefolge dahin. Er hatte aber kaum den Fuß in die Hausthüre geſetzt, als ihn der Wirth mit einem ganz andern Geſichte empfing, und mit lautee Stimme ſagte, daß es alle Anweſenden hören konnten, er ſollte ihm in des allergroßmächtigſten Käiſers Namen ankündigen; weil er als ein Verräther gegen die Freundſchaft, welche zwiſchen der ottomanniſchen Pforte und dem Könige in Schweden wäre, gehandelt hätte; weil er ſeinen Verhaltungsbefehlen wegen des gemeldten Königs nicht nachgekommen, ſondern ſich von dem Feinde beſtechen laſſen, und deshalb einen für die türkiſche Macht ſchimpflichen Frieden eingegangen wäre; weil er des Sultans Geheiſſe nicht gehorſamt hätte, durch welches er ſchon vor ſo langer Zeit nach **Conſtantinopel** berufen worden; ſo wäre er nunmehr in des Käiſers Ungnade verfallen. **Mehemet Balthadſchi** mußte hierauf das groſſe Inſigel von ſich liefern, welches das Zeichen von des Großvezirs Bedienung iſt, und gab er daſſelbe dem Janitzaren Aga, **Juſſuf Baſſa**, der daneben ſtund. *

in Verhaft gebracht.

211. §. Solchergeſtalt hatte dieſer Großvezie auch wieder auf der Schaubüne ſeinen Auftritt zu Ende gebracht, und war, von der höchſten Stuffe der Ehren, in ein ſchimpfliches Gefängniß gekommen. Denn der Boſtangi Baſchi hatte die Worte kaum ausgeſprochen, als eine ſtarke Wache, welche dazu beſtellt war, die Hand an ihn legte, und ihm in Gebehrden, und mit Worten und Werken ſo begegnete, als wenn ſie von ſeiner vorigen Würde nichts gehört, oder gewußt hätte. Das Volk wußte die Haupturſache nicht, und machte daher im Anfange in der ganzen Stadt große Augen, daß der Großvezir ſo plötzlich geſtürzt worden; da doch vorher das Gerüchte gegangen, daß derſelbe, mit beſonderm Gepränge, in **Conſtantinopel** ſollte empfangen werden. Wie aber, in etlichen

Nachdem Cantimir des Czarn Parthey ergriffen, war der Hoſpodar in der Wallachey, Conſtantin Baſſerabba de Beancovani, im Anfange nicht ungeneigt, ein gleiches zu thun; zu welchem Ende er ſich auch ſchon mit den Czarn in einen Briefwechſel eingelaſſen hatte. Allein er beſann ſich kurz hernach eines andern. Wie der Czar hiervon Nachricht erhielt, erzürnete er ſich über alle Maſſe darüber, und drohete, er wollte ſolche Untreue rächen, und den Cantimir zum unumſchränkten Herrn, ſowohl über die Moldau als über die Wallachey, ſetzen. Dieſe Zeitung lief nicht ſo bald umher, als das Volk im Lande, und inſonderheit der Adel, welcher ſonſt bisher des Hoſpodarn Parthey gehalten, ein Jeder ſeinen Weg ging; indem ſie insgeſamt ihre alte wohlerworbene Freyheit höher acheteten, als ſolche bey ihres Fürſten abentheurlichen Anſchlägen und Unternehmungen, in die Schanze zu ſchlagen; zugeſchweigen, daß er eine Gelegenheit vom Zaune brechen könnte, ſie nach dieſem, als Verräther anzuſehen. Die Einwohner lieſſen ihn alſo erſtlich ſein Vorhaben ausführen und zum Czarn übergehen; welches doch in weniger Geſellſchaft geſchahe, als wie Mazeppa ſich zu dem Könige in Schweden begab. Sie meldeten ſich hiernächſt bey dem Großvezie, wie oben angeführet iſt, und wurden zu Gnaden angenommen.

* Dieſer Bericht iſt wahrhaftig und zuverläßig; obgleich La Motraye, in ſeinen Anmerkungen u. ſ. w. auf der vier und vierzigſten Seite ſaget, er hätte ſelbſt ſeinen Abſchied verlanget, den Juſſuf Baſſa an ſeine Stelle vorgeſchlagen, und Lemnos zu ſeinem Aufenthalte erwählt.

1711. Novemb. etlichen Stunden, ausgestreuet ward, daß der Mufti, der Caimakan, und andere mehr, die vorher seine Freunde gewesen waren, und ihm den Rücken zu halten gesucht, den Sultan selbst in demjenigen, was itzt geschehen, gestärkt hätten; weil der Großvezir sie alle mit einander, durch unwahrhafte Berichte, hinter das Licht geführt; so war Niemand, der mehr einiges Mitleyden spüren ließ. All sein Geld und seine Juwelen wurden der Schatzkammer des Sultans zuerkannt. *

sein Hab und Gut weggenommen,

Sein Haus in Constantinopel ward, mit allem, was darinn war, den Janitzaren zur Plünderung übergeben. Seine Canzeley versiegelte man, und untersuchte hiernächst alle seine Schriften. Hier fand man einen ganzen Briefwechsel, zwischen ihm und dem Czarn, welcher den völligen Zusammenhang des Friedens an Prut entdeckte, und was darunter für listige Kunstgriffe, zum unausbleiblichen Verderben des Königs in Schweden, geschmiedet worden. Außerdem traf man unterschiedene Briefe an, die der König an den Abgesandten Funck abgehen lassen, oder welche von diesem an den König geschrieben worden. Der Großvezir hatte solche, eine Zeit nach der andern, durch seine Kundschaffer, auffangen lassen, und man konnte hieraus sehen, daß er, mit der Russen Einstimmung, von aller der vorhergegangenen Verwirrung, der rechte Anstifter war. Unter andern kam darunter auch ein Schreiben des vorigen Großvezirs, Ali Bassa, zum Vorscheine, worinn dieser seinen Zustand berichtete, und bat, daß Mehemet doch möchte sein Unglück lächen. † Weil man befand, daß der Anhang des letztern einigen Antheil hieran gehabt hatte, und weil man ihn auch in Verdacht hielt, daß er mit rußischem Gelde beschochen wäre; so gerieth einer nach dem andern gleichfalls in Unglück. Unter solchen geschahe ein besonders Beyspiel an Osman Aga, welcher des Großvezirs Kihaja gewesen war, und an Omir Mectubet, seinem Secretär. Dem erstern ward draußen vor dem Serail der Kopf abgehauen, worauf er drey Tage, zum allgemeinen Schauspiele, an derselben Stelle lag, und zuletzt ins Wasser geschmissen ward. An eben dem Tage verloren sechs Bassen von Asien, im Serail, ihre Köpfe, welche nachher über die Mauer geworfen wurden. An einem Zeden war ein Zettel geheftet, und darauf geschrieben, daß sie grobe Missethäter gewesen wären. Den abgesetzten Großvezir brachte man gefänglich nach Mitylene. Er würde zuletzt ohnfehlbar eine Todesstrafe haben ausstehen müssen; ehe es aber dazu kam, that wohl Sorge und Gram, und weil man an allen Ecken seine Güter ausforschte, das meiste, daß er nicht lange hernach †† in seinem Elende sein Leben beschloß.

und sein Anhang gestürzt. s. oben auf d. 317. u. 318. Seite.

212. §. Jussif Bassa, ††† der unterdessen so lange zum Großvezire war verordnet worden, brach mit dem Reste der Armee von Adrianopel, an demselben Tage auf, welcher zuvor von dem Sultan, in seinem Befehle, vorgeschrieben war, und langte, nach einem Marsche von siebenzehen Tagen, zu Constantinopel an.

Der neue Großvezir kömmt nach Constantinopel. Decemb. den 1.

213. §. Den folgenden Tag ward der Tatarchan, mit einem ungemein großen Gepränge, zum Sultan abgeholet. Es war dabey was besonders, daß ihn der Großvezir unten, bey dem Thore des Serail, empfangen, und ihn, auf eben die Weise, zurück begleiten mußte. Nachdem der Chan öffentlich Gehör gehabt, unterredete sich der Sultan mit ihm noch bey zwo Stunden, und beschenkte ihn mit einem rothen sammeten Pelze, der mit schwarzen Zobeln gefuttert war, mit einer rothen Mütze, nebst zwo Surbaten, und endlich mit Köcher und Pfeilen, und mit einem Säbel, der mit vieler Goldarbeit und mit Edelgesteinen versehen war.

Des Chans Einzug geschiehet mit großem Gepränge. den 2.

214. §. Es währete hierauf nicht lange; so nahm der Großvezir sein Amt völlig im Besitz. Man meynete im Anfange, daß Jemand anders dazu gelangen würde. Zum wenigsten war es dem Könige zuwider, und allen denen, die desselben Freunde waren. Allein er blieb dabey. Allen fremden Gesandten und Abgesandten wurden gewisse Tage angesetzt, an welchen sie Gehör erhielten. Wie die Ordnung an den Abgesandten Funck kam, ward ihm in einem und dem andern Stücke so begegnet, daß man eine besondere Freundschaft

Der Großvezir giebt den fremden Abgesandten Gehör.

Sein Bezeigen an Funck.

* Man kann hierbey die Anmerkung oben, auf der dreyhundert und vierzehenten Seite, nachsehen.

† Voltaire gehet, auf der zweyhundert und vier und achtzigsten Seite, so weit, daß er diesen Churinly Ali Bassa, als den Anstifter eines Aufruhrs wider den Sultan, angiebt, wozu er den Großvezir, Mehemet Baltadschi, angehetzt, und deshalb seinen Kopf verloren hätte. Allein Ali Bassa war längst, und kurz nach seiner Absetzung, erwürget worden.

†† Voltaire schreibet, auf der zweyhundert fünf und achtzigsten Seite, er wäre nach Lemnos verbannet worden, und daselbst, drey Jahre hernach, verstorben. Allein, der ungenannte polnische Verfasser, der französischen Anmerkungen über den Voltaire, bezeuget, auf der hundert und sechs und vierzigsten Seite, daß man ihn, bald nach seiner Ungnade, erwürgt habe.

††† Voltaire machet diesen Jussif Bassa, auf der zweyhundert fünf und achtzigsten Seite, zu einem gebohrnen Moskowiter, da er doch aus Georgien gebürtig war.

ſchaft daraus ſchließen ſollte. Nachdem das erſte Gepränge vorbey war, nahm ihn der Großvezir, in Gegenwart des Kapizilar Kihajaſi, zu einer abſonderlichen Unterredung allein. Dieſe lief endlich darauf aus, der Abgeſandte möchte an den König ſchreiben, und demſelben die Abſetzung des Großvezirs, als ein klares Kennzeichen der guten Meynung gegen den König, berichten. Es würde mit eheſten ein groſſer Kriegsrath, über des Königs Angelegenheiten, und zu ſeinem Vergnügen, gehalten werden. Es wäre unnöthig, daß derſelbe, in ſeinen Briefen an den Sultan, weiter die Sachen berührete, die vorbey wären, und daß er der Ruſſen, und des geſchloſſenen Friedens, oder dergleichen, gedächte, wodurch des Käiſers Gemüth nur aufgereitzt würde, welches ohne dies ſchon genug erbittert wäre. Der Großvezir wollte den König verſichern; daß er mit aller Sorgfalt dahin trachten würde, denſelben unverzüglich zufrieden zu ſtellen; indem er des Sultans Willen und Belieben vollkommen wüßte.

Betrachtung hierüber.

215. §. Was der Großvezir hierunter für Abſichten hegte, konnte man im Anfange nicht wiſſen. Man hatte Urſache, alles Gutes zu denken; weil er ſeines Vorgängers Unglück ganz neulich vor Augen ſahe. Es waren auch Gründe, warum man Verdacht auf ihn werfen mußte; indem er des Königs Angelegenheit ohnmöglich ſo aufrichtig vortragen konnte, als er es verſprach, und daß nicht der Sultan ſich deſſen erinnerte, was bereits geſchehen war. Die folgende Zeit wies es, daß er es nicht mit dem Könige wohl meynete; ſondern, daß er ſuchte, durch deſſelben und ſeines Abgeſandten Stillſchweigen, ſo viel Zeit zu gewinnen, ſich veſt zu ſetzen, die Vornehmſten bey Hofe auf ſeine Seite zu ziehen, der fremden Geſandten Vorſtellungen in die Hände zu bekommen, die dem Könige nicht gut waren, und endlich den Käiſer dahin zu vermögen, wohin er ihn haben wollte.

Der Sultan läſſet den Frieden mit Rußland unterſuchen.

216. §. Doch ehe dieſe Gedanken wohl eingerichtet waren, machte der Sultan einen ernſtlichen Strich dadurch, und verordnete etliche, die den Friedensſchluß bey dem Prut aus dem Grunde unterſuchen ſollten, wie es damit zugegangen wäre, und wie weit er Beſtand haben könnte, oder nicht. Die beyden rußiſchen Geiſſeln, Schaphirof und Scheremetof, genoſſen indeſſen, in ihren Quartieren, alle Freyheit. Doch wurden ſie ehrenhalben, von zwo Compagnien Janitzaren, bewacht. Die Unterſuchung war kaum angeſtellt worden, als ſich der engelländiſche und der holländiſche Geſandte bereit finden ließen, ihrer Obern Vermittelung, zwiſchen der ottomanniſchen Pforte und zwiſchen Rußland, anzubieten. Allein der engelländiſche hatte keinen Befehl dazu, wie ſich das Parlament ſelbſt, nach einiger Zeit, erklärete, als der ſchwediſche Abgeſandte in London, Graf Carl Gyllenborg, hierüber gehörige Vorſtellung und Erinnerung that.

Die engelländiſchen und holländiſchen Geſandten bieten ihre Vermittelung an.

1711. Decemb.

217. §. Dieſes Anerbieten der fremden Geſandten gab alſo Anlaß, daß die rußiſchen Bevollmächtigten auch mit zu der Unterſuchungskammer berufen wurden. Weil man aber den Briefwechſel des abgeſetzten Großvezirs ſchon durchgeſehen hatte; ſo lief auch die Unterredung mit den Ruſſen anders ab, als ſie es vermuthen können. Man gab ihnen darinn zu verſtehen, daß des Czarn und ihr Verſtändniß mit dem Großvezir Balthadſchi, durch ihre Schreiben und Handbriefgen, wäre entdeckt worden. Hieraus erhellete zur Gnüge, wie betrüglich ſie, in allen ihren Handlungen, umgingen. Sie hätten den König in Schweden angeſchwärzt, und ſo gut als gänzlich bey Seite geſetzt, da doch dieſes Feldzugs einzige Abſicht allein, ſowohl auf ſeine, als der ottomanniſchen Pforte, Wiederherſtellung und Sicherheit, wäre gerichtet geweſen. Sie hätten ſich einen für das ottomanniſche Reich ſchimpflichen Frieden bedungen. Und in der Sache, worinn noch einiger Vortheil für die Pforte beſtehen ſollte, nämlich in der Abtretung der Veſtung Aſſof, machte man ſo viele Einwendungen und Einwürfe, daß man daraus gar deutlich den ſchlechten Ernſt ihres Czarn erſähe, dasjenige zu halten, was er verſprochen hätte.

den 6.

Der Unterſuchungskammer Erinnerungen, wegen der rußiſchen Geißeln.

218. §. Es wurden den Ruſſen hierauf, als ein Schluß von allem, folgende Vorſchläge zugeſtellt, auf welche ſie ſich, mit dem eheſten, zu erklären hätten. "Der Czar "ſollte, innerhalb eines Monats Friſt, ſeine "Truppen aus Polen, und im Aprilmonate "aus Preuſſen, marſchiren laſſen, nebſt der "Verſicherung, im gegenwärtigen Kriege "nicht wieder dahin zu kommen; indem der "Czar verſprochen hätte, ſich in die polniſche "Sachen nicht zu mengen, unter was für ei"nen Schein und Namen es auch ſeyn möchte. "Dem Könige in Schweden würde völlige "Freyheit gelaſſen, auf welchen Weg, und "mit wie groſſer Bedeckung, es ihm, nach "ſeinen Ländern zu reiſen, gefiele. Wenn "der Czar, bey ſolcher Gelegenheit, Anlaß "nähme, mit ſeinen Truppen in Polen einzu"marſchiren, wollte die ottomanniſche Pforte "dergleichen Friedensbruch ahnden. Die "Coſacken, welche man Batasker und Pot"tater nennete, blieben unter der ottomanni"ſchen Pforte Schutz, ohne daß der Czar be"fugt wäre, ſie auf einige Weiſe anzugreifen. "Derſelbe ſollte auch nicht mit den polniſchen, zaporovi-

welchen gewiſſe Sachen vorgelegt werden,

1711. Decemb. "japorowischen, und unter dem Chan, Dewlet Geray, stehenden Cosacken sich befassen. "Er müßte ferner die Vestung Taganrok "alsobald zerstören lassen, und Assof, ohne "weitern Zeitverlust, abtreten." Daß diese Vorstellungen, die mit besonderer Ernsthaftigkeit geschahen, den Russen so gut als unvermuthet vorkamen, das ist kein Wunder; weil sie sogar im Anfange ganz bestürzt darüber wurden. Denn sie lauteten fast so, als wenn noch etwas härteres nachfolgen sollte. Doch gaben sie sich zufrieden, da man ihnen die Freyheit ließ, nach Hause zu kehren, wiewohl mit dem ausdrücklichen Begehren, daß sie, je eher je lieber, ihre völlige Antwort und Gedanken einbrächten, und zwar solchergestalt, als sie leicht denken könnten, daß sie der Sultan erwartete.

die sie beantworten, den 7. 219. §. Den Tag hernach stelleten sich Schafirof und Scheremetof wieder bey der Untersuchungskammer ein. Sie bezeugten nunmehr eine besondere Freude über das gute Vernehmen, das zwischen Rußland und der ottomannischen Pforte hergestellt wäre, und sagten zuletzt, daß sie nichts anders, als Friede und friedfertige Gedanken von denjenigen vermuthen könnten, welche auf der Seite ihre nächsten Nachbaren wären. Es würde solches ungemein befördert werden, wenn man belieben wollte, dasjenige in reiferer Ueberlegung zu nehmen, was sie in des Czarn Namen zu überreichen hätten. Dieses bestund darinn, "wenn der geschlossene "Friede sollte ins Werk gerichtet werden, und "Bestand haben; so wäre es höchstnöthig, "daß die ottomannische Pforte des Königs in "Schweden Abreise aus der Türkey beschleunigte. Denn obgleich der Czar, ohne die "geringste Absicht hierauf, alles erfüllen würde, was er in dem Vergleiche versprochen "hätte; so könnte ihm doch Niemand verdenken, daß er sich allerhand Unsicherheit vorstellete, so lange seine abgeschworne Feinde "noch bey der Hand wären, und nichts unterliessen, neuen Lerm zu machen. Was "die Ukraine und die Cosacken betrüfe, könnte "diese geringe Sache, ohne alle Weitläuftigkeit, und nach der Pforte Willen, abgethan "werden. Wenn der König in Schweden "seine Rückreise durch Teutschland anträte, "und wenn er hiernächst doch wieder mit einer "schwedischen Armee in Polen einbräche; so "würde es der Pforte nicht zuwider seyn, daß "sich der Czar auch nach diesem Königreiche "mit seinen Völkern zöge, und seinen Feind "aufsüchte, wo er ihn fände."

und einen neuen Vortrag thun.

Der Divan beschließet einen neuen 220. §. Diese Vorstellungen gaben zu unterschiedenen Zusammenkünften, und zu ziemlich scharfen Redensarten Anlaß; weil Niemand einen Buchstaben von seinem Satze abgehen wollte. Insonderheit blieb der Sultan standhaft, und ließ unter der Hand wissen, man sollte nicht das geringste nachgeben. Der Schluß konnte also nicht anders ausfallen, nachdem von der Untersuchungskammer ein Bericht an den Divan abgestattet worden, als daß derselbe erkannte, "wenn "der Czar nicht wollte Assof abstehen, die "Vestungswerke bey Taganrok lassen niederreissen, und seine Regimenter gänzlich aus "Polen ziehen, ehe der König in Schweden "die türkischen Länder verliesse; so sähe die "ottomannische Pforte solches, als einen vollkommenen Friedensbruch, an, und obgleich "es, mit einigem Vorwande, bemänteln würde; so geschähe es doch, ohne allen vernünftigen Grund. Es wäre demnach das sicherste, den Krieg, bey dem Anfange des Frühjahrs, gegen den Czarn und Rußland zu erneuern, und den König in Schweden indessen mit einer zureichenden Macht zu versehen, "wodurch er seine Rückreise beschleunigen, "und sich mit dem ehesten dazu im Stande setzen "könnte."

Krieg gegen Rußland.

Des Sultans Ausschreiben.

221. §. Hierüber wurden des Sultans Ausschreiben im Reiche herumgeschickt, die Armee zusammen zu bringen. In denselben ward angeführt, "es wäre, im tausend ein"hundert und zwölften Jahre nach der Hegi"ra, oder im tausend siebenhunderten Jahre, "zwischen der Pforte, und zwischen dem Czarn "von Moskau, ein ewiger Friede geschlossen, "und solcher vor zwey Jahren erneuert worden. "Dem ohngeachtet hätte der Czar beständig "seinen Widerwillen, gegen die Pforte und "die ottomannischen Länder, spüren lassen. "Der Sultan wäre demnach genöthigt gewesen, sein Kriegsheer, wie bekannt, wider "die moscowitische Armee, an den moldauischen Gränzen zu senden, wo der Friede unter solchen Bedingungen geschlossen worden, "daß der Czar die Vestung Assof, mit allem "Zubehör, und in dem Stande, wie er sie "empfangen, der Pforte wieder einräumen, "die Vestung Taganrok schleifen, und sich "mit den polnischen Sachen durchaus nicht "mehr befassen sollte. Man wäre über dies "noch über eines und das andere einig worden, "welches man von beyden Seiten schriftlich "ausgewechselt hätte, um sich darnach zu richten. Nachdem der Czar nunmehr wider "den Friedensschluß gehandelt; so hätte der "Sultan, in einem Rathe, mit allen Vezi"ren, Gelehrten und Gesetzkündigen, ihre "einhellige Antwort eingeholt, daß man noth"wendig den Krieg mit den Moscowitern an"fangen, und dem Uebel widerstehen müßte, "welches der Czar zu thun gedächte. Es "wäre demnach beschlossen, daß der Sul-

Des Sultans schreiben hierinn, den 10.

"tan,

"tan, unter göttlichem Beyſtande, mit allen "Truppen aus Romelien, Natolien und aus "anderen Landſchaften, die unter ſeiner Bot- "mäßigkeit ſtünden, marſchiren, und den "Schaden verhüten ſollte, welchen der Czar "der Pforte zufügen wollte. Weil alſo nöthig "wäre, daß die Armee wider ſolche Ungläubi- "ge, ſtärker als im vorigen Jahre, zu Felde "ginge; ſo beföhle der Sultan dieſem oder je- "nem Statthalter, ſich mit ſeiner Mannſchaft "gegen den Maymonat in dem kaiſerlichen La- "ger auf dem Felde Iſſakte einzufinden, und "Vorſorge zu tragen, daß das Volk aus der "beſten Reuterey und aus den tapferſten Leu- "ten beſtünde. Sobald die Statthalter die- "ſen Befehl empfingen, ſollten ſie ſich befleiſ- "ſigen, ihre Truppen und ihr Gewehr fertig "zu halten, und ihr Beſtes zu thun, damit ſie "ſich mit der auserleſenſten Mannſchaft auf "den Weg begäben, und um die beſtimmte Zeit "im Lager wären. Geſchähe ſolches nicht; "ſo ſollte keine Verantwortung oder Entſchul- "digung gelten, des Käiſers Ungnade von ſich "abzulehnen. Wenn ſie ihre Wohlfahrt be- "herzigten, würden ſie ſich mit allem möglich- "ſten Fleiſſe hiernach richten. Es wäre dem- "nach dieſer Befehl des Sultans mit ſeinem "Hatecheeif ausgefertigt, und die Statthalter "würden dahin ſehen, daß ihr Marſch nicht "den Etawohneen zur Laſt käme, daß ſie keine "Lebensmittel, oder ſonſt etwas, von ihnen "mit Unrecht und ohne Bezahlung, nähmen, "und daß ſie nicht, aus Mangel der nöthigen "Bedürfniſſe, oder durch Trägheit und Ver- "ſäumniß, in der vorgeſchriebenen Friſt, von "dem angewieſenen Orte wegblieben, oder "auch mit wenigeen Truppen ankämen, als "ihnen befohlen wäre."

Der Tatarchan kömmt nach Bender.

222. §. Mit dieſer Zeitung kam der Tatarchan nach **Bender**, wo er, nach ſeiner Abreiſe von **Conſtantinopel**, ſich einige Tage bey dem Könige aufhielt, und von dar wiedee nach der Crimm ging. Gleich nach ihm langte der Feldherr **Potocki** an, und brachte eine Verordnung des Sultans mit ſich, daß des Feldherrn Truppen in der Moldau könnten in die Winteequartire verlegt werden, wenn ſie der König den Winter über nicht bey ſich behalten wollte. Die Einwohner hätten ſich zwar damit entſchuldigt, daß ſie an thees Hoſpodars Verbrechen keinen Antheil nähmen, und daher izt um Verſchonung für dieſe und für alle andere dergleichen Gäſte gedeten; allein ihr Anſuchen wäre ihnen ohne Scheu abgeſchlagen worden. **Potocki** mußte auch berichten, daß an den Seraskier zu Bender Befehl ergangen wäre, allen daſelbſt oder anderweets befindlichen Proviant, welchen der voeige Großvezir zu des Königs Abeeiſe zuſammen bringen laſſen, in den Veſtungen und im Lande doet herum zu vertheilen. 1711. Decemb.

Betrachtungen über den Zuſtand der Sachen.

223. §. Auf ſolche Weiſe bekam nunmehr dieſe Schaubühne wieder ein neues und unvermuthetes Anſehen, welches ſich zu der ſchwediſchen Sachen Beſtem zu lenken ſchien. Man läſſet dahin geſtellt ſeyn, wie weit der Türken Ausrechnung zum Nutzen oder Schaden der ottomanniſchen Pforte ging, daß ſie ſich in die ſchwediſchen Angelegenheiten mengten. Doch dauerte es nicht ſonderlich lange, daß man augenſcheinlich gewahr ward, mit was für leichtfeetigen Kunſtgriffen der neue Großvezir das ganze Werk betrieb. Denn zu der Zeit, da es ſchien, als od er ſich am allerangelegenſten ſeyn lieſſe, das Beſte der ottomanniſchen Pforte und des Reichs Schweden mit einander zu vereinigen, und ſolchergeſtalt ſowohl den Sultan, als den König, völlig zufrieden zu ſtellen, da bewies er in der That ſelbſt weder Eifer noch Redlichkeit. Er und der Mufti, nebſt dem Reis Effendi und den vornehmſten Vezirern und Baſſen, hatten an dem rußiſchen Gelde, das den Frieden bey dem **Prut** ausgewiekt, ihren guten Antheil gehabt. Nachdem alſo ihr Oberhaupt, der vorige Großvezir, **Mehemet Balthadſchi**, auf die Seite geräumet wae, und man keine Furcht mehr übrig hatte, daß er Jemand unglücklich machen würde; ſo gingen alle ihre geheimen Rathſchläge dahin, daß ſie im Anfange alle aus einem Munde vom Kriege mit Rußland ſprechen wollten. Wenn unterveſſen der König in Schweden den ganzen Winter über mit guter Hoffnung aufgehalten wäre; ſo könnten ſie ihre Parthey in ſolcher Zeit verſtärken. Käme es hernach weiterhin in dem groſſen Divan zu einer ernſtlichen Umfrage; ſo ſollte der Czae doch bey ſeinem erkauften Frieden, und ſie in dem ruhigen Beſitze ihrers dafür empfangenen Geldes, bleiben. Der König hingegen, der ihnen die Hände nicht verſilbert hatte, und dee auch nicht im Stande oder geneigt war, auf ihrem Altare zu opfern, ſollte niemals den Endzweck erreichen, den er wünſchte und ſich vorſtellete.

Buß- und Bettage in Schweden in dieſem und folgenden Jahre.

224. §. Wie ſich der holländiſche Geſandte hierbey verhalten, das ſoll an ſeinem gehöeigen Orte im folgenden Hauptſtücke berichtet werden. Indeſſen können wir nicht umhin, bey dem Schluſſe dieſes Jahrs, ſo viel die ſchwediſchen Angelegenheiten betrift, noch zu erwähnen, daß nicht nur der Senat bey dem Anfange deſſelben, vier Buß- und Bettage angeſetzt, und an ſolchen über einige Oerter

1711. Decemb. Oerter der Schrift † zu predigen verordnet hatte, welches auch geſchahe; ſondern es war vom Könige ſelbſt, unter dem ein und zwanzigſten des Septembermonats, aus Bender beſohlen, gleichfalls ſo viel Tage in ſeinem Königreiche, in dem folgenden tauſend ſiebenhundert und zwölften Jahre, zu feyern, und über gewiſſe Schriftſtellen †† zu predigen, welche Verordnung, wie vorher und itzt, angeführt iſt, die letzteren Jahre von dem Senate, in des Königs Abweſenheit, geſchehen war.

Ungegründete Zeitungen von dem, was am Pruth vorgefallen.

225. §. Niemand war dieſe Zeit über vergnügter, als der Czar. Man mußte auch geſtehen, daß er Urſache dazu hatte; indem er, wider ſein und aller Vermuthen, der größten Gefahr entkommen war, die ihm in der Welt hätte zuſtoſſen können. Seine Freunde ſpareten nichts, demjenigen, was bey dem Pruth vorgefallen war, eine andere Farbe anzuſtreichen. * Man ſchrieb nach Kaminiek, Lemberg, Warſchau, Liefland und Rußland, daß die Ruſſen, nach einem dreytägigen männlichen Gefechte, die Türken aus dem Felde geſchlagen hätten. Fünf und zwanzig tauſend wären davon auf dem Platze geblieben, achttauſend Mann, nebſt unterſchiedenen vornehmen Baſſen, gefangen, und einige Stücke zugleich erbeutet. Wie der Großvezir geſehen, daß die Schlacht verloren geweſen, hätte er Jemand abgeſchickt und um Friede bitten laſſen, welchen ihm der Czar auch zugeſtanden; weil er gemerkt, daß er vor der Türken Macht, wenn ſie ſich geſetzt und friſch Volk bekommen hätten, nicht weiter würde durchdringen können; und weil auſſerdem mit dieſem Kriege nichts ſonderliches zu gewinnen wäre. Der Czar hätte Schaphirof, wegen Auswechslung des Friedensſchluſſes, und mit dem ausdrücklichen Befehle, nach Conſtantinopel geſchickt, nicht eher von dannen zu weichen, bis der König in Schweden die Türkey räumen müſſen. Die geſchwinde Boten, welche der Czar an den König Auguſt, an ſeinen Sohn, den Czarewitz, an den Herzog von Braunſchweigwolfenbüttel, an den Kronfeldherrn, und an den Fürſten Rakozi abfertigte, mußten dieſe Zeitung an allen Orten ausſtreuen. Wie endlich der rechte Zuſammenhang nicht mehr zu vertuſchen war, gab man ihm einen andern Namen und ſagte, der Czar hätte durch ſeine Staatsklugheit und durch einen ewigen Frieden ſich und Polen in völlige Sicherheit geſetzt. Er wäre ſehr zufrieden, daß er nicht mehr, als etliche kleine unnütze Veſtungen daran wagen dürfen, und daß er ſeine Flotte aus dem ſchwarzen Mere wegbekommen, die ihm vorher unglaublich Geld gekoſtet hätte. Mit ſolchem könnte er nach dieſem eine anſehnliche Anzahl wohlgeübter Truppen unterhalten, und ſich ſeinen Nachbaren auf der andern Seite fürchterlich machen. Was den König in Schweden betrafe; ſo berichtete man weiter, daß derſelbe, nach der empfangenen Nachricht von des Czarn Anmarſche, ſich, aus Furcht für eine Belagerung, aus Bender weg, und etliche Meilen weiter in das Land begeben hätte. Doch

† Am erſten des Maimonats in der Frühpredigt über Jerem. VIII. 21. 22; in der Hauptpredigt über Pſalm LXXX. 5. 6. 7. 8. 9. und in der Nachmittagspredigt über Klagelied. III. 19. 20. 21. Den neunzehenten Junius in der Frühpredigt über Klagelied. V. 19. 20. 21. 22. in der Hauptpredigt Ezech. XXII. 12. 13. 14. und in der Nachmittagspredigt über Pſalm XLIII. 5. Am vier und zwanzigſten des Monats Julius in der Frühpredigt über Jeſaia LIX. 1. 2. 3. 4. in der Hauptpredigt über Jeſaia XLV. 22. 23. 24. und in der Nachmittagspredigt über Hoſea VI. 4. 5. 6. 7. Den ein und zwanzigſten des Auguſtmonats über Pſalm XX. 2. 3. 4. 5. in der Hauptpredigt über I. Timoth. VI. 17. 18. 19. und in der Nachmittagspredigt über Pſalm CIII. 17. 18.

†† Am ſieben und zwanzigſten des Maymonats in der Frühpredigt über Malach. I. 9. in der Hauptpredigt über Jeſaia XLVIII. 17. 18. und in der Nachmittagspredigt über Micha II. 7. 8. Den ſiebenzehenten des Monats Junius in der Frühpredigt über Jeſaia XLI. 10. in der Hauptpredigt über Jerem. III. 23. und in der Nachmittagspredigt über Hoſea XII. 7. Am funfzehenten Julius in der Frühpredigt über Pſalm CVI. 3. in der Hauptpredigt über Habac. VI. 18. 19. und in der Nachmittagspredigt über II. Chronic. XX. 20. Und den neunzehenten des Septembermonats in der Frühpredigt über Jeſaia XXVI. 11. in der Hauptpredigt über II. Corinth. XIII. 11. und in der Nachmittagspredigt über II. Theſſal. II. 15. 16. 17.

* P. S. in ſeinem Raiſonnement, was für rechtmäßige Urſachen u. ſ. w. beſchreibet dieſes auf der hundert und fünften Seite folgendergeſtalt. "Der Czar hätte, als ein kluger Monarche und Kriegsheld, nicht für rathſam gefunden, all ſein Glück auf das Spiel zu ſetzen; indem bey ſeiner Armee "groſſer Mangel an Proviant und an Futterung geweſen. Er hätte alſo den Frieden vortragen "laſſen. Diejenigen, welche bereits der czariſchen Truppen Tapferkeit und Muth erfahren, hätten "dieſen Vorſchlag mit Freuden angenommen.

"Doch wäre er hernach wieder bey der türkiſchen Armee angelangt, wo er den rechten "Flügel bey dem Prut angeführt." Daß von allen dieſen Zeitungen nicht ein einzig Wort wahr war, das iſt nunmehr überhaupt ſo bekannt, daß es keines fernern Beweiſes bedarf. Doch hat man es, wegen der Nachwelt, welcher dergleichen Geſchichte in die Hände fallen möchten, mit wenigen Worten nur anführen wollen.

1711. Julius.

Die rußiſche Armee wird verlegt,

226. §. Weil die rußiſche Reuterey ganz zu Grunde gerichtet war; ſo beſtund ihre Armee gröſtentheils aus Fußvolk. Sie zog ſich gemächlich von dem Prut über den Dnieſter zurück, und nach der Stadt Mohilow, wo ſie ſich in zwene Haufen theilete. Der eine marſchirte nach Kiow, und der andere nach Wolhynien. Ihre Quartire nahmen ſie in Oſtroga, Dubna, Mildryſna, und Polona, daß ſie allezeit auf des Königs Abreiſe acht geben konnten, wenn er mit einem kleinen Gefolge begleitet würde. Der General Rönne, welcher, mit ſeinen Dragonern, aus Braila entkommen war, ging über den Dnieſter bey Zwonia, und ſetzte ſich bey Brody, in der Gegend und Nachbarſchaft mit den anderen. Die reuſſiſche Woiwodſchaft mußte ihm Unterhalt und Proviant zuführen. Wie der Woiwode hierüber, bey dem General Dolgeruckoi, ſeine Vorſtellung that, der über die Truppen geſetzt war, weil Rönne, zu einer Reiſe, Erlaubniß erhalten, bekam er zur Antwort: "Was die ruſſiſche Armee anlangete, hätte der Czar zwar verſprochen, ſeine Truppen aus Polen zu ziehen, doch mit der Bedingung, welche er ſich ſelbſt vorbehalten, wenn der König Auguſt und die Republik ihres Schutzes nicht mehr bedürften. Es wäre alſo nöthig, daß ſie daſelbſt noch bliebe; obgleich der Woiwode, und andere mit ihm, ihr eigenes Beſtes nicht verſtünden. Was den Proviant beträfe, wollte er wünſchen, daß es izt ſolche Zeit wäre, als da die Iſraeliten das Manna vom Himmel erhielten. Weil aber dergleichen nicht zu erwarten wäre, und weil die Ruſſen nicht könnten vom Winde leben; ſo müßte man ihnen Lebensmittel verſchaffen, man möchte ſie nehmen, woher man wollte."

ſ. oben auf der 310. Seite.

und erpreſſer Lebensmittel von den Polen.

227. §. Dieſes ward, nebſt anderen Dingen mehr, an die Republik berichtet, und kam bald rund im Lande herum, wo es unter den Polen eine unbeſchreibliche Verbitterung und Verwirrung anrichtete. Es waren zwar noch viele, die des Königs Stanislaus Parthey hielten; ſie durften aber nicht losbrechen, wie ſie ſahen, daß der König Auguſt von der ruſſiſchen Macht unterſtützt ward. Die anderen hingegen, die dem Könige Auguſt anhingen, waren zwar ſo weit froh, daß ſie ihn, auf ſolche Art, auf dem Throne behalten konnten; allein ſie ſahen zugleich eine beſtändige Gefahr ihnen vor den Augen ſchweben. Denn die Ruſſen lieſſen noch nicht ſpüren, daß ſie Polen verlaſſen wollten, obgleich des Königs Auguſt Primas, Szembeck, ſowohl bey demſelben, als bey dem Czarn, im Namen der ſämmtlichen Woiwodſchaften, mit ſo nachdrücklichen und harten Worten, darum anhielt, als es immer geſchehen konnte. Es war daher zu befürchten, daß der König in Schweden nicht eher ablaſſen würde, bis er mit den Türken und Tataren nach Polen käme. Nicht nur dieſe, ſondern auch die widerigeſinneten Mitglieder der Republik, würden ein ſtärker Kriegsfeuer an allen Seiten und Ecken anzünden, als man vorher noch niemals gehabt hätte.

welche ſich darüber ungeduldig bezeigen.

228. §. Der Czar ſelbſt blieb im Anfange bey der Armee bis Jaſſy, wo er ausruhete, und auf einige Tage Erfriſchung bekam. Von dar ging er, mit einem Gefolge von etlichen hundert Perſonen, nach Kamieniecк, wo man ihn mit Löſung des groben Geſchützes, rund um die ganze Veſtung, bewillkommete. Nachdem er umher gegangen war, und alle Werke, nebſt den Vorrathshäuſern, beſehen hatte, blieb er bey dem General Rapp zur Mittagsmahlzeit, welchem daſelbſt der oberſte Befehl aufgetragen war. Er reiſete hierauf nach der Stadt Zolkiew, die des vorigen Königs in Polen, Johannes des dritten, Sohne, dem

Auguſt. Des Czarn Reiſen

nach Kamieniecк, den 7.

nach Zolkiew, den 9.

1711. Prinzen Constantin Sobieski, zugehörete. Von hier begab er ſich nach Jaroslaw, wo er abermal ſich ſo lange aufhielt, bis einige Fahrzeuge verfertigt waren, welche er für ſich und für ſeine Leute verlangte. Hier ging er auf eine Pittine, und die Weichſel hinunter nach Warſchau, wo er nur zween Tage blieb, und hiernächſt die Reiſe, auf gleiche Weiſe, nach Thorn fortſetzte; doch hatte er eine ſtärkere Bedeckung von Granadirern bey ſich. Weil ſein Volk auf den Fahrzeugen Sattel und Reitzeug mit ſich führete, ließ er, den folgenden Tag, der Bürgerſchaft alle ihre Pferde, über dreyhundert Stück, wegnehmen.

Augusk. nach Jaroslaw,

den 25. nach Warſchau, den 30. nach Thorn,

229. §. Das Gerüchte breitete ſich hierauf überall aus, daß der Czar nach Elbingen, und von dar nach Pommern gehen würde, um ſich mit dem Könige in Dänemark und mit dem Könige Auguſt zu berathſchlagen. Allein, an deſſen Statt, erfuhr man, daß er, über Dreßden und Freyberg, nach dem Carlsbade gereiſet wäre, wo er ſich des Bades einige Wochen bedienete.

Septemb. und nach dem Carlsbade. den 10.

230. §. Von hier langte, im October-monate, ein Schreiben, nebſt einem ernſtlichen Befehle, an den Brigadir Balck in Elbingen an, daß die Bürgerſchaft, mit dem eheſten, ſollte fünftauſend Dragonermäntel, und, zu des Czarn Dienſt, zwo Fregatten, oder andere leichte Fahrzeuge, verfertigen laſſen. Die Oberkeit der Stadt that ihre Vorſtellung, daß die Einwohner ſchon verarmet wären, und durch dieſe Ausgabe in das äuſerſte Elend würden geſetzt werden. Es wäre hier nichts anders zu thun, als daß die meiſten das Ihrige verpfänden, oder auch die Kleider von ihrem eigenen Leibe verkaufen müßten. Allein da half nicht die geringſte Entſchuldigung; ſondern die Bürgerſchaft mußte ſich bequemen, ſolches anzuſchaffen.

October. Elbingen wird mit Auflagen ſehr beſchweret. den 12.

231. §. Nachdem der Czar ſeine Brunnencur vollendet hatte, war er aus dem Carlsbade, wieder über Dreßden, nach Torgau gegangen. Hier wohnete er ſeines Sohns, des Czarewitzen, Alexius Petrowitz, Beylager, mit der Prinzeſſin, Charlotta Chriſtina Sophia, von Wolfenbüttel, bey. Es geſchahe ſolches, auf des Czarn Anordnung, ohne ſonderlichen Pracht und Stat. Man gab zur Urſache vor, daß er izt auf der Reiſe, und an einem fremden Orte wäre. Hergegen wollte man ſo viel gröſſere Anſtalt, zu ihrem Empfange, in Moſcau machen.

Der Czar wohnet ſeines Prinzen Beylager in Torgau bey.

Von Torgau reiſete der Czar nach Elbingen, und, über die See, nach Königsberg. Bey ſeiner Ankunft fiel ein artiger Zufall vor. Die ſchwediſche Poſtjacht, welche denſelben Tag von Königsberg nach Stockholm abgegangen war, begegnete ihm gleich voran, auf dem ſogenannten Friſchenhaf. Bey dem erſten Anblicke gab es unterſchiedene Gedanken, was hier zu thun wäre. Alle legten ſich in Ordnung, entweder zum Angriffe, oder auf das wenigſte zur Gegenwehre. Wie aber die Jacht ihren Weg fortſetzte, und der Czar, durch ein Fernglas, ſahe, daß ſie auch mit Stücken verſehen war, ſegelte er ihr mit Stillſchweigen vorbey. Nachdem er ans Land geſtiegen war, empfing ihn der Statthalter, der Herzog Ludewig Friederich von Holſtein. Die Bürgerſchaft war, auf beyden Seiten der Straſſe, wo er durchfuhr, ins Gewehr geſtellt. Und weil der König in Preuſſen befohlen hatte, man ſollte dem Czarn alle Ehre anthun, als wenn er ſelbſt zugegen wäre; ſo ward derſelbe auf das prächtigſte bewirthet. Am Sonntage begab er ſich zur See nach Schacken, wo ſchon andere Fahrzeuge fertig lagen, die ihn nach Memel brachten, von dar er zu Lande nach Riga reiſete.

Novemb. Er reiſet nach Elbingen, Königsberg, den 10.

den 12. und nach Riga.

Funfzehentes Hauptstück.

Innhalt.

Von dem gegenwärtigen Zustande des Königreichs Schweden überhaupt. 1. §. Die Friedenshandlungen zwischen Frankreich und Engelland, scheinen Schweden einige, aber vergebliche Hoffnung zu machen. 2. Des engelländischen Gesandten zu Utrecht Gedanken. 3. Münze. 4. Des holländischen Residenten, Rumpf, Vortrag zu Stockholm. 5. Des schwedischen Residenten zu Frankfurt, Hielmborg, Schrift kömmt vor dem Käiser. 6. Innhalt derselben. 7. Der Herzog von Mecklenburg beschweret sich 8.

über

über die Schweden; 9. worauf aber keine Antwort erfolget. 10. Des Käisers Urſachen dazu. 11. Die Anſtalten in Schweden, 12. inſonderheit in Schonen. 13. An der norwegiſchen Seite werden die ſchwediſchen Bauren in den Waffen geübt. 14. Veranſtaltungen bey der Hauptflotte; 15. bey den Kriegsſchiffen an der finniſchen Seite, 16. und zu Gothenburg. 17. Schwediſche Verfügungen in Pommern. Dückert thut eine glückliche Parthey bey Daingarten, und bey Ribnitz. 18. Eine andere gehet aus Stettin, imgleichen aus Wismar. 19. Des Königs in Dänemark Anſchläge auf Bremen. Des hannöveriſchen Hofes Verſicherungen dagegen. 20. Die Dänen gehen über die Elbe, 21. und geben die Urſachen davon an den Tag; 22. welche die ſchwediſche Regirung zu Stade beantwortet. 23. Es wird ein Vergleich, aber mit vergeblicher Mühe, zu treffen geſucht. 24. Der Käiſer ſchreibet 25. an unterſchiedene Reichsſtände; 26. inſonderheit an Churbraunſchweig. 27. Des ſchwediſchen Abgeſandten, Storre, Vortrag zu Regensburg, 28. wird von dem churſächſiſchen, von Boſe, beantwortet. 29. Die feindliche Macht breitet ſich in Pommern aus. 30. Einem falſchen Gerüchte von Stettin 31. wird von dem Rathe und von der Bürgerſchaft daſelbſt widerſprochen. 32. Der König Auguſt ſchreibet an die Stadt Hamburg. Gedanken darüber. 33. Der Feind hat einen Anſchlag auf Stralſund, 34. und wird von Dückert zurück gewieſen. 35. Der König in Dänemark gehet nach dem Herzogthume Bremen. Seine Bewegungsgründe 36. werden von der ſtadiſchen Regirung beantwortet. 37. Der Graf Vellingk ſchreibet im däniſchen Holſtein Brandſchatzungen aus. 38. Der Dänen Feldzug und Verordnung. Der Schweden Anſtalten dagegen. 39. Unterſchiedene Partheyen müſſen auf guter Hut ſeyn. 40. Die Dänen ſteigen am Lande; 41. nachdem die bremiſchen Bauren aufgehelzt worden. 42. Beweis davon. 43. Der Graf Vellingk und der General Kraſſou verlaſſen Stade. 44. Der König in Dänemark erwartet das ſächſiſche grobe Geſchütze. 45. Der Oberſte Baſſewitz thut aus Wismar, 46. und der Oberſte Wilward aus Stettin, glückliche Partheyen; 47. welche Stadt einige Erfriſchung bekömmt. Die däniſchen Schiffe bey Rügen ziehen ſich zurück. 48. Storre thut von neuem

neuem eine doppelte Vorſtellung 49. zu Regensburg; 50. welche die churſächſiſche Geſandtſchaft nicht unbeantwortet läſſet. 51. Die Dänen belagern Stade; 52. welchen Ort die Kreysſtruppen verlaſſen, 53. die Einwohner übergeben wollen, und die Dänen, 54. unter gewiſſen Bedingungen, einnehmen. 55. Menzikofs Warnung an die Einwohner in Pommern. 56. Der Graf Stenbock dringet auf die Ueberfahrt der friſchen Mannſchaft nach Pommern. 57. Seine fernere Einladung zu Stockholm. 58. Die ſchwediſchen Laſtſchiffe laufen aus, und gerathen in ein Gefechte. 59. Die Sachſen und Ruſſen rücken vor Stralſund. 60. Die Dänen wollen eine Landung auf Rügen wagen, und unterlaſſen dieſelbe. 61. Die neuen Völker langen aus Schweden an. Der König Stanislaus kömmt mit ihnen herüber. 62. Etliche Laſtſchiffe werden verbrannt; 63. welches einiges Mißverſtändniß zwiſchen dem Generaladmiral und dem Grafen Stenbock verurſachet. 64. Die Nachricht von den Schiffen iſt dem Könige zu Bender nicht angenehm; welcher deshalb an den Grafen Cronhielm ſchreibet. 65. Von Frankreich wird Geld an Schweden bezahlt. 66. Die Feinde ziehen eine Linie in Pommern. 67. Der Graf Stenbock ſetzet von Rügen über; 68. verlanget einen freyen Durchzug durch Mecklenburg, und giebet ſeine Urſachen an den Tag. 69. Er bricht auf, 70. und kömmt nach Damgarten; 71. wo der Uebergang über einen Moraſt, 72. gegen alle feindliche Anſtalten, vor ſich gehet. 73. In Roſtock rücken preuſſiſche Völker ein; 74. wohin ſich der Oberſte Baſſewitz auch begiebet, und die Stadt ganz unvermerkt einnimmt. 75. Des Grafen Stenbock Erklärung, 76. und des Herzogs von Mecklenburg Klagen hierüber. 77. Lagerplätze der Schweden und der Feinde. 78. Des Grafen Flemming Schreiben an den Grafen Stenbock. 79. Des letztern Verhalten dabey. 80. Der König Stanislaus machet ſeinen gefaßten Vorſatz, die polniſche Krone abzutreten, dem Könige nach Bender kund. 81. Seine Anrede an die ſchwediſche Generalität; 82. welche ihre Meynung eröffnet, 83. die der König Stanislaus beantwortet. 84. Die Generals ſtellen ihre Erklärung von ſich. 85. Betrachtungen über dieſe Begebenheit. 86. Der Oberſte Baſſewitz wird an den Grafen Flemming, mit einigen Vorſchlägen und Verſicherungen, geſchickt. 87. Deſſen fernere Verſicherungen. 88. Der Gene-

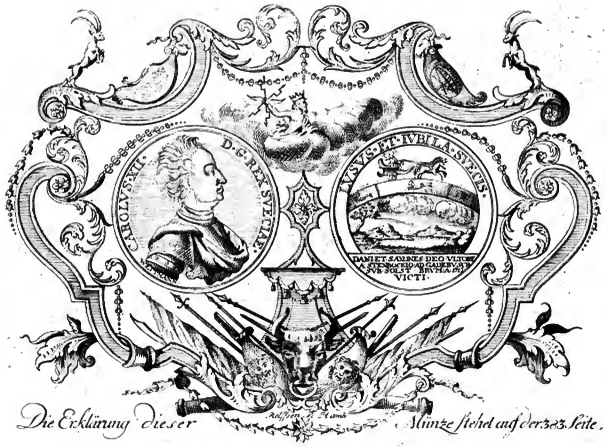
ral Taube gehet nach dem preuſſiſchen Hofe. 89. Des Grafen Stenbock Abſichten bey dieſen Umſtänden. 90. Derſelbe williget in einen Stillſtand, 91. und reiſet nach dem ſächſiſchen Lager. 92. Geheime Nachrichten von dieſer Unterhandlung. 93. Der König Stanislaus reiſet nach Bender. 94. Die däniſche Armee ſetzet ſich in dem hamburger Gebiete; 95. welches die Nachbaren nicht gerne ſehen. Daher die Dänen, nach empfangenem Gelde, aufbrechen, 96. und dem Stillſtande widerſprechen. Ihr König hält Kriegsrath. 97. Sie fangen Händel an. 98. Die Schweden brechen auf. 99. Die Schlacht bey Gadebuſch wird von den Schweden gewonnen, und die Dänen, nebſt den Sachſen, werden geſchlagen. Die Ruſſen ſind abweſend, und weichen zurück. 100. Einige däniſche gefangene Officirer kommen, auf ihr Wort, los. 101. Münze auf dieſen Sieg. 102. Des Königs Schreiben und Mißvergnügen über den Stillſtand. 103. Altona wird in Brand geſteckt. 104. Münze über dieſen Zufall. 105. Zuſtand in Finnland. Der Graf Nieroth ſtirbt. 106. Der Generalleutnant Lybecker überniminnt daſelbſt den oberſten Befehl. Der Ruſſen Anſtalten, in Finnland einzufallen. Lybecker wird verrathen, und ziehet ſich zurück. 107. Gedanken darüber. 108. Armfeldt wird ausgeſchickt. 109. Die Ruſſen nähern ſich, und marſchiren wieder weg. Die Oberſten Stiernſchantz und Danielsſon gehen auf Partheyen aus. 110. Beförderungen in dieſem Jahre. 111.

Türkiſche Sachen. Wiederholung einiger derſelben aus dem vorigen Jahre, nebſt einer Betrachtung darüber. Siniawski ſchreibet an die ottomanniſche Pforte. 112. Der käiſerliche Reſident wird zu dem Sultan gerufen. 113. Juncks Vortrag bey dem Großvezire. 114. Des letztern Verhalten dabey. 115. Seine Unterredung mit Junck. 116. Des Königs Antwort an den letztern. 117. Der engelländiſche Geſandte zu Conſtantinopel offenbaret ſein abgeneigtes Gemüte. 118. Der Mufti ſtirbet, und wird begraben. Ein anderer kömmt an ſeine Stelle. 119. Der Czar muß ſich entſchlieſſen, Aſof den Türken abzutreten. 120. Des Großvezirs Argliſt. 121. Der Divan wird zuſammen berufen, und faſſet einen Schluß. 122. Junck iſt mit dem Großvezire in Unterredung, welcher ſich auf die engelländiſchen und holländiſchen Geſandten, und auf die ruſſiſchen

ſiſchen Geiſſeln berufet; 123. Die ihre Antwort von ſich ſtellen. 124. Der Sultan leget, aus Vertrauen zum Poniatowski, demſelben etliche Fragen vor; 125. welche dieſer beantwortet. 126. Funck übergiebet dem Großvezire eine Schrift. 127. Der Sultan verlanget von dem franzöſiſchen Geſandten einigen Unterricht; welchen er erhält. 128. Des Königs Vorſtellung bey dem Tatarchan. 129. Der Großvezir hat die Oberhand. 130. Grudzinski gehet, mit ſeiner Parthey, nach Polen, 131. machet ſein Vorhaben kund, 132. richtet etwas aus, 133. und wird, mit ſeinem Anhange, zerſtreuet. 134. Der Großvezir iſt über dieſen Marſch ungedultig. Der König erkläret ſich darüber. 135. Der Friede, welcher am Prut geſchloſſen worden, 136. wird, unter einigen Bedingungen, verlängert; 137. welches der Sultan dem Könige meldet. 138. Des Großvezirs Kunſtgriffe ſetzen Funck in allerhand Bekümmerniß. 139. Des Achmet Aga Bericht an den Sultan langet an. 140. Man machet Anſtalten zu des Königs Abreiſe. 141. Der General Goltz findet ſich mit Briefen von dem römiſchen Käiſer zu Conſtantinopel ein. 142. Der König beantwortet des Sultans letzteres Schreiben. 143. Der Großvezir läſſet einen unzeitigen Eifer ſpüren. Funck erhält bey dem Sultan Gehör. 144. Die Pforte ſchicket Jemand an den Siniawski, und bekömmt von ihm Beſcheid. 145. Der Großvezir unterredet ſich mit Funck. 146. Es wird ein groſſer Rath gehalten. 147. Der Großvezir iſt mißvergnügt. 148. Funck läſſet dem Sultan von neuem eine Schrift, 149. durch ſeinen Thürwärter, überreichen. 150. Der Sultan ſendet ſeinen Salachor nach Bender. 151. Des Großvezirs böſes Gemüte, und übriges Verfahren. 152. Des Salachors Untreue 153. kömmt an den Tag. 154. Ein tatariſcher Murza führet ſich dabey ehrlich auf; 155. welches auch ein ander Tatar thut. 156. Der Ruſſen Zuſtand in Polen. 157. Des Feldmarſchalls Scheremetof Ausſchreiben an die polniſchen Stände. 158. Der König Auguſt beſtätiget die Reichsſatzungen des zweywöchigen warſchauer Reichstages. 159. Der Czar ſendet die Genehmhaltung des Friedens durch Lapuchin nach Conſtantinopel; 160. welcher bey dem Großvezire Gehör erhält. 161. Der Sultan bleibet bey ſeiner Meynung veſt. 162. Seine Urſachen dazu. 163. Der Großvezir giebet prächtige Gaſtmahle. Des Sultans eigentliche Gedanken. 164. Der Großvezir ſpricht im Ernſte mit den ruſſiſchen Geiſſeln. Schaphirofs

Ausflüchte. 165. Funck läſſet abermal, durch ſeinen Küchenwärter, dem Sultan eine Vorſtellung übergeben. 166. Des Vezir Aga Geſpräch mit Funck. 167. Der Großvezir thut dem franzöſiſchen Geſandten einen Antrag; welcher ihn beantwortet. 168. Ein gleiches geſchiehet bey Funck; aber fruchtlos. 169. Der Salachor kömmt nach Bender zurück, und ſtattet nachher bey dem Sultan ſeinen Bericht ab. 170. Der groſſe Rath wird zuſammen berufen. 171. Die ruſſiſchen Geiſſeln werden bewacht. 172. Des Chiaus Baſſa Zurückkunft von dem Chan. Des Großvezirs Argliſt. Der Divan kömmt zuſammen, und die Wahrheit an den Tag. 173. Der Chan ſendet einen Murza nach Conſtantinopel; welcher in dem Rathe abgehört wird. Des Sultans Entſchlieſſung. 174. Die ruſſiſchen Geiſſeln werden nach den ſieben Thürmen gebracht. Der polniſche Geſandte wird zu Adrianopel angehalten; wohin man auch den General Goltz, unter einer Wache, führet. 175. Der Großvezir, Juſſuf Baſſa, wird abgeſetzt, und Soliman Paſcha erhält ſeinen Platz. 176. Betrachtungen über dieſe Begebenheiten. 177. Des Sultans Anſtalten zu des Königs Abreiſe. Celſing wird mit Gelde an den König geſchickt. 178. Der Sultan ſchreibet an den Tatarchan, 179. und an den König; 180. welcher ihm antwortet. 181. Die Roßſchweife, oder Kriegszeichen, werden ausgeſteckt, und den Baſſen wird Befehl zum Aufbruche ertheilt. 182. Einige Vornehme werden abgeſetzt. Die Janitzaren brechen nach Adrianopel auf. 183. Des Käiſers Mutter reiſet dahin, und der Käiſer ſelbſt. 184. Funck folget nach. 185. Der Graf Criſpin übergiebet dem Großvezire einen Aufſatz. 186. Des Königs Betragen in Bender. 187. Der Tatarchan iſt demſelben zuwider. 188. Nachricht von einer Verrätherey gegen den König. 189. Des Staroſten Bobrowski, Sapieha, Nachſtellungen. 190. Wie alles dieſes angeſponnen, 191. und entdeckt worden. 192. Beſonderes Betragen des Königs hierbey. 193. Beweis von der Richtigkeit dieſer Erzählung. 194. Der Tatarchan läſſet eine offenbare Feindſchaft blicken. 195. Der König ſchreibet an ihn. 196. Betrachtungen über des Chans Aufführung. 197. Der König empfänget einen Brief von dem Sultan; 198. bey welchem Funck Gehör hat, und ihm des Königs Schreiben überreichet. 199. Deſſen Innhalt. 200. Betrachtungen über den Beſchluß dieſes Jahrs. 201.

Ruſſiſche Geſchichte. Von dem Zuſtande der ſchwediſchen Gefangenen in Rußland. 202. Die vornehmen königlichen ſchwediſchen Räthe, Generals, Oberſten, und andere, werden weggeführt, und zurückgebracht. 203. Die Urſachen zu dieſem Verfahren. 204. Der Czar hält Beylager. Groſſe Feuersbrunſt in Moſcau. 205. Eine perſianiſche Geſandtſchaft langet daſelbſt an. 206. Der Ruſſen Verhalten in Polen, 207. und in Pommern. 208. Der Czar bietet dem Käiſer Volk wider Frankreich an, und verlanget dagegen die Belehnung über Liefland; welches ihm aber abgeſchlagen wird. 209. Gedanken über des Czarn Anſchläge, morgenländiſcher Käiſer, und ein teutſches Reichsglied zu werden. 210.



Die Erklärung dieser Münze stehet auf der 23. Seite.

1712. Januar. Von dem gegenwärtigen Zustande des Königreichs Schweden überhaupt.

I. §.

Wenn man dasjenige betrachtet, was im vorhergehenden Jahre, von dem allgemeinen Zustande der schwedischen Angelegenheiten, ist berichtet worden; so ist nicht zu läugnen, daß Schweden in mehr Weitläuftigkeiten vertieft worden, als man Mittel und Wege gesehen, dasselbe wieder aufzuhelfen und zu retten. Esthland, Liefland, Ingermanland und Carelen, nebst dem ganzen Striche, waren in rußischen Händen. In Pommern hatten die dänischen, sächsischen und rußischen Völker einige Monate hausgehalten, und nicht eben lauter Gutes ausgerichtet. Am türkischen Hofe hatte der Czar durch Geld den Vorzug erhalten, daß alle Berathschlagungen nach seinem Willen abliefen. Die Freunde der Krone Schweden bekümmerten sich um dieses alles im geringsten nicht; sondern liessen es gehen, wie es wollte und konnte. Bey so gefährlichen und weitaussehenden Zeiten, entfiel doch der königlichen Regirung in Schweden nicht der Muth, daß sie izt fast mehr, als sonst, auf alle ersinnliche Anschläge und Verfassungen bedacht war, welche die Sachen aufrecht erhalten konnten. Insonderheit suchte man mit dem größten Eifer die Regimenter wieder zu ergänzen und die Armee in so gutem Stande zu setzen, daß sie den Feind könnte in Furcht halten, und zugleich des Königs Geschäfte am türkischen Hofe unterstützen.

Die Friedenshandlungen zwischen Frankreich und Engelland.

2. §. Frankreich war, gegen das Ende des vorigen Jahrs, mit Engelland, wegen eines besondern Friedens, in Unterhandlung getreten. Man machte sich hierauf Hoffnung, daß sich die anderen auch bequemen würden, und man hielt es bereits für ein gutes Zeichen, nachdem **Utrecht** als der Ort ernannt worden, wo sich die Bevollmächtigten einfinden sollten, ohngeachtet sich der Käiser sehr mißvergnügt dabey erzeigte, und den Prinzen **Eugenius** daher nach **London** gesandt hatte, daß er versuchen möchte, was er gegen das Friedenswerk könnte ausrichten. Es schien also dieses Schweden an der einen Seite einige Hoffnung zu geben. Denn wenn die den Bundsgenossen dieser Krone selbst Friede bekämen, und nicht mehr die vorigen Entschuldigungen vorschützen könnten, und wenn

scheinen Schweden einige

1712. Januar. hiernächſt auch die preußiſchen und hannoveriſchen Truppen nach Hauſe gerufen wären; ſo würden ſie ſich die nordiſche Unruhe mit mehrerem Ernſte laſſen zu Herzen gehen. Allein auf der andern Seite fiel bey den Statsverſtändigen wieder eine nachdenkliche Frage für, ob es nämlich beſſer wäre, entweder heimliche Feinde zu Mutlern anzunehmen, oder mit anzuſehen, daß ſolche offenbar gegen des Königs und des Reichs Schweden wahres Beſte arbeiteten. Hierüber fiel ſo wohl der Vorſchlag, als die Hoffnung, die darauf gebauet war, ſo viel eher hinweg, nachdem der ſchwediſche auſſerordentliche Abgeſandte im Haag, Palmquiſt, keine deutliche und zuverläßige Antwort erhielt, als er bey einigen von den Abgeordneten der Generalſtaten, gleichſam als von ſich ſelbſt, dieſe Angelegenheiten vorſtellete.

aber vergebliche Hoffnung zu machen.

Des engelländiſchen Geſandten zu Utrecht Gedanken.

3. §. Man hatte Gelegenheit genug zu merken, wie einer und der andere gegen Schweden geſinnt wäre. Wie der Biſchof von Briſtol, Johann Robinſon, etwas ſpäte im Jahre zu Utrecht angelangt war, ließ er ſich verlauten, wenn der weſtphäliſche Friede ſollte auf das Tapet kommen; ſo könnte man, wegen des Königs Auguſt, für Churſachſen auch diejenige Sicherheit verlangen, welche Schweden für Pommern begehrt hätte. Dieſes war eben das, worauf diejenigen Mächte zieleten, die mit dem Könige Auguſt wegen der Neutralität einig waren. Allein andere, die auch etwas verſtehen wollten, hielten dafür, daß die oben angeführten Anforderungen auf einem ganz ungleichen Fuſſe und Grunde beruheten. Es müßten demnach die ſchwediſchen teutſchen Länder; weil ſie einem Mugliede des Reichs zugehöreten, auſſer aller Neutralität, auch des Reichs Schutz eher, und mehr als Sachſen, genieſſen. Denn der König Auguſt wäre mit ſeiner Kriegsmacht aus Sachſen nicht nur in Liefland eingefallen, und hätte ſolchergeſtalt zuerſt, auſſerhalb dem Reiche, einen feindlichen Angriff gethan; ſondern derſelbe Krieg würde noch bis auf dieſen Tag mit eben der Macht fortgeſetzt. Dagegen könnte man weder Pommern noch Bremen, als eine Quelle eines Kriegs, anſehen, in welchem der König Carl bloß zu ſeiner Beſchützung verwickelt worden. Noch weniger wäre es mit dem geringſten Grunde zu erweiſen, daß man jemals die Gedanken gehabt, von dar einen Einfall in Sachſen zu thun, und gleichwohl ſollten ſie dem Unglücke unterworfen ſeyn, daß die verbundenen Feinde der Krone Schweden ungehindert darinn zuſammen ſtieſſen, und thäten, was ſie wollten.

Münze.

4. §. Auf die damalige ungewiſſe Beſchaffenheit der Sachen, und auf die Friedenshandlungen zu Utrecht, ſcheinet diejenige Münze zu zielen, welche in dieſem Monate verfertigt ward. Auf der einen Seite derſelben lag in der einen Schale einer Wage, ein Degen, und in der andern ein Oelzweig, welche beyde die Wage in ein gleiches Gewicht hielten. Rund umher ſtunden die Worte:

MENSCHEN WAGEN WIEGEN WANCKEN.

GOTT HÄLT ALLES DOCH IN SCHRANCKEN.

AUF FRANKREICHS SCHWEDSCHE TÜRCKEN MACHT

HAT KAISER ALLIRT RUSS ACHT.

ENGLAND SCHWEDEN PORTUGALL

STILLSTANDMACHER DIESES MAHL.

M. NOVEMB. 1711.

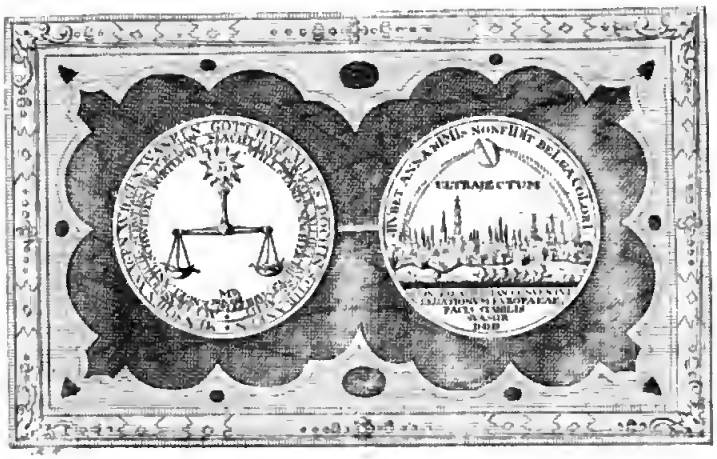
Die Rückſeite prangete mit der Stadt Utrecht, mit der aufgehenden Sonne, mit einem Regenbogen und mit dem halben Monde an deſſen Mitte. Die Umſchrift enthielt die Jahrzahl 1712.

sI IVbet anna nIMIs non fIDIt beLga CoLorI.

Das iſt: Wenn es die Königin Anna befiehlet; ſo trauet der Holländer der Farbe nicht ſonderlich. Im unterſten Raume las man die Worte: CONGREGATO 29. JAN. CONVENTUI LEGATIONUM EUROPAEAE PACIS STABILIS SUASOR D. D. D. Das iſt: Der Verſammlung der Geſandten, welche am neun und zwanzigſten des Jenners, wegen eines beſtändigen Friedens in Europa, zuſammen gekommen, wird dieſes gerathen und gewidmet.

5. §.

1712. Januar.



Des holländiſchen Reſidenten, Rumpf, Vortrag zu Stockholm.

5. §. In **Stockholm** meldete ſich der holländiſche Reſident, **Rumpf**, bey dem königlichen Senate, als wenn er in des Käiſers, in der Königin in Engelland, und in der Generalſtaten Namen, eines und das andere, wegen eines allgemeinen Friedens, vorzutragen hätte. Es iſt nicht nöthig, zu ſagen, daß dieſe Botſchaft allen lieb geweſen; weil ſich ſolches von ſelbſt verſtehet. Wie man aber von dem Vorſchlage zu ſprechen anfing; ſo beſtund derſelbe bloß und einzig in Anbietung guter Dienſtleiſtungen. Allein die ganze Unterhandlung gerieth dadurch in Stecken, als man hierauf antwortete, man wollte vorher die guten Zeitungen abwarten, daß die iztgemeldten Mächte, als Bürgen des travendaliſchen Friedens, vorher ihre Freundſchaftsdienſte anwenden, und den König in Dänemark dahin anhalten möchten, ſtille zu ſitzen. Denn auf ſolche Weiſe würde ihre Vermittelung ſo viel kräftiger und nachdrücklicher ſeyn, allem Verdacht von einer Unruhe vorzubeugen, die, dem Anſehen nach, im römiſchen Reiche zu befürchten wäre. Man müßte alſo von der Sache erſt einen Bericht abſtatten.

Des ſchwediſchen Reſidenten zu Frankfurt, Fielmborg, Schrift den 8.

6. §. Nachdem alle Wahlſtimmen, zum römiſchen Käiſer, auf des verſtorbenen Käiſers **Joſeph** Bruder, den König **Carl** in Spanien, gefallen waren; ſo nahm der ſchwediſche Reſident in **Frankfurt, Gabriel Johann Hielmborg**, nicht lange hernach, die Gelegenheit in acht, und gab einen weitläuftigen Aufſatz, in lateiniſcher Sprache, ein. Er wiederholete darinn den ganzen Verlauf dieſes Kriegs, bewies des Königs Unſchuld, berichtete den Zuſtand der Sachen in Pommern und Bremen, und bat endlich, um des Käiſers ernſtliche Einſicht gegen die feindlichen Einbrüche. Weil aber dieſe Bittſchrift, wegen gewiſſer Urſachen, dem Käiſer nicht konnte in die Hände geliefert werden; ſo ward ſie dem käiſerlichen oberſten Hofcanzler, Grafen **Philipp Ludewig von Sintzendorf**, und dem churtrieriſchen erſten Statsbedienten und Oberhofmeiſter, **Johann Conrad Philipp, Freyherrn von Taſtungen**, übergeben; worauf ſie zuletzt dem Käiſer unter der Hand vorgeleſen ward, und man findet ſie gedruckt, unter anderen Reichshandlungen.

kömmt vor dem Käiſer.

Innhalt derſelben.

7. §. "In derſelben waren die Anfangsurſachen des gegenwärtigen Kriegs berühret, "und alles, bis auf die neueren Zeiten, gründlich ausgeführet. Der König in Schweden "hätte, von dem Antritte ſeiner Regirung, "vor der ganzen Welt, ſein Verlangen zum "Frieden gezeigt. Die koſtbare Geſandtſchaft nach Rußland wäre in der Abſicht unternommen, mit dem Czarn den vorigen "Frieden zu erneuren, und zugleich einen ewigen zu ſchließen. Ein gleiches könnte man "von dem Könige **Auguſt** ſagen, welcher, "zu mehrerer Gewißheit, einen Abgeſandten "wieder nach **Stockholm** geſchickt hätte. "Nach dem Ausbruche der Kriegsflamme, zwiſchen dem Könige in Dänemark und dem "Herzoge von Holſtein, wäre des Königs in "Schweden erſte Sorge dahin gegangen, mit "des Käiſers und der Semächte Beyhülfe, "das Feuer durch den travendaliſchen Frieden "zu dämpfen. Wie ſich der König darauf "verlaſſen, daß alles geendigt, wäre der Czar "in Ingermanland, und der König **Auguſt** "in Liefland eingefallen, in der Meynung, "**Narva** und **Riga** wegzunehmen, ehe man "in Schweden das geringſte davon wüßte.

"Es

1712. Januar. "Es wäre einem Jeden bekannt, wie unter "Gottes Segen, der König ihren Vorsatz "hätte zu nichte gemacht, und wie der König "Augustſ, in dem altranſtädtiſchen Frieden, "der polniſchen Krone abgeſagt, und der Käi- "ſer, nebſt den Gemächten, die Gewährlei- "ſtung davon über ſich genommen hätte. "Dem allen ohngeachtet, und nachdem der "König in Schweden aus Sachſen nach Po- "len und in die Ukraine marſchirt, um die ruſ- "ſiſchen Waffen ſo viel weiter von den ſchwedi- "ſchen Gränzen abzuziehen, wäre der König in "Dänemark, ohne die geringſte Urſache, in "Schonen eingefallen, und der König Auguſt "nach Polen gegangen; worauf ſie ſich beyde "mit Rußland vereinigt, und einen Einfall in "Pommern unternommen hätten. Es wäre "nicht ſchwer zu urtheilen, was dem ganzen "römiſchen Reiche für Gefahr daraus bevor- "ſtünde, wenn man nur acht hätte, was "Mecklenburg, Polen und Preußen erfahren, "wo ſich die Ruſſen eingeniſtelt hätten. Und „obgleich der König in Dänemark, nach der "in ſeinem Manifeſte gegebenen Erklärung, "die ſchwediſchen Länder in Teutſchland nicht "antaſten wollte; ſo hätte er doch unterſchie- "dene bremiſche Fahrzeuge weggenommen, "und zur Urſache vorgebracht, daß die im "Haag geſchloſſene Neutralität, von dem "Könige in Schweden, verworfen wäre. "Allein nachdem der Käiſer, nebſt den übri- "gen Bundsgenoſſen, nach dem Innhalte des "weſtphäliſchen, travendaliſchen und altran- "ſtädtiſchen Friedens, die Gewährleiſtung "der ſchwediſchen, und aller anderen Länder "in Teutſchland, über ſich genommen; ſo "könnte es Dänemark nicht frey ſtehen, eini- "ge Feindſeligkeit dawider anzufangen. Da "hiernächſt ein Jeder geſtehen müßte, daß der "König nichts gegen die Neutralität vorge- "nommen; ſo wäre unläugbar, daß er vorher "ſein Mißvergnügen über dieſe Sache an den "Tag gegeben. Denn Dänemark und "Sachſen bekämen dadurch freye Hände, "Soldaten, Botsleute, Pferde, Stücke, "und allerhand Kriegszubehör, zuſammen zu "bringen, wo ſie wollten, und es gegen Schwe- "den zu gebrauchen. Hingegen ſollte der Kö- "nig ſeine Völker in Pommern nicht gegen "die Ruſſen gebrauchen. Jütland wäre un- "ter die Neutralitätsländer gerechnet, wei- "ches doch eben ſo wenig, als Schonen, zum "römiſchen Reiche gehörete. Der Feinde "Vorgeben, daß ſie, durch ihren Einmarſch "in Pommern, den Einbruch der Schweden "hindern wollten, wäre gleichfalls ohne "Grund; indem den Schweden niemals be- "fohlen worden, ſolches zu thun. Es wäre "alſo alles eine ſelbſterdichtete Sache. Eben "ſo verhielte es ſich mit dem, was man dem "Volke eingebildet, als wenn der König die "türkiſche Macht zu keinem andern Ende auf- "brächte, als den ungariſchen Mißvergnügten "Luſt zu ſchaffen, und das römiſche Reich in "einen neuen Lerm zu verwickeln. Sie müß- "ten aber beydes erſt beweiſen. Es wäre viel- "mehr bekannt, daß, ſobald die Türken den "Krieg gegen Rußland erklärt hätten, der Kö- "nig die Pforte dahin vermocht, einen Aga "nach Wien zu ſenden, und den Hof daſelbſt "aller nachbarlichen Freundſchaft und Ruhe "zu verſichern. Des Königs Angelegenhei- "ten bey der Pforte könnten ihm nicht zur Laſt "gelegt werden; inſonderheit weil ſeine Ge- "danken einzig dahin gerichtet wären, des "Czarn Macht zu theilen, welcher, nachdem "er Liefland eingenommen, öffentlich geſagt "hätte, er wollte den nächſten Winter Stock- "holm in Brand ſtecken. Für den König "war alſo nichts beſſer zu thun, als ſich der "nächſten Gelegenheit zu bedienen. Die Na- "tur brächte es ſo mit ſich, daß man ſich im "Nothfalle ſo gut wehren möchte, als man "könnte. Der König dürfte die Türken nicht "aufhetzen. Denn des Czarn Macht wäre "ihnen verdächtig genug. Weil nun hieraus "erhellete, daß der König den Frieden ver- "langte, und daß derſelbe den hohen Bunds- "genoſſen keinen Eintrag thäte; ſo hielte ſich "der König allerdings verſichert, der Käiſer "würde, nebſt ſeinen Bundsverwandten, zu "Folge der übernommenen Bürgſchaften, "Sorge tragen, das Reich in Ruhe zu ſetzen; "indem das in Pommern angezündete Kriegs- "feuer ſich weiter ausbreiten könnte, wenn "nicht dem Könige in Dänemark vorgeſchrie- "ben würde, davon zu bleiben. Der König "zweifelte nicht, der Käiſer würde ſich dieſer "Sache nachdrücklich annehmen; weil ſich "die hohen Bundsgenoſſen verlauten laſſen, "ſie könnten dabey nichts thun, ſo lange kein "Oberhaupt im römiſchen Reiche wäre."

8. §. Weil in dieſer Schrift, unter andern Beweisthümern, von der nordiſchen Bundsgenoſſen unerlaubtem Verfahren im römiſchen Reiche, auch Mecklenburg genannt wird; ſo kann man, bey dieſer Gelegenheit, nicht unbillig anführen, daß ſich der Herzog ſelbſt ſchon, wegen des, was ihm wiederfahren war, zum öftern, bey dem käiſerlichen Hofe, und auf der Reichsverſammlung, beklagt hatte, und ſich, je ſpäter die Jahrszeit herbey kam, noch mehr beklagte; indem die Feindſeligkeiten der Bundsgenoſſen ſich zugleich mit ihren Truppen vermehreten. Der Herzog von Mecklenburg beſchweret ſich

9. §. Man kann zwar nicht läugnen, daß ſich der Herzog gleichfalls über die Bedrängniß beſchwerete, die ihm, von der Beſatzung in Wismar, wiederfuhr; weil man viele Lebensmittel und Futter, zum Behuf der Veſtung, aus Mecklenburg holete, und weil man bisweilen die Poſtwagen anhielt, durchſuchte, über die Schweden

ſuchte, und, was den feindlichen Mächten zugehörete, daraus wegnahm. Allein obgleich der Herzog dieſe Klage, als ein Herr, führete, der keine von beyden Partheyen ergreifen wollte; ſo war er doch, in ſeinem Herzen, überzeugt, daß das Betragen der Schweden nicht den hundertſten Theil gegen das zu rechnen war, was die Ruſſen, Sachſen und Dänen thaten. Er konnte auch, nach getroffenem Frieden, von dem Könige in Schweden allezeit ſchadlos gehalten werden; aber nicht von den anderen.

eine harte und unleidliche Weiſe, ſeines Rechts bedienen, das er, durch den weſtphäliſchen Frieden, erworben hätte, und für die evangeliſche Religion, und für die Gerechtſame der Stände ſprechen, wodurch er ſich gleichſam, als einen zweten Käiſer, im Reiche aufwürfe. 1712. Januar.

worauf aber keine Antwort erfolget.

10. §. Unterdeſſen drungen des Herzogs Vorſtellungen eben ſo wenig durch, als des Königs, oder ſeiner Abgeſandten; ſondern die Antwort blieb einerley, "daß der Käiſer "beſchloſſen hätte, dieſe Sache der weitern "Ueberlegung der Reichsſtände zu überlaſſen." Allein ſie ward mit der Zeit auf die lange Bank geſchoben. Ehe alſo der Schluß ins Werk gerichtet ward, ehe die Berathſchlagung den Anfang nahm, und ehe endlich ein Ende darinn gemacht ward, hatten die Feinde ſo viel Zeit gewonnen, als ſie verlangten, um zu thun, was ſie wollten. Sie hätten auch wohl zehenmahl Pommern und Mecklenburg im Grunde verderben können, wenn ihre Macht wäre ſo groß, als ihr Vorſatz und Wille, geweſen.

12. §. Bey ſo beſchaffenen Umſtänden, ſparete man in Schweden, weder Fleiß noch Unkoſten, die Landmilice und die Flotte, bey dem nächſten Feldzuge, in fertigen Stand zu ſetzen. Des Königs Vertrauen zu allen ſeinen Unterthanen war überall kund gemacht. Der Senat berathſchlagete ſich täglich, ſo viel, als es möglich war, und die Defenſionscommiſſion arbeitete zugleich hierbey inſonderheit. Die Unterthanen bezeugten, in ihren Ausgaben, und in ihrem freywilligen Vorſchuſſe, ſo groſſe Treue, als ihr Vermögen es zuließ. Es ward alſo alles, ſo viel ſich thun ließ, bezahlet; doch blieben die Klagen nicht aus, daß es langſamer in einem und dem andern herging, als man vermuthen geweſen. Die Anſtalten in Schweden, ſ. oben auf der 283. Seite.

Des Käiſers Urſachen dazu.

11. §. Es konnten zwar unterſchiedene andere Urſachen ſeyn, warum ſich der käiſerliche Hof izt, und das ganze Jahr durch, die Wohlfahrt der Krone Schweden ſo wenig angelegen ſeyn ließ. Doch ſchützte man inſonderheit, bald den langwirigen und koſtbaren Krieg mit Frankreich vor, bald, daß der König ſeiner Pflicht, wegen der Belehnung, und wegen des Reichscontingents, nicht nachkäme, und daß er die entworfene Neutralität nicht annähme. Allein wie man ſich, in zufälligen Reden, gleichſam verſtorgener und unverſänglicher Weiſe, heraus ließ; ſo war in der That die vornehmſte, daß man es für das ganze römiſche Reich höchſt bedenklich hielt, Schweden zu helfen. Denn man wäre völlig überzeugt, wenn der König wieder eine Armee von den Türken, und hiernächſt von ſeinen eigenen Truppen, auf die Beine bekäme; ſo würde er ohnfehlbar auf Sachſen losgehen. Hierdurch möchte er nicht nur den König Auguſt zwingen, die polniſche Krone niederzulegen, welches der Käiſer, als eine ihm ſchädliche Sache, anſahe; ſondern ſich auch, durch groſſe Anlagen und Werbungen, in den Stand ſetzen, daß die ſchwediſche Macht dem Käiſer ſelbſt bedenklich vorkommen dürfte. Und wenn auch gleich der König nichts, zu Frankreichs und des Königs Philipp Vortheil, unmittelbar unternähme; ſo dürfte er ſich doch, auf

13. §. In Schonen ward die Arbeit an der Bruſtwehre, mit dem gröſten Eifer, fortgeſetzt, welche der König, zwiſchen Helſingburg und Landscrona, angeordnet hatte. Der Generalquartiermeiſter, Paul Lejonſparre, und der Oberſtleutnant, Jacob Meyer, welchen dieſes Werk anvertrauet war, brachten es zu einer ziemlichen Vollkommenheit. Die Regimenter, die da lagen, und meiſt aus junger Mannſchaft beſtunden, wurden von ihrem Oberhaupte, dem Generalleutnant und Gouverneur, Burenſchöld, in den vornehmſten und nöthigſten Stücken, in beſtändiger Uebung gehalten. Weil ſie auch oft mit Lebensmitteln, und mit voller Kleidung verſehen wurden, als wenn etwas feindliches vorhanden wäre, da es doch nichts anders, als eine Muſterung von einer Compagnie, war; ſo ſahe man den gemeinen Soldaten nie mehr murren, als wenn er nach ſeiner Heimath reiſen ſollte; und dieſes aus Verdruß, daß er keinen Feind im Felde geſehen hatte. und inſonderheit in Schonen, ſ. oben auf der 264. Seite.

14. §. An der norwegiſchen Seite, wo die Dänen izt eben ſo, wie im vorigen Jahre, erſt ihr Glück verſuchen wollten, wurden die geübten Truppen, welche zur Landesbeſchützung verordnet waren, allezeit fertig gehalten, daß ſie, auf den erſten Wink, konnten zuſammen ſtoſſen. Weil auch die Dahlbauern ſelbſt ſich willig erklärt hatten, ihre eigene Gränzen zu vertheidigen; ſo wurden ſie, ebenfalls auf Burenſchölds Vorſchlag, in ihren guten Gedanken aufgemuntert, und mit dem Oberſtleutnant, Gabriel Brinck, und den Weſtgöthiſchen Bauern in Dahlen geübet. An der norwegiſchen Seite, werden die ſchwediſchen Bauern in den Weſtgöthen geübet.

1712. Januar. mit anderen nöthigen Officirern, verſehen, welche ſie in gewiſſe Compagnien vertheileten, und ihnen nach und nach die Kriegsübungen beybrachten. Der König hielt dieſes hiernächſt, durch ein Schreiben von Bender, unter dem dreyzehenten März, genehm, und bekräftigte es. Sie wurden auch, zu einem Beweiſe von des Königs Erkänntlichkeit, zum Theil mit einer Freyheit von allem Kopfgelde, und zum Theil mit einer Verminderung, bey den gewöhnlichen Ausgaben der Krone, wieder erfreuet. Auſſerdem wurden in den Dahlern, in Wärmeland, und an anderen Oertern, wo die Einwohner gewohnet ſind, ſich bey den Bergen aufzuhalten, gewiſſe Freycompagnien aufgerichtet, um auf gleiche Weiſe, wie ſich die Dänen in Norwegen derſelben bedienen, mit den ſogenannten Feuerröhren gebeaucht zu werden. Es wueden dazu ſechszig Mann von einem jeden geworbenen Regimente, das an den Gränzen ſtund, unter dem Oberſtleutnant, Nicolaus von Burguer, genommen, deren Stellen man wieder mit anderen beſetzte.

Veranſtaltungen bey der Hauptflotte; 15. §. Was die Hauptflotte anlangete, waren die Anſtalten verfügt, daß ſie mit dem erſten ſollte nach der Oſſe gehen, und die Fahet, zwiſchen dieſer Seite und den pommeriſchen Küſten, reine halten, damit die Mannſchaft, nebſt dem Geſchütze, Pulver, Bley und den Lebensmitteln, ohne Gefahr übergebeacht wüede. Dieſe Ausrüſtung geſchahe nicht vor dem ſpäteſten Herbſte; man entſchuldigte ſich aber an gehörigem Orte damit, daß auch, von der Hauptflotte der Dänen, ſo geſchwinde nichts ſonderliches zu beſoegen wäre. Denn ihre eigenen Briefe von Kopenhagen brachten mit, daß drey Schiffe vom erſten, und vier vom andern Range, im Novembermonate des verwichenen Jahrs, ſo mitgenommen wären, daß ſie kaum könnten ausgebeſſert werden. Es käme demnach nur auf etliche von den leichteſten branchbaren Schiffen an, die zum Kreutzen ſollten ausgeſchickt werden. Auſſer dem war auch ihr Botsvolk, durch die Peſt, meiſt darauf gegangen. Andere hingegen meyneten, je weniger Dänemark im Stande wäre, eine vollkommene Flotte auszueüſten, je ehee und ſicherer könnten die ſchwediſchen Völker, zum Entſatze der pommeriſchen Veſtungen, übergeſchifft werden. Es müßte alſo nothwendig eine geheime Urſache geweſen ſeyn, die nicht ein Jeder wiſſen dürfte.

ſ. oben auf der 281. Seite.

bey den Kriegsſchiffen an der finniſchen Seite, 16. §. Die nyenſchen Schiffe liefen gleichwohl bey gutee Zeit aus, und thaten ihr Beſtes, die rußiſche Flotte einzuſperren, und ſie zu verhindern, einige Zufuhre nach denen Oertern zu bringen, welche die Ruſſen in Finnland eingenommen hatten.

17. §. Eben ſo ſollten die gothenburgiſchen Schiffe die Fahre, zwiſchen Dänemark und Norwegen, aufheben, und alle Gefahrende an dieſer Seite beunruhigen. Dieſe Sache war dem Schoutbynacht, Grafen Axel Johann Lewenhaupt, aufgetragen, und derſelbe, von dem königlichen Senate, zum Viceadmiral verordnet worden, welches der König im Hoenung gleichfalls bekräftigte. und zu Gothenburg.

Februar. Schwediſche Verfügungen in Pommern. 18. §. Nachdem die Feinde die Belagerungen der Städte Stralſund und Wismar aufgehoben hatten, ſtelleten die Sachſen und Ruſſen, welche mit etlichen tauſend Mann, unter dem General Bauer, verſtärkt waren, zugleich mit den zurückgelaſſenen Dänen, unterſchiedene Poſturungen in Pommern aus. Doch war dieſes von keiner weiteen Folge, als daß das Volk, zu den Zeiten, ziemlich ſicher ein und ausging. Dieſes gab dem Generalleutnant Dückert Anleitung, einige tauſend Mann zu Pferde von Rügen kommen zu laſſen, mit welchen er die ſechshundert Dänen, welche in Damgarten ſtunden, übertrumpelte, und ſie auf die Flucht trieb. Hierauf mußte dee Rittmeiſter, Johann Stenflycht, mit hundert Mann, des Nachts über das Eis gehen. Wie dieſe nach Ribnitz kamen, bemächtigten ſie ſich alſobald der Thore, und nahmen funfzig däniſche Reuter gefangen.

ſ. oben auf der 281. Seite.

Dückert thut eine glückliche Parthey bey Damgarten, und bey Ribnitz.

19. §. Zu gleicher Zeit gingen vierhundert Mann zu Pferde und zu Fuſſe, unter dem Oberſtleutnant Altenburg, aus Stettin, die eine Parthey von hundert Sachſen aufheben ſollten, welche, nicht weit davon, in einem Dorfe ſtunden. Weil aber der Feind auf ſeiner Hut war, fiel nur ein kleines Scharmützel zwiſchen ihnen vor, da auf jeder Seite einige blieben, und die Schweden ſich zurück nach der Veſtung zogen; weil ſie ſahen, daß ihr Vorhaben verrathen war. Der Capitain Vitzinghof ward ebenfalls von Wismar, mit hundert und funfzig Pferden, auf Kundſchaft nach Mecklenburg und Pommern ausgeſchickt. Er kam ohngehindert bis nach Demmin und Treptow, wo er endlich mit einer däniſchen Parthey an einander gerieth. Und weil ihm dieſelbe ganz unvermuthet aufſtieß; ſo glaubte man nicht, daß man ausweichen könnte, wenn ſie aubinden ſollte. Allein die Feinde wendeten ſich im Augenblicke rechts um, und ließen den Schweden frey, ihnen im Rücken einzuhauen; daß alſo alles niederſtürzte, was fallen konnte. Die Parthey brachte vier Leutnants und ſieben und dreyßig Gemeine mit ſich zurück. Eine andere gehet aus Seetin, imgleichen aus Wismar.

20. §. Indeſſen verlautete, daß der König in Dänemark, in ſeinem Kriegsrathe zu Coldingen, einige Abſicht auf das Herzogthum Des Königs in Dänemark Anſchläge

auf Bremen. ſ. oben auf der 265. Seite.

Bremen, und auf die Stadt Stade, geäugert hätte; ohne Zweifel in der Hoffnung, den Aufſtand von neuem zu erwegen, der daſelbſt im verwichenen Jahre entſtanden war. Der Generalgouverneur, Graf Vellingk, erfuhr dieſes nicht ſobald, als er den Generallieutnant, Kraſſou, nach dem hannöveriſchen Hofe, mit dem Anſuchen, abfertigte, daß man ſich möchte darzwiſchen legen und allen feindlichen Einfall verhindern. Es war dazumahl noch nicht ſo offenbar, daß der Churfürſt ſelbſt an dieſes Land Belieben trüge, welches ihm ſo wohl gelegen war, und daß er deshalb mit Dänemark überein wüßte. Man konnte alſo keine gründliche Urſache zu einigem Verdacht haben, und ſolches um ſo viel weniger; weil er auf Glauben verſicherte, "daß "kein Feind durch ſein Land ziehen, oder über "die Elbe kommen ſollte. Erhätte auch ſchon "alle Handlung mit Holſtein verboten; indem "die Peſt darinn noch wütete." Ja er ging endlich ſo weit, daß er, mit Einſtimmung des königlichen Raths und Generalgouverneurs, Grafen Vellingk, und der bremiſchen Regirung, einen ſchriftlichen Schein von ſich ſtellete, daß er das Land dem Könige in Schweden vorbehalten, und es, nebſt dem Herzogthume Verden, in Schutz nehmen wollte. Er legte demnach ſo wohl darinn, als in der Veſtung Ottersberg, einige Mannſchaft, damit dadurch die Kriegsflamme, ſo weit es möglich war, von den Gränzen abgehalten würde.

Des hannöveriſchen Hofes Verfahrungen dagegen.

Die Dänen gehen über die Elbe,

2 Tr §. Allein alle dieſe Verheiſſungen waren, als ein blauer Dunſt, ohne allen Ernſt. Sobald ſich die Dänen mit einigen Fahrzeugen in der Se rühren konnten, gingen ihre Partheyen über die Elbe, und plünderten unterſchiedene Dörfer, nicht weit von den hannöveriſchen Poſtirungen aus; welches dieſe mit einer geringen Bewegung hätten verhindern können, wenn ſie darzu wären beordert geweſen. Endlich bekamen die Schweden etliche wohlbeſetzte Fahrzeuge, womit ſie in kurzem ſo viel ausrichteten, daß ſie Meiſter vom Sitrome wurden; worauf die Dänen weichen und ihnen unterſchiedene anſehnliche Güter zur Beute laſſen mußten.

und geben die Urſachen davon an den Tag.

22. §. Von dieſen Feindſeligkeiten litt die Handlung in Hamburg unglaublichen Schaden. Es gab auch ein groſſes Geſchrey durch ganz Teutſchland, daß der König in Dänemark über die Elbe ginge; weil man daraus billig beſorgte, daß ſich die nordiſche Unruhe, je länger je tiefer, im Reiche möchte ausbreiten. Damit der König in Dänemark ſeine Sache rechtfertigte, gab er eine Erklärung heraus, die hernach gedruckt ward, in welcher er anführete, "daß im verwichenen "Jahre vier däniſche Schiffe auf der Elbe "durch den Capitain Anckarſtierna wären "genommen worden, welche von Norwegen "gekommen. Derſelbe hätte das Volk, das "darauf geweſen, ſehr hart gehalten, und "die Schiffe gezwungen, nicht nur eine Verſchreibung von ſechs und zwanzig tauſend "und vierhundert Gulden, von ſich zu ſtellen, "ſondern auch zween von ihnen zu Geiſſeln zu "laſſen. Die Bezahlung wäre noch nicht geſchehen, in der Hoffnung, die ſtadiſche Regirung würde ihr Mißvergnügen über des "Anckarſtierna That bezeigen, und ihn dafür ſtrafen. Allein den armen Leuten wäre "nicht geholfen worden, und den zween Geiſſeln hätte man übel begegnet; weil man nicht "länger mit der Bezahlung warten wollte. "Die Regirung zu Stade hätte hiernächſt "keine Luſt oder Neigung bezeigt, dieſes alles "wieder gut zu machen. Vielmehr ginge die "Rede, daß ſich der gedachte Freybeuter von "neuem in Gothenburg fertig machte, nach "der Elbe zu ſegeln, und ſein voriges Handwerk zu treiben. Es dürfte alſo Niemand "fremde vorkommen, wenn der König in Dänemark, wie die Schweden, ſeinen Vortheil an ſeiner Feinde Fahrzeugen, Schiffen "und Kaufmannswaren ſuchte, wo er ſie anträfe."

1712. März.

April. welche die ſchwediſche Regirung zu Stade beantwortet.

23. §. Dieſes zu widerlegen brauchte man weder viel Zeit, noch einige zuſammengeſuchte ſcheinbare Gründe. Die bloſſe und reine Wahrheit reichte hier zu, wie ſolches die Schweden kurz hernach wieſen; indem ſie jedes Stück insbeſondere beantworteten. Die ſchwediſche Regirung in den Herzogthümern Bremen und Verden erwiederte demnach, "ſie hätte in dem ganzen Kriege dem "Könige in Dänemark nicht die geringſte Urſache gegeben, über einigen Unfug zu klagen, der ſeinen Kaufleuten oder ſeinem Handel auf der Elbe wiederfahren wäre. "Anckarſtierna hätte ſeine Befehle von der königlichen Admiralität und nicht von der Regirung erhalten. Die Schiffe, worüber itzt "geklagt würde, wären nicht auf der Elbe, "ſondern auf der offenen Se genommen worden, welches alle noch lebende Matroſen "bezeugen könnten. Die Regirung wüßte "nicht, wie Anckarſtierna mit denen verfahren hätte, die er auf dem Schiffe bekommen. Doch wollte ſie glauben, daß er die "gewöhnlichen Kriegsgebräuche beſſer würde "in acht genommen haben, als das däniſche "Schiffsvolk, welches neulich über die Elbe "an das Land geſtiegen wäre, und mit den "Einwohnern, die ſich nichts böſes verſehen, "übel Haus gehalten. Die Regirung hätte "niemals des Anckarſtierna That gebilligt; "ſie hätten aber auch ſo gleich, als man ge"höret, was geſchehen, ihre Unſchuld darge"than, und daß ſie keinen Theil daran nähme.

"Man

1712. April. "Man könnte nicht verlangen, daß ſie Je-
"mand, der im geringſten nicht unter ihrer
"Bothmäßigkeit gehörete, zwingen ſollte, das-
"jenige wieder herauszugeben, was er, nach
"der von ſeinen Oberen ihm aufgetragenen
"Vollmacht, meynte mit Recht genommen
"zu haben. Wären die angeführten Gelder
"der Regirung bezahlt, oder die Bürgen ihr
"ausgeliefert; ſo hätte Dänemark einigen
"Schein, die Erſtattung von ihr zu fordern;
"allein anizt nicht. Wenn das Geld an
"Anckarſtierna, oder auf ſeinen Befehl,
"an andere bezahlt werden; ſo ginge ſolches
"der Regirung nicht an; denn er ſtünde nicht
"unter ihr. Alles was man begehren könnte,
"wäre, daß ſie dergleichen denjenigen nicht
"erlauben ſollte, die ihrem Gerichtszwange
"unterworfen wären. Daß die Regirung
"mehr gethan, als Jemand verlangen möch-
"te, das wäre daraus zu erſehen, als der Ca-
"pitain Anckarſtierna, am dritten Junius
"des verwichenen Jahrs, ehe die beſagten
"Schiffe noch aufgebracht worden, bey der
"Regirung vorgefragt hätte, ob ſie ihm nicht
"erlauben wollte, die däniſchen Schiffe in
"die Hafen des Herzogthums Bremen zu bein-
"gen, die er in der offenen See würde erbeuten.
"Denn es wäre ihm ſolches durch eine ſchrift-
"liche Antwort gänzlich abgeſchlagen, die
"man noch aufweiſen könnte. Ob ſich An-
"ckarſtierna, oder ſonſt Jemand, zu Gothen-
"burg, ausrüſtete, davon wüßte die Re-
"girung nichts, ſo wenig als wie dergleichen
"Unternehmungen ablaufen dürften. Es wäre
"alſo das Vorgeben der Dänen nur ein Vor-
"wand, welchen ſie brauchten, um Schwe-
"den Schaden zu thun."

van der Goes, und der in Hamburg, Johann van dem Bosch, bekamen Befehl, zugleich mit den käiſerlichen, engelländiſchen, hannöveriſchen und anderen Abgeſandten, dem Könige in Dänemark vorzutragen, daß er die Fahrt auf der Elbe nicht möchte beunruhigen, und von allem feindlichen Einfalle in das bremiſche Gebiete abſtehen. Der gröſte Theil von ihnen begab ſich nach Itzehoe, wo ſich der König in Dänemark itzt aufhielt. Allein ihre Bemühungen waren fruchtlos und vergeblich. Denn weil die Nachrichten indeſſen aus der Türkey eingelaufen waren, daß der Czar eine Verlängerung des Friedens am Prut auf fünf und zwanzig Jahre erhalten hätte; ſo glaubte Dänemark mit ſeinen Bundsgenoſſen, freye Hände zu haben, daß ſie in Pommern thun dürften, was ſie wollten. aber mit vergeblicher Mühe, zu treffen geſucht.

Der Käiſer ſchreibet

25. §. Der Käiſer hatte unterdeſſen, zur Bezeugung ſeines Eifers für Recht und Gerechtigkeit, unterſchiedene käiſerliche Schreiben an die Churfürſten, Fürſten und Stände des römiſchen Reichs, abgehen laſſen, ſowohl inſonderheit wegen der Beſchwerden, die der Herzog von Mecklenburgſchwerin übergeben hatte, als überhaupt wegen der Kriegsunruhen in Norden. Es lautete dasjenige, was an Churmayntz, Churtrier, Churpfalz, Würzburg, Münſter, Sachſengotha, Brandenburgculmbach, Brandenburgonolzbach, Würtemberg und Heſſencaſſel abging, einerley.

an unterſchiedene Reichsſtände; den 14.

26. §. Der Käiſer erwähnte darinn, "es würde ihnen ohne Zweifel bekannt ſeyn, "was für ein Kriegsfeuer eine Zeither in Pom-"mern durch die nordiſchen Kronen und durch "andere Mächte, die es mit ihnen hielten, "angezündet worden. Die nächſtangränzen-"zenden Stände, und inſonderheit der Her-"zog von Mecklenburgſchwerin, wären da-"durch auf das härteſte mitgenommen. Man "wäre in ſeine Länder und Städte, auf eine ge-"waltſame Weiſe eingedrungen; man hätte "die Unterthanen, nach ausgeſcheibenen Um-"laufsbriefen, gedrückt und geplagt, für "Mann and Pferd Unterhalt zu ſchaffen, als "wenn der Herzog und ſein Land und Leute "dem freyen Willen der kriegenden Partheyen "gänzlich überlaſſen wären. Auſſer dergleichen Friedensbruch, welcher durch koſtbare "Marſchen und Poſtirungen geſchehen, hätte "man ſich des Paſſes Schlüttiig, und an-"derer gelegenen Oerter, bemächtigt. Der "Käiſer hätte auf die eingekommene Klagen "des Herzogs von Mecklenburg, nicht unter-"laſſen, an den König in Preuſſen, und an "den Herzog von Braunſchweigwolfenbüttel "zu ſchreiben, welche Fürſten des niederſäch-"ſiſchen Kreyſes, in dieſer Sache nicht mit "verwickelt wären, ſie möchten ſich angelegen "ſeyn laſſen, dieſes harte Verfahren zu lin-

„dern

Es wird ein Vergleich

24. §. Die ſtreitenden Partheyen thaten eine Zeitlang, eine Jede auf ihre Seite, ihr Beſtes. Es geſchahe ſolches nicht ohne unterſchiedene Klagen der Kaufleute, welche von beyden Seiten einliefen, daß ihr Handel einen unerſetzlichen Schaden dadurch litte. Zuletzt ſchien es, als wenn die Sachen ein anderes Anſehen gewinnen wollten, nachdem der Generalleutnant Krassou von ſchwediſcher, und der General, Jobſt von Scholten, von däniſcher Seite, verſprachen, in Hamburg zuſammen und überein zu kommen, daß alle Feindſeligkeiten aufhören ſollten; weil Engelland und Holland verſprochen hatten, einen endlichen Neutralitätsſchluß, wegen des Handels auf der Elbe, auszuwirken. Die ſchwediſchen Abgeſandten, Storre in Regensburg, und Palmquiſt im Haag, imgleichen der Secretär Stiernhöck in Wien, gaben gleichfalls ihre Vorſtellungen ein, "in "welchen ſie auf die Handhabung des weſt-"phäliſchen Friedens und auf einen allgemei-"nen Ruheſtand im Reiche drungen." Der holländiſche Abgeſandte am däniſchen Hofe,

dern, das einem treuen und vornehmen Reichsſtande wiederfühne, ihm eine Erſetzung des erlittenen Schadens verſchaffen, und nach dieſem ſolchen Gewaltthätigkeiten vorzukommen ſuchen, die den allgemeinen Landfrieden ſtöreten, und den Reichsſatzungen ſchnurgerade entgegen wären. Der Reichsfürſt, an den der Käiſer ſchrieb, würde, nach ſeinem unabläßigem Eyfer für das gemeine Beſte, leicht finden, was bey dem noch dauernden Reichskriege, von dieſem nordiſchen Kriege, und von dem fernern Bedrucke treuer Reichsſtände, für traurige Folgen entſtehen könnten. Dem Reichsfeinde würde es zu nicht geringem Vortheile dienen, wenn man zulieſſe, daß ſich dergleichen Kriegsfeuer, bis in das Herze des Reichs, ausbreitete, die nächſten Reichsſtände, einen nach dem andern ergriffe, und ſie durch unbeſchreibliche Plackereyen unvermögend machte, dasjenige beyzutragen, was ihnen, bey dieſem ſchweren allgemeinen Reichskriege, zu thun obläge. Der Käiſer hätte ſich demnach, gleich bey dem Antritte ſeiner Regirung, zu dem Fürſten, an den er dieſes abgehen ließ, wegen dieſes gefährlichen und weitausſehenden Vorfalls, wenden, und ihn, als einen Reichsſtand, erſuchen wollen, nach dem allezeit bezeigten höchſtrühmlichen patriotiſchen Eyfer, dem Käiſer, mit ſeinem erleuchteten Rathe, an die Hand zu gehen, was der Fürſt glaubte, das dem gemeinen Weſen, ſo wohl in Anſehung des von den in dieſem nordiſchen Kriege verwickelten Mächten, dem Herzoge von Mecklenburg und den Reichsſtädten Lübeck und Hamburg zugefügten Unheils, als auch in Betrachtung des ganzen nordiſchen Kriegs ſelbſt, am nützlichſten und dienlichſten wäre. u. ſ. w.

insonderheit an Churbraunſchweig.

27. §. An eben dem Tage ſchrieb der Käiſer auch an den Churfürſten von Braunſchweig und Lüneburg, es würde demſelben vorher ſchon bekannt ſeyn, was, bey der Kriegsunruhe in Pommern, für unerträgliche Forderungen und Gewaltthätigkeiten, wider den allgemeinen Landfrieden und andere heilſame Reichsſatzungen, von den im Kriege begriffenen Mächten, gegen die nächſtangränzenden Reichsſtände, und inſonderheit gegen den Herzog von Mecklenburg ſchwerein, und die beyden Reichsſtädte, Lübeck und Hamburg, wären vorgenommen worden. Der Käiſer ſähe dergleichen unerlaubtes Verfahren, mit dem größten Mißvergnügen, an; inſonderheit, weil es von mächtigen Ständen herrührete, die als anſehnliche Chur- und Fürſten, andere eher daran hindern, als ſich darinn miſchen ſollten. Er hätte von dem Anfange ſeiner kummervollen und höchſtbeſchwerlichen käiſerlichen Regirung, genug darnach getrachtet, wie, durch der treuen und patriotiſchen Reichsſtände vereinigten Beyſtand, der langſame und ſchwere Krieg, wider den Reichsfeind, möchte zum Ende kommen, und das werthe Vaterland eines beſtändigen Friedens genieſſen. Allein es dürfte dieſe reichsväterliche Vorſorge wohl ſchwerlich ihre gewünſchte Wirkung erreichen, wenn man nicht ſolche verderbliche Kriegsunruhe mit allem Eyfer hemmete, damit die Reichsſtände, welche dem Feuer am nächſten, nicht, wie bisher mit dem Herzoge von Mecklenburg geſchehen, durch unbeſchreibliche Erpreſſungen, zum Dienſte des Reichs untüchtig gemacht würden. Der Käiſer hätte dem Könige in Preuſſen und dem Herzoge von Braunſchweigwolfenbüttel, nach der beygelegten Abſchrift, zu erkennen gegeben, was der Herzog von Mecklenburg, und die beyden Reichsſtädte, für Beſchwerden an den Käiſer ſelbſt, und an ſeinen Geſandten im niederſächſiſchen Kreyſe, gelangen laſſen, welches die Beylagen mit mehrerm ausweiſen. Der Churfürſt möchte aus beſtändigem und dem Käiſer allezeit angenehmem Eifer für das Vaterland, die Sache mit den beyden Kreysausſchreibenden Fürſten zu Rathe ziehen, und als ein vornehmer Churfürſt und Stand, dem Käiſer zureichende Mittel an die Hand geben, damit nicht der gantze niederſächſiſche Kreys Gefahr liefe. u. dergl.

1712. April.

28. §. Die Vorſtellung des ſchwediſchen Abgeſandten in Regensburg, Storre, welcher vor kurzem Erwähnung geſchehen iſt, enthielt deſſelben Klagen, daß der König in Dänemark und der König Auguſt, im vorigen Jahre, in des Königs in Schweden im ober- und niederſächſiſchen Kreyſe gelegene Länder, auf eine gewaltſame Weiſe eingefallen wären. Sie hätten in dem einen Theile zugleich die Moscoviter mit eingeführt, welches ein bisher im römiſchen Reiche unbekanntes Volk wäre, wodurch alle erdenkliche Feindſeligkeiten verübt worden, und mit welchem man noch dieſe Stunde ohne Scheu fortführe. Durch ein ſo unchriſtliches Verfahren würde der ſo hoch verpönte Land- und Reichsfriede unverantwortlich gebrochen, und die von den ſämmtlichen hohen Bundsgenoſſen, und von dem gantzen Reiche ſo ſorgfältig unterhaltene Ruhe geſtöret. Von Seiten des Königs in Schweden wäre dazu nicht die geringſte Urſache gegeben, oder einmal daran gedacht; obgleich derſelbe Bedenken getragen, die höchſtnachtheilige, und ohne ſeinen Willen mit den Feinden verabredete Neutralität anzunehmen; indem ſeine teutſchen Reichsländer ſchon durch den weſtphäliſchen Frieden, wider allen feindlichen Anfall, in Sicherheit geſetzt wären. Man hätte ihn nicht einmal

May. auf der 356. Seite. den 14. Des ſchwediſchen Abgeſandten, Storre, Vortrag zu Regensburg

1712, May. "mit seinen Feinden in Gleichheit gesetzt, die "als Anstifter des Kriegs, vom Anfange "ihres Einbruchs in Liefland und Schonen, "sich dadurch aller Gewährleistung verlustig "gemacht hätten, welche nur dem leidenden "Theile zu gute käme. Er, Storre, wol"te demnach, auf seines Herrn Befehl, den "Ständen des Reichs nicht nur die Gewalt"samkeit und den Schaden zu Gemüthe füh"ren, welche gegen die schwedischen Länder "und Unterthanen ausgeübt worden; sondern "er wollte sie auch insgesammt ersucht haben, "sich des Königs teutscher Länder, welche un"ter der allgemeinen Reichssicherheit mit be"griffen wären, nach dem Innhalte der Reichs"satzungen und des westphälischen Friedens"schlusses, anzunehmen. Wenn also die bey"de gemeldete Könige mit ihren Feindseligkei"ten nicht einhielten; so möchten die Reichs"stände dieselben, und ihre Helfershelfer, für "Reichsfeinde erklären, und dem Könige in "Schweden die Hülfe geniessen lassen, wozu "sich das ganze Reich, und ein jeder Stand in"sonderheit, wider die Uebertreter des gedachten "Friedens verbunden hätte. Es wäre zwar "kein Zweifel, die Stände würden in dieser "rechtmäßigen Sache, welche die allgemeine "Ruhe des Vaterlands anginge, ihre rühm"liche Sorgfalt für das gemeine Beste sehen "lassen; weil aber, bey fernern Verzug, "Gefahr vorhanden wäre; so wollte er, Stor"re, bitten, hierinn nicht nachläßig zu seyn. "Denn man hätte von dänischer Seite unver"muthlich zugefahren, und nicht nur alle auf "der Elbe fahrende schwedische Unterthanen "und Einwohner der Herzogthümer Bremen "und Verden, nebst ihren Schiffen und Gü"tern, in ziemlicher Anzahl angehalten; son"dern man wäre auch auf etliche, nicht weit "vom Strande liegende Eyländer, am Lande "gestiegen, wobey die Bauerhäuser geplün"dert worden. Ausserdem hätte man das "Land, die Dämme und Strandwachten, von "den bewehrten dänischen Fahrzeugen auf der "Elbe, beschossen, und einige aus der See "kommende holländische Schiffe mit Gewalt "gehindert, welche bey dem königlichen Elb"zolle, ausserhalb des Baumes, vor Anker zu "liegen und ihren Zoll zu bezahlen pflegten. "Von diesen hätten die Dänen entweder selbst "den Zoll gehoben, oder die Schiffe gezwun"gen, ohne Zoll auf die Elbe weiter zu fah"ren, wie solches die dänischen Bewegungs"gründe, und der bremischen Regirung Beant"wortung derselben, weiter im Munde führeten. "Die Reichsstände würden nach reifer Ueber"legung finden, was von diesem Unwesen, "welches einen Kreys nach dem andern angrif"fe, für traurige Folgen, zum gemeinen Nach"theile, zu gewarten wären. Die nächstan"grämenden unschuldig leidenden Stände sä"hen sich unvermerkt darinn verwickelt, und "der König in Schweden würde ausser Stand "gesetzt, die Hand zum gemeinen Besten mit "anzulegen." u. s. w.

29. §. Der Churfächsische Bevollmächtigte bey der Reichsversammlung, von Bose, meynete befugt zu seyn, diese Gründe nicht unbeantwortet zu lassen. "Dem Könige Au"gust wäre nie im Sinne gekommen, die "Ruhe und Sicherheit des Reichs auf einige "Weise zu stören, und er hätte sich schon vor "drey Jahren erkläret, daß er die teutschen "schwedischen Länder nicht antasten wollte. "In dieser Absicht wären die krassouischen "Truppen von den nordischen Bundsgenossen "verschonet geblieben; welche vielmehr die im "Haag errichtete Neutralität angenommen "hätten. Dagegen würden dieselben und "das ganze römische Reich, anjetzo schwedi"sche Seite, mit Türken und Tataren bedro"het, und es wären alle Anstalten gemacht, "abermals und zwar aus Pommern, in "die von Mannschaft entblößete churfächsische "Erbländer einzufallen. Der König August "hätte um den Marsch der Neutralitätsarmee "anhalten lassen; es wäre aber jederzeit die "Unmöglichkeit, wegen des schweren Kriegs "wider Frankreich, vorgeschützt worden. Die "nordischen Bundsverwandten hätten sich "demnach genöthigt gefunden, die krassoui"sche Mannschaft, als die Quelle alles Un"heils, in die Enge zu treiben; welches ab"genöthigte Unternehmen man für keinen "Reichsfriedensbruch angeben könnte; da es "vielmehr zum Besten, und zur Erhaltung der "Ruhe, abzielete. Der König in Schweden "berufte sich also vergeblich auf die Reichs"satzungen. Was in Pommern vorgegangen, "hätte er sich selbst zugezogen, und von "schwedischer Seite gebe man mit Ungrund "vor, daß man weiter um sich greifen und "die benachbarten Reichsstände in die Unge"legenheit des Kriegs mit verwickeln wollte. "Der König in Schweden legte hergegen "durch seine Aufführung zur Gnüge an den "Tag, daß er gar nicht des Reichs Ruhen, "sondern Schaden suchte, und mit dem ge"meinen Erbfeinde des christlichen Namens "gefährliche Anschläge hegte. Die sächsischen "Truppen hätten in Mecklenburg keine Ge"walt ausgeübt, sondern für ihr Geld gezeh"ret; allein die schwedischen Feindseligkeiten "und Strassenräubereyen in solchem Lande "wären bekannt. Was ja die Sachsen in "Besetzung einiger Oerter gethan, um den "Rücken frey zu haben, wäre auf die glim"pflichste Art, und ohne Beschwerung des "Landes, geschehen. Der König August "hoffte also noch Schutz, Beystand und "Schadloshaltung vom römischen Reiche zu "erhalten, und daß man dem ungegründeten "schwedischen Vorgeben kein Gehör geben "würde,

wird von dem churſächsischen von Bose, beantwortet.

"würde; daher er, von Boſe, dir Sache "der Reichsverſammlung auf das Beſte em- "pföhle." u. dergl.

Die feindliche Macht breitet ſich in Pommern aus.

30. §. Der Czar hattr unter ſeine Generals, Menzikof, Gallizin, Reynin, und Bauer, über zwanzig tauſend Mann in Pommern ſtehen, und war ihr Anſchlag offenbar genug, daß ſie Stettin belagern wollten. Menzikof marſchirte an einem Tagr, mit fünfhundert Pferden aus, um dir Lagr des Orts in Augenſchein zu nehmen. Damit er aber nicht gänzlich mit unverrichtetr Sache möchte zurück kommen, ſetzte er zwo Windmühlen, dir bey der Stadt ſtunden, im Brand. Dir übrigen feindlichen Poſtirungen in Anklam, Demmin, Greifswalde, Tribſes und Roſtock, wurden auf ſechszehentauſend Mann gerechnet. Dir däniſche Armer hattr bisher in drn Winterquartiren gelegrn, und ward anitzt unverzüglich aus Holſtein rrwarttt. Sir ſollte, der Rrdr nach, aus ſechszehentauſend Mann zu Fuſſe, und aus achttauſend zu Pferdr, beſtrhen; daß alſo alle feindliche Truppen, welchr vor Stettin, Stralſund, Wismar und im Bremiſchrn ſtunden, in allrm auf ſechszigtauſend Mann geſchätzt wurden.

den 24.

Einem falſchen Gerüchte von Stettin,

31. §. Bey dieſer Gelrgenheit, und da der Stadt Stettin erwähnt wird, verdienet hier das Gerüchte ſeinen grhörigen Platz, das um die Zeit der Oberkrit und der Stadt zur Laſt grlegt ward, als wenn ſir rinigen Aufruhr vorgehabt hätten, und nicht länger unter drr Krone Schweden Botmäßigkeit ſtrhen wollten. Ob die Feindr, welche da herum in der Gegend ſtunden, oder ſonſt ein heimlicher Mißgönnrr, Urheber davon geweſen, das läſſrt man auſſer writrrn Verdacht und ohnr Unterſuchung. In den Geſchichten iſt es rint altr und bkfanntr Kriegsliſt, daß man unter ſeines Feindes Armer, oder in ſeiner Veſtung, rinr verflogene Zeitung ausſtreuet, und daß ſolches nach dieſem mehr zu Nutzen kömmt, als man im Anfangr grglaubt hat. Ein jedes redliches Gemüte hat für Meuterry und Vrrärtherey rinrn Abſcheu. Wer will aber Bürge dafür ſeyn, daß es nicht, unter manchrm Haufen, rinrn unruhigen Kopf gebe, der, unter anderen Abſichten, darauf verfällt, und anderr mrhr dazu zu verleiten ſuchet? Die Einwohner der Stadt Stettin waren ſo ehrlich, daß ſie, in den öffentlichen Zeitungen, und ſonſt, rin ſo ungrgründetrs Gerüchte von ſich abzuwelzen ſuchten.

wird von dem Rathe und von der Bürgerſchaft da-

32. §. Sie lieſſen daher kund thun, "es "hätte der Stadtrath und dir Bürgerſchaft, "mit Betrübniß und mit dem größten Miß- "vergnügen, vrrnommen, daß man ſie an "auswärtigen Oertern beſchuldigte, als wenn "ſie geſinnet wärrn, ſich drm Schutzr einer "fremden Herrſchaft zu unterwerfen, und ſol- "cher die Schlüſſrl der Stadt zu übrrliefern. "Sir hätten alſo für nöthig gefunden, offen- "bar, und vor der ganzen Writ zu erklären, "daß dieſes eine grobe Unwahrheit, und der- "jenige ein ehrvergeſſener Bube und Lügnrr "wärr, welchrr, der Stadt zum Schimpfe "und Spotte, dergleichen, wider Ehrr und "Rrdlichkeit ſtreitende Beſchuldigung, aus- "ſtreurte. Man hirlte ſich verſichert, es "würdr kein chriſtlicher, Ehrr und Rrdlichkeit "liebender Fürſt, ſich haben im Sinnr kom- "mrn laſſen, der Stadt ſolche Treuloſigkeit, "grgen ihre Eydespflicht, anzumuten. Der "ganze Rath und die Bürgerſchaft wollten "demnach hiermit offenbar bezeugrn, es "möchtr ihnen auch zuſtoſſen, was da wollte; "ſo wärrn ſir, ſammt und ſonders, veſt geſin- "urt, in ihrer Trrur, grgen ihrrn Heerrn, den "König, beſtändig zu verbleiben, und dieſelbe "mit ihrem Lrbe und Blutr zu verſirgeln. "Man ſollte niemals ſpüren, daß dir izigrn "Einwohner der Stadt, durch einigr unge- "bührlichr, und trruen Unterthanen unanſtän- "digr Handlung, den Ruhm verminderten, "oder ſich drſſen unwürdig machten, welchrn "ihrr Vorfahrrn, als rine bis auf das äuſer- "ſtr ſtandhaftr, unterthänigr und rrdliche Bür- "gerſchaft, erwordrn hätte. Würde Irmand "den Urheber ſolchrr groben ausgrſtrutrn Un- "wahrheiten entdecken können; ſo ſollte nicht "nur ſrin Namr verſchwiegen bleibrn; ſondern "man wollte ihm auch zweyhundert Ducaten "ſchenkrn."

1712. May.

ſelbſt widerſpro- chen.

Der König Auguſt ſchreibet an die Stadt Hamburg.

33. §. Wohin des Königs in Dänemark rechtes Augenmerk rigentlich gerichtet war, konntr man noch nicht gewiß erfahren. Einige muthmaſſeten, daß es auf Wismar, andere aber, daß es auf das Herzogthum Bremen angeſehrn wäre. Dir letzteren wurden in ihren Gedanken dadurch beſtärkt, daß der König Auguſt an die Stadt Hamburg ein Schreibrn, aus drm Carlsbade, abgehen ließ, in welchrm er, um einen freyen Durchzug für ſtin grobes Geſchütz, anhielt, das von Dresden kam, und in dreyßig haben und in ſechs dreyviertel Carthaunen, ohne dir Haubitzen und achtzehen Mörſer, beſtund. Er führetr in dem Brirfe an, "er hättr an "den König in Dänemark einen Thril von "ſeinem groben Geſchütze, nebſt Pulver und "Bley, und anderen Nothwendigkeiten, über- "laſſen; welches alles er die Elbr hinunter "bringen zu laſſen grdächte. Weil es alſo "durch das hamburgiſche Gebirtr gehen müß- "tr; ſo hätte rr ſolchrs der Stadt nicht ver- "halten wollrn, in der gnädigſten Zuverſicht, "ſir würde allr Anſtalten machen, daß ge- "dachtes Geſchütze, und alles, was dazu ge- "hörete,

den 9.

1712. May. "hörete, frey und ohngehindert, an allen "Oertern des hamburger Gebietes, durch"ginge, und daß die Bedeckung, welche da"bey wäre, sowohl in der Hin- als Herreise, "einen unschädlichen Durchzug genösse." u. s. w.

Gedanken darüber. Wenn man dieses Geschütze vor **Wismar** brauchen wollen, hätte man es in **Boitzenburg**, **Dömitz** oder **Lauenburg** können ausladen, und nicht **Hamburg** vorbey bringen dürfen. Weil es aber diese Oerter sollte liegen lassen; so erhellete daraus zur Gnüge, daß man auf das andere ein Auge hatte.

34. §. Die Dänen waren, den ganzen Winter über, mit den Sachsen und Russen, in ihren Linien gestanden, und hatten **Stralsund** von weitem eingesperrt gehalten. Nunmehr brachen sie von dar auf, und zogen nach **Rostock**, wo die Besatzung, welche darinn lag, zu ihnen stieß, und nach **Wismar** marschirete. Sie rückten hierauf in dasselbe Lager, wo sie im vorigen Jahre gestanden hatten, und kamen nicht näher, daß also die schwedischen Partheyen ausgehen konnten, wohin sie wollten. An ihre Stelle langten vier sächsische Regimenter zu Fuß, und einige tausend Russen, bey **Stralsund**, an, und es war kein Zweifel, daß die Schweden von solcher Menge etwas insbesondere zu gewarten hätten. Nachdem der Feind alles in Bereitschaft gesetzt, kam der Anschlag auf solche Weise an den Tag, daß man, mit einem starken Ausschusse, die äussersten Schanzenwerke vor dem Frankenthore überfallen wollte, in welchen des Obersten **Strömfeld** Dragoner, und drey schwedische Regimenter zu Fusse stunden. Es ward solches des Abends spät ins Werk gerichtet, da fünftausend Mann zu Pferde, und vier Regimenter zu Fusse, nebst etlichen Feldstücken, unter der Anführung der Generale, **Allard** und **Baudiz**, und der Generalmajore, **Pflug**, **Lützelburg** und **Buck**, ausmarschieten, und sich den folgenden Morgen an unterschiedenen Stellen sehen liessen.

den 29.

Der Feind hat einen Anschlag auf Stralsund,

Junius. den 17.

und wird von Dückert zurück gewiesen. den 18.

35. §. Der Generalleutnant **Dückert** rückte, gegen diese Truppen, mit vorgemelten Dragonern allein heraus, und hielt sie, durch einiges Feuer, so lange auf, bis die Regimenter zu Pferde, welche auf der andern Seite der Stadt lagen, nebst dem Fußvolke, dazu kamen, worauf die Feinde zurück wichen. Ihr Fußvolk nahm seinen Weg, an dem Walde, nach **Grim**, und die Reuterey nach **Eldena**. Es war dabey merkwürdig, daß funfzehenhundert schwedische Reuter nicht zehen feindliche Schwadronen zum Stehen bringen konnten, bis sie alle in ihrer Linie waren. Wie die Ueberläufer nachher zu berichten wußten, hatte dieses einen so grossen Schrecken unter ihnen verursacht, daß nicht nur ihre ganze Macht, zu ihrem Entsatze, heraus gerückt war; sondern daß unterschiedliche Generals und andere Officirer schon angefangen, einpacken und vorspannen zu lassen. Es ist auch gewiß genug, daß diesesmal etwas rechtes wäre auszurichten gewesen, wenn die schwedische Reuterey hätte gleich im Anfange herbey eilen können. Weil sich aber die Regimenter, wegen der Futterung, hatten weiter ausbreiten müssen; so verzögerte es etwas, bis sie zusammen stossen konnten. An der schwedischen Seite vermißte man nicht mehr, als zwey Mann und zwey Pferde. Bey dem Feinde hatte **Allard** drey Wunden bekommen, und die anderen Generals waren gleichfalls beschädigt. Ein Oberster ward in **Bargshof**, ausserhalb **Anklam**, begraben; wohin auch alle Verwundete geführet wurden. Die Einwohner höreten zwar, daß ihrer viele wären; die rechte Anzahl aber bekam Niemand zu wissen.

Julius. Der König in Dänemark geht nach dem Herzogthume Bremen.

36. §. Endlich brach doch mit Ernste aus, was der König in Dänemark im Sinne hatte, als er, im Monate Julius, aus Jütland und Holstein kam, und mit zwölftausend Mann in das Herzogthum **Bremen** einrückte. Wie er noch in **Itzehoe** stund, that er den Einwohneen der Herzogthümer Bremen und Verden öffentlich kund, "er hätte, gleich im "Anfange des gegenwärtigen Kriegs mit der "Krone Schweden, die Neutralität der schwe"dischen Länder in Teutschland, willig ange"nommen, welche von den wider Frankreich "verbundenen Mächten, im **Haag**, unter "gewissen höchstbilligen Bedingungen, er"richtet worden. Es wäre auch solche von "ihm so lange beobachtet, bis sie der König "in Schweden, mit vielen bedrohentlichen, "die gedachten hohen Bundsgenossen und den "König in Dänemark angreifenden Aus"drückungen, verworfen. Der letztere hätte "sich dadurch genöthigt gesehen, seine getreue "Unterthanen dagegen, nächst göttlicher Hül"fe, in zulängliche Sicherheit zu setzen, und "seine Waffen nach den erwähnten schwedi"schen teutschen Ländern zu wenden. Die "Bewegungsgründe dazu wären, daß er, in "dem jüngsten pommerischen Feldzuge, und "sonst nach der Zeit, wahrgenommen, daß "die Schweden den Dänen, aus dem Her"zogthume Bremen, vielen Schimpf und "Schaden zufügeten; indem sie auf der Elbe "der dänischen Unterthanen Schiffe zuerst "wegnähmen, die Handlung hemmeten, in "dem dänischen Gebiete Feindseligkeiten ver"übeten, und allezeit, in der Gegend herum, "damit einen Anfang machten. Der König "in Dänemark hätte sich also entschlossen, in "die Herzogthümer Bremen und Verden mit "einer Armee einzurücken. Weil er aber "besorgte, die Einwohner möchten das Ihri-

Seine Bewegungsgründe dazu, den 11.

"ge

"ge auf dem Lande, aus Furcht einer gänz-
"lichen Verwüſtung, etwa verlaſſen, und
"dadurch, bey den däniſchen Truppen, einen
"Mangel an den benöthigten Lebensmitteln
"veranlaſſen; ſo wollte er ſolches verhüten,
"und achtete daher für nöthig, den Einwoh-
"nern der beyden Herzogthümer hierdurch
"kund zu thun, daß er, bey ſeiner Armee,
"den ernſtlichen Befehl ergehen laſſen, weder
"ihnen, noch den Ihrigen, an ihrem Hab
"und Gute, auch ſonſt, das allergeringſte
"Leid zuzufügen, ſondern einen Jeden bey
"dem Seinigen geruhig zu laſſen, und zu be-
"ſchützen. Zu ſolchem Ende wollte er allen,
"die es verlangen würden, ſeinen Schutzbrief
"geben und ertheilen; doch mit dem Bedinge,
"und unter der ernſtlichen Verwarnung, daß
"die Einwohner, bey des Königs Ankunft,
"ihre Häuſer, Höfe und Habſeligkeiten nicht
"verlieſſen, noch den däniſchen Völkern ein-
"gen Schaden, mit Rath oder That, ver-
"urſachten; ſondern daß ſie ſich dem Könige
"gutwillig unterwürfen, ſeinen Befehlen ge-
"horſameten, ihm, wie ſie bisher der Krone
"Schweden gethan, treu, hold und gewärtig
"wären, und erträgliche, nicht zu ihrem Un-
"tergange gereichende, Kriegsſteuren erlegten.
"In ſolchem Falle verſpräche der König, bey
"ſeinem königlichen wahren Worte, ſie in
"Schutz zu nehmen, und nicht zu verſtatten,
"daß ihnen Leyd oder Gewalt angethan wür-
"de, oder daß man ſie in ihren Rechten und
"Gerechtſamen kränkte. Sie ſollten vielmehr
"in dem ruhigen Beſitze des Ihrigen erhalten
"werden, und, bey der izigen Veränderung,
"ſich auf das neue, der ſanften und gnädigen
"Regierung des Großherrn Vaters des Königs
"zu erfreuen, Urſache haben. Würden ſich
"aber die Einwohner widerſetzen, und des Kö-
"nigs Befehlen keine Folge leiſten; ſo müßte
"ſich derſelbe, wider ſeinen Willen, genöthigt
"ſehen, dasjenige über ſie ergehen zu laſſen,
"was der Kriegsgebrauch mit ſich brächte.
"Sie hätten es ihnen daher ſelbſt beyzumeſſen,
"wenn ſie deshalb gänzlich zu Grunde gingen,
"ihr Leben in Unſicherheit ſetzten, und ihre
"Habe und Güter völlig verwüſtet ſähen." u. dergl.

"Churfürſten zu Braunſchweig, und der Se- 1712.
"mächte, gehörig ſeyn beherzigt worden, da- Julius.
"mit das in Norden angegangene verderbliche
"Kriegsfeuer, auf jener Seite der Elbe ein-
"geſchränkt bliebe. Allein man müßte nun-
"mehr öffentlich ſehen, wie, dem ohngeach-
"tet, die Krone Dänemark entſchloſſen wäre,
"die im oberſächſiſchen Kreyſe vorgenommene
"Verheerungen und Verwüſtungen, auch diſ-
"ſeits der Elbe, im niederſächſiſchen, ja ſogar
"bis in den niederrheiniſchweſtphäliſchen
"Kreys, auszubreiten, und ſolche mit der in
"Holſtein umhergehenden peſtilenzialiſchen
"Seuche zu begleiten. Von den zu dieſem
"verderblichen Vorhaben angeführten Schein-
"gründen, wäre ein Jeder eines beſſern über-
"zeugt. Daher belohnete es ſich der Mühe
"nicht, dieſelben zu widerlegen. Weil man
"aber, von der däniſchen Seite, ſuchen wol-
"len, die Eingeſeſſene der Herzogthümer Bre-
"men und Verden zu bewegen, ihrer eydlichen
"Pflicht zu vergeſſen, und ſelbige zum Theil
"mit der ſüſſen großväterlichen Regirung zu
"locken, und zum Theil mit Bedrohungen
"einen Schrecken einjagen; ſo hätte man für
"nöthig erachtet, im Namen des Königs in
"Schweden, alle treue, und nie eydbrüchig
"gewordene Stände der beyden Herzogthü-
"mer, wohlmeynentlich und ernſtlich zu war-
"nen, ſich, durch dergleichen Schmeicheleyen,
"nicht einſchläfern zu laſſen, vielmehr ſich vor-
"zuſtellen, wie es denen gar zu leichtgläubi-
"gen pommeriſchen Einwohnern ergangen,
"welchen zwar Schutz und Schirm verſpro-
"chen, aber im geringſten nicht gehalten wor-
"den; wie ihr vor Augen liegender Untergang
"davon ein Zeugniß gäbe. Den Einwoh-
"nern würde zugleich befohlen, dem feindli-
"chen Einbeuche, nach den ergangenen Ver-
"ordnungen, kräftigſt und tapfer zu widerſte-
"hen. Wenn aber derſelbe, wider Ver-
"muthen, dem Feinde gelünge; ſo ſollten ſie
"ſich alle von Haus und Hof begeben, keine
"Lebensmittel oder Steuren, bey Verluſt ih-
"rer Freyheiten, und bey Leibes- und Lebens-
"ſtrafe, dem Feinde entrichten, oder demſel-
"den ſonſt auf einige Weiſe an die Hand
"gehen. Der König würde ſolcher Treue
"und Redlichkeit eingedenk ſeyn." u. ſ. w.
Außerdem mußten die Prediger in den Her-
zogthümern Bremen und Verden, im Na-
men des Königs, und auf Befehl der Regi-
rung, den Unterthanen andeuten, daß ſie,
bey verhofftem Wohlverhalten, und nach
tapferer Gegenwehre, ſechs Monate lang,
von allen Ausgaben befreyet ſeyn ſollten.

werden von der ſtadiſchen Regirung beantwortet. den 16.

37. §. Der Generalgouverneur, Graf **Vellingk**, und die königliche ſchwediſche Regirung in den Herzogthümern Bremen und Verden, ſäumeten nicht, von ihrer Seite, eine und andere Verfügungen dagegen zu machen. In ihrer Beantwortung hieß es, "man wäre ſchon vorlängſt, von dem däni-
"ſchen Einfalle in die unſchuldigen Herzogthü-
"mer, unterrichtet geweſen. Man hätte aber
"billig vermuthet, es würden, von der Krone
"Dänemark, die vielfältigen Vorſtellungen
"des Käiſers, der ausſchreibenden Fürſten im
"niederſächſiſchen Kreyſe, inſonderheit des

38. §. Der Graf **Vellingk** glaubte ins beſondere Recht zu haben, gleiches mit gleichem zu vergelten. Er ließ alſo zwene Tage hernach im däniſchen Holſtein, gleichfalls Kriegsſteuren ausſchreiben, und dabey an-

Der Graf Vellingk ſchreibt im däniſchen Holſtein gleichfalls Brandſteuren

deuten,

1712. Julius. Schatzungsgelder aus den 18.

deuten, "daß die Einwohner die Ausgaben, "welche sie sonst an die königliche dänische "Rentkammer zu entrichten pflegten, vom Anfange des Augustmonats, und nachher monatlich, entweder an die königliche schwedische Kammee zu Stade, oder auch an die "schwedische Bediente in Hamburg, und "die sonst daselbst hierzu bevollmächtigt wären, "bezahlen sollten. Im widrigen Falle würde "man sie, nach Kriegsgebrauche, durch solche "Zwangmittel dazu anzuhalten wissen, als "dergleichen die Fande bereits ausgeübt hätten." Der Generalmajor Schultz ließ im folgenden Monate einen gleichlautenden drohenden Befehl in Wismar ausgehen; damit sich die Dänen nicht mit der Unwissenheit entschuldigen möchten. Diese machten zuerst ein Gelächter daraus; weil sie nicht sähen, wie die Schweden im Stande seyn könnten, einige Anlagen einzutreiben, nachdem Wismar eingesperrt wäre. Allein es ward doch etwas eingebracht, wie gleich itt vorkommen wird, daß also die Verordnung nicht gänzlich ohne Wirkung wae.

Der Schweden Anstalten dagegen.

Der Dänen Feldzug und Verordnung.

39. §. Wir wollen dieses bey Seite sezzen, und uns zu dem Feldzuge selbst wenden. Der König in Dänemark wiederholete, in dem Hauptquartiee zu Dockenhuden, bey Blankenäs, an eben dem Tage, da die Ueberfahrt über die Elbe voe sich ging, was er schon vorhin, am eilften dieses Monats Julius, versprochen hatte, "daß er, bey Einrückung saner Armee in die Herzogthümer "Bremen und Verden, alle Unterthanen und "Einwohner derselben in seinen landesväterlichen Schirm und Schutz nähme. In dieser Absicht hätte er für nöthig ermessen, die, "zum Unterhalte seiner Kriegsvölker, erforderliche Futterung für die Pferde, in einer gleichen und dem Lande erträglichen Verhältniß, "durch den Generalkriegscommissarius, Hans "Caspar von Platen, besorgen und ausscheeiben zu lassen. Er beföhle demnach "allen hohen und niedrigen Kriegsbedienten "zu Roß und zu Fuß, sich aller gewaltsamen "Erpressungen, an Geld, Gut, Lebensmitteln, und Futterung, wie es Namen haben "möchte, bey Vermeidung seiner Ungnade und "schweeer Strafe, zu enthalten. Dagegen "würden sich alle Unterthanen bey gedachtem "von Platen melden, über die richtige Lieferung der nöthigen Futterung sich mit ihm "abfinden, und dadurch die unumgänglich "erfordernde Ahndung abwenden." Die dänischen Völker versammleten sich erstlich an der Elbe; ein Theil davon kam bey Glückstadt, und der andere bey Blankenäs zusammen. Sie hatten etliche bewaffnete Fahrzeuge auf dem Strome liegen, nebst einer Menge von Lastschiffen, Boten und Prämen, welche an den itzgedachten Oertern angeschafft waren. Der Generalgouverneur, Graf Vellingk, hatte hiervon, sowohl durch andere, als insonderheit durch den Oberstleutnant, Arel Löwen, Nachricht genug voeher bekommen. Man hatte also Zeit gehabt, die Besatzung in Stade mit Truppen aus Wismar und von Pommern zu verstärken. Es war solches so viel nöthiger; weil der gröste Theil der Besatzung nur aus Landmilice bestund, auf welche man nicht sonderlich rechnen konnte. Man hätte auch einen grossen Theil des Landes unter Wasser setzen, und die Belagerung solchergestalt, wo nicht unmöglich, doch auf das wenigste schwer machen können. Allein, durch die Versicheungen des hannöverischen Hofes, versäumete man alle dergleichen Masregeln. Denn als der Graf Vellingk das letzte mahl Jemanden dahin absandte, versprach man zu Hannover, nicht nur die Besatzung durch Kreysvölker zu verstärken; sondern man versicherte auch dabey, wenn die Dänen etwas feindliches im Beemischen vornähmen, sollten sie es mit dem ganzen niedersächsischen Kreyse zu thun haben. Es glaubte also der Graf Vellingk bis auf die letzte Stunde nicht, daß die Dänen würden über die Elbe gehen.

s. oben auf der 355. Seite.

Unterschiedene Partheyen müssen auf gutes Gut seyn.

40. §. Unterdessen wurden gleichwohl von der Besatzung, welche etwa zweytausend dreyhundert Mann stark swae, einige hundert nach der Seite von Stade, und nach dem alten Lande, geeade gegen Blanckenäs über, unter dem Generalleutnant Krassort, hingeschickt. Auf der andern Seite im kedinger Lande, gegen Glückstadt, kam der Capitain Jesterfleth, mit hundert Mann, zu stehen. Die dänischen Fahrzeuge liessen sich am meisten bey Blankenäs sehen, und feureten unterschiedene mahl auf des Krassort Mannschaft, und auf ein kleines besetztes schwedisches Fahrzeug, das an dem bremischen Ufer in Bereitschaft lag.

Die Dänen steigen am Lande;

41. §. Den Abend voeher, ehe die Dänen am Lande stiegen, merkte man augenscheinlich, daß der erste Angriff von der glückstädtischen Seite, und im kedinger Lande, geschehen würde. Es mußte also Löwen, mit hundert Fußknechten, und mit funfzehen Dragonern, zu den ersten hundert Mann stossen, auf die Bewegung der Dänen acht haben, und dem Grafen Vellingk davon von Zeit zu Zeit Nachricht geben. Löwen kam bey dem anbrechenden Tage dahin, und setzte sich so, daß er alles genau sehen konnte, was von Glückstadt ausfuhr. Ein wenig nach der Sonnen Aufgang, stelleten sich alle dänische Fahrzeuge in Ordnung, und, nachdem das Zeichen mit einem Stückschusse gegeben war, gingen sie alle unter Segel. Weil die Elbe hier sehr breit ist, richteten sie ihre Fahrt gerade

den 20.

rade nach dem bremiſchen Walle zu, und ſtelleten ſich an, als wenn ſie mit kleineren Fahrzeugen, zwiſchen dem bremiſchen Ufer und den Sandbänken, einlaufen wollten, die in der Elbe liegen. Wie aber Löwen aus zweyen alten eiſernen Stücken einige Schüſſe that, zogen ſie ſich mitten nach dem Fahrwaſſer. Hierauf fuhren ſie mit vollem Winde die Elbe hinauf, und einige tauſend Mann ſtiegen, ohngefähr zwo Meilen von Stade, unter Anführung des Generals, Lauve Hohendorf, ans Land, und ſetzten ſich auf dem Vorlande, unter der Bedeckung ihrer bewehrten Fahrzeuge, in Ordnung.

nachdem die bremiſchen Bauren aufgehetzt worden.

42. §. Von den aufgebotenen Bauren ſtellete ſich nicht ein einziger Mann ein. Sie waren vielmehr ſo aufgehetzt, daß der Oberſte, Philipp Bogislaus Schwerin, welcher mit hundert und funfzig Dragonern, im Amte Neuhaus an der Oſt, am nächſten voraus ſtund, von dreytauſend bewehrten Bauren unvermuthet umringt ward. Er wäre auch gewiß verloren geweſen, wenn er nicht ein Par kleine Feldſtücke bey ſich gehabt hätte, und aus ſolchen unter den Haufen mit Traubenhagel ſpielen laſſen. Er brach hierauf, mit dem Degen in der Fauſt, auf ſie ein, daß ein groſſer Theil davon verwundet ward, und viele ihr Leben einbüſſeten. Die übrigen ſuchten ſich im vollen Laufen in Sicherheit zu bringen; daß alſo Schwerin einen freyen Rückweg nach Stade bekam, ohne einen einzigen Mann zu verlieren.

Beweis davon.

43. §. Wie Löwen, von dieſer Annäherung des Feindes, Bericht abgeſtattet hatte, ließ er Zeſterfleth, mit denen zuletzt angekommenen hundert Mann, die von dem Nachtmarſche abgemattet waren, nach Poſten, und ſo weiter nach Stade rücken. Er ſelbſt ging mit den anderen längſt dem Strande hin, und auſſer, daß er des Feindes Unternehmungen noch ferner beobachten wollte, verſuchte er, etliche Schleuſen aufzunehmen. Allein nicht nur die Dänen, ſondern die Bauren ſelbſt, lagen ihm auf den Hals, daß alſo nur zwo davon zernichtet, und die Thüren aus ihren Angeln gehoben wurden.

Der Graf Vellingk und der General Kraſſou verlaſſen Stade.

44. §. Nachdem er, bey ſeiner Ankunft zu Stade, den ganzen Zuſammenhang dem Grafen Vellingk und dem Generalleutnant Kraſſou berichtet hatte; reiſeten dieſe beyden weg, und lieſſen den oberſten Befehl dem Generalmajor Stackelberg über.

Der König in Dänemark erwartet das ſächſiſche grobe Geſchütze.

45. §. Die Dänen hatten ihr Lager im Anfange bey Burtehude. Sie zogen ſich aber hiernächſt näher heran, und nahm der König ſein Hauptquartier auf dem Schloſſe Agathenburg, eine halbe Meile von der Stadt ſelbſt. Er wartete nur auf das ſächſiſche grobe Geſchütze, welches noch bey Altona lag; nach deſſen Ueberkunft, die Belagerung völlig ſollte vorgenommen werden. 1712. Julius.

Der Oberſte Baſſewitz thut aus Wismar, den 21.

46. §. Um dieſelbe Zeit marſchirte der Oberſte Baſſewitz, mit zweyhundert Pferden, aus Wismar, und kam ganz unvermuthet von Oldeslo nach Holſtein. Er forderte viertauſend Reichsthaler Brandſchatzung. Weil man aber in der Geſchwindigkeit nicht alles aufbringen konnte, ließ er ſich mit der Hälfte begnügen. Er ſtieß hierauf auf den däniſchen geheimen Rath, Johann Hugo von Lenthe, von welchem er an Juwelen, an Silbergeſchirre und an Gelde, ein anſehnliches Löſegeld empfing. Man gab zwar nach dem däniſchen Lager einige Nachricht hiervon, in der Meynung, daß ihm Jemand auf dem Rückwege begegnen ſollte. Allein Baſſewitz war der Wege und Stege kundig, und kam, ohne alle Anfechtung, glücklich zurück.

und der Oberſte Wilward aus Stettin, glückliche Partheyen.

47. §. Eben ſo glückte es dem Oberſten, Freyherrn Wilward, welcher, mit fünfhundert Mann zu Fuſſe und mit neunzig Dragonern, aus Stettin marſchirte, die er alle auf ein Fahrzeug ſetzte, und in der Nacht bey Cosbrug an das Land ſtieg. Bey dem Anbruche des Tages erfuhr er von einem Bauer, daß nicht weit davon, auf einem Hügel im Walde, eine feindliche Wache von ſechs Reutern ſtund, und daß in Swinerby eine Parthey von funfzig Pferden läge. Er könnte die Wache vorbekommen, und ſie von den anderen abſchneiden. Dieſes geſchahe auch, und ſie mußte ſich gefangen geben. Die feindliche Parthey hatte gehört, daß die Schweden Volk ans Land geſetzt hätten; allein ſie konnten, nach ihrem eigenen Geſtändniſſe, unmöglich denken, daß ſie beritten wären. Sie wußten daher von nichts, bis dieſe ihnen über den Kopf waren, und ſie alle, mit Pferden und mit voller Kleidung, vier Zimmergeſellen, einige Officierknechte und Franzoſen von denen, die in Wollin lagen, ohne einen einzigen Piſtolenſchuß, gefangen nahmen. Der Oberſte ging hierauf nach der Schanze, und forderte ſie auf. Der Commendant ließ antworten, er wollte ſeinen Poſten, als ein braver Kerl, beſchützen. Die Schweden fingen alſo an, an Reisbunde zu arbeiten, und machten ſich zum Sturme fertig. Indeſſen ging die Nacht vorbey. Den folgenden Morgen ward die Schanze von neuem aufgefordert; worauf der Commendant heraus kam, und ſich, mit zwey und funfzig Mann, zu Kriegsgefangenen ergab, welche, nebſt allen Stücken, nach Stettin geſchickt wurden. Man machte zwar einen

Anfang,

1712. Julius. Anfang, die Schanze selbst gänzlich zu schleifen. Weil aber solches einige längere Zeit zu erfordern schien, und weil der Feind mit einer stärkern Macht anrücken, und den Verlust zu ersetzen suchen möchte; so ließ man sich mit dem begnügen, was geschehen war.

welche Stadt einige Erfrischung bekömmt. 48. §. Es fügete sich bey dieser Gelegenheit recht wohl, daß die Besatzung in Stettin durch etliche Schiffe, die von Schweden ankamen, einige Erfrischung erhielt. Der dänische Viceadmiral, welcher auf der Küste kreuzte, hatte Wind davon bekommen. Er hätte sich daher gern daran gewagt; allein seine Ausrechnung fehlete auf acht und vierzig Stunden.

Die dänischen Schiffe bey Rügen ziehen sich zurück. Wie also dieses nicht anging, fand er sich am Lande Rügen, bey dem schwedischen Commandeur, Michael Henckein, welcher mit etlichen Fregatten in der sogenannten Neuentiefe lag. Sie entreten in einer Zeit von sieben Stunden, und ward nicht nur Henckeverwundet, sondern auch sein Schiff dreymahl durchgeschossen. Doch zuletzt zog sich der Feind zurück, ohne sich des geringsten Vortheils oder Gewinsts rühmen zu können.

Auguſt. Storre thut von neuem eine doppelte Vorſtellung. den 1. f. oben auf der 358. Seite. 49. §. Im Anfange des Augustmonats, fand der schwedische Abgesandte in Regensburg, Storre, für nöthig, bey den Reichsständen eine Gegenantwort auf dasjenige einzugeben, was der churfürstliche Abgesandte, Carl Gottfried von Bose, überreicht hatte, und worinn den Schweden allerhand harte und unbeweisliche Dinge aufgebürdet waren. "Storre berief sich auf das, "was er am vierzehenten des Maymonats, "eingeben, und welches den eilften des Junius war verlesen worden. Indessen hätte "der König Auguſt, am vierten des letztern "Monats, aus dem Carlsbade dem von "Bose, befohlen, darauf zu antworten. Die "von demselben angeführte schwache Gründe "könnten leicht widerlegt werden; allein man "überliesse solches anderer Prüfung. Damit "man aber durch Stillschweigen dem Feinde "kein Recht gäbe; so wollte Storre, nach "dqu erhaltenem besondern Befehl, seine Gedanken darüber eröfnen. Was der König "Auguſt, und seine Bundsverwandte, der "Welt zu überreden suchten, es wäre ihnen "nie im Sinne gekommen, die Ruhe im rö"mischen Reiche zu stören, das bezeugte "Pommern und andere unschuldige verherete "Länder der Reichsstände, ganz anders. Es "müßte also die Gewährleistung wider alle "Friedensstörer, nach der Verordnung des "westphälischen Friedens, hier statt haben. "Ob aber der König in Schweden, oder sei"ne Feinde, befugt wären, darum anzuhal"ten? wäre leicht zu beantworten; indem die "ganze Welt wüßte, wer den Krieg in Lief"land und hiernächst in Schonen angefangen "hätte. Der König in Schweden wäre im "tausend siebenhundert und sechsten Jahre mit "Fug und Rechte, und ohne den geringsten "Nachtheil des römischen Reichs, aus Polen, "aber nicht aus seinen teutschen Ländern, in "Sachsen eingebrochen. Hergegen hätte sich "der König Auguſt und seine Bundsver"wandte, durch das angezündete Kriegsfeuer, "innerhalb des römischen Reichs Gränzen, "der Strafe schuldig gemacht, welche die "Reichssatzungen den Friedensbrechern zuer"kennen, und dieses um so viel mehr; weil "es bey der Erledigung des käiserlichen Throns "geschehen, und weil der König Auguſt sich "seines Reichsverwesramts, auf eine andere "Weise, hätte bedienen müssen. Daß man "den Friedensbruch damit zu bescheinigen "suchte, als wenn der König in Schweden "die einseitig gemachte Neutralität nicht hätte "angenommen, solches wäre schon anderwärts "und bey der Reichsversammlung ausgeführt "worden, und hätte, zu des Königs Rechtfertigung, bey allen Unpartheyischen desto "mehrern Eingang gefunden; weil der Kö"nig darinn sein Vertrauen zu den Käisers "und anderer Mitstände rechtliebenden Ge"müthsbilligkeit zeigete, und daß er sich mehr "auf des westphälischen Friedens Gewährlei"stung, als auf die Neutralität verliesse, die "in den Reichsgesetzen nicht gegründet wäre. "Insonderheit müßte man, als eine offenba"re Unbilligkeit, ansehen, daß man in der "Neutralität Länder mit begriffen, welche "nicht zum Reiche gehöreten. Des Königs "Länder wären aller Gefahr unterworfen, und "seine Truppen sollten sich selbst verzehren. "Der König in Schweden zweifelte nicht, es "würde der Käiser, nebst dem ganzen Reiche, "von der Neutralität abstehen und in Betrach"tung ziehen, daß der König des Reichs wah"ren Nutzen beherzigt hätte, da er mit nicht "geringeren Vortheil, es, wie andere, machen "können. Das Vorgeben des sächsischen Ab"gesandten, von Bose, als wenn der feind"liche Einbruch, mit der hohen Bundsgenossen "Wissen und Willen, geschehen, müßte man "als ein blosses Gedichte ansehen. Die Ge"neralstaten hätten zwar dem Könige Auguſt, "da er seine Truppen aus den Niederlanden "zurück berufen wollen, durch einen Vergleich, "in Augustmonate des vorigen Jahrs, einige "Mannschaft zugesanden, die er gegen den "Generalmajor Krassou brauchen wollen; "allein ihre Meynung wäre nicht dahin ge"gangen, die schwedischen Länder und Ve"stungen zu verheren, wie man doch itzthä"te; noch weniger wollten sie, daß der Kö"nig Auguſt zu dem Ende etliche tausend "Mann fremder Völker nach Teutschland "zöge, und seine ganze Macht einem russischen "General untergäbe, um damit nach Gefal"len

„len zu hauſen, wodurch Pommern und die „nächſten Stände und Veſtungen, vieles „leiden müſſen. Man könnte von churſächſiſcher Seite nicht beweiſen, daß einer von „den hohen Bundsgenoſſen, zu dieſer Friedens„zerſtörung, ſeinen Beyfall gegeben. Zum we„nigſten wäre man überzeugt, daß der Käi„ſer, der König in Preuſſen, und der Churfürſt „von Braunſchweig, nicht darinn gewilligt „hätten. Die Königin von Großbritan„nien und andere wohlgeſinnete Stände ſuch„ten, durch Bezeugung ihres Mißfallens, die „allgemeine Ruhe und Wohlfahrt des Va„terlands herauszuſtellen, nachdem ſie ſchon aus „dem Käiſerlichen Commiſſionsdecrete, vom „eilften des Monats Junius, die jämmerli„chen Wirkungen dieſes ſchädlichen Aufzugs „erſehen können. Von der Mildigkeit, wo„von Boſe ſo viel Rühmens machte, könn„te das gute Mecklenburg und die bedrängten „Städte zeugen, welchen es viele tauſend „Reichsthaler und Seufzer koſtete. Was „die Schweden von dem Herzoge von Mecklen„burg, zum unumgänglichen Unterhalte der Ve„ſtung Wiſmar, nöthig gehabt, und welches „ſich auf fünf und zwanzigtauſend Reichsthaler „belaufen, das wäre richtig bezahlt worden; „allein von däniſcher Seite wären etliche Ton„nen Goldes aufgenommen, und bis dieſe „Stunde nicht wieder erſtattet. Man hätte „ſich von ſchwediſcher Seite hierüber, gegen „den König in Preuſſen und gegen den Herzog „von Wolfenbüttel, zu ihrem Vergnügen, „herausgelaſſen, und man wollte noch ein „gleiches bey dem Käiſer und bey dem Reiche „thun. Er, Storre, hätte das Vertrauen, „die Reichsverſammlung würde die Störer „der Ruhe und des Friedens, für Reichsfeinde „erklären, und dem Könige in Schweden die „Gewährleiſtung des Reichs genieſſen laſſen.“ und dergl.

zu Regensburg; 50. §. Hierbey ließ es Storre nicht bewenden. „Er that in dem folgenden Sep„tembermonate eine neue Vorſtellung, wegen „des däniſchen feindlichen Einfalls in Bremen „und Verden, welchem die Peſt gleichſam „auf den Fuß gefolgt wäre. Der König in „Dänemark hätte ſich, durch die nachdrückli„chen Abmahnungen der ausſchreibenden „Fürſten des niederſächſiſchen Kreyſes, nicht „von dieſen ſeinem verderblichen Vornehmen „abhalten laſſen, und ſolche nicht einmal ei„ner Antwort gewürdigt. Es würde im rö„miſchen Reiche ſchlecht ausſehen, wenn ſich „künftig kein Stand des Reichs, wider un„rechtmäßige Gewalt, unter dem Schutze der „Reichsgeſetze und des Landfriedens, ſicher „ſchützen dürfte. Damit man allen ſchädli„chen Folgen vorbeugte; ſo möchte die Reichs„verſammlung, die den ſchwediſchen Reichs„ländern ſchuldige Gewährleiſtung mit ſchleu„nigſtem Nachdrucke in das Werk richten, „und wider die bekannten Reichsfriedensſtörer, „nach Anleitung der unter die Füſſe getretenen „Reichsſatzungen, verfahren.“ u. ſ. w.

1712. Auguſt.

51. §. Obgleich die churſächſiſche Geſandtſchaft zu Regensburg geſtehen mußte, daß durch dergleichen Schriftwechſel das Hauptwerk nicht gehoben würde; ſo wollte ſie doch dem ſchwediſchen Abgeſandten nicht das letzte Wort laſſen. „Man könnte, hies es, alle „Beſchuldigungen auf Schweden nur zurück„ſchieben; ſo wäre die Antwort fertig. Der „Einmarſch in Sachſen, im tauſend ſiebenhun„dert und ſechſten Jahre, wäre weit eher, als „eine Brechung des Landfriedens und Stö„rung der innerlichen Ruhe Teutſchlandes, „anzuſehen; weil die ſächſiſchen Erbländer un„ſtreitig mehr innerhalb des römiſchen Reichs „Gränzen, als Pommern, gelegen wären. „Die Neutralitätshandlung wäre, von Ben„der aus, eben ſo verächtlich verworfen wor„den, als ſie vorher der Senat zu Stock„holm und die ſchwediſchen Abgeſandten im „Haag und zu Regensburg, willig ange„nommen hätten. Den vormaligen Frieden „hätte der König Auguſt, nicht durch ſeinen „Einfall in Lieſland, ſondern die Krone Schwe„den ſelbſt gebrochen, welches ſich auch mit „dem altranſtädtiſchen Vergleiche ſo verhielte. „Wenn die Schweden ihren Einmarſch in „Sachſen damit zu rechtfertigen ſuchten, daß „ſolcher nicht aus den teutſchen ſchwediſchen „Ländern, ſondern aus Polen, geſchehen; „ſo müßte ſolches dem Könige Auguſt itzt auch „zu ſtatten kommen; da er gleichfalls aus Po„len nach Pommern gegangen wäre. Da„bey könnte ihm nicht aufgerückt werden, daß „er durch die Mark Brandenburg gekommen; „indem der König in Schweden zu der Zeit „ſeinen Weg durch Schleſien genommen hät„te. Der ſchwediſche Einmarſch in Sach„ſen wäre dadurch geringe gemacht worden; „weil er, dem Vorwande nach, ohne den „geringſten Nachtheil des römiſchen Reichs „und deſſen Bundsgenoſſen, und um die „Quelle alles Unheils zuſtopfen, unternom„men worden. Allein dadurch bekäme der „König Auguſt ein gleiches Recht, in Pom„mern eben ſo zu thun, und dieſes Land ſo „mitzunehmen, wie die Schweden in Sach„ſen gethan. Die für den Reichsfeind ſo „ſehr eingenommene Krone Schweden würde „ohnfehlbar aus Sachſen, mit ihrer darum „ungemein verſtärkten Armee, etwas zu ſeinem „Beſten unternommen haben, wenn nicht die „Liebe zur Rache vorerſt die Siegszeichen „in Moſcau aufrichten wollen, und wenn nicht „der König Auguſt, der in ſeinen Ländern den „Meiſter vollkommen ſpielenden ſchwediſchen „Macht nachgegeben, ſich dem unglücklichen „Verhängniſſe unterworfen, und ſeinen eige-

welche die churſächſiſche Geſandtſchaft nicht unbeantwortet läßt.

1712. 1 Auguſt. "nen Nutzen dem allgemeinen Beſten aufge-
"opfert hätte. Man überlieſſe anderen zu
"urtheilen, ob Schweden dadurch, daß es
"ſein Reichscontingent an Geld und Volk
"nicht bezahlen wollen, dem Reiche Vortheil
"oder Nachtheil verurſacht habe? Der König
"Auguſt hergegen hätte unglaubliche Koſten,
"und mehr als ihm zukäme, an Geld und
"Truppen, für der gemeinen Sache Wohlfahrt
"aufgewandt. Er hätte, als itziger Reichs-
"verweſer, nicht nöthig, mit zuſammenge-
"ſchlagenen Händen, ſich in ſeinen eigenen
"Ländern überfallen zu laſſen; vielmehr müßte
"er ſolche zu retten, und die Waffen an dem Orte
"zu verſetzen ſuchen, woher die gröſte Beſorg-
"niß entſtünde. Durch den Zug nach Pom-
"mern, wäre dem käiſerlichen Throne ſo we-
"nig geſchadet, daß der itzige Käiſer denſel-
"ben weit ruhiger beſteigen können; nachdem
"des Königs in Schweden gefährliche Abſich-
"ten, ſich mit Frankreich zu vereinigen, da-
"durch vernichtet worden. Der König Au-
"guſt hätte über dies vorher den Weg der
"Güte verſucht; nachdem aber die Neutrali-
"tät verworfen worden, und man beſtändig
"von einem ſchwediſchen Einbruche aus Pom-
"mern redete; ſo müßte man Schweden zu ei-
"nem billigen Frieden zu zwingen trachten. Die
"Muſſen wären rechtmäßige Bundsverwand-
"te und doch keine Feinde des chriſtlichen Na-
"mens, wie die Türken und Tataren. Hätte
"man ſeine Völker vorher nicht in Teutſch-
"land geſehen; ſo müßte man die von dem
"Könige in Schweden nach Sachſen mitge-
"brachte Finnen, Lappen, Wallachen und
"dergleichen Geſchmeiß vergeſſen haben. Die
"Verwüſtung der pommeriſchen Länder führe-
"te von den Schweden ſelbſt her; indem der
"König Auguſt Geld genug dahin kommen
"und alles reichlich damit bezahlen laſſen.
"Hingegen wäre von den ganz nakend nach
"Sachſen gekommenen Schweden kein Tha-
"ler dahin gebracht, ihr Beutel aber darinn
"wohl beſpickt worden. Die Sachſen ſchrie-
"ben in Pommern keine Steuren aus, wie
"von den Schweden in Sachſen geſchehen.
"Die mecklenburgiſchen Beſchwerden wären
"von geringer Erheblichkeit. " u. ſ. w.

bracht ward, unter dem Vorwande, daß der Landmann nicht von ſeinem Ackerbau und von der Erndte dadurch ſollte abgehalten werden; ſo blieben die Bauern den Dänen immer mehr und mehr gewogen. Sie arbeiteten demnach Tag und Nacht an Verfertigung der Linien um Stade. Der Generalmajor Stackelberg war Obercommendant darinn, und hatte gute Anſtalten zu allem möglichen Abbruche und zu einer tapfern Gegenwehre gemacht. Hierauf war ſo viel mehr zu bauen; weil er mit Rath und That, imgleichen mit beherzten Officirern, nämlich mit den Oberſten Schwerin und Wangelin; mit den Oberſtleutnants Offen, Heinrich Guſtav Wrangel, Andreas Gyntersberg und Freſe, verſehen war. Bey dem Kriegsbauweſen, hatte der Oberſtleutnant Löwen die Aufſicht. Die Veſtung war wohl verproviantirt. Auſſer der ſchwediſchen Mannſchaft, hatte der Graf Vellingk, auf Ehre und guten Glauben, von preußiſchen, hanöveriſchen und wolfenbüttelſchen Truppen, Kreysvölker, unter dem Oberſten Schwedler, eingenommen. Und eben dieſelben waren es, die inſonderheit den Einfall der Dänen, und die Belagerung der Stadt Stade, ſo viel mehr unglaublich machten; inſonderheit da die preußiſchen und braunſchweigiſchen Abgeſandten zu Regensburg, die geſchehene Verſtärkung der ſtadiſchen Beſatzung, bey der Reichsverſammlung ſelbſt kund thaten.

ſ. oben auf der 362. Seite.

Die Dänen belagern Stade;

52. §. Der König in Dänemark hatte nunmehr das grobe ſächſiſche Geſchütze die Elbe herunter und nach ſeinem Lager bekommen. Weil es mit Reitpferden dahin ge-

53. §. Wie endlich der Feind anrückte, und man ſahe, daß aus der Sache ein Ernſt werden wollte; ſo nahmen die Kreystruppen einen höflichen Abſchied, und marſchirten ihre Straſſe. † Es fing auch die Landmilice, inſonderheit Schwerins neugeworbenes Regiment Dragoner an, mit Haufen, in ihrer Officirer Gegenwart und in ihrem Angeſichte weg zu laufen. Dem ohngeachtet war man bedacht, den Feind auf alle Weiſe, und ſo viel es immer möglich war, abzuhalten. Es ward daher, etwas mehr als einen Stückſchuß von der Stadt, auf der lincken Seite des Dammes und der Swinge eine Schanze aufgeworfen. Man öffnete auch nach etlichen Tagen auf der rechten Hand die Schleuſen. Solchergeſtalt hatte Löwen Gelegenheit, mit ſiebenzig Mann, und mit etlichen Dragonern, einen däniſchen Major, aus dem gegen über liegenden Deiche an der Swinge, zu vertreiben.

welchen Det die Kreystruppen verlaſſen,

† Limiers, auf der drey hundert drey und zwanzigſten Seite, des fünften Theils, und Lamberti im ſiebenten Bande ſeiner Memoires, auf der ſechshundert und zwanzigſten Seite, ſchreiben, man hätte dadurch Dänemark die Eroberung dieſes Orts leichter machen wollen; damit man ihn und das ganze Herzogthum Bremen, nachher wieder an ſich kaufen könnte. Der Verfaſſer des Bedenkens über das 1712. an Preuſſen aufgetragene niederſächſiſche Kreysdirectorium, welches in den vernünftigen Gedanken ſtehet, die über allerhand Materien zu Frankfurt 1741. herausgekommen, meynet, Churbraunſchweig wäre darüber empfindlich worden, daß man das Kreysdirectorium in aller Stille, ehe Jemand etwas davon gewußt, und ohne einen gehaltenen Kreystag, an Brandenburg übertragen hätte.

treiben. Weil man dieſen Poſten ſehr vortheilhaft fand; ſo ward der Oberſtleutnant **Freſe**, mit hundert und zwanzig Mann, zur Verſtärkung der erſten ſiebenzig, dahin abgefertigt. **Gyntersberg** und **Löwen** ließen indeſſen arbeiten, den Deich durchzuſtechen, und die Schleuſen zu öffnen; allein zu gleicher Zeit kam eine Paethey Grenadieer und Garde von den Dänen. Wie dieſe einige mahl Feuer gegeben hatten, fing das ungeübte Volk von der Landmilice an, in ſolcher Unordnung die Flucht zu nehmen, daß ſie im Blinden ſchoſſen, und unterſchiedene von ihren eigenen Leuten beſchädigten. **Freſe** zog ſich nach **Stade** zurück. **Gyntersberg**, **Löwen**, und der Capitain, **Georg Löwen**, wurden umeingt, und gefangen genommen.

die Einwohner übergeben wollen, ſ. oben auf der 265. u. 355. Seite.

54. §. Unter anderen Schwirigkeiten, ſahe man izt die Frucht von der Verwirrung, die im vorigen Jahre vorgefallen wae. Denn nachdem die Einwohner etliche Tage eingeſperrt, und mit Feuereinwerfen geängſtigt worden, wandten ſie allerhand Urſachen vor, daß ſie keine Belagerung ausſtehen könnten; inſonderheit, wie ſie ſahen, daß einige Häuſer, durch die heftige Bombardieung, entweder in die Aſche gelegt, oder geſprengt und verwüſtet waeen. **Stackelberg** mußte ſich alſo zu Uebeegabe bequemen, und ſich mit der übergebliebenen Beſatzung, von ohngefähe achthundert Mann, zu Kriegsgefangenen ergeben.

und die Dänen.

unter gewiſſen Bedingungen, annehmen. den 22.

55. §. Es geſchahe † ſolches, unter den Bedingungen, "daß die Veſtung, nebſt den "Hoener- und Swinger- oder Beunshuſer- "ſchanzen, ſogleich eingeräumet, und die Be- "ſatzungen, des Königs in Dänemark weiteren "Verfügungen, überlaſſen würden, wohin ſie "ſollten gebeacht werden, und ihre Gefangen- "ſchaft halten. Die Schweden verſprachen, "richtige Verzeichniſſe von den Magazins, "Stücken, und anderee Kriegsgeräthſchaft, "nichts ausgenommen, zu überliefern, und "die verborgenen Minen anzuweiſen. Sie "wollten auch die geheimen Behältniſſe der "Urkunden, und anderer, zur Regirung und "Canzley gehörigen, Sachen, ohne etwas zu "vertheln, anweiſen. Die Officieee von der "ſchwediſchen Beſatzung ſollten, vor ihrem "Ausmarſche, ihre Schuldner entweder bar "bezahlen, oder ſie, durch gültige Verſchrei- "bungen, zufrieden ſtellen. Den Oberoffi- "cirern und andeeen Bedienten würde ihre "Bagage gelaſſen, und was dem General- "gouverneue, Grafen **Vellingk**, in der "Stadt an Gütern zuſtünde, wollte man ihm "abfolgen laſſen. Die Beſatzung ſollte, bis "zur Auswechslung, in der Gefangenſchaft "verbleiben, und an keine fremde Macht über- "liefert werden. Den Officirern ward zuge- "ſagt, ihnen, auf ihe Verlangen, Urlaub zu "geben, nach Hauſe zu eeiſen. Wenn die "Beſatzung, wegen der Peſt, einige Zeit ſtill "liegen müßte; ſo ſollte ihe ein Ort dazu an- "gewieſen, und für ihee Pferde Futterung ge- "reicht werden.

1712. Auguſt.

56. §. Die Ruſſen hatten ſich, dieſe Zeit über, in Pommern völlig eingeniſtelt. Ihr Anführer, der Fürſt **Menzikof**, ließ nunmehe zu **Greifswalde** eine Verſicherung an das Licht treten, in welcher er den Einwohnern, des Czarn gnädigen und milden Willen gegen dieſelben, kund machte. "Die Ruſſen "wären nicht geſinnet, ſich gegen ſie feindlich "zu erzeigen; ſondern ſie, bey ihrer Nahrung "und bey ihrem Ackerbau, zu beſchützen; wenn "ſie ſich nur friedlich aufführeeten, und die Ab- "giften, zur Unterhaltung der rußiſchen Ar- "mee, richtig abtrügen. In ſolchem Falle "ſollte ihnen keine Ueberlaſt geſchehen. Wür- "den ſie aber ſelbſt, zu einem widrigen Ver- "fahren, Anlaß geben, und, aus einem bos- "haften Abſehen, des Czarn und ſeiner Bunds- "genoſſen heilſamen Endzweck nicht anneh- "men, oder gar, durch öffentliche Gewalt "und heimliche Nachſtellung, ſich widerſpen- "ſtig aufführen, oder ihee Wohnungen und "Häuſer verlaſſen; ſo hätten ſie ihnen ſelbſt "beyzumeſſen, wenn ſie, als Feinde und Ver- "ächter der Befehle des Czarn, mit Feuer und "Schwerdt

Menzikofs Warnung an die Einwohner in Pommern. den 22.

† Man ſahe dazumahl, auf die Eroberung der Stadt Stade durch die Dänen, einen Kupferſtich, worauf man die Bombardirung in der Ferne vorgeſtellet hatte. Im Vorgrunde war die Lage dee Stade nebſt ihrer Nachbarſchaft entworfen, wobey auf einem Tiſche Zirkel, Winkelmaß und andere mathematiſche Werkzeuge lagen. Auf der einen Seite hielt eine Hand, über allerhand Geſchütz und unterſchiedene Kriegsgeräthſchaften, ein bloſſes Schwerdt. Auf der andern Seite zeigte hingegen eine Hand, über Krone und Zepter, einen Friedenskranz und Palmzweig; daneben lagen Lorberkränze und Oelzweige. Die Ueberſchrift hieß: VINCIT. FORTITUDINE. PRUDENTIA. CLEMENTIA. Die Unterſchrift lautete alſo:

Eximia eſt Regis noſtri Victoria triplex.
Nam ſic non omnes vincere poſſe, ſcias.

Ein gelehrter Mann, dee um die Zeit in Stade in Dienſten geſtanden, nachher aber an einem benachbarten gröſſern Orte eine Bedienung erhalten, hatte darunter geſchrieben:

Pauperiem & peſtem ſubjectis ignibus auxit
Quid triplici potuit fortius eſſe malo?

1712. August. "Schwerdt angesehen, und nach aller Schärfe "befraft würden." u. ſ. w.

Der Graf Stenbock dringet darauf die Ueberfahrt der friſchen Mannſchaft nach Pommern.

57. §. Der Feldmarſchall, Graf Stenbock, hatte unterdeſſen, auf des Königs Geheiß und Schreiben, vom drey und zwanzigſten des Hornungs, den oberſten Befehl über die Armee übernommen, welche zur Beſchützung von Pommern beſtimmt war. Er arbeitete daher, mit allem möglichſten Fleiſſe, an der Ausrüſtung der Kriegs- und Laſtſchiffe, zur Ueberfahrt der Mannſchaft. Er trat auch, zu dem Ende, unterſchiedene male mit der Ritterſchaft und mit dem Adel auf dem Ritterhauſe, imgleichen mit der Bürgerſchaft auf der Rathsſtube zu Stockholm zuſammen, und that ihnen bewegliche Vorſtellungen, ſich, bey ſo höchſtbedrängter Zeit und Gelegenheit, wie itzt wäre, anzugreifen, und ihre alte ſchwediſche Treue und ihren Eifer, für des Königs und für des Vaterlands Beſtes, ſehen zu laſſen.

Seine fernere Einladung zu Stockholm.

58. §. Zu noch mehrer Ermahnung hatte er, den achtzehenten des Monats Julius, zu Stockholm, öffentlich durch den Druck kund machen laſſen, "es würde einem Jeden "zur Gnüge bekannt ſeyn, wie er, der Graf "Stenbock, auf des königlichen Senats "Verlangen, auf dem Ritterhauſe und Rath"hauſe zu Stockholm aufgetreten wäre, und "den treuen königlichen Unterthanen vorgeſtellt "hätte, von was für groſſem Gewichte und "von welcher Folge das ſchleunige Auslaufen "der Kriegsflotte und die Ueberfahrt der Mann"ſchaft ſeyn würde; imgleichen, daß die kö"niglichen Räthe für nöthig befunden, gegen "billige Zinſen, und unter ihres eigenen Na"mens Unterſchrift, auf des Königs und der "Krone bereiteſte Gefälle und Einkünfte des "tauſend ſiebenhundert und dreyzehenten "Jahrs, Geld aufzunehmen. Er, der Graf "Stenbock, und ein jeder redlicher Mann "müßte den Eyfer und die Bereitwilligkeit "rühmen, welche die Unterthanen ſpüren laſ"ſen, ihrem Könige, nach äuſerſtem Vermö"gen, beyzuſpringen. Weil ſich die Bürger"ſchaft bereits, durch einen anſehnlichen Vor"ſchuß, angegriffen hätte; ſo zweifelte er nicht, "die Ritterſchaft, und andere Perſonen, wür"den auch ſchon beſtgeſtellt haben, was ſie, zur "Ausführung einer ſo höchſtangelegenen Sa"che, herzuſchieſſen gedächten. Solches zu em"pfangen, und den Ausleihern alle Sicherheit "zu geben, wollte ſich der Graf Stenbock "etliche Tage über auf dem Ritterhauſe ein"finden, und dem Könige, deſſen klares An"geſicht er bald zu ſehen hoffte, der Unthertha"nen Willfährigkeit zum Beſten empfehlen." u. ſ. w.

Die ſchwe-

59. §. Dieſes richtete ſo viel aus, daß alles, innerhalb eines Monats Friſt, fertig ward. Die ſchwediſche Flotte lief alſo kurz hernach mit gutem Winde von Carlscrona ab. Den andern Tag ſtieß ſie, unter Bornholm, auf die däniſche Flotte, welche auf der linken Seite lag, und in allem aus zwey und zwanzig Segeln beſtund; unter welchen vierzehen groſſe Kriegsſchiffe, die übrigen aber Fregatten waren, und zwene Admiralsſ, eben ſo viel Vicеadmirals, und drey Commandeurs bey ſich hatten. Auf die Zeichen, welche die Brandwache und das Volk vom Lande, von der Schweden Ankunft, gab, ſtellten ſich die Dänen im Anfange, als wenn ſie ein Getreffen wagen wollten; ſie wendeten aber in einem Augenblicke um, und eileten mit aller Macht davon. Die Schweden ſetzten ihre Segel bey, und jagten dem Feinde den ganzen Tag nach; ſie konnten ihn aber nicht einholen; indem ſie, auf eine Weite von zwo bis drey Meilen, voraus waren. Gegen Abend erreichten viere oder fünfe von den kleineſten und am beſten beſegelten ſchwediſchen Schiffen ſo nahe die Dänen, daß ſie einander einige Lagen gaben. Allein der Feind verfolgte doch ſeinen Lauf weiter fort, und Möen vorbey, nach der Kögerbucht. Die finſtere Nacht fiel hierauf ein, und die ſchwediſche Flotte legte unter Möen vor Anker. So viel Vortheil erhielten gleichwohl die Schweden, daß der Capitain, Carl Wachtmeiſter, im Angeſichte des däniſchen Vicеadmirals Reiz, und nahe an der Seite ſeines groſſen Schiffes, Friederich der vierte, das däniſche Krankenſchiff eroberte, worauf ſich ein Leutnant und vierzig Gemeine befanden. Der Capitain, Michael Spalding, welcher die Fregatte, der Pelikan, führete, nahm gleichfalls eine däniſche Galiot weg, die mit Lebensmitteln und Erfriſchungen für die Admirals verſehen war. Den folgenden Tag lichtete die ſchwediſche Flotte wieder ihre Anker, und ging nach der Kögerbucht. Allein die Dänen hatten ſich ſchon unter Dragd und Kopenhagen geſetzt. Es geſchahe alſo dieſes mahl weiter nichts, als daß der Generaladmiral, Graf Wachtmeiſter, nach der Oſſe, zur Bedeckung der Mannſchaft, zurück ſegelte, welche in etlichen Tagen von Carlshafen auslaufen ſollte. Der Feldmarſchall, Graf Stenbock, hatte ſich bisher beſtändig bey der Flotte aufgehalten; nunmehr aber ſetzte er ſich auf eine Brigantine, und begab ſich nach Rügen. Er hielt ſich verſichert, daß die Ueberfahrt der ſchwediſchen Truppen, ohne die geringſte Gefahr, vom Anfange bis zum Ende, geſchehen könnte, nachdem der Feind zurück getrieben wäre. Allein der Ausgang wies ein anderes, wie ſolches alſobald ſoll berichtet werden. Den Tag vorher ward der Capitain Printz, mit der Fregatte,

den 23. Laſtſchiffe laufen aus,
den 24. und gerathen in ein Gefechte.
den 25.
den 29.

gatte, der weiſſe Adler, wegen einer Angelegenheit, von dem Generaladmiral abgeſandt. Er traf den däniſchen Capitain **Roſenholm** unter **Mön** an, welcher die Fregatte, der Heger, führete, die mit hundert und zwanzig Mann, und mit acht und zwanzig Stücken beſetzt war. Sie war kurz vorher mit dem Capitain **Fiſkulator** und mit der Fregatte Phönix im Gefechte geweſen, wo ſie drey Todte und ſieben Verwundete bekommen hatte. Anzt eilete ſie mit allem Fleiſſe davon. Doch nach einem drittehalbſtündigen Jagen, holete ſie **Printz** in der Bugt und bey **Stäffens** ein, und richtete ſie ſo zu, daß das Fahrzeug, welches ſchon ohne Geräthſchaft und durchgeſchoſſen war, mit allem Zubehör zu Grunde ging. Der Capitain aber und das übriggebliebene Volk, in allem achtzig Mann, wurden geborgen und gefangen.

1712. Septemb.

Septemb. Die Sachſen und Ruſſen rücken vor Stralſund.

60. §. Die Sachſen und Ruſſen rückten hierauf vor **Stralſund**. Sie waren zwölftauſend Mann ſtark und führten eine ſchwere Artillerie, nebſt Mörſern, mit ſich, daß Niemand anders denken konnte, als daß ſie eine Bombardirung im Sinne hätten.

den 1. den 2. Der König **Auguſt** und der Czar ritten an einem Tage aus, und hatten **Menzikof** und **Flemming** bey ſich. Sie wollten die ſchwediſche Verſchanzung und die Gelegenheit zu einer bevorſtehenden Landung auf Rügen, in Augenſchein nehmen. Mit dieſer gedachten ſie deſto mehr zu eilen; weil man ſo viel von der Ueberfahrt der ſchwediſchen Truppen ſprach. Könnten ſie Rügen vorher wegnehmen; ſo würden ſie von **Stralſund** bald Meiſter ſeyn. Zu dem Ende mußten alle Pramen und Fahrzeuge, die zu bekommen waren, herbeygeſchaft werden.

den 5. Man fing auch nach dreyen Tagen an, von etlichen Batterien, die unterdeſſen am Waſſer aufgeworfen waren, den Commandeur **Hencke** und ſeine Schiffe, welche auſſerhalb lagen, zu beſchieſſen. Allein dieſer that gewiſſere Schüſſe als ſie, daß alſo die Arbeiter mußten aufhören, und die Feinde ſich in der gröſten Eil wieder hinter ihre Linien zie-

den 6. hen. Den folgenden Tag erhub ſich ein ſo gefährlicher Sturm, daß **Hencke** ſich genöthigt ſahe, die Anker zu lichten, und in Se zu ſtechen. Hieraus machten die Dänen alſobald einen Sieg, und gaben am Lande vor, ſie hätten **Hencke** mit allen ſeinen Schiffen weggejagt, und es dürfte izt Niemand weiter zweifeln, daß Rügen ſo gut als in ihren Händen wäre. Der König **Auguſt** und der Czar hielten ſich demnach etliche Tage ſtill, und gedachten erſt abzuwarten, wie es mit den däniſchen Fahrzeugen ablaufen würde, welche dazumahl auf Rügen bey **Züdern** eine Landung verſuchen wollten.

Die Dänen wollen eine Landung auf Rügen wagen,

61. §. Nachdem der Feind Nachricht eingezogen, wenn die Landung vor ſich gehen ſollte, machte ſich der König **Auguſt** und der Czar fertig, an demſelben Tage die Verſchanzung vor **Stralſund** anzugreifen. Allein es ging keines von beyden von ſtatten. Die Anſtalten zur Landung waren zwar anſehnlich genug; allein die Ausführung ſelbſt kam nicht damit überein. Die Feinde ſchwärmten drey Stunden lang mit acht und zwanzig Fahrzeugen auf dem Waſſer, und hatten funfzehen groſſe Fregatten, Brigantinen und Pramen, von welchen ſie unaufhörlich über tauſend Schüſſe thaten, etliche funfzig Bomben warfen, und dreymahl aus dem kleinen Geſchütze Feuer gaben. Doch verurſachten ſie weiter keinen Schaden, als daß drey Reuter verwundet, und zwey Pferde erſchoſſen wurden. Es wagte ſich nicht ein einziger Mann an das Land zu ſteigen; ſondern ſobald die Schweden die Stücke hervorgebracht hatten, kappte der Feind ſeine Ankertauen ab, und zog ſich in der gröſten Unordnung mit unverrichteter Sache zurück.

den 9. und unterlaſſen dieſelbe.

Die neuen Völker langten aus Schweden an.

62. §. Fünf Tage hernach kam der eine Theil der ſo lange erwarteten Schiffe aus Schweden wohl und glücklich zu **Wittau** bey Rügen an. Der Feldmarſchall, Graf **Stenbock**, † befahl hierauf den Bevollmächtigten des Landes an, ſich ſogleich nach **Lanckenhof** auf **Wittau** zu verfügen, und dort genaue Achtung auf der Flotte und der Laſtſchiffe Ankunft zu geben. Sobald dieſelben wahrgenommen würden, ſollten die Bevollmächtigte ſo viel Wagen mit behörigem Vorſpanne, und ſo viel Böte, als immer auf Rügen zu finden wären, nebſt Schaufeln und Aexten, augenblicklich herbeyſchaffen

den 14.

† Man ſaget, der Graf habe in Stockholm zwölf groſſe in einander ſtehende ſilberne Becher verfertigen und ſolche bey der Abfahrt von Carlshafen auf die Art austheilen laſſen, daß derjenige den gröſten haben ſollte, welcher zuerſt zur Abſegelung fertig läge. Auf jedem Becher wären folgende ſchwediſche Reimen geſtanden:

Så ſegla nu i Herrans Namn,
Och ſkaff dyn Konung hyt;
GUDS före dig in lyckelig Samn!
Tag migh för trogen Flyt.

Das iſt: So ſegle nun in des Herrn Namen, und ſchaffe deinen König her. Gott führe dich in einen glücklichen Hafen. Nimm mich, (den Becher) für deinen treuen Fleiß an.

1712. Septemb. sen und nach Wittau kommen lassen. Die Mannschaft, welche die Schiffe auf hatten, war ohngefehr zehentausend Mann stark, und hatte gegen achtzehenhundert Pferde bey sich. Sie wurden insgesammt die beyden folgenden Tage ans Land gesetzt. Die Truppen, die vorher von Stralsund dahin geschickt waren, wurden nunmehr zurück gezogen und mußten den andern Raum machen. Der König Stanislaus, welcher zugleich mit übergekommen war, begab sich nach Stralsund, wo er mit einer doppelten Lösung von Stücken rund um den Wall, und von der Besatzung bewillkommet, und ausserdem von der Generalität und von allen vornehmen Standespersonen mit vielen Glückwünschen empfangen ward. Der Graf Stenbock langte den Tag hernach an, und ließ die Truppen, unter der Aufsicht und unter dem Befehl des Generalleutnants Taube; wobey an gehörigen Oertern angedeutet ward, für die Ausladung und Ausschüttung des Korns und des übrigen Proviants, zeitige Vorsorge zu tragen.

Der König Stanislaus kömt mit ihnen herüber.

Etliche Lastschiffe werden verbrannt;

63. §. Indem man damit in der besten Arbeit begriffen war, kam es den Dänen zu statten, daß sich die schwedische Kriegesflotte, einige Meilen Nordwest, um Rügen ausgelegt hatte, wodurch der Feind auf der andern Seite eine reine und offene See bekam.

den 18. Er nahm also an einem Tage gegen Abend die Gelegenheit in acht, und sandte eine Brigantine und etliche Schlupen aus, die, mit einem durchstehenden Winde, gerade auf die schwedischen Lastschiffe losgingen, und durch Pechkränze und dergleichen Geräthschaft, die vordersten anzündeten, wodurch gegen zwanzig Schiffe ganz plötzlich in Brand geriethen, ohne daß man ihnen, durch einige Anstalten von der Landesseite, hätte helfen oder sie retten können. Den übrigen würde vielleicht dasselbe unglückliche Schicksal betroffen haben, wenn nicht diejenigen, welche weit davon lagen, ihre Ankertauen hätten abgekappt und sich in die See begeben.

S. oben auf der 368. Seite. welches einiges Mißverständniß zwischen dem Generaladmiral und dem Grafen Stenbock verursachet.

64. §. Der Feldmarschall, Graf Stenbock, hatte sich die Ueberfahrt dieser Schiffe insonderheit lassen angelegen seyn, und seine Rechnung, bey Übernehmung dieser Kriegsverrichtung, auf gröffere und weit aussehende Dinge gerichtet. Es verdroß ihn also dieser Zufall von Herzen, und gab im Anfange zu einem Mißverständnisse zwischen ihm und dem Generaladmiral Anlaß. Denn der Graf Stenbock hatte ihm seine Sorge für die Lastschiffe durch einen Officir mündlich und schriftlich wissen lassen; Der Graf Wachtmeister aber antwortete darauf weiter nichts, als der Graf Stenbock möchte deshalb ohnbesorgt seyn; weil alles sollte wohl in acht genommen werden. Indessen war das geschehene nicht zu verbessern; sondern man mußte es, als eine Sache ansehen, die nicht mehr zu ändern stund. Unterdessen meyneten diejenigen völlig Recht zu haben, welche hiernächst urtheileten, daß dieser Zufall für die Hauptquelle alles Unglücks zu halten, worinn des Grafen Stenbock Armee nachher gerathen wäre. Denn wenn solcher nicht geschehen, hätten die andern Lastschiffe, welche den erstern ohne Verzug nachfolgen sollten, die schwedische Macht in dem Stande gesetzt, dem Feinde das Haupt zu bieten, und dem Könige und seiner Begleitung auf dem halben Wege entgegen zu gehen. Die Einwohner der Insel Rügen empfunden es am meistm, da sie nach der Hand alles herbeyschaffen mußten, was zur Verpflegung der Armee gehörete. Doch thaten sie es mit so treuem und willigen Herzen, als man es immer von ihnen verlangen und erwarten konnte.

Die Nachricht von den Schiffen ist dem Könige zu Bender nicht angenehm;

65. §. Wie die Post mit dieser Zeitung zu Bender anlangte; so kan man leicht denken, daß der König nicht sonderlich darüber vergnügt gewesen. Er hatte sich vorgestellt, daß, nach den Nacheichten, die man aus Schweden überschrieben, die Flotte im Anfange des Frühjahrs fertig seyn, und die Ueberfahrt zu dieser Zeit geschehen würde, damit man etwas ausrichten und dadurch des Königs Angelegenheiten am türkischen Hofe unterstützen könnte. Die beste Zeit war nunmehr vorbey. Der Feind hatte Gelegenheit gehabt, alle seine Vortheile in acht zu nehmen. Stenbock war zwar in gutem Stande herüber gekommen; er stund aber anizt nicht viel besser, als mit ledigen Händen, und das durch einen Zufall, von welchem Niemand wußte, ob er es unter dem Namen eines Unglücks, oder etwas anders entschuldigen sollte. Des Königs Endschluß ging dahin aus, daß er den königlichen Rath, Grafen Gustav Cronhielm, welcher ohne dies schon in einer Untersuchungscommißion zu Carlscrona gebraucht ward, durch ein gnädiges Schreiben und durch einen Verhaltungsbefehl bevollmächtigte, "er sollte sich die Flotte empfohlen seyn lassen, und Sorge tragen, für die "Mannschaft, womit sie besetzt würde, für "die Regimenter, die übergebracht würden, "für die nöthigen Lebensmittel, für das Geld "zum Behuf der Regimenter, und für alles, was "sonst mehr zu einer frühzeitigen Ausrüstung "auf das nächstkünftige Jahr erfordert würde. "Der König ließ ihm freye Hände, ohne sernern weitläuftigen Briefwechsel, in seinem "hohen Namen zu gebieten und zu befehlen, was "zur Beförderung dieses Vorhabens gereichen könnte."

October. welcher deshalb an den Grafen Cronhielm schreibet. den 26.

Von Frankreich wird Geld

66. §. Man hatte bisher weder Ursache gehabt, noch Anlaß genommen, sich auf eini-

einigen Beyſtand von Frankreich zu verlaſſen, und es daran anzuſprechen; indem es ſelbſt einen unglücklichen Krieg gehabt, und ſich dergeſtalt entblößt hatte, daß es nicht im Stande war, etwas zur Unterſtützung Schwedens beyzutragen. Auſſer dem, war alle Unterhandlung mit dieſer Krone ſehr ungewiß, ſo lange man keinen wirklichen Nutzen davon erwarten konnte; weil ihre Feinde ſonſt darüber hätten eiferſüchtig werden mögen. Sobald es demnach das Anſehen zu einem guten Verſtändniſſe zwiſchen Frankreich, und Engelland bekam; ſo faſſete man gute Hoffnung, ſich daſſelbe zu Nutze zu machen. Man überredete demnach den Generalleutnant, Freyherrn **Erich Sparre**, eine Reiſe über Engelland nach Frankreich zu übernehmen, und hier um einige Hülfsgelder anzuhalten. Dieſes lief nach Wunſch ab, und der König in Frankreich ließ, ohne das geringſte Pfand und ohne einige Verſchreibung, zweymahl hundert tauſend Reichsthaler an hartem Gelde, nach **Hamburg** übermachen, welche der Graf **Vellingk** in die Hände bekam, und ſie, zur Erhaltung der Armee des Grafen **Stenbock** und zum Beſten der ſchwediſchen Veſtungen in Teutſchland, anwendete.

an Schweden bezahlt.

Die Feinde ziehen eine Linie in Pommern.

67. §. Die feindliche Armee in Pommern arbeitete unterdeſſen an der Linie oder an dem Graben, welchen ſie von **Greifswalde** nach **Tribeſes** und **Damgarten**, ohngefähr ſechs Meilen in die Länge, ziehen wollte. Ihre Abſicht war, zum Theil die Schweden damit einzuſchlieſſen, und zum Theil ſich ſelbſt dadurch, für allen unvermutheten Ueberfall von ſchwediſcher Seite, zu bewahren. Denn nachdem die Truppen nunmehr aus Schweden übergekommen waren, und nachdem einige ſchwediſche Gefangene zu berichten gewußt, daß ſich die Regimenter auf vierzehen Tage mit Lebensmitteln verſehen hätten; ſo zweifelte Niemand mehr, der Graf **Stenbock** würde ſein Beſtes verſuchen.

Der Graf Stenbock ſetzet von Rügen über; den 19.

den 20.

68. §. Allein derſelbe ließ ihr nicht einmahl ſo viel Zeit, als ſie ohngefähr vermuthete. Ihre Linie war nicht halb fertig, als er mit den ſämmtlichen Generalen und Oberſten Kriegsrath hielt, und die ganze Kriegsmacht von Rügen nach **Stralſund** überbringen ließ. Den folgenden Tag hatte er die Büegerſchaft und die Beſatzung zuſammen kommen laſſen, an welche er eine ganz bewegliche Rede hielt und ihnen für ihre erwieſene Treue dankte. Er munterte ſie ferner zur Beſtändigkeit und Einigkeit auf, und nahm endlich einen ſolchen Abſchied, wodurch ſie alle von Herzen gerühret wurden.

verlanget

69. §. Der Feldmarſchall fertigte hierauf Jemand an den Herzog von Mecklenburg ab, und verlangte einen freyen Durchzug, nebſt denſelben Vortheilen, die man den Dänen zugeſtanden hatte. Der Herzog, welcher in ſeinem Herzen gut ſchwediſch war, und den Schweden gern mit mehrern an die Hand gegangen wäre, mußte ſich anizt ganz andees bezeigen; weil ihm die Dänen, Sachſen und Ruſſen, ſo zu ſagen, auf den Hals lagen. Wie der Graf **Stenbock** eine abſchlägige Antwort empfing, ließ er zu **Stralſund** öffentlich kund machen, „es wäre einem „Jeden ſchon bekannt, daß des Königs in „Schweden zuſammenverbundene Feinde „alles mit demſelben gehabte gute Vertrauen, „ja öffentliche und von ſchwediſcher Seite „heilig gehaltene Friedensſchlüſſe und Verträge, ohne einige eedliche Urſache, gebrochen, „das Königreich Schweden, nebſt den dazu „gehörigen Ländern, mit Heeresmacht überzogen, und die ſchönſten Städte mit Feuer „und Schwerdt verheret hätten. Inſonderheit wären ſie bemühet geweſen, die Herzogthümer Pommern und Bremen aus dem „Grunde zu zerſtören; obgleich aus denſelben niemals einige Feindſeligkeit vorgenommen worden; ſondern ſie wären gleichſam in „den Gränzen einer Neutralität geblieben, als „wenn ſie durch Verträge dazu verbunden „worden. Es hätte daher Gott gefallen, den „gefährlichen und weitausſehenden Abſichten „der Feinde Maß und Ziel zu ſetzen, und ihre „ungeeechte Waffen an dem eingebildeten „Foelgang zu verhindern. Hergegen wäre „den ſchwediſchen Truppen Herz und Muth „gewachſen, daß ſie bis auf dieſe Stunde „die Inſel Rügen, nebſt den Veſtungen „Stralſund und Stettin, gegen ſo viele „gekrönte Häupter und deren anſehnliche „Macht behauptet. Gott hätte auch, aus „beſonderen Gnaden, geſchehen laſſen, daß „die friſche Mannſchaft, unter ſeiner, des „Grafen **Stenbock**, Anführung, glücklich „aus Schweden herüber gebracht worden. „Hierdurch ſähe ſich der Graf im Stande geſetzt, des Königs teutſche Lände von ſeinen „Feinden zu befreyen, und demſelben eine „auserleſene Armee entgegen zu führen. Er „wollte wünſchen, daß die ſchwediſchen Landſchaften, durch der zudringenden Feinde Verwüſtungen, nicht ausgeſogen und auſſer dem „Stande geſetzt wären, den ſchwediſchen „Truppen das Benöthigte zu reichen; ſo hätte er nicht nöthig, vor der Hand den Nachbaren zur Laſt zu fallen. Weil aber die verübten Feindſeligkeiten gar zu ſehr vor Augen „lägen; ſo müßte er anizt unumgänglich einen unſchädlichen Durchzug durch die Herzogthümer Mecklenburg begehren, und zwar „nach Masgebung aller Völkerrechte, nach „des heiligen römiſchen Reichs Satzungen „und Verfaſſungen, und nach dem Beyſpie-

1712. October. einen freyen Durchzug durch Mecklenburg,

und giebet ſeine Urſachen an den Tag.

le

1712. October. "le desjenigen, was man den Feinden mehr "als zur Gnüge eingewilliget hätte. Doch "gäbe er dabey die feyerliche und veste Ver"ſicherung, gute Kriegszucht zu halten, und "nichts, als den ganz unentbehrlichen Unterhalt "zum Vorſchuſſe zu verlangen. Es ſollte die"ſer, unter Verwaltung der von dieſen Her"zogthümern verordneten Bevollmächtigten, "mit aller erſinnlichen Ordnung und Haus"haltung entgegen genommen, über alles ei"ne richtige Rechnung gehalten, Niemand"den ein Huhn gekränkt, ſondern ein Jeder "in dem ruhigem Genuſſe des Seinigen gelaſ"ſen und geſchützt werden. Würden die ge"meinen Knechte dawider handeln, ſo wollte "er, der Graf **Stenbock**, nicht ermangeln, "auf erweisliches Anbringen, gegen die Ver"brecher mit allem Ernſte und nach der Schär"fe zu verfahren, wozu man ſich veſt verlaſſen "könnte." u. ſ. w.

Den Feinden mochten unterſchiedene Ausdrückungen eben nicht anſtehen, daher ſuchten ſie ſolche in einigen Anmerkungen anzuzapfen; allein es wurden dieſelben von einem ungenannten Verfaſſer ſpöttiſch durchgehechelt; womit dieſer Federkrieg ein Ende hatte.

Er bricht auf, den 21.

70. §. Der Abmarſch ſelbſt nahm, nach den gemachten Anſtalten, ſeinen Anfang. Der Generalleutnant **Dückert** hatte den Vortrab, welcher aus der bremiſchen Reuterey, aus den mardefeldiſchen und ſtrömfeldtiſchen Dragonern, und aus ſechs Feldſtücken beſtund. Er ſollte, ſo viel möglich war, nach **Damgarten** eilen, ſich daſelbſt veſt ſetzen, und eine Brücke über die Reckenitz ſchlagen. Dieſe Nacht ſtund **Dückert** in **Redbars**, von dar er den Generaladjutanten **Loppeno** mit zweyhundert Pferden abſandte zu ſehen, was der Feind vorhätte. Der Generalleutnant **Taube** trat denſelben Tag mit den Weſtgothen zu Pferde, mit des Generalmajors **Aſchenberg** Regimente, mit der pommeriſchen Reuterey und mit des Generalmajors **Eckeblad** Regimente zu Fuß, den Mneſch an. Alle dieſe hielten die Nacht zu

den 22. **Carmin**. Hierauf folgte der Feldmarſchall ſelbſt mit der völligen Artillerie und mit dem Fußvolke. Er hatte den König **Staniſlaus**, nebſt ſeinem Gefolge, bey ſich. Den Nachtrab führete der Generalmajor **Patkull** an.

und kömt nach Damgarten;

71. §. Sie erreichten **Damgarten** mit groſſer Beſchwerlichkeit; indem die Wege von dem beſtändigen Regenwetter ganz tief waren. Bey der Ankunft fand man vier ſächſiſche Regimenter zu Pferde, und vier tauſend Mann zu Fuſſe, unter dem Printzen **Johann Adolph von Sachſenweiſſenfels**, vor, welche auf der andern Seite ſtunden, und die Ueberfahrt verhindern wollten. Allein **Dückert**, **Eckeblad** und **Mellin**, lieſſen im Angeſichte des Feindes die Brücke wieder fertig machen, welche ganz abgebrannt war. Bey **Plumendorf**, eine viertel Meile davon, ließ der Graf **Stenbock** eine Schiffbrücke über das Waſſer ſchlagen, und Bretter, welche die Mannſchaft mit ſich gebracht hatte, über einen Moraſt legen, der eine ſtarke viertel Meile breit war. Die Einwohner daherum verſicherten, daß nie, bey Menſchen Gedenken, Jemand, oder eine lebendige Sele, auch in dem trockenſten Sommer, darüber kommen können.

wo der Uebergang über einen Moraſt,

72. §. Der Uebergang geſchahe in folgender Ordnung. **Dückert** ging bey **Damgarten** über die Brücke, und hatte die ſtrömfeldtiſchen und mardefeldiſchen Dragoner, nebſt der weſtgothiſchen und bremiſchen Reuterey, und dem Fußvolke von **Eckeblad**, **Schultz** und Elfsborgslehn mit ſechs Stücken bey ſich. Der Graf **Stenbock** hatte **Taube** und das ſämmtliche Fußvolk, nebſt neun Stücken, in ſeiner Geſellſchaft, und ging über den Steom und Moeaſt bey **Plumendorf**, auf folgende Weiſe. Voran marſchirte der Oberſtleutnant, **Chriſter Schlippenbach**, und der Major, **Carl Leonhard Lejonhufwud**, mit vierhundert Mann. Hiernächſt kam der Oberſte, **Reinhold Heinrich Horn**, und der Major, **Heinrich Modee**, mit denen, welche die Bretter trugen. Nach ihnen folgte **Patkull** mit den ſüdermanländern, Dahlkerln und dem weſtgothiſchen Dahlregimente, und **Axel Julius de la Gardie**, mit den Oſtgothen, Weſtmanländern, Helſingern, nebſt dem neriktſchen und wermeländiſchen Regimente. Der Oberſtleutnant, **Carl Cronſtedt**, ließ hierauf die Artilleeie nachgehen. Dee Oberſte, **Andreas Gottlied Roos**, und dee Oberſtleutnant, **Johann Friederich Gröninger**, beſchloſſen mit dem Nachtrab. Weil den Generalmajor **Schommer** an dem Tage die Ordnung traf; ſo blieb er bey dem Feldmarſchall.

gegen alle feindliche Anſtalten vor ſich gehet.

73. §. Der Feind rückte hin und her, und that unterſchiedene mahl einen Verſuch auf diejenige, welche an der Brücke, an den Schiffbrücken und an den Brettern über den Moraſt arbeiteten. Allein das Feuer der Dragoner an der einen Seite, und des groſſen Geſchützes an der andern, nöthigte ihn zu weichen, und ſich, mit einem Verluſte von etlichen neunzig Mann, nebſt einer groſſen Anzahl Pferde, gänzlich zurück zu ziehen.

In Roſtock rücken preuſſiſche Völ-

74. §. Nachdem die Armee hinüber gekommen war, ließ ſich kein Feind mehr ſehen. Man erfuhr aber bald hernach, daß

ſich

ker ein; den 24.

ſich der Prinz von Weiſſenfels, mit zwey Regimentern, etliche Meilen auf die andere Seite von Roſtock, gezogen hätte; in welcher Stadt einige hundert Mann Preuſſen, als Neutralitätsvölker, lagen. Die übrigen dänſchen Truppen hatten ſich hinter einem Moraſte bey Sultz geſetzt, und lag ihnen ſolchergeſtalt Tribſes im Rücken.

wohin ſich der Oberſte Baſſewitz auch begiebet, den 26.

75. §. Kurz darauf zog man Kundſchaft ein, daß die Dänen völlig von Roſtock abmarſchirt wären. Es ward demnach der Oberſte Baſſewitz, mit fünfhundert Mann, und der Kriegscommiſſarius, Andreas Falcker, dahin geſchickt, welche um einen unſchädlichen und unumgänglich nothwendigen Durchzug anhalten mußten. Sobald man in Roſtock erfuhr, daß die Schweden auf dem Wege wären, ward die Brücke aufgezogen, und der Oberſtleutnant Eſſen, welcher in mecklenburgiſchen Dienſten ſtund, kam dahin, den Vortrag der Schweden anzuhören, den er hierauf der Stadtobrigkeit berichten wollte. Er brachte die Antwort zurück, daß man zwar Baſſewitz und Falcker einlaſſen wollte, aber keine Knechte, noch viel weniger Soldaten. Man frug zugleich, wenn man ja den Durchzug bewilligte, ob die Schweden alles, was ſie nöthig hätten, bar bezahlen wollten? Die Abgeſchickten erhielten den Beſcheid, ſie könnten dem Stadtrathe berichten, daß der Graf Stenbock dieſelbe Willfährigkeit verlangte, welche die däniſchen und ſächſiſchen Truppen genoſſen hätten. Es ward alſo dieſes mal kein Vergleich getroffen; ſondern die Schweden legten ſich in den Dörfern rund umher. Nachdem Baſſewitz ausgekundſchaftet hatte, daß kein Bot auf die Seite zu bekommen wäre; ſondern daß man ſie alle nach dem Strande an die Stadt gezogen hätte, fiel er auf einen artigen Anſchlag, der auch glücklich ablief. Er nahm, in der Nacht vom vierten des Novembermonats, Backtröge, und ließ an beyden Seiten einige Bunde Stroh binden. Auf dieſe mußten zwene und zwene Soldaten zugleich hinüber gehen, die Böte ablöſen und ſie zu ihm herüber führen. In dieſe ſtieg Baſſewitz mit ſeinen Truppen, und kam ungehindert nach der andern Seite. Es geſchahe aber alles in ſolcher Stille, daß Niemand etwas davon wußte, bis er Gelegenheit gefunden, durch einen Garten in die Stadt zu kommen. Hier öffnete er ein Thor, und ließ die übrigen mit ſechs Stücken einnehmen. Nachdem man ſich in der Güte verglichen hatte, ſollten die Schweden bey der Bürgerſchaft verlegt werden. Damit aber die Stadt nicht zu ſehr beſchwert würde, zog ein Theil wieder hinaus, und blieben nur funfzehenhundert Mann, unter dem Generalmajor Schommer, zurück.

und die Stadt ganz unvermerkt einnimmt.

76. §. Der Graf Stenbock fertigte hierüber eine Erklärung aus, welche zugleich gewiſſe Dinge enthielt, die er der Stadt und ihrer Oberkeit zuſtund. Sie verdienet hier, wegen des Zuſammenhangs, einen Platz; ob ſie gleich ſonſt erſt zum folgenden Monate gehöret. Der Graf führte darinn an, „daß „er, vor etlichen Tagen, bey der Stadt Ro„ſtock, durch den Oberſten Baſſewitz, um „einen freyen Durchzug, für die, unter ſeiner „Anführung ſtehende, fünfhundert Reuter, an„halten laſſen; es wäre ihm aber ſolches, wider „Vermuthen, geweigert worden. Ob er gleich „bereits vorher, bey dem Herzoge von Meck„lenburg, zu verſchiedenen malen, gebührende „Anſuchung thun laſſen; ſo wäre doch dar„auf eben ſo wenig eine vergnügte Antwort „erfolget. Er, der Graf Stenbock, wäre „alſo, um ſeines Königs Ehre beyzubehalten, „und ſeine Truppen, zu ſeinen Abſichten, ſo „viel beſſer zu gebrauchen, gezwungen wor„den, durch den Generalmajor Schommer, „durch die Oberſten Baſſewitz und Adler„feldt, und durch den Oberſtleutnant Schlip„penbach, die Stadt von der andern Seite, „ohne alle Feindſeligkeit und Schaden, in „Beſitz nehmen zu laſſen. Des Königs in „Schweden Meynung ginge einzig und allein „dahin, mit dem römiſchen Reiche und deſſen „Ständen ein gutes Verſtändniß beyzubehal„ten. Der Graf hätte, ſo bald er das Her„zogthum Mecklenburg betreten, ein gleiches „kund gethan, und daß er gewillet wäre, die „Ruhe und Sicherheit wieder herzuſtellen. „Er hoffte, der ſämmtliche Kreys würde ihm „in ſeinem Vornehmen, ſo viel möglich, hel„fen. Er wäre zwar, nach allem Kriegsge„brauche, zu ahnden befugt, daß die Stadt „nicht ſogleich die Thore öffnen, und ſich ſei„ner ſieghaften Armee widerſetzen wollen; al„lein auf des Königs in Polen, Stanislaus, „Gutbefinden, aus beſonderer Hochachtung „gegen den Herzog von Mecklenburg, und „um zu zeigen, daß ſein Vorhaben nicht feind„ſelig ſey; ſondern zum Schutze des Kreyſes, „und auf die Vertreibung der vielfältigen „Feinde, abzuſtehen, hätte er bewilligen wollen, „daß die roſtockiſche Beſatzung, welche aus „preußiſchen und mecklenburgiſchen Truppen „beſtünde, frey und ungehindert, mit fliegen„den Fahnen, mit klingendem Spiele, mit „Ober- und Untergewehre, und mit aller Ba„gage der Ober- und Unterofficirer, abziehen „möchte. Die Hälfte der Beſatzung könnte, „bis auf des Herzogs von Mecklenburg Gut„befinden, in den Quartiren, zwiſchen hier „und Schwan, ſtehen bleiben; der andern „Hälfte aber ſtünde frey, ihren Marſch nach „Bützou fortzuſetzen, um daſelbſt alle Feind„ſeligkeit und Plünderung zu verwehren. „Was dem Herzoge, oder der Stadt, an „Stücken und dazu gehöriger Geräthſchaft,

1712. October. Des Grafen Stenbock Erklärung.

1712. October. "an Zeughäusern, und ſo weiter, zugehörete, "das ſollte, wenn richtige Verzeichniſſe davon "gemacht worden, auf den Wällen, und an "anderen gewöhnlichen Oertern, unverändert, "zur Beſchützung der Stadt, gelaſſen wer"den. Die Stadt bliebe, wie zuvor, in ih"rer Pflicht gegen den Herzog von Mecklen"burg, und bey ihren Rechten, Freyheiten "und Gerichtbarkeiten. Die Einwohner, "welche mit den Feinden nichts zu ſchaffen "hätten, behielten den Beſitz aller ihrer be"weglichen und unbeweglichen Güter. Die "Handlung würde der Stadt frey gelaſſen, "und die hohe Schule, nebſt allen, zu der"ſelben, zum Rathe und zur Stadt gehörigen "Bedienten, nähme der Graf in ſeines Königs "Schutz. Ueber die Thorſchlüſſel hätte der "Commendant freye Macht. Die Beſatzung "ſollte, gebührender Weiſe, und, nachdem "es die Nothdurft erforderte, ſtärker und "ſchwächer einquartirt und verlegt werden. "Für die Kranken bey der ſchwediſchen Ar"mee, wollte man in der Stadt, zu ihrer "Verpflegung, Siechenhäuſer auserſehen. "Was die ſchwediſchen Völker hier niederſetz"ten, bliebe in guter Verwarung, bis es "abgefodert würde. In ſolchem Falle, und "wenn es zu Waſſer abgeführt würde, ſchaf"fete die Stadt die Schiffe dazu an. We"gen Verpflegung der Beſatzung wollte man "alle Beſchwerden zu vermeiden bedacht ſeyn. "Zuletzt verſprach der Graf **Stenbock**, bey "ſeinem baldigen Abzuge, die Stadt, ſo wie "er ſie empfangen, dem Rathe, oder dem Her"zoge, wieder abzutreten, und die Schlüſſel "abliefern zu laſſen." u. ſ. f.

und des Herzogs von Mecklenburg-ſchwerin Klagen hierüber. ſ. vorher auf der 352. Seite.

77. §. Allein der Herzog von Mecklenburgſchwerin war mit dem, was vorgegangen, gar nicht zufrieden. Auſſer den vielfältigen Klagen, die er wegen des harten Verfahrens der nordiſchen Bundsgenoſſen gegen ſeine Unterthanen, und wegen einiger ſchwediſchen Vergehungen, in dieſem und vorigem Jahre, bey der Reichsverſammlung zu **Regensburg** übergeben laſſen, ſchrieb er nunmehr ſelbſt an den Käiſer, und beſchwerete ſich, "daß die Schweden, mit gewaffneter Hand, "die Stadt **Roſtock** eingenommen, und das "ganze Land, mit allerhand Auflagen, derge"ſtalt ausgeſogen hätten, daß nichts übrig ge"blieben, und er, der Herzog, für ſeinen ei"genen künftigen Unterhalt beſorgt ſeyn müßte. "Er nähme alſo, bey ſeinem, und des auf "den höchſten Grad der Verzweiflung gebrach"ten Landes, ſchweren Nothſtande, ſeine Zu"flucht zu des Käiſers mitleidigem Herzen, und "bäte, ihm, als einem unſchuldig leidenden "unpartheyiſchen Reichsfürſten, mit erfordern"dem Nachdrucke, auch mit unverweilter "reichsväterlicher Hülfe und Rettung beyzu"ſpringen." Es hatte derſelbe, nebſt dem Herzoge von Mecklenburgſtrelitz, ſchon vorher, wegen ein und anderer ſchwediſchen Partheyen, Beſchwerde geführet. Inſonderheit war dem Oberſten **Baſſewitz** übel ausgelegt, daß er, als ein mecklenburgiſcher Unterthan, wider die, einem jeden Landskinde angeborne Liebe zu ſeinem Vaterlande und Landsherrn, die meiſte Anleitung zu den ſchwediſchen Streifereyen gäbe, und ſich mit gebrauchen lieſſe. Allein der damalige Zuſtand des Reichs, welches ſich mit Frankreich noch im Kriege verwickelt ſahe, war ſo beſchaffen, daß der Käiſer es, bey den Vermahnungen an die nordiſche Bundsgenoſſen, und an den König in Schweden ſelbſt, imgleichen bey den Vorſtellungen an etliche Reichsſtände, mußte bewenden laſſen, die ſchon im Anfange dieſes Jahrs ſind angeführt worden.

Lagerplätze der Schweden und der Feinde.

78. §. Das ſchwediſche Lager ſtund zwiſchen **Roſtock** und **Bützow**, und das Hauptquartir war bey **Schwan**, wo der König **Staniſlaus** und der Graf **Stenbock** lagen. Die Sachſen und Ruſſen zogen ſich bey **Güſtrou** zuſammen, und ſchlichen ſich, auf eine behende Weiſe, in dieſe Stadt hinein. Sie ſchickten erſtlich eine Parthey Ruſtwagen dahin, welche allerhand Eßwaren abholen ſollten. Dieſes ging gut; weil ſie gegen Abend wieder heraus fuhren. Allein des andern Tages kamen ſie von neuem, unter dem Scheine gleicher Geſchäfte. Wie die Wagen alle herein waren, ward man gewahr, daß ſie mit Gewehre und mit Soldaten vollgepackt waren, welche ſich augenblicklich der Thore bemächtigten, und die Wache wegtrieben. Sie ſetzten ſich alſo daſelbſt veſt, und hatten die **Reckenitz** und **Nebel** vor ſich. Der König **Auguſt** hielt ſich auf einem Edelhofe, **Roſſewitz**, anderthalb Meilen davon, auf, und der Fürſt **Menzikof** lag bey **Wadaw**.

Des Grafen Flemming Schreiben an den Grafen Stenbock.

79. §. Der churſächſiſche Feldmarſchall, Graf **Flemming**, hatte, ſchon vor drey Wochen, einen Trompeter, mit einem Schreiben an den Grafen **Stenbock**, abgeſchickt. "In demſelben erbot er ſich, die alte Freund"ſchaft, welche zwiſchen ihnen geweſen, zu "erneuren, und dieſes um ſo viel mehr; weil "er gute Hoffnung hätte, ſie würden im Stan"de ſeyn, einen Vergleich zwiſchen ihren bey"den Herren auszufinden. **Flemming** ver"ſicherte für ſein Theil, doch bey aller Treue "und Verſchwiegenheit, daß dem Könige Au"guſt nichts mehr auf dem Herzen läge, als "ſich mit dem Könige in Schweden zu ver"tragen, und nachher alles zu deſſelben Ver"gnügen beyzutragen. Man müßte aber, "von ſchwediſcher Seite, ſolche Vorſchläge "thun, wodurch die Sache mehr befordert, als

"als verdorben würde. Zu einem Anfange, "und damit die Unterhandlung deſto geheimer "gehalten würde, ſchlüge er vor, daß ſich ihre "beyden Generalauditeurs möchten an einem "dritten Orte einfinden, und einen Entwurf, "wegen Auswechslung der Gefangenen, auf- "ſetzen."

1712. October.

Des letztern Verhalten dabey.

80. §. Dieſe Vertraulichkeit kam dem Grafen Stenbock ſo viel verdächtiger vor; weil er wußte, mit wem er zu thun hatte. Er glaubte demnach die rechte Abſicht hierunter wäre, Zeit zu gewinnen, ſo wohl zur Vollendung der angefangenen Linie, als den Anmarſch der däniſchen Armee aus Holſtein, abzuwarten. Damit er aber doch keine Widerſpenſtigkeit blicken ließ, antwortete er mit dem Trompeter ſchriftlich zurück, er wollte ohne Verzug Nils Sylvin, als Generalauditeur, von ſchwediſcher Seite nach Brandshagen ſenden, welcher Ort dazu ernennet war. Dieſes geſchahe auch wirklich, und empfing ihn der ſächſiſche Generalauditeur, J. C. Creil, daſelbſt; worauf ſie ihre aufgetragene Geſchäfte, mit ihrer beyder Namen Unterſchrift, verrichteten. Allein zu gleicher Zeit ſandte der Graf Stenbock ins beſondere Jemand, mit einem Beglaubigungsſchreiben, dahin, welcher des Grafen Flemming Gedanken anhören, und ſich die rechte und wahre Antwort, bis zur höhern Hand und zu deren näheren Erklärung, vorbehalten ſollte.

den 12.

Der König Stanislaus machet ſeinen gefaßten Vorſatz, die polniſche Krone abzutreten, dem Tönning nach Bender kund.

81. §. Nachdem der Graf Stenbock alles dem Könige Stanislaus berichtet hatte; ſo gab ſolches dieſem zu einem Endſchluſſe Anlaß; welchen er ſich ſchon vor geraumer Zeit vorgenommen hatte, in das Werk zu richten. Die Sache verhielt ſich alſo. Der berliniſche Hof hatte dem Grafen Rozdrazewski, welcher bey demſelben die Angelegenheiten des Königs Stanislaus warnahm, zu verſtehen gegeben, daß man wohl zu einer Friedenshandlung gelangen, und dabey der Krone Schweden Beſtes beobachten könnte, wenn ſich der letztere in die Zeit ſchicken und dem Könige Auguſt in dem Beſitze der polniſchen Krone laſſen wollte. Nachdem der König Stanislaus den königlichen Räthen davon Nachricht ertheilet, bezeigten dieſe keine ſonderliche Aufmerkſamkeit darüber, und der Graf Horn gab ihm zur Antwort, daß es des Königs in Schweden und des Stanislaus Ehre ſelbſt nachtheilig ſeyn würde, ſich über einen ſo beſondern Vortrag in Unterhandlung einzulaſſen. Dieſer blieb dem ohngeachtet bey ſeinem Vorſatze, "und meynete, der König Auguſt hätte zu "der Zeit nicht weniger gethan, als er Krone "und Zepter, bey des Königs in Schweden "Einmarſch in Sachſen, deſſelben eigenem "Gutbefinden überlaſſen. Es könnte zwar, ob- "ne des letztern Einwilligung, nichts wichtiges "geſchloſſen werden; aber deshalb wäre die "Vermittelung des Königs in Preuſſen nicht "zu verwerfen; weil ſie den Weg zum allge- "meinen Frieden im Norden bahnete, an wel- "chen man doch zuletzt denken, und den König "in Schweden dazu zu bewegen ſuchen müßte. "Die Waffen wären im Kriege nicht allezeit "glücklich und beſtändig. Allein, wenn "Schweden auch gleich eine Schlacht gewon- "nen hätte; ſo würde für das erſte nöthig "ſeyn, den König aus der Türkey herzuholen; "hiernächſt müßte man Dänemark zum Frie- "den zwingen; über dies wäre ein neuer Ein- "marſch in Sachſen und Polen unentbehrlich, "um in dieſem Reiche die Unruhe und das "Elend zu heben. Man könnte auſſerdem "nicht umhin, auf die Wiedereroberung der "vom Czarn weggenommenen Städte und "Länder zu denken, in Rußland ſelbſt einzu- "fallen, und den Czarn zu nöthigen, um Friede "zu bitten. Alles dieſes müßte noch vor dem "bevorſtehenden Frieden mit Frankreich ge- "ſchehen, und ehe die wider dieſe Krone ver- "bundene Mächte den Schweden Geſetze vor- "ſchrieben. Man wäre nicht im Stande, "aus Schweden friſche Mannſchaft und an- "dere Nothwendigkeiten zu erhalten, und es "ſchiene beſſer zu ſeyn, alle Schwierigkeiten "bey Zeiten zu heben, und ehe es zu ſpät wür- "de. Der König Stanislaus hielte ſich in "ſeinem Gewiſſen verbunden zu thun, was er "itzt vorſchluge, und es wäre ihm eben ſo viel "Ehre, die polniſche Krone mit ſo groſſer Ge- "laſſenheit niederzulegen, als er ſie ehedem an- "genommen hätte. Das gefährliche Bünd- "niß der vielen Feinde der Krone Schweden "würde dadurch getrennet, Polen beruhigt und "Rußland gebändigt." Da alſo der König Stanislaus den Antrag des preuſſiſchen Hofes vor der Hand nicht wegweiſen wollte; ſo fertigte er ſeinen Hofmarſchall, den königlichen ſchwediſchen Kammerherrn, Carl Adlerfeldt, im Auguſtmonate von Carlscrona nach Berlin ab, um daſelbſt dieſe wichtige Sache mit dem ſchwediſchen Abgeſandten, Freyherrn Friesendorf, und dem Grafen Rozdrazewski, zu überlegen. Von dar ſollte Adlerfeldt gerade zum Könige nach Bender reiſen, und demſelben des Königs Stanislaus Gedanken, die polniſche Krone niederzulegen, auf das glimpflichſte vorſtellen; inſonderheit weil es unmöglich wäre, den Krieg wider ſo viele vereinigte Mächte fortzuſetzen, und weil der allgemeine Friede dadurch könnte befördert werden.

Seine Anrede an die ſchwediſche Generalität; den 30.

82. §. Bey dieſer einmal gefaßten Entſchlieſſung war der König Stanislaus nach ſeiner Ankunft in Pommern, veſt und unverändert geblieben. Er ließ demnach die ſämmt-

1712. October. ſämmtlichen ſchwediſchen Generals zuſammen kommen, und that ihnen eine Vorſtellung, welche man aus ſeiner eigenen Handſchrift hier anführen will. "Es würde ihnen bekannt "ſeyn, daß, nach der letztern Berathſchlagung, "in welcher man überlegt, wie der Feind an- "zugreifen wäre, der Paß, wodurch die "Schweden am bequemſten in das mecklen- "burgiſche dringen können, izt durch die ſäch- "ſiſchen, und wie man glaubte, auch durch "die däniſchen Völker beſetzt wäre. Die "Generals wüßten, wie ſtark der Feind und "wie ſchwach die ſchwediſche Armee wäre, wel- "che noch dazu immer abnähme. Der Kö- "nig wollte alſo ihre Meynung wiſſen, wie weit "ſie glaubten im Stande zu ſeyn, ihre Abſich- "ten zu erreichen, welche darinn beſtünden, "mit den derzen verbundenen Mächten fertig "zu werden, und durch die ſchwediſchen ſieg- "haften Waffen ihren König wieder herzuho- "len. Sie möchten dabey wohl betrachten, "daß kein Entſatz aus Schweden zu hoffen "wäre. Der König Stanislaus könnte, "als ein lebendiger Zeuge, verſichern, daß es "in Schweden unmöglich wäre, ihn zu un- "terſtützen, und wenn ſich ja einige Sachen "noch thun lieſſen; ſo würden ſie durch die "Art ſie auszuſchreiben, unkräftig gemacht; "da doch ſeine Angelegenheiten keinen Verzug "litten. Er wüßte ſowohl, als der Graf "Stenbock, daß die Mächte, welche ſich "ſeiner noch annehmen könnten, dergeſtalt "für den König August eingenommen wären, "daß ihre Verbindungen mit demſelben ſie "hinderten, an ihn, den König Stanislaus, "zu gedenken. Die Generals möchten fer- "ner betrachten, wenn der ſchwediſchen Ar- "mee, aus Mangel der Gelegenheit mit dem "Feinde zum ſchlagen zu kommen, oder in "Entſtehung der Lebensmittel, ein Unglück zu- "ſtieſſe, was für einer Gefahr würde der Kö- "nig in Schweden und ſein Reich nicht unter- "worfen ſeyn, wenn man ſolchergeſtalt die letz- "ten und äuſerſten Kräfte der Krone Schwe- "den auf das Spiel ſetzte? Er erſuchte ſie al- "ſo, ihm aufrichtig zu ſagen, ob es nicht die "höchſte Nothwendigkeit wäre, einen von "den Feinden von ihrem Bündniſſe abzuzie- "hen? Hierzu könnte man noch wohl ein Mit- "tel finden. Die Schweden würden zwar "den letzten Blutstropfen für die gerechte Sa- "che wagen; allein er, der König Stanis- "laus, da er bisher das Werkzeug des groſ- "ſen Ruhms der ſchwediſchen Waffen ge- "weſen, verlangte izt nicht die Urſache ihres "Untergangs zu ſeyn. Er bezeugte demnach "hierdurch, daß er ſeine Krone und ſein eigen "Beſtes, zur Erhaltung des Königs in Schwe- "den, aufopfern wollte; weil er ſonſt, nach "menſchlichem Anſehen, kein Mittel ſähe, den- "ſelben aus ſeinem izigen Aufenthalte herzu- "holen."

welche ihre Meynung eröffnet,

83. §. Alle anweſende ſchwediſche Generals dankten dem Könige Stanislaus einhellig und in tiefſter Ehrfurcht, für das Vertrauen, daß derſelbe, in einer Sache von ſo groſſer Wichtigkeit, zu ihnen hegte. Sie "lieſſen ſich hiernächſt heraus, "es wäre ge- "wiß, daß bey der Ueberfahrt den Schiffen "ein unglücklicher Zufall zugeſtoſſen, daß we- "nig Hoffnung übrig bliebe, aus Schweden "durch einen neuen Entſatz geholfen zu wer- "den; daß die Kornhäuſer verbrannt und we- "nig Lebensmittel mehr übeig wären; daß "man zwar in Mecklenburg eindringen, aber "nicht wenig Verluſt dabey leiden würde; und "daß wegen der Menge der Kranken unter "den ſchwediſchen Truppen, und wegen des "Feindes überlegene Macht, derſelbe jene bald "aufreiben könnte. Aller dieſer Widerwär- "tigkeiten ungeachtet, wären ſie, die Generals, "aus blindem Gehorſam, bereit, zur ſichern "Abholung ihres Königs und zu des Königs "Stanislaus Vergnügen, den letzten Bluts- "tropfen zuzuſetzen. Sie hätten dieſe gehor- "ſame Folge ſo veſt in ihr Herz eingedrückt; "weil der König in Schweden allezeit denje- "nigen vor anderen vorgezogen hätte, der ſei- "nem Befehle gefolgt wäre, und ſich im Tref- "fen wohl gehalten, wenn er auch gleich kei- "nen einzigen Mann zurückgebracht hätte. "Weil der König Stanislaus ſich erböte, "aus Liebe für Schweden und um den König "aus der Türkey zu bringen, ſeine eigene "Wohlfahrt in die Schanze zu ſchlagen; ſo "wollten ſie ihr Leben dabey zuſetzen, wenn "den beyden Königen dadurch geholfen wür- "de. Wenn ſie aber ihr Schwäche und die "feindliche Uebermacht betrachteten, und was "für Zeit, Verluſt und Ungewißheit dazu ge- "hörete, ehe man ſolche zwingen und über die "Moräſte und engen Wege kommen könnte; "ſo müßten ſie geſtehen, daß ſie, ohne ein "Wunderwerk vom Himmel, menſchlicher "Weiſe keinen glücklichen Ausgang des Kriegs "voeher ſähen. Sie erſuchten demnach "den König Stanislaus, daß da er ſei- "ne eigene Perſon nicht achtete, er auch den "König in Schweden dahin bewegen möchte, "ſolche Abſichten und ihre Meynung, die ſie "hier von ſich ſagten, genehm zu halten."

die der König Stanislaus beantwortet.

84. §. Der König Stanislaus gab ihnen darauf ſchaftlich zur Antwort, "es "käme zwar die Sache auf ſeine eigene Ent- "ſchlieſſung an; allein er hätte doch, ehe er "ſie ins Werk richtete, ſolche den Generalen "vorſtellen wollen; damit ein Jeder ſähe, daß "weder Krone noch Eigennutz ihn zurückhielten, "wenn es darauf ankäme, des Königs in "Schweden Perſon und ſein Königreich zu "retten. Er erklärte alſo hiermit, daß er nun- "mehr Hand anlegen, und ſich des Königs "Auguſt gute Neigung zu dem Ende zu Nutze machen

„machen wollte. Liefe es nach Wunſche ab; „ſo würde er, der König Stanislaus, ſich „glücklich ſchätzen, daß er, durch Aufopfe„rung ſeines eigenen Vortheils, zur Befrey„ung des Königs in Schweden, etwas bey„tragen können. Käme die Sache nicht zum „Stande; ſo hätte er das veſte Vertrauen „zu Gott, daß er, durch ſeine Gemüthsbil„ligkeit, den göttlichen Segen den ſchwedi„ſchen Waffen würde zu Wege bringen.“ Dieſes bekräftigte der König mit ſeines Namens Unterſchrift, und mit ſeinem Inſigel.

Die Generals ſtellen ihre Erklärung von ſich.

85. §. Der Graf **Stenbock** und die ſchwediſchen Generals, Guſtav Adam **Taube**, Chriſtian Ludewig Graf von Aſchenberg, Carl Guſtav Marſchalk, Johann Baptiſt Schommer, Friederich Mevius, Carl Guſtav Dückert, Georg Reinhold Patkull, Claes Ekeblad und Carl Mellin, thaten zuletzt ihre Erklärung, welche ſie unterzeichneten. Sie geſtunden darin offenherzig, daß ſie den Vortrag des Königs in Polen mit aller Unterthänigkeit unterſchrieben. Sie müßten bekennen, daß ſeine „Großmuth und der empfindliche Antheil, „welchen er an des Königs in Schweden und „des ganzen Königreichs Wohlfahrt nähme, „bey den gegenwärtigen Umſtänden, der Ver„nunft und den Hindernissen gemäß wäre, „welche ſich von allen Seiten hervor zu thun „ſchienen. Dem ohngeachtet wären ſie, die „Generals, alle Augenblicke bereit, nach „Gottes Willen, in einem blinden Gehor„ſame gegen den König, ihr Leben zu laſſen.“

Betrachtungen über dieſes Begehren.

86. §. Der Graf **Stenbock** wußte wohl, daß dieſer Vorſchlag niemals des Königs **Carl** Beyfall erhalten würde, ſo lange ſich derſelbe noch mit einem einzigen Manne im Felde rühren könnte. Denn er war nicht nur ſchnurſtracks wider den altranſtädtiſchen Frieden, in welchem der König Auguſt die polniſche Krone niedergelegt hatte; ſondern er lief auch gegen des Sultans Verſprechen, „keinen Frieden, ohne des Königs „in Schweden Wiſſen und Willen, zu machen.“ Dieſes war eben der einzige Vorwand, womit der König den Großvezir an die Seite geſchafft hatte; aus dieſem Grunde arbeitete er täglich, den Frieden am Prut über einen Haufen zu werfen, und ſeine ganze Sache ſo lange aufzuhalten, bis er die Türken von neuem wider den Czarn und wider den König Auguſt aufgebracht hätte. Hierzu war ſo viel mehr Hoffnung übrig, da ſich der Sultan ausdrücklich erklärete, er erkennete den König Stanislaus als einen König von Polen, den König Auguſt aber nicht weiter als einen Churfürſt zu Sachſen. Unterdeſſen hatte ſich der König Stanislaus ſeinen gefaßten Endſchluß ſo veſte im Kopfe geſetzt, daß

ſ. oben auf der 305. Seite.

ſ. auf der 175. Seite.

der Graf **Stenbock** ſich, wider ſeinen Willen, in den angefangenen Briefwechſel mit dem Grafen **Flemming** noch ferner einlaſſen mußte. 1712. Novemb.

87. §. Es kam alſo dazu, daß der Oberſte **Baſſewitz**, von neuem dahin reiſen mußte, als wenn ihn der Graf **Stenbock** abſchickte. Er bekam aber von Stücke zu Stücke ſchriftlich mit, was er vortragen und wie er allen vorkommenden Einwürfen begegnen ſollte. Sein Antrag beſtund darinn, „es möchte ſich der König **Auguſt** ſogleich „anheiſchig machen, alle ſeine Truppen zur „ſchwediſchen Armee zu fügen, und ſie mit ver„einigten Kräften, unter des Grafen Sten„bock Anführung, wider die Moſcowiter fech„ten zu laſſen.“ Die Sachſen wendeten ein, es würde ſolches dem Könige **Auguſt** ſehr unanſtändig ſeyn. Von ſchwediſcher Seite ward hierauf geantwortet, „man hätte auſſer „vielen anderen Beyſpielen, neulich dergleichen „an den Herzog von Savoyen geſehen. Wenn „ſich der König **Auguſt** zu den Schweden „geſchlagen hätte; ſo könnte er dem Czarn ei„nen Frieden mit Schweden, unter billigen „Bedingungen, vorſchlagen; inſonderheit, daß „derſelbe die eroberten Länder wieder abträte. „Würde ſich der Czar ſolches zu thun weigern; „ſo bekäme der König **Auguſt** dadurch Anlaß, „ſich herauszulaſſen, er hätte ſich durch den „mit Schweden geſchloſſenen Frieden verbun„den, zur Wiederherſtellung der allgemeinen „Ruhe im römiſchen Reiche, und zur Sicher„heit der Republik Polen, mit dem Könige „in Schweden die nöthigen Maasregeln zu „nehmen, und ſich von dem Czarn abzuſon„dern. Der König **Auguſt** könnte dieſes ſo „viel ſicherer thun; weil er von ſeinem Ver„gleiche mit Schweden gänzlich vergewiſſert „wäre.“ Der König **Auguſt** ſollte ſich ferner verbinden, „die Republik Polen da„hin zu vermögen, daß ſie vor allen Dingen „des Königs in Schweden ſichere Zurückkunft „aus der Türkey nach ſeinen Ländern, oder zu „ſeiner Armee, beförderte, und daß ſie nach„her mit Schweden den Krieg gegen Moſcau „fortſetzte, bis ihr der Czar die abgenomme„nen Landſchaften wieder herausgegeben, und „einen beſtändigen Frieden getroffen hätte.“ Die Sachſen wurfen hierauf ein, es würde ſo viel ſchwerer ſeyn, die Republik zu ſolchem Kriege zu überreden; weil ſie ſich nicht in den ſchwediſchen Krieg mengen wollen. Die Schweden erwidertten, „auſſer dem Mißver„ſtändniſſe, das ſchon zwiſchen den Polen „und Ruſſen waltete, könnte die Republik, „weil ſie ſich dadurch von dem rußiſche Joche, „und zugleich von der Furcht für die Türken, „befreyet ſähe, ihre Erkänntlichkeit gegen „Schweden nicht beſſer weiſen, als wenn ſie „öffentlich mit den Moſcowitern bräche.“ Der Oberſte Baſſewitz wird an den Grafen Flemming mit einigen Vorſchlägen geſchickt. Deren Innhalt.

1712. Novemb. Die Schweden verlangten hiernächſt, "der "König August möchte, nach allem Vermö"gen, dahin ſtreben, einen Vergleich zwi"ſchen Schweden und Dänemark, nach dem "Innhalte des travendaliſchen Friedensſchluſ"ſes, zu ſtifften, als wenn dieſer gar nicht "gebrochen wäre." Die Sachſen verſetzten, das ſtünde nicht in ihrer Macht; allein die Schweden gaben zur Antwort. "Der König "August müßte den König in Dänemark auf "eben die Weiſe dazu nöthigen, als im An"fange von dem Czarn erwähnt wäre." Die Schweden ſchlugen weiter vor, "der König "August ſollte ſich bemühen, der Republik "einhelligen Beyfall zu erhalten, damit ſie "Ueland und polniſch Liefland dem Könige "in Schweden abträte." Die Sachſen antworteten, die Republik würde ſolche Bedingungen nie eingehen. Von ſchwediſcher Seite meynete man, "der Czar, welcher die"ſe Länder eingenommen und im Beſitze hät"te, wäre nicht geſinnet, dieſelben jemals "der Republik wieder zu überlaſſen. Man "forderte ſie alſo nicht von dieſer, ſondern "von Rußland. Auſſerdem wäre es bekannt, "daß die Republik von dem polniſchen Lief"lande keinen Nutzen hätte. Sie könnte da"her wohl zu frieden ſeyn, wenn ſie durch die "Abtretung ſolcher Länder das übrige in Ru"he behielte." Die Schweden verlangten über dies, "daß der König August den "König Stanislaus durch eine feyerliche "Reichsſatzung zu ſeinem einzigen Thronfol"ger erklären lieſſe, und daß die ſämmtlichen "Mächte die Verſicherung gäben, wenn ihn "der König Stanislaus überlebte, keinen "andern, als König in Polen, zu erkennen." Man that von ſächſiſcher Seite den Einwurf, es wäre dieſes gänzlich wider die Reichsverfaſſungen. Von ſchwediſcher ſuchte man ſolches dadurch abzulehnen, "daß man in "dieſem Falle keine andere Abſicht hätte, als "den regirenden König in Polen dahin zu ver"binden, damit er bey ſeiner Lebenszeit keinem "von ſeinen Nachkommen die Nachfolge zu"wendete; weil ſolches wider die Beſchaffen"heit der polniſchen Geſetze wäre. Allein "hier wäre es ganz was anders; indem man "zwene Kronwerber hätte, und nichts mehr "verlangte, als daß der König Stanislaus, "welcher gewählt, gekrönt, und von allen "Mächten, nach des Königs August Abdan"kung, als König erkannt wäre, ſein Recht "zur Krone, nach des Königs August Ab"ſterben, behielte." Die Schweden ſchlugen weiter vor, "daß der König August dem "Könige Stanislaus alle ſeine Güter wie"dergäbe, ihm, zu einiger Schadloshaltung, "die beyden Staroſteyen in Großpoten, Vyz"cir nebſt Pila und Meſeriz, verſchaffte, "und die itzigen Beſitzer derſelben auf eine an"dere Weiſe befriedigte. Nicht weniger "würde der König August bey der Republik "vermitteln, daß ſie dem Könige Stanis"laus ſowohl die itzgenannte, als die beyden "Staroſteyen, Odalkow und Nowodwor, "welche er bereits beſeſſen, erblich zuerkenne"te." Die Sachſen wendeten dieſen Vorſchlag damit ab, daß dergleichen Sachen auf die Republik beruheten. Die Schweden ſetzten hinzu, "es wäre ſchon oft geſche"hen, daß von der Republik ſolche und noch "gröſſere Vortheile einzelen Perſonen zuge"wandt wären, welche dem Vaterlande eini"ge Dienſte geleiſtet hätten." Man verlangte noch von ſchwediſcher Seite, "der König "August möchte dem Könige Stanislaus "ſo lange er lebte, entweder an baarem Gelde, "oder ſonſt an gewiſſen Gründen auſſerhalb "dem Reiche, einen jährlichen Gehalt von "zweymahl hundert tauſend Reichsthalern, un"ter der Verſicherung und Gewährleiſtung des "Käiſers und des Königs in Preuſſen, zufliſ"ſen laſſen. Endlich ward vorgeſchlagen, "daß alle Anhänger des Königs Stanislaus "ſogleich in den völligen Beſitz ihrer Güter "und Aemter eingeſetzt würden, und daß ſie "alle Sicherheit für ihre Perſonen erhielten.

88. §. Auſſer dieſen Stücken ſollte der Oberſte Baſſewitz die Verſicherung überbringen, daß der Graf Stenbock auf ſein Gewiſſen keine billigere Bedingungen zu einem Vergleiche hätte finden können, und die leichter ins Werk zu richten wären, als die vorgeſchlagenen. Weil die Umſtände der Zeiten itz ſo beſchaffen, daß ſie keinen Aufſchub litten; ſo würde es nunmehr auf den Feldmarſchall, Grafen Flemming ankommen, über alles des Königs August ſchriftliche Verſicherung herbey zu ſchaffen. Dagegen erböte ſich der König Stanislaus gleichfalls, "allen "ſeinen Anforderungen an die Krone und Re"gierung in Polen ſchriftlich abzuſagen, ſo "lange der König August noch lebte, und "des Königs in Schweden Einwilligung und "Genehmhaltung alles deſſen, was abgere"det worden, auszuwirken. Auf ſolche "Weiſe würde der König Stanislaus, es "ſtieſe wie es wollte, an keiner Unruhe in der "Republik Schuld ſeyn, oder dieſen Ver"gleich brechen." und Verſicherungen geſchickt.

Ueberhaupt ward dem Oberſten Baſſewitz aufgetragen, wenn er wider Vermuten merkte, daß man auf der andern Seite keinen aufrichtigen Ernſt bezeugte, ſolchen Vortrag einzugehen; ſo könnte er die mitgegebene Schrift wiedee mitnehmen, keine Abſchrift davon zurücklaſſen, und zugleich feyerlich widerſprechen, daß nichts davon künftig weder dem Könige Stanislaus, noch Schweden, zu einigem Nachtheile gereichen ſollte.

89. §.

Der General Taube geht nach dem preuſſiſchen Hofe. den 6.

89. §. Damit man dieſen Unterhandlungen ſo viel gröſſern Nachdruck geben möchte, fand man für nöthig, zugleich Jemand an den König in Preuſſen zu ſenden. Es übernahm ſolches der Generalleutnant **Taube** deſto lieber, weil er dadurch dem Verdruſſe auf eine gute Art ausweiche, daß ſich der Feldmarſchall, Graf **Stenbock**, mehr dem Generalleutnant **Dückert**, als ihm, anvertrauete.

auf der 375. Seite. Des Grafen Stenbock Abſichten bey dieſen Umſtänden.

90. §. Es iſt vorher angeführt worden, daß der Graf **Stenbock** ſeine gewiſſe Urſachen gehabt, die Abſendung, welche der Graf **Flemming** veranlaſſet, für verdächtig zu halten. Doch iſt es vernünftig, dabey zu glauben, daß er ſich, ſo ſehr auch der König **Stanislaus** daeauf drung, niemals würde ſo weit eingelaſſen haben; wenn er nicht vorher völlig wäre unterrichtet geweſen, wie weit ihm des Grafen **Flemming** Abſichten ſchaden können, oder nicht. Hiernächſt ſcheinet es, daß er dem Grafen **Flemming** mit demſelben Maße meſſen wollen; in der Hoffnung, die übrigen Laſtſchiffe von Schweden in ſolcher Zeit zu erhalten, und dadurch im Stande zu ſeyn, der ganzen feindlichen Macht zu begegnen.

Derſelbe willigt in einen Stillſtand, den 20.

91. §. Dieſe Freundſchaftsbezeugungen und der Briefwechſel von beyden Seiten, waren bald auf das vorgeſchlagene Friedensgeſchäfte angeſehen, bald wegen Auswechslung der Gefangenen, und bald wegen eines Stillſtandes eingerichtet. Es dauerte auch ſo lange zwiſchen ihnen, bis endlich ein Waffenſtillſtand, unter gewiſſen Bedingungen, bewilligt ward. "Es ſollten demnach alle Feindſeligkeiten die erſten vierzehen Tage aufhören. Eine jede Armee bliebe in ihrem Striche, den ſie eingenommen hätte. Die gröſſeeen und kleineren Paetheyen, welche ausgeſchickt würden, müßten einen Paß von ihren Generalen haben, und ſolchergeſtalt könnten ſie frey aus- und eingehen. Die Marodebrüder, und deegleichen Geſindel ohne Paß, dürfte man anhalten? Die Poſten, nebſt der Handlung, behielten ihren freyen Gang, doch mit Päſſen. Wenn hierwider gehandelt würde, ſollten zwene Generals, einer von ſchwediſcher Seite, und einer von den Bundsgenoſſen, die Sache in der Güte abthun, und endlich wollte man dieſen Stillſtand bey beyden Armeen kund machen."

92. §. Wie der König **Carl** dieſe ganze Unterhandlung aufgenommen habe, ſolches wird deſſelben Schreiben an den Grafen **Stenbock** kurz hernach ausweiſen. Das Vertrauen ging indeſſen ſo weit, daß der Graf **Stenbock**, auf des Grafen **Flemming** ausgeſtellten ſchriftlichen Schutzbrief, mit dem Generalmajor, Grafen **Mellin**, nach dem ſächſiſchen Lager, in dem Dorfe **Pütt**, eine Meile von **Stralſund**, reiſete. Doch ließ er ſeine Bedeckung, von etlichen hundert Mann, unter dem General **Dückert**, nicht weit davon zurück. Vorher hatte er alles in Berathſchlagung gezogen, und den Endſchluß davon aufſetzen laſſen, welchen der König **Stanislaus**, mit ſeines Namens Unterſchrift, und mit ſeinem Inſigel, bekräftigte. Ein gleiches thaten auch die ſämmtlichen Generals, und alle anweſende Obeeſten und Oberſtleutnants, nämlich der Graf **Stenbock**, **Dückert**, **Aſchenberg**, **Patkull**, **C. G. Marſchalck**, **Ekeblad**, **Schommer**, **Mellin**, **de la Gardie**, **Mardefeldt**, **Strömfeldt**, **Jäger**, **Ferſen**, **Schwanlod**, **F. C. Marſchalck**, **Horn**, **Falckenberg**, **Roſen**, **Frölich**, **Schlippenbach**, **Palmfeldt**, **Cronſtedt**, **Stiernecrantz**, **Lillie** und **Baſſewitz**.

1712. November. und reiſet nach dem ſächſiſchen Lager. den 25.

93. §. Die Grafen **Stenbock** und **Mellin** wurden, bey ihrer Ankunft, mit aller Ehre und Freundlichkeit empfangen. Der König **Auguſt** war, mit dem Prinzen von **Weiſſenfels**, auch gegenwärtig. † Der Fürſt **Menzikof** ſtellete ſich gleichfalls ein, daß ſie alſo, wie gute Freunde, zuſammen aſſen und trunken. Doch in der zwoten beſondern Unterredung, die zwiſchen den beyden Feldmaeſchallen allein, vierzehen Tage nach der erſtern, zu **Petershagen**, anderthalb Meilen von **Stralſund**, und zwar zu Pferde, geſchahe, ward nichts ausgerichtet. Sie währeete kaum eine halbe Stunde, und ſie ſchieden beyde, gleichſam in Unwillen, von einander. Der König **Auguſt** hatte zwar einige Neigung zum Frieden, und der König in Dänemark ebenfalls; beyde auf des Königs in Preuſſen Anrathen. Allein alle ihrer Gedanken wankten, wie, und unter was für Bedingungen, man einen ernſtlichen und dauerhaften Frieden ſollte vorſchlagen und erhalten. Keiner von ihnen war mit dem Czarn vergnügt. Es wollte aber auch Niemand mehr an den altranſtädtiſchen Friedensſchluß gebunden ſeyn. Die Armeen ſtänden itzt ſo nahe an einander, daß es leicht zu einer Schlacht kommen dürfte, wenn nicht der Graf

Geheime Nachrichten von dieſer Unterhandlung.

† Johann Chriſtoph Nemeitz ſchreibet, in dem dritten Theile ſeiner vernünftigen Gedanken über allerhand Materien, die zu Frankfurt, im tauſend ſiebenhundert und vierzigſten Jahre, an das Licht getreten, es wäre, bey dieſer Zuſammenkunft, Niemand, als die Generals, Stenbock, Flemming, Bruce, und Löwenhörn, nebſt ihren Generaladjutanten, Generalauditoren, Kriegsſecretären u. ſ. w. gegenwärtig geweſen.

1712. Novemb. Graf Stenbock in die Verlängerung des Stillstandes auf drey Monate willigen wollte. Käme es zum Gefechte, und die Schweden behielten die Oberhand; so könnte man sowohl seine Masregeln darnach nehmen, als wenn sie verlören. Würde der Stillstand verlängert; so gewönne man dadurch Zeit, zu sehen, wie sich die Sache anschickte, und wie des Königs in Schweden Angelegenheiten am türkischen Hofe abliefen. Es wäre also das beste, sich weder für den einen, noch gegen den andern zu erklären. Man hätte Zeit genug, nachher diejenige Parthey zu nehmen, welche die Oberhand behielte.

Der König Stanislaus reiset nach Bender.

94. §. Dieser Vorschlag, wegen Verlängerung des Stillstandes, traf mit des Königs Stanislaus gefaßtem Schlusse gänzlich überein. Allein es konnte den Grafen Stenbock nicht auf gleiche Gedanken bringen. Er entschloß sich demnach, selbst nach Bender zu reisen, wo es so viel bessere Gelegenheit hatte, dem Könige umständlich an die Hand zu geben, wie sich eines mit dem andern in Norden verhielt.

Die dänische Armee setzet sich in dem hamburgerGebiete;

95. §. In der Zeit, daß der vorerwähnte Vergleich am stärksten im Gange war, hatte der König August einen seiner Officirer, mit Namen Claudius de Brosse, an den König in Dänemark geschickt, und bey ihm anhalten lassen, er möchte, mit seiner Armee, nach dem Mecklenbuegischen rilen, und entweder zu den Sachsen oder Russen stossen, oder auch den Grafen Stenbock zwischen zweyen Feuern zu bekommen suchen. Diese dänischen Völkee hatten sich, gegen die Mitte des vorigen Monats, ohnweit Hamburg, von Ottensen bis Eppendorf, gelagert. Der König in Dänemark verlangte von der Stadt deeymahl hunderttausend Reichsthaler, und gab zugleich die Ursachen an den Tag, welche ihn dahin vermocht, zur Unterstützung seiner Gerechtsame, und zur Beschützung seiner Unterthanen, sich gegen die Stadt Hamburg feindselig zu erkläeen. Es blieben zwar die dänischen Gründe, von hamburgischer Seite, nicht nur nicht unbeantwoetet; sondern die Büegerschaft willigte auch darinn, den königlichen dänischen Bevollmächtigten die Hälfte der Foederung anzubieten. Weil aber solches nicht angenommen, und in der Stadt also alles zur Gegenwehre veranstaltet ward; so brach der König, am Ende desselben Octobermonats, mit seinem Lager auf, ging in die vier Lande, und insonderheit in das hambuegische Gebiete, den Bill- und andere Werdee. Von der dänischen Mannschaft wurden zehen bis zwanzig in ein Haus gelegt, die sich alles vollauf anschaffen und reichlich auftragen liessen.

96. §. Ein solches Verfahren machte, welches die Nachbaren nicht gerne sehen. bey den benachbarten Mächten, grosse Augen. Insonderheit schrieb der Churfürst von Braunschweigilüneburg gar ernstlich an seinen Abgesandten am dänischen Hofe, "es wäre ihm die "Nachricht zugekommen, daß Dänemark, "Bergedorf, und die sogenannte vier Lande, "bis zum Zollenspiker, mit seinen Truppen "besetzen lassen. Der Abgesandte möchte "also, auf das Foederfamste, mit dem geheimen Rathe von Schestedt, oder mit sonst "einem der übrigen königlichen Räthe, spee"chen, und bezeugen, wie der Churfürst über "diese Zeitung bestürzt wäre. Er könnte da"bey vorstellen, ob man am dänschen Hofe "gae nicht dächte, wo es mit solchem Wesen "hinaus wollte, und ob man glaubte, daß "das Reich und der niedersächsische Kreys "kein besseres Betragen verdienete? Man "gäbe nicht allein denen, die einen guten "Willen hätten, Schweden beyzuspringen, "durch dergleichen Verfahren, einen ganz "wahrscheinlichen Vorwand an die Hand; "sondern man nöthigte fast einen Jeden, sich "dieser Sachen anzunehmen. Man zöge die "in Holstein stehende Truppen dahin, welche "man nicht anders, als für Leute halten müß"te, die mit der ansteckenden Seuche behaftet "wären. Man verübte, gegen ein Reichs"mitglied, nicht allein viel Gewaltsamkeit; "sondeen es wüede, allem Ansehen nach, das "Unglück der Pest, der Nachbarschaft und "dem Reiche zugezogen. Der Churfürst "liesse daher, als ein treuer Freund des Kö"nigs, bitten, man möchte ein wenig nach"denken, und die Sache, aus Eigennutze, "nicht so heftig treiben; weil es sonst nur Fol"gen nach sich ziehen dürfte."

Daher die Dänen, nach empfangenem Gelde, aufbrechen,

Diese nachdrückliche Voestellungen, oder vielmehe, daß sich die Stadt Hamburg mit dem Könige in Dänemark verglich, und demselben, für diesesmahl, zweymahlhundert und dreyßigtausend Reichsthaler bezahlete, verursacheten, daß sich die Dänen hierauf wieder aus dem hambueger Gebiete zogen. Ihe Marsch ging ziemich langsam. Das Fußvolk quartirte sich hiernächst um Ottensen, Uetersen, Pinnenberg und Oldesburg em; die Reuterey aber kam nach Segeberg und Oldeslo.

97. §. Es wollte zwar verlauten, daß der Graf Stenbock, welcher sich mehrentheils in Wismar anhielt, wegen der grossen Macht der Feinde, zu dem Könige in Dänemaek gesandt, und einen Stillstand verlangt hätte. Allein es war solches ein blosses ungegründetes Gerüchte. Der Geaf Stenbock würde niemals einem von den Bundsgenossen einigen Vortrag davon gethan haben, wenn sie nicht selbst, und insonderheit

der

der König Auguſt, darauf verfallen wären, wie ſolches aus dem Vorhergehenden zur Gnüge erhellet. Die Wahrheit iſt es, daß der König in Dänemark, auf die erhaltene Nachricht von einem Stillſtande, ſeinen Widerwillen dagegen an den Tag legte, und daß er ſeinen Bundsgenoſſen wiſſen ließ, er, für ſein Theil, würde nicht darinn willigen, wenn man nicht vorher, von ſchwediſcher Seite, zuſtünde, daß er dasjenige behielte, was er bereits eingenommen hätte. Hierauf ward in Oldeslo unterſchiedene male Kriegsrath darüber gehalten, wie der Graf Stenbock anzugreifen, und das Werk weiter auszuführen wäre. Aus dieſen Berathſchlagungen mochte wol dasjenige ein Auszug ſeyn, was nachher ausgebreitet ward, "daß von dem "Könige in Dänemark zu Oldeslo unterſchiedene geheime Berathſchlagungen gehalten, "und, ſo viel man davon erfahren können, "dem General Scholten der oberſte Befehl "über ſeine Truppen anvertrauet worden. "Er hätte hiernächſt ſeinen Bundsverwandten "wiſſen laſſen, er könnte nicht billigen, daß "man den Schweden einen Waffenſtillſtand "länger zuſtünde. Wenn demnach darüber "dem General Stenbock noch keine völlige "Verſicherung gegeben wäre; ſo ſollte man "ihn mit vereinigter Macht angreifen, ſeine "Armee zu Grunde richten, und die Veſtungen wegnehmen; weil die achtzehentauſend "Schweden der Rohrſtab wären, worauf "ſich dieſes hochmüthige Volk noch verlieſſe. "Es wäre alſo die beſte Zeit, ihn izt entzwey "zu brechen, welches auch der Czar für das "rühmwürdigſte anſähe. Der König in Polen hätte ſich indeſſen damit entſchuldigt, daß "er zwar in einen Stillſtand gewilligt; es "wäre aber zu keinem andern Ende geſchehen, "als daß man die Dänen näher herbey bekommen, und ſolchergeſtalt dem Feinde mit "mehrerm Nachdrucke begegnen könnte." *

und dem Stillſtande widerſprechen.

Ihr König hält Kriegsrath.

98. §. Es währete alſo nicht lange, bis die Dänen Händel anfingen; indem ſie entweder von keinem Stillſtande etwas wiſſen, oder ihn auch nicht halten wollten; oder weil ſie beſorgten, der Graf Stenbock möchte eine Verſtärkung ſeiner Armee über Wismar aus Schweden erhalten. Sie fielen daher in das Mecklenburgiſche ein, und nahmen eine und die andere von den ſchwediſchen Partheyen weg, die zur Eintreibung der Lebensmittel und des Korns ausgeſchickt waren, welches man auf guten Glauben in Lübeck erhandelt hatte. Sie ſetzten ſich hierauf in Gadebuſch veſt, und ſtreifeten mit ihren Partheyen, den ſchwediſchen Völkern zum Schaden, im Lande herum. Allein der Graf Stenbock wollte die alte ſchwediſche Treue und Redlichkeit nicht brechen; ſondern hielt ſich ganz ſtill, bis der abgeredete Stillſtand zu Ende war. **

Decemb. Sie fangen Händel an. den 2.

1712. Decemb.

99. §. Er brach, an demſelben Tage, von Schwan auf, und ließ alle Brücken über die Warna und bey Roſtock aufnehmen, damit er im Rücken und an den Seiten ſo viel beſſer bedeckt wäre. Auf ſolche Weiſe marſchirte er Tag und Nacht, durch unwägliche Moräſte, tiefe und enge Wege, gerade auf die Dänen zu. Den vierten Tag langten die Schweden bey einem ſtarken Paſſe, Ulenkrog, an, und weil man vermuthete, die Dänen möchten hier den Durchzug ſtreitig machen; ſo ward der Oberſte, Graf Guſtav Lejonhufwud, mit dreyhundert Pferden, abgeſchickt, den ſtrömfeldtiſchen und marſchalckiſchen Dragonern beyzuſtehen, die den Vortrab hatten. Hierauf folgte der Major, Otto Ernſt Taube, mit zweyhundert Arbeitsleuten, der Oberſtleutnant Böhme, mit fünfhundert Grenadirern, der Oberſtleutnant Cronſtedt, mit acht Regimentsſtücken, welche der Generalmajor Schommer, mit drey teutſchen Bataillons, unter der Anführung der beyden Oberſten, Conrad Jäger und Johann Georg Schwanlod, bedeckte. Der Reſt der Armee kam darnächſt in fünf Zügen, zwene von der Reuterey, zwene von dem Fußvolke, und die Artillerie nebſt der Bagage in der Mitte. Weil aber der Generalleutnant Dückert, welcher den Vortrab hatte, zurück wiſſen ließ, daß ſich der Feind über Hals und Kopf davon machte; ſo gingen die Schweden nach Groten- und Lütkenbritz, wo ſie, wegen der einbrechenden Dunkelheit, ſtehen blieben, und wo der Soldat, die Nacht über, bey ſeinem Gewehre lag.

Die Schweden brechen auf. den 4.

100. §. Den folgenden Morgen ward der Oberſte Baſſewitz, bey dem Anbruche des Tages, mit zweyhundert Pferden ausgeſchickt. Er ſollte, von des Feindes Stand und Lager, Kundſchaft einziehen. Die däniſche Feldwache zog ſich hierauf zurück, und der Oberſte kam mit der Zeitung wieder an, daß

Die Schlacht bey Gadebuſch den 9.

* Es iſt dieſer Umſtand auch in den hamburger Zeitungen dieſes Jahes, vom ſechszehenten des Decembermonats, anzutreffen.

** D. F. im Leben und Thaten des Königs Friederich Auguſt, wollte gern, auf der ſechshundert ein und ſechzigſten Seite, vorgeben, daß der Graf Stenbock den Stillſtand gebrochen hätte; allein er kömmt nicht ſonderlich damit fort.

1712. Decemb. daß der Feind auf einer Höhe, hinter einem Moraſte, ſtünde, und den Fluß bey Gadebuſch auf der linken, und einen groſſen Wald auf der rechten Seite hätte. Der Graf Stenbock nahm alſo die Gelegenheit des feindlichen Lagers und deſſen Vortheile ſelbſt in Augenſchein. Er ſahe gar wohl, daß man demſelben weder zur Rechten, noch zur Linken ankommen konnte; indem nur eine Oeffnung von kaum tauſend Schritten war, durch welche man ſich durchdringen mußte, worauf man gerade auf die Mitte der feindlichen Armee ſtieß, die in voller Ordnung aufgeſtellt war. Er ließ demnach zwölf Stücke herbey führen, und fing damit, ohngefähr um zwölf Uhr des Mittags, an, auf des Feindes Truppen zu ſpielen. Die Schweden ſetzten ſich unterdeſſen auf folgende Weiſe.

Zuerſt ging der Oberſtleutnant Cronſtedt, und der Major von der Artillerie, Stiernhof, mit dreyßig Stücken, welche den Lauf voraus hatten, und mit geſchwinden Schüſſen verſehen waren, gerade auf den Feind los. Sie wurden von einem Bataillon von Ekeblads Regimente, unter Jägers Anführung, unterſtützt. Hierauf folgten ſechs Bataillons, unter den Generalmajoren Schommer und de la Gardie, in der Mitte; Patkull aber und Ekeblad hielten auf beyden Flügeln. Ein Bataillon von Ekeblads Regimente, führete der Major Uſedom, und eines von Schultzen Regimente, der Major Schwanlod an. Zwey Bataillons vom nerickiſchen und wermeländiſchen Regimente, ſtunden unter Peter Adlerfeldt, und unter dem Major, Peter Julius Starenflycht, und zwey andere, von den Weſtmanländern, hatten den Oberſten, Melchior Falckenberg, den Oberſtleutnant Gröninger, und den Major, Nicolaus Brunjohann, zu Anführern. Nach dieſen kamen noch ſechs Bataillons. Auf der rechten Hand ſtunden zwey von dem elfsborgiſchen Regimente, unter dem Oberſtleutnant, Freyherrn Johann Abraham Lillie, und dem Major, Hermann Spalding, nebſt einer von den Oſtgothen, unter dem Major Modee. Auf dem linken Flügel hielten zwo Bataillons von dem weſtgothiſchen Dahlregimente, unter dem Oberſten, Nils Palmfeldt, unter dem Oberſtleutnant Mentzer, und unter dem Major, Anton Didron. Eine vom Dahlregimente, unter dem Major, Carl Leonhard Lejonhufwud. Zur Bedeckung der Seiten, gegen die Hölzung, und gegen des Feindes Reuterey, auf deſſelben linken Flügel, wurden hinter einander geſtellt auf dem rechten Flügel, die Südermanländer, unter dem Oberſten Schlippenbach, und dem Major, Heinrich Johann von Eſſen, nebſt einem Bataillon Oſtgothen, unter dem Oberſtleutnant Stiernerantz. Auf der Linken hielt ein Bataillon Dahlkerls, unter dem Oberſtleutnant, Rutger Fuchs, nebſt zwey Bataillons, unter dem Oberſten Horn, und unter dem Oberſtleutnant Böhnen. Die Reuterey zur rechten Seite, unter Carl Guſtav Marſchalck, und dem Grafen Mellin, beſtund in den ſtrömfeldtiſchen Dragonern, die er ſelbſt zugleich mit den Majoren, Chriſtian Frantz Brehmer und Waldau, anführete. Dieſen folgte der Oberſte, Dieterich Johann Löwenſtern, imgleichen die Oberſtleutnants, Plate und Bonsduet, als Freywillige. Hierauf kamen die Weſtgothen zu Pferde, unter den beyden Oberſten, Carl Guſtav Wolfrath, und Hans Friederich Frölich, unter dem Oberſtleutnant, Carl Friederich Köhler, und unter dem Major, Carl Otto Lagercrantz. Die bremiſche Reuterey ſtund unter dem Oberſten, Grafen Hans von Ferſen, unter dem Oberſtleutnant Tettenborn, und unter dem Major, Caſpar Detlev von der Kuhla. Der Oberſte Baſſewitz führete ſelbſt ſeine Dragoner, nebſt dem Oberſtleutnant, Carl Breide von Reichel, an. Auf der Linken waren Marſchalcks Dragoner, unter Aſchenberg und Mardefeldt, die den Oberſten, Frantz Chriſtian Marſchalck, den Oberſtleutnant, Grafen Lejonhufwud, und den Major, Daniel Bildt, zu Anführern hatten. Aſchenbergs Regiment hielt unter dem Oberſtleutnant, Joachim Heinrich von Ferſen, und unter dem Major Meyerhielm. Bey der pommeriſchen Reuterey hielt der Oberſte Roos, der Oberſtleutnant, Sebaſtian von Brunner, und der Major Weichel. Endlich führete der Oberſtleutnant Offenbuſch, und der Major, Wilhelm Harenc, die mardefeldtiſchen Dragoner an.

Nachdem die Loſung gegeben war: Mit Gottes und Jeſu Hülfe, rückten die Schweden in ſolcher Ordnung hervor. Das grobe Geſchütz that, mit denen geſchwinden Schüſſen, ungemeine Dienſte, welche der Oberſtleutnant Cronſtedt erfunden hatte. Allein im Anfange ſahe es für den Grafen Stenbock ſo ſchlimm aus, als es immer ſeyn konnte. Denn erſt mußte das Fußvolk, und hernach die Reuterey, einen Hügel herunter marſchiren, wo ſie dem Feinde im Schuß kamen, welcher von ſeiner Höhe ohne Aufhören feuerte. Nachher waren ſie genöthigt, durch einen ſchweren engen Weg zu gehen, und endlich einen hohen feindlichen Hügel hinan zu ſteigen, ehe ſie ſich in einer Linie ſtellen, und einen ordentlichen Angriff thun konnten. Weil ſie, wegen des ſchmalen Erdreichs, gezwungen waren, ſich dicht

an

an einander zu halten; ſo war es kein Wunder, daß viele, durch die feindlichen Stücke, ihr Leben einbüſſeten. Allein, dem ohngeachtet, ging der ſchwediſche Soldat, mit geſchultertem Gewehre, denen Dänen unter die Augen, hielt ihr Feuer aus, und löſete ſein Gewehr nicht eher, bis er ihnen auf zehen bis funfzehen Schritte nahe war. Denn auf ſolche Weiſe war er ſicher, daß alles, was ihm vorkam, entweder fallen oder weichen mußte. Die däniſchen Fußknechte fochten, wie brave Leute. Wie beyde Parthеyen, mit dem Degen in der Fauſt, an einander geriethen, ward ein ſolches ſcharfes Gefechte, das nicht zu beſchreiben ſtehet. Man ſahe die rothen und blauen Röcke dergeſtalt unter ſich verwickelt, daß der eine Hauſe mit dem anderen Noth litt, wie die ſchwediſche Reuterey einbrach. Ja man fand ſchwediſche und däniſche Officirer, die in dem Treffen einen Zweykampf angetretten hatten, bis ſie beyde, mit dem Degen im Leibe, darnieder gefallen waren. Die däniſche Reuterey, nebſt den Sachſen, welche, unter des Feldmarſchalls, Grafen Flemming, Anführung, eine Stunde vor der Schlacht angekommen war, that gleichfalls ihr Beſtes; ſie ward aber allezeit über einen Haufen geworfen. Sie verſuchte auch etliche mahl, in das ſchwediſche Fußvolk einzubrechen; allein ſie mußte ſich mit Verluſte zurück ziehen.

wird von den Schweden gewonnen,

Nach einem hartnäckigten Gefechte von zwo Stunden, legten es die Dänen gänzlich auf das Laufen. Sie wurden mit dem Degen in dem Rücken eine halbe Meile, bis an das Dorf Radegaſt, verfolgt, wo die Schweden wegen der Dunkelheit ſtill ſtehen mußten. Die feindliche Macht beſtund aus achtzehen Bataillonen Dänen und zwey Sachſen, und aus ſieben und vierzig Schwadronen Dänen, und zwey und dreyßig Sachſen, welches in allem zwanzig Bataillonen und neun und ſiebenzig Schwadronen ausmachte. Die Schweden waren neunzehen Bataillonen, und acht und funfzig Schwadronen ſtarck. Von dieſen wurden die Kranken abgerechnet, und diejenigen, welche unter dem ſchweren Marſche zurück gelaſſen waren, oder die Bagage bedecken ſollten. Die

und die Dänen nebſt den Sachſen werden geſchlagen.

ſämmtliche Artillerie des Feindes, und ſein ganzes Lager, blieb im Stiche, obgleich ſein Troß ziemlich leicht war; weil er das Beſte bey guter Zeit in Sicherheit gebracht hatte. Man bekam, ohne den Generalmajor, Bernhard Joachim von Mörner, zwene Oberſten, drey Oberſtleutnants, eine ziemliche Anzahl Compagnieofficirer und ohngefähr viertauſend Gemeine gefangen. Drey Generals und zweytauſend Gemeine lagen auf der Wahlſtatt von dem Feinde todt, und er hatte faſt eben ſo viel Verwundete. Von den Schweden wurden inſonderheit der Generalleutnant Dückert, die Oberſten, Reinhold Heinrich Horn und Nils Palmfeldt, nebſt dem Oberſtleutnant Fuchs, beſchädigt. Von den Gemeinen zählete man ein wenig über hundert Todte und dreyhundert Verwundete. 1712. December

Die Ruſſen waren bis auf drey Meilen im vollen Anzuge, und wollten dem Grafen Stenbock im Rücken fallen. Wie ſie aber höreten, daß die Dänen und Sachſen geſchlagen waren, wendeten ſie in der größten Eil und mit vielem Schrecken um, warfen alle Brücken ab und zogen ſich wieder nach Pommern. Die Ruſſen ſind abwesend und weichen zurück.

101. §. Nachdem der Graf Stenbock die Gefangenen, nebſt den Siegszeichen nach Wismar bringen laſſen, erlaubte er dem Generalmajor Mörner, den beyden Oberſten und zween Oberſtleutnants, auf ihr Wort, zu den Ihrigen zu reiſen. Er befahl hierauf, daß ein Dankfeſt ſollte gefeyert werden, welches auch geſchahe, und wurden an demſelben unterſchiedene Schriftſtellen * erkläret. Einige dänische gefangene Officirer kommen auf ihr Wort los.

102. §. Zum Andenken dieſes herrlichen Sieges ward kurz hernach eine ſchöne Münze ausgegeben, deren Abdruck bey dem Anfange dieſes Hauptſtücks zu ſehen iſt. Auf der einen Seite erblickte man des Königs in Schweden Bruſtbild, mit der Ueberſchrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUECIAE, das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der andern Seite ſahe man einen Theil des Münze auf dieſen Sieg.

* In der Hauptpredigt, Jerem. XI. 18. 19. 20. Der HErr hat mirs offenbaret, daß ichs weiß, und zeiget mir ihr Fürnehmen. Nemlich, daß ſie mich, wie ein arm Schaf, zur Schlachtbank führen wollen, Denn ich wußte nicht, daß ſie wider mich beratſchlagt hatten, und geſagt, laſſet uns den Baum mit ſeinen Früchten verderben, und ihn aus dem Lande der Lebendigen ausrotten, daß ſeines Namens nimmermehr gedacht werde. Aber du HErr Zebaoth, du gerechter Richter, der du Nieren und Herzen prüfeſt, laß mich deine Rache über ſie ſehen; Denn ich habe dir meine Sache befohlen. In der Nachmittagspredigt, Pſalm IX. 2. 3. 4. 5. Ich danke dem HErrn von ganzen Herzen, und erzähle alle deine Wunder. Ich freue mich, und bin frölich in dir, und lobe deinen Namen, du Allerhöchſter. Daß du meine Feinde hinter ſich getrieben haſt, ſie ſind gefallen, und umkommen für dir. Denn du führeſt mein Recht und Sache aus, du ſitzeſt auf dem Stule ein rechter Richter.

1712. December. des Thierkreyſes, nebſt den himmliſchen Zeichen, dem Schützen, Steinbock und Waſſermann. Darüber fuhr Phöbus oder die Sonne, gleichſam gegen den Stenbock; wodurch ſowohl des ſchwediſchen Feldmarſchalls Name, als der Tag ſollte angedeutet werden, an welchem die Schlacht vor ſich gegangen. Denn ſie war zwene Tage vor dem Anfange des Winters geſchehen, da die Sonne in den Stenbock tritt. Ganz oben las man: LUSUS ET JUBILA SUECIS. Das iſt: Es iſt den Schweden eine Luſt und Freude. Unter dem Thierkreyſe ſchwebten etliche Wolken über ein Feld. Im unterſten Raume hies es: DANI. ET SAXONES. DEO. ULTORE. A. STENBOCKIO. AD. GADEBUSCH. SUB. SOLST. BRUM. A. 1712. VICTI. Das iſt: Da die Dänen und Sachſen, durch Gottes Rache, um die Sonnenwende, im Winter des tauſend ſiebenhundert und zwölften Jahrs, von Stenbock bey Gadebuſch überwunden worden.

Die zwene berühmte Künſtler, Karlſten und Weſtmann, hatten ein Jeder eine von dieſen Münzen verfertigt, und ſolches durch ihre Zeichen, unter dem Arme des Königs, angedeutet. Das Gepräge war auf beyden nicht unterſchieden.

Des Königs Schreiben und Klagen vergnügen über den Stillſtand. 103. §. Die erfreuliche Zeitung von der Schlacht bey Gadebuſch war noch nicht zu Bender angelangt, als der König das Schreiben des Grafen Stenbocks und des Generalleutnant Dückert, wegen des Stillſtandes erhielt. Das ſolches nicht nach des Königs Sinn war, iſt aus der Antwort an den Grafen Stenbock zu erſehen, welche in derſelben Stunde ausgefertigt ward. Der König erwähnete darinn, "er hätte in dem "Augenblicke durch den Major, de la Valle, "zwene Briefe erhalten, welche von dem "Grafen Stenbock und dem Generalleut"nant Dückert unterſchrieben wären. Er "vernähme daraus ganz unvermuthet, daß ſie "dort im Werke begriffen wären, einen Still"ſtand mit dem Feinde zu ſchlieſſen. Der "König könnte nicht glauben, daß ſie, ohne "ſeinen Befehl, ſich eine ſo unerhörte und "unverantwortliche Sache unterſtanden hät"ten, wie dieſe wäre; indem ſie, ohne ſeinen "Willen, einen Stillſtand machen wollten. "Noch weniger käme ihnen zu, die geringſte "Unterhandlung mit dem Feinde einzugehen, "welches keinem Generale oder Kriegsrath erlaubt wäre vorzunehmen, geſchweige denn, "ohne des Königs beſondere Vollmacht, zu "bewerkſtelligen. Der König mißbilligte "dieſes Verfahren; weil es gerade mit ſei"nem Beſten ſtritte, ganz und gar. Er be"fahle ihnen demnach auf ihre Eydespflicht, "und ſo lieb ihnen wäre, den Gehorſam zu "leiſten, womit ſie ihm verbunden wären, "daß ſie, ſobald ihnen dieſes Schreiben zu "Händen käme, ohne Abſehen auf ſonſt et"was anders, und ohne ſich an dasjenige zu "binden, wozu ſie ſich möchten verpflichtet "haben; welches, weil es wider ſeinen Be"fehl geſchehen, hierdurch ganz ungültig ge"macht würde, den Stillſtand wieder aufhö"ren, und augenblicklich Gelegenheit ſuchten, "den Feind zu vertreiben. Der König hätte "zu ihnen das Vertrauen, ſie würden ſo viel "mehr trachten, den Fehler zu verbeſſern, "welchen ſie dieſesmal begangen, und dem "Könige einen neuen Beweis geben, daß ſie "ſeinem Willen in allen Stücken nachzukom"men gedächten. Alsdenn wollte der König "ihnen auch dasjenige, was vorgegangen, "nicht weiter zurechnen; indem er wohl wüß"te, daß es nicht aus böſer Meynung, ſondern "aus Uebereilung, geſchehen wäre. Doch "würden ſie künftig vorher das äuſerſte wa"gen, und ſich nicht von Uebelgeſinneten ſol"chergeſtalt verleiten laſſen, noch das gering"ſte vornehmen, was wider ſeinen Befehl und "Zweck ſtritte."

s. oben auf der 379. Seite, den 17.

104. §. Man will des Feldmarſchalls, Grafen Stenbock, Marſch nach Holſtein bis in das folgende Hauptſtück verſparen, und hier nur das unglückliche Schickſal der Stadt Altona anführen. Man bekam Nachricht, daß die Dänen daſelbſt ein groſſes Magazin aufgerichtet hätten, und daß in der Stadt für Ruſſen und Sachſen gebrauet und gebacket würde. Dieſes gab Anlaß, daß der Feldmarſchall den Oberſten Baſſewitz mit etlichen hundert Mann dahin abfertigte, die entweder des Feindes Vorrath wegholen, oder auch das Magazin zernichten ſollten. Die Einwohner begaben ſich mit demjenigen, was ſie fortbringen konnten, auf die Flucht. Hamburg hielt im Anfange ſeine Thore zu, in der Abſicht, keinen Menſchen oder einige Güter und Kaufmannswaren hereinzulaſſen; weil Altona wegen der Peſt verdächtig war. Doch wurden die Thore nachher geöffnet, und ſo viel ihre Zuflucht dahin nahmen, die wurden meiſtens gerettet. * Hätte das, was dem

Altona

* Voltaire berichtet, auf der hundert vier und vierzigſten Seite, man ſagte, die Stadt Hamburg hätte dem Grafen Stenbock ein anſehnliches Stück Geld geſchenkt, damit er den Untergang der Stadt Altona befoderte. Allein in ſeinen Lettres écrites de Londres, die im Jahre tauſend ſiebenhundert fünf und dreyßig zu Amſterdam und ſonſt gedruckt worden, ändert er auf der zweyhundert

dem Feinde zugehörete, ohne der Stadt Schaden und Untergang, können verderbet werden; ſo glaubte man, der Graf Stenbock würde ſich mit einer Brandſchatzung haben vergnügen laſſen. Weil aber weder hinlängliche Wagen und Vorſpannpferde zu finden waren, und weil die Zeit noch wenigee eine längeee Feiſt verſtatten wollte, ſolches herbeyzuſchaffen; ſo war auf keine andere Weiſe etwas zu thun, als daß das eine mit dem andern mußte im Rauche aufgehen. Das Rathhaus ward in dee Nacht zuerſt mit Feuer angezündet, und hernach legte man ſolches an allen Ecken der Straſſen an, ohne die lutheeiſche und reformirte Kirche, welche mit ohngefähr hundert kleinen Häuſeen ſtehen blieben.

wird in Brand geſteckt.

den 29.

Münze auf dieſen Zufall.

105. §. Es iſt leicht vorher zu ſehen, daß man von feindlichee Seite dieſe That auf das ärgſte werde ausgeſcheten haben. Die däniſchen und ſächſiſchen Generals, Scholten und Flemming, wollten den Grafen Stenbock deshalb zue Rede ſtellen; der abee ſein Verfahren zu rechtfertigen ſuchte, wie ſolches dee geführte und gedruckte Briefwechſel ausweiſet. Indeſſen ſahe man über dieſe Begebenheit eine kleine Münze von derſelben Geſſe, von welcher ſchon unterſchiedene voegekommen ſind, und die insgeſammt am Ende des zwölften Hauptſtücks abgedruckt ſtehen. Auf der einen Seite ſtund des Königs Beuſtbild mit der Ueberſchrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. Das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf dee andern Seite ſahe ſich ein ergeimmtee Löwe um. Ueber ihn las man die Worte: Puisqu'il ne ſe plus repoſe: malheur à qui lui s'oppoſe. Das iſt: Weil er nicht mehr ruhet; ſo iſt derjenige unglücklich, welcher ſich ihm widerſetzet. Im Abſchnitte war Zeit und Ort angedeutet: A. 1713. 9. JAN. ALTONA.

auf der 188. Seite.

Januar. Zuſtand in Finnland.

106. §. Wir wollen nunmehe den Zuſtand in Finnland mit einigen Worten anführen, obgleich dieſes Jahe nichts ſonderliches darinn vorfiel. Dee königliche Rath und Generalgouverneue, Geaf Carl Nieroth, hatte bey anderthalb Jahre, die Oberaufſicht ſo wohl über die Truppen, als über das Land und deſſen Erhaltung, gehabt. Er

Der Graf Nieroth ſtirbet.

war ein gar redlicher Mann; allein das Alter und die andeee ſchwere Mühſeligkeiten hatten ihn ſo abgemattet, daß er, nach einer Krankheit von dreyzehen Tagen, im Standquartiee Gißlom ſtarb.

1712. Januar. der. 25.

Der Generalleutnant Lybecker übernimmt hierauf den oberſten Befehl.

107. §. Der Generalleutnant Lybecker übernahm hierauf den oberſten Befehl, und was zur Beſchützung des Landes gehörete; welches der König, durch ein Schreiben an den königlichen Senat, eine Zeit nachher, genehm hielt und beſtätigte. Ee zog gegen das Frühjahr die Regimenter zuſammen, und ſandte unterſchiedene Partheyen aus, ſowohl die feindlichen Streifereyen abzuhalten, als von dem Einfalle Kundſchaft einzuziehen, mit welchem ſie den ganzen Winter gedrohet hatten. Die Ruſſen, welche dazu beſtimmt waeen, kamen bey Hauſen nach Petersburg, und von dae nach Retuſari. Damit auch alles ſo viel geheimer geſchähe, ward kein Bauer aus Ingeemanland vor Weyhnachten dahin gelaſſen, weder etwas zu kaufen noch zu verkaufen, welches ihnen ſonſt allezeit frey geſtanden hatte. Auf dieſe Nacheicht faßte Lybecker mit dee Aemee in Högfors Stand, und ließ eine Veeſchanzung an den Fluß Kymene aufwerfen. Endlich bekam er ſicheee Nachricht, daß der Feind in vollem Anmarſche wäee. Es wurden demnach alle Regimentersofficiree zuſammen gerufen, zu berathſchlagen, wie die Beſchützung könnte beſt geſtellt und am beſten ausgeführet werden. Allein, ehe noch der Feind anlangte, ging der Major vom oſterbothniſchen Regimente, Andersſen, welcher mit im Kriegsrathe geweſen wae, durch, und offenbaete alles, was man beſchloſſen hatte, nebſt der Anzahl dee Truppen und iheer Stärke. Wie alſo die Ruſſen kamen, zog ſich Lybecker von Högfors weg, und verließ die Verſchanzungen in Suttula beym Kymene, und verfügte ſich hinauf nach Hirfwekoski, wo der Weg über einen groſſen Strom gleiches Namens ging. Hiee verſchanzte er ſich von neuem; doch ließ er den Oberſten Eſſen, mit einer Poſtirung bey Abdorfors.

Der Ruſſen Anſtalten in Finnland einzufallen.

Lybecker wird verrathen,

und ziehet ſich zurück.

Gedanken daeüber.

108. §. Dieſer Abzug des Generalleutnants Lybecker waed nicht von allen gebilliget. Einige meyneten, er hätte bey dem Fluß Kymene, ſowohl wegen der Lage, als von

hundert und funfzehenten Seite, ſeine Meynung, und ſaget, er hätte gefunden, daß dieſes Gerüchte gänzlich falſch wäre. J. E. N. (Nemeitz) ſchreibet in ſeinen vernünftigen Gedanken über allerhand Materien, auf der hundert ſieben und vierzigſten Seite, des dritten Theils, der Graf Dellingk hätte ſeine beſondere Urſachen gehabt, warum er dieſen Brand über Altona verhängt. Wenigſtens muthmaſſete man, als wenn er der Stadt Hamburg, woſelbſt er ſich ſeit einigen Jahren aufgehalten, gerne einen Gefallen dadurch erweiſen wollen, wogegen dieſelbe hinwieder nicht eben gar unerkänntlich ſollte geweſen ſeyn. Allein der Verfaſſer bleibet den Beweis hiervon ſchuldig.

1712. Junius. von der Verſchanzung, ſo groſſe Vortheile gehabt, daß er allezeit dem Feinde den Paß ſtreitig machen können, oder er hätte auf das wenigſte, ehe er davon gegangen, die Verſchanzungswerke ſchleifen ſollen, und ſie nicht zu der Ruſſen Dienſt und Nutzen laſſen. Andere hingegen hielten dafür, er hätte wohl daran gethan, daß er nicht bey dem Paß am Kymene ſtehen geblieben; indem es ihm würde ohnmöglich gefallen ſeyn, den Feind zu verhindern, über einen Strom auf eine Länge von ſechs Meilen zu gehen, wo die Ruſſen an unterſchiedenen Stellen über kommen konnten, ehe er mit ſeinen Truppen den Ort erreichte, wo ſie überſetzen wollten. Ueber dies hätte er ein kleiner Stück Land zu beſchützen, nachdem er zu Hirſiwekoſki war, und könnte alſo ſeine Mannſchaft beſſer zuſammen halten.

Armfeldt wird ausgeſchicket.

109. §. Damit man einigen Unterricht von des Feindes Vorhaben erhielt, ward der Generalmajor Armfeldt, mit dreyhundert Mann zu Pferde, und zweyhundert zu Fuſſe, ausgeſchickt. Er ſtieß auf einen rußiſchen Vortrab von ſechshundert Dragonern, welche er ohne ſonderbare Schwirigkeit über einen Haufen warf. Weil aber des Feindes ganze Macht, von zwanzigtauſend Mann, nicht weit davon ſtund; ſo wollte er es nicht wagen, die Flüchtigen zu verfolgen; ſondern kam mit vierzehen Gefangenen zurück.

Die Ruſſen nähern ſich,

110. §. Wie die Ruſſen nach Hirſiwekoſki kamen, verfertigten ſie alſo bald gerade gegen Lybeckers Verſchanzungen, Linien und Batterien; wovon ſie immer feureten, inſonderheit des Nachts aus dem kleinen Geſchütze ſchoſſen, und dadurch die Arbeit der Finnen zu hindern ſuchten. Weil Lybecker ſich nicht zutrauete, wegen des ſtarken Schieſſens aus den feindlichen Stücken, die Landung hindern zu können, zog er ſich von dar weiter ins Land, in der Meynung, ſich auf eine ſolche Ebene zu ſetzen, wo er könnte der Ruſſen Ankunft abwarten, und ihnen eine Schlacht liefern. Er ließ zu dem Ende den Obersten Eſſen von Abberfors anrücken, und die Stücke ſprengen, die er bey ſich hatte, und nicht mit ſich führen konnte.

und marſchiren wieder weg.

Allein, nach fünf oder ſechs Tagen, ging der Feind denſelben Weg, den er gekommen war. Die Urſache war wohl der Mangel an der Futterung. Denn wie ſich Lybecker von Högfors nach Hirſiwekoſki begab, ließ er alles Futter aufbrennen, das er bekommen konnte. Kurz darauf hörete man, daß die Ruſſen nach Wiborg gegangen wären. Es wurden alſo die Zugänge von den Schweden beſetzt, und die übrige Mannſchaft erhielt Erlaubniß, nach ihrer Heimath zu kehren. Am Weyhnachtsfeſte fielen die Oberſten Stiernſchanz und Jacob Danielsſon, welche ihre Regimenter und Poſturungen in Savolax hatten, mit einigen hundert Mann zu Pferde und zu Fuſſe, in Carelien ein, und drungen bis Kexholm. Weil die rußiſchen Soldaten ihre Hütten an der Seite des ſchnellen Stroms hatten, wo ſie nicht ausweichen konnten, ward ein Haufe von ihnen niedergemacht; unterſchiedene wurden gefangen und zweyhundert Pferde erbeutet.

Die Oberſten Stiernſchanz und Danielſon ſchlagen die Rußen bey Nicleſon und Das gehen auf Partheyen aus. den 28.

Decemb.

111. §. Die Beförderungen und Gnadenzeichen, durch welche ſich der König der Verdienſte einiger Perſonen zu erinnern geruhen wollte, waren vornemlich dieſe. Der Landshauptmann in Fahlun, Jacob Rehnſtierna, ward zum königlichen Rath ernannt, welches auch dem Hofmarſchall, Nicodemus Teſſin, wiederfuhr. Sie ſollten beyde in der Juſtitzrevision ihren Sitz nehmen. Der königliche Rath, Graf Reinhold Johann Forſen, ward Generalfeldzeugmeiſter, an des Freyherrn, Johann Sidblad, Stelle, welcher im Jahre tauſend ſiebenhundert und zehen mit Tode abgegangen war. Den General, Carl Guſtav Mörner, machte der König zum Gouverneur über Gothenburg und Bahuslehn in des Freyherrn, Erich Sidblad, Platz, welcher in eine weitläuftige Rechtsſache gerathen war. Der General, Carl Cronfeldt, ward Generalleutnant von der Reuterey, und der Freyherr, Erich Sparre, von dem Fußvolke. Die Obersten, Friederich Mevius, Friederich Köhler und Heinrich Otto Aſbedyll, wurden Generalmajors. Den Lagmann, Germund Cederhielm, ernannte der König zum Landshauptmann in Skaraburg, für den verſtorbenen Freyherrn, Carl Guſtav Soy. Zu Obersten wurden befördert, Anders Koskull, Carl Guſtav Wolfrath, Adolph Friederich Kruſenſtierna, Sten Arfvidſon, Otto Wilhelm Stal von Holſtein, Graf Jacob Torſtenſſon, Jacob Dougall, Samuel Wallenſtierna, Chriſter Aſbedyll, Jöran Silfverhielm, Reinhold Johann de la Barre, Arel Rutenſchild, Guſtav Wilhelm Coyet, Samuel Sedy, Guſtav Fock, Michael Törnflycht, Guſtav Oxenſtierna, Carl Cronſtierna, Arel Svarre, Otto Magnus Haſſfer, Graf Hans von Forſen, Andreas Gottlieb Roos, Johann Reinhold Trautvetter, und der Freyherr, Otto Johann Maidel. Bey dem Seeſtat machte der König zwene Admirals, Guſtav Watrang und Claes Sparre. Der Admiral, Carl Anckarſtierna, erhielt, auf Verlangen, ſeinen Abſchied, als Generaladmiralleutnant.

Beförderungen in dieſem Jahre.

112. §.

Türkiſche Sachen.

112. §. Wir wollen nunmehr zum Könige **Carl** in **Bender** kommen, und dasjenige anführen, was am türkiſchen Hofe vorgefallen iſt. Wie lieſſen den König, im vorigen Jahre, in der veſten Zuverſicht, daß der groſſe Divan einen neuen Krieg wider den Czarn beſchloſſen, und daß ſich der neue Großvezir, als ein zuverläſſiger Freund des Königs, bewieſen hätte. Der König hingegen drung auf nichts weiter, als daß ihm der Sultan, nach ſeinem Verſprechen, und zur Abtragung ſeiner Schulden, möchte ein Stück Geld vorſtrecken, und ihm hiernächſt eine hinlängliche Bedeckung durch Polen nach ſeinem Lande mitgeben. Der Sultan, für ſeine Perſon, war zu beyden bereit, und der Großvezir ſchien von eben der Meynung zu ſeyn; allein in der That ſelbſt ſuchte er gerade das Gegentheil. Auſſer, daß ihm, dem Vorgeben nach, das ruſſiſche Geld zu ſehr an das Herz gewachſen war; ſo lagen ihm der engelländiſche Geſandte, **Robert Sutton**, und der holländiſche, **Jacob Colyer**, einen ganzen Monat in die Ohren, und arbeiteten für den Czaren, alles, was ſie konnten.* Verſtändige und unpartheyiſche Leute, unter den Engelländern und Holländern, urtheilten, ſowohl in Briefen, als in Reden, ganz anders, von dem Betragen der beyden Geſandten, und glaubten, daß ſie hierdurch ihre Obern gänzlich untüchtig machten, ſich nach dieſem, als Mittler, zwiſchen Schweden und deſſen Feinden, aufzuwerfen. Hätten beyde Mächte einiges Vertrauen gegen ſich erwecken wollen; ſo hätten ſie erſt an einem Frieden zwiſchen Schweden und Moſcau arbeiten ſollen, da die Ruſſen noch einige Empfindung von dem Feldzuge des vorigen Jahrs hatten, und ſich daher, in Anſehung der türkiſchen Kriegsmacht, ohnfehlbar dürften zu billigen Bedingungen bequemt haben. Der Friede zwiſchen Moſcau und der Pforte würde daraus von ſelbſt gefolgt ſeyn. Oder ſie hätten ſich auch müſſen laſſen angelegen ſeyn, auf einmahl und zu gleicher Zeit für beyde zu ſorgen. Allein ſie thaten, was ſie wollten, und wir ſie unterrichtet waren. Hierzu dienten ihnen nicht wenig die Zeitungen von dem Einbruche der nordiſchen Bundsgenoſſen in Pommern, und das Schreiben des Kronfeldherrn des Königs **Auguſt**, **Sieniawski**, welches er an die ottomanniſche Pforte abgehen laſſen. In demſelben hatte er vorgeſtellt, "wenn man dem Könige in Schweden eine "gröſſere Begleitung mitgäbe, als tauſend "Türken und fünfhundert Tataren, die ihm "der vorige Großvezir, **Mehemet Bal-"thadſchi**, zugeſtanden hätte; ſo würde die "ganze Republik aufſitzen, und zu den Waf-"fen greifen." Weil aber der Großvezir merkte, daß es noch nicht Zeit wäre, den Sultan zu gewinnen, bis er es mit mehrerm Anhange und Nachdrucke thun konnte; ſo mußte er die Sachen auf die lange Bank ſchieben. Genug, daß der König indeſſen mit nöthigem Unterhalte und mit guter Vertröſtung zufrieden geſtellt wurde.

1712. Januar.

Wiederholung einiger derſelben aus dem vorigen Jahre; ſ. oben auf der 338. Seite.

Sieniawskis ſchreibet an die ottomanniſche Pforte.

mit einer Betrachtung darüber.

113. §. Damit der Großvezir ſeine Abſicht ſo viel beſſer vergnügte, brachte er es dahin, daß der kaiſerliche Reſident, **Michael von Thalmann**, zu dem Sultane geruffen ward. Man lieferte ihm daſelbſt ein Schreiben an ſeinen Herrn, "worinn die Pforte die "Urſachen zu erkennen gab, welche ſie getrie-"ben, von neuem den Krieg wider Rußland "anzufangen. Der kaiſerliche Hof könnte "völlig verſichert ſeyn, daß man mit der ſtar-"ken Armee, die izt ausgeſchrieben würde, "keinen andern Vorſatz hätte, als den König "in Schweden, nach dem Verſprechen, das "man ihm gegeben, mit Sicherheit durch Po-"len nach ſeinen Gränzen zu begleiten."

Der kaiſerliche Reſidente wird zu dem Sultane geruffen, den 9.

114. §. Der ſchwediſche Abgeſandte, **Funck**, hatte unterdeſſen vernommen, daß der Czar am türkiſchen Hofe anfragen laſſen, die Pforte möchte mit Geneigtheit die Geſandtſchaft annehmen, welche der König **Auguſt**, in beſonderen Angelegenheiten, würde dahin ſenden. **Funck** begab ſich alſo noch denſelben Tag, mit einer Bittſchrift, zu dem Großvezire;

Funcks Vortrag bey dem Großvezire.

den 9.

* Die Sache iſt ſo offenbar, daß der holländiſche Secretär bey der Pforte, **Wilhelm Theyls**, in ſeinem Werke, welches er, im tauſend ſiebenhundert zwey und zwanzigſten Jahre, unter der Aufſchrift: Memoires pour ſervir à l'Hiſtoire de CHARLES XII. zu Leyden herausgegeben, vom Anfange bis zum Ende, faſt von nichts anders, als von den heimlichen Ränken, zu reden weiß, die zu der Zeit gegen den König **Carl** vorgenommen worden.

Bemeldter **Theyls** war ſonſt dieſes Jahr an den Czarn abgeſchickt, und kam, nach einiger Zeit, nach Conſtantinopel zurück. Wie der ſchwediſche Abgeſandte, **Palmquiſt**, nach ſeinem Berichte an die königliche Canzley, vom dreyßigſten des Octobermonats, oder vom neunten des Monats November, des tauſend ſiebenhundert und zwölften Jahrs, hierüber ſeine Erinnerungen that; ſagte der Rath Penſionarius, er wüßte nichts von des **Theyls** Reiſe, noch weniger, was ſeine Geſchäfte geweſen wären. **Palmquiſt** gab ihm zur Antwort, es wäre alſo des **Colyers** Verhalten deſto ſtrafwürdiger; und weil er, **Palmquiſt**, auf des Königs Befehl, ſchon einmahl Klage über ihn geführt; ſo hätte man dem **Colyers** andeuten ſollen, mit dergleichen Sachen aufzuhören. Es könnte daher ein ſo einſeitiges Verfahren eines Geſandten guter Freunde, nicht anders, als auf der Staten eigene Rechnung, geſchrieben werden.

1712. Januar. Großvezire; "in welcher er berichtete, was "er für Zeitungen bekommen, und was er "mit Fug dagegen zu erinnern hätte. Es "stritte nämlich gänzlich mit dem Nutzen der "Pforte, einige Beschickung von dem Könige "August anzunehmen; weil er mit dem "Feinde derselben, dem Czarn, so genau "verbunden wäre. Die Pforte träte ihrer "eigenen Ehre zu nahe, wenn sie izt eine Be"sandtschaft annähme, nachdem man den "Bonkowski zurück gewiesen, und der Sul"tan sich ausdrücklich erkläret hätte, daß er "den König August nicht weiter, als Chur"fürsten zu Sachsen, ansähe. Wollte sich "dieser mit Gewalt, und mit des Czaen Bey"hülfe, gegen der Republik Willen, auf dem "polnischen Throne erhalten; so dürfte die "Aufnahme dieser Gesandtschaft eine grosse "Irrung und Bestürzung bey den wohlgesin"neten Polen verursachen, die es noch mit "dem Könige Stanislaus hielten, und täg"lich der Pforte kräftigen Beystand erwarte"ten. Er, Funck, empföhle im übrigen "diese Angelegenheit des Großvezies günsti"gem Bearbeiten, und zweifelte nicht, wenn "die Sache, durch sein hohes Ansehen, und "durch seinen vielgültigen Vorspruch, an ge"höhrigem Orte vorgetragen würde; so müßte "nothwendig ein gewünschter Schluß darinn "erfolgen."

Des letztern Verhalten dabey.

115. §. Der Großvezie bezeugte, mit vieiem Wortgepränge, "es wäre ihm von "Herzen lieb, daß der Abgesandte, in seines "Königs Namen, ein soiches Vertrauen za "ihm hegte. Er wollte diese erste Gelegen"heit in acht nehmen, und dem Könige in "Schweden weisen, mit was für Ergebenheit "er sein Freund wäre, und was für Hochach"tung er zugleich für des Abgesandten eigene "Person hätte. Es sollte ihm in der Welt "nichts lieber seyn, als das Vertrauen bey"zubehalten, das ein so weltberühmtee König "in ihn setzte. Er hoffte, in kurzem solches "mehr in der That darzuthun, als er es izt "mit Worten könnte ausdrücken.

Seine Unterredung mit Funck den 13.

116. §. Damit er hierinn einen Anfang machte, ließ er den Abgesandten Funck, nach etlichen Tagen, zu sich fordern, und berichtete ihm mit den größten Freundschaftsbezeugungen, "es wäre Befehl abgegangen, daß der "Tain oder Unterhalt, welchen dee voeige "Großvezie eingezogen hätte; dee aber dem "Könige, vom Anfange her, zu seiner Hof"und Haushaltung, an Eßwaeen, Wein, "Gewüeze, Futterung, und an allen anderen "Sachen, gereicht woeden, wieder sollte ge"geben werden. Ein gleiches würde mit Po"tocki, mit dem Geafen Tarlo, und mit "den zaporovischen Cosacken geschehen, wel"che unter dem Unterfeldherrn Koscovie stün"den. Was das Geld beträfe, das der Kö"nig verlangt hätte; so könnte der Großvezir "versichern, der König sollte nicht mit leren "Händen aus des Käisers Gebiete ziehen. "Der Sultaa hätte schon längst beschlossen, "dem Könige alles abfolgen zu lassen, was "derselbe, zue Bezahlung seiner Schulden, "zur völligen Reisegeeäthschaft, und zur Reise "selbst, nöthig haben würde. Die engelän"dischen und holländischen Gesandten hätten "ihee Vermittelung, zwischen dem Sultan "und dem Czaen, angetragen; allein es wäre "ihnen von dem Sultan rund abgeschlagen, "zum Theil wegen seines Verspeechens, und "zum Theil wegen dee Abrede mit dem Köni"ge, daß man mit dem gemeinsamen Feinde "keinen Frieden, ohne vorgängige Mitthei"lung und beyderseits Vergnügen, eingehen "wollte. Des Königs August Gesandter "sollte nicht angenommen werden. Der "Sultan früge nichts nach des Sieniawski "Beschickung, sondern bliebe vest dabey, den "Czarn mit Gewalt dahm zu beingen, daß "er dem Frieden am Prut ein Genüge thäte, "alle Russen aus Polen schaffte, dea Cosak"ken ihee vorige Feeyheit liesse, und daß der "König in Schweden, mit emer anständigen "Macht, nach seinen Ländern begleitet würde. "Alles dieses könnte Funck nach Bender "berichten."

Des Königs Antwort an diesen.

117. §. Obgleich also diese Post alle solche guten Zeitungen mitbeachte, die man immer vermuthen konnte; so verursachte es doch, bey einem Jeden, ein besonderes Nachdenken, daß der König, vom ersten Anfange her, zu diesem Großvezir ein Mißtrauen hatte. Ob solches aus Argwohn geschahe, weil er dem voeigen Großvezir ergeben wae; oder ob dee König einige heimliche Nachricht, und eine stärkere Einsicht in dea Sachen, als sonst Jemand, hatte; das konnte man nicht wissen. Indessen war des Königs eigenhändige Antwoet an Funck sehr ernsthaft eingerichtet, und darian insonderheit merkwüedig, "daß der König, aus gegründeten Ursachen, "wüßte, daß in diesem Großvezire kein edlis"cher Blutstropfen, weder für den König, "noch für den Sultan, zu hoffen wäee, und "daß das Schauspiei mit ihm, eben so, wie "mit den anderen, würde abiaufen."

Der engelländische Gesandte zu Constantinopel offenbaret sein abgenetztes Gemüte.

118. §. Wie der engelländische Gesandte verspürete, daß man am türkischen Hofe seine Vermittelung nicht sogleich, mit ausgestreckten Armen, entgegen nehmen wollte, als er es verlangte; so konnte er sein feindseliges Gemüte, das ee bisher gegen Schweden gehegt, unmöglich länger verbergea. Er wich dahee, für das erste, allen Gelegenheiten aus, sich mit dem Abgesandten Funck und dem Generale Poniatowski an einem Oete einzu-

einzufinden. Hernach ſandte er ohne Scheu an den letzteen, und ließ denſelben bitten, ihn mit ſeinem Beſuche zu verſchonen; er, für ſein Theil, wollte ein gleiches thun.

Februar. Der Mufti ſtirbet, den 1. ſ. oben auf der 226. Seite.

119. §. Nach etlichen Tagen verlor der Großvezir eine von ſeinen vornehmſten Stützen; indem Alli Effendi, welchen der Großvezir, Numan Kuperli, bey ſeiner Zeit, zum Mufti gemacht hatte, mit Tode abging. Die Leiche ward, mit einem anſehnlichen Gefolge, nach dee Moskee gebracht, die von dem Sultan Mehemet den Namen hat; wobey der Großvezir, der Janitzaren Aga, alle Baſſen, Kiſiaſtürker, Umaler, Moller und Effendier, nebſt den übrigen vornehmſten Bedienten am käiſeelichen Hofe, gegenwärtig waren. Nachdem ſie daſelbſt ihre Namas oder Gebeter abgeleſen hatten, ward

und wird begraben.

der Leichnam nach ſeinem Grabe zu Ejiup gebracht, und allda in die Gruft eingeſenkt.

Ein anderer kömmt an ſeine Stelle. den 2.

Den folgenden Tag kam ein ander Mufti, mit Namen Ebozado, an ſeine Stelle. Er war ſchon vorher einmahl Mufti geweſen, und beſaß als ein aufrichtiger Mann, ein allgemeines Lob, auch bey dem Sultan ſelbſt. Allein der Großvezir, Numan Kuperli, hatte ihn auf die Seite geſchafft, wie ſolches

auf der 226. Seite.

ſchon voeher an ſeinem Oete iſt angefühet woeden.

Der Czar muß ſich entſchlieſſen,

120. §. Der Czar konnte aus allen Umſtänden wohl merken, daß er ſich entſchlieſſen müßte, entweder den Frieden am Prut zu erſüllen, oder gegen das Frühjahr auf einen neuen Feldzug wider die Türken bedacht zu ſeyn. Seine Bundsgenoſſen eiethen ihn zu dem erſtern, ſo viel ſie konnten, damit ſie deſto freyere Hände in Pommern hätten; inſonderheit, weil der ganze Anſchlag hier meiſt auf des Czaen Beytritt an Volk und Geld beruhete. Die fremden Geſandten am türkiſchen Hofe, hieiten des Czarn Parthey, und drungen auch darauf. Sie brauchten, unter anderen Bewegungsgründen, dieſe, wie ſoiches ihe Briefwechſel mit Schaphirof nachher auswies, daß es, für den Czarn, beſſer wäre, Aſſof zurück zu geben, als alle ſeine Eroberungen in neue Gefahe zu ſetzen. Es ließ ſich alſo derſelbe dahin bewegen, ſoiche Veſtung abzuteeten, und die übrigen ſchleifen zu laſſen, welche in dem Friedensſchluſſe waren benannt worden.

Aſſof den Türken abzutreeten.

Des Großvezirs Argliſt. den 7.

121. §. Wie dieſe Zeitung nach Conſtantinopel kam, bezeugten alle Freunde des Czaen eine unbeſcheibliche Freude darüber. Inſonderheit glaubte der Großvezir, die gröſte und ſchweresie Hinderniß übeevunden zu haben, die ſeinem Vorhaben entgegen ſtund. Die Pforte hätte izt keine ſo vollkommene Urſache mehr, mit dem Czarn zu bre-

chen. Der Sultan würde ſich künftig ſchon nach des Großvezirs Willen richten, oder ſich auf das wenigſte wohi vorſehen, ehe er ſich ſeiner und der mehreſten Meynung im Rathe widerſetzte. Nunmehr könnte man den König in Schweden zwingen, mit einem ſo groſſem Gefolge abzureiſen, als er wollte. Alles dieſes im Gange zu bringen, eieth der Großvezir dem Sultan, er möchte den Divan zuſammen berufen laſſen. Denn weil er ein argliſtiger Kopf wae, ſahe er ſich voe, daß er ſich nicht im geringſten merken ließ, als wenn er des Sultans Abſichten entgegen wäre. Wie er alſo nachher dieſem berichtete, was im Divan beſchloſſen worden; ſo konnte ihm ſolches nicht zugerechnet werden; indem ee die Sache nue in des Sultans Namen vorgeteagen hatte.

1712. Februar.

Der Divan wird zuſammen berufen, den 12.

122. §. Es blieb daher dabey, einen groſſen Rath bey dem Großvezir zu halten. Es wurden dazu berufen, der Mufti, Selictar Baſſa, Capitain Paſcha, Soliman Paſcha, der Janitzaren Aga, Kulkihaja, Urumeli Kaſiaskier, Anatoli Kaſiaskier, der erſte Mudderis von Sultan Mehemets Moskee, der älteſte Scheick von der Sophienkirche, der Selictar Aga, Spahnier Agn, Topsibaſchi, Gebechi Baſchi, nebſt dem Bujuk Imrehor, weicher dem Sultan ganz ergeben wae, und izt nur horchen ſollte, wie es abgehen würde. Die Sache, welche der Sultan ihnen zu entſcheiden gab, beſtund in ſolgendem. "Ob "ee mit Rechte einen neuen Krieg könnte an"ſangen, nachdem dee Czar Aſſof zurückge"geben, aber ſich übee die anderen Dinge noch "nicht ſchließlich erklärt hätte, die von ihm "verſprochen worden?" Die Stimmen waeen, bey der Umfrage, ungleich, und ſtunden einige veſt darauf, der Sultan möchte thun, was ee wollte. Weil dee Czae ſein Woet nicht hielt; ſo geſchähe der Friedensbruch von ſeiner, und nicht von des Sultans Seite. Andere hingegen meyneten, die ottomanniſche Pforte hätte nicht nöthig, ſich weder um Poien, noch um die Ukraine, oder um den König in Schweden zu bekümmern. Genug, daß man Aſſof wiederbekommen; es wäre daher wider alle Billigkeit, von neuem einen Krieg anzufangen. In dieſer Meynung behielten die meiſten Stimmen die Oberhand; worauf ſie alſobald an den Sultan berichtet ward.

und faſſet einen Schluß.

Funck iſt mit dem Großvezire in Unterredung; den 13.

123. §. Den folgenden Tag hielt der Abgeſandte Funck, um eine beſondere Unterredung bey dem Großvezire an. Als ihm ſolche bewilligt ward, ſtellete er mit wenigen Worten vor, daß der König vernommen hätte, wie dee engelländiſche und holländiſche Geſandte mit den ruſſiſchen Geiſſeln beſtändig unter einer Decke ſpieiten; obgleich

1712. Februar. der Großvezir ihre angetragene Vermittelung abgeſchlagen hätte. Der König verlangte demnach rein aus zu wiſſen, ob die Pforte den Czarn im Ernſte angreifen wollte? Der Großvezir konnte hier weder Ja noch Nein antworten; ſondern ſuchte ſich im Anfange mit einigem Wortgepränge auszudrehen. "Endlich bat er den Abgeſandten, der Sache "noch ein wenig Anſtand zu geben. Es wäre "noch um drey Tage zu thun; ſo hätten die

welcher ſich auf die engelländiſchen und holländiſchen Geſandten, und auf die ruſſiſchen Geiſſeln berufet.

"beyden gedachten Geſandten, und die ruſſiſchen Geiſſeln verſprochen, mit ihrer Erklärung auf drey Fragen einzukommen, welche "ihnen zugeſtellt wären: Ob nämlich der Czar "ſeine Truppen wollte aus Polen ziehen, die "Ukraine wieder in ihre alte Freyheit ſetzen, "und den König in Schweden ungehindert "durch Polen zurück reiſen laſſen?"

Die ihre Antwort von ſich ſtellen.

124. §. Es war nicht ſchwer, voraus zu ſehen, wie ihre Antwort ablaufen würde. "Die Geſandten gaben vor, ſo lange ihre "Vermittelung nicht angenommen würde, "könnten ſie ſich mit nichts herauslaſſen. Die "ruſſiſchen Geiſſeln ſagten, ſie wollten mit "dem allererſten ihrem Czarn und Käiſer alles "berichten, und weil mit der Erfüllung des "Friedensſchluſſes ſchon ſo ein guter Anfang "gemacht worden; ſo zweifelten ſie nicht, das "übrige würde auch erfolgen."

Der Sultan leget, aus Vertrauen zum Poniatowski,

125. §. Die Sachen beruheten auf ſolche Weiſe auf einer verdrüßlichen Ungewißheit, ſowohl für den einen, als für den andern. Der Sultan blieb beſtändig bey ſeiner gefaßten Entſchlieſſung, Krieg anzufangen. Weil er aber niemalen einen rechten Begriff von dem ganzen Zuſammenhange bekommen hatte; ſo konnte er ſich auch keine deutliche Vorſtellung von einem und dem andern machen, und dadurch den Einwürfen des Großvezirs und des Divans begegnen. Er ließ demnach, doch ganz heimlich, dem General **Poniatowski** ſein Vertrauen bezeugen, und ſandte ihm dabey, durch ſeinen

demſelben etliche Fragen vor;

Selictar, folgende neun Fragen, mit dem Erſuchen, ihm darauf ſeine Antwort und ſein Bedenken aufrichtig zu überſenden. "Für "das **erſte**, warum der Czar den Krieg mit "Schweden angefangen hätte? **Für das** "**zweyte**, warum der Czar dem Könige kei"nen freyen Durchzug durch Polen verſtatten "wollte? **Für das dritte**, warum ſich En"gelland und Holland ſo ſehr für den Czarn "bearbeiteten? **Für das vierte**, was für "Nutzen die Pforte davon haben könnte, wenn "ſie ſich mit dem Könige **Auguſt** nicht ein"ließe? **Für das fünfte**, ob nicht die "Pforte gewiß mit dem Czarn Frieden hätte, "nachdem Aſſof zurückgegeben, und die an"deren Veſtungen geſchleift worden? **Für** "das **ſechſte**, ob es nöthig wäre, daß der "Käiſer ſelbſt mit zu Felde ginge? **Für** "das **ſiebente**, ob ſich nicht die anderen eu"ropäiſchen Mächte rühren dürften, wenn die "Pforte Krieg anfinge? **Für das achte**, "was des Königs **Auguſt** geheime Kunſtgriffe "der Pforte für Schaden zufügen könnten? "**Für das neunte**, ob nicht der König in "Schweden den Frieden mit dem Czarn ver"würfe, wenn nicht die Pforte mit eingeſchloſ"ſen würde?"

126. §. Dieſe Fragen verdienten ſo viel mehr eine deutliche und redliche Beantwortung und Erklärung; weil das ganze Gebäude darauf zu beruhen ſchien, daß der Sultan von allem recht unterrichtet würde. Nachdem ſich alſo **Poniatowski** ein Par Tage in den ſchwediſchen Angelegenheiten umgeſehen, und ſolche überlegt hatte, welcher er, als ein Pole, nicht ſo genau kundig war, ließ er, durch denſelben Selictar, der ihm die Fragen zugeſtellt, eine weitläuftige Antwort zurückbringen. Dieſe enthielt, "**auf das** "**erſte**, daß der Czar die Begierde, einen "Fuß an der Oſtſe zu haben, von ſeinen Vor"fahren geerbt hätte. Sobald er zur Regi"rung gelangt, wäre er auſſerhalb Landes, "inſonderheit nach Holland, gereiſet, wo er "die Schiffbaukunſt erlernet hätte. Damit "er hiervon einigen Nutzen ſchöpfen möchte, "hätte er ſich mit den Königen in Dänemark "und Polen vereinigt, daß ſie alle drey, Schwe"den auf einmahl anfallen wollten. Dieſes "wäre eben zu der Zeit geſchehen, da er und "der König **Auguſt**, die alten Verträge mit "Schweden erneuret, und ſie in einen ewigen "Frieden verwandelt hätte. Nachdem der "König in Schweden mit Dänemark Frie"den bekommen, hätte er die Ruſſen bey "**Narva** geſchlagen, und ſich hierauf gegen "den König **Auguſt** gewendet. In der Zeit, "daß er dieſen weit und breit in Polen ver"folgt, wäre **Narva** von dem Czarn einge"nommen worden; wodurch er einen Hafen "bekommen, nach welchem er hiernächſt alle "Schiffe bringen laſſen, die er in Engelland "und Holland erkaufen können. Dabey "hätte er ſelbſt unterſchiedene, bey ſeiner neu"angelegten Stadt **Petersburg**, bauen "laſſen, daß man alſo izt bey ihm eine an"ſehnliche Flotte anträfe. Was das **zweyte** "anginge; ſo hätten des Czarn Truppen nun"mehr einige Jahre in Polen ſo hausgehal"ten, daß ihm alle überhaupt gram wären. "Er hätte daher für Niemand ſo viel Furcht, "als für den König in Schweden. Denn "ſobald ſich dieſer Herr in Polen rühren könnte, "wenn er ſich auch nur für ſeine Perſon allein "dahin wagete; ſo wäre es gewiß, daß ihm "die meiſten zufallen würden; weil er nicht "das geringſte von allem, was er eroberte, "zu behalten begehrte, wie der Czar bey dem

welche die ſer beantwortet.

Ende

„Ende des Kriegs thun dürfte. Er, Po-
„niatowski, glaubte, daß die Liebe der
„Schweden für ihren König ſo groß wäre,
„daß alle, die nur Gewehr tragen könnten,
„ihm entgegen gehen würden. Der Czar
„wüßte dieſes gar wohl. Er gäbe daher, in
„ſeinen Briefen, und durch ſeine Geiſſeln, vor,
„daß er gerne ſähe, wenn man den König in
„Schweden, je eher je lieber, aus der Türkey
„ſchaffte. Allein je länger derſelbe hier bey
„der ottomanniſchen Pforte aufgehalten wür-
„de, je freyer könnte der Czar die eine Land-
„ſchaft, nach der andern, verwüſten, und je
„weniger Hülfe hätte die ottomanniſche Pforte
„von Schweden zu gewarten. Auf das
„dritte dienete zur Antwort, daß Engelland
„und Holland in Moſcau ganz groſſe Nieder-
„lagen durch den Handel deſſen, welchen
„ſie bisher nordwärts um, auf Archangel,
„mit unglaublichem Gewinſt getrieben hätten.
„Wenn alſo der Czar für die Handlung einen
„nähern Weg in der Oſtſe über Petersburg
„bekäme, und wenn er gar die Hafen beheelte,
„die er in Lifland eingenommen; ſo wäre es
„für ſie leichter, und für ihn vortheilhafter.
„Es wäre bekannt, daß er ſchon, mit den Ca-
„ravanen, einen groſſen Handel nach China
„triebe. Er würde auch nichts verſäumen,
„durch die breiten und tiefen Waſſergraben,
„welche er von der Wolga, die in das caſpi-
„ſche Mer fiele, nach dem Ladogaſe, welcher
„ſich bey Petersburg ergöſſe, gezogen hätte,
„den perſianiſchen und türkiſchen Handel an
„demſelben Orte zuſammen zu bringen. Er
„hätte daher Engelland und Holland die gröſ-
„ten Freyheiten und Vorzüge in ihrer Hand-
„lung verſprochen, wenn ſie ihm helfen wür-
„nen, alles dieſes zu behalten. Wegen des
„vierten, hätte die Pforte Ehre davon, daß
„der Sultan veſt bey ſeinem Worte bliebe,
„nachdem er durch eine feyerliche Abſendung
„den Stanislaus, als einen rechtmäßigen
„König in Polen, erkannt hätte. Ueber dies
„flöſſe der Pforte der Nutzen zu, daß ſie von
„der izt unterdrückten Republik Polen, künf-
„tig nicht nur eine nachbarliche Freundſchaft
„und Sicherheit erhalten, ſondern auch mit
„ihr, zu aller Zeit und Stunde, in ein Bünd-
„niß treten könnte, wenn ſich Rußland etwa
„an dieſer Seite rühren wollte. Was das
„fünfte anlangte, wären des Poniatows-
„ki Gedanken, daß derjenige, welcher glaubte,
„der Czar Peter würde die Muſulmänner
„in dem ruhigen Beſitze von Aſſof laſſen, ſich
„betröge. Er lieſſe ſich ja ſchon einen mor-
„genländiſchen Käiſer nennen. Wenn er
„ſeine Abſichten gegen Norden erreichte, und
„hiernächſt zwey bis drey Jahre den Frieden
„genöſſe; ſo müßte man zu ſpät bedauren,
„was izt geſchähe. Alsdenn aber dürfte, we-
„der Schweden, noch Polen, im Stande
„ſeyn, ihm den Kopf zu bieten. Was die
„ſechſte Frage, und des Käiſers Feldzug, 1712.
„angienge; ſo würde derſelbe bereits überzeu- Februar.
„gende Urſachen in ſeinen Händen haben,
„was das auf ſich gehabt hätte, wenn er ſelbſt
„in eigener hoher Perſon am Prut gegen-
„wärtig, oder nur in der Nähe geweſen wäre.
„Ein ſchändlicher Eigennutz hätte daſelbſt die
„Oberhand behalten, daß man, für einen ſo
„guten Kauf, die unvergängliche Ehre und
„die gröſten Vortheile in die Schanze ge-
„ſchlagen, welche die ottomanniſchen Waffen
„jemals erhalten können. Auf das ſiebente
„zu kommen; ſo hätte man gröſſere Urſache,
„zu glauben, daß der römiſche Käiſer, wel-
„cher ſonſt der Pforte einigen Eintrag thun
„könnte, wegen des vom Czaen verlangten
„Ehrennamens eines Käiſers, und wegen ſei-
„ner anwachſenden Macht, viel eher mit dem-
„ſelben nicht zufrieden wäre, als daß er ihn
„noch gröſſer machen ſollte. Auſſerdem wäre
„das römiſche Reich genug mit Frankreich be-
„ſchäftigt, und würde es noch mehr ſeyn,
„wenn ſich Engelland, durch einen beſondern
„Frieden, von den Bundsgenoſſen trennete;
„woran man täglich arbeitete. Die Pforte
„könnte, wie in dem verwichenen Jahre, Je-
„mand nach dem käiſerlichen Hofe zu Wien,
„und einen andern an die Republik Venedig
„ſenden, damit ſie ſowohl die Urſachen des
„erneuerten Kriegs, als die rechte Abſicht,
„vernähmen. Dieſe beſtünde eigentlich dar-
„inn, den König in Schweden ſicher nach
„ſeinen Ländern zu begleiten, welches nicht
„eher geſchehen könnte, bis der Czar, mit al-
„len ſeinen Truppen, aus Polen wäre. Man
„würde erfahren, daß die erwähnten Mächte
„mit der Erklärung der Pforte vergnügt wä-
„ren, und nicht einmal an einigen feindſeligen
„Lerm gedächten, welcher ohne dies koſtbar,
„gefährlich und ungewiß ſeyn dürfte, es möchte
„laufen, wie es wollte. Bey der achten
„Frage wollte er, Poniatowski, wünſchen,
„daß Jemand anders, der kein polniſcher
„Edelmann wäre, ſeine Gedanken eröffnen
„möchte. Die mit dem Könige Auguſt je-
„mals was zu thun gehabt hätten, wollten
„ihn beſchuldigen, als wenn er weder Wort
„noch Glauben hielte, wenn er auch noch ſo
„theure Verſicherungen darüber gäbe. In
„den izigen Zeiten hörete man ſo von ihm
„urtheilen, wenn er bey der polniſchen
„Krone bliebe; ſo müßte die Pforte beſtän-
„dig vor ihn in Furchten leben, nicht ſowohl
„ſeinethalben, als wegen des Czarn Peter.
„Daß die Moldau und Wallachey könnte,
„durch ruſſiſches Geld, zum Aufruhre gebracht
„werden, hätte man bereits zur Gnüge geſe-
„hen. Der Czar würde ſich ohnfehlbar wie-
„der bewegen, um Aſſof, nebſt anderen
„Plätzen, zu bekommen. Alsdenn dürfte
„der König Auguſt, auf der Seite von Ca-
„minieck, einbrechen, und von den izterwähn-
„ten

1712. Februar. ten Landschaften Hülfe und Zufuhre erhalten. Man wollte auch nicht zweifeln, es würden, durch ihre Vereinigung, mehrere von den Nachbaren gewonnen werden, welche die Pforte an anderen Seiten und Stellen beunruhigten. Dagegen wäre der Schluß ganz richtig, wenn der König Stanislaus auf dem Throne bliebe; so könnte man versichert seyn, daß er nicht nur den Frieden mit der Pforte nicht würde brechen, sondern sich auch angelegen seyn lassen, mit derselben in gutem Vernehmen zu leben. Denn auf solche Weise müßte Rußland im Zügel gehalten werden, damit es nicht aus Polen machte, was es wollte. Was, zum neunten, den Frieden zwischen dem Könige in Schweden und dem Czarn beträfe, versicherte er, Poniatowski, heilig, wenn der König, sogleich nach seiner Ankunft bey Bender, hätte alle Unterhandlungen mit der Pforte ruhen lassen, oder wenn er den Vorschlag, welchen man ihm hernach gethan, verwerfen wollen; so wäre demselben, von unterschiedenen hohen Mächten, der Antrag geschehen, daß sie an einem Vergleiche, zwischen ihm und dem Czarn, arbeiten wollten. Allein der König würde ohne Zweifel seine Ursachen gehabt, und sie für partheyisch angesehen haben. Weil er überdies das äuserste zu wagen pflegte, um sein gegebenes Wort zu halten; so hätte er das eine Anerbieten nach dem andern abgewiesen, wenn man nicht zugleich für die ottomannische Pforte eine zureichende Schadloshaltung verschaffte. Dieses könnten die anwesenden engelländischen und holländischen Gesandten selbst bezeugen. Zu mehrerer Gewißheit, hätte er, Poniatowski, die Ehre, eine Abschrift von dem ersten Stücke der Antwort des Königs in Schweden hierbey zu übersenden, welche von demselben, im verwichenen Jahre, am zweiten

s. oben auf der 267. u. 268. Seite.

Tage des Maymonats, dem engelländischen Gesandten wäre gegeben, und nach seiner, des Poniatowski, Meynung, von dem schwedischen Abgesandten gehöriger maßen überreicht worden.“

Funck übergiebt Schriften. 24.

127. §. In der Zeit, daß Poniatowski an seinem Aufsatze arbeitete, gab der Abgesandte Funck dem Großvezire eine Schrift über, in welcher er anführete, man hätte sichere Nachricht, warum die Moscowiter Assof zurückgegeben. Der Czar wäre hierzu, von dem Könige August, beredet, und unter ihnen der Vorschlag beliebet worden, daß sie, mit vereinigten Kräften und Waffen, der Pforte, sowohl Assof, als andere Oerter, wieder abnehmen wollten, welche man izt abstehen müßte. Ihre Meynung ginge dahin, daß sie zwar mit dem Könige in Schweden genug fertig werden, und zum Stande kommen wollten; allein den Krieg gegen zwo so ansehnliche Mächte zugleich zu führen, würde ihnen zu schwer fallen. Sie gedächten daher, durch Abtretung der Vestung Assof, einem Kriege mit der Pforte vorzukommen. Der König in Schweden riethe demnach einzig und allein, man möchte sich wohl vorsehen, und bedenken, wie gefährlich und schädlich der Naalfiran* in Polen wäre. Man müßte also solche Maßregeln nehmen, wodurch ein vester und sicherer Friede herbey geschafft würde. Auserdem verlangte der König in Schweden des Käisers Erklärung zu haben, wie man izt die Kriegsankündigung anzusehen hätte, die, im verwichenen Sommer, gegen Moscau geschehen wäre. Ob dieselbe sollte in ihrem Wesen bleiben, und Bestand haben; oder ob man sie gänzlich aufheben wollte, damit der König seine eigene Kräfte versuchen, und seine Anstalten darnach einrichten könnte? Er, Funck, hätte vor kurzem Briefe aus Pommern gehabt, daß sich die Feinde dahin gezogen, und daß die schwedische Armee im Begriff stünde, dieselben anzugreifen; wobey sie nichts mehr, als ihres Königs Gegenwart, wünschte. “Der Abgesandte könnte also nicht unterlassen, wegen der Bedeckung, inständig Erinnerung zu thun, welche man so lange versprochen hätte. Er ersuchte, die dazu bestimmte Truppen, je eher je lieber, zusammen zu ziehen, und den König, ohne Zeitverlust, wieder nach seinen Ländern zu schaffen. Denn wenn der Krieg, zwischen der Pforte und Moscau, nicht sollte vor sich gehen; so wäre so viel mehr daran gelegen, daß man, an schwedischer Seite, seine eigene Angelegenheiten beförderte, und, mit Gottes Hülfe, suchte, der Feinde unbillige Unternehmungen allein zu dämpfen.“

März. Der Sultan versammelt von dem Franzöſischen Gesandten einigen Unterricht, den 9.

128. §. Nachdem der Sultan, durch des Poniatowski Antwort, einen bessern Begriff, von einem und dem anderen, bekommen hatte, das ihm zubor war unbekannt gewesen, glaubte er doch noch nicht, zulänglich unterrichtet zu seyn; sondern gab dem Bostandschi Boſtandschi Unterricht, den 9.

* Also ward der König August bey den Türken, von der Zeit an, genennet, da er, als Churfürst zu Sachsen, über die käiserliche Armee in Ungarn den obersten Befehl führete. Das Wort bedeutet eigentlich einen Eufeseindbrecher. Denn man will von des Königs August Stücke vorgeben, daß er habe ein Hufeisen zerbrechen können. Es ist diese Benennung zwar oben, auf der zweyhundert sechs und dreyßigsten Seite, schon einmahl vorgekommen; es ist aber daselbst ihre rechte Bedeutung nicht bestimmet worden.

Boſtandſchi Baſſa Befehl, ſich eben ſo inn-
geheim dem franzöſiſchen Geſandten, des
Alleurs, anzuvertrauen, und ſeine Gedan-
ken über folgende drey Fragen zu vernehmen,
"Ob der Käiſer, mit ſeiner Armee, würde zu
"Felde gehen? Ob man den König in Schwe-
"den, mit einer türkiſchen Kriegsmacht, durch
"Polen ſollte begleiten, und den Stanis-
"laus auf dem polniſchen Throne und bey der
"Krone zu erhalten ſuchen?" Weil dem Ab-
geſandten Funck, durch einen gewiſſen Zu-
auf der 396. Seite. fall, der weiterhin ſoll berichtet werden, der
größte Theil ſeiner Briefſchaften aufbrannte;
ſo kann man von dem, was der franzöſiſche
welchen er erhalte. Geſandte hierauf geantwortet, keine ſicherere
Nachricht ertheilen, als ſeine eigene Ausſage,
welche einige noch lebende glaubwürdige Zeu-
gen gehört haben, die dieſe Sachen täglich
unter Händen hatten. Dieſelben verſichern,
daß er alle Fragen bejahet, und den Beweis
davon weitläuftig ausgeführet habe.

Des Königs Vorſtellung bey dem Tatarchan. 129. §. Auf des Poniatowski Be-
richt von Conſtantinopel, nahm der König
die Gelegenheit in acht, und ließ den Tatar-
chan und den Seraskier von dem rechten Zu-
ſammenhange alles deſſen, was vorgegangen
war, unterrichten, und hinzufügen, "daß der
"Czar Aſſof nie würde unangefochten laſſen,
"ob er es gleich itzt müßte zurück geben. Man
"ſollte demſelben durchaus nicht die Ukraine
"laſſen; ſondern die Coſacken müßten ein
"freyes Volk, und eine Vormauer der Ta-
"taren, des Sultans Lehnsleute, bleiben.
"Der Czar würde künftig der ottomanniſchen
"Pforte, mit der Moldau und Wallachey, Ver-
"druß zu machen ſuchen. Auf des Königs
"Auguſt Wort und Zuſage könnte man ſich
"im geringſten nicht verlaſſen. Der König
"Stanislaus hingegen hätte, als ein ge-
"rechter Herr, Liebe bey allen Polen, die ihre
"Freyheit liebten, ohne Verluſt der alten Ta-
"pferkeit, welche die Republik ſonſt ſehen
"laſſen."

Der Großvezir hat die Oberhand. 130. §. Dieſe Vorſtellungen gewannen,
an ihrem Orte, allen Beyfall, und der Ta-
tarchan, nebſt dem Seraskier, thaten am
türkiſchen Hofe alles, was ſie konnten. Weil
aber die erſte Hitze und Begierde zum Kriege
bey den Türken nunmehr, durch den Feldzug
des vorigen Jahrs, abgekühlt war; ſo wußte
ſich auch der Großvezir, unter ſeinen anderen
Künſten, ſolcher Gelegenheit zu bedienen.
Es war daher kein Vortrag, von ſchwedi-
ſcher Seite, hinlänglich genug, demjenigen,
was er vorhatte, das Gleichgewichte zu hal-
ten. Der Sultan ſelbſt war vor ihm bange,
nachdem er alle Odziacken an ſich gezogen
hatte.

131. §. Der König Karl ſtellete ſich
indeſſen, als wenn er von nichts anders wüß-
te, als daß der Krieg gegen Rußland, nach
des Großvezirs Zuſage, von neuem ſollte an-
gefangen werden. Er ließ alſo, unter dieſem
Vorwande, dem Staroſten und Generalen
gimentarius, Johann Grudzinski, an-
deuten, daß er in Polen einrücken, und einen
Verſuch thun möchte, ob, und wie weit er,
zum Vortheile und zur Unterſtützung der Ab-
ſichten des Königs, einigen Anhang erhalten
könnte?

1712. März.
ſ. oben auf der 338. Seite.
Grudzinski ge-
het, mit ſeiner Par-
tey, nach Polen,

Weil dieſer Marſch eben um die Zeit, und den 13.
bey der gegenwärtigen Beſchaffenheit der Sa-
chen, ſeinen Anfang nahm; ſo will man kürz-
lich davon einige Nachricht geben. Grud-
zinski ging zuerſt im Märzmonate aus, und
machte ſich allenthalben in Podolien bekannt.
Weil er aber nicht ſtark genug zu ſeyn glaubte,
eine Hauptſache zu unternehmen, die ihm ein
gröſſeres Anſehen gäbe; ſo kam er, mit etlichen
Gefangenen von des Kalinowski Leuten,
und mit einer kleinen Beute, zurück. Hier-
auf marſchirte er, das andere mal, im
Maymonate, von Sniatin, an den walla-
chiſchen Gränzen, aus, und hatte ſechszig
Dragoner, von des Oberſten Urbanowitz
Regimente, bey ſich, nebſt funfzig Drago-
nern, von des Feldherrn Kiowski oder Po-
tocki Hauſen, dreytauſend Coſacken und
zweytauſend Polen, wozu der Fürſt Wis-
niowiecki ſechszehen Officirer ſandte.

132. §. Wie er, mit dieſer Mannſchaft, machet
bey Sanackow angelangt war, machte er, ſein Vorha-
den ſechszehenten des Maymonats, den pol- ben kund,
niſchen Senatoren, und den anderen Polen,
in lateiniſcher Sprache kund, "daß er, auf
"Befehl des Königs Stanislaus, und des
"Königs in Schweden, imgleichen des Woi-
"woden von Kiow und Krongroßfeldherrn,
"Joſeph Potocki, zu dem Ende ſich wie-
"der nach Polen begeben, damit das Vater-
"land nicht, durch benachbarte ſiegende Hand,
"möchte ferner gedrückt, ſondern des Friedens
"und beſtändiger Ruhe, nach ſo vielen Drang-
"ſalen, fähig werden. Die beyden Könige
"hätten, in ihren Bündniſſen mit der otto-
"manniſchen Pforte, ihre gröſte Sorge ſeyn
"laſſen, das ſchwere Joch der Moſcowiter
"aufzuheben, und die Republik, von denen
"ihr aufgebürdeten Kriegsſteuren, zu erlöſen.
"Der König in Schweden hätte die angebo-
"tene Begleitung der hunderttauſend Türken
"und Tataren, zum Schaden der Polen,
"nicht annehmen; ſondern den Grudzinski
"voraus ſenden, und vernehmen wollen, wie
"die Republik geſinnet wäre. Würde ihn
"dieſe wohl empfangen; ſo wollte der König
"in Schweden, mit einem kleinen Gefolge,
"zum Beſten und zur Befriedigung des Kö-
"nigreichs Polen, aufbrechen, und ſich deſſen

1712. März. "Geänzen nähern. Er, Grudzinski, ver- "langte keine Brandſchatzungen, oder ſonſt "etwas; ſondern nur den wenigen Unterhalt "für ſeine Truppen. Es ſollte Niemand an "ſeinem Leibe, oder an ſeinen Gütern, ge- "kränkt werden. Er böte zugleich der ſämmt- "lichen Ritterſchaft, des Krongroßfeldherrn "Freundſchaft und Gewogenheit, an. Es "könnte ſich ein Jeder darnach richten. Wür- "de man ſich aber feindlich aufführen; ſo "ſollte es an tapferer Gegenwehre nicht erman- "geln." u. ſ. w.

133. §. Nachdem Grudzinski die Stadt Kaliſch erreicht hatte, waed Sa- gorski mit einer Parthey ausgeſandt, welche bey Pisdry auf den ruſſiſchen Oberſten Gor- don, und auf ſein Regiment, ſtieß. Die Ruſſen ſtelleten ſich, als wenn ſie ſich weheen wollten. Allein die Polen matteten ſie, mit richtet et- was aus, ihren unaufhörlichen Anfällen, dergeſtalt ab, daß Gordon, der Major Roſe, und fünf Wagen mit Officiererfrauen, nebſt aller Ba- gage, gefangen wurden. Die übrigen wur- den insgeſammt niedergemacht, ausgenom- men der Oberſte Loudon, welcher ſich, mit fünf Mann, nach Poſen rettete. Der Ober- ſte Roſochatski ward hierauf gleichfalls aus- geſchickt, und kam glücklich und mit guter Beute zurück. Nach dieſer beyder Ankunft, ging der Oberſte Urbanowitz, mit tauſend Polen, und mit einigen wenigen Dragonern, dahin. Nachdem er hinter Poſen zu Schwe- rin angelangt, traf er ein ruſſiſches Magazin an, das von dreyhundert Mann bewacht ward. Dieſe hatten einen Schlagbaum vor ſich, und ſetzten ſich in allen Gaſſen zur Gegenwehre. Es war alſo nichts anders zu thun, als die Stadt in Brand zu ſtecken. Die Ruſſen wurden dadurch gezwungen, ſich heraus zu ziehen; worauf ſie über die Warta gehen wollten. Allein ein Theil davon ver- fehlete die rechte Brücke, und mußte es mit dem Leben büſſen. Der Ueberreſt kam, an der andern Stelle, mit ganzer Haut über, und ward von den Polen und Coſacken ver- folgt, die ihm, ohne Aufhören, zwo Meilen bis in das Brandenburgiſche, nach Tupke, Guſt und Drieſen, nachſetzten.

und wird mit ſeinem Anhange zerſtreuet. 134. §. Die Parthey ſetzte ſich hierauf, zwiſchen Thorn und Poſen, und ſandte von dar einen wallachiſchen Rittmeiſter an den Grudzinski ab, der weitere Verhal- tungsbefehle einholen ſollte. Dieſer war ſonſt für ſeine Haut nicht baage; allein der Fehler, den man ihm, bey dieſem Zuge, zur Laſt le- gen wollte, war, daß er ſich gar zu ſicher hielt; daß er ſich nicht um zureichende Kund- ſchaft umſahe; und daß er, wenn er, mit ſeiner Mannſchaft, ausging, nicht nachdachte, wie er möchte zurück kommen. Er ſelbſt gab, als eine Urſache ſeines folgenden Unglücks, an, daß ein Theil der Magnaten in Polen, die ſeine Freunde wären, aus Scheecken, und der andere aus Zagheit, ihn ohne den Beyſtand gelaſſen, den ſie ihm gleichwohl verſpeochen hätten. Kurz, er wußte nicht das geringſte davon, als der ruſſiſche Gene- ral Bauer, aus Pommern und aus Groß- polen, unterſchiedene Truppen zuſammen zog, wozu noch einige Fahnen von der Kronarmee, unter dem Oberſten Bruchowski, ſtieſſen. Mit dieſen kam er dem Grudzinski, am Ende des Monats Junius, bey Krotowin unvermuthet auf den Hals, daß ſein Volk aus einander geſtreut ward. Ein Theil blieb auf dem Platze, der andere ward ge- fangen, unter welchen ſich der Oberſtleutnant Bousquet befand. Die übrigen gingen gutwillig zu den Ruſſen über; daß er alſo ſelbſt kaum, mit etlichen hundert Mann, da- von, und nach Schleſien kam.

135. §. Wie die Zeitung, von des Grud- zinski Einmarſche in Polen, zu Conſtanti- nopel einlief, und zuerſt vor den Großvezir kam, ließ derſelbe, gegen den Abgeſandten Funck, ſein Misvergnügen darüber, als über eine Sache, ſpüren, die von dem Könige übel gethan wäre. Denn es könnte der ot- tomanniſchen Pforte Feindſchaft mit Polen zuwege bringen, mit welcher Republik ſie doch in Freundſchaft ſtünde. Wie Funck dieſes nach Bender berichtete, kam die Ant- wort alſobald zurück, "daß der König Zeit "und Stunde, zum Aufbruche der Türken "gegen die Ruſſen, erwaetete. Er hätte alſo "geglaubt, es gut zu machen, wenn er den "letzteren, duech dieſe Paethey, nicht nur allen "möglichen Abbruch thäte; ſondeen daß er "auch den Polen die Augen öffnete, ſich für "den König Stanislaus zu erkläeen, den ſie "erwählt und gekrönet, und ihm geſchworen "hätten. Es wäeen dieſelben um ſo viel mehr "ſchuldig, Wort und Glauben zu halten; "weil der König Auguſt ſie, voe Gott und "vor der ganzen Welt, ihees unterthänigen "Gehorſams erlaſſen hätte." So viel iſt ge- wiß, und man kann es, mit der Feinde eige- nen Briefen, beweiſen, daß die Polen, wie ſie von des Grudzinski Anmarſche höreten, veſt und völlig glaubten, daß der König Carl mit dabey wäre. Sie rotteten ſich daher al- lenthalben zuſammen, und wollten ihm zufal- len. Wie ſie abee hernach vernahmen, daß derſelbe nicht mit wäre, und wie ſie ſahen, daß Grudzinski ſein Werk nicht mit dem Bedacht betrieb und ausführete, wodurch ihr guter Wille konnte unterſtützt werden; ſo än- derten ſie ihre Meynung, und blieben zuеück.

Der Groß- vezir iſt über dieſen Marſch ungedul- tig.

Der König erkläret ſich darüber.

136. §. Der Großvezir hatte anterdeſſen ſein Vorhaben ausgefüheet, daß die Meh- heit

April. heit der Stimmen im groſſen Rathe, wovon
auf der 389 vorher erwähnt worden, bey dem Sultan,
Seite. ohne alle weitere Gegenrede, feſten mußte.
Der Frie- Es ward alſo der Friede, welcher am Pruth
de, welcher am Pruth geſchloſſen worden, auf fünf und zwanzig
geſchloſſen Jahre, mit der Bedingung, verlängert, daß
worden, innerhalb drey Monaten, ſich alle Ruſſen
aus Polen begeben ſollten. Die Ukraine
wollte der Czar weiter ungekränkt laſſen, und
den König in Schweden wäre man geſonnen,
mit zehentauſend Türken und etlichen tauſend
Tatarern, zu begleiten. Es ergingen auch
alſobald die Befehle an den Tatarchan, und
an den Seraskier zu Bender, für alles Vor-
ſorge zu tragen, was der König zur Reiſe be-
dürfte. Die ruſſiſchen Geiſſeln wurden hier-
den 5. auf mit ſeidenen Kaftans beehrt, welches auch
dem ruſſiſchen Geſandten Tolſtoi wiederfuhr,
den 10. da er, nach einigen Tagen, aus den Sieben-
thürmen entlaſſen ward.

wird, unter einigen Bedingungen, verlängert; 137. §. Die Bedingungen ſelbſt, wie ſie von den ruſſiſchen, engelländiſchen und holländiſchen Geſandten, bekannt gemacht wurden, enthielten, „daß der Czar ſollte verbunden ſeyn, innerhalb einer Friſt von drey „Monaten, alle ſeine Truppen aus Polen zu „ziehen, und ſie, unter was für einem Vorwande es auch ſeyn möchte, nicht wieder hinein kommen zu laſſen; es wäre denn, daß „der König in Schweden, nach ſeiner Zurückkunft in ſeinen Ländern, ſich mit den „Polen vereinigte, und Rußland von der „Seite anfiele. Der Czar behielt Kiow „und die Ukraine in ruhigem Beſitz, ſo weit „ſich die Gränzen davon erſtreckten. Allein „er ſollte ſich keiner mehrern Macht über die „Coſacken anmaſſen, welche auf der andern „Seite des Dniepers wohneten, noch über „die Länder, die auſſerhalb dem kiowiſchen „Gebiete lägen. Ein gleiches wäre auch von „den Eyländern zu verſtehen, welche ſich an „dieſer Seite des gedachten Fluſſes befänden. „Doch könnte er Befehle ertheilen, den Einfall der Tataren und Coſacken abzuhalten. „Weder die Pforte, noch der Czar, ſollten „Macht haben, neue Veſtungen anzulegen, „oder die, welche im aſſoviſchen Gebiete niedergeriſſen wären, imgleichen in Circaſſien, „wieder aufzubauen. Dem Sultan ſtünde „indeſſen frey, die Veſtung Cimoli aufführen zu laſſen, welche gegen Aſſof über läge. „Weil man, in den Bedingungen des Friedens, der in der Moldau geſchloſſen worden, „unter anderen feſtgeſtellt hätte, daß der Czar „Aſſof in dem Stande zurückgeben müßte, „worinn es geweſen, als es von dem Czarn „erobert wäre, und weil man die ſechzig metallene Stücke, welche damals darinn gelegen, itzt nicht finden könnte; ſo ſollte der „Czar gehalten ſeyn, gedachte Stücke ſelbſt „wieder zu liefern, oder der Pforte den Werth „dafür zu bezahlen. Dagegen würden dem „Czarn die eiſernen Stücke wieder zugeſtellt, „die er darinn zurück gelaſſen hätte. Es wür„de keinem die Freyheit verſtattet, an den „Stellen, wo Camjenka und Samara iſt „zerſtört lägen, neue Veſtungswerke anzu„legen. Dieſer Friede ſollte fünf und zwanzig „Jahre dauren, und von dem Tage der Un„terſchrift an gerechnet werden. Es ſtünde „einem Jeden frey, denſelben innerhalb ſol„cher Friſt zu verlängern. Sobald die Ge„nehmhaltung des Czarn erfolgt, würde er, „je eher je lieber, einen Abgeſandten ſenden, „welcher dieſe Unterhandlung mit der Pforte „zum Stande brächte. Wegen des Königs „in Schweden, verſicherte man zugleich, daß „ihn die ottomanniſche Pforte, mit etlichen „tauſend Spahi, würde begleiten laſſen, ohne „die Zeit und den Weg dazu zu benennen, „oder vorzuſchreiben. Man wollte daher, in „Freundſchaft mit dem Könige und der Re„publik Polen, ſeinen Durchmarſch ausmachen, und den Officirern, welche ſeine Be„deckung anführen würden, ernſtlich befehlen, „überall gute Ordnung zu halten, und den „Einwohnern in Polen keinen Schaden zuzufügen. Die Lebensmittel, und andere Noth„wendigkeiten, ſowohl für den König und ſein „Gefolge, als für die Türken, ſollten, wie „es ſich gebührete, bezahlt werden, und ein „gleiches bey dem Rückmarſche der Türken „geſchehen, damit nicht die geringſte Unord„nung verübt würde. Von dem Befehle, „welchen die Pforte hierüber dem Oberhaupte „ihrer Mannſchaft gäbe, verſpräche man den „engelländiſchen und holländiſchen Geſandten „eine gültige Abſchrift zuzuſtellen.“

1712. April.

138. §. Alles dieſes mußte ſich der Sultan gefallen laſſen; ob er gleich insgeheim ganz andere Gedanken hegte. Er ſchickte unnmehr dem Könige einen höflichen Brief, durch Achmet Aga, zu. „In ſolchem meldete er dem Könige, es könnte ſich derſelbe „verſichert halten, daß ſich der Sultan, in „dieſem Jahre, aufrichtig hätte vorgenommen „gehabt, den Krieg wider Moſcau anzufangen. Weil aber der Czar ſeinem Verſpre„chen nachgekommen wäre, welches er, in „den Bedingungen des vorhin geſchloſſenen „Friedens, gethan, und weil er daher Aſſof „dem türkiſchen Reiche wieder zugeſtellt, und „die Veſtung Taganrok geſchleift hätte; ſo „wären die alten Freunde der Pforte, nämlich die engelländiſchen und holländiſchen Ge„ſandten, von den bevollmächtigten Geiſſeln „des Czarn, um ihre Vermittelung erſucht „worden. Durch ſolche hätte man die übri„gen Sachen abhandeln laſſen. Daß alſo „der Friede, unter gewiſſen Bedingungen, „von neuem getroffen und bekräftigt, und ge„gen einander ausgewechſelt wäre. Was

welches der Sultan dem Könige meldet.

1712. April. "des Königs Abreiſe beträfe; ſo könnte ſich "derſelbe ruhig und ſicher, durch Polen, nach "ſeinen Ländern verfügen. Der Sultan "hätte deshalb an den crimmiſchen Chan, "Devlet Geray, geſchrieben, und dem Se"raskier zu Bender, Iſmael Paſcha, die "ganze Sache aufgetragen, wie es ſich gehö"rete und gebüheete. Vorizt wollte er ſol"ches dem Könige auch mit aller Höflichkeit "berichten; welches Schreiben der ehmalige "Chiaus Baſſa, Achmet, überbringen wür"de. Bey Erhaltung deſſelben, und wenn "der König die Sache wohl begriffen und "überlegt hätte, möchte er ſich, zue friedſer"tigen Reiſe duech Polen nach ſeinen Ländern, "fertig machen, und die Zeit ſeinee Abreiſe er"warten. Sobald die beſtimmten Truppen "bey Bender angelangt, und die übrigen "Nothwendigkeiten angeſchafft wären; ſo "ſollte dem Könige, gegen ſeinen Abzug, ein "Zehrgeld auf den Weg, übermacht werden. "Weil die Polen des türkiſchen Reichs Nach"baren und Freunde wären, und weil man "den Frieden mit ihnen hielte; ſo möchte der "König, bey ſeinem Durchmarſche durch Po"len, und ehe ee in ſeinen Ländern anlangte, "Soege tragen, daß den Einwohnern und "Unterthanen in Polen, weder von ſeinen "Völkeen, noch von dee türkiſchen Bedeckung, "einiger Schade zugefügt würde, oder ſonſt "etwas geſchähe, das dem Frieden und den "Veeträgen mit Polen könnte zuwider feyn. "Der König gäbe dadurch Anlaß, die Feeund"ſchaft, welche der Sultan bisher mit ihm "gepflogen, noch weiter zu unterhalten."

May. Des Großvezirs Kunſtgriffe

139. §. Der Großvezir machte ſich hierbey die Rechnung, der König würde, durch den Abgeſandten Funck, ohnfehlbar mit einee neuen Vorſtellung einkommen. Ee gab daher Befehl, daß ein Kara Kuluzet, als wenn er von ſeinem Odziack abgeſchickt wäre, nach dem Chiaus der Janitzaeen, welchee ſich allezeit bey Funck aufhielt, gehen, und ihm beeichten ſollte, es wäre vom Hofe anbefohlen, die Wache, die der Abgeſandte bisher gehabt, wegzunehmen, und eine ganze Oda, an ihrer Stelle, dahin zu legen. Dieſe Neuerung ſetzte Funck in allerhand bekümmerte Gedanken, ob dieſes nicht eine Gefangenſchaft bedeutete, ob man nicht düeſte ſeine Briefſchaften durchſuchen, und ihm ſolche wegnehmen, und ob nicht der Großvezir möchte einige Nachricht, von dem geheimen Briefwechſel, zwiſchen dem Könige und dem Sultan, erhalten haben? Er fiel alſo auf die Entſchlieſſung, alle ſeine Scheiften und alle Beiefe ins Feuer zu werfen, welche er von dem Könige, von der Zeit an, bekommen, da Juſſuf Paſcha war Großvezir worden, ohngeachtet es ihm von denen, die um ihn waren, widerrathen waed. Allein ſein ungegründeter Schrecken hatte nichts zu bedeuten. Es wae auch Funck nachher leid, was er in der Eil gethan hatte.

Setzen Funck in allerhand Bekümmernis.

Des Achmet Aga Berichte an den Sultan langet an. den 24.

140. §. Hierauf langte ein geſchwinder Bote zu Conſtantinopel an, welchen der izterwähnte Achmet Aga, von Bender, mit dem Berichte an den Sultan, abſchickte, daß er, den zwölften dieſes Monats, bey dem Könuge in Schweden, mit dem größten Vergnügen, Gehör erhalten hätte; was für Gnade ihm deeſelbe erzeigt; und was für vertrauliche Geſpeäche zwiſchen ihnen voegefallen wären. Des Königs eigene Folge, ohne die Hofſtatt und Canzley, beſtünde aus tauſend deeyhundert fünf und ſechzig Schweden, aus viertauſend Polen, und aus deeytauſend Coſacken. Zuletzt meldete er, daß der König, mit einem ſehr freudigen Geſichte, geantwoetet, er wollte ſich, je eher je liebee, auf die Reiſe begeben, wenn er nue eine zulängliche Begleitung, und zwölfhundert Beutel bekäme.

Man macht Anſtalten zu des Königs Abreiſe. den 25.

141. §. Dieſee Brief ward dem Großvezire augenblicklich zugeſandt. Ee ließ darüber eine Rathsverſammlung bey ſich berufen, in welchee beſchloſſen ward, den folgenden Tag einen neuen Befehl an die ganze Urumelie Keiegsmacht abgehen zu laſſen, daß dieſelbe unverzüglich nach Bender marſchirte, wo ſie, von dem Tataechan, und dem Großvezire, weitere Nachricht empfangen ſollte. Es wurden auch vierhundert Klöpper, und eine groſſe Anzahl Kamele, für des Königs Reiſegeräthſchaft, und einige hundert Proviantwagen, aufgekauft. Daß es ſich alſo zu der Abreiſe, mit allem Ernſte, anließ.

Junius. Der General Golz findet ſich mit Briefen von dem römiſchen Käiſer zu Conſtantinopel ein. den 1.

142. §. Allein es fiel, zu gleicher Zeit, eine Verhinderung voe, die Niemand vermuthet hatte. Dee General Golz, welcher einige Zeit, wegen des Königs Auguſt Angelegenheiten, bey dem Käiſer in Wien geweſen wae, langte izt, mit Briefen von demſelben an den Großvezir, in Conſtantinopel an. Der Käiſee rieth daeinn, auf des Königs Auguſt Begehren, dee Pforte gänzlich ab, den König in Schweden, mit einigen türkiſchen Truppen duech Polen, zu helfen.

Der König beantwortet des Sultans letzteres Schreiben. den 26.

143. §. Die Sachen geriethen alſo wieder ins Stecken, bis man Gelegenheit bekam, neue Anſchläge zu ſchmieden. Zu allem Glücke langte des Königs Scheeiben von Bender an, in welchem ee auf des Sultans letztern Beief, in ſchwediſcher und latemiſcher Speache, antwoetete, wobey eine tüekiſche Ueberſetzung gelegt wae, damit der Sultan keinen Dolmetſcher nöthig hatte. "Der Kö"nig berichtete darin den Empfang des freund"lichen Schreibens, welches der Sultan durch

"den

1712. Junius.

ᵃden vormaligen Chiaus Paſcha, Achmet ᵃAga, ihm gebührend überliefern laſſen. Der ᵃKönig hätte den Innhalt des Briefes, nebſt der ᵃVerſicherung erſehen, daß ihn der Sultan, ᵃmit einer anſtändigen und zulänglichen Beᵃdeckung, nach ſeinen Ländern wollte bringen ᵃlaſſen. Dieſe Nachricht wäre ihm ſehr anᵃgenehm, und wartete er nunmehr mit ᵃSchmertzen, daß ſich die verſprochene Beᵃgleitung, mit allen gehörigen Nothwendigᵃkeiten und Anſtalten, bald einfinden möchte, ᵃdamit der König nicht länger in der Türkey ᵃaufgehalten würde. Was den geſchloſſeᵃnen Frieden beträfe; ſo wünſchte er, daß ſolᵃcher zu der ottomaniſchen Pforte vollkommeᵃnen Vortheil gereichte, und ihr ſo große ᵃVorzüge zuwege brächte, als ihre erhaltene ᵃSiege über ihre Feinde billig verdienten. ᵃDoch könnte der König hierbey nicht ungeᵃmeldet laſſen, daß er gerne geſehen hätte, ᵃwenn ſein in Conſtantinopel gegenwärtiᵃger Abgeſandter von dem Großvezire zu den ᵃUnterhandlungen, wegen des Königs Angeleᵃgenheiten, wäre mit gezogen worden. Es würᵃde ſolches der Verſicherung gemäß ſeyn, welche ᵃder Sultan, am ein und dreyßigſten des ᵃMaymonats des verwichenen Jahrs, durch ᵃſeinen Caimackan dem Abgeſandten geᵃben laſſen, daß, weil die wahre Abſicht des ᵃKriegs mit Moſcau darinn beſtünde, ihren ᵃbeyderſeitigen gemeinſamen Nutzen dadurch ᵃzu befordern, man keinen Frieden mit dem ᵃCzarn eingehen wollte, ohne daß der König ᵃin Schweden daran Theil nähme. Es hätᵃte derſelbe kurz vorher ein gleiches gethan, ᵃals ihm der römiſche Käiſer, die Königin von ᵃEngelland und die Generalſtaten, ihre Verᵃmittelung zum Frieden zwiſchen ihm und dem ᵃCzarn anbieten laſſen; indem er die Erklärᵃung von ſich gegeben, er wollte ſich zu keinem ᵃVergleiche mit dem Czarn verſtehen, wenn ᵃman nicht die Pforte in ſolchem einſchlöſſe. ᵃDieſes hätte der König alſobald durch ſeinen ᵃAbgeſandten zu Conſtantinopel zu erkenᵃnen gegeben. Er würde auch jederzeit mit ᵃFreundſchaft die Willfährigkeit und Geᵃmütsneigung erkennen, welche der Sultan, ᵃdie Zeit über, daß er ſich in ſeinen Ländern ᵃaufgehalten, gegen ihn ſpüren laſſen. Er ᵃhätte vom Anfange, ſowohl durch den Seᵃraskier zu Bender, als durch ſeinen Abgeᵃſandten bey der Pforte, ſein beſtändiges ᵃVerlangen zu verſtehen gegeben, daß er mit ᵃeiner guten Bedeckung, welche ihm der Sulᵃtan zuſagen laſſen, von dar nach ſeinem Köᵃnigreiche kommen möchte. Hierdurch würᵃden die Feinde abgehalten worden ſeyn, ihr ᵃböſes Vornehmen nicht mehr ſo frey, als bisᵃher geſchehen, auszuführen. Allein diejeᵃnigen, welchen es obgelegen, wären des Sulᵃtans Willen nicht nachgekommen, und der ᵃKönig ſelbſt hätte, unter allerhand Vorwand, ᵃmit ſeinem Schaden und mit großer Ungᵃlegenheit, drey Jahre ſich in dem türkiſchen ᵃGebiete aufhalten, und auf die verſprocheᵃne Begleitung warten müſſen. Anjt hielte ᵃer ſich von der ohnzweifelhaften und ſchleuᵃnigen Erfüllung ſolcher Verheißungen ſo viel ᵃmehr vergewiſſert; da es dem Sultan in ᵃſeinem angenehmen Schreiben ſelbſt gefalᵃlen, dem Könige davon Verſicherung zu geᵃben, obgleich derſelbe noch nicht ſähe, daß ᵃman einige Anſtalten dazu machte. Er hoffᵃte alſo, es würde ihm nicht nur der verlangᵃte Vorſchuß am Gelde zugeſtanden, ſondern ᵃauch der Befehl ertheilt werden, daß die Beᵃdeckung ſo zahlreich ſeyn möchte, als es nöᵃthig wäre. Denn auf ſolche Weiſe könnᵃte man alle die Hinderniſſe abhalten und aus ᵃdem Wege räumen, welche der König Auᵃguſt, nebſt des Czarn Truppen in Polen, ᵃdagegen verſuchen würden. Es müßte auch ᵃdie gedachte Begleitung mit nöthigen Verᵃhaltungsbefehlen verſehen ſeyn, und dem Köᵃnige bis an die Gränzen ſeines Reichs folᵃgen, wie er ſich darüber gegen den Tatarᵃchan, gegen den Vezir und Statthalter in ᵃBender, und gegen Achmet Aga, herᵃausgelaſſen hätte. Denn auf des Königs ᵃAuguſt, des Czarn und ihres Anhangs ᵃWorten, daß ſie ſich dabey friedfertig aufᵃführen wollten, zu bauen, wäre eine verᵃgebliche Sache. Es erhellete ſchon zur ᵃGnüge aus der Ruſſen Verhalten, wie ſie ᵃgeſinnet wären, den Frieden zu halten und ᵃPolen gänzlich zu verlaſſen. Sie hätten ᵃnicht nur, bey ihrem Ausmarſche, den Theil ᵃder Ukraine verheret, welcher dieſſeit des Dnieᵃpers läge und Polen zugehörte; ſondern eben ᵃdieſelben Truppen ſtünden noch an unterᵃſchiedenen Oertern in Polen und Preuſſen; ᵃviele wären würklich da hinein marſchirt, ᵃund nähmen ihren Weg nach Pommern. ᵃDer Sultan könnte, nach ſeinem erleuchteᵃten Verſtande gar leicht ſchlieſſen, wie geᵃfährlich es, ſowohl für den König als für ſeiᵃne Leute, auch für des Sultans eigene Truppen, wäre, durch ein Land zu ziehen, wo ſich ᵃſo viele und mächtige Feinde aufhielten. ᵃEs wäre denn, daß man die Bedeckung ſo ᵃverſtärkte, daß der König ſeine Gegner bey ᵃaller Gelegenheit zurück treiben könnte. Der ᵃFriede, welcher zwiſchen der Pforte und dem ᵃCzarn errichtet worden, würde gewiß geᵃbrochen, wenn die Ruſſen, wie ſie izt anᵃgefangen, an ſtatt Polen zu verlaſſen und ᵃſich über ihre Gränzen zu ziehen, in größᵃerer Anzahl wiederkämen, u. den König in ſeinen ᵃteutſchen Ländern anfechten wollten. Denn ᵃauf ſolche Art müßten ſie, bey ihrem Rückᵃmarſche, das Gebiete der Republik Polen ᵃbetreten, wo ſie eben die Feindſeligkeiten, ᵃwie zuvor, auszuüben Gelegenheit hätten; ᵃwelches allerdings wider den mit ihnen ge-

1712. Junius. "troffenen Frieden liese. Es wäre dem Kö-
"nige berichtet, es hätte sich die Pforte in dem
"neulichen Vergleiche vorbehalten, einige
"Sachen zur weitern Erklärung, und zu
"mehrerer Veststellung des Friedens, darinn
"einzurücken zu lassen, wenn der rußische Ge-
"sandte zu Constantinopel ankäme. Er
"hielt sich auch versichert, der Sultan wür-
"de keine boshaften Anschläge der Russen,
"gegen des Königs Länder zulassen, noch we-
"niger befordern. Aus dieser Ursache hegte
"er zu des Sultans Freundschaft das Ver-
"trauen, man möchte den Czarn bey der Ge-
"legenheit auf das kräftigste verpflichten, al-
"le seine Truppen, die so wohl in Polen als
"in Pommern stünden, oder dahin im Mar-
"sche begriffen wären, unverzüglich nach Hau-
"se zu berufen, die Republik solchergestalt
"gänzlich unangefochten zu lassen, und nicht
"ferner offenbar, wie izt, des Innhalts des
"Friedens zu spotten. Es wäre dem Könige
"so viel angenehmer, daß er aus des Sul-
"tans Schreiben seinen Vorsatz ersehen, den
"carlowitzischen Frieden mit der Republik Po-
"len unverbrüchlich zu halten. Dieses wäre
"des Königs Absichten ganz ähnlich, die er
"allezeit gehabt, und sein eigenes Bestes er-
"forderte es, der Republik uralte Freyheit
"und Rechte, gegen den König August und
"den Czarn zu schützen, und bey Kräften zu
"erhalten, welche dieselbe auf alle Weise zu
"unterdrücken suchten. Er, der König in
"Schweden, hätte mit der Republik selbst
"überhaupt und mit ihrem rechtmäßigen Kö-
"nige Stanislaus, beständige Freund-
"schaft und ein gutes Vernehmen unterhalten.
"Es erforderte sowohl der ottomannischen
"Pforte, als der Krone Schweden, wahrer
"Nutzen, gedachten König Stanislaus auf
"dem Throne zu erhalten, und das polnische
"Reich, gegen Jedermanns feindlichen Ein-
"griff zu beschützen. Denn wenn der Czar
"eine soiche Gewalt in Polen behielte, als er
"sich izt zu verschaffen suchte: so würde er
"sie zu nichts anders anwenden, als daß er in
"kurzem mit desto größerer Macht diejenige
"Feindseligkeit wider die Pforte von neuem
"ausüben könnte, die er zwar stets im Her-
"zen trüge, aber izt verborgen hielte. Daß
"sich der König August in Polen vestsetzte,
"hätte auch keine andere Absicht; indem der-
"selbe so stark mit dem Czarn verknüpft wäre,
"daß man sie beyde als einen unzertrennlichen
"Leib ansehen müßte. Der Czar könnte auch
"durch ihn eben die Macht in Polen besitzen,
"als wenn er selbst allein darinn regierte. In
"Betrachtung alles dieses, lebte der König
"der Hoffnung, der Sultan würde so viel we-
"niger einen Abgesandten von besagtem Köni-
"ge August annehmen, welcher, dem Ver-
"nehmen nach, izt auf dem Wege begriffen
"wäre, da er im verwichenen Jahre durch
"des damaligen Großvezirs, Mehemet
"Balthadschi Pascha, zwey Schreiben
"an den Seraskier in Bender, Kara
"Mehemet Pascha, sich herausgelassen, es
"wäre der Pforte unanständig, einige Be-
"schickung von einem solchen Könige zu em-
"pfangen, oder sich mit ihm in Unterhand-
"lung einzulassen, welcher durch feyerliche
"Verträge mit dem Könige in Schweden, der
"polnischen Krone, nebst allen Ansprüchen und
"Gerechtsamen an dieselbe abgesagt hätte, und
"sich dem ohngeachtet, nachher gegen seine
"eydliche und schriftliche Versicherung, auf
"eine unbillige Art, wieder zu der königlichen
"Gewalt zu dringen suchte. Der König lebte
"der Zuversicht, es würden diese seine wolge-
"meynte Erinnerungen bey dem Sultan in
"gehörige Erwegung kommen, und die Pforte
"selbst dürfte mit der Zeit ihren großen Vor-
"theil daraus ziehen. Der Sultan könnte
"im übrigen versichert seyn, daß der König
"allezeit geneigt wäre, die aufrichtige Freund-
"schaft und das gute Vernehmen zu unterhal-
"ten, welches vor langen Zeiten zwischen bey-
"den Reichen gewesen, und nunmehr merk-
"lich wäre bevestigt worden, und daß der Kö-
"nig für des Sultans Person und ruhmwür-
"dige Eigenschaften eine besondere Hochach-
"tung trüge."

144. §. Sobald dieses dem Abgesandten Funck eingehändigt ward, ging er zum Großvezire, und ersuchte ihn, daß er ihm bey dem Sultan möchte Gehör verschaffen. Allein, anstatt ihm mit Höflichkeit zu begegnen, brach der Großvezir in die grobesten und unanständigsten Worte aus, die er nur vorbringen konnte, darum daß der König an den Sultan, und nicht an ihn, geschrieben hätte. Für Funck war weiter nichts zu thun, als diesen unzeitigen Eifer mit Stillschweigen zu verschmerzen, daher antwortete er nur: "Mein König wird vielleicht dabey einiges "Bedenken haben, daß ihm der Großvezir "die Erhebung zu seiner Würde nicht kund ge-"than hat." Ihre Unterredung endigte sich dämit, daß der Reis Effendi Befehl bekam, dem Sultan des Abgesandten Ansuchen zu melden. Die Antwort fiel dahin aus, daß ihn der Sultan am nächsten Dienstage wollte vor sich lassen. Dieses geschahe auch, und ward er nicht nur mit gewöhnlichem Gepränge empfangen; sondern der Kaiser begegnete ihm auch so, daß er glaubte, etwas besonderes Gutes in dessen Augen lesen zu können. Denn da sonst der Gebrauch seyn soll, daß sich der Sultan, in dergleichen Fällen, nur von der Seite sehen läßt; so wendete er sich diesesmal gänzlich, und mit lächelndem Munde zu Funck hin.

Der Großvezir lässet einen unzeitigen Eyfer spüren.

Julius. Funck erhält bey dem Sultan Gehör. den 1.

145. §. Am türkischen Hofe ward zu gleicher

Die Pforte ſchicket Jemand an den Siniawski,

gleicher Zeit täglich Rath gepflogen, was man anfangen ſollte. Die Pforte hatte vor einiger Zeit einen türkiſchen Aga, Soliman, und einen tatariſchen Murza, Abdula, an an den Feldherrn Siniawski nach Polen abgefertigt, um deſſelben weitere Gedanken,

Siehe oben auf der 387. Seite.

wegen des Königs in Schweden Durcheeiſe, durch Polen zu vernehmen. Dabey aber ſollten ſie ſich vornehmlich erkundigen, ob die Ruſſen ſchon abmarſchirt wäeen, oder ob es ſich nicht dazu anließe, daß ſie iheen Abzug

Siehe oben auf der 395. Seite.

aus dem Lande antreten würden; indem die Furſt, welche man ihnen zugeſtanden, faſt täglich zu Ende liefe? Unter dieſer Beſchickung wae auch dieſes verborgen, daß der Großvezie, in des Sultans Namen, doch ohne daß der Sultan ſeine Einwilligung dazugegeben, den König Auguſt, als einen rechtmäßigen König in Polen, und den Siniawski für den rechten Kronfeldherrn erkannte. Ein jeder kann hieraus ſehen, wie die Sache gegen den König eingefädelt war. Nachdem

und bekömt von ihm Beſcheid.

Siniawski die Abgeſandten angehört hatte, ließ ee den Soliman Aga mit einem Briefe an den Großvezir zurück reiſen, worinn er des Königs Reiſe duech Polen gänzlich abſchlug. Weil auch die Republik beſchloſſen hätte, eine Geſandtſchaft nach Conſtantinopel zu ſenden; ſo wollte er den Murza Abdula ſo lange bey ſich behalten, bis er die polniſchen Geſandten begleiten könnte.

Der Großvezir unterredet ſich mit Funck. den 15.

146. §. Auf dieſe Nachricht, welche Soliman mitbrachte, ließ der Großvezie den Abgeſandten Funck zu ſich berufen, und wae nunmehe wieder ſehr höflich. Er hatte dem Sultan ohne Zweifel verſchwiegen, daß die Ruſſen noch in Polen wären, und in dieſer Unteeedung erwähnte er noch weniger ein Wort davon; ſondern er berichtete dem Abgeſandten nur, daß der Kaiſer befohlen, ihm wißen zu laſſen, dee König könnte, vor der Ankunft der Polen, nicht von Bender aufbrechen, damit die Pforte alles zu überlegen Zeit hätte, was dazu gehörete. Denn man wollte izt des Königs Reiſe ſo einrichten, daß die Polen Freunde blieben, und dee König auch völlig in Sicherheit wäee. Funck antwortete mit vieler Dankſagung; er beklagte aber dabey, daß die beſte Zeit izl dem Könige unter den Händen wegginge, da die Reiſe mit Bequemlichkeit könnte geſchehen, und noch etwas wichtiges voegenommen werden. Ein jeder, der nur wollte, würde zur Gnüge ſehen, daß die Geſandtſchaft, welche des Königs Auguſt Anhänger abfertigten, in des Königs Reiſe durch Polen niemals einwilligen dürfte. Der Geoßvezir brach hier das Geſpräche damit ab, daß er in dem, was beſchloſſen worden, keine Aenderung machen könnte; ſondern der Abgeſandte möchte nue belieben, dieſes mit der erſten Gelegenheit nach Bender zu überſchreiben.

147. §. Vierzehen Tage hernach kam wieder ein großee Rath zuſammen, wobey der Großvezie, der Soliman Baßa, der Mufti, und alle Odjacken gegenwärtig waeen. Die Frage wae, wie man ſich mit des Königs in Schweden Abreiſe betragen ſollte; weil man aus des Siniawski Scheeiben erſähe, daß weder der König Auguſt, noch die Republik, einigen Durchmarſch verſtatten wollten? Der härteſte Knote, und wobey ein jeder ſtutzte, war dieſer, daß die Ruſſen noch in Polen wären. Es ging alſo ihr einhelliger Schluß dahin, daß ein Aga von neuem ſollte abgeſchickt werden, und der Republik endlichen Schluß begeheen.

1712. Julius. Es wird ein großer Rath gehalten. den 30.

148. §. Obgleich der Großvezir ſich bey allen dieſem mit ſtolzen Gebehrden anſtellete, als wenn er die Sachen lenken könnte, wie er wollte; ſo merkte mnn doch an dem Aeuſerlichen, daß ihm nicht wohl zu Muthe war. Auſſerdem erfuhr man von anderen, daß er bey ſeinen Freunden ſein Misvergnügen und ſeinen Argwohn darüber ſpüren laſſen, daß der Sultan den ſchwediſchen Abgeſandten vor ſich gelaſſen, ſo bald er es verlangt hätte; da doch ſonſt an demſelben Hofe kein fremder Geſandter mehe, als bey ſeiner Ankunft und bey ſeiner Abreiſe, vor dem Sultan kommen darf.

Der Großvezir iſt misvergnügt.

149. §. Es gieng ſolches dem Großvezir alſo ſo viel näher; weil eben bey dieſer ſeiner Unruhe, der Abgeſandte Funck dem Sultan von neuem eine Scheiſt heimlich in ſeine eigene Hände zuſtellen laſſen. Sie kam vom Könige, aber nicht in ſeinem Namen. "Es war darinn gründlich vorgeſtellt, der "König in Schweden könnte unmöglich glauben, daß der Großvezir, mit des Sultans "Einwilligung, in ſeiner letztern Unterhandlung mit den Ruſſen, dem Czarn denjenigen Theil von der Ukraine zugelegt hätte, "welcher, nach den voeigen Verträgen, der "Republik Polen zugehörte. Hieraus folgte ohne allen Zweifel, daß die Pforte, über "kurz oder lang, mit Polen und mit denjenigen in Krieg gerathen müßte, welche die Gewährleiſtung des carlowitziſchen Friedens "über ſich genommen hätten. Daß der "Großvezir nicht mit mehrerm Ernſte auf den "Ausmarſch der Ruſſen aus Polen dränge, "ſchiene ſo viel zu ſagen, daß zwiſchen demſelben und dem Czarn ein gutes Verſtändnis wäre. Dee Sultan könnte hieraus "einen Schluß und ſolche Folgen machen, wie "er ſelbſt wollte."

Funck läſet dem Sultan von neuem eine Schrift den 31.

150. §. Eine Schrift von ſolcher Wichtigkeit, und woran ſo viel gelegen wae, hätte der Abgeſandte gerne ſelbſt überreicht. Weil er aber erſt neulich Gehör gehabt, und ehe er dazu

1712. Auguſt. dazu gelangt war, an dem Großvezire die Grobheit und den Widerwillen verſpüren müſſen, welche er niemals wieder zu erfahren begehrte; ſo durfte er ſich nicht das geringſte davon merken laſſen. Es war alſo kein anderer Rath, als daß er ſeinen Thürwärter durch ſeinen Thürwärter überreichen. den 1. durch Geld und gute Worte, dahin beredete, das Gewerbe über ſich zu nehmen. Nachdem derſelbe unterrichtet war, wie er ſich zu verhalten hätte, und nachdem man ihm verſprochen, daß ihn der Secretär Perman, bis an Ort und Stelle, begleiten ſollte, welches auch wirklich geſchahe; ſo ging er, in ſeiner Einfalt, dahin, und richtete dasjenige aus, was er gelernet hatte. Der Sultan hatte dem Gottesdienſte, in Jengi Giami Kirche, beygewohnet. Wie er eben aus der Thüre kam, trat der Soldat dreiſt hervor, und übergab ihm die Schrift. Sie ward von demjenigen, der zunächſt an dem Sultan ging, doch daß dieſer es ſahe, angenommen. Der Soldat ward zwar in Verhaft gebracht; er kam aber, nach einem kleinen Verhöre, wieder los, und nach Hauſe.

Der Sultan ſendet ſeinen Sacſalachor nach Bender. den 2. 151. §. Nachdem der Sultan die Schrift noch denſelben Tag durchgeleſen hatte, befahl er den folgenden ſeinem Salachor, Achmet Bey, welcher Kuſtük Imrehor war, nach Bender zu reiſen, und ſich von dem Tatarchan, und von dem Serasckier, Iſmael Paſcha, unterrichten zu laſſen, ob die Ruſſen noch in Polen wären? Wenn dieſe beyden es nicht gewiß wüßten; ſo ſollte er ſich ſelbſt nach Polen begeben, und, auf alle weite Wege, ja gar bis an die ſchleſiſche und polniſche Gränze, ſich nach allem ſo erkundigen, daß er dem Sultan gewiſſen Beſcheid zurückbringen könnte.

Des Großvezirs böſes Gemüte, 152. §. Hier ſahe man nun einen neuen Beweis, von des Großvezirs leichtſinnigem Gemüte und böſem Vorhaben. Wie der Salachor eben reiſefertig war, rief ihn der Großvezir zu ſich, und unterrichtete ihn, er ſollte ſich mit dem Tatarchan und mit dem Serasckier nicht ſonderlich einlaſſen; weil ſie beyde des Königs in Schweden gute Freunde wären, und von den Ruſſen alles Uebel ſprächen, damit ſie dadurch nur einen neuen Krieg ſtiften möchten. Er thäte beſſer, wenn er ſich bald von Bender weg, und zu dem Woiwoden von Beltz, dem Kronfeldherrn Siniawski, begäbe. Auf deſſen einzuſendenden Bericht, würde er hören, daß die Ruſſen gänzlich aus Polen fort wären.

und übriges Verfahren. Nachdem der Großvezir dieſen Kunſtgriff gebraucht hatte, glaubte er, es wäre noch nicht genug, wenn er ſich nicht auch, wegen der Bittſchrift, gerochen hätte, die dem Sultan war übergeben worden. Der Abgeſandte Funck mußte erſt herhalten. Die Janitzarenwache, welche er bisher gehabt, ward weggenommen, und ein Vezir Aga, mit neuer Mannſchaft, an ihre Stelle geſetzt. Es ward hierauf nach dem Chiaus und Vezir Aga gefragt, die gegenwärtig geweſen, als die Bittſchrift übergeben worden, und den Thürwächter nicht daran gehindert hatten; welches ſo angeſehen ward, daß ſie beyde gefänglich weggeſetzt, und in die Eiſen geſchlagen wurden.

Des Salachors Unreue 153. §. Dem Salachor ward, nach ſeiner Ankunft zu Bender, ein tatariſcher Chor Sefer Schack Scherin Murza mitgegeben, welcher, in des Tatarchans Namen, dieſer Verrichtung mit beywohnen ſollte. Auf des letztern Anrathen, ließ der König den Generaladjutanten, Sten Arfwedſon, und den Secretär, Otto Klinckoufström,* mit reiſen; indem der erſte der türkiſchen, und der andere der polniſchen Sprache mächtig war. So lange ſie auf dem Wege waren, pralete der Salachor gar ſehr, wie der Sultan ihm dieſes Geſchäfte aufgetragen hätte; weil er ſeine Ehrlichkeit kennete, und inſonderheit, daß er nicht eigennützig wäre. Er wollte ſich izt gegen den König in Schweden ſo treu erweiſen, daß er den Sultan zum Kriege anzurathen gedächte, wenn er einen einzigen Ruſſen in Polen ſände. Er wäre geſonnen, den Stanislaus, in des Sultans Namen, als König in Polen, und den Woiwoden von Kiow, für den rechten Kronſelbherrn, zu erkennen. Dem ruſſiſchen Reſidenten in Kaminieck, Stanislaus Daskow, wollte er die Wahrheit ſagen, daß er davor erbleichen ſollte. Er verſprach, ſich mit Niemand in Unterhandlung einzulaſſen, wenn nicht die beyden Schweden zugegen wären. Allein, unter dieſen hochtrabenden Worten, lag eitel Falſchheit und Betrügerey verborgen. Die Reiſe ging nicht weiter, als zu dem Siniawski, wie es der Großvezir befohlen hatte. Wie der Salachor hier merkte, daß ihm ſeine türkiſchen Schnupftücher hundert mal mehr Geſchenke am Werth einbrachten, ſprach er ganz anders, und hatte keine Scheu, offenbar zu ſagen, daß der Sultan keinen andern, als den König Auguſt, für den rechtmäßigen König in Polen, und den Siniawski, für den wahren Kronfeldherrn, hielte. Der Woiwode von Maſuren, Chomentowski, war eben gegenwärtig, und rieth ihm, wieder nach Conſtantinopel zu eilen. Er könnte verſichert ſeyn, daß der Sultan niemals

* Voltaire ſaget, auf der zweyhundert ein und neunzigſten Seite, ſie wären beyde Secretären geweſen.

niemals mit dem Czaen, wegen des Königs in Schweden, Krieg anfangen würde. Es käme nicht darauf an, ob die Ruſſen, einen Monat, oder länger, über die verſprochene Zeit, in Polen wären.

kömmt an den Tag. 154. §. Dieſes ſein unartiges Verhalten verrieth ſich auf die Weiſe, daß, obgleich keiner von den Schweden ſich bey ſeinen Unterredungen mit den Polen mit eingefunden, Sten Arfwedſon doch Mittel fand, alles zu wiſſen, was vorgegangen war. Wie dieſer ſolches dem tatariſchen Murza berichtete, der für den König ganz und gar wohlgeſinnet war, ließ derſelbe keine Gelegenheit vorbey, dem Salachor ins Geſichte zu widerſprechen, und dem Siniawski zu zeigen, wie ſchädlich des Czaen Bündniß für Polen wäre, welches die Polen ſchon erfahren hätten, und künftig noch weiter finden würden, wenn ſie nur nachdenken könnten, oder wollten.

Ein tatariſcher Murza führet ſich dabey ehrlich auf; 155. §. Alles, was der Murza ſolchergeſtalt im Ernſte vorſtellete, das gab der Salachor hingegen als eine Sache aus, die von keiner Wichtigkeit wäre, und fügte hinzu, der Murza ſpräche ſo, wie ihm die beyden Schweden die Worte in den Mund legten. Siniawski ſchickte hierauf, als wenn er gleichſam von Jemand andees davon Nachricht erhalten, an den Salachor, und an den Murza, und ließ ſie fragen, ob nicht zwene Schweden in ihrem Gefolge wären? Der Salachor antwortete mit Ja, und ſagte, er hätte zwene Leibeigene bey ſich, die ihm von dem Tatarchan verehrt worden. Allein der Murza fiel ihm in die Rede, und verſetzte: "Hier ſind keine "Leibeigene, ſondern zwene Schweden, welche "ihr König, mit des Sultans und des Tatar"chans gutem Willen und Wiſſen, mitreiſen "laſſen, und will ich Niemand rathen, ſie an"zurühren."

welches auch ein ander Tatar thut. 156. §. Nachdem ſich der Salachor hier einige Zeit aufgehalten, und ſeine Künſte, ſo gut er glaubte, angebracht hatte, fertigte er Boſtangi Hadſchi Aga ab, der ihm von dem Großvezir mitgegeben worden. Er ſollte nach Conſtantinopel reiſen, und demſelben von der ganzen Verrichtung Bericht abſtatten. Dieſer Hadſchi Aga wußte ſo viel beſſer, wie die Sachen, zwiſchen dem Sultan und dem Könige in Schweden, ſtunden; weil er, auf des erſtern Befehl, mit bey dem Prut geweſen war, und alles auskundſchaften müſſen, was der damalige Großvezir wider den König unternommen hatte. Sein Bericht trug eben ein groſſes zu dem Unglücke bey, das dem Großvezire und ſeinem Anhange nachher wiederfuhr. Auf dieſer Reiſe hielt er ſich auch ſehr zu den Schweden, und vertrauete ihnen unterſchiedenes. Sobald er reiſefertig war, ſetzten Sten Arfwedſon und Klinckouſtröm ein weitläuftiges Schreiben von allem, was vorgefallen, an den König nach Bender, auf. Sie baten zugleich, derſelbe möchte geruhen, dem Abgeſandten Funck, je eher je lieber, davon Nachricht zu geben, damit er im Stande wäre, wenn vielleicht etwas anders, als die Wahrheit, dem türkiſchen Käiſer vorgebracht würde, den rechten Verlauf der Sachen zu berichten. 1712. Auguſt.

ſ. oben auf der 335. Seite.

Nachdem Hadſchi Aga des Salachors Bericht dem Großvezire überliefert hatte, gab er ihm zugleich zu verſtehen, wie ſich die Sache in der That verhielt, und daß er völlig glaubte, die beyden Schweden würden es ſolcheegeſtalt an ihren König geſchrieben haben. Man möchte ſich alſo wohl voeſehen, was hierbey zu thun wäre. Dieſes hatte die Wirkung, daß ſich der Großvezir nicht das geringſte, weder gegen den einen, noch gegen den andern, durfte merken laſſen.

Der Ruſſen Zuſtand in Polen. 157. §. Weil die Frage izt am meiſten vorkam, ob die Ruſſen noch in Polen wären? ſo muß man, bey dieſer Gelegenheit, anführen, daß Repnin, der nach Pommern zu gehen gedachte, an der brandenburgiſchen Gränze ſtund. Bauer lag in Siradien, wo er, an dem Adel, die gröſten Gewaltthätigkeiten ausübete. Der jüngere Repnin war in Minsk. Elbingen und Thorn hatten ruſſiſche Beſatzung ein. Rönne hielt ſich in der Gegend von Kiow auf. Kurz, die Ruſſen lagen rund im Lande herum: ohngeachtet der Czar wohl wußte, daß ſolches gerade wider den Vergleich war, nach welchem der Friede neulich verlängert worden. Allein derſelbe frug nichts darnach; ſondeen, wie ihm der Vortrag eingehändigt ward, meynte er, daß es genug wäre, wenn er dasjenige genehm hielt, was geſchrieben war; im übrigen aber könnte er thun, was er wollte.

Des Feldmarſchalls Scheremetof Ausſchreiben an die polniſchen Stände. 158. §. Zu einem deutlichen Beweiſe, daß die Ruſſen die erſte Gelegenheit vom Zaune zu brechen ſuchten, um Polen, mit einem ganzen Schwarme, wieder zu überſchwemmen, kann das Ausſchreiben dienen, welches der Feldmarſchall Scheremetof, an die polniſchen und litthauiſchen Stände, ergehen ließ. In demſelben geſtund er zwar, "daß "der Czar, in dem Frieden, welcher am "Prut geſchloſſen, und letzthin von neuem "beſtätigt worden, ſeine Truppen aus Polen "zu ziehen, und dem Könige in Schweden "einen freyen Durchmarſch durch dieſes Kö"nigreich zu verſtatten, verſprochen hätte. "Allein es wäre ſolches, unter der Bedingung, "geſchehen, daß der König nicht ſollte zu neuer "Unruhe Anlaß geben. Dem ohngeachtet, "hätte derſelbe, und der Wonvode von Kiow,

1712. August. "eine feindliche Paethey, unter der Anführung "des Regimentarius, **Grudzinski**, in Polen "einrücken lassen, durch welche viel Unheil "gestiftet, und der letztere Friede mit den Tür"ken zuerst wieder gebrochen worden. Es "könnte also Niemand dem Feldmarschall "**Scheremetof** beargen, wenn er, um al"len üdeln Folgen vorzubeugen, mit den cza"rischen Truppen wieder in Polen einrückte; "er wollte aber vorher alle Einwohner war"nen, von allen Feindseligkeiten abzustehen, "und sich nicht an die Gegenparthey zu hän"gen; weil er sonst des Czarn Befehl voll"strecken, und gegen die Uebelgesinnete feind"lich verfahren müßte. In dieser Absicht, "solche zu Paren zu treiben, hätte er die rus"sischen Völker an die polnischen Gränzen "rücken lassen, damit sie, im benöthigten "Falle, sogleich bey der Hand wären." u. s. w.

Der König August bestätiget die Reichssatzungen des zweywöchigen warschauer Reichstages.

159. §. Der König **August** hatte indessen, an seiner Seite, nichts versäumet, um sich in Polen immer vester zu setzen. In solcher Absicht nahm er der Stände Versicherung, ihn und seine Wahl nach allen Kräften zu beschützen, auf dem kurzen warschauischen Reichstage, mit beyden Händen an. Zu gleicher Zeit ward den Anhängern des Königs in Schweden von neuem Gnade angetragen, und ein allgemeiner Aufbot in Polen und Lithauen bewilligt. Der Gesandte bey dem Czarn, **Marcus Wallowitz**, sollte, um den Abzug der russischen Hülfsvölker aus Polen, und um die Räumung der Städte **Thorn** und **Elbingen**, des danzigee Weeders, Curland, Liefland, der ganzen Ukraine, und anderer der Republik zustehenden Oerter, anhalten. Daß also auch hieraus zu ersehen war, daß die Russen sich noch in Polen aufhielten.

Der Czar sendet die Genehmhaltung des Friedens durch Lapuchin nach Constantinopel;

160. §. Zur Ueberbringung der Genehmhaltung des Friedens, wählete der Czar seinen Schwager, **Abraham Lapuchin**,* welcher schon von der Zeit in Ungnade gewesen war, da seine Schwestee, des Czaen Gemalin, **Ottokesa**, in ein Kloster gesteckt worden. Mit ihm wurden unterschiedene wohlbeladene Wagen abgeschickt. Sobald er auf dem türkischen Gebiete angelangt war, empfing ihn eine Begleitung von deeyhundert Lipkeen. In allen seinen Nachtherbeegen theilete er ansehnliche Geschenke, insonderheit unter die Soldaten, aus. Wie ee nicht weit von **Constantinopel** gekommen war, ward er, von dem Chiauslae Kiatib, und von dem Chiauslae Emini, nebst zehen Chiausen und vierzig Janitzaren, eingeholt, die ihn, bis nach **Schaphirofs** Hause, begleiteten. Damit diese Botschaft so viel mehr willkommen wäre, und den türkischen Hof verblendete, hatte der Czar neulich einem Theile der russischen Besatzung, aus **Elbingen** zu marschiren, befohlen, an deren Stelle zwey sächsische Regimentee eingenommen waren. Doch ward dem Czaen der oberste Befehl über dieselbe, und über die Magazins, nebst der Freyheit, gelassen, mehe Volk dinein zu werfen, wenn es ihm beliebte. Es sollte sich auch die russische Besatzung aus **Thorn** ziehen, und ein sächsisches Regiment wieder in diese Stadt gelegt werden.

den 13.

welcher bey dem Großvezire Gehör erhält.

161. §. Weil nunmehe alle Anschläge des Großvezirs dahin gingen, wegen des Königs in Schweden, Zeit zu gewinnen, und den nordischen Bundsgenossen indessen Raum zu geben, in Pommern eein Haus zu machen; so eilete man nicht, dem **Lapuchin** Gehöe zu geben. Wie es endlich dazu kam, und ihm der Großvezie einen Tag ansetzte, begleitete ihn **Schaphirof**, als welcher die Genehmhaltung des Czarn überliefern sollte. Im Anfange ward eine weitläuftige Rede, wegen des Mißverständnisses, gehalten, das eine Zeit her zwischen beyden Reichen gewesen, und hiernächst des glücklich getroffenen Friedens gedacht. Endlich rühmte man, wie hoch dee Czar die Freundschaft der Pfoete schätzte, welche er nach diesem würde suchen beyzubehalten. Zuletzt kam der Kunstgriff zum Vorschein, durch welchen sich **Schaphirof** aus dem Netze zu wickeln gedachte; indem er anzeigte, daß der Czae seine beyden Geisseln, nämlich ihn, **Schaphirof**, und **Scheremetof**, zu seinen Gesandten ernannt hätte. Ee degehete daher, man möchte sie nicht weiter als Büegen und Geisseln ansehen; weil der Friede genehm gehalten worden.

den 28.

Der Sultan bleibet bey seiner Meynung vest.

162. §. Nachdem solches dem Sultan voegeteagen woeden, antwoetete er mit einem ernsthaften Nein; wie dieses des Großvezirs Kihaja nachher dem Adgesandten **Funck** berichtete. Er blieb also dabey, daß er weder des Czarn Genehmhaltung annehmen, noch weniger die Geisseln freygeben könnte, bis dee Czae die Bedingungen des Vergleichs erfüllt hätte.

163. §. Wie dieses, sowohl dem Großvezire, als den Russen, angestanden, kann ein Jeder leicht denken; indem sie sich, und zwae mit Recht, vorstelleten, daß hierauf noch etwas meheeres folgen dürfte. Die Ursache, von des Sultans Standhaftigkeit, bestund

* Le Long, in Het Leven van Carel den XII. saget, auf der fünfhundert und achten Seite des fünften Bandes, es wäre der Freyherr Schaphirof gewesen. Allein er irret darinn. Denn Schaphirof hielt sich schon ein ganzes Jahr zu Constantinopel, als Geissel des Czarn, auf.

Seine Urſachen dazu.

beſtund darinn, daß er nunmehr ein wenig Zeit gehabt, ſich von dem wahren und eigentlichen Zuſtande der Sachen unterrichten zu laſſen. Inſonderheit hatte ihm der Mufti ein Fetfa, das iſt, eine Antwort oder ein Bedenken von einem rechtsgelehrten Manne, zugeſtellt, daß die Pforte den geſchloſſenen Frieden mit allem Fuge brechen könnte, wenn nämlich beweislich wäre, daß ſich die Ruſſen über die Friſt, welche ihnen vorgeſchrieben worden, in Polen befunden, und noch mehr, wenn ſie ſich noch lange hernach darinn aufgehalten hätten.

Der Großvezir giebt prächtige Gaſtmale.

164. §. Damit ſich der Großvezir, ſo viel es möglich war, bey dem Sultan in Anſehen ſetzen und ihm alle widrige Gedanken benehmen möchte, ſtellete er einige Gaſtgebote an, wo er den Sultan und ſeine vornehmſten Bedienten auf das herrlichſte bewirthete. Man will nachrechnen, daß ſich die Unkoſten, bey einer jeden Malzeit, auf hundert Beutel, oder auf funfzig tauſend Reichsthaler, belaufen haben. Der Sultan wußte ſich eine zeitlang zu verſtellen, daß Niemand etwas anders, als alles gutes, merkte. Wie aber endlich einer von des Großvezirs Parthey, des gegenwärtigen friedlichen und rühmlichen Zuſtandes der Pforte, erwähnte, ließ ſich der Sultan in der Eil ein Wort entfallen, „daß es noch nicht ſo friedlich „wäre. Er ſähe, mit was für Betrügereyen die „ungetreuen Moſcowiter u. ihre Anhänger umgingen. Sein Abgeſchickter, Achmet „Aga, wäre izt von Bender zurück gekommen, und wüßte mit Gewißheit zu berichten, „daß noch keine einzige Compagnie Ruſſen aus „Polen abmarſchirt wäre.“

Septemb.

Des Sultans eigentliche Gedanken.

ſ. oben auf der 396. Seite.

Der Großvezir ſpricht im Ernſte mit den ruſſiſchen Geiſſeln, den 16.

165. §. Der Großvezir ſäumete alſo nicht lange, ſondern ließ die ruſſiſchen Geißeln, Schaphirof und Scheremetof, zu ſich fordern und ſagte ihnen im rechten Ernſte die Wahrheit. Unter andern frug er ſie, „was ihre Gedanken vom ottomanniſchen Reiche wären? oder was ſie von ſich ſelbſt gedächten, daß ſie mit Friedensſchlüſſen ſo liederlich umgingen, als wenn keine andere Völker mehr, als ſie wären? Wie ſie am Pruth in Nöthen geweſen, hätte man ihnen große Barmherzigkeit wiederfahren laſſen, und nichts anders von ihnen verlanget, als was für der ganzen Welt billig wäre, und was von ihnen auch verheiſſen worden. Allein, von der Stunde an, hätten ſie ſich mit lauter Unwahrheiten und Betrügereyen durchgeholfen. Erſtlich wäre über ein halb Jahr hingegangen, ehe Aſſof übergeben worden. Dadurch wäre der Sultan dahin gebracht, daß er ſich, mit ihrer eigenen größten Ungelegenheit, zu einem neuen Kriege entſchlieſſen müſſen, wie ſie ſolches am beſten wüßten. Damit ſie die Pforte hiernächſt zufrieden ſtelleten, hätten ſie bey der letztern Abhandlung verſichert, des Czarn Truppen ſollten, innerhalb drey Monaten, aus Polen ſeyn. Anizt wäre man gleichwohl überzeugt, daß ſolches nicht geſchehen; es ſchiene auch noch weniger, daß es bald vor ſich gehen dürfte; indem Achmet Aga mit dergleichen Zeitungen bey dem Sultan wieder angelangt wäre.“ Damit Schaphirof mit Ehren aus dieſer Unterredung käme, ſahe er nur die einzige Ausflucht, daß er mit Demuth und mit allem Danke, die Willfährigkeit erkannte, welche er jederzeit von der Zeit an verſpüret hätte, da er zuerſt bey der ottomanniſchen Pforte bekannt worden. Er hätte alles an ſeinen Kaiſer berichtet, und er hoffte, daß die rußiſche Armee würde ausmarſchirt ſeyn. Was alſo von Achmet Aga auf eine andere Art erzählet worden, das glaubte er, Schaphirof, wäre nichts anders, als was ihm der König in Schweden und andere beygebracht hätten.

1712. Septemb.

Schaphirofs Ausflüchte.

Funck läſſet abermal durch ſeinen Küchenwärter dem Sultan eine Vorſtellung übergeben. den 19.

166. §. Wie der Abgeſandte Funck von dieſer Unterredung unter der Hand Nachricht erhielt, ſetzte er alſobald eine neue Vorſtellung auf, „in welcher er des Königs Angelegenheiten kürzlich vortrug, und ſich auf des Sultans mannigfaltige Verheißungen berief. Er berührete hiernächſt mit ein par Worten, doch nur überhaupt, es müßten einige verborgene Hinderniſſe im Wege ſeyn, daß des Sultans guter Wille nicht erfüllt und ins Werk gerichtet würde.“ Hiermit fertigte er ſeinen Küchenwärter ab, der in des Secretair Celſing und in des Feldherrn Potocki Secretairen Benoe, Gegenwart, auf den Sultan, bey der Kirchthüre in Ejup, wartete. Die Schrift ward richtig überliefert. Der Kerl kam einige Zeit in Verhaft, aber nachher mit dem Befehle wieder los, daß er den folgenden Tag die Antwort von des Kaiſers Kapiziler Kihajaſt haben ſollte.

Des Vezir Aga Geſpräch mit Funck. den 26.

167. §. Dieſer war dem Großvezir ganz ergeben, und fehlete es daher nicht, daß des Sultans Antwort jenem alſobald berichtet ward. Er fing alſo an, ſich mehr, als vorher, von der Sache zurück zu ziehen. Damit aber der Abgeſandte ſolches nicht merken möchte, trug er dem Vezir Aga, der bey demſelben die Wache hatte, insgeheim auf, daß er gleichſam von ſich ſelbſt fragen mußte, warum der Abgeſandte ſich mit ſeiner Schrift an den Kaiſer, und nicht an den Großvezir, gewendet hätte, wie alle andere fremde Geſandten thäten? Funck antwortete; „zwiſchen Schrift und Schrift iſt ein Unterſcheid. Andere Bothſchafter, wie inſonderheit die von Engelland und Holland, haben mit Handel und Wandel zu thun. Allein meine Geſchäfte gehen eines Königs und

„großen

1712. Septemb. „großen Herrn Leben und ſeines Reichs „Wohlfahrt an. Ich habe mein Vertrauen „auf den Großvezir gehabt, daß er, nach ſei„nem Verſprechen, meines Herrn Angelegen„heiten betreiben würde; weil er ſich aber, „bey unterſchiedenen Fällen, gar wenig darum „bekümmert; ſo hat mir mein König befoh„len, mich an den Kaiſer ſelbſt zu wenden, „welches ich alſo zu thun nicht unterlaſſen kön„nen.“ Nachdem der Vezir Aga dieſe Antwort hinterbracht hatte, hieß ihm der Großvezir, dem Abgeſandten von neuem alle erſinnliche Höflichkeit zu erzeigen, und ihn zu verſichern, daß der König in Schweden in kurzem einen ſolchen Beſcheid erhalten würde, daß er ganz vergnügt wegreiſen könnte. Der Abgeſandte ſollte unterdeſſen, wenn es ihm beliebte, und wenn er um etwas anzuhalten hätte, allezeit einen freyen Zutritt bey dem Großvezir haben.

Der Großvezir thut dem franzöſiſchen Geſandten einen Antrag, den 28.

168. §. In was für Abſicht ſich dieſer ſolchergeſtalt, wegen der baldigen Abreiſe des Königs, heraus ließ, das kann man zur Gnüge aus demjenigen Anſchlage urtheilen, den er ſich im Kopf geſetzt hatte. Er ließ den franzöſiſchen Geſandten, des Alleurs, zu ſich rufen, und ſtellte ihm vor, ob nicht die Pforte, gegen Bezahlung, etliche franzöſiſche Schiffe bekommen könnte, die ſich mit einigen türkiſchen vereinigten, und den König in Schweden nach ſeinen Ländern brächten; weil doch ſo viel Schwierigkeiten gegen ſeine Reiſe durch Polen gemacht würden? Der Geſandte gab zur Antwort; „es wäre dieſes eine Sache, die er gänzlich für unmöglich anſähe. Denn die Jahreszeit wäre ſchon, „bis weit in den Herbſt, verfloſſen. Es würde Zeit dazu gehören, daß er nach ſeinem „Hofe ſchriebe, und ſolchen dazu bewegte. „Ueberdies hätte Frankreich kaum ſo viel „Schiffe zur Hand; indem hierzu auf das „wenigſte dreyßig bis vierzig Schiffe erfordert „würden, damit man im Stande wäre, den „engelländiſchen und holländiſchen Flotten, „wenn es nöthig wäre, zu begegnen, welche „beyde Mächte man noch, als Feinde von „Frankreich, anzuſehen hätte, und deren Kü„ſten man nothwendig vorbey ſegeln müßte. „Es würde alſo, zur Ausrüſtung ſo vieler „Schiffe, eine ziemliche Zeit hingehen. Endlich wären alle Anſtalten vergebens, bis man „des Königs in Schweden Gedanken wüßte, „ob er dergleichen Reiſe zur See antreten wollte oder nicht?“

welcher ihn beantwortet.

Ein gleiches geſchiehet bey Funck, aber fruchtlos.

169. §. Dem ohngeachtet, ließ der Großvezir den Abgeſandten Funck holen, und entdeckte ihm denſelben Anſchlag. Allein dieſer gab zur Antwort: „Sein König hätte „nun, bey drey Jahre, auf die Erfüllung der „Zuſage des Sultans gewartet. Wäre ſeine Meynung geweſen, einen einzigen Schritt „davon abzugehen; ſo hätte er lange vorher „von ſeinen anderen Freunden Hülfe erhalten „können. Weil er aber ein Herr wäre, der „von ſeinem Worte nicht abgienge, hätte er „ſeinen eigenen Nutzen bey Seite geſetzt, in „der Hoffnung, daß er die Früchte von der „Pforte eigenen Verheiſſungen würde gegen „einen ſo gemeinſchaftlichen Feind, als Rußland, genießen können. Unterdeſſen wären „die Sachen bald hier bald dar hingedrehet „worden. Der Großvezir, Ali Paſſa, „hätte ebenfalls zu ſeiner Zeit ein gleiches Anerbieten gethan, daß er den König zur See „wegbringen wollte; allein der König hätte „ſeine wichtigen Bewegungsgründe angeführt, „die ihn davon abhielten. Es könnte auch, „unter anderen Urſachen, die vornehmſte geweſen ſeyn, ob ſie gleich dazumal und bisher verborgen geblieben, daß man überzeugenden Beweis gehabt, es hätten die beyden letzteren Großvezirs des Königs theure „Perſon ſeinen offenbaren Feinden in die „Hände ſpielen wollen.“ Es war nicht ſchwer, bey dieſen Worten, eine Veränderung in des Großvezirs Geſichte zu ſpüren. Doch antwortete er nur ganz kurz; “Sie ſind dafür geſtraft worden.“ ſ. oben auf der 178 und 219. S.

October. Der Salachor kömt nach Bender zurück, den 24.

170. §. Hiermit gerieth alle Unterhandlung wieder in Stecken, daß man, in etlichen Wochen, weder gutes noch böſes, hörte, bis des Sultans Salachor zurück käme. Bey ſeiner Ankunft in Bender, vermerkte er bald Unrath, und daß der König nicht nur ſeine ganze Aufführung auf ein Har wußte; ſondern daß er ſolche lange vorher an ſeinen Abgeſandten überſchreiben laſſen. Er ſahe alſo wohl, daß es ihm übel bekommen würde, wenn er nicht die lautere Wahrheit berichtete. Er mußte daher itz ganz anders ſprechen, als er dachte, und hiermit begab er ſich auf die Reiſe. Der Großvezir wollte ihn zwar, zum Theil mit Gutem und zum Theil mit Böſem, dahin bewegen, daß er nach ſeinem Willen, reden ſollte; allein er durfte nicht, ſondern gab von dem Zuſtande in Polen völligen Beſcheid. Sein Bericht ging demnach dahin, “daß ſich in dieſem Königreiche, wo er hingekommen, noch Ruſſen „aufhielten, und wo er ſelbſt nicht geweſen, „da hätte er ſich mit Fleiß darnach erkundigt, „und von anderen daſſelbe gehöret. Er wäre „von unterſchiedenen Polen verſichert worden, „daß ein großer Theil der Magnaten nicht „ungeneigt, dem Könige einen freyen Durchzug zu verſtatten; wenn nur die Begleitung „nicht gar zu groß und dabey keine Gewaltthätigkeit ausgeübt würde. Er hätte hiernächſt vernommen, daß aus Schweden „friſche Völker in Pommern angelangt wären, „und daß die Polen alle Tage auf die Zeitung

und ſtattet nachher bey dem Sultan ſeinen Bericht ab. ſ. oben auf der 400. S.

ᵃtung von einer vorgefallenen Schlacht in ᵃder Gegend warteten. Einige wollten saᵃgen, daß die Schweden, sogleich nach ihrer ᵃUeberkunft, die Russen angegriffen, und ᵃaus dem Felde geschlagen hätten. Doch ᵃwäre er hiervon nicht gewiß versichert.ᵃ Es ist fast nicht zu zweifeln daß der Salachor, aus eben dem Vertrauen, dem Sultan des Großvezirs heimliche Anschläge wissen ließ, wie davon vorher Erwähnung geschehen ist.

auf der 400. Seite.

Der große Rath wird zusammen berufen. den 26.

171. §. Hierauf gieng alsobald ein Befehl ab, daß der große Divan zusammen kommen sollte. Was darinn vorging, das ward so verschwiegen gehalten, daß man auf keine Weise das geringste weiter erfahren konnte, als daß die Folge kurz nachher eine veränderte Schaubühne eröffnete, wo ganz andere Leute auftraten, und ihre Personen bey einer neuen Musik vorstelleten.

Die rußischen Geisseln werden bewächt. den 28.

172. §. Der Anfang ward mit den beyden rußischen Geisseln, Schaphirof und Scheremetof, gemacht. Sie bekamen rund um ihr Haus einige Oden zur Wache, und dabey den strengen Befehl, daß ihnen aller fernere Briefwechsel verboten seyn, und Niemand, weder Türke noch Fremder, bey ihnen aus oder eingehen sollte.

Des Chiaus Bassa Zurückkunft von dem Chan. den 29.

173. §. Den folgenden Tag kam der Chiaus Bassa, Mehemet Aga, welcher an den Tatarchan gesandt worden, nach Constantinopel zurück. Die Rede ging, der Großvezir hätte dem Aga Geld gegeben, * daß er sagen sollte, es wäre kein Russe mehr in Polen zu finden. Man kann mit keiner Gewißheit sagen, wie weit er dem Großvezir sein Begehren abschlug, oder darinn willigte; nachdem ihn dieser versicherte, daß es nichts sollte zu bedeuten haben. Sobald seine Zurückkunft bey Hofe kund ward, frug der Sultan, was er für Nachricht mitgebracht hätte? Der Großvezir gab zur Antwort: nichts anders sonderlich, als das die Russen völlig wegmarschirt sind. Der Sultan wußte hingegen ganz gewiß, daß es sich nicht also verhielte. Er befahl demnach zu gleicher Zeit, daß der Rath sollte zusammen kommen und anhören, was der Aga zu berichten hätte. Dieser merkte nunmehr, daß der Sultan des Großvezirs Wort nicht für so wahr und richtig angenommen hatte, als dessen gekünstelte Meynung gewesen war. Er durfte also, auf des Raths Anfrage, nicht anders, als mit bebendem Herzen, die reine Wahrheit bekennen, daß die Russen noch in Polen ſtünden, und daß der Chan, von ihrem harten und übermüthigen Verfahren, unterschiedene Briefe erhalten hätte.

Des Großvezirs Arglist.

Der Divan kömmt zusammen,

und die Wahrheit

1712. October. an den Tag.

174. §. Der Tartarchan hatte, vielleicht aus einigem Mistrauen zu dem Aga, den Sefer Schack Scherin Murza nach Constantinopel gesandt; weil derselbe mit in Polen gewesen war, und einen glaubwürdigen Bericht abstatten konnte. Der Sultan ließ ihn also in den Divan hereinkommen, und frug ihn in aller Gegenwart, was er von Polen wüßte? Der Murza antwortete, er hätte weiter nichts zu sagen, als was er schon vor zween Tagen an dem Kaiser übergeben lassen. Der Sultan ließ hierauf seine Schrift herbringen, welche Mehemet Aga überliefert hatte, der anitzt zugleich mit herein trat. Es ward alles, von Stücke zu Stücke, von dem Reis Effendi abgelesen. Bey einem Jeden wandte sich der Sultan zu dem Großvezir, und frug ihn, ob er etwas dagegen zu sagen hätte? Allein er war stumm und sagte nicht ein Wort. Nachdem alles verlesen war, wolte der Sultan wissen, wer der Gesandte wäre, der aus Polen käme? Der edelmütige Murza antwortete, "er heißt "Chomentowski, und ist von dem Könige "August zum Woiwoden von Masuren gemacht, damit er um so viel mehr Ansehen "möchte haben: Er ist von dem Czarn, von "dem Könige August, und von dem moscowitischen Kihaja, Sinianski, abgefertigt. "Er hat hundert und achtzig Beutel zur Reise "mit bekommen, und daß er ihren Sachen "einen guten Anstrich geben könne. In "Polen ist von den Vornehmen fast Niemand "mehr, als diejenigen, welche von den Russen so ausgesogen sind, daß sie, aus Mangel "der Lebensmittel, nicht so viel haben, wohin "sie ihren Kopf legen können. Viele haben "sich vor der Verfolgung der Russen davon "gemacht, u. einige derselben sich nach Bender "zum Könige in Schweden, andere nach "Teutschland, unterschiedene nach Ungarn, "und etliche nach anderen Oertern hinbegeben. "Es wären also nur des Chomentowski seines gleichen gewesen, die sich für die Republik selbst aufwerfen wollten, welche diese "Gesandtschaft abgefertigt hätten." Der Sultan frug hierauf, was der Chan und der Murza selbst davon gedächten? Der Murza antwortete, "weil ihm der Kaiser Erlaubniß "gäbe zu sprechen; so wollte er, bey Verlust "seines Kopfs, nichts anders, als die reine "Wahrheit sagen. Der Chan verlangte von "dem Kaiser weder Geld noch Wagen oder Un"terhalt

Der Chan sendet einen Murza nach Constantinopel; s. oben auf der 400. S.

welcher in dem Rathe abgehöret wird.

* Man sihe hiervon *Lamberti* Memoires etc. im siebenten Bande, auf der sechshundert und achten Seite; le Long, auf der fünfhundert und zehenten Seite, des fünften Theils, und den ungenannten Verfasser, welcher des Peingen von Würtenberg, Maximilian Emanuel, Reisen herausgegeben hat, auf der vierhundert ein und sechzigsten Seite.

1712. October. "erhalt, sondern nur Krieg. Gefiele es also "dem Kaiser; so wollten ihm die Tataren treu "dienen, wenn sie vorher überzeugt wären, daß "es mit der Sache ein Ernst wäre, und daß "man den moscowitischen Geißeln alle Ge"meinschaft mit anderen benähme. Denn so "lange sie die geringste Gelegenheit hätten, hö"reten sie niemals auf, sich mit allerhand "Kunstgriffen einzuschleichen. Es würden "auch die Lügen für kein Laster bey ihnen, son"dern für eine Tugend gehalten. Alle Scham "wäre bey diesen Ungläubigen dergestalt abge"schafft, daß sie nicht wüßten, was es wäre." Der Kaiser kehrete sich wieder zu seinem Rath, und verlangte zu hören, "ob sie noch einmal so "unvorsichtig seyn, diesen Betrügern trauen "und ihre Gesandschaft annehmen wollten?" Der Rath antwortete mit Nein. Hierauf frug der Sultan den Mufti, "ob er ihm seinen "Segen zu dem Kriege wider diese Ungläubige "geben wollte?" Wie der Mufti die Rechtmäßigkeit der Sache, und des Sultans vollkommenen Ernst sahe, versprach er ihm sein Fetfa. Der Sultan erkundigte sich hiernächst bey dem Murza nach des Königs in Schweden Abreise. Dieser versetzte, "wenn "es der Kaiser beföhle; so wollten sie ihn al"le auf ihren Schultern nehmen, und mit völ"liger Sicherheit in sein Land schaffen." Der Sultan war begierig zu hören, was der König izt verlangte? Der Murza antwortete, "er begehrete nichts, als des Kaisers "Freundschaft, und daß er sich mit dem ehe"sten könnte auf die Reise begeben. Weil "er auch in den vierthalb Jahren einige "Schulden gemacht hätte; so hielt er um "zwölfhundert Beutel an, damit er mit Eh"ren weg käme." Der Kaiser frug, „woher "er so viel schuldig worden, und ob er nicht "seinen täglichen Unterhalt bekommen hätte?" Der Murza erwiederte: "das reichet nicht "zu für die Leute und für die Truppen, die "der König bey sich hat, und welche alle auf "seinen Beutel zehren." Der Sultan versprach den Befehl zu ertheilen, daß dem Könige noch tausend Beutel gesandt würden, welches so viel ausmachte, als er verlangte; indem er schon zweyhundert Beutel bekommen hätte. Einige vom Rathe wollten den Sultan bereden, nicht mehr als vierhundert Beutel herzugeben; er hieß sie aber schweigen. Der Kaiser frug den Murza nach des Königs Gemütsbeschaffenheit. Dieser gab zur Antwort; "er wäre ein solcher Herr, wel„cher nur einerley Wort im Munde führte, "und der eher sterben, als solches ändern wür"de. Der Sultan hätte nicht mehr, als "zwene große Feinde an dieser Seite, die "Russen und die Teutschen. Wenn man "den König vergnügt und mit Ehren abfer"tigte; so würde sich die ottomannische Pfor"te bey seiner Freundschaft wohl befinden, "und sich niemals leid seyn lassen, daß man "sich ihn verbunden gemacht. Der liebe "Gott hätte den Muselmännern von einiger "Zeit her dreyerley vortheilhafte Gelegenhei"ten an die Hand gegeben. Die erste vor "der Schlacht bey Pultawa. Wäre man "dazumal mit dem Könige von Schweden "einig gewesen; so würde man schon lange "nicht mehr von einem Russen haben reden "hören. Die zwote wäre bey dem Prut "vorgefallen, und die hätte man versäumet. "Die dritte wäre noch gegenwärtig, und "wenn man solche aus den Händen ließe; so "würden sich die Russen diesen Winter gänz"lich Meister von Polen, und hiernächst "von der Wallachey, Moldau und von "Budziack machen. Auf die Weise wäre "Niemand im Stande, dem Kaiser die ge"ringsten Dienste leisten zu können; weil sie "alle der Russen Leibeigene würden." Der Sultan kehrete sich von neuem nach seinem Rathe um, und erklärete sich zugleich, "daß er "den Krieg wieder anfangen und selbst mit zu "Felde gehen wollte. Man sollte alsobald "öffentliche Bettstunden, wegen eines glückli"chen Fortgangs, anstellen." Der Rath erinnerte hierbey und ersuchte zugleich, der Sultan möchte ihnen eine besondere Zusammenkunft erlauben, da ein Jeder sein Bedenken geben könnte. Der Sultan verwies ihnen, daß er ihnen schon über eines Jahres Frist dazu eingeräumt hätte. Mehrere und fernere Berathschlagungen wären unnöthig; weil sie sich izt alle bey einander befänden. Hätte Jemand etwas vorzutragen; so könnte er seine Meynung frey heraus sagen. Er befahl hierauf, mit den Gebetern sogleich anzufangen, und weil man damit verzögerte, richtete er sich selbst auf, und sing an zu lesen, welches die anderen zugleich mit thaten. Nach geendigtem Gebete, befahl der Sultan, daß der Abzug nach den Gränzen an alle Truppen ausgeschrieben würde. Kurz, der Kaiser spielete seine Person, als Herr und Meister, bey dieser Gelegenheit, und nahm seine Maasregeln von weitem. Wäre er so in allen anderen Dingen fortgefahren; so hätte er die ganze Welt in Bestürzung setzen können.

Des Sultans Entschliessung.

175. §. Das Feuer, das bisher verborgen gelegen, brach hiermit in volle Flammen aus. Schyphirof und Schereme-tof, nebst Tolstoi und Lapuchin, mußten zufrieden seyn, daß man sie und ihre ganze Folge in die sieben Thürme führete. Es sahe auch izt weit schwerer, als das vorige mal, aus; indem der Sultan und der große Rath, je länger je mehr, überzeuget wurden, daß der Czar ihrer in die Augen spottete, und daß alle seine Abgeschickte mit eitel unrichtigen Dingen umgingen; indem sie sich nur allein

Die russischen Geissel werden nach den sieben Thürmen gebracht. den 31.

allein darauf verlieſſen, wie ſie einen und den andern mit Belde beſtechen könnten.

Der polniſche Geſandte wird zu Adrianopel angehalten;

An demſelben Tage ward auch ein Aga nach Adrianopel mit dem Befehle abgeſchickt, es ſollte der Woiwode von Maſuren, Chomentowski, welcher, als Geſandter von der Republik Polen, oder beſſer zu ſagen, von den Magnaten, die des Königs August Parthey hielten, dahin gekommen war, ſo lange daſelbſt ſtill liegen, bis man eines und das andere näher überlegt hätte. Der General Goltz, welcher vor etlichen Monaten, in des Königs August Angelegenheiten, angelangt war, ward gleichfalls, unter der Aufſicht eines Kapitſchi Baſſa, mit einer Wache, nach Adrianopel geführet.

1712. November. S. oben auf der 328. 400. 405. und 396. Seite.

Kihajaſi ward abgedankt, und der Salachor, welcher in Polen geweſen, kam an ſeine Stelle. Der Chiaus Baſſa ward gleichfalls abgeſetzt, und erhielt einen niedrigeen Platz; der Achmet Aga aber, welcher in Bender war, ward ihm vorgezogen.

ſ. oben auf der 396. S. wohin man auch den General Goltz unter einer Wache führet.

November. Der Großvezir Juſuf Baſſa wird abgeſetzt, den 1.

176. §. Hierauf ward der Großvezir nach Hofe berufen. Er war bey dem Sultan, in ſeinem Gemache, drey volle Stunden, und bekam ohne Zweifel dasjenige zu hören, was er nicht gerne wollte. Bey dem Austritte ſtund ſchon eine Wache bereit, die ihn, aus dem Serail, gerade auf eine Galere, und nach Metreni, nahe bey den ſo genannten Fürſteninſeln, brachte. Es ward ihm dabey angedeutet, ſeine Güter, zur Entgehung eines gröſſern Unglücks, richtig anzugeben, und wo ſie anzutreffen wären. Ob ſolches geſchehen, weiß man nicht? Allein, innerhalb eines halben Jahrs Verlauf, war er erdroſſelt, und ſeine Mitteln wurden zur Schatzkammer des Sultans gezogen. Er hatte bey ſeinem hohen Amte, nur ein Jahr, weniger neun Tage, geſtanden. der Ruſſangi Baſſa, Soliman Paſcha, ward nach ihm zum Großvezire verordnet.

und Soliman Paſcha erhält ſeinen Platz.

177. §. Alle dieſe ernſthafte Anſtalten, bezeigten, auf der einen Seite, völlig, und zur Gnüge, daß der Sultan für des Königs Perſon, und für ſeine Angelegenheiten, ſo viel Neigung hegte, als man immer wünſchen konnte. Allein, nachdem die voraehmen Türken, auf der andern Seite, ſahen, wie der eine Großvezir nach dem andern unglücklich ward; ſo fand ſich Niemand, der ſolches ihnen ſelbſt, oder ihrem Eigenaute, zurechnete, oder daß ſie ihrem Herrn, dem Sultaa, mit Falſchheit and offeabarer Untreue gedient hätten; ſondern der König mußte einzig und allein den Namen und die Schuld von allem haben. Es geſchahe daher, daß die meiſten demſelben aufs wenigſte heimtich feiad und gram wurden. Die irren nicht, welche glauben, daß hier der erſte Grund zu dem unglücklichen Calabalick gelegt worden, das im Anfange des künftigen Jahrs erfolgte, und an ſeinem Orte wird umſtändlich berichtet werden. *

Betrachtungen über dieſes Begehens heiten.

178. §. So viel Böſes die Türken aber gedenken mochten; ſo durfte doch Niemand von ihnen ſeinen Mund gegen den Sultan aufthun. Dieſer ließ ſich izt inſonderheit angelegen ſeyn, alle Anſtalten zu des Königs Abreiſe zu verfügen. Derſelbe hatte ſchon, von anderthalb Jahren her, um Geld, zu Tilgung ſeiner Schulden, angehalten. Nunmehr erging der Befehl, man ſollte dem Abgeſandten Funck neunhundert Beatel zuſtellen. Dieſes geſchahe, mit dem Verſprechen, wean er, bey der Abſendung des Geldes nach Bender, einige Bedeckung verlangte;

Des Sultans Anſtalten zu des Königs Abreiſe.

* Bey dem *Lamberti*, in ſeinen Memoires &c. auf der ſechshundert und achten Seite des ſiebenten Bandes; bey dem le Long, auf der fünf hundert und dreyzehenten Seite des fünften Theils; bey dem Limiers, im fünften Bande, auf der dreyhundert acht und funfzigſten Seite, und bey dem Chevalier R. in ſeiner Hiſtoire abregée de Charles XII. auf der dreyhundert acht und achtzigſten Seite, findet man Nachricht von einem Bündniſſe, das um dieſe Zeit, zwiſchen den Königen in Schweden und Frankreich, ſoll ſeyn geſchloſſen worden. Es wird auch ſogar der Innhalt davon angeführet. Allein es iſt ein Gedichte, welches die Feinde der Krone Schweden erfunden haben, wie ſolches auch der Nordiſche Mercurius anmerket. Zum wenigſten findet ſich in der königlichen ſchwediſchen Canzeley nicht ein Buchſtabe davon. Der König Carl hatte ſich, in dem warſchauiſchen Vertrage mit der Republik Polen, verbunden, in keine Zergliederung derſelben zu willigen. Ein jeder Unpartheyiſcher kann alſo leicht ſehen, es müſſe ohne Grund ſeyn, daß der König nunmehr hätte einen Schritt thun ſollen, der ſeiner Ehre zu nahe geweſen wäre, und daß er den Türken ein Stück von Polen verſprochen hätte. Von gleicher Beſchaffenheit iſt dasjenige, was D. F. im Leben und Thaten des Königs Friederich Auguſt, auf der ſechshundert fünf und ſechszigſten Seite, ſaget, daß, wie die Türken dazumal den Krieg wider Polen und Rußland erklärt hätten, von dem Könige Stanislaus der Pforte, nebſt einem zähelichen Zinſe, wäre verſprochen worden, daß die Ukraine an die Pforte fallen, und derſelben, als ihr ewiges Eigenthum, zugehören ſollte, worüber der König in Schweden die Gewähr geleiſtet hätte.

1712. Novemb. Celsing wird mit Geld an den König geschickt. den 7.

langte; ſo ſollte ihm ſogleich gewillfahrt werden. Weil ſich der Secretär Celſing, auf des Königs Geheiß, ſchon vorher fertig halten müſſen, ward er izt zu dieſer Verrichtung gebraucht. Mehemet Aga reiſete mit ihm, welcher des Sultans Schreiben an den Chan, nebſt einigen Ehrengeſchenken, bey ſich hatte, damit er deſto hurtiger des Sultans Anſchläge und Willen möchte zu erfüllen ſuchen.

Der Sultan ſchreibet an den Tatarchan.

179. §. Dieſer Brief iſt um ſo viel merkwürdiger; weil er, auſſer des Sultans und Chans Canzley, niemalen in eine fremde Hand, auſſer allein in des Königs, gekommen. Er war, durch den Secretär Celſing, ins Lateiniſche überſetzt worden. Der Sultan eröffnete darinn dem Chan, "es wä"ren, in dem Friedensſchluſſe, welcher mit "den moſcowitiſchen Geiſſeln bey der Pforte "geſchloſſen worden, die Bedingungen verab"redet worden, daß der Czar alle ſeine Trup"pen, innerhalb dreyen Monaten, ſollte aus "Polen ziehen, und ſie, nach dieſem, unter "keinem Vorwande, wieder hinein führen, "noch weniger dem Könige in Schweden, "bey ſeinem Durchzuge, damit verhinderlich "fallen. Indeſſen wäre dem Sultan beſtän"dig zu Ohren gekommen, daß, obgleich die "beſtimmte Friſt verlaufen, der Czar doch "dem erwähnten Vergleiche noch kein Genüge "leiſtete; indem er, mit einer Kriegsmacht, "durch das Königreich Polen, in eine, auf "den ſchwediſchen Gränzen, gelegene Land"ſchaft, Pommern genannt, eingebrochen "wäre; wo er eine Veſtung belagert hielt, "und dem Könige in Schweden den Weg, "welchen er durch Polen nehmen müßte, gänz"lich verſperrete. Nicht zu gedenken, daß die "Moſcowiter, wenn ſie einmal aus Pommern "zurück zu marſchiren gedächten, nicht anders, "als durch Polen, gehen könnten; wo ſich "noch über dies eine groſſe Anzahl dieſer Völ"ker befände, die nach und nach in Polen ein"gerückt wären, und ſich, in den wohlbebaue"ten und angenehmen Gegenden, an der an"dern Seite der Weichſel, noch aufhielten. "Es lägen alſo die friedensbrüchige Unterneh"mungen des Czarn, und die Kunſtgriffe und "Betrügereyen ſeiner Geiſſeln, hell am Tage. "Bey ſolchem Zuſtande der Sachen, wäre "dem Sultan des Chans Schreiben, durch "den ehmaligen Chiaus Baſſa, Muhamed, "zu Händen gekommen, welches die izige Be"ſchaffenheit und das Verhalten der polniſchen "Magnaten deutlich berührte, und zugleich "berichtete, daß ein Abgeſchickter, unter dem "Namen eines Geſandten, von dem Könige "Auguſt käme, welcher leztere mit dem Czarn "unter einer Decke läge. Ihrer beyder Ver"bindung wäre auf Betrug angeſehen. Der "König Auguſt gedächte, Polen ſich zu un"terwerfen, wenn die Pforte nicht acht dar"auf hätte, und hiernächſt etwas gegen das "ottomanniſche Reich zu unternehmen. Der "König in Schweden könnte nunmehr, da "die Moſcowiter den Frieden nicht gehalten, "mit Gewalt und durch die Waffen, dieſen "Winter durch Polen gebracht werden. Es "müßte ſolches mit allen Ehrenzeichen, Noth"wendigkeiten, und mit einer guten Anzahl "Truppen, unter eines Vezirs Anführung, "geſchehen, damit die Polen, welche, unter "dem Schatten der Pforte, die Hülfsmittel "zu ihrer Freyheit erwarteten, einen Mut "faſſen, und ſich erholen könnten, und damit "man den Anhängern der Moſcowiter, durch "die Waffen, einen Schrecken einjagete, und "ſie auf dieſe Seite zöge. Das vornehmſte "wäre, daß ſich der Chan erböte, eine ſo "wichtige Sache, in eigener Perſon, auszu"führen; zu welchem löblichen Vorhaben der "Sultan ſeine Einwilligung gerne gäbe. "Dieſer hätte, zu mehrerer Ueberzeugung, die "Vezires und Rechtskluge zuſammen berufen, "und ſich mit ihnen berathſchlagt; da es ſich "gefunden, daß diejenigen, die das gemeine "Beſte beherzigten, des Chans Anſchläge in "allem für gut hielten, welches auch der Sul"tan thäte; inſonderheit, da nicht nur aus "des Chans Briefen, ſondern auch aus den "Berichten von des Sultans Leuten, und "ſonſt von allen Ecken, erhellete, daß der Mo"ſcowiter, durch die Unterwerfung des Königs "reichs Polen, ſeine Kräfte noch vermehren, "und Gelegenheit bekommen würde, das ot"tomanniſche Reich, mit der Zeit, gar zu "überwältigen. Damit man Polen, von "der gar zu groſſen Herrſchaft der Moſco"witer und ihrer Anhänger befreyete, das "Joch des Czarn von dem Halſe der Einwoh"ner, als der Pforte Nachbaren und alten "Freunde, abſtreifete, die Moſcowiter ſelbſt "aus den polniſchen Gränzen jagte, und al"ſo das ottomanniſche Reich von ihren böſen "Unternehmen, künftig in Sicherheit ſetzte; "ſo müßte man zu den Waffen greifen. Es "wäre, nach dem Ausſpruche des heiligen Ge"ſetzes, und aus Ehrfurcht für den Fürſten "der Propheten, Muhamed, beſchloſſen "worden, daß der Sultan ſelbſt in eigener "Perſon, mit der ganzen Kriegsmacht aus "Rumelien und Anatolien, mit der völligen "Reuterey, mit allen Janitzaren, Stücken "und mit der ſämmtlichen Kriegsgeräthſchaft, "zum Anfange des Frühjahres zu Felde gehen "wollte. Aus dieſer Urſache hätte derſelbe "nicht geſtattet, daß der polniſche Abgeſand"te des Königs Auguſt, bey der Pforte wä"re angenommen worden; weil dieſer mit dem "Czarn in ein Horn bliſe; ſondern man hät"te dem Geſandten angedeutet, zu Adria"nopel, unter der Aufſicht gewiſſer Leute, zu "bleiben. Ein gleiches wäre dem vorigen "geringern polniſchen Abgeordneten des Kö-

"nigs

ſnigs Auguſt wiederfahren. Den moſcowitiſchen Geißeln aber, nebſt dem ehemaligen Bevollmächtigten und dem Briefträger des Czarn, hätte der Sultan die ſieben Thürme zum Quartire anweiſen laſſen. Der Chan würde demnach hieraus erſehen, daß der Sultan ihm, nach ſeinem eigenen Vorſchlage, auftrüge, den König in Schweden dieſen Winter durch Polen zu begleiten, und daß er zu dem Ende mit allen erforderlichen Nothwendigkeiten ſollte verſehen werden. Zu einem Zeichen ſeiner kaiſerlichen Gnade, ſendete der Sultan dem Chan zum Geſchenke einen Zobelpelz, ein weißes Ehrenkleid, eine Mütze mit allem Zierrathe oder Surguſch, ein Zelt, einen Säbel, nebſt einer mit Edelſteinen beſetzten Scheide, drey und dreyßig tauſend Löwenthaler zum Köcher, und ſechszigtauſend zur Anſchaffung der Mannſchafft, welche man Segban nennte. Dem Sultan Galgan verehrte der Sultan viertauſend fünfhundert Löwenthaler, als ein Gnadenzeichen. Er überſendete alles dieſes, durch den oben erwähnten Mechmet Paſcha, welcher von dem Chan ab und zuzureiſen pflegte. So bald der Chan dieſe Verehrung erhalten, möchte er, nach ſeinem eigenen Antrage, Sorge tragen, daß der König in Schweden dieſen Winter, durch Polen, abgeführt würde. Der Sultan hätte dem letztern vorlängſt achthundert Beutel vorgeſchoſſen, worüber er er deſſelben Verſchreibung erhalten. In dieſem Jahre wären ihm wieder zweyhundert Beutel, ein Jeder von fünfhundert Löwenthalern, zugeſandt. Hundert Beutel hätte der König davon empfangen; die anderen hundert aber lägen noch zu Bender. Vorigt ſchickte ihm der Sultan von neuem neunhundert Beutel, Jeden von fünfhundert Löwenthalern welche mit den hundert, die noch zu Bender ſtünden, tauſend Beutel ausmachten. Dieſe könnte der Chan, nebſt dem Statthalter zu Bender, Iſmael Paſcha, dem Könige zuſtellen, und ſich über ſolche eilfhundert Beutel deſſelben Handſchrift geben laſſen. Weil auf ſolche Weiſe der oftерwähnte König in Schweden, nach ſeinem Wunſche und Verlangen, das Geld bekommen, das er zur Reiſe nach ſeinen Ländern gefordert; ſo wäre nunmehr nichts mehr übrig, ſolche zu verzögern und aufzuhalten. Der Chan möchte ſich demnach, unter göttlicher Hülfe, nebſt dem Seraskier zu Bender, Iſmael Paſcha, auf den Weg begeben; welcher den bisherigen Statthalter des aloniſchen Sandſchagiats, Muſtapha Paſcha, ſo lange zu Bender an ſeine Stelle ſetzen könnte. Der Sultan überließe des Chans Gutbefinden, was für Leute und wie viel er zu dieſem Zuge mitnehmen, und ob er, auſſer dem Muſtapha Paſcha, noch Jemand zu Bender, nebſt einiger Mannſchaft verordnen wollte. Sollte auch ein Theil der tatariſchen Armee, ein Sultan oder Murza, nebſt etlichen tauſend Tataren zu dieſem Marſche nöthig ſeyn; ſo möchte der Chan dieſes, und alles übrige, mit dem Iſmael Paſcha überlegen. Der Sultan lebte demnach der veſten Hoffnung, ſie würden die Zeit nicht vorbey ſtreichen zu laſſen, ſondern die beſchloſſene Reiſe mit dem Könige in Schweden dieſen Winter vornehmen. Er wünſchte ihnen, daß der allmächtige Gott wollte ihr Beſchützer und Begleiter ſeyn, ihre Wege glücklich, und wenn ſie ihre abgeſagten Feinde nach Verlangen erlegt hätten, ihre Rückreiſe herrlich und trefflich machen. Würde durch ihre Tapferkeit und Redlichkeit, dieſes wichtige Geſchäfte, desgleichen ihre Vorfahren und Urelтern nie erlebet, nach Wunſche ablaufen; ſo wären ſie allein, als würdige, dazu auserſehen worden. Ihr weiſer Rath und ihre heldenmüthige Ausführung deſſelben, ſollte nicht nur von allen Zungen bis auf die Nachwelt geprieſen werden; ſondern ſie würden ſich auch die kaiſerliche Gnade dadurch erwerben.

1712. November.

180. §. Mehmet Aga, welcher zu vor Chiaus Baſſa geweſen war, brachte auch ein Schreiben an den König mit, worinn ihm der Sultan ſeinen ernſtlichen Vorſatz den Krieg fortzuſetzen, kund that, und was er dem Chan wegen des Königs Abreiſe aufgetragen hätte. Es wären, mit göttlicher Hülfe, ſo wohl wegen der Truppen, als wegen der anderen Nothwendigkeiten, ſchon alle Anſtalten zu des Königs Rückreiſe durch Polen nach ſeinen Ländern gemacht geweſen; man hätte ſie aber, wegen einiger Zufälle und geheimen Urſachen, aufſchieben müſſen. Nunmehr hätte der Chan in der Crimm, durch ſeinen Brief, dem Sultan wiſſen laſſen, daß ſich alle Großen in Polen für den König in Schweden erklärten, daß ſeine Armee in Pommern angelangt wäre, und daß ſie die Ruſſen da herausjagen wollte. Der Sultan hielt alſo für das rathſamſte, daß ſich der König, mit einer anſehnlichen Macht, und mit einem von des türkiſchen Reichs Vezirn dieſen Winter auf den Weg begäbe. Der Seraskier in Bender, Iſmael Paſcha, hätte dem Sultan ein gleiches zugeſchrieben. Es wäre demnach von demſelben an den Chan und an den Seraskier der Befehl ergangen, den König dieſen Winter, mit einer ſtarken Armee, durch Polen, dahin zu begleiten, wohin er es verlangte. Der Sultan hätte ſolches dem Könige durch den vorigen Chiaus Baſcha, Muhamed, mit dieſem freundlichen Briefe melden wollen. Er hoffte, nach ſei-

und an den König;

1712. Novemb. „ner Ankunft, und nach des Chans und des „Seraskiers Berichten, würde der König „mit Gottes Beyſtand dieſen Winter ſeine „Reiſe durch Polen, und wohin er verlangte, „ungehindert unternehmen können. Derſelbe „möchte alſo, nach der Abrede mit dem Chan, „bey gelegener Zeit aufbrechen, dieſe Zeit „nicht vorüber gehen laſſen, und ohne Wi„derſtand in ſeinen Ländern anlangen. Weil „die Ruſſen den geſchloſſenen Frieden nicht „erfülleten, und ſich gänzlich aus Polen zö„gen; ſo hätte der Sultan für gut und recht „befunden, ihnen den Krieg anzukündigen, „welcher im bevorſtehenden Frühjahre ſollte „vor ſich gehen. Der Sultan glaubte, der „König würde ſich dieſe bequeme Zeit zu Nu„ze machen, und ſich mit dem eheſten auf „den Weg begeben, damit er mit Geſund„heit und Vergnügen bey den Seinigen an„langte, und ſeine Feinde nicht Gelegenheit „nähmen, ſich durch ſeine längere Verzöge„rung zu verſtärken.“

welcher ihm antwortet. 181. §. Der König antwortete hierauf ohne den geringſten Verzug, und meldete dem Sultan, „daß ihm ſein Schreiben, durch „den vormaligen Chiaus-Paſcha, Muhamed, „wäre wohl eingehändigt worden. Er hät„te daraus des Sultans ſtrengen und ernſtli„chen Entſchluß geſehen, den friedbrüchigen „Feind, den Czarn, zu paren zu treiben, und „ihn mit gewaffneter Hand, zur billigen Er„ſetzung alles deſſen zu zwingen, was er neu„lich, wider den letzten Friedensſchluß, auf „eine beträgliche Weiſe, behalten hätte. „Der König wünſchte dem Sultan alles „Glück hierzu, und nähme, mit anfrichti„gem und danckbarem Gemüte, alle Gewo„genheit und Freundſchaftsbezeugungen des „Sultans an; inſonderheit, daß derſelbe „ihm von den Befehlen an den Tatarchan „und an den Seraskier zu Bender, Iſmael „Paſcha, wegen ſeiner bevorſtehenden Ab„reiſe, dieſen Winter, durch Polen, und mit „einer zahlreichen und nöthigen Armee, Nach„richt geben wollen. So bald der König „von des Sultans geneigtem Willen und von „den angeſchafften Nothwendigkeiten zu ſeiner „Reiſe Gewißheit erhalten, hätte er ſogleich „befohlen, alles fertig zu machen, was dazu „für ihn und für ſeine Leute erfordert würde, „damit er in kurzer Zeit bereit ſeyn und ſeinen „Abzug beſchleunigen könnte, nach welchem er „mit Schmertzen verlangete. Dieſe ſeine „ernſtliche Meynung hielte weiter nichts auf, „als daß er vorher auf eine gewiſſe Ant„wort oder Erklärung des Sultans auf dieje„nigen Angelegenheiten wartete, welche er „ſeinem Abgeſandten bey der Pforte in ſeinem „Namen aufgetragen hätte. Je eher er ſei„nes Wunſches hierinn gewährt, und alles, „was zu ſeiner Reiſe nöthig, angeſchafft ſeyn „würde, je ſchleuniger gedächte er, unter gött„lichem Schutze, dieſe Länder zu verlaſſen, „und nach ſeinem Königreiche zu eilen. In„deſſen könnte der Sultan verſichert ſeyn, daß „der König die unterſchiedene Freundſchafts„zeichen, die er ihm hier erzeiget, mit Dan„ke erkennen, und des Sultans Perſon alle„zeit in beſondern Werth halten würde; wel„chen er im übrigen der göttlichen Gnade em„pfohle, und ihm beſtändiges Glück und al„len guten Fortgang anwünſchte.“

Die Roßſchweife oder Kriegeszeichen werden ausgeſteckt, den 8. 182. §. Den folgenden Tag ſahe man, daß die gewöhnlichen Tugen oder Kriegszeichen ausgeſteckt waren. Des Käiſers Roßſchweif ward im Serail und des Großvezirs bey dem Paſcha Kapuſi, ausgehangen. Alle Odjacken ſetzten die ihrigen vor ihren Häuſern.

und den Baſſen wird Befehl zum Aufbruche ertheilt. den 10. Es erging hiernächſt eilig der Befehl an alle Baſſen in Natolien und Urümeli, daß ſie ſich unverzüglich ſollten fertig halten und ſich den ein und zwanzigſten des Märtzmonats, mit guter Mannſchaft und mit tauglichem Gewehre, in des Käiſers Lager bey Adrianopel einſtellen. Denn der Sultan hätte beſchloſſen, ſelbſt zu Felde zu gehen, und den verlogenen und treuvergeſſenen Czarn itzt im rechten Ernſte anzugreifen; weil er dasjenige nochnicht erfüllet, was er bey dem Prut verſprochen hätte.

Einige Vornehmen werden abgeſetzt. den 11. 183. §. Es war dem Sultan unter der Hand hinterbracht worden, daß er ſich auf unterſchiedene von ſeinen Generalen nicht verlaſſen, und ihnen alſo billig den Rücken zukehren und ſeine Gnade entziehen könnte. Aus dieſer Urſache ward der Janitzaren Aga, Zelebi Mehmet Baſſa, abgeſetzt, und Kara Muſtapha Aga, kam in ſeine Stelle. Er hatte dieſe Bedienung vorher gehabt; er war aber, im tauſend ſiebenhundert und eilften Jahre, von dem Großvezir, Mehmet Balthadſchi, abgedankt; weil er ſich ſeinen Rathſchlägen und Unternehmungen entzogen hatte. Der Sultan erklärete gleichfalls ſein Mißvergnügen über den Topſi Baſſa und über den Gebichiler Baſſa, daß ſie beyde an einem Tage ihrer Dienſte entſetzt wurden. Damit auch diejenigen, welche ihrer Aemter erlaſſen waren, nicht möchten die Gelegenheit in acht nehmen, und die Janitzaren aufwiegeln, die gemeiniglich die erſten zu ſeyn pflegen, wenn einiger Lerm oder Aufruhr wider den Käiſer im Werke iſt; ſo bekamen zwey und dreyßig Oden oder Compagnien Befehl aufzubrechen, und aus Conſtantinopel zu marſchiren. Der Vorwand ward daher genommen, daß ſie ein wenig ſollten voraus gehen, und für die Quartire und Lebensmittel Sorge tragen, damit alles bereit wäre, wenn der Sultan, mit ſeiner

den 14.

Die Janitzaren brechen nach Adrianopel auf. den 15.

ner Folge vom Käiſerlichen Hofe und von den vornehmſten Bedienten der Pforte, anlangte.

Des Käiſers Mutter reiſet dahin, den 26. den 27. und der Käiſer ſelbſt. den 28.

184. §. Nachdem alles, was man für nöthig fand, in Conſtantinopel fertig war, begab ſich des Käiſers Mutter,* nebſt den Prinzeßinnen, nach Ejup, und den folgenden Tag nach dem Dant Paſcha, wo der Sultan, mit ſeiner groſſen Geſellſchaft, denſelben Tag anlangte. Von hier ward Funck der Befehl zugefertigt, daß er, ſobald es möglich wäre, zu dem Käiſer, in das Lager kommen möchte.

185. §. Es war dem Abgeſandten Funck zugeſagt worden, daß er Erlaubniß bekommen ſollte, dieſen Feldzug in des Sultans Folge zu thun. Sobald ſich alſo derſelbe, und die, welche bey ihm waren, mit allerhand Nothwendigkeiten verſehen hatten, begab er ſich von Conſtantinopel auf die Reiſe, und ſetzte ſolche ſo gemächlich fort, daß er den zehenten Tag in Adrianopel war.** 1712. December. Funck folget nach. den 3. den 13.

186. §. Es befand ſich im übrigen izt alles in guter Ruhe, und die Türken gingen mit den Schweden en Freundſchaft und Vertraulichkeit um. Ueberdies ſtellete ſich der Graf Criſpin, als ein Abgeordneter von den

* Weil der Mutter des Käiſers Erwähnung geſchiehet; ſo ſcheinet eine kleine Anmerkung davon hier ihre Stelle zu finden. Bey denjenigen, welche das beſchreiben wollen, was in dieſen Jahren in der Türkey vorgefallen, lieſet man unterſchiedene beſondere Umſtände, daß dieſe Sultanin nicht nur überhaupt den vornehmſten Reichsgeſchäften den gröſten Nachdruck und das vornehmſte Gewicht gegeben haben ſoll; ſondern man ſchreibet ihr inſonderheit den Urſprung aller Geneigtheit zu, welche der türkiſche Käiſer gegen die ſchwediſchen Angelegenheiten ſpüren laſſen, und noch bezeigte. Paul Lucas, in ſeinen Reiſen, auf der hundert neun und vierzigſten Seite; Limiera, auf der zweyhundert ſechs und ſechzigſten Seite des fünften Theils ſeiner Hiſtorie; Voltaire, auf der zweyhundert ein und dreyßigſten Seite, und andere, gehen ſo weit, daß ſie vorgeben, die Sultanin hätte die ſtrengen Geſetze des Serail überſchritten, und unterſchiedene Briefe an den Grafen Poniatowski geſchrieben. Man kann zwar nicht läugnen, daß verſchiedene von denen, welche zu der Zeit bey dem Könige geweſen, noch bis auf dieſen Tag zu erzählen wiſſen, daß ein ſolches Gerüchte damals faſt überall gegangen ſey. Die, welche von dergleichen Sachen die beſte Wiſſenſchaft haben ſollten, müſſen ſelbſt geſtehen, daß, aus des Königs Schatzkammer, gar anſehnliche Koſten vor und nachher bezahlt worden, die man glaube, zu ſolchem hochwichtigen und vortheilhaften Briefwechſel angewandt zu ſeyn. Es war auch wahrſcheinlich, daß dergleichen Unterhandlung im Schwange ginge; indem man nicht allein unterſchiedene Handbriefgen ſahe, welche, dem Verlaute nach, von der Sultanin eigenen Hand ſollten gekommen ſeyn; ſondern es fanden ſich auch darunter einige, die eines und das andere Verſprechen enthielten, welches nach dieſem wirklich erfüllet worden. Es ſey ferne, daß man einen ehrlichen Mann beſchimpfen wollte; allein nach mehrerm Nachfragen bey denen, welche auch wiſſen und verſtehen wollen, wie weit dergleichen heimlicht Künſte an den Orten gelten können, hat man dieſe Antwort erhalten. Man müßte bedenken, daß die Kunſt zu ſchreiben bey den Türken nicht ſo allgemein, wie ſonſt in Europa, wäre, da auch das Frauenzimmer dazu gehalten würde. Man träfe gar ſelten einen Kerl an, der ſchreiben könnte, und ein ſolcher wäre ſchon mehr, als gemein, im Anſehen. Voltaire giebet, auf der zweyhundert zwey und vierzigſten Seite, zu, es würde zu Conſtantinopel das ganze Jahr hindurch weniger geſchrieben, als in einem einzigen Tage zu Paris. Doch dem ſey alſo, daß die Sultanin, als eine Prinzeßin, habe ſchreiben lernen; ſo muß man wieder wiſſen, daß der Harem, das Innerſte des Serail, und in unterſchiedenen Mauren, Pforten und Burgplätzen eingeſchloſſen iſt wo alles, was Frauenzimmer heißet, von des Käiſers Sultaninnen, Töchtern, Verwandten, und von ſeiner Hofſtatt, eingeſperrt, und ſowohl von ſchwarzen Verſchnittenen, als von bewehrten Soldaten, gleichſam gefänglich bewacht wird, daß alſo unmöglich ein Fremder da hinein kommen kann, er mag Türke, Jude oder Chriſte ſeyn. Wie könnte die Sultanin durch ſo viele Wachen einen Handbrief erhalten? Wie könnte ſie ſchreiben, ohne daß es von den andern bemerkt würde? Wie könnte ſie ihre Antwort zurück bekommen? Man hätte eine bekannte Geſchichte, die etliche Jahre zuvor geſchehen, und zu der Schweden Zeit noch überall erzählt worden, daß bey der Gelegenheit, da eines von des Sultans Frauenzimmer Erlaubniß gehabt, ſich in dem käiſerlichen Garten zu erluſtigen, welches doch ſelten vorfällt, ein fremder Secretär, der an der andern Seite des Waſſers wohnete, ſein Fenſter geöffnet, und die Weibsperſon durch ein Fernglas beſchauet hatte. Allein, wie man ſolches gewahr worden, wäre von dem Sultan ſogleich Jemand in des Secretärs Haus geſchickt, der ihm einen Dolch in den Leib geſtoßen hätte. Es wird alſo das ſicherſte ſeyn, zu glauben, daß derjenige Herr, welcher geglaubt, in einem ſo großen Briefwechſel zu ſtehen, von böſen Leuten, durch eine leichtfertige Betrügerey, hinter das Licht geführet worden ſey. Man kann des la Mottraye franzöſiſche Anmerkungen über des Voltaire Leben des Königs Carl des zwölften, auf der ſieben und dreyßigſten, und in der teutſchen Ueberſetzung, auf der zweyhundert zwey und dreyßigſten Seite, nachleſen.

** Le Long ſaget, auf der fünfhundert und zwölften Seite des fünften Theils, Funck wäre eben aus den ſieben Thürmen gekommen. Allein er iſt hierinn durch den Bericht anderer hintergangen worden. Denn Funck war niemals in dieſes Gefängniß geworfen. Derſelbe Verfaſſer irret auch, wenn er, auf der fünfhundert fünf und zwanzigſten Seit, ſchreibet, Funck wäre zum andern male gefänglich weggeſetzt worden.

1712. Decemb. den Gliedern der Republik Polen, ein, die dem Könige Stanislaus noch gänzlich ergeben wären. Nachdem ihm der Großvezir einen Tag bestimmet hatte, an welchem er ihn vor sich lassen wollte, übergab Crispin, bey dieser Gelegenheit, eine Schrift. Er stellete in derselben vor, "die Wohlgesinneten "in Polen, welche unter der Russen unbe"schreiblichen Gewalt und Unterdrückung seufz"zeten, hätten, mit besonderer Freude, die "Zeitung und das Gerüchte aufgenommen, "daß sich die ottomannische Pforte entschlos"sen, den Krieg dem Czarn von neuem anzu"kündigen, und daß sie zugleich den König "in Schweden durch Polen wollte begleiten "lassen. Er, Crispin, fände, doch ohne "Jemand vorzugreifen, für gar rathsam, daß "der Sultan, je eher, je lieber, seine Bewe"gungsgründe an den Tag gäbe, und der Re"publik kund thäte, es suchte die Pforte durch "diesen Feldzug nichts anders, als den König "in Schweden, nach des Sultans Verspre"chen, nach seinen Ländern begleiten zu lassen. "Weil die ganze Welt wüßte, wie treulos "der Czar, gegen den Frieden am Prut, ge"handelt hätte; so könnte sich Niemand wun"dern, oder es übel deuten, daß man densel"ben mit Gewalt, und durch die Waffen, zu "zwingen suchte, seinen Vertheissungen nach"zukommen. Die Republik würde, ohne "den geringsten Verlust, den Vortheil dabey "gewinnen, daß sie sich von der rußischen "Leibeigenschaft befreyet sähe. In solcher "Absicht dürften die Sachen sehr befordert "werden, wenn es dem Sultan gefiele, in "denselben Bewegungsgründen seine völlige "Meynung, wie zuvor, zu entdecken, daß die "Pforte Niemand, als den Stanislaus, "für einen rechtmäßigen König in Polen, er"kennete."

Der Graf Crispin übergiebet dem Großvezir eine Schrift.

Des Königs Bestragen in Bender.

187. §. Was des Königs eigene Geschäfte in Bender unterdessen anlanget; so war derselbe, ohne allen Zweifel, gesonnen, die Reise nach seinen Ländern anzutreten. Hierzu entschlos er sich von der Stunde an, da er, vor ohngefähr drey Wochen, die sichere Nachricht erhielt, daß der Krieg wider Rußland zu Constantinopel ausgerufen worden. Es brachte ihm solche der Serakkier, welcher mit einem ansehnlichen Gefolge Türken, und unter einer türkischen Feldmusik, zu dem Könige kam, und ihm Glück wünschte, daß seine Angelegenheiten bey der Pforte so wohl und nach Wunsche abgelaufen wären. Der König ward in seinen Gedanken zu reisen, noch mehr bestärkt, als des Sultans Schreiben an den Tatarchan, und das Geld, anlangte. Allein es kam eine neue Verwirrung dazwischen. Das Weyhnachtsfest war schon vorbey, und also die letzten Tage im Jahre vor der Thüre, als man noch keinen einzigen Mann von der Begleitung sahe, die ihm war zugeordnet worden. Aus den Briefen des Abgesandten Funck hatte der König ersehen, daß die Soldaten aus der ganzen Utumelie, zu seinen Diensten, aufgeboten wären. Nachher aber wollte verlauten, daß sich dieselben, im Märtz monate, in des Käysers Lager einstellen sollten. Obgleich der König im geringsten nicht an des Sultans gutem Willen zweifelte; so verursachte es ihm doch unterschiedenes Nachdenken, wegen der anderen, die zu seiner Reise Befehl bekommen hatten. Nachdem man auch die Rechnungen nachgesehen, fand es sich, und ward dem Könige hinterbracht, daß die zwölfhundert Beutel, die neulich angekommen waren, zur Bezahlung der Schulden nicht zureicheten. Es bliebe also noch viel weniger, zur Ablohnung und zur Bekleidung der Mannschaft, die bey dem Könige war, einiger Ueberschuß, oder zu anderen Ausgaben, die bey der Reise erfordert wurden. Denn unter der Zeit, daß der König über anderthalb Jahre auf diesen Vorschuß von der Pforte gewartet hatte, war man gezwungen worden, von anderen, auf unerträgliche Zinsen, Geld aufzunehmen. Es war also kein anderes Mittel, als den Sultan von neuem zu ersuchen, Geld vorzustrecken.

s. oben auf das 396. S.

s. auf der 410. Seite.

Der Tatarchan ist demselben zuwider.

188. §. Wie der König diesen Vorschlag dem Tatarchan an die Hand geben ließ, merkte man einige Veränderung in des letztern gewöhnlichen freundlichen Gebehrden. Es ward daher den Schweden, wo sie hin kamen, zur Antwort, daß der König zu allem, was er gebrauchte, Geld genug hätte. Daß er aber itzt noch mehr verlangte, das wäre ein Zeichen, daß er, durch Geschenke und Gaben, einige Unruhe in Polen anzustiften gedächte. Hierinn könnte der Chan nicht willigen; weil der Befehl, welchen er erhalten, dahin ging, friedfertig zu verfahren. Es ward also dadurch der andere Grund zu des Königs Mißtrauen wider den Chan, und zu des Chans Widerwillen gegen den König gelegt; welches alles, nach einigen Wochen, in eine offenbare Feindseligkeit ausbrach.

Nachricht von einer Verrätherey gegen den König.

189. §. Doch dieses war noch nicht die wahre Ursache der Feindschaft, die zwischen ihnen entstund. Es war hier mehr vorhanden, das der König Carl in seinen Händen hatte; und das er bereits etliche Wochen wußte; er wollte sich aber nicht eher etwas davon merken lassen, bis er sähe, was in der That selbst erfolgen würde. Man hätte niemals in der Welt glauben sollen, daß der Tatarchan des Königs Feind werden könnte. Es war ihm bewußt, daß unterschiedene, wegen des Königs, unglücklich geworden waren. Er hatte alle Jahre sein Lager nur etliche

liche Meilen von Bender aufgeschlagen, damit er dem Könige allezeit bey der Hand wäre. Bey allen Berathschlagungen und Anschlägen hatte er sich sehr vertraulich bezeigt. Er war von dem Sultan, von einer Zeit zur andern, darum so ansehnlich beschenkt worden, daß er des Königs Angelegenheiten so viel redlicher und geschwinder gegen diejenigen unterstützen möchte, die demselben zuwider waren. Weil er aber doch vielleicht glaubte, Ursache zu haben, mit einem und dem andern, von des Königs Seite, nicht vergnügt zu seyn; so kamen zugleich andere Unterhändler dazwischen, welche die Sachen von Tage zu Tage ärger machten.

Des Starosten Bobrowski, Sapieha, Nachstellungen.

190. §. Der Urheber war der gemeinigsich so genannte Staroste Bobrowski, Johann Sapieha.* Er hatte sich, nebst anderen mehr, nach Bender begeben, als wenn sie des Königs Stanislaus Parthey hielten. Seine Meynung und Absicht war dabey, litthauischer Feldherr zu werden. Weil aber der König Stanislaus dieses Amt bereits an den Fürsten Wißniowiecki vergeben hatte; so wollte und konnte der König Carl darinn keine Veränderung treffen. Wie hiernächst dieser nicht allezeit im Stande war, ihm beyde Hände so oft zu füllen, als er es verlangte; so hörete man hier und dar von ihm, daß er in seinem Herzen wankte, als einer, der sich gerne mit dem Könige August wieder wollte aussöhnen, und dadurch Gelegenheit bekommen, die sapiehischen Güter zu erhalten, welche ihm sonst entgehen dürften.

191. §. Daß solches bey dem Könige einige Kaltsinnigkeit verursacht, kann keinen Menschen wundern. Denn es ist der ganzen Welt bekannt, was für besondere zärtliche Gewogenheit der König, die ganze Zeit über, da er in Polen gestanden, gegen das sapiehische Haus, auf unterschiedene Weise, spüren lassen. Allein dieser Sapieha war frech, und fand sich zum öftern bey dem Könige ein, daß also Niemand hätte glauben sollen, was er im Schilde führete. Nachdem er eine geraume Zeit einen heimlichen Briefwechsel, mit seinen guten Freunden in Polen, unterhalten, und ihnen das grosse Ansehen berichtet hatte, in welchem er bey dem Tatarchan stund, ward ihm zuletzt aufgetragen, er sollte denselben suchen zu gewinnen, und auf des Königs August Seite zu ziehen. Er könnte diesem niemals einen angenehmern Dienst thun, oder sich bester in seiner Gnade setzen, als wenn er den König Carl in seine Hände spielete. An Gelde ward hierzu nichts gespart, und man wollte nachher von etlichen Tonnen Goldes sprechen, die zu diesem verderblichen Anschlage angewandt waren. Der Kronfeldherr Siniawski war darinn der Unterhändler. Er fertigte einen polnischen Rittmeister, unter dem Scheine einiger Angelegenheiten, nach Constantinopel ab, die derselbe bey dem Chomentowski verrichten sollte. Dem General Poniatowski ward zwar hinterbracht, daß ein solcher Bote wäre angekommen; er konnte aber weiter nichts gewisses erfahren, worinn sein Gewerbe selbst bestund, als daß dieser Rittmeister oft in der Dennerung zum Großvezir ginge, und daß er daselbst allezeit willkommen wäre. Poniatowski berichtete alles an den König nach Bender, und versprach zugleich, daß er sich ungesäumt erkundigen wollte, wenn der Bote wieder abreisete; insonderheit weil einige meyneten, daß er auch Briefe an den Tatarchan bey sich hätte. Er würde also seinen Weg nach Bender, und von dar nach Polen, nehmen.

1712. Decemb.

Wie alles dieses angesponnen,

192. §. Endlich langte Poniatowski und entdeckt worden. zweytes Schreiben, mit der Nachricht, an, daß der Rittmeister nunmehr abgereiset wäre. Der König ließ daher täglich, unter der Hand, bey den Polen nachfragen, ob Jemand von einem solchen Reisenden wüßte? Endlich kam die Antwort, daß ein Rittmeister angekommen, und alsbald bey dem Seraskier und bey dem Starosten Bobrowski gewesen wäre. Den folgenden Abend lief ein ander Bericht ein, daß des Rittmeisters Leute und Bagage, mit einer Bedeckung von acht Türken, und eines Murza, mit zehen bis zwölf Tataren, abgegangen wären, welche sie durch die Moldau nach den polnischen Gränzen begleiten sollten. Er selbst aber wollte noch etliche Tage zurück bleiben. Der König ließ alsobald in der Nacht einige Dragonet, in der Stille, nach seinem Quartire gehen, und ihn nach Warnitza holen. Doch wußte weder der Seraskier, noch Jemand von den Türken anders, als daß er mit seiner Bagage fortgereiset wäre. In seinem Gefängnisse, wo er saß, entfiel ihm sogleich der Mut

* Der ungenannte Verfasser im Leben und Tod Carl des XII. saget, auf der zweyhundert und zwanzigsten, und Voltaire, auf der zweyhundert sechs und neunzigsten Seite, der General Flemming hätte diesen Briefwechsel, durch einen teutschen Obersten, la Marc, geführt, welcher unterschiedene Reisen zwischen Dresden und Bender thun müssen. Der König August sollte auch um die Zeit, wenn er von dem Könige Carl gesprochen, mehr als einmal gesagt haben: Ich habe meinen Bär zu Bender angebunden.

1712. December. Mut und alle Anſchläge; weil er Niemand ſehen oder ſprechen durfte. Wie aber diejenigen, die der König an ihn abſchickte, nach ſeinen Briefſchaften frugen, wollte er ſich beherzt anſtellen, und gab zur Antwort, daß ſie bereits in guten Händen wäeen. Allein, nach einigen Drohungen und Waenungen, ſich voe einee härteen Begegnung in acht zu nehmen, bequemte er ſich, und ſchrieb unverzüglich an ſeinen Secretär, daß ee ohne Aufſchub mit den wichtigſten Scheiſten möchte zurück kommen; indem er erfaheen hätte, daß von den Schweden einige Mannſchaft bereits ausgeſchickt woeden, welche ihm an den Geänzen nachſtellete.

Beſonderes Betragen des Königs hierbey.

193. §. Den folgenden Tag eief der König den Geneealadjutanten, Jacob Dougall, zu ſich in ſeine Kammer, und befahl ihm, ſich, zu einer kleinen Reiſe, fertig zu halten. Ee könnte etliche Officirer mit ſich nehmen, von denen er glaubte, daß ſie Luſt hätten, mit ihm zu gehen. Ee ſtellete ihm hierauf ſeine Verhaltungsbefehle zu, die der König mit eigenee Hand geſchrieben und verſiegelt hatte, und welche er deey Meilen von Bender eröffnen ſollte. In einee Zeit von einer Stunde, waeen zwanzig Officirer bereit, wohl beeitten, mit fertigem Gewehre verſehen, und alle mit tataeiſchen Mützen und Buecken* oder Mänteln bekleidet. Von den noch lebenden hat man die Namen der nachfolgenden erhalten, von welchen gleichwohl unterſchiedene mit Tode abgegangen ſind. Es waeen nämlich, der Generaladjutant, Jacob Dougall, der Oberſtleutnant, Carl Billſtein, dee Capitain von der königlichen Leibgaede, Geaf Carl Torſtenſſon, der Geaf Carl Poſſe, Carl Adlerfeldt, Lars Hierta, der Rittmeiſtee vom königlichen Leibeegimente, Geaf Thure Bielcke, der Feeyherr Leonhard Ribding, von der oſtgothiſchen Reuterey. Von den königlichen Leibtreabanten befanden ſich dabey die Corporals, Carl Friederich Tegenköld, Samuel Wallenſtierna, und Otto Koſtkull; von den Trabanten ſelbſt aber, Arel Roos, Guſtav Dougall, Hans Georg Smitterlo, und einige mehr. Dieſe begaben ſich des Abends um acht Uhe auf die Reiſe, und nahmen den groſſen Weg nach Jaſſi, wo der Hoſpodar von der Moldau ſein Hoflagee hat, und welche Stadt zwanzig Meilen von Bender lieget.

Wie ſie drey Meilen zurückgeiegt hatten, fanden ſie einen Krug, wo ſie abſtiegen, und hinein gingen. Die Verhaltungsbefehle, welche ihnen der König mitgegeben, wueden hier erbrochen. Sie enthielten, daß man mit allem Ernſte ſollte trachten, den polniſchen Secretär aufzuheben, und ihm alle ſeine Briefe abzunehmen, die er an den König Auguſt und an den Feldherrn Siniawski bey ſich hätte. Inwendig in eben dieſen Befehlen lag des Rittmeiſters Schreiben. Die Reiſegeführten ſtiegen hieeauf wieder zu Pferde, und trafen auf dem Wege einen Bettler an, welchee ihnen zu beeichten wußte, daß einige Tüeken und Polen, den Abend voehee, in einem Dorfe angelangt wäeen, das noch eine Meile weitee weg läge. Sie hätten Handpfeede bey ſich, und gedächten nach Polen zu eeiſen. Dieſe Nachricht kam ihnen ſo viel beſſer zu ſtatten; weil ſich hier eben zwene Wege fanden, von denen der eine nach Jaſſi, und der andere nach Soroka ging. Bey der Geſellſchaft befand ſich ein Schwede, welcher nenlich mit Beiefen, von dem Könige Stanislaus an den König in Schweden, angekommen war, und der ſich, als ein polniſcher Jude, durchgeholfen hatte. Dieſer ward vorausgeſchickt, daß er ſehen ſollte, wie ſtark die Begleitung, und wie ſie mit Gewehee verſehen wäee, und dergleichen mehr. Ihm folgte Lars Hierta nach, welchee wie ein Tatae gekleidet, und der Sprache vollkommen mächtig wae. Er hatte izt, zu allem Glücke, eine Müze auf, die dem Generaladjutanten, Sten Arfwedſon, nicht lange voehee von dem Tatarchan geſchenkt worden. Die übeigen blieben in einem Dorfe, das Oniſcan hieß.

Nach Mitternacht erreichten ſie das Dorf, wo eine Geſellſchaft ausruhete. Dieſes war der polniſche Secretäe und ſeine Reiſegefäheten. Hierta ritt eeſt nach dem Murza, dem das Doef zugehöeete, und welcher ſeine eigene Mannſchaft hatte. Er frug ihn, ob daſelbſt nicht ein polniſcher Herr wäee? Der Muega antwoetete: "Ja, was willt du ihm?" Hierta erwiederte: "Komm mit mie, ich "bin zu ihm, zu dir, und zu dem Murza ge"ſchickt, der ihn begleitet; wie müſſen abee in "aller Stille dahin gehen." Wie ſie hinein kamen, lag der Pole und ſchäef. Man weckte ihn auf, und wies alle die anderen zur Thüre hinaus. Hierta ſagte hierauf zu dem Murza, welcher daſelbſt zu Hauſe gehörete: "Es iſt des Tatarchans Befehl, daß "du, bey anbeechendem Tage, mit deinen "Leuten aufſitzeſt, und an den polniſchen "Geänzen auskundſchaffeſt, ob es wahr, was "man berichtet hat, daß dreyhundert Schwe"den in der Abſicht von Orehow abgegan"gen,

* Barck wird ein tatariſcher Mantel genennet. Er iſt von dickem Filz, welchen der Tatar über den Kopf wirft, und hat voran einen Riemen, der ihn veſt hält, daß er ihn nach der Seite wenden kann, wo der Wind her weht.

"gen, daß ſie dieſen Herrn und die Briefſchaf-
"ten, die er bey ſich hat, aufzuheben geden-
"ken?" Hierta wendete ſich darnächſt zu dem andern Murza, der die Bedeckung führete, mit dieſen Worten: "Des Tatarchans "Wille iſt, daß du hier bleibeſt, bis die an-"deren morgen Abend wieder zurückkommen, "und dir die Verſicherung bringen, daß die "Gränzen frey ſind." Endlich hub er zu dem polniſchen Secretär an: "Der Tatarchan "läßt dir befehlen, daß du augenblicklich mit "mir nach Oniſcan zurück folgeſt; indem es "geſchehen kann, daß wir noch in dieſer Nacht "hier von den Schweden überfallen werden." Der Murza, welcher an dem Orte wohnete, und der Secretär, wurden recht frohe, daß ſie eine ſolche Warnung bekamen. Allein der andere Murza ſtellete ſich ganz ernſthaftig an, und ſagte: "Der Chan hat mir eine "gute Belohnung verſprochen, wenn ich die-"ſen Herrn gut fortbringe, und das will ich "thun. Ich laſſe ihn alſo nicht von mir. "Wie kannſt du ſagen, daß er ſoll zurück rei-"ſen, haſt du einen ſchriftlichen Befehl aufzu-"weiſen?" Hierta antwortete: "Biſt du "ein Murza, ſo mußt du dieſes Wahrzeichen "kennen." Zu gleicher Zeit nahm er des Tatarchaas Mütze ab, und ſchwung ſie um den Kopf. "Ja, ja," ſagte hierauf der eine nach dem andern, "Gott weiß, daß du ein ehrli-"cher Kerl biſt."

Damit Hierta allem weitern Verdacht entginge, nahm er ſich eine halbe Stunde Zeit Toback zu rauchen, und ritt hierauf mit dem Secretär und mit zween Türken fort. Wie ſie bey den anderen Schweden anlangten, war die Sache bald abgethan. Die geringe Begleitung wollte zum Gewehr greifen; allein die Parthey rief auf türkiſch und polniſch, daß ſie alſobald ſollten niedergehauen werden, wena ſie ſich rühreten. In dieſer Verwirrung kam der Graf Carl Poſſe mit dem Degen in der Fauſt za dem Secretär, ſetzte ihm ſolchen auf die Bruſt und frug, wo ſind deine Briefe? Dieſer lieferte zwene Bündel aus, den einen von rothem und goldenem Zeuge, und den andeen von gelbem mit Silber. Dougall und Poſſe ritten mit ſolchen ſporenſtreichs nach dem Könige zurücke, bey welchem ſie des Morgens um fünf Uhr anlangten.

Der König öffnete die Briefe ſelbſt, und ob gleich Niemand, auſſer ihm, den rechten Innhalt wußte, und derjenige, welcher ſie verdolmetſchete; ſo merkte man doch von dem Tage an, daß das Mistraaen des Königs gegen den Chan immer größer ward. Einige wollten muthmaßen, man weiß nicht auf was für Grund, daß der Anſchlag geweſen wäre, der Tatarchan ſollte izt den König wegſchaffen und ihn mit ſeinen Leuten begleiten. Wenn er über die Gränzen käme, könnten die Tataren gleichſam ohne Erlaubniß, ſich nach und nach unſichtbar machen, daß alſo ihr Hauſe von Tage zu Tage kleiner würde. So bald der König Auguſt mit polniſchen Völkern im Anzuge wäre, wollte ſich der Tatarchan gänzlich zurück ziehen, und den König Carl mit ſeinen Schweden im Stiche laſſen. Man könnte allezeit vorgeben, daß die Tataren zu wenig geweſen, einigen Widerſtand zu leiſten, oder auch, daß der Chan keinen Befehl hätte, Feindſeligkeiten gegen die Republik auszuüben. 1712. Decemb.

194. §. Daß dieſe Erzählung richtig ſey, * deshalb kann man ſich, ohne diejenigen, die noch leben und ſelbſt mit zugegen geweſen, ſicher auf den weltberühmten Kriegsheld, den Prinzen Eugenius von Savoyen, berufen. Wie derſelbe im Jahre tauſend ſiebenhundert und zwanzig hörete, daß der in Wien gegenwärtige bevollmächtige ſchwediſche Abgeſandte dieſe Begebenheit, als den wahren Grund des nachmaligen Calabalick, anführete, hielt er es im Anfange alles zuſammen für ein erdichtetes Gerüchte. Allein der Fürſt Lubomirski, des Feldherrn Siniawski Schwager, welcher eben zugegen war, benahm ihm alle Zweifelsknoten, und verſicherte ihn, daß es ſo zugegangen wäre. Beweis von der Richtigkeit dieſer Erzählung.

195. §. Es daurete nicht lange; ſo lief bey dem Tatarchan die Zeitung von demjenigen ein, was geſchehen war. Er glaubte zwar, daß ihm die Schweden dieſen Streich geſpielt hätten. Allein ſo ſehr er ſich auch erkundigte; ſo war doch in Betracht der einzigen Nacht, keine hinlängliche Wahrſcheinlichkeit, welche ihn in ſeinem Argwohn beſtürken konnte. Er ließ ſich alſo nichts weiter anfechten, als einer, der ſich auf des Sultans Brief und Befehl verließ, daß er auf des Königs Abreiſe, je eher je lieber, dringen ſollte. Er ſandte erſtlich die eine und hernach die andere unfreundliche Botſchaft an den König, daß er ſich fertig machen möchte. Endlich langte auch die dritte, nebſt einem Schreiben, an, in welchem der Chan ihm auf eine unanſtändige Weiſe andeutete, wena er ſich nicht ohne Verzug und mit gutem auf die Reiſe begäbe; ſo wollte der Chan ihn mit Gewalt dazu zwingen. Ja er ſchämete ſich nicht zu ſagen, daß er den König mit allem, was im Hauſe wäre, in den Dnieſter werfen wollte. Der Tatarchan läſſet eine offenbare Feindſchaft blicken.

ſ. oben auf der 408. S.

196. §.

* Man kann des *Lamberti* Memoires &c. im achten Bande auf der dreyhundert und neunzehnten Seite nachſehen.

1712. Decemb. Der König schreibt an ihn.

196. §. Nachdem alſo dee König das erſte mal eine mündliche und das andeee eine ſchriftliche Antwoet gegeben hatte, konnte er das letzte ohnmöglich ſo hingehen laſſen, daß nicht dee Chan ſeine eenſtliche Gedanken hätte wiſſen ſollen. Er ſchrieb daher an denſelben in ſeinem eigenen Namen; "es wäee "ihm des Chans Antwort auf ſeinen Beief, "durch den Oberſten Grothuſen, wohl über"liefert woeden: Es erhellete daraus, daß "dem Chan dee wahre und eigentliche Sinn "nicht recht erkläeet wäre. Denn der König "hätte daeinn nicht angefragt, wohin er ſei"ne Reiſe eichten wollte; nachdem er ſich "über drey Jahre dahin erkläret, daß er ke"nen andeen Weg, als duech Polen, nehmen "könnte. Die Pforte hätte auch ſeinem Wil"len in dieſee Sache oft beygeſtimmt, und "ihm zu dem Ende eine Bedeckung mitzuge"ben beſchloſſen. In ſeinem Schreiben wä"ee von ihm berührt, daß, nnch ſo vielen "voehee gegangenen Freundſchaftsbezeugun"gen, und nach ſo kräftigen Verheißungen, "ihn mit Eheen und ſichee nach ſeinem König"reiche zu bringen, man itt auf eine unver"mutete Weiſe, ihn gleichſam zu einer Zeit "wegjagen wollte, da er noch nicht mit al"len Nothwendigkeiten zur Reiſe veeſehen wä"re; obgleich er ſich täglich alle Mühe des"halb gäbe und ſelbſt nichts mehe wünſchte, "als ſich des Käiſers geneigten Willen zu "Nutze machen zu können. Er müßte noch "zuletzt hinzufügen, daß Niemand unmögli"che Dinge von ihm verlangen, odee glauben "möchte, er hätte von dem, was ee noch "bedürfte, die Unwahrheit geſcheieben. "Denn beydes wäre ſo wohl ſeiner, als des "Käiſers Ehee zuwider. Wenn man ihm "dasjenige, was er zu dieſer Wintereeiſe ge"beauchte, nicht liefern könnte; ſo müßte man "ihm eine gewiſſe Feiſt verſtatten, ſolches von "ſeiner Aemee kommen zu laſſen, welche neu"lich ſeine Feinde in die Flucht geſchlagen "hätte. Es ſtritte mit der Religion und mit "den göttlichen Geſetzen, einem Gaſte, den "man dafür erkannt hätte, den freyen Auf"enthalt in ſeinem Lande zu weigern, bis er "ſich ſelbſt im Stande befände, alles, was "zue Reiſe gehörete, anzuſchaffen. Es wä"re ferner unbillig, denſelben, wie das Vieh, "wegzutreiben, und zwar noch, ehe der Kä"ſer ſein Schreiben, das er an ihn abgeben "laſſen, geſehen oder geleſen hätte. Ee, der "König müßte daeaus argwohnen, als wenn "ſein Beief mit Fleiße unterdeückt und vor "dem Käiſer verborgen gehalten wüede. Er "wäre alſo entſchloſſen, das äuſerſte abzu"warten; weil er ſonſt keinen Weg ſähe, "fort zu kommen. So lange man demnach "bey dem Voeſatze bliebe, ihn mit Gewalt "wegzubringen; ſo erhellete daeaus nicht un"deutlich, daß man im Sinne hätte, wider "allen guten Glauben, mit ihm zu hanbeln, "und ihn ſeinen Fanden in die Hände zu "ſpielen. Dieſem Uebel vorzubeugen, woll"te ee lieber die offenbaee Gewaltthätigkeiten "abwarten, als ſich verrathen laſſen; vor"aus da ee ſich verſcheet hielt, daß der Kä"ſer von allem nichts wüßte. Indeſſen wä"re er zu allem bereit, was man gegen ihn "verſuchen wüede.

Betrachtungen über des Chans Aufführung.

197. §. Hieeaus ſahe man nun erſt, daß der Tatarchan auf des Königs Abeeiſe drang; da gleichwohl noch keine von den türkiſchen Truppen angekommen waeen, die ihn begleiten ſollten. Es erhellet über dies, ſowohl aus des Sultans, als aus des Königs Scheeiben, vom neun und zwanzigſten December, welche gleich itz werden angeführet weeden, daß dee Tataechan dem Sultan, wider die Waheheit, berichtet, es wäre die ganze Bedeckung ſchon bey einander. Es iſt alſo gar kein Zweifel, daß er geglaubt, untee dem Vorwande, ee wollte die Reiſe mit ſeinen Völkern nntreten, den König unter ſeine beſondeee Gewalt zu bekommen. Denn ſonſt würde er ſich nicht ſo heeaus gelaſſen haben, wie er neulich an den polniſchen Geaſen Tarlo gethan hatte, daß es eine gefährliche Verrichtung wäre, die er auf ſich nähme, den König in Schweden zu begleiten. Denn wenn ihm die Polen den freyen Durchmarſch abſchlügen; ſo dürfte er auf keine Weiſe verſuchen, ſie dazu zu zwingen.

Der König empfängt einen Brief von dem Sultan;

198. §. Das Schreiben des Sultans, deſſen itz Erwähnung geſchehen iſt, enthielt unter andern, "wenn daſſelbe dem Könige "zu Händen käme; ſo möchte er wiſſen, daß "der Sultan ſchon lange vorher, ſowohl we"gen der Truppen, als wegen anderer Be"dürfniſſen, alle Anſtalten zu des Königs "Reiſe durch Polen machen laſſen. Ee hätte "die Sache dem crimmiſchen Chan, Dewlet "Geray, und dem Seraskier in Bender, "Iſmael Paſcha, anvertrauet, und an den "König ſelbſt, durch ſeinen Hofbedienten, "Muhamed, geſchrieben. Es wäee ihm hier"auf berichtet, daß der Chan und Iſmael "Paſcha, mit iheer Mannſchaft und mit al"lee Nothwendigkeit, fertig ſtünden, daß das "tatariſche Kriegshee ſich bey Bender ver"ſammlete, und daß es auf des Königs Ab"eeiſe wartete. Weil ſolche dieſen Winter "voe ſich gehen ſollte, und weil die Soldaten, "die zur Begleitung beſtimmt wäeen, krnnk "und ſchwach werden könnten, wenn ſie auf "dem Felde lägen; ſo müßten ſie eilen, daß "ſie vor dem Frühjahre, und ehe das Eis auf"ginge, zum anderweitigen Behuf des Sul"tans, zurück wäeen. Derſelbe ſendete dem"nach den Capigi Baſſa, Calil, an den "König, mit dem Begehren, nach ſeinet An"kunft,

ſ. oben auf der 409. S.

"kunft, von Bender aufzubrechen, und ſich "auf die Reiſe zu begeben. Der König möch- "te dieſe Gelegenheit nicht verſäumen, ehe "der Winter vorbey ginge; indem es nöthig "wäre, zu eilen. Er würde alſo, nach des "Chans und des Ismael Pascha Rath, "mit dem eheſten und ohne Zeitverluſt, durch "Polen reiſen. Der Höchſte wollte ihn ge- "ſund nach ſeinem Königreiche kommen laſſen."

bey welchem Funck Gehör hat,

199. §. Unterdeſſen ging des Königs Brief an den Sultan nach Adrianopel ab, wo der Abgeſandte Funck ſolchen in des Käiſers Hand überlieferte, und dabey eine Rede hielt, °in welcher er anführte, daß ihm "der König befohlen, dem Sultan ſeinen "freundlichen Gruß zu vermelden, und ihn "zu verſichern, daß derſelbe die erwieſenen "mannigfaltigen Freundſchafts-bezeugungen "niemals vergeſſen würde. Man hätte nach "des Sultans Anſtalten, zu des Königs Auf- "bruche alle ſchleunige Zubereitungen ge- "macht, und es wartete derſelbe nur auf die "Erklärung des Suttans in der Angelegen- "heit, welche Funck in des Königs Namen "neulich durch den Großvezir, Soliman "Baſſa, vortragen laſſen, und wovon auch "das beygehende Schreiben nähere Anzeige "gäbe."

und ihm des Königs Schreiben überreichet. den 29.

Deſſen Inhalt.

200. §. In dieſem Briefe meldete der König, "er hätte aus des Käiſers Schreiben "erſehen, daß demſelben hinterbracht worden, "als wenn das tatariſche Kriegsher aus der "Crimm, das den König nebſt anderen Trup- "pen durch Polen begleiten ſollte, ſich bey "Bender mit Haufen verſammlete und auf "ſeine Abreiſe drünge. Der König erkenne- "te alles mit Danke, was der Käiſer zu die- "ſer Reiſe veranſtalten laſſen, und wollte ſich "der Gelegenheit bedienen, ſo bald nur alles "fertig und des Käiſers Befehl erfüllet wäre. "Denn er ſtünde ſelbſt in den Gedanken, daß "hierinn keine Zeit müßte verſäumet werden, "welches nebſt anderen Sachen er dem Käiſer "in ſeinem letzten Briefe bezeigt hätte. Doch "könnte er izt nicht mit Stillſchweigen vor- "beygehen, daß er noch nicht in Erfahrung "bringen mögen, als wenn einige Völker zu "ſeinem Abzuge bey Bender zuſammen ge- "kommen wären; obgleich der Tatarchan "ihn verſichert hätte, daß es in kurzem ge- "ſchehen würde. Der König hätte bey ſeiner "Ankunft in dieſen Ländern nicht gedacht, ſich "darinn ſo lange aufzuhalten, ſondern ſich "mit dem eheſten nach ſeinem Königreiche zu "verfügen; wozu er Geld und Gold genug "bey ſich gehabt. Nachher hätte er ans Ver- "trauen zu des Käiſers Freundſchaft, um "einen Vorſchuß von zwölfhundert Beuteln "angehalten, und hierauf eilfhundert Beutel "bekommen, welches alles er richtig wieder "bezahlen wollte. Weil aber anderthalb "Jahre damit gezögert worden, und weil der "König indeſſen Geld aufnehmen, und für "empfangene zwanzig und noch weniger "Reichsthaler, hundert Reichsthaler dagegen "verſchreiben, und ohngefähr zehen tauſend "Menſchen erhalten müſſen; ſo wäre das "Geld, welches er von dem Käiſer bekom- "men, nicht zureichend, die Schulden nebſt "den ſchweren Zinſen zu bezahlen und das "Benöthigte zur Reiſe anzuſchaffen. Der "König hätte alſo ſeinem Abgeſandten ſchon "vorher befohlen, bey dem Käiſer von neuem "um tauſend Beutel anzuhalten, welche er "bedürfte, und mit Danke wieder zu erſtat- "ten gedächte. Der König hegte das Ver- "trauen, der Käiſer würde, nach ſo vieler "bezeigten Freundſchaft und Gewogenheit, "ihm hierinn zu Gefallen leben und zugleich "Befehl ertheilen, daß man die hundert Beu- "tel, welche an den vorigen zwölf hunderten "noch fehleten, ihm auch mit auszahlete. "Er wollte alsdenn ſogleich abreiſen." u. ſ. w. 1712. Decemb.

Betrachtungen über den Beſchluß dieſes Jahrs.

201. §. Solchergeſtalt beſchloß nunmehr der König Carl das dritte volle Jahr in Bender. Es ſchienen zwar alle Umſtände, dem äuſſerlichen Anſehen nach, demſelben günſtig zu ſeyn; allein eine kurze Zeit hernach zeigte von ihrer innerlichen Güte und Beſchaffenheit. Denn man ſahe, mit dem größten Erſtaunen, wieder eine ganze Veränderung in allem, ausgenommen in des Königs unüberwindlichem Herzen. Was einige wegen des zuletzt verlangten Vorſchuſſes vorgeben, als wenn dieſes der eigentliche Stein des Anſtoſſes bey des Königs Angelegenheiten und die wahre Urſache derjenigen Verdrüßlichkeiten geweſen, welche darauf erfolgt wären, das iſt in der That nur eine Mutmaßung derer, die den rechten Zuſammenhang nicht wiſſen. Unter dieſen befinden ſich viele, die gerne, wenn ſie nur könnten, alles Unglück auf des Königs einfache Rechnung ſchreiben wollten. Allein man hoffet durch das, was vorher iſt angeführt worden, bereits gezeigt zu haben, woher dieſe ganz geſchwinde Veränderung rührete. Es ſoll auch noch mehr mit überzeugenden und unpartheyiſchen Gründen daraus bewieſen werden, was mit dem Könige zum Theil vor u. zum Theil nach der Calabalik vorgefallen iſt.

Januar. Rußiſche Geſchichte.

202. §. Da wir anizt die rußiſchen Sachen kürzlich berühren wollen; ſo füllet uns, bey dem Anfange dieſes Jahrs, der Zuſtand der ſchwediſchen Gefangenen in Moſcau in die Augen.

Von dem Zuſtande der ſchwediſchen

Man hat in dem vorhergehenden nicht ſo beſondere Gelegenheit gehabt, ihrer zu erwähnen. Wie die Gefangenſchaft anfing,

1712. Januar. Gefangenen in Rußland.

ging es bey den gemeinen Russen ganz unbescheiden zu, und die Schweden wurden so angesehen, daß es eine gegründete Frage zu seyn schiene, welcher Hause glücklich wäre, entweder der, welcher mit dem Könige nach der Türkey gekommen, oder der, welcher von den Russen gefangen worden? Man liehe ihnen keine Schale oder Eimer, Wasser zu holen, keinen Topf, darinn zu kochen, kein Messer oder Schere, einen Faden abzuschneiden; sondern hieß es gleich, Pagan, das ist heidnisch oder unrein. Der Obermarschall, Graf Piper, klagte darüber durch zwo Bittschriften bey dem Senator, Tikan Nikitowitz Stresnof, und bey dem Generalgouverneur, Matwe Petrowitz Gagarin, welcher sonst ein ganz frommer höflicher und geistlicher Mann war. Weil aber ihre Geschäfte oder sonst was anders verursachten, daß keine Klage angenommen ward; so schaffte man die dritte Bittschrift durch den Secretär, Joachim Dittmer, in des Czarn eigene Hand. Man muß bey solcher Gelegenheit nicht des Czarn Gnade und Ernst verschweigen. Denn er ließ die iztgenannten Herren acht und vierzig Stunden, in ein heßliches Gefängniß unter der Erden, werfen; weil sie den Gefangenen, nach der natürlichen Billigkeit, kein Recht oder Handreichung wiederfahren lassen. Ausserdem ward, an allen Ecken der Strassen, ein öffentlicher Befehl angeschlagen, daß kein Russe, bey schwerer Strafe, den Schweden einigen Verdruß, mit Scheltworten oder anderen Unbilligkeiten, zufügen sollte; sondern, wenn Jemand Ursache zu klagen hätte, könnte er es am gehörigen Orte melden.

Von der Zeit an brachten, sowohl die vornehmere als geringere, ihre Toge so gut zu, als ein Jeder konnte. Die etwas im Vermögen hatten, lebten von ihren Mitteln, die anderen, welche ein Handwerk gelernet hatten, begaben sich bey den Bojaren, als ihre Kammerdiener, Peruckenmacher, Mahler, Tischer, Schmiede, Schuster, oder was sie sonst wußten. Einige arbeiteten in des Czarn Stückgießerey, andere bey den ausländischen Kaufleuten, auf ihre Bürgschaft; daß also diejenigen, die in Moscau waren, keine sonderliche Noth litten. Kurz, die Zeit machte nach und nach eine nähere Bekanntschaft, und man hörete weiter von keinen Klagen, weder der Russen über die Schweden, noch von diesen über die anderen.

Daß man sonst auf den öffentlichen Märkten sehen mußte, wie die rußischen Soldaten die Weiber und Kinder, welche sie aus Finnland getrieben hatten, verkauften, solches war eine Sache, die alle Wohlgesinnete beseufzeten. Allein es konnte ihnen Niemand helfen. Sie waren um so viel mehr zu beklagen; weil die Anzahl derer, die in Moscau verkauft wurden, noch die geringste gegen diejenigen war, die an die Türken und Tataren verhandelt wurden. Denn von diesen konnten sie niemals in ihrer ganzen Lebenszeit einige Erlösung erwarten.

203. §. Dieses Jahr hatten die Schweden ihr Neujahr auf das beste gefeyert, und ihre kleine Freyheit genossen, welches insonderheit den beyden königlichen Räthen, dem Grafen Piper und dem Grafen Rehnschöld, nebst dem General Grafen Löwenhaupt und den anderen wiederfuhr, daß sie sich besuchen konnten. Allein an einem Abend, um acht Uhr, kam eine unvermuthete Zeitung an alle zusammen an, daß sie ungesäumt aus ihren Quartiren sollten weggebracht werden. Es half hier keine Vorstellung weder von Alter noch von Krankheit, oder daß es bey finsterer Nacht und in großer Kälte geschähe, und daß die Reise den andern Morgen könnte vor sich gehen. Sie mußten in einer Stunde fortgeschafft seyn. Ein Jeder ward von einem Officir und von vierzig Mann empfangen, die ihre vier und zwanzig Schüsse bey sich hatten. Die Reise ging den ersten Abend nicht weiter als nach den Vorstädten, wo man ihnen in etlichen kleinen Hütten Quartir gab und die Herren und Diener bey einander lagen. Den folgenden Tag ward ein Jeder an seinen Ort geführt, wo sie bey drey Wochen blieben, und hierauf wieder nach Moscau gebracht wurden. Keiner bekam mehr, als drey Bedienten mit sich, die anderen, welche zurück gelassen wurden, brachte man unterdessen nach Siberien, von dar nur einige wenige wieder anlangten, als ihnen der Friede einen allgemeinen Aufbruch und eine völlige Erlösung ankündigte.

Die vornehmen königlichen schwedischen Räthe, Generale, Obersten und andere werden weggeführt, den 17. Februar. und zurück gebracht, den 7.

204. §. Was zu dieser eilfertigen Veränderung Anloß gegeben, davon fielen unterschiedene Reden vor. Wie die königlichen Räthe zurück kamen, und auf ihren Schlitten nach dem rußischen Senat fahren mußten, wo sie des Czarn Entschliessung wegen ihrer Zurückkunft mit anhören sollten, verlangten sie zu wißen, was dieser Aufzug bedeutete? Es ward ihnen unterschiedlich geantwortet; zum Theil überhaupt, daß große Herren bald böse und auch bald wieder gut würden; zum Theil insonderheit, daß die Post von Schweden mitgebracht hätte, die rußischen Generale, welche daselbst gefangen lägen, wären eben so von Stockholm weggebracht worden. Bald hieß es auch, der Czar würde seine Ursachen gehabt haben, die Niemand wissen könnte oder dürfte. Man war also von schwedischer Seite begierig, die

Die Ursache zu diesem Verfahren.

rechte

rechte Wahrheit zu erfahren. Nach der Zeit kam der beſondere Umſtand aus des Czarn eigener Canzley in Petersburg an den Tag, daß der Czar an einem Orte wäre zu Gaſte geweſen. Hier hätte ein Plaudeeer deſſelben Gnade duech neue Zeitungen verdienen wollen, und etwas von einem Briefwechſel erwähnet, den die voenehmſten ſchwediſchen Gefangenen in Moſcau mit dem Hofe zu Bender füheeten. Dee Czar wäre darübee in Eifer und Zoen geeathen, und hätte in dem Augenblicke einen Boten an den Senat nach Moſcau geſandt, und ihm befohlen, allen hohen und geringen Schweden daſelbſt die Hälſe beechen zu laſſen. Weil Menzikof die Zeit übee, daß der Czae ſo zornig wae, kein Wort reden durfte, ſchickte er einige Stunden hernach gleichfalls einen geſchwinden Boten an den Senat, daß er dasjenige, was in dee Uebereilung wäee beſchloſſen woeden, nicht möchte ins Week richten, ſondeen die vornehmſten ſchwediſchen Gefangenen, einen Jeden an einen beſondern Oet bringen laſſen, wo die Hineichtung allezeit geſchehen könnte, wenn es dem Czaen, nachdem ee ſich emes beſſern beſonnen, noch alſo gefiele. Es mag mit dieſem Berichte beſchaffen ſeyn, wie es will; ſo iſt dieſes gewiß, daß an dem bemeldeten Tage, welches am Mittwochen war, des Czarn Botſchaft um acht Uhe des Moegens anlangte. Der Senat trat um neun Uhe zuſammen, und um zehen Uhe langte Menzikofs Bote an. Ehe die Beſatzung zuſammen gerufen, Pulver und Bley ausgetheilt, das Gewehr abgeſchoſſen und wieder geladen, und endlich der Befehl für einen Jeden auf ſeinen Poſten ertheilt ward, war es bereits finſterer Abend.

Damit man die Sache wieder gut machte, wurden alle Generals bey gewiſſen Bojaren einquaetirt, wo ſie freye Wohnung, Feuer, Licht und Aufwartung von deren Bedienten haben ſollten. Gegen Oſtern mußten ſie zuſammen das Haus beziehen, das dee Geaf Piper gemiethet hatte, und welches endlich bequem genug war.

März. Der Czar hält Beylager. den 12. May. Groſſe Feuerbrunſt

205. §. Im übrigen bernahm man ſonderlich nichts weitee, als was die Zeitungen berichteten. Dahin gehöeete des Czarn Beylager mit Ihrer Hoheit, Catharina Alexiewna. Emige Wochen hernach, war in Moſcau ein entſetzliches Feuer, welches auſſeehalb der Ringmauer in einer Badſtube des Morgens um acht Uhe anfing, * aber ſich bald übee die ganze Stadt ausbeeitete, und den Tag und die folgende Nacht viertzig tauſend Häuſer in die Aſche legte, woeunter ſich unterſchiedene neugebauete herrliche Palläſte befanden. Man rechnete auch dahin des Czarn Aetilleriemagazin, welches em ſteinernes Haus, das ins Gevierte gebauet und mit Pulver, angefüllten Granaten und Feuerkugdn veeſehen, abee zwiſchen vielen iedeelichen Hütten angelegt wae. Es ward ordentlicher Weiſe bey Tage und bey Nachte von Soldaten bewacht; allem Niemand bekümmeete ſich daeum, daß die Dachziegeln an etlichen Stellen zerbeochen und ausgefallen waeen. Durch dieſe Oeffnungen zündete ſich das Feuer an, woeauf das Haus, ohngefähr um zehen Uhe des Abends, in die Luft flog, daß man den folgenden Moegen keinen Steiu mehr davon auf dem andeen liegen ſahe. 1712. May. in Moſcau. den 12.

206. §. Im Octobermonate langte daſelbſt eine Geſandtſchaft aus Perſien an. Sie waed gegen Abend in der Demmeeung eingehoiet, daß man alſo ſehe wenig Peacht und Stat ſehen konnte, wie ſonſt ein Jedee bey ſolchee Gelegenheit erwartete. Von den Geſchenken, die ſie mitbrachte, wae weiter nichts, als fünf Kaſten zu ſehen, worinn fünf junge Löwen eingeſchloſſen lagen, und ein Elephant, auf welchem ein Mohr oben auf dem Halſe ſaß. Was eigentlich ihr Anbeingen ſeyn ſollte, daß konnte Niemand ſagen. Man wollte zwae von einem Bündniſſe zwiſchen beyden Mächten gegen die ottomanniſche Pfoete ſprechen; allem andeee hielten ſolches ſüe eine Mutmaßung, und es ward auch nach dieſem niemals etwas weiter davon gehöret. October. Eine perſiſche Geſandtſchaft langet daſelbſt an.

207. §. Aus Polen ward berichtet, daß die rußiſche Beſatzung in Nimirow, im Anfange des Jahes, die Stadt und das Schloß im Brand geſteckt hätte, und hierauf davon gezogen wäee. In Cichanow wollte der Oberſte Iſeblow die polniſchen Fahnen, welche darinn lagen, mit Gewalt heraus treiben. Wie ſich aber dieſe zur Gegenwehr ſetzten, ſteckten die Ruſſen ihr Quartie an, wodurch das Schloß, nebſt allen Brieſſchaften, die ſich daſelbſt befanden, und der gröſte Theil der Stadt abbeannte. Von Danzig erpreſſeten die Ruſſen täglich achthundert drey und ſechszig Kronen. Die Generals Der Ruſſen Verhalten in Polen,

* In der europäiſchen Fama wird im hundert zwey und dreßigſten Theile auf der neunhundert fünf und neunzigſten Seite geſagt, es wäre dieſes Feuer von den Schweden angelegt worden; welches eine ſchändliche Unwahrheit iſt.

1712. neralſtaten und die Königin in Engelland ließen zwar ernſtliche Vorſtellungen thun; allein es ward ſolches ſo wenig geachtet, daß der rußiſche General, welcher den oberſten Befehl hatte, von der Stadt viermahl hundert tauſend harte Thaler forderte. Wie ihm dieſes abgeſchlagen ward, drohete er die Stadt mit Feuer zu zwingen, und man vernahm, daß hierzu ſchon hundert fünf und zwanzig Schlitten mit Bomben in Elbingen angekommen wären. Die Stadtobrigkeit hatte im Anfange beſchloſſen, zweytauſend Mann preußiſche Völker einzunehmen. Nachher aber hielt ſie dieſen Vorſchlag für gar bedenklich und gefährlich. Die meiſten verlangten darnach, daß der König in Schweden möchte Polen näher kommen; weil Danzig alsdenn ſeiner beſchwerlichen Gäſte würde los werden.

und in Pommern.

208. §. Wie die Ruſſen in Pommern Haus hielten, ſolches kann man bey dieſer Gelegenheit ſo viel weniger unangezeigt laſſen; da man den geſchriebenen und gedruckten Beweis der königlichen ſchwediſchen Regirung darüber in Händen hat. Nachdem ſie die adelichen Güter, Amtshöfe und Dörfer ausgeplündert hatten, welche ihnen zuerſt vorkamen, brannten ſie ſolche bis auf den Grund ab, daß man auch an vielen Oertern kaum die Stelle ſehen konnte, wo ſie geweſen waren. Dieſes wiederfuhr Schwennenz, Hohenzadel, Petershagen, Barnimſtow, Meſcherin, Penkun und anderen mehr. Zu Boblin, Steven, Mandelkow, Mohning, Daber und ſonſt mehr, hatten ſie die Canzeln und Altäre zerſtöret. In Kerkow machten ſie aus der Kirche einen Pferdeſtall. Nicht zu gedenken, wie ſie allenthalben die Gräber öfneten, die Todten ihres Leichengewands beraubten, und mit den Leichen ihr Gauckelſpiel trieben. Ehrliche Frauen und Jungfern ſchändeten ſie, in ihrer Männer und Eltern Gegenwart, und die elterloſen Kinder oder Waiſen, ſchoſſen oder peitſchten ſie todt. Es war demnach höchlich und billig zu bewundern, wie die Reichsglieder und die Mächte, welche am nächſten daran gränzten, ſolches anhören, und doch dabey gänzlich ſtille ſitzen konnten.

Der Czar bietet dem Käiſer Volk wider Franckreich an,

209. §. Der Czar ſelbſt war dieſe ganze Zeit über, mit ſeinem beſondern Vortheile beſchäftigt, wodurch er gedachte ſich auf allen Zeiten veſt zu ſetzen. Er ließ durch ſeinen Abgeſandten am käiſerlichen Hofe, dem römiſchen Reiche dreyßig tauſend Mann gegen Franckreich anbieten. Er wollte ſie im Anfange ſelbſt verſorgen, und war damit vergnügt, wenn ſie nur gebraucht und im Kriege geübt würden. Er hoffte, der Käiſer würde dieſes ſo viel mehr, als ein beſonderes Freundſchaftszeichen anſehen; weil er nunmehr mit dem Hauſe Oeſterreich ſo nahe verſchwiegert wäre, und der Czarewitz des Käiſers Schweſter zur Gemahlin hätte. Für alles dieſes verlangte er keine andere Vergeltung, als daß er künftig, als ein Mitglied und Stand des Reichs, angeſehen würde, und daß er in dieſer Abſicht wegen Liefland die Lehen empfinge. Wie der Abgeſandte Palmquiſt in ſeinem Schreiben an die königliche Canzley in Stockholm, vom dreyßigſten des Octobermonats oder vom neunten des Novembers, berichtete; ſo bemühete ſich der Prinz Eugenius gar ſehr, dieſes Anerbieten zu unterſtützen; allein es ward, ohne langes Bedenken, abgeſchlagen. Die Urſachen waren ohne Zweifel, daß ſich der Czar zwar Liefland durch die Waffen bemächtigt hatte, es wäre ihm aber noch nicht durch einen Friedensſchluß abgeſtanden. Hiernächſt ſchiene es für Polen nützlicher und beſſer zu ſeyn, Schweden zum Nachbarn zu haben, als daß Rußland allein ſeine ganze Gränzen auf der Seite beſetzen ſollte. Endlich fand man auch für ſchädlich, Liefland zum Reichslehen zu machen. Denn auf ſolche Weiſe hätte das römiſche Reich die Laſt auf dem Halſe, daß es, bey allen vorkommenden Bewegungen in Polen, ſo viel mehr auf ſeiner Hut ſeyn müßte; weil der Czar allezeit, eher als ſonſt Jemand, im Stande wäre, Geſetze vorzuſchreiben.

und verlangt das Belehnung über Liefland; welches ihm aber abgeſchlagen wird.

210. §. Indeſſen gab doch dieſes Anmuten zu allerhand Gedanken Anlaß. Das Gerüchte ging, daß ſich der Czar, wie er die Nachricht von der Türken Kriegsrüſtungen im vorigen Jahre erhalten, hergelaſſen hätte, er wollte die alte griechiſche Monarchie wieder aufrichten, ſein Hoflager in Conſtantinopel nehmen, und einen Theil von Aſien unter ſeinem Gehorſam bringen. Weil er aber große Schwierigkeiten angetroffen, die ihm im Wege geſtanden; ſo hätte er ſeine Gedanken nunmehr dahin gerichtet, wie er auf eine gute Weiſe einen veſten Fuß in Teutſchland könnte bekommen. * Dieſen Entwurf ſuchte er unabläßig zum Stande zu bringen, wie ſolches die Geſchichte des folgenden Jahrs deutlicher ausweiſen werden.

Gedanken über des Czarn Anſchläge, morgenländiſcher Käiſer und ein neues ſchiſches Reichsglied zu werden.

* Man ſehe Limiers, auf der vierhundert ein und ſiebenzigſten Seite des fünften Theils ſeiner Hiſtorie nach.

Sechszehentes Hauptſtück.

Innhalt.

Betrachtungen über die ſchwediſchen Angelegenheiten überhaupt. 1. §. Des käiſerlichen Hofes Meynungen. 2. Man entwirft zu Braunſchweig eine Neutralität. Deren Innhalt. 3. Des Königs Carl Gedanken darüber. 4. Zuſtand ſeiner Sachen am türkiſchen Hofe, 5. und in Pommern. Der Semächte Verhalten dabey. 6. Des königlichen Senats Antwort; welche er dem Könige Stanislaus

geben läſſet. 7. Unterſchiedene Urtheile über den Grafen Stenbock, 8. und über ſeine Aufführung. 9. Zuſtand der ſchwediſchen Armee. 10. Ihr Aufbruch nach der Trave. 11. Der Feinde Lager. 12. Stenbock gehet nach Schwartau, Pinnenberg, Huſum und Schleswig. 13. Die feindliche Macht iſt gar anſehnlich. 14. Die Ruſſen werden bey Hollingſtede geſchlagen. 15. Die Bundsgenoſſen ſtehen bey Rendsburg. 16. Die Schweden werden im Eyderſtädtiſchen verlegt. 17. Der Feind gehet nach Friederichsſtadt; welches Stackelberg verläſſt. 18. Stenbock hat einen Anſchlag auf Tönningen, 19. und wird, durch des Grafen Vellingk Verſicherungen, aufgehalten. 20. Stenbock trauet des hannöveriſchen Hofes Anerbieten nicht, 21. und iſt, wegen ſeiner Armee, in Sorgen. 22. Er verlanget aus, und in Tönningen geholfen zu werden. 23. Der Dänen Vorgeben von einem Vergleiche zwiſchen ihm und dem Adminiſtrator von Holſteingottorf. 24 Deſſen Innhalt. 25. Vier ſchwediſche Regimenter rücken in Tönningen. 26. Der Dänen und Ruſſen hartes Verfahren in Holſtein. 27. Görtz beſchweret ſich darüber zu Hannover; aber umſonſt. 28. Stenbocks Verordnung für die Schweden in Tönningen. 29. Der Feinde Anſtalten. 30. Der Graf Stenbock ſuchet durchzubrechen; welches mislinget. 31. Er tritt mit den Feinden in Unterhandlung, 32. ſetzet dieſelbe fort, 33. und ſchlieſſet einen Vergleich. 34. Die Schweden ziehen ab. 35. Wolfrath und Cronſtedt erhalten Erlaubniß, nach Schweden zu reiſen. 36. Fernerer Verlauf der Sachen. 37. Beſchaffenheit derſelben in Pommern. Der Graf Mellin ſtirbet. 38. Das Land iſt in Schrecken, und wird verwüſtet. 39. Die wiederholten Klagen der Herzoge von Mecklenburg zu Regensburg, und der churſächſiſchen Geſandtſchaft daſelbſt, werden von ſchwediſcher Seite 40. beantwortet. 41. Des Königs Anſuchen am preuſſiſchen Hofe. 42. Der König in Preuſſen ſtirbet. 43. Der König Carl klaget dem neuen Könige ſein Beyleid; 44.

welcher

welcher mit Schweden Freundschaft halten will. 45. Der König in Schweden bevollmächtiget den Grafen Vellingk. 46. Des preussischen Hofes Vorstellung. 47. Des Königs Carl Gedanken darüber. 48. Der Administrator von Holsteingottorf und der Graf Vellingk schliessen, wegen Stettin und Wismar, einen Vergleich. Dessen Innhalt. 49. Anmerkung über denselben. 50. Preussen thut mit Holstein ein gleiches. 51. Der Generalgouverneur Meyerfeldt widerspricht solchem; 52. berichtet alles seinem Könige, und erhält desselben Antwort. 53. Des preussischen Hofes Misvergnügen über Meyerfeldt. 54. Die Russen langen vor Stettin an. 55. Des engelländischen Abgesandten Vorschlag zu einem Waffenstillstande. 56. Des Administrators von Schleswigholstein Unterhandlung mit dem Könige August. 57. Stettin wird mit Feuer geängstigt; 58. und muß preussische Mannschaft einnehmen. 59. Meyerfeldts Erklärung. 60. Menzikofs Versicherung, 61. und Bassewitz Schein. 62. Preussen trifft unvermuthet einen andern Vergleich mit Menzikof; 63. welcher dem Czarn nicht anstehet. Seine Vorstellungen dagegen; 64. worauf der König in Preussen ihm, 65. und dessen Gesandten antwortet. 66. Er lässet einen Theil der vorpommerischen Länder besetzen, 67. und zwey Schreiben 68. an den König in Schweden abgehen; 69. welcher sie beantwortet. 70. Anmerkungen über das, was mit Stettin vorgefallen. 71. Die Sachsen kommen vor Stralsund, und landen, nebst den Russen, auf Rügen; 72. welches sie wieder verlassen. 73. Zustand in Wismar, 74. und in Finnland. 75. Armfeldt wird nach Helsingfors geschickt. Der Russen erster Angriff. 76. Der zwete. Helsingfors wird in Brand gesteckt. 77. Armfeldt gehet von dar nach Borgo. 78. Die Russen brennen einige holländische Schiffe auf. 79. Der General Lybecker kömmt nach Borgo. Der Feind gehet über die See nach. Lybecker machet sich davon. 80. Des königlichen Senats Schreiben an ihn. 81.

Die

Die Ruſſen marſchiren nach Perno. 82. Lybecker hält Kriegsrath; thut unterſchiedene Marſche, und wendet ſich weiter im Lande hinauf. 83. Die Ruſſen werden verſtärkt. 84. Der Oberſte Ramſay iſt glücklich. 85. Lybecker kehret nach Borgo, 86. und von dar wieder nach Strömsberg. 87. Tapferes Gefecht in den finniſchen Scheren. 88. Lybecker zertheilet die Armee. 89. Armfeldts Haufe wird verringert. 90. Lybecker hält wiederum Kriegsrath, 91. und wird doch nichts ausgerichtet. 92. Die Ruſſen kommen nach Abo; 93. wo die Einwohner wegflüchten. 94. Der Ruſſen Verfahren daſelbſt; ihre Beute, und ihr Abmarſch. 95. Lybecker wird nach Stockholm gefordert; wo wegen des oberſten Befehls bey der Armee berathſchlagt, 96. und derſelbe Armfeldt gelaſſen wird. Dieſer gehet nach Pelkene. Die Ruſſen kommen nach. 97. Treffen bey Pelkene. 98. Die Schweden halten ſich in der Verſchanzung tapfer. Armfeldt marſchiret nach Tammerfors, 99. und von dar nach Oſterbothnien. 100. Der Feind folget nach; er kehret aber wieder um. 101. Ungleiche Gedanken über den gegenwärtigen Zuſtand. 102. Die Zuſammenkunft der Stände wird beſchloſſen. 103. Bewegungsgründe dazu. 104. Des Senats Schreiben an die königliche Erbprinzeſſin. 105. Ihre Antwort. 106. Sie wohnet dem Senate bey. 107. Der König will von dieſer Zuſammenkunft nichts wiſſen. Allein ſein Schreiben langet zu ſpäte an. 108. Die Verſammlung nimmt, mit gewöhnlichem Gepränge, ihren Anfang. 109. Des Feldmarſchalls, Grafen Stenbock, Schreiben an die Stände; welches ſeine Schutzſchrift, wegen des letztern Feldzugs, enthält. 110. Beförderungen in dieſem Jahre. 111.

Türkiſche Begebenheiten. 112. Des Chans Vorgeben am türkiſchen Hofe, 113. wird von dem Großvezir und von dem Mufti unterſtützt. 114. Des Sultans Vorſtellung in dem Divan. Der Schluß deſſelben wird dem Könige zuge-

zugeſchickt. Deſſen Antwort. 115. Des Hofcanzlers von Müllern Schreiben an den Großvezir. 116. Unſicherheit, die ſchwediſchen Briefe nach Adrianopel zu ſenden. Des Chans Anſtalten dagegen. 117. Des Seraskiers Unterredung mit dem Könige. Des letztern Gehalt wird eingezogen. 118. Er läſſet an den Tatarchan ſchreiben. 119. Sein Brief an den Sultan langet zu Adrianopel an. 120. Des Großvezirs Argliſt. Des Divans Schluß, 121. und des Sultans Befehle. 122. Des Königs Anſtalten. Alle Polen verlaſſen ihn. 123. Die Lebensmittel werden ihm heimlich zugebracht. Er läſſet den Burgplatz beveſtigen. 124. Des Chans Gedanken von ſeinem Vorhaben bey des Königs Begleitung auf der Reiſe. 125. Ungleiche Zeitungen bey dieſem Lerme. 126. Es läufet ſichere Nachricht ein. 127. Der Sultan ſchreibet eigenhändig an den König, 128. und ſendet zugleich ſeine Befehle an den Chan und an den Seraskier mit. 129. Der Janitzaren Anerbieten, und des Königs merkwürdige Antwort. Das Schieſſen mit den Stücken nimmt ſeinen Anfang. 130. Einiger Officirer und Prediger Vorſtellungen. Des Königs gnädiger Beſcheid. 131. Die Janitzaren wollen nicht fechten. 132. Betrachtungen darüber. 133. Der Seraskier hält in Bender Rath, und ſpricht mit den Janitzaren; 134. welche etliche an den König abordnen; der ihnen Antwort geben läſſet. 135. Das Calabalik gehet an einem Sonntage vor ſich. 136. Die Janitzaren ſuchen ſich der Verſchanzung mit Liſt zu bemeiſtern. 137. Der König wird umringt, und geräth in Gefahr. 138. Er vertheidiget ſein Haus, und treibet die Türken heraus. 139. Daſſelbe wird in Brand geſchoſſen. 140. Der König begiebet ſich heraus aus ſolchem, fället, und wird gefangen. 141. Münzen auf dieſe ungemeine Begebenheit. 142. 143. Des Königs und des Seraskiers Unterredung. 144. Der König wird nach Bender gebracht. 145. Seine Vorſorge und Anſtalten wegen Auslöſung der Gefangenen. Seine Verordnung wegen der

Zurückbleibenden. 146. Celsing erfähret, wohin man den König weiter bringen will. Derselbe wird von Bender weggeführet. Seine Tagereisen. 147. Die gefangenen Schweden werden losgekauft. 148. Etliche davon werden nach Hause gesandt. 149. Innhalt der Quitungen für die Freygekauften. 150. Der König Stanislaus langet in der Moldau an. Der Tatarchan und der Seraskier stellen ihm nach. 151. Der Fürst in der Moldau ist ihm getreu. 152. Er kömmt nach Bender. 153 Gedanken über das vorige. 154. Der König Carl schreibet an seinen Abgesandten Funck. 155. Der Türken Gedanken von dem Calabalik. 156. Des französischen Gesandten bey der Pforte Vorschlag. 157. Sapieha Bobrowski fliehet von Bender, wird eingeholet, und erhält Erlaubniß wegzureisen. 158. Der Sultan fänget an, die Anstifter des Calabaliks zu strafen. 159. Er sendet seinen Oberstallmeister an den Tatarchan. 160. Ein Jeder suchet sich am türkischen Hofe zu entschuldigen. 161. Der Tatarchan wird abgesetzt, und nach Rhodis geschickt. 162. Betrachtung über diesen Chan. 163. Der Mufti verlieret sein Amt. Der Großvezir verändert des Königs Reise. Ibrahim Capitain Pascha schreibet an den König; 164. welcher dem Könige Stanislaus antwortet. 165. Dieser lässet einen Brief an den Sultan abgehen; 166. imgleichen an den Großvezir. 167. Der König Carl langet zu Demotica an, 168. und empfänget ein Schreiben von dem Großvezire; 169. welcher abgesetzt wird. Ibrahim Capitain Pascha kömmt an seine Stelle. Es werden noch mehrere abgedankt. 170. Des neuen Großvezirs Eigenschaften. Der König wünschet demselben, 171. und dem neuen Mufti Glück. 172. Der neue Tatarchan meldet dem Könige seine Erhebung; 173. welcher einen Glückwunsch deshalb an ihn ergehen lässet. 174. Des

Großvezirs Schreiben an den König, 175. wird von demſelben beantwortet. 176. Der König kömmt zu Timurtaſch an. Der Krieg gegen den Czarn wird erneuert. 177. Der Großvezir läſſet den König zu ſich bitten; welcher ſich entſchuldiget. 178. Der Großvezir wird abgeſetzt und erdroſſelt. 179. Ali Paſcha verwaltet ſo lange ſein Amt. Seine Aufführung. 180. Er iſt dem Könige zuwider. 181. Der ruſſiſche Geſandte, Tolſtoi, kömmt aus den ſieben Thürmen nach Adrianopel. 182. Ueber des Chans Vorſchläge, im Namen der Pforte, 183. machet der König Carl ſeine Anmerkungen, 184. und begleitet ſie mit einem Schreiben an Poniatowski. 185. Des Chans Erläuterung ſeines Vortrags, 186. wird von dem Könige ganz beſcheidentlich unterſucht. 187. Der Seraskier in Bender wird abgeſetzt, und verlieret ſeinen Kopf. Dem Janitzaren Aga wird ſein Amt genommen. 188. Die ruſſiſchen Geſandten werden ſtärker bewacht. 189. Der König Carl meldet ſeine Muthmaſſungen dem Könige Stanislaus. 190. Der franzöſiſche Geſandte, des Alleurs, muß ſich nach Conſtantinopel begeben. 191. Der Prediger Turſenius wird, in einer Angelegenheit, nach Aſſof geſchickt, und bekömmt eine Vollmacht. 192. Die Urſachen ſeiner Reiſe. 193. Tageregiſter derſelben. 194. Seine Rückreiſe. 195. Er übergiebet einen Bericht davon dem Könige. 196. Ali Paſcha iſt des Königs Abſichten zuwider. Seine Urſachen dazu. 197. Der Sultan entſchlieſſet ſich zu einem Frieden mit dem Czarn. Innhalt deſſelben. 198. Betrachtungen über die ſchwediſchen Angelegenheiten. 199. Engelland will ſich nicht darein miſchen, 200. und entwirft einen Aufſatz zum Frieden. 201. Der König ſchreibet an den Grafen Gyllenborg. 202. Die ruſſiſchen Bevollmächtigten gehen alles ein, was der Sultan verlan-

verlanget. 203. Der Tatarchan reiſet nach Bender, und tritt mit dem Könige Stanislaus in Unterhandlung. 204. Der Kammerherr, Törnſchöld, wird vom Könige zum Abgeſandten bey demſelben ernannt, 205. und der Graf Tarlo vom Könige Stanislaus. Anmerkung über die Polen. 206. Des Seraskiers zu Bender Ernſt und Wachſamkeit. 207. Der König Carl befället mit einem Fieber. 208. Der Großvezir ſuchet den Abgeſandten Funck einzuſchränken. 209. Der Seraskier zu Bender bricht auf. Der König Stanislaus reiſet an die Gränze. 210. Chocim wird beveſtigt. 211. Ein Abgeſandter des Königs Auguſt langet bey dem Tatarchan an; imgleichen von dem Czarn. 212. Siniawski läſſet ein Ausſchreiben ergehen. 213. Es finden ſich noch zwene Abgeordnete vom Könige Auguſt ein. 214. Der Pforte Entſchlieſſung gegen den Smigielski. Des Königs Stanislaus Rückreiſe nach Bender. Poniatowski und Funck müſſen ſich vom türkiſchen Hofe begeben. 215. Des Czarn Geſandter kömmt mit der Genehmhaltung des Friedens an, und erhält bey Ali Paſcha, und bey dem Sultan Gehör. 216. Des Königs Angelegenheiten gerathen am türkiſchen Hofe in Stecken. 217. Der König Carl will ſich mit dem Könige Auguſt vergleichen. 218. Des letztern Vorſchläge. 219. Törnſchöld ſoll darüber in Unterredung treten; 220. welches mit dem Grafen Lagnaſco zu Kaminieck geſchiehet. 221. Der Sultan läſſet noch einige Neigung für des Königs Angelegenheiten ſpüren, und hält den Frieden mit dem Czarn genehm. 222. Der König begiebet ſich nach Demotica. Funck ſtirbet. 223. Der Sultan gehet nach Conſtantinopel. 224.

Die Erklärung dieser Münze stehet auf der 474 Seite.

1713 Januar. Betrachtungen über die schwedischen Angelegenheiten überhaupt.

1. §. Die allgemeine Freude, welche man bey allen getreuen Unterthanen in Schweden, über die sieghaften schwedischen Waffen bey Gadebusch, spüeete, verursachte, daß man allenthalben von Glückwünschen hörete. Es hoffte auch ein Jedee, daß die Folgen davon sowohl zum größten Nutzen des Königs, als des Reichs, gereichen würden. Dieses Frolocken waed durch die Zeitungen nicht wenig unterstützt, was der tükische Hof, zum Besten des Königs, gethan hatte. Der Großvezir, welcher dem Könige zuwidee war, ward von seinem Amte abgesetzt, und die Pfoete eeklärete von neuem den Krieg gegen Rußland. Alle Anstalten waren fertig zu des König Vergnügen, und zur sichern Begleitung nach seinen Ländern. Allein bey allem diesen war doch noch keine so zuverläßige Gewißheit, daß nicht Leute von mehrerm Nachdenken sich, sowohl in dem einen als in dem andern, einen ungewissen und gefährlichen Ausgang voegestellt hätten.

2. §. Am käiseelichen Hofe fing man im Anfange des Jahres an, sich vermerken zu lassen, daß der Käiser, nach reifer Ueberlegung des ganzen Zusammenhangs der nordischen Sachen, und seinem käiserlichen Amte ein Gnüge zu leisten, beschlossen hätte, duech Schreiben an alle kriegende Partheyen, und duech ernstliche Voestellungen an ihre anwesende Abgesandten, gedachte Mächte zu ermahnen, daß sie nicht nur Mecklenbueg eäumen, und was sie darinn und den Reichsstädten Lübeck und Hamburg abgedrungen hätten, wieder erstatten, sondern auch den Krieg innerhalb des römischen Reichs Gränzen nicht weiter fortsetzen sollten. Diese Entschließung mußte man so viel gewisser halten; weil die gedachten käiserlichen Abmahnungsschreiben, in gleichen nachdrücklichen Ausdrückungen, an den König Carl, an den König August, an den König in Dänemark und an den Czarn, um die Mitte des Jenners wirklich abgingen, und weil solcher Schluß des Käisers, kurz hernach, durch desselben ersten Gesandten bey der Reichsversammlung zu Regenspurg, den Fürsten Maximilian Carl zu Löwensteinwertheim, war bekannt gemacht woeden. Er ward auch dem schwedischen Gesandtschaftssecretär Stiernhök, zu Wien von dem Reichsvicecantzler, Geafen Friederich Carl von Schönborn, ausdrücklich und als eine Sa-

Des käiserlichen Sooo Meynungen.

1713. Januar. che kund gethan, welche der Käiser ihm zu melden befohlen, mit dem Begehren dabey, daß er solche, mit dem ehesten möchte an den König berichten, u. zugleich des Käisers Brief übersenden.

Man entwirft zu Braunschweig eine Neutralität. 3. §. Wie weit man hierunter auf Schwedens Aufnahme und Nutzen gesehen, das ward nicht lange nachher offenbar, da der Entwurf der Neutralität im Norden an des Tages Licht kam, über welchen die käiserlichen, preußischen, churbraunschweigischen, münsterischen, wolfenbüttelischen und hessencasselischen Abgesandten in Braunschweig, unterschiedene Zusammenkünfte und Unterredungen angestellt hatten, Es bestund derselbe darinn, "daß die Sache mit dem ehesten

Deren Innhalt. "an das Reich zu bringen, und auf ein schließliches Gutachten zu dringen wäre. Der hagische Entwurf der Neutralität würde zum "Grunde gesetzt, so weit er noch anginge. "Der Käiser, Preussen, Churpfalz, Churhannover, Münster, Wolfenbüttel und Hessencassel, sollten eine Armee von zwanzigtausend Mann zusammen bringen. Die Einheilung davon war, daß der Käiser zweytausend Mann zu Pferde, Preussen sechstausend Mann, Churpfalz und Churhannover, jeder zweytausend Mann, Münster sechszehenhundert Mann, und Wolfenbüttel vierzehenhundert Mann zu stellen hätten. Wegen Hesseneassel war noch nichts bestimmet. "Die käiserlichen Völker müßten in das Hildesheimische, die preußischen in der Mark, die pfälzischen in das Bergische, und die übrigen in eines Jeden Land, so nahe als möglich, gelegt werden, damit sie sich gleich auf den ersten Befehl, innerhalb etlichen Tagen jenseit der Elbe könnten einfinden. Beyderseits kriegenden Partheyen wäre, im Namen des Käisers und des Reichs, anzukündigen, den Reichsboden in drey Monaten zu verlassen. Dieses müßte bey den Reichsständen in nachdrücklichen Worten geschehen. Für die Beleidigten würde in gewisser Zeit eine Schadloshaltung und indessen Bürgschaft bedungen. Dem Reiche wäre Sicherheit zu geben, solches in gegenwärtigem Kriege mit Frankreich nicht ferner zu beunruhigen. Die sich dazu nicht bequemen wollten, könnte man mit der Reichsacht, mit käiserlichen Befehlen, und mit der Verwehrung des Durchzugs drohen, und daß sie, als Reichsfeinde, dürften angesehen werden. Den Schweden wäre diese Erklärung in scharfen, und dem Czarn in gemäßigten Ausdrückungen zu thun. Die in Mecklenburg weggenommenen Oerter hätte man zu räumen. Das Herzogthum Bremen, und was in Pommern erobert worden, könnte eingezogen, und dem Käiser, bis zum Austrage der Sache, überlassen werden, welcher die Kosten dazu aus einem Theile der Einkünfte des Bremischen nehmen, und die übrigen dem Könige in Dänemark lassen sollte. Die Schweden müßten nicht mehr Mannschaft im Reiche haben, als zur Besatzung ihrer Vestung nöthig wäre. Die Oerter in den Herzogthümern, Bremen und Pommern, wären mit käiserlichen und Kreystruppen zu belegen, und die Schweden dahin zu halten, nicht wieder nach Polen, sondern in einer gewissen Zeit, über die Ostse nach Hause zu gehen, welche Ueberfahrt Dänemark und die andern nordischen Bundsverwandten nicht hindern dürften. Doch müßten die Schweden sich, wegen ihres Abzugs, ausdrücklich erklären, und wegen ihrer Abschiffung Versicherung geben, oder der Gewalt gewärtig seyn. "Wenn Schweden einen von den nordischen Bundsgenossen über einen Haufen würfe; so müßte sich die Reichsarmee zu den übrigen schlagen. Würde man aber Schweden zu nahe treten; so wäre die Reichsarmee zu vermehren und gegen die nordischen Bundsverwandten Gewalt zu gebrauchen. "Wer von diesen einen besondern Frieden machte, den könnte man durch Hülfe der übrigen zwingen, den Reichsboden zu verlassen. Träte aber einer von ihnen zur schwedischen Parthey; so schlüge sich die Reichsarmee zu den übrigen. Weil es schwerlich möglich, daß sich alle nordische Bundsgenossen mit Schweden vereinigten; so blieb dieser Fall unausgemacht. Wenn Engelland nicht wirklich wider den Käiser und das Reich in Teutschland oder wider die Niederlande, Frankreich und Schweden zu Gefallen, etwas thätliches unternähme; so hätte sich das Reich Dänemarks nicht anzunehmen. Die nordischen Bundsverwandten sollten befugt seyn, mit ihren Truppen zusammen zu stossen, und die Schweden, wenn sie sich in ihre Vestungen zögen, darinn einzusperren. Des Grafen Stenbock Entschuldigung, wegen seines Königs Abwesenheit, fände keine statt. Ein jeder Herr müßte für den Unterhalt seiner Völker sorgen. Der Prinz Eugenius könnte über die Neutralitätsarmee den obersten Befehl haben. Lübeck, Bremen und Hamburg sollten das schwere Geschütze herbey schaffen; die Feldstücken aber gäbe jeder Herr seinen Truppen mit. Bey einem Frieden könnte der Käiser und das Reich nicht eher die Vermittelung über sich nehmen, bis der Reichsboden geräumet worden. Zum Orte der Friedenshandlungen wäre Lübeck vor Hamburg zu nehmen."

Des Königs Carl Gedanken. 4. §. Nachdem dieser Vorschlag, nebst des Käisers Schreiben, dem Könige Carl war zu Händen gekommen; so ließ sich derselbe im Anfange nicht weiter heraus, als daß er sich höchlich wunderte, und daß es die

die Nachwelt noch mehr bewundern würde, wie man dieſes eine Neutralität nennen könnte, das doch offenbar partheyiſch wäre. Es nahm ihn hiernächſt wunder, daß man, ohne vorher den geringſten Rath mit ihm darüber zu pflegen, wie ſolches mit den nordiſchen Bundsgenoſſen geſchehen war, dieſe Handlungen durch den Druck überall bekannt machte. Weil ſich aber des Königs Angelegenheiten in der Türkey eben um die Zeit verſchlimmert hatten, daß er an der Seite eine Zeitlang ſonſt genug zu thun fand; ſo mußte er es darauf laſſen ankommen, daß ſeine Freunde und Feinde in der Chriſtenheit thaten, was ſie wollten, und daß ſeine getreuen Unterthanen indeſſen abwarteten, was Gott und das Glück über ſie verhängen würde.

Zuſtand ſeiner Sachen am türkiſchen Hofe.

5. §. Es wollte Niemand zweifeln, daß der König, bey ſolcher Beſchaffenheit der Sachen, durch ſeinen Abgeſandten bey dem Sultan, ſein Wünſchen und Suchen durchtreiben und zu dem Schluß bringen würde, welchen der König verlangte. Es war auch keiner, der an des Sultans vollkommener Neigung zweifelte, den König mit aller erſinnlichen Freundſchaft, Ehre und wirklicher Hülfleiſtung von ſich zu laſſen. Allein es war dabey doch eine Schwirigkeit, die vor andern im Wege zu ſtehen ſchien, daß alle Sachen vorher mußten in einem Divan ausgearbeitet und beſchloſſen werden. Denn man hatte bereits aus der Erfahrung gar zu viel Beweis, daß nicht alle, die darinn ſaſſen, dem Könige im Ernſte gewogen waren.

und in Pommern.

6. §. Man glaubte, der Graf Stenbock würde dieſen Winter über ſeine Truppen, auf dem teutſchen Boden, wo er könnte, durch Werbungen ergänzen. Unterdeſſen wäre es leicht, die anderen Truppen, die ihm aus Schweden verſprochen worden, abzuwarten, wobey er zugleich ſeine Kriegscaſſa ſo verſehen müßte, daß er entweder Dänemark könnte mit beſonderem Nachdrucke zu friedfertigen Gedanken bringen, oder gegen das Frühjahr in Polen einbrechen. Zu dem erſtern ſchiene ſo viel mehr Hoffnung zu ſeyn; weil man izt von Schweden bey Engelland und Holland ſtärker als vorher anhielt, daß ſich beyde Mächte dahin bearbeiten möchten. Sie ließen ſich auch ſo heraus, daß man ſich mit einem guten Ausgange ſchmeichelte. Allein die folgende Zeit wies, daß alles in lediglich Wortgepränge beſtund. Denn ob gleich Engelland zweymal nach einander, unterſchiedene anſehnliche Schiffe ausrüſtete, die nach dem Sunde gehen ſollten; ſo ward doch nichts daraus. Es geſchahe ſolches, zum Theil aus Furcht für den Czarn, welcher alſobald alle Güter der Engelländer in Archangel anzugreifen drohete, und zum Theil aus Eiferſucht gegen Holland, das alsdenn von dem archangeliſchen Handel, gar zu merklichen Vortheil ziehen würde. Wie man von ſchwediſcher Seite in Holland von dem Beyſtande ſprach, den dieſe Republik, nach dem Innhalte der Verträge und Gewährleiſtungen ſchuldig wäre, erklärte dieſelbe endlich völlig ihre Meynung, daß man bey ſolchem verfallenen Zuſtande der Sachen, und bey des Czarn großem Glücke, in Schweden nicht ſo ſtark und veſte auf die Gewährleiſtung und auf die Wiederherſtellung des gebrochenen Friedens dringen, ſondern ſich vielmehr zu billigen Friedensvorſchlägen verſtehen möchte. Es ſoll hiervon weiter unten ausführlicher gehandelt werden. Zu einem Einmarſche in Polen hatte der Graf Stenbock des Königs Befehl aus Bender erhalten. Man kann ſolches aus dem allgemeinen Ausſchreiben ſehen, das er, bey dem Schluſſe des vorigen Jahrs, an die polniſchen Magnaten ergehen ließ. "Denn darinn berichtete "er der Dänen Niederlage bey Gadebuſch, "und daß ihn ſein König befohlen, ihm entge"gen zu gehen; das vornehmſte Augenmerk "deſſelben ginge bey ſeinem eigenen Unglücke "dahin, daß er mit Hülfe der Türken, die "Republik von der unerträglichen Beſchwer"lichkeit befreyete, welche die Ruſſen dem "ganzen Lande je länger je mehr auf dem "Halſe legten."

1713. Januar.

Der Schwächere Verhalten dabey.

7. §. Es war dieſes auch, im verwichenen Sommer, in einer Berathſchlagung in Schweden abgethan worden. Der König Stanislaus hatte nicht nur bey dem königlichen Senat einige ſchriftliche Vorſtellungen über die izige Beſchaffenheit der Sachen gemacht; ſondern auch um neue Mittheilung ſeiner Gedanken und des Schluſſes darinn angehalten. Bey ſolcher Gelegenheit wurden die beyden königlichen Räthe, der Graf Nils Gyllenſtierna, und der Graf Arwed Horn, zu ihm nach Wahſtena abgefertigt, daß ſie, als Abgeordnete, im Namen des königlichen Senats, möchten mit ihm zuſammen treten. Ihnen war der Secräter, Daniel Nicolaus von Höpken, zugegeben. Nach unterſchiedenen Zuſammenkünften zwiſchen ihnen, und nachdem man die Sache überlegt, ging ihre Meynung dahin, welche ſie auch, den ein und zwanzigſten des Junius, ſchriftlich von ſich ſtelleten, "daß ſich die ſchwediſche Kriegsmacht gegen "den Czarn und ſeine Truppen nach Polen "wenden müßte. Dieſes wäre der Weg, "wohin ſie ihre Treue, ihr Eifer, ihre Liebe "und ihr größtes Verlangen ihres gnädigſten "Königs und Herrn theureſte Perſon zu retten, "führen müßte, u. ſ. w."

Des königlichen Senats Antwort; welche er dem Könige Stanislaus geben läſſet. oben auf der 396. S.

8. §.

1713. Januar. Unterſchiedene Urtheile über den Grafen Stenbock.

8. §. Hergegen wollten andere von des Grafen **Stenbock** Marſche und Unternehmen, das man izt ſahe, ganz anders urtheilen. Etliche glaubten, daß er niemals im Sinne gehabt, nach Polen zu gehen. Denn wenn er hierzu geneigt geweſen, hätte er es gleich nach der Schlacht thun müſſen, da bey den Ruſſen und Sachſen noch einiger Schrecken übrig war, Unterſchiedene meyneten, daß er zu der Zeit noch nicht im Stande geweſen, dergleichen eher zu wagen, bis er mehr Volk erhalten, und bis ſich die Truppen, die er bey ſich hätte, ein wenig wieder erholeten. Andere hielten dafür, daß er einigen eigennützigen Leuten, die mit allerhand Anſchlägen ſchwanger gingen, zu viel Gehör gäbe, und daß ihn dieſelben von den lautern Abſichten, die er wirklich hegte, ableiteten, nachdem ſie ihren Beutel wacker geſpickt hätten, es mochte im übrigen mit dem Grafen **Stenbock** und mit der Armee gehen, wie es wollte.

und über ſeine Aufführung.

9. §. Hier kömmt alſo das Unglück der ſchwediſchen Truppen nunmehr vor, mit welchem wir dieſes Jahr anfangen müſſen. Ein Jeder, der den Grafen **Stenbock** gekannt, ja ſeine Feinde ſelbſt waren gezwungen, ihm den Ruhm zu laſſen, daß er für ſeinen König und für ſein Vaterland redlich geſinnet war; daß er das Kriegshandwerk verſtund; daß er nicht nachläßig ſondern unermüdet war, wenn er etwas vorhatte; und daß ihm endlich das Herz auf der rechten Stelle ſaß. Es kann auch noch mit einer richtigen Urkunde beviesen werden, daß der Graf **Stenbock**, im Novembermonate des vorigen Jahrs, und ehe ſich noch der König **Stanislaus** auf die Reiſe nach der Türkey begab, geſonnen war, den Weg über die Brücke bey **Rühnen** zu nehmen, und ſich mit den Sachſen und Ruſſen in eine ordentliche Schlacht einzulaſſen. Weil aber izt gemeldter König auf den Stillſtand drung, den der ſächſiſche Feldmarſchall, Graf **Flemming**, vorgeſchlagen hatte, und ſolches in der Abſicht, die vorher iſt angeführet worden; ſo ward aus dem andern nichts. Es iſt auch erweislich, daß der Graf **Stenbock**, nach der Niederlage der Dänen, ſo zu ſagen, keinen Schritt mit der ſchwediſchen Armee gethan, ehe er ſich mit dem Generalgouverneur, Grafen **Wellingk**, der ſich dazumal in **Hamburg** aufhielt, berathſchlagt hatte. Sein Vorſatz iſt gewiß in der Abſicht, als unſchuldig anzuſehen, daß er den Krieg in des Feindes eigenes Land führen wollte. Denn, ſowohl in Pommern, als in Mecklenburg, war, durch der Ruſſen und Dänen hin und her marſchiren, das meiſte ganz verwüſtet. Er ſahe alſo kein ander Mittel, den Winter über ſich zu helfen, bis er gegen das Frühjahr zu etwas anders ſchreiten konnte.

ſ. oben auf der 408. S.

10. §. Auſſerdem kann man auch mit Grunde der Wahrheit ſagen, daß ihn die Noth ſelbſt zu dieſer Entſchließung zu treiben ſchien. Man ſtelle ſich vor, daß die Mannſchaft, durch die beſchwerlichen Züge von Stralſund her, abgemattet war; daß ſie keinen Ueberfluß an Lebensmitteln hatte; daß ſie des Tages im Regen und im Kothe ging, und das ſie des Nachts, unter freyem Himmel, bey ihrem Gewehre lag oder ſtund. Nach der Schlacht bey Gadebuſch, hatte ſie viertauſend Gefangene zu bewachen, und viele Verwundete zu warten. Die Pferde litten Noth an der Futterung. Vor den Stücken war kein Vorſpann, an Pulver und Bley hergegen ein Mangel, und die übrige Geräthſchaft hatte das ſchlechte Wetter mehrentheils verdorben. Ueber alles dieſes ſtund man noch in ungewiſſer Hoffnung, wie und wenn einige Verſtärkung von Volk, ein Geldwechſel, und anderer Vorrath konnte aus Schweden kommen. Zuſtand der ſchwediſchen Armee.

11. §. Wir wollen alle Bewegungsgründe auf die Seite ſetzen, die für und gegen den Grafen **Stenbock** können angebracht werden. * Wir betrachten izt nur, daß dasjenige nicht nur ins Werk gerichtet ward, was einmal mit reifer Ueberlegung war beſchloſſen worden; nachdem ſich ſeine Armee in einem ganz andern Stande befand, und die Zeiten nicht mehr dieſelben waren, als da er aus Schweden ging. Es währete demnach nicht lange; ſo begab er ſich von **Wismar** zur Armee, und marſchirte in zween Zügen nach der **Trave**. Die ſtrenge Kälte, welche dieſelbe Nacht einfiel, machte zwar das Eis ſo ſtark, daß ein großer Theil des Fußvolks darüber gehen konnte. Weil man es aber nicht wagen durfte, daß die Reuterey, das große Geſchütze und die Bagage denſelben Weg nahmen: ſo ward der Generalmajor **Ekeblad** mit tauſend Mann ausgeſchickt, welche in der größten Eile eine Brücke ſchlugen, und dafür, von des Feldmarſchalls eigenem Gelde, mit einiger Vergeltung aufgemuntert werden. Ihr Aufbruch. nach der Trave.

12. §. Die ganze Zeit her, hatte das däniſche Fußvolk bey **Oldesloe** und die Sachſen in den Dörfern rund um **Lübeck** geſtanden. Sobald ſie aber höreten, daß der Graf **Stenbock** auf der lübecker Rhede angekommen war, zogen ſie ſich bey **Bramſtedt** zuſammen, und warfen ſich in die däniſchen Veſtungen. Der Generalleutnant, **Franz Joachim von Dewitz**, welcher die däniſche und ſächſiſche Reuteren anführete, ſtieß zu dem rußiſchen General **Bauer**, der fünftauſend Mann bey ſich hatte. Der Fürſt **Menzikof** hingegen ſtund mit dem rußiſchen Fußvolke bey **Greifsmühlen**, und alſo hinter den Schweden. 13. §. Der Feinde Lager.

* Man kann hier die Memoires concernant Mr. le Comte de *Stenbock* par Mr. N*** nachleſen, welche im tauſend ſiebenhundert fünf und vierzigſten Jahre, zu Frankfurt an das Licht getreten.

Stenbock gehet nach Schwartau.

13. §. Der Graf Stenbock wollte in das däniſche Holſtein gehen, und nahm vorher ſein Hauptquartir zu Schwartau, an welchem Orte und zu Herrenfähre ohnweit Lübeck, er an den beyden letzten Tagen des vorigen Jahrs die Urſachen ſeines Einmarſches in Holſtein an den Tag gab, und den Einwohnern allen Schutz verſprach. Die Regimenter wurden zu Krempelsdorf, Honsfeld und an den Oertern in der Gegend verlegt. Unterſchiedene Partheyen zu Pferde wurden von dar zur Eintreibung der nöthigen Lebensmittel ausgeſandt. Allein dieſes daurete nicht lange. Ein Theil des Adels und der Landleute bezahlte ſeine Anlage gutwillig. Ein Theil trug etwas ab, und begehrte wegen des Reſts einigen Aufſchub. Ein Theil von ihnen hingegen war davon geflüchtet, und ſie hatten kaum die ledigen Häuſer nach ſich gelaſſen. Hierauf kam des Königs in Dänemark Verordnung zum Vorſchein, welche ihnen bey der höchſten Ungnade verbot, den Schweden das geringſte zu geben. Es bekamen alſo diejenigen, die auf Partheyen ausgeſchickt waren, das einemal etwas, das andere weniger, das dritte nichts. Der Graf Stenbock brach daher wieder auf, und nam ſeinen Weg nach Pinnenberg; wo er eine und die andere Verordnung, wegen der Kriegsſteuren im Herzogthume Holſtein, ergehen ließ; welchen die Dänen alſofort widerſprachen. Von dar ging er nach Elmshorn. Nachdem er zu Heyde eine neue Verſicherung ſeines friedfertigen Verfahrens gegeben hatte, ſetzte er ſich zwiſchen Huſum und Schleswig, wo er vor ſich eine Enge, hinter ſich die Marſchländer, nebſt vielen ſchönen Flecken und Dörfern, und zur rechten Hand die Eyder hatte. Es glaubten demnach alle, welche die Lage und Gelegenheit des Landes kenneten, daß er daſelbſt die Feinde empfangen könnte, wenn ſie auch ſtärker wären, als ſie waren.

Pinnenberg,

Huſum und Schleswig.

Die feindliche Macht iſt gar anſehnlich.

14. §. Dieſer ihre Macht rechnete man ohngefähr auf vierzigtauſend Mann. Nämlich drey und zwanzig Schwadronen, und drey Bataillonen Sachſen; neun und zwanzig Schwadronen und zwey und vierzig Bataillonen Ruſſen; ein und dreyßig Schwadronen und neun Bataillonen Dänen. Sie führten ohngefähr hundert große und kleine Stücke mit ſich.

Die Ruſſen werden bey Hollingſtede geſchlagen. den 13.

15. §. Der Graf Stenbock hatte bey dem wichtigen Paſſe Hollingſtede zweytauſend Mann und ſechs Stücke ſtehen. Der General Bauer wollte von ſolchen einige Nachricht einziehen, und kam ihnen ſo nahe, daß ſie, ohne zu ſchlagen, nicht konnten von einander kommen. Nach einem harten Gefechte von beyden Seiten, zogen ſich die Schweden über die Brücke; die Ruſſen waren indeſſen verſtärkt worden, und faſſeten alſo neuen Mut ihnen zu folgen. Allein es geſchahe in der Geſchwindigkeit eine Veränderung. Der Oberſte Schlippenbach blieb in einem Augenblicke mit den Schweden ſtehen, wandte ſich ganz zur rechten Hand um, und ging den Ruſſen entgegen. Zu gleicher Zeit fingen die Stücken an, aus einem Walde gegen die Brücke über zu ſpielen. Es blieben alſo tauſend Ruſſen auf der Stelle, und der Reſt hatte die größte Mühe, über die Brücke zurück zu kommen, welche der Feind ungeſäumt in Braud ſteckte, und ſich davon machte.

1713. Januar.

Die Bundesgenoſſen ſtehen bey Rendsburg.

16. §. Hierauf zog ſich die ganze feindliche Macht bey Rendsburg zuſammen, und ſahe es aus, als wenn ſie dem Grafen Stenbock im rechten Ernſte einen Streich verſetzen wollte. Die Schweden erwarteten ſie, und wünſchten, daß die Feinde nur kommen möchten; zu welchem Ende ſie zwene Tage in Schlachtordnung und in Bereitſchaft ſtunden, ſie zu empfangen, wenn ſie es wagen wollten. Wie aber Stenbock ſahe, daß ſie vielmehr ſtill ſtunden, urtheilte er daraus, daß ihre Gedanken ganz nicht waren, ſich auf freyem Felde zu ſchlagen. Er ging demnach in das Eyderſtädtiſche, und ſetzte den Generalmajor Schommer mit tauſend Mann bey Ulsbull. Doch befahl er ihm, wenn er merkte, daß der Feind verſuchte, ihn abzuſchneiden; ſo ſollte er ſich in keine Händel einlaſſen, ſondern ſich zurück ziehen.

Die Schweden werden im Eyderſtädtiſchen verlegt.

17. §. Das Fußvolk von der ſchwediſchen Armee war, dieſe Zeit über, in Cotzenbull, Catingen, Gardingen, u. Catrinherde verlegt, an welchem letztern Orte auch die Artillerie lag. Die Reuterey ſtund in Welt, Wallerwick, Tating, Peter, Ordingen und Tettenbull. Der Feldmarſchall nahm ſein Quartir in Oldesworth. Vierzehnhundert Mann waren, unter dem Generalmajor Stackelberg, in Friederichsſtadt zur Beſatzung. Sie ſollten für die Zufuhre ſorgen, und den Ort ſelbſt beſchützen, wenn der Feind etwa allda einen Uebergang verſuchen wollte. Denn an dieſer Seite war nunmehr keine andere Scheidung zwiſchen beyden Armeen, als die Eyder. Allein auf der andern machte nicht nur der Regen und das Thauwetter die Wege faſt unbrauchbar; ſondern die ſchwediſche Beſatzung hatte auch einen Teich bey der Trene durchſtochen, und das Land unter Waſſer geſetzt. Es konnten daher die Feinde nicht ſo leicht ankommen, als ſie gedachten; ſondern ſie mußten ſich etliche Meilen zurück ziehen, und den Schweden Zeit laſſen, ſich auf das beſte zu verſorgen.

1713. Jannar. Der Feind gehet nach Friederichstadt; den 22.

18. §. Nachdem der Feind endlich die Brücke bey Hollingſtede wieder ergänzt hatte, zog er ſich weiter nach Drage, eine kleine halbe Meile von Friederichſtadt. Hier warf er einige Verſchanzungen und kleine Feldſchanzen auf, und bepflanzte ſie mit Stücken. Die Armee ſelbſt ſchlug bey Schwabſtedt zwo Brücken über die Treene, und richtete ihren Marſch gerade nach Huſum ein. Der General Bauer aber ſtund mit der rußiſchen Reuterey in Ditmarſchen. Die Einwohner in Friederichſtadt ſahen ihren ohnfehlbaren Untergang vor Augen, wenn es ſollte zur Bombardirung kommen. Ihre Stadt war noch nicht hundert Jahr alt. Die Häuſer darinn waren auf holländiſche Art, und meiſt von Holländeen gebauet. Sie lagen alſo den Generalmajor Stackelberg mit Bitten und mit Thränen an, daß er, in Betrachtung ihrer Unſchuld und ihres bevorſtehenden Verderbens, mit der ſchwediſchen Beſatzung ausziehen möchte. Er that ſolches endlich, und begab ſich zu dem Grafen Stenbock, welcher ſein Hauptquartir in Gardingen hatte.

welches Stackelberg verläßt.

Stenbock hat einen Anſchlag auf Tönningen,

19. §. Der Graf Stenbock ſahe ſich nunmehr ſolchergeſtalt in eine Enge getrieben, wo er ſeinen kleinen Haufen nicht brauchen konnte, wie er wohl gerne wollte, und wie es die Generals und Officirer nebſt den gemeinen Soldaten wünſchten. Obgleich die Bundsgenoſſen viermal ſo ſtark waren, hatten ſie doch Bedenken, ihm auf den Hals zu gehen, und den Anſchlag auf eine ungewiſſe Schlacht, inſonderheit mit einem Feinde ankommen zu laſſen, welcher izt ohnfehlbar aus Verzweifelung fechten würde. Es war alſo der einzige Anſchlag noch übrig, daß die Truppen, zum Theil in Tönningen, und zum Theil drauſſen unter der Veſtung, einen ſichern Ort hätten, bis man ſähe, wie die Sachen ableſen. Wäre es wahr, wie eine Poſt über die andere die Zeitung von der Türken Zurüſtung zum Kriege und von des Königs in Schweden Aufbruche von Bender mitbrachte; ſo glaubte man, die Ausrechnung könnte nicht fehlen, daß die Sachſen und Ruſſen ungeſäumt Befehl zum Abmarſche nach Polen erhielten, und auf ſolche Weiſe bekämen die Schweden freye Hände, ihr Glück gegen die Dänen allein zu verſuchen.

und wird durch des Grafen Dellingk Verſicherungen aufgehalten.

20. §. Auſſerdem hatte der Graf Dellingk aus Hamburg den Grafen Stenbock verſichert, wenn er nur den Feind drey Wochen könnte aufhalten und einer Schlacht aus dem Wege gehen; ſo ſollte es durchaus keine Noth haben. Allein es waren darüber ſchon fünf Wochen verfloſſen, und die Sachen unterdeſſen, wo nicht im ſchlimmern, doch auch nicht im beſſern Stande geſetzt.

Stenbock trauet des hannöveriſchen Hofes Anerbieten nicht,

21. §. Von Hannover langte der Generalmajor, Alexander von Hammerſtein, an, und brachte ein Beglaubigungsſchreiben von ſeinem Herrn mit. Auſſerdem war ihm aufgetragen, mündlich eine Friedensvermittelung vorzuſchlagen, welche der Churfürſt übernehmen wollte. Weil aber der Graf Stenbock von des hannöverſchen Hofes Abſichten gegen den König und gegen die Krone Schweden ſchon ſichere Nachricht hatte; ſo trauete er Hammerſtein nicht; ob er gleich noch ſo hohe Eyde und Betheurungen that; ſondern verwies ihn an den Grafen Dellingk.

und iſt wegen ſeiner Armee in Sorgen.

22. §. Alles dieſes, nebſt anderen Umſtänden mehr, berichtete der Graf Stenbock durch unterſchiedene Schreiben an den königlichen Senat zu Stockholm. Er hatte die Unmöglichkeit eingeſehen, bey dieſer Jahrszeit die übrige Mannſchaft aus Schweden herüber zu bekommen, welche ſchon im verwichenen Herbſte nachfolgen ſollte, wie er ſelbſt mit den erſten Truppen abgeſchifft war. Denn wenn dieſes geſchehen wäre, hätte er nicht nöthig gehabt, nach Holſtein zu gehen; ſondern er hätte ſich gerade gegen die Ruſſen wenden können. Er hielt alſo in Schweden nur darum an, daß man ihn von Gottenburg mit einigen Fregatten und Lebensmitteln möchte unterſtützen; weil er alsdenn ſein äuſſerſtes wagen, und gegen das Unglück ſtreiten wollte, das ihm ſonſt über den Kopf hinge.

Er verlangt aus, und in Tönningen gebolfen zu werden.

23. §. In dieſer Abſicht hatte er ſchon an den Oberſten und Commendanten in Tönningen, Zacharias Wolff, geſchickt, und von ihm verlangt, daß er, bey ſo erforderten Umſtänden, die Veſtung für ihn und für die ſchwediſchen Truppen offen hielte. Allein Wolff gab zur Antwort, es wäre ihm von dem Herzoge und Adminiſtrator von Schleswigholſtein, bey Leib, Ehre und Gut verboten, die Veſtung den Schweden einzuräumen, unter was für einen Vorwand es auch ſeyn könnte.

Der Dänen Vorgeben von einem Vergleiche zwiſchen ihm und dem Adminiſtrator von Holſteingottorf.

24. §. Es machte ſich alſo der Graf Stenbock einen andern Vorſchlag zu Nutze, der ihm gethan war, welcher auch, obgleich nicht ohne viel Künſte, glücklich ablief, und wodurch der Graf ſein Augenmerk erreichete. Man wollte nachher, von däniſcher Seite, vorgeben, wie Tönningen bereits gänzlich in ihren Händen war, daß ſolches mit Bewilligung des Herzogs und Adminiſtratoes von Holſteingottorf geſchehen wäre. Damit der däniſche Abgeſandte in Regensburg dazumal

mal ſeines Königs Verfahren verantworten möchte, welcher ſich des Biſchofthums Lübeck bemächtigt hatte, ließ er, zum Ende des tauſend ſiebenhundert und vierzehenten Jahrs, einen Vergleich drucken, der itzt zwiſchen dem gedachten Herzoge und dem Grafen Stenbock ſollte getroffen ſeyn. In Schweden weiß Niemand etwas davon, weder von der Generalität, welche damals bey dem Feldmarſchall war, noch von denen, die ſich in ſeiner Canzley befunden. Man hat noch weniger in Dänemark einen beglaubten Buchſtaben davon, auſſer einer Abſchrift, welche, wie man ſagte, bey dem Oberſten Wolf ſollte gefunden ſeyn. Doch weil unterſchiedene Schriftſteller, die den Verlauf der damaligen Zeiten aufgezeichnet haben, ſolchen Vergleich in ihren Berichten* mit eingerückt haben; ſo will man auch hiervon, auf derer ihre beſondere Rechnung und Verantwortung, Erwähnung thun, durch die er zuerſt an das Licht geſtellet worden.

Deſſen Inhalt.

25. §. Es ſollte demnach der Graf verabredet haben, "daß er unter dem Walle und "unter den Stücken von Tönningen, Ma"gazins für ſeine Truppen aufrichten dürfte. "Würde die ſchwediſche Armee von ihren "Feinden in die Enge getrieben, oder gar geſchlagen; ſo ſollte ſie des Schutzes unter beſagter Veſtung genieſſen, und dem Grafen, "bey Zeichnung dieſes Vergleichs, der Befehl "dazu zugeſtellt werden. Wenn man Hol"ſtein hierdurch in einen Krieg mit Dänemark "verwickeln, oder es gar ſeinem rechtmäſſigen "Herrn entziehen wollte; ſo verſprächeSchwe"den, mit ſolcher Krone nicht eher Friede zu "machen, bis das herzogliche Haus völlig in "ſeine Lande wieder eingeſetzt, und demſelben, "für den erlittenen Schaden, das Amt Se"geberg und die Grafſchaft Pinnenberg einge"räumt wäre. Der Graf Stenbock wollte "nicht eher von Tönningen und aus Hol"ſtein wegziehen, bis der Friede auf ſolchen "Fuß geſchloſſen worden. Wenn er aber "dieſe Veſtung nicht nöthig hätte, und das "fürſtliche Haus bey der Neutralität bleiben "könnte; ſo behielt er die Freyheit, mit der "ſchwediſchen Armee zu marſchiren, wohin "er wollte. Doch verſicherte er, in des Kö"nigs in Schweden Namen, alle Erkennt"lichkeit, Dankbarkeit und Schadloshaltung "für die erzeigte Willfährigkeit. Würden "die herzoglichen holſteiniſchen Länder dieſer"halb von auswärtiger Macht überfallen, und "die Einkünfte eingezogen; ſo ſollte Schwe"den verbunden ſeyn, für des jungen Her"zogs, Carl Friederich, und des Admini"ſtrators Hofſtatt den benöthigten Unterhalt "bar herzuſchieſſen, und allen Schaden zu er"ſetzen, bis das Land, am Ende des Krieges, "wieder abgetreten worden. Er, der Graf "Stenbock, verſpräche, dieſen Vergleich "zu Niemands Wiſſenſchaft kommen zu laſ"ſen, und vor keines andern, als des Königs "in Schweden, Augen zu bringen, deſſen "Genehmhaltung er, wegen Kürze der Zeit, "und der Entfernung des Königs, herbey zu "ſchaffen, und für alles einzuſtehen, über ſich "nähme." Auſſerdem ſollte noch insbeſondere ausgemacht ſeyn, "daß dem Grafen "Stenbock, wenn er mit ſeinen Truppen "eine Niederlage litte, und unter den Stük"ken der Veſtung Tönningen nicht ſicher "genug wäre, ſondern ſich in dieſelbe ziehen "müßte, die Freyheit zugeſtanden würde, ſich "hinein zu werfen; doch ſollte es nicht eher, "als in der höchſten Noth, und wenn keine "andere Rettung mehr vorhanden, geſchehen. "Er behielte auch alsdenn zwar den oberſten "Befehl über ſeine eigene Völker, aber nicht "in der Veſtung. Zugleich machte ſich derſelbe anheiſchig, nach dem geſchloſſenen Frie"den, und bey dem Abzuge der ſchwediſchen "Armee, Tönningen gänzlich wieder zu "räumen. Endlich gelobte er an, ſich mit "des herzoglichen Hauſes eigenen, oder vor"mundſchaftlichen, noch weniger mit des in "der Veſtung geſangenen geheimen Raths "Wedderkop Sachen zu beſaſſen." **

1713. Januar.

Hier ſchwediſche Regimenter rücken in Tönningen.

26. §. Wir wollen dieſes in ſeinem Werthe beruhen laſſen, und wieder zum Grafen Stenbock kommen. Es ließ derſelbe, kurz nach des Generalmajors Stackelberg Ankunft

Februar.

den 3.

* *Lamberti*, in ſeinen Memoires &c. im achten Bande, auf der achthundert neun und funfzigſten Seite, und le *Long*, auf der ſechshundert ſieben und zwanzigſten Seite des fünften Theils.

** Der ungenannte Verfaſſer, welcher in Kopenhagen herausgegeben: *In jure & facto* gegründerer Beweis der vielfältigen Treuloſigkeiten u. ſ. w. führet, auf der drey und ſechzigſten Seite, den ſchriftlichen Befehl an, welchen der junge Herzog, Carl Friederich, dem Commendanten in Tönningen, Zacharias Wolff, von Carlberg, den drey und zwanzigſten des Monats Julius, in dem tauſend ſiebenhundert und zwölften Jahre, ſoll gegeben haben, "daß, wenn der "Graf Stenbock ins Holſteiniſche eindringen, und zur Conſervation der ſchwediſchen Armee, un"ter den Canonen von Tönningen, oder gar in der Veſtung ſelbſt, ſeine Retirade ſuchen würde, "alsdenn er, der Commendant, bey Verluſt Ehre und Lebens, gegen Vorzeigung dieſer Ordre, "ſchuldig ſeyn ſollte, darinn alſofort, und ohne fernere Vorfrage, zu willigen." Wie ſich dieſes in der That verhalte, das mögen andere unterſuchen. Zum wenigſten wird darüber noch auf das äuſerſte geſtritten, daß man des Herzogs eigene Hand und Unterſchrift irgend weiß aufweiſen können.

1713. Februar. Ankunft mit seiner Mannschaft aus Friederichsstadt, vier Regimenter in Tönningen werfen. War es demnach nicht schon enge genug, wegen des Platzes, und ein Mangel wegen der Futterung für diejenigen, die er bey sich hatte; so durfte es ohnfehlbar täglich noch ärger werden, wenn er sich mit einer gröſſern Menge überladen würde, als er wirklich nöthig hatte, oder zu seinem Vortheil und Nutzen brauchen konnte.

aber umsonst.

27. §. Der König in Dänemark erhielt nicht sobald hiervon Nachricht, als er den folgenden Tag seine Leute, ohne Verzug, Schleswig, Kiel, und andere Oerter mehr, wie schon vorher ist erwähnet worden, und die Russen, in Holstein, wie in eines Feindes Lande, Haus hielten. Alle Amtleute und Beamten wurden abgeschafft, oder in Verhaft genommen, und Dänen an ihre Stelle gesetzt. Denen Einwohnern ward nicht nur mit Hauen und Schlagen übel begegnet, damit sie den nöthigen Unterhalt herbey schafften; sondern man beschwerete sie auch mit einer starken Einquartirung, welche alle Tage ein gewisses kostete. Die meisten behielten also kaum die ledigen Wände, und wo kein Geld zu bekommen war, da mußten die täglichen Kleider, nebst dem Bettzeuge, herhalten, und veräuſert werden. Nicht zu gedenken, daß man in der Welt eine solche Unmenschlichkeit nie gehört hat, so lange in der Welt unter den Christen ist Krieg geführt worden, daß die Weiber selbst in Kindsnöthen, und die Kindbetterinnen, die einige Tage in den Wochen gelegen hatten, aus den Häusern gewortfen wurden, und unter dem blauen Himmel liegen mußten. Mit anderen ward so grausam verfahren, daß man sie todt und verfroren fand, wie solches unterschiedene öffentliche und gedruckte Nachrichten bezeugen. *

den 4.

Der Dänen und Russen hartes Verfahren in Solstein.

Görtz beschweret sich darüber zu Hannover;

28. §. Bey solcher Beschaffenheit der Sachen, that der holsteingottorfische geheime Rath, Freyherr von Görtz, eine Reise nach Hannover, und stellete daselbst, mit allen Bewegungsgründen, die er nur erdenken konnte, vor, daß der Churfürst die Gewährleistung des travendalischen Friedens über sich genommen. Er möchte also den gegenwärtigen schlechten Zustand der Sachen beherzigen, und nicht nur durch gute Dienste, sondern auch mit etwas mehrerm Eifer, der gerechten Sache beytreten, und die Unschuldigen von dem gänzlichen Untergange erretten, der ihnen vor Augen schwebte. Allein das gute Verständniß, das, wegen Stade, zwischen dem dänischen und hannöverischen Hofe war, machte alle seine Vorstellungen kraftlos; daß also Görtz mit unverrichteter Sache von dar abreisen mußte.

Stenbocks Verordnung für die Schweden in Tönningen. 29. §. Damit der Graf Stenbock aller Unordnung bey seinen Truppen möchte vorbeugen, die in Tönningen eingelegt waren, fertigte er eine Verordnung aus, daß sich das königliche schwedische und herzogliche holsteinische Commissariat vergleichen, und alle Brau- und Backhäuser, nebst den Mühlen, unter sich theilen sollten, bey welchen allen Wachen zu setzen wären, alles unordentliche Gedränge dadurch zu verhindern. Weil, durch das Schlachten des Viehes, ein grosser Gestank und Unflat entstanden; so müßten die Gassen und Krankenhäuser rein gehalten werden, damit keine ungesunde Luft und ansteckende Seuche daraus entspränge. Zu Sparung des Holzes, wollte der geheime Rath, Freyherr Baner, etliche grosse Kessel an die Armenhäuser geben lassen. Die Todten, welche keine Särge hätten, müßten, ohne Aufschub, auf den beyden Kirchhöfen vor den Norder- und Westerthoren, die anderen aber auf dem Kirchhofe der Besatzung, begraben werden. Den Officirern und zweytausend Gemeinen, welche in dem bedeckten Wege lägen, ward bey Lebensstrafe verboten, keine Sturmpfähle wegzureissen und zu verbrennen, oder dem Walle Schaden zu thun. Die todtgeschossenen Pferde sollten ausserhalb der Stadt nach der Eyder geschleppt werden. Die Schweden erhielten Befehl, mit der Bürgerschaft friedfertig zu leben, ihr, oder den Ihrigen, keine Gewalt zu thun, und in den Wirthshäusern oder Kellern keinen Muthwillen auszuüben. Das umgefallene Vieh könnten die gemeine gefangene Russen wegbringen. Es sollte ein Jeder den Bestunden beywohnen, und auf Feuer und Licht, in seinem Quartire, acht geben, damit aus Fahrlässigkeit kein Unglück entstünde. Nach dem Zapfenstreiche wäre Niemanden erlaubt, sich auf der Gasse sehen zu lassen, und wer einigen Lerm anfinge, der hätte den andern Tag den Tod zu gewarten; welche Strafe auch denjenigen bevorstünde, die sich in einen Zweykampf einliessen, oder, ohne Erlaubniß, sich unterstünden, zu schiessen. Das Geschütze, nebst der dazu gehörigen Mannschaft, sollte zugleich mit dem holsteinischen eingetheilt, und dem Major Höpken die

* Man sehe das Supplement zu der historischen Nachricht vom nordischen Kriege, auf der hundert neun und zwanzigsten Seite. Der Graf Vellingk machte zwar zu Hamburg, unter dem zwanzigsten des Hornungs, kund, daß man von schwedischer Seite alle solche Grausamkeiten nicht würde ungerochen lassen; allein die Feinde kehreten sich an diese Drohungen nicht.

ſie die Aufſicht darüber gegeben werden. Das Generalkriegscommiſſariat würde Sorge tragen, daß, wenn die Regimenter ihe Korn bekämen, oder malen lieſſen, keiner dem andern im Wege ſtünde, oder verhinderte.

März. Der Feinde Anſtalten.

30. §. Die vereinigte Armee verfolgte unterdeſſen ihre Abſichten ſo viel ſicherer; weil ſie ihren Feind in der Enge ſahe, und daß er ihr auf keine Weiſe einigen Eintrag thun konnte. Bey dem Einlaufe der Eyder und bis Tönningen legten ſich einige däniſche Fregatten und Fahrzeuge auf dieſen Fluß, die alle Zufuhre nach der Veſtung hindern ſollten. In Rendsburg waren die däniſchen Feuerwerker, mit Anfüllung der Bomben, Feuerkugeln und Granaten, Nacht und Tag beſchäfftigt, welche man von Tönningen brauchen wollte. Die Ruſſen hingegen arbeiteten, mit aller Macht, an den Reißbunden, die ſie aus den ſchwabſtedter, erſtre und huſumer Hölzungen nahmen, welche man ſonſt in hohem Werthe hielt; die aber hierdurch gar übel mitgenommen, und beynahe ganz verderbet wurden. Die Partheyen, welche von beyden Seiten auf Kundſchaft ausgingen, begegneten ſich faſt täglich, und ſchieden niemals, ohne einige kleine Scharmützel, aus einander. Allein, obgleich ſich der Feind, ſobald es möglich war, zurücke zog; ſo ward doch, in der Hauptſache, nichts dadurch ausgerichtet.

Der Graf Stenbock ſuchet durchzubrechen;

31. §. Es offenbarete ſich zuletzt ſonnenklar vor aller Menſchen Augen, daß die Bundsgenoſſen keine Luſt hatten, im freyen Felde ſich einzulaſſen, ſondern nur die Schweden einzuſperren. Hierdurch ſuchten ſie, daß die Armee, welche noch aus zwölftauſend Mann beſtund, entweder von ſelbſt ſollte zerſchmelzen, oder doch zu einem Vergleiche, nach ihrem Willen, gezwungen werden. Es faſſete alſo der Graf Stenbock den Entſchluß, mit ſeinen Truppen durch einen Paß, zwiſchen Oldesworth und Hoyersworth, zu brechen. Der Verſuch ward zwar, nach reifer Ueberlegung, und mit ziemlich guten Anſtalten gemacht; allein er wollte doch für dieſes mal nicht angehen. Er griff alſo die Ruſſen zum zweyten male auf einer andern Stelle an, in der Hoffnung, ſich ſolchergeſtalt einen freyen Durchgang zu verſchaffen. Weil er aber, entweder durch Kundſchaffer, oder durch einige Ueberläufer, verrathen ward; ſo fand er, bey ſeiner Ankunft, alle Poſten doppelt beſetzt. Hier fiel ein ſehr ſcharfes Gefechte vor, welches auf beyden Seiten viel Blut, und manchem ſein Leben koſtete. Der Graf Stenbock würde auch endlich den Meiſter geſpielt haben, wenn nicht die Ruſſen, die ohne dies in ihren Vortheilen ſtunden, unter der Zeit, daß das Gefechte währete, mit friſcher Mannſchaft wären verſtärkt worden. Es war alſo kein Verſuch weiter zu thun, indem die Feinde auch ihre Reuterey aus Ditmarſchen an ſich zogen; ſondern die Schweden gingen nach Tönningen in ihre Verſchanzungen zurück. Mit ihren Lebensmitteln und mit ihrem Unterhalte ging es noch ziemlich an; allein an Holz und Brantewein wollte ſich ein Mangel eräugen. Das Waſſer war auch nicht ſonderlich gut, daher der gemeine Mann ziemlich erkrankte.

welches mislunget.

den 24.

den 27.

1713. März.

Er tritt mit den Feinden in Unterhandlung.

32. §. In ſolchem Zuſtande bequemte ſich endlich der Graf Stenbock zu einiger Unterhandlung mit den Bundsgenoſſen. Wie dieſelben demnach den erſten Schritt thaten, und den Freyheern Görtz, in dieſer Angelegenheit, zu ihm ſandten; ſo verteauete der Graf Stenbock ſich und ſeine Gedanken ihm gleichfalls an. Weil man ihm aber, bey den Unterhandlungen, unterſchiedene Bedingungen vorlegte, welche ganz unbillig waren; ſo ward aus dem Vergleiche nichts. Die Schweden marſchirten alſo von Gardingen, und aus ihren übrigen Quartieren, ab, und lagerten ſich unter Tönningen ſelbſt; wo ſie Linien zogen, Schanzen aufwarfen, und ſich in Stande ſetzten, als brave Leute, einen feindlichen Angriff zu erwaeten und anzunehmen, und hiernächſt, wenn es nicht anders ſeyn könnte, eine künſtige Belagerung, bis auf den letzten Mann, auszuhalten. Der Feind rückte ihnen auch ſo nahe auf den Leib, daß beyde Feldwachen mit Piſtolen konnten auf einander ſchieſſen.

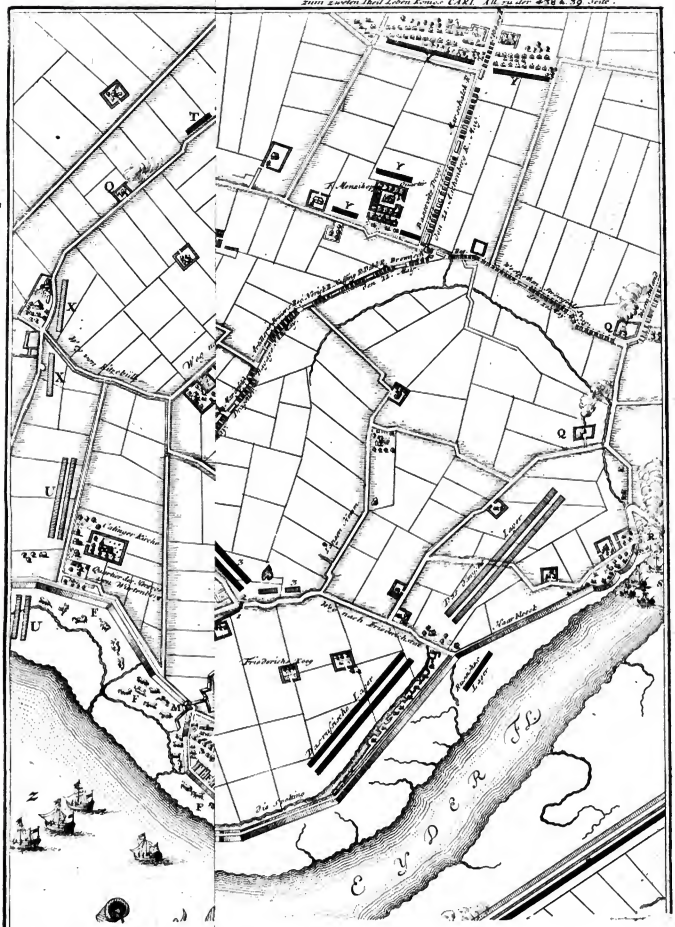
April. den 16.

ſetzet dieſelbe fort, den 28.

33. §. Der Graf Stenbock fertigte hierauf die Generalmajors Patkull und Mellin, nebſt den Oberſten, Johann Carlsſon Strömfeldt und Johann Georg von Schwanlod, von neuem nach dem Lager der Bundsgenoſſen ab, welche ſuchen ſollten, einen gütlichen Vergleich zu treffen. Es ward dazumal ſogleich ausgemacht, daß alle Feindſeligkeiten aufhören, und die ſämmtlichen Truppen geruhig und ſtill ſeyn ſollten, ſo lange die Unterhandlungen währeten. Bey dem erſten Antrage, wegen Tönningen, hielt es am ſchwerſten, und verurſachte ſolches einen Anſtand von etlichen Tagen. Der Graf Stenbock beſtund darauf; weil er weder Vollmacht, noch Erlaubniß hätte, wegen eines fremden Herrn Land und Güter, nach eigenem Gefallen zu ſchalten; ſo müßte dieſe Veſtung in ihrem vorigen Stande bleiben, und mit keinen anderen, als mit fürſtlichen holſteiniſchen Völkern, beſetzt bleiben. Der Fürſt Menzikof, und der Feldmarſchall, Graf Fiemming, waren damit gänzlich zufrieden, und erkläreten Stenbocks Anerag, als die billigſte Sache in der ganzen Welt, gegen welche ſie nichts

1713. May. einwenden könnten, noch wollten. Sie würden es auch ſo viel weniger thun; weil ſie nicht gekommen wären, dem Herzoge von Holſtein ſein Land wegzunehmen, als welchen ſie, mit allem Rechte, als einen unpartheyiſchen Herrn in dieſem Kriege müßten anſehen. Ihre Abſicht ginge nur dahin, des Königs in Dänemark Feinde, die Schweden, aus der Stadt zu bringen. Wenn alſo dieſelben, nach einem geſchloſſenen Vergleiche, auszögen; ſo könnte man mit Grund nichts weiter verlangen. Allein der König in Dänemark ſtund veſt darauf, Tönningen und das ganze Land müßte, auf das wenigſte, ſo lange der Krieg währete, ihm, zu ſeiner Sicherheit und Nothdurft, überlaſſen werden.

und ſchlieſſet einen Vergleich. den 5. 34. §. Nachdem man, auf beyden Seiten, lange gehandelt hatte, kam es zuletzt, unter den Bedingungen, zu einem Vergleiche, daß ſich die ganze ſchwediſche Armee, unter dem Feldmarſchall, Grafen Stenbock, wie ſie in das Eyderſtädtiſche und in die Veſtung Tönningen eingerückt war, mit ihrem Oberhaupte, Generalen, allen Ober- und Unterofficirern, Freywilligen und Bemeinen, an den König in Dänemark ergeben mußte. Die ſämmtlichen Generals, Oberofficirer und Freywillige behielten ihr völliges Gewehr. Es ward ihnen dabey, eingleichen den Unterofficirern und Gemeinen, ihre Bagage, nebſt den dabey befindlichen Urkunden und Schriften, Feldcaſſen, und alles, was dazu gehörete, ohne daß ſolches vorher angetaſtet, durchgeſucht oder geplündert würde, zur ſichern Einſchiffung frey gelaſſen, und richteten ſie ſich im übrigen nach der ihnen gegebenen Marſchroute. Den Unterofficirern und Gemeinen ward allein ihr Seitengewehr und ihre Kleidung zugeſtanden; die Stücke aber, nebſt dem Obergewehre, den Reuter- Dragoner- und Stückpferden, und allem, was zur Kriegsrüſtung gehörete, ohne etwas davon zu verſchweigen, oder zu verſtecken, blieben zurück, und würden, ſowohl als alle Siegszeichen, Pauken, Standarten, Fahnen und Trommeln, von den ſchwediſchen Truppen, wie ſie aus Tönningen bey Regimentern ausmarſchirten, zu Hoyersworth abgegeben und überliefert. Solcher Ausmarſch nähme, drey Tage nach der Zeichnung dieſes Vergleichs, ſeinen Anfang, und würde innerhalb acht Tagen vollendet. Den fernern Marſch der Schweden, und die Vertheilung ihrer Quartire, wolle das däniſche Generalkriegscommiſſariat, nach des Königs in Dänemark Gefallen, einrichten und übergeben. Die Ueberfahrt der ſchwediſchen Völker, wenn ſie vorher gegen andere Gefangene ausgewechſelt, oder, nach dem errichteten Vertrage, ausgelöſet worden, geſchähe nirgend anders hin, als nach Schweden, auf des Königs in Schweden Unkoſten, und mit ſchwediſchen Fahrzeugen. Von däniſcher Seite wollte man ſolche mit Päſſen verſehen, daß ſie ſo viel freyer und ungehinderter überſchiffen könnten. Es würde ihnen auch erlaubt, von den däniſchen und holſteiniſchen Unterthanen, zu dem Ende, Schiffe zu häuren. Die gebornen Schweden ſollten von den teutſchen Regimentern nicht abgeſondert; ſondern alle und jede nach Schweden übergeſchifft werden. Auf dem Marſche, und an den Raſttagen, hätte die ſchwediſche Mannſchaft das freye Dach, nebſt der Lagerſtelle, zu gewarten; zur Se aber müßte ſie ſich ſelbſt mit Lebensmitteln verſehen. Wenn ſich die Gefangenen, welche von den Dänen, oder von ihren Bundsgenoſſen, zu den Schweden übergegangen, und bey ſolchen Dienſte genommen, wieder gutwillig zu ihren Regimentern begäben, erlangten dieſelben Gnade. Dagegen verſprach man, Niemanden von der ſchwediſchen Armee zu zwingen, Dienſte zu nehmen, und bey dem Ausmarſche keinen, als die Ueberläufer, anzuhalten. Eines Jeden Bagage könnte nach Schweden, oder dahin geſchifft und gebracht werden, wohin er ſie verlangte. Der Ausmarſch geſchähe Brigadenweiſe, und man wolle däniſche Commiſſarien verordnen, welche die Truppen führeten, und für ihren Unterhalt, aber auf ſchwediſche Unkoſten, Sorge trügen. Der vierte Tag wäre allezeit ein Raſttag. Die Kranken unter den Schweden würden auf Wagen nachgeführt, und, bis zu ihrer Geneſung, im Eyderſtädtiſchen verlegt; doch müßten ſie ſich die Arzneyen ſelbſt anſchaffen; die nöthigen Officirer, Prediger und Feldſcherer blieben bey ihnen. Die Kleidungen, welche in Lübeck und Hamburg für die ſchwediſche Armee verfertigt lägen, und bezahlt worden, könnten, auf ſchwediſche Unkoſten, und mit des Königs in Dänemark Päſſen, nach Schweden ſicher gebracht werden. Alle gefangene Schweden in Dänemark, Holſtein, Hamburg, oder anderwärts, beſämen Freyheit, nach ihren Regimentern ſich zu begeben, wenn man ſie entweder ausgewechſelt, oder losgekauft hätte. Der König in Dänemark verſpräche denen ſchwediſchen Ober- und Unterofficirern, welche, wegen Krankheit oder Verwundung, in Lübeck, Hamburg, Wismar und Stralſund zurückgeblieben, für ſich und für ihre Bagage und Sachen, die benöthigten Päſſe zu geben. Ein gleiches wollte man, von däniſcher Seite, auch bey der Ueberfahrt der ſchwediſchen Armee nach Schweden thun, und ihr eine Bedeckung von zwey bis drey Schiffen zugeben, welche ihren Lauf nach Carlscrona, Carlshafen,


E Y D E R S E

"ſen, Cimrishafen und Yſtädt, zu neh-
"men hätten. Die durch Sturm an dä-
"niſche Küſten verſchlagene ſchwediſche Schiſ-
"ſe und Truppen, ſollten nicht von neuem
"wieder angehalten werden. Von den Dänen
"wollte man einen Feldarzt u. Feldſcherer nach
"Tönningen ſchicken, welcher ſich wegen
"der Kranken zu erkundigen hätte, und alle
"drey nordiſchen Bundsverwandten wollten
"Bevollmächtigte dahin ſenden, um wegen
"der Pferde und anderen Sachen Unterricht
"und ein Verzeichniß zu bekommen. Von
"ſchwediſcher Seite machte man ſich auch an-
"heiſchig, diejenige Gefangene der nordiſchen
"Bundsgenoſſen, welche in den ſchwediſchen
"Ländern und Veſtungen in Teutſchland
"ſäſſen, noch vor der Ueberſchiffung der
"Schweden nach ihrem Vaterlande, loszu-
"laſſen, und ſie auf Abſchlag des auszuzah-
"lenden Löſegeldes in Freyheit zu ſetzen. Der
"Graf Stenbock verſprach zugleich, nach
"aller Möglichkeit ſich dahin zu bearbeiten,
"daß mit den Gefangenen der nordiſchen
"Bundsverwandten, welche noch in Schwe-
"den wären, ein gleiches geſchähe. Weil
"der König in Dänemark ſich entſchloſſen
"hätte, Tönningen dieſes Jahr nicht zu bom-
"bardiren; ſo könnten die däniſchen Laufgra-
"ben und Batterien von den Schweden bey
"ihrem Ausmarſche geſchleifet werden. Den
"Schweden ſtünde frey, die Gewährleiſtung
"dieſes Vergleichs bey anderen Mächten zu
"ſuchen; doch daß ihr Ausmarſch nicht da-
"durch aufgehalten würde. Der König in
"Dänemark gelobete alles dieſes genau in
"allen Stücken, nach dem wörtlichen Inn-
"halte, zu beobachten, und nicht zu verſtatten,
"daß Jemand dawider handelte. Er ver-
"ſtände ſich bey ſeinem königlichen Worte da-
"zu, und weil ſeine Bundsgenoſſen hierinn
"gleichfalls gewilligt, die Genehmhaltung
"der Oberhäupter ihrer Armeen auch herbey
den 6. "zu ſchaffen." Dieſer Vergleich war von
den Bevollmächtigten von däniſcher und
ſchwediſcher Seite, und von dem Herzoge von
Würtenberg, von dem Fürſten Menzi-
koff, von dem Grafen Flemming, und von
dem Grafen Stenbock ſelbſt unterſchrieben
und bekräftigt.

Die Schweden ziehen ab. den 9.

35. §. Den folgenden Sonnabend † ward der Anfang mit dem Abzuge der Schweden gemacht, welcher zwene Tage währete. Der Graf Stenbock ritt um zehen Uhr vor Mittage, aus der Veſtung, und hatte etliche wenige Officirer bey ſich. Wie er an den Ort kam, wo der König in Dänemark zu Pferde hielt, ſtieg er ab, und wollte demſelben ſeinen Degen geben. Allein der König reichte ihm die Hand, und befahl ihm, den Degen zu behalten, ohne ihm ſolchen abzunehmen. Nachdem ſich der Graf dafür gebückt hatte, ſtieg er wieder zu Pferde und folgte dem Könige, welcher ihm die Truppen der Bundsgenoſſen zeigen wollte. Um zwölf Uhr kam ein ſchwediſches Regiment zu Fuße und zwo Compagnien zu Pferde, die ſich, ohngefähr hundert Schritte von der vereinigten Armee, ſtelleten, wo ſie ihr Gewehr und ihre Patrontaſchen von ſich legten. Der König begab ſich hierauf nach ſeinem Hauptquartire, und behielt den Grafen Stenbock bey der Tafel. 1713. März.

Wolfrath und Cronſtedt erhalten Erlaubniß nach Schweden zu reiſen. den 11.

36. §. Nach ein Par Tagen ward der Oberſte Wolfrath und der Oberſtlieutnant Cronſtedt von der Artillerie, auf Anhalten des Feldmarſchalls, Grafen Stenbock, mit einem däniſchen Paſſe verſehen. Sie ſollten nach Schweden reiſen, und bey der königlichen Regirung nicht nur von dieſem ganzen Kriegszuge einen Bericht abſtatten, ſondern auch um das Geld zur Auslöſung und Austauſchung der Truppen, und um eine baldige Abholung derſelben anhalten. Bey ihrer Ankunft in Stockholm gaben ſie den 20. im Anfange bey allen Wohlgeſinneten zu einiger Gemütsbeſtürzung Anlaß. Doch erregten ſie zugleich ein unglaubliches Mitleiden, daß Niemand war, der nicht gerne mit Rath und That zur Befreyung der ſchwediſchen Gefangenen alles beytragen wollte. Was den Grafen Stenbock ſelbſt betraf, übernahm die Bürgerſchaft zu Stockholm, ihn, nach dem Innhalte des Vertrags wegen der Auswechſelung, mit achttauſend Reichsthalern auszulöſen.

Fernerer Verlauf der Sachen.

37. §. Wie es hiernächſt mit Tönningen abgelaufen, welches der König in Dänemark, gerade gegen den klaren Buchſtaben des neunzehnten Artikels des Vergleichs, zu Waſſer und zu Lande eingeſchloſſen hielt, bis es ſich das folgende Jahr in ſeine Gewalt ergeben mußte; * wie er ferner mit dem ganzen Holſtein, und mit dem ſchwediſchen Gefangenen verfahren; wie man den Grafen Stenbock bis an ſein Ende, und bis auf

† Voltaire giebet, auf der dreyhundert neun und vierzigſten Seite, unrecht den ſiebenzehnten März an, an welchem Tage ſich Stenbock mit ſeinen Leuten ergeben hätte.

* Limiers meynet auf der dreyhundert und zehenten Seite des fünften Theils, der König in Dänemark hätte nunmehr geſucht, ſich auf des Herzogs von Holſtein Koſten, und durch ein geheimes Verſtändniß mit dem Herzoge und Adminiſtrator, groß zu machen, welcher ſeines Unmündigen Beſtes in die Schanze geſchlagen, in der Hoffnung, etwas für ſich ſelbſt dadurch zu gewinnen. Allein dies iſt ein Satz, den man dem Limiers zu verantworten überläßt.

1713. auf den vierzehnten des Hornungs des tausend siebenhundert und siebenzehenten Jahrs, in harter Verhaft zu Copenhagen gehalten, das ist der ganzen ehrbaren Welt bekant, und ist hier so viel weniger zu beschreiben nöthig; indem man es bey den Geschichtschreibern nachlesen kann, die in diesen Sachen für ziemlich unpartheyisch anzusehen sind *. Es ist auch des Grafen Stenbock eigener Brief, den er am Ende des Jahrs, den sämmtlichen schwedischen Reichsständen, bey ihrer Zusammenkraft, überreichen ließ, werth, daß er mit Bedacht gelesen werde. Denn er stattet darinn einen umständlichen Bericht, von diesem ganzen Feldzuge, von allen seinen Berathschlagungen, Veranstaltungen, Märschen, Treffen, von dem endlich darauf erfolgten Unglücke, ** und von seiner und der schwedischen Gefangenen *** nachmaligem elenden Zustande, ab.†

daß er auf das letzte hätte allenthalben können gegenwärtig seyn und zusehen, ob sein Befehl erfüllt und solchem nachgelebt würde.

Das Land ist in Schrecken.

39. §. Es fiel sonst in dieser Gegend bis im Sommer nichts sonderliches merkwürdiges vor, als daß unterschiedene große und kleine Partheyen aus den Vestungen geschickt wurden, die hier und dar streifenden Russen aufzusuchen; welche jedesmal entweder mit Gefangenen oder auch mit anderer guten Beute zurück kamen. Doch wae alles dieses nicht zureichend genug, denen Wohlgesinneten die große Bekümmerniß und Fuecht zu benehmen, in welche sie, nach der erhaltenen Nachricht von dem unglücklichen Schicksale der schwedischen Armee in Holstein, gesetzt wurden. Es wae hieraus nichts anders zu vermuten, als daß der ganze Schwaem der vereinigten Armee nunmehr zueück kommen, und sich wie eine Flut über Pommern ergiessen würde. Es wae der gewisse Untergang des Landes so viel mehr daraus zu schliessen; weil die vornehmste Gegenwehr zue Beschützung desselben nicht mehr voehanden war. In der That sahe man die feindlichen Völkee, insonderheit die Russen, mit Feuer und Schwerdt geausam im Lande wüten. Die letzteren versuheen mit den Einwohnern ganz unmenschlich, und steckten unter andern um die Mitte und zu Ende des Mäezmonats die Städte Gartz und Wolgast an, nachdem sie dieselben vorher ausgeplündert hatten.

und wird verwüstet.

Beschaffenheit derselben in Pomern.

38. §. In dem Herzogthume Bremen, sahen sich die Dänen in einem ruhigen Besitze, und fiel daher nichts vor, als daß sie gae schaefe Ermahnungsbefehle, unter den sechs und zwanzigsten des Septembermonats, an die ausgetretene und im Lande angesessene schwedische Bediente ergehen ließen, sich wieder einzustellen. Wir wollen uns demnach nach Pommern wenden, und den Zustand der doetigen Vestungen nach einander, nebst den feindlichen Unternehmungen, bemerken. Im Anfange des Jahrs lief die Zeitung von Stettin ein, daß dee königliche Rath, Feldmarschall und Generalgouverneur, Graf Mellin, in einem hohen Alter mit Tode abgegangen war. Bey seinen gesunden Tagen wae er ein verständiger, braver und ehrlicher Mann, welcher, so wohl von den Soldaten als von der Bürgerschaft, als ein Vater beklagt ward. Er hatte von ganzem Herzen, und aus redlicher Meynung, nach reifer Ueberlegung und auf eine besondere gute Art, alle nöthige Anstalten zum Besten des Landes, dee Städte und Vestungen verfügt; obgleich seine Keäfte nicht zuließen,

Der Graf Mellin stirbet den 10.

40. §. Es wird von der übeln Haushaltung der feindlichen Aemee in diesen Gegenden in den nächsten Jahren ein mehreres vorkommen. Es ist schon oben angeführt worden, daß sich der Herzog von Mecklenburg-schwerin, Friedrich Wilhelm, über die Deangsalen zum höchsten beschwert, welche sein Land bey der nordischen Unruhe von den sämmtlichen Kriegsheren erdulden müssen. Der Herzog von Mecklenbuegstreliz, Adolph Friederich, war hiernächst mit seinen Klagen

Die wiederholten Klagen der Herzoge in Mecklenburg, zu Regenspurg, auf der 352. und 374. Seite.

* Man kann des *Lamberti* Memoires auf der dreyhundert und fünften Seite des achten Bandes; Le Long im fünften Theile, auf der sechshundert neun und dreyßigsten Seite nachzusehen, und dagegen C. T. F. v. H. historische Nachricht vom nordischen Kriege, auf der zweyhundert neunzigsten bis vierhundert drey und dreyßigsten Seite halten.

** D. F. im Leben und Thaten Königs Friedrich August, saget auf der sechshundert neun und siebenzigsten Seite, man wüßte, daß, wenn der König in Dänemark die Schweden frey gelassen hätte, man sie nur zu einer neuen Unternehmung würde gebraucht haben. Es wäre also besser, sie in dem Reficht zu behalten. Ist gewiß ein artiger Bewegungsgrund, Capitulation und Cartel zu brechen. Denn das letztere war zu Anfange dieses Jahrs errichtet, und von dem Könige in Dänemark in dem folgenden Aprilmonate genehm gehalten worden.

*** Limiers bringet im fünften Theile auf der vierhundert und dreyßigsten bis zu der neun und funfzigsten Seite eine weitläuftige Beschreibung von des Grafen Stenbock Aufführung in seiner Gefangenschaft bey. Allein es ist dabey zu wissen, daß alle die Umstände, welche er anführet, sich auf eine Urkunde gründen, die von dem Feinde selbst an das Licht gestellt ist.

† Weil der Herr Nordberg seine Ursachen wird gehabt haben, diese Begebenheiten nicht weitläuftiger zu berühren; so hat man es hier auch dabey bewenden lassen, u. die alten Wunden nicht aufbrechen wollen.

gen, über allerhand in ſeinem Lande verübten Mutwillen gleichfalls auf dem Reichstage zu Regensburg eingekommen. Weil der churſächſiſche Abgeſandte daſelbſt, Carl Gottfried von Boſen, vorgeſtellt hatte, daß ſeines Herrn Truppen die mecklenburgiſchen Lande zwar unumgänglich berühren, und etwas Getreyde einkaufen müſſen; es wäre abee ſolcher Durchzug ganz unſchädlich, obgleich das fürſtliche mecklenburgiſche Haus nicht dahin zu bewegen geweſen, daß es unpartheyiſch geblieben wäre; indem es an Schweden allen verlangten Vorſchuß gethan; ſo ſuchte man ſich, von mecklenburgiſcher Seite, von dieſem Vorwurfe frey zu machen, und in etlichen auf dem Reichstage übeegegebenen Schriften die Schuld auf Schweden zu ſchieben, welches auch der itzgedachte von Boſen that. Es ſahe ſich alſo der ſchwediſche Abgeſandte zu Regensburg, Juſtus Heinrich Storre, genöthigt, ſowohl die churſächſiſchen Beſchuldigungen zu widerlegen, als auch das mecklenburgſchweriniſche Schreiben zu beantworten, und die darinn, wider die ſchwediſche Geneealität, enthaltene Beſchweeden abzulehnen. Storre beklagte ſich, "daß die gegenſeitige Schrift mit harten "unfreundlichen Ausdrückungeu und Anzüglichkeiten, auf eine unanſtändige und ſehr "gehäſſige Aet, auf allen Blättern angefüllt "wäee. Die nordiſchen Bundsverwandten "wollten den Namen nicht haben, daß man "ſie Landfriedensbeecher und Ruheſtörer nen"nete, und ſuchten ſolchen den Schweden, "wegen des Einbeuchs in Sachſen, beyzule"gen. Allein die Sache wäre ganz anders "beſchaffen. Der König August hätte den "Bruch des olidiſchen Friedens, mit der Ver"letzung des altranſtädtiſchen, gehäuft. Man "wollte ſolches damit entſchuldigen, daß der "letztere ein erzwungener und abgenöthigter "Friede geweſen; allein dergleichen Friedens"ſchlüſſe zu beechen, wäre, nach dem Völker"rechte, duechaus nicht erlaubt; weil ſonſt "keine Verträge würden mehr gehalten wer"den. Denn unter groſſen Herren gäben "die Waffen den Ausſpeuch. Das nichtige "Vorgeben, die Bevollmächtigte zum altran"ſtädtiſchen Frieden hätten ihre Gewalt über"ſchritten, könnte keine Statt finden; weil "derſelbe Friedensſchluß nachher von dem Kö"nige August wäre genehm gehalten worden. "Derſelbe würde nicht von ſich abwelzen kön"nen, daß er der Urheber des itzigen Kriegs "wäee. Es käme alſo gae nicht darauf an, "ob ee izt aus ſeinen Erblanden, oder aus Po"len in Pommern gegangen, noch weniger, "ob ee durch die Mark Brandenburg gekom"men wäre, oder nicht? Genug, daß er, "mit der in ſeinen Erbländern geſammleten, "errichteten, und daraus unterhaltenen Kaegs"macht, anfänglich Liefland, und nachher "die königlichen ſchwediſchen teutſchen Länder, "ganz ungerechter Weiſe, angefallen, und "ſich dadurch zum Anfänger gemacht hätte. "Ohne die ſächſiſchen Eebländer würde ſich "ein König in Polen wohl haben bedacht, und "die Republik es ſich noch weniger gefallen "laſſen, nach der Krone Schweden Länder zu "greifen; wiewohl es in der That einerley "wäre, ob man einen, dem man in die Hare "wollte, unmittelbar vor ſeiner Thüre angrif"fe, oder ob man ihm durch des Nachbarn "Haus beyzukommen trachtete? Der Ein"tritt des Königs in Schweden in Sachſen "wäre, ohne den geringſten Nachtheil des eb"miſchen Reichs, und deſſen hohen Bundsge"noſſen, und nue, um die Quelle alles Uebels "zu ſtopfen, geſchehen; wie ſolches der Aus"gang bezeugt hätte. Die Befreyung der "ſchwediſchen teutſchen Reichsländee zum ge"genwärtigen Reichskriege, wäre Schweden, "aus vielen Urſachen, leicht zu gönnen. Der "Reichsverweſer könnte ſeine eigene und an"dere Länder, ſo lange das Reich ohne Ober"haupt wäre, wohl beſchützen; es fände ſich "aber in der göldenen Bulle kein Buchſtabe, "daß derſelbe andeeer Reichsmitſtände auf "dem Reichsboden belegene Länder, mit ſei"nen eigenen und fremder Völker Truppen, "überſchwemmen, und dergeſtalt verwüſten "ſollte, wie es in Pommern geſchehen. Man "ſuchte dieſen offenbaren Misbrauch des Vi"cariats damit zu entſchuldigen, daß man "ſie einen neuen Einfall in Sachſen beſorgt "wäee, und daß man ſolchem dadurch vor"kommen wollte. Allein dieſe Drohungen, "wegen eines neuen Einbeuchs, müßten erſt "bewieſen werden; und wenn auch der Vor"ſatz des Königs in Schweden, ſolchen ins "Werk zu richten, gewiß wäre; ſo geſchähe "derſelbe mit eben dem Rechte, wie der erſte, "nämlich das Uebel aus dem Grunde zu hei"len. Die von ſchwediſcher Seite nicht an"genommene Neutralität, ſollte der ſandli"chen Uebeeziehung der ſchwediſchen teutſchen "Länder einen Schan geben. Der König "August wollte ſich, unter dieſem Vorwande, "aller Furcht und Soege, wegen der kraſſaui"ſchen Mannſchaft entladen, und ſolche in "Pommern einſperren. Aus dieſer Urſache "hätte der König in Schweden in dieſen Vor"ſchlag nicht gewilligt; weil er nicht mehe "verſprechen wollen, als was er zu halten "beemeynet. Indeſſen wäeen doch von dem"ſelben der allgemeinen guten Sache und den "hohen Bundsverwandten mehe Dienſte in "der That geleiſtet, als von ſeinen Feinden "mit bloſſen Worten geſchehen. Der Vor"wand der noediſchen Bundsgenoſſen, daß "es ihnen nur um einen billigen Frieden zu "thun wäre, beruhete auf einem ſeichten "Geunde, indem ſie unter ſich ſchon eine Ein"theilung derjenigen ſchwediſchen Länder ge"macht,

und der churſächſiſchen Geſandſchaft daſelbſt,

werden von ſchwediſcher Seite

1713. Januar.

1713. Januar. "macht, welche ſie bereits eingenommen hät-
"ten, oder noch erobern würden. Man
"könnte ſolches aus dem Verfahren ſchlieſſen,
"da man die ihrer Unterthänigkeitspflicht auf
"keine Weiſe erlaſſene Unterthanen der Her-
"zogthümer Bremen und Verden, durch ab-
"genöthigte Leiſtung eines Huldigungseydes,
"ohne den Käiſer und das Reich vorher dar-
"um zu begrüſſen, und ohne Belehnung, zum
"Meineyde angehalten. Die Generalſtaten
"hätten ihre Einwilligung zur Neutralität ge-
"geben; weil man gedrohet, die churſächſi-
"ſchen und däniſchen Truppen zurück zu be-
"ruſen. Allein die feindliche Eroberung der
"ſchwediſchen teutſchen Länder wäre ihnen nie
"in den Sinn gekommen; weil in dem Bre-
"miſchen keine kraſſauiſche Mannſchaft geſtan-
"den hätte. Was von dem bedroheten Ein-
"falle der Türken und Tataren, und von
"dem Uebel, das für die ganze Chriſtenheit
"daher entſtehen könnte, geſchwatzt würde,
"wären redneriſche Blümlein. Dagegen
"könnte man nicht leugnen, daß der Ruſſen
"Thaten nichts menſchliches an ſich hätten,
"für deren Grauſamkeit ſich die Türken und
"Tataren, wenn ſie ſie höreten, entſetzten;
"indem nicht nur viele tauſend Seelen von
"ihnen in die Leibeigenſchaft weggeſchleppt
"und verkauft würden, ſondern weil die Cal-
"mucken, und andere Götzendiener, die jun-
"gen Chriſtenkinder, halbgekocht oder gebra-
"ten, vor der Eltern Augen, auffräſſen. Das
"Elend, welches die Ruſſen in Pommern an-
"geſtiftet, wäre unbeſchreiblich; da ſich doch
"die Schweden in Sachſen ruhmwürdig auf-
"geführt, und ihre neue Kleidung theuer be-
"zahlt hätten. Die Ruſſen hergegen zögen
"den geiſtlichen und weltlichen Perſonen die
"Kleider aus, und es wäre nichts ungewöhn-
"liches, einen ſonſt nackenden Moſcowiter,
"mit einem ſchwarzen, langen und weiten
"Prieſterrocke bekleidet, auf der Schildwache
"zu ſehen. Mecklenburg, nebſt den Städten
"Lübeck und Hamburg, litten nicht wenig
"bey dieſem Kriegsfeuer." u. ſ. w.

beantwortet. 41. §. An dem mecklenburgiſchen Aufſatze ſetzte Storre gleichfalls aus, "daß der unbe-
"ſonnene Schreiber deſſelben alles, was nur
"eme vergiſtete Feder erdenken könnte, den
"emen Theil vor dem andern anzuſchwärzen,
"und wider den, in rechtmäſſig abgedrunge-
"ner Vertheidigung ſtehenden, königlichen
"ſchwediſchen Theil ausgeſchüttet hätte. Es
"fänden ſich ſcheinbare Gründe und Muth-
"maſſungen, daß von dem Herzoge ſelbſt
"nicht alles eingeſehen oder durchgeleſen wor-
"den; weil er ſonſt die Partheylichkeit und
"Bitterkeit der Redensarten, oder die Schreib-
"art, nicht würde gut geheiſſen haben, welche
"der bisher mit dem Könige in Schweden un-
"terhaltenen Freundſchaft ganz zuwider wäre.
"Die mecklenburgiſchen Räthe hätten ſich,
"bey dem Anfange des feindlichen Einbruchs,
"ſchon partheyiſch aufgeführt, und es ſchiene,
"daß ſie izt auf den baldigen gänzlichen Un-
"tergang der ſchwediſchen Kriegsmacht hoff-
"ten; daher ſie die ſchwediſche Sache und
"Verhaltung auf dem Reichstage ſchwarz
"machten, und den Feinden öffentlich heu-
"cheiten. Man wäre ihnen, von ſchwedi-
"ſcher Seite, nichts ſchuldig geblieben; ob-
"gleich man nichts, als die unentbehrliche
"Nothdurft in einer einzigen Veſtung, verlangt
"hätte. Darüber wäre Himmel und Erde
"bewegt; hergegen dem Feinde aller erſinn-
"liche Vorſchub geleiſtet worden. Man
"hätte, ihm zum Beſten, im Lande Kornhäu-
"ſer aufgerichtet, und die Lieferuagen ſelbſt
"eingetrieben. Eine der anſehnlichſten Städ-
"te und Veſtungen wäre demſelben gar gerne
"eingeräumet, der Proviant ſo gar bis Pom-
"mern nachgeführet, und die Bezahlung des
"Genoſſenen geborgt worden, wenn ihm nur
"dadurch ein Vergnügen, und den Schwe-
"den Wehe geſchehen können. Des Grafen
"Stenbock öffentliche Ausſchreiben könnten
"bezeugen, wie die Schweden geſucht hätten,
"den Krieg von Teutſchland zu entfernen,
"nach Stettin und gegen die Oder durchzu-
"dringen, und den Feind dorthin nach ſich
"zu ziehen; es hätte ſich aber dieſer in Pom-
"mern mit Schanzen und dreydoppelten Li-
"nien verſehen. In Meckienburg wären die
"Schweden geſonnen geweſen, nach Erobe-
"rung des Paſſes Damgarten, dem Feinde
"wieder in die Seite, oder in den Rücken zu
"gehen, und die Oder zu gewinnen; allein
"derſelbe hätte ſich des ſültzer Mohrs und der
"Recknitz bemächtigt; er würde ſich auch
"von der Warna Meiſter gemacht haben,
"wenn man ihm nicht zuvorgekommen, und
"Roſtock eingenommen hätte; welcher
"Stadt man, wegen der Oeffnung bey Güſ-
"ſtrau, zum bevorſtehenden Maeſche nach
"Polen benöthigt geweſen. Allein der Her-
"zog hätte die Schweden daran verhindert;
"weil er einige Tage verweigert, Roſtock
"ihnen einzuräumen, und weil er den Feinden
"Gelegenheit gegeben, ſich in anderen Oer-
"tern, inſonderheit in Güſtrau, veſt zu ſet-
"zen, wodurch den Schweden ihre Abſicht
"nach Polen verrückt worden. Es könnte
"alſo dem Grafen Stenbock nicht verdacht
"werden, daß er ſich einiger harilautenden
"Ausdrückungen bedienet. Der mecklen-
"burgiſche Hof müßte ſich hergegen ſelbſt bey-
"meſſen, daß, durch ſeine Veranlaſſung, ſich
"die Schweden in Mecklenburg länger aufge-
"halten, und mehrern Unterhalt verlangt hät-
"ten. Was dieſelben dafür ſchuldig gblie-
"ben, ſollte, nach zugetegter Rechnung, be-
"zahlt werden. Indeſſen wären fünf ganze
"Aemter, von allem Beytrage, frey gelaſſen.

"Man

„Man thäte der Sache zu viel, daß man al„lein auf den Oberſten Baſſewitz, als einen „mecklenburgiſchen Edelmann in ſchwediſchen „Kriegsdienſten, loszöge; da doch derer eine „gröſſere Anzahl unter den Feinden dieneten. „Daß der wismariſche Vicegouverneur und „Generalmajor, Freyherr Schultz, die bey „den Feinden ſtehende Mecklenburger zurück „fœdern laſſen, wäre zur Vergeltung deſſen, „was im Bremiſchen vorgefallen, geſchehen.“ u. ſ. w.

Des Königs Anſuchen am preußiſchen Hofe.

42. §. Der preuſſiſche Hof war nunmehe der einzige, welcher, in ſolchen verworrenen Umſtänden, der Krone Schweden noch einige wirkliche Hülfe leiſten konnte. Der König Carl hatte ſchon unterſchiedene male Jemand dahin abgeſchickt, und dem Könige in Preuſſen vorſtellen laſſen, daß derſelbe ſich bisher auf eine unabbrüchliche Weiſe, als den ſtandhafteſten Freund des ſchwediſchen Reichs, erwieſen. Es wäre ihm nicht unbewußt, was ſowohl der Innhalt ſeiner Gewährleiſtung, als die alten genaueſten Bündniſſe von ihm erfoedeten. Es hatte auch der verſtorbene König, in ſeinen Beſefen, und kurz vor ſeinem Tode, durch den Brigadier, Johann Friederich Eoſander, auf ſein königliches Wort, hiervon beſtändige Verſicherungen geben laſſen. Es konnte alſo ſein Beytritt zu der ſchwediſchen Parthey niemals zur gelegenern Zeit, als izt, kommen, da er auf der einen Seite ſahe, daß die zuſammen verbundene Feinde Schweden an Macht überlegen waren, und auf der andern wahrnahm, daß Schweden, von ſeinen übrigen Bundsverwandten und vermeynten Freunden, an allen Ecken verlaſſen war.

43. §. In der Zeit, da man ſich am meiſten mit dieſer guten Hoffnung ſchmeichelte, fiel eine neue Begebenheit vor, welche ganz was anders in ſich hielt, und zu bedeuten hatte. Es machten daher alle diejenigen, welche eine weitere Ausſicht zu haben vermeynten, als was vor Augen lag, alſobald ihre Ausrechnung, wegen der groſſen Veränderung, die auch hernach wirklich erfolgte.

Februar. Der König in Preuſſen ſtirbet den 4.

Für das erſte mußte man den unvermutheten Hintritt des iztgemeldten Königs in Preuſſen, Friederichs des erſten, beklagen, der im Hornung geſchahe. Es ward derſelbe nicht nur von ſeinen Unterthanen beſeufzt; ſondern dieſer Todesfall auch anderwärts, bey dem weitläuftigen Ausſehen der gegenwärtigen Zeiten, für ganz bedenklich gehalten. Inſonderheit ward die Unterhandlung mit Schweden dadurch abgebrochen; indem die mannigfaltigen Beſorgniſſen, und neuen Anſtalten, welche dieſer Zufall in den eigenen preuſſiſchen Verfaſſungen verurſachte, keine ſo hinlängliche Zeit verſtatteten, als man wohl gern wünſchte, die ſchwediſchen Angelegenheiten bey dem neuen Könige anzubringen und vorzutragen. Es daurete auch hiernächſt nicht lange, als man erfuhr, daß, ſobald die ruſſiſche Armee in dem Mecklenburgiſchen angekommen, der Fürſt Menzikof nach Berlin gereiſet wäre, um ſich mit dem Könige in Preuſſen zu berathſchlagen. 1713. Februar.

44. §. Nachdem das Abſterben des vorigen Königs, und die Gelangung des Kronprinzen auf den preuſſiſchen Thron, dem Könige in Schweden in der Türkey war kund gemacht worden, ließ derſelbe unverzüglich ſein Beyleid über den Todesfall, und ſeinen Glückwunſch zur Krone, durch ein Schreiben an den neuen König, vorſtellen. Er bezeugte darinn, „daß ihm die Nachricht, von „des verſtorbenen Königs Hintritte, keine „geringe Betrübniß verurſacht hätte. Er „begriffe gar wohl, daß nicht nur die preuſ„ſiſchen Unterthanen, ſondern alle und jede in „der Chriſtenheit, einen gar groſſen Verluſt, „durch den frühzeitigen Tod eines Fürſten, „erlitten, welcher mit allen königlichen Tu„genden begabt, und mit dem Könige in „Schweden, aus ſehr vielen Urſachen, ſehr „genau verbunden geweſen. Es würde die„ſem ein ſolches Schickſal noch härter fallen, „wenn er nicht einen Prinzen auf dem preuſ„ſiſchen Thron ſähe, welcher des Vaters „Tugenden glücklich nachahmete, und zum „gemeinen Beſten alle Mühe anwendete. „Dem Könige Carl ginge zwar der Schmerz „über ſeines Bundsgenoſſen Abſterben em„pfindlich nahe; er erfreuete ſich aber auch, „daß ſein Nachfolger die alte Freundſchaft „fortſetzen, und die von ſeinem Vater errich„teten und heilig gehaltenen Verträge gleich„falls halten wollte. Er wünſchte ihm dazu „ein langes Leben, und gute Geſundheit.“ u. ſ. w. April. May. Der König Carl klaget dem neuen Könige ſein Beyleid; den 2.

45. §. Damit man auch gleich im Anfange, von der Freundſchaft des preuſſiſchen Hofes, ſo viel mehr verſichert wäre; ſo ertheilt der Canzleyrath, Freyherr Frieſendorf, welcher ſich daſelbſt einige Zeit aufhielt, den Befehl, in des Königs Namen die Angelegenheiten und Geſchäfte zu beſorgen, die dort vorfallen könnten. Denn es hatte der König in Preuſſen ſein Verlangen bezeugt, wie ſein Herr Vater, mit dem Könige in Schweden in nachbarlicher vertraulicher Freundſchaft zu leben. In dieſer Abſicht wäre von ihm alle das vortheilhafte Anerbieten abgeſchlagen worden, das ihm der Czar gethan, weswegen er ihn auf ſeine Seite ziehen, und wider die Schweden in Harniſch bringen wollen. welcher mit Schweden Freundſchaft halten will.

46. §. Nach einer reifern Ueberlegung, fand

1713. May. Der König in Schwe- den bevoll- mächtiget den Grafen Vellingk.

fand der König für nöthig, den Generalgouverneur, Grafen **Vellingk**, über diese Angelegenheiten folgendermassen zu bevollmächtigen. "Er hätte vernommen, daß der Kö- "nig in Preussen ernstlich darauf bedacht "wäre, den ungezäumten Uebermuth und "die gar zu stark anwachsende Macht der "Feinde der Krone Schweden, durch dien- "liche und hinlängliche Mittel, zu steuren, "und daß er, zu dem Ende, mit dem Könige "in Schweden die Sache überlegen wollte, "wie ein so billiger und heilsamer Endzweck "könnte erreicht werden. Damit aber, durch "des Königs längere Abwesenheit, ein so noth- "wendiges Geschäfte nicht aufgehalten würde; "so wollte er, in Kraft dieses, seinem Rathe, "Generale zu Fuß, und Generalgouverneur "der Herzogthümer Bremen und Verden, "dem Grafen **Moritz Vellingk**, Vollmacht "geben, darüber, und was bey Gelegenheit "zur Demüthigung der Feinde dienen, und "zur allgemeinen Sicherheit nützlich seyn "könnte, mit den königlichen preussischen be- "vollmächtigten Räthen, sich zu berathschla- "gen, und, nach Befinden, zu vergleichen. "Was also der Graf **Vellingk**, entweder "selbst, oder durch einen Afterbevollmächtig- "ten, schlieſſen würde, das verspräche der "König, bey seinem Worte, genehm zu hal- "ten, ins Werk zu richten, und, zu mehrer "Versicherung, diese Vollmacht zu unter- "schreiben, und mit seinem Sigel zu bekräf- "tigen." u. s. w.

Des preuſ- sischen Vor- stellung.

47. §. Wie diese nähere Verbindung zuletzt sollte vorgenommen und beschlossen wer- den; so gab der preussische Geheimerath, **von Ilgen**, zu verstehen, es bestünde die Haupt- sache darinn, daß der König **August** auf dem polnischen Throne beybehalten würde. Denn dieses wäre eine Sache, in welcher man nicht umhin könnte, dem Verlangen des Czarn und anderer hohen Mächte ein Genügen zu leisten. Der König **August** selbst sollte dadurch verbunden seyn, gänzlich auf schwedische Seite zu treten.

Des Kö- nigs Carl Gedanken darüber.

48. §. Der König **Carl** erklärete sich hierauf, in seinem Schreiben an **Friesen- dorf**, daß er diesen Entwurf gern annehmen wollte, wenn er dabey nur einige Sicherheit für sich und für sein Reich sähe. Allein es wäre schon mehr als zu bekannt, daß man auf des Königs **August** Versprechen nicht bauen könnte. Man würde auch noch weni- ger eine Gewährleistung ausfinden, die kräf- tig genug wäre, ihn anzuhalten, seiner Schul- digkeit nachzukommen; nachdem so viele Mächte, welche die Bürgschaft des altran- städtischen Friedens über sich genommen, im- geringsten nicht die Hand mit angelegt hät- ten, ihn von seinem Friedensbruche, und von dem Einmarsche in Polen abzuhal- ten.

Junius. Der Admi- nistrator von Hol- steingor- dorf und der Graf Vellingk wegen Stettin und Wis- mar, einen Vergleich.

49. §. Kurz hernach kamen der preuſ- sische Bevollmächtigte, Graf **Schlippen- bach**, und der holsteinische Abgesandte, **Hen- ning Friederich von Passewitz**, in **Stet- tin** zusammen. Es zweifelte Niemand, daß ihre Unterredungen etwas von besonderer Wichtigkeit beträfen. Doch konnte man im Anfange nichts erfahren. Zuletzt ward gleichwohl bekannt, daß sich der Graf **Vel- lingk**, welcher sich in **Hamburg** aufhielt, mit dem Herzoge und Administrator von Hol- steingottorf, in Unterhandlung eingelassen, und einen Vergleich geschlossen hatte. In solchem war angeführt, "daß dieser letztere, "bey der gegenwärtigen Kriegsunruhe, nicht "ermüdet wäre, mit Hindansetzung seines und "seines fürstlichen Hauses eigenen Nutzens, "des Königs in Schweden und seines Reichs "Bestes und Erhaltung, auf alle nur erfinn- "liche Weise, zu befordern. Zu solchem En- "de hätte derselbe seine Vorsorge insbesondere "dahin gerichtet, wie er der nordischen Bunds- "genossen Vorhaben, sich von den Bestun- "gen, **Wismar**, **Stettin**, **Stralsund**, "und von der Insel **Rügen**, Meister zu ma- "chen, zernichten; und wie er solche gelegene "Plätze und Oerter für den König und für "die Krone Schweden behalten, und wider "allen feindlichen Ueberfall beschützen möchte; "insonderheit da dieselbe, weder mit Gelde, "noch mit zureichenden nothdürftigen Lebens- "mitteln, versehen gewesen. Gleichwie dem- "nach der Churfürst zu Braunschweig-Lüne- "burg, zu der Zeit des bevorstehenden däni- "schen Einbruchs in die Herzogthümer Bre- "men und Verden, mit Bewilligung des Gra- "fen **Vellingk**, die Oerter **Otterberg** und "**Verden**, mit des unpartheyischen Churfür- "sten Truppen besetzen lassen; also hätte der "Herzog und Administrator von Holsteinsot- "torf vorgeschlagen, daß die Bestungen **Wis- "mar** und **Stettin**, bis zur Endigung des "nordischen Krieges, seinem Hause übertra- "gen, und mit seinen Völkern besetzt würden. "Weil dieser Antrag gar thunlich, und für "den König und die Krone Schweden sehr "vortheilhaft befunden worden; so hätte man "sich vereinbaret, und verglichen, solchen auf "folgende Weise in das Werk zu richten. "Der Graf **Vellingk** verspräch, den nöthi- "gen Befehl zu ertheilen, daß die Bestungen "**Wismar** und **Stettin**, dem gottorfischen "Hause eingeräumt würden, und daß in einer "jeden zwey Bataillons von den schwedischen "Truppen so lange blieben, bis die holsteini- "schen Völker aus Brabant zurück gekom- "men, und zur Besatzung hinein gelegt wä- "ren. Doch sollten gedachte zwey schwedi- "sche Bataillons sogleich, in des herzoglichen

Junius. Der Admi- nistrator von Hol- steingor- dorf und der Graf Vellingk wegen Stettin und Wis- mar, einen Vergleich.

den 10. Dessen Innhalt.

"Hauses

"Hauſes Dienſten, Eyd und Pflichten zu tre-
"ten, angewieſen werden. Der Graf Vel-
"lingk gäbe ſeine Einwilligung dazu, daß
"der Herzog und Adminiſtrator vier Batail-
"lons von einem andern unpartheyiſchen
"Herrn, wie die ſchwediſchen, in ſeinen
"Dienſt nähme, und davon zwey in einer Je-
"den der beyden Veſtungen legte. Der
"Graf willigte ferner darein, daß die Ein-
"künfte von den Gütern, welche zur Veſtung
"Wismar gehöreten, wie auch von dem
"Striche Landes, der zwiſchen der Pene und
"Stettin gelegen, zum Unterhalte der Be-
"ſatzungen in den beyden Veſtungen ange-
"wandt würden; zu deren Hebung man dem
"herzoglichen Hauſe die Anſtalten zu machen
"überließ, und davon nach dieſem eine richti-
"ge Rechnung zu halten verſprach. Die
"Regirung in erwähnten Veſtungen und
"Ländern bliebe in dem Stande, worinn ſie
"wäre, und bey den Bedienten, welche von
"dem Könige in Schweden verordnet wor-
"den. Es hätten ſich alſo die holſteiniſchen
"Truppen nicht damit zu befaſſen, als die
"nur zur Erhaltung der Veſtungen wider die
"Feinde beſtimmt wären. Der Herzog und
"Adminiſtrator verſprach dagegen, Wis-
"mar und Stettin, an ſonſt Niemand ein-
"zuräumen, und mit derjehigen unpartheyi-
"ſchen Macht, von welcher er die vier Ba-
"taillons übernähme, ſolche hinlängliche
"Masregeln zu nehmen, daß dieſelbe ihre
"ganze Kriegsmacht daran wenden ſollte, eine
"oder die andere der beyden Veſtungen von al-
"lem feindlichen Angriffe zu befreyen. Nicht
"weniger wollte der Adminiſtrator bey der
"beſagten unpartheyiſchen Macht verſchaffen,
"daß man die ſchwediſchen Truppen, welche
"itzt in Wismar und Stettin lägen, die
"zwey in holſteiniſche Dienſte getretene
"Bataillons ausgenommen, ſicher nach der
"Inſel Rügen brächte, und mit nöthigen Le-
"bensmitteln, auf ſchwediſche Rechnung,
"verſorgte, und daß zur Bedeckung der Ve-
"ſtung Stralſund, eine Poſtirung wider al-
"le feindliche Anfälle gemacht, und dieſe Stadt
"in allem Falle nach äuſſerſten Kräften be-
"ſchützt würde. Endlich verpflichtete ſich der
"Herzog, wenn der König in Schweden den
"gegenwärtigen Krieg zum Ende gebracht und
"ſelbſt, zur Vertheidigung ſeiner eigenen Lan-
"de, eine zulängliche Armee in Teutſchland
"auf den Beinen hätte, daß alsdenn die bey-
"den Veſtungen von ihm und der unpartheyi-
"ſchen Macht in dem Stande ohnverzüglich
"ſollten zurück gegeben werden, in welchem
"ſie itzt eingeräumet worden."

Anmerkung über denſelben.

50. §. In dieſem Vergleiche iſt merkwürdig, daß man nur überhaupt von neutralen Truppen, aber nicht ein Wort von preuſſiſchen Völkern erwähnete. Nichts deſtoweniger war der itzgedachte Graf Schlippenbach abgeſchickt, dieſelbe Angelegenheit in Richtigkeit zu bringen. Baſſewitz, welcher weder Vollmacht noch Befehl dazu hatte, ließ ſich doch mit ihm ein. Es ward alſo zwiſchen ihnen abgehandelt, daß Stettin für das erſte preußiſche Truppen ſollte einnehmen, die in holſteiniſchen Eyd und Pflicht ſtünden. Die nordiſchen Bundsgenoſſen wollten hierauf von aller Feindſeligkeit abſtehen, und wenn der eine oder der andere wieder zu Kräften käme; ſo ſollte alles, ſobald Gott Friede gäbe, nach dem Innhalt der Bündniſſe und der alten Freundſchaft zwiſchen Schweden und Preuſſen, zurück geliefert werden. 1713. Junius.

Preuſſen thut mit Holſtein ein gleiches. den 22.

51. §. Damit ein wirklicher Anfang gemacht würde; ſo zogen ſich zwanzig tauſend Mann preußiſcher Völker zuſammen, welche, wie man ſagte, Mecklenburg und Pommern beſchützen ſollten. Der Vergleich ſelbſt, welcher in Berlin errichtet ward, enthielt, "daß "der König in Preuſſen, und der Adminiſtra-"tor von Schleswigholſtein für die gemeine "Wohlfahrt und Beruhigung dieſer Gegend "Sorge getragen, und auf Mittel bedacht "geweſen, wie der künftigen Unruhe im nie-"derſächſiſchen Kreyſe am beſten vorzukommen, "und des Käiſers und anderer Mächte höchſt-"rühmliche Abſichten deſto eher in das Werk "zu richten wären. Sie hätten alſo beyde, "nach gepflogener Berathſchlagung und nach-"dem von dem Adminiſtrator bewirkt worden, "daß man von königlicher ſchwediſcher Seite "hierinn gewilligt, ſich vereinbaret und ver-"glichen, daß Wismar und Stettin ſol-"ten beyde mit vier Bataillons, nämlich "zwey preußiſchen und zwey holſteiniſchen, "beſetzt werden. Weil aber mit der Beſa-"tzung dieſer Veſtungen müßte geeilet wer-"den; und weil die gottorfiſchen Truppen "nicht ſo geſchwind aus Brabant könnten zu-"rück kommen; ſo blieben indeſſen in einer "jeden der beyden Veſtungen, zwey ſchwedi-"ſche Bataillons, die aber ſogleich in holſtei-"niſche Eydspflicht träten, und hiernächſt "und wenigſtens nach zween Monaten, von "ſo vielen holſteiniſchen Bataillons ſollten ab-"gewechſelt und nach Stralſund geſchickt "werden. Zum ſichern Herausmarſch der "holſteiniſchen Truppen aus Brabant, woll-"te der König in Preuſſen alles beytragen; in-"gleichen zu dem Abzug der Schweden nach "Stralſund und Rügen; welche aus den "beyden Veſtungen ausmarſchirten, ſo bald "ſich die Preuſſen davor empfänden. Den "oberſten Befehl in ſolchen Oertern, führte ein "preußiſcher und holſteiniſcher Officir wech-"ſelsweiſe; ſie würden beyde auf dieſen Ver-"gleich beeydigt, und es nähme keiner, ohne des "andern Wiſſen oder Einwilligung, etwas "vor. Der König in Preuſſen und der Ad-"miniſtrator wollten, ſo lange der nordiſche "Krieg währete, die beyden Veſtungen we-"der.

1713. Junius. „der dem einen oder dem andern kriegenden „Theile einräumen, noch in deſſen Hände „kommen laſſen; ſondern ſich in dem Beſitz derſelben, bis zum Austrag der Sache, „wider alle feindliche Gewalt erhalten, und „ſie nachher dem Könige in Schweden, wenn „es verlangt würde, in dem itzigen Stande „abtreten; wenn ihnen vorher und vor dem „Abzuge ihrer Truppen, alles dasjenige „bar erſetzt und bezahlt würde, was ſie zum „Unterhalte der neuen Beſatzung und ſonſt angewandt hätten. Sie machten ſich ferner „anheiſchig, **Stralſund** und Rügen wider „allen feindlichen Anfall zu bedecken, und die „nordiſchen Bundsgenoſſen, durch ſichere „Mittel von allem feindlichen Angriffe derſelben abzuhalten. Wegen des Unterhalts „der neuen Beſatzung und wegen der Regirung in den beyden Veſtungen, bliebe es „bey dem hamburgiſchen Vergleiche, vom „zehenten des Monats Junius dieſes Jahrs. „Der König in Preuſſen verpflichtete ſich, „durch ſeine Vermittelung und nachdrückliche Dienſtleiſtungen es dahin zu befördern, „daß der Friede, auf billige Bedingungen, mit „dem eheſten erfolgte. Er fände ferner für recht, „daß das herzogliche holſteiniſche Haus „von den bisher erlittenen ſchweren Kriegsunternehmungen befreyet, in dem völligen Beſitze und Genuß ſeiner Lande wieder geſetzt, „und wegen des geſchehenen ſchadlos gehalten würde. In ſolcher Abſicht wollte er mit „Engelland, Chuebraunſchweig und mit den „Generalſtaten, ſo bald es möglich, zuſammen treten, um den holſteiniſchen Unruhen „ein Ende zu machen, und nebſt gedachten „Mächten bey der Krone Dänemark nachdrücklich anhalten, daß dieſelbe von allen „fernern Feindſeligkeiten wider das herzogliche Haus abſtünde, und die Einſpeerung der „Stadt **Tönningen** aufhöbe. † Wenn „aber ſolche Mächte mit ihrem Beytritte zögerten; ſo machte ſich der König in Preuſſen anheiſchig, nicht allein mit Zuziehung der „Königin von Großbritannien, einen Ernſt „zur Sache zu thun, und **Tönningen** zu „befreyen, ſondern auch alle dienliche Mittel „zur Wiedereinſetzung des fürſtlichen Hauſes „in ſeine Länder anzuwenden. Die Genehmhaltung dieſes Vergleichs ſollte innerhalb „vierzehen Tagen in **Berlin** ausgewechſelt „werden, u. dergl.“

53. §. Zu meherer Sicherheit berichtete **Meyerfeldt** dieſes gleich an den König, welcher nunmehr bey **Adrianopel** war, und erhielt auch deſſelben gnädigen Beyfall von **Timurtaſch**, unter dem zehenten des Auguſtmonats. Doch kam ihm ſolcher nicht eher zu Händen, bis das, was die Feinde abgeredet hatten, mit Gewalt von ihnen war ausgeführt worden, wie dieſes alſobald ſoll erzählt werden. Der König meldete in ſeiner Antwort; „daß er in dieſen Tagen unterſchiedene Schreiben von **Meyerfeldt** durch „den Secretär **Löwenheim** erhalten hätte. „Der König ſähe daraus unter andern, daß „man **Meyerfeldt** anmuten wollen, in „**Stettin** fremde Beſatzung einzunehmen; „daß aber deſſelben ſolches eund abgeſchlagen „und ſich mit der Beſatzung auf das äuſerſte zu wehren, vorgenommen hätte. Der König wäre mit dieſem Verhalten ſehr wohl „zufrieden, und möchte **Meyerfeldt** dabey „ſteif veebleiben, und ſich nicht überreden „laſſen, fremde Völker aufzunehmen, unter „was für einem Namen oder Schein es wäre. Es müßte dieſes eine allgemeine Regel „ſeyn, daß kein Commendant weder fremde „Beſatzung

berichtet alles ſeinem Könige,

und erhält deſſelben Antwort und Beyfall.

Der Generalgouverneur Meyerfeldt widerſpricht ſolchem,

52. §. Der königliche Rath und Generalgouverneur, Freyherr **Meyerfeldt**, welcher nunmehr an des Grafen **Mellin** Stelle verordnet war, widerſprach dieſem Vorſchlag, inſonderheit was die Veſtung **Stettin** an-

† Das Schreiben des Königs in Preuſſen, welches er an den Churfürſten zu Hannover wegen Erhaltung der Veſtung **Tönningen**, unterm achten November des tauſend ſiebenhundert und dreyzehenden Jahres, abgehen laſſen, findet man unter andern in **Lünigs** Statscanzley, auf der tauſend und zwölften Seite des ſiebenten Theils.

"Beſatzung einnehmen noch die Veſtung einem andern liefern dürfte, wenn er nicht "des Königs eigenen ſchriftlichen und deutlichen Befehl vorzeigte; obgleich er einen "Commendanten über ſich hätte, welcher ihm "ſolches befehlen wollte. Noch weniger "müßte er eines andern Einrathen hierinn "folgen; indem er in ſolchem Falle ſchuldig "wäre, keinem als dem Könige ſelbſt, Gehorſam zu leiſten, und dergl."

1713. Julius.

Julius. Des preußiſchen Geſandten Mißvergnügen über Meyerfeldt. den 5.

54. §. Nachdem ſich Meyerfeldt ſolchergeſtalt wegen Stettin erklärt hatte, fertigte der königliche preußiſche Hof einen ſchriftlichen Aufſatz an die holſteiniſchen Bevollmächtigten und Abgeſandten in Berlin aus, und gab denſelben zu vernehmen; "es "würde ihnen am beſten bekannt ſeyn, wie willig der König in Preuſſen geweſen, durch die "im Vorſchlage gebrachte Verlegung einiger "preußiſchen Truppen in die Städte Stettin und Wismar, dieſe beyden Oerter von "der denſelben bevorſtehenden gänzlichen "Verheerung, und von dem feindlichen Angriffe der ſchwediſchen Bundsgenoſſen zu "befreyen, die darinn vorhandene ſchwediſchen Truppen zu ihres Königs anderweitigen Dienſten, beyzubehalten, den Fortgang "der Kriegsverrichtungen in Vorpommern "und die hieraus erfolgende fernere völlige "Verwüſtung des ganzen Landes dadurch auf "einmal zu hemmen, den Ruheſtand in dieſen niederen Reichskreyſen herzuſtellen, und "zur Wiederbringung eines baldigen allgemeinen Friedens in Norden einen guten "Grund zu legen. Es hätte alſo der König "in Preuſſen nicht anders glauben können, "als daß dieſer ſein großmütiger und chriſtlicher Entſchluß von königlicher ſchwediſcher "Seite mit Freuden würde angenommen "ſeyn. Weil aber gleichwohl ein anderes "verlautete, und die ſichere Nachricht eingelaufen wäre, daß inſonderheit der Gouverneur zu Stettin und General, Meyerfeldt, "aus unbekannten Urſachen ſich dieſem heilſamen Vorſchlage durchaus widerſetzte, und "demſelben in keine Wege Platz geben wollte; ſo müßte zwar der König in Preuſſen "ſolches an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen. "Doch wäre bey ſo geſtalten Sachen nichts "anders zu vermuten, als daß bey dem Zu"rückmarſche der Truppen der nordiſchen "Bundsgenoſſen, welche bisher in Holſtein "geſtanden, die Feindſeligkeiten in Vor"pommern wieder angingen. Durch ſolche "würde nicht nur das platte Land völlig ver"wüſtet, ſondern auch, von den darinn liegen"den veſten Plätzen, inſonderheit Stettin "wirklich angegriffen werden. Dieſe Ve"ſtungen befänden ſich in einem ſo ſchlechten "Zuſtande, daß ſie, in Ermangelung des zu er"wartenden Entſatzes, ohne allen Zweifel "den nordiſchen Bundsgenoſſen in die Hände "gerathen dürften. Bey einer ſo merkwürdigen Veränderung der vorpommeriſchen "Länder, müßte der König in Preuſſen noth"wendig ſein und ſeines königlichen Hauſes "Beſtes beobachten. Es könnte ſolches, da "der königliche ſchwediſche Gouverneur zu "Stettin, den ihm zur Erhaltung ſolcher "Veſtung in ſchwediſcher Botmäßigkeit, gethanen ſehr vortheilhaften Antrag verworfen "und zurück gewieſen, nicht anders, als durch "neue Masregeln und Abrede mit den nordiſchen Bundsgenoſſen geſchehen. Es wäre "mit den holſteiniſchen bevollmächtigten Abgeſandten über dieſes Werk verſchiedenes "verhandelt worden, und dieſelben hätten, "von der für den König in Schweden "hierunter allemal geführten aufrichtigen guten Abſicht, völlige Wiſſenſchaft. Man "müßte ihnen alſo hierdurch hinterbeingen, daß "ſich der König in Preuſſen, aus einer un"umgänglichen Nothwendigkeit, gezwungen "ſähe, ſich mit den nordiſchen Bundsgenoſſen "wandten, wegen der vorpommeriſchen Lande und Veſtungen, vorhin genauer zu ver"binden. Der daraus dem Könige in "Schweden und ſeinem Beſten zuwachſende "Schade könnte nicht dem Könige in Preuſſen, ſondern lediglich dem General Meyer"feldt, oder demjenigen beygemeſſen wer"den, der ſonſt Schuld trüge, daß der Ent"wurf des Vergleichs zwiſchen dem Könige "in Preuſſen und dem Adminiſtrator von "Holſteingottorf wieder zurück ginge. u. ſ. w."

Die Ruſſen langen vor Stettin an.

55. §. Hierauf und in der Zeit, wie die Unterhandlungen wegen Stettin noch dauerten, kamen die Ruſſen, vier und zwanzigtauſend Mann ſtark, aus Mecklenburg, unter der Anführung der Generale Bauer, Dolgoruckoi und Repnin, und zogen gerade auf die Stadt zu. Sie ſchlugen ihr Lager an derſelben Stelle auf, wo ſie im verwichenen Jahre geſtanden, und ſo weit von der Veſtung, daß ſie allezeit Schußfrey waren; obgleich man die Auſſenwerke mit Stücken wohl bepflanzt hatten. Die Berathſchlagungen blieben indeſſen im vollen Gange, und es lief in etlichen Wochen faſt keinen Tag vorbey, daß nicht zwiſchen Berlin und Stettin Boten wären abgeſchickt worden.

Des engelländiſchen Abgeſandten Vorſchlag zu einem Waffenſtillſtande.

56. §. Der engelländiſche Abgeſandte fing nunmehr an, ſich dazwiſchen zu legen, und einen Waffenſtillſtand vorzuſchlagen, welches der Anfang zu einem allgemeinen Frieden in Norden ſeyn ſollte. Seine Vorſtellung beſtund darinn, "daß die Königin "von Großbritannien ſehr zu Herzen nähme, "wie ſie die Ruhe, welche ſie itzt ſo vielen "Völkern verſchaffte, bis in Norden ausbreiten könnte. Sie glaubte, daß es zum "Beſten

1713. Julius. "Besten ihrer eigenen Unterthanen und der "ganzen Christenheit dienete, mit Ernste "daran zu arbeiten und zur Erleichterung ei"nes guten Fortgangs, zwischen den nordi"schen kriegenden Mächten, so wohl einen all"gemeinen Waffenstillstand, als insonderheit "dergleichen in Teutschland, vorzuschlagen. "Zu diesem Ende sollten alle Feindseligkeiten, "von was für Beschaffenheit sie wären, zu "Wasser, zu Lande und auf den Flüssen "Teutschlandes, von dem Michaelistage des "tausend siebenhundert und dreyzehenten "Jahrs an, aufhören, hergegen die Wieder"spänstigen gestraft und zu einer billigen "Schadloshaltung angehalten werden. Den "Unterthanen des einen und andern Theils, "wenn sie blos mit Pässen von ihren Oberen "versehen wären, stünde frey, in der Zeit des "Waffenstillstandes, sicher in alle Länder "und Oerter zu reisen und zu handeln, wel"che die kriegenden Mächte in Teutschland "besässen, ohne daß man ihnen die geringste "Hinderniß im Wege legte. Die nordischen "Bundsgenossen zögen, gleich nach der Zeich"nung des Stillestandes, ihre Truppen von "der Insel Rügen und aus Pommern weg, "und erlaubten nicht, daß den Einwohnern, "unter dem Vorwande der Nachsteuren, "Brandschatzungen, oder anderer Forderun"gen, übel begegnet würde. Es sollten Be"vollmächtigte von allen Seiten ernannt wer"den, welche die Wege anzeigten, die "die Truppen, bey ihrem Ausmarsche aus "Pommern, nehmen könnten. So lange die"ser Stillstand währete, versprächen die nor"dischen Bundsverwandten, in die schwedi"schen Länder in Teutschland, unter keiner Ur"sache, wieder einzurücken. Dagegen ver"pflichtete sich Schweden gleichfalls, aus "seinen teutschen Ländern solche Bundsgenoß"sen in den Ihrigen in Teutschland nicht an"zugreifen. Die kriegenden Mächte mach"ten sich anheischig, denen andern Ständen, "die nicht mit im Kriege begriffen wären, "auf keine Weise zur Last zu fallen. Dieser "Waffenstillstand sollte ein Jahr, und bis "auf den Michaelistag des tausend siebenhun"dert und vierzehenten Jahrs, dauren. "Wenn aber der Friede in solcher Zeit nicht "geschlossen wäre, könnte er, mit Bewilli"gung aller Partheyen, noch auf ein Jahr "verlängert werden."

August. Des Administrators von Schleswig-holstein Unterhandlung mit dem Könige August. den 20.

57. §. Wie dieser Vorschlag durch die Künste derjenigen nicht angenommen ward, welche dagegen arbeiteten; so nahm man eine andere Unterhandlung, zwischen dem Könige August und dem Herzoge und Administrator von Holsteingottorf, vor; "in wel"cher der König August, aus patriotischem "Eyfer, in des Königs in Preussen Stelle "zu treten, die Ruhe in Teutschland wieder "herzustellen, und einen Frieden in Norden "zu Wege zu bringen, versprach. Zur Be"streitung der nöthigen Unkosten, wollte der "Administrator zweymal hundert Reichstha"ler vorschiessen, so bald er in den Besitz von "Schleswig und Holstein gesetzt und holstei"nische Truppen in den pommerischen Ve"stungen eingenommen worden. Diese soll"ten nicht eher an die Krone Schweden wie"der eingeräumet werden, bis beyde Theile "wegen ihrer Forderungen völlig vergnügt "wären. Der König August wollte suchen, "so wohl den Besatzungen als der Bürgerschaft "in den itzgedachten pommerischen Städ"ten, wenn sie in feindliche Hände geriethen, "einen billigen Vergleich zu verschaffen; es "wäre denn, daß solche Oerter mit stürmen"der Hand übergingen. Stettin und "Stralsund sollten, nach ihrer Eroberung, "mit zwey polnischen und so viel gottorfischen "Bataillons besetzt, und mit zween obersten "Befehlshabern von gleicher Würde, und "mit einer gemeinschaftlichen Regirung ver"sehen werden. Die Besatzung würde aus "den Landeseinkünften bezahlt, und den Ueber"schuß empfinge die Krone Schweden; wel"che dagegen auch den sich ereignenden "Mangel gutthäte. Beyde Theile verspra"chen einander auf alle Weise beyzustehen, "keiner von den kriegenden nordischen Mäch"ten gedachte Vestungen abzutreten, oder ih"re Truppen einzunehmen, noch weniger zu"zugeben, daß eine neue schwedische Armee in "Pommern einrückte oder dahin flüchtete. "Der König August gelobte insonderheit, "aus Pommern nichts feindliches gegen "Schweden vorzunehmen, noch weniger zu"zulassen, daß seine Bundsgenossen es thäten, "und sich mit ihrer Kriegsmacht dahin zögen. "Der Herzog und Administrator wollte da"hin sehen, daß in diesem Kriege keine fri"sche Mannschaft nach dem teutschen Bo"den übergeführt würde. Geschähe es aber "doch, und die Schweden näherten sich dem "Königreiche Polen; so sollte dieser ganze "Vergleich nichtig, unkräftig, und der Kö"nig August nicht weiter daran gebunden "seyn. Weil auch der König in Däne"mark überall kund thun lassen, daß er nicht "verlangte die holsteingottorfischen Länder in "eigenthümlichen Besitz zu behalten, sondern "sie nur zu seiner Sicherheit zu besitzen, und "weil er sich schon zu einem freundschaftlichen "Vergleiche mit dem gottorfischen Hause her"aus gelassen hätte; so wollte der König "August bey demselben alle ersinnliche und "mögliche Dienstleistungen anwenden, da"mit das fürstliche Haus von seinen bisheri"gen Ungelegenheiten befreyet würde, und je "eher je lieber zu seinen Ländern käme. Ein "gleiches versprach man auch bey dem Czarn "auszuwürken; doch mit dem ausdrücklichen

"Bedinge,

"Bedinge, daß das gottorfische Haus dem "Könige in Dänemark nichts Böses bewiese. "Zu mehrerm Nachdrucke, machte sich der "König **August** anheischig, seiner Bundsgenossen, und aufs wenigste des Czarn, "Bewilligung hierzu herbey zu schaffen. Es "würde auch beyden Theilen vorbehalten, um "die Gewährleistung anderer Mächte sich zu "bewerben." Es war dieser Vergleich von dem Grafen **Flemming** und von dem Freyherrn **Görtz** unterzeichnet, und von dem Fürsten **Menzikof**, durch seines Namens Unterschrift, gleichfalls genehm gehalten.

1713.

Septemb. Stettin wird mit Feuer geängstiget, den 11.

58. §. Der Generalgouverneur **Meyerfeldt** blieb vest bey seiner Entschliessung. Die Russen hingegen arbeiteten Tag und Nacht, bis im Septembermonate, an ihren Batterien. Nachdem sie das sächsische grobe Geschütze erhalten, welches aus siebenzig, acht und vierzig, vier und zwanzig und achtzehenpfündigen Stücken, zwo Haubitzen und dreyssig Mörsern bestund, machten sie, mit Einwerfung der Bomben, einen Anfang. Einige Häuser wurden beschädigt; aber kein Mensch nahm Schaden. Auf solche Weise fuhren sie etliche Tage fort. Allein am Michaelistage, nach der neuen Rechnung, fingen sie, unter dem Gottesdienste, zwischen neun und zehen Uhren, an, mit ihrer ganzen Artillerie, die Stadt zu beschiessen. Dieses gab ein so entsetzliches Feuer, daß viele, die auswärts gedient, und den grössten Belagerungen und Bombardirungen beygewohnt hatten, gestehen mußten, dergleichen nie gehört, oder gesehen zu haben. Um vier Uhr nach Mittage hörete das starke Schiessen auf, mit Einwerfung aber der Bomben und der Feuerkugeln fuhren die Russen die ganze Nacht fort. Ein jeder Mensch, der sich nur rühren konnte, wandte zwar seinen äussersten Fleiß an, das Feuer auszulöschen, ehe noch ein Haus in Brand gerieth; allein zuletzt war alle Mühe umsonst. Denn wie die Stadt an unterschiedenen Stellen angesteckt ward, breitete sich das Unglück, je länger je weiter, aus, daß über siebenzig Häuser in die Asche gelegt wurden.

den 18.

und muß preußische Mannschaft einnehmen. den 19.

59. §. Damit der Generalgouverneur **Meyerfeldt** dasjenige noch rettete, was unbeschädigt geblieben war, und damit nicht alles zu einem Steinhaufen würde, wie es das Ansehen hatte; so mußte sich derselbe, den folgenden Tag, zu einem Stillstande bequemen, welchen der holsteinische Abgesandte, von **Basserwitz**, vermittelte. Der Entwurf davon war bereits so lange vorher gemacht, daß es nicht viel Zeit erforderte, bis man zur Richtigkeit kam, daß **Stettin** sollte die Neutralität annehmen, und mit zwey schwedischen und zwey preussischen Bataillonen besetzt werden, die alle in holsteinischen Eyd und Pflicht stunden. Hierauf ward die Stadtoberkeit und die Bürgerschaft zusammen gerufen, und nachdem ihnen gedachter **Basserwitz** eine Vorstellung gethan, daß man es, bey gegenwärtigen Zeiten, da ihnen ihr augenscheinlicher Untergang über den Kopf schwebete, für eine sonderbare gnädige Schickung Gottes müßte rechnen, daß sich der König in Preussen ihrer Wohlfahrt annehmen wollen; so forderte er ihnen, in seines Herrn, des Herzogs von Holsteingottorf, Namen, den Eyd ab, den sie auch ohne Verzug leisteten. Auf gleiche Weise ward mit den beyden Bataillons verfahren, die in der Vestung bleiben sollten. Die übrigen Regimenter zogen aus, und blieben in einem Dorfe ausserhalb der Stadt stehen, bis sie ihren Marsch nach **Stralsund** konnten fortsetzen, und von dar nach Schweden übergeführet werden. Nach dreyen Tagen, langete der König in Preussen im russischen Lager an. Nachdem er zu Mittage bey dem Fürsten **Menzikof** gespeiset hatte, begab er sich in die Stadt, besahe die Vestungswerke, und zugleich seine sechszehenhundert Mann, welche hinein marschirten.

Septemb. den 22.

den 23.

den 26.

60. §. Ehe **Meyerfeldt** auf solche Art abtrat, hatte er seine Meynung gegen den holsteinischen Abgesandten, **Basserwitz**, auf die Weise schriftlich herausgelassen, "daß "er den Vergleich, zwischen dem Grafen "**Wellingk** und dem Herzoge und Administrator von Schleswigholstein, nunmehr "genehm hielt, und dem letztern alle weitere "nöthige Vorsorge überliesse, sich, nach dem "Innhalte des Vergleichs, **mit einer unpartheyischen Macht vest zu setzen.**"

Meyerfeldes Erklärung. den 18.

61. §. Der Fürst **Menzikof** hatte hierüber den andern Tag seine Versicherung gegeben, "daß, nach der Uebergabe der Vestung **Stettin** an das holsteingottorfische "Haus, die übrigen schwedischen Truppen "darinn, nach ihrem Ausmarsche aus der "Stadt, mit ihrer Bagage und mit ihren "Sachen, weder von ihm und von der nor"dischen Bundsgenossen Armee, noch von "einiger Parthey derselben, sollten angegrif"fen werden; sondern vielmehr, so lange sie "vor der Stadt lägen, alle Beschützung und "Sicherheit geniessen. Bey ihrem Marsche "nach **Stralsund**, würde ihnen ein sicheres "Geleite zu Lande, und bey ihrer Ueberfahrt "nach Schweden, ferner alle Sicherheit, "wider allen Anspruch und Ueberfall, ver"sprochen. Die Pässe des schwedischen Ge"neralgouverneurs und des stettinischen neuen "Commendanten, wollten die nordischen "Bundsverwandten gelten lassen, und über"haupt alle Feindseligkeiten in diesem Lande "einstellen."

Menzikofs Versicherung. den 19.

1713. Septemb. und Baſſewitz Schein. den 21.

62. §. Drey Tage hernach, ſtellete Baſſewitz ſelbſt einen Schein aus, und verſicherte, "nachdem Stettin nunmehr in holſteiniſche Hände geliefert wäre; ſo wollte er "beſchaffen, und wirklich beſorgen, daß, von "den nordiſchen Bundsgenoſſen, und von ihrer Armee, weiter nicht die geringſte Feind"ſeligkeit oder Gewalt in Pommern ausgeübt "würde. Er verpflichtete ſich ferner, genugſame Gewährleiſtung über den Vergleich "zwiſchen dem Adminiſtrator von Holſtein"gottorf und dem Grafen Bellingk, forder"ſamſt und vollkommen zu Wege zu bringen." Allein man erfuhr nachher, daß Baſſewitz mehr auf ſich genommen, als wozu er Befehl gehabt, und daß er mehr verſprochen, als er halten können.

October. Preuſſen trifft unvermuthet einen andern Vergleich mit Menzikof, den 6.

63. §. Allein über alles dieſes erweckte bey einem Jeden ein beſonderes Nachdenken, als man kurz nachher einen Vergleich zu ſehen bekam, welcher in Swet, zwiſchen dem Könige in Preuſſen und dem Fürſten Menzikof, war errichtet worden. In demſelben war enthalten, "es hätte der König in Preuſſen, den ihm von einer andern Hand gethanen Vorſchlag, das Herzogthum Pommern "einzuziehen, und, bis zum Ende des nordiſchen Krieges, in Beſitz zu behalten, reiflich überlegt, und gefunden, daß ſolcher "zum Grunde und zur Beförderung des Friedens dienen könnte. Damit ein ſo heilſames, und ſo wohl für beyde nordiſche kriegende Partheyen, und das ganze römiſche "Reich nützliches, als für den König in "Preuſſen ſelbſt, rühmliches und vortheilhaftes Werk erleichtert, und inſonderheit der "Weg, zur Wiederherſtellung des Friedens "auf dem teutſchen Boden, gebahnet würde; "ſo wären, nicht nur mit den ſchwediſchen "Bevollmächtigten, ſondern auch mit den "nordiſchen Bundsgenoſſen, unterſchiedene "Berathſchlagungen gehalten, bis ſich der "König in Preuſſen mit den letzteren, über "gewiſſe Stücke, vereinigt hätte. Obgleich "ſich gedachte Bundsverwandten genöthigt "befänden, ſich von den, der Krone Schweden, auf teutſchem Boden, noch übrigen "Veſtungen, Meiſter zu machen, wie ſolches "mit Stettin ſchon geſchehen, und man, "mit Rügen noch zu thun, im Begriffe wäre; "ſo wollten ſie doch ſo gute Mannszucht halten, und ſolche Verfaſſungen machen, daß "die königlichen preußiſchen Länder, durch "ſolchen fernern Krieg in Pommern, im geringſten nicht beſchweret würden. Weil "der Czar ſich zum öftern erklärt, und den "König in Preuſſen, nebſt dem römiſchen "Reiche, verſichert hätte, daß er nicht geſonnen wäre, in Teutſchland einige Eroberungen zu machen, oder ſich die darinn gelegene ſchwediſche Länder und Veſtungen zuzueignen, wie ſolches aus der Uebergabe der Stadt "Stettin erhellete; ſo hätte er dieſen Ort, mit "des Königs in Dännemark und des Königs Auguſt Genehmhaltung, dem Könige in Preuſſen "zu beſetzen überlaſſen, welcher ihn, bis auf den "künftigen Frieden, behalten, und nicht eher "der Krone Schweden einräumen ſollte. Ein "gleiches müßte mit Stralſund und Wismar geſchehen; es wäre denn, wenn ſich "dieſe Veſtungen mit den Beſatzungen, "entweder gutwillig, als Kriegsgefangene, "an die nordiſchen Bundsgenoſſen ergäben, "oder daß ſie nach Schweden übergeſchifft "würden. In dieſem Falle wollte der König "dahin ſehen, daß ſie allem nachkämen, und "daß man, ſo lange der nordiſche Krieg währete, keine ſchwediſche Truppen nach dem "Reiche überſchiffte. Würden es die Schweden "aber doch zu thun verſuchen; ſo verſpräche "Preuſſen, ſich ihnen zu widerſetzen, und mit "den nordiſchen Bundsgenoſſen gemeinſchaftlich zu verfahren. Dieſe verbunden ſich "hergegen, ſobald die übrigen ſchwediſchen "Veſtungen, auf teutſchem Boden, in des "Königs in Preuſſen Händen wären; ſo ſollten ihre Truppen aus Vorpommern marſchiren, und, ſo lange dieſer Krieg daurete, "nicht wieder dahin kommen, noch einige "Feindſeligkeiten darinn, oder im römiſchen "Reiche, wider die allgemeine Ruhe, vornehmen. Dagegen verhieß Preuſſen, nicht "zuzuſtehen, ſondern auf alle Weiſe, und, "wenn es nöthig, mit gewaffneter Hand, "zu verhindern, daß die ſchwediſchen Völker "aus Vorpommern etwas feindſeliges gegen "Polen, Sachſen, Schleswig und Holſtein "unternähmen, oder andere Länder der "Bundsgenoſſen antaſteten, oder ſich, wenn "ſie ſolches gethan, nach den vorpommeriſchen Veſtungen zurückzögen. Wie die "Einräumung der gedachten dreyen ſchwediſchen Städte, Stettin, Stralſund und "Wismar, einen beſondern Beweis des "Vertrauens und der Hochachtung der nordiſchen Bundsverwandten, gegen den König in Preuſſen, abgäbe; alſo verbände "ſich dieſer, nicht die geringſte Partheylichkeit gegen jene zu weiſen, oder ſich heimlich "und öffentlich mit der Krone Schweden einzulaſſen; ſondern vielmehr, wie bisher, in "dem ganzen nordiſchen Kriege, eine genaue "Unpartheylichkeit zu halten, und ſolche nicht "zu überſchreiten. Müßte Stralſund und "Rügen mit Gewalt bezwungen, oder auch "Schweden gelaſſen werden; ſo wollte "Preuſſen nicht zugeben, daß mehrers Kriegsvolk nach Stralſund gebracht, oder aus "dieſer Veſtung etwas feindliches gegen Polen, Sachſen, Schleswig und Holſtein "unternommen würde. Wäre man gezwungen, Stralſund mit Gewalt anzugreifen; "ſo verſpräche Preuſſen, den Truppen der

"nordiſchen

"nordiſchen Bundsgenoſſen einen freyen "Durchzug, durch ſeine und die eingezogenen "pommeriſchen Länder, zu verſtatten. Hin- "gegen gelobten dieſe Bundsverwandten; "ſich des Königs in Preuſſen auf das kräftig- "ſte anzunehmen, und ihm, mit vereinigter "Kriegsmacht, gegen alle und jede, zu Hülfe "zu kommen, wenn nämlich der König in "Schweden, dieſe, aus guter Abſicht, zu "ſeinem und des römiſchen Reichs Beſten ab- "zielende Verfaſſung, übel ausdeuten, und "daher Anlaß nehmen würde, entweder ſelbſt, "oder durch andere Mächte, dem Könige in "Preuſſen einigen Verdruß zu machen; wie "ſie denn mit ſolchen Feinden eher keinen "Frieden einzugehen verſprächen, bis Preuſ- "ſen eine wirkliche Schadloshaltung bekom- "men hätte. Allen Argwohn, über dieſe, "zwiſchen den nordiſchen Bundsgenoſſen, "und dem Könige in Preuſſen, genommene "Masregeln, zu heben; ſo wollten ſie dem "Käiſer und dem Reiche, imgleichen Frank- "reich, Engelland und den Generalſtaten, "ihren wahren Endzweck kund thun, als wel- "cher zu nichts anders, als zu des Reichs "Ruheſtand, zu Dämpfung des nordiſchen "Kriegsfeuers, und zur Beförderung eines "billigen Friedens, abzielete. Von ſolchem, "vom Könige in Preuſſen und von Menzi- "kof unterſchriebenem Vergleiche, machte "ſich dieſer anheiſchig, jenem des Czarn, und, "ſo weit es nöthig, der übrigen nordiſchen "Bundsverwandten, Genehmhaltung, in- "nerhalb zween, oder aufs längſte, dreyen "Monaten, in Berlin zu verſchaffen. Es "wollten ſich auch beyde bemühen, anderer "Mächte, und inſonderheit des Churfürſten "zu Braunſchweiglüneburg, Gewährleiſtung "zu erhalten."

1713. October.

welcher dem Czarn nicht gänzlich anſtehet.

64. §. Dieſer Vertrag ſtund im Anfange dem Czarn ſehr wohl an, ſo weit er glaubte, den preußiſchen Hof dadurch auf ſeine und ſeiner Bundsgenoſſen Seite zu ziehen. Allein, bey reiferm Nachſinnen, meynete er darinn eines und das andere zu finden, das ihm die Hände bände, und ihm in ſeiner Hauptabſicht, einen veſten Fuß auf dem teutſchen Boden zu bekommen, eine Hinderniß in den Weg legte. Er machte alſo nicht nur im Anfange allerhand Entſchuldigungen überhaupt, waeum er das, was geſchloſſen, nicht könnte genehm halten; wie er denn auch niemalen auf einige Weiſe darinn willigen wollen; ſondern er ließ nachher, durch ſeinen Abgeſandten am preußiſchen Hofe, den Grafen Gollofkin, bey dem Könige einen ſchriftlichen Aufſatz eingeben. "In ſol- "chem wiederholete dieſer die Verſicherung "von des Czarn Freundſchaft, von welcher "er, bey aller Gelegenheit, inſonderheit in "der ſtettiniſchen Angelegenheit, ſo viele "Kennzeichen gegeben hätte. Er leiſtete auch "des Königs in Preuſſen Begehren darinn "ein Genügen, daß er die Genehmhaltung "des Vergleichs, zwiſchen demſelben und "dem Fürſten Menzikof, wegen Vorpom- "mern, überſendete. Nachdem aber der Czar "dieſen Vertrag reifer erwogen, und dasje- "nige in Betrachtung gezogen hätte, was "der König in Preuſſen mit dem Hauſe Hol- "ſteingottorf geſchloſſen; ſo fänden ſich unter- "ſchiedene Sachen darinn, die ſolchem Ver- "gleiche, und des Czarn und ſeiner Bunds- "genoſſen Beſten, offenbar zuwider wären. "Es könnte alſo der Czar bis dahin gedach- "ten Vertrag nicht weiter genehm halten. "Denn in demſelben wäre ausgemacht, daß "die ſchwediſchen Beſatzungen in Stettin "und Stralſund ſollten nach Schweden "übergeführt werden, und in dem Vergleiche "mit dem Hauſe Holſtein hieß es, die ſchwe- "diſche Beſatzung in Stettin würde ſich "nach Stralſund und nach Rügen bege- "ben. Es wäre ferner in dieſem enthalten, "daß ſich der König in Preuſſen und der Ad- "miniſtrator verpflichteten, Stralſund und "Rügen, wider alle feindliche Anfälle, zu "beſchützen und zu bewahren. Hergegen "ſtünde in dem Vergleiche mit dem Fürſten "Menzikof, der König in Preuſſen wollte "den nordiſchen Bundsgenoſſen, und ihren "Truppen, einen freyen Durchzug, durch "ſeine Lande, und durch das ihm izt einge- "räumte ſchwediſche Vorpommern verſtatten, "wenn ſie für nöthig befänden, die Stadt "Stralſund anzugreifen. Den Czarn be- "fremdete nicht wenig, daß ſich der König in "Preuſſen verpflichtet und eingelaſſen hätte, "wegen Wiedereinſetzung des Herzogs von "Holſtein in ſeine Länder, allen möglichſten "Fleiß anzuwenden, und dieſem eine Erſetzung "des erlittenen Schadens zu verſchaffen. "Dergleichen Bedingungen gereicheten den "nordiſchen Bundsverwandten zum größten "Nachtheile, und dürften, in der Freund- "ſchaft zwiſchen ihnen und dem Könige in "Preuſſen, eine Veränderung nach ſich zie- "hen; indem der Czar mit dem Könige in "Dänemark in genauer Verbindung ſtünde, "und nicht zugeben könnte, daß derſelbe des- "halb angegriffen, und auſſer dem Stande "geſetzt würde, wider ihren gemeinſchaftlichen "Feind weiter zu fechten. Der Czar fände, "daß des Königs in Dänemark Forderung "billig und gegründet, und ſeine Mäßigung "groß wäre, und daß ſich der Adminiſtrator "alles, was ihm begegnete, ſelbſt beyzumeſ- "ſen hätte; Der König in Preuſſen möchte "hierüber eine ſchriftliche Erklärung von ſich "ſtellen; worauf des Czarn völlige Genehm- "haltung des gemeldten Vergleichs erfolgen "ſollte." u. ſ. w.

Seine Vorſtellungen dagegen;

65. §.

1713. October. worauf der König in Preuſſen dem Czarn

65. §. Der König in Preuſſen antwortete hierauf dem Czarn ſchriftlich, "es ſollte "ihn verdrieſſen, wenn in dieſen Vergleichen etwas widerſprechendes enthalten wäre, das gegen des Czarn und ſeiner hohen "Bundsgenoſſen Beſtes liefe. Allein die "gemachten Einwürfe könnten gehoben werden, wenn dem Czarn zu erwegen beliebte, "daß dasjenige, was wegen der holſteiniſchen Sachen abgehandelt worden, ihn gar "nicht anginge. Denn es wäre darinn keine Verbindung, weder für, noch wider ihn, "getroffen, und auſſerdem hätte man niemals des Czarn Genehmhaltung darüber "begehrt. Wenn auch der eine Vertrag "mit dem andern nicht übereinſtimmte; ſo "hätte allezeit der letztere, welcher mit dem "Fürſten Menzikof errichtet worden, den "Vorzug vor dem vorigen. Was aber ſonſt "den Anfang von des Grafen Gollofkin überge-"benem Aufſatze beträfe; ſo fände ſich kein "Widerſpruch darinn, daß die ſchwediſchen "Beſatzungen nach Stralſund und Rügen "gingen, und von dar nach Schweden übergebracht würden. In dem Vergleiche ſelbſt wäre nichts Widerſprechendes. Nachdem der "ſchwediſche General Meyerfeldt dasjenige nicht annehmen wollen, worüber der "König in Preuſſen und der Adminiſtrator "von Holſteingottorf, wegen Stettin und "Wismar, übereingekommen wären, und "da man ihn durch die rußiſchen Waffen dazu zwingen müſſen; ſo wäre weiter keine "Frage von dem Innhalte des erſtern Vergleichs; ſondern man müßte bey dem bleiben, was mit dem Fürſten Menzikof geſchloſſen worden. Alsdenn würde an preußiſcher Seite, wegen des Durchmarſches "durch Vorpommern, keine Schwirigkeit "übrig bleiben. Was in dem Vergleiche "wegen der holſteiniſchen Angelegenheiten "berührt worden, davon hätte der König in "Preuſſen vorher an den Czarn geſchrieben, "und ſonſt in ſeiner Aufführung gewieſen, "daß ſein Vorſatz nicht wäre, ohne die "höchſte Noth, zur äuſſerſten Verdrüßlichkeit "zu ſchreiten, ſondern vielmehr durch eine "freundſchaftliche Vereinigung alles abzuthun. Die Sachen wären zu dem Ende "bis auf die Verſammlung und Unterhandlung zu Braunſchweig ausgeſetzt. Es "hätte auch das holſteiniſche Haus auf des "Königs in Dänemark Erklärung an den "Freyherrn von Görtz, eine ſo billige Antwort gegeben, und wenn es ſo fortführe, "dürfte man an einen guten Vertrag nicht zweifeln; wobey der König "in Preuſſen zuletzt ſeine gute Abſichten wiederholete."

66. §. Dem rußiſchen Geſandten, dem Grafen Gollofkin, ward zur Antwort ertheilt, "es erſähe der König in Preuſſen die Ver- und deſſen Geſandten antworter.
"ſicherung von des Czarn Freundſchaft und "Gewogenheit mit Vergnügen und mit aller Erkenntlichkeit. Er vernähme aber ungern, daß in den Vergleichen zwiſchen ihm "und dem holſteiniſchen Hauſe, imgleichen "zwiſchen dem Fürſten Menzikof, Dinge "enthalten ſeyn ſollten, die ſich widerſprächen, und die dem Czarn und ſeinen "Bundsgenoſſen entgegen wären. Dieſes "verhielte ſich nicht alſo, und überdies hätte "der König des Czarn Genehmhaltung des "holſteiniſchen Vergleichs nie verlangt. "Wenn beyde nicht mit einander übereinträfen; ſo ginge der letztere, welchen er "mit Menzikof geſchloſſen, dem Innhalte "des erſtern vor. Es wäre kein Widerſpruch, "daß die ſchwediſchen Beſatzungen nach "Stralſund und Rügen und nach Schweden gebracht werden ſollten, und wegen "des Durchzugs der Truppen der nordiſchen "Bundsverwandten durch Vorpommern. "Denn nachdem der ſchwediſche General "Meyerfeldt den Vergleich zwiſchen dem "Könige in Preuſſen und dem Adminiſtrator, "wegen Stettin und Wismar, nicht annehmen wollen, und man ihn durch die "rußiſchen Waffen dazu zwingen müſſen; "ſo wäre nicht weiter die Rede davon, ſondern man blibe bey dem, was mit dem "Fürſten Menzikof geſchloſſen worden. "Wegen der holſteiniſchen Sachen berief "ſich der König in Preuſſen auf ſein Schreiben an den Czarn. Sein Abſehen wäre "nicht, es auf das äuſerſte ankommen zu "laſſen, ſondern das Werk in der Güte zu "heben. Er hätte alſo alles auf die Verſammlung wegen des Friedens nach "Braunſchweig gewieſen. Des herzoglichen Hauſes Holſteingottorf Gegenerklärung auf das, was der König in Dänemark dem Freyherrn Görtz wiſſen laſſen, "gäbe Hoffnung, es würde die Sache, wenn "ſie ſo fortginge, in kurzem zu einem guten "Ende gedeyen. Dieſes wäre der wahre "Endzweck des Abſehens des Königs in "Preuſſen, und er glaubte, der Czar "würde mit Hand anlegen, damit ſich "Dänemark demſelben gleichfalls gemäß bezeigte." u. dergl.

Er läſſet einen Theil der vorpommerſchen Länder beſetzen.

67. §. Nachdem der preußiſche Hof auf ſolche Art ſeinen Zweck erreicht und die nöthigen Masregeln dazu genommen hatte, war er darauf bedacht, ſich nach gerade in den Beſitz der Oerter, welche ihm anſtunden und gelegen waren, zu ſetzen. Der König ſchrieb daher an den Generalgouverneur Meyerfeldt, "er hätte von dem Grafen Flemming ver-"nommen, daß des Königs Auguſt Truppen, welche bisher an der Pene und ſonſt

"in

"in Vorpommern geſtanden, ſich in kurzem "von dar wegziehen ſollten. Damit man "alſo verhinderte, daß dieſe Oerter von an"deren, welche vielleicht ein Abſehen darauf "hätten, oder hiernächſt richten könaten, "nicht von neuem eingenommen würden; ſo "wüede für aöthig gefuaden, bemeldete Plä"tze mit preußiſchen und hoiſteiniſchen Trup"pen wieder zu beſetzea. Der König hätte "ſolches den in Berlin anweſenden hol"ſteiniſchen Abgeſandten bekannt machen laſ"ſen, welche dem Meyerfeldt ohne Zweifel "davon Nachricht geben würden. Es wäeen "dieſe voa dem Könige ia Preuſſen gemachte "Anſtalten einzig und allein dahin angeſe"hea, den Ruheſtand in Vorpommern völ"lig zu beveſtigen, und alles, was dem zu"widee allda möchte vorgenommen werden "wollen, zu veehüten und abzuwenden. "Meyerfeldt würde ſich demnach dieſe gute "und aufrichtige Abſicht gefallen laſſen, und "dieſelbe ins Werk zu eichten heifen." Aus dieſem Briefe erhellet zum weniaſten ſo viel, daß duech den Vergleich zu Swedt, der in dem erſtern hambuegiſchen Entwurfe, dem preußiſchen Hofe zue Verwahrung übergetragene Strich Landes, nicht duech Wolgaſt, Uſedom und Wollin erweitert worden; wovon weiter unten die Rede ſeyn wird. Wenn man aber von preußiſcher Seite vorgegeben, es wäre dieſes Verfahren den holſteiniſchen Bevollmächtigten zu Berlin bekannt gemacht; ſo beklagte ſich der Geheime Rath, Freyherr von Görtz, ia einer deshalb am preußiſchen Hofe ſelbſt eingegebenen Schrift, daß ſolches einſeitig geſchehen wäre.

und zwey Schreiben den 9.

68. §. Der König Carl konnte in ſo kurzer Zeit unmöglich von allen dieſem Nachricht erhalten. Damit ee alſo hiervon, und von anderen Sachen mehr, die noch nicht an das Tageslicht gekommen waren, ſo viel umſtändlicher unterrichtet würde; ſo ließ ſich der König in Peeuſſen gefallen, ihm in zweyen Scheeben alles zu melden. In dem erſten führete er an; "der König in Schweden hät"te durch ſeinen letztern aa ihn abgelaſſenen "Brief ſo viel Vertrauen gegen ihn bezeugt, "daß er dadurch billig veranlaſſet woeden, des "Königs Vortheil und Beſtes wieder zu beob"achten, und demſelben ſeinen guten Willen "ſehen za laſſen. Es könnte dem Könige in "Schwedea nicht unbekannt ſeyn, wie die "Sachea in Vorpommeen ſeit einiger Zeit "ein ſehe gefäheliches Anſehen gewonnen, "und gar dahin gediehen, daß durch die rußi"ſche Belagerung der Veſtung Stettin, die"ſer Ort ohnfehlbar in der aordiſchen Bunds"genoſſen Hände verfallen müſſen. Der Kö"nig in Preuſſen hätte ſich alſo mit dem Ad"miniſtrator von Hoiſteingottorf vereinigt, "deſſen Eyſer und Begierde, des Königs in "Schweden Nutzen zu befordern, er rühmen "müßte. Man wäre auf Mittei bedacht ge"weſen, die Verwüſtung von Stettin ab"zuwenden, den Krieg in der Nachbaeſchaft "und in Vorpommern zu dämpfen, und die "Sachen nach und nach zu einem billigen "Frieden zu bringen. Es hätte zwar an "geoßen Schwieigkeiten nicht gefehlt; in"dem der Fürſt Menzikof ſeinen Vor"theil, daß er ſich alle Stunden von Stet"tin Meiſter machen können, nicht aus den "Händen laſſen wollen; allein, durch des Kö"nigs in Preuſſen Bemühung und Vorſtel"iung, wäre er von ſeinem Voehaben, den "Ort mit rußiſchen Truppea zu beſetzen, ab"geſtanden und zufriedea geweſen, daß er "mit preußiſcher and holſteiniſcher Mann"ſchaft, bis zam künftigen Frieden, verſehen "wüede. Zur gänzlichen Abführung der "Ruſſen aus Pommern, hätte Menzikof "ſich nicht eher verſtehen wollen, bis dee Kö"nig in Preuſſen, für die auf dieſen Feldzug "und auf die Belagerung der Stadt Stet"tin gewandte große Unkoſten von vielen "Tonnea Goldes, viermai hunderttauſend "Reichsthaler mit genauer Noth bedungen, "und ihm verſprochen. Er, der König in "Preuſſen, hätte ſich angern ia dieſe Ver"bindung eingelaſſen; wenn ee aber betrach"tete, daß ſonſt Stettin wüede verloeen "gegangen, die Beſatzung zu Kriegsge"fangenen woeden, und die rußiſche Aemee "bis auf das Frühjahe in Vorpommern ge"blieben ſeyn; ſo wäre 'es zu des Königs in "Schweden Beſtem geſchehen, daß der König "in Preuſſen über ſich genommen, die ge"dachten viermai hundert tauſend Reichstha"ler in gewiſſer Friſt an Menzikof zu bezah"len. Hierdurch wäre das äuſerſte Verdeeben "von Stettin und von den vorpommeriſchen "Landen abgewendet woeden. Der König "in Preuſſen hoffte auch, es würde ſich der "König in Schweden dieſe gute Meynung "gefallen laſſen, und gerne ſehen, daß, nach "der Abrede mit dem Adminiſtrator von "Holſteingottorf, einige preußiſche Truppen "in Stettin eingerückt wären. Ee glaub"te ferner, der König in Schweden würde "hiernächſt die viermal hunderttauſend "Reichsthaler, welche Preuſſen und Holſtein "vorſchieſſen müſſen, wieder zu bezahlen be"dacht ſeyn, und des Königs in Preuſſen "Schaden in einer Sache nicht verlangen, "die zu des Königs in Schweden Beſtem die"nete. Daher er deſſelben billige Erklärung "ſo bald es möglich, erwartete.

1713. October.

69. §. In dem andern Briefe "berief ſich der König in Preuſſen auf ſein voriges, "und daß Stettin ihm und dem Admini"ſtrator von Holſteingottorf, bis zum künfti"gen Frieden, wäre in Verwahrung gegeben "worden.

an den König in Schweden abgegeben; den 14.

1713. October. "worden. Er, der König in Preuſſen, hätte nachher auf den Abmarſch der Ruſſen und "Sachſen aus Vorpommern gedrungen; es "wäre ihm auch ſo weit geglückt, daß dieſe "Völker unverzüglich ſich auf den Weg machen, und ſich gegen Vorpommern in dieſem Kriege nicht weiter feindlich erklären "wollten; wenn Schweden von daraus die "Länder der nordiſchen Bundsgenoſſen gleichfalls nicht beunruhigte. Der König in "Preuſſen wünſchete alſo dem Könige in "Schweden zu dem Ende dieſes pommeriſchen "Krieges Glück, und ſchmeichelte ſich, derſelbe würde ſeine Bemühungen, die er zu "der erſchöpften ſchwediſchen Länder Beſtem "angewandt, ſich gefallen laſſen, und ſie, als "einen Beweis ſeiner aufrichtigen Abſicht, "anſehen. Er zweifelte ſo viel weniger an "des Königs in Schweden gewiſſer Erklärung; weil er für gewiß berichtet worden, "daß ſich derſelbe bereits, einen Waffenſtillſtand in ſeinen teutſchen Ländern anzunehmen, entſchloſſen hätte."

welcher ſie beantwortet. 70. §. Nachdem der König **Carl** dieſe beyden Briefe zu **Demotica**, wo er ſich izt aufhielt, erhalten hatte, ließ er bey der erſten Gelegenheit ein freundliches Antwortſchreiben darauf abgehen. Es enthielt ſolches eigentlich nichts anders, "als daß ihm "des Königs in Preuſſen beyde Briefe wohl "zu Händen gekommen wären. Er würde "nicht ermangelt haben, darauf ſogleich zu "antworten; weil er aber vorher einen ausführlichen Bericht von ſeinem in Vorpommern verordnetem Generalgouverneur über "dasjenige, was in dieſer Sache von ſeiner "Seite möchte vorgegangen ſeyn, abwartete; "ſo wollte er ſich, ſo bald ſolcher eingelaufen, "über den weitern Innhalt des königlichen "preußiſchen Schreibens ausführlicher herauslaſſen. Er dankte indeſſen dem Könige "in Preuſſen für ſeinen guten Willen, u. dergl."

Anmerkung über das, was mit Seeland vorgefallen. 71. §. Dieſes iſt alſo das Vornehmſte, was dieſes Jahr wegen **Stettin** vorgefallen, und was man nachher mit den übrigen Städten und Veſtungen in Pommern vorgenommen. Es werden von anderen * hierbey unterſchiedene beſondere Umſtände angeführt, von wem die vorhergehende Vergleiche ihren Anfang und ihre erſte Bewegung genommen; was die rechte Abſicht darunter geweſen; wie man dem **von Baſſewitz** aufgetragen; dem Generalgouverneur **Meyerfeldt** funfzig bis ſechszigtauſend Reichsthaler anzubieten, wenn er **Stettin** übergeben wollte; und wie man ihm ein jährliches Gnadengeld von ſechstauſend Reichsthalern verſprochen, wenn er dadurch in ſeines Königs Ungnade fallen ſollte. Man findet bey eben denſelben Geſchichtſchreibern, durch was für Künſte man ſowohl den preußiſchen als hannöveriſchen Hof aufgebracht habe, ſich gegen Schweden zu erklären. Allein dieſes alles würde uns zu weit auf die Seite, und von unſerm eigentlichen Vorſatze abführen; daher wir es an gehörigem Orte und an ſeiner Stelle laſſen wollen.

72. §. Die Beſatzung in **Stralſund**, unter des Generalmajors **Mevius** Anführung, hatte ſich, den ganzen verfloſſenen Winter und das Frühjahr über, mit ihren ausgeſchickten Partheyen ſehr wohl gehalten, welche den Ruſſen und Sachſen, wo ſie dieſelben antrafen, früh genug auf dem Halſe lagen. Doch da man in der beſten Hoffnung lebte, es würden ſich die Sachſen, die in Holſtein geſtanden, bey ihrem Rückmarſche eher nach Hauſe, als nach Pommern wenden; ſo kamen ſie zehen Regimenter ſtark, nach **Ribnitz**, gingen über den Paß bey **Damgarten**, und lieſſen eine anſehnliche Parthey daſelbſt. Der Reſt rückte vor der Veſtung und Stadt **Stralſund**. An demſelben Tage, da dieſes geſchahe, lief zugleich die Zeitung ein, daß viertauſend Mann Ruſſen und Sachſen mit dänſchen Fahrzeugen, zwiſchen ein und zwo Uhr nach Mutternacht, auf Rügen gelandet hätten. Sie waren bey **Eldena**, etliche Meilen von **Greifswalde** eingeſchifft, und ſtiegen bey dem Dorfe **Grabow**, unter des ſächſiſchen Generalleutenants, Grafen **Lützelburg**, Anführung, an das Land. Dieſer gab dem Feldmarſchall, Grafen **Flemming**, alſobald durch ein Schreiben davon Nachricht; "in "welchem er meldete, daß bey dieſer Landung nur ſechs Mann verloren worden; ob"gleich er die ſchwediſche Reuterey und das "Fußvolk am Strande gegen ſich gehabt hätte. Es wäre nicht möglich geweſen, ſie zu "verfolgen; indem die ſächſiſche Reuterey "noch nicht ausgeſchifft worden. Indeſſen "wäre dieſe Landung wider Vermuten geſchehen. Er könnte vorjt nicht berichten, "wohin ſich der General **Dückert** wenden "dürfte, welcher eine halbe Meile von den "Sachſen ſtünde, oder was er, der Graf "Lützelburg, ſelbſt anfangen würde. u. ſ. w." Es war dieſer Brief in einem andern des Grafen **Flemming**, an den König Auguſt, eingeſchloſſen, in welchem er dieſe Anſtalten nicht wenig erhob, ſich ſelbſt rühmte, daß ſie von ihm herrührten, und ſich noch mehrere glückliche Folgen davon verſprach; die aber bald ein Ende nahmen.

Julius. Die Sachſen kommen vor Stralſund, den 3. und landen nebſt den Ruſſen auf Rügen;

73. §. Denn was hier von der Mannſchaft

* Man ſehe die hiſtoriſche Nachricht vom nordiſchen Kriege mit dem Supplemente nach.

ſchaft zu Pferde und zu Fuß gemeldet wird, die am Strande ſollte geſtanden ſeyn, das war nur eine Parthey von funfzig Dragonern, unter dem Obriſtleutnant, Carl Wilhelm von Kraſſou, die ſich nach dem Befehle, den ſie bey ſich hatte, bald nach den ſchwediſchen Truppen zurück zog. In allem Glücke war der General Dückert izt daſelbſt gegenwärtig. Denn nachdem er in Lübeck die Kugel ausſchneiden laſſen, mit welcher er in der Schlacht bey Gadebuſch in den Hals geſchoſſen war, und weil er alſo von ſeiner Verwundung gänzlich geheilet worden; ſo reiſete er von dar nach Wismar. Von hier ging er, mit einer Bedeckung von vierzig Mann, durch das Lüneburgiſche nach Hamburg, und ſo weiter nach ſeinem Poſten; nachdem er, nebſt dem Oberſtleutnant Löwen und dem Leutnant Norman, durch die ſächſiſchen Poſtirungen gekommen war. Er machte nunmehr mit der Mannſchaft, die er in Stralſund, auf Rügen und Dänholm bey ſich hatte, ſo vollkommene gute Anſtalten, daß die Feinde nicht das geringſte anzufangen wagen durften; ſondern man hielt ſich auf beyden Seiten bis den ſiebenten October ſtill, da ſie davon marſchirten. Hierzu half wohl viel, daß Dückert unterdeſſen aus Schweden neugeworbene Leute, nebſt einem anſehnlichen Vorrathe an Lebensmitteln, an Brod, Grütze, Erbſen, Fleiſch, Speck, Salz und dergleichen mehr, erhielt, welches ſeinen Völkern, der Beſatzung in Stralſund, und den Regimentern, die in Stettin lagen, wohl zu ſtatten kam.

welches ſie wieder verlaſſen.

Zuſtand in Wismar.

74. §. Um Wismar fiel das ganze Jahr über nichts beſonderes vor, als daß zum öftern unterſchiedene Partheyen aus der Veſtung, ſowohl auf die anderen Feinde, als inſonderheit auf die Sachſen, ausgingen. Sie hatten allezeit den Vortheil, daß ſie die Oberhand behielten, und bald mit Gefangenen, bald mit Pferden, und mit einer größern oder kleinern Herde Vieh zurück kamen; daß ſich alſo die Beſatzung in allen Stücken wohl durchhelfen konnte.

und in Finnland.

75. §. In der Zeit, daß dieſes ſolchergeſtalt auf dem teutſchen Boden vorfiel, verſuchte der Czar zugleich ſeine Abſicht auf Finnland auszuführen; welches ihm auch glückte. Man will anderen zu unterſuchen überlaſſen, ob es entweder durch ſeine übermäßige Macht, oder durch den ſchwachen Widerſtand geſchehen ſey, den man von ſchwediſcher Seite that, oder was ſonſt die Urſache dazu ſeyn mochte? Es ward auch in einer Unterſuchung, die man, im Jahre tauſend ſiebenhundert und ſechszehen, über des Generalleutnants Lybecker Aufführung anſtellete, darnach gefragt. Wir wollen hier nur den Verlauf der Sachen ſelbſt vortragen, ſo umſtändlich wie immer können. Die Verhaltungsbefehle, die er vom Könige erhalten hatte, gingen dahin, wenn es ihm zu ſchwee fiele, mit ſo geringer Mannſchaft, als er daſelbſt zur Beſchützung der weitläuftigen Gränzen ins Feld ſtellen würde, etwas auszurichten, und weil man ſich auf den Aufbot der Bauren in ſolchen Zufällen nicht verlaſſen könnte; ſo ſollte er vornämlich dahin ſehen, wo er entweder Gelegenheit fände, den Feinden den Unterhalt oder die Futterung zu benehmen, oder auch auf die ſtreifenden Partheyen zu lauren, die das Land verheren und verwüſten wollten. Allein in eine Hauptſchlacht ſollte er ſich durchaus nicht einlaſſen. 1713. Julius.

76. §. Wie er demnach zulängliche Nachricht eingezogen hatte, daß ſich die Ruſſen fertig machten, im Frühjahre von Wiborg über die See wieder zu kommen, ward der Generalmajor Armfeldt, mit funfzehen hundert Mann, nach Helſingfors geſchickt, wo man ſich vorſtellete, daß der Feind am erſten hinkommen würde. Die Parthey fing gleich bey ihrer Ankunft an Batterien aufzuwerfen und Linien zu ziehen, um dadurch den Hafen und den Einlauf bis an die Stadt zu vertheidigen; weil der Weg dort ziemlich enge iſt. Wie ſie in dieſer Arbeit am ſtärkeſten begriffen war, kam der Feind mit fünf Galeeen, und mit einer Menge kleiner Fahrzeuge an, und that ohnverzüglich an zwo Stellen einen Angriff. Allein er ward duech Armfeldts gute Anſtalten mit ſolchem tapfern Nachdrucke empfangen, daß drey Galeeen von Mannſchaft ausgeleret wueden; worauf die anderen froh wurden, daß ſie dieſelben davon bringen, und ſich zugleich mit den übrigen gänzlich wegziehen konnten. April. Armfeldt wird nach Helſingfors geſchickt. May. Der Ruſſen erſter Angriff den 8.

77. §. Dieſen Angriff ſahe Armfeldt, als einen Vorboten eines gröſſern und ſtärkeen, an; wie es ſich auch in der That alſo verhielt. Denn den zweten Tag hernach kam der Czar ſelbſt, mit etlichen hundert Galeren und anderen Fahrzeugen, nebſt einem Blockhauſe und einer Bombardirkitze mit achtzehenpfündigen Stücken. Weil man ihm den Einlauf nicht konnte ſtreitig machen, legte er ſich in den Hafen, und fing an zu ſchieſſen, und Feuerkugeln in die Stadt zu werfen, welches den ganzen Tag hindurch währete. Er that hiernächſt, an unterſchiedenen Oerteen, einen Verſuch zur Landung. Allein die Schweden, die unter einer vortheilhaften Bedeckung von ihren Linien lagen, thaten eine ſo hurtige Gegenwehr, daß er nirgend konnte ankommen. Man ſahe etliche hundert an jeder Stelle ihr Leben zuſetzen, und Der Zweite. den 10.

1713. May. und die Galeren wurden von Rudern dergeſtalt entblößt, daß ſie ſich nicht konnten vom Lande helfen; und ſie würden gewiß in der Schweden Hände gekommen ſeyn, wenn nicht andere ſie weggezogen hätten. Wie der Czar merkte, daß er eine gar zu groſſe Anzahl Volk, bey einer Landung auf der Seite, verlieren würde, ging er die folgende Nacht um Helſingeudde, und legte ſich in Sandwik, wo er Nachricht erhielt, daß die Stadt gänzlich offen, und der Strand ohnbeſetzt wäre. Es koſtete ihm alſo keine ſonderliche Mühe, ſeine ganze Macht ans Land zu bringen. Es war auf ſolche Weiſe unmöglich, die Stadt, mit ſo wenig Mannſchaft, gegen eine ſo groſſe Menge, zu vertheidigen. Man wußte, daß die meiſten Häuſer mit Korn und mit anderen Lebensmitteln, zur Nothdurft der ſchwediſchen Armee, angefüllt waren. Man wollte aber auch nicht gern etwas in dem Stande laſſen, daß ſich die Feinde daſelbſt mit Vortheile ſetzen könnten. Es ließ demnach Armfeldt alle Regimentsofficirer, und, wegen der Stadt, den Landshauptmann Creutz, den Oberkriegscommiſſär, Johann Heinrich Friſius, und den Bürgermeiſter Tammelen, zuſammen berufen, mit welchen er überlegen wollte, was anzufangen wäre, und welchen Schluß man für den rathſamſten und beſten hielte. Es ging einem Jeden zu Herzen, daß die armen Einwohner, die ohnedieß, bey dieſen Kriegszeiten, genug mitgenommen waren, izt in der Geſchwindigkeit ſollten von Hauſe und Hofe, und von dem gröſten Theile ihrer anderen Güter, entblößt werden. Allein man hielt es noch für weit bedenklicher, ſie, ohne alle Vertheidigung, in des Feindes Gewalt und in ſeinen Händen zu laſſen. Es ward alſo einhellig beſchloſſen, man ſollte der Bürgerſchaft andeuten, daß ſie, ſo viel ihrer noch daſelbſt wären, ſich in der gröſten Eil, mit Sack und Pack, von dar ſollte wegbegeben, und alles, was ſie fortbringen könnte, mit nehmen; weil nichts anders zu thun wäre, als die Stadt in Brand zu ſtecken. Dieſes ward am Abend beſchloſſen, und am Morgen, mitten vor des anmarſchirenden Feindes Augen, ins Werk gerichtet.

Helſingfors wird in Brand geſteckt. den 11.

Armfeldt gehet von dar nach Borgo.

78. §. Zu gleicher Zeit marſchirte die Parthey, und die, welche bey ihr waren, ihren Weg nach Borgo hin. Sie hatten nur zwey Feldſtücke bey ſich. Der Feind ging ihnen nach, daß ſie mit ihm beſtändig, bis an die Brücke, im Feuer waren. Wie aber ſolche aufgeworfen ward, mußte er ſtill halten, und konnte ſie nicht weiter verfolgen. Nachdem dieſe Truppen zurückgekommen, ſandte der Czar achtzig Coſacken zu Pferde aus, welche die Schweden, auf dem halben Wege zur alten Stadt, erreichten. Allein, ſo bald der Nachtrab nur ſtehen blieb, und die Mündung der Stücke gegen ſie kehrete, wurden dieſe Raubvögel aus einander zerſtreuet, und erkühneten ſie ſich nicht, einigerwärts einzubrechen.

Die Ruſſen brennen einige holländiſche Schiffe auf.

79. §. In der Zeit, daß die Ruſſen bey der abgebrannten Stadt nichts zu thun hatten, fügte es ſich, daß fünf holländiſche Schiffe drauſſen auf der Rhede vor Anker kamen, in der Meynung, Balken und Holzwerk einzunehmen, wozu ſie beſtrachtet waren. Wie der Czar von dieſen Schiffen hörete, mutmaſſete er, daß es ſchwediſche wären, die entweder auf die Fahrzeuge ihre Abſicht hätten, mit welchen er gekommen war, oder daß ſie einige Ladung für die ſchwediſche Armee führeten. Er ließ ſich alſo nicht die Zeit, weder eines noch das andere unterſuchen zu laſſen; ſondern er befahl, daß eine Parthey Galeren ſollte ausgehen, und ihr Glück verſuchen. Die Holländer beſorgten nichts böſes; ſondern ſtunden unbewehrt, und ſahen die Ruſſen ankommen, lieſſen ſie an ihre Seite anlegen, warfen ihnen die Stricke hinunter, und holten ſie in ihre Schiffe hinein. Dieſe fremden Gäſte fingen, bey ihrer Ankunft, bald mit dem Degen und mit Handgranaten an, auf die Botsknechte loszugehen, daß unterſchiedene von dieſen unbewaffneten Leuten ihr Leben einbüſſeten. Damit ſie, zum Beſchluſſe, den Czarn ſo viel mehr erfreueten, wenn ſie mit wohl verrichteter Sache zurück kämen, ſteckten ſie alle fünf Schiffe an, und verbrannten ſie mit dem gröſten Theile von demjenigen auf, was ſich darauf befand. * Dieſe waren eben die Schiffe, für welche der Obermarſchall und erſte ſchwediſche Statsbediente, Graf Piper, im Jahre tauſend ſiebenhundert und funfzehen, eine noch engere und ſchwerere Gefangenſchaft ausſtehen mußte; wie ſolches an ſeinem gehörigen Orte mit mehrerm ſoll berichtet werden.

Der Generalcommiſſarius Lybecker kömmt nach Borgo.

80. §. Armfeldt ſetzte den angefangenen Marſch unterdeſſen nach Borgo fort, wo der Generalleutnant Lybecker zu ihm ſtieß. Weil er bereits den Befehl ausgefer-

eigt

* Der ruſſiſche Bevollmächtigte im Haag, Prinz Kurakin, wollte, in einer Vorſtellung an die Generalſtaten, der Sache eine ganz andere Farbe geben, und die Schuld auf den Vicеadmiral Lillie werfen, unter welchem die ſchwediſche Flotte ſtund. Allein nicht zu gedenken, daß er alles unter einander miſchte; ſo wieß ihm Lillie, in ſeiner gründlichen Antwort, daß er von dem ganzen Verlaufe gute Wiſſenſchaft hätte. Man kann hiervon des *Lamberti* Memoires &c. auf der dreyhundert fünf und vierzigſten und auf den folgenden Seiten des achten Bandes, nachleſen.

tigt hatte, daß die Regimenter, die noch im Lande lagen, unverzüglich ſollten aufbrechen, und ſich zu ihm verfügen; ſo beſchloß er, einige Zeit ſtill zu liegen, und dieſe Truppen abzuwarten. Allein es dauerte nicht lange.

1713. Junius.

Der Feind geht über die Se nach. den 20.

Denn nach etlichen Tagen kamen die Ruſſen über die Se nach Borgo; worauf Lybecker, ohne einen einzigen Schuß zu thun, oder das geringſte Zeichen, zur Verhinderung der feindlichen Landung, zu geben, ſich nach dem Kirchſpiele Mentzele, und nach der koskiſchen Capelle, auf den tawaſthuſiſchen Weg, neun Meilen im Lande hinauf zog.

Lybecker machet ſich davon.

Des königlichen Senats Schreiben an ihn.

81. §. Hier erhielt er einen ſehr ernſtlichen Brief von dem königlichen Senate, in welchem derſelbe Rede und Antwort verlangte, warum Helſingfors aufgebrannt worden? Warum er nicht gehörigen Widerſtand bey Borgo gethan, wo er hätte den Feind aufreiben, und ihn zwingen können, von ſeinen Galeren, bis unter die Arme, ins Waſſer zu gehen, und ihn alſo auſſer Stand zu ſetzen, ſein naſſes Pulver zu gebrauchen? Warum er ſich ſo weit davon gemacht, und ganz Nyland, nebſt dem Strandweg nach Abo offen gelaſſen, wodurch das Gebiete der Stadt Borgo, das ſonſt mehr, als ganz Nylandslehn werth wäre, ſo liederlich ausgeplündert worden?

Die Ruſſen marſchiren nach Perno.

82. §. Nachdem der Feind etliche Tage ausgeruhet hatte, ging er von Borgo nach dem Kirchſpiel Perno, und ſetzte ſich, zwölftauſend Mann ſtark, auf einer Inſel bey Turwik, wobey er die Galeren allezeit bey der Hand hatte. Der Czar hingegen fuhr, mit den anderen Fahrzeugen, nach Petersburg zurück.

Junius. Lybecker hält Kriegsrath.

83. §. Lybecker ſtund drey bis vier Wochen in Mentzele ſtill, und marſchirte hiernächſt höher auf nach Pettile, im lampiſer Kirchſpiele, in Tawaſtland; wo ſich noch einiger Vorrath von Lebensmitteln befand, und wo er näher war, die anderen Regimenter an ſich zu ziehen, auf welche er wartete. Hier ließ er diejenigen wieder zuſammen berufen, die er zu einem Kriegsrathe nöthig hatte. Der Landshauptmann Creutz, welcher ebenfalls gegenwärtig war, drung inſtändig darauf, daß die Armee möchte nach Nyland zurückgehen, und ſolchergeſtalt dem gänzlichen Untergange zuvorkommen, womit das ganze Großfürſtenthum Finnland ſonſt bedrohet würde. Wenn das aufgebotene Volk von allen Hauptmannſchaften dazu ſtieſſe, könnte man, mit Gottes Hülfe, ſo viel mehr was Gutes ausrichten; indem des Feindes ganze Macht aus zuſammengelaufenen jungen Leuten beſtünde; dagegen wären die Schweden lauter brave und tüchtige Truppen. Es kam hierauf ein Regiment nach dem andern, von denen, welche Lybecker erwartete, an; daß er alſo eine Armee zuſammen brachte, die etwas zu bedeuten hatte. Er ſchickte demnach den Obersten de la Barre, mit tauſend Pferden, nach dem Kirchſpiele Lappträsk, daß er die Magazins bedecken möchte, die daſelbſt, nicht weit von Perno, errichtet waren, wo die Ruſſen ſtunden. Mit der Armee ſelbſt, die, nach dem gehaltenen Kriegsrathe, nunmehr aufbrechen ſollte, wollte er den Marſch nach Mentzele, fünf Meilen zurück, anſtellen. Allein dieſe Entſchlieſſung ward bald wieder geändert. Weil auch die letztern Truppen, worauf Lybecker wartete, anizt noch dazu ſtieſſen; ſo brach er, mit ſeiner ganzen Macht, nach dem Kirchſpiele Orimattila, oberhalb Mentzele, und von dar wieder plötzlich nach Morskom und Lappträsk auf, wo er die iterwähneten Magazins wollte abholen.

thut unterſchiedene Märſche.

den 18-19.

und wendet ſich weiter im Lande hinauf.

Die Ruſſen werden verſtärkt.

84. §. Auf dem Marſche lief die Zeitung ein, daß acht Regimenter zu Pferde, eine Schwadron Dragoner, und etwas Fußvolk, von Wiborg zu Pyttis angekommen wäre, und ſich mit den zwölftauſend Mann vereinigen wollte, die bey Turwick lagen. Ein Jeder glaubte, daß man dieſe Gelegenheit nicht müßte verſäumen; indem daſelbſt ſo viele Päſſe im Wege wären, und überdies des Feindes Reuterey keine Stücke bey ſich hätte. Es erbot ſich alſo Armfeldt, ſie mit den Dragonern anzugreifen, ehe ſie noch zu den anderen ſtieſſen, und die Menge gröſſer, die Hoffnung hingegen geringer würde, etwas auszurichten. Allein der Generalleutnant Lybecker war beſtändig dagegen, und gab erſt vor, daß es ganz nachdenklich wäre, die Armee ſolchergeſtalt zu theilen, und nicht nur den Ueberreſt in Gefahr, ſondern auch die ausgeſchickte Mannſchaft auf die Wage zu ſetzen, ohne daß man wüßte, wie es ablieſe. Hiernächſt ſtellete er vor, daß er aus Stockholm von ſechstauſend Mann Nachricht hätte, welche ohnverzüglich daher erwartet würden. Sobald dieſelben angekommen wären, wollte er den Feind aufſuchen, und ihn mit Nachdruck angreifen, wo und wie ſtark er auch wäre. Dieſer Entſchluß verurſachte ſowohl bey den Officirern ein groſſes Misvergnügen, als bey den gemeinen Soldaten ein groſſes Murmeln. Man hörete alſo faſt einen Jeden wünſchen, daß er unter eines andern Befehl ſtehen möchte.

Der Oberſte Ramſay iſt glücklich.

85. §. Der Oberſte, Johann Carl Ramſay, welcher, unter allem dieſem hin- und hermarſchiren, auf dem Vorpoſten bey Mentzele ſtund, that indeſſen unterſchiedene glückliche Partheyen auf die Ruſſen, daß er

1713. Junius. von ihnen Gefangene bekam, und Menſchen, nebſt Viehe und Pferden, aus ihren Händen errettete, die ſie hier und dar weggenommen hatten.

Lybecker kehret nach Borgo, 86. §. Wie alle Lebensmittel bey den Regimentern ausgetheilt waren, zog ſich Lybecker nach **Orimattila**, wo er mit allen Regimentsofficirern Kriegsrath hielt. Die meiſten, inſonderheit Ramſay und Stiernſchantz, ſtunden veſt darauf, daß die Armee müßte nach **Borgo** zurück gehen, und bey dem Paſſe verſuchen, dem Feinde den Uebergang ſtreitig zu machen. Hier dürfte ohne Zweifel mehr vorfallen, welches ihre Anſchläge verrücken würde. Die Finnen begaben ſich demnach, nach der Abrede, dahin, und fingen an, unten bey dem Fuſſe des Sandbergs, eine Linie zu machen, welcher gerade gegen **Borgo** über liegel. Wie aber die ausgeſchickte Mannſchaft in der beſten Julius. Arbeit begriffen war, marſchirten die Ruſſen an. Der Major **Gyllenſtröm**, welcher bey der Brücke ſtund, that alle Gegenwehr, die man von braven Leuten begehren konnte; daß es daher dem Feinde mehr Blut und längere Zeit koſtete, als er vermuthet hatte. Allein die groſſe Menge, wodurch er allezeit ſeinen Abgang erſetzen konnte, machte, daß er keinen Verluſt dabey empfand. Nachdem alſo der Major inſonderheit erſchoſſen, und zwene Capitains tödlich verwundet worden; ſo drungen die Ruſſen durch, und kamen nach **Borgo**. Hier nahmen ſie alle Häuſer ein, und ſetzten ſich nicht nur in allen Gaſſen und Straſſen in der Sicherheit, daß ihnen Niemand konnte beykommen; ſondern ſie pflanzten auch an allen gelegenen Oertern ihr grobes Geſchütze, mit welchem und mit dem kleinern ſie auf die ſchwediſche Armee, doch ohne ſonderliche Wirkung, feuerten.

87. §. Damit man den Feind auf das Feld lockte, erhielt der Generalmajor **Armfeldt** Befehl, alle Regimenter in Schlachtordnung zu ſtellen. Es war ſolches kaum angefangen, als ihm der Generalleutnant **Lybecker** wiſſen ließ, er hätte Nacheicht erhalten, daß der Ueberreſt des Feindes mit ſeinen Galeren in den Scheren bey **Borgo** angekommen wäre, und alſo hinter **Armfeldt** ſtünde. Er ſollte ſich demnach nach der kialer Wieſe ziehen, wo er einen geraumern und beſſern Tummelplatz würde finden, und wo er nicht nöthig hätte, zwiſchen zwey und von dar wieder nach Strömsberg. Feuern zu ſtehen. Doch ward dieſer Entſchluß noch weniger vollzogen; ſondern der Marſch bis ganz nach **Strömsberg** fortgeſetzt. * Hier ſetzte ſich die Armee in vollem Stande, und wartete auf Zeit und Stunde, wenn ſich die Ruſſen, die über zwanzigtauſend Mann ſtark waren, auf das Feld heraus wagen würden. Allein dieſe lieſſen **Lybecker** an der Seite halten, und zogen den geraden Strandweg nach **Helſingfors**.

Tapferes Gefechte in den finniſchen Scheren. 88. §. In der Zeit, daß dieſes ſolchergeſtalt zu Lande vorging, waren drey ſchwediſche Schiffe auf Kundſchaft ausgelaufen, nämlich das Schiff Oeſel, unter dem Commandeur **Raab**, Eſthland, unter dem Capitain **Korning**, und Verden, unter dem Capitain, **Anton Johann Wrangel**. Dieſe nahmen ihren Lauf nach der Rhede von **Borgo**. Wie ſie eben zwiſchen **Högland** und **Pellinge** kamen, geriethen ſie an des Czarn Hauptflotte, die aus vierzehen groſſen Kriegsſchiffen beſtund, welche von vierzig bis ſiebenzig Stücke führeten. Es war hier nichts anders zu thun, als ſich mit ihnen im Gefechte einzulaſſen. Es geſchahe auch ſolches mit ſo tapferm Muthe, bey acht vollen Stunden, und mit ſo beſonderem Glücke für die Schweden, daß das rußiſche Admiralſchiff auf den Grund gerieth, und durch ſich ſelbſt in Brand geſteckt ward. Zwey andere Schiffe von ihnen verloren alle ihre Geräthſchaft, daß die übrigen ſie mit Mühe hinter ſich ſchleppen konnten; worauf ſie alle Segel beſetzten und zurück fuhren. Es fehlete nichts mehr, als daß die ſämmtlichen ſchwediſchen Schiffe wären zuſammen geweſen; ſo würde die ganze feindliche Flotte ohnfehlbar zu Grunde gerichtet worden ſeyn. Auf den ſchwediſchen Schiffen merkte man ſehr geringen Schaden, und von dem Volke, womit ſie beſetzt waren, und von den Botsknechten, wurden nicht mehr, als nur einige wenige, getödtet und verwundet.

Auguſt Lybecker zertheilet d.e Armee. den 18. 89. §. Nachdem der Generalleutnant **Lybecker** nunmehr Nachricht erhalten, daß der Feind nach **Helſingfors** gegangen wäre, und ſich daſelbſt mit allerhand Auſſenwerken zu verſchanzen anfinge, ging er mit dem geſammten Fußvolke wieder nach **Pettile** in Tawaſteland. Dieſes geſchahe gerade gegen das Schreiben der königlichen Regirung, wodurch ihm befohlen ward, die Strandſeite zu bedecken, von dar er mit den ſchwediſchen Schiffen freye Hand behalten, und viel leichter Zufuhre bekommen könnte. Die Regimenter zu Pferde, welche **Armfeldt** anführte, mußten ſich in den oberſten Kirchſpielen in Nyland, als in **Nurnijerfwi**, **Loppis**, und in ihrer Nachbarſchaft umſehen.

* Der ungenannte Verfaſſer im Leben und Tod Carl des XII. thut in ſeinem Berichte, auf der zweyhundert zwey und ſiebenzigſten Seite, Armfelde groß Unrecht, daß dieſer alles hinter ſich gelaſſen, was er nicht mit fortbringen können, und daß er keine Schlacht wagen wollen.

ben. Von hieraus konnten ſie allezeit die feindlichen Partheyen hindern, die im Lande herumſtreifen wollten. Dieſes glückte auch, daß ſie eine Zeit nach der andern einen Haufen Gefangene einbrachten. 1713. Auguſt.

Armfeldts Lauf wird verringert.

90. §. Auf dieſen Marſch, welchen Armfeldt durch Åkerois und Tusby, nach der Seite von Helſingfors that, hatte er einen ſehr ſchlechten Holzweg, wo der gröſte Theil von den Pferden zu Grunde ging. Allein dieſer Schade wollte doch noch nicht ſo viel ſagen, als daß ſowohl die Soldaten als die aufgebotene Mannſchaft unter Lybecker, müde und überdrüßig wurden. Ihr beſtändiges Rufen war; laſſet uns dem Feinde entgegen gehen, laſſet uns ſtehen und ſchlagen! Sie klagten, daß man allezeit ſich davon machte, und ſie mit vergeblichem hin- und hermarſchiren plagte, ohne etwas auszurichten. Es war alſo kein Wunder, daß ſie mit Haufen davon liefen, und ſich wieder nach ihrer Heimat verfügten.

Armfeldt ſtehet mit der Armee und mit dem groben Geſchütze, unter dem Vorgeben ſtill ſtehen, daß er daſelbſt alle Bauren an ſich ziehen wollte, die er bekommen könnte; damit man dem Feinde auf ſolche Weiſe gewachſen und im Stande wäre, den weitern Fortgang ſeiner Waffen zu hindern. Hiernächſt wollte er auch die rechte Zeit in acht nehmen, wenn das Fußvolk zu der Reuterey ſollte ſtoſſen.

Die Ruſſen kommen nach Abo; den 28.

93. §. Nachdem aber die Ruſſen ihre Werke bey Helſingfors einigermaſſen fertig bekommen, ließen ſie daſelbſt etliche Regimenter gleichſam zur Beſatzung ſtehen, die übrigen gingen den Landweg nach Abo. Der Oberſte Stiernſchantz, welcher alle Wege und Stege in dieſer Gegend kannte, verlangte nur fünfhundert Mann zu Pferde und zu Fuße, mit welchen er an der langen Brücke bey Caris den Feind ſo lange wollte aufhalten, bis Lybecker könnte mit der ganzen Armee nachkommen. Allein der Anſchlag ſchlug fehl. Denn er hatte ſich kaum bey der Brücke geſetzt, als er genöthig ward, ſich zurück zu ziehen, nachdem er drey Captains und unterſchiedene Gemeine im Stiche gelaſſen, welche gefangen wurden.

Lybecker hält wiederum Kriegsrath.

91. §. Bey ſolchen Umſtänden ward hierüber ein neuer Kriegsrath von den ſämmtlichen Oberſten und Regimentsofficirern angeſtellt, welche ſich bey Lybecker gegenwärtig befanden. Es ward darinn einhellig beſchloſſen, daß eine Parthey von dem Fußvolke nach Nyland, zur Verſtärkung der Reuterey, abgehen ſollte. Man wollte ferner dahin ſehen, daß an gewiſſen Oertern im Lande, und inſonderheit in Tawaſtehus, zum Unterhalte der Armee, gehörige Magazins aufgerichtet würden; zu welchem Ende zwo auſſerordentliche Anlagen mit dem eheſten auszuſchreiben wären. Das Schloß zu Tawaſtehus müßte beveſtigt und einige Beſatzung hineingelegt werden. Die Reuterey könnte herunter nach Nyland auf Partheyen ausgehen. Ueberdies wäre es nöthig, etliche Päſſe, die an der Heerſtraſſe zwiſchen Tawaſtehus und Helſingfors lägen, zu beſetzen, und könnte man die Bauren dazu am bequemſten gebrauchen. Endlich ſollte das Fußvolk, ſobald es mit Kleidern und Lebensmitteln verſehen wäre, zu der Reuterey ſtoſſen.

wo die Einwohner wegflüchten.

94. §. Aus Abo waren ſchon die vornehmſten Bürger mit ihren beſten Sachen weggeflüchtet, und nach Stockholm übergegangen. Ein gleiches thaten auch die Mitglieder des Hofgerichts und der hohen Schule. Nachdem der Biſchof, Doctor Johann Gezelius, ſeine eigene bewegliche Güter, und was er in ſolcher Eil mehr bekommen können, auf unterſchiedene Fahrzeuge fortgebracht hatte, nahm er auch die Glocken aus der Domkirche, nebſt dem ganzen Kirchenſchmucke, mit ſich. Denn der Feind hatte bereits in der That zu erkennen gegeben, daß er bey ſeinem Rückmarſche nicht eine einzige Glocke im Lande laſſen würde. *

und wird doch nichts ausgerichtet.

92. §. Allein, ehe dieſes in einigen Stücken ins Werk gerichtet ward, hatten die Ruſſen Zeit genug, an unterſchiedenen Oertern in Nyland übel Haus zu halten. Lybecker ſchickte zuletzt einige kleine Partheyen an

Septemb. Der Ruſſen Verfahren daſelbſt;

95. §. Wie die Ruſſen ankamen, fanden ſie Abo, eine offene Stadt, ohne die geringſte Beveſtigungswerke, und die meiſten Häuſer von Menſchen und von anderen Sachen, leer und ledig. ** Sie hielten ſich alſo nicht lange daſelbſt auf, ſondern gingen in der gröſten Eil davon; nachdem ſie vorher den Häuſern allen Schaden zugefügt hatten, den ſie nur erdenken können. Sie riſſen

* Nordiſcher Mercurius, N. 89. von Petersburg.

** Der ungenannte Verfaſſer im Leben und Tod Carl XII. ſchreibet auf der zweyhundert drey und ſiebenzigſten Seite, die Ruſſen hätten in Abo einen Vorrath von Lebensmitteln für die ganze Armee auf drey Monate gefunden. Limiers meldet auf der vierhundert und dritten Seite ſeines fünften Theils, der Czar hätte die Einwohner gezwungen, ihm den Eyd der Treue zu leiſten. Allein keiner von beyden hat Grund.

1713 Septemb. ſen die Feuerherde nieder, ſchlugen die Kachelöfen entzwey, hieben die Thüren in Stücken, peitſchten und prügelten die alten Weiber, welche ſie hier und dar antrafen, ſchlachteten alles Vieh, und waeſen das wenige Korn, das ſie an einigen Oertern fanden, zum Theil ins Waſſer, und zum Theil auf die Straſſe in den Unflat. Die vornehmſte Beute, welche ſie machten, waren die Bücher, die der hohen Schule daſelbſt zugehöreten, und nach Petersburg gebracht wurden. Die Urſache dieſes geſchwinden Aufbruchs hatte darinn beſtanden, wie man nachher vernahm, daß einige ſchwediſche Galeren, die der Schoutbynacht, Eduard Taube, führete, eine Ecke voraus gekommen waeen, und einige doppelte Schüſſe gethan hatten. Dieſes brachte die Ruſſen auf die Gedanken, daß ſolches eine ſchwediſche Loſung und ein Zeichen wäre, daß einige Truppen herübee gebracht würden, welche in etlichen Stunden landen ſollten.

ihre Beute, und ihr Abmarſch.

Lybecker wird nach Stockholm gefordert;

96. §. Unter eben derſelben Zeit ward dem Generalleutenant Lybecker von der königlichen Regieung zu Stockholm angedeutet, mit der erſten Gelegenheit dahin über zu kommen, und den oberſten Befehl übee die Truppen dem Generalmajor Armfeldt zu übeeiaſſen, welcher auſſerhalb Landes lange und wohl gedienet hatte, und bey allen, die ihn kannten, in gutem Anſehen ſtund. Im Anfange ward von dem königlichen Senate in Vorſchlag gebracht, daß dee kömgliche Rath und Generalfeldzeugmeiſter, Graf Ferſen, ſollte nach Finnland gehen, und zu deſto mehrerem Nachdencke den Truppen vorgeſetzt werden. Weil er abee etliche Hindeeniſſe umſtändlich beybrachte, wodurch er völlig entſchuldigt zu ſeyn ſchien; ſo waed dem Geneealleutnant Taube aufgetragen, mit einiger Mannſchaft und mit alleehand Lebensmitteln über zu ſchiffen. Allein es ward hieraus nichts. Denn wie alles fertig war, lief die Zeitung ein, daß die Dänen eine Landung auf Schonen voehätten. Es mußten demnach die Völker, welche nach Finnland beſtimmt waren, dort himunter marſchieen.

wo wegen des oberſten Befehls bey der Armee berathſchlaget,

und derſelbe Armfeldt gelaſſen wird.

97. §. Armfeldt blieb alſo, wo er war. Doch traf er dieſen Mangel an, daß die Armee faſt auf einen dritten Theil geſchwächt war. Denn durch das beſchwerliche, aber vergebliche, hin und hermarſchieen, das bisher geſchehen wae, fing das Volk an, überdrüßig zu werden. Es gingen daher erſtlich die Baueen, welche bey zweytauſend Männ ſtark aufgeboten waren, ihren Weg, und hiernächſt nahmen ſich die Soldaten voe, gleichfalls nach ihrer Heimat zu eeiſen. Man ſtellete ſich hiervon und von den allgemeinen Klagen im Lande gefäheliche Folgen für. Es feufzete zwae Niemand über die gewöhnlichen Ausgaben, welche bey dieſen Zeiten unumgänglich nöthig waeen, ſondern über die ſchweren Auflagen, die man auf eine eigenmächtige und eigennützige Weiſe von den armen Leuten erpreſſete. Doch war es izt nicht Zeit, den Mut fallen zu laſſen, und alles verloren zu geben. Armfeldt zog demnach alle Truppen zuſammen, und weil es nicht fehlen konnte, daß ihn der Feind entweder einmal würde angreifen, oder ſeine Armee weiter umher verlegen, oder das ganze Land ſuchen nach und nach einzunehmen; ſo fand ee für nöthig, ſich an einem gewiſſen Orte zu ſetzen, wo ſie konnten an einander kommen. Zu dieſem Ende ward der Paß bey Pelkene in Augenſchein genommen, und am vortheilhafteſten befunden. Der Oberſte Stirenſchantz mußte mit zwey Regimentern dahin, und zwiſchen beyden Seen Linien mit Batterien verfertigen. Wie dieſe in vollkommenem Stande waren, rückte Armfeldt mit ſeiner ganzen Mannſchaft heran, und ſetzte ſich in dem Vortheil, daß ihm Niemand konnte gerade auf den Leib gehen. Es wäheete nicht lange, bis die Ruſſen von Helſingfors ankamen, und gleich an zwo Stellen anfingen, Geaben aufzuwerfen. Weil aber der Geund ſehe ſteinigt war, daß ſie nicht wohl in die Erde kommen konnten; ſo ging es über die maſſen langſam zu, daß nach einee Arbeit von ſechs Tagen, ſo viel als nichts ausgerichtet ward. Es koſtete ihnen gleichwohl eine große Menge Volk, die indeſſen ihe Leben zuſetzten. Wie ſie die Unmöglichkeit ſahen, Armfeldt hier über einen Haufen zu werfen, brachen ſie alle Häuſer in den nächſten Dörfern ab, und machten daeaus große und kleine Flöſſe, mit welchen ſie ſich an unterſchiedenen Stellen hinüber helfen wollten. Armfeldt hatte ſeine Kundſchaffer auf des Feindes Unternehmen ausgeſchickt, u. zog alsbald zwey Drittheil von ſeiner Mannſchaft aus den Linien, die auf den Seeſtränd acht geben ſollten, wo die Ruſſen, nach ſeiner Meynung, den Uebergang verſuchen könnten odee wollten.

Dieſer geht nach Pelkene.

Die Ruſſen kommen nach.

98. §. Nachdem die Ruſſen endlich mit ihrer Arbeit fertig waren, kamen ſie an einem Morgen, mit Hülfe eines dicken Nebels und ſtillen Wetters, in einer Linie mit ihren Flöſſen an, und ſtiegen eine viertel Meile hinter der Verſchantzung an das Land. Die ſiebenhundert Pferde, welche ihnen am Strande entgegen geſetzt waeen, gaben bey dem erſten Anblicke ein völliges Feuer, daß es nach allem Anſehen ſchien, als wenn eine jede Kugel iheen Mann getroffen hätte. Allein zu gleicher Zeit zogen ſie ſich auch zurück; weil ſie die Landung nicht hindeen konnten,

Octobee. den 6.

und

Treffen bey Pelkene.

und es noch weniger rathſam war, die ganze feindliche Macht abzuwarten. In demſelben Augenblicke langte Armfeldt mit dem Fußvolke an, und ließ ihnen nicht lange Zeit, ſondern griff die zwey tauſend Granadirer an, die unter des Fürſten Galitzin Anführung zuerſt ans Land getreten waren. Alle dieſe trieb er ſo hurtig zurück, daß diejenigen, welche nicht auf der Stelle blieben, ſich mit Galitzin ſelbſt in die Se begeben mußten, da ſein eigenes Pferd denen ſchwediſchen Granadirern zur Beute ward. Er hatte ſich alſo dieſe kaum vom Halſe geſchafft, als fünftauſend Mann, welche weiter hinauf an das Land geſtiegen waren, ihm im Rücken fielen. Es entſtund hierauf ein ſo ſtarkes Gefechte, zwo volle Stunden lang, daß man ſicher auf beyden Seiten den Verluſt auf etliche tauſend Mann rechnen konnte, von welchen doch die meiſten von den Ruſſen geblieben waren. Unter den vielen braven ſchwediſchen Officirern, die dabey ihr Leben zuſetzten, ward inſonderheit der Oberſte Kruſenſtierna beklagt.

1713 October.

Die Schweden halten ſich in der Verſchanzung tapfer.

99. §. Unter dieſem Treffen hatte der ruſſiſche Admiral Apraxin, welcher den oberſten Befehl führete, die ſchwediſche Verſchanzung zweymal nach einander angefallen. Allein der Generalmajor de la Barre, welcher darinn lag, hatte ihn allemal ſo abgewieſen, daß er ſich nicht mehr dahin wagte. Es war dabey merkwürdig, daß von allen, die in der Schanze lagen, nur einer und der andere beſchädigt, aber keiner getödtet ward; indem ſie nicht nur wohl bedeckt ſtunden; ſondern auch die meiſten Schüſſe der Ruſſen ihnen über den Kopf gingen. Doch weil einem gemeiniglich der Verluſt ſo viel ſchwerer fällt, je weniger er davon übrig hat; ſo ſahe Armfeldt gleichfalls, daß er zwar noch einige Stöſſe mit Vortheil wagen könnte; daß aber der Abgang vom Volke, den er dabey litte, ihn zuletzt unvermögend machen würde, aus der Stelle zu kommen. Er ließ ſich demnach damit begnügen, daß ſich der Feind keines ſonderlichen Vorzuges berühmen konnte. Wie alſo derſelbe ſtill ſtund, und ihn anſahe, zog er vor ſeinen Augen davon nach Tammerfors, und ließ zu gleicher Zeit dem de la Barre wiſſen, er ſollte ſich aus der Verſchanzung auf den Weg nach Ruowest begeben.

Armfeldt marſchiret nach Tammerfors.

100. §. Zu Tammerfors traf er ſeine Mannſchaft an, die dahin voraus geſchickt war, und eine Linie, nebſt etlichen Batterien, verfertigen ſollte. Er ſtund hier etliche Tage ſtill, in der Abſicht, die angefangene Arbeit fortzuſetzen. Allein die Ruſſen waren wieder im Anzuge, ehe noch etwas recht fertig ward. Uebrigens lieſen die Soldaten tägelig davon, ohngeachtet, daß man diejenigen, welche wieder ertappt wurden, anderen zum Schrecken niederſchieſſen ließ. Armfeldt ſahe ſich alſo genöthigt, durch den tawaſter Wald, der zehen Meilen lang iſt, nach Oſterbothnien zu gehen, wo er mit dem Fußvolke um Waſa, und mit der Reuterey in dem Kirchſpiele Lappo ſtehen blieb. Hier verlangte der Oberſte Stiernſchang einige wenige Mannſchaft, mit welcher er ſich anheiſchig machte, ſowohl die weggelaufenen, als auch die friſch und neugeworbenen Leute in zween Monaten von Sawolax herbey zu ſchaffen. Dieſes ward ihm bewilliget, und lief ſo glücklich ab, daß er im Decembermonate mit ſechshundert Mann zurück kam. Damit er das Ausreiſſen auf dem Wege ſo viel mehr verhinderte, hatte er den Nachtrab aus lauter Officirern eingerichtet.

und von dar nach Oſterbothnien zu gehen,

101. §. Der Feind war unterdeſſen durch Pirkala, Tawaſtkyro, Karckuund Mouhijärwi, nach Kumo und Ulfwila gekommen, und hielt ſich um Björneborg auf. Er zog ſich hiernächſt herunter nach Abo, wo achttauſend Mann dazu ſtieſſen, die der Czar von Petersburg abſchickte. Kurz vor Weyhnachten, kam der ruſſiſche Generalleutnant Bauer, mit acht bis neuntauſend Mann durch Björneborg, und den Seweg an der Se hin, nach Oſterbothnien bis Chriſtinaſtadt. Sobald Armfeldt hiervon Nachricht erhielt, ließ er alle ſeine Truppen verſammlen, und wollte den Ruſſen entgegen gehen. Allein wie dieſe höreteten, daß er ſchon bis an das Kirchſpiel Malax gekommen war, wo er in der ſtrengſten Kälte des Winters bey Solwo Capelle ſein Lager aufgeſchlagen hatte, und wo auch der Generalmajor, Freyherr Lorenz Clerck, mit einer anſehnlichen aufgebotenen Mannſchaft und vielen wohlgeübten Fünfmännern zu ihm ſtieß, gingen ſie nach Björneborg zurück. Armfeldt kehrete alſo auch wieder an ſeinem vorigen Orte, und verlegte die Truppen in ihre Quartire. Es iſt denkwürdig, und verdienet den Bauren zum Ruhme aufgezeichnet zu werden, daß zweyhundert Bauren, bey dem izgemeldtem Anmarſche der Ruſſen, zwene junge Studenten zu Anführer annahmen, und ſich in dem Kirchſpiele Umoila, nicht weit von dem Feinde, ſetzten. Es ſchien zwar nicht viel zu ſagen; doch ward dadurch dieſes ausgerichtet, daß der Orten, die ganze Zeit über, kein feindlicher Einbruch und keine Streiferey geſchahe.

Der Feind folget nach;

er kehret aber wieder um.

102. §. Dieſe weitausſehende Anſchläge, wodurch nunmehr dem Herzen des Königreichs ſelbſt gedrohet ward, mußte ſich ein jeder redlicher Unterthan, ſowohl hohe als niedrige,

Ungleiche Gedanken über den gegenwärtigen Zuſtand.

1713. October. niedrige, zu Gemüte ziehen. Denn man hörte, an der einen Seite, daß diejenigen, welche am Ruder saſſen, alle erſinnliche Anſtalten an dem einen und andern Orte verfügt hatten. Auf der andern Seite war alles, was möglich zu ſeyn ſchien, zur Ausführung der Berathſchlagungen und zur Vertheidigung des Landes, angewandt worden. Dem ohngeachtet, ſpürete man allenthalben, wo man ſich hinkehrete, und nach was man frug, nichts Gutes. Ein Jeder von dem Volke urtheilete nach ſeinem Begeiſſe und nach ſeiner Einſicht; etliche vernünftig, etliche aus böſem Verdacht, welchen ſie entweder von ſich ſelbſt geſchöpft, oder dergleichen von anderen gehört hatten; indem der Argwohn gemeiniglich alles auf das ärgſte ausdeutet. *

Die Zuſammenkunft der Stände wird beſchloſſen.

103. §. Damit alſo die Sachen auf das beſte befordert würden, hatte man für höchſtnöthig gefunden, die Stände zuſammen zu berufen. Man konnte auf ſolche Weiſe ihren gemeinſamen Rath in den Angelegenheiten einholen, welche keinen Aufſchub litten, und am erſten mußten abgethan werden.

Bewegungsgründe dazu.

104. §. Der königliche Senat befand ſich zu in ſo beſchwerlichen Umſtänden, als ihm jemals zuſtoſſen können. Man ward von dem Feinde mit einem Einfalle gedrohet. Im Reiche hörete man ein allgemeines Klagen, daß nichts mit dem gehörigen Eifer betrieben würde. Ueberdies wollte man faſt alle Hoffnung wegen des Königs Zurückkunft verloren geben. Die fremden Mächte, welche ſich, dem Anſehen nach, der Krone Schweden annehmen wollten, entſchuldigten ſich damit, daß ſie nicht wüßten, mit wem ſie in Unterhandlung treten ſollten. Obgleich auch der königliche Senat noch ſo bündig bevollmächtigt war; ſo ſchiene es denſelben doch ganz bedenklich, ſich, ohne ausdrücklichen Befehl des Königs, mit einem oder dem andern einzulaſſen.

Des Senats Schreiben an die Königliche Erbprinzeßin; den 27.

105. §. Wie demnach die Frage wegen Berufung der Stände abgethan war, ließ der Senat ein weitläuftiges Schreiben an Ihre königliche Hoheit, die Prinzeßin Ulrica Eleonora, abgehen. "Er hielte bey derſelben an, ſie möchte mit ihrem Anſehen "und mit ihrem hocherleuchteten Verſtande "ſeinen Rathſchlägen beytreten, und dadurch "des Reichs Untergange und Unglücke vorkommen. Der Senat hätte lange ein Bedenken dabey gehabt, der Prinzeßin eine ſo "große Beſchwerlichkeit aufzubürden. Weil er "aber, ſowohl von ihrer zärtlichen Freundſchaft "gegen ihren Bruder, den König, als für das "ganze Reich überzeugt wäre; ſo hoffte er, es "würde dieſes Begehren von ihr wohl aufgenommen werden. Die Sachen dürften, "mit göttlicher Hülfe, beſſer gehen, wenn "fremde Mächte ſähen, daß Schweden, in "Abweſenheit des Königs, ein Haupt hätte, wovon man eine Entſchließung erwarten könnte; indem auch die Prinzeßin, durch ihre "Gegenwart, die Berathſchlagungen und "Schlüſſe unterſtützte und bekräftigte, welche für die heilſamſten und beſten befunden "würden. Der Senat verſicherte, daß er, "nach der unterthänigen Pflicht und nach "dem Gehorſam, mit welchem er ſeinem "gnädigen Oberherrn, dem Könige, der "Prinzeßin Bruder, verbunden wäre, mit "aller Treue und mit allem Fleiße und Eifer, "nach ſeinem äuſſerſten Vermögen, ſich einzig und allein dahin beſtreben wollte, was "die Prinzeßin zugleich mit ihm, zu des Königs Dienſt, und zu des Reichs Beſten, erſprießlich finden würde. Er wartete hierauf, je eher je lieber, eine gnädige Antwort."

Ihre Antwort. den 30.

106. §. Die Prinzeßin ward durch dieſe Vorſtellungen ſehr gerührt, und antwortete nach etlichen Tagen auf eine treffliche Art darauf. "Der Senat würde leicht denken können, mit was vor einem Gemüte ſie "deſſelben Bericht von dem Zuſtande des "Reichs geleſen hätte; indem er ihre innigliche Liebe für ihren allerliebſten Herrn Bruder, den König, und ihre aufrichtige Neigung für ihr werthes Vaterland, zur Gnüge wüßte. Ihr Kummer wäre nunmehr "durch des Senats Anſinnen vermehret, daß "ſie mit ihrer Gegenwart, bey ſo gefährlichen Zeiten, etwas zu des Reichs Aufnahme beytragen könnte. Eine ſo wichtige "Sache machte ſie ganz beſtürzt, ob ſie gleich "ſonſt der königlichen Räthe Zuneigung und "Gedanken mit gnädiger Erkänntlichkeit vermerkte. Sie ſähe auf der einen Seite des "Senats Bewegungsgründe wohl ein; allein "die zärtliche Ehrfurcht für den König, ihren "Herrn Bruder, wollte ihr auf der andern "Seite, inſonderheit in einem ſo hochangelegentlichen Geſchäfte, nicht zulaſſen, von etwas ſprechen zu hören, das dem Könige "nicht gefiele. Sie würde dahee gerne ſehen, wenn die königlichen Räthe vorher hierüber des Königs gnädigen Willen und Verordnung einholeten. Weil aber der Senat "zugleich eine unvermeidliche Gefahe vorſtellete, und wie nöthig es wäre, in des Königs Abweſenheit, ihm das Reich zu getreuen Händen vorzubehalten, und die Unterthanen in ihrer Treue und Pflicht zu beveſtigen; ſo wollte die Prinzeßin, aus Zärtlichkeit für ihren Herrn Bruder, ohne weitere

* In deteriorem partem ſtrenua eſt ſuſpicio.

"tere Schwierigkeit, in das Verlangen des "Senats, durch ihre Anweſenheit, willigen. "Sie hielte ſich verſichert, es würde nichts "vorgenommen werden, als was zum Dien"ſte des Königs gereichte, über welches ihr "in der Welt nichts ſo lieb wäre. Sie "wollte zu dem Ende Gott um Beyſtaad an"rufen, uad in deſſen Namen, und in Hoff"nung der Genehmhaltung des Königs, ſich "in der königlichen Räthe Willen fügea; "doch daß es mit Bewilligung und Einra"then ihrer Frau Großmutter, der verwitwe"ten Königin, geſchähe. Die Prinzeßin er"klärete zum Ueberfluſſe nochmals, ſie hoffte, "der Senat, welcher ihren unſchuldigen "Vorſatz ſähe, würde von ihr nichts anders "verlangen, als was zu des Königs uad des "Landes Beſtem zielete, und hierauf ſchſt dem "Könige meiden, was ihn zu dieſer Entſchlieſ"ſung gebracht hätte. Sie wollte dem Kö"nige allezeit Rede und Antwort von ihrer "Aufführung geben, welche aus einem auf"richtigen Herzen für ihren alleeliebſten Herrn "Bruder, und aus Sorgfalt für ſein Königs"reich, als ihr geliebtes Vaterland, geſchä"he, wobey ſie bis an ihr Ende zu verharren "gedächte."

November. Sie wohnet dem Senate bey. den 13.

107. §. Auf ferneres Anſuchen des Senats, welches den vierten des Novembermonats geſchahe, ſtellete ſich die Prinzeßin den dreyzehntea deſſelben Monats auf dem Rathsſale ein; wobey alle königlichen Räthe, auſſer dem Geafen Nils Gyllenſtierna u. dem Freyheern Jacob Rehnſtierna, gegenwärtig waren, welche ſich beyde unpäßlich befanden. Die Prinzeßin nahm ihren Platz, nebea dem königlichea Throne auf der rechten Seite, ein. * Den fremden Abgeſaadten ward hiervon denſelben Tag durch den Grafen Horn Nachricht gegebea. Er erſuchte ſie zugleich, der Prinzeßin hierüber nicht weiter Glück zu wünſchen, als wenn es die Gelegenheit gäbe, daß ſie bey ihr, nach der Gewohnheit, in ihrem Zimmer thee Aufwartang machten; welches ſie auch am Abead thaten.

Der König weiß von dieſer Zuſammenkunft nichts wiſſen;

108. §. Der König befand ſich izt in Timurtaſch, aad das Gerüchte war daſelbſt bereits im Auguſtmonate erſchollen, daß eine ſolche Zuſammenkunft vor ſich gehen würde. Er ſchrieb alſo unverzüglich aa die königliche Regirung in Stockholm, daß ſie, wenn ſie dergleichen vorhätte, ohne Aufſchub eine Aenderung darinne ſollte vornehmen, und ſolchergeſtalt einen Jeden, mit ſo unabthigen Unkoſten und mit allem Zeitverluſte verſchonen. Allein ehe des Königs Brief durch die türkiſchen Poſtwege kommen konnte, welche ihm ſeine Feiade verſperret hatten, und ehe er noch an Ort und Stelle gelangte, war die ausgeſchriebene Verſammlung ſchon angefangen, daß ſie aicht ohne ſonderlichen Schaden konnte abgebrochen werden. 1713. Novemb. allein ſein Schreiben langet zu ſpäte an.

December. Die Verſammlung nimt ihren Anfang. den 14. 16.

109. §. Wie die Stände demnach alle bey einander waren, ward der Tag, mit den gewöhnlichea Gebräuchen, zweymal öffentlich ausgerufen. Es ſollte dieſe Zuſammenkunft eine Fortſetzung derjenigen ſeyn, welche im tauſend ſiebenhundert and zehenten Jahre ihren Anfang genommen hatte. Zum Landmarſchall ward der Landshauptmann in Nyland und Tawaſtehuslehn, Freyherr Johann Creutz, erwählt und verordnet. Nachdem die Stände dem Gottesdienſte, an ihren gewöhnlichen Stellen, beygewohnt hattea, und zwar die Ritterſchaft in dem viereckigten königlichen Sale, hielt daſelbſt der königliche Hofprediger, Magiſter Guſtav Adolph Humble, an ſtatt des Biſchofs von Abo, Doctor Gezelius, welcher krank ward, eine Predigt, über eine gewiſſe Schriftſtelle; ** die der Hauptprediger an der großen Kirche, Magiſter Samuel Törling, in derſelben den anderen dreyen Ständen gleichfalls erklärete. Sie traten hierauf in dem großen Sale auf des Königs Hauſe zuſammen, und höreten, in Gegenwart der königlichen Erbprinzeßin, des Herzogs von Holſteingottorf, and der königlichen Räthe, den allgemeinen Antrag mit an. Es enthielt ſolcher einen weitläuftigen and umſtändlichen Bericht, von dem Zuſtande des Königreichs Schweden, und inſonderheit der Armeen an den norwegiſchen Gränzea, in Schonen, in Pommern, ia Finnland, und in den ſtockholmiſchen Scheren, imgleichen von der Flotte, von den übergeſchifften Truppen, von den nyenſchen Schiffen, und von anterſchiedeyen, zum Theil glücklichen, und zum Theil unglücklichen Veränderungen, die in allen denen angeführtea Ländern vorgefallen waren. ſ. oben auf der 207. S.

110. §. Wir wollen ihr Bedenken über alles dieſes, ſo weit es durchgehends bekannt ward, bis in das folgende Jahr anſtehen laſſen, und hier nur des Briefes Erwähnung thua, welchen der königliche Rath u. Feldmarſchall, Graf Stenbock, aus Copenhagen, unter dem ſechſten des Decembermonats, nach Schweden Des Feldmarſchalls Grafen Stenbock, Stenbock,

* C. T. F. v H. ſchreibet in der hiſtoriſchen Nachricht vom nordiſchen Kriege, auf der ſieben und zwanzigſten Seite, erſt, daß die Prinzeßin zur Regentin wäre erklärt worden, und hiernächſt, daß ſie ſich auf folgende Weiſe unterſchrieben hätte; Dei gratia Princeps et Gubernatrix Regni Sueciæ. Der Verfaſſer iſt aber in beyden Stücken unrecht berichtet worden.

** Richter. X. 15.

1713. Decemb. Schreiben an die Stände; welches seine Schutzschrift, wegen des letztern Feldzugs, enthält.

Schweden geschickt hatte, und der, im Anfange der Versammlung, vor allen Ständen abgelesen ward. Es ist eigentlich eine Schutzschrift wider Jemand, der von seinen Anstalten und von seinem Verhalten gesprochen hatte, als er mit der Armee aus dem Reiche nach Pommern überging, und worinn er von diesen Kriegsverrichtungen einen umständlichen Bericht an seine Landsleute abstattet. †

Beförderungen in diesem Jahre.

111.§. Was im übrigen diejenigen betrifft, welche dieses Jahr zu höhern Aemtern und Bedienungen befördert worden; so waren, durch den tödtlichen Hintritt des königlichen Raths und Präsidenten, Grafen Fabian Wrede, und des königlichen Raths und Oberstatthalters, Grafen Knut Posse, welche beyde im Hornung gestorben, zwo Stellen im königlichen Senate erledigt worden. Der König geruhete, in des erstern Platz, den königlichen Rath, Freyherrn Jacob Rehnskierna, zum Präsidenten im Handlungscollegio, und den Generalen, Freyherrn Johann August Meyerfeldt, zum königlichen Rathe und Generalgouverneur in Pommern, zu verordnen.

Zu Generals wurden gemacht, Gustav Adam Taube, Gouverneur in Wismar, und Carl Gustav Dückert. Der Generalleutnant Axel Sparre, ward General von dem Fußvolke, und Valentin von Daldorf, General von der Reuterey.

Zu Generalleutnants ernannte der König, Ernst Detlef Krassou, Carl Gustav Marschalk, Carl Gustav Hård, welcher Capitainleutnant bey den königlichen Trabanten war; und der Graf Christian Ludewig Aschenberg ward Generalleutnant von der Reuterey.

Der König machte den Generalmajor, Freyherrn Martin Schultz, zum Obercommendanten in Stralsund, und acht Generalmajors; als Johann Giertta, Bengt Fabian von Zöge, Carl Gustav Wolfrath, Ulrich Carl von Bassewitz, den Grafen Magnus de la Gardie, Reinhold Johann de la Barre, Wilhelm Sinclair, und Johann Carlson Strömfeldt. Dem letztern bestätigte der König die Bestallung, welche ihm der Feldmarschall, Graf Stenbock, den zwölften December des verwichenen Jahrs, gegeben hatte; weil er sich bey Gadebusch dergestalt hervor gethan, daß der Sieg, welchen man, durch Gottes Beystand, gewonnen hatte, seinem tapfern Verhalten grossentheils mit Rechte beygelegt ward.

Axel Baner ernannte der König zum Landshauptmann in Cronebergslehn; den Kammerherrn, Claes Bonde, zum Landshauptmann in Bleckingen, an Jöran Adlersten Stelle, und den Lagman, Jonas Cedercreutz, zum Landshauptmann in grossen Kupferbergslehn.

Zu Obersten wurden gemacht, Otto Koskull, Daniel Bildt, Carl Cronstedt zum Obersten bey der Artillerie, Odert Reinhold von Essen, der Freyherr Axel Roos, Heinrich Hiob Tzchammer, Wilhelm Reinhold von Essen, Otto Reinhold Yrkull, Anders Boje, und Christer Schlippenbach.

Januar. Türkische Begebenheiten.

112.§. Das Unglück hatte solchergestalt die schwedischen Waffen auf allen Seiten verfolgt, und es erzeigte sich den Schweden nicht weniger in der Türkey zuwider; von dar bisher noch Hoffnung zu einigem Beystande gewesen war.

Aus dem, was vorher, bey dem Schlusse des vorigen Jahres, ist berichtet worden, erhellet zur Genüge, daß die Pforte sich zu einem Kriege gegen Rußland entschlossen hatte. Es ist gleichfalls daraus klar, daß solches dem Könige auf das feyerlichste war kund gemacht worden, und daß der König alle Anstalten zu seiner Abreise machte, in der Meynung, dadurch, bey seiner Ankunft in Polen, eine grosse Trennung zu verursachen. Allein in dem, was zwischen dem Tataechan, dem Serasker zu Bender, dem Könige August, und dem Feldherrn Siniawski, war ausgemacht worden, mußte anjtz der Vorschuß einiger Gelder, die der König verlangt hatte, zum Theil zu einem Deckmantel, und zum Theil zu einer Beförderung dienen. auf der 407 Seite.

Des Chans Vorgeben am türkischen Hofe.

113.§. Der Chan unterließ nicht, bey dem türkischen Hofe vorzustellen, "daß der "König in Schweden nichts weniger, als ei"nen ernstlichen Vorsatz wegzureisen, hätte. "Er begegnete denen türkischen Officirern, "und den Muselmännern überhaupt, mit der "gröbsten Verachtung. Alle die Geschenke "und Unkosten, welche der Sultan dem Kö"nige in Schweden gemacht und zu seinem "Unterhalte angewandt hätte, wären ganz "und gar vergeblich; indem die Pforte davon "keinen Nutzen gehabt, oder hoffen könnte. "Die Tataren, welche auf den König war"teten,

† Diese Schutzschrift verdienet, wegen der besonderen Nachrichten, die darinn vorkommen, gelesen zu werden. Ihre Weitläuftigkeit hat ihr hier keinen Platz verstattet. Sie wird aber in dem Anhange, oder in dem dritten und letzten Theile dieser Geschichte vorkommen.

"teten, lägen unter dem bloſſen Himmel und "litten Noth. Sie muerten über des Kö"nigs Verzögerungen, und wenn ſolches noch "länger währete, dürften ſie vielleicht im tür"kiſchen Gebiete ſelbſt einige Gewalt ausüben; "wo die Ländee von den Schweden, Polen, "Coſacken, Türken und Tataren bereits ge"nug ausgeſogen wären. Der Tatarchan "wollte dieſes nur vorſtellen, damit er ſich "von aller künftigen Verantwortung frey "machte. Allein voe allen Dingen dürfte "oder könnte er dasjenige nicht verſchweigen, "was er von ſicherer Hand neulich aus Polen "erfaheen, daß der vornehmſte ſchwediſche "General in Pommern einen Stillſtand mit "den Feinden gemacht hätte. Weil ſolcher, "allem Anſehen nach, zu einer Friedenshand"lung ausſchlagen würde; ſo ſuchte der König "in Schweden, die Pforte allein in einen "Krieg mit dem Czaen zu verwickeln; wozu "der römiſche Käiſer und Polen, nebſt meh"rern Feinden der Pforte, von allen Seiten "ſtoſſen ſollten. Es könnte hieraus ein Blut"bad entſtehen, das nicht ſo leicht zu ſtillen "wäre. Man wollte gar bereits ſagen, der "Königg in Schweden wäre den Frieden mit "dem Vorbehalt eingegangen, daß ſich die "ganze Kriegsmacht des Czarn und des Kö"nigs **Auguſt** mit der ſchwediſchen ſollte ver"einigen, gerade nach der Türkey gehen, und "hiernächſt dem Könige in Schweden unter"geben werden. Man würde auf ſolche Wei"ſe dafür, daß man ihn zu **Bender** aufge"nommen, eine Bezahlung bekommen, die "man niemals erwartet hätte."

wird von dem Groß-vezir und von dem Mufti un-terſtützt.

114. §. Es fiel dem Chan ſo viel weni-ger ſchwer, alles dieſes am höheen Orte an-zubringen; indem der neue Großvezir und der Mufft mit ihm unter einer Decke ſpielten. Sie lagen daher, bald beyde, bald ein Jeder für ſich, dem Sultan in die Ohren, und ſtelleten ihm vor, daß ſie zwar von des Czarn Treuloſigkeit überzeugt wären; weil aber ſol-ches nicht eben die Pforte ſelbſt, oder einige von ihren Angelegenheiten, anginge; ſondeen mehr und einzig die Hülfe beträfe, die der König in Schweden verlangte; ſo fänden ſie, für ihr Theil, ganz bedenklich, zum Kriege zu rathen. Auſſerdem hätte der König izt eine Bedeckung und Geld genug, daß er könnte ſeinen Weg reiſen. Inſonderheit drung der Muſti darauf, als auf eine heilige und höchſtwichtige Glaubensſache, daß der Sul-tan ſo ſehr für einen Chriſten arbeittete; da gleichwohl der Alcoran allen Muſulmännern beföhle, die Chriſten zu verfolgen.

Des Sul-tans Vor-ſtellung in dem Di-van.

115. §. Durch ihre Bemühung geſchahe es demnach erſt, daß ein Divan zuſammen berufen ward, wo ſich der Sultan einſtellete, und mit ſehe nachdenklichen Worten dem Rathe zur Prüfung überließ, "ob er nicht "den König in Schweden mit Gewalt aus "ſeinem Lande treiben könnte, ohne ſich da"durch anderer Mächte Feindſchaft auf den "Hals zu ziehen?" Dieſe Frage ward ein-hellig mit Ja beantwortet; und alſo kam ein Chiaus Baſſa, und kurz hernach ein Capichi Baſſa, mit Befehl, wie ſie ſagten, vom Sul-tan, nach **Bender**, daß der König ſeine Abreiſe beſchleunigen möchte. Der Chiaus Baſſa war ein wunderlicher Mann, und izt ſo viel unverſchämter; weil er in des Sultans Namen ſollte ſprechen. Seine Vorſtellung ging ſo weit, daß er dem Könige einen Tag anſetzte, an welchem er die Reiſe müßte an-treten. Der König ließ von ihm verlangen, daß er ſeinen Befehl, unter des Sultans Hand und Namen, aufweiſen möchte. Al-lein er weigerte ſich deſſen, als einer Sache, wozu er im geringſten nicht verbunden wäre. Der König ließ ihm hierauf ferner ſagen, er wollte ſchon von ſelbſt ſeine Zeit wiſſen, wenn es ihm möglich und gelegen wäre, zu reiſen. Auſſerdem wartete er auf Antwort, wegen einer gewiſſen Angelegenheit, worübee er neulich an den Sultan geſchrieben hätte.

1713. Januar.

Der Schluß deſſelben wird dem Könige zuge-ſchickt.

Deſſen Ant-wort.

Des Hof-canzlers, von Müll-lern, Schreiben an den Großvez-zir.

116. §. Zum Beweiſe hiervon, dienete des Hofcanzlers **von Müllern** Brief, der an den Großvezir gerichtet war. In demſel-den meldete er, "es wären nur wenige Wo-"chen verfloſſen, da der König in Schweden "von demjenigen ſichere und wahrhafte Nach-"richt eingezogen hätte, was der türkiſche Käi-"ſer, von der Beſchleunigung ſeiner Reiſe "durch Polen nach den ſchwediſchen Gränzen, "verordnet hätte. Der König wäre über "dieſe Botſchaft, und über das dabey über-"ſandte Geld, ſehr erfreuet geweſen, und "hätte ſogleich befohlen, alles, was zur Reiſe "nöthig wäre, auf das eiligſte, und ohne "Zeitverluſt, herbey zu ſchaffen. Hiermit "wären alle und jede Schweden izt beſchäff-"tigt; wie ſolches dee Großvezir aus des Kö-"nigs Schreiben würde erſehen können, wel-"ches derſelbe voe einiger Zeit an den Käiſer "nach **Adrianopel** abgehen laſſen. Bey "ſolcher Beſchaffenheit, und da der König ſo "viele und groſſe Freundſchaftsbezeugungen "von dem türkiſchen Käiſer genoſſen hätte, "wäre es ihm ganz unvermuthet vorgekommen, "daß der letztere Abgeſchickte der ottomanni-"ſchen Pforte dem Könige vorſcheiben wol-"len, welchen Tag er abreiſen ſollte. Der-"ſelbe wünſchte nichts mehe, als daß dieſer "Tag bald möchte anbrechen, daß die Noth-"wendigkeiten zu der Reiſe bey der Hand wä-"ren, und daß man eher darauf gedacht hätte. "Weil man aber in **Bender** nicht alles an-"ſchaffen könnte, ſondern es erſt von anderen "Oertern her holen müßte; ſo dürfte ſich der "Großvezir nicht wundern, daß emige Zeit

1713. Januar. "verlieſe, bis alles fertig wäre. Der türkiſche Käiſer hätte zum öftern verſprochen, er "wollte den König in Schweden, ſeinen "Freund und Gaſt, nicht anders, als mit al"len Ehrenbezeugungen und mit dem benöthig"ten Reiſegelde wegziehen laſſen. Der Kö"nig hätte ſich auf dieſe angenehme Verheiſ"ſungen verlaſſen, und verließ ſich noch darauf, "der Großvezir würde, nach ſeiner Gemüts"billigkeit, es bey dem Käiſer in die Wege "richten, daß man dem Könige nicht nur eine "billige Friſt zu ſeiner bequemen Abreiſe ver"ſtattete, ſondern daß man auch die Angele"genheiten, welche der ſchwediſche Abgeſand"te bey der Pforte vorzutragen hätte, nicht "ungeneigt aufnähme, und ſie mit einer Ant"wort beehrete, die dem Wunſche und Verlan"gen des Königs gemäß wäre. Es ſollte dem "Großvezir nicht gereuen, was er hierunter bey "dem Sultan auswürkte." u. ſ. f.

Unſicherheit, die ſchwediſchen Briefe nach Adrianopel zu ſenden.

117. §. Alle Päſſe nach Adrianopel waren nunmehr mit Wache beſetzt, und dabey ſcharf verboten, einen Boten von dem Könige durchzulaſſen. Es fiel alſo demſelben ungemein ſchwer, ein Schreiben an ſeinen Abgeſandten am türkiſchen Hofe zu bekommen. So ſchwer es aber war; ſo war es doch nicht ganz unmöglich. Man fertigte zugleich ſechs Boten ab, von welchen ein Jeder ſeine Straſſe reiſete. Fünfe davon kamen mit unverrichteter Sache zurück. Der ſechste nahm erſtlich den Weg nach Teutſchland, hierauf nach Conſtantinopel, und von dar nach Adrianopel, und kam alſo glücklich durch.

Des Chans Anſtalten dagegen.

Der Tatarchan konnte genug denken, daß der König alles in der Welt verſuchen würde, mit einem Berichte vor dem Sultan zu kommen. Er hielt daher für das rathſamſte, es nicht auf eine längere Zeit ankommen zu laſſen; ſondern ſein Vorhaben, je eher je lieber, ins Werk zu richten, und den König anzugreifen. Es möchte damit gehen, wie es wollte; ſo könnte er ſich allezeit mit dem Befehle entſchuldigen, welchen die beyden Baſſen überbracht hatten, daß der König mit ſeinem Aufbruche eilen möchte.

Des Seraskiers Unterredung mit dem Könige. den 10.

118. §. Man weiß nicht, ob der Seraskier entweder izt ein wenig bedachtſamer ſeyn wollte, oder ob er etwas anders darunter hatte? So viel iſt gewiß, daß er zum Könige kam; und, nach einigem Wortgepränge, fiel endlich die Frage voe; ob der König, nach ſeinem Verſprechen, das er durch von Müllern und durch Grothuſen geben laſſen, ſich, als ein Freund, wollte auf die Reiſe begeben, oder als ein Feind ihn, den Seraskier, zwingen, des Sultans Befehl zu vollziehen? Der König antwortete: Ich vermute, daß ſolches nicht auf Geheiß des Sultans geſchehen, welcher mein Freund iſt, und deinem Befehle folge ich nicht. Biſt du aber ein getreuer Unterthan; ſo folge deines Herrn Befehle, wenn du einen haſt, und damit kannſt du deinen Weg gehen. Dieſes geſchahe auch. Der Seraskier ritt in vollem Rennen nach Hauſe; welches ſonſt wider ſeine gewöhnliche Ernſthaftigkeit war. Es ward hierauf, zwiſchen ihm, dem Tatarchan, dem Bujuk Imrehor, und dem Chians Baſſa, Rath gehalten, und für das erſte des Königs Tain oder Unterhalt, welchen die Pforte zu ſeiner Hofhaltung verordnet, eingezogen. Hiernächſt erhielten alle Janitzaren, die entweder ihre Wache rund um des Königs Lager, oder ihren Handel in dem Dorfe Warnitza hatten, einen Befehl, ſich augenblicklich nach der Stadt zu verfügen, nebſt einem ſtrengen Verbote, daß ſich Niemand, wer er auch ſeyn möchte, ſollte unterſtehen, einige Lebensmittel an die Schweden zu verkaufen. Es ward zugleich allen Bauren in dem Dorfe angeſagt, ſich mit ihren Weibern und Kindern, und mit Sack und Pack, nach Bender zu verfügen. In ihren Häuſern ſollten tauſend Tataren eingeleigt, und die Schweden dadurch ſo viel mehr eingeſchränkt werden. Allem dieſem ward ſo genau nachgelebt, daß der Seraskier, wie er den folgenden Tag alles in Augenſchein nahm, nicht einen einzigen von den oben genannten mehr daſelbſt fand.

Des letztern Gehalt wird eingezogen.

Er läſſet an den Tatarchan ſchreiben. den 14.

119. §. Weil der König dergleichen Aufzug ſchon einmal vorher erfahren hatte; ſo war es ihm izt nichts neues oder fremdes mehr. Doch wollte er gerne näher auf den Grund kommen. Er ließ alſo, unter des Hofcanzlers von Müllern Namen, ein Schreiben an den Chan abgehen, * des Innhalts, "daß ſich der König ſeiner vorigen "Freundſchaft verſichert hielt, und daher ſehr "über die Ungeneigtheit wunderte, die man "izt ſpüren ließ. Er möchte gerne wiſſen, "ob ſolches mit des Sultans Wiſſen oder "Willen geſchähe? Er erſuchte hiernächſt "um einen Paß für zwene Officirer, welche "auf der Reiſe von Pommern begriffen wä"ren,

* Limiers erwähnet, in dem fünften Theile, auf der fünfhundert acht und ſechzigſten Seite, der König hätte ſeinen Kammerherrn, den Freyherrn von Groehuſen, an den Seraskier abgeſchickt, und ihn befragen laſſen, was die ungewöhnliche Zurüſtung bedeuten ſollte? Es iſt aber ein Irrthum. Denn Grothuſen war nicht Kammerherr, ſondern Oberſter und Leutnant bey den königlichen Leibtrabanten. Man kann de la Motraye Anmerkungen über den Voltaire, auf der zwey und funfzigſten Seite, nachſehen.

ren, und einen Bericht von der Schlacht bey Gadebuſch mitbrächten. Endlich verlangte er noch einen Paß für die beyden Oberſten, Jdran Silfwerhielm, und Anders Koskull, welche in der Wallachey, Moldau und in Siebenbürgen wären, und Pferde, nebſt andern Nothwendigkeiten zur Reiſe, einkauften.

1713. Januar.

Sein Brief an den Sultan langet zu Adrianopel an. den 14.

120. §. Denſelben Tag war des Königs Brief zu Adrianopel angekommen. Der Abgeſandte Funck erhielt alſobald bey dem Großvezir Gehör, und zeigte ihm das Schreiben, das er in des Sultans eigene Hände liefern ſollte. Dem Großvezir war nicht ſonderlich wohl dabey; doch machte er ein gutes Geſicht, und verſprach, eine bequeme Gelegenheit in acht zu nehmen, da er dem Abgeſandten den verlangten Zutritt verſchaffen könnte. Allein ſeine Meynung war gerade entgegen; wie ſolches die folgenden Tage ausweiſen.

Des Großvezirs Argliſt.

121. §. Der Tatarchan und der Seraskier hatten ein Jeder ſeinen eigenen Boten nach Adrianopel mit dem Berichte geſchickt, daß es mit des Königs Reiſe noch eben ſo nahe wäre. Ihr Anbringen kam dem Großvezir ungemein wohl zu ſtatten, daß er ihr und des Abgeſandten Suchen dem Sultan zugleich konnte anmelden. Er unterließ auch nicht, die zuvor eingekommene Klagen des Tatarchans zu unterſuchen. Die Pforte hatte indeſſen von dem Siege, welchen der Graf Stenbock über die Dänen erhalten, Nachricht bekommen. Ein Jeder wußte davon zu ſprechen, und man hätte daraus, wenn man gewollt, zur Gnüge merken können, daß des Tatarchans Zeitung von einem Stillſtande, und von einem dadurch geſuchten Frieden, ungegründet geweſen. Allein die Argliſt war hier größer, als daß ein vernünftiger Gedanke hätte Raum finden können. Man verließ den Sultan nicht eher, bis er wieder den großen Divan mußte zuſammen rufen laſſen. Hier war die erſte und letzte Rede, daß der König in Schweden ein undankbarer Gaſt wäre, und daß man ihn darum müßte wegſchaffen. Damit auch der Abgeſandte Funck von nichts wiſſen möchte, ward eine neue Wache um ſein Quartir geſetzt, daß weder er, noch die Generaladjutanten, Graf Jacob Torſtenſon und Sten Arwidſon, der Oberſte Albedyll, oder die Secretären Cedercreutz und Perman, noch ſonſt Jemand von ſeinen Bedienten, öffentlich ausgehen durfte. Der General Poniatowski war zu der Zeit, wegen ſeiner eigenen Angelegenheiten, zu Conſtantinopel.

Des Divans Schluß, den 18.

Des Königs Befehl. den 14.

122. §. Endlich erging des Sultans ausdrücklicher Befehl; weil ſich der König in Schweden ſo aufführete, als man es auf keine Weiſe von ihm vermuten können; ſo wäre im Divan beſchloſſen, ihm durch den Tatarchan anbeuten zu laſſen, daß er ſich mit denen Truppen, die ihm zugeordnet wären, auf die Rückreiſe durch Polen begeben möchte. Würde er ſich ſolches zu thun weigern; ſo ſollte man ihn und alle ſeine Leute mit Gewalt nehmen, und ſie zu Wagen nach Salonica bringen; wo alerſezeit franzöſiſche Schiffe lägen, die ihn weiter nach Marſeille ſchaffen könnten. Wenn er ſich aber zur Gegenwehr ſetzte, müßte man, ohne Anſehen, alles niedermachen, nur den König nicht, deſſen geheiligte Perſon man ſollte beym Leben erhalten, und auf den itzgenannten Weg fortſchicken.*

Des Königs Anſtalten.

123. §. Von allem dieſen wußte der König nicht das geringſte, und konnte es ſich auch unmöglich vorſtellen. Weil er aber weder von dem Tatarchan, noch von ſeinem Abgeſandten Funck, einige Antwort erhielt; ſo konnte er bey ſich ſelbſt ohne Zweifel nicht anders, als arge Gedanken ſchöpfen, daß hier einige Unordnung obhanden wäre. Er beſchloß demnach, ſich ſo gut, als es möglich war, zur Gegenwehre zu ſetzen. Alle Schweden, ſowohl Kriegs- als Hof- und andere Bediente, wurden in gewiſſe Häuſer vertheilt, und einem Jeden wies man ſeine Stelle an, wo er ſich, bis auf den letzten Mann, ſollte wehren. Es ward allen angedeutet, ſich überhaupt alle Morgen und Abend, kurz vor der Betſtunde, auf einem Platze einzufinden. Wie die Lipker und Tataren zu gleicher Zeit in das Dorf Warnitza einrückten; ſo zog der König ſein Volk bey ſeinem Hauſe in den Soldatenhütten zuſammen. Etliche, die ſich zu lange aufhielten, wurden von den Tataren aufgehoben. Die poliniſchen Magnaten begaben ſich insgeſammt mit ihren Leuten unter des Tatarchans und des Seraskiers Schutz, ausgenommen der Regimentarius Grudzinski, welcher bey dem Könige blieb. Die Coſacken gingen gleichfalls ihren Weg, die

Alle Polen verlaſſen ihn.

der

* Wenn Theyls in ſeinen Memoires etc. auf der ſechs und ſechzigſten Seite, mit einem Worte dieſen ernſtlichen Befehl des Sultans anführet; ſo ſetzet er hinzu, die vornehmſte Urſache deſſelben wäre geweſen; weil ſich der König herausgelaſſen, er wollte nicht eher abreiſen, bis der Sultan zu ihm nach Bender gekommen wäre, und mit ihm geſprochen hätte. Allein es iſt dieſes ein ungegründetes Gedichte. Denn es war dem Könige nicht ſo viel daran gelegen, den Sultan zu ſprechen; welches er das ganze Jahr hindurch genug ſehen ließ, da er ſich in des Sultans Nachbarſchaft, bey Adrianopel, aufhielt.

1713. Januar. der König gleichwohl die ganze Zeit über mit großen Kosten unterhalten hatte.

Die Lebensmittel werden ihm heimlich zugebracht.

124. §. Man fing nun an zu verspüren, daß die Absicht der tatarischen Wachen war, dem Könige alle Zufuhre zu benehmen. Es mußten sich daher einige von der königlichen Hofstatt mit allem Fleiße dahin bemühen, wie sie Lebensmittel auf sechs Wochen zusammen bringen könnten. Dieses schien im Anfange unmöglich; allein es ging doch an. Die Geldsucht vermochte bey den Türken und bey den tatarischen Bauren mehr, als das Verbot, welches sie bekommen hatten. Sie brachten den Schweden heimlich nicht nur Brodt, Ochsen, Schafe, Hüner, Feigen und allerhand Gewürz, nebst Toback, Wein und Brantewein, sondern auch Pulver, Bley und Gewehr zu. Ward einer von ihnen ertappt; so bekam er erbärmliche Schläge. Doch kamen die meisten mit ganzer Haut davon. * Der König ließ hierauf sein eigen Haus mit Sturmpfälen bis an die Fenster bepflanzen. Es wurden darnächst von dem einen Hause bis zum andern, von Wagen, Karren, Brettern und von den Balcken eines niedergerissenen Stalls, Linien verfertigt, und solche mit Mist angefüllt, daß sie mit den Soldatenhütten vest verbunden waren. Wie dieses alles fertig, sahe man den König ungemein vergnügt, und ließ er sich oft heraus, er glaubte durchaus nicht, daß der Tatarchan und der Serasskier einigen Anfall würden wagen, und dieses so viel mehr; weil der König fast täglich, mit zehen oder zwölf Personen, ausritt, und sich mitten in der Gegend befand, wo die Tataren stunden, ohne daß ihm dieselben ein einziges Wort gesagt hätten; da es ihnen doch so leicht, als etwas, gewesen wäre, ihn entweder lebendig oder todt wegzunehmen.

Er läßt den Burgplatz befestigen.

Des Chans Gedanken von seinem Vorhaben bey des Königes Begleitung auf der Reise.

125. §. Bey der Gelegenheit, da etliche von den polnischen Herren, unter dem Vorwande, zum Könige kamen, daß sie die Sache, zwischen ihm und dem Tatarchan, vermitteln wollten, ward ihnen aufgetragen, den letztern gleichsam von sich selbst zu fragen, "ob es sein rechter Ernst wäre, den König "sicher durch Polen bis an die schwedischen "Gränzen zu bringen? Wenn aber solcher "Durchzug von des Königs August Anhang oder von den Moscowitern abgeschlagen würde, ob er gesinnet wäre, ernstlich "und mit Gewalt durchzudringen?" Der Chan ließ sich hierauf solchergestalt heraus, "daß er sich vorgenommen, so weit in Frieden zu marschiren, als er könnte. Sollte er aber einige feindliche Gegenwehr finden; so würde er, auf einen sichern Rückweg bedacht seyn, und weder sich, noch einen andern, in Gefahr setzen." Dieses bestärkte den König so viel mehr in seiner Entschließung, sich gegen den Chan zur Wehre zu setzen, in der Hoffnung, daß ein guter Ausschlag von dem Sultan selbst alle Anschläge des erstern zu Wasser machen dürfte.

Ungleiche Zeitungen bey diesem Lerme.

126. §. Bey dieser Unsicherheit fehlete es an neuen Zeitungen nicht, welche heimlich eingebracht wurden; man konnte sich aber auf keine davon verlassen. Einige berichteten, der Divan in Adrianopel hätte sich mit einer harten Entschließung geendigt, und man erwartete stündlich und augenblicklich des Sultans Befehl, daß der Tatarchan und der Serasskier zu allen äussersten Mitteln schreiten sollten. Andere hingegen versicherten, daß des Sultans Verordnung auf dem Wege wäre, man sollte die Urheber dieses Lerms gegen den König bey dem Kopfe nehmen, und sie hart abstrafen. Von dergleichen unterschiedenen Zeitungen, war es gar schwer auf den rechten Grund und hinter die Wahrheit zu kommen. Weil man sich aber gern mit dem Besten zu schmeicheln pflegt; so geschahe es auch hier, bis man das Gegentheil in Händen hatte.

Es läuft sichere Nachricht ein. den 30.

127. §. Die sicherste Nachricht von dem Schlusse des Divans, von des Sultans Befehle, von des Abgesandten Funck Gefangenschaft, und von mehr dergleichen Sachen, hatte des Königs Dolmetscher Savari, aus des Reis Effendi eigenem Munde, nebst dem ganzen Zusammenhange, erfahren. Er war hierauf an einem Abend im Dunkeln von Adrianopel abgereiset. Allein, wohin er sich auch wandte, waren ihm die Tataren in Wege, daß er nicht konnte zum Könige kommen. Savari vertrauete also alles dem holsteinischen Abgesandten bey dem Könige, Friederich Ernst von Fabrice, an, welcher in dieser ganzen schlechten Zeit sich insonderheit verdient gemacht hatte, und noch machte. Er war dem Könige wohl bekannt, und bey ihm sehr gelitten. Ueberdies stund er mit dem Chan und mit dem Serasskier in Bekanntschaft. Er hatte demnach, nebst dem engelländischen Abgesandten, Jeffreys, bey beyden seine äusserste Kräfte angewandt, und etwas gutes zu stiften gesucht. Allein es war daselbst auf keine Weise etwas auszurichten.

s. oben auf der 227. S.

den 31.

128. §. Der letzte Tag des Jennermonats war derjenig e, welcher der Sache den Ausschlag

* Voltaire schreibet, auf der dreyhundert und zehenten Seite, der Chan und der Serasskier hätten durch die Türken, und auf des Fabrice Vermittelung, Lebensmittel nach des Königs Lager fahren lassen. Allein Voltaire irret hierinn, wie in sehr vielen andern Sachen.

Der Sultan ſchreibt eigenhändig an den König.

Ausſchlag gab. Denn es langte der Buſuck Imrehor mit des Sultans eigenhändigem Schreiben, an den König an. Es war ganz kurz abgefaßt, und der Sultan verſicherte gleich im Anfange, "daß er des ſchwe"diſchen Königs Freund wäre. Damit der"ſelbe dieſen Winter nach ſeinem Lande kä"me; ſo hätte man alle Zurüſtungen gemacht "und angeſchafft. Dem crimmiſchen Chan "und dem Befehlhaber zu **Bender**, wäre "des Königs Begleitung anbefohlen worden. "Das behörige Kriegsvolk ſtünde zu des Kö"nigs Marſch und zu deſſen Bedeckung und "Beſchützung bereit. Sobald demnach die"ſes käiſerliche Handſchreiben ankäme, möch"te der König, nach des Chans und des ben"deriſchen Befehlhabers Gutbefinden, ohne "einigen Zeitverluſt und Aufſchub, aufbrechen, "und ſich auf den Weg nach ſeinem Lande "begeben. Würde der König die Reiſe "nicht antreten, ſondern ſich widerſetzen; ſo "könnte er nachdenken, was für beſondere "Folgen ein ſolches Bezeigen nach ſich ziehen "dürfte; und alſo möchte er ſich aufs eiligſte "aufmachen."

und ſendet zugleich ſeinen Befehl an den Chan und an den Seraskier mit. auf der 465. Seite.

129. §. In des Imrehors Folge befand ſich ein Capigi Baſſa, der zum Chan und nach dem Seraskier ritt, und ihnen des Sultans Befehl überlieferte, welcher dasjenige enthielt, was kurz vorher iſt berichtet worden. Es war derſelbe beyden nicht ſo bald eingehändigt, als man dem Könige mit rechtem Ernſte zuſetzte. Der Platz ward nmher mit zweytauſend Janitzaren berennet, welche der Seraskier anführete, und mit zehentauſend Tataren, nebſt zweytauſend Lipkern, die unter dem Tatarchan ſtunden. Die erſtern führeten zwölf dreypfündige Feldſtücken und zwene Mörſer mit ſich.

Der Janitzaren Anerbieten, und des Königs merkwürdige Antwort.

130. §. Ehe der Angriff wirklich vor ſich ging, kamen einige Officirer von den Janitzaren, nach der ſchwediſchen Verſchanzung, und boten ihre Dienſte an. Wenn es demnach dem Könige gefiele, ſich ihren Händen anzuvertrauen; ſo ſollte ihm nichts Böſes wiederfahren. Sie wollten hierüber ihren ſchriftlichen Verſicherungsſchein ausſtellen, und ſolchen mit ihres Namens Unterſchrift und mit ihrem Petſchafte bekräftigen. Sie erboten ſich gar, des Chans beyde Söhne, als Geiſſeln, zu überlaſſen. Der König hatte dem Secretär **Celſing** befohlen, mit ihnen zu ſprechen. Dieſer brachte alſo demſelben ihre Antwort zurück, und meynete, er könnte auf eine unſchuldige Weiſe dabey ſeine Erinnerung machen, daß ſolche, nach ſeiner Meynung, einige mehrere Ueberlegung verdienete. Allein der König gab ihm eine kurze Antwort mit den zwey Worten: **raiſonnire nicht**, und wandte ſich hierauf mit ſeinem Pferde um. Es war kein Wunder, daß ſich **Celſing** dieſes, als ein Zeichen einer Ungnade, zu Gemüte zog. Der König fand es auch ſelbſt, ritt bald wieder zu ihm, und ſagte mit einem freudigen Geſichte: **Ihr müſſet euch niemals angewöhnen zu raiſonniren, wenn euch etwas aufgetragen wird; ſondern nur dasjenige thun, was man euch befiehlt. Gehet nach den türkiſchen Officirern zurück, und meldet ihnen, daß ich ihnen vor ihr Anerbieten danke. Ihre Meynung kann wohl gut ſeyn; ſie müſſen aber dabey erwegen, wenn ſie mich in ihre Hände bekommen; ſo haben ſie ihren Schein und ihre Geiſſeln wieder.** Mit dieſem Beſcheide ritten die Officirer davon. Das Schieſſen nahm um Mittage ſeinen Anfang, und des Königs Haus ward mit ſieben und zwanzig Schüſſen beſchoſſen. Funfzehen gingen durch das Dach. Einer kam quer durch das mittelſte Salfenſter, und die übrigen Kugeln flogen in die Luft. Wie das erſtemal Feuer gegeben ward, mußten die Officirer, welche an ihren angewieſenen Stellen, vor des Königs Hauſe unter die Salfenſter, zu Pferde hielten, abſitzen, und auf ihre Poſten im Hauſe gehen. Der Seraskier ließ ſeine Mannſchaft mit Pfeifen und Trummeln zu einem tapfern Anfalle aufmuntern. Sobald der König dieſes hörete, mußten ſechs Trompeter nebſt dem Hofpauker oben auf den Altan des Hauſes hervortrten, und ſich auch hören laſſen. Dieſer Lerm daurte über zwo Stunden; er that aber nicht mehr Schaden, als daß ein Leutnant gequerſcht und ein Dragoner erſchoſſen ward.

1713. Januar.

Das Schieſſen mit den Trücken nimmt ſeinen Anfang.

Einiger Officirer und Prediger Vorſtellungen.

131. §. In der Zeit, daß der König bey allem dieſen zwiſchen ſeinen Leuten hin und her ritt, nahmen einige Officirer die Gelegenheit in acht, und thaten von ohngefähr ihre unterthänigſte Vorſtellung, daß ſie zwar, als ehrliche Leute, ihr Blut und Leben für ihn aufſetzen und in die Schantze ſchlagen wollten, ſo lange ſie einen Finger rühren könnten; allein hier würde doch zuletzt ein unglückliches Trauerſpiel herauskommen. Es verdroſſe ſie nichts mehr, als daß ſie izt ſo liederlich ſollten umkommen; nachdem ſie dem Könige vom Anfange des Kriegs her gefolgt wären. Die Hofprediger, Magiſter **Johann Schult**, Magiſter **Magnus Auriviliius**, und Magiſter **Carl Sternel**, ſtelleten ſich zugleich auch ein, und baten, daß der König, da er noch andere Mittel und Wege hätte, ſeine eigene Perſon möchte ſchonen, und ſich nicht in ſo augenſcheinliche Todesgefahr begeben; wo er mit einer Hand voll Volk gegen eine ſolche Menge nichts ausrichten könnte. Der König antwortete ihnen ſehr gnädig:

1713. Januar. Des Königs gnädiger Bescheid.

dig: † Ich weiß wohl, was ich thue. Hier iſt kein anderer Ausweg. Wir ſind verrathen. Das beſte iſt, daß wir uns, als brave Leute, wehren. Glaubet mir, es hat keine Noth. Daß ſie ſchießen, das hat nichts zu bedeuten. Sie wollen uns nur durch Schrecken in ihre Gewalt bekommen. Sie ſollen erſt beſſer krachen, und doch ſoll es nicht geſchehen.

Die Janitzaren wollen nicht fechten.

132. §. Ohngefähr um drey Uhr nach Mittage, ward ein Zeichen gegeben, daß die Janitzaren des Königs Auſſenwerk ſollten angreifen, worinn etliche wenige Dragoner und Knechte zur Beſatzung lagen. Unterdeſſen hatte der Oberſte Grothuſen, auf des von Fabrice Rath und Anſtiften, mit den Janitzaren geſprochen, und ſie gebeten zu bedenken, was ſie thäten. "Sie hielten "ſo viel vom Könige und ſagten, ſie wollten "ihm überall folgen. Es wäre noch unge"wiß, ob des Sultans Befehl ſo ſtrenge em"gerichtet wäre? Der König könnte ja zwe"ne oder drey Tage Bedenkzeit bekommen." Es geſchahe daher, wie die Janitzaren gegen die Bruſtwehre ankamen, gaben ſie erſtlich ein einhelliges Geſchrey mit dem Worte, Korckma, das iſt, fürchtet euch nicht. Nachher ſagten ſie zu den Schweden. "Schieſſet nicht; wir ſind eure Freunde!" Zu gleicher Zeit machten ſie eine Wendung, und kehreten wieder nach dem Zelte, worinn der Chan und der Seraskier waren. Dieſe erſtaunten und frugen, "was ihnen feh"lete?" Die Janitzaren antworteteten mit einem ſchrecklichen Geräuſche, "wir wollen "des Sultans Befehl und Manen ſehen, "wenn wir gegen den König in Schweden "ſollen Gewalt brauchen." In dem Augenblicke waren die Tataren fertig, auf das ſchwediſche Lager los zu gehen und es zu ſtürmen. Allein die Janitzaren trieben ſie zurück, und fügten die Drohung dabey, daß ſie einen Jeden in Stücken hauen wollten, der die Schweden anrührete.

Betrachtung darüber.

133. §. Bey dieſer Veränderung fand der Seraskier für nöthig, ſein Volk wieder abziehen zu laſſen. Es ward alſo der angefangene Lerm, was dieſen Tag betraf, geendigt. Es iſt gewiß, wenn der König durch einige Ausgeſchickte die Janitzaren hätte bey dieſen Gedanken erhalten wollen, mit welchen ſie abmarſchirten; ſo wäre das Unglück, das man ihm zudachte, auf des Chans eigenen Kopf zurück gefallen. Allein der König wollte durchaus nicht darein willigen; weil dadurch der letzte Betrug ärger als der erſte, und die ganze Macht wider den König aufgebracht werden dürfte. Denn man würde durchaus ſchlieſſen, daß er geſchickt wäre, zu welcher Zeit und Stunde es ihm beliebte, die Janitzaren aufzuhetzen, und eine gefährliche Parthey zwiſchen des Sultans Unterthanen anzuſtiften. Der König hielt demnach für rathſamer, den Türken zu überlaſſen, wie ſie ihre Sache unter ſich ausmachten. Kämen ſie wieder; ſo wollte er ſich ſo lange wehren, als er könnte. Er hoffte doch, mit Gottes Hülfe, durch alles dieſes ſo durchzudringen, daß der Sultan von aller derer Verrätherey ſollte überzeugt werden, die ihren Käiſer fälſchlich und mit der größten Unwahrheit hierzu verleitet hätten.

Februar. den 1. Der Seraskier hält in Bender Rath;

134. §. Den folgenden Morgen ward ein Rath gehalten, da der Seraskier, Chiaus Baſſa, Topzi Baſſa, Gebechi Baſſa, Cadi, Bujuck Imrehor, Capigi Baſſa, der Janitzaren Aga, nebſt zween Oberſten, zuſammen traten. Eben dieſe Verſammlung war es, mit welcher ſich der Tatarchan nachher entſchuldigte; wie ſolches weiter unten ſoll angeführt werden. Die Sache, die der Seraskier vorſtellete, beſtund darinn: Weil die Janitzaren den König in Schweden ſo werth hielten, daß ſie aus Liebe für ihn, ſich ſo gar des Sultans Befehl widerſetzten; ob es nicht beſſer wäre, daß funfzig oder ſechszig von ihren Officirern zum Könige gingen, und ihm anbeuteten, wenn er ſich ihnen nicht in ihre Hände wollte anvertrauen; ſo würden ſie genöthigt, des Sultans Befehl zu folgen, ſo lieb es ihnen wäre, nicht für Aufrührer gehalten zu werden? Nachdem dieſes von allen bewilligt war, rief man die Janitzaren zuſammen, und las ihnen des Sultans Willen von neuem vor. Der Seraskier ſtellete ihnen hiernächſt vor, wie übel ſie bereits gehandelt, und was für Strafe darauf erfolgen würde, wenn ſie nicht den König in Schweden mit aller Macht angriffen. Damit er ſie ſo viel mehr aufmunterte, bat er, ſie möchten ſich erinnern, daß alle Gelder und Sachen des Königs ihnen zur Beute dienen und alle Schweden ihre Leibeigene werden ſollten. Nur dem Könige allein müßten ſie kein Leid zufügen. Die Janitzaren dankten dem Seraskier, und verſprachen ſeinem Rathe nachzufolgen.

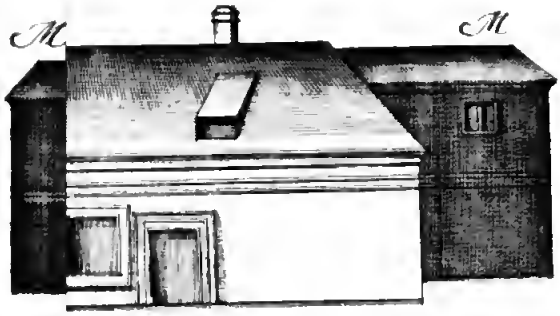
und ſpricht mit den Janitzaren;

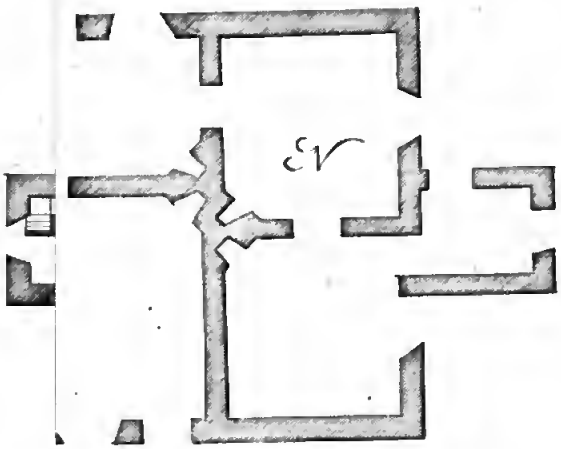
welche erklären an den König abordnen;

135. §. Ohngefähr um zehen Uhr, kamen ſechs Officirer von den Janitzaren: Sie hatten alle lange graue Bärte, und ein Jeder trug einen weiſſen Stock in ſeiner Hand, welches ein Friedenszeichen ſeyn ſollte. Sie meldeten ſich an, und verlangten vorgelaſſen zu werden. Wie ihnen der Generalmajor Hård begegnete, ſagten ſie zu ihm,

† Voltaire, um den König gehäſſig zu machen, erdichtet auf der dreyhundert und eilften Seite, es hätte ſich derſelbe gegen die Pfaffen entrüſtet.

hnweit BENDER, im November
WEDISCHEN LAGERS,

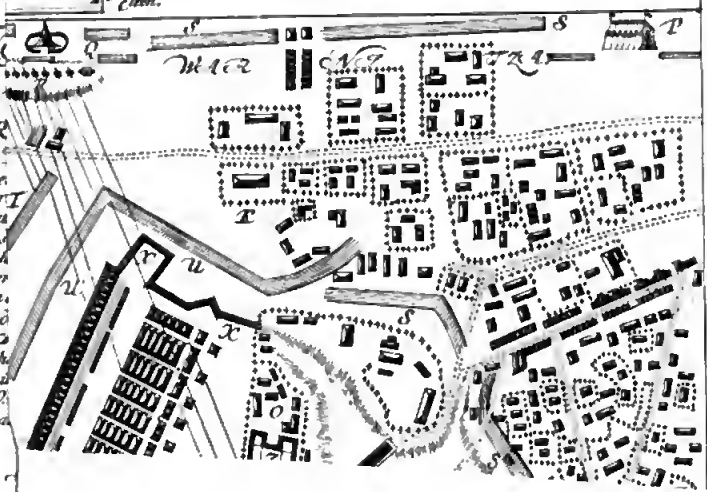




4e Ellen.

ERKLÄRUNG
der
BUCHSTABEN
ERSTES LAGER

Bey der Annäherung des
nigs in Schweden bey Bende
in Jahre 1709. hatte der Ser
hier zwey grosse zelten Pa
schlagen lagen, von denen da
dem Könige zum Schlafgemach
das andere zum Essale diener
sollte. Nicht weit davon waren
dere Gezelte Cour die Schwed
Generals ingleichen für des K
Küche und Küche aufgesch
Die Turcken musten sich an
angewiesene Stellen verfügen D
daselbst zu des Königs Wa
dienen.



Digitized by Google

ihm, "daß ſie, im Namen ihrer Mannſchaft, "ihre Dienſte anböten. Sie wollten den "König dahin begleiten, wohin es ihm be"liebte, wenn es auch nach Adrianopel "wäre, wo ſich ihr Sultan itzt aufhielt. "Eher dürften ſie ſich in tauſend Stücken "hauen laſſen, als zugeben, daß dem Könige "einiger Schade geſchähe. Allein ſonſt wüßte "der König ſelbſt ſchon, wie ihr Befehl lau"tete." Sie bekamen zur Antwort, "der "König hielte ſich an des Sultans gegebenes "Verſprechen."

der ihnen Antwort geben läſſet.

1713. Februar.

Das Calabalik giebt an einem Sonntage vor ſich.

136. §. Weil es eben ein Sonntag war; ſo hatte der König befohlen, den Gottesdienſt anzufangen. Dieſes geſchahe zwar; es erhub ſich aber, mitten in der Predigt, ein Lerm, daß die Tataren das Haus für die Futterung, und die anderen Wohnungen, in Brand zu ſtecken hätten angefangen, wodurch des Königs Haus könnte leicht angezündet werden. Der Gottesdienſt ward alſo abgebrochen, und ein Jeder eilete nur, das Feuer zu löſchen, und zu verhindern, daß es nicht weiter um ſich griff. Die Tataren wurden zurück und aus einander getrieben; ſie ſammleten ſich aber bald wieder zu ihrem übrigen Haufen auf dem Felde. Gegen Mittag ward man, durch Ferngläſer, von des Königs Altan gewahr, daß der Chan und der Serasker, mit mehrer Mannſchaft, und mit gröbern Geſchütze, anmarſchirten, als am vorigen Tage geſchehen war.

Die Janizaren ſuchen, ſich der Verſchanzung ſtrigen Tage: mit Liſt zu bemeiſtern.

137. §. Nachdem ein Zeichen gegeben worden, begaben ſich die Janizaren nach den Auſſenwerken, und riefen, wie am ge"Schieſſet nicht; wir ſind eure "Freunde ꝛc." Zu mehrerm Beweiſe hiervon, ſchoſſen ihrer viele ihr Gewehr in die Luft los. Die Schweden bildeten ſich hierauf ein, daß es aufrichtig gemeynt wäre, und daß die Türken itzt wieder ihre Parthey gegen die Tataren nehmen würden. Sie lieſſen dieſelben daher, ohne die geringſte Gegenwehr, in die Wagenburg ſteigen. Allein ſie fanden augenblicklich das Gegentheil; indem die Janizaren ſie entwaffneten, und ein Jeder ſeinen Mann mit ſich wegnahm, ſo weit als ſolches gehen konnte. Hiermit war alſo die Verſchanzung verloren.

Der König wird umringt, und geräth in Gefahr.

138. §. Der König war, mit einigen Officirern und anderen Herren, noch auf dem Hofe. Wie er aber ſahe, daß die Brustwehre in der Türken Gewalt war, entſchloß er ſich, ſein Haus in eigener Perſon beſſer zu beſchützen. Er gab alſo dem Pferde die Sporen, und hieb ſich durch vierzig Janizaren durch, welche den König mit ihren Säbeln in der Fauſt umringt hatten. In dieſem Gefechte ward der Generalmajor Hård verwundet und weggebracht. Der König ſelbſt aber kam glücklich und ohnbeſchädigt nach dem Hauſe. Man öffnete hierauf die Thüre zu des Königs äuſerſtem Zimmer. Wie er aber dreyßig von ſeinen Dragonern gewahr ward, die auf dem andern Flügel ſtunden, und gut Gewehr hatten, ritt er erſt zu ihnen, und befahl, daß ſie ihm hinein folgen ſollten. Allein hierdurch gerieth er in die gröſte Gefahr, in welcher er bisher geweſen war. Denn in dem Augenblicke, da er ſich vom Pferde warf, ſprung ein Janizar zu, und faſſete ihn bey dem Handſchuh. Der König hergegen zog mit ſolcher Gewalt an ſich, daß nicht nur der Handſchuh mit der Stulpe von Elendsleder in Stücken riß; ſondern, wie der Janizar los ließ, fiel der König zur Erde. Ein anderer Janizar wollte ihm zu gleicher Zeit eine Piſtole vor dem Kopf ſetzen. Weil ſich aber eine Menge Janizaren und Schweden, einer auf den andern, über den König warf; ſo ging der Schuß vorbei. Die Kugel ſtreifete nur die Haut über den einen Kinnbacken und über die Naſe, und das Feuer verbrannte die Augenbranen. Nachdem der König wieder in die Höhe gekommen, waren die Türken etliche Schritte zurück gegangen. Doch ſchoſſen ſie noch; wiewohl ohne Schaden zu thun. Indem der König ein und das andere mal weiter auf den Hof gehen wolte, kam der Trabante, Axel Roos, und brachte ihm die Nachricht, daß ſchon viele Türken in allen Zimmern in des Königs Hauſe wären. Alſo begab ſich derſelbe in das Vorgemach, und hatte Niemand, als Roosen und zwene Soldaten, bey ſich.

Erverheidiget ſein Haus, und treibet die Türken heraus.

139. §. Inwendig im Hauſe beſtund die gange Beſatzung des Königs in einigen Officirern und Hofbedienten, nebſt etlichen Soldaten und Knechten, welche in allem fünfzig Perſonen ausmachten. Wie die Thüre zu des Königs Schlafzimmer geöffnet ward, war daſſelbe mit Janizaren angefüllt, welche plünderten. Allein es daurete nicht lange, als der König mit etlichen anderen über ſie her war, unterſchiedene von ihnen niedermachte, und die übrigen heraus trieb; welche zum Theil aus der Thüre liefen, und zum Theil aus dem Fenſter ſprungen. Einem Janizarn, der um Gnade bat, nahm der König den Säbel ab, befahl ihm, ſich in dem Camin zu ſetzen, und ſich nicht von der Stelle zu rühren. Dieſes that er, bis man ihn hinaus ließ. * Hierauf ward die Thüre

* *Lamberti* hat, in ſeinen Memoires &c. auf der dreyhundert ein und zwanzigſten Seite des achten Bandes,

1713. Februar. Thüre zu dem groſſen Speiſeſale geöffnet; wo über zweyhundert Janitzaeen waren, die gleichfalls plünderten, und alles, was ſie fanden, zu ſich eiſſen. Hier ging es härter her. Man höeete Schuß auf Schuß. Man ſahe in dem Pulverdampfe hauen und ſtechen, wobey man einzig und allein aus dem Unterſatze des Leibes und aus den Füſſen urtheilen konnte, mit wem man zu thun hatte. Endlich machten ſich die Türken auf gleiche Weiſe davon, und hinterlieſſen viele Todte. Ihr Pulver und ihee Kugeln wurden ihnen abgenommen, und unter die Schweden ausgetheilt; von denen fünf Mann bey jedem Fenſter geſetzt waren. Der König ſelbſt begab ſich in ein Zimmer, welches man des Hofmarſchalls **Düben** Kammer hieß, auf die andere Seite des Vorgemachs. Hier fand man ebenfalls eine Anzahl Türken. Sie drungen ſtaek daeauf, zwiſchen dem Könige und ſeinen Leuten zu kommen; die Schweden hingegen widerſetzten ſich ihnen, und hielten dicht zuſammen. Drey Janitzaren kamen indeſſen ſo nahe, daß ſie den König bey dem Rocke hielten. Allein in dem Augenblicke kam wieder der Trabant **Roos**, und ſchoß zwene von ihnen, daß ſie voe des Königs Füſſen lagen. Der dritte bekam vom Könige ſelbſt einen tüchtigen Hieb, und wich ein wenig zurück. Doch, wie er aus dem Blute merkte, daß er verwundet wae, hieb er mit ſeinem Säbel nach des Königs Kopfe. Weil er aber nue den Rand von deſſelben Otterfellenmütze berüheete, wollte er noch einmahl hauen. Allein der König warf den Arm vor, und ward zwae in der linken Hand verwundet; ee gab hergegen dem Türken einen Stoß mit dem Degen, daß auch dieſer zu Boden fiel. Dieſes Gefecht darinnen währete eine gute Stunde, und lief ſo glücklich ab, daß das Haus rein ward; indem die meiſten Türken todt lagen, odee ſich einen Weg durch die Fenſter geſucht hatten.

Daſſelbe wird in Brand geſchoſſen.

140. §. Auf ſolche Weiſe war der König nunmehr Meiſter von ſeinem ganzen Hauſe. Die Todten wurden heraus geworfen, und die Thüren zugeſchlagen. Des Königs wenige Manuſchaft ſtund an iheen Stellen bey den Fenſtern; daß alſo kein Türke auf einen Flintenſchuß näher kommen durfte. Der Tataechan und der Seraskier hielten ein gut Stück Weges davon, und höreten zwar das Geräuſche; ſie wußten aber nicht, wie es zuſtund. Wie demnach alles in der Geſchwindigkeit und auf einmal ſtill ward, meyneten ſie, die Sachen würden nunmehe, nach ihrem Wunſche und Verlangen, abgethan ſeyn. Allein auf den Bericht der Verwundeten, wie es zugegangen wäre, daß die Stückſchüſſe und Bomben keine Wirkung gethan hätten, und daß ſo viel Leute geblieben wären, ward ein Kriegsrath zuſammen berufen, in welchem man überlegte, was hierbey zu thun wäee? Der Schluß ging dahin, man ſollte noch einen Anfall thun, und ſuchen, ſich des Hauſes zu bemächtigen. Die Türken trieſſen des Königs Rüſtwagen vor ſich. Andere nahmen Beetter, Thüren und Pforten, und trugen ſie, als eine Bruſtwehre; damit ſie ſolchergeſtalt die Fenſter eereicheten. Die Schweden lieſſen ſie ſo nahe kommen, daß der Schuß nicht fehlen konnte. Ein Jeder gab hierauf Feuer auf die Feinde, und zielete meiſt nach ihren Beinen und Füſſen, daß alſo der eine von dem Rüſtwagen weglief, der andere bey ſeinem Brette, und der dritte bey ſeiner Thüre lag, und aus dem Angriffe nichts ward. Man beſchloß daher von neuem, dahm zu trachten, den König mit Feuer zu zwingen. Die Janitzaeen mußten groſſe Bunde von Heu zuſammen bringen, welche ſie an der Mauer dee oben gedachten dübenſchen Kammer in die Höhe ſetzten, in welcher keine Beſatzung war. Damit aber, wenn dieſe Heubunde in Brand geriethen, das Feuer zugleich den Dachſtul ergriff, kamen ſie auf eine andere Erfindung. Die Tataren beveſtigten Hanf mit Feuer und Schwefel an ihre Pfeile, und ſchoſſen ſolche haufenweiſe auf das Dach, welches aus Beetteen und Schindeln beſtund; woeauf es in kurzer Zeit in volle Flammen gerieth. Der König hatte dieſes nicht ſobald vernommen, als ee mit etlichen hinauf lief, uud das Feuer löſchen wollte; es wae aber aus Mangel des Waſſers unmöglich. Wie auſſerdem die Türken merkten, daß der König mit ſeinen Leuten das Dach herunter zu werfen ſuchte, eichteten ſie alle ihee Stückſchüſſe dahin. Es beannten alſo auf dem Boden alle die koſtbaren Geſchenke auf, die der König von dem türkiſchen Käiſer, oder von den Großveziren und von dem Tatarchan bekommen hatte. Es beſtunden ſolche in ſchönen türkiſchen Zelten, groſſen und kleinen; in Pelzwerk von Zobeln, von blauen und ſchwarzen Füchſen; in köſtlichen Sätteln, Steigbügeln von feinem Golde; und in Riemzeugen, die mit groſſen Perlen und mit ächten Steinen ganz beſetzt waeen, ohne viele andere herrliche Sachen. Der König nahm den Rock über den Kopf, ging

Bandeck, in ſeinem Berichte von dem Calabalike, unter andern den Umſtand, daß, wie man dieſen Jamthar heraus gelaſſen, ſollte der König zu ihm geſagt haben: Ich ſchenke dir das Leben; aber du ſollſt zu dem Seraskier gehen, und ihm ſagen, wenn er mich lebendig haben wollte, müßte er ſich anders anſtellen. Denn ich verachte den Tod, und mein Leben iſt mir nicht ſo lieb, wie meine Freyheit.

ging alſo durch das Feuer, und die Treppe vorne hinunter wieder nach dem Saale, wo er ſeine geringe Mannſchaft aufmunterte, die Türken vom Hauſe abzuhalten. Dieſes geſchahe auch, bis das Panelwerk vom Dache anfing herunter zu fallen, und ein abgebrannter Balke ſchon wackelte, um nieder zu ſtürzen.

Der König begiebet ſich heraus aus ſolchem,

141. §. Nach allem Anſehen, mußte ſich der König nunmehr entweder gutwillig gefangen geben, oder lebendig aufbrennen. Allein der Trabant Roos kam dazwiſchen mit dem Vorſchlage, ob es dem Könige nicht beliebete, ſich von dar nach der Canzeley zu begeben, die noch im Stande wäre, und wo man von neuem könnte anfangen zu fechten? Geſchähe zwiſchen den funfzig Schritten einiger Angriff; ſo wäre es beſſer, mit dem Degen in der Fauſt, und mitten unter dem feindlichen Haufen, zu ſterben, als hier ſtehen zu bleiben und ſich aufbrennen zu laſſen. Dieſes fand der König gleich für gut. Er befahl daher ſeinen Leuten, ein allgemeines Feuer zu geben, worauf er aus dem Hauſe ging. Allein in der Eil und Hitze verwickelte ſich der eine Sporn in dem andern, daß der König niederfiel. Die Janitzaren liefen augenblicklich in ſolcher Menge herzu, daß keine Gegenwehr mehr zureichete. Einige von ihnen ſetzten zwar ihr Leben zu; die anderen aber fielen auf den König, und brachen ihm den Degen aus der rechten, und die Piſtole aus der linken Hand. * Dieſes geſchahe ohngefähr um neun Uhr des Abends. Es hatte ſich alſo der König, mit ſeinem kleinen Haufen, gegen die Menge der Türken und Tataren, ſieben volle Stunden gewehrt. **

fället,

und wird gefangen.

142. §. Ueber dieſen Zufall ſahe man alſobald zwey Schauſtücke. Das eine war länglicht rund, und ſtellete des Königs Bruſtbild mit der Ueberſchrift vor: CAROLUS XII. SUECOR. GOTHOR. WANDALORUMQ. REX. Das iſt: Carl der zwölfte, der Schweden, Gothen und Wenden König. Auf der andern Seite las man in der Runde die Worte: 1713. D. 31. JAN. ST. VET. WURDE DAS KÖNIGL. SUED. HAUPTQUARTIER. ZU WARNITZA. BEY BENDER IN DER TURCKEY VON VIEL TAUSEND TURCKEN. TARTARN. LIPKANERN. JANITSCHARN. U. MULTUA &c. BELAGERT. U. MIT 27. CANONSCHÜSSEN BESCHOSSEN. UND TAGS DARAUF DEN 1. FEBRUARII MIT FEUER UND STURM EINGENOMMEN. In der Mitte hieß es aus dem dritten Pſalme: ICH FÜRCHTE MICH NICHT FÜR VIEL HUNDERT TAUSENDEN, DIE SICH UMHER WIDER MICH LEGEN. Darunter fand man den Namen des Erfinders dieſer Münze, welcher Naundorf hieß; und ſchwediſcher Feldpoſtmeiſter war. INV. E. G. NAUNDORFF. MAG. POST. IN CAMPO.

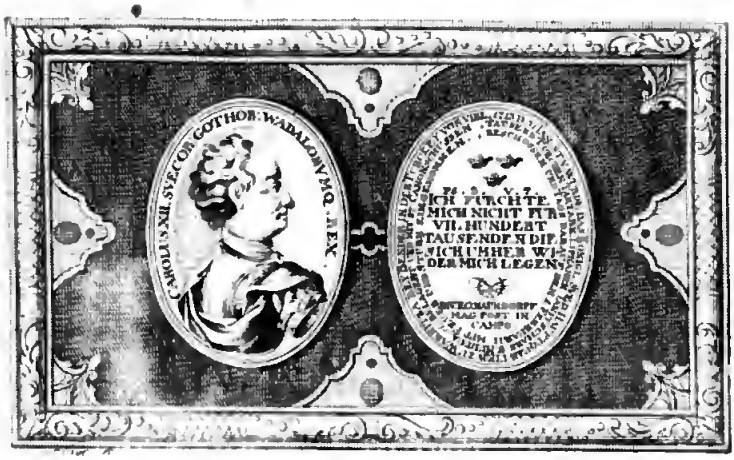
1713. Februar. Münzen auf dieſe ungemeine Begebenheit.

143. §.

* P. S. in ſeinem Raiſonnement, was für rechtmäßige Urſachen ꝛc. ſaget, auf der dreyhundert und neunten Seite, der König wäre von den Janitzaren derbe abgeprügelt worden. Allein es iſt dieſes eine ſchändliche Unwahrheit.

** Voltaire thut, auf der dreyhundert vier und zwanzigſten Seite, von einem jungen Friederich Meldung, welcher des Königs erſter Kammerdiener geweſen, und ihm bey Pultawa das Leben gerettet. Er hätte itzt beſtändig nahe bey dem Könige gefochten, und zwölf Türken mit eigener Hand niedergemacht, ehe er wäre ergriffen worden. Man hätte ihm nachgerühmt, daß er dem Könige Auguſt an Leibesſtärke gleich käme, und dieſe auſſerordentlichen Gaben der Natur wären in ihm mit einer ſehr groſſen Schönheit vereinbaret, und die Urſache ſeines jämmerlichen Endes geweſen; indem ſich die Türken geſtritten, wer ihn gefangen nehmen, und wem er zugehören ſollte. Weil keiner dem andern den Raub gegönnet, und ſie ſich nicht darüber vergleichen können, wem er verbleiben ſollte; ſo hätten ſie den Friederich mit Säbeln von einander gehauen. Allein la Morraye widerleget dieſes alles, in ſeinen Anmerkungen über den Voltaire, und beweiſet, Friederich wäre nicht mit bey Pultawa, ſondern des von Fabrice Kammerdiener geweſen, mit ihm aus Teutſchland nach Bender gekommen, und an Grothuſen überlaſſen worden. Er hätte ſich in dieſem Gefechte ſo tapfer gehalten, daß ihn der König auf der Stelle zum Capitain gemacht, und ihm eine Compagnie verſprochen hätte. Er wäre aber nicht von den Türken ergriffen, ſondern, nach der Ausſage einiger Bedienten des Königs, verbrannt; indem ein groſſer Theil von einer in Brand gerathenen Decke, an dem Orte, wo er auf die Türken Feuer gegeben, auf ihn gefallen.

1713. Februar.



143. §. Das andere Schaustück war nur auf der einen Seite geprägt, wo des Königs Brustbild in die Höhe gehalten, und mit der Umschrift gezieret war: CAROLUS XII. D. G. REX SUECOR. Das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden, König in Schweden. Darunter zerriß ein ergrimmter Löwe etliche Türken und Tataren, welche unter ihm lagen, und um Hülfe schrien. Umher stunden die Worte: LACESSOR HAUD IMPUNE. Das ist: Ich werde nicht ungestraft gereizt.

Den Abdruck hiervon findet man vor dem Anfange dieses Hauptstücks.

Des Königs und des Seraskiers Unterredung.

144. §. Der König ward alsobald nach des Seraskiers Zelt gebracht, aus welchem der Tatarchan schon gegangen war. Der Seraskier begegnete dem Könige mit vieler Höflichkeit, und bezeugete seine Freude darüber, daß derselbe einer so grossen Gefahr mit dem Leben entgangen wäre. Der König gab ihm zur Antwort: Diese Gefahr will noch nicht viel sagen. Wenn meine Leute, welche draussen vor dem Hause waren, so viel hätten thun können, als die anderen, die sich mit mir darinn befanden; so sollte das Spiel noch nicht so abgelaufen seyn. Der Seraskier versetzte: "Das war ein hartes Spiel." Der König antwortete: Zum Scherze war es zu viel, und zum Ernste zu wenig. Der Seraskier erwiedeete: "Es sind "doch etliche hundert Mann auf dem Platze "geblieben, und daeunter sollen unterschiedene "von Eurer Majestät selbst niedergemacht "seyn." Der König fügte hinzu: Das erinnere ich mich nicht. Das aber weiß ich, daß derjenige, der sich waget, die Hand an mich zu legen, nichts besseres verdienet. u. s. w.

Der König wird nach Bender gebracht.

145. §. Zu gleicher Zeit ward ein wohl aufgeputztes Pferd hergebracht, auf welchem der König nach Bender ritt, und von einer Anzahl Officirer und Janitzaeen begleitet ward. Hier wies man ihm ein schönes Zimmer in des Seraskiers Hause an, wo er von dieses seinem Dolmetscher und von seinen vornehmsten Hausbedienten aufgewartet, und hiernächst mit einer türkischen Abendmahlzeit bewirthet ward. Der König fand hier den Canzellisten, Olof Cederström, vor sich, welcher unter dem Auge einen Schlag bekommen hatte, und gefangen war. Den folgenden Tag ward der Oberste Grothusen, und der Rittmeister, Leonhard Ribbing,† von dem Seraskier losgegeben, daß sie dem Könige zur Hand wäeen. Kurz hernach erhielt der Statssecretär Feif, nebst einigen anderen, und ohngefähr funfzig Personen, die Freyheit wieder.

Seine Vorsorge und Anstalten, wegen Auslösung der Gefangenen. den 2. 3.

146. §. Weil der König leicht denken konnte, daß seines Bleibens daselbst nicht lange seyn würde; so ging die folgende Tage seine vornehmste Sorge dahin, wie er alle seine Leute aus den Händen der Türken und Tataren erlösen möchte. Es ward solches dem holsteinischen Abgesandten, Fabrice, aufgeteagen, welcher alles zu thun versprach, was möglich war, und wollte er hierzu suchen, den Beystand des engelländischen Abgesandten, s. oben auf der 227.

† Voltaire machet ihn, auf der dreyhundert sechs und neunzigsten Seite, irrig zum Obersten, und nennet ihn Ribbins.

und 327. Seite.

ten, Jeffreys, und des ſchon oben erwähnten Franzoſen, la Motraye, zu erhalten; welcher letztere ſich bereits vierzehen Jahre in der Türkey aufgehalten hatte. Der Anfang ward ohne Verzug mit dem Hofcanzley von Müllern, und mit den Generalen, Dalborf und Hård, gemacht, wozu noch unterſchiedene höhere und geringere Kriegs- und Hofbediente † kamen.

Seine Verordnung wegen der Zurückbleibenden.

Wie der König hiernächſt vernahm, daß er alle ſeine Leute nicht konnte mit ſich bekommen, verordnete er, wie es mit denjenigen ſollte gehalten werden, die zurück blieben. Der Generalleutnant, Axel Sparre, empfing den oberſten Befehl über ſie; und mußte er den Generalmajor, Freyherrn Zillich, zu Hülfe nehmen. Hiernächſt ward dem Oberſten Idge die Aufſicht über die Reuterey und über die Dragoner aufgetragen. Ein gleiches erhielt der Oberſte Mentzer über das Fußvolk, und der Adjutant bey den königlichen Leibtrabanten, Freyherr Axel Dougall, über dieſelbe. Dieſes ward itzt nur mündlich angeordnet; es kam aber nachher eine ſchriftliche Verordnung, aus dem Dorfe Juſchin, in der budziackiſchen Tatarey, zurück, wo ſich der König auf ſeinem Marſche bereits am achten des Hornungs befand.

Celſing erfährt, wohin man den König weiter bringen will.

147. §. Der Seraskier machte indeſſen Anſtalt, zur Fortſchaffung des Königs; doch wußte noch Niemand, wohin der Weg gehen ſollte, als Celſing allein. Denn bey der Gelegenheit, daß er zu dem Aga hinein kam, welcher über die Wache ſollte geſetzt werden, ſahe er ein offenes Papier liegen, welches er näher zu ſich zog. Der Aga frug ihn, ob er Türkiſch leſen könnte? Celſing antwortete mit Nein. Der Aga hatte weiter keinen Argwohn daraus; aus der Urſache, daß unter hundert Fremden, die der Türken ihre Sprache reden können, man kaum zwene findet, die ſie leſen. Er ließ alſo Celſing die Freyheit, das Papier ſo oft anzuſehen, als es ihm beliebte. Dieſer las alles zuſammen, doch nicht auf einmal, ſondern nach und nach, in zween bis dreyen Abſätzen; unter welcher Zeit er mit dem Aga von anderen Dingen ſprach. Celſing fand, daß es der Befehl war, der dem Seraskier war gegeben worden, und daß er des Königs Reiſe nach Salonica betraf, nach dem Innhalte der erſten Verordnung des Sultans. Celſing meldete dieſes dem Könige; der ihm befahl, ſich hiervon gegen Niemand ſonſt etwas merken zu laſſen. Denn weil der Seraskier alles, was vorgegangen, an den türkiſchen Hof berichtet hatte; ſo mußte auch die rechte Gewißheit von dar kommen. Nachdem man dem Könige angeſagt, daß der Reiſewagen bereit ſtünde, ließ er ſich von ſchwediſchen Officirern hinein heben. †† Der Seraskier ließ zugleich des Königs Degen neben ihm in den Wagen legen, * und begleitete ihn zu Pferde, nebſt einigen ſeiner Bedienten, eine Ecke auſſerhalb der Stadt. Der König war dabey ſo wohl aufgeräumt, als man ihn in ſeinem Wohlſtande und in ſeiner Freyheit geſehen hatte. Das ganze Gefolge von Herren und Knechten beſtund aus hundert und einer Perſon. Etliche davon fuhren; die meiſten aber waren zu Pferde. Rund umher ritten ohngefähr zweyhundert Spahi bis Cauſchan, einer kleinen tatariſchen Stadt, etwa drey teutſche Meilen von Bender. Von dar ging die Reiſe, den ſiebenten des Hornungs, nach dem Dorfe Aas; den achten nach einem andern, Juſchin, und den neunten wieder nach einem Dorfe, mit Namen Kereit. Den zehenten erreichte man die Stadt Iſmael; den eilften ging die Geſellſchaft über die Donau nach der Stadt Tulſia, und den zwölften bis Babadagi, einer andern Stadt. Den folgenden Tag lag der König ſtill, und fanden ſich daſelbſt der Capitain, Anders Tungelfelt, und die beyden Hofprediger, Magiſter Magnus Aurivillius, und Magiſter Johannes Schult, nebſt des Königs Koche, wieder zurechte; nachdem ſie aus der Türken Händen entkommen waren. Den vierzehenten reiſete man nach dem Dorfe Jither, und den folgenden ruhete der König aus. Den ſechszehenten kam man nach dem Dorfe Morawatlar, den ſiebenzehenten nach einem andern, Jemlik, und den achtzehenten nach Karagatſch. Den neunzehenten nahm man den Weg nach der Stadt Paſſatchi, den zwanzigſten nach Kolotſcha, und den ein und zwanzigſten nach

1713. Februar. ſ. oben auf der 467. S.

Derſelbe wird von Bender weggeführt. den 6.

Seine Tagereiſen.

† Voltaire, wenn er nachher, auf der dreyhundert ein und vierzigſten Seite, von dem Hofmarſchall Düben ſpricht, machet ihn unrecht zum Oberſten.

†† Voltaire fehlet darinn, auf der dreyhundert ſieben und zwanzigſten Seite, daß der König gleich den andern Tag von Bender abgereiſet.

* Von dieſer Stunde an iſt merkwürdig, daß der König, ſowohl auf der Reiſe ſelbſt, als nachdem er zu Demotica, ferner zu Timurtaſch, und von hier wieder zu Demotica angelangt war, in eilf vollen Monaten nicht aus ſeinem Bette aufſtund. Dieſes geſchahe aus keiner Unpäßlichkeit, ausgenommen im Monate Julius, da er wirklich krank war, wie unten vorkommen wird; ſondern damit er allen Verdrüßlichkeiten im Gepränge, bey dem Beſuche und Geſpräche, ausweichen möchte, das der Großvezir etwa verlangen ſollte.

1713. Februar. nach der Stadt Pravada. Der zwey und zwanzigſte war wieder ein Ruhetag. Den drey und zwanzigſten ward die Reiſe nach Kupperkoj fortgeſetzt; worauf man den vier und zwanzigſten über Berge und unterſchiedene male über einen Fluß kam, welcher hin und herging, bis man das Darf Nadier, und den fünf und zwanzigſten die Stadt Aidos erreichete. Den folgenden Tag ruhete der König aus, und der General Poniatowski langete hier bey demſelben an. Den ſieben und zwanzigſten war man in der Stadt Karnabad. Der Bericht, den der König von hier an den Abgeſandten Funck ſandte, daß er ihn dem Sultan vortrüge, ſoll weiter unten angeführt werden. Die fünf folgenden Tage lag der König ſtill, und am erſten März reiſete Poniatowski zurück, welcher den izterwähnten Bericht mit ſich nahm. Den dritten langete der Oberſte Albedyll von Adrianopel an, wohin er den vierten wieder ging. Den fünften brach der König nach der Stadt Jambol auf, wo er drey Tage nach einander ausruhete. Den ſiebenten kam von Kocken von Bender, und den achten Poniatowski wieder von Adrianopel an, welcher den Marquis Fierville, Villelongue und le Marc bey ſich hatte. Den neunten nahm man den Weg nach Kojadzchick, den zehenten nach Jardime, wo Poniatowski abermal abreiſete, und den eilften erreichete man Muſtapha Baſſa Kuprili. Der König lag hierauf vier Tage nach einander ſtill. Den vierzehenten gegen Abend begab ſich Fierville auf den Weg; Poniatowski hingegen brachte die Zeitung, daß etliche vornehme Türken abgeſetzt wären, die künftighin ſollen genannt werden. Den ſechszehenten erreichte der König Kumerle, und den ſiebenzehenten Demotica. Was hier vorgefallen, wird an ſeinem Orte vorkommen. *

Die gefangenen Schweden werden losgekauft.

148. §. Nachdem der König von Bender abgereiſet war, ließ ſich der Seraskier, durch des von Fabrice Geſchenke und gute Worte, dahin bewegen, daß er in Bender, Cauſchan, und in anderen nächſt angränzenden Oertern, öffentlich anſchlagen ließ, es ſollte ein Jeder, welcher einige ſchwediſche Gefangene hätte, dieſelben, bey ſchwerer Strafe, inneehalb zween Tagen hervor bringen, und dafür richtige Bezahlung bekommen. Auf ſolche Weiſe wurden bey Bender wieder eingelöſet, der Generalmajor Giertta, dee Oberſte, Heinrich Klingſtedt, der Capitain, Carl Albrecht Adlerfeldt, und der Canzelliſt von Kocken, welcher bey ſeinem Tatar in Ketten und Banden war gelegt, und übel gehalten warden. La Motraye brachte gleichfalls in Cauſchan wiedee zurecht, den Rittmeiſter, Freyherrn Leonhard Ridbing, den Capitain, Freyherrn Ludewig Fahlſtrom, und den Canzelliſten, Carl Ehrenpreus, nebſt anderen mehr. Jeffreys löſete ebenfalls unterſchiedene van ſeinen Bekannten aus; daß man alſo in etlichen Tagen nue einige wenige vermißte, van denen man, bey weiterm Nachfragen, erfuhe, daß ſie in dem Gefechte ſelbſt geblieben waren. Unter ſolchen waren inſanderheit die beyden königlichen Hofjunker, Guſtav Klyſendorf, und Johann von Palmenberg. Auf gleiche Art verfuhr man, damit die meiſten ihre Kleider wieder bekämen.

Doch ſiehe vorher auf der 474. Se

149. §. Denſelben Tag, an welchem der König von Bender abreiſete, ward der Generaladjutant, Samuel Wallenſtierna, und der Trabont, Arel Roos, mit des Königs Schreiben an die Grafen Bellingk und Meyerfeldt abgefertigt. Sie waren mit des Königs und mit des Seraskiers in Bender Paſſe verſehen, und wurden, duech einen van ſeinen Officirern, bis an die ſiebenbürgiſche Gränze begleitet. Zwene Toge hernach ging der Kammerjunker des Herzags und Adminiſtrators von Holſteingottorf, Freyheer Claes Rålamb, nebſt dem Capitain Baumann, von des Gauverneurs Stralenheim zweybrückiſchem Regimente, auch ab. Jeffreys und Fabrice hatten ſie losgekauft, und ihnen Päſſe verſchafft, als wenn ſie dieſelben wegſchickten.

Erliche davon werden nach Hauſe geſandt.

Inhalt der Quittungen für die Freygekauften.

150. §. Ein jeder Türke aber Tatar, welcher ſein Geld, etwa zehen, funfzehen, zwanzig bis dreyßig Ducaten, für einen Gefangenen empfing, bekam zugleich eine Quittung, daß er einen aber mehrere Schweden ausgeliefert hätte. Dagegen lieſſen ſich einige Schweden einen Schein geben, daß das Löſegeld für ſie bezahlt worden. Die Türken aber Tataren bekannten darinn mit ihres Namens Unterſchrift, "daß ſie, mit "Wiſſen und Willen ihrer ganzen Geſellſchaft, "von dem oder jenem für einen Schweden, "welchen ſie in dem ſchwediſchen Kriege ge"fangen genommen, den verlangten Preis "bekommen hätten. Damit alſo dem Schwe"den

* Der ungenannte franzöſiſche Verfaſſer M. D. in ſeinen Reflexions ſur les grands hommes, qui ſont morts en plaiſantant, führet, auf der hundert neun und ſiebenzigſten Seite, eine Löſerſchrift auf des Königs Carl damaligen Zuſtand an. Der Schriftſtellee hat ohne Zweifel ſeine Stärke in der Kunſt zu dichten, wollen ſehen laſſen; allein alle Unpartheyiſche werden daraus von ſeinem niederträchtigen Gemüte urtheilen.

»den von anderen keinen Nachtheil wieder»führe; ſo erklåreten ſie durch ihre Quitung, »daß ſie kein Recht mehr an ihm zu haben »verlangten; ſondern derjenige, welcher für »ihn das Geld bezahlt, könnte mit ihm »thun, was er wollte.“ u. ſ. w.

151. §. Wir müſſen hier von den ſchwediſchen Angelegenheiten ein wenig ab, und nach einer andern Begebenheit zurück gehen, die ſich um die Zeit zutrug; aber uns kurz hernach wieder zu des Königs in Schweden Marſchweg, und zu ſeinen anderen Unternehmungen, leitet.

auf der 380. Seite. Der König Stanislaus langet in der Moldau an.

Es iſt im vorigen Jahre angeführet worden, daß ſich der König Stanislaus, von der ſchwediſchen Armee in Pommern, auf die Reiſe nach Bender begeben hatte. † Es war damit ſo viel Zeit verlaufen, daß er erſt den fünf und zwanzigſten des Jennermonats zu Jaßy, der Hauptſtadt in der Moldau anlangte. Er hatte ſechs Perſonen bey ſich, und gab ſich für einen ſchwediſchen Officir aus. Weil auch bereits verlautete, daß zwiſchen dem Könige in Schweden und dem Tatarchan einiges Mißverſtändniß wäre; ſo entſchloß er ſich, etliche Tage daſelbſt zu warten, bis er nähere Kundſchaft eingezogen hätte. Der Hoſpodar erzeigte ihm und ſeinem Gefolge alle Willfährigkeit, und ließ anbeſehlen, daß ihm Niemand etwas ſollte zu nahe thun. Allein, wegen einiger Unbeſonnenheit ſeiner Geſellſchaft, lief nicht nur Klage ein; ſondern es kam auch, zwiſchen den Hauswirthen und dieſen ihren neuen Gäſten, öffentlich zu Schlägen. Es ward alſo der König Stanislaus genöthigt, je eher je lieber, auf die Abreiſe von dar zu gedenken. Damit er auch deſto beſſer fortkäme; ſo offenbarete er, unter vier Augen, dem Fürſten, wer er wäre, und erſuchte ihn, ſeine Ankunft ſowohl bey der ottomaniſchen Pforte, als dem Könige in Schweden, mit dem eheſten zu berichten. Der Hoſpodar hatte des Königs Stanislaus Vater, den Schatzmeiſter Leſczynski, gekannt, wie er, zu des Sultans Muſtapha Zeit, mit der großen Geſandtſchafft von der Republik Polen, zu Adrianopel geweſen war. Er erzeigte ſich alſo ganz geneigt dazu, und fertigte alſobald einen Polen mit einem Paſſe ab, der nebſt etlichen Moldauern die Briefe fortſchaffen ſollte. Wie der Tatarchan und der Serakier des Königs Stanislaus Schreiben empfingen, lieſſen ſie den Ueberbringer ins Gefängniß werfen, und ſandten zugleich zwene vornehme Türken mit dem Befehle nach Jaßy, den König Stanislaus in Verhaft zu nehmen, und ihn nach Bialogorod wegzuführen. Ihre Abſicht, wie man hernach erfuhr, ging dahin, ihn des Lebens zu berauben, und hernächſt bey dem Sultan vorzugeben, daß er eines natürlichen Todes geſtorben wäre. Allein der Hoſpodar war ſo redlich, daß er ſich durchaus weigerte, ſeinen Gaſt von ſich zu laſſen, bis er einen ſchriftlichen Befehl von dem türkiſchen Kaiſer ſelbſt ſähe; zu welchem Ende er in derſelben Stunde einen geſchwinden Boten nach Adrianopel abfertigen wollte.

1713. Februar.

Der Tatarchan und der Serakier ſtellen ihn nach.

152. §. Von allem dieſen wußte der König Stanislaus nicht das geringſte, und eben ſo wenig von dem Calabalik, welches man um dieſelbe Zeit in Bender vorhatte. Wie er aber glaubte, daß es zu lange verzögerte, ehe der abgeſchickte Bote mit der Antwort zurück kam, gab er ſich überall kund; in der Meynung, alle Polen, die in Jaßy wären, an ſich zu ziehen und ſich damit nach Bender zu begeben. Wie der Hoſpodar ſolches vernahm, ließ er ihn erſtlich durch andere davon abrathen. Weil aber dieſes nichts verfangen wollte, verfügte er ſich ſelbſt zu ihm, und meldete ihm in Vertrauen, daß ſein Anſchlag nicht anginge. Er für ſein Theil wollte ihn gern befordern; er dürfte aber, bey Verluſt ſeines Kopfs, den König nicht eher von ſich laſſen, bis er des Sultans Willen wüßte. Er verſicherte dabey, wenn es dem Könige gefallen hätte, ſeine Ankunft vorher zu melden; ſo würde der Sultan ihm, dem Hoſpodar, ohnfehlbar befohlen haben, denſelben an den Gränzen mit aller gehörigen Ehre zu empfangen.

Der Fürſt in der Moldau iſt ihm gerecht.

Auf

† Demetrius Cantimir ſaget, in ſeinen Geſchichten des ottomaniſchen Reichs, auf der ſiebenhundert acht und funfzigſten Seite der teutſchen Ueberſetzung, der König Stanislaus wäre ſchon im tauſend ſiebenhundert und zehenten Jahre nach Bender zu den Türken geflohen; allein er irret augenſcheinlich hierinn, und daß er den Mazeppa noch im tauſend ſiebenhundert und eilften Jahre unter die Lebendigen zählet, der doch, wie bekannt und oben ausdrücklich gemeldet iſt, ſchon im tauſend ſiebenhundert und neunten Jahre geſtorben war. Wie denn überhaupt dieſe Geſchichte in den neueren Zeiten, nicht ohne Partheylichkeit, geſchrieben, und daher mit behutſamer Aufmerkſamkeit zu leſen ſind.

Uebrigens fehlet Voltaire, auf der dreyhundert neun und zwanzigſten Seite, ſowohl darinn, daß er den Freyherrn Sparre zum Gefährten des Königs Stanislaus auf der Reiſt nach der Türkey, angiebet, als auch, daß er glaubet, es ſey der nachmalige ſchwediſche Geſandte am franzöſiſchen Hofe, Erich Sparre, geweſen. Denn dieſer hielt ſich zu der Zeit in Frankreich auf, wo er Oberſter war, und ein Regiment zu Fuße hatte.

1713. Februar. Auf solche Weise war der König Stanislaus gleichsam in Verhaft; obgleich es weder das Ansehen noch den Namen einer Gefangenschaft haben sollte. Denn er ward in allem übrigen wohl bewirthet, und in ein griechisches Kloster einquartirt. Die Vornehmsten vom Hofe warteten ihm täglich auf. Bey seinem Hause ward eine ansehnliche Wache gestellt, die keinem von seinen Leuten den geringsten Nachtheil oder Hinderniß erweckte. Dieses daurete solchergestalt einige Tage, bis Emir Mehemet Aga, mit einer Compagnie Janitzaren und mit dem Befehle vom Sultan anlangte, ihn mit allen Ehrenbezeugungen zu empfangen und nach Bender zu begleiten. den 14.

Er kömmt nach Bender. den 18. 153. §. Mit diesen begab sich der König Stanislaus ohne Verzug auf die Reise, und bekam zugleich eine zulängliche Bedeckung von des Fürsten eigener Leibwache * mit. Bey seiner Annäherung, sandte ihm der Seraskier eine auserlesene Reuterey, nebst einem schönen türkischen Pferde mit einer rothen sammeten Decke und einem Sattel von lauterm Silber, entgegen. Hiermit hielt er seinen Einzug in Bender, unter einer ansehnlichen Begleitung einiger polnischen Magnaten und schwedischen Officirer, und unter Losbrennung der Stücke rund um die Vestung.

Gedanken über das vorige. 154. §. Man hat diese Erzählung von dem Könige Stanislaus hierzwischen einschalten wollen; zum Theil, als einen Anfang von demjenigen, was ihm nachher in der Türkey zugestossen, und zum Theil, als einen Beweis, daß das Calabalik bey Bender nicht sobald vorbey war, als der Sultan auf andere Gedanken gerieth. Es weisen auch solches seine nachfolgenden Anstalten aus, welche eine nach der andern, an ihrem gehörigen Orte, sollen angeführt werden.

In der Zeit, daß sich der König Carl noch in des Seraskiers Hause zu Bender aufhielt, bekam er von des Königs Stanislaus Ankunft zu Jaßy Nachricht. Allein der damalige verwirrete Zustand, wodurch der König von allen seinen Bedienten abgesondert war, ließ keinen weitern Briefwechsel zu, als daß der König mit einem oder ein par Worten, dem holsteinischen Abgesandten, von Fabrice, seine Gedanken konnte wissen lassen. Es ist hiernächst ganz kein Zweifel, daß sich der König in Schweden bey seiner Abreise selbst, nicht weniger um den König Stanislaus, als um seine eigene Angelegenheiten, bekümmert habe. Es war aber weder Zeit noch Gelegenheit, den rechten Zusammenhang der Sachen, am gehörigen Orte, mit Nachdrucke vorzustellen. Des Königs Marsch ging indessen nicht geschwinder, sondern gar gemächlich, und meistentheils nach seinem eigenen Willen und Befehl fort. Wenn demnach der Aga, der über die Begleitung gesetzt war, zum Aufbruche alles fertig gemacht hatte, und wenn die Mannschaft schon vor des Königs Quartire rückte; so ließ der König nicht selten sagen, daß es ihm nicht gelegen fiel, denselben Tag zu reisen; und alsdenn stund alles still, und ward weiter nichts vorgenommen.

155. §. Von Aidos, welches Orts wir bey des Königs Carl Reise erwähnet, kam derselbe nach der Stadt Karnabad. In der Zeit, daß man daselbst ausruhete, ließ der König einen weitläuftigen und ausführlichen Bericht von allem demjenigen aufsetzen, was ihm in diesen Zeiten wiederfahren war. Es ward solcher an den Abgesandten Funck geschickt, der wieder zu seiner vorigen Freyheit gelangt war, und ihm zugleich befohlen, einen Auszug daraus von den Sachen selbst zu machen, und ihn in des Käysers eigene Hände zu überliefern. Der König meldete darinn, er wäre gesonnen gewesen zu reisen, und hätte daher seine Officirer auf unterschiedene Wege ausgesandt, welche Pferde, und was man sonst brauchte, kaufen sollten. Dem Chan sowohl als dem Seraskier wäre dieses sehr wohl bewußt gewesen; allein sie hätten, dem ohngeachtet, und aus einer ganz andern Absicht, die man itz verschweigen wollte, gar unbescheiden auf des Königs Abzug gedrungen, und gedrohet, ihn mit seinen Leuten wegzujagen; obgleich der wenigste Theil von ihnen bekleidet, und einen Wintermarsch anzutreten im Stande gewesen. Die Tataren und Lypkaner hätten die Schweden in Warnitza unvermutet überfallen, ihre Wohnung geplündert, und das Recht der Gastfreyheit auf solche Art gebrochen; welches ihnen doch der Sultan zugestanden. Dem Könige wären alle Nachrichten durch die Posten aus der Christenheit benommen, und die Wege so versperret worden, daß man mit Grunde zweifelte, ob von unterschiedenen Briefen des Königs an seinen Abgesandten, worinn einige an den türkischen Käyser eingeschlossen gewesen, ein einziger fortgekommen wäre? Hierdurch

s. oben auf der 476. S. im 13. Buche. Der König Carl schreibet an seinen Abgesandten Funck. den 1.

* Voltaire schreibet auf der dreyhundert und dreyßigsten Seite, man hätte Stanislaus gefangen nach Bender geführt. Allein auf der folgenden Seite stehet er zu, daß der Seraskier demselben ein arabisches Pferd mit prächtigem Zeuge geschickt hätte. Im übrigen ist es ausgemacht, daß sich die beyden Könige in der Türkey nicht gesprochen haben; ohngeachtet Voltaire anführet, der König Stanislaus wäre nur etliche Meilen hinter dem Könige in Schweden her geführet worden.

„Hierdurch hätte man doch allen Lerm verhindern können. Der Unterhalt für den König „und ſeine Hofſtatt wäre einige Wochen eingezogen und verboten worden. Aus den „Briefen, die der König aufgefangen, könnte „man ſehen, in was für einem guten Verſtändniſſe der Tatarchan mit dem Könige August „und mit dem Woiwoden von Belz ſtünde; „daß dieſe von jenem nichts böſes zu befürchten „hätten.“ Dieſem ward ein Bericht von dem ganzen Calabalik angehängt, und wie des Königs Leute entkleidet, verkauft und zerſtreuet worden. „Der König hoffte, es wäre ſolches, ohne des Käiſers Wiſſen und „Willen, geſchehen ſeyn, oder wenn, im widrigen Falle, dem Käiſer eine Unwahrheit „vorgebracht wäre; ſo möchte der Anſtifter „dieſes Unweſens dafür angeſehen werden.“ u. ſ. w.*

Der Türken Gedanken von dem Calabalik.

156. §. Ehe dieſer Brief noch zur Stelle kam, war es in Adrianopel ſchon überall bekannt, wie der König in Schweden war angefallen worden, wie er ſich gewehrt hätte, und wie er endlich in der Türken Hände gerathen wäre. Weil aber der wenigſte Theil die rechte Urſache davon wußte; ſo wurden auch, ſowohl über das eine, als über das andere, ungleiche Urtheile gefällt. Ein Theil von den Türken bildete ſich ein, der König hätte dem Sultan einen ſo harten Brief zugeſchrieben; wodurch ſich dieſer beleidigt befunden. Andere hingegen meyneten, der König wäre mit dem Czarn verglichen, und hätte itzt mit demſelben etwas wider die ottomanniſche Pforte vor. Die Vornehmſten, und inſonderheit diejenigen, welche in dem Rathe des Sultans waren, gründeten ihre Gedanken auf des Chans Brief und Klagen über des Königs Aufführung; und in dieſer Meynung hatte man alle fremde Geſandten bey der Pforte gelaſſen.

157. §. Weil alſo Niemand von ihnen den rechten Zuſammenhang wußte, ſchien es Funck ſchwer zu fallen, wegen deſſen, was mit dem Könige vorgefallen war, bey Hofe einige Vorſtellung zu thun. Freunde und Feinde wunderten ſich über die Standhaftigkeit, die der König dabey bewieſen hatte. Die Wohlgeſinneten beſorgten, es möchte bey dem, was geſchehen war, noch nicht bleiben. Allein die Kunſt beſtund darinn, wie man Rath und Mittel erfände, den Sultan auf andere Gedanken zu bringen, und des Königs hohe Perſon auf eine gute Art in Sicherheit zu ſetzen. Endlich ließ der franzöſiſche Geſandte bey der ottomanniſchen Pforte, des Alleurs, dem Sultan den Vorſchlag thun, wenn die Pforte des Königs längere Bewirthung in Bender überdrüßig wäre; ſo wollte er, ſo bald es geſchehen könnte, bey ſeinem Hofe Sorge tragen, daß eine Kriegsflotte ſollte von Marſeille kommen, den König in Schweden aufnehmen, und nach ſeinen Ländern bringen. Dieſer Vortrag ward von anderen unvermerkt unterſtützt; unter welchen auch ein und andere von des Sultans Lieblingen waren, die für den König noch einige heimliche Freundſchaft hatten. Sie ſetzten ihre Vorſtellungen auf den Fuß, es hätte derſelbe übel gethan, daß er ſich geweigert, nach des Käiſers Verlangen und nach ſeinen gemachten Anſtalten, aus dem Lande zu gehen. Weil er aber bereits dafür mit ſo großer Lebensgefahr genug gebüſſet hätte; ſo hielten ſie dafür, es wäre das beſte, und wenn es dem Sultan alſo gefiele, daß man nunmehr auf eine andere Weiſe mit ihm verführe, und würde er wohl von ſelbſt ſuchen, aus dem Lande zu kommen. 1713. März. Des franzöſiſchen Abgeſandten bey der Pforte Vorſchlag.

158. §. Man weiß nicht, warum der Sapieha Bobrowski, welcher ſich in der Vorſtadt vor Bender aufhielt, und bey dem Tatarchan in großem Anſehen ſtund, um dieſe Zeit † anfing, ſeinem eigenen Zuſtande nicht zu trauen. Denn unter dem Vorwande, daß ihm der Fürſt Wißniowiecki nach dem Leben trachtete, reiſete er an einem Morgen ganz frühe davon. Er ward bald vermißt, und man berichtete ſeine Abreiſe ſowohl dem Könige Stanislaus, als dem Generalleutnant Axel Sparre. Einige Schweden ſetzten ihm, mit des Serakkiers Bewilligung, in der Eile nach, holeten ihn ein, und brachten ihn glücklich zurück. Zu allem Unglücke fand man unter ſeinen Schriften den Aufſatz zu einem Briefe, den er einige Zeit vorher an den König Auguſt Sapieha Bobrowski Flüchtet von Bender, wird eingeholet,

* Voltaire machet, auf der dreyhundert zwey und dreyßigſten, und auf den folgenden Seiten, eine weitläuftige Erzählung von einer Bittſchrift, die der Marquis Fierville, welcher ſich dazumal in Adrianopel befunden, ſoll aufgeſetzt, Arwidsſon des Königs Namen darunter gemahlt, und ein gewiſſer Villelongue in des Sultans Hände überliefert haben. Dieſer Graf von Villelongue, ſchreibet er auf der dreyhundert fünf und achtzigſten Seite, wäre nachher ſchlecht belohnt worden. Allein la Morraye hat, in ſeinen Anmerkungen über den Voltaire, eines mit dem andern widerlegt. Man kann indeſſen doch die Remarques d'un Seigneur Polonois ſur l'Hiſtoire de Charles XII. par Voltaire, auf der hundert fünf und ſechßigſten Seite, nachſehen.

† Voltaire ſetzet den plötzlichen Abzug des Sapieha, auf der dreyhundert ſieben und neunzigſten Seite, noch vor der Zeit, ehe das Calabalik angegangen, und irret darinn.

1713. März. August geschrieben, und denſelben darinn ſeinet beſtändigen Treue verſichert hatte. Allein zu gleicher Zeit berichtete er von dem Seraskier allerhand Dinge, die eben nicht zu des letztern Ehre und zu ſeinem Beſten gereichten. Dieſes kam durch einige Polen aus, und der Seraskier ward dadurch ſo verbittert, daß er, ohne weiteres rechtliches Verfahren, des Sapieha Kopf, oder auch einen ſeidenen Strick um deſſelben Hals, haben wollte. Es wäre auch wirklich geſchehen, wenn nicht der Tatarchan in der Geſchwindigkeit darüber zugekommen wäre, ihn losgemacht, und ihm, aus eigener Bewegung, einen Paß und Freyheit zu gehen, wohin er wollte, geſchenkt hätte. Sapieha begab ſich hierauf in ſolcher Eil auf den Weg, daß man von Troppau ſchrieb, er wäre von den Beſchwerlichkeiten der Reiſe und von Schrecken halb todt zu Kaminieck angelangt; weil er ſich immer gefürchtet, von neuem zurück geholt zu werden. *

und erhält Erlaubniß wegzureiſen.

159. §. Das Gemüte des Sultans war unterdeſſen in ſo weit geändert, daß er anfing, in ſich ſelbſt ein Mistrauen zu ſetzen, ob er auch mit dem Könige in Schweden recht gehandelt hätte? doch ließ er ſich ſonſt nichts merken, als daß er veſt bey der Entſchlieſſung blieb, den König nach Salonica bringen zu laſſen. Wie aber die Sachen in der gröſten Gährung waren, langte das vorgemeldete Schreiben des Königs an; worauf es nicht lange daurete; ſo ſahe man eine ſolche Veränderung, welche die Uebelgeſinnten niemals vermutet hatten.

Der Sultan fängt an, die Anſtifter des Calabaliks zu ſtrafen.

160. §. In der Nacht, zwiſchen dem dritten und vierten des Märzmonats, langte des Sultans Bujuck Imrehor oder Oberſtallmeiſter an. Er war eben derſelbe, welcher, den Tag vor dem Anfange des Calabaliks, des Sultans Handſchreiben dem Könige überlieferte, und ſich hiernächſt mit in dem Divan des Seraskiers befand. Seine Reiſe ging durch Karnabad nach Bender. In der Zeit, daß er die Pferde wechſelte, ließ er durch einen Muſtapha Aga um Erlaubniß anhalten, dem Könige den folgenden Morgen aufzuwarten. Seine Geſchäfte könnte er nicht offenbaren; ſondern er wollte nur verſichern, daß alles ſollte gut werden und zu des Königs Vergnügen ausſchlagen. Im Anfange hies es, es wäre ihm aufgetragen, den Tatarchan nach Adrianopel zu berufen, wo derſelbe einem groſſen Rathe ſollte beywohnen, den der Sultan halten wollte. Allein die rechte Wahrheit kam hernach an den Tag.

den 3 4. Er ſendet ſeinen Oberſtallmeiſter an den Chan. ſ. oben auf der 469. und 470. S.

161. §. Es ging itzt am türkiſchen Hofe her, wie es gemeiniglich zu geſchehen pfleget, wenn etwas Böſes geſchehen iſt. Niemand wollte die Schuld und die Schande tragen. Der türkiſche Käiſer hatte einen Befehl ausgegeben, welcher war ins Werk gerichtet worden. Allein derſelbe wollte ſich damit entſchuldigen, daß man ihm dieſes oder jenes ſo und ſo berichtet hätte. Der Großvezir und der Muſti brauchten eben die Entſchuldigung; ſie war aber für ſie nicht gleich hinlänglich und kräftig, und noch weniger für ihren Anhang.

Ein Jeder ſuchet ſich am türkiſchen Hofe zu entſchuldigen.

162. §. Wie der itzgedachte Imrehor nach Bender kam, war der Chan bereits nach der Crim gereiſet. Er ließ alſo demſelben des Sultans Willen durch einen geſchwinden Boten wiſſen, welcher Tag und Nacht um ſo viel mehr eilen mußte; weil der Imrehor des Chans Ankunft in Bender abwarten wollte. Ohngefähr nach anderthalb Wochen, kamen ſie bey einander, und begaben ſich auf die Reiſe nach Adrianopel. Allein ſie waren nicht lange daſelbſt geweſen; als der Sultan dem Tatarchan ſeine Ungnade ankündigte, und ihn nach der Inſel Rhodis, und nach der Stadt darauf verwies, welche gleichen Namen führe. An ſeine Stelle ward ſein Bruder, Cawlan Geray, * wieder zum Chan verordnet; indem der Sultan, nach dem Innhalte des Vertrags, der im Jahre tauſend fünfhundert vier und achtzig aufgerichtet worden, alzeit verbunden iſt, einen Chan aus dem Geſchlechte Geray zu nehmen.

Der Tatarchan wird abgeſetzt, und nach Rhodis geſchickt.

ſ. oben auf der 29. S.

ſ. oben auf der 169. u. 170. Seite.

163. §. Des Chans Freunde wollten ſeinem Verbrechen gern eine Farbe anſtreichen, und ſtreueten daher ein Gerüchte aus, daß er nicht, wegen einiger Unternehmung gegen den König in Schweden, bey dem Sultan in Ungnade gefallen wäre; ſondern darum, daß er, gerade wider des Sultans Geheiß, das Geld, das derſelbe dem Könige zu ſeiner Reiſe geſchickt, dieſem zu frühe zugeſtellt hätte; da er es doch nicht ehe überliefern ſollen, bis der König ganz reiſefertig geweſen. Es kann einigen Grund haben, daß ſolches zu des Chans Falle und Unglücke etwas beygetragen. Wenn aber dieſes allein zur Urſache angeführt wird; ſo hätte der Sultan auch nur diejenigen geſtraft, welche die Gelder unter Händen gehabt. Anjtzt aber ging die Strafe über unterſchiedene, die mit dem Gelde nicht das geringſte zu thun hatten. Daraus folget nothwendig, daß die Einlieferung der Gelder, bey der Ungnade des Chans, das wenigſte gethan.

Betrachtung über dieſen Chan.

164. §.

* Nordiſcher Mercurius, N. 38.

** Voltaire ſaget, auf der dreyhundert ſieben und dreyßigſten Seite, es wäre des Chans Sohn geweſen. Allein er irret ſich.

Der Muſti verliert ſein Amt.

164. §. Ueberdies war dasjenige, was itzt mit dem Chan vorging, nicht die erſte Veränderung; indem der Muſti bereits vorher war abgeſetzt worden. Es konnte alſo der Großvezir ſich von ſolchen Beyſpielen gar leicht die Rechnung machen, daß die Ordnung auch an ihn kommen würde. Weil er aber hoffte, Zeit zu gewinnen, und ſeine Sachen dadurch wieder gut zu machen; ſo fand er nicht für rathſam, den König näher bey dem Sultan und am Hofe kommen zu laſſen. Wie demnach derſelbe gedachte, den kürzeſten Weg von Karnabad nach Adrianopel zu reiſen; ſo ſtellete der Großvezir Befehl, daß er auf die Seite nach Jambol Kojadſchick und Muſtapha Paſcha Kupri gebracht ward.

Der Großvezir verändert des Königs Reiſe. den 5. den 9. den 11.

Ibrahim Capitain Paſcha ſchreibet an den Vezir; den 12.

Hier empfing der König ein Schreiben aus Adrianopel von dem Capitain Paſcha, Ibrahim, welcher einige Tage hernach die Stelle des Großvezirs bekam. "Er dankte "darinn dem Könige für die Gunſt und Ge"wogenheit, wovon ihm der General Po"niatowski Verſicherung gegeben hätte. "Er, Ibrahim, hätte dem Poniatowski viele Sachen mündlich geſagt, die er dem "Könige berichten ſollte. Dieſer möchte "glauben, daß es alles wäre, was man bey "den gegenwärtigen Umſtänden thun könnte. "Der Capitain Paſcha wollte nicht vergeſſen, "dem Könige weitere Beweisthümer ſeiner voll"kommenen Ergebenheit in allem demjenigen "zu geben, was denſelben anginge. Nach "der Ankunft des franzöſiſchen Abgeſandten, "gedächte er, Ibrahim, zum Könige zu kom"men, und alles in Ordnung zu bringen. "Er hoffte, der König würde alsdenn "noch mehrere Aufrichtigkeit in ſeinen Ge"danken finden. Indeſſen wünſchte er dem"ſelben völlige Geſundheit und Glück." u. dergl.

165. §. An dieſem Orte bekam der König wieder ſeine völlige Freyheit, ungehindert zu ſchreiben und Boten wegzuſenden, wohin er wollte. Er antwortete daher auf des Königs Stanislaus Schreiben, das ihm neulich zu Händen gekommen war. "Er "bezeugte darinn ſeine herzliche Freude über "deſſelben Wohlergehen, und wünſchte ihm "Glück, daß er ſeine mühſame und gefährli"che Reiſe wohl überſtanden hätte; am mei"ſten aber, daß er nicht in dem Lerm zu "Bender mit verwickelt worden. Was "den Vorſchlag beträfe, mit dem Könige "Auguſt in Unterhandlung zu treten; ſo "müßte man in dieſen Zeiten nicht einmal "daran denken. Vielmehr möchte ſich der "König Stanislaus ein wenig in die Zeit "ſchicken, und glauben, daß, mit Bottes "Hülfe, alles noch gut gehen würde; obgleich "es zu keinem Vergleiche käme." u. ſ. w.

welcher dem Könige Stanislaus antwortet.

Zweyter Theil.

166. §. Sobald der König Stanislaus dieſe Antwort erhalten hatte, nahm er davon Gelegenheit, an den türkiſchen Käiſer und an den Großvezir zu ſchreiben. Der Brief an den Sultan enthielt, "daß die Re"publik Polen, eine Freundin und Bunds"genoßin der Pforte, dem Könige Auguſt "vor einiger Zeit die Herrſchaft und den Ge"horſam aufgeſagt, und ihn, Stanislaus, "zu ihrem Könige erwählt und gekrönt hätte. "Es wäre dieſes alles von dem Könige Au"guſt in einem feyerlichen Friedensſchluße an"genommen, und die polniſche Krone von "demſelben niedergelegt worden. Sobald "der Sultan ihm, dem Könige Stanis"laus, hierzu durch denſelben Abgeſchickten, "der an den König in Schweden geſandt "worden, Glück wünſchen laſſen; ſo hätte er "billig ſollen und gerne wollen wieder Je"mand an die Pforte abſertigen. Weil er "ſich aber zu der Zeit auf einem eilfertigen "Marſche befunden, und Polen nachher, durch "des Königs Auguſt Einbruch und durch "des Czarn mächtigen Beyſtand, wäre beun"ruhigt worden; ſo hätte er alles müſſen an"ſtehen laſſen. Nachdem er itzt auf türkiſchem "Grund und Boden gekommen wäre; ſo "dankte er für die Willfährigkeit, die er be"reits genoſſen, und hoffte, es würde ihm "ein näherer Zutritt erlaubt ſeyn; damit er "mit der Pforte und mit dem Könige in Schwe"den wegen ſeiner Angelegenheiten könnte "Rath pflegen. Er gedächte zu dem Ende "den Generalmajor, Grafen Caſimir "Criſpin von Kirzenſtein, zu bevollmäch"tigen, daß er, als ſein Geſandter bey dem "türkiſchen Hofe, von des Sultans Freund"ſchaft und von dem Bündniſſe, das zwiſchen "der Pforte und den vorigen Königen in Po"len jederzeit geweſen, Verſicherung bekäme. u. ſ. w.

1713. März. Dieſer läſſet einen Brief an den Sultan abgehen; den 12.

167. §. In dem Schreiben an den Großvezir, "empfohl der König Stanis"laus demſelben ſeine Angelegenheiten, und "erſuchte ihn inſonderheit, bey dem Sultan "auf das beſte zu entſchuldigen, daß er ſo "lange verzögert hätte, ſeine Ankunft zu mel"den. Es wären unterſchiedene Urſachen, "die ihn daran verhindert, welche er dieſes "mal nicht melden wollte. Sein itziger Zu"ſtand bezeugte zur Gnüge, daß er keine feyer"liche Geſandtſchaft, mit den gewöhnlichen "Geſchenken für den Käiſer und für den Groß"vezir, abſenden könnte. Doch gedächte er "ſolches zu einer andern Zeit zu verbeſſern. "Er verſicherte indeſſen den Großvezir ſeiner "beſtändigen Freundſchaft und ſeines Wohl"wollens." u. ſ. w.

imgleichen an den Großvezir.

168. §. Der Großvezir ergriff dieſe Gelegenheit, als ein Mittel, wodurch er ſich

ſtehe oben auf der 47. Seite.

1713. März. wieder bey dem Könige in Schweden könnte einschmeicheln. Es daurete also nicht lange, als er das eine und das andere an gehörigem Orte vortrug und unterstützte. Zum Ueberflusse fertigte ee seinen Kapiziler Kihajasi, mit einem sehr höflichen Schreiben, und mit Geschenken, an den König **Carl** ab, der eben

Der König Carl langet zu Demotica an, den 17. zu **Demotica** angelangt wae, † welches eine kleine Stadt mit einem alten Schlosse ist, das auf einem Hügel, sechs bis sieben Meilen von **Adrianopel**, lieget. Die Verehrungen ließ der König in Empfang nehmen; was aber das Schreiben betraf; so erhielt der

den 22. Abgeschickte, bey seinem Abschiede, zur Antwort, der König hätte keinen Dolmetscher, der ihm den Innhalt von des Großvezirs Schreiben sagen könnte. Es müßte daher bis auf ein andermal damit anstehen. Doch hoffte dee König, es sollte nicht lange wähcen; indem er täglich einen von **Constantinopel** erwaetete.

und empfängt ein Schreiben von dem Großvezire; 169. §. Des Großvezirs Brief enthielt nicht wenig Wortgepränge von Glückwünschen und Begrüssungen. Derselbe meldete darinn, "er hätte einen Dschohadae nach "**Karnadab** an den **Mustapha Pascha** "abgeschickt, welchee dem Könige zum Be"gleiter auf der Reise, aus einee Ehrenbezeu"gung, wäee verordnet gewesen. Bey dessel"ben Zueückkunft, und des Königs Annähe"eung an **Adrianopel**, wäre des Großvezirs "Freundschaft und Freude verdoppelt worden. "Vorizt hätte er seinen Kapiziler Kihajasi, "mit dieſem Scheeiben, an den König abge"sandt, um Nacheicht einzuholen, wie sich "derselbe, nach dee Beschwerlichkeit des We"ges, befände. Er würde dabey zweytausend "Ducaten zu nöthigen Ausgaben, ein Pferd, "nebst einem Klöpper, mit Sattel und Zeug, "empfangen. Der Großvezie wollte es an "seiner Freundschaft nicht ermangeln lassen, "und allen Fleiß anwenden, des tüekischen "Käisers, als eines mächtigen Helfers, Herz "zu lenken. Kurz, dee Geoßvezir gedächte, "alle Freundschaftspflichten, wie es sich ge"bühee te, gegen den König auszuüben und "zu erfüllen. Dagegen hoffte er, und getrö"stete sich, dee König würde von seinee Seite "sich angelegen seyn lassen, solche Freundschaft "mit aufrichtigem Vorsatze zu erkennen." u. dergl.

welcher abgesetzt wird. den 24. Ibrahim 170. §. An demselben Tage, an welchem der Kapiziler Kihajasi wieder zu **Adrianopel** anlangte, waed der Geoßvezie **Soliman Pascha** von seinem Amte abgesetzt. An seine Stelle kam **Ibrahim Capitain Pascha**. Von dem Seraskier in Bender ward noch nicht gesprochen; entweder weil er des Sultans Eydam war, oder weil der König **Carl**, wie die Rede ging, sein hohes Wort für ihn eingelegt hatte. Denn er war nicht nur dem Könige vorher mit vieler Höflichkeit und Dienstfertigkeit zur Hand gegangen; sondern er hatte sich auch dadurch insbesondere hervor gethan, daß er, nach dem Calabalik, die Schweden aus der Türken und Tataren Händen wieder herbey zu schaffen gesucht. Man glaubte demnach, daß er an des Chans Unternehmungen nicht gröſſern Antheil gehabt, als wozu er sich, zum Theil aus Gutheit, und zum Theil aus Furcht, verleiten lassen. Allein der Bujuk Imrehor, der Chiaus Bassa, der Capichi Bassa, welche in des Seraskiers Divan gewesen waren, imgleichen **Ali Pascha**, der Kislae Aga, und Hofpodae Bassa, wurden alle, einer nach dem andern, abgedankt. Man sahe also, in dee gröſten Geschwindigkeit, ganz neue Leute, mit welchen man am türkischen Hofe in Unterhandlung treten mußte.

Capitain Pascha kömmt an seine Stelle.

s. oben auf der 466. S.

Es werden noch mehrere abgedankt.

Des neuen Großvezirs Eigenschaften. 171. §. Der neue Großvezir, **Ibrahim Pascha**, wae von einer niedrigen und sehe geringen Herkunft hinauf gestiegen, und besaß nichts weniger, als den Verstand, welchen seine hohe Bedienung erfoederte. Weil es aber oft wahe ist, daß die dummesten die ärgsten sind; so ließ sich der König dahin bewegen, daß er ihm, mit seinem Schreiben, um so viel eher zuvoe kam; weil er sich bisher jederzeit für die schwedische Parthey gänzlich eeklärt hatte, und dasselbe an dem ersten Tage den Abgesandten **Funck** versichern lassen. Der König meldete ihm demnach in seinem Belefe, "daß er mit Vegnügen seine Erhe"bung zu der Würde eines Großvezirs ver"nommen, und wünschte ihm viel Glück da"zu. Der König wollte die angefangene "Freundschaft, zwischen ihm und der Pforte, "suchen zu unterhalten, und ee hoffte, der "Großvezir würde dazu auch das seinige nach "Vermögen beytragen." u. s. w.

Der König wünscher demselben,

und dem neuen Mufti Glück. 172. §. Zu gleicher Zeit ließ der König auch einen Glückwunsch an den neuen Mufti abgehen, von welchem die Rede ging, daß er bey dem Sultan viel zu sagen, und insonderheit gerühmt hätte, es würde dem Sultan einen unsterblichen Namen machen, daß er seine untreue Bediente auf die Seite geschafft. Der König erwähnete in seinem Scheeiben, "er hätte gehöet, daß ihm, we"gen seiner Klugheit und Verdienste, eine so "wichtige Bedienung des türkischen Reichs "von

† Voltaire führet den König, auf der dreyhundert acht und dreyßigsten Seite, erst nach Timurasch, und von dar nach Demotica; mit dem irrigen Zusatze, die Pforte hätte sich etliche Tage bitten lassen, ehe sie die letztere Reise erlauben wollen.

"von dem Sultan wäre anvertrauet worden. "Ee wollte alſo nicht unterlaſſen, demſelben "dazu Glück zu wünſchen, und dabey zu bezeu"gen, wie hoch er ihn, für ſeine Perſon, und "wegen ſeiner trefflichen Gemütsgaben, "hielte. Er hoffte, der Mufti würde die "Freundſchaft zwiſchen dem Könige und der "Pforte zu unterhalten ſuchen." u. ſ. f.

Der neue Tatarchan meldet dem Könige ſeine Erhebung; den 4. April.

173. §. Der Großvezir **Ibrahim** und **Muſtapha Aga** hatten, durch den General **Poniatowski**, den neuen Tatarchan dem Könige auf das nachdrücklichſte empfehlen, und ihn verſichern laſſen, daß er demſelben gänzlich ergeben wäre. Ein gleiches ward dem Könige in Briefen von andeeen aus **Bender** gemeldet. Endlich langte des Tatarchans eigenes Schreiben an, in welchem er ſeine Erhebung, als Chan über die crimmiſchr Tatarey, kund machte, und dem Könige zu allem ſeinem Vorhaben Glück wünſchte.

welcher einen Glückwunſch deshalb an ihn ergehen läſſet. April. den 1.

174. §. Es langten hierauf zwene tatariſche Oberſten zu **Adrianopel** an, und meldeten ſich bey **Poniatowski**, mit welchem ſie voeher einige Bekanntſchaft gehabt hatten. Sie hinterbeachten ihm, in ihres Herrn, des Tataechans, Namen, deſſelben gute Gedanken für den König in Schwedrn, und ſeinen Vorſchlag, wegen ein und anderer Sachen, welche des Königs Abreiſe befordern konnten, und die izt vorher bey Hofe müßten abgethan werden. Weil der Chan ein ſo beſonderes Veeteauen bezeugte; ſo nahm der König daher Anlaß, em Glückwünſchungsſchreiben an ihn abgehen zu laſſen, wovon zugleich die Uebeeſetzung beygelegt ward. Der König meldete darinn, "er hätte des Chans "freundliche Zuſchrift, durch den General "**Poniatowski**, wohl erhalten, und dae"aus erſehen, daß deeſelbe, von dem türki"ſchen Käiſer, zum Chan über die crimmiſche "Tatarey geſetzt worden. Es wäre dem Kö"nige ſolches lieb zu vernehmen geweſen; weil "er ſich verſichert hielt, der Sultan hätte für "dieſesmal ſein einziges Abſehen auf des Chans "rühmliche Verdienſte und Wohlmeynung "für das gemeine Beſte gehabt. Er wünſch"te daher dem Chan zu ſeiner hohen Würde "Glück und Segen." u. ſ. w.

Des Großvezirs Schreiben an den König,

175. §. Unterdeſſen war des Großvezirs Schreiben auch eingelaufen; in welchem er dem Könige, nach weitläuftigem Wortgr"peänge, hinterbrachte, "daß es nöthig wäre, "mit deuſelben eine Unterredung zu veranlaſ"ſen. Weil ſich der König ſchon ziemlich in "der Nähe befände; ſo wäee des Käiſers Be"fehl ergangen, dir Veranſtaltungen zu ma"chen, daß ee weiter nach **Timurtaſch** kä"me; welches in der Nachbarſchaft von "**Adrianopel** läge. Zu ſolchem Ende wäre "der General **Poniatowski** abgeſettigt "worden. So bald dieſer anlangte, möchte "der König aufbrechen, und ſich, mit ſeiner "Hofſtatt, nach drm vorerwähnten Orte be"geben. Der Großvezir hoffte, der König "würde ſich, nach des Käiſers Verlangen, "auf den Weg machen. "u. dergl. 1713. April.

wird von demſelben beantwortet.

176. §. Der König antwortete hierauf noch denſelben Tag, und meldete, "daß ee "des Geoßvezirs Beief duech **Poniatowski** "erhalten, und daraus des Käiſers Verlan"gen reſehen hätte, dee König möchte ſich nä"her nach **Adrianopel** begrben, damit ihre "gemeinſchaftliche Angelegenheiten mit meheee "Bequemlichkeit könnten betrieben werden. "Er bezeugtr daher ſeine Feeude daeüber, und "verſprach, innerhalb einigen Tagen abzu"reiſen.

Der König kömmt zu Timurtaſch an. den 9.

177. §. Den folgenden Donnerſtag nach Oſteen, brach der König von **Demotica** nach **Timurtaſch** auf, welches rine viertel Meile von **Adrianopel** lieget, und emrs von des Sultans Luſtſchlöſſern ſeyn ſoll. Auf dem Wege kam ihm der franzöſiſche Geſandte, der General **Poniatowski**, und die beyden Abgeſandten, **Funck** und **Fabrice**, entgegen, und begleiteten ihn bis nach ſeinem Quaetire. Hier höeete man unterſchiedene herrliche Vertheiſſungen, daß die Sachen nunmehe ſollten mit ſolchem Eifer voegenommen werden, als wenn ſie vorher niemals wäeen angefangen worden. Alle Feindſchaft gegen den König wollte man dergeſtalt aufheben, daß ſie ewig todt und begeaben ſeyn; dagegen aber in einr unzertreunliche Freundſchaft und in einen nachdeücklichen Beyſtand verwandelt werden ſollte. Man hielt bey dem Großvezire täglich Rath, wie eines mit dem andern, zur Ehre der ottomaniſchen Pfoete, zum Vergnügen des Königs in Schweden, und zue Erhaltung des Königs **Staniſlaus**, müßtr veranſtaltet werden. Endlich ward einhellig beſchloſſen, den Krieg gegen den Czarn und ſeinen Anhang zu erneuern. Unterdeſſen ſollte der ruſſiſche Geſandtr, nebſt des Czarn Geiſſeln, in dee Verwahrung bleiben, in welcher ſie etliche und zwanzig Wochen geweſen waren. Hierauf erfolgten zu gleicher Zeit die Befehle an alle Statthalter, daß ſie, nach dem Innhalte derjenigen Verordnung, die im verwichenen Winter an ſie eegangen war, ihee Truppen unverzüglich ſollten zuſammen bringen; and zwar einige bey **Adrianopel**, andere aber an der **Donau**. Auſſerdem ſollte auch einr groſſe Anzahl Kriegsvölker aus Aſien herbey kommen; welche, nebſt den Tataeen, beſtimmt waren, den König **Staniſlaus** von **Bender** nach den türkiſchen Gränzen zu begleiten.

Der Krieg gegen den Czarn wird erneuert. den 31. ſ. oben auf der 406. S.

ſ. oben auf der 410. S.

178. §.

1713. April. 178. §. Der Sultan hatte dem Großvezire befohlen, solches alles dem Könige in Schweden zu berichten, und seine Meynung einzuholen, ob er noch nicht gänzlich damit zufrieden wäre? Dieses war eine Gelegenheit, die dem Großvezire ungemein anstund. Denn er hatte den Einfall bekommen, daß er den König in Schweden gerne sehen wollte, von welchem er so viel reden gehöret. Er ließ demnach seinen Freunden wissen, er wollte es so machen, daß alle, die Lust hätten, ihn zugleich sollten zu sehen bekommen. Es geschahe daher, daß sich etliche tausend Menschen auf dem bestimmten Platze einfanden. Er fing aber die Sache bey dem unrechten Ende an. Er ließ gleich draussen vor Timurtasch einige grosse Zelten aufschlagen, die rund umher ihre weiten Hofplätze hatten, daß ein Jeder meynte, er wollte ein grosses Gastgebot und eine Bewirthung anstellen. Wie alles fertig war, schickte er des Sultans Dolmetscher, Johann Cordato, ab, und ließ vernehmen, ob es dem Könige gefiele, dahin zu kommen? Seine Meynung war ohne Zweifel, der König, welcher itz seiner Dienste und seines Beystandes benöthigt war, würde sich ohnweigerlich einstellen. Allein der König ließ ihm danken, und sich mit einiger Unpäßlichkeit entschuldigen. Ein wenig darnach kam der Dolmetscher, unter dem Vorwandte, zurück, es wären unterschiedene Hofbediente der Pforte itz bey einander; es würde daher des Königs Gegenwart, zur Abhandlung einiger Angelegenheiten, nöthig seyn. So viel er gehört hätte, wären die vornehmsten, des Königs Abreise, und die Bevestigung des Königs Stanislaus auf dem polnischen Throne. Der König ließ zur Antwort geben: "Es "wäre ihm ganz lieb, daß die ottomannische "Pforte die Sachen in Erwegung zöge." Denn so hoffe Ich, waren des Königs eigene Worte, daß des Sultans mannigfaltige Versprechungen werden mehr Kraft bekommen, als sie bis auf diesen Tag gehabt haben, da sie, durch anderer Leute Künste, sind zunicht gemacht worden. Allein, was Mich anlanget; so kann Ich nicht hinaus in das Lager kommen; zum Theil wegen einiger Unpäßlichkeit, und zum Theil, weil Ich und Meine Officirer noch nicht so weit gekommen sind, daß Wir Uns wieder an Kleidern und an anderer Gerähtschaft im Stande setzen können, deren man Uns bey Bender so schändlich beraubet hat. Ist es dem Großvezire gefällig, Mich zu besuchen; so soll es Mir lieb seyn. "Ich zweifle sehr," gab Cordato zur Antwort, "daß der Großvezir kommen wird." Der König frug, ob der Sultan sich selbst im Lager befände? Cordato antwortete mit "Nein; sondern der Großvezir, der Tatarchan und der "Reis Effendi wären daselbst." Der König versetzte hierauf: Wie unterstehet sich der Großvezir, Mir eine solche Botschaft zuzuschicken? Ich bin zwar des Sultans Gast; Ich bin aber auch ein König, und der Großvezir bleibet allezeit ein Unterthan. Cordato erwiederte: "Ihro Majestät, ich bin ein Christ, "und habe die Gnade, mit einem christlichen "Könige zu sprechen; allein die Antwort, die "ich itz bekomme, unterwinde ich mich nicht, "zurück zu bringen." Der König antwortete: Gut, Ich will ihm durch Meine Leute Nachricht wissen lassen. Cordato stellete vor, "der Großvezir wäre der "gröste Herr im türkischen Reiche nach dem "Sultan." Der König fiel ihm in die Rede: Er ist dennoch ein Unterthan. Wenn er her kommen will; so muß er erst um Erlaubniß anhalten, und alsdenn will Ich ihm Zeit und Stunde wissen lassen, wenn es Mir gelegen ist. Hiermit reisete Cordato weg, und innerhalb einer halben Stunde waren alle Zelten niedergerissen.

Der Großvezir lässet den König zu sich bitten;

welcher sich entschuldiget.

179. §. Einige wollten sagen, der Sultan wäre daselbe mal* selbst draussen gewesen. Allein die meisten hielten es nur für eine blosse Mutmassung; um so viel mehr, weil der Sultan, nach etlichen Tagen, dasjenige, was der Großvezir gethan, übel aufnahm, und es, als eine grosse Unhöflichkeit gegen ein gekröntes Haupt, auslegte. Hierzu stieß das Unglück, daß der Großvezir in einigen Verdacht gerathen war. Es half also das eine zu dem andern, daß er gefangen lich eingezogen, und erdrosselt ward; nachdem er in seiner hohen Würde ein und zwanzig Tage gesessen hatte.

Der Großvezir wird abgesetzt, und erdrosselt.

180. §. Es ward hierauf weit ärger, und nicht besser. Der Sultan wußte selbst nicht, auf wen er sich am sichersten verlassen konnte, oder nicht? Er nahm sich demnach vor, die Bedienung eines Großvezirs eine kurze Zeit ledig zu lassen. Sein Eydam, Ali Pascha, sollte unterdessen diesem Amte so

Ali Pascha verwaltet so lange sein Amt.

* Der gröste Theil von denen, welche des Königs Carl des zwölften Geschichte beschrieben, berichten einhellig; bald, daß der König gerne mit dem Sultan in Unterredung kommen wollen; bald, daß der Sultan den König zu sehen verlangt; bald, daß sie beyde etliche Stunden bey einander gewesen; bald, daß der König nicht gewollt, und sich krank gestellt hätte. Allein der Leser kann sicher glauben, daß keines davon wahr sey. Man halte hierbey, was oben, auf der vierhundert sieben und sechzigsten Seite, in den Anmerkungen, ist angeführet worden.

ſo lange als Caimakan, oder Verweſer, vorſtehen, bis man einen andern bekäme.

Bey dieſer Gelegenheit hörete man allerhand ungleiche Gedanken, was man von ihm zu erwarten hätte. Etliche meyneten, er würde ohne Zweifel alle Vorſchläge des Sultans gut heiſſen; indem er demſelben ſo nahe verwandt wäre. Sie glaubten ſolches ſo viel mehr; weil er wüßte, was es ihm und anderen bereits gekoſtet hätte, mit den abgeſagten Feinden der Pforte in gutem Verſtändniſſe zu ſtehen, und ſich allen Abſichten des Sultans, die er ſich, mit ſo groſſen Unkoſten, vorgenommen, gerade zu widerſetzen. Andere hingegen ſagten, ein Waſſerſüchtiger wäre darum noch nicht geheilet; ob ihm gleich das Waſſee abgezapft worden; indem die Krankheit gemeiniglich darnach nur ſtärker würde.

ſ. oben auf der 482. S.

Seine Aufführung.

Ali Paſcha hätte zwar eine anſehnliche Geldbuſſe erlegen müſſen; allein die Geldſucht wäre doch noch eben ſo bey ihm übrig. Er würde daher nicht unterlaſſen, ſich Zeit und Gelegenheit zu Nutze zu machen, damit er ſich ſeines Schadens, wo er am nächſten dazu kommen könnte, wieder möchte erholen. Und diejenigen, welche ſo urtheileten, teafen es am beſten. Der König ließ ihn unter der Hand verſichern, wenn es ſein künftiger Zuſtand litte, und der König es thun könnte, wie er wünſchte und wollte; ſo ſollte es an einer gnädigen Erkänntlichkeit nicht fehlen. Allein wie Ali Paſcha dieſe gnädige Verheiſſungen gegen das bare Geld hielt, glaubte er, das letztere wäre das gewiſſeſte. Es geſchahe demnach, daß, von der Stunde an, da er in Statsſachen gebraucht ward, und ſo lange ſich der König noch in der Türkey nach dieſem aufhielt, derſelbe in ſeinen Angelegenheiten niemals mehr ein ſolches Gehör hatte, und keine ſo fertige Antwort bey dem türkiſchen Hofe bekam, als er es bisher gehabt. Dagegen galt dasjenige, was der Czar dem Ali Paſcha vorſtellen ließ, allezeit mehr bey ihm, als Sachen, die von gröſſerem Gewichte und von mehrerer Wichtigkeit waren.

Friſt dem Könige zuwider.

181. §. Man hat nicht nöthig, lange nach dem Beweiſe hiervon zu ſuchen. Denn Ali Paſcha gab eine Probe davon nach der andern; und wenn er ſich am freundlichſten erzeigte; ſo war er am allerärgſten. Erſtlich

den 20.

übergab er Poniatowski einen ſchriftlichen Vorſchlag, welchen der Tatarchan hatte aufgeſetzt, und die Reiſe des Königs durch Polen, und die Wiedereinſetzung des Königs Staniſlaus in ſein Königreich, anging. Wie der König ein wenig hernach ſeine Erinnerungen darüber und bey jedem Stücke, einſandte, ward eines mit dem andern auf das ärgſte ausgedeutet. Man will dieſen Vorſchlag bis auf die Zeit verſparen, da des Königs Antwort ausgefertigt ward; damit ein Jeder den ganzen Zuſammenhang begreifen, und zugleich ſehen könne, was darauf erfolgt ſey.

1713. April.

182. §. In der Zeit, daß man hiermit beſchäfftigt war, übte Ali Paſcha einen andern Streich bey Hofe aus; indem der Befehl nach Conſtantinopel erging, daß der rußiſche Geſandte Tolſtoi aus den ſieben Thüemen ſollte losgelaſſen, und mit dem forderſamſten nach Adrianopel gebracht werden. Soliman Paſcha hatte ſchon bey ſeiner Zeit hieran gearbeitet; es war ihm aber mißgelungen. Vorjt geſchahe es in ſolcher Geſchwindigkeit, daß er daſelbſt in dreyzehen Tagen war; nachdem man den Krieg gegen Moſcau kund gemacht hatte. Es ſchien, als wenn ſich der Sultan ſelbſt dieſer Sachen wollte annehmen; und alſo war daran gelegen, daß er nicht den geringſten Argwohn, wegen eines oder des andern, bekommen möchte. Niemand war eifeiger, als Ali Paſcha, dem Tolſtoi die härteſten Bedingungen vorzuſchlagen, die zu einem Frieden mit Schweden nur konnten erdacht werden. Seine Abſicht war, an der einen Seite den König mit guter Hoffnung abzuſpeiſen, daß es nothwendig zu einer neuen und ſtärkern Fehde mit Rußland, als jemals vorher, kommen würde. Auf der andern Seite konnte er erſtlich dem Sultan ſo viel kräftiger die Unmöglichkeit, Frieden ohne Krieg zu haben, vorſtellen, und hiernächſt, wie wohl man die Sache überlegen müßte, ehe man zu einem weitläuftigen und gefährlichen Kriege ſchritte, unterdeſſen, daß dieſe Sachen im Divan abgethan wurden, bekam Ali Paſcha Zeit und Gelegenheit, etwas anders und neues zu ſchmieden.

Der rußiſche Geſandte, Tolſtoi, kömmt aus den ſieben Thürmen nach Adrianopel.

den 26.

183. §. Es gerieth ihm auch alles nach Wunſche. Denn an demſelben Tage, an welchem Tolſtoi zu Adrianopel anlangte, ſandte der König ſeine Anmerkungen über des Tataechans Vorſchläge von Timurtaſch ab, wovon vorher iſt Erwähnung geſchehen. Dieſe waren im Namen der ottomanniſchen Pforte aufgeſetzt, und an den König gerichtet. "Nach ſolchen wollte der Sultan eine "Armee von vierzigtauſend Türken an die "polniſche Gränze, unter eines Seraskiers "Anführung und unter dem Vorwande, ſen"den, Choczim wieder aufzubauen. Zu "gleicher Zeit ſollte ſich der Tatarchan mit "einer anſehnlichen Kriegsmacht einſtellen, "welche zum Dienſte des Königs am bequem"ſten wäre, und die rußiſchen Geißeln, nebſt "dem Chomentowski, mit auf die Grän"zen führen. Den Ruſſen würde man zu "wiſſen thun, ſie möchten ſich keine Hoff"nung zum Frieden machen, wenn ſie nicht

den 26. Ueber des Chans Vorſchläge, im Namen der Pforte,

1713. April. "vorher alle ihre Truppen, nach dem Inn-"halte des letztern Friedensſchluſſes, aus Po-"len zögen, und dem Könige in Schweden "einen freyen Weg dadurch verſtatteten. Ein "gleiches müßten die rußiſchen Völker in "Pommern thun. Denn die Pforte wäre "in dieſem Stücke von den Ruſſen betrogen "worden, die ſich gerade nach Hauſe und "nicht nach Pommern hätten verfügen ſollen. "Auſſerdem wären die Ruſſen zu anderen "Gränzſcheidungen und zur Bezahlung eines "jährlichen Zinſes an den Tatarchan, wie "zuvor, anzuhalten. Dem Chomen-towski könnte man zu verſtehen geben, der "Sultan hätte ihm weder Gehör ertheilen, "noch das Schreiben, welches er mitge-"bracht, annehmen können; weil man nicht "wüßte, welcher der rechte König oder die "Republik Polen wäre. Denn anizt hielte "ſich ein polniſcher König in der Türkey auf, "und hätte unterſchiedene polniſche Herren bey "ſich, welche Mitglieder der Republik wären. "Der König in Schweden und der König "Stanislaus würden ſuchen, bey ihrer "Annäherung an die polniſchen Gränzen, ſo "viel polniſche Herren und Völker an ſich zu "ziehen, als möglich wäre. Wenn ſie nebſt "dem Tatarchan fänden, daß es ſich thun "ließe, den König Stanislaus wieder auf "den polniſchen Thron zu ſetzen; ſo ſollten "ſie mit geſammter Macht in Polen eindrin-"gen, und dieſen Anſchlag in das Werk rich-"ten. Würden ſich die polniſchen Herren und "Truppen nicht zu dem Könige Stanislaus "ſchlagen; ſo könnte der Chan dem Cho-"mentowski, welcher ſich auch für einen "Abgeſandten der Republik ausgäbe, vor-"ſtellen, er möchte an die Republik ſchreiben, "und ihre Erklärung verlangen, welcher Kö-"nig ihr am beſten anſtünde, und ob ſie den "König in Schweden mit einer hinlänglichen "Mannſchaft wollte durch Polen ziehen laſ-"ſen? Wäre es nöthig, daß die türkiſche "Armee einige Bewegung machen, ſich nach "Polen ziehen und des Königs Stanislaus "Parthey unterſtützen müßte; ſo könnte der "Tatarchan und der oberſte Befehlhaber der "türkiſchen Kriegsmacht, vor dem Abmar-"ſche, bey dem Sultan um Erlaubniß an-"halten, den König Stanislaus, in einem "oder dem andern Falle, wieder auf den pol-"niſchen Thron zu erheben. Wenn zwi-"ſchen der Pforte und dem Czarn, auf die vor-"geſchriebene Bedingungen, ein Friede ge-"ſchloſſen würde, und wenn der gröſte Theil "der Polen und der Republik nicht auf des "Königs Stanislaus Seite treten wollte; "ſo wäre es genug, wenn nur die Republik "und der König August in den freyen "Durchmarſch des Königs in Schweden "mit ſo vieler Mannſchaft willigte, als zu ſei-"ner Perſon Sicherheit nöthig wäre. In "dieſem Falle ſollte ſich auch der König in "Schweden zur Abreiſe verbindlich machen. "Weil es nicht glaublich, daß ſich die Polen, "nach der Ruſſen Abmarſche, dem freyen "Durchzuge des Königs in Schweden wi-"derſetzen würden; ſo müßte die Pforte, "wenn es doch geſchähe, und wenn die Ruſ-"ſen ſie in ihrem Vorhaben unterſtützten, es "als einen Friedensbruch anſehen, und an-"dere Masregeln nehmen. Wegen des We-"ges durch Polen, könnte man alles mit dem "Könige in Schweden überlegen. Der "Chan verſicherte, es ſollte alles, was zwi-"ſchen dem Sultan und dem Könige, durch "des Chans und Ali Paſcha Vermittelung, "abgehandelt würde, veſte bleiben und ohn-"verändert bewerkſtelligt werden. Er glaub-"te auch, des Königs Beyfall hierinn zu er-"halten; indem ſein Vorſatz wäre, demſel-"ben ein Vergnügen zu machen, und eine "Sache zum Ende zu bringen, die man lange "aufgehalten hätte. So bald der König in "alles dieſes willigte, und einen Entwurf der "obengenannten Erklärung von ſich gäbe; ſo "wollte der Tatarchan unbekannter Weiſe "zum Könige kommen, und alles mit ihm "ſchlieſſen. Der abgeſetzte Chan hätte der "Pforte an die Hand gegeben, es wäre die "Wiedereinſetzung des Königs Stanislaus, "derſelben ſchädlich; er aber, der izige Chan, "hätte durch überzeugende Gründe das Ge-"gentheil bewieſen, und wollte ſuchen, alle "die übeln Meynungen, welche ſein Bruder "in etlichen Gemütern hinterlaſſen, zu un-"terdrücken. Wenn man von ſchwediſcher "Seite, anſtatt dieſen Entwurf anzunehmen, "darauf beſtünde, mit bewaffneter Hand in "Polen einzubrechen, und den König Sta-"nislaus auf den Thron zu beveſtigen; ſo "würden die vornehmſten Türken in ihren "Argwohn geſtärkt, und die Sachen verdor-"ben werden. Ginge man aber, unter dem "Schein, Choczim wieder aufzubauen, "nach den Gränzen; ſo erreichete man des "Königs in Schweden Augenmerk, und rich-"tete ſich nach der Pforte Verlangen.

184. §. Des Königs in Schweden Erinnerungen über dieſen Aufſatz waren in lateiniſcher Sprache abgefaßt. "Der Kö-"nig hätte bey der Abſendung der vierzigtau-"ſend Türken nichts weiter zu erinnern, als "daß dieſe Anzahl möchte, ohne Abkürzung, "marſchfertig ſeyn, und daß man nicht blos "Tataren nähme und die Türken von dieſem "Zuge ausſchlöſſe. Es würde wider den "Wohlſtand ſeyn, die rußiſchen Geiſſeln und "den Chomentowski bey der Armee mit "zu führen, wo ſich der König in Schweden "und der König Stanislaus befänden; "ſie könnten aber, dem ohngeachtet, wohl "mit nach den Gränzen genommen werden. "Die

Der König Carl ſeine Anmerkungen,

"Die rußiſche Kriegsmacht müßte ſich nicht "nur aus Polen und Pommern, ſondern aus "Teutſchland und Dänemark ziehen, und "nicht unter dem Vorwande, daß ſie in ei"ner fremden Macht Dienſte getreten, zu"rück bleiben. Es wäre dem Könige lieb, "daß die Pforte der Ruſſen Betrügereyen über"haupt, und inſonderheit bey den Gränz"ſcheidungen merkte. Sie möchte ihnen al"ſo kein Gehör geben, wenn ſie einige Län"der antrügen, über welche ſie keine Macht "hätten, und durch deren Beſitz ſich die Pfor"te vielen Verdruß mit ihren Nachbaren zu"ziehen könnte. Der König erböte ſich, "wenn es die Pforte mit ihm überlegen woll"te, andere Vorſchläge zur neuen Erweite"rung ihrer Herrſchaft zu thun; wodurch die "Gränze gegen Rußland beveſtigt und die "Pforte im Stande geſetzt würde, den Czarn "zu verhindern, etwas gegen die Tataren, "Zaporovier und die Ukraine zu unternehmen. "Man überlieſſe dem Chan zu überlegen, ob "nicht durch die Erklärung an den Chomen"towski, des Königs Auguſt Parthey dürf"te geſtärkt und des Königs Stanislaus "Anhang verringert werden? Man könnte "dem Chomentowski blos anzeigen, daß "man ihn darum nicht vorgelaſſen; weil man "nicht begriffe, wie ſich der König Auguſt "wieder auf den polniſchen Thron ſchwingen "können; nachdem er ſolchen, durch einen "feyerlichen Frieden mit dem Könige in "Schweden, und dem Könige Stanislaus, "entſagt hätte. Dieſer wäre hierauf von "der Pforte für den rechtmäßigen König er"kannt, und hielte ſich izt, nebſt unterſchiede"nen polniſchen Herren und Mitgliedern der "Republik, in der Türkey auf. Der Pforte "Vorſatz, den König Stanislaus wieder "auf den Thron zu ſetzen, wäre dem Könige "in Schweden ſehr angenehm; es könnte "aber unmöglich geſchehen, ſo lange die tür"kiſche Armee nur auf die Gränzen ſtünde; "weil die Gegenparthey den Wohlgeſinneten "den Paß dazu verſperren würde. Wenn "ſie auch dahin gelangeten; ſo wären die "Gränzörter wüſte und ledig von Lebens"mitteln; die ſie aber in ihren Vaterlande "im Ueberfluſſe anträfen, wenn die beyden "Könige mit der türkiſchen Kriegsmacht "dreyßig bis vierzig Meilen in Polen würden "gekommen ſeyn. Es wäre dieſes das ſicher"ſte Mittel, des Königs Stanislaus "Parthey aufzumuntern, die ſich ſowohl "durch die Gewaltſamkeit der Ruſſen unter"drückt ſähe, als bisher in der Ungewißheit "lebte, ob der König mit einer hinlänglichen "Bedeckung in Polen anlangen dürfte? "Man müßte ſich wohl hüten, nicht von den "Polen zu verlangen, welcher von den bey"den Königen ihnen am beſten anſtünde? "Denn es könnte nicht fehlen, die Widrig-

"geſinneten würden ſich für den König Au- 1713.
"guſt erklären, weil ſie ſich von den Sach- April.
"ſen und von dem Siniawski unterſtützt
"ſähen. Hergegen dürfte des Königs Sta-
"nislaus Anhang nicht den Mund aufthun,
"und ſeine rechte Meynung ſagen. Die
"Friedensunterhandlung mit den Ruſſen,
"möchte ſich in das weite Feld ziehen, und
"des Königs nöthige Zurückkunft nach ſeinen
"Ländern verhindern. Der König erſuchte
"alſo den Tatarchan, die Pforte dahin zu
"vermögen, daß die beſtimmte vierzigtau-
"ſend Türken, und dreyßigtauſend Tataren,
"ſo bald ſie bey Choczim angekommen, ſich
"mit dem Könige auf den Marſch begäben,
"ohne den Ausgang der Friedenshandlung
"abzuwarten. In ſolchem Falle verpflichte-
"te ſich der König auf das feyerlichſte, ſich
"ohne Aufſchub auf den Weg zu machen;
"weil er eine ſolche Anzahl zu ſeiner Sicher-
"heit, und bey ſeiner Feinde vielbekannten
"Treuloſigkeit, nöthig hätte. Es wäre dem
"Könige angenehm, daß man der Polen
"Widerſpänſtigkeit und der Ruſſen Beyhül-
"fe, für einen Friedensbruch nehmen, und
"dem Könige die Marſchroute überlaſſen
"wollte. Nicht weniger wäre demſelben
"des Chans Verſicherung lieb, daß in al-
"len dieſen Sachen keine Veränderung vor-
"gehen ſollte. Weil aber am türkiſchen
"Hofe eine große Unbeſtändigkeit herrſchete;
"ſo möchte der Chan, nebſt Ali Paſcha, da-
"hin arbeiten, daß der Sultan dem Könige
"eine ſchriftliche Verheißung gäbe, es ſollte
"alles, was izt zwiſchen dem Sultan und
"dem Könige verabredet würde, in allen
"Stücken ohnfehlbar gehalten werden. Der
"König hoffte, des Chans Beyfall über dieſe
"Anmerkungen zu erhalten, und daß die
"Pforte dieſelben annähme. Man über-
"ließe dem Chan, den Aufſatz von des Kö-
"nigs Erklärung zu machen, wenn er es für
"nöthig befände, und man erwartete den
"Entwurf von des Sultans ſchriftlicher
"Verſicherung, wenn der Chan den König
"zu beſuchen, käme. Derſelbe wäre ihm
"für die Nachricht von des abgeſetzten Chans
"gottloſen Vorſtellungen gegen den König
"Stanislaus, und daß ſich der izige Chan
"ſolchen widerſetzte, ſehr verbunden. Dieſer
"ſollte bey aller Gelegenheit ſehen, daß der
"König ſolche Freundſchaftsproben erkennen,
"und ſich ſo viel möglich, nach dem Willen
"der Pforte richten wollte. Er bäte indeſ-
"ſen den Chan, dieſe wenige Anmerkungen
"nicht übel aufzunehmen, welche nur in eini-
"gen Stücken zur Erläuterung dieneten; ſonſt
"aber mit des Chans Entwurfe in allen
"Theilen übereinkämen. "u. ſ. w.

185. §. Hierbey dienet zu wiſſen, daß, und begleitet
wie dieſe Antwort nach Adrianopel und an- er ſie mit
den

1713. April. einem Schreiben an Poniatowski.

den General Poniatowski gesandt ward, zugleich auch ein Schreiben und Befehl an denselben abging. Nach dessen Innhalte sollte Poniatowski dem Chan zu verstehen geben, "daß des Königs Gedanken jederzeit gewesen wären, alles auf des Sultans geschwinde Ausführung ankommen zu lassen; indem der König Ursache hätte, von demselben solche Entschliessungen zu erwarten, welche dienen könnten, des Königs Reise durch Polen zu befordern, und den König Stanislaus wieder auf den polnischen Thron zu setzen. Allein der König hätte doch nicht unterlassen können, dem Chan einige Schwerigkeiten an die Hand zu geben. Er glaubte, derselbe würde, nach seinem großen Verstande und Begriffe, selbst für nöthig finden, daß solche erst möchten gehoben werden. Denn dadurch würde man den gethanen Vorschlag so viel leichter und eher ins Werk richten können.

Des Chans Erklärung seines Vortrags.

186. §. Obgleich diese Gedanken des Königs in allen Stücken so wohlgegründet, vernünftig, gefällig und billig waren, als man sie von einem gekrönten Haupte, in dergleichen Fällen erfordern konnte, und wie ein jeder Unpartheyischer davon nicht anders urtheilen wird; so mußten sie doch dem Ali Pascha eine Gelegenheit an die Hand geben, alles zu verderben, was der König verlangte. Weil er aber noch nicht selbst vollkommen vest im Sattel war; so durfte er sich noch weniger wider denselben öffentlich erklären; sondern er vermochte den Tatarchan dahin, daß er einige Tage hernach den Sachen eine heßliche Farbe möchte geben. Man konnte hieraus zur Gnüge spüren, daß er es mit dem Könige nicht von Herzen meynete. Es hies in solcher Antwort, "er könnte von "des türkischen Käysers gutem Willen in allen "möglichen Sachen versichert seyn. Allein "des Königs Stanislaus Erhebung auf "den polnischen Thron, und des Königs "Augusts Absetzung, beruhete auf die Einigkeit der Republik in diesem Stücke. Wenn "man also die Sache mit Macht triebe, ehe "solche Vereinigung geschehen wäre; so stritte dieses gegen den Frieden mit den Polen, "wozu die Pforte unmöglich schreiten könnte. "Es schiene daher unnöthig, hierüber viel "Worte zu verlieren, bis man zur Stelle wäre, "und der Polen Einigkeit sähe. Die Armee "der Pforte sollte recht zahlreich seyn. Es "fänden sich bey derselben allerhand Arten "von Leuten; also könnten die rußischen "Geißeln, nebst dem Chomentowski, auch "wohl dabey seyn. In dem letztern Friedensschlusse wäre der Abmarsch der Russen "aus Polen vestgestellt. Man müßte also "bey dieser Friedenshandlung auch darauf "dringen. Allein, daß die Russen aus Pom-

den 29.

"mern marschiren sollten, wäre nicht abgeredet. Könnte aber des Königs Reise dadurch befordert werden, wollte man es vortragen. Auf den Antrag der Russen, einige Länder, die der Republik zugehöreten, an die Pforte abzutreten, würde diese schon die nöthige Antwort ertheilen. Wenn man auf die Gränzen käme, und sähe, daß die Friedensunterhandlungen keinen Fortgang gewönnen, und die Feindseligkeiten einen Anfang nähmen; so wollte der Chan mit dem Könige wegen der rußischen Angelegenheiten, wegen der Zaparovier Tataren, und wegen der Ukraine Freyheit, alles überlegen. Dem Gesandten Chomentowski könnte man wegen des Briefes, den man nicht angenommen, zur Antwort geben, daß er zwar vorgäbe, er käme von dem Könige in Polen und von der Republik. Allein der König Stanislaus, welcher sich bey der Pforte aufhielte, sagte auch, daß er König in Polen wäre, und die Polen, die er bey sich hätte, versicherten, daß sie zur Republik gehöreten. Weil demnach die Sache ungewiß wäre; so müßte die Antwort so lange anstehen, bis die türkische Kriegsmacht, wegen Aufdauung der Vestung und wegen der Gränzscheidung, auf den Gränzen anlangte, wo sie von allen Kundschaft einziehen könnte. Auf solche Weise würde Chomentowski nicht abgewiesen, und sein Schreiben nicht angenommen. Der Seraskier sollte ihn indessen mit sich führen. Wenn man an den Gränzen sähe, daß die Polen für den König Stanislaus Liebe und Einigkeit bewiesen, und daß solches des Königs in Schweden Durchmarsch durch Polen beförderte; so gelobte der Chan, von der Pforte eine Vollmacht zu verschaffen, diese Sachen zum Stande zu bringen. Polen wäre ein weitläuftiges Land, welches der Chan wohl kennete. Es hätte keine enge Wege, die sich versperren liessen. Wer also zu den Türken herüber wollte, könnte bald kommen, ohne daß man sagte, die Polen hätten die Pässe verschlossen. Ehe man mit der türkischen Kriegsmacht aufbräche, und zu Choczim anlangete, wäre es nicht möglich, den König Stanislaus wieder auf den polnischen Thron zu setzen. Allein nach der Ankunft zu Choczim, und wenn man hörete, wie die Sachen stünden, könnte man das Werk angreifen, mit dem Könige alles überlegen, und die Verfassungen und nöthigen Anstalten machen, wie solche zur Beförderung des Königs Reise und für die Pforte am vortheilhaftigsten zu seyn schienen. Man wollte nach Vermögen dahin trachten, daß die türkische Armee zahlreich und zu rechter Zeit am bestimmten Orte wäre. Merkte man, daß die Polen

"mit

"mit den Ruſſen zum Nachtheil der Pforte "übereinkämen, wollte man es als einen "Friedensbruch anſehen. Ein Haticherif "oder ſchriftliche Verſicherung wäre unnö- "thig; indem dee Entwurf, welcher von dem "Chan und Ali Paſcha gemacht worden, "nicht könnte geändert werden. Das Ver- "trauen würde auf beyden Seiten erfordert. "Der Aufſatz zu der Erklärung, welche der "König ſchriftlich von ſich zu ſtellen hätte, "erginge hierbey. Zu des Königs Stanis- "laus Wiedereinſetzung, brauchte man ſonſt "nichts, als was Polen Vortheil brächte. "Dieſe Antwort des Chans hätte man ſo "billig eingerichtet, als es wegen der Pforte "möglich geweſen. Man wollte, wie geſagt, "im Namen der Pforte, mit einem mächti- "gen Seraskier und mit einer ſtarken Armee, "wozu auch die Tataren ſtoſſen ſollten, nach "Chocxim marſchiren, und ſich wegen der "polniſchen, rußiſchen und anderen Angele- "genheiten mehr erkündigen. Spüreteman, "daß die Polen geneigt wären, auf die tür- "kiſche Seite zu treten, und daß man durch "die Wiedereinſetzung des Königs Sta- "niſlaus in Polen, des Königs in Schwe- "den Reiſe beförderte, oder daß man Mittel "fände, dieſe Sachen zu unternehmen, ohne "den Frieden mit der Republik zu brechen; "ſo wollte der Chan, in Kraft der ihm von "der türkiſchen Pforte ertheileten Vollmacht, "den König durch Polen führen. Er hoffte, "der König würde wegen ſeiner Abreiſe keine "Schwirigkeit noch Entſchuldigung machen; "ſondern deshalb eine anſtändige Verſiche- "rung von ſich ſtellen. Weil die Jahrzeit "ſchon ziemlich verſtrichen wäre; ſo erwartete "dee Chan ohne Verzug des Königs deutliche "Antwort hierüber, damit man die Sache, "ohne weiterm Zeitverluſt, anfangen könnte.

wird von dem Könige ganz beſcheidentlich unterſucht.

187. §. Es kann wohl ſeyn, wie einige glaubten, daß die widrige Parthey gedachte, den großen König, durch dieſe Veränderungen und Abweichungen, zu härtern Ausdrückungen zu reizen, als er in ſeinem vorigen Aufſatze gebraucht hatte. Man könnte ſolche alsdenn zu einem Vorwande gebrauchen, warum man ihm entgegen wäre. Allein es war alles dieſes ſo wenig fähig, dergleichen zu Wege zu bringen, daß der König, zum Beweiſe ſeines edlen Gemüts, nicht das geringſte Misvergnügen ſpüren ließ; "ſondern in ſeiner Antwort erkennete er ſich "dem Chan verbunden, für die gegebene Ver- "ſicherungen von des türkiſchen Käiſers ſer- "nerm Wohlwollen, und von dem Fleiße, wel- "chen die Pforte anwenden wollte, den Kö- "nig Stanislaus wieder auf den polniſchen "Thron zu ſetzen; nachdem es die Beſchaffen- "heit der Zeit und der Sachen erforderte. "Je größer die Anzahl der Teuppen wäre, "welche die Pforte an die polniſchen Grän- "zen ſenden würde, je mehr ſetzte ſich dee "Sultan bey ſeinen Nachbaren in Anſehen, "und machte des Königs Reiſe durch Polen "deſto leichter. Der König überlieſſe es den "Veranſtaltungen der Pforte, mit den rußi- "ſchen Geiſſeln, nach Gutbefinden zu verfah- "ren. Hergegen könnte er nicht unterlaſſen, "dem Chan zu erkennen zu geben, daß des "Chomentowski Gegenwart bey der türki- "ſchen Armee dem Könige einen beſtändigen "Kummer verurſachen würde. Denn er "müßte ſich beſorgen, es möchte derſelbe durch "ſeine Künſte Mittel finden, die Pforte zu über- "reden, daß ſie den Vorſchlag einginge, den er "vorher gethan hätte. Hierum könnte dee "König durchaus nicht willigen; indem er der "Feinde Treuloſigkeit kennete, und weil die "menſchliche Klugheit nicht erlaubte, ſich mut- "willig und ohne Noth in Gefahr zu begeben. "Er hielte alſo für rathſamer, den Chomen- "towski anizt mit der Antwort abzufertigen, "welche man ihm an den Gränzen geben woll- "te. In dem Friedensſchluſſe wäre es zwar "nicht ausgemacht, daß die Ruſſen aus Pom- "mern marſchiren ſollten; allein dieſe rußiſche "Truppen hätten nicht eher den Weg gerade "durch Polen nach Pommern genommen, "bis in dem Frieden veſtgeſtellt worden, ke- "nen Fuß mehr in Polen zu ſetzen. Und "alſo hätten die Ruſſen denſelben offenbar "gebrochen. Der König wäre zwar der "Pforte für ihren guten Willen, den König "Stanislaus wieder auf den polniſchen "Thron zu erheben, verbunden; weil aber "dieſe Sache und des Königs Durchreiſe "durch Polen, zwey unterſchiedene Dinge "wären, die man nicht ſo genau mit einan- "der verknüpfen müßte, daß das eine nicht "ohne das andere ſeyn könnte; ſo wäre die "Reiſe des Königs das wichtigſte. Denn "es würde ihm zum unbeſchreiblichen Scha- "den und Nachtheil gereichen, wenn er ſich "ſo lange auf den Gränzen aufhalten müßte, "bis man mit der andern Sache fertig wäre. "Er erſuchte alſo, daß man ſeine Abreiſe "und ſeinen freyen Durchzug auf nichts an- "ders ankommen lieſſe, ſondern ſolchen be- "ſchleunigte, ſobald die türkiſche Armee an "der Gränze angelangt wäre; indem kein "Zweifel, daß er bey ſeinem Durchmarſche "durch Polen, leichter Gelegenheit finden "würde, den König Stanislaus wieder "einzuſetzen, als wenn man ſich an den "Gränzen aufhielte. Obgleich Polen ein "weitläuftiges Land wäre; ſo dürften doch "die Truppen, die ſich mit dem Könige "Stanislaus vereinigen wollten, große "Schwirigkeit finden, durchzukommen. Ein "anders wäre es mit einzelen Perſonen, die "dahin verlangten. Der König erkennete "ſich der Pforte für die Verſicherung ver-

1713. April.

1713. April. "bunden, daß ſie allr vortheilhafte Veran-
"ſtaltungen, zur Beforderung ſeiner Abreiſe,
"machen wollte. Durch ſeinen freyen Durch-
"marſch durch Polen, käme rr und die Pforte
"zu ihrem Zwecke. Ein beyderſeitiges Ver-
"trauen würde allerdings gute Wirkung, bey
"den gegenwärtigen Angelegrnheiten, haben.
"Allein der König glaubte, von des Chans
"und von des Ali Paſcha Billigkeit, ſir
"würden ſein Begehren, wegen eines Hati-
"ſcheriſs, nicht als ein Zrichen eines Miß-
"trauens gegen ſie anſehen; ſondern, als eine
"nothwendige Vorſorge, allen widrigen Aus-
"legungen vorzubeugen, welche die Uebelge-
"ſinneten künftig von des Sultans Verheiſ-
"ſungen machen könnten; wie ſie rs ſchon
"vorher, zu des Königs größtem Schaden,
"gethan hätten. Die Pfortr wärr nicht auf
"die Gedanken gerathen, von dem Könige
"einr ſchriftliche Verſicherung, wegen ſeiner
"Abreiſe, zu verlangen, wenn gottloſe Leutr
"ſir nicht, durch drn Bericht, dazu veranlaſ-
"ſeten, als wenn der König nicht geſinnet wä-
"rr, aus der Türkey abzureiſen. Der Pforte
"könnte nicht unbewußt ſeyn, daß der König
"ſolches, wedrr das erſte mal abgeſchlagen,
"da ihm der Großvezir, Mehemet Bal-
"thadſchi, eine Hand voll Volk zur Be-
"gleitung angeboten hätte; noch das letzte
"mal, da ſolches demletzthin abgeſetzten Chan
"u. dem Iſmael Paſcha aufgetragen worden.
"Die wahre Urſache wäre geweſen, weil der
"König beyde malr ſichere Nachricht gehabt
"hätte, daß man mit den Fanden in rinem
"geheimen Verſtändniſſr geſtanden, und daß
"man ihn in ihrr Hände zu liefern gedacht.
"Man könnte genug, aus des Königs Anfor-
"derungrn, ſehen, daß es nicht ſeine Schuld,
"wenn er noch nicht abgereiſet wärr. Man
"dürfte ſich auch nicht einbilden, als ob er
"noch nicht wrg wollte? Dem ohngeachtet,
"wäre er geſinnet, rinr ſchriftlichr Verſiche-
"rung hierüber auszuſtellen, wenn die Pfortr
"ihm dagegrn, durch ein Hatiſcheriſ, gleich-
"falls verſpräche, daß alles, was hier veſtge-
"ſetzt wäre, nach dem buchſtäblichen Inn-
"halte ſollte bewerkſtelligt werden. Wegen
"des Königs Stanislaus Wiedereinſetzung,
"möchte ſich dir Pforte ſolcher Ausdrückun-
"gen bedienen, die ihr nicht ſchadeten, und
"ihm nützrn. Es ſchiene, daß dir Pfortr
"dem Könige krinr deutlichr Antwort geben
"wollte; ſondern daß man ſolche von ihm
"erwartetr; weil dir Jahrszeit verſtriche.
"Es müßte alſo, vor allen Dingen, die An-
"zahl der Truppen, die ihn begleiten ſollten,
"ausgemacht werden. Der König wäre,
"zur Erſparung der Unkoſten, mit dreyßig-
"tauſend türkiſchen Reutern, und mit eben ſo
"viel Tataren, zufrieden; es wäre denn,
"daß die Pfortr dem Chan und dem Seras-
"kier erlaubtr, dirſe Völker zu vermehrrn.
"Der Tatarchan und Ali Paſcha würden
"finden, daß es nöthig wäre, ſolche Kriegs-
"macht zu beſtimmen. Des Königs Perſon
"würde dadurch, gegen ſeiner Feinde weltbe-
"kannter Argliſt, in Sicherheit geſetzt; und
"er wäre einer ausdrücklichen Antwort hirr-
"über gewärtig." u. ſ. f.

May. 188. §. Der Sultan, welcher von dieſem Schriftwechſel nichts wußte, ſetzte ſeine angefangene Rache wider diejenigen, die dem Könige entgegen waren, fort. Die Ordnung kam alſo nunmehr an den Seraskier in Bender, Iſmael Paſcha. Er ward von ſeinrm hohen Dienſte abgeſetzt, welchen einer, Abdi Baſſa, bekam, und erhielt dafür die Commendantenſtelle in Oczakow. Wiewohl dieſe Gnade, und daß er das Leben behielt, dauretr nicht völlig ein Jahr. Einige wollten ſagen, es hättr der abgeſetzte Chan, durch ſeine Freunde, dem Sultan hinterbringen laſſen, daß er, ehe noch deſſelbrn Befehl nach Bender gekommen, von des Königs in Schweden Unſchuld in allen den Beſchuldigungen wäre überzengt worden, die er, auf anderer Bericht, ihm beygemeſſen hätte. Er wärr alſo entſchloſſen geweſen, das Calabalik bey dem, was den erſten Tag geſchehen, bewendrn zu laſſen. Allein der Seraskier hätte hierauf, ohne ſein Wiſſen und ohne ſeinrn Willen, nicht nur einen Divan gehalten; ſondern es wären auch die Janitzaren zu allem dem durch ihn aufgemuntert worden, was hernach erfolgt. Man läſſet dieſes dahin geſtellt ſeyn. Das gewiſſeſte iſt, daß drr Seraskier nachher drn Kopf verlor. Der Janitzaren Aga mußte hiernächſt herhalten. Seine Gewalt ward ihm plötzlich genommrn, und ein anderer an ſtinr Stellr geſetzt.

ſ. oben auf der 482. S. Der Seraskier in Bender wird abgeſetzt, den 6.

ſ. oben auf der 470. S.

und verliert ſeinen Kopf.

Dem Janitzaren-Aga wird ſein Amt genommen, den 10.

189. §. Endlich kam rin Gerüchte vor des Sultans Ohren, als wenn ſich vierzigtauſend Ruſſen in der Ukraine zuſammen zögen, und ſich den türkiſchen Gränzen nähern wolltrn. Es ward alſo die Verordnung erneuert, welche nicht lange vorher, wegen der Truppen der ottomanniſchen Pforte, war ausgefertigt worden. Zu gleicher Zeit ward allen, die über ſie zu befehlen hatten, bey harter Strafe angedeutet, ihren Marſch, ſobald ſir immer könnten, zu beſchleunigen. Man legte auch einr ganze Compagnie Türken in das Haus, wo des Czarn Geſandter, Tolſtoi, und Schaphirof, nebſt den anderen Ruſſen, wohneten. Sir wurden ſo ſcharf bewacht, daß Niemand, auſſer einem und dem andern Bedienten, mehr ausgehen durfte, welche einkauften, was zur Haushaltung nöthig war. Man ließ auch keinen zu ihnen, er mochte ein Türkr oder ein Frrmder ſeyn.

ſ. oben auf der 483. S.

den 16. Die ruſſiſchen Geſandten werden ſtärker bewacht.

190. §.

Der König Carl meldet ſeine Ankunft dem Könige Staniſlaw.

190. §. Von allem dieſem wußte der König nicht das geringſte vorher; doch ſahe er, nach ſeiner Einſicht, gar wohl, daß eine baldige Veränderung vor der Thüre wäre. Wie er demnach, ſchon am zweten dieſes Monats, Gelegenheit hatte, an den König Staniſlaus zu ſchreiben, und ſich nach ſeiner Geſundheit zu erkundigen; ſo meldete er ihm zugleich, "es ſuchten zwar ſeine, des Königs in Schweden, Feinde, den Sultan, "durch allerhand Kunſtgriffe, zu verleiten, "daß er ſeine guten Abſichten für des Königs "Angelegenheiten, nicht an den Tag legen "möchte. Allein, der König wäre verſichert, "er würde ſolches in wenig Tagen, und nach "des neuen Großvezirs Ankunft zu Adria"nopel, öffentlich thun; obgleich der Sul"tan, aus gewiſſen Urſachen, ſeine wahre "Herzensmeynung bisher verbergen müſſen. "Wenn demnach Jemand dem Könige Sta"niſlaus eine widrige Vorſtellung, von dem "ſchlechten Zuſtande der Sachen des Königs "in Schweden, machen ſollte; ſo erſuchte "dieſer jenen, darüber nicht zu erſchrecken; "indem ſolche in kurzem nach Wunſche ab"laufen würden; inſonderheit, da die otto"mannſche Kriegsmacht von allen Seiten "her im Anmarſche, und alles im Lande in "Bewegung wäre. †

191. §. Obgleich der König alſo dasjenige, was kurz hernach vorfiel, nur lediglich muthmaſſen können; ſo unterlieſſen doch diejenigen, welche ihm übel wollten, nicht, alles auf ſeine Rechnung zu ſchreiben. Weil ſie auch einen ſtarken Verdacht auf den franzöſiſchen Geſandten, des Alleurs, hatten, daß er mit aller Macht wider ſie arbeitete; ſo

Der franzöſiſche Geſandte, des Alleurs, muß ſich nach Conſtantinopel begeben.

glaubten ſie, daß es das beſte wäre, ihn vom Hofe wegzuſchaffen. Ali Paſcha kam alſo mit dem Reis Effendi überein, daß man dem des Alleurs, in des Sultans Namen, andeutete, er möchte ſich nach Conſtantinopel verfügen. Der Käiſer hätte ſich vorgenommen, mit dem ganzen Hofe in kurzem nachzukommen. Sollte unterdeſſen einige Angelegenheit vorfallen, die der Geſandte ſelbſt vorzutragen hätte; ſo könnte er ſolches nur an die Hand geben, und wollte man ſchon zeitig Vorſorge tragen, daß er zurück gerufen würde.

192. §. Um dieſe Zeit langte der Prediger, Lars Turſenius, von einer Verſchickung wieder zu Timurtaſch an, in welcher er einige Zeit weggewesen war. Man will hier den ganzen Zuſammenhang kürzlich anführen. Nachdem Aſſof an die Türken zurück gegeben worden, erhielt der König Nachricht, daß ſowohl daſelbſt, als in der Nachbarſchaft, viele Schweden wären, die nach und nach von den Ruſſen gefangen, und dahin geſchickt worden. Einen Theil davon hatten dieſelben, bey ihrem Abmarſche, an die Türken und Tataren verkauft. Der König hatte, zur Befreyung dieſer armen Leute, ſchon im verwichenen Jahre verſchiedene Anſtalten verfügt, und zu dem Ende einen und den andern nach der Tatarey geſchickt. Sie waren mit des Chans Paſſe, und mit dem ausdrücklichen Befehle verſehen, daß der Herr eines Schweden, wo ſie den letztern anträfen, denſelben, gegen billige Bezahlung, ſollte unweigerlich abfolgen laſſen. Auf ſolche Weiſe ward der Capitain Schader zu den nogaiſchen Tataren, und der Regimentsprediger, Nicolaus Luttemann, nach Baccieraj abgeſchickt. Endlich ward dem oben genannten Turſenius auch aufgetragen, ſich in gleicher Angelegenheit nach Aſſof zu verfügen. In ſeiner Vollmacht, die der König, den achten des Decembermonats, zu Bender unterſchrieben hatte, "bezeigte der"ſelbe ſein Verlangen, ſowohl ſeine Unter"thanen, als auch Fremde, die vorher in ſei"nen Dienſten geſtanden, aus der Gefangen"ſchaft der Ruſſen und anderer Völker los zu "machen; damit ſie entweder nach dem "Hauptquartiere, oder auch nach Schweden "kommen könnten. Weil in dieſer Abſicht "der Prediger Turſenius abgefertigt wäre; "ſo würde er allen, die ſich, wegen ihrer Be"freyung, bey ihm meldeten, dazu behülflich "ſeyn." u. ſ. f.

1713. May. Der Prediger Turſenius wird, in einer Angelegenheit, nach Aſſof geſchickt, den 28.

und bekömmt eine Vollmacht.

193. §. Neben dieſer Vollmacht bekam er auch ein Schreiben, das der Tatarchan, einige Zeit zuvor, an den Pascha in Aſſof aufgeſetzt hatte; in welchem er denſelben erſuchte, dem Turſenius alle mögliche Handreichung zu thun. Der König hatte auch dem Abgeſandten Funck befohlen, bey dem türkiſchen Hofe dasjenige auszurichten, was zur Erreichung

Die Urſache ſeiner Reiſe.

† In dem eigenhändigen Schreiben des Königs, welches, nebſt anderen beſonderen ungedruckten Urkunden, im Anhange, oder in dem dritten und letzten Theile dieſes Werks, an das Licht treten wird, führet derſelbe ferner an, "es hätte ſich der König Staniſlaus, in ſeinem Briefe, "vom vier und zwanzigſten des vorigen Monats, die Mühe gegeben, den Generalleutnant, "Arel Sparre, zur Oberſtatthalterſtelle in Stockholm, und folglich zur Oberaufſicht über alle "Schätzen in ſolcher Stadt, vorzuſchlagen. Es würde ſich zwar der König Carl ein beſonderes "Vergnügen daraus gemacht haben, wenn dieſer Vorſchlag hätte ſtatt finden können. Allein "er hoffte, der König Staniſlaus würde mit ihm in dem Stücke übereinſtimmen, daß es eine "Gewiſſensſache wäre, den Generalleutnant Sparre, bey ſeinem ziemlich hohen Alter, ſeiner "Bitte zu gewähren; indem er nicht mehr im Stande wäre, einer ſolchen Bedienung vorzuſte"hen." u. ſ. w.

1713. May. chung ſeiner Abſichten nöthig wäre. Die Urſache, warum der König in dieſer Sache einen Prediger brauchen wollte, war in den Verhaltungsbefehlen ſelbſt angezeigt, "damit "derſelbe zugleich die elenden Leute mit Gottes "Wort, und mit Austheilung des Abend"mals, tröſten und aufrichten könnte; indem "ſie ſich dieſer Mittel zu ihrer Stilligkeit, in "ihrer Gefangenſchaft, und alſo in langer "Zeit, nicht bedienen mögen."

Tagerifter derſelben. 194. §. Turſenitus begab ſich demnach, mit dem Unterofficier, Lars Nyman, den zweten des Jenners, von Bender auf die Reiſe, und langte den fünften zu Palancka am Dnieſter an. Den ſechoten kam er durch die Wüſte nach Oczakow; den ſiebenten nach Kinburn; und den zehenten nach Perecop; nachdem er wieder ſeinen Weg durch die Einöde genommen. Von hier erreichte er Kaffa, den dreyzehenten dieſes Monats; und reiſete den ſiebenzehenten von dar nach Kertz, wo er den neunzehenten ankam. Den ein und zwanzigſten fuhr er über das ſchwarze Mer nach Tahman. Den erſten des Hornungs war er zu Timaroch; von dar er ſeine Reiſe längſt dem Kodan fortſetzte, und hiernächſt über dieſen Fluß ging; worauf er den eilften zu Aſſof anlangte; nachdem er in allem von Bender hundert zwey und achtzig teutſche Meilen zurück gelegt hatte.

195. §. Zwene Tage nach ſeiner Ankunft wartete er dem Ereduy Paſcha, oder dem Seeaskier in Aſſof, und dem Janitzaren Aga daſelbſt, auf. Er überlieferte ihnen zugleich des Königs Schreiben, worinn ſeine Verrichtungen gemeldet waeen. Weil aber dieſelben ohne Zweifel ſchon von dem Calabalike bey Bender Nachricht erhalten hatten; ſo waren ſie ihm auf das höchſte abgeneigt, und ſehr unverſchämt. Die Janitzaren und andere fingen voe ſeinem Hnuſe allerhand Mutwillen an, wurfen mit Steinen, und ſchoſſen mit Pfeilen durch die Fenſter. Wie er ſich hierüber beklagte, bekam er kein Gehöe; daß er ſich alſo zuletzt, durch einen Armenier, heimlich mußte das Eſſen anſchaffen laſſen; indem weder er ſelbſt, noch der Unterofficir, oder der Knecht, ihren Fuß aus der Thüee ſetzen durften. Nachdem er es auf ſolche Weiſe, bis zum vier und zwanzigſten des Aprilmonats, ausgehalten hatte, waed er übee Hals und Kopf auf ein Schiff gebracht, und über die Se nach Genikale, gerade gegen Thaman über, geführt, 100 er deeeits im Jenner geweſen war. Von hier trat ee ſeine Rückreiſe, den zehenten des Maymonats, nach Baceiſeraj an; wo er den zwölften, und den funfzehenten zu Perecop anlangte. Den achtzehenten kam er bis Kinburn und Oczakow, und den ein und zwanzigſten nach Palancka. Den andern Tag erreichete ee Iſmael, und den folgenden Tultzi. Den fünf und zwanzigſten ſetzte er ſeinen Weg fort nach Aidos, und den ſechs und zwanzigſten nach Karnabad. Den ſieben und zwanzigſten war er zu Paſcha Kuvriſi und Adrianovel; worauf er ſich, den acht und zwanzigſten deſſelben Maymonats, wieder zu Timurtaſch einfand.

Seine Rückreiſe.

196. §. Hier übergab er ohne Verzug ſeinen Bericht an den König; welchem er unterſchiedene artige Anmerkungen über die Städte und Veſtungen beyfügte, wodurch er gekommen war. Was aber ſeine Verrichtungen ſelbſt betraf, mußte er ſein Unglück beklagen, daß er, zu des Königs Vergnügen, nicht das geringſte können ausrichten. Er übergiebt einen Bericht davon dem Könige.

Der König hatte bereits gröſſere Widerwärtigkeiten erfahren; daß er alſo dieſen Zufall für den geringſten konnte anſehen; und ſolches um ſo viel mehr, weil ſeine eigene hohe Gegenwart nicht zu verhindeen veemochte, daß ſeine Feinde an des Sultans Hofe ſeine Angelegenheiten dreheten, wie ſie wollten.

197. §. Des Königs Briefwechſel mit dem Tataechan war nunmehr dem Sultan vorgetragen worden. Doch hatte es Ali Paſcha nicht auf eine ſolche Art gethan, als ob er über den König wollte klagen, oder einige Anmerkungen über deſſelben Widerſpänſtigkeit und über die Hinderniſſe machen, die der König ſelbſt im Wege gelegt hatte. Seine Abſicht ging nur dahin, zu zeigen, daß die Schwirigkeiten, die er, Ali Paſcha, vorher, wegen eines neuen Kriegs, vorgeſtellt, ſo viel ſicherer wären; indem der König ſelbſt, in dieſem und jenem Stücke, ſolche an die Hand gegeben hätte. Wie aber eben dieſelben Schwirigkeiten, nach des Königs Vorſchlage, könnten aus dem Wege geräumt werden; davon ward nicht emmal geſprochen, noch weniger darnach gefragt. Hierzu kam zu gleicher Zeit die Zeitung von einem Stillſtande in Pommern, und von des Grafen Stenbock und ſeiner Armee Verluſt in Holſtein. Ali Paſcha wußte ſich ſolcher meiſterlich zu bedienen, ſo weit ihm die Ruſſen die Worte in den Mund legten. Er trug daher dem Sultan vor, in wns für Unglück der König ſteckte; indem er weder einige Gränzen mehe hätte, wohin ihn die türkiſche Bedeckung könnte bringen, noch eine Armee von ſeinen Truppen, die ihn empfingen. Hierunter aebeiteten zugleich der engelländiſche und holländiſche Geſandte, welche einen Vorſchlag zu einem Frieden, zwiſchen dem Könige in Schweden, und zwiſchen ſeinen Fenden, den nordiſchen Bundsgenoſſen, eingaben, Junius. Ali Paſcha iſt des Königs Abſichten zuwider. Seine Urſachen dazu.

gaben, worüber ſich die Gemächte vereinigt hätten. Weil Niemand zweifeln dürfte, daß dieſe ſolches Werk mit allem Eifer ausführen würden; ſo wäre es unnöthig, daß die ottomanniſche Pforte, auf ihre Unkoſten und Gefahr, wiederum einen neuen Krieg anfinge. Allein das allervornehmſte war, daß Ali Paſcha, durch ſeinen Anhang, den gemeinen Mann in Conſtantinopel aufhetzte, daß er öffentlich ſagte, der Sultan thäte unrecht, das gemeine Volk wollte von keinem Kriege wiſſen, kein Geld dazu hergeben, und keinen Fuß von der Stelle rühren. Das Murmeln dieſer Leute ging ſo weit, daß wenig mehr, als ein Anführer, fehlete, um einen offenbaren Aufruhr gegen den Sultan zu erregen.

Der Sultan entſchlieſſet ſich zu einem Frieden mit dem Czarn. den 5.

198. §. Durch dergleichen Künſte ward alle Standhaftigkeit, die der Sultan diſhero gewieſen hatte, in der Geſchwindigkeit über einen Haufen geworfen. Er mußte demnach, nach des Ali Paſcha und nach des ganzen Divans Beſchluſſe, in einen Frieden mit Rußland willigen; doch gleichwohl mit dem Vorbehalte, auf welchen er, nach ſeinem vorigen Verſprechen, noch beſtund, und dem ſich Ali Paſcha nicht zu widerſetzen ſchien, daß die türkiſchen Truppen ſollten an die Gränze rücken, den Frieden ſuchen zur Ausübung zu bringen, des Königs in Schweden Reiſe durch Polen zu befördern, und zugleich den König Stanislaus auf dem polniſchen Throne zu beveſtigen. Der Friedensſchluß ſelbſt enthielt eine wiederholte Erzählung deſſen, was ſich diſher deshalb zugetragen hatte. Der weſentliche Innhalt aber war dieſer, "der Czar ſollte, innerhalb zween "Monnten, mit ſeinen Truppen aus Polen "ziehen, und keine davon zurück laſſen. Der"ſelbe verſprach, ſich mit den polniſchen Sa"chen nicht weiter zu befaſſen, und ſeine Hülfs"völker, die nach Pommern beſtimmt wären, "nicht durch Polen marſchiren zu laſſen; auſſer "wenn ſie zurück kämen, und wenn der König "in Schweden, bey ſeiner Durchreiſe durch "dieſes Königreich, die Polen gegen Rußland "aufhetzte; ſonſt aber wäre dem Czaren nicht "erlaubt, zurück zu kehren. Dieſer müßte "ſich gefallen laſſen, den König durch Rußland ziehen zu laſſen, ohne ihm alsdenn und "nachher Schaden zuzufügen. Die Coſaken jenſeits des Boryſthenes verblieben, "nebſt Kiow, dem Czarn; der hergegen ſeinem Anſpruche an die diſſeits wohnenden "Coſacken entſagte. Beyderſeits ſollten einander keinen Schaden oder Verdruß zufügen. Das übrige ging die Gränzen, und "die dann liegende Veſtungen, Azack, "Tzerkerkirman, und Kamincka, an. "Der Friede ward auf fünf und zwanzig "Jahre veſtgeſtellt, nach deren Ablauf er "könnte verlängert werden." u. ſ. w.

Innhalt deſſelben.

199. §. Weil vor kurzem eines Vorſchlags zum Frieden Erwähnung geſchehen iſt, welchen die engelländiſchen und holländiſchen Geſandten um dieſe Zeit bey der ottomanniſchen Pforte eingegeben; ſo will man, von dem einen und dem andern in dieſer Sache, nähern Bericht ertheilen. Wenn man die ganze Verfaſſung des damaligen Zuſtandes des Reichs Schweden vernünftig betrachtet; ſo iſt es in der That unbegreiflich, woher die faſt allgemeine Abgeneigtheit herrührete, die ſich an allen Seiten wider des Königs in Schweden Perſon, und gegen die Wiederherſtellung ſeiner Angelegenheiten äuſerte. Daß der Czar, der König in Dänemark, und der König Auguſt, als ſeine offenbare Feinde, alle ihre Kräfte anſpannten, des Königs Zurückkunft aus der Türkey zu verhindern, darüber darf man ſich nicht wundern. Denn ſie hatten Urſache, zu glauben, daß ſie ihm, wenn es ſonſt möglich wäre, ohne rechtmäßige Rache, wegen ihres unbilligen Verfahrens, niemals entgehen würden. Daß aber andere, die noch für Freunde von Schweden wollten angeſehen ſeyn, izt, in des Königs größtem Unglücke, einen ſolchen Entwurf machten, wodurch ſie ihn entweder nicht aus der Türken Händen fahren lieſſen, oder die Gränzen von Schweden ſo einzuſchränken gedachten, daß ſich der König nicht wieder helfen, noch aufkommen könnte; das iſt eine Sache, worüber die Nachwelt urtheilen, und ſie entſcheiden wird. Zum wenigſten hatte der König Carl ihnen dazu nicht den geringſten Anlaß gegeben; weder zu der Zeit, da er mit einer ſiegenden Armee in Sachſen ſtund; noch zuvor, oder hernach, in ſeinem größten Glücke.

1713. Junius. Betrachtungen über die ſchwediſchen Angelegenheiten.

200. §. Man hatte den König in Schweden verſichert, daß ſich die Königin in Engelland des Königreichs Schweden und ſeiner Wohlfahrt, mit vollkommenem Nachdrucke und Eifer, annehmen wollte; ſobald ſie nur, durch den Frieden mit Frankreich, freyere Hände bekommen hätte. Wie aber die Zeitung von dem Calabalik bey Bender, eben um die Zeit zu London anlangte, als der Friede zu Utrecht ſollte unterſchrieben werden; ſo machte ein Jeder groſſe Augen, daß es der König dergeſtalt auf das äuſerſte ankommen laſſen. Noch mehr aber wunderte man ſich, daß er mit dem Leben und mit der Geſundheit davon gekommen wäre. Man brachte alſo, aus einer vergeblichen Einbildung und Furcht, daß er nicht ſo gefährlich geweſen, als er es nach dieſem ſeyn würde, wenn er wieder im Stande käme, die Frage vor: Ob die Königin in Engelland ſchuldig wäre, dem Könige in Schweden, nach dem Innhalte der Friedensſchlüſſe und Gewährleiſtungen, worauf man ſich ſo ſehr

Engelland will ſich nicht darein miſchen.

1713. Junius. berufte, einige Hülfe zu leisten? Mylord Carl Withworth, der, welches wohl zu merken, vor dem bey dem Czarn Gesandter gewesen war, mußte diese Frage untersuchen, und mit einem Berichte, von dem rechten Zusammenhange derselben, einkommen. Wie seine Arbeit fertig war, lautete der Schluß also: daß die Königin auf keine Weise zu einigem Beystande verbunden wäre; sondern sie könnte in dem nordischen Kriege vollkommen unpartheyisch bleiben.

und entwirft einen Aufsatz zum Frieden,

201. §. Hierauf folgte kurz hernach der andere Schritt, den man dadurch that, daß, in der Königin Namen, ein Aufsatz zu einem Frieden entworfen ward, der denen streitenden Partheyen im Norden, mit dem Beyfügen sollte vorgelegt werden, daß derjenige, welcher sich weigerte, solchen anzunehmen, sollte als ein allgemeiner Feind angesehen werden. Dieses war eben der Vorschlag, den die engelländischen und holländischen Gesandten übergaben, und wovon vorher Meldung geschehen ist. Wie man noch damit im Werke begriffen war, theilete man ihn, Stück vor Stück, denen Feinden der Krone Schweden mit, damit sie ihn, nach ihrem Gefallen und Gutbefinden, möchten einrichten. Allein weder dem Könige, noch der königlichen Regirung in Stockholm, oder einem schwedischen Gesandten war ein einziger Buchstabe davon kund gemacht worden. Wie konnte also Jemand verlangen, daß der König alle die Unbilligkeit gut heissen sollte, die man ihm solchergestalt vorschrieb?

s. oben auf der 390. S.

Der König schreibet an den Grafen Gyllenborg.

202. §. Es willigte auch derselbe so wenig darein, daß er, auf erhaltene Nachricht von dergleichen Vorhaben, dem schwedischen Residenten in Engelland, Grafen Gyllenborg befahl, er möchte an gehörigem Orte zu verstehen geben, daß der König es unerträglich fände, die Vermittelung anzunehmen, welche Engelland sich angemaßt hätte. Denn es schiene gefährlicher, als alles andere zu seyn, sich solcher guten Dienste zu bedienen, die, unter dem Scheine der Freundschaft, dem Könige mit Gewalt alles dasjenige aufdringen wollten, was seiner Feinde Absichten beförderte. Wenn Engelland gedächte Mittler zu seyn; so verlangte man, daß dasselbe erst dem Könige allen seinen rechtmäßigen Argwohn benähme, als wenn es mit den nordischen Bundsgenossen unter einer Decke läge. Nach diesem wäre nöthig, daß das vorige Vertrauen zwischen Schweden und Engelland auf solche Weise wieder hergestellt würde, daß Engelland sich schuldig erkennete, an Schweden, nach den geschlossenen Bündnissen und Vergleichen, hinlängliche Hülfe zu senden; damit es nicht länger das Ansehen hätte, als wenn die alte Verbindung zwischen beyden Reichen, von engelländischer Seite gänzlich aufgehoben wäre.

Die rußischen Bevollmächtigten geben alles hin, was der Sultan verlanget.

203. §. Wir müssen uns hier wieder zu dem Frieden wenden, welchen der Czar mit der ottomannischen Pforte von neuem bekommen sollte. Die rußischen Geißeln gingen alles ein, was man von ihnen verlangte, nebst dem jährlichen Zins, den die Russen allezeit an die Tataren zu geben pflegen. Doch alles nach dem Innhalte des carlowitzischen Friedensschlusses. Weil auch die rußischen Bevollmächtigten solches in der Hoffnung bewilligt hatten, daß es der Czar würde gut heissen; so wurden unterschiedene Boten unverzüglich abgefertigt, die desselben Genehmhaltung einholen sollten. Der Czar ließ sie in Adrianopel mit der Feder fechten, so gut sie konnten, und gelobte alles an, was sie verlangten. Ihm war es genug, daß er zeigte, wie er den Türken den Feldzug diesen Sommer über zunichte gemacht hätte, und daß es im übrigen mit allen ihren Drohungen und Unternehmungen auf ein lauteres Federfechten auslaufen würde.

Der Tatarchan reiset nach Bender. den 18.

204. §. Des Sultans Truppen machten sich nach einander auf den Marsch, und der Tatarchan reisete von Adrianopel nach Bender, wo er mit dem Könige Stanislaus sich wegen dieses Feldzugs bereden wollte. Er hatte achttausend Janitzaren und dreytausend Mann von Cairo mit sich. Bey seiner Abreise kam er nach Timurtasch, und besuchte den König; welchen er nicht nur von des Sultans aufrichtiger Freundschaft, sondern auch von seiner eigenen Ergebenheit versicherte, die er, als ein redlicher Mann, bey aller Gelegenheit wollte sehen lassen.

Sobald der Chan zu Bender angekommen war, mußte ihn der Marschall, Graf Tarlo, in des Königs Stanislaus Namen, bewillkommen. Dagegen sandte der Chan seinen Vezir, Chagi Ali Aga, wieder zum Könige Stanislaus, und ließ ihm, nebst vieler Begrüßung und Höflichkeit, wissen, † was izt wegen eines Friedens zwischen der ottomannischen Pforte und Rußland obhanden wäre. Doch würde dadurch dem Versprechen des Sultans im geringsten nichts abgehen, welches dahin ging,

den 20. und tritt mit dem Könige Stanislaus in Unterhandlung.

† Was bey dieser Unterredung vorgefallen, davon wird ein ausführlicher Bericht in dem Anhange dieser Historie, nebst dem Vortrage, mitgetheilt werden, den der Graf Tarlo, in des Königs Stanislaus Namen, dem Tatarchan thun müssen, und von welchem auf der folgenden Seite Erwähnung geschiehet.

ge, den König in Schweden ſicher durch Polen zu bringen, und zugleich den König Stanislaus auf dem polniſchen Thron zu behalten. Der letztere bekam dabey hundert und funfzig Beutel, funfzehen Zelte, und überdies eine Anordnung wegen der Lebensmittel für ſein Volk. Nachdem man wegen des Gepränges einig worden war, kam der König Stanislaus mit dem Tatarchan, nach einigen Tagen, zuſammen, und hatten ſie beyde eine lange Unterredung. Sie lief dahin aus; weil die Pforte wegen des römiſchen Käiſers völlig ſicher wäre; ſo fände der Sultan für nöthig, den teutſchen Herrn, den König Auguſt, aus Polen zu ſchaffen, und alles, was er könnte, zu des Königs Stanislaus Beveſtigung beyzutragen. Von eben dem Innhalte war auch die ſchriftliche Unterhandlung, die anizt zwiſchen ihnen ihren Anfang nahm.

1713. Junius.

Der Kammerherr Törnſchöld, wird vom Könige zum Abgeſandten bey demſelben ernannt, den 23.

205. §. Der König Carl hielt bey ſolchen Umſtänden für dienlich, den Kammerherrn, Carl Törnſchöld, als ſeinen Abgeſandten, zur Beobachtung ſeiner Angelegenheiten, an den Tatarchan abzuſenden. In dem Beglaubigungsſchreiben, daß ihm der König mitgab, meldete er, "daß er "ſich aus demjenigen, was bisher geſchehen, "von des Chans Freundſchaft und gutem "Willen verſichert hielt, und daß er nicht "zweifelte, derſelbe würde des Königs Nu"tzen bey Gelegenheit auch künftig zu befor"dern ſuchen. Sein Vertrauen zu dem "Chan hätte er durch dieſen Brief und durch "die Abſchickung des Kammerherrn Törn"ſchöld, am Tage legen wollen; welchem "der Chan in allem würde Glauben beymeſ"ſen." u. ſ. w.

und der Graf Tarlo vom Könige Stanislaus.

206. §. Auf gleiche Weiſe fand ſich der Marſchall, Graf Tarlo, bey dem Tatarchan, als Abgeſandter des Königs Stanislaus, ein. Die Sachen dieſes letztern ſchienen nunmehr von Tage zu Tage ein beſſeres Anſehen zu gewinnen; indem er, nebſt allen polniſchen Magnaten, die ſich in Bender aufhielten, von der Pforte alle Freundſchaft und einen anſtändigen Unterhalt genoß. Man vernahm auch aus Polen etwas, das von einiger Folge ſeyn konnte; daß nämlich zwiſchen den Feldherren ein Zwiſt und eine nicht geringe Uneinigkeit war. So viel iſt gewiß, daß Wiſniowiecki, welcher von der Stunde an, da er des Königs Stanislaus Parthey genommen, demſelben beſtändig u. am längſten treu geblieben war, von dem litthauiſchen Feldherrn Pociey, Briefe bekommen hatte, in welchen er zu wiſſen begehrete, wie es mit den Sachen ſtünde, u. auf was für einen Grund er bauen könnte, wenn er etwa ſeine Gedanken ändern wollte? Hätte ſich dieſer Pociey mit der litthauiſchen Armee für den König Stanislaus erkläret, und ſich an die polniſchen Gränzen gezogen; ſo iſt nicht weniger gewiß, daß eine ſehr große Anzahl ſeinem Beyſpiele würden gefolgt ſeyn. Allein die Furcht, welche ſie für die überwiegende Macht der Ruſſen hatten, verurſachte, daß ein Jeder mehr und allein auf dasjenige ſahe, was geſchahe, und nicht auf das, was zu des Vaterlands Wohlfahrt und größtem Nutzen geſchehen könnte oder ſollte. Auſſerdem war bey den Polen keine ſtandhafte Entſchlieſſung. Sie konnte auch bey ihnen nicht wohl ſeyn; weil, überhaupt zu ſagen, keiner dem andern trauete. Wenn ja ein Wohlgeſinneter ſeine Gedanken eröfnete, und einen andern zu unterſuchen bat, wo die alte polniſche Mannheit und echte Freyheit wäre? nachdem die Ruſſen manchem vornehmen und wohlgeſeſſenen Edelmanne mit Prügeln und Stockſchlägen begegneten; ſo verrieth ihn der andere gleich, und ſetzte ihn in Leibes- und Lebensgefahr. Auf ſolche Art ward der Woiwode von Reußland, Jablonowski, verrathen, daß er ehe von nichts wußte, bis der König Auguſt ſein Haus berennen und ihn auf die Veſtung Sonnenſtein in Sachſen, bringen ließ. *

Anmerkung über die Polen.

Julius. Des Seraskiers zu Bender Ernſt und Wachſamkeit.

207. §. Die Türken fingen nunmehr an, ſich bey Adrianopel und zum Theil auch bey Bender einzuſtellen, von dar ſie ſich nach der Donau ziehen ſollten, wo ein gentlich ihr rechter Sammelplatz war. Einige Baſſen gingen nach der Moldau und nach der Wallachey, zur Eintreibung des Proviants in den Magazinen, und zur Anſchaffung alles deſſen, was zur Beveſtigung der Stadt Choczim gehörete. Ein Jeder wartete ſolchergeſtalt auf einen endlichen Schluß, und was zuletzt daraus werden würde. Der neue Seraskier in Bender, Abdi Baſſa, hatte ein ſehr wachendes Auge auf ſeinen Poſten. Wie ihm alſo berichtet ward, daß der König Auguſt noch einen heimlichen Briefwechſel durch etliche unterhielte, die ſich bey Nachtzeit durchſchlichen, ließ er öffentlich kund thun, wenn einiger

den 6.

* D. F. im Leben und Thaten des Königs Friederich Auguſt, berichtet auf der ſechshundert ſechs und ſechtzigſten Seite, aus einer polniſchen Hiſtorie, die in Holland in franzöſiſcher Sprache herausgekommen, es hätte ſich Jablonowski vorgenommen, den König Auguſt zu überfallen und zu ermorden. Dieſes zu widerlegen, brauchet man keine weitere Antwort, als daß der König Auguſt, wenn es ſich ſo verhielte, dem Jablonowski würde am Leben zu kommen geſucht haben. Allein die wahre Urſache beſtund, nach anderer Muthmaßungen, in des Königs Auguſt Mißtrauen; indem Jablonowski des Königs Stanislaus Mutter Bruder war.

1713. Julius. niger Officir oder gemeiner Soldat, Schwede, Pole, Teutſcher, Franzoſe, Moldauer oder Jude, des Nachts von der türkiſchen Scharwache auf der Gaſſe gefunden würde; ſo ſollte er an den folgenden Morgen, ohne weiteres Urtheil und Unterſuchung, aufgehenkt werden.

Der König Carl befället mit einem Fieber.

208. §. Der König **Carl**, der ſich noch in **Timurtaſch** aufhielt, erlebte das Unglück, daß der größte Theil von ſeinen Leuten krank ward, und unterſchiedene davon das Leben zuſetzten. Der Ort war ſehr ſumpfig, und daher entſtund eine rauhe und ungeſunde Luft. Es war auch das Waſſer kalkicht. Zuletzt befiel der König ſelbſt mit einem ſtarken dreytägigen Fieber, welches bey drey vollen Wochen anhielt. Wiewohl die Krankheit an ſich ihn nicht ſo ſehr zuſetzte, als vielmehr ſeine Ungeduld ihn unruhig machte; indem er eben nicht ſonderlich gewohnt war, krank zu ſeyn. Wie demnach das Fieber einmal vier Tage weg war, geſchahe es, daß es weit heftiger wieder kam, und zu einem alltägigen Fieber ausſchlug, welches neunzehen Tage währete; nicht ohne herzliche Bekümmerniß aller derjenigen, die ihn täglich abnehmen ſahen, und daß er faſt Gefahr lief, ſein Leben einzubüſſen. Doch kam er für dieſes mal glücklich durch; wozu wohl ſeine ſtarke Natur und ſeine treffliche Mäßigkeit im Eſſen und Trinken mehr, als etwas anderes, beytrug.

Der Großvezir ſuchet den Abgeſandten Funck einzuſchränken.

209. §. Unterdeſſen konnte Niemand begreifen, was **Ali Paſcha** anizt vor dem Kopfe ſtieß. Einige meyneten, daß er den König gerne bald auf die Reiſe haben wollte, und daß er daher nicht glaubte, der König wäre wirklich und im Ernſte krank. Andere hingegen hielten dafür, daß er etwa eine andere Unterhandlung vorhätte. So viel iſt gewiß, daß er dem Abgeſandten **Funck** andeuten ließ, er ſollte ſich nicht unterſtehen, von **Adrianopel** nach **Timurtaſch** zu reiſen, wenn er nicht vorher bey dem Sultan um Erlaubniß angehalten, oder auch einen Janitzaren mit ſich zur Wache genommen

den 11. hätte. **Funck** ließ ihn wieder fragen, ob er nicht wüßte, daß er ein öffentlicher Abgeſandter wäre, welchen der türkiſche Käiſer von dem Könige in Schweden angenommen hätte? Wüßte er das eine; ſo müßte er auch das andere wiſſen, daß, ſo lange zwiſchen beyden Herren Freundſchaft und ein gutes Verſtändniß waltete, keiner von ihren Bedienten des andern Willen unterworfen wäre; ſondern einzig und allein ſeinem Herrn zugehörete. Wollte ihm der Großvezir nicht die Freyheit zuſtehen, die ihm zukäme; ſo verlangte er noch weniger Abgeſandter zu ſeyn. Weiter hörete man vor dieſesmal nichts davon.

Der Seraskier zu Bender bricht auf.

210. §. Es waren bereits ſechs Wochen verfloſſen, nachdem der Sultan den Frieden genehm gehalten hatte. Allein von dem Czarn hörete man nicht das geringſte. Weil alſo dem Seraskier, **Abdi Baſſa** befohlen war, acht zu haben, wie der Friede ins Werk gerichtet würde; ſo ging er, unter Löſung der Stücke rund um die Veſtung, von **Bender** ab, und brach den folgenden Tag mit der ganzen Kriegsmacht auf, die den 24. aus Türken und Tataren beſtund. Den den 26. zweyten Tag folgte der König **Stanislaus** Der König Stanislaus reiſet an die Gränze. mit ſeinen Leibtrabanten und mit einer Schwadron Dragoner, die unter dem Oberſten, **Anders Koskull**, ſtunden. Es war derſelbe neulich von **Cronſtadt** in Siebenbürgen zurück gekommen, wo er der Mannſchaft Gewehr und Kleidung verſchafft hatte. Er wäre izt gern noch ſo lange geblieben, bis er des Königs **Carl** weitern Befehl abwarten können. "Allein der König "**Stanislaus** ſtellete ihm in einem franzöſiſchen Handbriefe die Nothwendigkeit für, "daß er mit ſeiner Schwadron je eher je lieber zu ihm ſtoſſen nnd alles auf das eiligſte "veranſtalten möchte; damit nichts ihn, den Könnig **Stanislaus**, länger in **Bender** aufhielt." Alſo mußte **Koskull** ſich damit begnügen laſſen.

Choczim wird beveſtiget.

211. §. Bey **Choczim** ging unterdeſſen die Arbeit trefflich fort. Denn die Moldauer, welche ſolche verrichten mußten, hielten Tag und Nacht damit an, und löſete die eine Parthey die andere, nach gewiſſen Stunden, ab. Auſſerdem hatte man einige Franzoſen darüber beſtellt, welche in der Kriegsbaukunſt erfahren waren, und die den Abriß von allem machten, was an Wällen, Auſſenwerken und tiefen Graben verfertigt ward. Auf der einen Seite ging der **Onieper** gerade unter der Stadtmauer. Die Brücke über die **Donau** bey **Oblüzice**, war auch fertig, und ward von ſechstauſend Türken bewacht.

Auguſt. Alle dieſe Zeitungen, die nach und nach einliefen, gaben dem Könige und denen, die bey ihm waren, einige Hoffnung, dieſen Herbſt noch aus der Türkey zu kommen. Inſonderheit, nachdem man hörete, daß der Tatarchan nur etliche Tage in **Bender** ausgeruhet, und ſich bald hernach auf den Marſch begeben hätte. Man erfuhr auch, den 6. hiernächſt daß er, mit dem Könige **Stanislaus** und mit **Abdi Baſſa** täglich in Berathſchlagung war, wie dieſes wichtige Werk recht anzufangen und auszuführen wäre.

212. §.

Ein Abgeſchickter des Königs Auguſt langet bey dem Tatarchan an.

212. §. Allein, wie eben alle Anzeigen waren, daß es mit den Zurüſtungen ein vollkommener Ernſt wäre; ſo erfuhr man wieder was anderes und neues, wodurch ein Jeder in ſeinen Gedanken zweifelhaft ward. Erſtlich bekam man zu hören, daß ein Par Tage vorher, als der König Stanislaus mit dem Tatarchan in Unterredung geweſen, und wovon vorher Erwähnung geſchehen iſt, ein franzöſiſcher Officir, mit Namen Lamar, welcher türkiſch und perſiſch ſprach, von dem Könige Auguſt bey dem Tatarchan angekommen wäre. Von ſeinen Verrichtungen erhielt man die Nachricht, daß ſie darinn beſtanden, der König Auguſt hätte dem Tatarchan zugemutet, daß er einen Frieden, zwiſchen ihm und dem Könige in Schweden, vermitteln möchte. Allein der Tatarchan hätte ihm ſolches abgeſchlagen, oder auf das wenigſte einen Aufſchub begehrt: indem der König Stanislaus bereits von dem Sultan als König wäre erkannt worden. Andere hatten hingegen andere Gedanken, und ſie konnten beyde, auf gewiſſe Weiſe, recht haben. Die letzteren wurden in ihrem Argwohne durch die geſchwinde Veränderung geſtärkt, welche wegen des Feldzugs des Chans etliche Tage hernach vorfiel. Die erſteren aber beriefen ſich auf des Chans wirkliche Friedenshandlung mit dem Könige Auguſt; wovon die Erzählung im folgenden Jahre erfolgen ſoll. Auſſer allem dieſem vernahm man hiernächſt, daß ein beſonderer Bote von Petersburg zu Adrianopel mit Briefen und mit der Nachricht angelangt wäre, daß der Czar alle Friedensvorſchläge der Pforte, bewilligt hätte. Doch verlangte er nur bis dahin einen kleinen Aufſchub, und daß man mit dem weitern Marſche nach den rußiſchen und polniſchen Gränzen ſo lange möchte einhalten, bis er Jemand zu ſeinem Geſandten bey der Pforte ernannt hätte, welcher die verlangte Genehmhaltung des Friedens ſollte überbringen.

auf der 495. Seite.

imgleichen von dem Czarn.

den 9. Siniawski läſſet ein Ausſchreiben ergehen.

213. §. Um dieſelbe Zeit bekam man aus Polen ein allgemeines Ausſchreiben, das der Feldherr Siniawski ausgefertigt hatte, „in welchem er ſich, im Namen der ganzen „Kronarmee, für den König Auguſt erkläre„te. Er berief ſich zugleich auf den einhelli„gen Beſchluß der Republik, daß ein Jeder, „Mann für Mann, zu des letztern Beſchu„zung aufſitzen ſollte, und munterte hier„nächſt alle Polen überhaupt auf, daß ſie „ſich nicht durch das Beyſpiel derjenigen „möchten verführen laſſen, die auf des Kö„nigs Stanislaus Seite getreten wären.“ u. ſ. f.

214. §. Es langten auch die beyden Oberſten, Bonafius und Sakladski, in dieſen Tagen mit guten Geldwechſeln von dem Könige Auguſt zu Adrianopel an. Sie waren bereits etliche Monate von Warſchau her auf dem Wege geweſen; ſie hatten aber hier und dar ſtill liegen müſſen; nachdem vom türkiſchen Hofe ſo große Veränderungen bekannt worden, daß der eine Großvezir nach dem andern abgeſetzt und unglücklich ward. 1713. Auguſt. Es finden ſich noch mehr Abgeſandten vom Könige Auguſt ein.

215. §. Wie Ali Paſcha alles dieſes dem Sultan vorbringen konnte, hatte er gewonnen Spiel. Es war daher nichts anders zu thun, als daß ſich der Sultan nach ſeinem Willen mußte richten. Für das erſte erhielt der Tatarchan und Addi Baſſa Befehl, daß die türkiſche Armee ſollte ſtill ſtehen, und nicht die geringſte Feindſeligkeit ausüben; ſondern an deren Stelle könnten ſie, ein Jeder für ſich, Jemand nach Polen ſenden, und der Republik nähere Gedanken, wegen des Königs in Schweden Reiſe, einholen. Es erging zugleich die Verordnung, dem General Smigielski und denen Polen, die er bey ſich hätte, anzudeuten, daß ſie nicht einen Schritt über die Gränzen gehen, noch weniger ſo gewaltſam verfahren ſollten, wie ſie in Sniatin gethan; indem man ſie ſonſt alle zuſammen bey dem Kopfe nehmen und ſehr hart anſehen würde. Nach einigen Tagen kam ein anderer Bote von Adrianopel mit Briefen, daß man den König Stanislaus und den Feldherrn Potocki zurück nach Bender begleiten möchte. Endlich ward dem General Poniatowski und dem Abgeſandten Funck angeſagt, ſich ohne Verzug von Adrianopel nach Timurtaſch zu verfügen; weil es nunmehr ein für allemal veſt geſtellt wäre, ſowohl mit dem Czarn als mit dem Könige Auguſt und mit der Republik Polen unabbrüchlich Frieden zu halten. Aus dieſer Urſache wollte die Pforte nicht weiter zulaſſen, daß in des Königs in Schweden Angelegenheiten nach dieſem das geringſte Anſuchen geſchähe. Der König Stanislaus begab ſich alſo auf die Rückreiſe nach Bender, und hatte nicht nur die polniſche Herren, ſondern auch eine Bedeckung von Türken und Tataren bey ſich. Bey ſeiner Ankunft ward er mit Stückſchüſſen von der Veſtung und durch einen Abgeſchickten von dem Serasкier bewillkommt, welcher ihm alle Ehrenbezeugungen anthat. Der König nahm ſein Quartir nahe drauſſen. Der Serasкier ließ ihm wiſſen, daß, wenn es ihm gefiele, in der Stadt ſelbſt ein Haus zu ſeinen Dienſten ſtünde. Allein der König

Der Pforte Erſchlieſſungen gegen den Smigielski.

Des Königs Stanislaus Rückreiſe nach Bender. den 8. Poniatowski und Funck müſſen ſich vom türkiſchen Hofe begeben. den 17.

1713. Auguſt. ließ ihm dankea, nad zur Antwort ſagen, ee wollte da bleiben, wo er wäre. Wie ſie nachhee beyde in Unterredung kamen, frug der Seraskier gleichſam ein Scherz, "warum der König nicht in der Stadt ſeyn wollte, wo er mehr Bequemlichkeit haben könnte?" Der König gab zur Antwort, "man hätte ihm geſagt, daß ſich die Peſt darinn anfinge an einem und dem andern Orte ſpüren zu laſſen." "Das kann wohl ſeyn, erwiedeete der Seraskier; aber darum biſt du hier ebea ſo unſichee dafür. Denn das Volk ſtirbet ſo wohl auſſerhalb, als in der Stadt.

Des Czarn Geſandter kömmt mit der Genehmhaltung des Friedens an, den 29. Septemb. und erhält bey Ali Paſcha den 2. und bey dem Sultan Gehör. den 8.

216. §. Ohngefähr vierzehen Tage hernach kam des Czarn neuer Geſandter, der Fürſt **Gallitzin**† an die türkiſche Gränze, und ward von einer Parthey Lipkaner nach **Adrianopel** begleitet. Nachdem er ein wenig ausgeruhet hatte, erhielt er bey Ali Paſcha Gehör, und ward mit vieler Ehre empfangen und bewirthet; daß es alſo daraus ſchon offenbar abzunehmen war, es würden ſeine Verrichtungen nach Wunſche ablaufen. Hieranf ward er vor dem türkiſchen Käiſer ſelbſt vorgelaſſen. Allda übergab er ſeines Herrn Genehmhaltung und die Geſchenke, welche ihm mit gegeben waren. Alles dieſes geſchahe mit einem großea und faſt ungewöhnlichem Pracht von beyden Seiten.

Des Königs Angelegenheiten gerathen am türkiſchen Hofe in Stecken.

217. §. Auf ſolche Weiſe fiel nunmehe, wider aller Veemuten, die Hoffnung hinweg, die der König **Carl**, wegen eines kräftigen Beyſtandes von dee ottomanniſchen Pforte, bishee gehabt hatte. Dieſes zu verſchmerzen, dazu gehöeete wahrhaftig ein Heldenmut, und ein mehe als männliches Herz; inſonderheit, nachdem ſo mannigfaltige, große, ſo wohl mündliche als ſchriftliche Verheißungen, voeher gegangen waren. Auſſerdem hatte man den König damit aufgehalten, und ihn viee ganze Jahee darnach waeten laſſen; der ſonſt wohl andere Mittel würde gefunden, und ſeine Sachen auf eiaen beßern Fuß geſetzt haben. Allein die wahre und vornehmſte Urſache dieſer Veränderung, beſtund darinn, daß der Sultan nicht ſelbſt ſein eigenee Herr war. Alle ſeine Rathſchläge und Entſchlieſſungen beruheten auf andere, und dieſe betrieben die Sachen wieder für denjenigen, dee ihee Mühe am beſten belohnen konnte. Des Königs izige Umſtände ließen ſolches nicht zu; alſo mußten auch ſeine Angelegenheitea zurückſtehen.

Der König Carl will ſich mit dem König Auguſt vergleichen.

218. §. Maa ſuchte denſelben noch damit zu ſchmeicheln, daß die türkiſche Armee, die an den Geänzen ſtund, ſich nicht eher zurückziehen ſollte, bis der Czar den Frieden, der ihm zugeſtanden war, wirklich eefüllt hätte. Allein der König ſahe ſolches mehr für einea Kunſtgriff, als für eine veſte und geündliche Sache an, auf welche er ſich ſicher verlaſſen könnte. Er ließ ſich demnach gefallen, ſich in eiaen andern Vorſchlag einzulaſſen, der ihm aagetragen war; ob er gleich wußte und vollkommen überzeugt war, daß darunter eben ſo wenig Waaheeit und Ernſt verborgen lag.

Des Königs Vorſchläge.

219. §. Der König **Auguſt** hatte ſich unterſchiedene mal ſelbſt merken laſſen, und endlich durch den preußiſchen Hof zu veeſtehen gegeben, daß er nichts höher wünſchte, als mit dem Könige ſich zu veergleichen. Die Bedingungen beſtundea in gewiſſen Stücken, worunter inſonderheit die polniſche Krone war, welche ſich der König **Auguſt** vor allen Dingen vorbehielt. Er veermutete hierbey ſo viel weniger Schwirigkeit; indem es ſchon überall bekaant war, daß der König **Staniſlaus** ſeinen Anſpruch daran, und alle ſeiae Gerechtſame wollte ſaheen laſſen, die er durch ſeine Wahl and Krönung, abſonderlich aber duech den alteanſtädtiſchen Friedensſchluß, eelangt hatte. Der Vortheil an ſchwediſcher Seite, ſollte hingegen daeim beſtehen, daß dee König **Auguſt** mit allen ſeineu ſächſiſchen Truppen dem Könige **Carl** wollte an die Hand gehen, und mit des Königs in Peeuſſen Beyſtand, nicht nur den König in Dänemark von ſeiner

ſ. oben auf der 374. S.

S. E. Th. auf der 152. 312. und 317. Seite.

† Wilhelm Thevlo, nennet auf der hundert acht und vierzigſten Seite, ſeiner Memoires pour ſervir à l'Hiſtoire de *Charles* XII. Roi de Suede, dieſen neuen Geſandten, welcher des Czarn Genehmhaltung des Friedensſchluſſes überbracht hatte, Demetrius Andreowitz Beſteof.

ner Abſicht auf den herzoglichen Antheil von Schleswig und Holſtein ſuchen abzubringen, und ihn dahin anzuhalten, daß er hiernächſt gänzlich ſtill ſäſſe; ſondern auch den Czarn zu einem billigen Frieden zu vermögen. †

auch den folgenden Tag in der Vorſtadt. Nach vorher gegangenem Gepränge, that Törnſchöld den Vortrag, es wäre der König Staniſlaus aus keiner andern Urſache nach der Türkey gekommen, als den Frieden zu befordern, und hätte ihm, Törnſchöld, befohlen, zur Erhaltung dieſes heilſamen Endzwecks, die Reiſe zu unternehmen. Man zweifelte nicht an einem guten Ausgange; indem die gröſten Schwürigkeiten ſchon gehoben wären. Lagnaſco antwortete hierauf, der König Auguſt verlangte nicht weniger mit dem Könige in Schweden in gutem Vernehmen zu ſtehen; welches er zum öftern, und inſonderheit dadurch zu erkennen gegeben, daß er die Reichsacht abgewandt hätte. Es ſtünden zwar ſeine Sachen itz in ſo vortheilhaften Umſtänden, daß er die Sachen auf den Fuß, wie ſie wären, könnte beruhen laſſen; er dürfte ſich auch vor einen Fürſten nicht mehr fürchten, der ohne Volk, Geld und Anſehen wäre, und der noch dazu von allen chriſtlichen Mächten, wegen ſeines langen Aufenthalts in der Türkey, gehaßt würde. Allein wegen der nahen Verwandtſchaft, verlangte er den gänzlichen Untergang des Königs in Schweden nicht, und weil er des Krieges ſelbſt müde wäre, wollte er der Verſöhnung Platz finden laſſen. Törnſchöld erwiederte, der König Auguſt hätte ſchon durch den holſteinischen Hof Friedensvorſchläge thun laſſen; und wie Lagnaſco verſicherte, daß ihm ſolche unbekannt wären, erſuchte Törnſchöld, deshalb unverzüglich an den König Auguſt zu ſchreiben; damit er einen Gevollmächtigten nach Oriof in der Moldau ſenden möchte, wo man dieſe Unterhandlung in aller Sicherheit anfangen und

1713. Septemb.

Törnſchölds ſoll darüber in Unterhandlung treten; den 8.

220. §. Damit man vor der ganzen Welt zeigte, mit was für Unbilligkeit die Feinde des Königreichs Schweden ihren Krieg führeten, und doch überall ausſtreueten, daß ſie den Frieden verlangten, welchen der König Carl hingegen von ſich ſtieße; ſo ward der Kammerherr, Carl Törnſchöld, bevollmächtigt, und es würden ihm die nöthigen Verhaltungsbefehle mitgegeben. Mit dieſen ſollte er ſich nach den polniſchen Gränzen verfügen, und denjenigen abwarten, welchen der König Auguſt mit ſeinen Vorſchlägen dahin ſenden würde; wie ſolches in einer beſondern und geheimen Zuſammenkunft, zwiſchen dem ſchwediſchen Canzleyrath Friesendorf, †† und dem ſächſiſchen Feldmarſchall, Grafen Flemming, war abgeredet worden.

welches mit dem Grafen Lagnaſco zu Kaminieck geſchiehet.

221. §. Nachdem ſich Törnſchöld in ſolcher Abſicht auf den Weg begeben, langte er den fünf und zwanzigſten des Octobermonats, ohnweit Kaminieck an; an welchem Orte ſich der Graf Lagnaſco zu gleichem Ende vorher eingefunden hatte. Törnſchöld ließ demſelben hierauf ſeine Ankunft wiſſen, und ward nicht nur durch den Major, Schwentz Putkammer, bewillkommt, ſondern Lagnaſco beſuchte ihn

† Ein weitläuftiger doppelter franzöſiſcher Aufſatz von dieſen vermeynt lichen vortheilhaften Friedensvorſchlägen, der um die Zeit zu Adrianopel und zu Bender gemacht worden, wird in dem Anhange unter den ungedruckten Sachen, vorkommen.

†† Man hat ein Bedenken, welches der Freyherr Friesendorf, wegen des nordiſchen Friedens, in franzöſiſcher Sprache aufgeſetzt hat, und das noch nicht gedruckt iſt. Es wird ſolches, nebſt einem gleichen Aufſatze, den der Secretär, Otto Klinckoſtröm, zu Demotica, in derſelben Sprache verfertigt hat, unter anderen ungedruckten Nachrichten von dieſer Friedenshandlung mit dem Könige Auguſt, in dem dritten und letzten Theile dieſer Geſchichte, an das Licht geſtellt werden.

1713. Septemb. und zu Stande bringen könnte. Nachdem ſolches Lagnaſco über ſich genommen, und dabey zu verſtehen gegeben, daß er ſelbſt wünſchte, hierunter gebraucht zu werden; indem er zum öftern die Gnade gehabt, den König in Schweden ehedem in Sachſen zu ſpeechen; ſo ſchieden ſie beyde, nach einer halben Stunde, von einander. Es ward alſo nicht allein hieraus, ſondern aus allem dem übrigen eine unzeitige Geburt, die nicht zur Reiſe kam, noch jemals das Tageslicht erblickte; wie ſolches im künftigen Hauptſtücke mit mehrerm ſoll berührt werden.

Unterdeſſen ſagte Gallitzin ja, zu allen Vorſtellungen, die ihm hierüber gemacht wurden. Endlich war, nach ſiebenwöchigen Berathſchlagungen, nichts anders dabey zu thun, als der Sultan mußte den Frieden auf die Art genehm halten, wie er im Divan beſchloſſen war. October. und hält den Frieden mit dem Czarn genehm.

223. §. Weil demnach die Jahrszeit und das ſchlechte Wetter eine weitere Reiſe des Königs nicht zu verſtatten ſchienen; inſonderheit, da er neulich ſo ſehr krank geweſen war; ſo nahm derſelbe des Sultans Rath und Anerbieten an, und begab ſich von Timurtaſch wieder nach Demotica, um daſelbſt den Winter über zu bleiben. Der Abgeſandte Funck ſtieg indeſſen in ein hitziges Fiebee, daß er mußte zurück bleiben, und, nach einer Kranckheit von etlichen Tagen, ſein Leben beſchlieſſen. November. Der König begiebet ſich nach Demotica den 3. Funck ſtirbet.

auf der 498. Seite. Der Sultan läſſet noch einige Neigung für des Königs Carls Angelegenheiten ſpüren,

222. §. Es iſt kurz vorher berichtet worden, daß der Sultan dem rußiſchen Geſandten einen öffentlichen Zutritt verſtattet, und von ihm die Unterſchrift, wodurch der Czar den letzten Friedensſchluß genehm gehalten, empfangen hatte. Nunmehr wollte er noch ſehen laſſen, als wenn er mit dem Frieden nicht gänzlich zufrieden wäre; indem er ſolchergeſtalt dem Könige in Schweden einen vergeblichen Beyſtand verſpeochen hätte, und denſelben izt, nach ſo langem Warten, aus ſeinem Ländern hülflos abreiſen laſſen müßte. Er fing alſo mit vielem Eifer an, bey dem rußiſchen Geſandten auf eines und das andere zu dringen, das des Königs Beſtes anging. Ali Paſcha befüechtete alſo, der Sultan möchte noch einmal umſattlen. Er iag ihn daher ſo viel eifriger an, und ward hierinn von dem Secretär† des holländiſchen Geſandten unterſtützt, welcher bey dem Reis Effendi und bey anderen Vornehmen des Hofes mit vielen erdichteten Briefen herum lief, die, ſeinem Vorgeben nach, aus dem Haag, von Wien und von anderen Oertern mehr gekommen waren, und mit einem allgemeinen Friedensbruche der ganzen Chriſtenheit droheten, wenn der Sultan nicht izt ſo wohl mit Rußland als mit Polen Friede machte.

224. §. Nicht lange nach des Königs Abreiſe, brach der Sultan gleichfalls mit ſeiner ganzen Hofſtatt auf, und begab ſich nach Conſtantinopel. Einige wollten ſagen, daß es auf Erinnerung des Mufti geſchehen, welcher vorgeſtellet, Mahomet hätte in ſeinem Geſetze geboten, daß ein türkiſcher Käiſer niemals über drey Monate von ſeiner Hofſtatt ſollte abweſend ſeyn. Andere hingegen, die beſſer unterrichtet waren, daß Mahomet von keinem türkiſchen Käiſee etwas gewußt, gaben die Schuld auf den Aufruhe, welchen der Baſſa zu Damaſco und Babylon angefangen, und vierzig bis funfzigtauſend Mann auf den Beinen hatte. Man läſſet es dahin geſtellt ſeyn; genug, daß auch dieſes Jahr für den König Carl fruchtlos zum Ende lief. Der Sultan gehet nach Conſtantinopel den 13.

† Es iſt eben derſelbe Wilhelm Theyls, deſſen in den Anmerkungen dieſer Geſchichte hin und wieder Erwähnung geſchehen iſt. Inſonderheit ſind ſeine Memoires etc. und die darinn befindliche heimliche Ränke, ſchon oben auf der dreyhundert ſieben und achtzigſten Seite, in den Anmerkungen, angeführt worden.

Siebenzehentes Hauptſtück.

Innhalt.

Der ſchwediſchen Stände Verſammlung. Bettag zu Stockholm. 1. §. Der Stände Verrichtungen. 2. Nachricht von dem Friedensgeſchäffte, aus des Tatarchans Schreiben, 3. und aus des Königs Antwort. 4. Des letztern Mistrauen gegen den König Auguſt; deſſen Anſchläge bey der Pforte zernichtet werden. 5. Törnſchöld wird nach Breslau geſchickt. Seine Verhaltungsbefehle. 6. Des Königs Auguſt Unbeſtändigkeit. 7. Der König Carl

ſuchet den Frieden durch den Generalleutnant, Erich Sparre, und durch den Regirungs-Rath, Engelbrecht. 8. Der römiſche Käiſer bietet ſeine Vermittelung an; welche allein der König nicht annehmen kann. Urſachen hiervon, und Gedanken darüber. 9. Der Graf Vellingk iſt vom Senate zur Friedenshandlung bevollmächtigt. Des Königs Erinnerungen dabey. 10. Der ſchwediſchen Abgeſandten, Palmquiſt im Haag, 11. und des Grafen Gyllenborg in Engelland, Vortrag. 12. Des Grafen Strafford Unterhandlungen im Haag. Einige Betrachtungen hierüber. 13. Der Königin in Engelland Vorſtellungen bey Dänemark; welches ſich nicht daran kehret. 14. Engelland erwecket, durch den Verkauf der Schiffe an den Czarn, ein Mistrauen, und ſuchet ſolchen zu rechtfertigen. Gedanken darüber. 15. Alle Friedensvorſchläge laufen alſo vergeblich ab. 16. Nachricht von der Beſchaffenheit der Verſammlung zu Braunſchweig. 17. Der ſchwediſchen Stände Vertrauen zu der Erbprinzeſſin, Ulrica Eleonora; welche ſich deſſen würdig zu machen ſuchet. Einige wollen ihr die Regirung auftragen, und werden abgewieſen. Des Grafen Horn Vorſtellung dabey. 18. Des Freyherrn Görtz verrätheriſche Unternehmungen am ruſſiſchen Hofe. 19. Münze auf die Erbprinzeſſin. 20. Zu den Zurüſtungen in Schweden werden die Anlagen verdoppelt, drey Armeen aufgerichtet, und einige Kriegsſchiffe ausgerüſtet. 21. Der Generalmajor Lieven wird nach der Türkey zum Könige geſchickt, und bekömmt ein Schreiben von den Ständen mit. 22. Er langet bey dem Könige an; welcher dem Senate antwortet, 23. und vorher der Stände Zuſammenkunft misbilliget; die hierauf aus einander ſcheiden. 24. Weſteräs wird beynahe gänzlich in die Aſche gelegt. Der Erzbiſchof Spegel ſtirbet. 25. Von Dänemark iſt keine Gefahr zu beſorgen. Die ſchwediſche Poſt durch dieſes Reich wird gehemmet, und dem engelländiſchen Abgeſandten, unter gewiſſen Bedingungen, frey gelaſſen. 26. Der General Dückert erhält vom Senate Erlaubniß, nach Schweden zu kommen;

men; welches der König nicht genehm hält, und an den Grafen Gyllenſtierna ſchreibet. 27. Beſondere Begebenheit in Dänemark. 28. Zuſtand in Pommern, und in Stettin; wo die Schweden ausmarſchiren müſſen. 29. Die Stadt wird mit preußiſchen und holſteiniſchen Völkern beſetzt. Des Königs in Preuſſen Verordnung wegen Verpflegung dieſer Beſatzung. 30. Seine Erklärung wegen der Wiedereinſetzung des herzoglichen holſteingottorfiſchen Hauſes in ſeine Länder. 31. Er ſchreibet an den König Carl, 32. und wiederholet ſolches. 33. Der König in Schweden 34. ſiehet die preußiſchen Abſichten auf Stettin näher ein, und läſſet zwene 35. Briefe an den König in Preuſſen abgehen. 36. Die Preuſſen marſchiren unvermutet in Stettin ein; welches ihr König bey dem Könige Carl zu rechtfertigen ſuchet. 37. Dückert machet in Stralſund gute Anſtalten. 38. Des holländiſchen Reſidenten, Rumpf, Vorſtellungen wegen des freyen Handels, 39. werden durch den Grafen Horn beantwortet. 40. Meyerfeldts Vorſorge für Wismar. 41. Des Herzogs von Mecklenburgſchwerin Anerbieten, wegen dieſer Stadt, 42. wird nicht angenommen, und ſolchem von Dänemark widerſprochen. 43. Der König Carl ſchreibet an die Herzoge von Mecklenburg. 44. Dückert überläſſt der Stadt Wismar Lebensmittel. 45. Begebenheiten auf der Oſtſe. Der Generaladmiral, Graf Wachtmeiſter, erhält ſeine Erlaſſung. Lieven wird Generalleutnant, und bekömmt die Aufſicht über die Admiralität. 46. Die Freybeuterey nimmt ihren Fortgang; 47. wogegen die Generalſtaten zwo Verordnungen ergehen laſſen, und es eine Seräuberey nennen. 48. Des Admirals Wattrang und der ſchwediſchen Flotte Verhalten. 49. Der Czar lieget mit der Flotte bey Reval. Er erlaubet dem Freyherrn Roſenhane, nach Schweden zu reiſen. 50. Seine Abſichten, auf Åland zu landen, 51. gelingen ihm. Der Schoutbynacht Ehrenſchöld wird gefangen. 52. Der Czar hält ſeinen Einzug in Petersburg, und wird Viceadmiral.

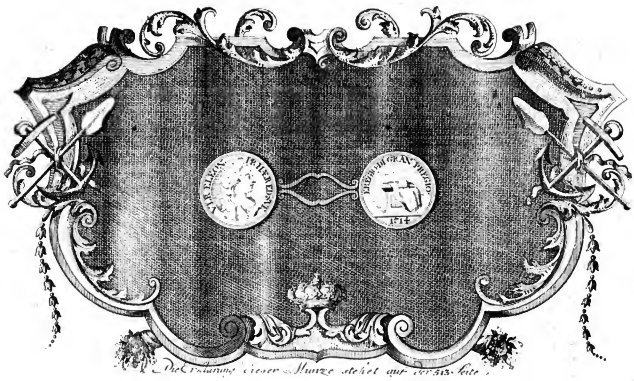
admiral. 53. Der Ruſſen Verfahren auf Aland. 54. Wattrang kreuzet ab und zu. 55. Zuſtand in Finnland. Die Ruſſen gehen vor Abo. 56. Der Bauerſtand in Oſterbothnien wird zuſammen berufen. Einige davon gehen auf Partheyen und Kundſchaft aus. 57. Armfeldt hält Kriegsrath, und will eine Schlacht liefern; wogegen ſich etliche ſetzen. Armfeldt bleibet bey ſeiner Meynung. Betrachtungen über die Uneinigkeit der Officirer. 58. Die Armee wird in Ordnung geſtellt. 59. Der Ruſſen Anmarſch. Vom Nutzen der Kriegsdienſte der Bauren im Felde. 60. Es kömmt zum Treffen. Das ſchwediſche Fußvolk hält ſich tapfer; allein die meiſte Reuterey beweget ſich nicht. Die Schlacht gehet verloren. 61. Die aufgebotene Mannſchaft hält die Coſacken zurück. 62. Die Ruſſen ſind weit ſtärker, als die Schweden; welche viele brave Officirer verlieren, 63. und ſich zurück ziehen. 64. Armfeldt langet bey ihnen an. 65. Ruſſiſches Ausſchreiben. 66. Armfeldt ſendet Jemand an Galliczin; welcher ihm Antwort wiſſen läßt. 67. Die Ruſſen marſchiren ab. 68. Die Schweden werden in die Quartire verlegt. 69. Die Ruſſen gehen auf Partheyen aus, 70. und vor Nyſlott; welches ſich ergiebet. 71. Die ruſſiſchen Partheyen kommen wieder nach Oſterbothnien. 72. Armfeldt ergänzet ſeine Regimenter. 73. Er erhält vom Senate Befehl, ſich nach der ſchwediſchen Seite zu ziehen. Zwey Regimenter werden nach Uhmeå übergeſchifft; 74. welchen Ort die Ruſſen verbrennen. 75. Sie rücken von neuem in Oſterbothnien. Ihr Betragen darinn. 76. Des ruſſiſchen Generals, Galliczin, gute Aufführung. 77. Einiger finniſchen ſtarken Partheygänger Verrichtungen. 78. Beförderungen in dieſem Jahre. 79. Groſſe Veränderung in der ſchwediſchen Canzley. 80.

Türkiſche Sachen. Ali Paſcha wird Großvezir, und iſt dem Könige offenbar entgegen. 81. Wirckungen hiervon. 82. Sein heimlicher Kunſtgriff, den Chan zu bewegen, zwiſchen dem Könige Carl und dem Könige Auguſt einen Frie-

den

den zu ſtiften. 83. Der Chan ſchreibet deshalb an den König in Schweden; 84. welcher ſeine Meynung verbirget. 85. Der Chan ſendet Jemand nach Conſtantinopel, und ſchreibet an den König ſelbſt. 86. Der polniſche Geſandte erhält bey dem Großvezire Gehör. 87. Der König entſchlieſſet ſich, nach ſeinen Ländern aufzubrechen. 88. Des Reis Effendi Vorſchlag. 89. Des Königs Antwort darauf; 90. welcher einen Paß für etliche Officirer verlanget. Der König Stanislaus reiſet nach Zweybrücken; 91. wo er, nach etlichen Begebenheiten, anlanget. 92. Der franzöſiſche Hof erzeiget ihm viel Höflichkeit. 93. Des Königs Carl Anſtalten zu ſeiner Abreiſe. Der römiſche Käiſer läſſet denſelben alle Willfährigkeit verſichern. 94. Des Generals Lieven Bericht von ſeinen Verrichtungen in der Türkey. 95. Des Sultans Anerbieten gegen den König. 96. Der Oberſte Grothuſen wird, als Abgeſandter bey der Pforte, ernennet. 97. Sein Beglaubigungsſchreiben an den Sultan. 98. Des Königs Brief an den Großvezir, 99. und an den Mufti. 100. Von Müllern ſchreibet an den Reis Effendi. 101. Grothuſen begiebet ſich nach Conſtantinopel, und hat bey dem Großvezire Gehör. 102. Des Großvezirs Vortrag wegen Geld; worauf Grothuſen antwortet. 103. Des Großvezirs Neubegierde, wegen des Königs Reiſe, wird durch des letztern Schreiben geſtillet. 104. Grothuſen wird zu dem türkiſchen Käiſer geführet. Seine Rede. 105. Er bekömmt bey demſelben zum Abſchiede Gehör. 106. Der Sultan ſchreibet an den König. 107. Seine Geneigtheit für die Schweden. 108. Grothuſen wird von einem Engelländer mit Gelde geholfen; welches der engelländiſche Geſandte zu hintertreiben ſuchet. 109. Grothuſen hält ſich reiſefertig. 110. Zu ſeinem Empfange läſſet der König allerhand Anſtalten machen; welcher mit beſonderem Gepränge geſchiehet. 111. Innhalt des Briefes des Sultans an den König; 112. welcher an den Chan ſchreibet, und alles zum Aufbruche veranſtalten läſſet. 113. Gegründete Unterſuchung über des Königs fünfjährigen Aufenthalt

enthalt in der Türkey. 114. Die erſte, 115. die zwote, 116. und die dritte Urſache. 117. Schließliche Betrachtungen hierüber. 118. Einrichtung bey dem Aufbruche der Schweden. 119. Der Chan nimmt vom Könige ſchriftlich Abſchied; 120. welcher ſeine Leute zur Reiſe eintheilet, und ihnen ihre Marſchroute vorſchreibet. 121. Des käiſerlichen Generals, Steinville, Erinnerungen dabey. 122. Der König trennet ſich von den übrigen. 123. Seine Abſchiedsbriefe an den Sultan und an den Großvezir. 124. Der König nimmt von ſeinen eigenen Bedienten einen Reiſepaß. 125. Tagebuch dieſer merkwürdigen Reiſe. 126. 127. 128. Unterſchiedene Begebenheiten, welche auf derſelben, 129. inſonderheit in Caſſel, vorgefallen. 130. Der König langet zu Stralſund an, und überraſchet den General Dückert. 131. Er machet dem Könige in Preuſſen ſeine Ankunft kund; 132. wohnet dem Gottesdienſte bey; 133. muſtert die Feuerwerker, und beſiehet die Schiffe. Er reitet dem Herzoge und Adminiſtrator von Holſteingottorf entgegen; giebet unterſchiedenen Abgeordneten Gehör, und fähret nach der Flotte. Der Freyherr Görtz findet ſich ein, und wird, über Vermuten, gnädig empfangen. 134. Der König reitet in der größten Geſchwindigkeit nach Greifswalde, 135. und begnadiget Stralſund inſonderheit; wofür die Stadtoberkeit danket. 136. Des Generals Lieven Ankunft zu Stockholm. Seine Anrede auf dem Rathhauſe, 137. wird beantwortet. 138. Unterſchiedene Fremde ſtellen ſich in Stralſund ein, und unter ſolchen der Erbprinz von Heſſencaſſel; 139. imgleichen der preußiſche General, Graf Schlippenbach; welcher bey dem Könige Gehör erhält, 140. und wieder abgefertigt wird. 141. Von Müllern ſtattet von ſeinen Geſchäften in Wien Bericht ab. 142. Der Rath in Nürnberg wünſchet dem Könige zu ſeiner Zurückkunft Glück. 143. Münzen auf deſſelben Abreiſe aus der Türkey; 144. 145. und auf ſeine Ankunft in Stralſund. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152.



Dek Erklärung dieser Münze stehet auf der 513. Seite.

1714. Januar. Der schwedischen Stände Versammlung. s. oben auf der 463. S.

I. §. Wir wollen, bey dem Anfange dieses Jahrs, unsern Bericht von der Zusammenkunft der Stände zu Stockholm, und von ihren Verrichtungen, fortsetzen. Nachdem diejenigen, welche das Weyhnachtsfest, oder das Neujahr über, entweder auf ihren nahe gelegenen Höfen und Landgütern, oder sonst, zur Besuchung ihrer Freunde, ausserhalb der Stadt gewesen, nunmehr zurück gekommen waren, feyrete man in Stockholm einen besondern Bettag, mit dreyen Predigten. Man wollte dadurch, so wohl alle und Jede überhaupt, als auch Jedermann insbesondere, so viel mehr zur Anrufung Gottes aufmuntern, damit er, zu allen Berathschlagungen und Unternehmungen, seinen Segen möchte verleyhen; zu welchem Ende auch unterschiedene Schrifftstellen * erklärt wurden.

Bettag zu Stockholm.

2. §. Die Sachen wurden hierauf in Ueberlegung genommen, und man arbeitete mit dem gröſten Fleisse, sowohl jeder Stand insbesondere, als wenn sie alle zusammen traten. Doch ging alles, nach ihrem geleisteten Eyde der Verschwiegenheit, so still zu, daß Niemand von dem Vorhaben das Wesentlichste und Vornehmste erfahren konnte. Die fremden Abgesandten wurden dadurch desto begieriger gemacht, sich, bey aller Gelegenheit, und auf unterschiedene Weise, nach dem, was obhanden wäre, zu erkundigen. Allein sie muſten selbst gestehen, daß ihnen ihre Kundschaffer keine Nachrichten von besonderm Werthe brächten, oder die so zuverläßig wären, daß sie könnten darauf nachsagen.

Der Stände Verrichtungen.

Aus dem, was zuletzt überall bekannt ward, ersahe man, daß der Stände Geschäffte darinn bestanden, an einem allgemeinen Frieden zu arbeiten, und der Erbprinzeßin, Ulrica Eleonora, die Gewalt aufzutragen, daß sie, in des Königs Abwesenheit,

* In der Frühpredigt, Hosea XIV. 2. Bekehre dich, Israel, zu dem Herrn, deinem Gott. Denn du bist gefallen, um deiner Missethat willen. In der Hauptpredigt, Hosea XXVII. 1. Komme, wir wollen wieder zum Herrn. Denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden. In der Nachmittagspredigt, Daniel IX. 18. 19. Wir liegen vor dir, mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine grosse Barmherzigkeit. Ach Herr, höre! ach Herr, sey gnädig! ach Herr, merke auf, und thue es, und verzeuch nicht, um dein selbst willen, mein Gott; denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genennet.

1714. Januer. senheit, allen Unterhandlungen möchte ein desto gröſſeres Gewichte geben. Hiernächſt wollten ſie die Kriegsmacht, zu Waſſer und zu Lande, ſo viel möglich, in dienliche Verfaſſung zur Gegenwehre ſetzen, wenn man keinen billigen Frieden erhalten könnte.

Nachricht von dem Friedensgeſchäffte,

3. §. Es iſt nicht zu läugnen, daß, was einen baldigen Frieden anlanget, Schweden ſolchen wünſchete und nöthig hatte. Wie weit des Königs Gedanken hierinn gingen, das iſt vorher angeführt worden, und kann mit mehrerm aus dem Briefwechſel, zwiſchen demſelben und dem Tatarchan, erſehen werden.

aus des Tatarchans Schreiben,

Dieſer meldete in ſeinem Schreiben, "daß, unter der Zeit, da er, im verwichenen Sommer, wegen gewiſſer Angelegenheiten, die ihm von der Pforte anvertrauet worden, zu **Bender** geweſen, bey ihm, von ſeinem alten Freunde, dem Könige **Auguſt**, Briefe eingelaufen wären. In ſolchen hätte ihm derſelbe, zu ſeiner Erhebung zu der Würde eines Chans, ſehr freundlich Glück gewünſcht, und zugleich um ſeine Vermittelung zu einem Frieden mit dem Könige in Schweden angehalten. Der Chan wäre, durch andere Geſchäffte, abgehalten worden, dieſen Umſtand zu berichten. Des Königs **Auguſt** Meynung ginge dahin, wie er ſich gegen des Chans Abgeſchickte erkläret, der König **Carl** möchte ſeine Bevollmächtigte zu der Friedensverſammlung nach **Braunſchweig** ſenden, und ſein Beſtes beobachten laſſen. Der Chan wünſchte, als ein Freund von beyden, daß ihre Streitigkeiten beygelegt würden. Wenn der König in Schweden den Vorſatz hätte, ſich mit dem Könige Auguſt zu vergleichen, und Jemand nach gedachter Stadt zu ſchicken; ſo möchte er es dem Chan wiſſen laſſen, der es dem Könige **Auguſt** ohnverzüglich melden wollte. Der Chan wünſchte nichts mehr, als dem Könige Dienſte leiſten zu können, und überlieſſe das übrige ſeiner voeſichtigen Ueberlegung."

und aus des Königs Antwort. den 7.

4. §. Nachdem der König noch einen andern Brief des Chans erhalten, der weiter unten vorkommen wird, antwortete er darauf, "es wäre ihm des Chans Schreiben, durch **Sirin Mehemed Murſa**, richtig überreicht worden. Er hätte daraus zur Gnüge erſehen, was des Chans Abgeſchickter an den König **Auguſt**, von des letztern Neigung gemeldet, die Polen wieder zu Gnaden aufzunehmen, welche ſich bisher in der Türkey aufgehalten, und ſie wieder in ihre vorige Bedienungen zu ſetzen. Der König wäre auch, durch des Chans Schreiben, von des Königs **Auguſt** Verlangen unterrichtet worden, einen Frieden zu ſchlieſſen, und die vorige Freundſchaft wieder aufzurichten, wenn nur der König in Schweden einen Bevollmächtigten nach **Braunſchweig** ſenden wollte. Es dankte dieſer dem Chan für die Nachricht, und für ſeine Freundſchaft. Er wäre niemals dem Frieden abgeneigt geweſen, und noch izt bereit, ſolchen mit dem Könige **Auguſt** einzugehen. Weil er aber dazu die Stadt **Braunſchweig** erwählt, welche weit abläge, und wo dem Könige in Schweden des Chans und der Pforte Dienſtleiſtungen keinen Nutzen ſchaffen dürften; ſo müßte er billig an des Königs **Auguſt** aufrichtiger Abſicht zweifeln. Dieſen Argwohn zu heben, könnte nicht undienlich ſeyn, wenn der Chan dem letztern vorſtellete, daß er einen Bevollmächtigten an den König in Schweden, oder näher an dieſe Länder, ſchickte. Hieraus würde man ſehen, ob es ihm ein Ernſt wäre? Es ſchiene auch dieſe Sache einen beſſern Ausgang zu gewinnen, wenn die Polen, welche ſich izt in der Türkey aufhielten, vor dem geſchloſſenen Frieden nicht nöthig hätten, ſich dem Könige **Auguſt** zu unterwerfen. Der Chan könnte, nach ſeiner Klugheit, die Wichtigkeit der Sache leicht einſehen, und, durch ſein Anſehen bey der Pforte, ſolche hintertreiben. Der Coſacken Beſtes wollte der König in Schweden bey der Friedenshandlung nach Vermögen zu befordern ſuchen; weil ſie bisher ſeine Parthey gehalten hätten." u. ſ. w.

Des letztern Mistrauen gegen den König Auguſt;

5. §. Was die polniſchen Magnaten betrifft, derer in dieſem Schreiben Erwähnung geſchiehet; ſo hatte der König bereits einige Nachricht, daß man ſich auf des Königs **Auguſt** Friedensgedanken nicht ganz veſt verlaſſen könnte. Zum wenigſten merkte man, daß derſelbe ſeine Neigung, die er bisher dazu bezeigt, in ſo weit geändert hatte, daß er vorher abwarten wollte, was für Wirkung die Unterhandlung in **Warſchau** mit den türkiſchen und tatariſchen Abgeſchickten hervor bringen würde; weil er dadurch hoffte, ſowohl den König **Stanislaus**, als die polniſchen Magnaten, welche ihm noch ergeben waren, in ſeine Hände zu bekommen. Dieſes war die Urſache, warum der König **Carl**, in ſeinem Schreiben an den Chan, ſeine Meynung hiervon einflieſſen ließ. Er ſchob auch dadurch einen Riegel vor des Königs **Auguſt** Anſchlag, und verurſachte, daß dem Könige **Stanislaus** und den übrigen Polen, die bey ihm waren, verſprochen ward, ſie ſollten nicht nur vor aller Gewalt und Auslieferung ſicher ſeyn, ſondern auch einen Paß bekommen, ihre Reiſe ungehindert fortzuſetzen, wenn und wohin es ihnen ſelbſt beliebte.

deſſen Anſchläge bey der Pforte zernichtet werden.

6. §.

6. §. Damit indeſſen Niemand mit Grunde der Wahrheit ſagen möchte, als wenn der König **Carl** auf ſeiner Seite den Friedensvorſchlag, welcher ihm gethan worden, abgebrochen oder abgewieſen hätte; ſo mußte ſich der Kammerherr **Törnſchöld**, nach dem Innhalte ſeiner voigen Vollmacht und Verhaltungsbefehle, von den polniſchen Gränzen nach **Breslau** in Schleſien begeben. Denn hier könnte er ſich näher erkundigen, wie der König **Auguſt** geſinnet wäre; inſonderheit durch den Grafen **Lagnaſco**, mit welchem ſich **Törnſchöld** zuvor in **Kaminieck** unterreden müſſen, und der alſo von dem Friedensgeſchäfte einige Nachricht hatte. Weil aber des Königs wahrer Nutzen darinn beſtund, daß er einen Frieden, der ihm angetragen würde, annähme, und ſolchen nicht ſelbſt anböte; ſo erhielt **Törnſchöld** zugleich Befehl, ſich in **Breslau**, eben ſo, wie er in **Kaminieck** gethan, für nichts weiter, als für einen Bevollmächtigten des Königs **Stanislaus**, auszugeben. "Wenn des Königs **Auguſt** "Räthe alsdenn denken würden, daß des "Königs in Schweden eigener Bevollmächtigter noch in der Türkey wäre; ſo würde "man bald hören, ob es dem Könige Au"guſt ein Ernſt wäre, mit dem Könige "**Carl** einen beſondern und geheimen Ver"gleich auf die Bedingungen zu ſchlieſſen, "welche der ſächſiſche Feldmarſchall, Graf "**Flemming**, vorgeſchlagen, und durch einen "gewiſſen Secretär **Hahn**, am Ende des "vorigen Jahrs, in der Türkey an die Hand "gegeben hatte? Merkte **Törnſchöld** eine "Gleichgültigkeit in allen Stücken; ſo ſollte "er ſich, als Bevollmächtigtee des Königs "**Stanislaus**, ſtill halten, und nur den "Zuſtand der Sachen an den Canzleyrath "**Frieſendorf** berichten, welcher ſich am "preußiſchen Hofe befände, von dar dieſer "Friedensvortrag ſeinen erſten Urſprung und "ſeine Kraft bekommen hatte. Würde man "aber von des Königs **Auguſt** Seite, durch "den Grafen **Flemming**, oder durch ſonſt "Jemand, eine Neigung zur Friedenshand"lung, und ein Verlangen ſpüren laſſen, ei"nen Bevollmächtigten des Königs in Schwe"den zu ſehen, und würde man aus gewiſſen "Umſtänden abnehmen, daß dergleichen "Vorgeben ernſtlich und gegründet wäre; "ſo ſollte **Törnſchöld** ſich zu erkennen geben, "und daß er auch von ſchwediſcher Seite mit "genugſamer Vollmacht verſehen wäre, um "in der Sache einen Schluß zu treffen.

7. §. Es wird nicht nöthig ſeyn, bey dieſem allen noch einige weitere Anmerkung zu machen, wo Verſtand, Vorſichtigkeit und Aufrichtigkeit ſie ſich ſelbſt reden, daß der König **Carl** Frieden haben wollen. Endlich kam es, bey dem Schluſſe des Maymonats, und nach langem Warten, an den Tag, daß weder des Königs **Auguſt** Räthe, noch der holſteingottorfiſche Geheimerath, Freyherr **Görtz**, welcher den Kammerjunker und Abgeſandten **von Fabrice** dahin vermocht hatte, des Secretär **Hahn** Friedensentwurf zu überreichen, auf einige Weiſe etwas davon wiſſen wollten. Es ward alſo dieſe Unterhandlung, zu einem neuen Beweiſe von des Königs **Auguſt** Unbeſtändigkeit, abgebrochen. 1714. Januar.

8. §. Wie geneigt der König **Carl**, auſſer dieſem, zu einem billigen Frieden mit allen ſeinen Feinden geweſen, ſolches wies er zu gleicher Zeit, bey einer andern Gelegenheit. An dem Frieden, zwiſchen dem Käiſer, dem römiſchen Reiche und Frankreich, waed bereits gearbeitet. Es erging alſo unverzüglich der Befehl an den Generalleutnant, Freyherrn **Erich Sparre**, ſich als Bevollmächtigter an dem Orte einzufinden, wo die Friedenshandlung ſollte vorgenommen werden. Ihm ward aufgetragen, die ſchwediſchen Angelegenheiten inſonderheit bey der Gelegenheit zu beobachten, welche er zur Beforderung eines anſtändigen Friedens würde dienlich finden. Zu mehrer Gewißheit, daß dieſes ſo viel weniger fehl ſchlüge, erhielt der beemiſche Regirungsrath, **George Bernhard von Engelbrecht**, Vollmacht, ſich ebenfalls dahin zu verfügen, u. ihm in allen vorkommenden Fällen gehörig an die Hand zu gehen. Allein alle dieſe Verrichtungen liefen auf gleiche Weiſe fruchtlos ab; daß alſo bey dem Schluſſe des Friedens, welcher zu **Raſtädt** im Märzmonate vor ſich ging, Schweden nicht den geringſten Nutzen oder Vortheil erhielt. Es kann auch ſolches zu einem überzeugenden Denkmale dienen, wie gut der Käiſer und die Semächte es mit Schweden gemeynet. Der König Carl ſuchet den Frieden durch den Generalleutnant Erich Sparre, den 12. März. und durch den Regirungsrath Engelbrecht.

9. §. Man will hiebey kürzlich anführen, was den König veranlaßt habe, ſolche Verſchickung vorzunehmen. Der käiſerliche Abgeſandte in **Conſtantinopel**, **Anshelm Franz von Fleiſchmann**, hatte demſelben, kurz vor dem Schluſſe des verwichenen Jahrs, durch den Hofcanzler, **von Müllern**, wiſſen laſſen, daß ſein Herr ſich nunmehe entſchloſſen, ſeine freundſchaftliche Vermittelung zum Frieden anzuwenden. Dieſes Anerbieten ſchiene höchſt angenehm zu ſeyn; wie auch der König in ſeiner Antwort darauf zu erkennen gab. Weil aber der König in Frankreich vorher ein gleiches thun, und dabey durch ſeinen Geſandten im Haag deutlich zu verſtehen geben laſſen, er wollte und könnte nicht zugeben, daß er von der nordiſchen Friedenshandlung Der römiſche Käiſer bietet ſeine Vermittelung an; welche allein der König nicht annehmen kann.

ſ. oben auf der 499. S. Törnſchöld wird nach Breslau geſchickt.

ſ. oben auf der 499. S.

Seine Verhaltungsbefehle.

Des Königs Auguſt Unbeſtändigkeit.

1714. Januar. lung ausgeſchloſſen würde; ſo fand man izt bedenklich, Frankreich vor dem Kopf zu ſtoſſen; indem man ſolchergeſtalt die Vortheile verlieren würde, die man ſonſt, nach der Schärfe der Gewährleiſtungen, zu erwarten hatte. Bey ſolcher Beſchaffenheit, konnte der König **Carl** das Anerbieten von keinem, noch weniger von beyden zugleich ausdrücklich annehmen; ſo lange ſie noch im Kriege mit einander verwickelt waren. Nachdem aber ihre Bevollmächtigte nunmehr als Freunde zuſammen kamen; ſo gedachte er, ſie würden ſich auch ſeine Angelegenheiten mit gemeinſamen Rathe angelegen ſeyn laſſen. Allein es ward nichts daraus, und es kann wohl ſeyn, daß es, nach einiger Statsklugen Ausrechnung, meiſt darum nicht geſchahe; weil der König nicht ſein ganzes Vertrauen auf den Käiſer allein ſetzen wollte.

Urſachen hiervon und Gedanken darüber.

Der Graf Vellingk iſt vom Senate zur Friedenshandlung bevollmächtigt.

10. §. Auſſer dieſem Schritte, welchen der König ſelbſt, zur Wiederherſtellung des Friedens, that, war der königliche Rath und Generaigouverneur, Graf **Vellingk**, von dem königlichen Senate, mit nöthiger Vollmacht und mit hinlänglichen Verhaltungsbefehlen zu einer allgemeinen Friedenshandlung, und zur baldigen Errichtung eines Waffenſtillſtandes, unter Vermittelung der bisherigen hohen Bürgen und anderer Mächte, verſehen. Dem Könige war ſolches zwar nicht gänzlich entgegen; indem er überzeugt war, daß ihre Entſchlieſſung dazumal, aus einem guten und wohlmeynenden Vorſatze für des Königs und für des Reichs Beſtes, herfloß. Weil aber die Unterhandlung mit dem Könige **Auguſt**, wovon kurz vorher die Rede geweſen, zu gleicher Zeit vorgenommen war, und weil auſſerdem die Vermittelung der Mächte, welche ehedem die Gewähr geleiſtet, ſehr verdächtig ſchien, ſo lange ſie ſich nicht mehr angelegen ſeyn lieſſen, eine einzige Probe zu geben, wodurch der König in dem Vertrauen gegen ſie könnte geſtärkt werden; ſo hielt derſelbe für rathſamer und beſſer, nach dem Beyſpiele Frankreichs, ſeine Feinde ſuchen zu trennen. Es ward demnach der Graf **Vellingk** zu einer beſondern Unterhandlung mit Dänemark bevollmächtigt, welches unterſchiedene mal zuvor im Vorſchlage geweſen war. Allein der König in Dänemark erwartete von ſeinem gegenwärtigen Bündniſſe noch gröſſern Nutzen, und dabey die Vortheile, die er bereits in Händen hatte. Es ging daher dieſer Anſchlag, ohne die gewünſchte Wirkung, zurück.

Des Königs Erinnerungen dabey.

ſ. oben auf der 508. S.

ſ. oben auf der 224. S.

Des ſchwediſchen Abgeſandten,

11. §. Indem die Stände izt in **Stockholm** bey einander waren, erhielten die ſchwediſchen Abgeſandten endlich Befehl, ſie möchten ihre äuſſerſten Kräfte anwenden, denen Semächten vorzuſtellen, was Schweden für Urſache hätte, ihre Hülfleiſtung zu erlangen und zu erwarten. Der auſſerordentliche Abgeſandte, **Palmquiſt**, im Haag, trug den Generalſtaten alles dasjenige mündlich und ſchriftlich vor, was ihnen zu mehrerm Nachdenken konnte Anlaß geben. Er erinnerte ſie ihrer alten Freundſchaft mit Schweden, und ihrer feyerlichen Bündniſſe mit dieſem Königreiche, ſo wohl wegen der Handlung, als wegen des proteſtantiſchen Glaubens, welcher, nächſt Gott, den König in Schweden für ſeinen einzigen und wahren Beſchützer halten müßte. Er zeigte ihnen mit bündigen Gründen, was für Gefahr die evangeliſche Religion, durch Auslegung des vierten Artikels des ryßwickiſchen Friedens, könnte unterworfen ſeyn; woran man noch arbeiten dürfte, um den itzigen Unterhandlungen zwiſchen dem Käiſer und Frankreich einen gröſſern Nachdruck zu geben. Wie die Generalſtaten keine andere Ausflucht fanden, hierauf zu antworten; ſo mußte die Entſchuldigung an ſtatt der übrigen gelten, daß der Käiſer eine Zuſammenkunft in **Braunſchweig** veranlaßt, und ihnen davon keine Nachricht gegeben hätte. Sie könnten ſich alſo Niemand aufdringen, und auſſerdem würde Schweden nicht ſonderlich damit geholfen ſeyn; indem an ſolchem Orte nur von Beybehaltung der Ruhe im römiſchen Reiche und von Schlichtung der Sachen in Pommern und Holſtein ſollte gehandelt werden.

Palmquiſt im Haag,

12. §. Der ſchwediſche Abgeſandte in Engelland, Graf **Gyllenborg**, arbeitete gleichfalls, nach äuſſerſtem Vermögen, den Hof zu bewegen, daß er ſeinem Worte und Verſprechen möchte das gehörige Gewicht geben. Allein da war nichts zu thun; indem man den Czarn bereits ſo weit kommen laſſen, daß man ihm nicht die geringſte Hinderniß im Wege legen durfte, ohne alle engelländiſche Güter in **Archangel**, **Moſcau** und **Petersburg**, in die gröſte Gefahr zu ſetzen.

und des Grafen Gyllenborg in Engelland Vortrag.

13. §. Der engelländiſche Geſandte im Haag, Graf **Strafford**, ſtellete ſich eine Zeitlang, und wie man ſagte, auf ſeines Hofes Befehl, ſehr geneigt an, daß er ſich wollte laſſen angelegen ſeyn, Schweden einen Frieden zu verſchaffen. Er ſchlug dem Rathspenſionarius, **Anton Heinſius**, einen Waffenſtillſtand zwiſchen den nordiſchen Bundsgenoſſen vor. Er pralete, wenn die beyden Gemächte ihre Flotten nach der Oſtſee ſchickten; ſo würde ſich der Czar und der König in Dänemark wohl zu einem Stillſtande bequemen; welches ein guter Anfang zu einem nachfolgenden Frieden wäre. Er drung auf die Nothwendigkeit dieſes Mittels ſo viel mehr; weil die Rede ging, daß ſich Dänemark

Des Grafen Strafford Unterhandlungen im Haag.

Einige Betrachtungen hierüber.

mark vorgenommen hätte, mit rußiſchen Hülfsvölkern dieſes Jahr eine Landung auf Schonen zu thun. Der Czar ſollte unterdeſſen in Finnland weiter fortgehen; und auf ſolche Art wollte man Schweden in die Mitte bekommen. Allein dieſes alles ward an vielen Orten, als verſtogene Worte, angeſehen, bey welchen keine wahre Meynung, oder ein rechter Ernſt geweſen war. Wie man inſonderheit nach dieſem merkte, daß ſich Straſford immer mehr und mehr in einen vertraulichen Umgang mit dem rußiſchen Geſandten, Knes Boris Kurakin, einließ; ſo machten einige von ſeinen Reden die ungleiche Auslegung, daß er in der That einen Frieden verlangte; aber einen ſolchen, durch welchen der Czar, nach ſeinem Willen, in der Oſtſe den Meiſter ſpielete.

weiſen, die dagegen wäre; ſo wollte man ſehen, was dabey zu thun wäre. Aus dieſer Antwort folget ganz ungezwungen, daß ſich Engelland, in einem öffentlichen Vertrage, zu einer Sache anheiſchig gemacht, welche daſſelbe unmöglich ins Werk richten können. Hiernächſt würden alle Verträge ihre Kraft und Verbindung verlieren, wenn man kein hinlänglich Geſetze hätte, wie man doch haben müßte, alle zu einem Vergleiche gehörige, oder dawider ſtreitende Fälle, zu entſcheiden. Zu geſchweigen, daß eine fremde Macht, welche durch einen Geſandten ſprechen läſſet, oder dieſer, welcher in ſeines Herrn Namen das Wort führet, gehalten ſeyn muß, die Verordnungen eines Landes ganz genau zu wiſſen, wo er ſich aufhält und wohnet.

1714. Januar. Gedanken darüber.

Der Königin in Engelland Vorſtellungen bey Dänemark;

14. §. Weiter im Jahre, und ohngefähr im Monate Junius, ließ die Königin in Engelland bey dem Könige in Dänemark eine ernſtliche Vorſtellung thun, wie ſie unmöglich dulden könnte, daß Schweden gänzlich zu Grunde ginge. Wenn kein freundſchaftliches Anerbieten ihrer guten Dienſte ſtatt fände; ſo wäre ſie geſonnen, Schweden mit Nachdrucke unter die Arme zu greifen; und ſie wollte hiernächſt von allem entſchuldigt ſeyn, was dem däniſchen Hofe könnte Misvergnügen und Schaden verurſachen. Allein man kehrete ſich hieran, an welches ſich nicht daran kehret.

dänischer Seite, ſo wenig, daß man ſich vielmehr verlauten ließ, der König in Dänemark hätte Verſicherung genug, daß alles nur in bloſſen Worten beſtünde, und daß er ſich nicht dadurch von ſeinem Vorhaben wider Schweden dürfte laſſen abhalten.

16. §. Aus allem dem, was bisher angeführt worden, erhellet zur Gnüge, daß es kein Wunder, wenn alle Friedensanſchläge vergeblich abgelaufen. Denn obgleich Schweden den Frieden nöthig hatte, und obgleich die Stände mit allen ihren Vorſchlägen dahin arbeiteten; ſo war doch alles umſonſt, ſo lange ſich kein Mächtiger der Sachen wollte mit Eifer annehmen. Es wäre denn, daß man ſich entſchlieſſen müſſen, aus Verzweifelung einen Schritt zu thun, und von den Feinden ſelbſt den Frieden, unter ſolchen Bedingungen, zu verlangen, daß ſie, nach der Theilung, die ſie unter ſich gemacht, das jenige nehmen und behalten ſollten, was ihnen anſtünde.

Alle Friedensſchläge laufen alſo vergeblich ab.

Engelland erwecket, durch den Verkauf der Schiffe an den Czarn, ein Mistrauen, und ſuchet ſolchen zu rechtfertigen.

15. §. Man ward in dem Mistrauen gegen den engelländiſchen Hof dadurch beſtärkt, daß derſelbe denen Kaufleuten einen offenbaren und ungehinderten Handel mit Schiffen an den Czarn verſtattete. Wie der Graf Gyllenborg ſeine Vorſtellungen dagegen that, daß ſolches gerade wider den deutlichen Buchſtaben des Verbündniſſes zwiſchen Engelland und Schweden liefe; antwortete ihm der Königin Statsrath, es wäre zwar nicht recht, daß dergleichen geſchähe; man hätte aber in Engelland kein Geſetze, das einen freyen Handel verböte, und alſo könnte man auch Niemand ſtrafen, der ſolches thäte. Könnte Gyllenborg eine Verordnung auf-

17. §. Weil oben einer Zuſammenkunft in Braunſchweig iſt Erwähnung geſchehen; ſo will man hier nur mit ein Par Worten gedenken, daß ſolche weder einen Anfang noch ein Ende genommen. Einige derjenigen Mächte, welche der Käiſer bereits im tauſend ſiebenhundert und zwölften Jahre vorgeſchlagen, † ſandten ihre Bevollmächtigte, der eine zu dieſer, und der andere zu einer andern Zeit dahin. Was die, welche zuerſt daſelbſt angelangt, vorgenommen, das kann man aus den Neutralitätsſachen ſehen, die zuvor ſind angeführt worden. Schweden blieb ganz und gar davon weg. * In dieſem Jahre kamen wieder unterſchiedene Mächte zuſammen. Allein die Verſammlung ward, dem ohngeachtet, doch von neuem abgebrochen, und bis auf das folgende Jahr ausgeſetzt.

Nachricht von der Beſchaffenheit der Verſammlung zu Braunſchweig.

ſ. oben auf der 180. S.

auf der 430. Seite.

18. §.

† Der Käiſer ließ die Urſachen, welche ihn bewogen, Braunſchweig dazu zu erwählen, der Reichsverſammlung zu Regenesburg, durch ſeinen vornehmſten bevollmächtigten Geſandten daſelbſt, den Fürſten Maximilian Carl von Löwenſteinwertheim, eröffnen, und ſolche nachher von neuem vorſtellen.

* Le Long ſaget, auf der ſechshundert fünf und ſechszigſten Seite, Schweden hätte auch einen Bevollmächtigten daſelbſt gehabt; allein er irret darinn.

1714. Januar. Der schwedischen Stände Vertrauen zu der Erbprinzeßin Ulrica Eleonora;

18. §. In Stockholm hatten die Stände, auſſer ihrer Vorſorge, wegen eines Friedens, wovon bisher gehandelt worden, ihre Gedanken auch dahin gerichtet, wie der Erbprinzeßin, nachmaligen Königin, Ulrica Eleonora, in des Königs Abweſenheit mehr Gewalt einzuräumen wäre. Man muß derſelben zum ewigen Ruhme nachſagen, daß ſie ſich bereitwillig finden laſſen, alle Berathſchlagungen einzuſehen, und daß ſie ſolchergeſtalt, bey den gefährlichen Zeiten, da der Feind von auſſen herzu drang, und das gute Vertrauen im Reiche ziemlich zu wanken anfing, eine Sache mit aufrichten helfen, die ſich ſonſt zu ihrem Falle und Unglücke zu neigen ſchien. Sie rechnete dabey alle ihre Bemühung für nichts, gegen das Vergnügen, daß ſie zum allgemeinen Beſten etwas konnte beytragen. Weil alle Menſchen wußten, daß das ungemeine Betragen der Prinzeßin auf einer ächten Gottesfurcht gegründet war; ſo waren die königlichen Räthe und die Stände mit allem, was ſie vornahm, von Herzen zufrieden. Denn in ihren Gedanken und Reden war nicht das geringſte, das nicht des Königs und des werthen Vaterlands Nutzen zu einer reinen Abſicht hatte. Wie ſich demnach einige, aus einer beſondern unterthänigen Erkänntlichkeit, vor allen anderen daeinn hervorthun wollten, daß ſie derſelben die Regirung aufzutragen gedachten, ließ ſie ihnen unter der Hand zu verſtehen geben, daß ſie ſich umſonſt wegen einer Sache Mühe machten, die ihr niemals wäre in den Sinn gekommen, und auch nicht kommen würde, ſo lange der König lebte. Nachdem alſo dieſer Antrag ſeine völlige Wirkung nicht erreichte, wurden einige gewiſſe Perſonen von den Anſtiftern in dem königlichen Senate vorgefordert, wo ihnen der königliche Rath und Präſident, Graf Horn, eine liebreiche Vorſtellung that, "daß ihr "Vorhaben zwar, unter dem Namen einer "ruhmwürdigen Ehrfurche für die Prinzeßin "und ihre hohe Verdienſte, könnte entſchuldigt "werden, welche alle Wohlgeſinneten erken"nen und verehren müßten. Allein es wäre "dabey ganz gefährlich, und könnte, ſo wohl "in- als auſſerhalb dem Reiche, mit dem "Namen eines ſtrafbaren Aufruhrs belegt "werden, welchen man wider den Eyd der "Treue und des Gehorſams erregte, mit wel"chem ſie und alle ſchwediſche Einwohner ih"rem Könige verpflichtet wären. Denn ob "gleich derſelbe das Unglücke hätte, daß er in "vielen Jahren von ſeinem Reiche, nicht oh"ne aller redlichgeſinneten Unterthanen gröſten "Bekümmerniß und Sorge, ſo weit entfernt "geweſen; ſo hätte er doch in ſolcher Zeit ein"zig und allein ſeinen Endzweck dahin gerich"tet ſeyn laſſen, wie er ſich und das Reich "mit einigem Vortheile aus allen Weitläuf"igkeiten möchte herausreiſſen. Es gäben "auch die letzten Briefe aus der Türkey mu"thmaſſen die veſte Hoffnung, daß der König, "ſo bald es möglich wäre, das ganze Land "mit ſeiner höchſterwünſchten Gegenwart in "ſeinen Gränzen erfreuen würde."

welche ſich deſſen würdig zu machen ſuchet.

Einige wollten ihr die Regirung auftragen,

und werden abgewieſen.

Des Grafen Horn Vorſtellung dabey.

19. §. Hiermit ward dieſes in der Stille abgethan und unterdrückt. Es währete aber nicht lange; ſo nahm der holſteiniſche Geheimerath, Freyherr Görtz, Anlaß, zu ſeines Herrn, des jungen Herzogs von Holſteingottorf, Beſtem, einen Verſuch zu thun, der weit gröber war. Es ſcheinet ohngegründet zu ſeyn, wenn man denken wollte, als ob dee Herzog ſelbſt einigen Antheil daran gehabt; indem er, bey noch nicht erreichtem völligem vierzehenten Jahre, als minderjährig, unter der hohen Vormundſchaft, und unter ſeines Hofmeiſters, des Grafen Horn, Aufſicht ſtund. Weil auch ſeine Erziehung und ſein Aufenthalt, vor ſeines Herrn Vatern tödtlichem Hintritte, im tauſend ſiebenhundert und zweyten Jahee, und nachher, am königlichen Hofe in Schweden geweſen war; ſo wurden alle Statsſachen in Holſtein, durch ſeines Vaters Bruder, den Adminiſtrator von Holſteingottorf und Biſchof zu Lübeck, Herzog Chriſtian Auguſt, und durch deſſen Bediente, beſorgt. Unter dieſen war Görtz der vornehmſte, welcher hiernächſt in Schweden und an anderen Oertern gar zu wohl bekannt ward; wie ſolches künftig wird berichtet werden. Auf das ausgeſtreute Gerüchte, daß einige in Schweden die Prinzeſſin Ulrica Eleonora auf den Thron haben wollten, ſchickte er den Abgeſandten Baſſewitz zum Czarn, und trug ihm auf, er möchte bey demſelben anhalten, zu beherzigen, wie der König in Dänemark das ganze Holſtein eingenommen, und wie der junge Herzog dadurch einen unſäglichen Schaden gelitten hätte. Damit alles wieder hergeſtellt würde; ſo könnte ſolches am bequemſten auf die Weiſe geſchehen, wenn der Herzog zur ſchwediſchen Krone geholfen würde; weil doch der König Carl in der Türkey ſo gut als verloren wäre. Wie der Czar dieſes leichtſinnige Anerbieten gänzlich abgeſchlagen; wie Görtz den Baſſewitz zurück berufen, und ihm alle ſeine mitgegebene Schriften abzunehmen geſucht, als die nach dieſem jenem konnten theuer zu ſtehen kommen; wie hierauf dieſe beyde darüber in einen pöbelhaften und unanſtändigen Briefwechſel gerathen, das gehöret eigentlich nicht zu unſerm Vorhaben, und läſſet man es alſo bey dem bewenden, was andere davon berichtet haben. *

Des Freyherrn Görtz verrätheriſche Unternehmungen am ruſſiſchen Hofe.

20. §.

* Man ſehe *Lamberti* in ſeinen Memoires &c. auf der achthundert vier und ſiebenzigſten und folgenden

Münze auf die Erbprinzeßin.

20. §. Man kann indeſſen nicht umhin, den Schaupfenning anzuführen, welcher in dieſem Jahre auf die Erbprinzeßin geprägt ward. Auf deſſen einer Seite war ihr Bruſtbild, nebſt der Ueberſchrift, zu ſehen: ULR. ELEON. PR. HÆRED. SUE. Das iſt: Ulrica Eleonora, Erbprinzeßin in Schweden. Auf der andern Seite lag ein koſtbarer Edelſtein, oder eine Krone, auf einem herrlichen Teppich auf einer Tafel, und umher war geſchrieben: EREGIO DI GRAN PREGIO. Unten ſtund die Jahrzahl 1714.

Der Abdruck dieſer Münze iſt vor dem Anfange dieſes Hauptſtücks zu finden.

Zu den Zurüſtungen in Schweden,

21. §. Nachdem wir der Stände Vorſchläge, wegen des Friedens, und wegen der Regirung der Erbprinzeßin, betrachtet; ſo iſt noch übrig, der Zurüſtungen zu Waſſer und zu Lande in Schweden zu erwähnen. Die Stände ſahen gar wohl, daß, ohne einen hinlänglichen Schatz, auf das wenigſte von zwanzig Tonnen Goldes, alle ihre Anſchläge umſonſt waren. Dieſes nahm im Anfange eine ziemliche Zeit weg, ehe man wegen der Art und Weiſe überein kam, wie die Anlagen mit einer billigen Gleichheit ſollten zwiſchen denen ausgeſchrieben werden, die mehr oder weniger im Vermögen hätten.

werden die Anlagen verdoppelt;

Endlich ward beſchloſſen, die bisherigen Ausgaben auf den vorigen Fuß zu laſſen, aber ſie dieſes Jahr zu verdoppeln. Sobald ſolches veſtgeſtellt war, ward auch ein wirklicher Anfang mit der Auszahlung ſelbſt gemacht; und kam alſo die Arbeit im vollen Gange,

drey Armeen aufgerichtet,

daß durch Ausſchreibungen und Werbungen drey Armeen aufgerichtet wurden. Die erſte ſollte in den Scheren rund um Stockholm verlegt werden, und die Ruſſen empfangen, wenn ſie eine Landung thun würden. Die andere wollte man in Schonen den Dänen entgegen ſetzen. Die dritte Armee war beſtimmt, oben an der weſterbothniſchen Seite gebraucht zu werden. Bey dem Anfange des

und einige Kriegsſchiffe ausgerüſtet.

Frühjahrs ſollte auch eine Flotte von funfzehen Kriegsſchiffen, zwey Blockhäuſern und zwölf Galeren mit Stücken, in der Oſtſee, und nach den finniſchen Scheren, unter dem Admiral, Guſtav Wattrang, auslaufen.

1714. Januar.

Der Generalmajor Liewen wird nach der Türkey zum Könige geſchickt,

und bekömmt ein Schreiben von den Ständen mit.

auf der 463. Seite.

22. §. Es iſt ſchon im vorigen Jahre gemeldet worden, daß der König Carl, im Auguſtmonate deſſelben, dem königlichen Senate zu verſtehen gegeben, daß er die Zuſammenkunft der Stände, die durch ein allgemeines Gerücht ſchon dazumal eingeſtellt waren, gänzlich wollte verboten oder aufgehoben wiſſen. Wie alſo der Entwurf von den Sachen gemacht worden, welche die Stände vornehmen wollten, und wovon bisher Erwähnung geſchehen iſt; ſo ward dem Generalmajor, Hans Heinrich von Liewen, von der Erbprinzeßin und von dem königlichen Senate aufgetragen, nach der Türkey zu reiſen, und, neben ihrem ſchriftlichen Berichte, den König von dem gegenwärtigen Zuſtande der Sachen zu unterrichten. Bey dieſer Gelegenheit gaben ihm auch die Reichsſtände ein Schreiben mit, das er dem Könige überliefern ſollte. Es war, vom zwey und zwanzigſten des Decembermonats, in ganz beweglichen Ausdrückungen aufgeſetzt, und von dem Landmarſchalle, Johann Creutz, von dem Erzbiſchofe zu Upſal, Haquinus Svegel, und von den Bevollmächtigten des Bürger- und Bauerſtandes, Andreas Hylteen und Hans Staffanſon, unterſchrieben. "Sie hofften, der König "würde vermuthlich, aus der Erbprinzeßin "Schreiben, und aus der königlichen Räthe "unterthänigem Berichte, die Urſachen erſe"hen haben, warum eine allgemeine Zuſam"menkunft ausgeſchrieben worden. Die "Stände hätten alſo ihrer Schuldigkeit ge"mäß befunden, dem, in des Königs Namen, "ergangenem Befehle Gehorſam zu leiſten, "und dadurch ihren Eifer für den König und "ihre Liebe für ihr Vaterland an den Tag zu "legen. Ihr unſchuldiger, redlicher und für "den König treugeſinneter Vorſatz beſtünde "darinn, die Mittel auszufinden, Völker, "und andere Nothwendigkeiten, zur Verthei"digung der Reichsgränzen gegen deſſen mächtige Feinde, herbey zu ſchaffen. Es verur"ſachte ihnen allen eine groſſe Sorge und Be"kümmerniß, des Königs hohe und theure "Perſon, nebſt ſeinem tapfern Beyſtande, zu "entbehren. Sie wüßten gar wohl, daß "des Königs langes Auſſenbleiben darauf be"ruhete; weil er aus der Türkey einen Ein"bruch in Rußland zu thun, und Schweden "Luft zu machen gedächte. Die Schweden "wären dadurch, und aus Liebe für ihren Kö"nig, ſo aufgemuntert, daß ſie alles, zur "Ausführung eines für das Reich und deſſen "Einwohner ſo nützlichen Unternehmens, thä"ten. Doch verlangten ſie auch nach des "Königs Gegenwart, und nach einem ge"wünſchten Frieden; indem eine Veſtung "nach der andern, durch allerhand Unglücks"fälle,

den Seite. Es iſt auch der Verlauf, im tauſend ſiebenhundert und ſechszehenten Jahre, in teutſcher Sprache, unter der Aufſchrift, gedruckt worden: Abdruck der an Se. Czar. Majeſtät, von dem holſteingottorfiſchen Hofe, durch den Envoié von Baſſewitz, geſchehenen Propoſitionen, und der darauf erfolgten Antwort.

1714. Januar. "fälle, den Feinden in die Hände fiele. Die "Russen hätten das Großfürstenthum Finn"land eingenommen, und wären in Oster"bothnien eingedrungen. Der König in Dä"nemark wollte auf der schonischen und nor"wegischen Seite in das Herze des Reichs "einbrechen, dasselbe verwüsten, und die Un"terthanen in die Leibeigenschaft gefangen weg"führen. Wenn man dagegen hielte, daß "die Schweden, bey vierzehen Jahren, die "schwere Kriegslast getragen, alle Auflagen "bezahlt, freywillige Ausgaben, nebst an"sehnlichen Geldanleihen, hergeschossen, neue "Armeen aufgerichtet, und sie wieder ergänzt "hätten; so würde zur Genüge erhellen, wie "weit man sich Hoffnung machen könnte, daß "sie im Stande wären, das Reich an allen "Orten wider seine Feinde zu beschützen. "Doch in Betrachtung, daß die Verzwerfe"lung der nächste Schritt zum Untergange "wäre, und daß man eines Feindes vermesse"nes Vorhaben, mit gewaffneter Hand und "mit kräftiger Gegenwehre, hemmen müßte; "so wollten sie, in Gottes Namen, der Erb"prinzeßin und der königlichen Räthe wachsa"men Vorsorge und ihrer Verfassung, zu des "Königs und des Reichs Bestem, nach äu"ssersten Kräften und Vermögen beyspringen. "Vielleicht könnte die allgemeine Sache in "Schweden so lange aufrecht erhalten werden, "bis entweder der König seinem Reiche, mit "einem hinlänglichen auswärtigen Beystande, "zu Hülfe käme; oder bis ein erwünschter "Friede, unter der Erbprinzeßin und der kö"niglichen Räthe Aussicht, und durch unpar"theyischer Mächte Vermittelung, ihren Be"schwerlichkeiten ein Ende machte. Bey die"sem ihrem unvorgreiflichen Vorschlage trö"steten sie sich, der König würde von ihrer "vollkommenen Ergebenheit versichert seyn, "und daß sie lieber das äuserste über sich woll"ten ergehen, als es im geringsten an ihrer "Treue und an dem unterthänigen Gehorsam "ermangeln lassen, womit sie ihm und der "Krone verbunden wären. Sie lebten auch "der vesten Zuversicht, der König würde nicht "ungnädig aufnehmen, daß sie, mit der Erb"prinzeßin und mit der königlichen Räthe "Gutbefinden, bey der Vertheidigung des "Reichs, solche Verfassungen machten, wie "sie der gegenwärtige Zustand erforderte. "Sie wünschten zuletzt, der Höchste möchte "den König ferner bewahren." u. s. w.

23. §. Liewen legte seine Reise über Stettin und Wien wohl und glücklich ab. Er traf den König in der Türkey, nicht nur in guter Gesundheit, und bey königlichem Wohlergehen, sondern auch in der vesten Entschliessung an, von dar abzugehen, so bald nur die nöthigen Anstalten würden in vollkommener Ordnung gebracht seyn. Nachdem der König, durch Liewen, von den erheblichen Ursachen und wahrhaften Absichten umständlich war unterrichtet worden, warum man der Prinzeßin Beystand in den Berathschlagungen verlangt, und daß dieselbe darein gewilligt hätte; ließ der König ohne Verzug ein gnädiges Schreiben an den Senat abgehen. Er meldete darinn, "er hätte "aus desselben Briefe, vom dreyßigsten des "Octobermonats, ersehen, daß seine Prin"zeßin Schwester, auf der königlichen Räthe "inständiges Ansuchen, darein gewilligt, ih"ren Versammlungen in seiner Abwesenheit "mit beyzuwohnen. Er wäre damit wohl "zufrieden, daß die Prinzeßin diese Mühe "auf sich nehmen wollen, und sähe gerne, "daß sie, so oft es ihr bequem fiele, damit "fortführe, und, durch ihre Gegenwart, die "Verfassungen im Senate zum schleunigen "Schlusse beförderte, und sie mit ihrer Un"terschrift bekräftigte. Weil sie sich in des "Königs Namen daselbst befände; so könnte "derselbe seine Befehle nicht an sie künftig ein"richten. Sie würden daher, wie zuvor, "an den Senat allein ergehen; welches er "ihnen zur Antwort melden wollen." *

Er langet bey dem Könige an.

welcher dem Senate antwortet,

24. §. Ehe dieser Brief nach Schweden kam, langte daselbst ein anderer an, der vor der Zeit geschrieben war, daß Liewen seine Reise zurückgelegt hatte. "Der König füh"rete darinn die Zeitung an, die er von der "Versammlung der Stände und von ihren "Verrichtungen erhalten hätte. Er erklärete "seine Meynung eben, wie zuvor, daß es "nicht erlaubt wäre, sich in einige Unterhand"lung mit den Feinden zu mischen, wenn er "nicht seinen Beyfall und seine Vollmacht "dazu gegeben hätte. Doch ließ er sich das "Vorhaben der Stände in Gnaden gefallen, "so weit er, nach den eingekommenen Berich"ten, nicht fände, daß etwas darinn mit ih"rer beständigen Treue und Liebe gegen ihn "und sein königliches Haus stritte. Weil "sie aber, ohne seinen Befehl, zusammen ge"kommen wären; so erforderte ihre unter"thänige

und vorher der Stände Zusammenkunft misbilliget;

* Bey der Gelegenheit dieses Briefes des Königs, ist anzumerken, daß Volkaire, auf der dreyhundert zwey und funfzigsten Seite, saget; weil der Senat hätte die Erbprinzeßin nöthigen wollen, mit dem Czarn und mit dem Könige in Dänemark, welche Schweden von allen Seiten her angegriffen, einen Frieden einzugehen; so hätte sie die Regirung niedergelegt. Allein er begehet hier einen doppelten Fehler. Wenn er aber, auf der folgenden Seite, gar in den Tag hinein schreibet, der König hätte den königlichen Räthen geantwortet, wenn sie zu regiren verlangten; so wollte er ihnen einen von seinen Stiefeln schicken, von dem sie Befehl einholen sollten, ist solches ein schändliches Gedichte, und eine grobe Unwahrheit.

1714. Januar.

„thänige Pflicht, ohne weitere Erinne„rung von einander zu ſcheiden.“ u. ſ. f. Es höreten hierauf ihre Verſammlungen und Berathſchlagungen auf. Die meiſten reiſeten weg und nach Hauſe; nachdem ſie einige Abgeordnete zurück gelaſſen, welche die baldige Ausrüſtung der Armee und Flotte beſorgen ſollten. Nach einigen Wochen begaben ſich auch dieſe auf die Rückreiſe.

die hierauf auseinander ſcheiden.

25. §. Um dieſelbe Zeit eräugneten ſich zwene Zufälle, welche, ein Jeder für ſein Theil, etwas dazu beytrugen. Das eine war eine unglückliche Feuersbrunſt in Weſterås, welche das Gymnaſium, Hoſpital, Rathhaus, und faſt die ganze Stadt nebſt dreyen Brücken, die Domkirche, das Schloß und etliche geringe Häuſer ausgenommen, den dreyzehenten des Aprilmonats, in etlichen wenigen Stunden in die Aſche legte. Das andere war der tödliche Hintritt des Erzbiſchofs, Doctor Haquinus Spegel, welcher ein berühmter Mann war, und in dieſen Zeiten ſehr vermißt ward. Es geſchahe ſolches einen Tag hernach, oder den vierzehenten deſſelben Monats.

Weſterås wird bey nahe gänzlich in die Aſche gelegt.

Der Erzbiſchof Spegel ſtirbet.

26. §. Was ſonſt den Zuſtand in Schweden ſelbſt anlanget, kann man ſolchen aus folgenden Umſtänden abnehmen. So wohl an der norwegiſchen als an der ſchonſchen Seite, war die Gefahr für einen Einbruch der Dänen wirklich geringer, als ſie ſie ſelbſt ausſtreuten und andere ſich vorſtelleten. Am Willen, Schaden zu thun, fehlete es nicht; es waren aber andere Angelegenheiten, weshalb ſie dieſes Jahr mußten ſtille ſitzen. Ueberdies war ohnfehlbar etwas beſonderes darunter verborgen, daß man den Zuſtand in Dänemark ſo viel möglich, ſuchte geheim zu halten.

Von Dänemark iſt keine Gefahr zu beſorgen.

Es blieb auch die Poſt eine Zeitlang aus, und ward gänzlich verſperret, daß keine ausländiſchen Briefe, weder nach noch von Schweden, konnten durch das Land kommen. Endlich brachte es der engelländiſche Abgeſandte in Kopenhagen, Pultney, ſo weit, daß ihm ein freyer Briefwechſel, doch unter den Bedingungen, zugeſtanden ward, man ſollte alle Briefe aus Engelland, ſie möchten Staatsſachen oder Kaufleuten angehen, an ihn richten, welche er hiernächſt durch einen geſchwinden Boten über Helſingör nach Helſingburg beſordern wollte. Doch ward ihm dabey unterſagt, ſich mit anderen Briefen zu befaſſen, als die den engelländiſchen Unterthanen zugehöreten. Es ward ferner verabredet, daß die Antwortſchreiben dem engelländiſchen Abgeſandten in Stockholm wieder zu übergeben wären, welcher ſie zuſammen einſchlieſſen, und mit der Poſt nach Helſingburg ſenden würde, von dar ſie

Die ſchwediſche Poſt durch dieſes Reich wird gehemmet, ſ. oben auf der 212. Seite.

und dem engelländiſchen Abgeſandten, unter gewiſſen Bedingungen, frey gelaſſen.

der Abgeſandte zu Kopenhagen könnte abholen laſſen. Die Kaufleute ſollten verpflichtet ſeyn, nichts anders, als was ihren Handel anging, zu überſchreiben, und weder däniſche noch ſchwediſche Briefe in die ihrigen einzulegen. Wenn die Boten mit einem Paſſe von den engelländiſchen Abgeſandten verſehen wären; ſo wollte man die Verfügungen machen, daß ſie allezeit frey und ohne Hinderniß durchgelaſſen würden. Allein man bekam in Schweden ſo viel Nachricht, als man nöthig hatte. Es blieb daher den beyden Generalen, Mörner an den norwegiſchen Gränzen, und Burenſchöld in Schonen, Zeit genug übrig, ſolche Verfaſſungen zu machen, die dem Feinde konnten Furcht einjagen, wo es auch erfordert würde.

Der Generalen Dückert erhält vom Senate Erlaubniß nach Schweden zu kommen.

welches der König nicht gern nehm hält, den 5. und an den Grafen Gyllenſtierna ſchreibet, den 7.

27. §. Bey dieſer Gelegenheit kann man nicht umhin, anzuführen, daß der königliche Senat, gegen das Ende des verwichenen Jahrs, beſchloſſen hatte, den General Dückert nach Schweden überkommen zu laſſen, wo er den oberſten Befehl über die Armee in Schonen führen ſollte. Weil aber der König dafür hielt, daß er in Pommern unentbehrlich wäre, inſonderheit wegen des Königs eigener Ueberkunft, und daß derſelbe ihn bey Gelegenheit zu einigen anderen Dingen brauchen wollte; ſo ſchrieb er zuerſt an den Senat, daß Dückerts Reiſe keinen Fortgang haben ſollte. Hiernächſt ging, zwene Tage hernach, ein eigenhändiges Schreiben des Königs an den königlichen Rath, Feldmarſchall und Präſidenten, Grafen Nils Gyllenſtierna, in ſehr gnädigen Ausdrückungen ab, „in welchem „ihm der König ſein vollkommenes Vertrauen „entdeckte, daß der Feldmarſchall in ſeinem „betagten Leibe noch ſo viel Kraft und Feuer „würde beſitzen, als nöthig wäre, die Dä„nen zu empfangen, wenn ſie einigen Ver„ſuch thun wollten. Doch glaubte der Kö„nig zugleich, ſie würden ſich wohl beſinnen; „nachdem ihre Bundsgenoſſen davon gegan„gen wären. In allem Falle möchte der „Feldmarſchall den höchſten Befehl über die „Truppen in Schonen und in den nächſt an„gränzenden Ländern übernehmen.“ Der Graf Gyllenſtierna begab ſich hierauf gegen das Frühjahr dahin, und ſtellete die Muſterung an unterſchiedenen Oertern an. Er hielt ſich nach der Zeit in Chriſtianſtadt auf, wo er allezeit bey der Hand war, wenn etwas beſonderes vorfiele. Es iſt aber ſchon erwähnt worden, daß ſich die Dänen friedlich und ſtille aufführeten.

Beſondere Begebenheiten in Dänemark.

28. §. Im übrigen hörete man nichts ſonderliches von der Seite, es wäre denn, daß man mit geringer Mühe weitläuftig ausführen

1714. Januar. führen wollte, wie einige schwedische Officierer und andere Bediente, die sich im vorigen Jahre, als sich der Graf Stenbock ergab, in Tönnigen aufgehalten, und zum Theil mit des Königs eigenem Passe, zum Theil ohne Urlaub, sich aus der Gefangenschaft in die Freyheit begeben hatten. Man könnte ferner anführen, wie diese erstlich von dem dänischen Statsrath und Generalauditeur, Hieronymus Bornemann, am siebenzehenten des Maymonats, durch einen öffentlichen Anschlag, zurück berufen, und wie solcher nachher, unter allerhand Gnadenverheissungen und Drohungen, unterschiedene mal und mit dem Zusatze wiederholt worden, daß, wenn sie sich nicht, innerhalb vier Wochen, in Rendsburg oder in Glückstadt einstelleten, sollten sie für unehrlich und vogelfrey erklärt, ihre Namen und Bedienungen an den Galgen geschlagen, sie selbst, wenn man sich ihrer bemächtigt, unverzüglich aufgehenkt, und wenn sie in einer Schlacht gefangen würden, gerädert werden. Man hätte hiernächst Gelegenheit, des scharfen Briefwechsels zu gedenken, der sich zwischen dem schwedischen Oberauditeur, Peer Jacob von Eccard, und dem dänischen Garnisonsauditeur in Rendsburg, Christian Gottlieb von Schiedel, hierüber erhoben, wozu sich noch der dänische Kriegsfiscal, David Krolow, gesellete; und wie die Namen derjenigen, welche die Dänen auf solche Weise vorgeladen, ohne Unterscheid und ohne weiteres Bedenken, wirklich an den Galgen geheftet, und dagegen die ausgewichenen dänischen Officirer in Stralsund mit gleicher Münze bezahlet worden. Allein, es ist genug, und vielleicht schon zu viel, dieses, unter christlichen Mächten ungewöhnliche und unerhörte Verfahren, nur genennet zu haben; welches auch nicht einmal würde geschehen seyn, wenn nicht die Sachen, durch unterschiedene gedruckte Schriften, in ganz Europa herumgekommen wären.

Zustand in Pommern.

29. §. In Pommern war alles ruhig, nachdem sich die Russen, nach einem harten Verfahren, an etlichen Oertern nach Polen, und die Sachsen von Rügen gezogen hatten.

und ist Stettin; s. oben auf der 449. S.

Aus Stettin waren achthundert Mann, welche im verwichenen Jahre aus dieser Stadt marschirten, im Decembermonate bey Stralsund am Bord gestiegen, und bey Ystedt ans Land gesetzt worden. Vierzehen Tage hernach, nachdem sie abgesegelt waren, mußten die sechs übrigen Compagnien von Meyerfeldts, Swarts und Horns Regimentern, die bis dahin in Stettin geblieben waren, gleichfalls abziehen. Man hatte sie erst nach dem Schloßplatze geführt, sie von dem Ende, den sie dem Herzoge von Holsteingottorf geleistet, entbunden, und sie hierauf wieder in schwedische Pflicht genommen. Sie marschirten hierauf, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele, durch das Mühlenthor aus, und nach Vorpommern, damit sie ebenfalls nach Schweden übergebracht würden. Zu gleicher Zeit hatte sich ein Bataillon von den Preussen heraus, und über die pannitzer Brücke durch Dam nach der Neumark gezogen. Den folgenden Tag waren die holsteinischen Bataillons, ohngefähr vierhundert Mann stark, eingerückt. Sie kamen aus Brabant, und hatten einige Zeit in Pasewalck unter den Obersten, Rumor und Dieterich Wilhelm Dobrokowski, gelegen.

wo die Schweden ausmarschiren müssen.

Die Stadt wird mit preußischen und holsteinischen Völkern besetzt.

30. §. Es lag also nunmehr in Stettin keine andere, als preußische und holsteinische Besatzung. Der König in Preussen machte zu ihrer Verpflegung allerhand Veranstaltung, und schrieb zu dem Ende an den Generalmajor, Adrian Heinrich von Borck, "er wäre wegen der vorpommerischen "Landseinkünfte, die zum Unterhalte der "preußischen und holsteinischen Truppen angewandt werden sollten, mit den Holsteinern "in Unterhandlung begriffen. Es würde sehr "vermuthlich dahin ausschlagen, daß man "den Holsteinern, bey ihrem izigen unglücklichen Zustande, da sie aus ihren Ländern "gar nichts ziehen könnten, von den vorpommerischen Landseinkünften so viel überliesse, "als sie zum Unterhalte der in Stettin stehenden beyden Bataillons nöthig hätten, "und daß der Ueberrest dem Könige in Preussen, unter gewissen Versicherungen, zugewandt würde. Derselbe wollte dem von "Borck mit dem ehesten wissen lassen, wie "man sich darüber mit einander vergliche. "Es wäre unnöthig, daß sich dieser, bey so "gestalten Sachen, wegen dessen, was das "Land zum Unterhalte der beyderseitigen "Truppen aufbringen sollte, mit einmischte; "sondern er könnte solches vielmehr den Holsteinern überlassen, welche dem Könige in "Preussen dafür gut seyn müßten, daß alles, "was man zum Unterhalte der preußischen "Truppen in Stettin brauchte, und die "Holsteiner nicht aus Vorpommern anschaffien, von diesen, aus ihren eigenen Mitteln, mit der Zeit dem Könige in Preussen "gutgethan würde. Derselbe sände ferner "nicht nöthig, daß das dortige Land auf das "gegenwärtige Jahr eine ansehnliche Bewilligung thäte; weil er doch selbst nichts dabey "gewänne." u. s. w.

Die Holsteinischen Völkern bestimmte Verordnung wegen Verpflegung dieser Besatzung, den 27.

Seine Erklärung wegen

31. §. Dieses letztere setzte die Wiedereinsetzung des herzoglichen holsteinischen Hauses

der Wiedereinſetzung des holſteingottorfiſchen Hauſes in ſeine Länder.

ſes in ſeine Länder, zum voraus; es hatte auch der Freyherr **von Görtz**, mehr als einmal, und noch zuletzt im Hornunge dieſes Jahrs, dem preußiſchen Hofe zu verſtehen gegeben, daß, ohne ſolche, auf die Erſtattung aller von preußiſcher Seite gemachten Unkoſten, nicht einmal zu denken wäre. Wie demnach der König **Auguſt** weiter im Jahre auf das ihm zu **Schwet** im vorigen Jahre verſprochene Geld drung; ſo ward ſeinem Abgeſandten zu **Berlin**, dem Freyherrn **Ernſt Chriſtoph von Manteufel**, durch die preußiſchen geheimen Räthe, auf ihres Königs Befehl, kund gethan, "daß der "letztere nicht länger anſtehen wollte, dem "Könige **Auguſt**, die ihm, nach dem ſchwe"diſchen Vergleiche, zukommende zweymal "hunderttauſend Reichsthaler, auszahlen zu "laſſen. Allein er hoffte auch, der König "**Auguſt** würde itzt und künftig mit allem "Ernſte darüber halten, und dazu helfen, "daß man den König in Preuſſen, wegen die"ſes Vorſchuſſes, ſchadlos hielte. Das "ſicherſte Mittel hierzu ſchiene zu ſeyn, das "fürſtliche Haus Holſteingottorf, durch eine "baldige Wiedereinſetzung in die ihm von der "Krone Dänemark mit ſo großem Unfug ab"genommene Länder, in dem Stande zu ſe"tzen, damit es dem Könige in Preuſſen, "wegen der ſämmtlichen Gelder, gerecht wer"den könnte, welche von ſolchem für die ſtet"tiniſche Sache vorgeſchoſſen worden. Es "hätte ſich ſolches Haus, wie bekannt, durch "einen abſonderlichen Vergleich dazu ver"bunden. Der König in Preuſſen wollte "demnach hoffen, er ließe auch den König "**Auguſt** darum erſuchen, derſelbe möchte, "wie er bisher, zu ſeinem ſonderbaren Ruhme, "zu völliger billigmäßiger Beylegung dieſer "holſteiniſchen Mißhelligkeiten, gar großmü"tige und gerechte Gedanken zu führen be"zeugt hätte, auch weiter alles beyzutragen "geruhen, daß es zum wirklichen Vertrage "in kurzem käme, damit das fürſtliche Haus "Holſteingottorf in ſeine ſämmtliche Länder "wieder eingeſetzt würde, und daß man dem"jenigen, was es, der Billigkeit nach, zu for"dern hätte, ſtatt gäbe. Auf ſolche Weiſe "ſähe ſich der König in Preuſſen, wegen ſei"nes in der ſtettiniſchen Sache gethanen "Vorſchuſſes, um ſo viel mehr geſichert, "und würde es, als eine ihm ſelbſt erwieſene gar "angenehme Freundſchaft des Königs Au"guſt erkennen." u. ſ. w.

ſiehe oben auf der 454. Seite.

32. §. Es waren nur erſt einige Wochen in dieſem Jahre verfloſſen, als des Königs in Schweden Brief wegen **Stettin**, der vorher iſt angeführet worden, dem Könige in Preuſſen eingehändigt ward. Es dauerte alſo nicht lange, ſo ward der Briefwechſel von neuem angefangen. Denn der König in Preuſſen antwortete dem Könige

Carl, "er hätte aus deſſelben angenehmen 1714.
"Schreiben, vom neunzehnten des verwiche- März.
"nen Decembermonats, ſehr gerne erſehen, Erſchreiben der an den König Carl, den 3.
"daß ſich der König in Schweden dasjenige,
"was er, der König in Preuſſen, aus guter
"Wohlmeynung für die Stadt und Veſtung
"**Stettin**, vorgenommen, zu Gefallen gerei"chen laſſen. Er zweifelte nicht, es würde
"der Bericht, welchen der König **Carl**
"von ſeinem Generalgouverneur in Vorpom"mern erwartet, ſeit dem eingelaufen ſeyn;
"daher er deſſelben Entſchlieſſung und Erklä"rung über dieſes ganze Werk gewärtig wä"re. Doch könnte man nicht umhin, dem
"Könige in Schweden indeſſen zu vernehmen
"zu geben, daß er, der König in Preuſſen,
"wegen Auszahlung derjenigen Gelder, ſehr
"hart geplagt würde, welche er den nordi"ſchen Bundsgenoſſen, wegen der Ausfüh"rung ihrer Truppen aus Vorpommern, ver"ſprochen hätte. Inſonderheit hielte der Kö"nig **Auguſt**, wegen der zweymal hundert
"tauſend Reichsthaler, welche er von dieſen
"Geldern haben ſollte, unabläßig an, und
"gäbe zu verſtehen, daß er im Frühjahre ſei"ne Armee wieder wollte nach Vorpommern
"gehen, und **Stettin**, gegen Wiederbezah"lung der hunderttauſend Reichsthaler, wel"che der Czar bereits bekommen, damit be"ſetzen laſſen. Der König in Preuſſen kä"me zwar ſehr ungerne zu dem Vorſchuſſe ei"nes ſo anſehnlichen Stück Geldes. Allein,
"wenn er betrachtete, daß er ſich, durch einen
"ſeyerlichen Vergleich, dazu verbinden müſ"ſen, und daß, wenn er ſeinen Verſprechen
"nicht nachkäme, der Krieg in Vorpom"mern von neuem unausbleiblich wieder an"gehen, und viel Böſes daraus entſtehen wür"de; ſo hielte er dafür, es würde des Kö"nigs in Schweden Dienſte am beſten da"mit gerathen ſeyn, wenn er an den König
"**Auguſt** die verſprochene zweymal hundert"tauſend Reichsthaler entrichten ließe, und
"Vorpommern dadurch in dem itzigen Stan"de und unter des Königs in Schweden
"Botmäßigkeit erhielte. Derſelbe möchte
"aber nicht länger anſtehen, ſich wegen künf"tiger Erſtattung ſolcher Gelder u. anderweiti"ger Schadloshaltung zureichend zu erklären,
"u. ſeine Meynung über den Innhalt u. der vo"rigen Schreiben des Königs in Preuſſen
"wiſſen laſſen. Dieſer hätte ſo viel mehr
"Urſache ſolches zu begehren; weil ihm die
"Nachricht zugekommen, daß der ſchwediſche
"Geſandtſchaftsſecretär am käiſerlichen Hofe,
"in einer Schrift, welche er allda vor kur"zem, und, ſeinem Vorgeben nach, auf ſeines
"Königs ausdrücklichen Befehl, übergeben,
"bey dem Käiſer Anſuchen gethan hätte,
"den König in Preuſſen dahin zu bringen,
"daß er **Stettin** ohne Entgeld zurück gä-

1714. März. "gäbe, und daß hierüber des Käisers beson-
"dere Gewährleistung gefordert worden.
"Dem Könige in Preussen käme dieses billig
"sehr fremde vor, und er könnte sich nimmer-
"mehr überreden, daß des Königs in
"Schweden wahre Meynung dahin ginge.
"Er wüßte vielmehr, es wäre derselbe viel
"zu großmüthig und zu gerecht, daß er des
"Königs in Preussen in dem vorpommeri-
"schen Wesen erzeigte Gutwilligkeit und
"Sorgfalt, für die Erhaltung seldiger Lande,
"so schlecht vergelten, und verlangen sollte,
"das viele Geld, was er in diesem Absehen
"anwenden müssen, auf einmal zu verleren.
"Er dezöge sich deshalb, und was er sonst,
"bey der itzigen Beschaffenheit der Zeiten, dem
"schwedischen Abgesandten in Berlin, dem
"Freyherrn **von Friesendorf**, vorstellen
"lassen, auf dieses letztern Bericht, und er-
"wartete des Königs in Schweden Ent-
"schliessung mit Verlangen." u. dergl.

und wiederholet solches. den 23. 33. §. Ohngefähr drey Wochen hernach wiederholete der König in Preussen seine Meynung, in einem andern Schreiben. "Er berief sich darinn auf sein voriges, und
"daß der König in Schweden aus der einge-
"legten Abschrift ersehen könnte, wie von den
"Bevollmächtigten des Königs **Augusk**,
"dem Feldmarschalle, Grafen **Flemming**,
"und dem Freyherrn **von Manteufel**, auf
"die Auszahlung der versprochenen zweymal
"hunderttausend Reichsthaler gedrungen wür-
"de. Der König in Preussen hätte also
"nothwendig eines von beyden erwählen müs-
"sen, entweder die sächsische Armee in kur-
"zem wieder in Vorpommern einrücken, und
"die Feindseligkeiten von neuem daselbst an-
"fangen zu lassen, oder die verabredeten
"zweymal hunderttausend Reichsthaler an
"den König **Augusk** zu entrichten. Er be-
"fände das letztere, aus vielen Ursachen, des
"Königs in Schweden Bestem weit zuträgli-
"cher; daher er sich auch dazu entschliessen
"müssen. Er hielte sich versichert, derselbe
"würde sich solches gefallen lassen, und sich
"wegen der Wiedererstattung dieser und
"der Gelder, welche an den Czarn bereits
"bezahlt worden, imgleichen wegen der anderen
"verwandten Kosten hinlänglich erklären." u. s. f.

Der König in Schweden 34. §. In der Zeit, daß dieses mit dem preußischen Hofe vorging, fand der König **Carl**, bey mehrerm Nachdenken, daß ihm seine Rechnung bey einer Sache nicht fehl schlüge, welcher er vorher, bey anderer Vorstellung, keinen Platz in seinen Gedanken einräumen wollen. Es hatte derselbe allezeit eine unverfälschte Freundschaft für Preussen gehegt. Gleichwie er auch, in seinem größten Glücke, solchem ein sicherer Rückhalt gewesen; also waren, von beyden Seiten, die kräftigsten Versicherungen einander gegeben worden, die zwischen gekrönten Häuptern und guten Freunden können gefunden werden. Er hatte demnach seinen ganzen Anschlag bisher darauf gegründet, daß eine nähere Zusammensetzung mit Preussen, die er die ganze Zeit her gesucht hatte, das nachdrücklichste Mittel seyn würde, seiner Feinde Uebermut zu hemmen.

sieht die preußischen Absichten auf Stettin näher ein, 35. §. Nachdem aber nunmehr verlautete, daß etwas, mit eben diesen Feinden, zum Nachtheile der Krone Schweden, wäre abgehandelt worden, ohne daß man das geringste davon dem Könige selbst, oder seinen Statsbedienten und Abgesandten, voehee mitgetheilt hätte; so wollte es das Ansehen gewinnen, als wenn das ganze Augenmerk auf **Stettin** gerichtet wäre. In solchee Meynung ließ der König **Carl** ein Antwortschreiben an den König in Preussen abgehen. "Er zweifelte in solchem nicht, es
"würde sein letzteres, vom neunzehenten des
"Decembermonats des verwichenen Jahrs,
"dem Könige in Preussen eingehändigt, und
"dieser dadurch zur Gnüge versichert seyn,
"daß der König, für seinen gegen ihn bezeug-
"ten guten Willen, alle dankbare Erkännt-
"lichkeit hegte. Es wäre indessen des pom-
"merischen Generalgouverneurs umständlicher
"Bericht, von dem Verlaufe der stettinischen
"Sachen, angelanget. Der König wollte
"also, nach des Königs in Preussen instän-
"digem Verlangen, nicht länger anstehen,
"seine deutliche Erklärung hierüber von sich zu
"stellen. Es sollte ihm besonders lieb seyn,
"wenn er sich, wegen der grossen Mühwal-
"tungen, die sich der König in Preussen, bey
"den vorpommerischen Angelegenheiten, auf
"den Hals geladen, nach desselben Wunsch,
"herauslassen könnte. Allein er hätte also-
"bald den Vergleich gemisbilligt, welcher
"zwischen dem Administrawr von Holstein-
"gottorf und dem Grafen **Vellingk**, zur Be-
"freyung der vorpommerischen Länder, ge-
"schlossen worden. Er liesse die Ursache da-
"hin gestellt seyn, warum **Stettin** so un-
"vermutet und so geschwind übergeben wor-
"den. Es wäre ihm auch gänzlich unbekannt,
"was der König in Preussen, mit den Fein-
"den der Krone Schweden, nachher in
"**Schwet** abgehandelt hätte. Zum wenig-
"sten wollte für gewiß verlauten, daß der
"Czar, solches genehm zu halten, sich gewei-
"gert. Der König hegte also das Vertrauen
"zu dem Könige in Preussen, derselbe würde,
"nach seiner Gemütsbilligkeit, und bey sol-
"cher Beschaffenheit der Sachen, ermessen,
"daß es nicht übel gethan wäre, wenn sich der
"König in Schweden nicht in Dinge mischte,
"die ihm zur Last, und ohne seine Einwilli-
"gung mit seinen Feinden abgehandelt wären.

und läßet zween den 24.

"Er

"Er ſtellete dem Könige in Preuſſen anheim, "wie weit es demſelben gefiele, da er, mit "des holſteiniſchen Hauſes Abgeſandten Wiſ"ſen, den Feinden der Krone Schweden "Geld ausgezahlt hätte, ſich an ſolches, als "an ſeinen rechten Mann, zu halten. Im "übrigen würde der König, bey aller Gelegen"heit, ſeine wahre Freundſchaft gegen den "König in Preuſſen, ſuchen an den Tag zu "legen." u. dergl.

1714. May.

May. Briefe an den König in Preuſſen abgehen. den 20.

36. §. Es waren auch die beyden Briefe des Königs in Preuſſen, welcher oben iſt gedacht worden, nicht ſobald zu **Demotica** angelangt, als ſie auf einmal von dem Könige beantwortet wurden. Derſelbe berichtete, "es könnte ihm mit Recht und Billigkeit "nicht zugemutet werden, ſich zu ſolchen Dingen anheiſchig zu machen, welche, ohne ſein "Vorwiſſen und Gutbefinden, durch andere "mit ſeinen Feinden wären verabredet und "geſchloſſen worden. Ueberdies hätte ſich der "königliche ſchwediſche Generalgouverneur, "bey der Uebergabe der Stadt **Stettin**, "bloß zu demjenigen verbunden, was in An"ſehen benehmter Stadt, zwiſchen dem fürſt"lichen Hauſe Holſtein und dem Grafen **Bel"lingk**, zu **Hamburg** wäre beliebet wor"den. Der König lebte alſo des zuverſichtli"chen Vertrauens, es würde der König in "Preuſſen, nach ſeinem großmütigen und "rechtliebenden Gemüte, des erſtern wohlge"gründete Befugniß leicht begreifen, und ſich "wegen Schadloshaltung der an des Königs "in Schweden Feinde bereits ausgezahlten, "oder künftig auszuzahlenden Gelder, mit "der Gewährleiſtung des fürſtlichen holſteini"ſchen Hauſes begnügen laſſen. Es wäre "ſolche, von dieſem, aus gewiſſen, dem Kö"nige in Preuſſen nicht unbekannten, Abſich"ten verſprochen, und würde, wenn es die"ſelben erhalten, auch wirklich geleiſtet wer"den. Der König in Schweden ſähe gerne, "daß der König in Preuſſen keinen ungleichen "Gedanken wegen desjenigen bey ſich ſtatt "gäbe, was von dem ſchwediſchen Secretäe "am käiſerlichen Hofe wäre angedeacht wor"den. Denn es befänden ſich, in der Vor"ſtellung deſſelben, die von dem Könige in "Preuſſen in ſeinem Schreiben angeführte "Worte nicht, daß nämlich der Käiſer den "letztern, zu der Wiedergabe der Stadt **Stet"tin**, nöthigen ſollte. Es könnte auch dem "Könige in Schweden hoffentlich nicht verü"belt werden, wenn er gleichfalls bey dem "Käiſer, als Oberhaupte im Reiche und Bür"gen des weſtphäliſchen Friedens, ſein voer"ges Anſuchen hätte wiederholen, und um "Hülfleiſtung bey demſelben, zur Wiederer"haltung anderer, durch unrechtmäßige Fein"de entriſſener, Reichsländer, nebſt der Wie"dergabe der Stadt **Stettin**, geziemenden "Antrag thun laſſen. Den König in Preuſ"ſen könnte dieſes um ſo weniger befremden; "indem er, wegen der ausgezahlten Gelder, "durch die von dem fürſtlichen holſteiniſchen "Hauſe verſprochene Gewährleiſtung, nicht "nur ganz geſichert wäre; ſondern weil auch "ſeine gute Meynung für den König in Schwe"den in dieſem Stücke, in der angeführten "Vorſtellung des ſchwediſchen Secretärs zu "**Wien**, wäre angerühmt worden. Wür"den des Königs **Auguſt** Truppen, nach "den Drohungen ſeiner Bevollmächtigten, "bey nachbleibender Auszahlung der gefor"derten zweymal hunderttauſend Reichsthaler, "von neuem in Vorpommern eindrechen, "und den Krieg darinn anheben; ſo müßte "es zwar der König in Schweden geſchehen "laſſen; indem er von dem Könige in Preuſ"ſen nicht gewärtig ſeyn könnte, daß er des "Feindes böſes Vorhaben, mit ſeiner in Hän"den habenden Macht, zu verhindern möchte "geſinnet ſeyn. Allein es würde, durch ſol"chen neuen Eindruch, die von den Feinden "der Krone Schweden, bisher ſorgfältig ver"deckte Begierde, den Krieg bis mitten im "Reiche zu erweitern, genugſam erhellen. "Der König in Schweden verſähe ſich daher, "in ſolchem Falle, aller unpartheyiſchen und "die Billigkeit liebenden Mächte, kräftigen "Beyſtandes; indem kein Zweifel wäre, ſie "würden den Ruheſtand im Reiche gerne be"fordert ſehen. Inſonderheit erſuchte derſelbe "den König in Preuſſen freundlichſt, keine "Sachſen in **Stettin** einzulaſſen; ſondern, "wenn dieſer geſinnet wäre, ſeine eigene Be"ſatzung daraus zu ziehen, ſolchen Ort den "ſchwediſchen Truppen in Pommern wieder "in Beſitz zu geben. Der König wiederho"lete ſeine vorige aufrichtige Freundſchafts-be"zeugungen, und verſicherte, daß er alle dien"liche Gelegenheit von ſelbſt ergreifen wollte, "dem Könige in Preuſſen einen wirklichen Be"weis davon zu geben." u. ſ. f.

Die Preuſſen marſchiren unvermuthet in Stettin ein.

37. §. Hiermit höreten die Briefwechſel zwiſchen beyden Königen, bis weiter im Herbſte, auf. Wir wollen ſolche Zeit auch abwarten, und hier nur dieſe Anmerkung beyfügen, daß den vierzehenten des Auguſtmonats, an einem Sonnabende, des Morgens um fünf Uhr, da Niemand von den Einwohnern in **Stettin** das geringſte davon wußte, des Generalmajors **Borck** Regiment zu Fuß in der Stadt ankam, und, wie es im Anfange hieß, nur nach einem Orte durchziehen ſollte. Es blieb aber daſelbſt, und ward bey der Bürgerſchaft eingelegt. Man that zwar, von Schweden aus, die Anfrage, was ſolches zu bedeuten hätte; weil es gänzlich wider die erſte Abrede wäre? Allein es folgte keine deutliche Antwort darauf. Man mußte es alſo bey dem beruhen laſſen,

was

1714. May. was geschehen war; indem man täglich von des Königs Aufbruche aus der Türkey nähere Gewißheit erwartete. Indessen suchte doch der König in Preussen dieses sein Verfahren, in einem Schreiben an den König in Schweden, aus Königsberg, unter dem eilften des Septembermonats, zu rechtfertigen; in welchem er von dem herzoglichen holsteingottorpischen Hause ganz andere Gedanken führete, als er vor kurzem gehegt hatte; wie solches oben ist angeführt worden.

auf der 517. Seite.

Dückert machet in Stralsund gute Anstalten.

38. §. Der General Dückert in Stralsund wendete das allgemeine Vertrauen, das er bey einem Jeden besaß, dahin an, daß er Tag und Nacht keine Arbeit sparete, alle mögliche Anstalten, zur Erhaltung der Vestung sowohl, als der Besatzung und der Bürgerschaft, zu verfügen, damit die Dänen, wenn sie einigen Versuch thun wollten, den Ort nicht sogleich überrumpeln könnten. An Eßwaren war ein solcher Vorrath, daß sich alle daran behelfen konnten; so lange die auslaufenden Partheyen hier und dar noch einige Erfrischung herbey schafften. Doch waren die Magazins, insonderheit im Anfange, nicht völlig mit allem versehen, eine Belagerung auszustehen. Zu allem Glücke wurden zwey holländische Schiffe mit Korn aufgebracht und dahin geführt. Man bezahlte ihnen ihre Ladung richtig, und ließ sie hierauf ihren Lauf weiter nehmen. Es flösset auch den gemeinen Soldaten einen guten Mut ein, daß, im Anfange des Frühlings, vier Schiffe aus Schweden anlangten, die nicht nur allerhand Kriegsvorrath, am Pulver, Bley und dergleichen, aufhatten; sondern auch ein ansehnliches Stück Geld, zur Bezahlung ihres Soldes, mitbrachten. Dasjenige nicht mitgerechnet, was der Gouverneur in Zweybrücken, Freyherr Stralenheim, auf des Königs Befehl, kurz hernach nach Stralsund übermachte.

Junius. Des holländischen Residenten, Rumpf, Vorstellungen wegen des freyen Handels.

39. §. Weil die Holländer, so wohl überhaupt, als insbesondere in der Ostse, einen freyen Handel haben wollten; so war es nicht so bald bekannt worden, daß zwey holländische Schiffe weggenommen waren, als der holländische Resident Rumpf, in Stockholm bey dem königlichen Rathe und Präsidenten, Grafen Horn, seine Vorstellungen that.

Julius. werden durch den Grafen Horn beantwortet den 1.

40. §. Dieser unterließ nicht, ihm darauf zu antworten, welches bald durch den Druck gemein gemacht ward. "Er, der "Graf Horn, hätte sowohl den Innhalt sei"ner letztern Unterredung mit Rumpf, als "des Briefes, welchen dieser ihm, vermut"lich auf der Generalstaten Befehl, zugeschrie"ben, der Erbprinzeßin und dem Senate vor"getragen. Das Schreiben enthielte drey "Klagen, von welchen die erste allein einiger "massen schiene gegründet zu seyn, welche die "aufgebrachten und in Stralsund verkauften Schiffe beträfe. Der Senat wüßte "hiervon weiter nichts, als was Rumpf "vorgebracht hätte. Man wollte eine genaue "Untersuchung in dieser Sache anstellen. "Würde es sich finden, daß des Königs Be"fehl überschritten worden, und daß es nicht "aus höchster Noth geschehen, um die Ve"stung, auf eine so ungewöhnliche Weise, "mit Lebensmitteln zu versorgen; so versprä"che die Erbprinzeßin und der Senat, allen "Schaden zu ersetzen, den man mit Fug be"gehren könnte. Ein gleiches sollte in allen "übrigen Fällen geschehen, wenn die Unter"thanen der Generalstaten nicht selbst Anlaß "gäben, ihre Fahrzeuge aufzubringen. Was "die zwote Klage anlangte, wegen der un"umgänglichen Nothwendigkeit, allen Han"del nach den Hafen in der Ostse mit Ernste "zu verhindern, welche der Czar eingenom"men hätte; so müßte Rumpf beweisen, "daß man von schwedischer Seite hierinn Un"recht thäte. In dem Handlungsvergleiche, "welchen die Holländer für sich anführeten, "stünde im Anfange ausdrücklich, und nicht "umsonst, daß beyde Völker eine vollkom"mene und auftrichtige Freundschaft unter ein"ander halten, ihren Vortheil und Nutzen "befordern, Schaden und Nachtheil aber "abwenden sollten. Diese Worte hätten "ihren Einfluß in den ganzen übrigen Ver"gleich; weil sonst derselbe einen Widerspruch "enthielte. Hieraus folgte, daß die holländischen Kaufleute nicht berechtigt wären, "dem Czarn allerhand Vorrath zuzuführen, "um die Schweden damit zu bekriegen. "Diese wüßten wohl, daß die Generalstaten "mit dergleichen Handel einzelner Personen "nicht zufrieden wären, und solchen noch vor "kurzem verbieten lessen. Allein es hätte "solches ehe geschehen sollen. Die Krone "Schweden würde zur Se bloß durch die "Kriegszurüstungen angegriffen, welche ihre "Freunde und Bundsgenossen den Feinden "verschafften und zuführeten. Man hätte "sichere Kundschaft, daß des Czarn Gesand"ter unterschiedene Schiffe in Amsterdam "aufkaufte. Wenn man die Sache so weit "triebe; so könnte man sich auf keine Verträ"ge ferner verlassen. Die Holländer "müßten die Schweden entschuldigt halten, "wenn sie sich dagegen in solche Verfassung "setzten, welche ihnen die natürlichen Rech"te an die Hand gäben, und wenn sie das "Böse, welches man ihnen, unter dem "Scheine der Freundschaft, zufügte, mit Ge"walt vertrieben. Der Resident würde vor"geben, daß der Handel in der Ostse, wenn "er in seinen Schranken bliebe, so gefährlich

"nicht

„nicht wäre. Allein er möchte bedenken, „wie anſehnlich die Flotte des Czarn dadurch „verſtärkt und die ſchwediſche in ihrem Unter„nehmen gehindert worden. Man hätte zu „der Schärfe greifen müſſen; weil die Kauf„leute ſonſt auf tauſend Wege ihre Hand„lung ſo lange fortſetzten, als ſie ungeſtraft „blieben. Die natürlichen Geſetze, nebſt „dem wahren Verſtande des Handelsver„gleichs, und des Königs Befehle, bevoll„mächtigten die Schweden zu dem, was ſie „thäten. Sie richteten ſich hierinn nach „dem Beyſpiele der Holländer ſelbſt, wel„che eben das in vorigen Zeiten gethan, und „ihren Feinden alle Zufuhre zu benehmen ge„ſucht hätten. Dem ohngeachtet wäre die „Erbprinzeßin nebſt dem Senate bereit, von „ihrem Rechte abzuſtehen, wenn es bey ih„nen ſtünde. Sie hätten deshalb an den „König geſchrieben, und erwarteten ſeinen „Willen mit dem eheſten. Würde aber „Rumpf auf Mittel dringen, alle dieſe Ver„drüßlichkeiten aus dem Wege zu räumen; „ſo wäre das ſicherſte, eine freye Handlung „in der Oſtſe wieder herbey zu ſchaffen, wenn „die Generalſtaten ihre Gewährleiſtung je „eher je lieber erfüllteten, und alle Sorge zur „Beförderung des Friedens anwendeten, wo„durch ohne dies ihr eigener Vortheil auf ſo „manche Weiſe befordert würde. Was der „Reſident im übrigen vorgäbe, als ob man „auf ſchwediſcher Seite einen Unterſcheid „machte, und den Engelländern oder Fran„ſoſen durch die Finger ſähe, das wür„de ſich bey näherer Unterſuchung nicht alſo „befinden.“ u. dergl.

Meyerfelds Vorſorge für Wismar.

41. §. In Wismar war weit mehr daran gelegen, daß man auf alle Bewegungen von der einen oder andern Seite ein wachſames Auge hätte. In dem, was zwiſchen dem preußiſchen Hofe und dem Herzoge und Adminiſtrator von Schleswigholſtein war verabredet worden, ſollte auch Wismar mit begriffen ſeyn. Allein der Generalgouverneur, Freyherr Meyerfeldt, nahm dagegen bey Zeiten ſeine Maasregeln. Denn er beſprach ſich für das erſte mit dem General Dückert in Stralſund, daß man von daher alles, was man nur entbehren könnte, ſollte abfolgen laſſen, und Wismar damit verſehen; indem daſſelbe mehrer Gewehr unterworfen wäre. Auſſerdem that Meyerfeldt eine unvermutete Reiſe dahin, und befahl dem Generalmajor Schultz, auf das nachdrücklichſte, keine fremde Truppen einzulaſſen, unter was für einem Namen und mit welchem Befehle ſie auch ankämen.

ſ. oben auf der 444. S.

Des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin,

42. §. Der Herzog von Mecklenburg-Schwerin, Carl Leopold, erbot ſich ſonſt in

dieſem Jahre, um die Mitte des Jenners, daß er Wismar mit ſeinen Völkern, und mit einer Bataillon Schweden wollte beſetzen, und die Beſatzung auf ſeine eigene Koſten ſelbſt unterhalten. Er bedung ſich dabey weiter nichts aus, als den Zoll zu heben, und die Einkünfte, die zum Gouvernement gehöreten, zu genieſſen. Wenn Gott Frieden gäbe, wollte er die Veſtung in ſo vollkommenem Stande wieder liefern, als er ſie empfangen hätte, und ſolches alles ohne die geringſte Abrechnung und ohne einigen Anſpruch. Mit den Regirungsgeſchäften gedächte er ſich nicht zu befaſſen; ſondern denſelben, wie bisher, unter des Königs hohem Namen, ihren freyen Lauf zu laſſen. Zu mehrer Sicherheit wollte er ſelbſt den König in Preuſſen und den Churfürſten zu Braunſchweigslüneburg dahin vermögen, über alles, was hierunter abgehandelt und geſchloſſen würde, die Gewähr zu leiſten. 1714. Julius Lieckliensburgſcher Anerbieten wegen dieſer Stadt.

43. §. Dieſes Anerbieten ſchien im Anfange etwas auf ſich zu haben; indem der Herzog, ſowohl ſchriftlich, als in der That ſelbſt, bey unterſchiedenen Gelegenheiten, eine beſondere Hochachtung für des Königs in Schweden Freundſchaft bezeugt hatte. Allein man konnte ſchon, aus des letztern Schreiben an Meyerfeldt, ſein Misvergnügen über dasjenige gnugſam verſpüren, was mit Stettin geſchehen war. Es ſchien alſo Niemand rathſam zu ſeyn, Wismar gleichfalls in fremde Hände zu übergeben. Auſſerdem ſahe ſich der Herzog kurz hernach genöthigt, alle dergleichen Unterhandlungen einzuſtellen. Denn der König in Dänemark ließ ihm andeuten, wenn er, anſtatt daß er bisher unpartheyiſch geweſen, ſich nunmehr für Schweden erklären wollte; ſo müßte er es ſich zu gleicher Zeit nicht fremde vorkommen laſſen, daß man Mecklenburg, als einem feindlichen Lande, begegnete. Der Herzog durfte nicht lange nachfragen, mit welchem Rechte ſolches würde geſchehen; indem er an dem, was in dieſen Tagen in Holſtein und mit Tönningen vorgefallen war, ein neues und vollkommenes Beyſpiel ſehen und ſich daran ſpiegeln konnte. Alſo ward weiter nichts daraus. wird nicht angenommen. ſ. oben auf der 446. S. und ſolchem von Dänemark wie derſprochen.

44. §. Unterdeſſen bediente ſich doch die ſchwediſche Beſatzung in Wismar, im Hornung, aller Gelegenheit, aus dem ſchwerinſchen und ſtrelitziſchen Gebiete alle nöthige Lebensmittel herbey zu ſchaffen, die ſie nur bekommen konnte. Hierüber ward zwar bey dem Käiſerlichen Hofe zu Wien Klage angebracht, eben wie vor zwey Jahren über den Einbruch der nordiſchen Bundsgenoſſen. Allein es konnte nicht ſogleich in Berathſchlagung kommen; weil der Käiſer mit ſei- ſ. oben auf der 352. S.

1714. Julius. Der König Carl schreibet an die Herzoge von Mecklenburg.

nen eigenen Friedensgeschäften genug zu thun hatte. Ueberdies war es nicht so bald dem Könige in der Türkey zu Ohren gekommen, als er, allem Verdrusse vorzubeugen, an die beyden Herzoge von Mecklenburg zwene Briefe abgehen ließ, in welchen er sich auf ihre Freundschaft und Ergebenheit, die sie allezeit erwiesen hätten, berief, und sich ihrer Standhaftigkeit darinn versichert hielt. Er beklagete hiernächst, daß der Zustand in Wismar den Generalmajor Schultz gezwungen, dasjenige zu thun, was er sonst nicht nöthig gehabt, wenn die Jahrszeit einige Ueberfahrt aus Schweden verstattete. Der König ersuchte daher die beyden Herzoge, die Ritterschaft und Stände dahin zu bewegen, daß sie das Benöthigte abfolgen ließen. Dagegen versicherte er nicht nur, daß ihren Kammergütern, wie bisher geschehen, nichts weiter sollte zugefügt werden; sondern er versprach auch, alles richtig wieder zu vergelten, was ihren Unterthanen zur Unterhaltung der Besatzung wäre abgenommen worden, oder noch künftig von denselben geliefert würde.

Gesundheit so viel besser pflegen könnte.“

Der König verordnete hiernächst den Generalmajor, Hans Heinrich von Liewen, kurz nach seiner Ankunft in der Türkey, im Märzmonate, zum Generalleutnant, und daß er die Aufsicht bey der königlichen Admiralität zu Carlscrona auf eben die Art sollte haben, wie sie der Generaladmiral gehabt hätte. Ueberdies ward ihm der Vorsitz in dem Collegio, in dem Admiralitäts- Stats- und Kammercomtor, nebst allem andern, zugestanden, nichts ausgenommen, als daß er für seine Person nicht durfte mit der Flotte in die See gehen.

Liewen wird Generalleutnant, und bekömmt die Aufsicht über die Admiralität.

Dückert überlässet der Stadt Wismar Lebensmittel.

45. §. Auf solche Weise ward Wismar nebst seiner Besatzung, durch die ausgehende und einkommende Partheyen, diesen Sommer über erhalten. Nachdem der General Dückert im Augustmonate in Stralsund Lebensmittel im Ueberflusse erhalten hatte, theilte er denen in Wismar davon ein Ansehnliches mit, daß sie zweyhundert Last Rocken in ihre Kornspeicher bekamen, und solchergestalt auf das wenigste keinen Mangel an Brodt litten. Doch mußten sie sonst zuweilen auf andere Esswaren bedacht seyn.

Die Freyzeuter nimmt ihren Fortgang;

47. §. Man nahm indessen zur See alles weg, was man nur bekommen konnte. Denn nachdem Engelland und Holland nicht aufhöreten, sich des Czarn Bestes mehr, als die Wohlfahrt des Königreichs Schweden, angelegen seyn zu lassen, und weil sie dem erstern alles zubrachten, was seinen Handel und seine Macht verstärken konnte; so wuchs in Schweden die Angahl derjenigen immer weiter an, die auf Gewinn und Verlust, und zur Verhinderung einer so höchst schädlichen Handlung, die Unkosten daran wagten. Hierdurch geschahe es, daß nicht nur engelländische und holländische, sondern auch französische und lübeckische Schiffe, von allen Seiten aufgebracht wurden, welche Officirer, Pulver, Bley, Gewehr, Kleidung, Holz, Korn, Salz, Wein, Gewürz, Brantewein, Papir und Eisen, am Bord hatten. Daß also diejenigen, welche nach einem großen Gewinn in denen Häfen schnappeten, die von dem Czarn eingenommen, von dem Könige in Schweden aber verboten waren, dabey nicht eben viel Seide spönnen.

Begebenheiten auf der Ostse.

46. §. Was dieses Jahr in der Ostse vorfiel, das könnte zwar umständlich genug berichtet werden, wenn man alle Kleinigkeiten von einigem Werthe anführen wollte. Man will sich aber nur mit dem Vornehmsten begnügen lassen, woraus erhellet, daß das Glück sich, nach seiner angenommenen Gewohnheit, veränderte, und bald für, bald wider Schweden war.

Der Generaladmiral, Graf Wachtmeister, erhält seine Erlassung.

Der Generaladmiral, Graf Hans Wachtmeister, hatte im verwichenen Jahre dem Könige seine abgematteten und täglich abnehmenden Kräfte, in einem Alter von sieben Jahren, vorgestellt. Er ward hierauf, in Ansehen seines Eifers, welchen er allezeit, zum Dienste des Königs und für die allgemeine Wohlfahrt, bezeigt hatte, von allen Verrichtungen befreyet, die sonst der Bedienung eines Generaladmirals zukommen; damit er, in seinem hohen Alter und bey seinem kränklichen Zustande, seiner

48. §. Die Generalstaten, welche gerne wollten entschuldiget seyn, daß dergleichen Handel, ohne ihr Wissen und ohne ihren Willen, geschähe, fanden izt für das rathsamste, an einem Tage zwo Verordnungen auszufertigen. In der ersten führeten sie an, es wären allerhand Klagen eingelaufen, daß unterschiedene von ihren Unterthanen verbotene Waren nach den Oertern und Häfen geführt hätten, welche den im Kriege begriffenen nordischen Mächten zugehöreten, und daß sie denselben Volk und Schiffe zu ihrem Dienste überliessen. Die Generalstaten wären mit Ernste darauf bedacht, alle ungegründete und unfreundliche Besuchung und Wegnehmung der Schiffe künftig zu verhindern. Sie hätten also, nach reifer Ueberlegung, beschlossen, daß keiner von ihren Unterthanen sich unterstehen sollte, Waren und Güter, die in den Verträgen mit den nordischen Mächten verboten wären,

wegen die Generalstaten zwo Verordnungen ergehen lassen,

„wären, nach den unter dieſer ihrer Bo„mäßigkeit ſtehenden Oertern hinzubringen, „oder ihnen Leute zu überlaſſen, noch weni„ger Kriegsſchiffe oder andere Fahrzeuge, un„ter was für einem Namen es auch wäre, „zu verkaufen, bey Verluſt der Waren, „Schiffe und Fahrzeuge, und bey Strafe „von zweytauſend Gulden. Die Officirer „und Truppen, welche in gemeldeter Mächte „Dienſte träten, ſollten mit willkührlicher „Ahndung, oder auch mit Leibesſtrafe, nach „Befinden der Sache, angeſehen werden.“ Die zwote Verordnung ging Schweden näher an. Es ward darinn geſagt, „die Ge„neralſtaten hätten, von einer Zeit zur andern, „wider die Wegnehmung und Aufbringung „der Waren und Schiffe ihrer Unterthanen, „bey der ſchwediſchen Regirung alle Vorſtel„lungen gethan. Dem ohngeachtet führten „die Einwohner dieſes Reichs damit fort, und „hätten, ohne bündige Urſache, noch vor „kurzem eine große Anzahl Schiffe unter dem „Vorwande weggenommen, daß ſie dazu „Vollmacht und Befehl hätten. Die Ge„neralſtaten könnten dergleichen Unterfangen „nicht anders, als eine allgemeine Seräu„berey, anſehen. Sie erlaubten demnach „den Eigenthümern, ihre Schiffe und Wa„ren wieder wegzunehmen, wo ſie dieſelben an„träfen, und ſie als ihre eigene zu behalten, ohne verbunden zu ſeyn, den izigen Beſitzern „den Schaden dafür zu erſetzen. Doch wä„ren die Schiffe, welche vor dem Tage die„ſer Verordnung aufgebracht worden, hier„von ausgenommen.“ Hierdurch gaben die Generalſtaten zu einem größern Lerm Gele„genheit, als nie vorher geweſen war; in„dem ſie ſich, unter anderen Redensarten, auch des Worts Seräuberey bedient hatten. Wie der König Carl dieſes Betragen ahndete, und was weiter darauf erfolgte, das wird im folgenden Jahre vorkommen.

und des eine Seräube„rey nennen.

Sie getrieben auf dem Fahrwaſſer an eine Menge großer und kleiner Scherböte, nebſt finnländiſchen Fahrzeugen, welche die Ruſſen zuſammen gebracht, und mit Ruderknechten und Soldaten in der Abſicht beſetzt hatten, die ganze finniſche Scheren damit zu verwüſten und zu verheren. Wie der ſchwediſche Officir die Unmöglichkeit ſahe, es mit einem ſolchen Schwarme auszuhalten, zog er ſich, nach einigem Schieſſen, ſpät auf den Abend zurück, und bekam das Schiff Wolgaſt, nebſt einem Blockhauſe, bey ſich, worauf zwanzig Stücke waren. Den folgenden Tag richteten ſie ihren Lauf wieder dahin, und fanden die feindliche Macht auf achzig Scherböten und Fahrzeugen. Die Ruſſen machten aus ihrem kleinen Geſchütze ein ſtarkes Feuer. Allein die Schweden bewillkommeten ſie dagegen mit Stückkugeln, Granaten und Schrot, daß alſo der gröſte Theil von den Scherböten zu Grunde ging. Etliche hundert Ruſſen ſetzten ihr Leben zu, und ohngefähr zweyhundert wurden, nebſt einem Major, zween Capitains und einigen Leutnants, gefangen, und nach Stockholm geſchickt. Unter den Gefangenen fanden ſich unterſchiedene fremde Granadirer, als Holländer, Teutſche, Coſacken und Calmucken. Von den Fahrzeugen bekam man nur eine Fregatte und etliche Böte. 1714. Julius.

50. §. Der Czar ſelbſt lag im Monate Junius mit vier großen Kriegsſchiffen und zwölf kleinern auf der revaliſchen Rhede. Weil ihm daran gelegen war, von ſeinen gefangenen Generalen in Schweden einige mehrere Nachricht einzuziehen, wie es mit ihnen zuſtünde; ſo ſchien der Vorſchlag der beſte zu ſeyn, welcher ſchon zum öftern war gebraucht worden. Es erging alſo der Befehl nach Moſcau, den Rittmeiſter, Freyherrn Schering Roſenhane, auf freyen Fuß zu ſtellen, und ihn gegen ſichere Bürgſchaft mit einem Paſſe nach Schweden zu verſehen, daß er entweder einen Rittmeiſter ſollte in ſeine Stelle ſchaffen, oder ſich nach ſechs Monaten, wieder in die Gefangenſchaft einfinden. Wie Roſenhane zu Reval ankam, ward ihm ein rußiſcher Officir mitgegeben, welcher dieſe Auswechſelung bewirken, und zugleich einige Friedensvorſchläge thun ſollte. Man läſſet es dahin geſtellt ſeyn, wie weit dieſer Abgeſchickte dem Czarn von demjenigen, was eigentlich ſein Gewerbe war, eine vergnügte Antwort zurück gebracht habe. Zum wenigſten konnte er ihm mit Grunde der Wahrheit berichten, daß alle Anſtalten zur Gegenwehr von der Seite her vollkommen gut eingerichtet waren. * Der Czar liegt mit der Flotte bey Reval. Er erlanget der dem Freyherrn Roſenhane nach Schweden zu verſehen, den zu reiſen.

51. §.

* D. S. ſaget, in ſeinem Raiſonnement &c. auf der hundert und vierzigſten Seite, der Czar hätte, auf der

Des Admirals Wattrang, und der ſchwediſchen Flotte Verhalten.

49. §. Die ſchwediſche Flotte war auf ſerdem bey guter Zeit in der See, und mit tüchtiger Mannſchaft, Lebensmitteln und allem Zubehör, unter dem Admiral, Guſtav Wattrang, verſehen; welcher itzt nichts mehr wünſchte, als daß die Ruſſen einen Gang wagen möchten; inſonderheit, wie er vernahm, daß der Czar mit ſeiner ganzen Semacht ausgelaufen wäre. Wattrang lag bey Hangö, und machte, zum Theil im Monate May, und zum Theil im Junius, von den Ruſſen unterſchiedene mal gute Beute. Unter andern war abſonderlich dieſes dahin zu rechnen. Er ſandte zwo Galeren hinauf nach dem Einlaufe des Fluſſes bis Abo, damit er vornehmlich von dem Zuſtande und Vorhaben des Feindes unterrichtet würde. den 9.

1714. Julius. 51. §. Des Czarn eigentlicher Anſchlag ging itzt auf eine Landung auf Aland, von dar er leichtlich nach den Scheren bey Roſlag kommen konnte. Allein Wattrang lag ihm im Wege. Gegen die Mitte des Sommers ward der Czar mit einer Anzahl Schiffen vom Range verſtärkt, die meiſt in Engelland und Holland gebauet waren, ohne die Fregatten, Jagten, und Schnauen, nebſt hundert und achtzig ganzen und halben Galeren. Doch that er mit allen dieſen in etlichen Wochen nicht den geringſten Verſuch, die Schweden zu beunruhigen. Seine Abſichten auf Aland zu landen,

den 25. Endlich kreuzte der Viceadmiral Lillie, im Monate Julius, den Ruſſen ziemlich nahe unter die Augen. Weil der Czar ſelbſt bey dem Seſtat noch nicht weitere, als zum Schoutbynacht, befordert war; ſo hatte der Admiral Apraxin den Namen, daß er das Hauptwerk beſorgte. Dieſer ſchickte alſo fünf und dreyßig Galeren aus, welche die Schweden völlig in Augenſchein nehmen

den 26. ſollten. Er folgte hierauf ſelbſt mit der Hauptflotte, und verſtärkte zugleich die anderen mit funfzig Galeren, wobey er ihnen Befehl gab, Lillie anzugreifen. Wie derſelbe ihren Anſchlag merkte, zog er ſich gemählich nach Wattrang. Die Ruſſen ſahen nunmehr, daß ſie ohnmöglich nach Aland kommen würden, ohne die ſchwediſche Flotte vorbey zu ſegeln. Es ward alſo beſchloſſen, auf ſolche loszugehen, und ſich durchzuſchlagen, wenn es nicht anders ſeyn könnte.

gelingen ihm. 52. §. Der Anſchlag lief, ohne einigen ſonderlichen Verluſt, glücklich ab. Die fünf und achtzig Galeren hatten zwanzigtau- den 27. ſend Mann auf, und weil das Wetter ganz ſtill war; ſo beſtund ihr Vortheil darinn, daß ſie mit Rudern geſchwind vorbey kommen konnten. Für die ſchwediſche Flotte hingegen war es ein Schade, daß nicht ein Segel konnte gebraucht werden, oder ein Schiff von der Stelle kommen. Man verſuchte zwar mit Stücken etwas auszurichten; es war aber alles umſonſt. Die Ruſſen Auguſt. gingen durch, und hatten alſo einen offenen Weg nach Aland.

Wattrang zog unterdeſſen Nachricht ein, daß der Feind beſchäftigt wäre, eine Anzahl Galeren über einen ſchmalen Hals, in dem Kirchſpiele Tennala, nach einem Buſen zu bringen, welcher aus dem linkern Arme des Fluſſes bey Hangö kömmt. Der Schoutbynacht, Nils Ehrenſchöld, ward demnach mit einem Blockhauſe; vier Galeren und drey Scherböten dahin geſchickt. Sobald die Ruſſen die ſchwediſchen Schiffe vorbey waren, wie ſchon iſt erwähnt worden, wendeten ſie ſich auf die rechte Hand nach dem linken Ausfluſſe bey Hangö und nach dem Buſen, wo Ehrenſchöld lag, wo er auf diejenigen laurete, die über Land ſollten gezogen werden. Die Ruſſen fochten ihn unterſchiedene mal hinter einander, mit großer Heftigkeit, an. Allein er wehrete ſich, als ein ehrlicher Mann, und hielt ſie tapfer vom Leibe. Weil aber die Ruſſen die Ihrigen allezeit mit friſchem Volke und mit ganzen Fahrzeugen ablöſeten; ſo mußten die ſchwediſchen Galeren und Scherböte zuletzt verloren

der Prinzeßin Ulrica Eleonora Verlangen, den Rittmeiſter, Freyherrn Roſenhane, losgelaſſen, und zugleich einen rußiſchen Adjutanten, mit Namen Tzchebiſchof, mitgeſchickt, welcher den Rittmeiſter der Prinzeßin ſollte überantworten, von dem Zuſtande der rußiſchen Gefangenen Kundſchaft einziehen, und wegen ihrer Auswechſelung einen Vortrag thun. Allein zur Dankbarkeit wäre der Adjutant in Schweden, als ein Kriegsgefangener, in Verhaft genommen worden. Hierauf wird mit ja geantwortet, daß nämlich Roſenhane von den Ruſſen frey gegeben ſey, und daß man den Adjutanten in Schweden gefänglich behalten habe. Wenn aber der Verfaſſer ſo viel Weſen davon machet, als wenn ſolches wider allen Kriegsgebrauch und wider die Gewohnheit aller geſitteten Völker wäre; ſo hätte er beſſer gethan, wenn er gar ſtille geſchwiegen. Denn für das erſte, konnte ihm nicht unbekannt ſeyn, daß von der Prinzeßin und von dem Senate, auf ein gleiches Begehren von rußiſcher Seite, über funfzig vornehmen rußiſchen Gefangenen die Freyheit mit der Bedingung verſtattet worden, daß man die oder die Schweden von gleichem Stande dagegen zurück bekäme. Allein von allen denen, welche auf dieſe Weiſe losgegeben werden ſollen, iſt nicht ein einziger frey gekommen; ſondern man behielt entweder die Schweden zurück, oder man ſuchte, nach einem oder zweyen Jahren, etliche alte und untüchtige Leute aus, und ſendete ſie, an der losgelaſſenen Ruſſen Stelle. Für das zweyte, möchte man fragen, wer dem Adjutanten Tzchebiſchof die Erlaubniß gegeben hätte, nach Schweden zu reiſen, ohne ſich vorher anmelden zu laſſen? Oder erinnert ſich der Verfaſſer nicht, daß der General Meyerfeldt aus eben der Urſache im rußiſchen Lager angehalten worden? wie ſolches in dieſen Geſchichten: oben auf der hundert neun und ſiebenzigſten Seite dieſes zweyten Theils, angeführet iſt. Oder durfte der Rittmeiſter Roſenhane nicht, ohne einen ſolchen ungebetenen Aufſeher, vor der Prinzeßin Augen kommen? Die rechte Abſicht der Ruſſen, bey der Abſendung des Tzchebiſchof, war dieſe, daß er die Anſtalten und Zurüſtungen ausforſchen ſollte, die in Schweden gemacht würden. Er hatte auch im Anfange Gelegenheit genug dazu; indem er ohne Wache herum ſpazirte, wohin er wollte. Wie er aber nicht allein zu weit ging, ſondern auch in einem unanſtändigen Briefwechſel mit den gefangenen rußiſchen Generalen betroffen ward, welche ihm alles neues, was ſie erfahren konnten, berichteten; ſo durfte er es ſich nicht wundern laſſen, daß er einige Zeit über angehalten, und enger bewacht ward.

verloren gehen. Die übrige Mannſchaft rettete ſich davon, nach dem Blockhauſe, welches ſich noch über drey Stunden gegen die ganze feindliche Galerenflotte wehrete, und das Feuer auslöſchete, welche zweymal das Blockhaus ergriffen hatte. Endlich wurden die wenigen, die noch übergeblieben waren, ſo ermüdet, und von ihren Wunden ſo kraftlos, daß ſie nicht mehr im Stande waren, zu fechten, und zugleich dem Feuer zu widerſtehen, das zum dritten male das Blockhaus angeſteckt hatte. Ehrenſchöld ſetzte ſich alſo mit etlichen wenigen in eine Schluppe, und gedachte mit Hülfe des ſtarken Rauchs zwiſchen den feindlichen Galeren, wieder bey dem Arme heraus zu kommen. Allein im Vorbeyrudern ward er mit einer ganzen Loſung bewillkommt, wodurch der gröſte Theil fiel, und er in die rechte Achſel geſchoſſen ward. Man brachte demnach die Schluppe herbey und zum Czarn, der eben gegenwärtig war, und die Ablöſung beſorgte. Daß alſo Ehrenſchöld auf ſolche Weiſe des Czarn eigener Gefangener ward.

1714. Septemb. in einem ſo heftigen und blutigen Gefechte, dieſen ſchwediſchen Schoutbynacht gefangen genommen, welcher ein trefflicher Semann und unter den beſten in ganz Schweden wäre? Die Senatoren ſagten einhellig ja, wünſchten dem Czarn zu ſeinen glücklichen Verrichtungen, Glück, und erklärten ihn würdig, Viceadmiral zu werden. Ehrenſchöld ward hierauf ſehr wohl gehalten, und bekam freye Wohnung, Zehrung und andere Ergötzlichkeiten mehr; wobey er oft die Gnade hatte, daß ihn der Czar beſuchte. Allein er hätte mit allen dem lieber geſehen, daß er in wenigern Anſehen geſtanden; ſo wäre es ihm vielleicht möglich geweſen, ſeine Freyheit zu bewirken, und vor dem Frieden aus der Gefangenſchaft zu kommen. Bey ſeiner Abreiſe, im Jahre tauſend ſiebenhundert ein und zwanzig, beſchenkte ihn der Czar mit ſeinem Bildniſſe, das rund umher mit ſchönen Roſenſteinen beſetzt war.

Der Schoutbynacht Ehrenſchöld wird gefangen.

53. §. Von dieſem unverhofften Zufalle, welcher zu der erſten von des Czarn Thaten zur Se Anlaß gab, machte man in Petersburg ein unbeſchreibliches Weſen, und das inſonderheit wegen der folgenden Umſtände. Der Czar war im vorigen Frühjahre, ehe die Flotte auslief, bey ſeinem Senate eingekommen, und hatte angehalten, Viceadmiral zu werden. Ihm war hierauf zur Antwort worden; die Flotte wäre ein koſtbares und verantwortliches Kleinod im Reiche, daß er alſo ſelbſt dabey Bedenken finden würde, ſie anzuführen. Er hätte zwar, als General, unterſchiedene Proben ſeiner Tapferkeit zu Lande, aber noch nicht zur Se † gegeben. Man wollte daher abwarten, wie es dieſen Sommer über würde ablaufen, und ihm hernach in ſeinem Anſuchen gerne willfahren. Wie der Czar darnächſt im Septembermonate nach Petersburg zurück gekommen war, wurden alle Anſtalten zu einem prächtigen Einzuge gemacht. Ehrenſchöld ward mit einem ſchönen neuen Kleide vom Haupte bis zu Fuße beſchenkt. Der Rock und die Weſte waren von feinem braunen Laken, mit breiten ſilbernen Treſſen, in allen Räthen. Nachdem der Einzug, und das dazu gehörige Gepränge vorbey war, nahm ihn der Czar bey der Hand, führete ihn hinauf in den Senat, und ſtellte demſelben vor, ob er nunmehr in ſein voriges Begehren willigen wollte; nachdem er,

Der Czar hält ſeinen Einzug in Peters burg, und wird Viceadmiral. den 9. Septemb.

54. §. Die Ruſſen hatten indeſſen auf Aland erbärmlich Haus gehalten. Es war zwar daſelbſt nicht viel zu holen; allein ſo viel als da war, das führeten ſie mit ſich fort. Die Saat vom Felde, das Vieh und die Lebensmittel aus den Häuſern, Knechte und Mägde, die jungen Weiber und Kinder; kurz, alles ward weggenommen. Hierauf zündeten ſie die Dörfer an, ehe ſie wieder nach Finnland und Oſterbothnien abſegelten. Was daſelbſt nur einiger hinlänglicher Vorrath geweſen; ſo iſt es glaublich genug, daß ſie eine Ueberfahrt nach den Scheren bey Roſlag verſucht hätten. Vor dieſesmal kamen ſie nicht weiter.

Der Ruſſen Verfahren auf Aland.

55. §. Des Czarn Hauptflotte lief in den Hafen bey Reval zurück. Einige wollten ſagen, daß ſie nur auf Nachricht von dem Auslaufen der däniſchen Flotte wartete, worauf ſie ſich mit einander vereinigen, und etwas wider Schweden unternehmen ſollte. Wattrang nahm ſeinen Lauf bald hin, bald zurücke, und hielt die Se zwiſchen Gothland, Eſthland und zwiſchen den finniſchen Scheren. Lillie ſetzte ſich mit ſeinen Schiffen in Oeſund, nicht weit von Aland, und ließ einige geringere Fahrzeuge an den ſchwediſchen Scheren kreuzen, wo ſie noch manches Fahrzeug wegfiſchten, das nach den feindlichen Küſten wollte. Bey Öregrund lagen auch vier ſchwediſche Kriegsſchiffe,

Wattrang kreuzet ab und zu.

† Voltaire ſchreibet, auf der dreyhundert acht und ſechzigſten Seite, es wäre kein ſchwerer noch gefährlicher Paß zur Se, von dem bothniſchen Meerbuſen an, bis an das groſſe Weltmeer geweſen, den der Czar nicht ſelbſt ergründet hätte. Allein Nemeitz zeiget in ſeinen Anmerkungen über dieſe Stelle, daß der Czar niemals ſo weit gekommen.

1714. Septemb. schiffe, welche die Fahrt für diejenigen offen hielten, die von Westerbothnien und Helsingland handelten; damit die Russen sie, auf ihre Reise nach **Stockholm**, nicht hindern konnten. Solchergestalt ging dieser Sommer vorbey. **Wattrang** erhielt im Octobermonate Nachricht, daß die rußische Flotte abgetackelt wäre; allein zu mehrer Sicherheit hielt er doch die Se bis am Ende des Monats November, ehe er zu **Carlscrona** einlief, und daselbst den Winter über lag.

Armfeldt hält Kriegsrath, den 15.

58. §. Die finnischen Völker stunden in **Ryhyro**. Wie **Armfeldt** von den Bauren vernahm, was sie nach ihrem Begriffe ausgekundschaft hatten, und was daselbst für Gelegenheit wäre, ließ er den Generalmajor **de la Barre** und alle Regimentsofficirer auf den Priesterhof, in des Obercommissär **Frisius** Quartire, zu einem Kriegsrathe berufen, was hier am besten anzufangen wäre. Die Kälte war heftig, und setzte dem Volke ungemein zu. Man vernahm gleichsam aus einem Munde, daß der gemeine Soldat schlagen wollte. Viele warfen ihre Hüte ins Wasser, und zogen sie mit den Bajonetten wieder heraus. Wenn man von neuem davon ginge, würde solches auf der einen Seite dem Feinde Mut machen, und auf der andern den Soldaten und Bauren denselben benehmen. **Armfeldt** trug also seine Meynung zuerst vor, daß er dem Feinde eine Schlacht auf freyem Felde liefern wollte. Die anderen waren meist alle dagegen. Einige drungen darauf, man müßte sich noch ein wenig zurück ziehen, und abwarten, bis mehr Landvolk zusammen käme. Andere stunden in den Gedanken, man sollte keine Schlacht wagen; sondern dem Feinde bey einem und dem andern engen Wege am Holze, zwischen **Storkyro** und **Ilmola**, zu schaffen machen. Wenn man nach dem Ausgange soll urtheilen; so kann es seyn, daß ein Jeder von diesen Vorschlägen besser gewesen; es kann aber auch nicht seyn. Allein **Armfeldt** war, ausser den angeführten Ursachen, durch gewisse Briefe aufgebracht, von welchen er die Abschriften aus **Stockholm** erhalten hatte. Denn Jemand, der ohne Zweifel nicht sein Freund war, hatte dahin geschrieben und gebeten, "man möchte den Ständen vorstellen, „es wäre zu wünschen, daß die Generals ihre Haut wollten wagen, und einmal "dem Feinde Stand halten; indem itz Niemand über Truppen und Mannschaft zu "klagen hätte, nachdem das ganze Land, "Mann für Mann, mit Degen, Spiessen "und Büchsen zur Gegenwehr wider die "Russen aufgeboten wäre." **Armfeldt** blieb also vest bey seiner Meynung, und die anderen mußten derselben beytreten. Doch verursachte die Eifersucht, welche sie im Herzen hegten, in der Sache selbst eine Kaltsinnigkeit, die das ganze Land theuer genug bezahlen mußte. Es erhellet auch solches aus dem folgenden umständlichen und wahrhaften Berichte, und dienet zugleich zu einem kräftigen Beweise, wie wenig ein Befehlgelten kann, wenn sich die anderen ihm nicht unterwerfen wollen; sondern alle die Nase gleich

und will eine Schlacht liefern; wogegen sich etliche setzen.

Armfeldts bleibet bey seiner Meynung.

56. §. In dem Berichte des vorigen Jahrs haben wir Finnland in dem betrübten Zustande gelassen, daß die Russen daselbst überall erwünschten Fortgang hatten. Doch erlebten die Einwohner in Osterbothnien den Trost, daß sie das Weynachtsfest und das Neujahr über, und meist den ganzen Jenner hindurch, nichts von einigem feindlichem Lerme höreten.

siehe oben auf der 455. Seite.

Zustand in Finnland.

Februar. Die Russen gehen von Abo.

Mit dem Anfange des Hornungs, liefen die Zeitungen von der Russen Bewegungen ein, daß sie mit der ganzen Armee von **Abo** nach **Biörneborg**, aufgebrochen wären, und daß sie sich von dar hinauf zu Lande nach Medlawägen, und nach den Kirchspielen **Tawastkyro**, und **Ikalis** gewendet hätten. Hier ruheten sie etliche Tage aus, und warteten auf drey Regimenter, welche der **Czar** ihnen versprochen, von **Petersburg** zur Verstärkung zu senden. Denn er hatte dem Knes, **Michael Michalowitz Gallitzin**, Befehl ertheilt, daß er die schwedischen Truppen an der Seite aufsuchen sollte, wo sie wären, es möchte ihm auch kosten, was es wollte. Der Marsch ging **Mogen** vorbey, über zugefrorne Sümpfe und Moräste, bis nach dem Kirchspiele **Ilmola** in Osterbothnien.

Der Bauerstand in Osterbothnien wird zusammen berufen. den 12.

57. §. Auf die Nachricht, welche hier von einlief, ward der Bauerstand zusammen berufen, und in der Oeffnung bey Curikacapelle, nebst drey hundert Reutern, gestellt. Damit der Generalmajor **Armfeldt** mehrere Kundschaft einziehen möchte, schickte er einige zu Pferde und einige auf langen Schlittschuhen aus. Allein sie hatten das Unglück, daß sie alle von dem Feinde weggenommen wurden. Es that sich also eine Parthey Bauren zusammen, und ging bey Nachtzeit und im dunkeln Mondschein aus. Sie rückte so nahe an den Feind, daß die ganze rußische Armee auf die Beine kam, als wenn ihnen die Schweden schon auf den Hals lägen. Man fing an die Trommeln überall zu rühren, und es ward ein unbeschreiblicher Lerm an allen Ecken, so weit die Bauren es hören konnten; welche sich wieder nach ihren Truppen zogen, und nicht mehr, als zwene Kerls vermißten.

Einige bauen auf Partheyen und Bundschaft aus.

Betrachtungen über die Uneinigkeit der Officirer.

gleich hoch tragen. Man ſiehet auch daraus, was das zu ſagen hat, wenn diejenigen uneinig ſind, die entweder zuſammen ſich berathſchlagen, oder auch ein wichtiges Werk mit einander ausführen ſollen. Der Oberſte vom ſavolaxiſchen Fußvolke, Stiernſchantz, welcher nach dieſem und wie der Friede mit Rußland geſchloſſen war, in des Czarn Dienſte ging, entſchuldigte ſich gänzlich mit einer Unpäßlichkeit, die ihn überfallen hätte. Er reiſete alſo davon und nach dem Prieſterhofe Wörå, wo er ſich ſo lange aufhielt, bis die Schlacht vorbey war. Er war hierauf auch der erſte, der durch einen eigenen Boten das Unglück der Armee nach Stockholm berichtete.

Die Armee wird in Ordnung geſtellt. den 16.

59. §. Weil der Schluß einmal gefaſſt war; ſo ward das Feld bey dem Dorfe Napo, anderthalb viertel Meile von der ſteinern Kirche in Storkyro, und vier Meilen gegen Mittag von der Stadt Waſa, zum Tummelplatze auserſehen. Das Fußvolk ward gleich in zwo Linien, mit der Hälfte von der Reuterey auf jeden Flügel, an beyden Seiten des Fluſſes Kyro, aufgeſtellt, welcher zugefroren war. Hinten aber fanden ſich ein offener ſtarker Waſſerfall, ein ſteinigter Grund, und hiernächſt groſſe flache Sümpfe, wo die Armee dreymal vier und zwanzig Stunden hielt, und die Ankunft der Ruſſen abwartete. Der Froſt war ſehr ſcharf, und daher nicht ſo ſehr zu bewundern, daß die Mannſchaft Noth litte, als daß ſie ſich zufrieden gab, und es aushalten konnte. Das Dorf Napo, welches auf einem hohen Hügel, ohngefähr mitten vor der Linie lag, ward voran verſchanzt, mit einer Bruſtwehre von niedergeriſſenen hölzernen Häuſern verſehen, und mit zwey Feldſtücken, zweyhundert Fußknechten und dreyhundert Bauren beſetzt.

Der Ruſſen Anmarſch.

60. §. Die Ruſſen waren unterdeſſen im Anzuge; ſie ruheten aber denſelben Tag in Ilmola aus. Sie hatten einen weitern Weg gehabt, und waren des finniſchen Winters weniger gewohnt, als die anderen. Den folgenden Tag kamen ſie durch einen Wald, der zwo und eine viertel Meile lang war. Hier ſchiene es eine gute Gelegenheit zu ſeyn, ihnen durch Verhauungen einen merklichen Eintrag zu thun. Es iſt auch nicht zu läugnen, daß ein aufgebotener Bauer, hinter einem ſolchen Werke, nützlicher und zuverläßiger gegen den Feind zu gebrauchen iſt, als im freyen Felde. Wenn aber der Feind Gelegenheit hat, an anderen Stellen einzubrechen, ob es ihm gleich einen Marſch von etlichen Tagen, und einen Umweg von einigen Meilen koſten ſoll; inſonderheit wenn ihm die Jahrszeit über Sümpfe und Moräſte Brücken baut; ſo kann auch der Bauer in der Geſchwindigkeit abgeſchnitten, und von der Armee, nicht ohne beyder Gefahr und Schaden, getrennet werden. Doch dem ſey, wie ihm wolle, wenn ein Unglück vor der Hand iſt; ſo muß ſich das eine nach dem andern dazu fügen. Wenn hingegen Jemands Anſchlag von ſtatten gehen ſoll; ſo muß der geringſte Sonnenſtaub nach ſeinen Gedanken und Wünſchen fallen. Zum wenigſten iſt es allezeit zu vermuten, daß ein braver und verſtändiger General in der Hauptſache eine weitere Einſicht, als der gemeine Hauſe, hat. Er darf ſich daher auch nicht allemal nach dieſes oder jenes beſonderer Meynung, ſondern nach den Umſtänden richten, und was die Vernunft und Erfahrung ihm, als billig, anrathen. Den andern Tag ließ ſich die erſte ruſſiſche Parthey ſehen, die auf Kundſchaft ausgeſchickt war. Sie wagte ſich ziemlich weit. Wie man ihr aber etliche Schüſſe aus den eiſernen Stücken ſchenkte, die unter dem Hauptquartire gepflantzt waren; ſo zog ſie ſich zurück.

1714. Februar. den 18.

Es kömmt zum Treffen. den 19.

61. §. Endlich brach der Tag an, welcher der Sache den Ausſchlag gab. Gegen Mittag ſahe man den Feind in vollem Anmarſche. Ein Hauſe davon kam über das glatte Eis auf dem Fluſſe, und ging gegen das Dorf Napo an dem nordiſchen Ufer hinauf. Kurz hernach kam ein anderer Zug mit der Reuterey aus dem Walde, worauf ſie ſich zuſammen in Schlachtordnung ſtellten. Armfeldt tritt vor allen Regimentern und Bataillons, und munterte ſie auf, daß ſie ſich auf Gottes Beyſtand verlaſſen, und als ehrliche Leute für ihr Vaterland fechten ſollten. Hierauf ward, ohngeſehr um eilf Uhr, das Zeichen mit zween Stückſchüſſen gegeben, welche der Feind benantwortete. Das Treffen nahm mit dem Schieſſen aus den Stücken den Anfang, und es hatte ſolches augenſcheinlich gute Wirkung; indem die Ruſſen ziemlich Schaden litten. Das Fußvolk that ſeinen Angriff in völliger guter Ordnung, und mit ſolcher Tapferkeit, daß es das ruſſiſche zweymal über einen Haufen warf, und ſich ſeiner ſechs Stücke bemächtigte, welche bald auf der Ruſſen Rücken gerichtet wurden. Wäre der Generalmajor de la Barre dazumal zu gleicher Zeit mit der Reuterey eingebrochen; ſo wäre der Sieg ohnfehlbar und vollkommen auf der Schweden Seite geweſen, und es würden nicht viel Ruſſen von dem Wahlplatze gekommen ſeyn. Wie aber Gallitzin ſahe, daß ſeinem Fußvolke übel begegnet ward, und daß ſich der gröſte Theil der ſchwediſchen Reuterey nicht von der Stelle rührete; ſo ließ er vier Regimenter Dragoner abſitzen, und den Schweden im Rücken fallen; die hierauf alles, was ihnen

Vom Nutzen der Kriegsdienſte der Bauren im Felde.

Das ſchwediſche Fußvolk hält ſich tapfer;

allein die meiſte Reuterey bewegt ſich nicht.

1714. Februar. ihnen vorkam, meiſt niedermachten. Armfeldt mußte ſich alſo rechts um wenden, und dieſen Dragonern entgegen gehen, die er auch, nach einem guten Feuer, mit den Bajonetten, nicht ohne guten Fortgang, und in der Hoffnung, empfing, ſie im Augenblicke auf die Flucht zu bringen. Indem er hiermit beſchäfftigt war, ſammlete ſich das zerſtreuete rußiſche Fußvolk wieder, daß er alſo vorne und hinten mit dem Feinde zu fechten hatte. Die Schlacht bekam auf ſolche Weiſe ein ganz anderes Anſehen, wie vorher, und Armfeldt mußte nunmehr den Sieg aus ſeinen in des Feindes Händen laſſen. Das Gefechte war indeſſen ſo ſcharf geweſen, daß meiſt alle Officirer von dem ſchwediſchen Fußvolke auf dem Platze lagen. Von der ſchwediſchen Reuterey auf dem rechten Flügel kam nicht ein Mann zum Treffen, und vom linken Flügel nicht mehr, als die halbe abolehniſche Reuterey, die ſich etliche mal hin und zurücke durchhieb.

Die Schlacht gehet verloren.

62. §. Die rußiſchen Coſacken hatten ſich vom Anfange weit um den Wald hervor gedrungen, und ſuchten die Schweden zu beunruhigen. Allein die aufgebotene Mannſchaft, welche in dem Nachtrabe hinten um beyde Linien geſtellt war, imgleichen die Fünfmänner und die Bürgerſchaft von Waſa, die mit ini erſten Gliede ſtund, hielten ſich ſo tapfer, wie Soldaten. Es durfte alſo dieſe fliegende Parthey nicht an ſie kommen; ſondern ſie legte ſich auf das Plündern der Bauerſchlitten und der Bagage, bis ſie, wie die Schlacht vorbey war, ihre Gelegenheit abſahe, und die Flüchtigen mit verfolgte.

Die aufgebotene Mannſchaft hält die Coſacken zurück.

63. §. Das Treffen daurete ohngefähr drey Stunden. Die ſchwediſche Armee beſtund aus fünftauſend Reutern und Fußknechten, worunter doch über tauſend Kranke, die vorher weggeſchickt waren. Die aufgebotene Mannſchaft und die Fünfmänner aus den Kirchſpielen, Groß- und Kleinkyro, Lachela, Muſtaſari, Malax und Wörå, und aus der Stadt Waſa, konnte man auf zweytauſend dreyhundert Mann rechnen. Daß ſich alſo in allem ſechstauſend Mann auf dem Schlachtfelde befanden. Die Ruſſen hingegen waren noch dreymal ſo viel mehr, und, nach ihrem eigenen Bekänntniſſe, achtzehentauſend Mann ſtark. Der Verluſt belief ſich an ſchwediſcher Seite auf zweytauſend und etliche hundert Mann, unter welchen zwey und neunzig Oberoffiricer mit eingerechnet waren. Der Oberſte, Wilhelm Reinhold von Eſſen, der Oberſtleutnant Lauterbach, die Majoren, Bleckert und Wattrang, nebſt den Rittmeiſtern, Mörling, Jägerhorn und Axel Bure, wurden ſammt und ſonders, als verſtändige und beherzte Officirer, von ihren Leuten beklagt. Der Major, Chriſtian Freudenfeldt, hatte ſo viel Schüſſe und Wunden bekommen, daß er den folgenden Tag ſein Leben einbüßte. Wie viel auf rußiſcher Seite geblieben waren, konnte man nicht wiſſen; man erfuhr aber hernach, daß etliche vier, andere fünf, und noch andere ſechstauſend Mann rechneten, die ſie verloren hatten.

Die Ruſſen ſind weit ſtärker, als die Schweden; welche viele brave Officirer verlieren,

64. §. Wie die erſten von den ſchwediſchen Truppen, die aus dem Treffen ſelbſt kamen, und ſich zurück zogen, ſahen, daß alles wollte über einen Haufen gehen, fanden ſie den Generalmajor de la Barre, mit der Reuterey, anderthalb Meilen von der Wahlſtatt, nach der Seite von Wörå, vor ſich. Auf dem Wege begegneten ihnen die nycarleby Bauren, die auch aufgeboten waren; aber itzt zwar zu ſpät, doch in ſo weit zur rechten Zeit kamen, daß die Coſacken, wie ſie ihrer gewahr wurden, ſich nicht weiter wagten, die anderen zu verfolgen, die ſonſt ihnen ohnfehlbar wären zur Beute geworden.

und ſich zurück ziehen.

65. §. Armfeldt war mit unter denen letzten auf dem Schlachtfelde. Weil die ganze Herſtraſſe mit feindlichen Truppen angefüllt war, mußte er ſich mit ſeiner Mannſchaft durchzuarbeiten ſuchen, bis er nach Lachela, und ferner nach Waſa kam; wiewohl er die anderen nicht eher, als in Peteröhre und in Altencarleby, einholete. Wie er den Reſt der Armee überſahe, rührete ihn der Verluſt der Officirer am allermeiſten; indem alles Fußvolk nicht zehen mehr übrig behalten hatte. Nach einigen Tagen ſtieß der Major, George Dieterich von Eſſen, und der Capitain Enberg, mit vierhundert Mann vom tawaſtehuſiſchen Regimente, und von den Landdragonern, zu ihm. Sie hatten gleichfalls Befehl erhalten, ſich bey der Schlacht einzufinden; doch konnten ſie, ſo ſehr ſie auch geeilet, nicht eher, als itzt, anlangen.

Armfelde langet bey ihnen an.

66. §. Die Ruſſen faſſeten in Waſa etliche Tage über Stand, und ſchickten ihre Partheyen nach Nycarleby und Jacobſtadt aus, aber nicht höher hinauf. Von Waſa ward ein öffentliches Ausſchreiben, in des Czarn Namen, ausgefertigt, und nachher durch ganz Finnland ausgeſtreuet. Es enthielt eben daſſelbe, was die Welt ſchon etliche Jahre lang gehört hatte, daß nämlich der Czar zu allen Feindſeligkeiten wäre „gezwungen worden, die er itzt ausüben müßte; indem er durch alles freundliche Anerbieten, und durch die vielen Vorſtellungen, den König in Schweden nicht dahin bewegen können, daß er Frieden machte.“

Rußiſches Ausſchreiben.

67. §.

Armfeldt ſendet Jemand an Gallitzin; 67. §. Nachdem Armfeldt ein wenig ausgeruhet hatte, ſandte er den Major, Gotthard Wilhelm Marcks von Würtenberg, nach Waſa zu dem Knes Gallitzin. Er mußte bey demſelben um Erlaubniß anhalten, die Todten frey und ungehindert aufſuchen und begraben zu laſſen. Gallitzin gab dem Major hierauf zur Antwort, welcher ihm Antwort wiſſen läſſet. „er möchte ſeinen General grüſſen, und ihn „erſuchen, damit noch ein wenig Anſtand zu „haben; weil die rußiſche Armee bald würde „zurück gehen. Dabey ſollte er hiernächſt „melden, daß Gallitzin gerne zuſtünde, „Armfeldt hätte, als ein braver Mann, „gefochten, und, als ein ehrlicher General, „ſein äuſerſtes gethan. Allein daß alles miß„gelungen wäre, das müßte er ſeiner Reute„rey zurechnen, welche den Ruſſen nicht den „geringſten Eintrag gethan, wofür er ihr „zum höchſten verbunden wäre.“

1714. May.

März. Die Ruſſen marſchiren ab. 68. §. Im Anfange des Märzmonats fingen die Ruſſen an, auf zween Wegen abzuziehen. Das Fußvolk ging den Strandweg, Chriſtinaſtadt, Biörneborg und Raumo vorbey, nach Nyſtadt. Die Reuterey zog durch Lappo und Ruowesi nach Tawaſtehus. Wo ſie hinkamen, beobachteten ſie ihre vorige Gewohnheit. Alte und entkräftete Leute ſchlugen ſie todt. Alle tüchtige Mannſchaft von Handwerkern und Bauersknechten, alles junge Weibsvolk, Mägde und kleine Kinder wurden bey Hauſen weggetrieben, daß alſo keine lebendige Seele auf dem ganzen Wege zu finden war; inſonderheit in denen Kirchſpielen, deren Bauren mit in der Schlacht geweſen waren. Etliche wenige, die ſich bey guter Zeit vorgeſehen, und in die dickeſten Wälder begeben hatten, wurden noch mit groſſer Beſchwerlichkeit von Kälte und von Hunger einiger maſſen beym Leben erhalten.

Die Schweden werden in die Quartiere verlegt. 69. §. Nachdem ſich Armfeldt mit dem Landshauptmann, Freyherrn Lorenz Clerck, wegen Verpflegung der übergebliebenen Mannſchaft, berathſchlagt hatte; ließ er die Reuterey in Neu- und Alkarleby, und in dem Kirchſpiele Pyhejocki verlegen. Mit dem Fußvolke aber begab er ſich nach Brahestad, wo das letzte Standquartir war, das die Schweden in Oſterbothnien und Finnland hatten.

Die Ruſſen gehen auf Partheyen aus, 70. §. Im Frühlinge und im Sommer war es hiernächſt ziemlich ruhig und ſtille. Es fing alſo nicht nur das Landvolk an, ſich hier und dar wieder nach ſeinen Wohnungen zu verfügen; ſondern die Reuterey machte auch einen Anfang, ſich mit Partheyen bis hinunter nach Storkyro und Jmola zu bewegen. Man hörete von den Ruſſen in der Gegend nichts weiter, als daß ein kleiner Hauſe, bey dem Schluſſe des Maymonats, über Lappo nach Storkyro kam. Ihre vornehmſte Verrichtung war, daß ſie zwene Prieſter in Lappo überrumpelten und wegführeten; allein Gallitzin ließ ſie nach etlichen Monaten wieder los.

Junius. und vor Nyſtoet;

71. §. Die Ruſſen erhielten ſonſt um dieſe Zeit einen andern kleinen Vortheil unten in Savolax, deſſen man auch mit einigen Worten Erwähnung thun muß. Der rußiſche Commendant in Biborg, Generalmajor Swalof, hatte ſich dieſe letzteren Jahre, und bis hieher, ſehr friedfertig aufgeführet. Wie aber die Zeitung von dem Zuſtande in Oſterbothnien einlief, und er ſich alſo von allem feindlichen Angriffe von der Seite ſicher ſahe, hielt er auch um Erlaubniß an, gegen die Veſtung Nyſtolt ſein Heil zu verſuchen. Zu dem Ende nahm er den gröſten Theil, oder zweytauſend Mann, aus der Beſatzung, nebſt vielen Stücken und Zubehör, und machte ſich auf dreyßig Lodien und Böten auf den Weg. Nachdem den 18. er zu Malen, einer Inſel neben Nyſlott, angelangt, fand er alles verwüſtet. Denn die Schweden hatten es verheret, damit ſich der Feind ſolches nicht bedienen könnte. Swalof ſtieg dem ohngeachtet an das Land, ſetzte ſich auf dem Hungerberg veſt, und warf etliche Batterien auf. Er beſchoß hierauf das Schloß, faſt ohne Aufhören, ſieben ganze Tage und Nächte, und machte endlich an der mitternächtigen Seite eine anſehnliche Oeffnung. Man zählete in ſolcher Zeit fünfhundert und achtzig ſechzigpfündige Bomben, hundert drey und funfzig achtpfündige Granaten, zehen Feuerkugeln, ein und neunzig Steinwürfe, und dreytauſend achthundert neun und neunzig Stückſchüſſe. Der Major und oberſte Befehlhaber in dem Orte, Johann Buſch, that zwar indeſſen ſo viel Abbruch, als er konnte. Er hatte von dem ſavolaxiſchen Fußvolke und von der careliſchen Reuterey nicht mehr, als ohngefähr zweyhundert und funfzig Mann. Von dieſen mußte der Rittmeiſter Feenman, mit ſechzig Mann, auf der Seite von Kärremecki, einen Ausfall thun, wobey die Ruſſen ziemlich in das Gras biſſen, und die Finnen hergegen, ohne ſonderlichen Verluſt, zurück kamen. Wie er aber ſahe, daß es zum Sturme kommen ſollte, und kein Entſatz zu erwarten war, nahm er die angebotenen welches ſich Bedingungen an. Er marſchirete alſo, nach ergiebet. den 24. deren Innhalte, mit ſeiner übergebliebenen Mannſchaft aus, und übergab den Ort den den 29. Ruſſen zu beſetzen. Weil aber ſeine Leute wohl gekleidet, und mit Ober- und Untergewehre verſehen waren; ſo mußte er ſich laſſen gefallen, daß die Ruſſen, wie allezeit vorher,

1714. Julius. also auch itz, den Vergleich brachen, und daß ein Jeder dasjenige, was ihm anstund, unter dem Namen eines Tausches unter Freunden, wegnahm. Die Besatzung ward hierauf über die Se nach Cuopokirche, von dem Oberstleutnant **Okinof**, begleitet,

August. Die rußischen Darthoern kommen wieder nach Osterbothnien.

72. §. Damit wir wieder auf das unglückliche Osterbothnien kommen; so stellete sich im Augustmonate daselbst der rußische Major **Anizkof**, mit einer abgegebenen Mannschaft von Dragonern, und mit einigen tausend Cosacken, ein. Der Oberstleutnant, **Heinrich Johann Rehbinder**, welcher, mit achthundert Mann Reuter und Dragoner, an der großen Landbrücke bey **Lillkyro** stund, hätte ihm an den vortheilhaften Ort, wo er hielt, genug gewachsen seyn können. Allein auf ein falsches Gerücht, daß der gröste Theil der rußischen Armee hinten nach käme, machte er sich davon, und ließ den Feind, ohne die geringste Anfechtung, bis **Wörå** gehen. Die Bauren im Lande wurden dadurch in Schrecken gesetzt, und begaben sich alsobald mit ihrem Viehe, und mit allem, was sie fortbringen konnten, hinweg. Es bestund also die ganze Beute der Russen bloß in etlichen Gefangenen, welche sie in der Geschwindigkeit bekamen, und mit sich führeten.

Armfeldt ergänzet seine Regimenter.

73. §. **Armfeldt** war unterdessen darauf bedacht, wie er die Regimenter durch frische Mannschaft ergänzen möchte. Er sandte also Ober- und Unterofficirer bis nach Finnland aus, die solche herbey schaffen sollten. Wie auch sein Vermögen itz nicht zuließ, viel Geld dafür zu bezahlen; so munterte er sie mit den Verheissungen auf, daß er eines Jeden bey Gelegenheit wollte eingedenk seyn, und ihn nach Verdienst befordern. Die Officirer thaten ihr Bestes, und mehr, als er sich im Anfange konnte vorstellen, daß also das osterbothnische Regiment in ganz kurzer Zeit mit siebenhundert Mann verstärkt ward. Ein Fähnrich, mit Namen **Sahlo**, ging weiter herunter nach Nyland, und brachte nicht nur von dar hundert Mann mit; sondern da er auf dem Rückmarsche auf einen rußischen Capitain stieß, welcher in Tawasterland und in dem Kirchspiele **Iris**, mit hundert und zwanzig Dragonern, stund, griff er ihn hurtig an, schlug ihn glücklich zurück, machte unterschiedene Gefangene, und bekam fünf und vierzig Pferde zur Beute. Nach **Abolehn**, wo **Gallizin** mit dem ganzen rußischen Fußvolke stund, ging der Leutnant **Miltopäus**, und führete zwey und vierzig Mann mit sich zu der finnischen Armee, daß also **Armfeldt**, innerhalb vier Monaten, wiedet sechstausend Mann stark ward.

Septemb. Er erhält vom Senate Befehl, sich nach der schwedischen Seite zu ziehen.

74. §. Im Septembermonate kam der Assessor **Frisius**, welcher gleich nach der Schlacht nach **Stockholm** übergegangen war, mit einer Brigantine, nebst des Senats Befehle, zurück, daß **Armfeldt** sich mit seinen Truppen von Osterbothnien nach der schwedischen Seite ziehen sollte; weil es verlauten wollte, als wenn sich die Russen vorgenommen, von **Åbo** wieder nach Osterbothnien zu kehren. Man sähe nicht, daß er, mit einer so geringen Macht, und mit ungeübten Bauren, würde sonderliche Gegenwehre thun können, und wenn er schon durch ein verzweifeltes Gefecht dem Feinde eine Schlacht abgewönne; so wäre doch dem Hauptwerke damit noch nicht völlig geholfen. Weil demnach die Soldaten, die von **Wiborg** und **Savolax** her waren, meist von ihrer Rückkehr nach Hause sprachen, und es auch bey aller Gelegenheit thaten; so wurden die beyden Regimenter ohnverzüglich auf Fahrzeugen gesetzt, und nach **Uhmeå** überbracht. Die übrigen aber gingen Norden um; und blieb die Reuterey etliche Wochen in **Torneå**, und das Fußvolk im Kirchspiele **Calis**, stehen.

Zwey Regimenter werden nach Uhmeå geschifft.

welchen Ort die Russen verbrennen.

75. §. Nachdem die Mannschaft in **Uhmeå** ankommen war, wurden die Bauren in der Nähe rund umher aufgeboten. Sie sollten nicht nur Strandwache halten, sondern auch die anderen Postirungen verstärken; weil man die sichere Nachricht hatte, daß sich fünftausend Mann von dem rußischen Fußvolke bey **Wasa** versammlet hatten, und daß sie sechzig Galeren und hundert und funfzig Scherböte mit sich führeten. Man wollte daraus schliessen, als ob sie einen Anschlag hätten, über **Owerken** zu gehen. Es daurete auch nicht lange, daß es wirklich geschahe. Sie kamen, ohngefähr sechshundert Mann stark, über, und machten bald rein Haus. Nachdem sie vorher alle Fahrzeuge aufgebrannt hatten, die der Bürgerschaft zustunden, und vor der Stadt auf dem Strome lagen und mit Gütern beladen waren, plünderten sie alles, was sie mit fortschleppen konnten, und brachten es auf die ledigen Böte, die sie einzig zum Raub und zur Beute mit sich geführt hatten. Hierauf setzten sie, um zwo Uhr nach Mitternacht, die ganze Stadt **Uhmeå**, nebst dem Rathhause, der Schule, dem Predigerhause und den nächsten Dörfern, in Brand, und gingen denselben Weg zurück, den sie gekommen waren. Doch kostete es ihnen zwo Galeren, die auf der Rückreise nach **Wasa** untergingen.

October. Sie rücken von neuem

76. §. Nicht lange hernach, wie diese Ueberfahrt geschehen war, marschirten von der rußischen Reuterey die Dragonerregimenter

in Oſterbothnien. menter und zwene große Haufen Coſacken, erſtlich mit vollem Troſſe und mit aller Bagage nach Waſa, auf einen Weg, wo man allezeit für unmöglich gehalten, daß man mit einem Fuhrwerke fortkommen konnte. Hiernächſt gingen ſie längſt der See hinauf nach Oſterbothnien. Der Generalmajor Tzekin, welcher ihr oberſter Befehlhaber und Anführer war, machte den Süderntheil von Oſterbothnien und Altcarleby, zinsbar. Hierauf raubete und plünderte ein Jeder von ſeinen Leuten frey, was, und wo es ihm anſtund. Wie endlich das arme Volk über die Gewalt klagte, die ihnen geſchahe, und ſein Unvermögen bewies, die ſchweren Anlagen zu bezahlen, die man von ihnen forderte, wurden etliche an die Bäume gebunden, und zu Tode geſchmaucht, andere hingegen halb gebraten und wieder aus dem Feuer gezogen. Unterſchiedene verbrannte man lebendig, einige ſchlug man mit Prügeln zu Tode, oder peinigte ſie auf eine andere Weiſe. Zuletzt wurden die Häuſer angeſteckt und in die Aſche gelegt. Es war alſo ein himmelſchreyender Jammer, und wo man ſich hinwendete, da ſahe und hörete man nichts anders, als Wüten, Blut und Dampf, an allen Seiten.

November.

December. Ihr Betragen darinn.

Des rußiſchen Generals, Galitzin, zur Zuführung.

77. §. Solchergeſtalt gerieth das ganze Finnland und die Gegend auf der andern Seite der See, völlig in rußiſche Gewalt. Doch muß man die Wahrheit geſtehen, daß der oftgedachte Knes Gallitzin, welcher die folgenden Jahre in Abo blieb, und die Oberaufſicht über alles hatte, alle diejenigen, die etwas bey ihm klagten oder ſuchten, und vor ihm gelaſſen wurden, mit einer ungemeinen Mildigkeit begegnete. Er ſchaffte auch ihnen nicht nur Recht, ſondern war gegen die Armen, ſo viel er immer konnte, gelinde. Er ward daher von Jedermann geliebt und ſehr werth gehalten. Die hingegen weit weg wohneten und nicht Gelegenheit hatten, ihm ihre Noth ſelbſt zu klagen, ſo oft es nöthig war, die blieben von den rußiſchen Einquartirungen ſo viel härter gedrücket, daß ſie alſo von ihrem Ackerbau und von anderen Nahrungsmitteln kaum das liebe Brodt, zu zu ihres Leibes Unterhalte, hatten.

Ein jeder Wohlgeſinneter an der Seite beklagete dieſer Leute unglückliches Schickſal, und ſolches ſo viel mehr; weil man ihnen zum größten Ruhme laſſen mußte, daß ſie in der ganzen Kriegszeit, und inſonderheit, nachdem die Feinde bey ihnen ſelbſt eingefallen waren, alle die unterthänige Treue bewieſen, die einem ehrlichen Volke zuſtehet. Allein nachdem ſie ſo weit gegangen waren, als ihnen möglich war, mußten ſie ſich auch, bis auf beſſere Zeit, mit dem begnügen laſſen, was ſie nicht ändern konnten. 1714. December.

78. §. Man ſollte hier bey dieſer Gelegenheit billig anführen, wie mannigfaltigen Abbruch, und unglaublich großen Schaden von einigen Finnländern, die ſich mit ihres gleichen vereinigt hatten, den Ruſſen zugefügt worden. Es iſt aber zu beklagen, daß ihre meiſte und vornehmſte Begebenheiten mit ihnen ſelbſt abgeſtorben und begraben ſind. So viel kann man gleichwohl ſicher ſagen, daß ſo viel Ruſſen zu der Zeit mit in Finnland geweſen, die werden ſich eines Kivikas, eines Majors Lukoinen, und eines Capitains Längſtröm, als dreyer bekannter, verſchlagener und ſtarker Parthengänger, wohl erinnern. Sie hatten ihre eigene freye Compagnien, die alle aus fertigen Schützen beſtunden, wohl beritten, und des geringſten Weges und Steges über Berge und Thal, durch Wälder, Sümpfe und Moräſte, kundig waren. Wie die zwene letztern, im tauſend ſiebenhundert und dreyzehenten Jahre, an der wiborgiſchen Seite, ſelbſt auf Kundſchaft aus waren, wurden ſie aufgefangen, und nach Petersburg weggeführt. Die Sache ward bald abgethan. Lukoinen hatte gemeine Bauerkleider an, und ſchon den Strick um den Hals, an welchen er als ein Buſchklöpfer ſollte gehangen werden. Zu allem Glücke hatte er ſeine Vollmacht, als Major, im Buſen; alſo ſchickte der Czar ſie beyde, unter einer Wache, nach Moſcau. Sie hatten daſelbſt kaum drey Tage geſeſſen; ſo waren ſie wieder aus der Wache und aus der Stadt entkommen. In der dritten Woche hernach bekam man Zeitung zurück, daß ſie ſich von neuem bey den Ihrigen eingefunden. Lukoinen fiel hierauf in einen adelichen Hof, zwiſchen Wiborg und Petersburg, ein, eben wie der Czar daſelbſt zu Mittage ſpeiſete, der nicht funfzig Schritte voraus hatte, um nicht in ſeine Hände zu fallen.

Einiger finniſchen ſtarken Partheygänger Verrichtungen.

79. §. Wir ſchlieſſen hiermit die ſchwediſchen Sachen für dieſes Jahr, und wollen nur noch einige Beförderungen und beſondere Veränderungen anführen, die in ſolcher Zeit geſchehen ſind.

Beförderungen in dieſem Jahre.

Im königlichen Senate war eine Rathsſtelle, durch den Hintritt des Generaladmirals, Grafen Hans Wachtmeiſter, ledig, welcher den funfzehenten des Hornungs mit Tode abging, und den neunzehenten deſſelben Monats in der Ritterholmskirche begraben ward. Der Generalgouverneur, Freyherr Johann Auguſt Meyerfeldt, ward im Märzmonate in den gräflichen

Stand

1714. December. Stand erhoben. Den Gouverneur Strahlenheim ernannte der König zum Generalgouverneur in Zweybrücken, und den General und Gouverneur in Wismar, Freyherrn Taube, zum Vicegouverneur in Stockholm. Der Generalmajor, Hans Heinrich von Liewen, ward Generalleutnant, und bekam die Oberaufsicht bey der Admiralität. Den Generalmajor, Claes Ekeblad, machte der König zum Landshauptmann in Nerike und Wermeland, und den Statssecretär, Casten Feif, zum Landshauptmann in Weßmanland. Der Oberste, Freyherr Thure Bielke, ward Landshauptmann in Stockholmslehn, das nunmehr von Upsal abgesondert war, und der Kammerrath, Freyherr Pehr Ribbing, Landshauptmann in Upsal. An seine Stelle ward Johann Lagermarck Kammerrath. Den Lagman, Johann Stiernstedt, verordnete der König zum Landshauptmann in Åbo und Biörneborg, an Justus von Palmenberg Platz, welcher wegen seines hohen Alters um seinen Abschied anhielt. Der erste Bevollmächtigte oder Ombudsmann, Peter Scheffer, ward, für Peter Franck, Landshauptmann in Südermanland, welcher kränklich war, und seine Erlassung verlangte. An seine Stelle kam der Lagmann in Nericia, Gabriel Stierncrona, wieder als erster Ombudsmann, und sein Platz ward durch den Lagmann von Bähus, Gustav Funck, wieder besetzt. Den Assessor, Johann Wattrang, ernannte der König zum Vicepräsidenten im schwedischen Hofgerichte. Der Oberste, Carl Hartwig Fleetwod, ward Commendant in Warberg. Der Generalmajor Stackelberg bekam ein Regiment in Stralsund, weil der Oberste desselben, Graf Carl Julius Lewenhaupt, schwächlich war. Zu gleicher Zeit ward Christoph Reinhold Nolcken Oberster, und Dieterich Johann Löwenstierna Obrister bey einem geworbenen Regimente. Der Oberstleutnant Adlerfeldt ward dem nerikischen und wermeländischen Regimente, als Oberster vorgestellt; weil der Generalmajor, Carl Gustav Roos, in Rußland gefangen war. Der Oberstleutnant Gustav Grubbenhielm, erhielt den Platz, als Oberster in Malmö, indem Leonhard Ribbing, wegen seines kränklichen Zustandes, seinen Abschied begehrt hatte. Den Oberstleutnant, Sven Lagerberg, setzte der König zum Obersten bey Cronbergs Regimente, an Nils Häfsto Stelle, der, wegen seiner Schwachheit, auch um seine Erlassung angehalten hatte. Heinrich Otto Horn ward Oberster bey dem helsingischen Regimente. Den Schoutbynacht, Michael Hencke, ernannte der König zum Viceadmiral. Der Kammerherr, Carl Gyntzerfeldt, ward Hofstallmeister. Den Landrath, Bengt Gustav Rosen, verordnete der König zum Kammerrath, an des verstorbenen Freyherrn, Johann Casimir Flemming, Stelle, und Joachim Cronfeldt erhielt dergleichen Bedienung. Der Kammerjunker, Gustav Palmfeldt, ward Kriegsrath, in des Abgelebten Isaac Permanders Platz, und die beyden Rittmeister, den Grafen Thure Bielcke, und den Freyherrn Gustav von Rosen, machte der König zu Generaladjutanten.

Große Veränderungen in der schwedischen Canzley.

80. §. Der König hatte einige Zeit her bey sich selbst überlegt, daß alle Sachen in der Canzley mit weniger Mühe und in besser Ordnung könnten abgethan werden. Es würde solches so wohl für die Vorgesetzten und für diejenigen, welche ihnen untergeben wären, als für die, welche etwas vorzutragen und zu suchen hätten, gut seyn, wenn dem einen seine Verrichtung bekannt wäre, und wenn der andere wüßte, bey wem er sein Anliegen sollte vorbringen. Es gefiel also dem Könige, um die Neujahrszeit den ganzen Entwurf seiner Verfassung kund zu machen, welchen er mit eigener Hand aufgesetzt hatte. Nach solchem sollte die königliche Canzley in ein Collegium von sechs Expeditionen oder Ausfertigungen eingetheilt werden.

Die Mitglieder in der Canzley sollten seyn, ein königlicher Rath und Präsident, ein königlicher Rath und Canzleyrath, ein Hofcanzler, zwene oder mehrere Canzleyräthe, welche einen Secretär, einen Protonotarius, einen Registrator, einen Buchhalter, zwene Canzellisten, und einen Schreiber zur Hand hätten. Dieses Collegium bekam seinen eigenen Gerichtszwang, und konnte Canzleygerichte setzen, die über alle Canzleybediente ein Urtheil sprechen, wenn sie in ihrem Amte etwas versehen hätten. Die vornehmste Verrichtung in der Canzley sollte darinn bestehen, daß die Mitglieder über auswärtige Statssachen sich berathschlagten, und das Beste und Verhalten des Königreichs Schweden gegen fremde Mächte und Herrschaften überlegten. Der ausserordentliche Abgesandte, Palmquist, ward hier zum Hofcanzler verordnet.

Die sechs Expeditiones, welche dem Könige alle eingekommene Sachen vortragen, und sie ausfertigen sollten, wurden in eine Revisionsexpedition, und in fünf Statsexpeditionen eingetheilt.

Die Glieder der Revisionsexpedition waren der höchste, und hiernächst, der erste Bevollmäch-

Bevollmächtigte oder Ombudsmann, ein Generalauditeur, zwene Secretären, ein Protonotarius, ein Regiſtrator, zwene Canzelliſten, und ein Schreiber. Ihre Verrichtungen ſollten dahin gehen, zum Theil die Gerechtigkeit zu beobachten, und zum Theil die höchſten Befehle auszufertigen. Zu dem erſten gehörete, Geſetze zu geben, ſolche ſo wohl in bürgerlichen und kriegs- als in peinlichen und gewöhnlichen Reviſionsſachen, und bey Leuterationen und Bittſchriften zu handhaben, alle Anſtrage wegen der Ausübung und wegen des Verſtandes der Geſetze, alle Gnaden- und Geleitsbriefe, die Ausfertigungen der Veränderungen, in den ſchwediſchen und teutſchen Ländern, und das Recht, darüber zu halten. Der Canzleyrath, Anders Lejonſtedt, erhielt hier die Stelle eines höchſten Bevollmächtigten, und der Vicepräſident im ſchwediſchen Hofgerichte, Peter Scheffer, ward erſter Bevollmächtigter.

Von den Statsexpeditionen, waren drey einländiſche, nämlich die Kriegs- Kammer- und Handlungsexpeditionen; und zwo auswärtige. Die eine davon ward die erſte ausländiſche, und die zwote, die teutſche Expedition genannt. Eine jede von dieſen Expeditionen ſollte ihren Statsrath, einen Statssecretär, einen Secretär, einen Regiſtrator, zwene Canzelliſten, und einen Schreiber haben.

Zur Kriegsexpedition gehörete alles, was die Kriegsmacht zu Waſſer und zu Lande, auf eine oder die andere Weiſe, anging, nebſt allen darunter gehörigen Officirern, weltlichen und geiſtlichen Bedienten. Die Statsrathsſtelle war hier einige Zeit ledig, bis der Landshauptmann, Casten Feif, im Jahre tauſend ſiebenhundert und ſechszehen, dazu verordnet ward. Den Canzleyrath Franz Joachim Ehrenſtrahl, ernannte der König zum Statssecretär, und Samuel Åkerhielm, zum Secretär.

Zur Kammerexpedition ward des Reichs und der Landſchaften einheimiſche Haushaltung und deren Beſorgung, nebſt allen dazu gehörigen Bedienten, gerechnet. Der König machte den Landshauptmann, Ludewig Fahlſtrömm, hierbey zum Statsrath, Daniel Nicolaus Höpken, zum Statssecretär, und Elias Salin, zum Secretär.

Zur Handlungsexpedition zählete man Handel und Wandel, Handwerksinnungen, Städte, Bergwerke, das Münzweſen, und alle dabey ſtehende Bediente; die Handlung mit fremden Mächten; die Geiſtlichkeit in den Städten und auf dem Lande; hohe und andere Schulen, Gymnaſien, das Bancowesen, Zölle und Zollbediente, in Schweden und in Teutſchland. Der Landshauptmann in Nericia und Wermeland, Freyherr Salomon Cronhielm, ward hier zum Statsrath, Thomas Blirenſtierna, zum Statssecretär, und Bernhard Cederholm, zum Secretär verordnet. 1714.

Unter der erſten auswärtigen Ausfertigung, waren alle ausländiſche Sachen, nebſt folgenden Reichen und Ländern begriffen, als Engelland, Holland, Brabant, Frankreich, Lothringen, Spanien, Portugall, die Barbarey, Griechenland, die Türkey und Tatarey, Perſien und die übrigen von Aſien, Rußland, Ukraine und Polen, mit allen Verſchickungen und Bedienten, die man dahin ſenden würde. Der König beſtellete hier den Hofcanzler von Müllern, zum Statsrath, den Hofrath, Samuel Barck, zum Statssecretär, und Johann Heinrich von Kocken, zum Secretär.

In der andern ausländiſchen oder teutſchen Ausfertigung, waren folgende Reiche und Länder enthalten, nämlich Dänemark, Schleswig, das brandenburgiſche Preuſſen, das ganze römiſche Reich, Ungarn, die Schweiz, Savoyen, ganz Italien und die Inſeln im mittelländiſchen Mere; die beſondere Herren hatten, nebſt allen Geſandtſchaften dahin, und deren Bedienten. Hierbey ward der Landshauptmann in Oſtgothland, Johann Lilliestedt, zum Statsrath gemacht. Das Statssecretariat ſtund eine Zeitlang ledig; Otto Klinckowſtröm aber ward Secretär.

81. §. Was im übrigen des Königs Angelegenheiten am türkiſchen Hofe betrift; ſo iſt aus dem Schluſſe des zurückgelegten Jahrs zur Gnüge zu erſehen, daß die Sachen, im Anfange dieſes Jahrs, nicht anders ſeyn können, als in dem Zuſtande, in welchem wir ſie zu der Zeit gelaſſen haben. Der Sultan war nach Constantinopel abgereiſet, und bekam daſelbſt die Ohren von der einheimiſchen Unruhe ganz voll, die ſich anizt in ſeinem Reiche äuſſerte. Ali Paſcha hatte ſich unterdeſſen belieben laſſen, die Würde und das Amt eines Großvezirs gänzlich anzunehmen. Er beſaß alſo die Gewalt, daß alles, was er ſagte oder rieth, bey dem Käiſer ſelbſt das Anſehen und den Nachdruck hatte, als wenn es ohnfehlbar zum Beſten der ottomanniſchen Pforte gereichte. Damit er demnach, je länger je mehr, den Stein des Anſtoſſes möchte an die Seite ſchaffen, der unterſchiedenen von ſeinen Vorweſern und anderen den Hals gebrochen hatte; ſo fand er höchſt nöthig, auf ſeiner Hut zu ſeyn, und dahin zu ſehen, daß, nach dem neulich geſchloſſenen Januar. Türkiſche Sachen. oben auf der 500. S. Ali Paſcha wird Großvezir, und iſt dem Könige offenbar entgegen.

1714. Januar. ſchloſſenen Vergleiche mit Rußland, keine Vorſtellung weiter wegen der Verheiſſungen, Kriegsrüſtungen und Zurüſtungen, zum Vortheile des Königs in Schweden, angenommen würden.

Wirkungen hiervon. ſ. oben auf der 491. 497. und 500. Seite.

82. §. In dieſer Abſicht hatte der franzöſiſche Geſandte müſſen von Adrianopel abreiſen, und aus eben der Urſache war dem General Poniatowski und dem Abgeſandten Funck angedeutet, ſich von dem türkiſchen Hofe weg zu begeben. Der letztere war darüber kurz hernach verſtorben. Ali Paſcha wollte alſo allen Dingen auf einmal vorbeugen, und erklärete ſich daher, daß er keinen ſchwediſchen Bevollmächtigten weiter würde annehmen. Sonſt aber wäre er gerne zu des Königs Dienſten, in allem, was er könnte, und das ſo viel mehr; weil er wüßte, daß er ſeinem Sultan dadurch ein beſonderes Vergnügen machte.

Ein heimlicher Kunſtgriff, den Chan zu bewegen, zwiſchen dem Könige Carl und dem Könige Auguſt, einen Frieden zu ſtiften.

83. §. Damit er dieſem Betragen eine Farbe anſtrich, die auch dem Sultan mit Luſt in die Augen fiel; ſo ſchrieb er an den Tatarchan, des Sultans Befehl ginge dahin, daß ſich derſelbe lieſſe angelegen ſeyn, an einem Frieden, zwiſchen dem Könige in Schweden und dem Könige Auguſt, zu arbeiten. Dem Chan ſtund dieſer Antrag trefflich wohl an. Für das erſte, machte er ſich dadurch verdient, daß er der ottomanniſchen Pforte, durch des Königs baldige Abreiſe, ein großes erſparete. Obgleich es hierunächſt dem Alcoran entgegen wäre; ſo würde es ihm doch eine ſonderliche Ehre und ein großer Ruhm ſeyn, wenn er einen Vorſchlag thäte, zwene chriſtliche Könige mit einander zu vergleichen. Er ſandte alſo einen türkiſchen Aga und einen tatariſchen Murza mit einem Vortrage an den König Auguſt, der nach ſeinen Gedanken nicht zu verwerfen war. Wie derſelbe lautete, wie er angenommen und beantwortet ward, iſt von daher bis auf dieſe Stunde noch unbekannt.

Der Chan ſchreibet deshalb an den König in Schweden; den 6.

84. §. Wie aber die Abgeſchickten zurück kamen, ſchrieb der Chan einen ſehr höflichen Brief an den König Carl, worinn er vor allen Dingen von deſſelben Geſundheit und Zuſtande einige Nachricht wiſſen wollte. Er hätte etliche Briefe vom Könige bekommen, wofür er dankte. Weil ihm aber nichts beſonderes vorgefallen, das den König anginge; ſo wäre die Antwort nicht erfolgt. Doch ſollte die Freundſchaft, welche er für den König hegte, in ſeinem Herzen beſtändig bleiben. Nach ſeiner Zurückkunft von Adrianopel, hätte er einen Boten vom Könige Auguſt bey ſich gehabt, welcher zu verſtehen gegeben, daß der letztere den Frieden mit dem Könige in Schweden verlangte. Der Chan hätte alſo für nöthig erachtet, ſeinen Schatzmeiſter, Sefferkah Aga, von Chozin an den König Auguſt zu ſenden, und von ihm zu vernehmen, ob es mit dem Antrage ſein Ernſt wäre, und ob ſich die Coſacken, welche zu der Pforte ihre Zuflucht genommen, in der Ukraine niederlaſſen könnten, und wie es mit den anderen Polen zu halten, die ſich unter der Pforte Schutz begeben hätten? Des Königs Auguſt Antwort an den Abgeſchickten des Chan, wäre dieſe geweſen: er wollte allen Polen, die ſich in der Türkey aufhielten, ihre Bedienungen wieder geben. Der König in Schweden wäre ſein Bruder, welchem er längſt den Frieden angeboten. Es hätten ſich auch andere Könige dazwiſchen gelegt, aber nichts ausrichten können. Der König Auguſt wünſchte nichts mehr, als ſich mit ihm zu vergleichen, ihn zu ſehen und zu ſprechen. In Teutſchland wäre ein Ort, der hieſſe Braunſchweig, welcher mit Niemand in Feindſchaft ſtünde, ſondern anderer Zwiſtigkeiten allezeit beyzulegen pflegte, und was daſelbſt geſchloſſen würde, das bliebe immer bey Kräften. Allda befänden ſich des Königs Auguſt Bevollmächtigte. Wollte der König auch Jemand dahin ſenden; ſo könnte der Friede getroffen werden. Wenn dieſes geſchehen, ſollten den Coſacken ihre Wohnungen angewieſen werden, eher aber nicht. Mit dieſer Antwort wäre der Abgeſchickte des Chans zurück gekommen, welche dieſer dem Könige hätte wollen wiſſen laſſen, damit er ſich wegen des Friedens berathſchlagen könnte. Des Chans Liebe für den König wäre ſo groß, daß er auf nichts anders dächte, als wie derſelbe wieder nach ſeinem Königreiche gelangen möchte. Er wäre zwar ein großer und alter König; allein Gottes Vorſehung wäre alſo geweſen. Der Chan bäte, ihm ſeine Gedanken, wegen des Friedens und des Orts der Verſammlung, wiſſen zu laſſen, welches er der Pforte berichten wollte. Ihrer aller Augenmerk ginge dahin, wie der König glücklich nach ſeinem Lande käme. Der Briefträger, Schirin Mehmet Murza, ſollte mündlich ein mehreres melden. Er wäre dem Chan getreu, und würde alles redlich überbringen, was man ihm anvertrauete.

85. §. Des Königs Gedanken von allen dieſem, ſind leicht zu errathen. Es war ſchon bekannt genug, wie weit es der König Auguſt von Herzen meynete, wenn er vom Frieden ſprach. Der König Carl hatte niemals bey der Pforte oder bey dem Chan angehalten, daß der eine oder der andere

dere in dieser Sache arbeiten sollte. Ihre Vermittelung war ihm ohne dies nicht anständig; es fanden sich aber große Schwierigkeiten, ihr Anerbieten abzuschlagen, ohne sie beyde zu Feinden zu machen. Dem ohngeachtet, fand der König doch eine Mittelstrasse, die ihrem Entzwecke weder günstig, noch zuwider war. Sie bestund in der Antwort, die schon oben ist angeführt worden.

welcher seine Meynung verbirget. siehe oben auf der 455. Seite.

86. §. Es ward der Tatarchan so wenig dadurch abgeschreckt, daß er vielmehr alsobald einen von seinen vornehmsten Bedienten nach Constantinopel abfertigte, welcher darauf dringen sollte, daß die polnischen Gesandten Gehör bekämen, die daselbst so lange gewesen wären, und unterschiedene Zufälle erlebt hätten. Weil ein solcher Zutritt den ersten Beweis von der Freundschaft der Pforte abgeben sollte; so würde er auch ungemein viel zu dem itzt erwähnten Frieden und Vergleiche zwischen beyden Königen beytragen. Der tatarische Bevollmächtigte schrieb hierauf an den König selbst, daß er zwar glaubte, es könnte derselbe einen andern Rückweg als durch Polen finden; er hätte auch gehöret, daß der König gesonnen wäre, durch Ungarn und durch Oesterreich zu gehen. Allein es wäre ein weiter Umweg, und eine beschwerliche und gefährliche Reise. Er wollte also selbigen aus guter Meynung davon abrathen, und ihn nur ersuchen, noch ein wenig zu warten. Die Sachen stünden bereits auf einen so guten Fuß, daß er an einem guten Ausgange nicht zweifelte, wodurch der König sollte vollkommen vergnügt werden.

Der Chan sender Jemand nach Constantinopel; s. oben auf der 407. S.

Der an den König selbst schreibet.

April. 87. §. Unterdessen lief die Nachricht ein, daß der Friede zwischen dem Käiser und dem Könige in Frankreich getroffen worden. Dieses war dem Ali Pascha Wasser auf seine Mühle, den oben gemeldeten Satz durchzutreiben, der doch an sich selbst erdichtet und falsch war, daß ein allgemeiner Bruch in der Christenheit entstehen würde, wenn der Sultan nicht mit Rußland und Polen Friede machte. Die Folge davon führete man bald; indem der Woiwode von Masuren * Chomentowski, bey dem Großvezir Gehör erhielt. Man mahlete hierauf dem Sultan sowohl den Vortheil vor, daß er itzt den Frieden bewirken könnte, als auch die Ehre, daß der König in Schweden nach seinen Ländern geschafft würde; wenn vorher und bey der ersten Unterredung zwo wichtige Sachen wären völlig abgethan, unterschrieben und ausgewechselt worden. Die erste war; daß alles dasjenige, was die ottomannische Pforte im verwichenen Jahre, den fünften des Monats Junius, in Adrianopel, mit des Czarn Bevollmächtigten, abgethan und geschlossen hätte, auch von dem Könige in Polen und von der Republik beobachtet werden müßte. Die Russen sollten also niemals wieder nach Posen kommen, oder dahin berufen werden; es wäre denn, daß man von schwedischer Seite einige Feindseligkeiten gegen Polen ausübete. Wenn es sich für das andere zuträge, daß die ottomannische Pforte den König in Schweden durch Polen, nach seinen Ländern begleitete; so sollte solches in aller Güte geschehen. Man wollte dem Könige in Polen und der Republik vorher davon bey Zeiten Nachricht geben, damit sie die nöthigen Bevollmächtigten verordneten, und dem Könige in Schweden bey seiner Hinreise alle Freyheit und Sicherheit verschafften.

1714. April.

Der polnische Gesandte erhält bey dem Großvezir Gehör. den 13.

88. §. Der König ward diese Veränderung am türkischen Hofe bald gewahr. Er merkte, daß die Vermittelung, welche man vorgeschlagen hatte, ihm die Zeit fruchtlos aus den Händen spielen dürfte. Er sahe, daß der gegenwärtige Zustand seines Königreichs, seine längere Abwesenheit, ohne seinen größten Schaden, nicht ertragen könnte. Er fassete demnach den völligen und festen Entschluß, sich in keine weitere Unterhandlung auf die Weise einzulassen, wie es bisher geschehen war; sondern eine reine Antwort zu verlangen, auf welche Art ihn die ottomannische Pforte aus dem Lande zu lassen gedächte, ob sie ihn mit einer hinlänglichen Sicherheit durch Polen begleiten wollte, oder ob er selbst den Weg nehmen könnte, welcher ihm gefiele? Dieses Geworbe richtig zu besorgen, ward dem französischen Abgesandten, des Alleurs, anvertrauet; damit aber sein eigenes Ansehen nicht dadurch möchte Gefahr laufen; so war verabredet, dasselbe Geschäfte dem Secretär, Peter de Brue, zu überlassen, welcher ohne dies eine natürliche Neigung hatte, den Schweden ehrlich und treu zu dienen. Allein so sehr dieser sich auch, eine Woche nach der andern, angelegen seyn ließ, den schriftlichen Aufsatz davon, am gehörigem Orte zu überliefern; so konnte er es doch nicht weiter bringen, als daß ihn die Türken mit höflichem Wortgepränge von sich liessen.

Der König erklieret sich, nach seinen Ländern aufzubrechen.

89. §. Zuletzt kam es dazu, daß der Reis Effendi versprach, sich der Sachen mit vollkommenem Eifer anzunehmen, und sie sowohl an gehörigem hohen Orte richtig vorzutragen, als auch einen Entschluß darinn zu schaffen.

Des Reis Effendi Vorschlag.

* Le Long, machet, auf der sechshundert sechs und sechzigsten Seite, hiervon zwo unterschiedene Personen.

1714. April. schaffen. Nur würde der König geruhen, seinen Vorschlag anzunehmen, und eine Schrift aufsetzen zu lassen, deren Aufschrift lediglich an die ottomannische Pforte gerichtet wäre, und in welcher derselbe seine Gedanken mit den Gründen und Umständen zu erkennen gäbe, wie er es für gut fände. Solche Schrift müßte mit des Königs eigener Hand und mit seinem Namen unterschrieben seyn, und durch einen von seinen Edelleuten bey Hofe, doch ohne den Ehrennamen eines Abgesandten anzunehmen, her geschickt werden; so wollte der Reis Effendi dafür Bürge seyn, daß dieser Edelmann sollte mündliche Antwort bekommen. Denn weil die Schrift an die ottomannische Pforte gerichtet wäre; so hätte solches mehr Ansehen, daß sie dem Sultan selbst zugehörete; dem es also allein zukäme, daraus zu antworten, ohne daß der Großvezir einigen Theil daran nähme. Es wäre auch auf die Art kein Gepränge mit vielem Schreiben und mit geossen Ehrenwörtern nöthig.

Des Königs Antwort darauf;

90. §. Diese Vorschlag schien im Anfange etwas zu sagen, das man nicht allerdings verwerfen müßte. Wie er aber dem Könige **Carl** vorgetragen ward, befahl er dem geheimen Statsrath **von Müllern**, darauf in demselben Augenblicke mit eben dem Boten, nach der eigenhändigen Vorschrift, zu antworten, welche ihm der König selbst vorlegte, und worinn er gezeigt hatte, daß die angebrachten Gründe des Reis Effendi nicht hinlänglich genug wären, den König zu dergleichen Gedanken zu überreden. "Denn es wäre gar nicht gebräuchlich, daß "geosse und unumschränkte Herren einander "Bittschriften zuschickten; sondern es käme "solches ihren Gesandten zu, welche, als Bevollmächtigte, Befehl hätten, etwas in ihrer Hereen Namen anzutragen. Es wäre "also unnöthig, daß sich der König mit einem "Abgesandten sollte in gleicher Reyhe stellen, "noch weniger, daß er, als einer, der um "etwas bäte, einkäme. Würde eine Schrift, "unter des Königs eigenem hohen Namen, "eingegeben, und man könnte daraus schliessen, daß sie an den Käiser selbst gestellet "wäre; so müßte man gleichfalls eingestehen, "daß es dem Käisee gebührete, auch schriftlich, und unter seinem eigenem hohen Namen, daraus zu antworten. Wenn dem "also wäre, daß sich die ottomannische Pforte "nicht weiter mit des Königs Rückreise durch "Polen befassen wollte; weil es eine Sache, "die ihr gar zu sehr zur Last fiele; so wäre es "bessee, daß dee türkische Käiser diese unangenehme Antwort durch einen seiner Bedienten des Königs Leuten hinterbringen ließ, "als daß er sie selbst dem Könige gäbe."

welcher einen Paß für etliche Officirer verlanget, den 24.

91. §. Damit hierauf der König einen mehrern Eifer bezeigte, daß er weiter weder eine Begleitung verlangte, noch darnach wartete; so ging sein einziges Ansuchen am türkischen Hofe nur dahin, daß er einige Pässe für die und die Officirer erhielte, denen er Erlaubniß gegeben, nach Schweden zu reisen. Sie wurden auch alsobald bewilligt, und dem Könige zugesandt. Mit solchen waed **Poniatowski** nach **Bender** abgefertigt; weil einer darunter für den König **Stanislaus** selbst, unter dem Namen eines Obersteutnants, Grafen **von Cronstein**, war. Wie man alles überlegt, und, was nöthig, veranstaltet hatte, begab sich der König **Stanislaus**, in der Gesellschaft des Generals **Poniatowski**, auf die Reise. Er hatte zwey und vierzig Schweden und einen türkischen Aga bey sich, welcher ihn bis an die türkischen Geänzen begleitete. Von den Schweden sind insonderheit zu erwähnen, der Oberste, **Anders Koskull**; der Oberstleutnant, **Carl Friederich Tegenschöld**; der Majoe, **Cornelius Loos**; die Capitains von der Leibgarde, Freyherr **Conrad Sparre**, und Geaf **Carl Torstensson**; die Trabanten, **Werner Tranfeldt, Blomheim** und **Niis Wrangei**; der Capitain von der Garde, **Lars Hierta**, und der vom Leibregimente, Freyherr **Carl Ulrich Urkull**, ohne eine Anzahl Unterofficirer.

Der König Stanislaus reiset nach Zweybrücken;

92. §. Diese Rise hatte ihee besondeee Begebenheiten, und verdienet daher, daß man einen umständlichen Bericht davon giebet. Der Aufbeuch geschahe ohngefähr um die Mitte des Maymonats, über **Jassy** und durch Siebenbürgen. Wie sie zu **Beritz** anlangten, welches das erste Dorf auf der käiserlichen Geänze war, waed ihnen von der Wache angesagt, sie könnten eher nicht weiter fortkommen, bis sie des käiserlichen Generals, **Herkules Pius Montecuculii**, Paß erhielten, welcher in Ungarn den obersten Befehl hätte. **Koskull** schickte daher einen Officir an ihn mit dem Passe, den sie von dem Könige **Carl** bey sich führeten. Unterdessen gab ihnen der Commendant in Cronstadt, Freyherr **Tysch**, die Freyheit, dahin zu kommen. Nachdem der begehrte Paß angelangt war, eeiseten **Poniatowski** und **Hierta** voraus nach **Wien**. Der König **Stanislaus** beach den dreyzehenten des Monats Junius auf, und ging nach **Ofen**. Hier erhielt er die Zeitung, daß ein eigenee Bote mit dem Befehle angekommen wäre, die ganze Gesellschaft, bis auf weitere Nachricht, anzuhalten. Nach acht Tagen ward dem Commendanten wieder befohlen, sie frey reisen zu lassen. Man war bis dahin in den Gedanken gestanden, daß entwedee der König **Stanislaus** müßte verrathen

wo er, nach etlichen Begebenheiten,

seyn,

seyn, oder daß der Käiserliche Hof glaubte, der König Carl wäre in derselben Folge. Eine Tagereise von Lintz in Oesterreich, ging der König Stanislaus mit Koskull voraus, und ließ die übrigen unter Tegenschölds Vorsorge. Wie er gegen Abend nachkam, mußte er den Weg, der in dem Passe bestimmt war, über Nürnberg nach Zweybrücken nehmen; der König Stanislaus aber ging mit Koskull, Tranfeldt, Blomhielm, und zween Unterofficierrn, nach Bayern. Auf der Gränze reisete der König einige Stunden ganz allein voraus. Bey seiner Ankunft zu München, ließ ihm der Käiserliche Administrator in diesem Lande, der Fürst Maximilian Carl von Löwensteinwertheim, zur Nachricht melden, daß die nachkommenden Schweden nicht auf Philipsburg gehen, sondern ihren Weg über Donauwerth und Geisenfeld nach dem Rheinstrom nehmen sollten. Sie möchten auch nichts Schwedisches, noch die ihnen vorher gegebene Pässe, sehen lassen, und Koskull thäte wohl, wenn er sich und die anderen für keine Schweden, sondern für Käiserliche Officirer, ausgäbe. Der König Stanislaus that solches durch ein Schreiben dem Koskull zu wissen, welcher, bey seiner Ankunft zu München, auch des Fürsten Paß empfing, womit er dem König Stanislaus nacheilete. Dieser war den sechs und zwanzigsten des Monats Julius unter Speyer über den Rhein gegangen, und unbekannter Weise bey der französischen Armee angelangt, die rund um Landau stund. Die Reise ward solchergestalt beschlossen, daß der König Stanislaus glücklich Zweybrücken erreichete, wo sich die übrigen kurz hernach auch einstelleten. Der Gouverneur Stralenheim kam ihm ein Stück Weges entgegen, und holete ihn nach dem Schlosse, wo, auf den vorher eingelaufenen Befehl, zu seiner Wohnung und Hofhaltung gehörige Anstalt gemacht war. * Poniatowski blieb hier nicht sonderlich lange; sondern kehrete nach dreyen Tagen nach Demotica zurück.

anlanget. Junius, den 29.

Der französische Hof erzeiget ihm viel Vergnügen, als er verlangen, und man ihm verschaffen konnte. Insonderheit muß die besondere Willfährigkeit nicht mit Stillschweigen übergangen werden, die ihm von dem französischen Hofe wiederfuhr.

93. §. Hier brachte der König Stanislaus, den Sommer über, seine Zeit mit so mancherley Ergötzlichkeit. Denn weil der König Stanislaus ein Liebhaber von der Jagd war; so wurden die nächst angränzenden Thiergärten ihm gänzlich zu seinem Zeitvertreibe überlassen, so oft er sich derselben bedienen wollte. Zugleich erhielten die Jagdbedienten Befehl, bey der Hand zu seyn, wenn sie gefordert würden. Denen französischen Truppen in der Nähe und ihren Generalen ward auch angedeutet, ihm eben so aufzuwarten und ihn mit gleicher Ehre zu empfangen, als wenn ihr eigener König gegenwärtig wäre. Es äuserte sich solches unter andern, als der König Stanislaus einmal, nach geendigter Jagd, nach Landau reisete, in der Meynung, die an der Vestung neulich angelegten Werke in der Eil zu besehen. Allein der Gouverneur, Marquis de Savine, kam ihm alsobald entgegen, und bewillkommete ihn wegen seiner Ankunft. Er ließ hierauf die Stücke rund um die Vestung lösen, wie der König zuerst durch das Thor kam, und begleitete ihn überall, wo etwas merkwürdiges zu sehen war. Bey der Mahlzeit ging es königlich zu; die Pauken und Trompeten liessen sich hören, und bey jeder Gesundheit wurden die Stücke abgefeuret. Man lösete dieselben gleichfalls insgesammt bey der Abreise, und der Gouverneur, nebst unterschiedenen Generalen und Officirern, begleiteten den König wieder bis an das zweybrückische Gebiete.

1714. Junius.

94. §. Die Zeitung von dem glücklichen Fortgange der Reise des Königs Stanislaus war nicht sobald nach Demotica zurückgekommen; als der König Carl anfing, seine Anstalten zu verfügen, damit er ihm mit dem ehesten, so bald es möglich wäre, könnte nachfolgen. Der Commißionssecretär in Wien, Stiernhöck, hatte zu dem Ende Befehl erhalten, des Königs Abreise bey dem Käiserlichen Hofe anzumelden, und um einen freyen Durchzug durch Ungarn und durch die Käiserlichen Erbländer für alle Schweden anzuhalten, die aus der Türkey kämen. Die Antwort war bereits darauf dahin erfolget, daß der Käiser nicht nur solches mit besonderm Vergnügen bewilligt, sondern auch itzt, wie vorher, seinem Residenten zu Constantinopel, Fleischmann, befohlen hätte, den König aller Willfährigkeit und Handreichung zu versichern, die er auf der Reise würde nöthig haben, oder verlangen könnte. Auser dem wären die Anstalten an unterschiedenen Oertern gemacht, daß

Des Königs Carl Anstalten zu seiner Abreise.

Der römische Käiser läßet denselben aller Willfährigkeit versichern.

Denn weil der König Stanislaus ein Liebhaber von der Jagd war; so wurden die nächst angränzenden Thiergärten ihm gänzlich zu seinem Zeitvertreibe überlassen, so oft er sich derselben bedienen wollte. Zugleich erhielten die Jagdbedienten Befehl, bey der Hand zu seyn, wenn sie gefordert würden. Denen französischen Truppen in der Nähe und ihren Generalen ward auch angedeutet, ihm eben so aufzuwarten und ihn mit gleicher Ehre zu empfangen, als wenn ihr eigener König gegenwärtig wäre. Es äuserte sich solches unter andern, als der König Stanislaus einmal, nach geendigter Jagd, nach Landau reisete, in der Meynung, die an der Vestung neulich angelegten Werke in der Eil zu besehen. Allein der Gouverneur, Marquis de Savine, kam ihm alsobald entgegen, und bewillkommete ihn wegen seiner Ankunft. Er ließ hierauf die Stücke rund um die Vestung lösen, wie der König zuerst durch das Thor kam, und begleitete ihn überall, wo etwas merkwürdiges zu sehen war. Bey der Mahlzeit ging es königlich zu; die Pauken und Trompeten liessen sich hören, und bey jeder Gesundheit wurden die Stücke abgefeuret. Man lösete dieselben gleichfalls insgesammt bey der Abreise, und der Gouverneur, nebst unterschiedenen Generalen und Officirern, begleiteten den König wieder bis an das zweybrückische Gebiete.

* Wenn Voltaire, auf der dreyhundert sieben und funfzigsten Seite, auf des Königs Stanislaus Reise nach Zweybrücken zu reden kömmt; so bedienet er sich, nach seiner gewöhnlichen Art, allerhand Stichelreden, sowohl von diesem Könige, als von dem Könige Carl, mit welchen er, aus Bescheidenheit und Nachdenken, hätte sollen innehalten.

1714. Junius. daß alles in Bereitſchaft ſeyn ſollte, den Könnig mit allen Ehrenbezeugungen zu empfangen und zu bewirthen. Allein deſſelben Meynung ging dahin, ſich nirgend zu erkennen zu geben; welches auch nachher wirklich geſchahe.

Julius. Des Generals Lieven Berichts von ſeinen Verrichtungen in der Türkey. den 5. 95. §. Man kann dieſes mit mehrerm aus dem Schreiben erſehen, welches der Generalleutnant, Hans Heinrich von Lieven, an die Erbprinzeßin und an den königlichen Senat abgehen laſſen. "Er hätte geglaubt," hieß es darinn, "mit des Königs "Antwort bald abgefertigt zu werden, und "mündlich nach Schweden zu überbringen, "was er in den ihm anvertrauten Geſchäfften "ausgerichtet. Vorjtt wollte er von des "Königs Abreiſe aus der Türkey einige Gewißheit melden; welches bisher nicht geſchehen können. Er wüßte, daß ſolche der Erbprinzeßin, dem Senate und dem ganzen "Vaterlande zur größten Freude gereichen "würde. Er müßte mit dem innigſten Vergnügen bezeugen, daß der König, gleich "nach ſeiner, des von Lieven, Ankunft zu "Demetica von Conſtantinopel, alles "dasjenige, was ihm aufgetragen worden, "und er in unterthäniger Treue und Redlichkeit vorzutragen, mit beſonderer Gnade angehört hätte. Es hätte auch derſelbe ſich ſtets "bereit und willig erwieſen, ſich ſeinem bedrückten Lande und Reiche immer mehr zu "nähern, und es mit ſeiner Gegenwart zu "erfreuen. Die Rathſchläge der Türken "wären im Anfange ſo verwirret geweſen, "daß ſie ſelbſt nicht gewußt, was ſie, zu des "Königs Vergnügen, vornehmen ſollten. "Sie hätten dem Könige unterſchiedene male "verſprochen, ihn, mit einer hinlänglichen "Bedeckung, durch Polen zu begleiten; und "doch wäre der neue Großvezir wohl nicht "des Sinnes geweſen, ſolches wirklich zu "thun. Nicht deſto weniger wäre in dem "Vergleiche mit dem Chomentowski eingerücket worden, dem Könige in Schweden, "nebſt ſeiner Begleitung von ſechstauſend "Mann, einen freyen Durchzug durch Polen "zu verſtatten. So bald die Nachricht von "dem Frieden zwiſchen dem römiſchen Reiche "und Frankreich bey der Pforte eingelaufen, "hätten die Türken handgreiflich merken laſſen, wie wenig ſie den König durch Polen "zu begleiten gedächten, oder ſich der Polen "anzunehmen; nachdem der küſterliche Reſident Fleiſchmann, in ſeines Herrn Namen, eine Schrift übergeben, und auf die "Veſthaltung des carlowitziſchen Friedens gedrungen hätte. Alle Polen wären hierauf "aus dem Lande weggeſchafft. Dem Könige "Stanislaus hätte man einen Reiſepaß "ning und einen Paß nach Teutſchland, und "dem Woiwoden von Kiow, Potocki, nach "Polen gegeben, wo er ſeinen Frieden mit "dem Könige Auguſt gemacht. Durch al"les dieſes wäre der König veranlaſſet wor"den, der Pforte deutlich zu verſtehen zu ge"ben, daß man ſich nicht länger auf ihre ver"gebliche Vertheiſſungen verlaſſen wollte. "Der von Müllern hätte an den franzöſi"ſchen Geſandtſchaftscanzler de Brüe geſchrie"ben; welcher, in Ermangelung eines ſchwe"diſchen Bevollmächtigten, des Königs Ge"ſchäffte verrichtet, und auf den Innhalt des "Briefes, von der Pforte die längſt verſpro"chene Begleitung, nebſt einer Antwort, ver"langt hätte. Allein ſo ſehr er darum ange"halten, wäre doch nichts ausgerichtet; in"dem es geheiſſen, es würde dem Könige ſehr "beſchwerlich fallen, mit einer ſolchen Bedek"kung durch Polen zu gehen, die im Falle "der Noth, und wenn der Feind es hindern "wollte, nicht im Stande wäre, ſich durch"zuſchlagen. Die Türken wären nicht ge"wohnt, ſich ſo tief in fremde Länder hinein "zu begeben, wo ſie nicht wüßten, wohin ſie "ſich wenden ſollten. Auſſerdem müßte der "König durch anderer Herren Länder, die der "Pforte unbekannt wären, ehe er nach den "Seinigen gelangte. Der König könnte "auch nicht verlangen, daß ſich die Pforte, "bey dieſen Zeiten, in einen neuen Krieg verwickeln ſollte. Es wäre alſo beſſer, daß "der König einen andern Weg erwählete, wo "er mehr Beyſtand von der Pforte erwarten "dürfte, als er ſelbſt glaubte. Auſſerdem "hätte der Reiſeffendi im Vertrauen verſi"chert, daß zwar die Pforte ihr Wort nie"mals zurück zöge; aber auch zu keiner Zeit "dergleichen Begleitung durch Polen geben "würde. Der König wäre, dem ohngeach"tet, bey ſeinem Vorſatze veſt verharret, und "de Brüe hätte von neuem um eine deutli"che Antwort anhalten müſſen, ob die Pforte "dem Könige die verſprochene Begleitung "nunmehr geben wollte? Ihr Stillſchwei"gen würde der König für eine abſchlägige "Antwort aufnehmen. Weil man dergleichen Standhaftigkeit nicht vermutet; ſo "wäre in Conſtantinopel ein Rath gehalten, und beſchloſſen worden, dem de Brüe "zu vermelden, die Pforte verlangte des Königs eigene Antwort, unter ſeiner Hand "und Siegel, auf dieſe Stücke: ob, auf "was Weiſe, und welchen Weg, der Kö"nig wirklich wegzureiſen geſonnen wäre? "Der Reiſeffendi hätte dabey zu de Brüe "ausdrücklich geſagt, wenn der König nicht "mit eigener Hand antwortete; ſo könnte "ſich die Pforte unmöglich einbilden, daß es "ſein völliger Ernſt wäre abzureiſen. Er "dürfte daher auf keine weitere Antwort von "der Pforte warten; ſondern er könnte in "Demotica ſo lange bleiben, als es ihm "gefiele. In Bender hätte man geglaubt, "der König würde mit einer noch ſtärkern Be-

"deckung

«deckung ſich auf den Weg begeben. An «ſtatt, daß der König hätte ſelbſt antworten «ſollen, wäre dem Hofcanzlee von Müllern «befohlen, in ſeinem Namen zu ſchreiben, und «der Pforte zu verſtehen zu geben, daß der «König nunmehr völlig merken könnte, wie «wenig der türkiſche Käiſer geſinnet wäre, «dem Könige die beſtimmte Begleitung und «Hülfe nach ſeinem Lande zu geben. Es «hätte ſich auch derſelbe ſolches ganz aus dem «Sinne geſchlagen, und verlangte nur ein «Ferman oder Befehl, daß man ihn allent«halben ungehindeet aus dem türkiſchen Rei«che ziehen lieſſe, welchen Weg es ihm ge«fiele. Durch dieſes unerſchrockene Verfah«ren, und durch des Königs Beſtändigkeit, «könnte man ſich zu ſeiner Herauskunft ſichere «Hoffnung machen. Die Türken müßten «ſich auch beſürchten, der König möchte an«dere Wege wiſſen, oder mit Verdruß weg«reiſen, und es ihnen einmal gedenken. Da«mit indeſſen die Pforte Zeit gewänne, hätte «ſie einen Boten an den Tatarchan abgeſchickt, «um deſſen Meynung einzuholen. Wie man «hiernächſt von ſchwediſchee Seite wieder um «Antwoet angehalten, hätte dee Geoßvezir «zu verſtehen gegeben, er wollte ſich mit die«ſen Sachen nicht beſaſſen, ſondern, weil er «ſie des Käiſees eigenem Gutbefinden heim«geſtellt; ſo ſtünden ſie nicht mehr in ſeinen «Händen. Wie der König, durch de Brüe, «von neuem um einen Beſcheid anſtagen laſ«ſen, wäre im Anſange des Boten an den «Chan Auſſenbleiben von dem Reiſeffendi «vorgeſchützt, endlich aber verſicheet worden, «wenn der König, da er keinen Abgeſandten «bey dee Pforte hielte, derſelben nue, wie «zuvor, ſeine Meynung ſchriftlich wüede wiſ«ſen laſſen; ſo ſollte, drey Tage nach des «Briefes Uebertieferung, nicht nur der Fer«man ausgefertigt, ſondern auch mit einem «anſehnlichen Stücke Geld begleitet werden. «Der Reiſeffendi hätte gleichſam von ſich «ſelbſt hinzugeſetzt, wenn man den König be«wegen könnte, nur vier Worte zugleich an «den Großvezir zu ſchreiben; ſo würde alles «mit gröſſerer Geſchwindigkeit, zu des Kö«nigs Vergnügen, ablaufen. So bald dieſe «gelinde Antwort bey dem Hofcanzler von «Müllern angelangt wäre, welcher die «ganze Zeit über, mit allem Eifer, Fleiſſe «und Verſtande, des Königs Abreiſe zu be«ſchteunigen geſucht, hätte er ſich angelegen «ſeyn laſſen, durch anderer groſſen Hereen «und Könige Beyſpiele zu beweiſen, daß die«ſelben allezeit an den türkiſchen Käiſer und «an den Großvezir zugleich geſchrieben, wel«ches dee König ſelbſt oft gethan hätte. «Durch dieſe Vorſtellungen, und inſonder«heit aus Liebe zu ſeinee treuen Unterthanen «Wohlfahrt, wäre der König bewogen wor«den, an ſeinem Geburtstage, an den Sul«tan und an den Großvezir, mit der Bedin- 1714.
«gung, zu ſchreiben, daß die Pforte den Julius.
«Abgeſandten, welchee ſeine Briefe über«brächte, durch ein öffentliches Gehör em«pfinge, und die Schreiben mit dem gewöhn«lichen Gepränge annähme. Einer von des «Königs Dolmetſchern, Simon Savari, «hätte des von Müllern Brief, wegen die«ſer Sache, überbringen, und vernehmen «müſſen, ob die Pforte alles dieſes eingehen «wollte? Der Dolmetſcher wäre, den erſten «des Monats Julius, mit einer gewünſchten «Antwort zurückgekommen, und dabey hätte «er dem von Müllern einen Befehl an den «Capigi Baſſa zu Demotica voegezeigt, um «ihn dieſem einzuliefern, damit er für An«ſchaffung dee Pferde, Wagen und des nö«thigen Unterhalts für des Königs Abgeſand«ten und ſein Gefolge bis nach Conſtanti«nopel Sorge trüge. Hierauf wäre der «Oberſte Grothuſen zum Abgeſandten, und «der Regiſtrator, Hans Perman, zum «Geſandtſchaftsſeeretäe ernannt worden. Auſ«ſerdem ſollten unterſchiedene ſchwediſche Oſ«ficirer dieſem Gepränge beywohnen. Daß «alſo kein Zweifel übeig wäre, der König «würde, ſo bald Grothuſen Gehör bekom«men, ſich auf den Weg machen, und mit «den benöthigten Mitteln von der Pforte un«terſtützt werden, wodurch man ſowohl die «Schulden in der Türkey könnte abbezahlen, «als die unumgängliche Reiſekoſten beſtreuen. «Eine Schwirigkeit hätte noch im Wege zu «ſtehen geſchienen; indem der Reiſeffendi, «vor des Savari Rückreiſe, den de Brüe «zu ſich foedern laſſen, und ihm vorgeſtellt «hätte, daß der Großvezir, nach reiſer Ue«berlegung, wegen des Königs Abeeiſe für «bedenklich gefunden, wenn derſelbe ſeinen «Weg entweder durch Frankreich, oder durch «Teutſchland nähme, ehe die Pforte verſi«chert wäre, wie man in dieſen Ländern ſeine «Ankunft oder Duechreiſe aufnehmen würde. «Allein dieſe Schwirigkeit wäre gröſtentheils «durch den franzöſiſchen Geſandten, des «Alleurs, kurz hernach gehoben; indem er, «durch denſelben de Brüe, die Pforte ver«ſichern laſſen, es würde der König in Frank«reich ſo wenig mit des Königs in Schweden «Reiſe duech ſein Reich übel zufrieden ſeyn, «daß er ſolches vielmehr ihm anbieten, und «alle Anſtalten zu ſeinem Empfange machen «laſſen. Eine gleiche Verſicherung hätte «auch der käiſerliche Reſident, Fleiſchmann, «dem de Brüe mündlich, und dem Reis«effendi ſchriftlich, gegeben, und daß es dem «Könige in Schweden frey ſtünde, entweder «öffentlich, oder unbekannter Weiſe, durch«zureiſen; zu welchem Ende an alle käiſerliche «Geneeals und Statthalter der Befehl ergan«gen wäre, alle Schweden durch die käiſer«lichen Länder, ohne weitere Nachfrage,

«durch-

1714. Julius. "durchzulaſſen, und den König ſelbſt, wenn "er auf der Reiſe bekannt ſeyn wollte, mit "ſolcher Pracht und Ehre zu empfangen, wel"che einem ſo großen Könige und des Käiſers "Freunde zukäme. Anizt wäre nur noch "übrig, ob der König den Weg, welchen er "zu nehmen gedächte, der Pforte entdecken, "oder dieſe von ihrer Neubegirde abwendig "machen, und dadurch ſeinen Feinden die "Gelegenheit abſchneiden wollte, ſeine Reiſe "zu beunruhigen, und in Unſicherheit zu ſe"tzen? Es würde ſich ſolches äuſern, ſo "bald Grothuſen mit des Königes Schrei"ben an dem türkiſchen Hofe anlangte, wo"hin er mit ſeinem Gefolge in dieſer Woche "zu reiſen gedächte." u. ſ. w.

Des Sultans Anerbieten gegen den König. 96. §. Es ſtund alſo nichts mehr zurück, als das der König ſein Vorhaben gleichfalls am türkiſchen Hofe meldete, und daſelbſt einen freundlichen Abſchied nahm. Die Anleitung dazu gab der franzöſiſche Geſandte, durch einen eigenen Boten, nebſt dem Berichte, der Sultan hätte ſich heraus gelaſſen, daß dem Könige in Schweden, welchen Weg er zu ſeiner Heimreiſe erwählen würde, aller Beytrag, inſonderheit mit den Reiſegeldern, geſchehen ſollte; wenn nur der König ſolches ſchriftlich oder durch einen Bevollmächtigten wollte zu erkennen geben.

Der Oberſte Grothuſen wird als Abgeſandter bey der Pforte ernennet. 97. §. Der Oberſte und Leutnant von den königlichen Leibtrabanten, Freyherr Chriſtian Albrecht Grothuſen, bekam hierauf Befehl, als auſſerordentlicher Geſandter nach Conſtantinopel zu gehen, und ſo wohl bey Hofe daſelbſt des Königs feſtgeſtellte Abreiſe aus der Türkey anzumelden, als zugleich, in deſſelben Namen, die gehörige Dankſagung für alle die Höflichkeit und Bereitwilligkeit abzulegen, die dem Könige und ſeinen Leuten in dieſen Jahren widerfahren wäre. Er ſollte auch hiernächſt bey dem Großvezir, um zuverläßige und ſichere Befehle an alle Baſſen und Befehlhaber des türkiſchen Gebiets, wo die Schweden würden durchkommen, anſuchen, damit dieſelben von Bender, Demotica, oder wo ſie ſich ſonſt izt aufhielten, ſicher, frey, und ungehindert könnten abreiſen, ohne unter einigem Scheine aufgehalten und beläſtigt zu werden.

Sein Beglaubigungsſchreiben an den Sultan. den 10. 98. §. Das Beglaubigungsſchreiben, was Grothuſen in ſchwediſcher Sprache an den türkiſchen Käiſer mitgegeben ward, "gab, "nach vorhergegangenem Gruſſe und Wun"ſche, dem Sultan zu erkennen, daß der Kö"nig, nach einem geraumen Aufenthalte im "türkiſchen Reiche, und nach vieler von dem "Sultan verſpüreten Güte und Freundſchaft, "geſonnen wäre, ſich mit ehеſten durch Ungarn "und Teutſchland, nach ſeines eigenen Reichs "Gränzen, zu begeben. Er könnte ſich dieſes "Weges ſo viel ſicherer bedienen; indem ihm "der römiſche Käiſer ſelbſt unterſchiedene male "eine freye Durchreiſe, durch ſeine Erbkönig"reiche und Länder, anbieten laſſen. Der "König hätte alſo nicht umhin gekonnt, nach "der zwiſchen ihm und dem Sultan errichteten "Freundſchaft, dieſem von ſeinen Vorhaben, "in Vertrauen Nachricht zu geben, und zu"gleich ſeine Dankſagung, nicht nur für die be"reits, in des Sultans Namen, von der Pfor"te verſprochene Anhalten, wegen des Königs "und ſeiner Leute ungehinderten Abreiſe aus "dem ottomanniſchen Gebiete, ſondern auch "für alle ihm ſelbſt, in der Zeit ſeines Aufent"halts, erzeigte Höflichkeit, abzulegen. Er "würde ſolches nie vergeſſen, und ſich je"derzeit geneigt finden laſſen, eine aufrichtige "und beſtändige Freundſchaft mit der Pforte "zu unterhalten. Dieſes alles mündlich und "weitläuftiger zu verſichern, hätte er dem Leut"nant von ſeinen Leibtrabanten, Oberſten "und auſſerordentlichen Abgeſandten, Frey"herrn Chriſtian Albrecht Grothuſen, "aufgetragen, und ihn abgeſchikt, dieſes "Schreiben dem Sultan zu überreichen. "Derſelbe möchte ihm in allen demjenigen, "was er ſo wohl von des Königs beſonderer "Hochachtung gegen des Sultans Perſon, "als wegen der bequemen Fortſetzung der "Reiſe des Königs, in deſſen Namen vor"tragen würde, vollkommenen Glauben bey"meſſen." u. ſ. w.

Des Zali Paſcha, Brief an den Großvezir. 99. §. Der Brief an den Großvezir, Zali Paſcha, war lateiniſch abgefaßt, "und "der König meldete demſelben darinn, daß "er bey der Gelegenheit, da er den Frey"herrn Grothuſen, als ſeinen auſſer"ordentlichen Abgeſandten, mit einem "Schreiben an den türkiſchen Käiſer abfer"tigte, nicht unterlaſſen wollen, den Groß"vezir freundlich zu erſuchen, daß er nicht "nur gedachten Abgeſandten wohl aufneh"men, und bey den Käiſer Gehör verſchaf"fen möchte; ſondern daß er ſich auch das"jenige auf das beſte empfohlen ſeyn lieſſe, "was Grothuſen mündlich weiter vorzu"tragen hätte. Weil der König allezeit die "Freundſchaft der Pforte bezubehalten ge"dächte; ſo hegte er das Vertrauen, der "Großvezir würde ſein Anſehen zur Errei"chung dieſes Endzwecks, anwenden. "Dagegen verſicherte ihn der König ſeiner "Geneigtheit und ſeines guten Willens, mit "welchem er des Großvezirs Perſon zugethan "wäre." u. dergl.

An den Muſti; 100. §. Das dritte Schreiben war an den Muſti gerichtet, und gleichfalls in lateiniſcher Sprache aufgeſetzt. "Der König "gab dieſem oberſten Prieſter der Muſelmän"ner

ner gleichfalls von der Abſendung des Freyherrn Grothuſen an den türkiſchen Käiſer Nachricht, und bat ihn, deſſelben Angelegenheiten, und was er in des Königs Namen vorbrächte, nachdrücklich zu unterſtützen. Der Mufti würde nach ſeiner Klugheit ſelbſt ermeſſen, was für Nutzen beyde Reiche von der veſten Verbindung des Königs und der Pforte zu gewarten hätten, und daher wäre der König von deſſelben Neigung, ſolche noch genauer zu verknüpfen, verſichert. Er hätte jederzeit des Mufti vortreffliche Gemütseigenſchaften von der Zeit an hochgeſchätzt, da ihm die hohe Bedienung, welche er itzt bekleidete, wäre anvertrauet worden, und würde ihm auch ferner ſeine königliche Gunſt und Gewogenheit ſpüren laſſen." u. ſ. w.

1714. Auguſt. und hat bey dem Großvezir Geſpräche I.

Der von Müllern ſchreibet an den Reiseffendi.

101. §. Der vierte Brief war an den Reis Effendi, auch auf Latein, aber nur von dem geheimen Staatsrath von Müllern, geſchrieben. "Dieſer rühmete des erſtern "unermüdeten Fleiß, des Königs in Schweden Angelegenheiten bey der Pforte nach "Vermögen durchzutreiben, und freuete ſich, "eine Gelegenheit zu haben, dem Reis Effendi von des Königs geneigtem Willen gegen denſelben, und gegen ſeine ungemeine "Verdienſte, ſchriftliche Verſicherung geben zu können. Der Reis Effendi würde des Königs Gewogenheit und Freygebigkeit, in noch größerer Maße, erfahren, wenn er "dasjenige wollte helfen zum Stande bringen, was dem Freyherrn Grothuſen, in des Königs Namen vorzuſtellen, befohlen wäre. Man machte ſich dazu ſo viel "eher Hoffnung; weil das, was gedachtem "auſſerordentlichen Abgeſandten aufgetragen "wäre, inſonderheit zur Beveſtigung eines "wahren und beſtändigen guten Vernehmens, "zwiſchen beyden Reichen, abzielete, und "wozu er, von Müllern, ſelbſt allen Fleiß "anwenden wollte." u. ſ. w.

Grothuſen begiebet ſich nach Conſtantinopel,

102. §. Hiermit begab ſich Grothuſen auf die Reiſe, und hatte eine Folge von unterſchiedenen Officirern und Bedienten, über ſiebenzig Perſonen, bey ſich. Sie waren alle wohl gekleidet und in dem übrigen ſo verſehen, als es in ſolchem Falle erfordert ward, und es der gegenwärtige Zuſtand zulaſſen

Auguſt. wollte. * Bey ſeiner Ankunft, die Grothuſen vorher kund gethan hatte, ward er draußen vor Conſtantinopel von einem Baſſa mit Janitzaren, ſehr höflich empfangen, und nach ſeinem Quartire begleitet. Nachdem er etliche Tage ausgeruhet hatte, ließ ihn der Großvezir, Alli Paſcha, vor ſich, welchem er des Königs Schreiben überlieferte, und dabey erwähnete, "es hätte ſein "gnädigſter Herr, der König in Schweden, "ihn, als ſeinen auſſerordentlichen Abgeſandten, an die Pforte abgeſchickt, daß er ſeine Danſagung für alle die Ehre und "Freundſchaft abſtatten ſollte, welche er in "der Zeit ſeiner Anweſenheit in dieſen Ländern genoſſen hätte. Der König lieſſe zugleich verſichern, daß er ſolche in ſtetem Andenken behalten, und dem Großvezir mit "aller Hochachtung gewogen bleiben würde. "Er wollte ſich hiernächſt allezeit ins künftige "angelegen ſeyn laſſen, die angefangene aufrichtige Freundſchaft, zwiſchen ihm und der "Pforte, fortzuſetzen. Dabey zweifelte er "nicht, der Großvezir würde, nach ſeines "hohen Amts Anſehen, das gute Vernehmen "noch mehr zu beveſtigen trachten. Da die "göttliche Vorſehung es auch fügte, daß "der König ſeine Rückreiſe, unter des Großvezirs Regirung, anzutreten beſchloſſen "hätte; ſo hoffte er, derſelbe würde alles "beytragen, daß ſolche Reiſe nicht nur nicht "aufgehalten, ſondern auch ſo befordert würde, wie es beyder Könige und ihrer Reiche "Hoheit gemäß wäre."

Des Großvezirs Vortrags wegen Geld;

103. §. Wie dieſes Gepränge vorbey war, frug der Großvezir nach des Königs Geſundheit, bezeugete ſeine Freude darüber, und ließ ſich in unterſchiedene andere Geſpräche ein, welches eine gute Stunde dauerte. Der Schluß von allem blieb, daß er dem Abgeſandten verſprach, ihm bey dem türkiſchen Käiſer ſelbſt Gehör zu verſchaffen. In ihren beſonderen Unterredungen ward Grothuſen von dem Großvezir zu verſtehen gegeben: weil der Sultan wohl wüßte, daß der König zu den Nothwendigkeiten ſeiner Reiſe Geld nöthig hätte; ſo wäre gleichfalls beſchloſſen, daß man demſelben damit wollte an die Hand gehen. Der Großvezir frug demnach, was dem Abgeſandten wegen dieſer Sache aufgetragen wäre. Grothuſen ließ ſich gar bald heraus, daß der König die ottomanniſche Pforte ſehr ungern mit dergleichen Anforderungen beſchwerete, und könnte man in allem Falle ſo viel Rath ſchaffen, als man zur Reiſe ſelbſt bedürfte. Weil aber der König bey ſeinem Aufenthalte in der Türkey, zur Unterhaltung und Beſoldung ſowohl der Schweden als der Fremden, die mit

worauf Grothuſen antwortet.

* Voltaire ſaget, auf der dreyhundert vier und funfzigſten Seite, man hätte alles, was nöthig geweſen, zuſammen gebracht, die in die Augen fallende Comödie der ſchwediſchen Geſandtſchaft, vor dem Divan zu ſpielen. Der Zweck dieſes äuſſerlichen Prunks des von Grothuſen, wäre überhaupt darinn beſtanden, von dem Großvezir Geld zu erhalten. Es iſt aber dieſes eine unbeſcheidene Spötterey.

1714. Auguſt. mit ihm wären, nach und nach gezwungen worden, gegen Verſchreibung hoher Zinſen, einen anſehnlichen Vorſchuß an Gelde aufzunehmen; ſo hätte ſolcher zum wenigſten gröſtentheils ſchon können bezahlt ſeyn, wenn nicht das Calabalik bey Bender darüber zugekommen wäre, wodurch ſowohl das kurz vorher daſelbſt angelangte Geld, als alles übrige in die Aſche gelegt worden. Der König würde daher gerne ſehen, wenn er, gegen einen Verſicherungsſchein, unter ſeinem hohen königlichen Namen und Siegel, ſo viel Geld könnte vorgeſtreckt bekommen, als zur Befriedigung der gröſten Schuldner nöthig wäre. Er erſuchte alſo den Großvezir, ob es ihm beliebte, ohngefähr zu melden, wie viel er ohngefähr zuſtehen wollte? indem er, Grothuſen, geſonnen wäre, ſolches alſobald an den König zu berichten, und wenn es hinreichend befunden würde; ſo ſollte des Königs Verſicherungsſchrift mit demſelben Boten zurück kommen. Die Antwort beſtund darinn, daß die ottomanniſche Pforte keinen anſehnlichen Vorſchuß thun könnte; ſie verlangte auch noch weniger einige Verſicherung dafür. Wenn aber dem Könige mit einem Freundſchaftszeichen von dreyhundert Beuteln gedienet wäre; ſo wollte man dieſelben alſobald abfolgen laſſen. Grothuſen, welcher des Königs Sinn kannte, und ſo wohl aus ſeinen Verhaltungsbefehlen, als aus zweenen unterſchiedenen Briefen, wußte, daß der König durchaus kein Geld wollte geſchenkt haben, bedankte ſich für das geſchehene Anerbieten. Doch ließ er ſich dabey auf eine glimpfliche Art merken, daß ihm weiter nichts aufgetragen wäre, als nur zufälliger Weiſe der Vorſtreckung einiger Beldet, zur Bezahlung der Schulden, Erwähnung zu thun, wozu die angebotene Beutel noch lange nicht zureichten; womit er vor dieſes mal ſeinen Abſchied nahm.

Weitere Unterredung.

Des Großvezirs Unbedächtigkeit, wegen des Königs Reiſe.

104. §. Was der Großvezir ſich hierüber für Gedanken gemacht, weiß man eigentlich nicht. Allein nach ein Par Tagen ließ er Grothuſen zu ſich rufen, und verlangte von ihm zu wiſſen, wie bald der König dächte zu reiſen? welchen Weg er nehmen, und wo er bey ſeinen Leuten kommen würde, die ſich bey Bender aufhielten? Bey der erſten Frage brauchte es keines langen Bedenkens; daher antwortete Grothuſen, die Reiſe würde vor ſich gehen, ſo bald er zurück käme, und der König fertig wäre. Auf die anderen Fragen gab er zur Antwort, daß er es nicht eigentlich wiſſen könnte. Es verhielt ſich auch alſo; doch lief kurz hernach des Königs eigenhändige Antwort ein, "in welcher ſich derſelbe wunderte, daß durch die "letztern Fragen die Pforte gleichſam in Zwei-

wird durch des letztern Schreiben geſtillt.

"fel zöge, ob es des Königs völliger Ernſt wäre, aufzubrechen? Es ſollte ſich ſolches bald "weiſen, wenn nicht die Pforte neue Einwürfe machte, oder ſonſt einige Hinderniſſe im "Wege legte. Indeſſen ſähe der König nicht, "wozu es nöthig wäre, daß er den Tag und "die Woche eigentlich beſtimmete. Was "den Weg anlangte, wollte er nicht die geringſte Ungelegenheit dadurch verurſachen, daß "man ihn oder die Seinigen ſollte frey halten, "oder andere Anſtalten verfügen; ſondern "er verlangte nur, die Pforte möchte Befehl "ergehen laſſen, daß er mit ſeinen Leuten den "bequemſten Weg über die türkiſchen Gränzen "nehmen dürfte. Sonſt aber hätte der König "in allgemeinen Ausdrückungen dem Käiſer in "dem Beglaubigungsſchreiben anvertrauet, "welchen Weg er zu nehmen gedächte, welches "genug ſeyn könnte. Was endlich die "Schweden beträfe, die noch in Bender wären, würde es der Pforte gleich viel ſeyn, ob "der König erſt dahin reiſete und ſie mit ſich "nähme, oder ob ſie ihn an einem andern Orte "antreffen ſollten? Wenn es zur Abreiſe käme, wollte er weiter dafür ſorgen."

Grothuſen wird zu dem türkiſchen Käiſer geführt.

105. §. Bey ſo beſchaffenen Umſtänden hatten die Sachen izt ihr Bewenden; weil der Großvezir nicht eben des Königs Freund war. Doch ſchien er auch nicht ſein Feind zu ſeyn; ſondern er ließ Grothuſen nach etlichen Tagen wiſſen, daß er ſich den folgenden Morgen möchte fertig halten und nach dem Käiſerlichen Hofe kommen, welches auch geſchahe. Er ward mit mehrerm Gepränge und Staat aufgeholt, als ſonſt gewöhnlich war. Bey Ueberreichung ſeines Beglaubigungsſchreibens, erwähnte er in ſeiner Anrede, "es wäre der "König in Schweden nunmehr entſchloſſen, "die Reiſe nach ſeinen Ländern anzutreten. "Er hätte daher ihm, Grothuſen, befohlen, nicht nur bey dem Käiſer ſeine Dank"ſagung und Erkänntlichkeit für alle die Ehre und Freundſchaft abzuſtatten, welche "ihm, bey ſeiner Anweſenheit, in deſſen Reiche wiederfahren wäre; ſondern der König "verſicherte auch den Käiſer, daß er ſolches "zu keiner Zeit vergeſſen, und alle Gelegenheit in acht nehmen wollte, mit der Pforte "in einer aufrichtigen und beſtändigen "Freundſchaft zu leben. Der König hielte "ſich dabey gänzlich vergewiſſert, der Käiſer würde alle nöthige Veranſtaltungen haben machen laſſen, wodurch des Königs "ſchleuniger Aufbruch könnte befördert, und "ſeine Reiſe ungehindert fortgeſetzt werden."

Seine Rede.

106. §. Bey dem Schluſſe trug Grothuſen ſein Verlangen für, es möchte ihm noch ein anderes öffentliches Gehör verſtattet werden; damit er des türkiſchen Käiſers Antwort auf ſeines Königs Schreiben empfan-

gen

gen könnte. Obgleich nun ſolches ſelten und faſt gar nicht einigem Geſandten bey dieſem Hofe bewilligt wied; ſo ward es doch alſobald, ohne die geringſte Einwendung, und zu einem Beweiſe von des Sultans beſonderer Hochachtung für den König, zugeſtanden.

Er bekömmt bey demſelben zum Abſchiede Gehör. den 10. Grothuſen ward alſo nach etlichen Tagen, auf eben die Weiſe wie voehee, wiedee vor dem Käiſer gelaſſen, und ward ihm deſſelben ſchriftliche Antwort eingehändigt.

Von den öffentlichen Gepränge war nunmehr nichts mehr zurück, als daß Grothuſen von dem Großvezire Abſchied nahm. Doch mußte er wegen anderer Verhinderungen, die dazwiſchen kamen, eine ganze Woche warten. Weil er aber mit Anſchaffung des Geldes bisher beſchäftigt war; ſo kam es ihm auf etliche Tage mehr oder weniger nicht an. 1714. Auguſt.

Der Sultan ſchreibet an den König. den 16. 107. §. "Der Sultan wiederholete "daemn den Innhalt von des Königs "Schreiben, und was Grothuſen mündlich vorgeſtellt hätte. Es wären dieſem zu "Folge alle Anſtalten zu des Königs Reiſe, "wegen der nöthigen Wagen, Pferde und "Lebensmittel Herbeyſchaffung, gemacht. "Jußuf, welchee ſich ſchon bey dem Könige aufhieltr, und Muſtapha, beyde Capigi Baßi bey der Pforte, und die ehrwürdigſten und hurtigſten untee ihees gleichen, hätten Befehl erhalten, den König und alle Schweden, die um ſeine Perſon wäeen, mit aller Sicherheit bis an die ottomanniſche Gränzen zu begleiten. Haſſan, ein alter Bedienter der Pforte und Einnehmer der Reichseinkünfte, ſollte dergleichen für die Schweden beſtellen, die in Bender wären, und ſich von dar weg begeben würden, wenn der König erſt aufgebrochen wäre. Sie könnten den König in Tergowiza, als dem bequemeſten Sammelplatze, wiedee antreffen. Zu mehrer Verſicheeung, daß der König mit aller Sicherheit nach ſeinen Ländern möchte abreiſen, wollte der Sultan dieſen ſeinen käiſerlichen Beief, mit des Königs auſſerordentlichem Abgeſandten, abfertigen. So lange derſelbe, nach dem Innhalte ſeines Scheeibens und nach ſeinem Verſpeechen, die Freundſchaft mit dee Pforte unteehalten würde; ſo lange veeſicherte der Sultan, von ſeinee Seite auch mit Vergnügen, auf die Beveſtigung dieſes guten Vertrauens ſorgfältig bedacht zu ſeyn."

Seine Gerechtheit für die Schweden. 108. §. Der Sultan ließ indeſſen den Schweden, die bey dieſer Geſandtſchaft mit waren, alle Ehre anthun. Es war hieruntee inſonderheit merkwürdig, daß man ihnen die Feeyheit ließ, zuſammen auf einmal in die Sophienkieche zu gehen, und dieſes vortreffliche Gebäude zu beſehen, in welchem das Gewölbe, die Pfeiler von Porphye und Marmor, die bibliſchen Geſchichte, und dergleichen mehe, von den Zeiten der erſten cheiſtlichen Käiſer, bis hieher noch ziemlich aufbehalten ſind. Es iſt ſonſt keinem Chriſten eelaubt, jemals hinein zu kommen.

Grothuſen wird von einen Engelländer mit Gelde geholfen. 109. §. Thomas Cooke, ein reicher engelländiſcher Kaufmann in Conſtantinopel, hatte ſich bey unterſchiedenen Gelegenheiten ganz willig erwieſen, den Schweden zu dienen; und wie Grothuſen daſelbſt ankam, verſprach ee demſelben einen anſehnlichen Vorſchuß an Gelde. Dieſes war es, woeauf ſich der ſchwediſche Abgeſandte verließ, wenn ihm der Großvezir ſelbſt nicht wieder Anleitung gäbe, davon zu ſprechen, oder einige Schwirigkeit dabey machte.

welches der engelländiſche Geſandte hinterteiben ſuchte. Der engelländiſche Geſandte, Sutton, hatte eine Zeit her geſucht, des Königs Angelegenheiten alleehand Hinderniſſe im Wege zu legen, ohne daß man ergründen konnte, was ihn dazu bewog. Dieſes war auch die Urſache, waeum ihn Grothuſen bey ſeiner Ankunft nicht beſuchte. Sutton nahm alſo izt, bey dem Schluſſe des Geldhandels, die Gelegenheit in acht, ſolchen gänzlich eückgängig zu machen. Ee ſuchte im Anfange Cooke mit guten Worten zu überreden, daß er ſein Verſpeechen wiederrufte. Wie dieſes nichts half, gedachte er ihm einen Schrecken und Zwaifel wegen der Bezahlung einzujagen. Endlich verfiei er gar darauf, es ihm, aus habender Macht und Gewalt zu verbieten. Wie alles nichts verfangen wollte, hetzte er Cooke alle ſeine Gläubigee auf den Hals, daß ein Jeder ſeine Schuldforderung verlangte. Cooke ſchien ſolchergeſtalt, nach allem Anſehen, auſſer Beodt geſetzt, und nothwendig verloren zu ſeyn. Allein, obgleich duech dieſes unartige Verfahren einiger Aufſchub verurſacht ward; ſo erreichte Sutton doch nicht ſeinen böſen Endzweck, den er ſich vorgeſetzt hatte. Cooke ſtellete ſeine Gläubiger zufrieden, und fand ſich hieenächſt noch in dem Stande, daß er Grothuſen halten konnte, was er ihm verſprochen hatte; welches ihm auch, nach des Königs Zurückkunft in Schweden, richtig wieder bezahlt ward. *

Dieſen beſondern Umſtand hat man blos, zur Widerlegung der Zeitungen und derer, die nach ſolchen ihre Schriften einrichten, anführen wollen. Denn dieſe geben vor, der König wäre, bey ſeinem Aufbruche aus der

* Man kann hierbey des la Motraye Anmerkungen über den Voltaire, auf der ein und ſechzigſten Seite, nachſehen.

1714. Augusst. der Türkey, von dem Sultan mit vielem Gelde beſchenkt worden, * da es ſich doch in der That ganz anders verhält.

Grothuſen hält ſich reiſefertig. II0. §. Bey dem Schluſſe dieſes Monats ward endlich **Grothuſen** überall abgefertigt. Er konnte alſo den König, in ſeinem Berichte nach **Demotica**, verſichern, daß er hoffte, dasjenige, was ihm aufgetragen worden, zu des Königs größtem Vergnügen ausgerichtet zu haben, und daß er gedächte, ſich den und den Tag auf die Septemb. den 4. Rückreiſe zu begeben. Der König ließ hierauf ohnverzüglich ein Schreiben an ihn abgehen, und ihm von den Anſtalten Nachricht geben, mit welchen er bey ſeiner Ankunft ſollte empfangen werden. Dieſes ward, als etwas beſonderes aufgenommen. Denn Stat und vieles Gepränge waren Dinge, welchen der ſonſt große König gern aus dem Wege ging, wenn er konnte, und der hingegen Tugend und Ehre, Verſtand und eine gute Aufführung, Mut und Herzhaftigkeit hoch hielt. Allein izt ließ er ſich lediglich wegen der Türken dazu bereden, die zum Theil in **Demotica** die Wache hatten, und zum Theil in anderen Geſchäften daſelbſt waren; damit er auf ſolche Weiſe zeigete, daß er, ohngeachtet aller Verdrießlichkeiten, die vorgefallen waren, doch als ein Freund des Sultans und des türkiſchen Hofes wegreiſete.

Zu ſeinem Empfange läſſet der König alſerhand Anſtalten machen; III. §. Die Anſtalten zu dem Empfange wurden demnach ſolchergeſtalt eingerichtet. Unterſchiedene Officirer mußten ſich zu Pferde, eine halbe Meile voraus, auf denſelben Weg begeben, welchen **Grothuſen** kommen würde, und ihm daſelbſt alle die Ehre anthun, als wenn es eine feyerliche Geſandtſchaft vom Sultan ſelbſt geweſen wäre. Dieſes ward auch ins Werk gerichtet, und **Grothuſen** mußte ſich unter ſeinen eigenen Bekannten und guten Freunden ganz fremd anſtellen. In dem Gefolge dieſer Officirer ging die Reiſe ganz langſam fort. Der Secretär **Celſing** ritt nächſt vor dem auſſerordentlichen Abgeſandten her, u. hielt des türkiſchen Käiſers Schreiben in der rechten Hand, in der Höhe. Wie ſie eben bey des Königs Hauſe anlangten, wo die Wache auf beyden Seite ins Gewehr ſtund, wurden die Thüwelcher mit beſonderm Gepränge geſchiehet. den 5.

ren zu des Königs Gemache geöfnet, in welches der Abgeſandte hinein ging, und bey demſelben alſobald Gehör bekam. Seine Rede, die er dabey hielt, war ſehr kurz, und beſtund darinn, "daß er ſich freuete, ſeinem "allergnädigſten Könige wieder aufwarten zu "können, und ihn nicht nur bey höchſter"wünſchtem Wohlergehen zu finden; ſon"dern daß er auch Gelegenheit hätte, des "türkiſchen Käiſers freundlichen Gruß abzule"gen, wie ſolches aus deſſelben eigenem "Schreiben würde zu erſehen ſeyn, welches "man ihm mitgegeben hätte."

Innhalt des Briefes des Sultans an den Könnig; 112. §. Wie dieſes eröfnet ward, beſtund der Innhalt vornehmlich darinn, "daß "es dem Käiſer angenehm wäre, aus des "Königs Briefe zu erſehen, daß er die Zeit "über, da er ſich in deſſen Ländern aufgehal"ten, vergnügt geweſen. Der König könn"te allezeit von des Käiſers Hochachtung und "Freundſchaft verſichert ſeyn, welcher dem"ſelben eine glückliche Reiſe und alles Wohl"ſeyn wünſchte, und würde ihm ſolches zu "vernehmen ſonderlich lieb ſeyn. **

welcher an den Chan ſchreibet, den 26. 113. §. Der König meldete hierauf dem Tatarchan gleichfalls durch ein Schreiben, "daß er ſeine Angelegenheiten bey der Pforte "geendigt hätte, und daß er ohne Verzug "dieſe Gegend verlaſſen, und ſich nach ſeinen "Ländern begeben würde. Er hätte alſo, we"gen der Freundſchaft zwiſchen ihnen, ſolches "dem Chan kund thun wollen, und zweifelte "er nicht, es würde demſelben angenehm "ſeyn. Er verſicherte zugleich den Chan und "alle Tataren ſeiner Geneigtheit, wovon er "in ſeiner Abweſenheit mehrern Beweis ge"ben wollte. Er hoffte von ihnen, in Sa"chen, die zu ſeinem Beſten gereichten, ein "gleiches, und empföhle dem Chan die Za"porovier, deren Kriegsher ſich daherum auf"hielte, und ihre Wohlfahrt aufs Beſte, "welches er jederzeit mit Danke zu erkennen "ſuchen wollte."

und alles zum Aufbruche vergnügt laſſen. Von dieſem Tage an wurden die Anſtalten zu einem allgemeinen Aufbruche der Schweden mit allem Ernſte gemacht. Man kann ſich leichtlich dabey vorſtellen, mit was für Freude ein Jeder ſeine äuſſerſten Kräfte angewendet habe, damit er zu der Stunde fertig

* *Le Long* ſaget, auf der ſechshundert drey und ſiebenzigſten Seite, ſeines fünften Theils, von fünfhundert Beuteln, welche zweymal hundert und funfzigtauſend Reichsthaler ausmachen, und von hundert Beuteln, in deren Jedem tauſend Ducaten geweſen. Der ungenannte Verfaſſer, im Leben und Tod Carls XII. hat auf der zweyhundert neun und achtzigſten Seite, eben daſſelbe. Allein ſie haben beyde keinen Grund.

** Es iſt alſo eine unverſchämte Beſchuldigung, wenn D. F. im Leben und Thaten Königs Friederich Auguſt, auf der ſechshundert drey und neunzigſten Seite, ſchreibet, der König in Schweden wäre ſehr bekümmert geweſen, daß ihn die Türken, wegen der gemachten Schulden, nicht würden wegreiſen laſſen. Er hätte daher bey ſeiner Abreiſe große Liſt und Eil gebraucht.

fertig ſeyn möchte, in welcher er aus der Türkey wieder nach der Chriſtenheit und nach ſeinem geliebten Vaterlande kommen ſollte.

Gegründete Unterſuchung über des Königs fünfjährigen Aufenthalt in der Türkey.

114. §. Wie unterſchiedene Urtheile wurden nicht zu der Zeit gefället, und ergehen noch itzt, warum ſich der König fünf volle Jahre in der Türkey aufhalten wollen? Es iſt dieſes eine ſo bekannte Sache, daß noch mancher ſich bis auf dieſen Tag dieſelbe Freyheit vorbehält und ausrechnet, wie der König hätte denſelben Rückweg gleich im Anfange nehmen können, den er hernach that, und wie dadurch, nach allem Anſehen, viel Böſes wäre verhindert worden. Andere hingegen haben wieder andere Gedanken, und drücken ihre Meynung ſo aus, daß man eines Königs Thaten nicht nach dem Maſſe abmeſſen müſſe, nach welchem geringere Leute ihre eigene Verrichtungen einrichten. Nach ihrer Meynung, iſt eine ganz beſondere hohe Regirung und Voeſoege bey den Rathſchlägen und Gedanken groſſee Herren mit im Spiele. Es giebet alſo die Billigkeit ſelbſt an die Hand, daß ein Fürſt, der zum Könige gehoren, von der Natur mit einem königlichen, redlichen und muntern Gemüte begabet, und unter der Aufſicht ſolcher Leute erzogen iſt, welche verſtehen, was zur Kunſt zu herrſchen gehöret, wenn ee ſelbſt die Regirungsgeſchäffte übernimmt und verrichtet, es ſehr hoch bringet. Man kann und muß auch vernünftiger Weiſe glauben, daß er duech unterſchiedene vorkommende Fälle, durch anderee reiſe und kluge Geſpräche, duech dieſe oder jene wirkliche Veränderung in den Sachen und durch ſein eigenes Nachdenken, in ſeiner Einſicht zuweilen viel weiter, als ein anderer, kömmt, und ſeine gegründete Betrachtungen macht, die ee doch niemals einem andern entdecket oder ſaget. Allein nichts deſto weniger ſind ſeine Sätze und Schlüſſe derſelben Gefahe unterworfen, wie aller Menſchen ihre, daß ſie hiernächſt bey dem Ausgange ſelbſt fehl ſchlagen können.

115. §. Man will hier nur einen kurzen Auszug aus den Geſchichten der fünf letztern Jahre machen, und einem jeden Unpartheyiſchen folgendes zur Beurtheilung überlaſſen.

Die erſte, 1710.

Das erſte und vornehmſte, was den König ſo lange in dee Türkey aufhielt, wae, daß er hoffte, ſeine Sachen, durch einen Einfall der Türken in Rußland, zu verbeſſern. Hätte man, im tauſend ſiebenhundert und zehenten Jahee, duech einen ſo kräftigen Beyſtand, wie man ihm verſpeochen hatte, dem Czarn etwas zu ſchaffen gemacht; ſo kann Niemand leugnen, daß Eſthland, Liefland und Finnland wären mit Feeden gelaſſen. Der König in Dänemark würde, nach der Schlacht bey Helſingburg, wohl ſtill geſeſſen haben, und man hätte Mittel und Wege genug gefunden, Mannſchaft nach Pommern und Polen über zu bringen. Auf ſolche Weiſe hätte ſich dee König wieder vor ſeinen eigenen ſchwediſchen Truppen ſetzen, und, mit Hülfe der Anhänger und Feeunde des Königs Stanislaus, den König Auguſt zwingen können, ſich nach ſeinem Churfürſtenthume Sachſen zurück zu ziehen. 1714.

Daß die Hoffnung, welche ſich der König ſolchergeſtalt machte, wohl gegründet war, das ſahe man im tauſend ſiebenhundert und eilften Jahre zur Gnüge, da die ganze Welt groſſe Augen über die treffliche Armee machte, welche wider den Czarn anmarſchiete, und nicht weniger über den König Carl, der ſolche Zurüſtung an die Hand gegeben und ausgewirkt hatte. Wenn dee Großvezir, Mehemet Balthadſchi, in dieſem Falle ſein Handwerk recht verſtanden hätte; ſo würde er, in einer Zeit von einer Stunde, mit unſterblichem Ruhme des Sultans Willen und des Königs Wünſchen haben erfüllen können. 1711.

Nachdem dieſe Gelegenheit dem Könige aus den Händen gegangen war, ließ der Sultan, in den zweyen folgenden Jahren, eine gleiche Begierde von ſich ſpüren, ſeinem gegebenen Verſprechen nachzukommen. Hierzu beaucht man keinen ſtärkern und ſichern Beweis, als ſeinen Brief an den König, im Aprilmonate des tauſend ſiebenhundert und zwölften Jahrs, und ſeine beyden Kriegserklärungen, im Monate Novembee deſſelben und im Apeil des folgenden Jahrs. Daß aber die Berathſchlagungen und Entſchlieſſungen, die dabey vorgekommen, unbeſtändig geweſen, das war dee Stein des Anſtoſſes, welchen andere mehr hinzu welzten, und woeinn es ihnen einmal über das andere, zum Nachtheil und Schaden des Königs, glückte. 1712. 1713.

Der Sultan nahm unterdeſſen innerhalb vier Jahren die groſſen Veränderungen unter ſeinen Statsbedienten voe; indem bald die Großvezire nach einander, bald der Mufti, oder einige Baſſen, und der Tatarchan ſelbſt, abgeſetzt, und aus dem Lande verwieſen wurden; etliche aber ihe Leben, und alles, was ſie hatten, einbüſſeten. Wollte Jemand ſagen, der Sultan hätte ſolches zum Zeitvertreibe, oder wegen des Geldes, gethan, das dadurch in ſeinen Schatz flöſſe, oder damit er dem Könige mit einigen Kleinigkeiten einen blauen Dunſt vor den Augen machte; ſo kann dergleichen Einfall wohl bey einfältigen Leuten für eine groſſe und treffliche Weisheit ausgegeben werden; allein alle verſtändige Menſchen müſſen darüber, als über eine Sa-

1714. che, lachen, die weder durch die vorigen, noch durch die letztern Zeiten, mit so vielen Beyspielen kann bestärkt werden, als hier in einer gar kurzen Frist geschahe.

Die zwote, 1709. auf der 162. Seite. 116. §. Das andere, was den König in seinem Vertrauen gegen den Sultan stärkte, und ihn so lange in der Türkey aufhielt, war die Ungewißheit wegen des Weges selbst, den er nehmen, und welcher am sichersten syn sollte. Es ist schon vorher angeführt worden, wodurch die Rückreise des Königs, im tausend siebenhundert und neunten Jahre, verhindert worden.

Die Generalstaten thaten indessen ein Anerbieten, daß sie den König zur See herausbringen wollten, welches nicht eher, als im 1710. tausend siebenhundert und zehenten Jahre, geschehen konnte, da Frankreich und Engelland ein gleiches im Jenner antrugen, und der Großvezir denselben Weg im Hornung vorschlug. Allein, bey einer so wichtigen Angelegenheit mußte verschiedenes in Betrachtung gezogen werden. Was den Großvezir betraf, war er schon des Königs Feind, und gehörete er mehr dem Czarn, als dem Sultan, zu. Ausserdem hatte der Sultan dem Könige vorher eine andere Zusage gethan. Es schien also wohl, daß keiner davon abgehen konnte, ohne ein Zeichen eines unbeständigen Gemüts zu geben. Was Engelland und Holland anlangte, mögen andere urtheilen, was der König zu denken Ursache hatte, da sie zu eben der Zeit, da ihr Antrag geschahe, den Entwurf zur Neutralität annahmen; welches, nach des Königs Gedanken, eine gar zu grosse Partheylichkeit für die Feinde der Krone Schweden anzeigte. Wäre der König auf eine französische Flotte gegangen; so hätte kein Mensch gezweifelt, er würde, so bald er einiger massen wieder im Stande käme, alles, was er nur könnte, zu Frankreichs Diensten thun.

Daß der Käiser **Joseph**, um eben die Zeit, dem Könige eine freye und sichere Reise durch die käiserlichen Länder antragen ließ, das war von allem das wahrscheinlichste. Allein **Rakoczi** hatte hier einen häßlichen Stein dadurch in den Weg gelegt, daß er **Potocki** und **Zilich** gezwungen, wider die Käiserlichen zu fechten. Der König entschuldigte sich zwar auf das beste. Allein man erfuhr kurz hernach, daß ein schwedischer Officir, der nach Schweden gesandt ward, und von dem man glaubte, daß er der König selbst wäre, in **Wien** angehalten und genau befragt ward. Man will nicht hoffen, daß solches auf Befehl des Hofes geschehen; es kann aber auch Niemand verhindern, daß ein Jeder davon urtheilet, was ihm selbst dünket und gefällt.

Hierzu kömmt noch ein anderer Umstand, der sehr wenigen wird bekannt seyn, aber von sächsischen Officirern in einer gewissen Schrift * angegeben wird. Nach diesem Berichte, hätte der König **August**, in dem gedachten tausend siebenhundert und zehenten Jahre, mehr als die Hälfte von seiner Chevaliergarde abgefertigt, und ihnen vier Monate Sold, unter dem Vorwande, gegeben, daß sie ihren Abschied bekämen; man meynete aber, daß sie sich in Mähren, Böhmen und Schlesien zertheilet, und auf den König **Carl** gelauret hätten. "Wenn der König "**August** diesen Anschlag wirklich gemacht "hätte," fähret der Verfasser fort, "in den "käiserlichen Erblanden dem Könige in Schwe"den aufpassen zu lassen, wenn er da käme; "so könnte ihm solches Niemand verdenken, "nachdem der König in Schweden ihm, in "eben diesen Ländern, so viele Netze und Fall"stricke gelegt. Wäre der König in Schwe"den auch darinn aufgehoben worden; so "würde sich der König **August**, nach allem "Vermuten, darüber mit dem Käiser vergli"chen haben."

Nachdem der Vergleich am **Prut** getroffen war, und der Großvezir dem Könige einen Verdruß über den andern verursachte, dürfte man vielleicht denken, daß es noch wäre Zeit gewesen, durch die Käiserlichen Erblänber zu gehen. Allein der König **August** war dazumal, nach des Käisers **Joseph** tödtlichem Hintritte, Vicarius oder Verweser des Reichs; welches schon genug gesagt ist. Er hatte vorher schon seine Kundschaffer gehabt, wie gleich oben erwähnt worden. Man kann mit Fug glauben, daß er izt noch andere gehabt, und zwar um so viel mehr; weil er im folgenden Jahre, durch seinen Briefwechsel mit dem Tatarchan, die größte Gelegenheit zum Mistrauen gab. 1711. auf der 413. Seite. 1712.

In dem nächsten Jahre, da der Käiser **Carl** der sechste schon den Thron bestiegen hatte, ließ derselbe zwar den König **Carl** seiner Geneigtheit und Freundschaft versichern, welches dieser, so viel es sich thun ließ, mit seinem Glückwunsche erwiederte. Allein es fehlete doch noch etwas daran. Von käiserlicher Seite bestund man auf den Ehrenmamen eines Königs in Spanien, welcher noch manchen blutigen Kopf und nicht wenigen das Leben kostete. Weil der König **Carl** 1713.

den

* D. F. Leben und Thaten des Königs Friederich August, auf der sechshundert neun und zwanzigsten Seite.

den König Philipp einmal erkannt hatte; ſo war dieſes die gröſte Befugniß, warum er dieſen Schritt nicht thun wollte, ſo lange die beyden Herren im Kriege verwickelt waren. Der König drang hergegen auf die Käiſerliche Gewährleiſtung des altranſtädtiſchen Friedens, und daß der Käiſer ſeinem oberrichterlichen Amte im römiſchen Reiche möchte nachkommen, und die ſchwediſchen Länder in ſeinen Schutz nehmen, die auf dem teutſchen Boden lägen. Doch wie es mit allem dieſem war; ſo weiß man, daß oft Statsurſachen von geringerm Werthe den groſſen Herren zuweilen allerhand ſchlechte Gedanken und Entſchlieſſungen beybringen, und muß man ihnen ſelbſt überlaſſen, ſich in ſolchen Fällen zu rathen und zu beſitzen.

Die dritte Urſache.

117. §. Wir müſſen noch den dritten Bewegungsgrund betrachten, warum der König ſein völliges Vertrauen auf den Sultan ſetzte, und ſich ſo lange in der Türkey aufhielt; weil er ſich nämlich in der ganzen Chriſtenheit von allen ſeinen Freunden und Bundsgenoſſen verlaſſen ſahe. Damit man in der Sache ein mehrers Licht bekomme, wenn man den rechten Zuſammenhang betrachtet; ſo iſt es klar, daß das Unglück bey Pultawa durchaus nicht bloß und allein als ein Verluſt einer einzigen Schlacht anzuſehen, ſondern als eine Niederlage, die in der That gröſſere Folgen nach ſich gezogen, als wenn der König zehen Schlachten gegen einen andern Feind und an einem andern Orte verloren hätte. Es konnte die Armee beynahe der Kern der ſchwediſchen Kriegsmacht genannt werden, ſowohl in Anſehung der alten Mannſchaft, als der Generale und Officirer, welche ſich in allen den vorigen Jahren ſo tapfer bezeigt hatten. Wie dieſes Kriegsher gänzlich zu Grunde gerichtet war; ſo durfte Niemand zweifeln, der Czar würde ſelbſt alle ſeine Kräfte, zur Fortſetzung ſeines erſten Siegs, anſpannen, und in Liefland und Finnland einbrechen. Es war auſſerdem leicht zu glauben, daß er, um Schweden völlig unter die Füſſe zu bringen, ſeine vorigen Bundsgenoſſen, den König in Dänemark, und den König August, aufhetzen würde, die ſich gleichwohl durch öffentliche Friedensſchlüſſe verbunden hatten, ſtill zu ſitzen. Auf ſolche Art ſollte der Krieg gleichſam von neuem wieder angehen, wie auch hernach wirklich geſchahe.

Bey ſo bewandten Schwirigkeiten, war Niemand von denen zu Hauſe, welche helfen konnten oder ſollten. Niemand erinnerte ſich mehr, daß der König in Schweden dasjenige, als ein Herr, der ſeinem Worte redlich nachkäme, gehalten hätte, was er zu der Zeit verſprochen, da er mit einer ſieghaften Armee in Sachſen ſtund, daß er nämlich die franzöſiſche Parthey auf keine Weiſe nehmen wollte. Niemand dachte mehr, weder an alte, noch an neue Gewährleiſtungen, oder an die Bündniſſe, welche ſo feyerlich waren unterſchrieben und vollzogen worden. Niemand bekümmerte ſich um die Wohlfahrt des Königreichs Schweden, ſo unermüdet auch der König ſelbſt und der königliche Senat darum anhielten. Niemand zog die anwachſende Macht des Czarn in Betrachtung; ſondern man ließ ihn machen, was er wollte. An Entſchuldigungen, die bisher vorgebracht worden, war kein Mangel; inſonderheit, daß die Bundsgenoſſen ſelbſt einen weitläuftigen Krieg auf dem Halſe hatten. Allein andere, die ihren Gedanken den freyen Lauf lieſſen, drückten ſich in ihren Geſprächen anders aus, welches auch noch viele bis auf dieſen Tag thun. Es kann ſeyn, daß die Eiferſucht gegen des Königs eigene Perſon, und der Neid, wegen des guten Zuſtandes, in welchem ſich Schweden vor etlichen Jahren veſtgeſetzt, das meiſte dabey gethan. Es kann auch ſeyn, daß der Argwohn dazu geholfen, der König Carl würde das ganze römiſche Reich in Feuer und Flamme ſetzen, wenn er, entweder durch die Hülfe ſeiner Bundsgenoſſen, oder durch die Türken, aus aller Weitläuftigkeit wäre gekommen; da doch der König nicht ein, ſondern mehemal, bey ſeinem Aufenthalte in der Türkey, durch ſeine Geſandten überall verſichern laſſen, daß er darauf im geringſten nicht dächte. Es können ferner einige durch des Czarn Dro-hungen abgeſchreckt worden ſeyn, daß derſelbe, im widrigen Falle, wollte die Güter etlicher engelländiſchen und holländiſchen Kaufleute in Moſcau und Archangel beſchlagen laſſen; welches er doch gewiß vorher noch würde in Bedenken gezogen haben. Sie können hiernächſt, durch des Czarn Verheiſſungen, davon abgehalten worden ſeyn; indem er ihnen goldene Berge verſprochen, und daß ihr Handel in den Ländern, die er eingenommen, ihnen den gröſten Vortheil einbringen ſollte, wenn ſie ihm dazu hülfen, daß er ſolche behielte. Es können auch geheime und wichtige Urſachen bey einigen von denen verborgen geweſen ſeyn, welche die Sachen betrieben und unter Händen gehabt. Es geſchahe alſo, daß man, an ſtatt eines wirklichen Beyſtandes, nur bloß ſeine guten Dienſte anbot, die Schwedens Feinde ſo wenig achteten, daß ſie offenbar ſagten, es wäre damit kein Ernſt. Man ſchiffte Tuch, Gewehr, Pulver, Bley und andern Kriegsvorrath weg, und ging dem Czarn damit an die Hand. Man ließ ihm ſo viel Volksknechte und Officirer zukommen, als er verlangte. Man verkaufte ihm Kriegsſchiffe, und verſtärkte dadurch

1714.

ſ. auf der 431. und 510. Seite.

ſ. oben auf der 510. u. 522. Seite.

1714. dadurch seine Flotte. Wie endlich, zum Theil vor, und zum Theil nach der Königin Abſterben, die vornehmſten Statsbedienten in Engelland abgingen, und neue an ihre Stelle kamen; ſo ſtritt man aus allen Kräften darüber, ob Engelland zu einiger Gewährleiſtung verbunden wäre? Da hieß es, es wäre bedenklich, den Fortgang der Waffen des Czarn zu hindern, und die engelländiſchen und holländiſchen Abgeſandten arbeiteten offenbar gegen den König. Nicht zu gedenken, daß der König Georg, als Churfürſt zu Braunſchweigslüneburg, in den letztern Jahren einige Kriegsſchiffe, unter engelländiſchen Flaggen, zur Ausführung der Abſichten des Czarn und des Königs in Dänemark, wegſandte.

Schließliche Betrachtungen hierüber.

118. §. Wenn demnach der König Carl alle die ungemeinen Freundſchaftsbezeugungen, die der Sultan ihm, bey ſo weitausſehenden Zeiten, vom Anfange bis in das letzte Jahr erwieſen, nicht erkennen wollen; ſo würde ſolches dem ganzen Europa warlich unbegreiflicher vorgekommen ſeyn, als daß er, ſo lange noch einige anſcheinende Hoffnung war, gedachte durchzudringen, ſich zu retten, wieder in die Höhe zu kommen, und ſein Glück weiter zu befordern.

Wie endlich der König ſolchergeſtalt nicht nur hülflos gelaſſen, ſondern auch, durch die Geſandten ſeiner Bundsgenoſſen, bey der ottomanniſchen Pforte um ſein bisheriges Anſehen gebracht ward; ſo war für ihn nichts anders zu thun, als ſich von dar weg zu begeben.

Einrichtung bey dem Aufbruche der Schwaden.

119. §. Wir überlaſſen alles einem hiesigen Orte und der Nachwelt anheimgeſtellt, und wollen nunmehr den Aufbruch und die Abreiſe ſelbſt von Demotica beſchreiben. Der König that den Vorſchlag, daß alle diejenigen, die bey ihm waren, als die Canzley, die Hofſtatt, die Geiſtlichkeit und die Officirer, mit ihren Leuten und Bedienten, in fünf unterſchiedene Haufen ſollten eingetheilt werden. Einem Jeden ward ein Anführer vorgeſetzt, der ſeine Rotte, unter der Bedeckung der Spahi und Janitzaren, nach Pitest an der wallachiſchen Gränze brächte. An den General, Axel Sparre, welcher ſich nach dem Calabalik in Bender aufgehalten, erging ein Befehl von gleichem Innhalte, daß er die Mannſchaft, die bey ihm wäre, in fünf Haufen theilen, und ſich mit ihnen nach dem Sammelplatze verfügen ſollte.

ſ. oben auf der 475. S.

Der Chan nimmt vom Könige ſchriftlich Abſchied;

120. §. Unter dieſen Anſtalten langte des Tatarchans Brief an; "worinn derſelbe "den König, ſeinen liebſten, alleraufrichtig-"ſten und größten Freund nennete, und ſich, "nebſt einem unverfälſchten Gruſſe, nach ſei-"nem Wohlſeyn erkundigte. Er wünſchte "demſelben, aus einem aufrichtigen und red-"lichen Herzen, eine beſtändige Geſundheit. "Weil er vernommen hätte, daß ſich der Kö-"nig von dar nach ſeinem Reiche begeben "wollte; ſo hätte er, der Chan, vermöge der "Freundſchaft zwiſchen ihnen, nicht unterlaſ-"ſen können, mit ſeinem Defterdar, Mu-"ſtapha Aga, dieſes freundliche Schreiben "abgehen, und ſich von des Königs Befinden "unterrichten zu laſſen; wobey er zugleich zu "der Reiſe alles Glück und Wohlergehen an-"wünſchete. Zu einem Andenken der Freund-"ſchaft, die er gegen den König hegte, ſen-"dete er mit dieſem Abgeſchickten demſelben "ein junges Pferd, welches er ſelbſt geritten "hätte, und einen Hengſt mit Sattel und "Zubehör. Er hoffte, der König würde die-"ſes zu gute halten, und des Chans, als ſei-"nes bekannten treuen Freundes, nicht ver-"geſſen, ſondern ihn allezeit in ſeiner Freund-"ſchaft behalten, und ihm, durch ein ange-"nehmes Schreiben, zu Zeiten von ſeinem "Wohlſeyn Nachricht geben." u. ſ. w.

121. §. Nachdem der König alle ſeine Leute bey einander hatte, bekam man die Eintheilung zu hören, die der König gemacht und nachher auf die Weiſe verändert hatte, daß die fünf Haufen wieder ein Jeder in drey Rotten theilen, und ſolchergeſtalt, unter der Aufſicht gewiſſer Generale, ihre Reiſe fortſetzen ſollten. Dieſe wurden in ſolcher Zeit Capitains genannt; ein Jeder erhielt ſeine Verhaltungsbefehle, und mußte von Tage zu Tage die vorgeſchriebene Ordnung halten, damit keiner von ihnen dem andern hinderlich fiel. Die Eintheilung war ſo eingerichtet, daß der erſte Hauſe den fünf und zwanzigſten des Octobermonats von Pitest zu Stilb, und den folgenden Tag zu Rucka anlangte. Den ſieben und zwanzigſten war er zu Poſſade, und den acht und zwanzigſten ging er über die Gränzen. Von den anderen vier Haufen kam allezeit einer einen Tag ſpäter, als der vorhergehende, an dem Orte, wo dieſer die Nacht geweſen war; daß alſo der zwote den ſechs und zwanzigſten des Monats October ſich von Pitest zu Kampelunka, und den andern Tag zu Rucka und ſo weiter einfand; der letzte und fünfte Hauſe aber den ein und dreißigſten deſſelben Monats zu Poſſade ſtund, und den erſten des Novembermonats über die Gränzen marſchirte.

October. welcher die Eintheilung zur Reiſe und nachher eingetheilet,

ihnen und ihre Marſche route vorſchreiben.

122. §. Des Königs Wille war, daß der Marſch auf ſolche Weiſe nicht nur durch die Wallachey, ſondern auch weiter durch Siebenbürgen und Ungarn gehen ſollte. Es

geſchahe

geſchahe aber hierinn eine kleine Veränderung. So bald ſich der erſte Zug den Gränzen näherte, verlangte der käiſerliche General, Graf Stephan von Steinville, die Schweden möchten ihre Reiſe, in zwo oder auf das höchſte in drey Abtheilungen, fortſetzen. Denn weil ſie an gewiſſen Tagen und Oertern ausruheten, wo ſchon die Anſtalten zu allem, was ſie nöthig hätten, gemacht wären; ſo könnte man mit eben der Mühe ihrer viele aufnehmen und bewirthen. Es würde auch ſolches den Einwohnern ſo viel weniger Unruhe verurſachen, wenn ſie viele auf einmal empfingen, als wenn man die ganze Zeit und den einen Tag oder die eine Woche nach der andern, dergleichen Bewirthung hätte. Er, der Graf Steinville, wollte Vorſorge genug tragen, daß es ihnen an nichts fehlen ſollte. Dieſes geſchahe auch alſo. Man that den Officirern ſo viel Ehre an, und den Gemeinen ſo gute Handreichung, als ſie in ſolchem Falle auf einige Weiſe verlangen konnten, und wodurch ſie ſich verpflichtet befänden, dieſelbe nach dieſem und allezeit mit Danke zu erkennen und zu rühmen.

Des käiſerlichen Generals, Steinville, Erinnerungen dabey.

123. §. Der König trennete ſich mit etlichen wenigen von den übrigen, und begab ſich von Pitzk nach einem Hofe, der eine halbe Meile davon auf der Seite lag. Er hatte bey ſich den General Poniatowski, die Generaladjutanten, den Grafen Thure Bielcke und den Freyherrn, Guſtav Friederich von Rosen, den Oberſtleutnant, Johann Ludewig Bousquet, den Major von der Garde, Heinrich Magnus Buddenbrock, den Capitain, Carl Albrecht Adlerfeldt, den Oberſtleutnant, Otto Friederich Düring, den Kammerdiener, Melchior Neumann, den Dollmetſcher, Johann Baptiſt Savari, nebſt zween Dienern und zween Stallknechten.

Der König trennet ſich von den übrigen den 23.

124. §. Sobald der König an Ort und Stelle angelangt war, ließ er, unter ſeinem eigenen hohen Namen, zwene Briefe abgehen. Der eine, in ſchwediſcher Sprache, war an den türkiſchen Käiſer, und der andere auf Latein, an den Großvezir. Sie waren beyde mehrentheils von einerley Innhalte, und der König berief ſich in dem Schreiben an den Käiſer, auf ſein letzteres, das er von Demotica abgehen laſſen, und welches ſein auſſerordentlicher Abgeſandter bey der Pforte würde übergeben haben. Er bezeugte nochmals ſeine beſondere Erkänntlichkeit für alle Höflichkeit und manigfaltige Freundſchaftsbezeugungen, die ihm, bey ſeinem Aufenthalte in dem ottomaniſchen Gebiete, erwieſen wären. Bey ſeiner itzigen Ankunft auf den ſiebenbürgiſchen Gränzen, und da er ſich vorgenommen, ſich ohne Verzug weiter nach ſeinem Reiche zu begeben, fände er ſich, wegen der Freundſchaft zwiſchen ihnen beyden, von neuem veranlaßt, dieſen Brief abzuſenden, und ſeine Danſagung für dieſen Anſtalten abzuſtatten, welche der Käiſer, zur Beſchleunigung und bequemen Fortſetzung ſeiner Reiſe bis an die obengedachte Gränze, machen laſſen; mit denen er über alle Maßen zufrieden wäre. Der König müßte bey dieſer Gelegenheit die beyden Capigi Baßi, Juſſuf Bey, und Muſtapha Aga, ingleichen Timurtaſchi Baſſa, rühmen, welche ihn bisher begleitet hätten, und mit aller Willfährigkeit an die Hand gegangen wären. Es ſollte dem Könige angenehm ſeyn, wenn ihr ruhmwürdiges Verhalten ihnen bey dem Käiſer zu etwas helfen könnte. Der König verſicherte den letztern, daß er allezeit eine beſtändige Freundſchaft mit demſelben und mit der Pforte zu unterhalten, geſinnet wäre, und daß er ein gleiches von daher, nach der noch letzthin gegebenen freundlichen und chriſtlichen Verſicherung, vermutete. u. ſ. w.

Seine Abſchiedsbriefe an den Sultan und an den Großvezir.

1714. October.

125. §. Nachdem man zwene Tage ſtill gelegen, fertigte der König einige von denen vorher erwähnten Perſonen ab, daß ſie ſich ohne Aufſchub über Belgrad nach Pommern verfügen ſollten. Unterſchiedene ließ er zurück, nebſt dem Befehle, ſich den folgenden Morgen auf die Reiſe zu begeben. Er ſelbſt nahm für ſich, für Rosen und für Düring, von dem Landshauptmann Caſten Feif einen Paß, deſſen Innhalt dahin ging; weil Vorzeigere dieſes, ſeiner königlichen Majeſtät in Schweden beſtallte Capitains, Johann Palm, (Rosen) Erich von Ungern, (Düring) und Carl Friſch, (der König) einiger Geſchäfte halber nach Teutſchlandt zu gehen willens wären, und zu mehrer Sicherheit ihrer vorhabenden Reiſe, mit gegenwärtigem Reiſepaſſe verſehen zu werden, geziemend angeſucht hätten; ſo würde hiermit ein Jeder, nach Standes Gebühr, freundlich und günſtig erſucht, obgemeldete Capitains, Johann Palm, Erich von Ungern, und Carl Friſch, nebſt ihren bey ſich habenden Sachen und Bedienten, aller Orten frey und ungehindert paßiren, und ihre Reiſe ſicher fortſetzen zu laſſen; welche Willfährigkeit man, in dergleichen oder anderen Fällen, zu erwiedern nicht ermangeln wollte.

Der König nimmt von ſeinen eigenen Bedienten ein Reiſepaß. den 25.

126. §. Damit der König auf der Reiſe ſo viel unbekannter ſeyn möchte, ſetzte er eine dunkele Perucke auf, und zog einen brau-

Tagebuch von dieſer merkwür-

1714. October. nen Rock an, der mit weiſſem Raſche gefuttert war. † Er machte ſich um ein Uhr
digen Reiſe. nach Mitternacht, ohne Wegweiſer auf den
den 25. Weg, und führete er ſo wohl ſelbſt, als die
den 26. beyden anderen, ein Handpferd an der Hand. So lange es Tag war, ritten ſie beſtändig fort; ſie blieben aber nicht völlig auf den rechten Weg. Denn gegen Abend in der Dämmerung geriethen ſie unvermutet in ein kleines Dorf, wo ſie Nachricht erhielten, daß ſie fünftehalb Meilen aus dem Wege nach der erſten Käiſerlichen Gränzveſtung Rothenthurn, wären. Damit ſie ſich wieder zurecht fänden, ſetzten ſie die Reiſe in der finſtern Nacht durch groſſe Wälder u. Einöden fort, und mußte der König mit ſeinen beyden Reiſegefährten zu Fuße gehen; weil hier nur ein Fußſteig war, welchen ſie doch zuletzt auch verloren. Sie gingen alſo in der Irre herum, ſo weit ſie kommen konnten, bis ſie um drey Uhr des
den 27. Morgens Feuer gewahr wurden. Der König begab ſich dahin, und traf einen Schweinhirten an, welcher lag und ſchlief. Nachdem er den Schlaf aus den Augen gewiſcht, wußte er ihnen ſo viel Nachricht zu geben, daß ſie ſiebenviertel Meilen bis zur Heerſtraſſe, und neun Meilen bis nach Rothenthurn hätten. Nach vielem Wortwechſel und für gute Bezahlung, ließ ſich der Schweinhirte endlich bewegen, und brachte ſie an die Landſtraſſe. Die Reiſe ward hierauf wieder bis auf den Abend und in der Dämmerung fortgeſetzt, da ſie in einem Dorfe, mit Namen Kenin, anlangten, welches an dem Fuße der ungariſchen Gebürge lieget.

Der König begab ſich nunmehr ein wenig zur Ruhe. Damit aber keiner von dem Bauervolke den geringſten Argwohn ſchöpfte, als ob unter dieſen Reiſenden ein ſo groſſer Unterſcheid wäre; ſo brauchten dieſelben ihre angenommene Namen, aſſen in der Geſchwindigkeit, was zu bekommen war, wachten ein Jeder zwo Stunden, und ſatteleten auch ihre Pferde alleine auf, ohne daß einer dem andern geholfen hätte. Der Weg von hier ab war ſchmal, ſteil und gefährlich. Die Bauren riethen daher, ſie möchten warten, bis es Tag würde. Allein da war nichts zu thun. Doch ward Roſen befohlen, noch vier Stunden zurück zu bleiben, und hiernächſt nachzueilen. Der König aber und Düring ſetzten ſich, ein wenig nach Mitternacht, zu Pferde, und nahmen zwene Wegweiſer mit, die ſie mit Fackeln über die ungariſchen Berge brachten, daß ſie am den 28.
Morgen durch Rothenthurn, und gegen Mittag nach Hermannſtadt kamen.

127. §. So bald die Poſtpferde fertig waren, ging die Reiſe in Geſellſchaft zweener Poſtknechte weiter fort. Alleine es ſtieß ihnen zugleich eine Ungelegenheit zur unrechten Zeit zu. Düring war ſolcher ſtarken Ritte nicht gewohnt, und fiel daher als todt vom Pferde, ehe ſie noch den nächſten Ort erreichten, wo ſie friſche Pferde bekommen ſollten. Dieſes bekümmerte den König im Anfange nicht wenig; weil man aber nahe dabey einer kleinen Pfütze mit Waſſer gewahr ward; ſo trug der Poſtknecht Düringen dahin, und der König pflegte ſeiner mit eigener Hand. Durch dieſen Zufall ging die Zeit ſo geſchwind weg, daß es ſchon anfing dunkel zu werden. Es war daher keine ſonderliche Hoffnung, daß Düring den langen Weg würde können aushalten, der noch übrig war, da ihm der Anfang ſo ſchwer fiel. Für den König ſchien es gleichfalls gefährlich zu ſeyn, entweder die Nacht über auf der freyen Heerſtraſſe zu bleiben, oder ſich ganz allein nach dem nächſten Poſthauſe zu begeben, wohin es noch eine gute Ecke war. Der König entſchloß ſich demnach, aus beyden Mitteln das letzte zu erwählen. Er befahl alſo dem ältern Poſtknecht, welcher alle Wege und Stege am beſten wiſſen ſollte, bey Düring zurück zu bleiben, und ihn ſo langſam nach zu bringen, als es ſein Zuſtand leiden wollte. Der König aber nahm ſich vor, mit dem andern Poſtknecht fort zu reiten. Allein es fiel wieder eine neue Begebenheit vor. Dieſer jüngere Poſtknecht, der den König begleiten ſollte, verirrete ſich im Dunkeln, daß ſie von der rechten Straſſe abkamen. Sie mußten ſich daher auf gut Glück ſuchen fortzuhelfen; nachdem ſie aus dem Laufe und Stand der Sterne ohngefähr urtheilen konnten, wo Morgen und Abend wäre. Sie wurden hierdurch ſo lan-
den 29. ge aufgehalten, daß der König, bey ſeiner Ankunft im Poſthauſe, Düring ſchon daſelbſt vor ſich fand, und eine beſondere Freude darüber bezeugete, ihn wieder zu ſehen. *

128. §. Die reitenden Poſten höreten nunmehr

† Voltaire machet, auf der dreyhundert neun und funfzigſten Seite, eine andere Beſchreibung von des Königs Reiſekleidern. Aus den Worten, daß der König Stanislaus, ſo bald der König in Schweden an den türkiſchen Gränzen angelangt, einen andern Weg genommen, läſſet ſich ein anderer Irrthum des Voltaire, abnehmen, als wenn beyde Könige bis dahin zuſammen gereiſet wären, welcher ſchon oben widerlegt iſt.

* Voltaire bringet von dieſem allen, auf der dreyhundert und ſechzigſten Seite, eine ganz andere Erzählung bey, welche daſelbſt nachzuleſen iſt.

nunmehr hier auf, daß ſie ſich alſo von dar bis Stulweißenburg, Ofen und Wien, dee Wagen bedienen mußten. Dieſe Art zu eeiſen ſtund dem Könige wieder nicht an. Ee wünſchte zwiſchen jeder Umwechslung der Poſtwagen hundertmahl, daß er wiedee zu Pferde kommen möchte. Allein die Gewohnheit machte in zweymal vier und zwanzig Stunden, daß ee ſich alles ſo viel mehe gefallen ließ; weil er merkte, daß Düring immer mehe und mehe zu Kräften kam, und hiernächſt würde weitee mitreiten können. Was alſo mit der Reiſe im Anfange zu langſam ging, das ward hiernächſt durch ein unaufhörliches Reiten Nacht und Tag erſetzt; inſondeeheit, nachdem ihnen der Mondſchein zu Hülfe kam. Von Wien, * übee Regensburg, Nürnberg, Bamberg, Novemb. Würtzburg, Hanau, Caſſel, † Braunſchweig, Güſtrou, Lotz und Tribbeſee, bis Stralſund, kam der König nebſt ſeinem Reiſegefähten nicht weitee zur Ruhe, als die kleine Stunde, wenn ſie am Mittage oder Abend ſpeiſeten, in der Zeit, daß man ihee friſche Pferde ſattelte. Genug, daß ſie in vierzehen Tagen zweyhundeet ſechs und achtzig Meilen zurück legten.

Unterſchiedene ſonderbare Begebenheiten, welche auf derſelben,

129. §. Man könnte bey dieſer Gelegenheit unteeſchiedene aetige Umſtände und Begebenheiten anführen, welche auf ſolcher Reiſe duech Deutſchland voegefallen; inſonderheit, je weitee der König in das Reich kam; indem man zwiſchen ihm und ſeinem Bildniſſe viel Aehnlichkeit fand, welches man überall hatte. An einem andern Orte mutmaſſete man daraus, daß er der König ſeyn müßte; weil er nichts anders als Waſſer trank, oder weil er ohne Unterlaß wegen der feiſchen Poſtpferde anforderte. Einige wollten es aus gewiſſen Merkmalen ſchlieſſen, die man ihnen von ihm erzählt hatte. Doch änderte der König, auf den geringſten Wink, den ihm Düring gab, ſein Weſen und ſeine Geberden plötzlich, und mit ſo guter Aet, daß er dadurch den Leuten ihren Argwohn benahm.

130. §. Wir wollen alles andeee mit Stillſchweigen übergehen, und nue dasjenige anführen, was demſelben in Caſſel begegnete. Der Landgeaf hatte dem Brigadir Kagge befohlen, in dem Poſthauſe auf des Königs Ankunft inſonderheit genau acht zu haben, und ſolche dem Hofe unverzüglich kund zu thun. Kagge wae ein gebohenee Schwede, aber ſchon viele Jahre in heßiſchen Dienſten geweſen. Nachdem er ein Pae Tage gewaetet hatte, langte der König mit ſeinem Reiſegefährten an. Kagge geüſſete ſie ſehe höflich, gab ſich mit ihnen näher in ein Geſpräch, und frug, ob ſie nicht Schweden wären, was ſie bedienten, und wo ſie ihren König gelaſſen hätten? Der König beantwoetete alles dieſes, und frug wiedee, wer Kagge wäre, wie lange er in heßiſchen Dienſten ſtünde, und wie ſich der Landgeaf befünde? Ein Wort gab das andeee, und kamen ſie je länger je nefee in Unterredung, daß endlich Kagge anfing bey ſich ſelbſt dafüe zu halten, er würde des Landgeafen Befehl glücklich ausrichten. Düring wae indeſſen draußen geweſen und hatte eine kleine Abendmahlzeit beſtellt. Wie er wieder in das Zimmer kam, wae er mit dem, was geſchehen, nicht eben zu frieden; inſonderheit, als er ſahe, daß Kagge im bloſſen Kopfe ſtund, der König aber ſeinen Hut aufgeſetzt hatte, und ſich nicht mehe erinnerte, wofüe ee ſich ausgab, und was füe eine Peeſon er vorſtellete. Düring miſchte ſich in ihe Geſpräch mit ein, und brauchte alle erlaubte Verteaulichkeit in ſeinen Reden gegen den König, wiederſprach ihm denn und wenn, oder ſcherzte mit ihm, und dergleichen mehe, daß alſo Kagge ſeinen voeigen Argwohn faheen ließ. Nachdem das Eſſen herein gebeacht wae, ſpeiſeten ſie mit einander, und waren auf beyden Seiten recht veegnügt. Dee König waetete eine gute Stunde, bis ee Wein oder Waſſer fordeete. Kagge kam hierdurch wiedee auf ſeine erſte Mutmaſſung, daß er auch frug, ob dee Herr Capitain es von ſeinem Könige gelernt hätte, daß er keinen Wein trinken wollte? Der König 1714. Novemb. inſonderheit in Caſſel, vorgefallen.

König

* P. S. in ſeinem Raiſonnement, was für rechtmäßige Urſachen der Czar Peter gehabt, u. ſ. w. ſchreibet auf der hundert und zehenten Seite, es wäre allen bekannt, daß ſich der König durch des Czars Länder nach Pommern begeben hätte. Daß er des Czars Länder bis an und über den Weg erſtrecket, welchen der König itzt reiſete, iſt gewiß ein Traum, nach welchem er gleichwohl ſich richten müſſen, nachdem er erwachet.

† Voltaire nennet unter den Landſchaften, durch welche der König auf ſeiner Reiſe gekommen, unter andern auch Weſtphalen. Allein Nemeitz hat ſchon in ſeinen Anmerkungen über dieſe Stelle den Ungrund davon, auf der vier und ſechszigſten Seite entdecket. Eben derſelbe Verfaſſer hat daſelbſt gewieſen, wie ſchlecht Voltaire in der Geographie beſchlagen iſt, wenn dieſer auf der dreyhundert und ſechszigſten Seite ſchreibet, der König Carl wäre zu der Zeit bey nahe um ganz Teutſchland herum gereiſet, und hätte ſich den Weg um die Hälfte verlängert. Denn der König konnte keinen kürzern Weg nach Pommern nehmen; es wäre denn, daß er hätte durch Polen gehen, oder des Königs Auguſt Erbländer berühren wollen.

1714. Novemb. König antwortete, er wäre gewohnt, nicht eher zu trinken, bis er seine völlige Mahlzeit gethan hätte, und alsdenn nähme er ein tüchtiges Glas voll zu sich, womit auch alles beschlossen wäre. Nachdem Kagge endlich ihrer beyder Gesundheit getrunken, und dem Könige eine glückliche Reise zugebracht hatte, nahm der König, bey dem Schlusse der Mahlzeit, ein großes Glas voll Wein, und that dem Brigadir auf einmal für alles Bescheid; daß also der Verdacht desselben von neuem wegfiel. Wie sie vom der Tafel aufstunden, waren auch die Postpferde schon bereit. Kagge begleitete sie bis vor der Thüre. Allein eben da der König zu Pferde gestiegen war, wendete er sich nach dem Brigadir, und sagte auf Schwedisch zu ihm: Lebe wohl, mein lieber Kagge, und grüße den Landgrafen von mir. Da merkte Kagge erst, mit wem er in Gesellschaft gewesen war; es war aber schon zu spät. Denn ehe er in die Stube hinein ging und seinen Hut holete, waren ihm die anderen schon ganz aus dem Gesichte. *

Der König langet zu Stralsund an, den 11.

131. §. In Stralsund hatte der General Dückert nicht nur das pudbuschische Haus für den König zurecht machen, und aufputzen lassen; sondern es waren auch alle Anstalten gemacht, denselben mit allen Freudenbezeugungen zu empfangen. Es war aber alles umsonst. Der König langte um ein Uhr nach Mitternacht bey dem tribbeser Thore an, und verlangte augenblicklich, die Schildwache möchte dem Officir, der die Wache hätte, wissen lassen, daß sich zwene geschwinde Boten daselbst befänden, die von dem Könige abgefertigt wären, und ohne Aufschub in die Stadt wollten. Der Officir gab zur Antwort, es könnte nicht eher geschehen, bis zu der gewöhnlichen Zeit gegen Morgen. Die beyden Reisenden pochten und sagten, es müßte geschehen; indem sie Briefschaften bey sich hätten, woran viel gelegen wäre. Der Officir sandte daher einen Corporal mit diesem Berichte an den General, welcher zurück sagen ließ, man sollte die Thore aufmachen und sie ohne ferners Verhör herein lassen. Dückert hatte sich indessen angekleidet und wollte ihnen entgegen gehen; er traf sie aber schon bey seiner Hausthüre, unten auf der Gasse, an. ** Nachdem er den König ein wenig besehen hatte, kannte er ihn wieder. Man kann sich leicht vorstellen, was für eine herzliche Freude es gewesen, daß der König glücklich und wohl in seinen Ländern angekommen. Der Wegweiser, der mit dem Könige von Tribbse angelangt war, bekam von demselben, wie er vom Pferde stieg, eine Hand voll Ducaten. Der König blieb bey dem General Dückert, und hielt sich diesen Tag in seinem Zimmer, bis der Generalgouverneur, Graf Dellingk, und der Graf Gerhard von der Natt, nach Mittage vorgelassen wurden.

und überraschet den General Dückert.

132. §. Den folgenden Tag, als am Freytage, erhielten alle gegenwärtige Generals, Officirer, die Stadtoberkeit und die Geistlichkeit Gehör. Der König ritt so wohl vor als nach Mittage aus, und besahe etliche Regimenter. *** Ein gleiches geschahe am Sonnabend mit den Vestungswerken. Auf den Abend ließ der König unterschiedene Briefe an auswärtige Höfe abgehen, in welchen er seine Zurückkunft aus der Türkey kund machte. In dem Schreiben an den König in Preussen, gab er demselben Nachricht, "daß er vor etlichen Tagen glücklich "wieder in seinen Ländern angelangt wäre. Er "hätte also nicht unterlassen wollen, dem Kö"nige in Preussen solches zu erkennen zu geben, "und hielte er sich völlig versichert, daß es ihm "so viel angenehmer seyn würde; weil die "Nachbarschaft beyder Reiche und insonderheit "in Pommern, ihnen Gelegenheit geben "könnte, diejenigen Mastregeln zu überlegen, "welche zu einem guten Vernehmen und zu einer nähern Verbindung zwischen ihnen nöthig und dienlich befunden würden. Der "König in Schweden wollte es an seiner Seite "an nichts fehlen lassen, und bey allen Vor-

den 12.

den 13.

Er machet dem Könige in Preussen seine Zukunft kund;

"fällen

* Man halte hierbey, was D. F. im Leben und Thaten Königs Friederich August, auf der sechshundert acht und achtzigsten Seite, saget.

** Voltaire schreibet auf der dreyhundert zwey und sechzigsten Seite, Dückert hätte sich schon schlafen gelegt, und den König in sein Zimmer führen lassen, welchen er nicht eher gekannt, bis er sich selbst zu erkennen gegeben; worauf sich Dückert aus dem Bette auf die Erde geworfen, und des Königs Füße umfaßt hätte. Allein es ist alles falsch.

*** Voltaire saget auf der folgenden dreyhundert drey und sechzigsten Seite, der König hätte noch an demselben Tage an allen Orten Befehl ergehen lassen, daß er gegen seine Feinde einen weit schärfern Krieg, als jemals zuvor, wieder anfangen wollte. Es ist aber ein boshaftes Gedichte, und lautere Unwahrheit. Hingegen ist gewiß, daß er gesucht, sich in guten Stand und zur Gegenwehr wider seine Feinde zu setzen.

„fällen ſeine aufrichtige Freundſchaft an den „Tag legen.“ “ u. ſ. w.

wohnet dem Gottesdienſte bey; den 14.

133. §. Am Sonntage wohnete der König dem Gottesdienſte, ſo wohl vor als nach Mittage, in der Nicolauskirche bey. Frühe predigte der Superintendent, Doctor **Lucas Schröder**, und ſchloß mit einer demüthigen Dankſagung gegen Gott, und mit einem Glückwunſche für den König. Hierauf ward geſungen: **Herr Gott, dich loben wir.** Nach dem Gottesdienſte beſahe derſelbe eines und das andere in der Kieche, und ging hierauf nach ſeinem Quartiee. Denn die Gaſſen waeen auf beyden Seiten dergeſtalt mit Menſchen angefüllt, die zum Theil aus der Stadt und zum Theil von anderen Oertern herein gekommen waren, daß mau ſonſt faſt unmöglich konnte durchkommen. Weil auch einer über den andeen ſein Frolocken über des Königs Geſundheit und Wohlergehen duech ein freudiges Zurufen und durch Thränen bezeigte; † ſo erfreuete ſie der König wiedee mit einem gnädigen Anblicke und duech ſein vergnügtes Bezeigen; indem ee unteeſchiedene mal ſtill ſtund, und ſich auf beyden Seiten umſahe.

muſtert die Feuerwerker, und beſiehet die Schiffe. den 15.

134. §. Am Montage vor Mittage muſterte der König alle Feuerwerker. Nachdem er die Schiffe und Fregatten nach Miteage beſehen hatte, begab ee ſich nach dem Zeughauſe und durchſahe alle Stücke, die darinn waren, nebſt ihrem Zubehöe. Unterdeſſen langten die Herzoge von Mecklenburgſchwerin und von Streliz an. Sie verfügten ſich alſobald zum Könige, welcher ſie den andern Tag in ihrem Quartire wieder beſuchte; worauf dieſelben den folgenden Donneeſtag auf den Abend wieder abreiſeten. So bald dee König am Dienſtage erfuhe, daß der Herzog und Adminiſtrator von Holſteingottorf in der Nähe wäre, ſetzte er ſich zu Pferde und ritt ihm entgegen. Denſelben Tag fanden ſich unterſchiedene Abgeoednete von **Stettin, Greifswalde, Rügen, Anklam, Bergen, Wismar, Gartz, Barth, Paßewalck, Wollin,** und aus anderen Städten mehr ein, die dem Könige zu ſeiner Ankunft Glück wünſchten. Sie wueden am Mitteewoche vor dem Könige gelaſſen, und ſo gnädig empfangen, daß ſie ganz vergnügt wieder nach Hauſe eeiſeten. Am Freytage ſetzte ſich der König in eine Schlupe und fuhr nach dem Schiffe des Viceadmirals, **Hencke**, wo alle Botſleute ſo ſtark Vivat CAROLVS ſcheien, daß man es bis an die Stadt hörete. Das Volk, welches in großer Menge auf der Brücke und auf dem Bollwerke ſtund, beantwoetete ſolches mie eben den Worten und mit gleichem Geſchreey. Am Sonnabend ſpät langte der holſteingottorfiſche erſte Statsbediente und Obermaeſchall, **Freyherr von Görtz**, an. Er wae bereits im Auguſtmonate auf dem Wege geweſen, nach der Türkey zu eeiſen, oder doch auf das wenigſte dem Könige bis Ungarn entgegen zu gehen †† und ihm aufzuwarten; ee ward aber in **Wien** krank, und mußte alſo daſelbſt bis izt verbleiben, da die Zeitung je länger je zuverläßiger einlief, daß der König aufgebeochen wäee. Er eeiſete daher in aller Eil denſelben Tag aus **Wien** ab, an welchem der König in **Stralſund** war angekommen. Man glaubte im Anfange, er wüede nicht eben ſonderlich willkommen ſeyn; weil der König ſchon alle Urkunden und Briefſchaften durchgeſehen hatte, welche die holſteniſchen Augelegenheiten, die Einäumung der Stadt **Stettin** und die Veeſchickung nach **Petersburg** angingen. Allein ſo ſehr man vorher zweifelte, ſo ſehr wunderte

1714. Novemb. Er reitet dem Herzoge und Adminiſtrator von Holſteingottorf entgegen; den 17. giebet unterſchiedenen Abgeordneten Gehör, den 19. und fähret nach der Flotte. den 20. Der Freyherr Görtz findet ſich ein,

ſ. oben auf der 434. und 444. und 512. Seite.

* Der ungenannte Verfaſſer, im Leben und Thaten Friedrich Wilhelm, Königs in Preuſſen, welches zu Hamburg im Jahre tauſend ſiebenhundert fünf und dreyßig an das Licht getreten, will auf der hundert vier und zwanzigſten Seite, in dieſem Briefe eine Kaltſinnigkeit und Unaufrichtigkeit, wie er es nennet, angetroffen haben. Mit was für Grund, überläſſet man allen Aufrichtigen zu urtheilen.

† Wenn Voltaire, auf der dreyhundert drey und ſechzigſten Seite, ſchreibet, es wären alle Fenſter in der Stadt mit Lichtern, zur Bezeugung der großen Freude, erleuchtet worden, und der Wein hätte, bey mehr als tauſend brennenden Fackeln, und unter Abfeurung der Stücke, durch die Gaſſen gefloſſen; ſo thut er der Sachen zu viel, und es hat ſchon Nemeitz, in ſeinen Anmerkungen über dieſe Stelle, ſolche poetiſche Freyheit zu richten getadelt.

†† Er hatte alſo nicht, wie Voltaire auf der dreyhundert drey und neunzigſten Seite vorgiebet, dem Könige in Schweden, in der Zeit ſeines Aufenthales zu Bender, nachdrücklich dienen können, und war deshalb nicht ſein oberſter Statsminiſter und Favorit geworden. Denn das Gegentheil erhellet aus dem, was bisher von Görtz in dieſen Geſchichten vorgekommen iſt. Derſelbe war noch weniger aus Holſtein gebürtig, wie Voltaire eben daſelbſt anführet; indem ſein Geſchlecht, bekanntermaſſen, unter der unmittelbaren rheiniſchen und fränkiſchen Ritterſchaft gezählet wird.

1714. Novemb. und wird, über Vermuten, gnädig empfangen.

wunderte man ſich nachher, daß er ſo gnädig empfangen ward. Etliche meyneten, der König wollte die Sachen nicht berühren; weil des jungen Herzogs von Holſteingottorf Nutzen und Beſtes am meiſten darunter würde leiden. Einige ſtunden in den Gedanken, der Herzog und Adminiſtrator hätte durch ſeine Vorſtellungen demjenigen, was geſchehen war, eine andere Farbe angeſtrichen, und dadurch dem Könige alle widrige Gedanken benommen. Noch andere hielten dafür, Görtz hätte ſich gleich bey ſeiner erſten Aufwartung durch unterſchiedene Vorſchläge gewußt angenehm zu machen, welche möglich und nützlich geſchienen. Doch dem mochte ſeyn, wie ihm wollte; ſo iſt es gewiß, daß Görtz bey dem Könige wohl gelitten und daher demſelben früh und ſpät zur Seite war.

den 21. den 22.

135. §. Am Sonntage hörete der König vor und nach Mittage die ſchwediſchen Predigten in der Beſatzungskirche an, und war hiernächſt am Montage ganz frühe aus, welches er ſchon unterſchiedene mal gethan hatte. Er nahm alle Poſten in Augenſchein, redete mit den Soldaten von ihrem Solde und von ihrer Verpflegung, und gab ihnen Trinkgeld. Er ritt hierauf von Stralſund nach Greifswalde, welches vier Meilen gerechnet wird, und kam, zu aller Menſchen größten Verwunderung, um drey Uhr nach Mittage zurück; nachdem er nicht nur das ſtuartiſche Regiment alle ſeine Kriegsübungen und Wendungen machen laſſen, ſondern auch zu Mittage bey dem Burggrafen Cavan geſpeiſet hatte.

Der König reitet in der größten Geſchwindigkeit nach Greifswalde,

und begnadiget Stralſund inſonderheit;

136. §. In der Zeit, daß alles dieſes vorging, ward die Bürgerſchaft in Stralſund überhaupt mit einer beſondern zehenjährigen Freyheit von allen Ausgaben begnadigt. Der Stadtrath inſonderheit ward geadelt; doch betraf ſolches nur die Bürgermeiſter und Rathsherren, für ihre Perſonen allein, und ſo lange ſie in Dienſten ſtunden. Zu einem Beweiſe von des Königs vollkommenem gnädigen Vertrauen, wurden die Stadtſchlüſſel, welche ſonſt in des Königs Quartire lagen, mit beſonderm Gepränge nach dem Rathhauſe gebracht und von dem Oberſten, Commendanten, Johann George von Schwanlod, in der Stadtoberkeit Hände überliefert. Dieſe bat ſich hierauf am nächſten Sonnabend Gehör bey dem Könige aus, welches ihr auch zugeſtanden ward. "Sie bezeugte "in einer wohlgeſetzten Rede ihre unterthänig- "ſte Erkänntlichkeit für die hohe königliche "Gnade, welche ihr auf alle Weiſe wieder- "fahren wäre. Inſonderheit ſchätzte ſie "das Gnadenzeichen höher, als ſie es ver- "langen oder erwarten könnte, daß ihr "Oberhaupt nicht nur die Veſtung, ſondern "auch ſeine eigene königliche Perſon, ihr an- "vertrauete. Sie wollte gerne, wenn "es möglich wäre, ihrer aller Herzen in des "Königs Hände dagegen liefern, wenn ihre "unterthänigſte Liebe und Treue für ihren "liebenswürdigen König dadurch könnte be- "kräftigt werden. Doch verſicherte ſie, ſo "weit Mund und Herz einerley Sprache zu "führen fähig wären, daß ſie den letzten Blutstropfen in ihren Adern, und ihr ganzes Ei- "genthum und Vermögen, bey aller Gelegen- "heit, mit eben dem brennenden Eifer, wie "bisher, hergeben, und dadurch vor Gott "und der ganzen Welt zeigen wollte, daß "ihr nichts angenehmer wäre, als ihren "Kindern und Nachkommen ein lebendiges "Muſter beſtändiger Treue und wahren Ge- "horſams zu hinterlaſſen."

wofür die Stadesoberkeit danket.

den 25.

137. §. Am folgenden erſten Adventsſonntage ließ der König den Gottesdienſt in ſeinem Quartire halten. Vor Mittage ward Teutſch, und nach Mittage Schwediſch, in Gegenwart einer ſo volkreichen Verſammlung, gepredigt, als nur Menſchen in dem Saale ſelbſt, in den Kammern von allen Seiten, in dem Vorhauſe und auf den Treppen, konnten Platz finden.

den 28.

Der Generalleutnant Lieven war nunmehr, mit des Königs gnädigſter Erlaubniß, gleichfalls nach Stralſund gekommen, um ſeine Aufwartung zu machen. Nachdem er ſeinen Bericht von dem Zuſtande der Flotte zu Carlscrona abgeſtattet hatte, erhielt er Befehl nach Stockholm über zu reiſen. Weil es in ſolchen Zufällen nicht an neubegierigen Leuten fehlete, die den rechten Zuſammenhang von einem und dem andern wiſſen wollten, was durch ein zum Theil falſches und zum Theil unvollkommenes Gerüchte unter dem gemeinen Manne war ausgeſprengt worden: ſo trat er auf dem Rathhauſe zu Stockholm auf, wo der Rath und die Bürgerſchaft zuſammen berufen waren. "Er überbrachte ihnen hier einen gnä- "digen Gruß von dem Könige, welcher ihm "befohlen hätte, ihnen ſeine glückliche An- "kunft zu Stralſund zu berichten, und "dabey ſeine beſondere Hulde über die Be- "reitwilligkeit kund zu thun, welche ſie bey "aller Gelegenheit zum Dienſte des Königs "und Vaterlandes, und inſonderheit bey der "Ausrüſtung der Armee des Grafen Sten- "bock, ſpüren laſſen. Der König wollte "dieſes und anderes mehr mit aller Gnade "erkennen und belohnen. Derſelbe hegte "auch das gute Vertrauen zu der redlichen "Bürgerſchaft, daß ſie ſich zur Ausführung "ſeiner Abſichten itzt am meiſten angreifen, "und hinlängliche Mittel dazu anſchaffen wür- "de.

Des Generals Lieven Ankunft zu Stockholm.

Seine Anrede auf dem Rathhauſe

"de. Es dürfte Niemand zweifeln, daß der "König einen gewünſchten Frieden verlange; "allein er wollte auch zugleich einen rühmli"chen und beſtändigen Frieden haben. Die "Bürger, welche einen Vorſchuß zu thun "geſinnet wären, ſollten alle Sicherheit er"langen, die ſie ſelbſt begehrten, und dabey "die Einkünfte des Königreichs, zum ſichern "Unterpfande bekommen, die ihnen am be"ſten anſtünden."

1714. December. Imgleichen der preußiſche Geheimde Graf Schlippenbach; den 4.

wird beantwortet.

138. §. Der Bürgermeiſter **Hylten** antwortete hierauf, im Namen des Raths und der Bürgerſchaft, "daß ſie ſich alle über "des Königs glückliche Zurückkunft in ſeinem "Reiche von Herzen erfreueten. Sie erken"neten zugleich mit unterthänigſter Ehrfurcht, "daß derſelbe in Gnaden aufgenommen, was "ſie gethan hätten. Sie wünſchten, es "möchten die gegenwärtigen Umſtände einen "zureichenden Vorſchuß verſtatten. Indeſ"ſen würden ſie izt, wie vorher, ohnfehlbar "alles thun, was in ihren Kräften ſtünde. "Die Bürgerſchaft hegte gleiche Gedanken, "daß ſie ſich für ihren König gern noch mehr "angreifen, alſobald zuſammen treten und "überlegen wollte, auf was Art des Königs "gnädigſtem Verlangen in Unterthänigkeit "könnte ein Genüge geleiſtet werden. Sie "würde nicht ermangeln, davon dem Ober"ſtatthalter und der Stadtoberkeit Nachricht "zu geben."

welcher bey dem Könige Gehör erhält, den 5. S. E. T. auf der 465. 586. und 614. Seite.

Unterſchiedene Fremde ſtellen ſich in Stralſund ein,

139. §. In **Stralſund** fiel izt nichts anders für, als daß man täglich viel hohe und vornehme Gäſte von unterſchiedenen Höfen und Städten ſahe, welche alle eine beſondere Freude darüber bezeigen wollten, daß der König, nach ſo vielen und großen ausgeſtandenen Gefährlichkeiten, wieder in ſeinen Ländern glücklich angelangt wäre.

und unter ſolchen der Erbprinz von Heſſencaſſel, den 30.

Unter ſolchen gehörete inſonderheit der Erbprinz von Heſſen Caſſel, **Friederich**, welcher nachher den ſchwediſchen Thron beſtiegen hat. Es hatte derſelbe ſchon im tauſend ſiebenhundert und dreyzehenten Jahre, ſeine Geburt wegen der Prinzeßin **Ulrica Eleonora**, in einem Schreiben an den König, geäuſert, welcher ſich zu der Zeit zu **Timurtaſch** in der Türkey aufhielt, und hierzu ſeine Einwilligung unter dem dritten des Auguſtmonats gab. Wie ſich alſo der Prinz izt anmelden ließ, daß er ſich in der Nähe befände, ſetzte ſich der König zu Pferde und ritt ihm, im Gefolge der ganzen Generalität und anderer vornehmen Officirer, eine gute Ecke vor der Stadt entgegen. Der Erbprinz bezog hierauf das puddusciſche Haus, welches für den König ſelbſt war zurecht gemacht worden.

140. §. Den nächſten Sonnabend langte der königliche preußiſche Generalleutnant und Gouverneur, Graf **Schlippenbach**, an, und hatte eine große Folge von Officirern und anderen Edelleuten bey ſich. Nachdem der Gottesdienſt den Sonntag darauf in des Königs Wohnung von dem ſtettiniſchen Schloßprediger, Doctor **Bolhagen**, war verrichtet worden, erhielt **Schlippenbach**, bey dem Könige Gehör. Er ward ſehr gnädig empfangen; weil er für ſeine Perſon beliebt war, und weil er das Glück hatte, ſchon vorher bey verſchiedenen Angelegenheiten bekannt zu werden, in welchen er an den ſchwediſchen Hof war abgefertigt worden. Sein eigentliches Anbringen beſtund darinn, "daß der König in Preuſſen "dem Könige zu ſeiner glücklichen Ankunft "Glück wünſchte, in der Hoffnung, der "nordiſche Krieg würde dadurch ſo viel eher zu "Ende kommen. Der König in Preuſſen "zweifelte nicht, der König würde Sorge tra"gen, daß das Geld wieder bezahlt würde, "welches der erſtere wegen **Stettin** und Vor"pommern vorgeſchoſſen hätte; indem der "König in Preuſſen ſonſt den gedachten Ort "nicht eher zurück geben könnte; weil er dar"über mit dem fürſtlichen Hauſe Holſteingot"torf nichts wollte zu ſchaffen haben. Wenn "auch der König in Schweden noch einen "neuen Vorſchuß an Geld verlangte; ſo "wollte der preußiſche Hof ſolches vorſtrecken. "Derſelbe hoffte gleichfalls, der König in "Schweden würde aus Pommern keine "Feindſeligkeit gegen Dänemarck oder gegen "Sachſen und Polen vornehmen. Der Kö"nig in Preuſſen verſicherte für ſein Theil, "daß er die beyden izt gemeldten Könige von "allem Einbruche in Vorpommern abhalten "wollte."

141. §. Was für Antwort darauf erfolgen können, ſolches iſt leicht aus dem Briefwechſel zu ſchlieſſen, welcher ſchon zwiſchen beyden Königen vorgefallen war, und vorher iſt angeführt worden. Der Ausgang hat gewieſen, daß die Sachen nach dem Entwurfe eingerichtet waren, daß der preußiſche Hof **Stettin** behalten wollte. Könnte es nicht anders geſchehen; ſo müßte bey den izigen Umſtänden der Krieg gegen Schweden angefangen werden. Aus dieſer Abſicht ward das Anerbieten abgeſchlagen, daß Preuſſen izt, wie es bereits einmal zuvor geſchehen war, gewiſſe Aemter zum Unterpfande für ſein ausgelegtes Geld bekommen könnte. Der Graf **Schlippenbach** blieb indeſſen noch etliche Tage in **Stralſund**, und wartete auf des Majors **Tettau** Zurückkunft, welchen er mit dem Berichte, wie es mit ſeinen Verrichtungen abgelaufen, nach **Berlin** abgefertigt hatte. Nachdem **Tettau** wiedergekommen war, bekam

auf der 453. und 517. S.

1714. December. bekam der Graf Schlippenbach eine Antwort auf sein Beglaubigungsschreiben, mit, und wieder abgefertiget wird. in welcher enthalten war, "daß des Königs "in Preussen Brief durch gedachten Graf "wäre eingehändigt worden. Der König in "Schweden hätte so wohl aus solchem, als "aus des Grafen mündlicher Vorstellung "mit Vergnügen des Königs in Preussen be"ständige Freundschaft und Neigung ver"merkt, ein vertrauliches Vernehmen und "gutes Verständniß zu unterhalten. Dage"gen berief sich der König auf das aufrichti"ge Verlangen, von seiner Seite alles da"zu beyzutragen, welches der Graf Schlip"penbach schon würde gemeldet haben. Der "König dankte nicht weniger für des Königs "in Preussen Glückwunsch wegen seiner Zu"rückkunft, und versicherte, daß er bey allen "angenehmen Gelegenheiten gleichfalls be"reit und willig seyn würde." u. s. w.

142. §. Was hierauf erfolget, muß man auf das künftige Jahr versparen. Hier wird nur noch kürzlich zu berichten seyn, daß der König, bey seiner Abreise von Pitesi, dem geheimen Statsrath, von Müllern, Befehl hinterlassen hatte, daß er, bey seiner Ankunft zu Wien, um Gehör anhalten, und in des Königs Namen für alle die Ehre und Höflichkeit danken sollte, welche sich der Käiser vorgesetzt, dem Könige bey seiner Durchreise durch die käiserlichen Erbkönigreiche und Erbländer zu erzeigen. Nunmehr lief des von Müllern Schreiben und Bericht ein, daß er so wohl bey dem Prinzen Eugenius, als bey den anderen wirklichen käiserlichen geheimen Räthen sein Gewerbe vorgetragen und darauf des Käisers Antwort erhalten hätte, daß derselbe bey des Königs Durchreise nicht weniger thun können, als er gethan. Er hätte, zum Beweise seiner hegenden Freundschaft für den König, demselben gerne mehr und größere Ehre erzeigen wollen, wenn es die Gelegenheit zugelassen. Es wäre dem Käiser sehr angenehm, daß die Anstalten, welche zu dem Ende gemacht worden, dem Könige gefallen hätten. Der Käiser vernähme auch mit besonderm Vergnügen, daß der König in seinen eigenen Ländern angekommen. Nicht weniger hätte sich der Käiser jederzeit und noch izt geneigt bezeigt, mit dem Könige in gutem Verständnisse zu leben. Der Prinz Eugenius hätte für sein Theil seine beständige eifervolle Ergebenheit gegen den König versichert, und daß er nichts höher wünschte, als sich eines so großen und heldenmütigen Königs Andenken würdig zu machen.

Von Müllern stattet von seinen Geschäften in Wien Bericht ab.

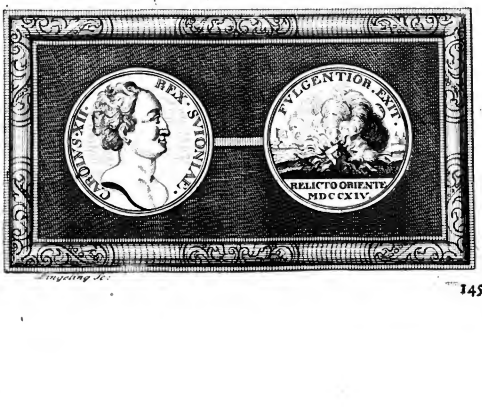
143. §. Man kann hieher das Glückwünschungsschreiben rechnen, welches die Bürgermeister und der Rath zu Nürnberg, kurz nach dem Neuenjahre, an den König einsandten. Es war auf zween pergament Bogen geschrieben, und enthielt, "daß Gott, "welcher die unzähligen Seufzer und Wün"sche, die für den Kong gegen den Himmel "geschickt worden, erhöret hätte, denselben "noch viele Jahre segnen und erhalten woll"te." u. dergl.

Der Rath in Nürnberg wünschet dem Könige zu seiner Zurückkunft Glück.

144. §. Bey dem Schlusse dieses Jahres wollen wir diejenigen Münzen beybringen, die sowohl auf des Königs Abreise aus der Türkey, als auf seine Ankunft zu Stralsund an das Liche getreten sind.

Münzen auf beyde Abreisen aus der Türkey.

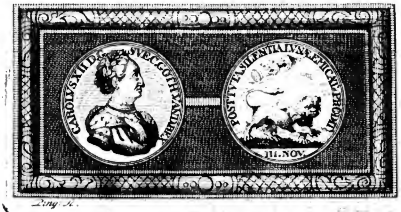
Von denen von der erstern Art, stellete die eine Münze des Königs bloßes Brustbild, mit der Ueberschrift vor: CAROLUS XII. REX SUIONIÆ, das ist: Carl der zwölfte, König in Schweden. Auf der andern Seite brennete ein Haufen Holz, auf welchem ein Diamant mitten im Feuer lag. Oben las man die Worte: FULGENTIOR EXIT, und unten: RELICTO ORIENTE. Das ist: Er wird heller; nachdem er vom Morgen hergekommen. Dabey stund die Jahrzahl MDCCXIV.



Jungeling Sc.

145. §

145. §. Die folgende Münze ist etwas kleiner, und auf der einen Seite gleichfalls mit des Königs gekrönten Brustbilde und der Umschrift gezieret: CAROLUS XII. D. G. SUEC. GOTH. VAND. REX. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden König. Auf der Rückseite sahe man einen gehenden Löwen, und über ihn den Mond in seinen Viertheilen. Auch diese kleine Münze hat Herr Hirschfeld in seinem Cabinette. Die Ueberschrift hier: Fürchtbar in seinem Grimme. Mond- und Sternenschein, blitzen und donnern vor. Im Abschnitte stehet: III. NOV. angezeigt: III. NOV.



und auf seine Ankunft in Stralsund.

146. §. Was die Münzen betrift, die auf des Königs Ankunft zu Stralsund zum Vorscheine gekommen, dieselben sind nicht eben von besonderm Werthe; doch will man ihnen hier ihren Raum verstatten. Auf der einen saß der König zu Pferde; darunter stund die Jahrzahl 1714. Auf der Gegenseite las man die Worte: WAS SORGET IHR DOCH, GOTT UND ICH LEBEN JA NOCH.

147. §. Eine andere Münze stellete des Königs mit Lorbern gezierten Brustbild, nebst der Ueberschrift vor: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der andern Seite blisen alle vier Winde auf das schwedische Wapen, oder die drey Kronen, Aus einen Oelzweige, worum ein wachendes Auge, leuchteten die Sonnenstralen dahin. Unter her stunden die Worte: PROVIDENDO ET SUSTINENDO. das ist: Die Vorsehung erhält es. Unten las man in einem länglichten Kreyse: 1709. IN BENDER. 1714. IN STRALSUND.

1714. 148. §. Auf der einen Seite der folgenden war gleichfalls des Königs Bruſtbild mit der Umſchrift zu ſehen: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der andern Seite waren dieſe Reime zu leſen.

1709.
ICH LAG SEHR LANG IN BENDERN.

NUN WIRD SICH ALLES ÄNDERN.
ICH GEH NACH MEINEN LANDEN ZU.
ZUSCHAFFEN LANGGEWÜNSCHTE RUH.
1714.
STRALSUND. D. 22. NOV.

149. §. Eine etwas gröſſere Münze prangete auch mit des Königs Bruſtbilde und der gewöhnlichen Ueberſchrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der andern Seite ſtund ein runder Altar, bey welchem ein Frauenzimmer kniete, welches Schweden vorſtellete, und Weyrauch in das Feuer oben auf dem Altare warf. Das Glück ſchwebete darüber, und war im Begriffe, den in ſeiner Kleidung ſtehenden König mit Lorbern zu krönen. Am Altare waren die Worte geſchrieben: FORTUNÆ REDUCI. das iſt: Zur glücklichen Wiederkunft. Die Umſchrift lautete:

REDDITUS EOIS PATRIAM SOLATUR AB ORIS.

das iſt: Durch ſeine Zurückkunft aus den Morgenländern, bringet er dem Vaterlande Troſt. Im Abſchnitte ſtund die Jahrzahl 1714.

Die Buchſtaben unter des Königs Arme, P. H. M. zeigten des Künſtlers, Philipp Heinrich Müller, Namen an. Man hat ein gleiches Gepräge von dieſer Münze, was die Rückſeite betrift; die Hauptſeite aber iſt unterſchieden, und der Buchſtabe V. weiſet aus, daß ſie von Veſtner verfertigt worden.

150. §.

150. §. Man kann die nachſtehende Münze für nichts anders, als für die Geburt eines müßigen Kopfs halten. Der König in Schweden ſaß auf der einen Seite geſtiefelt und geſpornet, mit dem Degen an der Seite. Er hatte eine Geige unter dem rechten Arme, und ſtrich ſchon den Fiedelbogen, um bald eines aufzuſpielen. Auf der andern Seite tanzten vier Perſonen, welche, der gemeinen Auslegung nach, Rußland, Polen, Dänemark, und Sachſen, vorſtellen ſollten. Die Worte: BALD MYDE, ſchienen ihre Gedanken auszudrücken. 1714.

151. §. Auf einer kleinern richtete ſich ein Löwe auf, welcher bisher ausgeruhet hatte. Umher las man oben:

ICH HABE GERUHET, NUN BIN ICH ERWACHT.
BEKOMME VOM HIMMEL ERNEUERTE MACHT.

Unten ſtunden die Worte:

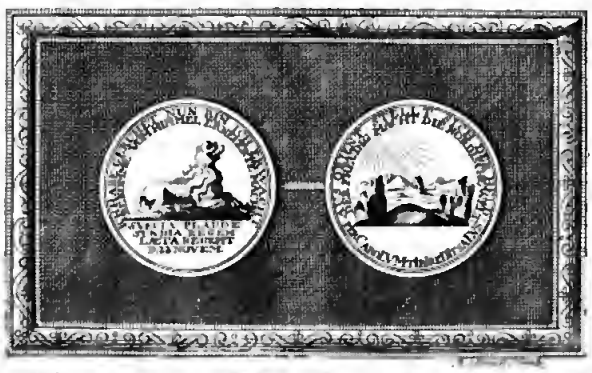
SUECIA PLAUDE!
SUNDIA REGEM
LAETA RECEPIT
D. 22. NOVEMB.

das iſt: Schweden freue dich, Stralſund hat den König, den zwey und zwanzigſten des Novembermonats, wieder bekommen.

Auf der andern Seite ſchien die aufgegangene Sonne über Berge, Thäler und Felder. Die Ueberſchrift lautete:

AUS ORIENT STELLT SICH DER HELD,
DER FREUDIG MACHT DIE NORDSCHE WELT.

In der Unterſchrift war die Jahrzahl enthalten: PER CAROLVM TIBI REDIT SALVS. das iſt: durch Carl kömmt das Heil dir wieder.

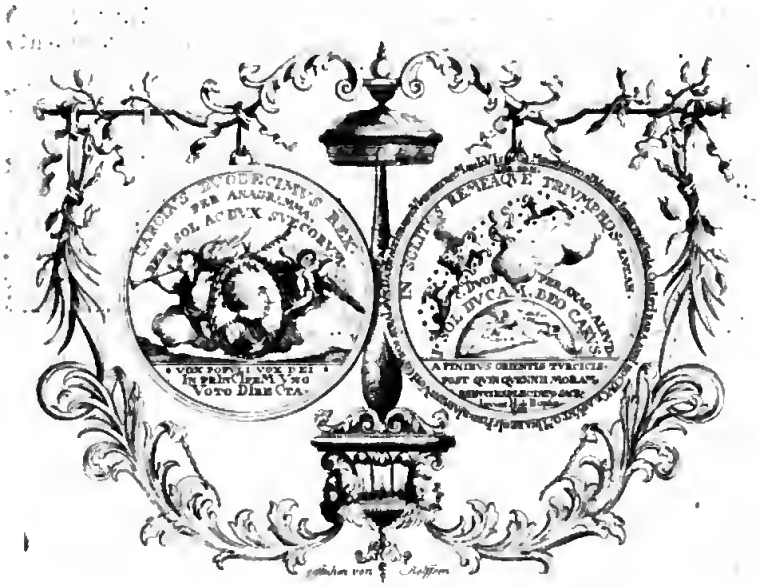


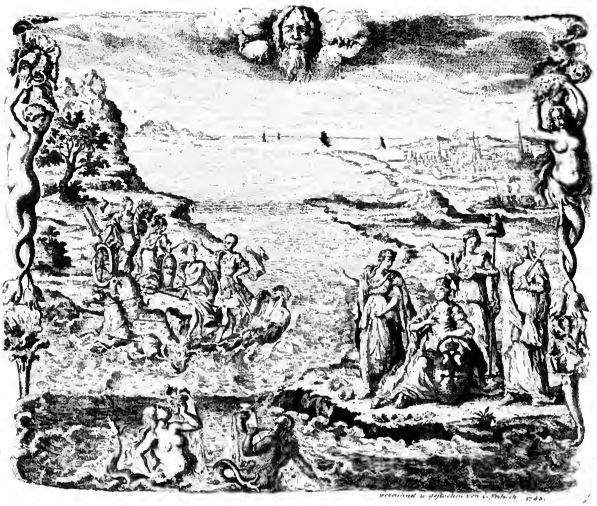
152. §. Auf der größten von dieſen Münzen hielt der Ruhm und eine geflügelte Frauensperſon des Königs länglichrundes Bruſtbild. Darüber hieß es: CAROLUS DUODECIMUS REX. PER ANAGRAMMA. REDI SOL AC DUX SUECO-

1714. SUECORUM. Das iſt: König Carl der zwölfte, durch Buchſtabenwechſel, Kehre wieder, du Sonne und Anführer der Schweden. In dem unterſten Raume las man: VOX POPULI VOX DEI IN PRINCIPEM VNO VOTO DIRECTA. das iſt: Des Volks und Gottes Stimme iſt einmütig auf den Fürſten gerichtet. Die Worte ganz unten deuteten an, wo und von wem die Münze geprägt worden. Auf der Rückſeite erblickte man den dritten Theil des Thierkreyſes am Himmel, mit den vier Zeichen, dem Steinbock, dem Löwen, der Jungfer und dem Widder. Die Worte darüber waren aus dem Lucanus genommen. IN SOLITOS REMEAQUE TRIUMPHOS. LUCAN. Darunter lautete es. C. DUOD. PER ANAG. ALIUD. I SOL DUCUM DEO CARUS. das iſt, zum Theil durch einen andern Buchſtabenwechſel: Gehe, du Gott gefällige Sonne der Feldherren, und tritt wieder in deine gewöhnliche Siege ein. In dem Abſchnitte ſtunden die Worte: A FINIBUS ORIENTIS TURCICIS POST QUINQUENNII MORAM REDUCI EXPECTATO SACR. Invent. H. de Bopfingen. welche anzeigten, daß dieſe Münze von dem Erfinder dem Könige, bey ſeiner Wiederkunft, gewidmet wäre; nachdem ſich derſelbe fünf Jahre in der Türkey aufgehalten, und daher erwartet worden. Auf dem äuſerſten Rande ſollte die Jahrzahl vierfach enthalten ſeyn:

MENSE STATO aDVENTVs INTER
PRÆCONIa CHRISTI
RARA ANNI hoC DVCE agVNT
oMINa REGIs ITER.
EIa PATET VOTI CoMPOS STRAL-
sVNDa FIT aLTI.
PRÆSTO VIATOR ET EST MARS
IoVIs eCCe DIe. 22. N.

Es wird in dieſen Worten geſagt, daß des Königs Ankunft zu Stralſund kurz vor dem Weynachtsfeſte, an einem Donnerſtage, den zwey und zwanzigſten November, geſchehen, und als ein beſonderes Zeichen anzuſehen ſey.





Achtzehentes Hauptſtück.

Innhalt.

Des Königreichs Schweden allgemeine Freude über die Zurückkunft des Königs aus der Türkey. 1. §. Der Erbprinz von Heſſencaſſel kömmt nach Stockholm, 2. und hält daſelbſt ſeinen Einzug. 3. Er leget ſeinen erſten Beſuch am Hofe ab. 4. Es äuſern ſich auſſerhalb Landes unterſchiedene böſe Anſchläge; 5. inſonderheit wegen Stettin. 6. Der Generalleutnant Sparre wird nach Frankreich geſandt. Ein Theil

seiner Verhaltungsbefehle. 7. Eine andere Gesandtschaft nach Wien wird beschlossen. 8. Der Landgraf von Hessencassel kömmt nach Stralsund, 9. und ist täglich mit dem Könige in Unterredung begriffen. 10. Der König machet Anstalten zu einer allgemeinen Musterung. 11. Der Landgraf von Hessencassel reiset nach Berlin. Sein Antrag daselbst 12. wird vom preußischen Hofe beantwortet. 13. Des Königs Mutmassungen und Anmerkungen hierüber. 14. Der Landgraf reiset wieder nach seinem Lande. 15. Der König in Dänemark lässet einige Schiffe auslaufen, und Seeleute für den Czarn werben. 16 Der König Carl untersuchet der Generalstaten Verordnungen wegen der Freybeuterey, und lässet dagegen nachdrückliche Vorstellungen im Haag thun. 17. Er überleget die Sache noch weiter, und lässet selbst eine Verordnung wegen der Freybeuterey ergehen. 18. Die Semächte beschliessen, ihre Kaufardeyschiffe durch eine Geschwader in der Ostse begleiten zu lassen. 19. Jackson übergiebet dem königlichen Senate eine Schrift wegen der schwedischen Freybeuterey; die an den König geschickt wird. Jeffreys dringet auch darauf. Des Königs Antwort. 20. Der weitere Verlauf hiervon. 21. Der König verlanget von den Preussen, Wolgast zu räumen. Betrachtungen über dieses Anmuten. Des Generalmajors von Borck Antwort. Der König Carl lässet den Ort einnehmen; welchen der König in Preussen wieder begehret. 22. Das Misverständniß zwischen beyden Königen wird grösser. 23. Der König in Preussen lässet Wolgast bevestigen. Der König in Schweden giebet sein Misvergnügen darüber zu erkennen. 24. Die Veranstaltungen bey der schwedischen Flotte, 25. und des Königs Vollmacht wegen der Freybeuterey auf der Elbe. 26. Seine Anstalten, des Königreichs Gränzen gegen Norwegen zu beschützen, 27. und wegen der Münzzeichen. Ihr Stempel und Abdruck. 28. Die Vorrathskammern in Stralsund werden angefüllt. 29. Der Erbprinz von Hessencassel hält mit der Prinzeßin Ulrica Eleonora Beylager. 30. Des Erb-

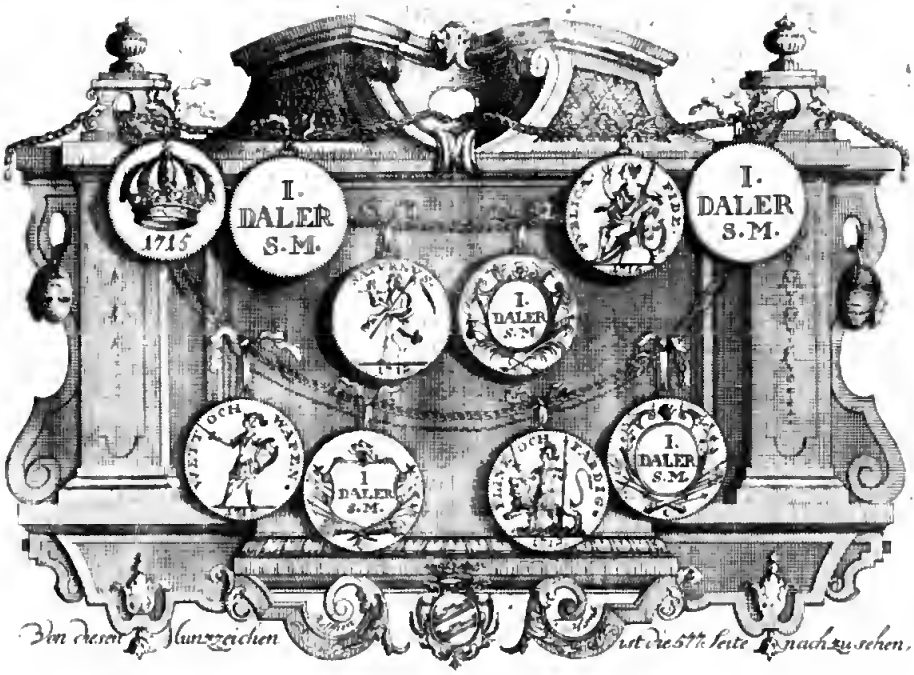
Erbprinzen Anſtalten in den Scheren gegen die Ruſſen. 31. Des Czarn Drohungen; welche er niemals erfüllet hat. 32. Preußiſche Unterhandlung am franzöſiſchen Hofe. Des franzöſiſchen Geſandten Vorſtellungen zu Berlin; 33. welcher eine unvermutete Antwort erhält. 34. Betrachtungen darüber. 35. Der preuſſiſchen geheimen Räthe Erklärung gegen Frieſendorf. Der König Carl vertreibet die Preuſſen aus Wollin. 36. Der König in Preuſſen läſſet die holſteiniſche Beſatzung in Stettin entwaffnen; den ſchwediſchen Abgeſandten, Frieſendorf, aus ſeinem Lande verweiſen, und die ſchwediſche Regirung in Stettin abdanken. Wachſchlager muß Königsberg räumen. 37. Zum Vorwande wird genommen, ein Aufſatz des von Frieſendorf. 38. Deſſen Innhalt, 39. und des Verfaſſers Abſicht entſchuldigt wird. 40. Einen andern Anlaß geben des Freyherrn von Müllern zwey Schreiben. 41. Das erſtere 42. wird von preuſſiſcher Seite mit Anmerkungen begleitet. 43. Der zweyte Brief des Freyherrn von Müllern 44. wird auch beantwortet. 45. Der Schoutbynacht, Graf Wachtmeiſter, iſt im Anfange glücklich; 46. aber nachher unglücklich in einem Setreffen mit den Dänen, und wird gefangen. 47. Die ſchwediſchen Gefangenen werden verkauft. 48. Die preuſſiſchen Truppen marſchiren nach Stettin. Der nordiſchen Bundsgenoſſen Entwurf und Vertheilung der eroberten ſchwediſchen Länder. 49. Sie ſind Schweden an Kriegsmacht weit überlegen. 50. Münzen über ihre Verbindung. 51. 52. Der Preuſſen Marſch. 53. Der König in Preuſſen ſchreibet an den Käiſer. 54. Der franzöſiſche Geſandte, von Croiſſy, kömmt nach Berlin. Seine Anrede 55. wird beantwortet. 56. Er reiſet nach Stralſund; 57. wo er bey dem Könige Gehör erhält. 58. Er läſſet ein Schreiben an den König in Preuſſen abgehen; 59. welches nicht zum beſten aufgenommen wird. 60. Er fänget mit dem preuſſiſchen geheimen Rathe von Ilgen einen Briefwechſel an. 61. Sein erſtes Schreiben 62. beantwortet Ilgen;

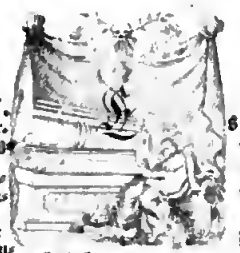
Ilgen; 63. welches auch 64. dem andern, 65. und dem dritten 66. wiederfähret. 67. Betrachtungen über dieſen Briefwechſel, und über Frieſendorfs Aufſatz. 68. Der König Carl machet Anſtalten zur Gegenwehre. 69. Scharmützel zwiſchen den Schweden und Preuſſen. 70. Des Königs Veranſtaltungen wegen Wismar. 71. Der Dänen Anmarſch 72. nach Stralſund. Wismar wird eingeſperret. 73. Die Preuſſen ſind im vollen Marſche begriffen. Die Bürgerſchaft in Stettin wird entwaffnet. 74. Der König in Dänemark will Roſtock haben. Des Herzogs von Mecklenburg Antwort findet keine ſtatt, und Roſtock wird beſetzt. 75. Die Feinde nähern ſich immer mehr. 76. Greifswalde wird eingenommen. Die vereinigte feindliche Armee rücket vor Stralſund. 77. Der König in Schweden kömmt ihr ſehr nahe. Seine großmütige Antwort. 78. Münze auf die braunſchweigiſche Zuſammenkunft wegen des Friedens. 79. Den Bundsgenoſſen fehlet das grobe Geſchütze. 80. Sie warten auf die däniſche Flotte; welche anlanget. 81. Die ſchwediſche Flotte kömmt auch an. 82. Der König Carl gehet zu Schiffe, und thut einen Verſuch auf die Dänen; aber umſonſt. 83. Wolgaſt wird von den Preuſſen eingenommen. Treffen auf Uſedom. 84. Geſchlacht, 85. welche der König Carl mit anſiehet. 86. Der Verluſt von beyden Seiten. 87. Die ſchwediſche Flotte ſegelt aus dem groſſen Haff. 88. Die Feinde nehmen die Penemünderſchanze weg. 89. Die ſchwediſche Flotte ziehet ſich nach Rüden. 90. Das feindliche grobe Geſchütze langet zu Anklam an. 91. Die däniſche Flotte wird verſtärkt. 92. Des Königs Gegenanſtalten. 93. Die däniſche 94. und ſchwediſche Flotte ſchieſſen auf einander, zum erſten, 95. und zum andern male. 96. Der König Carl begiebet ſich zu Schiffe. 97. Die Schweden in der Rüderſchanze wehren ſich tapfer. 98. Ein Lots läuft zu den Dänen über. 99. Die feindlichen Laſtſchiffe

nehmen ihren Lauf nach Greifswalde. 100. Des Königs in Schweden Gegenanſtalten. 101. In Stralſund wird neues Geld geprägt. 102. Der König in Engelland erkläret ſich, als Churfürſt zu Braunſchweiglüneburg, gegen Schweden. 103. Das erſte Gerüchte davon. 104. Der Innhalt der Verbindung zwiſchen Dänemark und Hannover, 105. wird der däniſchen Regirung zu Stade kund gethan. 106. Die hannöveriſche Abgeordnete werden ernannt. 107. Des däniſchen Generalgouverneurs in Bremen und Verden Verordnung. 108. Des Grafen Gyllenborg Vorſtellung deshalb in Londen. 109. Die hannöveriſche Bewegungsgründe zum Kriege, werden von ſchwediſcher Seite beantwortet. 110. Betrachtungen über die damalige unglückliche Zeiten für Schweden. 111. Die Hoffnung von Frankreich und von Churbayern verſchwindet. 112. Die ſchwediſche Kriegsflotte kann nicht auslaufen. 113. Urtheile über die neuen Auſſenwerke vor Stralſund. 114. Münze. 115. Der König Auguſt ſiehet ſich gezwungen, von Stralſund nach Polen zu gehen. Die feindlichen Laufgraben werden vor Stralſund geöffnet. Die tribſeer Verſchanzung wird beſchoſſen. 116. Ein Leutnant läufet zum Feinde über; welches ſchlechte Folgen nach ſich ziehet. 117. Der General Dückert thut einen Ausfall. 118. Der König Carl kömmt nach Stralſund, und begiebet ſich wieder nach Rügen. 119. Die Feinde ſetzen daſelbſt ihre Mannſchaft ans Land. Des Königs Gegenverfügungen. 120. Die Schweden thun bey Streſou den Angriff. Des Königs Pferd wird erſchoſſen, und er ſelbſt verwundet. 121. Die Schweden ziehen ſich zurück. Etliche von ihnen werden gefangen. 122. Rüden gehet an den Feind über. Des Oberſten Stenflycht löbliches Verhalten. 123. Der franzöſiſche Geſandte und von Ilgen fangen wieder an Briefe zu wechſeln. 124. Des Grafen von Croiſſy erſtes Schreiben 125. wird von Ilgen beantwortet. 126. Des Geſandten zweter Brief 127. bleibet unbeantwortet. 128. Auf ſein drittes 129. und vier-

tes Schreiben 130. erfolget endlich des von Ilgen Antwort; 131. welches bey dem fünften 132. nicht geſchiehet. Der Geſandte begiebet ſich nach dem preuſſiſchen Lager, und gehet von dar nach Hamburg. 133. Ein käiſerlicher Geſandter langet im feindlichen Lager an. Stralſund wird mit Feuer geängſtigt. Der König iſt in groſſer Gefahr. 134. Münzen über dieſe Begebenheit. 135. 136. Der bedeckte Weg wird beſtürmt, das Hornwerk beſchoſſen und eingenommen. Die Schweden thun einen Ausfall; wo der Oberſte Düring ſein Leben einbüſſet. Die Feinde beſchieſſen das Hauptwerk. 137. Der General Dückert und andere mehr rathen dem Könige, ſeine Sicherheit zu ſuchen; 138. welcher ungern darein williget. Die Canzeley wird weggeſchickt. Der König ſelbſt verläſſet Stralſund, und iſt groſſer Gefahr unterworfen. 139. Die Feinde beſchieſſen ſein Fahrzeug. 140. Er kömmt auf eine Galliot, ſteiget in eine Schlupe, erreichet Trelleborg, und langet zu Yſtedt an. 141. Die Canzeley trifft etliche ſchwediſche Schiffe an; mit welchen ſie nach Wismar fähret, und endlich bey Yſtedt ausſteiget. 142. Die verwittwete Königin in Schweden ſtirbet. Der König Carl läſſet zu Stockholm ſeine Zurückkunft nach Schweden wiſſen. Es wird dafür von den Canzeln gedankt. 143. Münze. 144. Der General Dückert läſſet ſich 145. zum erſten, 146. zum zweyten, 147. und zum dritten male wegen der Uebergabe der Stadt Stralſund in Unterhandlung ein; 148. welche, unter folgenden Bedingungen, 149. zu Stande kömmt. 150. Münzen auf dieſe Eroberung. 151. 152. Die Auſſenwerke und Stadtthore werden beſetzt. Die Bundsgenoſſen ſcheiden von einander. 153. Des Königs in Preuſſen Schreiben von der Uebergabe, 154. wird von dem franzöſiſchen Geſandten, dem Grafen von Croiſſy, ſcharf unterſuchet. 155.

Rußiſche Begebenheiten. Des Czarn Vorſchlag, wegen der verbrannten holländiſchen Schiffe. 156. Der Graf Piper wird nach Petersburg gebracht. 157. Schaphirof thut ihm im Senate einen Antrag; welchen er beantwortet. 158. Er wird von neuem in den Senat berufen, 159. gefangen geſetzt, und ſehr hart gehalten. Er ſtirbet, und ſein Leichnam wird nach Schweden übergebracht und begraben. 160. Die gefangene ſchwediſche Generals werden aus Moſcau weggeführt. Der meiſten ſchwediſchen Officirer Redlichkeit. 161. Die Ruſſen ſtreifen in Oſterbothnien und in Lappmarken. 162. Der rußiſchen Flotte Unternehmungen. 163. Beförderungen in dieſem Jahre. 164.





1715. Januar. Des Königreichs Schweden allgemeine Freude über die Zurückkunft des Königs aus der Türkey.

1. §. Es ist fast unbeschreiblich, mit was für allgemeinem und innerlichem Frolocken das ganze Königreich Schweden dieses neue Jahr angefangen habe. Es rührete solches daher, weil der König **Carl** glücklich aus der Türkey herausgekommen, und zugleich allen den heimlichen Streichen entgangen war, welche ihm seine Feinde am türkischen Hofe, zu seiner größten Gefahr, gespietet hatten. Nachdem die erste Zeitung von dieser Nachricht angelangt, und dieselbe in **Stockholm** von allen Canzeln kund gemacht worden war, hatte man bereits das Volk, unter einer inbrünstigen Danksagung zu Gott, viel tausend Freudenthränen vergiessen sehen. Wenn Jemand zu einem andern kam; so hörete man zuerst nichts anders, als daß einer dem andern wegen des erfreulichen Tages Glück wünschte, nach welchem sie alle aus einem Herzen verlangt hätten. Es ist auch gewiß genug, daß **Stralsund** um Weyhnachten von daher mehr Fremde würde bekommen haben, als die Einwohner aufnehmen und beherbergen können, wenn allen, die das Vermögen und den Willen hatten, auch die Erlaubniß zugestanden wäre, ihrem lieben Könige näher auf zuwarten. Allein es konnte solches nicht geschehen; weil der König, durch solchen Zulauf, an seinen wichtigen Geschäfften würde verhindert seyn, und weil derselbe befohlen hatte, daß Niemand, ohne seine gnädige Vergünstigung, und ohne seinen ausdrücklichen Befehl, herüber kommen sollte. Man nahm also im ganzen Lande, so weit und breit das Gerüchte von seiner glücklichen Zurückkunft erschollen war, alle und jede Gelegenheit, bey der geringsten Zusammenkunft, alsobald in acht, sich des Königs **Carl** mit allen den Freudenbezeugungen und Glückwünschen zu erinnern, die man nur erdenken oder vorbringen konnte.

Der Erbprinz von Hessencassel kömmt nach Stockholm, den 14.

2. §. Zu diesem allgemeinen Vergnügen trug hiernächst nicht wenig bey, als der Erbprinz von Hessencassel glücklich zu **Stockholm** anlangte. Er war, den sieben und zwanzigsten des vorigen Decembermonats, auf einer Jacht von **Stralsund** zur See gegangen, die der Viceadmiral **Hencke** führete. Den vierten Jenner dieses Jahres stieg er zu **Carlshafen** in Bleckingen, unter Lösung der Stücke rund um die Vestung, ans Land, und ward hierauf von den Vornehmsten in der Stadt und in der Gegend daherum bewillkommet. Sobald man in **Stockholm** die Nachricht erhielt,

1715. Januar. erhielt, daß der Erbprinz in Schweden angelangt wäre, beſchloß man, ihm einige entgegen zu ſenden. Zu ſolchem Ende ward von dem königlichen Senate, der Generalmajor **Magnus Palmquiſt**; im Namen der verwitweten Königin, der Kammerherr und Commercienrath, Graf **Guſtav Bonde**; und wegen der königlichen Erbprinzeßin, der Kammerherr **Anders von Düben**, abgefertigt. Weil aber der Erbprinz indeſſen ſchon von **Carlshafen** aufgebrochen war; ſo ging ihre Reiſe nicht weiter, als bis **Möl-by**, gleich auf der andern Seite von **Lin-köping**, wo ſie das Glück hatten, demſelben zu begegnen, und ihre Aufwartung zu machen.

und hält daſelbſt ſeinen Einzug.

3. §. Bey der Ankunft des Erbprinzen in dem Poſthauſe zu **Fittia**, anderthalb Meile von **Stockholm**, ward er von den beyden königlichen Räthen, dem Grafen **Rehnſtierna** und dem Grafen **Teßin**, empfangen; wobey die Anſtalt gemacht war, daß ſie zu Mittage zuſammen ſpeiſeten. Nach der Tafel ward die Reiſe nach der Stadt fortgeſetzt, wo der Herzog von Holſteingottorf, nebſt vier königlichen Räthen und einem anſehnlichen Gefolge von adelichen Hof- und anderen Bedienten, bey Hornszoll entgegen kam. Wie das erſte Gepränge vorbey war, geſchahe der Einzug, zwiſchen drey und vier Uhr nach Mittage. In dem erſten Wagen fuhr der Hofmarſchall **Leuhuſen**. In dem zweyten ſaſſen die Grafen **Rehnſtierna** und **Teßin**, und in dem dritten die Grafen **Creutzheim** und **Jerſen**. Hierauf kam der Erbprinz in des Königs Wagen, und ſaß, als ein Gaſt, auf der rechten, und der Herzog auf der linken Seite. Vorwärts ſaſſen die königlichen Räthe, der Graf **Stromberg** und der Graf **Horn**. Die anderen Wagen folgten darnächſt, und begleiteten den Erbprinzen nach des verſtorbenen königlichen Raths, Präſidenten und Canzlers, Grafen **Bengt Oxenſtierna**, Hauſe, gerade gegen den königlichen Pallaſt über. Aus den Stücken, welche zum Theil auf den Südermalm, und zum Theil auf die Schiffsbrücke gebracht waren, und die auf dem Brunkeberg lagen, ward bey dem Einzuge die doppelte ſchwediſche Loſung abgefeuert. Nicht weniger gab die Bürgerſchaft, und die königliche Leibgarde, die daſelbſt, wo der Zug durchging, an beyden Seiten ins Gewehr ſtund, ihr vierdoppeltes Feuer, daß alſo die ganze Stadt in Bewegung und in Freuden war.

Er leget ſeinen erſten Beſuch am Hofe ab.

4. §. Nachdem ſich der Erbprinz bey der verwitweten Königin und bey der königlichen Erbprinzeßin anmelden laſſen, kam er, ohngefähr eine Stunde hernach, und um ſechs Uhr, am königlichen Hofe. Die königlichen Räthe waren vorher dahin gegangen, und empfingen ihn mit zween Hofmarſchallen und der ganzen Hofſtat auf dem Schloßplatze bey der Treppe. Sie führeten ihn hiernächſt in das Gemach, wo die Königin war. Nach einem kurzen Geſpräche, gab die Königin dem Erbprinzen die Hand, und führete ihn in ihr geheimes Zimmer, und bald hernach zu der Erbprinzeßin.† Sie hielten ſich hier auch nicht lange auf; weil der Erbprinz den Herzog von Holſteingottorf gleichfalls in ſeinem Gemache beſuchte. Der Tag ward damit beſchloſſen, daß die königlichen und fürſtlichen Perſonen auf den Abend mit einander ſpeiſeten; wobey man in acht nahm, daß der Erbprinz dem Herzoge die Oberhand ließ.

Es äuſſern ſich auſſerhalb Landes unterſchiedene böſe Anſchläge,

5. §. In der Zeit, daß alles dieſes in **Stockholm** vorging, hoffte man täglich zu hören, daß die hohen Mächte in der Chriſtenheit, welche ſo ſehr auf des Königs in Schweden baldige Abreiſe aus der Türkey gedrungen, und alle Hülfe ſo freygebig verſprochen hatten, ſich nunmehr mit vollkommenem Eifer angreifen, und Schweden einen gewünſchten und billigen Frieden verſchaffen würden. Allein an ſtatt deſſen äuſerten ſich immer mehr und mehr widrige Zufälle. Denn man hatte nicht ſobald von des Königs Aufbruche von **Demotica** Gewißheit erhalten, als die Feinde an unterſchiedenen Höfen, und inſonderheit bey der Reichsverſammlung zu **Regensburg**, Lerm machten, als wenn der König **Carl**, bey ſeiner Ankunft, das Feuer im ganzen römiſchen Reiche an allen Ecken und Enden anzünden dürfte. Der König erhielt davon gar bald Nachricht; doch verſchmerzte er es, in der Hoffnung, es würde eine ſo ungegründete Beſchuldigung ſich in kurzem von ſelbſt verzehren und wegfallen. Es mußte auch der preußiſche Generalleutnant, Graf **Schlippenbach**, bey ſeiner Zurückkunft in **Berlin**, geſtehen, es hätte der König in Schweden ſein Verlangen zum Frieden auf eine ſo freundliche und vertrauliche Art geäuſert, daß er ſeinen vollkommenen Ernſt augenſcheinlich abnehmen können.

6. §.

† In der neuen Auflage des Etat préſent de la Suede, zu Amſterdam 1720. 8. wird die Prinzeßin, auf der dreyhundert ſechs und achtzigſten Seite, unrecht die Tochter der Königin genannt.

insonderheit wegen Stettin.

6. §. **Stettin** allein war der Stein des Anſtoſſes, welcher das ganze Misverſtändniß und alle Verwirrung verurſachte. Der König **Carl** hatte, auſſer dem Briefwechſel, welcher bereits angeführet iſt, in vielen Handbriefen nicht unterlaſſen, alle Freundſchaftsproben zu geben, wodurch ein beyderſeitiges Vertrauen zwiſchen gekrönten Häuptern und hohen Nachbaren auf alle Weiſe konnte an den Tag gelegt werden. Er hatte überdies von ſeiner eigenen Hand ſo ſtarcke Verſicherungen mit einflieſſen laſſen, womit der königliche preuſſiſche Hof, allem Anſehen nach, zufrieden ſeyn können. Allein die Antwort ſchien keine gleich friedfertige Gedanken, wegen des Zankapfels, mitzubringen, der eben izt iſt genannt worden.

Der Generalleutnant Sparre wird nach Frankreich geſandt.

7. §. Der König fand daher für nöthig, ſeine Angelegenheiten, durch die Vermittelung anderer hohen Mächte, zu unterſtützen. Es ward demnach der Generalleutnant, Freyherr **Erich Sparre**, * als auſſerordentlicher Geſandter, mit den gehörigen Verhaltungsbefehlen und Beglaubigungsſchreiben verſehen, und an den König in Frankreich abgeſandt. Er ſollte auf alle erſinnliche Weiſe um deſſelben Vorwort anhalten, wodurch der Streit wegen **Stettin** könnte beygelegt, und auſſerdem ein allgemeiner Friede in Europa befordert werden. Man kann nicht unterlaſſen, bey dieſer Verſchickung, zum ewigen Ruhme, des Königs zärtliche Vorſorge für die evangeliſchen Stände anzumerken. Es zeigte ſich ſolche darinn, daß derſelbe, ohngeachtet aller der genauen Verbindung, die man izt mit dem franzöſiſchen Hofe ſuchte, dennoch in den Verhaltungsbefehlen, welche **Sparre** mitgegeben wurden, dem vierten Artikel des ryſwickiſchen Friedensſchluſſes von neuem widerſprach, und ihn, als eine der evangeliſchen Lehre ſehr nachtheilige Sache, anſahe.

Ein Theil ſeiner Verhaltungsbefehle.

Eine andere Geſandtſchaft nach Wien wird beſchloſſen.

8. §. Weil man auch, aus den Veranſtaltungen, welche Preuſſen und Hannover machten, ſchlieſſen mußte, daß es damit auf einige Unruhe in Pommern angeſehen wäre; ſo entſchloß ſich der König, einen vornehmen Geſandten an den käiſerlichen Hof abzuſchicken. Da aber dieſes ſo bald nicht geſchehen konnte; ſo erhielt der Commiſſionsſecretär in **Wien, Stiernhök**, Befehl, bis dahin bey dem Printzen **Eugenius**, bey dem Fürſten **Leovold Donat von Trautſon**, und bey dem Reichsvicecanzler, **Friederich Carl**, Grafen **von Schönborn**, anzuhalten, daß der Käiſer, nach ſeiner Gemüthsbilligkeit und Liebe zur Gerechtigkeit, geruhen möchte, dem Könige das Recht wiederfahren zu laſſen, was die Reichsſatzungen und Verordnungen in dergleichen Fällen mit ſich brächten. 1715. Januar.

Der Landgraf von Heſſencaſſel kömmt nach Stralſund,

9. §. Doch ſchien das Mittel vor allen anderen das ſicherſte und kräftigſte zu ſeyn, welches der regirende Landgraf von Heſſencaſſel dem Könige ſchriftlich anbieten ließ; daß er nämlich, da er mit beyden königlichen Häuſern verſchwiegert wäre, alles anwenden wollte, was zu einem Frieden und Vergleiche könnte dienen. Es daurete auch nicht lange, als ſich der Landgraf auf die Reiſe, und zwar erſt nach **Stralſund**, begab; damit er höeete, wie der König geſinnet wäre. So bald der König von ſeiner Annäherung Nachricht erhielt, mußte der Generalmajor **Meyius** und der Oberſte **Leutrum** demſelben bis **Tribbeſe** entgegen gehen. Wie er noch eine halbe Meile von der Stadt war, ritt der König am Neujahrstage, nach geendigtem Gottesdienſte, nach Mittage hinaus, und empfing ihn auf dem halben Wege, wobey ſie ſich beyderſeits mit beſonderer Ehre und Hochachtung begegneten. Der König brachte den Landgrafen nach ſeinem Quartire, das in dem pudbuſiſchen Hauſe beſtellt war. Gegen Abend ward der Landgraf von dem Generalgouverneur, Grafen **Meyerfeldt**, und von dem General **Dückert** zur Tafel bey dem Könige abgeholt. den 1.

und iſt täglich mit dem Könige in Unterredung begriffen.

10. §. Nachdem alles Gepränge vorbey war, gab der tägliche Umgang ſo wohl dem Könige als dem Landgrafen immer mehr Gelegenheit, ihre Gedanken einander zu entdecken. Doch blieb alles ſo geheim und verſchwiegen, daß Niemand etwas erfahren und nicht einmal das geringſte merken konnte, wohin ihre Unterredungen abzieleten. Man ſahe täglich Boten von unterſchiedenen Höfen anlangen; man erwartete von Frankreich den Generalleutnant, **Ludewig Franz Heinrich, Marquis de Croiſſy**, als Geſandten; von Hannover, den Freyherrn **von Werpup**; von **Stettin**, den General **von Borck**, und ſonſt von **Berlin**, den Geheimenrath **von Printzen**. Man wollte gar aus einigen Schreiben von **London** wiſſen, und für gewiß ausgeben, daß ſich der Herzog von **Marlborough** aus Engelland einfinden würde. Allein alles dieſes gab der Sache ſelbſt kein gröſſeres Licht. Das zuverläßigſte ſchien zu ſeyn, und welches auch einem Jeden gute Hoffnung gab, als man höerte, daß der Landgraf, zur Beybehaltung

* Le Long nennet ihn, auf der neunten Seite des ſechſten Bandes, unrecht Axel Sparre.

1715. Januar. behaltung der alten Freundſchaft zwiſchen Schweden und Preuſſen, ſelbſt wollte nach Berlin reiſen, und eines mit dem andern ſuchen beyzulegen; damit das noch in der Aſche liegende Feuer nicht weiter möchte um ſich greifen, und zuletzt in eine völlige Flamme ausſchlagen.

Der König machet Anſtalten zu einer allgemeinen Muſterung.

11. §. Indem der König ſolchergeſtalt mit aller Macht auf den Frieden bedacht war, fand er gleichwol bedenklich, ſich ganz unbewehrt finden zu laſſen, ſo lange es noch ungewiß wäre, wie weit einiger Vorſchlag zum Vergleiche und zur Ruhe würde Platz finden. Es mußten ſich demnach alle Regimenter zu Pferde und zu Fuße zu einer allgemeinen Muſterung fertig halten, die vor ſich gehen ſollte, ſo bald ſie nur ihre neue Kleidung bekommen, mit welcher man in Heſſen und an unterſchiedenen anderen Oertern in voller Arbeit war. Es langten auch in dieſem Monate die Pferde für die Reuterey nach und nach an, die im Lüneburgiſchen und Hildesheimiſchen von etlichen Juden waren aufgekauft worden.

Der König in Preuſſen ließ es hergegen an ſeiner Seite an nichts fehlen. Wie die Rede ging; ſo richtete man in Stettin für funfzehentauſend Mann zu Pferde und zu Fuße große Magazins auf. Es kamen zu dem Ende daſelbſt in einer Woche ſechshundert Wagen das erſte mal an, die mit Mehl und Korn beladen, und jeder mit vier Pferden beſpannt waren. Das andere mal, und fünf Wochen hernach, brachten fünfhundert Wagen dergleichen Vorrath in die Stadt.

Der Landgraf von Heſſencaſſel reiſet nach Berlin. den 18.

12. §. Nachdem ſich der Landgraf ſiebenzehen Tage in Stralſund aufgehalten hatte, trat er endlich ſeine vorgeſetzte Reiſe des Morgens um vier Uhr an. Der Graf Meyerfeldt begleitete ihn bis Loitz, und kam denſelben Abend zurück. Der königliche preußiſche Hof hielt ſich zu der Zeit in Oranienburg auf; wohin ſich der Landgraf begab, und mit vieler Ehre empfangen ward. Nachdem er die Urſache ſeiner Ankunft gemeldet, ward an einem Tage eine gewiſſe Stunde angeſetzt, in welcher man darüber wollte in Unterredung treten. Sein Antrag, wie ihm der König Carl ſolchen mitgegeben, beſtund vornehmlich in dieſen drey Hauptſtücken. Sein Antrag daſelbſt

"Es möchte, für das erſte, der König in Preuſſen ſich gefallen laſſen, die Gewährleiſtung des Landgrafen von Heſſencaſſel anzunehmen und für genehm zu halten, welche dieſer dahin zu übernehmen geneigt wäre, daß der König in Preuſſen die geforderte viermal hunderttauſend Reichsthaler aus des Landgrafen Händen, nach gewiſſen zu beliebenden Friſten, ohnweigerlich ſollte zu empfangen haben. "Dagegen würde ſich der König in Preuſſen willig erzeigen, gleich nach dieſer von dem Landgrafen von Heſſencaſſel zu übernehmenden Bürgſchaft, die Veſtung Stettin gänzlich zu räumen, und, nach Erlegung der gedachten Gelder, ſich alles weitern Anſpruches, was für Schein oder Namen er immer haben möchte, vollkommen zu begeben. "Unter ſolcher Verſicherung, hätte derſelbe, für das zweyte, ſogleich, nach geſchehener Unterſchrift des zu ſolchem Ende zu errichtenden Vergleichs, den Befehl zu ertheilen, damit, bey dem Abzuge der anizt in Stettin befindlichen preußiſchen und holſteiniſchen Bataillons, der Ort an den Landgrafen zu Heſſencaſſel wieder zu beſetzen übergeben, duech deſſen dazu gewidmete Truppen in Beſitz genommen, und in ſolchem Stande, bis zum erfolgten Frieden, beybehalten werden möchte, und ſolchen alsdenn, wenn es nicht eher geſchähe, an den Königin Schweden wieder zu überliefern. In ſolchem Falle, wollte, für das dritte, dieſer ſich entſchlieſſen, aus Vorpommern nicht nach Sachſen, ohne des Königs in Preuſſen Genehmhaltung und Zulaſſung, zu marſchiren, wenn dieſer dagegen verſpräche, keinen Truppen aus Sachſen den Durchmarſch durch ſeine Länder nach Vorpommern zu verſtatten.

wird dem preußiſchen Hofe beantwortet.

13. §. Nachdem der königliche preußiſche Hof dieſen Vortrag einige Tage in Bedenken genommen hatte, ward dem Landgrafen, auf das erſte, zur Antwort gegeben; "man hätte von preußiſcher Seite Urſache, den ganzen Antrag in Zweifel zu ziehen; weil darinn von gewiſſen Friſten zur Bezahlung geredet würde; da es doch bekannt wäre, daß die nordiſchen Bundsgenoſſen ihre Geld auf einmal bekommen hätten. "Auſſerdem, was die Sache ſelbſt anginge, wollte der König in Preuſſen den heſſencaſſelſchen Truppen Stettin einräumen, wenn ihm nicht die Hände durch den Vergleich gebunden wären, welchen er vor zwey Jahren mit den nordiſchen Bundsverwandten geſchloſſen hätte. Denn darinn wäre unter andern gemeldet, daß der König in Preuſſen die Veſtung Stettin dem Könige in Schweden nicht eher, als dis nach geſchloſſenem Frieden, überlaſſen ſollte. "Was das andere beträfe, wollte der König zwar des Landgrafen angebotene Verſicherung annehmen; allein der vorerwähnte Vergleich wäre ihm hierinn hinderlich. "Denn die nordiſchen Bundsgenoſſen würden die heſſencaſſeliſche Völker, nach der neuen Verbindung, die izt zwiſchen dem Könige in Schweden und dem Landgrafen von Heſſencaſſel obhanden wäre, nicht an-

ders, als ſchwediſche Truppen, anſehen können. In der Verſicherung, daß, für das dritte, nichts feindliches aus Vorpommern auf Sachſen ſollte vorgenommen werden, könnte man ſich gar leicht finden, wenn man auch Polen darunter begreifen wollte; indem der oftgenannte Vergleich ſolches mit in ſich begriffe, daß der König in Preuſſen, bey Abtretung der Veſtung Stettin, unter andern den Einfall der ſchwediſchen Truppen aus Vorpommern in Sachſen und Polen, verhindern ſollte. Schließlich wünſchte der König in Preuſſen, der König in Schweden möchte ein völliges Vertrauen in ſeine aufrichtige gute Meynung ſetzen, und inſonderheit, daß er mit ſeinem gegebenen Worte, bey Schließung des Vergleichs in Schwedt, des Königs in Schweden eigenes Beſtes und ſeinen Nutzen zum Endzwecke gehabt hätte.“

1715. Februar.

Nachdem alſo die ausgelegten Gelder wieder bezahlt würden; ſo ſchiene nothwendig daraus zu folgen, daß Stettin von der preußiſchen Beſatzung müßte entledigt werden. Wenn die Sachen beygelegt wären, daß der König in Preuſſen ſein Geld wieder bekommen hätte, und Stettin an den König in Schweden oder an die heſſencaſſeliſche Beſatzung abgegeben wäre; ſo würde ſich der Czar wohl wenig oder nicht darum weiter bekümmern; indem er den Vergleich, worauf man ſich itzt berufe, niemals genehm gehalten. Was den König Auguſt betrefe, möchte Stettin entweder in ſchwediſchen oder in preußiſchen Händen ſeyn; ſo könnte ſolches des Königs in Schweden Abſicht weder befordern, noch verhindern, wenn er ſich vorgenommen hätte, aus Pommern wieder in Sachſen einzubrechen. Allein es wäre dergleichen Vorhaben dem Könige nicht im Sinne gekommen, welches der Landgraf veſt verſichern könnte. Wenn die Verbindung, welche itz zwiſchen Schweden und Heſſencaſſel im Werke wäre, einige Schwirigkeit machen ſollte, daß der Landgraf nicht könnte für unpartheyiſch angeſehen werden; ſo glaubte man, mit Grunde fragen zu können, warum man nicht daſſelbe bedacht hätte, wie man zugeſtanden, daß die halbe Beſatzung in Stettin aus holſteiniſchen Truppen beſtehen ſollte? Man hätte ſie für unpartheyiſch gehalten, da gleichwol der König in Schweden mit dem holſteiniſchen Hauſe nicht nur durch Schwägerſchaft, ſondern ſelbſt durch Blutsfreundſchaft, noch näher verbunden wäre. Der König in Schweden wollte endlich an des Königs in Preuſſen aufrichtigen guten Meynung nicht zweifeln; ob man gleich noch nicht einig wäre, daß das Beſte der Krone Schweden in dem Vergleiche zu Schwedt wäre beobachtet worden. Denn es würde wunderlich ſcheinen, daß das Bündniß, welches zwiſchen dem Könige in Schweden und dem verſtorbenen Könige in Preuſſen, wäre errichtet worden, und worauf der itzregierende König in Preuſſen ſich in ſeinem Schreiben ausdrücklich berufen und es bekräftigt hätte, imgleichen der zwiſchen demſelben Könige in Preuſſen und dem herzoglichen holſteiniſchen Hauſe errichtete Vergleich nicht eben ſo unverbrüchlich ſollte können gehalten werden, als derjenige Vertrag, welchen der König in Preuſſen nachher mit den Feinden der Krone Schwedens eingegangen.

ſ. oben auf der 443. S.

15. §. Allein alle dieſe freundliche Vorſtellungen erreicheten die Wirkung nicht, welche man ſich davon vorgeſtellt hatte. Der Landgraf mußte ſich demnach mit unverrichteter Sache wieder nach ſeinen Ländern begeben. Es war alſo, auſſer dem, was er dem

Der Landgraf reiſet wieder nach ſeinem Lande.

Februar. Des Königs Murmaſſungen

und Anmerkungen hierüber.

14. §. Sobald dieſe Beantwortung nach Stralſund kam, war es dem Könige Carl nicht ſchwer auszurechnen, was weiter darauf folgen dürfte. Er hielt ſich verſichert, daß ihm durch den Vorſchlag, welchen der Landgraf nach dem preußiſchen Hofe überbracht hatte, und der nachher überall bekannt ward, bey einem Jeden Unpartheyiſchen würde Recht wiederfahren; indem er für ſein Theil alles gethan, was man mit Fug verlangen konnte, um mit dem Könige in Preuſſen in der Güte mit einander zu kommen. Es erhellete zwar aus der Antwort, daß in Gutem nichts auszurichten wäre; nichts deſto weniger fertigte der König denſelben Boten mit einem Schreiben an den Landgrafen unverzüglich wieder ab, welchem er einige Anmerkungen hinzu fügte, deren ſich der Landgraf, zur Unterſtützung ſeines gethanen Antrags, bedienen könnte. Der König meynete darinn, daß die verlangten Friſten zur Bezahlung ſo viel eher Platz zu finden ſchienen; weil der preußiſche Hof ſelbſt wüßte, und weil es auch aus ſeinen eigenen Briefen klar wäre, daß er ſein Geld ebenfalls in gewiſſen Friſten an die nordiſchen Bundsverwandten ausgegeben; indem der Fürſt Menzikof, wegen des Czarn, zuerſt hunderttauſend Reichsthaler; der König Auguſt aber, ſeine zweymal hunderttauſend Reichsthaler nicht eher, als eine gute Zeit nachher, empfangen hätte. Es wäre zwar wahr, daß der mit Menzikof getroffene Vergleich im Munde führete, der König in Preuſſen ſollte Stettin im Beſitz haben, bis der nordiſche Friede erfolgte. Allein es wäre auch dabey zu bedenken, daß ſolcher Vortrag, ohne des Königs in Schweden Wiſſen und Willen, und gerade gegen ſeines Abgeſandten ausdrücklichen Widerſpruch, errichtet worden.

1715. Februar. Könige zu seiner Nachricht hinterließ, klar und deutlich genug abzunehmen, wie die Sachen ständen. Doch ließ sich der König **Carl** weiter nichts merken, als daß der Befehl nach **Stockholm** ergieng, die Flotte auf das eiligste auszurüsten, imgleichen daß die Regimenter, welche der König wollte herüber haben, mit dem ersten offenen Wasser sollten übergebracht werden.

Der König in Dänemark läßt einige Schiffe auslaufen,

16. §. Dänemark konnte wohl denken, daß der König in Schweden, so viel ihm möglich wäre, der gewöhnlichen Jahrszeit zur Eröfnung des Feldzugs zuvor kommen würde. Es war also nicht genug, daß zwo dänische Fregatten beständig unter **Bornholm** kreuzeten; sondern man eilete auch mit einem Theile der Flotte, die von der kopenhagener Rehde, unter dem Schouthynacht, **Christian Carl von Gabel**, auslief, und auf die Schiffe lauten sollte, welche aus Schweden nach Pommern kommen würden. Allein er kam nicht sonderlich weit in der See, als ihm der Wind mit so vielem Treibeise entgegen kam, daß er gezwungen ward, seinen Hafen wieder zu suchen, wo er sich mit großer Mühe hinein eisen mußte.

und Seeleute für den Czar werben.

Ausserdem ließ der König in Dänemark in **Hamburg**, **Lübeck** und anderen Seestädten, eine große Menge Matrosen und Steuerleute, für des Czars Rechnung, werben; insonderheit solche, die gewohnt waren, auf der Ostse zu fahren. Die Absicht hierbey war, wie die Rede ging, daß der Czar im künftigen Sommer mit funfzig Schiffen vom Range auslaufen wollte.

Der König Carl untersuchet der Generalstaaten Verordnungen, wegen der Freybeuterey, s. oben auf der 422. u. 523. Seite.

17. §. Aus allen diesen Anstalten sahe der König **Carl** gar wohl, wie seine offenbare Feinde in der Ostse allein den Meister spielen wollten. Doch ging ihm solches nicht so nahe, als die Verordnung, welche die Generalstaaten ausgegeben hatten, und die vorher ist angeführt worden. Der König hatte bereits vor Weyhnachten dieselbe Urkunde in seinen Händen gehabt. Wie er im Durchlesen zu den Worten: **allgemeine Seeräuberey**, kam, welche man, in einer andern beygefügten Abschrift, auf Französisch durch Pirateries publiques & Voleries maritimes übersetzt hatte, ließ der König eine Veränderung im Gesichte spüren, welches sonst was ungewöhnliches war, oder doch auf das wenigste gar selten geschahe. Er beschloß also in demselbem Augenblicke, daß der ausserordentliche Abgesandte im **Haag**, **Palmquist**, das Misvergnügen des Königs bey den Generalstaaten über ihre unanständige Ausdrückungen bezeugen sollte. "Dieser stellete ihnen vor, es wäre dem Könige in Schweden, bey seiner Zurückkunft "aus fernen Landen, unter vielen neuen Sachen, auch eine Verordnung zu Gesichte gekommen, welche die Generalstaaten, unter dem zweten des verwichenen Monats Junius, ausgehen lassen. Unter anderen unangenehmen Dingen, wäre die Beschuldigung der Seräuberey darinn so offenbar vorgetragen worden, daß man sie auf keine "Weise läugnen könnte. Weil solche bey "hohen Häuptern und bey ihren Unterthanen, "welche mit öffentlicher Vollmacht versehen "wären, keine Statt finden könnte; so folgte "von selbst, daß sie nur diejenigen anginge, "welche eigenmächtig das Meer durch freventliche Räuberey unsicher machten, und dadurch die härteste Todesstrafe verdienten. "Dem Könige müßte es daher, nicht ohne "die heftigste Gemütsempfindung, schmerzen, "daß ihm von seinen Freunden und Bundsgenossen dergleichen ziemlich dreist aufgebürdet würde. Ob er mit Recht befugt wäre, "die Schiffart zu hemmen, welche ihm "Schaden und seinen Feinden Vortheil "brächte? das wäre eine Frage, die nicht "hieher gehörete, und welche schon sonst, mit "bündigen Gründen und Schlüssen, zur Gnüge untersucht und bevestigt worden. Allein, "wenn man auch den Fall setze, daß solches "noch nicht ausgemacht, ja gar nicht erwiesen wäre; so erhellete doch aus der Beschaffenheit der Sache, daß man sich auf "keine Art und Weise der ehrenrührigen Benennung einer Seräuberey in diesem Stücke bedienen könnte. Wie sich demnach der "König in Schweden diese Beschimpfung "seht zu Gemüte zöge; also hätte er sich darüber bey den Generalstaaten beschweren, und "von ihnen eine billige und zulängliche "Gnugthuung erwarten wollen.

und lässet dagegen nachdrückliche Vorstellungen im Haag thun.

Er überlese die Sache noch weiter,

18. §. Der König nahm hierauf die Sache selbst in weitere Ueberlegung. Sowohl Engelland als Holland, nebst anderen mehr, wollten mit ihrem Handel in der Ostse, und nach den Oertern, die der Czar eingenommen, nicht aufhören, so grossen Schaden sie auch bereits dabey gelitten hatten. Der König sahe daher kein anderes Mittel, als seine vorige Verordnung, wegen der Freybeuterey, zu verneuern, welche letztere einem Jeden, der dazu Lust hatte, frey gestellt ward, so lange der Krieg mit Dänemark und mit Rußland währete. "Der König erlaubte in solcher künftig nicht nur den Einwohnern des "Königreichs Schweden und der dazu gehörigen teutschen Länder, sondern auch fremden "Unterthanen, diejenigen Schiffe wegzunehmen, welche dieser Verordnung zuwider handeln würden. Ein Jedet, welcher darum "anhielte, sollte mit des Königs, oder, in seiner Abwesenheit, mit seiner Befehlhaber "Vollmacht versehen, und hierdurch in königlichen

und lässet selbst eine Verordnung, wegen der Freybeuterey, ergehen. s. 8.

„lichen Schutz genommen werden; aber ohne „dieſelbe dürfte ſich Niemand dergleichen unter„ſtehen. Wenn ein Freybeuter ausliefe, und „ein Schiff oder Fahrzeug anträfe, worauf er „ſeinen Jachtſchuß machte, müßte der Schiffer, welchen er verfolgte, ſolchem gehorſamen, und entweder ſelbſt mit allen Briefſchaften kommen, welche er vorzeigen könnte, oder „auch ſonſt Jemand damit an Bord ſenden. „Würde der Freybeuter die Urkunden von der „Beſchaffenheit finden, daß Schiff und Gut, „oder auch beyde Theile zugleich verfallen wären; ſo lieſſe er die Briefſchaften von dem, „welchem ſie zugehöreten, verſiegeln, und „nähme ſie zu ſich. Hiernächſt würden die „Luken oder Oeffnungen des genommenen „Schiffes gleichfalls mit beyder Siegel verſchloſſen. Obgleich, nach den Urkunden, „das Schiff oder Gut frey wäre; ſo hätte der „Freybeuter doch etliche Mann dahin zu ſenden, und unterſuchen zu laſſen, ob nicht mit „den Urkunden einiger Unterſchleif vorgegangen? Wäre alles richtig, müßte das Schiff „in ſeiner Fahrt nicht gehindert, und auf demſelben keine Gewalt verübet werden; indem „eben die Strafe über die Freybeuter und ihr „Volk verhängt wäre, welche des Königs „eigene Seofficirer zu gewarten hätten. „Würde das fremde Schiff, nach geſchehe„nem Jachtſchuſſe, nicht gehorchen, und der „Freybeuter genöthigt ſeyn, Gewolt zu gebrauchen, um es dazu zu bringen; ſo müßte „es demſelben dafür gerecht werden. Wenn „aber ſich einiges Schiff unterſtünde, gegen „den Freybeuter die allergeringſte Nothwehre „zu thun, daſſelbe hätte ſeine Freyheit verloren, und würde als eine gute Beute gerech„net, ob es ſchon ſonſt frey wäre. Sobald „ein Schiff aufgebracht worden, ſollte der „Freybeuter es ſogleich vor dem gehörigen „Richter angeben, und daſelbſt die genom„mene und verſiegelte Briefſchaften vorlegen. „Auf ſein Verlangen, könnte der Schiffer, „nebſt den Botsknechten, von dem aufgebrachten Schiffe weggenommen werden; „allein die Oeffnungen deſſelben blieben ver„ſiegelt, und der Freybeuter ſtünde für alles „ein, was ſich darauf in ſolcher Zeit zutrüge. „Die Schiffe, welche zu Carlscrona und „an der Seite vom Sunde, oder zu Gothenburg und in den daherum liegenden Hafen, „oder zu Stralſund und an der teutſchen „Seite aufgebracht würden, ſollten von den „Admiralitätsräthen eines jeden Orts ihr Urtheil erhalten, und ohne Verzug abgefertigt „werden. Die Ausflucht, daß der genom„mene Schiffer neue Briefſchaften und Beweisthümer von andern Orten herbey ſchaffen wollte, wäre zu verwerfen; weil die gefundenen Urkunden die beſten Nachrichten „gäben. Wäre aber die Sache zu dunkel, „müßte man die Ladung aufbrechen, und daraus den Beweis nehmen. Alle feindliche „Schiffe oder Fohrzeuge, wohin ſie gingen, „oder woher ſie kämen, wären für wohlgenommenes Gut zu rechnen, und könnten, „nach Kriegsgebrauch, weggenommen werden. Die Schiffe und Güter derjenigen „Mächte, die nicht in den gegenwärtigen „Krieg verwickelt wären, und welche Handlung nach den Oertern oder Hafen trieben, „die durch die Ruſſen von den Schweden, „auf den finnländiſchen, ingermanländiſchen, „eſthniſchen und liefländiſchen Küſten, auch „in Curland, erobert worden, wären für „rechtmäßig erbeutetes Gut zu halten. Ein „gleiches verſtünde ſich von den Schiffen, „welche an einem feindlichen Orte gebauet, „oder von den Feinden gekauft, und noch „nicht auf freyen Grund geweſen wären, zu „der Zeit, da ſie genommen worden. Eben „ſo würde mit den Schiffen verfahren, welche entweder keine, oder nicht die gehörigen „Urkunden am Bord hätten, und dadurch die „Natur und Eigenſchaft des Schiffes beweſen könnten. Hieher wären die Briefſchaften zu rechnen, woraus erhellete, wo das „Schiff gebauet, oder wie es in des izigen „Beſitzers Händen gerathen, nebſt den Frachtbriefen und Päſſen, welche des Schiffers „und der Rheder Nomen, die Ladung der „Waren, und die Zeugniſſe der Oberkeit des „Orts enthielten, woher das Fahrzeug käme. „Nicht weniger ſollte es erlaubt ſeyn, alle „Schiffe wegzunehmen, die doppelte Urkunden führeten, welche ganz und gar mit einander ſtritten, und nach dem einen Theile „frey, nach dem andern aber verloren wären. „Die Waren feindlicher Unterthanen, oder „die für ihre Rechnung geladen worden, könnten nicht anders, als für verbotene, angeſehen werden, in was vor einem Schiffe oder „Fahrzeuge ſie auch gefunden würden. Eben„mäßig ſollten die Güter unpartheyiſcher Unterthanen, wenn man ſie in feindlichen Schiffen anträfe, nach der alten Segewohnheit, „für eine gute Beute erkannt werden. Für „verbotene Waren wären zu halten, allerhand Arten von Gewehre, Stücken, Hanf, „Tauwerk, Segel- und Flaggentücher, „Musketen, Büchſen und Büchſenſchlöſſer, „nebſt anderen dazu gehörigen Sachen, Feuerwerke, Pulver, Lunten, Kugeln, Spieſſe, „Lanzen, Piken, Hellebarden, Partiſanen, „Feuermörſer, Petarden, Granaten, Musketengabeln, Bandeliere, Patrontaſchen, „Salpeter, eiſerne Sturmhauben, Helme, „Harniſche, Degen, Bajonetten, und was „zur Ausrüſtung der Pferde gebraucht würde, „nebſt allerhand Kriegsgeräthſchaft, oder „was man zur Bekleidung der Soldaten „brauchte. Würde ſich ein Schiff auſſer „ſeiner Fahrt antreffen laſſen, welche die Se„briefe, Päſſe und andere Urkunden auswie-

1715. Februar.

1715. Februar.

"ſen, und man könnte einen verdächtigen Ort "daraus ſchlieſſen, wäre es für wohlgewon- "nen zu ſchätzen; ausgenommen, wenn es "durch Sturm, oder durch andere zufällige "Zufälle, aus ſeinem Laufe getrieben worden. "Weil in der Schiffsrolle der Geburtsort ei- "nes Jeden aufgezeichnet wäre; ſo wollte der "König nicht zugeben, daß künftig mehr, als "der vierte Theil der Mannſchaft eines Schif- "fes, aus feindlichen Eingebornen oder Un- "terthanen beſtünde, oder es wäre das Schiff "mit den Gütern verfallen. Würde ſich am "Bord gang keine Rolle finden; ſo ſollte "Schiff und Gut, als Lurrendreyerey, ge- "achtet und weggenommen werden. Wenn "ein Theil des Schiffs frey, der andere aber "nicht frey wäre; ſo würde es, dem ohngeach- "tet, für eine rechtmäßige Beute gehalten. "Alles, was demnach die Freybeuter auf- "brächten, und die Richter für Unterſchleif "erkenneten, das ſollte den erſteren und ihren "Rhedern, ohne die allergeringſte Abgift für "den König, oder für ſonſt Jemand, heim- "fallen, welches ſie beſitzen, und darüber, "als von allen ihren wohlerworbenen Gütern, "ſchalten und walten könnten."

Die Semächte beſchlieſſen, ihre Kaufarden- ſchiffe in der Oſtſe durch eine Geſchwader begleiten zu laſſen.

19. §. Wie dieſe Freyheit ertheilt war, daurete es nicht lange, als man eine Menge nicht nur ſchwediſcher Unterthanen, ſondern auch anderer ſahe, welche ſich einer ſo treffli- chen Gelegenheit bedienen wollten. Es glückte ihnen auch nach Wunſche; indem faſt nicht ein Tag vorbey ging, daß nicht in dem bedeuten einen oder andern Hafen ein oder mehr Schiffe aufgebracht wurden. Die Semächte konn- ten im Anfange wenig mehr thun, als die Klagen anhören, die der eine wegen ſeines Schiffes, der zwote wegen ſeiner Waren, und der dritte wegen ſeines gröſſern oder klei- nern Antheils bey der Ladung, anbrachte. Doch vereinigten ſie ſich, eine Anzahl Kriegs- ſchiffe, zur Begleitung der Kaufardeyſchiffe, auszurüſten. Weil eine gewiſſe Verhältniß zwiſchen ihnen ausgemacht iſt, daß zu acht Engelland fünf und Holland nur drey giebt; ſo ſollten zu der Zahl der zwey- und dreyßig Kriegsſchiffe, welche man in allem wollte auslaufen laſſen, zwanzig engelländiſche und zwölf holländiſche kommen. Allein dadurch wurden diejenigen, welche einmal Luſt zur Freybeuterey bekommen hatten, im allerge- ringſten nicht abgeſchreckt. Denn ſie ſahen die Ausrüſtung der gedachten Kriegsſchiffe, entweder als ein vergebenes Schreckſpiel, oder auch als eine Sache an, die keinen lan- gen Beſtand haben konnte; indem die Unko- ſten, welche darauf müßten gewandt werden, den Vortheil bey weitem überſteigen würden, den ſie aus ihrer ganzen Handlung in der Oſtſe zögen. Es kam gleichwohl dazu, daß der gefaßte Entſchluß, nach einigen Monaten, ins Werk gerichtet ward. Denn man ſahe am Ende des Maymonats die engelländiſche Flotte im Sunde ankommen. Sie führte in allem eilfhundert zwey und dreyßig Stücke und fünftauſend ſechshundert ſiebenzig Mann. Die Holländer hingegen waren mit ſechshun- dert vier und zwanzig Stücken und mit drey- tauſend zweyhundert und vierzig Mann ver- ſehen.

Jackſon übergiebet dem königlichen Se- nate eine Schrift wegen der ſchwedi- ſchen Freybeuterey.

20. §. Der engelländiſche Reſident **Jackſon** hatte ſchon vor einiger Zeit bey dem kö- niglichen Senate in **Stockholm** eine Schrift eingegeben, "in welcher er den unerträglichen "Schaden vorſtellete, den die Freybeuterey "den engelländiſchen Unterthanen verurſachte. "Er klagte dabey, daß man mit anderen Schif- "ſen nicht ſo verführe, ſondern daß man ihnen "ihren freyen Lauf lieſſe. Zugleich gab er "eine Rechnung von dem Verluſte ein, wel- "chen die Kaufleute dadurch erlitten, der ſich "auf neun und ſechszigtauſend Pfund Sterl- "ling belief. Zuletzt erſuchte er, daß man "ſolches am gehörigen Orte möchte vorſtellen, "und die Schadloshaltung der Handelnden, "nebſt der Freyheit auswirken, ihren recht- "mäßigen Handel ferner unbehindert zu trei- "ben." u. ſ. w. Dieſer Aufſatz ward an den König überſchickt, und der engelländiſche Ab- geſandte **Jeffreys**, der ebenfalls in **Stral- ſund** war, erhielt von ſeinem Hofe Befehl, darauf zu dringen. Allein indeſſen war die ſchwediſche Verordnung ausgefertigt, und alſo blieb der König **Carl** veſt bey ſeiner Entſchlieſſung. **Jeffreys** hingegen bekam zur Antwort, "wenn es erweislich wäre, daß "man von ſchwediſcher Seite, gerade gegen "den geſchloſſenen Handlungsvergleich, an "einigem engelländiſchen Schiffe Gewalt "ausgeübt hätte; ſo ſollte ſolches nicht nur "gut gethan; ſondern derjenige auch gehörig "beſtraft werden, welcher ſich dergleichen zu "thun unterſtanden. Daß aber etliche ei- "genmächtige Kaufleute, wider das ausdrück- "liche Verbot, den Ruſſen, zum Schaden "und Verderben des Königs in Schweden, "an die Hand gingen, die möchten ſich ſelbſt "alle Unluſt mit gröſtem Fuge zurechnen. "Denn es könnte ihnen nicht unbekannt ſeyn, "was der König ſchon, den ſechsten des "Novembermonats des tauſend ſiebenhun- "dert und eilften Jahres, in eben dieſer Sa- "che, demſelben Abgeſandten **Jeffreys** in "**Bender** für Antwort ertheilt hätte."

König ge- ſchieht wird.

Jeffreys bringet auch dar- auf.

Des Kö- nigs Ant- wort.

ſ. auf der 268. Seite.

Der weitere Verlauf hiervon.

21. §. Es würde zu weitläuftig fallen, alle die übrigen Klagen und deren Beantwor- tungen von der einen und andern Seite an- zuführen; von denen einige, als Unterredungen unter guten Freunden, etliche, als ein Brief- wechſel zwiſchen Abweſenden, durch den Druck bekannt gemacht wurden. Denn dieſe Streitigkeit daurete durch alle nächſte folgende Jahre. Man kam aber eben ſo weit

weit damit; weil die Verordnung, welche der König **Carl** einmal ergehen lassen, bey seinem Leben unverändert blieb.

Der König verlanget von den Preussen, Wolgast zu räumen.

22. §. Das Frühjahr war nunmehr vor der Hand, und die Zeit eilete herbey, da der König seine Völker mußte im Felde haben, und sich zu allem bereit halten, was vorkommen dürfte. Er ließ also, durch den General **Dückert**, an den preußischen Generalmajor **Borck** schreiben, welcher Commendant in **Stettin** war, daß die Gegend rund um **Wolgast** zu einem Lager für die Schweden ausersehen wäre. **Borck** möchte es daher, zur Abwendung aller Verdrüßlichkeiten, in die Wege richten, daß die zwölf Mann Preussen, welche allda lägen, je eher je lieber von dar zurück berufen würden.

Betrachtung über dieses Anmuten.

Dieses Betragen ward von allen Unpartheyischen, sowol gleich damals, als nachher, in öffentlichen Schriften, als ein Beweis angesehen, daß sich der König **Carl** gern in allem, so viel möglich wäre, wollte finden lassen. Er hatte sich bisher nicht beklagt, daß man eine Parthey neugeworbener schwedischer Mannschaft angehalten, und ihr übel begegnet hatte; da sie doch weder Gewehr, noch Pulver und Bley bey sich geführt. Noch weniger war darüber einige Beschwerde geführt, daß man seinen Leuten, die aus der Türkey kamen, keinen freyen Durchzug verstatten wollen. Anizt waren die zwölf Mann in **Wolgast** nichts anders, als ein Stein des Anstoßes, wodurch man dem Könige in Schweden den Haß suchte aufzubürden, daß er den ersten Angriff gethan hätte. Es kam also darauf an, wie man sich auf preußischer Seite auffführen würde.

Des Generalmajors von Borck Antwort.

Borck wollte sich durchaus nicht zu ihrem Abzuge verstehen; sondern antwortete zurück, daß **Wolgast** mit zu **Stettin** gehörete, welches man dem Könige in Preussen, bis zum Austrage der Sachen, eingeräumt hätte. Der König

Der König Carl läßet den Ort einnehmen;

Carl ließ demnach einige Compagnien dahin rücken, welche den Ort sollten in Besitz nehmen, aber nicht die allergeringste Feindseligkeit dabey ausüben; weil zu vermuten war, die Preussen würden, bey ihrer Ankunft, gutwillig abziehen, und ihnen Platz machen. Dieses geschahe auch ohne den geringsten Lerm. Der Generalmajor **Borck** reisete gleich hernach selbst nach **Berlin**, und stattete von allem Bericht ab. Der König in Preussen fertigte ihn wieder nach **Stral-**

welchen der König in Preussen wieder begehret.

sund ab, und ließ bey dem Könige um die Wiedereinräumung von **Wolgast** anhalten; weil man es sonst nicht anders, als einen Friedensbruch von schwedischer Seite, ansehen könnte. Wenn sich demnach der König in Schweden nicht innerhalb vier und zwanzig Stunden erklären würde, daß er hierzu geneigt wäre; so sollte sich **Borck** alsobald auf die Rückreise begeben.

23. §. Allem Ansehen nach schien es nunmehr zu einer öffentlichen Fehde zu kommen. An Berathschlagungen fehlete es indessen bey denjenigen nicht, die an einem Vergleiche arbeiten sollten. Weil aber keiner von den beyden Königen nachgeben wollte; sondern ein Jeder darauf bestund, wozu er meynte berechtigt zu seyn; so waren alle Unterhandlungen umsonst. Das Mißverständniß nahm von beyden Seiten täglich zu; hergegen verschwand die Hoffnung immer mehr und mehr, mit welcher man sich schmeichelte, daß alles würde beygelegt, und der Friede erhalten werden.

1715. Februar. Das Mißverständniß vermehret sich bey den Königen wird gröſſer.

24. §. Was **Wolgast** anlanget, ward gleichwol die Sache in der Güte beygelegt; nachdem man den König in Preussen mit vollkommenen Gründen überführt hatte, daß ihm dieser Ort nicht mit eingeräumt worden. Wie er hingegen, durch den Grafen **Albrecht Conrad von Finckenstein**, alle Pässe besichtigen lassen, fing er an **Wollin** zu befestigen, die alten und verfallenen Werke zu verbessern, und gleich voran, ausserhalb der Stadt, drey Schanzen aufzuwerfen; welche man mit Stücken besetzte, die aus dem Zeughause zu **Stettin** genommen wurden. Zur Arbeit bey dieser Verschanzung wurden etliche hundert Bauren gebraucht, ausser der täglichen Arbeit, welche die Bürgerschaft entweder selbst thun, oder dazu denjenigen miethen und bezahlen mußte, den sie an ihre Stelle schaffte. Hiernächst ward von den sechs Bataillonen, die in **Stettin** lagen, einige Mannschaft ausgezogen, die Sturmpfähle verfertigte.

Der König in Preussen läßet Wollin zu befestigen.

März.

Der König **Carl** ließ unterdessen wieder nicht, sein Mißvergnügen über solche Arbeit zu bezeugen, und befahl seinem Abgesandten am preußischen Hofe, sich über dergleichen Verfahren zu beschweren.

Der König in Schweden giebet sein Mißvergnügen darüber zu erkennen.

"Denn alles, worauf der König in Preussen "auf das höchste, nach dem Innhalte des "Vergleichs, dringen könnte, auf welchen er "sich berief, wäre, daß er nebst Holstein zu- "gleich eine Besatzung in **Stettin** sollte haben. "Allein darum könnte der König in Schweden "nicht zugeben, daß man gleichfalls an ande- "ren Oertern, auf schwedischem Grund und "Boden, preußische Truppen hielt, und durch "sie, dem Könige in Schweden zum Trotze "und größten Nachtheile, Vestungswerke "anlegen ließ. Er begehrte demnach, man "möchte damit einhalten; weil Niemand sonst "dem Könige verdenken könnte, wenn er mit "bewehrter Hand suchte solche aufzuheben; "oder man müßte verlangen, es sollte derselbe "ganz still sitzen, und sich immer näher ein- "schliessen lassen; damit er, wenn es die "Noth erforderte, weder Zeit noch Raum "hätte, sich auf eine oder die andere Seite "zur Gegenwehre zu setzen."

25. §.

1715. März. Veranstaltungen bey der schwedischen Flotte, den 5.

25. §. Nach Carlscrona ließ der König Befehl ergehen, wie er es mit der Eintheilung der Kriegsflotte wollte gehalten haben, die zu gewissen Unternehmungen sollte gebraucht werden. * Nach dem bothnischen Meerbusen wurden, unter dem Viceadmiral, Freyherrn **Carl Hans Wachtmeister**, und unter dem Schoutbynacht, **Jonas Friederich Ornfeldt**, folgende Schiffe und Fahrzeuge bestimmt; nämlich Wachtmeister, Reval, das Wapen von Carlscrona, Wolgast, Anklam, Ruschenfeldt, le beau Parterre, das Blockhaus Mars, die Brigantine Pollux, nebst funfzig Scherböten, von denen Jedes acht bis funfzehen Par Ruder hatte, und achtzehen dreypfündige Stücke oder Doppelhaken führete, und mit hinlänglicher Mannschaft versehen war. Ihre Verrichtungen sollten darinn bestehen, daß sie den Strand bewachten, und alle Landung in den schwedischen Scheren verhinderten. In dem finnischen Meerbusen bey **Hangoudde** und in dem Fahrwasser an der revalischen Seite sollte der Viceadmiral, **Erich Johann Lillie**, kreutzen, und nachstehende Schiffe bey sich haben; Oeland, Halland, Esthland, Gothland, Bremen, Stockholm, Wenden, Prinz Carl Friederich, Friederica Amalia, Weßmanland, Schonen, Verden, Pommern, Südermanland, Gothenburg, Riga und Liefland, nebst den Fregatten, Falck und Phönix, und den Bombardirkitzen, Donnerwetter und Vesuvius. Ihm war aufgetragen, auf die rußische Flotte acht zu haben, wenn sie in See würde laufen. Es sollten daher die beyden Schoutbynachte, Graf **Carl Hans Wachtmeister**, und **Hans Anckarstierna**, ein Jeder mit den Schiffen, die unter ihm stünden, zu dem Viceadmiral Lillie stossen.

* Le Long machet, auf der sechs und funfzigsten Seite des sechsten Theils, diese und die anderen angeführten Schiffe zu einer Geschwader, unter des Viceadmirals Lillie Anführung.

“möglichen Schaden und Abbruch zu thun; “sondern auch alle diejenigen anzugreifen, “die, wider des Königs Befehl, nach den “verbotenen Hafen handelten; wie solches “die königliche Verordnung, wegen der Freybeuterey, mit mehrerm ausweise. Der “König nähme demnach Diesen oder Jenen, “nebst dessen Fahrzeuge und Volke, in seinen “besondern Schutz, und ertheilete hiermit an “alle seine Befehlhaber in den Vestungen und “Hafen, und an alle Geoffizirer überhaupt “und insbesondere, Befehl, Diesen oder Jenen, und sein Fahrzeug oder Volk, nicht “allein nicht zu hindern; sondern ihm vielmehr bey aller Gelegenheit beförderlich zu “seyn, und ihn mit seinem Schiffe und mit “seinen Gütern in die königlichen Hafen frey “ein- und auslaufen, oder auch stille liegen zu “lassen, wie und wo er es benöthigt wäre.“ u. s. w.

Seine Anderr König alle Anstalten zur Beschützung der Gränzen bey Bahus und Wermeland wider einen Einfall der Dänen. Es mußten zu solchem Ende die Schwadronen und Bataillonen, welche daselbst im vorigen Jahre gestanden hatten, mit dem forderſamſten ergänzt werden, damit sie, bey einem vorfallenden Einbruche, dem Feinde könnten gewachsen seyn. Die Generalmajors **Ekeblad** und **Palmquist** erhielten zugleich Befehl, bey solchen Truppen, unter dem General **Mörner**, dieses Jahr über Dienste zu thun.

27. §. Mit gleicher Sorgfalt versügte der König alle Anstalten zur Beschützung der Gränzen bey Bahus und Wermeland wider einen Einfall der Dänen. Es mußten zu solchem Ende die Schwadronen und Bataillonen, welche daselbst im vorigen Jahre gestanden hatten, mit dem forderſamſten ergänzt werden, damit sie, bey einem vorfallenden Einbruche, dem Feinde könnten gewachsen seyn. Die Generalmajors **Ekeblad** und **Palmquist** erhielten zugleich Befehl, bey solchen Truppen, unter dem General **Mörner**, dieses Jahr über Dienste zu thun.

Seine Anstalten, des Königreichs Gränzen wegen zu beschützen, gegen Norden, den 12.

und des Königs Vollmacht, vergan der Freybeuterey auf der Elbe.

26. §. Der König fertigte auch in diesen Tagen eine Vollmacht zur Freybeuterey auf der Elbe in teutscher Sprache aus, “in welcher er kund that, daß Dieser oder Jener “gesonnen wäre, sich auf die Freybeuterey zu “begeben. Weil er um gnädigste Erlaubniß “hierzu unterthänigst angehalten hätte; so “wollte der König, durch diesen seinen offenen “Brief, demselben die Erlaubniß dazu verstatten, und ihn bevollmächtigen, in gegenwärtigem Kriege, auf des Königs Feinde, “nicht nur auf allen Seen und Flüssen, und “insonderheit auf der Elbe, auszulaufen, und “ihnen auf allerhand Art und Weise allen

28. §. Weil aber zu allen diesen und viel anderen weitaussehenden Absichten des Königs mehr Geld erfordert ward, als die schwedische Schatzkammer izt vorschiessen konnte; nachdem dieselbe durch einen langwirigen Krieg, und durch unterschiedene Unglücksfälle ziemlich erschöpft war; so wollten sich keine andere Auswege finden, als durch Anleihen und Vorschuß auf die königlichen Einkünfte hinlängliche Mittel anzuschaffen. Der König ließ sich also einen Vorschlag gefallen, der ihm zu Händen gekommen war, und nach welchem, zur Erleichterung und Unterstützung der Anlagen in dem Königreiche Schweden, eine besondere kupferne Münze, oder vielmehr ein Zeichen des Werths derselben, sollte geschlagen, im Handel und Wandel, imgleichen in der Renkkammer als gangbar angenommen, und Jedes zu einem Thaler Silbermünze gerechnet werden. **

und wegen der Münzzeichen.

** Voltaire eröffnet, auf der vierhundert und sechszehenten und folgenden Seite, seine Gedanken über diese Münzzeichen, und saget, eine Auflage, die er, Görtz, noch der Geistlichkeit zugedacht hatte, machte,

Man

Man ſetzte dazumal veſt, zehenmal hunderttauſend Thaler Silbermünze davon ſchlagen zu laſſen. Des Königs öffentlicher Befehl ward darüber ausgefertigt, aber nicht eher als im folgenden Jahre kund gemacht, da die Münzzeichen ſelbſt im Gange kamen.

1715. März.

Ihr Stempel und Abdruck.

Sie wurden bis an des Königs Tode beybehalten, und indeſſen nur durch neue Stempel und andere Gepräge ein wenig verändert. Sie ſind vor dem Anfange dieſes und des folgenden Hauptſtücks im Abdrucke vorgeſtellet, und brauchen eben keiner beſondern weitläuftigen Erklärung. †

30. §. In Stockholm ward in dieſem Monate das Beylager zwiſchen dem Erbprinzen von Heſſencaſſel und der königlichen Erbprinzeßin vollzogen. Die Trauung ging in der verwittweten Königin Zimmer des Abends um zehen Uhr vor ſich, und ward durch den Erzbiſchof, Doctor Matthias Steuchius, verrichtet. Sie geſchahe in Gegenwart des Herzogs von Holſteingottorf, der ſämmtlichen königlichen Räthe, und einiger anderer vornehmer Standesperſonen, nebſt ihren Gräfinnen und Frauen, welche bey dem Eintritte die durchlauchtigſte Braut begleiteten. Von des Erbprinzen, als Bräutigams, Seite war Niemand, als der heßiſche Generalleutnant, Conrad Ranck, der Brigadir Verſchur und der Oberſte Gutleben zugegen.

Der Erbprinz von Heſſencaſſel hält mit der Prinzeßin Ulrica Eleonora Beylager. den 24.

Die Vorrathskammern in Stralſund werden angefüllt.

29. §. In Stralſund fiel in etlichen Wochen nichts ſonderliches merkwürdiges vor, als daß man ſich wegen vollkommener Verſorgung der Magazine berathſchlagete. Man hatte ſchon allen Vorrath aufzeichnen laſſen, der ſich an Korn in der Stadt und rund umher auf dem Lande befand. Weil man aber daraus erſahe, daß ſolcher nicht länger, als auf das höchſte nur etliche Wochen zureichte, die Armee davon zu unterhalten; ſo wurden gewiſſe Leute nach Mecklenburg geſchickt, die für bares Geld ſo viel aufkaufen mußten, als ſie bekommen konnten. Es liefen auch ihre Verrichtungen nach Wunſche ab, und man erhielt, ſo wohl für Menſchen als Pferde, ſo viel Getreyde, als man das ganze Jahr hindurch nöthig hatte. Der Ausgang hat dieſes auf das wenigſte ſo weit zur Gnüge bewieſen, daß Niemand mit Fug ſagen konnte, es hätte ihn die höchſte Hungersnoth dazu gebracht wegzulaufen; wie ſolches Vorwands ſich nachher unterſchiedene bedienet, ** die unter der Belagerung zum Feinde übergegangen, und durch dergleichen Entſchuldigungen entweder ihre Zagheit oder auch ihr ſchelmiſches Herz bemänteln wollen.

Des Erbprinzen Anſtalten in den gegen die Ruſſen.

31. §. Nachdem alles Gepränge nebſt den Glückwünſchen nach etlichen Tagen vorbey war, unternahm der Erbprinz mit unterſchiedenen Officirern eine Reiſe; weil er, nach des Königs Schreiben und nach den gemachten Anſtalten, den oberſten Befehl wider die Ruſſen führen ſollte. Vorigt beſahe er die Veranſtaltungen rund um Stockholm; indem die Rede überall ging, daß die Ruſſen noch dieſen Sommer eine Landung thun wollten. Längſt den Scheren wurden eini-

86

machte, daß er vollends bey allen Schweden verwerflich ward. Die Prieſter, die zu mehreren malen ihre eigene Sache für Gottes ſeine ausgaben, hieſſen ihn öffentlich einen Atheiſten; weil er von ihnen Geld haben wollte. Allein hierauf dienet zur Antwort, es iſt eine lautere Unwahrheit, und kann nicht mit einem Heller bewieſen werden, daß Görtz indsbeſondere etwas von den Predigern gefordert hätte. Noch gröber aber iſt die Verläumdung, daß die ſchwediſchen Prediger ihre eigene Sache für Gottes Sache ausgegeben hätten.

† Es wäre denn, daß man die Worte, PUBLICA FIDE, das iſt, Auf öffentlichen guten Glauben. WETT OCH WAPEN, das iſt: durch Witz und Waffen; FLINCK OCH FARDIG, das iſt: Zurtig und fertig, dahin rechnen wollte. Weil Bacchus und Venus auf ſolchen Münzzeichen nicht anzutreffen waren; ſo hatte ein lateiniſcher Dichter den Einfall, es wäre darum geſchehen; weil der König Carl für die Hauptreigenſchaften dieſer Gottheiten und für ihre Namen einen Abſcheu getragen hätte.

Nomine *Saturni* ſignaſti, CAROLE, nummos,
Mercurii ac *Phœbi*, *Martis* & inde *Jovis*,
Sed *Bacchi* ac *Veneris* nullos. Tam vilia nempe
Numina ſordebant, CAROLE dive, Tibi.

Bey den Königs Carl Lebzeiten, hatten dieſe Münzzeichen im Handel und Wandel einen ziemlichen freyen Gang, daß, wenn nicht viele, doch einige ſie, bey Ankaufung der Häuſer und Höfe, mit einem merklichen Nutzen gebrauchten. Dieß iſt auch von den Münzzetteln zu verſtehen, die im tauſendſiebenhundert und ſechszehenten Jahre, zu fünf, zehen und funfzehen Thaler Silbermünze herauskamen. Nach des Königs unvermuteten Todesfalle, wurden die Münzzeichen auf einmal abgeſetzt, und wegen der Münzzettel machten die Reichsſtände die nöthigen Anſtalten.

** Siehe den ungenannten Verfaſſer, im Leben und Tod Carl XII. auf der dreyhundert ſieben und zwanzigſten Seite.

1715. März. ge Stellen zu gewiſſen Poſtirungen ausgeſehen, von welchen man den annahenden Feind ſehen konnte. Das Hauptquartier ſelbſt war auf dem adelichen Hofe des Landhauptmanns **Lejonmarck**, **Finſta**, in den Roſlagern, wo ſich der Erbprinz den ganzen Sommer über bis im Auguſtmonate aufhielt. Ein Theil der Armee ſtund im Felde und der andere in dem Standquartiere; doch war alles ſo nahe bey der Hand, daß ſie ſich im Falle der Noth in etlichen Stunden konnten zuſammen ziehen. Es beſtund dieſe Armee aus zweytauſend viethundert Mann zu Pferde, und aus dreyzehentauſend dreyhundert Mann zu Fuße.

Des Czarn Drohungen; 32. §. So ſehr der Czar ſeine Bundsgenoſſen verſichert hatte, daß er mit funfzig Schiffen vom Range auf die ſchwediſche Flotte losgehen und mit ſeinen Galeren in das Herz von Schweden dringen wollte; ſo ward doch nichts daraus. Was ihn für Urſachen zurück gehalten, läſſet man dahin geſtellet ſeyn; weil ſie noch unbekannt geblieben. So viel kann man bey dieſer Gelegenheit nicht mit Stillſchweigen vorbeygehen; es wird es auch die Nachwelt, als etwas beſonderes anſehen, daß ſo wohl bey des Königs Anweſenheit in **Stralſund**, wo er mit anderen Geſchäften alle Hände voll zu thun hatte, als die drey folgenden Jahre, unter ſeinen nordiſchen Feldzügen, und ſo lange er lebte, der Czar niemals einigen Verſuch gethan, nur mit einem Bote nach den ſchwediſchen Scheren über zu gehen, oder einen Mann an das Land zu ſetzen, noch weniger das geringſte Dorf oder gar Städte und Schlöſſer zu verheeen und zu verbrennen, wie er nachher that, als der König **Carl** kaum todt und begraben war. Allein obgleich die ſchwediſchen Scheren dieſen Sommer über ſolchergeſtalt Friede hatten; ſo lag gleichwol die rußiſche Flotte nicht gänzlich ſtille; wie dieſes weiter unten mit mehrerm wird berichtet werden.

welche er niemals erfüllet hat.

April. 33. §. Nachdem wie die Sachen in Schweden in der Verfaſſung gelaſſen, daß alles bereit und fertig war, einen feindlichen Anfall abzuwarten, welches doch in dieſem ganzen Jahre nicht nöthig war; ſo wollen wir uns wieder nach **Stralſund** wenden.

Preußiſche Unterhandlung am franzöſiſchen Hofe. Die Antwort, welche der König **Carl**, wegen der preußiſchen Beveſtigung bey der Stadt **Wollin**, erwartete, blieb noch immer aus. Indeſſen hatte ſich der preußiſche Abgeſandte, Freyherr **Friederich Ernſt von Knyphauſen**, am franzöſiſchen Hofe vermerken laſſen, daß der König in Preuſſen ſich erböte, mit Frankreich gemeinſchaftliche Sache zu machen, wenn man etwa im Falle der Noth im römiſchen Reiche eine Macht nöthig hätte, auf deren Beyhülfe man ſichere Rechnung machen könnte. Hergegen verlangte er, daß man nur ſeine Abſichten wegen **Stettin** unterſtützte. Man ſchlug hierauf von preußiſcher Seite des Königs in Frankreich Vermittelung vor, als welche man am meiſten für unpartheyiſch anſähe. Der König **Carl** ließ ſich auch geneigt finden, ſeinen Beyfall hierinn zu geben. Es ward alſo dem Grafen, **Conrad Alexander von Rothenburg**, anbefohlen, er ſollte, als franzöſiſcher Geſandter, in ſeines Königs Namen, bey dem preußiſchen Hofe vorſtellen, "daß man die Anforderung von "viermal hunderttauſend Reichsthalern alſo- "bald und unweigerlich würde bezahlen. "Der König in Schweden wollte noch weiter die Verſicherung bekräftigen, die er ge- "geben, Sachſen ohnangefochten zu laſſen; "und endlich nähme der König in Frankreich "übee ſich, die Gewähe wegen Polen zu lei- "ſten. Dagegen ſollte der König in Preuſſen **Stettin** entweder an Schweden oder "an einer unpartheyiſchen Macht, bis zum "Ausgange des Kriegs, abtreten." Weil die preußiſchen geheimen Statsminiſter vor einigee Zeit in einer Unterredung mit dem ſchwediſchen Abgeſandten, Freyherrn **Frieſendorf**, den Käiſer, als das höchſte Oberhaupt im Reiche, vorgeſchlagen hätten; ſo fünde man für das beſte, bey dieſem Vorſchlage zu bleiben.

Des franzöſiſchen Geſandten Vorſtellungen zu Berlin den 2.

34. §. Auf dieſe Vorſtellungen erhielt der Graf **Rothenburg**, von dem preußiſchen Statsminiſter, Freyherrn **von Ilgen**, eine Antwort, die er niemals vermutet hatte. Sie beſtund darinn, "daß das "Anerbieten wegen Polen, noch im weiten "Felde ſtünde, und könnte man ſich daher "mit keiner Gewißheit daeauf verlaſſen. "Der König in Preuſſen wartete nur auf ei- "ne deutliche Antwort vom Könige in Schwe- "den ſelbſt. Käme ſolche nicht vor dem ze- "henten May, nach der neuen Rechnung, an; "ſo dürfte es Niemand wundern, wenn der "preußiſche Hof mit den nordiſchen Bunds- "genoſſen ſolche Masregeln nähme, wie ſie "die itzigen Umſtände dee Zeit eeforderten. "Was **Stettin** anlangte, wäre eine käiſer- "liche Beſatzung weder für Schweden noch "für Preuſſen nützlich; ſondern es ſchie- "ne beſſee zu ſeyn, wenn man die Veſtung "in des Königs von Großbritannien Hän- "den überlieferte.

welcher eine unvermutete Antwort erhält.

35. §. Obgleich hierinn eine ganz deutliche abſchlägige Antwort von preußiſcher Seite enthalten war; ſo ließ doch dieſer Hof allen fremden Geſandten daſelbſt zu wiſſen thun, daß er die franzöſiſche Vermittelung angenommen hätte, wenn nur der käiſerliche

Betrachtungen darüber.

Hof

Hof ſolcher auch beytreten wollte. Allein diejenigen, die da wußten, wie das Spiel zuſammen hing, und inſonderheit, was der Freyherr von Knyphauſen, in Frankreich für einen Vorſchlag gethan, wovon kurz vorher Erwähnung geſchehen iſt, die ſahen alſobald dasjenige voraus, was nachher erfolgte. Denn wie der Käiſer von allem Nachricht einzog, ſchrieb er einen ernſtlichen Brief an den König in Preuſſen, "es möchte ſich derſelbe als ein Reichsfürſt beſcheiden, daß es keinem Fremden zukäme, ſich in Sachen zu miſchen, die eigentlich vor dem Käiſer, als ihrem oberſten Richter und Schiedsmanne, gehöreten."

1715. April.

Der preuſſiſchen geheimen Räthe Erklärung gegen Friesendorf.

36. §. Der König Carl ſahe bey allen dieſem, daß der preußiſche Hof wegen Uſedom und Wollin weder ja noch nein ſagte. Er fand, daß die Antwort nicht hinlänglich war, welche der Freyherr Friesendorf von den preußiſchen Statsbedienten bekommen, und an den König berichtet hatte, "daß er, Friesendorf, keinem Argwohne "Raum geben ſollte; ihr König meynete ſein "des Königs Beſtes, und thäte nicht das geringſte, was nicht auf die Wohlfart von "Schweden zielete." † Es war alſo nichts anders zuthun, alsſich zu dem zu entſchlieſſen, was nunmehr geſchahe. Der König ſtieg ſelbſt mit dem General Dückert am Bord des Schiffs des Viceadmirals Hencke, und hatte eine Anzahl gröſſerer und kleinerer Böte bey ſich, welche der Capitain Theodor Chriſtophers zuſammen gebracht hatte, und worauf ſich ohngefähr dreytauſend Mann befanden. Es war der Befehl, eben wie bey Wolgaſt, ertheilet, keine wirkliche Feindſeligkeit auszuüben, wenn nicht die Preuſſen ſolche zuerſt anfingen. In dieſem Vorſatze ſtiegen die Schweden um zwey Uhr des Morgens ans Land, und gingen mit geſchultertem Gewehre den geradeſten Weg nach den Schanzen. Allein ſie wurden mit einem recht ernſtlichen Feuer bewillkommet. Es konnte hierauf nichts anders erfolgen, als daß der König mit dem Degen in der Fauſt den Angriff thun ließ, und ſich ſolchergeſtalt, ſo wohl der Schanzen und der Stadt, als der ganzen Inſel bemächtigte. Die preußiſche Beſatzung ward mit ihrem völligen Gewehr, und mit allem, was einem Jeden insbeſondere zugehörete, nach Anklam gebracht, und allda dem Bataillon preußiſcher Truppen überliefert, das daſelbſt unter dem Oberſtleutnant von Waldau, lag.

Der König Carl vertreibet die Preuſſen aus Wollin.

ſ. oben auf der 575. S.

37. §. So bald dieſes dem Könige in Preuſſen berichtet ward, mußten die fünfhundert Mann holſteiniſche Völker, die in Stettin zur Beſatzung lagen, ſolches entgelten. Sie wurden erſtlich entwaffnet, und die Officirer unter einer Wache nach Cüſtrin gebracht; die Gemeinen aber trieb man auf das ſtettiniſche Schloß, wo man ſie bewachte. Von dar wurden ſie, unter einer Bedeckung zu Pferde und zu Fuße, nach Berlin gebracht, und auf dem ſogenannten königlichen Stallplatze, unter einer andern Wache, einquartirt. Den folgenden Tag vertheilte man ſie von neuem, und ſchickte etliche nach Magdeburg und einige nach Spandau. * Dem ſchwediſchen Abgeſandten, Freyherrn Friesendorf, ward angedeutet, ſich mit ehesten nicht nur von Berlin, ſondern auch gar aus dem preußiſchen Gebiete weg zu machen. ** Der ganzen ſchwediſchen Regirung in Stettin ward befohlen, unverzüglich abzudanken, und ſich nach einem andern Orte umzuſehen, welches auch geſchahe, und begab ſie ſich nach Stralſund. Zu gleicher Zeit ward eine Interimsadminiſtration ausgeſchrieben, und es ſollten alle Sachen in Stargard angenommen und abgethan werden. Die ſtettiniſche Geiſtlichkeit ſtund noch in ſchwediſchem Ende, und weigerte ſich daher, dieſes von den Canzeln abzukündigen. Sie mußte alſo ſolche, auf des Königs in Preuſſen Geheiß, am zweten Pfingſttage, ſeinen Regiments- oder Feldpredigern einräumen, welche darauf predigten, und die gedachte Verordnung ablaſen. Die Kirchen wurden hierauf zugeſchloſſen. *** Die preußiſche Regirung in

Der König in Preuſſen läſſet die holſteiniſche Beſatzung in Stettin entwaffnen, den 27.

den 30.

Den ſchwediſchen Abgeſandten Friesendorf, aus ſeinem Lande weiſen, und die ſchwediſche Regirung in Stettin abdanken.

† Man ſehe auch den Briefwechſel, der um dieſe Zeit zwiſchen dem Könige in Preuſſen und dem Herzoge und Adminiſtrator von Holſteingottorf vorgefallen, in der hiſtoriſchen Nachricht vom nordiſchen Kriege.

* Limiers führet, im ſechſten Bande auf der funfzehenten Seite, des Königs in Preuſſen Manifeſt wider Schweden an. Allein er würde wohlgethan haben, wenn er auch einen Auszug von der Antwort darauf, beygefügt hätte, wie er es mit dem erſtern gethan. Man hat bedeyden wegen der Weitläuftigkeit und Enge des Raums hier weglaſſen müſſen. Doch ſoll es im Anhange ſeinen Platz finden. Die Statsklugen werden alsdenn im Stande ſeyn, eines gegen das andere zu halten, und zu unterſuchen, welcher von beyden Theilen die beſten Gründe vorgebracht habe.

** Wie ihm ſolches angekündigt und inſonderheit die Zeit beſtimmt ward, ſich innerhalb vier und zwanzig Stunden aus Berlin zu begeben, gab er zur Antwort: "Es thut mir leid, daß ich nicht "einmal ſo lange mich noch aufhalten kann. Denn ich habe von meinem Könige den ausdrückli"chen Befehl erhalten, von hier abzureiſen, ehe zwölf Stunden verlaufen ſind."

*** Siehe den ungenannten Verfaſſer, im Leben und Thaten Friederich Wilhelm, Königs von Preuſſen, auf der hundert neun und zwanzigſten Seite.

1715. April. Wachschlager muß Königsberg räumen.

Königsberg, ließ gleichfalls dem Statssecretär und schwedischen ausserordentlichen Abgesandten am polnischen Hofe, Georg Wachschlager, anbeuten, daß er, nach ihres Königs Befehl, die Stadt, binnen zweymal vier und zwanzig Stunden, räumen sollte, in welcher er sich von dem tausend siebenhundert und achten Jahre aufgehalten hatte. Wachschlager begehrte, man möchte ihm zu Lande eine Begleitung nach Pommern mitgeben; weil das polnische Preussen mit Sachsen, Polen und Russen angefüllt wäre, oder er ersuchte um einen Paß, damit er wegen der feindlichen Fahrzeuge sicher über die See könnte kommen. Die Regirung gab zur Antwort, sie müßte solches nach Berlin berichten. Indessen war der Abgesandte genöthigt, sich innerhalb der vorgeschriebenen Frist weg, und nach Camskigal zu begeben, welcher Ort etliche Meilen von Königsberg, u. ohngefähr einen Stückschuß von Pillau lieget. Von hier aus kam ihm ein Unterofficir und vier Gemeine entgegen, von welchen er einen Monat bewacht ward, bis der verlangte Paß von Berlin ankam, da er ein Schiff betrachtete, und nach Stockholm

den 17. abgelegte. Endlich wurden alle preußische Unterthanen, die sich in schwedischen Diensten aufhielten, bey Lebensstrafe für diejenigen zurück berufen, welche zurück blieben. *

Zum Vorwande wird genommen,

38. §. Damit der preußische Hof alles dieses, und noch ein mehrers, was hierauf erfolgte, verantworten möchte, brach derselbe von zween Briefen eine Ursache vom Zaune; die doch sonst und an sich selbst unschuldig waren. Der erste enthielt einen

ein Aufsatz des von Friesendorf.

Auszug von allerhand Sachen, welchen der Freyherr Friesendorf zu seiner Nachricht aufgesetzt, und solchen dem französischen Gesandten, Grafen Rothenburg, gezeigt hatte, um ihm einen rechten Begriff zu geben, wie es mit Stettin zusammen hinge. Nachdem dieser den Entwurf dem preußischen Statsminister, von Ilgen, gezeigt hatte, schrieb derselbe ein Handbriefgen an Friesendorf, und bat ihn um eine Abschrift davon. Obgleich kein Name darunter stund; so hatte doch Ilgen diesen Aufsatz nicht so bald bekommen, als es hies, es wäre eine förmliche Ankündigung des Kriegs, welche Friesendorf, auf seines Herrn Geheiß, übergeben hätte.

Desselben Innhalt.

39. §. Der Innhalt ging dahin, daß der preußische Hof, zu der Zeit, da der König in Schweden auf der Rückreise aus der Türkey begriffen gewesen, so wohl zu Wien als zu Regensburg, anhalten lassen, man möchte sich gegen denselben in Verfassung setzen; weil er glaubte, daß der König in Schweden die Ruhe im römischen Reiche zu stören vorhätte. Nachdem dieser in seinen Ländern wieder angelangt wäre, hätte er solches dem Könige in Preussen kund gethan, und ihm in freundlichen Ausdrückungen von seiner guten Neigung und von dem Verlangen, mit ihm in vollkommenem Vernehmen zu stehen, Versicherung gegeben. Der König in Preussen wäre auch ziemlich geneigt gewesen, die Streitigkeiten wegen Stettin, in der Güte beyzulegen; und hätte zu solchem Ende die Vermittelung des Landgrafen von Hessencassel angenommen. Allein ob gleich der König in Schweden zu den billigsten Bedingungen seine Einwilligung gegeben; so wäre doch diese Unterhandlung gar bald abgebrochen und verworfen worden. Der König in Preussen hätte sich hierauf an den Käiserlichen, und fast zu gleicher Zeit an den französischen Hof gewendet, damit sie beyde die Vermittelung in der Sache über sich nähmen; worauf der letzte solches wirklich angenommen. Der König in Schweden wäre damit zu frieden gewesen, und hätte des Königs von Frankreich Vorsorge, die Beylegung solcher Streitigkeiten überlassen, welcher seine Dienstleistung, so wohl bey Schweden als Preussen angewandt, und dabey versichert hätte, daß es ihm lieb seyn würde, diese Mishelligkeiten auf eine gute Art zu endigen. Allein dem ohngeachtet, schiene es, als wenn der preußische Hof alle diese Bemühungen wollte zu Wasser machen, und als ob er glaubte, nunmehr die rechte Zeit getroffen zu haben, seine Absichten ins Werk zu richten, die er vielleicht schon vor langer Zeit gehabt, nämlich Schweden durch die Waffen anzugreifen. Diese Mutmaßung schiene so viel glaubhafter zu seyn, wenn man betrachtete, wie wenig dieliersachen gegründet wären, die man hier, in Berlin, anführete, um den Bewegungen und Kriegsrüstungen einen scheinbaren Vorwand zu geben. Dahin gehörete, wenn man an preußischer Seite vorgäbe, daß man sich durch des Königs in Schweden Veranstaltungen zu allem gezwungen sähe; indem derselbe die preußischen Länder zuerst anzufallen drohete. Nicht weniger entschuldigte man die Zubereitungen damit, daß der König in Frankreich, bey der vorgeschlagenen Vermittelung, nicht allen erforderlichen Fleiß würde anwenden. Ueberdies hielte man alle die austrichtigen Freundschaftsbe-

* Hiervon handelt *Le Long* im sechsten Theile auf der vier und dreyßigsten Seite; der ungenannte Verfasser im Leben und Tod Carl XII. auf der dreyhundert und sechzehenten Seite; *Lamberti* in seinen Memoires &c. auf der zweyhundert und siebenzigsten Seite, des neunten Bandes, nebst anderen.

ſchaftsbezeugungen des Königs in Schwe-
den für bloſſe Worte, obgleich er ſolche noch
vor kurzem in einem Schreiben an den Kö-
nig in Preuſſen, wegen einiger preußiſchen
Schiffe, wiederholt hätte, welche von den
ſchwediſchen Freybeutern aufgebracht wor-
den. Des Königs in Schweden Verſi-
cherungen wären bisher ſo hochgeachtet ge-
weſen, daß ſolche Niemand, ſo viel man
wüßte, jemals in Zweifel gezogen hätte,
noch es nach dieſem thun würde. Er ſtünde
itzt gänzlich in Ruhe, und würde künftig,
und ſo lange die Vermittelung währete, dar-
inn bleiben. Hergegen hörete man von der
andern Seite von nichts anders, als von
Marſchen, Lagern und Feindſeligkeiten, die
erfolgen ſollten, wenn er in der vorgeſchrie-
benen Friſt die verlangte Erklärung nicht
von ſich ſtellete. Er könnte zwar hierauf
auf keine Weiſe ſchlieſſen, daß der preußiſche
Hof ſo ſehr zu einem Vergleiche, wie er vor-
gäbe, ſondern vielmehr einen neuen Krieg im
römiſchen Reiche anzufangen, geneigt wäre.
Dem ohngeachtet, bliebe der König in Schwe-
den bey ſeinem Entſchluſſe, das Ende der
Vermittelung abzuwarten, die Entſcheidung
dieſer Irrungen der Krone Frankreich zu
überlaſſen, und alle Welt dadurch zu über-
führen, daß ſeine Meynung nie geweſen,
Preuſſen anzugreifen, oder im Reiche neue
Unruhen zu erregen. Was die Marſche
und Lager des Königs in Preuſſen in ſeinem
eigenen Lande beträfe; ſo hätte Niemand
freylich etwas darauf zu ſagen; weil er dar-
inn Herr wäre, und thun könnte, was er
wollte. Der König in Schweden lieſſe ſich
auch ſolches im geringſten nicht anfechten;
weil man wüßte, daß ſich der König in
Preuſſen mit den nordiſchen Bundsgenoſſen
nicht weiter eingelaſſen, als ſich in den Krieg
nicht zu miſchen. Bey dieſen Gedanken
würde er vermutlich ſo lange beharren, bis
man ihm keine Gelegenheit gäbe, anders
zu verfahren. Sollte er aber, mit Hin-
danſetzung des Käiſers und Frankreichs, doch
lieber weiter gehen wollen; ſo müßte man
es auf den Ausſpruch dieſer und anderer
Mächte ankommen laſſen, welche vielleicht
ſeine Abſicht, Schweden vom teutſchen Bo-
den zu bringen, nicht gut heiſſen würden.
Weil man im übrigen, durch einen eigenen
Boten, aus Frankreich die Nachricht erhal-
ten hätte, daß der von Croiſſy mit den
nöthigen Verhaltungsbefehlen verſehen wä-
re, und daß er den funfzehenten des April-
monats abreiſen würde; ſo bliebe noch
Hoffnung übrig, daß alles dürfte in Gutem
beygelegt werden. Der König in Schwe-
den verharrete indeſſen bey ſeinen heilſamen
Gedanken zur Erhaltung des Friedens,
und wollte vor der ganzen Welt entſchuldigt
ſeyn, wenn man ihn, durch einen feindli- 1715.
chen Angriff, daran verhinderte. April.

40. §. Hierbey iſt zu merken, daß der und des
Freyherr Friſendorf dieſes zwar eben zu Verfaſſers
der Zeit ſchrieb, da der König Carl die Abſicht
Preuſſen aus Wollin trieb; allein davon entſchul-
wußte er, weil er ſich in Berlin aufhielt, digt wird.
ganz nichts, und gründete daher ſeinen Ent-
wurf auf den Briefwechſel, welchen er vorher
geführt hatte. Ueber dies iſt und bleibt es
unerweislich, daß Friesendorf jemals dieſe
ſeine Gedanken als eine Schrift aufgeſetzt
habe, welche er übergeben wollen. Sie
würde auch nie in preußiſche Hände gekom-
men ſeyn, wenn ſie nicht Ilgen von ihm
verlangt, und dabey verſichert hätte, keinen
Misbrauch davon zu machen.

41. §. Der andere Brief war, drey Tage Einen an-
hernach, in Stralſund, von dem geheimen dern Anlaß
Statsrath, Freyherrn von Müllern, an geben des
den ſchwediſchen Geſandſchaftsſecretär in Freyherrn
Wien, Stiernhöf, geſchrieben, nebſt dem von Mül-
Befehle, ſolchen denen, welchen daran gele- lern zwey
gen, mitzutheilen; damit ein Jeder den ei- Schrei-
gentlichen Verlauf und den gegenwärtigen ben.
Zuſtand der Sachen daraus erſehen möchte.
Stiernhöf ſandte dieſes Schreiben an den
ſchwediſchen Secretär im Haag, welcher es
dem Rathpenſionarius Heinſius, dem Käi-
ſerlichen Abgeſandten, und unterſchiedenen
von anderen teutſchen fürſtlichen Höfen zu-
ſtellete. Alle, die unparthejiſch ſeyn wollten,
ſagten, ſie könnten hieraus nicht anders ur-
theilen, als daß der König in ſeinem Ver-
fahren Recht hätte. Allein am preußiſchen
Hofe ward die Sache anders angeſehen.

42. §. In dem Schreiben ſelbſt meldete Das erſte
von Müllern, man wäre von den Ver-
änderungen des preußiſchen Hofes, und von
ſeinen wenig freundſchaftlichen Abſichten,
welche er gegen den König in Schweden in
vielen Handlungen offenbar blicken laſſen,
bereits genug unterrichtet. Damit man
aber klärlich zeigete, wie wenig billig beſag-
ter Hof wäre, und welcher Kunſtſtücke ſich
derſelbe eine Zeither bediente; ſo hätte von
Müllern, dem Secretär Stiernhöf zu
berichten, für nöthig geachtet, was zwiſchen
den Königen in Schweden und Preuſſen,
nach des erſtern Zurückkunft, wegen Stet-
tin vorgefallen wäre. Wie derſelbe noch
auf der Reiſe aus der Türkey geweſen, hätte
der preußiſche Hof das Vorhaben des Kö-
nigs in Schweden allenthalben verhaßt zu
machen geſucht; obgleich Jenem nichts da-
von bewußt ſeyn können. Es wäre auch
ſolches zu keinem andern Ende geſchehen,
als ſeine eigene Abſichten ſo viel beſſer zu

1715. April. „verbergen, von welchen man bereits allzu„sehr gewahr worden, daß sie, von der Zeit „an, auf weitere Unruhe abzieleten. Dem „ohngeachtet, hätte der König in Schweden, „sogleich nach seiner Zurückkunft, zu erkennen „gegeben, wie er sich nichts so sehr angelegen „seyn liesse, als mit dem Könige in Preussen „in gutem Vernehmen zu stehen; welches er „denselben überdies, duech ein sehr verbindli„ches Schreiben, versichert hätte. Der „preußische Hof wäre zwar nicht entgegen ge„wesen, daß die Mishelligkeiten wegen Stet„tin, durch des Landgrafen von Hessencassel „Bemühungen, beygelegt würden; er hätte „abee diesen Antrag bald fahren lassen; ob„gleich dee König in Schweden zu aller Bil„ligkeit sich verstanden, und untee andeen „sich verbinden wollen, Sachsen nicht anzu„tasten; woeaus erhellete, wie sehe derselbe „den Ruhestand im Reiche zu erhalten ge„sucht. Allein an preußischer Seite hätte „man nicht füe dienlich erachtet, seine wahre „Meynung zu entdecken; sondern durch neue „Unterhandlungen Zeit zu gewinnen, die „man, nach Belieben, wieder abbrechen „könnte. Der König in Preussen hätte sich, „wegen der Vermittelung, fast zu gleicher „Zeit an den französischen und käserlichen „Hof gewendet; nachdem er, zur Beschim„pfung des letztern, die käserliche Vermitte„lung gleichsam abgewiesen und ausgeschla„gen. Frankreich wäre bereit gewesen, dem „peußischen Hofe hierinn zu Gefallen zu le„ben, und hätte dem Könige m Schweden „sein Mittleramt angeboten; welches von „diesem angenommen, und dadurch aller „Welt gezeigt woeden, wie geneigt er wäre, „mit Preussen eine aufrichtige Freundschaft „und gute Nachbarschaft zu halten. Frank„reich hätte auch, mit allem möglichen Eifer „und Fleisse, seine guten Dienste sowol bey „dem schwedischen als preußischen Hofe, an„gewandt, um die Sache, zu beyderseitigem „Vergnügen, zum Ende zu bringen. Her„gegen wären von Preussen alle Stücke je „länger je schwerer gemacht, und die Bedin„gungen von einem Tage zum andern verän„dert worden. Man hätte indessen die preus„sischen Besatzungen in dem schwedischen Pom„mern verstärkt, und daselbst, wider alles „Recht und gegen die Billigkeit, insonderheit „auf den Inseln Usedom und Wollin, „neue Schanzen angelegt. Die schwedischen „Unteethanen wären gezwungen gewesen, „nicht nur die Banstücken dozu herzugeben, „sondern auch selbst daran zu arbeiten. Aus „dem stettinischen Zeughause hätte man eine „Menge Stücke genommen, um gedachte „Verschanzungen damit zu besetzen. End„lich wäre die Sache so weit gekommen, daß „der preußische Hof kein Geheimniß weiter „daraus machte, die Bemühungen von Frank„reich zu zernichten, und eine Vermittelung „auszuschlagen, die er doch vorher selbst ge„sucht hätte; weil er glaubte, daß es nun„mehe Zeit wäre, sein vor langer Zeit gefaß„tes Vorhaben ins Werk zu setzen, und sich „als einen offenbaren Feind gegen Schweden „zu erklären. * Zu allem diesem wäre er, „nach seinem Vorgeben, durch die grossen „Kriegszurüstungen des Königs in Schweden „gezwungen worden. Ueberdies stünde die„ser im Begriffe, die preußischen Länder an„zufallen. Frankreich ginge nicht ernstlich „bey der Vermittelung zu Werke. Des „Königs in Schweden Freundschaftsversiche„rungen an Preussen bestünden in leren Wor„ten. Dagegen sähe man aus der Erfah„rung, daß sich Schweden still hielte, und „daß es nicht darauf gedacht hätte, die preus„sischen Länder anzugreifen; sondern daß es „vielmehr, den Erfolg der Vermittelung ab„zuwarten, vest entschlossen wäre. An dessen „statt spräche der König in Preussen von nichts „als von Marschen, und von Abstechen der „Lager. Er hätte dem schwedischen und dem „französischen Abgesandten deutlich zu verste„hen gegeben, ja gar offenbar gedrohet, daß „er in die noedische Verbindung treten würde, „wenn nicht der König in Schweden, in einer „vorgeschiebenen Frist, sich erklärete, weder „in Sachsen noch in Polen einzubrechen. „Diese Erklärung müßte gerade an den preus„sischen Hof gerichtet weeden, ohne soiche „vorher durch die Hände von Frankreich gehen „zu lassen, dessen Vermittelung doch von bey„den Seiten angenommen worden, und ohne „sich von preußischer Seite zu etwas anders „dagegen zu verpflichten. Der französische „Gesandte hätte hierauf, auf ausdrücklichen „Befehl, zu verstehen gegeben, er verhoffte „die verlangte Erklärung des Königs, wegen „Sachsen und Polen, zuwege zu beingen. „Allein diese Anzeige hätte nicht den gering„sten Nachdruck gehabt oder auswirken kön„nen, den gefaßten Entschluß des preußischen „Hofes, Schweden offenbae anzugreifen, „nur einen Augenblick länger auszusetzen; „indem schon alle Zubereitungen dazu gemacht „und die preußischen Truppen im vollen Mar„sche gewesen. Der König in Schweden „wäre hierdurch von den ungleichen preußi„schen Absichten vollkommen versichert wor„den, und weil er überdies das Vorhaben „einge-

s. oben auf der 552. S.
s. oben auf der 570. S.
s. oben auf der 578. S.
s. oben auf der 578. S.
s. oben auf der 570. S.

* *Lamberti* hat hier in seinen Memoires &c. im neunten Bande, auf der zweyhundert ein und siebenzigsten Seite, etwas angeführt, das sich weder in dem eigenhändigen Aufsatze, noch in dem teutschen und französischen Drucke findet, welcher im tausend siebenhundert und sechszehenten Jahre herausgekommen ist.

"eingeſehen und erkannt hätte, ſeine Trup-
"pen, durch Beveſtigung ſolcher Plätze, die
"gar nicht zum ſtettiniſchen Gebiete gehöreten,
"je länger je mehr einzuſchlieſſen; ſo wäre
"derſelbe genöthigt worden, dieſem vorzu-
"kommen, und durch die Beſitznehmung der
"Inſel **Uſedom** und der darauf liegenden
"Schanzen, für ſeine eigene Sicherheit zu
"ſorgen. Bey dieſer Gelegenheit hätte zwar
"eine Parthey preußiſcher Truppen am er-
"ſten aus Stücken und Feuerröhren auf die
"Schweden Feuer gegeben, welchen dergleи-
"chen zu thun nicht befohlen geweſen; man
"hätte aber doch nicht unterlaſſen, den Preuſ-
"ſen mit Glimpf zu begegnen, und ſie, nebſt
"ihren Waffen, nach **Anklam** zu bringen.
"Man könnte leicht erachten, es würde der
"König in Preuſſen dieſen Zufall überall hoch
"ausſchreyen, und ihn für einen offenbaren
"Friedensbruch angeben. Allein man hoffte
"auch, es würden billige Gemüter, wenn ſie
"die gar wenig freundliche preußiſche Auf-
"führung, wie ſie hier nach der Wahrheit
"abgebildet worden, nebſt den offenbaren
"Drohungen, die Feindſeligkeiten den zehen-
"ten des Maymonats anzufangen, betrach-
"ten wollten, einen andern und gegründetern
"Begriff davon faſſen, und das ſchwediſche
"Unternehmen, als eine ſchlechterdings nö-
"thige Vorſorge, anſehen; indem der König
"in Schweden ſeine Völker blos zu ſeiner
"Sicherheit in ein Land einrücken laſſen, das
"ihm ohnſtreitig zuſtände, und welches Preuſ-
"ſen mit ſo viel wenigerm Recht beſetzt hätte,
"je weniger dieſe Inſel, ſowol als **Wollin**,
"in einem einzigen Vergleiche, der mit
"Schweden wegen **Stettin** errichtet wäre,
"deutlich benennet worden. Der Secretär
"**Stiernhök** könnte hiervon den wieneriſchen
"Hof genau unterrichten, und die Sache
"mit allen Farben abmalen; indem der Kö-
"nig in Schweden das veſte Vertrauen zu
"dem Käiſer hegte, er würde die wunderliche
"Aufführung des preußiſchen Hofes gar nicht
"gut heiſſen; weil derſelbe ein neues Kriegs-
"feuer im Reiche zu der Zeit anzündete, da
"der Käiſer bemühet wäre, ſolches auszulö-
"ſchen. Hierzu käme noch ganz neulich,
"daß Preuſſen, gerade gegen den Vergleich
"mit dem holſteiniſchen Hauſe, die holſteini-
"ſche Beſatzung in **Stettin** hätte entwaff-
"nen laſſen; wodurch es die Sachen noch
"verwirrter, und die Vermittelung von Frank-
"reich gänzlich nanütze zu machen ſuchte."

hier kürzlich anführen, "daß man an der an- 1715.
"dern Seite von keiner Veränderung etwas April.
"wiſſen wollte. Man hätte, durch die Be-
"ſetzung der Stadt **Stettin** und anderer
"Oerter, geſucht, ſolche für Schweden zu
"erhalten, und die Ruhe im römiſchen Rei-
"che zu befordern. Die Urſachen davon
"wären dem Käiſer und den Ständen auf
"der Reichsverſammlung zu **Regensburg**
"hinterbracht worden. Der König in
"Preuſſen hätte ſich, bey dem Vergleiche zu
"**Schwedt**, die Freyheit vorbehalten, bey
"dem nordiſchen Kriege ſtille zu ſitzen. Nach
"des Königs in Schweden Zurückkunft aus
"der Türkey, wäre nicht nur deſſelben Schrei-
"ben, in den allerhöflichſten Ausdrückungen,
"beantwortet; ſondern auch der General
"**Schlippenbach** an ihn, mit den allervor-
"theilhafteſten Vorſchlägen, abgeſchickt, und
"ein Vorſchuß von zwo bis drey Millionen
"bar Geld angeboten worden. Dieſes An-
"erbieten hätte der König in Schweden mit
"Trotz und Hochmut verworfen, nicht ein-
"mal Antwort daeauf gegeben, und ſich har-
"ter Reden und Drohworte gegen **Schlip-**
"**penbach**, bey ſeinem Abſchiede bedienet.
"Die Sache würde noch weiter gegangen
"ſeyn, wenn der Geaf **Vellingk** nicht den
"König zueück gehalten. Die Unterhand-
"lung mit dem Landgeafen von Heſſencaſſel
"hätte darum nicht zum glücklichen Schluſſe
"kommen können; weil die vorgeſchlagene
"Bedingungen des Königs in Preuſſen Ehre
"und dem Beſten ſeiner Länder zuwider gewe-
"ſen, und weil dieſer ſich ſonſt tauſend Unge-
"legenheiten und einem ohnfehlbaeen Kriege
"mit den nordiſchen Bundsgenoſſen würde
"blos geſtellt haben. Die polniſchen und
"ruſſiſchen Geſandten wären mit des Landgra-
"fen Antrag, daß der König in Schweden aus
"Pommern nicht nach Sachſen gehen wollte,
"nicht zufrieden geweſen; indem der Landgraf
"hinzugefügt, der König behielte ſich die Frey-
"heit voe, nach Polen zu marſchiren. Preuſſen
"hätte die Vermittelung des Käiſers auf keine
"Wege abgeſchlagen, und ſeine Abgeſandten
"den braunſchweigiſchen Friedenshandlungen
"jederzeit mit beywohnen laſſen. Die fran-
"zöſiſche Vermitteiung wäre man gleichfalls
"anzunehmen bereit und willig geweſen.
"Bey einem Vergleiche, zwiſchen Preuſſen
"und Schweden, hätte alles nur darauf be-
"ruhet, daß der König in Schweden ſein
"Vorhaben, den Krieg aus Pommern in
"Polen und Sachſen zu ſpielen, ſollte fahren
"laſſen. Denn der preußiſche Hof würde,
"von der Wiedererſtattung der viermal hun-
"derttauſend Reichsthaler, ja gar von dem
"Beſitze der Stadt **Stettin**, unter billigen
"Bedingungen, gerne abgeſtanden ſeyn.
"Die Verſtärkung der ſtettiniſchen Beſa-
"tung, und die Ausbeſſerung einiger alten

"kleinen

wird von preußiſcher Seite mit Anmerkungen begleitet.

43. §. Es iſt leicht zu erachten, es wer-
de der preußiſche Hof zu dieſen gegründeten
Vorſtellungen, ſobaid ſie ihm zu Geſichte
gekommen, nicht ſtille geſchwiegen, ſondern
alle Vorwürfe abzuziehnen und zu widerlegen
geſucht haben. Weil es die Billigkeit er-
fordert, beyde Theile zu hören; ſo will man

1715. April. kleinen Schanzen auf den Inseln Usedom und Wollin, wäre nach der Zeit geschehen, da der König in Schweden allen Vergleich verworfen, und nicht undeutlich zu verstehen gegeben hätte, die Preussen aus Stettin zu vertreiben. Nach dem Innhalte des schwedischen Vertrags, stünde dem Könige in Preussen der Gebrauch von allem Geschütze in Stettin zu; welches er doch nur zum Dienste der Schweden selbst anwendete. Er wäre auch so wol befugt zu thun, was die Schweden, bey vollkommenem Frieden, gethan, nämlich eine ziemliche Anzahl Schiffe mit der Ladung wegzunehmen, solche nicht wieder zu geben, sondern die Magazins damit anzufüllen. Der König in Preussen wünschte noch diese Stunde, da seine Armee schon über die Pene gegangen, und im Begriffe wäre, sich mit der dänischen zu vereinigen, einen gewünschten Frieden durch Frankreich zu erhalten. In dieser Absicht wäre er mit seinen Truppen zwene ganze Monate vor Stettin stehen geblieben, bis er gesehen, daß der Graf von Croissy in Stralsund nichts ausrichten können. Die schwedische Art, Schiffe wegzunehmen, hiesse, nach der Schreibart der Semächte, eine Seeräuberey. Der König in Schweden hätte sein Wort, bey der Gelegenheit der zurückgebenden aufgebrachten Schiffe, halten sollen. Es reimete sich nicht, den Ausschlag der Vermittelung abwarten zu wollen, und die preußischen Völker aus Usedom zu verjagen. Preussen hätte sich sogar erboten, Stettin dem Käiser zu besetzen zu überlassen. Es wäre kein Verbrechen, Lager abzustechen und von Marschen zu reden, wenn man einen so kühnen und erhitzten Herrn, als den König in Schweden, auf den Gränzen hätte, welcher ohne Unterlaß beschäftiget wäre, eine grosse Armee zusammenzubringen. Der König in Preussen hätte nicht gedrohet, sondern dem Grafen von Rothenburg versprochen, sich mit den nordischen Mächten, vor dem funfzehenten des Maymonats, in kein Bündniß einzulassen. Es wäre Niemand zu verdenken, für seine Sicherheit Sorge zu tragen, und sich in gute Verfassung zu setzen. Der König in Schweden hätte sich, von dem Hornung, da man die gedachte Erklärung von ihm verlangt, bis zum Ende des Monats Junius, zu nichts verstehen wollen. Es wäre falsch, daß der preußische Hof begehret, es möchte solche Erklärung gerade an ihn geschehen. Der Freyherr von Müllern hätte unrecht, wenn er vorgäbe, Preussen hätte sich wiederum zu nichts verbinden wollen; indem es über sich genommen, nicht zu verstatten, daß die nordischen Bundsgenossen von neuem nach Pommern kämen. Wollte sich Schweden noch heraus lassen, weder nach Sachsen noch Polen zu marschiren; so wäre aller Streit zwischen Preussen und Schweden gehoben. Wenn der König in Preussen Lust gehabt, einen grössern Strich Landes in Vorpommern zu haben, hätte er sich solchen, im tausend siebenhundert und dreyzehenten Jahre, von den nordischen Bundsgenossen können übertragen lassen, die nichts mehr verlangten, als Preussen ganz Vorpommern zuzuschanzen, und ihn dadurch auf ihre Seite zu ziehen. Die Schweden hätten jenseits der Pene und auf Rügen noch Raum genug gehabt, und also nicht in Furchten stehen dürfen, eingeschlossen zu werden. Allein die wahre Absicht des Königs in Schweden wäre gewesen, sich über Usedom und Wollin einen bequemen und leichten Weg zu bahnen, und den Krieg in Hinterpommern, Sachsen, Polen und Preussen selbst zu spielen. Die Preussen auf Usedom hätten nur die Gewaltthätigkeit der Schweden abwehren wollen. Der gerühmte Glimpf wäre allezeit gebräuchlich, wenn man Plätze durch einen Vergleich einnähme. Der Freyherr von Müllern hätte das, was auf Usedom vorgefallen, aus Ueberzeugung seines Gewissens, selbst für einen Friedensbruch ansehen müssen. Schweden dürfte vor Preussen nicht auf seine Sicherheit bedacht seyn. Die Inseln Usedom und Wollin wären zwar nicht mit Namen, aber doch nach dem Verstande, und nach der That, in dem schwedischen Vergleiche ausgedrückt. Der König in Schweden hätte alles gethan, was er nur gekonnt, um ein neues Kriegsfeuer im römischen Reiche anzuzünden. Die holsteinische Besatzung in Stettin wäre ganz und gar für Schweden und mit einem schwedischen General versehen gewesen, und hätte die zahlreiche Bürgerschaft zum Rückhalt gehabt. Der König in Preussen würde einen Hauptfehler wider die Staatsklugheit begangen haben, wenn er eine Schlange länger in seinem Busen genährt hätte. Schweden wollte den mit Holstein, wegen Stettin, errichteten Vergleich nicht genehm halten; also wäre Preussen auch nicht weiter darangebunden. Stiernhöök würde seine Farben bey dem käiserlichen Hofe übel anbringen; weil sich derselbe auf die politische Mayerey gar zu wohl verstünde.“

44 §. Hierauf folgte, nach sechsthalb Wochen, ein neues Schreiben des Freyherrn von Müllern an Stiernhöök, auf welches sich der preußische Hof gleichfalls, zu seinen Absichten, berief. Es war den vier und zwanzigsten des Maymonats aufgesetzt, und sollte also weiter unten seine Stelle einnehmen; Der zweyte Brief des Freyherrn von Müllern

nehmen; allein, wegen des Zuſammenhangs mit dem Vorhergehenden, kann man nicht umhin, hier daraus anzuführen, "daß "Stiernhöf ſehr wohl thäte, wenn er dem "Käiſerlichen Hofe die ſchlechte Freundſchaft "und Aufführung des preußiſchen Hofes gegen den König in Schweden vorſtellete. "Derſelbe hätte, einige Wochen vor der "Wiedereinnahme der Inſel Uſedom, dem "preußiſchen Hofe darthun laſſen, wie wenig "Recht er beſäſſe, ſeine Truppen in einen Ort "zu legen, an welchen ihm gar kein Anſpruch "zukäme. Weil dieſe Vorſtellungen lange "vorher geſchehen; ſo könnte er nicht behaup"ten, daß man von ſchwediſcher Seite, wi"der die gegebenen Verſicherungen gehandelt "hätte. Ueberdies wäre, der von Preuſſen "auf ſelbiger Inſel gebrauchten widerrechtli"chen Gewalt, und den darauf errichteten "Veſtungswerken, beſtändig widerſprochen "worden. Allein der preußiſche Hof hätte "ſich bemühet, Schweden mit guten Wor"ten, unter dem Vorgeben, einzuſchläfern, "daß dieſes alles zu keinem andern Ende, als "zum Beſten des Königs in Schweden, ge"ſchähe. Die preußiſchen geheimen Räthe "machten von einer Schrift ſehr viel Geſchrey, "welche der Freyherr von Frieſendorf, we"nige Tage vor der Wiedereroberung der "Inſel Uſedom, ſollte übergeben, und darinn "vorgeſtellt haben, der König in Schweden "wollte gegen den preußiſchen Hof nichts un"ternehmen. Es hätte aber damit die Be"ſchaffenheit, daß der von Frieſendorf, "aus etlichen Briefen des Freyherrn von "Müllern, und einiger anderer ſeiner guten "Freunde, einen Auszug gemacht, und ſol"chen dem Grafen von Rothenburg gege"ben, welcher ihn Ilgen leſen laſſen. Die"ſer hätte ſogleich eine Abſchrift von Frieſen"dorf verlangt, und ſolche, ohne weitere "bündige Unterſchrift, erhalten. Kein ver"nünftiger Menſch würde dieſes für eine "Schrift anſehen, die auf Befehl aufgeſetzt "und übergeben worden. Die Beſchuldi"gungen und Vorwürfe des preußiſchen Ho"fes wären, in dieſem Stücke, ohne Grund. "Derſelbe hätte gedrohet, die Feindſeligkei"ten wider Schweden den zehenten des May"monats anzufangen. Man könnte alſo "vernünftiger Weiſe nicht unbillig finden oder "übel aufnehmen, daß der König in Schwe"den einen Strich Land wieder weggenom"men, worüber Preuſſen nicht einmal einen "Schatten des Rechts hätte, und den es ſich "blos zugeeignet, um die ſchwediſchen Trup"pen deſto enger einzuſchlieſſen. Der König "in Schweden wäre nie geſinnet geweſen, "die geringſte Feindſeligkeit gegen Preuſſen "zu verüben, wie ſolches die Art ausweiſe, "mit welcher man den preußiſchen Truppen "auf Uſedom begegnet hätte. Der König "in Preuſſen hingegen wäre auf nichts an"ders bedacht, als ſich wider Schweden zu 1715. April.
"erklären. Zum Beweis dienete, daß der"ſelbe die Vermittelung des Königs in Frank"reich, aus eigener Bewegung, verlangt, "und ſich doch an alle Vorſtellungen des "franzöſiſchen Geſandten nicht gekehrt hätte; "obgleich dieſer auf ſich genommen, des Kö"nigs in Schweden Einwilligung zu demje"nigen, was man von ihm, wegen Sachſen "und Polen, forderte, zu verſchaffen, und "die Gewährleiſtung des römiſchen Käiſers, "des Königs in Frankreich, aller Reichsfür"ſten und anderer europäiſchen Mächte, zu"wege zu bringen. Nachdem dieſer Geſandte, "nach ſeiner Ankunft zu Stralſund, von "der aufrichtigen Neigung des Königs in "Schweden, mit dem Könige in Preuſſen in "gutem Vernehmen zu leben, völlige Verſi"cherung gegeben, hätte der letztere gar nicht "darauf geantwortet; ſondern nur, an deſ"ſen Stelle, von den Kriegszurüſtungen "Meldung gethan, welche doch ſowohl auf "der einen, als auf der andern Seite, ge"macht würden."

45. §. Dieſes zweyte Schreiben des Freyherrn von Müllern blieb gleichfalls nicht unbeantwortet. "Das Betragen des "Königs in Preuſſen gegen Schweden wäre "freundſchaftlich genug geweſen; indem er "Vorpommern gerettet hätte, welches auf "ewig für Schweden verloren gegangen wäre. "Wie aber der preußiſche Hof geſehen, daß "man ihm, für einen ſo guten Dienſt, kei"nen Dank wüßte, ihn gar mit einem Kriege "zu überziehen gedächte, und wirklich offen"bare Gewaltthätigkeiten gegen ihn ausübete; "ſo wäre das Verfahren deſſelben nicht mehr "ſo, wie zuvor, geweſen; ſondern er hätte "auf ſeine Sicherheit, und auf Mittel und "Wege, ſolche zu erhalten, bedacht ſeyn "müſſen. Der König in Preuſſen verlangte "nichts eigentümliches von Uſedom, Stet"tin, und von allem, was er von dem ſchwe"diſchen Pommern inne hätte. Es wären "Oerter, die mit allem Rechte Schweden "zugehöreten. Allein er hätte, nach dem "Innhalte des Vergleichs, Macht und Be"fugniß, ſeine Truppen hinein zu legen; ob"gleich ſolches aus keiner Oberherrſchaft, oder "einer andern für Schweden nachtheiligen "Abſicht, geſucht worden. Wegen Liefland "und anderer verlorenen Länder, könnte "Schweden noch nicht groſſe Hoffnung ha"ben. Die Wiedereinräumung von Pom"mern aber wäre ohnfehlbar gewiß. Der "Vergleich mit Holſtein verſicherte dem Kö"nige in Preuſſen den ruhigen Beſitz von "Uſedom und Wolgaſt, und ein gleiches "thäte der Vertrag mit den nordiſchen Bunds"verwandten. Derſelbe wunderte ſich, daß wird auch beantwortet.

1715. April. "man, wegen dieser Plätze, so viel Schwie-
"rigkeiten erregte, da doch das herzogliche
"Haus Holstein keine gemacht, dem Könige
"August, einem offenbaren Feinde von
"Schweden, durch einen besondern Ver-
"gleich, im tausend siebenhundert und drey-
"zehenten Jahre, ganz Pommern zu überlas-
"sen, worinn Stralsund, Stettin, Use-
"dom und die Insel Rügen mit begriffen
"gewesen, und demselben viele für Schwe-
"den nachtheilige und beschwerliche Vortheile
"einzuräumen. Die Preussen wären ohne
"Gewaltthätigkeit auf Usedom gekommen,
"und hätten die Einkünfte der Insel den hol-
"steinischen Truppen, welche in schwedischen
"Diensten gestanden, überlassen. Es wä-
"ren nicht die geringsten neuen Befestigungs-
"werke daselbst angelegt, sondern die alten
"nur ausgebessert worden, damit die Russen
"und Polen nicht wieder nach Pommern,
"und die Schweden nach Polen marschiren
"möchten. Der preußische Hof hätte eine
"reine Sprache geführt, und dem Freyherrn
"von Friesendorf zum öftern zu verstehen
"gegeben, daß er sich, wenn Schweden nicht
"in Ruhe sitzen wollte, zu den nordischen
"Bundsgenossen schlagen müßte. Es thäte
"nichts zu der Sache, daß die Schrift des
"von Friesendorf nicht mit seinem Namen
"unterzeichnet wäre; indem es gewiß, daß
"derselbe solche, als eine aufrichtige Erklä-
"rung seines Königs, hingegeben, und, nebst
"dem Grafen von Rothenburg, eine glei-
"che mündliche Versicherung, von des Kö-
"nigs in Schweden friedfertigen Gedanken,
"hinzu gethan hätte. Weil der König in
"Schweden, in diesem Falle, einmal sein
"Wort gebrochen; so möchte sich solches noch
"wohl öfter zutragen. Schweden hätte den
"gerühmten Widerspruch nie gethan, und
"vielmehr des Königs in Preussen Gerechtsa-
"me erkannt. Der König in Preussen wäre
"weder von dem Gemüte, noch von der Ge-
"wohnheit, Jemand zu bedrohen, und noch
"viel weniger einen König in Schweden.
"Die Drohungen des erstern rechtfertigten
"überdies den letztern nicht, einen Krieg an-
"zufangen, wie er nunmehr gethan. Allein
"es beständen solche nur in der Einbildung,
"und der preußische Hof hätte nicht einmal
"daran gedacht; sonst würde er nicht, bis
"zum Anfange des Monats Julius, stille ge-
"sessen haben. Es wäre besser gewesen, daß
"die schwedischen Truppen in Vorpommern
"etwas enge eingeschlossen gestanden, als
"wenn man sie aus Pommern gejagt, und
"vielleicht nach Siberien geschickt hätte, wie
"ihren Cameraden, nach der pultawischen
"Schlacht, wiederfahren. Schweden hätte
"offenbar die ersten Feindseligkeiten auf Use-
"dom ausgeübt. Es wäre eine erdichtete
"Beschuldigung, daß Preussen gesucht hätte,
"Schweden zu bekriegen, woran der Be-
"weis fehlete. Daß sich der König in Preus-
"sen an die Spitze seiner Armee gestellet, wä-
"re geschehen, Gewalt mit Gewalt zu ver-
"treiben, den getroffenen Verträgen und den
"Pflichten eines Directors verschiedener
"Kreyse des Reichs ein Gnüge zu thun, und
"dessen Ruhe und Friede nicht stören zu lass-
"sen. Würde Schweden seiner Schuldig-
"keit nachkommen, und sich mit dem Könige
"in Preussen vergleichen; so würde sich des-
"selbe das höchste Vergnügen daraus ma-
"chen, mit dem Könige in Schweden in voll-
"kommener Freundschaft und guter Nach-
"barschaft zu leben, als für dessen Person
"und heldenmütige Eigenschaften er sonst alle
"ersinnliche Hochachtung trüge. Der fran-
"zösische Gesandte, Graf von Croissy,
"wäre nicht im Stande gewesen, des Kö-
"nigs in Schweden Versicherung über die
"zwey Stücke herbey zu schaffen, daß derselbe
"nämlich von einem Einfalle in Sachsen und
"Polen abstehen, und Stettin, bis zum
"nordischen Frieden, in preußischen Händen
"lassen wollte. Preussen hätte hiervon nichts
"können nachgeben, ohne sich der nordischen
"Bundsgenossen Haß auf den Hals zu laden;
"welche nicht die geringste wesentliche Versi-
"cherung zu haben glaubten, wenn Stettin
"anizt den Schweden wieder eingeräumt
"würde. Der preußische Hof wäre der Mey-
"nung, so lange der König in Schweden in
"Person diesseits der Oste bliebe, und eine
"grosse Armee zusammen zu bringen suchte;
"stünde man allezeit in Gefahr, von ihm
"überfallen zu werden; wogegen kein Ver-
"sprechen mit blossen Worten, oder Dinte
"und Papier, etwas hülfe. Ein Fürst, wie
"der König in Schweden, könnte nicht die
"Hände im Schosse legen, und Niemand
"würde bey Zeiten im Stande seyn, ihm zu
"widerstehen. Die Gewährleistung einer
"Sache zu übernehmen, wäre eine höchstbe-
"schwerliche Sache, wozu sich weder der Kü-
"ser, noch die anderen Mächte, verstehen
"dürften. Die Briefe des Grafen von
"Croissy enthielten lauter allgemeine Versi-
"cherungen; dagegen hätte der preußische
"Hof, in seinen Antworten, alle Bereitwil-
"ligkeit zum Frieden blicken lassen." u. dergl.

46. §. Indem dieses vorging, hatte der König Carl befohlen, daß einige schwedi-
sche Schiffe aus der Nordse durch den Belt,
die schwedischen Küsten vorbey gehen, und
sich zu dem Schoutbynacht, Grafen Wacht-
meister, begeben sollten, damit derselbe da-
durch verstärkt würde, und mehr im Stande
wäre, auf die dänische Flotte ein wachsames
Auge zu haben. Wachtmeister lag itz,
mit vier Kriegsschiffen, bey Rügen. Es
waren solche, die Prinzessin Hedwig So-
phia,

Der Schoutbynacht, Graf Wachtmeister, ist im Anfange glücklich;

phia, welches er ſelbſt führete; Nordſtierna, unter dem Capitain Guſtav Wilhelm von Gerten; Südermanland, unter dem Capitain Aberg; und Gothenburg, unter dem Capitain Lejonanckar. Hierzu kamen noch zwo Fregatten, der weiſſe Adler, unter dem Capitain Printz, und der Falk, unter dem Capitain Spalding. Dieſer hatte kurz vorher das Glück gehabt, daß er bey der Inſel Femern, welche die Dänen unbeſetzt gelaſſen, nicht nur unterſchiedene Fahrzeuge weggenommen, die am Ufer lagen; ſondern er war auch ſelbſt am Lande geſtiegen. Er fand hier einen guten Vorrath an Korn und an andern Proviant, wovon er ſo viel mitnahm, als er fortbringen konnte. Den Reſt verdarb er. Sein Ausleger oder Küſtenbewahrer, der weiſſe Adler, gerieth mit der däniſchen Fregatte, dem ſchwarzen Adler, an einander, welche, nach einem ſcharfen Gefechte, übermannet und erobert ward. Ein Capitain, ein Leutnant, ein Cadet und einige Unterofficirer wurden gefangen und an die Beſatzung in Wismar ausgeliefert. Die däniſchen Botsknechte, ſiebenzig an der Zahl, wurden auf die ſchwediſchen Schiffe vertheilt. Allein hiernächſt kehrete ſich das Glücke um, und ſeine Schiffe gingen verloren, ehe ſie zu den anderen aus der Nordſe ſtoſſen konnten.

aber nachher unglücklich den 3.

47. §. Wachtmeiſter lief in der Abſicht aus, zwo däniſche Fregatten wegzunehmen, die bey Travemünde lagen. Allein wie dieſelben ihn gewahr wurden, zogen ſie ſich beſſer nach dem Hafen, daß er alſo nicht zu ihnen kommen konnte. Er wandte ſich demnach nach der wismariſchen Seite, und traf auf den Weg zwey Kauffarbeyſchiffe an. Das eine war ein bänſches, welches er alſobald im Brand ſetzte, und das andere ein lübeckiſches, welches mit folgen mußte; wiewohl es nachher von den Dänen wieder

den 5. genommen ward. Der däniſche Schoutbynacht, Gabel, war indeſſen mit zehen Schiffen von Kögerbucht ausgelaufen, und lag itt unter Bornholm vor Anker. Wie er Kundſchaft eingezogen hatte, daß die Schweden auf der Rhede bey Wismar lägen, ſchickte er erſtlich drey Fregatten nach den pommeriſchen Küſten aus. Dieſe brachten ihm die Nachricht, daß die ſchwediſchen Schiffe daſelbſt, und nicht ſtärker, als vier Kriegsſchiffe und drey Fregatten wären. Gabel ließ alſo die Anker aufwinden, und richtete ſeinen Lauf nach Roſtock, und nach der Inſel Femern. Wachtmeiſter wollte zwar, mit Hülfe eines ſtarken Nebels, den Weg nach der Oſtſe ſuchen; allein Gabel hatte ſich von neuem erkundigt, wie es mit ihm ſtünde, ſetzte alle Segel bey, und kam ihm ſo nahe, daß nichts anders zu thun war, als zu ſchlagen. In ſolcher Abſicht ging Wachtmeiſter ihm entgegen; da es an einem Tage, um zwey Uhr nach Mittage, zu einer völligen Schlacht kam. Ein Jeder that auf beyden Seiten ſein Beſtes, wie es braven Leuten gebühret, bis die Nacht und Dunkelheit ſie um acht Uhr des Abends trennete, da ſie ſich ohngefähr zwo Meilen von einander vor Anker legten. Das Schiff, welches Gabel führete, war ſo zugerichtet, daß es bereits über vierzehen Fuß Waſſer führete, und mußte er ſelbſt geſtehen, daß er nicht würde gut davon gekommen ſeyn, wenn ihm nicht der Wind beſtändig zu Hülfe gekommen wäre. Den folgenden Morgen ging Wachtmeiſter wieder unter Segel, in dem Vorſatze, durch den Belt zu kommen, er hatte aber das Unglück, daß ihm der Wind entgegen war, welchem er nachgeben mußte, bis er bey Friedrichsort, in dem ſo genannten Büllerhafen, auf den Grund getrieben ward. Hier war alle Hoffnung zur Rettung verloren. Wie demnach die Maſten abgekappt und die meiſten Stücke in die Se geworfen waren; ſo richtete er zwey davon unterwärts und ſchoß ſein Schiff in den Grund, worauf er mit den zwölfhundert Mann, die noch übrig waren, gefangen ward.

1715. April. in einem Seetreffen mit den Dänen, den 13.

den 14.

und wird gefangen.

48. §. Doch brachte man von dieſen Leuten kurz nachher etwas in Erfahrung, das merkwürdig iſt, und kaum durch ein gleiches Exempel wird können gerechtfertigt werden. Denn damit der König in Dänemark den Verluſt der Schweden ſo viel größer und empfindlicher machen möchte; ſo verkaufte er den größten Theil der gefangenen Mannſchaft mit ihren Unterofficirern an die Venetianer, welche itt mit den Türken im Kriege begriffen waren.

Die ſchwediſche Gefangene werden verkauft.

49. §. Nachdem der König in Preuſſen auf die Weiſe den Anfang zu den Feindſeligkeiten gemacht hatte, wie es vorher iſt erzählt worden; ſo folgte weiter darauf, daß die preußiſchen Truppen Befehl erhielten, ſich im vollen Marſche nach dem Lager zu begeben, daß für ſie bey Schwet, einige Meilen von Stettin, abgeſtochen war. Weil die übrigen Bundsgenoſſen ihren Sammelplatz hier auch angeſetzt hatten; ſo eileten die ſächſiſchen Regimenter, ſo viel möglich, dahin. Die Dänen bewegten ſich etwas langſamer; weil der König in Dänemark ihre Muſterung bis zu dem Anfange des Monats Junius ausgeſetzt hatte, da ſolche auf der Granderheyde, nicht weit von Hamburg, ſollte vor ſich gehen. Die hannöveriſchen Völker wollten, der Rede nach, ein Lager bey Möllen, im Sachſenlauenburgiſchen aufſchlagen. Doch wußten wenige,

Die preuſſiſchen Truppen marſchiren nach Stettin.

* De Nederlandſe Maandelikſe Koſtryder ſtaget im neun und zwanzigſten Bande, auf der dreyhundert acht

1715. April. wenige, zu welchem Ende; indem der Hof selbst sich noch nicht offenbar wegen seiner Entschliessung heraus gelassen hatte; obgleich derselbe mit den nordischen Bundsgenossen in voller Arbeit begriffen war, ihre Parthey gegen Schweden zu nehmen. Man ward hierinn durch die Nachricht bestärkt, die von unterschiedenen Orten von einer nähern Zusammensetzung und Verbindung einlief, wodurch man die Schweden gänzlich vom teutschen Boden zu schaffen, und nachher ihre erobernden Länder auf folgende Weise zu theilen drohete. Der Czar behielt Liefland und Ingermanland. Curland wollte man dem Könige August und seinen Nachfolgern überlassen. Hannover sollte Bremen, und insonderheit Stade und Verden bekommen, welches letztere es, gegen einen gewissen Vorschuß, schon in Besitz hatte; das erstere aber erbot sich Dänemark künftig auch gegen ein Stück Geld, wieder abzustehen. Preussen ward Stettin mit allem, was dazu gehörete, nebst Wolgast zugetheilt, und was sonst zur Sicherheit der Schiffart auf der Yene dienen konnte. Stralsund, Rügen und den Rest von dem schwedischen Pommern, überließ man dem Könige in Dänemark, welcher auch den gottorfischen Antheil des Herzogthums Schleswig auf ewig behalten, und dem Herzoge dafür ein anderes Stück Land abstehen sollte. * Allein andere, die eine nähere Einsicht in dergleichen Sachen zu haben glaubten, wollten alles dieses für eine erdichtete Zeitung und für ein ungegründetes Geschwätze halten. Insonderheit schien es unglaublich zu seyn, daß der König in Engelland, bey dem gegenwärtigen Zustande der Krone Schweden, eine so unrechtmäßige Sache unternehmen sollte. Denn es hatte derselbe nicht nur vorher, als Churfürst zu Braunschweigl üneburg, den König seine beständige Freundschaft so heilig und vielfältig versichert; sondern es war auch dasselbe mit besonderen Ausdrückungen von ihm wiederholt worden, als er im vorigen Jahre seine Gelangung zur Krone von Großbritannien kund gethan hatte. Dieses gab dem Könige

Der nordischen Bundsgenossen Entwurf, und Vertheilung der eroberten schwedischen Länder.

Carl Anlaß, seinen Glückwunsch dazu nebst seiner Verbindlichkeit innerhalb vierzehen Tagen dreymal zu wiederholen; ** welches den zweyten, achten und eilften Tag des Decembermonats geschahe. Man lässet den izterwehnten Entwurf einer Theilung der schwedischen teutschen und anderen Länder, in seinem Werthe und Unwerthe beruhen. Allein das ist richtig und gewiß genug, daß der König in Engelland gegen Schweden Böses im Sinne hatte; obgleich solches vor dem Octobermonate nicht ausbrach, um welche Zeit es auch ausführlich soll berichtet werden.

50. §. Auf diese Weise gewann es das Ansehen, daß der König Carl, bey seiner Zurückkunft aus der Türkey und in seine Länder, zugleich von fünf Mächten, nämlich von Dänemark, Rußland, Preussen, Sachsen und Hannover dürfte bewillkommt und angegriffen werden. Und obgleich die rußischen und hannöverischen Truppen dieses Jahr nicht nach Pommern kamen; so konnten doch die übrigen schon genug seyn, wenn man die Dänen sechs und dreyßigtausend Mann, die Preussen sechszehen, und die Sachsen achttausend Mann stark rechnete, welches zusammen sechszigtausend Mann ausmachte. Dagegen die Kriegsmacht, welche der König Carl zu seiner Schutzwehre gebrauchen mußte, wenn sie gegen die feindliche gehalten ward, mit allem Fuge konnte klein genannt werden; indem sie nicht mehr, als ohngefähr zwölftausend Mann austrug.

Sie sind Schweden an Kriegsmacht weit überlegen.

51. §. Ueber diese Verbindung der Feinde kamen bald zwo Münzen zum Vorschein. Eine kleinere stellete des Königs Brustbild mit der Umschrift vor: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der andern Seite stunden die Worte aus dem dritten Psalm. ICH FÜRCHTE MICH NICHT FÜR VIEL HUNDERT TAUSENDEN, DIE SICH UMHER WIEDER MICH LEGEN. Pf. 3. Stralsund 1715. Inv. de Naundorf.

Münzen über ihre

52. §.

acht und zwanzigsten Seite, es wäre ausgemacht, daß der König in Engelland sollte zwanzig Bataillons und dreyßig Schwadronen lüneburgischer Völker zu der preußischen Armee stossen lassen.

** Man sihe *Lamberts Memoires* &c. im neunten Theile, auf der zweyhundert sechs und neunzigsten Seite, und le *Long*, im sechsten Bande, auf der ein und neunzigsten Seite, nach.

*** D. F. im Leben Königs Friedrich Augusts, saget auf der sechshundert und neunzigsten, und auf

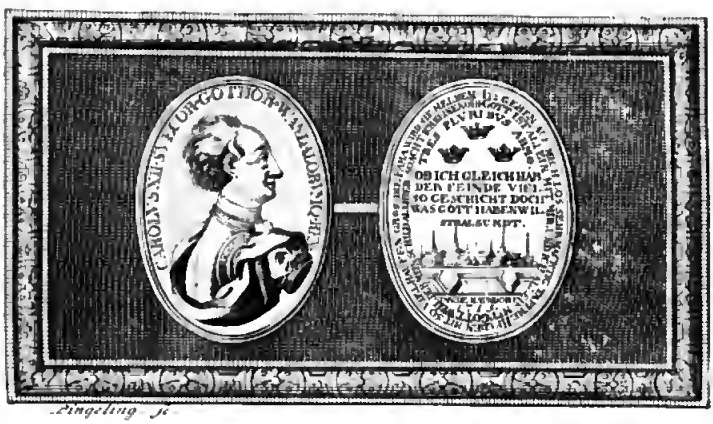
Verbindung. 52. §. Auf einer größern länglicht runden Münze, erblickte man auf der Hauptſeite gleichfalls des Königs Bild, mit der Ueberſchrift: CAROLUS XII. SUECOR. GOTHOR. WANDALORUMQ. REX. das iſt: Carl der zwölfte, der Schweden, Gothen und Wenden König. Auf der Rückſeite lag Stralſund, nebſt ſeinen Veſtungswerken, im Vorgrunde, wie ſolches der Name STRALSUND darüber anzeigte. Ueber die Stadt ſchwebten drey Kronen, mit der Umſchrift: TRES PLURIBUS ARMO. das iſt: Ich bringe mehr als drey in die Waffen. Darunter las man:

OB ICH GLEICH HAB DER FEINDE VIEL
SO GESCHICHT DOCH WAS GOTT HABEN WILL. 1715. April.

Rund umher war geſchrieben:

ITZ GEHEN AUF MICH LOS
SEHR MÄCHTIG TAPFRE HELDEN
MIT SO VIEL HAUFEN GROS
DIE FAMA WIRD SIE MELDEN.
GOTT IST ALLEIN MIT MIR
UND ICH ALLEIN MIT GOTT
WEIL DER MEIN SCHILD AL-HIER
SO ACHT ICH KEINER NOTH.

Ganz unten ſtund der Name des Erfinders der Münze, nebſt der Jahrzahl. INV. DE NAUNDORFF. 1715.



Pingeling fc.

Der Preuſſen Marſch den 20. 53. §. Nachdem endlich etliche preußiſche Regimenter zu Pferde voraus marſchirt waren, folgte das Fußvolk bis Creckow, eine halbe Meile von Stettin, nach; wohin auch die drey Regimenter, Prinz Heinrich, Grumbkow und Borck, ſich verfügten, welche bisher in dieſer Stadt in Beſatzung gelegen hatten.

Der König in Preuſſen ſchreibet an den Käiſer. 54. §. So bald der König in Preuſſen mit ſeinen meiſten Generalen denſelben Tag in ſeinem Lager angelangt war, fertigte er ein weitläuftiges Schreiben an den käiſerlichen Hof nach Wien ab, welches zur Rechtfertigung ſeiner Sache und ſeines Unternehmens abzielete. Er verſicherte darinn, „daß er keine andere Abſicht hätte, als des „Königs in Schweden ſteifen Sinn zu bre„chen, welcher ſich zum Frieden nicht bequemen wollte. Er, der König in Preuſſen, „gedächte zugleich die Ruhe im niederſächſi„ſchen und den angränzenden Kreyſen, auf dem „teutſchen Boden wieder herzuſtellen, und ſein „Land gegen die annahenden feindlichen „Waffen in Sicherheit zu ſetzen, damit ſich „der Sitz des Kriegs nicht dahin zöge. Inſonderheit geſchähe es aus Vorſichtigkeit, „und daß er nicht von den Schweden überfallen würde; wie ſolches bereits mit Wol„gaſt und Wollin geſchehen wäre.“ u. dergl.

55. §. In ſolchem Zuſtande traf der franzöſiſche Geſandte, Graf von Croißy, die Sachen an, als er zu Berlin anlangte. Der franzöſiſche Geſandte von Croißy Er

auf der ſiebenhunderten Seite irrig, der König Carl hätte den Churfürſten George Ludewig zu Braunſchweiglüneburg, niemals als König in Engelland erkannt.

1715. Er hielt ſich daſelbſt nur zwene Tage auf.
April. Nachdem er den fremden Geſandten ſeine Ankunft wiſſen laſſen, und den folgenden Tag
kömmt nach Berlin. eine lange Unterredung mit dem geheimen
den 23. Rathe von Printzen gehabt hatte, reiſete
den 26. er des andern Morgens ganz frühe mit dem Grafen von Rothenburg und mit dem franzöſiſchen Abgeſandten bey dem niederſächſiſchen Kreyſe, in Hamburg, Pouſſin, nach
Seine Anrede den 29. Stettin. "Hier verſicherte er den König "in Preuſſen, von des Königs in Frankreich "Freundſchaft und Hochachtung für ſeine "Perſon. Einen Beweis könnte davon abgeben, daß er gerne ſähe, wenn das gute "Verſtändniß zwiſchen den Königen in Preuſſen und Schweden wieder herzuſtellen wäre. "Es würde ſolche Einigkeit zu beyder Nutzen dienen. Es wäre nicht für Schweden vortheilhaft, ſich einen ſo mächtigen Gegner, "wie Preuſſen, auf den Hals zu ziehen, und "man ſähe auch keinen Vortheil für Preuſſen darinn, ſich den König in Schweden "zum Feinde zu machen. Es wäre demnach "beſſer, alle Gelegenheit zu einem Kriege abzuſchneiden, welcher entweder anizt oder "auch künftig mehr Schaden als Nutzen "ſchaffen könnte. Die ganze Welt kennete "des Königs in Schweden Heldenmut, welcher ſich durch keine Kriegsrüſtungen erſchrecken lieſſe, ſie möchte in anderen Augen ſo "groß ſcheinen, wie ſie wollte. Ginge es "nach ſeinem Wunſche, und das Glücke wäre ſeinem tapfern Herzen günſtig; ſo würden "es die preußiſchen Unterthanen zuerſt entgelten müſſen. Alle vernünftige Statsregeln "erforderten von einem Fürſten, welcher einen ſo erleuchteten Verſtand, wie der König in Preuſſen hätte, daß man ſein Haus "und altväterliches Erbe nicht darum in die "Gefahr ſetzen müßte, es gänzlich zu verlieren, damit man nur einen Platz eine kurze "Zeit über beſäſſe, welchen man doch, als Eigenthümer, nicht behalten könnte. Der König in Frankreich hielte daher dafür, der "König in Preuſſen könnte in dieſer Sache "nicht beſſer noch vorſichtiger verfahren, als "wenn er Stettin, auf die Bedingungen "zurück gäbe, welche der Landgraf von Heſſencaſſel vorgeſchlagen hätte. Dieſes wäre der nächſte Schritt zur Beforderung des "Friedens im Norden. Der König in Frankreich hoffte zugleich, es würde ſeine angebotene Vermittelung hinlänglich ſeyn, einen Vergleich zwiſchen den Königen in
ſ. oben auf der 582. S. "Schweden und Polen zu ſtiften. Er, der "Graf von Croißy, wollte Bürge dafür "ſeyn, des Königs in Schweden Einwilligung "und Wort zu erhalten, daß er nicht wieder "in Sachſen und Polen einbräche. Der "König in Frankreich trüge auch dabey ſeine "Gewährleiſtung über den Frieden an, welchen man ſchlieſſen würde, und verſpräche "ein gleiches von dem Kaiſer, und von mehrern europäiſchen Mächten, zu verſchaffen." u. ſ. w.

wird beantwortet. 56. §. Der Geſandte erhielt hierauf zur Antwort, "der König in Preuſſen wollte "gleichfalls den König in Frankreich ſeine beſondere Hochachtung verſichert haben. Was "aber das übrige beträfe; ſo könnte man "nicht ohne Urſache fragen, woher der Geſandte des Königs in Schweden Gedanken wüßte, da er denſelben doch noch nicht "geſehen hätte? Doch es möchte hiermit beſchaffen ſeyn, wie es wollte; ſo wäre es "nunmehr zu ſpät, von einem Vergleiche zu "ſprechen. Der Czar hätte neulich ausdrücklich widerſprechen laſſen, daß Stettin "nicht eher, als nach dem Frieden, abgetreten würde. Auſſerdem könnte weder des "Königs in Schweden Wort, noch Frankreichs Gewährleiſtung, dem Könige in Preuſſen eine zureichende Sicherheit geben." u. ſ. f.

May. 57. §. Auf ſolche Weiſe ward der franzöſiſche Geſandte dieſes mal abgefertigt. Der König in Preuſſen ließ ihm ſonſt viel Ehre anthun, und unter andern ward die ganze Armee, doch ohne Gewehr, in Ordnung geſtellt. Wenn aber der Geſandte die Gelegenheit in acht nahm, vom Frieden zu ſprechen, bekam er keine Antwort, als daß der Schluß und die Verfaſſungen zu einem ernſtlichen Kriege ſchon gemacht worden. Er ließ ſich alſo heraus, daß er geſonnen wäre, ſich nach Stralſund zu begeben, und, nach dem Innhalte ſeiner Verhaltungsbefehle, gleichfalls bey dem Könige in Schweden gehörige Vorſtellung zu thun.
Er reiſet nach Stralſund;

wo er bey dem den 3. 58. §. Nachdem er daſelbſt angekommen, und ſich bey dem königlichen Rathe und General, Grafen Vellingk, und bey dem geheimen Statsrath, von Müllern, gemeldet hatte, ließ ihm der König wiſſen, daß er den folgenden Tag Gehör bekommen könnte. Er führte ſeine Rede mit einer anſtändigen Ernſthaftigkeit, aber dabey auf eine ſo gute Art, daß ſich der König völlig vergnügt darüber bezeigte. Zu einem Beweiſe davon, mußte der Geſandte nicht nur denſelben Mittag an der königlichen Tafel ſpeiſen; ſondern er erhielt auch die Freyheit, den König täglich zu Pferde zu begleiten, wenn er die neuen Werke beſahe, die itzt in voller Arbeit, und zur Beſchützung der Stadt angelegt waren.
Königs Gehör erhält. den 4.

Er läſſet ein Schreiben an den Königin Preuſſen 59. §. Nachdem er ſolchergeſtalt überall mit geweſen, und von dem Zuſtande zur Gnüge unterrichtet war, fand er für gut, dem Könige in Preuſſen in einem Schreiben alles

zu

abgeben; zu berichten. "Man hätte ihm, dem Gra-
den 11. "fen Croißy, zu Stettin den Einwurf ge-
"macht, als ob er des Königs in Schweden
"Gedanken vortrüge, ehe er ihn noch geſe-
"hen hätte. Er glaubte alſo, daß es ſeiner
"Schuldigkeit und der ehrfurchtvollen Er-
"gebenheit, die er gegen den König in Preuſ-
"ſen trüge, gemäß wäre, demſelben von den
"Veranſtaltungen, welche er in Stralſtind
"in allen Sachen vorgefunden, Bericht ab-
"zuſtatten. Der König in Schweden, als
"ein rechtliebender und ſanftmütiger Herr,
"verlangte nichts mehr, als mit ſeinen Nach-
"baren in Ruhe und Friede zu leben. Er hät-
"te alle erforderliche Hochachtung für einen
"ſolchen Mittler, wie er von dem Könige in
"Preuſſen ſelbſt wäre auserſehen worden.
"Dagegen wäre ſeine Standhaftigkeit durch-
"aus nicht durch das Ungewitter wankend
"gemacht, das rund um ihn her ſchwebete.
"Er hätte alle die Streiche, die man ihm et-
"wa anbringen könnte, vorher geſehen, und
"durch ſeine kluge Vorſorge wären alle und
"jede Gemüter in eine beſondere Zufrieden-
"heit und Sicherheit geſetzt, die nicht ſo wohl
"aus der Liebe und aus dem Vertrauen zu
"ſeinen Truppen, als aus der Wirklichkeit
"der Sache ſelbſt herrührete. Dem Könige
"in Preuſſen wäre die Wichtigkeit der Inſel
"Rügen am beſten bekannt. Allein dieſelbe
"hätte nichts zu beſorgen, wenn man ſie
"auch mit aller Macht angriffe. Und den-
"noch wüßte die ganze Welt, daß man, ob-
"ne ihren Beſitz, auf die Eroberung der Stadt
"Stralſund, nicht gedenken dürfte. Die-
"ſer Ort wäre nicht nur mit einer guten Be-
"ſatzung, ſondern auch mit einem verſchanz-
"ten Lager verſehen, welches wunderwürdig
"gelegen wäre. Denn es ſtieſſe auf der ei-
"nen Seite an die offene See, und auf der
"andern an unergründliche Moräſte, die
"ſich längſt der Verſchanzung hin erſtreck-
"ten, und die Graben mit Waſſer anfülle-
"ten. Dieſe wären durch die dicke Bruſt-
"wehr breit und tief geworden. Auſſer ſol-
"chen Anſtalten, wäre der Mut der Offici-
"rer und Soldaten ſo groß, daß man ſich
"ihn nicht einbilden noch vorſtellen oder nur
"ganz unvollkommen beſchreiben könnte.
"Allein er wäre mehr werth, als alle Be-
"feſtigungen in der Welt. Er, der Graf
"Croißy, wollte ſich eben nicht auf die Er-
"fahrung berufen, die ihm ſeine fünf und
"zwanzigjährige Kriegsdienſte zuwege ge-
"bracht hätten. Doch müßte er dieſes mit
"der größten Aufrichtigkeit verſichern, daß,
"wenn eine Eroberung ſchwer zu nennen wä-
"re, ſolches bey Stralſund ſtatt fände.
"Der König in Preuſſen möchte nicht war-
"ten, bis der General Glaſenap, an ihn,
"den Geſandten, ſchriebe, und ſeinen Grün-
"den Recht wiederfahren lieſſe. Itzt wäre
"es Zeit, ſie noch anzuhören. Er, der 1715.
"Graf von Croißy, bäte den König in May.
"Preuſſen, um ſein eigenes wahres Beſtes,
"woran er ſo viel Antheil nähme." u. ſ. w.

welches nicht zum beſten aufgenommen wird. den 13.

60. §. Wie dieſer Brief von dem Kö-
nige in Preuſſen angeſehen worden, kann
man aus der Antwort abnehmen, die gleich
darauf erfolgete. "Er wäre, hieß es, dem
"Grafen von Croißy, verbunden, daß der
"ſelbe ihm einen ſo weitläuftigen Unterricht
"von des Königs in Schweden Veranſtal-
"tungen zur Beſchützung der Inſel Rügen,
"und der Veſtung Stralſtind, hätte geben
"wollen. Weil er aber von nichts anders
"meldete; ſo beſtärkte ſolches den König in
"Preuſſen gänzlich in der Meynung, welche
"er von jeher von den Abſichten dieſes Herrn
"gehabt hätte, und die der Graf von Croißy
"auch bey ſeiner Ankunft an deſſelben Hofla-
"ger würde angetroffen haben, daß nämlich
"der König in Schweden durchaus keinen
"Frieden verlangte, und daß alle ſeine Ge-
"danken nur einzig und allein auf den Krieg
"gerichtet wären. Der Geſandte würde ge-
"ſtehen müſſen, daß ſich der König in Preuſ-
"ſen hierdurch genöthigt ſähe, denſelben Weg
"zu nehmen. Der Graf von Croißy hät-
"te ſich zwar ein Vergnügen daraus gemacht,
"in ſeinem Schreiben eine recht fürchterliche
"Abbildung von des Königs in Schweden
"Kriegsanſtalten zu machen. Er würde aber
"darum nicht begehren, daß ſich der König
"in Preuſſen nicht auf die Gerechtigkeit ſei-
"ner Sache, noch auf die Stärke ſeiner
"Waffen verlieſſe. Dieſe hätten in den vo-
"rigen Kriegen wol andere Schwierigkeiten
"überwunden, und könnten in dem gegen-
"wärtigen, mit göttlicher Hülfe, auch die
"Oberhand noch erhalten."

Er fängt mit dem preuſſiſchen Geheimen Rath, von Ilgen, einen Briefwechſel an.

61. §. Der franzöſiſche Geſandte merk-
te hieraus, daß ſein Schreiben nicht war
in der Abſicht aufgenommen, als er daſſelbe
aufgeſetzt hatte. Er nahm alſo Gelegenheit,
an den preußiſchen Statsminiſter, von
Ilgen, insbeſondere zu ſchreiben. Dieſes
gab zu einem weitläuftigem Briefwechſel zwi-
ſchen ihnen Anlaß, der zuerſt bis in die
Mitte des Monats Junius dauerte, und
hiernächſt im Novembermonate wieder ange-
fangen, und bis zum Ende deſſelben, fortge-
ſetzt ward.

Sein erſtes Schreiben den 18.

62. §. Der Graf von Croißy beklag-
te ſich in ſeinem Briefe, "daß ſein Schrei-
"ben an den König in Preuſſen eine ganz an-
"dere Wirkung gehabt, als er es ſich vor-
"ſtellen können. Er hätte demſelben wollen
"ſeinen Eifer für ſein Beſtes, und ſeine un-
"gemeine Begierde ſehen laſſen, zu einem
"vollkommenen Vernehmen zwiſchen beyden
"Königen

1715. May. „Königen etwas beyzutragen. Allein es „wäre alles, was er geſchrieben, übel ausgelegt worden. Der König in Preuſſen hätte „ihn, den Geſandten, für einen Großſprecher „angeſehen, der, durch die überſchriebene „Nachricht von dem Zuſtande der Sachen, „nichts anders ſuchte, als Hohn zu ſprechen. „Man hätte alſo ihm, dem Grafen von „Croiſſi, eine Eigenſchaft beygelegt, die „bey einem Mittler unerträglich, und an ei„nem Feinde verächtlich wäre. Er erſuchte „alſo Ilgen, dem Könige die übele Gedan„ken von ihm zu benehmen, wozu er niemals „Gelegenheit geben wollen. Des Königs in „Schweden Meynung wäre geweſen, und „noch itzt, mit dem Könige in Preuſſen in gu„tem Verſtändniſſe zu leben, welches er dem „Grafen von Croiſſi auf die deutlichſte und „erſprießlichſte Art zu verſtehen gegeben. „Dieſer würde ſich ein Vergnügen daraus „machen, ſolches alles, auf Verlangen, in „der That ſehen zu laſſen. Es könnte ihm „auch nichts mehr Ehre zuwege bringen, oder „angenehmer ſeyn, als zu einem Frieden zwi„ſchen zween ſo groſſen Königen zu helfen. „Es ſollte ihm dabey keine Mühe und kein „Fleiß zu groß ſeyn, und der König in Preuſ„ſen würde erkennen, daß er, der Graf von „Croiſſi, es nicht obenhin geſagt hätte, daß „Niemand mehr, als er, deſſelben wahres „Beſtes ſuchete, welches Ilgen ihn verſichern „möchte.“ u. dergl.

beantwortet Ilgen den 21. 63. §. Hierauf antwortete von Ilgen, er hätte des Geſandten Schreiben dem Könige in Preuſſen vorgezeigt. Derſelbe hätte „ihm befohlen, den Grafen von Croiſſi zu „verſichern, daß der König völlig überzeugt „wäre, der Graf hätte ſein Schreiben, das „der König von ihm erhalten, aus keiner an„dern Abſicht geſchrieben, als die er an Ilgen „melden wollen. Der König in Preuſſen „lieſſe alſo dem Geſandten hierinn Recht wie„derfahren, und könnte nicht begreifen, wie „es ſo ſchlecht unterrichtete Leute gäbe, welche „die Sache anders auslegten. Es wäre im „übrigen zu bedauren, daß der König in „Schweden ſeine, nach des Geſandten Be„richte, zum gemeinen Beſten und zu einem „guten Vernehmen mit dem Könige in Preuſ„ſen abzielende Gedanken, nicht eher dem „preuſſiſchen Hofe wollen zu erkennen geben, „und daß derſelbe die Sachen auf das äuſerſte „und zu der Weitläuftigkeit kommen laſſen, „in welcher ſie ſich itzt befänden. Indeſſen „hätte dieſes nichts von den Verdienſten ver„ringert, die ſich der Graf, durch ſeinen gu„ten Willen, und durch ſeinen Fleiß, die „Sachen auf einem billigen Fuſſe beyzulegen, „am preuſſiſchen Hofe erworben; obgleich „noch nichts zum Stande gekommen wäre. „Dieſes ſollte ihm Ilgen, auf ausdrücklichen „Befehl des Königs, melden.“ u. ſ. w.

64. §. Der franzöſiſche Geſandte erwiederte in ſeinem Schreiben, „es thäte ihm „leyd, daß er ſeinen Secretär von Stettin „abfordern müßte. Es würde ihm lieber „geweſen ſeyn, wenn er ſelbſt an dieſem „Orte, zu Schlieſſung eines Vergleichs und „Bündniſſes, hätte ſeyn können. Beyder „Könige, in Schweden und in Preuſſen, „und aller nordiſchen Mächte, ſehr groſſer „Vortheil und ihrer Unterthanen Wohlfart „beſtünde darinn, und er, der Graf von „Croiſſi, würde es ſich für eine beſondere „Ehre geſchätzt haben, wenn er etwas zum „Frieden hätte beytragen, und dadurch die „betrübten Folgen verhindern können, welche „er ſchon vorher ſähe. Das Vertrauen, „womit ihn der König in Schweden beehrete, „lieſſe ihn an der Aufrichtigkeit ſeiner Mey„nung nicht zweifeln, und daß derſelbe ge„neigt wäre, mit ſeinen Nachbaren in einem „guten Verſtändniſſe zu leben. Dieſe „Wahrheit hätte er, der Geſandte, dem „von Ilgen ſchon überſchrieben, und könnte „er ſolche nicht oft genug wiederholen, da„mit man ihm nach dieſem nicht vorwürfe, „als wenn er etwas verſäumt hätte, zu einer „ſo wichtigen Sache beyzutragen, und wel„che denen vielleicht am erſprießlichſten wäre, „die es am wenigſten glaubten. Der Kö„nig in Schweden hätte es gar nicht, wie „Ilgen vorgäbe, auf das äuſerſte ankom„men laſſen; ſondern ſobald er erfahren, „wer Mittler wäre, und was für Bedingun„gen der König in Preuſſen vorſchläge, hätte „er ſolche angenommen. Die viermal hun„derttauſend Reichsthaler wegen Stettin „wieder zu bezahlen, und weder in Sachſen „noch in Polen einzubrechen, hätte er ver„ſprochen. Man wäre, von preuſſiſcher „Seite, mit der Gewährleiſtung des Königs „in Frankreich zufrieden geweſen. Zum Ue„berfluſſe hätte man ſich erboten, ſolche von „allen Mächten zu erlangen, die dazu Luſt „bezeugten. Was ſollte der König in „Schweden mehr thun können? Man „machte, von preuſſiſcher Seite, den Ein„wurf, es hätte ſich derſelbe der Inſel Use„dom bemächtigt, und es wäre ſolches eine „Anzeige, daß er allen Vergleich verwürfe, „und daß mit ihm keine Sicherheit zu haben „wäre. Allein der König in Schweden hätte „hierauf geantwortet, der Vergleich zwiſchen „dem Könige in Preuſſen und dem Hauſe „Holſteingottorf gäbe dem erſtern kein Recht, „ſeine Truppen auf dem platten Lande zu „verlegen. Es wären demſelben darinn nur „zwo Bataillons in Stettin zu ſeiner Sicher„heit zugeſtanden, um mit einer gleichen An„zahl holſteingottorfiſcher Völker die Veſtung „zu beſetzen, in welcher ein Commendant um „das andere den Befehl in Einigkeit führen „ſollte. Dem ohngeachtet hätte man alſo„bald

welches auch den 29.

"bald noch ein drittes preußiſches Bataillon "in die Stadt gebracht, das Zeughaus wäre, "wider des holſteinischen Commendanten "Willen, erbrochen, und das grobe Ge"ſchütze heraus genommen, welches man "nach Uſedom zu den preußiſchen Truppen "führen wollen. Durch eben denſelben Ver"gleich, hätte der König in Schweden hin"zugeſetzt, wäre er genöthigt worden, nach "geſchehenen unnützlichen Vorſtellungen am "preußiſchen Hofe, ſich der Inſel Uſedom "zu bemeiſtern; wo aber ſeine Völker nicht "als Feinde hingekommen wären; indem ſie "die Preuſſen, mit ihrer Kleidung, mit ih"rem Gewehre, und mit ihrer andern Kriegs"geräthſchaft, zurückgeſchickt hätten. Wer "könnte an dieſem Verfahren des Königs in "Schweden mit Rechte etwas ausſetzen? "Wenn er auch zu lange gewartet hätte, da "es ſich doch nicht alſo verhielte; ſo würde "es doch von einem ſo groſſen Herrn, als "der König in Preuſſen wäre, und von ei"nem ſo geſchickten Manne, wie er, Ilgen, "weit klüger gehandelt ſeyn, das Uebel, ob "es gleich ſehr nahe gekommen, abzuwen"den, als ſolchem den freyen Lauf und noch "mehrern Wachsthum zu verſtatten. Noch "wäre es Zeit, und der König in Preuſſen "würde dadurch Gelegenheit haben, der gan"zen Welt zeigen, daß er nichts, als den "Frieden und den öffentlichen Ruheſtand, "vor Augen gehabt." u. ſ. f.

dem andern, den 2. Junius.

65. §. Von Ilgen gab zur Antwort, "er zweifelte nicht, es würde dem franzöſi"ſchen Geſandten ein groſſes Vergnügen ver"urſacht haben, wenn er zwiſchen den bey"den Königen einen Vergleich zuwege brin"gen können. Von preußiſcher Seite hätte "man eben daſſelbe geſucht, und es wäre mit "dem größten Widerwillen geſchehen, daß "man zu den Verfaſſungen greifen müſſen, "worinn man ſich izt befände. Es möchte "ſich wol ſo verhalten, daß der König in "Schweden den Frieden mit ſeinen Nach"baren verlangte; aber vielleicht unter ſo "harten Bedingungen, welche ſich dieſe Nach"baren nicht wollten vorſchreiben laſſen, und "welche ihre Ehre und eigenes Beſtes ihnen "nicht verſtattete anzunehmen. Er, von "Ilgen, hätte bis dahin nicht gewußt, daß "der König in Schweden die viermal hun"derttauſend Reichsthaler wieder erſtatten, "und ſich des Einbruchs in Polen und Sach"ſen begeben wollte. Man erinnerte ſich "zwar wol, die Wahrheit zu geſtehen, daß "der Landgraf von Heſſencaſſel, bey der Un"terhandlung zu Oranienburg, ſich her"ausgelaſſen hätte, für ſolche viermal hun"derttauſend Reichsthaler, als Bürge, ein"zutreten; allein es wäre mit der Bedingung "geſchehen, daß man ihm den Beſitz der "Stadt Stettin dafür überlaſſen ſollte. "Weil aber das letztere nicht geſchehen kön"nen; ſo wäre hieran nicht weiter gedacht "worden. Daß der König in Schweden "ſich von dem Einmarſche in Polen und "Sachſen losſagte, wäre das erſte mal, daß "Ilgen ſolches vernähme. Denn bey des "Grafen von Croiſſy Anweſenheit in Stet"tin, hätte ſich derſelbe nur verlauten laſſen, "daß er den König in Schweden dahin zu "bringen gedächte; ob ihm aber ſein Vor"haben gelungen, das hätte er nach dieſem "nicht gemeldet. Doch, wenn ſich auch bey"des ſo verhielte; ſo fehlete doch noch die "Hauptſache, wozu der König in Frankreich "den König in Schweden zu vermögen ver"ſprochen, daß der letztere Stettin bis zum "Frieden in preußiſchen Händen lieſſe. Denn "ob man gleich für die franzöſiſche Gewähr"leiſtung alle Hochachtung trüge; ſo würde "ſelbige doch kräftiger, und für Frankreich "nicht ſo beſchwerlich ſeyn, wenn man, von "preußiſcher Seite, aus Vorſichtigkeit mehr"rere Sicherheit ſuchte. Er, von Ilgen, "wollte im übrigen dem Grafen von Croiſſy, "wenn er es verlangte, ſo klar, wie die Sonne "am Himmel, beweiſen, daß Uſedom und "Wolgaſt, mit völliger Einſtimmung des "herzoglichen holſteingottorfiſchen Hauſes, in "dem Vergleiche mit begriffen wäre. Da "alſo der König in Schweden die Preuſſen "von dieſer Inſel verjagt, hätte er nicht nur "den Vergleich über den Haufen geworfen, "wozu doch das Haus Holſtein und der Graf "Vellingk bevollmächtigt worden; ſondern "er hätte auch dadurch mit Preuſſen gänzlich "gebrochen, und den Krieg ordentlich ange"fangen. Durch eine gröſſere Anzahl preuſ"ſiſcher Truppen, die in Stettin gelegt wä"ren, und durch das Herausbringen des gro"ben Geſchützes aus dem Zeughauſe dieſer "Stadt, wäre dem Vergleiche nicht entgegen "gehandelt; weil der König in Schweden "ſolchen nicht in allen Stücken annehmen "wollen; worunter die vornehmſte Bedingung "geweſen, daß Preuſſen Stettin bis zum "Frieden behalten ſollte. Die Art, die preuſ"ſiſche Mannſchaft von Uſedom zu vertrei"ben, wäre feindſelig genug; oder man würde "es auch für keine Feindſeligkeit zu halten ha"ben, wenn man künftig die Schweden jen"ſeits der Pene verjagte. Den Frieden "müßte man freylich dem Kriege aus Klug"heit vorziehen, wenn er nur ſicher und be"ſtändig wäre. Man würde an dem ſchwe"diſchen Hofe nicht unterlaſſen, dem Geſand"ten allerhand widrige Gedanken beyzubrin"gen." u. ſ. f.

1715. May.

und dem dritten den 19. Junius.

66. §. Es ward hierdurch der dritte Brief des franzöſiſchen Geſandten veranlaßt, "in "welchem er Ilgen vorwarf, daß ein Staats-

1715. May. "bedienter, der so viel, wie er, im Kopfe "hätte, die Vorschläge gar leicht vergessen "können, die der Landgraf von Hessencassel, "und der Graf von Rothenburg, vor sei"ner, des Grafen von Croissy, Ankunft, "gethan hätten, und welche von dem letztern, "in seinen Unterredungen mit Ilgen allein, "oder in Gegenwart des Feldmarschalls, Gra"fen Flemming, und des Grafen von "Rothenburg, zum öftern wären wieder"holt worden. Auf die Wiederbezahlung "der viermal hunderttausend Reichsthaler "hätte von Ilgen geantwortet, der König "in Preussen würde sich anizt nicht mehr dar"an begnügen lassen; weil die Unkosten nach"her weit höher gelaufen wären. Und als "er, der Gesandte, erwiedert, daß man im "Anfange nicht mehr verlanget, hätte Ilgen "zur Antwort gegeben, dazumal hätte sich "der König noch nicht an Usedom gemacht. "Nachdem der Graf Croissy versichert, der "König in Schweden verspräche, nicht in "Sachsen oder Polen einzumarschiren, hätte "Ilgen versetzt, man könnte sich auf des Kö"nigs in Schweden Wort nicht verlassen. "Auf des Gesandten Einrede, der König in "Schweden hätte sein Wort noch nie gebro"chen, und daß ausserdem die Gewährlei"stung des Königs in Frankreich an dessen "statt zur Sicherheit dienen könnte, wäre er, "Ilgen, mit der Entschuldigung hervorge"kommen, dergleichen Bürgschaft wäre nicht "zulänglich, und Frankreich zu weit entfer"net, der Graf von Croissy hätte also nichts "versäumet, was zum Frieden dienete, es "wären ihm auch keine ungleiche Eindrücke "gemacht worden, wie von Ilgen angewoh"nete. Wer die Geschenke, die ihm ange"boten würden, nicht annähme, und wer sich "in Gefahr begäbe, die er vermeiden könnte, "der suchte gewiß Ehre und Ruhm zu erwer"ben. Ilgen würde am besten wissen, was "es mit dem erstern für eine Bewandniß hätte, "und wegen des letztern, wäre der Gesandte "entschlossen, unter der Belagerung, nicht "eher aus Stralsund zu gehen, bis es zu "des Königs in Preussen Diensten geschähe; "welcher nach diesem würde gestehen müssen, "daß er, der Graf von Croissy, gesucht "hätte, seinem Amte, nach der Billigkeit "und ohne Partheylichkeit, ein Gnüge zu "thun." u. s. w.

wiederfährt. den 21. Junius. 67. §. Er erhielt hierauf von Ilgen zur Antwort, "es könnte, wegen des Vor"trags des Landgrafen von Hessencassel, kein "Zweifel übrig seyn; weil derselbe solchen "schriftlich gethan hätte. Es wäre auch ver"geblich, von dem Antrage weiter zu spre"chen, welchen der Graf von Croissy, bey "seiner Anwesenheit in Stettin, zu einem "Vergleiche gethan hätte, so lange er nicht "die geringste Hoffnung gäbe, daß Preussen "in dem Besitze dieser Vestung und der an"deren Oerter bis zum Frieden bleiben sollte. "Dieses wäre allezeit eine wesentliche Bedin"gung gewesen, nicht aus Eigennutze, wel"chen der König in Preussen nicht darunter "suchte; sondern wegen der Verträge, die "er mit den nordischen Bundsgenossen errich"tet hätte, und damit die Ruhe im römischen "Reiche, und Vorpommern dem Könige in "Schweden bliebe. Nach dem Angriffe auf "Usedom, hätten sich die Sachen ganz ver"ändert; insonderheit weil derselbe zu eben "der Zeit geschehen, da der Graf Rothen"burg und der schwedische Abgesandte in "Berlin ein anders versichert hätten. Hät"ten weder des Königs in Preussen grosse "Dienste, da er dem Könige in Schweden "sein Land erhalten, noch seines Abgesandten "Versicherungen, oder die Hochachtung für "Frankreichs Vermittelung, Preussen für "des Königs in Schweden Ueberfall in Si"cherheit setzen können; so wäre es natürlich, "und die Nothwendigkeit erforderte es selbst, "daß man auf Mittel denken müßte, die kräf"tiger wären, als Verheissungen und Ge"währleistungen in Worten, damit man in "Frieden leben könnte, und dergleichen "Zufällen nicht mehr unterworfen wäre. "Man liesse indessen von preußischer Seite "dem Gesandten Recht wiederfahren, daß "er alles zum Frieden beygetragen, was er "thun können. Wollte Gott, Schweden "hätte solche gute Dienste erkennen und an"nehmen wollen. Wenn der Graf von "Croissy keine widrige Eindrückungen gegen "Preussen gefaßt hätte; so würde er von des"selben gerechten Sache überzeugt seyn, und "daß man gesucht, den Krieg auf alle Art zu "vermeiden. Nachdem man aber dazu ge"zwungen worden, wäre man entschlossen, "dadurch zu einem sichern Frieden zu gelan"gen." u. s. w.

Betrachtung über diesen Briefwechsel. 68. §. Man hat diesen Briefwechsel anführen wollen, damit man daraus ersehen könnte, wie der französische Gesandte seine aufgetragene Verrichtungen betrieben, und wie solche abgelaufen. Es erhellet auch daraus zur Gnüge, daß bis dahin noch keine Anzeige zu einigem Vergleiche gewesen. Was insonderheit die Versicherung anlanget, von welcher in dem letzten Briefe die Rede ist, die der schwedische Abgesandte in Berlin sollte gegeben haben; so findet man die Sache ausführlicher in einer gedruckten Schrift.* Es

* Kurze Information wegen des von Sr. Königl. Majestät in Preussen übernommenen vorpom-

und über Friesendorfs Aufsatz.

Es wird darinn angeführt, "der schwedische "Abgesandte, Freyherr Friesendorf, hätte, "den Tag vor dem Angriffe auf Usedom, "den König in Preussen mündlich versichert, "daß der König in Schweden gänzlich still "sitzen, und sich gar nicht bewegen wollte, "und wenn gleich der König in Preussen in "der That selbst etwas wider ihn anfinge; "so würde er sich doch im geringsten nicht zur "Gegenwehr setzen." u. s. w. Dieser Bericht, der in der Welt itz herum läuft, und einem Jeden zu Händen kömmt, wird durch des ersten Statsbedienten Schreiben bekräftigt. Allein mit was für Grund solches geschehen, das lässet man anderen über. Zum wenigsten lautete der Bericht ganz anders, welchen Friesendorf an seinen König abstattete, und der nach dem Befehle, den er von demselben erhalten hatte, eingerichtet war, wie solcher schon vorher, fast von Wort zu Wort, ist angeführt worden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich die Krone Schweden anheischig gemacht, unbeweglich stille zu sitzen, und mit einer unzeitigen Gelassenheit das äuserste abzuwarten, zu der Zeit, da Preussen, aller Gegenvorstellungen ohngeachtet, mit seinen angehobenen Feindseligkeiten und Vestungsbau auf königlichem schwedischem Gebiete fortgefahren. Es will sich auch noch weniger reimen, daß Jemand, der den König Carl kennete, glauben sollte, derselbe hätte entweder durch dergleichen glatte Worte den König in Preussen betrogen, und ihn zu gleicher Zeit ohnversehens überfallen wollen, oder der König in Schweden wäre dahin zu bereden gewesen, daß er nur einiger massen versprochen, so lange still zu sitzen, bis ihm ein Feind den Degen auf die Brust gesetzt hätte. Das erste streitet gegen des Königs ehebiedes Gemüth. Das andere wäre als eine unzeitige und strafbare Nachläßigkeit anzusehen, wozu der König Carl eine gar zu grosse Sele hatte. Aus dem oftgedachten Aufsatze des Freyherrn von Friesendorf wird ein Jeder, der nur die Anfangsgründe der Statsklugheit begriffen hat, gar leicht sehen können, daß derselbe einer förmlichen Erklärung im geringsten nicht ähnlich sey. Wenn dem also wäre; so würde von Ilgen selbst, in dem oben angeführten Handbriefgen, ihn so, und nicht anders, genennt haben. Es folget auch dieser unläugbare und nothwendige Schluß, wenn solcher von Friesendorf, als eine Erklärung, dem preussischen Hofe übergeben wäre; so hätte von Ilgen, als der vornehmste Statsbediente, nicht nöthig gehabt, selbigen von ihm abzufordern, oder eine Abschrift davon zu verlangen. *

1715. May.

69. §. Die Sachen wurden indessen an beyden Seiten mit mehrerm Eifer fortgesetzt. Der König in Preussen hatte nicht nur sein grobes Geschütz aus Stettin bekommen; sondern es waren auch die sächsischen Regimenter, erst unter dem Grafen Flemming, und hiernächst unter dem General, Grafen August Christoph Wackerbarth, angelangt. Er wartete also mit Schmerzen auf die Verstärkung, die von dänischer Seite dazu stossen sollte. Der König in Schweden hatte dagegen den Damm bey Anklam durchstechen, und etliche Schanzen daselbst, wie auch bey Damgarten und bey Tribbese, aufwerfen lassen. Usedom und Schwineschantz waren wohl besetzt. Auf Rügen wurden am Strande Linien, nebst kleinen Schanzen hier und dar dazwischen versertigt, nachdem verlauten wollte, daß man in Kopenhagen unterschiedene Fregatten, Pramen, Galliotten und Brandersfertig machte, und eine Landung auf Rügen versuchen wollte. Es ward auch mit allem Fleisse an der Schanze gearbeitet, die der Oberstleutnant, Axel Löwen, im Aprilmonate auf Rudden angelegt hatte. Die Soldaten und Arbeitsleute wurden hierzu nicht wenig aufgemuntert, daß sich der König oft von einer Stelle zur andern bey ihnen einfand. Damit die Bürgerschaft in Stralsund nicht mit der starken Einquartirung beschweret würde, mußten die Truppen aus der Stadt auf das Feld rücken, und wurden nur zwölfhundert Mann darinn zur Besatzung gelassen.

Junius. Der König Carl macht Anfalten zur Gegenwehre.

70. §. Es hatte zwar ein Jeder seine Partheyen auf Kundschaft ausgeschickt; allein man hörete niemals, daß einer den andern hätte angegriffen. Endlich machten gleichwol die Preussen einen kleinen Anfang; indem die Mannschaft, die über die Pene gegangen war, nicht weit von Lötz eine schwedische Vorwache antraf, die sie, nach einigem Gefechte, aufhub.

Scharmützel zwischen den Schwoden und Preussen den 3.

Damit

vorpommerischen Segnefari &c. Berlin und Hamburg 1715. 4. Man halte dabey Lambergi Memoires &c. im neunten Bande, auf der zweyhundert fünf und achtzigsten bis fünf und neunzigsten Seite.

* In Facto gegründete Vorstellung gegen die ausgegangene kurze Information wegen des von Sr. Majest. in Preussen so genannten übernommenen vorpommerischen Segnefari &c. auf allergnädigsten Befehl. 1716. 4. auf der drey und dreyßigsten und folgenden Seite. Von des Freyherrn von Friesendorf Entwurfe oder Aufsatze ist daselbige nachzusehen, was der Freyherr von Müllern in seinem zweyten Briefe an den schwedischen Secretär zu Wien, Stiernhök, oben auf der fünfhundert fünf und achtzigsten Seite berühret.

auf der 580. Seite.

1715. Junius. Damit wir die Sache umſtändlich berichten; ſo hatte der Oberſte, Johann Stenflycht, Befehl erhalten, ſich mit allen berittenen Dragonern von den benderſchen, dnieſterſchen, pommeriſchen und bremiſchen Regimentern, die zuſammen vier Schwadronen ausmachten, vor Demmin veſt zu ſetzen; welches er auch that, und nahm er ſein Quartir zu Noſſendorf. Der Generalmajor Leutrum lag, mit ſeinem Bataillon zu Fuß, in Loitz zur Beſatzung, und hatte auſſerdem vierzig Dragoner vom mardefeldtiſchen Regimente bey ſich, welche hin und wieder auf ihre Hut ſeyn, und eine kleine Feldwache zu ihrer Sicherheit halten ſollten. Zwiſchen dieſen beyden Poſtirungen ward täglich von dem, was vorging, Bericht abgeſtattet. Weil die gedachte Feldwache nue aus einem Unterofficir und acht Mann beſtund; ſo war es leicht, ſie bey Nachtzeit zu überfallen. Doch geſchahe es ohne weitern Verluſt an ſchwediſcher Seite, bis daß Stenflychts Dragoner, der ſich bey der Feldwacht aufhielt, ſein Pferd einbüſſete. Dieſes ward nicht ſobald dem Könige berichtet, als derſelbe von Stralſund erſt nach Loitz, und hiernächſt nach Noſſendorf
den 4. kam. Am Pfingſtabend ging Leutrum mit dem Fußvolke und Stenflycht mit der Reuterey über den Damm bey Loitz, und griffen die kleine Schanze an, welche die Preuſſen an der andern Seite des langen Damms aufgeworfen hatten. Dieſe wichen augenblicklich aus der Schanze. Das Fußvolk wendete ſich, längſt dem Moraſte, nach der anklamiſchen Seite zur linken, und die Reuterey nach Demmin zur rechten Hand. Das Fußvolk kam glücklich davon; die Reuterey aber ward von Stenflycht verfolgt, und mußte ſie ihm etliche und ſechzig Gefangene überlaſſen.

Es fiel hierbey eine artige Begebenheit vor. Wie Stenflycht dem Feinde in einem Walde nachſetzte, hielt der König ganz allein eine Ecke davon, drauſſen auf dem Felde. In dem Augenblicke kamen zwene preußiſche Reuter, die ohne Zweifel im Anfange von den anderen getrennet waren, und meyneten, daß der König einer von ihren Officirern wäre. Sie fragen ihn alſo: "Herr, wo iſt "unſer Volk?" Der König antwortete: Dort im Buſche. Die Reuter ritten zwar dahin, kamen aber bald zurück, und ſagten: "Das mögen — — und nicht unſere "Leute ſeyn, denn es ſind lauter Schweden." Ja, verſetzte der König, es ſind Schweden, und ſollen auch Schweden ſeyn. Da merkten ſie Unrath, und machten ſich aus dem Staube; ſie wurden aber doch auf dem Wege aufgehoben, und zu Gefangenen gemacht.

Wie Stenflycht mit den oben erwähnten Gefangenen bey dem Könige anlangte, befahl ihm derſelbe, von neuem mit ſeiner Parthey, ſo weit er könnte, nach Stettin hinunter zu gehen; zu welchem Ende er noch eine Schwadron von den holſteiniſchen Dragonern mit ſich bekam. Er ging ſolchergeſtalt längſt dem kleinen Fluſſe Travenſcha bis Kabeln. Hier und dar ſtieß er auf etliche kleine preußiſche Poſtirungen zu Fuſſe, die zuſammen ohngefähr zweyhundert Mann ausmachten, welchen er ihr Gewehr abnahm. Weil er aber Kundſchaft einzog, daß ſechstauſend Mann Preuſſen, eine Meile davon, Friedland vorbey, und nach Mecklenburg gingen; ſo kehrete er wieder um, und traf den König nicht weit von Stolpe an, welcher mit ſeinen Verrichtungen und mit den zweyhundert und ſiebenzig Gefangenen, die er zurückbrachte, ganz vergnügt war.

Des Königs Veranſtaltungen wegen Wismar.

71. §. Der König ſahe bey allem dieſem wol, daß es, bey dem Anzuge der däniſchen Kriegsmacht, zum Theil auf Wismar würde angeſehen ſeyn, und daß dieſe Stadt, wenn nicht gänzlich dürfte belagert, doch auf das wenigſte derennet und eingeſchloſſen werden. Er ließ alſo an den Generalmajor und Vicegouverneur, Freyherrn Schultz, Befehl ergehen, daß er, nebſt dem Oberſten Lagerberg, welcher, nach ſeiner Zurückkunft aus der Türkey, ſich alſobald dahin begeben müſſen, alle die Verfaſſungen machen ſollte, die in dergleichen Fällen nöthig wären. Die Beſatzung beſtund aus zweytauſend fünfhundert Mann zu Fuſſe, von denen etliche beritten gemacht wurden. Zu ihrer und der Bürgerſchaft Nothdurft, hatte man zwar die Voreathshäuſer, ſo viel als möglich war, verſehen; weil es aber ſchien, daß man die Stadt einſperren wollte; ſo ſollte man noch ſeinen äuſerſten Fleiß anwenden, und bis auf die letzte Stunde ſolche Eßwaren hinein bringen, welche einige Zeit liegen könnten, ohne daß ſie verdürben und hiernächſt unbrauchbar würden. Auſſerdem wäre alles loſe Geſindel, das ſich mit nichts anders, als mit Betteln, ernährete, aus der Stadt und anderwärts hin zu weiſen, damit daſſelbe nicht den Vorrath nach und nach mit verzehrete, und dadurch einen Mangel für andere verurſachte, wodurch Hunger und Krankheiten, zum gröſten Schaden der Beſatzung und der Einwohner, entſtehen könnten. Weil, durch eine feindliche Einſchlieſſung, der Stadt alle fernere Hülfe dürfte benommen werden; ſo befahl der König dem Generalmajor, daß er, im Falle der Noth, Gold und Silber mit einem gewiſſen Gepräge ſollte ſtempeln, und einen Preis, nach ſeinem rechten Werthe, darauf ſetzen laſſen. Es wäre ihm hiernächſt erlaubt, von Kupfer

oder

oder von einem andern Erzte, gewiſſe Münzzeichen, und in ſolcher Menge zu pedgen; als ee mit Rechnungen beweiſen könnte, daß es unumgänglich nöthig wäre. Endlich ward ihm veegönnet, ſeine Hand zu mehrerm Glauben und zu allee Sicherheit, auf gewiſſe Zettel zu unterzeichnen, welche zur Bezahlung der Officiter und Bedienten, oder zu anderen Ausgaben dienen könnten. Zu dem Ende legte der König ſolchen Zetteln, in währender Einſperrung oder Belagerung, eben den Weeth bey, welchen ſonſt das bare Geld hätte; an deſſen Stelle ſie auch in der Zeit ſollten angenommen werden.

Der Dänen Anmarſch den 13. auf der 587. Seite.

72. §. Nachdem der König in Dänemark ſeine Truppen ohnweit **Hamburg** gemuſtert hatte, wie oben ſchon iſt angezeigt worden, marſchirten ſie Tag für Tag, bis ſie das mecklenburgiſche Gebiete erreicht hatten. **Wismar** war wirklich auf keine vier Monate mit Lebensmitteln verſehen; ſondern man holete den meiſten Unterhalt von der kleinen Inſel **Pöhl** her, wohin hundert und funfzig Schweden verlegt waren. Wie der König in Dänemark davon Kundſchaft einzog, ließ er funfzehenhundeet Mann dahin rücken, welche die anderen vertreiben ſollten. Es hätte auch leicht geſchehen können, wenn nicht dee Anſchlag, durch einen däniſchen Ueberläufer, ſo zeitig wäee vereathen woeden, daß man von der Beſatzung funfzehenhundert Mann dahin zur Verſtärkung ſchicken können. Zu gleicher Zeit waed ein ander Ueberläufer abgerichtet, der aus der Stadt laufen, und dieſes in dem däniſchen Lager kund machen ſollte. Es mußte alſo die däniſche Parthey von ihrem Marſche zurück kommen, und die hundert und funfzig Schweden lagen in **Pöhl** in guter Ruhe, bis dee Winter einfiel, und die Se zufroe. Zwiſchen dem Wallfiſche und **Pöhl** waren etliche Fahrzeuge mit Stücken und einige Mannſchaft gelegt, die ſo wol die Inſel beſchützen, als die freye Hand mit dee Stadt und Veſtung beybehalten ſollten.

nach Stralſund.

73. §. Der König in Dänemark ging hierauf mit ſeiner Hauptarmee von dar nach **Stralſund**, nachdem er fünftauſend Mann Dänen, unter dem Generalleutnant, **Friederich Leegaard**, zurück gelaſſen. Zu dieſen ſtieſſen um dieſelbe Zeit fünftauſend Hannöveriſche, untee dem Generalmajor **Pentz**, und fünftauſend Preuſſen, unter dem Geneealmajoe **von der Albe**. Hierzu kam hiernächſt der däniſche General **Dewitz**, welcher den oberſten Befehl übernahm. Es langte auch bald eine kleine Flotte von einigen Fregatten und kleinern Fahrzeugen an, daß **Wismar** ſolchergeſtalt eingeſperret ward. Was weiter daſelbſt vogefallen,

Wismar wird eingeſperret.

wollen wir, bis zum Anfange des folgenden Jahrs, verſparen, und nunmehe unſern Bericht von **Stralſund** fortſetzen. 1715. Junius. den 17.

Die Preuſſen ſind in vollem Marſche begriffen. den 25.

74. §. So bald die däniſche Hauptarmee auf eine halbe Meile von **Wismar** angekommen war, ließ der König in Dänemark, aus ſeinem Hauptquartiee **Altneckenburg**, dem Könige in Peeuſſen die Einrichtung ſeines Marſches wiſſen, und daß er, nach der genommenen Abrede, ſo viel möglich eilen wollte. Allein, ehe dieſer Bote ankam, waren alle preußiſche Truppen im vollen Anzuge nach der **Pene** degriffen. den 17.

Die Bürgerſchaft in Stettin wird entwaffnet.

Die Bürgerſchaft in **Stettin** hatte den Tag zuvor alle ihe Gewehe von ſich, und an den Commendanten nnd Generalmajor, **George von Lilien**, übergeben müſſen, welcher darinn mit zwey Bataillonen zur Beſatzung gelaſſen ward.

Der König in Dänemark will Roſtock haben.

75. §. Der König in Dänemark hielt indeſſen bey dem Herzoge von Mecklenbueg an, daß er ihm **Roſtock** zur Aufrichtung ſeiner Magazine überlaſſen möchte. Dee Herzog beklagte ſich in ſeinee Antwort überhaupt, es wäre ſein Land ſo mitgenommen, daß es ſich in langen Zeiten nicht wieder erholen würde. In dieſem Jahre dürfte, allem Anſehen nach, das Brodtkorn nicht im Ueberfluſſe ſeyn; indem die däniſche Armee, abſonderlich die Reuterey, mitten auf den Saätäckern ſtünde, daß alſo der Landmann nur eine ſchlechte Erndte haben würde. Was **Roſtock** inſonderheit anlangte, wünſchte der Herzog, daß er als ein Fürſt, dee keine Parthey nähme, möchte angeſehen und gänzlich verſchonet werden. Denn er beſorgte, daß es ihm noch einmal, wie voe zwey Jahren ergiuge, da er gleichfalls dasjenige zugeſtanden, was die Dänen verlangt hätten; woeauf er ſich nach etlichen Wochen eben daſſelbe von den Schweden müſſen gefallen laſſen. Allein der Herzog mochte wollen odee nicht; weil er nicht im Stande war; ſo mußte er ſich nach dem Willen des Stärkern fügen. Die Dänen nahmen alſo die Stadt im Beſitz, daß ihre Wachen die Thore, Wälle und das Zeughaus einhatten; des Herzogs Völker aber die Hauptwache behielten. Des Herzogs von Mecklenburg Antwort

findet keine ſtatt, und Roſtock wird beſetzet. den 21.

Die Feinde nähern ſich immer mehr. den 27.

76. §. Ein Jeder von den Feinden der Krone Schweden, zog ſolchergeſtalt nach ſeinem beſtimmten Orte. Die Preuſſen gingen über die Pene bey **Demmin** und **Anklam**, und die Sachſen bey **Jamin**. Die Dänen hingegen kamen bey **Damgarten** und **Tribſee**, über die **Rekenitz**. Es geſchahe ihnen allen nicht der geringſte Widerſtand. Denn weil der König **Carl** ſahe, daß ſeine Poſtirungen gegen eine ſolche Menge nichts ſonderliches würden ausrichten kön-

1715. Junius. den 29. nen; ſo hielt er für rathſamer, ſie zurück zu ziehen; indem ſie nützlichere Dienſte leiſten dürften, wenn die verbundene Armee ſollte die ſchwediſche Verſchanzung angreifen. In dieſer Abſicht fing der König nunmehr an, ſein Lager in den Werken aufzuſchlagen, welche vor dem tribbeſer Thore verfertigt waren.

Julius. Greifswalde wird eingenommen. 77. §. Einige Compagnien Preuſſen gingen darauf nach **Greifswalde**, die daſelbſt das Back- und Brauweſen, zum Behuf der Armee, einrichten ſollten; indem der Weg zu weit war, Brodt und Bier von **Anklam** kommen zu laſſen, wie ſolches im Anfang geſchahe. Endlich ging die lange erwartete Vereinigung vor ſich, daß die däniſche und preußiſche Armeen zu der ſächſiſchen ſtieſſen, und ſich vor **Stralſund** legten. Die Sachſen ſetzten ſich zur rechten, und die Dänen zur linken Hand; die Preuſſen aber ſtunden in der Mitte. Am dritten Tage nahm die Arbeit an der Linie ihren Anfang, wodurch ſich die Feinde wider den Anfall der ſchwediſchen Partheyen bewahren wollten. Allein das ſtarke Feuer, welches ihre Schanzgräber auszuſtehen hatten, verurſachte, daß die Arbeit etliche Tage aufhören mußte, und daß ſie nur in der Nacht fortgeſetzt ward; bis ſie endlich, mit einem unglaublichen Verluſte an Volk, fertig ward.

Die vereinigte feindliche Armee rücket vor Stralſund. den 4. den 6.

Der König in Schweden kömt ihr ſehr nahe. 78. §. Der König **Carl** war indeſſen hin und wieder bey ſeinen Leuten täglich zu Pferde. Er brachte bey dieſer Gelegenheit von unterſchiedenen Ueberläufern, die von dem Feinde herüber kamen, in Erfahrung, daß ein Jeder anfinge, ihn kennen zu lernen, und daß ſie wol gehört hätten; der König in Dänemark trüge ein Verlangen, den König zu ſehen. Es geſchahe alſo an einem Tage, da der König in Dänemark mit einem groſſen Gefolge von ſeinen Generalen ausritt, welche man an ihren Ritterbändern unterſcheiden konnte, daß ſich der König **Carl** ganz allein auf eine Höhe begab, wo ſie ihn alle ſo viel beſſer zu ſehen bekamen; weil nicht mehr, als ohngefähr fünfhundert Schritte, zwiſchen ihnen waren. Wie der König in Schweden wieder zu den Seinigen kam, ward von dem einem und dem andern auf die Bahn gebracht, daß man bey einer ſolchen Gelegenheit mit einem Stutzer leicht etwas beſonderes hätte können ausrichten. Es würde auch wirklich geſchehen ſeyn, wenn man nur wäre verſichert geweſen, daß es der König wol aufgenommen hätte. Denn man erinnerte ſich noch, wie die ſächſiſchen Generals, unter der Belagerung der Stadt **Thorn**, bey dem Anbruche des Tages und bey dem Zapfenſtreiche, jeden Tag gerade nach dem Hauptquartire und nach des Königs Zelte geſchoſſen hätten. Allein der groſsmütige König gab zur Antwort: **Nein, es würde unverantwortlich geweſen ſeyn, und euch euer Leben gekoſtet haben, wenn ihr auf ſolche Weiſe einiges Unglück angerichtet hättet. Was dasjenige anlanget, das bey Thoren geſchehen iſt; ſo will Ich darum kein Unrecht thun; weil es andere gethan haben. Hätte der König in Dänemark ein Zeichen gegeben, daß er mit Mir ſprechen wollte; ſo würde Ich ihm auf den halben Weg entgegen geritten ſeyn.**

S. E. T. auf der 425. und 455. S.

Seine groſsmütige Antwort.

Münze auf die braunſchweigiſche Zuſammenkunft wegen des Friedens. 79. §. Um dieſe Zeit kam von **Hamburg** eine Münze zum Vorſchein, die auf die Verſammlung der Geſandten, wegen des Friedens zu **Braunſchweig**, geprägt war. Des Königs Bruſtbild zeigte ſich auf der einen Seite, mit der Ueberſchrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das iſt: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden, König in Schweden.** Unter dem Arme las man, wenn der König gebohren war: NATUS d. 17. JUN. 1682. Auf der Rückſeite hies es:

ACH DASS ASTRÆA DICH MIT FRIEDE MÖCHTE GRÜSSEN.
SO WÜRD BEY GÖTTERN AUCH DIE THAT DEM NAHMEN GLEICH.
AUGUST MÜSS' ALS AUGUST DEN JANUS TEMPEL SCHLIESSEN.
EIN RECHTER FRIEDERICH ERWEIS' SICH FRIEDENREICH.
UND WO DER RUHESTAND EIN HIMMEL IST ZU NENNEN.
SO WIRD EIN PETRUS JA DES HIMMELS SCHLÜSSEL KENNEN.

Ganz unten ſtund 1715. MENSE MARTIO IN CONGRESS. BRUNSUICENS. das iſt: **im Märzmonate 1715. auf die braunſchweigiſche Verſammlung verfertigt.**

80. §.

1715. Julius.

Den Bundsgenoſſen fehlet das groſſe Geſchütze.

80. §. Vor **Stralſund** war es etliche Wochen ziemlich ſtille, auſſer daß einige kleine Scharmützel, inſonderheit zwiſchen den ſächſiſchen Huſaren und den ſchwediſchen Wallachen vorfielen; die aber von geringer oder keiner Wichtigkeit waren. Die Bundsgenoſſen konnten, aus Mangel des groben Geſchützes, nichts anfangen, welches noch bey **Stettin** lag. Solches den Landweg herbringen zu laſſen, würde zu koſtbar und zu mühſam fallen. Ueber die See konnte es nicht kommen; weil die ſchwediſchen Kreutzer in dem groſſen Haff, im Wege lagen, und die Fahrt von Tage zu Tage unſicherer machten. Es beſtunden ſolche Kreutzer aus etlichen Scherböten, Galliotten und kleinen Fahrzeugen, die der Commandeur **Bluhme**, führete, welcher ſchon von der Mitte des Aprilmonats daſelbſt gelegen hatte.

Sie warten auf die däniſche Flotte. den 7.

81. §. Das erſte und meiſte, wornach die Bundsgenoſſen indeſſen warteten, war die däniſche Flotte, welche ihre Landung auf die Inſel Rügen befordern ſollte. Es war alſo der Viceadmiral, **Chriſtian Thomſen Seheſtedt**, ſo viel mehr willkommen, als er ſich mit einigen und zwanzig Pramen und Fregatten, und ohngefähr mit ſechszig Laſtſchiffen, ſehen ließ. Aus dieſen ward eine kleine Flotte von ſechs Pramen, achtzehen groſſen und kleinen Fregatten, und vierzig Laſtſchiffen, auserleſen, die innerhalb der Greifswalds ankerten; die übrigen aber blieben bey den Kriegsſchiffen, welche drauſſen lagen. Die kleine Anzahl ſchwediſcher Schiffe, die auf des Königs Verordnung gröſtentheils zu **Stralſund** gebauet waren, legten ſich in eine Linie, bey der **Ruddſchantze**, und in der Oſtertiefe, um den Einlauf zu beſchützen. Es beſtunden ſolche in dem Pramen Dückert, der zwanzig Stücke führete, in einer Bombardirkitze, und ſechs Fregatten, nämlich Stralſund, dem Willkommen, und Thomas, jede von vier und zwanzig Stücken; Thais und Kiskin, jede von zwanzig, und Gripen, von vierzehen Stücken.

Die ſchwediſche Flotte kömmt auch an. den 9.

82. §. Zwene Tage hernach langte auch der Admiral, Freyherr **Claes Sparre**, und der Viceadmiral **Lillie**, mit der ſchwediſchen Flotte von zwanzig Schiffen an, welche dreyhundert Mann und zweyhundert und funfzig Feuerwerker nebſt einem anſehnlichen Vorrathe an Gewehr, Pulver, Bley und Lebensmitteln, aufhatten. Sie legten ſich bey Rügen, wo die neugeworbene Mannſchaft, und alles, was nach **Stralſund** beſtimmt war, glücklich ausgeſchifft ward. Die däniſche Flotte war nicht ſo ſtark, daß ſie einen Gang wagen durfte. So bald ſie daher die ſchwediſche gewahr ward, wich ſie nach Moen. Die kleine Flotte hingegen, zog ſich nach der Seite von Uſedom bey **Wineta**. Sie ward zwar einige Tage nach einander, ſo wol von der Land- als Seeſeite, von den Schweden beſchoſſen; doch nicht ſo, daß es was ſonderliches zu bedeuten hatte.

Der König Carl gehet zu Schiffe, und thut einen Verſes auf die Dänen; den 11.

83. §. Der König **Carl** pflegte gern bey dergleichen Zufällen gegenwärtig zu ſeyn, und ſein Volk dadurch aufzumuntern. Er ließ ſich alſo einen Tag am Bord des Schiffes Hland ſetzen, welches der Schoubynacht, **Carl Heinrich Löwen**, führete. Er hatte den Generalgouverneur, Grafen * **Meyerfeldt**, zwene Generalmajors, den Admiral **Hencke**, und drey Oberſten bey ſich. Obgleich die ſchwediſchen Schiffe und Fregatten, nebſt der Bombardirkitze, Vulcanus, und dem Pramen Dückert, die kleine däniſche Flotte eingeſchloſſen hielten, und in des Königs Gegenwart und Angeſichte, mit aller Macht weiter in dieſelbe zu dringen, und ſie zu Grunde zu richten ſuchten; ſo war es doch unmöglich, itzt ſo nahe zu kommen, als es zu dieſem Endzwecke dienete. Denn alle ihre Fahrzeuge waren flach; dagegen gingen die

* Der ungenannte Verfaſſer im Leben und Tod Carl XII. ſchreibet auf der dreyhundert und fünften Seite, der Graf Meyerfelde wäre hier mit einer Stückkugel geſchoſſen worden. Allein er irret darinn.

1715. Julius. aber umsonst.

die schwedischen Schiffe so tief, daß sie nicht über die Sandbank kommen konnten, hinter welcher die Dänen lagen. Der König ließ sich also um sieben Uhr des Abends mit der Jacht Sophia auf Pert an das Land setzen, und befahl Löwen, bey Greifswald 600 auf den Feind zu lauren, wenn er etwa mit einem durchstehenden Winde diesen Ort vorbey laufen wollte. Allein Sehestedt lag still, bis die Sachen auf eine andere Art abgethan wurden, wie solches bald nach diesem soll erzählt werden.

Wolgast wird von den Preußen eingenommen. den 18.

84. §. Damit man dem preußischen groben Geschütze, nebst dessen Zubehöre, einen offenen Weg von Stettin verschaffte; so beschlossen die Bundsgenossen in einem großen Kriegsrathe, die Schweden aus Wolgast und von Usedom zu vertreiben. Beydes lief glücklich ab. In Wolgast lag eine Besatzung von hundert und sechzig Mann. Wie eine starke preußische Parthey vor diesem Orte anlangte, stellete sich der Commendant zwar, als wenn er sich wollte zur Gegenwehre setzen, so gut er könnte; zu welchem Ende er sich auf das Schloß zog. Nachdem er aber die große Menge der Feinde gesehen, wider die er wenig oder gar nichts würde können ausrichten, und von ihnen doch zuletzt übermannet werden; so traf er für sich und seine Mannschaft einen Vergleich.

den 19.

Zwene Tage hernach nahmen sich die Preussen vor, sich der Insel Usedom zu bemächtigen. So bald der König Carl davon Kundschaft eingezogen hatte, begab er sich mit dem Generale Poniatowski, und dem Generaladjutanten, Gustav Friedrich von Rosen, nach Mittage, nach der Penemünderschanze. Bey seiner Anwesenheit berichtete ihm der Generalmajor Grothusen, welchem die Beschützung der Insel Usedom anvertrauet war, daß die Landung den folgenden Morgen ohnfehlbar geschehen würde. Der König begab sich daher von dar wieder weg; er kam aber mit seiner Gesellschaft gleich nach Mittage zurück. Grothusen hatte sich längst dem Strande gerade gegen den Feind über gesetzt, wo er mit seiner Mannschaft ihn empfangen wollte, die nicht mehr, als sechshundert Mann zu Fuße und etliche Schwadronen, ausmachte. Der König ritt alsobald in eigener Person aus, und nahm den Strand in Augenschein, bis der Tag anfing hervorzubrechen. Er fand, daß der kleine Hauffe, welcher meistentheils aus jungen Leuten bestund, nicht zureichte, die feindlichen Unternehmungen zu verhindern. Grothusen mußte also, bey des Feindes Annäherung am Strande, abziehen, und nach Penemünde marschiren; welches auch auf die Weise geschahe, daß

Treffen auf Usedom. den 20.

Grothusen mit der Reuterey voraus ging, und der Major Appelholz, nebst dem Capitain, Johann Fritschi, mit dem Fußvolke nachfolgte. Ein Unterofficir ward mit zwölf Dragonern auf eine Spitze gestellt, die nach der See hervor ragte. Er bekam zugleich Befehl, nicht eher von hier zu weichen, bis die feindliche Reuterey durch den Sund gekommen wäre. Denn weil sich daselbst ein seichter und vester Grund fand, und der Sund dabey schmal war; so schien es am gewissesten zu seyn, daß man den Angriff daher vermuten müßte. Weil von dem Unterofficir hierauf kein Bericht einlief; so begab sich der König mit seinen beyden Gefährten selbst dahin. Der Unterofficir war ein beherzter Kerl, und sahe zwar acht Schwadronen von den Preussen heranrücken; er wollte sich aber darum nicht sogleich zurück ziehen. Allein man setzte ihm so hart zu, daß er hiernächst mit der größten Schwierigkeit davon kam. Der König Carl hörete zwar etliche Schüsse; doch wußte er nicht, wie es zustünde; bis ihm der Unterofficir mit seinen zwölf Mann in einem Tannenwalde begegnete, der eben nicht stark bewachsen war. Er ward von dem Feinde verfolgt. Der König war kaum hier angekommen, als ihm das Pferd unterm Leibe erschossen ward. In solcher Gefahr mußte man es billig für ein besonderes Glücke rechnen, daß eben zu der Zeit, da der Generaladjutant von Rosen dem Könige mit seinem Pferde geholfen hatte, Appelholz und Fritschi im vollen Rennen herbey kamen. Sie waren dazu durch das Schiessen veranlaßt, das sie auf ihren Marsch gehört hätten, und weil sie wußten, daß der König dahin gerritten war. Ihr eifriges Laufen machte, daß der Feind still hielt, und der König nahm diese gute Gelegenheit in acht, sich vor dem Fußvolke zu setzen, wodurch Rosen gleichfalls gerettet ward. Es ist in der That unglaublich, mit welcher Begierde und mit was für unerschrockenem Herzen, diese junge Mannschaft nach einem Treffen mit dem Feinde verlangte. Es daurete auch nicht lange, als ihnen der König solches Vergnügen machte; indem er sich an die Spitze setzte, und sie anführete. Nachdem die feindliche Reuterey auf zwanzig Schritte mit zwey tüchtigen Feuern empfangen war, wodurch an Mann und Pferden nicht wenig zur Erden fielen, zog sie sich zurück, und ließ die Schweden in Ruhe. Der König that ein gleiches, und begab sich mit seiner vorigen geringen Begleitung nach Grothusen, und hiernächst nach Penemünde, bis die Reuterey war übergebracht worden, damit sie in Stralsund einrückte. Von dem Fußvolke und von dem Bataillon des Capitains Fritschi, mußten hundert und

fünfzig

funfzig Mann nach **Penamünde** gehen; er ſelbſt aber ſollte dem Könige nach **Ruden** folgen. Appelholtz und ſeine dreyhundert Mann erhielten zwar im Anfange Befehl, ſich zur linken Hand zu wenden; er kehrete ſich aber zur rechten. Einige meyneten, daß es auf des Königs Geheiß, und in einer andern Abſicht geſchehen wäre. Andere hingegen glaubten, daß zweytauſend feindliche Fußknechte, die indeſſen herüber gekommen waren, ihn dazu genöthigt hätten. Appelholtz ſetzte ſich in einer alten Schanze an der Swine, die im vorigen Kriege zu Grunde gerichtet worden; er ward aber, nach einem tapfern Gefechte, überwannet, daß er alſo ſelbſt, nebſt dem größten Theile der Seinigen, das Leben einbüſſete.

Seſchlacht; den 28. 85. §. Die däniſche Kriegsflotte hatte ſich indeſſen mit ſo viel Schiffen verſtärkt, als ſie zuſammen bringen können. Der Admiral, **Peter Rabe**, begab ſich daher zur Se, und nach den pommeriſchen Küſten. Wie die ſchwediſche Brandwachen ſie des Morgens frühe gewahr wurden, und ſahen, daß ſie aus ein und zwanzig Schiffen vom Range, aus vier Brandern und vielen Fregatten, nebſt anderen Fahrzeugen, beſtunden, gaben ſie alſobald ihr Zeichen, woraus der Admiral **Sparre** abnahm, daß der Feind im Anmarſche wäre. Er gab alſo gleichfalls, nicht nur den Schiffen, die bey ihm waren, ſondern auch dem Admiral **Hencke**, der unter Greifswaldsö lag, zu verſtehen, daß ſie ſich alle mit der Hauptflotte in einer Linie ſetzen ſollten. Der Feind hatte den Vortheil vom Winde, und lief mit kleinen Segeln immer näher an die Schweden. Es fing alſo, um zwo Uhr nach Mittage, von beyden Seiten ein unerhörtes Schieſſen an, welches, ohne Aufhören, bis um acht Uhr des Abends daurete. Die feindliche Flotte trennete ſich hierauf, mit gutem Winde, von der ſchwediſchen, und richtete ihren Lauf nach Norden. Die ſchwediſche hingegen blieb auf derſelben Stelle, bis um zwölf Uhr zu Mitternacht, liegen, da ſich **Sparre** entſchloß, mit einem leichten Winde herunter nach **Bornholm** zu laufen, und ſich gerade nach **Carlscrona** zu begeben; nachdem er Kundſchaft eingezogen hatte, daß die vornehmſten Schiffe, an Maſten und Bogſprieten, oder an Tauwerken und Segeln, ſo beſchädigt waren, daß nur der geringſte Theil ohne Verbeſſerung mehr nützliche Dienſte leiſten konnte. Wenn man die Berichte der beyden Admirale, **Sparre** und **Rabe**, von dieſem Setreffen lieſet, will es eine groſſe Kunſt ſeyn zu ſagen, welcher von ihnen gewonnen oder verloren habe. * Doch muß man geſtehen, daß, nachdem die ſchwediſche Flotte davon geſegelt war, ſich den folgenden Morgen ſo viel däniſche Schiffe wieder ſehen lieſſen, als davon die Se halten konnten, welche, wegen ihres vermeynten Sieges, die Stücke abfeuerten. Sie legten ſich hierauf zween Tage unter Rügen vor Anker, und ſegelten endlich nach **Kopenhagen**. 1715. Julius. den 29.

86. §. Der König hielt ſich noch auf der Inſel Rüden auf. Wie beyde Flotten anfingen näher an einander zu kommen, begab ſich derſelbe, mit dem Oberſtleutnant **Löwen** und dem Capitain **Chriſtophers**, erſtlich auf einen Sandhügel, und kurz hernach der Inſel Rügen an einen Ort, wo man ſehen konnte, wie ſich die Flotten in Ordnung ſetzten, und wie das Schieſſen ſeinen Anfang nahm. Hier blieb der König ſo lange ſtehen, bis der Dampf von dem Pulver verhinderte, daß man nichts mehr von den Schiffen ſelbſt, ſondern nur hin und wieder die Flaggen oben ſehen konnte; da er ſich wieder nach der Schanze auf der Inſel Rüden begab. welche der König Carl mit anſieht.

87. §. Von dem Verluſte der Dänen in dieſem Setreffen brachte man weiter nichts in Erfahrung, als daß der Viceadmiral **Juel** erſchoſſen war. Von den Gemeinen waren mehr geblieben, als ſie geſtehen wollten. Auf der ſchwediſchen Seite zählete man in allem von dem Sevolke zweyhundert und neunzehen Beſchädigte, und hundert ſechs und dreyßig von der Landmiliz. An Todten rechnete man von den erſteren hundert und zwölf, und von den letzteren acht und vierzig Mann. Die Admirale, **Hencke** und **Lillie**, wurden von Stückkugeln getroffen und erſchoſſen, welches auch dem Capitain **Grother**, nebſt den Leutnants **Leerberg** und **Bomble** wiederfuhr. Der Verluſt von beyden Seiten.

88. §. Nachdem die ſchwediſche Flotte davon geſegelt war, meynete **Seſeſtedt**, er hätte nunmehr freyere Luft für ſeine kleine Flotte bekommen, um die Galliotten und Scherböte einzuſchlieſſen, welche in dem groſſen Haff lagen. Allein aus dem Anſchlage ward nichts. Denn zugleich mit der Nachricht, die der Capitain **Paul Uhbehauen**, von der Abſeglung der ſchwediſchen Flotte, einzog, erhielt er auch Befehl, die Anker zu lichten, und ſich auf die offene Se zu begeben. Er hatte zwar eine ſchwere Fahrt; indem er die Batterien der Preuſſen an der Pene vorbey mußte, von dar man auf ihn ſen Saffas. auf das heftigſte aus den Stücken ſchoß; allein Auguſt. Die ſchwediſche Flotte ſegelt aus dem groſ-

* *Le Long* im ſechſten Bande, auf der acht und ſechzigſten und zwey und ſiebenzigſten Seite.

1715. Auguſt. allein er bezahlete ſie im Vorbeyſegeln mit gleicher Münze wieder, daß ſie eben ſo viel Volk einbüſſeten, als er verlor. Doch blieb der Vortheil auf ſeiner Seite, daß er alle den 1. ſeine Fahrzeuge richtig durchbrachte, ehe ſich die däniſchen Schiffe von der Stelle gerührt hatten, wie ſie ſich auch hernach in ſechſte-halb Wochen nicht bewegten.

Die Feinde nehmen die Penemünderſchanze weg.

89. §. Auſſer dieſen Fahrzeugen, die ſich hiernächſt bey den ſtralſundiſchen Schiffen legten, war die **Penemünderſchanze** izt der einzige Ort, welcher verhinderte, daß das grobe Geſchütz nicht konnte von **Stettin** weiter gebracht werden. Die Bundsgenoſſen fanden alſo für höchſtnöthig, ſich derſelben zu bemächtigen. Zu ſolchem Ende wurden einige tauſend Mann Preuſſen und Sachſen dahin geſchickt, welche den folgenden den 7. den 8. Tag einen ordentlichen Angriff thaten, aber tapfer zurück geweſen wurden. Denn der Ort war ſowol von Natur, als durch Kunſt, verwahret, und der Oberſtleutnant **Kuſe**,* welcher mit zweyhundert und funfzig Mann darinn lag, hatte alle mögliche Anſtalten verfügt, daß man ihn auf das wenigſte bey dem erſten Anlaufe nicht daraus treiben ſollte.

den 9. u. 10. Die zwene folgenden Tage hielt der Feind mit beſtändigem Schieſſen und Einwerfen der Bomben an; wie ſolches aber nicht zureichen wollte, die Belagerten zu zwingen, entſchloß er ſich zuletzt zu einem ordentlichen Sturme, es möchte auch koſten, was es wollte. Der Graben war drey Ellen tief, und mit ſtarken Pfälen beſpickt, zwiſchen welchen groſſe abgehauene Bäume, als ſpaniſche Reuter, lagen, über welche Niemand ohne beſondere Mühe kommen konnte, daher auch eine groſſe Menge ihr Leben zuſetzte. **

den 11. Der Angriff nahm um drey Uhr des Morgens ſeinen Anfang, und daurete, in einem beſtändigen Feuer, bis um ſechs Uhr gegen Abend, da die Preuſſen die Oberhand bekamen. Der Oberſtleutnant **Kuſe** und der Major **Sibrand** lagen zwar übel verwundet; doch munterten ſie die friſche Mannſchaft zu einem tapfern Gefechte auf; allein ſie wurden darüber, nebſt dem gröſten Theile, niedergehauen. ***

Die ſchwediſche Flotte zieht ſich nach Rügen.

90. §. Für die ſchwediſche Schiffe, welche bisher drauſſen gelegen, und nunmehr zugleich mit ihrem Rückhalte ihre gröſte Kraft verloren hatten, war anders nichts zu thun, als ſich zu den anderen Fahrzeugen zu begeben, welche unter dem Capitain **Bluhm** bey der Inſel Rügen lagen. Die Preuſſen verſuchten zwar hiernächſt, ſie mit zwölf Mörſern von **Uſedom** zu bombardiren. Allein man konnte dieſes nicht anders, als einen Zeitvertreib, anſehen. Denn die Weite ſelbſt hielt die Schweden ſchußfrey, daß ſie, ohne die geringſte Gefahr, konnten ſtill liegen.

Das feindliche grobe Geſchütz langet zu Anklam an. den 28.

91. §. Das grobe Geſchütz, welches der König in Preuſſen von **Stettin** kommen laſſen, hatte lange eingeſchifft gelegen, und war, nachdem die bewehrten ſchwediſchen Fahrzeuge den groſſen Haff verlaſſen, unterſchiedene mal auf dem Wege geweſen; allein es mußte wieder nach ſeinem Hafen zurück, nachdem der ſchreckliche Sturm die ganze Zeit hin gedauert hatte. Die Bundsgenoſſen erhielten nunmehr Nachricht, daß es zu **Anklam** angelangt wäre, und entſchloſſen ſich dahee, weil es nicht anders ſeyn konnte, es von dar zu Lande abholen zu laſſen. Zu dieſem Ende wurden etliche tauſend Pferde aus dem Lager dahin geſchickt, die ſolches herbey ſchaffen ſollten. Man ſahe genug, daß es viel Zeit und Arbeit koſten würde; indem der langwierige Regen die Wege faſt unbrauchbar gemacht hatte. Allein es ſollte und mußte geſchehen. Denn nach dem Berichte der Ueberläufer, ging die Abſicht der Feinde dahin, an einem und demſelben Tage die Landung auf Rügen vorzunehmen, und zugleich die Verſchanzung vor **Stralſund** anzugreifen.

92. §. Zu der Landung auf Rügen ſollten, dem Verlaute nach, fünf und zwanzigtauſend Mann beordert ſeyn, nämlich neun und deeyßig Schwadronen und zehen Bataillonen Dänen, funfzehen Schwadronen und zehen Bataillonen Preuſſen, vier Schwadronen und fünf Bataillonen Sachſen. Dieſe mußten ſich alle Zeit und Stunde fertig halten, damit ſie, auf den erſten Befehl, am Boed gehen konnten. Es ließ ſich auch in der That zum Ernſte an. Der däniſche Viceadmiral **Seheſtedt**, welcher die Truppen übeebringen ſollte, hatte dieſe ganze Zeit her bey **Uſedom** gelegen, und auf eine Verſtärkung von **Kopenhagen** gewartet. Dieſe erhielt er nunmehr, und beſtund ſolche aus zwo Galeren und hundert und zwanzig Laſtſchiffen

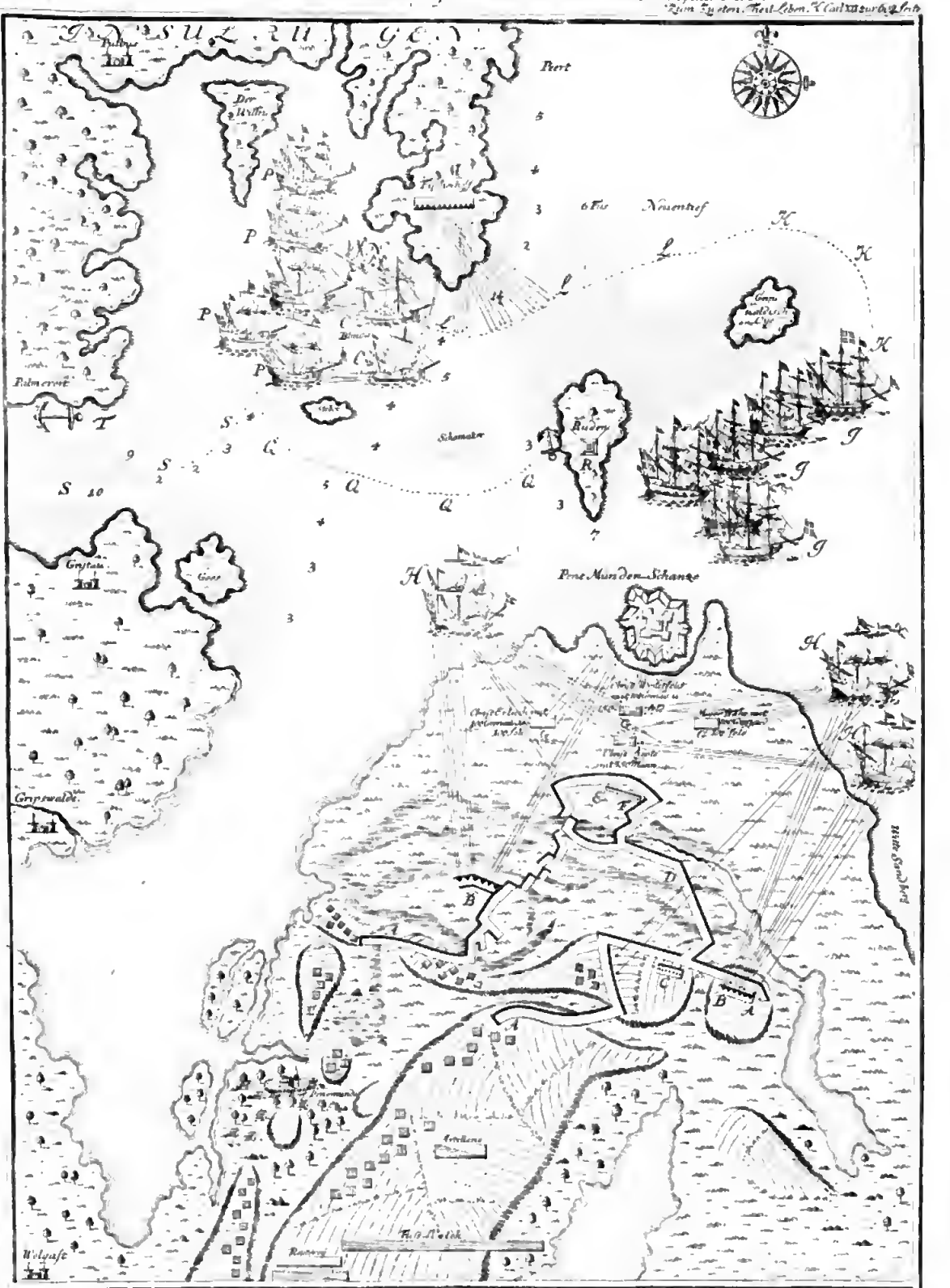
Die däniſche Flotte wird verſtärkt. den 29.

* Voltaire nennet ihn, auf der dreyhundert ſechs und ſiebenzigſten Seite, **Duſlep** oder **Düſlerp**.

** Die Namen von des Feindes Todten und Verwundeten findet man im nordiſchen Mercurius, N. 70.

*** Joh. Chriſt. Seitz in der **Beſchreibung des pommeriſchen Krieges**, auf der ſieben und ſiebenzigſten Seite.

VORSTELLUNG dessen, was bey EROBERUNG der PENEMUNDER SCHANZE und bey dem SEGEFECHT um NEUENTIEF in den Monaten August und September 1715 vorgefallen ist.



gestochen von F. Rolffen

ERKLÆRUNG der BUCHSTABEN.

Gemahlet von J. H. DORMAZSTAEDEL

Nach Öffnung der Laufgraben A. in der Nacht zwischen den 19 u. 20. Aug richtete der Feind zwo Batterien von zehn Stücken B und eine von zween Mörsern und so viel Haubitzen C auf, setzte seine Arbeit in der nächsten D und in der folgenden Nacht E fort worauf er eine Batterie von 30. Handmörsern F verfertigte. Seine Mannschaft G that hier nächst den Angriff und bemächtigte sich nach harter Gegenwehr der Schanze. Die Schwedischen Schiffe H waren ihm beschädigt vorher davon gesegelt.

Im September segelte auch die Dänische Flotte I bey der Schanze vor Ancker, nahm darauf 34. Segel Starck ihren Weg K und wie sie sich bey L durcharbeiten mußte, ward sie von Fischerhoff M beschossen. Der König befahl an einen Orte N etliche Schiffe zu versencken, dem ohngeachtet brachten die Dänen zwene Pramen hinüber. O welche die Schwedische Flotte P von der Seite begrüßeten. Fünff Schwedische Schiffe Q. liefen nach Rügen, wo eine Schanze R. aufgeworfen war. Die übrigen nahmen den Weg S nach Stralsund und viele davon wurffen bey Palmerort T. Ancker.

NAPOLI

Lastschiffen zur Ueberfahrt, die von einigen Kriegsschiffen waren begleitet worden.

Des Königs Gemüthsart. 93. §. Der König **Carl** ließ sich in dessen seht wenig Ruhe, sondern fuhr bald nach Rügen, oder nach den Schiffen, und wieder nach **Stralsund**. Doch diese Woche, und einige Zeit nachher, war er meist beständig auf Rügen, und besahe alle Stellen an der Seeseite, wo der Feind ankommen könnte. Er verfügte dagegen so viele Anstalten, als es ihm möglich war, wie solches in kurzem wird berichtet werden. Hiernächst wurden vier Böte dazu gebraucht, daß sie an beyden Seiten der Stadt unter dem feindlichen Lager umher fahren, und Wache halten sollten. Zwey davon waren bestimmt, auf das dänische Lager acht zu haben, und zwey auf das sächsische. Zwene Leutnants führeten sie an, von welchen ein Jeder vier Unterofficirer bey sich hatte. Doch waren es nicht allezeit dieselben, sondern sie wurden jeden Tag ordentlich umgewechselt. Ausser allem diesem hatte der König bereits an den Senat zu **Stockholm** und an den Generalleutnant **Lieven** geschrieben, welchem die Aufsicht bey der Admiralität in **Carlscrona** anvertrauet war, daß man, so bald es immer möglich wäre, mit Ausrüstung der Flotte und mit Ueberschiffung der rückständigen Mannschaft eilen sollte, welche der König unumgänglich nöthig hätte.

Septemb. Die dänische den 7. 94. §. Endlich fing der Admiral **Sehested** an, sich zu bewegen, und segelte mit seiner ganzen Flotte und mit allen Fahrzeugen rund um **Greifswaldsd**, nach der linkern Tiefe, wo er denselben Tag vor Mittage vor Anker kam. Nach Mittage arbeiteteten sich die dänischen Fregatten und Pramen näher nach der linkern Tiefe, in der Meynung, über die Versenkung zu kommen, die, auf des Königs Geheiß, im vorigen Frühjahre geschehen war. Denn ausser, daß ihnen die Schweden im Wege lagen, war sonst nichts, das sie verhinderte; indem die Versenkung auf einen treibsandigen Grund gerathen, an welchem Orte Sturm und Wellen lange vorher eine offene Fahrt gemacht hatten, daß man darüber segeln konnte, wo man wollte. Die Dänen lagen den 12. hierauf bis in den fünften Tag still, da sie sich nach der Enge ziehen liessen, als wenn sie, allem Ansehen nach, die schwedische Flotte angreifen wollten.

und schwedische Flotte 95. §. Diese bestund nunmehr aus folgenden Fahrzeugen. Das Lastschiff Stralsund führete zwanzig achtpfündige Stücke; Thomas Kiskin und Thais mit zwanzig sechspfündigen Stücken; Dückert von zwanzig achtzehenpfündigen Stücken; Gripen mit vierzehen dreypfündigen Stücken; der Willkommen mit zwanzig achtpfündigen Stücken, nebst einer Bombardirkitze. So bald sie die feindlichen Bewegungen sahen, legten sie sich in einer Linie zur Schlacht, quer über die Enge der linkern Tiefe. Um vier Uhr nach Mittage ward die Blutflagge aufgesteckt, und zu gleicher Zeit schossen beyde Partheyen aus ihren Stücken so lange auf einander, bis die Sonne untergieng. Man rechnete es an schwedischer Seite für ein Unglück, daß Stralsund, Dückert und Thais diesesmal nur allein Dienste leisten konnten; weil ihnen die acht dänische Pramen am nähesten lagen. Hätte man die übrigen auch also gebrauchen können; so würde man ohne Zweifel alle dänischen Fahrzeuge so gezeichnet haben, als die zwey, welche, nach einer kleinen Stunde, genöthigt wurden, sich zurück zu ziehen. 1715. Septemb. den 13. schiessen auf einander der zum ersten

96. §. Den folgenden Morgen, um acht Uhr, fingen die Schweden wieder an, aus ihren Stücken zu feuern. Die Dänen hatten sich indessen verstärkt, und nunmehr vierzehen Pramen bey sich, die sich in einer Linie legten. Ein Theil davon war mit zwey Dächern versehen; die meisten aber waren mit achtzehen, vier und zwanzig und sechs und dreyßigpfündigen Stücken besetzt. Es ward von beyden Seiten ein entsetzliches Feuer gemacht, bis die grössere Anzahl der Fahrzeuge und die weit schwereren Stücke den Dänen die Oberhand zu geben schienen. Wie diese solches merkten, liessen sie etliche leichte Fregatten sich zwischen Rüden und den schwedischen Schiffen durcharbeiten, um den letzteren die Rückfahrt zu benehmen. Dieses glückte so weit, daß Thomas, Kiskin, Gripen, der Willkommen und die Bombardirkitze nach Rüden kamen; Stralsund, Thais und Dückert aber zogen sich nach dem grossen Sickert auf Rügen, wo sich die Dänen ausserhalb mit vier Pramen, drey Branders, zwo Bombardirkitzen und acht Fregatten legten. und zum andern male. den 14.

97. §. Der König **Carl** hatte sich auf Rügen beyde Tage über so nahe dabey aufgehalten, daß er das Schiessen und alles, vom Anfange bis zum Ende, sehen konnte. So bald demnach die schwedischen Fahrzeuge an dem itzgenannten Orte anlangten, fand sich der König bey ihnen ein, und befahl für das erste zwey kleine Kaufardeyschiffe vor sich in die Enge zu versenken, und hiernächst die anderen Schiffe durch einen Busen herein und gegen den Grund zu holen. Hierauf wurden zwo Batterien an der St aufgeworfen. Die eine auf dem grossen Sickert, und die andere auf der Seite des kleinen Sickerts, welche auch mit einigen Stücken, insonderheit Der König Carl begiebt sich zu Schiffe.

1715. Septemb. heit die letzte mit zwey vier und zwanzigpfündigen, beſetzt wurden. Wie die Dänen dieſes ſahen, mußten ſich ihre Pramen nach Rüden wenden.

Die Schweden in der Rüderſchanze wehren ſich tapfer. den 17. 98. §. In der Rüderſchanze lag der Oberſtlieutnant, Axel Löwen, mit tauſend Mann. Die einzige Batterie daſelbſt war mit dreyßig Stücken beſetzt. Die Dänen meyneten, ſowol die Schanze, als die Fahrzeuge, die da lagen, nunmehr guten Kauf zu haben. Sie legten ſich daher ſo nahe rund herum, als es immer geſchehen konnte. Allein ſie wurden, ohne Zeitverluſt, ſo empfangen, daß ſie weichen mußten, damit ſie vor dem Schieſſen frey wären.

Ein Lots läuft zu den Dänen über. 99. §. Ein pommeriſcher Lotſen, mit Namen Holländer, wae Urſache, daß alle feindliche Anſtalten zur See von dieſem Tage an ſehr erleichtert wurden. Er wohnete bey Penemünde, und weil er auf dem Lande Rügen mit unterſchiedenen verſchwiegert wae, und überdies viel Bekanntſchaft hatte, daß er alle Tiefen und Gegenden daherum wußte; ſo wae er von dem Admiral Hencke und von dem Könige ſelbſt zum öftern gebraucht worden. Er konnte dabey nicht klagen, daß man ihn, in ſolchen Fällen, nicht ereichlich genug beſchenkt hätte. Weil man ſich dagegen alle Redlichkeit von ihm verſprach; ſo geſchahe es, wie die däniſche Flotte unter Uſedom lag, und der Admiral Sparre mit der ſchwediſchen Flotte anlangte, daß er zu ihm geſchickt ward, damit er bey Gelegenheit die Dienſte thäte, die etwa nöthig wären. Allein er hatte kaum Erlaubniß erhalten, ſich nach Hauſe zu begeben, als er, bey ſeiner Ankunft zu Rügen, von ſeinen Bekannten alle Anſtalten ausforſchte, die ſowol daſelbſt, als bey der Verſenkung, gemacht waeen. Er ging hierauf heimlich fort, und zu den Dänen über, welchen er von allem Unterricht gab.

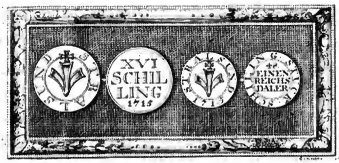
Die feindlichen Laſtſchiffe den 19. 100. §. Nachdem die däniſche Flotte mit funfzehen Fahrzeugen wae verſtärkt worden, legten ſich zwo Fregatten in dem pudbußiſchen Buſen, welche die Gelegenheit daherum auskundſchaffen wollten. Am dritten Tage lief ein groſſer Theil der Pramen, Galeren und anderer Fahrzeuge nach Greifswalde; indem daſelbſt der beſtimmte allgemeine Sammelplatz wae, wo die feindliche Mannſchaft ſollte eingeſchifft werden.

nehmen ihren Lauf nach Greifswalde. den 22.

Des Königs in Schweden Gerenanſtalten. 101. §. Hergegen hatte der König Carl um eben die Zeit bey Palmerort und in der Gegend längſt der Seküſte einige Bruſtwehren anlegen laſſen, die mit einer Anzahl ſchwerer Stücke von Stralſund, und mit etlichen und zwanzig kleinern Stücken, nebſt anderm Zubehöre, in ſo gutem Stande ſetzen laſſen, daß auf das wenigſte die Landung des Feindes nicht an dem Orte, ohne groſſe Mühe und Verluſt, geſchehen konnte. Der Capitain Chriſtophers hatte die Stücke von den Schiffen herbeygeſchafft, und bey Sickert ausgeſchifft. Der gröſte Mangel eräugete ſich an Artilleriebedienten. Es mußte alſo, auf des Königs Geheiß, ein Theil Ober- und Unterofficirer und Gemeine von der Landmiliz, nebſt einigen von der Admiralität, ſich von den Fregatten nach dieſen Batterien begeben. Es wurden auch die Zeichen längſt an der Seeſeite eingerichtet und abgeredet, wodurch man des Feindes Bewegungen wollte zu erkennen geben, und wo er an das Land zu ſteigen gedächte, damit ihn der König mit ſeinen Truppen empfangen könnte.

In Stralſund wird neues Geld geprägt. 102. §. In der Zeit, daß alles dieſes im Septembermonate vorfiel, war man in Stralſund mit zweyerley Arten neues Geldes beſchäftigt, die nach des Königs Befehl gepeägt wurden. Die eine ward Drittelſtücke und die andere Schillings genannt. Sie ſollten beyde nicht nur zu Stralſund und auf Rügen im Handel und Wandel gangbar ſeyn, bis ſie, gegen andere im Lande gebräuchliche Münze, nach und nach könnten eingezogen und eingewechſelt werden; ſondern man verſpeach auch, ſie bey allen Vorfällen in der königlichen Rentkammer anzunehmen. Die erſteren, nämlich die Dritteiſtücke, von gutem dreyzehenlöthigem Silber, ſollten ſechs und zwanzig gewöhnliche pommeriſche Schillinge gelten; obgleich ihr innerlicher Werth nur vier derſelben austrug. Sie ſtelleten auf der einen Seite das ſtralſundiſche Wapen, nebſt dem Namen der Stadt: STRALSUND, und auf der andern Seite den äuſerlichen Werth, XVI. SCHILLING, nebſt der Jahrzahl 1715. vor. Die letztere Art des neuen Geldes war von reinem Kupfer, und war zu einem gemeinen pommeriſchen Schilling ausgemünzt. Sie führete auf der einen Seite gleichfalls das Wapen und den Namen der Stadt Stralſund mit der Jahrzahl. Auf der andern ſtund: SCHILLINGSTUCK. 48. EINEN REICHSDALER.

1715.



October. Der König in Engelland erklärt ſich, als Churfürſt zu Braunſchweig-Lüneburg, gegen Schweden.

103. §. Um dieſe Zeit ſtieg nunmehr die Unterhandlung zwiſchen dem Könige in Dänemark und dem Könige in Engelland, als Churfürſten zu Braunſchweig-Lüneburg, immer mehr und mehr an das Tageslicht zu kommen. Zu gleicher Zeit brachen auch die Abſichten aus, welche der letztere ſchon etliche Jahre her gehabt hatte, ſich wider Schweden zu erklären. Es iſt im vorhergehenden etwas weniges davon berührt worden. Anjetzo wollen wir die öffentlichen Urkunden und Schriften beybringen, welche eine Auflöſung des ganzen Zuſammenhangs auf das deutlichſte an den Tag geben.

auf der 588. Seite.

Das erſte Gerücht davon.

104. §. Im Anfange des Jahrs lief das Gerücht ſchon, daß dem Könige Auguſt die erfreuliche Zeitung von einem geſchloſſenen Bündniſſe zwiſchen Dänemark, Hannover, dem Czarn, Preuſſen und Polen, nach Dreßden überbracht worden. Inſonderheit wäre zwiſchen Dänemark und Hannover im Vorſchlage gebracht, daß das erſtere das Herzogthum Bremen, gegen ein gewiſſes Stück Geld, an Hannover abtreten ſollte, wenn ſich der Churfürſt in den itzigen Krieg mit einlaſſen wollte. Weil aber ſolche Nachricht keine zuverläßige Bekräftigung erhielt; ſo wollte ein Jeder, an ſchwediſcher Seite, an der Wahrheit derſelben zweifeln. Aus dieſem Grunde ſahe man es auch für ein kleines Vergehen und für eine Uebereilung an, daß die Schweden, welche aus der Türkey kamen, einige Tage zu Hannover angehalten wurden.

Der Inhalt der Verbindung zwiſchen Dänemark und

105. §. Endlich war dieſe Vereinigung zwiſchen Dänemark und Hannover, nachdem ſie ſolchergeſtalt ſehr geheim gehalten worden, ohngefähr um die Mitte des Sommers zur Reiſe und zum Schluſſe gediehen, daß man Hannover, ſie, den dreyßigſten des Monats Junius, oder den eilften des Julius nach der neuen Rechnung, von beyden Seiten auswechſelte. Der dritte Artikel derſelben enthielt, "es ſollten, zu mehrer Verſicherung, daß man "dieſen Verbindungen nachkommen wollte, "die beyden Herzogthümer, Bremen und "Verden, mit allem, was dazu gehörete, ſo "wie es in dem zweten Artikel benennet wor"den, in Kraft dieſes Bündniſſes, wirklich "und in der beſten Form Rechtens, von Dä"nemark an den König in Engelland abge"treten werden. † Ein gleiches wäre von "allem zu verſtehen, was Dänemark itzt im "Herzogthume Bremen beſäſſe, nichts ausbeſchieden, und inſonderheit Stade mit "ſeinen Beveſtigungen, nebſt dem Archive, "Regiſter, Geſchütze, und was dahin gehö"rete. Doch würden hiervon einige Stücke und Mörſer ausgenommen, welche man, "nach der Eroberung der Stadt, anderwärts "hingebracht, und die zur Beſchützung der"ſelben überflüßig zu ſeyn ſchienen. Eben ſo "wäre es auch mit dem Kriegsvorrathe zu "halten, welchen man in den Zeughäuſern "angetroffen, da ſich die däniſchen Truppen an "dieſem Orte befunden hätten. Alles dieſes "ſollte vierzehen Tage hernach ins Werk gerichtet werden, wenn die hannöveriſche Re"girung darum würde geſchrieben, und bey "der Regirung und bey dem Commendanten "in Stade darum angehalten haben. Inbeſſen bliebe es veſt bey der Bedingung, "daß man zu gleicher Zeit, und bey der Ueber"gabe, von Seiten des Königs in Engelland, "dem Könige in Schweden den Krieg wirklich ankündigte, und daß man das verſpro"chene und bedungene Geld, durch richtige "Wechſel, auszahlete." ** u. dergl.

106. §.

* Der ungenannte Verfaſſer im Leben und Tod Carls XII. auf der dreyhundert und zehenten Seite.

† Voltaire ſetzet, auf der dreyhundert ſieben und ſechszigſten Seite, unrecht, der Churfürſt von Hannover hätte die Herzogthümer Bremen und Verden ſequeſtriret, die ihm von dem Könige in Dänemark, zum Unterpfande für ſechszigtauſend Piſtolen, wären eingeräumt worden.

** Le Long ſaget, auf der hundert und fünften Seite des ſechſten Bandes, es wären ſechsmal hundertauſend

1715. October. wird der dänischen Regierung zu Stade kund gethan.

106. §. Als eine Folge hiervon, fertigte die hannöverische geheime Rathsstube, nach zehen Tagen, unter dem ein und zwanzigsten des Monats Julius, Jemand an die dänische Regirung nach Stade mit einem Schreiben ab. "Sie glaubten," hieß es darinn, "der dänische Hof würde der letztern "ohne Zweifel schon gemeldet haben, daß "derselbe mit dem Könige in Engelland ein "Bündniß geschlossen hätte, und daß die Ge"nehmhaltung davon den eilften dieses Mo"nats wäre ausgewechselt worden. Weil "man in solchem Vergleiche die Herzogthü"mer Bremen und Verden dem Könige in "Großbritannien überlassen, und bestgesetzt "hätte, daß der König in Dänemark dem"selben das Herzogthum Bremen, und inson"derheit die Stadt Stade, abtreten sollte, "so bald er es verlangte; so hätten die han"növerischen geheimen Räthe beschlossen, ei"nige Abgeordnete mit den nöthigen Verhal"tungsbefehlen abzusenden, die alles in Besitz "nähmen. Es könnte dieses geschehen, "wenn des Königs in Engelland völlige Er"klärung einliefe, welche sie in vierzehen Ta"gen vermuteten. Die dänische Regirung "möchte also die Gutheit haben, und solche "Anstalten von ihrer Seite verfügen, damit "die gedachte Abtretung ohne Verzug an die"jenigen geschähe, welche der König dazu er"nennen dürfte; die auch alles in Obacht "nehmen sollten, was zu dergleichen Hand"lung erfordert würde."

Die hannöverische Abgeordnete werden ernannt.

107. §. Was indessen dazwischen kam, und einen Aufschub verursachte, daß gedachter Vergleich nicht so bald ins Werk gerichtet ward, als man es vermutet hatte, das wußte Niemand zu sagen. Die hannöverische Abgeordnete waren um die Mitte des Augustmonats angekommen, und mit den dänischen Staatsräthen, Andreas Weyse und Hans Statius Hagedorn, die sich von Hamburg dahin begeben hatten, zum öftern in Unterredung. Es stunden auch einige hannöverische Truppen bey Rothenburg, fünf bis sechs Meilen von Stade, die nur auf Befehl warteten, einzumarschiren, und den Ort in Besitz zu nehmen. Allein von dem Tage selbst, und wenn es geschehen sollte, war alles still.

Des dänischen Generalgouverneurs in Bremen und Verden Verordnung. den 2.

108. §. Endlich bekam man eine Verordnung zu Gesichte, die der dänische Generalgouverneur und Landrath in den Herzogthümern Bremen und Verden, zu Stade unter dem zweiten des Octobermonats, hergausgegeben. "Er gab darinn den Ständen "von der Ritterschaft, den Städten, der "Geistlichkeit, den Marschländern, und den "sämmtlichen Einwohnern beyder Herzogthü"mer zu erkennen, daß der König in Däne"mark, zu Dämpfung der durch den gegen"wärtigen nordischen Krieg im römischen "Reiche entstandenen Unruhen, zur Wider"herstellung eines billigen Friedens, und zu "seiner und seiner hohen Bundsgenossen Si"cherheit, für gut und nöthig befunden hätte, "mit dem Könige in Großbritannien, als "Churfürsten zu Braunschweig, ein näheres "Bündniß einzugehen, welches den sechs und "zwanzigsten des verwichenen Monats Ju"nius, in Mecklenburg bey Wismar, "wäre genehm gehalten, und dadurch dem "Könige und Churfürsten, und seinen Erben "und Nachfolgern in der churfürstlichen Re"girung, die in dem noch währenden Kriege "eroberte Herzogthümer Bremen und Ver"den, unter gewissen Bedingungen, über"lassen worden. Weil man verabredet und "vestgestellt hätte, daß die Abtretung und Ue"bertragung selbst, den funfzehenten des nächsten Octobermonats, an die hannöverische "dazu verordnete geheime Cammerräthe, "Cord Plato von Schloen, genannt "Gehle, und Albrecht Andreas Ram"dohr,

dertausend Reichsthaler gewesen, welches auch *Lamberti* in seinen *Memoires* &c. auf der sechshundert acht und dreyßigsten Seite des neunten Theils, bekräftiget. Sonst findet man ein Stück von dem Bündnisse zwischen dem Czarn und dem Könige in Engelland, in des rußischen Residenten in Engelland, Wesselowski, Memorial, zu London unter dem drey und zwanzigsten des Decembermonats des tausend siebenhundert und neunzehenten Jahrs. Es ist solches, im folgenden Jahre, im Haag in französischer, und in Hamburg in teutscher Sprache herausgekommen, und heisset es darinn gleich im Anfange. "Vermöge des Alliangtractats vom tausend siebenhundert und funfzehenten Jahre, da Eure Majestät sich mit Ihro Czarischen Majestät in Verbindung "eingelassen, haben Eure Majestät, als Churfürst zu Braunschweig und Lüneburg, sich verbindlich gemacht, nicht nur mit Schweden keinen Frieden, ohne Zuziehung, vielweniger mit Ausschliessung Seiner Czarischen Majestät, einzugehen; sondern auch alle mögliche Mittel anzuwenden, Derofelben, durch einen Generalfrieden, die Abtretung von Ingermanland, Carelien und "Ehstland, samt der Stadt Reval und ihren Dependentien, zuwege zu bringen, sich auch weder "directe noch indirecte denen übrigen Conditionen zu widersetzen, welche etwa Seine Czarische "Majestät, bey dem Generalfrieden mit Schweden, ausserdem sich noch bedingen möchte. Eure "Majestät haben ferner sich verpflichtet, als König von Engelland, bey aller Gelegenheit, Seiner "Czarischen Majestät Interesse zu unterstützen, und Dero Absichten zu befordern. Gleichwie hingegen Seine Czarische Majestät sich anheischig gemachet, den Besitz Dero Fürstenthümer Bremen "und Verden Eurer Majestät zuwege zu bringen." u. s. w.

"dohr, geſchehen ſollte, und weil es die "Nothwendigkeit erforderte, zu dieſer feyerli-"chen Uebergebung die Stände und andere "Einwohner zu berufen; ſo würde ihnen be-"fohlen, durch Bevollmächtigte ſich des Ta-"ges vorher in Stade einzufinden, ſich ge-"höriger maſſen bey der Regirung zu melden, "und den folgenden Morgen um zehen Uhr "auf dem Rathhauſe einzuſtellen, und anzu-"hören, wie ſie des Eydes, den ſie dem Kö-"nige in Dänemark geleiſtet, entlaſſen, an "den König in Engelland gewieſen, und von "deſſelben Abgeordneten übernommen wür-"den. Auf gleiche Weiſe ſollten die übrige "Bediente, um die geſetzte Zeit, gegenwärtig "ſeyn, und vernehmen, wie ihnen ihr Ab-"ſchied ertheilt, und Freyheit gegeben würde, "in andere Dienſte zu treten. Man zweifelte "nicht, ein Jeder würde ſich, bey einer ſo "wichtigen Handlung, ſeiner Pflicht erin-"nern, und dadurch aller Verantwortung "entgehen, die im widrigen Falle erfolgen "dürfte."

1715. October.

Des Grafen Gyllenborg Vorſtellung deshalb in Londen. den 14.

109. §. In der Zeit, daß dieſes ſolcher-geſtalt in voller Arbeit war, hatte der königliche ſchwediſche Abgeſandte in Engelland, Graf **Gyllenborg**, unter der Hand zu wiſſen bekommen, daß acht engelländiſche Kriegsſchiffe, zur Verſtärkung der däniſchen Flotte, und zur Beförderung der Landung auf Rügen, ausgelaufen wären. Er ließ ſich alſo ohne Verzug angelegen ſeyn, an gehörigem Orte darüber eine ſchriftliche Vorſtellung zu übergeben. Doch brauchte er dabey die Vorſichtigkeit, als wenn er gleichſam noch ſelbſt zweifelte, ob die Nachricht, die er bekommen, ſich in der That alſo verhielte, und als wenn er von dem geſchloſſenen Vergleiche nicht das geringſte wüßte. Er zeigete daher nur lediglich an, "daß er abermal Nachricht "erhalten, daß acht Kriegsſchiffe, unter dem "Capitain **Hopſon**, wirklich zu der däni-"ſchen Flotte ſollten abgeſegelt ſeyn, die be-"ſtimmt wäre, die Landung auf Rügen zu "befördern, und zu verhindern, daß einige "Hülfsvölker aus Schweden kommen möch-"ten. Er, der Graf **Gyllenborg**, glaubte, "ſeine Pflichtſchuldigkeit nicht zu beobachten, "wenn er länger verzögerte, von dem Myiord "**Townshend** zu vernehmen, was er ſeinem "Könige ſür Beſcheid, wegen eines ſolchen "Verfahrens, melden ſollte, welches nichts "anders, als eine Folge eines angekündigten "Kriegs, ſeyn könnte. Der Graf Gyllen-"borg wollte dergleichen Gerüchte anſehen, "als wenn ſie ausdrücklich erdichtet wären, "um zwiſchen beyden Kronen ein Misverſtänd-"niß zu ſtiften. Er kennete des Königs in "Engelland Großmut beſſer, als daß er ſich "einbilden ſollte, es hätte derſelbe dieſen "Schritt gethan, oder könnte ſonſt etwas "thun, das gänzlich den Verträgen und Ge-"währleiſtungen zuwider liefe, oder daß er "die Zahl derjenigen Mächte zu vermehren "gedächte, die ſich zu der Krone Schweden "Untergang verſchworen hätten, damit ſie "davon ihren Vortheil ziehen möchten. Des "Königs in Schweden Antwort, die er auf "des **Jeffreys** Vortrag geben laſſen, wäre "hinreichend, allen Klagen, wegen des ge-"ſtörten Handels in der Oſtſe, abzuhelfen. "Wenigſtens könnte man dieſe nicht wie eine "ſolche Feindſeligkeit anſehen, als diejenige "ſeyn würde, wenn ſich die engelländiſche "Schiffe mit einer Flotte vereinigt hätten, die "mit Schweden in wirklichen feindlichen "Handlungen begriffen wäre. Nicht zu ge-"denken, daß die Jahrszeit zur Handlung in "der Oſtſe verſtrichen, und man den ganzen "Winter über Zeit hätte, andere Masregeln "zu nehmen, die mit beyder Völker Freund-"ſchaft und mit den Vergleichen übereinſtim-"meten, um alle dergleichen Zwiſtigkeiten ab-"zuthun. Er, der Graf **Gyllenborg**, "ſtünde nicht weniger in Zweifel darüber, als "wenn, der Rede nach, die Vereinigung der "engelländiſchen Schiffe mit der däniſchen "Flotte, in Kraft eines Vertrags zwiſchen "Dänemark und dem Churhauſe Hannover, "geſchehen wäre, um dem letztern den Beſitz "von den Herzogthümern Bremen und Ver-"den zu verſchaffen. Er wüßte, daß ſolches "mit der Parlamentsacte in Großbritannien "ſtritte, daß dieſe heilig gehalten zu werden "pflegten, und daß weder der König, noch "ſeine Bediente, aus einiger Abſicht, einen "Strich dadurch zu machen ſuchen würden. "Es folgte auch daraus natürlich, daß des "Königs Unterthanen, die nach Schweden "handelten, dadurch am meiſten leiden "dürften."

Die hannöverſchen Bewegungsgründe zum Kriege.

110. §. Auf ſolche Weiſe erſahe man aus allen Briefen und aus den öffentlichen Zeitungen, was der König in Engelland gegen den König in Schweden vorhatte. Es ward auch dadurch ſo viel gewiſſer, als man um dieſelbe Zeit die Bewegungsgründe im Deucke zu Geſichte bekam, warum der König in Großbritannien, als Churfürſt zu Braunſchweigilüneburg, ſich in den Krieg gegen Schweden einlaſſen müſſen. Es hieß darinn, "es wäre eine in der ganzen Welt "bekannte Sache, wie der König in Schwe-"den dadurch den nordiſchen Krieg auf den "teutſchen Boden gezogen hätte, daß er, der "vor etlichen Jahren von dem Käiſer und "von etlichen wohlgeſinneten Mächten ange-"botene Neutralität ſeiner teutſchen ſchwe-"diſchen Lände und deren Gewähleiſtung, "widerſprochen, und daß er ſich dagegen "ausdrücklich erkläret, er wolle ſich nicht auf "ſolche Weiſe binden laſſen, ſondern freye

"Hände

1715. October. "Hände behalten, seine Feinde in Teutsch-"land zu verfolgen, wie und wo er es für gut "befände. Hierdurch wäre, im ober- und "niedersächsischen Kreyse, große Unruhe ver-"ursacht, und unterschiedener unschuldigen "Reichs- und Kreysstände Länder und Unter-"thanen im Grunde verderbet worden; ob-"gleich die schwedischen Landschaften in "Teutschland darunter das meiste gelitten, "und zum Theil verloren wären. Man hät-"te hoffen sollen, der König in Schweden "würde sich, wenn nicht fremder, doch seiner "eigenen Unterthanen Unglück und Verder-"ben zu Herzen gehen, endlich zu Friedens-"gedanken bewegen lassen, und Jemand zu "den Unterhandlungen abgeschickt haben, dir "von dem Käiser, aus höchstlöblicher Vorsor-"ge und Absicht, zu dem Ende zu Braun-"schweig vorgeschlagen worden. Allein es "hätte sich izt das Widerspiel zu Tage ge-"legt. Denn nachdem der König in Schwe-"den so wol in der Türkey, als nach seiner "neulichen Ankunft zu Stralsund, von dem "Käiser und von verschiedenen Chur- und "Reichsfürsten freundlich eingeladen und er-"mahnet wäre, Jemand nach Braun-"schweig zu senden; so hätte er solches be-"ständig und zum Theil mit Unwillen und "Drohungen abgeschlagen, und sich öffent-"lich vermerken lassen, daß er sich in keine "Friedenshandlung eher einlassen würde, bis "man versprochen, ihm dasjenige, was man "ihm weggenommen, wieder zu schaffen, und "daß er schon wissen wollte, sich an seinen "Feinden und falschen Freunden zu rächen. "Dieses wäre in der That eine Kriegserklä-"rung gegen denjenigen, der ihm nicht hülfe, "dasjenige wieder zu erobern, was er durch "sein eigenes Verschulden verloren, und der "nicht mit den wider Schweden verbundenen "Mächten, Krieg anfangen wollte; welches "Niemand zu thun schuldig wäre, und das "auch von keinem könnte verlangt werden, in "Betrachtung der großen Macht, welche die-"selben Bundsgenossen auf die Beine hät-"ten. Es erhellete noch deutlicher, wie we-"nig der König in Schweden der Meynung "wäre, Teutschland in Ruhe zu lassen, da "er sich ließe angelegen seyn, alle Mannschaft, "so viel er könnte, von Schweden nach "Teutschland überzubringen, und sich, zur "Ausführung seiner gefährlichen Absichten, "so viel mehr zu verstärken. Der König in "Großbritannien, wider weichen, obgleich "ganz unverschuldeter Weise, der König in "Schweden ganz feindlich gesinnet wäre, "hätte davon und von dem Vorhaben be-"sondere Nachricht, daß der schwedische "Feldmarschall, Graf Stenbock, bey sei-"nem Einmarsche in Holstein, auch in das "churbraunschweigische Gebiete hätte rücken "sollen. Der König in Schweden dürfte "auch solches noch nicht unterlassen, wenn "sich die Gelegenheit dazu eräugnete. Es "wäre nach dem natürlichen Rechte erlaubt, "und eines Jeden Pflicht gegen sich selbst, "aller unrechtmäßigen Gewalt mit allen "Kräften vorzukommen. Der König in "Großbritannien sähe sich also auch dazu "verbunden, nicht nur wegen seiner teutschen "Länder und Leute, und als Churfürst zu "Braunschweiglüneburg; sondern auch we-"gen des Reichs und des niedersächsischen "Kreyses damit so sehr verknüpften Ruhe "und Wohlfahrt. Er müßte demnach, als "niedersächsischer Kreysdirector, dahin sehen, "und, nach Vermögen, alles beytragen, auf "daß die solchem Kreyse von dem Könige in "Schweden bevorstehende neue Kriegsflam-"me, ehe sie ausbräche und schwer zu löschen "wäre, gedämpft, dagegen durch eine abge-"zwungene Gegenwehr, wider diesen aufge-"drungenen Feind, Friede und Ruhr erhal-"ten würde, da es durch gute und friedferti-"ge Mittel nicht geschehen könnte. Hierzu "käme noch, daß man von des Königs in "Schweden Seite, gerade gegen den stetti-"nischen Vergleich, den König in Preussen "angegriffen hätte, und daß es zwischen bey-"den wirklich zur Thätlichkeit gekommen wä-"re. Der König in Großbrittannien hätte "daher, als Churfürst zu Braunschweiglü-"neburg, keinen fernern Umgang nehmen "können, in den Krieg wider Schweden ein-"zutreten, und solchen ausführen zu helfen, "bis die Ruhe und der Friede im Reiche wie-"der hergestellt, und auf einen sichern und ve-"sten Fuß, gesetzt worden. Er tröstete sich, "in seiner gerechten Sache, des göttlichen "Beystandes, und zweifelte nicht, die ganze "unpartheyische Welt würde gestehen, daß "kein anderes Mittel, als dieses, wäre, sich "zu vertheidigen und nebst dem teutschen Va-"terlande von dem über den Kopf schwebenden "Uebel und von den ohnfehlbaren Folgen zu ret-"ten, die von des Königs in Schweden Un-"versöhnlichkeit zu erwarten wären."

werden von schwedischer Seite beantwortet.

Ein ungenannter redlicher Schwede, ging dieses Manifest von Stücke zu Stücke durch, und beantwortete solches gründlich und mit aller Bescheidenheit; welches man bey dieser Gelegenheit anzuführen nicht unterlassen wollen.*

III. §.

* Man findet solches in teutscher Sprache unter folgender Aufschrift: Des Herrn N. N. Ihro hochfürstl. Durchl. zu N. Minister, Schreiben aus Regensburg, vom vier und zwanzigsten November, tausend siebenhundert und funfzehen, an den Herrn N. Rathsherrn der Stadt Bremen, betreffend das Manifest Sr. königl. Maj. von Großbritannien. Französisch ist diese Beantwortung in des *Lamberti* Memoires &c. auf der zweyhundert acht und neunzigsten Seite, des neunten Bandes, zu lesen.

Betrachtungen über die damalige unglückliche Zeiten für Schweden.

111. §. Hier darf ſich kein vernünftiger Menſch wundern, daß Schweden, je länger je tiefer, in ſein unglückliches Schickſal und in ſolche Umſtände verfiel, die kaum in den Geſchichten ihres gleichen haben. Es hatte, in einem langwieigen Kriege, ſchon unglaublich viel Volk und Geld zugeſetzt. Es war unterſchiedener trefflicher Länder beraubt; es bekam noch dazu in ſeinem größten Bedeucke mehr mächtige Feinde, von denen ein Jeder auch einen Antheil haben wollte. Heegegen bekümmerten ſich die Bundsgenoſſen dee Krone Schweden, weder um Verträge noch Verbindungen; noch weniger kehreten ſie ſich an die großen Freundſchaftsproben, die ihnen Schweden in ſeinem Wohlſtande gegeben hatte, und die ſie vielleicht künftig noch einmal dürften nöthig haben.

Die Hoffnung von Frankreich,

112. §. Frankreich war noch das einzige geweſen, das allezeit und bis hieher gerne einigen Beyſtand leiſten wollen. Allein es hatte ſelbſt einen weitläuftigen und koſtbaren Krieg gehabt. Vorizt konnte es nichts mehe thun, als ſeine guten Dienſte anwenden, und mit einigem Gelde an die Hand zu gehen; es wae abee keines von beyden zureichend. Das erſte wollten die Feinde nicht annehmen, und das letzte fand auch ſeine Schwirigkeit; indem durch die ſtarken Ausgaben alle Mittel ſo angegriffen waren, daß es Zeit erfoederte, bis die eeſchöpfte Schatzkammer wieder im Stande kam. Nunmehe ſtieß auch das Unglück dazu, daß der König in Frankreich, **Ludewig der vierzehente**, im Anfange des Septembermonats mit Tode abgegangen wae. Mit ihm verloe ſich alſo die Hoffnung, welche einige machen wollen, daß Churbayern gänzlich entſchloſſen wäee, mit allen ſeinen Truppen, zum Beſten und Vortheile der Krone Schweden, etwas zu unternehmen. Es ſtehet zu glauben, daß mehrere teutſche Fürſten ohnfehlbarwüeden mit in das Spiel gekommen ſeyn; ob man ſie gleich mit der Acht warnete und drohete, wenn ſie das geringſte für Schweden wüeden anfangen.

und von Churbayern verſchwindet.

Die ſchwediſche Kriegsflotte kann nicht auslaufen.

113. §. Die Sache kam demnach darauf an, daß der König **Carl** entweder ſeinen Feinden alles übeeließ, was ſie verlangten, oder daß er ſich mit ſeiner eigenen Macht, und allein, ſo lange weheete, als er konnte. Man ſahe von Tage zu Tage mit ſchmerzlichem Verlangen von Rügen zur Se aus, daß die ſchwediſche Flotte ſollte ankommen, und, nach den empfangenen Verhaltungsbefehlen, des Königs Abſichten befordern. Die Beiefe von **Carlscrona** verſicherten, daß ſie ſegelfertig läge, und nur auf den Wind wartete; indem ſie alles, was der König begehrte, am Bord hätte. Die ankommenden fremden Schiffer berichteten, gehört zu haben, daß ſie den und den Tag auslaufen ſollte; andere hatten ſie ſchon in der Se geſehen, und bekräftigten, daß ſie unverzüglich ankommen würde. Allein nach langem Warten, und da man iheer am alleemeiſten nöthig hatte, mußte ſich der König gefallen laſſen, zu vernehmen, "daß der "Admiral **Sparre**, zwar unterſchiedene male "verſuchen wollen, auszulaufen; er wäre "abee wegen des ſtarken Gegenwindes ge"zwungen worden, zuelück zu bleiben. An"izt ſchiene es nicht mehe möglich mit ſeinen "Schiffen, demjenigen nachzukommen, was "ee ſonſt gerne thäte, und thun müßte." * Doch dieſe Zeitung veeurſachte in des Königs Gemüte ſo wenig eine Veränderung, daß man ihn gleich feßlich und vergnügt, bald bey dem bald bey dem andern Poſten, ſahe. Die Mannſchaft erklärete ſich auch gleichſam aus einem Munde, daß ſie, als ehrliche Leute, alles was möglich, und bis auf den letzten Mann, thun wollten, ehe ſie mit ſich ſo ſchimpflich, als mit ihren Brüdern und Cammeeaden in **Penemünde** geſchehen, verfahren lieſſen. 1715. October. (Loben am der 602. S.

Urtheile über die neuen Auſſenwerke vor Stralſund.

114. §. Was ſonſt **Stralſund** ſelbſt und die Auſſenwerke, anlangte, welche neulich davoe angelegt waren; ſo wollten einige Kunſtverſtändige wiſſen daß dieſelben viel zu weitläuftig und größer ſchienen, als es nöthig wäee, und als ſie hinlänglich könnten beſetzt werden. Allein hierauf waed von der andern Seite wieder geantwortet, man hätte bey dem erſten Abriſſe und deſſen Ausführung nicht nur das Abſehen auf die Mannſchaft allein gehabt, die dazumal bey dem Könige geweſen; ſondeen vielmehe auf die anſehnliche Verſtäekung, die dee König aus Schweden erwartete. Es müßte nunmehr alles ſo bleiben, wie es wäee, und da der Feind ſchon bis auf zweyhundert Schritte davon ſtünde; ſo wüede es zu ſpät ſeyn, eine Veränderung dabey vorzunehmen. Doch kann man nicht umhin, zugleich anzuführen, daß dee franzöſiſche Geſandte, **Graf von Croiſſy**, bekennen mußte, es wäeen alle die Verfaſſungen und Werke, die er ſahe, ſo wol angelegt und beveſtigt, als man es verlangte; wenn ſie nicht die franzöſiſchen Linien in Brabant und Flandern gar übertrüfen. Die Bundsgenoſſen dagegen verlieſſen

* Le Long ſchreibet auf der hundert acht und zwanzigſten Seite, des ſechſten Bandes, die ſchwediſche Flotte, von zwanzig Kriegsſchiffen und anderen Fahrzeugen, wäre in der Se geweſen, Rügen zu entſetzen. Er iſt aber hierinn unrecht berichtet worden.

1715. October. verlieſſen ſich auf ihre große Anzahl Truppen, und auf ihr grobes Geſchütze. Und obgleich die Belagerung ſo wol lange dauren, als ihnen wegen der ſpäten Jahreszeit ganz beſchwerlich fallen würde; ſo waren ſie doch nicht geſonnen, von ihrem Vorſatze abzugehen, es möchte auch koſten, was und wie viel es immer wollte.

115. §. Die Unruhen äuſſerten ſich damals

Münze.

* Limiers giebet hiervon im ſechſten Theile, von der ſechs und ſechzigſtenbis vier und ſiebenzigſten Seite, und hernach von der zwey und neunzigſten bis hundert ſechs und funfzigſten Seite, einen ſehr umſtändlichen Bericht. Man hat ſolchen in dieſen Geſchichten mit Fleiße bey Seite geſetzt; indem die einheimiſche Unruhe, welche die Polen nunmehr mit ihrem Könige und unter ſich ſelbſt anfingen, weder den König Carl noch Schweden anging. Wären aber die Schweden im Stande geweſen, den Misvergnügten beyzuſpringen; ſo hätte der Schauplatz, nach aller Wahrſcheinlichkeit, ein ganz anderes Anſehen gewonnen. Doch zu einem überzeugenden Beweiſe, was des Königs Carl Name, in ſeinem gröſten Unglücke, noch bey den Polen galt, will man nur kürzlich folgende Begebenheiten anführen; die andere entweder mit Fleiſſe, oder auch aus Unwiſſenheit verſchwiegen haben. Nachdem die Polen bey ſechs Jahren der Sachſen unerträgliche Auflagen und Lieferungen erduldet hatten, welche gerade gegen des Königs August Verſprechen lieſen, als er, im tauſend ſiebenhundert und neunten Jahre, wieder nach Polen kam, richteten ſie im tauſend ſiebenhundert und funfzehenten Jahre in Taenogorod eine Conföderation auf, und erwähleten erſtlich den zehenten des Octobermonats den Uladislaus Gurzyneki, und nachher den Unterkammerherrn von Krzemenitz in Volhynien, Stanislaus Ledochowski, zum Generalmarſchall. Ihre Vereinigung beſtund darinn, daß ganz Polen und Litthäum die Sachſen aus dem Lande haben wollte. Ihr Briefwechſel hierüber mit dem Könige Carl, ging nach Breslau an den Oberſten Urbanowitz, der im Märzmonate von Seralſund dahin reiſete. Von ihm wurden die Briefe nach Seralſund, an den Oberſten Johann Stenflycht, geſchickt, welcher über die Danieſtriſchen Dragoner geſetzt war. Wie die Preuſſen, bey der Eroberung der Stadt Seralſund, im Decembermonate, Stenflychten zu ihren Gefangenen bekamm, ſchenkten ſie ihn an die Sachſen. Doch bekam er von dem General Wackerbarth Erlaubniß, nach Güſtrow zu gehen. Indeſſen war den Polen der Muth gefallen, daher ſie mit den Sachſen einen Vergleich getroffen hatten. Stenflycht ſchrieb an ſeine gute Freunde, und munterte ſie mit der Verſicherung auf, daß der König Carl ſie noch einmal helfen wollte, ihre Freyheit zu beſchützen. Hierzu that viel, daß der ſächſiſche General, Chriſtian Auguſt Freyherr von Frieſen, des Caſtellans von Socnazow Sohn hatte aufhenken laſſen; daher die Polen ihren Vergleich brachen, und anfingen, auf die Sachſen zu ſchlagen, wo ſie hinkamen; bey welcher Gelegenheit ſie den Oberſten Berner gefangen nahmen. Stenflycht begab ſich zu gleicher Zeit mit dem Capitain Karhen und zween Knechten, von Güſtrau nach Polen, wo ihn der Regimentarius, Gninzdowski, aufnahm, und den Oberſten Berner gegen ihn auswechſelte. Das erſte, was Stenflycht that, nachdem er nach Liſſa gekommen, war, die Polen zu einem Landeage in Großpolen zu bewegen. Sie ſollten ſich in Szrim verſammlen, und unter ſich eine beſondere Conföderation anſtellen, ſich einen Marſchall wählen, und gewiſſe Truppen, zur Beſchützung ihrer Freyheit, errichten. Dieſes geſchahe auch; und es ging in Szrim alles ordentlich zu. Indeſſen hatte der Generalleutnant Zeidlitz Liſſa eingenommen, und einen Anſchlag gemacht, daß er mit ſeinem Fußvolke gerade auf Szrim losgehen, und die eine Brücke beſetzen wollte. Der Oberſte Caſpar von Seidlitz aber, welcher in Poſen lag, ſollte mit ſechshundert Mann und vier Stücken, die Brücke auf der andern Seite einnehmen. Denn Szrim lieget auf einer Inſel, mitten in der Warta, und iſt ſolchergeſtalt rund umher umfloſſen. Dieſer Entwurf gerieth in Stenflychts Hände. Nachdem er ihn durchgeleſen hatte, ſchickte er ihn nach Poſen. Allein zu gleicher Zeit ging er mit allen Polen aus Szrim, und ſetzte ſich in einem Walde. Wie der Oberſte von Seidlitz ſeinen Weg da vorbey nehmen mußte, griffen ihn die Polen an, und nahmen ihn mit allen ſeinen Leuten gefangen. Der Generalleutnant Zeidlitz, bekam, bey ſeinem Anmarſche, der Polen Freudenſchüſſe über ihren Sieg zu hören, und ging daher die ganze Nacht mit ſeinen beyden Regimentern, bis nach Poſen; indem er ſchon zu ſchwach war, durch Partheyen den Unterhalt für die Beſatzung eintreiben zu laſſen. Zu allem Glücke überrumpelten dieſe Conföderirte ein Bataillon von der polniſchen Garde in Wielun, und das przebendowskiſche Dragonerregiment, nicht weit von Meſeritz, welche alle die Conföderation beſchwuren. Der Landtag ward von neuem ausgeſetzt, und ſollte in vierzehen Tagen in Koſtin gehalten werden. Der Feldmarſchall Flemming ließ den General, Alexander Dieterich von Eichſtädt, mit dreytauſend Pferden nach Poſen marſchiren, um Großpolen zu bedecken. Bey ihrem Anzuge war die Conföderation unter dem blauem Himmel bey Koſtin bey einander, wählete ſich den Andreas Skorſewski zum Marſchall, und machte die Eintheilung, wie viel Mannſchaft und Geld ein Jeder zur Unterſtützung ihres Vorhabens geben ſollte. Weil ſie noch nicht im Stande war, fünftauſend Sachſen den Kopf zu bieten; ſo ließ Stenflycht ein Gerüchte ausſtreuen, daß die Polen wollten über die Weichſel gehen, ſich mit der Kronarmee bey Lublin vereinigen, und den Sachſen auf der Seite eine Schlacht liefern. Die Conföderation brach hierauf auch auf, ging nach Kalisch, und von dar über die Warta, bey Kolo. Sie ließ darnächſt auf der Weichſel etliche Fahrzeuge zuſammen bringen, als wenn ſie ſolche zur Ueberfahrt der Truppen gebrauchen wollte. Dieſes machte die ſächſiſchen Generals in Poſen ſo ſicher, daß ſie überein kamen, Eichſtädt ſollte mit der Reuterey über Wronki und Nakel, in Preuſſen einmarſchiren, und ſolches in Brandſchatzung

damals in Polen je länger je mehr. Es erhellet ſolches aus zwoen kleinen Münzen, die um die Zeit an das Licht getreten waren. Die Hauptſeite war auf beyden einerley, und enthielt die Worte in der Mitte: PAX VOBIS 1715. das iſt: Friede ſey mit euch 1715. Rund umher las man; AMOR VINCIT OMNIA, das iſt: Die Liebe überwindet alles. Auf der Rückſeite lautete es:

SIEHTS DOCH AUS ALS WANN IN POLEN WOLLT DER TEUFFEL ALLES HOLEN. 1715. Octobet. M. SEPT.

Die Gegenſeite der zwoten Münze hies:

UND IN POMMERN WILLS NICHT KLAPPEN WEILS AUCH DA GIBT SELTNE KAPPEN., MENSE NOV. W.

116. §.

tung ſetzen; Zeidlitz hergegen, ward in gleicher Abſicht nach Großpolen geſchickt. Stenflychte hatte ſeine Kundſchaffter bey Poſen, welche der Sachſen Marſch beobachteten. So bald er alſo zu hören bekam, daß Eichſtädt über die Netze, bey Nakel, gegangen war, und daß Zeidlitz vier Partheyen ausgeſchickt, und dadurch ſeine Beſatzung geſchwächt hatte, ſandte er eine Fahne Polen aus, welche den Paß bey Nakel beſetzen mußte, damit Eichſtädt nicht ſo leicht von ſeinem Vorhaben Kundſchaft erhalten möchte. Mit den übrigen brach er von Bolo auf, und verhauete den Partheyen des Zeidlitz den Weg. Hierauf ſtürmete er das Schloß Storchneſt, wo er zweyhundert Sachſen und dreyßig Huſaren gefangen bekam. Den folgenden Tag fielen ihm dreyhundert Sachſen in Poſtin in die Hände; worauf er den vierten Tag vor Poſen ſtund. Hier forderte er Zeidlitz auf, ſich zu ergeben; wie er aber eine abſchlägige Antwort erhielt, ſtürmete er die Stadt, und nahm ſie ein. Die Sachſen hatten hieſelbſt einen Vorrath von Gewehr, Pulver und Bley zuſammengebracht. Stenflychte richtete alſo zweyhundert Mann zu Fuße auf, und ſuchte zugleich vier und zwanzig Feldſtücken aus. Auſſerdem ließ er für ſechstauſend Mann Gewehr auf Wagen laden, und theilete den Ueberreſt unter dem Abel in Großpolen aus. Hierauf marſchirte er Eichſtädt nach, welcher ſich über die Weichſel nach Thorn zog, und von dem Oberſten Storſewski verfolgt ward. Stenflychte ließ durch das polniſche Commiſſariat, ſechszehenhundert Pferde, nebſt allerhand Arten von Kleidungen, zur Ergänzung der Dragoner, ausſchreiben, die ſchon auf fünfhundert angewachſen waren. Er verſtärkte überdieß ſeine Truppen, worunter ſich eine Compagnie Granadierer zu Pferde befand; daß alſo ſeine Armee itzt aus viertauſend Mann zu Pferde und zu Fuſſe beſtund. Wie Eichſtädt zu Pultowsk anlangte, ward der General, Adam Heinrich von Boſe, mit der beſten Mannſchaft, ſechstauſend Mann ſtark, nach Preuſſen geſchickt, um die Conföderation anzugreifen. Der Generalconföderationsmarſchall, Ledochowski, befahl alſobald dem Conföderationsmarſchall, unter welchem die Kronarmee ſtund, denen in Preuſſen zu Hülfe zu kommen. Allein derſelbe war ſchon mit ſächſiſchem Gelde beſtochen. Auſſerdem eilete der Straſnik Kittlewski, mit dreytauſend Litthauern ihnen zum Entſatze. Es ward nunmehr in einem Kriegsrathe gefragt, ob man ſich ſogleich mit den Sachſen in eine Schlacht einlaſſen, oder ſie acht Tage beſtändig beunruhigen ſollte, damit die Mannſchaft keine Ruhe genöſſe, und die Pferde keine Futterung bekämen? Stenflycht war der letztern Meynung; die Polen blieben bey der erſtern. Er nahm alſo von ſeinen Leuten nur ein Bataillon zu Fuße, nebſt vier Stücken, und ließ die übrigen, nebſt dem groben Geſchütze, in Thorn. Von dar ging er nach Cowalwa, wo ſich alle Dragoner verſammlen mußten. Ob er gleich keine Luſt bezeigte, dieſen Tag eher zu ſchlagen, bis er des Feindes Stärke und Verauſtaltungen in Augenſchein genommen hatte, mußte er ſich doch dazu bequemen. Gniazdowski und Sokolnicki hielten mit acht und funfzig polniſchen Fahnen auf den rechten Flügel. Der Straſnik Kittlewski ſtund auf den linken, und Stenflycht mit ſeiner einen Bataillon zu Fuße, und mit tauſend Dragonern, nebſt vier Stücken, in der Mitte. Bey der Annäherung der Sachſen, zog der rechte Flügel ſeine Wege, ohne den geringſten Widerſtand. Die Mittelſten thaten ihr äuſſerſtes; ſie mußten aber weichen. Die Litthauer hielten ſich tapfer; allein ſie wurden doch gezwungen, das Feld zu räumen. Stenflychte ſandte nach Thorn, und befahl ſeiner Mannſchaft, die daſelbſt lag, bey Drewenza zu ihm zu ſtoſſen, über den Fluß zu gehen, und nach Plosko zu marſchiren. Hier kamen Gniazdowski und Sokolniski wieder zu ihm, und hatten nicht einen Mann verloren. Sie beſchloſſen demnach von neuem, man ſollte den hier und dar ſtehenden ſchwachen ſächſiſchen Partheyen aufpaſſen. Allein zu gleicher Zeit erhielt Stenflychte Briefe von dem Generalconföderationsmarſchalle, Ledochowski, daß er, auf des Czarn Ankunft in Polen, genöthigt wäre, die ruſſiſche Vermittelung zwiſchen den Sachſen und Conföderirten, anzunehmen. Er hat daher, Stenflychte möchte auf ſeine Sicherheit bedacht ſeyn; weil die Sachſen Geld auf ſeinen Kopf ſetzten. Dieſer ließ alſo einen Stillſtand in Plosko kund machen, ging dieſelbe Nacht über die Weichſel mit dreyßig Dragonern, ſetzte hierauf ſeine Reiſe fort, und kam glücklich nach Breslau. D. f. im Leben und Thaten Königs Friederich Auguſt, hat auch ein Tagereqiſter von dieſem einheimiſchen Kriege, von der ſiebenhundert vier und zwanzigſten bis zu der ſiebenhundert und vierzigſten Seite; wo er etliche von den oben erwähnten Stellen anführet; allein er weiß von dem rechten Urheber nichts.

1715. October. Der König Augustus siehet sich gezwungen, von Stral sind nach Polen zu gehen.

116. §. Durch diese anwachsende Mißhelligkeiten sahe sich der König Augustus nöthigt, einen grossen Theil seiner Völker aus dem Lager der nordischen Bundsgenossen zurück zu ziehen. Allein man frug nach diesem Abgange nicht sonderlich; nachdem das preußische grobe Geschütz nach und nach angelangt, welches bey der Belagerung das Beste thun sollte. Man beschloß daher, die Sache mit vollkommenem Ernste anzugreifen. Zu diesem Ende wurden die Laufgraben, in der Nacht zwischen dem Sonnabend und dem Sonntage, an zwo Stellen eröffnet; welches die Dänen vor dem Knieperthore, und die Preussen vor dem Tribseerthore thaten. So bald es Tag ward, und die Schweden solches gewahr wurden, machten sie aus ihren Stücken ein starkes Feuer, welches von dem Feinde gleichfalls geschahe, und von beyden Seiten, fast zwene Tage, wiederholt ward. Der sächsische General, Graf Wackerbart, hatte indessen seine grosse Batterie fertig bekommen, die aus sechs und zwanzig halben Carthaunen und aus zwanzig Mörsern bestund. Er fing also den vierten Tag hernach an, die tribseer Verschanzung, das Schlußzangenwerk, die Bergbatterie, die hohe Batterie, den Mühlenwinkel, die Brücke und das Lager selbst zu beschiessen und zu bombardiren. Das schwedische grobe Geschütze litte zwar hierdurch etwas; indem unterschiedene Stücke unbrauchbar wurden; doch würde der Verlust eben nichts bedeutet haben, wenn nicht eine schändliche Verrätherey dazwischen gekommen wäre, und in den folgenden Tagen noch einen grössern Schaden verursacht hätte.

Die feindlichen Laufgraben werden vor Stralsund geöffnet. vom 8. bis 9.

Die tribseer Verschanzung wird beschossen. den 22.

117. §. Ein Leutnant † von dem marinantischen Regimente war, man weiß nicht bey welcher Gelegenheit, mit dem Obersten, Philipp Bogislaus von Schwerin, in Wortwechsel gerathen, und hatte darüber einige Stockschläge bekommen. Weil er sich nicht so rächen konnte, wie er wollte, ging er zum Feinde über. Damit er so viel mehr Vertrauen zu sich erwecken möchte; so gab er ihm an die Hand, daß man an der Wasserseite, ohne Mühe und ganz bequem, könnte durchkommen. Denn wenn der Wind Südost wäre; so fiele das Wasser dergestalt, daß es einem Manne wenig über die Knie ginge. Der General Wackerbart hielt ihn im Anfange in Verdacht, und sprach von nichts, als vom Galgen und Rade, wenn er nicht die Wahrheit beichten würde. Der Leutnant fügte noch hinzu, das Frankenthor stünde für die drey Regimenter, Horn, Trautvetter und Mellin, Tag und Nacht offen, welche in der Verschanzung lägen. Wenn also die Schweden überrumpelt würden; so könnte es leicht geschehen, daß man zu gleicher Zeit mit ihnen in die Stadt käme. Nachdem man ihn abgehört, und wie andere, die von dem Abfalle des Wassers Wissenschaft hatten, dasselbe bezeugten, fiel man auf einen Anschlag, etwas gegen das Frankenthor zu unternehmen, welches auf folgende Weise in das Werk gerichtet ward. In der Nacht zwischen dem Montage und Dienstage, machten die Dänen einen falschen Lerm gegen die Schanze vor dem Kniepenthore, wo ein Oberstleutnant mit dreyhundert Mann auf dem rechten Flügel, und ein Capitain mit hundert und funfzig auf dem linken stund. Der Feind begab sich, an der Seeseite, bis auf zwanzig Schritte unter die Schanze, ehe er Feuer gab. Die Besatzung darinn zog sich ohnverzüglich dahin, und empfing ihn, wie es sich gebührete; ob man gleich im Finstern nicht so genau unterscheiden konnte, ob ihrer wenige, oder so viel waren, daß es ein Ernst wäre. Allein unter diesem Lermen ward das rechte Zeichen von feindlicher Seite gegeben, daß sechstausend Mann zu Fusse und funfzehenhundert zu Pferde, von den Sachsen und Preussen, die in zween Haufen getheilt waren, zusammen stiessen. Sie gingen hierauf durch das niedrige Wasser, und überraschten die Besatzung, welche in der Verschanzung bey dem Frankenthore lag. Der Capitain, Jacob Friederich Usedom, war ihnen am nähesten, und mußte den ersten Angriff ausstehen; er wehrete sich aber mit seiner

welches schlechte Folgen nach sich zieht. vom 24. bis 25.

Ein Leutnant läuft zum Feinde über;

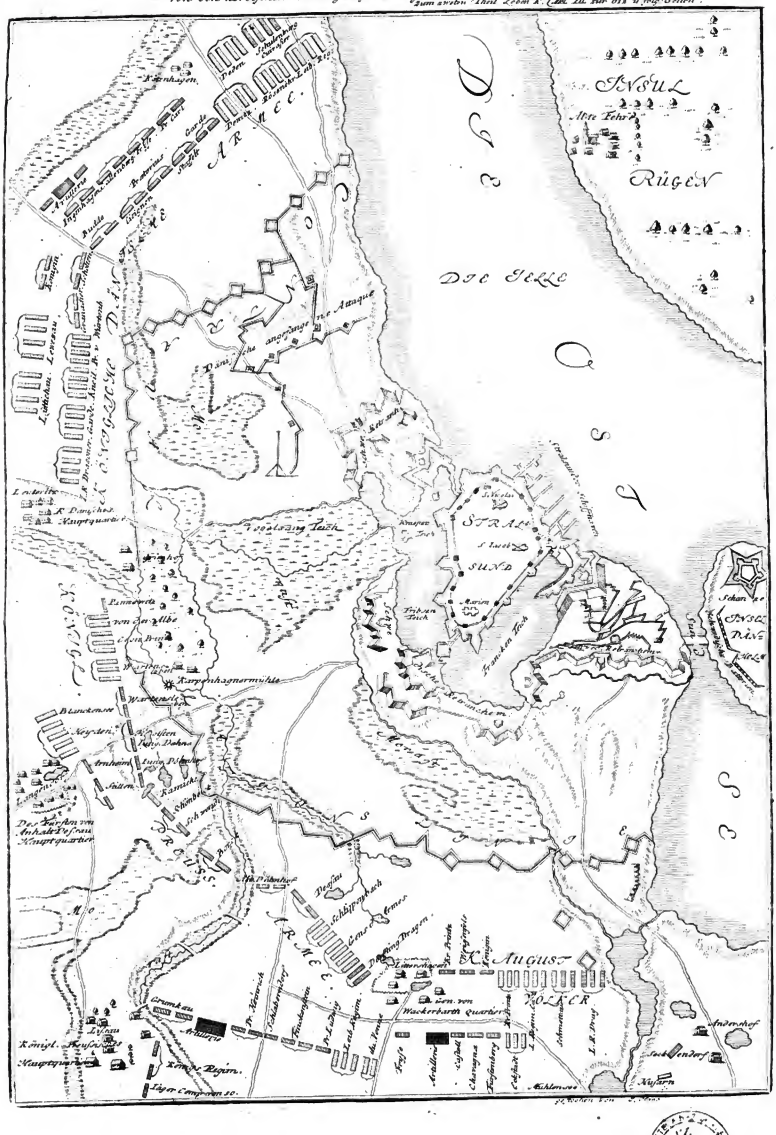
† Voltaire hat, auf der dreyhundert und achtzigsten Seite, eine irrige Erzählung von dieser Sache.

BELAGERUNG der Stadt STRALSUND;

welche den 24. Decemb. 1715.

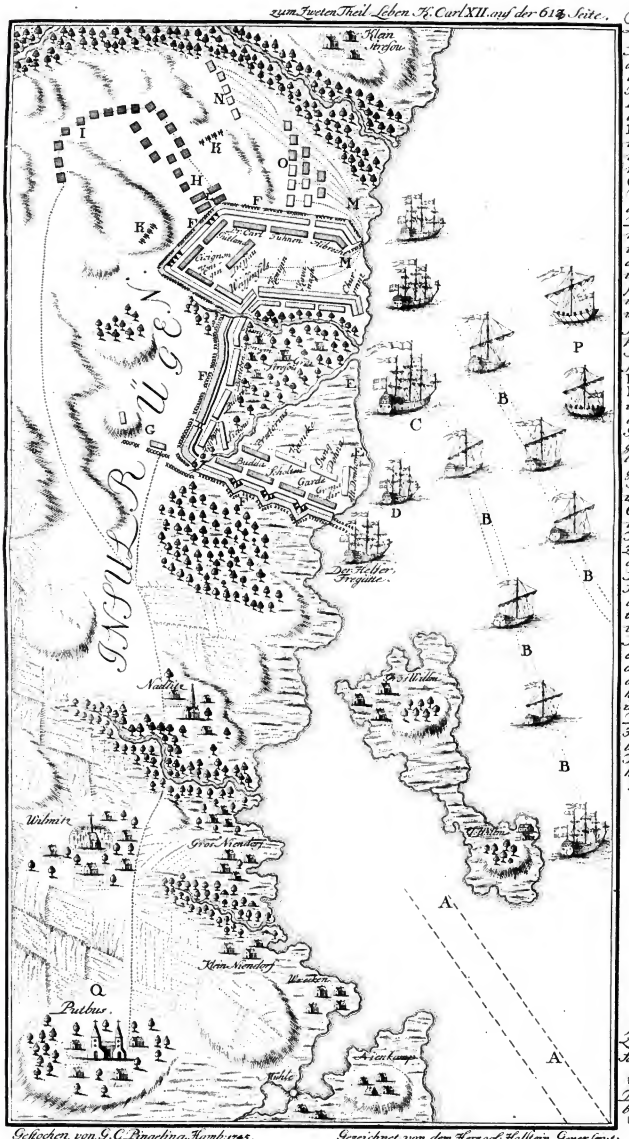
von den nordischen Bundsgenossen eingenommen worden.

Zum ersten Theil Seiten I. Cap. zu der 612 u. folg. Seiten.


Die Ostsee
Die Helle
Insul Rügen
Stralsund
Die Armee
Die Armee
Die Armee

TREFFEN
welches bey STRESOU auf RÜGEN
Zwischen den Schweden, Dänen und Preussen
den 12/23 November 1715.
vorgefallen.

zum Zweyten Theil Leben K. Carl XII. auf der 613 Seite.


INSUL RÜGEN
Klein Stresou
Nadtitz
Wilmitz
Vor Niendorf
Klein Niendorf
Westerdorf
Putbus
Ariadampe
Hohle
Dän. Heller Fregatte
Schwed. Heller Fregatte
Schwed. Stuckbarque
Schwed. Bombarde
Schwed. Galliote
Schwed. Galliote
Schwed. Galliote

ſeiner Rotte, als brave Leute. Doch ehe die übrige Mannſchaft in Ordnung kommen, und ſich der feindlichen Macht recht widerſetzen konnte, war faſt alles vorbey, was dieſes mal geſchehen ſollte. Der Vortheil, welchen der Feind dadurch erhielt, koſtete ihm ganz wenig, und fehlete es nicht viel, daß er mit eben der Mühe in die Stadt ſelbſt eingedrungen wäre, wenn man nicht die Zugbrücke aufgezogen, und den Schlagbaum bey der Bruſtwehre des bedeckten Weges zugeſchloſſen hätte. Von den Schweden wurden gegen vierhundert erſchlagen, und obngefähr eben ſo viel gefangen; wobey ſie zugleich zehen metallene und funfzehen eiſerne Stücke verloren.

daß der König, bey ſo beſchaffenen Umſtänden, die gröſte Urſache dazu gehabt habe. Denn das erſte würde niemals, auf das wenigſte nicht auf eine ſo ſchimpfliche Weiſe, geſchehen ſeyn, wenn die Officirer hätten ihren Poſten bewacht, und ſich weniger ſicher gehalten. Doch wenn man dieſes läſſet dahin geſtellet ſeyn; ſo iſt es wol möglich, daß die Landung, welche der Feind auf Rügen vornehmen wollen, wovon ſo lange geſprochen worden, und die man nun täglich erwartete; den König mit anderen Gedanken ausfüllte; wie er ſich auch itzt ebenfalls unverzüglich wieder dahin begab. * 1715. Octobr.

und begiebt ſich wieder nach Rügen.

Der General Dückert thut einen Ausfall. den 25.

118. §. Den folgenden Tag, um zehen Uhr vor Mittage, fingen die Dänen an, das Frankenthor mit vier von den Stücken zu beſchieſſen, die ſie erobert hatten. Damit ſie aber doch ihren Willen nicht in allem möchten haben, ließ der General **Dückert**, welcher, in des Königs Abweſenheit auf Rügen, den oberſten Befehl in der Stadt führete, denſelben Nachmittag einen ſtarken Ausfall thun, in der Meynung, den Feind aus ſeinem Vortheile wieder zu vertreiben, ehe er ſich noch ſo veſt einnſtelte, als er ſich vorgeſetzt hatte. Der Anſchlag lief zwar nicht völlig, doch ſo weit glücklich ab, daß die Dänen fünf Ober- und zwölf Unterofficirer, nebſt etlichen hundert Gemeinen, verloren. Die Schweden zogen ſich hierauf nach der Veſtung zurück. Allein der Feind ließ Tag und Nacht an einem Graben mit einer Bruſtwehre, zwiſchen ſeinem Lager und der Verſchanzung, arbeiten; wodurch es geſchahe, daß ſich derſelbe nachher ſo viel beſſer darinn aufhalten konnte; inſonderheit nachdem er Zeit bekam, ſich ſo tief einzugraben, daß man ihm weder aus der Stadt, noch von den Batterien, einigen Schaden konnte zufügen.

Die Feinde ſetzen das ſelbſt

120. §. Dieſelbe Landung ward in der folgenden Woche ins Werk gerichtet und ausgeführt. Nachdem die Mannſchaft und die Pferde, nebſt allem Zubehöre, ſchon vor etlichen Tagen waren zu Schiffe gebracht worden, gingen dieſe, mit einem günſtigen Winde, von **Greifswalde** ab, und hielten die offene See, bis auf den folgenden Freytag, um zehen Uhr vor Mittage. Um dieſe Zeit gab der däniſche Schoutbynacht den hinterſten Schiffen, welche die Reuterey einhatten, ein Zeichen, ſich mit einem nordweſten Winde nach der Seite von dem **Palmerort** und **Oldenkamp** hinauf zu arbeiten. Der König in Preuſſen und der König in Dänemark waren dabey ein Jeder auf ſeiner Galere. Allem Anſehen nach ſchien es, als wenn die Landung hier würde vor ſich gehen, indem der Strand flach, und das Waſſer ſo tief iſt, daß man mit kleinen Fahrzeugen und Schlupen daſelbſt anlegen, und aus denſelben bequem ausſteigen kann. Daher auch kein beſſerer Ort anzulanden, wie dieſer, auf der ganzen Inſel iſt. Wie demnach von der Batterie bey **Groſſengrabow** ein Zeichen gegeben ward, ließ der König alſobald acht Feldſtücken herbey bringen, und ſeine meiſten Truppen dahin marſchiren. Allein, zwiſchen ein und zwo Uhr nach Mittage, ging der Schoutbynacht wieder unter Segel, und richtete ſeinen Lauf, mit allen Pramen und bewaffneten Fahrzeugen, nach **Stresow**. Nachdem das Fußvolk, welches voraus ging, **Oldenkamp** vorbey und gegen das kleine Eyland **Willem** gekommen war, hielten die letzteren Schiffe, ohngefähr um vier Uhr nach Mittage, hinter ihnen; und hatten das Admiralſchiff, Ditmarſen, bey ſich. Mit dieſer Unternehmung des Feindes war nicht ſobald

den 4. Novemb.

ihre Mannſchaft aus Land.

Der König Carl kömt nach Stralſund.

119. §. Wenn man ſich, bey dieſer Gelegenheit, vorſtellet, daß die Zeitung von der itzterzählten Ueberrumpelung den König **Carl** ſo ſehr, als ſonſt ein anderer Verluſt, und noch mehr, gerühret habe, als er am Donnerſtage zu Abend, bey ſeiner Ankunft zu **Stralſund**, ſahe, daß der Feind die ganze Vorſtadt in Brand geſchoſſen hatte; ſo wird ein jeder vernünftiger Menſch geſtehen müſſen,

* Voltaire ſchreibet, auf der dreyhundert zwey und achtzigſten Seite, der König Carl wäre um acht Uhr des Abends nach Stralſund gekommen, als man ihm die unverhoffte Nachricht überbracht, daß die Dänen und Preuſſen auf Rügen wären. Er hätte ſich hierauf mit Poniatowski, Grothuſen, Düring und Dalldorf in einen Fiſcherkahn geſetzet, und wäre nach der Inſel übergefahren. Es befindet ſich aber nicht alſo. Denn von der Stunde an, da der König von Stralſund abging, war er beſtändig auf Rügen, bis alles vorbey war.

1715. Novemb. Des Königs Gegenverfügungen.

sobald der Anfang gemacht, als man merkte, wohin sie abzielete. Der Capitain Christophers ließ auch gleich mit zween Schüssen ein Zeichen geben, welches ebenfalls in derselben Ordnung, von der einen Batterie bis zu der andern, geschahe; damit die Schweden, die bey Oldenkamp stunden, sich von dar wegbegäben und dem Feinde entgegen gingen. Weil aber noch zwo starke Meilen dazwischen waren; so hielt der König für bedenklich, sein Volk mit Hin- und Hermarschiren abzumatten, so lange er noch die letzten feindlichen Schiffe vor seinen Augen hatte, und sahe, daß sie still lagen. Nachdem sich dieselben, wie izt angeführt worden, gleichfalls zu rühren anfingen, und eben den Weg mit den anderen nahmen; so war es wieder zu spät. Der König gab zwar den beyden Generalmajoren, Strömfeldt und Grothusen, nebst dem Obersten Bassewitz, Befehl, daß die Reuterey und das Fußvolk mit dem groben Geschütze auf das geschwindeste dahin käme. Allein ehe sie anlangten, hatte der Feind bereits seine vornehmste Absicht erreichet, und es waren schon ein Par tausend Mann und darüber, an das Land gesetzt.

Die Schweden thun bey Stresou den Angriff.

121. §. Bey dem Dorfe Stresou, dessen eben Erwähnung geschehen ist, stunden nur dreyßig schwedische Dragoner, die auf Kundschaft ausgeschickt waren. Von diesem kleinen Haufen konnte man keine sonderliche Gegenwehr verlangen. Das feindliche Fußvolk warf in der Eil eine Brustwehr mit einem tiefen Graben auf, und versahe solche mit spanischen Reutern, damit sie endlich für einem unvermuteten Anfall einiger massen sicher wären. Ohngefähr von sieben bis acht Uhr des Abends, bekam der König Carl dreyhundert Mann zu Pferde, und kurz hernach zwölf bis funfzehen hundert Mann zu Fuße zu sich. Bey dem ersten Angriffe stieg das Fußvolk über die spanischen Reuter in den Graben, und einer half dem andern über die feindliche Brustwehr. Der Capitain von der königlichen Leibgarde, Graf Carl Ulrich Torstenßon, war bereits darinn; weil ihnen aber die übrigen wegen des feindlichen starken Feuers, und wegen der überlegenen Macht nicht beyspringen konnten; so waren sie nicht im Stande, durch ihre Tapferkeit das auszurichten, was sie gerne gewollt hätten. In der Zeit, daß das schwedische Fußvolk in voller Arbeit begriffen war, hielt die Reuterey daneben. Der König war in des Feindes spanische Reuter eingebrochen, und sein Pferd, das er kurz zuvor von dem Generalmajor Strömfeldt genommen hatte, blieb an dieselben stecken. Nachdem es sich kaum los gearbeitet, ward es mit einer Stückkugel erschossen; da auch der König selbst, welcher eine Flintenkugel auf die Brust bekommen hatte, unter dem Pferde zu liegen kam, bis der Oberste bey der Adelsfahne, Nils von Baumgarden, durch das Blitzen der Stückschüsse, so viel Licht erhielt, daß er den König wieder erkannte, ihm aufhalf, und sein Pferd gab. Das größte Unglücke kan man mit Fug der Dunkelheit zuschreiben, welche dem Feinde so wol zu statten kam, als sie hergegen den Schweden nachtheilig war. Denn dadurch ward der Generalmajor Cronstedt verhindert, seine Geschwindschüsse nach einem gewissen Ziele zu richten, und die Soldaten hatten keine richtige Anweisung, wo sie mit dem besten Vortheile den Angriff thun konnten. Endlich rückten etliche feindliche Schwadronen vom rechten Flügel, durch eine Oeffnung heraus, die Niemand gewahr ward, bis sie in Ordnung gestellt waren. Die Schweden liessen sich mit ihnen alsobald im Gefechte ein, und trieben sie zweymal so glücklich zurück, daß sie weichen mußten, und nicht wieder kamen. Es erhellet hieraus ganz deutlich, daß die nordischen Bundsgenossen nicht dürften Ursache gehabt haben, sich dieses Treffens zu rühmen; wenn nur der König den Tag vor sich, und ein wenig mehr Volk bey sich gehabt hätte, und wenn sie alle ihre Dienste so redlich, als diejenigen gethan hätten, die izt bey ihm waren. Hier blieben die Generalmajors, Grothusen und Bassewitz, und der Oberste Wilward, nebst unterschiedenen anderen braven Officirern mehr. Der Generalleutnant Dalldorf, und der Oberste, Graf Jacob Torstensson, wurden hart verwundet, und sturben etliche Tage hernach.

Des Königs Pferd wird erschossen, und er selbst verwundet.

Die Schweden ziehen sich zurück.

122. §. Es war solchergestalt nicht mehr möglich, des Feindes Absicht zu hintertreiben. Der König hatte noch die Kugel in sich der Brust, und konnte nicht mehr an allen Orten gegenwärtig seyn, wie er wol wollte. Er ließ also dem Generalmajor Strömfeldt, durch den Generaladjutanten, Gustav von Rosen, sagen, er möchte so viel Verwundete zusammen bringen, als er bekommen könnte, und mit der gesunden Mannschaft sich in guter Ordnung zurück ziehen. Dieses geschahe auch; ohne daß sich der Feind von der Stelle gerühret, oder ihnen im geringsten nachgesetzt hätte, bis der König in Dänemark und der König in Preussen gegen Abend mit ihrer ganzen Macht bey der Schanze zu Oldefehre, anlangten, wohin die Schweden gewichen waren. Der dänische Generaladjutant, Paul Löwendörn, ward von beyden abgeschickt, wegen der Uebergabe zu handeln. Die Generals waren indessen beschäfftigt, die Bagage und Mannschaft auf einer schlechten Fehre nach Stralsund zu schaffen, und verzögerten mit der

der Antwort, ſo lange ſie konnten, bis ſie der Feind von beyden Seiten umgab, und den Strand ſelbſt zugleich einſchloß, daß keine Ueberfahrt mehr möglich war. Hier ward der Generalleutnant, **Carl Guſtav Marſchalk**, * und die drey Generalmajors, **Johann Carlsſon Strömfeldt**, **Carl Guſtav Wolfrath**, und **Carl Mellin**, nebſt unterſchiedenen anderen Officirern, und ohngefähr fünfhundert Gemeinen, gefangen. **

Etliche von ihnen werden gefangen.

123. §. Wie das Gerüchte von allem dieſen nach Rüden kam, wo ſich auſſerdem ein Mangel an Lebensmitteln äuſſerte, lief zugleich die Zeitung ein, daß der Oberſtleutnant **Klinckouſtröm**, welcher mit einiger Mannſchaft auf **Dahholm** lag, ſeinen Poſten verlaſſen, und ſich, ohne die geringſte Anfechtung vom Feinde, dem Könige in Dänemark unterwoſen hätte. Es fand alſo der Oberſte, **Axel Löwen**, für rathſamer, die Gelegenheit zu gebrauchen, alle Stücke zu vernageln, und mit der Beſatzung auf einige Fahrzeuge zu ſteigen, die daſelbſt lagen. Nachdem er ſolcheergeſtalt zu **Yſtedt** angekommen, hatte er auf das wenigſte dieſes Volk aus des Feindes Händen errettet.

Rüden geht an den Feind über. den 13.

Des Oberſten Stenflycht löbliches Verhalten.

Der Oberſte **Stenflycht** begab ſich, auf eine ühmliche Weiſe, von **Tiſſou** und **Münchengut** mit ſeinen Deagonern, einer Parthey von dem rügiſchen Fußvolcke und allem Schiffsvolke von den dreyen Schiffen weg; nachdem er dieſe bey **Großenſickert** in Brand geſteckt, und doch vier Stücke bey ſich hatte. Er marſchirte, den Tag nach dem Scharmützel bey **Streſou**, dem Feinde auf eine halbe Meile vorbey, nach **Jasmund**, und von hier nach **Wittau** und **Hedenſee**. Den folgenden Tag, als an einem Sonntage, ließ er an unterſchiedenen Orten von den Canzeln ableſen, daß alle, die ſich nach dem Treffen verlaufen hätten, oder auf dem Lande zue Eintreibung des Proviants für die Regimenter lägen, ſich bey ihm einfinden ſollten. Er ließ hierauf das Proviantſchiff nach **Wittau** holen, und einen Haufen anderer kleinen Fahrzeuge zuſammen bringen, in welchen er mit ſeinen Leuten, fünfhundert Mann ſtark, nach **Stralſund** überging, wo er auch glücklich anlangte, ohngefähr vierzehen Tage nachher, da das Gefecht bey **Streſou** vorgefallen war. Zu **Hedenſee** ließ **Stenflycht** den Capitain **Skoge**, mit dreyßig Deagonern vom dnieſteriſchen Regimente, zur Unterhaltung der Fahrt zwiſchen Pommern und Schonen. **Skoge** behauptete hier ſeinen Poſten, bis **Stralſund** übergegangen war, da ihn ein ſchwediſches Schiff einnahm, und mit ſeiner Mannſchaft nach **Carlshafen** führete. Dieſe Poſtirung kam indeſſen dem Könige **Carl** wol zu ſtatten, als er von **Stralſund** nach Schweden übergieng. Denn wenn die Dänen dazumal **Hedenſee** hätten beſetzt gehabt; ſo würde weder der König, noch ſonſt Jemand davon gekommen ſeyn.

1715. Novemb.

Der franzöſiſche Geſandte und von Ilgen fangen an, Briefe zu wechſeln.

124. §. Der franzöſiſche Geſandte, Geaf, **von Croißy**, war indeſſen mit auf Rügen, und ſo fleißig, als es ihm möglich, um den König geweſen, damit er ein lebendiger Zeuge alles deſſen ſeyn könnte, was vorfiel. Bey ſeiner Zurückkunft nach **Stralſund**, fing er von neuem an, ſich mit dem preußiſchen geheimen Rathe **von Ilgen** in einen Briefwechſel einzulaſſen. Von dem voeigen iſt ſchon vorher Anzeige geſchehen. auf der 591. Seite.

125. §. *Des Grafen **von Croißy** erſtes

* Johann Chriſt. Seitz, in der Beſchreibung des pommeriſchen Krieges, ſaget auf der zwey und achtzigſten Seite, es wären neun Generalleutnants und achtzehenhundert Mann gefangen worden, und es hätte der König Carl alle diejenigen abgedankt, welche ſich ergeben müſſen. Es verhält ſich aber keines von dieſem alſo.

** Le Long meldet im ſechſten Theile, auf der hundert ſechs und zwanzigſten Seite, es wären unter den Officirern etliche geweſen, welche vor drey Jahren, bey der Uebergabe der Stadt Tönningen, mit unter den gefangenen Schweden geweſen. Dieſe hätten die anderen dahin vermocht, ſich zu ergeben, aus Furcht, der König in Dänemark möchte ſie ſonſt, als Ueberläufer, beſtrafen. Allein, man muß des hochgedachten Königs eigener Großmut zurechnen, daß er nicht darnach frug. Auſſerdem war auch auf der andern Seite zu bedenken, was du wille, daß dir die Leute thun ſollen, das thue du ihnen auch. Was itzt den Schweden zuſtieß, das konnte zu einer andern Zeit des Königs in Dänemark eigenen Officirern wiederfahren, und da durfte man nicht zweifeln, daß man ihnen alles mit cölniſchem Gewichte würde bezahlt und vergolten haben. Es war daher das beſte, daß ein Schwerdt das andere in die Scheide hielt.

Sonſt ſchreibet D. F. im Leben und Thaten des Königs Friederich Auguſt, auf der ſiebenhundert und ſiebenden Seite, von den gefangenen Generalen ſehr unbedachtſam, wenn man den gröſten Theil genau unterſuchte, würde man gefunden haben, daß ſie wol den Händen der Bundsgenoſſen entkommen können; es habe ihnen aber die Gefangenſchaft weit ſüßer und gelinder geſchienen, als mit ihrem Könige ſich davon zu machen. Er, der Verfaſſer, wird nach ſeinem eigenen Sinne geurtheilt haben; indem er kurz nachher ſaget, ſie hatten darinn das gröſte Recht. Der ungenannte Verfaſſer im Leben und Thaten Friederich Wilhelm, Königs von Preuſſen, hat auf der hundert drey und funfzigſten Seite, dieſelben Worte.

1715. Novemb. Des Grafen von Croißy erſtes Schreiben, den 11.

„erſtes Schreiben that von einem Secretär „Meldung, welchen er nach der Inſel Rü„gen geſandt hätte, um zu wiſſen, ob er die „Ehre haben könnte, den König in Preuſſen „zu ſprechen? Weil aber derſelbe zur Ant„wort erhalten, daß ſich Ilgen nicht da„ſelbſt befände, und daß die Könige ſich von „dar weg begeben hätten; ſo ſchickte er die„ſen Brief nach dem Lager vor Stralſund, „und thäte dem von Ilgen zu wiſſen, daß „wenn er, der Geſandte, zur Armee käme, „könnte er den Königen in Preuſſen und „Dänemark angenehme Vorſchläge thun.“

wird von Ilgen beantwortet. den 12.

126. §. Von Ilgen antwortete, „der „König in Preuſſen hätte ihm befohlen, dem „Grafen von Croißy zu berichten, daß er „ſich heute oder morgen durch das tribſeer „Thor zu ihm verfügen könnte, wenn er die „Uebergabe der Stadt, unter guten Bedin„gungen oder einem allgemeinen Frieden, an„zubringen hätte. Wäre aber ſeine Mey„nung, die Bundsgenoſſen nur aufzuhalten; „ſo müßte von Ilgen ihm ſagen, daß man „ihm nicht erlauben würde, wieder nach der „Stadt zu kehren, oder die geringſte Ge„meinſchaft mit derſelben zu haben.“

Des Geſandten zweyter Brief den 12.

127. §. Der Geſandte verſicherte, „es „wäre ſein Vorſatz, ſo lange er ſich in die„ſen Gegenden aufgehalten, jederzeit gewe„ſen, den geraden Weg zu gehen, und das „gemeine Beſte zu beobachten. Es wäre al„ſo weit gefehlet, daß er die Sachen aufzu„halten gedächte, wie von Ilgen argwoh„nete, daß er vielmehr die Angelegenheit, „welche ihm aufgetragen wäre, und wenn es „bey ihm ſtünde, in weniger als in zwo „Stunden endigen wollte. Er würde auch „von Stunde an, ſolche Wahrheit dem von „Ilgen zu beweiſen ſuchen, wenn derſelbe „ihn nicht in der Ungewißheit lieſſe, nach „Stralſund wieder zu kehren. Weil es „aber einem Kriegsmanne keine Ehre brächte, eine belagerte Stadt zu verlaſſen; ſo wä„re er nicht geſonnen, daraus zu weichen, bis „er einen Paß erhalten hätte; worinn ge„meldet würde, daß er zurück reiſen könnte, „wenn es ihm gefiele. In ſolchem Falle „verſpräche er morgen frühe um zehen Uhr, „ſich bey dem Könige in Preuſſen einzufinden. „Er hoffte, denſelben zu überzeugen, daß er, „der Geſandte, nach ſeiner Ankunft in „Stralſund, vor des Königs in Preuſſen, „und vor aller im Kriege begriffenen nordi„ſchen Mächte Beſtes gearbeitet hätte.“

bleibet unbeantwortet.

128. §. Man weis nicht, ob von Il„gen an der Antwort gehindert worden, oder ob ihm andere Urſachen im Wege ſtunden? Allein der Ritter von Livarot, einer von des Geſandten Leuten, ſchrieb zurück, „der König „in Preuſſen hätte ihm an eben dem Tage „befohlen, dem Geſandten zu melden, wenn „derſelbe verlangte, ſich im Hauptquartire, „um eilf Uhr vor Mittage, einzuſtellen; ſo „würde ihm frey ſtehen, ſich wieder nach „Stralſund zu begeben; indem der König „keinen Paß geben wollte, daß der Graf „von Croißy, nach Belieben, aus der Veſ„tung ein- oder aus kommen könnte. Der „König hätte ihm, von Livarot, einen „Paß ertheilet, mit des Geſandten Sachen „nach Roſtock oder nach Lübeck zu reiſen.“

Auf ſein drittes den 14.

129. §. Hierauf ließ der Geſandte von neuem ein Schreiben an von Ilgen, abge„hen, „in welchem er vorſchützte, es möchte „ihm übel ausgedeutet werden, wenn er die „Stadt, auf einen bloßen Brief eines von „ſeinen eigenen Leuten, verlaſſen hätte. Er „hoffte alſo, von Ilgen würde ihm ſelbſt „des Königs in Preuſſen Meynung, nach „dem Innhalte des Schreibens, kund thun, „daß er letzthin abgehen laſſen. Er zweifelte „nicht an deſſelben Uebereinſtimmung mit „dem, was ihm der von Livarot über„ſchrieben hätte. Er gedächte ſich, nach er„haltenem Beſcheide, ſo gleich auf den Weg „zu begeben.“

und viertes Schreiben, den 15.

130. §. Weil darauf noch keine Ant„wort einlief; ſo ſetzte der Geſandte die Fe„der wieder an. „Er meynete, wenn man „den Krieg führete, um den Frieden zu ha„ben; ſo müßte man ſeine Vorſchläge zu ei„nem allgemeinen Frieden anhören. Wenn „man ſich einbildete, daß ſeine Begierde, „wieder nach Stralſund zu gehen, daher „rührete; weil er denen in der Stadt von „dem, was drauſſen vorginge, Nachricht „geben wollte; ſo ſchlüge er dem von Il„gen vor, ſich in dem Laufgraben vor dem „tribſeer Thore einzufinden, wo der Angriff „eben nicht ſo gefährlich wäre. Er wollte „demſelben daſelbſt in weniger, als in einer „viertel Stunde, alles ſagen, was er auf den „Herzen hätte. Von Ilgen würde hier„aus ſchlieſſen können, daß es ihm nicht zu „thun wäre, die Sachen in das weite Feld „zu ziehen, wie jener mutmaßete; ſondern „daß er nichts unterlaſſen hätte, was zur Er„haltung des allgemeinen Ruheſtandes diene„te, und ſich die Hochachtung des Königs in „Preuſſen zu erwerben.

erfolget endlich des von Ilgen Antwort; den 22.

131. §. Von Ilgen, antwortete nicht eher, als im Anfange des Decembermonats, „er hätte aus des Grafen von Croißy „Schreiben an den Grafen von Wacker„hart, erſehen, daß er ſich von neuem an„böte, gute und billige Vorſchläge zu thun. „Es wäre aber unmöglich, ihm ſein Verlan„gen einzuwilligen, worauf er beſtändig be„harrete,

„harrete, daß er nämlich wieder nach Stral„ſund kehren dürfte. Es beruhete demnach „bey ihm, ob er ſeine Vorſchläge ſchriftlich „einſenden wollte? Der König in Preuſſen „und ſeine Bundsgenoſſen würden ihm hier„auf ihre Entſchlieſſung wiſſen laſſen, und „zwar nach der Beſchaffenheit der Sache, in „welcher ſich die Stadt zu der Zeit befände.

1715. November.

welches bey dem fünften den 24.

132. §. Der Geſandte wiederholete nach zween Tagen ſein Anerbieten, „daß er „einen dauerhaften und allgemeinen Frieden, „unter billigen Bedingungen, vorſchlagen wol„te. Er hätte ſolches darum mit ſo großer „Emſigkeit gethan, weil aus allen Manife„ſten erhellete, daß der einzige Endzweck des „Krieges mit dem Könige in Schweden, auf „dem teutſchen Boden, darinn beſtünde, den „öffentlichen Ruheſtand in römiſchen Reiche „wieder herzuſtellen. Ein ſo wichtiges Werk „könnte nicht durch bloße ſchriftliche Vor„ſchläge abgethan werden. Denn wenn das „Mittel, das von Itzen an die Hand gä„be, möglich wäre; ſo hätte man nicht nö„thig, ſich der Geſandten zu bedienen, wel„che viele Koſten verurſachten; ſondern man „dürfte nur durch Poſtreuter und Trommel„ſchläger die Anforderungen und Einwilli„gungen der im Kriege begriffenen Mächte, „von einem Königreiche, oder von einer Ar„mee zur andern bringen laſſen. Bey der„gleichen Verträgen pflegte eine Unterhand„lung vorher zu gehen. Solche wäre bey „den itzigen Umſtänden ſo viel nöthiger, als „bey einer andern Gelegenheit, wo die ver„ſchiedenen Abſichten der verbundenen Mäch„te, ohne Aufhören neue Erklärungen erfor„derten. Zur Sicherheit eines Friedens, „gehöreten Mittler und Gewährleiſtungen. „Er, der Geſandte, wollte demnach wiſſen, „ob ſich die anderen Bundsgenoſſen, nach „dem Beyſpiele des Königs in Preuſſen rich„ten würden; weil ſonſt alle ſeine Mühe um„ſonſt ſeyn dürfte? Er müßte hier, nach ſei„ner Vollmacht, wieder anführen, daß der „König in Schweden eine ſtandhafte und „aufrichtige Begierde hegte, einen billigen, „ſichern, und allgemeinen Frieden zu ſchlieſ„ſen. Zum Beweiſe der Aufrichtigkeit ſei„ner Abſichten dienete, daß derſelbe ſchon „vor langer Zeit des Käiſers und des Königs „in Frankreich Vermittelung genehm gehal„ten hätte. Auſſerdem wären unterſchiedene „Städte von ihm vorgeſchlagen worden, wo „man von dem Frieden handeln könnte. Daß „er ſeine Bevollmächtigten nicht dahin abge„ſchickt, wäre darum geſchehen, daß er vor„her der Mittler Wahl von einer von bey„den abwarten wollen. Er wüßte nicht, „durch was für ein Schickſal es zuginge, daß „die Sachen ſo langſam getrieben würden. „Indeſſen, und in Erwartung eines Frie„denſchluſſes, hätte er nicht umhin gekonnt, „ſich zu den Waffen zu wenden. Er wäre „aber erbötig, ſolche ſo gleich nieder zu legen, „wenn es zum Vergleiche käme, und wollte „dieſen Endzweck dadurch befordern, daß er, „der Graf von Croiſſy, alle mögliche Mit„tel vorſchläge, ohne einen Waffenſtillſtand „zu verlangen, welcher den Belagerern, wegen „der ſpäten Jahrszeit, nicht angenehm ſeyn „dürfte. Dieſes wäre alles, was er ſchrift„lich aufſetzen könnte. Hätte er des Königs „in Schweden Sinn, zur Wiederherſtellung „des Friedens und der Glückſeligkeit der „Völker, nicht recht getroffen; ſo müßte „man es ſeiner ſchlechten Beredſamkeit zu„rechnen. Allein dem Könige in Schwe„den müſſe man mit Unrechte bey, daß er das „Unglück, welches Norden itzt beträfe, zu „verlängern ſuchte.“

nicht geſchehen.

133. §. Auf dieſes Schreiben erhielt der Geſandte gar keine Antwort. Weil er glaubte, Urſache zu haben, daraus zu ſchlieſſen, daß man dieſes Briefwechſels wollte entübrigt ſeyn, ließ er am folgenden Freytage um Erlaubniß anhalten, daß er nach dem Lager dürfte kommen. Wie ihm ſolches zugeſtanden war, nahm er von dem Könige Carl Abſchied, und reiſete weg. Er ſpeiſete am Sonnabend zu Mittage mit dem Könige in Preuſſen, und unterließ nicht, wie es ihm aufgetragen war, alles vorzuſtellen, wodurch er meynete, etwas gutes ausrichten zu können. Allein, da war nichts zu thun. Er hielt alſo noch denſelben Tag um Gehör an, welches er auch bekam, und ſich darinn unter dem Vorwande beurlaubete, daß er in Hamburg weitern Unterricht von ſeinem Hofe erwarten wollte.

den 25.

Der Geſandte beſiehet ſich nach dem preuſſiſchen Lager, den 26.

und gehet von dar nach Hamburg.

134. §. In dem Lager der nordiſchen Bundsgenoſſen hielt ſich um die Zeit auch ein käiſerlicher Geſandter, der Graf Damian Hugo von Virmond, auf. Er gab vor, daß ihm aufgetragen wäre, alle dienliche Vorſtellungen zu thun, damit zum wenigſten der Anfang zu einem Vergleiche geſchähe. Der Käiſer wollte darauf mit anderen Mächten darüber in Unterhandlung treten, bis alles völlig abgethan worden. Allein der eine richtete ſo viel aus, als der andere. Die Feinde glaubten bereits ſo groſſe Vortheile erhalten zu haben, daß ſie bald mit dem könnten fertig werden, was noch zurück wäre. Sie hatten in der Zeit, daß der vorher gegangene Briefwechſel noch dauerte, die Stadt ſelbſt und die Auſſenwerke von ihren Batterien auf das heftigſte zu beſchieſſen angefangen. Es waren ſolche mit dreyßig Mörſern und mit fünf und vierzig Stücken bepflanzt. Weil den ganzen Tag ein unaufhörliches Knallen und Donnern des Geſchützes von

Ein Käiſerlicher Geſandter langet im feindlichen Lager an.

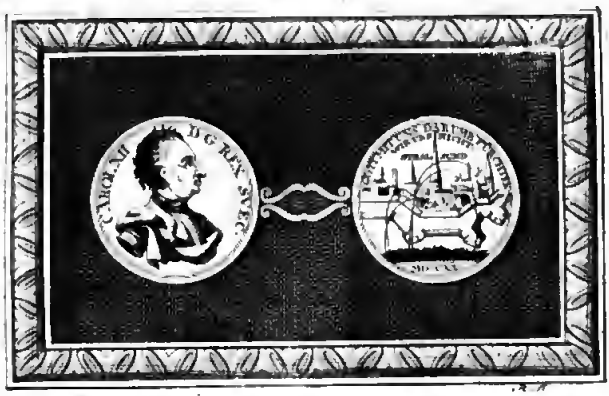
Stralſund wird mit Feuergänglichtigt. den 16.

1715. Novemb. allen Seiten war; ſo konnte es nicht anders ſeyn, als daß unterſchiedene Häuſer beſchädigt, etliche aber gänzlich zu Grunde gerichtet wurden. Es fiel hierbey etwas beſonderes vor, das nicht weniger höchſtbewunderns-würdig, als an ſich ſelbſt gefährlich war. Der König ſtund auf dem offenen Markte, und wartete auf etliche Officirer, die dahin kommen, und weitere Befehle abholen ſollten. In dem Augenblicke ſchlug eine Bombe herunter. Ein Jeder lief zurück, und bat zugleich den König **Carl**, er möchte ſich gleichfalls auſſer Gefahr begeben. Allein derſelbe ſprang vielmehr mit lächelndem Munde dahin, und ſtieß die Bombe aus einem Loche mit dem Fuſſe etliche Schritte von dar weg; worauf ſie zerplatzte, und nicht den geringſten Schaden that.

Der König iſt in groſſer Gefahr.

135. §. Sobald dieſe Sache ruchbar ward, ſahe man wieder einige Münzen, die in Teutſchland verfertigt waren. Die eine ſtellete des Königs Bildniß mit der Ueberſchrift vor: CAROL. XII. D. G. REX SUEC. das iſt: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Auf der andern Seite ward STRALSUND mit Feuer geängſtigt. Darüber hieß es: GOTT MIT UNS, DARUM FÜRCHTEN WIR UNS NICHT. Im Abſchnitte war die Jahrzahl befindlich: MDCCXV.

Münzen über dieſe Begebenheit.



136. §. Auf einer andern Münze erblickte man den König zu Pferde, mit dem Hute auf dem Haupte und mit dem Degen in der Hand. Umher las man die Worte: CAROLUS XII. D. G. REX SUECIÆ, PRINCEPS HEROS CHRISTIANUS. das iſt: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden, ein chriſtlicher Fürſt und Held.** Die Anfangsbuchſtaben darunter C. W. deuteten **Chriſtian Wermuth** an. Auf der andern Seite waren die Worte zu leſen, welche ſchon oben auf einer Münze, auf der fünfhundert ſieben und funfzigſten Seite, vorgekommen ſind:

WAS SORGET IHR DOCH
GOTT UND ICH LEBEN JA
NOCH.

STRALSUND D. 29. NOV.
1715.

137. §.

Der bedeckte Weg wird beſtürmt, den 24. December.

137. §. Acht Tage hernach ward der bedeckte Weg beſtürmt, und ſchnitt ſich der Feind auf der Abdachung der Bruſtwehre deſſelben ein. Nachdem er daſelbſt die folgende Tage eine neue und groſſe Batterie zum Stande gebracht hatte, fing er an, die Geſichtslinien des Hornwerks ſelbſt zu beſchieſſen, und hörete nicht eher auf, bis er eine vollkommene Oeffnung hatte. Damit er dieſen guten Fortgang weiter ausführen möchte, wagte er einen ordentlichen Sturm an vier Stellen zugleich, welches zwar viel Volk koſtete; allein doch ſo weit glücklich ablief, daß er das Hornwerk einbekam. Den folgenden Tag thaten die Schweden, unter der Anführung des Generalmajors **Delwig**, einen Ausfall, und verjagten zwar die Feinde daraus; es kamen aber dieſelben hiernächſt ſtärker wieder, daß die Schweden es ihnen alſo laſſen mußten. Unter anderen braven Officirern, blieb hier der Oberſte, **Otto Friederich von Düring**, welcher des Königs Reiſegefährte auf ſeiner Reiſe aus der Türkey geweſen war. * Endlich fing es nunmehr an, auf das äuſerſte zu kommen. Denn die Feinde beſchoſſen das Hauptwerk ſelbſt, und inſonderheit den Frankenwall, nebſt deſſen Bollwerkswehre. Ein gleiches wiederfuhr auch den Stadtmauren zwiſchen dem Frankenthore und dem Bollwerke des blauen Thurms, wo eine Oeffnung gemacht ward, durch welche man wirklich in die Stadt kommen konnte.

das Hornwerk beſchoſſen, den 1. und eingenommen.

Die Schweden thun einen Ausfall den 7.

wo der Oberſte Düring ſein Leben einbüſſet.

Die Feinde beſchieſſen das Hauptwerk.

Der General Dückert und andere mehr, rathen dem Könige, ſeine Sicherheit zu ſuchen;

138. §. Hätten die nordiſchen Bundsgenoſſen damals für gut befunden, in demſelben Augenblicke in die Stadt hinein zu dringen; ſo iſt kein Zweifel, es wäre zu einem unerhört ſcharfen Gefechte und zu einem groſſen Verluſte gekommen; indem nichts gewiſſer, als daß ſich der König **Carl** bis auf den letzten Mann würde gewehrt haben. Weil aber ein ſolcher Verſuch nicht geſchahe; ſo ſahe der General **Dückert**, nebſt den geheimen Statsräthen, **von Müllern** und **Feif**, und anderen, die um den König waren, gar wol ein, wenn es zu ſolcher Entſchlieſſung käme, daß das ganze Königreich, durch den allerkoſtbarſten Verluſt, in die gröſte Gefahr und Betrübniß dürfte geſetzt werden. "Sie nahmen alſo die Gelegenheit "in acht, und ſuchten dem Könige, durch "gründliche Vorſtellungen und durch unerſ"müdetes Bitten, etwas mehr zärtliche Liebe "für ſeine eigene Perſon beyzubringen. Sie "legten ihm inſonderheit den ſchlechten Zuſtand "vor Augen, wenn er ſelbſt ſein Leben ſollte "einbüſſen, oder gefangen werden, und füh"reten ihm zu Gemüte, daß er noch etwas "ausrichten könnte, wenn er ſich in Sicher- 1715. Decemb.
"heit bringen würde. Wenn ſich demnach "der König hierinn finden, und ihrem wohl"gemeyntem Rathe zu folgen geruhen wollte; "ſo müßte es je eher je lieber geſchehen. Die "Kälte wäre bereits ſtark, und das Fahrwaſ"ſer zwiſchen der Stadt und dem Auslaufe "des Stroms hätte ſich ſchon ſo weit zugelegt, "daß man von keinem Thurme mehr die ge"ringſte Oeffnung ſehen könnte. Wenn "man noch länger zauderte; ſo würde die Un"möglichkeit ſelbſt ihr Bitten zu nichte ma"chen; indem ſich kein Menſch alsdenn "würde durch das Eis nach der Jelle arbei"ten können.

139. §. Endlich willigte der König, wiewol ungern, in ihren Vorſchlag. Es kam demnach einzig darauf an, wie ſolcher ſollte ins Werk gerichtet werden. Man hatte zwar heimlich, und ohne des Königs Wiſſen, die wolbeſegelte Galliotte Snarſwän, und die doppelte Schlupe Schnappup beſtellt, daß ſie bey **Hedenſee** aufpaſſen ſollten, wenn ſich der König zur Ueberfahrt entſchlieſſen würde. Es war auch der Buſen, zwiſchen **Paro** an der pommerſchen Seite und dem Lande Rügen, eben ſo breit aufgeeiſet worden, als es zu einer unbehinderten Fahrt nöthig ſeyn konnte. Allein auſſer, daß der Eisgang gemeldte Fahrzeuge etliche Tage vorher gezwungen hatte, die offene See zu ſuchen, war der Froſt ſo heftig, daß ſich alles, was aufgeeiſet war, in einer kleinen Stunde wieder zulegte. Es ſchien alſo, daß es, nach vier und zwanzig Stunden, faſt eben ſo viel Mühe koſten würde, eine neue Oeffnung zu machen, als es zuerſt verurſacht hatte, durchzubrechen; wie ſolches itzt umſtändlich erhellen wird. Der Capitain **Chriſtophers** erhielt Befehl, zuerſt für die Abſendung der königlichen Canzley und einiger Türken und Polen auf zwo Jachten Sorge zu tragen; welches an demſelben Tage auf den Abend geſchahe. Doch wegen der Dunkelheit und des Eiſes konnten ſie nicht weiter als dahin kommen, wo der Strom das Waſſer zwiſchen der Stadt und dem Lande Rügen offen hielt. Nachdem der König die Verſicherung erhalten, daß dieſe itzgenannte Leute aus der Stadt wären, ging er ſelbſt, des Morgens um zwo Uhr, nach der Schlupe hinunter, die nur klein und von drey Par Rudern war. Er hatte die beyden Generaladjutanten, **Guſtav von Roſen** und **Johann Chriſtoph von Düring**, nebſt dem Kammerpagen, **Johann Manderſtierna**, bey ſich. Man that alles, was möglich war, ſich durchzuarbeiten. Allein in einer

welcher ungern darein williget.

Die Canzley wird weggeſchickt. den 10.

Der König ſelbſt verläſſet Seraſund, den 11.

Friſt

* Voltaire ſchreibet, auf der dreyhundert vier und achtzigſten Seite, Düring wäre vor des Königs Augen auf Rügen erſchoſſen worden. Es iſt aber ein Irrthum.

1715. December. und ist groſſe Gefahr unterworfen.

Frist von einer Stunde, saſſen sie im Eise ganz vest, daß sie nicht von der Stelle kommen konnten, bis der Tag anfing hervorzubrechen, da auch die Jacht, worinn die Canzley war, ihnen nachkam. Mit dem Tage ging die Aebeit wieder an, und gebrauchte man sich der Aexte, Keulen, und was dergleichen Werkzeuge mehr waren, die man in der Eile zusammengerafft hatte. Weil sich zu gleicher Zeit ein staeker guter Wind aufmachte, rieth man dem Könige, auf die Jacht zu steigen; zum Theil darum, weil daselbst mehe Volk zum Aufeisen war; und zum Theil, weil man auf soicher die Segel beysetzen und besser duech das Eis dringen könnte. Dee König that es, und hielt es ohngefähr eine halbe Meile auf diese Weise aus, da er von der Canzley nach der Schlupe zueück kam.

Er kömmt auf eine Galliot,

Die Feinde beschiessen sein Fahrzeug.

140. §. Niemand kann zweifeln, daß der Feind, welcher seine Batterien sowol auf der pommerischen als rügischen Küste hatte, und alle Fahrt hinderte, aus allen Umständen urtheilen können, daß der König in Schweden ohnfehlbar mit auf diesen Fahrzeugen seyn müssen. Allein die Ehrfurcht, welche, nach allem Völkerrechte, den gekrönten Häuptern zukömmt, und daß man sie in allen dergleichen Fällen, so viel möglich, zu schonen pflegt, fand hier nicht im geringsten statt; sondeen man schoß, von dem anbrechenden Tage bis halb zwölfe gegen Mittag, aus achtzehenpfündigen Stücken, Schuß vor Schuß. Doch erlebten die Feinde, mit ihrem unbesonnenen und boshaften Verfahren, die Freude nicht, nach welcher ihr Wunsch und ihre Absicht ging. Von denen, die bey dem Könige waren, kam keiner zu Schaden; auf den anderen beyden Fahrzeugen aber wueden einige verwundet, und in allem zehen erschossen, unter welchen auch der Canzellist bey den auswärtigen Verrichtungen, Glaser, war.

141. §. Was für Gefahr und Aebeit hier zugleich gewesen, und daß, nach allem Ansehen, keine lebendige Sele davon kommen würde, das kann ein Jeder daraus urtheilen. Die Canzleyjacht hatte einen Schuß unter Wasser bekommen. Es mußten also alle, die darauf waren, zu ihrer Erleichterung, heraus steigen. Hiee fand es sich, daß das Eis so stark war, daß es auf allen Seiten etliche funfzig Mann tragen konnte. Nach einer so unglaublichen Arbeit, zwölf Stunden nach einander, kam der König am Boed der Lastgalliot, oder des Prammens, der Wallfisch, welcher bey der Jelle, ohngefähr zwo teutsche Meilen von Stralsund, lag. Er war auch auf den Grund gerathen, endlich aber los und über die Sandbank gekommen. Hier gab es wieder neue Arbeit, sich durch das Treibeis, etwa zwo Meilen lang, durchzubrechen. Der König befahl also zu ankeen, damit sich das abgemattete Volk möchte ausruhen; insonderheit da der Wind ganz still war, daß man nicht weiter kommen konnte. Um Mitternacht wurden die Ankee wieder geüchtet, und der Wallfisch stellete, mit ziemlich südosten Winde, seinen Lauf gerade nach Ystedt an. Den folgenden Moegen mit anbrechendem Tage war er nur vier Meilen vom Lande. Allein der Wind drehete sich hin und her, bis er sich mit Schne und Regenwetter gegen Mittag gänzlich legte, da ihm die oben genannte Schlupe Snappup, mit einem noedosten Winde, begegnete. Der König ließ sich gefallen, auf dieselbe zu steigen, da der Wind wieder entgegen kam, und die Magnetnadel rund herum lief, bis um Mitternacht ein Ostenwind Gelegenheit gab, den Lauf gerade auf den schonischen Wall zu und nach Trelleborg einzurichten, wo man eine halbe Meile davon, um vier Uhr des Morgens, Anker warf. Um sechs ließ sich der König an das Land setzen, und ging, mit vieren von seinem kleinen Gefolge, durch die Stadt, ohne sich zu erkennen zu geben. Ein Jeder bekam, ausserhalb dem Thore, seinen Wagen und seine Pferde, mit welchen sie nach dem nächsten Posthalter bey Ystedt fuhren. Der König setzte sich hier zu Pferde, und langte nach Mittage um deey Uhr wohl und glücklich zu Ystedt* in demselben Hause an, wo er sich, in dem Octobermonate des tausend siebenhunderten Jahrs, aufgehalten hatte.

den 12.

steiget in eine Schlupe,

den 13.

erreicht Trelleborg,

und langet zu Ystedt an.

142. §. Die anderen Jachten, welche die Canzley und die Polen übeebrachten, waren dem Könige meistens nachgefolgt, bis sich derselbe auf den Wallfisch begab; da sie zwar endlich von dem feindlichen Schiessen sich frey sahen. Doch, so lange sie in der Enge waren, liefen sie stündlich Gefahr, bey ihrer kleinen Freyheit noch endlich des Feindes Beute zu werden. Wie sie auf die offene See kamen, war ihnen zum Theil der Eisgang hinderlich und zum Theil der Wind entgegen, daß sie ihre Reise nicht fortsetzen konnten. Nach zween oder dreyen Tagen trafen sie bey Hedensee fünf Kriegsschiffe und

Die Canzley trifft etliche schwedische Schiffe an,

* Le Long saget im sechsten Theile, auf der hundert ein und sechszigsten Seite, der König wäre zu Cimbrishamn ausgestiegen. Auf der folgenden Seite meldet er, der König hätte sich von dar nach Ystede, Calmar, und so weiter nach Landscrona begeben. Er hat aber solches aus falschen Berichten gezogen.

und vierzehen Laſtſchiffe an, die von Schweden kamen, und ſiebenhundert Mann vom ſkaraboegiſchen Regimente, nebſt einer Menge Bomben, Pulver, Kugeln und andern Vorrath aufhatten. Sie waren nach Stralſund beſtimmt; der Oberſtleutnant Gerken aber hatte ihnen des Königs Befehl überbracht, ſich, zur Verſtärkung der Beſatzung, nach Wismar zu wenden. Man hielt es alſo für das beſte, daß ſie ſich alle von den Jachten auf die Schiffe begaben, und mit ſolchen hin und zurück fuhren; worauf ſie, gegen das Ende des Jahrs, bey Yſtedt ans Land geſetzt wurden.

mit welchen ſie nach Wismar fähret, und endlich bey Yſtede ausſteigt. den 29.

143. §. An dem königlichen Hofe zu Stockholm, in der Stadt und im ganzen Lande war neulich die Trauer, wegen des Abſterbens der Frau Großmutter des Königs, der verwittweten Königin, Hedewig Eleonora, angeſagt, welche am vier und zwanzigſten des Novembermonats, in einem Alter von achtzig Jahren, mit Tode abgegangen war. * Die Nachricht davon überbrachte der Kammerherr und Commercieneath, Graf Bonde, dem Könige. Er ſollte nach Stralſund übergehen; er erfuhr aber in Carlscrona, daß derſelbe in Yſtedt angekommen war. Es ging dieſer Verluſt einem Jeden, und inſonderheit den hohen königlichen Angehörigen, zu Herzen. Es konnte alſo keine frölicheer Botſchaft einlaufen, als da der Generaladjutant, Daniel Johann Zander, anlangte, welchen der König, mit der Nachricht von ſeiner glücklichen Ueberkunft, von Yſtedt abgefertigt hatte.

Die verwittwete Königin in Schweden ſtirbet.

Der König Carl läſſet zu Stockholm ſeine Zurückkunft nach Schweden wiſſen. den 17.

Die Erbprinzeßin, Ulrica Eleonora, ließ in deeſelben Stunde den ganzen königlichen Senat zuſammen berufen, und theilete ihm dieſe erfreuliche Zeitung mit, die ſie von ihres Herrn Bruders, des Königs, eigener Hand bekommen hatte. Es ward auch zu gleicher Zeit die Anſtalt gemacht, daß am folgenden Tage, als am vierten Adventsſonntage, eine allgemeine Dankſagung von allen Canzeln in Stockholm geſchahe. Es ward ſolches, unter einer doppelten ſchwediſchen Loſung aus den Stücken, auf dem Beunkaberg und an anderen Orten, verrichtet. 1715. December. Es wird dafür von allen Canzeln gedanket. den 18.

144. §. Man bekam über dieſe glückliche Ankunft des Königs eine Münze zu Geſichte, auf deren Hauptſeite deſſelben Bruſtbild nebſt der Ueberſchrift vorgeſtellt war: CAROLUS XII. D. G. REX SUECIÆ. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Der Anfangsbuchſtabe V. zeigte des Künſtlers, Veſtner, Name an. Auf der Gegenſeite ſahe man ein Schiff mit vollen Segeln, das nunmehr ans Land legte. Die Umſchrift enthielt die Jahrzahl:

PER VARIOS CASVS PER TOT DISCRIMINA REGIS.

das iſt: Durch unterſchiedene Zufälle und durch ſo viel Gefährlichkeiten lander der König, den ſechs und zwanzigſten des Decembermonats, zu Yſtedt an; welches letztere die Worte im unterſten Raume YDSTÆDT. 26. DEC. andeuteten. Münze.

145. §.

* Le Long ſchreibet, auf der hundert ſechs und ſechszigſten Seite, der König hätte dieſen Todesfall in Carlscrona zu wiſſen bekommen. Allein dahin kam derſelbe gar nicht. Es iſt alſo auch ohne Grund, was Voltaire, auf der dreyhundert und neunzigſten Seite, anführet, daß der König daſelbſt den Winter zugebracht, und Befehl ertheilt hätte, eine neue Armee anzuwerben. Limiers irret hierinn gleichfalls in ſeinem Berichte, auf der ſechs und ſechszigſten Seite des ſechſten Theils.

1715. December. Der General Dückert läſſet ſich

145. §. Drey Tage vor des Königs Abreiſe, ſandte der General **Dückert** einen Trompeter nach dem Lager der nordiſchen Bundsgenoſſen, nebſt einem Schreiben an den Fürſten **Leopold** von Anhaltdeſſau, "worinn er ſich vermerken ließ, wenn man, "von feindlicher Seite, zwene Generalma"jors herein ſenden wollte; ſo wäre er bereit, "zwene andere wieder, an ihre Stelle, nach "dem Lager zu ſchicken, und ſie zu bevollmäch"tigen, in Unterhandlung zu treten." Dieſes ward dem Könige in Preuſſen berichtet, und von ihm bewilligt. Ehe es aber zum Schluſſe kam, war es ſchon Abend, daß alſo die Sache bis auf den folgenden Tag aufgeſchoben ward.

zum erſten, den 9.

146. §. An demſelben kamen drey Generalmajors, um zehen Uhr vor Mittage, nach der Stadt, nämlich der Prinz von **Würtenberg**, im Namen des Königs **Auguſt**, **Borck** vom Könige in Preuſſen, und **Benedictus Meyer** vom Könige in Dänemark; die mit den Generalmajoren **Leutrum** und **Delwig** zuſammen treten ſollten, welche von ſchwediſcher Seite dazu ernannt waren. Bey der Zuſammenkunft thaten die letzteren den Vortrag, daß ihnen befohlen wäre, einen allgemeinen Frieden vorzuſchlagen, wodurch der ganze nordiſche Krieg auf einmal zu einem gewünſchten Ende kommen könnte. Sie verlangten alſo dieſesmal nichts weiter, als daß ſie verhoffen, die nordiſchen Bundsgenoſſen würden gleichfalls zu einem ſo heilſamen Werke geneigt ſeyn, welches ganz Europa würde erfreuen, ihren eigenen Ruhm befordern, und inſonderheit zu ihrer ſämmtlichen Königreiche und Unterthanen Beſtem dienen. Man gab von der andern Seite zur Antwort, es wäre ihnen nicht aufgetragen, dergleichen Vorſchlag weder anzunehmen, noch darauf zu antworten; ſondern ſie kämen nur in der Abſicht herein, wegen der Uebergabe der Stadt **Stralſund** zu handeln, und dadurch ihren gänzlichen Untergang abzuwehren, welchen ſie ſonſt zu befürchten hätte, wenn die Belagerung fortgeſetzt würde. Es ward alſo für dieſesmal nichts weiter daraus, ſondern ſie ſchieden mit unverrichteter Sache von einander.

zum zweyten, den 10.

147. §. Den folgenden Morgen ſchrieb **Dückert** von neuem an den General **Borck**, und begehrte zwene Päſſe des Königs in Preuſſen für zwene Generalmajors, die er nach dem Lager zu ſchicken gedächte. Wie dieſe angekommen waren, wurden **Leutrum** und **Delwig**, doch nicht eher, als nach Mittage, wieder dahin abgefertigt. Ihre Vorſtellungen beſtunden faſt eben darinn, wie die vom vorigen Tage, daß ſie von einem allgemeinen Frieden Erwähnung thun, und zugleich die Verſicherung geben ſollten, wenn ſich die hohen Bundsgenoſſen dazu verſtehen würden; ſo wollte man gleich, von ſchwediſcher Seite, ſolche Masregeln nehmen, welche, ohne groſſen Zeitverluſt, und zu eines Jeden Vergnügen, die allgemeine Ruhe und Sicherheit befoderten. Allein hierauf folgte auch eine gleiche Antwort, daß man von nichts anders, als von der Uebergabe der Stadt, hören wollte. Es wurden indeſſen die Anſtalten zu neuen Batterien gemacht, von welchen man in den Stadtmauren ſelbſt eine Oeffnung zu ſchieſſen, und dadurch einen Hauptſturm zu bewerkſtelligen gedachte.

und zum drittenmale wegen der Uebergabe der Stadt Stralſund in Unterhandlung ein; den 12.

148. §. Weil der König in derſelben Nacht von **Stralſund** abgegangen, und der General **Dückert** dadurch einiger maſſen verſichert war, daß ſich derſelbe in Sicherheit befand, mußten ſich die beyden Generalmajors **Leutrum** und **Delwig** wieder nach dem Lager begeben. Sie bekamen eine Vorſchrift mit, was ſie für ihre Perſonen zu beobachten hatten, nebſt den Bedingungen, auf welche man die Stadt zu übergeben geſonnen war. Wie dieſes dem Könige in Preuſſen gemeldet ward, ließ er etliche von der Generalität zuſammen kommen, welche den Vortrag unterſuchen ſollten, den man von ſchwediſcher Seite gethan hatte. Nach einer Ueberlegung von etlichen Stunden, ward der Generalmajor **Delwig**, um zehen Uhr des Abends, mit der Antwort zurück geſchickt, daß man keinen andern Vergleich eingehen könnte, als daß ſich die ganze Beſatzung zu Kriegsgefangenen ergäbe. Der Generalmajor **Leutrum** blieb die Nacht bey dem Generalleutnant, Grafen **Finckenſtein**, im Lager.

welche, unter folgenden Bedingungen, den 12.

149. §. Wie **Leutrum** den andern Tag wieder kam, hatte er den Generalmajor, **Hans Julius Kirchbach**, bey ſich. Man trat hierauf von beyden Seiten noch einmal zuſammen, und kam, unter folgenden Bedingungen, überein. "Die Beſatzung ſollte, durch das Tribſeerthor, mit allen Ehrenzeichen ausziehen. Sobald ſie "aber bey dem ſtillſchen Regimente anlange, "müßte ſie das Gewehr niederlegen, und ſich "zu Kriegsgefangenen ergeben. Doch behielten die Generals und Oberofficirer alle "ihre Bagage und Gewehr; welches erſtere "auch von anderen Bedienten zu verſtehen "wäre. Was ſich von den Völkern der nor"diſchen Bundsgenoſſen in der Stadt befände, "würde ſogleich, als ſie die eine Pforte beſetzt hätten, auf Ehre und guten Glauben, "von den Belagerten ausgeliefert. Die "Schulden, welche die Schweden in der "Stadt nachlieſſen, müßten bezahlt werden, und

"und ſie einer für alle, und alle für einen ſtehen. Die Güter der Officirer und anderer "Bedienten könnten ſo lange in der Stadt "bleiben, und die Miet-gelder dafür bezahlt "werden, bis ſie weggebracht würden. Die "Kranken und Verwundeten bekämen die "Feldſcherer zur Heilung, nebſt den nöthigen "Lebensmitteln und Arzneyen, welche bey der "Auswechſelung oder Auslöſung, nach dem "übergebenen genauen Verzeichniſſe, gut ge"than würden. Sobald der Vergleich ge"ſchloſſen, zöge die Beſatzung ihre Mannſchaft, "die ſie noch auf Dänholm, oder ſonſt auſſer "den Thoren hätte, in die Stadt zu ſich hin"ein, und räumete das Frankenthor unver"züglich ein. Was nach der Uebergabe aus "Schweden zu Stralſund anlangte, wür"de als gute Beute weggenommen. Mit den "Unterthanen und Landskindern der nordi"ſchen Bundsverwandten, welche in ſchwedi"ſchen Dienſten ſich in der Belagerung in der "Stadt aufgehalten, wollte man, wie mit "allen anderen, aus beſonderer Gnade ver"fahren; welches aber nicht von den Ueber"läufern zu verſtehen wäre. Die Belagerten "lieferten, nach einem richtigen Aufſatze, alle "Stücke und Mörſer nebſt Zubehör, an die hier"zu Bevollmächtigte ab. Es würden auch "alle mit Pulver angefüllte Oerter unter der "Erde, und was ſonſt verborgen wäre, nebſt "den noch übrigen Lebensmitteln, getreulich "angezeigt. Was die Stadt und ihre Ge"rechtigkeiten, nebſt den Kirchenſachen, an"ginge, das wollten die Könige in Dänemark "und in Preuſſen abthun laſſen, wenn ſich die "Bürgermeiſter und der Rath bey ihnen mel"deten. Die Klocken wären, nach dem alten "Gebrauche, verfallen. Wenn von den Be"dienten bey der bishertigen ſchwediſchen Re"girung etliche in Stralſund zu bleiben, "oder ſonſt in Pommern zu wohnen Luſt hät"ten, ſtünde ihnen ſolches frey, ohne daß man "ihre Güter antaſten wollte. Die aber aus "dem Lande zu ziehen gedächten, wären ſol"ches innerhalb vier Monaten zu thun ver"bunden. Alle Urkunden und Briefſchaften "ſollten gewiſſen Bevollmächtigten abgeliefert "werden, und im Archive liegen bleiben. "Der König in Dänemark ſtünde von allen "Anſprüchen ab, die er von der Uebergabe "der Stadt Tönningen, oder wegen der "Verordnung ſeines Kriegsraths in Rends"burg, machen könnte; es möchte auch an"gehen, wen es wollte. Die nordiſchen "Bundsgenoſſen verſprächen ferner, Niemand "von den hohen oder niedrigen Officirern dem "Czarn zuzuſenden oder auszuantworten, "wenn er ſolchen etwa verlangte. Wenn "Jemand einige königliche Tafelgüter, als "ein Unterpfand, beſäſſe, und es, bis zur "Erſtattung des Vorſchuſſes, zu behalten ge"dächte; ſo ſollte die Sache vorher näher un"terſucht werden. Den Officirern wäre, 1715.
"nach der Uebergabe, erlaubt, von Stral- December.
"ſund nach Schweden zu gehen, wozu ſie "die benöthigten Päſſe abfordern könnten.

150. §. Auſſer dieſen Bedingungen wollten die beyden Könige noch zuſtehen, "daß "tauſend eingeborne Schweden, und dar"unter vierzig Unterofficirer, noch neunhun"dert und ſechzig Gemeinen, ihr Gewehr "und ihre Trommelſchläger behielten. Bey "dieſer Mannſchaft würden hundert und zwan"zig Oberofficirer gelaſſen, deren Namen auf"gezeichnet, und worunter auch der General"leutnant Stackelberg, und zwene Gene"ralmajors begriffen wären, welche der Ge"neral Dückert ernennen könnte. Allen "dieſen Generalen, Officirern und Gemeinen "verſpräche der König in Preuſſen vier Mo"nate die Quartire in ſeinen Ländern, und "ſie mit ſeinen eigenen Truppen gleich zu hal"ten; in welcher Zeit ſie ſich aller Feindſe"ligkeit und alles verbotenen Briefwechſels "enthalten müßten. Für ihren Unterhalt "aber würde der König in Schweden Sorge "tragen laſſen. Sobald derſelbe im Früh"jahre ſeine Fahrzeuge zur Ueberfahrt dieſer "Truppen abſendete, wollten ihnen die beyden "Könige einen Paß ertheilen, daß ſie von "Camin nach Schweden reiſen könnten. "Wenn der General Dückert, auf ſein Wort, "einen Aufſatz von der königlichen ſchwediſchen "Hofſtatt und von den Trabanten übergeben "hätte, ſollten ſie mit einem Paſſe nach Schwe"den verſehen werden. Indeſſen, und bis "ſolches mit Bequemlichkeit geſchähe, ſtünde "ihnen frey, in Lübeck oder in Roſtock zu "bleiben. Der Generalmajor Delwig be"käme die Erlaubniß, ſich, mit einem richti"gen Paſſe, nach Schweden zu begeben, und "von dem Zuſtande der Beſatzung einen Be"richt abzuſtatten. Alle Freywilligen hätten "die Freyheit zu reiſen, wohin ſie wollten; "nur daß keine Generals oder Officirer ſich "darunter befänden, welches auf des Gene"rals Dückert Verſicherung ankäme. Alle "Auſſenwerke ſollten des Morgens um acht "Uhr von der Beſatzung geräumet und von "beyder Könige Truppen beſetzt werden, wel"che, zur Verhütung aller Unordnung, von "der Stadt eine Wache würden ſetzen laſſen. "Die künftigen Kriegsgefangenen marſchirten "am nächſten Donnerſtage um neun Uhr, und "diejenigen, welche ihr Gewehr behielten, am "Freytage um dieſelbe Zeit, und bekämen als "denn ihre Marſchroute. Die Beſatzung "nähme auf ſechs Tage Brod mit ſich. Die "Geiſſeln, nämlich zwene Oberſten von jeder "Seite, würden um acht Uhr, bey dem trib"ſeer Thore ausgewechſelt."

Zu Stande kömmt.

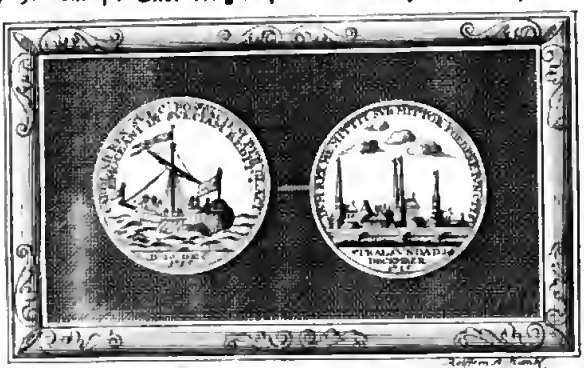
Unter den Generalen und Officirern, welche man hierinn frey zu geben verſprach, und ihnen

1715. Decemb. ihnen zu erlauben, nach Schweden zu reiſen, waren begriffen ein Generalleutnant, zwene Generalmajors, vier Oberſten, acht Oberſtleutnants, und ſo viel Majors, zwanzig Capitains und ſieben und ſiebenzig geringere Officirer, in allem hundert und zwanzig Perſonen.

Münzen 151. §. Auf dieſe Uebergabe kamen nicht lange hernach zwo Münzen zum Vorſcheine. Auf der erſten zieleten die Worte auf der Hauptſeite auf des Königs Ueberfahrt nach Yſtedt: CAROL. XII. REX SUEC. POST ACIEM PER GLACIEM OCEANI IN SUECIAM REDIT. D. 20. DEC. 1715. das iſt: Carl der zwölfte, König in Schweden, kömmt nach dem Treffen, durch das Mereis, wieder nach Schweden, den 20. des Decembermonats 1715. Auf der Gegenſeite las man über und unter der Stadt Stralſund:

DUM REX ME MITTIT SUBMITTOR FOEDERE JUNCTIS.
STRALSUNDA D. 24. DECEMBR.
1715.

das iſt: Indem mich der König verläßt, werde ich den Bundsgenoſſen, am vier und zwanzigſten des Decembermonats, unterworfen.



auf dieſe Eroberung. 152. §. Die andere Münze ſtellete des Königs Bildniß mit der Ueberſchrift vor: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der Rückſeite erblickte man über die Veſtung Stralſund die verfinſterte Sonne und den abnehmenden Mond. Die Worte darüber und darunter hieſſen: SUB ECCLIPSI SOLIS ET LUNA IN APOGEO PERDITA STRALSUNDA MDCCXV. XXIV. XBR. das iſt: Wie die Sonne verfinſtert und der Mond im Abnehmen war, ging Stralſund den vier und zwanzigſten des Decembermonats verloren.

Ein anderes Gepräge dieſer Münze enthielt auf der Hauptſeite die Worte:

STRALSUND GEHT PAR FORCE NUN ÜBER
MANCHER TAPFRE HAT DAS FIEBER KALT UND WARM GEKRIEGT ALLDA
DRINNEN SCHWITZTE MAN IN NOTH
AUSSEN FROR MAN SICH ZU TODT
DA DER LERMEN NUN VOLLBRACHT
GIEBT NOCH MANCHER GUTE NACHT.

106. §.

Die Auſſenwerke und Stadtthore werden beſetzt. den 13.

153. §. Nachdem der General Dückert alles unterzeichnet hatte, wurden noch an demſelben Tage, des Morgens um acht Uhr, alle Auſſenwerke und Stadtthore von den nordiſchen Bundsgenoſſen beſetzt. Zu ſolchem Ende löſete eine däniſche Parthey die Schweden bey dem Frankenthore, und eine preußiſche diejenigen ab, welche bey dem tribſeer Thore ſtunden. Den folgenden, als am

den 14. Weyhnachtstage, nach der neuen Rechnung, nahm der König in Dänemark die Stadt in Beſitz, und verordnete den Generalmajor, Gerhard Chriſtian von Stöcken, zum

den 15. Commendanten darinn. Den Tag hernach marſchirte die ſchwediſche Beſatzung aus. Der General Dückert ging voran, und hatte etliche Generalmajors, nebſt ungefähr achtzehen hundert Gemeinen, bey ſich, welche mitgehen konnten. Die übrige Kranke und Verwundete waren faſt in gleicher Anzahl. Vom tribſeer Thore bis zum Lager und nach dem ſtillſchen Regimente, waren von beyden Seiten zwölf Bataillonen

den 16. Dänen und Preuſſen, nebſt einer Schwadron Polen, aufgeſtellt. Den Tag darauf zogen die tauſend gebohrne Schweden aus, welche bey dem erſten offenen Waſſer ſollten nach Schweden gebracht werden. Bey ihnen war der Generalleutnant Stackelberg, und die Generalmajors, Johann Giertta und Carl Cronſtedt, welche zugleich ihre völlige Freyheit erhielten. Weil auch die

Die Bundsgenoſſen ſchreiben von einander.

Bundsgenoſſen anfingen, nach und nach aus einander zu ſcheiden, und der König in Dänemark und der König in Preuſſen ſich nach ihren Ländern begaben; ſo bekam der General Dückert, nebſt etlichen Generalen und Officirern Urlaub, auf ſein Wort, zur Pflegung ſeiner Geſundheit, nach Hamburg zu reiſen, und daſelbſt, nach ſeinen ausgeſtandenen mühſamen Beſchwerlichkeiten, auszuruhen.

Auf ſolche Weiſe war der pommeriſche Krieg geendigt. Die Einwohner der Stadt Stralſund, hatten eine langwirige Belagerung ausgeſtanden. Der Ort mußte ſo lange in fremden Händen gelaſſen werden, bis er durch den allgemeinen Frieden im Norden, im Jahre tauſend ſiebenhundert ein und zwanzig, der Krone Schweden, mit allem Zubehöre, wieder eingeräumet ward.

Des Königs in Preuſſen Schreiben von der Uebergabe, den 8. auf der 617. Seite.

154. §. Ehe wir noch von Stralſund abgehen, wollen wir zum Schluſſe ein Schreiben mittheilen, das der König in Preuſſen, in währender Unterhandlung, an ſeinen Geſandten in Wien, den Grafen Ernſt von Metternich, abgehen laſſen. Es betrifft ſolches den letzten Brief des franzöſiſchen Geſandten, welcher an ſeinem Orte iſt angeführt worden. Es hieß darinn, "es

"hätte derſelbe ein groſſes Weſen von 1715. "einem allgemeinen Frieden in Norden ge- December. "macht; er hätte aber bald hernach, und ohne die Antwort darauf zu erwarten, wiſſen "laſſen, daß er ſeine Geſandtſchaft bey dem "Könige in Schweden gar niederlegen, und "ſich nach Frankreich begeben wollte, mit "Begehren, ihn dahin frey reiſen zu laſſen. "Nachdem man ihm ſolches gar gern zugeſtanden, wäre er am Freytage nach Mittage in dem Lager angelangt, und am Sonnabend wieder abgereiſet. Er hätte weder "von ſeinem Könige, noch von dem Könige "in Schweden den geringſten Vortrag, ſo "wenig wegen des Friedens, als wegen der "Uebergabe der Veſtung Stralſund, gethan; ſondern er hätte vielmehr verſichert, "der König in Schweden, welcher ſich noch "in der Stadt befände, wollte lieber das äuſerſte abwarten, als ſich in einige Handlung "einlaſſen. Dieſes wäre ein abermaliger "Beweis von deſſelben blutdürſtigem Gemüte, und daß er zu keinem Vergleiche im allergeringſten Neigung trüge; wie nöthig "auch ſolcher ihm und ſeinen armen Unterthanen ſeyn könnte. Es wäre mit der "Belagerung ſo weit gekommen, daß der Könnig in Schweden nicht ſeine eigene, der "Einwohner, der Stadt und ſeiner Völker "Erhaltung, ſondern deren Untergang, durch "Feuer, Mord und Raub, zum Endzwecke "zu haben ſchiene. Es würde alſo Niemand "dem Könige in Preuſſen es verdenken, wenn "er einen Nachbarn von ſolchem Gemüte, "zum wenigſten bis zum künftigen Frieden "in Norden, von der Seite zu ſchaffen ſuchte. Man wollte zwar bey der Eroberung "alle Unordnung, nach Vermögen, zu verhüten trachten. Wenn aber den verbitterten "Soldaten nicht nach Wunſch könnte geſteuret werden; ſo hätte es der König in "Schweden vor Gott zu verantworten, wenn "er es nicht in der Güte abwendete. Welches alles der Graf von Metternich an "ſeinem Orte vorzuſtellen hätte." u. ſ. w.

wird von dem franzöſiſchen Geſandten, dem Grafen von Croiſy, ſcharf und ernſtlich ausgeſuchet.

155. §. Nachdem der Graf von Croiſy von dieſem Schreiben zu Hamburg Nachricht erhalten, wo er ſich noch aufhielt, ſchrieb er alſobald an den preußiſchen Geheimenrath, von Ilgen, unter dem zehenten des Jennermonats, des folgenden tauſend ſiebenhundert und ſechzehenten Jahrs, in ſehr

1715. December. „Preuſſen und der Warheit Feinde und „Zerſtörer des allgemeinen Ruheſtandes wären, welche ſolche Briefe ausſtreueten, die „dem Könige keine Ehre brächten. Damit „aber den Leuten, welche dieſen aus Unwiſſenheit Glauben beymäßen, der Wahn benommen würde; ſo könnte er, der Geſandte, „nicht umhin, dazu zu helfen, und bäte er den von Ilgen, aus Liebe für ſeinen Herrn, „ein gleiches zu thun. Es wäre nicht wahrſcheinlich, daß der König in Preuſſen vorgeben mögen, er, der Graf von Croißy, „wäre aus Stralſund, ohne Vorſchläge „zum Frieden, angelangt; indem er dem „von Ilgen, in Gegenwart des Grafen von „Finckenſtein, geſagt hätte, er wäre von „dem Könige in Schweden bevollmächtigt, den Bundsgenoſſen den Beſitz „der Veſtung Wismar, bis zum Frieden, anzubieten. Von Ilgen hätte hierauf erwiedert, die Bundsverwandten würden ſich nicht mit einem Platze begnügen „laſſen, der aus Mangel der Lebensmittel, „doch in ihre Hände gereihe. Auf dieſe abſchlägige Antwort, hätte ſich der Graf von „Croißy anheiſchig gemacht, Stralſund „in eines dritten Hände zu überliefern, welchen der Käiſer ernennete. Von Ilgen „wäre dabey geblieben, der Käiſer wollte allein Mittler ſeyn, und der König in Schweden müßte mit der Uebergabe von Stralſund den Anfang machen. Die nordiſchen Bundsgenoſſen würden nachher ſähen, „was zu thun wäre. Der Geſandte hätte dieſes dem Könige in Schweden nicht vortragen „wollen; weil es nicht den Weg zum Frieden öffnete. Von Ilgen hergegen wäre „bey ſeiner Meynung geblieben, und alſo „hätten ſie von einander Abſchied genommen. „Der käiſerliche Geſandte, Graf Virmont, „würde dem von Ilgen ein gleiches geſagt haben; weil der Graf von Croißy „mit demſelben, auf Befehl der Könige in „Frankreich und Schweden, ſprechen müſſen. „Der König in Preuſſen hätte ſeinen Antrag ſchon vor ſeiner Ankunft im Lager gewußt; indem er nach aufgehobener Tafel „zu ihm geſagt, er hörete, daß er die Einräumung der Veſtung Stralſund an einem „dritten Manne vorſchlagen ſollte; allein er, „der König in Preuſſen, würde keinen Frieden machen, bis von dem Könige in Schweden „Liefland, Ingermanland, Eſthland, ganz „Pommern, Bremen, Verden und das „Herzogthum Schleswig abgetreten worden. „Hieraus hätte der Geſandte geſchloſſen, es „wäre dem Könige in Preuſſen mit dem Frieden kein Ernſt; indem er von dem Könige „in Schweden etwas verlangte, daß ihm nicht „zugehörete. Der König in Preuſſen hätte „ihn weiter nicht zum Worte kommen laſſen. „In dem untergeſchobenen Briefe ſtünde, „daß der Graf von Croißy ſein Amt eines „Geſandten hätte niederlegen wollen, wiechem er doch gegen den König in Preuſſen „an öffentlicher Tafel mehr als einmal wiederſprochen, und das auch nicht in ſeiner Macht und Gewalt ſtünde. Er hätte „noch weniger einen Paß gebraucht; indem „ein Geſandter in Friedenszeiten reiſen könnte, wohin es ihm beliebte. Er würde aus „ſeinem eigenen Kopfe, und ohne des Königs in Schweden Bewilligung, allein „nicht Vorſchläge zum Frieden gethan haben, „wenn es derſelbe nicht verlangt, und alle „Briefe des Grafen von Croißy vorher geſehen hätte. Dieſer wunderte ſich, daß „ihm von Ilgen auf ſein Schreiben aus „Roſtock, vom vier und zwanzigſten des „Decembermonats, nicht antwortete, in „welchem er angefragt hätte, ob es nicht Zeit „wäre, daß der König in Preuſſen nebſt den „nordiſchen Bundsgenoſſen, nachdem ſie ihre Macht ſehen laſſen, nunmehr auch einen „Beweis ihrer Mäßigung gäben, und ob er, „der Graf von Croißy, ſich wieder zum „Könige in Preuſſen vor deſſelben Abreiſe von „der Armee, verfügen, und an einen Entwurf zum Frieden mit arbeiten ſollte, welchen man den Winter ins Werk richten „könnte? Der Herzog von Orleans wäre „nebſt dem Könige in Frankreich über die „nordiſchen Angelegenheiten gar ausmerkſam, „und ſähen beyde gerne, daß die Ruhe in ſolcher Gegend wieder hergeſtellt würde. “ u. ſ. w.

Rußiſche Begebenheiten.

156. §. Was den Czarn und ſeine Unternehmungen in dieſem Jahre anlangt, will man nur folgende Umſtände berühren. Die Ruſſen hatten, im Maymonate des tauſend ſiebenhundert und dreyzehenten Jahrs, einige holländiſche Schiffe bey Helſingfors aufgebrannt, wie ſolches bereits iſt erzählt worden. Nachdem die Generalſtaten ihr Mißvergnügen hierüber an den Tag gelegt hatten, und daß ſie mit der Erklärung des rußiſchen Geſandten im Haag, nicht zufrieden ſeyn wollten, ließ der Czar, im Jenner des folgenden Jahrs, ihnen den Antrag thun, daß er, zur Vorbeugung aller Unordnung, den Eigenthümern ſo wol die Schiffe bezahlen, als den übrigen Schaden wieder erſtatten wollte, den ſie bey der erwähnten Gelegenheit gelitten hätten. Weil er aber itzt nicht bey Gelde wäre; ſo wollte er ihnen den Vorſchlag thun, daß die holländiſchen Kaufleute eine Flotte von Laſtſchiffen ausrüſten und ſolche nach Finnland in den Hafen ſenden könnten, der ihnen am beſten anſtünde, und am bequemlichſten läge. Hier ſollten ſie die Freyheit haben, ſo viel Balken und Holzwerk zu fällen, und wegführen zu laſſen, als ſie zu ihrer Bezahlung nöthig hätten. auf der 456. Seite.

Des Czarn Vorſchlag wegen der verbrannten holländiſchen Schiffe.

157. §.

* *Lamberti* Memoires, im achten Bande, auf der ſiebenhundert drey und achtzigſten Seite.

Der Graf Piper wird nach Petersburg gebracht.

157. §. Ueber dieſe Sache ward den ganzen Frühling und Sommer hin und her geſchrieben. Zuletzt blieb es bey dem Schluſſe, daß die Generalſtaten ſolche Bezahlung für gar zu koſtbar, weitläuftig und gefährlich anſahen, und daß ſie daher lieber bares Geld haben wollten. Damit ſich der Czar von der Schuld helfen möchte, nahm er den Vorſchlag an, daß der ſchwediſche erſte Staatsbediente und Obermarſchall, Graf Piper, ſollte von Moſcau nach Petersburg gebracht werden. Dieſes geſchahe den ein und zwanzigſten des Decembermonats, im tauſend ſiebenhundert und vierzehenten Jahre, und bekam er nicht mehr, als drey von ſeinen Dienern, unter einer Wache eines Capitains und fünf und zwanzig Gemeinen mit ſich. Bey ſeiner Ankunft zu Petersburg, gleich nach dem neuen Jahre, ward er in einer von den Vorſtädten einquartirt, wo er einige Wochen, ſo gut er konnte, in der Stille lebte. Man kann ſich leicht vorſtellen, wie ſein Zuſtand müſſe geweſen ſeyn, da es ihm ſo wol an ſeiner gewöhnlichen Zubereitung des Eſſens, als ſonſt an anderer Pflege fehlete.

Februar. Schaphirof thut ihm im Senate einen Antrag;

158. §. Endlich ward er um die Mitte des Hornungs vor dem rußiſchen Senate gebracht, wo der Vicecanzler Schaphirof das Wort führete, und den Vortrag that: es würde dem Grafen nicht unbekannt ſeyn, wie vor zwey Jahren etliche holländiſche Schiffe bey Helſingfors verunglückt wären, als der Czar daſelbſt mit ſeinen Völkern gelegen hätte. Obgleich ſolches, ohne des letztern Wiſſen und Willen, geſchehen; ſo hätte man doch von ſeiner Seite geſucht, es durch allerhand Vorſtellungen und Vorſchläge beyzulegen. Weil ſich aber die Generalſtaten dazu auf keine Weiſe verſtehen wollten, und weil der Schade an dem Orte geſchehen wäre, von welchem der König in Schweden noch wollte Herr ſeyn; ſo ginge des Czars Wille und Befehl dahin, der Graf Piper ſollte, als des Königs vornehmſter Statsbedienter, für den Schaden einſtehen, deſſen Erſetzung die Generalſtaten verlangten. Der Graf Piper gab zur Antwort: "Ich habe zwar durch ein bloſſes Gerüchte von einigen Schiffen reden gehört, die "verbrannt ſeyn ſollen; wie viel ihrer aber "geweſen, wem ſie zugehören, und wie es "damit abgelaufen, das habe ich nicht eher "als izt vernommen. Es kömmt mir daher "ſo viel ſeltſamer vor, daß man mir eine "Schadloshaltung aufbürden will, die mich "im geringſten nicht angehet. Es iſt wahr, "ich bin meines Königs Bedienter; aber "auch izt und ſo lange es Gott gefällt, des "Czarn Gefangener. Ich habe weder die "Holländer gebeten, dahin zu ſchiffen, noch "des Czarn Leute erſucht, die Schiffe zu verbrennen. Es werden ſich auch wol andere "Mittel und Auswege finden, daß die, welchen es angehet, die Sache unter ſich aus"machen können. Das höchſte, was man "von mir fordern kann, iſt, daß ich an mei"nen König ſchreibe, und ihm alles berichte; "welches ich, mit des Czarn Erlaubniß, thun "will, ſo bald ich den Verlauf der ganzen "Sache erfahre, und dieſen Vortrag ſchrift"lich bekommen habe." Mit ſolcher Antwort endigte ſich dieſe Unterredung für das mal, und der Graf Piper ward wieder nach ſeinem Quartiere gebracht. welchen er beantwortet. 1715. Februar.

Erwird von neuem in den Senat berufen,

159. §. Nach etlichen Tagen ward er von neuem vorgefordert, und gleich im Anfange befragt, ob er ſich auf das bedacht hätte, was ihm das vorige mal wäre angedeutet worden? Der Graf Piper antwortete, "er ſtünde noch in denſelben Gedanken, "daß ihm die Sache nichts anginge." Schaphirof verſetzte, "der Schade wäre "auf ſchwediſchem Grunde und Fahrwaſſer ge"ſchehen; alſo müßte der König ſolchen mit "hunderttauſend harten Reichsthalern wieder "gut thun. Und weil der Graf deſſelben "Bedienter und ein reicher Mann wäre; ſo "forderte der Czar die Bezahlung zuerſt von "ihm. Schaphirof möchte ſie nachher von ſeinem Könige wieder ſuchen, wo er wüßte und "könnte. Er, nebſt den übrigen Senatoren "riethen ihm, ſich des großen Czarn Begeh"ren nicht zu widerſetzen, ſonſt dürfte es ihm "ganz übel bekommen." Der Graf Piper antwortete: "Ich bin in des Czarn Gewalt; "ich hoffe aber, er werde, als ein chriſtlicher "Herr, von ſeinem Gefangenen niemals was "anders begehren, als was für Gott und für "der ganzen erbaren Welt billig iſt."

März. gefangen geſetzt, den 1.

160. §. Der Graf ward hierauf nach einer kleinen Bauerhütte, innerhalb der Veſtung, gebracht, in welcher der Senat zuſammen kam. Auf ſein Verlangen erlaubte man ihm, ſein Bette, und was er ſonſt hatte, dahin holen zu laſſen. Er hörete in etlichen Tagen weiter von nichts, bis er am erſten des Märzmonats zum letzten male gerufen ward. Die Unterredung daurete wenige Augenblicke. Denn wie er auf die einzige Frage, ob er einen Wechſel auf hunderttauſend Reichsthaler Hamburger Banco ausſtellen wollte? mit Nein antwortete, ward er alſobald abgewieſen, und wieder in Verhaft gebracht. Das Haus ward rund umher mit einer Wache beſetzt, und auſſerdem mußten zwene Soldaten mit bloſſem Gewehre bey ihm in ſeiner Kammer ſeyn. Sie hatten Befehl, Niemand von ſeinen Leuten oder ſonſt keinen Menſchen zu ihm hinein zu laſſen. Er bekam alſo dieſen und die beyden folgenden Tage

1715. März. und sehr hart gehalten. 4.

ge nicht das allergeringste weder naß noch trocken in seinem Munde. Am vierten Tage sollte das harte Verfahren, man weiß nicht auf wessen Vorstellung, gelindert werden. Denn es kam ein Unterofficir, welcher vorgab, er hätte Befehl, dem Grafen eine Kanne mit kaltem Wasser und ein Stück grob Brodt zu bringen, und zugleich seine Theeflasche, nebst dem Geschirre, das dazu gehörete, abzufordern. Diese Bewirthung währete auf solche Weise drey Wochen nach einander. Des Grafen Bedienten wußten nicht genug zu sagen, wie er in der ganzen Zeit, nicht den geringsten Gram oder Verdruß spüren lassen; sondern daß er vielmehr eben so freudig, wie in seinen glücklichsten Tagen, gewesen wäre. So munter er aber am Leibe und Gemüte, wegen seiner trefflichen Gesundheit war; so mußte er doch bey seinem hohen Alter besorgen, daß ihm diese Lebensart eine unheilbare Krankheit, und den Tod selbst zu Wege bringen möchte. Er entschloß sich also zu einem Wechsel von dreyßigtausend Reichsthalern, welcher dem Czarn sollte zugestellt, und in Stockholm bezahlt werden. Dieses ward so wol aufgenommen, daß dem Grafen alsobald drey Gerichte Essen, nebst einer Flasche Wein, dem Vorgeben nach, von des Czarn eigener Tafel, zugeschickt wurden. Er bekam zugleich die Freyheit, seine Mahlzeit und Speisen einrichten zu lassen, wie es ihm gefiele. Wie der Wechsel in Stockholm zur Bezahlung vorgezeigt ward, liessen seine Angehörigen zur Antwort geben, sie könnten und dürften sich in dergleichen Sache nicht eher einlassen, bis sie darüber an den König geschrieben, und seine gnädige Willensmeynung eingeholt hätten. * Der Brief ging auch nach Stralsund ab; es ward aber darauf geantwortet, daß der König bey seiner größten Ungnade beföhle, auf einen solchen abgezwungenen Wechsel nicht einen einzigen Pfenning zu bezahlen. Auf diese Nachricht ließ der Czar den Grafen Piper von Petersburg nach Nöteburg bringen; wo er endlich Erlaubniß hatte, für sein Geld zu leben; er ward aber sonst in einer Wohnung in der Vestung selbst, in einer scharfen Verwahrung gehalten, bis er zum Ende des Maymonats, des folgenden tausend siebenhundert und sechszehenten Jahrs, und im siebenzigsten seines Alters, starb. ** Sein Leichnam ward, auf Veranstaltung der rußischen Regirung geöffnet; aber an statt der Einbalsamirung, mit groben Salze eingepöckelt, worauf er bis im Septembermonate, des tausend siebenhundert und achtzehenten Jahrs, daselbst blieb. Um diese Zeit brachte man denselben nach der Insel Aland, wo ihn der schwedische Bevollmächtigte, Graf Gyllenborg, annahm, und ihn durch ein Kronschiff nach Stockholm bringen ließ. Hier lag er bis an den Michaelistag auf dem Strom, da man gegen Abend, nach des Königs angelangtem Befehle, das ganze Verdeck mit schwarzem Boy belegt sahe. Alle Flaggen und Wimpeln waren von schwarzem Flor, und das Tackelwerk hatte man mit brennenden Leuchten behängt. So bald die Leiche in der Schluppe niedergesetzt war, welche sie an das Land führen sollte, geschahen vom Schiffe die Trauerschüsse, welches ohngefähr eine halbe Stunde, und so lange währete, bis sie bey der Schiffbrücke und Wassertreppe, gegen die Wassermühle aufgeholt war. Von dar ward sie auf eine Bahre gehoben, nach seinem eigenen Hause getragen, und daselbst in einem Gewölbe beygesetzt. Den dritten des Maymonats, des folgenden tausend siebenhundert und neunzehenten Jahrs, geschahe endlich das Begräbniß in der Engelkirche, wobey ihm eine Leichenpredigt gehalten ward.

Er stirbet, und sein Leichnam wird nach Schweden überbracht und beygesetzt.

161. §. Damit wir wieder in die Ordnung und zu dem tausend siebenhundert und funfzehenten Jahre kommen; so wurden alle schwedische Generals, die in Moscau waren, von dar, gleich nach dem neuen Jahre, und ein Jeder nach seinem Platze weggebracht. Hierdurch ward ihnen aller Umgang unter einander benommen; indem sie noch hier und dar bey dem Gottesdienste und in Gesellschaft oder sonst zusammen seyn, und ihre Gefangenschaft mit etwas mehrerm Vergnügen zubringen können. Man beschnitte ihnen auch zugleich dadurch alle Gelegenheit,

Die gefangene schwedische Generals werden aus Moscau weggeführet.

* Nach einiger Zeit ließ der Graf selbst durch Jemand, in welchem er ein Vertrauen hatte, und der damals Freyheit erhielt, nach Schweden zu reisen, in gleicher Meynung seinen Willen wissen; nachdem er unter der Hand erfahren hatte, wenn gleich das Geld zehenmal bezahlt wäre, würde man es doch das eilfte mal von ihm fordern.

** Voltaire schreibet auf der zweyhundert und funfzehenten Seite, der Graf Piper wäre in Moscau gestorben; nachdem er wenig Gutes von seinen Angehörigen genossen, die zu Stockholm in allem Ueberflusse gelebt hätten. Das erste verhält sich nicht also; das zweyte aber ist eine grosse Verläumdung. Curt Friederich von Wreech meldet in seiner Historie der schwedischen Gefangenen, auf der achthundert und neunten Seite, der Graf wäre an derselben Stelle in der Vestung Nöteburg gestorben, wohin er zuvor einen frommen und rechtschaffenen schwedischen Prediger zum ewigen Gefängniß verdammen geholfen. Allein er ist hierzu von Jemand verleitet worden, der ihm solche Sachen hat ohne Grund und Wahrheit vorgesagt.

legenheit, denen ſchwediſchen Gefangenen, welche in Siberien und an anderen Oertern durch ganz Rußland zerſtreuet waren, einige Handreichung zu leiſten, und ihnen mit Anſchaffung der nothdürftigen Mittel zu ihrem Unterhalte beyzuſpringen. Die Rede ging, daß man mit dieſer Trennung die Abſicht gehabt, einen Jeden auf die Art zu zwingen, dem Beyſpiele des Generalmajors, **Wolmar Anton Schlippenbach**, zu folgen, und in rußiſche Dienſte zu gehen; inſonderheit die Officirer, welche in Liefland oder Finnland geboren waren. Allein man muß ihrer Ehre und Redlichkeit zum Ruhme nachſagen, daß die meiſten und Vornehmſten dergleichen Anerbieten insgeſamt abſchlugen, es möchte ihnen auch ergehen, wie es wollte; einige wenige ausgenommen, die in Ueberfluſſe zu leben gedachten, und, weil ſie nichts anders hatten, dieſen Weg erwählen mußten. Ja es fanden ſich ganz Fremde und Ausheimiſche, die aus Sachſen, Schleſien und Mecklenburg gebürtig, und etliche Jahre in ſchwediſchen Dienſten geweſen waren, die lieber, als ehrliche Leute, bey ihren Hauswirthen wie Knechte dienen, und ſich auf ſolche Weiſe ihre Koſt verſchaffen, als den Eyd der Treue brechen wollten, den ſie dem Könige **Carl** geſchworen hatten, welchen ſie noch einmal wieder zu ſehen, und ihm von neuem zu dienen hofften.

Der meiſten ſchwediſchen Officirer Redlichkeit.

Die Ruſſen ſtreifen in Oſterbothnien und in Lappmarkken.

162. §. Unterdeſſen war eine Parthey Ruſſen und Coſacken, ohngefähr ſechshundert Mann ſtark, oben nach Oſterbothnien und Lappmarken gegangen, wo ſie nach ihrer gewöhnlichen Weiſe Haus hielten. Bey **Kiemi** überfielen ſie, im Anfange des Jahrs, einen Vorpoſten, der aus dreyßig bis vierzig Mann, unter dem Rittmeiſter **Armfeldt**, beſtund. Nach einem kleinen Scharmützel und Verluſte auf beyden Seiten, zogen ſie wieder ab. Es ward ihnen endlich nachgeſetzt, nachdem die Schweden einige Verſtärkung erhalten hatten. Allein der Vorſprung, den ſie bereits von etlichen Stunden gethan, gab ihnen ſo viel Sicherheit, als ſie benöthigt waren. Gegen das Frühjahr rückte hierauf eine andere Parthey zweymal nach einander bis an das cajaner Schloß, in der Meynung, es in der Geſchwindigkeit wegzunehmen; weil ſie Kundſchaft eingezogen, daß die Beſatzung nicht ſonderlich ſtark wäre. Allein der Oberſtleutnant, **Johann von Meurmann**, welcher daſelbſt mit hundert und funfzig Mann lag, ſchlug ſie beydemal, daß ſie ihn ohne weitere Anfechtung lieſſen. Bey Dornarövacapell trafen ſie an einem Sonntage, nach geendigtem Gottesdienſte, den Prediger, **Heinrich Lithovius**, an, welchem ſie mit ihren Koppen etliche Stiche in die Bruſt gaben, daß er am Dienſtage ſtarb. Der Prieſter in Uhleå, **Johann Cajanus**, hatte gleichfalls das Unglück, in ihre Hände zu fallen. Doch lieſſen ſie ihm das Leben, und begnügten ſich damit, ihn nackend und bloß in die Gefangenſchaft zu führen, wo er bis in das folgende Jahr blieb, da ſie ihn wieder los und nach Hauſe lieſſen. 1715.

163. §. Es iſt oben angeführt worden, daß auf der 578. Seite des Czarn Flotte dieſes Jahr nicht gänzlich ſtill gelegen. Wir wollen alſo ihre Unternehmungen kürzlich erzählen. Die Bundsgenoſſen des Czarn lebten in der vollkommenen und beſten Hoffnung, es würde derſelbe, nach ſeinem Verſprechen, dieſen Sommer über etwas beſonderes zur Sée ausrichten, und dadurch ihre Abſicht befordern, welche dahin ging, den König **Carl** zu einem Frieden zu zwingen, den ſie ihm, nach ihrem Gefallen, könnten vorſchreiben. Allein der Czar war mit ihnen nicht einerley Meynung. Seine Flotte blieb bey **Cronſtott** liegen, und er ſpeiſete die anderen mit ſchembaren Entſchuldigungen ab. Bald fehlete es ihm an hinlänglichem Vorrathe, von unterſchiedenen Dingen, deren er, zur völligen Ausrüſtung derſelben nothwendig benöthigt war. Bald hatte der Donner in eines von ſeinen größten Schiffen geſchlagen, das ſechzig Stücke führete, wodurch nicht nur ſolches, ſondern zugleich ſechshundert Mann in die Luft geflogen waren. Bald war eine, allem Anſehen nach, anſteckende Seuche unter ſeinem Sevolke eingeriſſen, daß er mußte Bedenken haben, auszulaufen. Bald war die Witterung ſo veränderlich, und der Wind beſtändig entgegen, daß er ohnmöglich konnte aus der Stelle kommen. Allein die wahre Urſache ſolches Zauderns meynte man in einem von des Czarn Grundſätzen zu finden, den derſelbe zwar nicht einem Jeden, aber doch wol einigen entdeckte. Erſahe am liebſten, daß ſich die ſchwediſche und däniſche Flotte einander auftrieben; ſo konnte er hernach über beyde den Meiſter ſpielen, und ohne Jemands Einreden, ſeine weitläuftigen Anſchläge, wie er wollte, ins Werk richten. Es wies ſich ſolches hernach aus, als die Flotte endlich im Monate Julius unter Segel ging; indem ſie nicht weiter, als bis an den Hafen vor **Reval**, kam. Hier lag ſie wieder etliche Wochen ſtill, unter dem Vorwande, das Volk hätte wieder einige Erfriſchung nöthig. Zuletzt, wie ein Jeder glaubte, ſie würde ſich mit der däniſchen Flotte vereinigen, richtete ſie ihren Lauf gerade nach Gothland, unter dem Vorgeben, daß ſie verhindern wollte, damit keine Truppen aus Schweden nach **Stralſund** gebracht würden. Die Ruſſen ſtiegen ein wenig an das Land, begnügten ſich, viel Vieh und Menſchen zu rauben, und alles zu plündern, was ihnen in der Gegend vorkam; worauf ſie wieder nach Hauſe kehreten. †

Der rußiſchen Flotte Unternehmungen.

164. §.

† Es erhellet aus dieſer Nachricht von der rußiſchen Flotte in dieſem Jahre, wie wenig des Voltaire Erzählung zu trauen, wenn er, auf der dreyhundert vier und ſiebenzigſten Seite, ſchreibet, der Czar wäre mit zwanzig groſſen Kriegsſchiffen und mit hundert und funfzig Transportſchiffen, worauf ſich dreyßigtauſend Mann befunden, bald bis auf die Küſten zu Helſingsburg, bald bis an die Höhe von Stockholm gekommen. Noch weniger könnte mit der Wahrheit übereins, was auf der dreyhundert acht und achtzigſten Seite ſtehet, daß, bey des Königs Abzuge aus Stralſund, der groſſe und kleine Belt voller moſcowitiſcher und däniſcher Schiffe geweſen wäre.

1715. Beförderungen in dieſem Jahre.

164. §. Es iſt alſo für dieſes Jahr weiter nichts merckwürdiges zu berichten, als daß wir bey dem Schluſſe deſſelben die Gnadenbezeugungen anführen, die der König, durch unterſchiedene Beförderungen, an den Tag legete.

Nachdem durch des königlichen Raths und Canzlers der hohen Schule zu Abo, Grafen Gabriel Falckenberg, tödlichen Hintritt im Maymonate des verwichenen Jahrs, zugleich die Präſidentenſtelle im ſchwediſchen Hofgerichte erledigt worden; ſo ward der königliche Rath und Generalfeldzeugmeiſter, Graf Johann Reinhold von Fersen, dazu verordnet. An ſeinen Platz ward der Generalmajor, Freyherr Henning Rudolph Horn, wieder Generalfeldzeugmeiſter. Seine Verdienſte ſind überall, und vom Anfange des Kriegs, bekannt; indem er von dem erſten Einbruche der Ruſſen Commendant in Narva war. Wie dieſe Stadt, im tauſend ſiebenhundert und vierten Jahre, von dem Feinde erobert ward, führete man ihn nach Moscau. Er mußte mit ſeinen Augen anſehen, daß die Ruſſen das Grab öffneten, worinn ſeine verſtorbene Gemahlin lag, und daß ſie, nachdem ſie den kupfernen Sarg weggenommen, und ihr die Sterbekleider abgezogen hatten, die Leiche auf einer Karre nach dem Strom führeten, und ſie da hinein warfen. In Moscau mußte er viele unglaubliche harte Begegnungen ausſtehen. Nur eine davon anzuführen; ſo ſaß er, ohne die geringſte gegebene Urſache, bis in das tauſend ſiebenhundert und ſiebente, und alſo in das dritte Jahr, zwiſchen Räubern und den ärgſten Miſſethätern, in den finſterſten und häreteſten Gefängniſſen der Stadt, die halb unter der Erde und voll Geſtanck waren. Im Auguſtmonate dieſes Jahrs ließ ihn der Czar los, und erlaubte ihm, nach Schweden zu reiſen. * Seine unmündiger Sohn aber und ſeine drey Töchter wurden in der Gefangenſchaft dort behalten, bis der Friede, im tauſend ſiebenhundert ein und zwanzigſten Jahre, geſchloſſen ward. Der König ernennete ferner den Freyherrn Claes Sparre zum Oberadmiral, und gab ihm den Rang eines Generalleutnants. Der Generalmajor, Carl Adam Stackelberg, ward Generalleutnant, und die vier Viceadmirals, Michael Hencke, Erich Johann Lillie, der Freyherr Carl Hanu Wachtmeiſter, und der Freyherr Guſtav von Pſilander, wurden Admirals.

Den Oberſten, Chriſtian Albrecht Grothuſen, machte der König zum Generalmajor von der Reuterey, und zugleich zum Oberſten über die bähuslehniſchen Dragoner. Den Oberſten, Johann Reinhold Trautvetter, verordnete er zum Generalmajor bey dem Fußvolke. Der Oberſte Leutrum ward Generalmajor. Die Oberſten, Frantz Chriſtian Marſchalck, Hans Julius von Kirchbach, und Philipp Bogislaus von Schwerin, wurden Generalmajors von der Reuterey, und die Oberſten, Carl Cronſtedt, Johann Weinrich von Delwig, und Johann Friederich Eoſander, Generalmajors bey dem Fußvolke.

Der König ernennete Carl Heinrich von Löwen, Eduard Taube, Daniel Wilſter und Hans Anckarſtierna zu Viceadmirals.

Carl Breide von Reichel ward Oberſter bey den bremiſchen Dragonern; Friederich Chriſtoph von Kuhl, bey dem ſtettiniſchen Regimente; Johann Wilhelm von Beckern, bey Sinclairs Fünfmannings Regimente; der Freyherr Axel Dougall, bey dem neckiſchen und wermeländiſchen Regimente; Heinrich Guſtav Wrangel, bey dem ſtadiſchen Regimente; Bengt Ribbing, bey dem bremiſchen Regimente; der Graf Carl Emilius Lewenhaupt, bey dem rügiſchen Regimente; Tettenborn bey der bremiſchen Reuterey. Dem Namen nach wurden Oberſten die Generaladjutanten, Guſtav Friederich von Roſen, und Otto Johann Düring, die Oberſtleutnants, Axel von Löwen, Stenon Guſtav von Rothen, Hans Chriſtoph Ehrenmann, Johann Stenflycht, von Schleicher, Carl Auguſt von der Lühe, und Otto Friederich von Düring. Der Oberſtleutnant, Jacob Swinhufwud, ward Oberſter bey dem pommeriſchen Regimente zu Fuſſe.

* Hier meynet P. S. wieder, etwas beſonderes gefunden zu haben, wenn er in ſeinem *Raiſonnements &c.* auf der hundert ein und vierzigſten Seite berichtet, daß der Generalmajor Horn nicht mit den ruſſiſchen General Gollowin nicht losgeſchafft hätte, und nicht ſelbſt zurückgekommen wäre; ſondern daß man auch die Galeren, nebſt der Mannſchaft, die ſich darauf befunden, in Schweden behalten hätte. Es iſt alles d eſes wahr. Allein wenn man alle Umſtände dabey erwäget; ſo muß die Sache bey allen Unpartheyiſchen ein ganz anderes Anſehen gewinnen. Die Erbprinzeßin und der königliche Senat in Schweden hatten vor zwey oder drey Jahren, dem Knes Jacob Feodorowitz Dolgeruckoi zugeſtanden, daß er gegen den Grafen Piper ausgewechſelt würde. Aus dieſer Urſache bekam Dolgeruckoi, nebſt etlichen anderen ruſſiſchen Officieren, die gleichfalls einige gefangene Schweden an ihrer Stelle ſchaffen ſollten, zu Lande freye Poſtpferde und andere Nothwendigkeiten, und zu Waſſer ein Fahrzeug. Die mitgegebene Wache beſtund aus einem Officie und aus etlichen wenigen Soldaten. Sie hatten Befehl, die ruſſiſche Gefangene auf die ſchwediſche Flotte abzuliefern, die ſo lange daſelbſt bleiben könnten, bis der Graf Piper und die anderen mit ihm angelangt wären. Wie aber Dolgeruckoi bey den finniſchen Scheren anlangte, nahm er die Gelegenheit in acht, wie die Schweden an einem Abend unter dem Bredecke zum Speiſen waren, ließ die Luken zu machen, bemächtigte ſich des armen Botsvolks, ſpannete die Segel auf, ging gerade nach Peterſburg, und gab dieſe ſeine That als eine beſondere Kriegsliſt aus. Der Czar ſtellete ſowol der Wache als die Botsknechte auf freyen Fuß. Dolgeruckoi ward zum Gevollmächtigten in Rußland verordnet. Dagegen ſprach man von der Losgebung des Grafen Piper und der anderen Officirer, nicht ein Wort, obgleich der königliche Senat, auf des Königs Befehl aus der Türkey, zum öftern darauf drung. Es durfte ſich alſo Niemand wundern, daß man auf ſchwediſcher Seite ſich bey der erſten Gelegenheit zu rächen bedacht war, und daß man ſowol Horn als Gollowin zurück behielt. Weil auſſerdem der König befohlen hatte, daß ſeine Flotte kein bewehrtes ruſſiſches Fahrzeug in der Oſtſee frey durchlaſſen ſollte; ſo hatte die ſchwediſche Admiralität an den ruſſiſchen Generaladmiral Apraxin geſchrieben, wenn etwas zwiſchen den Flotten zu ſchicken wäre, entweder mit Briefen, oder wegen Auswechſelung der Gefangenen; ſo könnte man ein Scherbot dazu brauchen. Dem ohngeachtet, und wie der General Horn von Abo abgeſandt ward, ſetzte man ihn auf eine Galere, welche drey halbe Carthaunen führete, einen Schiffscapitain mit den nöthigen Leuten, und hundert und funfzig Soldaten, nebſt einem Capitain, Leutnant und Fähnrich, imgleichen vollkommen Ober- und Untergewehr auf hatte. Man kann ſich ſchwerlich einbilden, daß ſolche Zurüſtung wegen des Generals Horn, und wegen der ſieben unbewaffneten Gefangenen, nöthig geweſen, die bey ihm waren. Was für Abſichten darunter verborgen gelegen, läſſet man dahin geſtellet ſeyn; ſo viel iſt aber gewiß, wie die ruſſiſche Galere das ſchwediſche Wachſchiff zu ſehen bekam, und nachher noch zween Kreutzer gewahr ward, konnte man deutlich merken, daß der Officier ein Geſichter ihres Herzens Gedanken verriethen. Wie die ruſſiſche Galere den folgenden Morgen ſich zu der ſchwediſchen Flotte hindegeben ſollte, hatte der Schiffscapitain keine Scheu, in den Scheren mit ſeinem Bleye die Tiefen von beyden Seiten zu erforſchen; obgleich die zwo Galeren, die ihn hinten und vorne begleiteten, ihm zum öftern zuriefen, er ſollte es bleiben laſſen. Man kann hiervon oben auf der zweyhundert ſechs und vierzigſten Seite nachſehen, und dieſer Erzählung ſo viel eher Glauben beymeſſen; weil der Verfaſſer dieſer Geſchichte ſich ſelbſt dabey befand, und gegen einen Leutnant und zween ruſſiſche Prieſter ausgewechſelt ward.

Neunzehentes Hauptſtück.

Innhalt.

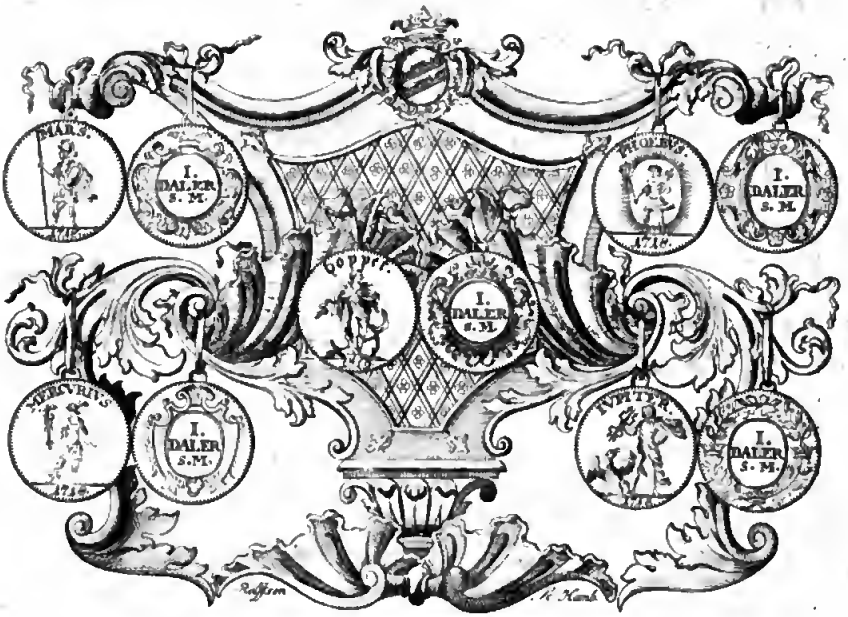
Iſmar bleibet eingeſperret. 1. §. Die Beſazzung thut einen Ausfall. 2. Ein anderer Zufall bey Pöhl. 3. Die Veſtung wird verſtärkt, und von neuem mit Lebensmitteln verſehen. 4. Des Herzogs von Mecklenburg Anmuten. 5. Die Beſatzung in Wismar leidet Noth, 6. und muß ſich, unter gewiſſen Bedingungen, ergeben. 7. Die Bundsgenoſſen rücken in die Stadt, und gerathen deshalb mit den Ruſſen in Streit. 8. Die Schweden werden von den Ruſſen eingeſchloſſen. Der Czar kömmt dahin, und läſſet ſie los; 9. worauf ſie zu Carlshafen anlangen. 10. Die Bundsverwandten ſetzen einiges Mistrauen in den Czarn. 11. Der Herzog von Holſteingottorf kömmt nach Schonen, und reiſet zurück. 12. Einige Regimenter müſſen ſich zuſammen ziehen. Mutmaſſungen darüber. Die wahre

Urſache

Urſache zeiget ſich. 13. Der Anſchlag iſt auf Norwegen gerichtet. 14. Münzen auf dieſe Abſicht. 15. 16. Der Entwurf zum Einbruche wird gemacht. 17. Der König begiebet ſich nach Carlſtadt, reiſet von dar nach Holmedalen, und machet Anſtalten, in Norwegen einzufallen. 18. Er bricht ſelbſt ein, und bekömmt einen däniſchen Oberſtleutnant gefangen; 19. welches ein däniſcher Oberſter rächen will. Der Erbprinz von Heſſen wird verwundet. Der König treibet den Feind zurück, und nimmt den Oberſten gefangen. 20. Der Feind läſſet ſich ſehen; unternimmt aber nichts. 21. Der König bekömmt ſeine Mannſchaft bey ſich, und beurlaubet die gefangenen Officirer. 22. Der General Körner iſt im Anmarſche, und erhält Befehl, ſich nach Chriſtiania zu wenden. 23. Der König gehet über die Glomma, und ziehet von dem Feinde Nachricht ein. 24. Er nimmt einen andern Weg. Der Graf Thure Bielke gehet auf Kundſchaft aus. Eine däniſche Parthey wird geſchlagen. 25. Der König ſtoßet zu dem General Körner zu ſtoſſen; 26. welcher im Anmarſche iſt. Der Feind weichet zurück. Körner trifft bey dem Könige ein. 27. Roſen wird abgeſchickt, die Ausrüſtung der Flotte zu beſchleunigen. 28. Der König marſchiret nach Aggerhus, 29. und nimmt die Veſtung in Augenſchein. Der Feind ziehet ſich zurück, 30. und ſtecket das Magazin in Brand. Der König rücket in Chriſtiania ein; 31. ſetzet Feldwachen aus, 32. und machet ſeinen Einmarſch kund. 33. Er will Aggerhus nicht beſtürmen. 34. Der Graf Aſchenberg ſoll den Weg nach Schweden offen halten. Der Feind thut aus Friederichsſtadt einen glücklichen Ausfall. Falckenberg muß nach Moß abgehen. 35. Eine ſchwediſche Parthey iſt glücklich; 36. eine andere aber unglücklich. 37. Unterſchiedene andere Scharmützel. Der König ſtöſſet auf einige Buſchklöpper, welchen er das Leben ſchenket. 38 Der Graf de la Gardie langet mit etlichen Truppen an. Eine Parthey gehet aus. Der König folget ihr nach, und vertreibet den Feind. 39. Falckenberg wird angegriffen und geſchlagen. 40. Der Graf Aſchenberg kehret ohne Erlaubniß nach Schweden; wohin der Generalmajor Delwig mit einer Parthey marſchiren muß. 41. Dahlfeldt wird auf Kundſchaft ausgeſchickt, und kömmt zurück. 42 Der König ändert ſeinen Vorſatz. 43. Eine Parthey muß voraus gehen, und die Brücke ergänzen. 44. Der König begiebet ſich auf den Marſch, 45. und gehet über Odenſiaſund. Des Capi-

tains Rutenſparre tapferes Verhalten dabey. Der König fähret mit Fuchs auch dahin. 46. Die Ueberfahrt der Armee gehet wol von ſtatten. Weiterer Marſch des Königs. 47. Delwig langet mit mehreren Regimentern an, 48. und ſtöſſet zur Armee. 49. Des Feindes Marſch. Der König ſchicket den General Delwig, und den Grafen Bielke aus. Er hebet ſelbſt die feindliche Vorwache auf. Sein Pferd wird ihm unter dem Leibe erſchoſſen. Die Dänen ziehen ſich zurück, 50. und verlaſſen Friederichsſtadt in gröſter Eil. 51. Der Feind hat einen Anſchlag auf die ſchwediſchen Laſtſchiffe, und auf die ſwineſunder Brücke. Der Capitain Hamilton hält ſich tapfer. Er bemächtiget ſich eines feindlichen Kriegsſchiffes, und nimmt das Volk gefangen. 52. Der König iſt zum Frieden mit Dänemark geneigt. 53. Er nimmt die Spänwiksſchanze ein. 54. Gothenburg wird mit neuen Freyheiten und Begnadigungsbriefen verſehen. 55. Der König hat ſeine Abſicht auf Friederichshall, und gehet ſelbſt dahin. 56. Er trifft ſchlechte Wege an. Der Feind machet Lerm. Des Königs Gegenanſtalten. Der Vortrab ſtehet ein hartes Gefechte aus. Der König dringet zugleich in die Stadt. 57. Das feindliche Geſchütze von der Veſtung thut viel Schaden. 58. Der König iſt in groſſer Gefahr. 59. Der Commendant feuert auf die Stadt und auf die Brücke. 60. Die Todten werden aufgeſucht und begraben. 61. Sonderbare Begebenheit. 62 Der König erhält von der Dänen Vorhaben Nachricht, eine Landung auf Schonen zu unternehmen. 63. Er läſſet die ſwineſunder Brücke aufheben. 64. Torenſchöld greift die ſchwediſchen Laſtſchiffe an. 65. Der König beſchlieſſet, dieſen Feldzug zu endigen. 66. Seine Anſtalten. Die Gränzen werden beſetzt. Die Edaſchanze wird verbeſſert, und Sundsborg verſtärkt. Er will einen beveſtigten Hafen an den Gränzen anlegen 67. Die ſchwediſche Armee bricht auf. 68. Der König nimmt ſeinen eigenen Weg, 69. und will ſeine Frau Schweſter, die Erbprinzeßin, beſuchen. Er kömmt zu Hio an, fähret in einem Fiſcherbote über die Wetter, langet zu Badſtena bey ihr an, und reiſet von dar nach Lunden. 70. Nachricht von der beſchloſſenen Landung auf Schonen. 71. Der Czar machet, bey ſeiner Anweſenheit in Danzig, 72. an der Stadt unterſchiedene Forderungen; welche ihn befriedigen muß. 73. Er kömmt nach Stettin, und gehet von dar nach Hamburg. 74. Der König in Dänemark thut einen Vorſchlag auf Schonen, als das einzige

einzige Mittel, den König in Schweden zum Frieden zu bringen. 75. Betrachtungen hierüber. 76.. Der Czar williget in die Landung. 77. Der schwedischen Flotte Unternehmungen, 78. ſind nicht ohne Nutzen. 79. Eine engelländiſche und holländiſche Kaufardeyflotte langet im Sunde an. Auf des engelländiſchen Abgeſandten, Jackſon, Vorſtellung zu Stockholm, erfolget eine Antwort. 80. Deren Innhalt. 81. Sie wird auch in Engelland beantwortet. 82. Dänemark machet ſich zur Landung fertig. 83. Die Flotte wird im Stande geſetzt, und die Mannſchaft zum Theil eingeſchifft. 84. Der König in Dänemark läſſet ſich in Vorpommern huldigen. 85. Des Czarn Truppen kommen nach Kopenhagen. 86. Die Ruſſen halten in Mecklenburg übel Haus, und machen auf Seland alles theuer. 87. Des Königs in Schweden Ankunft in Schonen wird ausgeſprengt. Der Czar machet wegen der Landung Schwirigkeit. 88. Der König in Dänemark dringet darauf. Des Czarn Antwort. Des Königs in Dänemark fernerer Vorſchlag wird vom Czarn abgelehnt. 89. Unterſchiedene Urtheile darüber. Der König in Dänemark hält um den Abmarſch der Ruſſen an. 90. Des Czarn Erklärungen. 91. Die Ruſſen verlaſſen Seland. Ein Theil davon marſchiret nach Polen, und der Reſt nach Mecklenburg. 92. Des Königs in Dänemark Verantwortung wegen der unterbliebenen Landung. 93. Der Czar verbirget ſeinen Verdruß hierüber; er ſegelt von Kopenhagen, und unterredet ſich mit dem Könige in Preuſſen. 94. Die däniſche Erklärung wird beantwortet. 95. Der Czar beantwortet des Käiſers Schreiben. 96. Den nordiſchen Bundsgenoſſen gehen die Augen über des Czarn Betragen auf. 97. Derſelbe machet ſich Hoffnung, Mecklenburg zu behalten. 98. Er läſſet ein Schreiben an den König in Engelland abgehen, 99. und ſeine Truppen in Mecklenburg bleiben. 100. Er ſuchet ſich Travemünde zu bemeiſtern; 101. wovon ihm der König in Dänemark 102. und der Käiſer ernſtlich abrathen. 103. Der König in Dänemark will ſich in Norwegen verſtärken, und leidet dabey groſſen Verluſt. 104. Der Ruſſen Verfahren in Oſter- Norder- und Weſterbothnien. 105. Armfeldt ziehet ſich von dar nach Geſle. 106. Die Ruſſen wagen ſich in die ſchwediſchen Scheren. 107. Die Coſacken rücken bis Torneå, 108. Calix, Luhleå, und Pitheå; wo ſie faſt alles einbüſſen. 109. Der König Carl iſt in Schonen ganz geruhig; wo er etliche Regimenter muſtert, 110. und eine Leibſchwadron errichtet. 111. Seine Wachſamkeit bey den Ausfertigungen in der Canzley. Er beſuchet oft die hohe Schule zu Lunden. 112. Sein Fleiß und ſeine Arbeitſamkeit. Seine Vernunftsübungen. 113. Noch ein Beweis 114. von ſeiner groſſen Einſicht in anderen Stücken der Gelahrtheit. 115. Er iſt mit einer ſtarken Bruſtkrankheit beſchweret. 116. Beförderungen in dieſem Jahre. 117.



1716. auf der 597. Seite. Wismar bleibet eingesperrt.

1. §. an hat im vorigen Hauptstücke mit einigen Worten angeführet, daß **Wismar** von den nordischen Bundsgenossen eingesperrt worden. Weil aber das ganze Jahr hindurch nichts sonderliches mehr, als zwo Begebenheiten gegen den Herbst, vorfielen, welche werth waren, aufgezeichnet zu werden; so hat man sie bis izt versparen wollen, wo wir zugleich Gelegenheit haben werden, das Ende in der Sache mit anzusehen, welches dahin auslief, daß die Stadt und treffliche Vestung übergeben, und diese hiernächst verwüstet ward.

Die Besatzung thut einen Ausfall.

2. §. Der erste besondere Zufall bestund darinn, daß, weil die Feinde vor **Wismar** keine Stücke bey sich hatten, solchs der Besatzung und der Bürgerschaft auf gewisse Weise ungemein wol zu statten kam. Denn wie der Acker voll Getreyde stund, das Korn reif und die Erndte vor der Hand war, beredeten sich der Generalmajor und Vicegouverneur **Schultz** und der Oberste **Lagerberg**, ihr Vorhaben folgendergestalt auszuführen. Es ward ein grosser Theil der Besatzung ausgeschickt, welcher den Feind alsobald verjagte. Die Soldaten und das Volk aus der Stadt, welche einerndten sollten, wurden hierauf in gewisse Haufen eingetheilt. Doch blieb das Geschütz und die bewehrte Mannschaft also hingestellt, daß die Arbeiter, unter solcher sichern Bedekkung, ihre Verrichtungen thun konnten. Der Feind hatte auf das wenigste vier bis fünf Stunden nöthig, ehe er, wegen der morastigen Gegend, so stark ankam, daß er im Stande war, etwas auszurichten. Das Korn war indessen abgemehet, und auf allen Wagen und Karren, die in der Stadt zu finden waren, fortgebracht, so viel auf diesen Tag geschehen können. Den folgenden Tag machte man es auf der andern Seite der Stadt eben so, daß also der Vorrath, der noch vorhanden war, hierdurch ziemlich verstärkt ward.

s. oben auf der 596. S.

Ein anderer Zufall bey Pöhl. auf der 597. Seit.

3. §. Die andere Begebenheit war ein Angriff, der im Octobermonate auf Pöhl geschahe. Es ist zuvor angezeigt, wie diese Insel mit Mannschaft und mit bewehrten Fahrzeugen versehen worden. Anizt langeten, bey sehr heftigem Winde, unterschiedene dänische Schlupen mit Granadirern an, welche sich durch Granaten des schwedischen Fahrzeugs in der größten Geschwindigkeit bemächtigten, das auf die Vorwache lag. Der schwedische Officir, der hier zu befehlen hatte, und sonst ein beherzter Mann war, auf den man sich verlassen konnte, hatte sich ohngefähr ein wenig zur Ruhe begeben, daß er also von nichts hörete, und im Finstern hiernächst noch weniger etwas sehen oder unterscheiden konnte, bis ihm das Krachen der zerschmetterten Granaten Anlaß gab, zu merken, daß der Feind vorhanden wäre.

Er

1716. Er gab darauf ein Zeichen, daß alle ſeine Fahrzeuge mit der ganzen Lage auf dasjenige losfeuren ſollten, das auf die Vorwache gelegen hatte, es möchte Freund oder Feind, und wen es wollte, treffen. Dieſes glückte dergeſtalt, daß, nachdem von den Schweden funfzehen bis ſechszehen, und von den Dänen vierzig Mann getödtet waren, der Reſt der feindlichen Mannſchaft recht froh war, daß die Dunkelheit ſie wieder nach ihren Schlupen half, und aus dieſer Gefahr errettete. *

Die Veſtung wird verſtärkt,

4. §. Am Ende des Jahres war die Veſtung ſowol mit friſchen Völkern, als mit anderen Kriegs- und Lebensmitteln durch diejenigen Schiffe verſehen, welche ſonſt beſtimmt waren, dieſelben nach Stralſund zu bringen. Wie der Viceadmiral Taube bey der Sandbank Hannibal anlangte, die anderthalb Meilen vom Strande in der See lieget, ſahe er, daß der eingefallene ſcharfe Froſt das Waſſer, bis eine Meile vom Strande, mit Eiſe belegt hatte. Er ſchickte daher in der Nacht einen Kerl nach der Stadt, welcher glücklich hinein kam, und ließ wiſſen, daß er das und das am Boot hätte, und daß er den folgenden Tag mit ſeinen Kriegsſchiffen zurück nach Schweden kehren wollte. Der Commendant möchte demnach Sorge tragen, daß die Laſtſchiffe in die Stadt geſchafft, und die Truppen, die er darauf geſetzt hätte, ausgeſchifft würden. Der Oberſte Lagerberg ging alſo mit funfzehenhundert Mann aus, welche Böte, Eisſägen, und dergleichen andere Geräthſchaft, auf dem Eiſe mit ſich nach dem Wallfiſche nahmen. Hier mußten ſie für das erſte zwo Nächte zubringen, ehe ſie ſich mit den Böten zu den Laſtſchiffen durcheiſen konnten. Weit von dieſer Stelle bis nach Wismar nicht mehr als ſieben bis acht Fuß Waſſer war; ein Theil aber der Schiffe dreyzehen bis vierzehen Fuß tief ging; ſo mußte man daſelbſt mit der Ausladung einen Anfang machen, bis eine finſtere Nacht darüber einfiel, da die funfzehenhundert Mann anhuben von dem Wallfiſche, und die Bürgerſchaft von der Stadt aus zueilen. Endlich kamen ſie an einander, und zogen die Laſtſchiffe nach der Stadt, und vor des Feindes Batterie vorbey, welcher aus ſeinen Stücken heftig feuerte, und doch keinen andern Schaden verurſachte, als daß einige Mann blieben.

Februar. und von neuem mit Lebensmitteln verſehen.

Im Hornung dieſes Jahres war eine und die andere Parthey des Nachts aus, und brachte von den nächſten Dörfern und adelichen Höfen, Ochſen, Kälber, Schafe, Speck, und dergleichen andere Lebensmittel, ein. Allein dieſer Zuſchub wollte doch nicht zureichen. Man hielt zwar ſparſam genug damit Haus, und es ward alles, was hereinkam, gleich ausgetheilt, daß Niemand, weder von den Einwohnern, noch von der Beſatzung und den Gemeinen, nach dem ein für allemal gemachten und beliebten Vorſchlage, das geringſte mehr, als ſeinen gewiſſen Antheil, bekam. Wenn man aber die Menge derjenigen anſahe, die eſſen wollten; ſo war die Ausrechnung leicht gemacht, daß Wismar, welches ſonſt den Feinden Trotz bieten konnte, wenn ihrer auch noch ſo viel waren, nunmehr endlich, durch Hunger und Mangel, nothwendig mußte in ihre Hände fallen.

Des Herzogs von Mecklenburg Anmuten.

5. §. Der Herzog von Mecklenburg hatte ohne Zweifel von dem Zuſtande in der Stadt und Veſtung Nachricht bekommen. Er ließ alſo die drey eußiſche Regimenter, die in der Nähe ſtunden, anrücken, und that zu gleicher Zeit einen Antrag, den man auf keine Weiſe von ihm vermuten mögen. Es ſollte nämlich der Vicegouverneur Schultz, gegen ein anſehnlich Stück Geld, die Veſtung den Ruſſen überlaſſen, da man allezeit Hoffnung haben könnte, dieſelbe von ihnen eher, als von anderen, wieder zu bekommen. Man gab hierauf, doch mit aller Höflichkeit, zur Antwort, die Sache wäre noch nicht in Berathſchlagung gezogen, oder ausgemacht worden, welchem man die Veſtung am eheſten überlaſſen ſollte, ob den Ruſſen, oder den anderen? So lange es menſch- und möglich, wäre man veſt und vollkommen entſchloſſen, ſie dem Könige in Schweden vorzubehalten. **

Die Beſatzung in Wismar leidet Noth.

6. §. Man mußte demnach hiernächſt zu den äuſerſten Mitteln ſchreiten, das Leben zu unterhalten, und ſich des Pferdefleiſches bedienen. Man ſahe gar wol, daß, je länger, je gröſſer die Unmöglichkeit würde, von Schweden weiter einige Hülfe zu bekommen. Denn die däniſchen, preußiſchen und hannöveriſchen Truppen lagen auf der Seite gegen Morgen und Mittag, und legten nicht nur Bäume, die mit Eiſen beſchlagen waren, über den Mund des Hafens, ſobald die See anfing vom Eiſe eem zu werden; ſondern ſie warfen auch unterſchiedene Schanzen und ſolche Werke an beyden Seiten auf, wodurch alle Einfahrt gehindert ward. Endlich ſahe man noch vierzehen bis funfzehentauſend Ruſſen anmarſchirt kommen, welche nicht nur den Zuſtand der Belagerten verſchlimmern konnten; ſondern ſie durften vielleicht bey der Uebergabe, weil ſie in der That an der Zahl ſtärker waren, die anderen ausſchlieſſen, und die Veſtung allein im Beſitz nehmen wollen. Es ſchien alſo Zeit zu ſeyn, nach einer Einſperrung von zehen Monaten, auf einen Vergleich zu denken, und ſich zu ergeben. April.

6. §.

* Le Long hat, auf der hundert ſechs und zwanzigſten Seite des ſechſten Theils, einen umſtändlichen Bericht, wie ſtark der Feind geweſen, und wie Pöhl von dem Oberſten Arnhold eingenommen worden. Allein ſeine Nachrichten fehlen ſehr weit hierinn.

** Man ſehe die abgezogene Maſque des alandiſchen Friedenscongreſſes, auf der vierzehenten Seite.

und muß ſich, unter gewiſſen Bedingungen, ergeben.

7. §. Die Bedingungen wurden ſo aufgeſetzt, wie man ſie haben wollte, und glaubte, ſie mit einigem Fuge verlangen zu können. Die Oberſten, **Lagerberg** und **Anders Fürſtenberg**, lieſſen ſich hierauf zur Unterhandlung mit dem däniſchen Generale **Dewitz** anmelden. Wie es zur Unterredung kam, und **Dewitz** ſahe, was man in der Stadt verlangte, ließ er ſich im Anfange merken, als wenn eines mit dem andern zu viel wäre; indem er durch die Ueberläufer von ihrem Zuſtande gar genau unterrichtet worden. Er meynete alſo, daß es auf einige Tage mehr oder weniger nicht ankäme, und dürften die Sachen von ſelbſt beſſern Kaufs werden. Nachdem ihm aber darauf geantwortet ward, wenn er und die übrigen däniſchen Generals die Bedingungen nicht zuſtehen wollten, die ihnen izt angeboten würden; ſo wäre man entſchloſſen, ſich den folgenden Tag zu dem rußiſchen General **Reynin** zu wenden, welcher an der Norderſeite ſtund. Die Sachen wurden hierauf in der Geſchwindigkeit* abgethan, und der Vergleich ward unterſchrieben, daß Niemand im rußiſchen Laget etwas davon wußte. "Nach ſolchem, "ward die Stadt **Wismar** und der Wallfiſch übergeben, und das lübeckiſche Thor, "nebſt den Veſtungswerken, eingeräumt. "Die Beſatzung zöge vier und zwanzig Stunden nachher, nachdem des Königs in Dänemark Genehmhaltung eingelaufen, durch "das lübeckiſche Thor aus, und müßte, ſo "bald ſie die lübſche Burg vorbey gekommen, "als Kriegsgefangene, das Gewehr ablegen; "ausgenommen tauſend Mann geboene "Schweden, nämlich ein Generalmajor, "zwene Oberſten, vier Oberſtleutnants, fünf "Majors, ſiebenand zwanzig Copitains, vier "Regimentsquartirmeiſter und ſechs und vierzig geringere Oberofficirer. Dieſen würde, "mit ihrem völligen Gewehre und aller Geräthſchaft, der Abmarſch und die freye Ueberfahrt nach Schweden zugeſtanden, und "verſprochen, ſie mit ſicheren Päſſen bis in "ihr Vaterland zu verſehen. Indeſſen wäre "ihnen vergönnet, ſich im Mecklenburgiſchen, "zwiſchen **Daſſow** und **Klus**, zu ſetzen, in "den Dörfern das Obdach zu genieſſen, und "für bar Geld zu zehren. Die Bagage der "Beſatzung müßte, auf ihre eigene Koſten, "fortgeſchafft werden. Zur Verpflegung der "Kranken erlaubte man ihnen freye Quartire, "und den Feldſcherern, in **Wismar** zu bleiben. Die Officirer und Bedienten könten ihre Sachen noch drey Monate in der "Stadt laſſen. Die Schulden der ſchwediſchen Beſatzung müßten entweder bar bezahlt, oder gnugſame Verſicherungen dafür gegeben werden. Was in dem Kriege zu Lande oder zu Waſſer eingebracht, oder als eine gute Beute verkauft worden, wäre von allem künftigen Anſpruche frey. Die Bedienten, welche in der Stadt bleiben wollten, hätten Freyheit, ſolches zu thun, und die weg zu ziehen gedächten, könnten es innerhalb dreyen Monaten ins Werk richten. "Alle Einwohner behielten den Genuß ihrer "beweglichen und unbeweglichen Güter in "Bremen, Pommern oder Rügen, wie zuvor, wenn ſie nur die Waffen nicht gegen "die nordiſchen Bundsgenoſſen gebrauchten. "Alle Urkunden, Briefſchaften und Rechnungen müßten richtig abgeliefert werden, und "im Archive verbleiben. Was auf die königlichen Kammergüter pfandweiſe vorgeſchoſſen worden, bliebe zur fernern Unterſuchung ausgeſetzt. Die Gefangenen und "Ueberläufer der nordiſchen Bundsgenoſſen "in der Stadt würden, bey der Uebergabe, "getreulich abgeliefert. Diejenigen Schweden, welche in **Tönningen** geweſen, und "in dem rendsburger Kriegsurtheile begriffen "wären, oder ſonſt ihre Gefangenſchaft verlaſſen hätten, würden von allem Anſpruche "frey erkannt. Von den Freygegebenen ſollte "Niemand zum Dienſte gezwungen, oder "aus den Reyhen und Gliedern genommen, "und überhaupt der Beſatzung, weder im "Ausmarſche, noch in ihren Quartiren, keine "Ungelegenheit gemacht werden. Die Bürger oder Einwohner, welche ſich in der Belagerung zu Kriegsdienſten brauchen laſſen, "wollte man nicht dafür beſtrafen. Den "Unterthanen und Lehnträgern der nordiſchen "Bundsverwandten, welche ſich in der Stadt befänden, verſtattete man einen ungehinderten Abzug. Alle Stücke, Mörſer, nebſt den Minen, Pulver und Bley, würden ſowol, als alles Schiffgeräthe, getreulich entdeckt. Verbräche Jemand von der Beſatzung in ihren künftigen Standquartiren "in Mecklenburg etwas, ſollte er von ſeinen "Officiren nach ſeinem Kriegsrechte geſtraft "werden. Die Freygegebenen könnten ſich, "auf ihre eigene Koſten, von **Lübeck** oder "von anderen Oertern, Lebensmittel und Futterung anſchaffen, und dazu die nöthigen "Päſſe bekommen. Die Bundsgenoſſen "wollten den Schweden, nach Vermögen, "zur Ueberfahrt helfen, und ihnen erlauben, "in **Lübeck** und **Wismar** Schiffe zu miethen, oder ſolche aus Schweden nach dem "**Klüſerort** oder nach **Tarnowitz** kommen "zu laſſen. Die Angelegenheiten der Stadt "**Wismar** verſpräche man, unter der künftigen

1716. April.

den 8.

* Voltaire ſchreibet, auf der dreyhundert vier und neunzigſten Seite, Wismar hätte ſich den vierzehenten des Hornungs, im tauſend ſiebenhundert und ſechszehenten Jahre, ergeben.

1716. April. tigen Regirung, abzuthun, wenn sich der Rath und die Bürgermeister gebührend gemeldet hätten. Die Handlung zu Wasser und zu Lande wollte man, sogleich nach der Uebergabe, wieder öffnen, und der Besatzung erlauben, zwene Officirer an den König in Schweden zu senden, um von allem, was vorgefallen, Bericht abstatten zu lassen, und auf die Ueberfahrt der Freygegebenen zu dringen. Alle Geissel und Freywillige würden, nach der Unterschrift dieses Vergleichs, auf freyen Fuß gestellt. Diejenigen von der Besatzung, welche bey der Musterung im vorigen Jahre abgedankt worden, oder deren Zeit in schwedischen Kriegsdiensten zu Ende gelaufen wäre, sollten einen Paß zur Ueberfahrt bekommen.“ u. s. w.

Der Czar kömmt dahin,

er sie haben sollte, sobald die schwedischen Völker segelfertig wären. Dieses verzog sich etliche Wochen. Im Maymonate kam der Czar selbst nach Wismar, und ließ die Dänen alsobald aus Pöhl und Neukloster schaffen, und an ihre Stelle Russen hinein legen. Weil dabey wieder Schlüsse von beyden Seiten geschahen; so verursachte solches ein neues Misverständniß. Der Czar hatte unterdessen von Venediger von den geheimen Artikeln gehört. Damit er dieselben bekäme, gab er unverzüglich Befehl, daß die vier Fahrzeuge, welche die Schweden in Wismar gehauert hätten, zu den dreyen von Lübeck flossen sollten, die schon in dem Quartire der Schweden angekommen wären. Sobald diese eingeschifft worden, ward das Versprechen gehalten, und sie setzten ihren Lauf fort.

und lässet sie los;

Die Bundsgenossen rücken in die Stadt,

8. §. In der Nacht hernach marschirte ein dänisches, ein preußisches und ein hannöverisches Bataillon, unter dem Generalmajor Pens, heran, das eine Thor einzunehmen. Allein in dem Augenblicke kamen drey rußische Bataillons, und setzten sich zwischen solchen und der Stadt. Sie wollten ihnen nicht zulassen einzumarschiren, wenn sie nicht auf das wenigste mit gingen. Und weil die anderen dieses aus der Ursache abschlugen, daß sie allein, und kein Russe, die langwirige Einsperrung der Stadt mit ausgehalten hätten; so geschahen einige Schüsse von jeder Seite, worauf die zuerst genannten drey Bataillons wieder nach ihrem Lager zurück zogen. Allein in der folgenden Nacht ward, nach der Abrede, die man mit Dewitz genommen, eine andere Pforte geöffnet, welche sie in Besitz nahmen; die Besatzung aber räumete den nächsten Morgen die Stadt. Weil kein Regiment seine Mannschaft voll hatte; so rechnete der Feind eine Fahne auf hundert Mann, und die übrigen Fahnen blieben zurück.

und gerathen deshalb mit den Russen in Streit.

10. §. Wie sie denselben Tag in die Se gerade vor Rostock kamen, segelten zwo rußische Fregatten von Warnemünde auf sie an, legten sich den schwedischen Fahrzeugen zur Seite, und thaten einen Bogenschuß. Der Schiffer ward am Bord des rußischen Capitains geschickt, und wies den dänischen Paß auf, welchen die Schweden hatten. Nachdem der Russe denselben ein wenig durchgesehen, berichtete er, daß ihm der Czar die Nacht vorher, durch zwene Generaladjutanten, befehlen lassen, nicht nur die Schweden frey durch zu lassen, sondern ihnen auch alle Ehre zu erweisen. Diese hielten sich also nicht lange auf, und kamen in drey Tagen nach Carlshafen. Die Skaraborgischen, Prinzen und fürstenbergischen Regimenter gingen, auf des Feldmarschalls, Grafen Nils Gyllenstierna, Geheiß, alsobald von dar nach Schonen; das cronobergische Regiment aber marschirte, zur Ergänzung, nach Hause.

worauf sie zu Carlshafen ans langen.

Die Schweden werden von den Russen eingeschlossen.

9. §. Nachdem die Schweden in ihren angewiesenen Quartiren, drey Meilen von Wismar, auf dem Wege nach Lübeck, angekommen waren; sandte der General Reynin, drey Tage hernach, dreytausend Russen, unter dem Brigadir Venediger, dahin, welche die Schweden besetzen, und ihnen, in des Czars-Namen, andeuten sollten, daß sie in Verhaft wären. Wenn also Jemand aus dem Dorfe ginge, sollte er entweder vor dem Kopf geschossen oder weggebracht werden. Der Oberste Lagerberg, der bey den Schweden war, verlangte mit Venediger zu sprechen, und berichtete ihm, warum die Russen von dem Vergleiche ausgeschlossen, und was für geheime Bedingungen dabey abgehandelt worden. Venediger verlangte solche schriftlich; allein er bekam sie nicht, sondern nur die Zusage, daß

Die Bundsverwandten stehen einiges Mistrauen in den Czarn.

11. §. Weil diejenigen, von welchen der Vergleich wegen der Uebergabe war unterschrieben worden, von ihren Höfen gänzlich versichert waren, daß der Czar ein Auge auf Wismar hatte; so trauete man den Russischen wol zu, daß sie einen Streich wagen und ihnen die Vestung wieder aus den Händen zu spielen suchen würden. Sie droheten auch mit Einsperrung und Belagerung, welches den anderen allerhand bekümmerte Gedanken verursachte. Denn ausser, daß ihre Truppen, die Zeit über, da sie draussen vor der Stadt gelegen hatten, ziemlich geschmolzen waren; so wollte es, allem Ansehen nach, an Brodkorn fehlen, und ihnen schwer fallen, sich so lange zu halten, bis die Vorrathskammern gehörig versehen wären. Doch ward der Lerm durch die Briefe, die hierüber zwischen den Höfen gewechselt wurden, so

viel

viel eher geſtillet; weil der Czar noch nicht für rathſam fand, ſeines Herzens Gedanken zu offenbaren.

1716. Januar. Die wahre Urſache zeiget ſich.

Januar. Der Herzog von Holſteingorꝛorf kömt nach Schonen, 12. §. Wir wollen uns wieder nach Schonen und zum Könige **Carl** wenden, und dasjenige ſo genau, als es möglich iſt, aufzeichnen, was er in dieſem Jahre unternommen hat. Das Weyhnachtfeſt über, und einige Tage im neuen Jahre, legte des Königs Schweſterſohn, der junge Herzog **Carl Friederich** von Holſteingottorf, ſeinen Beſuch bey demſelben ab. Er war, in Geſellſchaft ſeines Hofmeiſters, des königlichen Raths und Grafen, **Arwed Horn**, mit des Königs Erlaubniß und Einwilligung, nach **Yſtedt** herunter gekommen, wo dieſer ſein Winterquartir hatte. Nachdem ſie ſich ſo viel mit einander vergnügt, als es der Ort und die Zeit zulaſſen wollen; inſonderheit, daß der Herzog täglich zu Pferde war, und mit dem Könige ausritt, wurden ſie mit einem ſehr gnädigen Abſchied beurlaubt, wieder nach **Stockholm** zu reiſen. Der Graf **Meyerfeldt** begleitete ſie bis **Chriſtianſtadt** und Ahus, von dar ſie ihren Weg nach **Carlscrona** fortſetzten.

den 4.

und reiſet zurück. den 7.

Einige Regimenter müſſen ſich zuſammen ziehen. Mutmaſſungen darüber. 13. §. Unterdeſſen hatten unterſchiedene Regimenter Befehl erhalten, ſich zwiſchen **Lunden** und **Carlscrona** zuſammen zu ziehen; obgleich Niemand wußte, zu welchem Ende es geſchahe. Man mutmaſſete, daß es auf eine Landung auf Seland angeſehen wäre; indem einige ſchwediſche Soldaten, welche gezwungen worden, in däniſche Dienſte zu gehen, und itzt täglich die Gelegenheit in acht nahmen, von **Kopenhagen** herüber zu kommen, für gewiß berichteten, daß das Eis ſo ſtark und dicke wäre, als es neulich bey Menſchen Denken nicht geweſen, und daß die Einwohner in Seland ſelbſt darüber ganz beſtürzt wären. Dieſe Mutmaſſung ward dadurch noch mehr beſtärkt, als der Rittmeiſter, **Erich Simzon**, in der Nacht mit ſechszig Mann nach der kleinen Inſel **Hven** geſchickt ward, die zwiſchen Schonen und Seland lieget. Er ſollte die Dänen von dar wegjagen, und Jemand mitbringen, von dem man zuverläßige Kundſchaft einziehen könnte. Dieſes führete er glücklich aus, und kam wieder herüber, nachdem er einen Leutnant mit zwanzig Mann zurück gelaſſen, der ſich daſelbſt veſt ſetzte. Die meiſten Regimenter zu Pferde und zu Fuſſe mußten hierauf ohne Verzug nach dem Strande bey **Carlscrona** marſchiren. Ob es dem Könige hiermit ein Ernſt geweſen, oder nicht? das läßt man dahin geſtellt ſeyn. Indeſſen folgte kurz hernach mit einem Oſtenwinde ein erſchrecklicher Sturm, welcher innerhalb dreyen Tagen alles Eis zerbrach, daß man zwiſchen **Malmöe** und **Kopenhagen** eine reine und offene See ſahe. Endlich äuſerte ſich eines und das andere, woraus man mit einiger Sicherheit ſchlieſſen konnte, daß der König ſeine Gedanken anderwärts hingewandt hätte. Das erſte war, daß der Erbprinz von Heſſencaſſel, welcher in dieſer ganzen Zeit, zwiſchen **Malmöe**, **Lunden**, **Landscrona** und **Helſingburg**, hin und her auf der Reiſe begriffen geweſen, ſich, bey ſeiner Zurückkunft, nicht mehr, als drey Tage, in **Yſtedt** aufhielt, worauf er ſich wieder nach **Lunden**, und von dar nach **Gothenburg** begab. Er ward, bey ſeiner Ankunft, eine halbe Meile vor der Stadt, von dem General **Mörner** und von dem Generalmajor **Hamilton** empfangen, und, bey ſeinem Einzuge, mit einer ſchwediſchen Loſung aus allen Stücken rund um die Veſtung, und mit zween Schüſſen von der Beſatzung und von der Bürgerſchaft bewillkommt, die von dem Königsthore, bis zu ſeinem Quartire bey dem groſſen Hafen, in Ordnung geſtellt waren. Mit dieſer Zeitung bekam man bey derſelben Poſt zugleich die Nachricht, daß das grobe Geſchütz mit allem Zubehör fertig gemacht würde, damit es mit dem erſten könnte nach Norwegen gebracht werden.

Januar. den 25. den 27.

Der Anſchlag iſt auf Norwegen gerichtet. 14. §. Den Anlaß zu dieſem Feldzuge nahm der König ohne Zweifel daher, daß man ihm vorgeſtellt hatte, er würde, auf das wenigſte im Anfange, keinen ſonderlichen Widerſtand dort im Lande finden. Die Einwohner hätten ſo viele Jahre in Frieden geſeſſen, und gar, nach ihres Königs Einfalle in Schonen im tauſend ſiebenhundert und neunten Jahre, mit den Schweden auf den Gränzen Handel und Wandel getrieben; obgleich ſolches auf beyden Seiten verboten wäre. Sie hätten ſich überdies durch Heurathen mit dieſen ihren Nachbaren verſchwiegert. Das Volk lebte nicht nur in guter Ruhe; ſondern der König in Dänemark hätte, nach den harten Niederlagen, einen groſſen Theil der Truppen von dar weggenommen und zu ſeinen anderen Kriegsverrichtungen gebraucht, daß alſo in den Veſtungen nur eine kaum hinlängliche Beſatzung geblieben wäre. Wenn demnach das Glück den ſchwediſchen Waffen beyſtehen wollte; ſo würden ſich die Dänen wol zu friedfertigen Gedanken bequemen, welches zugleich eine unzweifelhafte Folge wäre, daß die Mishelligkeiten mit den übrigen feindlichen Mächten auch ein gutes Ende gewinnen dürften.

den 8.

vom 9. 11.

Münzen 15. §. Auf dieſen Endzweck ſcheinen, ohne Zweifel, die beyden Münzen ihr Abſehen zu haben, welche um dieſe Zeit auſſerhalb Schweden geſchlagen wurden, und deren

Verfer-

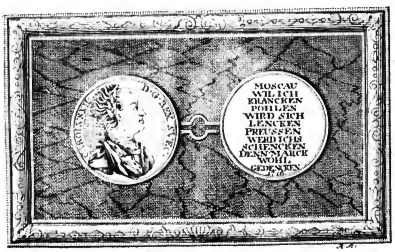
1716. Januar. Verfertiget zum wenigſten zeigen wollten, daß ſie ein Herze hätten, das es gut mit dem Könige in Schweden meynete. Auf der kleinern ſahe man auf der einen Seite des Königs Bild, mit der Ueberſchrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Die Gegenſeite war mit den Worten angefüllt:

SEYD WOLGEMUT UND TRAURET NICHT.
WER WEIS, WAS NOCH GAR BALD GESCHICHT.

Im Abſchnitte hieß es: Tempus revelat omnia. das iſt: Die Zeit entdecket alles. Darunter ſtund die Jahrzahl 1716.

auf dieſe Abſicht. 16. §. Die zwote Münze ſtellete gleichfalls des Königs Bruſtbild mit der Umſchrift dar: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Die Rückſeite enthielt folgendes;

MOSCAU WILL ICH KRÄNCKEN.
POHLEN WIRD SICH LENCKEN.
PREUSSEN WERD ICHS SCHENCKEN.
DENNMARCK WOHL GEDENCKEN.
1716.



Februar. Der Entwurf wird zum Einbruche gemacht. 17. §. Es ward hierauf der Entwurf gemacht, die Regimenter, welche in den nächſten Landſchaften an Norwegen verlegt waren, zu verſammlen. Ein Theil davon ſollte ſich zu Wennersburg auf den Dahlern einfinden, nämlich eine Schwadron von den Leibdragonern, der verwittweten Königin Leibregiment zu Pferde, eine Compagnie von der Adelsfahne, die weſtgothiſche Reuterey, die bahuslehniſchen Dragoner, das weſtgothiſche Dahlregiment, ein Bataillon vom elfsborgiſchen Regimente, und das ſmoländiſche Fünfmannsregiment. Alle dieſe machten ſechstauſend Mann aus. Ein anderer Theil der Truppen ward nach Holmedalen in Wermeland zu kommen beordert, als eine Schwadron von der upländiſchen Dreymannsreuterey, und eine Schwadron von den upländiſchen Standdragonern, zuſammen tauſend Pferde; ferner das neriſiſche und wermelandiſche Regiment, ein Bataillon von den Weſtmanländern, ein Bataillon von den Südermanländern; in allem dreytauſend Mann. Die erſteren ſollten durch Dahl und Bahuslehn, unter dem General Mörner, und die anderen von Wermeland einbrechen, welche der König ſelbſt anführen wollte. Dabey ward überall eine Verordnung kund gemacht, daß ſich Niemand, bey Strafe des Galgens und Rades, unterſtehen ſollte,

ſollte, den Einwohnern die geringſte Gewalt anzuthun, oder etwas von ihnen, ohne bare Bezahlung, zu nehmen. Wie alles dieſes
den 13. eingerichtet war, brach ein Theil der Artillerie, unter der Bedeckung von hundert Mann vom hamiltoniſchen Regimente, zuerſt von Gothenburg auf. Die übrigen folgten hiernächſt, und der Oberſte Mentzer ward mit dem Reſte von ſeinem Regimente in deſſen Stelle zur Beſatzung wieder hinein gelegt.

den 16. Der König begiebt ſich nach Carlſtadt, den 18. 18. §. Der König reiſete ſelbſt an einem Morgen ganz frühe von Ystedt ab, und nahm ſeinen Weg nach Chriſtinehamn, gerade auf Carlſtadt zu, wo er um Mitternacht ganz unbekannt anlangte, und bey dem Poſthalter einkehrte. Von denen, die den König begleiten ſollten, kam einer und
den 19. der andere am Morgen an, worauf es bald über die ganze Stadt ruchbar ward, daß ſich der König daſelbſt befand. Nachdem der Superintendent, Magiſter Torſten Rudeen, nebſt anderen mehr von den Vornehmſten, ſeine Aufwartung gemacht hatte, ging der König nach der Kirche, und wohnete dem öffentlichen Gottesdienſte bey. Er ſpeiſete hiernächſt in des Biſchofs Hauſe, und blieb dar, wegen mehrer Bequemlichkeit des Hauſes, des Eſſens und anderer Bedürfniſſen. Es ward von ſeiner baldigen Abreiſe nicht ein einziges Wort erwähnt, oder die geringſte Anſtalt dazu gemacht, bis am
reiſet von dar den 22. dritten Tage hernach, um ſieben Uhr des Abends, ein angeſpannter Bauerſchlitte draußen vor der Hinterpforte des Hauſes ſtund. Kein Menſch wußte warum, noch wem er zugehörete, bis der König heraus ging, in der größten Geſchwindigkeit ſich hinein ſetzte, und von den Anweſenden einen gnädigen Abſchied nahm. Von denen, die ſich indeſſen nach und nach bey dem Könige eingefunden hatten, waren die Vornehmſten, der Generalmajor Carl Guſtav Delwig, der General Poniatowski, der Oberſte Libert Roſenſtierna, die Generaladjutanten, Graf Thure Bielcke und Johann Daniel von Zander, nebſt einigen mehr, unter welchen ſich auch der Kriegsſecretär, Samuel Akerhielm, befand. Gleich
nach Holmedalen, nach des Königs Ankunft zu Holmedalen, wo der Erbprinz von Heſſencaſſel ſchon vorher angelangt war, erhielt der Generalmajor Delwig Befehl, alle Anſtalten zu einem
und machet Anſtalten, in Norwegen einzufallen. Einbruche zu verfügen. Der General Mörner ſollte an einem gewiſſen Tage mit den Regimentern, die er ſelbſt bey ſich hatte, durch die obere Röſemark und die weſter Edet einfallen, und dem Generalleutnant Aſchenberg ward befohlen, mit ſeiner Mannſchaft durch Bahuslehn über Enningedahlsbrücke zu gehen.

19. §. Nachdem alles ſo beſorgt war, wie man glaubte, daß es ſeyn mußte, ging der König mit ſeinem Zuge nach dem Dorfe Kirkby, und den folgenden Tag, als am Sonntage, ganz frühe des Morgens, geſchahe der Einbruch über die norwegiſche Gränze. Die Armee hielt drauſſen auf dem Felde Beſtſtunde. Nachdem der König einige Kundſchaft eingezogen hatte, wie es weiter hin zuſtünde, nahm er ſechshundert Mann zu Pferde mit ſich, mit welchen er voraus eilete, und um Mitternacht auf dem Prieſterhofe zu Luckehöland ankam. Hier ſtunden die däniſchen Vortruppen, welche den Einfall der Schweden verhindern ſollten. Das Fußvolk machte dreyhundert Mann aus, und lag, unter dem Oberſtleutnant Brüggemann vom aggerhuſiſchen Regimente, am nächſten. Dieſer ließ zwar augenblicklich die Trommel rühren; ehe aber die Mannſchaft aus ihrem beſten Schlafe und zum Gewehre kam, waren alle Löcher und Winkel ſo berennet, daß etliche einzelne Schüſſe nichts zu bedeuten hatten. Der Oberſtleutnant legte ſeine Flinte an, und
und nimmt einen däniſchen Oberſtleutnant gefangen; wollte auf den Erbprinzen ſchieſſen; weil ſie aber verſagte, ward er ſelbſt, nebſt zween Leutnants und achtzig Gemeinen, gefangen; die übrigen zogen ſich, mit Hülfe der Nacht, nach dem Holze.

1716. Februar. den 25. Er bricht ſelbſt ein, den 26.

20. §. Die Pferde waren, von dieſem ſtarken Ritte durch unwegbare Wälder und Gebürge, abgemattet, und zum Theil von dem gefrornen Schnee an den Füſſen beſchädigt. Das Volk hatte gleichfalls einiger Ruhe und Erfriſchung nöthig. Der König ließ alſo mit dem Marſche einhalten und futtern, damit er ſolchen, wenn es Tag würde, ſo viel beſſer könnte fortſetzen. Unterdeſſen
welches ein dänſcher Oberſter rächen will. hatte der däniſche Oberſte, Ulrich Chriſtian Kruſe, welcher, mit dreyhundert Mann zu Pferde, eine halbe Meile davon ſtund, von dem, was vorgefallen war, Kundſchaft eingezogen, und zugleich erfahren, daß das Fußvolk von ſeinem Vorpoſten gelaufen wäre. Er ſetzte ſich alſo vor, ſolches zu rächen, und langte, wie es noch finſter
den 27. war, bey der ſchwediſchen Vorwache an, die aus einem Leutnant und fünf und zwanzig Gemeinen beſtund. Dieſe wehreten ſich ſo viel tapferer; weil ſie gewiß verſichert waren, daß bald mehr zu ihrer Verſtärkung da ſeyn würden. Der König trieb mit dem größten Eifer an, daß die Mannſchaft zu Pferde käme; weil es ihm aber zu langſam herzugehen ſchien, bis ſie alle vollkommen in Ordnung geſtellt wurden; ſo tritt er mit etlichen und dreyßig Mann weg. Wie er an einen Heck oder Thorweg kam, durch welchen die ſchwediſche Vorwache bey ihrem Rückmarſch mußte, und wo der eindringende

1716. Februar. Feind ebenfalls hindurch, und seinen Vortheil nicht aus den Händen lassen wollte; so setzte der König seine eigene hohe Person in Gefahr, und sich, nebst etlichen Officirern und Edelleuten, dem Feinde entgegen, bis die Flüchtigen wieder im Stande und dem Könige zu Hülfe kamen. Der Erbprinz, der General Poniatowski, und andere Generals mehr, hatten in einem Bauerhofe, Iser, ausgeruhet. Indem sie zum Könige kamen, ward der Erbprinz in der rechten Lende, und Poniatowski mit zween Rennkugeln aus einem Buſche durch den Hals geſchoſſen, wo der däniſche Oberſte Kruſe etliche Dragoner bey einer Brücke abſitzen ließ, welche der König nothwendig vorbey mußte. Dieſes verdroß den König, und alle, die bey ihm waren, gar ſehr. Es ging alſo das Treffen von neuem, und mit ſolchem Ernſte von beyden Seiten an, daß das Glück gleichſam unſchlüßig war, wem es den Ausſchlag geben ſollte. Endlich wurden die Dänen, nach einem ſcharfen Gefechte, über einen Haufen geworfen. Kruſe ward verwundet und gefangen; doch war er dabey ſo glücklich, daß der König unverzüglich ſeinen Feldſcherer holen und ſeine Wunde verbinden ließ. Ein Capitain und dreyßig Gemeine lagen auf dem Platze. Die anderen begaben ſich nach dem Walde und nach der Veſtung Baasmud, welche zwo Meilen davon lag.

Der Erbprinz von Heſſen wird verwundet.

Der König treibet den Feind zurück, und nimt den Oberſten gefangen.

21. §. Nach etlichen Stunden lieſſen ſich wieder zwo Compagnien zu Fuſſe und eine zu Pferde von den Dänen ſehen. Weil ſie aber von ihrer Seite den erſten Angriff nicht wagten; ſo wollte der König noch weniger etwas anfangen; indem, wie zuvor gedacht, die Mannſchaft und die Pferde abgemattet waren. Es ward alſo nichts weiter daraus. Doch mußte man geſtehen, daß es gefährlich genug würde ausgeſehen haben, wenn der Feind ſich beherzter erwieſen hätte. Denn, auſſer dem Abgange bey des Königs Leuten, durch die, welche im Treffen getödtet oder beſchädigt worden; ſo war bereits ein Theil davon dem Erbprinzen zu ſeiner Bedeckung bis über die Gränzen mitgegeben, und ein Theil war zur Bewachung der Gefangenen nöthig. Daß es alſo keiner ſonderlichen groſſen Anzahl gebraucht hätte, den übrigen gewachſen zu ſeyn.

Der Feind läſſet ſich ſehen; unternimt aber nichts.

Der König bekömmt nig ſeine ganze Parthey zu ſich, die zwene Tage in dem oben erwähnten Prieſterhofe ſtehen blieb. Kruſe hatte unterdeſſen die Gnade, daß ihn der König beſuchte, und ihm ſein gnädiges Zeugniß ertheilete, daß er in dem, was vorgefallen, alles gethan, was einem braven und redlichen Officir zukäme.

22. §. Denſelben Abend bekam der Kö- Schaft bey ſich.

Er gab ihm hierauf die Freyheit, daß er für ſich, für den Oberſtleutnant Brüggemann, für beyde Leutnants und für die achtzig Gemeine, an den König in Dänemark ſchreiben und um ihre Auswechslung anhalten möchte; zu welchem Ende ſie bey Baasmund ſollten abgeliefert werden. Wenn man aber die Austauſchung abſchlüge; ſo würden ſie ſich, auf Erfordern, wieder in Örebro einſtellen. Dem Oberſten Roſenſtierna ward aufgetragen, ſie nach dem gedachten Orte hinzubringen. Nach ſeiner Zurückkunft wollte der König den Feind ferner aufſuchen. Er brach daher auf, und ging nach Swinedahl an der Glomma. Dieſer Fluß nimmt ſeinen Urſprung in Schweden in den Dalern. Er kömmt bey Wingeſchanz in Norwegen, und läuft hierauf das ganze Land durch bis Friederichsſtadt, wo er in die Nordſe fällt. Er iſt meiſtens überall vierhundert Ellen, an etlichen Stellen aber mehr oder weniger, breit.

und beurlaubet die gefangenen Officirer.

den 29. März. des 1.

23. §. Die Nacht darauf langte der Leutnant, Anders Dahlfeldt, an, welchen der General Mörner mit dem Berichte abgeſchickt hatte, daß er mit den Regimentern, die unter ihm ſtünden, bereits über den Se Längen eingebrochen und nach Halfslund gekommen wäre. Hier wollte er etliche von den Regimentern abwarten, die noch nicht durch den Schne dringen können. Bey ſeinem Einfalle wäre er vor den Veſtungen Friederichshall und Friederichsſtadt, ohne Verdruß und Hinderniß, vorbey marſchiret. Nur einige Bauren hätten ſich wollen zur Gegenwehre ſetzen, die aber alſobald aus einander zerſtreuet worden. Wegen der engen Wege und Tiefen des Schnees in den Gebürgen hätte er das ſchwere Geſchütz zurück laſſen müſſen. Im Anfange wären die Einwohner entwichen; wie ſie aber geſehen, daß Niemand ihren Weibern und Kindern, die in den Dörfern zurück geblieben, das geringſte zu Leide gethan, hätten ſie ſich zurück begeben. Dahlfeldt ward bald mit dem Befehle an den General Mörner wieder abgefertigt, daß er ſeinen Marſch nach Chriſtiania fortſetzen, und der norwegiſchen Armee im Rücken fallen ſollte, die zwiſchen der Stadt und Backäſen ſtund; indem der König geſonnen wäre, mit ſeinen Regimentern über das Gebürge zu marſchiren, und den Feind vorwärts anzugreifen.

Der General Mörner iſt im Anmarſche.

und erhält Befehl, ſich nach Chriſtiania zu wenden.

24. §. In dieſer Abſicht ward der Oberſte und Generaladjutant, Guſtav Friederich von Roſen, zugleich mit funfzig Pferden ausgeſchickt, die den Weg über den Paß, der zugefroren war, in Augenſchein nehmen, eine Bahne machen, und zugleich von dem

Wege

Der König gehet über die Glomma, den 10.

Wege nach **Backåſen** und von des Feindes Vorhaben Kundſchaft einziehen ſollten. Der König brach darauf mit dem Tage ſelbſt auf, und kam um zehen Uhr vor Mittage über die **Glomma**. Der Feind hatte ſich an dem Orte, unter Bedeckung der Armee, mit ſechshundert Mann verhauen. Einen Stückſchuß davon, ließ **Roſen** ſeine Mannſchaft, halten und kam ſelbſt mit dem Berichte von des Feindes Zuſtande zurück. Der König begab ſich alſo dahin, und beſahe ihre Vortheile, da indeſſen die Schüſſe aus den Stücken, einer nach dem andern, auf ihn los geſeuert wurden. Dem ohngeachtet mußten die Regimenter heranrücken, und den Weg über die Höhe rein machen. Der Oberſte, **Chriſter Schlippenbach**, hatte nebſt einem Bataillon von den Südermannländern den Vortrab, und wandte allen möglichen Fleiß an, die Verhauung an zwo Stellen anzugreiffen; allein er konnte wegen des tiefen Schnees von allen Seiten nicht durchdringen.

und ziehet von dem Feinde Nachricht ein.

Er nimmt einen andern Weg.

25. §. Die Regimenter mußten demnach ſtill halten; indem der König ſahe, daß ſeine Abſichten durch die Unmöglichkeit ſelbſt gehindert wurden. Denn der Weg ging hinter der Verhauung um, und konnte von der Veſtung beſchoſſen werden. Er war dabey ſo ſchmal, daß nicht mehr als zwey Mann in einem Gliede Platz hatten. Auf beyden Seiten waren hohe Klippen, von welchen alte Weiber und Kinder Schaden thun konnten, ohne daß Jemand im Stande war, zu ihnen zu kommen. Es ward beſchloſſen, einen andern Weg zu nehmen, entweder über das Gebürge **Gülleråſen** oder über **Bidråſen**, etliche Meilen weiter nach Norden, wo man meynete mit wenigerm Verluſte einzudringen. Um ſechs Uhr des Abends war der König überall im Marſche, und kam in der Nacht nach **Saltsborg**, eine halbe Meile von **Bidråſen**. Der Generaladjutant, Graf **Thure Bielcke**, ward von dar ausgeſchickt, die Lage zu beſehen. Er hatte den Rittmeiſter, **Johann Dieterich Köhler**, bey ſich, den er nebſt dreyßig Pferden einerwärts hinſtellen ſollte, damit er einige Gefangene einbrächte. **Bielcke** kam mit dem Berichte zurück, daß **Bidråſen** in eben dem Stande, wie **Backåſen**, und verhauen und bedeckt wäre, daß man ohne großen Verluſt an Volk, nicht weiter kommen könnte. In der Zeit, daß **Bielcke** alſo weg war, rückte ein däniſcher Capitain, **Matthiaſon**, mit einer Wache von funfzig Mann heran, und wußte von nichts, bis **Köhler** mitten in dem Haufen war, und ihn glücklich zurück ſchlug. Der Capitain büſſete mit etlichen Gemeinen ſein Leben ein, und der Rittmeiſter erhaſchte von den Flüchtigen einen

Der Graf Thure Bielcke gehet auf Kundſchaft aus, den 3.

Eine däniſche Parthey wird geſchlagen.

den 4.

Kerl, mit welchem er bey dem Könige wieder anlangte, ohne einen Mann verloren zu haben. 1716. März.

26. §. Weil ſolchergeſtalt alle Hoffnung verloren war, mit einigem Vortheile über das Gebürge zu kommen, und den Feind von vorne anzugreifen; ſo beſchloß der König, längſt der **Glomma** zurück zu ziehen, und zu dem General **Mörner** zu ſtoſſen. In Anfange ſchienen ſich unterſchiedene Schwierigkeiten im Wege zu legen; indem das Land überall durchgeſchnitten, und der Weg durch den tiefen Schnee faſt unbrauchbar war. Die Regimenter, ſo wol zu Pferde als zu Fuſſe, mußten daher einen Mann hoch marſchiren, und war der König ſelbſt der allererſte, welcher voran ging, und den anderen den Weg bahnete. Auſſerdem war noch unbekannt, wie weit der General **Mörner** gekommen, und wo er itzt ſtünde, welches Gelegenheit gab nachzudenken, wenn und wie bald man vermuten könnte, ihn anzutreffen. Ueberdies ging das Gerüchte, daß einige feindliche Truppen bey **Marck** und **Enebacken** im Wege ſtünden, und den Durchzug hindern wollten. Weil aber der König ſo geſinnet war, daß er niemals ein Ding für unmöglich hielt, bis man erſt einen Verſuch gemacht hatte; ſo ward auch hier alle Verhinderung und Unbequemlichkeit gehoben, ſo groß auch die Mühe und Schwierigkeit war. Der König ſetzte daher ſeinen Marſch nach der itzgenannten Ecke **Enebacken**, fort, und der Feind machte ſich von dar in der Stille weg.

Der König ſuchet zu dem 5. eines Mörſen; zu ſtoſſen;

den 5.

27. §. Am folgenden Mittewoche begab ſich der König nach **Hallerſtadt**, wo der Major **Lagercrantz**, und der Rittmeiſter, **Guſtav Köhler**, von der weſtgothiſchen Reuterey, mit zweyhundert Pferden anlangten, die von dem General **Mörner** ausgeſchickt waren, und Kundſchaft einziehen ſollten, wo ſich der König befände. Mit **Lagercrantz** erhielt man die Zeitung, es wäre **Mörner** mit ſeinem Zuge nach **Moß** gekommen, und der Feind, welcher unter der Anführung des Generalleutnants, **Barthold Heinrich von Lützow**, vor ihm geſtanden, ſo ſchleunig davon gerückt, daß er ſeine ganze Feldcanzley im Stiche gelaſſen hätte. Aus dieſer hatte man ſich allerhand Nachrichten bey dieſes Feldzugs Fortſetzung zu Nutze gemacht, die ſo viel gewiſſer waren; weil der Leutnant **Dahlfeldt**, welcher in Norwegen bekannt, und ihre Sprache ſehr wohl redete, vor etlichen Tagen auf eine Bauerhochzeit geweſen war, und den größten Theil davon von einem Haufen beſoffener Bauren gehört hatte. Der König ließ hierauf die Regimenter denſelben Tag marſchiren, daß ſie am Abend zu **Hölen**, einem

den 7.

Mit Lagercrantz welcher im Anmarſche iſt.

Der Feind weichet zurück.

Flecken,

1716. März. Flecken, anlangten, der zwiſchen Moß und Chriſtiania, an der See lieget. Den folgenden Morgen kam Mörner ſelbſt zum Könige, und ſtieß alſo die Armee wieder zuſammen.

Mörner trifft bey dem Könige ein. den 8.

Der König rücket in Chriſtiania ein, den 11.

Der Könige ſchickt, die Ausrüſtung der Flotte zu beſchleunigen.

28. §. Von hier ward der obgemeldte Oberſte von Roſen, nach Carlscrona abgefertigt, wo er die ſchleunige Ausrüſtung der Flotte betreiben ſollte. Es gingen auch unterſchiedene Befehle nach Stockholm und Gothenburg ab; damit die Ueberfahrt der Truppen nach den norwegiſchen Gränzen möchte befordert, und der Marſch der zurück gebliebenen Regimenter fortgeſetzt werden.

Roſen wird abgeſchickt, die Ausrüſtung der Flotte zu beſchleunigen.

den 9. den 10. Der König marſchiret nach Iggerhuus,

29. §. Der König ging indeſſen mit der Armee nach dem Prieſterhofe zu Ahs, welcher drittehalb Meilen von Chriſtiania lag. Von dar ward der Weg über die große Salſe und Chriſtianienſtäl, auf Bonnefiäl, unter dem Schloſſe von Aggerhus, fortgeſetzt, wo man die Schweden bis auf eine halbe Meile ſehen konnte.

und nimt die Veſtung in Augenſchein.

30. §. Wie dieſe weiter heran naheten, lieſſen die Dänen ihre ſchweren Stücke längſt dem Eiſe abbrennen; ſie trafen aber ſonſt nichts als einen Dragoner und etliche Pferde. Um zwo Uhr nach Mittage rückte die Armee näher an die Veſtung, und nahm der König in hoher Perſon, ſo wol die Lage des Orts als andere Umſtände mehr, im Augenſchein, ohngeachtet die Stücke ohne Aufhören abgefeuret wurden. Den König verdroß es am meiſten, als er hörete, daß die Dänen etliche Tage vorher ihre Poſten eingezogen, ihre Magazine verlaſſen, und ſich in der gröſten Unordnung, Chriſtiania vorbey, nach Bragenäs, begeben hatten, wo ſie ſich wieder an einem vortheilhaften Orte, zwiſchen Seen und Hölzungen, ſetzten, und ihr Lager mit ſtarken Verhauungen und gefällten Bäumen, bey Jällebeck beveſtigten.

Der Feind zieht ſich zurück,

und ſteckt das Magazin im Brand.

31. §. So bald die in der Veſtung die Schweden zu Geſichte bekamen, ſchickten ſie etliche Mann von der Beſatzung hinaus, welche das Magazin in Brand ſteckten. Es war daſſelbe ſo anſehnlich groß, daß es in acht Tagen nicht konnte vom Feuer verzehrt werden. Alle Einwohner der Stadt waren der däniſchen Armee nachgefolgt; nachdem ſie ihre beſten Sachen und Güter in ihren Kellern vermauret hatten. Weil der Abend herbey kam; ſo wäre der König gerne in die Stadt eingerückt, damit ſeine Truppen einiger maſſen unter dem Dache kämen, bis man ſähe, was weiter möchte zu thun ſeyn. Es mußten ſich alſo die Regimenter zur linken Hand, die aggerhuſer Kirche vorbey, und unter der Veſtung in Chriſtiania einziehen. Dieſes geſchahe mit denen vorderſten. Der Nachtrab aber langte erſt den folgenden Tag an. Es fiel dabey wenig oder faſt gar kein Schade vor; obgleich der Commendant Kleinau von der Veſtung auf alle Zugänge auſſerhalb der Stadt, und auf alle Gaſſen in derſelben, losfeurete. Denn ſie waren ſo enge, daß ſie von den Batterien ganz bequem konnten beſchoſſen werden.

32. §. Des Königs erſte Arbeit, nach ſeiner Ankunft, beſtund darinn, daß er eine Feldwache ausſetzte, die aus ſechshundert Mann beſtund. Auſſerdem war er von der Zeit an täglich und ſtündlich zu Pferde, und beſuchte die ausgeſtellten Poſten, oder beobachtete des Feindes Unternehmung. Die itzgenannte Feldwache ward an der Bruſtwehre des bedeckten Wegs zu dem Ende geſetzt, daß ſie den Ausfall des Feindes aus der Veſtung verhindern ſollte, wo die Beſatzung zweytauſend Mann ſtark war. Die Regimenter wurden zum Theil in Chriſtiania und zum Theil in den Vorſtädten, Gamlaby, oder ehedem Opslo, Waterland, Grönland und Pepparwick verlegt. Der Oberſte, Dieterich Löwenſtern, mußte ſich mit ſechshundert Mann unter des Feindes Feldwache ſetzen, wo er allezeit auf ſeine Bewegungen konnte acht haben, und davon gehörige Nachricht geben.

ſetzt Feldwachen aus,

33. §. Hier ward des Königs Ausſchreiben in ſeinem eigenen Namen ausgefertigt, "und darinn allen Einwohnern des Königreichs Norwegen kund gemacht, daß er "nicht in der Abſicht gekommen wäre, ihnen "einigen Schaden zu thun; ſondern nur den "König in Dänemark auf friedfertige Gedanken zu bringen. Es könnte demnach ein "Jeder von ihnen nach ſeinem Hauſe und "Hofe zurück kommen, und zugleich verſichert "ſeyn, daß man ſie bey dem Ihrigen erhalten und beſchützen würde, ſo lange ſie nicht "ſelbſt Feindſeligkeiten ausübeten, oder ſich "entzögen, die billigen Kriegsſteuren abzutragen, die zur Unterhaltung der Armee "unumgänglich nöthig wären. Inſonderheit ward die Bürgerſchaft wieder herbey "gerufen, welche ihre Wohnungen und Häuſer in der Stadt verlaſſen hatte." Allein man wollte dieſer Verordnung keinen Glauben beymeſſen, oder ihr einige Folge leiſten, bis die Anlagen erſtlich über die Stadt und hiernächſt auf dem Lande ausgeſchrieben wurden, worauf die Eigenthümer der Häuſer, ihr Volk zurück kommen lieſſen, und die anderen ſich gleichfalls nach und nach einfanden.

und machen ihrer ſinen Einmarſch kund. den 13.

34. §.

Er will Aggerhus nicht beſtürmen.

34. §. Bey ſolcher Beſchaffenheit der Sachen, kamen einige auf die Gedanken, der König möchte die Veſtung **Aggerhus** ſtürmen laſſen, zu welchem Ende auch eine groſſe Anzahl Sturmleitern verfertigt ward. Wie aber der König reifer überlegte, daß ſolches nicht ohne einen ſehr merklichen Verluſt an Leuten könnte ins Werk gerichtet worden; ſo hielt er für rathſamer, es ſo lange anſtehen zu laſſen, bis das grobe Geſchütz anlangte, welches man bey dem erſten offenen Waſſer erwartete.

Der Graf Aſchenberg ſoll den Weg nach Schweden offen halten.

35. §. Bisher war der Weg nach Schweden noch offen geweſen, und die Truppen unter dem Generalleutnant, Grafen **Aſchenberg** ſtunden, in dieſer Abſicht, zwiſchen den ſchwediſchen Gränzen und der **Glomma**. Es ſollten auch die Regimenter, welche man täglich vermutete, zu ihrer Verſtärkung dienen. Weil aber die Jahrszeit und die kurzen Tage ihren Marſch ſchwer und langſam machten; ſo hatte man Urſache zu befürchten, es möchten die Beſatzungen in **Friederichshall** und in **Friederichsſtadt** den Grafen **Aſchenberg** ſuchen zu überrumpeln, und ſolchergeſtalt den Lauf der Poſten und den Briefwechſel zwiſchen dem Königreiche Schweden und der Armee abzuſchneiden. Der Feind verſäumete an ſeiner Seite nichts, was er konnte. Er that aus **Friederichsſtadt** einen unvermuteten Ausfall auf eine kleine ſchwediſche Poſtirung, die zu **Moß** lag. Die Schweden wehreten ſich zwar als brave Leute; ſie wurden aber von der weit ſtärkern däniſchen Parthey überwannet. Unter den Gefangenen war der Oberſtleutnant, **Ingo Caſpar Weinholtz**, welcher ſich unpäßlich befand, der Major **Theſmar**, die Capitains **Quiſt** und **Schmidt**, nebſt dem Regimentquartiermeiſter **Cronick**. Der Weg nach Schweden ward dadurch gantz unſicher, und ein Bote nach dem andern aufgehalten. Dieſem weiter vorzubeugen, mußte der Oberſte **Melchior Falckenberg**, mit einem Bataillon Weſtmanländer nach **Moß**, und zu dem Oberſtleutnant, **Erich Rydingſwerd**, ſtoſſen, welcher zwar ſelbſt krank war, aber doch in **Hölen** einige Mannſchaft bey den Kranken von der Armee bey ſich hatte, von denen nunmehr die meiſten anfingen wieder geſund zu werden. **Falckenberg** war anbefohlen, den Weg zwiſchen **Chriſtiania** und **Moß** auf der einen, und zwiſchen **Moß** und dem Grafen **Aſchenberg** auf der andern Seite, offen zu halten.

Der Feind thut aus Friederichsſtadt einen glücklichen Ausfall. den 15.

Falckenberg muß nach Moß abgehen.

Eine ſchwediſche Parthey iſt glücklich;

36. §. Denſelben Tag ward der Oberſte **Löwenſtern**, und der Generalleutnant, Graf **Thure Bielcke**, mit etlichen hundert Pferden ausgeſchickt. Sie ſollten die norwegiſche Armee bey **Jällebäck** in Augenſchein nehmen, und in was für Vortheilen ſie ſtünde, oder nicht. Der Leutnant **Strömhielm** führete den Vortrab und gerieth an eine däniſche Poſtirung, auf die er alſobald los ging. Die anderen kamen in dem Augenblicke dazu, und es dauerte nicht lange; ſo mußte der Feind, mit Hinterlaſſung vieler Todten und Gefangenen, den Rücken wenden. Hätte es die Gelegenheit des Orts verſtattet; dieſen Zug weiter zu gehen; ſo würde eine andere däniſche Poſtirung, die, nach der Gefangenen Auslage, ein wenig davon ſtund, ein gleiches Schickſal erlebet haben. Allein die Schweden begnügten ſich für dieſes mal mit dem, was geſchehen war, und kehreten nach dem Könige zurück. 1716. März.

eine andere aber unglücklich. den 16.

37. §. Dem Oberſten **Axel Löwen**, ward darauf eine Parthey von ſechshundert Pferden anvertrauet. Mit dieſer ſollte er einigen Lerm bey **Bragenäs** machen, und wenn es möglich wäre, die feindlichen Magazins in Brand ſtecken: zum Theil aber ſollte er nach **Konungsberg** maeſchiren, und ſich der Silbergruben daſelbſt bemächtigen, die, dem Verlaute nach, achtzigtauſend däniſche Thaler monatlich eintragen. Nach allem Anſehen würde beydes glücklich abgelaufen ſeyn, wenn nicht das Vorhaben wäre verrathen worden. Denn, ſo bald der Feind davon Kundſchaft eingezogen hatte, ward der norwegiſche Oberſte, **Otken**, mit einem Regimente gewohnter Dragoner ausgeſchickt, welcher ſich in einem Hinterhalte in einem Holze, bey dem Prieſterhofe, **Ringerike**, zwo Meilen von **Bragenäs**, ſetzte. **Löwen** wollte mit ſeiner Parthey in demſelben die finſtere Nacht über bleiben; nachdem er acht Meilen von **Chriſtiania** maeſchiert war. Allein, da eben die ſchwediſche Scharwache zwiſchen ein und zwo Uhr nach Mitternacht eingekommen war, that der Feind einen Anfall, hub die doppelten Vorpoſten auf, und überrumpelte die ausgeſetzte Wache, daß ſie nicht einen einzigen Lermſchuß thun duefte. Wie es ſich endlich durch anderes Geräuſche und durch fernern Lerm äuſerte, daß etwas vorhanden wäre, hatten die Dänen den Hof bereits dergeſtalt umringet, daß ſich die Schweden in ſolcher Enge nicht zu einem ordentlichen Treffen in Ordnung ſtellen konnten; ſondern ſie mußten Mann für Mann fechten, ſo weit ſie reichten. **Löwen** ward mit etlichen Officiern und Gemeinen, im Dunkeln und in der Verwirrung, gefangen; einige wurden beſchädigt, und andere blieben auf dem Platze. Die Majors, **Anders Tungelfeldt**, und **Carl Otto Lagercranz**, der Capitain **Meyerhielm**, und der Rittmeiſter **Brun-**

1716. März. ner, waren, nach einem scharfen Gefechte, hart verwundet worden und gingen, ohne fernern Verlust, nach Christiania zurück.

Der König folget ihr nach, und vertreibet den Feind.

Unterschiedene andere Scharmützel.

38. §. Es würde viel zu weitläuftig fallen, wenn man die übrigen großen und kleinen Scharmützel, die fast täglich vorfielen, und wobey bald die eine bald die andere Parthey die Oberhand behielt, mit allen Umständen ganz genau wollte anführen. Dahin gehöret der Angriff des Majors, Conrad Johann Nieroth, auf die feindliche Verhauung bey Jellebäck, die Postirung des Rittmeisters Lehmann bey Hemmingedalen, und des Capitains, Malcom Hamilton, Gefechte mit vier und zwanzig Mann, unten auf dem Eise, und andere mehr. Genug, daß bey der Eintreibung der Brandschatzungen, bey der Anschaffung des Proviants, und so oft man auf die Futterung aus war, allezeit einige Händel vorgingen. Bey einem von diesen letzten Fällen eilt der König selbst eine ziemliche Ecke von Christiania mit aus, und hatte nur etliche Officirer bey sich. In dem Augenblicke fanden sich unterschiedene Buschklöpper und Schnaphanen von den Bauren, die erst Feuer gaben, und hiernächst weiter nach dem Walde hinein liefen. Allein der König ließ ihnen ohne Verzug nachsetzen, und andere mußten ihnen entgegen kommen, worauf sie bey dem Kopfe genommen, und herbey gebracht wurden. Nach einigen Fragen, die man ihnen that, ließ der König einem Jeden einen Ducaten geben, und vermahnete sie mit sehr gnädigen und freundlichen Worten, niemals dergleichen Sachen vorzunehmen, die ihnen nichts angingen. Denn wenn sie izt einiges Unglück angerichtet hätten, würden sie zusammen seyn aufgehenkt worden; womit sie ihre Strafe reiseten.

Der König stößet auf einige Buschklöpper;

welchen er das Leben schenket.

Der Graf de la Gardie langet mit etlichen Truppen an.

39. §. Bey dem Schlusse des Märzmonats kam der Generalmajor, Graf Magnus Julius de la Gardie, aus dem Dalern bey Winge über die Gränze, und so weiter nach Christiania. Er hatte das Dahlregiment und dreyßig Pferde von der Adelsfahne bey sich. Nach einigen Tagen bekam der König zu wissen, daß der Feind bey Gilleräsen, zwo Meilen von Christiania, über den Paß gegangen wäre. Er hatte daselbst zwo Schanzen aufgeworfen, den holen Weg nach dem Passe verhauen, und sich mit tausend Mann allda vest gesetzt. Der Oberstleutnant, Rutger Fuchs, ward also mit sechshundert Mann vom Dahlregimente, und der Generaladjutant, Graf Thure Bielcke, mit zweyhundert Reutern und Dragonern, von Christiania abgeschickt. Sie langten in der Nacht bey gemeldtem Abgrund und bey der gemachten Verhauung an. Gegen Morgen kam der König selbst nach; worauf sie, unter desselben eigener Anführung, den Feind angriffen und auf die Flucht trieben; obgleich es fast so viel Blut an schwedischer als an dänischer Seite kostete. Allein man mußte izt darauf nicht rechnen; indem der Ort so vortheilhaft lag, und daher nach diesem beständig besetzt, und wider allen feindlichen Anfall beschützt ward; insonderheit weil er der Armee in Christiania zur Bedeckung dienete.

Eine Parthey gehet aus.

April. Falkenberg wird angegriffen,

40. §. Die Jahrszeit war nunmehr bereits so weit verstrichen, daß der Winter vorbey und die See vom Eise rein war. Es war daher der Oberste Falckenberg in Moß nicht mehr völlig sicher, wie er es wol von der Wasserseite nöthig hatte; obgleich er von den anderen Truppen es sich versprechen konnte und mußte, welchen so wol als ihm befohlen war, im Nothfalle einander die Hand zu reichen. Er ward also auf folgende Weise unglücklich. Die Dänen, welche in Friederichsstadt lagen, durften ihn nicht angreifen; sondern sie warteten auf die Mannschaft, die von Kopenhagen sollte übergebracht werden. Es war solche kurz vor Ostern von dar abgelaufen, und bestund aus viertausend Mann, unter dem Viceadmiral Gabel. So bald dieser angekommen war, ward der Oberste, Hartwig Huitfeld, mit sechshundert Mann ans Land gesetzt. Gabel zog sich hierauf auf die eine Seite um Christiania, eine halbe Meile von Moß, und ließ die Truppen ans Land gehen, die sich nur mit spanischen Reutern verwahreten, um dadurch die Schweden, welche zu Pferde waren, abzuhalten. Wie der Angriff selbst sollte vor sich gehen, und diese zu dem Ende über die Brücke bey Moß marschireten, rückte der Generalmajor, Vincent Budde, gleichfalls mit tausend Fußknechten und vielen Dragonern, nebst vier Stücken, von Friederichsstadt an. Weil Falckenberg nicht Platz genug hatte, wo er seine Mannschaft ordentlich konnte hinstellen, und den Feind empfangen; so setzte er sich in allen Gassen und Ecken, und hielt die ankommende Menge eine gute Stunde vom Leibe, bis die Feinde endlich so hart auf ihn eindrungen, daß er seine Zuflucht zu den Häusern nehmen, und duech Thüre und Fenster von sich schiessen mußte. Unter solchem Gefechte ward er quer durch den Leib geschossen, daß er den andern Tag starb. Budde war schon einige Jahre zuvor mit ihm in Bekanntschaft gerathen, und besuchte ihn, wie noch einiges Leben in ihm war. Er beklagte sein Unglück, und gab ihm das Zeugniß, daß Falckenberg die Ehre seines Volks, als ein braver Mann behauptet hätte. Der Oberstleutnant

den 9.

den 12.

den 13.

und geschlagen.

Ryding-

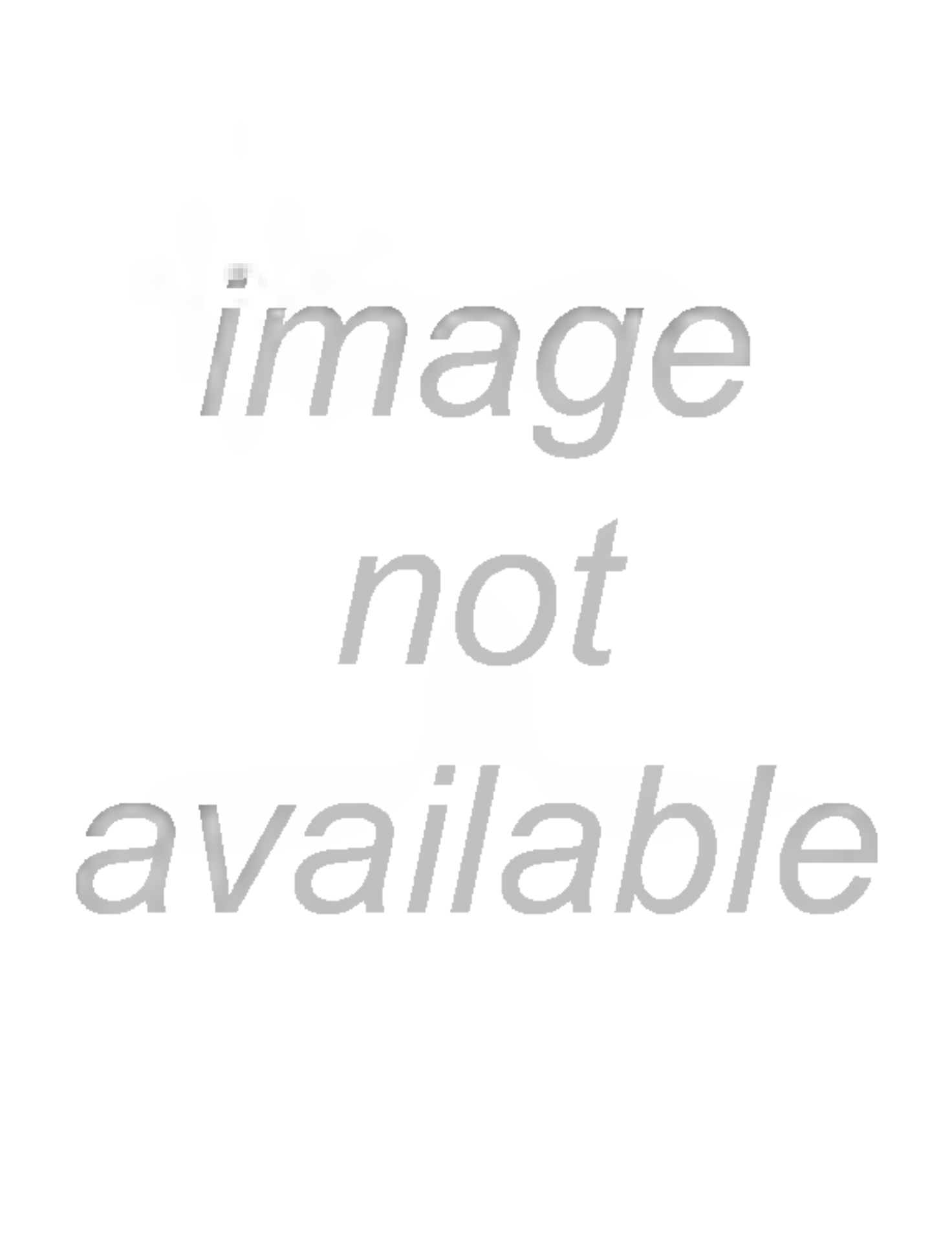


image
not
available

1716. April. und die Brücke ergänzen.

aber waren gleichwol da ſtehen geblieben und beybehalten. Es mußten alſo einige hinüber waden, und die Balken, die auf der andern Seite lagen, mit Stricken nach einander zu ſich ziehen, worauf die Brücke in zwo bis drey Stunden wieder fertig ward. Eben dieſes thaten ſie bey einem andern Strome, bis ſie nach Odenſkaſund kamen, wo ſie die Sache mit rechtem Ernſte angriffen, und von den Haufen Zimmerholz, deren oben Erwähnung geſchehen iſt, in der Geſchwindigkeit Pramen und Flöſſe baueten, mit welchen die Armee ganz bequem über die Glomma geſetzt werden konnte.

Des Capitains Rutenſparre tapferes Verhalten dabey.

sechs Mann auf einen kleinen Pram, und ruderte erſt nahe am Lande, da er den Strom ein wenig hinauf ging, und den Capitain auf dem nächſten Pram erſuchte, ihm nachzufolgen. Weil aber derſelbe mit den anderen ſchon mitten im Strome ſelbſt gerathen war; ſo ward er auch weiter herunter, und bis vor der Stelle hingeriſſen, wo ſie ſonſt, dem Befehle nach, ans Land ſetzen ſollten. Wie Rutenſparre ſo hoch gekommen war, als er wollte, ließ er den Pram wieder mit dem Strome herunter gehen, und fuhr unter dem Feinde nach dem Lande zu. Zwene von ſeinen Leuten wurden indeſſen beſchädigt; er ſelbſt aber mit den vier übrigen ſetzte ſich veſt, und hielt ſo lange ſtill, bis er noch vierzig Mann an ſich gezogen hatte. Indem er ſich hierauf umſiehet, und mehr Leute erwartet, wird er gewahr, daß der König ſelbſt gegen das Ufer ankömmt, und den Oberſtleutnant Fuchs in einem kleinen Pramé bey ſich hat. Damit er alſo indeſſen dem Feinde etwas zu ſchaffen machte, daß derſelbe den König ſo lange in Ruhe ließ, bis mehrere herüber kämen, entſchloß er ſich, mit ſeinem kleinen Haufen auf ihn los zu gehen. Er hatte auch das Glück, daß ſich der Feind aus ſeinen Vortheilen begab, und, ohne ſonderliche Gegenwehr zu thun, davon machte. Der König nahm bey ſeiner Ueberkunft nur etliche Mann zu ſich, und verfolgte ihn eine halbe viertel Meile.

Der König führet mit Fuchs auch dahin.

Der König begiebt ſich auf den Marſch, den 18.

45. §. Der König zog hierauf die Feldwachen ein, und nahm den Weg ganz gemach über Högbro. Der Feind erhielt nicht ſobald von des Königs Aufbruche Nachricht, als er ſich anfing zu bewegen und nachzukommen. Doch hielt er ſich meiſt eine Ecke zurück, und wagete ſich nicht einmal den Nachtrab anzufallen. * Dieſer Marſch war ſo viel beſchwerlicher; weil die frühe Saat itzt eben aus der Erde kam, und die Wege auſſerdem hier ſo beſchaffen ſind, daß die mehreſten auch in den heiſſeſten Sommertagen faſt unbrauchbar bleiben; indem die Berge, Pfützen und Moräſte ſich ohne Aufhören erſtrecken.

und gehet über Odenſtaſund, den 21.

46. §. Nachdem der König mit der Armee bey der Glomma und bey Odenſtaſund angelangt war, ſahe er, daß auf der andern Seite, wo die Schweden anlanden ſollten, eine feindliche Poſtirung von ſechshundert Dragonern geübter Mannſchaft, und eine anſehnliche Anzahl bewaffneter norwegiſcher Bauren ſtund. Der König hätte leicht können entübrigt ſeyn, mit ihnen in Händel zu gerathen, wenn ihm nur belieben wollen, die Ueberfahrt ein wenig höher hinauf geſchehen zu laſſen. Damit ſich aber die Feinde nicht die Gedanken machen möchten, als ob ſich der König vor ſie ſcheuete; den 22. ſo mußten hundert Mann vom Dahlregimente, nebſt den nöthigen Officirern, gerade zu ihnen hinüber gehen, wo ſie ſtunden, und wo ſie zwo Batterien aufgeworfen hatten, die eine unten am Strande, und die andere etwas höher hinauf. Nachdem dieſe Mannſchaft auf Pramen von Zimmerholze geſtiegen war, und vom Lande abgeſtoſſen hatte, befahl der König dem Capitain, Guſtav Rutenſparre, mit zu gehen und ſie über zu führen. Dieſer ſetzte ſich nur mit

Die Ueberfahrt der Armee gehet wohl von ſtatten. den 24.

47. §. Auf ſolche Weiſe kam die ganze Armee über Odenſtaſund, und verlor dabey nicht mehr, als einen Mann vom Dahlregimente, und eine Anzahl Pferde, welche ſich im Schwimmen ſelbſt verwickelten. Wie die letzte Ueberfahrt geſchahe, kamen etliche Dänen aus dem Gehölze, und gaben auf den Nachtrab, unter dem Generalmajor, Hugo Hamilton, Feuer, wodurch zwey Mann gleichfalls ein wenig beſchädigt wurden. Nach zweytägigem Ausruhen, brach den 26. die Armee von dar auf. Der König fand, daß es zu ihrem bequemern Unterhalt beſſer wäre, wenn ſie in zween Zügen marſchirte. Weiterer Marſch des Königs. Der eine nahm den Weg die Baßmünderſchanze vorbey, und der andere ging nach dem Prieſterhofe zu Edsberg, und nach der Kirche zu Rackſtad.

Delwig langet mit mehreren Regimentern an,

48. §. In der Zeit, daß der König hier ſtill ſtund, langte der Oberſte und Generaladjutant Albedyll an, welchen der Generalmajor Delwig mit Briefen und mit der Nachricht

* Le Long hat, auf der hundert vier und achtzigſten Seite ſeines ſechsten Theils, einen ſehr umſtändlichen Bericht von einem blutigen Treffen, das damals zwiſchen den Schweden und Dänen vorgefallen. Allein er wird ſolchen aus den Zeitungen genommen haben. Zum wenigſten hat er darum Unrecht, daß ſich der König etliche Tage vorher mit einer kleinen Bedeckung weggegeben hätte.

Nachricht abgefertigt hatte, daß er nunmehe über die Gränzen zurück gekommen wäee, und daß er die ſmoländiſche Reuterey, das oſtgothiſche Fußvolk und das Leibregiment der verwittweten Königin mitgebracht hätte. Es wären auch ſchon einige Schiffe mit Gewehe, Pulver, Kugeln und mit Lebensmitteln, unter des Schoutbynacht, Olof Strömſtierna, Anführung, zu Dynekhle, andeethalb Meile von den Gränzen, angelangt. Endlich berichtete ee, daß man mit der Brücke übee den Swineſund in voller Arbeit begriffen wäre.

1716. May.

Sein Pferd wird ihm unter dem Leibe erſchoſſen.

ganz allein voraus, und nahm ihre Werke ſo nahe im Augenſchein, daß ſie ihm das Pferd unter dem Leibe todt ſchoſſen; wobey er, als es niederſtürzte, den rechten Fuß verrenkte. Bey ſeiner Zurückkunft hielt ſich ein Jeder fertig, und wartete alle Augenblicke darauf, daß er den Feind mit dem Degen in der Fauſt ſollte angreifen; es kam aber doch nicht dazu. Die Urſache, die den König zueückhielte, war vermuthlich der unleidliche Schmerz, welchen er im Anfange im Fuſſe hatte; obgleich er ſolches für ſich allein behielt, und ſich gegen Niemand das geringſte davon merken ließ. Daß die Dänen mit dieſer Entſchlieſſung wohl zufrieden waren, das konnte man daeaus abnehmen; weil ſie in dee Nacht wieder über die Glomma zu ihrer Armee gingen. Man fand alſo am andern Moegen keine lebendige Sele mehe dort; ſondern der König ſchickte einige Mann dahin, welche die Verſchanzung mußten im Beand ſtecken.

Die Dänen ziehen ſich zurück, den 11.

den 29.

49. §. Von Nackſtad ſetzte der König den Marſch fort nach Torpum, zwiſchen Friederichshall und Friederichsſtadt, ohngefähr eine halbe Meile von den ſchwediſchen Gränzen. Hier ſahe man den König über zwey Dinge ſehr wohl aufgeeäumt, die, nach ſeinem Wünſchen und Verlangen, an einem Tage zugleich eintrafen. Das erſte war, daß Delwig mit den itzerwähmten Regimentern zur Armee ſtieß. Der König ward dadurch im Stande geſetzt, entweder dem Feinde die Spitze zu bieten, wenn derſelbe ihm mit ſeinee ganzen Macht auf den Leib gehen wollte, oder auch ihn ſelbſt anzugreifen, wenn er ſich nur im freyen Felde würde ſehen laſſen. Das andere war, daß die Brücke über den Swineſund fertig, und gleich darauf der Anfang gemache ward, die Lebensmittel von Dynekhle zu Pferde herzuholen.

May. und ſtößet zur Armee. den 1.

und verlaſſen Friederichsſtadt in größter Eil.

51. §. Von dar marſchiete der König anderthalb Meilen bis nach dem Kirchdorfe Borgo, eine halbe Meile diſſeits Friederichsſtadt. Die dreyhundeet Mann, welche daſelbſt ſtunden, gingen, bey der Schweden Annäherung, in ſo groſſer Eil von ihren ſtarken Verhauungen weg, und es ſcheinet faſt unglaublich, wenn man ſaget, daß ein Theil von ihnen von ihren Pferden geſprungen und davon getaufen ſey, und daß ein Theil das Eſſen in den Gefäſſen und die Keſſel auf dem Feuer ſtehen laſſen. Der König war bey dieſem Kriegszuge vergnügt, daß ſich kein Däne in dee ganzen Gegend ſehen ließ. Er kehrete alſo wieder nach ſeinee Armee bey Torpum, und der Generalmajor Delwig blieb die meiſte Zeit bey ihm. Der Oberſte Silfwerhielm blieb bey Borgo, and behielt Friederichsſtadt dergeſtalt im Geſichte, daß Niemand aus beyden Oertern zum andern kommen konnte.

Des Feindes Marſch.

50. §. Nach etlichen Tagen erhielt der König Nachricht, daß der Feind auf dieſe Seite achtzehenhundert Mann übee die Glomma geſchickt hätte, welche ſich bey dem Fährorte Sandſund verſchanzten, und daß dreytauſend Mann zu Pferde bey Borgo ſtünden. Der Generalmajor Delwig mußte alſo, mit der ſmoländiſchen Reuterey, mit der verwitweten Königin Leibregimente zu Pferde, mit den bähuslehniſchen Dragonern, mit dem oſtgothiſchen Fußvolke, mit ſechshundert Mann vom Dahlregimente, und mit vieehundert Mann von den ſüdermanländiſchen und elfsborgslehniſchen Regimentern, nach dem Kirchdorfe Skeberg rücken. Dee König kam auf dem Marſche ſelbſt nach, und befahl dem Geafen Thure Bielcke, mit den bähuslehniſchen Dragonern bey Skeberg, gleichſam zur Bedeckung von Torpum, gegen die dämſche Armee, ſtehen zu bleiben, welche nahe an der Glomma auf der andern Seite ſtund. Mit den übrigen ging dee König nach Sandſund, und hub für das eeſte die feindliche Vorwache von achtzig Mann auf. Wie die Schweden, bis auf einen Stückſchuß, vor der Dänen Verſchanzung kamen, ritt der König

Der König ſchicket den General Delwig, den 10.

und den Grafen Bielcke aus.

Er hebet ſelbſt die feindliche Vorwache auf.

52. §. Der däniſche Viceadmiral Gabel lag indeſſen mit ſeinen Schiffen in den Scheren zwiſchen Akerö ſchanze und den ſchwediſchen Gränzen, in einem Hafen, welcher Makö heiſſet. Hiee wartete er auf Veeſtärkung von Kopenhagen, in der Abſicht, die ſchwediſchen Laſtſchiffe anzugreifen, die in Dynekhle lagen. In ſolcher Zeit unterhielt er einen heimlichen Beiefwechſel mit dem Commendanten in Friederichshall, in welchem ſie ſich berathſchlagten, die Beücke übee den Swineſund aufzuheben, und dadurch der Armee nicht nur die freye Hand mit Schweden, ſondern auch mit ihren Fahrzeugen in Dynekhle abzuſchneiden, von welchen ſie ihren Lebensunterhalt bekam. Dieſes Vorhaben wollten ſie auf folgende

Der Feind hat einen Anſchlag auf die ſchwediſchen Laſtſchiffe, ſ. oben auf der 646. S.

und auf die ſwineſund der Brücke.

1716. May. Weise in das Werk richten. Ein Kriegsschiff mit etlichen Galeren von Spänwik, und ein mit Stücken besetzter Pram von Friederichshall, sollten durch die schwedischen Postirungen dringen, die auf beyden Seiten des Sundes am Lande stunden. Es waren solche eine Parthey von Schommers Regimente, unter dem Capitain Schmiterlo, welche auf der Seite von Schweden hielt, und einige Mannschaft vom smoländischen Fünfmannsregimente, unter dem Capitain, Malcom Hamilton, die auf der norwegischen Seite lag. Wenn die Dänen zu einer gewissen Zeit bey der Brücke zusammen gekommen wären, sollte ein Haufe Arbeiter, die dazu bestellt worden, dieselbe in der Geschwindigkeit aufheben, entzwey hauen und aus einander werfen. Diese Anschlag schien so argliſtig angefangen zu seyn, daß er nicht fehlen konnte. Allein er mislung doch, zu der Dänen gröſtem Verluste und Schaden. Sie kamen ohngefähr um zehen den 22. Uhr vor Mittage an. Das Schiff ging voraus, und hatte sein Wurfseil bey sich, damit es sich, bey stillem Wetter, nach Spänwik könnte zurück ziehen. Es sollte von dem Pramen, durch Bomben und aus dem groben Geschütze, unterstützt werden. Die Galeren waren dazu ausersehen, die Landung damit zu verrichten, und dem Capitain Hamilton in den Rücken zu fallen. Das Schiff machte im Anfange ein grosses Feuer. Hamilton ging mit seinen Leuten dicht am Strande, und so weit im Wasser, daß er mit seinen Flinten gewiß treffen konnte; wobey er insonderheit auf diejenigen zielete, welche die Stücke laden sollten, die auch in ziemlicher Menge, einer nach dem andern, in die Se fielen. Nach einer halben Stunde Arbeit, riß das Wurfseil, man man weiß nicht aus was für Ursache, entzwey. Doch fand man hiernächst bey der Besichtigung, daß es alt und verfaulet war. Zwölf bis vierzehen Mann vom Feinde stiegen in eine Schimpe, und wollten das Seil wieder zusammen heften; sie wurden aber alle, bis auf zween, erschossen, die mit genauer Noth davon kamen. Wie das Schiff den Rückweg verloren hatte, der auf das Seil beruhete, bekam der Wind desto mehr Kraft, die Balken zu treffen, die dreyßig Schritte vor der Brücke lagen. Der Fähnrich Ullberg ward mit fünf und zwanzig Mann ausgeschickt, welcher den Galeren die Landung wehren sollte. Er gab ein par mal Feuer auf sie. Wie aber die, welche darauf waren, sahen, daß das Schiff im schlechten Stande war, gingen sie davon und wollten weiter keinen Versuch thun. Der Pram kam gar nicht weiter. Der befehlhabende Officir mußte sich hierauf gefangen geben, und das Schiff mit etlichen und dreyßig Stücken, und hundert Mann, Officirern und Gemeinen, in der Schweden Hände übergeben, welche zugleich dabey einen Vorrath von Kriegs- und Lebensmitteln bekamen. Nachdem alles, was auf dem Schiffe sich befand, gelöscht war, ward dasselbe im Sunde selbst versenkt, um dadurch alles dergleichen ferneres Unternehmen zu hindern. Hamilton ernannte der König, nach etlichen Tagen, zum Capitain bey der königlichen Leibgarde.

Der Capitain Hamilton hält sich tapfer.

Er bemächtigt sich eines feindlichen Kriegsschiffes, und nimmt das Volk gefangen.

53. §. Damit man der vielen Gefangenen los würde, die der Armee zur Last waren, und hergegen die Schweden wieder bekäme, welche die Dänen in ihrer Gewalt hatten, ließ der König eine Auswechslung derselben vorschlagen, wodurch zugleich der Weg zu einer weitern Unterhandlung könnte gebahnt werden. Denn der König war lange vorher, und noch izt, geneigt, sich mit dem Könige in Dänemark zu vergleichen, und hatte unterschiedene male Anlaß dazu gegeben, wie solches die Geschichte der vorigen Jahre zur Genüge und mit Wahrheit bezeugen. Anizt ward der Vorschlag gethan, daß von beyden Seiten sollten Bevollmächtigte gesandt werden, und in Friederichsstadt zusammen kommen, welches auch wirklich geschahe. Von schwedischer Seite stellete sich der Oberste Schlippenbach, nebst dem Feldsecretär, Gabriel von Seth, und von norwegischer Seite, der Oberste Otken und der Generalauditeur Schwerdfeger, ein. Ehe sie aber zur Hauptsache selbst schritten, machten die Dänen allerhand Schwirigkeiten und Einwendungen, welche bald auswiesen, daß es ihnen kein Ernst wäre. Es ging also diese Unterhandlung fruchtlos ab, daß man schon das Ende davon sahe, ehe man noch einen rechten Anfang gemacht hatte.

Der König ist zum Frieden mit Dänemark geneigt.

54. §. Die Spänwikschanze war indessen von der Landseite durch die Schweden eingesperret, und ihr solchergestalt alle Zufuhr abgeschnitten worden. Dieses gab Anlaß, auf die Eroberung derselben zu denken, und war ein Jeder so viel mehr geneigt dazu; weil der Commendant um die Zeit eine Parthey ausgeschickt, die unterschiedene schwedische Officirpferde, ohne Wache, auf der Weide angetroffen, und alle, deren sie habhaft werden können, gelähmt hatte. Nachdem die Anstalten dazu gemacht worden, ward erstlich einige Mannschaft dahin gesandt; die aber weder wenig noch viel ausrichtete, sondern mit unverrichteter Sache, nach etlichen Stunden, zurück kam. Dieses verdroß den König, welcher daher selbst, mit dem Obersten, Liebert Rosenstierna, den 26.

Er nimmt die Spänwikschanze ein.

ſtierna, und mit ſieben bis achthundert Mann zu Fuſſe, dahin ging. Es wurden hierauf etliche Mörſer an ihre behörige Stellen gepflanzt, und der Major, Julius Günther, ward abgefertigt, die Schanze und Beſatzung auf Gnade und Ungnade aufzufordern. Wie der Commendant hörete, daß der König ſelbſt gegenwärtig wäre, und daraus merkte, daß es in der Sache ein Ernſt werden würde, nahm er das Anerbieten, ohne Verzug und ohne langes Bedenken, an, und ergab ſich, nebſt vier Officieren und zweyhundert Mann, zu Kriegsgefangenen. Die Stücke wurden nach Torpum gebracht; die Werke aber insgeſammt niedergeriſſen, und bis auf den Grund zerſtöret.

1716. Junius.

Gothenburg wird mit neuen Freyheiten und Begnadigungsbriefen verſehen. den 24. Junius.

55. §. Der König hatte ſein Hauptquartir, acht Wochen nach einander, in Torpum gehabt, und entſchloß ſich nunmehr, weiter zu marſchiren. Doch ehe der Aufbruch geſchahe, gefiel es demſelben, die erneuerten Freyheiten ausfertigen zu laſſen, mit welchen die Stadt Gothenburg in dieſen Tagen begnadigt ward. Denn der König hatte ſich vorgenommen, daß ſie den Fluß herunter, und bis zu der Mündung ſollte erweitert, die auswärtige Handlung dadurch mehr im Gange gebracht, und dee Ort inſonderheit für allerhand Handarbeiter von fremden Völkern eingerichtet werden, welche zugleich Erlaubniß bekamen, ſich hier nieder zu laſſen, das Bürgerrecht zu gewinnen, und ihre Hanthirung nach ihrem beſten Vermögen zu treiben. *

und gehet ſelbſt dahin.

Er trifft ſchlechte Wege an.

Junius. Der König hat ſeine Abſicht auf Friederichshall.

56. §. Die Veſtung Friederichshall ſchien noch werth zu ſeyn, daß man ſich einige Mühe darum gäbe. Doch war die Abſicht im geringſten nicht, zu einer ordentlichen Belagerung derſelben zu ſchreiten; weil ſolches allzugroſſe Beſchwerlichkeit würde mit ſich geführet haben. Denn man hätte das grobe Geſchütz, und alle andere nothwendige Zurüſtung, drey Meilen zu Lande, durch enge Holzwege, über Berge und Moräſte, führen müſſen; weil der Weg zur See, durch die ſtärkere feindliche Macht, war abgeſchnitten worden. Man wollte die Veſtung noch weniger mit dem Degen in der Fauſt angreifen; weil ſolches gänzlich unmöglich war; indem ſie an ſich ſelbſt aus anſehnlichen Werken beſtund, und man ſie mit eilfhundert Mann beſetzt, und mit allen Nothwendigkeiten zu einer tüchtigen Gegenwehre verſehen hatte. Der Bewegungsgrund, etwas zu wagen, war, daß etliche Ueberläufer berichtet hatten, die ganze Beſatzung läge in der Stadt im Quartire, ausgenommen diejenigen, welche täglich auf die Wache gingen. Es ſchien alſo ziemliche Hoffnung zu ſeyn, entweder die erſtere zu überrumpeln, und ſie gleichſam als in einem Sacke zu bekommen, oder auch, wenn ſie nach der Veſtung auf der Flucht begriffen wären, mit ihnen zugleich hinein zu dringen. Eben dieſe Ueberläufer gaben den Weg, den der König bis zur Verſchanzung nehmen mußte, für ſehr gut und brauchbar aus, und ſtelleten dem Generalmajor Oelwig, welcher ſie ausfrug, die Sache ſo leicht vor, daß es ſchien, der ganze Anſchlag könnte nicht wol fehlen. Es ward alſo Oelwig mit achtzehenhundert Mann zu Fuſſe und vierhundert Mann zu Pferde, nebſt doppelten Officirern und den Flinten auf dem Rücken, unter des Königs eigener Anführung, dahin geſchickt. Dieſer Weg wäre bald zurück gelegt geweſen, wenn man hätte gerade zu gehen wollen; allein man nahm itzt, nach dem Vorſchlage der Ueberläufer, einen Umweg von zwo Meilen, damit es Niemand merken ſollte. Es fing auch daher der Marſch erſt am Abend, und recht bey dem Untergange der Sonnen, an.

57. §. Wie der König bis auf eine halbe viertel Meile an die Veſtung kam, fand er ſich durch die Auſſage der Ueberläufer betrogen. Denn er gelangte an beſchwerliche ſteile Höhen, wo man faſt nicht durchkommen konnte, und unten war der Paß Skånefors ſo tief, daß er den Leuten bis unter die Arme ging. In der Zeit, daß der König ſtill halten ließ, und alle Zugänge ſelbſt in Augenſchein nahm, ſchlichen ſich die Ueberläufer aus dem Wege und nach den Bergen weg, daß man ſie nicht wieder fand. Weil der König indeſſen einmal ſo weit gekommen war; ſo mußte die Mannſchaft das Gewehr in die Höhe halten, und ſo den Berg hinunter rutſchen, wozu er ihr ſelbſt mit ſeinem Beyſpiele vorging. Dieſes ging zwar gut; es nahm aber mehr Zeit weg, als der König glaubte verlieren zu können. Bey dem Aufgange der Sonne waren die Schweden ſo nahe, daß der Feind ihrer gewahr ward, und mit drey Stückſchüſſen ein Zeichen gab. Der König eilete hierauf, ſo ſehr er konnte, und war die Eintheilung vorher folgendergeſtalt gemacht. Sechshundert Mann ſollten, unter dem Oberſten, Chriſter Schlippenbach, zwiſchen dem Schloſſe und der Stadt einbrechen, und ſich bey den feindli-

Der Feind machet Lerm. den 24. Des Königs Genanſtalten.

* Es ſoll dieſer weitläuftige Begnadigungsbrief im Anhange, oder in dem dritten und letzten Theile, ſeinen Platz finden. Weil des Königs Todesfall geſchahe, ehe in der Sache noch etwas weiter gethan ward; ſo wurden dieſe Freyheiten in dem Jahre hernach geändert, und, nach der neuen Regirungsform, wieder im vorigen Stande geſetzt.

1716. Junius. feindlichen Soldatenhütten veſt ſetzen. Dem Obersten, Liebert Roſenſtierna, ward aufgetragen, ihn mit ſechshundert Mann zu unterſtützen. Der andere Angriff ſollte mit ſechshundert Mann, unter dem Oberſtleutnant Fuchs, und, zu ſeiner Hülfe, mit vierhundert Reutern, unter dem Oberſten Löwenſtierna, auf die Stadt ſelbſt, und auf die Beſatzung darinn, geſchehen. Die Abſicht hierbey war, daß diejenigen, welche aus der Stadt flüchten wollten, Schlippenbach und Roſenſtierna auf ſolche Weiſe in die Hände fielen. Zu einem kleinen Vortrabe wurden acht und funfzig Mann ausgezogen, welche ſich freywillig angaben, und von dem Capitain Rutenſparre angeführt wurden. Nachdem dieſe die Patrontaſche, nebſt Pulver und Bley, von ſich gelegt hatten, griff derſelbe die Feinde an, die ſich, nach geſchehenem Lermſchuſſe, über Hals und Kopf nach der Veſtung zogen. Sie thaten alles, was ſie konnten, zu ihrer Gegenwehr, daß Rutenſparre nur mit ſieben Mann davon kam, die noch dazu verwundet waren. Der König war in dem heftigſten Feuer allezeit nahe hinter ihm, und machte gleich in die ihn alſobald zum Major. Wie der Oberſtleutnant Fuchs hierauf eingebrochen war, wurden gegen ſechshundert Dänen niedergemacht, und von denen, die ſich auf den Böden und in den Kellern verkrochen hatten, bekam man etwas über hundert gefangen, unter denen ſich doch kein Ober- oder Unteroficir befand.

Der Vortrab ſtehet ein harres Gefechte aus.

Der König dringet zu Stadt.

58. §. Nachdem dieſes geſchehen war, blieb der König daſelbſt, unter beſtändigem Schieſſen des Feindes aus den Stücken, ſo wol vom Schloſſe, als von der Seeſeite, bis um acht Uhr des Abends ſtehen; wodurch manches ehrliches Schwede ſein Leben einbüßete. Inſonderheit hatte man Urſache, den Verluſt von einigen Officirern von vielen Verdienſten zu beklagen. Dahin gehöreten die Generalmajors Delwig und Schommer, der Oberſte Schlippenbach, der Major Spalding, und die Capitains, Harald Silfwerſparre, vom Dahlregimente, und Göthenſtierna, von Hamiltons Regimente.

Das feindliche Geſchütze von der Veſtung thut viel Schaden.

59. §. Es fiel hierbey etwas vor, das verdienet, zum Andenken aufgezeichnet zu werden. Um zwo Uhr nach Mittage kam der König zu der Parthey, mit welcher der Oberſtleutnant Fuchs in der Stadt ſtund, und in der nächſten Straſſe unter der Veſtung. Der König ging in ein Haus hinauf, von welchem man aus dem Saale alle die Bewegungen ſehen konnte, die der Feind machte. Unter dem Geſpräche ward eine und die andere Bombe geworfen, und konnte man genugſam merken, daß es nur Probeſchüſſe waren; weil ſie nach einander auf die Seite niederfielen. Man nahm ſich alſo die Freyheit, den König zu warnen, und erſuchte ihn, herab zu ſteigen, und ſich nach der Gaſſe zu begeben, wo die übrige Mannſchaft ſtund. Allein die Worte waren nicht ſobald geſprochen, als eine Bombe durch das Dach und durch den Boden ſchlug, auf denen Balken entzwey ſprung, ſie zerſchmetterte, und alle Mauren über einen Haufen warf, daß die, welche mit dem Könige in demſelben Zimmer ſtunden, bis an die Hälfte des Leibes im Staube, Schutt und zerſplittertem Holze begraben lagen. Dem Könige hingegen geſchahe weiter nichts, als daß ihm etliche Splitter das Geſichte ein wenig verſehret hatten.

Der König iſt in groſſer Gefahr.

60. §. Gegen Abend ſchickte der König nach dem Commendanten, und erſuchte ihn, ſich, auf ſein Wort, bey einer Unterredung mit einem Officir von gleichem Stande einzufinden, welcher mit ihm, wegen eines Waffenſtillſtandes, handeln ſollte, bis man von beyden Seiten für die Verwundete und Todte Sorge tragen könnte. Es kann ſeyn, daß der Commendant dergleichen Geſpräch für verdächtig gehalten, oder was ihm ſonſt eingefallen, weiß man nicht. So viel iſt gewiß, daß in dem Augenblicke, da der Trommelſchläger mit der Antwort des Commendanten zurück kam, er wollte, zu den vorgeſchlagenen Unterhandlungen, Jemand an ſeine Stelle ſchicken, derſelbe vielmehr, ſowol auf die Stadt und Vorſtadt, als auf die Brücke, Feuer geben ließ. Wäre dieſes vorher geſchehen; ſo würde, allem Anſehen nach, von der ganzen ſchwediſchen Parthey, nicht ein Mann davon gekommen ſeyn. Allein nunmehr marſchirte der König in guter Ordnung ab, und gönnete dem Commendanten faſt ungern die Ehre, daß er mit der Stadt zugleich alle Todte und Beſchädigte verbrannte, die darinn ſowol von Schweden als Dänen lagen. *

Der Commendant feuret auf die Stadt und auf die Brücke.

61. §. Den folgenden Tag war der Commendant billiger, daß er, auf des Königs Vorſtellung, wegen derjenigen, die auf dem Berge, zwiſchen der Veſtung und der Stadt, lagen, Anſtalt machen ließ. Die verwun-

Die Todten werden aufgeſucht und begraben. den 25.

* Le Long führet, auf der hundert acht und neunzigſten Seite des ſechſten Bandes, einen däniſchen Bericht hiervon an, welcher in gewiſſen Umſtänden ſehr partheyiſch iſt, wenn man ihn gegen dasjenige hält, was oben iſt angeführt worden, und welches ſich, als eine ungeſchminkte Wahrheit, alſo verhält.

verwundeten Schweden wurden gegen gesunde dänische Gefangene ausgewechselt. Die Todten aber bestattete man gehöriger massen zur Erden.

Sonderbare Begebenheit.

62. §. Nach etlichen Tagen ritt der König, an einem Morgen ganz frühe, von seinem Hauptquartire nach Swinesund, und hatte Niemand mehr bey sich, als Gustav Köhler, welcher neulich von der westgothischen Reuterey genommen, und bey der Leibgarde, als Capitain, gesetzt war. Gegen Morgen befahl der König, bey dem Regimente Betstunde halten zu lassen, das am nächsten an der Brücke lag. Wie man anfing, die Trommel zu rühren, meynete der Feind, der eine Schanze gegen über hatte, daß es zu einem Angriffe kommen würde. Er richtete sich daher von allen Seiten in die Höhe, zu sehen, was vorhanden wäre. Weil er nur zwo einzelne Personen vor sich sahe, welche der König und Köhler waren, hielt er sie im Anfange für Ueberläufer, und ließ sie den freyen Weg hinauf reiten, wo eine mit Stücken bepflanzte Batterie aufgerichtet war. Allein bey der Gelegenheit, daß sie still hielten, und Köhler den König erinnerte, daß er sich zu weit wagte, fing auch der Feind an, auf die Gedanken zu gerathen, daß es der König in Schweden seyn dürfte. Er schickte also eine Parthey aus der Schanze, die dem Könige den Rückweg abschneiden sollte; indem sich der Weg so krümmete, daß sie ohnfehlbar hinter dem Könige kommen konnte. Zu allem Glücke ward man von schwedischer Seite dieser dänischen Parthey gewahr, und feurete also aus den Stücken von der Batterie auf sie los. Das erste mal fielen gleich zwanzig bis dreyßig Mann vom Feinde nieder, und bey dem andern Feuer, das kurz darauf folgte, gingen die übrigen nach ihrer Schanze zurück, und liessen dem Könige Zeit und Muße, wieder herunter nach der Brücke zu kehren.

Der König erhält von der Dänen Vorhaben Nachricht, eine Landung auf Schonen zu unternehmen.

63. §. Derselbe hatte um diese Zeit von der Landung auf Schonen Nachricht erhalten, die der König in Dänemark zugleich mit dem Czarn vorhatte. Es soll ein wenig weiter unten ein ausführlicher Bericht von dem ganzen Zusammenhange abgestattet werden. Hier will man nur den Umstand bemerken, daß solche Zeitung wahrscheinlich genug, und so viel nachdenklicher zu seyn schiene; weil sie zugleich mitbrachte, daß alle Anstalten dazu fertig wären, und es an nichts mehr, als an dem Befehle, fehlete, sie ins Werk zu richten. Dem ohngeachtet, waren sie in des Königs in Schweden Gedanken nicht von dem Gewichte, daß er darum vorher von seinem Vorsatze abgehen wollte, bis es mehr das Ansehen gewann, daß es den Feinden in der That ein Ernst wäre. 1716. Junius.

Er lässet die swinesunder Brücke aufheben.

64. §. Indem der König solchergestalt im Zweifel stund, und sich eben bey Swinesund aufhielt, wie itzt ist erzählt worden, entschloß er sich, die Brücke daselbst aufheben zu lassen. Die Mannschaft, welche daran arbeitete, mußte jedes Stück von den Flössen und jedes Brett zeichnen, und alles in der Ordnung hinlegen, daß die Brücke, auf den erforderten Fall, in der Geschwindigkeit könnte wieder ergänzt werden. Dieses geschahe im Angesichte des Feindes, und war es zu bewundern, daß der König nicht einen einzigen Mann dabey verlor.

Torenschöld greift die schwedischen Lastschiffe an.

65. §. Doch es ereugete sich um die Zeit ein Unglück, das in des Königs Vorhaben eine Veränderung machte. Die dänischen Schiffe waren indessen durch Galeren und Pramen verstärkt worden, mit welchen der Commandeur Torenschöld von Kopenhagen in dieser Absicht gekommen war, die schwedischen Lastschiffe, die noch in Dyndkihle lagen, und ihre Bedeckung anzugreifen, welche ohngefähr der feindlichen Macht die Wage halten konnten. Dieser Anschlag lief in allen Stücken glücklich ab. Torenschöld nahm die Gelegenheit in acht, und belegelte den Hafen mit einem bequemen Winde. Die Schweden legten sich in guter Ordnung, den Feind zu empfangen, welcher bereits durch die engen Einfahrten und durch die Mündung gekommen, und unter Segel war. Sie hielten ihn auch vier ganzer Stunden, unter einem so tapfern Gefechte, von sich, daß es ungewiß zu seyn schien, wohin sich das Glück würde wenden. Weil aber die schwedische Macht an sich selbst nicht stark war, und dadurch noch schwächer ward, daß eines und das andere Fahrzeug zu Grunde ging; so war an ihrer Seite kein anderes Mittel, als bey dem weitern feindlichen Eindringen dasjenige, was man retten konnte, in Sicherheit zu setzen, und hierauf einen Theil von den Galeren zu sprengen; nachdem man zwo bis drey in der Feinde Hände gelassen. Wäre von dem schwedischen Fußvolke gleich einige Mannschaft bey der Hand gewesen, und hätte den Berg besetzt, wo sich die feindlichen Fahrzeuge mußten durch die enge Einfahrten ziehen lassen; so würde man ihnen gewiß, wenn nicht den Rückweg haben gänzlich abschneiden, doch sehr schwer und kostbar machen können. Allein wie man solches nachher thun wollte, war es zu spät. Denn die Dänen kannten die Gelegenheit daherum besser, und eilten mit allen Kräften, und so viel möglich war, die gemachte Beute in Sicherheit zu bringen. s. oben auf der 646. und 649. S.

den 27.

1716. Julius. Der König beschließt, diesen Feldzug zu endigen.

66. §. Der König zog nunmehr in nähere Erwägung, daß seine Truppen einen schweren Feldzug in diesem Winter gehabt, und die Regimenter Abgang genug, einige mehr und andere weniger, gelitten hatten. Die Vorrathshäuser waren in der Gegend ausgeleert, und rund umher, so weit und breit die schwedische und dänische Armeen lagen, war kein Saatkorn in die Erde gekommen, das einige Hoffnung zur Erndte hätte geben können. Die Lebensmittel, welche aus Schweden übergebracht worden, waren größtentheils bey der letzterwähnten Gelegenheit, verunglückt. Man hatte überdies mit einem Feinde zu thun, der niemals im freyen Felde wollte Stand halten, oder eine ordentliche Schlacht liefern; sondern der sich allezeit nach engen Wegen, oder hinter dem Gebürge in einem abgesonderten Lande, zog. Hätte ihm der König daselbst wollen nachgehen, so lange die Dänen Meister zur See waren, und alle dabey befindliche Vortheile zur Hand hatten; so hätte derselbe eine zehenmal größere Armee im Grunde verderben, und doch damit nichts ausrichten können. Aus allem diesem folgte demnach ungezwungen, daß ein längerer Feldzug in Norwegen neue und ansehnliche Zurüstungen erforderte. Ehe solche im vollkommenen Stande kämen, würde der Sommer vorbey gehen. Es entschloß sich also der König, es bey dem, was geschehen war, beruhen zu lassen, und nur einige Anstalten zu verfügen, die man ein andermal für nöthig finden würde.

Seine Anstalten.

67. §. Für das erste ließ sich derselbe angelegen seyn, für seine gefangene Officirer und Gemeine und für ihre Auswechslung zu sorgen. Hiernächst fand er für nothwendig, daß ein Theil von den Regimentern zu Pferde nach Schonen marschirte, und daselbst Dienste thäte, wenn etwas aus der Landung der vereinigten Mächte würde. Indessen sollte der übrige Theil der Armee noch an den Gränzen stehen bleiben, und auf die Unternehmungen aus Norwegen acht haben. Der König überlegte weiter, wie die Gränzen an der Landseite und an der See in wehrhaften Stand zu setzen wären. Denn weil der Feind seine Vestungen in der Gegend hatte; so war derselbe, durch den offenen und ungehinderten Weg, oft angereizt und beherzt gemacht worden, einzubrechen, wenn und wo er wollte, und den Meister weit und breit im Lande zu spielen. Ueberdies konnte man den Feind solchergestalt in beständiger Bewegung erhalten, und ihn in Norwegen zwingen, seine Besatzungen zu verstärken, und dadurch seine Armee und Magazins zu schwächen. In dieser Absicht bekam der Generalmajor und Landshöfding zu Örebro, Freyherr Claes Ekeblad, Befehl, die Edaschanze in Wermeland zu verbessern, und sie in so guten Stande zu bringen, daß sie, bey vorfallender Gelegenheit und Gegenwehre, Dienste leisten könnte. Ausserdem sollte die Beücke über den Swinesund, welche nach diesem Sundsborg genannt ward, wieder ergänzt und nicht nur von der Bedekkung bewacht werden, die bisher daselbst gewesen; sondern der König befahl zugleich, sie mit neuen Werken und Stücken und mit mehrer Mannschaft zu verstärken. Endlich fand der König für nöthig, einen bevestigten Hafen an der Gränze, zur Beschützung der Scheren, zu haben. Denn diese waren, ausgenommen im höchsten Sommer und in der stärksten Hitze, unbesetzt geblieben, und zwar vierzehen Meilen im Umfange, zwischen den Geänzen und Marstrand, welches die äuserste schwedische Sevestung an der Seite ist. Es war solches so viel unumgänglicher nöthig, weil man auf die Weise allezeit die nothwendigen Fahrzeuge unter des Feindes Augen haben, und ihn hiermit dahin bringen konnte, daß er, entweder gänzlich stille zu sitzen und seine Nachbarschaft in Ruhe zu lassen, gezwungen wäre, oder wenn er ja Streifereyen wollte ausüben lassen, müßte er seine Freybeuter dergestalt besetzen und mit aller Nothdueft versehen, daß man ihre Verrichtungen nicht gegen die Unkosten und gegen die Gefahr rechnen dürfte, die sie liefen, anders davon zu kommen, als sie vermutet hätten. Es ist ausserdem ein solcher bevestigter Hafen, zur Einrichtung der Magazins, der Beckerey und Brennerey sehr wol zu gebrauchen, weil man sie, auf den Fall, bequem bey der Hand hat. Wir wollen des Königs Befehle, die zur Herbeyschaffung der nothwendigen Erfordernissen hierzu, und zur Bewerkstelligung alles dessen, ergangen, bis in das nächste Jahr versparen.

Die Gränzen werden besetzt.

Die Edaschanze wird verbessert,

und Sundsborg verstärkt.

Er will einen bevestigten Hafen an den Gränzen anlegen.

68. §. Hierauf ließ der König Karl die Truppen alsobald aufbrechen, und ward die gewöhnliche Ordnung bey dem Marsche der Regimenter gehalten, daß also den andern Tag auf den Abend die letzteren Völker auf dieser Seite heerüber waren.

Die schwedische Armee bricht auf. den 28. den 29.

69. §. Wie dieses geschehen, begab sich der König auf die Reise, nachdem er die Armee unter dem Generalmajor de la Gardie, und unter dem obersten Befehle des Generals Mörner gelassen. Dieser war neulich königlicher Rath, Feldmarschall und Generalgouverneur in Gothenburg geworden,* und

August.

* Le Long setzet im sechsten Theile, auf der zweyhundert und siebenzigsten Seite, diese Beförderung

und hatte itzt Erlaubniß erhalten, den Brunnen bey Medewi zu gebrauchen. Der König nahm ſeinen Weg erſt nach Strömſtadt, wo er dem Bürgermeiſter Ramy die Gnade that, daß er bey ihm abtrat, und in ſeinem Hauſe zu Mittage ſpeiſete. Von dar ward die Reiſe durch Uddevalla nach Wennersborg, und hiernächſt nach Hiö in Weſtgothland, fortgeſetzt, wo ſich der König ganz unvermuthlich von ſeinem ganzen Reiſegefolge trennete, und nach Wadſtena ging, ſeine Frau Schweſter, die Erbprinzeßin Ulrica Eleonora, zu beſuchen. **

Der König nimmt ſeinen eigenen Weg,

1716. Auguſt.

und will ſeine Frau Schweſter, die Erbprinzeßin, beſuchen.

70. §. Es iſt dieſes eine Begebenheit, welche verdienet, daß man einen nähern Bericht davon ertheilet. So bald die Zeitung im verwichenen Frühjahre zu Stockholm angelangt war, daß der König in Norwegen eingebrochen, und der Erbprinz von Heſſencaſſel verwundet wäre; eilete die Prinzeßin am vierten des Märzmonats, als am Sonntage, gleich nach der Hauptpredigt, ihrem Gemahl nach Wermeland und in Åmåhl entgegen, wo ſie den ſiebenten ankam. Hier blieben ſie, bis den letzten Tag dieſes Monats, bey einander, welches der Abend vor Oſtern war. Denn weil es ſich mit dem Erbprinzen je länger je mehr zur Beſſerung, ſowol von dem empfangenen Schaden, als von den übrigen hieraus erfolgten Anſtöſſen, anließ; ſo nahm die Prinzeßin Abſchied, und reiſete nach dem Prieſterhofe zu Nohr, zu dem Probſt, Jonas Högwall, wo ſie ſich die beyden erſten Oſtertage aufhielt, und ſich den dritten des Aprilmonats wieder auf die Rückreiſe, über Walla, Örebro, Kongsöhr, Strömsholm, nach Stockholm begab, wo ſie den neunten deſſelben Monats eintraf. Nachdem die Prinzeßin Nachricht erhalten, daß ſich ihr Gemahl mitten im Sommer des Brunnens bey Medewi bedienen wollte, trat ſie gleichfalls, am acht und zwanzigſten des Monats Junius, die Reiſe dahin von Carlberg über Nyköping, und die übrigen Städte ſüdwärts, an. Gegen das Ende des Monats Julius, erhielt man die Gewißheit, daß ſich der König vorgenommen hätte, von Norwegen aufzubrechen. Der Erbprinz entſchloß ſich alſo, den König in Gothenburg zu empfangen, und ſtellete daher ſeine Reiſe, über Jönköping, nach ſolcher Stadt an; die Prinzeßin aber ging etliche Tage vorher, nämlich den achtzehenten deſſelben Monats, nach Wadſtena voraus. Man läſſet es dahin beruhen, wie weit der König geſinnet geweſen, oder Hoffnung gemacht hatte, auf der Rückreiſe nach Gothenburg zu kommen. So viel iſt indeſſen gewiß und merkwürdig, daß ſich derſelbe, nachdem er zu Hiö, von der Prinzeßin Anweſenheit in Wadſtena, ſichere Nachricht eingezogen, ganz unbekannter Weiſe in ein kleines offenes Fiſcherbot ſetzte, und Niemand mehr als den einzigen Kerl bey ſich hatte, der rudern ſollte. Dieſer ſtritt lange darwider, und wollte nicht vom Lande ſtoſſen. Denn es war nicht nur der Wind entgegen, ſondern auch die Witterung regenhaft, kalt und beſchwerlich. Auſſerdem iſt bekannt, daß der Wetter um dieſe Jahrszeit gemeiniglich hoch ſteiget, und es alſo für größere Fahrzeuge, und noch mehr für ein ſo ſchmales Bot, gefährlich ausſahe. Allein der König zwang den Kerl mit Gelde und mit Verſprechungen, daß er abſtieß, und bey den Pferdeinſeln glücklich anlandete. Die rückſtändige Meile ritt der König in einem ganz heßlichen und unfreundlichen Wetter, und ging in ſolchem Zuſtande, bey ſeiner Ankunft zu Wadſtena, nach dem Schloſſe und nach der Prinzeßin Zimmer. Das Frauenzimmer, welches er antraf, konnte ſich in der Eil wenig beſinnen, oder von dem Könige einen rechten Begriff machen. Daher hatte ſie nicht ſo bald die Thür geöffnet, um der Prinzeßin von dieſem höchſtgewünſchten Beſuche Nachricht zu geben, als der König zugleich mit in das Gemach hinein trat. Mit was für herzlicher Freude und inniglichem Vergnügen ſich dieſe hohe königliche Perſonen empfangen, nachdem ſie ſich in ſiebenzehen Jahren nicht geſehen hatten, das kann ſich ein jeder Wohlgeſinnter leichter vorſtellen, als es mit einer Feder zu beſchreiben iſt. Der König verließ auch bey dem erſten Eintritte keinen Augenblick, ſich bis auf den ſpäteſten Abend, und ſo lange es möglich war, an ſeiner Prinzeßin Schweſter angenehmen Geſellſchaft zu ergötzen. Den folgenden Tag, am Freytage, verrichtete der Probſt und Stadtprediger, Magiſter Nicolaus Moell, die Predigt, und nachdem die Tafel auf den Abend aufgehoben war, nahm der König um zehen Uhr einen zärtlichen Abſchied, ſetzte ſich hierauf zu Pferd

Er kömmt zu Sio an.

führet in einem Fiſcherbote über den Wetter,

langet zu Wadſtena bey ihr an, den 30.

den 31.

in das tauſend ſiebenhundert und ſiebenzehente Jahr, da ſich der König zu Lunden in Schonen aufhielt, und füget hinzu, der Graf Meyerfeldt ſollte Unterfeldmarſchall, unter dem Grafen Mörner, werden. Allein ſeine Nachrichten haben ihn hierinn betrogen. Meyerfeldt war allerer königlicher Rath, und alſo konnte ſich das andere nicht damit reimen.

** Le Long ſaget an eben dem Orte, auf der zweyhundert zwey und zwanzigſten Seite, alles dieſes wäre geſchehen, nachdem die feindliche Landung auf Schonen nicht wäre vor ſich gegangen, und nachdem die Ruſſen Seland verlaſſen hätten. Er irret ſich aber hierinn.

1716. August. Und reiset von dar nach Lunden.

Pferde, und ritt gerade nach Lunden in Schonen, wo er, zu seiner getreuen Unterthanen größtem Frohlocken, anlangte.

Nachricht von der beschlossenen Landung auf Schonen.

71. §. In der Zeit, daß der König den Feldzug in Norwegen that, welcher bisher ist beschrieben worden, glaubte man völlig und vest, daß die angesetzte Landung auf Schonen nunmehr in allen Stücken würde überlegt und vestgestellt, und des Königs erste Arbeit bey seiner Zurückkunft darinn bestanden seyn, solche fremde Gäste zu empfangen. Allein es ward aus allem nichts. Das Gerüchte hatte dazumal den Zeitungsschreibern schon so viel Nachricht von allen den feindlichen Anstalten überbracht, und dabey so viel frühzeitige Urtheile eingeflösset, wie es ergehen würde, und was auf diesen oder jenen Fall erfolgen könnte, daß es fast glaublich war. Wie aber die Gewißheit einlief, daß ein so großes Vorhaben plötzlich abgebrochen worden, und daß weder der eine noch der andere die wahre Ursache davon wüßte; so liessen sie den Mut sinken, wie einer, der im Finstern tappet, und die Thüre nicht wieder finden kann. Man will demnach hier den ganzen Zusammenhang der aus richtigen Urkunden mittheilen; obgleich einige Umstände dabey mit unterlaufen, nicht eigentlich zu dieser Sache gehören.

April. auf der 636. Seite.

72. §. Nachdem der Czar seine Truppen im Aprilmonate nach Wismar gesandt, wie solches vorher ist erwähnet worden, begab er sich nach Danzig; vornehmlich in der

Der Czar macht, bey seiner Anwesenheit in Danzig, den 8.

Absicht, dem Beylager des Herzogs von Mecklenburgschwerin, Carl Leopold, mit seines Bruders, des Czarn Ivan, Tochter, der Prinzeßin, Catharina Ivanowna, beyzuwohnen. Zu gleicher Zeit wolle er mit dem Könige August überlegen, der sich wegen der Unsicherheit in Polen dahin begeben hatte, wie der Feldzug dieses Jahrs einzurichten, und was dabey zu thun wäre, daß man je eher je lieber Frieden bekäme. Denn nachdem ihn seine Bundsgenossen so weit geholfen, konnte er seiner Vortheile allezeit gewisser seyn, als jemand anders.

an der Stadt unterschiedene Forderungen;

73. §. Bey seiner Anwesenheit in Danzig, besorgte der Czar zwo Sachen. Für das erste erhielt er die Nachricht, daß eine Parthey von den Galeren, welche er zu Petersburg bauen lassen, nunmehro zu Königsberg angekommen wäre. Er reisete also unverzüglich mit der Post dahin, traf sie eine Ecke vor der Stadt an, und brachte sie selbst nach Danzig. Hiernächst ließ er, bey seiner Zurückkunft, einige Anforderungen und Ansprüche bey der Stadtoberkeit machen, und derselben andeuten, sich ohne Zeitverlauf darüber zu erklären, so lieb es ihr wäre, nicht für Feinde angesehen zu werden, und die Einquartirung in ihren Werdern zu haben. Der Czar verlangte demnach, "daß aller "Briefwechsel und alle Handlung mit Schwe"den sollte aufhören. Zu solchem Ende woll"te er, bey dem gegenwärtigen Kriege, einen "rußischen Bevollmächtigten mit zwölf Mann "in der Weichselmünde lassen, um alle "Schiffe durchzusuchen. Die Stadt sollte "vier Freybeuter ausrüsten, von welchen ein "Jeder mit zwölf Stücken und mit funfzig "Mann besetzt wäre. Würde sich die Stadt "nicht hierzu entschliessen; so müßten ihre "Einwohner zweymal hunderttausend Reichs"thaler bezahlen, und ausserdem gehalten "seyn, den rußischen Freybeutern, bey ihrer "Ankunft, Unterhalt, und ihrer Mannschaft "ihren Lohn zu geben. Wenn der Czar nö"thig fände, zum Behuf seiner Truppen, "Pulver und Bley, oder andere Sachen, hin"bringen zu lassen; so wäre die Stadt ver"pflichtet, solches nach Kopenhagen mit "ihren Schiffen zu fahren." Hierwider half kein Bitten noch Flehen; sondern der Stadtrath mußte alles eingehen. Doch ward es wegen des Geldes, durch des Königs August Vorstellung, noch vermittelt, daß sich der Czar mit einem Ehrengeschenke von hunderttausend Reichsthalern begnügen ließ.

welche ihn befreyen muß.

May. Er kömmt nach Stettin,

74. §. Wie dieses vorbey war, begab sich der Czar im Maymonate nach Stettin, wo er sich mit dem Könige in Preussen berathschlagen wollte. Insonderheit ließ sich derselbe angelegen seyn, diesen dahin zu vermögen, daß er in seiner Gesellschaft eine Reise nach Wismar thäte, wo sie den König in Dänemark antreffen würden, welcher bereits zu Gottorf angelangt wäre. Bey allem diesen ließ sich der Czar sonderlich nichts von demjenigen merken, was bey der Uebergabe der Stadt Wismar vorgefallen war. Allein der König in Preussen glaubte, nachdem er sein Augenmerk erreicht, und Stettin bekommen hätte; so wäre es nunmehr das beste, sich auf eine so gute Weise, als es immer möglich, zurück zu halten, und sich nicht ferner mit dem Czarn einzulassen, welcher ohne dies schon schiene zu weit gekommen zu seyn. Er entschuldigte sich demnach mit einer Reise, die er nach Cleve und der Gegend vornehmen müßte. Der Czar ging hierauf nicht nur ganz vergnügt nach Hamburg, wo sich auch der König in Dänemark ausserhalb der Stadt, im Ham, einfand; sondern sie blieben auch auch acht Tage bey einander.

und gehet von dar nach Hamburg. den 23.

Junius. Der König in Dänemark thut einen Vor-

75. §. Hier that der König in Dänemark den Vorschlag, wegen einer Landung auf Schonen. Denn er sahe gar wol ein, daß ein baldiger Schluß des Kriegs, welchen er

ſchlag zur Landung auf Schonen,

er angefangen hatte, das einzige Mittel wäre, Norwegen oder Seland, nebſt Kopenhagen, von des Königs in Schweden Anſchlägen zu retten. Und die Ausführung deſſelben hatte er ſicher zu gewarten, wenn er von ſeinen Bundsgenoſſen verlaſſen würde.

als das einzige Mittel den König in Schweden zum Frieden zu zwingen.

Er befand hiernächſt, daß es kaum angehen dürfte, ſich allein in einige Friedenshandlung mit Schweden einzulaſſen. Endlich begriff er leicht, daß es zu lange dauren, und ihm indeſſen zu koſtbar fallen möchte, einen allgemeinen Friedensſchluß in Norden abzuwarten. Es ſollte alſo itzt darauf ankommen, daß man Schweden an das Herz ſelbſt angriffe. Zu ſolchem Ende ſchrieb man an alle Höfe, und ſtellete es, als eine Sache vor, an welche die Ruhe und Wohlfahrt von ganz Europa hinge. Denn weil der König **Carl** keinen Frieden verlangte; ſo wäre kein anderes Mittel, als ihn auf dieſe Weiſe dazu zu zwingen.

wol mit Fug berechtigt zu ſeyn, daß man von ſeiner Seite **Braunſchweig** hätte vorſchlagen ſollen, als daß ſeine Feinde ſolche Stadt ſchon vorher im Vorſchlage gebracht hätten, ehe noch die Sache von dem Kaiſer wäre feſtgeſtellt und beſchloſſen worden. Denn ſonſt war es in der That zu viel, daß man dem Könige dasjenige zuerſt abſchlagen wollte, was insgemein bey allen Völkern geſchiehet, wenn eine Friedenshandlung angeſetzt wird, und daß man ihn hingegen zwingen wollte; weil er ein Mitglied des römiſchen Reichs wäre, ſich dem Willen des Kaiſers auf eine blinde Weiſe zu unterwerfen. Doch gab der König auch nach dieſem hierinn nach, wie ſolches in den Geſchichten des folgenden Jahrs wird zu berichten ſeyn. *

1716. Junius.

Betrachtungen hierüber.

76. §. Daß dergleichen Beſchuldigung gänzlich ungegründet war, das wußte der König in Dänemark aus den unterſchiedenen Vorſchlägen, die ihm in den vorigen Jahren und noch neulich gethan waren. Dem Könige **Auguſt** konnte es nicht unbewußt ſeyn, wegen deſſen, wozu er ſich im tauſend ſiebenhundert und dreyzehenten Jahre herausgelaſſen, und wegen des Schritts, welcher darüber von ſchwediſcher Seite geſchehen war. Es war auch nunmehr in **Wien, Paris** und **Regensburg** bekannt, daß der König **Carl** an den Kaiſer geſchrieben, und ihm aufgetragen hatte, zugleich mit Frankreich die Vermittelung der nordiſchen Streitigkeiten zu übernehmen, und daß der königliche Rath, Graf **Guſtav Cronhielm**, zum erſten Geſandten, und der bremiſche Canzler, **George von Engelbrecht**, zum dritten Geſandten war auserſehen worden. Es ſollte auch der zwote noch ernannt werden, ſo bald der Kaiſer ſich zu einem andern Orte, als **Braunſchweig**, würde entſchloſſen haben. Denn es fand der König zum Theil, daß derſelbe zu einer allgemeinen Friedenshandlung nicht gelegen und bequem genug wäre; zum Theil glaubte er auch, ſo

ſ. oben auf der 650. S.

ſ. oben auf der 498. S.

77. §. Wie ſich Preuſſen wegen Dänemarks Unternehmung herauslaſſen, iſt niemalen bekannt worden. Allein der Czar billigte ſolche alſobald, und ſo viel eher; weil der engelländiſche Abgeſandte, welcher täglich einen Zutritt hatte, und allen Berathſchlagen mit beywohnete, in ſeines Herrn Namen die Verſicherung gab, daß der Admiral **Johann Norris**, zu einer gewiſſen Zeit, mit einer Anzahl Kriegsſchiffe zur Verſtärkung der däniſchen Flotte und zur Beförderung der gemeinſchaftlichen Sache, im Sunde erſcheinen ſollte. Unterdeſſen war es des Czarn wahrer Ernſt durchaus nicht, nach Schonen über zu gehen; ſondern er hatte ſeine rechte Abſicht vor ſich behalten, welche der König in Dänemark nicht eher, als nach vier Monaten, merkte; nachdem die Ruſſen auf den däniſchen Brodkorb freylos gezehret hatten, daß es damit anfing auf die Neige zu gehen.

Der Czar willigte in die Landung.

78. §. Die ſchwediſche Flotte war dieſes Jahr bey guter Zeit, und in den erſten Tagen des Aprilmonats in der See, und dergeſtalt auf alle Weiſe verſehen, daß ſie ſchien ihrem Mann ſtehen zu können. Bey Bornholm lagen ſechs bis ſieben däniſche Kriegsſchiffe, unter dem Schoutbynacht **Kaas**. Wie

Der ſchwediſchen Flotte Unternehmungen

* P. S. gehet alſo der Warheit vorbey, wenn er in ſeinem *Raiſonnement*, was für rechtmäßige Urſachen u. ſ. w. auf der hundert und zwölften Seite, ſaget, "man hätte dem Könige favorable Propoſitiones ſo wol zu einem general als particulair Accommodement, gethan. Allein derſelbe hätte bis auf die letzte Stunde nicht die geringſte Inclination dazu bezeiget." Wenn der Verfaſſer unpartheyiſch geweſen wäre; ſo würde er gewiß die Urſache hinzugefüget haben, daß alle Schwedens Feinde, nachdem ſie, unter allerhand Vorgeben, den König in Schweden von allen Seiten mit Krieg überzogen, kein Vorwand mehr übrig war, die eroberten Länder und Oerter zu behalten, als immerhin über des Königs harten und ſteifen Sinn zu ſchreyen, welcher ihnen nicht noch mehr überlaſſen wollte, wenn ſie mit dem, was ſie bereits ſchon hatten, nicht zufrieden wären. Man ſehe das Sendſchreiben eines Ungenannten, betreffend das *Accrochement* des nordiſchen Friedens, vom ſechszehenten des Octobermonats, des tauſend ſiebenhundert und ſechszehenten Jahrs, nach, welches um die Zeit in franzöſiſcher und teutſcher Sprache an das Licht trat.

1716. Junius. Wie er der Schweden gewahr waed, zog er alſobald die Anker auf, und verfügte ſich nach Kopenhagen. Die Schweden ſetzten ihm nach, und verfolgten ihn zweymal vier und zwanzig Stunden, da ſie ſich drauſſen auf der Rhede, eine halbe Meile von der Stadt, legten. Nachdem ſie merkten, daß hier nichts weiter für dieſes mal würde zu thun ſeyn, begaben ſie ſich zurück, und hatten das Glück, hier und dar etliche und dreyßig Fahrzeuge anzutreffen, die alle nach Kopenhagen beſtimmt waeen. Etliche davon waren mit Eichen und anderen Bäumen, andere mit bloſſem Holze, einige mit Korn, Wein und anderen Lebensmitteln beladen. Sie wurden, als eine gute Beute, aufgebeacht, welche überall wohl zu ſtatten kömmt. Zu gleicher Zeit zog der Admiral, Freyherr Carl Hans Wachtmeiſter, Kundſchaft ein, daß zwölf rußiſche Kriegsſchiffe, nebſt fünf und zwanzig Galeren, zween Beandees und deey Fleuten, bey Danzig liegen ſollten. Er nahm alſo ſeinen Lauf ſüdwärts um Bornholm dahin, und meynete ſie anzugreifen. Wie er aber auf dee Rhede anlangte, waren die Kriegsſchiffe, auf einen Bericht von Dänemark, einige Tage voraus nach Reval abgeſegelt, und die Galeren, vierzig an dee Zahl, hatten ſich unter Weichſelmünde gezogen, daß ihnen daher Niemand beykommen konnte. Wachtmeiſter kehrete demnach um, und lief wieder nach Carlscrona.

ſind nicht ohne Nutzen geweſen zu ſeyn;

79 §. Dieſe Ausrüſtung ſchien umſonſt weil nichts ſonderliches war ausgerichtet woeden; ſie hatte aber doch iheen geoſſen Nutzen. Ehe der Voetrag, wegen der ofterwähnten Landung, noch geſchehen war, hatte der König in Dänemark eine anſehnliche Anzahl Schiffe, unter dem Viceadmiral Gabel, nach Norwegen ſenden müſſen. Nachdem alſo die Abrede nunmehr genommen wae, daß die Landung ſollte vor ſich gehen; ſo fiel die Frage vor, wie die euſſiſchen Truppen könnten nach Schonen übergebeacht weeden, welche dee Czae zu dem Ende hatte aus Polen durch Stettin nach Roſtock marſchiren laſſen? Dieſer machte dahee den Einwuef, daß er nicht für eathſam hielt, die Völker mit ſeinen und mit den däniſchen Schiffen über zu bringen, in dem Stande, wie ſich dieſe noch befänden; weil die Schweden ſo ſtaek zue Se wären. Denn ſeine Leute hätte er nicht ſo abgerichtet, als es zu einer Seſchlacht erfordeet würde, und ohne ſeine Schiffe wäre die däniſche Flotte zu ſchwach. Wenn es demnach miſslingen dürfte, würde der Verluſt an beyden Seiten ſehr empfindlich ſeyn. Es wäre alſo das beſte, Gabel von Norwegen zurück zu rufen, da man der ſchwediſchen Flotte gewiß gewachſen ſeyn könnte.

Eine engelländiſche und holländiſche Kaufardeyflotte langet im Sunde an.

80. §. Nunmehr langten auch die engelländiſchen und holländiſchen Kaufardeyflotten, nebſt unterſchiedenen engelländiſchen Kriegsſchiffen, unter dem Admiral Norris, im Sunde an. Dieſer ſchickte alſobald Jemanden mit Briefen an den engelländiſchen Abgeſandten Jackſon nach Stockholm, um eine deutliche Antwort, ob er die Kaufardeyſchiffe könnte ohne eine Bedeckung nach der Oſtſe ſegeln laſſen? Jackſon gab hierüber bey dem königlichen Senat eine Scheiſt, wegen des Handels in der Oſtſe, ein, "welchen ſein Herr, der König in Engelland, "wollte frey haben, und verlangte überdies, "daß die Freybeuterey möchte aufhören, und "der Schade, der bereits geſchehen, erſetzt "werden. Auſſerdem begehrte er, daß diejenigen, welche von des Peätendenten Partey nach Schweden übergegangen waeen, "daſelbſt kein Gehör oder Handreichung bekämen. Endlich ſtellete er vor, die ſchwediſchen Truppen möchten ſich aus Norwegen ziehen, und dieſes Königeeich ohnangefochten laſſen; weil der König in Engelland "über ſich nähme, den Frieden in Noeden zu "befordern." Wie ſolches im königlichen Senate war vorgetragen, folgte gleich der Beſcheid darauf, der Rath wollte alles dem Könige ohne Verzug zu ſeinen eigenen Händen zuſenden, und deſſen gnädige Meynung daeüber vernehmen. Allein der König antwortete nicht ehee, als im Novembermonate, darauf, da er ein Schreiben an die königliche Canzley abgehen ließ, welche es dem engelländiſchen Abgeſandten mittheilete. Es kann ſeyn, wie einige wollten anmerken, daß der König darum mit der Antwoet ſo lange verzögert; weil er ſich von dem Könige in Engelland, in Anweſenheit ſeinee Flotte im Sunde, keine Geſetze wollen vorſchreiben laſſen.

Auf des engelländiſchen Abgeſandten, Jackſon, Vorſtellung zu Stockholm,

erfolget eine Antwort.

Deren Innhalt.

81. §. So viel iſt gewiß, daß der König in ſeinem Befehle an die Canzley erwähnete, "er hätte izt für gut befunden, die Scheiſt "beantwoeten zu laſſen, welche von dem engelländiſchen Reſident Jackſen, den fünften des Monats Junius, übeeeeicht wäee, "und von dem von Müllern kurz heenach "zum weitern Vorteag eingeſandt worden. "Die Canzley ſollte alſo, nach der bey ihr "gebräuchlichen Weiſe, dem Reſidenten "ſchriftlich wiſſen laſſen, daß man ſie unnöthig hielte, die wohlgegeündeten Uefachen "zu wiederholen, die der König hätte, den "unerlaubten und von ihm verbotenen Handel nach denen an der Oſtſe gelegenen und "von dem Czarn eingenommenen Sehafen "zu hindern. Doch könnte man nicht mit "Stillſchweigen vorbeygehen, daß ſich der "Reſident nicht zu beſchweren Uefache hätte,

"als

„als wenn der Admiral Norris, wie er im „verwichenen Jahre mit einer engelländiſchen „Flotte in der Oſtſe erſchienen, ſich wieder „zurückbegeben müſſen, ohne auf ſeines Kö„nigs zu der Zeit gethanen Vortrag die ge„ringſte gewirige Antwort erhalten zu haben. „Der König hätte kurz vorher dem engelländiſchen Abgeſandten Jeffreys, welcher ſich „dazumal an ſeinem Hofe aufgehalten, „wiſſen laſſen, daß er ſich entſchloſſen, für „alle, wider die bisherigen Verträge, und „widee ſeine Verordnungen, aufgebeachte „engelländiſche Schiffe, eine billige Erſtat„tung zu geben. Eine gleiche Erklärung hät„te er durch ſeinen am engelländiſchen Hofe „anweſenden Abgeſandten thun laſſen. Hier„duech wäre der Weg zur gütlichen Unter„handlung offen geblieben. Allein der Kö„nig in Engelland hätte ſich ſolchen, ohne „Zweifel auf ſeiner hannöveriſchen Räthe „Anſtiften, nicht wollen zu Nutze machen. „Dieſe befliſſen ſich, durch dergleichen und „durch andere Kunſtgriffe, die Engelländer „immer mehr und mehr gegen Schweden auf„zuhetzen, und ſie in den unrechtmäßigen „Krieg mit zu verwickeln, welchen der Chur„fürſt von Hannover vor einiger Zeit ange„fangen hätte. In ſolcher Abſicht hätte man „auch in Engelland des Königs gegründetes „Anerbieten bisher unbeantwortet liegen laſ„ſen, ohne Zweifel, damit man einen Vor„wand übrig behielte, eine ſo anſehnliche An„zahl Kriegsſchiffe von neuem nach der Oſtſe „abſchicken zu können, von deren Abſendung „und eigentlichen Beſtimmung der König ver„muthet hätte, nach der zwiſchen beyden Rei„chen obwaltenden Freundſchaft, vorher ei„nige nöthige Nachricht zu erhalten, und „nicht, nachdem ſie ſchon auf den ſchwedi„ſchen Küſten angelangt wäre. Ohngeach„tet aller dieſer und anderer unfreundlichen „Begegnungen des Königs in Großbritan„nien gegen den König, wäre derſelbe, wie „er ſich ſchon im vorigen Jahre erkläret, noch „geſinnrt, wegen der von den Schweden wegge„nommenen engelländiſchen Schiffe, in Unter„handlung zu treten, und den Schaden zu „erſetzen. Dagegen vermuthete er, daß man „von Großbritannien, wegen gleicher For„derungen, ebenfalls eine Schadloshaltung „zuſtehen würde. Der engelländiſche Reſi„dent hätte zwar um Aufhebung der Verord„nung wegen der Freybeuterey angehalten; „allein es könnte ſolches nicht geſchehen; ob„gleich denen Schiffen nichts wiederfahren „ſollte, die mit richtigen Päſſen verſehen wä„ren. Was die Wegſchaffung derer von „des ſogenannten Prätendenten Parthey, und „der ſchottländiſchen Aufrührer, aus den Grän„zen des Königreichs Schweden beträfe; ſo „hätte der König von der Ankunft der letzteren „keine Nachricht eher gehabt, bis ſie ihm durch „den Reſidenten wäre zu Ohren gekommen. „Doch wollte er ſich dabey ſo verhalten, wie „es die mit Großbritannien errichteten Ver„träge und die Freundſchaft erforderten. Er „hoffte aber, man würde an jener Seite nach „dieſem denen Verbindungen beſſer nach„kommen, und nicht zugeben, daß der Krone „offenbaren Feinden, gerade gegen den deut„lichen Innhalt derſelben, und ohngeachtet „der von dem ſchwediſchen Abgeſandten ge„führten Klagen, weitere Freyheit verſtattet „würde, in Engelland Kriegsſchiffe aufzu„kaufen, ſolche von engelländiſchen Unterha„nen ausrüſten zu laſſen, ſie mit engelländi„ſchem Volke zu beſetzen, und den Feinden „alle ſelbſt verlangte Handreichung und Un„terſtützung in ihres unrechtmäßigen Kriegs „Fortſetzung und Ausführung zu leiſten. „Auſſerdem käme es dem Könige wunderlich „vor, daß ſich der König in Großbritannien, „nach ſeines Reſidenten Erzählung, die Er„haltung des Königreichs Norwegen und der „anderen däniſchea Inſeln ſo ſehr zu Herzen „nähme, und indeſſen nicht nur mit Still„ſchweigen anſähe, daß die Feinde des Kö„nigreichs Schweden, ſolches von allen Sei„ten anfieten, ſondern daß derſelbe, wie zur „Gnüge bekannt wäre, ſie noch dazu auf„munterte, und ihre ſchädliche Abſichten un„terſtützte; da doch Großbritannien, nach „den Bündniſſen und Gewährleiſtungen zwi„ſchen beyden Reichen, und wegen ſeines ei„genen Nutzens, auf alle Weiſe für die Ruhe „und Sicherheit der Krone Schweden ſor„gen, und derſelben einen guten Frieden, „nebſt einer völligen Erſetzung des erlittenen „Schadens, verſchaffen ſollte. Endlich er„forderte die Wohlfahrt beyder Reiche und „die Sicherheit der evangeliſchen Lehre, ein „gutes Vernehmen und Vertrauen zwiſchen „Schweden und Großbritannien. Der Kö„nig hätte ſolches allezeit zu ſeinem Augen„merke gehabt, und er wäre noch bereit, es „ferner zu unterhalten und zu beveſtigen. Al„lein der König in Großbritannien hätte ſehe „wenig Eifer dazu ſpüren laſſen, und, als „Churfürſt von Hannover, nicht nur ohne „die geringſte gegebene Urſache, einen Krieg „wider Schweden angefangen, und, durch „ſeinen Beytritt, die Anzahl der übrigen „Feinde vermehret; ſondern er hätte auch, „zum Nachtheile des engelländiſchen Volks, „dem Könige in Dänemark im verwichenen „Jahre acht Kriegsſchiffe überlaſſen, und in „dieſem wären gar die däniſchen und rußiſchen „Flotten in der Oſtſe, zur Beſoederung der „Landung auf Schonen, mit einer guten An„zahl Kriegsſchiffe, unter dem Admiral Nor„ris, verſtärkt worden.“ u. ſ. w.

1716. Junius.

82. §. Schon vorher waren einige wol- Sie wird
geſetzte und ſcharfſinnige Anmerkungen über auch in Engelland
des

1716. Junius. beantwortet.

des Jackſon übergegebene Schrift, zu London ſelbſt zum Vorſcheine gekommen, † in welchen dieſelbe, in einer beiſſenden Schreibart, durchgezogen, und ſowol als des Abgeſandten Jeffreys Memorial, gar für untergeſchoben ausgegeben ward. "Man ſuchte," hieß es, "dadurch die Gemüter der getreuen "Unterthanen des Königs in Engelland von "ihm zu entfernen, und ſie gleichſam zu einem "Kriege wider Schweden aufzumuntern, wel"chem Königreiche man doch, nach den feyer"lichſten Verträgen, Hülfe zu leiſten ſchul"dig wäre; weil der Verfall deſſelben noth"wendig den Untergang der evangeliſchen Re"ligion nach ſich ziehen würde, die Engelland "ſo viel Blut und Geld gekoſtet hätte. Das "Stillſchweigen des Königs in Schweden in "dieſer Sache, wäre das gröſte Merkzeichen, "welches er jemals von ſeiner Klugheit und "Mäßigkeit gegeben. Der Befehl deſſelben "gegen die verbotenen Waren, und gegen "die Handlung nach denen vom Czar eroberten "Schafen, wäre in den erſten Jahren nicht "ſo genau ins Werk gerichtet worden. Wie "man es aber nicht geachtet, hätte man das "rauhe heraus kehren, und allem Unterſchlei"fe, ſo viel möglich, vorkommen müſſen. "Der Zuſtand des Königs in Schweden und "ſeiner Sachen, hätte durchaus erfordert, "ſchleunige und ſtrenge Mittel zu ergreifen, "ehe ſeine vielen Feinde noch mit dem nöthi"gen Kriegsvorrathe verſehen würden. En"gelland hätte, in den zween letzteren Kriegen "mit Frankreich, ebenfalls die ſchwediſchen "Schiffe aufgehoben, die nach Frankreich "Handlung getrieben. In des Königs in "Schweden Verordnung wegen der Frey"beuter, wäre nicht ein einziger Satz zu fin"den, der ſich nicht vollkommen, durch die "damalige Aufführung der engelländiſchen "Freybeuter, und durch die ergangene Ur"thelle ihrer Richter, rechtfertigen ließ. Zu "den Zeiten des Cromwell und des Königs "Carl des andern, wären in dem Kriege "mit Holland alle ſchwediſche Kauffahrer auf"gebracht worden, ohne daß man in ſo un"umgänglicher Noth gewesen, in welcher ſich "itzt Schweden befände; welches nichts er"mangeln lieſſe, ſeinen Ueberreſt zu beſchüz"zen. Der König in Schweden hätte noch "anizt eine wirkliche Forderung von etlichen "hunderttauſend Pfund Sterling an Engel"land, wegen der ſchwediſchen Schiffe, wel"che man auf eine unbillige Weiſe wegge"nommen. Es würde ihm ein leichtes gewe"ſen ſeyn, ſich, durch Drohungen und durch "gewaltſame Mittel, Recht zu verſchaffen. "Allein er hätte es für unwürdig gehalten, "ſich dergleichen Vortheile zu bedienen, und "wenn er ſa Vorſtellungen thun laſſen, wäre "es in den beſcheidenſten Ausdrückungen ge"ſchehen. Er hätte überdies den Bundsge"noſſen alle Gefälligkeit erwieſen, und wenn "er ihnen nicht wirklich beygeſtanden, indem "es ſein eigener Krieg verhindert; ſo wäre "zum wenigſten die genaueſte Unpartheylich"keit zwiſchen ihnen und Frankreich von ihm "in acht genommen worden. Der Werth "der Schiffe, welche die Schweden in die"ſem Kriege weggenommen, beliefe ſich nicht "auf hundert und funfzigtauſend Pfund Ster"ling. Wäre es wol der Neigung der Brit"ten gemäß, deshalb Schweden feindlich an"zutaſten, oder bey dieſer Krone itzigem Unglücke, "auf die Wiedererſtattung zu dringen, da "ſie mit fünf Feinden ſchon zu Felde läge? "Nachdem die anderen Anſchläge der Jaco"biten zu Waſſer geworden; ſo wollte man "nunmehr die Leute bereden, der König in "Schweden wäre, bey ſeiner äuſerſten Noth, "mächtig genug, ſich an die Spitze eines en"gelländiſchen Kriegsheers zu ſtellen, und den "Prätendenten einzuführen. Wie er in "Stralſund belagert geweſen, hätte es ge"heiſſen, er würde eine Landung auf die en"gelländiſchen Küſten thun. Nachdem er "nunmehr in Schweden frey wäre; ſo ſpra"che man von einem Marſche, den er nach "Schottland über das Eis thun wollte. "Jackſon müßte den gegenwärtigen Stat "von Schweden blutſchlecht inne haben, daß "er ſolche lächerliche und anſtößige Dinge in "ſeine Schrift mit einflieſſen laſſen. Die "Aufrührer lerneten hieraus den Ort kennen, "wohin ſie ſich begeben könnten, wenn es ih"nen misglückte. Die Verträge zwiſchen "beyden Reichen führeten zwar im Munde, "ſolche Leute nicht zu dulden; allein in eben "denſelben wäre auch verſprochen, einander "Beyſtand zu leiſten, welches Großbritan"nien doch nicht thäte. Der Zug des Königs "in Schweden nach Norwegen hätte keine an"dere Abſicht, als Dänemark dahin zu ziehen, "und von der Landung auf Schonen abzu"halten. Jackſon hätte ſolches wiſſen müſ"ſen, und es wäre übel von ihm gethan, daß "er den König durch Bedrohungen davon ab"wendig machen wollen. Noch unvernünf"tiger wäre es, daß dieſer Reſident vorgege"ben, die engelländiſche Flotte wäre darum "nach der Oſſe geſchickt, daß ſie den König "von ſeinen Unternehmungen auf Norwegen "oder Dänemark zurück hielte, und daß er "den König mit allem dem Vermögen bedro"hete, das Gott ſeinem Herrn in die Hände "gegeben; da er doch vorher, wegen der "Handlung, und wegen des Prätendenten, "ganz ſanft und gelinde geſprochen hätte. Es "wäre

† Der Verfaſſer derſelben hat ſich, in den zwiſchen dem Grafen Gyllenborg und dem Freyherrn Görtz gewechſelten und gedruckten Briefen, ſelbſt genennet.

ᵃwäre auch unbegreiflich, daß die Flotte, de-
ᵃren Ausrüſtung ſich auf viermal hundert-
ᵃtauſend Pfund Sterling belaufen, etliche
ᵃKauffardeyſchiffe nach der Oſtſe begleiten
ᵃmüſſen, welcher ganze Fracht und Ladung
ᵃnicht hunderttauſend Pfund betrüge. Man
ᵃhätte vielmehr den Verluſt der ſchwediſchen
ᵃteutſchen Länder, als eines Bollwerks der
ᵃallgemeinen evangeliſchen Sache, durch Ab-
ᵃſendung einer guten engelländiſchen Flotte,
ᵃund durch geſchärfte Drohungen, abwen-
ᵃden ſollen. Man wendete ein, die Hand-
ᵃlung erforderte es, dem Könige in Schwe-
ᵃden hart zu begegnen. Und dennoch wollte
ᵃman den Ruſſen zur Herrſchaft in der Oſtſe
ᵃhelfen. Noch andere glaubten, der Man-
ᵃgel der Sachen, welche zum Schiffbau ge-
ᵃhöreten, hätte die Abſendung der Flotte nach
ᵃden von den Ruſſen eroberten ſchwediſchen
ᵃHafen veranlaßt; allein dieſe irreten ſich,
ᵃindem drey Drittheile davon von Archan-
ᵃgel geholt würden. Man hätte jederzeit,
ᵃund inſonderheit unter der Regirung des Kö-
ᵃnigs Wilhelm, die Wohlfahrt von Schwe-
ᵃden und Großbritannien unzertrennlich ge-
ᵃhalten, und man wäre Schweden beyge-
ᵃſprungen, da es mitten im Herzen von Dä-
ᵃnemark geſtanden. Die wahre Triebfeder
ᵃaller dieſer Handlungen wäre die groſſe Be-
ᵃgierde des hannöveriſchen Hofes nach den
ᵃHerzogthümern Bremen und Verden. Man
ᵃſuchte die teutſchen Erbländer, auf Unkoſten
ᵃdes engelländiſchen Blutes und Schatzes,
ᵃzu erweitern. Was von der Erneuerung
ᵃder alten Freundſchaft zwiſchen beyden Rei-
ᵃchen angeführt würde, wollte eben ſo viel,
ᵃals nichts, ſagen.ᵃ u. ſ. w.

Julius. Dänemark machet ſich zur Landung fertig. den 8.

83. §. Gleich darauf befahl der König in Dänemark, daß Gabel, zufolge des vorher erwähnten Schluſſes, zurück kommen, und, ſo viel möglich, eilen ſollte. Indeſſen ſuchte man in den däniſchen Hafen alle Schiffe auf, die man bekommen konnte, und brachte ſie nach Kopenhagen, um ſie zu der Landung brauchbar zu machen. Es ging ſolches, nicht ohne mannigfaltige Klagen der Unterthanen, ab, welche ſich beſchwereten, daß es mit ihrem größten Schaden geſchähe, und daß es ſie in ihrem Handel und Wandel hinderte. Man darf nicht zweifeln, daß Gabel ſein äuſerſtes gethan, dem empfangenen Befehle nachzukommen. Allein auſſer anderen Verhinderungen, die ihn zurück hielten, war wohl die wichtigſte, weil ihm der Wind entgegen war; daß er alſo nicht eher, als bey dem Schluſſe des Monats Julius, auf der Rehde zu Kopenhagen anlangte. 1716. Julius.

84. §. Die ganze Flotte lichtete hierauf ihre Anker, und die Kauffahrteyſchiffe ſegelten zugleich mit den Schiffen und Laſtſchiffen und Galeren ab. Dieſe letztere, alles zuſammen rechnet, waren in allem dreyßig; nämlich achtzehen dänifche unter dem Generaladmiral, Ulrich Chriſtian Güldenlöw; zehen engelländiſche, unter dem Admiral Norris, und acht ruſſiſche, welche der Czar in Engelland und Holland gekauft hatte, und ſie itzt, nebſt den Galeren, die vorher bey Danzig lagen, und vor etlichen Wochen nach Kopenhagen gekommen waren, ſelbſt anführete. So bald der Czar zu Warnemünde anlangte, reiſete er nach Roſtock, wie man ſagt, ſich mit dem Herzoge, wegen der Mishelligkeiten, zu berathſchlagen, die ſich zwiſchen demſelben und dem Adel im Lande äuſerten. Unterdeſſen wurden acht bis zehentauſend Ruſſen, ſowol auf die angekommene Schiffe, als auf dreyßig Fahrzeuge, eingeſchifft, welche der König in Preuſſen hierzu hergegeben hatte. Auguſt. Die Flotte wird im Sunde geſetzt, und die Mannſchaft zum Theil eingeſchifft.

85. §. Weil alle dieſe Anſtalten und Unternehmungen zum Endzwecke hatten, Schonen von Schweden abzureiſſen, und es unter däniſchen Gehorſam zu bringen; ſo ließ ſich der König in Dänemark auch angelegen ſeyn, ſich vorher Vorpommern und des Eylandes Rügen zu verſichern. Nachdem alſo eine Verordnung ergangen war, daß ſich alle Einwohner, zur Huldigung, und zur Abiegung des Eydes der Treue, einfinden ſollten, ward ſolches, in des Königs Namen, von dem Commendanten in Stralſund, dem Generalmajor von Stöcken, ins Werk gerichtet. Die Ritterſchaft und der Adel von gemeldtem Herzogthume und Fürſtenthume ward auf gleiche Weiſe zuſammen berufen, die Lehen mit dem Anfange des Octobermonats zu empfangen; welches ebenfalls, nach vorhergegangenem Gottesdienſte, in der Nicolauskirche in Stralſund, geſchahe. * Der König in Dänemark läſſet ſich in Vorpommern huldigen. den 13.

86. §.

* Die Predige dabey hielt Magiſter Johann Ludewig Wöſſel, welcher vorher Regimentsprediger bey den dückertſchen Dragonern geweſen war. Bey ſeiner Anweſenheit in Bender, hatte ihn der König zum Lehrer in der Gottesgelahrtheit zu Greifswalde, und zum Hauptprediger an der Marienkirche daſelbſt verordnet. Nachdem er zu hören bekam, daß man inn- und auſſerhalb Landes viel auf ihn zu ſagen hätte, als wäre von ihm viel unverantwortliches Zeug vorgebracht, und ſonſt wider die geiſtliche Klugheit gehandelt worden; ſo gab er ſeine Arbeit in vierzehen Bogen in den Druck, ſchrieb ſie dem Könige in Dänemark zu, und ſetzte vorher eine weitläuftige Vorrede zu ſeiner eigenen Verantwortung.

1716. Ankunft des Czarens zu Rostock, und Truppen kommen nach Kopenhagen.

86. §. Bey des Czars Zurückkunft von Rostock, fand derselbe, daß alle seine Völker schon am Bord waren. Es ging also die Ueberfahrt vor sich, womit man nur einige Tage zubrachte, und hierauf bey Kopenhagen anlandete. Hier war nicht nur eine Menge Volcke in die Stadt hinein angelegt, damit solcher an das Land gesetzten so viel desto mehr Platz haben möchten; sondern man hatte auch für diese ein grosses Lager ausgesteckt. Als nun die fremde Völcker in Ordnung war, und die beyden Könige ihren Platz eingenommen hatten, zogen die Truppen draussen vor Kopenhagen in zwo Linien, in acht und zwanzig Schwadronen und zwey und zwanzig Bataillonen; bey Jägersburg stunden, in drey Linien, zwanzig Schwadronen, und zwey und zwanzig Bataillonen; bey Kronenburg und bey Helsingör hielten, in zwo Linien, zwey und dreyßig Schwadronen, und sechszehen Bataillonen.

Den 21.

Die Russen halten in Mecklenburg übel Haus;

87. §. Alle Menschen in Mecklenburg waren über den Abzug der Russen erfreuet. * Es hatten dieselben darinn übel Haus gehalten, und dem armen Volke, das zurückgeblieben war, schlecht begegnet; nachdem die meisten vom Adel und von den Bauren sich davon gemacht, und ihre Wohnungen ledig und wüste hinterlassen hatten. Hergegen wurden die Einwohner auf Seland, je länger je mehr, misvergnügt, da sie erkannten, was für Last und Beschwerde die harte Einquartirung mit sich führete. Man sahe jeden Tag alle Strassen und Gassen mit fremden Officirern, Soldaten und Botsleuten angefüllt, welches nicht ohne einen heimlichen Groll und Mistrauen bey denen abging, welche mehr Verstand und Nachdenken hatten. Man hörete, je weiter es im Septembermonat kam, ein allgemeines Klagen im Lande über theure Zeit und Mangel an Unterhalt und an Lebensmitteln. Denn alles, was der Landmann hatte, ward nach den grossen Vorrathshäusern gebracht, aus welchen die beyden Armeen sollten unterhalten werden. Doch wollte solches noch nicht zureichen; sondern es erging dabey ein Befehl über den andern nach Holstein, alle mögliche Zufuhre zu thun. Der König in Dänemark ließ ausserdem von allen Canzeln kund machen, daß, wer Speck, Butter, Käse, Mehl, Branntewein, Toback, oder andere dergleichen Waren, zu verkaufen hätte, derselbe sollte verbunden seyn, solche nirgend anders, als nach Seland, zu bringen, wo man ihm bares Geld dafür bezahlen, und er nicht nöthig haben würde, einigen Zoll zu Wasser oder zu Lande zu erlegen.

Septemb.

und machen auf Seland alles theurer.

88. §. Es war nunmehr alles fertig, und man wartete nur auf den Befehl, wieder an Bord zu gehen, und nach Schonen über zu fahren. Der Proviant war eingeschifft, und Pulver und Bley ausgetheilt. Ja es kam so weit, daß sowol die Dänen als die Russen zum Tische des Herrn gingen. Doch um dieselbe Zeit langte auch eine fliegende Zeitung über den Sund an, daß der König Carl gleichfalls wieder in Schonen angekommen wäre; daß er seine Regimenter zusammen zöge; daß er eines nach dem andern übersähe, und daß er sich solchergestalt im Stande setzte, abzuwarten,** was der Feind anfangen wollte. Man läßet es in seinem Werthe beruhen, ob dieses dem Czarn andere Gedanken beygebracht habe? indem er sich auf die Dänen nicht gänzlich verlassen, und noch weniger den Kern seiner eigenen Völker daran wagen wollen. Zum wenigsten ward solches von unterschiedenen rußischen Ueberläufern, die der König selbst darum befrug, einhellig ausgesagt. Derjenige Satz ist mehr gegründet, daß es dem Czarn niemals ein Ernst gewesen, nach Schonen über zu gehen. Wenn demnach der König in Dänemark auf die Landung drung; so machte der Czar nicht nur selbst bald diese bald jene Einwürfe; sondern wie beyder Herren Generale und Räthe nachher Befehl erhielten, zusammen zu treten, und diese wichtige Sache zu überlegen; so brachte man von rußischer Seite allerhand Schwierigkeiten auf die Bahn, welche schon die Unbeständigkeit ihrer Gedanken anzeigten. Insonderheit brach solches bey einer Unterredung los, in welcher man vorgab, daß der Czar glaubte, es wäre nunmehr zu spate. Alles Korn wäre in Schonen schon eingeerndtet, und man würde daselbst weder Unterhalt noch Futterung finden. Der Czar wollte daher die Landung bis in das Frühjahr anstehen lassen.

Des Königs in Schweden Ankunft in Schonen wird angesprengt.

Der Czar machet wegen der Landung Schwierigkeit.

den 6.

89. §. Der König in Dänemark ließ hierauf

Der König in Däne-

* Wie der Käiser, durch ein Schreiben aus Wien, vom sechszehenten des Augustmonats, dem Czarn, sowol wegen des Einmarsches der Russen in das römische Reich, als wegen ihres Verhaltens in Mecklenburg, eine Vorstellung gethan, kann man aus des Czarn Briefe, und aus der Antwort im Novembermonate, ersehen, welche ein wenig hernach wird angeführet werden.

** Le Long schreibet, auf der zweyhundert und zwölften Seite des sechsten Theils, der König hätte dreyßigtausend Mann gehabt, von welchen die eine Hälfte aus geübter Mannschaft, die andere aber aus bewehrtem Landvolke bestanden. Allein seine Nachrichten sind hierinn irrig gewesen. Denn von der Bauerschaft war nicht ein einziger Mann aufgeboten.

1716. Septemb.

marck dringet darauf, den 9.

hierauf dem Czarn ſchriftlich vorſtellen, daß es gar nicht zu ſpät wäre. Die Witterung ereigte ſich ſo günſtig, als man es immer verlangen könnte. An Lebensmitteln ſollte es nicht gebrechen. Fände man das Korn nicht mehr auf dem Felde; ſo läge es ſchon in den Scheunen. Wenn man überdies erſt einen veſten Fuß im Lande hätte; ſo könnte man allezeit aus Dänemark herüber bekommen, was nöthig wäre. Alles dieſes unterſtützte der engelländiſche Geſandte, nebſt dem Admirale Norris, auf ausdrücklichen Befehl, den ſie dazu von ihrem Hofe hatten.

Des Czarn Antwort. den 12.

Allein der Czar ließ hierauf antworten, daß er beſt bey ſeiner Meynung bliebe; es wäre denn, daß ihm der König in Dänemark wollte zwey Thore in Kopenhagen überlaſſen, und eine kleine Beſatzung zugleich mit in der Stadt zuſtehen, damit er auf allen Fall, und wenn es unglücklich ablief, eine ſichere Zuflucht hätte. Wollte der König in Dänemark doch ſeinen Vorſatz ins Werk richten; ſo ſtünden von des Czarn Truppen funfzehen Bataillons und tauſend Pferde zu ſeinem Dienſte. Würde er aber bis in das Frühjahr warten; ſo wäre der Czar erbötig, ihm mit ſeiner ganzen Macht beyzuſtehen. Auf dieſe Antwort that man von dänniſcher Seite von neuem den Vortrag, ob es dem Czarn nicht gefiele, zu den funfzehen Bataillons, die er ſchon verſprochen, noch drey zehen beyzulegen? ſo wollte der König in Dänemark eine Landung wagen. Allein der Czar befahl ſeinem Geſandten, er möchte nur zu verſtehen geben, daß er, wegen gewiſſer Urſachen, nicht mehr thun könnte, als was er einmal geſagt hätte. *

Des Königs in Dänemark fernerer Vorſchlag

wird vom Czarn abgelehnet.

90. §. Man fing nunmehr an von Tage zu Tage abzunehmen, daß durch dieſe Mißhelligkeiten das gute Vertrauen zwiſchen beyden hohen Häuptern merklich erkaltete; inſonderheit da ihr täglicher Umgang aufhörete, und ein Jeder für ſich ſelbſt bey ſeinen Truppen lebte. Es gab ſolches demnach Anlaß zu allerhand Gedanken und Reden, welche hiernächſt ſo offenbar wurden, daß ſie auch vor aller Augen an das Tageslicht kamen. Man wollte wiſſen, was das möchte zu bedeuten haben, daß der König in Dänemark mit ſeiner Armee ſollte nach Schonen übergehen, und den Czarn mit deſſen beſten Regimentern im Lande zurück laſſen? Ob nicht des Czarn Abſicht ſeyn dürfte, ſich beydes der Stadt Kopenhagen und des Sundes zu bemächtigen, und ſolche entweder als ein Pfand, für ſeinen anſehnlichen Vorſchuß an Geld, zu behalten, oder als Mittel zu gebrauchen, wodurch er den König in Dänemark zwingen könnte, Wismar abzutreten, ** und es in ſeinen Händen zu laſſen? Ein Theil von dieſen Beſchuldigungen ward auch dem Czarn von engelländiſcher Seite ohngeſcheuet vorgeworfen. Es mögen indeſſen andere, aus den vorhergehenden Umſtänden, unterſuchen, wie weit man zu dergleichen Gedanken Grund habe oder nicht? So viel kann man allezeit gewiß behaupten, daß der König in Dänemark, von dem Tage an, nicht mehr mit ſolcher Begierde nach Schonen ausſahe; indem er fand, daß ihm mehr daran gelegen wäre, auf ſein eigenes Land ein wachſames Auge zu haben. Er ließ daher erſt, doch unvermerkt und in aller Stille, die Beſatzung in der Stadt und Veſtung verſtärken, und beſetzte alle Thore, Tag und Nacht, mit ſtärkerer Wache. Endlich ſchrieb er an den Czarn einen freundlichen Brief, und erſuchte ihn, weil die Landung auf eine bequemere Zeit aufgeſchoben wäre, ſo gut zu ſeyn, und ſeine Völker aus ſeinem Lande zu ziehen, damit die Laſtſchiffe wieder wegfahren könnten, welche monatlich vierzigtauſend Reichsthaler zu unterhalten koſteten. Es würde auf ſolche Weiſe der Mangel und die Theurung aufhören, die ſich, nicht ohne der Einwohner gröſten Schaden, eräugnet hätte; und es wäre alsdenn eine Linderung von den ſchweren Auflagen zu hoffen, mit welchen ſie bisher beſchweret worden.

Der König in Dänemark hält um den Abmarſch der Ruſſen an. den 15.

Unterſchiedene Urtheile hierüber.

91. §. Der Czar erklärete ſich hierauf zum Abmarſche, ſo bald er mit nöthigen Anſtalten fertig wäre, und beklagte ſelbſt, daß er dem Lande ſo lange beſchwerlich gefallen geweſen. Weil man aber ſeinen Vorſchlag nunmehr angenommen hätte, daß die Landung ſollte bis auf das Frühjahr Anſtand haben; ſo würde es ihm ein groſſes helfen und erſparen, wenn er zwanzig Bataillons und tauſend Pferde dürfte auf Seland zurück, und ſeine Flotte bey der däniſchen im Hafen von Kopenhagen überwintern laſſen.

Des Czarn Erklärung.

92. §. Dieſes Begehren ſtund dem Könige in Dänemark eben ſo wenig an, wie das erſte. Er wünſchte alſo nichts höher, als

* Le Long ſchreibet, auf der zweyhundert und funfzehenten Seite des ſechſten Bandes, man wollte verſichern, der König in Schweden hätte Mittel gefunden, einige rußiſche Officirer zu gewinnen, und auf ſeine Seite zu ziehen, welche den Czarn von der Landung, unter dem Vorwande dieſer oder jener Schwierigkeit, abgerathen hätten. Es iſt aber dieſe Verſicherung ohne Grund.

** Die abgezogene Masque des alandiſchen Friedenscongreſſes, auf der vierzehenten Seite.

1716. Septemb. als den Abmarsch der Russen, und je mehr Anstalten diese dazu machten, je mehr freueten sich die Dänen darüber. Denn es war bereits so weit gekommen, daß die Russen an verschiedenen Oertern in den nächsten Dörfern rein Haus machten und darinn, als October. in des Feindes Lande, plünderten. Endlich ward es im Octobermonate gleichwol ein Ernst, daß man oben von der Domkirche zu Die Russen verlassen Seland. Lunden, ganz bequem sehen konnte, wie die rußischen Fahrzeuge bey einem schönen und hellen Wetter um Mittagszeit nach Warnemünde abseegelten. Die Rede ging, daß die Russen, weil ihr Unterhalt auf der Flotte etwas genau eingetheilt war, auf der Reise hier und dar an das Land gesetzt, und alles mit weggenommen hätten, welchen Schaden man auf etliche Tonnen Goldes rechnete. * Der General Bauer kam mit einem Theile der rußischen Reuterey zu erst in Mecklenburg an, ruhete nur etliche Tage aus, und marschirte nach seinen Winterquartieren in Großpoten. Die übrigen landeten bey Stralsund, und gingen hiernächst nach Mecklenburg, wo sie sich um Winterquartiere sollten umsehen. Die Magazins wurden in Rostock aufgerichtet, und die Kriegssteuren über das ganze Land, so wol über das Schwerinische als Strelitzische, ausgeschrieben. Es erhellete nunmehr handgreiflich genug, daß der Czar eine viel weitere Absicht hatte, als weder der Käiser, noch die anderen europäischen Mächte vermuten können.

Ein Theil davon marschiret nach Polen, und der Rest nach Mecklenburg.

Des Königs in Dänemark Verantwortung wegen der unterbliebenen Landung. den 1.

93. §. Der König in Dänemark wollte indessen nicht versäumen, der ganzen Welt öffentlich kund zu thun, warum seine Absichten auf Schonen wären rückgängig worden. Es ging also ein Schreiben an unterschiedene Höfe ab, worinn angeführet ward, "man würde sich ohne Zweifel wundern, "warum die Landung auf Schonen, bis zu "einer andern Zeit, wäre aufgeschoben worden, ungeachtet man so große Anstalten dazu gemacht hätte, und der Czar nicht ohne "Mühe und Gefahr, alle seine Truppen, zum "Theil mit seinen eigenen, und zum Theil "mit dänischen Fahrzeugen, aus Teutschland nach Seland bringen lassen. Damit "also aller Argwohn, sowol izt, als künftig "abgewendet würde; so hätte der König in "Dänemark befohlen, folgenden Bericht davon an das Licht zu stellen, und allen Unparthеyischen den ganzen Zusammenhang zu "erkennen zu geben. Nachdem der König "in Schweden, mit göttlicher Hülfe, und zu "des römischen Reichs Sicherheit, durch der "Bundsgenossen Waffen, vom teutschen Boden getrieben worden; so wäre, nach allen "politischen Grundregeln und Kriegsgebräuchen, kein anderes Mittel übrig gewesen, "als ihn, wegen seiner eigensinnigen Hartnäckigkeit, in dem Herzen seiner Länder, "anzugreifen, und ihn solchergestalt zu einem "sichern, vesten, und guten Frieden zu zwingen, welcher für alle Bundsverwandten "vortheilhaft seyn könnte. Der König und "der Czar wären hierüber völlig einig gewesen, und hätten, zur Beforderung eines so "heilsamen Werks, eine Unterredung unter "sich angesetzt, die nach vierwöchigem Warten, endlich, nicht weit von Hamburg, "vor sich gegangen; obgleich des Königs in "Dänemark Gegenwart in Kopenhagen, "wegen des Einbruchs der Schweden in "Norwegen, nöthig gewesen, und der rußische Gesandte, Dolgeruckoi, ein ganz anders versprochen hätte. In dieser Zusammenkunft am dritten des Monats Junius, "wäre, nach unterschiedenem Wortwechsel, "ausdrücklich ausgemacht und beschlossen, "daß die Landung auf Schonen in diesem "Jahre vor sich gehen sollte. Man hätte "auch von allem, was dazu von nöthen gewesen, Abrede genommen. Der König in "Dänemark wäre hierauf nach seinen Landen zurück gereiset, und hätte Tag und "Nacht an der Ausrüstung seiner Flotte arbeiten, und aus allen seinen Ländern die nöthigen Fahrzeuge herbey bringen lassen. Der "Czar hätte, bey seiner Ueberkunft zu Kopenhagen, selbst gestehen müssen, daß der "König sein bestes und äusserstes gethan, alle "Nothwendigkeiten anzuschaffen, und nach "allem Vermögen, die Landung zu befordern, auf deren Ausgang alles beruhete. "Allein unterdessen, und ehe noch die Abrede "bey Hamburg geschehen, wäre der König in Dänemark genöthiget worden, zur "Rettung seines nothleidenden Königreichs "Norwegen, eine ansehnliche Geschwader "von seiner Flotte, unter dem Viceadmiral "Gabel, dahin abzusenden. Er hätte solche nicht zurück rufen können, ohne zugleich "einen großen Theil von seinem Reiche verloren zu geben, so lange der Feind noch "darinn gewesen. Es wäre also die Landung blos auf den achtzehenten des Monats "Julius aufgeschoben worden, da der König "dem Viceadmiral Gabel, befohlen, seine "Rückreise, so viel möglich, zu beschleunigen, "und sich durch nichts, als Gottes Gewalt, "daran hindern zu lassen. Weil er einige "Zeit Gegenwind gehabt; so hätte er, nach "Gottes Willen, welcher allein Wind und "Wetter machte, verzögern müssen. Hierzu wäre noch gekommen, daß die Schweden in der See stark gewesen, und daß der "Czar selbst es nicht für rathsam gehalten,

"die

* Le Long, im sechsten Theile, auf der zweyhundert zwey und zwanzigsten Seite.

„die däniſche Flotte und die rußiſchen Schiffe eher auslaufen zu laſſen, welche die Ueberfahrt der rußiſchen Truppen von Roſtock bedecken ſollten, bis Gabel zurück gekommen, nach welchem der König mit dem größten Verlangen hätte ausgeſehen. Wie, nach des Viceadmirals Ankunft, die vereinigte Flotte wäre ausgelaufen, und die rußiſchen Völker nach Seland, nicht ohne großen Zeitverluſt, übergekommen; ſo wäre man erſt im Septembermonate zur Landung fertig geworden. Doch, da man alles bey der Hand gehabt, und nachdem die Laſtſchiffe im Stande, und die Lager bereit geweſen, um am Bord zu gehen; ſo hätte der König in Dänemark völlig geglaubt, die Landung würde innerhalb wenig Tagen, und auf das ſpäteſte den ein und zwanzigſten des Septembermonats, geſchehen. Allein die rußiſchen Generals und Räthe hätten allerhand Schwirigkeit gegen die däniſchen Generals gemacht, und den ſiebenzehenten in einer Zuſammenkunft erkläret, der Czar hielte, bey dem gegenwärtigen Zuſtande der Sachen, und in Beteachtung, daß man keinen zureichlichen Unterhalt in Schonen finden würde, für bedenklich, die Landung dieſes Jahr vorzunehmen und er glaubte, es wäre beſſer, mit ſolcher bis auf den nächſtkommenden Frühling zu verziehen. Dieſes wäre dem Könige in Dänemark ſehr fremde vorgekommen. Denn, wenn der Czar darinn, worüber man einmal einig geworden, und das man veſt beſchloſſen gehabt, eine Aenderung voenehmen wollen; ſo hätte es lange zuoor geſchehen, und dadurch viele Tonnen Goldes erſparet werden müſſen, welche von dem Könige bereits auf dieſe Landung gewendet geweſen. Es wäre alſo von demſelben, den zwanzigſten des Septembermonats, bey dem Czarn eine weitläuftige ſchriftliche Vorſtellung übergeben worden, daß, obgleich die Jahrszeit vorbey, man doch, mit einer ſo überwiegenden Macht, die Landung könnte laſſen vor ſich gehen, und ſich in Schonen veſt ſetzen. Man würde daſelbſt Unterhalt genug finden, welcher, im widrigen Falle, aus des Königs Ländern, bey der freyen Fahrt herüber zu holen wäre. Den folgenden Tag, als den ein und zwanzigſten, hätte der König den Czarn ſelbſt zu überreden geſucht; wozu die engelländiſche Admiral Norris, auf den ausdrücklichen Befehl ſeines Hofes, alles beygetragen, was er gekonnt. Des Czaen Antwort wäre geweſen, er wollte bey ſeiner erſten Entſchlieſſung bleiben. Wenn aber der König ſeinen Vorſatz zu bewerkſtelligen gedächte, ſollte er, nach dem bey Stralſund gemachten Vergleiche, funfzehen Bataillons und tauſend Pferde zu ſeinen Dienſten bekommen. Im Frühjahre verſpräche der Czar, ſie alle herzugeben. Vorizt aber könnte er nichts weiter thun. 1716. October.

„Der König hätte, am drey und zwanzigſten des Septembermonats, von neuem verſucht, an ſtatt der funfzehen, acht und zwennzig Bataillons zu erhalten; weil er ſeinen Anſchlag alsdenn allein noch ins Werk richten wollen. Es wäre aber von dem Czarn abgeſchlagen worden. Der König hätte ſich alſo gegen den letztern erkläret, daß er keine Truppen weiter von ihm verlangte; ſondern daß der Czar nur belieben möchte, dieſelbe je eher je lieber auf die Schiffe aus dem Lande zu ſchicken, welche monatlich vierzigtauſend Reichsthaler koſteten. Der Czar hätte hiezinn gewilliget; die künftigen Zeiten aber würden es ausweiſen, warum er ſolchen Entſchluß gefaßt, welcher den nordiſchen Bundgenoſſen ſo nachtheilig, und dem gemeinſchaftlichen Feinde ſo vortheilhaft wäre.“

94. §. Dieſe Erklärung konnte dem Czarn ſo viel weniger verborgen ſeyn; weil er ſich, nebſt der Czarin, noch in Kopenhagen aufhielt. Auſſerdem war kein Zweifel, es mußten ihm oder ſeinen vornehmſten Bedienten, die er bey ſich hatte, diejenigen beiſſenden Reden zu Ohren kommen, welche man überall höerte. Denn die Dänen beſchwerten ſich ohne Scheu, daß alle ihre Masregeln nunmehr geändert, und die groſſen Zurüſtungen, nebſt allen Unkoſten, umſonſt angewandt wären. Die zahlreiche Flotte, welche man mit unbeſchreiblicher Mühe zuſammen gebracht hätte, läge anizt nur zum Gepränge im Hafen. Der ganze Feldzug wäre dadurch verloren. Man ſollte kaum glauben, daß ſich der Czar, als ein Kriegsheld, durch die Vorſtellung einer noch entfernten Gefahr, von ſeinem Vorhaben hätte abhalten laſſen. Sein Mut veröde ſich, da es ſollte zum Treffen kommen, und nachdem er ſeine Truppen zur Schau aus Teutſchland herüber bringen laſſen. Der Dänen ihe Tichten und Trachten, nach ihre Niederlage in Schonen, wäre auf nichts, als auf Rache, gegangen. Die Ruſſen hätten ſich auch gerühmt, ſie wollten die Schweden in Staub verwandeln. Alle Bewegungen der Dänen wären ihnen noch zu langſam vorgekommen. Sobald aber hätte man nicht den Tag zur Landung angeſetzt, als die Ruſſen die Sache vorher erſt überlegen wollten. Bald wären die Tage zu kurz, bald die Nächte zu lang geweſen. Sie hätten überdies eine Schwirigkeit über die andere gemacht, bis endlich der Czar, auf eine gebieteriſche Art, den Knoten aufgelöſet, und dürre heraus geſagt hätte, er könnte und wollte füe dieſes mal nicht in die Landung willigen. Doch ließ er ſich nicht das

Der Czar verbirget ſeinen Verdruß hierüber;

1716. October. geringſte merken; ſondern bezeugte jederzeit eine vollkommene und unverbrüchliche Freundſchaft. Zum Beweiſe ſeines großen Vertrauens, ließ er eine Schrift ſehen, die dem Admiral Norris war eingehändigt worden, und welche dahin ging, daß er ſeinen Truppen alſobald befehlen wollte, aus dem römiſchen Reiche zu gehen, wenn ihm der König in Engelland die Verſicherung gäbe, im Monate May oder Junius des künftigen Jahrs, eine Anzahl Kriegsſchiffe nach der Oſtſe zu ſenden, und des Czarn Landung von Finnland auf Schweden zu bedecken. Dieſes ward am däniſchen Hofe mit ſo großer Freude angenommen, daß man, auſſer den anſehnlichen Bewirtungen, Geſchenken und dergleichen Freundſchaftsbezeugen, den Czarn bey ſeiner Abreiſe auf dem Wege, mit der däniſchen Loſung und dreymaliger Abfeuerung der Stücke, rund um die Stadt, begleitete. Derſelbe ſegelte von hier nach Friederichsſtadt; von dar ging er nach Tönningen, und beluſtigte ſich etliche Tage mit Beſchauung der Veſtung und aller Werke. Er begab ſich hierauf weiter auf die Reiſe, und über Lübeck und Schwerin, zu einer Zuſammenkunft mit dem Könige in Preuſſen nach Havelberg, wo ſie fünf ganze Tage bey einander waren. Dem Könige in Engelland kam dieſer Beſuch und die zu der Zeit zwiſchen dem Czarn und dem Könige in Preuſſen gepflogene Unterredung ſehr verdächtig vor; inſonderheit weil er ſich gleich in der Nachbarſchaft zur Göhre mit der Jagd beluſtigte.

Erſegelt von Kopenhagen.

und unterredet ſich mit dem Könige in Preuſſen.

“als ſie vordem mit der Krone Schweden “gethan. Sie könnten ihre Eiferſucht nicht “verbergen. Wie würden ſie geſtroblocket “haben, wenn der Czar bey dieſer Gelegen“heit ſeine beſten] Truppen verloren hätte. “Dahin ginge einzig ihr Verlangen. Denn “wenn die außiſchen Völker auf die Art wä“ren zu Grunde gerichtet worden; ſo würde “man ihnen den Weg aus Deutſchland und “Mecklenburg geſchwinder gewieſen haben, “als ſie hinein gekommen wären. Die Ruſ“ſen hätten die Dänen nur ablöſen ſollen; “allein an der Beute ſelbſt würde man ihnen “keinen Antheil verſtattet haben. Dieſes “wäre der wahre Endzweck der nordiſchen “Bundsverwandten geweſen. Weil ihnen “aber der Streich nicht gelungen, und weil “der Czar nicht für ſie in das Feuer laufen “wollen; ſo ſuchte man ihn anzuſchwärzen, “ſeine Aufführung zu verkleinern, und alle “Ruſſen, als Leute ohne Mut und Entſchlieſ“ſung, lächerlich zu machen. Die Staats“klugheit und der Kriegsgebrauch verlangte “zwar, den König in Schweden mitten in “ſeinem Reiche anzugreifen. Allein, ſollte “der Czar darum alles auf das Spiel ſetzen, “ohne einen glücklichen Erfolg vor Augen zu “ſehen. Die Dänen hätten, bey ihrer Lan“dung im tauſend ſiebenhundert und neunten “Jahre, den Kern von ihren Leuten nach “Schonen übergeführt, und dennoch wäre “alles ſchlecht abgelaufen. Denn je mehr “die Gefahr zunähme, je heftiger wehrete “man ſich auf ſeinem Miſte. Man gäbe an “däniſcher Seite vor, man hätte durch die “Landung einen guten Frieden zu Wege “bringen können. Dieſes würde für Dä“nemark eingetroffen ſeyn, wenn es Scho“nen bekäme. Warum hätten aber die “Könige in Engelland und Preuſſen hierzu “nichts beytragen wollen? So bald der er“ſtere das Herzogthum Bremen, und der an“dere das Stück von Pommern, in Beſitz “gehabt, hätte ſich der König in Preuſſen “mit den fernern Zurüſtungen zur Landung “nicht bemengen wollen, und was er noch “getban, hätte man theuer genug bezahlen “müſſen. Von dem Könige in Engelland, “ob er gleich die Landung gerne geſehen, wä“re weder Geld noch Volk zu erhalten gewe“ſen. Alles dieſes hätte der Czar wol ge“merkt, und daß die nordiſchen Bundsge“noſſen ſich, mit ſeinem Schaden, einen Frie“den erwerben wollten. Es wäre ihm alſo “nicht zu verdenken, wenn er den Vortheil, “welchen er durch einen Frieden einzuerndten “gedächte, zum Beſten anderer, nicht aus

Die däniſche Erklärung wird beantwortet. den 23.

95. §. Obgleich der Czar, bey ſeiner Anweſenheit zu Kopenhagen, und vor ſeiner Abreiſe aus Dänemark, ſeinen Unmut zu verbergen gewußt; ſo ſahe man doch, um die Zeit ſeiner Ankunft zu Schwerin, eine Vertheidigung deſſen, was er in Seland gethan, hervor treten, welche zugleich eine Beantwortung auf die däniſche Erklärung in ſich faſſete. † Es hieß darinn, “man könnte die “letztere nicht anders, als ein Gewebe von “lauter Kunſtgriffen, anſehen; indem man “alle europäiſchen Höfe vorher einnehmen “wollte, die über die vergebliche Mühe und “Koſten erſtauneten. Man ſuchte aber auch “Dänemark zu rechtfertigen, gegen welches “man ſonſt, wegen ſeiner aufrichtigen Abſich“ten bey der Landung, noch einigen Argwohn “haben könnte. Allein man hätte dem “Czarn erſt darthun ſollen, daß man ſeine “Armee nicht aufopfern gewollt. Seine “Bundsgenoſſen beneideten ihn itzt ſo ſehr,

† Dieſe Schutzſchrift iſt ſo wol insbeſondere, unter der Aufſchrift: Lettre d'un Gentilhomme de Mecklenbourg à ſon ami à Copenhague, Swerin le 23. Octobre 1716. auf zween Bogen gedruckt, als auch in *Lamberti* Memoires &c. im neunten Bande, auf der ſechshundert acht und zwanzigſten Seite, zu finden.

"den Händen lieſſe, und ſich nachher wol
"gar von ihnen müßte Geſetze vorſchreiben
"laſſen. Wer könnte dem Czarn wol ra-
"then, einem Volke izt zu helfen, das nach
"dieſem, bey der Durchfahrt ſeiner Schiffe
"durch den Sund, ſich einer Herrſchaft über
"denſelben anmaſſen würde. Aus der dä-
"niſchen Erklärung lieſſe ſich von einer künf-
"tigen Dankbarkeit nichts ſchlieſſen. Sie
"wäre vielmehr mit lauter beiſſenden Vor-
"würfen angefüllt. Der König in Däne-
"mark, hieße es darinn, hätte lange Zeit
"auf den Czarn warten müſſen. Allein man
"ſollte dabey ſagen, daß der Czar unpäßlich
"geweſen wäre, und daß er ſich, ſo bald die
"Krankheit etwas nachgelaſſen, und er die
"Reiſe vertragen können, auf den Weg ge-
"macht hätte. Dem ohngeachtet würfe man
"alle Schuld auf den Czaen, und daß, durch
"ſeine Verzögerung, die Landung wäre aus-
"geſetzt worden. Da doch ein Jeder wüßte,
"daß die Dänen gleichſam die Urſachen vom
"Zaune gebrochen hätten, um Hader anzu-
"fangen. Was für Mühe hätte es nicht
"gekoſtet, bis ſie das Brodt für funfzehen-
"tauſend Ruſſen zugeſtanden, und bis ſie
"in die übrige Kriegsgeräthſchaft gewilliget?
"Bald wären ſechstauſend rußiſche Dragoner
"zu wenig geweſen. Wie man aber klär-
"lich dargethan, daß ſolche nicht zur See,
"ſondern zu Lande durch Holſtein müßten
"übergebracht werden; ſo hätte es den Dä-
"nen zu viel geſchienen; weil ſie ſelbſt mit
"Reuterey zur Gnüge verſehen wären. Sie
"hätten alſo nur zweytauſend rußiſche Dra-
"goner verlangt, welche ſie noch dazu, mit
"einer gleichen Anzahl, durch das Holſteini-
"niſche begleiten wollen; als wenn die Ruſ-
"ſen Straſſenräuber wären. Endlich hätten
"ſie vorgeſchlagen, alles über die See nach
"Seland zu bringen. Der Czar, als der
"beſte Fürſt von der Welt, hätte ſich auch
"dieſes gefallen, für zwey und dreyßigtauſend
"Mann Brodt bedungen, und überall
"Schiffe zuſammen bringen laſſen. Dieſes
"alles würde in der Dänen Erklärung für
"nichts gerechnet, welche, weil ſie weiter
"keine Ausflüchte hätten, die Schuld der
"Verzögerung auf das Wetter und auf den
"Viceadmiral Gabel ſchöben. Die wahre
"Urſache hingegen würde nur obenhin berüh-
"ret. Dieſe beſtünde darinn, daß der Czar
"dafür gehalten, die Armee dürfte in Scho-
"nen nicht genugſamen Unterhalt vorfin-
"den. Man hätte ihnen zwar auf die reiche
"Erndte in dieſem Lande, und auf den übri-
"gen Ueberfluß in Seland, verwieſen. Al-
"lein, was ſollten die Officirer und Gemei-
"nen von ſolchen Anſtalten denken, welche
"ſeit ſechs Monaten ſo ſchlecht gemachte wä-
"ren? Wenn daher Wind und Wetter der
"Flotte zuwider geweſen wäre, woher hätte
"man Brodt genommen, da keine Kornhäu-
"ſer im feindlichen Lande, wol aber dreyſ-
"ſigtauſend Schweden fertig geſtanden, den
"Ruſſen und Dänen die Hälſe zu brechen?
"Man müßte im Kriege den Soldaten vor
"allen Dingen den Bauch anfüllen. Was
"dieſes auf ſich hätte, wäre der Czar, zu ſeinem
"Nachtheile, am Prut inne geworden. Die
"Schrift könnte die Dänen unterrichten,
"daß ein König keine Sache anfinge, ohne
"vorher zu überlegen, ob er ſie könnte aus-
"führen. Wären ſie dieſer klugen Vorſchrift
"nachgekommen; ſo würden ſie entweder
"Kornſpeicher angelegt, oder den Ruſſen die
"Mühe erſparet haben, auf der Oſtſe herum
"zu treiben. Es wäre bekannt, daß die Kö-
"nige in Engelland und Dänemark den
"Czarn gleichſam mit gefaltenen Händen ge-
"beten hätten, ihnen ſeine Truppen zu Hül-
"fe zu ſchicken. So geſagt, ſo gethan.
"Die rußiſchen Völker hätten, durch ihre Ge-
"genwart, die Uebergabe der Stadt Wis-
"mar befordert, folglich auch mit Rechte
"verlangt, mit zu dem Beſitze dieſes Orts ge-
"laſſen zu werden. Allein an ſtatt deſſen,
"wären ſie durch den däniſchen General mit
"Drohungen, und durch die harmöveriſche
"Mannſchaft mit Thätlichkeit, von der Ve-
"ſtung zurück gewieſen. Die Ruſſen hätten
"alſo die Vögel aus den Hecken jagen ſollen,
"und die anderen ſie fangen wollen. Hier-
"bey wäre es nicht geblieben. Der König
"in Engelland hätte in Wien Himmel und
"Erde bewegt, und durch andere erregen laſ-
"ſen, damit die Ruſſen das Herzogthum
"Mecklenburg wieder räumeten, nachdem
"ſie vorher von ihm am meiſten hinein ge-
"lockt worden. Seine Geſandten bey dem
"Czaen, lobeten deſſelben Anſtalten zur Lan-
"dung auf Schonen, und zu London gäben
"die Engelländer vor, ihr König thäte ſein
"äuſſerſtes, den Czarn davon abzuhalten.
"Allein dieſer Herr wäre zu klug, daß er ſich,
"durch ſolche widerſprechende Dinge, ſollte
"bey der Naſe herum führen laſſen. Die
"Dänen hätten beſſer gethan, von den mo-
"natlichen Unkoſten der vierzigtauſend Reichs-
"thaler ſtille zu ſchweigen. Denn wenn der
"Czar ſollte die Rechnungen an das Tages-
"licht bringen, was ihm ſeine Bundsver-
"wandten koſteten; ſo würde ein unglaubli-
"ches Geld nicht zureichen. Was hätte er
"dagegen von Dänemark genoſſen? Es gin-
"ge ihm überdies ſehr nahe, daß man nicht
"einmal den Herzog von Mecklenburg und
"deſſen Völker zur Mitbeſatzung in Wismar
"laſſen wollte, welchen doch der Czar als
"ſeinen Sohn anſähe. Daß die Dänen
"nicht mit den angebotenen funfzehen rußi-
"ſchen Bataillonen und mit tauſend Pferden zur
"Landung zufrieden geweſen, ſondern daß
"ſie die zwey Drittheile von des Czarn Ar-

1716. October.

"mee

1716. October. "mee verlangt, gäbe genug zu erkennen, daß "ihre Absicht dahin gegangen, das rußische "Kriegsheer auf die Schlachtbank zu liefern, "und den Czarn dadurch in den Stand zu sez"en, daß er sein ganzes Glück bey dem Frie"den, den Königen in Engelland und in "Preussen danken müßte; die hergegen "dabey ihren Vortheil erjagen wollten. Der "Czar würde dergleichen schimpfliche Be"gegnungen, so lange er lebte, nicht in Ver"gessenheit stellen. Die wahre Staatsklug"heit und des Czarn Absichten bey der "Schiffahrt heischeten, daß er Dänemark "nicht mächtiger, wie es wäre, am wenig"sten aber zum Herrn und Meister des "Sundes machte. Die beyden Semächte "würden solches gleichfalls nicht zugeben. "Engelland hätte so gar vor kurzer Zeit den "Vorschlag gethan, einen Graben von "Wismar, bis in die Elbe zu ziehen, und "durch diesen neuen Weg aller Streitigkei"ten, wegen der Fahrt durch den Sund, "entübrigt zu seyn. Das churbraunschwei"gische Haus suchte, unter dem Schutze und "mit Hülfe der Engelländer, seine vorige "große Macht und seine weit ausschenden "Ansprüche im römischen Reiche wieder gel"tend zu machen, und über kurz oder lang, "durch Umstürzungen der Reichsgrundgese"tze, sich und seinem Geschlechte den Weg "zur Käiserlichen Krone zu bahnen." u. s. w. Man hatte nach etlichen Jahren von rußischer Seite gar keine Scheu, dem Könige in Engelland, durch den Residenten Wesselofskoi, vorrücken zu lassen, es hätte derselbe nichts unterlassen, um dem Czarn am wienerischen Hofe Feindschaft zu erwecken, und zugleich den dänischen Hof von den Masregeln abzuwenden, welche er mit dem Czarn gegen den König in Schweden genommen. Es hätte so gar wenig gefehlet, daß man nicht im Jahre tausend siebenhundert und sechszehen, als sich der Czar zu Kopenhagen befunden, den Admiral Norris, gegen die garischen Schiffe und ausgesetzte Truppen, feindlich verfahren lassen, wenn nur der König in Dänemark darinn willigen wollen.

Der Czar beantwortet des Käisers Schreiben. S. 2. S. auf der 662. Seite.

96. §. Bey seinem Aufenthalte in Lübeck, gab sich der Czar die Zeit, des Käisers Schreiben, dessen vorher Erwähnung geschehen ist, durch einen weitläuftigen Brief in griechischer Sprache, zu beantworten. "Es wäre ihm des Käisers Schreiben, vom "sechszehenten des Augustmonats, eingehän"digt worden. Er hätte daraus desselben "weitläuftige Vorstellungen, wegen seiner "Truppen Einmarsch in Teutschland, und "wegen ihres Aufenthalts in Mecklenburg, "ersehen, und daß sich einige Uebelgesinnete, "aus besonderen Absichten, und aus Eigen"nutze, bemühen wollen, dem Käiser und "den Reichsständen allerhand widrige und "falsche Eindrücke, von des Czarn Vorsatze "und von seiner Völker Aufführung, beyzu"bringen, und das gute Vernehmen zwischen "ihm, dem Käiser, und dem römischen Rei"che zu unterbrechen. Der Czar könnte als "so nicht unterlassen, hierauf zu antworten, "daß er, gleich bey dem Eintritte seiner Trup"pen in Teutschland, überall kund thun las"sen, es wäre solches aus keiner andern Ur"sache geschehen, als seine Bundsgenossen in "den teutschen schwedischen Landen zu unter"stützen, den König in Schweden ganz vom "teutschen Boden zu bringen, und die von "demselben bisher zerstörte Ruhe im römi"schen Reiche wieder herzustellen. Es wäre "alles dieses auf beständiges Begehren seiner "Bundsverwandten, insonderheit des Kö"nigs in Großbritannien, geschehen, welcher "so stark, als einer von den anderen, um die "Einrückung der rußischen Truppen anhal"ten lassen. Diese könnte so wenig dem "Käiser, als dem ganzen römischen Reiche "zuwider seyn; indem es nicht nur, nach al"lem Kriegsgebrauche, einem Jeden erlaubt "wäre, seinen Feind aufzusuchen, wo man "ihn anträfe; sondern es läge auch genug "am Tage, und wäre der ganzen Welt be"kannt, daß man von dem Könige in Schwe"den keinen Frieden, als durch Zwang und "Gewalt, zu hoffen hätte. Seine bisherige "Aufführung bewiese zur Gnüge, daß seine "Absicht einzig und allein dahin zielete, ein "Kriegsfeuer über das andere anzuzünden, "und solches, so lange es möglich wäre, in "voller Glut und Flamme zu unterhalten. "Er hätte die Neutralität und den Ver"gleich wegen Vorpommern verworfen. Er "bezeugte nicht die geringste Aufmerksamkeit "für des Käisers wiederholte Einladung zu "der Versammlung wegen des Friedens zu "Braunschweig, und wollte Niemand da"hin absenden. Bey solchen Umständen "und bey des Königs in Schweden Hartnäk"kigkeit, bliebe für den Czarn und für seine "Bundsgenossen nichts mehr übrig, als den "Krieg mit aller Macht fortzusetzen, und den "König in Schweden für das erste aus sei"nen teutschen Ländern zu treiben; aus wel"chen er alle und jede nach Gefallen anzu"greifen im Stande wäre, ohne daß ihm "von dem Käiser und dem Reiche deshalb "Einhalt geschehen könnte. Hiernächst "müßte man ihn in seinem eigenen Königrei"che Schweden heimsuchen, und solchergee"stalt einen beständigen und sichern Frieden "endlich von ihm erpressen. Durch die An"näherung der rußischen Truppen, wäre die "Eroberung der Vestung Wismar nicht "wenig befordert worden. Nachher hätte "der Czar mit dem Könige in Dänemark, we"gen einer Landung auf Schonen, Abrede

"genommen,

"genommen, worzu die übrigen Bundsge-
"noſſen, inſonderheit der König in Groß-
"brittannien, gerathen, und darinn gewilligt.
"Der letztere hätte ſich, ſowol ſchriftlich, als
"durch ſeine Abgeſandten mündlich verbun-
"den, durch eine Anzahl engelländiſcher
"Kriegsſchiffe das Seinige dazu beyzutra-
"gen. Die rußiſchen Truppen, die zu der
"Belagerung nach Wismar gekommen,
"und andere, die im Anmarſche aus Polen
"begriffen geweſen, hätten zu der Landung
"ſollen gebraucht, und nach dem vom Könige in
"Dänemark errichteten Entwurfe, im Monate
"Junius aus Mecklenburg nach Seland
"übergeſchifft werden. Es wäre aber damit
"ſehr langſam hergegangen. Denn die dä-
"niſche Flotte hätte nicht ſo bald von den nor-
"wegiſchen Küſten zurückkommen können.
"Ueberdies wäre der engelländiſche Admiral
"bey ſeiner Ankunft im Sunde, nicht auf ei-
"ne ſo lange Zeit, und zur Bedeckung der
"Landung, mit vollkommenen Verhaltungs-
"befehlen verſehen geweſen, wie der König in
"Engelland doch verſichern laſſen. Die
"rußiſchen Truppen hätten alſo, wider des
"Czarn Willen und Meynung, ſo lange in
"Mecklenburg warten müſſen, bis die beque-
"me Zeit des Jahrs, zu ſeinem gröſten Ver-
"druſſe, verlaufen geweſen. Zuletzt hätte
"ſich der Czar gar genöthigt geſehen, ſeine
"Armee denſelben Weg zurück bringen zu
"laſſen; indem der König in Dännemark,
"alles vortheilhaften Anerbietens ohngeach-
"tet, ſie den Winter über nicht in ſeinen Län-
"dern behalten wollen. Der Czar könnte
"nicht leugnen, daß Mecklenburg darunter
"leiden müſſen; weil ſeine Völker ihre
"Standquartire darinn gehabt. Es wäre
"aber nicht zu ändern, und kein anderer
"Weg übrig geweſen, ſich mit der däniſchen
"Armee zu vereinigen. Auſſerdem hätte
"dieſes Land vorher nicht weniger, ſondern
"mehr, von den däniſchen, preußiſchen und
"hannöveriſchen Truppen gelitten. Die
"ſämmtlichen nordiſchen Bundsgenoſſen müß-
"ten daſſelbe ſchadlos halten; welches ohne
"dies den Vortheil davon zöge, daß es eines
"ſo gefährlichen und beſchwerlichen Nach-
"bars, als der König in Schweden geweſen,
"wäre los geworden. Der Käiſer würde
"aus dem angeführten finden, daß man we-
"gen des Einmarſches und Aufenthalts der
"rußiſchen Völker in Mecklenburg, dem
"Czarn andere, als die erwähnten Urſachen,
"und dem römiſchen Reiche höchſt ſchädliche
"Abſichten, andichten und aufbürden wol-
"len, und als wenn er ſeine Armee, auf ei-
"niger Perſonen Anſtiften und Verlangen,
"nach Teutſchland gebracht hätte. Es gin-
"ge ihm ſehr nahe, daß diejenigen unter ſei-
"nen Bundsgenoſſen, welche am meiſten
"darauf gedrungen, daß ſeine Truppen in
"Teutſchland einrücken, und die Landung un- 1716.
"ternehmen ſollten, und die auch von dem Novemb.
"Kriegszuge gegen Schweden den gröſten
"Nutzen zögen, wieder beſſeres Wiſſen und
"Gewiſſen, an ſolchen Verunglimpfungen
"Theil nähmen, und ſie bey dem Käiſer,
"und an anderen Orten unterſtützten. Er, der
"Czar, hätte bey unterſchiedenen Gelegen-
"heiten von ſeinem Eifer für den Käiſer und
"für das ganze römiſche Reich, ſo manchen
"Beweis abgelegt, daß er nicht geglaubt,
"daß deegleichen Beſchuldigungen einen Ein-
"druck bey dem Käiſer zu machen vermögend
"geweſen. Es wäre auch offenbar und be-
"kannt, daß ſolches von etlichen Leuten her-
"käme, die dem Herzoge von Mecklenburg
"übel wollten, und dieſes als einen Vor-
"wand und Deckmantel gebrauchten, ihren
"Groll auszuüben; da doch weltkündig wäre,
"daß gedachter Herzog nicht das geringſte
"dabey gewönne, und daß ſeine Güter eben
"ſo viel, als die adelichen, von den rußiſchen
"und anderen Truppen, in dieſem Kriege ge-
"litten hätten. Von den vier mecklenburgi-
"ſchen Edelleuten, welche, auf des Czarn Be-
"fehl, auf eine kurze Zeit in Verhaft ge-
"nommen worden, wäre alſo bald ein Bericht
"an den Käiſer ergangen. Nachdem die Ant-
"wort hierauf eingelaufen, und auf des Her-
"zogs von Mecklenburg Anſuchen, hätte man
"ſie wieder auf freyen Fuß geſtellt. Der
"Käiſer würde dieſes Verfahren wol aufneh-
"men; indem es einem groſſen Herrn uner-
"träglich fiele, daß bloſſe Edelleute ſich ſo
"grob gegen ihn vergingen. Es wäre unge-
"gründet, und dem Czarn ganz unbewußt,
"daß der Biſchof von Eutin, und der Fürſt
"von Anhalt, von den rußiſchen Truppen
"das geringſte gelitten, oder ſich darü-
"über bey dem Czarn beklagt hätten. Es
"wäre auch der Stadt Lübeck nichts widri-
"ges wiederfahren, gegen welche er allezeit
"ſeinen guten Willen bezeigt hätte. Der
"Käiſer möchte demnach allen ſolchen unge-
"gründeten ungleichen Vorſtellungen nicht
"weiter Gehör geben, oder ſich durch dergglei-
"chen übelgeſinnetes, falſches und arges Vor-
"geben, zu einem dem Czarn nachtheiligen
"Verfahren verleiten laſſen. Er verſicher-
"te den Käiſer auf das kräftigſte, daß er
"nichts zum Schaden des römiſchen Reichs
"vorhätte, aber daß er ſich in Reichsſachen
"miſchen wollte. Er wäre vielmehr gewil-
"ligt, nach allem ſeinen Vermögen, des rö-
"miſchen Reichs Nutzen und Beſtes zu befor-
"dern. Sa bald es möglich wäre, und
"wenn es die Jahrszeit und der nordiſchen
"Bundsgenoſſen Angelegenheiten zuließen,
"ſollten die rußiſchen Truppen ganz und gar
"aus Teutſchland marſchieren. Er, der
"Czar ſelbſt, gedächte mit dem Käiſer, mit
"dem ganzen römiſchen Reiche, und mit al-
"len

1716. Novemb. "len deſſen Ständen, eine beſtändige und unverbrüchliche Freundſchaft zu halten und zu "unterhalten. Würde er durch den glücklichen Fortgang ſeiner Waffen und durch einen ſichern und baldigen Frieden im Norden in dem Stand geſetzt; ſo wollte er dem "Käiſer beyſpringen, und deſſelben Abſichten "und Unternehmungen unterſtützen. Der "Käiſer könnte zu ſolchem Frieden viel beytragen. " u. ſ. w.

Den nordiſchen Bundesgenoſſen gehen die Augen über des Czarn Betragen auf.

97. §. Dieſe Antwort öffnete nunmehr überall einem Jeden die Augen, und brachte ihm heilſamere Gedanken bey, als manchen ſonſt ſein Lebtage nicht gehabt hatte. Denn man ſahe hieraus, wie und woher die Ruſſen gekommen waren, die itzt auf dem teutſchen Boden ſtunden. Der König in Dännemark, und hiernächſt die anderen beyden Mächte, welche ſich nachher wider Schweden erkläret hatten, inſonderheit aber der König in Engelland, waren in den Gedanken geſtanden, daß ſeine eigene Armee nicht hinreichte, Pommern wegzunehmen, und zehen bis zwölftauſend Schweden, die darinn ſtunden, zu Grunde zu richten; ſondern man müßte auch den Czarn mit vierzigtauſend Mann zu Hülfe rufen. Wie man hergegen nunmehr merkte, daß ſich der Czar mit dem, was geſchehen, und daß die ſchwediſchen teutſchen Länder in der Bundsgenoſſen Hände wären, nicht wollte begnügen laſſen, und daß derſelbe, nach allem Anſehen, auch ein Stück davon, für ſich verlangte; da wollte Niemand die Sachen mit Ernſte angreifen. Dem Könige in Preuſſen und dem Könige in Engelland, als Churfürſten zu Braunſchweigl[illegible]neburg, kam es als Directoren des niederſächſiſchen Kreiſes, eigentlich zu, den Ruſſen den Weg zu weiſen. Allein mit höflichen Worten war hier nichts zu thun, und mit Gewalt ſchien es gefährlich zu ſeyn. Wie dem Czarn etwas von preußiſcher Seite zu Ohren kam, ließ er ſich öffentlich verlauten, wenn er ja aus Teutſchland ſollte weichen; ſo wollte er erſt ſeinen Weg durch das Brandenburgiſche nach Polen, und durch Preuſſen nach Liefland nehmen. Nachdem man von Hannover vorſtellte, wie übel es getan wäre, daß der Czar in Mecklenburg nach Belieben ſchaltete und waltete; ſo gab derſelbe zur Antwort: "Ich habe Mecklenburg mit eben dem Fuge und Rechte, mit "welchem euer Churfürſt Bremen und Verden hat. Das eine iſt ſowol gegen den "weſtphäliſchen Frieden, als das andere." Wie der rußiſche Geſandte Tolſtoi hierauf nach Hannover kam, wo der König in Engelland gleichfalls neulich angelangt war, gab Jener alle Hoffnung, daß die Ruſſen unverzüglich ſollten nach Hauſe marſchiren. Da man aber eine gewiſſe Friſt hierzu verlangte, entſchuldigte er ſich damit, daß er dazu keinen Befehl hätte.

Der Czar machet ſich Hoffnung Mecklenburg zu behalten.

98. §. Der Czar ließ ſich alſo nichts anfechten, und brauchte ſeine Macht und Gewalt ſo viel heftiger; weil er nicht nur dem Herzoge Carl Leopold täglich neue Vorſchläge that; ſondern ſich auch Hoffnung machte, einen billigen Tauſch zu treffen; indem der Herzog und der Adel im Lande, über den Fuß geſpannt waren. Der Czar ſollte Mecklenburg bekommen; weil er beſſer im Stande wäre, die Wiederſpänſtigen zu züchtigen, und ſolchergeſtalt das Unrecht zu rächen, das der Herzog erdulden müſſen. Dieſem hergegen wollte der Czar ein Stück Land in Curland oder Liefland einräumen, welches er, unter deſſelben Schutze, geruhig beſitzen könnte. Daß ſich endlich der König in Engelland des Czarn Vorhaben widerſetzt, und die Sache dem Käiſer übergeben hatte, ſolche nachdrücklich zu ahnden, das geſchahe itzt in einer ſo viel gelegenern Zeit für den Czarn; weil dieſer wußte, daß der Käiſer alle Hände voll mit den Türken zu thun hatte, und daß man daher auf des Czarn letzteres Schreiben, und auf ſeine Verſicherung bauen würde, des römiſchen Reichs Nutzen und Beſtes nach allem ſeinem Vermögen zu befordern. Dieſe Verſicherung konnte, nach des Czarn Meynung, allezeit beſtändig bleiben, wenn derſelbe ein Mitglied des Reichs würde, und einen veſten Fuß auf dem teutſchen Boden bekäme.

Er läſſet ein Schreiben an den König in Engelland abgehen, an den Zönig in Engelland abgehen,

99. §. Zu gleicher Zeit ließ der Czar auch ein Schreiben an den König in Engelland abgehen, des Innhalts, "wie er gar wol wüßte, "daß man ſich an allen Höfen über ſeinen "Einmarſch und Aufenthalt in Mecklenburg "wunderte. Weil es aber überall bekannt "wäre, was für Verdruß der Herzog von ſeinen eigenen Unterthanen leiden müßte, und "wie er von allen hülfloß gelaſſen würde; ſo "könnte Niemand mit Urſache darüber zürnen, daß ſich der Czar der Sache etwas "mehr annähme; weil des Herzogs Gemahlin, des Czarn Bruders Tochter wäre. "Würde es dem hannöveriſchen Hofe gefallen, dem Herzoge mit Nachdrucke beyzuſtehen, warum der Czar ſchon etliche mal geſchrieben hätte; ſo ſollten deſſelben Truppen alſobald abziehen.

und ſeine Truppen in Mecklenburg bleiben.

100. §. Unter ſolchem Briefwechſel blieben die Ruſſen im Lande, und plagten es mit ſo ſchweren Auflagen, daß die Edelleute, Prieſter, Bürger und Bauren, alles was ſie konnten heimlich in Sicherheit brachten, und davon flüchteten. Der Herzog von Strelitz ſelbſt begab ſich mit ſeiner ganzen Hofſtatt

nach

nach Ratzeburg, und verließ ſein Schloß, welches die Ruſſen in Beſitz nahmen.

December. Er ſuchet ſich Travemünde zu bemeiſtern; den 3.

101. §. Endlich kamen etliche rußiſche Truppen im Anfange des Decembermonats nach Travemünde, und verlangten mit der Fehee übeegeſetzt zu weeden. Dieſes geſchahe auch. So bald ſie auf der andern Seite waren, beyeiſterten ſie ſich allee Fahrzeuge und Böte, die daſelbſt lagen, und ſandten hierauf etliche zuelück, die ihre übrige Mannſchaft nachholeten, bis ſie anf tauſend Mann angewachſen waren. Dieſe legten ſich unter dem Vorwande in die Stadt ein, daß ſie Kleidung nnd Proviant von Kopenhagen erwaeteten.

wovon ihn der König in Dänemark, den 11.

102. §. Dieſes war eine neue Gelegenheit, die übeeall große Augen machte. Die Stadtoberkeit zu Lübeck veeſtäckte die Travenmünderſchanze mit funfzig Mann, nnd ſandte einen aus dem Rathe nach Hannover, dee bey dem Könige in Engelland, wegen des geſchehenen, gehöige Vorſtellung thun mußte. Was für Antwort daeauf erfolgte, iſt nicht bekannt. So bald aber die Zeitung davon nach Kopenhagen kam, ſchreib der König in Dänemark an den Czaen, "ee hätte mit der Poſt Nachricht erhalten, "daß ſechshundert Ruſſen ſich in Trave"münde einquaetirt hätten, nnd daß noch "bey tauſend nachkommen ſollten. Der Kö"nig wollte dem Czaen die böſen Folgen hier"mit voe Augen ſtellen, welcher wol wüßte, "daß ſich der Käiſer und die Reichsſtände "darübee beſchwert hätten, daß die Ruſ"ſen in Mecklenbueg eingerückt wäeen. "Doch wäre es dazumal dabey geblieben; "weil man geglaubt, duech die Landung auf "Schonen, den König in Schweden von ſei"ner Hartnäckigkeit ab, und zu einem ſichern "Frieden zu beingen. Der Czar hätte ſich "dieſe Höflichkeit ſollen zu Nutze machen, und "den gemachten Entwneſ in das Werk rich"ten. Ee wäee aber, wider Vermuten und "alle Abrede, nnd ohne die geringſte Urſache, "von ſeinem Woete abgegangen, nnd hätte "ſich mit ſeinee ganzen Armee wiedee nach "Mecklenburg begeben. Anizt nähme er gar "einen der Stadt Lübeck zugehörigen, und "auf holſteiniſchen Grund gelegenen Ort, in "Beſitz. Der Czar möchte ſelbſt erwägen, "was er daduech bey dem Käiſer und dem "ganzen Reiche füe Klagen über ein ſo ge"waltſames Verfahren erwecken würde, und "wie man Gelegenheit ſuchen düefte, den nor"diſchen Bundsgenoſſen künftig alle Hinde"rung im Wege zu legen. Der König ſtel"lete es dem Czarn gleichfalls aus gutem "Heezen voe, und hoffte, ee würde es we"gen des gemeinen und ſeines eigenen Beſten "überlegen, und das, was mit Trave"münde vorgegangen, abſtellen laſſen; in- 1716.
"dem der Ort auf des Königs Gebiete läge, December.
"welches er, bey ſeiner Abreiſe aus Kopen"hagen, mit keinem Durchmarſche zu be"ſchweren, verſprochen. Es wäee des Kö"nigs Verlangen auf die Billigkeit gegrün"det. Die Nachdaren würden ſonſt große "Augen machen." u. ſ. w.

103. §. Ehe der Czar dieſes Schreiben erhielt, wae er ſchon nach Amſterdam abgereiſet; daß alſo wedee in dem einen, noch in dem andern, weitee etwas ausgerichtet waed. Man legte es indeſſen zu Hannover dem Czaen nicht zum Beſten aus, daß derſelbe dieſe Stadt vorbey, und durch das Bremiſche nach Holland gereiſet war. Wie alſo dee König von Großbritannien nicht lange hernach nach Engelland zurück kehrete, fügte es ſich gleichfalls, daß er den Czarn auf dem Wege weder zu ſehen noch zu ſprechen, Gelegenheit nahm.

und der Käiſer ernſtlich abrathen. den 22.

An demſelben Tage ſcheieb auch der Käiſee an den Czaen, woeaus man zugleich ſeine Gedanken wegen des vorigen Beieſes des letzteen, ſehen kann. Dee Käiſee meldete, "es wäre ihm durch das Gerüchte zu Ohren "gekommen, daß der Czae des Reichs Geän"zen verlaſſen, nnd ſich nach dem Haag be"geben hätte. Der Käiſer wäre eben dar"auf bedacht geweſen, ſeinen Abgeſandten bey "den Friedensunteehandlungen zu Braun"ſchweig, den Grafen von Metſch, an den "Czaen zu bevollmächtigen, welcher die "Freundſchaft zwiſchen ihnen beyden hätte "erneuern, nnd des Käiſers aufrichtige Mey"nung über des Czaen letzteres aus Lübeck "überſandtes Schreiben, deſſen Innhalt und "die Folgen davon, ungeheucheit entdecken "ſollen. Indeſſen wäeen von unterſchiede"nen Reichsſtänden, von den Herzogen und "Edelleuten in Mecklenburg, und von der "Reichsveeſammlung, die alten Klagen ge"häuft, und neue weit uneeträglichere einge"ſchickt woeden. Dieſe könnten nicht genug "beſcheeiben, mit was für uneehörten und "unmöglichen Schatzungen und Plackeeyen "die rußiſchen Truppen, nachdem ſie aus "Dänemark zurückgekommen, die armen "Einwohner beſchwereten nnd ausſögen, ja "ſo gar die Rückſtände mit Gewalt einzu"treiben droheten. Ihee Frechheit wäre ſo "weit gegangen, daß ſie auf eine im römi"ſchen Reiche unerlaubte Weiſe, die Stadt "und den Hafen Travemünde, welcher "der Reichsſtadt Lübeck zugehörete, anzu"greifen, und den Ort zur Uebergabe aufzu"fordern, ſich unterſtanden hätten. Der "Käiſer könnte nicht glauben, daß dergleichen "Dinge dem Czaen bekannt, oder auf ſein "Geheiß geſchehen wären. Doch möch-

"te

1716. December. "te es seyn, wie es wollte; so sahe sich "der Käiser von Amtswegen, und nach dem "Innhalte der wiederholeten Reichsschlüsse, "gezwungen, die Kreysdirectores im nieder- "sächsischen und in anderen Kreysen, ihrer "Pflicht und der Reichssatzungen ernstlich zu "erinnern, damit dem Uebel bey Zeiten ge- "steuret, und der Ruhestand im Reiche, zur "Ehre Teutschlands, wieder hergestellt würde. "Der Käiser hätte seinem Abgesandten im "Haag, dem Freyherrn von Heems, be- "fohlen, dem Czarn seine Bekümmerniß vor- "zustellen, daß der Käiser die rußischen Thät- "lichkeiten, welche wieder die Reichsverfas- "sung und Satzungen vorgefallen, mit Ernste "ahnden müßte. Der Czar würde dem "Freyherrn von Heems völligen Glauben "zustellen, und seine Antwort so einrichten, "daß sie mit des Käisers Langmute überein- "stimmete; insonderheit möchte er seine ver- "haßten fremden Truppen vom teutschen Bo- "den wegschaffen, und den verursachten "Schaden ersetzen." u. dergl.

Was hierauf für eine Antwort erfolgte, will man bis zu einer bequemern Gelegenheit im künftigen Jahre versparen, und hier nur so viel melden, daß die rußischen Gesandten, Tolstoi und Kurakin, zwar im Haag neue Vorschläge zur Räumung des Herzogthums Mecklenburg thaten; es war aber jedezeit die Bedingung dabey, wenn nämlich der Herzog vorher wegen des geschehenen, von seinem Adel einen billigen Abtrag erhalten hätte.

Der König in Dänemark will sich in Norwegen verstärken, und leider dabey groß Verlust.

104. §. Weil der König in Dänemark wol denken konnte, daß es mit dem Einbruche der Schweden in Norwegen bey dem gemachten Anfange nicht würde sein Bewenden haben; sondern daß dieselben zu ihrer Zeit dürften wiederkommen; so wurden zu der dortigen Truppen Verstärkung und zu ihrem unumgänglichen Unterhalte, alle schleunige Anstalten verfügt. Es ward solches dem Commandeur Torenschild aufgetragen, welcher im Novembermonate mit eilf Fahrzeugen, nämlich mit drey Schiffen, fünf Fregatten, und drey Bramen, von Kopenhagen abging. Mit diesen sollte er vier und vierzig Lastschiffe begleiten, welche viertausend Mann, nebst Kriegs- und Lebensmitteln aufhatten. Allein dieses mislung dergestalt, daß Dänemark großen Schaden davon empfand. Denn nachdem sich Torenschild dem Hafen, wohin er wollte, auf etliche Meilen genähert hatte, entstund ein gefährlicher Sturm und ein Wind, der ihm entgegen war, daß er mit seinen Fahrzeugen wieder nach dem Sunde kehren mußte. Fünf und zwanzig Lastschiffe verunglückten zwischen Gothenburg und Gransd. Zwey davon wurden vom Winde auf die schwedische Scheren bey Käringsö, nicht weit von Gothenburg, geworfen. Das eine war mit Mehl, Brodt, Satteln, Pistolen, Carabinern und Gewehr, beladen. Auf dem andern waren vierhundert und funfzig Mann, nebst einem Obersten, einem Oberstleutnant, einem Major, und vier Capitains. Ausserdem kamen täglich Schluppen mit anderen Schifbrüchigen an das Land; daß also zu Gothenburg und Bähus, in etlichen Tagen gegen dreytausend dänische Gefangene anlangten.

Der Russen Verfahren in Oesterr. Nordern. und Westerbothnien.

105. §. Allein gegen den geringen Vortheil, welchen Schweden von diesem Verluste des Feindes haben konnte, hörete man izt und das ganze Jahr hindurch, von Oster- Norder- und Westerbothnien, ein jämmerliches Klagen, über das unmenschliche Verfahren der Russen, welches sie durch ihre Cosaken und andere streifende Partheyen ausübeten. Diese rückten in der Geschwindigkeit, an einem Orte und Morgen, zehen, zwölf bis funfzehen Meilen fort und an einem andern an, richteten ihren Muthwillen ins Werk, und flohen davon, ohne daß ihnen Jemand nachsetzen, oder sie einholen konnte. Im Jenner brannten sie die Stadt Uhleå, und das ganze Kirchspiel Limingo, auf, welches im Hornung Kemi und Tervola wiederfuhr. Hierauf wurden sie, nach einer fünftwöchigen Belagerung, Meister von dem Schlosse Cajana, wo sie, gerade gegen den Vergleich bey der Uebergabe, den Commendanten, nebst allen Officirern und Gemeinen, zu Kriegsgefangenen behielten. Im Märzmonate sandten sie einen Major mit fünfhundert Mann zu Pferde aus, das ganze Land zu verwüsten. Er trieb Menschen und Vieh in den Häusern und Scheunen zusammen, setzte darauf alles im Brand, daß zuletzt auf vierzig Meilen kein Mensch mehr zu finden war.

Januar. Februar. März.

Armfeldt zieht sich von dar nach Gefle.

106. §. Dieses schien zwar eine Anzeige zu seyn, daß sie in der Gegend nicht weiter gehen wollten; wiewol es doch nachher geschahe, wovon gleich izt der Bericht erfolgen soll. Man fand also nöthig, dem Generalmajor Armfeldt zu befehlen, sich mit der kleinen Armee, die in Westerbothnien stund, nach Gefle herunter zu ziehen, damit er desto näher wäre, sich dem Feinde zu widersetzen, wenn er über die Se sollte kommen. Denn ein fliegendes Gerüchte wollte für gewiß sagen, daß die Russen auf dieser Seite um eben die Zeit einbrechen dürften, wenn die Landung von Kopenhagen auf Schonen geschehen würde. Armfeldt ließ also die Reuterey voraus gehen, und folgete hierauf mit dem Fußvolke allge-

Julius.

mach

mach nach. Wie er ankam, legte er ſich zum Theil auf die Süderſeite, und zum Theil auf die Norderſeite um die Stadt. Kurz hernach mußte der Generalmajor de la Barre, mit ſeinem Regimente, und mit der ädolehniſchen Reuterey, weiter herunter nach den upländiſchen und roſlager Scheren rücken.

Die Ruſſen wagen ſich in die ſchwediſchen Scheren.

107. §. Allein alle dieſe Anſtalten reicheten nicht zu, des Feindes Anſchläge zu verhindern; indem er gleichſam den ganzen Strand offen hatte, wo Niemand wußte, an welcher Stelle er anlanden würde. Auſſerdem konnten ſeine Galeren und Scherböte in ſo niedrigem Waſſer heimlich durchſchleichen, daß ihnen die ſchwediſchen Brigantinen, welche in der Se kreuzten, ohnmöglich konnten nachkommen. Es geſchahe daher, daß alle die bebaueten Epländer, in den öregrundiſchen und oſthammariſchen

Auguſt. Scheren, im Auguſtmonate eines nach dem andern angefochten wurden, nämlich Skäröe, Ormö, Granſö, und andere mehr. Endlich ſtiegen die Ruſſen bey der Stadt Öregrund am Lande, und mochten ſich wol vorgeſetzt haben, daſelbſt auf ihre gewöhnliche Weiſe Haus zu halten. Es trug ſich aber ein unvermuteter Zufall zu, welcher ihre Anſchläge zu nicht machte. Ein ſtockholmer Kauffardeyſchiff, das in Nordland geweſen war, kam drauſſen auf der Rehde, und hatte nicht mehr Mannſchaft auf, als ſeine Botsleute und etliche Reiſende. Dieſe wußten weder von Ruſſen, noch von Coſacken, und thaten daher zween Schüſſe aus ihren Stücken, die ſie bey ſich hatten. Es kann ſeyn, daß es zum Zeitvertreib geſchehen, oder auch zum Zeichen für die Einwohner in der Stadt, daß ſie Schweden wären. Allein der Knall davon ſetzte ein ſolches Schrecken in die Feinde, daß ſie gröſtentheils ihres Raubes vergaſſen, nach ihren Böten eileten, und, ſo bald ſie konnten, davon fuhren.

Decemb. Die Coſacken rücken bis Torneå, den 6.

108. §. Im Anfange des Decembermonats kam eine rußiſche Parthey, doch meiſt Coſacken, nach Torneå, ohne Zweifel in der Meynung, für das erſte dasjenige nachzuholen, was die vorigen daſelbſt gelaſſen hatten, und hiernächſt auf der Seite weiter im Lande hinein zu gehen. Allein die Bauerwache, welche Armfeldt, bey ſeinem Abzuge, verordnet hatte, und die ohngefähr aus ſechshundert Mann beſtund, wartete nicht nur ihre Ankunft ab, ſondern griff ſie auch, unter des Capitain Biorckſten Anführung, männlich an, trieb ſie zurück, und machte alle, die herüber gekommen waren, bis auf etliche wenige, nieder.

109. §. Wie der Feind merkte, daß er hier nicht durchdringen konnte, nahm er einen andern Weg, und ging die Bauren vorbey, über das Eis nach dem Fluſſe und nach dem Kirchſpiele Calix. Hier beraubte er die Kirchen, verbrannte die Dörfer, und begab ſich, mit vierzig wolbepackten Schlitten, wieder in zween Haufen auf den Weg. Der eine ging nach Luhleå, und der andere nach Pitheå. Dieſe letzteren machten eine ſo viel reichere Beute; weil die Einwohner nicht glaubten, daß etwas feindſeliges zu befürchten wäre. Doch rotteten ſich die Bauren im Kirchſpiele Pitheå, unter der Anführung eines alten abgedankten Officirs, zuſammen, und ſetzten den Coſacken nach, bis ſie dieſelben in einem Dorfe, zwo Meilen nordwärts um Pitheå, einholeten. Die Coſacken hatten ſich ſicher gehalten, und ihre Pferde abgeſattelt. Wenn die Bauren nicht ſelbſt dadurch Lerm gemacht, daß ſie die Wache todt ſchoſſen; ſo hätten ſie das Dorf umringen können, daß keine lebendige Sele davon gekommen wäre. Anizt traf es nur einige, die brav bezecht waren, und daher ihr Leben einbüſſen mußten. Allein das vornehmſte war, daß alle vorige Beute, an Geld, Silber, Wein, Branntwein, Zinn, Kupfer, und allerhand Kleidern, nebſt dem armen Volke, das die ungeſchliffenen Feinde mit ſich geſchleppt, und ihm jämmerlich begegnet hatten, wieder zurecht kam, und aus ihren Händen errettet ward. Der feindliche Ueberreſt wollte dieſen Verluſt rächen, und wendete ſich zu dem andern Haufen nach Luhleå. Wie aber dieſe höreten, wie es ihren Spießgeſellen ergangen, war ihnen für dergleichen Schlappe bange. Sie ſetzten alſo Feuer in Myſtadt, ſchlugen alles todt, was ihnen vorkam, und lieſſen ſich mit ſo vielem Raube begnügen, als ſie am bequemſten auf ihren Pferden konnten fortbringen, worauf ſie ihrer Straſſe reiſeten.

1716. Decemb. Calix. Luhleå und Pitheå. den 21. wo ſie faſt alles einbüſſen.

110. §. Ehe wir dieſes Jahr beſchlieſſen, müſſen wir noch kürzlich einige beſondere Umſtände bey des Königs Unternehmungen anführen, nachdem er von Norwegen zurück gekommen war. Weil ganz Europa von den groſſen Anſtalten zu einer Landung auf Schonen redete; ſo dürfte mancher glauben, der König Carl würde ſo viel Kundſchafter am Strande, und ſo viel Boten hin und her gehabt haben, daß in Lunden Tag und Nacht ein beſtändiges Reiten und Fahren geweſen. Allein man kann verſichern, daß es nichts weniger, als dieſes, war. Der König ließ dergleichen Lerm und Geräuſche ſeinen Feinden über, und verfügte ſeine Gegenanſtalten in ſolcher Stille, daß der wenigſte Theil von denen, die täglich um den

Septemb. bis Decemb. Der König Carl iſt in Schonen ganz gewiß;

1716. Septemb. bis Decemb. König waren, das geringste davon merkten; gleich als ob er selbst von nichts gewußt hätte, oder vollkommen wäre überzeugt gewesen, daß ihre Landung würde zu Wasser werden. In der Zeit, daß dieselben mit ihren Berathschlagungen, Zwistigkeiten und endlichem Schlusse am stärksten beschäfftigt waren, wie solches vorher ist erzählt worden, ergötzte sich der König mit der Musterung etlicher Regimenter zu Pferde auf dem Hofe der hohen Schule zu Lunden. Er ging selbst Glied für Glied und Mann für Mann die Rollen durch, besahe ihre Kleidung, Gewehr und Pferde; er ließ sie hiernächst nach der Scheibe schiessen, und gab einem Jeden, der traf, für seinen Schuß einen Ducaten.

wo er etliche Regimenter musiert,

111. §. Vorher hatte der König beschlossen, eine Leibschwadron zu Pferde von dreyhundert und sechzig Mann, an statt der Leibtrabanten, aufzurichten, von denen der gröste Theil todt, und ein Theil bey den anderen Regimentern befordert war, daß also nur wenige davon noch nachblieben. Es ward solches nach der Musterung ins Werk gerichtet. Der Entwurf von den Stabsofficirern und der übrigen Bedienten ist noch bey der Hand, wie der König denselben mit eigener Hand aufgesetzt hatte. "Nach solchem sollte die ganze Schwadron "von dem Generaleutnant Hård angeführt "werden, und sonst aus zwo Abtheilungen "bestehen. Bey der ersten sollte der Ober"ste, Freyherr Gustav von Rosen, und "bey der zwoten der Graf Carl Emil "Lejonhufwud, Leutnant, und sonst bey "einer Jeden derselben ein Adjutant seyn. "Die eine sowol als die andere bestund aus "drey Rotten, und bey einer Jeden von die"sen wollte der König zwene Corporals, mit "Majors Rang, und zwene Vicecorporals "setzen, die mit den Capitains bey der Garde "gleichen Rang hätten. Es sollten ferner "dabey zwene Trabanten mit Rittmeisters "Rang vom Leibregimente, zwene Ordinan"tien, mit Leutnants Rang von solchem Re"gimente, und vier Quartirmeister von glei"chem Range stehen. Der König hatte be"schlossen, dazu sechs Mann von jeder Com"pagnie, aber keine andere heraus zu neh"men, als welche die Eigenschaften besässen, "daß sie geborne Schweden wären, und "selbst Lust dazu bezeigten; daß sie kein "Handwerk verstünden, von ordentlicher "Länge und Gröffe, und wol gewachsen wä"ren. Sie mußten ausserdem frisch, ohne "Tadel oder Fehler, zwischen zwanzig und "dreyßig Jahren, und ohnverheirathet seyn. "Endlich ward erfordert, daß sie von leb"haftem und nunterm Verstande, und dem "Trunke nicht ergeben wären; absonder"lich aber ward darauf gesehen, daß sie we"gen ehrenrühriger Sachen nicht Schimpf "erlitten, keine schandbare That began"gen, und keine Strafe ausgestanden hät"ten."

und eine Leibschwadron aufrichtet.

Ihre Eigenschaften.

112. §. Man kann leicht gedenken, daß der König nicht viel müßige Stunden müsse gehabt haben; ob er gleich ordentlicher Weise um ein Uhr nach Mitternacht aufstund. Denn es geschahe keine Ausfertigung in seinem hohen Namen, da er nicht vorher den ersten Aufsatz davon durchlas, und solchen noch einmal, wenn er ins reine geschrieben war, und ehe er CAROLUS unterzeichnete. Ja, wenn oft sechzig bis siebenzig Briefe eines Innhalts an unterschiedene zur Unterschrift ausgefertigt waren, las er doch einen Jeden zuvor insbesondere durch. Doch wenn es sich bey allem dem einige male so zutrug, daß der König von anderen wichtigeren Geschäften frey war; so sahe man ihn bald eine und die andere Stunde oben in dem Büchersale, oder auch unten in dem Hörsale, die Zeit zubringen. Es fügte sich einmal, daß der König, nebst etlichen Officirern, in den letztern ganz unvermutet herein trat. Zwene oder drey von den Lehrern auf der hohen Schule, welche am nähesten dabey wohneten, und von des Königs Anwesenheit Nachricht erhalten hatten, stelleten sich ein. Der König frug sie, ob keiner von ihnen auf den Lehrstul steigen, und eine Rede halten wollte? Sie hatten die gröste Ursache, sich damit zu entschuldigen, daß sie sich darauf nicht geschickt hätten. Allein der Lehrer in der Arzneykunst, Doctor Johann Jacob von Döbeln, entschloß sich dazu von freyen Stücken, und hielt eine treffliche Rede in lateinischer Sprache, ohngefähr eine viertel Stunde, in welcher er der ganzen hohen Schule wegen der Gnade Glück wünschte, die ihr durch des Königs hohe Gegenwart wiederführe. †

Seine Wachsamkeit bey den Ausfertigungen in der Canzley.

Er besucht oft die hohe Schule zu Lunden.

Bey

† In den Geschichten der hohen Schule zu Lunden, welche dieser von Döbeln, im tausend siebenhundert und vierzigsten Jahre, unter der Aufschrift: Regiæ Academiæ Lundensis Historia à prima ejus æratæ ad finem anni 1738. zu Lunden herausgegeben, und in den folgenden Jahren mit etlichen Fortsetzungen begleitet hat, giebet er von dieser Begebenheit selbst Nachricht. "Der König "Carl," schreibet er, "hätte sich, nach seiner Zurückkunft aus der Türkey, im tausend siebenhun-
dert

Bey anderen Gelegenheiten, da einer oder der andere Lehrer, nach Gewohnheit, ſeine Antrittsrede hielt, konnten ſich dieſelben gleichfalls über die königliche Gnade erfreuen, daß der König ſolchen feyerlichen Handlungen vom Anfange bis zum Ende, nicht ohne der ſtudirenden Jugend größte Aufmunterung und Vergnügen, beywohnete.

1716. Septemb. bis Decemb. Seine Vernunftsübungen.

113. §. Dieſer Bericht von dergleichen Dingen dürfte zwar einigen vorkommen, daß er nicht der Mühe werth wäre, aufgezeichnet zu werden. Solchen Leuten dienet zur Antwort, daß er nicht angeführt worden, als wenn er an und für ſich ſelbſt ſo merkwürdig wäre; ſondern nur als eine Anleitung und Vorbereitung zu etwas höhers, das nunmehr folgen ſoll. In den Nachrichten und Lebensbeſchreibungen des Königs Carl, welche nicht in ſchwediſcher Sprache aufgeſetzt, und von Fremden herausgegeben worden, hat einem und dem andern, unter mehreren Sachen, auch zu dieſes groſſen Königs Ruhm zu erwähnen gefallen, daß derſelbe niemalen müßig ſeyn können, und daß er, inſonderheit in der Türkey, eine jede Stunde des Tages zu gewiſſen Verrichtungen eingetheilt hätte. Es wäre alſo die Zeit dem öffentlichen Gottesdienſte, den Berathſchlagungen mit ſeinen Räthen, dem Briefwechſel mit auswärtigen Höfen, den Ausfertigungen und der Unterſchrift deſſen, was beſchloſſen worden, dem Gehöre und Zutritte der Geſandten oder anderer Fremden, und endlich dem Ausreiten beſtimmt geweſen, damit der Leib in ſeiner gewöhnlichen Bewegung erhalten würde. Zu einem unſchuldigen Zeitvertreibe, welches doch ſehr ſelten geſchehen, hätte ſich der König des Schachſpiels bedienet. Allein bey dieſen ihren wolgemeynten Anmerkungen fehlet noch das Vornehmſte, daß von keinem, aus Mangel eines nähern Unterrichts, ſeine Unterſuchungen und Vernunftsübungen in der Lehre von Gott, von der Sele, von der Welt und von der Natur, in der gemeinen und in der höhern Rechenkunſt, berühret worden. Der König ging hierinn ſo weit, daß es unglaublich ſcheinen würde, wenn es nicht mit den Zeugniſſen derjenigen zu beweiſen ſtünde, welche mit dergleichen Wiſſenſchaften von Jugend auf umgegangen ſind, und noch umgehen. Dieſe mußten, bey der Gelegenheit, daß ſie die Gnade gehabt, den König von ſolchen Sachen ſprechen zu hören, mit Verwunderung und Ehrfurcht bekennen, daß ſie darinn ſo richtige Grundſätze, Bewegungsgründe und Schlüſſe gefunden, als ſie jemals in der Welt, auf das wenigſte von einem Könige, vermuten können, von welchem man hätte glauben ſollen, daß er, bey einem beſtändigen Kriege von ſo vielen Jahren, und bey ſo ungemeinen anderen Begebenheiten, an ganz andere Sachen würde gedacht haben.

Sein Fleiß und ſeine Arbeitſamkeit.

114. §. Es erhellet alles dieſes weitläuftiger aus dem, was gelehrte und berühmte Männer † davon bezeuget haben. Wir wollen hier nur kürzlich anführen, daß der König, am Ende dieſes Jahrs, den ſchwediſchen Commercienrath, Chriſtoph Polhem, zu ſich nach Lunden kommen ließ, welcher den Aſſeſſor Emanuel Swedenborg mit ſich dahin nahm. Der König drehete das Geſpräch mit beyden gemeiniglich auf die Rechen- und Meßkunſt, und

Noch ein Beweis.

"dert und ſechszehenten Jahre, eine Zeitlang zu Lunden aufgehalten, alle Profeſſores leſen gehöret, und unter andern einmal unvermutet die Bibliothek beſucht. Nachdem ſich daſelbſt alle "Profeſſores verſammlet, wäre von dem Könige eine Disputatio extemporalis veranlaßt, und von "demſelben dem Doctor Döbel das Amt des Präſidis und Reſpondenten aufgetragen worden. "Dieſer hätte, nach gehaltener kurzen Rede, den Satz zu vertheidigen unternommen: Objecta "movent ſenſus non tam ratione quantitatis quam qualitatis; wovon der Profeſſor Matheſeos, "Quenſel, als Opponent, das Gegentheil behauptet." Döbel hatte ſich, durch ſein Wohlverhalten, ſolche Gnade des Königs erworben, daß ihn derſelbe gleich darauf in den Adelſtand erhub, und ihm ſein Salarium, welches bisher ſein Anteceſſor, der in Siberien gefangene Doctor Below, halb genoſſen hatte, völlig zuerkannte. Hamburgiſche freye Urtheile und Nachrichten vom tauſend ſiebenhundert vier und vierzigſten Jahre, auf der ſiebenhundert zwo und drey und ſiebenzigſten Seite.

† Chriſtian Wolf in ſeiner Geometrie, Emanuel Swedenborg in ſeinen Miſcellaneis P. IV. §. 1. wo er handelt de calculo novo ſexagenario, qui à beatæ memoriæ Rege Sueciæ CAROLO XII. adinventus eſt; und in einem weitläuftigen Briefe von dieſer Erfindung des Königs Carl des zwölften, der in dem dritten Theile dieſer Geſchichte ſoll ganz beygebracht werden.

1716. Septemb. bis Decemb. und andere damit verknüpfte Wiſſenſchaften; wobey er ein beſonderes Vergnügen daran hatte, daß er von einem und dem andern unterſchiedene Fragen abgehen ließ, als wenn er unvermerkter Weiſe davon Nachricht einziehen wollte. Die beyden Männer merkten gleich, daß er nicht ſo unwiſſend war, als er ſich anſtellete, und wurden daher nicht nur aufmerkſamer; ſondern ſie nahmen ſich auch in acht, daß ſie nichts Gemeines oder Ungewiſſes vorbrächten. Wie ſie nach und nach auf die höhere Rechenkunſt kamen, wußte ihnen der König mit ſo durchdringendem Verſtande und mit ſo tiefer Einſicht zu antworten, daß er augenblicklich, und ohne einige Hülfe, den Zuſammenhang entdeckte, und ſogleich aus dem Stegereif die von ihnen vorgebrachte Aufgaben, zu ihrem größten Erſtaunen, auf unterſchiedene Arten auflöſete. Es kam ihnen ganz unbegreiflich vor, wie derſelbe, durch bloſſes Nachdenken, und ohne Anwendung der im Gebrauche angenommenen Rechnungsſätze der höhern Rechenkunſt, ſolches ergründen mögen, und ſchiene es, als wenn der König ſeinen trefflichen natürlichen Witz dadurch nur ſchärfen wollte. Er bewies dieſes inſonderheit in Ausfindung einer Zahl, welche die Wurzel aller übrigen in ſich faßte, und ſetzte den Entwurf davon mit eigener Hand auf, der noch bewahrt und aufbehalten wird, und von welchem ächte Kenner aufrichtig geſtehen müſſen, daß er von Niemand würde zu verbeſſern ſeyn, wenn er auch gleich ſeine ganze Lebenszeit auf dergleichen Dinge angewandt hätte. Obgleich er alſo in dieſen Theilen der tiefſinnigſten Gelahrtheit allen ſeinen Unterthanen den Preis ſtreitig machen konnte; ſo hat man doch nie gemerkt, daß er ſich damit das geringſte eingebildet; wiewol er ſich herausgelaſſen, daß er demjenigen, der nicht die Mathematik beſäſſe, nur für einen halben Menſchen hielt. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß er, nach wiederhergeſtelltem Frieden, die Wiſſenſchaften überhaupt in Schweden zu ihrer größten Blüte zu bringen würde geſucht, ſich ſelbſt an die Spitze der gelehrten Welt geſtellet, und, durch ſein eigenes Beyſpiel, andere aufgemuntert haben. Bey dieſer Gelegenheit legte der König den Grund zu unterſchiedenen mechaniſchen Einrichtungen in Schweden, welche obgedachte beyde Männer bewerkſtelligen ſollten. Es gehörete dahin die Erbauung der Docke bey **Carlscrona**, die der Schiffsbaumeiſter, **Carl Sheldon**, nach **Polhems** Anleitung, in dieſem Jahre angegeben hatte; welche aber erſt nach des Königs Tode zu Stande kam. † Nicht weniger war dahin die Anlegung der Schleuſen, zwiſchen dem **Wenner** und **Gothenburg**, an dem berühmten Waſſerfalle **Trollhätta**, zu rechnen, welche man, wenn ſie zur Wirklichkeit gediehen wäre, mit Fug für das größte Kunſtſtück in der Welt hätte halten müſſen. Anderer dergleichen Unternehmungen zu geſchweigen.

115. §. Hier könnte man noch eine andere Probe beylegen, von des Königs tiefen Einſicht, und von ſeinen Gedanken, was den Leib des Menſchen, ſeine weſentlichen Theile und Eigenſchaften, die Sele und ihre Leidenſchaften anlanget, und wie weit ſich die Gleichheit der Vernunft in den anderen Geſchöpfen und dem Menſchen erſtrecket; hiernächſt von ſeinen Meynungen in der Schedekunſt, von den vier urſprünglichen oder ſonſt ſelbſtändigen Weſen, von welchen keines etwas von dem andern beſitzet. Man trägt ſich auch mit gewiſſen Aufſätzen, die von dem Könige ſollen entworfen ſeyn. Weil aber derſelbe verhindert ward, die ganze Folge in die Feder zu faſſen; ſo kann es genug ſeyn, daß man hier nur ſo viel anführen wollen, als man davon in Händen gehabt, und zu einem überzeugenden Zeugniſſe zum öftern durchgeleſen hat. Der heſſencaſſelſche Hofrath **von Hein**, welcher, wegen ſeines Verſtandes und wegen ſeiner Aufführung, des Königs völlige Gnade beſaß, hatte die Ehre, ſo oft er ſeine Aufwartung machte, daß ihn der König auf die izt erwähnte und dergleichen gelehrte Unterredungen brachte. Es geſchahe ſolches bis auf die letzte Stunde, da

von ſeiner groſſen Einſicht in andere Stücke der Gelahrtheit.

† Man kann hiervon des La Motraye Reiſen, im zweyten Bande, auf der dreyhundert fünften und ſechſten Seite, nachleſen; wo auch der Abriß der Docke zu ſehen iſt.

da er im Herbſte zu dem Könige kam, um ſich unterthänigſt zu beurlauben, und noch denſelben Tag, da er ſich auf die Rückreiſe aus Schweden begeben wollte. Hierauf wurden die übergebliebene Stücke, die man noch findet, man weiß nicht warum, und in was für Abſichten, von dem Könige ſelbſt mit eigener Hand zu Papire gebracht.

in der ſtärkeſten Kälte und ſchlechteſtem Wetter vornahm, da ſein Gefolge gerne zu Hauſe geblieben wäre. Es geſchahe daher, daß man nicht eher, als nachher, merkte, daß er einmal, ob er gleich täglich gegen Abend zurückkam, eine ganze Woche, vom Sonntage zu Abend bis am Sonnabend zu Mittage, nicht das geringſte mehr, als denn und wenn ein Glas kalt Waſſer und ein wenig Brodt in ſeinen Mund nahm. * Nach drey bis vier Wochen, ließ die Krankheit gleichſam von ſelbſt nach, daß er ſich wieder bey vollkommener Geſundheit befand. 1716.

Er iſt mit einer ſtarken Bruſtkrankheit beſchweret.

116. §. Was ſonſt des Königs Geſundheit um dieſe Zeit betrifft; ſo iſt nur mit einigen Worten zu gedenken, daß ſich derſelbe das ganze Weyhnachtsfeſt über und bis in das neue Jahr von einer faſt unbeſchreiblichen Bruſtkrankheit und von einem ſtarken Huſten beſchweret befand. Er ſuchte zwar ſeinen Zuſtand zu verbergen; inſonderheit da ihm das Beechen zuweilen ſo heftig zuſetzte, daß er faſt ohne Athem niederſinken mußte. Allein er hatte den Grundſatz, welchen man oft von ihm hörete, "daß ein Menſch von einer guten Leibesbeſchaffenheit nicht gleich mit Arzneyen "eilen müßte, ſo bald er ſich unpaß befände. "Denn wenn ſich die Natur einmal daran "gewöhnet; ſo könnte man niemalen ohne "dieſelben ſeyn. Eine beſtändige Bewe"gung und das Faſten hielte den Leib am "beſten in ſeinem natürlichen guten Weſen; "voraus da die meiſten Krankheiten von "Unmäßigkeit in Eſſen und Trinken herrühreten." Obgleich alſo unterſchiedene, inſonderheit ſein Kammerdiener, der Director **Melchior Neumann**, ein und andere Arzneymittel vorſchlugen; ſo wollte doch der König nicht daran, ſondern beauchte zu ſeiner eigenen Geneſung, daß er täglich zu Pferde wäre, und ſich weite Ritte, bald zu dem einen, bald zu dem andern Regimente,

Beförderungen in dieſem Jahre.

117. §. Wir beſchlieſſen, nach unſerer Gewohnheit, dieſes Jahr mit den Beförderungen, welche in demſelben vorgefallen ſind.

Der General und Gouverneur, Freyherr **Carl Guſtav Mörner**, ward zum königlichen Rath und Generalgouverneur über Gothenburg, Bahus, Neeike, Wermeland, Halland, Skaraborgs- und Elfsboegslehn ernannt, und in den gräflichen Stand und Würde erhoben. Der Landshauptmann in Weſtmanland, **Caſten Feif**, ward geheimer Statsrath bey der Ausfertigung der Kriegsſachen. Die Generalleutnants, **Carl Guſtav Oernſtedt**, und **Carl Guſtav Hård**, ernannte der König zu Generals von der Reuterey. Der Generalleutnant, **Guſtav Adam Taube**, erhielt die Oberſtatthalterſtelle zu Stockholm. Der Generalleutnant, **Carl Guſtav Skytte**, ward General von dem Fußvolke und Gouverneur in Schonen, an **Burenſchölds** Platz. Den Generalmajor **Hugo Hamilton**, machte der König zum General-

* Man hat mit Fleiſſe dieſe Nachricht von des Königs langem Faſten anführen wollen. Denn ein Jeder, welcher deſſelben vernünftige Urſache dazu betrachtet, ſiehet zugleich, mit was für einer unbedachtſamen Feder Voltaire, auf der vierhundert drey und zwanzigſten Seite, für gewiß ausgiebet, der König hätte, nicht lange vor ſeinem letzten Feldzuge, von einem Weibe in Schonen, mit Namen Jöns Doerer, ſagen gehöret, daß ſie viele Monate gelebt, ohne andere Nahrung, als Waſſer, zu gebrauchen. Der König hätte alſo auch verſuchen wollen, wie lange er den Hunger aushalten könnte. Man läſſet dahin geſtellt ſeyn, ob dieſes jemals in Norwegen mit dem Könige geſchehen, oder ob Voltaire von der Sache Wiſſenſchaft erhalten, welche ſich wirklich in Lunden zugetragen, und die er izt, auf eine boshafte Weiſe, mit einem Zuſatze vermehren wollen, welcher dem Könige zur Laſt kömmt?

1716. Generalleutnant und zum Landshauptmann in Gefle; weil Alexander Stromberg daſelbſt kränklich war, und ſeinen Abſchied verlangte. Der Generalmajor, Martin Schultz, ward zum Generalleutnant und Gouverneur in Wismar, und der Statsſecretär und ehemalige Abgeſandte in Polen, Georg Wachſchlager, zum Hofcanzler, an Johann Palmquiſt Stelle, verordnet. Den Generalmajor, Georg Reinhold Patkull, ernannte der König zum Landshauptmann in Jönköping; indem Martin Lindhielm ſeine Erlaſſung begehrte. Der Oberſte, Guſtav Fock, ward Landshauptmann, und Anders Sparrfeldt erhielt dagegen, wegen ſeiner Unpäßlichkeit, ſeinen Abſchied. Den Oberſten, Guſtav Appelmann, machte der König zum Landshauptmann in Fahlun, nachdem Jonas Cedercreutz nach Weſtmanland gekommen war. Der Admiral, Guſtav von Pſilander, ward zum Landshauptmann auf Gothland, an Nils Poſſe Stelle, verordnet. Der Lagman, Gernund Cederhielm, ward erſtlich Landshauptmann in Skaraborg, für ſeinen Vater gleiches Namens, der, wegen ſeines hohen Alters, um ſeine Erlaſſung bat; allein er kam kurz hernach an Peter Schefers Stelle, als Landshauptmann nach Südermanland, welcher von dar nach Skaraborg zog.

Nach des Biſchofs in Lindköping, Jacob Lange, Abſterben im Hornung, erhielt der Superintendent in Wermeland, Magiſter Torſten Rudeen, ſeine Stelle, und der Prediger zu Sancta Clara in Stockholm, Magiſter Daniel Nordlind, kam wieder nach Wermeland.

Der Oberſte, Adolph Hilke, ward, nach des Oberſten Fock Abzuge, Commendant in Landscrona. Der Oberſtleutnant, Rutger Fuchs, ward, als Oberſter, bey den Südermanländern geſetzt. Der Generaladjutant und Oberſte, Guſtav Friederich von Rosen, erhielt das Artillerieregiment in Carlscrona. Den Oberſtleutnant, Guſtav Gadde, ernannte der König zum Oberſten und Commendanten auf Neuelfsborg, und den Oberſtleutnant und Commendanten in Marſtrand, Barthold Otto Schmoll, ſetzte er nach Gothenburg, als Commendanten, und verordnete an ſeine Stelle wieder, Heinrich Danckward, zum Oberſten und Commendanten in Marſtrand. Der Oberſtleutnant, Johann Weinrich Delwig, ward Oberſter bey den Weſtmanländern, und der Oberſtleutnant, Graf Carl Bielcke, Oberſter bey dem upländiſchen Dreymännerregimente, an Otto Koskull Platz, welcher bey der oſtgothiſchen Reuterey kam. Der Oberſte, Hans Heinrich von Eſſen, erhielt die ſmoländiſchen Fünfmänner, an des Landshauptmann Hamilton Stelle. Der Oberſte, Beñgt Ribbing, vom bremiſchen Regimente, ward bey dem weſtgothiſchen Dreymännerregimente zu Fuß geſetzt; nachdem Adolph Hilke wegen Unpäßlichkeit ſeinen Abſchied bekommen. Libert Roſenſtierna ward erſt Generaladjutant mit Oberſten Character, und nachher Oberſter und Commendant in Malmö. Der Oberſtleutnant, Georg David Zengerlin, ward Oberſter bey dem ſächſiſchen Regimente, welches der Generalmajor Schommer gehabt hatte. Der Generaladjutant und Oberſte, Graf Thure Bielcke, bekam die bahuslehniſchen Dragoner. Den Generaladjutanten und Oberſten, Sten Arfwedſon, ernannte der König zum Oberſten bey dem calmarlehniſchen Regimente, an Carl Biörnbergs Stelle, welcher ſeinen Abſchied erhielt. Dem Generaladjutanten, Caſpar Engelhard, legte der König den Character als Oberſter bey. Die Corporals von den königlichen Leibtrabanten, Fabian Witting, und Daniel Dreſling, machte der König zu Generaladjutanten.

Die Schoutbynachts, Olof Strömſtierna, Graf Carl Wachtmeiſter, und Jonas Örnfeldt, wurden zu Viceadmirals verordnet.

Zwanzigſtes Hauptſtück.

Innhalt.

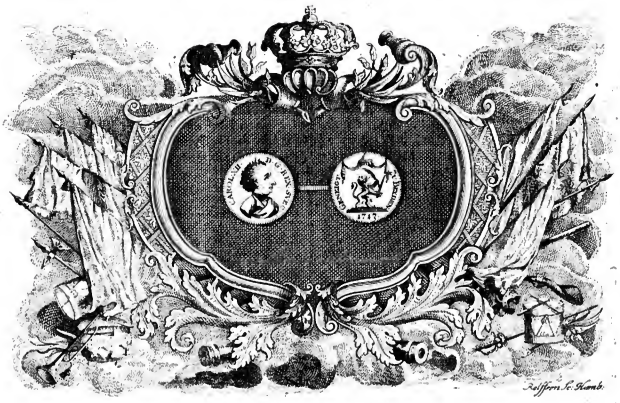
Des Königs in Schweden Kriegszurüſtungen und Friedensgedanken dabey. 1. §. Betrachtungen darüber. 2. Münze auf des Königs Kriegs- und Friedensgedanken. 3. Der Freyherr Görtz wird nach Holland geſchickt, um Geld aufzunehmen, und mit einer Vollmacht verſehen. 4. Er begiebet ſich auf die Reiſe, und bekömmt eine neue Vollmacht. 5. Eine ſchwediſche Poſtjacht wird nach Norwegen getrieben und verrathen. 6. Die darinn befindliche Briefe werden aufgefangen, 7. und geben Anlaß, eine vorhabende Empörung in Engelland daraus zu erzwingen; 8. wovon keine

Spur

Spur darinn anzutreffen iſt. 9. Der König in Engelland eilet von Hannover nach Londen. Des Königs Carl Großmut gegen einige engelländiſche Botsleute. 10. Des ſchwediſchen Abgeſandten, Grafen Gyllenborg, Briefe werden in Londen auf der Poſt weggenommen. Er wird ſelbſt mit Verhaft belegt, genau befragt und ſcharf bewacht. 11. Die fremden Geſandten werden darüber unruhig. 12. In Londen entſtehet eine unglaubliche Bewegung. Unterſchiedene werden gefänglich eingezogen. 13. Dem Grafen Gyllenborg wird die Urſache ſeiner Verhaftung angedeutet; welcher darauf antwortet. 14. Des engelländiſchen Statsſecretärs, Stanhope, ſchriftliche Nachricht hiervon wird den fremden Abgeſandten mitgetheilt. 15. Gyllenborgs Briefſchaften werden geöffnet. 16. Ueber andere wird eine Unterſuchung angeſtellet. 17. Man machet Anſtalten, in Schottland und in Irrland auf guter Hut zu ſeyn; 18. imgleichen zur Beſchützung Engellands. Der König George will ſelbſt zu Felde gehen, 19. und hält eine Anrede an das Parlament. 20. Beyde Häuſer und die auswärtigen Geſandten bekommen gedruckte Abſchriften von den Briefen; nebſt einer von Stanhope unterzeichneten Schrift. 21. Kurzer Innhalt der vorgegebenen weggenommenen Briefe. 22. Anmerkungen darüber. 23. Des Parlaments Verſicherung. 24. Betrachtungen über die ganze Begebenheit. 25. Görtz kömmt nach dem Haag, und übergiebet dem käiſerlichen Geſandten eine Vorſtellung. 26. Er erhält Nachricht aus Engelland, und reiſet nach Amſterdam. 27. Der König in Engelland verlanget, ihn beym Kopfe zu nehmen. 28. Görtz bekömmt einen Wink davon, gehet nach Arnheim, und wird daſelbſt verhaftet. 29. Preis thut bey den Generalſtaten eine Vorſtellung dagegen; 30. welche keine Antwort darauf geben. Nach des Königs in Engelland Schreiben, wird Görtz hart gehalten. 31. Beurtheilung des Betragens der Generalſtaten. 32. Frankreich wird von einigen in Verdacht gezogen; 33. welcher ungegründet iſt. 34. Der König in Engelland will Görtz ausgeliefert haben. Preis widerſpricht ſolchem Anmuten in ſeiner zwoten Vorſtellung. 35. Die Auslieferung gehet nicht vor ſich. 36. Der König Carl ſchreibet an ſeine Canzley. 37. Preis übergiebet die dritte Schrift.

Schrift. 38. Des engelländiſchen Reſidenten in Holland vergebliches Begehren. 39. Der Generalſtaten Entſchlieſſung; 40. mit welcher man zu Utrecht nicht zufrieden iſt. 41. Des Königs Carl Erklärung gegen den franzöſiſchen Geſandten; 42. welche Cronſtröm auch dem Könige in Frankreich vorſtellet; der ſeinem Abgeſandten zu Londen deshalb Befehl ertheilen läſſet. 43. Preis bringet ein Zeugniß etlicher Kaufleute bey; worauf die Generalſtaten dem engelländiſchen Bevollmächtigten ihre Meynung hinterbringen; 44. welcher ſolche beantwortet. 45. Der franzöſiſche Geſandte in Londen ſuchet die Sache zu vermitteln 46. Der König in Engelland williget in des Grafen Gyllenborg und des Freyherrn Görtz Befreyung; 47. welches man vergeblich zu hintertreiben ſuchet. 48. Görtz kömmt aus ſeiner Verhaftung, und reiſet nach Zütphen. 49. Der engelländiſche Bevollmächtigte machet neue Einwürfe dagegen; 50. aber umſonſt. 51. Görtz antwortet auf ſolche. 52. Der Czar langet in Holland an, und unterredet ſich mit Görtz; 53. welcher mit dem preußiſchen Geſandten im Haag Bekanntſchaft machet, 54. und nach dem Brandenburgiſchen reiſet; wo er mit Ilgen einen Briefwechſel unterhält, und einen ſächſiſchen Paß empfänget. 55. Ilgen nimmt Anlaß zum Misvergnügen gegen Görtz; 56. welcher ſich daſſelbe zu Nutze machet, und nach dem ſächſiſchen Gebiete abgehet. 57. Der Czar begiebet ſich von Holland nach Petersburg. 58. Görtz folget ihm nach. 59. Man will in Londen den Czarn in den obengemeldten Aufruhr mit einwickeln; welches der rußiſche Geſandtſchaftsſecretär daſelbſt abzulehnen ſuchet; worauf eine Beantwortung erfolget. 60. Des Czarn Betragen zu der Zeit. 61. Im Haag wird eine Zuſammenkunft angeſtellt. 62. Der Graf Gyllenborg wird nach Schweden, 63. und Jackſon dagegen nach Londen gebracht. 64. Der Graf Gyllenborg reiſet zum Könige Carl, der ihn belohnet; welches von einigen übel ausgelegt wird. 65. Die oftgemeldte Verhaftung ziehet einen innerlichen Groll nach ſich. 66. Zuverläßige Nachricht von dem Anſchlage auf Madagaſcar, 67. aus beglaubten Urkunden. 68. Des Czarn Unterredung mit Görtz veranlaſſet einen Argwohn bey einigen. 69. Der König Auguſt und der Graf Flemming laſſen dem Könige Stanislaus nachſtellen; welches er erfähret, und den ganzen Handel kund machet. 70. Der König Auguſt läſſet eine Verantwortung dagegen an das Licht treten. 71.

Sein Sohn, der Churprinz von Sachſen, bekennet ſich öffentlich zur catholiſchen Lehre; 72. wovon einige Umſtände angeführt werden. Des Königs in Dänemark merkwürdige Erklärung über ſolche Veränderung. 73. Des Königs Carl Anſtalten zum Feldzuge dieſes Jahrs. 74. Er richtet neue Grenadirer auf. Ihre Einrichtung. 75. Mutmaſſungen in Dänemark über die ſchwediſchen Veranſtaltungen. 76. Torenſchöld will die Schiffe und Magazins zu Gothenburg in Brand ſtecken. Der Erbprinz von Heſſencaſſel treibet ihn zwar zurück; 77. er thut aber anderwärts Schaden. 78. Ein däniſches Laſtſchiff ſtrandet. 79. Der König Carl verſtärket Strömſtadt und Sundsborg, und träget dem Generalmajor Giertta den oberſten Befehl da auf. 80. Die erſten ſchwediſchen Laſtſchiffe gehen dahin ab. 81. Giertta wirft drey Batterien auf. Der Feind ſuchet die Arbeit zu hemmen. 82. Torenſchöld nähert ſich heran. Das Schieſſen nimmt ſeinen Anfang. 83. Der Feind will eine Landung thun; er leidet aber einen anſehnlichen Schaden. 84. Nachricht von dem Verluſte auf beyden Seiten. 85. Freudenbezeugungen in Strömſtadt. 86. Die Dänen ſegeln davon, 87. und kommen wieder. 88. Giertta ſendet den anderen Laſtſchiffen eine Bedeckung entgegen, und greifet hierauf die Dänen an; welche ihre Anker abkappen, und ſich zurück ziehen. 89. Giertta ſchaffet die Laſtſchiffe nach Strömſtadt. 90. Der König Carl iſt über alles dieſes ſehr vergnügt, 91. und reiſet von Lunden ab. 92. Des Kriegsrechts Urtheil über den Generalleutnant Lybecker. 93. Der König langet in Strömſtadt an, beſuchet allein die kranken Officirer und Soldaten, und machet Anſtalten zu den Veſtungswerken. 94. Die Grenadirer werden längſt den norwegiſchen Gränzen verlegt, und einige beſondere Thürme für ſie erbauet. 95. Der letzteren Beſchaffenheit. 96. Der König gehet über die norwegiſchen Gränzen, und von dar zurück nach Gothenburg. 97. Er beſiehet die Galeren, Neuelfsborg, nebſt dem alten und neuen Schiffswerfe, und langet wieder zu Lunden an. 98. Unterſchiedene Partheyen werden in Norwegen ausgeſandt. Ihre Beute wird den Bauren ausgetheilt. 99. Der König in Dänemark entſchlieſſet ſich, die Beveſtigungswerke um Wismar nieder zu reiſſen; welches andere Mächte zu hintertreiben ſuchen; die aber nichts ausrichten. 100. Die Schleifung der Werke gehet vor ſich. 101. Der König Carl hält ſich beſtändig in Lunden auf. 102. Das Getrayde wird in Schonen aufgekauft, und das Fuhrwerk zum Beſten der Bauren eingerichtet. 103. Anderweitige Verordnung bey der Armee. 104. Görtz kömmt nach Lunden. 105. Alle Caroliner werden abgeſetzt. 106. Der König verbeſſert die Poſtordnungen. 107. Das Schiff Riga verunglücket bey Carlscrona. 108. Beförderungen in dieſem Jahre. 109.



1717. Januar. Des Königs in Schweden Kriegszurüſtungen und Friedensgedanken dabey.

1. §.

Nachdem der König Carl den verwichenen Herbſt und den Anfang des Winters in aller Stille zugebracht hatte, wie ſolches im vorigen Jahre iſt berühret worden; ſo zweifelte Niemand, er würde dagegen, ſo bald es möglich wäre, den Feldzug eröffnen, und mit einer anſehnlichen Macht, ſowol zu Lande, als zu Waſſer, erſcheinen. Durch dergleichen Zurüſtungen könnte er entweder ſeinen Feinden begegnen, wenn ſie zu ihm herüber kommen wollten, oder er wäre auf das wenigſte im Stande, durch einen neuen Einfall in Norwegen, den König in Dänemark zu billigen Friedensgedanken zu bewegen, wenn es zu einiger Unterhandlung kommen ſollte. Denn daß der König nunmehr dazu geneigt wäre, das hatte er bereits im vorigen Monate Junius völlig an den Tag gelegt. Es beruhete alſo, ſolchen ins Werk zu richten, einig und allein auf des Käiſers Entſchluß und Beyfall in einen und anderen Umſtänden, die der König an die Hand gegeben hatte.

ſiehe oben auf der 650. und 657. Seite.

Betrachtungen darüber.

2. §. Indeſſen war es gleich ein Vorwurf für einige Uebelgeſinnete, daß der König eine ſo ſtarke Kriegsmacht zuſammen brachte, als er vorher niemals in das Feld geſtellt hatte. Denn dieſes gaben ſie als einen Beweis an, daß derſelbe auf keine Weiſe den Frieden verlangte. Allein diejenigen, welche keine Scheu hatten, dergleichen in ihren Briefen, Zeitungen und öffentlichen Schriften auszubreiten, die lieſſen dadurch ihren ſchlechten Verſtand in Kriegs- und Friedensſachen und eine ſtrafbare Begierde ſehen, allerhand ungereimtes Zeug zu Papire zu bringen, und eines Königs Handlungen anzupaſſen; indem alles, nach ihrer Ausrechnung, unrecht ſeyn mußte, weil er mit ihrem Herrn im Kriege begriffen war. Ein Jeder, welcher einige Einſicht in dergleichen alte und neue Begebenheiten hat, und folglich ein vernünftiges Nachdenken beſitzet, der weiß, daß der vortheilhafteſte und ſicherſte Friede geſchloſſen wird, wenn beyde Theile in dem Stande ſind, daß ſie dasjenige, was in den Bedingungen, welche zu einem Vergleiche vorgeſchlagen worden, behaupten können. Denn auf ſolche Weiſe ſtehen die Sachen einigermaſſen in einem Gleichgewichte, und kommen auf der vermittelnden Mächte unpartheyiſche Vorſtellung an, wie weit der eine oder der andere kann oder muß nachgeben. Allein vom Frieden zu ſprechen, und ſich bloß und ledig des Feindes Gutbefinden zu unterwerfen, das wird kein vernünftiger Menſch anders nennen, als den Frieden erbetteln. So ſchwach war auch der König Carl noch nicht, weder an Rath noch an That; obgleich ſeine Feinde es ihm von Herzen wünſchten.

3. §. Auf dieſe Kriegs- und Friedensgedanken, welche der König um dieſe Zeit hegte, kam die Münze zum Vorſchein, welche oben zu

Münze auf des Königs Kriegs-

1717. Januar. und Friedensgedanken.

zu sehen ist. Auf der einen Seite war des Königs Brustbild mit der Ueberschrift vorgestellt: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das ist: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der Gegenseite hielt ein stehender Löwe ein Schwerdt und einen Oelzweig. Um ihn her las man die Worte: ZU BEYDEN GENEIGT. Unten stund die Jahrzahl 1717.

Der Freyherr Görtz wird nach Holland geschickt, um Geld aufzunehmen,

4. §. Damit der König seine Absichten erreichte, sahe er die Nothwendigkeit ein, Geld und andere Dinge in Holland anzuschaffen. Zu solchem Ende hatte er dieses Geschäfte schon im Maymonate des zurückgelegten Jahrs dem holsteingottorfischen geheimen Rathe und Obermarschall, Freyherrn Görtz, anvertrauet, und ihn mit einer Vollmacht versehen. "In solcher that der König "seine Absicht, wegen des gedachten Geld-"anlehens, kund, und daß er Görtz dazu aus-"ersehen, und ihn, wegen der Sicherheit und "den Bedingungen des Vorschusses, im-"gleichen wegen der auszustellenden Versi-"cherungsscheine und Quitungen, bevoll-"mächtigt hätte. Der König gäbe zugleich "sein königliches Wort, daß er nicht nur "alles, was der Freyherr Görtz in solchem "Falle thäte oder schlösse, genehm halten und "ins Werk richten, sondern auch billige "Sorge tragen wollte, damit das angelie-"hene Geld richtig wieder bezahlt würde." u. s. w.

und mit einer Vollmacht versehen.

Er begiebt sich auf die Reise,

5. §. Görtz hatte sich hiermit auf die Reise begeben, und war den zweyten Tag des Monats Julius, in Gesellschaft des Generals Poniatowski, und einiger anderer, im Haag angekommen. In seiner Anwesenheit an diesem Orte, hatte er sowol mit dem Käiserlichen, als mit dem französischen und mit anderen Abgesandten, einen fleißigen Umgang und vielfältige Unterredungen, bis in den Decembermonat, da er für nöthig fand, auf das schleunigste sich nach Paris zu begeben. Er hatte kurz vorher eine neue Vollmacht von dem Könige erhalten, welcher darinn anführete, "daß er dem "Freyherrn Görtz zwar unterschiedene Ange-"legenheiten an den Orten, wo er sich auf-"halten würde, aufgetragen hätte. Weil "aber die izigen Umstände der Zeit nicht lit-"ten, zu einer jeden Handlung eine beson-"dere Vollmacht oder ein Beglaubigungs-"schreiben auszufertigen; so hätte der Kö-"nig, aller Verzögerung vorzukommen, für "nöthig befunden, den Freyherrn Görtz "hierdurch überhaupt zu seinem Bevollmäch-"tigten zu bestellen, mit einem Jeden, in des "Königs Namen, wegen der Geschäfte Un-"terhandlung zu pflegen und zu schliessen, "die zu des letztern Nutzen und Besten ge-"reichen könnten; welches der König, bey "seinem Worte, gut zu heissen versprach." u. dergl.

und bekömt eine neue Vollmacht.

Eine schwedische Postjacht wird nach Holland vorgegangen, wegen der Görtzischen Briefe verrathen.

6. §. In der Zeit, daß dieses vorging, ward eine Postjacht, die von Schweden nach Holland gehen sollte, durch einen gefährlichen Sturm vertrieben, und genöthigt, einen Hafen in Norwegen zu suchen. Weil sich alle Reisende, die darauf waren, auf das wenigste eine berührte Gefangenschaft, oder gar andere Gewaltsamkeiten vorstellten; so glaubte einer von ihnen, sich nicht besser einschmeicheln zu können, und seine Freyheit wieder zu gewinnen, als durch Verrätherey, und wenn er bey der Oberkeit des Orts angäbe, daß der Schiffer hier oder dar eine Briefstasche verwahrt hätte, in welcher ohne Zweifel Briefe von wichtigem Innhalte seyn würden. Es ward hierauf alsbald nachgesucht, die Briefstasche gefunden, aufgeholt, und, nach einiger Besichtigung, nach Kopenhagen überschickt.

Die darinn befindliche Briefe werden aufgefangen,

7. §. Der Briefe, welche man darinn antraf, waren in allem, nach dem Verzeichnisse, das davon heraus kam, achtzehen Stücke. Unter solchen waren zwene vom Könige Carl an den König Stanislaus und an den General Poniatowski; einer von dem Herzoge von Holsteingottorf an den Freyherrn Görtz; ein anderer von dem königlichen Rathe, Grafen Cronhielm, an den Canzler Engelbrecht; noch zwene von dem geheimen Statsrath von Müllern an den Gesandten, Freyherrn Erich Sparre, in Paris, und an den Gesandtschaftssecretär Preis im Haag. Ferner fanden sich vier Schreiben des Grafen von der Natt an den Freyherrn Görtz, und eines von demselben an den General Poniatowski; noch eines von dem schwedischen Statssecretär Höpken, und ein anderes von dem Generalmajor von Essen, welche beyde an den Freyherrn Görtz gerichtet waren. Einen Brief hatte der Secretär von Kocken an den General Poniatowski abgehen lassen, und von dreyen des holsteinischen Hofraths Hagen war der eine an den Freyherrn Görtz, der andere an den Statsrath Callisen, und der dritte an den holsteinischen geheimen Secretär Stambke geschrieben. Den letzten hatte Simon Gahm an den Grafen Axel Rehnstierna aufgesetzt.

8. §.

und geben Anlaß, eine vorhabende Empörung in Engelland daraus zu erzwingen;

8. §. Man hat dieſes nicht ohne Urſache ſo umſtändlich anführen wollen. Denn es ſind ſolche Briefe eben dieſelben, von welchen die Feinde der Krone Schweden den erſten Grund des Lerms herleiten wollen, welcher ſich kurz hernach äuſſerte, und durch ganz Europa ruchbar ward. Einige von dieſen Briefen ſollten mit verborgenen Zeichen geſchrieben geweſen ſeyn. Nachdem man, wie vorgegeben ward, den Innhalt und die Meynung derſelben mit der größten Mühe erſehen; ſo erging überall ein Geſchrey, als wenn der König Carl die Jacobiten in Engelland unterſtützen wollte, die mit dem hannöveriſchen Hauſe misvergnügt wären. Dieſe ſollten den König George vom Throne ſtoſſen, und den ſogenannten Prätendenten wieder hinauf ſetzen.

wovon keine Spur darinn anzutreffen iſt.

9. §. Wie weit man ſagen konnte, daß man darinn die geringſte Anleitung zu dergleichen Gedanken und Argwohn finden mögen, iſt noch unbekannt, und dürfte es auch wol bis an den jüngſten Tag bleiben. Zum wenigſten iſt davon keine Spur in den Abſchriften und Auszügen anzutreffen, welche alſobald in Kopenhagen, bey Hieronymus Chriſtian Pauli, gedruckt wurden, und izt in aller Händen ſind. Wären noch andere Briefe auf der Poſtjacht gefunden worden; ſo hätten die eigenhändigen Aufſätze müſſen ans Licht gebracht, und dem einen und dem andern zur Ueberzeugung vorgelegt werden, welche deshalb angegriffen und aufgehoben wurden. Daß aber ein Feind ſagen kann, er habe die und die ſichere Nachrichten, welche er gleichwol nicht hat, und daß er ebenfalls Briefe, unter ſeines Feindes Namen, erdichten kann, von denen der andere nicht das geringſte weiß, das iſt eine ſo bekannte Sache, und die ſo oft ausgeübet worden, daß ſie auch viele unter die klugen Statsſtreiche rechnen, und als eine Kriegsliſt anſehen, welche man glaubt erlaubt zu ſeyn, wenn man nur einen andern verderben kann.

Der König in Engelland eilet von Hannover nach London.

10. §. Der König in Engelland, welcher ſich zu der Zeit in Hannover aufhielt, bekam unverzüglich von allem Wiſſenſchaft. Er ſahe vermutlich wol, daß dieſe Briefe von keiner gefährlichen Folge waren. Weil man aber in Dänemark davon viel Weſen machte, und weil zugleich geſagt ward, daß derſelbe von einem andern hohen Orte gewarnet worden, wegen einiger Unterhandlung auf ſeiner Hut zu ſeyn, in welcher ein gewiſſes Königreich mit ſeinen Unterthanen begriffen wäre; ſo fand er für rathſam, ſeine Rückreiſe nach Engelland zu beſchleunigen. Hier fand er ohnfehlbar einige Nachricht von ſeinem Abgeſandten in Schweden, Jackſon vor, aus welcher er erſehen konnte, was für Großmut der König Carl fünfzig unglücklichen Botsleuten erwieſen, die im Cartegat Schiffbruch gelitten, und mit großer Mühe auf ſchwediſchen Boden an das Land gekommen waren. Es hatte nämlich Jackſon in ſeinem Schreiben, vom fünfzehenten des Decembermonats, begehrt, daß den gedachten Botsleuten erlaubt würde, von Helſingburg nach Helſingör über zu gehen. Er erhielt hierauf von dem geheimen Statsrath, von Müllern, zur Antwort: weil aller Handel mit Dänemark izt aufhörete; ſo könnte ihnen der König die Ueberfahrt nach Seland nicht verſtatten; ſondern man hätte ſie nach Gothenburg geſchickt, von dar ſie mit dem erſten Schiffe nach Engelland oder Holland über gehen könnten. Sie ſollten unterdeſſen von dem Könige freye Verpflegung bekommen, wie ſie ſolche auch ſchon allezeit bisher genoſſen hätten. 1717 Januar. Des Königs Carl gegen einige engelländiſche Botsleute. den 4.

Daß dieſes ein überzeugender Beweis einer beſondern Geneigtheit geweſen, welche der König für die Engelländer gehegt, wird kein vernünftiger Menſch in Abrede ſeyn können. Allein man begegnete demſelben nicht wieder auf gleiche Weiſe.

Des ſchwediſchen Abgeſandten, Grafen Gyllenborg, Briefe werden in London auf der Poſt weggenommen. den 10.

11. §. Die erſte Wirkung der kurz vorher angeführten Warnung beſtund darinn, daß, gleich nach der Ankunft des Königs in Engelland, in London alle die Briefe, die dem ſchwediſchen Abgeſandten, Grafen Carl Gyllenborg, zugehöreten, auf der Poſt weggenommen wurden. Man eröffnete ſie, las ſie durch, verſiegelte ſie wieder, und ſchickte ſie alſo nach dem Grafen zurück. Ohne hierauf dem Könige in Schweden im geringſten wiſſen zu thun, wie man einigen Verdacht und gegründete Urſachen hätte, ſeinen Abgeſandten in Engelland einer Anſtiftung eines Aufruhrs zu überführen; ſo folgte kurz hernach dieſes, daß der Graf an einem Abend ganz ſpäte, da er ſeine Thüren ſchon verſchlieſſen laſſen, ein gewaltſames Klopfen hörete, welches er die ganze Zeit ſeines Aufenthalts in London nicht gewohnet war, und alſo izt noch weniger vermuten konnte. Auf ſein Befragen, wer da wäre? bekam er zur Antwort, es hätte Jemand, der an ihn geſchickt wäre, was wichtiges anzubringen. So bald die Thüren geöfnet worden, drung der Generalleutnant Wade hinein, und hatte den Oberſtleutnant Stanhope, nebſt einem Capitain von der Garde, und dreyßig Granadirern, bey ſich. Das erſte Wort und die Begrüßung hieß: „Arreſt, und gebet die Schlüſſel zu allen euren „Briefſchaften und Papieren her.“ Der Graf Gyllenborg weigerte ſich, ſolches zu

Er wird ſelbſt mit Verhaft belegt, genau befragt,

1717. Januar. thun, und frag, was die Urſache ſeyn möchte, daß man ihn ſo anfiel, da er doch ein beglaubter Abgeſandter wäre, und nach aller Völker Rechte, die Freyheit der Geſandten genieſſen müßte? Man ließ alſo einen Schmidt holen, und den Schrank aufbrechen, worinn der Graf alle ſeine geheime Schriften, und ſeinen eigenen Briefwechſel verſchloſſen hatte. Es blieb dabey nicht; ſondern man durchſuchte ſeine Kleider und Schubſäcke und alles, was Papier war, ward weggenommen, und zu dem Statsſecretär gebracht. *

und ſcharf bewacht. Wie Wade, Stanhope, und der Capitain weggingen, lieſſen ſie einen Leutnant von der Garde, zwene Unterofficirer, und die izterwähnten Granadirer, nebſt dem Befehle, zurück, den Grafen Gyllenborg auf das allergenaueſte zu bewachen, damit er keinen Buchſtaben ſchreiben möchte. Doch ſollte es ihm erlaubt ſeyn, mit ſeinen Bedienten und anderen Bekannten, in Gegenwart der Wache, zu ſprechen. Der ſpaniſche Geſandte, Antonius von Cazado, Marquis von Monteleone, hatte bey dem erſten Lerm Nachricht von dem, was geſchehen war, erhalten. Er fuhr daher nach des Grafen Gyllenborg Hauſe, und verlangte ein Wort mit ihm zu ſprechen; es ward ihm aber abgeſchlagen.

Die fremden Geſ. 12. §. Den folgenden Tag verfügten ſich die meiſten fremden Abgeſandten nach Saint James, und erſuchten bey Hofe, man möchte ihnen die Urſache wiſſen laſſen, warum der ſchwediſche Abgeſandte die Wache im Hauſe hätte? Allein ſie bekamen keine andere Antwort, als daß der König ihnen in einigen Tagen davon gehörige Nachricht geben würde.

ſandten werden darüber unruhig. den 30.

In London entſtehet eine unglaubliche Bewegung. 13. §. Was dieſes in der gröſten Geſchwindigkeit für eine Bewegung in ganz London machte, das ſtehet faſt nicht zu beſchreiben. Man hatte zwar in den zween letzten Jahren von einem Haufen Misvergnügten reden gehört, die ſich auf alle Weiſe wider den König George erklärt, und dadurch dem Ober- und Unterhauſe genug zu ſchaffen gemacht hatten. Allein von dieſer Unruhe ward nunmehr ganz wenig geſprochen; nachdem ein Theil davon war gefangen geſetzt und der andere hingerichtet worden; die übrigen aber aus dem Lande gewichen waren, oder ſich doch, nebſt ihren Anhängern, heimlich und ſtill hielten. Anizt kam das Geſchrey von neuem aus, als wenn Hannibal vor den Thoren wäre, und die Leute unterredeten ſich davon auf den Gaſſen, daß die Jacobiten oft ihre Zuſammenkünfte bey dem Grafen Gyllenborg gehabt, und alles, was ſie beſchloſſen, nebſt ihren wichtigſten Briefſchaften, in ſeine Verwahrung gelaſſen hätten; weil er ein Abgeſandter wäre, den Niemand anrühren dürfte. ** Ein gewiſſer Ritter, Jacob Banck, war aus dem Fleetſtreet, wo er wegen

* Der ungenannte Verfaſſer, im Leben und Tod Carl des XII. ſaget auf der vierhundert neun und funfzigſten Seite, der Graf Gyllenborg hätte ſich dabey heraus gelaſſen, man würde unter ſeinen Briefſchaften wunderliche Dinge antreffen. Es iſt aber ſolches ein ungegründeter Zuſatz. Denn der Graf ſagte weiter nichts, als die Abgeſchickten könnten machen, was ſie wollten; er wollte die Sache ſeines Königs Beurtheilung und Ahndung anheimſtellen.

** Le Long auf der zweyhundert ſechs und vierzigſten und neun und funfzigſten Seite, des ſechſten Bandes, und der ungenannte Verfaſſer, im Leben und Tod Carl des XII. auf der vierhundert zwey und ſechszigſten Seite, führen dergleichen Bericht von Worte zu Worte an. Sie haben aber beyde Unrecht. Denn ſo genau man auch hierbey zu Werke ging; ſo konnte man doch durchaus nicht einen Tag oder eine Stelle anweiſen, wenn und wo eine oder die andere Zuſammenkunft wäre gehalten worden. Noch weniger kam das geringſte Blatt Papier zum Vorſcheine, das den Jacobiten zugehört, und man in des Grafen Gyllenborg Hauſe gefunden hätte.

Wir müſſen hier den Reſt der Anmerkung einſchalten, den wir vorher, auf der ſechshundert und dreyßigſten Seite, am Ende des achtzehenten Hauptſtücks, wegen Mangel des Raums, auslaſſen müſſen. Wenn demnach der daſelbſt angeführte P. S. an demſelben Orte weiter berichtet, daß man von ruſſiſcher Seite im ganzen Kriege keinen ſchwediſchen Abgeſchickten in Verhaft genommen hätte; ſo iſt es eine Großpralerey ohne Grund; indem die Schweden keinen mehr dahin ſandten, nachdem die Ruſſen mit dem Generalmajor Meyerfeldt die Probe machten, wie ſolches oben auf der hundert neun und ſiebenzigſten Seite iſt berichtet worden. Weil des Gollowin, auf eben der ſechshundert und dreyßigſten Seite, Erwähnung geſchehen iſt, und weil der P. S. ſein Vorgeben mit aller geſtritten Völker Rechte und Kriegsgebrauche rechtfertigen will; ſo muß man ſich mit Fug wundern, daß er nicht mit dem geringſten Worte der Höflichkeiten gedencket, die des Gollowin Sohne in Schweden wiederfahren. Nachdem er, auf des Grafen Piper Paß, im tauſend ſiebenhundert und zehenten Jahre in dieſem Königreiche angelangt war, um ſeinen Vater zu beſuchen, ward ihm alle Freyheit gelaſſen, die einem gebornen ſchwediſchen Edelmanne zukömmt. Er beſuchte in Stockholm die vornehmſten Geſellſchaften; er lag zu Upſal, die gewöhnliche Zeit über, den Wiſſenſchaften ab; er beſahe die Eiſenbergwerke bey

Dannmora,

Unterſchiedene werden gefangen eingezogen.

wegen Schulden im Gefängniß ſaß, nach dem Statsboten geholet, und befraget, ob er, als ein Schwede, nichts von dieſer zu beſorgenden Verſchwörung wüßte, und ob er keinen Antheil daran hätte? * Ein Wapenkönig, Carl Cäſar, ** aus der Grafſchaft Herford, welcher, unter der Königin Anna Regirung, Schatzmeiſter der Flotte, und zu ſolcher Zeit unterſchiedene mal Parlamentsherr geweſen war, ward in Verhaft gebracht. Er hatte ſich dadurch verdächtig gemacht, daß er nicht nur den Grafen Gyllenborg auf dem Lande bey ſich gehabt; *** ſondern auch, daß er etliche Tage zuvor mit ihm, bey der Herzogin von Ormond, **** zu Mittage geſpeiſet hatte. Weil man von zwey und dreyßig Kriegsſchiffen ſprach, die in der Eile ſollten ausgerüſtet werden; ſo machte ſolches die Sache bey dem gemeinen Manne ſo viel wahrſcheinlicher, welches vielleicht ſonſt nicht geſchehen wäre. Die Rede ging, daß etliche tauſend Schweden würden von Gothenburg nach Schottland übergeſetzt werden, und man wußte von hundert tauſend Pfund Sterling zu ſagen, die zur Ausführung der Abſichten der Jacobiten, zum Theil an barem Gelde, und zum Theil in Münzzetteln beſtimmt, und ſchon größtentheils nach Hamburg übermacht wären. Es ward weiter ausgeſprengt, daß ohngefähr vierzig Fahrzeuge mit Getreyde, Käſe, Speck und anderen Eßwaren, aus unterſchiedenen engelländiſchen Häfen, unter dem Vorwande ausgelaufen, ſolche nach Holland zu bringen, da ſie doch den geraden Weg nach Schweden genommen hätten.

1717. Januar.

14. §. Auf ſolche Weiſe bekam man in einem Tage die Ohren voll von neuen Zeitungen, man mochte hinkommen und fragen, wo und wen man wollte. Einige hielten es für ganz gewiß. Andere lachten darüber, oder legten es anders aus. Indeſſen verfügte ſich der Statsſecretär Stanhope, auf des Königs Geheiß, nach dem Grafen Gyllenborg, und deutete ihm die Urſachen ſeiner Verhaftung an. ***** Derſelbe antwortete izt, wie das vorige mal, daß er es erdulden, und ſchweigen müßte; er hoffte aber, ſein König würde zu ſeiner Zeit ſchon Nachfrage darnach thun.

Dem Grafen Gyllenborg wird die Urſache ſeiner Verhaftung angedeutet; den 31. welcher darauf antwortet.

15. §. Den folgenden Tag fertigte derſelbe Statsſecretär von Whitehall eine Schrift aus. Der Innhalt derſelben ging dahin, "es hätte der König in Großbritannien nicht nur vorlängſt von dem gefährlichen Unterfangen Wiſſenſchaft gehabt, das "der ſchwediſche Abgeſandte, Graf Gyllenborg, vorgehabt; ſondern es hätte derſelbe "auch unwiderſprechliche Proben davon geſehen,

Februar. Des engelländiſchen Statsſecretärs Stanhope ſchriftliche Nachricht hiervon.

Danmora, die Kupfergruben in Fahlun, die Silberwerke in Salberg, und reiſete hieran im tauſend ſiebenhundert und vierzehnten Jahre ungehindert nach Moſcau zurück. Es würde dem ruſſiſchen Verfaſſer P. S. ſchwer fallen, zu beweiſen, daß der hunderte Theil von ſolcher Höflichkeit einem Schweden in Rußland wiederfahren wäre.

* Der erſte von den in der vorigen Anmerkung angeführten beyden Verfaſſern giebet auf der zweyhundert ſechs und vierzigſten, und der andere auf der vierhundert neun und vierzigſten Seite, den Ritter Banck für des in London befindlichen ſchwediſchen Bevollmächtigten, Lejoncrona, natürlichen Sohn aus. Allein ſie irren darinn, nach eines andern unrichtigen Nachricht. Denn Banck war des ſchwediſchen Abgeſandten Leſonberg Schweſterſohn.

** Eben dieſelben Schriftſteller, der erſte auf der zweyhundert neun und vierzigſten Seite, und der andere auf der ſechshundert zwey und vierzigſten Seite, nennen den Freyherrn Cäſar, einen Vetter von Carl Cäſar. Es verhält ſich aber nicht alſo; ſondern er war es ſelbſt.

*** Der Graf Gyllenborg war nicht nur im verwichenen Sommer, ſondern alle Jahr her, bald von dem einen, bald von dem andern Edelmanne, auf das Land hinaus gebeten worden; obgleich ſolche ſonſt unter ſich dieſe oder jene Parthey hielten. Er machte daher ſo viel weniger Schwierigkeit, ſich bey dem Ritter Cäſar einzufinden und aufzuhalten; weil derſelbe ein vornehmer Mann war, der in Anſehen und Ehren ſtund.

**** Ihr Gemahl, der Herzog von Ormond, war aus der Urſache aus Engelland gewichen; weil man ihr bey dem Kopfe nehmen und in den Tour ſetzen wollte, darum, daß er, auf der Königin Anna Geheiß, und wie er den oberſten Befehl über die Armee in Flandern führete, ſich von den übrigen Bundsgenoſſen abſonderte; nachdem ſich die Königin in eine Friedenshandlung mit Frankreich eingelaſſen hatte. Wie der Herzog auf freyen Fuß war, erklärete er ſich gegen den König George. Daß er in Engelland ſehr beliebt geweſen, das muß Voltaire, auf der dreyhundert acht und vierzigſten Seite, zugeſtehen. Er fehlet aber darinn, daß er ſich aus dem Staube gemacht, ſo bald der König George auf den Thron gekommen.

***** Die oben genannte beyde Geſchichtſchreiber, ſagen auf der zweyhundert und funfzigſten, und auf der vierhundert bey und ſechzigſten Seite, der Graf Gyllenborg wäre befragt worden. Allein das geſchahe nicht, obgleich das übrige hart und ungewöhnlich genug war.

1717. Februar. "sehen, wie seine Unterthanen von dem Grä- "fen zum Aufruhre wären aufgemuntert, und "dabey einer Hülfe und Unterstützung von "fremden Truppen versichert worden. Weil "der Abgesandte, durch eine solche Auffüh- "rung, die allgemeine Sicherheit und den "guten Glauben gebrochen, und sich des "Schutzes unwürdig gemacht, den er nach "aller Völker Rechte und Freyheiten, in "Ansehen seines tragenden Amts, genieſſen "sollte; so hätte der König zur Beybehaltung "des Friedens in seinem Reiche, und zur "Umstürzung seines schändlichen Vorha- "bens, allerdings für nöthig befunden, den "bemeldten Grafen in sichere Gewahrsam zu "halten, und sich seiner Schriften zu versi- "chern, bis man der ganzen Welt die heimli- "chen Ränke * vor Augen gelegt, worinn "sich der Abgesandte eingelassen und verwi- "ckelt hätte. u. s. w. Diese Bewegungs- gründe wurden durch ein umlaufendes Schreiben allen fremden Gesandten mitge- theilt, damit sie an ihren Höfen und Herren da- von Bericht abstatteten. Dabey blieb es nicht; sondern man ruckte auch den öffentli- chen londenschen Zeitungen einen Aufsatz, von gleichem Innhalte, ein, und suchte dadurch das ganze Verfahren zu rechtfertigen, als wenn durch dasjenige, was man itzt mit dem Grafen Gyllenborg vorgenommen, das Völkerrecht auf keine Weise wäre beleidigt oder gebrochen worden.

wird den fremden Abgesandten mitgetheilt. den 2.

Gyllenborgs Briefschaften werden geöffnet.

16. §. Nachdem des Abgesandten Briefschaften den andern Tag geöffnet und durchgesucht worden, streuete man überall aus, daß man darinn Sachen von ungemein großer Wichtigkeit gefunden hätte. Es wurden auch alle seine Briefe weggenommen, die auf der Post an ihn gerichtet waren, und dem Statssecretär eingehändigt, sie mochten von dem Könige in Schweden oder sonst von Jemand seyn; welches man aus der Aufschrift und aus den Petschaften genug abnehmen konnte. **

17. §. Damit man noch hinlänglichere Gründe hätte, ward der Ritter Banks, nebst dem Major Smith und Cäsar, an einem Abend vor einem Ausschusse des Raths gebracht, in welche man mit vielfäl- tigen Fragen, wegen des Aufruhrs gegen den König in Engelland drung. Weil man sie aber nicht des allergeringsten überführen konn- te; so erhielten die beyden ersteren ihre Frey- heit zu gehen, wohin sie wollten. Für Cä- sar, den man in Verdacht hatte, daß er ein Jacobite wäre, wurden zwene Of- ficirer von der Garde Bürgen, und damit kam er gleichfalls los.

Ueber andere wird eine Untersuchung angestellet. den 7.

18. §. Nach Schottland, wo, dem Vorgeben nach, die gröſte Gefahr zu beſor- gen war, wurden Boten über Boten mit Befehlen gesandt, daß man auf allen Küsten genaue Wache halten, und Niemand ein- oder auslassen sollte, den man nicht vorher befragt, woher er käme und wohin er ge- dächte? Eine gleiche Verordnung ging nach Irrland, in der Meynung, diejenigen, wel- che in dieser berüchtigen Aufwiegelung mit verwickelt wären, desto geschwinder zu ertap- pen. Bey so beschaffenen höchst sorgfäl- tigen Anstalten, gerieth das Volk überall im Lande in einen entsetzlichen Schrecken, und in eine unbeschreibliche Verwirrung, daß es also ein jedes Fahrzeug, das zur See ankam, schon für Schwedisch ansahe. Aus Schott- land lief die Zeitung zu London ein, daß sich daherum unterschiedene schwedische Schif- fe sehen liessen, welche die Rehde bey Leith, und in anderen Hafen im Augenschein näh- men und untersuchten. Von Darmouth langte ein Bote an, der von dem Capitain Willo, an die Admiralität mit dem Be- richte abgefertigt war, daß er, wie er zwene Tage vorher an der Nordseite von Großbritannien gekreuzt, ein Kaufardeyschiff angetroffen, dessen Schiffer ihm zu sagen ge- wußt, er hätte in der See eine Flotte von zwey und dreyzig Segeln gesehen, die schwedische Flaggen

Man macht Anstalten in Schottland

und in Irrland auf guter Hut zu seyn;

den 13.

* Le Long führet auf der angezogenen Stelle den Innhalt an, welcher eben so lautet. Der ungenannte Verfasser aber, im Leben und Tod Carl XII, schämet sich nicht, es auf der vierhundert vier und sechszigsten Seite, schwedische Intrigues zu nennen.

** Nachdem der unbekannte Urheber der Schrift, welche im tausend siebenhundert und zwanzigsten Jahre, unter der Aufschrift: die abgezogene Maske des ziandischen Friedenscongresses, und als eine Antwort auf des ruſsischen Residenten zu London, Wesselowski, übergebene Vorstellung, herausgekommen, des Cyarn Unterhandlungen mit dem Könige in Engelland, durchgehechelt, saget er auf der drey und zwanzigsten Seite: "Hierbey dienet anzumerken, daß der Kö- "nig in Schweden, welcher den Herzog von Ormond und andere Jacobiten nicht leiden wollte, "mehr Gnad für den König in Großbritannien bewies; ohngeachtet er des Churfürsten sein "Feind war, als der Cyar, der gleichwol in so naher Allianz stund." Wäre der Verfasser unpartheyisch gewesen, hätte er auf der neunzehnten Seite eben die Anmerkung machen können, wo er von dem Herr redet, welchen des Grafen Gyllenborg Sache in London, und in der ganzen Welt gemacht. Denn es war überall bekannt, daß der Prätendent, ehe er im verwichenen Jahre nach Schottland ging, und von dem Könige Carl Beystand begehrte, eine kurze abschlägige Antwort erhielt. Man kann des Lamberti Memoires &c. auf der drey und zwanzigsten Seite des gedachten Bandes, nachsehen.

Flaggen geführt, und ihren Lauf nach Schottland gerichtet hätten. Dieser Bericht verursachete wieder, daß verschiedene geschwinde Boten, Nacht und Tag hindurch, mit neuen Befehlen nach Chattam, Portsmouth, Boythenore, Rye, Burlington, Tinmouth, und nach allen anderen Hafen abgefertigt wurden. Allein ehe diese ihr Gewerbe verrichtet hatten, bekam die Admiralität Nachricht, daß die Flotte, welche man bey Yarmouth gesehen, im geringsten nicht aus schwedischen, sondern aus holländischen Schiffen bestanden, die ihren Lauf nach Spanien und Portugall gerichtet hätten.

den 20.

1717. Februar. Parlaments. den 20.

19. §. Bey diesem allgemeinen Lerme muß man auch keinesweges die ungemeinen Anstalten vergessen, die zur Beschützung des Landes selbst gemacht wurden. Man rechnete zu der Zeit zwey und dreyßigtausend Mann geübter Truppen in Engelland und in Schottland zusammen. Nachdem der General Cadogan drey Tage in dem Secretariate mit den Marschen und Lägern der Völker beschäftigt gewesen, erfuhr man, daß von dreyen Regimentern das eine nach Newcastle, das zweyte nach Berwick, und das dritte nach Durham, zur Verstärkung der in diesen Orten vorher gelegenen Besatzung bestimmet wäre. Hiernächst sollten in Nordengelland, gewisse Läger, unter den Generalen Wallis und Stamira, und unter dem Brigadier Honywood, auf der einen, und unter dem General Wade, auf der andern Seite errichtet werden. Die Generals Carpenter, Wightmann, und etliche andere, mußten sich auf das eilfertigste nach Schottland verfügen. Auf der Ebene Blackhead, bey Grenwich, wollte man ein ansehnliches Lager von zwölf Bataillonen und dreyßig Schwadronen, insgesammt von zwölftausend Mann, abstecken. Im Anfange war beschlossen, daß der General Cadogan den obersten Befehl darüber führen, und den Grafen Stairs, nebst dem Lord Cobham, zur Seite haben sollte. Allein solches ward hernach geändert; indem sich der König vornahm, in eigener hoher Person selbst zu Felde zu gehen, und seine Truppen anzuführen. Zu solchem Ende ernannte er drey Adjutanten, nämlich den Lord Hinchinbrock, den Brigadirgeneral, Croßis, und den Obersten, Cloyd. Weil aber in der That keine Gefahr vorhanden war; so ward aus den izgemeldten Anstalten, insonderheit von dem letztern Lager, nichts weiter, und blieb es nur bey dem gefaßten Entschlusse. Die Ursache davon wird weiter unten vorkommen.

imgleichen zur Beschützung Engellands.

Der König George will selbst zu Felde gehen,

20. §. Endlich war der Tag angebrochen, den man zur Versammlung des Parlaments angesetzt hatte, wo man sich wegen einer so höchst wichtigen Angelegenheit, und die des Reichs Sicherheit betraf, berathschlagen wollte. Der König hielt eine Anrede an die Glieder beyder Häuser, und stellete unter anderen vor, "wie der alte Haß "von neuem einen Schwarm von des Prä"tendenten Anhange aufgeweckt hätte, wel"cher durch fremde Mächte den Frieden in "seinem eigenen Vaterlande zu zerstören "suchte, und aus Großbritannien eine blutige "Schaubühne zu machen wünschte; ja viel "lieber das Königreich unter ein fremdes "Joch bringen, als von seinem Vorsatze ab"stehen wollte, einem papistischen Prätenden"ten aufzuhelfen. Der König hätte dem"nach befohlen, ihnen izt Abschriften von den "Briefen zu lassen, welche die schwedischen "Abgesandten hierüber unter sich gewechselt "hätten. Man könnte daraus einen sichern "Unterricht von dem entworfenen Einbruche "haben. Der König wäre versichert, es "würde ihr geprüfter Eifer und ihre Geneigt"heit für seine Person und Regirung, hier"bey einen solchen Schluß fassen, welcher "ihn in den Stand setzen könnte, unter gött"lichen Segen, alle feindliche Anschläge zu "nichte zu machen." u. dergl.

und hält eine Anrede

21. §. Nachdem diese Rede geendigt war, begab sich der König nach Sanct James zurück, und die Parlamentsglieder des Unterhauses, verfügten sich an ihre gewöhnliche Stellen. Der Statssecretär Stanhope folgte ihnen nach und theilete, nach des Königs Willen, allen im Unterhause eine gedruckte Abschrift von den Briefen aus, die aufgefangen seyn sollten. Ein gleiches that der Statssecretär, Graf Norborough, im Oberhause. Denselben Tag ward gleichfalls ein Stück an einen jeden fremden Gesandten, nebst einer Schrift, geschickt, welche Stanhope unterzeichnet hatte. "Er berief sich darinn auf sein voriges, "vom zweten dieses Monats, worinn er den "Gesandten die Ursachen berichtet hätte, wel"che der König gehabt, sich des in London "befindlichen schwedischen Abgesandten, "Grafen Gyllenborg, Person und Schrif"ten zu versichern. Er übersandte ihnen "nunmehr, auf des Königs Befehl, den bey"gehenden gedruckten ganzen Zusammenhang "der Briefe, welche weiter und ohne alle "Widerrede, den greulichen Anschlag bewei"sen würden, den man gegen den König und "gegen seine Reiche vorgehabt hätte. Es "wäre nichts geringes, eine so schändli"che Sache aufzudecken, und den König wegen "dessen, was geschehen wäre, für der gan"zen Welt zu rechtfertigen; indem er, bey so "beschaffenen Umständen, dazu genöthig wor"den. Es zweifelte der König nicht, der Inn"halt

Beyde Häuser und die auswärtigen Gesandten bekommen gedruckte Abschriften von den Briefen,

oben auf der 687. S. nebst einer von Stanhope unterzeichneten Schrift. s. oben auf der 687. S.

1717. Februar. halt solcher Briefe würde die Gesandten dahin vermögen, an seinen Angelegenheiten und an seiner Reiche Wohlfahrt, Theil zu nehmen, und sich darüber zu freuen, daß ein Anschlag mislungen und zurück gegangen wäre, der nicht nur dieses Reich mit einer Landung bedrohete, sondern der auch die Ruhe in ganz Europa würde zerstört haben." u. s. w.

Kurzer Innhalt der vorgegebenen weggenommenen Briefe.

22. §. Obgleich dieser Briefwechsel in aller Menschen Händen, und solchergestalt überall bekannt ist; so will man doch kürzlich das Vornehmste daraus beybringen. Es sollte derselbe zwischen dem Abgesandten, Grafen Gyllenborg, dem schwedischen Gesandten in Frankreich, Erich Sparre, dem holsteingottorpischen Geheimenrathe, Görz, und dem Bruder des Abgesandten, Grafen Gustav Gyllenborg, geführet worden seyn. "Der Innhalt bestund darinn, daß von Schweden nicht mehr als zehntausend Mann; an Gewehr, Pulver und Bley aber, für zwanzigtausend Mann, verlangt würden. Geld und Pferde wären in Engelland genug zu bekommen. Die Ueberfahrt sollte im Märzmonate mit dem ersten Ostenwinde geschehen. Man könnte sich sicher darauf verlassen, daß unter zehen Personen neun Misvergnügte wären, die alsobald zutreten würden, wenn sie nur eine Anzahl gelübter Truppen hätten. Sechstausend Pfund Sterling lägen schon fertig. * Der Anschlag könnte so viel weniger fehlen; weil des Czarn Leibarzt, Doctor Areskin,** seinen Blutsverwandten, den Grafen Marr, versichert hätte, daß der Czar des Prätendenten rechtmäßige Sache einsähe, und nichts mehr wünschte, als Gelegenheit zu haben, ihm zu seinen Königreichen zu verhelfen." u. s. w.

Anmerkung darüber.

23. §. Das wunderlichste bey dieser ganzen Begebenheit ist, und welches auch in der That eine besondere Anmerkung erfordert, daß, nachdem der osterwähnte Briefwechsel gedruckt und ausgetheilt war, wie bereits ist gedacht worden, einige von den auswärtigen Gesandten, und ein großer Theil von den Parlamentsgliedern, auf das äuserste darauf bestunden, die eigenhändigen Schreiben, und des Grafen Gyllenborg Aufsätze selbst zu sehen. Denn aus solchen würde man auf das wenigste seine Hand wieder erkennen; indem sie insonderheit bey denen bekannt genug war, mit welchen er in so vielen Jahren einen vertraulichen Umgang, und eine genaue Bekanntschaft gepflogen hätte. Allein so sehr man darauf drang; so ward es doch unter der Hand unterdrückt, daß also die Handschriften niemalen an den Tag kamen. Ein solches Verfahren gab unterschiedenen Anlaß, entweder gänzlich still zu schweigen, wenn es Gelegenheit gab, zu sprechen, oder doch anders zu reden, als sie dachten und glaubten.

Des Parlaments Verficherung. den 22.

24. §. Indessen eileten beyde Häuser dem Könige eine schriftliche Versicherung zu übergeben, "daß sie, ohne Ansehen, die Bosheit und Undankbarkeit derjenigen bestrafen wollten, welche dergleichen Vorhaben gegen den König und das Vaterland im Sinne gehabt hätten. Sie versprachen, alle ihre Kräfte anzuwenden, und den König, sowol inn- als ausserhalb Landes, gegen alle seine Feinde zu unterstützen. Es sollte auch, so lange es demselben gefiele, alle Handlung zwischen Engelland und Schweden verboten seyn." u. s. f. Ja ein Theil von den Parlamentsgliedern war so aufgebracht, daß sie zuletzt den Krieg gegen Schweden wollten kund gemacht wissen. Allein der Statssecretär Stanhope beugte diesem vor, und zeigte, daß solches nicht nöthig, so lange aller Handel und Briefwechsel mit Schweden untersagt wäre.

Betrachtungen über die ganze Begebenheit.

25. §. Diejenigen, welche zu der Zeit von allem diesen, ganz unvorgreiflich urtheilen wollten, hielten es auf der einen Seite sehr wahrscheinlich, daß es dem Könige Carl nicht eben gänzlich entgegen seyn würde, wenn der König in Engelland etwas mit seinen eigenen Unterthanen zu schaffen bekäme. Zum Theil darum; weil er ohne eine rechtmäßige Ursache, und da man ihn für einen zuverläßigen Freund hielt, die schwedischen Länder angefallen und eingenommen hätte. Zum Theil auch darum, daß er nachher mit einer engländischen Flotte, den Feinden der Krone Schweden, die ohne das schon mächtig genug waren, wider Schweden Beystand geleistet hätte. Endlich aus der Ursache, damit er durch eine einheimische Unruhe gezwungen würde, den König in Schweden

* Es ist dieses ein starker Abschlag von dem Gelde, das vorher auf der sechshundertsteben und achtzigsten Seite, ist namhaft gemacht worden. Allein auftrerdem wollte ein so geringer Schatz zu einem so großen Unternehmen nicht weit reichen.

** Hierbey ist nöthig zu wissen, daß Areskin schon von dem Decembermonate des verwichenen Jahres, bis am Ende des Märzen, mit dem Czarn in Holland war. Der Argwohn gegen ihn rührete daher, daß man sagte, er hätte einen vielfältigen Umgang mit einem Engelländer, Irneghan, welcher Catholisch war, und mit dem Ritter, Hugh Paterson, des Mylord Marr Schwager.

Schweden in Frieden zu laſſen, und ihn nicht in ſeinem Vorhaben gegen ſeine Feinde zu hindern, die ihm am nächſten waren. Das aber ſchien allen, aus gar zu vielen und großen Bewegungsgründen, eine unverantwortliche Beſchuldigung zu ſeyn, daß der König **Carl** ſelbſt ſollte an der ſogenannten Aufwiegelung Antheil gehabt haben, oder daß er ſie mit einiger Mannſchaft oder mit anderen Dingen aus Schweden hätte unterſtützen wollen. Denn dergleichen konnte weder aus den Briefen, die von der Poſtjacht weggenommen wurden, noch aus den Briefſchaften, welche man dem Grafen **Gyllenborg** in **London** entwandte, auf einige Art und Weiſe bewieſen werden. Von der andern Seite ſagte man hergegen, es dürfte Niemand wundern, daß der König in Engelland dieſe vermeynte Verſchwörungsſache, ſo wol bey ſeinen eigenen Unterthanen, als bey anderen Mächten, ſo hoch treiben lieſſe, als es immer möglich wäre. Denn wenn ſolchergeſtalt aller Gemüter eingenommen worden; ſo würde es ſehr wenig Mühe koſten, die Krone Schweden überall ſehr verdächtig zu machen, und ſie von allem Handel und Wandel mit den Fremden abzuſchneiden. Dieſes letztere ward bey den Generalſtaten verſucht, und von ihnen, unter dem Vorwande, genehm gehalten, daß es das beſte und einzige Mittel wäre, den König **Carl** zu billigen Gedanken zu bringen. Doch kann vielleicht die vornehmſte Abſicht geweſen ſeyn, ihn zu zwingen, Bremen und Verden je eher je lieber abzutreten, ehe er ſich wieder aufhelfen, und dieſe Länder, unter andeeen Bedingungen, zurück fordern möchte, als er izt nicht im Stande war vorzuſchreiben.

1717. Februar.

Görtz kömmt nach dem Haag, den 5. f. oben auf der 684. S.

26. §. Indem man am allereiferigſten hiermit beſchäftigt war, langte der holſteingottorfiſche Geheimerath, Freyherr **Görtz**, von **Paris** wieder im **Haag** an. Er übergab den folgenden Tag, nach dem Innhalte ſeiner Vollmacht und nach dem Befehl, welchen er von dem Könige **Carl** erhalten hatte, dem käiſerlichen Geſandten, Freyherrn **von Heems**, eine Vorſtellung wegen der Friedenshandlungen in Norden. „In „ſolcher erwähnte er, des Königs eigentliche „Meynung wegen des Friedenswerks in Norden, und inſonderheit wegen der Zuſammenkunft in **Braunſchweig**, ginge, nach „ſeiner letzteen Erklärung, dahin, ob man „die nordiſchen Sachen insgemein, oder „insbeſondere die daraus im römiſchen Reiche entſtandenen Unruhen, nach dem Innhalte der Reichsſatzungen, in Bedenken „nehmen wollte? Wäre das erſte; ſo würde der König im geringſten nicht zuwider „ſeyn, und fehlete nichts mehr, als daß alle „in dieſem Kriege verwickelte Mächte, wie es „in dergleichen Fällen gebräuchlich, ihre „Mittler erwählten, und daß man über einen gewiſſen Ort überein käme, wo man „ſeine Bevollmächtigte könnte hinſenden. „Der König hätte an ſeiner Seite ſich ſchon „längſt erkläret, und er bliebe oeſt dabey, daß „er des Käiſers Mittleramt in dieſem Friedenswerke, in Anſehung ſeiner hohen „Freundſchaft und des Vertrauens zu des „Käiſers Gemütsbilligkeit, gerne brauchen „wollte. Weil aber der Krone Frankreich ihre Vermittelung eher, als die käiſerliche, „angeboten und wirklich angenommen worden; ſo könnte ſolche nicht mehr verweigert „oder verworfen werden. Es wäre zwar „noch unbekannt, wen die Feinde des Königs in Schweden zum Mittler auserſehen; „weil ſie ſich deshalb noch nicht völlig erklärt „hätten. Wenn ſie aber Frankreich nicht annehmen, ſondern ſich allein an den Käiſer „halten wollten; ſo würde der König auch „keine Schwirigkeit dagegen machen. Die „Mittler pflegten allezeit einen Ort zur Friedenshandlung zu ernennen; und alſo wollte der König abwarten, daß ſie dergleichen „ihm und ſeinen Feinden vorſchlügen. Sollte keiner von den vieren vom Könige in „Schweden vorgeſchlagenen Plätzen genehm „gehalten, und von den Vermittlern **Braunſchweig** zur allgemeinen Verſammlung ernennet werden; ſo könnte ſich der König „ſolches auch gefallen laſſen; welcher auch „zufrieden wäre, daß die Reichsſachen, in ſo „weit ſie in die nordiſchen Angelegenheiten „einſchlügen, nicht als vor einem Oberrichter unterſucht und abgethan würden; ſondern daß man die Mishelligkeiten nach den „Reichsſchlüſſen, zwiſchen den ſtreitenden „Partheyen ſuchte in der Güte zu heben, ehe „man zu den Mitteln ſcheitte, welche die „Reichsgeſetze erforderten. Der König wartete demnach nur darauf, daß der Käiſer „ſolches allen Partheyen bekannt machte, damit ſie ihre Bevollmächtigte mit nöthigen „Verhaltungsbefehlen verſähen. Der König würde die Seinigen ohne Aufſchub abſenden, und wäre ihm gar wol bewußt, daß „es dem Käiſer zukäme, als Oberhaupt im „Reiche, den Ort und die Zeit zu dergleichen „Unterhandlungen zu beſtimmen.“ u. ſ. w.

Übergiebt dem käiſerlichen Geſandten eine Vorſtellung.

27. §. Dieſes * kann wieder zu einem neuen

* Die Vorſtellung, welcher der ſchwediſche Reſident in Wien, Carl Seiernhök, kurz vorher bey dem Käiſer eingegeben, wird mit völliger Ueberzeugung ein gleiches beweiſen. Man kann Lamberti Memoires &c. auf der ſechshundert fünf und achtzigſten Seite des zehenten Bandes, und le Long, im ſechſten Theile, auf der zweyhundert fünf und dreyßigſten Seite, nachſehen.

1717. Februar. neuen Beweiſe gegen aller derer ihr Vorgeben dienen, welche in der Welt ausgeſprengt haben, der König **Carl** verlangte keinen Frieden. Allein wie **Görtz** dieſes kaum vorgetragen hatte, und wie er glaubte im Stande zu ſeyn, es weiter durchzutreiben, erhielt er unter der Hand Nachricht, daß nicht nur der Graf **Gyllenborg** in **London** in Verhaft und alle ſeine Briefſchaften ihm abgenommen wären; ſondern daß man berathſchlagt und beſchloſſen hätte, ihn, den Freyherrn **Görtz**, auf gleiche Weiſe zu überrumpeln. Damit er ſolcher Verdrüßlichkeit entweichen möchte, begab er ſich mit ſeinem Secretär **Stambke**, und mit dem General **Poniatowski**, auf die Reiſe nach **Amſterdam**, wo er gegen Abend anlangte, und in dem Wirthshauſe, zum Wapen der Stadt Emden, einkehrete.

und reiſet nach Amſterdam. den 8.

Der König in Engelland verlanget ihn beym Kopf zu nehmen.

28. §. Gleich nach ſeiner Abreiſe waren zwene geſchwinde Boten von **London** über **Calais** im **Haag** angelangt, mit Briefen an die Generalſtaten, in welchen es hieß, "es "wäre ein Anſchlag obhanden, eine neue Em"pörung in Engelland zu erwecken, den Kö"nig vom Throne zu ſtoſſen, die proteſtanti"ſche Thronfolge über einen Haufen zu wer"fen, und an ihre Stelle den papiſtiſchen "Prätendenten zum Reiche und zur Krone zu "helfen. Der Freyherr **Görtz**, welcher ſich "izt in Holland aufhielte, hätte unter anderen "ſeine Hand mit in dieſen weitausſehenden "loſen Streichen; wie ſolches aus ſeinen auf"gefangenen und hier in Abſchrift beygehen"den Briefen, genug erweislich wäre. Man "begehrete alſo, die Generalſtaten möchten "ſich des Freyherrn **Görtz**, und ſeines Se"cretärs, nebſt allen Briefſchaften verſichern." u. ſ. w. Wie dieſes durchgeleſen war, wollte man gleich zum Werke ſchreiten. Es befohlen alſo die ſogenannten committirten Räthe, inſonderheit von der Provinz Holland, daß ein Capitainleutnant von der blauen Garde, nebſt einem Major und dreyßig Mann, denſelben Augenblick **Görtz** in Verhaft nehmen ſollte. Allein derſelbe war ſchon davon gereiſet. Man durchſuchte alle Zimmer und Gemächer; man fand aber nichts. Weil des ſchwediſchen Abgeſandten in **London** Bruder, der Graf **Guſtav Gyllenborg**, * in dem Gefolge des Freyherrn **Görtz** geweſen war, verſicherten ſie ſich ſeiner Perſon, nebſt allen Briefſchaften, die ſie bekommen konnten, und beachten ihn ſo lange, bis auf weitere Verordnung, nach einem Wirthshauſe, wo er von einem Feldwebel und dreyen Soldaten bewacht, und ihm nicht erlaubt ward, ein Wort zu ſchreiben, oder ſonſt mit einem Menſchen zu reden.

29. §. Wie **Görtz** um eilf Uhr des Nachts noch an der Tafel war, erhielt er einen verſiegelten Zettel, in welchem ihm Nachricht gegeben ward, von dem, was geſchehen war. Er urtheilete daraus von der ganzen Beſchaffenheit und ſahe zugleich, was ſolches für eine Hinderniß in den Angelegenheiten im Wege legen würde, zu weichen er bevollmächtigt war. Er wäre daher gerne noch weiter entfernt geweſen, wenn es nur hätte angehen können. Weil aber alle Thore ſchon geſchloſſen waren, mußte er ihre Oeffnung und den folgenden Tag abwarten, da er den Morgen ganz frühe durch das utrechter Thor ſeine Reiſe fortſetzte. Indeſſen hatte die Stadtoberkeit in **Amſterdam**, auf Befehl der Regirung im **Haag**, gleichfalls ſein Quartir mit ſechszehen Mann beſetzen laſſen. Allein ſie fanden ihn nicht mehr, und mußten alſo mit unverrichteter Sache zurück kehren. **Görtz** kam den Mittag durch **Utrecht**, und beſchleunigte ſeine Reiſe, ſo viel ihm möglich war. Doch auf des engelländiſchen Reſidenten **Leathes** Anhalten, welcher ohne das um dieſe Zeit, wie oben gemeldet iſt, ſehr ſtark darauf drung, daß alle Handlung mit Schweden müßte verboten werden, und auf der haagiſchen Regirung widerholeten Geheiß, ſetzte ſich der Commiſſär **Vleertmann** zu Pferde, und jagte mit einer Parthey Reuter nach, welche alle zwo Stunden friſche Pferde nahmen. Auf dem Wege geriethen ſie durch einen Poſtknecht, der aus Teutſchland kam, und nach **Utrecht** ritt, auf die Spur, daß ein ſchwediſcher Geſandter ihm begegnet; worauf ſie **Görtz** ohngefähr um Mitternacht, vor dem Thore der Stadt **Arnheim**, einholeten. Die Abgeſchickten hielten ſich hier nicht lange auf, ſondern begaben ſich nach der Oberkeit, von welcher ſich ein jedes Mitglied ohne Verzug aus dem Bette machen, und nach dem Rathhauſe begeben mußte. Gegen Morgen, zwiſchen drey und vier Uhr, kamen zwene Bürgermeiſter mit einer Wache von ſiebenzehen Mann, und nahmen **Görtz** nebſt ſeinem Secretär in Verhaft. Alle ſeine Briefſchaften wurden ihm ebenfalls weggenommen, und unter ſolchen Wechſelbriefe von großem Werthe, die er in **Paris** erhandelt hatte. Auf ſeine erſte Frage, ob ſie wüßten was ſie thäten, und warum? antworteten ſie mit nein, und daß ihnen nichts weiter, als der Befehl der Regirung bekannt wäre. Auf ſeine andere Frage, ob ſie nicht ſehen könnten, daß dieſe und jene Papire franzöſiſche

Görtz bekömmt einen Wink davon.

den 9. ſ. oben auf der 690. S

geht nach Arnheim und wird daſelbſt verhaftet. den 10.

* Er war im vorigen Jahre einige Monate bey ſeinem Bruder, dem ſchwediſchen Abgeſandten, in London geweſen; nachher aber entſchloß er ſich, Görtz nach Frankreich zu folgen, mit welchem er auch itz zurück gekommen war.

franzöſiſche Wechſel wären, welche bares Geld beträfen? erwiederten ſie, das ginge ihnen nichts an. Auf die dritte Frage, die Görtz an ſie abließ, ob ſie nicht ein Verzeichniß von ſemen Briefen und Wechſeln machen wollten, damit ſie wüßten, was ſie ihm abnähmen, und was er wieder fordern ſollte? verſetzten ſie, ſie hätten keine Zeit, ſich mit dergleichen Sachen aufzuhalten; ſondern er möchte mit ihnen fortwandern.

1717. Februar.

Preis thut bey den Generalſtaten eine Vorſtellung dagegen; den 12.

30. §. Wie die Zeitung von allem dieſem Verfahren im Haag ankam, übergab der Commiſſionsſecretär, Joachim Friederich Preis, den Generalſtaten eine Vorſtellung, in welcher er berichtete, "daß der "König in Schweden, zur Wiederherſtellung "des Friedens in Norden, dem holſteingot"torfiſchen Geheimenrathe, Freyherrn Görtz, "Vollmacht ertheilt hätte, an allen Höfen "und Oertern, wo es nöthig wäre, des Kö"nigs Beſtes wahrzunehmen. Es wäre al"ſo nichts anders zu vermuten geweſen, als "daß der Freyherr Görtz auch in Holland "würde willkommen ſeyn. Derſelbe hätte "ſich zu dem Ende bey dem Rathpenſionarius "gemeldet, und mit allen Geſandten von des "Königs Freunden einen Umgang gehabt. "Dem ohngeachtet müßte man itz, wider al"les Verhoffen, vernehmen, daß man erſtlich "in ſeinem Quartire im Haag, und hier"nächſt in Amſterdam, mit gewaffneter "Hand Gewalt ausgeübt und ihn endlich "gar ſelbſt in Arnheim in Verhaft genom"men hätte; welches ein Betragen wäre, "das ſich mit der Freundſchaft gegen den Kö"nig in Schweden ganz nicht reimete. Er, "Preis, verlangte demnach die Urſache hier"von zu wiſſen, damit er ſolche ſeinem Köni"ge könnte berichten. Weil auch Görtz, "als königlicher ſchwediſcher bevollmächtigter "Geſandter, von ſeinem Thun und Laſſen "Niemand, als ſeinem Könige, Rede und "Antwort zu geben hätte; ſo hoffte er, Preis, "die Generalſtaten würden Befehl ertheilen, "daß man Görtz auf freyen Fuß ſtellete, und "alles wieder herausgäbe, was ihm, ſo wol "in Amſterdam, als in Arnheim wegge"nommen worden. Hiernächſt begehrte er, "ſie möchten nicht weiter zulaſſen, daß man, "in des Freyherrn Görtz Perſon, wider die "Regeln der Gaſtfreyheit, der Freundſchaft, "der Bündniſſe und aller Völker Rechte "handelte."

welche keine Antwort darauf geben. Nach des Königs in Engelland Schreiben,

31. §. Allein die Generalſtaten gaben hierauf nicht die geringſte Antwort; ſondern berichteten dagegen den ganzen Verlauf der Sache an den König in Engelland, welcher ohne einigen Verzug zurück ſchrieb, ihnen nicht nur für ihre Dienſtfertigkeit dankte, und die darunter hervorleuchtende Freundſchaft erkennete; ſondern er erſuchte ſie zugleich, den Freyherrn Görtz, und ſeine beyden Secretären genau bewachen zu laſſen. Es kam alſo von neuem ein Befehl aus dem Haag nach Arnheim, daß die Stadtoberkeit die Gefangenen in genaue Verwahrung und Aufſicht halten möchte. Die Wache ward hierauf verdoppelt, und Görtz ward ſo hart gehalten, daß er kaum ſeinen Koch und zwene Diener zur Aufwartung bekam; welches noch dazu, durch ſehr große Mühe and Vermittelung des Grafen Albemarle, geſchehen mußte. Seine Thüren und Fenſter wurden bey guter Zeit verſchloſſen, daß er kaum friſche Luft ſchöpfen konnte. Hergegen war die Hitze in dem Zimmer ſo groß, daß die Stadtſoldaten, welche alle zwölf Stunden bey ihm abwechſelten, verſicherten, ſie müßten darinn erſticken. Der engelländiſche Capitain, der ebenfalls daſelbſt die Wache hatte, ließ einen Riegel vor der Thüre machen, und das Licht in dem Gemache zu einer gewiſſen Stunde auslöſchen, u. dergl.

wird Görtz hart gehalten.

Beurtheilung des Betragens der Generalſtaten.

32. §. Die Generalſtaten mußten gewiß kräftige Bewegungsgründe haben, daß ſie ſich dieſer Sache ſo kräftig annahmen. Denn ein wenig mehr Nachdenken würde ihnen genug vorher geſagt haben, daß der König in Schweden ihr Betragen übel nehmen, und ohnfehlbar rächen würde. Ueberdies findet ein freyer Stat, der Niemand über ſich hat, und der unpartheyiſch ſeyn will, allezeit Mittel und Auswege, ſeinem Bundsgenoſſen zwar eine Gefälligkeit zu erzeigen, aber doch ſolchergeſtalt, daß dadurch dem andern keine rechtmäßige Urſache zur Rache gegeben werde. Wie demnach die fremden Geſandten im Haag ihre Freyheiten und Gerechtſame, durch eine Schrift bey den Generalſtaten, gegen einen ſo unvermutteten Ueberfall zu verwahren ſuchten, als itz dem Grafen Gyllenborg und dem Freyherrn Görtz wiederfahren war; ſo erhielten ſie zur Antwort, ſie und ihre Würde liefen durch die angeführte Verhaftung ganz und gar keine Gefahr, inſonderheit durch dasjenige, was man mit Görtz vorgenommen hätte. Denn demſelben wäre zwar, durch die käiſerlichen und franzöſiſchen Geſandten, ein Zutritt bey dem Rathpenſionarius und bey anderen Herren von der Regirung verſchafft worden; weil ihm der König in Schweden aufgetragen, wegen des Friedenswerks in Norden einige Vorſtellungen zu thun. Allein er hätte niemals einiges Beglaubigungsſchreiben übergeben, und wäre alſo von den Generalſtaten nicht, als ein öffentlicher Geſandter, erkannt worden. Man redete hiernächſt von einer Erklärung dieſer letzteren, welche auch nachher kund gemacht ward. In ſolcher führeten

1717. Februar. teten sie an, "daß die Republik das Glücke "hätte, nicht nur mit dem Könige in Groß-"britannien in Friede, Freundschaft und gu-"tem Verständnisse zu leben; sondern daß "auch zwischen ihnen nähere Verträge und "genaue Verbindungen wären, einander bey-"zustehen, und insonderheit die protestantische "Erbfolge des königlichen Hauses auf den "Thron in Engelland zu unterstützen, welche, "ohne der evangelischen Religion und der Re-"publik größte Gefahr, nicht könnte über ei-"nen Haufen geworfen werden." Weil man vielleicht dieses nicht hinlänglich zu seyn glaubte; so kam endlich gar ein Gerüchte unter dem gemeinen Volke aus, daß Görtz auf die Republik selbst einen Anschlag gehabt hätte; doch wußte Niemand zu sagen, woher dieser Ruf entstanden wäre. Man gab vor, daß der König in Engelland, wie nicht lange zuvor dergleichen geschehen, von den Generalstaten Hülfstruppen verlangen würde, sobald die Landung der Schweden in Schottland geschehen wäre. Alsdenn sollten andere Mächte, nach der Abrede, die man mit ihnen genommen, und nach den Anstalten, die man bereits gemacht hätte, die Republik in der größten Geschwindigkeit überfallen.

also weniger Mühe nöthig, sie zu stillen. Man stellete sich zwar vor, daß der Regent in Frankreich, der Herzog Philipp von Orleans, alles gerne würde beytragen, was er könnte, Schweden zu helfen; es war aber auch überall bekannt, daß derselbe in dem dreyfachen Bündnisse, welches er vor kurzem geschlossen, versprochen hatte, weder den Prätendenten noch seine Anhänger zu schützen. Und solches war wol die Ursache, warum dieser ausgeschlossene Thronfolger, etwa vor vierzehen Tagen, von Avignon über Marseille, nach Italien gereiset war, und daß sich die anderen die seine Parthey hielten, nach den Niederlanden gewendet hatten. Es fand also ein jeder vernünftiger Mensch, daß alle Gefahr, womit die Republik von einem und dem andern bedrohet würde, wie man dem gemeinen Volke einbilden wollen, nur ein bloßes Geschwätz, und von denjenigen zusammen gedichtet und ausgesprengt wäre, welche die Generalstaten gern mit in das Spiel ziehen, und Schweden dadurch noch mehr schaden und verderben wollten.

Frankreich wird von einigen in Verdacht gezogen;

33. §. Man durfte zwar Frankreich hierbey nicht offenbar nennen; allein die Auslegung war leicht zu machen; indem die verwittwete Königin von Engelland, des Königs Jacob des andern Gemahlin, sich nicht nur daselbst aufhielt, sondern auch daher viele Freunde hatte. Die Sache sollte so viel gewisser seyn; weil man den besondern Umstand dabey anzuführen wußte, daß Görtz an einem Tage bey ihr gespeiset, und weil man über die Tafel öffentlich die Gesundheit getrunken hätte, fur le bon succès de l'entreprise, das ist, auf den guten Fortgang des bewußten Vorhabens. Hierzu, und daß das Volk in dergleichen Wahn bestärkt würde, dienete nicht wenig, daß sich, eben um die Zeit, unterschiedene von des Prätendenten Anhang aus Frankreich nach den Niederlanden begaben. Daraus sollte nothwendig folgen, daß eine geheime Absicht darunter verborgen läge, und daß man den einen kleinen Haufen nach dem andern abfertigte, damit Niemand einigen Argwohn daraus schöpfte, bis die Anzahl endlich so groß geworden, als es möglich wäre, da die fremden Mächte die rechte Zeit genug in acht nehmen würden.

35. §. Der König in Engelland trieb indessen die Sachen so weit, daß er durch seinen Residenten um die Auslieferung des Freyherrn Görtz anhalten ließ. Es war auch bereits eine Jacht angekommen, die ihn nach London sollte überbringen. Allein der schwedische Commissionssecretär Preis übergab unverzüglich eine Vorstellung an die Generalstaten, "in welcher er sich auf seine vorige Schrift, vom zwölften oder drey "und zwanzigsten des Hornungs, berief, "worauf er noch keine Antwort erhalten hätte. Er verlangte also, daß der Freyherr "Görtz, und alle, die mit ihm wären, in "Freyheit gesetzt, und ihm alle Briefschaften, "die man ihm abgenommen hätte, wieder zu-"gestellt würden; oder man möchte zum wenigsten erlauben, daß er, Preis, nach "dem Befehl, den er bekommen, dieselben "versiegeln dürfte. Das gute Vernehmen, "welches allezeit, zur Beybehaltung der Eintracht und des guten Verständnisses zwischen dem Könige und der Republik gewesen, hätte bisher bey den Generalstaten "noch keine Veränderung gelitten; also hoffte er, eben die Ursache würde diese dahin "vermögen, alles was sie könnten, mit Vergnügen zu dessen Beybehaltung beyzutragen; "ausser was das allgemeine Völkerrecht ihnen "hierbey noch zu bedenken überliesse." u. s. w.

März. Der König in Engelland will Görtz ausgeliefert haben.

Preis wiederspricht solchem Ansinnen in seinen zwoen Vorstellungen. 5.

welcher unergründet ist.

34. §. Wenn sich diese Sache ein wenig nicht weiter ausgebreitet hätte, dürfte gewiß die Verwirrung in Holland eben so groß, wie in Engelland, worden seyn. Allein sie gerieth im Anfange in Stecken, und war

36. §. Dadurch ward sh viel ausgerichtet, daß Holland, Utrecht und Geldern zuerst anfingen, bey des Königs in Engelland Ansuchen, Schwierigkeit zu machen, und endlich fiel der Schluß dahin aus, daß keine Auslieferung geschehen könnte.

Die Auslieferung gehet nicht vor sich.

37. §.

den 14. Der König Carl ſchreibet an ſeine Cantzley. den 19.

37. §. Der König **Carl** hatte in- deſſen von dem einen ſowol als dem andern Nachricht erhalten, und ſchrieb daher ſeiner Cantzley ſeine Entſchlieſſung zu, von welcher dem holländiſchen Reſidenten, **Rumpf**, ein Auszug zugeſchickt, und darinn bekannt gemacht ward, "daß der König von Groß- "britannien kein Bedenken gehabt, wider "alles Völkerrecht, den Grafen **Gyllen- borg** mit Verhaft zu belegen, welcher doch "ſchwediſcher beglaubter Abgeſandter am en- "gelländiſchen Hofe wäre; nachdem einige "Poſttage vorher alle die Briefe weggenom- "men worden, die entweder von ihm abge- "ſchickt oder auch an ihn gerichtet geweſen. "Man hätte ihm mit Gewalt alle die Brief- "ſchaften und Urkunden des Königs entwen- "det, die er in ſeiner Verwahrung gehabt; "wobey ihm zugleich aller Umgang mit den "fremden und anderen Geſandten verboten "worden. Er würde ſo genau bewacht, daß "er mit ſeinen eigenen Bedienten nicht anders, "als in des die Wache habenden Officirs "Gegenwart ſprechen dürfte. Hierzu kä- "me noch, daß der König in Großbritannien "hiervon dem Könige in Schweden nicht die "geringſte Nachricht gegeben, viel weniger "ſich über eines Abgeſandten Aufführung be- "ſchweren laſſen, der ſich doch am engelländ- "iſchen Hofe aufgehalten. Dieſes unge- "wöhnliche Verfahren hätte von dem Köni- "ge in Engelland ſeinen Anfang genommen, "und alſo dem Könige in Schweden Gelegen- "heit gegeben, gleiches mit gleichem zu vergel- "ten, und eben ſo mit dem in Stockholm befind- "lichen engelländiſchen Reſidenten, **Jackſon**, "zu verfahren. **Rumpf** möchte demnach "ſolches ſeinen Oberen berichten, und ihnen "des Königs in Großbritannien unbilliges "Verfahren in dieſer Sache vorſtellen, wel- "ches nicht ſeines gleichem hätte, und allezeit "mit der Sicherheit ſtritte, die einem öffent- "lichen Geſandten zukäme; als welcher von "ſeiner Aufführung Niemand, als ſeinem "Richter, oder demjenigen allein, Rede und "Antwort geben dürfte, der ihn abgeſchickt "hätte. Auf ſolche Weiſe müßten alle Un- "terhandlungen nothwendig aufhören, wenn "ein Hof Freyheit haben ſollte, auf ein un- "gegründetes Mistrauen, und nach eigenem "Gutbefinden, ſich aller Schriften, Urkun- "den und Befehle zu bemächtigen, die einem 1717. März. "Geſandten anvertraut wären, und die nach "allem Völkerrechte, in heiliger Verwahrung "und wider alle gewaltſame Unterſuchung "frey ſeyn müßten. Der König hoffte, die "Generalſtaten würden nicht nur dieſe ge- "brauchte Gewalt übel auslegen; ſondern ſie "auch als eine Sache anſehen, die ihnen, "wegen der gefährlichen Folgen, ſelbſt angin- "ge. Sie würden nicht weniger ſich laſſen "angelegen ſeyn, damit der König in "Schweden, durch ihre Vermittelung, eine "rechtmäßige Gnugthuung bekäme. Es hät- "te derſelbe hiernächſt mit der größten Ver- "wunderung erfahren, daß die Generalſta- "ten, auf des Königs in Großbritannien "Verlangen, und ohne Urſache, den holſtei- "niſchen Geheimenrath, Freyherrn **Görtz**, "beym Kopfe nehmen, ſeine Zimmer, ſo wol "im **Haag**, als in **Amſterdam**, mit Ge- "walt aufbrechen, und alle ihm zugehörige "Briefſchaften und Schriften wegnehmen "laſſen. Dieſes Verfahren käme dem Köni- "ge ſo viel fremder vor; weil es gerade ge- "gen die Freundſchaftsverträge zwiſchen "Schweden und der Republik, und wider "alles Völkerrecht wäre; indem der Frey- "herr **Görtz** mit der Königs Vollmacht ver- "ſehen wäre. Er hätte ſich auch[1] bey dem "Rathspenſionarius in ſolcher Eigenſchaft mei- "den laſſen, und wäre mit demſelben und mit "anderen Gliedern der Staten unterſchiedene "male in Unterredung geweſen. Der König "hoffte, die Generalſtaten würden die Sa- "chen wieder auf den vorigen Fuß ſetzen, und "behörigen Abtrag dagegen thun. Geſchähe "dieſes nicht; ſo müßte ſich der König ſol- "chen ſelbſt mit Rechte verſchaffen. So "lange derſelbe keinen völligen Unterricht von "der Generalſtaten weiterm Verfahren ge- "gen den Freyherrn **Görtz**, und von der ver- "langten Gnugthuung davor, erhielte, und "wenn er gar ſollte genöthigt ſeyn, wider ſei- "nen Willen, zu gleichen Thätlichkeiten zu "ſes enthalten; weil man vorher nichts von "ſchreiten; ſo möchte ſich **Rumpf** des Ho- "ihm annehmen, noch ſich in einige Unter- "handlung mit ihm einlaſſen würde.

38. §.

[1] Nachdem Voltaire dasjenige, was in dieſer Sache in Engelland und Holland vorgefallen, kürzlich berühret hat, ſaget er anfänglich auf der vierhundert und neunten Seite, "der König Carl hätte "te alſobald Befehl ertheilt, daß man zu Stockholm den engelländiſchen Reſidenten, nebſt ſeiner "ganzen Familie und ſeinen Bedienten, in Verhaft nehmen ſollte; allein an den Holländern konnte „er ſich nicht rächen, die damals keinen Geſandten am ſchwediſchen Hofe hatten." Dem ohngeachtet ſchreibet Voltaire gleich darauf, "der König Carl wollte weder vor noch wider den Freyherrn "Görz ſprechen; indem er gar zu hochmüthig war, eine Unternehmung zu läugnen, die er ſelbſt gut "geheiſſen, und gar zu klug, einen Anſchlag einzuräumen, welcher bey nahe gleichſam in der Geburt "erſtickt war. Vielmehr übergieng er itzt bey Engelland und Holland alles mit einem verächtlichen "Stillſchweigen." Auf der vierhundert und vierzehenten Seite fähret der gedachte Verfaſſer ganz unbeſcheiden fort: der König in Schweden hätte den König in Engelland nicht gewürdiget, weder die

1717. April. Preis übergiebt die dritte Schrift. den 6.

38. §. Man war bereits in den Aprilmonat getretrn, und doch hatte der Commißionssecretär **Preis** noch keine Antwort von den Generalſtaten erhalten. Er nahm alſo hiervon Anlaß, die dritte Schrift zu übeegeben, und darinn, wie in den vorigen, um die Loslaſſung des Freyherrn **Görtz** und der übrigen anzuhalten; indem er an ſeinen König keinen Bericht abſtatten könnte, wenn man ſeinem bevollmächtigten Geſandten ſo hart begegnete, da die Republik nicht die geringſte Klage wider ihn hätte, und doch, durch ſeine Verhaftung, ihn an allen ſeinen Geſchäften wegen des Friedens in Norden verhinderte, bey deſſen Beforderung die Generalſtaten ſelbſt ſo großen Vortheil hätten. Allein die Sache ward, unter dem Vorwande, auf die lange Bank geſchoben, daß ſie vorher eine genauere Unterſuchung bedürfte, und daß andere wichtigere Angelegenheiten vorgefallen wären.

Des engelländiſchen Reſidenten in Holland verlangtes Begehren.

39. §. Unter dieſer Verzögerung hatte der engelländiſche Reſident, **Leathes**, mit etlichen Abgeordneten der Generalſtaten eine Unterredung gehabt, und darinn in ſeines Königs Namen verlangt, daß alle Handlung möchte mit Schweden verboten, und inſonderheit kein Getrände oder Salz dahin gebracht werden. Weil auch die Oberkeit der Stadt **Arnheim** geene des Freyheren **Görtz** los wäre; ſo erſuchte er, daß man ihn nach **Löwenſtein**, oder nach ſonſt einem andern Orte im holländiſchen Gebiett, brächte; wo man ſicher wäre, daß er nicht entkommen könnte. Wie dieſer Vortrag von den Generalſtaten überlegt ward, entſchuldigten ſich die Abgeordneten von Seland, Frießland, Oberyſſel und Gröningen damit, daß ſie hierinn keine Verhaltungsbefehle hätten.

May. Der Generalſtaten Entſchlieſſung; den 23.

40. §. Die Zeit lief ſolchergeſtalt bis in den Maymonat hinweg, da die Generalſtaten, auf des Reſidenten **Rumpf** drey Schreiben aus **Stockholm**, vom ein und dreyßigſten des Monats März, und vom vierzehenten und vier und zwanzigſten des Aprils, ihre Entſchlieſſung kund machten. Dieſe ging dahin, "daß ihre ſtarke Verbindung "mit dem Könige in Engelland und ihre eigene Wohlfahrt, nebſt ihrem weſentlichen "Beſten, erforderte, daß derſelbe auf den en"gelländiſchen Thron bliebe. Weil ſie zu "ſolchem Ende, im verwichenen Jahre, ſechs"tauſend Mann wider des Königs eigene Un"terthanen, und wider den Prätendenten zur "Hülfe nach Engelland geſandt; ſo wäre izt "nöthig, alle Vorſorge zu gebrauchen, damit "er eines ſolchen Beyſtandes nicht von neuem "bedürfte. Nachdem ihnen der König in "Engelland des Freyherrn **Görtz** Unterneh"mungen kund gethan; ſo hätten ſie nicht "weniger thun können, als ſie, gethan; ſie "glaubten auch, daß dadurch nicht gegen die "alte Freundſchaft mit Schweden, oder wi"der das Völkerrecht gehandelt worden. Denn "das erſtere erforderte im Falle der Noth für "Schweden eben daſſelbe thun, was ſie izt "für Engelland gethan hätten. Das letzte"re aber erlaubte keinem Geſandten, ſich in "Sachen von ſo weitläftigen Folgerungen zu "miſchen. Der Freyherr **Görtz** wäre in "ſolcher Eigenſchaft noch nicht erkannt wor"den; indem er niemalen einiges Beglaubi"gungsſchreiben bey den Generalſtaten vor"gezeigt hätte. Denn daß ihm der König in "Schweden, als ſeinem Bevollmächtigten, "freye Gewalt ertheilet, das ſähen ſie bloß "als eine Sache an, die einem jeden Sach"walter könnte aufgetragen werden. Sie "hoffien demnach, der König würde das Ver"bot aufheben, daß ihr Reſident **Rumpf** "nicht bey Hofe erſcheinen dürfte. Endlich "verlangten ſie wegen ihrer freyen Hand"lung, daß alle Freybeuterey möchte aufhö"ren, wodurch ihnen und ihren Kaufleuten "ein unerträglich großer Schade geſchähe. "Der franzöſiſche Bevollmächtigte in Schwe"den, der Graf **de la Mark**, hätte gleich"falls verſprochen, hieran zu arbeiten." u. ſ. f.

Junius. mit welcher man zu Utrecht nicht zu frieden iſt. den 3.

41. §. Mit dieſem Schluſſe waren die Bürgermeiſter und der Rath zu **Utrecht** gar nicht zu frieden; ſondern ſie gaben ihr Bedenken darüber ein, welches darinn beſtund, "daß ſie nicht wüßten, auf weſſen "Befehl oder mit weſſen Willen oder Wiſ"ſen, der Commiſſär **Vleertmann**, auf "des engelländiſchen Hofes Verlangen, den "Freyherrn **Görtz** bey dem Kopfe genommen "hätte. Sie könnten noch weniger ergrün"den, was für ein Vergleich ſie ſo ſtark ver"binden ſollte, mit einem Fremden dergeſtalt "zu verfahren. Weil demnach die Sache, "ohne ihre Einwilligung, wäre angefangen "und durchgetrieben worden; ſo überlieſſen "ſie alles denjenigen zu beantworten, die ſich "darinn gemiſcht hätten." Den andern Tag folgte von den Staten der Provinz Utrecht ein gleicher Widerſpruch, wodurch ſie erklärten; "weil die Verhaftung des Frey"herrn **Görtz** geſchehen und die Sache ſo weit "getrieben wäre, ohne ſolche vorher mit ih"nen zu überlegen; ſo ginge ihnen ſolche auch "nicht an; ſondern ſie lieſſen es dem veran"worten, welcher Urheber davon wäre." den 4.

42. §.

die geringſte Entſchuldigung bey ihm einzulegen, noch das mindeſte Misvergnügen über die Aufführung ſeines Miniſters zu bezeugen.

Des Königs Carl Erklärung gegen den franzöſiſchen Geſandten;

42. §. Sobald der Graf de la Mark in Schweden angelangt war, ließ ſich der König **Carl** gegen ihn heraus, "er möchte "an den König in Frankreich und an den Re"genten ſchreiben, daß er, der König in "Schweden, ganz und gar keine Wiſſen"ſchaft von dem hätte, was ſeine Abgeſand"ten ſollten gethan haben. Er wäre nie des "Sinnes geweſen, weder gegen den König "in Engelland, noch gegen die Einwohner "von Großbritannien, etliche Truppen zu "ſenden. Man beleidigte ihn dadurch ſchon "ſehr, daß man nur einigen Verdacht auf "ihn würfe. Hätte Gyllenborg etwas "verbrochen, das mit der Würde eines Ab"geſandten ſtritte; ſo wollte der König ſol"ches ernſtlich beſtrafen, wenn man ihn zu"rück ſendete; er wäre auch geſonnen, den "engelländiſchen Abgeſandten **Jackſon** ab"folgen zu laſſen. Was die Schiffe an"langte, welche die ſchwediſchen Freybeuter "in der Merenge zwiſchen Frankreich und En"gelland weggenommen hätten; ſo ſollten "dieſelben zur Rechenſchaft gefordert werden, "und einem Jeden würde in allen Stücken "Recht wiederfahren."

welche Cronſtrom auch dem Könige in Frankreich vorſtellet;

43. §. Der ſchwediſche Abgeſandte am franzöſiſchen Hofe, **Cronſtröm**, übergab dem Könige in Frankreich, an eben demſelben Tage, gleichfalls eine Schrift, "in wel"cher er das ganze Betragen umſtändlich vor"ſtellete. Es müßte dieſe Sache dem Könige "in Schweden nothwendig ſehr empfindlich "ſeyn und nahe gehen, daß man nicht nur "mit ſeinen bevollmächtigten Gedanken auf "eine ſo gewaltſame Weiſe verfahren; ſon"dern daß man auch ſeine eigene Perſon durch "eine Beſchuldigung angriffe, die niemalen "mit Grunde der Wahrheit könnte bewieſen "werden. Was noch mehr wäre; ſo hätte "der engelländiſche Hof dem ſchwediſchen "nicht die geringſte Nachricht von der Ver"haftung des Grafen **Gyllenborg** gegeben, "noch warum und nachdem ſolche geſchehen; "ſondern alles, was man davon wüßte, das "hätte man von anderen erfahren." Es er"hielt alſo der franzöſiſche Abgeſandte in Lot"denhalben, **Iberville**, Befehl, im Namen des "Regenten ſolche Sache zu vermitteln.

der ſeinem Abgeſandten zu Kondenhalben Befehl ertheilen läßt.

Preis bringet ein ſein Zeugniß etlicher Zauſleute bey;

44. §. Wie ſowol dieſes, als des Grafen de la **Mark** Bericht, im **Haag** bekannt ward, nahm der ſchwediſche Geſandtſchaftsſecretär **Preis** die Gelegenheit in acht, und verlangte und erhielt von zehen Kaufleuten in **Amſterdam**, welche nach Schweden handelten, ein Zeugniß, daß von ihren Schiffen, die mit des Freyherrn **Görtz** Paß verſehen geweſen, kein einziges wäre angehalten, aufgebracht oder weggenommen worden. Dieſes ward von zween geſchwornen Notarien bekräftigt. Die Generalſtaten fertigten hierauf eine Antwort an den engelländiſchen Bevollmächtigten aus, "in wel"cher ſie die Erklärung, die der König in "Schweden gegeben, wiederholeten. Sie "glaubten, die Sachen könnten nunmehr "beygelegt werden, und hofften zugleich, der "König in Engelland würde ſie von dem Ver"druſſe befreyen, worinn ſie durch des Frey"herrn **Görtz** Gefangenſchaft gerathen wä"ren. Durch dieſe Geneigtheit dürfte die "Friedensunterhandlung im Norden merklich "befordert werden, woran ganz Europa An"theil nähme." Die Abgeordneten hatten den engelländiſchen Bevollmächtigten **Whitworth** erſuchet, von neuem hierüber an ſeinen Hof zu ſchreiben, und um Vollmacht anzuhalten, damit er wegen Befreyung des Freyherrn **Görtz** mit den Generalſtaten könnte Abrede nehmen.

1717. Junius. Worauf die Generalſtaten engelländiſchen Bevollmächtigten Meynung hinterbringen;

45. §. Nach etlichen Tagen antwortete **Whitworth**, "der König in Engelland welcher ſo "hätte ſeinen Bericht, den er wegen des Frey"herrn **Görtz** und des Grafen **Gyllenborg** "abgeſtattet, erhalten, und wünſchte nichts "mehr, als von ſeiner beſondern Hochachtung "für die Generalſtaten einen Beweis geben "zu können. Er hätte demnach ſeinem Ge"ſandten am franzöſiſchen Hofe, dem Gra"fen **Stairs**, befohlen, dem Herzoge Re"genten vorzuſtellen, daß ſein König zwar, "aus vielfältigen und wichtigen Urſachen, eine "ausdrückliche und deutliche Erklärung von "dem Könige in Schweden ſelbſt verlangen "könnte. Doch zum Beweiſe, daß der Kö"nig in Engelland wünſchte, dieſe Sache, "je eher je lieber, beygelegt zu ſehen, wollte "er mit einer gleichen Erklärung des Herzogs "Regenten, als Mittlers, zufrieden ſeyn. "**Jackſon** und **Gyllenborg** könnten gegen "einander ausgewechſelt werden, und der Re"gent möchte nur Vorſchläge thun, wie ſol"ches am beſten geſchehen könnte, worauf "der König mit demſelben und mit den Ge"neralſtaten, wegen des Freyherrn **Görtz** "Loslaſſung, weitere Masregeln nehmen "wollte."

welcher ſo Whitworth die beantwortet. den 22.

46. §. Was vorher von des Regenten Befehle an den franzöſiſchen Abgeſandten **Iberville** iſt angeführt worden, das ward bey dieſer Gelegenheit auch ins Werk gerichtet. Er ſtellete dem Könige in Engelland vor, "daß der Herzog von Orleans, durch "den ſchwediſchen Abgeſandten, **Cronſtröm**, "und durch den franzöſiſchen Geſandten in "Schweden, den Grafen de la **Mark**, "von des Königs in Schweden friedfertigen "Gedanken wäre unterrichtet worden. Er "hätte alſo ihm, **Iberville**, aufgetragen, "zu erklären und zu verſichern, daß der König

Julius. Der franzöſiſche Geſandte in Londen ſuchet die Sache zu vermitteln. den 9.

1717. Julius. "in Schweden niemals gesonnen gewesen, "und noch wäre, die Ruhe in Engelland zu "zerstören; sondern daß er es als eine grosse "Beleidigung ansähe, wenn man ihn wegen "der Anschläge in Verdacht hielt, welcher "seine Bevollmächtigten beschuldigt worden.* "Der Regent hoffete demnach, der König in "Engelland würde sich entschliessen, den Gra"fen Gyllenborg nach seinem Könige zu "senden, worauf die Generalstaten gleichfalls "in die Befreyung des Freyherrn Görtz zu "willigen gedächten." u. s. f.

Der König in Engelland willliget in des Grafen Gyllenborg und des Freyherrn Görtz Befreyung, den 16.

47. §. Dieses ward alsobald nach dem Haag übergesandt, wo die Generalstaten die Sache, nebst des Königs in Engelland Schreiben, vornahmen, das zugleich mit abgegangen war. Der engelländische Bevollmächtigte Whitworth, welcher zu der Versammlung mit berufen war, berichtete, "daß sein König befohlen hätte, den schwedi"schen Abgesandten, Grafen Gyllenborg, "von dem Castelle Plymouth nach Har"wich zu senden, und ihn von dar mit einer "engelländischen Fregatte nach Gothenburg "über zu bringen. Er hielt ferner an, die "Generalstaten möchten den Freyherrn Görtz "ebenfalls auf freyen Fuß stellen, und, wenn "es ihnen so gefällig wäre, könnte die Fre"gatte, auf welcher sich der Graf Gyllen"borg befände, in Holland anlegen, und "den Freyherrn Görtz mit einnehmen; in"dem der König in Engelland gesonnen wäre, "sie beyde bis nach Schweden frey hin zu "schaffen." Nach einigem Bedenken, wurden gewissen Abgeordneten aufgetragen, dieses dem französischen Gesandten Chateauneuf zu hinterbringen. Derselbe dankte für die Nachricht, die sie ihm von dem, was geschehen, geben wollen; allein im übrigen nähme er sich der Sachen nicht an; weil er dazu weder von seinem Könige, noch von dem Herzoge Regenten Vollmacht hätte.

welches man vergeblich zu hintertreiben suchet.

48. §. Es fehlete zwar denen, welche noch weiter künsteln wollten, an Ursachen nicht, die Sachen in fernere Berathschlagungen zu ziehen. Allein die Provinz Geldern machte ein Ende in der Sache, und verlangte, daß der Stadtoberkeit zu Arnheim befohlen würde, den Freyherrn Görtz seines Verhafts zu entschlagen, welches auch unverzüglich durch den Statssecretär, op the North, geschahe. Doch nach Mittage kam ein anderer Bote vom Haag mit Briefen an die Bürgermeister und den Rath, und mit dem Berichte, "man hätte dem schwedi"schen Commißionssecretär Preis die Vor"schläge gethan, daß zwar der Freyherr Görtz "aus seiner Gefangenschaft loskommen sollte, "und er in Arnheim sich aufhalten möchte, wo "er wollte; doch mit dem Vorbehalte, nicht "aus der Stadt zu reisen. Die Republik "wäre gesonnen, ein Kriegsschiff nach dem "Texel zu senden; und der Freyherr Görtz "könnte also mit einer Jacht von Arnheim "nach Harderwyk fahren, und da am "Bord steigen. Zu dem Ende hätte er sich "fertig zu halten, damit weder die Jacht noch "das Schiff auf ihn warten dürfte; und "ausserdem gäbe sich der Secretär Preis die "Mühe, nach Arnheim zu reisen, und mit "Görtz von allem diesem zu sprechen." Preis langte auch denselben Abend an; er erhielt aber dieselbe Antwort, welche die Stadtoberkeit schon vorher bekommen hatte, und die daeinn bestund, "daß sich der Freyherr Görtz "an den Schluß der Staten der Provinz "Geldern hielt, und sich in keine weitere Be"rathschlagung einliesse. Er verlangte ihre "Schiffe nicht. Denn nicht zu gedenken, "daß sich ein einziges Fahrzeug gegen die "Anzahl der feindlichen Schiffe nicht würde "wehren können, die auf die schwedischen "Küsten kreuzten; so dürfte es vielleicht ein "Kunstgriff seiner Feinde seyn, ihn aus einer "Gefangenschaft in die andere zu bringen. "Doch wäre er zufrieden, wenn man ihm "zugleich der Könige in Dänemark und En"gelland Pässe, nebst Frankreichs und der "Republik Gewährleistung, verschaffete. Ue"berdies hätte er in Arnheim nicht eben so "viel Höflichkeit genossen, daß er wünschen "sollte, länger daselbst zu bleiben. Allein "ausserdem hätte er schon vor seiner Verhaf"tung des Königs in Schweden Befehl er"halten, auf das schleunigste sich nach Schwe"den zu begeben; welches auch bereits lange "vorhee würde geschehen seyn, wenn er nicht, "durch ein so unbilliges und unrechtmäßiges "Verfahren, wäre daran verhindert worden."

Görtz kömmt aus seiner Verhaftung, den 21.

49. §. Den folgenden Tag verfügte sich der Secretär op the North erstlich zu dem Freyherrn Görtz, und hiernächst zu dem Secretär Stambke, und gab ihnen ihre Degen, ihr Geld und ihre Briefschaften wieder. Die beyden Bürgermeister, Brandsen und Grook, liessen sich daeauf anmelden, und erklärten sie, nach dem genommenen Schlusse der Landschaft, gänzlich frey, ledig und los. Görtz setzte sich also mit dem Generale Poniatowski und mit Preis in seinen Wagen, und fuhr noch denselben Tag nach Zütphen. und reiset nach Zütphen.

* Wenn le Long, auf der zweyhundert ein und siebenzigsten Seite des sechsten Bandes, und der ungenannte Verfasse im Leben und Tod Carl XII. auf der fünfhunderten Seite, weisen, daß ihnen dieses bekannt gewesen; so hätten sie wol ihre Beurtheilung weglassen mögen, daß sich der König in Schweden aus seiner Minister Unternehmungen wenig Ehre versprechen können.

Zütphen. Auf dem Markte und auf den Gaſſen war ein ſolcher Zulauf von Menſchen, daß die Kutſche kaum konnte fortkommen, und hörete man von allen Seiten rufen: Vivat, vivat, es lebe der König in Schweden.

1717. Auguſt.

Der engelländiſche Bevollmächtigte macht neue Einwürfe dagegen; den 24.

50. §. Dieſes verurſachte alſobald bey dem engelländiſchen Bevollmächtigten Whitworth einen neuen Lerm, da er hörete, was geſchehen war. Er ſtellete daher den Generalſtaten in einer Schrift vor, "ſie würden "ſich erinnern, daß Görtz, auf Verlangen "des Königs in Engelland, wäre in Verhaft "gezogen worden, und daß ſie verſprochen, "und ſich oft erboten hätten, ihn, bis zum "völligen Abtrag der Sache, genau zu bewahren, und darüber mit dem Könige in "Engelland Rath zu pflegen. Dieſe Unterhandlung wäre, auf Frankreichs Vermittelung, geſchehen, und beynahe zum Stande "gekommen. Der König in Engelland hätte hierauf einige Vorſchläge thun laſſen, "auf welche die Generalſtaten noch keine Antwort gegeben. Nunmehr aber hätte er, "Whitworth, nicht ohne das größte Erſtaunen, erfahren, daß Görtz wieder wäre "auf freyen Fuß geſtellt, und ihm dadurch "Gelegenheit gegeben worden, ſeine gefährlichen Anſchläge wider des Königs heilige "Perſon und wider ſeine Königreiche von "neuem anzufangen. Weil man demnach "hierbey ſich im geringſten nicht an das, "was vorher geſchehen, noch an die feyerlichen Verträge gekehrt hätte, welche von der "Provinz Geldern zugleich mit den übrigen "Generalſtaten genehm gehalten worden; ſo "ſähe er, Whitworth, ſich verbunden, "hierdurch allem, was man darunter verſtanden, wegen der Folgen, die hieraus entſtehen könnten, auf das feyerlichſte zu widerſprechen; indem dergleichen Betragen weder mit der Freundſchaft, noch mit den "Verträgen zwiſchen dem Könige in Engelland und den Generalſtaten übereinſtimmete."

aber umſonſt.

51. §. Es ward ſolche Vorſtellung gewiſſen Abgeordneten gegeben, welche die ausländiſchen Sachen unter Händen hatten, daß ſie ſolche durchleſen, und ihren Bericht davon abſtatten ſollten. Was dieſe ferner gethan, iſt unbekannt. Allem Vermuten nach werden ſie gefunden haben, daß es umſonſt wäre, davon weiter zu ſprechen; nachdem Görtz ſchon auf freyen Fuß war.

Auguſt. Görtz antwortet auf ſolche.

52. §. Dieſer ließ ſelbſt von Zütphen ein Schreiben an die Generalſtaten abgehen, "in welchem er des Whitworth Vorſtellungen auf das empfindlichſte durchzog. Er "meynete darinn ſolche ehrenrührige und unerhörte Geſandten gar nicht gebräuchliche Aus- "drückungen angetroffen zu haben, daß er "nicht umhin könnte, dasjenige gleichfalls "vorzutragen, was eine gerechte Gegenwehr "wider dergleichen Beſchimpfungen erlaubte, "die mit ſolcher Galle und Bitterkeit wären "ausgeſtoſſen worden. Die Beſchuldigung, "als wenn er, Görtz, nach erhaltener Frey- "heit, ſeine gefährlichen Anſchläge wider den "König in Großbritannien von neuem würde "unternehmen, wäre mit der größten Bos- "heit angefüllt, und darum nicht mit Still- "ſchweigen zu übergehen; weil ſich die Gene- "ralſtaten, durch ſolches elendes Gewäſche, "überreden laſſen, zu ſeiner ſechsmonatlichen "Verhaftung zu ſchreiten. Weil er, der "Freyherr Görtz, alles läugnete, was ihm "Whitworth aufbürdete; ſo wollte er dem- "ſelben ſeine Läſterungen wieder in ſeinen "Buſen zurückſchieben, und möchte dieſer ſein "Ankläger von allen ſeinen Unwahrheiten den "Beweis führen. Die vorgegebenen gefährlichen Unternehmungen des Freyherrn Görtz "beſtünden in nichts anders, als daß er die "Gerechtſame ſeines Königs wider die böſen "und ungerechten Abſichten der hannöveriſchen Regirung vertheidigt hätte. Hier- "durch wäre er nicht über die Gränzen ſeiner "Pflichtſchuldigkeit geſchritten. Wer zu der- "gleichen gottloſen Ränken hülfe, dem könn- "te man mit mehrerm Fuge vorrücken, daß "er unerlaubte Dinge wider die geheiligte "Perſon des Königs in Schweden täglich "betriebe. Die Generalſtaten möchten "demnach des Whitworth Läſterungen für "das, was ſie wären, nämlich für grobe "Lügen und Verläumdungen, anſehen. Er, "Görtz, wüßte gar wol, was man gekrön- "ten Häuptern für Ehrerbietung ſchuldig wä- "re; allein er böte allen engelländiſchen Be- "dienten Trotz, daß ſie mehr und voll- "kommenere Ehrfurcht für ihren König hät- "ten, als er. Die Generalſtaten würden "dem Könige in Schweden die Bewegungs- "gründe vorſtellen, welche ſie veranlaſſet, "auf eine ſo unerhörte und unmenſchliche "Weiſe mit ihm, dem Freyherrn Görtz, "zu verfahren. Es ſtimmete dergleichen Be- "tragen gar nicht mit der Freundſchaft und "mit der Gewogenheit des Königs in Schwe- "den gegen die Generalſtaten überein, von "welcher er, Görtz, ihrem Penſionarius "mehr als einmal Verſicherung gegeben hät- "te. Würden ihm die Generalſtaten Recht "wiederfahren laſſen; ſo könnte ſolches dazu "dienen, aus des Königs in Schweden Ge- "müte den übeln Eindruck wieder auszulö- "ſchen, den er nothwendig über dasjenige, "was ſie gegen ihn, in des Freyherrn Görtz "Perſon, verſehen, müßte gefaßt haben." u. dergl. *

53. §.

* *Lamberti* Memoires &c. auf der ſechs und achtzigſten Seite des zehenten Bandes.

1717. August. Der Czar langer in Holland an,

53. §. Den Tag zuvor, ehe Görtz los kam, war der Czar in Amſterdam angelangt; und weil ohne Zweifel und wie man glaubt, durch Vermittelung des ſchwediſchen Bevollmächtigten im Haag, eine geheime Abrede zwiſchen ihnen war; ſo begab ſich der Czar, unter dem Vorwande, ſich zu erluſtigen, nach Loo, einem Luſtſchloſſe, welches vorher inſonderheit dadurch bekannt worden war, daß ſich der König Wilhelm daſelbſt oft aufgehalten, und in der Gegend mit der Jagd ergötzt hatte. Görtz erhielt nicht ſo bald Nacheicht davon, als er die Gelegenheit in acht nahm, und dahin reiſete. Er bekam auch ohne Verzug einen Zutritt bey dem Czarn, mit welchem und mit deſſelben Räthen er in Unterhandlung trat, und zugleich über ſich nahm, innerhalb einem Verlaufe von dreyen Monaten, alle die Hinderniſſe völlig aus dem Wege zu räumen, welche einem vortheilhaften Frieden zwiſchen Schweden und Rußland entgegen ſeyn könnten. Dagegen verſicherte der Czar wieder, in ſolcher Zeit weder ſelbſt etwas vorzunehmen, noch mit Rath und That die geringſte Feindſeligkeit gegen den König in Schweden auszuüben. Hier ward der erſte Grund zu der Friedenshandlung gelegt, die hiernächſt mit dem rußiſchen Hofe im Gange kam, und welche, allem Vermuten nach, am allererſten würde zu Stande gekommen ſeyn, wenn der König Carl noch etliche Monate gelebt, und Görtz daſſelbe Anſehen und Vertrauen behalten hätte, deſſen ihn der König bis an ſein Ende würdigte. An des Czarn Seite ſelbſt war ſchon ſein Vicecantzler, Schaphirof, gewonnen, und für den Frieden eingenommen. Er rieth daher ſeinem Heren, einen beſondern Vergleich mit Schweden zu treffen. Denn wenn er ſolchen zugleich mit ſeinen anderen Bundsgenoſſen würde eingehen; ſo könnte es nicht anders ſeyn, als daß er aus Höflichkeit für ſie einen Theil der von Schweden eroberten Länder aufopfern und wieder heraus geben müßte. Weil der König in Schweden alsdenn dürfte gezwungen ſeyn, einige anſehnliche Länder an die Könige in Großbritannien, Preuſſen und Dänemack abzutreten; ſo würde derſelbe deſto weniger dem Czarn überlaſſen können. Die vermittelnden Mächte ſchienen auſſerdem mehr den übrigen nordiſchen Bundsgenoſſen, als dem Czarn gewogen zu ſeyn. Man müßte alſo Schweden zu einem ſchleunigen Frieden mit Gutem und Böſen zwingen; inſonderheit da Rußland Urſache hätte, ſich über ſeine Bundsverwandten zu beſchweren, und der König in Schweden könnte, nach dem getroffenen Frieden mit dem Czarn, auf der andern Seite wieder bekommen, was er auf der einen verlöre. Es wird in dem folgenden Jahre ſich Gelegenheit finden, hiervon ein mehreres zu berichten. Indeſſen muß hier noch angeführt werden, daß ſich der König in Großbritannien, oder vielmehr ſeine hannöveriſchen Räthe, über dieſe Zuſammenkunft, und daß ihnen nichts davon kund gethan ward, ſehr empfindlich bezeigeten; inſonderheit da man zu Petersburg gegen den hannöveriſchen Reſidenten, Weber, läugnete, daß dergleichen Unterredung zwiſchen dem Czarn und dem Freyherrn Görtz, jemals vorgefallen wäre.

und unterredet ſich mit Görtz;

welcher mit dem preuſſiſchen Geſandten im Haag Bekanntſchaft macht,

54. §. Auſſerdem hatte ſich der Freyherr Görtz, unter der Zeit ſeiner Gefangenſchaft, durch geheime Unterhandlung mit dem Freyherrn Kniphauſen in ein gutes Vernehmen geſetzt, welcher königlicher preußiſcher Geſandter im Haag war. Die Sachen, die zwiſchen ihnen abgehandelt wurden, beſtunden in einem Vorſchlage, daß Görtz, gleich nach ſeiner Ankunft bey dem Könige in Schweden, denſelben dahin bringen wollte, einen beſondern Frieden mit dem Könige in Preuſſen und mit dem Czarn zu machen, damit er auf ſolche Weiſe ſein Vorhaben gegen ſeine übeigen Feinde ſo viel beſſer ausführen könnte. Auf dieſen Vortrag war man hiernächſt überein gekommen, daß Görtz von Holland zuerſt ſich nach dem Brandenburgiſchen begeben, und mit der Unterhandlung einen Anfang machen, oder wenigſtens einen Entwurf von dem izterwähnten Friedensſchluſſe aufſetzen ſollte. Görtz trat alſo ſeine Reiſe an, bis er acht Meilen auf die andere Seite von Berlin, nach einem Gute oder einer ſogenannten Commenthurey, Lietzen, kam, die dem Johanniterorden in der Mittelmark zugehörete, und wo Kniphauſen Landcomthur war. Es ſcheinet wol daraus, daß der preußiſche Hof und die geheimen Räthe, von allem müſſen Nachricht gehabt haben.

und nach den brandenburgiſchen Landen reiſet;

55. §. Dem ſey indeſſen wie ihm wolle; ſo iſt gewiß, daß Görtz ſehr wol empfangen, und auf alle Weiſe beehrt und bewirthet ward. Doch wollte er gleichſam unbekannt, unter dem Namen eines Freyherrn von Manndorf, bleiben. Der Briefwechſel zwiſchen ihm und dem von Ilgen in Berlin, nahm hierauf ſeinen Anfang, und ward endlich die Abrede genommen, daß man dem Czaen gleichfalls von dieſem Friedensgeſchäfte Nachricht geben wollte; indem derſelbe den zwanzigſten des Monats Julius von Paris abgereiſet wäre, und ſich zwar hier und dar etwas aufhalten, aber doch täglich auf ſeiner Rückreiſe zu Berlin erwartet würde. Görtz bekam indeſſen ſeine Bedienten, imgleichen den Secretär Staudke bey ſich, und auſſerdem erhielt er aus Paris anſehnliche Wechſel, von

wo er mit Ilgen einen Briefwechſel unterhält,

von den franzöſiſchen Hülfsgeldern, welche ihm der General **Poniatowski**, und der ſchwediſche Abgeſandte, **Cronſtröm**, übermachten. Weil er auch mit dem Feldmarſchall und oberſten Statsbedienten des Königs **Auguſt**, dem Grafen **Flemming**, in beſonderer vertraueter Freundſchaft ſtund; ſo verſchaffete ihm derſelbe von ſeinem Herrn einen freyen Paß, ungehindert zu reiſen und ſich aufzuhalten, wo er wollte.

und einen ſächſiſchen Paß empfänget.

Frankfurt an der Oder berathſchlagen wollte. Er reiſete alſo den folgenden Tag von **Lietzen** ab, und ging nach dem ſächſiſchen Gebiete, und nach einem kleinen Orte **Mühlroſe**, wo er vorher eine Zuſammenkunft mit dem Feldmarſchall **Flemming** angeſetzt hatte, welcher ihn auch mit einem anſehnlichen Vorrathe von gutem Weine und anderen Sachen verſahe. Nachdem ſeine Bedienten wieder bey ihm angelangt waren, hielt er ſich in der Gegend zehen bis zwölf Tage auf, und reiſete zur Luſt bald nach **Guben**, bald nach **Lieberoſe**; bis er von **Flemming** einige nöthige Reiſegeräthſchaft bekommen, und ſich für ſein eigen Geld in dem Stande geſetzt hatte, über Liefland nach Schweden zu gehen, wozu ihm von dem Czarn gleichfalls ein gültiger Paß war gegeben worden.

1717. Auguſt. und nach dem ſächſiſchen Gebiete abgehet.

Ilgen nimmt Anlaß zum Misvergnügen gegen Görtz.

56. §. Allein die Unterhandlung mit dem preußiſchen Hofe kam niemals zur weitern Wirklichkeit. Im Anfange wandte **Ilgen** vor, wie oben iſt berühret worden, daß ſich ſein Herr zu nichts heraus laſſen könnte, ehe er mit dem Czarn geſprochen hätte. Hiernächſt gab er zu verſtehen, der preußiſche Hof könnte nicht anders, als ſich daran ſtoßen, daß **Görtz** die Zeit über, da er ſich der Orten befunden, nicht nur unterſchiedene Boten und Briefe von anderen Höfen bekommen hätte, ſondern auch mit ihren Abgeſandten in **Berlin**, als mit dem franzöſiſchen, Grafen **Rothenburg**, mit dem ſächſiſchen, Grafen **Ernſt Chriſtoph von Manteufel**, imgleichen mit dem Feldmarſchall, Grafen **Flemming**, und anderen mehr, in Unterredung geweſen wäre, und doch weder dem preußiſchen Hofe einige Nachricht davon gegeben, noch, wegen des vorgeſchlagenen Vergleichs, mit deſſen Räthen eine Zuſammenkunft verlangt hätte.

Der Czar begiebet ſich von Holland nach Petersburg.

58. §. Dieſer begab ſich von **Amſterdam** über **Cleve** und **Weſel** nach **Berlin**, und von hier den eilften des Septembermonats nach **Danzig**, wo er ſich bey zehen Tage aufhielt, bis man ihn wegen ſeiner Anſprüche befriedigt hatte. * Er brach hierauf den ein und zwanzigſten deſſelben Monats von dar auf, und ſetzte ſeine Reiſe nach **Petersburg** fort, von welchem Orteer faſt zwey ganze Jahre abweſend geweſen war.

den 22.

welcher ſich daſſelbe zu Nutze machet,

57. §. Dieſer Verweis ſtund dem Freyherrn **Görtz** ungemein wol an. Denn auſſerdem daß zwiſchen ihm und **Ilgen** ein alter Groll war; ſo hatte er niemalen in der That die Gedanken gehabt, ſich mit Preuſſen einzuiaſſen. Denn der Vorſchlag, den er gethan, zielete nur dahin, daß er, unter ſolchem Vorwande, mit Sicherheit ſeinen Weg nach Schweden nehmen könnte; indem er weder von Holland noch von Pommern, wegen der däniſchen Kreuzer, dahin gelangen konnte, die auf ihn laureten. So bald er demnach das Schreiben bekommen, das **Ilgen** an ihn abgehen laſſen, antwortete er mit demſelben Boten, daß er, wegen ſeiner eilfertigen Reiſe von Holland, ſich nicht allerdings wol befände, und daß er ſich darüber mit einem Arzte zu

Od der Czar aus Vergeſſenheit oder mit Fleiß ſeinen Leuten nicht befohlen hatte, daß ſie, nach ſeiner gegebenen Verſicherung, Schweden auf keine Weiſe und an keinem Orte beunruhigen ſollten; ſo geſchahe es, daß der rußiſche Generaladmiral, **Apraxin**, von **Reval**, mit einigen Kriegsſchiffen und anderen Fahrzeugen auslief, auf welche er viel Mannſchaft geſetzt hatte, und von der Morgenſeite auf Gothland landete. Nachdem ſie die nächſten Dörfer ausgeplündert, und die Glocken aus zwo Kirchen mit weggenommen, fuhren ſie wieder ihren Weg davon.**

ſiehe vorher auf der 700. Seite.

Görtz folget ihm nach.

59. §. **Görtz** hatte indeſſen nichts verabſäumet, von des Czarn Reiſe gewiſſe Nachricht einzuziehen. Er folgte daher demſelben im Septembermonate nach, und langte endlich, den vierzehenten des Octobermonats, zu **Petersburg**† an, wo der Czar ihre vorige Unterhandlung von neuem vornahm, und ſich ſehr angelegen ſeyn ließ, daß ſolche, je eher

* Le Long führet ſolche, auf der zweyhundert fünf und neunzigſten Seite des ſechſten Bandes, an.

** Le Long ſaget im ſechſten Theile, auf der dreyhundert ein und neunzigſten Seite, die Ruſſen hätten auf dem Lande und in der Stadt **Wisby** ſelbſt einen großen Vorrath an Ther, Pech, Talg und Holzwerk angetroffen, der nach Frankreich ſollte geſchickt werden, wovon ſie, unter anderen Waren, achttauſend Tonnen Ther genommen. Allein der Verfaſſer hat in allem dieſen unrichtige Nachrichten erhalten.

† Nach glaubwürdiger noch lebender Leute Zeugniß, die mit auf dieſer Reiſe geweſen, iſt Görtz von Reval

1717. März. eher je lieber, ins Werk gerichtet würde. * Görtz beurlaubte sich also auch hier von ihm, und reisete zu Lande nach Reval, und von dar über die See nach Abo, und so weiter mit einem Fahrzeuge nach Stockholm, wo er den dreyzehenten des Novembermonats ankam.

Man will in Londen den Czarn in den obengemeldten Aufruhr mit einwickeln;

60. §. Indem dieses solchergestalt auf der Seite vorging, war wieder zu Londen ein neuer Schriftwechsel wegen des bevorstehenden Aufruhrs entstanden. In den Briefen, welche bey dem Grafen Gyllenborg weggenommen worden, war auch erwähnt, daß der Leibarzt des Czarn, Doctor Areskin, mit darinn verwickelt wäre, wie man solches schon oben angeführet hat, und daß derselbe des Czarn Beyfall und Hülfe in dieser Sache versichert hätte. Der rußische Gesandtschaftssecretär, Wesselowski, nahm hiervon Gelegenheit, solches für das erste dem Czarn zu berichten, welcher zu der Zeit noch in Holland war, und hiernächst, auf erhaltenen Befehl, bey dem Könige in Engelland eine weitläuftige † und ernstliche Vorstellung zu thun; welche der König George, acht Tage hernach, aus seiner teutschen Canzley beantworten, und solches nach diesem durch den Druck bekannt machen ließ.

auf der 690. S.

welches der rußische Gesandtschaftssecretär anfangs abzulehnen suchet;

den 23.

worauf eine Beantwortung erfolget.

Des Czarn Betragen zu der Zeit.

61. §. Sonst hörete man hiernächst nicht, daß sich der König in Engelland wegen dieser Sache, und was den Czarn anlangte, weiter heraus gelassen hätte. Viele stunden in den Gedanken, daß solches mit Fleiß und aus Vorsichtigkeit geschähe, um ihn nicht bey den gegenwärtigen Zeitläuften vor dem Kopf zu stossen; insonderheit da man itzt am allereifrigsten auf den Abzug der Russen aus Mecklenburg drang. Näher zu sagen; so antwortete der Czar zwar auf das Schreiben, das er bey dem Schlusse des vorigen Jahrs von dem Käiser erhielt, und welches an seinem Orte ist angeführet worden, mit sehr freundlichen und höflichen Worten, wie er niemals anders gesonnen gewesen, als seine Truppen aus dem Reiche zu ziehen, und daß er noch best bey dieser Entschliessung bliebe. Allein so lange er noch keine gewisse Zeit bestimmen wollte, glaubte ein Jeder, daß sein ganzes Versprechen in blossem Wortgepränge bestünde.

auf der 671. S.

Hierüber liefen darnächst unendliche Klagen ein, und die Russen waren mit den teutschen geheimen Räthen des Königs in Engelland, insonderheit mit dem Freyherrn Andreas Gottlieb von Bernstorf übel zufrieden. Sie sagten daher offendar, der hannöverische Hof wäre zuerst Ursache gewesen, daß die rußischen Völker die Winterquartire in Mecklenburg nehmen müssen, nachdem derselbe die Landung auf Schonen verhindert hätte. Ja sie droheten ohne Scheu, wenn der König in Engelland seine Truppen zusammen bringen, und die Russen mit Gewalt aus Mecklenburg vertreiben wollte; so würde der Czar seine Regimenter aus Polen ziehen, und mit einer Armee von siebenzigtausend Mann das ganze lüneburgische Land verheren. Man wollte daher dem Vorschlage nicht sonderlichen Glauben beymessen, den die rußischen Gesandten wegen des künftigen Feldzuges, und wegen einer Landung thaten, welche der Czar in Person durch Finnland in das Herze von Schweden zu unternehmen versprach. Denn weil sich der Kern der rußischen Truppen, und unter andern seine Leibregimenter, noch im Mecklenburgischen befanden, ohne welche der Czar sich niemals gewagt hatte, eine Verrichtung von Wichtigkeit persönlich vorzunehmen; so entschuldigte sich der König in Großbritannien, zur Unterstützung dieser Absichten, eine engelländische Flotte nach der Ostse zu senden; insonderheit da der Czar verlangte, daß solche unter einem rußischen Admiral stehen sollte. Der Argwohn des engelländischen Hofes ward noch mehr vergrössert; nachdem der Czar, bey seinem Aufenthalte zu Paris, ein zahlreiches Kriegsher mitten in Teutschland, zum Dienste des französischen Hofes, und gegen Empfang eines großen Stück Geldes, auf die Beine zu halten, sich erboten hatte.

May. Im Haag wird deshalb eine Zusammenkunft angestellet.

62. §. Dieses zweydeutige Betragen des Czaen gab im Haag, zu unterschiedenen Zusammenkünften und Unterredungen zwischen dem Rathpensionarius, Heinsius, zwischen dem käiserlichen Abgesandten, Freyherrn von Heems, und zwischen dem hannöverischen geheimen Rathe von Bernstorf, Anlaß. Es ward darinn beschlossen, man sollte suchen, den Czarn mit guten Worten dahin

val über Helsingfors nach Abo, und so weiter über Upsal nach Lunden, zum Könige gereiset. Daß also derselbe dieses mal nicht nach Petersburg gekommen, obgleich der Verfasser hier den eigentlichen Tag seine Ankunft bestimmen wollen.

* Le Long beinget am gedachten Orte auf der dreyhundert ein und zwanzigsten Seite, einige von den Friedensvorschlägen bey, welche der Czar vorgängig soll vorgeschlagen haben. Wo er solche hergenommen, wird er am besten wissen. Sonst aber gehen sie von dem Entwurfe sehr weit ab, an welchem um die Zeit gearbeitet ward, und nach diesem vorkommen wird.

† Sie soll wegen ihrer Weitläuftigkeit in dem dritten und letzten Theile dieser Geschichte, nebst der Antwort, eingerücket werden.

dahin zu bewegen, daß er ſeinen Völkern zum Abmarſche Befehl ertheilete. Denn es könnte ſonſt Urſache zu einem neuen Kriege auf den teutſchen Boden geben, und es ſtünde dahin, ob nicht der König in Frankreich mit dürfte in das Spiel kommen? weil man ſagte, daß ein Bündniß zwiſchen Frankreich, dem Czaen, und dem Könige in Preuſſen ſollte obhanden ſeyn. * Wie endlich der Freyherr von Heems von ſeinem Hofe neuen Befehl empfing, auf den Abzug der Ruſſen aus Mecklenburg zu dringen, es möchte die Sache auch ausſchlagen, wie ſie wollte; ſo erklärete ſich der Vicecanzler Schayhirof, welcher zu der Zeit mit dem Czarn in Paris war, daß der funfzehente Tag des Monats Julius dazu angeſetzt wäre, da alle Ruſſen ſollten Teutſchland räumen, und nach Polen marſchiren.

Auguſt. auf der 697 Seite. 63. §. Der Herzog Regent hatte ſich indeſſen der Befreyung des Grafen Gyllenborg angenommen, wie davon ſchon vorher Erwähnung geſchehen iſt. Wie demnach der König in Engelland ſahe, daß er nicht weiter gehen konnte, und vielleicht wünſchte, daß das, was er gethan, nicht geſchehen wäre; ſo wurden die Sachen ſolchergeſtalt beygelegt, daß er Befehl ertheilte, den Grafen Gyllenborg aus ſeiner Gefangenſchaft loszulaſſen, nachdem dieſelbe viee und zwanzig volle Wochen gedauret hatte. Wie man ihm hiernächſt vier Tage Zeit gelaſſen, ſich reiſefertig zu machen, ward er von Chelſea nach Harwich gebracht; und damit das Schauſpiel auf die Weiſe, wie es angefangen, geendigt würde; ſo mußte ſich nicht nur ein Leutnant von der Garde bey ihm im Wagen ſetzen; ſondern es folgten ihm auch zweene Statsboten zu Pferde, die nicht eher von ihm gehen ſollten, bis er unter Segel wäre. In Harwich ward er auf die königliche Fregatte, Gibraltar, geſetzt, die der Capitain Waldau führete, um mit dem erſten guten Winde nach Schweden überzuſtechen.

Der Graf Gyllenborg wird nach Schweden,

den 12.

den 22.

Dieſes geſchahe auch, woeauf ſie in etlichen Tagen Gothenburg erreichten. 1717. Auguſt. den 26.

64. §. Der Capitain Waldau hatte zugleich Briefe von dem franzöſiſchen Abgeſandten in Londen, Iberville, an den Grafen de la Mark bey ſich, welcher ſich zu der Zeit bey dem Könige Carl zu Lunden in Schonen aufhielt. In ſolchen berichtete Iberville, wenn der Graf Gyllenborg angelangt wäre; ſo ſollte der engelländiſche Reſident in Schweden, Jackſon, gegen ihn ausgewechſelt, und mit derſelben Fregatte zurück nach Londen gebracht weeden. Sobald der Graf de la Mark ſein Schreiben erhalten hatte, meldete er dem Könige den Innhalt davon, und erhielt zur Antwort, daß gleich ein Befehl zur Loslaſſung und Abfertigung des Jackſon nach Stockholm ſollte abgehen, und daß des Königs Wille dabey wäre, ihn und alle ſeine Leute frey und mit aller Bequemlichkeit nach Gothenburg zu begleiten, und dem engelländiſchen Capitain in ſeine Hände zu liefern. Allein zu gleicher Zeit bekam der König Nachricht, wie man mit dem Grafen Gyllenborg von der Stunde an verfahren, da ihm ſeine Befreyung angekündigt woeden; wie er nicht aus dem Hauſe gehen, und nicht, mit wem er gewollt, ſprechen dürfen; wie ee ſich innerhalb vier Tagen eeiſefertig machen müſſen; wie er die Wache, bis er am Bord des Schiffes geſtiegen, ja auf dem Fahezeuge ſelbſt, noch bey ſich gehabt, und dergleichen mehe; welches alles gar nicht mit der Freyheit überein kam. Es mußte ſich alſo Jackſon eben daſſelbe gefallen laſſen, nachdem man ihm wiſſen laſſen, wie des Königs Befehl lautete. Er ward daher am fünften Tage mit ſeiner Frau und mit ſeinen Kindern von einem Leutnant, von zween Unterofficirern und von zwölf Reutern gemächlich nach Gothenburg begleitet. Man weiß nicht eigentlich, was er bey ſeiner Ankunft zu Londen an ſeinem Hofe von einem und

und Jackſon dagegen nach Londen gebracht.

* Es ward daſſelbe den vier und zwanzigſten des Julius, oder den vierten des Auguſtmonats, geſchloſſen, und von rußiſcher Seite von dem Grafen Golloſkin, von dem Freyherrn Schaphirof, und von dem Prinzen Turakin; von franzöſiſcher Seite von dem Geſandten Chateauneuf, und von preußiſcher Seite von dem Freyherrn Imphauſen unterzeichnet. "Man machte ſich durch dieſes "Bündniß anheiſchig, alles, was man vermogte, beyzutragen, ihr ſämmtliches Beſtes und ihren "Vortheil zu befordern, den Schaden und Nachtheil aber zu verhüten, der ihren Ländern und Un"terthanen wiederfahren könnte. Man wollte keinen Vergleich eingehen, der mit demjenigen "ſtreiten könnte, was in dem nordiſchen Frieden mit dem Czarn und mit dem Könige in Preuſſen "ausbedungen würde; vielmehr wollte man keine Mühe ſparen, daſſelbe bey Kräften zu erhalten, "und zu unterſtützen. In ſolcher Abſicht ſollten nicht nur die Gewährleiſtungen über alle und "jede Stücke übernommen, ſondern auch die gemeinſchaftlichen guten Dienſte dazu angewandt, "und dieſe mit Gelde und Völkern unterſtützt werden. Wenn die einſeitigen Verbindungen mit "Schweden zu Ende gingen, welches in dem nächſtfolgenden Aprilmonate geſchähe; ſo wollte "man, unter was für einem Vorwande es auch ſeyn möchte, keinen Vergleich mit dieſer Krone "eingehen, welcher entweder mittelbar oder unmittelbar mit des Czarn oder des Königs in Preuſ"ſen Nutzen ſtritte. Nicht weniger ſollte Frankreich an Schweden weder Geld noch Truppen nach "dieſem liefern, unter was für einem Namen es auch wäre."

1717. Auguſt. und dem andern in Schweden für einen Beyrichte abgeſtattet habe. Eine ſichere und zuverläßige Zeitung aber wußte zu ſagen, er wäre bey dem Vortrage dieſer Sache im Parlamente von demſelben ſo übel empfangen worden, daß er deshalb eine öffentliche Abbitte auf bloſſen Knien hätte thun müſſen.

Der Graf Gyllenborg reiſet zum Könige Carl; der ihn belohnet.

65. §. Nachdem die Auswechslung war für ſich gegangen, reiſete der Graf Gyllenborg nach Strömſtadt, und machte ſeine Aufwartung bey dem Könige. Derſelbe empfing ihn mit aller königlichen Gnade, und ließ ſich von Stücke zu Stücke berichten, was mit ihm in London vorgefallen war. Der Graf Gyllenborg ward nicht lange hernach als Staatsſecretär befordert. Hier-

welches von einigen übel ausgelegt wird.

von nahmen einige, die nicht völlig von dem rechten Zuſammenhange unterrichtet waren, Gelegenheit, den König von neuem in Verdacht zu ziehen, als ob er, wenn nicht eben an dem vorgegebenen Aufruhr in Engelland Theil genommen, doch auf das wenigſte von allem Wiſſenſchaft gehabt hätte, worüber von Görtz und von Gyllenborg Briefe gewechſelt worden. * Allein es hatte dieſes keinen Grund, und fand noch weniger bey Jemand Beyfall, der unpartheyiſch war. Daß der Commiſſarius Veertmann, welcher ſo beſchäftigt war, dem Freyherrn Görtz nachzuſagen, von dem Könige in Engelland mit einem Demantringe und mit drey goldenen Münzen beſchenkt ward, das war ein klarer und überzeugender Beweis, woher aller dieſer Lerm ſeinen Urſprung und ſeinen größten Nachdruck, ſowol im Lande als bey Fremden hatte. Daß aber der König Carl ſeinem Bedienten Gnade erzeigte, mit welchem man gewaltſam verfahren, und dadurch ſeine eigene Hoheit, ohne Grund und Urſache, verletzt hatte, daraus konnte man füglich nichts anders ſchlieſſen, als daß er ihn unſchuldig befand, und daß er ihm für die angethane Gewalt und für den erlittenen Verdruß einige Erſetzung geben wollte.

ſ. oben auf der 692. S.

Die oftgemeldte Verhaftung zieht einen innerlichen Groll nach ſich.

66. §. Auf ſolche Weiſe war die beſchryene Verhaftung der beyden ſchwediſchen Abgeſandten nunmehr zu Ende. Allein der inwendige Groll, welcher auſſerdem zwiſchen den hohen Häuptern ſelbſt war, hörete darum nicht auf; ſondern er bekam vielmehr, von ſolchen Zwiſtigkeiten, immer mehr und mehr Stärke. Wir werden künftig davon zu berichten Gelegenheit haben. Vorjtzt wollen wir nur eine andere Begebenheit anmerken, mit welcher einige, obgleich ohne allen Grund, dasjenige zu bemänteln ſuchten, was man mit Görtz und Gyllenborg vorgenommen hatte.

Zuverläßige Nachrichte von dem Anſchlage auf Madagaſcar.

67. §. Eine Parthey herumſchwärmender Seleute von allerhand Völkern, Franzoſen, Engelländern, Italienern, und anderen, hatte ſich, vor ohngefähr achtzig Jahren, in eine Geſellſchaft begeben. In Schweden waren ſie gänzlich unbekannt; wie man aber hernach erfuhr, ſollten ſie ihren Urſprung von einem Engelländer genommen haben, welcher unerlaubter Weiſe mit einem Schiffe, das er führete, davon gegangen war, und die Seeräuberey auf ſeine eigene Hand angefangen hatte. Mit der Zeit war er von mehreren verſtärket worden, die ſich entweder gutwillig zu ihm ſchlugen, oder zuerſt ihm zu folgen gezwungen wurden, bis ihnen dieſe Lebensart anſtund, und ſie keine andere verlangten.

aus beglaubten Urkunden.

68. §. Im tauſend ſiebenhundert und dreyzehenten Jahre, und zu der Zeit, da der König ſich noch in der Türkey aufhielt, kam einer, mit Namen Saint Leger, nebſt ſeinem Sohne, nach Hannover, meldete ſich bey dem ſchwediſchen Geſandtſchaftsſecretär, Johann Gabriel Werfwing, und berichtete ihm, daß die oben gedachte Geſellſchaft, nach unterſchiedlichen Seeräubereyen ſowol in den europäiſchen als africaniſchen Fahrwaſſern, ſich auf eine Inſel, die Madagaſcar** hieſſe, eingeniſtelt hätte, welche oſtwärts von der Spitze von Africa gelegen wäre. Die Räuber hätten bisher keinen andern Schutz, als ihre eigene Macht, gehabt, und wol geſehen, daß ihr Glückstopf auf Galgen und Rad beruhete; indem ihnen alle Gemächte gram wären, weil ſie die europäiſche Kaufardeyſchiffe antaſteten und wegnähmen, die ſchwediſchen ausgenommen, welche keine Handlung auf Indien trieben. Es wäre alſo ihr Verlangen, daß ſie ihre Sicherheit in Schweden finden möchten.

Werfwing

* Le Long im ſechſten Bande, auf der dreyhundert und ſiebenten Seite.

** Hieronymus Oſorius ſaget, auf der hundert fünf und zwanzigſten Seite ſeiner Hiſtoria Emanuelis Regis Luſitaniæ. Die ſpaniſche Flotte wäre das erſte mal den vier und zwanzigſten des Maymonats des tauſend fünfhundert und ſechſten Jahrs dahin gekommen, und auf der hundert vier und vierzigſten Seite beſchreibet er die Inſel, daß ſie zwölfhundert Meilen lang und vierhundert und achtzig Meilen breit ſey. Nils Martſon Töping meldet, auf der vierzehenten Seite ſeiner Reiſebeſchreibung, die im tauſend ſechshundert vier und ſiebenzigſten Jahre zu Wiſingsborg gedruckt worden, daß, wie er im tauſend ſechshundert ſieben und vierzigſten Jahre auf dieſem Eylande geweſen, man daſſelbe wol ſo groß, als Engelland und Schottland, gehalten hätte.

Werfving wieß ſie von ſich ab, und an den Generalgouverneur, Grafen Dellingk, welcher ihr Anbringen dem königlichen Staate in Stockholm meldete. Von dar ging es an den König; es blieb aber liegen, bis derſelbe nach Stralſund kam. Hier that der Generalmajor Leutrum, man weiß nicht, auf weſſen Anleitung, Erinnerung daran; es ward aber nichts ausgemacht.

Wie Leutrum im tauſend ſiebenhundert und achtzehenten Jahre zum Könige nach Lunden kam, brachte er einen Aufſatz von einer Schrift mit, welche einer, mit Namen Huquetan, der nachher als Graf Güldenſtein bekannt worden, bey dem Könige in Dänemark eingegeben, und gebeten hatte, derſelbe möchte dieſe madagaſcariſche Geſellſchaft in ſeinen Schutz nehmen, von welcher er einen unbeſchreiblichen Nutzen genieſſen könnte. Auf was für eine Weiſe ſich der König in Dänemark hierüber herausgelaſſen, iſt unbekannt geblieben. Leutrum hergegen, ſo weit es bey ihm ſtund, ſtärkte den König Carl in dieſer Abſicht. Der König verwies die Sache an den Freyherrn Görtz, und befahl ihm, ſein Bedenken darüber zu geben.

Im Märzmonate des tauſend ſiebenhundert und achtzehenten Jahrs, gleich nach des Königs Ankunft zu Strömſtadt, meldeten ſich zwene Perſonen an, die eine mit Namen Caſpar Wilhelm Morgan, und die andere Monnen. Der letztere ſagte, er wäre von der Geſellſchaft ſelbſt an den erſten mit einer Vollmacht abgeſchickt, "um bey dem "Könige in Schweden um ſeinen gnädigen "Schutz anzuhalten. Wenn derſelbe die "Inſel Sancta Maria zu behalten geruhen "möchte, wo ein guter Hafen nebſt einem "Veſtungswerke und einer groſſen Anzahl "Stücken wäre; ſo wollten ſie etliche von "ihren Leuten dar laſſen, die einen Handels"platz für Schweden behalten ſollten. Sie "verlangten hiernächſt zwo ſchwediſche Fre"gatten, die unter ihrem Befehle ſtehen ſol"ten, und baten, daß etliche Schweden mit "ihnen reiſeten, welche dieſe Unterhandlung "weiter beveſtigten." Der König erklärete ſich hierauf dergeſtalt, "daß ſie den Schutz"brief bekommen ſollten; doch mit dem Vor"behalte, daß ſie ihr voriges Räuberhand"werk gänzlich niederlegten. Alsdenn wollte 1717. Auguſt.
"er ihnen bequeme Stellen anweiſen laſſen, "wo ſie ſich niederſetzen könnten. Der Kö"nig begehrte von ihrem Gelde nichts; wenn "ſie es aber zu den öffentlichen Anleihen her"geben wollten; ſo könnten ſie gleiche Zinſen "mit den anderen ſchwediſchen Unterthanen "genieſſen. Was die Inſel Sancta Maria "beträfe; ſo gedächte der König, Morgan "zum Statthalter über die Pflanzſtadt, die "daſelbſt angelegt würde, zu ernennen, und "ihm Macht zu geben, einen andern an ſeine "Stelle zu ſetzen, wenn der Zuſtand der Sa"chen etwa ſeine Gegenwart an den Orten "nicht juliefſe. Fregatten könnten ſie nicht "bekommen; weil ſolches auſſerhalb Landes "einen ſchädlichen Verdacht erwecken würde. "Doch ſollten ihnen etliche Schweden in ihre "Geſellſchaft zugeſtanden werden."

Hierauf ward der Schutzbrief ſelbſt den vier und zwanzigſten des Monats Junius, im tauſend ſiebenhundert und achtzehenten Jahre, ausgefertigt. Befehl und Erlaubniß mit ihnen zu gehen bekam der Oberſtleutnant, Carl Wrangel, welcher ſeine beſonderen Verhaltungsbefehle erhielt. Die Secretären, Otto Klinckouſtröm, und Carl Guſtav Mandel, mußten die Geſellſchaft des Königs Gnade verſichern. Weil der König einen veſten Fuß auf Madagaſcar behalten wollte; ſo ſollte durch die, welche in Schweden blieben, eine indianiſche Handlungsgeſellſchaft aufgerichtet werden. Es würde ihnen erlaubt, ſich ihre Directeurs ſelbſt zu wählen. Der König ſtund ihnen ihre eigene Gerichtskammer zu, um alle bürgerliche und peinliche Sachen abzuthun, die halb aus ihren eigenen Mitgliedern, und halb aus ſchwediſchen Officirern beſtehen könnte. Dem Secretär, Joachim Neres, ward aufgetragen, von der Handlung auf der gedachten Inſel Nachricht einzuziehen, und Heinrich Kahlmeter ſollte ſich wegen der dortigen Bergwerksſachen erkundigen.

Von dieſen waren etliche bereits auſſerhalb Landes, etliche begaben ſich nunmehr auf die Reiſe. Weil aber des Königs Todesfall darüber erfolgte; ſo ward aus allem nichts. *

69. §.

* Aus dieſem wahrhaften und umſtändlichen Berichte, welchen man aus öffentlichen Urkunden genommen, kann die ganze ehrbare Welt ſehen, daß alles falſch iſt, was Voltaire auf der vierhundert und folgenden Seite vorgiebt: "es wäre des Freyherrn Görtz mannigfaltige Arbeit dahin "gegangen, daß der König in Schweden, mit Hülfe dieſer aſiatiſchen Seeräuber, den Prätenden"ten ſollte auf den engelländiſchen Thron helfen. Dieſes wäre ſchon eine rechtmäßige Urſache ge"weſen, Görtz und Gyllenborg in Verhaft zu nehmen." Denn der Freyherr Görtz reiſete ſchon

1717. August. auf der 700. u. fg. Seite. Des Carnter Unterredung mit den Görtz anlässer einen Irrwohn bey einigen.

69. §. Es iſt oben von des Czarn Unterredung mit dem Freyherrn von Görtz, und von den Friedensanſchlägen, die ſie unter ſich gehabt, Erwähnung geſchehen. Obgleich die Sache ſo geheim und ſtille gehalten ward, als es immer möglich war; ſo konnte es doch nicht geſchehen, daß man die Muthmaſſungen hindern mögen, welche alle fremde Abgeſandten, die ſich bey dem rußiſchen Hoflager aufhielten, für ſich ſelbſt machten, und an ihre Höfe berichteten.

Der König Auguſt und der Graf Flemming laſſen dem Könige Stanislaus nachſtellen;

70. §. Wie dieſes dem Könige Auguſt zu Ohren kam, glaubte er einen Sturm und ein Ungewitter vorher zu ſehen, welches ihm und anderen mehr über den Kopf ſchwebete. Solchem auszuweichen, ward, wie der gedruckte Bericht beſaget, mit des Grafen Flemming Einrathen beſtgeſtellt, daß man gewiſſe Leute ausſenden, und durch ſie den König Stanislaus auf die Seite bringen wollte. Hierzu wurden zwölf fremde Officirer erkauft, welche man, nebſt einem teutſchen Knechte, ohngefähr um die Mitte des Monats Julius, von Leipzig abfertigte. Ihnen war befohlen, daß ſich im Anfange ein Jeder insbeſondere nach ſeinem Orte, auf einem vorgeſchriebenen Sammelplatze, zu begeben hätte; wo ſie ſich alle an einem Tage einfinden ſolten. Allein ihr leichtfertiges Vorhaben ward bey guter Zeit entdeckt, daß alſo der König Stanislaus ſich im Stande ſahe, alle gehörige Anſtalten zu machen, wo und wie man, ohne das geringſte Geräuſche, auf ſie lauren, und ſie in ihrem ehrvergeſſenen Vorhaben angreifen könnte. Dieſes glückte in ſo weit, daß drey von ihnen veſt genommen, beſagt und beſtraft wurden. welcher es erfährt, und den ganzen Handel kund macht.

Der König Stanislaus ließ den ganzen Verlauf der Sache durch den Druck bekannt machen, und führete darinn an, "er "wäre von unterſchiedenen Orten für eine "Verrätherey gewarnet worden, die gegen "ſeine Perſon ſollte angeſtellt ſeyn. Man "hätte ſogar gewiß den Befehl gegeben, ihn "lebendig oder todt aufzuheben, es möchte "auch koſten, was es wollte. Der König "Stanislaus könnte ſchwerlich glauben, "daß es ſo niedrige Gemüter in der Welt gä"be, die dergleichen Anſchlag ausſönnen, "und daß man darinn ſo groſſe Schelme an"träfe, die ſolche unehrliche That in das "Werk zu richten über ſich nähmen. Er "hätte ſo viel mehr Urſache, daran zu zweifeln; weil er meynete, bereits in etlichen "Jahren der ganzen Welt überzeugende Be"weistümer von ſeiner aufrichtigen Liebe zum "Frieden gegeben zu haben. Er böte ſich "aus keiner andern Abſicht noch dazu an, als "ſeinem Vaterlande Ruhe zu ſchaffen, und "dadurch den Weg zu einer allgemeinen Ver"einigung zwiſchen denen im Kriege begriffe"nen nordiſchen Mächten zu bahnen. Er "hätte ein ſolches Unternehmen ſo viel weni"ger vermuten können; nachdem er bey ſei"ner Herauskunft aus der Türkey, mit des "Kaiſers gutem Willen, ſeine ſichere Zu"flucht in einem Reichslande genommen, wo "Friede wäre, und wo er ſelbſt keine Unruhe "antichtete, noch ſich mit einem Dinge be"faßte, ſondern wo er ſein Schickſal und die "Wiederherſtellung ſeiner Sachen der göttlichen Vorſehung und den Zeitläuften überlieſſe. Er hätte ſich dagegen alle erſinnliche "Bequemlichkeit und Sicherheit verſprechen "ſollen; allein er fände itzt gerade das Wi"derſpiel. Denn es wäre nunmehr die erſt"erwähnte meuchelmörderiſche Verſchwörung "wider ihn entdeckt, nachdem yvene Offi"cirer beym Kopfe genommen worden, die "ſich für ſächſiſche Capitains vom ſeiſſaniſchen "Regimente ausgäben, und von welchen der "eine mit Namen Lorenz la Croix, gebürtig von Lüttich, und der andere Johann "Baptiſta Adrian du Parque, aus der "Normandie her, hieſſe. Man hätte zugleich mit ihnen einen Knecht bekommen, "der ſich Johann Conrad Grave nennete, und in Sachſen zu Hauſe gehörete. "Sie wären am letztverwichenen funfzehenten "des Auguſtmonats ertappt, welcher Tag "eben dazu ausgeſetzt worden, ihr gottloſes "Vorhaben ins Werk zu richten. Wie "man ſie unter das Verhör geſtellt, hätten "ſie die Sache geſtanden, und die ganze "Bande genennet, die aus zwölf Perſonen, "nämlich dem Oberſtleutnant Surmont, "dem Major Peron, den Capitains, Tour"nal, Lion und Forber, nebſt den beyden "itztgenannten, la Croix und du Parque, "imgleichen aus den Leutnants, Schmitt, "Kerſchmer und Petſch, dem Fähnrich de "Nive, und dem obigen ſächſiſchen Knechte, "beſtünde. Sie hätten auch bekannt, daß "ſie

ſchon im tauſend ſiebenhundert und ſechzehenten Jahre, mit des Königs Vollmacht, aus Schweden; wie ſolches oben auf der ſechshundert vier und achtzigſten Seite iſt erzählet worden. Um die Zeit aber redete kein Menſch in Schweden von Madagaſcar, ſo wenig, als in dem tauſend ſiebenhundert und ſiebenzehenten Jahre, da der gröſte Lerm in Engelland war. Sollte man aus dem, was der König in dem tauſend ſiebenhundert und achtzehenten Jahre hierinn that, einiger maſſen urtheilen; ſo wird ein jeder vernünftiger und unpartheyiſcher Menſch viel leichter eine Urſache finden, zu ſchlieſſen, daß der König Carl mit der Aufnahme dieſer Geſellſchaft des Prätendenten Parthey ſchwächen wollen, deſſen Freund er, in Betrachtung der Wiedereinführung der catholiſchen Religion in Engelland, auf keine Weiſe war noch ward.

"ſie, ein Jeder auf einen beſondern Weg, "den ſieben und zwanzigſten Julius, auf ſer-"neren Befehl, von Leipzig abgereiſet, und "zu Frankfurt wieder bey einander gekom-"men wären; von welcher Stadt ſie ſich "nach dem Rheinſtrom und nach Worms "begeben hätten. Hier wäre die Abrede ge-"nommen, daß ſie alle auf der Herſtraſſe, "zwiſchen Homburg und Sarbrücken, "bleiben wollten. Wie ſie den zwölften des "Auguſtmonats daſelbſt angelangt, hätten "ſie ſich, bald einer, bald zwene, bald drey, "durch das Land geſtolen, bis ſie überein ge-"kommen, ſich den funfzehenten deſſelben "Monats in einem Walde, zwo Meilen von "Zweybrücken, auf dem groſſen Wege "einzufinden, der zwiſchen Frankfurt und "dem Kloſter Graventhal liefe. Dieſes "wäre in dem Vorſatze geſchehen, ſich allda "in das Gebüſche zu legen, und den König "zu überfallen, wenn er würde zur Kirche "reiten; der aber davon Nachricht erhalten, "und einige Mannſchaft aus Zweybrück-"ken rücken laſſen, ſolche Rotte aufzufan-"gen." Man hätte nur die drey oberwähn-ten davon erhaſcht, die, weil ſie als Straſ-ſenräuber von der Herſtraſſe in die Büſche "gekrochen wären, die Strafe ausſtehen ſol-"ten, welche die Geſetze verordneten. Das "von dem Generalgouverneur verordnete "Kriegsrecht hätte ſie auch ſchon dahin ver-"urtheilt, für dieſe ſchnöde That ihr Leben "einzubüſſen." u. dergl.

71. §. Wie der König Auguſt erfuhr, daß elliche von ſeinen Officirern in Zweybrücken gefänglich eingezogen wären, und daß man gar ſagen wollte, als wenn er von einer Verrätherey gegen den König Stanislaus Wiſſenſchaft hätte, war er auf ſeine Verantwortung bedacht. Er ließ demnach eine Schrift ausgehen, "in welcher er "alles mit einander für Unwahrheit" aus-"gab, nebſt dem Beyfügen, wenn er der-"gleichen hätte unternehmen wollen; ſo hätte "er Mittel und Wege genug dazu gehabt; "indem ſich unterſchiedene ſchwediſche Offici-"rer dazu angeboten. Allein er wäre nie-"mals rachgierig geweſen. Was die Offi-"cirer anlangte, welche von dem ſeiſſanifchen "Regimente in dieſer Sache genannt wären, "hätten einige Erlaubniß erhalten, nach ihrer "Heimath in Brabant zu reiſen; ſie ſtünden "aber noch in ſeinen Dienſten. Die zwey-"brückiſche Regirung hätte alſo keine Macht, "ſie in Verhaft nehmen zu laſſen; ſondern, "wenn die Regirung mehr davon erfaßte, "möchte ſie ihm ſolche zuſenden. Würden "ſie ſtrafbar befunden, ſollten ſie nach ihrem "Verbrechen angeſehen werden." u. ſ. w.

1717. Auguſt.

Der König Auguſt läſſet eine Verantwortung dawider ans Licht treten.

72. §. Bey der Gelegenheit, daß von dem Könige Auguſt die Rede itz geweſen iſt, kömmt noch eine andere Sache zu melden vor, welche bey einem Jeden eis beſonderes Nachdenken verurſachet. Man kann verſichert ſeyn, daß ſolche dem Könige Carl über die Maſſe zu Herzen ging, wenn man betrachtet, daß von demſelben, als einem nahen Blutsverwandten, aus herzlicher Wohlmeynung und aus gutem Vertrauen, bey ſeinem Abmarſche und Abzuge aus Sachſen, alle ruhmwürdige Vorſorge dagegen war genommen worden. Es hatte nämlich des Königs Auguſt einziger Sohn und Churprinz in Sachſen, Friederich Auguſt, bereits im tauſend ſiebenhundert und zwölften Jahre, bey ſeiner Anweſenheit zu Bologna, den römiſchcatholiſchen Glauben, unter den gewöhnlichen und bekannten Gebräuchen, ange-

Septemb. Sein Sohn, der Churprinz von Sachſen, bekennet ſich öffentlich zur catholiſchen Lehre;

* Voltaire ſaget, auf der vierhundert ein und zwanzigſten Seite, "Stanislaus hätte Wind davon "bekommen, und ſich an den beſtimmten Ort ein wenig vorher verfügt, wo ihm dieſe Leute auf-"paſſen ſollen. Er wäre gleich gekommen, da ſie ſich verſammlen wollen, und wäre gerades "Wegs mit einem einzigen Edelknaben auf ſie zugegangen. Weil ſie noch nicht Zeit gehabt, ſich "zu beraten, wie ſie ihr Vorhaben ausführen ſollten, wären ſie über die Anweſenheit des Königs "ganz aus ſich ſelbſt gekommen, der ſie hierauf alſo angeredet hätte: Meine lieben Freunde, ich "kann nicht glauben, daß Leute, denen ich niemals etwas zu Leide gethan, mir das Leben nehmen "ſollten. Wofern euch die Noth dazu treibet, einen Mord zu begehen, ſehet, hier iſt Geld, und "führet euch als ehrliche Leute auf. Indem er dieſes geſagt, hätte er etliche Piſtolen fallen laſſen, "und ſich von ihnen entfernet, damit ſie, wegen ihrer vorgehabten That, in ſich gehen möchten." In der teutſchen Ueberſetzung des Voltaire findet ſich eine Anmerkung, daß man billig Urſache zu zweifeln hätte, ob die Sache in ſolchen Umſtänden vorgefallen wäre. Und dieſe Anmerkung iſt gegründet. Voltaire wird nach Jemands Bericht geſchrieben haben, der von dem rechten Zuſammenhange nicht völlig unterrichtet geweſen.

** D. F. ſaget, im Leben und Thaten Königs Friederich Auguſt, auf der achthundert ſechs und vierzigſten Seite, anfänglich, es zweifelten viele daran, ob daſſelbe Vorgeben wahr wäre; allein einige Zeilen hernach ſtehet er zu, daß ſich ein Haufe abgedankter Officirer zuſammen geſchlagen hätte, um ſich des Stanislaus Perſon zu bemächtigen, und ihn in des Königs Auguſt Hände zu liefern; in der Hoffnung, dafür Geld zu bekommen, womit ſie ſich aus ihrem Elende retten könnten. Sie wären von unterſchiedenen Nationen, und auch Sachſen darunter geweſen.

1717. Septemb. angenommen, welche von dem Cardinale Augustinus Cusani angeordnet waren. In diesem tausendsiebenhundert und siebenzehenten Jahre bekannte er sich, am dreyßigsten des Septembers, oder am eilften des Octobermonats nach der neuen Rechnung, öffentlich in des Cardinals von Sachsenzeit Pallaste zu Wien dazu, und wohnete dem päbstlichen Gottesdienste zum ersten male bey; wo ihm der Nuncius des päbstlichen Stuls am kaiserlichen Hofe, George Spinola, zugleich das Nachtmahl reichete. Es ist merkwürdig, daß er solches nie bekannt werden ließ, so lange seine Frau Großmutter, die verwittwete Churfürstin zu Sachsen, Anna Sophia, lebte. Wie aber dieselbe um die Mitte des Sommers in diesem Jahre mit Tode abgegangen, und nach dreyen Tagen in der Stille zu Lichtenberg begraben war; so schiene bey der Sache weiter kein Bedenken zu seyn.

wovon einige Umstände anzuführen

73. §. Hier will man nur ganz kürzlich anführen, daß der Pabst Clemens der eilfte dem Churprinzen, unter dem eilften October nach dem alten Stol, zuschrieb, er hätte den Cardinälen in einem besondern Consistorio davon Nachricht gegeben, und vorzit sendete er ihm den Jesuiten, Johann Baptist Salerno, zu seinem Beichtvater. Der König August that um dieselbe Zeit an die sämmtlichen Collegia in Dreßden, und im Anfange des folgenden Jahrs, auf einem allgemeinen Landtage, allen Landständen und seinen evangelischen Unterthanen die schriftliche Erklärung, daß seines Sohns Glaubensveränderung ein Werk wäre, das denselben allein anginge; wobey alles in dem Stande bleiben sollte, in welchem es bisher gewesen, nach dem Innhalte der Versicherung, die er den sieben und zwanzigsten des Monats Julius, im tausend sechshundert sieben und neunzigsten Jahre, zu Lobskowa ausgestellt hätte, da er selbst den päbstlichen Glauben angenommen. Wie der König August dem Könige in Dänemark diese Veränderung, in einem Schreiben vom acht und zwanzigsten des Octobers, oder vom neunten des Novembermonats dieses Jahrs, kund that, antwortete derselbe, in einem wolgesetzten und nachdenklichen Briefe, er hätte das, was geschehen, mit besonderm Trauren und mit grosser Betrübniß vernommen. Er, der König in Dänemark, hätte bereits, im tausend siebenhundert und zwölften Jahre, mit bündigen Gründen davon abgerathen, als von einer Sache, welche allen protestantischen Fürsten und Mächten viel Argwohn und nicht wenig Nachdenken verursachen würde. Es wäre nunmehr sein einziger Trost, daß er nicht verabsäumet hätte, dagegen seine Vorstellungen zu thun. Man würde sehen, ob der Churprinz, in Ansehung des Ewigen, sich in seinem Gewissen vergnügter und ruhiger befände, oder ob er dadurch seine Rechnung im Zeitlichen befände, wohin er vielleicht zielete? Indessen hätte er alle sein Recht und allen Anspruch zur Thronfolge in Dänemark verloren. u. s. w. Wer weitere Nachricht hiervon verlanget, kann solche, nebst den angeführten Urkunden, bey anderen antreffen.

Des Königs in Dänemark merkwürdige Erklärung über solche Veränderung.

Des Königs Carl Anstalten zum Feldzuge dieses Jahrs.

74. §. Wir wollen nunmehr zu unserm eigentlichen Zwecke und zu demjenigen kommen, was des Königs Carl Anstalten und Unternehmungen insonderheit angehet. Es ist vorher schon berichtet worden, was den König im Monate Julius des verwichenen Jahrs angetrieben, sich mit den meisten Regimentern aus Norwegen zurück zu ziehen, und was für Befehle er an den gehörigen Orten gelassen. Man hat zugleich angeführet, daß, da er sich in Lunden den Winter über geruhig gehalten, die Nachricht bey ihm eingelaufen, es wären solche zum Theil in voller Arbeit, und zum Theil gänzlich erfüllt. Er fing also mehr und mehr an, alles dasjenige selbst zu besorgen, was zu dem Feldzuge dieses Jahrs gehörete.

auf der 634. Seit.

Januar. Er richtet neue Grenadirer auf.

75. §. Gleich im Anfange erwähnen wir billig derjenigen besondern Mannschaft, welche der König aufzurichten für nöthig und nützlich fand. Nachdem der Entwurf selbst von des Königs eigener Hand gemacht war, was die Officirer, Unterofficirer und Gemeine, ihre Kleidung, Besoldung, und dergleichen mehr, betraf, ergingen die Briefe und Befehle an die neuen Oberſten, welche uneingetheilte Regimenter hatten, daß ein Jeder von seinen unter ihm stehenden Leuten eine Compagnie tüchtiger und geschickter Mannschaft, nebst Ober- und Unterofficirern, aussuchte. Diese sollten den Namen als Grenadirer führen, und allezeit fertig seyn, wohin sie gegen den Feind angewiesen, es möchte bey Tage oder bey Nacht, über Wasser oder zu Lande seyn. Zu solchem Ende sollten sie von allen Schar- und Feldwachen, oder von anderen dergleichen Beschwerlichkeiten, frey seyn.

Februar.

Diese Befehle waren nicht sobald eingehändigt, als sich ein Jeder angelegen seyn ließ,

* D. F. Leben und Thaten des Königs Friederich August, auf der siebenhundert vier und funfzigsten, imgleichen auf der siebenhundert sieben und funfzigsten bis zu der drey und sechzigsten Seite. Lamberti Memoires &c. im zehenten Bande, auf der hundert sieben und neun und dreyßigsten Seite.

ließ, des Königs Willen mit dem allererſten nachzukommen. Es geſchahe demnach, daß dieſe Mannſchaft innerhalb ſechs Wochen in vollkommenem Stande war, und daß ſie ſich in Gothenburg konnte ſehen laſſen.

1717. April.

März. Ihre Einrichtung.

Sie beſtund aus neun Compagnien. Jede hatte zwene Capitains, zwene Leutnants, zwene Fähnrichs, zehen Unterofficirer, vier Corporals, ſechs und neunzig Grenadirer, einen Muſterſchreiber, zwene Trommelſchläger, einen Feldſcherergeſellen, einen Stecknecht und acht Troßknechte. Auſſerdem waren überhaupt dabey verordnet ein Oberſtleutnant, ein Major, zwene Rittmeiſter, ſechs Capitains, ein Stücklleutnant, ſechs Leutnants zu Fuſſe, drey Cornets, zwene Fähnrichs und ein Adjutant; welche alle als Stabsofficirer ſollten betrachtet werden. Hierzu kam noch ein Regimentsprediger, ein Regimentsgerichtsſchutze, ein Regimentscommiſſarius, und ein Regimentsfeldſcherer. Eine jede Compagnie hatte ihr Geld in beſonderer Verwahrung, unter der Aufſicht zweyer Officirer und des Muſterſchreibers, von welchen ein Jeder ſeinen eigenen Schlüſſel hatte. Der Oberbefehl ward dem Oberſten Johann Clauſſen anvertrauet. *

Mutmaſſungen in Dänemark über die ſchwediſchen Veranſtaltungen.

76. §. Der König in Dänemark hatte zwar von dieſen Anſtalten und von den übrigen groſſen Zurüſtungen Nachricht eingezogen, welche der König Carl ſowol zu Lande als zu Waſſer veranſtaltete; er konnte aber keine ſichere Ausrechnung machen, wem es gelten ſollte. Er wußte, daß, wie die Landung auf Schonen im verwichenen Jahre zurück ging, der Czar heilig und veſt verſprochen hatte, im Frühjahre wieder zu kommen. Er ſahe nunmehr, daß der engelländiſche Admiral Bing, nach der Abrede, mit einer ſtarken Flotte von Kriegsſchiffen, Branders und Bombardirgalioten, im Sunde angekommen war. Allein alle dieſe Anſchläge ſchienen rückgängig zu werden, als die Zeitung von einer Geſandtſchaft einlief, die täglich aus Frankreich erwartet ward, und nach Schweden beſtimmt war, wo ſie einige Vorſchläge thun ſollte. Vielleicht daß ſolche zu einem allgemeinen, oder auch zu einem beſondern Frieden mit dieſem oder jenem von den nordiſchen Bundsgenoſſen, und inſonderheit mit dem Czarn abzieleten; indem ſich derſelbe im verwichenen Herbſte bey der wichtigen Unternehmung, die man damals vorhatte, ſo kaltſinnig aufgeführt hatte. Das einzige Zuverläßige hierbey ſchien die engelländiſche Flotte zu ſeyn, welche anizt ſo nahe bey der Hand lag, daß zum wenigſten von der Seeſeite kein Ueberfall von den Schweden zu befürchten war, und zwar um ſo viel mehr, weil mit dem Admiral Bing alſobald verabredet ward, daß die däniſche Flotte, unter Gabels Anführung, ohne Verzug zu ihm ſtoſſen, und die ſchwediſchen Hafen und Schiffe einſchlieſſen ſollte, damit ſie keine Zeit hätten, von der Stelle zu kommen.

77. §. In der ungezweifelten Zuverſicht, daß dieſes würde ſobald gethan wie geſagt ſeyn, machte ſich der däniſche Commandeur Torenſchöld zu einer groſſen Unternehmung bereit, welche den Schweden einen ungemeinen Schaden verurſachen ſollte. Es hätte auch gewiß alſo ſeyn können, wenn keine Hinderniß dazwiſchen gekommen wäre. Der Vorſatz war, in den Hafen vor Gothenburg einzulaufen, und alle daſelbſt liegende Schiffe, nebſt den Magazinen, in Brand zu ſtecken. An einem Morgen, bey guter Tagezeit, ward man drauſſen auf der Kiſvertbucht ein und zwanzig däniſche Fahrzeuge gewahr, welche aus zwey Kriegsſchiffen, aus zween groſſen Pramen, aus einer Brigantine, einem Huker, zehen Galeren und fünf doppelten Schlupen beſtunden. Sobald man ihrer anſichtig ward, geſchahen vom Schloſſe und von beyden Werken Leerſchüſſe. ** Die Beſatzung verfügte ſich unverzüglich nach den Stellen, wo man meynete, daß der Feind ausſteigen würde. Nach Mittage, ohngefähr um drey Uhr, kam der Erbprinz von Heſſencaſſel nach der Stadt, wo der Feldmarſchall, Graf Mörner, ein wenig vorher, von Bahuslehn angelangt war. Sie begaben ſich beyde nach dem Schiffswerfe, und machten daſelbſt alle nöthige Verfaſſungen. Der Feind lag den ganzen Tag ſtill, bis in die Nacht, zwiſchen eilf und zwölf Uhr, da er, in der ſtärkſten Dunkelheit, Neuelfsborg mit allen ſeinen Fahrzeugen vorbey fuhr; ausgenommen die Kriegsſchiffe, welche auf der Bucht liegen blieben, ohne Zweifel, die Rückfahrt der anderen zu bedecken. Auf ſolche Weiſe legte

May. Torenſchöld will die Schiffe und Magazins zu Gothenburg in Brand ſtecken. den 2.

Der Erbprinz von Heſſencaſſel treibet ihn zwar zurück; den 3.

* Dieſe Grenadirer werden ohne Zweifel die Leibgarde geweſen ſeyn, die, nach des le Long Berichte auf der dreyhundert acht und vierzigſten Seite des ſechſten Bandes, von dem Könige aufgerichtet, und dem Adjutanten Boſſer untergeben worden.

** Was le Long, auf der zweyhundert zwey und achtzigſten Seite des ſechſten Bandes, von einem Rittmeiſter berichtet, der vier Tage vorher aus Norwegen gekommen wäre, und des Feindes Anſchlag entdeckt hätte, kann der Dänen eigenes Vorgeben ſeyn, um der Sache eine andere Farbe anzuſtreichen.

1717. May. legte er ſich in gehörige Ordnung, gerade gegen das neue Werk und die ſchwediſchen Schiffe über. Zwiſchen zwölf und ein Uhr machte er aus ſeinem ſchweren Geſchütze ein unglaubliches Feuer. Weil aber die ſchwediſchen Schiffe innerhalb des Baums lagen; ſo konnte er ſie nicht erreichen. Dagegen ward nicht nur von den Batterien, welche die Fahrt bedeckten, brav auf ihn geſchoſſen; ſondern das ſächſiſche Regiment und das Grenadirbataillon empfingen ihn, unter des Erbprinzen Anführung, recht tapfer, und feurten aus ihrem Gewehre dergeſtalt auf ihn los, daß er, nach einer ſechsſtündigen Arbeit, am erſten Bettage, des Morgens um ſieben Uhr, ſeine Pramen mußte zurück ziehen, und, mit Verluſte von etlichen hundert Mann, die beyden Galeren, Louiſa und Sophia, im Stiche und den Schweden zur Beute laſſen. Bey ſeinem Abzuge bekam er ein ziemlich heiſſes Bad, ſowol aus Neuelfsborg, als aus Billingen, daß ſich ein Pram auf den Grund zu ſetzen, und ſeine Stücke über Bord zu werfen gezwungen ward.

80. §. Man konnte aus der Verſtärkung des Feindes, und aus der Zufuhre nach der Seite von Norwegen, gar leicht urtheilen, daß es auf die neuen Beveſtigungswerke angeſehen wäre, welche der König Carl bey Strömſtadt und Sundsborg anlegen laſſen. Es war alſo viel daran gelegen, daß ſie mit mehrerer Mannſchaft, mit Pulver und Bley, und mit Lebensmitteln verſehen würden. Der König trug hier dem Generalmajor, Johann Gierrta, den oberſten Befehl auf, deſſen gutes Betragen demſelben um ſo viel beſſer bekannt war, weil er das Glück gehabt, vom Anfange des Kriegs unter den Leibtrabanten, und folglich unter des Königs Augen, zu dienen. Es ward darnächſt befohlen, die nach Norwegen beſtimmte Verſtärkung unverzüglich abzuſenden.

Junius. Der König Carl verſtärket Strömſtadt und Sundsborg.

und trägt dem Generalmajor Gierrta den oberſten Befehl auf.

er thut aber anderswärts Schaden. den 5. 78. §. Den folgenden Sonntag ſchickte der Feind am Morgen etliche Galeren nach Onſala, und ſetzte die Seilerbahn in Brand, wo ein anſehnlicher Vorrath von neuen Tauwerken zugleich verloren ward. Obgleich man den Schaden nicht ſo hoch rechnete; ſo verunglückte doch die Galiote Schildpadde dabey. Sie war nach Bodſtadt mit etlichen Sachen geweſen, die zum Prambau bey Landscrona gehöreten. Weil ſie auf der Rückreiſe, wegen des Feindes, nicht wieder herein kommen konnte, welcher zwiſchen ihr und der Stadt lag; ſo hatte ſie ſich bey Onſala vor Anker gelegt. Wie alſo die däniſchen Galeren anſegelten, konnte ſie ſich keine andere Rechnung machen, als daß ſie in ihre Hände verfallen müßte. Doch ehe ſolches geſchehen ſollte, entſchloß ſich der Commandeur, ſie lieber vor ihren Augen auf den Grund zu ſchieſſen, in der Hoffnung, ſie wieder auf zu holen, ſobald der Feind würde fortgeſegelt ſeyn, und die Schreen von aller Anfechtung frey gelaſſen haben.

81. §. Die Grenadirer waren hierauf die erſten, welche von Gothenburg abgingen. Der Oberſte Clauſſen, nebſt dem Capitain, Anders Blidberg, und ſeiner Compagnie, nahmen die Galete Louiſa ein, von welcher vorher iſt erwähnt worden, daß die Dänen ſie vor einiger Zeit im Stiche laſſen müſſen. Den dritten Tag hernach ſegelte der Commandeur Gyllenſtruf mit vier Laſtſchiffen, mit einer Brigantine und mit fünf Galeren ab.

Die erſten ſchwediſchen Laſtſchiffe gehen dahin ab. den 11.

den 14.

82. §. Sobald dieſe angekommen waren, ſahe man alle Menſchen, die ſich nur rühren konnten, in voller Arbeit begriffen, indem Gierrta Tag und Nacht über drey Batterien aufwerfen ließ, die den Hafen beſchützen ſollten. Die erſte, welche die größte war, und Carolus hieß, ward auf Laholm angelegt, und mit vierzehen halben Carthaunen und achtzehenpfündigen Stücken verſehen. Die andere, Prinz Carl, auf dem ſtrömſtädter Markte, führete drey achtzehenpfündige Stücke, und auf der dritten, Prinzeßin Ulrica, lagen auch drey achtzehenpfündige Stücke.

Gierrta wirft drey Batterien auf.

Ein däniſches Laſtſchiff ſtrandet. den 18. 79. §. Nach vierzehen Tagen gingen die dänischen Fahrzeuge meiſtentheils ihre Wege, und richteten ihren Lauf nach Norwegen. Sie lieſſen überall am Strande ein Andenken zurück; indem ſie plünderten, wo ſie hinkamen. Eines von ihren Schiffen mit Lebensmitteln ſtrandete bey Lyſekihl. Die ſchwediſchen Dragoner ſuchten zwar die Rettung zu verhindern; es wollte aber nicht angehen. Die Dänen eileten ſelbſt, das Vornehmſte abzuholen, und lieſſen nachher den Reſt nebſt dem Schiffe aufbrennen.

Der Feind nahm hierauf die Wichtigkeit dieſer Sache zur Gnüge ab, und daß ſolche künftig ganz Norwegen eine groſſe und beſtändige Ungelegenheit verurſachen könnte. Er wollte demnach allen Folgen, ſo viel als möglich war, zuvorkommen, und ſchickte von Friederichsſtadt zwey Kriegsſchiffe und ſo viel Pramen, eine Fregatte und zehen Galeren ab, welche ſich des Hafens bemächtigen, die angelegten Werke ſchleifen, und alle weitere Arbeit verhindern ſollten. Wäre Torenſchöld fertig geweſen, daß er dieſen Zug ſogleich unternehmen können; ſo möchte es wol nach der Dänen Wünſchen abgelaufen ſeyn. Allein er brauchte noch ein Par Wo-

Der Feind ſuchet die Arbeit zu hemmen.

chen,

chen, den Schaden auszubeſſern, welchen die Fahrzeuge bey Gothenburg gelitten hatten. Es kam alſo Giertta wol zu ſtatten, daß er indeſſen Zeit bekam, ſeine Arbeit zu vollführen, und alle nöthige Verfaſſungen zu machen; der Feind möchte hernach kommen, wenn er wollte.

1717. Julius.

Julius. Torenſchöld nähert ſich heran. den 4.

83. §. Es daurete auch nicht länger, wie izt geſagt iſt, als ſich Torenſchöld nicht nur draußen vor dem Einlaufe ſehen ließ; ſondeen ſich auch mit ſeiner ganzen Macht unter die Stücke, vor dem Hafen ſelbſt, legte.

den 8.

Den vierten Tag nacher, fing er um ein Uhr des Nachts an, ſich unter die Batterien zu ſetzen. Die Schiffe mußten ſich in einer Reihe legen, und die Pramen nebſt den Galeren nahmen die Seite an der ſtärkeſten Batterie ein, wo Giertta mit den Grenadirern ſtund. Den Lermſchuß, welchen dieſer that, beantwortete der Oberſte Buddenbrock, welcher mit ſeinem Regimente in der andern Batteeie ſtund. Ein gleiches geſchahe auch von dem Oberſten, Axel Rutenſchöld, welcher mit ſeinem Regimente in der dritten Batterie lag. Dee Feind hielt ſich an ſeiner Seite ganz ſtill, bis ſo wol die Schiffe, als der eine Pram in ihrer rechten Weite und zum Angriffe bereit waren. Hierauf nahm das Schieſſen von beyden Seiten mit ſolcher Heftigkeit ſeinen Anfang, als man leicht erachten kann, und daurete, ohne das geringſte Aufhören, über acht Stunden, oder bis um zehen Uhr am Tage. Mitten unter dem Gefechte, ward der Pram ganz zu nichte geſchoſſen, daß man ihn wegſchieppen mußte.

Das Schieſſen nimmt ſeinen Anfang.

84. §. Dieſes beſtändige Feuer verurſachte, daß der Schweden Vorrath an Pulver beynahe verſchoſſen ward, Torenſchöld merkte ſolches ohne Zweifel daraus, daß ihre Schüſſe langſamer geſchahen. Er beſchloß daher, mit zwo Galeren und acht Böten einige Mannſchaft an das Land zu ſezzen, und die Batterie Carolus wegzunehmen. Die Schweden lieſſen ihn im Anfange ungehindert näher kommen. Allein der Generalmajor Giertta rückte ihm hierauf mit einem Theile von dem in der Nähe ſtehenden Batallion Grenadirer und mit den Weſterbothniern entgegen, welche der Oberſte Clauſſen und dee Oberſtleutnant Fagge anführeten. Dee Feind ward hier, auf zwanzig Schritte, aus dem kleinen Geſchütze dergeſtalt empfangen, daß ſeine Mannſchaft meiſt bey dem erſten Feuer blieb, und daß man das andere nicht nöthig hatte. In dem Augenblicke ward man ein Bot gewahr, das mit einem Officir herruderte, welcher aus vollem Halſe ſchrie, man möchte dieſen Galeren zu Hülfe kommen. Er hatte aber kaum etliche Worte ausgeſprochen, als er über einen Haufen fiel. Man erfuhr nach dieſem, daß es Torenſchöld ſelbſt geweſen, welcher eine Muskeikugel in die Schulter, eine andeee in den Arm, und noch eine in die Seite bekommen hatte. Die Galeren und Böte trieb der Wind hin und her, und hätten ſie ſo leicht, als etwas, von den Schweden können weggenommen werden, wenn nur ein Pae Kähne wären bey der Hand geweſen. Zuletzt brachte ſie der Landwind wieder nach den Schiffen, daß ſie alſo geborgen wurden. Auſſerdem waren auch die Schiffe ſelbſt und die anderen Fahrzeuge an Mannſchaft, Botsvolk und Takelzeug ſo zugerichtet, daß ein Theil ſich mußte auf die Seite legen, und der andere die Anker abkappen. Auf ſolche Weiſe zogen ſie ſich, in der gröſten Unordnung, auſſerhalb den Stückſchüſſen, zurück.

Der Feind will eine Landung thun;

er leidet aber einen anſehnlichen Schaden.

85. §. Man rechnete, nach ihree eigenen Auſſage, ihren Verluſt auf zwölfhundert Todte und vierhundert Verwundete, ohne die Officirer. Von fünf Compagnien Weſtländer, die auf den Galeren geweſen, waeen nicht mehe als deeyzehen Mann beym Leben geblieben. Zu einem merkwürdigen Beweiſe, daß die Dänen viel Volk verloren, dieneten die ungemein große Gruben auf einer Inſel, nahe dabey, wo Torenſchöld die Todten begraben ließ, damit er in Friederichsſtadt den Verluſt ſo viel mehr verbergen möchte, welchen er ſeinem Könige durch einen unvorſichtigen Angriff verurſacht hatte. Das Schieſſen von Schiffen iſt gegen eine Batterie auf dem Lande nur vergeblich, die nach dem Waſſerpaſſe lieget. Das erſte Feuer bringet eine Flotte in Bewegung, und hernach ſchieſſet ſie gemeiniglich zu hoch oder zu niedrig. Auf ſchwediſcher Seite waren zwanzig Mann todt und hundert beſchädigt. Untee dieſen waren inſonderheit von Officeern, der Rittmeiſter von der Ihlen, welcher in die Lende geſchoſſen ward. Den Capitain Skog verwundete eine Schrotkugel in das dickeſte Fleiſch am Arme, und dem Stabsadjutant Lehman die Hand, daß er nachher lahm ward. Alle Häuſer in Strömſtadt ſahen aus, wie durchlöchertte Fiſchhalter. Man ſammlete über zweyhundert Stangenkugeln, gegen dreyhundert Kettenkugeln, und eine unzählbare Menge Schrot, das man in den Häuſern fand.

Nachricht von dem Verluſte auf beyden Seiten.

86. §. Die allgemeine Freude, welche, nach dieſem Gefechte, in Strömſtadt bey den Soldaten und den übrigen Einwohnern verſpürt ward, könnte zu einer angenehmen Weitläuftigkeit Anlaß geben, wenn man alles umſtändlich beſchreiben wollte. Die Soldaten wünſchten einander Glück, daß ſie

Freudenbezeugungen in Strömſtadt.

1717. Julius. sie mit Ehren durch eine so große Versuchung gekommen waren. Die Officirer dankten ihnen für ihr Wohlverhalten, und diese erkenneten sich jenen wieder für ihre tapfere Anführung verbunden. Ueberhaupt aber rechneten es alle für die gewünschteste Gelegenheit, die ihnen jemals zustossen können, ihrem Könige, als brave Leute und als ehrliche Schweden, zu dienen, und zwar um so viel mehr; weil der Feind auf seiner Seite nicht nur viel stärker gewesen, sondern auch bis auf den letzten Augenblick seine Schuldigkeit mit aller Herzhaftigkeit beobachtet hatte, die man von ihm verlangen konnte. Die Einwohner liessen ihr Freudengeschrey bis an den Himmel erschallen, daß ein Feind zurück geschlagen war, welcher sich schon die Rechnung gemacht hatte, ihren Leib und ihr Eigenthum zur Beute zu bekommen. Nachdem also der General Giertta auf dem Markte ein öffentliches Gebet, nebst einer Danksagung thun lassen; so konnte man es Niemand verdenken, daß ein Jeder mit Frohlocken sich nach seiner Wohnung begab, so durchlöchert sie auch war, daß er seinen Vorrath an Essen und Trinken hervorsuchte, und sich solchergestalt einen lustigen Abend machte.

daß man drey Kriegsschiffe, zwene Pramen, eine Fregatte und zehen Galeren zählete, ausser vier anderen Schiffen, die man für engelländische hielt. Er legte sich itzt so vortheilhaft, daß er, nach allem Ansehen, den Verlust und Schaden rächen durfte, welchen er vorher empfangen hatte. Mit einem Prame, mit drey großen Kriegsschiffen und mit sechs Galeren kam er vor Strömstadt, und mit einem Prame und fünf Galeren in Staresund. Der Hafen war also den Schweden an zwo Stellen versperrt, daß nicht das geringste Bot weder heraus noch hinein kommen konnte. Nachdem er sich zwene Tage fertig gemacht, fieng er mit allem Ernste an zu schiessen, und warf den ersten Tag sechs und zwanzig Bomben in Strömstadt, welche gleichwol mehr Lerm als Schaden verursachten. Der Mut wuchs hierdurch den schwedischen Soldaten, daß sie solche nicht achteten. Das zweyte mal warf der Feind sieben und zwanzig Bomben hinein, die auch mit gleicher Wirkung zersprungen. Die achtzehen Bomben, welche das dritte mal in die Stadt geflogen kamen, richteten eben so wenig aus, als die vorigen.

den 3.

den 6.

den 8.

Die Dänen segeln davon,

87. §. Die Dänen lagen zwar etwas entfernet draussen; es ist aber glaubwürdig genug, daß sie zum wenigsten das Geräusche von dem fröhlichen Jauchzen in der Stadt gehört haben. Nachdem sie sich die Nacht einigermassen im Stande gesetzt hatten, ihre fast unbrauchbare Fahrzeuge fortzuschaffen, segelten sie den folgenden Tag davon. Die Ausrechnung konnte nicht fehlen, daß man sie in etlichen Wochen nicht wieder zurücke erwarten durfte; indem es Zeit und Arbeit erforderte, die Mannschaft zu ergänzen und die Fahrzeuge auszubessern, welche noch zu weiteren Diensten tauglich waren. Giertta unterließ also nicht, sich die kurze Zeit zu Nutze zu machen, und die Bevestigungswerke, wo es nöthig war, in bessern Stand zu setzen. Die verwundeten Officirer und Soldaten wurden auch indessen mit guter Kost und Verpflegung gewartet, und alle Anstalten vorgekehrt, welche dieser dem General anvertrauete wichtige Platz erforderte. Es ist leicht zu erachten, mit was für einem Verlangen derselbe den zweiten Entsatz erwartet habe, welcher von Gothenburg kommen, und einen ansehnlichen Vorrath von allerhand nothwendigen Dingen mitbringen sollte, die zur Verstärkung und Beschützung des Orts gehöreten.

den 9.

89. §. Der Generalmajor Giertta erhielt indessen Nachricht, daß der oben erwähnte Entsatz und Vorrath von Gothenburg angekommen wäre, und in Kungshamn, sechs Meilen von Strömstadt, eingelaufen wäre; weil hier die Einfahrt geschlossen war. So viel ihm auch an dieser Verstärkung gelegen war; so mußte er doch für die Erhaltung derselben nicht weniger besorgt seyn. Er schickte daher, zu ihrer Bedeckung, erstlich einige Mannschaft von den grünen Dragonern zu Pferde aus. Hierauf ließ er in einer Nacht, in solcher Stille, als es immer möglich war, zwo sechspfündige Schlangen, vier dreypfündige Stücke, und zwo Haubitzen nach Staresund bringen. Wie die Dänen am Morgen ganz frühe die Trommel rühreten, setzte er zu gleicher Zeit ihren Pramen und Galeren mit Granaten und Stückschüssen zu; wobey die Grenaditer aus ihren Flinten Feuer gaben. Man kann wol denken, daß diejenigen, welche auf solche Weise aufgeweckt wurden, wenig Zeit übrig hatten, sich in die Kleider zu werfen. Allein damit war doch wenig ausgerichtet. Sie konnten ihre Stücke in einer guten halben Stunde nicht gebrauchen. Die Galeren waren überall mit Segeln bedeckt, und ehe man, unter der Schweden gleichem Schiessen, solche aus dem Wege räumete, lief alles unordentlich unter einander, und einer stürzete todt auf den andern nieder. Hierzu stieß noch ein anderes Unglück, daß eine Kugel aus der einen Haubitze die eine Galere im Brand steckte. Es war

Giertta sendet den anderen Lastschiffen eine Bedeckung entgegen,

und greift hierauf die Dänen an; den 15.

Augusti. und kommen wieder. den 1.

88. §. Ehe aber Giertta seines Wunsches noch theilhaftig ward, war der Feind schon fertig, ihn von neuem zu besuchen. Er erschien auch mit solcher ansehnlichen Macht,

war alſo, ſo lange dieſer Lerm währete, von Schieſſen, Schreyen und Winſeln, ein Getöſe rauſchte, das man gewiß weit hörete. Nach Verlauf einer Stunde, war der Feind froh, daß er ſeine Anker kappen, und ſich mit Verluſte vieler Todten und Verwundeten zu den anderen ziehen konnte, die bey Strömſtadt lagen.

welche ihre Anker abkappen und ſich zurück ziehen.

1717. Auguſt.

Giertta ſchaffet die Laſtſchiffe nach Strömſtadt.

90. §. Auf ſolche Weiſe hatte ſich Giertta nunmehr einen freyen Weg nach Staresund gebahnet, wohin er ohne Verzug den ſchwediſchen Schiffe zu gehen befahl, welche in allem zwanzig waren. Allein es ward Vorſichtigkeit und Arbeit erfordert, ſie noch näher und in ihren eigenen Hafen zu bekommen. Denn ſie hatten einen leimichten Grund vor ſich, über welchen ſie nothwendig mußten. Ausſerdem war kein Zweifel, daß ihnen der Feind die Fahrt ſtreitig machen würde. Doch glückte dem General ſein Anſchlag, und beyde Schwirigkeiten wurden überwunden. Damit er die Schiffe über den leimichten Grund bekäme, ließ er einen guten Theil der Laſt, unter der Bedeckung von dreyhundert Mann zu Fuß, heraus nehmen. Nachdem er ſie alſo erleichtert hatte, und alles fertig war, wie es ſeyn ſollte, ſtieg er ſelbſt auf das vorderſte Schiff, und ließ bey einem guten Winde die Anker außziehen; wobey er auf einen Stückſchuß, der däniſchen Flotte vorbey ſegelte. Hier ward wieder Lerm im Lager, daß ſie ihn mit ihren Galeren angreifen wollten. Ehe aber Giertta dahin abfuhr, hatte er unten am Strande eine Batterie aufwerfen laſſen, die aus vier achtzehenpfündigen Stücken beſtund, und ſo verdeckt war, daß es der Feind auf keine Weiſe merken konnte. Eben wie die Galeren anfingen ſich zu bewegen, ward die Bedeckung niedergeriſſen, und Schuß auf Schuß Feuer gegeben. Sie mußten daher von neuem zurück kehren, und die ſchwediſchen Schiffe ohne Hinderniß in den Hafen bey Strömſtadt einlaufen laſſen. Die däniſche Flotte zog ſich hierauf denſelben Tag zuſammen, und nahm die folgende Nacht ihren Weg nordwärts. Man hörete nach dieſem nicht, daß ſie Luſt hätte, wieder zu kommen.

Der König Carl iſt über alles dieſes ſehr vergnügt.

91. §. Durch dieſen Vortheil, welchen ſich die Schweden ſolchergeſtalt erworben hatten, nahmen ſie Gelegenheit, ſich nach der Hand in Strömſtadt ſo veſt zu ſetzen, daß Niemand die großen Abſichten, welche der König im Sinne hatte, hindern konnte, und die auf die Erhaltung von Strömſtadt gar ſehr beruheten. Der König, welcher von keiner Sache mehr Weſen machte, als von tapferen und ruhmwürdigen Thaten, ließ ein beſonderes gnädiges Vergnügen ſpüren, als er aus des Giertta Briefe von dem, was vorgefallen war, Nachricht erhielt. Er ließ daher alſobald wegen eines und des andern Befehl zurück ergehen, das zu dem Feldzuge des nächſt bevorſtehenden Jahrs, und zu dem Einbruche in Norwegen nöthig war.

und reiſet von Lunden ab.

92. §. Obgleich der König wußte und verſichert war, daß in den Dingen, die er befohlen hatte, nichts, was nur immer möglich war, würde unterlaſſen werden; weil es aber ſo anſehnliche Zubereitungen betraf, wo er glaubte, daß ſeine eigene Gegenwart den Sachen einen geſchwindern Nachdruck und mehr Gewicht geben könnte; ſo beſchloß er, ſich ſelbſt auf etliche Wochen dahin zu begeben.

Des Kriegsrechts Urtheil über den Generalleutnant Lybecker.

93. §. Um dieſe Zeit endigte ſich das allgemeine Kriegsrecht, das von dem vierten des Hornungs, bey ſieben und zwanzig Uhrſachen, wegen des Generalleutnants Lybecker Verhalten in Finnland, geſeſſen hatte. Das Urtheil ward bey offenen Thüren geſprochen, daß er wegen ſeiner Verbrechen, Leib, Ehre und Güter verwirkt hätte. Er ward hierauf ſo gleich von einem Leutnant, und von zwölf Reutern in Verhaft, und auf das Schloß zu Malmoe gebracht. Allein um das Neujahr ward er begnadigt; doch mit dem Vorbehalte, daß er auf ſeine Güter bliebe; wo er auch nicht lange hernach mit Tode abging.

den 25.

den 27. Der König langet zu Strömſtadt an,

94. §. Der König reiſete mit einem kleinen Gefolge von Lunden, und kam den dritten Tag, am Abend, um ſechs Uhr, eben zu der Zeit nach Strömſtadt, da bey den Granediren Betſtunde gehalten ward. Er ſtieg alſobald vom Pferde, und fiel mit den anderen auf die Knie, nicht ohne ihrer aller Freude und Verwunderung, ja zu vieler Aufmunterung durch ein ſo preiswürdiges Beyſpiel. Wie das Gebet vorbey war, gab ſich der König mit dem einen Officir nach dem andern in ein Geſpräche, und frug ſo wol überhaupt nach dem, was zuletzt geſchehen war, als insbeſondere nach ihrem Zuſtande. Nachdem er von den Bauerhöfen, rund um Blomsholm, Nachricht eingezogen, wo die kranke und verwundete Officirer und gemeine Soldaten im Quartire lagen, reiſete er den folgenden Morgen ganz alleine, von Dorfe zu Dorfe und von Hauſe zu Hauſe, zu ihnen. Er frug einen Jeden, wie ſeine Wunde beſchaffen, und ob ſie gefährlich oder geringe wäre? Die eine Beyhülfe nöthig hatten, denen gab er Geld, und ſchärfte den Officirern, welche die Aufſicht über dieſe Leute hatten, ein, daß ſie vor allen Dingen vor ihre gehörige Verpflegung Sorge tragen möchten. Die Tage hernach war der König meiſtens in Strömſtadt ſtill, und ging

beſuchet allein die Kranken Officirer und Soldaten,

den 29. 31. und machet An-

1717. Augustr. stalten zu den Vestungswerken.

ging umher alle Vestungswerke zu besehen, wie sie angelegt, und wie stark sie wären, was sie von der letzten Bombardirung vor Schaden gelitten hätten, und wie solcher zum Theil mit Ausbesserungen, und zum Theil mit neuen Zusätzen könnte ersetzt werden. Das merkwürdigste war dabey, daß er alle Entwürfe mit eigener Hand aufsetzte, und wie er das eine so, und das andere so haben wollte.

Septemb. den 1. Die Grenadirer werden längst den norwegischen Gränzen verlegt,

95. §. Am Sonntage, welcher darauf folgte, wohnete der König dem öffentlichen Gottesdienste in der Hauptpredigt, bey der Besatzung bey. Nach Mittage wurden die Befehle zeitiger, als sonst der Gebrauch war, ausgegeben. Die Grenadirer mußten sich marschfertig halten; indem sie der König in den skielomelandischen und näßinger Kirchspielen, draussen an den Gränzen, verlegen wollte.

den 2. und einige besonders Thürme für sie erbauet.

Den andern Tag geschahe der Aufbruch, und setzten sie sich, nachdem sie dort angekommen, in einer Reihe, längst den Gränzen. Eine jede Compagnie blieb vor sich alleine, und ohngefähr eine viertel Meile eine von der andern. Damit sie der Feind, welcher auf die andere Seite stund, und weit stärker war, nicht unvermutet überrumpeln möchte, ward auf des Königs Geheiß, für eine jede Compagnie ein oder zwene Thürme zur Beschützung aufgebauet, und mit Schießscharten und Sturmpfälen versehen. Es waren ihrer vierzehen an der Zahl, und etliche davon bekamen Doppelhaken; wie solches die Beschreibung gleich itz mit mehrerm zeigen wird. Zum Magazin für diese Mannschaft ward bey Krokstrand ein Wall von Erde aufgeworfen, welcher, mit des Königs Erlaubniß, den Namen Clauffenborg bekam. Man bevestigte ihn auf drey Seiten und gegen oben zu hatte ihn die Natur selbst mit einem überhängenden Berge vest gemacht. Es wurden hier auch Backöfen angelegt, daß man, in der Eil und mit großer Bequemlichkeit, hinlänglich Brodt für das ganze Regiment backen konnte.

Der letzteren Beschaffenheit.

96. §. Was die Thürme betrift, von welchen kurz vorher ist gedacht worden; so will man mit wenigen einige Nachricht von ihrem Bauwerke und von ihrem Gebrauche und Nutzen ertheilen. Denn sie sind in Schweden nicht so bekannt, wie in Ungern und Siebenbürgen, da sie in den Wegen im Gebürge gebraucht werden, wo kein grobes Geschütze hinkommen kann. Die französischen Kriegsbaumeister nennen sie Forts à machicoulis, oder solche Thürme und Schanzen, in deren obersten Brüstung oder Brustwehre, Schießscharten zu finden sind.

Sie wurden ganz von der Gegend, wo Ostred lieget, in dem skier Kirchspiele, bis Högdal, nicht weit von Sundsborg, angelegt, welches ohngefähr zwo schwedische Meilen austräget. Sie lagen allenthalben, wo Wege hingingen. Ein jeder Thurm bestund aus zwey viereckigten Gemächern, einem unten und einem oben. Das untere Zimmer hielt neun Ellen an jeder Seite innerhalb den vier Ecken. Rund umher waren Schießlöcher von der Größe angebracht, daß eine Flinte konnte durchgesteckt werden. An den Seiten sahe man keine Thüren; sondern an deren Stelle eine Oefnung am Dache, wodurch man in das oberste Zimmer steigen konnte. Der Feuerherd war mitten auf dem Fußboden. Das oberste Stockwerk war auf allen Seiten herausgebauet, und hielt eilf Ellen an jeder Seite, und drittehalb Ellen bis zum Dachstuhle. Rund umher traf man gleichfalls Schießlöcher an. Das Dach schloß sich wie ein Thurn bis an den Schornstein zusammen. Der Boden bestund aus losen Brettern, welche so lang, wie die oberste Brüstung, waren. Wenn Jemand herauf kommen sollte; so hob man zwey Bretter auf, und setzte eine Leiter herunter, auf welche er hinauf stieg. Die Leiter zog man nach ihm wieder in die Höhe, und die Bretter legte man wieder an ihre Stelle. Wer in das untere Zimmer zu seyn verlangte, der stieg durch die Oefnung, welche in einer von denen Ecken war. Etliche von diesen Thürmen waren in dem obern Gemache mit Doppelhaken versehen. Zwölf Ellen von dem Thurme hatte man an allen Seiten starke Pfähle und so nahe bey einander gesetzt, daß man nur die Mündung eines Feuerrohrs dazwischen stecken konnte. Der Eingang war nicht breiter, als daß nur ein Mann nach dem andern Platz hatte hineinzukommen. Bey einem jeden Thurme befanden sich Pechkränze, welche man brauchte, wenn eine Parthey von den Grenadirern ausmarschirten sollte; indem man am Tage gewisse Schüsse aus den Doppelhaken oder aus den Flinten gab. In der Nacht steckte man einen Pechkranz in dem Thurme an, wo der Befehlhaber war; worauf die Mannschaft ausrückte, und sich nach dem angewiesenen Sammelplatze verfügte. Wollte hergegen der Feind einen Versuch thun; so mußte man ebenfalls am Tage mit Schiessen und des Nachts, mit zween auf einmal angezündeten Pechkränzen, das erste Zeichen geben, wo man sahe, daß der Feind ankommen wollte, worauf auf allen Thürmen ein gleiches geschahe. In demselben Augenblicke mußte auch die Mannschaft fertig seyn, und von allen Compagnien dahin rücken, wo die Gefahr und das erste Zeichen gegeben war. Ein Capitain, ein Leutnant, ein Cornet oder Fähnrich, hatten

täglich

täglich die Wache, und waren gehalten, alle Tage umher zu reiten, und alle Thürme zu beſuchen. Wenn einigee Lerm vorging; ſo mußten die vier Aufwärter, welche täglich bey jedem Thurme ihre geſattelten Pferde ſtehen hatten, die erſten ſeyn, welche herausrückten, und ſich zu dem Capitain begaben, der die Feldwache hatte. Alle Aufwärter waren hiernächſt ſchuldig, augenblicklich zu Pferde zu ſeyn, und von allen Thürmen zu den Officirern von der Feldwache bey dem Thurme zu ſtoſſen, wo der Lerm anfing; damit ſie unverzüglich den Feind angreifen könnten, wie ſie es am beſten und dienlichſten erachteten, bis ſie verſtärkt würden. Zu ſolchem Ende war allen Compagnien befohlen, bey vorfallendem Lerm auszurücken, und, ſo bald es möglich, ſich nach der Seite zu verfügen, wo ſie Nachricht bekämen, wie die Sachen ſtünden, und ob ſie entweder noch weiter gehen, oder, wenn ſich der Feind zurück gezogen, nach Hauſe kehren ſollten? Bey den Thürmen blieben unterdeſſen die Kranken, und eine gehörige Wache, nebſt aller Geräthſchaft, die man, bey einem ſolchen Zufalle, nicht eben unumgänglich nöthig brauchte.

Der König gehet über die norwegiſchen Gränzen, den 5.

97. §. Nachdem dieſes ſolchergeſtalt eingerichtet war, gab ſich der König die Mühe, rund umher zu reiten, und die Standquartire der Grenadirer, nebſt allen Poſtirungen, zu beſuchen. Damit er von allem genau unterrichtet würde; ſo frug, und ſahe er genau nach allen Dingen. Weil er aber auch gern nähere Nachricht von des Feindes Vorhaben einziehen wollte, nahm er eine Reiſe nach den norwegiſchen Gränzen vor, und hatte nicht mehr als etliche Officirer und funfzig Grenadirer bey ſich. Der Weg ging eine Meile hinüber, in das däniſche Norwegen, bey Hemmingedalselfwen, ohne daß man einigen Feind gewahr ward. Der König entſchloß ſich alſo, über dieſen Fluß zu gehen. Weil man aber daſelbſt keine Fahrzeuge fand, ließ der König die Grenadirer dort, und ritt mit den übrigen, die zu Pferde waren, durch das Waſſer; ob es gleich bis an den Sattel ging. Die Grenadirer erhielten hierauf Befehl, zurück zu kehren; der König aber nahm ſeinen Weg durch Norwegen, bis weſter Edet. Nachdem er wieder auf ſchwediſchen Boden gekommen, ließ er die Officirer nach ihren Poſten bey Strömſtadt gehen; er ſelbſt aber begab ſich nach Gothenburg. * 1717. Septemb. und von dar zurück nach Gothenburg.

Er beſichtiget die Galeeren, den 20.

98. §. So bald der König daſelbſt angekommen war, welches um Mittagszeit geſchahe, ſtieg er am Bord, der bey dem neuen Werke ausgelegten Galeren. Nachdem er ſich in einer Schlupe, die der Viceadmiral Strömſtierna führete, ab- und anfahren laſſen, beſahe er die übrigen Schiffe nebſt Billingen und verfügte ſich darnächſt nach Neuelfsborg. Hier hielt er ſich eine gute Stunde auf, und beſahe alle Veſtungswerke. Um ſieben Uhr des Abends kam er wieder nach der Stadt, und nahm in ſeinem Hauſe die Mahlzeit ein. Neuelfsborg, den 21. nebſt dem alten und neuen Schiffswerke, ſ. oben auf der 709. S. Den folgenden Morgen, war er ſchon um fünf Uhr zu Pferde, und ritt erſtlich nach dem alten und neuen Schiffswerke, um zu ſehen, wo die Dänen im vorigen Maymonate den Angriff gethan hatten. Er begab ſich hierauf nach Onſala, wo die Galeren gebauet wurden. Von dar ging der Weg gerade nach Schonen und Lunden, wo ee den folgenden Morgen anlangte. Der Generalgouverneur, Graf Mörner, und die Officirer von der Beſatzung, bekamen nicht weiter Erlaubniß, als bis Kierra zu folgen, wo der nächſte Poſthalter wohnete. und langee wieder zu Lunden an. den 22.

Unterſchiedene Partheyen werden in Norwegen ausgeſandt.

99. §. Die Befehle, welche der König in Strömſtadt zurück gelaſſen hatte, wurden nunmehr, und den ganzen Winter hindurch, mit allem Fleiſſe in das Werk gerichtet. Man ſandte die eine Parthey nach der andern, an der Seite von Friederichshall, in das däniſche Norwegen, aus. Sie kamen niemals mit ledigen Händen zurück, und brachten, ſo wol von Soldaten als von Bürgern und Bauren, Gefangene mit; welche beyde letztere doch ſogleich wieder losgelaſſen wurden. Nicht weniger erbeuteten ſie viel Pferde und anderes Vieh. Allein, weder die Officirer noch die Soldaten, bekamen davon einigen Antheil; ſondern nachdem der Kronvogt,

* Le Long berichtet im ſechſten Theile, auf der dreyhundert zwey und funfzigſten Seite, die Bürgerſchaft in Friederichshall hätte den Anſchlag gehabt, den König Carl aufzuheben; wozu der Generalmajor Budde funfzig Mann von ſeinen beſten und beherzeſten Soldaten hergegeben hätte. Allein der König wäre bereits vorher davon gegangen, und alſo hätten ſie ſich, mit unverrichteter Sache und mit großer Gefahr, zurück gewendet. Von dieſer Begebenheit hat ſonſt kein Menſch in Schweden etwas gehöret oder erfahren; daß man demnach große Urſache hat, an ihrer Richtigkeit zu zweifeln. Sollte ſie ſich aber ſo verhalten; ſo hat ſie der Verfaſſer aus däniſchen Nachrichten bekommen.

1717. Septemb. Ihre Beute wird den Bauren ausgetheilt.

Kronvogt, nach erhaltenem Befehle, von den schwedischen Bauren an den Gränzen einen genauen Aufsatz gefordert hatte, was die Dänen einem Jeden abgenommen; so bekamen sie nunmehr die Ersetzung dafür, so weit es zureichte.

Der König in Dänemark entschliesset sich, die Befestigungswerke um Wismar niederzureissen; welches andere Mächte zu hintertreiben suchen;

100. §. Um diese Zeit lief aus Mecklenburg die Nachricht ein, daß der König in Dänemark beschlossen hätte, die herrliche Vestung Wismar endlich im Grunde niederreissen zu lassen, welche der König Carl der eilfte, mit unglaublichen Kosten, zu der Vollkommenheit gebracht hatte, daß kaum ihres gleichen in ganz Europa war. Die Mächte, welche den Ort itzt innehatten, waren wegen der Schleifung desselben nicht einig. Der hannöverische Generalmajor Penz widersprach solcher, so weit sich sein Vermögen erstreckte. Der engelländische Abgesandte, Friederich Johann Freyherr von Bothmer, that am dänischen Hofe gar ernstliche Vorstellungen, was für aufmerksame Augen eine solche Gewaltthätigkeit im ganzen Reiche verursachen, und was für Folgen es einmal nach diesem haben würde. Der Käiser ließ seine Abmahnungsschreiben, sowol an den König in Dänemark, als an den König in Preussen, ergehen, um von dem angefangenen Vorhaben abzustehen, welches gänzlich wider die Reichssatzungen und Gesetze stritte. Allein sie antworteten zurück, daß sie genöthigt wären, dasjenige zu thun, was itzt geschähe. Denn es wäre bekannt, daß von dem Könige in Schweden, so lange er die Länder in Teutschland, und insonderheit Wismar, besessen hätte, aus solchen, bey aller Gelegenheit, dem römischen Reiche, und insbesondere Ober- und Niedersachsen, imgleichen Dänemark, ein grosser und empfindlicher Schade wäre zugefügt worden. Sie hofften, der Käiser würde es nicht als ein Verbrechen wider die Reichsschlüsse rechnen. u. s. w.

die aber nichts ausrichteten.

101. §. Der Anfang zu dieser Verwüstung ward an der Seite gemacht, welche die Dänen innehatten. Die Preussen folgeten ihnen an ihrem Orte bald nach. Allein die Hannöverischen rührten sich nicht. Zur Arbeit brauchte man vierhundert Dänen, eben so viel Preussen, dreyhundert Bürger und vierhundert Bauren. Die Dänen erstreckten sich von dem Wasserthore bis zu dem lübeckischen Thore. Die Bürger und Bauren rissen die grothuser Schanze nieder, welche draussen vor dem altwismarischen Thore lag.

Die Schleifung der Werke geht vor sich. den 4.

Zur Schadloshaltung wegen dieser Mühwaltung war man übereingekommen, daß der König in Dänemark und der König in Preussen alle Mörser, Stücke, und was dazu gehöret, unter sich theilen sollten. Dieses geschahe auch also, und ward die eine Hälfte nach Kopenhagen, und die andere nach Berlin gebracht. Man bot Churbraunschweig auch einen Antheil davon an; es ward aber dieses Anerbieten so viel weniger angenommen; weil derselbe Hof ganz und gar, vom Anfange bis zum Ende, gegen dieses Verfahren gewesen war.

Der König hält sich beständig in London auf.

102. §. Der König war sonst den ganzen Herbst und Winter in Lunden still. Die einheimischen Kammersachen seines Königreichs gaben ihm und seinen geheimen Statsräthen täglich, vom Morgen ganz frühe, bis auf den Abend und ganz späte in die Nacht, zu schaffen. ** Obgleich alle dahin

* *Le Long* schreibet, im sechsten Bande, auf der dreyhundert acht und vierzigsten Seite, als etwas besonders, daß der König zu der Zeit angefangen hätte, mit Gold oder Silber bebrämete Kleider zu gebrauchen; die er sonst, nach seinem ersten Feldzuge, nicht tragen wollen. Derselbe Verfasser berichtet hiernächst auch, der König hätte, bey seiner Anwesenheit in Sachsen, auf seiner Hofleute unabläßiges Anhalten, sich dergleichen Kleider verfertigen lassen, und, wie er sie angezogen, gefragt, wer er nunmehr wäre? worauf sie geantwortet hätten, er wäre der König in Schweden. Der König hätte von neuem wissen wollen, ob er itzt nicht mehr wäre, als da er seine schlechte blaue Kleidung getragen hätte? und nachdem sie still geschwiegen, und nur die Achseln gezogen, hätte der König die neuen Kleider sogleich von sich gelegt. Allein es ist dieses alles ohne Grund; wie denn auch *le Long* solches gar bescheiden läßet dahin gestellt seyn. Der König Carl trug, nachdem er nicht mehr Kronprinz war, niemals mit Gold oder Silber bebrämte oder gestickte Kleider.

** *Le Long* führet, auf der dreyhundert neun und vierzigsten Seite, wieder ein Gerüchte an, das

dahin gehörige Geſchäfte in gewiſſe Stunden eingetheilt waren, zu welchen ſie ſollten vorgenommen werden; ſo kann man doch nicht läugnen, daß die Kriegsangelegenheiten und Anſtalten zu dem Feldzuge des nächſten Jahrs die meiſte Zeit wegnahmen.

füllt, und die Bauren ſowol als die Kronbedienten kamen ihrer Pflicht mit dem größten Vergnügen und mit aller Freude nach. 1717. Septemb.

Das Getreyde wird in Schonen aufgekauft,

103. §. Von dem, was überhaupt davon bekannt ward, war das vornehmſte, daß man in Schonen ſo viel Getreyde aufkaufte, als man bekommen konnte. Dieſes alles ſollte nach Gothenburg geſchafft, und von dar weiter nach den norwegiſchen Gränzen gebracht werden. Weil aber der König wol ſahe, daß das ſtarke Fuhrwerk dem Bauerſtande ſchädlich ſeyn würde; ſo befahl er, für ein Paar Pferde jede Meile ſechszehen Öre Silbermünze, für die Fracht; und auſſerdem täglich dem Bauern oder Knecht oder der Magd, welche dabey wäre, ſechs Öre Silbermünze zu bezahlen. Ein jeder Kronvogt oder Landſchreiber ſollte nebſt einem oder zween Unterbefehlhabern ſelbſt zur Stelle ſeyn, und die Fuhren durch ſeine Vogtey begleiten. Der Vogt bekam dafür des Tages einen Thaler Silbermünze zu ſeinem Unterhalte, und ſechs Öre Silbermünze zur Fracht für jede Meile. Ein jeder Unterbefehlhaber hatte ſechszehen Öre Silbermünze täglich zu ſeiner Verpflegung, und ſechs Öre Silbermünze an Fuhrgeld für jede Meile. Durch dieſe gnädige Verordnung des Königs ſahe man in kurzer Zeit alle Wege mit Fuhren angefüllt,

und das Fuhrwerk zum Beſten der Bauren eingerichtet.

Anderweitige Verordnung bey der Armee.

104. §. Hiernächſt ließ ſich der König angelegen ſeyn, alle Regimenter, an Mannſchaft, Kleidung, Pferden, Troß, Gewehr, Pulver und Bley, in vollkommenen Stand zu ſetzen. Damit auch alles ſo viel ordentlicher zugehen möchte; ſo ward der höchſte Befehl bey der Armee ſo eingerichtet, daß ein Jeder wiſſen konnte, was er zu thun hätte, und an wem er ſich halten ſollte, wenn einige Angelegenheit ſolches erforderte. "Nach "ſolcher Verordnung ſollte über die ganze "Armee ein Oberbefehlhaber ſeyn, welcher, "wegen des Königs und im Namen deſſelben, alles zu befehlen hätte, gleich als wenn "der König ſelbſt gegenwärtig wäre. Ihm "wurden zur Beyhülfe zwene Generals von "der Reuterey und zwene vom Fußvolke gegeben. Der Oberaufſeher über die Rechtsſachen war befugt, gewiſſe Officirer von "den Regimentern zu ſich zu nehmen, wo "eine Klageſache vorfiele, worüber ſie ein "Urtheil ſprächen. Ein Oberaufſeher über "das Commiſſariat hatte für die Kornſpeicher "und andere Vorrathskammern zu ſorgen, "daß ſie im Stande blieben. Auſſer dem "war ein Oberaufſeher über die Marſchen, "ein anderer über die Ordnungen, und noch "einer über die Verrichtungen beſtellt."

105. §.

daß um die Zeit umher gelaufen, als wenn der König Heyrathsgedanken gehabt, und zu dem Ende die Bildniſſe unterſchiedener Prinzeſſinnen hätte kommen laſſen, um eine daraus zu wählen. Es iſt aber gleichfalls ohngegründet.

Eben ſo verhält es ſich mit der Nachricht, die kurz darauf folget, daß die Geiſtlichkeit oder das Miniſterium in Stockholm einige Zeit her groſſe Gedanken im Kopfe gehabt, und izt bey dem Könige angehalten hätte, daß es den Namen eines königlichen Collegii bekäme, daß der Präſes deſſelben gleichen Rang mit den anderen königlichen Vicepräſidenten genieſſen möchte, und daß die Mitglieder davon über alle andere Prieſter ſitzen dürften. Dem Könige wäre dieſes Begehren fremd vorgekommen. Er hätte alſo mit eigener Hand auf die Bittſchrift dieſen kurzen Beſcheid geſchrieben: 1. Timoth. V. 17. Die Aelteſten, die wohl fürſtehen, die halte man zweifacher Ehren werth; ſonderlich die da arbeiten im Worte und in der Lehre. Mit welcher Antwort ſich die Geiſtlichkeit müſſen begnügen laſſen. Es iſt aber dieſes ein boshaftes Gedicht und eine Unwahrheit, die von einem Predigerfeinde ausgeſonnen iſt.

1717. November. Görtz kömmt nach Lunden.

105. §. Gegen den Schluß des Novembermonats, kam der geheime Rath, Freyherr Görtz, von Stockholm nach Lunden. Er machte bey dem Könige täglich seine Aufwartung, und war mit demselben bis ganz spät in die Nacht in Unterredung. Dieses gab zwar einem Jeden Gelegenheit, an eine vorseyende Friedenshandlung mit Rußland zu gedenken; es ward aber indessen alles so geheim gehalten, daß Niemand, als die, denen es am meisten anging, das allergeringste davon zu erfahren vermochte.

den 22. s. oben auf der 702. S.

Alle Caroliner werden abgesetzt.

106. §. Noch weniger konnte Jemand ergründen, warum der König, auf des Freyherrn Görtz Angeben, sich entschloß, die bisher geschlagenen vierdoppelten, gedoppelten, einfachen und halben Caroliner abzusetzen, und ihren Gebrauch im Handel und Wandel zu verbieten. Dagegen wollte der König, zur Bequemlichkeit seiner Unterthanen, an deren Stelle, andere Silbermünze schlagen lassen, wie solches die hierüber herausgegebene Verordnungen, vom zwanzigsten des Decembermonats des tausend siebenhundert und siebenzehenten Jahrs, und vom siebenten des Märzmonats des tausend siebenhundert und achtzehenten Jahrs, umständlicher im Munde führeten. Einige meyneten, daß Görtz seinen eigenen Nutzen hierunter gehabt, und daß er von der eingebrachten Silbermünze unterschiedene grosse Posten nachher heimlich aus dem Königreiche wegbringen lassen, welche künftig ihm und seiner Rechnung sollten zu gute kommen. Dieses fand man zum Theile wahr zu seyn, nachdem Görtz hingerichtet worden. Damit aber der Anschlag des Königs Beyfall erhielte; so hatte man zum Scheine vorgegeben, der König würde sich in dem bevorstehenden Feldzuge des folgenden Jahrs, und zur Bezahlung der Armee, unmöglich der Kupferplaten oder anderer Kupfermünze bedienen können. † Es sollten daher die Caroliner nicht nur dem Könige selbst in seiner Feldcasse wol zu statten kommen; sondern auch, wenn man etwas von den Leuten in Norwegen, oder von den nächstangränzenden kaufen wollte; indem diejenigen, welche an dieser Seite Handel und Wandel gebraucheten, allezeit gewohnt wären, weisses Geld zu empfangen.

Der König verbessert die Postordnungen.

107. §. Es fiel sonst nichts merkwürdiges vor, man wollte denn dahin die neue Verordnung rechnen, welche dem Könige beliebte um diese Zeit verfassen zu lassen. Sie ward gleich nach dem neuen Jahre kund gemacht, und betraf die Verbesserungen der Posthäuser und die Bezahlung des Postgeldes. Doch sollte die ehmalige Postordnung, vom neun und zwanzigsten des Augustmonats des tausend sechshundert vier und sechszigsten Jahrs, dabey in ihrer vorigen Kraft bleiben, ausgenommen in einigen gewissen Stücken. Etliche meyneten, es wäre dieser Vorschlag zuerst von Görtz angegeben worden, damit alle die geschwinden Boten so viel schleuniger und sicherer fortkommen könnten, die zwischen dem Könige und dem Orte reisen mußten, welcher zu den Friedenshandlungen bestimmt war. Andere stunden hergegen in den Gedanken, der König wollte, durch dieses theure Postgeld, die Mitglieder in allen Gerichts- und in anderen Versammlungen, desto fleissiger bey ihrer Arbeit erhalten; indem demselben vorgebracht worden, daß sie zu oft sich nach ihren Landgütern begäben. Hierdurch geschähe es, daß unterschiedene Sachen, ein Jahr nach dem andern, liegen blieben, die sonst hätten ausgefertigt werden können. Das wahrscheinlichste von allem war wol, daß die Bauren, in diesen Kriegszeiten, bey den Steuren, Ausgaben und Ausschreibungen die schwereste Last getragen hatten, daher auch gar viele hierdurch verarmet waren. Der König wollte ihnen also auf solche Weise wieder aufhelfen, daß sie, durch eine theurere Bezahlung ihrer Postpferde, die Mittel in die Hände bekämen, wodurch sie die Aussat bestellen, Vieh ankaufen, Knechte miethen, und die Abgiften und andere Nothwendigkeiten bestreiten könnten.

108. §.

† Johann Christian Lundmann schreibet in dem Buche, welches Numi singulares, oder sonders

Das Schiff Riga verunglücket bey Carlscrona den 16. Novemb. 1717.

108. §. In Carlscrona hatte man Urſache, um dieſe Zeit einen unglücklichen Tag aufzuzeichnen; indem das Schiff Riga in dem Hafen ſelbſt verunglückte. Es war neulich von Carlshamn angekommen, und lag inwendig bey dem Proviantberge. Das Volk war eben mit dem Pulver am meiſten in der Arbeit begriffen, von welchem man ſchon einen Theil an das Land geführet hatte, und wovon noch ein Theil auf einem Bote lag. Man wußte von allem nicht das geringſte, bis das Schiff, mit allen denen, die darauf waren, in die Luft flog. Von zweyhundert ein und achtzig Mann, die ſich darauf befanden, wurden nur hundert und zwene erhalten, von welchen etliche noch friſch und geſund, die übrigen aber übel zugerichtet waren. Der ganze Vordertheil des Schiffs ward zerſchmettert. Der Knall davon that in der Stadt ſelbſt an Fenſtern und Ziegeldächern einen groſſen Schaden. Inſonderheit verlor die Kirche an der Oſtſeite alle ihre Fenſter. Man rechnete es noch für ein Glück, daß der Wind Südweſt war, ſonſt würde die Hauptflotte ſelbſt in nicht geringer Gefahr geweſen ſeyn.

Beförderungen in dieſem Jahre.

109. §. Wir wollen nunmehr den Schluß von unſeren Geſchichten für dieſes mal mit denjenigen machen, welche ſich in dem verlaufenen Jahre des Königs Gnade, in Beförderung zu höheren Aemtern und Bedienungen, zu erfreuen hatten.

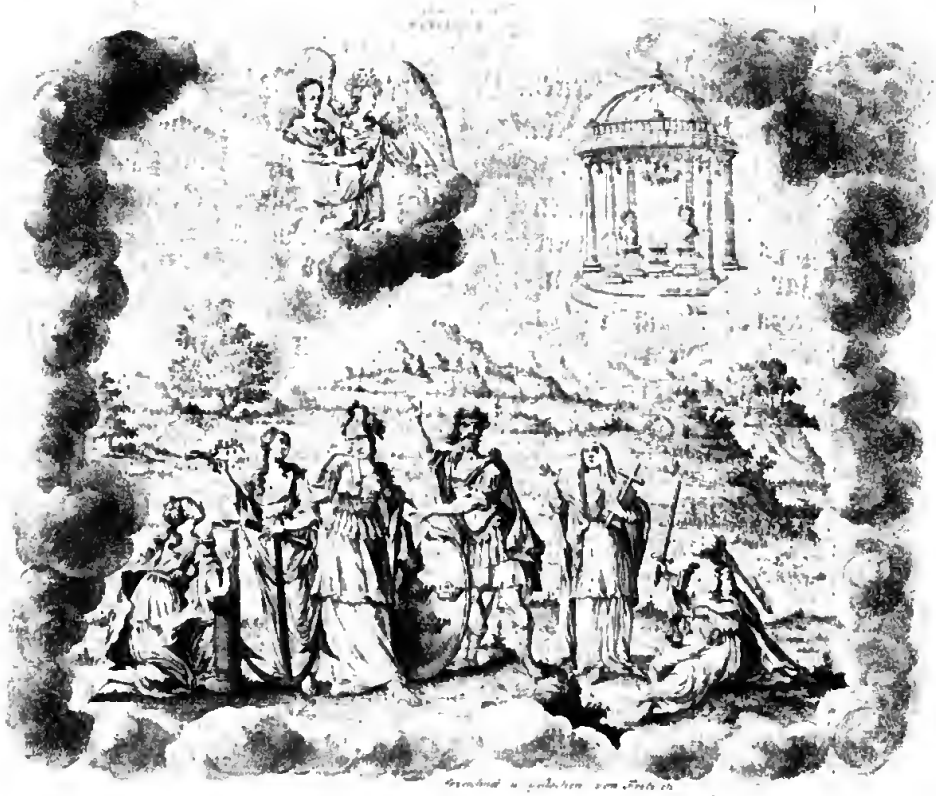
Der Generalleutnant, Freyherr Erich Sparre, ward zum Generale bey dem Fußvolke verordnet. Der Generalleutnant, Carl Adam Stackelberg, bekam das ſmoländiſche Tremännigsregiment zu Fuß, nachdem Carl Cronſtierna mit Tode abgegangen war. Der Generalleutnant und Capitainleutnant bey den Leibtrabanten, Carl Guſtav Hård, ward General und Gouverneur in Schonen, an des Generals, Freyherrn Carl Guſtav Skytte, Stelle, welcher, durch einen geringen Zufall, den kalten Brand in dem einen Beine bekam, daß er es abnehmen, und darüber ſein Leben zuſetzen mußte. Den Generalmajor, Johann Giertta, erklärete der König zum Capitainleutnant von den Leibtrabanten.

Der

ſonderbare Thaler und Münzen ꝛc. heiſſet, und das im tauſend ſiebenhundert ein und dreyſſigſten Jahre zu Breslau an das Licht getreten iſt, auf der drey und vierzigſten Seite: "Eben "in dieſem 1717. Jahre wollte das Kupfer nicht einmal zureichen; deswegen ſogar ein gepapptes "papiernes Blächen, bey Leib- und Lebensſtrafe, als Geld, mußte angenommen werden. Es be"finden ſich darauf drey mit Papier überlegte Siegel derer Präſidenten vom Senate, Conſiſtorio "und Hofgerichte; auf der andern Seite aber ihre geſchriebene Namen: Carl von Polus, Ni"colaus Sternel, Andreas Stromberg, und darüber gedruckt: Tyo Daler Silfwermynt "Anno 1717. oder zehen Thaler Silbermünze, welches dreyßig Thaler Kupfermünze, oder nach "unſerm Gelde fünf Reichsthaler, jeden zu vier und zwanzig gute Groſchen oder dreyßig Silber"groſchen gerechnet, ausmachet." Gedachter Verfaſſer füget daſelbſt die Abbildung davon bey, und ſchreibet hiernächſt auf der fünf und vierzigſten Seite: "Auch werden in Schweden in ho"hem Werthe gehalten die Thaler Carl XII. von 1718. darauf ſich der Hochmuth des Baron "von Görtz, gleichwie des ehmaligen Grafen von Beuchling in Sachſen, inſonderheit gezeiget. "Es ſtehet des Königs Bruſtbild auf der einen Seite mit umſchriebenen königlichen Namen und "Titel. Auf der andern das zweybrückiſche Wapen, da in dem innerſten Mittelſchilde ein Stern "zu ſehen, ſo das Wapen der Görziſchen Familie andeutet, welches ſie in gold und blauem Felde "führet. Die Umſchrift lautet Med Gudz Hielp, oder Mit Gottes Hülfe. Es werden itz "in Stockholm noch in der Münze für Jeden derſelben zwey Species Thaler gezahlt, um das "Andenken dieſes Mannes völlig auszurotten." Man läſſet die Wahrheit dieſer Erzählung an ſeinem Orte geſtellet ſeyn.

1717. Der Oberſte von der königlichen Leibgarde, Freyherr Gabriel Ribbing, ward Generalmajor und Oberſter bey dem oſtgothiſchen Fußvolke. Seinen Platz, als Oberſter bey der Leibgarde, erhielt der Oberſtleutnant, Michael Törnflycht. Die Oberſten, Johann Wilhelm von Beckern, Erich Vittinghof, Billſtein, Wilhelm Bennet, Georg Wilhelm Fleetwood, Otto Reinhold Yxkull, und Jöran Silfwerhielm, wurden Generalmajors, und ein Jeder von ihnen behielt ſein Regiment. Der Oberſte, Chriſter Heinrich Albedyll, ward gleichfalls Generalmajor, und bekam die ſchoniſchen Dragoner. Den Oberſten, Otto Wilhelm Stael von Holſtein, machte der König auch zum Generalmajor und zum Oberſten über das hallandiſche Fußvolk. Den Oberſten, Dieterich Johann Löwenſtierna, ernannte er ebenfalls zum Generalmajor, und gab ihm das weſtgothiſche Tremännigsregiment, an des Grafen Guſtav Lewenhaupt Platz, welcher ſeinen Abſchied erhielt. Der Oberſte, Sven Lagerberg, ward Generalmajor, und bekam das ſtaraborgiſche Regiment, welches Chriſtoph George Witting gehabt, und der izt ſeine Erlaſſung verlangt hatte. Den Oberſten, Reinhold Heinrich Horn, erhob der König auch zum Generalmajor, und ſetzte ihn über das jemtländiſche Regiment; nachdem der Oberſte Planting ſeinen Abſchied gefordert hatte.

Der Abgeſandte, Graf Carl Gyllenborg, ward Statsſecretär bey der Handlungsausfertigung, an Thomas Blixenſtierna Stelle, welcher mit Tode abgegangen war. Dem Obriſten, Peter Adlerfelbt, gab der König das Bergsregiment, bey welchem der Oberſte, Samuel Zeeſt, ehedem geweſen war. Der Oberſtleutnant Stiernſchantz ward als Oberſter bey dem ſavolaxiſchen und nyſlottiſchen Regimente geſetzt. Den Oberſtleutnant Stör ernannte der König zum Oberſten bey dem ſmoländiſchen Tremännigs Fußvolke. Den Oberſtleutnant, Grafen Carl Frölich, machte er zum Oberſten bey der weſtgothiſchen Reuterey. Der Quartiermeiſter bey den Leibtrabanten, Olof Segerſchöld, ward Oberſter bey dem upländiſchen Femmännigsregimente zu Pferde. Den Oberſtleutnant, Gabriel Brinck, beſtellete der König zum Oberſten bey den Dahlbauren. Den Oberſtleutnant, Peter Stierncrantz, ſetzte er zum Oberſten bey dem oſtgothiſchen Fußvolke. Der Oberſtleutnant, Axel Lejonhufwud, ward Oberſter bey dem hallandiſchen Fußvolke. Den Oberſtleutnant, Chriſtian Boje, erklärete der König zum Oberſten bey dem weſtgothiſchen Tremännigsregimente. Den Oberſtleutnant, Bogislaus Stael von Holſtein, machte er zum Oberſten bey dem ſtaraborgiſchen Fußvolke. Den Oberſtleutnant, Hans George Schmitterlo, ernannte er zum Oberſten bey der ſmoländiſchen Reuterey. Der Oberſtleutnant, Lorenz von Nummers, ward als Oberſter bey dem helſingiſchen Regimente geſetzt, und der Oberſtleutnant, Graf Carl Poſſe, zum Obriſten bey dem upländiſchen Femmännigsregimente beſtellt. Der Generaladjutant, Johann Daniel von Zander, ward Oberſter. Den Oberſtleutnant, Carl von Gerten, machte der König zum Oberſten bey dem jemtländiſchen Regimente. Den Generaladjutanten, Grafen Carl Ulrich Torſtenſon, ernannte er zum Oberſten bey dem neriſiſchen und wermeländiſchen Regimente. Der Oberſtleutnant, Wilhelm Lode, ward zum Oberſten bey dem ſchoniſchen Tremännigsregimente erklärt. Der Generaladjutant, Daniel Dreſling, ward Oberſter, und den Oberſtleutnant, Nils Chriſter von Baumgarden, ſetzte der König als Oberſten bey der ſchwediſchen Adelsfahne.



Ein und zwanzigſtes Hauptſtück.

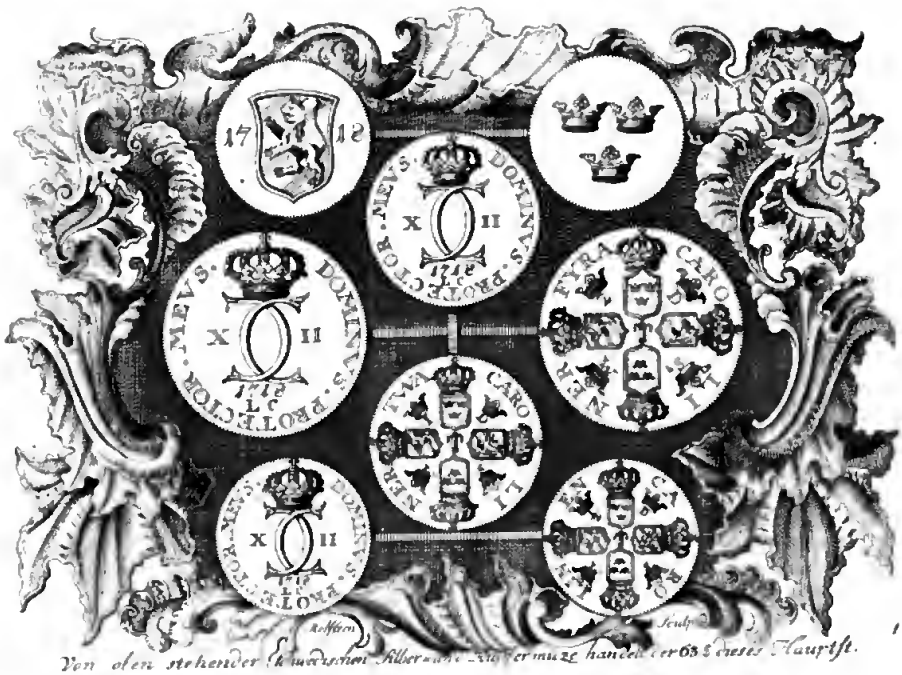
Innhalt.

Der König **Carl** iſt zum Frieden geneigt, und läſſet ſolches am käiſerlichen Hofe vortragen. 1. §. Betrachtungen über die bisher von Schweden nicht abgetragene Reichsſteuren. 2. Stiernhök übergiebet dem Käiſer eine Schrift. 3. Die Hoffnung zu einem Vergleiche mit Preuſſen verſchwindet. 4. Die Generalſtaten ſind unſchlüſſig. 5. Des franzöſiſchen Hofes Vermittelung in dieſer Sache 6. wird von dem Könige in Engelland verhindert. 7. Es ge-

räth also alles in Stecken. 8. Kurzgefaßte Nachricht von der Unterhandlung des Königs Carl 9. mit dem Könige in Engelland. 10. Des Königs in Schweden Entwurf zum Vergleiche findet keinen Eingang. 11. Zur Unterhandlung mit Rußland werden die Anstalten gemacht. 12. Der Czar hält solche geheim. 13. Die schwedischen Gesandten werden bevollmächtigt, 14. und erhalten ihre Verhaltungsbefehle. Die rußischen Gevollmächtigten bekommen des Königs Paß. 15. Die schwedischen Gesandten machen sich reisefertig. 16. Sowol die rußischen als die schwedischen Botschafter langen zu Åland an, 17. treten das erste mal zusammen, 18. und setzen ihre Unterhandlungen fort. 19. Der Czar verspricht den Grafen Rehnschöld loszugeben. 20. Der Friede wird, von rußischer Seite, 21. unter gewissen Bedingungen, entworfen, 22. und ein Vorschlag gethan, solche ins Werk zu richten. 23. Gedanken über diese Friedenshandlungen. 24. Des Königs Carl Anstalten zum Feldzuge in Norwegen. 25. Verzeichniß der schwedischen Kriegsmacht. 26. Der König reiset von Lunden nach Gothenburg und Christinähafen. 27. Die Erbprinzeßin, Ulrica Eleonora, kömmt ihm entgegen. Der König fället mit dem Herzoge von Holsteingottorf ins Wasser. 28. Die Prinzeßin begiebet sich nach Stockholm zurück. 29. Der König sendet eine Parthey aus, die glücklich ist. 30. Er selbst hält sich zu Eda auf. 31. Seine königliche Gedanken und Worte von der Verläumdung anderer. 32. Es fället noch eine andere Begebenheit vor. 33. Der König langet wieder zu Strömstadt an. 34. Dückert erhält den obersten Befehl über die Armee. Der König begiebet sich nach Schonen, 35. und machet Anstalten wegen Idefiöhl. Ein schwedischer Freybeuter ist glücklich. 36. Der König giebet Armfeldt Befehl, in Norwegen einzubrechen. 37. Der Erbprinz von Hessencassel gehet nach Carlscrona, und der König nach Strömstadt; 38. von dar er etliche Fahrzeuge zu Lande nach Idefiöhl bringen lässet; welches die Dänen verhindern wollen; die aber zurück gewiesen werden, 39. und auch das andere mal abziehen müssen. 40. Die Schweden

ſetzen ſich in Idefiöhl veſte, und bringen noch mehrern Vorrath herbey. 41. Der Feind thut einen neuen Angriff, und machet ſich davon. 42. Der jemteländiſchen Armee, unter dem General Armfeldt, Beſchaffenheit, 43. und Stärke. Sie findet ſchlechte Wege vor ſich, 44. und bricht in Norwegen 45. über das Gebürge ein. 46. Sie trifft ungeſundes Gras und Waſſer an. 47. Die Schweden marſchiren nach der Steinſchanze; welche ſie wegnehmen, und gute Beute machen. Bildſtein wird Commendant darinn. 48. Die Schanze zu Skognäs ergiebet ſich von ſelbſt. Der König ſchreibet an Armfeldt. Man findet in der Schanze allerhand Vorrath. 49. Der Marſch gehet nach der Seite von Drontheim. Die Schweden langen bey Längſten an. Der Feind machet ſich davon. Palmſtruch ſetzet ſich daſelbſt veſt. 50. Armfeldt rücket weiter fort. Es fället ſtarkes Regenwetter ein, und der Brodtmangel äuſert ſich. Etliche Schweden werden überrumpelt. 51. Armfeldt kömmt bis an die Gegend von Drontheim. Lage dieſer Stadt, und die Unmöglichkeit daran zu kommen. 52. Armfeldt nimmt ſie in Augenſchein, und geräth an den Feind. 53. Er ziehet ſich landwärts ein. Die Reuterey nimmt einen beſondern Weg. 54. Beſchaffenheit des Landes. Die Reuterey und das Fußvolk kommen wieder bey einander. 55. Der König läſſet an Armfeldt Befehl ergehen. 56. Die norwegiſchen Bauren verhauen den Schweden den Weg. 57. Armfeldt bekömmt durch einen däniſchen Poſtknecht Nachricht von des Königs Tode, und beſchlieſſet, den Rückmarſch nach den ſchwediſchen Gränzen anzutreten. 58. Die Armee ſtehet ſehr viel, und inſonderheit von einer groſſen Kälte aus; worauf dieſer Feldzug geendigt wird. 59. Der König ſuchet den Feind zum Gefechte zu bringen; der aber davon eilet. 60. Der König kömmt nach Idefiöhl, und läſſet Kundſchaft einziehen. Die Dänen laufen in die See; 61. welches der König auch thut. Der Feind

Feind leidet Noth, und ziehet sich nach Friederichshall. Die Schweden nehmen seine Stelle ein. 62. Die neue Silbermünze kömmt in Schweden zum Vorschein, und die Kupferplaten werden gestempelt. 63. Verzeichniß der Regimenter, die mit dem Könige in Norwegen gestanden. 64. Sie erhalten ihre Befehle, und werden von dem französischen Abgesandten gerühmt. 65. Der erste Zug trifft, bey des Königs Einbruche in Norwegen, einigen Widerstand an. 66. Der zwote 67. und dritte Zug brechen ohne Hinderniß ein. Die Schweden breiten sich weiter aus. 68. Der König suchet die Dänen aus Idefiöhl zu bringen, tritt selbst in ein Fahrzeug, und verjaget den Feind gänzlich. 69. Der dritte Zug der Schweden nimmt seinen Platz ein. 70. Der König hat fast alle Pässe ein. 71. Vor Friederichshall werden drey Batterien aufgerichtet. 72. Der König schreibet an den Generalmajor Giertta, 73. und befiehlet Stockmann in Friederichshall einzudringen; welches grossen Lerm in der Stadt verursachet, und doch ins Werk gerichtet wird. 74. Die Laufgraben werden geöffnet. 75. Der König bestürmet die Schanze Gyllenlöw, und nimmt sie ein. 76. Er lässet für sich eine Hütte bey den Laufgraben aufschlagen. 77. Beförderungen in diesem Jahre. 78. Der König wohnet dem Gottesdienste im Hauptquartire bey, begiebet sich wieder nach den Laufgraben, und wird erschossen. 79. Die königliche Leiche wird nach Stockholm geführt, 80. und in die königliche Gruft eingesenkt. 81. Das Trauergerüste ist künstlich eingerichtet, und mit unterschiedenen Ueberschriften gezieret. 82. Abbildung der Gemüts- und Leibeseigenschaften des Königs Carl des zwölften. 83. Münzen auf desselben Tod. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104.



Von oben stehender schwedischen Silber- und Kupfer-Münze handelt der 63 dieses Hauptst.

1718. Januar. I. §. Wir kommen nunmehr zu dem letzten Jahre des Lebenslaufs Königs **Carl**, welches, in Betrachtung des plötzlichen Todesfalls dieses großen und tapfern Herrn, das betrübteste für ein jedes redliches schwedisches Herze ist. Wir wollen also die Anstalten durchgehen, welche der König machte, sowol einen gewünschten Frieden zu gewinnen, als auch, im widrigen Falle, den Krieg fortzusetzen.

März.

Der König Carl ist zum Frieden geneigt,

Der König war sonst niemals zu einem Frieden, unter billigen Bedingungen, ungeneigt gewesen, wodurch er in seinem Glücke, mit einigen Vortheil, und in seinem Unglücke, einiger massen ohne Schaden, davon kommen könnte. Daß er daher itzt alle Kräfte anspannete, und seine Rathschläge dahin richtete, um sich, so viel es bey ihm stünde, gegen alle seine Nachbaren und Feinde in guter Verfassung zu setzen, wird kein Unpartheyischer streitig machen, welcher mit gehöriger Aufmerksamkeit folgende Unternehmungen unterscheidet.

und läßt solches am Käserlichen Hofe vortragen.

Zuerst und am meisten ließ sich der König bey dem Schlusse des verwichenen, und bey dem Anfange des itzigen Jahrs, sonderlich angelegen seyn, durch viele wiederholete Schreiben, dem schwedischen Residenten in Wien, Stiernhök, zu befehlen, er sollte bey allee Gelegenheit, und auf das kräftigste, des Königs völliges und stetes Vertrauen zu des Käisers Freundschaft und Gemütsbilligkeit, bezeugen. Der König sähe nunmehr die Nothwendigkeit, sich an einee Seite Friede zu schaffen. Der Käisee möchte also die Sache mit einem kräftigen Beytritte unterstützen, damit der König seine teutschen Länder wieder bekäme. Im Anfange fehlete es nicht an der käiserlichen geheimen Räthe Versicherung, wie ungemein geneigt und wolgesinnet der Käiser wäre, alle Hülfe zu leisten, die man von ihm verlangte, und die er nur thun könnte. Allein nach der Hand fing man an andeee Saiten aufzuziehen, und von dee Reichssteuer zu sprechen, welche Schweden noch von so und so vielen Jahren her, schuldig wäre. Die Sache lief endlich darauf hinaus, daß man zwae sich des Königs Angelegenheiten annehmen wollte; es müßte aber derselbe vorher diesen Schritt thun und nachgeben, welcher den Käiser von des Königs Hochachtung für des Käisers eigene Person, und insonderheit von seiner, als eines Reichsfürsten, Ergebenheit für den Käiser, als des römischen Reichs Oberhaupt, überzeugen könnte.

Aus dergleichen Erinnerungen war nicht schwer zu urtheilen, was der König von der Seite zu gewarten hatte. Und solches um so viel mehe, nachdem die Zeitung eingelaufen, daß der Käiser, zur Bezeugung seiner

1718. Januar. bis März. Freundschaft für den Czarn, den Czarewitz auslieferen lassen, welcher sich aus Furcht für seines Herrn Vaters Zorn, wegen gewisser Dinge, unter des Käisers, als seines Schwagers, Schutz begeben hatte. *

Betrachtungen über die bisher von Schweden nicht abgetragene Reichssteuren.

2. §. Es war nicht zu leugnen, und wird auch nicht dagegen gestritten, daß die Krone Schweden, in Ansehung ihrer durch den westphälischen Frieden erworbener teutschen Länder, und zur Beybehaltung der Gerechtsame, welche diesen Ländern und ihren Besitzern, in des Reichs Vorzügen zustehen, sich zu gewissen Anlagen verbunden hatte. Allein es war auch nicht weniger unleugbar, daß der Käiser, nach dem Innhalte desselben Friedensschlusses, hinwiederum zu einer gleichmäßigen Obliegenheit, von seiner Seite verpflichtet war. Wenn also, in dem Kriege des Käisers mit Frankreich, die Ursache gelten mußte, daß der Käiser nicht im Stande wäre, die bis in das Herz des Reichs eindringende Gewaltthätigkeiten der Feinde der Krone Schweden mit gehörigem Nachdrucke zu verhindern; so schiene gleichfalls die Entschuldigung Raum finden zu müssen, daß man es Schweden nicht verdenken könnte, wenn dasselbe, bey seinem langwirigen und weitläuftigen Kriege, seinen Anschlag von den Reichssteuren nicht abgetragen hätte. Der König Carl war ein so rechtliebender Herr, sein königliches Wort und die geschlossenen Verträge heilig zu halten, als einer in der Welt seyn konnte. Er wußte sich seiner, als eines Reichsfürsten, Pflicht zur Gnüge zu erinnern, und würde auch niemals ermangelt haben, solcher nachzukommen, wenn es die Zeiten hätten zulassen wollen. Daß man aber bey dieser Gelegenheit, da es auf das Gleichgewicht in Teutschland, gegen die zunehmende Uebermacht von Preussen und Hannover ankam, sich nicht angelegen seyn ließ, eine rechte Freundschaft zwischen dem Käiser und dem Könige, als einem unumschränkten Herrn über Schweden, wieder herzustellen; sondern daß man nur auf die reichsfürstliche Ergebenheit und auf den Reichsanschlag drung, daraus machten alle Statsverständige die Rechnung, daß es dem käiserlichen Hofe mehr darum zu thun wäre, sich der itzigen weit aussehenden Zeiten, als einer Art eines Zwangs, zu Nutze zu machen, der sich mit des Königs Carl unvergänglichen königlichen Hoheit nicht reimete. Man hätte auch diese Sache ein andermal, und gleichsam ohne Zwang, von sich selbst und mit besserer Art abthun und schliessen können. Es ward also weiter nichts daraus.

3. §. Vielleicht half hierzu viel, daß der König, im Anfange dieses Jahrs, dem Residenten Stiernhöök befahl, bey dem käiserlichen Hofe eine Vorstellung zu übergeben, und sich über die Verordnung, welche die schlesische Regirung ausgefertigt, zu beschweren, indem solche gänzlich der Verbindlichkeit wegen des Religionswesens widerstrebte, die in dem altranstädtischen Vergleiche enthalten wäre. Stiernhöök führete demnach in gedachter Schrift an, "es wäre dem Könige in Schweden zu Ohren gekommen, daß "das schlesische Oberamt vor einigen Jahren "einen Befehl herausgegeben, in welchem "der Einwohner Glaubens- und Gewissensfreyheit so eingeschränkt wäre, daß einem Jeden der unausbleibliche Verlust seiner Ehre und Güter angedeutet würde, der "sich von der catholischen Lehre zu dem "augsburgischen Glaubensbekenntnisse wendete, und daß man solchen Befehl anizt insonderheit mit der gröbsten Schärfe vollstreckte. Der König stünde in den Gedanken, es wäre gedachte Verordnung, ob sie gleich des Käisers Namen führete, ohne desselben Wissen und Willen erschlichen. Er glaubte nicht, der Käiser könnte nach seiner Großmut und Gemütsbilligkeit zugeben, daß diejenigen Vortheile und Wohlthaten, die den "Schlesiern, nach den westphälischen und altranstädtischen Friedensschlüssen zukämen, verringert, geschweige ihnen gar entzogen würden; welches eher nicht geschähe, als wenn man nicht mehr erlaubete, daß Jemand, aus Trieb seines Gewissens, zu einer andern Religion treten, oder, da man ihn nicht im Lande dulden wollte, aus solchem wegziehen dürfte. Die Sache käme darauf an, ob man einen evangelischen "Schlesier darum, weil er das augspurgische "Glaubensbekäntnüß annähme, verfolgen, und von Ehre und Gütern bringen könnte? "Die beyden vorher angeführten Friedensschlüsse, und insonderheit der altranstädtische, führeten den Ausspruch deutlich im Munde. "Es wäre darinn ausdrücklich versprochen, daß man solchen, als ein immerwährendes "Gesetz, beobachten, und durch keine Gegenverordnungen ausser Kräften setzen wollte. "Der König in Schweden hielte sich veste versichert, es würde diese freundschaftliche Vorstellung die Wirkung haben, daß der Käiser sich nach den Umständen der gedachten "Neuerun-

Stiernhöök überreichet dem Käiser eine Schrift.

* Wie der Czarewitz seinem Erbrechte zur rußischen Krone, am dritten des Hornungs, öffentlich absagen, und sich gänzlich ungeschickt und unwürdig dazu erkennen müssen, und wie er, weiter im Jahre hin, von dem Czarn mit eigener Hand gekniet und gehauen worden; solches berichtet *Lamberti*, nebst mehrern anderen geheimen Umständen, im eilften Bande seiner Memoires &c. auf der zwey und neunzigsten, imgleichen auf der hundert zwey und sechzigsten Seite.

1718. Januar. bis März.

„Neuerung genauer erkundigen lieſſe, und „hiernächſt eine ſolche Verfügung darinn „machte, wie man es von deſſelben bisheri„ger gewöhnlichen Haltung der feyerlichen „Verträge ſich verſprechen könnte.“ *

„König gedächte darüber einen gewiſſen Ver„gleich ſchlieſſen und veſt ſtellen zu laſſen, ſo „bald ſich ein preußiſcher Bevollmächtigter „dazu einfände.“

Die Hoffnung zu einem Vergleiche mit Preuſſen

4. §. Mit dem preußiſchen Hofe war zu gleicher Zeit einige Unterhandlung obhanden. Der Antrag geſchahe dem ſchwediſchen Abgeſandten in Paris, **Cronſtröm**, von dem preußiſchen Bevollmächtigten, Freyherrn **von Kniephauſen**, welcher auf die beſte Weiſe ſich erklärete, daß ſein Herr wünſchte, mit dem Könige in Schweden verglichen zu ſeyn. Es ward hierauf zurück geantwortet, „der König **Carl** wäre nicht weniger zu ei„nem ſo heilſamen Werke geneigt, und er „überlieſſe dem Könige in Preuſſen, zu dem „Ende einen von ſeinen Räthen nach Schwe„den über zu ſenden. Sollte der Freyherr „**von Kniephauſen** dazu können gebraucht „werden, wie er ſich vermerken laſſen, daß „er es ſelbſt wünſchte; ſo würde ſolches dem „ſchwediſchen Hofe insbeſondere lieb ſeyn.“ Kurz hernach that der preußiſche Abgeſandte im **Haag** dem dortigen ſchwediſchen Commißionsſecretär **Preis**, eine Vorſtellung, wie ſein König, zu einem Beweiſe von ſeiner Neigung die Freundſchaft herzuſtellen, die ſchwediſche Handlung nach ſeinen Hafen zu befordern ſuchte. Er hielt ferner dafür, es würde anizt an beyden Seiten dienlich ſeyn, wegen gewiſſer Bedingungen, zur Sicherheit der Handlung zwiſchen Schweden und Preuſſen, überein zu kommen, damit dieſelbe indeſſen auf gleiche Weiſe, wie bisher, fortgeſetzt würde. **Preis** ward hierauf befohlen, er ſollte bey Gelegenheit wieder bezeugen, „es hätte der König in Schweden „des Königs in Preuſſen Verlangen, das „vorige gute Vertrauen wieder aufzurichten, „gerne vernommen, und daß derſelbe, zu ei„nem Zeugniſſe ſeines friedliebenden Gemüts, „nicht nur eine Zeit her den Handel und „Wandel beyder Königreiche in Aufnahme „gebracht; ſondern daß er auch zu deſſen „mehrer Sicherheit, bereit und willig wä„re, wegen gewiſſer Bedingungen übereinzu„kommen. Der König in Schweden wäre „nicht weniger geneigt, von ſeiner Seite alles „zur Erhaltung dieſes Endzwecks beyzutragen, „und inſonderheit izt, was die Sicherheit der „Handlung beträfe, welche ſowol zu der preuſ„ſiſchen als ſchwediſchen Unterthanen Nutzen „gereichete; ob man gleich ſagen wollte, daß „ſolche einen größern Vortheil für Schwe„den als für Preuſſen mit ſich führete. Der

Alleine es hatte dieſes bey dem bloſſen Wortgepränge ſein Bewenden. Denn nach etlichen Wochen entſtund eine neue Frage, wer von beyden Theilen den Entwurf zu dem gedachten Handlungsvergleiche ſollte aufſetzen? Der König in Preuſſen ließ ſeine Meynung dahin erklären, er würde gerne ſehen, wenn man es an ſchwediſcher Seite thun wollte. Der König **Carl** gab zur Antwort, er ſähe lieber, daß ſolches von Preuſſen geſchähe; indem der erſte Antrag von daher gekommen wäre; ſo könnte es hiernächſt durch beyderſeits dazu verordnete Bevollmächtigte verglichen werden. Auf ſolche Art gerieth die Sache in Stecken, ſo lange der König **Carl** lebte. verſchwindet.

5. §. Es iſt im vorigen Jahre berichtet worden, daß der König durch ein Schreiben an ſeine Canzley, unter dem neunzehnten des Märzmonats, einen Schluß auszufertigen laſſen, wovon man den Auszug dem holländiſchen Reſidenten, **Rumpf**, zugeſchickt. Der König hatte darinn unter andern recht ernſtlich ſein Misvergnügen über den Schimpf bezeugt, welcher von den Generalſtaten, auf des Königs in Engelland Begehren, dem Freyherrn **von Götz** war zugefügt worden. Weil der König hiervor gehörigen Abtrag verlangte; und weil der gedachte Reſident nicht durfte bey Hofe erſcheinen; ſo war dieſe Sache, von der Zeit an, bey den Generalſtaten in einer ſtarken und fleißigen Ueberlegung geweſen. Sie ſahen auf die eine Seite, was ihr Handel durch die ſchwediſche Freybeuterey litte, und ſo wenig als ſie, durch ihre koſtbare Bedeckung zur See, den vorigen Sommer gewonnen hatten; ſo ſchlechte Rechnung konnten ſie auch dieſes Jahr auf die Kriegsſchiffe machen, welche zugleich mit den engelländiſchen nach der Oſtſee ſegeln ſollten. Sie höreten an der andern Seite, daß der König **Carl** an einem Frieden arbeitete, und daß es alſo künftig mehr, als bloſſe Worte, ſeyn dürften, was er ihnen zu entbieten laſſen, daß er gleiches mit gleichem vergelten wollte. Wenn ſie demnach beyde Theile betrachteten; ſo gingen die Rathſchläge bald für, bald wieder, und nachdem die engelländiſche Parthey das eine mal mehr, und das andere weniger die Oberhand hatte. auf der 695. Seite. Die Generalſtaten ſind unſchlüſſig.

6. §.

* Voltaire ſcheinet auf dieſe Schrift zu zielen, wenn er auf der vierhundert und zwanzigſten Seite ſchreibet: „Der König Carl ließ wegen Vollſtreckung des altranſtädtiſchen Vergleichs, an dem käiſerlichen Hofe nachdrückliche Vorſtellungen thun: kaum aber würdigte dieſer einen Prinzen einer „Antwort, von dem er ſich nichts mehr zu befürchten zu haben vermeynete.“

1718. Januar. bis April. Des franzöſiſchen Hofes Vermittelung in dieſer Sache,

6. §. Der franzöſiſche Geſandte im Haag, Marquis de Chateauneuf, erhielt von ſeinem Hofe Befehl, hierinn Mittler zu ſeyn. Er arbeitete auch ſehr daran, daß die Generalſtaten ſich zu einer auſſerordentlichen Geſandſchaft nach Schweden entſchlieſſen möchten. Der Vorſchlag bekam zuletzt von den meiſten Beyfall, daß der holländiſche auſſerordentliche Abgeſandte am däniſchen Hofe, van Goes, dazu ernannt würde, als welcher am nächſten bey der Hand wäre. Ihm ſollte aufgetragen werden, dem Könige Carl eine höfliche Entſchuldigung wegen deſſen, was mit Görtz vorgefallen, zu machen, und hiernächſt einen freyen Handel für die holländiſche Schiffe zu bedingen. Der König hatte ſich in der letzten Sache bereits erklärt, wenn ihnen der König in Dänemark die Freyheit laſſen würde, daß ſie ohngefochten nach den ſchwediſchen Hafen fahren dürften; ſo ſollte ſie kein Schwede beunruhigen, wenn ſie nach den däniſchen oder norwegiſchen Hafen ſegelten. Sonſt kam hierbey noch ein geheimer Antrag vor. Die Dänen hatten im vorigen Jahre, unter allerhand Vorwande, verſchiedene holländiſche Schiffe aufgebracht. Die Generalſtaten waren daher entſchloſſen, eine Flotte auszurüſten, ſie möchte koſten, was ſie wollte, um die Losgebung der vorgedachten Schiffe auszuwirken. Der König Carl hatte ſie hierzu ermahnen und zugleich verſichern laſſen, daß, wenn es nöthig wäre, ſeine Hafen allezeit, zu ſolcher Flotte Sicherheit, offen ſtehen ſollten.

wird von dem Könige in Engelland verhindert.

7. §. Allein eben zu der Zeit, da ſich alles am beſten anließ, daß die Sache würde zum Stande kommen, ward ſie von engelländiſcher Seite hintertrieben. Die Kaufleute in dieſem Reiche beſchwereten ſich zwar höchlich darüber, daß ihre Handlung auf Schweden verboten wäre; dem ohngeachtet drachte es der König George dahin, daß ſolches Verbot noch auf einen Monat verlängert ward; welches eben ſo viel, als ein ganzes Jahr, ſagen wollte. Auſſerdem wiegelte er auch ſeine Anhänger bey den Generalſtaten auf, und dieſe wurden immer mehr und mehr an, daß der erſt gefaßte Entſchluß auf die lange Bank geſchoben ward. Im Anfange geſchahe es, unter dem loſen und falſchen Vorgeben, es wäre dem Könige in Schweden mit ſeinem Verſprechen wegen des Handels der Holländer, kein rechter Ernſt; ſondern er wollte nur Zeit gewinnen und dadurch die Abrede verhindern, welche wegen der Ausrüſtung der engelländiſchen und holländiſche Flotte genommen war. Wenn es hiernächſt der König in Schweden ernſtlich meynete, ſich wieder in gutem Vernehmen mit den Generalſtaten zu ſetzen; ſo würde er wol dem Reſidenten Rumpf einen freyen Zutritt bey dem ſchwediſchen Hofe zulaſſen. Der Marquis de Chateauneuf antwortete auf das erſte, es wäre unerlaubt, dem Könige in Schweden in ſolchem Falle nicht zu trauen, welcher doch in der ganzen Welt als ein Herr bekannt wäre, der ſein Wort hielte. Was das letzte beträfe; ſo könnte er, der Marquis, des Grafen de la Mark in Schweden Brief vorzeigen, welchen der König verſichert hätte, van Goes ſollte nicht ſo bald in Schonen an das Land geſtiegen ſeyn, als Rumpf, nach wie vor, wieder bey Hofe erſcheinen könnte.

Es geräth alſo alles in Stocken.

8. §. Dieſes hatte bey allen Wohlgeſinneten eine ſo gute Wirkung, daß es ſchiene, als wenn ein guter Erfolg nicht fehlen könnte. Allein innerhalb etlichen Tagen drachte die Gegenparthey einen neuen Einwurf vor, wie das höfliche Wortgepränge zu verſtehen wäre, das der König in Schweden verlangte, und ob er etwas darunter meynete, das eine Unterwerfung anzeigte, nebſt dergleichen Vorbringen mehr? Weil der ſchwediſche Commißionsſecretär, Preis, keinen, oder auf das wenigſte gar geringen Antheil an des franzöſiſchen Geſandten Unterhandlung hatte; ſo gaben alle ſeine Erklärungen nur zu mehrerm Streite Anlaß, welcher wieder ein weiteres Bedenken erforderte. Endlich kam der härteſte Knoten auf das Tapet, welcher, unvorgreiflich zu reden, hätte der erſte ſeyn ſollen, woher man nämlich das Geld hernehmen ſollte, eine Flotte von dreyßig Schiffen auszurüſten? Einige antworteten ja, etliche ſagten nein, und wieder andere erwiederten, daß ſie ſich der Sache nicht annähmen. Ehe man alſo dieſe Schwirigkeit gehoben hatte, ward aus allem ganz und gar nichts.

Kurzgefaßte Nachricht von der Unterhandlung des Königs Carl,

9. §. Dem Könige in Engelland war es, als Churfürſten zu Braunſchweig-Lüneburg, bey allen dem am meiſten um Bremen und Verden zu thun. Er wollte daher auf keine Weiſe den Namen haben, als wenn er ſich des Königs Carl Angelegenheiten im geringſten widerſetzte; welches er doch in allem wirklich that, wo er nur konnte. Anizt fertigte er den herzoglichen holſteiniſchen Oberkammerjunker von Fabrice, nach Schweden und nach Lunden in Schonen ab, welcher des Königs in Engelland unendliches Verlangen nach einem Vergleiche bezeugen mußte. Allein die Vorſchläge, die er dabey that, waren ſo beſchaffen, daß man ſich genöthigt ſahe, ihm das erſte mal zu antworten, er würde beſſer gethan haben, wenn er ſeine weite Reiſe geſparet hätte. Fabrice begab ſich mit dieſem Beſcheide nach Ekeſiö, wo ſich der Freyherr von Görtz

Görtz zu der Zeit aufhielt. Seine Abſicht war vermuthlich, es ſollte Görtz ſich noch näher heraus laſſen; indem der König ſchon nach Strömſtadt abgegangen war.

mit dem Könige in Engelland.

10. §. Kurz hernach langte der hannöveriſche Rath Schrader, in Schweden, unter dem Namen von Weide, an. Ihm war von ſeinem Hofe befohlen, ſich zu dem franzöſiſchen Geſandten, Grafen de la Mark, zu halten, ohne Zweifel, um ſich deſſen Vermittelung zu Nutze zu machen. Doch meldete er ſich dabey auch bey den ſchwediſchen Räthen. Man brauchte nicht lange Zeit auszurechnen, wie die ihm anvertrauete Geſchäfte ablaufen dürften; indem er in der erſten Unterredung ſich höchſt angelegen ſeyn ließ, alle Schuld der zwiſchen beyden Höfen entſtandenen Mißhelligkeiten, einzig und allein auf den König Carl zu werfen. Sein Vorwand war, daß dieſer eine Zeit her ein großes und unverdientes Mißtrauen gegen den König in Engelland gehegt, und ſolchen ohne Zweifel unter die falſchen Freunde der Krone Schweden gerechnet hätte, von welchen in einer Schrift Erwähnung geſchehen. Hierdurch wäre es endlich ſo weit gekommen, daß ſich der König in Engelland aus Noth gezwungen geſehen, ſich mit den nordiſchen Bundsgenoſſen zu vereinigen, damit Dänemark nicht Bremen und Verden in Händen behielte. Was für Antwort auf dieſen Antrag erfolgen mußte, und auch wirklich erfolgte, kann ein jeder Vernünftiger leicht ermeſſen.

ſ. oben auf der 608. S.

Nachdem ſich von Fabrice eine Zeitlang in Ekeſiö aufgehalten, wo er, nach ſeinen Gedanken und Wünſchen, nichts ausrichten konnte, ging er von dar nach Chriſtinähafen, wo der König neulich angekommen war. Hier überlieferte er einen Entwurf zu dem oben angeführten Vergleiche. Der Innhalt deſſelben ward nicht weiter bekannt, als daß er ſo eingerichtet war, daß ſich der König darauf in keine Unterhandlung konnte einlaſſen. Denn weil ſeine Gemütsbeſchaffenheit und ſein übriges Weſen nicht zuließ, mit einem Haufen vergeblicher Umſchweife zu Werke zu gehen; ſo ward alſobald ein anderer Aufſatz verfertiget, mit welchem Fabrice an des Königs Räthe nach Lunden abgeſchickt ward. Zugleich erging der Befehl an dieſelben, wenn von Weide bevollmächtigt wäre, ſolchen Entwurf anzunehmen und zu unterſchreiben; ſo ſollte der geheime Statsrath, von Müllern, in Kraft ſeiner dabey zugleich überſandten Vollmacht, die Sache in Richtigkeit bringen, und ſie zu des Königs Genehmhaltung zurück ſchicken. Wäre aber von Weide nicht ſo weit bevollmächtigt, ſondern müßte erſt ſeines Hofes Meynung darüber einholen; ſo könnte von Fabrice mit dem erwähnten Aufſatze dahin abreiſen, und innerhalb acht Wochen mit ſeines Königs endlichem Schluſſe wiederkommen.

1718. Januar. bis April.

Des Königs in Schweden Entwurf zum Vergleiche

11. §. "Dieſer Vorſchlag des Königs "Carl beſtund kürzlich in einem erneuerten "Freundſchaftsbande und Friedensſchluſſe, "nebſt einem Anerbieten, dem Könige in Eng"elland, als Churfürſten zu Braunſchweig"lüneburg, die Herzogthümer Bremen und "Verden ſo lange zum Unterpfande zu laſſen, "bis ſeine an Dänemark vorgeſchoſſene Gel"der wieder bezahlt wären. Wegen der "Zinſen dürfte man nichts verabreden; in"dem der König in Engelland davon genug "verſichert wäre, weil er ſie aus den Landes"einkünften ſelbſt heben könnte. Insgeheim "und beſondere war eine Ausrüſtung von "zwölf engelländiſchen Kriegsſchiffen, zum "Dienſte der Krone Schweden, ausbedun"gen." Nach einer und der andern Unterredung hierüber, ward dieſer Aufſatz dem von Fabrice gegeben, um ihn eigenhändig abzuſchreiben; worauf derſelbe nach Carlshamn, und hiernächſt nach Hannover ging. Von Weide begab ſich nach Gothenburg, und von dar, wie man ſagte, nach Engelland. Weiter ward hernach von ſolcher Unterhandlung nichts gehört. Es diente alſo dieſe itzt erzählte Abſchickung zu nichts anders, als zu eben dem Deckmantel, welchen alle Feinde der Krone Schweden beſtändig brauchten, daß ſie nämlich einen Vergleich und Frieden angeboten hätten, daß aber ſolcher niemals wäre angenommen worden. Allein ſie verſchweigen gleichwol ſelbſt die Bedingungen; welche ſonſt das innerſte ihres Herzens entdecken, und der Welt ganz andere Gedanken beybringen würden.

findet keinen Eingang.

12. §. Es iſt nunmehr nichts weiter übrig, als der Friedensvorſchlag, welcher zwiſchen dem Czarn und dem Freyherrn von Görtz obhanden war, und von welchem ſchon zuvor die Rede vorgefallen iſt. Zum Orte, wo die Unterhandlungen könnten angefangen und geendigt werden, ſchlug der Czar Abo vor, und ſandte ſeine Bevollmächtigte, den Generalfeldzeugmeiſter, Jacob Daniel Bruce, und den Canzleyrath, Johann Friederich Ostermann, dahin, welche dem Freyherrn von Görtz ihre Ankunft durch Briefe meldeten. Des Czarn Abſicht war ohne Zweifel, daß er ihnen alleyeit ſo viel näher bey der Hand ſeyn, und ſeinen Vorträgen deſto mehrern Nachdruck geben könnte. Der König Carl, welcher gleiche Gedanken führete, ſchlug dagegen Oregrund vor; indem dieſer Ort ihm gelegener fiele. Man wollte zu der Zeit für gewiß

auf der 700. Seite.

Zur Unterhandlung mit Rußland

den 17.

den 19. werden die Inſtalten gemacht.

1718. Januar. bis April. gewiß meynen, daß, wenn der Czar ſolches eingewilligt hätte, es zwiſchen den beyden hohen Häuptern auf ihr gegebenes Wort, zu einer mündlichen Unterredung würde gekommen ſeyn. Wir laſſen dieſes, als eine bloſſe Mutmaſſung, dahin geſtellt ſeyn. Der Vorſchlag wärd endlich ſo verglichen, daß man die Inſel Åland dazu beſtimmte. Weil der Czar das ganze Land inne hatte, nahm er über ſich, mit dem eheſten, und ſobald es möglich war, alle die Wohnungen und Zimmer aufbauen zu laſſen, welche beyderſeits Bevollmächtigte würden nöthig haben. Dieſes geſchahe auch in einem Dorfe, das Wargath hieß.

Der Czar hält ſolche geheim.

13. §. Bey unterſchiedenen Schriftſtellern, welche ihre Nachrichten von allem, was hier vorgefallen, herausgegeben, findet man im Anfange eine beſondere Anmerkung, wie ſich nämlich der Czar angelegen ſeyn laſſen, daß von allen fremden Abgeſandten, die ſich bey ihm aufhielten, keiner von ſeinem Vorhaben die geringſte Kundſchaft einziehen möchte. Wie demnach das Gerüchte von des Generals Bruce Abreiſe ausbeach; ſo mußte derſelbe vorgeben, daß er nach Finnland ginge, und die Veſtungswerke, Vorrathskammern und das grobe Geſchütze, nebſt allem, was zum nächſten Sommerfeldzuge erfordert würde, in Augenſchein nähme; indem ſolcher dieſem langwirigen Kriege den Ausſchlag geben ſollte. Oſtermann hergegen, welcher dergleichen nicht vorwenden konnte, läugnete dasjenige, was ihm aufgetragen wae und warum er abreiſete, voe allen, und inſonderheit vor des Königs in Engelland, als Churfürſten zu Braunſchweig-lüneburg, Reſidenten, Friederich Chriſtian Weber, welcher ſich in Petersburg aufhielt, und von ſeinem Herrn Befehl hatte, auf den geringſten Schritt acht zu geben, welchen der Czar thun würde. Oſtermann ſpeiſete ihn mit der Verſicherung ab, daß er wegen einiger wichtigen Schriften nach Moſcau eiſen nnd ſolche dem Vicecanzler Schapſirof überbringen müßte. Dabey blieb er veſt und bis anf die letzte Zeit, da ee ſeine Reiſe nach Finnland anteat. Wie endlich die Sache übeeall ſo ruchtbar ward, daß ſie nicht mehr konnte verborgen bleiben, noch weniger geleugnet werden, gab man zum Scheine vor, die rußiſchen Bevollmächtigten wären nach Abo gegangen, um nur einige Friedensvorſchläge anzuhöeen, welche man von dem Könige in Schweden erwartete.

Die ſchwediſchen Geſandten

14. §. Auf ſchwediſcher Seite kam es auch dazu, daß der König ſeine Bevollmächtigte ernannte, welche der holſteiniſche Geheimerath und Obermarſchall, Freyherr von Görtz, und der Statsſecretär bey der Handlungsausfertigung, Graf Carl Gyllenborg, waren. In der Vollmacht ward gemeldet, "es wäee durch die göttliche Vorſehung nunmehr ſo weit gekommen, daß der "ſchwere und blutige Krieg mit dem Czarn, "durch einen ſichern und beſtändigen Frieden "könnte beygelegt, und die vorige Freundſchaft "und das gute Vertrauen zwiſchen beyden "Mächten, Majeſtäten, Reichen und Herr"ſchaften, wieder aufgerichtet und erneuret "werden. Hierüber würden die Bevoll"mächtigten von beyden Seiten weiter han"deln, und in Liebe und Freundſchaft an dem "Orte näher zuſammen zu teeten, welchen ſie "vor gut befänden. Der König hätte alſo, "zur Erhaltung dieſes Endzwecks, den Frey"herrn von Schlitz, genannt Görtz, und "den Grafen Gyllenborg, wegen ihrer Ge"ſchicklichkeit, Erfahrenheit und Treue, die "ſie bey aller Gelegenheit ſpüren laſſen, da"zu anerſehen und veeordnet. Er bevoll"mächtigte ſie auch in Kraft dieſes offenen "Briefes, mit den czariſchen Geſandten, die "zu dieſem Friedenswerke mit gleicher gülti"gen Vollmacht verſehen wären, in Unter"handlung zu treten, ſich mit ihnen, über "gewiſſe Angelegenheiten zu vereinigen, ſol"che zu ſchlieſſen und zu unterſchreiben, und "alles abzuhandeln, was zu einem Frieden "zwiſchen beyden Herren und Reichen dien"lich und nöthig ſeyn möchte. Wüede einer "oder der andere von den beyden Bevollmäch"tigten, wegen Krankheit odee wegen anderer "ſtatthaften Verhindeeungen, nicht gegen"wärtig und zur Stelle ſeyn können; ſo ſoll"ten die Unterhandlungen doch von dem an"dern fortgeſetzt werden, und eben ſo kräftig "und gültig ſeyn. Der König gelobte, bey ſei"nem königlichen Worte, alles, was einer "oder beyde in ſemem Namen abhandeln und "unterſchreiben würden, ſie gut, kräftig, "veſt und unverbrüchlich zu halten, daeüber "ſeine Verſicherung ausfertigen, und gegen "des Czarn Genehmhaltung, in der in dem "Vertrage ſelbſt beſtimmten Zeit, auswech"ſeln zu laſſen. Zu meheer Urkund wäre "Dieſes von dem Könige zu Lunden unter"ſchrieben, und mit ſeinem Siegel bekräftigt."

werden bevollmächtigt, den 7.

15. §. Die Verhaltungsbefehle für die ſchwediſchen Gevollmächtigten, wurden an demſelben Tage ausgefeetigt. Nach etlichen Tagen folgete des Königs Paß für die rußiſchen Abgeſandten, "in welchem der König "von ſeiner Seite ſeine Neigung zu wiſſen "that, alles zur Beforderung und Sicher"heit der zwiſchen ſeinen und des Czaen Be"vollmächtigten vorgeſchlagenen Zuſammen"kunft in dem Dorfe Wargath, auf der "Inſel Åland, beyzuteagen. Es wäre dem"nach ſein gnädigſter Wille und ausdrückli"cher

und empfangen ihre Verhaltungsbefehle. Die rußiſchen Bevollmächtigten bekommen des Königs Paß. den 14.

ſcher Befehl an alle ſeine Befehlshaber zu Lande und inſonderheit zu Waſſer, die Bevollmächtigten des Czarn, den Generalfeldzeugmeiſter, Grafen **Jacob Daniel Bruce**, und den Canzleyrath, **Johann Friederich Oſtermann**, nach dem Ort der Verſammlung, **Wargath**, und nach den in der Nähe gelegenen Dörfern, frey und ungehindert reiſen und zurückkehren zu laſſen. Er hätte ihnen zu dem Ende dieſen Sicherheitsbeief für ihre eigene Perſon, für ihee Beiefe und Scheiften, Boten, Geſinde, Sachen, Pferde, Fahrzeuge zu den Lebensmitteln und deren Zufuhre, imgleichen für ihre Folge, mittheilen wollen; welche leztere die rußiſchen Bevollmächtigten mit den Seinigen einrichten, und ſie mit einem beſondeen Geleitsbeiefe verſehen könnten. Es ſollten alſo des Königs Unterthanen ihnen keine Hinderniß zufügen; ſondern ihnen vielmehe alle nöthige Hülfe und Handeeichung leiſten.“ u. ſ. w.

Die ſchwediſchen Geſandten machen ſich reiſefertig.

16. §. Indem man nunmehe mit der Aebeit beſchäftigt war, die Gebäude auf Aland aufzuführen, wie ſchon oben iſt gemeldet worden; ſo machten ſich die ſchwediſchen Bevollmächtigten fertig, und verſahen ſich mit allen Nothwendigkeiten, die ſie ſelbſt odee ihe Gefolge nöthig hatten. Dieſes geſchahe inſonderheit in Anſehung des ganz entblößten Landes, wo kein Menſch mehr zu finden, und folglich nicht das geringſte für Geld zu bekommen war. Es gingen ſolchergeſtalt meiſt drey Monate vorbey; doch war man hierüber einig worden, welches von beyden Seiten duech Beiefwechſel geſchahe. Allein hierunter ſteckte auch die geheime Urſache, daß nicht nue des Czarn Vollmacht für ſeine Abgeſandten ſehe unvollkommen war, ſondern daß es auch viel Zeit wegnahm, ehe des Czarn Päſſe füe die ſchwediſchen Bevollmächtigten von **Moſcau** ankommen konnten.

April. So wol die rußiſchen, den 24.

17. §. Im Aprilmonate langten die rußiſchen Geſandten, ein Jeder auf ſeine Galeee, auf Aland an. Sie hatten einen Maeſchall, einen Secretär und einen Commiſſäe bey ſich. Weil es beſchloſſen war, daß die Inſel, unter wäheenden Unterhandlungen, ſo wol von Schweden als Ruſſen, ſollte beſetzt gehalten werden; ſo beſtund ihre Wache aus einem Major, einem Capitain, einem Leutnant und aus einer Compagnie Geenadieer. Kurz hernach, im Anfange des Maymonats, kamen die ſchwediſchen Bevollmächtigten gleichfalls zur Se, ein Jeder auf ſeine Galeee an. In ihrem Gefolge war der Generaladjutant, Freyherr **Carl Sparre**, als Marſchall; der Freyherr **Erich Wrangel**; der Secretäe, **Andreas Ernſt Stambke**; der Secretär **Hans Harmens**; der Graf **Carl Georg Sperling**; der Baron **Pehr Axel Flemming**, und dee Secretäe, **Enoch Lilliemarck**, als Ueberſezer. Ihre Wache beſtund in einee Compagnie zu Fuſſe, nebſt Capuain, Leutnant und Fähnrich.

als die ſchwediſchen Botſchafter langen zu Aland an. May. den 8.

1718. May.

18. §. Nachdem man ohngefähe in acht Tagen, wegen des in ſolchen Fällen üblichen Gepränges, einig worden war, geſchahe die erſte Zuſammenkunft, worinn die Bevollmächtigten ihre Vollmachten vorzeigten, einander Glück wünſchten, und verſchiedene Unterredungen überhaupt hielten, welche die ihnen aufgetragene Geſchäfte angingen. Doch ermangellen ſie in ſolcher Zeit nicht, einander in ihren Wohnungen, als gute Freunde, zu beſuchen, die für ihre Perſonen nichts untee ſich zu theilen hatten. Weil auf dieſe einzige Zuſammenkunft ſogleich geſchwinde Boten mit den Berichten von ſolchem Anfange, und was dabey vorgefallen, nach beyden Höfen abgingen; ſo hatten die Bevollmächtigten, in Erwartung der Antwort, Zeit und Weile genug, zuſammen zu kommen, und ſich unter einander zu bewirthen.

treten das erſte mal zuſammen, den 15.

19. §. Wie die Antwort zurück gekommen war, kamen die Unterhandlungen im vollen Gange, und die Bevollmächtigten fanden ſich alle Tage in dem gewöhnlichen Zimmee ein. Die Voeſchläge, welche von eußiſcher Seite geſchahen, und die man alſobald anführen will, waren ſo weitläuftig und ſo weit ausſehend, daß ſie unumgänglich eine reife und genugſame Ueberlegung erforderten. Denn dem Czarn Liefland, Eſthland, Ingermanland und Caeelen abzutreten, das war dem Könige **Carl** noch niemals im Sinne gekommen. Man will ſagen, **Görtz** hätte verſprochen, den König dazu zu bewegen, wie er im Monate Junius zu demſelben abgereiſet war. Ob aber dieſes Gerücht einigen Geund habe, davon findet man keine ſichere Nachricht. Man will gleichfalls für ganz gewiß ausgeben, daß Görtz, bey ſeiner Zurückreiſe im Auguſtmonate, unterſchiedene lange Unterredungen mit dem Czarn gehabt, welcher ſich zu der Zeit in Abo aufhielt, und die alle dahin gegangen, daß die Schwirigkeiten, die der König in Schweden noch machte, den Frieden auf die vorgeſchlagene Bedingungen einzugehen, wol zu heben ſtünden, wenn die ganze Verfaſſung des Werks erſt ausgearbeitet, und in ſeinem völligen Zuſammenhange, mit allen Umſtänden vor des Königs Augen gelegt wäre. Allein auch dieſes iſt eben ſo ungewiß; obgleich Görtz, bey dem Schluſſe des Septembermonats, damit von Aland wie-

und ſetzen ihre Unterhandlungen fort.

Junius.

Auguſt.

der

1718. Augusst. der zum Könige abreiſete, und nachher niemals wieder zurück kam.

Der Czar verſpricht den Grafen Rehnſchöld los zu geben.

20. §. Zu einem nähern Fortgange dieſer Unterhandlungen, und zum Beweiſe ſeiner aufrichtigen Freundſchaft, verſprach der Czar, den königlichen Rath und Feldmarſchall, Grafen Rehnſchöld, aus ſeiner Gefangenſchaft in Rußland, gegen die beyden rußiſchen Generals, Trubetzkoi und Gollowin, loszugeben, worinn der König Carl auch willigte.

Der Friede wird von rußiſcher Seite,

21. §. Der Entwurf von dem ganzen Friedenswerke zwiſchen dem Czarn und dem Könige in Schweden, wie man ihn bekommen, und wie ſolcher insbeſondere von dem Freyherrn Görtz und von Oſternann ſoll gemacht worden ſeyn, beſtund in des Czarn Verſprechen, es dahin zu bringen, daß der altranſtädtiſche Friede, nach ſeinem eigentlichen Wortverſtande, gehalten würde, und daß die Republik Polen keine weitere Schwierigkeit machte, den Stanislaus für ihren rechtmäſſigen König zu erkennen. Zu dieſem Ende ſollte der Czar, auf den nächſtkommenden Frühling, auf das wenigſte achtzigtauſend Mann laſſen nach Polen marſchiren. Zu gleicher Zeit, und zur Beförderung dieſes Anſchlages, wollte der König in Schweden mit einer zahlreichen Armee nach Teutſchland über gehen, und daſelbſt, mit des Czarn Wiſſen und Willen, ſeine Unternehmungen anfangen. Würde ſich einige Macht in die polniſchen Händel zu miſchen, und die Wiederherſtellung des altranſtädtiſchen Friedens zu hindern ſuchen; ſo gelobten der König in Schweden und der Czar, nicht eher die Waffen niederzulegen, bis Stanislaus wirklich auf den polniſchen Thron geſetzt worden; wobey ſie ſich verpflichteten, ihn mit allen ihren Kräften auf ſolchem zu beſchützen, und die Republik Polen bey ihrer ungekränkten Wahlgerechtigkeit zu erhalten. Der Czar erbot ſich, als Mittler zwiſchen den Königen in Schweden und Preuſſen, alle Zwiſtigkeiten in der Güte beyzulegen helfen, die inſonderheit Pommern und die Schleifung der Veſtung beträfen. Würde ſich der König in Preuſſen weigern, dem Könige in Schweden wegen Stettin und der dazu gehörigen Gegend, gerecht zu werden; ſo wollten die beyden izt Friede machenden Partheyen dahin trachten, den König in Preuſſen, ohne Schwedens Koſten, zu einer anſtändigen Vergütung zu helfen. Dagegen ſollte dieſer verbunden ſeyn, Stettin und den Theil von Pommern, welcher der Krone Schweden zugehörete, abzutreten, die Gewähr des Friedens zwiſchen Schweden und dem Czarn zu leiſten, und, nach dem darüber gemachten Entwurfe, mit beyden in ein Bündniß zu treten, welches, zu aller Vergnügen, drey Monate nachher zu ſchlieſſen wäre, nachdem die Genehmhaltung der gegenwärtigen Unterhandlungen ausgewechſelt worden. Der Czar fände nicht nur für billig, daß der König in Schweden für die anſehnlichen Länder, die er jenem abträte, ein zureichendes anderes Stück Land bekäme; ſondern er machte ſich auch anheiſchig, ihm ſolches zu verſchaffen. Beliebte es dem Könige in Schweden, ſolches auf der Seite von Norwegen zu haben; ſo wollte ihm der Czar wirklich dazu behülflich ſeyn. Gefiele es dem Könige, mit einer Armee von vierzigtauſend Mann nach Teutſchland zu gehen; ſo ſollten zwanzig bis fünf und zwanzigtauſend Mann von der rußiſchen Armee in Polen dazu ſtoſſen, von dem Czarn unterhalten werden, und unter des Königs in Schweden Befehl ſtehen. Würden ſich einige Mächte dagegen ſetzen; ſo gelobte der Czar, ihnen mit allen Kräften zuwider zu ſeyn; doch mit dem Vorbehalte, daß dasjenige, was der König in Schweden von Dänemark verlangte, in keinen Ländern an dieſer Seite der Oſtſe beſtünde. Die Unternehmungen zur Se wollten beyde Herren ausführen, und der Czar inſonderheit verſprach, ſeine ganze Gemacht mit der ſchwediſchen zu vereinigen. Eben derſelbe verpflichtete ſich, mit allen ſeinen Truppen den König in Engelland, als Churfürſten zu Hannover, anzugreifen, und ihn zu zwingen, nicht nur Bremen und Verden wieder an Schweden abzutreten, ſondern auch eine genugſame Schadloshaltung dafür zu geben. Würde Engelland ſolches verhindern; ſo verbunden ſich beyde Partheyen, ihre Kräfte dagegen zu vereinigen, und die Waffen nicht eher nieder zu legen, bis ſie ihren Zweck erreichet. Sollte es dem Könige in Schweden gefallen, den Czarn, noch vor Auswechſelung der Genehmhaltung, von dieſer Obliegenheit los zu zehlen; ſo verſprach der Czar über ſich zu nehmen, den Herzog von Mecklenburg dahin zu vermögen, daß er ſein Herzogthum Mecklenburg, nebſt den dazu gehörigen Ländern, dem Könige und der Krone Schweden, für eine billige Vergeltung gegen ein anderes Stück Land abträte, welches ihm der Czar verſchaffen wollte. Weil ſolches nirgend, als an der polniſchen Seite, zu finden wäre; ſo verband ſich der König in Schweden, ihm dazu zu helfen. In ſolchem Falle ſollten die Erbvereinigungen zwiſchen Preuſſen und Mecklenburg, ſich auch auf dieſes neuerworbene Land für den Herzog von Mecklenburg erſtrecken. Zum Ueberfluſſe wollten beyde Partheyen auch andere Mächte zu dieſem Bündniſſe einla-

„einladen, und künftig eine beſtändige Freundſchaft, Nachbarſchaft und ein gutes Vertrauen unter ſich beybehalten.“

unter gewiſſen Bedingungen, entworfen,

22. §. Die Friedensbedingungen, über welche ſich der Freyherr Görtz und Oſtermann vereinigt hatten, enthielten, „daß „zwiſchen beyden Kronen ein ewiger Friede „und ſtetswährendes Bündniß, imgleichen „eine vollkommene Freundſchaft ſeyn ſollte. „Zur mehrern Beſtetzung eines nähern Vertrauens unter beyden Mächten, wäre „man übereingekommen, gewiſſe Länder gegen einander auszuwechſeln, und beſtändige „Gränzen auszumachen. Der Czar verſprach, Finnland und Careten, ausgenommen etliche Striche darinn, an Schweden „zurück zu gehen, und beyde Partheyen wollten ſich künftig wegen der neuen Gränzörter „vergleichen.“ Dieſe letzteren waren zwar in dem gedachten Entwurfe nicht deutlich ausgedrückt; allein es lag eine Landkarte dabey, auf welcher man einen Strich von Wiborg bis an das Eismeer, und durch die beyden Seen, Ladoga und Onega, gezogen hatte. Das Land, das diesſeits des Striches lag, ſollte ewig an Schweden abgetreten werden. „Weil der Czar gelobete, dem „Könige und der Krone Schweden eine „Schadloshaltung und Wiedervergeltung „auf der andern Seite zu verſchaffen; ſo „träte der König in Schweden demſelben und „dem rußiſchen Reiche dagegen ab,“ u. ſ. w. Hier hatte Görtz die abzutretenden Länder gleichfalls nicht genennet; ſondern alles des Königs in Schweden Willen und Entſcheidung überlaſſen. Allein der itzt angeführte Strich gab Gelegenheit an die Hand, zu mutmaſſen, daß ſie in einem Theile von Careten, ganz Eſthland, Liefland und Ingermanland beſtehen ſollten.

und ein Vorſchlag gethan, ſolche ins Werk zu richten.

23. §. Die vorher gemeldte Vorſchläge „verabredet und als eine ausgemachte Sache „in dem Vergleiche mit dem Czarn angeſehen worden, mit Preuſſen Friede zu machen; daher man auch das ganze Werk „darnach eingerichtet hätte. Es wollten ſich „demnach, gleich nach dem geſchloſſenen Frieden, der König in Schweden, der Czar „und der König in Preuſſen dahin bemühen, „ſo viele Schiffe zuſammen zu ſchaffen, als „zur Ueberfahrt von vierzigtauſend Mann „erfordert würden. Dieſe ſollten, noch vor „dem Winter, in Schweden bey einander „ſeyn, damit ſie, bey dem erſten offenen „Waſſer, Dienſte thun könnten. Der „Czar verhieß, in ſolcher Zeit die verſprochenen Kriegsſchiffe fertig zu halten, um ſich „wenn die Se vom Eiſe rein wäre, mit der „ſchwediſchen Flotte zu vereinigen. Nicht „weniger wollte der Czar Sorge tragen, „daß die nach Mecklenburg beſtimmte Hülfs„völker, von zwanzig bis fünf und zwanzigtauſend Mann, daſelbſt zur Stelle wären, „ehe noch die Schweden dahin übergebracht „würden. Sobald dieſe ganze Kriegsmacht „bey einander wäre, ſollten die Ruſſen gerade „nach dem lüneburgiſchen Lande marſchiren. „Der König in Schweden wollte ſechstauſend Heſſen dazu ſtoſſen laſſen, und ſuchen, „noch mehr Volk von den angränzenden „Fürſten zu bekommen. Er ſelbſt nahm „über ſich, mit ſeiner Armee nach Holſtein „und Jütland zu gehen; zum Theil, um zu „ſehen, ob nicht der König in Dänemark, „durch dergleichen Mittel, zum Frieden zu „bringen wäre, und zum Theil, damit er den „Ruſſen ſo viel bequemer könnte beyſpringen, „wenn etwa die Hannöveriſchen Hülfe bekämen. Beyde Flotten ſollten das ganze „Jahr über bey einander bleiben, und den „Belt ſo zu beſetzen ſuchen, daß weder die „däniſchen Truppen in Holſtein und Jütland „könnten nach Seland zurück gehen, noch „von dar einiges Volk nach Holſtein ſenden. „Im übrigen war beſchloſſen, durch die beyden vereinigten Flotten die däniſche ſo viel „möglich, einzuſchlieſſen, und Dänemark „von anderen Mächten gänzlich abzuſchneiden. Der Czar verſprach indeſſen, auf „das wenigſte mit ſechszigtauſend Mann, in „Polen zu bleiben, ohne ſeine wahrhafte Abſichten merken zu laſſen. Man wollte vielmehr, unter ſeiner Vermittelung, eine Unterhandlung zwiſchen dem Könige in Schweden und dem Könige Auguſt anfangen, „aber dieſelbe ſo lange hinaus ziehen, bis „das Werk mit Hannover und Dänemark „zum Stande käme. Alsdenn war man „geſonnen, die polniſchen Angelegenheiten, „zum Beſten des Königs Stanislaus, „vorzunehmen. Wegen Engelland müßte „man darauf bedacht ſeyn, dem Hofe alle „Mittel und Wege zu benehmen, damit er „den Einwohnern keine widrige Gedanken „beybrächte; welches man auch mit Holland „thun könnte. Endlich ſollte Preuſſen ſeine „Truppen an dem Orte zuſammen ziehen, „wo man es für die gemeine Sache am dienlichſten finden würde.

1718. Auguſt.

24. §. Aus dieſem Entwurfe, welchen man, nach des Freyherrn Görtz Tode, unter ſeinen Schriften fand, kann man deutlich genug erſehen, wie weit die rußiſchen Anſchläge gingen. Die Staatsurſachen, welche man darüber hörete, waren einander ganz und gar nicht gleich. Etliche meyneten, die vorgeſchlagene Bedingungen wären ſo vortheilhaft, als ſie Schweden bey ſeinem gegenwärtigen Zuſtande erwarten könnte. Man müßte dabey in Betrachtung ziehen,

Gedanken über dieſe Friedenshandlungen.

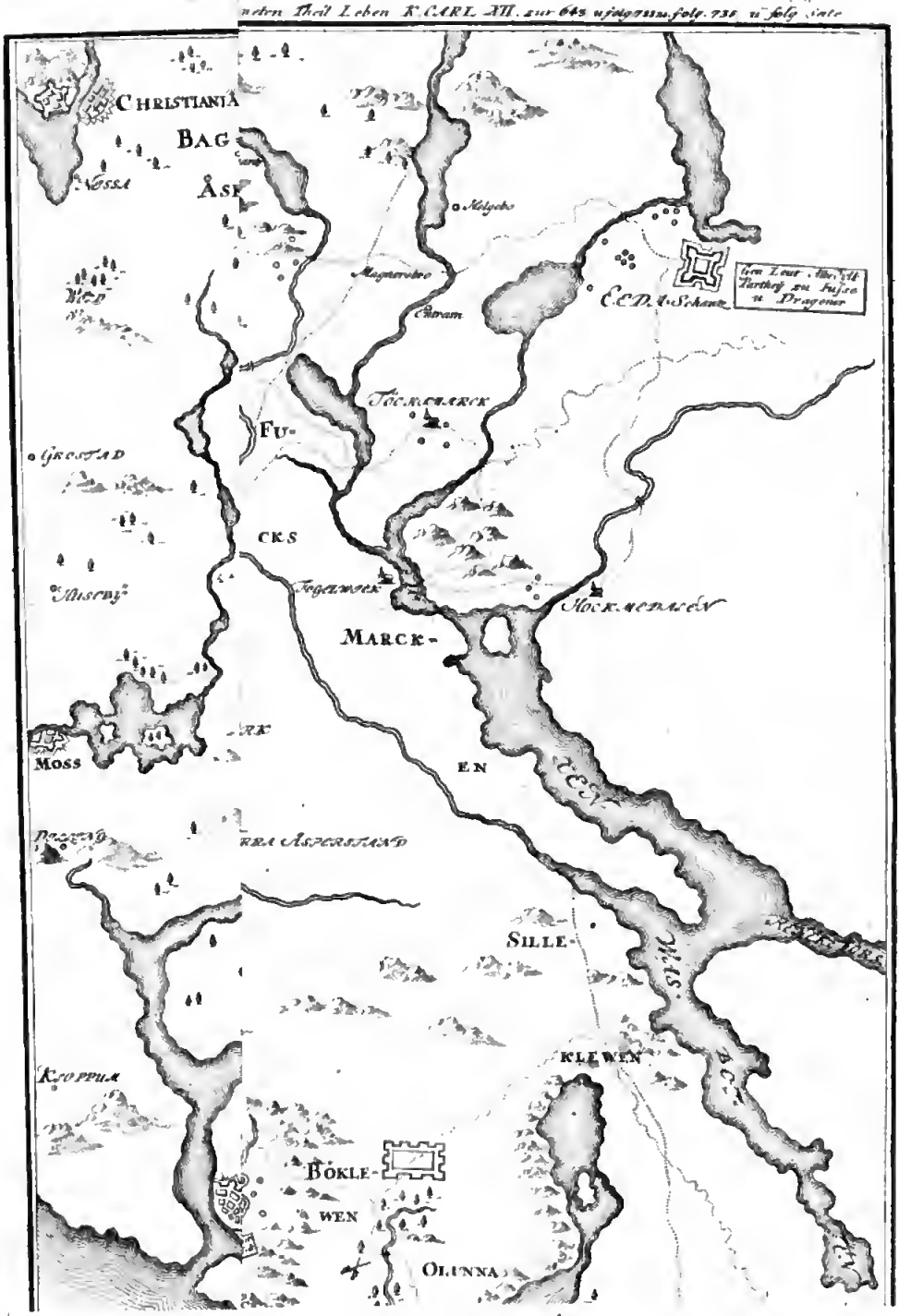
1718. August. daß der Czar ſchon alles innehätte, was er verlangte. Es wäre keine anſcheinende Hoffnung vorhanden, ihm ſolches ſo geſchwinde wieder aus den Händen zu bringen. Gänzlich ſchadlos von ihm zu kommen, könnte man wol wünſchen, aber nicht hoffen. Wäre dasjenige, was Schweden dafür wieder bekommen ſollte, viel weniger, als das, was es abtreten müßte; ſo läge hergegen Norwegen beſſer zur Hand, und wäre gleichſam von der Natur ſelbſt mit dem alten Schweden verknüpft. Auf gleiche Weiſe wäre Mecklenburg mit den teutſchen Ländern verbunden, welche Schweden vordem beſeſſen hätte. Ueber alles dieſes erlebte der König in Schweden das Vergnügen und die Freude, den altranſtädtiſchen Frieden wieder bey vollen Kräften, und den König Stanislaus auf dem polniſchen Throne zu ſehen, woran er ſo viele Jahre gearbeitet hätte. Andere hingegen hielten alles dieſes für lauter Luftſchlöſſer und Schattenwerke. Die Sache müßte mit mehrer Behutſamkeit abgehandelt werden, als daß man ſich auf bloſſe Wörter und Vorſchläge verlieſſe; inſonderheit, nachdem man des Czarn Gedanken und Meynungen, wegen ſeiner alten Bundsgenoſſen, vernommen, duech welche er gleichwol zu den Vortheilen gelangt wäre, die er izt beſäſſe. Daß der Czar für die erwoebene Länder wieder andere zu verſchaffen veeſpeäche, wäre gar billig. Allein es beruhete ſolches noch auf künftige, weitläuftige, ungewiſſe, und manchen Veränderungen unterworfene Bedingungen. Was er von Schweden begehrte, das käme einzig und allein auf des Königs Einwilligung an. Ob aber der Herzog von Mecklenburg ſein Land vertauſchen wollte, das wäre eine noch nicht ausgemachte Sache. Es wäre wahrſcheinlich, daß der König Norwegen bekommen könnte, ohne des Czarn Beyhülfe. Der König könnte ſich anheiſchig machen, im künftigen Frühjahre mit vierzigtauſend Mann nach Teutſchland über zu gehen. Wenn aber eines oder das andere eine Verhindeeung daeinn verurſachte; ſo hätte der Czar einen Vorwand, ſich von allen ſeinen Verbindungen zu entledigen, und ſich, unter einem rechtmäßigen Vorgeben, in dem Beſitze deſſen zu beveſtigen, was ihm abgetreten worden; da man nachher die ganze Schuld dem Könige Karl allein beymeſſen würde. Damit man alſo dieſe Unterhandlung auf einen ſicherern Fuß ſoetſetzte; ſo ſchien es beſſer zu ſeyn, daß ſich der König in Schweden, auf ſein königliches Wort, und auf das allerkräftigſte verpflichtete, dieſe oder jene Länder abzutreten; doch nicht eher, bis er die ihm dagegen verſprochene Länder in ſeinen Händen hätte. Wenn der Czar indeſſen Ingermanland behielte; ſo hätte er einen veſten Fuß in der Oſtſe, welches er am allermeiſten verlangte. Würde zur Ausführung ſeinee anderen Abſichten des Königs Beytritt nothwendig erfordert; ſo wäre ſehr viel daran gelegen, daß er mit ſeinen Schiffen in Liefland anländete, und ſo weiter von dar nach Teutſchland ginge. Man könnte mit dem größten Fuge zweifeln, daß es dem Czaen ein Ernſt wäre, mit dem Könige in Engelland zu brechen. Allein wenn in allem Falle der König in Engelland ſeine Rechnung dabey fände, ſich mit dem Könige in Schweden zu vergleichen, was würde von der ganzen Abeede werden? Auf gleiche Weiſe könnte Jemand in Zweifel ziehen, was man wegen des Königs August und des Königs Stanislaus vorgeſchlagen hätte; obgleich es eben ſo nöthig für Rußland als für Schweden wäee, einen zuverläßigen Herrn auf dem polniſchen Thron zu haben. Des Czarn älteſter Sohn, Alexius Petrowitz, wäre nunmehr todt, und ſein Erbrecht auf den jungen Prinzen, Peter Petrowitz, verſtammt, der von der Czarin Catharina geboren worden. Daß der König August unter der Hand für ſeines Sohns, des Churprinzen in Sachſen, Theonfolge in Polen arbeitete, wäre bekannt. Nicht weniger erinnerte man ſich, daß die falſchen Demetrii ehedem, mit Polens Beyhülfe, ganz Rußland beunruhigt hätten. Wenn alſo der Czar auf die künftige Zeiten denken, und ſeine Nachfolger und Reiche in Ruhe hinter ſich laſſen wollte; ſo wäre ihm ſehr viel daran gelegen, ſowol Schweden als Polen zu Freunden zu haben. u. dergl.

Auf dieſe Weiſe fällete man allerhand Urtheile hernach.. Unglaublich war es nicht, wenn der König Karl wäre beym Leben geblieben, daß die Sachen zwiſchen ihm und dem Czarn hätten zum Vergleiche und zu einem Bündniſſe kommen können. Weil aber ſein, nach menſchlichen Gedanken, allzufrühzeitiger Todesfall dazwiſchen kam; ſo nahm das eine zugleich mit dem andern ein geſchwindes Ende.

25. §. Es wird demnach ſich in dieſen Geſchichten weiter keine Gelegenheit finden, vom Frieden zu reden; ſondern allein von dem letzten Feldzuge, welchen der König zu Norwegen vorzunehmen beſchloſſen hatte. * Es iſt zuvor, bey dem Schluſſe des vorigen Jahes, angeführt worden, daß der König,

Des Königs Carl Anſtalten zum Feldzuge in Norwegen. auf der 717. Seite.

* Das unbeſcheidene Geſchwätze, welches Voltaire über dieſen Feldzug, auf der vierhundert zwey und zwanzigſten Seite, anführet, iſt kaum werth, daß es angeführet; aber nicht, daß es widerlegt werde.


CHRISTIANIA
BAG
ÅS
Magnarsbro
Eidsvold
FU-
GRESTAD
CKS
MARCK-
EN
MOSS
SILLE-
KLEWEN
BOHLE-
WEN
OLUNNA

König, gleich nach ſeiner Zurückkunft aus Norwegen nach **Lunden**, allerhand Anſtalten zu dem Feldzuge in dieſem Jahre verfügt habe. Dahin muß man von dem neuen Jahre an die ſtarken Werbungen rechnen, welche zur Verſtärkung der Kriegsmacht zu Waſſer und zu Lande vorgenommen wurden. Durch die Ausſchreibungen, die bey den Bauren auf dem Lande geſchahen, ward der dritte und fünfte Mann, nebſt dem ſogenannten Ausſchuſſe von den neugeworbenen Landleuten, herausgezogen. Dieſe ſollten bey jedem Regimente bereit ſeyn, wenn einer oder der andere darunter abginge. Auſſerdem ward eine gewiſſe Verordnung wegen eines ziemlichen und zureichenden Handgeldes gemacht, das ein Jeder zu genieſſen hatte, welcher ſich freywillig, als Reuter oder Fußknecht, einſchreiben laſſen. Dadurch brachte man zu Wege, daß der Hauſe täglich, durch den Zulauf derer, vermehrt ward, die ſonſt nicht darauf gedacht hatten. Alle Aemter und Handwerker beſaſſen überdies den Vorzug, daß ihre Geſellen frey blieben, ausgenommen diejenigen, welche, gerade gegen das allgemeine Verbot des Königs, ihren freyen Montag halten wollten. Wo man demnach dergleichen Leute in den Krügen, Kellern, oder auf ihren Herbergen antraf, waren ſie von ſelbſt ſchon Soldaten, und mußten den Werbern folgen.

Januar. bis März.

Verzeichniß der ſchwediſchen Kriegsmacht.

26. §. Alle Regimenter wurden ſolchergeſtalt innerhalb etlichen Monaten mit tüchtiger Mannſchaft beſetzt. Die Reuterey beſtund aus der Leibſchwadron; dem Leibregimente; der Adelsfahne; den Weſtgothen; dem åbo- und biörneborglehniſchen Regimente; den Smoländern; den Oſtgothen; dem norderſchoniſchen, bähuslehniſchen und halländiſchen, imgleichen dem ſüderſchoniſchen Regimente; aus der jämtländiſchen Compagnie; aus den upländiſchen, weſtgothiſchen und ſchoniſchen Tremänningarn, und aus den upländiſchen Femmänningarn. Zu den Dragonern wurden die Leibdragoner, die finniſchen, bähuslehniſchen, upländiſchen und ſchoniſchen Standdragoner, nebſt den teutſchen, gerechnet. Zu dem Fußvolke gehöreten, auſſer der Leibgarde, die Upländer; die ſkaraborglehniſchen, åbolehniſchen, ſüdermanländiſchen, cronburgiſchen, jönköpingiſchen und biörneborgiſchen Regimenter; die Dahlkerlen und Oſtgothen; die tawaſthuſiſchen, helſingländiſchen, elfsborglehniſchen, weſtgothiſchen und dahllandiſchen, wiborgiſchen, ſavolaxiſchen und nyſlottlehniſchen; die weſtmanländiſchen, weſterbothniſchen, calmarlehniſchen, nyländiſchen, nerikiſchen und wermelándiſchen, die oſterbothniſchen und jämtländiſchen Regimenter; die oſtgothiſchen, nerikſchen, ſmoländiſchen, weſtgothiſchen und helſingiſchen Tremänningar; die Bergknechte; nebſt den upländiſchen, weſtgothiſchen, ſmoländiſchen, oſterſchoniſchen, weſterſchoniſchen, hallandiſchen und ſächſiſchen Regimentern. 1718. Januar.

Der König reiſet von Lunden

27. §. Nachdem der Befehl an den gehörigen Orten abgegangen war, daß ſich Alle und Jede, bey dem erſten Winke, zum Aufbruche fertig machen ſollten, fertigte der König einen Theil von der Hofſtat ab, und ging nach Wermeland voraus. Er reiſete hierauf am Montage nach Mittage nach **Gothenburg**, wo er am Mittwochen des Abends anlangte, und Niemand, als den Poſtknecht, bey ſich hatte. Wie er ohngefähr eine Stunde bey dem Generalgouverneur, Grafen **Mörner**, im Hauſe geweſen war, bekam er zu wiſſen, daß der General **Dückert** und der Oberſte **Adolph Friederich von Baſſewitz**, zwene Tage zuvor, mit einer engelländiſchen Fregatte von **London** angekommen wären; ſie hätten aber, wie ſie vernommen, daß der König erwartet würde, ſich eilig nach Halland begeben, in der Meynung, denſelben dort an einem Orte anzutreffen, und ihm ihre Aufwartung machen zu dürfen. In der kleinen Stunde, daß ſich der König in **Gothenburg** aufhielt, langte ſein Gefolge im Poſthauſe an, wo es nur die Pferde wechſelte, und hiernächſt die Reiſe fortſetzte. Der König folgte gleich hernach, und nahm ſeinen Weg durch **Carlſtad** nach **Chriſtinähamn**.

den 8.

den 10. nach Gothenburg

den 20.

und Chriſtinähamn.

den 21.

28. §. Hier war, nach der genommenen Abrede, die Prinzeßin **Ulrica Eleonora** zum andern male ihrem hochgeliebten Herrn Bruder, dem Könige, entgegen gekommen. Sie hatte den Herzog von Holſtein, und ihren Gemahl, den Erbprinzen von Heſſencaſſel, bey ſich. Die Zuſammenkunft dieſer hohen Perſonen verurſachte im ganzen Lande eine ſolche Bewegung, daß ein Jeder, der von ſeinem Hauſe und Hofe abweſend ſeyn konnte, verlangte, den König und das ganze königliche Haus bey einander zu ſehen, welches man in vielen Jahren nicht erlebt hatte.

ſ. oben auf der 655. S.

Die Erbprinzeßin Ulrica Eleonora kömmt ihm entgegen.

Hier trug ſich eine gefährliche Begebenheit zu, die doch deſſer ablief, als es im erſten das Anſehen hatte. Der König war nach Mittage mit dem Herzoge von Holſtein aus der Stadt geritten, und eben auf dem Rückwege begriffen. Wie ſie zum Zeitvertreib durch den Fluß reiten wollten, welcher mitten durch die Stadt läuft, und, wie es ſchiene, ſtark geſtoren war, brach das Eis, daß alſo der Herzog, nicht ohne Lebensgefahr, ins Waſſer fiel. Der König ſprung geſchwind von ſeinem Pferde, und reichte ihm

Der König fället mit dem Herzoge von Holſteingordorf ins Waſſer.

1718. Januar. ihm die Hand; er hatte aber das Unglück, daß das Eis unter ihm auch entzwey ging. Weil der Strom nicht tiefer war, als daß der König auf den Grund zu stehen kam; so konnte er dem Herzoge helfen. Allein er mußte selbst über die Mitte des Leibes darinn stehen, bis ihn andere heraus zogen.

April. Die Prinzessin begiebt sich nach Stockholm zurück. den 2. 29. §. Im Anfange des Aprilmonats schied die hohe königliche Gesellschaft in so weit von einander, daß der Herzog und der Erbprinz nach Edaschanz reiseten. Den folgenden Tag, um sieben Uhr des Morgens, begab sich die Prinzeßin mit ihrem Gefolge auf den Rückweg nach Stockholm. Der König begleitete sie drittehalb Meilen ausserhalb der Stadt. Bey seiner Zurückkunft, um eilf Uhr, setzte er seine Reise in aller Eile fort, daß er, um zwo Uhr nach Mittage, zu Carlskadt anlangte, und sich von dar weiter nach Eda verfügte.

Der König sendet einen Parthey aus, die glücklich ist. 30. §. Hier erfuhr der König, daß eine Parthey aus Norwegen von fünfhundert Mann zu Fuß neulich herüber gewesen wäre, daß sie eine kleine Postirung weggenommen, die aus einem Quartiermeister und sechs Mann bestanden, einige Bauren erschossen, und alles, was ihr aufgestossen, geplündert hätte. Der Capitain Dahlfeldt, welcher ein Partheygänger war, erhielt sogleich Befehl, den Feind aufzusuchen, und diese Scharte auszuwetzen. Er nahm also von der Reuterey sechszig Mann zu sich, die dieses mal zu Fusse marschirten, und ihre Carabiner nebst ihrem Gewehre bey sich hatten. Sie fuhren in der Nacht auf Kähne von Westkredet nach Rasmarken an der Gränze, wo sie alle ihre Röcke und Stiefeln in die Kirche legten, und in Norwegen hinein gingen; nachdem sie den Leutnant Tiesenstken mit drey Mann bey den Fahrzeugen gelassen hatten. Hier erhielt Dahlfeldt Nachricht, daß eine Anzahl norwegischer Bauren sich am Sonntage frühe in einem Hofe versammlen, und eine Leiche begleiten würden, die bey Slottsberg sollte begraben werden, wo eine Postirung von siebenhundert Mann stund. Er schickte demnach den Unterofficir, Samuel Brask, mit dreyßig Mann dahin, die den Hof umringen mußten. Er selbst setzte mit dem Leutnant Hummerhielm und den übrigen sieben und zwanzig Mann, seinen Weg weiter fort. Ehe er es sich versahe, stieß er auf eine norwegische Parthey, die stärker war. Nachdem er seine Mannschaft in zween Haufen vertheilt hatte, lief er, als wenn er noch Reuterey zum Hinterhalt hätte, der Rittmeister sollte dem Feinde in die Seite fallen, keines Menschen schonen; weil er, Dahlfeldt, kein Quartir zu geben, und auch nicht zu haben gedächte. Die Dänen wurden hierüber so bestürzt, daß sie sich rechts um wendeten, und sich auf einem sumpfigten Mohr für die Reuterey in Sicherheit setzen wollten. Allein Dahlfeldt fiel ihnen in den Rücken, und zwung sie, sich mit der ganzen Parthey gefangen zu geben. Auf den Abend spät, wie er Bomarcken, auf dem schwedischen Grunde und Boden, erreicht hatte, kam Brask mit dem ganzen Baurengelache zu ihm, und brachte zugleich erbeutete Pferde nebst anderm Viehe mit sich; worauf sie bey dem Könige, nach solcher glücklichen Verrichtung, willkommen waren.

Er setzt sich zu Eda auf. 31. §. Der König hielt sich um diese Zeit in Eda auf, und war ohngefähr drey Wochen mit allerhand Anstalten beschäftigt gewesen; wiewol er auch zum öftern die nähesten Regimenter besahe. Ausserdem that er mit dem Herzoge, mit dem Erbprinzen und etlichen anderen Officirern, einen Ritt über die Gränze in Norwegen hinein; wohrer sie mit der größten Verwunderung zurück kamen, daß sie keinen Menschen, als einige unbewaffnete Bauren, gewahr worden waren.

Seine Nöthige Gedanken und Worte von der Verleumdung anderer. 32. §. Man kann bey dieser Gelegenheit nicht umhin, eine besondere Begebenheit anzuführen, an welcher ein jedes redliches Herze Vergnügen finden wird; indem sie Anleitung giebet, von des Königs Carl grossem und königlichem Gemüte weiter ein Urtheil zu fällen. Es trug sich in eben den Tagen zu, daß der König den Obersten Lejonbrinck besuchte, welcher bey den Bauren in Dahlland stund. Was für Reden von dem Zustande, von dem Gewehre, von den Kriegsübungen der Bauren, und dergleichen Sachen mehr vorfielen, lässet man dahin gestellt seyn. Genug, der König erwies sich sehr vergnügt, und nahm einen gnädigen Abschied. Auf dem Rückwege fing der König mit einem vornehmen Officir von seiner Folge von neuem an, von den Bauren, und von ihrer Liebe und Neigung ihr Vaterland zu vertheidigen, und von ihrem unerschrockenen Muthe zu sprechen, welchen sie unterschiedene male in diesen Jahren, bey des Feindes Einfalle, sehen lassen. Der Offizir antwortete, es könnte wol seyn; allein er wüßte nicht, ob die Aufführung des Obersten Lejonbrinck in allen Stücken so beschaffen wäre, daß er mit einem Bauern umzugehen wüßte. Er hatte die Worte nicht sobald ausgeredet, als ihn der König bey der Hand fassete, und sagte: Nicht also, mein lieber . . . Ich merke wol, was er sagen will; lerne er aber dieses von mir, daß er von keinem

nem Menſchen übel ſpreche, wenn er mit ſeinem Könige redet. *

1718. April.

Es fället noch eine andere Begebenheit vor.

33. §. Noch eine andere beſondere Begebenheit, und die ſehr gefährlich war, fiel bey den verſchiedenen Veranſtaltungen vor, die der König um die Zeit machte, um längſt den norwegiſchen Gränzen, von Edaſchanze in Wermeland bis nach Strömſtadt in Bähuslehn, alle Zugänge in acht zu nehben 20. men. Der König ritt, an einem Sonntage ganz frühe, nebſt drey anderen Perſonen, von Holmedalen, und beſahe alle Poſtirungen und Päſſe an der norwegiſchen Seite auf den Gränzen, bey den ſogenannten Tökmarcken, und kam auf den Abend den 21. ſpät zurück. Den folgenden Morgen ließ er ſo viel Fahrzeuge zuſammen ſuchen, als er an den Orten bekommen konnte. Man brachte ſieben und zwanzig Stücke bey einander, wo vier Perſonen in einem Jeden Raum hatten, die Ruderknechte mitgerechnet. Die Abſicht war, über den ſchmalen Se Lelong zu gehen, welcher ſieben Meilen lang iſt, und die Gränze zwiſchen Wermeland, Weſtgothland, Dahlland und Norwegen machet. Man wußte weiter von nichts, als was der eine oder der andere mutmaſſete, wie die Fahrzeuge nach den Zahlen bezeichnet wurden. Das erſte in der Mitte führete der König ſelbſt, worauf dreyzehen auf einer jeden Seite folgten. In dem zweyten zur Rechten fuhe der Herzog von Holſtein, und ſo weiter, daß alſo in der ganzen Folge von Generalen, Oberſten und Officieern, ein Jedee ſeine Eintheilung bekam. Der Generalleutnant Liewen wollte dem Könige von dieſer Fahrt abeathen, und ſtellete ihm voe, der Feind könnte ſich zu einem ſolchen Beſuche fertig halten, und izt an einem Orte mit Böten, Flöſſen, oder mit Waſſeebatterien, die mit Stücken bepflanzt wären, im Wege liegen; allein ſeine Erinnerung fand keine ſtatt. Wie auf den Abend um ſieben Uhe alles fertig wae, ſtieß der König mit ſeiner kleinen Flotte vom Lande, und wartete ſelbſt, bis alle Fahrzeuge in einer Reyhe lagen; worauf das Zeichen gegeben ward. Die Fahrt ging im Anfange hurtig und gerade fort; allein in der finſtern Nacht wurden ſie getrennet, daß etliche voraus, andere hinten nach kamen. Sobald der König dieſes merkte, ſtieg er an der norwegiſchen Seite mit den wenigen, die bey ihm waren, an das Land. Sie gaben hierauf aus den Piſtolen mit Schieſſen ein Zeichen, woraus die anderen wiſſen möchten, wo er wäre, und ſich zu ihm verfügen, welches auch geſchahe. Auf dieſer Reiſe wurden ſie einer groſſen Menge niedergehauener Bäume gewahr, die ſie vorbey fuhren, woraus man faſt dergleichen Vorhaben ſchlieſſen mußte, von welchem der Generalleutnant Liewen geſagt hatte. Wie aber der König am Morgen nach Weſteredet kam, erfuhr man, daß ſich die Dänen zugerüſtet hätten, und daß ſie, entweder aus Mutmaſſung, oder auf erhaltene Nachricht von des Königs Ankunft, demſelben und ſeinen kleiner Geſellſchaft mit Waſſerbatterien und mit anderen Flöſſern begegnen wollten. Dieſes war dem Oberſten Lejonbrinck, durch ſeine Kundſchaffer, wieder zu Ohren gekommen. Er hatte alſo, auf ſein eigenes Nachſinnen, was der Feind auch vorhaben möchte, den Tag vorher, um Mittagszeit, da die Dänen am ſicherſten waren, und ſich in guter Ruhe hingelegt hatten, die Bauren, nebſt ſechszig bis ſiebenzig Mann von den daherum liegenden Soldaten, dahin marſchiren, und ihre ganze Zubereitung zerſtören laſſen. Hierdurch geſchahe es, daß der König ſeine Reiſe zur See glücklich zurück legte.

Der König langet wieder zu Strömſtadt an. den 24.

34. §. Dieſer kam hierauf wieder nach Strömſtadt, wo er die angenehme Zeitung erhielt, daß der Schoutbynacht, Freyherr Carl George Siöblad, am Sonnabend zuvor, als am neunzehenten des Aprilmonats, mit drey und zwanzig Fahrzeugen glücklich angelangt war, die einen anſehnlichen Vorrath von Kriegsgeräthſchaft und von Lebensmitteln mitbrachten. Es war dabey merkwürdig, daß ſechs und dreyßig däniſche Schiffe den Tag vorher ſich nicht weit von Strömſtadt gelegt hatten. Es konnten zwar beyde Theile einander ſehen; allein keiner bewegte ſich im geringſten, den andern zu beunruhigen.

May. Dückert erhält den oberſten Befehl über die Armee.

35. §. Bey ſeiner Anweſenheit in Strömſtadt, die ohngefähr drey Wochen und bis in den Maymonat daurete, trug der König den Befehl über die ganze Armee dem General** Dückert

* Es iſt hierbey nicht weniger merkwürdig, daß der Officir dem Verfaſſer dieſer Geſchichte den ganzen Verlauf ſelbſt erzählt, ſeine Uebereilung beklagt, und gebeten hat, die Sache in dieſem Werke anzuführen; indem ſie allen Schmeichlern und Ohrenbläſern, als die ſtärkeſte Lehre und zur Warnung dienen könnte.

** Le Long ſaget, im ſechſten Bande, auf der dreyhundert vier und ſiebenzigſten Seite, Dückert wäre zugleich Graf worden. Allein er hat hier einen unrichtigen Bericht bekommen. Denn dieſes geſchahe nicht eher, als nach des Königs Tode, und unter der Königin Ulrica Eleonora Regirung, da er zugleich Reichsrath ward.

1718. May. Dückert auf. Man muß demſelben den Ruhm laſſen, daß er allen menſchlichen und möglichen Fleiß anwendete, dem Könige die Arbeit zu erleichtern. Denn er wußte aus der langen Erfahrung, und ſahe itzt täglich vor ſeinen Augen, daß der König weder Tag noch Nacht unterließ, das Werk im Gange zu bringen, die Voreathshäuſer aufzurichten, und alle die übrigen Zurüſtungen in voller Bewegung zu ſetzen. Dieſe Sorgfalt des Generals Dückert gab dem Könige Anleitung, ſich in anderen Angelegenheiten auf etliche Wochen nach Schonen zurück zu begeben. Der Herzog von Holſtein reiſete mit ihm, und hielt ſich indeſſen zu Gothenburg auf. Der König nahm ſeinen Weg auf Wennersborg, wo er den folgenden Tag das Regiment des Generals Liewen muſterte. Von dar verfügte er ſich nach dem großen Waſſerfalle bey Trollhättan, und beſahe die Anſtalten zu dem Schleuſenwerke, das der Commercienrath Polhem daſelbſt anlegen wollte. Von dar geſchahe der Ritt nach Lunden in einem Tage.

Der König begiebet ſich nach Schonen,

ſ. oben auf der 676. S.

36. §. Ehe aber die Abreiſe des Königs von Strömſtadt geſchahe, hielt er für nöthig, ſich Meiſter von Idefiöhl zu machen; welches ein Se iſt, der aus Schweden kömmt, Friederichshall vorbey gehet, und durch den Swineſund in das ſalzigte Meer fället. Er ſcheidet Schweden und Norwegen auf der mittägigen Seite von einander. Damit man alſo zur Se unter Friederichshall mit dem ſchweren Geſchütze kommen könnte, welches ſonſt mit unglaublicher Arbeit und mit der größten Gefahr zu Lande geſchehen müſſen; ſo wurden, auf des Königs Veranſtaltungen, bey dem Sunde Idefiöhl, dreyviertel Meile von Friederichshall, unterſchiedene große Pramen von Zimmerholze, wie Fähen, gebauet, welche funfzehen Pae Ruder auf die Seiten hatten, und ſo viel Stücke führen konnten, als man bedurfte. Unterdeſſen wae ein ſchwediſcher Freybeuter ſo glücklich, oben vor Gothenburg mit einer däniſchen Fregatte in ein Gefecht zu gerathen, die zehen däniſche Fahrzeuge nach Norwegen begleiten ſollte. Weil ſie gleich ſtark waren, indem ein Jeder ſechszehen Stücke führete; ſo fuchten ſie eine lange Zeit mit einander zu entern. Endlich bekam der Freybeuter die Oberhand, daß ihm alle zehen Schiffe nach Gothenburg folgen mußten. Doch konnte Niemand berichten, welchen Weg die Fregatte genommen hatte.

und macht Anſtalten wegen Idefiöhl.

Ein ſchwediſcher Freybeuter iſt glücklich.

37. §. Wie der König zu Lunden angelangte, hatte er den Generalmajor Giertta, nebſt den Oberſten Düring und Stenflycht bey ſich. Das erſte, was er vornahm, war, daß er einen Befehl an den Generalleutnant Armfeldt abgehen ließ, er möchte bey der jämtländiſchen Armee, die unter ihm ſtund, alles ſo veranſtalten, damit er im Anfange des Auguſtmonats mit ſelbigee an den Gränzen von Norwegen ſtehen, und in dieſes Königreich einbrechen könnte. Denn es ſchien, die Rechnung würde nicht fehlen, ſo bald Drontheim, wo eine gar geringe Beſatzung lag, und die Gegend daherum, wo man ſonſt keine Truppen in das Feld zu ſtellen vermochte, beunruhigt wären; ſo müßte der Feind ſeine Macht theilen, und ein Haufen ſich dahin ziehen. Man könnte ſich auf ſolche Art an dieſee Seite deſto mehrern Fortgang verſprechen, daß beyde Armeen hieenächſt zuſammen ſtieſſen.

Der König giebet Armfeldt Befehl, in Norwegen einzubrechen.

38. §. Nachdem der König mit dem Erbprinzen von Heſſencaſſel etliche Wochen und das Pfingſtfeſt über in Lunden geweſen war, ſchieden ſie von einander. Ein jeder nahm ſeinen Weg, und ſuchte durch ſeine Gegenwart alle Anſtalten zu befordern und ſie ſo viel geſchwindee im Gange zu bringen. Der Erbprinz begab ſich nach Carlscrona, und der König etliche Tage nachher nach Gothenburg, und von dar weiter nach Strömſtadt. Hier frug er nach allem, was in ſeiner Abweſenheit gemacht war, auf das genaueſte, und bezeugte ein ſo gnädiges Gefallen darüber, daß er ſcherzweiſe zu Dückert ſagte. **Der General hat mehr gethan, als Ich bin vermuten geweſen. Hätte Ich Mich recht beſonnen; ſo ſollte Ich noch länger weggeblieben ſeyn.**

Junius. Der Erbprinz von Heſſencaſſel geht nach Carlscrona, den 6. und der König zurück nach Strömſtadt, den 11.

39. §. Die Dänen hatten unterdeſſen wegen dee oben erwähnten Pramen Kundſchaft eingezogen, mit welchen man in der Arbeit begriffen wae. Sie beſetzten daher aus Friederichshall unterſchiedene kleine Fahrzeuge, um das Vorhaben, das obhanden war, zu verhindern. Allein der König Carl bekam nicht ſo bald Nachricht davon, als er zwo Galeren, fünf große Böte, und eine Schlupe von Strömſtadt auf einem von gefälleten Bäumen verfertigtem Holzdamm, zwo und eine halbe Meile, über Berge und Thäler, bis Idefiöhl bey Pihlgärden, in einen Buſen bringen ließ, der Trängſtrand hieß. Dieſes Unternehmen vermuthete der Feind ſo wenig, daß er ſich kaum etwas davon konnte träumen laſſen. Es lief auch nach Wunſche ab, und man würde den beſtimmten Endzweck mit noch mehrerm Glücke erreicht haben, wenn nicht von dem Arbeitsvolke und inſonderheit von den Botsknechten, eben wie die erſte Galere in das Waſſer gelaſſen ward, mitten vor Skiwarde, wo die Dänen eine Batterie hat-

Julius. von dar er etliche Fahrzeuge zu Lande nach Idefiöhl bringen läſſet;

ten,

1718. Julius.

ten, ein Freudengeſchrey wäre angeſtimmt worden. Dieſes geſchahe des Morgens um drey Uhr. Die Dänen wurden dadurch in Bewegung gebracht, und kamen mit vierzehen großen und kleinen Fahrzeugen zum Vorſchein. Allein der König, welcher ſelbſt mit dem Herzoge von Holſtein und mit der ganzen Generalität am Strande ſtund, befahl alſobald den Grenadirern, ſich auf die Galeren zu begeben, ſo viel ihrer darauf Raum haben konnten. Die eine ward von dem Major **Stockmann**, und die andere von dem Capitain, **Benigt Johann Wolffenſchöld** angeführt. Dieſe gingen dem Feinde tapfer entgegen, und nahmen ihren Vortheil in acht, daß ſie ihre Feuerröhre brauchen konnten. Unterdeſſen kamen mehr von den ſchwediſchen Fahrzeugen in das Waſſer; es war aber nicht von nöthen. Denn die Dänen hatten keine Luſt zu entern, ſondern zogen ſich zurück. **Stockmann** verfolgte ſie, bis ſie am Lande waren, wo zwey Bataillons ſtunden, welche ſie bedeckten. Auf ſchwediſcher Seite waren nur vier Mann todt und zehen verwundet. Unter dieſen war inſonderheit der Cornet und Kammerpage, **Johann Mannerſtierna**, doch ohne Lebensgefahr, in den Hals geſchoſſen.

welches die Dänen verhindern wollen; den 7.

die aber zurück getrieben werden,

40. §. Den fünften Tag nachher wollten die Dänen von neuem ihr Glück verſuchen, und thaten des Morgens um neun Uhr, mit acht Fahrzeugen auf derſelben Stelle einen Angriff. Sie wußten aber nicht, daß die Schweden noch mit zwo Galeren verſtärkt waren, auſſer daß ſie am Strande zwo Batterien aufgeworfen hatten, eine an jeder Seite des Buſens. Die Sache war alſo kurz und gut abgethan, daß ſich der Feind gegen eilf Uhr unter **Friederichshall** in Sicherheit ſetzte. *

und auch das andere mal abziehen müſſen. den 11.

41. §. Nachdem dieſe Scharmützel vorbey waren, reiſete der König mit dem Herzoge von Holſtein nach **Strömſtadt** zurück. Die Grenadirer erhielten Befehl bey den Galeren zu bleiben, und ſich bey Idefiöhlsund und ſo nahe an **Friederichshall** zu ſetzen, als ſie immer konnten. Man fuhr auch den ganzen Monat fort, die Stücke und Galeren zu Lande von **Strömſtadt** nach **Pihlgärden** zu bringen; wobey die Capitains von der Admiralität, **Heinrich Wagenfeldt** und **Ramberg**, die Anſtalten beſorgten. Dem Stückhauptmann, **Carl Ulrich Appelmann**, nebſt einem Leutnant war befohlen, über zwo Batterien die Aufſicht zu haben, die aufgeworfen wurden, und dem Kriegsbaumeiſter, **de Trange**, war bey der Mannſchaft ein gleiches aufgetragen, welche die Pramen zimmerte. Die Dänen verſäumeten gleichfalls nicht, ihre Werke gerade gegen die Schweden über, bis auf drey Batterien, auf dem vorher genannten **Skrifwarde** zu vermehren. Sie hatten daſelbſt neun ſchwere Stücke und zwene Mörſer, und hinter ihnen lagen ihre Fahrzeuge im Hafen am veſten Lande.

Die Schweden ſetzen ſich in Idefiöhl veſt.

und bringen noch mehrern Vorrath herbey.

42. §. Man konnte wol denken, daß dieſe neue Arbeit würde etwas zu bedeuten haben; allein Niemand glaubte, daß es ſo bald ausbrechen ſollte. Den Tag nach Olaus Feſt, ganz frühe um drey Uhr, fing der Feind an, die erſte ſchwediſche Batterie, welche mit acht Stücken beſetzt war, recht ernſtlich zu beſchieſſen und mit Bomben zu ängſtigen. Die Dänen rückten auch mit einem groſſen Pram, mit vier Galeren und mit drey anderen Fahrzeugen heraus, daß alſo ſich die Schweden in einem gleichen ſtarken Feuer von beyden Seiten befanden. Sie wehreten ſich auch als beherzte Leute, bis ihre Batterie dergeſtalt niedergeſchoſſen ward, daß ſie keine Stücke mehr brauchen konnten. Die Dänen bereiteten ſich nunmehr, in das Land hinein zu gehen; allein die Grenadirer bewillkommeten ſie, daß ſie auf der See zurück blieben. Dieſes war den Schweden ſo viel lieber; weil ihre Galeren und Pramen, woran nicht weit vom Strande noch gearbeitet ward, zugleich dadurch gerettet wurden. In der folgenden Nacht vernichteten die Dänen ihre Batterien ſelbſt, nahmen die Stücke weg, und gingen in der Stille mit ihren Fahrzeugen nach dem Hafen, gerade gegen den groſſen Berg über, eine viertel Meile näher an **Friederichshall**. Die Schweden aber behielten ihren Platz den ganzen Auguſtmonat hindurch.

Der Feind thut einen neuen Angriff, den 30.

und machen ſich davon.

Auguſt.

43. §. Indeſſen, daß der König ist faſt unaufhörliche Ritte zwiſchen **Strömſtadt** und **Eda** that, wollen wir unſere Erzählung von dem, was bey ihm vorfiel, ein wenig abbrechen, und uns nach Jämtland wenden, wo wir des Generalleutnants **Armfeldt** Unternehmungen betrachten werden, die er nach den empfangenen Befehlen unternommen, welche oben ſind angeführet worden.

auf der 738. Seite.

Dieſe

Aus dieſem und dem nächſt vorher gegangenem Scharmützel, machet **le Long**, auf der vierhundert und erſten Seite des ſechſten Bandes, eines. Die Verwundung, die der König dabey von einem kleinen Stein in das Geſicht bekam, war ſo geringe, daß ſie nicht verdienet genennet zu werden. **Mannerſtierna** war Kammerpage geweſen. Nicht die Schweden, ſondern die Dänen wichen zurück.

1718. August. Der jämländischen Armee, unter dem General Armfeldt, Beschaffenheit

Diese sogenannte jämländische Armee bestund meistens aus finnischen tüchtigen Truppen, welche in der Landshauptmanschaft Gefle lagen, und alle mit neuen Kleidern versehen waren. Wir wollen ein näheres Verzeichniß davon mittheilen, nachdem bey der Reuterey das åbo- und biörneborgische Regiment, unter dem Generalmajor, Otto Reinhold Yrkull, stund. Dem nyländischen und tawastehusischen war der Generalleutnant, Reinhold Johann de la Barre, vorgesetzt. Das wiborgische führete der Oberste Rehbinder an; welches bey den carelischen Dragonern der Major Thorwigge, und bey der jämtländischen Compagnie zu Pferde der Rittmeister, Jacob Johann Rickmann, that. Bey dem Fußvolke, war der Oberstleutnant, Otto Taube, über das åboische Regiment; und der Oberstleutnant, Nils Wrangel, über das biörneborgische gesetzt. Das tawastehusische Regiment stund unter dem Obersten Maidel, und über das nyländische war der Generalleutnant Armfeldt selbst der oberste Befehlhaber. Das österbothnische Regiment sollte der Generalmajor, Erich Bittinghof, anführen; er blieb aber bey dem Commissariate in Jämtland zurück. Ueber das wibergische war der Oberstleutnant Bildstein, und über das sawolarische Regiment, der Oberstleutnant, Peter Johann Gyllenecker, gesetzt. Das carelische Batallion führete der Major Wrigt an, welches bey dem helsingländischen Regimente, der Oberste, Lorentz Nummers, und bey dem Batallion, der Oberstleutnant, Otto Reinhold Skog, that. Bey dem jämtländischen Regimente war der Generalmajor, Reinhold Heinrich Horn, nebst dem Obersten und Generaladjutanten, von Gerten. Eine freywillige Compagnie stund unter des Capitains, Längfröm, Anführung.

44. §. Weil aber keines von diesen Regimentern seine gehörige Mannschaft hatte; so konnte man, nachdem die Schanzen von schwedischer Seite besetzt und die Kranken zurück gelassen waren, die ganze Armee nicht stärker als sechstausend fünfhundert Mann rechnen. Der Sammelplatz war in Jämtland, bey den Schanzen Jerpe und Duswe, ohngefähr vier Meilen von dem Gebürge, oder von den norwegischen Fällen, welche an der Seite die Gränzen zwischen Schweden und Norwegen machen. Man findet hier weder Haus noch Hof; in Friedenszeiten aber sollten daselbst, nach altem Gebrauche, drey kleine Wohnungen zum Dienste der Reisenden unterhalten werden; allein sie waren anjtz, nebst den Wegen, verschlechtert und unbrauchbar worden. Die erste Arbeit war also für diejenigen, welche voraus gingen, die Bahne für die nachkommenden zu brechen, und Brücken über einen Fluß zu schlagen, der von dem Gebürge kömmt, die Duswerschanze vorbey läuft, und in die jämtländischen Seen fällt.

Wege vor sich,

45. §. Der König hatte seine Befehle bereits im Maymonate ausgegeben, und solche nachher durch den Generaladjutanten und Obersten von Zander, imgleichen durch den Capitain von den Dragonern und Stabsadjutanten bey dem General Dückert, Johann Friederich von Didron, erneuren lassen, die einige Zeit nach der andern von Strömstadt waren abgesandt worden. Der Einbruch in Norwegen geschahe hierauf den sieben und zwanzigsten Tag des Augustmonats, an welchem der Grenadierleutnant, Jacob Widberg, mit hundert Grenadirern, und mit funfzig Mann von der freywilligen Compagnie, unter des Majors, Georg Reinhold Palmstruch, Anführung, ausgeschickt ward, die Steinschanze nebst den Verhauungen, und den in der Nähe stehenden Postirungen, in Augenschein zu nehmen.

und bricht in Norwegen, ein.

den 27.

46. §. Nachdem man das Gebürge erreicht hatte, welches ganz weitläuftig und so hoch ist, daß man, auf der Seite von Norwegen, das große Meer vor dem Gesichte hat, ward der Durchgang schwerer als zuvor. Bald gerieth man an enge Steinklippen, bald in tiefe Pfützen, Sümpfe und Moräste, welche mit Reißbunden mußten ausgefüllt werden, die sowol von den gemeinen Soldaten als von den Officirern und Generalen selbst mit geführt wurden. So bald man einen Wald in den Bergen antraf, versahe sich ein Jeder von neuem mit dem, was ihm fehlete.

über das Gebürge ein.

47. §. Endlich kam die Armee über das Gebürge. Weil aber der gewöhnliche Weg von Jämtland nach dem norwegischen Dorfe Suhl ging, und nach dem eingelaufenen Berichte von Palmstruch, vom Feinde besetzt und verhauet war; so fand man für nöthig, denselben zur rechten Hand liegen zu lassen, und sich weiter über die Berge nach der Steinschanze zu wenden. Es soll kurz hernach umständlich berichtet werden, wie dieses zuging. Vorher will man nur mit wenig Worten sagen, daß die Schweden auf diesem Marsche an einer Se gelangten, die Alsen hieß. Sie hatte klar Wasser und dabey gut Gras. Allein das eine und das andere war giftig. Wenn also die Pferde davon trunken oder assen; so liefen sie in der Geschwindigkeit auf, daß man sie mit Stricken, oder was man in der Eil zur Hand bekam,

September. den 1.

Sie findet allein sie waren anjtz, nebst den Wegen, verschlechtert und unbrauchbar worden.

Sie trifft den Alsen ein.

ungesunde Gras und Wasser an.

kam, umbinden mußte, welches etlichen half; einige aber flueben doch davon. Nach der Leute Ausſage, die man hiernächſt befragte, ſollen die Wolken, welche an den Beegen ſtreichen, ein Ungeheuer nach ſich laſſen, welches die Einwohner eine Bergmaus oder Lömlae nennen. Es iſt ſo groß, als eine Fauſt, rauch wie ein Merſchwein und giftig. Wenn alſo das Waſſer, nach einem ſtarken Regen odee Nebel, von dem Gebürge herunter ſtürzet; ſo geſchiehet es, daß die nächſt liegenden Sümpfe bisweilen mehr und bisweilen wenigee vergiftet weeden.

Die Schweden marſchiren nach der Steinſchanze;

48. §. Die **Steinſchanze** lieget auf der Höhe eines Bergs, an einem vom Gebürge herunter laufenden ziemlich großen Waſſer. Dee däniſche Generalmajoe **Budde**, welchee hier im Lande den oberſten Befehl führete, hatte ſich daſelbſt mit einer Schwadron, oder mit drey Compagnien Deagonern und mit einigem Fußvolke, veſtgeſetzt, und an beyden Seiten mit weitläuftigen Sturmpfälen bedeckt. Weil Niemand, ohne merklichen Verluſt, zu ihm kommen konnte; ſo ließ **Armfeldt** ſeine Truppen ſtill halten, und ſtellete ſich an, als wenn er in der Eil etliche Flöſſe zuſammen legen wollte, mit welchen er übee den Fluß kommen könnte. Allein unterdeſſen ließ er eine Paethey von hundert und funfzig Mann zu Pferde, nebſt etlichen hundert Geenadirern ausgehen, bey welchen ſich der Oberſtleutnant **Bildſtein**, der Capitain **Lagerblad**, und der Leutnant **Widberg** befanden. Dieſe nahmen über Berge und durch Moräſte einen Umweg, und hatten das Glück, daß ihaen ein norwegiſcher Dragoner in die Hände fiel, welchee, aus Fuecht füe ſein Leben, von allem, was ee wußte, Beſcheid gab. Nachdem **Armfeldt** wegen des Weges, und wegen aller Gelegenheiten Kundſchaft eingezogen hatte, eilete er mit der Reuterey, ſo viel die Pferde ausſtehen konnten, dis nach einem zwiſchen ſteilen Klippen gelegenem tiefen Paſſe. Duech dieſen zog er, und kam über eine Beücke, ehe die Wache, welche daſelbſt ſtund, zue geringſten Gegenwehe kommen konnte. Er ging hiernächſt auf gleiche Weiſe über eine Viertel Meile weitee nach der Schanze, und dem Feinde im Rücken. Einige und zwanzig Mann wurden niedergemacht, und vier bis fünfe gefangen genommen. Die übrigen ſetzten Mann und Pferd auf eine Bergſpitze, wo ihnen Niemand nachfolgen wollte. Von der Beſatzung lief ein Jeder ſeinen Weg, und ließ die Schanze ohne weitere Beſchützung. Ein altee Mann, welcher voeher doet Commendant geweſen, waraoch mit Frau und Kindern zurück geblieben. Er eehielt ſo gleich Schutz, und dabey ward befohlen, daß Niemand von ſeinem ganzen Eigenthume das geringſte anrüheen ſollte. Die Schweden bekamen ſonſt hier, nebſt anderer geringen Beute, deey metallene Stücke, und eine ſchöne weiſſe Standaete, die dem Könige zugeſandt ward, welcher dagegen dem Reuter, der ſie erbeutet, dreyßig Ducaten zueück ſchickte. 1718. Septemb.

welche ſie wegnehmen und gute Beute machen.

Der Oberſtleutnant **Bildſtein** ward zum Commendanten in der **Steinſchanze** verordnet. Den Platz ſahe man zu einee Niedeelage für alle Zufuhee von Lebensmitteln, und von anderen Dingen aus, die man von Jämtland nöthig hatte. Die Kranken wueden auch dort gelaſſen, um ſich mit allerhand Eßwaren zu erfriſchen. Bildſtein wird Commendant darum.

Die Schanze in Skognäs den 6.

49. §. Von hier ging der Marſch nach **Skognäs**, welche Schanze ordentlich von Steinen gemauert und auf einer Edene bey dem Buſen belegen iſt, der **Drontheim** voebey läuft. Die Beſatzung beſtund aus hundert und funfzig Bauren, aus einem Stückleutnant, fünf Feuerwerkern, und einem Baurencapitain. Wie ſich der ſchwediſche Voetrab näherte, ſprungen ſechszig Bauren über die Sturmpfäle, und begaben ſich auf die Flucht; die anderen blieben endlich zurück. Nachdem der Generaladjutant, **Gotthard Wilhelm Marcks von Würtenberg**, die Schanze durch einen Trompetee auffoedern laſſen, antwoetete der Commendant im Anfange, er wollte ſich wehren. Wie aber die Baueen nein riefen, ging er ſelbſt hinaus, und überlieferte die Schlüſſel. Die Bauren wurden nach ihrer Heymat gelaſſen, nachdem ſie die eydliche Verſicheeung gegeben, daß ſie ſtille ſitzen wollten. Dagegen waed ihnen verſpeochen, daß ihnen Niemand die geringſte Gewalt thun ſollte. Wollten ſie einige Zufuhre bringen; ſo wüeden ſie baees Geld in Bezahlung bekommen. Dieſes waed nicht lange hernach durch einen Brief des Königs an den Generalleutnant **Armfeldt** bekräftigt, in welchem dieſem unter andern befohlen ward, "die Bauren in "Norwegen durchaus mit keinen neuen und "auſſeroedentlichen Ausgaben zu beſchweren; "ſondern ſie allein dahin anzuhalten, daß ſie "die Anlagen bezahleten, welche ſie an die "Krone Dänemark zu erlegen gewohnt wa"een." In der Schanze fand man an trockenem Brodte, vierzehnhundert Liespfund; an friſchem Beodte in Ankerholze, hundert ein und vierzig Liespfund; an Butter, deey hundert Liespfund; an geböreetem Fleiſche, vier und vierzig Liespfuud; an engelländiſchem Mehle, fünfhundert drey und ſechszig Liespfund; an Hafermehle, funfzehenhundert und achtzig Liespfund; an allerhand gemahlem Mehle, ſiebenzig Liespfund; an Salz, hundert und vierzig Liespfund; vier fünftehalb- ergiebet ſich von ſelbſt.

Der König ſchreibet an Armfeldt. den 15.

Man findet in der Schanze allerhand Vorrath.

1718. Septemb. pfündige eiſeene Stücke; hundert und ſechszehen Feuerröhre; gegen zwo Tonnen Flinten-Piſtolen- und Rennkugeln, nebſt einem guten Vorrathe an Pulvee. Die Eßwaren wurden unter den Voetruppen ausgetheilt. Ein Jeder ward mit ſo viel verſehen, als er mit Bequemlichkeit tragen konnte.

Der Marſch gehet nach der Seite von Drontheim.

50. §. Nach dem vielen Böſen, das alle von dee erſten Stunde des Aufbeuchs ausgeſtnnden hatten, war nunmehe eine allgemeine Freude, daß der Feind überall vor ihnen wich, wo ſie nue hinkamen. Es ward demnach beſchloſſen, weitee nach der Seite von **Drontheim** zu marſchieen. Allein hier ſtieſſen ihnen von neuem dieſelben Beſchwerlichkeiten bey den ſchlechten und engen Wegen auf. Sie waeen nicht nur genöthigt, Mann füe Mann hintee einander zu gehen; ſondern ſie mußten ſowol ihre Stücke als die Laffeten auf den Schultern tragen. Wenn man hierzu ihre Kleidung, ihe Pulver, Bley und Gewehe, nebſt den Eßwaeen, eechnet; ſo war in Waheheit die Laſt für einen Jeden ſo ſchwee, als ſie immer ſeyn konnte. Allein ihe Eifer für ihees Königs Dienſt machte, daß ſie alle gleich trugen, und daß ſich Niemand zu gut hielt, dem andern zu helfen, wo er ihm Handeeichung thun konnte. Sie kamen auf ſolche Weiſe zu einer Enge, welche **Längſten** genannt wird. Auf der einen Seite lag eine lange Reihe hoher Beege, die ſo ſteil, wie eine Mauer, waren, und auf der andern Seite halte man den Buſen, welcher **Drontheim** voebey läuft. Der Weg dazwiſchen war hiee und dar nur ein Fußſteig, daß ein Pferd mit der größten Mühe fortkommen konnte. Der Feind hatte ſich mit alleehand Werken verſchanzt, daß es faſt unmöglich zu ſeyn ſchien, hindurch dringen zu können. Der General **Armfeldt** wollte gleichwol nichts unverſucht laſſen, nachdem er ſo nahe gekommen war. Ee machte alſo Anſtalt, daeauf los zu gehen, es möchte auch koſten, was es wollte. Wie die Norweger dieſes meekten, eileten ſie von iheen Werken, und begaben ſich in ihre Kähne, deren ſie unten auf der Se fünf und dreyßig hatten. Mit ſolchen fuheen ſie ihren Weg davon, und verſtatteten dem General den Dnechzug, ohne alle Hinderniß. Der Paß ward hieraufzu meheer Sicherheit, mit zweyhundert Greadiren, unter dem Major **Palmſtruch**, beſetzt. Allein an einem Morgen frühe, da man nichts ſonderliches vermutete, kamen drey däniſche Galeren gegen das Land an, und gaben auf die Poſtirung aus acht Stücken Feuer, die mit Scheot geladen waren. Die Schweden höreten nur den Knall, ohne daß ein Menſch den geringſten Schaden bekommen hätte. Sie zogen ſich im Anfange nach dem Gebürge, in der Meynung, den Feind an das Land zu locken; ſie begaben ſich aber bald nach dem Orte, wo die Voeposten den Schuß hatten herkommen geſehen, und feuerten wiedee auf den Feind, der ſich damit begnügen ließ, und denſelben Weg zurück ging, welchen ee gekommen war.

Die Schweden langen bey Längſten an. den 7.

Der Feind macht ſich davon.

Palmſtruch ſetzt ſich daſelbſt veſt. den 23.

Armfeldt rücket weiter fort.

51. §. **Armfeldt** eückte nunmehe weiter nach der **Skördahlselfwen**, an der wernäſee Kirche; hinter welcher ſich der Feind, nach den eingelaufenen Berichten, geſetzt hatte. Von dae bis **Drontheim** eechnete man vier Meilen, übee die Höhe des Gebürges **Giſiwingsäſen**, und hiernächſt andeeee mehr. Allein **Armfeldt** mußte hier ſtille ſtehen. Einige wollten es ihm zwae zur Laſt legen, und meoneten, daß die Soldaten, welche iheen kleinen Voreath, den ſie in iheen Renzeln hatten, täglich verzeheeten, und kein Mittel ſahen, andern an deſſen Stelle wieder zu bekommen, liebee weiter fort, und nach **Drontheim** marſchirt wären. Andere aber hielten dafür, daß die Unmöglichkeit ſelbſt hiee im Wege ſtünde. Denn die ſchöne Witterung, welche bisher geweſen wae, und alle Anſchläge befoedeet hatte, hörete nunmehr auf. In etlichen Tagen fiel em ſo ſtaeker Regen, daß man nichts vornehmen konnte, um über das Waſſee zu gelangen. Aus Mangel der Döefee konnte die Mannſchaft niemals unter dem Dache kommen, und weder ſich erwärmen, noch ihre Kleider trocknen. Es wae alſo nicht möglich, unter dem bloſſen Himmel es länger auszuhalten. Das erſte, was zu fehlen anfing, war Brodt. Denn Norwegen iſt kalt, trocken, ſteil, und beſtehet meiſt aus Klippen und Gebüegen. Es beinget daher nicht viel Getreyde hervor, und das einzige, was die Einwohner bekommen, iſt Korn und Hafee. Die Parthey, welche nach der **Steinſchanze** und nach **Skognäs** wegen Peoviant ausging, konnte nicht fortkommen, weil der Regen die Wege verdorben hatte. Nach gehaltenem Kriegseathe, und nach allee einhelligen Meynung, wae demnach nichts anders zu thun, als ſich ein wenig zurück, und nach zween kleinen Marktflecken, **Löfänger** und **Wärdahlsören**, zurück zu wenden, und Lebensunterhalt zu ſuchen. Allein wo die Schweden auch hinkamen, hatten ſich die Baueen weg, und nach den Inſeln oder auf die Beege begeben, und zu Hauſe nur etliche alte Weiber oder Männer gelaſſen. Auſſerdem war Allen und Jeden überhaupt ernſtlich verboten, ihe Korn abzuſchneiden, oder einzuernden, daß alſo die Früchte noch auf dem Felde ſtunden. Die Soldaten mußten ſie dahee ſelbſt abmähen, zuſammen tragen, trocknen, dröſchen, maken und backen, ſo gut ſie konnten. Dieſes lief alles wol

Es fället ſtarkes Regenwetter ein,

und der Brodtmangel äuſert ſich.

wol und glücklich ab. Zwene Capitains aber waren, mit hundert und funfzig Mann, nach einer Inſel bey **Löfänger** hinüber gegangen, ohne Zweifel in der Meynung, daſelbſt einen anſehnlichen Vorrath an Lebensmitteln und an Futterung zu bekommen.

1718. October. und gerath an den Feind.

Etliche Schweden werden überrumpelt.

Sie wurden in der Nacht von einer ſtärkern Parthey überrumpelt, welche einen Theil der Schweden niedermachten, und den einen Capitain gefangen nahmen. Der andere kam mit dem Ueberreſte unbeſchädigt zurück.

Armfeldt kömmt bis an die Gegend von Drontheim.

52. §. Nachdem **Armfeldt** auf ſolche Weiſe ſich einen Vorrath für vierzehen Tage angeſchafft hatte, nahm er mit vieler Beſchwerde einen Umweg bis an die Gegend von **Drontheim**. Allein er fand hier, daß ſich der Generalmajor **Budde** die Zeit und Gelegenheit, die er gehabt, zu Nutze gemacht, und ſich, durch neuangelegte Werke, und mit mehrer Mannſchaft aus **Sunnanſiälls**, verſtärkt hatte. Die Stadt lieget auf einer Spitze, und iſt auf zwo Seiten mit groſſen Seen umgeben. An der dritten flieſſet ein Waſſer, welches **Byelfwe** genannt wird, und an welchem eine ſtarke gemauerte Veſtung lieget, die **Chriſtianſtein** heiſſet, wo der Oberſte **Mühlenpfort** Commendant war. In der See auf einer Inſel und auf einem hohen Berge iſt die Schanze **Munckeholm**, wo der Oberſte **von Oſten** über die Beſatzung zu befehlen hatte. Dieſe beyden Oerter können über die Stadt wegſchieſſen und ſie beſchützen. An der vierten, oder an der Landſeite, läuft der Weg zwiſchen dem Strome und der See durch eine ſchmale Spitze, über welche ein Wall und Graben gezogen, und mit dreydoppelten Sturmpfälen verſehen war. Von den beyden Batterien am Schanzthore hatte man eine Jede mit drey Stücken bepflanzt, die durch Winkel ſchoſſen. Auſſerhalb lag das Schiff Südermanland, nebſt drey Fahrzeugen, welche den ſchmalen Eingang allezeit beſtreichen konnten. Es waren ſolche, eine Schmucke, eine Fregatte, Berends, und eine Feegatte, Siöriddar, die der Commandeur **Weſſel** mit dreyhundert Mann beſetzt hatte. Man fand alſo ganz unmöglich, an die Stadt zu kommen, und noch wenliger konnte man einige Rechnung machen, ſie einzunehmen.

Lage dieſer Stadt,

und die Unmöglichkeit daran zu kommen.

October. Armfeldt nimmt ſie in Augenſchein.

53. §. An einem Tage ritt der Generalleutnant **Armfeldt**, nebſt den anderen Generalen, und mit einiger Reuterey, aus, um den ganzen Ort näher in Augenſchein zu nehmen. Nachdem ſie alles, ſo genau als es möglich war, in acht genommen, und wie ſie ſich eben zurück wendeten, kam eine ſtarke Parthey norwegiſcher Dragoner aus der Stadt, und ſetzte ihnen nach. Die Schweden höreten nicht ſobald das Geräuſche von ihnen, als ſie ſtille hielten, und ihre Ankunft erwarteten. Nachdem ſie zwey bis dreymal an einander geweſen, wich der Feind, mit Hinterlaſſung vieler Todten und ſechszehen Gefangenen, zurück.

Er zieht ſich landwärts ein.

54. §. Weil alſo hier nichts ſonderliches mehr auszurichten war, und weil die Lebensmittel immer mehr und mehr abnahmen; ſo zog ſich **Armfeldt** längſt dem Fluſſe landwärts ein, und ſchlug eine Floßbrücke über den Strom. Der norwegiſche Oberſte **Motsfeldt** ſuchte zwar ſolches mit ſeinen Dragonern und mit einigem Fußvolke zu hindern; allein die ſchwediſche Reuterey ſchlug ihn zurück, und verfolgte ihn bis **Dofrefiäll**, das, dem Berichte nach, die Gränſcheidung zwiſchen dem oberſten und unterſten Theile von Norwegen iſt, oder welches man insgemein **Nordan** und **Sunnanfiälls** nennet. Von dar wendete ſich der Generalleutnant **de la Barre** mit der Reuterey nach der rödroſiſchen Kupfergrube, und ſtund daſelbſt eine Zeitlang ſtill. Das Kupfer, welches man hier fand, ward als eine gute Beute angeſehen, und davon ſo viel weggeführt, als man fortbringen konnte.

Die Reuterey nimmt einen beſondern Weg.

55. §. Die Gegend um **Drontheim**, ſo weit die Schweden kamen, iſt beegicht, und mit Flüſſen und Sebuſen durchſchnitten, welche mehrmals zufrieren, indem Ebbe und Fluth ſie ſowol, als das groſſe Mer, in beſtändiger Bewegung halten. Groſſe Dörfer und Wohnplätze findet man daherum ganz und gar nicht, auſſer einzelen Höfen. Die Wege gehen über Berge und tiefe Thäler, und an etlichen Oertern über Brücken, welche an den Bergen mit eiſernen Ketten hängen, worunter flieſſende Ströme weglaufen. Das Salz wird aus Merwaſſer gemacht, wenn einiges Holz nahe dabey lieget. Es beſtehet meiſt aus Fichten- oder Tannenbäumen, und iſt, überhaupt zu ſagen, nicht hinlänglich für Rödros, Quecknen und Lockons Kupferwerk. Fiſche, ſowol geſalzene als getrocknete, hat man daſelbſt im Ueberfluſſe, inſonderheit den ſogenannten Säf. Das Vieh iſt hingegen nicht in groſſer Menge; obgleich das überflüſſige Gras eine gute Gelegenheit gäbe, ſolches zu halten. Damit alſo das Fußvolk anderwärts Lebensmittel anträfe, ging es durch die Kirchſpiele, **Melluhs**, **Stören** und **Hälkälen**, wo die Reuterey mit dazu ſtieß.

Beſchaffenheit des Landes.

Die Reuterey und das Fußvolk kommen wieder bey einander.

56. §. Der Generalleutnant **Armfeldt** ſtattete hiervon einen umſtändlichen Bericht an den König, ſowol ſchriftlich, als mündlich, durch den Generaladjutanten, **Marcks**

Der König läſſet an Armfeldt Befehl ergehen.

von

1718. October. von Würtenberg, ab, welcher im Septembermonate dahin abgefertigt, und in zween bis dreyen Tagen zurück geschickt ward. Der König sandte hierauf, im Monate October, den Generalflügeladjutanten, Grafen Carl August Dohna, nebst dem Capitain Didron, wieder an Armfeldt. Ihre Befehle, die sie überbrachten, lauteten, "der General sollte suchen, durch alle Schwierigkeiten, die ihm aufstiessen, durchzudringen; welche, dem Ansehen nach, hätten geringer seyn können, wenn man sich zu rechter Zeit besser vorgesehen, und mehr Eifer gebraucht hätte, als bisher geschehen wäre." Was den König zu diesem sonst ungewöhnlichen Vorwurfe bewogen, muß man, als eine unbekannte Sache, dahin gestellt seyn lassen. Armfeldt entschuldigte sich damals und nachher damit, daß das meiste Landvolk, wohin er sich gewendet, davon geflüchtet wäre, und daß dasselbe alles, was zur Leibesnahrung gehörete, mit sich weggeführt. Hierdurch hätte der Mangel an Lebensmitteln für Menschen und Pferde mehr und mehr überhand genommen. Die ausgeschickten Partheyen fanden nichts, und die meisten kamen von Kälte und Hunger krank zurück. Von der Steinschanze und von Skognäs war man über zwanzig Meilen entfernet, daß also Armfeldt keine Kundschaft von ihnen, oder sie von ihm hatten.

Novemb. Decemb. Die norwegischen Bauren verhauen den Schweden den Weg.

57. §. Im Novembermonate mußte der Capitain Ljungström mit seiner Freycompagnie dahin gehen, und einige Nachricht einziehen. Er begab sich im Anfange auf den Weg nach Rödros; er wandte sich aber nachher zurück nach Klebbo. Hier stieß er auf zehen Bauren, die zum Nordaler Kirchspiele gehöreten. Sie waren mit Gewehre versehen, und sagten aus, daß man sie und alle Bauren im drontheimischen Gebiete zur Gegenwehre aufgeboten, aber izt, aus Mangel der Lebensmittel, ihnen Erlaubniß gegeben hätte, nach Hause zu gehen. Nicht weit davon langte er bey einigen Verhauungen an, welche die Bauren gemacht hatten. Wie er solche, durch seine Mannschaft, wollte aus dem Wege räumen lassen, ward er von den Schnaphanenpartheyen, die sich in der Gegend aufhielten, unterschiedene male angegriffen, und zuletzt erschossen. Man fand daher für nöthig, den nächsten Weg nach den Schanzen zu suchen, wo man einige Hülfe wegen der Zufuhre haben konnte, die unterdessen aus Jämtland geschehen war. Der Generalmajor, Freyherr Reinhold Heinrich Horn, führete die Vortruppen, nebst den Oberstleutnants, Lorentz Glansberg und Gadriel Cronstedt, an. Der Marsch ging über ein Gebürge, welches Bockhammar heisset, und war dazumal die Witterung ganz stille. Wie man aber eben auf der obersten Spitze anlangete, fiel ein Sturm von Schne und Regen ein, daß die Mannschaft zerstreuet ward. Ein Haufe davon gerieth in die Irre, und verlor sich, ehe man das Dorf Tydahlen in dem Gebürge erreichete.

Armfelde bekömmt durch einen dänischen Postknecht Nachricht von des Königs Tode,

58. §. In eben denselben Tagen fing die Reuterey einen Postknecht auf, welcher Briefe an den Commendanten in Drontheim, den Generalmajor Budde, bey sich hatte. Man berichtete ihm darinn, daß der König in Schweden vor Friedrichshall erschossen wäre, und daß sich die schwedische Armee von dar zurück zöge. Weil man aber ausserdem nicht die geringste Nachricht hiervon hatte; so nahm man es als eine Erfindung des Feindes auf, der dadurch seine Gäste an dieser Seite los zu werden gedächte. Man blieb also vest bey dem Vorhaben, sich bis zu den oben genannten beyden Schanzen durchzuarbeiten, wo man weiter überlegen könnte, was hierbey zu thun wäre. Diejenigen, welche ausgeschickt waren, und sich wegen der Wege erkundigen sollten, kamen mit dem Berichte zurück, daß es für die Pferde unmöglich wäre, durch den tiefen Schne durchzubrechen. Es ward endlich beschlossen, durch das Kirchspiel Tydahlen, welches das letzte in Norwegen ist, den Weg gänzlich zurück nach den schwedischen Gränzen, und nach Handdel, dem ersten Dorfe in Jämtland, zu nehmen, welches, nach der norwegischen Bauren Aussage, sieben Meilen austrug.

und beschliesset, den Rückmarsch nach den schwedischen Gränzen anzutreten.

Die Armee stehet sehr viel,

59. §. In was für Jammer und Elende dieser Rückmarsch geschahe, ist fast unbeschreiblich. Die Schweden nahmen Wegweiser von Tydahlen mit sich, welche vorgaben, daß sie die rechte Bahn wüßten und die Schweden richtig über die Berge führen wollten. Sie setzten auf ihrer Seite ihr Leben zum Unterpfande, und auf der andern Seite ward ihnen dagegen genugsame Bezahlung versprochen. Wie die Armee mit grosser Mühe oben auf das Gebürge, etwa eine Meile von dem Dorfe, gekommen war, sahe man aus dem Mere, nordwestwärts hin, gefährliche schwarze Wolken aufsteigen, die sich kurz heenach mit Schne und Eis überall ausbreiteten, und eine so bittere schneidende Kälte mitbrachten, daß Menschen und Vieh erstarreten, und todt niederfielen. Die Wegweiser verloren die rechte Strasse, und das Volk kam von einander; indem der eine hier, und der andere dort hin ging; weil Niemand, wegen des ungestümen Wetters, aus den Augen sehen konnte. Auf solche Weise mußte der Oberste von Gerken, der Obercommissarius Werling, der Capitain

insonderheit von einer grossen Kälte aus;

Capitain von der Kriegsbaukunſt, Freyherr Carl Oxenſtierna, und andere mehr, die mit Kleidern wol verſehen waren, nebſt den nothwegiſchen Gefangenen und den Wegweiſern ſelbſt, ihr Leben zuſetzen. Das grobe Geſchütze und die mehreſte Bagage blieb ſtehen, nachdem die Kälte Pferde, Kutſcher, Knechte und Troßbuben weggenommen hatte. Von den gemeinen Soldaten waren gegen ſechshundert todt geblieben. Ueber zweyhundert wurden an Händen und Füſſen beſchädigt, und ohngefähr dreyhundert Kranke kamen mit den ganz Geſunden in ihre Quartire in der Landshauptmannſchaft Geſle. Man weiß nicht, wie die Mannſchaft, welche in der Steinſchanze und in Skognäs lag, von dem Abmarſche der Armee Kundſchaft erhielt. Dieſes iſt gewiß, daß ſie die Schanzen, ſo viel in der Eil geſchehen konnte, niederriß, und ſie unbrauchbar machte. Sie nahm hierauf den nächſten Weg nach Jämtland, wo ſie ganz ohne Schaden anlangte.

worauf dieſer Feldzug geendiget wird.

Septemb. 60. §. Wir wollen uns nunmehr wieder nach Strömſtadt wenden, wo wir den König Carl im Anfange des Septembermonats gelaſſen haben. Hier ließ ſich der Feind in einer Nacht, nicht weit davon, mit ſieben Galeren und mit neun anderen kleinen Fahrzeugen, oben ſehen. Seine Meynung war ohne Zweifel, auf die Schiffe zu lauren, welche mit allerhand Nothwendigkeiten von Gothenburg erwartet wurden. Eben wie der Capitain Weßling den Lermſchuß von der Wachtgalere gethan hatte, kamen die vier gröſſeſten ſchwediſchen Galeren, Wrede-Victoria, Städrav und Prinz Friederich, heraus. Der König ſtieg ſelbſt mit dem Admirale auf die erſterwähnte Galere, und begab ſich in die Se. Allein es ward nichts weiter daraus. Denn ſo bald der Feind merkte, daß die Schweden ankamen, nahm er ſeinen Vortheil, bey der Weite, die dazwiſchen war, in acht, und machte ſich davon. Der König ließ ihm nachſetzen, bis er ſahe, daß derſelbe ſich unter Aggerödſchanze legte; worauf er umkehrete, und um vier Uhr nach Mittage ſehr vergnügt zurückkam.

Der Feind ſuchet den Krieg zu bringen; den 6.

der aber davon eilet.

Der König kömmt nach Idefiöhl, den 9.

61. §. Den dritten Tag hernach, und um ein Uhr in der Nacht, kam der König ganz allein, bey einem heftigen Regenwetter, am Strande, wo die ſchwediſchen Galeren und Fahrzeuge in Idefiöhl lagen. Sie waren izt an der Zahl vierzehen Stücke, die Schlupen mit eingerechnet, und mit ſechshundert Mann beſetzt. Nachdem man, auf des Königs Befehl, einige Feuer hier und dar am Strande angezündet hatte, ward Stockmann nachgeſchickt, welcher, wegen ſeines Wohlverhaltens in dem vorigen Scharmützel, izt zum Oberſtleutnant ernannt war. Gleich nach ſeiner Ankunft, legte ſich der König mit dem Kopfe zwiſchen Stockmanns Knie, und ſchlief etwa anderthalb Stunden, ohnerachtet es immer regnete. Nachdem er frölich und munter erwacht, ging er mit Stockmann von dem einen Feuer zu dem andern, bis es Tag ward. Um ein Uhr nach Mittage bekam der Grenadircapitain, Anders Bildberg, Befehl, ſich mit der halben Wache, und mit dem Capitain von der Admiralität, Heinrich Wagenfeldt, auf die gröſte Galere, welche Luren hieß, zu begeben, und von des Feindes Zuſtande und Vorhaben Kundſchaft einzuziehen. Dieſe Galere war neugebauet, und von einer beſondern Erfindung, daß man, wie man wollte, damit hin und her ſteuren konnte. Die Dänen rückten mit zwölf Fahrzeugen heraus, welche ſich wie ein halber Mond legten, und ſehr ſtark, doch ohne die geringſte Wirkung, ſchoſſen. Unter dem heftigſten Feuer kam der König in einer Schlupe angerudert, und ſtieg auf die Galere Luren, wo er augenblicklich befahl, daß man ſich weder vor noch hinterwärts bewegen, ſondern ſo lange ſtill liegen ſollte, bis der Entſatz ankäme. Indeſſen mußten ſich alle Grenadirer auf die Fahrzeuge und Floßpramen begeben. Dieſes zu beſchleunigen, fuhr der König mit ſeiner Schlupe zurück, und kam in einer Viertelſtunde wieder. Die Schweden fingen hierauf an, von ihren Pramen zu ſchieſſen, von welchen ein Jeder zwo halbe Carthaunen führete. Von den anderen Fahrzeugen hatten einige nicht mehr, als zwey, etliche drey Stücke, und unterſchiedene Doppelhaken. Der Feind war und ward bis auf achtzehen Fahrzeuge verſtärkt, wovunter ein Pram dreyßig Stücke führete.

und läſſet Kundſchaft einziehen. den 10.

Die Dänen laufen in die See;

1718. Septemb.

62. §. Nachdem der König die Lure beſtiegen hatte, frug er alſobald, ob und wie weit der Feind durch ſein Schieſſen Schaden gethan hätte; inſonderheit aber, wie hoch ſich der Verluſt an Leuten beliefe, wie viel todt, und wie viel verwundet wären? Als er zur Antwort erhalten, daß nur ein Mann erſchoſſen, und etliche verwundet worden, befahl er, auf den Feind los zu gehen. Dieſes geſchahe mit ſolchem Eifer, und mit ſo groſſer Standhaftigkeit, daß man augenſcheinlich ſehen konnte, wie die Dänen von dem erſten Feuer Noth litten; indem ſie aus ihrer Ordnung kamen, und genöthigt wurden, ſich eine halbe Viertelmeile, bis unter Friederichshall, auf die Flucht zu begeben. Das Treffen daurete, unter des Capitains Wagenfeldt Anführung, von fünf Uhr nach Mittage bis um neun Uhr des Abends. Der König fuhr unterdeſſen zwiſchen beyden Linien hin und her. Die Gefahr war da-

welches der König auch thut.

Der Feind leidet Noth, und ziehet ſich nach Friederichshall.

ſ. oben auf der 739. S.

1718. Septemb. bey so nahe, daß der Generalmajor Schwerin, welcher in derselben Stupe neben dem Herzoge von Holstein saß, eine Wunde bekam; der König aber blieb unbeschädigt, und ließ sich mit dem begnügen, was geschehen war. Weil Neese im großen Bogen, in dem Kirchspiele Lomelanda, bey Helle und Knaräs, woher die Dänen gekommen waren, besser und bequemer lag als Pihlgärden; so mußten die schwedischen Fahrzeuge dahin gehen, und sich an der Stelle legen, wo der Feind gewesen, und wo sie auch den ganzen September und Octobermonat in Ruhe blieben.

Die Schweden nehmen seine Stelle ein.

63. §. Um diese Zeit kam die neue Silbermünge heraus, von welcher man so lange geredet hatte. Sie sollte, vierdoppelte, doppelte und einzelne Caroliner heissen, wie solches auch der Stempel selbst ausweist; man nennte sie aber von dem Freyherrn Görtz insgemein Görtzer, und diesen Namen haben sie nachher beständig behalten. Ein Abdruck davon und von den nächst folgenden Stempel ist vor dem Anfange dieses letzten Hauptstücks zu sehen.

s. oben auf der 718. S. Die neue Silbermünze kömmt in Schweden zum Vorschein.

und die Kupferplaten werden gestempelt.

Es bekamen auch, die von sechs zu neun Thaler, von drey auf fünftehalb Thaler, und von einem Thaler sechszehen Öre bis zu zwene Thaler acht Öre, erhöhete Kupferplaten einen neuen Stempel, ausser welchem sie in Handel und Wandel nicht sollten ausgegeben, noch höher, als nach ihrem vorigen Werthe, angenommen werden.

64. §. Von der schwedischen Armee ist oben ein Verzeichniß beygebracht worden. Einige Regimenter davon erhielten Befehl, unter dem Feldmarschall, Grafen Nils Gyllenstierna, in Schonen zu bleiben; die anderen mußten auf der drontheimischen Seite stehen. Die übrigen, welche in dreyen Zügen dem Könige folgen sollten, bestunden, was die Reuterey betraf, aus des Königs Leibschwadrone und aus den Leibtrabanten; aus sechszehen Schwadronen vom Leibregimente; aus den Leibdragonern; aus den bähuslehnischen Dragonern, aus der westgothischen Reuterey und aus den Wallachen, alle unter dem Generalmajor Siertta. Hierzu kamen sechszehen Schwadronen von den süder- und norderschonischen, ostgothischen und smaländischen Regimentern, nebst den Polen, unter dem Generalmajor, George Silfverhielm; imgleichen sechszehen Schadronen vom Leibregimente, von den Leibdragonern und von den Smaländern, unter dem Generalmajor, Johann Strömfeldt. Ferner folgten sechszehen Schwadronen von den süder- und norderschonischen, bähuslehnischen, und westgothischen Regimentern, unter dem Generalmajor, Dietrich Johann Löwenstierna, nebst zwölf Schwadronen von der ost- und westgothischen und von der bähuslehnischen Reuterey, welche nachher unter die andere Eintheilungen gesteckt ward. Bey dem Fußvolke behielt die königliche Leibgarde ihre eigene Abtheilung, unter dem Obersten, Michael Törnflycht. Ausserdem gehöreten dahin vier Batallions von den upländischen, südermanländischen, dahl- und westmanländischen Regimentern, unter dem Generalmajor, Johann Reinhold Trautvetter; fünf Batallions von den westerbothnischen, ostgothischen und jönköpinglehnischen Regimentern, unter dem Generalmajor, Gabriel Ribbing; und noch sechs Batallions von den upländischen, südermanländischen, dahl- westmanländischen, cronbergischen und westgothischen Dahlregimentern, unter dem Generalmajor, George Wilhelm Fleetwood. Noch waren dabey anzutreffen fünf Batallions von den ostschonischen, calmarischen, scarabergischen, elfsborgischen und westgothischen Dahlregimentern, unter dem Generalmajor, Swen Lagerberg; sechs Batallions von den scarabergischen, elfsborgischen, calmarischen und smaländischen Flinnmännigs, und von den westgothischen Dahlregimentern, unter dem Generalmajor, Reinhold Wilhelm von Essen, nebst fünf Batallions von den hallandischen, ostschonischen, jönköpingischen und cronobergslehnischen Regimentern, unter dem Generalmajor, Otto Wilhelm Stael von Holstein. Den Beschluß machten ein Batallion Grenadirer, nach ihrer eigenen Eintheilung, unter dem Oberstleutnant Stockmann, und fünf Batallions vom nerikischen und wermländischen Regimente; wie auch die Dreymänninger von sitbigen Landschaften, unter dem Generalmajor Leutrum. Bey dem Geschütze waren zwey Batallions von unterschiedenen geworbenen Regimentern, unter dem Oberstleutnant, Nicolaus Philipp Schwerin, und dem Major, Jacob von Baltzar.

October. auf der 740. Seite.

Verzeichniß der Regimenter, die mit dem Könige in Norwegen gestanden.

Diese Eintheilung zusammen gerechnet, machte zwey und vierzig Batallions und sechs und siebenzig Schwadrons aus. Jedes Batallion war dreyhundert Mann stark, und jedes Schwadron von hundert fünf und zwanzig Pferden.

Sie erhalten ihre Befehle.

65. §. Wie nunmehr die Zeit heran kam, daß dieser Kriegszug selbst sollte vorgenommen werden, ward allen Regimentern befohlen, sich zwischen dem sieben und zwanzigsten des Octobers, und dem sechsten des Novembermonats, nach ihren Sammelplätzen, zum Theil bey Westerredet in Dahland,

land, und zum Theil in Bähusleha, bey Strömſtadt, zu verfügen. Es ſtund auch ſchon ein Theil bey Edaſchanz, an den wermeländiſchen Gränzen fertig. Der franzöſiſche Geſandte, Graf de la Mark, hatte bey Swineſund Gelegenheit, etliche Regimenter zu ſehen, und geſtund offenbar, er hätte niemals vermutet, daß der König in Schweden, nach einem ſo langwirigen Kriege, und nach einem ſo großen Abgange, eine ſo anſehnliche, wol verſehene und geübte Armee noch auf die Beine haben ſollte, als er itzt ſähe.

und werden von dem franzöſiſchen Geſandten gerühmet.

66. §. Endlich geſchahe des Königs Einbruch in Norwegen mit dem mittelſten Zuge, aon Weſteredet nach Präſteback a und Snäckeklefiwen. Er ritt ſelbſt ein wenig voraus, und hatte Niemand, als den Generalmajor Bennet, und die Oberſten, Wallenſtierna, Stenflycht, Grafen Brelcke und Bousquet, bey ſich. Die Feinde hatten ſich hier mit zwey Batallians und mit zwa Campagnien zu Pferde geſetzt. Sie thaten im Anfange einigen Widerſtand; es daurete aber nicht lange; ſo waren ſie über einen Haufen geworfen. Der König ging nicht weiter nach, ſondern ſandte ihnen ſeine Polen und Wallachen auf den Hals, welche mit ihren Koppen und Säbeln unter den Flüchtigen alles niedermachten, was ſie antrafen, und die Dänen bis unter Friederichshall verfolgten, wo ſie mit einem anſehnlichen Verluſte von Todten, Gefangenen und Verwundeten, hinein kamen. Der König erſtreckte unterdeſſen ſeinen Marſch bis an die Ebene Ide, wo er ſtill ſtund, und die nachkommenden Regimenter erwartete, die noch nicht weiter gekommen waren. Es ward auch Anſtalt gemacht, daß mit dem nöthigen Vorrathe von allerhand Nothwendigkeiten von Strömſtadt ſollte geeilet werden.

Der erſte Zug trifft bey des Königs Einbruche in Norwegen, den 28.

einigen Widerſtand an.

67. §. Zu gleicher Zeit rückte der Generalleutnant Heinrich Otto Albedyll, mit dem wermeländiſchen Zuge über die Gränzen, und kam nach Hoeland. Er vermutete, der Feind würde ihm bey dem Orieſpaß etwas zu ſchaffen machen; weil ſich derſelbe da beveſtigt hatte. Allein Albedyll durfte nur weiter marſchiren. Denn ſo bald wurden die Dänen ſeiner nicht gewahr, als ſie den Ort verlieſſen, ohne ihn näher zu erwarten.

Der zweyte

68. §. Auf ſolche Art waren die Schweden nunmehr Meiſter vom Lande, bis an die Se Fembe und an Tyſtedahlselfwe. Hier war wieder ein Paß, bey welchem der Feind zwo ſtarke Feldſchanzen angeleget hatte. Es ſchien, als wenn es hier viel Volk koſten würde, ehe man darüber käme, und alſo ward Anſtalt zum Angriffe gemacht; indem es für die Schweden nöthig war, ſolche Steine des Anſtaſſes aus dem Wege zu räumen, ehe der dritte Zug, welcher über Swineſund erwartet ward, zu den anderen ſtoſſen konnte. Ehe aber aan ſchwediſcher Seite noch der geringſte Verſuch gemacht ward, ſahe man die aufgeworfenen Werke ganz ledig und von den Dänen verlaſſen, die ihre Sicherheit ſuchten, wo ſie am beſten konnten. Ein gleiches geſchahe bey Swineſund. Sie hatten daſelbſt über zwey Jahre an verſchiedenen Beveſtigungswerken gearbeitet, um den Uebergang der Schweden zu verhindern. Allein ſo bald dieſe ankamen, und ohne einen einzigen Schuß zu thun, zogen die Dänen über Hals und Kopf davon, und eileten nebſt den tyſtedahliſchen Poſtieungen, nach der Glomma und Sandſund. Ein Theil ging über den Fluß, und em Theil verſchanzte ſich van neuem, unter Bedeckung der Stücke, auf der andern Seite.

1718. October.

und dritte Zug breſchen ohne Hinderniß ein.

Dieſer glückliche Fortgang des Königs und ſeiner Waffen, gab eine bequeme Gelegenheit, ohne die geringſte Hinderung, die Brücke über den Tyſtedahlsſtrom zu ergänzen, welche die Dänen bey ihrem Abzuge aufgehoben und verdarben hatten. Zu gleicher Zeit glückte es auch dem General Dückert, über den Swineſund Brücken ſchlagen zu laſſen, welches in etlichen Tagen ſo unvermerkt geſchahe, daß der Herzog von Halſtein, der Erbprinz von Heſſencaſſel, und der Feldmarſchall, Graf Mörner, den zehenten des Novembermonats darüber gingen.

Novemb. Die Schweden breiten ſich weiter aus.

69. §. Zur mehrern Erleichterung der Hauptſache ſelbſt, fand der König für höchſt nöthig, Idefiöhl von den Dänen rein zu haben. Er ſahe zwar, daß ſolches für manchen eine halsbrechende Arbeit ſeyn würde; allein er rechnete dagegen auf ſeine Grenadirer, die bereits auf den Fuß geſetzt waren, daß ſie, auf des Königs geringſten Wink, weder Feuer noch Waſſer ſcheueten, wenn ſie auch alle ihr Leben einbüſſen ſollten. An einem Morgen ganz frühe, lief der Befehl an den Capitain Blidberg ein, daß ſie ſich alle zu Waſſer begeben, und die däniſchen Fahrzeuge beſuchen ſollten, die über dreyßig, große und kleine, vor ihren Augen, und wie vorher geſagt worden, nicht weiter, als eine halbe viertel Meile von Friederichshall, lagen. Ehe noch der Tag anbrach, war der Oberſtleutnant Stockmann mit allen Fahrzeugen zur Se, und legte ſich in einer Reihe. Die Dänen ſuchten ſich gleichfalls in der Geſchwindigkeit fertig zu machen; obgleich ihnen dieſes ſehr unvermutet vorkam.

Der König ſuchet die Dänen aus Idefiöhl zu bringen,

den 3.

auf der 745. Seite.

1718. Novemb. vorkam. So bald es Tag war, liefen sie aus, und setzten sich in einer Linie gerade über die See, zwischen dem Schwedischen und Norwegischen. Wie sie einander so nahe kamen, daß die Schüsse einige Wirkung thun konnten, fingen die Schweden mit einem Kettenfeuer an, welches viermal herunter und hinauf, von dem einen Flügel zu dem andern ging. Der Feind antwortete auf gleiche Weise, daß es ein starkes Gepraſſel war, und darauf anzukommen schien, welcher von ihnen am längsten aushalten und auf einander feuern konnte. Allein zwischen neun und zehen Uhr vor Mittage, wie sie beyde in der stärksten Arbeit begriffen waren, kam der König in einer Schlupe, und legte bey Stockmann an. Er befahl hierauf augenblicklich, durch den Trommelschlag und duech den Grenadiermarsch ein Zeichen zu geben, den Dänen am Bord zu kommen und zu enteca. Diesem wuede bald nachgelebt, und die Schweden rückten so weit hin, daß sie ihre Flinten beauchen konnten. Die Dänen warteten kaum das erste Feuer ab, als sich ihr linker Flügel zueück zog. Der rechte hergegen hielt Stand, und weheete sich tapfer, bis die Galere Lueen mit ihrer Gesellschaft anlangte, und den schwedischen rechten Flügel verstärkte. Es ging daeauf so ernstlich her, als es irgend in einem Treffen zugehen kann. Der Veelust so wol an Officirern als an Gemeinen, war auch auf beyden Seiten groß. Endlich mußten es die Feinde zu Mittage, um zwölf Uhr, verloren geben, und sich gänzlich in den Hafen, unter Friederichshall selbst, hinein ziehen, aus welchem sie niemals mehr heraus kamen, oder sich nur mit einem einzigen Bote in Idefiöhl sehen liessen, so lange der König Carl der zwölfte lebete.

eriet selbst in ein Fahrzeug,

s. oben auf der 745. S.

und verjagee den Feind gänzlich.

auf der 747. Seite. 70. §. Die Brücken beym Swinesund waren nunmehr fertig, wie solches vorher ist erwähnt worden. Der dritte Zug fing also auch an daeüber zu gehen, und seinen Weg zum Theil nach den Kirchspielen, Idingedahl, Skebärg und Borgo, rund um Friederichsstadt, und zum Theil bis Stockstadt, zu nehmen, wo er mit den übeigen Eintheilungen von der Reuterey zusammen stieß. Ihre Veerichtung sollte darinn bestehen, daß sie auf des Feindes Bewegungen und Voehaben bey der Glomma, Onsdags- und Grönesund, acht gäben, und sich unter des Generalleutnants, Geasen de la Gardie, Anführung, mit den Regimentern vereinigten, die über die wermeländische Geänzen eingebrochen waren.

Der dritte Zug der Schweden nimmt seinen Platz ein. den 11.

Der König hat fast alle Pässe ein. 71. §. Durch solche vorsichtige und treffe Anstalten, hatte der König bey diesen Zeiten so viel gewonnen, daß alle Päſſe von den schwedischen Gränzen bis zu der Glomma, zwischen Friederichsstadt und Blackerschanze, von den Norwegern verlassen waren; ausgenommen zwene Päſſe bey Sandsund und Blacker, welche der Feind noch bedeckte. Einigen Truppen befahl der König in Bähuslehn zu bleiben, die Vorrathskammern in Strömstadt zu bedecken, und die Dänen von der Seeite abzuhalten, wenn sie daselbst etwas versuchen wollten. Denn der König erwartete noch mehrere Nothwendigkeiten, insonderheit das grobe Geschütze, ehe die Belagerung von Friederichshall konnte vorgenommen werden. Ein Jeder kann leicht denken, mit was für Ungeduld der König täglich darnach fragte; indem die ganze Hauptsache deegestalt darauf beruhete, daß der König ohne dies nichts unternehmen durfte aoch wollte. Allein das unbeständige Weeter und der Regen, welcher alle Tage fiel, machte, wie in diesen, also auch in anderen Dingen die gröſte Hinderung. Doch eileten diejenigen, welche damit zu thun hatten, nach Vermögen, daß endlich ein Theil davon glücklich anlangete.

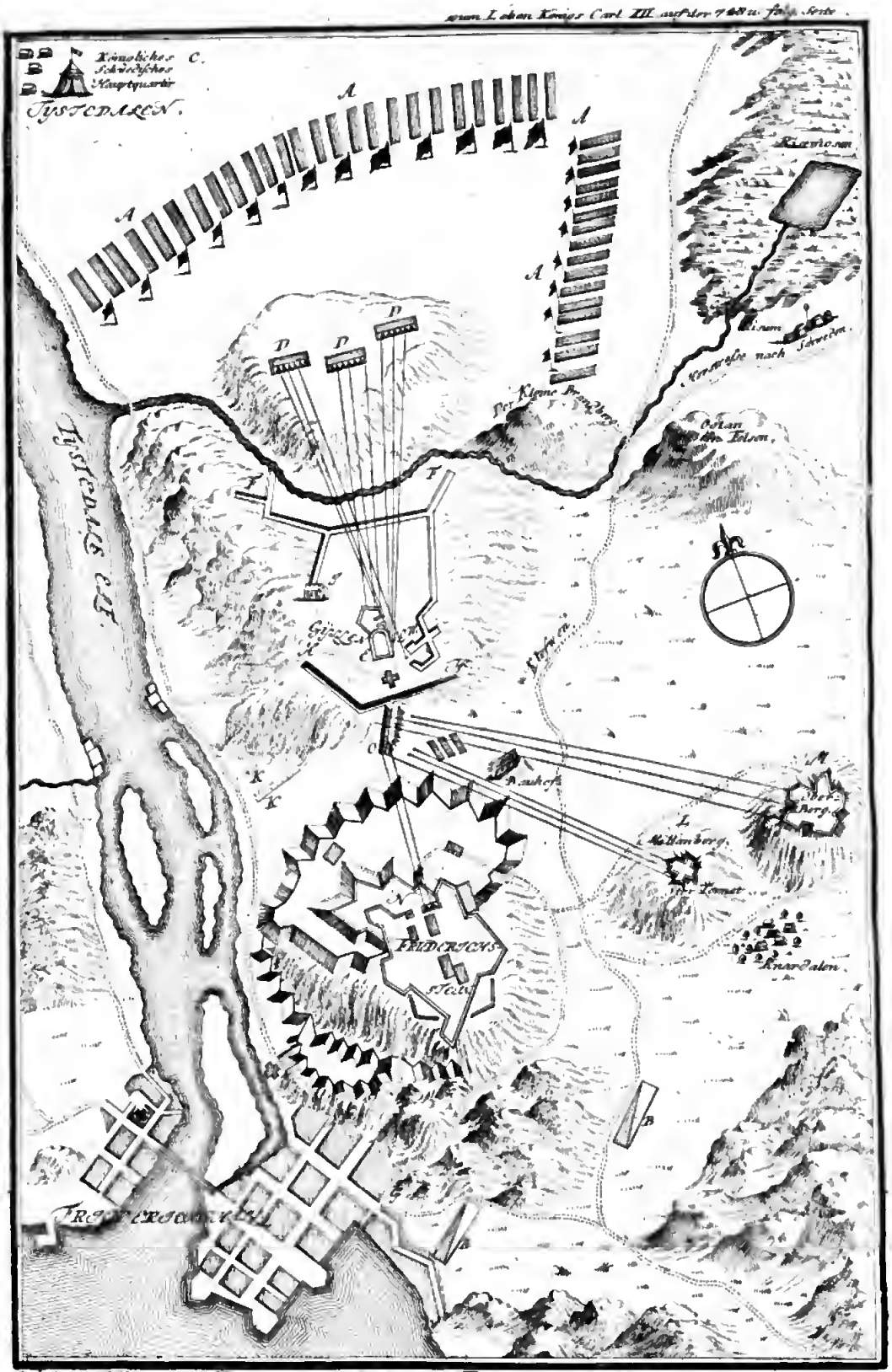
Vor Friederichshall werden drey Batterien aufgerichtet. den 20.

72. §. Hierauf ward der Anfang mit Anlegung dreyer Batterien gegen ein Aussenwerk oder eine Schanze voe Friederichshall gemacht, welche Gyllenlöw genannt waed. Der Befehl ging dahm, es sollte eine Jede von diesen Batterien mit sechs Stücken und mit zween Mörsern bepflanzt werden. So lange die Nacht währete, ging solche Arbeit glücklich und ohne allen Verlust von statten. Wie man sie aber den folgenden Tag fortsetzte, ward der Stückcapitain Attenstuben, nebst drey Gemeinen erschossen. den 21.

Der König schreibet an den Generalmajor Giertta, den 22.

73. §. Man kann hier nicht unterlassen, einen Auszug eines Briefes des Königs an den Generalmajor Giertta einzuschalten, welcher unter vielen anderen zum Beweise dienet, was für ungemeine Gnade der König für alle diejenigen hegte, die sich wol hielten. "Derselbe meldete demnach aus "Tystedalen, unter dem zwey und zwanzigsten des Novermonats, er hätte aus des "Giertta Schreiben, welches Freudenfeldt überbracht, ersehen, daß der Generalmajor die Quartire gänzlich ändern wollte. Der König hätte seine Meynung in einem Briefe, den er durch den Rittmeister Lado übergesandt, deutlich geäusert, daß man die Postirungen der Regimenter an der Glomma behalten sollte. Allein "Giertta könnte von den Trabanten, von der Leibschwadron, und von den Regimentern, eine Parthey von ein Par tausend "Pferden aussuchen, und ihnen etliche Oberſten und die anderen nöthigen Officirer zugeben. Sie müßten ihren Unterhalt auf

ihren



Gestochen von C. Rabe

BELAGERUNG von FRIEDERICKSHALL, wo der König CARL der Zwölfte den [illegible] 1718. ist erschossen worden.

ERKLÄRUNG der BUCHSTABEN

Nachdem die Schweden ihr Lager A bezogen, und einige Schanzen B. aufgeworffen hatten; nahm der König sein Hauptquartier zu Tystedal und liess drey Batterien, jede von sechs Stücken und zween Mörsern, D. aufwerffen, und damit die Schanze Gyllenlow C. stark beschiessen. Die Laufgraben F. wurden hierauf eröffnet, und eine schwere Bombe in Artes erichshall G. eingeworffen, wo sie grossen Lerm verursachte. Der König eroberte selbst das Aussenwerck Gyllenlow mit thürmender Hand, worauf er mit den Laufgraben fortfuhren, Hand für sich selbsten holzerne Hütte K. aufbauen liess, um der Arbeit desto näher zu seyn, es wurden auch etliche Batterien angefangen, K. die aber nit zu stande gekommen. Inzwischen ward es wohl aus den feindlichen Schanzen L. und M. als aus der Vestung Friederichstein, unaufhörlich gefeuret. Am ersten Advento sonntage stellte sich der König in seinem Hauptquartier Tystedalen ein, wohnete dem Gottesdienste bey, und begab sich um 1 Uhr gerade nach den Laufgraben; wo er kurtz hernach durch eine Kugel durch den Kopff geschossen und seines halben Lebens beraubet ward.

„ihren eigenen Pferden mit ſich nehmen, „ohne Troß marſchiren, und den Feind ver„jagen, ſo weit ſich noch einer auf dieſer „Seite der Glomma finden lieſſe. Ihren „Weg könaten ſie bis Fet und Blacker„ſund fortſetzea, aad, wenn ſich noch eine „Schanze bey Blackerſund befäade, hätte „ſich die Paethey ſolcher zu bemeiſtern, und „die Poſtirungen an der Glomma, bey „Fet und bey Blackerſund einzunehmen, „bis der Strom zufröre. Auf ſolche Weiſe „wären alle Quartiee voe kleinen Partheyen „ſicher, die ſich ſonſt herbey ſtehlen, und in „dee Nähe aufhalten könnten. Man müßte „auſſeedem dahin ſehen, aus dieſem Lande „meheern Unterhalt füe ſolche und andere Re„gimenter zu verſchaffen. Die in ihren „Quartiren zurück blieben, würden ſich in„deſſen auf das höchſte befleißigen, nicht nur „iheen täglichen Unterhalt zu haben, ſondern „ſich auch einen Vorrath auf etliche Wochen „zu ſammlen, welchen ſie mit ſich nehmen „könnten, wenn der Marſch dürfte weiter „vorgenommen werden.“ u. ſ. w.

und befiehlet Stockmann, in Friederichshall einzudringen; den 23.

74. §. In der Nacht zwiſchen dem zwey und drey und zwanzigſten des Novembermonats, erging des Königs eigenhändigte Befehl an dea Oberſtleutnant Stockmann, daß er in dem Augenblicke mit dreyhundert Geenadirern in die Stadt Friederichshall ſelbſt hinein unter die Veſtung gehen, uad ſehen ſollte, ob die Dänen daſelbſt oben einige Poſtirung hättea? Stockmann begab ſich dahin, und fand daſelbſt nicht mehr, als eine Parthey, welche er, bey dem damaligen halben Mondeaſcheine, ohngefähr auf ſiebenzig Mann glaubte rechnen zu können. Allein dieſe begaden ſich alſobald auf die Flucht, und eileten nach der Veſtung, daß alſo nur zwo Schildwachen gefangea genommen wurden. Es entſtund hieraus ein gefährlicher Lerm. Die Trommeln wurden überall gerühet, alle Zugänge beſetzt, und alle Pechkränze angezündet. Es ward dadurch ſo hell, daß man ſowol auſſerhalb als innerhalb der Stadt ſehen könaen, wenn eine Stecknadel auf der Erden geiegen hätte. Doch kam kein Menſch heraus; ſondern das grobe aad kleine Geſchütze ſpielete nach der Seite hin, wo die Flüchtigen die Schweden geſehen hatten, und noch hier und dar in den Ecken ſahen. Dem ohngeachtet ging Stockmann ſeinen Weg foet, gerade durch die Stadt, und über den Fluß; worauf er zurück kam, ohne daß das ſtarke feindliche Feuer der Parthey einigen Schaden gethan hätte.

welches groſſen Lerm in der Stadt verurſachet,

und doch ins Werk gerichtet wird.

Die Laufgraben werden geöffnet.

75. §. Die Laufgraben wurden nunmehr geöffnet, wozu zwölfhundert Mann von unterſchiedenen Regimentern gebraucht wurden.

Die Arbeit ward in der erſten Nacht bis auf achthundert etliche and ſechzig Ellea ausgeführt. Es wueden dabey nicht mehe, als ein Fähnrich und drey Gemeine verwundet. Den folgenden Tag mußten nur viehundert Mann die Laufgraben erweitera. Das Schieſſen voa den ſchwediſchen Batterien auf die Schanze Güldenlöw nahm hierauf einen Anfang. Die Nacht darauf ward die Linie von dreyhundert Mann foetgeſetzt, welche ſie neunzig Ellen weiter zogen, und dabey einen Unterofficie und eilf Gemeine verloeen, die entweder todt oder gequetſcht waren. Sobald es Tag ward, kam das Schieſſen aus den Stücken wieder im Gange, um in der Schanze eiae Oeffnung zu bekommen. Die Laufgeaben wurden unterdeſſen von funfzehen Mann erweitert. In der nächſtfolgenden Nacht verlängerten ſiebenzig Maan die Laufgraben ſechs und ſechszig Ellen unter die Schanze. Sieben von dieſen Leuten blieben todt, oder waren beſchädigt. Den andern Tag arbeitete man nicht darinn; ſondera man ſetzte das Schieſſen aus den Stücken foet, und warf mehr Bomben ein, bis der Thurn von Güldenlöw weg wae, und die Schanze mit den Mauren gieich zu ſeyn ſchien.

1718. November. den 24. den 25. den 26. den 27.

Der König beſtürmet die Schanze Güldenlöw,

76. §. Die tiefen Wege wurden nunmehe faſt unbrauchbae, daß es alſo zu lange daueen wollte, auf den Ueberreſt des groben Geſchützes, und was dazu gehöret, zu warten. Ueberdies glaubte der König, daß dieſe Schanze, welche allein ein Auſſenwerk wae, mehr Zeit wegnähme, als ſie ſonſt verdienete. Er beſchloß demnach, wie die Oeffnung ſchon gemacht wae, ſie mit ſtürmender Hand wegzunehmen. Die Anſtalten wurden dazu in der gebßten Geſchwindigkeit gemacht, daß alles am acht Uhr des Abends fertig war. Der König ging hierauf in eigener Perſon mit zweyhundert Grenadirern aus. Weil er ebea wie ſie, nnd mit ihnen arbeitete, und die Leitern an die Mauren ſetzte; ſo ſtieg er hinauf, und hatte nur den Oberſten Bousquet voran voe ſich. Die däniſche Beſatzung that im Anfange ſo viei Gegenwehre, als nichts; ſondern der gröſte Theil davon verfügte ſich nach einem Thurme, welcher ganz inwendig war, wo ſie ſich noch ein wenig mit einzelnen Schüſſen aus iheen Feuerröheen wehrete. Allein ſie beſann ſich bald, rief um Gnade und Quartie, und übergab ſich und die Schanze zugleich in des Königs Hände. Der Commendaat, und nimt ſie ein. Barthold Nicolaus Landsberg, welcher in der Veſtung lag, wußte wol voraus, wie die Gelegenheit beſchaffea war, und wollte daher in demſelben Augenblicke, als er von dieſem unvermuteten Zufalle hörete, die Seinigen mit einiger Mannſchaft verſtär-

1718. Novemb. ken, welche er dahin ſandte. Allein der Capitain de la Valle ſtund ſchon bereit, ſie zu empfangen. Er that es auch mit ſolcher Heftigkeit, daß, ehe ſie den halben Weg erreichete, ſie zurück weichen, und wieder in die Veſtung laufen mußte. Die Schanze ward alſobald mit einer Grenadirwache beſetzt, und die Gefangenen führete man nach dem ſchwediſchen Lager.

den 28. In der folgenden Nacht waren vierhundert Mann aus, welche die Linie zweyhundert Ellen weiter führeten. Sie verloren dieſes mal nicht mehr als drey Mann an Todten und Verwundeten. Den Tag hernach wurden die Laufgraben von hundert Mann erweitert. In der andern Nacht arbeiteten wieder vierhundert Mann, und leiteten eine Linie von zweyhundert und zehen Ellen unter die Veſtung, welche den Tag darauf, mit einem Verluſte von dreyßig Todten und Beſchädigten, erweitert ward.

den 29.

Er läſſet vor ſich eine Zütte bey den Laufgraben aufſchlagen.

77. §. Bey allem dieſem findet ſich ein merkwürdiger Umſtand, welcher auf keine Weiſe mit Stillſchweigen muß vorbey gegangen werden. Der König war überflüßig verſichert, daß alle Generals und andere, die etwas in ſeinem Namen zu ſagen hätten, niemals einen Augenblick, oder das geringſte von demjenigen verſäumen würden, was ihre empfangene Befehle im Munde führeten. Weil aber der König von dem Anfange des Kriegs gewohnt war, bey allen Unternehmungen ſelbſt Hand mit anzulegen, welchen er beywohnen konnte; ſo ließ er auch itzt, bey der erſten Oeffnung der Laufgraben, und damit er deſto beſſere Aufſicht über die Arbeit haben möchte, eine kleine Hütte von Brettern drauſſen bey den Laufgraben * aufſchlagen, wo er ſich einquartirte, und ſeinen ordentlichen Aufenthalt, ſowol bey Tage als bey Nacht, hatte.

Beförderungen in dieſem Jahre.

78. §. Die Beförderungen, welche dieſe Zeit und das ganze Jahr über geſchahen, waren nicht ſonderlich viel.

Nachdem der Generalgouverneur in Zweybrücken, Freyherr von Stralenheim, mit dem Könige Stanislaus und mit den anderen polniſchen Herren daſelbſt in einige Verdrießlichkeit gerathen war, erhielt er ſeinen Abſchied. An ſeine Stelle ward der General von der polniſchen Kronartillerie, Stanislaus Poniatowski, verordnet.

Der Landshauptmann, Anders Lejonhielm, kam von Linköping nach Jönköping, und der Commercienrath, Guſtav Bonde, wieder an ſeinen Platz.

Der Ceremonienmeiſter, Olof Törnflycht, ward Landshauptmann in Cronebergslehn.

Der Oberſtleutnant, Axel Gyllenlod, ward als Oberſter bey dem Bauernſtande in Kopparbergslehn geſetzt.

Die nachſtehenden alle wurden von dem Könige zu Generaladjutanten bey der Armee ernannt, welche unter Armfeldt ſtund. Nämlich der Major unter den holſteiniſchen Dragonern, Johann Friederich von Kaulbars; der Major unter der ſüderſchoniſchen Reuterey, Bernhard Wilhelm von Delwig; der Major vom elfsborgiſchen Regimente, Guſtav Rutenſparre; der Major bey dem teutſchen Leibregimente, Borath; der Major von den weſtgothiſchen Tremänningarn, Chriſtian Freudenfeldt; der Major von den bremiſchen Dragonern, Chriſtian Franz Bremer, und der Oberadjutant Antoward.

Der Tönig wohnet dem Gottesdienſte im Hauptquartire bey; den 30.

79. §. Nunmehe beach der unglückliche und für ganz Schweden höchſtbetrübte Tag an, welcher dem groſſen Könige in einem Augenblicke Leib und Leben raubete; nachdem er mit einem unveränderten Heldenmute, und mit ungeſchwächten Kräften, durch alles durchgedrungen, was bey einem Könige kann Glück oder Unglück genannt werden, und nachdem er alle Beſchwerlichkeiten ausgeſtanden, die in einem Kriege von ohngefähr neunzehen Jahren vorfallen können. Es war eben der erſte Adventsſonntag. Alle Arbeit ſtund, nach des Königs Befehl, ſtill; welcher ſich in ſeinem Hauptquartire Tyſtedalen einfand, und dem Gottesdienſte ſowol vor als nach Mittage beywohnete. Nach der letztern Predigt, kam die ganze Generalität zuſammen, und empfing Befehl, was ein Jeder zu verrichten hätte. Gegen Abend begab ſich der König wieder nach den Laufgraben, doch nicht nach ſeiner gewöhnlichen Hütte, ſondern in die Linie ſelbſt, wohin ihn der Kriegsbaumeiſter, Megret, und der Generaladjutant, Sickert, beyde Franzoſen, begleiteten. Der erſte verſprach, die Veſtung innerhalb acht Tagen in des Königs Gewalt zu liefern. Von daher ward anizt aus dem groben und kleinen Geſchütze ein beſtändiges Feuer gegeben. Es war ohngefähr um neun Uhr des Abends, als der König

begiebet ſich wieder nach den Laufgraben,

* Le Long ſchreibet, im ſechſten Theile, auf der vierhundert und zehenten Seite, der König hätte ſein Zelt hinter der Schanze Güldenlöw aufſchlagen laſſen, wo er gemeiniglich zu ſpeiſen pflegen. Allein der Verfaſſer iſt hierinn unrecht berichtet worden.

König unten im Laufgraben ſtund; aber mit dem Kopfe oben auf der Bruſtwehre auf beyden Armen lag. Etliche Officirer, welche nicht weit davon waren, wußten nicht anders, als daß der König geſchlafen hatte. Wie ſie aber glaubten, daß es länger verzögerte, als es ſonſt gewöhnlich war, wenn der König etliche mal ſchlummerte, traten ſie näher hinzu, und fanden, daß ihn ein Schuß an dem rechten Schlafe getroffen hatte, der unten bey dem linken heraus gegangen war. Es iſt leicht zu erachten, in was für Beſtürzung ſie alle zuſammen dadurch geſetzt worden. Damit aber der gemeine Mann nicht ſogleich in Unruhe geſetzt würde; ſo ward die königliche Leiche in der Stille von dar weggetragen, und in einen Mantel gewickelt, unter dem Vorgeben, daß es ein Officir wäre. Den folgenden Tag, da ein Jeder ſeinen Herrn vermißte, welchen er ſonſt alle Tage und Stunden bey ſich und vor ſeinen Augen gehabt hatte, machte ein allgemeines Gerüchte bald bekannt, daß der König Carl der zwölfte todt wäre.

und wird erſchoſſen.

December.

80. §. Nach etlichen Tagen wurden zweyhundert Mann von der Leibgarde ausersehen, welche die königliche Leiche tragen ſollten. Niemand war von allen dieſen, der nicht mit Thränen unter die Leichenbare trat. Ihre Reden bey einer jeden Stelle, wo ſie ſtill hielten und ausruheten, gingen dahin, daß der Weg nicht ſo beſchwerlich für ihre Füſſe, und die Laſt nicht ſo ſchwer auf ihren Schultern wäre, als dieſes Unglück ſelbſt ihre Herzen tauſendmal mehr drückte; indem ſie gezwungen wären, ihrem Könige einen ſolchen Dienſt zu leiſten, und ihn todt zu tragen, deſſen Leben ihre größte Freude geweſen, daß ſie auch dafür gerne das ihrige und ihr Blut gewagt hätten. Die Leiche ward von Tyſtedahlen nach Sundsborg, ferner nach Hwetlanda, Tanum, Rabſie, Brecke, und ſo weiter nach der Stadt Udewalla getragen. Hier blieb ſie das Weynachts- und Neujahrsfeſt über ſtehen. Sie ward in ſolcher Zeit einbaſſamirt, und in einen Sarg gelegt, der mit ſchwarzem Sammet überzogen war. Den Tag nach den dreyen Königen brachte man ſie nach Wennersborg, und hiernächſt nach der Probſtey Sieſta, nach Lindköping, Enbacka, Marienſtadt, Hofwa, Laſſoſſen, Weſtorp, Orebro, nach der Probſtey Felsbro, nach Arboga, Köping, Strömsholm, Weſterås, Mälhamar, Eckholmſund, Orenäs, und endlich nach dem königlichen Luſtſchloſſe Carlberg.

Die königliche Leiche wird nach Stockholm abgeführt.

den 6.

den 13.

1719. Januar.

den 7.

1719. Januar. den 27.

81. §. Die Beſtätigung der königlichen Leiche zur Erde in der Ritterholmskirche zu Stockholm, ward auf den ſechs und zwanzigſten des Hornungs, des tauſend ſiebenhundert und neunzehenten Jahrs, angeſetzt. Es ward ſolches, den Tag vorher, durch einen Herold mit Pauken und Trompeten, vor und nach Mittage, an den gewöhnlichen Stellen in der Stadt und auf den Malmen verkündigt. Weil die Reichsſtände anjetzt verſammlet waren; ſo ward es gleichfalls bey der Ritterſchaft und dem Adel, bey der Geiſtlichkeit, bey der Bürgerſchaft, und bey dem Bauerſtande, durch zwene Hofjunkern, kund gemacht, und ihnen dabey gemeldet, ſich an den Stellen einzufinden, die ihnen ſollten angewieſen werden.

und in die königliche Gruft geſenkt.

An dem Begräbnißtage ſelbſt, verſammlete ſich die königliche Leibgarde vor der Ritterholmskirche und auf dem Kirchhofe. Des Grafen Guſtav Oxenſtierna Regiment nahm ſeinen Platz vor dem kruſiſchen, nachher dem Feldmarſchall, Freyherrn Hugo Hamilton, zuſtändigem Hauſe. Die Bürgerſchaft zu Fuſſe ſtund auf dem Nordermalmsmarkte. Von allen dieſen ward eine Reyhe von der Kirchthüre an, die groſſe Kirchenbergſtraſſe hinunter, über beyde Brükken, den königlichen Stall vorbey, über den Nordermalmsmarkt, und längſt der Königinſtraſſe hingeſtellt. In dieſen Reyhen waren an beyden Seiten Leuchtfeuer, fünf Ellen hoch, und funfzehen Ellen von einander, die angezündet wurden, als die königliche Leiche an das carlbergiſche Gränzheck kam. Die Bürgerſchaft zu Pferde hielt erſtlich bey dem Wäiſen- und Zuchthauſe, und marſchirte hiernächſt nach dem Ritterhausmarkte. Die Leibſchwadron war auf der Rennebahn zuſammen gekommen, und folgte der Bürgerſchaft von dem obenerwähnten kruſiſchen Hauſe an, bis an des verſtorbenen königlichen Raths und Obermarſchalls, Grafen Pipers, Hauſe.

Februar. den 26.

In des ehemaligen königlichen Raths und Kammerpräſidenten, Grafen Fabian Wrede,

* Voltaire ſchreibet, auf der ujerhundert und dreyßigſten Seite, es hätte ſich dazumal in Teutſchland ein Gerüchte ausgebreitet, daß Sickerr ſelbſt den König in Schweden erſchoſſen. Dieſe Verläumdung kam von nichts anders, als aus des Sickerr ſeinem eigenen Munde. Denn da er im tauſend ſiebenhundert zwey und zwanzigſten Jahre in Stockholm in eine Hauptſchwachheit und Wahnſinnigkeit gerieth, daß man genöthigt ward, ihn einzuſperren, und unter einer Wache zu halten; ſo ſchrie er, als ein unſinniger Menſch, zu der Wache, zum Arzte, zum Feldſcherer, und, durch das Fenſter, zu allen Leuten auf der Gaſſe, daß er derjenige wäre, welcher den König ermordet hätte.

1719. de, Hause auf der Königingasse, versammlete sich die königliche Hofstatt, nebst des Erbprinzen von Hessencassel und des Herzogs von Holsteingottorf Hofbedienten, alle mit langen Mänteln. Eben wie die Leibschwadron hier vorbey ritt, machte der Hofmarschall, Freyherr **Gustav von Düben**, den Anfang des Leichenzuges selbst mit zwenen Herolden vor ihm her, von welchen der vornehmste zuletzt ging. Nach ihm folgte der Landmarschall, Freyherr **Pehr Ribbing**, mit der Ritterschaft und mit dem Adel, aus des Reichsraths und Präsidenten, Grafen **Gustav Cronhielm**, Hause, doch ohne lange Mäntel.

Hierauf kam der königliche Leichenzug von **Carlberg**. Den Anfang machten zwene Herolde. Darnächst fuhr des Reichsraths und Obermarschalls, Grafen **Teßin**, Wagen, mit sechs Pferden, die mit schwarzen Decken behängt waren, und gleich hernach der königliche Leichenwagen, welcher mit schwarzem Sammet ganz bekleidet war, und von acht Pferden gezogen ward, die von acht Stallbedienten geführt wurden. Sie hatten lange Trauermäntel, und die Riemen waren mit schwarzem Boy überzogen. Die Decke über die königliche Leiche war ganz mit kleinen gestickten Kronen bestreuet, und auf den vier Seiten waren drey Kronen auf einer blauen Erdkugel eingewirkt, und mit grossen goldenen Kronen darüber, unten aber mit Palmzweigen ausgeziert. Die vier Zipfel davon hielten die vier ältesten Kammerherren. Der Himmel von schwarzem Sammet mit goldenen Kronen, ward von den acht ältesten Capitains von der königlichen Leibgarde getragen. Der Capitainleutnant und Generalmajor, **Johann Giertta**, ging an der rechten Seite bey dem Haupte der königlichen Leiche, und der Oberste, **Michael Törnflycht**, an der linken Seite, nebst den zween ältesten Generaladjutanten, die Obersten waren. Die anderen gingen mit der königlichen Hofstatt in langen Mänteln. An beyden Seiten des Leichenwagens gingen auserhalb die Diener des königlichen Hofes, und weiter hin dreyßig Trabanten auf jeder Seite mit ihren Partisanen. Hierauf kam der vornehmste Trauerwage für den Erbprinzen von Hessencassel und für den Herzog von Holsteingottorf. Diesem folgten fünf Gespann überzogener Pferde, drey Gespann mit schwarzen Riemzeugen, und zuletzt sechszehen Wagen mit zwey Pferden; in welchen die sämmtlichen Reichsräthe und andere fuhren, die den Rang bis auf den Obersten hatten. Nicht weniger sassen die zwölf Obersten darinn, welche die königliche Leiche von dem Sale herunter nach dem Leichenwagen trugen.

Wie die Leiche mitten vor des Grafen **Cronhielm** Hause kam, stiegen viere aus, welche, nächst den Reichsräthen, die vornehmsten im Range waren, und empfingen die vier Zipfel von der sammtenen Decke, welche die Kammerherren vorher trugen. Zu gleicher Zeit traten die vier ältesten Generalmajors und Landshauptleute unter dem Himmel, an der acht ältesten Capitains von der Leibgarde Stelle. Bey der Ritterholms Kirchhofsthüre, stieg der Reichsrath, Graf **Gustav Cronhielm**, aus, und empfing das Hauptpannier von zween Obersten, die es ihm überantworteten, und nachher mit zween Stangen unterstützten. Hierauf nahmen die fünf ältesten Reichsräthe die Reichskleinodien von den fünf Kammerräthen, die sie vorher von Carlberg abgeholt hatten, und nunmehr auf gehörigen schwarzen sammetenen Kissen überlieferten. Der Reichsrath, Graf **Nils Gyllenstierna**, trug die Krone; der Reichsrath, Graf **Carl Gustav Rehnschild**, den Zepter; der Reichsrath, Graf **Arwed Berend Horn**, den Apfel; der Reichsrath, Graf **Jacob Spens**, das Schwerdt, und der Reichsrath, Graf **Nils Strömberg**, den Schlüssel. Darauf kam der Reichsrath und Obermarschall, Graf **Teßin**, als Führer, mit dem Stabe und mit zwenen Herolden.

In der Zeit, daß sich diese in Ordnung stelleten, ward die königliche Leiche von zwanzig Obersten mit der Bare und mit allem aufgehoben, und von denen begleitet, welche die Zipfel der Decke hielten, und die den Himmel trugen. Hierauf folgte der Erbprinz von Hessencassel und hiernächst der Herzog von Holsteingottorf. Nach diesen kamen die übrigen Reichsräthe, und diejenigen, welche in den Trauerwagen von Carlberg her gewesen waren.

Die Geistlichkeit, die Bürgerschaft und der Bauerstand gingen voraus und standsweise in die Kirche, und nahmen ihren Platz oben in neue dazu erbauete Stüle. Die Ritterschaft und der Adel bekam unten in der Kirche seine Stelle.

Eben wie der Leichenzug in die Kirchthüre trat, und die Trauerwagen fortfuhren, setzte sich der königliche Rentmeister, **Erich Ralfeldt**, zu Pferde, und fing an, die von Golde und Silber geschlagene Begräbnißmünzen auszuwerfen. Ihm folgten sechs Reuter und zehen Mann zu Fuß, welche die Unordnung bey den Leuchtfeuern verhindern sollten.

Wie alle in der Kirche und an ihren gehörigen Stellen waren, ward erstlich mit der

Trauer-

Trauermuſik der Anfang gemacht. Hierauf ward das Lied: **O Herre Gott vom Himmelreich** u. ſ. w. und der Vers geſungen: **Du heilige Brunſt, ſüſſer Troſt.** u. ſ. ferner; Der Erzbiſchof, Doctor **Matthias Steuchius**, ſtieg indeſſen auf die Canzel, und that eine treffliche Leichpredigt, über die Worte des Erzvaters **Jacob**, im erſten Buche Moſe: **Wenig und böſe iſt die Zeit meines Lebens, und reichet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt.** Nach der Predigt, nach dem erzählten kurzem Lebenslaufe des Königs, und nach den Gebeteen, ließ ſich die Trauermuſik wieder hören, und wie der Geſang: **Mit Fried und Freud fahr ich dahin** u. ſ. ſ. ohngefähr auf die Hälfte geſungen war, trat der Graf **Teßin**, als Führer der königlichen Leiche, nebſt den ſämmtlichen Reichsräthen, hervor, die dieſelbe nunmehr tragen ſollten. Sobald ſie in die Gruft niedergeſetzt war, ſtieg der Erzbiſchof hinunter, und verrichtete das Beerdigungsgepränge. Zu gleicher Zeit gab der Generalfeldzeugmeiſter, Freyherr **Henning Rudolph Horn**, ein Zeichen, daß das Schieſſen anfinge. Der Generalmajor und Oberſter von der Artillerie, **Carl Cronſtedt**, ließ zuerſt aus den Stücken bey der Ritterholmskirche, bey Mönchlagersbrücke, auf dem Brunkeberg, und auf dem Schifsholm hundert und funfzig Schüſſe thun. Auf der königlichen Flotte geſchahe ein gleiches. Die königliche Leibſchwadron, die Bürgerſchaft zu Pferde, und die königliche Leibgarde gaben hiernächſt Feuer; worauf des Grafen **Oxenſtierna** Regiment losfeuerte, und zuletzt die Bürgerſchaft zu Fuße den Beſchluß machte.

Der Segen ward, nach geendigtem Gottesdienſte, von dem Biſchofe in Linköping, **Torſten Rudern**, vor dem Altare abgeſungen, und wiedeer mit einem Liede beſchloſſen.

Der Zug ging in derſelben Oednung aus der Kirche, wie er hineingegangen war, und ward von den Dienern mit Fackeln nach dem königlichen Palaſte geleuchtet. Das Schieſſen geſchahe hierauf, wie zum erſten, nunmehr zum andern male.

Was ſonſt die übrigen Anſtalten zu dieſem königlichen Leichbegängniſſe betraf; ſo war die ganze Kirche mit ſchwarzem Tuche überzogen. An ſtatt der Leuchtkronen, waeen gewiſſe Gerüſte angebracht, und mit Lampen behängt. Alle Pfeiler, von unten an bis zum Gewölbe, hatte man mit groſſen Schilden ausgezieret, und königliche Kronen darüber geſetzt. In den Schilden ſelbſt ſahe man allerhand heroiſche Sinnbilder. Oben voe den Kronen waren unterſchiedene Krackſteine, mit groſſen Lichten und Lampen beſetzt. Zwiſchen den Pfeilern, rund um die Kirche, ſtund eine Menge Lichte, die in kleinen verſilberten Kronen in einer Höhe geſtellt waren. Die Bühnen hinter ſolchen herum, hatte man mit ſchwarzem Sammet behängt, worauf die Wapen der ſchwediſchen Landſchaften geſtickt, und die äuſſerſten Ecken oben und unten mit goldenen Treſſen und Feanſchen gezieret waren. 1719.

82. §. Das Trauergerüſte ſelbſt war ſolchergeſtalt eingerichtet, daß man auf etlichen erhöheten Treppenſtiegen, in den vier Winckeln, vier groſſe Seulenfüſſe ſahe, deeen Rand mit Kupferfaebe gezieret, und die Leiſten verſilbert, der mittleee Raum aber ſchwarz angeſtrichen und mit vergoldeten Füſſen verſehen war. Die Seulen hatte man auch kupferfarbig angemahlet, auf welchen viee Tugenden ſaſſen, von denen eine Jede mit dee einen Hand ihre Lampe in die Höhe hielt. Mitten über die königliche Leiche erblichte man eine hohe Spitzſeule, an welche gegen ſechshundert weiſſe Wachslichter brenneten. Ganz oben auf dieſer Seule ſtund ein groſſes Rauchfaß mit der königlichen Krone darüber, und mit verſchiedenen Zierrathen. Voran an dieſem Grabmale waren, auf beyden Seiten, zwo Ueberſcheiften mit groſſen goldenen Buchſtaben, auf ſchwarzem Grunde, zu leſen. Sie betrugen ſieben Ellen in die Höhe, und fünfteehalb Ellen in die Breite, und waren von dem königlichen Büchercenſoe und Canzleyeath, **Johann Roſenadler**, verfaßt worden. Auf der einen derſelben, an dee rechten Seite des Altars, las man eine Beſchreibung der Gemüts- und Leibeseigenſchaften des Königs, und was er in ſeinen erſtern neunjährigen Feldzügen ausgerichtet hatte.* Die

Das Trauergerüſte iſt künſtlich eingerichtet und mit unterſchiedenen Ueberſchriften gezieret.

* HEROI
OMNIS. ÆTATIS. AC. MEMORIÆ. SUMMO.
CAROLO. DUODECIMO.
REGI. SI. AVITOS. TITVLOS. QVAERIS.
SUEC. GOTHOR. WANDALORUMQUE.
SI. REGIONES. VICTRICIBUS. PERAGRATAS. ARMIS.
CIMBRO. SARMATICO. POLONICO.

1719. Die andere Ueberſchrift auf der linken Seite, enthielt die übrigen letztern neun Jahre. * Zwiſchen dem Altare und dem Trauergerüſte, ſahe man noch eine lateiniſche Inn-ſchrift,

LITHUANICO. SAXONICO.
SI. PIETATEM.
PATRIÆ. RELIGIONIS. ETIAM. EXTRA. PATRIAM.
ASSERTORI.
SI. FORTITUDINEM.
PLANE. STUPENDO. ET. OMNIUM. SECULORUM.
EXEMPLA. SUPERGRESSO.
SI. FORTUNAM.
UTRAMQUE. EXPERTO.
SI. ANIMUM.
IN. UTRAQUE. INVICTO.
SI. CORPORIS. DIGNITATEM.
SUPRA. COMMUNEM. MENSURAM. EVECTO.
SI. VICTUM. ET. AMICTUM.
VULGARI. ET. GREGARIO.
SI. EXITUM.
PRO. PATRIA. OCCUMBENTI.
SI. FAMAM.
MAJOREM. A. POSTERITATE. HABITURO.
QUIPPE. ADOLESCENS. DUODEVICENNIS.
TRINOS. REGES.
PERFIDE. IN. SE. ARMATOS.
PARTIM. AD. PACIS. FORMULAS. STATIM. COEGIT.
PARTIM. A. PATRIÆ. FINIBUS. REPULSOS.
PER. EXTERA. REGNA. INSECUTUS.
INNUMERIS. VICTORIIS. FREGIT. REPRESSIT.
REGIO. DIADEMATE. EXUIT.
UBIQUE. FELIX.
UBIQUE. TRIUMPHATOR.
HOC. INTRA. PRIMUM. NOVENNIUM.

* IDEM. HEROS
ALTERO. NOVENNIO.
ALTERAM. EXPERTUS. FORTUNAM.
IN. ADVERSIS. TAMEN.
MAJOR. ANIMOSIOR.
INVICTIOR.
ACCEPTO. IN. UKRANIA. VULNERE. SAUCIUS.
SUOS. QUIA. SINE. SE. PUGNANTES VIDIT.
VIDIT. SIMUL. ET. CÆDI. SIMUL. ET. CAPI.
HOSTIUM. NON. VIRTUTE.
SED. MULTITUDINE. SUPERATOS.
TURCARUM. HOSPITIO. EXCEPTUS.
DUM. VULNUS. CURARET.
DUBIAM. GENTIS. FIDEM. LUDIBRIO. HABUIT.
VIM. INFERENTIUM. NUMEROSUM. AGMEN.
SOLUS. VEL. PROPE. SOLUS. ENSE. SUSTINUIT.
MORI. PARATIOR. QUAM. VINCI.
INDE. PATRIAM. PETENS.
STRALSUNDICÆ. OBSIDIONIS. MALA.
INCREDIBILI. VIRTUTE. PERTULIT.
ULTIMIS. TANDEM. ELAPSUS.
ET. MARE. PER. IPSOS. DECEMBRES. INFESTUM.
TRAJICIENS.

SCAN-

ſchrift, mit großen goldenen Buchſtaben, auf ſchwarzem Grunde. *

Abbildung der Gemüts- und Leibeseigenſchaften des Königs Carl des zwölften.

83. §. **Carl** der zwölfte, König in Schweden, ** war ein Herr, welchem Gott, unter anderen natürlichen Vorzügen, ein gutes äuſerliches Anſehen gegeben hatte. Er war lang, wol gewachſen, und breit von Schultern. In den letzten Jahren fing er an zuzunehmen, daß der Leib eine gleiche Geſtalt und Dicke bekam, die mit der Länge übereinſtimmete. Er hatte dunkelblaue, lebhafte und brennende Augen. Das Geſicht war ein klein wenig pockennarbigt und bräunlicht; welches letztere wol meiſtens von ſeinem Aufenthalte im Felde herrührete, wo er ſich beſtändig in Hitze und Kälte aufhielt, und wo er nicht ſo bald vom Pferde geſtiegen war, als er den Hut unter dem Arme hatte. Sein ordentlicher Gang war mit etwas hervorgeſtrecktem Kopfe; es geſchahe ſolches aber entweder aus einer kleinen Nachläſſigkeit oder aus freyem Willen, oder wenn er auf etwas ſonderliches zu denken hatte. Wenn er hingegen, bey anderer Gelegenheit, ſich anders bezeigen wollte; ſo ging, ſtund und ritt er ſo gerade mit dem Leibe, als man es immer verlangen konnte; wobey etwas hohes, doch ohne den geringſten Zwang, zu bemerken war.

Abbildung der Gemüts- und Leibeseigenſchaften des Königs Carl des zwölften.

S. E. T. auf der 287. Seite.

Wie er im tauſend ſiebenhunderten Jahre aus Schweden reiſete, brauchte er eine Peruke; indem ſein Kopf, von Kindheit an, dazu gewöhnt war, und weil ihm die Haare nicht ſonderlich ſtark gewachſen waren. Allein bey der Ueberfahrt nach Pernau, legte er die Peruke gänzlich ab. Die Haare wurden kurz abgeſchnitten, die der König in die Höhe kämmete. Dieſes ſtund ihm ungemein wol an; inſonderheit, nachdem der Kammerdiener unvermerkt das Handtuch mit Puder beſtreute, wenn er die Haare hier und dar vom Schweiſſe und von Ausdünſtun-

S. E. T. 19.

SCANDIAM, SUAM. TENUIT.
ITA. REDUX. CONSCRIPTO. EXERCITU.
QUO. MAJOREM. NUNQUAM. HABUIT.
REM. NON. CUNCTANDO. RESTITUENDAM. RATUS.
IN. MAGNI. GUSTAVI
FACTA. FESTINAVIT.
SED. FUNUS. INSTAT. CÆTERA. POSTERIT.

HIC JACET. ARCTOI INTER REGES CAROLUS ORBIS,
CUJUS IN EXEMPLO STAT PROPE FAMA STUPENS.
NESCIA QUID MEMORET! SI FAS JUSTA ARMA MOVENTI
FORTUNAM IN PARTES COGERE VELLE SUAS;
NATURAMQUE SIMUL FATUMQUE ELEMENTAQUE ET IPSAS
HUMANÆ SORTIS NIL TREPIDARE VICES.
HUNC SUPER HEROAS, MENS OMNIBUS OBVIA DURIS,
ET NIMIUM VITÆ PRODIGA VITA LOCAT.
NON VETERUM VIRTUS SE SIC OBDURUIT ULLA.
SECULA NEC SPERENT ULLA VIDERE PAREM.

* Die mehreſten, welche des Königs Carl Lebensgeſchichte beſchrieben, haben auch von ſeinen Gemüts- und Leibeseigenſchaften gehandelt. Insbeſondere hat ein polniſcher Edelmann ſolches in einem Bogen lateiniſch und teutſch, unter der Aufſchrift, gethan: Effigies Corporis et Animi CAROLI XII. Sueciæ Regis, à Polono Nobili deſcripta. Leibes- und Gemütsabbildung Ihro königlichen Majeſtät von Schweden, CARL des XII. wie ſolches ein polniſcher von Adel entworfen hat, 1707. in Folio. welchem des Königs Bildniß in Kupfer geſtochen hinzugefüget iſt. Man ſehe *Lamberti* Memoires, im vierten Bande, auf der vierhundert ſechs und dreyßigſten Seite. Es hat auch ein Engelländer, Sleeyney, bey eben dem *Lamberti*, auf der dreyhundert ſieben und dreyßigſten Seite, imgleichen Pasquinus ihn abzuſchildern geſuchet, deſſen Arbeit hinter der fünften Ausgabe des Voltaire, in engelländiſcher Sprache, vom tauſend ſiebenhundert ſechs und dreyßigſten Jahre, zu leſen iſt. Was ſonſt unter der Aufſchrift: Imago Conſuetudinis et Vitæ CAROLI XII. Suec. Regis &c. Novodicrii MDCCII. auf anderthalb Bogen an das Licht getreten iſt, enthält nichts anders, als die in etwas beränderte und vermehrte Anrede des Dominicanermönchs, Leveſi, an den König Carl, nebſt der Antwort, von welcher im erſten Theile dieſer Geſchichte, auf der dreyhundert neun und ſiebenzigſten Seite, Erwähnung geſchehen iſt.

Abbildung der Gemüths- und Leibeseigenschaften des Königs Carl des zwölften.

dünſtungen reine machen ſollte. Merkwürdig iſt dabey, daß der König, in ſeinem beſten Alter, in dem letzten Jahre anfing, unglaublich grau zu werden; ſo daß die Haare an beyden Seiten bey den Ohren ihre ſonſt natürliche dunkelbraune Farbe verloren, und mehrentheils weiß wurden. †

Seine Kleidung war ſchlecht und recht. Der Rock oben und unten war von feinem blauen Tuche, mit kleinen Aufſchlägen, und vergoldeten meßingen Knöpfen. Unter den aufgeſchlagenen Vordertheilen des Rocks, ſahe ein Theil einer ſtrohgelben Weſte und der Beinkleider von gleicher Farbe, * und auch mit vergoldeten Knöpfen, hervor. Den Hals zierete ein ſchwarzer Flortuch, ** und ſeine Handſchuhe von Hirſchfelle, hatten ſo ſtarke Stulpen von Elendshaut, daß ſie die Arme meiſt bis an den Ellbogen bedeckten. Das Degengehänge von Hirſchleder prangete nicht mit dem geringſten Zierathe, oder mit einigem Stickwerke; ſondern nur mit einem großen Degen, deſſen meßingenes Gefäß vergüldet war. *** Die ſteifen Stiefeln waren mit einem Par großen eiſernen Sporen verſehen. Es iſt bey dieſer Kleidung des Königs merkwürdig, daß er, vom tauſend ſiebenhundertten Jahre an, niemals einiges Pelzwerk oder Fell von Thieren noch weniger einiges Futterhemde, Leib- oder Bruſtlatz, am wenigſten jemals einen Harniſch getragen. **** Es kam auch kein Muff oder dergleichen an ſeinen Händen, ſo grimmig auch die Kälte war. Nur brauchte er hier und dar in Polen, zur Winterzeit, eine Otterfellen Mütze.

S. E. T. 688. S. in Anmerk.

S. Z. T. 19.

S. Z. T. 472. S.

Im Eſſen und Trinken ſahe man ihn durchaus nicht lecker ſeyn. Die Mahlzeit war an ſeiner Tafel in einer halben Stunde abgethan; wobey er gerne nahrhafte Speiſen und viel Brodt aß. Von Baumfrüchten liebte er Citronen, Aepfel von Sina, und Bergamottenbirnen, und von Erdgewächſen, Peterſilien, Weinraute und Spinat. Wein, Bier oder noch geringer gekochtes Getränke, ſchmeckte ihm, von obgemeldtem Jahre an, nicht mehr, ſondern rein Waſſer, welches er auf Mark, und auf allerhand fette Speiſen trank.

S. Z. T. 677.

Von einem Zeitvertreibe mit Karten und mit dem Bretſpiele wußte er nichts. Doch ließ er es, gleichſam ohnwiſſend, hingehen, wenn er andere ſpielen hörete. Das einzige merkte man, daß er etliche mal, inſonderheit in der Türkey, die Hand, zur Ergötzung, am Schachſpiele legte. Es geſchahe aber ſehr ſelten, und wenn nicht ein oder daſſelbe Spiel mehr Zeit erforderte. Denn alsdenn wagte er eine Stunde, den einen Tag nach dem andern, daran.

Menſchenſcheu***** war er gar nicht; er ging aber doch der Geſellſchaft des Frauenzimmers aus dem Wege, wenn es möglich war. Wie einige ſchwediſche Gräfinnen und Frauen, im tauſend ſiebenhundert und fünften Jahre, aus Schweden nach Ratwitz, und zwey Jahre

S. E. T. 133. 594. 595. S. S. Z. T. 17. u. 29. Seite.

† "Der König Carl hatte bey ſeiner Ankunft von Bender zu Stralſund, nicht nur ſchon viele "graue Haare, ſondern ſo gar eine Glatze. Wie die Gemalin des Grafen Rehnſchöld, in einer "Vorſtellung, wegen deſſelben Gefangenſchaft in Rußland, dazumal die Worte gebrauchte: Die "ſer unglückliche Zufall hat meinem Manne graue Haare verurſachet; ſo verſetzte der Kö"nig ganz kaltſinnig: und mir eine kahle Glatze." J. C. N. in den vernünftigen Gedanken über allerhand Materien, auf der hundert acht und vierzigſten Seite, des erſten Theils.

* Limiers nennt ſie, im ſechſten Theile, auf der zweyhundert ein und dreyßigſten Seite, Fellhoſen. Pasquinus ſaget, ſie wären ſo ſchmutzig geweſen, daß man eine Brühe davon machen können. Stepney will wiſſen, der König hätte die Vordertheile ſeines Rocks darum aufgeſchürzt, damit die Beinkleider hervor ſcheinen möchten.

** Bellerive meldet in ſeiner Reiſe von Spnnien nach Bender, der Floc wäre ſieben bis neunmal um den Hals gewunden geweſen. Allein der Verfaſſer hat entweder nicht recht geſehen, oder es hat ihm Jemand einen unrechten Bericht davon gegeben. Man kann le Long, auf der viershundert neun und dreyßigſten Seite, des ſechſten Bandes, nachleſen.

*** Limiers nennet ihn im ſechſten Theile, auf der zweyhundert ein und dreyßigſten Seite, einen halben Säbel oder einen Hirſchfänger. Allein dergleichen trug der König gar nicht.

**** Le Long auf der dreyhundert und funfzehenten Seite des ſechſten Bandes.

***** Volenire auf der dreyhundert und ſechszigſten Seite, will ihm ſolches gleichwol Schuld geben.

Jahre darauf nach Sachſen kamen, ihre Männer zu beſuchen, gab er ſich, bey Gelegenheit, die Gedult, mit ihnen zu ſprechen; aber nicht lange. Wollten ſie dem Gottesdienſte am königlichen Hofe beywohnen; ſo überließ er ihnen ſeine Kammer, und blieb ſelbſt drauſſen im Sale, bis ſie weg waren.

Den Schlaf und die Ruhe genoß der König, wie es ſich fügte. Sein Felddette beſtund aus einer ſeidenen Madratze, einem Par Kopfküſſen, und einer blauen ſeidenen Decke. Er konnte aber auch auf Tannenlaub, auf einem Bunde Stroh, ja, wenn es ſich ſo zutrug, auf der bloſſen Erde liegen. Wenn er ſich um neun Uhr des Abends niederlegte; ſo war er um ein oder zwey des Morgens ſchon wieder auf, und ganz munter. Allein er ſchlief auch dieſe Stunden über ſo veſt, daß er nicht hörete, was drauſſen im Vorgemache geſchahe. Wenn er ſich im Felde zum öftern Tag und Nacht ermüdete, und ſeiner gewöhnlichen Schlafſtunden ſich nicht bediente, war es nicht zu bewundern, daß ihm die Augen den folgenden Morgen unter der Predigt zufielen. Man hat aber auch geſehen, daß er zuweilen ſchlummerte, und ſaß, als ob er ſchliefe; da er gleichwol ein jedes Wort, vom Anfange bis zum Ende, hörete.

S. E. T. 287. S. 3. T. 59. 175. 320. 745 S.

Es konnte nichts anders folgen, der Leib mußte von dieſer harten Lebensart, mit der Zeit und mit dem Alter, ſteif werden. In ſeinen jüngeren Jahren war der König geſchickt, vom Pferde ſeinen Schnupftuch, ſeine Handſchuhe, oder was er ſonſt auf die Erde fallen ließ, wieder aufzuheben. Allein zuletzt konnte man merken, daß ihm die vorige Hurtigkeit zu fehlen begonnte, wenn er zu Pferde ſteigen wollte. Sonſt fand man, nach ſeinem Tode, das Herz, die Leber und Lunge, nebſt dem geſammten Eingeweide, ſo beſchaffen, wie alles bey einem Menſchen eine ſtarke und geſunde Leibesbeſchaffenheit anzeigen konnte.

Was des Königs Vernunft- und Gemütsgaben anlanget; ſo beſaß er einen ungemeinen Verſtand, von allem, was ihm vorkam, zu urtheilen. Dieſes geſchahe ſogar von Dingen, von welchen mancher glauben können, daß der König gar nichts davon gehört, oder jemals darauf gedacht hätte; wohin ſeine Einſicht in die höhere Rechenkunſt gehöret. Sein unvergleichlicher durchdringender Witz konnte nicht nur einen deutlichen Begriff von einer Sache faſſen, wenn ſie ihm recht vorgeſtellt ward; ſondern er war auch fähig, ſie nachher dergeſtalt zu unterſuchen und zu ergründen, daß er mit Grunde und mit Fug anderer ihre Einwürfe zu beantworten im Stande war, ſie mochten vor oder gegen einen Vorwurf gemacht werden.

ſ. oben auf der 675. S. Abbildung der Gemüts- und Leibeseigenſchaften des Königs Carl des zwölften.

Sein Gedächtniß war unvergleichlich, alles, was er einmal gehört, zu behalten, als die Namen vom Takelwerke auf einem Schiffe; die Kunſtwörter in allerhand Wiſſenſchaften; Benennungen und ganze Meynungen in einer fremden Sprache, wenn man nur dabey ſagte, was ſie bedeuteten. Dahin waren die Namen dieſes oder jenen Officirs zu rechnen, die er in ſeiner Kindheit nennen gehört, und was für ein Pferd derſelbe, auf der Muſterung bey Upſal, im tauſend ſechshundere fünf und neunzigſten Jahre, geritten hatte, und dergleichen mehr. Wer demnach etwas berichten wollte, der that am beſten, daß er bey der reinen lautern Wahrheit blieb. Denn wenn ſonſt ein ander mal die Rede davon vorfiel, welches nach etlichen Jahren oder Monaten möglich war; ſo konnte ſich der König des geringſten Umſtandes erinnern, der entweder daran fehlete, oder anders vorgebracht ward.

S. E. T. 24. S.

Sein Sinn und Gemüt war ganz fromm. So ein unumſchränkter König, und ſo ein unerſchrockener Held er ſonſt gegen ſeine Feinde war; ſo unmöglich fiel es ihm, Jemand ein böſes Wort zu ſagen, welches eine Leidenſchaft von Eifer, Groll oder Bosheit anzeigte. Geſchahe was, das ihm mißfiel; ſo war das einzige, woran man es merken konnte, wenn er die Lippen zuſammen und nach der Naſe hinauf zog. That er dieſes dreymal nach einander, und erröthete zugleich im Geſichte; ſo wollte es ſo viel ſagen, daß er recht böſe war. Doch ſagte er dabey nicht das geringſte Wort. Er war freygebig und großmütig. Wenn er demnach Jemand ein Geſchenk machen wollte; ſo mußte es königlich ſeyn. Seine edelmütige Sele ließ nicht zu, alles auf die Goldwage zu legen. Hörete er von einigen Handeln, welche ein Par Officirer

S. E. T. 133. 346. 426. 454. 455. 511. 587. 605. 685. S. T. 18. 160.

S. E. T. 609. 666.

S. Z. T. 159. 160. 176. 552. 646.

S. E. T. 126. 138. Abbildung der Gemüths- und Leibeseigenschaften des Königs Carl des zwölften.

unter sich hatten; so vertuschte er es, so viel möglich war. Ward es aber rechtlich angegeben; so half keine Gnade dagegen. Spürete er einen zufälligen Fehler an Jemand, der sonst ein tüchtiger Kerl war; so ließ er sich nichts merken. Kam aber der dritte, und hatte, zu des andern Verkleinerung, etwas auf denselben zu sagen; so nahm er des Abwesenden Parthey, vertheidigte ihn, und deutete alles zum Besten. Sein gnädiges Mitleiden war mit keiner weiblichen Bildigkeit vergesellschaftet. Man hat gesehen, daß er, nach einer überstandenen Schlacht, die Laken von holländischer Leinwand von seinem Bette und sein eigenes Leinenzeug zu Binden bey den verwundeten Trabanten und bey anderen hergegeben, die es nöthig hatten.

S. 3. T. 736. 737.

S. E. T. 658. S. 3. T. 74.

S. E. T. 365-503 S. 3. T. 20.

Seine Geberden waren allezeit freundlich und holdselig. Und wenn er sich, wie es oft genug mit geringeren Leuten geschahe, in ein vertrauliches Gespräch einließ; so war grosse Bescheidenheit und Vorsichtigkeit nöthig, daß sie nicht ihre Gränzen überschritten, und sich zu dreiste machten. Ging Jemand mit plumpen und unanständigen Worten weiter, als es ihm gezieme; so ließ ihn der König frey sprechen; er lächelte auch wol dazu. Was er aber dachte, bekam derselbe bey einer andern Gelegenheit wieder zu hören, wenn der König, in anderer und mehrerer Gegenwart, seine Meyming über grobe und ärgerliche Geschichte sagte; daß sich also derjenige, der sich nunmehr schuldig wußte, schämen mußte.

S. E. T. 184. 288. 671.

Ausserdem war des Königs Höflichkeit gegen alle Menschen so groß, daß, wenn er spatziren austritt, Niemand, der ihm vorbey ging, seine unterthänigste Schuldigkeit beobachtete, welchem der König, mit Anrührung seines Huts, nicht wieder gedankt hätte. Ging dieser aber zu Fusse; so sprach er selten und fast niemals mit bedecktem Haupte mit Jemand.

S. E. T. 338. 340. 343. 466. 501. 503. 555. 586. 605. 662. S. 3. T. 23. 24. 25. 28. 142. 144 310. 316. 466. 470. 484. 596.

Seine Meynungen und Gedanken pflegte er in Reden und Gesprächen gemeiniglich kurz, aber sinnreich, auszudrücken; wie man davon gar sehr viel treffliche Beyspiele und Beweisthümer beybringen könnte. Sagte er zu einer Sache ja oder nein; so war es eines Königs Wort, worauf man sich sicher verlassen konnte.

Allein über alle seine andere hohe und königliche Tugenden, muß seiner Gottesfurcht die erste Stelle zugeeignet werden; und dieses so viel mehr; weil sie mit keiner Scheinheiligkeit verknüpft war, daß er deshalb weder wollte angesehen, noch von anderen gerühmt seyn. Die heilige Schrift las er gemeiniglich zuerst des Morgens, wenn er aufstund; unterweilen auch an den Sonntägen und Festen, nach der Nachmittagspredigt, wenn er allein war. Bis in das Jahr tausend siebenhundert und acht, um den Herbst, hatte er die Bibel im Felde viermal durchgelesen, und mit eigener Hand den Tag und die Zeit aufgeschrieben, wenn er angefangen und wenn er geschlossen hatte. Nachher aber riß er das Blat aus, und, wie seine eigene Worte waren, aus der Ursache: Es könnte vielleicht Jemand denken, als wenn ich damit groß pralen wollte. Daß in seinem Herzen eine ungeheuchelte Ehrerbietung für die göttliche Majestät wohnete, kann man aus folgenden dem Verfasser bekannten Sachen beweisen. Wie der König, im tausend siebenhundert und vierten Jahre, in Heilsberg das Unglück hatte, daß er, bey einer Kriegsübung, den Kammerherrn und Stallmeister, Axel Hård, aus Unvorsichtigkeit erschoß, beichtete er solches nicht nur Gott und seinem Beichtvater mit der größten Andacht; sondern er grämete sich auch darüber in der Stille und für sich selbst, daß man ihn augenscheinlich, eine gar lange Zeit über, betrübt sahe. Wie die schwedische Armee, im tausend siebenhundert und achten Jahre, über die Weichsel ging, erzählete an demselben Morgen ein gewisser Officir, der in dem vorigen Kriege in Frankreich gedienet hatte, daß sein General, wenn eine Schlacht angehen sollen, im Sprüchworte zu sagen pflegen: "Wenn Gott diesen Tag neutral seyn will; so sollen die Meßieurs "Schläge bekommen." Allein der König Carl gab hierauf zur Antwort: So ein grosser General er sonst war; so redete er doch dazumal als ein Narr; wenn er sich alles mit einander beymaß, und daß Gott nichts thun sollte. Von des Königs Vorsorge für die Einigkeit

S. E. T. 225. 336. 341. 353. 409. S. 3. T. 162.

S. E. T. 493. S.

S. E. T. 596. S. 3. T. 23. keit und Reinigkeit der Lehre in Schweden, können ſeine gegen alle ſchädliche Neuerungen herausgegebene ernſtliche Verordnungen vollkommen zeugen. * Auſſerdem iſt Jedermann bekannt, was für Sorgfalt derſelbe, bey ſeinem

S. 3. T. 25. 30. 31. 33. 34. 35. 36. 51. 52. 97. bis 106. 218. Aufenthalte in Sachſen, für die in Schleſien unterdrückte evangeliſche Einwohner bewies; bey welchen daher ſein Name lebet, und bey Kindskindern in unvergeßlichem Andenken blühen muß; ſo lange noch ein Evangeliſcher wird daſelbſt zu finden ſeyn.

S. E. T. 133. 184. 223. 357. 358. 371. 424. 425. 426. 462. 559. 586. 598. 655. 658. 669. 735. 745. 749. 751. S. 3. T. 28. 29. 38. 87. 119. 471. 472. 473. 600. 614. 618. 620. 652. 653. 655. S. E. T. 342. 451. S. 3. T. 82. 144. 146. 150. 152. 153. 468. bis 473. Kurz zu ſagen, der König Carl hatte nichts mehr an ſich, worauf man mit Fug etwas ſagen konnte, als daß er ſeine hohe Perſon bey ſolcher Gelegenheit in Gefahr ſetzte, von welcher er weg bleiben können. Allein der geringſte Blutstropfen, den er in ſeinem Leibe hatte, zeugte von einem mutigen Soldaten. Hätte er davon dasjenige abgeben können, was er ſelbſt zu viel beſaß, ſo würden unterſchiedene mehr bekommen haben, als ihnen nöthig that. Sein Gebrauch war nicht, ſeinen Officirern und Soldaten zu befehlen: Gehet dahin und ſchlaget; ſondern er ſagte: Kommt; und alsdenn ging er ſelbſt mit den erſten fort. Seine Eigenſchaften waren ſonſt ſo groß, daß ſie ein ungemeines Uebergewicht gegen alles mit ſich führeten, was bey ihm konnte Menſchlichkeit und Schwachheit genannt werden. † Sein Ehrengedächtniß bleibet daher bey allen in dem ruhmwürdigſten Andenken, und ſein groſſer Name wird bey der Nachwelt und bis auf die ſpäteſte Zeiten in Segen blühen.

Münzen auf deſſelben Tod. 84. §. Es iſt leicht zu erachten, daß, da bey des Königs Lebenszeit die berühmteſten Künſtler ſich gleichſam in die Wette bemühet, ſeine Thaten, und was ihm ſonſt merkwürdiges begegnet iſt, ſowol in Schweden als in anderen Ländern, durch unterſchiedene Schauſtücke und Gedächtnißmünzen, auf die Nachwelt zu bringen, dieſelben nicht werden ermangelt haben, ſeinen unvermuteten Todesfall auf gleiche Weiſe zu verewigen.

Die kleineſte von ſolchen Münzen ſtellete des Königs Bruſtbild mit der Ueberſchrift auf der einen Seite vor: C. XII. REX SUEC. das iſt: Carl der zwölfte, König in Schweden. Auf der Rückſeite las man: NAT. 1682. D. 17. JUN. UNCT. 1697. D. 14. DEC. ICT. 1718. D. 30. NOV. das iſt: Er ward geboren den 17. Junius 1682. geſalbet den 14. December 1697. und erſchoſſen den 30. November 1718.

85. §. Auf einer andern erblickte man gleichfalls des Königs Bruſtbild mit der Umſchrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der Gegenſeite ſchwebete eine Krone über ein geflügeltes Herz; darüber hies es: AUS DER ZURÜCK EWIGKEIT. Im unterſten Raume ſtunden die Worte: GEB. 1682. 17. JUN. GESTOR. 1718. 11. DEC.

86. §. Der König war auf einer andern in Lebensgröſſe und in ſeiner ordentlichen Kleidung zu ſehen. Er hielt den Befehlſtab mit der rechten Hand auf einen Tiſch, wo eine Krone lag. Die Umſchrift lautete: CAROLUS XII. D. G. SUEC. GOTH. VAND. REX. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden König. Der Abſchnitt deutete die Zeit ſeines Todes an: OB. XI. DEC. MDCCXIIX. Die andere Seite enthielt die Reime:

DIS

* Daß der König Carl einen ſchlechten Unterricht von ſeinem Glauben gehabt; daß er nicht länger gut Lutheriſch geweſen, bis in das tauſend ſiebenhundert und ſiebente Jahr; daß er, nach ſeiner Unterredung mit dem berühmten Leibnitz, eine groſſe Kaltſinnigkeit gegen die lutheriſche Lehre bekommen, und daß er, nachdem er in der Türkey mehrere Religionen kennen lernen, noch weiter in ſeiner Gleichgültigkeit gegangen, iſt eine ſchändliche Zumuthigung des Volcaire, auf der dreyhundert ein und ſechzigſten Seite. Solche mit überzeugenden Gründen zu widerlegen, wäre überflüßig. Doch hat er ſeine Abfertigung zum Theil in dem dritten Theile der adlerfelderiſchen Lebensgeſchichte des Königs Carl des zwölften, auf der vierhundert vier und neunzigſten Seite, bekommen. Ueber dies vertheidiget den König das Zeugniß aller derer, die ihn zu der Zeit geſehen und gekannt haben; nicht nur bey ſeinen eigenen Leuten; ſondern es redet ihm auch, bey allen anderen redlichen Gemüthern in der ganzen Welt, vollkommen das Wort.

† J. C. N. hat, im ſechſten Theile der vernünftigen Gedanken über allerhand Materien, Frankfurt 1745. auf der neun und ſiebenzigſten Seite, den König Carl, wider die ängſtlichen Verſe und unbeſonnene Ausdrückungen einiger Dichter und Schriftſteller, gründlich gerettet.

DIS WAR DER GROSSE HELD,
ZUM KRIEG UND STREIT GEBÖHREN.

SEIN LEBEN GING IM FELD,
DOCH NICHT SEIN RUHM VERLOHREN.

87. §. Noch eine Münze prangete mit des Königs Bruſtbilde und der Ueberſchrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das iſt: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Auf der andern Seite derſelben las man die lateiniſchen Worte:

CUR CECIDIT TANDEM SI QUÆRIS MAXIMUS ATLAS.
FATALIS CAROLO MONS SUPERANDUS ERAT.
XI. DEC. 1718. FRIDERICHSHALLÆ.

das iſt: **Fragſt du, warum der gröſte Held, Carl, welcher Berge zu verſezzen pflegt, den 11. December 1718. vor Friederichshall gefallen iſt? Er hatte einen unglücklichen Berg zu überſteigen.**

88. §. Um des Königs Bild war auf der folgenden geſchrieben: CAROLUS XII. D. G. REX SUECIÆ NAT. 1682. D. 17. JUN. das iſt: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden, geboren den 17. Junius 1682.** Die andere Seite begriff nur die Reime:

WAS TRAURET IHR DOCH!
BIN ICH GLEICH TOD, SO LEBT GOTT NOCH.
1718. D. XI. DECEMBR.

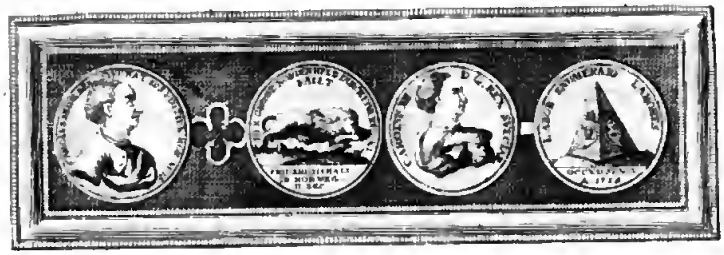
89. §. Eine andere zeigete des Königs Bruſtbild mit den Worten umher: CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. NAT. 1682. D. 17. JUN. MORT. A. 1718. das iſt: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden, geboren den 17. Junius 1682. geſtorben im Jahre 1718.** Auf der Rückſeite lag ein todter Löwe, der durch den Kopf geſchoſſen war, und ſein Degen neben ihm. Oben hieß es:

DER GROSSE NORDEN HELD
DURCH EINE KUGEL FÄLLT.

Im unterſten Raume las man: FRIDERICHSHALL IN NORWEG. XI. DEC.

90. §. Auf der nachſtehenden Münze ſahe man des Königs Bildniß und die Umſchrift: CAROLUS XII. D. G. REX SUECIÆ. das iſt: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Des Königs Name und das ſchwediſche Wapen, die drey Kronen, waren auf der Gegenſeite an einer Pyramide geheffet, um welche die Worte ſtunden: LABOR ENUMERARE LABORES. das iſt: **Es iſt eine Arbeit, ſeine Thaten zu erzählen.** Im Abſchnitte lautete es: OCCUBUIT D. 30. NOV. A. 1718. das iſt: **Er iſt den 30. November des 1718 Jahrs geſtorben.**

91. §.



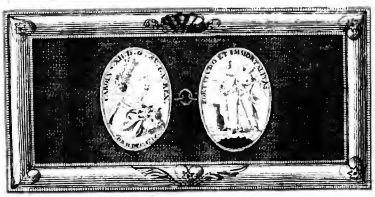
91. §. Eine Münze ſtellete des Königs bloßes Bruſtbild auf der einen, und ſeinen Geburts- und Sterbetag auf der andern Seite mit den Worten vor: CAROLUS XII. D. G. REX SUECIÆ. NATUS EST D.XVII. JUN. A.MDCLXXXII. OCCUB. D. XXX. NOV. AN. MDCCXVIII. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden, iſt geboren den 17. Junius 1682. und geſtorben den 30. November 1718.

92. §. Auf der einen folgenden Münze war des Königs Bild und die Rückſeite von der vorhergehenden, was die Zieraten betrifft, ein wenig unterſchieden. Die Gegenſeite der andern prangete hergegen mit zwölf Sternen und des Herkules Seule, nebſt der Umſchrift: VIRTUTI. CLARÆ. ÆTERNAEQ. AUG. ANNO 1718. EXEUNTE. das iſt: Der hell und ewig glänzenden Tugend des Königs, zum Andenken bey dem Ausgange des 1718. Jahrs geſetzt.

93. §. Eine andere Münze ſtellete des Königs Bruſtbild mit der gewöhnlichen Umſchrift dar: CAROLVS. XII. D. G. REX. SUECIÆ. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden. Auf der Rückſeite waren die Worte zu leſen: NAT. 1682. UNCTUS 1697. ORBEM CHRIST. PACAVIT. SED LACESSITUS 1700. DANOR. MOSCHOR. POLONOR. SAXO-

SAXONUM ET OMNIS TANDEM ADVERSITATIS SUPERATOR MAX. M. 1718. das iſt: Er war geboren 1682. geſalbet 1697. und hat der Chriſtenheit den Frieden verſchafft. Wie er aber 1700. ſelbſt feindlich angefallen ward, hat er die Dänen, Moſcowiter, Polen, Sachſen, und endlich alle Widerwärtigkeit gänzlich überwunden, und iſt 1718. geſtorben.

94. §. Von den beyden länglichen Münzen ſtund auf der einen des Königs Bild und die Ueberſchrift: CAROLUS XII. D. G. SUEC. GOTH. VAND. REX. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden König. Auf der andern Seite derſelben umfaſſete ſich die Stärke und die Unſterblichkeit: FORTITUDO ET IMMORTALITAS.



95. §. Die zwote längliche Münze ſtellete den König in Lebensgröße, in ſeiner ordentlichen Kleidung, und in der Ferne Friederichshall, vor. Oben und unten lautete es: CAROLUS XII. D. G. SUEC. GOTH. V. REX. NAT. 1682. D. 17. JUN. OB. 1718. D. 11. DEC. AD FRIDRICHSHALL. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden König, geboren im Jahre 1682. den 17. Junius, geſtorben vor Friederichshall, den 11. December 1718. Auf der andern Seite erſchien der König Guſtav Adolph im Vorgrunde geharniſcht und in Lebensgröße. Er hielt in der rechten Hand das Schwerdt, und in der linken den Zepter. Zu ſeiner Rechten lag ſein Helm, und zur linken brannte im Meere auf einer Seule ein Feuer, welches, nach Anleitung der Worte umher: VERBUM DEI, Gottes Wort bedeutete, und den König mit den Schiffen aus der Ferne hergelockt hatte. Oben hieß es: GUST. ADOLPH. D. G. SUEC. GOTH. VAND. REX. MAG. PR. F. D. E. C. D. I. CUM DEO ET VICTRICIBUS ARMIS. das iſt: Guſtav Adolph, von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden König, ein großer Beſchützer des evangeliſchen Glaubens und Bewahrer der göttlichen Gerechtigkeit, mit Gott und durch die ſieghafte Waffen.

Im

Im unterſten Raume las man: NAT. 1594. D. 9. DEC. MORT. 1632. D. 6. NOV. AD LUTZAM. das iſt: Geboren im Jahre 1594. den 9. December, geſtorben bey Lützen, den 6. November 1632.

96. §. Rund um des Königs Bruſtbild ſahe man auf einer Münze die Worte: CAROLUS XII. D. G. REX. SUEC. NAT. 24. JUN. 1682. OB. 11. DEC. 1718. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden, geboren den 24. Junius 1682. geſtorben den 11. December 1718. Der Buchſtabe W. unter des Königs Arme, zeigte des Künſtlers, Wermuth, Namen an. Auf der andern Seite enthielten die Reime die Jahrzahl:

SO LANG DIE VVELT BESTEHT.
SEIN NAHME NICHT VERGEHT.

97. §. Von einer Münze war die Hauptſeite mit des Königs Bilde zu Pferde ſchon bey einer andern Gelegenheit von eben dem Wermuth vorgeſtellt worden. Die Worte auf der Rückſeite begriffen des Königs Lob und Ende, nebſt einer doppelten Jahrzahl in ſich:

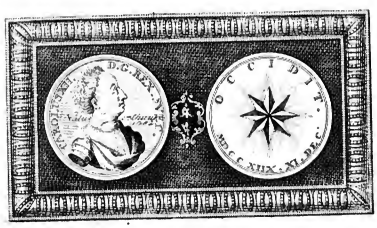
ARA. DEVS. VIRTVS. PAX. SPES. MIRACVLA. STRAGES. TERRARUM TERROR. GLORIA. VITA (A. XVII. JUN.) FUIT. PULTAVA ME QUASSIT. FATO ARRIDENTE RESURGENS.

INDIGNO HEV CASV NVNC MISERE PEREO. (XI. DEC.) FRIDERICHSHALLAE.

das iſt: Mein Leben vom 17. Junius (1682.) an, iſt durch Gottesfurcht, Tugend, Friede, Hoffnung, Heldenthaten, Niederlage und Ehrenruhm, zum Erſtaunen der Welt, bekannt geweſen. Pultava hat mich gedrückt. Indem mich das Glücke anlachet, und ich mich wieder aufrichte; ſo komme ich durch einen unwürdigen Zufall den 11. December (1718.) bey Friederichshall um.

98. §.

98. §. Neben des Königs Bruſtbilde und der gewöhnlichen Umſchrift, CAROLUS XII. D. G. REX SUEC. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden, ſtund auf einer Münze die Zeit ſeiner Geburt: Natus 17. Jun. 1682. Um einen Stern auf der andern Seite hies es: OCCIDIT MDCCXIIX, XI. DEC. das iſt: Er iſt den 11. December 1718. untergegangen.



99. §. Um des Königs mit Lorbern geziertes Bruſtbild, ſahe man auf einer andern Münze die Umſchrift: CAROLUS XII. D. G. SUEC. GOTH. VAND. REX. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden König. Auf der Gegenſeite lagen auf einem Tiſche unterſchiedene Arten Kronen, nebſt Oel- und Palmzweigen. Eine Hand reichte aus den Wolken noch eine Krone dar. Die Worte umher hielten die Jahrzahl in ſich:

HANC DABO sVNT REBVs ILLA MINORA tVIs.

das iſt: Dieſe will ich dir geben; jene ſind für deine Thaten zu geringe. Im Abſchnitte ſtund: AD FRIDRICHSHALEM MDCCXIIX. XI. DEC. das iſt: bey Friederichshalle den 11. December 1718.

100. §.

100. §. Die folgende Münze ſtellete des Königs bloſſes Bruſtbild mit der Ueberſchrift vor: CAROLUS XII. D. G. SUECOR. GOTHOR. VANDALOR. REX. IN TERRIS BELLATOR. NAT. 1682. D 17. JUN. das iſt: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden König, ein Streiter auf Erden; geboren den 17. Junius 1682.** Auf der andern Seite war der entſeelete Leichnam des Königs unter einem Zelte ausgeſtreckt. Zu ſeiner rechten Hand ſtund die königliche Krone, und zur linken lag ſein Degen. Oben ſchwebete eine Krone in den Wolken, die mit Palmzweigen umgeben war; darüber las man: IN COELIS TRIUMPHATOR. das iſt: **Ein Ueberwinder im Himmel.** Im unterſten Raume hieß es: GLOBULO. CADENS. AD. FRIDRICHSHALL. AN. 1718. D. 11. DEC. das iſt: **Der bey Friederichshall den 11. December des 1718. Jahrs durch eine Kugel gefällt worden.**

101. §. Des Königs bloſſes Bruſtbild war auf einer andern Münze mit der Umſchrift zu ſehen: CAROLUS XII. D. G. REX SUECIÆ. das iſt: **Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden.** Der Buchſtabe V zeigte des Künſtlers, **Veſtner,** Namen an. Auf der Rückſeite lag ein gekröneter Löwe mit dem Schwerdte in der rechten Klaue, und über ihn hielt eine Hand aus den Wolken das königliche ſchwediſche Wapen. Die Worte umher begriffen die Jahrzahl in ſich. NON ANIMO VICTVS SED FATO FRACTVS OBIIT. das iſt: **Er ſtarb; nicht, weil ſein tapferes Herz überwunden worden; ſondern, weil ihn das Schickſal aufgerieben.** Ganz unten las man: XI. DEC. IN OBSID. FRIDRICHSHALL. C. E. M. das iſt: **den 11. December, in der Belagerung der Veſtung Friederichshall.**

102. §. Auf der folgenden ſchönen Münze kam des Königs Bruſtbild und die Ueberſchrift mit der vorigen überein. Die Gegenſeite hingegen prangete mit einem ſchönen Todtengerüſte; wo des Königs Sarg zu ſehen war, der auf zwenen Löwen ruhete. An demſelben las man des Königs Namen CAROL. XII. und ganz oben lagen Krone, Zepter und Degen. Ganz unten ſaß das leidtragende Schweden, welches durch das Schild mit den dreyen Kronen angedeutet ward. An den daneben ſtehenden zugeſpitzten Seulen brennete eine Anzahl Lichter. Die Ueberſchrift war aus dem Virgilius genommen:

QUIS TOT SUSTINUIT, QUIS TANTA NEGOTIA SOLUS.

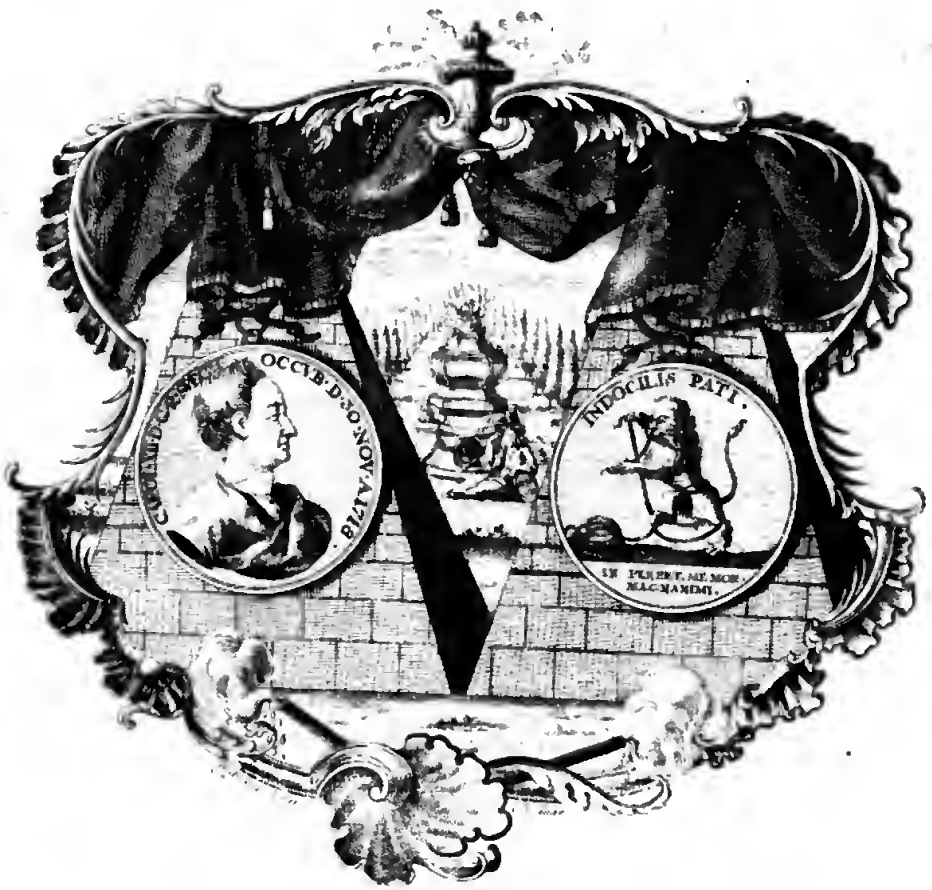
das iſt: Wer hat ſo viel und ſo groſſe Dinge allein gethan. Im unterſten Raume hieß es: AD FRIDRICHSHALEM. MDCCXIIX. D. XI DEC. das iſt: Bey Friederichshall den 11. December 1718.

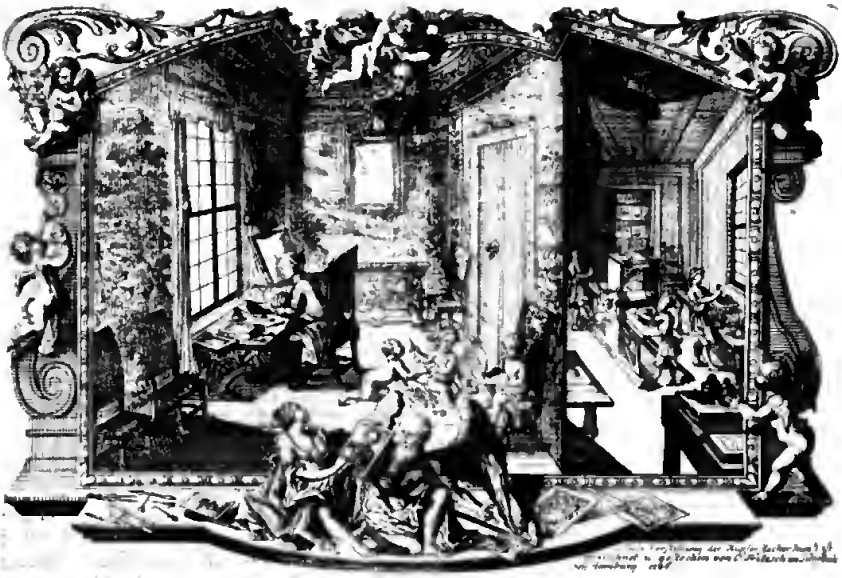
103. §. Auf der nachſtehenden Münze ſtund des Königs Bruſtbild auf einem Seulenfuſſe; worauf zugleich Krone und Zepter lagen. An dem Geſtelle war noch C. XII. und unten FRIEDERICHSHALL zu leſen. Bey demſelben ruhete ein Löwe. In der Ferne ſahe man Friederichshall. Rund umher waren die Worte ausgedrückt: ET SIMILIS EFFECTUS LEONI IN OPERIBUS SUIS ET TANQUAM JUVENIS LEO RUGIENS IN VENATIONEM. A. 1718. D. 11. DEC. das iſt: Er hat ein gleiches gethan, wie ein Löwe in ſeinen Werken, und wie ein jtinger Löwe, der nach der Jagd brüllet, im Jahre 1718. den 11. December. Auf der andern Seite hielt ein aufrecht ſtehender Löwe in der rechten Tatze ein Schwerdt, und in der linken einen Schild, die auf ihn zufliegende unzählige Pfeile aufzufangen, von welchen einige den Kopf des Löwen trafen. Die Umſchrift hieß:

STAT MORIENS TERRETQUE INTERRITUS HOSTES.

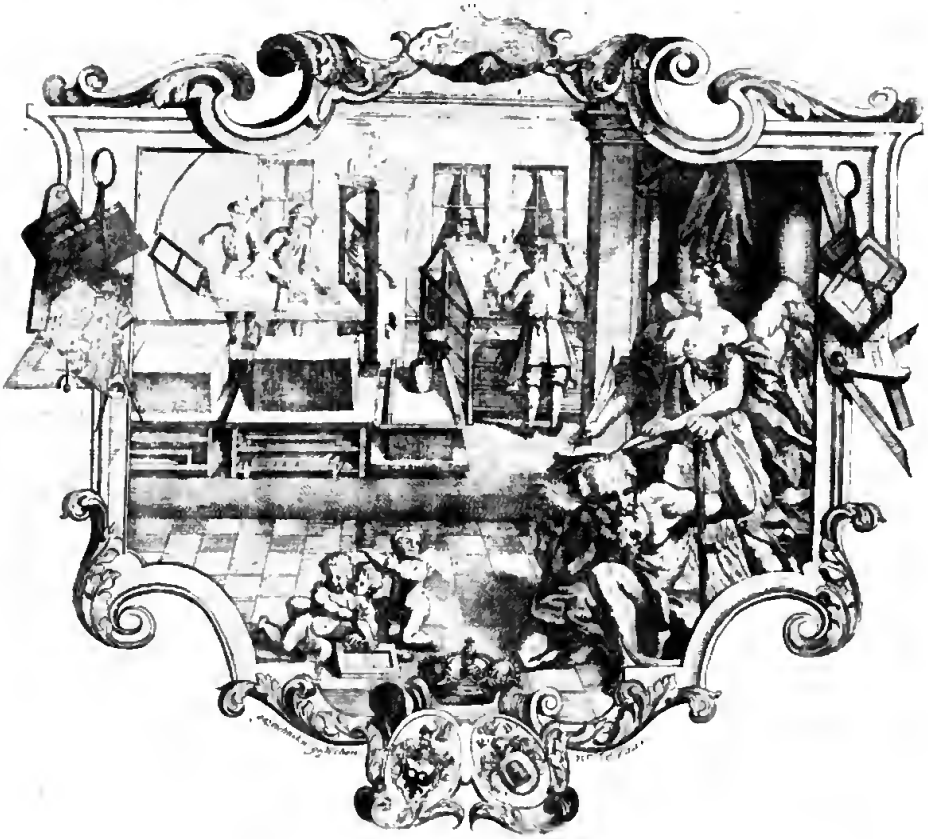
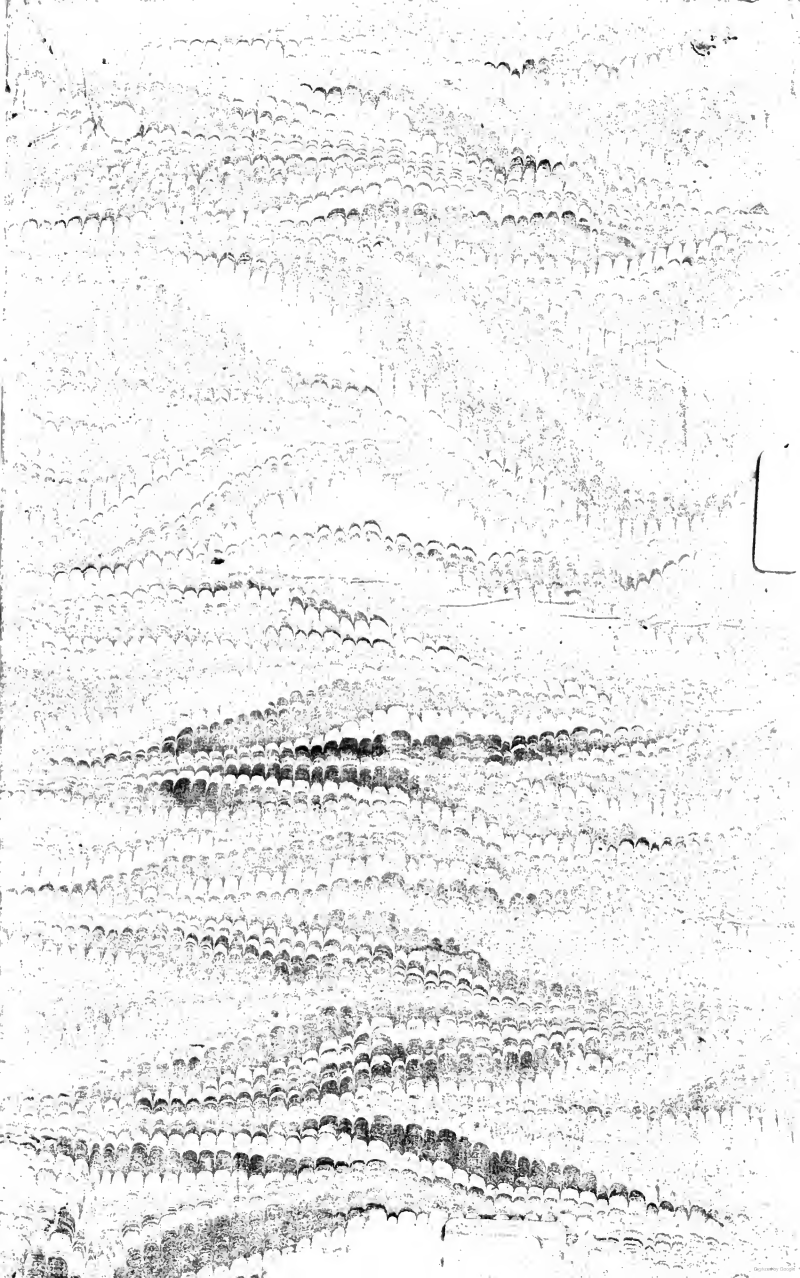
das iſt: Er ſtehet auch im Sterben, und erſchrecket ganz unerſchrocken ſeine Feinde.

104. §. Ein treffliches Schauſtück, mit welchem wir den Beſchluß der Lebensgeſchichte des unſterblichen Königs Carl des zwölften machen wollen, war mit deſſelben Bruſtbilde und mit der Ueberſchrift gezieret: CAROLUS XII. D. G. R. SUEC. OCCUB. D. 30. NOV. 1718. das iſt: Carl der zwölfte, von Gottes Gnaden König in Schweden, ſtirbet den 30. November 1718. Auf der andern Seite verſuchte ein aufrecht und in Bewegung ſtehender Löwe die Stricke, womit man ihn gebunden, zu zerreiſſen. Darüber las man: INDOCILIS PATI. das iſt: Er iſt ungewohnt es zu leiden. Im Abſchnitte hieß es: IN PERPET MEMOR. MAGNANIMI. das iſt: Zum immerwährenden Andenken des großmütigen Herrn.





Hamburg,
gedruckt mit Rudolph Beneke Schriften.
1746.



Ao1 14470